# PAULYS REALENCYCLOPÄDIE DER CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG
BEGONNEN VON GEORG WISSOWA

UNTER MITWIRKUNG
ZAHLREICHER FACHGENOSSEN
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM KROLL

NEUNZEHNTER BAND

*Pech bis Philon*

1938
ALFRED DRUCKENMÜLLER VERLAG IN STUTTGART

# PAULYS REALENCYCLOPÄDIE DER CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG
BEGONNEN VON GEORG WISSOWA

UNTER MITWIRKUNG
ZAHLREICHER FACHGENOSSEN
HERAUSGEGEBEN VON
WILHELM KROLL

ACHTUNDDREISSIGSTER HALBBAND

*Petros bis Philon*

1938
ALFRED DRUCKENMÜLLER VERLAG IN STUTTGART

**Petros.** 1) P. I., Bischof v. Alexandria 300—311.

Die Quellen über das Leben dieses bedeutenden Bischofs und Schriftstellers sind so spärlich, daß sie zu einer Biographie nicht ausreichen. Nur die zweite Hälfte seines Episkopats wird etwas durch einige Schlaglichter erhellt.

Was über Eltern und Jugend des P. und über sein angebliches Schülerverhältnis zu seinem Vorgänger Theonas in einer koptischen Predigt (H. Hyvernat Actes des martyrs de l'Égypte I 247—262) erzählt wird und von dort in andere orientalische Überlieferungszweige gewandert ist (z. B. Historia patriarcharum Alex., Patrol. or. I 206—211; koptische Fragmente der Hist. patr. Alex. bei Wessely Stud. z. Paläogr. u. Papyruskde. XVIII 46—51 Pap. Rainer K 9609—9610, vgl. W. Hengstenberg Festg. f. A. Ehrhard 1922, 229; Synaxarium Alex., Patrol. or. III 353—355; weiteres Material bei F. Haase Altchristl. Kirchengesch. nach oriental. Quellen 193—198), ist reine Legende und Fortspinnung von Motiven, die zuerst in den Märtyrerakten des P. (ed. J. Viteau Passions des Saints Écaterine et Pierre d'Alexandrie, Barbara et Anysia, Paris 1897, 67—85) auftreten. Fest steht aber, daß P. vor oder während seiner bischöflichen Amtszeit Leiter der alexandrinischen Katechetenschule gewesen ist (Philippus Sidetes bei H. Dodwell Diss. in Irenaeum, Oxf. 1689, 488; vgl. Harnack Altchristl. Lit. II 2, 71). Seine Wahl zum Bischof erfolgte Sommer 300, nicht ganz 3 Jahre vor Ausbruch der Christenverfolgung (Euseb. hist. eccl. VII 32, 31). Aus der ersten Hälfte seiner bischöflichen Amtszeit ist uns ebensowenig etwas bekannt wie aus der seines Vorgängers Theonas. Erst in den J. 305—311 durch den Streit mit seinem Suffragan Melitius, Bischof v. Lykopolis (s. d.), tritt P. ins Licht der Geschichte. Die Chronologie des melitianischen Streites, welche bisher umstritten ist, hoffe ich durch einen Aufsatz im Jg. 1936 der Ztschr. f. neut. Wiss. zu klären, dessen Ergebnisse ich hier voraussetze.

Während der Christenverfolgung, vor Ostern 306, vielleicht noch im J. 305, als P. sich in einen Schlupfwinkel zurückgezogen hatte und von dort aus seine ägyptische Kirche nur unvollkommen regieren konnte, versuchte Melitius, die erzbischöflichen Befugnisse an sich zu reißen und P. aus seiner Stellung zu verdrängen. Obwohl es Melitius schon gelungen war, einen Teil des alexandrinischen Presbytercollegiums auf seine Seite zu bringen, scheiterte der Versuch, weil Melitius von den Behörden gefangen wurde und dadurch seine Handlungsfreiheit einbüßte (Maffeisches Fragment: cod. Veron. 60 fol. 113 b—116 a, ed. Routh Reliquiae sacrae[2] IV 91—94). Daß sich P. beim Ausbruch des melitianischen Streites außerhalb Ägyptens (*τόπον ἐκ τόπου περιερχόμενος ἐν τῇ Μεσοποταμίᾳ καὶ Συρίᾳ τῆς Φοινίκης καὶ Παλαιστίνης καὶ νήσοις*) aufgehalten habe (Märtyrerakten S. 73 Viteau), ist Legende, weil das Maffeische Fragment seine Anwesenheit in Ägypten voraussetzt (*nec ad beatum Petrum iit* fol. 115 b S. 94 Routh). Bald nach Ostern 306, als die Verfolgung nachgelassen hatte und sich die Masse derjenigen, welche den Opferedikten einfach gehorcht hatten, wieder bei der Kirche meldete, regelte P. das Bußverfahren durch eine Enzyklika an die gesamtägyptische Kirche (s. u.): nur diejenigen, welche gefangengesetzt bzw. gefoltert waren und der Gewalt schließlich nachgegeben hatten oder diejenigen, welche wenigstens durch irgendeinen wenn auch bedenklichen Weg versucht hatten, sich dem Opfer zu entziehen (die *libellatici* usw.), sollten sofort zur Kirchenbuße zugelassen werden, deren Dauer P. je nach der Schwere des einzelnen Falles in seiner Enzyklika bemaß; die große Masse der einfach Willfährigen sollte dagegen erst in einem Probejahr beweisen, daß sie wirklich reuig sei, und dann zur richtigen Kirchenbuße zugelassen werden. Die Enzyklika enthält außerdem eine breitangelegte biblische Begründung dafür, daß man der Verfolgung durch die Flucht ausweichen dürfe. Melitius, welcher der Ansicht war, daß man das gesamte Bußverfahren aus pädagogischen Gründen bis zum wirklichen Ende der Verfolgung verschieben müsse, hatte im Kreise seiner Mitkonfessoren bereits gegen das in einzelnen Fällen zur Anwendung kommende charismatische Begnadigungsrecht der Konfessoren Stellung genommen und ergriff nun die willkommene Gelegenheit, gegen den Erlaß des P. unter den Konfessoren Stimmung zu machen und die alten Händel mit seinem Oberhirten wieder anzufangen. Da die charismatischen Rechte der Konfessoren automatisch durch die Enzyklika des P. abgelöst waren, gelang es Melitius, die Mehrzahl der offenbar verärgerten Bekenner auf seine Seite zu bringen (Epiph. haer. LXVIII 1—3), was den P. veranlaßte, den Melitius durch ein Konzil des ägyptischen Episkopats absetzen zu lassen (Athan. apol. c. Arian. 59). Melitius antwortete mit dem Schisma (ebd.; Athan. epist. ad episc. Aeg. et Lib. 22), welches aber fürs Erste auf den Kreis der Konfessoren beschränkt geblieben sein muß, wie die Selbstbezeichnung der neuen Sekte (*ἐκκλησία μαρτύρων* Epiph. LXVIII 3, 7) zeigt. Daß Melitius im J. 308 oder 309 nach Palästina deportiert wurde, war für P. günstig. Erst als das Sektenoberhaupt nach dem Toleranzedikt vom April 311 als glorreicher langjähriger Konfessor zurückkehrte (Epiph. LXVIII 3, 7—9), wurde das Schisma gefährlich; die über ganz Ägypten ausgedehnte Hierarchie des Melitius (vgl. Athan. apol. c. Arian. 71) muß in dieser Zeit entstanden sein. P. suchte diese Entwicklung durch scharfe

Gegenmaßnahmen zu hemmen und erklärte die Taufe der Melitianer für ungültig (Sozom. hist. eccl. I 15, 2), was jedoch Unruhe in seinen eignen Klerus brachte: der (nachmalige Ketzer und) Diakon Arius, welcher noch als Laie eine Zeitlang zu den Melitianern übergegangen und dann zu P. zurückgekehrt war, mußte jetzt wegen seines Widerspruchs gegen die Verwerfung der melitianischen Taufe von P. exkommuniziert werden (Sozom. a. O.).

Die beste moralische Stärkung, welche die Sache des P. angesichts dieser Lage erfahren konnte, war sein unerwarteter Märtyrertod. Zu der Zeit, als die Verfolgung nach der fast sechswöchentlichen Ruhepause, die auf das Friedensedikt vom April 311 gefolgt war (Euseb. hist. eccl. IX 2), wieder aufflackerte, wurde der diplomatische und vorsichtige Kirchenfürst plötzlich festgenommen und auf Befehl des Maximinus enthauptet (ebd. IX 6, 2); durch diese Angaben werden wir an das Ende des J. 311 geführt, und dazu stimmt, daß P. im 9. Jahre der Verfolgung (also zwischen Frühjahr 311 und Frühjahr 312), nach zwölfjähriger Amtszeit (ebd. VII 32, 31) gestorben sein soll, und daß sein Todestag nach den im 5. Jhdt. entstandenen Märtyrerakten (S. 81 Viteau) auf den 29. Athyr fällt, welcher im J. 311 nicht mit dem 25., sondern mit dem 26. November identisch ist. (Im Martyrol. syr. a. 411/12 Patrol. or. X 23 ist der Tag auf den 24. November, im Martyrol. Hieronym. ed. Quentin Acta SS. Nov. II 2, 615 auf den 23. November verschoben, während die Excerpta barb. fol. 57 a den 25. November haben und damit den 29. Athyr bestätigen.) Die Bezeugung des J. 311 als des Todesjahres ist so klar, daß v. Gutschmid (Kl. Schriften II 425f.) nur durch komplizierte Kombinationen auf das J. 310 und C. Schmidt (Texte u. Unters. N. F. V 4 b 33) nur durch den Wunsch, die Echtheit einer Predigt des P. (s. u.) zu retten, auf das J. 312 geführt werden. (Richtig: Tillemont Mém. hist. eccl.[2] V 763f. Harnack Altchristl. Lit. II 2, 71, 2. Schwartz GGN 1905, 176. Delehaye Anal. Boll. XL 26.) Unhistorisch sind die näheren Nachrichten über den Tod des P. in den textgeschichtlich weitverzweigten Märtyrerakten (Verzeichnis der edierten und unedierten Texte: Bibliotheca hagiograph. gr.[2] S. 210; Biblioth. hagiogr. lat. S. 973; Suppl.[2] (1911) S. 253; Biblioth. hagiogr. or. S. 204. Älteste der griechisch erhaltenen Rezensionen bei Viteau 67—85. Zur Textgeschichte, über welche ich eine umfassende Untersuchung im Manuskript abgeschlossen habe: Nau Anal. Boll. XIX 7—13). Seinen kirchlichen Nachruhm verdankt P. einerseits der Exkommunikation des Arius (s. o.) und andererseits seinem Märtyrertode, dessen Gedenktag in Alexandria — wohl nicht ohne Rücksicht auf die Melitianer — als großes Fest begangen wurde (Sozom. hist. eccl. II 17, 6). Sein Titel ‚letzter Märtyrer' (Akten S. 79 Viteau; Martyrol. syr. a. 411/12 Patrol. or. X 1, 23) ist vielleicht auf die Stellung seines Festes im Kalender zurückzuführen (Schwartz GGN 1904, 529, 3).

Als theologischer Schriftsteller hat P., von dessen Büchern nur kurze Fragmente erhalten sind (Sammlungen: Gallandi Bibliotheca vet. patrum IV 91—113, danach Migne G. XVIII 467—522. Routh Reliquiae sacrae[2] IV 23—82; syrische und armenische Fragmente bei Pitra Anal. sacr. IV 187—195; übers. 425—430) eine zweite Abkehr des offiziellen alexandrinischen Kirchentums von Origenes vollzogen (Harnack Altchristl. Lit. I 1, 444), gegen dessen Theologie nr. 3 und 4 seiner im folgenden aufgezählten Werke, deren Chronologie sich nicht mehr ermitteln läßt, gerichtet waren.

I. Echte Schriften.

1. *Περὶ θεότητος*. 5 Fragmente, die von der Gottheit Christi handeln. Frg. 1—3 (Gallandi 108 = Migne G. XVIII 509—512. Routh 46f.) zusammen in den Akten des Ephesinums a. 431; griechisch: Conc. Eph. I 2, 39 Schwartz; lateinisch: collectio Novariensis de re Eutychis (Conc. Chalc. II 1, 40 Schw.); syrisch (Pitra IV 187—189 nr. I A. II A. I C): Cod. Brit. Mus. Add. 14529 fol. 3 a, vermehrt um das nur syrisch und armenisch erhaltene frg. 4 (Pitra nr. I B). — Frg. 2 und 4: Florilegium des Timotheus Aelurus; syrisch (Cod. Brit. Mus. Add. 12156) fol. 1 b, armenisch (ed. K. Ter-Mekerttschian und E. Ter-Minassiantz) S. 2. 72. Vgl. Schwartz Abh. Akad. Münch. XXXII nr. 6, 98. 104. 117. — Frg. 1 allein: Sever. Ant. c. Jo. Gramm., Corp. script. Christ. or. Syr. IV 6 textus S. 290 versio S. 213. — Frg. 2 und 3: Sever. Ant., Philalethes S. 6 ed. Sanda; übers. S. 12. — Frg. 2 allein: Cyrill. Alex. apol. adv. Orient. Migne G. LXXVI 324 CD. — Frg. 3 allein: dogmatische Katenen Cod. Brit. Mus. Add. 12155 fol. 33 b; 14532 fol. 10 b; 14533 fol. 2 a. — Frg. 4 allein: Komitas cathol. Arm. Siegel der Wahrheit. ed. K. Ter-Mekerttschian S. 103, 18—104, 2, vgl. J. Lebon Revue d'hist. eccl. XXV 27. Ferner: Cod. Paris. arm. 153 (olim 85) fol. 38 b—39 a (Anon. Werk gegen die Monophysiten) = Pitra IV 194 nr. 2 I; 2 II. — Frg. 5 (Pitra IV 188 nr. I D): nur syrisch im Cod. Brit. Mus. Add. 12154 fol. 8 b (Monophysitische Abhandlung gegen die Nestorianer). — Frg. 2 ist in den Akten des Ephesinum als Fragment aus *Περὶ θεότητος*, aber im Floril. des Timoth. Aelur. als Fragment aus *Περὶ ἀναστάσεως* überliefert! Zur Echtheitsfrage der Fragmente 4 und 5 vgl. Loofs Theol. Lit.-Ztg. 1884, 556.

2. *Περὶ τῆς τοῦ σωτῆρος ἡμῶν ἐπιδημίας*, 1 Fragment (Routh 48): Leontius c. Nest. et Eutych. lib. 1, ed. Mai, Spicil. Rom. X 2, 36 = Migne G. LXXXVI 1, 1312 AB (am vollständigsten); Leontius c. Monoph. ed. Mai, Vet. script. coll. VII 134 = Migne G. LXXXVI 2, 1836 B; Iustinianus imp., c. Monoph. ed. Mai, Vet. script. coll. VII 307 = Migne G. LXXXVI 1, 1132f.; Timoth. Aelur., Floril. arm. S. 3 ed. Ter-Mekerttschian-Ter-Minassiantz. Vgl. Schwartz Abh. Akad. Münch. 98.

3. *Περὶ τοῦ μηδὲ προϋπάρχειν τὴν ψυχὴν μηδὲ ἁμαρτήσασαν διὰ τοῦτο εἰς σῶμα βληθῆναι*, auch kurz *Περὶ ψυχῆς* (Procop. Gaz. in Gen. 3, 21 ed. Mai, Class. auctor. VI 204 = Migne G. LXXXVII 1, 221 B) genannt, einstmals mehrere Bücher umfassend, 3 Fragmente. Aus dem ersten Buch frg. 1 und 2 (Routh 48—50): Iustinianus imp. ep. ad Mennam, Labbe Conc. V 652. — Frg. 1 allein, aber vollständiger: Joh. Damasc., Sacr. parall. ed. Holl Texte u. Unters. N. F. V 2, 210 nr. 460. Ein Teil von frg. 1: Katenen zum Pentateuch cod. Vat. Reg. 7; cod. Mosq. 385; cod. Barberin. VI 8. Vgl. Karo und H. Lietzmann Caten. gr. catal. 3.6f. Ausgabe: Pitra Anal. sacr. III 599 aus cod. Vat. Reg. 7 fol. 37. — Je ein Teil von frg. 1 und 2 lateinisch: Joh. Diacon. Exp. in hept. ed. Pitra Spicil. Sol. I 283. — Frg. 3, nur syrisch (Pitra IV 193f.) aus vier dogmatischen Katenen: Cod. Brit. Mus. Add. 14532 fol. 215 a; 14538 fol. 20 a; 17191 fol. 59 a; 17214 fol. 78 b.

4. *Περὶ ἀναστάσεως*, eine Verteidigung der Auferstehung des Fleisches. 7 Fragmente (syrisch bei Pitra IV 188—193 nr. II B—H). Frg. 1—5; 7 syrisch: Cod. Brit. Mus. Add. 17214 fol. 78 b —80 (dogm. Katene). — Frg. 1—2. 4—6 syrisch: Cod. Brit. Mus. Add. 14538 fol. 20 a; 17191 fol. 59 a—60 a (dogm. Katenen). — Frg. 6 allein: Timoth. Aelur. Floril. arm. S. 4 ed. Ter-Mekerttschian-Ter-Minassiantz. Vgl. Schwartz Abh. Akad. Münch. 98. — Die Zugehörigkeit von frg. 7, dessen Lemma fehlt, ist unsicher. Ein weiteres syrisches Fragment (Pitra IV 187 nr. II A) gehört entweder hierher oder zu *Περὶ θεότητος* (s. o.).

5. *Περὶ τοῦ πάσχα*, gegen Tricentius. 5 Fragmente. Frg. 1—4, welche eng zusammengehören, Chron. Pasch. S. 4, 6—9, 7 Dind. In ihnen tritt P. mit Argumenten des Anatolius für die christlich alexandrinische Osterberechnung ein, während *Τρικέντιος*, der wahrscheinlich mit dem Epiph. haer. LXX 9, 9 erwähnten *Κρισκέντιος* identisch ist, den herkömmlichen Anschluß an die jüdische Osterfeier verteidigt (Schwartz Ostertafeln 109. 116). Frg. 1: *Ὡς … μέγα ἔλεος — εἶπεν ἡ γραφή* S. 4, 6—6, 11; frg. 2: *καὶ ταῦτα — ἀποστρεφομένους* S. 6, 12—8, 4, mit einem längeren Zitat aus der Schrift des Tricentius *Εἴτε οὖν — κατάπαυσίν μου* S. 7, 3—15; frg. 3: *Ὥστε καὶ ἐν τούτῳ — ἑορταῖς* S. 8, 5—20; frg. 4: *Ὥστε καὶ τὸ ἀκινδυνότερον — παρ' Ἑβραίοις σοφοί* S. 8, 21—9, 7, gefolgt von einem Athanasiuszitat. (Gallandi IV 112f. und nach ihm Migne G. XVIII 517—520 haben irrtümlicherweise auch die an das Athanasiuszitat anschließenden Ausführungen des Chronisten *Ὅτι μὲν οὖν — ὁ ἀπόστολος Παῦλος* S. 9, 21—12, 7 mit zu den P.-Zitaten gerechnet, einem Fehler des Casaubonus folgend, welcher Exercit. ad annales Baronii XVI 12, Frankf. 1615 S. 333; XVI 110 S. 480 zwei Stellen daraus als Worte des P. zitiert hatte. Das zweite Zitat des Casaubonus drucken Gallandi IV 113 und Migne G. XVIII 520 noch einmal als besonderes Fragment ab!) — Frg. 5: Der in der Kanonsammlung der 14 Titel hinter den 14 Kanones der Bußenzyklika folgende, in vielen Hss. als 15. Kanon gezählte Abschnitt *ἐκ τοῦ λόγου εἰς τὸ πάσχα* (S. 597 Beneschewitsch) dürfte zur gleichen Schrift gehören.

6. Echte Briefe. a) An die alexandrinische Gemeinde, zur Warnung vor Melitius (im Maffeischen Fragment durch lat. Übersetzung erhalten: Cod. Veron. 60 fol. 116 a; Routh 94 = 51. Neu hrsg. von Batiffol Byz. Ztschr. X 131f.; Emendationen bei Schwartz GGN 1905, 177f.), geschrieben vor Ostern 306, vielleicht schon im J. 305 (s. o.).

b) Enzyklika über die Bußfristen (Kanones aus dem sog. *λόγος περὶ μετανοίας*), verfaßt nach Ostern 306 (Schwartz GGN 1905, 171). Unvollständiger griechischer Text in der Kanonessammlung der 14 Titel S. 578—596 Beneschewitsch; Routh 23—45. Migne G. XVIII 467—508. Abgesehen vom Briefkopf vollständig syrisch im Anhang zur Kanonessammlung der 50 Titel des cod. Par. syr. 62 p. 348—373 ed. de Lagarde Reliquiae iuris eccles. ant. Syriace (1856) [illegible]. Der Briefcharakter, welcher durch die gegenwärtigen Überschriften im Griechischen und Syrischen verdunkelt ist, wird noch durch den Schluß des Syrers *τέλος τῆς ἐπιστολῆς Πέτρου* usw. bezeugt. Griechische Rückübersetzung der nur syrisch erhaltenen Teile von Schwartz 167—169 und Lagarde Reliquiae iur. eccl. ant. Graece (1856) S. LII—LIV. Der aithiopische Text im cod. Borg. aeth. 2 fol. 174 b—176 a, auf welchen Bickel Gesch. d. röm. Kirchenr. I 204 über Salmon Traité de l'étude des conciles[2] 282f. und Echard Script. ordin. Praedicatorum II 693f. verweist, ist in Wahrheit eine Übersetzung der *Ἀποκρίσεις κανονικαί* des Timotheus von Alexandria (S. 541—546 Beneschewitsch), welche die aithiopische Kirche fälschlich unserem P. zuschreibt.

7. Fragmente ohne Angabe der Schrift, zu welcher sie gehörten.

a) Syrisch: Über die Aufgabe des Christentums an der Wissenschaft (Pitra IV 194 nr. IV): Cod. Brit. Mus. Add. 14532 fol. 158 a (dogm. Katene).

b) Dogmatische Fragmente. Armenisch:

*α*) Timoth. Aelur., Floril. arm. S. 3 ed. Ter-Mekerttschian und Ter-Minassiantz nr. 4, vgl. Schwartz Abh. Akad. Münch. 98.

*β*) Pitra IV 195 nr. 2 III aus cod. Paris. arm. 153 (olim. 85) fol. 28 b. (Anon. Werk. gegen die Monophysiten.)

*γ*) Pitra ebd. nr. 2 IV aus cod. Paris. arm. 153 ebd. Schwerlich echt.

*δ*) Pitra ebd. nr. 2 V aus cod. Paris. arm. 153 fol. 29 a, b. Schwerlich echt. (Zur Echtheitsfrage von *β*—*δ* vgl. Loofs Theol. Lit.-Ztg. 1884, 556.)

II. Unechte Schriften.

1. Homilien. a) *Διδασκαλία*, eine Predigt über Sündenvergebung u. a., 4 Fragmente. Frg. 1: Der mit *διδασκαλία τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν ἀρχιεπισκόπου Π. Ἀλεξανδρείας* überschriebene Anfang der Predigt, aus cod. Vat. gr. 2081 fol. 95 b (ed. J. M. Heer Oriens Chr. II 350 f.), dem letzten Blatte eines fol. 88 a—95 b reichenden Homiliarfragments (Heer ebd. 349f.). — Frg. 2: Joh. Damasc., Sacra parall. ed. Holl Texte u. Unters. z. Gesch. d. altchristl. Lit. N. F. V 2, 234 nr. 502 (*τάλας ἐγὼ — μακροθυμίαν*. Lemma: *Πέτρου* bzw. *ἐκ τῆς τοῦ ἁγίου Πέτρου* [+*Ἀλεξανδρείας*; Zusatz von späterer Hand in Hs. K] *διδασκαλίας*). — Frg. 3: Joh. Damasc. ebd. nr. 503 (*πλούσιος ἐκεῖνος — ἔσται πένης*. Lemma *ἐκ τῆς Πέτρου διδασκαλίας* bzw. *τοῦ ἁγίου Π.*). Ein Teil davon Greg. Naz. or. 14, 24. I 274 Caillau (Lemma: … *Πέτρου λέγοντος*, dazu Nicetas [von Serrae?]: *ἔστι δὲ ἡ χρῆσις ἐκ τῆς ὀκταβίβλου τῶν ἀποστολικῶν διατάξεων*. Aber sie steht nicht in den apostolischen Konstitutionen! vgl. Dob-

schütz Texte und Unters. z. Gesch. d. altchristl. Lit. XI 1, 106). — Frg. 4: Greg. Naz. ep. 20; II 19 D Caillau (κάμνουσα — θεοῦ. Lemma: ... φησί ... ὁ Πέτρος) = Greg. Naz. or. 17, 5; I 321 A Caillau (ohne Verfasserangabe; Elias Cret., Comm. z. St.: τὸ δ' ἑξῆς ἐν τῇ διδασκαλίᾳ Πέτρου κεῖται Migne G. XXXVI 895 A). — Da Greg. Naz. ep. 20 Ende d. J. 368 geschrieben ist (Caillau z. St.), kommt nur unser P. unter den gleichnamigen alexandrinischen Bischöfen als Verfasser in Betracht. Weil aber die Näherbestimmung auf einen alexandrinischen P. in der Überlieferung von frg. 2—4 (abgesehen von der späteren Glosse zu frg. 2) fehlt und der Schluß von frg. 1 wörtliche Berührungen mit der Jakobusliturgie zeigt (Heer 348) und deshalb nach Syrien weist, liegt (trotz der sorgfältigen Erwägungen von Dobschütz 105—121) der Verdacht nahe, daß alle Fragmente der doctrina P. apostoli zugehören, welche in später Zeit dem alexandrinischen Bischof zugeschrieben worden sein mag, zumal auch der Zusammenhang von Greg. Naz. or. 14, 24 an den Apostel als Autor des Frg. 3 denken läßt. — Vage ist die Herbeiziehung des Fragments Oecum., Comm. in Jac. V 16 zur *διδασκαλία Πέτρου* (Dobschütz 122).

b) *Μυσταγωγία*, eine angeblich vor dem Märtyrertode im Gefängnis an die Presbyter Achillas und Alexander gehaltene Geheimrede, welche Iustinianus imp., ep. ad Mennam ed. Labbe Conc. V 652 A noch als selbständiges Schriftstück zitiert, ist jetzt in die Märtyrerakten (S. 69—75 Viteau) eingearbeitet. P. warnt darin vor einer Wiederaufnahme des Arius in die Kirchengemeinschaft, indem er dessen künftige Ketzerei kraft einer ihm zuteilgewordenen Offenbarung im Voraus enthüllt. Die Rückblicke, welche er im Verlauf seiner Rede auf die alexandrinische Ketzergeschichte wirft, sind mit Benutzung wertvollen historischen Materials, u. a. auch der ‚Fundamentalurkunden' (Harnack Altchristl. Lit. II 2, 74, 4) geschrieben. Das Stück ist wegen einer in der byzantinischen Literatur oft zitierten Auslassung über Origenes (S. 75 Viteau) um 400 abgefaßt; es bildet den Ausgangspunkt aller späteren Legendenbildung über P.

c) 3 Predigtfragmente aus einer sahidischen Sammlung von Homilien, Briefen und zur Biographie des P. dienenden Stücken, welche W. E. Crum (Journ. of Theol. Stud. IV 387—397) aus zusammengehörigen Blättern verschiedener Hss. rekonstruiert hat und zu welcher auch die unten aufgeführten beiden unechten Briefe nebst einem sahidischen Bruchstück der Märtyrerakten des P. (cod. Borg. sah. 138 S. ΤΛΕ-ΤΜΒ) gehörten. — α) Warnung vor einem Prozeß mit Heiden: Unterweisung betreffs der Eucharistie. Cod. Paris. copt. 132 fol. 27 (unediert; Regest Crum 388—391). — β) Warnung vor dem Verkehr mit Häretikern und vor Teilnahme an deren Gottesdiensten. Cod. Brit. Mus. or. 3581 A [14] (Teildruck Catal. of the coptic mss. of the British Museum [1905] 74f.; Regest Crum 391—393). Zur Unechtheit von Stück α und β vgl. Harnack Altchristl. Lit. II 2, 73f. — γ) Mahnungen an die ‚Bischöfe und Häupter des Volkes', eine fiktive Abschiedspredigt des P. vor seinem Märtyrertode (vgl. die *Μυσταγωγία*), hrsg. von C. Schmidt Texte u. Unters. N. F. V 4b, 4—14 aus cod. Paris. copt. 130 fol. 123f. (Zur Echtheitsfrage Delehaye Anal. Boll. XX 101—103). — Das von Crum 397 namhaft gemachte weitere Predigtfragment aus cod. Paris. copt. 131 fol. 59 will selbst nicht von P. herrühren.

d) Festpredigt zum Tage St. Michaels. Unediert. Vollständig bohairisch im cod. Vat. copt. 61 S. 87—122 (von Mai Script. vet. nov. coll. V 156 fälschlich P. II., dem Nachfolger des Athanasius, zugeschrieben, obwohl im Text Theonas als Vorgänger des Verfassers genannt ist). Sahidisches Fragment im cod. Paris. copt. 131 fol. 38 (Inhalt bei Crum 395—397). — Zur Unechtheit vgl. Harnack Altchristl. Lit. II 2, 75.

2. Unechte Briefe. a) An Bischof Apollonius von Lycopolis, Fragment im cod. Paris. copt. 131 fol. 1, unediert. Regest bei C. Schmidt 46.

b) An eingekerkerte Bischöfe, Fragment im cod. Paris. copt. 129 fol. 131, unediert (vgl. Crum 391). — Beide Briefe, einstmals zur oben genannten sahidischen Sammlung pseudepigraphischer Homilien des P. gehörig (Crum a. O.), sind wegen des wunderlichen Inhalts von a sicher unecht.

3. *Περὶ βλασφημίας* (Routh IV 80), eine als Randglosse zu den Predigten des Isaak Syrus im cod. Coisl. 268 angemerkte Erzählung des P., ist einer von Papadopulos Kerameus, *Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας* I (1891) herausgegebenen Schrift des Anastasius Sinaita entnommen (ebd. S. 403—404); wie der Zusammenhang (s. die vollständigere Neuausgabe der Partie bei G. Mercati Rivista storico-critica della science teol. I 165f.) lehrt, ist das Stück eine Anekdote: P. erzählt einem sketischen Mönch, dessen Gewissen durch eine *βλασφημία* beschwert ist, den geistlichen Rat, welchen ihm selbst der Einsiedler Pambo (gest. Ende des 4. Jhdts.!) einst in der gleichen Lage gegeben hätte. Anastasius Sinaita hat das Stück, wie er sagt, aus dem Kirchenhistoriker Philo. Vgl. zum Ganzen Mercati 162—175.

4. *Ἀποκρίσεις κανονικαί*, aithiopisch im cod. Borg. aeth. 2 fol. 174 b—176 a, in Wahrheit die Übersetzung einer Schrift des Timotheus (s. o. unter I 6 b).

Literatur (außer der im Text genannten): W. Bright Art. Petrus im Dictionary of Christian biography IV (1887) 331—334. N. Bonwetsch Art. Petrus in d. Realencyclopädie f. prot. Theol. u. Kirche[3] XV (1904) 215—218. L. B. Radford Three Teachers of Alexandria: Theognostus Pierius and Peter. Cambridge 1908.

**2)** P. II., Bischof v. Alexandria 373—381.

P., ein Schüler (Basil. ep. 133) und alter Presbyter (*de antiquis presbyteris* Hist. Athan. 19; *archipresbiter* Exc. barb. fol. 62 a; *πρεσβύτερος* Chron. synt. S. 73 Schoene) des Athanasius, zu dessen ständiger Umgebung er seit langer Zeit gehörte (*τὴν ἐκ παλαιοῦ διατριβὴν μετ' αὐτοῦ λαχόντα* Basil. a. O.) und den er auch im Exil begleitet hatte (Theodoret. hist. eccl. IV 20, 2, vgl. Ruf. hist. eccl. IX 3), ist wahrscheinlich mit dem gleichnamigen Presbyter, welchen Athanasius im J. 371 zu Basilius sandte, um mit diesem über die Einigung der nicänischen Parteien Antiochias zu verhandeln (Basil. ep. 69, 1), identisch, vielleicht auch mit dem Presbyter P., der im J. 346 oder 347 mit wichtigen Aufträgen des Athanasius in den Westen reiste (Athan. hist. Arian. ad mon. 25. 26); denn unser P. hatte bereits ein ehrwürdiges Alter (Greg. Naz. or. 25, 12), als ihn Athanasius 5 Tage vor seinem Tode (der nach Vorber. Festbr. S. [11] Cureton = S. 46 Larsow; Exc. barb. fol. 62 a und anderen Zeugen auf den 7. Pachon = 2. Mai, nach Hist. Athan. 19; Hist. patriarch. Alex. Patrol. or. I 404 aber auf den 8. Pachon = 3. Mai 373 fällt) zum Nachfolger weihte (Hist. Athan. 19; Theodoret. IV 20, 1, vgl. Rufin. XI 3. Sozom. hist. eccl. VI 19, 2). Athanasius wollte damit noch verhindern, daß sein homöischer Gegenbischof Lucius (s. d.), der schon 367 versucht hatte, sich in Alexandria durchzusetzen, von Kaiser Valens als Nachfolger proklamiert würde. Die ungewöhnliche Weihe des P. durch seinen Vorgänger wurde gleichzeitig oder mindestens nachträglich durch Bischöfe aus der näheren Umgebung und durch die übrigen Wahlorgane, unter denen zum ersten Male auch die Eremiten vertreten waren, bestätigt (Theodoret. IV 20, 2). Aber der Kaiser, welcher im J. 365 die Vertreibung der nicänisch gesinnten Bischöfe angeordnet und den Athanasius nur mit Rücksicht auf dessen persönliche Machtstellung im Bistum belassen hatte (Sokr. hist. eccl. IV 20, 1. Vgl. Schwartz Ztschr. f. neut. Wiss. XXXIV 181), durchkreuzte den letzten Willen des Toten. Wohl auf seine Veranlassung ließ der Praefectus Augustalis Palladius die Theonaskirche, wo P. zur Zeit residierte, durch Truppen besetzen, um P. zu fangen, wobei es, ähnlich wie bei den gleichen Unternehmungen gegen Athanasius in den J. 339 und 356, zu wüsten Ausschreitungen von Seiten des mitziehenden Pöbels kam (Petros bei Theodoret. IV 22, 2—10. Greg. Naz. or. 25, 12f.). P. entwischte (Petros bei Theodoret. IV 22, 9) und begab sich, dem Beispiel des Athanasius folgend, nach Rom (Theodoret. IV 21, 2. Greg. Naz. or. 25, 13. Rufin. XI 3. — Sokr. IV 21, 4, vgl. IV 22, 3. Sozom. VI 19, 2, vgl. VI 19, 5 berichten irrtümlich, daß P. erst gefangen worden sei) zu Papst Damasus, von wo er, ebenfalls nach dem Muster des Athanasius, eine raffiniert abgefaßte Schilderung der alexandrinischen Vorgänge als Rundschreiben an alle orthodoxen Bischöfe des Reiches (Fragment Theodoret. IV 22, 1—36. Nach Sokr. IV 22, 2 schickte P. das Schreiben *ταῖς πανταχοῦ ἐκκλησίαις*) abgehen ließ. Sehr bald nach seiner Flucht (P. bei Theodoret. IV 22, 9, vgl. 21, 3) erschien Lucius mit einem Sonderbeauftragten des Kaisers, dem Comes Magnus, in Alexandria, welcher die notwendigen Säuberungsaktionen im renitenten Stadtklerus (P. bei Theodoret. IV 22, 13—23) und im ägyptischen Episkopat (ebd. IV 22, 34f.) durchführte. Die Flucht des P. und Ankunft des Lucius fällt noch in den Sommer 373, da ein Diakon des Damasus, welcher dem P. die üblichen *κοινωνικὰ γράμματα* (d. h. die Antwort auf die Mitteilung des Alexandriners von seiner Inthronisation) überbracht hatte (oder hatte überbringen sollen?), noch in Alexandria war, als die petrustreuen Stadtkleriker schon in die Verbannung geschickt worden waren (P. bei Theodoret. IV 22, 27).



P. benutzte seinen römischen Aufenthalt nicht nur dazu, um vornehme Damen, wie die Marcella, über das ägyptische Mönchtum zu unterrichten (Hieron. ep. 127, 5); durch seinen Einfluß auf Papst Damasus hat er in die Kirchenpolitik des Papstes eingegriffen und dabei die Rolle des Mittlers zwischen Rom und dem kirchlichen Osten, welche die alexandrinischen Bischöfe von jeher gespielt hatten, dazu benutzt, die weitschauenden Bemühungen des Basilius um eine Einigung des nicänischen Ostens zu durchkreuzen, weil er wegen seiner geistigen Abhängigkeit von Athanasius nicht fähig war, dessen Kirchenpolitik selbständig fortzuentwickeln. Basilius, der seit 371 versucht hatte, die Anerkennung des Meletius als antiochenischen Bischofs in Alexandria und über Alexandria auch in Rom durchzusetzen (Lietzmann Apollinaris 53. Schwartz 178ff.), hatte den P. gleich nach dessen Inthronisation um eine Zusammenarbeit im gemeinsamen Interesse des Ostens gebeten (ep. 133). Aber P. hielt wie Athanasius zäh an Paulinus, dem Bischof der altnicänischen Minderheit in Antiochia, fest; auf die Einwirkung des P. ist es wohl zurückzuführen, daß die vom J. 373 an in fast ununterbrochener Reihe nach Rom gerichteten Petitionen des Basilius um ein Eingreifen der Occidentalen zugunsten des Meletius scheiterten, und daß Paulinus Sommer 375 anläßlich der Romreise des antiochenischen Apollinaristenbischofs Vitalis öffentlich von Damasus als rechtmäßiger Bischof von Antiochia anerkannt wurde (Schwartz 181ff.). Als Dorotheus, ein Presbyter des Meletius, Anfang 377 trotzdem mit einer neuen Denkschrift für seinen Bischof in Rom erschien, erklärte P. den Meletius in Gegenwart des Damasus und Dorotheus für einen Arianer, was den Presbyter zu unhöflichen Worten gegen P. veranlaßte (Basilius ep. 266, 2, vgl. Schwartz 186). — Auch in seiner Stellung zum Apollinarismus scheint Damasus von P. beeinflußt worden zu sein. Weil Apollinaris von Athanasius als orthodoxer Nicäner betrachtet worden war (Lietzmann 3. 5), hatten elf im J. 373 nach Diocaesarea in Palästina verbannte Bischöfe des P. (P. bei Theodoret. IV 22, 35) auf Initiative des Apollinaris (vgl. den Brief des Apollinaris an sie bei Lietzmann 255—256) einen Briefwechsel mit demselben begonnen, aber diesen Briefverkehr wieder aufgegeben, als der schroffe Apollinaris den Paulinus verurteilte, mit welchem sie ebenso wie P. in Gemeinschaft standen. Als sie aber auf die Bedenklichkeit der apollinaristischen Inkarnationslehre aufmerksam geworden waren und erfahren hatten, daß Apollinaris inzwischen auch Epiphanius und Diodor aus seiner Gemeinschaft ausgeschlossen hatte, hatten sie sich verpflichtet gefühlt, die nitrischen Mönche, welche wohl bisher mit den Mönchen des Apollinaris (vgl. Athan. ep. ad Antiochenos 9) in Verbindung gestanden hatten, brieflich vor Apollinaris zu warnen (Fragment bei Facund. Herm., prò def. tr. cap. IV 2. Migne L. LXVII 618f.; vgl. Basil. ep. 265, 2), was sie auch P. mitgeteilt haben werden. Damasus, der den Apollinarisschüler Vitalis im J. 375 als orthodox anerkannt und dem Paulinus die Aufnahme der antiochenischen Apollinaristengemeinde empfohlen hatte, wurde im J. 376 plötzlich anderen Sinnes und wollte die Eingliederung

nun von einer Verurteilung der apollinaristischen Inkarnationslehre abhängig gemacht wissen, was wohl auf P. zurückgeht (Schwartz 184f., bes. Anm. 134). Im J. 377 sprach eine römische Synode, an welcher P. teilnahm (Damasus bei Theodoret. V 10, 5. Rufin. hist. eccl. XI 20. Sozom. VI 25, 6), die Verdammung des Apollinaris aus (Lietzmann 26f.); wenn dieses Urteil auch durch eine Romreise des Apollinaristenbischofs Timotheus von Berytus und durch einen ad hoc geschriebenen Brief des Basilius (vgl. ep. 263, 4 und Schwartz 187) veranlaßt war, so dürfte P. auch hier seine Hand im Spiele gehabt haben, weil Timotheus sowohl ihn wie Basilius seinerseits mit Exkommunikationen bedachte, wie P. in einem Brief an die verbannten Bischöfe, Presbyter und Diakone in Diocaesarea mitteilt (3 lat. Fragmente bei Facund. Herm.: frg. 1 [*Amor — compellor*] und 2 [*Consiliatoribus — communicare*] = pro def. tr. cap. IV 2. Migne L. LXVII 613 A B; frg. 3 [*Sine deo — confirmant*] = pro def. tr. cap. XI 2. Migne L. LXVII 799 B. Die bei Migne G. XXXIII 1291—1294 unter nr. III und IV abgedruckten und ebenfalls dem P. zugeschriebenen Stücke aus Facundus sind Athanasiuszitate). — Trotz der gemeinsamen Gegnerschaft gegen Apollinaris hatte sich die Spannung zwischen P. und Basilius vor der römischen Synode noch durch einen Zwischenfall verschärft. Kleriker des Marcellus v. Ancyra hatten sich nach dessen Tode bemüht, in die Kirche der übrigen Nicäner zurückzugelangen, und die Gemeinschaft war ihnen nicht nur von Paulinus (Basil. ep. 263, 5), sondern auch von den ägyptischen Bischöfen in Diocaesarea mit Rücksicht auf das Verhältnis des Athanasius zu Marcellus ohne weiteres gewährt worden (Basil. ep. 265, 3. 266, 1). Basilius konnte diesen Schritt nicht tun, weil die Lehre des Marcellus fast im ganzen Osten und gerade bei den Jungnicänern entschieden abgelehnt worden war, und wandte sich deshalb beschwerdeführend an die ägyptischen Bischöfe in Diocaesarea, weil sie die Marcellianer ohne vorherige Fühlungnahme mit ihm und P. (vgl. Schwartz 188 und Basil. ep. 266, 1) aufgenommen hätten (ep. 265). Gleichzeitig benutzte er die Gelegenheit in seinem vor der antiapollinaristischen Synode nach Rom gerichteten Briefe (ep. 263), um Paulinus einen Strick zu drehen und dessen Verurteilung zu verlangen, was die römische Synode selbstverständlich nicht erfüllte. P. sah sich zwar veranlaßt, die Diocaesareenser zurechtzuweisen und Bedingungen für die Zulassung der Marcellianer aufzustellen, die auch Basilius annehmen konnte (ep. 266, 1), schrieb aber einen vorwurfsvollen (nicht erhaltenen) Brief an Basilius, weil dieser sich nicht direkt an ihn gewandt hätte; die Schärfe wurde durch eine nachgeholte Beschwerde über Dorotheus, den Geschäftsträger des Basilius und Meletius, unterstrichen (vgl. ep. 266, 2). Basilius antwortete, daß er keine überflüssige Zeit zum Schreiben gehabt habe, und erinnerte den P. daran, daß er sich über die Unhöflichkeiten des Dorotheus im Frühjahr 377 nicht zu wundern habe, da er dessen Bischof bei der gleichen Gelegenheit einen Arianer geschimpft hätte (ep. 266).

Noch vor dem Tode des Valens, also wohl im Frühjahr 378, als der Kaiser mit dem Gotenkrieg beschäftigt war, hielt P. den Zeitpunkt für gekommen, sich mit einem Empfehlungsschreiben des Damasus (Sokr. IV 37, 2. Sozom. VI 39, 1) nach Alexandria zurückzuwagen (Sokr. IV 37, 1f. Sozom. a. O.); sein Gegner Lucius wurde vom Volke vertrieben und flüchtete sich nach Constantinopel (Sokr. IV 37, 3. V 7, 9. Sozom. VI 39, 1. VII 5, 6). Durch die neue Religionspolitik, welche nach dem Tode des Valens (9. August 378) und besonders seit der Regierung des Theodosius (19. Januar 379) einsetzte, wurde die Stellung des P. in Alexandria gesichert. Den bisherigen Anhängern des Lucius, welche sich wohl in erster Linie aus Mitgliedern des hohen Beamtentums oder der alexandrinischen Stadtaristokratie zusammengesetzt hatten, öffnete P. die Tore seiner Kirche so weit und so bereitwillig, daß böse Zungen behaupteten, er tue das, um eine Einnahmequelle aus den Übertritten zu machen (Hieron. Chron. S. 247 Helm). Aber der Erfolg seiner Kirchenpolitik beschränkte sich auf Ägypten; es war nur ein scheinbarer Triumph des P. über den kirchlichen Osten, wenn Theodosius ihn am 28. Februar 380 in einem Edikt an die Bevölkerung von Constantinopel neben Damasus als Autorität für den rechten Glauben nannte (Cod. Theod. XVI 1, 2), weil die Personalfragen in Antiochia und Constantinopel noch nicht erledigt waren und der Kaiser deshalb für diese Sitze noch keine Autorität namhaft machen konnte (Schwartz 197). In Wirklichkeit hatte sich Meletius Herbst 379 bereits im Hoheitsgebiet von Antiochia durchgesetzt, wenn ihm auch die römische Approbation trotz aller Bemühungen noch immer fehlte (Schwartz 197ff.), und Gregor von Nazianz, ein Gesinnungsgenosse des Meletius, schickte sich an, als interimistischer Bischof von Constantinopel auch diesen Stuhl für sich und damit für die Jungnicäner zu erobern. Nur aus politischer Schlauheit hatte P. den Gregor bald nach dessen Ankunft in der Hauptstadt in einem Briefe als Bischof von Constantinopel behandelt (Greg. Naz. de vita sua 859—862, vgl. 1015), wahrscheinlich, um ihn über seine eigentlichen Absichten hinwegzutäuschen. Inzwischen hatte er den christlichen Kyniker (Greg. Naz. ebd. 752; or. 25, 2. Sozom. hist. eccl. VII 9, 4) Maximus, einen von Athanasius (ep. ad Maximum) geschätzten Mann und gebürtigen Alexandriner (Greg. Naz. or. 25, 3. Sozom. a. O. Hieron. vir. ill. 127), welcher in Alexandria nach der Vertreibung des P. für die Sache der Orthodoxen öffentlich gewirkt (Greg. Naz. or. 25, 13) und dann 4 Jahre als Verbannter auf der großen Oase zugebracht hatte (ebd. 25, 14), nach Constantinopel geschickt, wo er von Gregor, der ihn vor versammelter Gemeinde als Konfessor und großen Philosophen feierte (or. 25; vgl. de vita sua 955), als willkommener Helfer für die Bekehrung der Hauptstadt arglos in dessen eignes Haus aufgenommen wurde (Greg. Naz. de vita sua 810ff.). Als P. dann die Lage in Constantinopel durch Spione sondiert (ebd. 834ff.) und für günstig befunden hatte, entsandte er einige Bischöfe in die Hauptstadt (ebd. 844ff.), welche den Maximus, der sich die Hilfe von zwei Constantinopeler Klerikern gesichert hatte (ebd. 823f.), bei Nacht und Nebel zum Bischof weihten



(ebd. 883ff., vgl. Sozom. VII 9, 4). Die Sache wurde jedoch von Gregor rechtzeitig entdeckt und vereitelt, so daß der Weihakt in einem Hause zu Ende geführt werden mußte (ebd. 909ff.). Maximus versuchte vergeblich, seine Stellung durch eine Reise an den Hof in Thessalonich zu retten (ebd. 1001ff.), denn Theodosius, welcher die endgültige Besetzung des Constantinopeler Bistums absichtlich länger hinausgeschoben hatte, um Gewaltsamkeiten zu vermeiden, wies ihn ab (ebd. 1009). Die Bischöfe, die ihn geweiht hatten, mußten selbst ihr Unternehmen für ungültig erklären (Damasus ep. Decursis litteris S. 215 Merenda); Maximus kehrte unverrichteter Sache von Thessalonich nach Alexandria zurück (ebd. 1013ff. — Vgl. zum Ganzen K. Luebeck Die Weihe des Maximus, Progr. Fulda 1907).

Durch eine Chronologie dieses unzeitgemäßen Usurpationsversuches, welcher auch die alexandrinisch-römische Freundschaft auf eine nicht geringe Probe stellte (vgl. Damasus a. O.), läßt sich die alte Streitfrage (Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche 116, 8), ob P. im J. 380 oder 381 gestorben ist, eindeutig beantworten. Sein Todestag fällt nach der ägyptischen Tradition (Hist. patriarch. Alex. Patrol. or. I 424; Synaxar. Alex. Patrol. or. XI 835. Makrizi Gesch. d. Kopt. 36 Wüstenfeld; Abou'l-B. bei Maspéro Hist. des patr. d'Alex. 366; Aethiop. Liste Rev. de l'Orient chr. XVII 305. Im Chronicon or. Corp. Script. chr. or. Arab. III 1 textus S. 111 = versio S. 119 ist der Todestag mit dem des Timotheus verwechselt) auf den 20. Mechir = 14. Februar. Im Sommer 381 war bereits sein Nachfolger und Bruder (Exc. Barb. fol. 62 b. Sokr. IV 37, 3. Sozom. VII 7, 3) Timotheus Bischof von Alexandria und als solcher auf dem Konzil von Constantinopel. Mit dem Edikt des Theodosius vom 28. Februar 380 (s. o.) läßt sich nur scheinbar beweisen, daß P. nicht am 14. Februar 380 gestorben sein kann; dasselbe könnte ja geschrieben sein, ehe die Todesnachricht von Alexandria nach der Hauptstadt gelangt war (W. Bright Dictionary of Christ. biography IV 336). Außerdem ist auf die Datierung des Ediktes kein Verlaß (Schwartz Anm. 160). — Gregor von Nazianz muß zwar bereits im J. 379 in Constantinopel gewirkt haben (Rauschen 51); aber nach seiner Lebensbeschreibung geschah die Katastrophe des Maximus nicht allzulange vor dem Einzug des Theodosius in die Hauptstadt (1279ff.), welcher am 24. November 380 stattfand (Sokr. V 6. Chron. Pasch. S. 561, 4; vgl. Schwartz 196f.). Die Ankunft befreundeter Bischöfe, d. h. entweder der orientalischen Teilnehmer des Constantinopeler Konzils (so Schwartz 202) oder des Meletius, welcher bereits vor der Synode nach der Hauptstadt gereist ist (Schwartz Anm. 173), stand in Aussicht (Greg. Naz. de vita sua 1106ff.). Als Damasus das Debakel des Maximus durch Bischof Acholius von Thessalonich erfuhr, wußte auch er schon, daß das Konzil bevorstand (Damasus ep. Decursis litteris 216 Merenda). Demnach muß die Weihe des Maximus in den Herbst 380 fallen. Als dieser wieder in Alexandria ankam, war P. noch am Leben. Als Ersatz für die mißglückte Constantinopeler Unternehmung forderte Maximus von P., daß er ihn zu seinem Nachfolger in Alexandria bestimme, und um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen, ließ er die Schar seiner Anhänger vor P. demonstrieren (Greg. Naz. de vita sua 1015—1020); aber der Praefect, welcher eine neue Katastrophe fürchtete, wies ihn aus (ebd. 1021—1023), so daß Maximus sich außer Landes in den westlichen Reichsteil begeben mußte. Mit einem noch von P. ausgestellten Empfehlungsschreiben erschien er auf der Synode von Aquileia (Ambros. ep. 13, 2), welche etwa gleichzeitig mit dem Constantinopeler Konzil tagte (ebd. 13, 4, vgl. Schwartz 205). Aus all dem geht hervor, daß P. noch bis in den Winter 380/81 gelebt hat und erst am 14. Februar 381 gestorben sein kann, und dazu paßt, daß Ambrosius in seiner Schrift de spiritu sancto, welche wahrscheinlich um Ostern 381 geschrieben ist (Rauschen 110), voraussetzt, daß P. noch lebt (prolog. 18; vgl. Tillemont Mém. hist. eccl.[2] VII 801. Rauschen 110, 6. 116, 8). [Kettler.]

3) P. Mongos, Bischof von Alexandrien. Als Diakon hielt er es von Anfang zu der Partei des Dioskoros und ward mit dem antichalkedonischen Timotheos Ailuros (s. d.) 454 von dem kaiserlichen Patriarchen Proterios verbannt. Während der nächsten 20 Jahre entschwindet er dem Gesichtskreis und taucht erst wieder auf, als Timotheos mit Hilfe des Usurpator Basiliskos im J. 476 nach Alexandrien zurückkehrt. Nach Timotheos' Tode am 31. Juli 477 wird P. heimlich nur durch einen Bischof ordiniert (vgl. Schwartz Abh. Akad. Münch. N. F. X 190, 4). Aber gleichzeitig wird er wieder von Konstantinopel aus verbannt, um dem kaiserlichen Bischof Timotheos Salophakialos (s. d.) Platz zu machen. Dennoch muß er sich auf eine starke monophysitische Anhängerschaft haben stützen können, so daß Timotheos die Vermittlung des Papstes Simplicius anrief, um die Beseitigung des P. auch in Konstantinopel zu erreichen. Aber P. bleibt in Ägypten. Erst fünf Jahre später wird nun P. im Zusammenhang der veränderten politischen Lage im Ostreich der Anlaß zu einem großen Schisma zwischen der östlichen, d. h. von dem Konstantinopler Patriarchen und dem Kaiser geleiteten Kirche und dem römischen Papst. Vgl. hierzu die Darstellung von E. Caspar Gesch. d. Papsttums II 15ff. Im J. 482 kommt eine Gesandtschaft ägyptischer Kleriker und Mönche unter Führung des Presbyters Johannes Talaia nach Konstantinopel an den Hof, um sich einen orthodoxen, d. h. kaiserlichen, Nachfolger für Timotheos Salophakialos sichern zu lassen. Diese Bitte wurde gewährt, dem alexandrinischen Klerus alles überlassen. Aber Johannes wurde zu einem feierlichen Eide genötigt, niemals die Bischofswürde anzunehmen. Denn er hatte sich mit dem mächtigen Magister officiorum und Patricius Illus in Verbindung gesetzt, um dessen Einfluß bei der bevorstehenden Wahl zu gewinnen. Illus ging wohl schon damals mit Plänen um, eine erfolgreiche Aktion gegen den Kaiser Zenon, seinen Rivalen zu unternehmen. Deshalb verschmähte er es nicht sich des mächtigen Klerikers zu versichern. Als nun 482 Timotheos stirbt, läßt sich Johannes unter Bruch des Eides zum Patriarchen von Alexandrien wählen. Als die Nachricht hier-

von nach Konstantinopel kommt, trifft es sich, daß gleichzeitig eine Reihe der cyrillischen Mönche zugegen sind, die nun P. Mongos als Nachfolger des Timotheos erbitten. Der Kaiser und der Patriarch wollen nun diese Gelegenheit benutzen, um von sich aus den alexandrinischen Stuhl zu besetzen. Johannes wird abgesetzt, P. aber nicht ohne weiteres zum Bischof erhoben. Man will bei dieser Gelegenheit endlich ein Kompromiß zwischen den Chalkedonensern und der noch immer remonstrierenden Partei des Cyrill schließen. P. wird nur unter der Bedingung Bischof, daß er ein kaiserliches Edikt, das später sog. Henotikon unterschreibt, womit er die Beschlüsse der chalkedonensischen Synode ausdrücklich anerkennt, aber die kanonischen Schriften des Cyrill mit einbezog und unmißverständlich gewisse Sätze des römischen Papstes Leo verurteilte. So wurde der eifrige Gegner des chalkedonischen Konzils als rechtgläubig anerkannt und als Bischof eingesetzt. Der nunmehr sich entfesselnde Streit zwischen Rom und Konstantinopel gehört nicht hierher, da auch P. in ihm nur eine passive Rolle spielt. Er wurde durch eine römische Synode von 484 abgesetzt ebenso wie Acacius von Konstantinopel. P. gelingt es auf der anderen Seite nicht, der remonstrierenden cyrillischen Mönche Herr zu werden, konnte auch nicht dauernd sich der Unterstützung des Konstantinopler Patriarchen versichern. Er nahm durchaus eine Mittelstellung zwischen den Parteien ein, seinem Herzen nach neigte er den Monophysiten zu, äußerlich suchte er sich mit Konstantinopel zu stellen. Einen guten Einblick in die von ihm verfolgte Stellung vermittelt die antichalkedonische Sammlung von Väter-, Konzils und Kaiserschreiben in Cod. Vatic. gr. 1431; diese Sammlung ist, wie Schwartz gezeigt hat (Abh. Akad. Münch. XXXII 6 [1927]), unter seinem Einfluß entstanden. P. starb am 29. Okt. 490. Von P. sind nur noch drei Briefe erhalten: 1. *Προσφώνησις* in der Kirche vor der öffentlichen Verlesung eines Edikts (Henotikons) Zenons bei Zacharias Rhetor CSCO Syri III 5 p. 226, 3ff. Vgl. Schwartz Schisma 163 nr. 39. 2. Brief an Acacius von Konstantinopel bei Euagr. III 17, vgl. Schwartz Schisma 164 nr. 45. 3. Brief an den Fravitta von Konstantinopel, Dank für die Synodika bei Zacharias CSCO III 6 p. 11, 25ff. Vgl. Schwartz 166 nr. 72. Eine koptisch und armenisch überlieferte Korrespondenz zwischen Acacius und P. ist unecht, s. Bardenhewer Gesch. d. altkirchl. Lit. IV 82f. Die Geschichte des P. findet man am besten im Zusammenhang mit der ganzen Zeitgeschichte dargestellt von Schwartz Publizistische Sammlungen zum acacianischen Schisma, Abh. Akad. Münch. N. F. X 1934.

**4)** P. *γναφεύς* (*Fullo*) der Walker, Bischof von Antiochien. Er war ursprünglich Presbyter in Konstantinopel und *παραμονάριος* einer Kirche in Chalkedon. Wegen einer kirchlichen Strafe begibt er sich etwa 468 nach Antiochien, und trifft dort bald nach dem Isaurier Zenon, dem späteren Kaiser ein. Er entfaltet eine umfangreiche Tätigkeit, indem er antichalkedonisch gesinnte Mönche sammelt und mit ihnen brachte er die Formel *ὁ σταυρωθεὶς δι' ἡμᾶς*, die schon früher (vgl. Schwartz Schisma 242f.) dem Trishagion zugesetzt worden war, wieder auf, um damit zu betonen, daß die Gottheit selbst am Kreuze gestorben sei. Seine Umtriebe verleideten dem amtierenden Bischof von Antiochien, Martyrios, so sehr sein Amt, daß er es niederlegte (Schwartz 182). Darauf machte eine in Seleukia zusammengetretene Synode P. zum Bischof von Antiochien. Auf Befehl des Kaisers wurde er aber entfernt und verbannt. Jedoch P. flieht nach Konstantinopel, und wird, nachdem er Verzeihung erlangt hat, in das streng chalkedonisch gesinnte Akoimetenkloster gesteckt. Als dann unter dem Usurpator Basiliskos der große Umschwung sich zugunsten der Gegner des Chalcedonense vollzog, wurde auch P. wieder im August 475 eingesetzt. P. nahm auch ausdrücklich für Basiliskos Partei, wagte es sogar noch nach dem Sturz des Basiliskos im Sommer 476 in der Messe seiner zu gedenken. Aber das kostete ihm sein Amt. Er wurde nach Pityassa am Schwarzen Meer verbannt. Sein Sturz hatte unendliche Wirren in Antiochien zur Folge, die erst einigermaßen zur Ruhe kamen, als 484 P. wieder durch Kaiser Zenon, seinen alten Protektor bei seinem ersten Auftreten, in Antiochien eingesetzt wurde. Gleichzeitig wurde von Petros das kaiserliche Edikt angenommen. Seine Wiedereinsetzung gab dem römischen Papst Anlaß nochmals die Auseinandersetzung mit Acacius aufzunehmen. P. starb aber 487/88. Er war kein bedeutender Mann, mehr Abenteurer, dem die strengen monophysitischen Kreise (vgl. Schwartz S.-Ber. Akad. Heidelb. 1912, 16) nicht trauten. Briefe sind von P. nicht erhalten. Eine Anzahl Briefe von verschiedenen Bischöfen und auch dem Papste Felix III. an P. in Sachen des Trishagion sind gefälscht. Über P. vgl. Schwartz Die publizistischen Sammlungen aus dem akakianischen Schisma, Abh. Akad. Münch. N. F. X; über die gefälschten Briefe, die aus Konstantinopel stammen müssen und ursprünglich griechisch abgefaßt sind, s. Schwartz 287ff.

**5)** P., der Iberer, Bischof von Majuma 453—491. Stammt von einem Fürsten in Iberien ab. Nachdem er eine Zeitlang kaiserlicher Beamter gewesen, wird er Mönch, dann 453 etwa Bischof von Majuma. P. ist einer der hervorragendsten monophysitischen Mönche, der es verstand, gerade aus der Juristenschule von Berytus ausgezeichnete junge Leute aus vornehmen Kreisen für das mönchische Leben zu gewinnen. Einer seiner Schüler, Johannes Rufus, hat seine Lebensgeschichte geschrieben, die aber nur in syrischer Übersetzung erhalten ist. R. Raabe Petrus der Iberer, ein Charakterbild zur Kirchen- und Sittengesch. des 5. Jhdts., Lpz. 1895. Dazu vor allem E. Schwartz Johannes Rufus ein monophysitischer Schriftsteller. S.-Ber. Akad. Heidelb. 1912, 16. Eine Berichtigung der Chronologie gibt Schwartz in: Abh. Akad. Münch. N. F. X 211, 2. Für die übrige Literatur vgl. Bardenhewer Gesch. d. altkirchl. Lit. IV 315ff. [H. G. Opitz.]

**6)** *Πέτρος*, Patricius und Magister officiorum in der Regierungszeit Kaiser Iustinians, auch P. Rhetor genannt (*Π. πατρίκιος καὶ μάγιστρος* Menand.; *Π. ὁ μάγιστρος* Theoph. Chron. a. 6054. 6055; *ὁ ῥήτωρ ὁ καὶ μάγιστρος καὶ ἱστορικός* Suid. ed. Bekker; *ἀνὴρ πατρίκιος τὴν τοῦ μαγίστρου ἀρχὴν ἔχων* Procop. bell. Goth. IV 11; *Π. μάγιστρος ὀφφικίων* Nov. 137 d. VII. Kal. Apr. 564; *ὁ πανεύφημος πατρίκιος καὶ ὁ πάντα σοφώτατος μάγιστρος Π.* Steph. Byz. s. *Ἀκόναι*), *exconsul, patricius et magister, magnificus vir* und *referendarius* im Briefe des Papstes Vigilius, s. u.

Leben. P. war um 500 in Thessalonike geboren. Procop fügt zu dieser Angabe (bell. Goth. I 3) noch *Ἰλλυρικός* hinzu, was wohl nicht auf die Nationalität zu beziehen ist, die damals in dem Völkergewirre des Balkans schon verwischt war, sondern auf die Zugehörigkeit Makedoniens zur Iurisdiktion des praefectus praet. von Illyricum. So Krumbacher Byz. Literaturgesch. 237 nach K. Müller FHG IV 181. P. übte in Constantinopel den Beruf eines Rechtsanwalts aus (Procop. a. O. *τῶν ῥητόρων τῶν ἐν Βυζαντίῳ*) und stand im Rufe großer Geschicklichkeit und Geschäftstüchtigkeit (bell. Goth. I 6). Seine juridischen Fähigkeiten, *τῶν νόμων παιδεία*, rühmt Menand. Prot. exc. de leg. 5 FHG frg. 15. Außerdem bekleidete er das Amt des Curators im Hofstaat der Kaiserin Theodora, Iohann von Ephesos nennt ihn Patricius und Curator der Kaiserin (Dr. I. M. Schönfelder D. Kirchengesch. d. J. v. Eph. 1862, II c. 11). Danach ist er identisch mit *P. v. ill. curator domus serenissimae Augustae* (sc. Theodora). Dieser Vertrauensstellung verdankte er wohl die Empfehlung der Kaiserin zur Ernennung als Gesandter des Kaisers nach Italien zu den Verhandlungen mit der Regentin Amalasuntha (s. Art. Amalasuntha, Athalarich, Theodahad). Die Tochter Theoderichs war infolge des Gegensatzes zwischen den romanisierenden Tendenzen des Amalergeschlechts und dem Nationalsinn einer gotischen Partei in bedrängte Lage geraten; sie hatte Iustinians Beistand, sogar Aufnahme im Ostreich gesucht, gegen Übergabe Italiens in byzantinische Herrschaft. Einerseits mußte mit Amalasuntha über diesen Fragenkomplex verhandelt werden, andrerseits hatte ihr Vetter Theodahad dem Kaiser die Auslieferung von Tuscien gegen eine Ablösungssumme und ein gesichertes Heim in Constantinopel angeboten. Nach Procop (anecd. 16) hat Theodora den Kaiser bewogen, entgegen der Gepflogenheit zwei Bevollmächtigte zu betreuen, P. als Gesandten allein auszusenden (vgl. Bury Hist. of later Rom. Emp. II 107. Cass. var. X 20). Diese Besonderheit mag daraus zu erklären sein, daß nach den Anekdota, wo Procop sich auf den früheren Bericht im bell. Goth. bezieht, Theodora ihre eigenen dunklen Absichten bezüglich der Gotenkönigin hatte (s. Art. Theodora), was sie zugleich mit dem Befehle, über die Verhandlungen mit Theodahad noch vor dem Kaiser Bericht zu erhalten (var. X 20: *hortamini enim ut quicquid expetendum a triumphali principe domno iugali vestro credimus vestris ante sensibus ingeramus*, schreibt Theodahad), nur einem Vertrauensmann, eben dem Gesandten P., auftragen konnte. Sie stellte ihm auch hohe Belohnung in Aussicht, wenn er ihre Wünsche erfüllte (anecd. 16).

P. reiste im Oktober 534 nach Italien, bevor noch der Tod Athalarichs (2. Oktober) am byzantinischen Hofe bekannt geworden war. Am Weg, auf der Via Egnatia, die zur adriatischen Küste führte, begegnete er den gotischen Königsboten, die Athalarichs Tod und die Erhebung Theodahads zu melden kamen. In Aulon (Valona), wo er sich einschiffen sollte, traf er dann die zweite gotische Gesandtschaft, die Senatoren Liberius und Opilio, die ihm Amalasunthas Gefangennahme berichteten. P. schickte nun einen Eilboten zum Kaiser, der nach Procops Text vor den Römern in Constantinopel ankam, und wartete neue Aufträge ab (bell. Goth. I 4). Er erhielt den Befehl, Theodahad und den Goten klar zu machen, daß Iustinian die Königin schützen werde und einen Brief Iustinians an Amalasuntha, in dem ihr ein dahin gehendes Versprechen gegeben wurde. Infolge dieser Verzögerung kam P. erst Ende Dezember 534, spätestens Anfang Jänner 535 nach Ravenna. Procop hat nach Burys Ansicht (II 165ff.) den wegen der Intrige Theodoras heiklen Bericht im bell. Goth. verschleiert, indem er das genaue Datum von P.' Ankunft nicht angab. Er wollte in diesem sozusagen offiziellen Bericht durch die farblose Erzählung: *Π. ἀφικομένου ἐς Ἰταλίαν Ἀμαλασούνθῃ συνέβη ἐξ ἀνθρώπων ἀφανισθῆναι* (I 4, schlecht übersetzt von Coste I 15) die Aufmerksamkeit des Lesers von der Tatsache ablenken, daß P., obwohl er etliche Monate vor der Mordtat bereits in Italien war, nichts tun konnte oder wollte, um Amalasuntha zu retten, daß er außerdem, wie die Geheimgeschichte angibt, Theodahad diese Untat sogar nahelegte (an. 16 *ἅτε τὸν Ἀμαλασούνθης φόνον ... εἰργασμένου*). Hier hat Procop, wie er selbst sagt, eine Erklärung abgegeben, die früher zu sagen ihm die Furcht vor der Kaiserin verwehrte. Die Briefe des gotischen Königspaares, die P. im Sommer 535 an den byzantinischen Hof mitnahm, sind ganz danach angetan, diese Version zu unterstützen (var. X 19. 20. 22. 24. Bury II 168; vgl. jedoch Comparetti Inedite [zu 16]. Schon Alemanni in der ersten Ausgabe der Anecdota hat aus diesen Texten die Schuld P.' herausgelesen, besonders aus den Worten: *nam de illa persona* ... var. X 20; Gibbon Decl. a. Fall spricht sich im Text für P.' Schuld aus, die Fußnote dazu äußert wieder Bedenken. Hodgkin Italy a. h. Invad. III 720 entscheidet sich nicht, ebenso Diehl Iust. 181. Auch Dahn Kön. d. Germ. läßt die Möglichkeit einer Erfindung Procops offen. Sicher bleibt, daß P. auch bei den Goten als Agent Theodoras galt: var. X 20 *talem virum serenitas vestra designavit*, X 23 *legatum vestrum P. vestris obsequiis inhaerentem*). Seinem offiziellen Auftrag gemäß erklärte P. nach Amalasunthas Ermordung etwa Mai oder Juni 535 den Goten, daß Iustinian ihnen ob dieser Untat Krieg ohne Gnade und Erbarmen ansage, worauf Theodahad ihm beteuerte, daß der Mord von den Goten gegen seinen Willen verübt worden sei (bell. Goth. 4). Während nun der Kaiser die Besetzung Italiens unter Belisars Oberbefehl vorbereitete, verhandelte P. mit Theodahad weiter über die Ausarbeitung eines Vertrages, der Italien auf friedlichem Wege in den Besitz Iustinians bringen sollte (bell. Goth. I 6). Mit einem Brief Theodahads an den Kaiser, in dem er die Abtretung des eben von Belisar eroberten Sizilien und eine Reihe von Zugeständnissen anbot, die des Kaisers Oberhoheit deutlich zum Ausdruck bringen sollten, machte P. sich auf den Weg nach

Constantinopel. Seine Rückberufung, als er kaum über Albanum hinausgekommen war, und die weiteren Phasen und Vertragspläne des J. 535/36 s. auch im Art. Theodahad. Als er mit zwei Vertragsentwürfen nach Byzanz reiste, begleitete ihn der Bischof Rusticus von Faesulae als Vertrauensmann Theodahads. Bei der Rückkehr nach Italien mit der Einwilligung des Kaisers in den Vertrag hatte P. den Athanasios zum Gefährten. Diesmal oblag es P. als Jurist (Procop nennt ihn hier I 6 auch *ῥήτωρ*), das Unterschreiben und Beschwören des Vertrags sowie die Zuteilung der gotischen Krongüter (*patrimonium*) zu vollziehen, die Theodahad als Preis für die Abgabe der Herrschaft über Italien an Iustinian erhalten sollte. Belisar war zugedacht, von Sizilien her für den Kaiser vom Lande Besitz zu ergreifen. Bei der Ankunft der byzantinischen Gesandtschaft, die Briefe des Kaisers an Theodahad und die gotischen Großen mitbrachte, war jedoch die Niederlage der Byzantiner in Salonae (Frühling 535) dem König bereits bekannt. Er nahm daher eine selbstbewußtere Haltung an, was sich in geringschätziger Behandlung P.' und seines Gefährten zeigte. Auf P.' Vorstellungen, daß er den Vertrag mit dem Kaiser verletze, gab Theodahad zu verstehen, daß er vor Gewalt gegen die Gesandten trotz des völkerrechtlichen Schutzes nicht zurückscheue. Er bewies dies durch die Gefangensetzung des P. und Athanasios. Diese Haft dauerte noch unter König Witigis fort bis Ende Juni oder Anfang Juli 539 (am Ende des vierten Kriegsjahres Procop. bell. Goth. II 22. Comparetti 242; ebenso Bury II 206 nach der Berechnung von Körbs; irrtümlich Ende 538 nach fast dreijähriger Haft, Müller FHG IV 181). Belisar ließ die Gesandten des Königs Witigis damals bei ihrer Rückkehr in Italien nach Ravenna erst ziehen, bis die Freigabe der byzantinischen Gesandten sicher stand. Sobald diese in Constantinopel eingetroffen waren, wurde Athanasios zum Praef. praet. per Italiam, P. zum Magister officiorum ernannt (bell. Goth. II 22; bell. Pers. I 22. 24). Comparetti sucht aus der vierjährigen Verzögerung der Beförderung den Beweis zu konstruieren, daß sie eher ein Zeichen von Ungnade und daher die Ernennung keine Belohnung für etwaige Theodora geleistete Dienste war, daß daher P. am Tode Amalasunthas nicht beteiligt war. Er zieht dabei die lange Gefangenschaft, die jede Verbindung mit dem Kaiserhofe unterbrach, nicht in Betracht. Nach anecd. 16 gewann P. viel Macht dadurch, aber auch viel Abneigung; im Text (Dindorff) stand *μάλιστα πάντων ἐχθρῶν* (auf die Perser gedeutet, zu denen er später entsandt wurde), von Haury Procopiana in *ἔχθους* verändert; dazu Bury II 165ff.

Vor 550 wurde P. zur Würde des Patriziats erhoben. Vielleicht hängt dies mit seiner Entsendung zum Perserkönig Khosrau (*Χοσρόης*) zusammen, da alle Gesandten an die Perser von Anastasios an mindestens den Rang eines Patricius hatten (K. E. Güterbock Byzanz u. Persien, Berl. 1906, 16). Im J. 550 lief der fünfjährige Waffenstillstand auf der Ostgrenze und in Armenien ab. Der Kaiser leitete neue Verhandlungen mit Khosrau um einen Frieden ein; er brauchte im Osten Ruhe, um gegen die Goten freie Hand zu haben. P. wurde dazu ausersehen (bell. Goth. IV 11 *ἐφ ᾧ τὰς σπονδὰς ἀμφὶ τῇ ἑῴᾳ παντάπασιν διοικήσωνται.* Menand. Prot. exc. de leg. 4 = FHG frg. 13). Khosrau lehnte aber P.' Mission ab und entließ ihn nach Konstantinopel, einen eigenen Friedensvermittler ankündigend. Dieser, sein oberster Kämmerer Izedh-Guschnasp (*Ἰσδιγούνας*) schloß am byzantinischen Hofe aber wieder nur einen weiteren Waffenstillstand auf fünf Jahre gegen die Zahlung von 2000 Pfund Gold jährlich (Holmes Age of Just. 727. Bury II 120).

Als in den heftigen Kämpfen des Dreikapitelstreites Ende 551 der in Konstantinopel anwesende Papst Vigilius vor dem Zorn des Kaisers nach Chalkedon floh, wurden Belisar und Cethegus als *iudices* (*imp.*) mit P. als *referendarius* am 28. Jänner 552 zum Papst entsandt, um ihn zur Rückkehr nach der Hauptstadt gegen neue eidliche Versprechungen Iustinians zu bewegen. Aus der Encyclica des Vigilius an das Abendland, die diese Phase des Zwistes ausführlich schildert (Mansi Conc. Coll. Florentiae 1743, IX 50ff.), geht hervor, daß P. die Verhandlungen zu führen hatte. Einen Brief mit Vorschlägen, den er dem Papst vorwies, nahm dieser nicht an, weil er keine Unterschrift des Kaisers trug und er aus der Weigerung P.' zu sagen, wann er ihn bekommen habe, folgerte, daß der Kaiser gar nichts davon wußte. Eine Woche später erschien P. wieder, diesmal mit einem authentischen kaiserlichen Schreiben. Der Papst lehnte es ab, de causa ecclesiae mit P. zu verhandeln, der Kaiser möge nur ohne neue Eide das Verhältnis zur Kirche, wie es unter Iustinos bestand, wiederherstellen und mit den Gebannten keine Gemeinschaft halten. P. mußte sich mit diesem Bescheide begnügen (über den Zeitpunkt von Vigilius' Rückkehr nach Konstantinopel vgl. Hergenröther-Kirsch Hdb. d. Kirchengesch. I 654).

Indessen zogen sich die Kämpfe mit den Persern im Lazika (Kolchis) weiter: die Perser erlitten schwere Niederlagen und mußten fast ganz Lazika räumen. Wieder wurde 556 nur ein provisorischer Waffenstillstand von Izedh-Guschnasp in Byzanz vermittelt, der sich nunmehr auch auf Lazika erstreckte. Doch war jetzt schon das Friedensbedürfnis auf beiden Seiten stark, die Avaren und Hunnen bedrängten Byzanz, die Türken machten den Persern zu schaffen. Nach weiteren fünf Jahren regte Iustinian Friedensverhandlungen an, sein Bevollmächtigter war wiederum P. Mit großem Gefolge begab er sich nach Daras. Die Beratungen mit dem Unterhändler Khosraus, Isdegh-Guschnasp, fanden in dem neutralen Grenzgebiet zwischen dieser byzantinischen Stadt und dem persischen Nisibis statt. Nach dem von P. selbst verfaßten, von Menandros in etwas verkürzter Form benützten Bericht konnte P. es sich gegenüber der überheblichen Haltung des persischen Gesandten nicht versagen, mit ironischer Anspielung die Geschichte vom Übermute des Sesostris und dem Rad des Glücks zu erzählen (Menand. de leg. 3 = FHG frg. 11). Über die dreizehn Punkte des Vertrags s. Güterbock 59ff. Die wichtigste Bedingung war die endgültige Räumung Lazikas durch die Perser. Sie wurde leicht erledigt. Über das angrenzende Gebiet Suania kam es nicht zu einem Einvernehmen. Es wurde daher diese Frage auf eine spätere persönliche Verhandlung mit dem Perserkönig verwiesen (Menand. exc. 5 = FHG frg. 15). Der Vertrag eines fünfzigjährigen Friedens wurde aber in Originalen und Abschriften in beiden Sprachen ausgefertigt und unterschrieben. P. nahm das persische Original gesiegelt und die griechische Abschrift ungesiegelt an sich. Isdegh-Guschnasp ebenso das griechische Original und die persische Kopie. Die Einzelheiten dieses Friedensschlusses, die uns durch die sorgfältige byzantinische Berichterstattung überliefert wurden, unterrichten fast allein über die Art der diplomatischen Vorgänge jener Zeit. Daraufhin gingen die Bevollmächtigten auseinander. P. blieb noch in Daras, und feierte dort Weihnachten und Epiphanie (6. Jänner 563), wartete gewiß auf Weisungen aus Constantinopel; dann begab er sich an das Hoflager Khosraus nach Babylonien (Bêth-Aramaje, *Βιθαρμαΐς*) zu den Verhandlungen um Suanien, dessen Aufgabe von den Persern wegen der steten Bedrohung von Lazika für Byzanz von großer Bedeutung war (Menand. frg. 15. Procop. bell. Goth. IV 16). Trotz der diplomatischen Geschicklichkeit und Urkundenbeweise, die P. für die byzantinischen Rechte auf diese Landschaft vorbrachte, ließ sich der König nicht zum Nachgeben bewegen. P. verließ ihn ohne etwas erreicht zu haben, denn auf den offenbar nicht ernst gemeinten Vorschlag Khosraus, die Suanen selbst über ihre Zugehörigkeit entscheiden zu lassen, ging er nicht ein (Menand. frg. 13). Auch bezüglich der Pensionsverpflichtung Iustinians gegen den persischen Vasallen Amr, Sohn des arabischen (sarazenischen) Fürsten Mundhir (Alamundar) von Hira (*τὰ περὶ τῶν νῦν ἐπικαλούντων Σαρακηννῶν καὶ ἕτερα, ὅσα διημφισβητήθη, οἷος ἐγένετο παρακρούσασθαι* Menand. frg. 13) drang das Argument P.', daß es sich bisher nur um Geschenke gehandelt habe, nicht durch. Mit Ausnahme der Räumung von Lazika hatte demnach P. für das Reich, dem weiterhin eine erhöhte Zahlungsverpflichtung auferlegt war, keine erheblichen Vorteile errungen. Immerhin bedeutete aber das neben dem Friedensvertrage einherlaufende Separatabkommen über Konzessionen zugunsten der persischen Christen eine Erleichterung für die Vertragspflicht des Kaisers (Menand. frg. 13. Güterbock 93ff.).



Nach Abschluß dieser schwierigen Verhandlungen kehrte P. nach Byzanz zurück. Er starb bald nachher, im J. 564 (Theoph. a. 6055. Menand. a. O.); die vom 26. März datierte Nov. 137 ist noch an ihn gerichtet, die Krönung Iustins II. erlebte er nicht mehr, an der sein Sohn Theodoros teilnahm (Coripp. I 25 *successorque boni rediviva gloria Petri hinc Theodorus adest, patria gravitate magister*).

Literarische Werke. Vom Schrifttume P.' sind zwei Werke in umfangreichen Bruchstücken erhalten. 1. *ἱστορίαι* (Suid. s. *Πέτρος*). Dieses geschichtliche Werk dürfte die Zeit vom zweiten Triumvirate bis auf die Zeit Iulians, also bis wo Eunapios die Ereignisse ausführlicher darstellt, umfaßt haben. Auf die Vorstudien zu dieser Arbeit beziehen sich wohl die Worte des Johannes Lydus über P.' Studien (*ἀφηγήσεις πραγμάτων ἀρχαιοτέρων*). Siebzehn Bruchstücke der *ἱστορίαι* sind in den konstantinischen Exzerpten de legationibus gentium (Exc. Const. I/1 ed. de Boor 390—396 = FHG IV 184ff. L. Dindorf I 425—437) und in den Exc. de sententiis derselben Sammlung (von Mommsen Herm. VI 82ff. noch fälschlich [s. Boissevain p. XVI] dem Joh. Ant. zugewiesen Exc. Const. IV ed. Boissevain 241—271). Außerdem ist das Geschichtswerk P.' in zwei kleinen Auszügen *Πέτρος εἰς τὰ περὶ Ἀντωνίου* und *Πέτρος εἰς τὰ τῆς μοναρχίας Καίσαρος* zitiert in dem syntaktischen Lexikon Seguerii (*περὶ συντάξεως* Cod. Coislianus Anecd. [Bekk.] I 130. 149). Mit C. de Boor (Röm. Kaisergesch. i. byz. Fassung I des Anon. post Dionem Byz. Ztschr. I [1892] 13—33) schreibt Krumbacher P. noch diese Exzerpte zu, ‚deren Schlußteil von Valerian bis Konstantin d. Gr. bis dahin gewöhnlich als Anonymus post Dionem oder als anonyme Fortsetzung des Dio Cassius bezeichnet wurde'. Die obenerwähnten Fragmente betreffen die Zeit der Kaiser Tiberius, Claudius, Domitian, Traian und mehrere der folgenden Kaiser, das letzte Iulian Apostata. Nach den Überschriften in der Fassung der Zitate darf man annehmen, daß das Werk nicht in Bücher, sondern in Abschnitte nach Kaiserregierungen eingeteilt war. Boissevain S. XVI nennt es darum schlechtweg historia Augusta (de Boor Röm. Gesch. 17. Krumbacher Lit.-Gesch. 238f.). Wie zahlreiche fast wörtliche Übereinstimmungen zeigen, ist es auch von Zonaras für die politische Geschichte in der Zeit von Alex. Severus bis auf Konstantin d. Gr. benützt worden. (Die gesamten erst von de Boor P. zuerkannten Exzerpte aus dem vatikanischen Palimpsest in A. Mai Ser. vet. nova coll. II [Rom 1827] 197—246 wiederholt v. Dindorf Cass. Dio V [1865] 181—232.)

2. *Περὶ τῆς πολιτικῆς καταστάσεως.* Eine Schrift über staatliche Einrichtung (Suid. a. O.), aus der wahrscheinlich die ausdrücklich als von P. herstammend bezeichneten Exzerpte in c. 84 (*ἐκ τῶν τοῦ μαγίστρου Πέτρου*) und 85 (*τοῦ αὐτοῦ Πέτρου*) des 1. Buches des von Konstantin Porphyrogenetos veranlaßten Sammelwerkes De caeremoniis aulae Byzantinae entnommen sind. Derselben Schrift P.' weist Krumbacher mit Reiske und E. Patzig die c. 86—95 von De caeremoniis aulae Byzantinae zu. Hingegen dürfte A. Mai's versuchte Identifizierung der anonymen Abhandlung *περὶ πολιτικῆς ἐπιστήμης* in einem vatikanischen Palimpsestfragment nicht haltbar sein. Neben andern gewichtigen Gründen spricht der hauptsächlich militärische Inhalt nicht für die Autorschaft P.'

3. Außer diesen zwei gut bezeugten Werken hat P. eine ausführliche Denkschrift über seine Friedensgesandtschaft zu den Persern in einer uns nicht bekannt gewordenen Form verfaßt. Es war vielleicht ein amtlicher Bericht an den Kaiser oder eine Privatarbeit oder bildete einen Bestandteil von *περὶ τῆς πολιτικῆς καταστήσεως*. Menander bezieht sich ausdrücklich auf diese Schrift, die alle Reden P.' im Laufe der Friedensverhandlungen enthielt, und zwar in der von P. gebrauchten allgemein verständlichen Umgangssprache (Koine), die er (Menander) *εἰς τὸ Ἀττικώτερον* übersetzt habe. Gerade jene sprachliche Form des Origi-

nals hätte seine Erhaltung für uns besonders wertvoll gemacht (Krumbacher 239f.). Der jetzt vorliegende verkürzte Text in den Auszügen von Menander lassen dieses Werk P.' noch als ‚ein in hohem Grade beachtliches geschichtliches und völkerrechtliches Dokument' erscheinen (Güterbock 58).

Ausgaben: die 19 Bruchstücke der *ἱστορίαι* herausgeg. v. Niebuhr im C. Scr. Byz. Bonn 1829, 121—132. Migne G. CXIII 663—676. Dindorf I 425—437, diese Bruchstücke und der Anon. post Dionem K. Müller FHG IV 184—199. Die gesamten erst von C. de Boor P. zuerkannten Exzerpte de sententiis aus dem vatikanischen Palimpsest A. Mai Scr. vet. nova coll. II (Rom 1827) 197—246, wiederholt von Dindorf Cassius Dio V (1865) 181—232. Mommsen Herm. VI 82ff. weist diese Fragmente in de sententiis dem Ioannes Ant. zu.

Persönlichkeit. P. war einer der geschätztesten Männer unter der späteren Regierungszeit Iustinians. Seine Anwaltstätigkeit in Constantinopel wird von seinen Zeitgenossen sehr lobend erwähnt, besonders seine Gesetzeskenntnis (*τῶν νόμων παιδεία* Menand. de leg. 5 = FHG frg. 15), die Schärfe seines Urteils, seine Gerechtigkeit, unbeugsame, besonnene Haltung gegen ungesetzliche Forderungen. In seiner amtlichen Tätigkeit bewährte er sich in allen Staats- und Verwaltungsgeschäften. Vielfach werden seine diplomatischen Talente, seine Beredsamkeit (*ἀνάλωτος ἐν τῷ ῥητορεύειν* Suid. s. v.) und Überredungskunst gerühmt (*ἐμπειρία λόγων καὶ δεινότης πειθοῦς* Menand. a. O., auch var. X 19. 23 *vir eloquentissimus.* 22 *disertissimus, sanctissimus.* 24 *sapientissimus*). Als viele Jahre später sein Sohn Theodoros mit dem gleichen Friedensauftrag wie er selbst zu den Persern geschickt wurde, waren P.' Verdienste und seine kluge Verhandlungsweise noch nicht vergessen. Abgesehen von seiner beruflichen Tüchtigkeit war P. ein hochgebildeter Mann. Seine frühzeitige Übersiedlung aus der Provinz nach der geistig regsamen Hauptstadt hat ihn der damaligen Verödung des europäischen Griechenland entrückt. P. ist der einzige Provinziale unter den Literaten seiner Zeit (Krumbacher Kultur d. Gegenw. I 8, 250). Er opferte seine Nächte der Wissenschaft, hielt sich den geselligen Vergnügungen des Hofes fern, verkehrte aber gern in gelehrten Zirkeln (*ἁπλῶς ζητήμασι δὲ λογικοῖς καὶ ἀφηγήσεσι πραγμάτων ἀρχαιοτέρων μετὰ τῶν περὶ ταῦτα σχολαζόντων εἰλούμενος*). So schildert ihn sein Zeitgenosse und Klient Iohannes Lydus (de magistr. II 25f.) in Ausdrücken höchsten Lobes. In seiner Lebensführung war er frei von der Unsittlichkeit, die damals in Byzanz blühte. Das gibt sogar Procop in anecd. 24 zu (*πρᾶος ἦν καὶ ὡς ἥκιστα ὑβρίζειν εἰδώς*), obwohl er sonst allein im Gegensatz zu allen andern Quellen ein übles Bild von P. entwirft. Corippus (In laud. Iust. I 25) nennt ihn *bonus*. Dieses Lob kann auch der Vorwurf Procops, er sei nach Reichtümern unersättlich gierig gewesen, nicht vollends erschüttern; gerade diesem mit der gesunkenen Moral des östlichen Kulturkreises einhergehenden Laster mag auch er nicht völlig entgangen sein. Er muß ein gewaltiges Vermögen besessen haben, weil die ganze Insel Akonitis gegenüber von Chalkedon mit ihren Wetzsteinbrüchen ihm gehörte (Steph. Byz. s. *Ἀκόνας*). Diese Tatsache allein reicht aber zum Erweise unmäßig materieller Gesinnung nicht aus. Für Procop war die lebenslange Treue P.' gegen das Kaiserpaar Grund genug, ihn zu verdächtigen. Schlimmer steht es mit P.' Anteilnahme an der Ermordung Amalasunthas, von der er angesichts der starken Bezeugung kaum freizusprechen ist. K. Müller meint, die *servitutis miseria* am byzantinischen Hofe habe sogar sonst wackere Männer dazu gebracht, die ruchlosesten Befehle der Herrscher auszuführen, als wäre ihnen keine Freiheit eigenen Willens verblieben.

Außer dem von Theophanes (a. 6054) erwähnten Sohne Theodoros *ὁ Κονδοχέρης* nennt noch Iohannes v. Ephesos (II 11) einen Verwandten P.', den Monophysiten Petros, der unter Kaiser Iustinos II. mit Eudaimon, Iohannes und Theodoras Enkel Anastasios zu den Persern gesandt wurde. P. selbst dürfte seinen Verhandlungen mit Papst Vigilius zufolge orthodox gewesen sein. Ein Porträt P.' soll sich nach der Angabe von Holstenius unter den von Constantinopel nach Paris gebrachten Schätzen befunden haben. Nach K. Müller (183) ist es aber unauffindbar. [Assunta Nagl.]

7) s. Petrus.

**Petrosaka** (*ἡ Πετροσάκα*). **1)** Lag nach Paus. VIII 12, 2 auf dem Wege von Mantinea nach Methydrion, an der Grenze des Gebietes von Mantinea. Dieser Weg überschritt das Mainalon in der Schlucht von Kardará, Frazer Paus. IV 220f. Fougères La Mantinée 116. An ihrem östlichen Eingang ist die Quelle Kissa zu suchen, o. Bd. XI S. 516, 51ff., von der P. 40 Stadien entfernt war, Paus. a. O. Es lag also jenseits der Paßhöhe, 1400 m ü. M. nach Handbook of Greece compiled by the Geogr. Section of the Admiralty I 556, nicht weit östlich von Alonistena, Loring Journ. hell. stud. XV 84. R. Kiepert FOA XIII; vgl. o. Bd. VIII S. 95, 26ff. Pausanias nennt P. ein *χωρίον*, eine Örtlichkeit. Den Ausdruck hat Steph. Byz. s. v. aus ihm übernommen; das Ethnikon *Πετροσακαῖος* hat er selbst dazu gebildet. Daß P. einmal eine Ortschaft gewesen sei, so Fougères 117, läßt sich nicht beweisen. Wie Pape-Benseler dazu kommen, P. als ‚Senftenberg', d. i. ‚sanft ansteigender Berg' zu deuten, verstehe ich nicht. Die Ableitung von *σάκος*, Fick Bezz. Beitr. XXI 270 ‚Felsen- oder Steinschild' gibt keinen befriedigenden Sinn. Setzt man *σηκός*, *σακός* als zweiten Bestandteil, so erhält man die Bedeutung ‚Felsgehäge', womit eine natürliche Bildung oder eine primitive Ringmauer bezeichnet sein könnte. Weitere Literatur bei Frazer a. O. Hitzig-Blümner Paus. III 151. Karten: Carte de la Grèce. Fougères Pl. X. [F. Bölte.]

**2)** *Πετροσακα*, Steph. Byz. 346, 25f.: *χωρίον Ἀραβίας* (irrig: *Ἀρκαδίας*); unbekannt. [G. Hölscher.]

**Petrosidius (Petruc—).**

**1)** L. Petrosidius, Adlerträger der vierzehnten Legion Caesars in Gallien, die unter Q. Titurius Sabinus und L. Aurunculeius Cotta Ende 700 = 54 von den Eburonen aufgerieben wurde. Von Feinden umzingelt, schleuderte er den Adler über



den Wall in das Lager hinein und fiel dann tapfer kämpfend (Caes. bell. Gall. V 37, 5). Er ‚muß den Adler tatsächlich gerettet haben, da die Legion nach der Niederlage weiterbesteht', während sie bei dem Verluste wie die Varianischen Legionen ‚für alle Zeiten ausgetilgt' gewesen wäre (v. Domaszewski Abhandl. zur röm. Religion [Lpz. 1909] 8; s. dazu auch o. Bd. XII S. 1207, 1ff.).

**2)** M. Petrucidius (Vorname M. eher als M.', doch nicht ganz sicher), Sohn eines M., Legatus pro praetore des Sohnes Cn. Pompeius in der Baetica, befestigte 709 = 45 die auf dessen Seite stehenden Städte. Dies ergibt sich aus mehreren dort gefundenen Ziegelstempeln. Die früher allein bekannten mit der Aufschrift: *M. Petrucidius M. f. | leg. pro pr. M. Lici* führten zu der Annahme, P. habe unter einem Statthalter der Provinz namens M. Licinius etwa in Augustischer Zeit gestanden (so Hübner o. Bd. III S. 1620, 1ff. Miltner o. Bd. XIII S. 220 Nr. 23). Doch ein Exemplar aus Italica mit *[M. Petr]ucidius M. f. | [leg. pr]o pr. Alex. St.* legt vielmehr nahe, in M. Licinius ebenso wie in Alexander St(atius? oder dgl.) die von P. beauftragten Bauunternehmer zu sehen (CIL I² 2298 mit Anm.). Ein anderer M. Petrucidius C. f. begegnet als Magister im Gebiete der Praetuttier zusammen mit einem L. Pacidius P. f. auf einem Deckstein einer Wasserleitung; die Inschrift zeigt in beiden Gentilnamen eine eigentümliche Ligatur von *C* und *I*, die einen zwischen *ci* und *si* liegenden im Umbrischen ähnlich bezeichneten Laut wiedergibt (CIL I² 1898 mit Anm. = Dess. 6132 b). Beide Gentilnamen sind sehr selten; P. ist außer bei dem Caesarianischen Fahnenträger b. G. V 37 in dieser Zeit nur auf jenen Ziegelstempeln zu finden und Pacidius nur in der Schreibung Pacideius bei einem Pompeianer im afrikanischen Kriege 708 = 46 (bell. Afr. 13. 1. 78, 4. 10). Dieser Pacideius erscheint hier in enger Verbindung mit T. Labienus, der nach dem afrikanischen Kriege auch am spanischen von 709 = 45 hervorragenden Anteil nahm; Labienus aber stammte aus Cingulum in Picenum (s. o. Bd. XII S. 257. 260ff.) und in der nächsten Nachbarschaft dieser Stadt, in Ricina (beim heutigen Macerata) begegnen wieder zwei de[r] seltenen Petrosidier späterer Zeit (CIL IX 5777f.). Wenn auch diese Orte im Norden von Picenum liegen und das Praetuttiergebiet dessen Süden einnimmt, so erkennt man doch hier landsmannschaftliche Verbindungen, die noch über die bekannten Beziehungen der Familie der Pompeii zu Picenum hinausgehen und die Teilnahme der einzelnen Persönlichkeiten an den letzten Kämpfen der Partei der Pompeii erklären. Der Legatus pro praetore M. Petrucidius M. f. in Spanien kann sehr wohl der Sohn des M. Petrucidius C. f. gewesen sein; L. Petrosidius wird derselben Familie angehört haben, und für die Pacid(e)ii dürfen entsprechende Zusammenhänge vermutet werden. [F. Münzer.]

**Petrossa** (*Πέτροσσα* jedenfalls = Felseninsel), nach Steph. Byz. bewohnte (*τὸ ἐθνικὸν Πετροσσαῖος*) Insel vor der Küste Kilikiens. Welche von den dortigen felsigen Inseln (vgl. Ritter Erdk. Asien IX 2, 128. 410. Schaffer Peterm. Mitt. Erg.-H. 141, 74. Taf. 1. Heberdey-Wilhelm Reise in Kilik. = Denkschr. Akad. Wien phil.-hist. Kl. XLIV [1896] 6, 96f.) hierfür in Frage kommt, ist, soweit ich übersehen kann, noch von niemanden entschieden worden und auch schwerlich zu entscheiden. [Rudolf Herbst.]

Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. CXXIV 8 (1891) 66. [W. Ruge.]

**Petrucius**, Freund des Symmachus, der ihn nach langer, vorwurfsfreier Dienstzeit dem Patruinus empfahl (ep. VII 123 S. 211, 28ff. Seeck) und ebenso dem Probinus (ep. IX 60 S. 253, 22). [W. Enßlin.]

**Petrucorii**, Name eines keltischen Volksstammes, der in vorrömischer Zeit in die heute nach ihm den Namen tragende Landschaft Périgord (Dordogne) eingewandert und in römischer Zeit eine Volksgemeinde in der Provinz Aquitania mit dem Hauptort Vesunna, die seit dem Ende des 3. Jhdts. n. Chr. nach dem Namen des Stammes *civitas Petrucoriorum* genannt wurde, geworden ist. Darnach heißt heute die Stadt, die in geradezu beispielhafter Kontinuität der Kultur auf sie gefolgt ist, Périgueux an der mittleren Ille (Nebenfluß der Garonne). S. Kiepert FOA XXV J K fg. CIL XIII T. I Dcd.

Name. S. besonders Hirschfeld CIL XIII 1, 1 p. 122. Holder Altcelt. Sprachsch. II 977ff. Er wird genannt in folgenden Quellen, jedoch nicht in Tab. Peut. und Itiner.: 1. Meilenstein des J. 276 (Kaiser Florianus) CIL XIII (2, 2) 8895 Z. 7 *C(ivitas). P(etruciorum). L(ibera)* ohne Angabe einer Leug[en]zahl, da nur 1 L. von der Stadt entfernt, bei le Toulon nördlich an der Straße von Périgueux nach Augustoritum (= h. Limoges) gefunden; s. Barrière Vesunna Petruciorum, Périgueux 1930 (Publ. de la Société hist. du Périgord), 191. 2. Bauinschrift in monumentalen Buchstaben der frühen Kaiserzeit CIL XIII 972, gefunden in Périgueux (*civitas?*) *PETRUCoR · ET · P(D?).* ... 3. Grabschrift CIL XIII 7031, gefunden in Mainz *ADBOGIUS · COI | NAGI · F(ilius) · NA(tus) · PETR|UCORIUS · EQ(ues) · AL(ae) · [RUSONIS* usw. für einen gallischen Reiter, dessen Truppe mit dem Namen des Kommandanten angegeben war; s. Abb. bei Haug Mannh. Gesch.-Bl. 1907, 192f. auf T. II. 4. Grabschrift CIL XII 275, gefunden in Forum Iulii (= h. Fréjus) *C. IULIO|SEVERO| PETRUCORIO.* 5. Ehreninschrift für Kaiser Claudius CIL XIII 1038, gefunden im Amphitheater des benachbarten Saintes, gewidmet von den *P[E]TR[UC]ORI[I]* (s. Keune u. Bd. I A S. 2298). 6. Grabschrift Barrière S. 36: Z. 2ff. *CL(audii) · PLACI[DI · CIVIS · PET[R(ucoriorum).* 7. Caes. bell. Gall. VII 75, 3 Schilderung des Aufgebots für Vercingetorix im J. 52 *imperant (Galli) Ambianis, Mediomatricis, Petrocoriis* — so und nicht *Petrucoriis* die guten Hss. —, *Nerviis, Morinis, Nitiobrigibus quina milia* (Desjardins Géogr. II 704). 8. Strab. IV 2, 2 (p. 190) nennt unter den 14 aquitanischen Völkern zwischen Garonne und Loire die *Πετροκόριοι* zwischen *Λεμοουίκες* und *Νιτιόβριγες*: dann p. 191 *παρὰ τοῖς Πετροκορίοις σιδηρουργεῖά ἐστιν ἀστεῖα (καὶ τοῖς Κούβοις Βιτούριξι)*. Vgl. auch Caes. VII 22, 2 über die *ferrariae* der Bituriger; Grenier Manuel VI (2) 986 und Barrière 88. 9. Plin. n. h. IV 109 *Narbonnensi provinciae contermini Ruteni. Cadurci, Nitiobriges* — so Scaliger

statt Antobroges — *Tarneque amne discreti a Tolosanis Petrocorii* (ed. Detlefsen Die geogr. Bücher des Plin. S. 79). Da aber mit dieser die P. bis zum Tarn ansetzenden Angabe ihnen ein viel zu großes Gebiet zugewiesen ist, muß der Text verbessert werden, wofür jedoch dem Vorschlag von Scaliger *Nitiobriges Tarne amne discreti a Tolosanis, Petrocorii* — wieder anders Desjardins Géogr. I 148, 1 — und dem von Allmer Bull. de la soc. Arch. du Périgord (abgek. ‚B. S. A.') 1896, 100 *Tarne qui* und bezogen auf die *Nitiobriges,* die Korrektur von Hirschfeld CIL XIII 1 p. 118 *Cadurci Nitiobriges utrique ... Tolosanis, Petrocorii* vorzuziehen ist. 10. Ptolem. II 7, 9 (p. 204, 6f.) *ὑφ' οὓς (Καδοῦρκοι) Πετροκόριοι καὶ πόλις Οὐεσσούνα*, Var. *Οὐεσσούνα, Οὐέσουνα* (Vesunna = Périgueux) 19° 50′ L. 46° 50′ Br. — tatsächlich 45° 11′; s. Cuntz Die Geogr. d. Pt. 97f. — Dann II 7, 11 *ὑπὸ τοὺς Πετροκορίους παροικοῦσι* (Var. *παρήκουσι*) *Νιτιόβριγες καὶ πόλις Ἄγιννον* (= h. Agen). 11. Sulpic. Sev. (Presbyter in Aquitanien 4./5. Jhdt.) Chron. II 25, 7 *Paternus* — erster, von Serv. Sulp. 2, 45 bezeugter Bischof von P. — *a Petrucoriis sacerdotio pulsus* (wegen Haeresie, im J. 361; s. Gallia Christ. II 1448. 12. Not. Gall. XIII 7: unter den in Prov. Aquit. II genannten 6 *civitates* mit der Hauptstadt Burdigala (= h. Bordeaux) steht an letzter Stelle die *civitas Petroc(g)oriorum*; vgl. Desjardins II 419. 13. An. Cosm. Rav. p. 297, 8 (ed. Pinder) nennt in Gascogne 20 Ortsnamen, darunter *Periagoris* (Var. *Petiagroris*) zwischen *Gilissima* (vgl. *civitas Ecolisnensium* Not. Gall. XIII 4 = h. Angoulême) und *Aginnis* (vgl. *civitas Agennensium* Not. Gall. XIII 3 = h. Agen).

Dazu kommen noch zahlreiche bei Holder 978 angeführte Nennungen des Namens P. in allerlei Versionen, die den allmählichen Übergang über Petrocoricus—Peiregor(c) zu Périgord und über Petracoris — Peregùès zu Périgueux (so Gröhler) zeigen, in frühmittelalterlich-christlichen Quellen, so in den Briefen des Paulin. Nol. ep. 48 und Sid. Apoll. ep. VII 6, 7, bei Gregor v. Tours h. Fr. (6, 8. 7, 12 und sonst), Ven. Fort. 4, 8, in Berichten über Konzilien, an denen Bischöfe von P. teilnahmen, vom J. 506 ab und in Heiligenleben, endlich auf merowingischen Münzen, die den Namen *Petrocoris civitas* tragen; s. Prou Les monnaies mér. 2417f. Dagegen sind die keltischen Münzen mit *PETRUCOR | PIRRVCORI | PETRUCORI* usw. nicht mehr sicher den P. zuzuschreiben, wie man früher, so Eckhel Doct. numm. 1 66, La Saussaye, Longpérier und Saulcy z. B. Rev. num. 1840, 248; 1841, 181; 1851, 388; 1866, 402ff. und La Tour Atlas de monn. gaul. T. XII mit den Typen mit Stier und Eber, freigebig war; denn die Frage, ob es sich nicht eher um Namen von Würdenträgern oder Münzmeistern handelt, ist noch nicht geklärt. Forrer z. B. erkennt keine Münzen der P. an, und Barrière übergeht die Frage; vgl. CIL XIII p. 122, 2.

Als älteste und ursprünglichste Namensform ist mit Jubainville Rev. celt. 1890, 505 und Hirschfeld a. O., obwohl die besten Hss. bei Caesar bereits *Petro-* schreiben (Holmes Caes. Conquest 847), *Petrucorii* anzusehen. Dieses echt keltische Wort bedeutet vier (gall. *pedry, quattuor*) Heerhaufen (idg. *qor*, gr. *κοίρανος*, gall. *corio*, ir. *cuire*, nhd. *Heer*) (Gröhler Ursprung und Bedeutung französ. Ortsnamen 76 und Dottin La langue gaul. II 90f. 105f.; man vgl. damit die gallischen *Tricorii*, d. h. drei Heerhaufen. S. Walde-Pokorny Vgl. Wörterb. I 462).

Geschichtliches. Die vielen tief eingeschnittenen Flüsse und der Waldreichtum der Dordogne sind der Entwicklung des Landes nicht allzu günstig, vor allem nicht dem Verkehr trotz des Eisenreichtums. Man versteht, daß die P. nicht zu volkreichen Volksstämmen gehörten. Im J. 52, in dem sie ins Licht der Geschichte treten, nachdem sie wohl 4 Jahre vorher zusammen mit den Aquitanern von den Römern unterworfen worden waren, werden sie mit ihren Nachbarn zur nationalen Erhebung mit 5000 Leuten herangezogen: diese Zahl beweist, daß sie über kein allzugroßes Gebiet verfügten; Barrière, der aus Funden und natürlichen Verhältnissen der Umgegend um Périgueux den Umfang des P.-Gebiets zu bestimmen sucht, nimmt etwa 800 000 ha dafür an (S. 34). Ihre Nachbarn waren im Nordwesten die Santonen, im Westen die Bituriges Vivisci, im Süden die Nitiobriger, im Südosten die Cadurci und im Norden und Nordosten die Lemovices. In augusteischer Zeit gehören sie alsdann zu den 14, auch von Strabo genannten gallischen Stämmen, welche mit den Iberern zusammen die prov. Aquitanica bilden. Ihr Vorort gehört früh zu den *civitates liberae et immunes* und heißt offiziell *civitas Petrucoriorum.* Sein keltischer Name aber, den die Reisehandbücher nennen, wird Vesuna oder Vesunna genannt, wozu *Petrucoriorum* zu ergänzen ist, ein Name, der identisch ist mit dem der Stadtgöttin, die mit und ohne Zusatz *Tutela* öfters in Inschriften der Kaiserzeit vorkommt. Später verschwindet er ganz und macht wieder der *civitas Petr.* Platz. Der Ortsname *Vesonna* (Vesunna) findet sich einmal inschriftlich: *IOVI PR[O]PA[G(atori)] AUG(usto) VES[UN]N[ENS(ium)]* CIL 943. Sodann in 1. Tab. Peut. segm. II 2 als wichtiger, durch 2 Türme bezeichneter Punkt, von dem zwei Straßen ausgehen: a) *Vesonna—Sarrum* (= Charmant?) —*Mediolanum Sancorum* (= Saintes); V. von Sarrum 20 Leugen entfernt; s. CIL XIII 2 p. 654. Miller Itin. 121. Keune 2293f.; b) *Vesonna—Burdigala* (= Bordeaux), und zwar vom nächsten Ort *C ... nao* — Lesung jedoch ganz unsicher, s. Miller 118 mit Anm. 3 — 10 L. entfernt. Diese Straße setzt sich von Vesonna nach der anderen Seite über *Fines* (= *Thiviers*) nach *Ausrito* (Augustoritum = Limoges) —*Argantomago* (= h. Argenton) fort; Vesonna ist von Fines 14 L. entfernt. Über diese Unstimmigkeiten und über andere Zahlen im Itin. Ant. s. CIL XIII 2 p. 661 und Barrière ‚Les voies romaines en Périgord' 191ff. 2. Itin. Ant. p. 461 an der Straße de Aquitania in Gallias von *Burdigala* nach *Vesunna* über *Traectus* (= Traiectus, Übergang über die Dordogne, vermutlich = *Diolindum* Tab. Peut. = La Linde a/D.), und zwar von diesem 18 L., was der tatsächlichen Entfernung von 35 km entspricht, entfernt; s. CIL XIII 2 p. 654. Eine Schwierigkeit liegt darin,



daß die seit Septimius Severus angeordnete Meilenzählung nicht überall sofort eingeführt worden ist. Zum Straßenknotenpunkt Vesunna s. Karte bei Grenier VI p. 410 Abb. 134 und Barrières Arch. Karten.

Die Petrucorier, deren Vorort aus der Gegend zweier gallischer oppida auf dem linken Ufer der Ille, von La Boissière und Ecorneboeuf, wo über dem Tal, der ‚vieille cité', noch die Wälle zu sehen sind (Barrière 16ff.), auf die rechte Flußseite in augusteischer Zeit verlegt worden war, nahmen 1. 8. 12 v. Chr. am Landtag der 60 gallischen Städte in Lyon teil. Wir kennen die Namen dreier *sacerdotes arenses,* 2 aus der Familie Pompeia und 1 aus der Familie Pomponia; bei dem Altar von Lyon haben die P. mehreren Gliedern jener Familie ein Denkmal errichten lassen (CIL 1704). Unter Tiberius errichtet die Zunft der Laniones, der Metzger, dem Kaiser einen Altar (CIL 941). Auf Claudius, der selbst der Tribus Quirina angehörte, mag die Zuweisung der civitas an diese Tribus zurückzuführen sein, die durch Inschriften CIL 939. 966 bezeugt ist (Kubitschek Imp. Rom. tributim discr. 217).

Bei der Schaffung der civitas sind die alten gallischen *pagi* und *vici* geblieben. Mit der Zeit aber hat sich das Schwergewicht gegenüber dem Vorort verschoben. In der Stadt, die im Verhältnis zur Einwohnerzahl einen viel zu großen Umfang hatte, überwogen an Ansehen die alten vornehmen, jetzt romanisierten Familien gegenüber den Bürgern, Gewerbetreibenden und Handwerkern, von denen sie sich auch durch ihre reichen Villen und Gärten in lockerer Anordnung unterschieden, ohne daß beide Klassen in der Stadt sich mischten, und auf dem platten Lande vollends mehren sich vom 2. Jhdt. an die großen Luxusvillen mit Gärten. In der Zeit des Caracalla etwa beginnt der Volksname den alten keltischen Namen Vesunna zu verdrängen: Vesunna wird allmählich durch den Namen, aus dem schließlich der heutige entstanden ist, verdrängt. Über die Beamten der Stadt sind wir durch Inschriften unterrichtet, die von *duoviri* CIL 966. 968, von *curatores civium Romanorum* CIL 965. 970 (s. o. Bd. IV S. 1190ff. 1812, 3), von einem *apparitor* und *praefectus fabrum* (CIL 11050 a und 11045) (Jullian IV 351, 5) reden. Wieweit sie Beamte der ganzen Civitas gewesen sind, ist die Frage, die ebenso auch von den *sacerdotes* (CIL 11047), darunter *flamines Augusti* (CIL 968) gilt.

Auch die in den Inschriften von Périgueux oft genannten Familien Pompeia, Pomponia und Iulia (s. Espérandieu Inscr. 119) mögen auf das ganze Gebiet verteilt gewesen sein, wenn sie auch zunächst nur vom Hauptort überliefert sind. In Vesunna kommt die Familie Pompeia 13—14mal vor; der keltische Einzelname ist höchstens Beiname und verschwindet bald, um römischen Vollnamen, wofür auch Namen von Kaisern und Gentilnamen herangezogen werden (Barrière 71ff.), Platz zu machen.

Namen alter Siedlungen im Gebiet der P. sind aus den Stationen der genannten Kursbücher herauszuholen. Unter den von Barrière 202ff. an der Hand einer archäologischen Karte aufgezählten 105 Fundorten außerhalb Vesunna und nächster Umgebung, die vermutlich alle zum ehemaligen Gebiet der P. gehörten, ragen durch Größe und Reichtum der im Charakter förmlicher Landschlösser gehaltenen Anlagen vor allem 3 hervor: bei Tocane—Saint-Apre im Westen (Barrière 204ff.), Olivoux im Osten (Barrière 209f.) und Constaty im Südosten (Barrière 212). Alle 3 sind, zumal sie in der Nähe gallischer oppida liegen, als Nachfolger keltischer Clans anzusprechen, aber auch als Hauptorte kleiner *vici* oder *pagi,* deren Einteilung auf uralten Verhältnissen beruht. Zur Ausdehnung des P.-Gebiets s. Dict. topogr. de la Dordogne (Gourgues) 1873 S. XXVIIIff. Leider läßt sich kaum ein Punkt mit den Stationsnamen der Itinerare identifizieren. *Fines* am Wege nach Augustoritum (vielleicht = Thiviers oder Firbeix) scheint nach der Diözesanzugehörigkeit ein noch im P.-Gebiet gelegener Grenzort gewesen zu sein und an der Straße Vesunna—Burdigala wäre der nach Vesunna genannte Ort und von ihm 10 L. entfernt, falls in Tab. Peut. *C . . . . . o* zu lesen und dies *Calendrio* zu deuten wäre, in St. Germain du Salembre, wo römische Reste gefunden sind (Barrière 208), 22 km westlich von Périgueux, zu erkennen.

Von Beziehungen zu den Nachbarn zeugt die von den P. im Amphitheater der Santonenhauptstadt aufgestellte Inschrift zu Ehren des Kaisers Claudius, vermutlich vom Sockel eines Standbildes stammend (CIL XIII 1038. Keune 2298). Von Beziehungen zur Narbonnensis berichtet CIL 969.

Die in Périgueux gefundenen ägyptischen Bronzen, italischen Gemmen, zahlreichen Austernschalen, auch für Schmuck verwendet (Barrière 88), das aus Rom eingeführte Öl (CIL XIII 10005—10008), die Sigillaten aus la Graufesenque und Lezoux beweisen Handelsbeziehungen, die vermutlich zum Teil auf Eisenaustausch beruhen, indes nichts von einheimischen Töpfereien bekannt ist. Singulär ist der Augenarztstempel des C. Sentius (Espérandieu Inscr. ant. du musée de Périgueux 1893, nr. 96. CIL XIII [3] 10021, 170).

Fast alles, was wir aus Einzelfunden, Bauresten, Bildwerken und Inschriften von den P. wissen, vereinigt sich um den Vorort Vesunna — Périgueux. Es war Barrière möglich, in der genannten Monographie von 1930 ein lebendiges Gesamtbild zu zeichnen, auf das im allgemeinen verwiesen sei. Die Lokalforschung hat seit dem 1821—1826 erschienenen zweibändigen Fol.-Werke des Grafen Wilgrin de Taillefer Antiquités de Vésone, der zugleich der Gründer des ansehnlichen Museums von P. ist, nicht geruht. Sie wird getragen von der Société historique et archéologique du Périgord. S. die Literatur bei Espérandieu Inscr. S. 108—118; Rec. gén. des basreliefs de la Gaule Rom. II 230. III 456. IX 212. Aus neuer Zeit sind besonders aufschlußreich die Forschungen von Ch. Durand, der über seine Arbeit von 1906 bis 1912/13 fortlaufende comptes rendus veröffentlichte. Die Inschriften mit genauer Literaturangabe und Kommentar hat Espérandieu 1893 veröffentlicht, die Bildwerke derselbe in seinen Basreliefs II nr. 1260—1316. III 2732—2734. IX 6943

—6958. X 7498. 7551. 7558. Dann die Inschriften im CIL XIII 1 nr. 939—1030 mit Einleitung p. 122f. (Hirschfeld) und XIII 4 nr. 11037—11062; dazu Meilenstein CIL XIII nr. 8895 und sog. instrumentum CIL XIII 3. Dazu Joanne Dict. géogr. V 3470f. und Dict. top. de la Dordogne 1873, 229f. Das Museum — Katalog von Galy 1862 — steht unter Leitung von Marquis de Fayolle, zugleich Präsident der genannten Société du Perigord. Unsere Abb. ist Barrière entnommen.

Der Name der Stadt *Vesunna* (Petrucoriorum), der zugleich in dem Namen des Wahrzeichens von Périgueux, dem Rundturm de Vésonne, der Zella eines antiken Tempels, anklingt, und der ihrer Bewohner, der CIL 943 genannten *Vesunnenses,* ist keltisch. Er ist, im Gegensatz etwa zu Bibracte und Gergovia, mit herübergenommen aus der alten befestigten keltischen Siedlung jenseits des Flusses. Der Punkt, dessen Bedeutung in wichtigen hier durchgehenden und sich kreuzenden Wegen liegt, hat seine Rolle aus der keltischen Zeit in die römische Zeit mitgenommen. Die Namensbildung mit *-ona* für Flüsse und Quellen ist bekannt. Man vgl. *Divona* (Quelle von Bordeaux und Stadt der Cadurci = h. Cahors; s. o. Bd. V S. 1241) und heutige Flußnamen der Gegend, wie Lisone, Gardonne; s. auch Weisgerber 20. Ber. d. Röm.-Germ. Komm. 199 über Divona. Es ist der Name einer keltischen Quellgottheit (Holder III 262), deren Kultstätte an der Fontaine des Jamaux (=Jumeaux?) am Fuß des Oppidums von La Boissière, auch *castra Caesaris* genannt, im Tal der vieille cité beim bac de Campniac lag. Ihr Wasser wurde später gefaßt und von dem Duumvir L. Marullius Aeternus durch einen den Fluß überquerenden Aquädukt zum Stadttempel geleitet (CIL 966). Barrière 17 bezweifelt die auch von Holder a. O. angenommene Beziehung der alten Vesunna-Quelle zu den früh von Pilgern aufgesuchten warmen Quellen der Sainte-Sabine ganz nahe am rechten Ufer der Ille. Nach keltischem Brauch, für den Nemausus und Luxovius Musterbeispiele sind (Keune Myth. Lex. VI 210f. 275f.), sind Örtlichkeiten und Gottheit gleich benannt; s. Mérimée De antiquis aquarum religionibus in Gallia merid. 33ff. Mayer S.-Ber. Akad. Wien $175^2$ (1914), 17ff. Über das Verhältnis dieser keltischen Vesunna zur altitalischen Vesuna, bekannt besonders aus den iguvinischen Tafeln, und über die angeblich iberisch-ligurische Vermittlung des gleichen Vorkommens s. Jullian I 115; vgl. auch die *Matronae Vesuniahenae* aus Vettweis Kr. Düren CIL XIII 7925. 7851—7852. 7854 (Bonn. Jahrb. LXXXIII 142f.). S. o. Bd. XIV S. 2236.

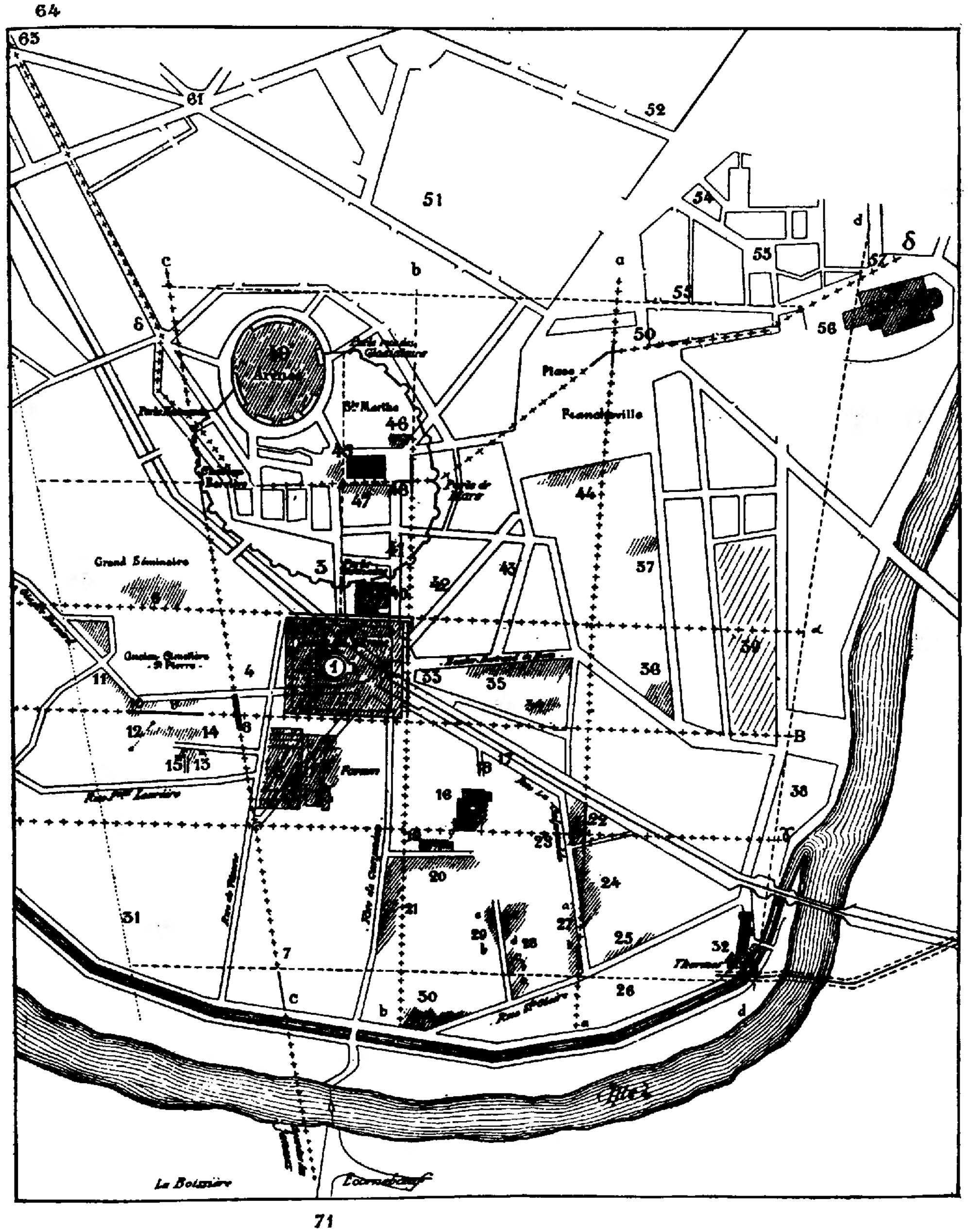
Der Tempel der Vesunna ein Turm von fast 18 m Durchmesser und heute noch 27 m hoch, mit breiter, in der Sage dem h. Fronto, dem legendären ersten, vom Apostel Petrus selbst eingesetzten Bischof, zugeschriebener Bresche, umgeben von einem in neuer Zeit ausgegrabenen Peribolos von 141 × 122 m mit Hallen — CIL 949 *Tutelae Vesunnae porticum* — und Sälen, ist der beherrschende Bau im Stadtbild. Er nimmt genau die Mitte der römischen Stadt ein und füllt mit seinem Viereck von 122 × 141 m eine Insula. S. jetzt Koethe im 23. Ber. d. Röm.-Germ. Komm. 1934, 47ff. 106f. und T. 1—3. Dieser best erhaltene keltische Rundtempel der römischen Zeit, nach einer teilweisen Zerstörung nach 250 umgebaut, besteht aus einer flachgedeckten Cella mit Ringhalle und Vorhalle und einem die ganze Anlage in weitem Abstand umgebenden Säulenhof. Koethes Zweifel an der Gleichsetzung der Rotunde mit dem Tempel der Stadtgöttin — weil die auf diesen bezüglichen Inschriften CIL 949. 939 weit entfernt davon gefunden seien — und die von ihm vorgeschlagene Verbindung mit dem dem (nach Durand) im Peristyl gefundenen Inschriftrest *DEO ... AUGU(sto)* kann ich nicht billigen, weil auch in diesem Augustus mit der Stadtgöttin kombiniert ist.

In Inschriften wird der Kult der *Tutela Vesunna* oder *Tutela Augusta Vesunna* oder *Vesunnia* öfters erwähnt (CIL 949. 956). Der keltische Provinzialkult ist also einerseits mit dem Kaiserkult, andererseits mit dem in Aquitanien — und Tarraconnensis — häufigen Kult der Tutela, Mater und Stadtgöttin zugleich (Wissowa Myth. Lex. V 1303ff. Hirschfeld Kl. Schriften 230. Toutain Les cultes païens I 456) verbunden. Sie erscheint in Bildwerken öfters als sitzende Frau mit Füllhorn, z. B. Espérandieu Basreliefs 1271. 1309. Eines ihrer eigenartigsten Denkmäler ist ein Altarrest (Espérandieu 1266) mit Relief eines sitzenden Bären und Inschrift *TUTE[LAE] · A[ug(ustae)..]* CIL 955. Espérandieu Inscr. nr. 10 S. 26ff. Mit ihrem Kult kombiniert sich weiter der des *numen Augusti* CIL 944—946 bzw. der *numina Augustorum* CIL 947. 11043, ferner der des *Telo* und der *Stanna* CIL 948. 950—954, ebenfalls Quellgottheiten, deren männlicher Vertreter in der Quelle le Toulon nördlich der Stadt (Barrière 53) angenommen wird. Ob Stanna mit der 3. Quelle von Périgueux, der Sainte-Sabine, zusammenhängt, muß erst ein Inschriftenfund klären. Vgl. Myth. Lex. IV 1414. V 348; u. Bd. III A S. 2142. Falls richtig von Espérandieu ergänzt, ist einmal (CIL XIII 11040) Vesunna mit Mercurius vereinigt.

Mercurius, der vermutlich im Handelsviertel — an der Stelle der späteren Festungsstadt — eine Kapelle hatte, ist bezeugt durch eine Weihinschrift, gefunden 1907 in der Stadtmauer (CIL 11037) und ein lebensgroßes Relief des in einer Pfeilernische stehenden Gottes (Espérandieu Basreliefs 1263), vielleicht aus einem Heiligtum, an dessen Rückseite es eingelassen war.

Der Marskult an der Stelle der heutigen Kirche St. Front stützt sich nur auf unsichere Texte neuerer Zeit (Barrière 46). Bezeugt ist der Kult des Iuppiter durch eine Weihung der *laniones* (CIL 941); der des Apollon Cobledulitavus durch eine Weihung des *sacerdos arensis M. Pompeius Libo* (CIL 939) (Holder I 1053f.). Diese Inschrift ist durch Z. 7—11 *QUI TEMPLUM · DEA///TUTELAE · ET · THERMA// PUBLIC · UTRAQ · OP(era?) / VETUSTATE · COLLAB(sas) / SVA · PECVNIA · RES(tituit)* für die Baugeschichte der Stadt wichtig, in der man immer wieder Spuren eines großen Brandes und Wiederaufbaus im 2. Jhdt. entdeckt, welcher dann zu einer großen baulichen






Plan von Vesunna Petrucoriorum (nach P. Barrière 1930). 1:8000

Neugestaltung geführt zu haben scheint. Reiche Grundbesitzer haben sich durch große Stiftungen für die offiziellen Bauten, wie Bäder (CIL 939), Wasserleitungen (CIL 966), Tempel (CIL 939) und Amphitheater (CIL 11045) ausgezeichnet.

Bezüglich der Kulte sind noch zu erwähnen ein runder Altar (E. 1261) mit Reliefs von 6 bzw. 7 Göttern Diana, Bacchus, Apollon, Vulcan, Hercules, Ceres (?) (und Iuppiter?), und eine *ara taurobolica,* auf 3 Seiten mit Reliefs (Attis, Widder- und Stierkopf, je mit Emblemen) und auf der 4. mit Inschrift *NUMINIB(us) · AUG(ustis) / ET MAGNAE MATRI DEUM / AUG(ustae) · L. POMPON(ius) SEXT(i) / POMPON(i) PATERNI / SACERD(otis) ARENS(is) · FIL(ius) QUIR(ina) / PATERNUS ARAM TAUROB(olicam) / POSUIT DEDICAVIT / QUE* (E. 1267). Unsicher sind die in einer nur abschriftlich (durch

Scaliger) erhaltenen Inschrift (CIL 940) zusammen mit Iuppiter genannten (*Matrae*?) *Minmantiae* (?).

Endlich ist erwähnenswert die im nahen Condat gefundene Büste eines dreiköpfigen, vermutlich mit Hirschgeweih geschmückten sitzenden Gottes mit Sagum und Torques (Reinach Rev. arch. 1899 I 302f.; II 466f. Espérandieu Basreliefs 1316. Goessler Silberring v. Trichtingen 32).

Die Stadt Vesunna nimmt das nach Norden ganz leicht ansteigende Gelände innerhalb der Flußschlinge ein. Ihr Plan, der von Anfang an so groß genommen war, daß sie nie ganz in ihn hineinwachsen konnte, zeigt die künstliche auf Befehl eines Herrn erfolgte Gründung. Sie hat es auch nie zu einer großen Stadt gebracht, sondern nur zum Mittelpunkt kleiner ländlicher Bezirke und ist eine Provinzialstadt, gegenüber der das Land immer wieder sein Übergewicht geltend machte, geblieben, gleichsam die Nachfolgerin der gallischen Volksburg inmitten ihrer Umgebung. Die Lokalforschung hat das Netz der Cardo- und Decumanus-Linien herausgearbeitet; s. unseren Plan nach Barrière. Sie bilden zum Teil die Straßenlinien, die zu den Toren der ummauerten Stadt und zu den Landstraßen führten. Die durch sie entstehenden Inseln messen etwa 150—200 m. Die Einwohnerzahl berechnet Jullian auf 20 000 (Hist. de la Gaule V 37, 5), dieselbe Zahl, wie Limoges, wobei die Schlüsse aus der Größe der Amphitheater unsicher sind, wie Barrière 37 mit Recht bemerkt. Fast unvermittelt stehen nebeneinander zwei Teile der Stadt: die Südhälfte mit der Mehrzahl der offiziellen Gebäude, dem Tempel der Hauptgöttin, südlich daneben dem Forum, dann in lockerer Anordnung zahlreiche, in Stein gebaute Luxusvillen mit Impluvium, Mosaiken, Piscinen und Gärten und in der Südostecke dicht am Fluß die Thermen, genannt château de Godofre, durch einen 700 m langen Aquädukt aus der Quelle de Grandfont gespeist; dagegen im Norden, etwas höher gelegen, die einfachen Häuser und Buden der Kleinbürger, eng gedrängt und in der seit alters üblichen, den Waldreichtum des Landes ausnützenden Weise aus Holz mit Lehm gebaut. In diesem Teil liegt an der Nordwestecke das Amphitheater. Dort wäre auch das Kapitol, falls eines anzunehmen wäre, zu suchen.

Das Forum, nur durch eine Straße vom Tempel der Vesunna getrennt (s. Plan nach Barrière), in den J. 1908—1913 von Durand in seiner Osthälfte untersucht, weist den Typus zweier großen durch eine Basilika getrennter Säle — darunter der östliche mit Tribunal im Vitruvschen Schema — auf; die dreischiffige Basilika — vgl. CIL 950ff. — 84 × 23,5 m hat an der nördlichen Schmalseite eine kleinere offene rechteckige Apsis, mit Mosaik ausgelegt, an der gegenüberliegenden Seite eine größere geschlossene, ebenfalls rechteckige.

Westlich vom Forum deuten Architekturreste, Säulen und anderes mit plastischem Schmuck, mit militärischen und marinen Emblemen (Espérandieu Basreliefs 1284. 1294), vielleicht auf einen Triumphbogen (für Claudius oder Hadrian?) hin (Barrière 115).



Im Viertel südwestlich und südöstlich vom Tempel und Forum sind hervorragende Villen gelegen, so besonders Plan nr. 16 (Barrière 130ff.) zwischen rue Campniac und La Calprenède, nach den südgallischen Sigillaten in den Anfängen noch dem 1. Jhdt. angehörig, wie auch die dort gefundene Marmorstatue eines Knaben (Barrière 132. Espérandieu Basreliefs 1279). Die reichste Villa liegt nordwestlich außerhalb bei Chamiers (Barrière 165).

Vermutlich ein Bau der Familie Pompeia, welche wir als Priester beim Lyoner Altar und Wiederhersteller des Templum der Vesunna und der Thermen kennen, ist auch das Amphitheater, genannt Arena, nach der 1908 gefundenen Inschrift (CIL 11045), vermutlich schon im 1. Jhdt. gebaut. Seine Maße, durch die es eine mittlere Stelle unter den zahlreichen Anlagen Mittel- und Südfrankreichs einnimmt, sind nach Taillefer im Äußeren 148, 92 × 122, 175, im Innern 128, 508 × 102, 735; Arena mißt in der Hauptachse 64, 653 m. Es bietet Raum für 20—30 000 Zuschauer. Seine Einbeziehung in die Stadtmauer gegen Ende des 3. Jhdts. und seine dauernde Besitznahme durch die Grafen von Périgord, die daraus ihr château de la Rolphie gemacht haben, und die späteren Schicksale haben die Anlage schlimm ruiniert.

Über die Frage eines Kapitols äußert Barrière 189f. Vermutungen. Wenn je ein solches mit Kult der 3 kapitolinischen Götter anzunehmen ist, kommt dafür nur der Platz der Kathredale (église de la Cité) südöstlich des Amphitheaters in Betracht, und das Osttor der römischen Stadtmauer, Porte de Mars, wäre an Stelle des ehemaligen Zugangs zu ihm zu denken.

Die dem Umfang nach bedeutendste römische Anlage ist die zum großen Teil wohl erhaltene Umfassungsmauer der gegen Ende des 3. Jhdts. befestigten Stadt, die das ganze Nordwestviertel der Stadtanlage einnimmt. S. Blanchet Les enceintes romaines de la Gaule 180ff. Barrière 169ff. mit Plan. Unter Verwendung zahlreicher Spolien (z. B. Espérandieu Basreliefs 2732—2734. 6943—6958), eingesetzt in die Basis, jedoch auch in die aufgehenden Mauern — über diesen Ziegel — (Grenier Manuel V 501f.) und unter Einbeziehung des Amphitheaters, wie in Trier und Tours — nach stadtrömischem Vorgang des in die aurelianische Mauer einbezogenen amphitheatrum castrense — ist die Mauer in einer Länge von 789,20 m, mit Einrechnung des Amphitheaters von 959,20 m, durch die sie zu den kleinsten Städten Galliens zählt, gebaut worden. In 20—30 m Abstand sind 24 Türme im Durchmesser von 8 m angebaut und 4 zweitürmige Tore führten hinaus. Höhe der Mauer etwa 10, Dicke 5,60—6 m. Diese Stadt bildete den Übergang zur mittelalterlichen Burgstadt, deren Wohntürme zum Teil auf der Stadtmauer erbaut sind und an die vor allem das château Barrière (Blanchet 183 mit Anm. 3) erinnert. Für die Stadtmauer sind besonders die nahen Friedhöfe, zu denen die hier ausgehenden Straßen führten, geplündert worden (Barrière 174f.). Diese Grabmäler zeigen den einfachen Typus des cippus mit Porträtbüste als überwiegend (z.B. Espérandieu Basreliefs 1276—1278. 1280—1283. 1291), zwei-



mal (1301. 6943) das ‚Totenmahl'; die Personennamen sind wichtig für die Kenntnis der sozialen Verhältnisse. Unter den Toren der Stadt sind nicht mehr sichtbar die porte romaine im Süden, zu der der Weg vom Tempel der Vesunna an einer Villa (Plan 40) vorbeiführt, z. T. vermauert die porte de Mars im Osten (Grenier 554), dagegen gut erhalten die porte Normande im Nordwesten, das wichtigste Tor. Wie im nahen Bordeaux und Saintes, ist auch in Périgueux in Nachahmung des stadtrömischen Vorbildes unter grundsätzlicher Verkleinerung des seitherigen Umfangs gebaut worden.

Als dann im 4. Jhdt. wieder gute Zeiten kamen, haben auch die reichen Grundbesitzer ihre städtischen und suburbanen Villen erneuert; maßgebend für diese Renaissance von Vesunna blieb aber die Orientierung des Tempels der Vesunna. Dabei mag sich das natürliche Übergewicht des Landes gegenüber der mit römischem Firnis überzogenen Stadt wieder geltend gemacht haben. Männer wie Ausonius und Paulinus Nolanus bezeugen diesen immer wieder sich durchringenden Vorrang des Landes mit seinem gallischen Einschlag.

Das war auch der Grund, daß mit der im J. 297 erfolgten Neuordnung des Diokletian die *civitas Petrucoriorum* wieder zum Rechte kam, um mit Agen, Angoulême, Saintes und Poitiers einen Teil der Provinz Aquitanien II mit Bordeaux als Metropolis zu bilden, eine politische Einteilung, die alsdann die Grundlage der Diözesaneinteilung geworden ist. Der Bischof der Diözese heißt concil. Agath. a. 506 *episcopus de civitate Petrocorica,* seine Stadt nennt Gregor von Tours *Petrocorica urbs* (6, 8), sein Gebiet *Petrocoricum* (7, 12), Fredegar den *pagus Petrocorecum* (Chron. 4, 57). Die Diözese Périgord deckt sich mit der Dordogne, und erst im 16. Jhdt. wurde aus ihr eine 2. Diözese Sarlat für den Südosten herausgeschnitten; s. Gallia Chr. II 1447. 1508. Die berühmte Basilika des heiligen Fronto hat ihren Sitz ganz an der Nordostecke außerhalb der Stadt des 1./3. Jhdts. in ihrer größten Ausdehnung. Es zeigt sich hier die öfters beobachtete Tatsache, daß ein alter Vorort, in dem jedoch surburbane Villen liegen, das christliche Zentrum wird (Grenier Manuel VI 685). Taillefer hat unter dem Altar der Kirche ein Mosaik (ob römisch?) und andere haben dort Münzen des 1./3. Jhdts. gefunden (Barrière 160f.).

Also überall Kontinuität, auf die auch Barrière immer wieder hinweist. Wichtig wäre dafür besonders eine Übersicht über die Friedhöfe und die Geschichte ihrer Belegung, worüber bei Barrière sich zu wenig findet. Auch eine Musterung der Personennamen, die nichts von den Regeln der gallorömischen Namengebung Abweichendes aufweisen, ergibt dasselbe Bild; auffallend sind die vielen Sklavennamen; s. das Verzeichnis bei Espérandieu Inscr. 120 und Barrière 66ff.; auch der Erbe und Stifter des Mainzer Grabsteins (s. o.) ist *libertus.*

In christlicher Frühzeit, aus der merkwürdigerweise nicht viele Grabschriften erhalten sind (bei Le Blant Inscr. chrét. nur. I nr. 582; dazu CIL 1023—1030), wachsen die Pfarreien auf den Plätzen der Villen und burgi, die selbst aus den



gallischen Siedlungen entstanden sind, und auch die Feudalzeit entwickelt vielfach das Alte weiter. Ein literarisches Beispiel dieser Abhängigkeit vom Hergebrachten ist der Dichter Paulinus Petricordiae, der um 470 sein Leben des Martin von Tours schrieb (s. Teuffel III$^6$ 464). Schließlich glaubt man auch in der Steinplastik der Säulen, Pfeiler, Kapitäle und Gesimse und in den Skulpturen von St. Front die Einflüsse der gallorömischen Kunst zu erkennen. An sich ist der von Espérandieu vorgelegte Bestand an Bildwerken nicht sehr reich. Außer den bereits genannten seien noch erwähnt gute Kopien, wie Venus in Marmor (nr. 1286. 1302. 1305?), Satyr mit Bock (1314), Bacchus-Kopf (1268), Ariadne-(?) Kopf (2733), Schuh einer lebensgroßen Bronzestatue (7498); dazu rohere Werke bis zu ganz primitiven, wie 1312. 1315 (mittelalterlich?); die Hauptmasse zeigt ohne viel Abwechslung in religiöser, sepulkraler und Architektur-Plastik unverkennbar denselben, stark einheimisch beeinflußten Hang zu Einfachheit und gelegentlich derbem Realismus ohne besondere Originalität.

Lit.: s. noch Barrière Rev. arch. 1933 I 13ff.; ebd. Lantier 117. [Goessler.]

**Petrula,** als byzantinisches Sperrfort (*κλεισοῦρα*) des Hinterlandes von Durrachium genannt zum J. 1107/08 (zweiter Krieg zwischen dem oströmischen Kaiser Alexios I. Komnenos und dem Normannenherzog Boëmund) bei Anna Komnena XIII 2. 5. 7 Bonn p. 185. 198f. 209. 212. Der Name lebt im heutigen Pertrejla am Arzenfluß fort (Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien 113 [1886], 353). Das ist sprachlich durchaus zulässig, ist doch neben P. die Pertrejla näherstehende Parallelform *Petrella* überliefert, beide abgeleitet von Petra mit einfachem bzw. doppeltem lateinisch-romanischen Deminutionssuffix. Nach v. Mžik Geologica Hungaria ser. Geolog. III [1929] 634 schrieb nämlich der arabische Geograph Al-Idrīsī im Kitāb Roğer (‚Rogerkarte'), d. i. in der von ihm 1154 herausgegebenen Weltkarte (Klima V Sektor 3, dazu Text) sehr wahrscheinlich *Petrela,* nicht Beturla oder Betrula, wie Tomaschek nach einer späteren Variante liest, während *Petrella* bei Marinus Barletius im Leben Skenderbegs (Ausg. Argentorati 1537) I 23ff. als Name einer sich Skenderbeg in seinem Freiheitskampf gegen die Türkei freiwillig unterwerfenden Bergfestung genannt wird. Als Entfernung derselben von der berühmten und bekannten albanischen Burg Kroja (im Norden von Tirana) gibt Barletius I 25 die Zahl von *XXV millia passuum* an. Mit ca. 6 km auf 5 dieser Meilen gerechnet, paßt aber diese Angabe ausgezeichnet zur wahren Entfernung Kroja—Pertrejla, ebenso die Mehrzahl aller anderen Entfernungsdistanzen des Barletius zur Wirklichkeit (Nopcsa Geol. Hung. a. O. 655ff. mit Planskizze Fig. 156). Das Dorf Pertrejla liegt auf einem vom Krabegebirge nordwestlich zum Arzen abzweigenden Bergrücken, der unmittelbar westlich von der Ansiedlung in eine ca. 400 m hohe, nach Norden, Westen und Süden steil abfallende Felsplatte ausläuft. In nächster Nähe und auf der Höhe des Dorfes stehen gewaltige Quadersubstruktionen eines griechischen Tempel(?)baus an (v. Hahn Albanes. Stud. 87. 120), während die Felsplatte selbst ein

mittelalterliches Schloß über älteren, wahrscheinlich spätrömischen Ruinen trägt (Ippen Wiss. Mit. Bosn. X [1907] 65ff. mit Ansichten Fig. 112. 113. Praschniker und Schober Archäol. Forsch. i. Alban. u. Montenegro = Akad. Wien, Schr. d. Balkankomm. Antiqu. Abt. VIII [1919] 31f. 55ff. m. Ansicht Fig. 42. Šufflay Städte u. Burgen Alban. = Akad. Wien, Denkschr. 63 [1924] I 17f.). Der Felsgrat überhöht weithin sichtbar die nahe vorbeiziehende Gebirgsstraße Tirana — Krabepaß (640 m) — Elbassan (das römische Scampa) — v. Hahn 120 — und beherrscht ebenso die Arzenverbindung über den einstigen Bischofsitz Arbona nach Durrachium Tomaschek 353. Man möchte daher gerne das Kastell auf der Höhe als eines derjenigen ansehen, die unter Kaiser Iustinianus in Epirus Nova erneuert bzw. neu errichtet wurden (Procop. de aedif. IV 4 Haury 116f.). Doch kommt unter den 58 Namen P. wie manches andere Kastell, das man erwartet, nicht vor, es wäre denn unter anderer Bezeichnung, wie Praschniker und Schober 57, Šufflay 18 vermuten. Unter Berufung auf v. Hahn (Reise durch d. Gebiete d. Drin u. Wardar [1867] 128, 1) läßt letzterer ‚bei' der Burg P. die von Malchus (FHG IV frg. 18 p. 128 = Exc. de leg. I de Boor frg. 1 p. 160) zum J. 479 erzählte Unterredung zwischen dem oströmischen Spezialgesandten Adamantios und dem Amaler Theodorich stattfinden. Doch meint v. Hahn das ca. 7,5 km (Luftlinie) entfernte Westende der Arzenschlucht zwischen Kore- und Murdarbach, so daß Šufflays Beziehung, wenn schon kein eigentliches Mißverständnis ist, so mißverständlich wirkt. Kurze Erwähnungen der Festung P. = Pertrejla auch bei Boué Die europ. Türkei I (1889) 569 und Jireček in Thalloczy's Ill.-alban. Forsch. I (1916) 166. [E. Polaschek.]

**Petrus.** 1) Aurelius P. διασ[ημ]ότατος ἡγεμ(ών) im J. 278/79, nämlich *Praeses Arabiae* (Publ. Princeton Univ. Arch. Exped. to Syria, Div. III. Sect. A [1913] 4 nr. 546).

2) Redner, lehrte in Caesaraugusta zur Zeit des Kaisers Constantius II. (Chronogr. von 452, Mon. Germ. A. A. IX. Chron. min. I 631 Momms.).

3) Sohn des Vitalianus, für den Gregor von Nazianz bei dem erzürnten Vater durch Verse bittet (Greg. Naz. carm. hist. II 2, III v. 79 Migne G. XXXVII 1486 A).

4) *Consularis Phoenices* nach Cod. Theod. VII 22, 9 und XII 1, 83 vom 14. Mai 380 (Seeck Regesten; Briefe des Libanius 234 I).

5) Ein sonst unbekannter P., der Prozesse in Syrien und Ägypten zu führen hatte, ist im J. 388 in Libanius ep. 800, 1ff. XI 36, 17ff. F. erwähnt; Seeck Briefe des Libanius 234 III.

6) *Praeses Thebaidos,* Ende des 4. oder Anfang des 5. Jhdts. nach Leippoldt Texte u. Unters. XXV (N. F. X) 1, 209; vgl. Monneret de Villard Aegyptus IV (1923) 162, 5. Seeck Briefe des Libanius 234, IV hält ihn vielleicht für identisch mit dem Vorhergehenden.

7) *Primicerius notariorum* unter Kaiser Honorius, wurde mit Deuterius (s. o. Bd. V S. 282) als Anhänger des Stilicho im J. 408 in eine Untersuchung verwickelt und zu Tode gefoltert (Zosim. V 35, 2); Sundwall Weström. Studien 118, 363. Seeck Briefe des Libanius 234 II hält es für möglich, daß er mit dem Adressaten von des Libanius ep. 798 = XI 35, 12 F. identisch sei, der im J. 388 eine ansehnliche Stellung bei Hofe bekleidete (als ἀρχιγραμματεύς bezeichnet ihn Richtsteig im Index der Försterschen Libaniosausgabe). Doch wird man gegen diese Gleichsetzung Bedenken haben dürfen. Sievers Leben des Libanius setzt ihn mit dem in ep. 800 genannten P. gleich.

8) *Corrector,* Adressat von des Isidoros von Pelusion ep. III 145. V 383 Migne G. LXXVIII 840 C. 1556. Er wird also der Corrector von Augustamnica gewesen sein.

9) *Scholasticus,* Adressat von des Isidoros von Pelusion ep. III 133. 310. 314. 395. IV 56. 185. V 209. 554 Migne G. LXXVIII 832 C. 977 B. 980 A. 1036 A. 1108 A. 1276 C. 1437 A. 1636 B.

10) Adressat von des Isidoros von Pelusion ep. V 543 Migne G. LXXVIII 1632 B, wird als πολιτευόμενος bezeichnet und wegen Verfehlungen auf einer Gesandtschaftsreise zur Rede gestellt.

11) P. wird von Synesios als der zuverlässige Mann bezeichnet, der seine Briefe an Olympios (s. d.) von der Pentapolis zu Hypatia nach Alexandria zur Weiterbeförderung bringen solle (Synes. ep. 133, S. 720 Hercher, vom Anfang 405. Grützmacher Synesios von Kyrene 29).

12) In der Kyrenaika, als Helfershelfer des Statthalters Andronikos (s. o. Bd. I S. 2164 Nr. 23) von Synesios gebrandmarkt, der seinen Freund Theotimos (s. u. Bd. V A S. 2554 Nr. 5) brieflich bat, bei dem Praetorianerpraefecten deshalb vorstellig zu werden (ep. 47 S. 660 Hercher. Sievers Studien zur Geschichte der römischen Kaiser 377. 404. 415. Grützmacher Synesios 144).

13) *vir spectabilis,* Comes unter Kaiser Zeno im J. 478 nach Mansi VII 985 D. Ep. Imp. 62. 63, 3 CSEL XXXV 139, 17. 143, 2 (vgl. zu 141, 19. 144, 17), wo er als *comes nobilissimae feminae Placidiae* bezeichnet wird. Er war also *Comes domus nobilissimae Placidiae* (zur Sache vgl. E. Stein Studien z. Gesch. d. byzant. Reiches 175f.; vgl. auch u. Bd. II A S. 1564, 23ff.). Migne L. LVIII 48. Thiel Ep. Rom. Pont. I 196. Jaffé Regesten$^2$ 579.

14) *Magister epistolarum (ab epistolis)* unter Kaiser Maiorian (Sid. Apoll. ep. IX 13, 4; c. V 564), ein anerkannter Redner und Dichter (ep. IX 13, 4f. v. 6ff. 82ff. 15, 1 v. 40ff.; c. IX 307ff.), wurde im J. 458 von seinem Kaiser in das unbotmäßige Gallien mit einem Heer vorausgeschickt und gewann das mit den Burgundern verbündete Lugdunum, während er die Burgunder zum Abschluß eines Föderatenvertrages veranlaßte (c. V 564ff.; s. o. Bd. XIV S. 587, 61ff.). P. versöhnte außerdem den Sidonius mit Maiorian. Sidonius feierte ihn dann als seinen Maecenas, wohl weil er ihm den Vortrag seines Panegyricus auf den Kaiser ermöglichte. Ein Buch Gedichte des P. erwähnt Sidonius in ep. IX 13, 4. Sundwall Weström. Studien 118, 365. Stevens Sidonius Apollinaris and his age 45f. 50. L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme I 375. Teuffel Gesch. röm. Lit. III$^6$ § 466, 8. Schanz IV 2 § 1029 S. 56. Manitius Gesch. chr. lat. Poesie 236. Bardenhewer IV 658.



14a) Vater des Papstes Anastasius II. (Liber pontif. S. 191, 1. 2. 56 Momms.).

15) *vir clarissimus,* gestorben 460 (De Rossi Inscr. Chr. I 583 = Diehl Inscr. Lat. Chr. 134.

16) *Protector domesticus,* war bei dem Religionsgespräch in Karthago im J. 411 anwesend (Gest. Coll. Carth. I 1. II 1. III 1 = Mansi IV 51 C. 167 B. 181 B).

17) Gallier, der als *tribunicius vir* bezeichnet, wohl *tribunus et notarius* war nach Sid. Apoll. ep. VII 11 (10), 2. Sundwall Weström. Studien 118, 366.

18) Haupträdelsführer in einem Aufstand gegen den Westgotenkönig Alarich II., wurde im J. 506 in Dertosa festgenommen und hingerichtet (Chron. Caesaraug. Mon. Germ. A. A. XI Chron. min. II 222, 506 Momms. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme I$^2$ 499).

19) *vir spectabilis,* in Briefen des Papstes Gelasius aus den J. 494—496 erwähnt (Coll. Brit. Gelas. ep. 12. Jaffé Regesten$^2$ 648), war Besitzer des Grundstücks, auf dem die St. Agathakirche in Rom steht, und hatte diesen Besitz wieder an sich genommen, dann aber restituiert (Mansi VIII 85 D. Migne L. XIX 139. Thiel Ep. Rom. Pont. I 495. Jaffé 681; vgl. Mansi 139 B. Migne 152. Thiel 505. Jaffé 711). Möglicherweise ist er mit dem P., *vir spectabilis,* der nach Cassiod. var. IV 27, 2. 28 (Mon. Germ. A. A. XII S. 126, 5ff. 26ff. Momms.) von Theoderich gegen einen Saio, der ihn verwundet hatte, Recht erhielt, identisch; vgl. Sundwall Abhdl. z. Gesch. d. ausgehenden Römert. 148.

19a) Comes, stand unter Patricius (s. d.) im J. 503 gegen die Perser und flüchtete in die ‚Burg Ašparin', d. i. Siphrios (s. u. Bd. III A S. 269), wurde aber von den Einwohnern den Persern ausgeliefert (Josua Stylites cap. 57 S. 46 Wright). Bei der Belagerung von Tella (Constantia/Antoninopolis) gelang es ihm durch eine List, die Verteidiger von einem durch die Juden der Stadt drohenden Verrat zu benachrichtigen (Josua Styl. 58, 47; zur Sache vgl. Bury History of the Later Roman Empire II$^2$ 13). 505 ausgeliefert, wurde P. vom damaligen Oberbefehlshaber im Osten Celer unter Anklage gestellt (Josua Styl. 80, 64).

20) Referendarius unter dem Vandalenkönig Thrasamund (s. u. Bd. VI A S. 558, 54ff.) verfaßte für die Basilica palatii S. Mariae eine Inschrift in Versen (De Rossi Inscr. Chr. II 1 S. 241, 6. Anth. Lat. 380. PML IV 534. Fiebiger-Schmidt Inschr. z. Gesch. d. Ostgermanen 45. Schmidt Gesch. d. Wandalen 182. 201. Teuffel Gesch. röm. Lit. III$^6$ § 476, 6. Schanz IV 2 § 1035 S. 73. Manitius Gesch. chr. lat. Poesie 343).

21) Consul 516 (Liebenam Fast. 53 und dazu Ep. Imp. 11, 5. 113, 5. 118, 10. 120, 11. 121, 4 CSEL XXXV 504, 3. 507, 26. 526, 20. 532, 6. 533, 2). Er dürfte doch trotz Sundwall (Abh. z. Gesch. des ausgehenden Römert. [1919] 148) der P. sein, an den Ennodius seine ep. V 8 (CSEL VI 130, 19. Mon. Germ. A. A. VII 178, 17. 24) schrieb, in der er als *magnitudo* angeredet ist (130, 20. 178, 18), also um 506 zu einem Amt berufen erscheint und der 510/11 wegen seiner Herkunft und wegen seiner Verdienste durch König Theoderich zur Aufnahme in den Senat empfohlen wurde (Cassiod. var. IV 25, 3. Mon. Germ. A. A. XII S. 125, 20ff. Momms.). Hasenstab Stud. z. Ennodius 25 vermutet, daß P. aus der von Theoderich eroberten gallischen Provinz stammte.

22) Pe[trus] oder Pe[tronius?] *[vicarius urbis] Romae, ex tribuno voluptatum* oder *[v(ir) s(pectabilis) praef(ectus) ann(onae) urbis] Romae, ex trb. volupt.* Sundwall Abhdl. z. Gesch. d. ausgehenden Römertums 148 schlägt *ex praefecto annonae* vor. P. starb 523 (De Rossi Inscr. Chr. I 989. CIL VI 8566. Diehl Inscr. Lat. Chr. 110. Fiebiger-Schmidt Inschr. z. Gesch. d. Ostgermanen 190, wo an den bei Cassiod. var. IV 27, 2. 28, 1 erwähnten *vir spectabilis* P. erinnert wird, s. o.).

23) *vir clarissimus, Erogator opsoniorum* zwischen 533 und 537; an ihn richtete Cassiodor als Praefectus praetorio var. XII 11 (Mon. Germ. A. A. 468, 10; zu dem Amt vgl. Mommsen Neues Archiv XIV 492 = Ges. Schr. VI 431). Sundwall Abhdl. 148.

24) *vir clarissimus, arcarius praefecti praetorio* (vgl. Mommsen ebd. 463 = Ges. Schr. VI 400, 2), an ihn mit Thomas richtete Cassiodor im J. 536 var. XII 20 (S. 376, 23. Jaffé Regesten$^2$ 896. Sundwall 148).

25) *vir clarissimus,* Comes, starb 549 in Capua im Alter von 64 Jahren (CIL X 4500 = Diehl Inscr. Lat. Chr. 114. Sundwall 149).

26) Fl. P. Sabbatius Iustinianus s. Kaiser Iustinianus in Suppl.

27) Magister militum (στρατηγός, στρατηλάτης) unter Iustinus I. und Iustinian I. Er stammte aus der Arzanene und war bei den Kämpfen um Amida (503) dem Iustinus (s. o. Bd. X S. 1315, 1ff.) in die Hände gefallen, der ihn ausbilden ließ und zu seinem Schreiber machte, d. h. er wurde Notarius (Chron. Pasch. 618, 10 Bonn. τοῦ ἀπὸ νοταρίων τοῦ βασιλέως; vgl. Theophanes a. 6020 S. 174, 25 de Boor, wo er irrtümlich Notarius Iustinians I. genannt wird). Nach dem Regierungsantritt des Iustinus wurde er zum General befördert, galt aber in der Armee bald als ausnahmsweise geldgierig und als böswilliger Kamerad (Procop. bell. Pers. II 15, 7f.). P. wurde zu Beginn der erneuten Spannung mit Persien zur Unterstützung des Ibererkönigs Gurgenes (s. o. Bd. VII S. 1945) mit hunnischen Truppen ins Lazenland geschickt, war aber zu schwach, um erfolgreich eingreifen zu können (I 12, 9. 11. II 15, 6). Durch sein Vorgehen machte er die Lazen aufsässig (II 15, 6) und wurde nach Constantinopel zurückberufen (I 12, 14), wahrscheinlich 525 (s. o. Bd. X S. 1325, 60ff. Bury A Hist. of the Later Roman Empire I, 1889, 428). Hierher brachte P. auch entgegen seinen Versprechungen die genannten Hunnen mit (bell. Vand. II 1, 6). 528 wurde P. nach Mißerfolgen anderer wieder auf dem lazischen Kriegsschauplatz eingesetzt (Joh. Malal. XVIII S. 427, 11ff. Bonn. II 154 Ox. Chron. Pasch. 618, 10 Bonn. Theophanes a. 6020 S. 174, 25). Dann finden wir P. erst wieder im J. 541 neben Buzes unter dem Oberbefehl des Belisar im zweiten Perserkrieg Iustinians (bell. Pers. II 16, 16). Beim Vormarsch auf Nisibis erlitt er, da er einen Befehl des Belisar nicht durchführte, eine empfindliche Schlappe und verlor sein Feldzeichen

(II 18, 16ff. Bury I 431). Nachher denunzierten er und Johannes Phagas den Belisar und Buzes (anecd. 4, 4; s. o. Bd. III S. 231, 60ff.). 543 stand P. mit anderen Generalen in Armenien in der Nähe von Theodosiopolis (bell. Pers. II 24, 13) und begann den Vormarsch nach Persarmenien hinein (II 24, 18). In der Schlacht bei Anglon in der Nähe von Dubios (s. o. Bd. V S. 1751), die mit einer Niederlage der Römer endete, befehligte er den linken Flügel (II 25, 17). Im nächsten Jahr finden wir P. unter den erfolgreichen Verteidigern von Edessa gegen den Perserkönig Kawad, der bei Verhandlungen vergebens seine und des Peranius (s. d.) Auslieferung als früherer persischer Untertanen verlangt hatte (II 26, 25. 38). Vgl. Bury II$^{2}$ 107f. 110.

**28)** Ursprünglich Privatsoldat, Bucellarier (*δορυφόρος*) des Iustinian, befehligte in der unglücklichen Schlacht bei Kallinikon im J. 531 die Infanterie unter Belisar (s. o. Bd. III S. 211, 58ff.) und hielt mit einem Teil seiner Leute wacker dem Angriff der Perser bis zum Einbruch der Dunkelheit stand (Procop. bell. Pers. I 18, 6. 42ff.). Er kann nicht mit dem Vorigen identisch sein, den ja Procop schon I 12, 9 als *Πέτρον στρατηγόν* eingeführt hatte, während er von diesem I 18, 6 sagt *πεζῶν δὲ* (sc. *ἄρχων*) *τῶν τις δορυφόρων Ἰουστινιανοῦ βασιλέως, Πέτρος ὄνομα.*

**29)** Fl. Mar(inus) P. Theodorus Valentinus Rust(icius) Boraides Germanus Iustinus (Dess. 1311) s. o. Bd. X S. 1330 Nr. 7.

**30)** Thraker, Bucellarier (*δορυφόρος*) des Patricius Solomon (Procop. bell. Vand. II 28, 3), war an der Beseitigung des Usurpators Guntarith (s. o. Bd. VII S. 1941) beteiligt (bell. Vand. II 28, 24. 28. 33. Theophanes S. 214, 20 de Boor). In ihm dürfen wir auch den P., der als Mitkämpfer des Iohannes gerühmt wird, erkennen (Corippus Iohannis VII 431. 433).

**31)** P. Barsymes, Syrer und ursprünglich Geldwechsler oder Bankier (Procop. anecd. 22, 35. Suid. s. *δεξιός*), diente später im Officium der Praetorianerpraefectur (anecd. 22, 5) und war nach seiner weiteren Laufbahn dort sicher *numerarius* (s. d.). Procop führt ihn unter den besonderen Günstlingen der Kaiserin Theodora ein (anecd. 22, 22ff. 32; s. u. Bd. V A S. 1780, 54f.) und weiß von ihm allerhand Klatsch zu erzählen, daß er Kenner von Zaubermitteln und Geisterbeschwörer, dazu Manichäer gewesen sei (22, 25). Durch Iustinian I. aus seinem Amte entfernt, veranlaßte die Kaiserin, daß P. bald danach (542) *Comes sacrarum largitionum* wurde, als Nachfolger des Iohannes aus Palästina (22, 33. 36. 23, 19f.). Er war in diesem Amt mit dem honorarischen Consulat und der Patriciuswürde ausgezeichnet nach Iust. Edict. VIII 6 (*ἐνδοξότατος κόμης τῶν θείων λαργιτιόνων ἀπὸ ὑπάτων καὶ πατρίκιος*). P. soll diese Stellung zur eigenen Bereicherung benützt haben (anecd. 22, 36f.) und außerdem die Ausbringung von Goldmünzen mit verringertem Gewicht veranlaßt haben (22, 38). Ferner benützte er die Krisis auf dem Seidenmarkt dazu, die Seidenmanufaktur zum Monopol zu machen (25, 20ff. Baker Iustinian 322). Als Nachfolger des Theodotos (s. u. Bd. V A S. 1963 Nr. 40) wurde P. zum *praefectus praetorio per orientem* erhoben (22, 6. Suid. s. *Θεόδοτος*). Als solcher ist P. zuerst nachweisbar am



16. Juli 543 (Nov. Iust. CXVIII), in diesem Jahr ist außerdem an ihn gerichtet Nov. CXXV, im J. 544 Nov. CIX. CXX. CXXIV, im J. 545 Nov. CXXVIII. CXXXf., zuletzt am 1. Mai 546 Nov. CXXIII. Auch P. war als Praefect ein gefügiges Werkzeug für das unerschöpfliche Geldbedürfnis seines Kaisers. Wenn ihm dabei unter anderem Ämterverkauf und böse Schiebungen beim Getreideaufkauf (*συνωνή*) vorgeworfen werden (anecd. 22, 7ff. 14ff.), so trifft der Vorwurf mehr ein eingewurzeltes System als ihn persönlich. Jedenfalls berief ihn Iustinian 555 erneut zum Praefectenamt (Nov. CLIX vom 1. Juni) und er blieb im Amt bis mindestens 27. Dezember 559 (Iust. Edict XI). Bei einem Tumult der Zirkusparteien wurde im J. 555 das Haus des P. verbrannt (Ioh. Malal. XVIII S. 491, 6 Bonn. II 237 Ox.). Vgl. Ch. Diehl Justinien et la civilisation byzantine 108ff. 304; Cambridge Mediev. Hist. II 26. 42. 50. Anrich Hagios Nikolaos II 374. Bury History of the Later Roman Empire II$^{2}$ 33, 3. 48, 2. 331. 349, 2. E. Stein Studien z. Gesch. d. byzant. Reiches 178.

**32)** Referendarius unter Iustinian I., überbrachte kaiserliche Schreiben an den Papst Vigilius am 31. Januar und 4. Februar 552 (Mansi IX 51 D. 55 A. Jaffé Regesten$^{2}$ 931. Caspar Gesch. d. Papsttums II 266, 5. 267, 4).

**33)** Comes rerum privatarum im J. 566 (Ius Graec. Rom. III coll. I nov. 3; vgl. E. Stein Studien z. Gesch. d. byzantin. Reiches 186).

**34)** Exconsul (*τῇ τῶν ὑπάτων τετιμημένος ἀξίᾳ*) nahm an der Friedensgesandtschaft des Theodoros (s. u. Bd. V A S. 1906, 111) zum Perserkönig Chosrau I. teil (Menander frg. 46 Hist. Gr. min. II 91, 24f. Dind. E. Stein Studien 69. Dölger Regesten d. Kaiserurkunden d. oström. Reiches 42 vom J. 575/76).

**35)** *vir clarissimus argentarius,* dessen Sohn Georgius 17 Jahre alt im J. 581 in Ravenna starb (CIL XI 350. Sundwall Abh. z. Gesch. d. ausgehenden Römertums 149).

**36)** Sohn des Iohannes, der 546—548 die Mauren besiegte (Corippus Iohannis I 197—207. 305. IV 1059. VII 209. 218. VIII 577).

**37)** Angesehener Bürger in Amida, bei dessen Verteidigung (502) er sich auszeichnete (Ps.-Zacharias Rhetor VII 4 S. 109, 7ff. Ahr.; vgl. aber die Übersetzung von Hamilton-Brooks 157).

**38)** Märtyrer, gehörte zur Hofdienerschaft Diocletians als *cubicularius* und erlitt 303 zu Beginn der großen Verfolgung den Märtyrertod (Euseb. hist. eccl. VIII 6, 4; vgl. Manaresi L'Impero Romano e il Cristianesimo 449. Kirsch Kirch.-Gesch. I 299).

**39)** Asket, der auch Apselamos hieß, aus einem Dorf in der Nähe von Eleutheropolis, erlitt am 11. Januar 310 den Märtyrertod (Euseb. de mart. Palaest. 10, 2).

**40)** Bischof von Hippo Diarrhytus (Zarito) zur Zeit des Ketzertaufstreites im J. 256 (Augustin. de bapt. VII 36, 70 CSEL LI 361, 16).

**41)** Bischof von Ikonion, war auf der Synode von Ankyra im J. 314 anwesend (Mansi II 534 D. VI 1120 A. V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Kleinasien II 334).

**42)** Diakon von Arelate, nahm an der dortigen Synode 314 teil (Mansi II 476 B). – Zwei Diakone dieses Namens in Rom zur Zeit des Papstes



Miltiades (Mansi IV 258 D. Augustin. Brev. Coll. III 18).

**43)** Bischöfe dieses Namens als Teilnehmer am Konzil von Nicaea im J. 325: P. von Aila (Ailana) nach Gelzer usw. Nic. Patr. nom. S. LXI 38. 12, 38. 13, 38. 35. 63, 39. 83, 41. 101, 38. 123, 38. 191, 35. P. von Gindaros (Gelzer S. LXI 69. 18, 69. 19, 68. 66. 64, 68. 85, 73. 103, 69. 125, 69. 195, 64). P. von Nikopolis in Palaestina (Gelzer S. LX 28. 10, 28. 11, 28. 26. 62, 29. 71, 12. 81, 31. 99, 28. 123, 28. 191, 26). Außerdem in erweiterten Listen erwähnt ein P. *Κέλης* (Kela?; s. o. Bd. XI S. 131), bei Gelzer S. 71, 14, und von Herakleopolis (Gelzer S. 81, 13 mit 71, 24); s. den Folgenden.

**44)** Bischof von Herakleopolis, unterschrieb den Brief des Melitius (s. o. Bd. XV S. 550 Nr. 3) an Alexander von Alexandria (Athanas. Apol. c. Arian. 71. Migne G. XXV 376 B). Fraglich bleibt, ob er der ägyptische Bischof dieses Namens ist, der als Zeuge dafür angeführt wurde, daß Athanasius gedroht habe, die Kornzufuhr für Constantinopel zu sperren (Socrat. hist. eccl. I 35, 2).

**45)** Diakon unter Alexander von Alexandria, dessen Synodalbeschluß von 320 er unterschrieb (Migne G. XVIII 580 B).

**46)** Presbyter in der Mareotis bei der Untersuchung gegen Athanasius im J. 335 (Athanas. Apol. c. Arian. 76. Migne G. XXV 384 D). Vielleicht ist er derselbe, der später an die Bischöfe Ursacius und Valens gesandt wurde (Athanas. hist. Ar. ad monach. 26 Migne G. XXV 724 B). Um 335 wird dann auch noch ein alexandrinischer Diakon P. erwähnt (Athanas. Apol. c. Arian. 64 Migne G. XXV 365 A).

**47)** Vier Bischöfe dieses Namens aus der westlichen Reichshälfte und zwei aus dem Osten erscheinen in der Liste der Teilnehmer einer angeblich unter Silvester in Rom abgehaltenen Synode (Mansi II 620. 622; zur Sache vgl. Caspar Gesch. d. Papsttums I 121).

**48)** Bischof, nahm als Anhänger des Athanasius an der Synode von Serdica im J. 343 teil (Athanas. Apol. c. Arian. 50 Migne G. XXV 337 B). Ebenso ein palästinensischer Bischof P. (Apol. c. Arian. 50 Migne 340 B), der dann nachher auch der Synode des Maximus von Jerusalem (s. Suppl.-Bd. V S. 676, 104) zustimmte (Apol. c. Arian. 57 Migne 353 A).

**49)** Bischof von Hippos in Palaestina (s. o. Bd. VIII S. 1914), nahm an der Synode von Seleukeia im J. 359 teil als Anhänger des Akakios (Socrat. hist. eccl. III 25, 18; vgl. dazu Valesius in Hussey's Socratesausgabe III 291). Vielleicht ist dieser P. mit dem Vorigen gleichzusetzen.

**50)** Zwei P. lebten zur Zeit des Kaisers Valens als Einsiedler in der Nähe von Antiochia (Theodoret. hist. eccl. IV 28, 3; s. u. Bd. IV A S. 1708, 4).

**51)** Archipresbyter des Theophilos (s. u. Bd. V A S. 2149) von Alexandria, von dem er nach einem Konflikt um 400 abgesetzt wurde (Socrat. hist. eccl. VI 9, 3ff. Sozom. VIII 12, 3ff.). Ein anderer Presbyter P. wurde von Theophilos nach der Absetzung des Johannes Chrysostomos zum Papst Innocentius I. geschickt (Palladius Dial. de vita Ioh. Chrys. 3. Migne G. XLVII 12. S. 16, 13 Coleman-Norton).

**52)** Presbyter in der Kyrenaika, Adressat von des Synesios ep. 13 (S. 648 Hercher; Sievers Studien z. Gesch. d. röm. Kaiser 401. Grützmacher Synesios von Kyrene 156).

**53)** P., Anagnostes (Lector) der alexandrinischen Kirche, der bei der Ermordung der Hypatia (s. o. Bd. IX S. 247) eine verhängnisvolle Rolle spielte (Socrat. hist. eccl. VII 15, 5. Ioh. v. Nikiu 84, 100 Charles). Er ist wohl der P. Anagnostes, an den Isidoros von Pelusion Briefe richtete (ep. III 177. 305 Migne G. LXXVIII 868 C. 976 A).

**54)** Andere Adressaten von Briefen des Isidoros von Pelusion: Archimandrit (ep. I 258. 283. Migne G. LXXVIII 337 B. 349 A), Mönch (ep. III 199. 208. IV 36. V 364 Migne 881 D. 889 C. 1088 C. 1544 D), nicht näher bezeichnete P. (ep. I 15. 278. 285. 290. II 36. 213. 251. III 123. 170. 246. 279. 395. 411. IV 38. 41. 92. 217. V 16. 20. 101. 128. 159. 239. 278. 280. 304f. 500. 516. 560. 566 Migne 189 A. 345 C. 349 C. 352 D. 480 B. 656 A. 688 B. 825 A. 861 B. 924 C. 956 B. 1036 A. 1044 C. 1090 A. 1092 C. 1153 B. 1309 C. 1333 B. 1336 C. 1384 C. 1397 D. 1417 A. 1477 A. 1497 D. 1500 C. 1513 Af. 1616 B. 1621 B. 1637 B. 1641 A).

**55)** Bischof von Numantia, war auf der Synode von Bracara 411 (Mansi IV 287 A. 289 A).

**56)** Afrikanischer Bischof auf der Synode von Mileve im J. 416 (Mansi IV 335 A. Augustin. ep. 176 CSEL XLIV 664, 6).

**57)** Spanischer Presbyter, dem Augustin 419 das zweite Buch von De natura et origine animae widmete (CSEL LX S. 336, 2; vgl. III 2 S. 361, 29ff.). Ihm hatte zunächst Vincentius Victor zwei Bücher einer Gegenschrift gegen ein Opusculum Augustins, das er bei P. gefunden hatte, gewidmet (Augustin Retr. II 82, 1; vgl. Teuffel Gesch. röm. Lit. III$^{6}$ § 440 S. 371 unten. Bardenhewer IV 476 h).

**58)** P. zusammen mit Abraham Adressat von Augustinus ep. 184 A (CSEL XLIV 732), die eine Antwort auf vielerlei Fragen der beiden war (732, 4). Aus 732, 11 schloß Goldbacher, daß die beiden wahrscheinlich Mönche waren; doch scheint das wegen des Zusatzes *dominis dilectissimis* in der Adresse recht zweifelhaft.

**59)** Bischof, der im Coemeterium Alexandri in Rom beigesetzt ist nach Diehl Inscr. Lat. Chr. Vet. 996, der es für möglich hält, daß dieser P. derselbe Bischof ist, der von illyrischer Abkunft als Presbyter die Kirche der Hl. Sabina in Rom zur Zeit des Papstes Coelestinus (422—432) begründete und unter Xystus III. vollendete (De Rossi Inscr. Chr. II 24, 27. 111, 71. CLE 312. Diehl 1778 mit Lib. pontif. S. 100, 9 Momms.).

**60)** Bischof von Oxyrhynchos, nahm als Anhänger des Kyrillos an dem Konzil von Ephesos im J. 431 teil (Mansi IV 1127 B. 1219 B. 1366 E. V 530 D. 590 A. 615 C. 649. 687 D. 714 A. VI 874 B. VII 705 A. Schwartz Acta conc. oecum. I I 2 S. 7, 124. 60, 109. I I 7 S. 87, 121. 115, 139. I II 30, 125. 73, 136. I III 55, 123. 128, 141. II III 1 S. 233, 139; vgl. I I 3 S. 35f.). Ebenso

**61)** Bischof von Prusa (Mansi V 590 D. 613 A. 651. 711 D. 767 A. VII 702 B; vgl. IV 1233 A. Schwartz Acta conc. oecum. I I 2 S. 62, 157. I 7 S. 88, 133. 153. 112, 40. I II 71, 40. I III 135, 42. I IV 29, 7. II III 1 S. 229, 40; vgl. I I 3 S. 35f. Vgl. V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Kleinasien I 339). Ebenso

62) Bischof von Parembola in Palaestina (Mansi IV 1126 A. 1131 B. 1150 E. 1175 C. 1219 A. 1310 C. 1311 A. 1366 D. V 530 A. 533 C. 568 C. 579 A. 590 A. 594 A. 615 C. 649. 687 A. 713 D. VI 872 B. VII 704 C. Schwartz Acta conc. oecum. I$^{I}$ 2 S. 44, 38. 9, 17. 20, 1. 34, 29. 59, 97. 85, 38. $^{I}$3 S. 17, 17. 21. 18, 5. $^{I}$7 S. 85, 38. 115, 123. I$^{II}$ 28, 39. 73, 122. I$^{III}$ 53, 38. 57, 35. 101, 29. 138, 125. II$^{III}$ 1 S. 232, 123; vgl. I$^{I}$ 3 S. 35f. und I$^{II}$ 112, 1). — Ein zweiter Bischof P. dieser Stadt nahm an einer Synode von Jerusalem im J. 536 teil (Mansi VIII 1174 D).

63) Bischof von Traianopolis, nahm 431 an dem Konzil von Ephesos als Anhänger des nestorianisch gesinnten Iohannes von Antiochia teil, bereute aber nach seiner Verurteilung seine Haltung (Mansi IV 1324 C. 1395 A. 1426 D. 1470 E. V 586 A. 766 C. 770 A. 776 B. 797 B. 1010 D; vgl. V 576 Af. 1010 C. Schwartz Acta conc. oecum. I$^{I}$ 3 S. 13, 27. 25, 11. 26, 19. 31, 15. $^{I}$7 S. 139, 20. 33. I$^{II}$ 82, 11. I$^{III}$ 98, 24. 108, 11. I$^{IV}$ 28, 29. 31, 22. 37, 17. 45, 14. 67, 6. 224, 25).

64) Presbyter und *primicerius notariorum* der Kirche von Alexandria, war auf dem Konzil von Ephesus 431 tätig (z. B. Mansi IV 1127 D. 1130 C. 1178 E. V 531 A. 534 B. VI 875 A. 876 B. IX 308 B. 311 D; vgl. Schwartz Acta conc. oecum. I$^{III}$ 56, 23. 59, 28 und sonst. Caspar Gesch. d. Papsttums I 408).

65) Presbyter in Constantinopel, wurde im J. 448 im Eutychesprozeß (s. o. Bd. VI S. 1528) vernommen (Mansi VI 719 Bff. Schwartz II$^{I}$ 1 S. 133, 9ff.).

66) Presbyter und Archimandrit des Thalassiosklosters in Constantinopel, unterschreibt das Urteil Flavians gegen Eutyches (s. o. Bd. VI S. 1528 und 2514) nach Mansi VI 752. Schwartz Acta conc. oecum. II$^{I}$ 1 S. 146, 35 mit II$^{III}$ 1 S. 130, 35. Er ist Mitadressat von Briefen des Papstes Leo I. vom 15. Oktober 449 und 17. Juli 450 (ep. 51. 71. Mansi VI 34 A. 88 A. Migne L. LIV 843. 895. Jaffé Regesten$^{2}$ 444. 454. Seeck Regesten. Schwartz II$^{IV}$ 25, 8. 31, 38).

67) Bischof von Theodosiopolis in Armenien, war an der Prüfung des Eutychesprozesses beteiligt im J. 449 (Schwartz Acta conc. oecum. II$^{III}$ 1 S. 132, 24. Mansi VI 755 D).

68) Diakon unter Dioskoros von Alexandria vor 451 (Mansi VI 1018 A).

69) Bischof von Dardanos am Hellespont, nahm am Konzil von Chalkedon 451 teil (Mansi VI 574 D. 947 A. 982 C. 1060 A. VII 123 C. 151 B. 405 B. 435 B. 682 C. 717 B. 719 B. 740 D. Schwartz Acta conc. oecum. II$^{II}$ 1 S. 61, 214. $^{I}$2 S. 7, 157. 74, 176. 89, 178. 147, 196. $^{I}$3 S. 92. 94. II$^{III}$ 1 S. 35, 214). Er unterzeichnete das Antwortschreiben der Bischöfe von Hellespontus an Kaiser Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.) nach Mansi VII 587 A. Vgl. V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Kleinasien I 379.

70) Bischof von Echinos in der Phthiotis (s. o. Bd. V S. 1921, 2), nahm 451 an dem Konzil von Chalkedon teil (Mansi VI 578 E. 951 B. VII 30 B. 127 A. 163 A. 403. 683 D. 715 B. 724 D. Schwartz Acta conc. oecum. II$^{I}$ 1 S. 64, 340. $^{I}$2 S. 77, 302. 92, 302. 151, 335. II$^{III}$ 1 S. 39, 340). Ebenso

71) Bischof von Gabala in Syrien (Mansi VI 567 D. 982 E. 1078 B. 1090 B. VII 120 B. 142 A. 401 D. 439 D. 681 A. 715 B. 741 E. Schwartz Acta conc. oecum. II$^{I}$ 1 S. 57, 60. $^{I}$2 S. 7, 175. 143, 60. II$^{I}$ 3 S. 94, 165. II$^{III}$ 1 S. 30, 60). Er ist sicher auch der Bischof der Syria prima, der das Antwortschreiben der dortigen Synode an Kaiser Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.) unterzeichnete (Mansi VII 547 A. 549 D. 790 B).

72) Bischof von Gangra, Nachfolger des Kallinikos, starb wenige Tage nach seiner Weihe (Mansi VII 449f.; vgl. V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Kleinasien I 204. 206). Sein Nachfolger hieß ebenfalls P. Er nahm auf der Synode von Ephesos im J. 449 für Dioskoros Partei (Mansi VI 610 A. 845 B. 915 C. 930 A. Schwartz Acta conc. oecum. II$^{I}$ 1 S. 79, 50. 184, 40. 193, 17. II$^{III}$ 1 S. 54, 50), stand aber 451 auf dem Konzil von Chalkedon mit der Mehrheit gegen ihn (Mansi VI 657 A. 942 B. 978 C. 1054 B. 1082 C. 1170 C. VII 15 D. 99 C. 119 C. 139 A. 150 D. 187 A. 267 A. 405 A. 424 C. 430 C. 447 B. 450 C. 451 A. 680 D. 709 C. 723 C. 728 C. 731 B. 739 B. IX 306 D. Schwartz II$^{I}$ 1 S. 57, 36. $^{I}$2 S. 4, 32. 71, 29. 85, 29. 122, 35. 142, 35. 147, 177. II$^{I}$ 3 S. 4, 35. 8, 33. 12, 34. 43, 34. 57, 35. 87, 35. II$^{III}$ 1 S. 29, 36; vgl. Constitutum Vigilii 249 = Ep. Imp. 83, 249 CSEL XXXV 301, 3). In Chalkedon erreichte P. die volle Metropolitangewalt für sein Bistum (Schultze 206). Der in Chalkedon verurteilte Dioskoros wurde bald darauf nach Gangra verbannt (Theophanes a. 5944 S. 106, 8 de Boor). Als Metropolit von Paphlagonien war P. Adressat des Rundschreibens von Kaiser Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.) nach Mansi VII 523 B. 788 E und unterzeichnete das Antwortschreiben seiner Synode (Mansi VII 608 A. 609 D). Der daraufhin abgesetzte monophysitische Patriarch Timotheos Ailuros von Alexandria mußte ebenfalls nach Gangra in die Verbannung gehen (s. o. Bd. XII S. 1949, 1ff.). Zuvor finden wir den P. im J. 459 als Teilnehmer einer Synode von Constantinopel (Mansi VII 917 A).

73) Bischof von Korinth, nach der Zeit der ephesinischen Synode von 449 ordiniert (Mansi VI 681 B), nahm 451 an dem Konzil von Chalkedon teil (Mansi VI 566 B. 579 D. 681 B. 939 D. 978 B. 1011 A. VII 3 C. 27 C. 98 D. 119 A. 138 B. 182 D. 259 B. 401 C. 423 C. 679 E. 709 A. 724 C. 728 A. 731 A. 733 A. Schwartz Acta conc. oecum. II$^{I}$ 1 S. 56, 14. II$^{I}$ 2 S. 3, 13. 70, 10. 85, 10. 121, 13. 142, 13. II$^{I}$ 3 S. 3, 13. 7, 13. 12, 12. 43, 12. 56, 13. 86, 13. 89, 14. II$^{III}$ 1 S. 29, 14). Adressat des Rundschreibens des Kaisers Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.) nach Mansi VII 523 D. 789 A, unterzeichnete das Antwortschreiben seiner Synode (VII 611 B. 612 B). Mitadressat eines Rundschreibens des Papstes Leo I. vom 1. September 457 (ep. 150 Mansi VI 315 B. Migne L. LIV 1120. Schwartz II$^{IV}$ 97, 33. Jaffé Regesten$^{2}$ 525. Seeck Regesten; vgl. Caspar Gesch. d. Papsttums I 549).

74) Bischof von Byblos zur Zeit des Konzils von Chalkedon, wo er durch Photios von Tyrus vertreten wurde (Mansi VII 402 C. 435 D. 740 E). Ebenso



75) Bischof von Koradea (s. o. Bd. XI S. 1369), der durch seinen Metropoliten Theodoros (s. u. Bd. V A S. 1912, 157) vertreten wurde (Mansi VII 170 A. Schwartz Acta conc. oecum. II$^{I}$ 2 S. 154, 454).

76) Presbyter von Amida, unterschrieb 451 in Chalkedon für seinen Bischof Symeon (Mansi VII 168. Schwartz Acta conc. oecum. II$^{I}$ 1 S. 153, 18).

77) Diakon des Patriarchen Iuvenalis von Jerusalem, von dem er ein Schreiben an Papst Leo I. überbrachte (Leo ep. 139. Mansi VI 298 A. Migne L. LIV 1103 A. Jaffé Regesten$^{2}$ 514. Schwartz Acta conc. oecum. II$^{IV}$ S. 91, 28).

78) Bischof und Metropolit von Komana in Pontus, Adressat von des Kaisers Leo I. Rundschreiben (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.), nach Mansi VII 523 C. 788 E, unterzeichnet das Antwortschreiben (Mansi VII 600 A). Vgl. V. Schultze Altchristl. Städte u. Landsch., Kleinasien I 139. Ebenso

79) Bischof und Metropolit von Myra in Lykien (Mansi VII 523 C. 789 A und 580 A. Anrich Hagios Nikolaos II 241, 5. V. Schultze Kleinasien II 201).

80) Bischof von Heliopolis in der Phoenicia Libanesia, unterzeichnet das Antwortschreiben der dortigen Bischöfe an Kaiser Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 54ff.) nach Mansi VII 557 C. 559 A. Ebenso

81) Bischof Novensis, d. i. Novae in der Moesia Secunda (Mansi VII 546 A.E. 790 A). Ebenso

82) Ägyptischer orthodoxer Bischof *Scinorum Mandrorum*, d. i. Scenae Mandrae (s. u. Bd. II A S. 367) nach Mansi VII 530 C, aus seinem Bistum von den Monophysiten vertrieben weilte er in Constantinopel und ist daher dem Mitadressaten von zwei Briefen des Papstes Leo I. vom 21. März und 18. August gleichzusetzen (ep. 160. 173. Migne L. LIV 1140. 1217. Schwartz Acta conc. oecum. II$^{IV}$ S. 107, 19. Seeck Regesten. Ep. imp. 55. CSEL XXXV 123, 3).

83) Bischof von Nicaea, nahm an der Synode von Constantinopel im J. 459 teil (Mansi VII 915 C. 916 E; vgl. V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Kleinasien I 321). Ebenso

84) Bischof Ἡφαίστου, ob von Hephaistion in Lykien? (Mansi VII 920 B).

85) Bischof von Portus um 465 auf einer Synode in Rom (Mansi VII 959 B. 965), baute die durch Geiserichs Vandalen im J. 455 zerstörte Basilica des Hippolytus wieder auf (Fiebiger-Schmidt Inschr. z. Gesch. d. Ostgermanen 35. Diehl Inscr. Lat. Chr. 1788).

86) Bischof von Sulci auf Sardinien, schmückte die Antiochuskrypta (CIL X 7533. CLE 919. Diehl Inscr. Lat. Chr. 1791).

87) Alexandrinischer Presbyter, den Theophanes als Zeugen dafür beibringt, daß Timotheos Ailuros unedierte Schriften des Kyrillos verfälscht habe (a. 5950 S. 111, 11 de Boor. Bardenhewer IV 80).

88) Bischof im Stamme des Arabers Amorcesus (s. o. Bd. I S. 1874), als dessen Gesandter er 473 zu Kaiser Leo I. kam (Malchus frg. 1. FHG IV 113. Hist. Gr. min. I 385, 23ff. Dind.; s. o. Bd. XII S. 1956, 64ff.).

89) Alexandrinischer Diakon, der mit dem Presbyter Isidoros die Anzeige der Wahl des Patriarchen Johannes Talaia an den Papst Simplicius überbrachte (Gesta de nomine Acacii 22 = Ep. Imp. 99, 22 CSEL XXXV 449, 3).

90) Bischof von Edessa, Nachfolger des Kyros, im J. 497. Er führte den Palmsonntag als Fest ein und andere Bräuche (Josua Styl. cap. 32 S. 23 Wright). Bei einer im nächsten Jahre einsetzenden Hungersnot reiste er zu Kaiser Anastasius nach Constantinopel um eine Steuererleichterung zu erbitten (Josua Styl. 39, 29). Als er während des Perserkrieges (504/05) aus einem gleichen Anlaß an den Hof kam, hielt ihm der Kaiser vor, er hätte seine Gemeinde in der Gefahr nicht verlassen dürfen (Josua Styl. 78, 63). 506 erkrankte P. (95, 72). Doch wird er bis 510 noch im Amt gewesen sein (vgl. Duchesne L'Église au VI$^{e}$ siècle 68).

91) Ein Bischof P. erscheint in den gefälschten Gesta Polychronii (Mansi V 1171; zur Sache vgl. Caspar Gesch. d. Papsttums II 108f.).

92) Afrikanische katholische Bischöfe und Kleriker dieses Namens finden sich zur Zeit der Katholikenverfolgung des Vandalenkönigs Hunerich (484): *episcopus Madensis* in Numidia (Not. Num. 37 Mon. Germ. A. A. III 1, 65 Halm), *episcopus Oboritanus* in Mauretania Caesariensis (Not. Maur. Caes. 72. III 1, 69), ebd. der *presbyter Castellanus* (75).

93) Bischof von Subaugusta (vgl. Mommsens Index zu Cassiodor Variae, Mon. Germ. A. A. XII S. 509), nahm an der römischen Synode von 487 teil (Mansi VII 1171 D). Er muß vor 499 gestorben sein, wo sein Nachfolger Maximianus (s. o. Bd. XIV S. 2538 Nr. 23) erscheint. Ebenso

94) Bischof von Lorium (Mansi VII 1171 D *Lorensis*). Sein Nachfolger 499 war Adeodatus (Mon. Germ. A. A. XII 400, 26). Unter den Presbytern auf der Synode von 487 tragen zehn den Namen P. (Mansi VII 1172 B).

95) Ägyptischer Abt, Schüler des Isaias (Zacharias Vita Isaiae S. 268, 33. 271, 24. 273, 24 Ahrens/Krüger), der an ihn die in lateinischer Fassung erhaltenen or. 25 und 26 (Migne G. XL 1105ff.) richtete. Bardenhewer IV 96f.

96) *episcopus Potentinus* (aus Lukanien oder Picenum (Mommsens Index zu Mon. Germ. A. A. XII S. 506), Adressat eines Gelasiusbriefes (Mansi VIII 142 E. Migne L. LIX 156. Jaffé Regesten$^{2}$ 969). Sein Nachfolger 501/02 war Amantius (Mon. Germ. A. A. XII 434, 26). Ein zweiter Bischof P. derselben Kirche ist Adressat eines Briefes von Papst Pelagius (Coll. Brit. Pelagii 45. Jaffé 1017 von 558—560).

97) Bischof von Tarent (Coll. Brit. Gelasii 11. Jaffé Regesten$^{2}$ 647 vom J. 494/95).

98) Defensor der römischen Kirche, überbrachte Briefe des Gelasius an Theoderich d. Gr. und seine Mutter Hereleuva (Erelieva) (Mansi VIII 142 D. Thiel Ep. Pont. Rom. I 502. Mon. Germ. A. A. XII 390 ep. 4 Momms. Jaffé Regesten$^{2}$ 683. Caspar Gesch. d. Papsttums II 74, 6; s. o. Bd. VI S. 412, 66ff.).

99) Kleriker aus Nola, hatte sich in einem Prozeß an Theoderich d. Gr. gewendet, worüber sich bei diesem Papst Gelasius beschwerte (Mon. Germ. A. A. XII 390 ep. 5. 391 ep. 8 vom J. 496. Mansi

VIII 85 B. Coll. Brit. Gelasii 46. Thiel Ep. Pont. Rom. I 490. Jaffé Regesten$^2$ 721. 743).

**100)** Bischof von Damaskos, verlor unter Kaiser Anastasius I. als Gegner des monophysitischen Patriarchen Severus von Antiochia seinen Bischofssitz (Euagrios hist. eccl. III 33 S. 133, 6 Bidez-Parmentier).

**101)** *episcopus*, Adressat von Ruricius ep. II 38 CSEL XXI 422, 24.

**102)** Bischof von Altinum, wurde 501 von Theoderich d. Gr. während des Symmachusstreites als Visitator der römischen Kirche eingesetzt (Mansi VIII 201 C. 204 C. 238 C. 246 B. 304 C. Liber Pontif. 260. Duchesne 121, 18f. 22. 257 Momms. Ennodius opusc. II Liber pro synodo CSEL VI 313, 3. 314, 23; vgl. Mommsen zu den Acta Synhodi a. DI Mon. Germ. A. A. XII 416. Jaffé Regesten$^2$ S. 97 zum 25. März 501 und S. 98 zum 23. Oktober. Vgl. Kirsch Kirch.-Gesch. I 700. Duchesne L'Église au VIe siècle 116ff. Caspar Gesch. d. Papsttums II 93f. 94, 5. 97. 100, 5. 111).

**103)** P. II., Bischof von Ravenna, nahm an der römischen Synode im Symmachusstreit im J. 502 (zur Zeit Sundwall Abh. z. Gesch. d. ausgehenden Römertums 205) teil und ist Mitadressat eines Schreibens Theoderichs d. Gr. (Acta Synhodorum Mon. Germ. A. A. XII S. 419, 3. 432, 2. 438, 2. 447, 11. 448, 6. 451, 3 Momms.; vgl. Mansi VIII 265 C. 267 E. 268 C. 307 C. 299 A. 314 D. Ennodius opusc. II Lib. pro synodo CSEL VI 311, 15. Mon. Germ. A. A. VII 59, 36). Möglicherweise ist dieser P. der Adressat von Briefen des Gelasius vom J. 494/95 (Mansi VIII 136 B. C. Coll. Brit. Gelas. 32. 39. Migne L. LIX 150. Thiel Ep. Pont. Rom. I 500. Ep. imp. 103, 1 CSEL XXXV 474, 11. Jaffé Regesten$^2$ 707. 714) und nahm schon an der römischen Synode von 495 teil (Mansi VIII 179 A). Sicher war er noch im Consulatsjahr des Eutharich (s. o. Bd. VI S. 1496) Bischof, wo er zusammen mit Eutharich vergebens einer Judenhetze seiner Gemeinde entgegenzuwirken versuchte und darauf einen königlichen Befehl erhielt, für den Wiederaufbau der verbrannten Synagogen die Beteiligten heranzuziehen (Anonym. Vales. 14, 81f. Mon. Germ. A. A. IX Chron. min. I 326, 81f. Momms.). An P. richtete Avitus im J. 516/17 die ep. 40 [37] (Mon. Germ. A. A. VI 2 S. 68, 23ff. Peiper). Vgl. Caspar Gesch. d. Papsttums II 94. 111, 5. 112, der ihn irrtümlich immer als P. III. bezeichnet. — Ob man in diesem P. auch den Adressaten eines königlichen Erlasses aus der Zeit von 507—511 (Cassiod. var. VI 37 Mon. Germ. A. A. XII S. 98, 7) sehen darf, der in einen Rechtsstreit mit einem Germanus wegen Einbehaltung eines Teils der Hinterlassenschaft von dessen Vater Thomas verwickelt war, ist fraglich, wenngleich das Fehlen eines Hinweises auf die Residenzstadt nicht absolut die Beziehung auf diesen P. ausschließt. (Als von P. von Ravenna unterschieden behandelt ihn Mommsen im Index der Cassiodorausgabe S. 498; anders Peiper im Index der obengenannten Avitusausgabe.)

**104)** Drei römische Presbyter auf der Synode zu Rom in Sachen des Bischofs Misenus (s. o. Bd. XV S. 2048) im J. 495 (Mansi VIII 179 A. Ep. Imp. 103, 2 CSEL XXXV 474, 14. 18). Jedenfalls sind diese drei mit den vier P. bei der Synode von 499 (vgl. Mansi VIII 233 C. 236 A) zusammenzubringen, von denen ihre Titelkirchen genannt werden: *P. tituli Clementis* (Mon. Germ. A. A. XII 401, 6. 411, 5), *tituli Chrysogoni* (401, 14. 411, 9), ein zweiter *tituli Chrysogoni* (401, 34. 412, 26) und *tituli Praxidae* (402, 47. 414, 55). Auf der römischen Synode von 502 erscheinen nur zwei P. als Presbyter (Mon. Germ. A. A. XII 443, 18. 34). Inschriftlich läßt sich von den Genannten ein *P. tituli Chrysogoni* nachweisen in CIL VI 9162. 9994. De Rossi Inscr. Chr. I 977. 975. Diehl Inscr. Lat. Chr. 694. 1137 a (von 522 und 521). Vier bzw. drei Presbyter P. erscheinen auch in den Listen der römischen Synode vom Dezember 531 (Mansi VIII 740 D. 747 B).

**105)** Zwei Presbyter und ein Diakon P. unterschrieben das Bittgesuch der Archimandriten und Mönche der Syria Secunda an Papst Hormisdas im J. 517 (Mansi VIII 426 E. 429 A. Ep. Imp. 139, 12. 20. CSEL XXXV 568, 19. 571, 19. 571, 14).

**106)** Bischof von Alinda (V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Kleinasien II 168) und P., Bischof von *M. nd. na*, wo Gelzer *Humanades* lesen will, wurden als Monophysiten unter Kaiser Iustinus I. 518 abgesetzt (Nachweise s. Theodoros u. Bd. V A S. 1915 Nr. 177); vgl. V. Schultze II 304, der ohne näheren Hinweis einen P. von Mallos damals abgesetzt sein läßt.

**107)** Bischof von Theodosiopolis (Resaina), Monophysit, wurde 518 unter Iustinus I. abgesetzt (Ps.-Zach. Rhetor VIII 5 S. 158, 24 Ahrens/Krüger mit S. 363; vgl. IX 19 S. 208, 31), nahm 531 an dem Religionsgespräch zu Constantinopel teil (Mansi VIII 817 D. 834 D). Duchesne L'Église au VIe siècle 83, der am J. 533 festhält (vgl. Bury History of the Later Roman Empire II$^2$ 376, 1).

**108)** Bischof von Apamea, Monophysit, wurde von Severus dem führenden monophysitischen Patriarchen von Antiochia als Bischof und Metropolit der Syria secunda eingesetzt (Mansi VIII 998 C). Doch wandten sich die Archimandriten und Mönche dieser Provinz noch 517 in einem Schreiben an Papst Hormisdas gegen ihn, der in seinem Antwortschreiben vom 10. Februar 518 den P. verurteilte (Ep. imp. 139, 4. 140, 15 CSEL XXXV 566, 13. 582, 2. Mansi VIII 420. 903 E. 1028 C. Caspar Gesch. d. Papsttums II 228, 5). Als Iustinus I. zur Regierung gelangte, wurde P. mit anderen von einer Synode zu Constantinopel verurteilt (vgl. Mansi VIII 587 B. 588 A. 1138 Aff.). Er wurde außerdem von seinen Klerikern vor dem Praeses der Provinz Eutychianos angeklagt (die Verhandlungsakten bei Mansi VIII 1098 B—1127), während sich auch die Bischöfe der Provinz (VIII 1095 D) und die Mönche von Apamea (VIII 1130ff.) gegen ihn wandten. Der Kaiser setzte ihn darauf mit anderen ab (Zach. Rhetor VIII 5 S. 158, 24 Ahr.; weitere Nachweise s. u. Bd. V A S. 1915, 177. Theophanes a. 6011 S. 165, 22 de Boor; vgl. Duchesne L'Église au VIe siècle 47). Doch scheint er später mit Severus nach der Inthronisierung des Anthimus nach Constantinopel gekommen zu sein; denn während der Verhandlungen des Konzils von Constantinopel im J. 536 suchte man den Anthimus auch in des P. Haus vor der Stadt beim Bethaus des Hl. Thyrsos (Mansi



VIII 943 Af. 946 D. Duchesne 94). Jedenfalls wurde damals erneut ein Vorgehen zunächst des Papstes Agapet und dann des Konzils gegen P. von vielen Seiten verlangt (VIII 886 A. 899 C. 903 E. 915 D. 967 D), und P. wurde abermals verurteilt (VIII 995 C. 1139 Aff. 1158 Cff.). Das Urteil wurde von Iustinian I. bestätigt, der ihm den Aufenthalt in Constantinopel und in jeder anderen ansehnlichen Stadt des Reiches verbot (Nov. XLII, 2 vom 6. August 536). Später wurde er mit anderen Monophysiten in Delkos in Thrakien interniert, wo sich jedoch die Kaiserin Theodora ihrer annahm (Duchesne 101 nach Iohannes v. Asien De beat. orient. II 25). Auch versuchte die Kaiserin, den Papst Silverius für die verurteilten Monophysiten und damit auch für P. zu gewinnen (Liberatus Brev. 22 Migne L. LXVIII 1040. Caspar II 231). Papst Vigilius aber trat 540 den Beschlüssen von 536 bei (Ep. imp. 92, 9 mit 93, 4 CSEL XXXV 351, 16 mit 355, 11. Caspar II 240).

**109)** *notarius ecclesiae Romanae* unter Hormisdas, begleitete dessen Gesandtschaft an Kaiser Iustinus I. im J. 519 (Mansi VIII 380 A. 449 D. Ep. Imp. 213, 3 CSEL XXXV 672, 2. Liber pontificalis S. 128, 22 Momms. Caspar Gesch. d. Papsttums II 151, 4).

**110)** Bischof von Elusa nahm 518 an einer Synode von Jerusalem teil (Mansi VIII 1071 C); ebenso P. Φένους, d. i. das *Dia Fenis* der Not. dign. or. XXXVII 11. 23, das Miller Itin. Rom., 1916, 817 mit Aenos (s. o. Bd. I S. 1029) gleichsetzt (Mansi VIII 1071 E).

**111)** Diakon, einer der Ankläger des Petrus von Apamea (s. d.) vor dem Praeses provinciae (Mansi VIII 1098 B).

**112)** Bischof von Jerusalem (524—544) nach Euagr. hist. eccl. IV 37 S. 186, 14 Bidez/Parmentier. Victor. Tonn. Mon. Germ. A. A. XI Chron. min. II 198, 535. 201, 544, 2. An ihn ging eine Ausfertigung von Iustinians Nov. VI epil. vom 16. März 535 und Nov. XL, vom 18. Mai 536, über das Vermögen der Auferstehungskirche. Er trat gegen Anthimus von Constantinopel auf (Mansi VIII 1158 C. 1163. 1170 Aff. 1171 C.; vgl. Ps.-Zach. Rhetor hist. eccl. VII 15. VIII 6. IX 19 S. 139, 6. 161, 10. 208, 14ff. Ahrens/Krüger). In dieser Sache Adressat eines Briefes des Papstes Agapet (Mansi VIII 921 D. Migne L. LXVI 48. Jaffé Regesten$^2$ 897. Caspar Gesch. d. Papsttums II 223) und des Patriarchen Menas von Constantinopel (Mansi VIII 1166 B). Auf dem Konzil von Constantinopel 536 ließ er sich vertreten (Mansi VIII 879 B. 927 D. 938 C. 950 E. 975 A. 978 C), ebenso bei der Weihe des Paulus zum Patriarchen von Alexandria, die Menas in Constantinopel im J. 537 vollzog (Liberatus Brev. 23 Migne L. LXVIII 1044 D. J. Maspero Hist. des Patriarches d'Alexandrie 138). P. nahm an der Bischofsversammlung in Gaza 539 teil, die diesen Paulus wieder absetzte (Liberatus 1046 A. Maspero 148). Obwohl P. zunächst im Origenesstreit sich gegen die Entscheidung des Ephraem von Antiochia für die Origenisten eingesetzt hatte, unterschrieb er nachher (543) die Lehrentscheidung des Kaisers Iustinianus I. (Liberat. 1046 C. Kirsch Kirch.-Gesch. I 649. Bury A History of the Later Roman Empire II$^2$ 383. Caspar Gesch. d. Papsttums II 242). Auch im beginnenden Dreikapitelstreit verhielt er sich zunächst ablehnend, gab aber schließlich doch unter Vorbehalt der Zustimmung des Papstes seine Unterschrift (Facundus Pro defens. trium cap. IV 4 Migne L. LXVII 626 B. Caspar 244. Bury 384. Kirsch 651). Vgl. Duchesne L'Église au VIe siècle 103. 170ff. 175.

**113)** Teilnehmer an dem Konzil von Constantinopel im J. 536 waren: P., Bischof von Amblada (s. o. Bd. I S. 1804) nach Mansi VIII 974 C. 1147 C, Bischof von Iustinianopolis, Metropolit der Cappadocia Secunda (Mansi VIII 877 B. 926 E. 935 A. 938 A. 942 D. 943 B. D. 950 C. 971 B. 975 D. 1143 D), außerdem der Archimandrit des Theotokos- und Diomedesklosters von Jerusalem (Mansi VIII 882 B. 930 C. 939 B. 951 E), der auch die Schreiben der Mönche an Papst Agapet, an Kaiser Iustinian und an den Patriarchen Menas mitunterschrieb (VIII 907 C. 990 B. 1011 B), ferner ein Notar der römischen Kirche (VIII 962 A. Caspar Gesch. d. Papsttums II 227), wobei fraglich bleibt, ob er mit dem Notar zur Zeit des Papstes Hormisdas im J. 519 (s. o.) identisch ist.

**114)** Afrikanischer Bischof auf der Synode von Karthago im J. 535, der als Legat der Versammlung mit anderen zu Papst Johannes II. ging (Mansi VIII 808 D. 839 E. 850 B. Ep. Imp. 85, 5. 86, 2. 87, 3 CSEL XXXV 329, 15. 331, 1. 333, 8. Caspar Gesch. d. Papsttums II 212).

**115)** Abt eines Klosters der Byzacene, der sich mit einer Bittschrift an die karthagische Synode von 525 wandte (Mansi VIII 648 E. 649 A. 650 B. E. 653 A. 654 A. 841 B, woraus sich ergibt, daß er 535 in Fortunatus einen Nachfolger hatte; vgl. Diehl Inscr. Lat. Chr. 1642 adn.).

**116)** Adressat eines Briefes des Dionysius Exiguus (s. o. Bd. V S. 999, 14ff.), vielleicht der Bischof von Tomi nach Schwartz Acta conc. oecum. I V 234, 5.

**117)** Teilnehmer am Konzil von Constantinopel im J. 553: Bischof P. von Tarsus (Mansi IX 174 B. 192 A. 839 D. Constitutum Vigilii 10 = Ep. Imp. 83, 10 CSEL XXXV 232, 20. Jaffé Regesten$^2$ S. 123 zum J. 552. V. Schultze Altchristl. Städte u. Landsch., Kleinasien II 289. Caspar Gesch. d. Papsttums II 268); Bischof von Side (IX 175 A. 192 C. 390 D) und Bischof von Domitiopolis (IX 177 B. 193 D. 394 A. Schultze II 262); Presbyter und Defensor ecclesiae von Constantinopel, mußte den Papst Vigilius zur Teilnahme an den Sitzungen des Konzils auffordern (Mansi IX 199 Bf.); römischer Diakon in Begleitung des Papstes Vigilius in Constantinopel, unterschrieb dessen Constitutum (Ep. Imp. 83, 314 CSEL XXXV 320, 7. Caspar II 277) und diente ihm mit dem Diakon Tullianus als Diktator des Schriftsatzes vom 23. Februar 554 zur Verurteilung der drei Kapitel (Pelagius In defensione trium capitul. V S. 54 ed. Devreesse nach Caspar II 283, 5); vgl. Duchesne L'Église au VIe siècle 214. 217.

**118)** Bischof von Salonae (554—562 nach Victor Tonn. Mon. Germ. A. A. XI. Chron. min. II 203, 554, 1. 205, 562, 2 Momms.), sein Monogramm inschriftlich erhalten (Boll. Dalm. 35, 1913/14, suppl. 2 S. 54ff. Diehl Inscr. Lat. Chr. 1088).

**119)** Karthagischer Bischof nach dem Monogramm auf einem Bleitäfelchen (CIL 22656, 33 = Diehl 1007 adn.).

**120)** Spanischer Bischof, seine Grabschrift bei Diehl 2029. — Andere inschriftlich nachweisbare Kleriker: Ein römischer Archipresbyter unbekannter Zeit (Salvagni Inscr. Chr. urbis Romae 1014 = Diehl 3765); römischer Subdiakon *regionis primae* (Diehl 1242); *Primicerius tituli sanctae [Sabinae?]* (Diehl 3768); *Praepositus basilicae beati Pauli* (CIL VI 9157. De Rossi Inscr. Chr. I 1085. Diehl 3819 mit De Rossi I 971 = Diehl 3787 von 520); Notarius der Kirche von Aquileia (CIL V 1602f. = Diehl 1882); Notarius der Kirche von Ravenna, gestorben 571 (CIL XI 315 = Diehl 1314). [W. Enßlin.]

**121)** Jünger und Apostel Jesu Christi, neben Paulus (vgl. die Darstellung der Apostelgeschichte) die bedeutendste Gestalt der Urchristenheit, begegnet uns unter diesem Namen allgemein gegen Ende des 1. Jhdts. Die neutestamentlichen Schriften zeigen — bei der Art ihrer Entstehung auf der Grenze zweier Sprach- und Kulturgebiete ist das nicht verwunderlich — einen gemischten, halb aus dem Aramäischen, halb aus dem Griechischen stammenden Gebrauch seines Namens, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß P. eigentlich ein Beiname ist, der hernach den Familiennamen fast völlig verdrängte. Daher muß über den Namen dieses Apostels zunächst etwas gesagt werden.

I. Die Namen des Apostels in der neutestamentlichen Literatur.

Der ursprüngliche Name dieses galiläischen Fischers war schim'on. Es handelt sich hier (vgl. M. Noth Die israelitischen Personennamen im Rahmen der gemeinsemitischen Namengebung 1928, 38) um einen Satznamen, der vom Verbum schama' hören mit Deminutivendung gebildet ist und dessen Erklärung in Gen. 29, 33 erstmalig im A. T. gegeben wird mit: Jahwe hat gehört, oder kurz gesagt: Erhörung. Es steht also fest, daß der hervorragendste Apostel des Zwölferkreises (im Gegensatz zu Philippus und Andreas etwa) einen semitischen Namen hatte. Das N. T. hält diese Urform in der griechischen Umschreibung noch an zwei Stellen fest: Apg. 15, 14 und 2. Petr. 1, 1 lesen wir Συμεών, dort allein (im Munde des Herrenbruders Jakobus zu Jerusalem, also durchaus stilecht), hier in Verbindung mit dem Beinamen Πέτρος (aus der Feder eines Anonymus, der erst im 2. Jhdt. nach Art der fingierten Testamente einen ‚Petrusbrief' fälscht). Sieht man nun in Apg. 15 eine Quelle verarbeitet — für das Stilgefühl des Verfassers ist bezeichnend, daß er 15, 7, wo er selbst in dritter Person erzählt, Πέτρος schreibt, dagegen in v. 14 den Jakobus von Συμεών reden läßt —, so begegnet uns die dem Semitischen ähnlichste Namensform in einem der ältesten und im jüngsten Stück des N. T.s. Sonst gebraucht man die (schon in LXX, den at. Apokryphen und bei Josephus angewendete) Form der klassischen Gräcität Σίμων (so heißt z. B. ein Athener Sophist um 425), welche des Gleichklangs wegen verwendet wird und natürlich vom ursprünglichen Sinn des hebr. schim'on nichts mehr verrät (vgl. scha'ûl, Σαῦλος, Παῦλος).

Nun begegnet der Name Συμεών auch sonst noch im N. T., in dem Quellenstück Apg. 13, 1 erscheint ein Συμεών mit dem Beinamen Νίγερ als Glied der antiochenischen Gemeinde, bei der Darstellung des Jesuskindes im Tempel tritt ein Frommer gleichen Namens auf (Lk. 2, 25. 34), und im Stammbaum Jesu (Lk. 3, 30) ist gleichfalls ein Συμεών zu finden. Sehen wir von Apoc. 7, 7 ab (hier wird der israelitische Stamm Συμεών genannt), so bewahrt uns merkwürdigerweise gerade ‚Lukas', den man gern für den ersten Schriftsteller im griechischen Sinne unter den Evangelisten hält, diese gräcisierte Namensform auf. Von sieben Stellen im N. T. bietet er allein fünf.

Dieser Name kommt nun aber bei den Juden natürlich recht häufig vor, im N. T. tragen ihn neun verschiedene Personen, z. B. der Vater des Judas Ischarioth (Joh. 6, 71), der Widersacher des P. in Samarien (Apg. 8, 9 u. ö.), ein Aussätziger in Bethanien, den Jesus heilte (Mk. 14, 3), der Kreuzträger Jesu (Mk. 15, 21), ein Gerber in Joppe (Apg. 9, 43), so daß man sie durch zusätzliche Bezeichnungen (ὁ λεπρός, Κυρηναῖος, βυρσεύς) voneinander unterschied.

Selbst im Zwölferkreis befand sich noch ein Simon, der bald als ὁ Καναναῖος, bald als ὁ ζηλωτής (Mk. 3, 18 und Lk. 6, 15) bezeichnet wird, nicht zu vergessen den Bruder Jesu gleichen Namens (Mk. 6, 3). Wenn aber nach Apg. 1, 14 Jesu Brüder zur Urgemeinde gehörten, so hat es nach des Herrn Tode allein drei Mitglieder des Namens Simon gegeben, die wir noch quellenmäßig feststellen können. Schon allein daraus resultiert die Notwendigkeit unterscheidender Beinamen, hier liegt auch ein Moment, das bei unserem Apostel die Bevorzugung seines Ehrennamens, der eben ganz singulär war, förderte. Die Quellen gestatten uns auch hier noch, eine gewisse Entwicklung zu verfolgen:

An drei Stellen besonders feierlichen Charakters wird der Apostel mit seinem Vaternamen bedacht: Mt. 16, 17 Σίμων Βαριωνά (gräcisierte ar. Form); Joh. 1, 42 Σ. ὁ υἱὸς Ἰωάννου (bei seiner Berufung zum Jünger) u. Joh. 21, 15ff. Σίμων Ἰωάννου (nach anderen Hss. Ἰωνα), bei seiner Berufung zum Führer der Gemeinde (die Parallele zu Mt. 16, 17ff.). Es sind jedesmal Worte des Herrn. P. ist danach Sohn eines Jonas oder Johannes. Luk. 22, 31 bietet in einer ähnlichen feierlichen Situation dafür die Verdoppelung des Namens. Er findet sich ohne Zusatz ziemlich selten, und zwar in Szenen, wo eine Verwechslung ausgeschlossen ist (Mk. 1, 16 bei der Berufung; Mk. 14, 37 in Gethsemane; Lk. 5, 3 und 24, 34). Hier ist deutlich, daß dieser Simon den Jünger gleichen Namens völlig in den Schatten gedrängt hat.

Wenden sich aber die Evangelienschreiber an ihre griechischen Leser, so pflegen sie durch Beifügung des einzigartigen Beinamens jeden Zweifel auszuschalten: z. B. Mt. 4, 18 Σίμωνα τὸν λεγόμενον Πέτρον; Lk. 6, 14 Σ., ὃν καὶ ὠνόμασεν Πέτρον oder Apg. 10, 5 Σίμωνά τινα, ὃς ἐπικαλεῖται Πέτρος. Der Zuname wird in solchen Fällen als bekannt vorausgesetzt, so daß ihn Mt. schon in Stellen vor 16, 17ff. bieten kann. Diese Gebrauchsweise macht uns ja die Entscheidung der Frage



so schwer, wann denn der Apostel diesen Beinamen erhalten habe.

Der Beiname findet sich in doppelter Form: Κηφᾶς und Πέτρος. Inhaltlich bedeuten sie beide dasselbe. Κηφᾶς ist gräcisierte Form des aram. *kepha* = Fels, Πέτρος dagegen rein griechische Übersetzung mit einer seit Homer schon vorkommenden Vokabel, welche freilich als Eigenname wie hier in vorchristlichem Sprachgebrauch nicht nachweisbar ist, da man die Deutung von A. Merx, Petros sei abgekürztes Petronius, ablehnen muß (vgl. A. Merx Die vier kanonischen Evangelien II 1 S. 160ff., dagegen A. Dell Matthaeus 16, 17—19 in ZNW 1914, 1—49, bes. 14—17). Ferner ist an der Belegstelle Josephus Ant. XVIII 6, 3 nicht Πέτρον, sondern Πρῶτον zu lesen. Joh. 1, 42 σὺ κληθήσῃ Κηφᾶς, ὃ ἑρμηνεύεται Πέτρος bleibt also die älteste und richtige Deutung, wobei zu beachten ist, daß Johannes von da ab an etwa 20 Stellen nur noch Πέτρος schreibt wie die drei anderen Evangelien, Apostelgeschichte und katholischen Briefe. Nur an dieser Stelle erwähnt er die gräcisierte ar. Form als Gegenstück zu Μεσσίας in 1, 41 (welches ins Griechische mit χριστός übersetzt wird und nur noch 4, 25 im Munde der Samariterin vorkommt, dort durchaus stilgerecht).

Seltsam ist der Befund in den Briefen des Paulus. An je vier Stellen in Gal. und 1. Kor. bietet er den Namen Kephas, den er allein statt P. gebraucht, so daß man fragen kann, ob er die griechische Form überhaupt gekannt hat. Während aber in den Korintherbriefstellen die handschriftliche Bezeugung durchgehends Κηφᾶς ist, schwanken die Lesarten in Gal. 1, 18 und 2, 9 zwischen Κηφᾶς und Πέτρος, bieten in 2, 7 und 8 einheitlich Πέτρος, während in 2, 11 und 14 wieder Κηφᾶς steht, so daß man daraus sogar die Hypothese ableiten wollte, Paulus rede hier von zwei verschiedenen Personen. Hat doch nach Euseb. hist. eccl. I 12, 2 schon Clemens von Alexandrien die Ansicht bezeugt, der Kephas in Gal. 2, 11 sei einer der 70 Jünger gewesen, der mit dem Apostel zufällig gleichen Namens war. Das ist nicht der Fall. Mir scheint (wegen Gal. 2, 7 und 8), daß Paulus beide Formen gekannt hat, aber überwiegend die gräcisierte gebrauchte. Das Vordringen der griechischen geht aufs Konto der Abschreiber. Dieser griechische Name hat sich späterhin durchgesetzt und ist ins Lateinische übergegangen, so daß man heute in allen christlichen Ländern von Petrus schlechthin spricht.

II. Die Entstehung des Ehrennamens.

Zu klären wäre nun die Frage, bei welcher Gelegenheit Simon diesen zweifellos als Ehrung gedachten Beinamen erhalten hat. Daß er ihn vor seiner Berufung als schlichter galiläischer Fischer noch nicht besaß, dürfen wir aus Mk. 1, 16. 29. 36 entnehmen. Wenn Paulus, der ihn erst kennenlernte, als er schon Apostel in Jerusalem und Führer der Gemeinde war, ihn bloß mit diesem Ehrennamen unter den Heidenchristen bekannt macht, wird uns das nicht wundern. Er muß also im Verlauf seiner Bekanntschaft und Gemeinschaft mit dem Herrn diesen Titel erhalten haben. Es ist das Natürlichste anzunehmen, daß Jesus ihn dem Simon gegeben hat. Ähnlich haben wohl auch die Zebedaiden als ‚Donnersöhne' diesen Namen innerhalb der kleinen Jüngerschar bekommen (Mk. 3, 17), um Charaktereigenschaften damit auszudrücken. Ist aber *kepha* wie πέτρος (schon bei Sophokles und Euripides) ein Bild der Härte und Festigkeit, so soll doch wohl Π. als Typus eines unbeugsamen Menschen gelten. Ob er das in praxi war, sei dahingestellt. Jedenfalls ist diese Namengebung unter den Aposteln eine einzigartige. Einzigartig auch, daß der Ehrenname den Personennamen mit der Zeit völlig verdrängte. Dazu eignete sich weder bei den Zebedaiden das Βοανεργές noch bei dem zweiten Simon das ihn charakterisierende ζηλωτής (Luc. 6, 15. Act. 1, 13). Wüßten wir also von P. sonst nichts über seine Stellung in der Jüngerschaft, so müßten wir schon aus diesem Namenswechsel auf seine überragende Bedeutung schließen. Auffällig ist, daß die Synoptiker (Mk. 3, 16. Mt. 10, 2, Luk. 6, 14) die Beilegung des Ehrennamens mit der Apostelwahl in Verbindung bringen und Markus vorher (1, 16. 29. 36) den Namen P. noch nicht gebraucht. Nach seiner Quelle soll wohl (s. Paulus) erst der Apostel so geheißen haben. Matth. 4, 18 fügt den Zunamen aber schon in die Berufungsszene ein, dabei ihn als bekannt voraussetzend (P. hat ihn also nicht bei der Berufung erhalten), während Lukas, der ja des P. Berufung Lk. 5, 1—11 in einer besonderen Legende gestaltet, ihn in der Rahmenerzählung Σίμων nennt, allein in v. 8, wo der Fischer Simon den κύριος kniefällig verehrt und seine Sündhaftigkeit bekennt, plötzlich Σίμων Πέτρος schreibt, ohne dem Leser diesen bisher unbekannten Namen zu erklären. Das geschieht erst 6, 14 beim Apostelkatalog. Soll nach Lukas der Herr den Simon auf Grund solches Bekenntnisses durch den Ehrennamen ausgezeichnet haben? Dann läge eine Parallele zu Mt. 16, 18f. vor, hat man doch gemeint, Simon habe dort erst wegen seines Messiasbekenntnisses den Ehrennamen erhalten. Daß dann die Evangelisten oder schon ihre Quellenerzählungen vom späteren Standpunkt aus diesen Namen ohne Rücksicht auf seinen historischen Ort gebrauchten, wäre ja bei der Art der mündlichen und schriftlichen Tradition nicht weiter verwunderlich. Sollte man Joh. 1, 42 glauben, so hätte Jesus schon in der allerersten Zeit, und zwar sofort bei der ersten Bekanntschaft, die Andreas seinem Bruder vermittelte, den Namen P. empfangen. Indessen ist diese Annahme des Johannes von seiner Christusdeutung her zu verstehen (vgl. Joh. 2, 25. Der joh. Christus weiß, was im Menschen ist, darum sagt er dem Simon, dem Nathanael, der Samariterin auf den Kopf zu, was mit ihnen ist) und kann nicht geschichtlich gewertet werden. Wie unbekümmert der vierte Evangelist erzählt, zeigt das schon in 1, 40 stehende ἀδελφὸς Σίμωνος Πέτρου, während in 1, 42 erst Κηφᾶς = Πέτρος gedeutet wird, wenn man nicht diese Unebenheit zum Anlaß einer Quellenscheidung nehmen will. Bedenkt man noch, daß in Lk. 5 unter Umständen eine vordatierte Auferstehungsvision vorliegen kann — es ist ja auf alle Fälle eine aus M. 1, 16 weiterentwickelte Legende —, so ergibt sich: der geschichtliche Anlaß der Namengebung ist den Evangelienschreibern nicht mehr bekannt. Zwischen der Berufung und dem Messiasbekenntnis

(Mk. 8) muß Simon den Beinamen P. erhalten haben; denn Mk. 8 und Mt. 16 bieten eine Namendeutung, sagen aber nicht, daß dies die Situation der Namengebung sei. An Joh. 1, 42 wird soviel richtig sein, daß der Herr selbst seinem Jünger diesen Namen gab.

III. Der Lebensgang des Apostels nach den neutestamentlichen Quellen.

Über den Lebensgang des P. läßt sich aus den Evangelien mit einiger Sicherheit folgendes entnehmen:

a) Er stammt aus Bethsaida (Joh. 1, 44) und wohnte zur Zeit seiner Berufung in Kapernaum (Mk. 1, 21. 29), wo er mit seinem Bruder Andreas zusammen das Fischerhandwerk betrieb (Mk. 1, 16). Er hat sich wohl nach Kapernaum verheiratet, wo er im Hause seiner Schwiegermutter lebte (Mk. 1, 30) und seinen Bruder bei sich hatte. Die Vermutung, daß seine Frau gestorben sei und die Schwiegermutter ihm Haus hielt, ist doch wohl zu scharfsinnig. Wenn Paulus (1. Kor. 9, 5) zu sagen weiß, daß P. auf Missionsfahrten sein Weib mitführte, so ist er auf alle Fälle auch als Missionar und Apostel im Gegensatz zu seinem Herrn, zu Paulus und Barnabas verheiratet gewesen. Zwar verließ er Haus und Beruf, um Jesus zu folgen (Mk. 1, 18. 10, 28), aber einen Verzicht auf die Ehe hat das für die Dauer nicht bedeutet. Des P. Frau mag sich ebenso wie Jesu Mutter und seine Brüder später der Gemeinde angeschlossen haben. Dürfen wir dem Johannesevangelium glauben, so hat P. den Weg zu Jesus über Johannes den Täufer gefunden (Joh. 1, 41), zu dessen Jüngerkreis sein offenbar unverheirateter und daher weniger gebundener Bruder Andreas gehörte. Ohne (wie F. Sieffert Prot. RE³ XV 187f.) zwischen dem synoptischen und johanneischen Bericht durch psychologische Reflexionen eine Verbindung herstellen zu wollen — das leiden die Quellen bei ihrer Eigenart nicht —, steht aber doch soviel fest, daß die Berufungsszene Mk. 1, 16ff. nur den Schlußakt einer vorausgehenden Bekanntschaft symbolisch (in Form des Nachfolgens = hinter Jesus Dreingehens) darstellt. Daß Jesus, solange Kapernaum Mittelpunkt seines Wirkens war, im Hause der neugewonnenen Jünger wohnte, ist nicht verwunderlich. Dagegen scheiden wir Lk. 5, 1—11 als Legende für die geschichtliche Skizze aus. Es ist nicht unmöglich, daß hier eine Vermischung von Mk. 1, 16 und Joh. 21 oder eine zurückdatierte Vision des P. vorliegt, deren Mittelpunkt nicht der lehrende Jesus, sondern der auferstandene Κύριος ist. Die Bedeutung des P. im Kreise der Jünger geht aus folgenden Berichten hervor:

α) Er steht in den Apostellisten an der ersten Stelle (Mk. 3, 16 u. Par. Apg. 1, 13).

β) Er gehört zum engeren Kreis der Vertrauten, der aus drei bis vier Männern bestand — Mk. 5, 37. 9, 2. 13, 3. 14, 33. Meist sind es: Petrus, Jakobus und Johannes. Nur einmal (13, 3) ist noch Andreas dabei.

γ) Er wird geschildert als Wortführer der Jüngerschar und des engeren Vertrautenkreises. Mk. 8, 27ff. 9, 5. Mt. hat diesen Zug noch gesteigert gegen Mk. (Mt. 17, 24—27. 18, 21), desgl. Lukas (8, 45 gegen Mk. 5, 31. 12, 41; 22, 8 gegen Mk. 14, 13). Zu beachten ist die scheinbare Kleinigkeit, daß Mt. 10, 2 dem Σίμων an der Spitze des Katalogs noch ein πρῶτος voranschickt.

δ) Mt. 16, 17—19 hebt P. als „Felsen der Gemeinde' in einzigartiger Weise hervor.

ε) Luk. 24,12 und 34 (vgl. 1. Kor. 15, 5) lassen dem P. als ersten die Erscheinung des Herrn zuteil werden (vgl. Mk. 16, 7, Joh. 21).

ζ) Muß auch im 4. Evangelium P. hinter der geheimnisvollen Gestalt des Lieblingsjüngers zurücktreten (Joh. 13, 23. 20, 4 gegen 20, 2), so bleibt er doch in 6, 68 der bekennende Wortführer der Jüngerschar (vgl. 13, 36f.), auch das Nachtragskapitel 21 hebt ihn (wie Mt. 16) in einzigartiger Weise heraus.

Dabei ist seine Gestalt keineswegs auf Goldgrund gemalt. Im Gegenteil — von keinem Jünger sind so ausführlich die Schattenseiten seines Charakters gezeichnet wie von diesem Felsenmann. Auch das ist ein Zeichen, wie sehr sich die tradierende Gemeinde mit seiner Person beschäftigt hat. Über die Historizität der einzelnen Geschichten braucht man nicht lange zu streiten, sie ergeben jedenfalls auch nach der negativen Seite ein durchgehends eindeutiges Bild und sind auf alle Fälle ein Beweis für den Realismus der neutestamentlichen Erzähler, die ebensowenig wie die alttestamentlichen an den Erzvätern, so an ihren Lieblingsaposteln die Schattenseiten verschweigen.

Man mag nun — durch die traditionsgeschichtliche Methode veranlaßt — alle Synoptiker in Einzelerzählungen auflösen und diese aus sich erklären wollen, so ist doch auf der anderen Seite die Frage nicht unberechtigt, ob sich denn alle Evangelisten gleicherweise mit der Person des P. beschäftigten, oder ob sie durch Vermehrung des Stoffs (Mt., Lk.) oder Hervorhebung anderer Apostel (Joh.) besondere Vorliebe oder Zurückhaltung verraten. In der Tat ist auch darauf zu achten; denn schließlich haben doch die Evangelisten die Auswahl in der Hand. Das Wachsen des P. als ‚Gestalt', die die Gemeinde lebhaft beschäftigt, ist auch hier wie oben von Mk. bis Lk. zu verfolgen. Das Messiasbekenntnis haben sie alle drei (Mk. 8, 27ff. Mt. 16, 13ff. Lk. 9, 18ff.), aber Mk. und Mt. verraten doch in einer zusätzlichen Szene, daß sich der bekenntnisfreudige P. von seinem Herrn als ‚Satan' schelten lassen muß, weil er den Leidensweg Jesu nicht versteht und ihn ablehnt. Lk. hat diesen ihm wohl unangenehmen Kontrast zwischen Bekenntnis und Mißverständnis durch Weglassen des Gesprächs zwischen Jesus und P. beseitigt. Am ausführlichsten ist Mt. Er bringt auch allein die Seligpreisung des P., über deren Bedeutung für die römische Primatslehre noch ausführlich zu reden ist. Jedenfalls will der feurige, rasch zum Handeln entschlossene P. vom Leidensweg Jesu nichts wissen. Er ist bereit, sein Leben für den Meister zu lassen (Mk. 14, 29 Par. Joh. 13, 37), d. h. durch Kampf einen Entscheid herbeizuführen. Darum schlägt er bei Jesu Gefangennahme mit dem Schwerte drein (Joh. 18, 10 gegen Mk. 14, 46 Par.). Wie wenig er das Seelenleid seines Meisters begreift, zeigt sein Schlaf vor der Verhaftung Jesu (Mt. 26, 40. Lk. 22, 45.



Mk. 14, 37). Während nach Mk. der Herr den Simon tadelnd fragt, ob er nicht eine Stunde mit ihm wachen könne, bezieht Mt. diesen Tadel auf alle Jünger, wogegen Lukas die Szene dahin abzumildern sucht, daß die Jünger vor Kummer eingeschlafen seien, und das zweite und dritte Kommen des Herrn wegläßt. P. flieht sofort mit den anderen, als er sieht, wie aussichtslos dieser Versuch ist, bzw. hört, daß er von seinem Herrn mißbilligt wird (Mt. 26, 56 Par.). Ob er dies Verbot, das Schwert zu brauchen, überhaupt voll erfaßt hat? Er machte sich doch von Jesu Messiastraum eine sinnlich-weltliche Vorstellung; denn auf die gebrachten Opfer weist er nicht ohne den Gedanken auf Lohn hin (Mk. 10, 28). Mt. 19, 27 versteht P. richtig, wenn er ein τί ἄρα ἔσται ἡμῖν; hinzufügt. Er unterscheidet sich darin nicht vom Ehrgeiz der Zebedaïden (Mk. 10, 35ff.). Entgegen seiner Versicherung, mit in den Tod gehen zu wollen, verleugnet er seinen Herrn vor einer Magd im Hofe des Hohepriesters (Mk. 14, 66ff. Par.) und steigert in seiner rasch zufahrenden Art diese Verleugnung bis zum Schwur, Jesus überhaupt nicht zu kennen. In dieses Bild einer etwas raschen Entschlossenheit, die hernach in Hilflosigkeit und Wankelmut übergeht, paßt auch die legendäre Erzählung vom Meerwandeln (Mt. 14, 28ff.). In der Fußwaschungsszene Joh. 13, 6ff. hat der vierte Evangelist diese Art des P. gleichfalls fein charakterisiert. Daß sein Herr ihm die Füße wasche, will er nicht leiden. Als ihm aber bedeutet wird, daß er den Sinn dieser Handlung noch nicht verstehe, schweigt er nicht etwa nachdenklich und beschämt, sondern will in übertriebener Bereitschaft Hände und Haupt gewaschen haben, weil sonst die Gefahr bestünde, daß er mit seinem Herrn keine Gemeinschaft mehr habe. Seine rasche Entschlossenheit zeigt sich auch Joh. 21, 7ff. Den Herrn sehen und sich aus dem Kahn ins Wasser stürzen, um ihm vor den anderen ans Ufer entgegenzuschwimmen, ist eins. Was also in Mt., Lk. und Joh. an Nachträgen geboten werden mag, es fügt sich in das Gesamtbild ein. Der Fischer P. ist danach in seiner menschlichen Art der Typ des Galiläers, den uns Josephus als tapfer, gutartig und zutraulich, aber auch als beeinflußbar und neuerungssüchtig schildert (Jos. Vita 16. 17; bell. III 3, 2). Jesus selbst weiß, wieviel kindliche Launenhaftigkeit in ‚diesem Geschlecht' steckt, das heute dem Täufer, morgen ihm zujubelt bzw. nachläuft, um sich bald enttäuscht zurückzuziehen (Mt. 11, 7ff. 11, 16—19). Gewiß wankt P. nicht in seiner Bereitschaft zur Nachfolge, aber er wird in seinem Ungestüm doch öfter vom ‚Satan' versucht, genau wie die Mitjünger. Jesus sieht in ihm dennoch den, der die Brüder stärken kann (Lk. 22, 31f.). Er wird also noch zuletzt trotz der Verleugnung vor den anderen ausgezeichnet! Mit was für Menschen und Menschlichkeiten hatte also der Künder der Gottesherrschaft zu rechnen, in dessen Kreis sogar ein Judas geduldet wurde!

Worum der Herr aber bittet, ist nicht eine Besserung seines Charakters, sondern er bittet um Beständigkeit des Glaubens, den ihm bei Cäsarea Philippi nicht menschliche Weisheit und Erkenntnis, sondern ‚der Vater im Himmel' geschenkt hatte! So versteht man, daß trotz allem der Verleugner auch der erste war, der seinen auferstandenen Herrn sah (Mk. 16, 7. Lk. 24, 34. 1. Kor. 15, 5). —

b) Aus den Briefen des Paulus wird uns sowohl des P. Charakter wie seine Vorrangstellung unter den Aposteln bestätigt. Sein Verhalten in Antiochien (Gal. 2, 11ff.) zeigt seine bekannte Wankelmütigkeit und hat zu scharfem Zusammenstoß mit dem in Gesetzesfragen unerbittlichen Paulus geführt. Wenn wir dem Heidenapostel glauben dürfen, hat er der ‚Säule' aus Jerusalem vor der Gemeinde gründlich die Meinung gesagt, ohne daß eine Gegenwehr erfolgt zu sein scheint. Das hat aber Paulus nicht gehindert, die Vorrangstellung des P. anzuerkennen. Er besucht ihn drei Jahre nach seiner Bekehrung als ersten in Jerusalem (Gal. 1, 18), rechnet ihn mit Jakobus (dem Herrenbruder nach Gal. 1, 19) und Johannes zu den Säulen der Gemeinde. Von ihm hat er vermutlich jene Tradition übernommen, die er 1. Kor. 15, 3ff. weitergibt (vgl. dazu Gal. 1, 18). Danach ist dem P. der auferstandene Herr zuerst erschienen (1. Kor. 15, 5). Vom Herrn hat er auch den Auftrag zur Judenmission (Gal. 2, 8. 1. Kor. 9, 5), die er reisend ausübt. Aus der in Gal. 2, 9 sich findenden Reihenfolge Ἰάκωβος καὶ Κηφᾶς (doch DG it Πέτρος καὶ Ἰάκωβος) zu schließen, daß P. diese Führerstellung im Verlauf der 14 Jahre an Jakobus verloren habe, ist angesichts von Gal. 2, 11 (P. inspiziert Antiochien) wohl zu gewagt. Bis zum sog. Apostelkonzil (Apg. 15, 7) ist P. jedenfalls noch Wortführer der Gemeinde.

c) Damit sind wir an die Apostelgeschichte verwiesen, deren Titel Πράξεις Ἀποστόλων durchaus irreführend ist, weil er zu viel verspricht. In Wahrheit handelt dies Werk eigentlich nur von zwei Aposteln: P. (cap. 1—15) und Paulus (cap. 13. 14. 16—28), denen einige knapp skizzierte Gestalten (Stephanus, Barnabas, Philippus, Johannes, Jakobus) als Hintergrund dienen, auf dem sie sich desto heller als Hauptfiguren abheben.

Auch hier ist P. vom ersten Moment an, wo die Gemeinde zusammentritt, der Wortführer. Er veranlaßt mit einer begründenden Rede die Zuwahl eines Apostels für den ausgeschiedenen Judas Ischarioth (1, 15ff.). Er hält am Pfingstmorgen, umgeben von den Elf, die erste große Missionsrede (2, 14ff.). Er heilt vor dem Tempel einen Lahmen und benutzt den darauf entstehenden Volksauflauf wiederum zu einer Missionsrede (cap. 3). Selbstverständlich hält er auch (im Namen seines Mitgefangenen Johannes) die Verteidigungsrede vor dem Hohen Rat (4, 5ff.). Hatte er diese Reden nur halten können, weil er vom Heiligen Geist erfüllt war (cap. 2. 4, 8), so schenkte ihm dieser Geist auch, Herzenskündiger zu sein und Ananias und Sapphira abzustrafen, weil sie gegen den Heiligen Geist gesündigt hatten (5, 1—11). Bei der Verhaftung und späteren Freilassung aller Apostel (5, 17ff.) ist P. wieder Wortführer (5, 29). Das ist nicht selbstverständlich; denn in dem ersten Stück der hellenistisch eingestellten Antiochenerquelle (cap. 6, 1—8, 3) führen die Zwölf (6, 2) das Wort, welche auch für Paulus (οἱ δώδεκα 1. Kor. 15, 5) eine feste Größe sind. Es ist bezeichnend, daß zur Inspektion der durch die Missionstätigkeit des Philippus

in Samaria entstandenen Tochtergemeinden nicht P. allein, sondern P. und Johannes ausgesandt werden (Apg. 8, 14). Sie als die Geistesträger sind in der Lage, den Neubekehrten durch Handauflegung den Heiligen Geist zu vermitteln (8, 17). Daß aber Johannes hier ebenso wie in cap. 2 der Schatten des P. ist, lehrt die daran anschließende Auseinandersetzung mit Simon Magus (8, 18ff.), in der P. das Wort führt. Das Problem der Heidenmission muß als erster P. in dem Fall des Hauptmanns Kornelius lösen (cap. 10), bzw. Gott löst es ihm durch eine Vision und durch Sendung des Geistes vor Vollzug der Taufe (10, 9ff. 44 ff.). Wie wenig absolut freilich die Autorität des P. ist, geht aus 11, 1ff. hervor, wonach er sich in Jerusalem durch eingehenden Bericht des Geschehenen vor dem judenchristlichen Flügel der Gemeinde rechtfertigen muß. Auch auf der Apostelkonferenz (Apg. 5) vertritt er im Gegensatz zu Pharisäer-Christen strengster Observanz die freieste (fast paulinische) Ansicht, während Jakobus der Herrenbruder einen Vermittlungsvorschlag durchsetzt und damit den P. doch etwas zurückdrängt. Vielleicht zeichnet man die Entwicklung aber dahingehend richtig, daß P. mit der Zeit vom Herrenbruder Jakobus zurückgedrängt wird und sich auf Missionsreisen begibt (Gal. 2, 8. 1. Kor. 9, 5), oder daß seine infolge der Reisen notwendige Abwesenheit von Jerusalem das Vordringen des Jakobus hinsichtlich des Einflusses auf die Gemeinde begünstigte. Schon Apg. 9, 32ff. finden wir ihn predigend und Wunder wirkend in Lydda und Ioppe. Wohin er nach seiner wundersamen Befreiung aus dem Gefängnis bei der Verfolgung durch Herodes Agrippa (cap. 12, bes. 12, 17) ging, verschweigt uns der Verfasser. Ist P. einige Jahre später (also etwa 48) wieder in Jerusalem, so könnte er zwischen 44 und 48 auf Missionsreisen gewesen sein. Paulus läßt allerdings in 1. Kor. 9, 5 durchblicken, daß er auch später noch Reisen unternahm. Als Paulus jedenfalls zum letztenmal nach Jerusalem kommt und seine Kollekte abliefert, erstattet er vor Jakobus und den Ältesten Bericht (21, 17f.). Von P. ist keine Rede mehr. Daß Paulus ihn später in Rom getroffen habe, davon weiß Apg. nichts. Wäre er dort gewesen, als Paulus den Brief an die Römer schrieb, hätte er sicher seiner Erwähnung getan. Oder will man annehmen, der Streit in Antiochien (Gal. 2, 11ff.) hätte die beiden Männer lebenslang so entzweit, daß Paulus seinen Mitapostel seither völlig ignoriert hätte?

Ein weiteres Problem bietet ja die ‚P.-Partei' in Korinth. Beruft sie sich bloß auf den Apostel der Urgemeinde, oder ist P. selbst in Korinth gewesen, wie die spätere Tradition (s. u.) behauptet? Warum klärt dann Paulus sein Verhältnis zu P. vor den Korinthern nicht so, wie er das zu dem in Korinth gewesenen Apollos klärt? Warum sagt Apg., die 19, 1 den Aufenthalt des Apollos in Korinth erwähnt, nichts von einem Besuch des P., der doch auch vor cap. 21, 17f., dem Eintreffen des Paulus in Jerusalem liegen muß, wenn es schon zur Zeit der Abfassung von 1. Kor. eine P.-Partei gab? Wie reimt sich dann aber dieser Besuch des P. mit der Jerusalemer Abmachung? Und weiter: ist Apg. 15 überhaupt die genaue Parallele zu Gal. 2, 1—10, da doch Paulus in 1. Kor. 8 und 10 von Apg. 15, 20 gar nichts weiß? Sind hier nicht zwei Vorgänge, ein Beschluß für Jerusalem und Syrien, d. h. für stark judenchristliche Gebiete und eine Abmachung zwischen Juden- und Heidenmission fälschlich als dasselbe Ereignis geschildert, wobei P. zum Paulus wird und Jakobus die Rolle spielt, deretwegen Paulus den P. in Antiochien tadelt? Gehörte aber Apg. 15 eigentlich in eine frühere Epoche der Urgemeinde, dann stünde dieser Abschnitt nur wegen der Technik der Quellenschaltung hinter der ersten Missionsreise des Paulus (Apg. 13 u. 14) und weil fälschlich Gleichsetzung mit Gal. 2, 1—10 vorläge — und so wäre denn der *ἕτερος τόπος* von Apg. 12, 17 das letzte Wort des Verfassers über P., wobei noch zu beachten wäre, daß P. die Tatsache der Befreiung dem Jakobus mitteilen läßt, der somit schon Führer der Gemeinde ist.

Das Ende des P. wäre dann ebenso ungewiß und rätselhaft wie das *ἀκωλύτως διδάσκειν* des Paulus in 28, 31! Der Verfasser der Apg. hat den Lebensausgang seiner beiden Haupthelden im Dunkel gelassen. Während er aber den Heidenapostel — in Durchführung seines Programms 1, 8 — in der Welthauptstadt enden läßt, bleibt das Schicksal des P. seit der Apostelkonferenz völlig im Unklaren. Wir müssen uns also nach anderen zeitgenössischen Quellen umsehen, da wir — wie oben bemerkt — auch von Paulus in dieser Beziehung im Stich gelassen werden.

d) Die sog. P.-Briefe. Da bieten sich uns im Rahmen des N. T. zwei Schriften dar, die unter dem Namen des Apostels P. in Umlauf gesetzt und später deswegen in den Kanon aufgenommen worden sind. Wir müssen sehen, ob sie uns weiterhelfen.

Der sog. 1. P.-Brief ist ein Rundschreiben an kleinasiatische Gemeinden, die doch Paulus gegründet hat. Hier erhebt sich schon die Frage: Wie kommt P. dazu, an Gemeinden des Paulus zu schreiben? Der Verfasser schreibt ein flüssiges Griechisch und zitiert das A. T. nach LXX. Ist das P., der eines Dolmetschers bedurfte? Endlich ist dieser Brief so reich an paulinischen Reminiszenen (vor allem aus Röm. u. Eph.), daß sein Verfasser ein Schüler des Paulus sein müßte. Ist das bei einem Manne denkbar, der doch in Korinth eine eigene Partei hatte, mit dem Paulus in Antiochien grundsätzliche Gegensätze hinsichtlich des *ἰουδαΐζειν* austragen mußte? Nach 5, 12 ist der ‚Brief' aber geschrieben durch Silvanus, den Mitarbeiter des Paulus. Wie kommt er in Petri Nähe? Ist Paulus tot, in Kleinasien Verfolgung (denn der Brief bekämpft die Leidensscheu und zeigt, daß Christsein und Leiden zusammengehören, 1, 7. 3, 13. 4, 13), so daß der noch lebende P. den Paulusbegleiter Silvanus autorisiert, an jene paulinischen Gemeinden zu schreiben? Das wäre doch eine gute Lösung, denn ‚Markus mein Sohn' und ‚die Gemeinde in Babylon' (5, 13) grüßen. Wer ist Markus anders als jener Joh. Marcus, der die Lehrvorträge des P. zum Evangelium gestaltet haben soll, das seinen Namen trägt? Was kann ‚Babylon' anders sein als Deckname für Rom? Indessen so glatt geht diese Rechnung doch nicht auf; denn die genauere Analyse vom 1. Petr. ergibt, daß darin eine Taufrede (1, 3—4, 11) an eben Bekehrte



steckt, die mit einem Zusatz (4, 12—5, 11) an bekannte Gemeinden in Kleinasien aus Rom gesandt wurde, weil auch in Kleinasien Verfolgungszeit herrschte. Das ist aber weder 64 noch 67 denkbar, wir haben es mit einer der Offbg. Joh. verwandten Situation zu tun. Der ‚Brief' gehört ans Ende des 1. Jhdts., er weist wegen 2, 12. 4, 16 und 5, 9 in die Zeit Domitians. Dann ergibt er also für P. und unsere Probleme hier nichts. Er ergäbe auch bei vermittelnder Auffassung höchstens, daß der in Rom weilende, den Paulus kurze Zeit überlebende P. durch den Paulusschreiber Silvanus habe nach Kleinasien schreiben lassen. Der geistige Gehalt des Schreibens wäre paulinisch.

Noch unwahrscheinlicher ist die Echtheit des sog. 2. P.-Briefes. Wer die Verächter der Parusie bekämpfen muß (3, 1—18), die Dunkelheit mancher Stellen in Paulusbriefen beklagen kann (3, 15f.), von *γνῶσις* und *ἐπίγνωσις*, Teilnahme an göttlicher *φύσις* und von *ἐπόπται* zu reden weiß (1, 2—8. 1, 16), der kann unmöglich vor 70 schreiben und judenchristlicher Missionar aus Jerusalem sein. Der Hinweis aufs nahende Ende (1, 12—21) erinnert an 2. Tim. (2, 3f. 4, 6—9). Mit anderen Worten: 2. Petr. gehört in die Gruppe der fingierten Testa›ente. Er ist das zuletzt verfaßte und lange un...rittene Schriftstück des N. T. (obendrein ist ja in cap. 2 der Judasbrief ausgeschrieben und in 3, 1 auf 1. Petr. angespielt). Folglich scheidet auch dieser Brief für die Gewinnung geschichtlicher Daten aus dem Leben des P. aus (vgl. Art. Testament u. Bd. V A S. 960f. 964). P. ist nicht literarisch tätig gewesen. Was von ihm — aber schwer rekonstruierbar — der Nachwelt überkam, sind Traditionsstücke aus Lehrvorträgen, die Joh. Marcus nach Euseb. III 39, 15 in sein Evangelium eingearbeitet hat. Wenn Irenaeus (III 1, 1) zu sagen weiß, daß Markus bei Abfassung des Evangeliums den Apostel nicht mehr um Rat fragen konnte und der alte Markusprolog behauptet: *post excessionem ipsius Petri descripsit idem hoc in partibus Italiae evangelium*, so ist das historisch sicher glaubwürdiger als die spätere Behauptung, Markus habe dem P. den Plan des Evangeliums vorgelegt, dieser habe die Niederschrift gebilligt (Euseb. hist. eccl. VI 14, 7 und II 15, 2). Hier liegen spätere Versuche vor, das Markusevangelium noch unter direkte Autorität des ersten Apostels zu stellen (vgl. Art. Testament S. 936).

IV. Die Angaben der kirchlichen und heidnischen Schriftsteller von 100—400.

Wir haben damit die Untersuchung der neutestamentlichen Quellen, soweit sie den Lebensgang des P. betreffen nach seinem äußeren Aufriß, beendet und festgestellt, daß uns diese Quellen nur bis zur sog. Apostelkonferenz (im J. 48) Verläßliches berichten. Dann verschwindet seine Gestalt im Dunkel der Geschichte. Wir müssen daher den Versuch machen, die nichtkanonische Literatur (christliche wie heidnische) der späteren Zeit daraufhin abzuhorchen, ob sie uns über den weiteren Verlauf des Lebens Petri stichhaltige Mitteilungen bieten. Die Legende vom Bischof P. in Rom und deren Entstehung ist ein Kapitel für sich, das ans Ende gehört und einen Beitrag zum Wachstum dieser geschichtlichen Person ins Legendäre und Übergeschichtliche darstellt. Wir müssen diese scharfe Scheidung angesichts der neuesten Kontroversliteratur (Lietzmann gegen Haller, Dannenbauer u. a.) vornehmen und die Quellen unabhängig und einzeln für sich prüfen, aus ihrer Zeit heraus, damit wir nicht der Suggestion erliegen, sie rückwärtig mit den Augen der Kirchenvätertradition von 200 ab etwa zu ‚deuten'. Erst wenn diese Untersuchung abgeschlossen ist, kann die ‚Tradition' der Kirche als ein seltsames Gebilde für sich erfaßt und verstanden werden. Wir prüfen die Quellen nach ihrer zeitlichen Entstehung, ohne etwa frühere Entstehung mit größerer Glaubwürdigkeit gleichzu setzen.

a) In dem etwa 95 von Rom aus nach Korinth geschriebenen sog. 1. Clemensbrief finden wir P. mit folgenden Worten erwähnt: Um Neid und Hasses willen haben *οἱ μέγιστοι καὶ δικαιότατοι στῦλοι* bis zum Tode hin kämpfen müssen. Erstes Beispiel: P., der nach vielen Mühsalen *οὕτω μαρτυρήσας ἐπορεύθη εἰς τὸν ὀφειλόμενον τόπον τῆς δόξης*. (Das gleiche anschließend von Paulus ausgesagt!). Hier wird nach dem Zusammenhang *μαρτυρεῖν* (wegen des in § 2 stehenden *ἕως θανάτου ἤθλησαν*) nicht bloß das Glaubenszeugnis, sondern den Zeugentod bedeuten. Ebenso bei Paulus (*τὸ γενναῖον τῆς πίστεως αὐτοῦ κλέος ἔλαβεν* § 6, und *οὕτως ἀπηλλάγη τοῦ κόσμου καὶ εἰς τὸν ἅγιον τόπον ἐπορεύθη* § 7). Vom Ort steht nichts da, auch nicht, daß beide am gleichen Ort gestorben seien. Joh. Haller Das Papsttum I [1934] 9. 446f. ist der Ansicht, daß dieser Brief nur mit dunklen Worten auf das Schicksal des P. anspiele und von seiner Wirksamkeit in Rom nur dem etwas verrate, der hinter den Worten einen zweiten, tieferen Sinn suche. Er ruft noch Eusebius zum Zeugen, daß dieser 1. Clem. kenne, ihn aber nicht für Tod und Wirksamkeit des P. in Rom ausmünze (III 16 und II 14ff.). Indessen übersieht er, daß die in 1. Clem. 6 angefügte weitere Zeugenkette als ‚*ἐν ἡμῖν*' erfolgt bezeichnet wird und dazu in 55, 2 bei einer ähnlichen Beispielreihe ein erneutes *ἐν ἡμῖν* auftaucht, welches man einfach = unter uns Römern interpretiert und dabei Anspielungen auf die neronische Verfolgung vermutet (so Sieffert RE³ XV 199). Jedoch ist, wenn man die Stellen nicht unter der Suggestionswirkung der späteren Tradition liest, zuzugeben, daß dies *ἐν ἡμῖν* auch die Christen im allgemeinen bezeichnen kann und eine Kombination von cap. 5 und 6 zu einer örtlichen Einheit sehr unsicher bleibt, da der *τόπος τῆς δόξης* eben keinen irdischen Ort bezeichnet. Selbst wenn Clemens damit das Martyrium des P. nach Rom verlegt hätte, wäre es noch nicht sicher, daß es tatsächlich dort (wie das des Paulus) erfolgt wäre. Andere Zeugnisse wären zur Stützung noch nötig.

b) Ignatius ad Rom. 4 schreibt, er möchte von den Tieren so völlig verzehrt werden, daß die Welt von seinem Leib nichts mehr sähe und er als *κοιμηθείς* niemandem mehr zur Last falle, und fügt — sich in Antithese zu jenen setzend — hinzu: *οὐχ ὡς Πέτρος καὶ Παῦλος διατάσσομαι ὑμῖν*. Das sei, sagt man, eine Anspielung, die im Zusammenhang mit dem eigenen, ersehnten Martyrium und an die Römer gerichtet,

auf ein römisches Martyrium des P. und Paulus hindeute; übrigens sage Ignatius in anderen Briefen bloß ‚ich befehle euch nicht, als wäre ich jemand' oder als wäre ich ein Apostel. Das ist nach Haller aber bloß Wechsel des rhetorischen Ausdrucks: In ad Rom. 4, 3 folgt ja den oben zitierten Worten der gleiche Gegensatz: *ἐκεῖνοι ἀπόστολοι, ἐγὼ κατάκριτος. ἐκεῖνοι ἐλεύθεροι, ἐγὼ δὲ μέχρι νῦν δοῦλος*. Was heißt hier, sie seien frei? Meint Ignatius damit: frei von den Fesseln des Leibes, den er noch zu tragen hat? Auffällig ist jedenfalls die Zusammenstellung von P. und Paulus in einem Brief nach Rom und im Zusammenhang mit dem eigenen Martyrium. Das muß gegen Haller betont werden. Ignatius geht damit in der Bahn von 1. Clem. 5. Jedenfalls scheint er die Tradition von P. und Paulus in Rom zu kennen und zu billigen. Diese Vermutung ist gewiß nicht voreilig oder unkritisch. (Siehe noch ad Smyrn. 3, 2 *οἱ περὶ Πέτρον*.) Ja, man wird mit Walter Bauer (Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum 1934, 116) sagen dürfen, daß Ignatius diese Zusammenstellung der beiden Märtyrerapostel — es sind die einzigen Apostel, über die der Westen verfügt — römischer Tradition verdankt; denn die antiochenische bot ihm am letzten Gelegenheit, diese beiden Männer in einem Atem zu nennen.

c) Eusebius weiß in seiner Kirchengeschichte II 25, 5—7 zu berichten, daß Caius von Rom (Schriftsteller unter Bischof Zephyrin) in einem Brief an seinen Freund Proklus die Grabstätten der beiden Märtyrer-Apostel in Rom beschreibt. Und er fügt gleich das Zeugnis des Dionys Bischofs von Korinth, an: beide seien zu gleicher Zeit in Rom lehrend aufgetreten und hätten gleichzeitig das Martyrium erlitten (II 25, 8). Dionys schreibt das in einem Brief nach Rom, wobei er als beide Gemeinden verbindendes Moment hervorhebt, daß Korinth und Rom sich als Pflanzstätte der beiden Apostel zu betrachten hätten. Mit dem Zeugnis des Caius sind wir freilich 130—140 Jahre von den Ereignissen entfernt. Die Zerstörung der Gemeinde durch die neronische Verfolgung, betonen Ad. Bauer und Haller mit Recht, dürfte kaum die genaue Erinnerung an die Grabstätten der beiden Apostel gewährleistet haben, so daß auch Lietzmanns eingehende und scharfsinnige Untersuchungen mit Zweifeln behaftet bleiben werden. Wer sollte 130 Jahre später die Gräber noch herauskennen? Und wer soll das im J. 258, wo eine Umbettung der Gebeine stattfand (doch wird auch diese Nachricht bestritten, vgl. Haller 449), fertiggebracht haben, aus einem Gräbergewirre die Gebeine der beiden Apostel herauszufinden? Man vergleiche nur die Tradition von den beiden Johannesgräbern in Ephesus, vom Grab des Titus auf Kreta u. a., um sich darüber klar zu werden, daß diese Gräber in dem Augenblick ‚gefunden' wurden, als man Toten- und Heiligenkult zu treiben anfing und ein entsprechendes Bedürfnis vorhanden war. Wenn Ignatius um 125 noch hofft, daß sein Leichnam von den Tieren so gründlich zermahlen werden möge, daß niemandem für seine Gebeine eine Pietätspflicht erwachse, so hat dieser Bischof jedenfalls vom Kult von Apostelgräbern noch nichts gewußt. Man muß also das mögliche Martyrium in Rom ebenso von der Tradition der Grabstätten trennen (die doch erst um 200 auftritt!) wie den Aufenthalt des P. in Rom von der Frage seines Bischofsamtes dort und darf nicht eins durchs andere ‚begründen' wollen.



d) Auch Irenaeus (adv. haer. III 1, ca. 190) weiß zu berichten, daß die römische Gemeinde von P. und Paulus, welche dort predigten, gegründet worden sei und dieser Tatsache ihr Ansehen verdanke (III 3, 2). Entsprechend redet Tertullian (adv. Marcionem IV 5) von den Römern *quibus evangelium et Petrus et Paulus sanguine quoque suo signatum reliquerunt*. Ja, er weiß über die Todesart Genaueres zu schreiben, wenn er de praescr. haer. 24 Rom als glückliche Gemeinde preist, *ubi Petrus passioni dominicae adaequatur* (also gekreuzigt worden ist!), *ubi Paulus Ioannis exitu coronatur* (also enthauptet wurde), während der Apostel Johannes auf eine Insel verbannt wird von Rom aus *posteaquam in oleum igneum demersus nihil passus est*. Hier haben wir einmal P. und Johannes glücklich in Rom beieinander! Des P. Tod scheint aus Joh. 21, 18 erschlossen, während die bisher nirgends begegnende Erwähnung des Johannes die Wahrheit des Satzes beweist ‚dieser Jünger stirbt nicht'. Selbst dieses Martyrium übersteht er unversehrt, er kann also (wenn der Herr nicht wiederkommt) nur eines natürlichen Alterstodes sterben. Wer wollte bezweifeln, daß diese von Tertullian hier wiedergegebene ‚Tradition' aus Joh. 21 herausgesponnen worden ist! Sie findet ja ebenso in den apokryphen Apostelakten ihren Ausdruck beim Bericht über den Tod der drei Apostel (vgl. Edg. Hennecke Neutest. Apokryphen[2] [1924] 246—249. 209—212. 189—191). Niemand wird ihnen historischen Wert beimessen wollen, außer dem hinter den romanhaften Darstellungen steckenden Kern, daß P. und Paulus durch Märtyrertod ihr Leben endeten, während Johannes ein natürliches Ende fand (wenn er hier nicht schon mit einem Presbyter Johannes verwechselt worden ist!).

e) Was dann Euseb. III 1, 2 aus dem 3. Band der Genesisexegese des Origenes noch zitiert, enthält sachlich nichts anderes als Tertullian schon wußte. — Zu erwähnen wären noch Euseb. II 15, 1 und 2, weil hier Papias als Gewährsmann von der Entstehung des Markusevangeliums in Rom berichtet, welches Markus aus Lehrvorträgen des P. gestaltete, und Euseb. VI 14, 5, der hier mit einem ähnlichen Bericht dem Clemens von Alexandrien folgt. Auch Lactantius († ca. 340) weiß vom Kreuzestod des P. in Rom (de mortibus persecutorum 2), und Hieronymus (392) schließt diese Zeugenkette der Kirchenväter mit einem Bericht ab (de viris illustribus 1), der alle bisher verstreuten Nachrichten zusammenfaßt und nun alle jene ‚Daten' enthält, die für die katholische Primatslehre wichtig sind. Unser Überblick ergibt also ein Wachstum der Tradition über P. in Rom von Clemens bis Hieronymus, ohne daß diese Berichte, welche 30 bis 130 Jahre nach der Zerstreuung bzw. Zerstörung der römischen Gemeinde in der neronischen Verfolgung einsetzen, irgendwie den Anspruch auf Zuverlässigkeit machen dürften. Irgendein klarer Grund, weshalb P. die römische Gemeinde hätte besuchen sollen, ist nirgends mitgeteilt, während man bei dem gefangenen römischen Bürger Paulus immerhin besser unterrichtet ist. Wir kommen also über die Möglichkeit eines Aufenthalts und Martyriums in Rom keineswegs hinaus, zumal Lietzmanns scharfsinnige Untersuchungen der Kultstätten (P. und Paulus in Rom[2] 127) nicht mehr ergeben, als uns bereits bekannt war: Daß es nämlich gegen Ende des 2. Jhdts. eine solche ‚Tradition' gibt, deren Beweiskraft aber sehr schwach ist, weil des P. Tod in einer Massenverfolgung und seine Bestattung unter vielen Leidensgefährten nach 130 Jahren kaum gestattet haben wird, seinen Begräbnisplatz noch ausfindig zu machen (vgl. Haller 448ff.).



Neben dieser römischen Tradition läuft nun aber eine korinthische und antiochenische her.

Dionys von Korinths Behauptung (Euseb. hist. eccl. II 25, 8), die beiden Apostel P. und Paulus hätten die römische und korinthische Gemeinde (man beachte die Reihenfolge!) zusammen gegründet und in Italien *κατὰ τὸν αὐτὸν καιρόν* das Martyrium erlitten, ist für Korinth absolut falsch, weil sie den verläßlichen Angaben von 1. Kor. widerspricht, wonach Paulus erster und einziger Begründer dieser Gemeinden ist (vgl. 1. Kor. 3, 10f.).

Und wenn — was H. Lietzmann S.-Ber. Akad. Berl. 1930 VIII 7 annimmt — P. wirklich in Korinth gewesen wäre, so könnte von einem gemeinsamen, einträchtigen Wirken der beiden Apostel keine Rede sein. Aber selbst dieser Aufenthalt des P. dort ist sehr unwahrscheinlich. Was sollte er nach dem Zusammenstoß mit Paulus in Antiochien dort, was hatte er nach der Jerusalemer Abmachung auf eines anderen Gebiet zu suchen? Wie wollte der Mann, der angeblich vor seinem Lebensende in Rom noch eines Dolmetschers bedurfte, hier hinter einem Paulus und Apollos Mission treiben? Die Existenz einer Kephaspartei ist auch durch den Besuch von Sendlingen der Urgemeinde hinreichend zu erklären. Auffallend ist, daß Paulus sein Verhältnis zu Apollos klärt, der ja in Korinth gewirkt hat und dessen Besuch vom Apostel selbst geradezu gewünscht wird. Eine Klärung des Verhältnisses zu P. wäre ebenso unerläßlich, wenn dieser Gründer und Haupt einer Gruppe in Korinth wäre.

Aber so liegen die Dinge gar nicht, daß Dionys dergleichen Erwägungen anstellen mußte. Er schreibt seine Huldigung an Rom und den *μακάριος ἐπίσκοπας* Soter, wie W. Bauer mit Recht feststellt (Rechtgläubigkeit und Ketzerei 117) nicht als Historiker, sondern als Kirchenpolitiker, der sich im Glanz der Freundschaft mit Rom sonnt und daher P. und Rom vor Paulus und Korinth stellt, eine zeitliche wie sachliche Unmöglichkeit! Dieser Mann verfügte 120 Jahre nach dem Tode der beiden Apostel über keine genaue Überlieferung mehr!

Ähnliches gilt von der antiochenischen ‚Tradition'. Nach Apg. 11, 19—26 ist es ausgeschlossen, daß P., wie spätere Tradition behauptet, die Gemeinde in Antiochien gegründet und — nach dem Liber pontificalis — 7 Jahre den Hirtenstab geführt habe, auch wenn Hoberg (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon[2] 1895, Art. P.) behauptet, diese Auffassung lasse sich mit Apg. 11, 19ff. in Einklang bringen und aus Apg. 9, 32 (insbesondere dem *διὰ πάντων*) dürfe man schließen, daß die Reisen des P. (9, 32—11, 2) weiter gegangen seien als nach Lydda, Ioppe und Caesarea. Welchen Grund hätte die apostolische Quelle gehabt, wenn sie Lydda und Ioppe nennt, in 11, 18ff. den Namen des P. zu verschweigen und an dessen Stelle anonyme *τινες* zu setzen? Wie käme die Urgemeinde dazu, selbst wenn ‚die Stadt Antiochien sich wegen ihrer großen Bedeutung einer besonderen Beachtung' ihrerseits erfreute, nach 11, 22 den Barnabas als Inspizienten in eine vom ersten Apostel gegründete Gemeinde zu senden? Nach 11, 26 hat Paulus vielmehr feste Verbindung mit Antiochien und nach Gal. 2, 11ff. hat P. ihn und die dortige Gemeinde besucht, aber alles andere als einen ‚tiefen Eindruck durch sein Benehmen' gemacht, wie Hoberg zu behaupten wagt. Ist also von einer nennenswerten Wirksamkeit des P. dort keine Rede, dann erst recht nicht von seinem siebenjährigen Bischofsamt. S. Iulius Africanus weiß noch nichts von einem solchen, er nennt als ersten Bischof für Antiochien Euodius (so auch Euseb. III 22). Wenn Eusebius freilich an einer anderen Stelle (III 36, 2) behauptet, Ignatius wäre der zweite Bischof hinter P. gewesen und diesmal dem Origenes folgt (der Hom. 6, 1 in Luc. den Ignatius als *τὸν μετὰ τὸν μακάριον Πέτρον τῆς Ἀντιοχείας δεύτερον ἐπίσκοπον* nennt), so bedarf die chronologische Unmöglichkeit (P. 35—42 ‚Bischof', Ignatius schreibt seine Briefe zwischen 110—117!) keiner besonderen Widerlegung. Wenn aber die pseudoclementinischen Homilien mit der Mitteilung enden, P. sei von Laodicea nach Antiochien gereist (20, 23), nachdem dort der anfänglich erfolgreiche Magier Simon die entscheidende Niederlage erlitten (20, 11ff.), wenn die Recognitionen, diesen Faden weiterspinnend, berichten, in der Basilika eines gewissen Theophilus, die dieser der Gemeinde zur Verfügung stellte, habe man dem P. eine Cathedra errichtet (10, 71f.), so wird man in solchen Schilderungen nicht in die Zeit von Apg. 8 versetzt, sondern erfährt hier, wie W. Bauer 122 mit Recht vermutet, in Gestalt eines Romans, daß Antiochien unter römischem Einfluß steht bei Bekämpfung der Häretiker, deren gefürchtetster nicht Simon, sondern — Marcion heißt. Es ist der römische P., der hier durch die Welt ziehend die Häresie bekämpft, der römische P., welcher im Zeitalter des monarchischen Episkopats und der Gründersagen auf Korinth und Antiochien Anspruch erhebt; welchem Dionys und Origenes mit seinen Nachbetern schmeichlerisch huldigen, damit den römischen Bischof ihrer Zeit ehrend. Anknüpfungsmöglichkeit bietet aber eben jener Clemens Romanus, den schon die Urclementinen nennen. In Wahrheit erscheint also die ‚korinthische' und ‚antiochenische' Tradition als eine von Rom aus geschickt vorbereitete. Wir bewegen uns im Gebiet diplomatischer Wendungen, nicht historischer Berichte; denn Iustinus Martyr spricht interessanterweise von seinem Landsmann Simon Magus viel ausführlicher als von P. Letzteren nennt er Dial. 106, 3 ganz einfach *ἕνα τῶν ἀποστόλων*; hier wie 100, 4 erwähnt er bloß, P. habe früher Simon geheißen und den Beinamen P. erhalten, ohne von irgendeiner überragenden Bedeutung des Apostels das Geringste zu wissen. Er

berichtet auch vom Aufenthalt des Simon Magus in Rom, ohne P. dabei zu erwähnen (Apologie I 56. 26, 2). Simon ist es, der unter Claudius in Rom seine dämonischen Künste treibt. Spätere Dichtung stellt ihm, dem Erzvater aller Ketzerei, Simon den Felsenmann (P.) gegenüber. Wenn Iustin behauptet, in Rom habe ein Standbild dieses Simon mit der Inschrift: *Σίμωνι δεωσάγκτῳ* gestanden (Apol. 26, 2) und er sei wie ein Gott geehrt worden (56, 2), so hat sich dieses Standbild als Säule des sabinischen Gottes Semo Sancus erwiesen.

Es bleibt zu beachten, daß Irenaeus I 23 die Angabe Iustins über Simon wiederholt und durch Darstellung seiner Lehre erweitert, ohne sie mit dem (nach III 3, 2 ihm bekannten) Aufenthalt des P. in Rom in Verbindung zu bringen. Auch bei Tertullian geschieht das noch nicht. Erst Hippolyt berichtet von einem Zusammenstoß Simons mit d e n Aposteln (d. h. P. und Paulus), von einem Disput mit P. und seiner Anweisung, ihn lebendig zu begraben, damit er am dritten Tage auferstehe. Man tat, was er befahl, aber Simon blieb im Grabe, weil er nicht Christus war (Refut. c. haer. VI 20). Man beachte, daß diese eigenartige, sonst nicht vorhandene Fassung vom Ende Simons, das obendrein in die Zeit Neros verlegt wird, wo P. und Paulus noch als gemeinsam wirkend vorgestellt werden, von einem römischen, antihäretischen Bischof des 3. Jhdts. ausgeht, also wohl wieder eine ‚Tradition' von Rom aus lanciert, wie sie Iustin, Irenaeus und Tertullian noch unbekannt ist. Die Wirkung der P.-Akten mag sich hier bemerkbar machen. Apg. 8 und Iustin werden — zum Gebrauch für die kirchliche Praxis, welche energische Abwehr der Häresie fordert — weitergebildet. Von echter Tradition, die also plötzlich aus unteririschen Tiefen im 3. Jhdt. auftaucht, kann hier keine Rede sein. Wohl hat die Simonsage aber dies fertiggebracht: die Behauptung hervorzurufen, daß P. im zweiten Jahr des Claudius nach Rom gekommen sei. Damit wird die Bahn frei für die von Hieronymus (de vir. ill. 1) verfertigte vita Petri: *Simon Petrus, filius Ioannis, provinciae Galilaeae, e vico Bethsaida, frater Andreae apostoli et princeps apostolorum, post episcopatum Antiochensis ecclesiae et praedicationem dispersionis eorum qui de circumcisione crediderant in Ponto Galatia Cappadocia Asia et Bithynia secundo Claudii imperatoris anno ad expugnandum Simonem magum Romam pergit ibique viginti quinque annis cathedram sacerdotalem tenuit usque ad ultimum annum Neronis, id est decimum quartum. A quo et affixus cruci martyrio coronatus est, capite ad terram verso et in sublime pedibus elevatis, asserens se indignum qui sic crucifigeretur ut dominus suus.*

Hier ist die Legende seines Todes aus den P.-Akten (weiteres s. d.) wie die Simonsage mit verwendet. Nach Aufzählung seiner Schriften heißt es zum Schluß: *Sepultus Romae in Vaticano iuxta viam triumphalem totius orbis veneratione celebratur.*

Damit ist das katholisch-altkirchliche P.-Bild um 400 fertig und im Prinzip der Weg frei zu jener Entwicklung, die in Sessio IV. vom 18. Juli 1870 (M i r b t Quellen[3] 1924 nr. 606) des Vaticanums abschließend festgelegt ist. Zum vollen



Verständnis fehlt uns noch ein Mittelglied: die Entwicklung des Primatsgedankens im Zusammenhang mit Mt. 16, 18. Wir müssen damit einen letzten, wichtigen Abschnitt beginnen, wollen aber zuvor noch kurz den Traditionsstrang der heidnischen, polemischen Literatur untersuchen, die in ähnlicher Weise die Bedeutung der Gestalt des P. widerspiegelt. v. H a r n a c k (Festgabe für K. Müller 1922, 1ff.) hat uns folgendes interessante Material zusammengestellt:

P. Aelius Phlegon, ein Freigelassener Hadrians, hat in seinem größtenteils untergegangenen Werk Olympiaden laut Origenes (c. Cels. II 14) Christus erfüllte Weissagungen zugeschrieben *συγχυθεὶς ἐν τοῖς περὶ Πέτρον ὡς περὶ τοῦ Ἰησοῦ*, d. h. (ich folge der Deutung in v. H a r n a c k s Anm. 3) er habe eingetroffene P.-Worte verwechselt und variiert mit Jesusworten. v. H a r n a c k will das Umgekehrte aus dem Text herauslesen. Jedenfalls hörten also zur Zeit Hadrians Heiden schon Christus und P. zusammen nennen, und das in Rom!

Celsus (Origenes c. Cels. II 55) nennt als Zeugen der Auferstehung Jesu ‚ein halb wahnwitziges Weib' und einen Mann, der ein krankhafter Träumer oder Gaukler war. Das wird P. sein.

Aus den Porphyriusfragmenten (ed. v. H a r n a c k 1916) ergibt sich nicht bloß eine gehässige Beurteilung des P., sondern (frg. 26. 36) daß sich an ihm Mt. 16 und Joh. 21 erfüllt hätten und er in Rom gekreuzigt worden sei. Porphyrius sucht in der Karikierung des P. das Christentum zu treffen, d. h. er kennt (ca. 300) auch als Heide seine Wertschätzung bei den Christen. Wichtig ist der Text des frg. 26: *Ὅμως ἱστορεῖται μηδ' ὀλίγους μῆνας βοσκήσας τὰ προβάτια ὁ Πέτρος ἐσταυρῶσθαι.* Danach ist P. nur wenige Monate in Rom gewesen. Und das entspricht unserem bisherigen Befund! Auch Clemens Romanus weiß ja von P. außer seinem Tod nichts zu berichten.

Von dem Spott des Julian über P. brauchen wir nicht im einzelnen Notiz zu nehmen (vgl. ebd. 4), wichtig ist nur die Behauptung des Kaisers, daß — wenn auch heimlich — die Gräber des P. und Paulus sogar von den Christen verehrt würden. Das entspricht durchaus dem Befund, den wir auch aus kirchlichen Schriftstellern erhoben haben. Augustin endlich weiß zu melden, heidnische Christenfeinde, welche sich den Kopf zerbrächen, wann diese Religion wohl ein Ende habe, hätten dem P. ein Orakel in griechischen Versen angedichtet, wonach Christi Name 365 Jahre lang verehrt werde, dann nehme diese Verehrung ihr Ende. P. soll Gott dies durch magische Kunst abgerungen haben. Augustin stellt dann fest, daß seither (d. h. dem errechneten Endjahr des Orakels) fast 30 Jahre vergangen seien, ohne daß die Weissagung sich erfüllte und schließt seine Widerlegung mit der Versicherung, Christen glaubten nicht an P., sondern an den, an welchen P. glaubte.

Hier erscheint P. als Zauberer und deshalb ist auch die Behauptung des Phlegon über Weissagungen des P. nicht unwahrscheinlich.

So sehen wir, wie auch in der heidnischen Polemik die Gestalt des Apostels eine große Rolle spielt. Wir sind damit bis ins 4. Jhdt. gekommen und wollen hier mit den Quellen aufhören. Was in der christlichen Gemeinde von P. behauptet



wird, findet in entsprechender Verzerrung sein Echo bei den Heiden. Ist Simon der Samariter in den Augen der ernsten Christen ‚der Magier', so erscheint umgekehrt den heidnischen Christusfeinden der Apostelfürst als Zauberer. Des einen Prophet ist des anderen Magier, so gehen hüben und drüben die Werturteile nebeneinander her.

V. P r i m a t u s P e t r i.

Das 1. Kapitel der Constitutio dogmatica I ecclesiae Christi (M i r b t Quellen 606) beginnt mit dem Satz: *Docemus itaque et declaramus iuxta evangelii testimonia primatum iurisdictionis in universam dei ecclesiam immediate et directe beato Petro apostolo promissum atque collatum a Christo domino fuisse.* Die Begründung folgt aus Joh. 1, 42. Mt. 16, 16—19 und Joh. 21, 15—17. Wichtig ist, daß der Auferstandene in Joh. 21 allein dem Simon die volle Leitung und Iurisdiktion übertrug.

Die Folgerung aus diesen Schriftbeweisen ist klar: *Si quis igitur dixerit, beatum Petrum apostolum non esse a Christo domino constitutum apostolorum omnium principem et totius ecclesiae militantis visibile caput … anathema sit.*

Die weitere dogmatische Folgerung ist klar: *Unde quicunque in hac cathedra Petro succedit, is secundum Christi ipsius institutionem primatum Petri in universam ecclesiam obtinet.*

*Si quis ergo dixerit non esse ex ipsius Christi Domini institutione, seu iure divino, ut beatus Petrus in primatu super universam ecclesiam habeat perpetuos successores; aut Romanum pontificem non esse beati Petri in eodem primatu successorem; anathema sit* (cap. 2).

Diese Auszüge genügen für unsere Untersuchung. Hier erscheint P. nicht bloß als Bischof in Rom (neben anderen gleichberechtigten Bischöfen), sondern als princeps ecclesiae schlechthin, dessen Amt alle Nachfolger, die seine Cathedra besteigen, gleicherweise auf Befehl Christi innehaben und ausüben.

Damit ist die Entwicklung der römisch-katholischen Kirche abgeschlossen, die Exegese von Mt. 16, 16—19 ein für allemal festgelegt. Abseits dieses Dogmas erwachsen der geschichtlichen Forschung eine Reihe von Problemen, die in folgende Fragen zu kleiden sind:

1. Wie ist Mt. 16, 16—19 auszulegen?
2. Gibt es nach geschichtlicher Feststellung eine cathedra Petri, d. h. war P. Bischof von Rom?
3. Ist die Konstruktion seines Primates nach dem Urteil der altkirchlichen Schriftsteller haltbar?
4. Seit wann taucht die Verwendung von Mt. 16, 16ff. als Beweismittel auf?

Z u 1 läßt sich in Kürze folgendes bemerken: Zweifellos ist die obige Auslegung von Mt. 16, 16—19 eine konfessionell-dogmatische. Wenn Luther, wie neuerdings K. L. S c h m i d t in seinem Aufsatz ‚Die Kirche des Urchristentums' (Festg. f. Deißmann 1927, 298) hervorgehoben hat, demgegenüber seine Deutung so formuliert: ‚Concludo ergo … verbum Christi Matt. XVI ad nullam personam pertinere, sed ad solam ecclesiam in spiritu aedificatam super Petram Christum, non super Papam nec super Romanam Ecclesiam' (Weim. Ausg. VII 709), so ist sie nicht text-



gemäß. Ebensowenig überzeugend ist der Versuch von S t r a c k - B i l l e r b e c k I 732, durch Rückübersetzung ins Aramäische die Worte *ἐπὶ ταύτῃ τῇ πέτρᾳ* … in Mt. 16, 18 nicht auf die Person des P., sondern auf den Inhalt seines eben abgelegten Bekenntnisses zu beziehen, so daß Jesus in Wahrheit gesagt hätte: ‚Auf diese meine Messiaswürde will ich meine Gemeinde bauen.' Es muß exegetisch dabei bleiben, daß hier ein auf die Person des P. gemünztes Wortspiel vorliegt. Es bliebe dann die Möglichkeit, diese Verse, welche nur bei Mt. stehen, als späteren Einschub zu betrachten, der aus kirchenpolitischen Gründen geschah, und somit ihre Geschichtlichkeit überhaupt zu bestreiten. Indessen haben neueste Untersuchungen (von K. L. S c h m i d t, B u l t m a n n, K a t t e n b u s c h, Joachim J e r e m i a s) ergeben, daß diesen Versen ein aramäischer Urtext zugrunde liegt, sie also in einer alten palästinensisch-vorgriechischen Fassung existiert haben müssen (Einzelbeweise bei den genannten Autoren, s. u. Lit.). Von späterer Interpolation kann nach dem handschriftlichen Befund nicht die Rede sein. Eine Nachprüfung der Textbenutzung von Mt. 16, 16ff. bei Iustin, Tatian, Irenaeus und Tertullian (letzterer zitiert erstmalig den ganzen Wortlaut, bei den anderen finden sich Anspielungen, die jedoch hinreichend deutlich sind) durch A. D e l l (ZNW 1914, 3ff.) führt zu dem Resultat: ‚Die Verse gehören, wie die Überlieferung annimmt, von Anfang an dem Matthäusevangelium an' (ebd. 13).

Dann muß der Versuch gemacht werden, diese kirchenpolitisch mißbrauchte Stelle aus ihrem aramäischen Ursinn zu verstehen. Hier bieten sich folgende hauptsächlichen Lösungen:

a) Die religionsgeschichtliche Untersuchung D e l l s führt zu dem Ergebnis: Mt. 16, 17—19 sind weder vom Papsttum geschaffen noch von Jesus gesprochen, sondern in ihren Einzelheiten ein Werk der an der P.-Gestalt schaffenden Volksphantasie und in ihrer Zusammenordnung ein Werk des Matthaeus (a. O. 49).

b) Die traditionsgeschichtliche Deutung Rud. B u l t m a n n s (Gesch. der syn. Tradition[2] 1931, 146—150, 277ff.): Die Worte, welche P. Autorität in Sachen der Lehre zusprechen (*δέειν* und *λύειν*), haben ihren Entstehungsort in den Gesetzesdebatten der palästinensischen Gemeinde.

Auf Jesus selbst, der damit eine Sondergemeinschaft gegründet habe, (so K a t t e n b u s c h, K. L. S c h m i d t), gehen sie nicht zurück, da sonst die urchristliche *ἐκκλησία* ‚ihren radikal eschatologischen Sinn verliert' (B u l t m a n n 150). Auf die Gesamtdeutung der Bekenntnisszene von Cäsarea Philippi gesehen — sie ist eine fragmentarische Legende (vgl. ebd. 275f.) —, gehören die Worte Mt. 16, 17—19 in den Mund des Auferstandenen. Die ganze Szene stellt dar, daß das Ostererlebnis des P. die Geburtsstunde des Messiasglaubens der Urgemeinde war und hat eine Parallele in Joh. 21, 15—19.

c) Die lokalgeschichtliche Deutung von O. I m m i s c h (ZNW 1916, 18ff.) behauptet, Mt. 16, 18 sei von Jesus angesichts der Felswand von Cäsarea Philippi gesprochen, in welcher eine Pansgrotte und auf welcher ein Augustustempel lag. Wir hätten es also mit einem echten, aus der Situation geformten Wort Jesu zu tun.

d) Joachim Jeremias (Golgatha und der heilige Felsen, Angelos II [1926] 108—117) deutet Mt. 16, 18 aus der Symbolsprache. P. wird als kosmischer Felsen bezeichnet, der als Offenbarungsträger die Gemeinde trägt, als Felsen der Totenwelt trotzt. Mt. 16, 18 muß *πύλαι ᾅδου οὐ κατισχύσουσιν αὐτῆς* gelesen werden (nicht *σου*, wie v. Harnack will, der dann die Verheißung an P. herausliest: Du wirst nicht sterben).

e) Ferd. Kattenbusch, der die Lösungen a—c ablehnt, sieht in Mt. 16, 18 die Verheißung, daß P. nach Jesu Hingang unter den Zwölf die Sonderfunktion hat ‚Leiter der Schriftlesung zu werden'; denn die Schriften sind nach Jesu Ansicht die verschlossenen Pforten des Himmelreichs (vgl. Mt. 23, 13. Luk. 24, 32. 45). Weil P. Jesu Messianität begriffen habe, sei er zum *δέειν* und *λύειν*, d. h. zur Funktion des *διδάσκαλος* in der neuen Gemeinde geeignet. Die Apg. stellt dann dar, wie er dies Amt ausübe. (F. Kattenbusch Der Spruch über P. und die Kirche bei Matthäus. Theol. Studien und Kritiken 1922, 96ff.; Die Vorzugsstellung des P. und der Charakter der Urgemeinde. Festg. f. K. Müller 1922, 322ff.). Die Matthaeusstelle erklärt also die Bevorzugung des P. aus seiner Einsicht in das Wesen der Messianität Jesu, während die Berufung auf die erste Erscheinung des Auferstandenen zu unsicher ist, um darauf seinen Vorrang zu begründen.

Allen diesen Deutungen, welche man auch bevorzuge, ist diese Grunderkenntnis gemeinsam: Die Worte Jesu beziehen sich nur auf die Person des P., nicht auf irgendwelche Nachfolger. Sie gehen an die Adresse der kleinen eschatologischgläubigen ‚Gemeinde' und haben keinerlei Bezug auf eine in dieser Welt sich einrichtende und behauptende ‚Kirche'. Und das ist für die hier nötige geschichtliche Betrachtung das Wesentliche.

Zu Punkt 2. Wenn es in der oben zitierten Constitutio heißt, die Worte Christi gelten jedem der *in hac cathedra Petro succedit*, so ist zu fragen: Gab es eine solche Cathedra überhaupt?

Wir wollen nicht nur mit Haller darauf hinweisen, daß diese Lehre vor und nach 1870 auch bei nicht wenigen katholischen Gelehrten Widerspruch fand und daß man heute in der katholischen Forschung den Entwicklungsgedanken zu Hilfe nehmen muß, um diese Lehre aus dem ‚Keim' Mt. 16 sich entfalten zu lassen, weil die ersten Bischöfe in Rom Päpste im späteren Sinne nie gewesen sind (z. B. Grisar Gesch. Roms und der Päpste I 240; neuestens Seppelt-Löffler Papstgesch. von den Anfängen bis zur Gegenwart 1933, 1f.), ja. weil ‚erst allmählich die Entwicklung der kirchlichen Verfassung dahin geführt hat, daß die Bischöfe deutlicher in ihrer Stellung über den Presbyterkollegien und an der Spitze der Gemeinden hervortreten' (Seppelt-Löffler 2). Wir fragen: Wann kann man denn in Rom mit Fug und Recht von einem Bischof reden? Darauf läßt sich von verschiedenen Seiten her antworten.

Erich Caspar hat mit besonderer Gründlichkeit den 1. Clemensbrief untersucht, weil er wie ein apostolisches Schreiben in Korinth geachtet und laut Dionys (Euseb. IV 23, 11) noch am Ende des 2. Jhdts. in der Gemeinde vorgelesen



wurde (Erich Caspar Gesch. des Papsttums I 1930, 1ff.). Wir stimmen ihm zu, wenn er betont:

a) P. ist nicht Gründer der römischen Gemeinde, die schon vor dem Besuch des P. und Paulus existierte.

b) Nach Tacit. ann. XV 44 soll in der neronischen Verfolgung ‚eine ungeheure Menge' von Christen hingerichtet worden sein; Clemens (1. Clem. 6) weiß aber ein Menschenalter später von einer ‚großen Menge der Erwählten' in Rom.

c) Clemens spricht zwar cap. 5 mit Achtung von P. und Paulus, weiß aber von Leitung der römischen Gemeinde nichts zu berichten. Im Gegenteil:

d) In cap. 42—44 stellt er fest: Die Apostel sind von Christus mit dem Evangelium betraute Wanderprediger. Sie setzen in den Gemeinden, die sie gründen, *ἐπίσκοποι* und *διάκονοι* ein. Wenn Clemens in cap. 57, 1 die befreundete Gemeinde mahnt: *ὑποτάγητε τοῖς πρεσβυτέροις*, so ergibt sich, daß er von einem monarchischen Episkopat, der in 1. Tim. 3 angebahnt, in den Ignatianen eine feste Einrichtung ist, für den Westen (Rom und Korinth) noch nichts weiß. Dem entspricht die Auffassung des Irenaeus (adv. haer. IV 26, 3 und III 2, 2), der den einzelnen Bischof *presbyter* nennt und von *successiones episcoporum* spricht. Noch ist also der Bischof *primus inter pares*, er steht nicht über dem Presbyterkollegium. Das wird für die Mitte des 2. Jhdts. noch in Hermas Vis II 4, 2f. bezeugt (*πρεσβύτεροι οἱ προϊστάμενοι τῆς ἐκκλησίας*). Und nach Epiphanius Haer. 42, 1 ist Marcion (um 144) die Aufnahme in die römische Gemeinde von Presbytern, die noch von Apostelschülern eingesetzt waren, verweigert worden. Von Kleinasien aus hat sich dies Amt verbreitet, und erst Hippolyts Kirchenordnung stellt klar den monarchischen Bischof als Vorgesetzten über die Presbyter.

Daß man die ersten 100 Jahre nach Petri Tode noch nichts von seiner bischöflichen Autorität weiß, zeigt das Verhalten des römischen Bischofs Aniketos beim Osterstreit (160). Der Autorität des Johannes, welche Polycarp geltend macht, hat er nichts gegenüberzustellen als den Brauch seiner Amtsvorgänger (Euseb. V 24, 16 Aniketos hält fest an der *συνήθεια τῶν πρὸ αὐτοῦ πρεσβυτέρων*!). Wenn Hegesipp unter Eleutherus (174—189) eine Bischofsliste produziert, um zu beweisen, daß Rom im Besitz echter Tradition sei — er ist ein zugewanderter orientalischer Schriftsteller —, so scheinen sich die Einheimischen bisher um diese Frage nicht bekümmert zu haben. Er kommt auch nur bis Aniketos (154), der als erste greifbare Persönlichkeit im Licht der Geschichte steht (Euseb. IV 22, 3). Was Irenaeus III 3, 3, Hegesipps Machwerk nutzend, mitteilt, ist keine Bischofsliste (diese beginnt ja als offizielle mit P.!), sondern eher eine ‚apostolische Sukzessionsreihe' von elf Namen (beginnend mit Linus). Nur von den letzten sechs weiß Irenaeus etwas Genaueres, während die ersten fünf im Dunkel bleiben. Wir haben es also (um 190) mit einer Konstruktion zu tun, die die Richtigkeit der Tradition gegenüber den ketzerischen Einwänden dartun soll, also der Beglaubigung der eigenen dogmatischen Ansicht, aber nicht der historischen Forschung diente.



Richtig an dieser Liste ist allerdings die damals noch wache Einsicht, daß P. nicht selbst Bischof war, sondern nur einen solchen einsetzte. Das behauptet sogar noch Rufin von Aquileia († 410), wenn er bei Mitteilung der römischen Bischofsliste schreibt, Linus und Kletus seien vor Clemens in Anwesenheit des P. Bischöfe gewesen *videlicet ut illi episcopatus curam gererent, ipse vero apostolatus impleret officium.* Ebenso sei es in Caesarea gewesen, wo P. *cum ipse esset praesens, Zacchaeum tamen a se ordinatum habebat episcopum* (Mirbt Quellen 144).

Wie sollte er auch für damaliges Denken Bischof gewesen sein, wenn doch Dionys von Korinth und Irenaeus P. und Paulus zu Gründern der römischen (und korinthischen) Gemeinde machen! Und Antiochien beanspruchte dann P. noch vor Rom (s. o.)!

Zwei Generationen waren noch nötig, um Paulus so weit in den Schatten zu drängen, daß P. als alleiniger Protektor Roms übrigblieb. Diese Arbeit leisteten dann die ‚Bischofslisten' aus der kirchenpolitischen Situation (Vordringen und Notwendigkeit des monarchischen Episkopats) heraus. Die cathedra Petri ist keine historische, sondern eine dogmatisch-kirchenpolitische Größe.

Zu 3. Die Berechtigung zu diesem Urteil erwächst nun aber auch aus der einwandfreien Feststellung, daß namhafte kirchliche Schriftsteller sich gegen den Primat des P. gesträubt haben; d. h. also, schon Zeitgenossen haben gegen diese Deutung protestiert. Tertullian und Cyprian sind hier als literarische Vertreter zu nennen. Es ist hier nicht der Ort, die umfangreiche Diskussion zwischen Caspar, v. Harnack, Krüger und Adam vorzuführen, welche Hugo Koch (Cathedra Petri 1930) mit einer ebenso gründlichen wie überzeugenden Studie über die Primatslehre bei Tertullian und Cyprian abschließt. Als textkritisches, philologisch-exegetisches und historisches Ergebnis der umfangreichen Quellenprüfung darf man wohl folgendes als einigermaßen gesichert betrachten:

a) Tertullian hat in seiner montanistischen Schrift de pudicitia 21, 9f. mit einer Auslegung von Mt. 16, 18f. einen Gegner leidenschaftlich bekämpft, der an anderer Stelle als *pontifex maximus quod est episcopus episcoporum* bezeichnet wird (1, 6). Da der streitbare Kirchenvater seinem Gegner in ähnlicher Weise Nachsicht gegen menschliche Sinnenlust und allzu freigebige Lossprechung vorwirft, wie das Hippolyt gegenüber dem römischen Bischof Kallist (217—222) zu tun genötigt ist, darf man annehmen, daß Tertullian auch diesen (und nicht einen karthagischen Bischof) angreife (*de tua nunc sententia quaero, unde hoc ius ecclesiae usurpes*), der als Bischof ein Recht an sich reiße, das wohl der Kirche zukomme (21, 7), aber durch die Geistbegabten und nicht durch die Bischöfe auszuüben sei (21, 16f.). *Super te*, sagt Tertullian, *aedificabo ecclesiam meam et dabo tibi claves, non ecclesiae* etc. Was tut aber der Gegner? *praesumis et ad te derivasse solvendi et alligandi potestatem id est ad omnem ecclesiam Petri propinquam*, hält ihm Tertullian vor. Es ist anzunehmen, daß er diese Exegese nicht dem Kallist unterschiebt, sondern als ihm von Rom entgegengehaltene bekämpft, wobei ganz unsicher



bleibt, ob Kallist erstmalig diese Auslegung aufstellt oder sich eines im bisherigen Kampf anderswo gebildeten Beweismittels nur bedient. Sicher ist aber dieses, daß der Römer nur die Binde- [illegible]d Lösegewalt des Bischofs als solchen, aber nicht eine Sonderstellung des P., die nun auf den römischen Bischof übergegangen sei, begründen will; denn in eingehenden sprachlichen Untersuchungen aus Tertullians Schrifttum macht Koch deutlich, daß *ecclesia Petri propinqua* nicht die P. räumlich nahe Kirche (also Rom) ist, das hieße *Petro propinqua*, sondern jede P. verwandte, von ihm abstammende *ecclesia*, d. h. jede tatsächliche Bischofskirche im Gegensatz zu häretischen Gemeinden bezeichnet. Infolgedessen erübrigt sich auch v. Harnacks kühne Konjektur, statt *omnem ecclesiam ‚Romanam ecclesiam'* (weil ein Schreibfehler vorliege) zu lesen. Sie muß radikal abgelehnt werden, weil sie sofort zu dem weiteren falschen Schlusse führt, mit *Petri propinqua* sei auf des Apostels Grab angespielt. Um 200 ist bloß von den Gräbern der beiden Apostelfürsten die Rede, und unser Text bietet keinerlei Andeutung davon, wenn man ihn unverbessert läßt. Der Einwand, daß Hippolyt unter den zitierten Schriftstellen Kallist's gerade Mt. 16, 18f. nicht erwähne und diese Stelle selbst auch nicht verwende, ist wichtig, aber Anspielungen sind nachzuweisen, daß Kallist seine Auffassung biblisch begründet hat. In der Tat ist Mt. 16, 18f. für den Erweis römischen Vorrangs damals noch nicht benutzt worden, wohl aber ist eine Verwendung durch Kallist zum Erweis seiner bischöflichen Amtsgewalt möglich. Wenn Tertullian auch diesen Beweis zugunsten der Charismatiker als der für die Binde- und Lösegewalt wahren Nachfolger Petri verwendet und damit Kallist entgegentritt, liegt keinerlei Anlaß vor, ihn als Vater des römischen Primatsgedankens zu bezeichnen, der durch Unterschiebung von Mt. 16, 18f. Rom sozusagen auf die Sprünge geholfen habe. Man muß Primat, bischöfliche Gewalt und charismatisches Recht streng auseinanderhalten. Vom ersten weiß Tertullian nichts, die zweite spricht er jedem ‚P. nahen' Bischof zu, im dritten Punkt ist er ‚Urchrist', der für das Charismatikertum oder das Recht der charismatischen Persönlichkeit gegen das Übergreifen der Verbeamtung in der Kirche Front macht.

b) Die Debatte über Cyprians Anschauung knüpft an eine zweite Textfassung der Stelle de unitate cap. 4 und an ep. 59, 14 an. Er soll die Verbindung von Mt. 16, 18f. mit dem Begriff der römischen cathedra Petri hergestellt und mit diesem ‚Zauberwort die Idee des römischen Primats über die gesamte Kirche entfesselt' haben (E. Caspar Primatus Petri, Weimar 1927, 57).

Zunächst muß sich die eingehende Untersuchung um die beiden Textfassungen drehen (nebeneinander abgedruckt bei Koch 123f.). Sie ergibt: Fassung B, die u. a. an Stelle der Worte *sed exordium ab unitate proficiscitur* liest *sed primatus Petro datur*, welche aus: *Qui ecclesiae renititur et resistit, in ecclesia se esse confidit?* macht: *Qui cathedram Petri, super quam fundata ecclesia est, deserit, in ecclesia se esse confidit?* — Fassung B ist keine spätere Änderung Cyprians, sondern eine Fälschung. Die Urfassung wie Parallel-

stellen aus etwa gleichzeitigen Briefen lassen mit Sicherheit erkennen, ‚daß bei Cyprian die Gründung der Kirche auf P. lediglich in seiner Amtsbestallung vor den übrigen Aposteln liegt und daß ein ‚Fundament‘ oder ein ‚Fels‘ in der späteren und heutigen Ausdeutung bei ihm keine Rolle spielt‘ (Koch 46). Cyprian sieht in Mt. 16, 18f. nicht eine Verheißung, sondern einen geschichtlichen Vollzug, der für ihn die Einheit der Kirche garantiert. Mit der Bestellung des P. ist die Kirche im Urbild fertig da. Alle späteren Gründungen — die römische so gut wie die kleinasiatischen — sind Tochterkirchen. Was P. weiter vererbt, ist das Bischofsamt, in welchem sich Ecclesia geschichtlich darstellt, er selbst aber — der eine P. am Anfang — ist ‚das Bild der ewig einen Kirche‘. Von einem ‚römischen P.‘ weiß Cyprian also nichts. Auch wenn er von Rom redet, meint er den P. von Caesarea Philippi. Infolgedessen kann ep. 59, 14 (s. Koch 91ff.) keinerlei Grundlage für eine römische Primatslehre bilden, auch wenn *cathedra Petri* hier den römischen Stuhl bezeichnet; denn es wird Cyprian damit (wie mit *ecclesia principalis*) dem römischen Bischof nichts Neues gesagt haben, läßt doch bereits ein Menschenalter früher der Verfasser der Grundschrift der Pseudoklementinen im ‚Brief des Clemens an Jacobus‘ cap. 2 den P. sagen: *Κλήμεντα τοῦτον ἐπίσκοπον ὑμῖν χειροτονῶ, ᾧ τὴν ἐμὴν τῶν λόγων πιστεύω καθέδραν.* Das teilt P. ‚dem Bischof der Bischöfe‘ Jakobus mit, der bei anderer Gelegenheit seine *καθέδρα* in Caesarea dem Zacchaeus anvertraut (Hom. 3, 63). Es hat also viele ‚Stühle Petri‘ gegeben — man denke an Antiochien —, so daß vom Vorrang Roms noch keine Rede ist. Cyprians Haltung im Streit mit dem römischen Bischof Stephan (vgl. Koch 148ff.) läßt deutlich erkennen, daß die afrikanischen Bischöfe unter Cyprians Vorsitz nicht willens sind, sich von Rom beherrschen zu lassen. Cyprians Kirchenbegriff ist in der Tat ganz und gar ‚episcopalistisch‘. Erst der umgedeutete Cyprian wird Wegbereiter des Papsttums. Er ist nicht schuld daran, daß man aus seiner die Bischofskirche rechtfertigenden Exegese von Mt. 16, 18f. durch Einengung auf die römische Kirche den Primat des P. in einer Weise entwickelte, welche aus einer für ihn ehrwürdigen Geschichtstatsache ein Recht auf Iurisdiktion machte.

So stehen wir zwischen 220 und 250 vor der eigentümlichen Erscheinung, daß Mt. 16, 18f. von Rom aus wohl verwendet, aber von namhaften Schriftstellern als Grundlegung für einen römischen Primat abgelehnt wird. Erst als man in Rom P. als ersten Bischof zählte und die römische *cathedra* mit der Mt. 16, 18 gegründeten *una cathedra* in eins setzte, entstand der Primat — nicht eine Weiterbildung, sondern etwas ganz Neues.

Zu 4. War die Darlegung unter Punkt 3 schon mit der Stelle Mt. 16, 18f. verquickt, so sind wir nun noch verpflichtet, die Linie ihrer Auslegung kurz zu zeichnen. Als ersten Zeugen darf man Iustin nennen, der Dial. 100, 4 auf die Namengebung des P. anspielt, ohne ein wörtliches Zitat zu bieten. Wir entnehmen dieser Stelle, daß P. *κατὰ τὴν τοῦ πατρὸς αὐτοῦ ἀποκάλυψιν* Jesus als Christus erkannte. Darum legte ihm dieser den Beinamen P. bei. Die zitierten Worte können nur auf Mt. 16, 17, nicht auf synoptische Parallelstellen anspielen. Das abschließende *ἐπωνόμασε Πέτρον* (Subj. Christus) läßt Iustins Meinung, P. habe bei dieser Gelegenheit seinen Ehrennamen erhalten, erkennen. Daß er nicht weiter zitiert, liegt an der Abzweckung des gesamten Abschnitts, der christologische Erörterungen anstellt. Iustin hat die Matthäus-Stelle danach gekannt.

Auch aus Tatians Diatessaron läßt sich unser Text gewinnen, doch sollen die verwickelten Vorgänge hier außer Betracht bleiben, die den Text sicherstellen (vgl. A. Dell ZNW 1914, 5ff. und Seb. Euringer Der locus classicus des Primates [Mt. 16, 18] und der Diatessarontext des hl. Ephräm, Beitr. z. Gesch. des christl. Altertums 1922, 141—179). Eine Ausdeutung im römischen Sinne liegt natürlich nicht vor bei Ephräm.

Endlich erwähnt Irenaeus adv. haer. III 18, 4 unsere Stelle nicht wörtlich, aber dem Inhalt nach. Als Beweis für Jesu Behauptung, daß er leiden müsse, erzählt Irenaeus Mt. 16, 13—21 nach, dabei erwähnt er nebenher das Bekenntnis des P., weil es eine christologische Aussage bietet.

Nun folgen Tertullian und Cyprian (s. o. nr. 3). Im 3. Jhdt. entwickelt sich also eine exegetische Debatte, die, von Kalist angeregt, von Stephanus weitergeführt sein muß, wie Cyprian ep. 75, 16 und 17 erkennen läßt (Worte Firmilians von Caesarea an Cyprian über Stephan), aber noch zu keinem Sieg im Sinne der Primatsdeutung führte.

Dafür ist uns Origenes ein anschaulicher Zeuge in der Kirche des Ostens. Er fuhr (Euseb. VI 14, 10) *Ζεφυρίνου ... τῆς Ῥωμαίων ἐκκλησίας ἡγουμένου* nach Rom *εὐξάμενος τὴν ἀρχαιοτάτην Ῥωμαίων ἐκκλησίαν ἰδεῖν* und kehrte kurze Zeit darauf nach Alexandrien zurück. Nirgends läßt er in seiner reichen exegetischen Schriftstellerei von einem Vorrang dieser ‚uralten‘ Gemeinde etwas verlauten. Im Gegenteil. In seinem Matthaeuskommentar führt er zu 16, 17f. aus: Jedem, der wie P. bekennt, gilt diese Seligpreisung. Vor allem gilt sie den anderen Aposteln und Vollkommenen. Oder sollen sie etwa von der Hölle überwältigt werden? Wie der Herr Mt. 16, 18f. zu P., so spricht er Joh. 20, 22 zu den Aposteln allen. Alle Nachahmer Jesu sind auch *παρώνυμοι πέτραι*. Darum gelte die Binde- und Lösegewalt für Bischöfe nur, wenn sie wie P. sind. Sind sie aber in Sünde und maßen sich dies Recht doch an, so sind sie ‚aufgeblasen und in des Teufels Fall verstrickt (1. Tim. 3, 6)‘. Man sieht, wie weit Origenes hier die Ansicht Cyprians vertritt und von einer römischen Exegese der Stelle weit entfernt ist.

Sie konnte sich erst durchsetzen, als der kirchliche Vorrang Roms deutlich in Erscheinung trat. Das war im 3. Jhdt. noch nicht der Fall. Die weitere Umdeutung von Mt. 16, 18f. ist verflochten mit der Geschichte des Umsturzes der alten Kirchenverfassung und der Wandlung des Kirchenbegriffs. Dieser verwickelte Prozeß ist aber hier nicht mehr zu beschreiben. Es müßte zu dem Zweck all jenes Material untersucht werden, in welchem für Rom und seine Kirche der für die



Hauptstadt übliche Begriff *caput* angewendet wird, in welchem nun auch P. jetzt *caput apostolorum* heißt (neben *princeps apostolorum*). Von gelegentlichen Andeutungen bei Ambrosius (*totius orbis Romani caput*) und Briefstellen des Bischofs Siricius (Koch 82, 3) geht es über den Sprachgebrauch des Damasus (*sedes apostolica* im ausschließlichen Sinne) auf eine gewisse Höhe, aber es hängt sehr viel an der jeweiligen Person. Bonifatius I., Leo I. und selbst noch Gregor I. sind sehr zurückhaltend in ihrer Ausdrucksweise. Den eigenen Machtanspruch verkleidet der letztere wohl in die Forderung der Ehrfurcht gegen den *princeps apostolorum Petrus*.

Aber die P.-Gestalt — um das noch abschließend zu sagen — wächst derweilen ins Überirdische, indem sie zum Pförtner und Träger der Schlüssel des Himmels wird.

Der romfreundliche Optatus von Mileve (ca. 370) führt aus, daß P. im Interesse der Einheit der Kirche die Schlüssel zum Himmel erhielt (*beatus Petrus ... claves regni coelorum communicandas ceteris solus accepit*. Mirbt Quellen 131). Und auf der Synode von Streaneshalch (664) wird als unbezweifelbar festgestellt, daß vom Herrn dem P. die Himmelsschlüssel gegeben sind. Er ist der *ostiarius* des Himmels, der auch abweisen kann (Mirbt 218). Und so erscheint dann der Papst als *pontifex* oder *vicarius* bei der Krönung Karls des Großen, wo die Volksmenge dem Kaiser mit dreimaligem Zuruf huldigt als Kaiser, und das geschieht *dei nutu atque beati Petri clavigeri regni coelorum* (Mirbt 243. Vgl. 256 das Privileg Ottos I. von 962, wo *Petrus princeps apostolorum et claviger regni coelorum* heißt). Das ist die letzte Folgerung frommen Denkens aus Mt. 16, 18f.: Der heilige P. Hüter des Himmels, während sein *vicarius*, der römische Bischof, seine Kirche auf Erden leitet!

Literatur: Die Art. P. von F. Sieffert in Prot. RE³ XV, von Hoberg in Wetzers und Weltes Kirchenlexikon² 1895 IX, von Klostermann in RGG² IV. Rudolf Bultmann Die Gesch. der synopt. Tradition² 1931. W. Bauer Rechtgläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum 1934. Hans Lietzmann P. und Paulus in Rom² 1927. Hugo Koch Cathedra Petri (Beiheft zur ZNW 11) 1930. Adolf Bauer Die Legende von dem Martyrium des P. und Paulus in Rom (Wien. Stud. 1916, 270—307). Erich Caspar Gesch. des Papsttums I 1930. H. Dannenbauer Die römische P.-Legende (Hist. Ztschr. 146 [1932] 239—262). Seppelt-Löffler Papstgesch. von den Anfängen bis zur Gegenwart 1933. Joh. Haller Das Papsttum, Idee und Wirklichkeit I 1934 (dort umfassende Auseinandersetzung mit anderen Autoren). Aufsätze zu Einzelfragen sind im Text jeweilig zitiert.

[Erich Fascher.]

**122)** P. Chrysologus, Erzbischof von Ravenna, in der ersten Hälfte des 5. Jhdts.

1. Die Quellen für sein Leben und seine Wirksamkeit fließen sehr spärlich. Einige mehr oder weniger unbestimmte Angaben finden sich in etlichen seiner Predigten (Sermones 107. 130. 165. 175); dazu kommt sein Antwortschreiben an den Archimandriten Eutyches von Konstantinopel (s. u.). Zum erstenmal erwähnt wird er vom Lyoner Kleriker oder Mönch Constantius, der um 480 in seiner Vita S. Germani Autissiodorensis cap. 35—44 (ed. B. Krusch et W. Levison Mon. Germ. Script. rer. Meroving. VII 2, 226—281) den Besuch, Aufenthalt und Tod dieses Bischofs von Auxerre in Ravenna erzählt und dabei in cap. 35 (S. 276, 11) schreibt: *Illic Petrus tum pontifex Christi ecclesiam apostolica institutione retinebat*. Um 850 schildert Agnellus in seinem Liber pontificalis ecclesiae Ravennatensis cap. 47—52 (ed. Holder-Egger Mon. Germ., Script. rer. Langob. saec. VI—IX 310—315) die Amtsführung des P., wobei er zwar eine im ganzen zuverlässige Bischofsliste vor sich hat, selbst aber nicht bloß Geschehnisse unter P. Chrysologus und unter dem zweiten P., dem Zeitgenossen Theodorichs, durcheinanderbringt, sondern auch die Lücken der Überlieferung mit Hilfe seiner lebhaften Einbildungskraft ausfüllt. S. dazu F. Lanzoni Riv. di Scienze storiche VII (1909) 161ff. 241ff. Testi-Rasponi Atti della Deputazione di Storia patria per la Romagna XXVII (1909) 88ff. (auch Sonderdruck Bologna 1909). R. Massigli Mél. d'arch. et d'hist. XXXI 277—290. E. Stein Klio XVI 40—71, bes. 48—52. In Deutschland erwähnt ihn zuerst der Anonymus Mellicensis (um 1135), script. eccl. 28 (Migne L. CCXIII 968): *Petrus, archiepiscopus Ravennas, librum scripsit egregium sermonum*; später berichtet und urteilt über ihn Joh. Trithemius De script. eccl. cap. 159 (bei Fabricius Bibl. eccl., Hamburg 1708, pars 3 p. 47).



2. Der Beiname Chrysologus taucht erstmals bei Agnellus auf, cap. 47 (S. 310, 13): *multorum librorum volumina* (sic!) *conditor et velut irriguus fons ita in eum divina sapientia cotidie emanabat; unde pro suis eum eloquiis Chrisologum ecclesia vocavit, id est aureus sermocinator*. Derselbe Agnellus legt in cap. 150 (S. 375, 7) dem 724 sterbenden Bischof Felix von Ravenna die Worte in den Mund: *habetis libros Grisologi Petri*. Da aber Felix selbst in der Vorrede zu seiner Sammlung der Predigten des P. (Migne L. LII 78 A) diesem zwar mehrere ehrende Bezeichnungen, aber nicht diesen Beinamen gibt, so muß er zwischen dem Tode des Felix und etwa 850 aufgekommen sein. Er entsprang aber in erster Linie dem Ruhmesbedürfnis der Kirche von Ravenna und drang während des ganzen Mittelalters nicht über diese Kirchenproviuz hinaus, wie sämtliche Handschriften und Schriftsteller dieser Zeit bezeugen, die ihn ohne Beinamen einfach *Petrus (archi)episcopus Ravennas* nennen. In ständigen Gebrauch hat ihu erst die Neuzeit gebracht. Überhaupt war P. wohl wenig bekannt, sonst wären nicht Predigten von ihm unter anderen Namen in Homiliarien aufgenommen worden (s. F. J. Peters Petrus Chrysologus als Homilet, Köln 1918, 149ff. 161f.).

3. Lebensgang. Das Licht der Welt muß P. am Ende des 4. oder Anfang des 5. Jhdts. zu Forum Corneli erblickt haben. Jedenfalls war es der dortige Bischof Cornelius, der ihn taufte, unterrichtete und zum Diakon oder zum Priester weihte (Serm. 165. Migne L. LII 633 C). Seine Weihe zum Bischof von Ravenna erhielt er von Papst Sixtus III. (432—440). Soviel mag an der legendenhaften Erzählung des Agnellus hierüber

(cap. 49 S. 311f.) richtig sein (s. o. Massigli u. Stein gegen den dies bestreitenden Testi-Rasponi). Erzbistum wurde Ravenna nach Steins Berechnung zwischen 425 und 440, und es bleibt demnach fraglich, ob dies erst unter P. oder noch unter seinem Vorgänger Johannes I., dem sog. Angeloptes, geschehen ist. Von seiner Amtsführung wissen wir äußerst wenig, und er hat offenbar in der Kirchengeschichte seiner Zeit keine nennenswerte Rolle gespielt. Beim Ausbruch des Monophysitenstreites wandte sich der Abt und Priester Eutyches von Constantinopel nach seiner Verurteilung durch die σύνοδος ἐνδημοῦσα vom J. 448 wie an Papst Leo I., so auch an den Bischof der Residenzstadt des abendländischen Kaisers, wie wir aus dessen ausweichendem Antwortschreiben ersehen, von dem noch die Rede sein wird. Aus Serm. 175 (Migne L. LII 656—658) und Serm. 165 (p. 633ff.) erfahren wir, daß er nach Überwindung des von gewisser Seite — offenbar vom Mailänder Bischof — erhobenen Einspruchs den Marcellinus zum Bischof von Vicohaventia (Voghenza) und den Proiectus zum Bischof seiner Heimatstadt Forocornelium geweiht hat. Ep. 130 (p. 556ff.) handelt von der Weihe eines unbekannten Bischofs, und in dieser Rede macht er (p. 557 A) eine höfische Verbeugung vor den Tugenden der Kaiserin Galla Placidia, die dem Gottesdienste anwohnte. In Serm. 136 (p. 517ff.) feiert er den anwesenden Bischof Adelphus einer fremden Diözese. Umgekehrt ist Serm. 107 (p. 497ff.) eine Lobrede auf P., die vielleicht dieser Adelphus gehalten hat, nicht eine Predigt auf den Apostelfürsten, wie die durch den Syllabus des Felix beglaubigte Überschrift meint. Wie bereits erwähnt wurde, schildert Constantius in seiner Lebensbeschreibung des Bischofs Germanus von Auxerre (cap. 35—44, S. 276—281) den Besuch, Aufenthalt und Tod dieses Bischofs in Ravenna und berichtet auch, daß P. die Kutte und das Bußhemd des Heimgegangenen als Reliquien an sich genommen habe (cap. 43 S. 281, 15). Die von Agnellus (cap. 50 S. 312f.) dem Chrysologus zugeschriebenen Bauten, das Baptisterium in Classe, der Hafenstadt von Ravenna, ein Gebäude innerhalb des Bischofshofes, das für verschiedene kirchliche Zwecke in drei Teile gegliedert war und darum Tricolis genannt wurde, und das Kloster zum hl. Andreas, hat der spätere Bischof P., der Zeitgenosse Theodorichs, errichtet. Dagegen ist Chrysologus der Erbauer der sog. ecclesia Petriana in Classe (Agnellus cap. 28 S. 292, 2, entgegen cap. 24 S. 289, 25), der dann der zweite P. das Baptisterium anfügte. Auch an der regen Bautätigkeit der Galla Placidia mag er Anteil genommen haben. Nach Ausweis seines Briefes an Eutyches war er anfangs 449 noch am Leben. Ep. 166 (Migne L. LIV 1191 A) des Papstes Leo I. vom J. 448 aber ist an seinen Nachfolger Neo gerichtet. Dazwischen liegt also die Zeit seines Todes. In den Serm. 20 (p. 256 A) und 167 (p. 637 B) malt der Prediger mit cyprianischen Farben schwere Ereignisse und Heimsuchungen, die das nahe Weltende ahnen ließen. Er starb nach der Angabe des Agnellus (cap. 52 S. 314f.) in seiner Heimat Forocornelium an einem 3. Dezember, nach Steins Annahme im J. 450.



4. Überlieferung, Ausgaben und Echtheit seiner Predigten. Die Überlieferung der Predigten des Chrysologus ist ungewöhnlicher Art. Bei einem Brande von Ravenna 524 mögen die Urschriften zugrunde gegangen sein, und eine zweite Vernichtung brachte wohl ein Brand des Bischofshauses im J. 700. Gegen 715 aber vereinigte Bischof Felix 176 Predigten und veröffentlichte sie mit einem Vorwort, worin er zum Schluß schreibt: *hoc humilis praesul Felix de pauperculo cordis cellario sermone exiguo legentibus obtulit munus* (Migne L. LII 78 B). Diese Sammlung ist in zahlreichen Hss. erhalten und ist oft gedruckt worden: die Erstausgabe von Agapitus, Bologna 1534; dann Ausgaben von Dominicus Mita, Bologna 1643; von Martin de Castillo, Lyon 1676; Seb. Pauli, Venedig 1750, abgedruckt bei Migne L. LII 183—666. Pauli fügte noch einen, auch von Migne 665—680 nachgedruckten, Anhang mit sieben Sermones bei, von denen aber die fünf ersten schon in der felicianischen Sammlung unter den Reden über das Vaterunser (als nr. 67 u. 68. 70—72) stehen, und zwar mit besserem Text als im Nachtrag (J. P. Bock Die Brotbitte des Vaterunsers [Paderborn 1911], 133f.). Die zwei letzten finden sich unter den ps.-augustinischen Predigten im Appendix bei Migne L. XXXIX 1886f. und 1931f. als nr. 73 u. 97. Fr. Liverani veröffentlichte in seinem Spicilegium Liberianum (I, Florenz 1863, 125—203) zu etwa 80 Sermones Lesarten aus italienischen Hss. und außerdem noch 9 Predigten, mit denen er aber wenig Beifall gefunden hat. H. Januel (Comment. philol. usw., Pars II, Progr. Regensburg 1905/06, auch als Münchener Diss. 1905) unterzog S. 22—25 die Lesarten Liveranis, S. 26—32 die 9 Predigten einer Nachprüfung und gab Beiträge zur Textverbesserung. Auf Hss. der Münchner Staatsbibliothek, die noch nicht zur Textrezension benutzt wurden, machte J. Looshorn Ztschr. f. kath. Theol. III 254—258 aufmerksam. Eine kritische Neuausgabe ist dringendes Bedürfnis. Ausgewählte Predigten übersetzte ins Deutsche M. Held (Bibl. der Kirchenväter), Kempten 1874 (in der Einleitung S. 17 auch den Brief an Eutyches), und in der neuen Sammlung (Bd. 43) G. Böhmer, München 1923.

Was die Echtheit der Predigten betrifft, so beruht vor allem die mehrfach (so von Looshorn, Böhmer, Krüger) geäußerte Ansicht, daß die ganze hsl. Überlieferung auf Felix zurückgehe, auf einem Irrtum. Wie nämlich D. de Bruyne (Journ. Theol. Stud. XXIX [1928] 362—368) gezeigt hat, kann cod. Vat. 5758 von Bobbio nicht später als aus der ersten Hälfte des 7. Jhdts. sein, liegt also ungefähr ein Jahrhundert vor Felix. Denn sie stammt, wie es fol. 1 heißt, *de arca bobolensi*, also einem Koffer, worin Bobolenus (gegen 640) seine Bücher einschloß, und es ist nicht gesagt, daß dieser sie selbst erst geschrieben habe oder habe schreiben lassen. Damit fällt auch die weitere, fast allgemein von den Kritikern festgehaltene Ansicht, daß es außerhalb der felicianischen Sammlung keinen sicher echten Sermo des P. geben könne. Zudem folgt aus dem Syllabus des Felix, wo er die *capitula libri primi* angibt, daß er wenigstens die Absicht hatte, seine Sammlung fortzusetzen. Wie nun wiederum de Bruyne ge-



zeigt hat, sind von den 18 der in cod. Vat. 5758 stehenden zweiten Reihe von Predigten nicht bloß die 9 auch in jener Sammlung enthaltenen und von da in die Ausgaben übergegangenen (Serm. 143. 151. 152. 91. 106. 12. 95. 75. 141) von Chrysologus, sondern wegen sprachlicher und gedanklicher Übereinstimmungen auch die 9 andern, nämlich die 7 bei A. Mai (Novae Patrum Bibliothecae Tomus I, 1852) als nr. 1—6 und nr. 8 gedruckten, ferner aus dem ps.-augustinischen Appendix nr. 124 (Migne L. XXXIX 1992), wozu de Bruyne (364) aus dem cod. Vat. den fehlenden Schluß gibt, und nr. 135, n. 1—4 (Migne L. XXXIX 2011f.).

Außerdem sind die Kritiker in ihrer großen Mehrzahl der Ansicht, daß von den 176 Sermones der felicianischen Sammlung 4 oder 5 nicht dem Chrysologus angehören; nur Liverani und J. Looshorn (Ztschr. f. kath. Theol. III 258—265) sprechen ihm alle Reden zu. G. Böhmer (Petrus Chr., Paderborn 1919, 13—29) betrachtet auf Grund einer Stilvergleichung als mehr oder weniger sicher unecht die Serm. 53. 107. 135. 138. 149, als mehr oder weniger sicher echt die zum Teil angefochtenen Serm. 50. 127. 129. 130. 152, als zweifelhaft Serm. 73. Von diesen steht Serm. 53 *De pace* (Migne L. LII 347), den einige Forscher dem mit Galla Placidia aus dem Osten gekommenen Priester Barbatianus zuschreiben, in längerer Form unter den ps.-augustinischen Predigten als nr. 61 (Migne L. XXXIX 1858f.). Daß Serm. 107 (p. 497f.) eine, vielleicht von Adelphus gehaltene, Lobrede auf Chrysologus selbst ist, haben wir schon oben erwähnt. Serm. 138 *De pace* (p. 572) wird mehrfach dem Bischof Germanus von Auxerre (s. o.) zugeschrieben, Böhmer aber betrachtet ihn als Eigentum des Bischofs Severian von Gabala. Tatsächlich ist Serm. 149 *De nativitate Christi et pace Christianorum* (p. 598f.) die Übersetzung des ersten Teils einer Predigt, die dieser Severian bei einer vorübergehenden Aussöhnung mit dem von ihm ränkesüchtig verfolgten Johannes Chrysostomus gehalten hat. Der lateinische Teil steht auch unter den Werken des Chrysostomus bei Migne G. LII 425—428, und den griechischen Text hat A. Papadopoulos-Kerameus Ἀνάλεκτα ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας I (Petersburg 1891) 15—26 veröffentlicht (s. Joh. Zellinger Studien zu Severian von Gabala, Münster 1926, 3. 48—52). Die 4. Predigt bei Liverani (p. 192f.) *Contra lubrica festa ac pompas* findet sich als *Homilia de pythonibus et maleficiis* unter dem Namen Severians bei A. Mai (Spicil. Romanum X 221f.) und bei Migne G. LXV 27f. Ein griechisches Bruchstück bei J. B. Pitra (Analecta sacra et classica I, Paris 1881, 71) zeigt, daß sie nicht ursprünglich lateinisch ist, wie noch W. Dürks (De Severiano Gabalitano, Kiel 1917, 60) angenommen hat. Es sind auch Stücke unter Severians Namen überliefert, die dem Chrysologus eigen sind. Schon Gregor I. führt in epist. X 39 (Migne L. LXXVII 1098 C) eine Ausführung zu Joh. 11, 34 als severianisch an, die in Serm. 64 (p. 381 B) zu lesen ist. In Cod. C 77 Sup. membr. 4 der Ambrosiana zu Mailand (aus dem 7. Jhdt.) stehen unter seinem Namen 40 Reden, von denen 37 der felicianischen Sammlung angehören. In



Cod. lat. 6256 der Münchner Staatsbibliothek (aus dem 9. oder 10. Jhdt.) steht Serm. 152 (p. 604—607) ebenfalls unter seinem Namen. Im Cod. Bamberg. B IV 21 = Mis. Patr. 87 (6. Jhdt.) ist von einer Hand des 10. Jhdts. ein Stück dem Severian zugeschrieben, das sich wörtlich in Serm. 32 (p. 297 C) findet. Bei Muratori (Antiquitates Italicae III, Mailand 1740, 925) hat ein Bruchstück einer Rede *De ordinatione episcopi* einen Satz wörtlich mit Serm. 165 (p. 634 A) gemeinsam (Zellinger 6f. 128. J. Looshorn Ztschr. f. kath. Theol. III 254f.).

Wie schon oben erwähnt wurde, ist ein Antwortschreiben des Chrysologus an den Archimandriten Eutyches von Constantinopel erhalten, gedruckt bei Migne L. LII 84f., auch als ep. 25 lateinisch und griechisch unter den Briefen Leos I. bei Migne L. LIV 739—744 und jetzt lateinisch bei E. Schwartz Acta Concil. Oec. Tom. II vol. III 1 (1935) S. 6, 1—29, und griechisch ebd. III 2 (1933) S. 45, 1—46, 17. Er beklagt darin im 1. Teil — ‚ganz in abendländischer theologischer Haltung' (E. Caspar Gesch. des Papsttums I 469) — die neu aufgetauchte Streitfrage über die Person des Erlösers als überflüssig und friedenstörend. Im 2. Teil erklärt er, sich kein Urteil über den Streit bilden zu können, so lange er nur die eine Partei gehört habe. Dann heißt es weiter (S. 6, 23—27 Schwartz): *In omnibus autem hortamur te ... ut his quae a beatissimo papa Romanae civitatis scripta sunt, oboedienter attendas, quoniam beatus Petrus, qui in propria sede et vivit et praesidet, praestat quaerentibus fidei veritatem. Nos enim pro studio pacis et fidei extra consensum Romanae civitatis episcopi causas audire non possumus.* Die Echtheit dieses 2. Teiles ist verdächtigt worden, weil er in manchen Hss. fehlt und auch vom sonstigen Stil des Ravennaten absticht. Aber schon der römische Diakon Rusticus nahm in den sechziger Jahren des 6. Jhdts. in seine Bearbeitung der Sammlung der Akten von Chalcedon das ganze Schreiben auf, und auch der nicht besonders papstfreundliche Agnellus hat (cap. 48 S. 310, 20) den 2. Teil benützt. Die Stilverschiedenheit aber erklärt sich vielleicht daraus, daß der uns vorliegende lateinische Text nicht den ursprünglichen Wortlaut, sondern eine Rückübersetzung aus einer griechischen Fassung — es kann aber nicht die bei Schwartz 45f. sein — wiedergibt, während jenen vielleicht ein mit dem Papst im Streit liegender Erzbischof von Ravenna gestrichen hatte (s. die Brüder Ballerini bei Migne L. LIV 737—740 und Fl. v. Stablewski D. hl. Kirchenvater Petrus von Ravenna, Chrysologus [Posen 1871] 118—125). So liegt im Cod. Bobbiensis (Vaticanus 5750) saec. VII. und im cod. Casinensis 2 saec. XII auch der 1. Teil in lateinischer Rückübersetzung aus dem Griechischen vor (bei Schwartz I 7, 1—16), aber wieder nicht aus der griechischen Fassung bei Schwartz II 45f.

Trithemius De script. eccl. 159 (bei Fabricius Bibl. eccl. III 47) bemerkt vom Ravennaten: *Scripsit etiam epistulas alias plures.* Das geht vielleicht auf das von Hermann von Gotschah 1332 vollendete, 1447 zu Augsburg gedruckte *Lumen animae* — Wiegendruck der Münchner Staatsbibliothek nr. 631 — zurück, wo 35 Stel-

len aus den Reden übereinstimmend mit unserem Text aufgeführt sind und 6 Stellen mit *in epistola,* darunter in cap. CXCV *De promissione* ein Sprichwort, das allerdings nicht gut in eine Predigt paßt (v. Stablewski 129ff.).

F. Cabrol (Rev. Bénéd. XXIII [1906] 489—500) wollte den Chrysologus auch als Verfasser des sog. Rotulus von Ravenna, einer auf einer Pergamentrolle aus dem 5.—7. Jhdt. erhaltenen Sammlung von 40 Gebeten für die Adventszeit erweisen, hatte aber damit keinen Erfolg.

5. Chrysologus als Redner, Prediger und Theologe. Das Urteil über Chrysologus als Redner und Prediger schwankt in der Geschichte von schrankenloser Bewunderung bis zu lebhaftestem Tadel (s. die Zusammenstellung bei Peters 128ff. und Böhmer 30ff.). Die Wahrheit dürfte hier in der Mitte liegen. Seine Sprache und Predigtweise hat ohne Zweifel ihre Vorzüge. Aber diese Vorzüge grenzen an Fehler, und er hat die Grenze oft genug überschritten. Im Widerspruch mit seinem eigenen Grundsatz *populis populariter est loquendum* (Serm. 43 p. 320 A) macht er von den Kunstmitteln der antiken Rhetorik allzu üppigen Gebrauch. (Über seine Sprache s. Januel 1, 5—16. Peters 117—132. Böhmer 77—86. 125—127. T. H. Baxter Journ. of Theol. Stud. XXII [1920] 250ff.) Es sind vor allem ‚Antithesen' und kurze, gleichlaufende Sätze (*ἰσόκωλα*), in denen er sich gefällt. Einige Reden sind durchgängig antithetisch gehalten, wie Serm. 117 (p. 520—522) über Adam und Christus, Serm. 124 (p. 540—543) über den reichen Prasser und den armen Lazarus. Dabei gerät er in dieser Predigt in die seit Cyprian (ep. 6. 10 u. a) übliche, aber hier wenig passende Sprache der Martyriumsschilderung, indem er den armen Lazarus als einen vom Reichen nicht bloß übersehenen und verachteten, sondern auch feindselig behandelten und gequälten Menschen darstellt, der in diesem Kampfe die Siegespalme erringt. Mit Cyprian berührt er sich auch in der Wortfülle, der Häufung gleichbedeutender Wendungen, aber ohne dessen breiten, ruhigen Redestrom. Über die Satzschlüsse (Klauseln) s. Januel 1, 17—24. Peters 127. Böhmer 105ff. Beachten schon Zeno von Verona, Gaudentius von Brescia und Augustin neben der Länge und Kürze der Silben auch die Betonung, so überwiegt bei Chrysologus die akzentuierende Klausel um weniges die quantitierende, während es bei Leo I. umgekehrt ist.

Als Prediger ist Chrysologus ein Vertreter der Nachblüte der Predigt des 5. Jhdts., der hinter einem Ambrosius, Augustin und Leo I. zurücksteht, aber den Maximus von Turin an rednerischem Schmuck und Blendwerk übertrifft (Peters 19ff. Böhmer 103ff.). Wie wir aus Serm. 173 (p. 651 A) erfahren, predigte er entweder auf seinem Bischofsstuhl sitzend, oder stehend vom Ambo aus. Daß er bisweilen dreimal am Tage gepredigt habe, wie aus Serm. 121 (p. 533 B), Serm. 122 (p. 536 A), Serm. 123 (p. 536 B) vielfach geschlossen wird, ist doch recht zweifelhaft. Ebenso darf die Zeitangabe von einer Stunde (Serm. 112 p. 508 A) nicht gepreßt werden, da er anderwärts (Serm. 36 p. 301 A u. Serm. 132 p. 562 D) die ‚gewohnte Kürze' seiner Rede hervorhebt. Tatsächlich nehmen die Predigten, wie sie uns erhalten sind, durchschnittlich nicht mehr als eine Viertelstunde in Anspruch. Freilich ist damit zu rechnen, daß sie nur Entwürfe oder von Schnellschreibern festgehaltene Auszüge sind (D. L. Baldisserri S. Pier Crisologo, Imola 1920, 33. 71). Der äußeren Form nach (Böhmer 46—54) sind seine Predigten zum größten Teil exegetische Homilien über Abschnitte der Heiligen Schrift, die vorher verlesen wurden. In ihrer Deutung bleibt er zumeist nicht beim Wortsinn (*historia, historiae ordo, historica relatio, historicus sensus,* Serm. 5 p. 197 A, Serm. 36 p. 302 C, Serm. 50 p. 340 B, Serm. 123 p. 540 B) stehen, sondern sucht verborgene höhere Wahrheiten (*mystica* oder *spiritalis intelligentia, evangelici sensus sacramentum, divinium arcanum* (Serm. 5 p. 197 A, Serm. 18 p. 247 B, Serm. 20 p. 253 B, Serm. 33 p. 293 A) für den Glauben und das sittlich-religiöse Leben daraus zu gewinnen. Das entspricht einem Grundsatz, der seit Irenaeus (adv. haer. IV 21, 3. Stieren S. 635 u. 637 u. a.) durch das Väterschrifttum geht, und den Chrysologus in Serm. 95 (p. 467 A) so ausdrückt: *Omnia quae a Christo corporaliter gesta referuntur, sic subnixa sunt historica veritate, ut plena semper sacramentis caelestibus comprobentur.* Ja in Serm. 146 (p. 592 C) versteigt er sich rednerisch übertreibend zur Behauptung: *Non apices, non litterae, non syllabae, non verbum, non nomina, non personae in Evangelio divinis vacua sunt figuris.* Etwa ein Viertel der Predigten sind sog. thematische Reden, gehalten an Kirchenfesten, Heiligentagen, in der Adventszeit (Serm. 86—92. 140), in der Fastenzeit und bei der Tauffeier (Erläuterung des apostolischen Glaubensbekenntnisses (Serm. 56—62, s. F. Kattenbusch Das apostol. Symbolum II [Lpz. 1900] 443ff.; des Vaterunsers Serm. 67—72, s. u.), und bei anderen Gelegenheiten. Die kulturgeschichtliche Ausbeute aus seinen Predigten (Peters 140ff.) ist nicht reich: es fallen einige Streiflichter auf Leben und Treiben in Ravenna, die Ereignisse und Nöte der Zeit. Wie alle Kirchenväter, ist auch Chrysologus ein entschiedener Gegner des Judentums, dessen stets feindselige Gesinnung gegen das Christentum und die Christen er kennengelernt hat, Serm. 32 (p. 292 A): *Semper Iudaeus Herodianis iungitur, ut invadat Christianos* (vgl. das scharfe Urteil des Maximus von Turin Serm. 6 Migne L. LVII 544 C).

In seiner Theologie (s. Cl. Jenkins The Church Quarterly Review CIII [1926] 233ff. Schlitz Nouvelle Revue théologique 1928, 265—276) steht Chrysologus auf dem Boden der Kirchlichkeit seiner Zeit, der Bekenntnisse von Nicaea (325) und Ephesus (431). Die Philosophenschulen verabscheut er als *scholarum lupanaria* (Serm. 5 p. 198 B), und er nimmt dabei auch Plato und Aristoteles nicht aus, von denen der Weg schließlich doch zu Epikur führe (p. 199 A). In Serm. 101 (p. 482 A/B) und Serm. 118 (p. 522 C/D) läßt er Anschauungen über den Tod zu Wort kommen, wie sie Cicero in seinen Tusculanae Disputationes (Baldisserri 80), aber auch Seneca des öftern aussprechen. Aber Namen nennt er nicht. Er ist überhaupt nicht der Mann des offenen und unmittelbaren Kampfes. So wendet er sich öfters gegen die Arianer und ihre Schrift-



erklärung (Serm. 23. 24. 60. 67. 83. 88. 144), ohne sie zu nennen — nur in Serm. 109 (p. 502 D) erwähnt er einmal Arius und Photinus, wie den Origenes und Nestorius im Briefe an Eutyches —, und ebenso in Serm. 84 (p. 438 B) gegen die Novatianer, in Serm. 145 (p. 590 B, vgl. auch Serm. 142—144) gegen die Nestorianer. Er tritt gegen Helvidius und Iovinian, wieder ohne sie zu nennen, für die beständige Jungfräulichkeit der Mutter Jesu ein und verwendet dabei Formeln, wie sie seit Zeno von Verona (H. Koch Adhuc virgo 1929, 29f.) üblich waren, Serm. 117 (p. 521 A): *virgo concipit, virgo parturit, virgo permanet,* vgl. Serm. 62 (p. 374 A), 148 (p. 596 B) und 75 (p. 413 A), und Serm. 124, 1 im ps.-augustinischen Appendix (Migne L. XXXIX 1992) mit dem von de Bruyne (Journ. of Theol. Stud. XXXIX [1928] 364) beigebrachten Schluß. Ohne Anhänger des Eutyches zu sein, gebraucht er sorglos aus der älteren Theologie (Irenaeus, Tertullian, Cyprian) überkommene Wendungen, die, wie noch Cyrill von Alexandrien, von einer Vermischung der Gottheit und Menschheit in Christus sprechen, Serm. 5 (p. 197 B): *quia humanitati permixta deitas, deitati consociata pietas miscuit hominem et deum.* Und wie hier, so kommt auch in Serm. 72 (p. 404 D) ein alter irenäisch-cyprianischer Gedanke zum Ausdruck (s. H. Koch Cyprianische Untersuch. [1926] 28. 474f.).

Was die Stellung des Chrysologus zum Primat der römischen Kirche betrifft, so geht es natürlich nicht an, seine Aussagen über den Apostel Petrus ohne weiteres auch auf den römischen Stuhl zu beziehen, wie das gelegentlich von theologischer Seite geschieht. In Serm. 8 (p. 211 B) sagt er, daß Petrus durch seine Verleugnung *apostolici ordinis principatum* verloren habe, wobei es zweifelhaft bleibt, ob ein Gen. explicativus vorliegt oder der *principatus* im *apostolicus ordo* gemeint ist. Trifft dies letztere zu, so ist an die Reihenfolge der Berufung gedacht, vgl. Serm. 28 (p. 278 C), 84 (p. 437 C) und 154 (608 C.). Dagegen handelt von der kirchlichen Gegenwart Serm. 175 (p. 656 C), wo die Erhöhung des Stuhles von Ravenna auf ein *decretum beati Petri* und ein *decretum principis Christianorum* zurückgeführt wird. Und ebenso der zweite Teil des Briefes an Eutyches, von dem schon oben die Rede war. Doch wird man sich auch hier vor weitgehenden Folgerungen hüten müssen. Die Bedeutung des römischen Stuhles bei günstigen Maßnahmen zu betonen, oder in heiklen Fragen hinter ihm Deckung zu suchen, war nichts Ungewöhnliches. Für Chrysologus aber lag die Verweisung auf Rom um so näher, als er dort die Weihe empfangen hatte und so in engere Verbindung mit diesem Stuhle getreten war. Zudem hatte Eutyches sich auch dahin gewandt, und er wird dies in seinem Schreiben dem Chrysologus mitgeteilt haben. Immerhin zeigen die Äußerungen des Ravennaten, daß seine Kirche ergebener und fügsamer zu Rom aufblickte, als der Stuhl des Kaisersitzes Mailand unter Ambrosius (vgl. E. Caspar Gesch. des Papsttums I 469f.).

6. Anklänge und Quellenbenützung. C. Weyman (Philol. LV [1896] 464ff.) und H. Januel (I 27—38) haben leichte Anklänge an Vergil, Ovid, Horaz und Cicero beobachtet, die aber teilweise zu sprichwörtlichen Redensarten oder landläufigen Wendungen gehören, wie *semper avarus eget* (Serm. 121 p. 533 A, Horat. epist. I 2, 5). Die von Chrysologus gerne gebrauchten Bilder vom Soldaten, Schiffer, Landmann (Serm. 10 [p. 214 C], Serm. 20 [p. 254 A], Serm. 24 [p. 266 B], Serm. 28 [p. 278 C], Serm. 71 [p. 403 B], Serm. 118 [p. 522 C]) sind aus der Stoa und der stoisch-kynischen Diatribe in das Väterschrifttum übergegangen (H. Koch Cyprianische Untersuch. [1926] 295). Von den Tusculanae Disputationes Ciceros und von Seneca war schon die Rede.

Verhältnismäßig zahlreiche Spuren aus den christlich-lateinischen Dichtern Prudentius und Sedulius hat wieder Weyman aufgezeigt. Vom Geiste Augustins aber hat Chrysologus nicht bloß in der Sprache einen Hauch verspürt, wenn er bisher auch noch nicht wahrgenommen worden ist.

Nahe Beziehungen zwischen Chrysologus in seiner Vaterunser-Erklärung (Serm. 67—72) und der im Sacramentarium Gelasianum überlieferten Expositio orationis dominicae (Migne L. LXXIV 1091—1093; ed. Wilson [1894] 57ff.) hat J. P. Bock (Die Brotbitte des Vaterunsers [Paderborn 1911], 258ff.) nachgewiesen, und er schließt aus inneren Gründen auf die Abhängigkeit des Chrysologus von dieser Expositio. Diese folgt aber auch aus äußeren Gründen. P. de Puniet hat nämlich (Rev. d'hist. eccl. VI [1905] 5ff. 304ff.) wahrscheinlich gemacht, daß der Verfasser der Expositio niemand anderer ist als Chromatius von Aquileia († etwa 407), der auch in seinem Tract. 14 (Migne L. XX 359ff.) das Vaterunser, unter Benützung der cyprianischen Schrift De dominica oratione, erklärt hat, und ich glaube seine Gründe (Ricerche Religiose VIII [1932] 333f., 6) noch verstärkt zu haben. Neben der von der cyprianischen Erklärung befruchteten Expositio hat aber Chrysologus auch die cyprianische Schrift selbst herangezogen, doch so, daß der Einfluß der Expositio überwiegt, was um so auffallender ist, als Chrysologus sonst für cyprianische Gedanken eine offene Seele hat. Berührung mit Tertullians Schrift De oratione liegt allenfalls in Serm. 68 (p. 395 B) und Serm. 70 (p. 400 A) vor, wo Chrysologus mit wörtlichem Anklang eben das ablehnt, was der Afrikaner in de or. 6 (S. 184, 19ff. Reiff.) angenommen hat. Die übrigen Anklänge können durch Cyprian oder die Expositio vermittelt sein. Auch zwischen Augustins, ebenfalls von Cyprian gespeister, Erklärung in De sermone Domini in monte II 4, 15ff. (Migne L. XXXIV 1275ff.) und Chrysologus sind keine unmittelbaren Beziehungen zu ersehen, während Chromatius neben Cyprian auch Augustin zu Rate gezogen hat (s. Ricerche Religiose VIII 327ff.).

Übrigens beschränken sich die Berührungen des Chrysologus mit dem Sacramentarium Gelasianum nicht auf die Erklärung des Vaterunsers. Auch die Ausführungen in Serm. 117 (p. 521 B) über den jungfräulichen Mutterleib des Taufwassers, den der himmlische Geist *arcana luminis suis admixtione* befruchtet, stimmen in einer Weise mit dem Sacramentarium Gelasianum 1, 44 (Migne L. LXXIV 1110 C, S. 85 Wilson) und danach mit dem noch heute im Missale Romanum für die Taufwasserweihe am Karsamstag stehen-

den Gebet — wo es allerdings statt *luminis* irrtümlich *numinis* heißt — überein, daß an einen, schon durch die damalige Liturgie vermittelten, Zusammenhang gedacht werden muß. Zwar finden sich auch anderwärts ähnliche Gedanken, so z. B. bei Zeno Tr. II (Migne L. XI 479 A, S. 235 Guiliari), Bacchiarius De repar. laps. 22 (Migne L. XX 1061 A; s. W e y m a n Philol. LV 468) oder in der auf Befehl des Papstes Sixtus III. (432—440) am Baptisterium der Laterankirche angebrachten Inschrift (Dict. d'arch. et de liturg. IX 1802), aber sie kommen dem Sacramentarium Gelasianum nicht so nahe, wie die Predigt des Chrysologus (s. auch H. U s e n e r Kl. Schr. IV 432. H. S c h e i d t Die Taufwasser-Weihegebete [Münster 1935] S. 8ff. 55ff. 75f.).

Ganz entgangen ist der bisherigen Forschung der von uns wiederholt berührte Einfluß Cyprians auf Sprache und Gedankenwelt des Chrysologus, obwohl dieser in cyprianischen Erinnerungen geradezu schwelgt. So ziemlich alle Traktate (einschließlich Quod idola dii non sint), aber auch Briefe, namentlich solche über das Martyrium, haben deutliche Spuren hinterlassen. Ich habe die betreffenden Stellen längst für mich gesammelt, konnte sie aber noch nicht veröffentlichen. Auch Nachklänge aus Tertullian, mögen sie unmittelbar oder mittelbar zu Chrysologus gekommen sein, sind bereits erwähnt worden.

Das Verhältnis des Chrysologus zu Johannes Chrysostomus harrt noch der Klärung; die gewöhnliche Annahme, daß er den berühmten Prediger von Constantinopel stark benützt habe, wird von P e t e r s (136) bestritten. Ebenso steht es mit dem Einfluß Severians von Gabala. Wie Joh. Z e l l i n g e r (Stud. zu Sev. v. Gab. [Münster 1926] 6, 4) mit Recht bemerkt, wird es kaum Zufall sein, daß Chrysologus in der hsl. Überlieferung so oft mit diesem Prediger — wie auch mit Chrysostomus — in Zusammenhang gebracht wird. Z e l l i n g e r selbst veröffentlicht (98f.) aus cod. Monac. gr. 358 ein griechisches Bruchstück aus einer Rede Severians über den Märtyrer Acacius (lateinisch bei Migne 87 I p. 475—477; aus dem Armenischen insLateinische übersetzt von A u c h e r [Venedig 1827] 309ff.), worin ein Vergleich zwischen dem ägyptischen Josef und Jesus Christus durchgeführt wird, und dieser Vergleich findet sich so ähnlich in Serm. 146 (p. 593) des Chrysologus, daß man an eine Entlehnung denken muß. Sicher ist, daß ihm das Griechische nicht fremd war, da er zahlreiche griechische Wörter, auch solche, die nicht der theologischen Fachsprache angehören, eingestreut hat (L o o s h o r n 239. P e t e r s 228. B ö h m e r 2f. Baldisserri 79).

7. D a s N a c h l e b e n (P e t e r s 149—160). Zwischen Fulgentius von Ruspe ad Trasim. 2. 15 (Migne L. LXV 262 B) und Serm. 35 (p. 299 A) besteht eine deutliche Verwandtschaft. Da sich aber sonst im ausgehenden Altertum und frühen Mittelalter außerhalb Ravennas keine Spur einer Bekanntschaft mit Chrysologus zeigt, ist es nicht wahrscheinlich, daß seine Predigten im Anfang des 6. Jhdts. in Afrika sollten bekannt gewesen sein. Das Homiliarum des Paulus Diaconus (zwischen 786 und 797) enthält die Serm. 50, 127 und 152, aber die beiden ersten unter dem Namen des Chrysostomus und die dritte unter dem des Severian von Gabala (s. G. M o r i n Rev. Bénéd. XV [1898] 400). Paschasius Radbertus († um 860) benützt in seinem Matthäus-Kommentar 5, 8 (Migne L. CXX 337ff.) die Serm. 16 und 20, aber ohne in seinem Prologus (Migne L. CXX 35 C) den Chrysologus unter seinen Gewährsmännern aufzuführen. Das römische Brevier läßt ihn nur selten zu Wort kommen, enthält Serm. 32 (seit 1890), 50 und 142, während Serm. 143 bei der Reform unter Pius X. gestrichen wurde.

8. A l l g e m e i n e L i t e r a t u r. H. D a p p e r Der hl. Petrus Chrysologus 1867. Fl. v. S t a b l e w s k i Der hl. Kirchenvater Petrus von Ravenna, Posen 1871. J. L o o s h o r n Der hl. P. Chr. und seine Schriften, Ztschr. f. kath. Theol. III (1879) 238—265. C. W e y m a n Philol. LV 464—471 (sprachliche, sachliche und quellenkritische Beobachtungen). C. F. A r n o l d Chr., R.E. f. prot. Theol.³ IV 98—101. H. J a n u e l Commentationes philologicae in Zenonem Veronensem etc. I., Progr. Regensburg 1904/05. II 1905/06 und Diss. München 1905. F. L a n z o n i I sermoni di S. Pietro Crisologo, Riv. di Scienze storiche 1909/10. F. J. P e t e r s P. Chr. als Homilet, Köln 1918. G. B ö h m e r P. Chr., Erzbisch. v. Rav. als Prediger, Paderborn 1919. D. L. B a l d i s s e r r i S. Pier Chrisologo, Imola 1920. J. H. B a x t e r The Homilies of St. Peter Chrysologus, Journ. of Theol. Stud. XXII (1921) 250ff. (über Sprache und Stil). Cl. J e n k i n s Aspects of the Theology of St. P. Chr., Church Quarterly Review CIII (1926/27) 233—259. S c h l i t z Nouvelle Revue théologique, Tournai 1928, 265—276 (ebenfalls über Chrysologus als Theologen). D. d e B r u y n e Nouveaux Sermons de St. P. Chr., Journ. of Theol. Stud. XXIX (1928) 362—368. F e s s l e r - J u n g m a n n Institutiones Patrologicae II 2 (1896) 240—256. G. K r ü g e r in Schanz III³ 538—540. O. B a r d e n h e w e r Gesch. d. altkirchl. Lit. IV 606—610. U. M o r i c c a Storia della lett. lat. crist. III 1 (Turin 1932) 1011—1023. [Hugo Koch.]

**123)** Referendarius, unbekannter Dichter in der Anthologia Latina. R i e s e neigt Praef. der Ausgabe XXVIII dazu, ihn dem Gebiete des Vandalenreiches, und zwar der letzten Zeit seines Bestehens zuzuweisen. Erhalten sind von ihm im Paris. 10318 (Salmasianus) zwei Gedichte (*ā II Versus domni Petri Referendarii*), von denen L. M u e l l e r Rh. Mus. XX 361 das zweite mit Recht auseinandergenommen und in zwei verschiedene zerlegt hat (380—382 R.). Das erste sind drei Hexameter, die sich als eine für eine Basilika (*versus in basilica palatii sanctae Mariae*) bestimmte Inschrift geben und es wohl auch sein werden. In ihnen wird knapp und scharf zum Ausdruck gebracht, daß die Grundlehre der katholischen Kirche von der Geburt der Jungfrau auf Grund der unbefleckten Empfängnis und das Leiden des Sohnes ein Mysterium seien, das jenseits jeder Nachforschung stehe und nur Glauben verlange.

Das zweite Gedicht preist mit leidenschaftlichen Worten die Schönheit eines Dulcis genannten Mädchens und verleiht der Unmöglichkeit, sich der Begehrten zu nähern, Ausdruck, ob mit wirklichem Gefühl, ist schwer zu sagen, aber selbst wenn, dann auf jeden Fall in unindividuellen Bildern: 8 *video nec tangere possum* erinnert unwillkürlich an die Worte Philodems Anth. Pal. XII 173 (II Kaib.), 3 *καὶ τῆς μὲν ψαύω, τῆς δ' οὐ θέμις*, K a i b e l bemerkt im Kommentar, daß *tangere* das übliche Verbum ist, und führt als Belege Ter. Ad. 686 und Ovid. rem. 783 an. Interessanter aber, weil ein hübsches Beispiel für die (unbewußt?) fortlebende Kontinuität der in früheren Jahrhunderten geprägten und dann als allgemeingültig empfundenen Ausdrucksformen, ist die Tatsache, daß er das Lob der Dulcis in die Form des *μακαρισμός* kleidet, wie wir ihn z. B. aus den berühmten Lobpreisungen der Vita contemplativa kennen: fünfmal *felices* bzw. *felicem*, davon viermal mit folgendem Relativsatz, einmal mit einem den Relativsatz ersetzenden Partizipium, vgl. *ὄλβιος ὅστις* und *felix qui potuit* usw.

Das dritte Gedicht, dem R i e s e die Überschrift ‚Ad meretricem' gegeben hat, ist eine Aufforderung an ein nicht genanntes Mädchen zum Coitus mit Ausmalung der Einzelheiten und der Bitte, die Forderungen an seine Leistungsfähigkeit nicht zu übertreiben und sich mit drei Malen zufrieden zu geben. Dieses Gedicht gehört trotz verschiedener Abweichungen im einzelnen — so fehlt z. B. der Hinweis auf das Alter, und die Möglichkeit des Versagens wird 6f. nur angedeutet, ist aber nicht ausgesprochen — in die Gruppe, deren berühmteste Vertreter Philodem Anth. Pal. XI 30 (XXII Kaib.) und Ovid. am. III 7 sind.

Mit der Verskunst des P. ist es ziemlich übel bestellt. Er beherrscht die Sprache nicht mehr genug und gerät daher ins Schludern. Von 382, 6 *volŏ* und 8 *spondeŏ* abgesehen, begegnen in 20 Versen nicht weniger als 7 metrisch-prosodische Anstöße oder sogar Vergewaltigungen der Quantitäten: 381, 4 *fascjas* (––) 382, 2 *confinjis* (–––), 382, 5 *tertjo* (––) ;381, 5 *quibu(s) Dulcis* (⏑⏑–[4]–); 382, 2 *rētortum* und ganz schlimm 382, 4 *in alvum sumptura* ([1]–––––⏑|⏑) und 5 *cŏnabor* am Hexameterschluß. Dazu kommt vielleicht noch 381, 5 *felices toros*, was man diesem Dichter wohl zutrauen kann, so daß es fraglich ist, ob es des von B u r m a n eingefügten *-que* bedarf. Der vierte Fuß wird einmal 382, 5 durch den Namen *Dulcis* spondeisch gebildet, und im ersten findet sich 381, 8 das stark betonte, spondeische *vidi*. [Friedr. Lenz.]

**124)** s. P e t r o s.

**Petrusapokryphen.** Die Bedeutung des führenden Apostels der Urgemeinde läßt sich nicht nur aus der kanonischen Literatur und dem Schrifttum der alten Kirche erweisen, sie geht auch daraus hervor, daß mancherlei Sekten und häretische Gruppen ihre Ansicht oder Tendenz auf Petrus zurückführten, um hinter seiner Autorität sich zu decken.

Bietet der neutestamentliche Kanon 2 Briefe des Apostels, die wir bei Darlegung seiner Vita besprachen (s. o. S. 1344), so liefert uns die apokryphe Literatur Beispiele anderer, in der christlichen und nichtchristlichen (jüdischen wie hellenistischen) Literatur des Altertums gebräuchlichen Schriftgattungen unter dem Namen des Petrus, die trotz großer Wertschätzung oder starker Verbreitung die Aufnahme in den Kanon nicht erreichten. Und das mit Recht, weil ihr geschichtlicher Wert sehr gering, ihr religiöser Gehalt mehr oder weniger fragwürdig war. Die offizielle, seit dem 2. Jhdt. mit Ketzern aller Art ringende Kirche hat sich dann mit zwei Methoden der Bekämpfung geholfen: der Ausrottung oder Umarbeitung dieses Schrifttums. Daher kommt es, daß es einerseits nur in Bruchstücken oder entlegenen Übersetzungen vorhanden ist, welche zum Teil erst in neuerer Zeit wieder entdeckt worden sind, andererseits aber so vielfach überarbeitet oder in größere Schriftcorpora eingearbeitet wurde, daß der Wiederherstellung der Urfassung, der Bestimmung des Verfassers und seiner Zeit große Schwierigkeiten entgegenstehen.

Das Mißtrauen der Kirche gegen diese Literatur hat seinen Niederschlag in zwei Zeugnissen der Kirchenväter gefunden, die wir zunächst erwähnen wollen, weil bei der Gelegenheit die Zahl der apokryphen Petrusschriften genannt wird:

Euseb. III 3, 1 und 2 erwähnt außer den zwei Petrusbriefen *πράξεις, εὐαγγέλιον, κήρυγμα* und *ἀποκάλυψις* des Petrus. Als katholisch kann allerdings nur der erste Brief gelten.

Dasselbe Urteil fällt Hieronymus (de viris illustr. 1). Er nennt nach den Briefen fünf apokryphe Schriften, nämlich noch ein *indicium Petri*, doch gilt von ihnen *inter apokryphas scripturas repudiantur*.

Wir wollen diese fünf Apokryphen nun betrachten.

1. D a s P e t r u s e v a n g e l i u m:

In seiner Kirchengeschichte VI 12, 2ff. berichtet Eusebius vom Bischof Serapion von Antiochia (um 200), daß dieser zunächst der Gemeinde von Rhossus die Verlesung eines Petrusevangeliums gestattet habe. Als aber bald darauf gefährliche Irrlehren in dieser Gemeinde sich breitmachten, welche man mit Stellen aus jenem Evangelium begründete, da sah sich Serapion den Text genau an und verwarf dann die Schrift als *ψευδεπίγραφον*. Und zwar ist die Ansicht dieses Bischofs — Eusebius zitiert ihn wörtlich — diese: *ἡμεῖς καὶ Πέτρον καὶ τοὺς ἄλλους ἀποστόλους ἀποδεχόμεθα ὡς Χριστόν, τὰ δὲ ὀνόματι αὐτῶν ψευδεπίγραφα ὡς ἔμπειροι παραιτούμεθα* ...

Die Mitteilung des Origenes (Comm. in Matth. X 17), daß im Petrusevangelium Jesu Brüder als Söhne Josephs aus erster Ehe bezeichnet worden seien, so interessant sie ist, hilft für den Gesamtinhalt nicht viel weiter, auch wenn Serapions Urteil und diese Originesnotiz den Kenner der Kirchengeschichte vielleicht auf Doketismus raten lassen.

Im Winter 1886/87 fand U. B o u r i a n t in einem christlichen Grabe in Akhmîm (aus dem 8. bis 12. Jhdt.) ein wohl dem 8. Jhdt. angehörende Pergamenthandschrift, die Fragmente der Petrusapokalypse, des griechischen Henochbuches und am Schluß ein Stück des bisher unbekannten Petrusevangeliums enthielt, und zwar den Schlußteil. Er beginnt mit der Gerichtsszene vor Pilatus (v. 1—2), läßt dann Joseph vor der Hinrichtung Jesu schon um den Leib bitten zur Bestattung (v. 3), schildert Verspottung, Kreuzigung, Tod und Begräbnis (v. 6—24). Zu beachten ist der Wortlaut des Sterbenden in v. 19 (gegen Mk. 14,

34): ‚Meine Kraft, meine Kraft! Du hast mich verlassen.‘

Die beim Tode geschehenden schrecklichen Zeichen treiben nicht nur das Volk zur Buße, sondern veranlassen den Rat der Schriftgelehrten, Pilatus um eine Grabeswache zu bitten ‚für drei Tage, damit seine Jünger den Leichnam nicht stehlen und das Volk auf die Vermutung komme, daß er von den Toten auferstanden sei‘ (! [v. 30]). Die Wache wird gestellt, das Grab siebenmal versiegelt (v. 25—34). Die Auferstehung (35—49) ist grandios geschildert. Zwei Männer, die unter Posaunenschall vom Himmel kommen, führen einen dritten, ihn stützend, aus dem Grabe, während ein Kreuz ihnen nachfolgt. Eine Himmelsstimme fragt: Hast du den Entschlafenen gepredigt? Und vom Kreuz her ruft es: Ja. Das geschah ‚in der Nacht, da der Herrentag (!) anbrach‘. Nun folgt eine Engelserscheinung vor den Frauen, die unter Führung der Maria Magdalena zum Grabe gingen (v. 50—57, v. 57 ähnlich Mk. 16, 8), eine Notiz über die zwölf Jünger, die, jeder betrübt, in sein Haus zogen (v. 58). Dann beginnt (v. 60) in der Ich-Form eine Seegeschichte, welche mitten im ersten Satz abbricht, aber wohl eine Petrusvision (nach Art von Joh. 21?) erzählen soll.

Die Verwandtschaft dieses Bruchstücks mit den Berichten der vier kanonischen Evangelien ist unverkennbar, jedoch die Erzählung ins Mirakelhafte gesteigert. Christologisch finden sich doketische Züge. Als Entstehungszeit (nach Johannes und vor 200 wegen Serapions Urteil) bleibt die Spanne zwischen 120 und 170. Da das Evangelium in Syrien geschätzt war, wird es auch dort entstanden sein.

2. Die Petrusapokalypse:

Von der Existenz dieser Schrift wußte man bis in neuerer Zeit nur aus altkirchlichen Kanonsverzeichnissen und Schriftstellern (z. B. dem Canon Muratori, dem Verzeichnis des cod. Claromontanus und der Stichometrie des Nikephorus). Sie figuriert hinter dem Hirten des Hermas oder neben Offbg. Joh., Barnabasbrief und Hebräerevangelium und hat zu den weithin geschätzten Schriften der alten Kirche gehört. Ihr Umfang wird auf 270 bzw. 300 Stichen angegeben, das entspricht, wie H. Weinel errechnet hat, etwa dem Umfang des Galaterbriefs. Nach Euseb. VI 14, 1 hat Clemens von Alexandrien unsere Apokalypse ausgelegt. Zwei Bruchstücke (Eclogen 41 und 48f.) sind denn auch bei ihm erhalten. In Ägypten (s. o. 1) kam 1886 ein griechisches Bruchstück zutage, ebendort 1910 das Ganze in äthiopischer Übersetzung im Rahmen eines Sammelwerks der Clemensliteratur (Einzelheiten schildert H. Weinel in E. Henneckes Neutest. Apokryphen² 1924, 315f.). Beide Fassungen, die griechische und äthiopische, decken sich bei aller Ähnlichkeit nicht, so daß die Gelehrten hinsichtlich der Urfassung wie der Reihenfolge der Stoffe zu keiner einheitlichen Deutung gekommen sind, da die längere äthiopische Fassung literarisch eingekleidet ist und eine Reihe über die griechische Fassung hinausgehende Stoffe hat. Man folgt praktischerweise der äthiopischen Rezension, die folgenden Grundriß hat: Zu dem auf dem Ölberg sitzenden Herrn treten die Seinen mit der Bitte, sie über die Zeit seiner Wiederkunft zu belehren (also Anknüpfung an die Situation von Mk. 13, 3). Jesus tut das in kurzer, aus synoptischen Zitaten zusammengesetzter Rede und deutet auf Petri Bitte das Gleichnis vom Feigenbaum (cap. 1 und 2). Dann zeigt er in seiner Rechten das Endschicksal der Gerechten und Sünder (cap. 3), schildert die Auferstehung, Gericht und Wiederkunft auf dem Thron zur Rechten Gottes (4—6). Den Hauptabschnitt (7—13) bildet eine Schilderung der Hölle. Realistisch werden Strafort und Strafart für die einzelnen Gattungen von Sünden ausgemalt. Stilistisch bemerkenswert ist, daß der äthiopische Text (in 7—10) alles im Futur schildert, während der Akhmîmtext in Ich-Form und Präteritum die Schilderung in eine erlebte Vision kleidet. Cap. 14 schildert kurz den Eingang der Gerechten in das ewige Reich (Vision des Petrus?). Dann gehen die Jünger auf Befehl des Herrn mit auf einen Berg, um zu beten, und hier folgt nun (cap. 15 und 16) die Nacherzählung der Verklärungsszene Mc. 9, 2ff., bei der Jesus die Jünger einen Blick ins Paradies tun läßt. Die Himmelsstimme aus Mt. 17, 5 erklingt, eine Begrüßung des Herrn samt Elias und Moses durch himmlische Menschen findet statt. Dann steigen die Jünger mit Lobpreis Gottes vom Berg hernieder (cap. 17). Es ist also ganz deutlich, daß diese Apokalypse in zwei Evangelienszenen nach Mc. 13 und 9 (Mt. 17) eingekleidet worden ist. Cap. 15—17 wirken unorganisch, wenn am Ende von 14 Petrus aufgefordert wird, ins Westland zu gehen in den Weinberg, den der Herr ihm sagen wird, in cap. 15 aber Jesus ihn samt den Jüngern zum Besteigen eines Berges zwecks Gebet auffordert. Cap. 14 ließe sich an 6 anschließen, so daß 7—13 als Erweiterung erschienen. 3 und 13 wiederholen sich inhaltlich in dem Ruf nach Erbarmen. So könnte man den Versuch machen, die Kurzfassung nach Mc. 13 herauszuschälen aus der äthiopischen Erweiterung, wenn man nicht wüßte, daß solche Ineinanderfügungen in der apokalyptischen Literatur gang und gäbe sind.

Beachtenswert ist, daß diese Apokalypse nicht wie die jüdischen oder auch die johanneische Kampf und Vollendung des Gottesreichs im Streit mit widergöttlichen Mächten darstellt, sondern einen Blick in den jenseitigen Aufenthaltsort der Guten und Bösen wirft, deren Schicksal hier interessiert. Daß es diesen Ausblick nicht in anderen Apokalypsen gäbe, ist damit nicht gesagt, aber hier bildet er den Hauptgesichtspunkt.

Wegen der Auffindung der Fragmente und der Auslegung durch Clemens von Alexandrien wird man Ägypten als Ort der Entstehung und die erste Hälfte des 2. Jhdts. als Zeit der Abfassung annehmen dürfen.

Beziehungen zum Petrusevangelium (cap. 1 das dem Herrn nachfolgende Kreuz!) zu 4. Esra (cap. 3 vgl. mit 4. Esra 5, 33), zu den synoptischen Evangelien und 2. Petrus sind nachweisbar. Wenn cap. 2 auf Barkochba anspielt, könnten wir noch genauer sagen: nach 135 ist diese Schrift entstanden.

Daß die Verbreitung der Apokalypse räumlich wie zeitlich eine große war, bezeugt die Benutzung durch Methodius von Olympos († 311), das Zeugnis des Eusebius in KG III 25, 4 und die Nachricht seines Fortsetzers Sozomenos, daß dies Buch in mehreren Gemeinden bei der Ostervorfeier ge-



lesen worden sei. Endlich zitiert Makarius von Magnesia zwei Stellen, die er einem heidnischen Schriftsteller, welchen er bekämpfte, entnahm (um 400). Welche Bedeutung die Höllenschilderung für die mittelalterliche Christenheit gewann, dessen ist Dantes Inferno-Dichtung noch nach Jahrhunderten Zeuge.

3. Das Κήρυγμα Πέτρου.

Trotzdem diese Schrift den Namen des Petrus trug, hat sie nur geringe Verbreitung gehabt. Erhalten sind Bruchstücke bei Clemens von Alexandrien (wichtigstes Stück Stromata VI 39, 2 bis 41, 6) und Origenes, der nach dem Gnostiker Herakleon zitiert und gegen die Echtheit Verdacht hat.

Ob bei späteren Kirchenschriftstellern erhaltene Zitate einer ‚Lehre des Petrus‘ noch hierherzurechnen sind, ist zweifelhaft. Die Gotteslehre, soweit sie aus dem Bruchstück erkennbar ist, zeigt Verwandtschaft mit den frühen Apologeten (besonders Aristides) und ist ein Beispiel für das Eindringen hellenistischer Philosophie ins Christentum (Benutzung der *via negationis* in der Gotteslehre; Bezeichnung Jesu als νόμος καὶ λόγος). Daher hat diese Schrift sachlich mit der Verkündigung des echten Petrus nichts zu tun gehabt. „Verehrt Gott nicht nach Griechenweise, nicht nach Judenweise, sondern als ‚drittes Geschlecht‘ auf neue Weise durch Christus“ — so lautet die Quintessenz dieser sonst sehr auf Schriftbeweis bedachten ‚Predigt‘. Sie wird eine methodische Zusammenfassung des hauptsächlich von ‚Petrus‘ Gelehrten enthalten haben, war also keine eigentliche für eine bestimmte Situation berechnete Rede. Eher näherte sie sich in der Form den antiken Προτρεπτικοί. Wegen ihrer Verwandtschaft mit Hermas (mand. 1) und Aristides (Apologie 1, 4) wird sie in die erste Hälfte des 2. Jhdts. gehören.

4. Das von Hieronymus de viris illustr. 1 genannte iudicium Petri dürfte sich auf eine Rezension der Urfassung der Zwölfapostellehre beziehen, die man dem P. zuschrieb (vgl. das Zeugnis Rufins, Zahn Gesch. des neutest. Kanons 2, 243).

5. Petrusakten.

Vom Patriarchen Photius von Konstantinopel wissen wir, daß ihm eine Sammlung von ‚Apostelwanderungen, worin die Taten des Petrus, Johannes, Andreas, Thomas und Paulus enthalten waren‘, vorgelegen hat. Als ihr Verfasser galt Leukios Charinos, der vermutlich Verfasser der Johannesakten war und als Sammler und Überarbeiter des Aktenkorpus gelten kann. Schon Tertullian weiß von gefälschten Paulusakten, deretwegen (um 197) ein Presbyter verurteilt wurde. Daraus ergibt sich: die apokryphen πράξεις entstehen seit der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. Sie gehören literarisch in eine hellenistische Schriftgattung, die seit dem 4. vorchristl. Jhdt. ‚Taten‘ großer Männer zwecks praktischer Anwendung auf die jeweilige Gegenwart darstellt. Sinngemäß auf Apostel, welche Wanderprediger sind, angewendet, liegt der Akzent auf drei Elementen: den περίοδοι, den Wundern und dem religiösen Gehalt, dargestellt in Reden und öffentlichen Gebeten. Die nach geschichtlicher Wahrheit strebende kanonische Apostelgeschichte bietet für Einzelheiten nur lose Anknüpfung oder für mirakulöse Szenen Vorbilder. Kirchengeschichtlich betrachtet ist die Blütenzeit dieser Gattung da möglich, wo die einzelnen Gemeinden nach ‚Tradition‘ suchen und ihren Ursprung möglichst auf einen der zwölf Apostel (oder ihre nächsten Gehilfen) zurückzuführen trachten. So einigen die περίοδοι einen Kranz von Städten mit entsprechenden Gründersagen. Dazu tritt das apologetische Element: der Apostel als Künder der Wahrheit und Besitzer der höchsten Kräfte überwindet als Redner und Wundertäter alle Irrlehrer, Magier und Goëten, wobei er oft selbst in der Rolle des Goëten, nur in gesteigerter Form, erscheint. Daneben dringen ‚weltliche Züge‘ aus heidnischem Brauchtum und Alltagsleben in einem Maße ein, daß das Element der streng religiösen Erbauung dem der Unterhaltung Raum geben muß. Mit Recht hat die Kirche solche Phantasieprodukte aus ihrem Kanon verwiesen.

a) Den von Eusebius erwähnten πράξεις Πέτρου entsprachen wohl am ehesten die in lateinischer Übersetzung erhaltenen Actus Vercellenses = Actus Petri cum Simone. Ein weiteres Stück, das denselben Gegensatz behandelt, läßt sich als Grundschrift aus den sog. Pseudoklementinen herausschälen, so daß wir als ziemlich sicher zwei Stoffgruppen gewinnen, die sich wie ein Ganzes lesen. (Genaue Beschreibung und Übersetzung mit Kürzungen von H. Waitz mit H. Veil und G. Ficker bei Hennecke 212ff. 226ff.) Die erste Gruppe spielt in Syrien, die zweite in Rom. Beide haben zum Hauptgegenstand den Kampf des Petrus gegen den Magier Simon.

Die syrischen Acta zeigen Petrus auf der Verfolgung des Simon, der ihm immer wieder auf die Nachricht von seinem Nahen entweicht. Caesarea, Tyrus, Sidon, Berytus, Biblus, Tripolis, Laodicea und Antiochia sind die Schauplätze des petrinischen Wirkens. Den breitesten Raum nimmt die Schilderung der Verhältnisse in Caesarea ein. Hier wird der Apostel zu Anfang durch Aquila, einen Adoptivsohn des aus den Synoptikern bekannten kanaanäischen Weibes, eingehend über ‚Sitten und Handlungen‘ des Gegners unterrichtet. Aquila ist (mit seinem Adoptivbruder Niketas, der aber eine Begleitfigur bleibt) dazu in der Lage, weil er mit Simon seit Kindertagen befreundet war.

Ein Streitgespräch des also informierten Apostels mit Simon endet damit, daß dieser vom unwilligen Volk verjagt wird. Petrus bleibt einige Monate, setzt mit einer langen Rede den Zakchaeus zum Bischof mit ‚Macht zu binden und zu lösen‘ ein und reist nach Tyrus. Als stereotyper Schluß jedes neuen Aufenthalts wird die Einsetzung eines Bischofes ‚aus der Zahl der ihm nachfolgenden Presbyter‘ berichtet. Den Höhepunkt seines Erfolgs erlebt der Apostel in Antiochia, wo ihm Theophilus, der erste Mann der Stadt, in der Basilika seines Palastes eine Kathedra errichtet. Aber auch diesen Ort muß Petrus verlassen, um Simon zu verfolgen, wiederum nach Einsetzung eines Bischofs samt Presbytern. Die Gestalt des fliehenden Simon bietet mehr und mehr bloß den Vorwand zu zeigen, wie Petrus überall Irrlehre ausrottet, die wankende Menge zum Glauben zurückbringt und durch Einsetzung eines Bischofs die zukünftige Ordnung sicherstellt. Wie stark die Autorität solches Bischofs sein soll, lehrt die Rede bei Einsetzung des Zak-

chaeus. Er soll ‚die Menge in Scheu halten'. Seine Sache ist es, ‚zu befehlen, was nottut', Sache der Brüder (einschließlich Presbyter und Diakonen) zu gehorchen. Wer ihm nicht folgt, ist Christus ungehorsam und erregt damit Gottes Zorn.

Als Heimatort dieser Quelle darf Syrien gelten. Hauptinhalt bildet die Schilderung der Gemeindeorganisation. Zeit der Entstehung um 200 (oder zwischen 150—230).

Die Actus Vercellenses haben folgenden Inhalt: Cap. 1—3 schildern den Abschied des Paulus von Rom, da er auf Grund einer Vision nach Spanien zur Mission fahren muß. Die Anklänge an Apg. (20, 25 und 38) sind deutlich, der Schmerz ebenso groß wie dort. Nach seiner Abreise tritt der als göttlich verehrte Simon auf und verstört die Brüder, da Timotheus und Barnabas nach Makedonien gefahren waren und so niemand zur Stärkung der Gemeinde da ist (4). Um diese Zeit erhält Petrus in Jerusalem durch ein Gesicht Weisung, nach Rom zu fahren und den Magier auch dort zu bekämpfen. Auf der Schiffsreise — ein Gegenstück zu Apg. 27 — tauft er noch den Steuermann Theon (5). Wir übergehen die breite Schilderung seiner Ankunft in Rom, bei der Petrus einen Hund sprechen läßt (9), einen geräucherten Thunfisch im Namen Jesu lebendig macht (13) und damit die Stimmung so wandelt, daß Marcellus seinen Gast Simon hinausjagt, der sich dem Petrus hatte verleugnen lassen. Bis es zum Disput auf dem Forum kommt, werden die Werktage mit Reden und Wundern ausgefüllt (16—20). Vor höchsten römischen Beamten besiegt dann Petrus durch Redegewalt und Wunderkraft (Totenerwekkungen) den Magier. Das Volk tritt auf seine Seite, der Praefect heißt den Petrus gehen (23—29). Der verzweifelte Simon will durch ein Schauwunder — er fliegt durch die Luft — sein verlorenes Ansehen wiederherstellen, stürzt aber aus der Luft herab, während Petrus seinen Herrn anruft, bricht den Schenkel und stirbt an den Folgen einer Operation (32). Den Abschluß bildete ursprünglich das griechisch, aber auch in anderen Sprachen erhaltene Martyrium des Apostels, der auf Betreiben des von seinen Konkubinen aufgestachelten Praefecten Agrippa gekreuzigt wird, auf seinen Wunsch mit dem Kopf nach unten. Petrus hält noch eine Rede über den Sinn des Kreuzes und stirbt unterm bekräftigenden Amen-Rufen der Menge. Marcellus läßt ihn kostbar begraben, da erscheint ihm der Tote und tadelt ihn mit aus Mt. 8, 22 entlehnten Worten. Nero, der über das eigenmächtige Handeln Agrippas erbost ist — er hätte Petrus gern unter größeren Qualen sterben lassen —, wird durch einen Traum abgeschreckt, die Christen weiter zu verfolgen (33—41). Nebenbei erfährt man von der späteren Rückkehr des Paulus nach Rom (Ende von 40).

Interessant an dieser Darstellung ist folgendes: Petrus und Paulus haben nicht zusammen in Rom gewirkt. Petrus ist vor Paulus hingerichtet, nachdem er nur kurze Zeit (kein ganzes Jahr) in Rom gewirkt hatte. Urheber seines Todes ist nicht Nero, Ursache nicht die christliche Lehre. Simon Magus erscheint nicht in der Maske des Paulus, sondern als wirklicher Goët und Pseudomessias. Daß die Darstellung eine Fortsetzung der Apostelgeschichte sein will, ist anzunehmen.

Als Abfassungszeit denkt man an die Mitte des 3. Jhdts., während die Gelehrten hinsichtlich des Ortes zwischen Rom und Kleinasien (Bithynien?) schwanken.

Zeigen diese Akten auch Anklänge an den Gnostizismus, so sind sie kirchlich doch erst verworfen, als besonders die Manichäer sie zu benutzen begannen.

b) Zu erwähnen sind noch die katholischkirchlichen Petrus- und Paulusakten. In ihrer Darstellung ist Petrus in Rom tätig, als Paulus unter mancherlei Gefahren und Umwegen zureist, weil Nero seine Zureise untersagt hatte. Beide Apostel wirken einträchtig zusammen in der Bekämpfung Simons und werden nach dessen verunglücktem Flug von dem erbosten Nero hingerichtet in der sonst bekannten Weise. Mit der Schilderung ihrer Grabstätten und der Angabe des Märtyrertags (29. Juni) endet dieser von gnostischen Zügen freie und sicher jüngere Bericht. Lipsius, der Texte, Rezensionen, Inhalt und Entstehung eingehend behandelt (Die apokr. Apostelgeschichten II 1, 284ff.), nimmt Mitte des 5. Jhdts. an.

c) Katholisch überarbeitet sind auch die Akten des Petrus und Andreas, welche fragmentarisch in griechischer Fassung, vollständig in äthiopischer Übersetzung erhalten sind. Hier muß auf Christi Geheiß Petrus, der von ihm als Oberbischof seiner Kirche begrüßt wird, mit Andreas und drei anderen Begleitern ‚in das Land der Barbaren' gehen. Ein Erntewunder — Petrus läßt eben gesäte Saat reifen — öffnet ihm den Weg in die Barbarenstadt, aber es bedarf besonders der Mühe, einen reichen Mann namens Onesiphoros (vgl. 2. Tim. 2, 16) durch Wunder zu bekehren. Nachdem Petrus wie Onesiphoros wiederholt ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen ließen — der reiche Mann läßt sogar eine Hure auf ihm reiten —, ist Onesiphoros überzeugt, verschenkt seine Habe an die Armen, und nun lassen sich alle Einwohner mit ihm taufen. Im ‚Barbarenlande' — man muß es an der Küste des Schwarzen Meeres suchen — macht Petrus also möglich, was sein Herr für unmöglich erklärte: Ein Kamel geht durchs Nadelöhr, und nun bekehrt sich auch ein Reicher, dessen Einfluß eine ganze Stadt nach sich zieht (vgl. Lipsius I 553ff.).

Anhangsweise sei noch darauf verwiesen, daß H. Waitz (vgl. Hennecke 151ff.) den Versuch unternommen hat, zehn Bücher Kerygmata Petrū aus den pseudoklementinischen Homilien und Rekognitionen als deren gemeinsame Grundschrift zu rekonstruieren. Sie seien eine Geheimschrift judenchristlich-gnostischen Charakters, die den Elchesaiten als Grundlage für den Taufunterricht gedient habe (entstanden zwischen 150 und 200), um 220 aber von dem Verfasser der pseudoklementinischen Grundschrift für seine apologetischen Zwecke umgearbeitet wurde. Im 4. Buch dieser Geheimschrift steckte aber eine noch ältere Schrift, welche im Gewand antimarkionitischer Polemik den Apostel Paulus bekämpfte und ursprünglich nicht zu der gesamten, als religionsphilosophisch anzusprechenden Abhandlung gehörte. (Geschrieben 135—138?) Sie soll um 150 ihre erste Bearbeitung erfahren haben, ehe sie um 220 in die Grundschrift der Clementinen eingefügt



wurde. Demgegenüber betonte Staehlin, daß die in Rec. III 75 erwähnten zehn Bücher *Κηρύγματα Πέτρου* wohl eine literarische Fiktion seien, während Ad. v. Harnack sich gegen die frühe Datierung (um 135) wandte. Auch Staehlin, der mit J. Chapman die Richtigkeit dieser Rekonstruktion bezweifelt, setzt Homilien und Rekognitionen in die zweite Hälfte des 4. Jhdts.

Literatur. A. Lipsius Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden I 1, 1883. II 1, 1887. E. Hennecke Neutestamentliche Apokryphen$^2$ 1924. O. Staehlin Die altchristl. griech. Literatur, München 1924. RGG$^2$ Bd. IV 1111f. und 1116f. (Artikel von W. Bauer und M. Dibelius). [Erich Fascher.]

**Petteia** s. Lusoria tabula.

**Pettius** ist ein oskischer Name, zunächst in Campanien heimisch. Er findet sich hier bei einem Meddix tuticus von Capua auf einer oskischen Weihinschrift, also vor dem Hannibalischen Kriege (Buck Oskisch-umbr. Dial. 144 Nr. 27), und bei einem Senator von Nola im Hannibalischen Kriege (Nr. 2). Wenn schon Mitte des 2. Jhdts v. Chr. auf Delos der Sklave eines N. Pettius den ägyptischen Gottheiten in griechischer Sprache eine Weihung darbrachte (Bull. hell. VI 326 Nr. 19. XXXVI 66. 131), so stammte sein Herr vielleicht aus derselben Gegend, da Pettii mit dem immerhin seltenen Vornamen N. später in Abella begegnen (CIL X 1208 Z. 8. 1216). Andere erscheinen allerdings auf lateinischen Inschriften schon früh in anderen Teilen Italiens, ein T. Pettius T. f. T. n. in einer Weihung an Iuppiter Optumus Maxumus in Ameria (CIL $I^2$ 2101), ein C. Pettius V. f. Gemellus und ein L. Pettius C. f. Pansa mit zwei andern Magistri in einer an die Bona Dea in Lavernae (ebd. 1793 = IX 3138. s. o. Bd. XII S. 999, 5ff. 30ff.), ein Duumvir Q. Pettius Q. f. Tro(mentina tribu) Curva in Grumentum (CIL $I^2$ 1690 = Dess. 5665).

**1)** Pettius, Freund des Horaz, an den dieser in der Triumviralzeit epod. 11 richtete; sonst nicht bekannt. [F. Münzer.]

**2)** Herius Pettius (zu dem oskischen Vornamen s. o. Bd. VIII S. 685f. CIL $I^2$ 47. 1614), Senator von Nola, verhandelte 539 = 215 unter Zustimmung des M. Marcellus gemeinsam mit seinem Kollegen Herennius Bassus (o. Bd. VIII S. 666 Nr. 19) mit dem karthagischen Unterfeldherrn Hanno, ohne sich zum Abfall von Rom verleiten zu lassen (Liv. XXIII 43, 9—44, 3).

**3)** L. Pettius wird von Joseph. ant. XIV 251 in einer Urkunde aus der Zeit um 622 = 132 (s. Schürer Gesch. d. jüd. Volkes$^4$ I 261f. III 13) genannt, die aus einem Psephisma der Pergamener und einem Beschluß des römischen Senats vielleicht ziemlich unorganisch zusammengesetzt ist: *τῆς βουλῆς ἡμῶν Λούκιος Πέττιος ἀνὴρ καλὸς καὶ ἀγαθὸς προσέταξεν, ἵνα φροντίσωμεν ταῦτα οὕτως γενέσθαι, καθὼς ἡ σύγκλητος ἐδογμάτισεν, προνοῆσαί τε τῆς ἀσφαλοῦς εἰς οἶκον τῶν πρεσβευτῶν* (des Johannes Hyrkanos) *ἀνακομιδῆς*. Nach dem Wortlaut wäre P. ein Ratsherr von Pergamon gewesen; doch es fragt sich, ob er nicht etwa Mitglied einer dort weilenden römischen Senatskommission oder gar der Praetor in Rom war. [F. Münzer.]

**Petuaria**, nach Ptolem. geogr. II 3, 10 altbritannische Stadt *παρὰ τὸν Εὐλίμενον κόλπον* im Gebiet der *Πάρισοι*, die im nordöstlichen Teil der Grafschaft York ansässig waren. Abgesehen von der geringfügigen Lautgleichheit hat die Identifizierung mit Patrington fast nichts für sich. Horsleys Vorschlag von Brough-on-Humber ist viel anziehender, besonders seit Corders Ausgrabungen eine Siedelung des 1. Jhdts. an Ort und Stelle enthüllt haben (Journ. rom. stud. XXIV 203). Zur Zeit der Not. dign. occ. (xl. 31) gab es einen *numerus supervenientium Petueriensium,* dessen Standort Derventio war. Bei Geogr. Rav. V 31 p. 431, 17 erscheint die verstümmelte Form ‚Decuaria'. [G. Macdonald.]

C. **Petuellius,** Sohn eines Q., aus der Tribus Falerna, errichtete bei Lebzeiten sich und seiner Frau Epidia P. f. Neria ein Grabmal in Benevent unter der Calorbrücke (CIL $I^2$ 1739 = Dess. 8073). Schulze Eigenn. 74. 133 vergleicht den Namen Betuelius in Nepet. [F. Münzer.]

M. **Petulcius,** M. f., mit L. Satrius L. f. (u. Bd. II A S. 190, 26ff.) Praetor von Castrum Novum in Picenum in spätrepublikanischer Zeit (Bauinschrift CIL IX 5145 = $I^2$ 1908). [F. Münzer.]

**Petusius** Urbinas, d. h. wohl aus einer der zwei umbrischen Städte mit Namen Urbinum, hatte ein ansehnliches Vermögen durchgebracht und hoffte 710/1 = 44/3 durch die Gunst des Antonius, der ihm Ciceros Güter in Aussicht stellte, wieder in die Höhe zu kommen (Cic. Phil. XII 19. XIII 3). [F. Münzer.]

**Petza** s. Pitza.

**Peucaei** s. Peucetii.

**Peuce. 1)** Name des südlichsten Deltaarmes der Donau in der von Plin. n. h. IV 79. Solin. 13, 1. Ammian. Marc. XXII 8, 45 gebotenen gemeinsamen Überlieferung, während Strab. VII 3, 15 C. 306 und Anonym. perip. p. E. 67. 91 dafür die Bezeichnung *Ἱερὸν στόμα* bringen. Ptolem. III 10, 2 vermittelt mit der Ausdrucksweise *στόματι τῷ λεγομένῳ Ἱερῷ ἢ Πεύκη*. Der Meinungsstreit über die eigentliche und ursprüngliche Zugehörigkeit beider Namen (P. Becker Jahrb. f. Philol. Suppl. XIX [1853] 334f. Brandis o. Bd. IV S. 2119f. J. Weiß D. Dobrudscha i. Alt. 15. Minns Scythians and Greeks 13. Kießling o. Bd. VIII S. 1531. 1534) wird jetzt durch zwei gleichartige, von V. Pârvan in den J. 1914 und 1915 aus der Befestigung der milesischen Colonie Istros hervorgezogene Marmorcippen entschieden (Analele acad. Rom. ser. II tom. III [1916] Memoriile sect. istor. 336ff. m. Taf. IV. V. Cagnat u. Besnier Année épigr. 1919 nr. 10. Suppl. epigr. Gr. I 329). Die eingangs ihrer Inschriften gegebene Termination des Stadtterritoriums von Istros (um das J. 75 n. Chr.: Dessau Österr. Jahresh. XXIII [1926] Beibl. 354 in Verbesserung von Pârvans Datierung) beginnt auf dem besser erhaltenen Stein (Pârvan Taf. V) mit den Worten: *ὁροθεσία Λαβερίου Μαξίμου [ὑπατικοῦ?] | Fines Histrianorum hos esse con[stitui: ostium? alveum? totum? medium? Pe]|ucem, laccum Halmyridem ad o[.... castellum? -i?*] | Arga-*

* Pârvan 563. 580f. liest *a d[ominio? ...]* in dem Sinne, daß die Abgrenzungslinie des Anteils der Argamenses an der lacus Halmyris zu-

*mensium, inde iugo summo [..... ad c]|onfluentes rivorum Picusculi et Ga[brani, inde ab im]|o Gabrano* usf. Klar ist daraus, daß mit *Peucem* nur ein Wasserlauf gemeint sein kann, weiter daß er in Verbindung mit dem *lacus Halmyris* stand, der im Zusammenhange der angegebenen Umgrenzung über die Südgrenze des heutigen Liman Razelm hinausgereicht haben muß (so richtig Pârvan Analele 586f. gegen Kießling o. Bd. VIII S. 2276ff. u. J. Weiß 55ff.), daß somit mit *Peucem* die vom heutigen St.-Georgs-Arm des Donaudeltas nach Süden abzweigenden Altwässer, den Dunavățul (‚Alte Donau') und Cernețul, als Reste eines ursprünglichen Hauptarmes beiläufig zu gleichen sind. Pârvan allerdings schließt 586f. anders: *Peucem* sei, so meint er, der heutige St.-Georgs-Arm, nur mit einer stark gegen die Abzweigungsstelle des Dunavațul zurückgenommenen Mündung, während dieser wieder, damals eine Sumpfreihe, bereits zum lacus Halmyris gehörte. Pârvan sucht somit offenkundig in die Termination der Stadt Istros auch eine Erwähnung des die römische Reichsgrenze bildenden St.-Georgs-Armes hereinzubekommen, die aber gerade deswegen nicht notwendig ist. Vgl. auch seine Übertragung der alten Stadtgrenze in die moderne Karte ebd. 582.

Die besser und vollständiger erhaltene Stele bringt ferner noch an ihrem Schluß ein lateinisches *exempl[um decreti,* so ergänzt Dessau 354, 29 statt Pârvans *epistulae]* des gleichen moesischen Statthalters Laberius Maximus, eine Abschrift der Entscheidung somit, die dieser in einem Streite des staatlichen Zollpächters der *ripa Thraciae* mit den Histrianern betreffend deren Fischereigefällshoheit, vermutlich im Zusammenhang mit der neuen Termination, getroffen hat. Danach begehrte der Zollpächter das uneingeschränkte *[portorium Hal]myridis et Peuci,* was wieder den hydrographischen Zusammenhang bezeugt. Der bloße Gen. *Peuci* (vgl. dazu Rav. IV 5 P. 178, 13 *Stoma Peuci*) und der vorerwähnte Akk. *Peucem* weisen dabei auf einen Nom. **Peuces,* wohl das lateinische Äquivalent für ἐν τῷ Πεύκης στόματι, bzw. κατὰ στόμα Πεύκης, wie es im Hauptinhalt der beiden Stelen heißt, fünf griechischen Briefen, welche die Stadt von vier moesischen Statthaltern zur Bekräftigung ihrer alten Fischereirechte in diesem στόμα erhalten hatte. Plinius hat dafür die wortgetreue Übersetzung *ostium Peuces.* Der griechische Ausdruck aber eröffnet die Möglichkeit, in Πεύκη den alten Namen des ganzen heutigen St.-Georgs-Armes aus einer Zeit zu verstehen, da er sich abweichend von seiner übrigen Ostrichtung südlich in die Meeresbucht des später vom Meer abgeschlossenen Liman Razelm und seiner südlichen Nachbarlagunen, der Golovița und Baltă (‚Sumpf') Zmeica ergoß. Diese Mündung entspricht ungefähr den Angaben Herodots II 33 (τελευτᾷ δὲ ὁ Ἴστρος ἐς θάλασσαν ῥέων τὴν τοῦ Εὐξείνου πόντου, τῇ Ἰστρίην οἱ Μιλησίων οἰκέουσι ἄποικοι), und IV 99 (... ὁ Ἴστρος ἐκδιδοῖ ἐς αὐτήν [sc. τὴν Θρήκην] πρὸς εὖρον ἄνεμον [gegen Südosten] τὸ στόμα τετραμμένος), und die ursprüngliche Anlage der Kolonie Istria oder Istros wird daraus auch ihrem Namen nach verständlich (Pick D. ant. Münzen v. Dacien u. Moesien = Imhoof-Blumer D. ant. Münzen Nord-Griechenl. I [1898] 141).

gleich die der Istriani ist; doch verlangt das folgende *inde* die Angabe nicht einer Linie, sondern eines bestimmten Punktes, um davon fortzusetzen.

Dagegen war das Ἱερὸν στόμα wohl die immer mehr sich ausbildende Fortsetzung des Πεύκη-Armes zur heutigen St.-Georgs-Mündung, so wahrscheinlich von dem Heiligtum genannt, das daselbst als Schiffahrtszeichen stand und wie der schon in den mittelalterlichen Seekarten vorkommende St.-Georgs-Namen (Kießling o. Bd. VIII S. 1530. Grămadă Ephem. Dacorom. IV [1930] 221. 244f.) vermuten läßt, vermutlich das des thrakischen Reiters (vgl. auch Kazarow u. Bd. VI A S. 478 Nr. 9 Ἥρως Στομιανός) war. Über alte Heiligtümer des Mittelmeeres und ihre Bedeutung für die Schiffahrt Churchill The templed promontories of the ancient mediterranean, Geogr. Rev., New York XVII [1927] 353ff. Der Π.-Arm hatte somit nach Herodots (oder Hekataios'?) Zeiten in Wirklichkeit zwei στόματα, ein Umstand, der im 5. jener griechischen Statthalterbriefe von Pârvans Stelen mit den Worten zum Ausdruck zu kommen scheint: περὶ δὲ Πεύκης καὶ τῶν στομάτων διδαχθεὶς ὑπὸ τῶν πρέσβεων ὑμῶν usf. Jedoch ging die Rolle, welche das alte Π. στόμα für die Schiffahrt hatte, immer mehr an das Ἱ. στόμα über, so daß die Möglichkeit gegeben war, daß letztere Bezeichnung bis zum Deltabeginn vorwanderte und der Π.-Name sich nur mehr an die alte Ausmündung heftete. Ein Ausdruck wie *portorium Halmyridis et Peuci,* und letzterer Name dabei wie notwendig bloß auf das Π. στόμα bestimmt, differierte gewiß, der offiziellen Begriffsschärfe wegen, weniger von einem nur im Genus verschiedenen Peuce als eher von einem *Sacrum ostium.* Ist das richtig geurteilt, so hat die von Detlefsen in Sieglins Quell. u. Forsch. z. alt. Gesch. u. Geogr. H. 9 [1904]) in den Pliniustext aufgenommene Interpolation *alveus ⟨Sacer⟩* für das in Wirklichkeit zu verstehende στόμα Π. wieder auszuscheiden (so auch das Urteil von Kießling o. Bd. VIII S. 1531). Eine Lücke ist daselbst nach Mayhoffs Ausgabe nicht notwendig anzunehmen.

2) Insel des Donaudeltas. Nach Apoll. Rhod. IV 309ff., dem ältesten Zeugen, lag sie im Delta, an ihrer Nordseite vom Νάρηκος στόμα, südlich vom Καλὸν στόμα bespült. Gegenüber Plin. n. h. IV 79 sowie gegenüber Solin. 13, 1. Ptolem. III 10, 2. Anonym. peripl. p. E. 67. Ammian. Marc. XXII 8, 44 ist die Abfolge beider Arme vertauscht, möglicherweise eine Folge der epischen Form der Stoffüberlieferung, die schon vor Apollonios den Geographen Timagetos irreführte (Schol. Apoll. Rhod. IV 306 = FHG IV 519 frg. 2; Delage La géogr. dans les Argonaut. d'Apoll. Rhod. [1930] 204f. Aus ihrem Alter jedoch mag zu erklären sein, daß, wenn schon zwei direkte Meeresausmündungen des Deltas in Betracht zu kommen hatten, nicht auch das Ἱερὸν στόμα genannt ist (o. S. 1382). Der Inselname P. hinwiederum ist vielleicht erst von Apollonius in die Überlieferung hineingetragen, d. i. sie sprach nur von der dreieckigen Form der zwischen beiden Mündungen gelegenen Insel, jenem Charakteristikum aber, das Eratosthenes, ein jüngerer Zeitgenosse des Apollonios, in seiner Vorliebe für kartographische Schematisierung an der Deltainsel des Namens P. besonders hervorgehoben hatte (Berger D. geograph. Fragmente d. Erat. [1880] 344 frg. III B 98). So groß wie Rhodos, meinte danach Eratosthenes, sollte sie sein. Im Zusammenhang mit dem von Eratosthenes mittelbar (durch Demetrios v. Kallatis: Müllenhoff Deutsche Altertumskunde II 104 Anm. *. Berger Erdkunde 530. J. Weiß Die Dobrudscha im Altertum 23. Rostovtzeff Skythien u. d. Bosporus [1931], 29) oder unmittelbar (U. Hoefer Rh. Mus. LXXVII [1928] 129. 134) abhängigen Ps.-Skymnos v. 785 (danach Anon. peripl. p. E. 68) scheint dabei der große Alexandriner an das von den äußersten Donauarmen eingeschlossene Deltadreieck gedacht zu haben (Berger D. geogr. Fragm. frg. III B 99. Becker Jahrb. f. Philol. Suppl. XIX [1853] 332). Seine Vorstellung ist ebenso diejenige der von Dion. Per. 301 ausgeschriebenen Quelle πενταπόροις προχοῇσιν ἑλισσόμενος περὶ Πεύκην (danach Priscian. per. 290. Eustath. comm. zu Dion. Per., Paraphr. des Dion. Per. GGM II 413) sowie von Avien. descr. 339f. *. . . ora per aequor / quinque vomunt amnem, qua se procul insula Peuce / exserit,* so daß Eratosthenes in dieser Beziehung an eine Tradition angeknüpft zu haben scheint.



In Wirklichkeit aber war dieses Dreieck ein Inselkomplex; sechs Inseln an der Zahl kennt Mela II 7, 98 entsprechend der Siebenzahl der Mündungen, drei mit Namen Plin. n. h. IV 79: *Peuce* unmittelbar nördlich vom *ostium Peuces,* nördlicher dann und anschließend an das Calon stoma die *insula Sarmatica* und noch nördlicher *Conopon diabasis* (= Κωνωπάν bei Const. Porph. de adm. imp. 9 Bonn p. 79, 6). Nach Strab. VII 3, 15 C. 305 aber reichte die Insel P. auch in diesem engeren Sinne nicht bis unmittelbar an das Meer, sondern war von diesem durch eine Inselzone getrennt, so daß man 120 Stadien (150 röm. Meilen) vom Ἱερὸν στόμα flußaufwärts ἐπὶ τὴν Πεύκην zu fahren hatte. Andrerseits aber nennt Plin. n. h. IV 93 die Zahl von 50 röm. Meilen als direkte Distanz der Inseln P. und Leuce (heute Fidonisi ‚Schlangeninsel', Latyschew Inscr. ant. orae sept. Pont. Eux. I S. 165ff.), entsprechend der *temporum horum demonstratio.* Da die heutige eigentliche Meerfahrt von der St.-Georgs-Mündung bis Fidonisi etwa 64 km, d. i. ca. 43 röm. Meilen beträgt, zur Zeit des Plinius aber mit Rücksicht auf das inzwischen gewachsene Delta noch mehr betragen haben wird, ist somit unmöglich von dessen Gesamtdistanz von 50 röm. Meilen ein Teilbetrag von 15 für die Strecke innerhalb der Inselzone abzuziehen. Ist dennoch Plinius' Zahl richtig, so ist möglicherweise bei ihm mit einer Änderung des Basispunktes P. zu rechnen, in dem Sinne, daß er gegen den Meeresrand des Deltas vorgeschoben wurde, als Folge der inzwischen fortgeschrittenen Deltaversandung, d. i. des Wachstums der Insel P., oder auch nur römisch-nautischer Rücksichten. Zur Berechnung der vorrückenden Deltagrenze aber gibt uns weder das Verhältnis von Strabon zu Plinius noch auch die übrige Überlieferung einen Anhalt.

Dennoch berechnen aus dieser den antiken Deltarand Taitbout de Marigny (Hydrogr. de la Mer Noire et de la Mer d'Azow [1856] 51), Th. Braun (Sbornik otdělenija russkago jazyka i slovesnost, Akad. Petersb. LXIV [1899] nr. 12, 187), dem Minns (Skythians and Greeks [1913] 12) folgt, und Kießling (o. Bd. VIII S. 1534f.). Doch fußt Taitbout auf einer bloß in der sogenannten Chrestomathie aus Strabons Geogr. (Ausg. Kramer III 500f. = GGM II 568 nr. 18), nicht im eigentlichen Strabontext überlieferten, daher möglicherweise als irrig anzusehenden Angabe, wonach die Inseln Leuke und Peuke 500 Stadien voneinander entfernt sein sollten. Braun wieder geht von der in der Tab. Peut. VIII 4 Miller mit 65 röm. Meilen angegebenen Distanz *Novioduni* (o. Bd. XVII S. 1191f.) —*Ad stoma* aus und vergleicht damit den von Ptolem. III 10, 2 zwischen Νοουιόδουνον und dem στόμα τὸ λεγόμενον Ἱερὸν ἢ Πεύκη gerechneten Längenabstand. Doch ist die Station *Ad stoma* der Tab. Peut. viel eher dem *Stoma Peuci* Rav. IV 5 P. 178, 13 zu gleichen, andrerseits Ptolemaios nicht wie eine gemessene Routenkarte, sondern als eine solche der Kompromisse zu beurteilen. Kießling schließlich stellt in nicht erlaubter Weise die nur für die Entfernung der Insel Leuce vom Festland angegebenen 400 Stadien des Demetrios von Kallatis (Ps.-Skymn. 795f.) mit der von Plin. n. h. IV 94 genannten Distanz Leuce—P. zusammen und zieht nicht die Möglichkeit in Erwägung, daß Strabons 120 Stadien unter Umständen von der Gesamtsumme von 400 Stadien abzuziehen sind. An moderne Beobachtungen im Sulinaarm (Hartley Description of the Delta of the Danube = Publ. Institution of civil engineers XXI [1862]) knüpft K. F. Peters Denkschr. Akad. Wien math.-naturw. Kl. XXVII [1867] 97f. und D. Donau u. ihr Gebiet [1870] 371 an, bezüglich des Kilia-Teildeltas Gr. Antipa Anuarul instit. Geologic al Romaniei VII [1913] 40). I. Lepși Vârsta deltei Dunărene ‚Alter des Donaudeltas' (Analele Dobrogei IV nr. 4 S. 5—34) war mir leider nicht zugänglich, ebensowenig Murgocis Aufsatz im Buletinul soc. reg. Rom. d. geogr. XXXIII [1912]. Dagegen tritt Bratescu (Dobrogea, 50 Jahre rumän. Leben, Bukarest [1928] 40 und schon vorher Buletinul XLI [1922] 32ff.) zu Unrecht für eine gewisse Beharrlichkeit des marinen Deltarandes deswegen ein, weil Reste der antiken Nomenklatur, so Κωνωπά bei Constantin Porphyrog. (o. S. 1385) sich bis ins 9. Jhdt. erhielten, andererseits die Georgsmündung als *S. Georgi* bzw. *-y* — hinzuzufügen ist auch die Sulinamündung als *Solina* bzw. *Sollina* — in den ältesten Kompaßkarten des Pietro Vesconte (1311—1318) bezeugt ist (Grămadă Ephem. Dacorom. IV [1930] 221. 244f.). Mit den Namen blieb und bleibt ja nicht auch ihr Inhalt. Aus Antipas Deltaerforschung aber (S. 26. 29. 39f. 43) ergibt sich ferner noch eine volle Bestätigung von Strabons Angabe, daß zwischen den Mündungen fortlaufend Inseln entstünden und so jenen Gürtel πρὸς τῇ θαλάττῃ, wie man schließen darf, bildeten. Gegenüber Avien descr. 340, Val. Flacc. 293. 375 und Ammian. Marc. XXII 8, 43, welche die Insel P. ins Meer hinausragen lassen, vertritt somit Strabon einen auf Autopsie beruhenden Quellenbericht. Brandis Meinung (o. Bd. IV S. 2119f.), Strabons Aus-

druck *ἐπὶ τὴν Πεύκην* beziehe sich, weil nach ihm die Insel nicht bis zum Meere vorreiche, nicht auf dieselbe, sondern auf den ‚Stromarm Peuke‘, ist daher abzulehnen.

Bei Ptolem. III 10, 2 ist die Insel P. zu einer solchen des *στόμα τὸ λεγόμενον Ἱερὸν ἢ Πεύκη* zusammengeschrumpft, somit zu einer Flußinsel geworden. Der Schlüssel zum Verständnis liegt möglicherweise in Strabons Angabe (a. O.), daß Dareios I. auf seinem Skythenzuge des J. 514 *κατὰ τὸ κάτω μέρος* der Insel P. den Brückenschlag vollzogen hätte; er könnte aber auch *κατὰ τὸ ἄνω* (sc. *μέρος*) der Insel vollzogen werden, fügt Strabon aus nicht völliger Übereinstimmung mit dieser Nachricht hinzu. Doch spricht gegen P. in diesem Zusammenhange nicht nur an und für sich jede Wahrscheinlichkeit, sondern auch Herodots direkte Bemerkung IV 89, daß das Heer des Königs *τοῦ ποταμοῦ τὸν αὐχένα, ἐκ τοῦ σχίζεται τὰ στόματα τοῦ Ἴστρου, ἐζεύγνυε.* Am ehesten fand somit die Überbrückung bei der bekannten Übergangsstelle von Issaccea (Noviodunum, Busolt GG II$^2$ 525, 5) mit Hilfe einer wie auch heute hier im Strome gelegenen Insel statt, d. i. somit an dem Orte, wo Ptolemaios a. O. das Delta und damit auch seinen *Ἱερὸν ἢ Πεύκη* genannten Arm beginnen läßt, so daß bei ihm jene Insel und die nicht allzuweit entfernte eigentliche P. zusammengeworfen sein könnten. Er setzt zwar die Insel 30 Längenminuten von *Νοουιόδουνον* gegen Osten entfernt an, andererseits aber 40′ westlich vom *στόμα Ἱερὸν ἢ Πεύκη*, so daß die zwischen Dunavețul—Cernețul (o. S. 1383) und St.-Georgs-Mündung liegende Deltainsel Dranov weniger gut gemeint sein kann. Grămadă freilich (243) bezeichnet sie irrig als ‚*ἡ Πεύκη* dei geografi antichi‘.

Auf eine andere Insel der unteren Donau scheint der Name P. in Arrians Erzählung von Alexanders Zug gegen die Thraker und Triballer (J. 339) übertragen zu sein (anab. I 2, 2. 3). Arrian spricht hier von dem Eiland, auf das die Thraker, der Familienanhang der Triballer und deren König Syrmos mit den Seinigen vor Alexanders Herankommen flüchten, und sagt ausdrücklich: *Πεύκη ὄνομα τῇ νήσῳ ἐστίν.* Er findet darin eine Bestätigung durch Strab. VII 3, 8 C. 301. Der Name *Π.* war also schon in dem von beiden benützten Quellenbericht (des Ptolemaios Lagu, wie man allgemein annimmt, darüber zuletzt Jacoby FGrH nr. 138 Kommentar S. 501f. u. Kornemann D. Alex.-Gesch. d. Königs Ptolem. [1935] 43f. 98 mit Lit.-Angaben) zu lesen; ob freilich als Teil des Originaltextes oder erst als nachträgliche Hinzufügung (so alternativ Beloch GG III 2$^2$ [1923], 354 und bloß in letzterem Sinne Pârvan Memoriile secț. istor. acad. Româna ser. III. Bd. 3 [1926] 44ff.), ist eine andere Sache. Der Umstand nämlich, daß die Insel infolge ihrer Steilränder und der Lage an einem, weil eingeengt, rascher fließenden Südarm des Stromes schwer zugänglich war (anab. I 3, 4) paßt nicht zum Marschlandcharakter der Deltainsel P. (von Droysen zuerst Gesch. Alex. d. Gr. [1834] 69, 76 und zuletzt Gesch. d. Hellenism. I 1$^2$ [1877] 122, 3 besonders betont; anschließend an ihn Niese Griech. und mak. Staaten I 54, 3 und Beloch GG III 2$^2$, 354). Könnte man Alexanders Zugrichtung zur Donau feststellen, so würde vielleicht auch aus diesem Gesichtspunkte die von ihm erreichte Insel unmöglich mit der Deltainsel gleichen Namens identisch sein; vgl. die Darlegungen bei G. Grote Hist. of Greece XII 33 Anm., dem Bunbury Hist. of anc. geogr. I [1879] 409, 2 folgt; A. Schaefer Demosth. III$^2$ [1887] 106, 2. York v. Wartenberg Kurze Übersicht d. Feldzüge Alex. d. Gr. [1897], 8f. R. de Bovis Trav. acad. Reims CXXIII [1907/08, bei Vulić Xenia univ. Athènes 1912, 202 zitiert]. Neubert in Peterm. Mitt. LXXX [1934] 288f. So aber ist Arrians Bericht, in geographischer Beziehung wenigstens, unzulänglich, wie Grote, gefolgt von Bunbury, ferner Columba (Studi storici per l' antichità class. Pisa III 1910, 212f.) und Oberhummer (Peterm. Mitt. LXXXI [1935] 19) mit Recht besonders hervorheben. Kruse freilich (De Istri ostiis, Bresl. 1820, 52f. 65f.) glaubte behaupten zu können, daß die zwischen Delta und den Lagunen von Babadagh und Razelm nach Osten zum Dunavațul vorstoßende Gebirgszunge ehemals jene Steilinsel des Arrian war, dadurch daß sie damals von Wasserläufen der Donau an allen Seiten bespült, auch im Westen durch einen solchen (Linie Isaccea—Babadag) abgeschnürt war. Doch stützt sich Kruse auf eine falsche Mappierung seiner Zeit sowie auf ungenaue Reiseberichte, so daß ihm Brunn (Zapiski Novorossijskago univ., Schrift. d. Univ. Odessa XXVIII [1879] 126) und Braun 188 nicht hätten folgen sollen, auch nicht mit der Annahme, daß jener Westarm in historischer Zeit nicht mehr bestand. Als Halbinsel aber, wie jene Gebirgszunge Murgoci (Anuarul inst. Geol. al Rom. V [1911] 324), Minns 13 und Bratescu (Buletinul XLI 36f.) mit Arrians Text vereinbar scheinen mußte, ist sie nicht nur mit dessen ausdrücklicher Rede von einer Insel wenig verträglich, sondern vielleicht auch nicht mit dem militärischen Mißerfolg Alexanders. Nastases Lösung wieder, der ebenfalls von Arrian ausgehend die Insel P. im Anschluß an den nördlichsten Deltaarm der Donau sucht und dafür den sog. Grindul Chiliei anspricht (Buletinul LI [1932] 23ff.), unterliegt zwar diesen Bedenken nicht, gerät aber dadurch, daß sie den Namen P. auf jenen Arm und seine unmittelbare südliche Nachbarschaft überträgt, in Widerspruch zu dem von Plinius, Solinus und Ammianus Marcellinus gebotenen gemeinsamen Überlieferungsstock über das Donaudelta (s. o. Nr. 1 u. 2 Anf.) und ebenso zu der von Pârvan gefundenen inschriftlichen Termination der Stadt Istros. Alle bisherigen Versuche, von Arrian her die verschiedenen Nachrichten über die Insel auf einen Nenner zu bringen, sind somit fehlgegangen.

Zu einer Verwechslung der von Ptolemaios Lagu gemeinten Insel mit der im Delta gelegenen P. konnte auf der Basis mangelnder geographischer Kenntnis*) der Parallelismus Anlaß geben, der zwischen Alexanders Donauzug und dem seines Vaters Philipp gegen den Skythenkönig Ateas an der

*) Sie gilt nicht für die Griechen der milesischen Colonien Istros und Tomi, welche die Donau aufwärts bis über die Alutamündung hinaus befuhren (Pârvan Ausonia X 1921] 190f. Acad. Roum. Bull. secț. hist. X [1923] 25. 34).



untersten Donau (J. 339; Beloch GG III 1$^2$, 557) besteht. Philipp kam nämlich erst in das Delta, d. h. zur Insel P., und auf seinem Rückzug in die makedonische Residenz durch das Triballergebiet, umgekehrt Alexander erst in dieses und dann an die Donau; hier aber opferten beide dem Ahnherrn ihres Geschlechtes Herakles. Genauer dachten sich, stromaufwärts gesehen, die bei Arrian gemeinte Insel Droysen Gesch. d. Hellenism. I 1$^2$, 122, 3 oberhalb von Silistria, Beloch GG III 2$^2$, 354 zwischen Silistria und Rustčuk, York v. Wartenberg 8 zwischen den rechten Nebenflüssen Jantra und Vid, Neubert 289 kurz oberhalb von Svištov (Inseln Groß- und Klein-Persina), Bovis (nach Vulić Xenia univ. Athènes 1912, 202) zwischen Vidin und Turn-Severin. Dagegen traten für die Gleichung mit der Deltainsel u. a. ein: Niebuhr (Kl. Schr. I [1828] 375, Zippel (D. röm. Herrschaft i. Ill. 38), Müllenhoff (Deutsche Altertumsk. III 135), Roos (Prolegomena ad Arriani Anab. [1906] 49. 58), Columba 209ff., J. Weiß o. Bd. VII S. 1333. Vulić (Klio IX 491; Xenia 200; Rev. internat. étud. balcaniq. II [1936] 200) will nicht entscheiden, neigt aber der letzteren Gelehrtengruppe zu; in ganz bestimmter Weise spricht er von der P.-Insel nahe den Donaumündungen in Stud. Rom. I [1913] 234.

Etymologisch erklärte Eratosthenes a. O. den Inselnamen *διὰ τὸ πεύκας πολλὰς ἔχειν.* Interessant wäre, ob Demetrios v. Kallatis — wegen seiner Heimat — dieser Wortdeutung zustimmte; Ps.-Skymn. 789f. vertritt sie nämlich ebenfalls. Ebenso die moderne Sprachforschung, wobei Jokl (Reallex. d. Vorgesch. I 90. XIII 287) und A. Mayer Glotta XXIV (1936) 195, über Krahe (D. alten balkanillyr. geogr. Namen 95) hinausgehend, den indogermanischen Charakter der Wurzel *peuk* hervorheben. Heute allerdings gibt es in der Dobrudscha miteingerechnet das Deltagebiet keinen Coniferenbestand mehr. Eine Versuchspflanzung von Pinus maritima in der südlichen Dobrudscha (Tuzla) hat zu ungünstigen Ergebnissen geführt (Bratescu Dobrogea [1928] 84). Daß aber solcher im Altertum in der Deltanähe bestand, macht auf den von Pârvan aus der Befestigung der Kolonie Istros hervorgezogenen beiden Marmorstelen (s. S. 1382) der zweite daselbst erhaltene griechische Brief des moesischen Statthalters Flavius Sabinus, gerichtet an die Stadtbehörden von Istros, sicher; der Statthalter versichert darin denselben die Freiheit des Fischfangs in der P.-Mündung *καὶ τοῦ παραφέρειν τὴν δᾶδα εἰς τὴν ἑνὸς ἑκάστου χρείαν δίχα τέλους.* Ob freilich dieser Nadelbestand auf der Insel und hier primär zu Hause war, bleibt fraglich, vielleicht stammte er eher von dem Gebirge, das den P.-Arm im Süden begleitete, und dieses hatte, wenn es das *Πεύκη ὄρος* des Ptolemaios (III 5, 5) war, in Wirklichkeit seinen Namen *διὰ τὸ πεύκας πολλὰς ἔχειν* (Peuce Nr. 3).

Erwähnungen der Insel P. noch außerdem in der römischen Poesie: Lucan. III 201f. (dazu Schol. J. Endt); Martial. VII 54, 3. Val. Flacc. VIII 217. 256. 293. 376f. Stat. silv. V 2, 136. Claudian. de IV. cons. Honor. 630. de VI. cons. Hon. 105. Sid. Apoll. V 114f. und bei Steph. Byz. s. *Πεύκη* (vgl. auch *Κάλπη*). Schließlich bei Iul. Honor. I 19 *Peuce oppidum* — der Gattungsname als Folge der Ablesung von der kartographischen Unterlage — und in Cosmogr. I 19 *Peice.*

3) *ἡ Πεύκη ὄρος*, bzw. Gen. *τῶν Πευκινῶν ὀρέων* (Ptolem. III 5, 5. 9). Der Astronom setzt das Gebirge $2^1/_2$ Breitengrade nördlich von den Karpathen an, zwischen *Πευκινοί τε καὶ Βαστέρναι* im Süden (III 5, 7) und *Κοιστοβῶκοι καὶ Τρανσμοντανοί* im Norden (III 5, 9) — s. Müller Tab. in Ptolem. Geogr. nr. 16 —, zwischen Völkerschaften somit, die wie die *Peucini* (s. d.) und *Costoboci* (o. Bd. XI S. 1505) zum Donaudelta tendierten. Daß in dessen Nähe ein Gebirge des Namens P. lag (so F. Braun Sbornik otdělenija russkago jazyka i slovesnosti, Akad. Petersburg LXIV [1899] nr. 12 S. 107; vgl. auch Forbiger Hdb. d. alt. Geogr. III$^2$ [1877] 762, 22), hat daher viel für sich. Uckert freilich (Geogr. d. Griech. u. Römer III 2 [1846] 126) und Müller (Ptolem.-Ausg. I 419 adn.) sehen dasselbe bei Ptolemaios als bloße Fiktion an. Doch gab die P.-Insel allein nicht den Lebensraum, den die Völkerschaft der Peucine brauchte, ebensowenig in der Vegetation, wie es scheint, die Voraussetzung für die Namengebung (o. S. 1389). Da P. ein redender Name ist, ist es nicht unmöglich, daß er unabhängig vom Donaudelta noch einmal vorkam und als Gebirge etwa dasselbe wie die *Alpes Bastarnicae* der Tab. Peut. VIII 2 Miller (Ostkarpaten?) bedeutete (Zeuß D. Deutschen u. die Nachbarstämme 130. L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme I$^2$ [1934] 88, 5. Pârvan Memoriile secț. istor. acad. Rom. ser. III Bd. III 333). Doch ist diese Gleichsetzung nicht damit bewiesen, daß Plin. n. h. IV 100 *Peucini Basternae,* Ptolem. III 5, 7 *Πευκινοί τε καὶ Βαστέρναι* und Tac. Germ. 46 *Peucini quos quidam Bastarnas vocant* schreibt (s. Peucini). [E. Polaschek.]

**Peucetiantes** s. Peucetii.

**Peucetii** (*Πευκέτιοι*), einer der unteritalischen Iapygerstämme, Dion. Hal. I 11, 13. Polyb. III 88, 3 (in einer Lücke ausgefallen: Schulze 36). Strab. VI 277. 283. Plin. n. h. III 99. Diod. XXI 4. Ptolem. III 1, 13, oder auch bei den Römern Poediculi, Strab. a. O. Plin. n. h. III 102. Iustin. XII 2, 12. Dem Namen zufolge waren diese ‚Schwarzwälder‘ zunächst auf das Binnenland Apuliens beschränkt und dehnten sich erst allmählich zur Küste hin aus; gegen die nördlichen Daunii lief die Grenze etwa bei Canusium-Rudiae, Röm. Mitt. XIX (1904) 216—229. ‚Da die Namen P. und Daunier‘, so sagt Strab. VI 283, ‚von den Eingeborenen überhaupt nicht gebraucht werden‘ (sie sind nach Strab. VI 277 hellenisch, während die Eingeborenen das Land Apulien nennen), ‚außer vielleicht in alter Zeit, sondern dieser ganze Landstrich Apulien heißt, so lassen sich natürlich auch die Grenzen dieser Stämme nicht mit Bestimmtheit angeben.‘ Es erscheinen bei Hekat. 56, wo Chandane als eine Stadt *Ἰαπυγίας* nach Steph. Byz. genannt wird, auch *Πευκαῖοι*; ebenso frg. 57: *Πευκετίαντες, ἔθνος τοῖς Οἰνώτροις προσεχές.* Schließlich nennt auch noch Skyl. 14 unter den Stämmen der italischen Iapyger die *Πευκετιεῖς.* Es ist nicht gut angängig, daß Hekataios dasselbe Volk mit verschiedenen Namensformen nennt: man könnte, da es P. nach Callimachos auch bei den illyrischen Iapudes gibt (Plin. n. h. III 139)

auch Chandane, deren Aspirata sowieso etwas verdächtig ist, der jazygischen Binnenstadt Kandanon (Ptolem. III 7, 3) gleichsetzen. Will man dies nicht, so muß man verschiedene Redaktionen für Hekataios annehmen. P. nennt auch ein frg. 21 Herodors, wobei es unklar ist, ob diese P. die illyrischen oder italischen sind. Ebenso liegen zweifellos Verwechslungen der P. mit den Piceni vor; vgl. Schulze 43ff., wie das insbesondere für die P. bei Skylax angenommen wird. Nach Hekataios nennt die P. Pherekydes von Athen, der nach Eusebios (Ol. 81) in der Mitte des 5. Jhdts. v. Chr. lebte, Pherek. frg. 85 (FHG I p. 92): *φέρε δὴ καὶ τὸ γένος ὅθεν ἦν τῶν Οἰνωτρῶν ἀποδείξωμεν, ἕτερον ἄνδρα τῶν ἀρχαίων συγγραφέων παρασχόμενοι μάρτυρα, Φερεκύδην τὸν Ἀθηναῖον, γενεαλόγον οὐδενὸς δεύτερον. πεποίηται γὰρ αὐτῷ περὶ τῶν ἐν Ἀρκαδίᾳ βασιλευσάντων ὅδε ὁ λόγος· Πελασγοῦ καὶ Δηιανείρης γίγνεται Λυκάων· οὗτος γαμεῖ Κυλλήνην, Νηίδα νύμφην, ἀφ' ἧς τὸ ὄρος ἡ Κυλλήνη καλεῖται. ἔπειτα τοὺς ἐκ τούτων γεννηθέντας, διεξιὼν καὶ τίνας ἕκαστοι τόπους ᾤκησαν, Οἰνωτροῦ καὶ Πευκετίου μιμνήσκεται λέγων ὧδε· καὶ Οἰνωτρός, ἀφ' οὗ Οἰνωτροὶ καλέονται οἱ ἐν Ἰταλίῃ οἰκέοντες, καὶ Πευκέτιος, ἀφ' οὗ Πευκέτιοι καλέονται οἱ ἐν τῷ Ἰονίῳ κόλπῳ*; vgl. dazu Strab. a. O. Plin. n. h. III 102. Antonius Liberal. *μεταμ. συναγ.* 31. Paus. VIII 3, 5 (X 13, 10: Iapyger helfen den P.). Eine eingehende Geschichte der P. bei B. Schulze De Hecataei Milesii Fragmentis quae ad Italiam meridionalem spectant, Lpz. 1912, 32—50. [Hans Philipp.]

**Peucetius**, vertrauter Ratgeber des Kaisers Maximinus Daia. Nach Euseb. hist. eccl. IX 11, 4 *τῶν καθόλου λόγων ἔπαρχος*, was Rufinus in seiner Übersetzung der Stelle versehentlich mit *praefecturae tenuit culmen* wiedergibt. Aber P. war sicherlich *rationalis* in der Stellung des ersten Finanzministers, des *rationalis summae rei* (s. u. Bd. I A S. 263, 11ff. E. Stein Gesch. d. spätröm. Reiches I 135). Palanque Essai sur la Préfecture du Prétoire du Bas-Empire 2, 9 hält ihn wohl mit der Rufinusübersetzung für identisch mit dem damaligen Praetorianerpraefecten Sabinus und spricht irrtümlich von einem Peucetius Sabinus. [W. Enßlin.]

**Peucini, -eni, -enni**, nach Strab. VII 3, 17 C. 306 einer von drei Stämmen, in welche die (germanischen) Bastarner zerfallen, bei Plin. n. h. IV 100 als Namensgruppe *Peucini Basternae* der fünfte Hauptstamm der Germanen, bei Tac. Germ. 46 stellvertretend für Bastarnae gebraucht (*Peucini quos quidam Bastarnas vocant*). Ptolemaios unterscheidet zwischen *Πευκινοί τε καὶ Βαστέρναι* als *μέγα ἔθνος* im Raume *ὑπὲρ τὴν Δακίαν* (III 5, 7) und *Πευκινοί*, welche das Donaudelta (*τὰ στόματα*) innehaben (III 10, 4, vgl. auch 7), neben *Τρωγλοδύται*, welche *ὑπὸ τὸ στόμα* wohnen. In scheinbarem Anschlusse an Ptolemaios spricht demgemäß Ammian. Marc. XXII 8, 43 von der *Peuce .. insula, quam circumcolunt Trogodytae* (!) *et Peuci*. Was nach der zweitangeführten Ptolemaiosstelle und nach Ammian naheliegt: Ableitung des Namens P. von dem der Insel *Peuce*, spricht Strabon a. O. und vorher VII 3, 15 C. 305 auch tatsächlich aus: P. hätten gewisse Bastarner des Hinterlandes der Donau-Dnjepr-Küste des Schwarzen Meeres davon geheißen, daß sie ehemals diese Insel bewohnten. Aber mit Rücksicht darauf, daß die Insel für Siedlungskultur wenig geeignet und viel zu beschränkt ist, ist Strabons Etymologie, mag sie auch allgemein angenommen sein (Mannert Geogr. d. Griech. u. Römer VII 30. Zeuss D. Deutschen u. die Nachbarstämme 130. Forbiger Hdb. d. alt. Geogr. III² 746, 52. Müllenhoff Deutsche Altertumskde. II 107f. Much Deutsche Stammeskde.³ [1920], 126; ders. i. Hoop's Reallex. I 177; ders. i. Germanist. Forsch. = Festschr. Wien. akad. Germanistenverein [1925] 21; ders. Germ. d. Tac. [1936] 413. Schweizer-Sidler Tac. Germ.⁸ [1923] 102. Reeb (u. Reis) Tac. Germ. [1930] 170. L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme I² [1934] 88), nicht besonders wahrscheinlich (Gudeman Tac. Germ., Berl. 1916); außer der Name P. bezeichnete neben Insel und Arm auch die im Süden anschließende nördliche Dobrudscha. Möglicherweise führte das Gebirge daselbst (o. S. 1388), möglicherweise aber auch ein anderes mehr gegen Westen gelegenes den bei Ptolem. III 5, 5. 9 überlieferten Namen des *Πεύκη ὄρος* bzw. der *Πευκινὰ ὄρη*. Denn unter den von Germanicus aus seinen Kriegszügen ins westliche Germanien, wie es scheint (Mommsen CIL VI p. 899), heimgeführten Sklaven war auch ein gewisser *Nereus nat(ione) Germ(anus) Peucennus*, der nachher in Rom verstarb (CIL VI 4346 = Dess. 1722). Es ist somit nicht ausgeschlossen, daß, als Bastarner zur unteren Donau kamen (um 200 v. Chr.: Müllenhoff Deutsche Altertumsk. II 104 u. Anm.*), sie den Stammesnamen *Peucenni* (*Πευκηνοί* bei Steph. Byz. s. *Πεύκη*) bereits mitbrachten und dieser hier mit *Peucini*, den Um- und Anwohnern der Insel P., zusammenwuchs, bzw. Griechen und Römer zur einheitlichen Etymologie von eben diesem Inselnamen veranlaßte. Wurde so damals der alte thrakische Volksname zu einem ethnischen Teilbegriff von Bastarnern (so wohl auch Hist. aug. v. Marc. 22, 1 zum J. 166ff. ... *Basternae Halani Peucini Costoboci*), so später im 3. Jhdt. n. Chr. zu einem solchen von Goten (Iord. Get. 91 *Gothos et Peucinos* zum J. 248. Hist. aug. Claud. 6, 2 *Peuci Grutungi* und Zosim. I 42, 1 *Πεύκας καὶ Γότθους* zum J. 268; Claudian. de VI. cons. Hon. 105f. ... *Alaricum barbara Peuce / nutrierat*); denn das Delta lag ja an einem Völkertor, um das es vom 3. Jhdt. n. Chr. an wieder besonders lebendig zuging. [E. Polaschek.]

**Peuke** s. Peuce.

***Πευκελαῶτις*** heißt die Landschaft am Indos, in die Alexander d. Gr. bei seinem Einmarsch in Indien die Generale Hephaistion und Perdikkas entsendet bei Arrian. anab. IV 22, 7f.; den gleichen Namen gibt Arrian. IV 28, 6 der Stadt, die unfern des Indos liegt. Ind. 1, 8 nennt er diese große und nahe dem Indos gelegene Stadt *Πευκελαΐτις*, 4, 11 bezeichnet er die Landschaft so, die der *Κωφήν* (Kābul) durchfließt. Strab. XV 1, 27 p. 698 setzt die Stadt *Πευκολαΐτις* gleichfalls am Indos an, bei der Alexander auf einer Schiffsbrücke das Heer übersetzte. Plin. n. h. VI 62 gibt die Entfernung von Alexandria sub Caucaso zum Kophen und zur Stadt *Peucolatis* auf 237 römische Meilen an, von da bis zum Indus und nach Taxila auf 70 röm. Meilen. VI 78 erwähnt er das Volk der *Peucolitae*, 94 die Stadt *Peucolis* (v. l. *Peucolais* bzw. *Peucolaitae*). Im Peripl. m. E. 47 heißt die Landschaft, in der angeblich Bukephala lag, Proklais; 48 ist sie das Gebiet, durch das die Narde nach den Handelsstädten Ozene und Barygaza gebracht wird; ihr benachbart sind die nördlichen Landschaften *Καττυβουρίνη* (nach Müller GGM I Proleg. CIV zu verbessern zu: *Κασπαπυρηνή*), *Πατροπαπίγη* (ebd.: *Παροπανισηνή*) und *Καβαλίτη*. Ptolem. VII 1, 44 kennt die Stadt *Προκλάεις* im Gebiete der Gandarai zwischen Suastos (Swāt) und Indos; Dion. Per. erwähnt 1143 das Volk der *Πευκαλεῖς*, nach ihm die *Γαργαρίδαι* (falsch für *Γανδαρίδαι*); vgl. Eustath. z. St. Avien. descr. 1348. Priscian. 1049. Nikeph. 1128. Lautgestalt und Lage lassen das indische *Puṣkalāvatī* (oder *Puṣkarāvatī*), ‚Lotusstadt' in der dem Stichwort am nächsten kommenden Prākritform **Pukkhalāvatī* erkennen (mit Dehnung des auslautenden Vokals vor der Endung *-vati* nach Pāṇini VI 3, 119; vgl. 1, 219. IV 2, 85, der aber selbst den Ort nicht kennt, wohl aber der Kommentar, die aus dem 7. Jhdt. stammende Kāśikā. Die Prākritform rechnet Grierson Ind. Antiqu. XLIV [1915] 227f. dem Paiśācī-Prākrit zu). Sie lag in der Landschaft Gandhāra, die in den Inschriften des Dareios (Behistūn I 6. Persepolis e 2. Nakš-i-Rustam 3) und bei Hekataios (Reese Griech. Nachr. über Indien 3) erwähnt wird, bei Herodot. III 91 ist der Stamm der *Γανδάριοι* genannt, die Landschaft III 91, 102. IV 44 wird sie als *Πακτυική* bezeichnet. Auch dieser Namen stellt einen Versuch der Wiedergabe des indischen **Pukkhalāvatī* dar (Marquart Philol. Suppl. X 171ff.); die Landschaft gehörte im 6./5. Jhdt. v. Chr. zum Achämenidenreich. Alexander d. Gr. hatte, als er gegen den Kophen vorrückte, Hephaistion und Perdikkas in die *P.* zum Indos vorausgeschickt mit dem Auftrage, die Orte am Wege zu erobern oder durch Vertrag zu gewinnen und am Indos den Übergang vorzubereiten. Der Hyparch der *P.* war Astis, der sich empörte und in eine Stadt zurückzog, die nach 30tägiger Belagerung von den beiden Generalen erobert wurde; er selbst kam um. Zu seinem Nachfolger wurde Sangaios bestellt, der vor Astis zu Taxiles geflohen, dem Fürsten von Taxila, der mit anderen indischen Fürsten dem detachierten Korps zugeteilt worden war (Arrian. anab. IV 22, 7f.). Aus anab. IV 28, 4 scheint sich der Name der Festung des Astis zu ergeben, Orobatis (nach Mc Crindle Invasion of India by Alexander 72 Arbutt am linken Ufer des Landai, der aus Kābul und Swāt vereinigte Fluß, angeblich dem antiken Girī, so Dey, nach Avadānakalpalatā 32, 13 offenbar, was unrichtig ist), wie Anspach (Exped. Ind. I 14, 36) und Berve (D. Alexanderr. II 89f. nr. 174. 348 nr. 691) annehmen; doch ist die Stadt IV 22, 8 nicht mit Namen genannt, sie geht bei der Eroberung zugrunde, während Orobatis befestigt und eine Besatzung zurückgelassen wird, für jene namenlose Stadt aber Sangaios zu sorgen hat. Alexander selbst erlangte, als er zum Indos zog, die Übergabe der Stadt *P.* (IV 28, 6), wo er eine Besatzung mit Philipp an der Spitze zurückließ, und überschritt bei Embolima den Indus. In der indischen Literatur ist Puskalāvatī vielfach belegt; nach Rāmāyaṇa VII 101, 11 gründen die Söhne Bharatas, des Bruders des Rāma, Takṣa und Puṣkala, zwei Städte, der erstere im Gandharvenlande Takṣaśilā, der zweite Puṣkalāvatī im Gandhāralande. Der ältere Namen soll Utpalāvatī (‚Lotusgleiche') gewesen sein (in Uttarāpatha, Divyāv. XXXII 470ff., bes. 479, 19f.; vgl. Rājendral. Mitra Buddhist Sanskrit Lit. of Nepal 316). Durch eine Inschrift aus Ghaz Ḍheri (Chārsadda) ist eine Gegend von *Pukhala* belegt (Majumdar Journ. Asiat. Soc. Bengal N. S. XX [1924] 5f. nr. 8). Die Reiseberichte der chinesischen Pilger beschreiben die Landschaft Gandhāra, nördlich von Puruṣapura, dem heutigen Peshawer; bei Hiuen-Tsang ist diese Stadt die Hauptstadt von Gandhāra, das 1000 Li von Ost nach West, 800 Li von Nord und Süd groß ist und im Osten an den Indus grenzt. Die nordöstliche Richtung von Peshawer und die Überschreitung eines großen Flusses deuten auf den Kābul und das Gebiet von Hashtnagar, einem Gebiete zwischen 71° 57—71° 57' ö. L. und 34° 3'—34° 25' n. Br., das antike Puṣkalāvatī, im Chinesischen vom 4.—7. Jhdt. n. Chr. als *Pu-se-ka-lo-fa-ti* belegt (s. Fa-hien, trsl. Legge 31ff. Giles 13. Hiuen-Tsang, trsl. Beal I 97ff. Watters I 214f.). Im 7. Jhdt. hatte die Stadt einen Umfang von 14—15 Li, besaß eine große Bevölkerung, zahlreiche buddhistische Stūpabauten in der Umgebung. Der arabische Schriftsteller Albīrūnī erklärt in seinem Werke über Indien (übers. Sachau I 302) das aus Varāhamihiras Bṛhatsamhitā XIV 26 übernommene Puskalāvatī mit Pikala, ein Beweis für dessen Existenz zu seiner Zeit (um 1030) und für die Ähnlichkeit des griechischen Wortes. Hashtnagar bedeutet ‚Achtstadt', weil es aus acht beieinander liegenden Städten bestand (von Nord nach Süd: Tangai, Sherpao, Umarzai, Tarangzai, Utmanzai, Rājar, Chārsadda, Prāng). Cunningham (Ancient Geography of India 58f.) hält Hashtnagar für eine kleine Änderung eines ursprünglicheren Hastinagara, d. i. Stadt des Hastin. dem anzunehmenden indischen Namen des Astis, Hashtnagar habe man als plausible Erklärung für die persisch-mohammedanische Bevölkerung gewählt. (Anspach 14f., 38 erklärt die Astakenoi bei Arrian. Ind. I 1 für die ‚Bewohner der acht Städte', d. i. Hashtnagar, daher der Namen ihres Fürsten Astis.) Coomaraswamy (Gesch. d. ind. u. indones. Kunst 62) sieht in Mir-Zigārat oder Balā-Hiṣār, wo Swāt und Kābul sich vereinigen, das antike Puṣkalāvatī, was keine der Quellen erwähnt und Ptolemaios' Angabe widerspricht; zudem hat der Swāt sein Bett geändert. In der indischen Literatur ist eine von einem Hastin begründete Stadt wohl bekannt, sie heißt aber Hastināpura (oder Hastinīpura, Hāstinapura) und lag nordöstlich des heutigen Delhi; auch war Astis, der ja bald umkam, keine so bedeutende Persönlichkeit, um sein Andenken im Stadtnamen zu verewigen. Besonders Chārsadda ist durch reiche Inschriftenfunde bekannt und die Gegend voll von Ruinen buddhistischer Stūpabauten und Zeugen der graeco-buddhistischen Kunst, deren Stil als Gandhāra bezeichnet wird (Foucher L'art gréco-bouddhique du Gandhāra, 2 Bde, Paris 1905—1923), und durch Funde (zuletzt in Afghani-

stan) von Bauten und Skulpturen in ihrer Ausdehnung bis Chinesisch-Turkistan hervortritt (vgl. Le Coq-Waldschmidt Die buddhistische Spätantike in Mittelasien, 7 Bde, Berlin 1922—1928. Barthoux Fouill. de Hadda, Paris 1930. Mémoires de la délég. franc. en Afghanistan II, Paris 1928). Foucher Bull. de l'École franç. d'Extr.-Orient I 1901, 322ff., bes. 334ff. [O. Stein.]

**Peukestas.** 1) Sohn des Alexandros, vornehmer Makedone aus Mïeza (Arrian. Ind. 18, 6), nahm am asiatischen Feldzug Alexanders d. Gr. als Angehöriger, vermutlich als Offizier, der Hypaspistenleibwache teil (Diod. XVII 99, 4). Im Herbst 326 erscheint er unter den Trierarchen der Stromflotte auf dem Hydaspes (Arrian. a. O.). Kurz darauf trug er beim Sturm auf die Mallerstadt Alexander den heiligen Schild aus dem Athenatempel von Ilion voran und deckte mit ihm den König, als dieser, nachdem er mit P. und wenigen Begleitern die Mauer überstiegen hatte, schwer verwundet niedersank (Arrian. anab. VI 9, 3—10, 4; Ind. 19, 8. Diod. XVII 99, 4). Ob P. selbst dabei verwundet wurde (Curt. IX 5, 14ff.), ist angesichts der Ausschmückung, welche das Ereignis bei Curtius und anderen (Plut. Alex. 63. Ps.-Callisthen. III 4 cod. A. Itin. Al. M. 115) erfahren hat, nicht mit Sicherheit zu sagen. Alexander ehrte seinen Retter in ungewöhnlicher Weise, indem er zu den 7 Somatophylaxstellen eine achte hinzufügte und sie in Karmanien (Winter 325/24) P. übertrug, gleichzeitig ihn für die Besetzung des Satrapenpostens von Persis in Aussicht nahm (Arrian. anab. VI 28, 3f.). P.s Neigung zum iranischen Wesen und seine Geschicklichkeit im Umgang mit den Eingebornen, die ihn von den anderen vornehmen Makedonen unterschied und dem König besonders wertvoll machte, scheint den Anlaß zur Betrauung mit diesem Amte gegeben zu haben. Jedenfalls beeilte sich P., nachdem er während des Aufenthaltes in Persepolis zum Satrapen der Landschaft bestellt war, nicht nur wie Alexander persische Tracht anzulegen, sondern auch der Landessprache zu bedienen, wodurch er die Gunst der Untertanen gewann (Arrian. anab. VI 30, 2f. VII 6, 3). Auch durch Entfaltung fürstlicher Pracht kam er dem Geschmack der Asiaten entgegen (Plut. Eum. 14). Den König begleitete P. zunächst nach Susa, wo er von ihm im Februar 324 als erster mit einem goldenen Kranz ausgezeichnet wurde (Arrian. anab. VII 5, 4), im übrigen jedoch bei den Makedonen durch sein persisches Gebaren lebhaften Unwillen erregte (Arrian. anab. VII 6, 3). Daß ihm damals auch die Satrapie Susiane unterstellt worden sei, ist eine nicht haltbare Vermutung von Tarn (Journ. hell. stud. XLIII 1923, 93, 1. Vgl. dazu Berve Alexanderreich II nr. 440, 4); P. kehrte vielmehr von Susa alsbald in seine Satrapie Persis zurück, die er während der folgenden Monate verwaltete. In diese Zeit gehört seine Verwundung durch einen Bären auf der Jagd und wahrscheinlich eine Krankheit, die durch den Arzt Alexippos (o. Bd. I S. 1468 Nr. 8) geheilt wurde (Plut. Alex. 41), ferner eine Belobigung durch Alexander für die Ergreifung eines entlaufenen Sklaven (Plut. Alex. 42). Im J. 323 verließ P. seine Satrapie, um dem König nach Babylon 20 000 Mann zuzuführen, vor allem wohl persische Schleuderer und Bogenschützen (vgl. Diod. XVII 110, 2), daneben auch Kontingente der benachbarten Tapurer und Kossaier (Arrian. anab. VII 23, 1). Die Verteilung und Eingliederung dieser Truppen war eine der letzten Regierungshandlungen Alexanders (Arrian. anab. VII 24, 1. Diod. XVII 110, 2), während dessen Todeskrankheit sich P. in Babylon befand. Am 16. Daisios wohnte er dem von Medios (o. Bd. XV S. 103 Nr. 2) gegebenen Gastmahl bei (Ps.-Callisthen. III 31), auch gehörte er zu den Würdenträgern, die am 26. Daisios durch Inkubation im Tempel des Serapis, eines babylonischen Gottes mit ähnlichem Namen oder Beinamen, erfahren wollten, ob der kranke König in das Heiligtum gebracht werden sollte, was jedoch verneint wurde (Arrian. anab. VII 26, 2).

Bei der Satrapienverteilung in Babylon nach Alexanders Tode behielt P. Persis (Diod. XVIII 3, 3. Dexipp. frg. 8, 6 Jac. Iustin. XIII 4, 23. Ps.-Callisthen. III 33, 22. Iul. Valer. III 59), ebenso im J. 321 bei der zu Triparadeisos vorgenommenen Neuordnung (Diod. XVIII 39, 6. Arrian. succ. frg. 9, 35 Jac.). Bei seinen Untertanen erfreute er sich weiter dank der Annahme persischer Sitte großer Beliebtheit (vgl. Diod. XIX 14, 5. 48, 5), so daß er unter den Statthaltern der oberen Satrapien als einer der mächtigsten galt. Im Kampf gegen Peithon, der, gestützt von Antigonos, sich über die anderen Satrapen Irans zu erheben trachtete (o. Bd. XIX S. 218), gelang es P., gemeinsam mit diesen den Gegner zu schlagen und aus Parthien zu vertreiben (Diod. XIX 14, 2ff.). Die Sieger vereinigten sich darauf (317) mit dem inzwischen nach Susa vorgerückten königlichen Feldherrn Eumenes (o. Bd. VI S. 1083ff.), doch erhob sich alsbald Streit wegen des Oberbefehls, den P. auf Grund seines Ranges und der Stärke des von ihm geführten Truppenkontingentes für sich in Anspruch nahm. (Zu allem folgenden vgl. Vezin Eumenes v. Kardia 1907, 88ff.) Eumenes' Vorschlag, gemeinsame Beratungen im Zelt Alexanders zu pflegen und nicht offiziell einen Oberbefehlshaber zu bestellen, endete schließlich den Zwist der makedonischen Heerführer und sicherte ihm selbst praktisch die Leitung der Operationen (Diod. XIX 14, 5—15, 4; vgl. Plut. Eum. 13). Nur ungern stellte P. damals seine Ansprüche zurück und erst nach einigem Widerstreben ließ er sich daher bereit finden, 10 000 Bogenschützen an den Pasitigris zu beordern, wo Eumenes und seine Verbündeten gegen den über Susa vordringenden Antigonos eine Verteidigungsstellung bezogen (Diod. XIX 17, 4f.). Antigonos' Vormarsch nach Medien veranlaßte die Verbündeten sodann zum Schutz der oberen Satrapien nach Persis zu marschieren, dessen Hauptstadt Persepolis man nach einem Marsche von 24 Tagen erreichte, unterwegs bereits von den Untertanen des P. auf dessen Befehl reichlich mit Lebensmitteln versorgt (Diod. XIX 21, 3). Noch mehr aber suchte P. in Persepolis selbst durch Gelage und prunkvolle Feste sich die Gunst des Heeres zu gewinnen. Die Absicht, auf solche Weise sich doch noch den Oberbefehl zu verschaffen, war so offensichtlich, daß sie Eumenes zu einer Gegenmaßnahme bewog: Er



ließ während der Feiern einen angeblichen Brief des dem P. befreundeten Satrapen von Armenien Orontes (s. d.) verlesen, in dem der Tod Kassandros' und der Anmarsch des Reichsverwesers Polyperchon gemeldet wurde, eine Nachricht, die ihre Wirkung im Sinne einer Stärkung des Eumenes als des von der königlichen Zentralgewalt allein legitimierten Feldherrn nicht verfehlte (Diod. XIX 22f. Plut. Eum. 14. Polyaen. IV 8, 3). Eumenes konnte es jetzt wagen, den Satrapen von Arachosien Sibyrtios (u. Bd. II A S. 2183), der dem P. besonders befreundet war, vor Gericht zu ziehen und, nachdem der Beklagte sich durch Flucht dem Urteil entzogen hatte, seinen Besitz zu beschlagnahmen (Diod. XIX 23, 4). P. selbst anderseits wurde von Eumenes eifrig mit Freundlichkeiten und Versprechungen umworben, ihn bei der königlichen Sache zu halten (Diod. XIX 24, 1), ein Bemühen, dem jedoch nur ein scheinbarer und vorübergehender Erfolg beschieden war.

Denn P., der wie die anderen verbündeten Satrapen an der Schlacht in der Paraitakene (Herbst 317) beteiligt war, beabsichtigte beim Überfall des Antigonos auf die zerstreuten Winterquartiere des Eumenesheeres mit seinen Leuten die Flucht zu ergreifen und wurde nur durch Eumenes zum Bleiben genötigt (Diod. XIX 37, 6. 38, 1. Plut. Eum. 15; vgl. Polyaen. IV 6, 11). An dem Plan der verbündeten Satrapen, Eumenes, dessen Oberkommando die Soldaten nach den letzten erfolgreichen Operationen gegen Antigonos wünschten, zu beseitigen, scheint P. dagegen aktiv nicht beteiligt gewesen zu sein (Plut. Eum. 16), vielleicht weil er bereits in Unterhandlungen mit Antigonos stand (s. u.). In der Schlacht in der Gabiene (317/16) kommandierte er neben Eumenes auf dem linken Flügel (vgl. Diod. XIX 41, 2), jedoch nicht an dessen äußerem Ende (Kromayer Ant. Schlachtfelder IV 430 mit Recht gegen Niese Griech. und maked. Staaten I 269, 1). Sein kampfloses Zurückweichen beim Angriff des Antigonos machte auch Eumenes' Stellung unhaltbar (Diod. XIX 42, 4f.), der nun, um das bereits von Antigonos eroberte Lager zurückzugewinnen, seine Reiter sammelte und P. samt dessen noch unversehrten Reitern zum Kampfe rief. P., der sich in der Nähe befand, gab jedoch dem Rufe kein Gehör, zog sich vielmehr mit seinen Truppen weiter aus dem Kampf zurück, so daß, zumal die Nacht einbrach, dem Eumenes die Wiedereroberung des Lagers unmöglich wurde (Diod. XIX 43, 2f.; vgl. Plut. Eum. 16). Damit besiegelte er zugleich das Schicksal des Eumenes. Denn der Verlust des Lagers, in dem sich die Angehörigen der makedonischen Soldaten befanden, bewog diese dazu, entgegen den Plänen der Satrapen oder gar den Wünschen des Eumenes sich mit Antigonos in Verhandlungen einzulassen und die Rückgewinnung ihrer Angehörigen und ihrer Habe mit der Preisgabe des Eumenes zu erkaufen, der gefesselt dem Unterhändler des Antigonos übergeben wurde (Diod. XIX 43, 5ff. Plut. Eum. 17. Polyaen. IV 6, 13). Auch die persischen Truppen des P. gingen — wohl unter seiner Führung — zu Antigonos über (Polyaen. a. O.). P.s Verhalten in der Schlacht legt den Gedanken nahe, daß er schon vor ihrem Beginn in Fühlung mit Antigonos stand (vgl. Niese I 269), doch mußte er bald erfahren, daß er sich in Antigonos verrechnet hatte. Denn der Sieger, der nicht gesonnen war, starke Satrapengewalten und ehrgeizige Statthalter zu dulden, erschien, nachdem er Peithon hatte hinrichten lassen (o. Bd. XIX S. 222), noch im J. 316 in Persis und entsetzte P., dessen Beliebtheit bei der persischen Bevölkerung seinen Argwohn erregte, des Satrapenamtes. Die Hoffnung auf höhere Würden, die ihm Antigonos machte, in dessen Begleitung P. Persis verließ, konnte ihn nicht darüber hinwegtäuschen, daß seine Rolle in der großen Politik ausgespielt war (Diod. XIX 48, 5). P. scheint fortan dem Hoflager des Antigonos und seines Sohnes Demetrios angehört zu haben; jedenfalls liegt es nahe, in P., einem der φίλοι des Demetrios (Phylarch. frg. 6 bei Athen. XIV 614 f), den einstigen Somatophylax des großen Alexander zu sehen. Von seinen weiteren Schicksalen und seinem Tode ist nichts bekannt. Vezin Eumenes v. Kardia 88ff. Berve Alexandereich II nr. 634. Kornemann Die Alexandergesch. d. Königs Ptolem. I 243.

2) Sohn des Makartatos, makedonischer Offizier im Heere Alexanders d. Gr., wurde im Winter 332/31 zusammen mit Balakros (o. Bd. II S. 2816 Nr. 2) zum Strategen des in Ägypten zurückgelassenen Heeresteiles ernannt. Vermutlich ward dem einen von beiden Ober-, dem anderen Unterägypten zugewiesen (vgl. Lehmann-Haupt u. Bd. II A S. 152). Weiteres von ihm ist nicht bekannt. Berve Alexanderreich II nr. 635. [Helmut Berve.]

3) Wahrscheinlich Makedone (O. Hoffmann Makedonen 177, 87), von Phylarchos unter den φίλοι des Demetrios Poliorketes während seines Aufenthaltes in Athen (306—302) erwähnt, Athen. XIV 614f. [Paul Schoch.]

**Peukeus** (Πευκεύς), Vater der beiden Kentauren Dryalos und Perimedes, Hesiod. scut. 187. [Karl Keyßner.]

**Peukolaos.** 1) Hoher makedonischer Offizier im Heere Alexanders d. Gr., wurde im J. 329 mit 3000 Mann, welche Zahl Niese Griech. und maked. Staaten I 119, 2 ohne hinreichenden Grund für zu niedrig hält, in Sogdianien zurückgelassen, während der König nach Zariaspa zog (Curt. VII 10, 10). Weiteres von ihm ist nicht bekannt. Berve Alexanderreich II nr. 636.

2) Höherer makedonischer Offizier im Heere Alexanders d. Gr., wurde im J. 330 beschuldigt, an der damals entdeckten Verschwörung gegen das Leben des Königs beteiligt zu sein (Curt. VI 7, 15. 9, 5). Ob er überführt werden konnte und daraufhin wie die anderen Verurteilten den Tod durch Steinigung erlitt (Curt. VI 11, 38), wissen wir nicht; aber auch wenn er freigesprochen wurde, dürfte ihm Alexander kaum in der nächsten Zeit ein größeres Kommando übertragen haben, so daß man ihn schwerlich mit dem Befehlshaber in Sogdianien vom J. 329 (Nr. 1) identifizieren darf. Berve Aexanderreich II nr. 637.

3) Ein einfacher makedonischer Soldat im Heere Alexanders d. Gr., ging mit seinen Kameraden 323 am Bett des sterbenden Königs vorüber, zu dem er einige Worte der Liebe und Bewunderung sprach, wobei er aus der griechischen

in die makedonische Sprache fiel. Es besteht kein Grund, die Erzählung des Alexanderromans, der allein davon berichtet (Ps.-Callisthen. III 32, 14. Epitome Mett. 105), für unglaubwürdig zu halten. B e r v e Alexanderreich II nr. 638.

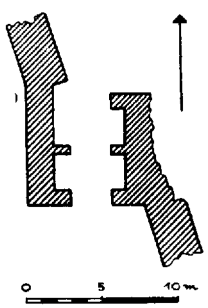
[Helmut Berve.]

**Peuma**, Stadt in Achaia Phthiotis.

N a m e n u n d L a g e. Der Ort ist in seinem eigentlichen Namen nicht erhalten, der *Πεῦμα* oder *τὰ Πεύματα*, entsprechend dem in Münzen und Inschriften überlieferten Ethnikon *Πευμάτιος* gelautet haben muß. Es war eine Bundesstadt der Achaia Phthiotis (*ἡ πόλις ἡ Πευματίων* IG IX 2, 519), die Bronzemünzen mit dem Monogramm *ΔX* führte, H e a d HN² 304. Sie wird in Inschriften des 3. bis 1. Jhdts. v. Chr. genannt. P o m t o w Klio XVIII 260 nr. I u. II um 270 v. Chr. G. K i p Thessalische Studien 73. O. K e r n Berl. Phil. Woch. 1910, 1327. K ö h l e r Num. Ztschr. XII 110f. F. B e c h t e l Griech. Dial. 1921, 150. Die genauere Lage war unbekannt, bis ich in den Athen. Mitt. 1914, 90, 4. 97 die Ruine von Kislar als P. erkannte. Diese sehr gut erhaltene Ruine ist schon oft beschrieben; sie wurde aber für Koroneia gehalten. Vgl. o. Bd. XI S. 1431, 2, mit Aufzählung der Beschreibungen. Sie liegt auf einem mächtigen, kugelförmigen Berg, der am westlichen Ufer des Enipeus gerade in der Mitte des Durchgangs liegt, der sich zwischen der Othrys und dem Kara Butaki öffnet.

D i e S t a d t m a u e r (Abb. 1). Der antike Weg führte schon im Altertum steil empor zum Westtor (590 m), wie jetzt noch vom Vlachendorf Kislar (500 m), das etwa eine Viertelstunde entfernt liegt. Das Tor ist gebildet durch Übergreifen des nördlichen 7,90 m langen Mauerarmes

Abb. 2.



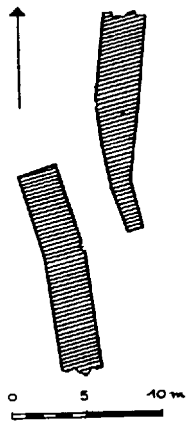

Kislar-Westtor 1 : 250

über den südlichen 7,30 m langen (Abb. 2). Von den beiden Mauern springen je drei Zungen vor, die 0,90 m lang und ebensoviel breit sind. Zwischen den zwei südlichsten Zungen, die mit dem Randschlag an den Ecken verziert sind, war der äußere Torverschluß, dem wahrscheinlich ein zweites Tor zwischen den inneren Zungen entsprach. Es entstand so ein geschlossener Torhof (2,35 : 5,75 m). Der freie Torweg zwischen den Zungen war 3,70 m breit. Über diesen Zungen, die als ‚Ikria' dienten und im Oberbau wie die ganze Mauer aus Lehmziegeln bestanden, S t ä h l i n - M e y e r Pagasai und Demetrias 60, lief der Wehrgang. Das Tor ersetzte an Festigkeit einen Turm. Die Anlage war abgesehen von dem hier fehlenden Turm ähnlich wie in Demetrias das Tor nach Pherai, S t ä h l i n - M e y e r 65 Abb. 14.

Folgen wir der Mauer, deren noch erhaltener Steinsockel 2,50—2,60 m breit ist, nach Nordwesten zum Eckturm 1, der mit drei Ecken vor die Mauer vorspringt und 6,50 : 7 m im Geviert hat! An ihm biegt die Mauer allmählich nach Norden und dann nach Osten um, der Biegung des Berges folgend. Die Türme, die in ziemlich regelmäßigen Abständen mit Mesopyrgien von ca. 50 m sich erheben, sind meistens in die vordere Fassade eingebunden. Zwischen Turm 9 und 10 springt die Mauer mit einem Knick ein, um eine Schlucht zu überqueren, die zu einer 5 Minuten tiefer liegenden, reichlichen Quelle führt. Die Schlucht wird auf beiden Seiten von Turm 9 und 10 überhöhend flankiert. Vor dem Turm 10 geht durch die 3 m dicke Mauer eine 1,90 m breite einfache Pforte (ohne Randschlag). Sie war noch bei meinem Besuch 1912 mit einem trapezförmigen Stein abgedeckt, der unten an der aufliegenden Seite 2,40 m, oben 2,15 m lang war, dazu 0,90 m hoch und 0,42 m dick. Über ihm hatte der Lehmbau begonnen. Er ist inzwischen von roher Hand den Abhang hinuntergerollt worden, wo er 1926 noch lag.

Zwischen Turm 11 und 12 geht ein Kanal durch die hier 2,64 m dicke Mauer. Die Öffnung ist am Boden 0,32 m breit, die senkrechten, 0,50 m hohen Ränder sind an den Seiten abgeschrägt, so daß die Öffnung oben 1,01 m breit ist. Der Mündungsstein springt 0,33 m vor die Mauer. Turm 15 ragt als ein Eckturm mit 3 Ecken vor die Mauer. Vor Turm 15 bis zum Osttor dehnt sich eine breite Vorfläche. Weil hier der Boden nicht abgleitet, ist der Mauersockel 2—4 Lagen hoch erhalten.

Abb. 3.




Kislar-Osttor 1 : 250

Am Osttor (Abb. 3. Athen. Mitt. 1914, 94 Abb. 3) greift wie am Westtor der nördliche Arm über den südlichen. Er ist zunächst 2,70 m dick, verdünnt sich aber auf 1,40 m und biegt mit zwei leichten Knicken nach auswärts um. An beiden südlichen Ecken ist der Randschlag. Dem entspricht der südliche Mauerarm, der einen Knick nach einwärts macht und an den Ecken des Nord-



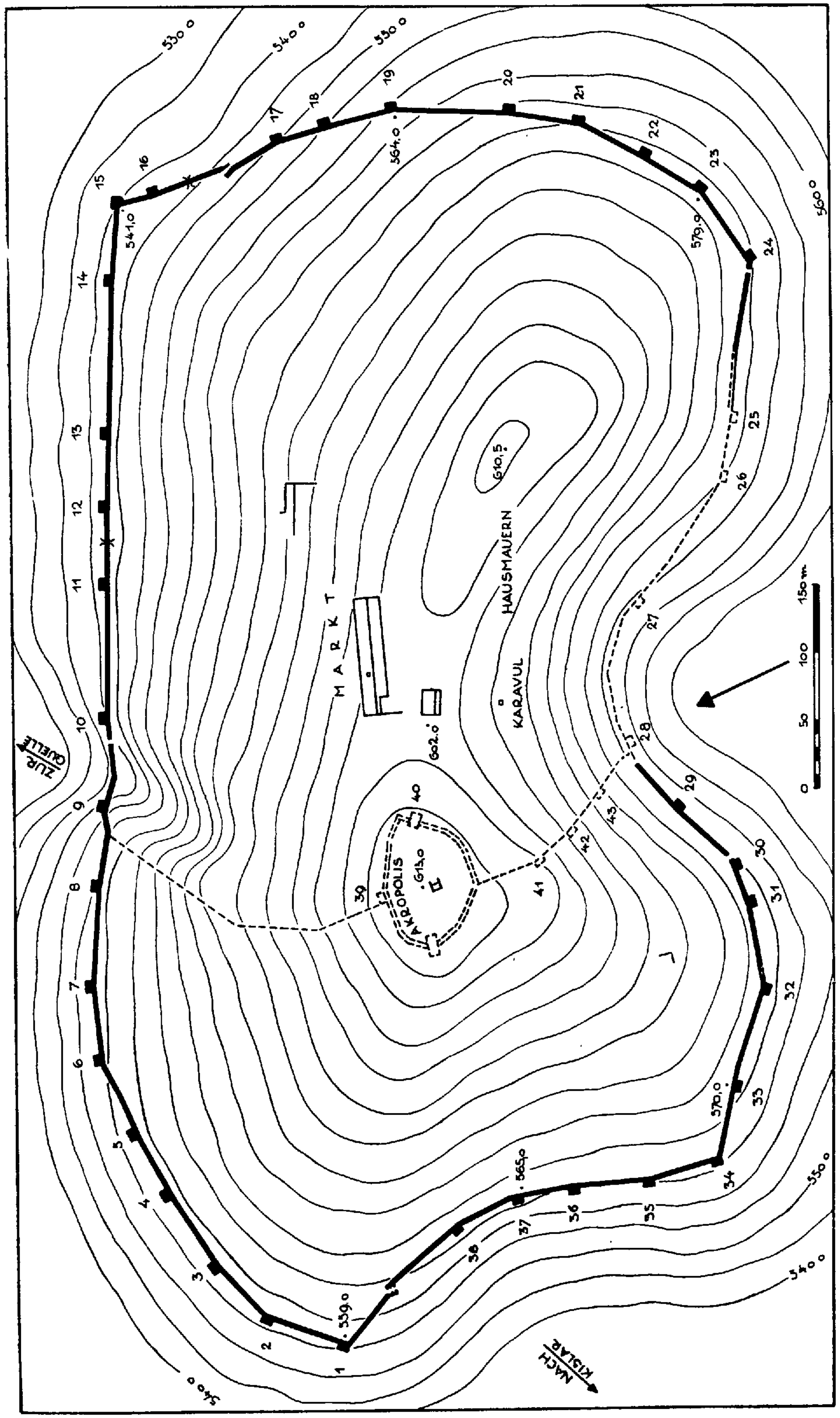



Abb. 1. PEUMA (KISLAR)

Tachymeteraufnahme von A. Heidner und F. Stählin

endes den Randschlag trägt. Der Torweg ist außen 2,90, innen 3,20 m breit. An der Stelle, wo man die beiden Torflügel annehmen muß, sind an der Außenseite des südlichen Mauerarms zwei flache halbrunde Rillen. In Demetrias neben Turm 151 ist eine ganz ähnliche Einarbeitung, Stählin-Meyer 75, 1. Das Tor öffnet sich auf die genannte Vorfläche, von der der Weg zum Enipeus hinabführt. Nach dem Tor steigt das Gelände felsig an. Die Mauer hat zwischen Turm 19 und 20 2,10 m Dicke. An der Südostecke geht bei Turm 24 eine 1,45 m breite Pforte durch die 2 m dicke Mauer. An der Südseite ist dann die Mauer abgerutscht und schlecht erhalten. Zwischen Turm 28 und 29 geht die Innenmauer ab. Der Turm 29 ist 7,20 m lang, die Mauer 2,10 m dick. 1,80 m vor dem Turm 30, der 2,70 m vorspringt und vorne 6,60 m lang ist, geht ein 1,95 breites Tor durch die Mauer. Turm 3 springt 2,50 m vor und ist vorne 7,50 m lang. Die Mauer ist 2,10 m dick. Turm 34 ist ein Eckturm. Die Mauer zieht nun hinauf zum Westtor, das nach dem Turm 38 folgt.

Die Mauer ist einheitlich in einem Zuge gebaut in Emplektontechnik. Die Füllung ist teilweise durch ein Kammersystem gefestigt, Stählin-Meyer 57. 83, 1. Die Quadern haben Rustika und trapezförmigen Schnitt mit Ausklinkungen. Die Mauerdicke beträgt fast überall 2,70 m. Ein größerer Mauerblock hat 2,30 m Länge, 0,40 m Dicke und 0,80 m Höhe. Die Türme sind vorne 6—7 m lang und springen 2—2,25 m vor die Mauer, deren vordere Schalen sie durchbrechen, während sie in die Füllung oder die Innenfassade eingebunden sind.

Das Innere der Stadt. Vom Westtor führt der Weg zur Akropolis, die auf der westlichen Kuppe liegt. Sie ist mit einem Tor ausgeschmückt. Ein längliches Viereck (14,80 : 7,10 m) durchbricht die an dieser Stelle zerstörte Mauer. Seine Wände sind nicht ganz 1 m stark. Wahrscheinlich war er an den Schmalseiten mit Torflügeln geschlossen. Die Burgmauer ist aus kleinen Steinen roh geschichtet; Fassaden sind aus unbehauenen Quadern und plattenartigen Steinen notdürftig hergestellt. Die Bauart ist schlechter als in Pagasai, Stählin-Meyer Taf. IV—VI. Die Mauer geht in ziemlich gleichmäßiger Rundung um die Höhe 613 m. Sie ist 2,10—3,10 m dick. Nachträglich ist sie mit Türmen versehen worden. Diese sind mit größeren Steinen gebaut als die Mauer. Der Turm 39 ist vor die Mauer gesetzt ohne einzubinden und hat keinen Randschlag. Er springt 5,50 m vor die Mauer und ist vorne 7 m lang. Von ähnlicher Art ist Turm 40. Er geht aber durch die Mauer durch, ohne in sie einzubinden und springt nach außen 5,10 m, nach innen 3,10 m im Norden, 1.10 m im Süden vor. Gesamtlänge der noch erhaltenen Nordseite 10 m. Am Nordosteck ist der Randschlag erhalten. Von der Südseite geht ohne einzubinden eine Quermauer (Diateichisma) ab, die zwischen Turm 29 und 30 an die Stadtmauer stößt. Ihr Anschluß ist hier unter einem dichten Haufen von Geröll und Dorngesträuch versteckt. Die sehr zerfallene Mauer ist 2,60 m dick, hat schmale Schalenmauern und eine breite Mittelfüllung. Es sind nur mit Mühe 3 Türme (41—43) zu unterscheiden, die nach Westen um 4 m vorspringen und vorne 6 m lang sind. An der Nordseite geht das Diateichisma von Turm 39 ab, ist aber nur eine kurze Strecke erhalten.

Östlich von der Akropolis auf den Nordabhänges des Sattels finden sich die Reste großer öffentlicher Gebäude, die wahrscheinlich zum Markt gehörten und eine Ausgrabung verdienen würden. Es ist ein südliches und ein nördliches Gebäude zu unterscheiden. Da sie den Berg abwärts liegen, so sind sie durch Stufen abgetreppt. Auch ein Kanal für die Ableitung des Wassers und zwei Basissteine sind da. Doch würde eine genaue Beschreibung bei der Trümmerhaftigkeit der zutage liegenden Spuren zu weitläufig werden. An der Südostecke des Sattels befindet sich eine in den Fels gehauene Zisterne, Karavul, vgl. Stählin-Meyer 103, 4. Eine in den Fels gehauene Rinne führt ihr das Wasser zu.

Auf der zweiten im Osten sich erhebenden Kuppe (610,5 m) sind mancherlei Spuren von Haumauern, von denen die Sockel aus rohpolygonalen Steinen erhalten sind.

Der Umfang des Mauerringes beträgt ca. 2425 m, der Mauerumfang der Akropolis ca. 235 m.

Der Flächeninhalt der Stadt beträgt 34,40 ha, der Flächeninhalt der Akropolis 0,40 ha.

Gebäude außerhalb der Stadt. 20 Minuten vom Osttor auf halber Bergeshöhe gegen den Enipeus zu bei einem einzelnen Baum sollen sich Reste eines Steintempels befinden, Ussing 114. Georgiades 216, den ich leider nicht besuchte. Statt dessen ging ich zu einem viereckigen Gebäude (2,20 : 3,10 m), etwa 400 m vom linken Ufer des Enipeus, das mir Giannopulos empfohlen hatte, Stählin D. hell. Thess. 166, 5. Es sind nur Fundamente aus Kalkkieseln des Flusses, die von der rötlichen Schieferformation der Umgebung abstechen. Der Oberbau bestand wahrscheinlich aus Lehmziegeln. Dieser auf einer Anhöhe stehende Tempel (?) erinnert in seiner primitiven Anlage an das bei Iton ausgegrabene Gebäude, Stählin 176, 2.

Geschichte. Den Namen und die Geschichte dieser unbekannten Stadt müssen wir aus der Beschaffenheit der Ruine und den Inschriften ablesen, von denen keine einzige am Platze der Ruine gefunden ist. Es bestand zuerst die Akropolis, wahrscheinlich als ein befestigter Herrensitz, wie die benachbarten Festungen von Grintja, Morjes und Tsurnat, Athen. Mitt. 1914, 93. Die einfache Mauer ohne Türme und ohne Zahnungen erinnert an Burgen vom Ende des 5. Jhdts., z. B. in Thasos, Journ. hell. stud. 1909, 208 pl. XIV. Kahrstedt GGN 1924, 134, 1. Vgl. Art. Pelinna. Später wurde sie mit Türmen verstärkt, von denen Turm 39, der bloß vorgesetzt ist, eine ältere Stufe darstellt als Turm 40, der mit seinem Viereck die Mauer durchbricht. Philon mech. 84, 18. Das Propylaion ist wohl erst nach der Stadterweiterung als Schmuck entstanden. Die Stadtmauer trägt frühhellenistischen Charakter und ist nicht allmählich, sondern in einem Zug von einer gewiß opferwilligen und leistungsfähigen Bürgerschaft, die mit ihrem Grundherrn einig war, hergestellt.

Daß diese Stadt Peumata, hieß, habe ich aus Inschriften, wie oben gesagt, glaubhaft gemacht.



Eine andere Meinung s. Art. Pereia. P. ist von Meliteia aus die am äußersten Ende gelegene Stadt und das drückt sich im Namen aus, wenn *Πεύματα* mit *πύματος* zusammenhängt, Boisacq (1916) s. v.

Zu der politischen Entwicklung der Stadt stimmt das unvermittelte Auftreten von Bronzemünzen, welche das Monogramm des Bundes der phthiotischen Achäer tragen, das jetzt auch aus zwei Inschriften von der ersten Hälfte des 3. Jhdts. bekannt ist, IG IX 1² 1, 187, 1. Sie sind also nach 302 geprägt, Head HN² 304. Die Erbauung von P. und ihre Zugehörigkeit zum Achaiischen Bund hängt mit dem Auftreten des Demetrios (302) in Achaia, der Befreiung der Städte und der Erbauung von Neuhalos zusammen. P. hatte als Emporkömmling mit dem Neid Meliteias zu kämpfen. Es blieb also P. die Gegnerin in den vielen Verträgen, mit denen Meliteia seine Nachbarstädte teils mit Güte teils mit Gewalt sich gefügig machte. Aber P. widerstand. Es wird nun in Inschriften öfter genannt, aber nie in der Kriegsgeschichte und bei Schriftstellern. Die Gleichsetzung mit Teuma Liv. XXXII 13, 14 ist unmöglich, Stählin D. hell. Thess. 165, 1. Um 270 bestimmen Schiedsrichter aus Kassandreia die Grenzen von P. gegen Meliteia und dessen Schutzorte Chalai, Pereia und Phylladon, IG IX 2, 205 II (Add. ult. XI). Pomtow Klio XVIII 260, und zwar durchweg zugunsten Meliteias. Vor 192 fällt die Grabinschrift des *Σιμμίας Τολμαίου Πευμάτιος* in Demetrias, Arvanitopulos *Κατάλογος τῶν ἐν Βώλῳ ἀρχ.*, Athen 1909, 450 nr. 202. Um 200—150 erteilt Chaironeia an den *Ἰατροκλεῖν Ἰατροκλεῖος Πευμάτιον* die Proxenie, IG VII 1, 3287 = SGDI I 380 (dazu Nachtrag S. 389). Am Ende des 2. Jhdts. v. Chr. ehrt *ἡ πόλις ἡ Πευματίων* einen Larissaier, IG IX 2, 519, I (dazu L. Robert Bull. hell. L 479, 2 Schluß). Gegen die Ausdehnungsbestrebungen Meliteias behauptet P. also seine Selbständigkeit und nennt sich noch nach 200 eine Polis. Wegen ihrer Abgelegenheit spielte die Stadt keine Rolle in der Kriegsgeschichte und ist deswegen so gut erhalten. Sie hatte aber auch, weil ihr ein Anteil an der fruchtbaren Ebene verweigert blieb, keine Entwicklungsmöglichkeit. Strabon nennt sie nicht mehr, während Meliteia noch in der Kaiserzeit blühte. [Friedrich Stählin.]

**Peutingeriana** s. Kubitschek o. Bd. X S. 2111, 18ff. 2114, 27ff. und namentlich 2126, 27ff. Zur Ergänzung sei noch verwiesen hinsichtlich Peutingers selbst auf die inzwischen erfolgte Herausgabe seines Briefwechsels durch E. König = Veröffentl. d. Kommiss. f. Erforsch. d. Gesch. d. Reform. u. Gegenreform. I Konr. Peut. Briefwechs., Münch. 1923 (besproch. v. O. Clemen: s. Philol. Woch. 1924, 396. 1925, 201). Darin S. 460ff. der Brief von Christoph Scheurl an Peutinger vom 8. Dez. 1531, worin er Ecks — bekanntlich nie erfüllten — Wunsch nach Herausgabe der P. mitteilt, für die Peutinger bereits am 1. März 1511 von Freiburg i. Br. aus die Druckerlaubnis Maximilians I. erhalten hatte (König 255, 1. 461, 4), ferner S. 446ff. ein Brief Peutingers an Matteo Casella, den Gesandten vermutlich des Herzogs Alfonso von Ferrara in Augsburg vom J. 1530 (nach König 446, 1), worin anläßlich des vom Kaiser zu entscheidenden Streites zwischen Papst Klemens XII. und dem Herzoge über den Besitz von Modena alles zusammengestellt ist, was sich in antiken Geschichtswerken und Itinerarien sowie auf der Tabula P. über die Via Aemilia und ihre Fortsetzungen findet; über die nicht fehlerfreie Benützung der P. durch Peutinger und die fraglichen Stellen K. Miller Itin. Rom. 303ff. 307ff. 208ff. 205ff. 231ff. 253. 237f. (König 453, 2; s. noch Schanz-Hosius Röm. Lit. II 332, 1).

Über die Herkunft der P. und zu andern sie betreffenden Fragen hat sich in einer von G. G. Dept (Notes sur la T. P. = Rev. Belge X [1931] 1010) trotz geübter Kritik als ,travail approfondi' bezeichneten Schrift ,dont maint aperçu et beaucoup de détails rendront service aux historiens et aux historiens de la cartographie ou de la Géographie' geäußert Wartena Inleiding op een uitgave der Tabula P., Amsterdam 1927, ohne jedoch mit seiner Auffassung, die P. sei die Zeichnung eines Kolmarer Mönches um 1265 nach einer karolingischen Karte, die vom Original abstamme, bei Dept 997ff. Glauben zu finden, ebensowenig mit seiner Hauptthese, diesem Original liege, durch eine zweite Revision aus dem 3. Jhdt. übermittelt, die sog. Agrippakarte zugrunde bzw. die diesen letztlich wieder beeinflussende Karte des Eratosthenes. Überhaupt hat nach A. Klotz Klio XXIV 43 die von Eumenius für Augustodunum bezeugte Karte so wenig wie die P. mit der Karte des Agrippa etwas anderes gemein als den Stoff im allgemeinen. Doch ist das wohl zu weit gegangen (vgl. auch, abweichend von Klotz, A. Rehm Gercke-Norden Einl. II 5 [1933], 62, Schanz-Hosius Röm. Lit.-Gesch. II [1935] 332f.; R. Uhden Klio XXVI 276 vermutet allgemein bei Agrippa keine Darstellung der Länder im richtigen Verhältnis, Ähnlichkeit also mit der P.). Denn die P. zeigt trotz ihrer anderen Zielsetzung, der Entstellung vielerorts wie mancherlei Einflüssen sonst gewiß auch noch Einzelzüge der Agrippakarte und damit freilich auch zugleich solche von dieser vorausliegenden griechischen Karten, namentlich der eratosthenischen (für das Verhältnis zwischen Eratosthenes und Agrippa ohnedies verweist z. B. Philipp Woch. f. kl. Philol. 1932, 484 mit Recht auf eratosthenische Einteilungsprinzipien als Grundlage der sog. Agrippakarte): vgl. die jedenfalls erwägenswerten Ausführungen von H. Groß Zur Entsteh.-Gesch. der Tab. Peut., Berl. 1913, 97ff., dazu die gewiß nicht nur mit technischen Gründen zu erklärende Orientierung Italiens nach Osten hin sowie dessen Begrenzung bei Agrippa nach frg. 12 Klotz und auf der P., wo die Zeichnung jener entspricht (der Name *Hadriaticum pelagus* Segm. VII 3ff. ist an eine falsche Stelle geraten wie etwa auch der Melas Colpus, Segm. VII 5. VIII 1). Den Varus und Arsia, dort neben anderem als Grenzflüsse im Westen und Norden genannt, verzeichnet bzw. nennt auch die P.: vgl. Segm. III 3 und V 1. Sodann entspricht die Art der Begrenzung von Kypros bei Agrippa frg. 27 Klotz (Dim. 5 *ab occidente ⟨mari⟩ Pamphylio, a septentrione Aulone Ciliciae, a meridie mari Phoenicio*; dieselbe aus gleicher Quelle stammende Begrenzungsart bei

Oros. I 2, 96, nur steht hier *a meridie Syriae et Phoenice* sc. *pelago* entsprechend dem *Finicum et Syriacum pelagus* auf der P.; man vgl. demgegenüber etwa Strab. XIV 6, 1) ebenfalls genau der auf der P. Der Name für die östliche Grenze (bei Agrippa das *mare Syrium*) fehlt darauf, d. h. die Schreibung *Syriacum pelagus* zieht sich auf der P. gegen Osten, so daß *Finicum et Syriacum* *) auch für den Osten zu gelten hat. Wesentlich ist hier besonders, daß *Aulon Cilicius* auf der P. jedenfalls sonst, in älteren Quellen, eben nur noch bei Agrippa begegnet, abgesehen von Plin. n. h. V 130 (*Aulona Cilicium*) und Ptolem. Geogr. V 13, 4, der sonst (s. V 13, 1—3) statt des *Finicum pelagus* das ägyptische setzt, im übrigen aber wie die P. begrenzt (Plinius und Ptolemaios bzw. die Vorlage also nach Agrippa bzw. seiner griechischen Quelle; der Aulon sonst: Lucian. navig. 7, Oros. I 2, 96 u. a., s. Oberhummer o. Bd. II S. 2414, 30ff. Diehl Thes. l. l. II 1464, 10ff.). Gewisse Übereinstimmung zwischen Agrippa und der P. zeigt sich außerdem in der Benennung der Meeresteile südlich und südwestlich von Kreta, *mare Libycum* und *mare Creticum*: Dieses, bei Agrippa frg. 20 Kl. westlich und nördlich von Kreta, nach frg. 34 nördlich von Africa Cyrenaica, auf der P., Segm. VIII 5, so notiert, daß es westlicher reicht als das *Lybicum pelagus*. Spuren von Agrippa liegen auf der P. ferner vielleicht auch noch vor — Weiterem sei hier nicht nachgegangen — in Angaben aus dem Donaubereich, so man dafür Plin. n. h. IV 78ff. Agrippa weithin als Gewährsmann annehmen darf, der kurz vor Beginn des Istrosabschnitts, § 78 (*Agrippa a Byzantio ad flumen Histrum* usw.), als Quelle genannt ist, aber auch § 81, ohne daß dazwischen eines andern Autors gedacht wäre: hier ist (§ 78 der Tanais Grenzfluß zwischen Europa und Asien wie auf der P.) § 79 der Istros, wenn auch nur für den Oberlauf, auch als Danuvius bezeichnet und die Zahl seiner Mündungen mit sechs angegeben wie auf der P. (Segm. VIII 5; vgl. auch Mela II 98, Brandis o. Bd. IV S. 2118). Von einem adriatischen Istrosarm redet (doch gewiß nach Agrippa) weder Plinius § 79 (s. besonders III 127) noch zeigt die P. einen solchen bei all ihrer wohl auf Konto eines Späteren zu setzenden Wirrnis hier sonst (Savelauf! vgl. dazu Kubitschek Rh. Mus. LXXXII 293ff., der glaubt, für ihre physikalische Grundlage einen solchen postulieren zu sollen). Es zeigt sich hier der Fortschritt der Erdkunde in römischer Zeit. Andrerseits fehlt wieder nicht bei Mela a. O., Plin. 83 (der Name fehlt bei ihm; kurz darauf hier, in Verbindung damit, ein Agrippazitat) die *insula Achillis* und auch nicht auf der P. (Segm. IX 3), wo sie freilich reichlich nach rechts verlagert ist. Zu beachten ist noch ihre von Eratosthenes (Schol. Apoll. Rhod. IV 310) ausdrücklich hervorgehobene, auch auf der P. in etwa hervortretende, Rhodos ähnliche Form, die also hier auch durch Agrippa vermittelt sein könnte. § 80 sind als Stämme an seinem Unterlauf u. a. verzeichnet die *Getae* und *Daci*, auch die *Hamaxobii* und *Rhoxolani*, wobei der Abschnitt § 81 schließt *aversa Bastarnae tenent aliique inde Germani. Agrippa totum eum tractum ab Histro ad Oceanum* usw. (folgt eine Längen- und Breitenangabe). Entsprechend nennt auch die P. (Segm. VIII 3) u. a. Gaete. Dacae (und, allerdings nach rechts verschoben, erst auf Segm. VIII 5, im Einklang etwa mit Strab. VII 3, 17 ἀρκτικώτατοι τὰ μεταξὺ τοῦ Τανάιδος καὶ τοῦ Βορυσθένους νεμόμενοι πεδία, die Roxulani. Sarmate), flußaufwärts nördlich, Segm. VII 2, *Amaxobii Sarmate* (Ἁμάξοικοι nach Strab. VII 3, 7 und älterer griechischer Ethnographie). Nördlich des Unterlaufs, jenseits der Alpes Bastarnice, liest man auf der P., wieder Plinius gemäß (vgl. o. *aversa*!), Blastarni; vgl. dazu auch H. Groß 84ff. 97.

*) Diese Bezeichnung als Südgrenze von Kypros mag dem Kartenzeichner (gewiß nicht etwa ein späterer Kopist) den Schein der Berechtigung dazu gegeben haben, die syrisch-phoinikische Küstenlinie so nach Westen hin umzubiegen, daß sie die Südgrenze jenes *F. et S. pelagus* bildet.

Auf griechischen Ursprung aber weisen, wie auch immer vermittelt, die ebenfalls gewiß nicht bloß aus technischen Gründen zu erklärende stark östliche Orientierung Griechenlands (schon die Karte des Eudoxos von Knidos — frg. 71 bei Strab. IX 1, 1 — zeigte sie), die schon bemerkte, bereits bei Eratosthenes (s. o. Bd. X S. 2130) sich findende Lage von Rom und Karthago auf demselben Meridian, der die P. auf Segm. V 3 gerecht zu werden sucht, die wenigstens äußerlich nachwirkende eratosthenische (vgl. besonders Strab. II 1, 1. 22. 31. XI 1, 2 u. a.) Teillinie Säulen — Mittelmeer — Taurus, die die P. weitgehend einzuhalten sucht. Der Taurus beginnt (Segm. X 1) nahezu auf dem athenischen Parallel (vgl. Athen auf Segm. VIII 1), entsprechend Eratosthenes (Strab. II 1, 29 τὰ Ταύρου ἐπὶ τοῦ δι' Ἀθηνῶν παραλλήλου; daneben [s. o.] die auch von Kretschmer Peterm. Mitt. Erg.-Bd. XLV 1930, 61 beachteten Angaben auf Segm. VIII 5. IX 1. 2 der P. über den Tanais und Nil als Grenzen zwischen den drei Teilen der Oikumene, die Eratosthenes bekanntlich verworfen hat, H. Berger Erdkde.[2] 435). Der Taurus zieht sich, auf Segm. X 1 beginnend, bis zum östlichen Meere durch, zuletzt (Segm. XII 3) als Mons Imeus (= Imaos) bezeichnet, wie er auch nach Eratosthenes — Strab. XV 1, 11 in Osten verschiedene Namen hatte: Τὴν Ἰνδικὴν περιώρικεν (Eratosthenes) ἀπὸ μὲν τῶν ἄρκτων τοῦ Ταύρου τὰ ἔσχατα ἀπὸ τῆς Ἀριανῆς μέχρι τῆς ἑῴας θαλάττης, ἅπερ οἱ ἐπιχώριοι κατὰ μέρος Παροπάμισόν τε καὶ Ἠμωδὸν καὶ Ἴμαον καὶ ἄλλα ὀνομάζουσι, Μακεδόνες δὲ Καύκασον. Dagegen ist Paropanisos auf der P. zum Namen eines besonderen Gebirges südlich des Taurus-Imeus geworden (Segm. XII 3, 4), auch Ἠμωδός als Lymodus (Segm. XII 5) südlich des wie gewiß auch nach Eratosthenes (Strab. XV 1, 13) nach Osten strömenden Ganges (einen Grund für die Auflösung in Einzelgebirge glaubt Groß 93 namhaft machen zu können). Auch dessen Herleitung vom Taurus (= Kaukasus im Osten, nach Eratosthenes - Strab. a. O. Segm. XII 2, vom Ἠμωδός nach Artemidor — Strab. XV 1, 72, der ihm zunächst, wie bereits Eratosthenes, eine südliche Richtung gibt, etwas südwestlich zunächst auf der P., wo dann eine wirre Bifurkation eintritt. Dazu



Kubitschek Rh. Mus. 292f.), die Nennung von Palibothra im Bereich des Flußgebiets (Segm. XII 3f. ∾ Strab. XIII 1, 13), die der Ichthyophagen Gedrosiens (Segm. XII 3, wo natürlich einzelnes entstellt ist, ∾ Eratosthenes - Strab. II 5, 36 über den Parallel διὰ τῆς τῶν Ἰχθυοφάγων τῶν κατὰ τὴν Γεδρωσίαν. II 5, 33) u. a. können auf Nachwirkung weisen von Eratosthenes her. Ob der auf der P. südöstlich von der Großen (statt im Bereich der Kleinen) Syrte erfolgte Ansatz Lacus Tritonum irgendwie von Eratosthenes herstammt bzw. durch Agrippa vermittelt ist (er begegnet Strab. XVII 3, 20. Plin. n. h. V 28), sei dahingestellt. Hier haftete der letztlich in griechischen Vorstellungen von einem Fluß bzw. einer Quelle Triton (in Boiotien, Thessalien, Arkadien: Strab. IX 2, 18. Paus. IX 33, 4f. Schol. Apoll. Rhod. I 109. Paus. VIII 26, 4; aber auch auf Kreta: Diod. V 72, 3) als Geburts- oder Erziehungsort Athenas wurzelnde geographische Begriff Tritonfluß und Tritonsee jedenfalls wohl zuerst in Libyen (auch Herodot. IV 179 kann eigentlich nur auf die Große Syrte gehen. Dazu v. Wilamowitz Eurip. Her. II 131. Dreßler Myth. Lex. V 1159, 68ff.) und wurde dann, wieder durch Griechen, wie der der Lotophagenküste (vgl. etwa Plin. n. h. V 28 mit Eratosthenes - Plin. n. h. V 41), später nach der Kleinen Syrte *) übertragen (z. Herrmann Rh. Mus. LXXXVI 87ff. s. Klio XXVI 34, 3).

Nicht nur in Dingen des Kartenbildes, selbst unter den Itineraria sind solche, zum Teil freilich sonderlicher Art (s. u.; wohl durch die Unbilden späterer Überlieferung), die griechischen Ursprung verraten, und Groß 56ff. hat zumindest teilweise Recht mit seiner Annahme, daß die P. einen Periplus in ihr Wegenetz verarbeitet zeigt. Das gilt wohl namentlich auch für die Nordküste Kleinasiens, wie ein Vergleich der Stationen vom Templum Iovisurii (Segm. IX 2ff.), einem Hauptpunkt im Periplus des Menippos von Pergamon und sonst (s. o. Bd. XV S. 867), mit den Stationen bei Menippos (o. Bd. XV S. 869ff.) dartut. Segm. IX 5. X 1 erscheinen widersinnig, wohl zufolge auch sonst sich zeigender (der Sangarios Segm. IX 3. 4 z. B. doppelt) späterer Verwirrung, Stationen Menipps an einer im Binnenland laufenden und wieder zur Küste zurückkehrenden Straßenabzweigung (zu K. Miller Itin. Rom. 643. 671): Amasia, Cromen, Cythero, Egilan, Carambas, Stefane, Thoma, Syrias, Sinope = Bd. XV S. 875—878 Amastris, Kromna, Kytoros, Aigialos, Karambis, Stefane, Potamoi, Syrias (ἄκρα), Sinope; Amasia steht hier, auf der P., sinnlos für das bereits an der Küstenstraße genannte Mastrum (= Amastris), die andererseits dort ausgelassene Stationen entstellt aufweist, so Cereas, Mileto = Γάριος, Αἰγινήτης bei Menipp, Amasia nochmals auf Segm. X 1 ist erst das wirkliche Amasia. Es sind dies also, wie Groß 58 für eine andere Partie glaubt nachweisen zu können, jedenfalls hier nicht die Stationen einer wirklichen Straße, sondern Hafenorte eines Itinerars für die Schiffahrt! Das darf allgemein als eine deutliche Warnung gelten für eine zu vertrauensselige Hinnahme der P. als einer wirklichen Itinerarkarte. Aber nicht bloß in den Stationen (Segm. X 1 Orgibate an der Straße östlich Sinopes = das gewiß aus Menipp stammende, aber nur noch beim Anonym. peripl. p. E. § 24 erhaltene Γουρζούβανθος zwischen Κάρουσα und Ζάγωρος? Ζάγωρος, Ζάληκος, Ναύσταθμος, Ἀμισός jedenfalls = Zacoria, Helega, Nautagino, Missos auf der P., Segm. X 1. 2, womit, wie auch sonst, jeweils die auf den Abhängigkeitsverhältnissen beruhenden ähnlichen Namen beim Geogr. Rav. zu vergleichen sind). Auch die Landschaftsgrenzen entsprechen ungefähr denen bei Menipp: so steht Paphlagonia auf Segm. IX 5ff. östlich von Tium, wo nach Menipp. 873 der Grenzfluß Βιλλαῖος fließt (dieser ist offensichtlich mit dem auf der P. irrig etwas westlicher eingezeichneten, unbenannten Küstenfluß gemeint), und der östlich von Sinope gezeichnete, wieder unbenannte Fluß auf Segm. X 1, soll wohl der menippeische Grenzfluß Euarchos sein zwischen Paphlagonien und Kappadokien, dessen Name in Rotschrift jedenfalls rechts davon beginnt. Hier steht auch, links vom Fluß mit *Po-* beginnend, *Pontici*, wieder den offenbar auf die römische Zeit gehenden Worten in der menippeischen Epitome gemäß νυνὶ δὲ μετὰ τὴν Παφλαγονίαν τὰ ἐχόμενα … ἰδίως Πόντος καλεῖται (o. Bd. XV S. 879), während irrig die drei letzten Buchstaben von Paphla-

*) Ganz irrig (beachtlich Dreßler 1153, 59ff.; s. R. Hennig Rh. Mus. LXXXIII 157) nimmt daher A. Herrmann Pet. geogr. Mitt. 1930, 248 und sonst, namentlich auf Grund von Herodot. IV 180. 188, am Tritonsee der Kleinen Syrte ein uraltes, für Griechenland wichtig gewordenes Kultzentrum Poseidons und Athenes an. Die Verbindung dort, Poseidon - Triton - Athene (Herodot. IV 188), ruht wohl letztlich auf einer uralten Fusion in Boiotien (dort, bei Alalkomenai — s. Strab. a. O. —, Athenakult schon nach Hom. Il. IV 8. V 108, der Ursprung des attischen nach E. Meyer G. d. A. II 1928, 259, 2. 278f., wie auch im Bereich des Literarischen der Untergang Urathens bei Platon in der Atlantiserzählung, Tim. 25 c, sichtlich veranlaßt ist durch die Vernichtung des boiotischen Athens und Eleusis, ebenfalls durch Überflutung: ἐπικλύσασα von der Kopaisseeüberschwemmung bei Strabon ∾ κατακλυσμῶν von Urathen bei Platon!), auf einer Gleichsetzung der Pallas und der kretischen Meeresgöttin Trita (Trita alter Name für Knosos nach Hesych. s. T. Gruppe 77. 1143f.), wobei Poseidon, nach O. Kern Rel. d. Griech. 195, ein vorolympischer Erdgott, an die Stelle Tritons trat, des alten Paredros der Trite (? bzw. neben ihn, wie Herodot. IV 180 zeigt, weil so, in der Verbindung Poseidon - Tritonsee, in der Sprache des Mythos später zugleich die nach Skyl. 110 wirkliche Verbindung Mittelmeer - Tritonsee festgehalten wurde, wobei Athene von vornherein mit dem nach den Syrten übertragenen Begriff des Tritonflusses bzw. -sees verbunden zu denken wäre?). Die Nennung jener Gottheiten als solcher der Αὐσέες und Μάχλυες bei Herodot. 178ff. weist auf eine Vermengung griechischer Vorstellungen mit solchen Einheimischer in Libyen, die nach den Worten Herodots σφι (den Einheimischen) Ἕλληνας παροικισθῆναι leicht möglich war; dazu Dreßler 1153.

gonia noch rechts vom Flußzeichen sich befinden. Ob man allerdings bei der Benützung eines gerade der augusteischen Zeit angehörenden Periplus (s. o. Bd. XV S. 862f. zu Menippos) auf der P., namentlich in Hinsicht der Übernahme von Küstenstationen bzw. allenfalls etwaiger Hauptstraßen zwischen ihnen (vgl. dazu Groß 52f.), an eine irgendwie ursächliche Tätigkeit Agrippas oder des Augustus wird denken dürfen, bleibe hier unerörtert. Denkbar ist es, weil nicht etwa spätere Verarbeitungen des Menippos bei Arrian. per. p. E. oder etwa beim Anonymos auf der P. verwertet erscheinen, was in späterer Zeit naheliegend gewesen wäre, sondern Menipps Periplus selbst bzw. daraus Stellen, die in jenen Verarbeitungen nicht vorkommen: so Erwähnung von *Ζάληκος*, das bei Arrian nicht vorkommt, Abgrenzungsart Paphlagoniens (s. o.). Beachtet zu werden verdient hier auch etwa die Tatsache, daß *Ζάγωρος* auf der P. als Zacoria steht (s. o.), nicht mit seinem späteren, vom Anonym. peripl. p. E. 24 (s. o. Bd. XV S. 882, 9) beigefügten Namen *Κάλιπποι*, wie bei einem späteren Kartographen bzw. einem Benützer etwa des Anonymos zunächst doch wohl zu erwarten wäre.

Hinsichtlich der von Wartena entwicklungsgeschichtlich behandelten Vignetten — sie sind zum Teil wohl frühen Ursprungs (s. Groß 65ff. Dept 1005) — lenkt Dept die Aufmerksamkeit auf die Frage, ob die Örtlichkeiten sie mit Recht haben, und kommt zu dem Schluß: elles ont . . . la valeur de véritables signes conventionnels. Zu einer vorwärts führenden Behandlung jedoch aller mit der P., namentlich auch mit den Itinerarien zusammenhängenden Probleme. dürfte man wohl gelangen bei Beachtung auch noch des von Dept, zum Teil im Anschluß an M. Besnier Enquête sur les routes de la Gaule romaine = Rev. ét. lat. 1929 gemachten Vorschlages, bei der Menge noch nicht identifizierter Ortsnamen, der Ungenauigkeit von Entfernungsangaben, der Unvollständigkeit des Wegnetzes, eine gute Neuausgabe der P. vorausgesetzt (die im J. 1929 erschienene 2. Aufl. von Millers Ausgabe war mir nicht erreichbar), mit Hilfe der Archäologie in den einzelnen Ländern die Spuren der in den Itinerarien und auf der P. gegebenen römischen Routen zu vervollständigen (zu der Notwendigkeit von Vorsicht dabei s. o.). Das gilt sinngemäß auch von seiner sichtlichen Zustimmung zu Besniers Rat, ‚d'utiliser toute espèce de sources et une documentation très diverse: les bornes militaires, les textes du Moyen-Âge usw. La structure des routes et leur tracé, la toponymie et même parfois la végétation ne seront pas negligés'. Bleibt auch eine Neuausgabe der P. bzw. ihres Materials nach dem Tode von O. Cuntz, der eine solche geplant hatte, als alterum volumen seiner Itineraria Romana (Lpz. 1929), bis auf weiteres noch ein Wunsch (sofern Millers 2. Aufl. [s. o.] nicht genügt), so sind doch andererseits in einzelnen Ländern bzw. für solche in letzter Zeit verschiedene, meist schon von Dept (1010f.; vgl. auch Schanz-Hosius 333) beachtete wegbereitende Arbeiten erschienen, so von A. Blasquez über Teile Spaniens (Via romana de Huesca a Lerida = Bol. R. Ac. Hist. Madrid, LXXXII 1923, 359ff.; Via rom. de Guadix a Malaga, ebd. LXXXIII 10ff. Besnier Itin. épigr. d'Espagne = Rev. Hisp. XXVI 1924, 1ff.), von Besnier (a. O.; Rev. ét. anc. seit 1923, Bull. archéol. du com. trav. hist. et scient., Paris 1923, 75ff.) und R. D. Oldham (Bull. et Mém. de la soc. arch. Départ. Ille et Villaine LIV 1927) über Teile Frankreichs, über Holland A. W. Bijvanck Die Tab. Peut. en de Romeinsche wegen en Nederland s'Gravenhage 1930, R. Müller über die Rheinprovinz, Holland und Belgien (Geogr. Anz. 1926), J. Hagen desgl. über die Rheinprovinz (Römerstraß. d. Rh., Bonn 1923; zur Bespr. v. H. Haack, R. Hiller, E. Sadée s. Philol. Woch. 1924, 843. 1927, 535. 1932, 347), F. Hertlein u. a. über die Römer in Württemberg (II. Die Straß. usw., Stuttg. 1930; zur Bespr. K. Weller vgl. Philol. Woch. 1932, 347; vgl. auch Hertlein Die Entsteh. des Dekumatland. Klio XXI 21), über Österreich von W. Cartellieri Die röm. Alpenstraßen über den Brenner, Reschen-Scheideck und Plöckenpaß mit ihren Nebenlinien (= Philol. Suppl. XVIII 1, besonders S. 128, 1. 153, 3. 155; zur Bespr. s. Hiller 534f.), E. Nischer (Mitteilung. Geogr. Ges. Wien LXVI 3; s. Philol. Woch. 1924, 482), R. Heuberger (Von Pons Drusi nach Sublavione, Klio XXIII 25f. 43—58; ebd. XXVII 311ff. Zur Gesch. d. röm. Brennerstraße), E. Polaschek (Die Tab. Peut. u. d. Itin. Ant. als geogr. Quelle f. Niederösterr. = Jahrb. f. Landeskde. v. Niederösterr. N. F. XXI 1928), über die Schweiz von F. Stähelin (Die Schweiz in röm. Zeit, Basel 1931, 324ff.), von Guthe und E. Sachsse (Die röm. Straße durch die Sinaihalbinsel nach der Peutingerschen Tafel = ZDPV L 76ff. bzw. LI 265ff.) über die Sinaihalbinsel. Sonst seien hier noch vermerkt, abgesehen von den für die Frage eines Verhältnisses zwischen der sog. Agrippakarte und der P. zum Teil beachtlichen Arbeiten über Agrippa von Klotz, Uhden, R. Daniel M. V. Agrippa, Breslau 1933, die von O. G. S. Crawford A note on the Peutinger Table and the fifth and nind iters = Journ. Rom. stud. XIV 137 u. Kubitschek (derselbe auch Philol. Woch. 1929, 1477f. zu Mžik, Beitr. z. hist. Geogr.: ‚Forderung nach Waschung und Neuaufnahme' der P.!) Eine Spur der Argon.-Geogr. i. d. P. = Rh. Mus. LXXXII 292ff.; z. Lit. s. nr 3268. 3277. 3282 b. Bursian 245, 145. [F. Gisinger.]

**Pexa**, eine der 10 bzw. 11 *civitates*, die Geogr. Rav. (V 31 p. 434f.) *in ipsa Britania recto tramite una alteri conexae, ubi et ipsa Britania plus angustissima de Oceano in Oceano esse dinoscitur*, setzte. Jetzt nicht identifizierbar: s. Macdonald Roman Wall in Scotland² 189f. [G. Macdonald.]

**Pexodoros** s. Pizodaros.

***Πεζέταιροι***, Genossen zu Fuß, heißt das makedonische Fußvolk, so bei Arrian. IV 23, 1. VI 6, 1 u. ö. 350 v. Chr. spricht Demosthenes in der 2. olynthischen Rede § 17 von ihnen und bereits für die Zeit von Philipps II. Bruder Alexandros wahrscheinlich die Angabe bei Harpokration s. π. *Ἀναξιμένης* (frg. 4 [7] J.) *ἐν α' Φιλιππικῶν περὶ Ἀλεξάνδρου λέγων φησίν· ἔπειτα τοὺς μὲν ἐνδοξοτάτους ἱππεύειν συνεθίσας ἑταίρους προσηγόρευσε, τοὺς δὲ πλείστους καὶ τοὺς πεζοὺς ἐς λόχους καὶ δεκάδας καὶ τὰς ἄλλας ἀρχὰς διελὼν*



*πεζεταίρους ὠνόμασεν, ὅπως ἑκάτεροι μετέχοντες τῆς βασιλικῆς ἑταιρείας προθυμότατοι διατελῶσιν ὄντες*. Zu der erwähnten Demosthenesstelle äußern sich die Scholien etwas abenteuerlich und fügen hinzu: *Θεόπομπός* (frg. 348 J.) *φησιν ὅτι ἐκ πάντων τῶν Μακεδόνων ἐπίλεκτοι οἱ μέγιστοι καὶ ἰσχυρότατοι ἐδορυφόρουν τὸν βασιλέα καὶ ἐκαλοῦντο πεζέταιροι*. Danach müßte die Bezeichnung π. später auf den größten Teil des schweren Fußvolks erstreckt worden sein. Infolge ihres Treueverhältnisses zum Könige führte die Ritterschaft den Namen *ἑταῖροι*. Als dieses Verhältnis auf die Bauernschaft, die wesentlich das Fußvolk stellte, erstreckt wurde, erhielt dieses die Bezeichnung π. Nach der Schlacht am Granikos wurden die 9 gefallenen π. und die 25 Hetärenreiter durch Bildsäulen geehrt.

Die π. wurden, wie aus Diod. XVII 57, 2 geschlossen werden darf, aus den freien Bauern der Landschaften Makedoniens aufgeboten. Der landsmannschaftliche Zusammenhang blieb in den Heeresabteilungen der π. gewahrt. Diese hießen *τάξεις*, Regimenter, so meist bei Arrianos. Daneben kommt auch die Bezeichnung *φάλαγξ* vor. Im Anfange des Alexanderzuges lassen sich sechs Taxeis erkennen. Sie finden sich nebeneinander bei Arrian. III 11, 9f. gelegentlich der Schlacht bei Gaugamela. Als Führer, *ταξίαρχοι* oder, allgemeiner, *στρατηγοί*, erscheinen Angehörige der heimischen Fürstengeschlechter, so zunächst Koinos, Philippos, Perdikkas, Amyntas, Krateros, Meleagros, später auch Polyperchon, Ptolemaios und Simmias; s. die Listen bei H. Berve Alexanderreich I 114 für die J. 336—331 usw.

Aus der Nachricht bei Diod. XVII 17, 3, der das makedonische Fußvolk, π. und Hypaspisten, Alexanders auf 12 000 Mann angibt, hat man die Stärke einer Taxis auf 1500 Mann berechnet. Allein die ganze Mitteilung Diodors ist recht zweifelhaft, wie H. Droysen Untersuchungen über Alexanders des Großen Heerwesen und Kriegführung (1885) 8f. ausgeführt hat. Auch das ist nicht sicher, daß ebenso viele π., wie mit Alexandros zogen, mit Antipatros in Makedonien zurückblieben. Aus dem obigen Anaximenesfragmente lernen wir als Unterabteilungen Kompagnien, *λόχοι*, kennen und *δεκάδες*. Die Stärke dieser Abteilungen ist nicht einmal für letztere nachweisbar; bei Alexanders letzter Neuordnung, Arrian. VII 23, 3f. umfaßt die Dekade 16 Mann unter einem *δεκαδάρχης*. Die Bezeichnung *σκηναί* für die Korporalschaften steht für Alexanders Zeit nicht fest. Bei Frontin. strat. IV 1, 6 haben je 10 Fußsoldaten Philipps ihre Knechte, die ihr Gepäck tragen.

Im Laufe der Feldzüge, 331 vielleicht zuerst, spätestens 327 bei der Teilung des Heeres, wurde die Zahl der Taxeis der π. vermehrt. 331 wurde der Ersatz nach Arrian. III 16, 11 noch in alter Weise verteilt: *τοὺς πεζοὺς δὲ προσέθηκε ταῖς τάξεσιν ταῖς ἄλλαις κατὰ ἔθνη ἑκάστους συντάξας*. Die Liste der *ταξίαρχοι* von 331—326 gibt Berve 116. 327 wurde wohl der Zusammenhang nach Landschaften verlassen und für den Ersatz auch auf Söldner und auf Asiaten zurückgegriffen. Näheres darüber bietet Berve 117ff. Ja, Alexandros stellte schließlich den durch Verluste und Heimsendungen zusammengeschmolzenen π. rein asiatische Truppen zur Seite, makedonisch bewaffnet und ausgebildet, ein *ἀντίταγμα* der makedonischen π. nach Diod. 108, 3, die sog. *ἐπίγονοι* Arrian. VII 6, 1. Schließlich kam es 323 in Babylon zu einer Verschmelzung der π. mit asiatischen Fernwaffen, Bogenschützen und Schleuderern, Diod. 110, 2. Sie wurden nach Arrian. VII 23, 3f. derart in die Phalanx eingegliedert, daß ihr erstes bis drittes und ihr sechzehntes Glied makedonisch schwer Bewaffnete, das vierte bis fünfzehnte aber Bogenschützen und Schleuderer enthielt. Auch der Taktiker Asklepiodotos c. 6, 1 hat wohl diese Aufstellung im Auge, wenn er von den Leichten sagt: *ἔστι δ' ὅτε καὶ ἐμπλεκόμενοι τῇ φάλαγγι παρ' ἄνδρα τάττονται*. Somit ergab sich eine Taktik verbundener Waffengattungen innerhalb einer Aufstellung und ein Ende des alten makedonischen Fußvolkes der π.

In den ersten großen Alexanderschlachten folgten sich vom rechten Flügel die Hetärenreiterei, die Hypaspisten und die π. Die π. bildeten die eigentlich sog. Phalanx, *φάλαγξ τῶν πεζῶν* Arrian. I 2, 6. V 23, 1. VI 8, 7, einmal geradezu *Μακεδονικὴ φάλαγξ* Arrian. III 23, 3. Die Schutzwaffen der π. waren nach Polyain. II 2, 10 Helm, Schild und Beinschienen. Ihre Hauptwaffe war die 12 Ellen — 5,50 m — lange Stoßlanze, die Sarisse, aus dem Holze der Kornelskirsche, wie Theophr. hist. pl. III 12, 2 überliefert: *τὸ δ' ὕψος τοῦ ἄρρενος* (*κρανείας*) *δώδεκα μάλιστα πήχεων, ἡλίκη τῶν σαρισῶν ἡ μεγίστη*. Auch Wurflanzen haben die π. nach Diod. XVII 100, 6 und Curt. IX 7, 19 geführt, offenbar im Übergang zu jener eben erwähnten letzten Zusammenstellung unter Alexandros.

Wenn später noch der Ausdruck π. gebraucht wird, wie bei Plutarchos, Titus c. 17 = Mor. p. 197 c in den Aussprüchen der Könige und Feldherrn von Truppen Antiochos' III. von Syrien oder bei Poll. I 175, so ist das Erinnerung an die makedonische Glanzzeit.

Literatur. Beloch GG III² 2, 324ff. H. Berve Das Alexanderreich I (1926) 112—122. 152. H. Delbrück Gesch. der Kriegskunst I³ 171. H. Droysen Untersuchungen über Alexanders des Großen Heerwesen und Kriegführung (1885) 10ff. Kromayer-Veith Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer 1928. [Friedrich Lammert.]

**Pfändung** s. Pignoris capio.

**Pfand, Pfandrecht** s. Fiducia, Hypallagma, Hyperoche, Hypotheca, Pignus.

**Pfau.** Griechisch *ταώς* (*ταῶς*), *ὁ* (nach Tryphon bei Athen. IX p. 397 E attisch *ταῶς*, also mit Aspiration des ω), lateinisch *pavo, -onis* Masc. und *pavus, -i* (dazu als Femininum *pava, -ae* Auson. epigr. 69, 4 Peip.) gilt als orientalisches Lehnwort (vgl. Boisacq Dict. étym. 946), doch ist die vielfach angenommene Beziehung zu malabarisch (alttamulisch) *togai* oder *toghai* (sanskrit. *çikhin*) und hebräisch *tukkijim* (I. Kön. 10, 22, vgl. II. Chron. 9, 21) keineswegs geklärt (vgl. Hehn Kulturpfl. u. Haustiere⁸ 356. Keller Antike Tierwelt II 152. Hommel Säugetiere 377. Lewy Semit. Fremdwörter im Griechischen 10). Da auch das anlautende *p* in *pavo* sich nicht in Übereinstimmung bringen läßt mit dem *τ* in *ταώς* und in den orientalischen Namen, ist es sehr wahrscheinlich, daß *pavo* und *ταώς* unabhängig

voneinander auf Grund des Vogelrufes gebildet und schallnachahmend sind (vgl. Prellwitz Etym. Wörterb.[2] 451. Walde Etym. Wörterb.[2] 567. Varr. l. l. V 75 *pleraeque ab suis vocibus ut ... pavo*).

Die Heimat des P. ist Indien, wo er lichte Wälder und Dschungeln bewohnt (vgl. Brehm Tierleben[4] VII 46. Hehn 355ff. Hahn Die Haustiere und ihre Beziehungen zur Wirtschaft des Menschen 315ff. Ailian. hist. an. III 42. XVI 2). Das älteste Zeugnis für den Weg des P. aus seiner Heimat zu den Mittelmeervölkern ist ein biblisches. Denn nach I. Kön. 10, 22 (II. Chron. 9, 21) brachten die ‚Tarsisschiffe' dem König Salomon neben Gold, Silber, Elfenbein, Affen auch P. (*tukkijim*). Danach würde der P. bereits im 10. Jhdt. v. Chr. in Palästina eingeführt sein, doch macht Lother Der Pfau in der altchristl. Kunst (Studien über christl. Denkmäler Heft 18) 37 mit guten Gründen (der Septuagintatext spricht nur von Gold und Silber, nicht von P.) wahrscheinlich, daß die Bemerkung über P. (und Affen) Zusatz eines späteren Redaktors (etwa um 600 v. Chr.) ist, der diese Einführung des P. nach Palästina zur Erhöhung der Pracht Salomons in dessen Zeit zurückdatiert hat. Der P. wird also erst im 6. Jhdt. nach Palästina gekommen sein, und zwar wahrscheinlich nicht durch unmittelbare Einführung aus Indien, sondern über Babylonien, wo er, wenn das Land *Bâveru* im Jataka 339 identisch ist mit Babylonien, im 7. Jhdt. eingeführt wurde (vgl. Lother 39). Meissner glaubt in seinem Aufsatz: Haben die Assyrer den P. gekannt? (OLZ 1913, 293f.) eine Nachricht des Königs Tiglatpilesar III. aus dem J. 738 v. Chr. (Annalen ed. Rost. Z. 156) auf den P. deuten zu können, wo unter anderen Tributgegenständen auch ‚geflügelte Vögel des Himmels', deren Schwingen blau gefärbt waren, aufgezählt werden; vgl. Laufer Der P. in Babylonien (OLZ 1913, 539f.). Tatsächlich bezeichnen griechische Schriftsteller den P. als Μηδικὸς ὄρνις, vgl. Suid. s. Μηδικὸς ὄρνις· ὁ ταών; s. Ταὼς εὐπήληξ· ὁ Μηδικὸς καὶ χρυσόπτερος καὶ ἀλαζονικὸς ὄρνις. Clem. Alex. paed. III 4 p. 253 St. ταῶνας Μηδικούς. Diod. II 53 ἡ μὲν γὰρ Βαβυλωνία ταώνων ἐκτρέφει πλῆθος παντοίαις χρόαις ἐπηνθισμένων.

Für die Einführung des P. auf dem griechischen Festlande scheint die Insel Samos die Brücke gewesen zu sein. Dort wurden am Heraion P. als der Hera heilige Vögel gehalten (vgl. Antiphanes bei Athen. XIV p. 655 B) und wenn die Bemerkung des Samiers Menodotos bei Athen. XIV p. 655 A, daß der P. auf Samos entstanden sei und sich von dort aus in andere Länder verbreitet habe, auch nur eine Tempellegende ist, so will diese Legende doch offenbar auf eine weit zurückliegende Zeit der Verbindung des P. mit dem samischen Herakult hinweisen. Der Zeitpunkt dieser Verbindung läßt sich nicht feststellen. Der Vermutung Hehns, daß der P. am Ende des 6. Jhdts. auf Samos noch nicht bekannt gewesen sei, da ihn sonst die am Hofe des Polykrates lebenden Dichter wie Ibykos und Anakreon erwähnt haben würden, dürfte kein allzugroßes Gewicht zukommen. Die ältesten samischen Münzen mit dem P. finden sich allerdings erst im 2. Jhdt. v. Chr., doch ist auf diesen der P. noch nicht mit Hera in Verbindung gebracht. P. und Hera erscheinen auf Münzen erst nach 129 v. Chr., als Samos schon ein Teil der römischen Provinz Asia geworden war (vgl. Lother 42. Catal. of Gr. coins, Ionia 348ff.). In Athen waren die ersten P. zur Zeit des Perikles als große Seltenheit zu sehen. Aus dem Auszug einer Rede des 411 gestorbenen Redners Antiphon bei Athen. IX p. 397 C erfahren wir, daß zur Zeit des Perikles der reiche Athener Demos, Sohn des Pyrilampes (letzterer als Besitzer einer ὀρνιθοτροφία genannt Plut. Perikles 13, 13), P. besaß, die er als seltene Wundervögel den Neugierigen, die oft von weither, von Lakedaimon und Thessalien, kamen, einmal im Monat und zwar bei Neumond um Geld (Ailian. hist. an. V 21 μισθοῦ) zeigte. Den Wünschen der Besucher, P.-Eier zur Weiterzucht zu bekommen, entsprach der Besitzer offenbar deshalb nicht, weil er den Seltenheitswert der Vögel, der auch Aristoph. Av. 102 und 269 zum Ausdruck kommt, nicht mindern wollte. Soll doch nach Ailian. hist. an. V 21 der Preis für ein Paar dieser P. 10 000 Drachmen, also etwa 7000 Mark betragen haben; die Lesart wird allerdings statt μυρίων richtig χιλίων lauten müssen, aber auch so ist der Preis noch hoch genug. Nur dem Perikles gegenüber machte Demos eine Ausnahme, indem er den Frauen, zu denen Perikles in Beziehung stand oder zu treten wünschte, P. als besonderes Geschenk zusandte (Plut. Perikl. 13, 13). Man wird kaum fehlgehen, wenn man die Einführung dieser P.-Zucht in Athen mit dem siegreichen Zuge des Perikles gegen Samos in Zusammenhang bringt, worauf auch der Hinweis deutet, daß die P. nur am Tage des Neumondes, dem der Hera heiligen Tage (s. Art. Hera o. Bd. VIII S. 387), gezeigt wurden. Den Komikern gab diese P.-Liebhaberei und der Aufwand für P. mehrfach Anlaß zum Spott, vgl. die Stellen bei Athen. XIV p. 654 F. Die P.-Zucht muß sich aber doch in Griechenland mehr und mehr verbreitet haben, so daß der Komiker Antiphanes (im 4. Jhdt.), wenn auch wohl mit starker Übertreibung, sagen konnte, die P. seien jetzt häufiger als Wachteln (Athen. IX p. 397 A. XIV p. 654 E). Daß Alexander d. Gr. den P. erst in Indien kennengelernt habe, erscheint unter diesen Umständen wenig glaubhaft und wird weder Curt. IX 2 noch Ailian. hist. an. V 21 behauptet. Curtius berichtet nur, daß Alexander am Hyarotis wildlebende P. in großer Menge antraf, und Ailian, daß Alexander die Schonung der herrlichen Vögel unter Androhung schwerster Strafen anordnete. Wohl zu weitgehend ist der Schluß, den Hehn unter Ablehnung der Beweiskraft der Bezeichnung Μηδικὸς ὄρνις (s. o.) aus dem Umstand ziehen möchte, daß alle asiatischen P.-Namen aus dem Griechischen entlehnt seien. Er meint nämlich, daß erst die griechische Herrschaft seit Alexander den P. in Vorderasien populär machte. Der Einwand Lothers 40 freilich, daß schon Aristoph. Ach. 63 (also zur Zeit des Peloponnesischen Krieges) ‚eine prunkvolle persische Gesandtschaft auftrete, in deren Gefolge sich ein dressierter P. befindet', ist schon deshalb nicht stichhaltig, da es sich bei Aristophanes doch lediglich um eine dichterische Erfindung handelt. Auch kann aus den Worten ἄχθομαι 'γὼ πρέσβεσιν καὶ τοῖς ταῶσι τοῖς τ'



ἀλαζονεύμασιν, die in den Scholien sehr verschieden ausgelegt sind, nicht auf einen dressierten P. geschlossen werden.

Wesentlich später als den Griechen wurde den Römern der P. bekannt. Zwar wird er bereits Ennius Annal. I 10 Baehrens (*memini me fiere pavom*; vgl. Tertull. de anima 33 *pavum se meminit Homerus Ennio somniante*, ebd. 34; de resurr. I 1) erwähnt, doch handelt es sich hier wohl nur um eine Entlehnung aus Pythagoreischen Schriften, so daß diese Stelle für die Frage der Einführung des P. in Italien kaum etwas bedeutet. Allerdings kommt auch schon Lucil. sat. 14 (L. Müller) ein Publius Pavo Tuditanus vor, woraus Hehn und mit ihm Lorentz Kulturgesch. Beitr. z. Tierk. des Altert., Progr. Wurzen 1904, 15 den Schluß zieht, daß der P. im 2. Jhdt. v. Chr. in Italien schon allgemein bekannt gewesen sei. Ein Fircellius Pavo Reatinus erscheint später Varr. r. r. III 2, 2. Im 1. Jhdt. v. Chr. wurde, wie aus Varr. r. r. III 6 hervorgeht, die P.-Zucht in Italien als einträgliches Geschäft ausgiebig betrieben. Zunächst errichtete man P.-Züchtereien auf kleinen Inseln in Küstennähe, so M. Piso auf der Insel Planasia (südlich Elba), da man auf diese Weise die P. leichter beisammenhalten und gegen Raubzeug schützen konnte. Aber auch auf dem Festlande entstanden bald P.-Farmen, wie die des von Varro genannten Seius. Die Verbreitung der P.-Zucht geht aus den Anweisungen über Haltung und Pflege der P. hervor, die sich besonders bei den landwirtschaftlichen Schriftstellern finden, vgl. Varr. r. r. III 6. 9, 10. Colum. VIII 11, 1. 3. 5. 10. Pallad. I 28. Plin. n. h. X 44f. Ailian. hist. an. V 32. Wie groß die Beliebtheit des P. bei den Römern war, zeigt die Bemerkung Athen. XIV p. 654 E, daß der (oben erwähnte) Ausspruch des Komikers Antiphanes, die P. seien häufiger als Wachteln, nun auch für Rom gelte. P.-Eier wurden nach Varr. r. r. III 6, 6 mit 5 Denaren bezahlt; man ließ sie wie in Griechenland meistens von Haushühnern ausbrüten, um den Ertrag zu steigern, Varr. r. r. III 9, 10. Colum. VIII 11, 11. Pallad. I 28, 4. Ein junger P. kostete durchschnittlich 50 Denare; Herden von 100 Stück erbrachten Züchtern wie M. Aufidius Lurco jährlich 40—60 000 Sesterzen (vgl. Varr. r. r. III 6, 1. 6). Dieser Lurco verschaffte sich den hohen Verdienst hauptsächlich dadurch, daß er P. mästete (Plin. n. h. X 45). Denn bereits war der junge gemästete P. ein Hauptstück des römischen Tafelluxus geworden. Der Redner und Staatsmann Qu. Hortensius hat den zweifelhaften Ruhm bei seinem Antrittsmahl als Augur den ersten gebratenen P. auf die Festtafel gebracht zu haben (vgl. Varr. r. r. III 6, 6. Plin. n. h. X 45. Ailian. hist. an. V 21. Macrob. sat. III 13, 1. Tertull. de pallio 5). Sein Beispiel machte sofort Schule (vgl. Horat. sat. I 2, 116. II 2, 23ff. Iuven. sat. I 143) und P.-Braten durfte nun auf keiner besseren Tafel mehr fehlen. Als Cicero einmal den P. Paetus (im J. 46) zu einem Gastmahl einlud, hielt er es für nötig sich, wenn auch in ironisierender Weise zu entschuldigen, daß es keinen P.-Braten geben werde (Cic. fam. IX 20, 2), bemerkt aber fam. IX 18, 3 *plures iam pavones confeci quam tu pullos columbinos*. Der Kaiser Vitellius trieb die sinnlose Schwelgerei soweit, daß er einmal eine Riesenschüssel, die er den Schild der Minerva nannte, auftischen ließ, die neben anderen Delikatessen aus Fasanen- und P.-Hirn bestand (Suet. Vitellius 13). Elagabal speiste P.-Zungen *quod qui ederet a pestilentia (epilepsia?) tutus diceretur* (Hist. aug. Heliog. 20, 5). Martial. XIII 70 tadelt das Schlachten und Verspeisen des schönen Vogels als Gefühlsroheit (*dure*) und nach Ailian. hist. an. V 21 soll Hortensius wegen seines P.-Essens angeklagt worden sein; vgl. Varr. r. r. III 6, 6 *quod potius factum tum luxuriosi quam severi boni viri laudabant*. Jedenfalls machten sich die *luxuriosi*, in deren Kreisen der Verfall der altrömischen Religiosität bereits weit vorgeschritten war, keine Skrupel darüber, den der Iuno heiligen P. zu verspeisen, der außer aus den heimischen Züchtereien auch noch unmittelbar aus Indien bezogen wurde, vgl. Ailian. hist. an. XVI 2. Lucian. Navigium seu vota cap. 23 ταὼς ἐξ Ἰνδίας. Von Gal. alim. fac. III 18 wird das P.-Fleisch als hart, faserig und darum schwer verdaulich bezeichnet. Ebenso sagt Anon. de alim. bei Ideler Phys. et med. gr. min. II 279 σκληρότερα καὶ δυσπεπτότερα πάντων τὰ τῶν ταώνων und II 257 σκληρότερα τούτων (als Tauben und Drosseln) καὶ δυσπεπτότερα καὶ εὐρωδέστερα τὰ τοῦ ταῶνος; vgl. Psell. carm. de re med. 200 (Ideler I 209) ὁ χήν, ὁ ταώς ... δύσπεπτα. Apic. II 2, 6 G. et V. gibt der Pastete aus gehacktem P.-Fleisch (*isicium*) den Vorzug vor allen anderen. Ebenso galten P.-Eier, als die P.-Essen Mode waren, für wohlschmeckender als andere Eier, vgl. Petron. 33, 4 *pavonina ova*. Athen. II p. 58 B.

Beschreibung. Dem Aristoteles war der P. ein gut bekannter Vogel. Er sagt hist. an. VI 9 p. 564 a 25ff., daß der P. erst im dritten Lebensjahre den vollen Schmuck des Gefieders erhalte (vgl. color. 6 p. 799 b 11) und erst von da an zur Zucht verwendet werde. Der P. brütet einmal im Jahre etwa 30 Tage lang und legt 12 Eier in Zwischenräumen von zwei bis drei Tagen (vgl. Aristoph. Byz. epit. hist. an. 33 L. Plin. n. h. X 161f.). Die P.-Züchter (οἱ τρέφοντες) lassen die Eier gewöhnlich von Haushühnern ausbrüten, denen sie in der Regel zwei P.-Eier unterlegen. Die Mauser beginnt mit dem herbstlichen Laubfall; im Frühjahr bekommt der P. sein neues Gefieder. Der P. kann 25 Jahre alt werden (vgl. Plin. n. h. X 44. Athen. IX p. 397 B. Ailian. hist. an. V 32). Unter den ζῷα ποικίλα nennt den P. Aristot. gen. an. V 6 p. 785 b 23 und bemerkt inc. an. 10 p. 710 a 23 (vgl. 6), daß die großen Schwanzfedern (τὸ ὀρροπύγιον) dem P. für die Fortbewegung nichts nützen (vgl. Cic. fin. III 5, 18).

Die herrliche Farbenpracht des P.-Gefieders schildern die Schriftsteller mit Begeisterung, so Plin. n. h. X 43, der von *gemmantes colores* (vgl. Martial. XIII 70 *gemmantes alas*. III 58, 13 *gemmei pavones*. Phaedr. III 18 *pictisque plumis gemmeam caudam explicas*. Plin. n. h. XXXVII 187 *taos gemma*) spricht; aber auch die Benennung der Zeichnung der P.-Feder als ‚Auge' ist ihm geläufig (vgl. n. h. XIII 96 *si pavonum caudae oculos imitentur*). Die Federkrone nennt er XI 121 *crinita arbuscula*, vgl. Suid. s. Ταὼς εὐπήληξ (Babr. fab. 65, 1 Crus.). Die beste Schilderung des radschlagenden P. gibt Ailian. hist. an. V 21, dessen Ausführungen Philes anim. propr. 187

—214 in poetische Form gekleidet hat. Auch Philes spricht von ‚Augen' (*ὄμματα*) der Federn, doch vergleicht er, wie schon Ailian (*καὶ ἔοικεν ἀνθηρῷ λειμῶνι*) die Farbenpracht des P. auch mit einer Blumenwiese (*λειμὼν γάρ ἐστιν ἡ γραφὴ τῶν ἄνθεων* 199; vgl. Diod. II 53 *ταώνων . . . παντοίαις χρόαις ἐπηνθισμένων*). Diesen Vergleich gebraucht auch Lucian. de domo 11 ( *τὰ ἄνθη καὶ τὸ ἔαρ τῶν πτερῶν*) in seiner Schilderung des farbenprächtigen P. auf der blumigen Wiese, während Dionys. de avibus I 28 von ‚Augen', Blumenwiesen (*τῶν πτερῶν τὰ ἄνθη μεμιγμένα χρυσῷ, ὥσπερ τινὰ λειμῶνα*) und ‚Sternen' spricht (vgl. Achill. Tatius erot. I 16 *λειμῶνα πτερῶν*); vgl. Ovid. met. XV 385 *Iunonis volucrem, quae cauda sidera portat*, doch ist dieser Vergleich mit Sternen am seltensten anzutreffen. Nach anderer Richtung weist der Vergleich Tertull. de pall. 3 *pavo est pluma omni patagio inauratior, qua terga fulgent.* Unter den Eigenschaften des P. wird besonders seine Eitelkeit und sein neidisches Wesen hervorgehoben, vgl. Aristot. hist. an. I 1 p. 488 b 24 *τὰ δὲ φθονερὰ καὶ φιλόκαλα, οἷον ταώς* (= Aristoph. Byz. epit. hist. an. 25 L.). Polemo physiogn. I p. 186 Foerster: *Pavo superbus fastosus sui admirator debilis timidus facile amore captus blandiloquus.* Dionys. de avibus I 28 *τὸ κάλλος δὲ ὁ ταὼς τὸ οἰκεῖον τεθαύμακε.* Ailian. hist. an. V 21 *ὁ ταὼς οἶδεν ὀρνίθων ὡραιότατος ὢν* usw. Mit Recht nennt ihn Plin. n. h. X 44 ein *animal gloriosum . . . et malivolum* (vgl. n. h. XXIX 124); denn der P. ist der unverträglichste Vogel auf dem Hühnerhof; vgl. Martial. V 37 *indecens pavo.* Wegen seiner Eitelkeit war er bei den Römern sprichwörtlich, vgl. Ovid. met. XIII 802 *laudato pavone superbior*; art. am. I 627. Martial. XIV 67, 2. Phaedr. III 18 (P. und Iuno). Auf die Schönheit des P. im allgemeinen weist Antiphanes bei Athen. XIV p. 655 B und Varr. r. r. III 6, 2 *huic enim natura formae e volucribus dedit palmam*, vgl. Lucret. II 806ff.

Der P. in der Kunst. Daß der wegen seiner Schönheit vielbewunderte Vogel die Künstler zur Darstellung reizte, ist klar. Wenn P.-Darstellungen aus der Blütezeit der griechischen Kunst fehlen, so darf daraus wohl der Schluß gezogen werden, daß der verhältnismäßig spät in Griechenland eingeführte Vogel dort nie so allgemein verbreitet war wie in Italien. Zahlreiche Beispiele von P.-Darstellungen bieten die Malereien antiker Wohnhäuser in Rom, Pompeii, Herkulanum, Stabiae (vgl. Mau Pompeii. Helbig Kampan. Wandgemälde nr. 729. 1551. 1630 u. ö.); auf pompeianischen Malereien, die die Göttin Iuno darstellen, erscheint der P. neben dem Zepter und der Zackenkrone stets als Attribut der Göttin (vgl. Helbig nr. 161. 163—169 b). Radschlagend ist er dargestellt auf einem pompeianischen Gemälde (vgl. Roux Herkulanum und Pompeii I Taf. 43; bei Keller Ant. Tierw. II 152 Fig. 42. Daremb.-Sagl. I 702), ferner in einem vornehmen römischen Privathause in Trier als Giebelkrönung (vgl. Röm.-Germ. Korrespondenzbl. VII [1914] 40ff. Abb. 22) sowie auf der Konsekrationsmünze für die Kaiserin Paulina (vgl. Imhoof-Keller Münzen u. Gemmen V 51), in anderen Stellungen auf Münzen von Samos (vgl. oben), aber auch von anderen Städten (Halikarnassos, Pantalia in Thrakien, Kos, Argos u. a.) in Verbindung mit Hera (vgl. Imhoof-Keller 36. Lother 42). Der P. erscheint als Apotheose-Vogel auf Konsekrationsmünzen von Kaiserinnen, denen er seit der Mitte des 2. Jhdts. (die ältesten Konsekrationsmünzen mit dem P. gehören der älteren Faustina, Gemahlin des Antoninus Pius, gestorben 141, und deren Tochter Faustina, Gemahlin Mark Aurels, gestorben 176, an) gelegentlich beigegeben wurde (vgl. Lother 30. 49. s. Art. Consecratio o. Bd. IV S. 902). In ausgezeichneter Wiedergabe trifft man den P. oft auf Gemmen (vgl. Imhoof-Keller XXI 25—28); auf Schalen, Vasen, Lampen und anderem Hausgerät war der P. ein beliebter Zierat (vgl. H. B. Walters Catal. of lamps in the British Museum [1914] nr. 701. 999. 1075 u. ö. Lother 46. Keller Ant. Tierw. II 153). Einen P. aus Gold und Edelsteinen, den Kaiser Hadrian in Argos gestiftet hatte, beschreibt Pausan. II 17, 6, ein bronzener P. wurde dort gefunden (vgl. Waldstein The Heraion of Argos 5). Auch in der römischen sepulkralen Malerei und Plastik war der P. als Ornament sehr beliebt (vgl. Lother 51ff.).

Außerordentlich häufig ist der P. in der frühchristlichen Kunst, besonders in der Katakombenmalerei teils rein dekorativ, teils in symbolischer Absicht dargestellt. Lother, der das gesamte Material eingehend kritisch durchgeprüft hat, kommt zu dem Ergebnis, daß die symbolischen Darstellungen des P. bei weitem nicht so häufig sind, wie frühere Autoren annahmen, die in willkürlicher Auslegung den P. bald als Sinnbild des Teufels, aber auch des ‚Gerechten', bald als Gleichnis für eitle, ruhmsüchtige Menschen, zugleich aber als Ermahner zur Buße, bald als Symbol des Todes, aber auch der Auferstehung, der Unsterblichkeit, Unverweslichkeit und Unvergänglichkeit (unter Berufung auf die seltsame Bemerkung Augustin. civ. dei XXI 4 u. 7, daß das P.-Fleisch unverweslich sei) ausdeuteten. Mit guten Gründen läßt Lother 66ff. den P. nur als Symbol des Paradieses gelten. In den Paradiesbildern der Katakombenmalerei, für die die herrlichen Gärten der reichen Römer, in denen der P. nie fehlte, das Vorbild waren, symbolisiert der P. teils zusammen mit Bäumen, Blumen, Früchten oder anderen Vögeln, teils auch ganz allein die Pracht des Paradieses. Als ältestes und zugleich schönstes Beispiel eines solchen Paradiesbildes führt Lother 73 die Darstellung der ‚cinque santi' in der Kallist-Katakombe (Eusebiusgalerie) aus der diokletianischen Zeit an (vgl. Sybel Christl. Antike I Taf. 4). Auch in der nicht sepulkralen altchristlichen Kunst findet sich der P. zum Beispiel auf Apsismosaiken, ferner als Ornament auf altchristlichen Plastiken (Kathedra des Bischofs Maximianus von Ravenna) und in der Architektur zur Ausschmückung von Kapitellen, Giebelfeldern und Säulenportalen. Als Ornament erscheint er auf Schmuckstücken, Fingerringen, Ohrringen, Armbändern, Vasen und selbst auf Gegenständen des täglichen Gebrauches wie Kämmen, Messer, Teller, Stempel, Lederriemen u. dgl. (vgl. Lother 84ff.). Der Gebrauch von P.-Wedeln als Fächer römischer Damen ist belegt Propert. III 18, 11 *pavonis caudae flabella superbae.* Martial. XIV 67 (*muscarium pavoninum*). Claudian. in Eutrop. I 109 (vgl. Cass. Dio LXXIV 4, 3. Becker-Göll Gallus III 266).

Über die Beziehung des P. zu Argos, dem Wächter der Io, s. o. Bd. II S. 792f., über den P. als Attribut der Hera (Iuno) s. o. Bd. VIII S. 384; vgl. Gruppe Griech. Myth. II 1127. Roscher Myth. Lex. I 2106. Robert Griech. Myth. I 160ff. Keller Ant. Tierw. II 148f. Lother 40ff. Lorentz 16f. [Steier.]



**Pfeffer.** Griechisch *πέπερι, τό* und davon lateinisch *piper, is* n. ist ein orientalisches Lehnwort, das durch persische Vermittlung mit der Droge aus der indischen Heimat des P. zu den Griechen kam, vgl. sanskr. *pippalí*, Beere; Boisacq Dict. étym. 768. Schrader Reallex.[2] II 164. Genitiv *πεπέρεως* und *πεπέριος*, auch *πεπέριδος* (Theophr. frg. 166 W. Eubulos bei Athen. II p. 66 D. Ailian. hist. an. IX 48. Athen. IX p. 376 D). Akkusativ *πέπεριν* Nikand. ther. 876; alex. 332. 607. Nicht gesichert ist die Form *πεπέριον* Athen. III p. 126 E. Daß *πέπερι* kein griechisches Wort ist, sagt Athen. II p. 66 F.

Die erste Erwähnung des P. im Griechischen findet sich Hippokr. morb. mulier. I 81 (VIII p. 202 L.) *ἰνδικοῦ φαρμάκου . . . ὃ καλέεται πέπερι* und II 205 *τὸ ἰνδικόν, ὃ καλέουσιν οἱ Πέρσαι πέπερι.* Der P. erscheint also zuerst als Heilmittel (gegen Augenkrankheiten), nicht als Gewürz wie in seiner indischen Heimat, wo bereits im Râmâyana die Speisen mit Salz und *pippala-m* zubereitet werden.

In der wenig klaren erstmaligen Beschreibung des P. [Theophr.] hist. plant. IX 20, 1, wo zwei Arten unterschieden werden (*τὸ δὴ πέπερι καρπὸς μέν ἐστι διττὸν δὲ αὐτοῦ τὸ γένος*), läßt sich aus der Bemerkung: *τὸ δὲ πρόμηκες μέλαν σπερμάτια μηκωνικὰ ἔχον* vielleicht der in Indien heimische Lange P., Piper longum L., erkennen, dessen ähriger, aus kleinen, kugeligen, eng aneinander sitzenden Beeren gebildeter Fruchtstand den sogenannten langen P. des Handels darstellt (vgl. Engler-Prantl Natürl. Pflanzenfamilien III 1, 9. Fraas Synops. plant. flor. class. 266f.). Dagegen kann die Beschreibung der zweiten Art als *στρογγύλον ὥσπερ ὄροβος* (linsenartige Wicke, Vicia ervilia Willd., vgl. Fraas 54) *κέλυφος ἔχον καὶ σάρκα καθάπερ αἱ δαφνίδες, ὑπέρυθρον* keineswegs eindeutig auf den Schwarzen P., Piper nigrum L., bezogen werden, wie Billerbeck Flora classica 9. Fraas 266. Lenz Botanik der alten Griechen u. Römer 390 und anscheinend auch Schrader Reallex.[2] II 164 sowie Tschirch Handb. der Pharmakognosie I 2, 548 annehmen. Denn dieser Beschreibung sind, wenn sie sich überhaupt auf den Schwarzen P. bezieht, Merkmale einer anderen als P. bezeichneten Frucht beigemengt, wie der Vergleich *ὥσπερ ὄροβος* neben *καθάπερ αἱ δαφνίδες* (Lorbeerfrüchte) zeigt. Vor allem aber deutet die Bemerkung *κέλυφος* (Schale, Hülse) *ἔχον*, die weder für den Langen noch für den Schwarzen P. zutrifft, auf eine Schoten- oder Hülsenfrucht. Diese glaubten frühere Forscher (Billerbeck, Fraas, Lenz u. a.) in dem Langen spanischen P., Capsicum longum DC., zu erkennen. Allein diese Ansicht ist nicht haltbar. Denn das zur Familie der Nachtschattengewächse (Solanaceae) gehörende Capsicum longum DC. (vgl. Engler-Prantl Natürl. Pflanzenfamilien IV 3 b, 21. Hegi Flora von Mitteleuropa V 4, 2556), das übrigens wohl nur eine Abart des Spanischen P. oder Paprika, Capsicum annuum L., ist (vgl. Hegi a. O.), hat seine Heimat im tropischen Amerika und wurde in Europa erst nach der Entdeckung Amerikas etwa um die Mitte des 16. Jhdts. bekannt.

Die Konstruktion, daß die Paprika-Pflanze schon im Altertum aus Amerika über Ostindien nach den Mittelmeerländern gekommen sei (Fraas 267), ist doch zu künstlich und entbehrt der Wahrscheinlichkeit wie jeder sachlichen Grundlage. Sie wurde offenbar nur gemacht, weil man in der von Ps.-Theophrast beschriebenen Frucht den Paprika sehen zu müssen glaubte.

Viel größere Wahrscheinlichkeit hat die Annahme, daß die Beschreibung auf den sog. Mohren- oder Negerpfeffer, Xylopia (Habzelia) aethiopica A. Rich. (Familie der Anonaceae, vgl. Engler-Prantl III 2, 36) geht. Denn die Samen dieses in Afrika verbreiteten Strauches liegen tatsächlich in einer schotenähnlichen, länglichen, zwischen den Samen etwas eingeschnürten Fruchthülle, die äußerlich große Ähnlichkeit mit einer Bohnen- oder Wickenfrucht hat. Die Samen sind rötlich glänzend (vgl. Ps.-Theophrast *ὑπέρυθρον*) und lassen sich nach Form und Größe sehr wohl mit einer Wicke (*ὄροβος*) vergleichen. Der Mohrenpfeffer dient noch heute bei den Negern allgemein als Gewürz und Arzneimittel und war in unseren Apotheken als Piper aethiopicum noch bis etwa 1800 offizinell. Er kann also sehr wohl das *πέπερι* gewesen sein, von dem [Theophr.] hist. plant. IX 20, 1 sagt, daß es als Gegenmittel gegen das Schierlingsgift diente.

Die Auffassung, daß es sich in der Beschreibung des Ps.-Theophrast um eine Fruchtschote oder Hülse handelt, wird bestätigt durch die Beschreibungen, die Diosk. II 159 Wellm. und Plin. n. h. XII 26f. vom P. geben. Wenn auch diese Beschreibungen im übrigen so verworren und unzutreffend sind, daß es sich nicht lohnt, sie zu analysieren, so geht doch eindeutig aus ihnen hervor, daß Dioskurides und Plinius bzw. ihre auf Theophrast fußenden Gewährsmänner aus der Theophrast-Stelle herauslasen, daß es sich um eine Schoten- oder Hülsenfrucht handle, und dementsprechend berichten, daß die P.-Körner in einer Hülse liegen (vgl. Diosk. a. O. *καθάπερ λοβούς.* Plin. a. O. *semina . . . parvulis siliquis, quales in phasiolis videmus*). Bei Plinius, der geradezu von Bohnenhülsen spricht, mag sich diese Ansicht noch dadurch verstärkt haben, daß er zum Teil aus Iuba schöpft, der eben nicht den Indischen P., sondern eine afrikanische P.-Pflanze, wahrscheinlich den Mohrenpfeffer, beschrieb. Daß Dioskurides und Plinius als Herkunftsland des P. Indien angeben, beweist bei der Verworrenheit ihrer Beschreibungen nichts gegen diese Auffassung; ebensowenig ihr Hinweis, daß die durch die Ungunst des Wetters bei der Reife brandig, taub und wertlos gewordenen P.-Körner *βρέγμα* (*bregma* Plin.) genannt werden, was nach Plin. n. h. XII 27 in der indischen Sprache soviel als ‚tot' bedeutet (*sic Indorum lingua significante mortuum*). Übrigens scheint der Komiker Ophelion bei Athen. II p. 66 D *Λιβυκὸν πέπερι θυμίαμα* auf afrika-

nischen P. zu weisen, doch ist die Beziehung von *Λιβυκόν* nicht ganz klar; vgl. Strab. XVII p. 823 C (für Ägypten) *γίνεται … καὶ ὅμοιόν τι πεπέρει τράγημα, μικρῷ αὐτοῦ μεῖζον.* Nach Diod. XIX 94 ist Arabien (Nabatäer) das Land, in dem der P. wächst (*φύεται παρ' αὐτοῖς τὸ πέπερι*). Ganz krauses Zeug berichtet Isid. XVII 8, 8 über die P.-Wälder in Indien, die von Schlangen bewacht und von den Eingeborenen angezündet werden: *et inde ex flamma nigrum piper efficitur* (!). Hier findet eines der vielen Märchen, die von interessierten Händlern aufgebracht wurden, um den Wert ihrer exotischen Ware zu erhöhen und den hohen Preis zu rechtfertigen, seinen Niederschlag.

Die antiken Autoren kannten, wie sich zusammenfassend feststellen läßt, den P. nur als Droge, von den Pflanzen aber, die den P. liefern, seien es die zu den Piperaceae gehörenden beiden indischen Arten Piper longum L. und Piper nigrum L. (dessen unreife Beeren als ‚schwarzer P.' und dessen reife und von der Samenschale befreiten Früchte als ‚weißer P.' bezeichnet werden) oder der afrikanische Mohrenpfeffer, hatten sie nur ganz unklare Kunde und keine Vorstellung. So erklärt sich auch die Behauptung Plin. n. h. XII 29, daß der P.-Baum auch in Italien wachse (*piperis arborem iam et Italia habet*, vgl. XVI 136 *vivit in Italia piperis arbor*), dessen *granum* die gleiche Schärfe haben soll wie frischer P., doch fehle ihm im getrockneten Zustande die Reife und damit auch die Farbe und runzelige Beschaffenheit des indischen P. Welche Pflanze hier als ‚Indischer P.-Baum' angesehen wurde, läßt sich nicht ermitteln. Der erste Schriftsteller, der den P.-Strauch (*Pipe*) richtig als klimmenden Strauch beschreibt und ihn in dieser Hinsicht treffend mit den Reben des Weinstockes vergleicht, ist Kosmas Indikopleustes XI 336 (vgl. Meyer Gesch. der Botanik II 387).

Ps.-Theophrast nennt nur zwei ‚Arten' von *πέπερι*, den langen P., den er als *μέλαν*, und die andere Art, die er als *ὑπέρυθρον* bezeichnet. In den Athen. II p. 66 D (wo auch die Beschreibung des P. nach [Theophr.] hist. plant. IX 20, 1 wörtlich zitiert ist) aufbewahrten Komikerstellen ist nur von *πέπερι* schlechthin die Rede. Dioskurides und Plinius unterscheiden die zu ihrer Zeit jedenfalls längst handelsüblichen drei Sorten, nämlich *piper longum* (*μακρόν*), *piper nigrum* (*μέλαν*) und *piper candidum* oder *album* (*λευκόν*). Nach Plin. n. h. XII 28 kostete *piper longum* 15 Denare, *piper album* 7 und *piper nigrum* 4 Denare je Pfund. Daß *piper nigrum* und *album* die gleichen Früchte sind, scheint Dioskurides gewußt zu haben, da er II 159 sagt, *τὸ μέλαν πέπερι* sei schärfer, bekömmlicher und aromatischer als *τὸ λευκόν*, weil er reif ist. Tatsächlich ist es freilich umgekehrt; denn der weiße P. stammt, wie Plin. n. h. XII 26 (*paulatim vero dehiscentes maturitate ostendunt candidum piper*) richtig bemerkt, von reifen, der schwarze von unreifen Früchten. Die Angaben über den Grad der Schärfe der einzelnen Sorten sind bei den Autoren subjektiv und dementsprechend verschieden.

Die erste einwandfreie Nachricht über die Herkunft des P. aus Indien, die zugleich den Beweis für den Großhandel mit P. aus Indien im 1. Jhdt. n. Chr. liefert, bringt Peripl. mar. Erythr. 56 Fabr., wo von der starken Ausfuhr von P. aus *Βακαρή* (an der Malabarküste, vgl. Plin. n. h. VI 105 *regio autem, ex qua piper monoxylis lintribus Becaren convehunt, vocatur Cottonara*, vgl. Solin. 54, 8) und von *πέπερι μακρόν* aus *Βαρυγάζα* (Bharotsch [Broach] am Golf von Kambay) berichtet wird, vgl. Lassen Ind. Altertumsk. III 34. Ritter Erdkunde V 439. Heeren Ideen[4] I 322. Auch in der sog. Alexandrinischen Zolltafel aus der Zeit des Kaisers Marcus Aurelius erscheint *piper longum* und *album* unter den zollpflichtigen Drogen aus Indien (vgl. Meyer Gesch. der Botanik II 166ff.); dagegen fehlt P. im Maximaltarif des Diokletian.

Belege für den Gebrauch des P. als Gewürz bei den Griechen der vorchristlichen Zeit sind spärlich. Aus den Komikerzitaten bei Athen. II p. 66 D geht nur hervor, daß *πέπερι* als Würze *εἰς τὸ πρόπομα* benützt wurde, und die Notiz Plut. Sulla 13, daß der Tyrann Aristion, als während der Belagerung Athens durch Sulla in der Stadt große Hungersnot herrschte und die Oberpriesterin ihn um ein halbes Maß Weizen bat, ihr statt Weizen P. (*πεπέρεως*) schickte, weist bereits in das 1. Jhdt. v. Chr. Allgemein bürgerte sich der Gebrauch des P. als Gewürz mit Beginn der Kaiserzeit ein. Plin. n. h. XII 29 wundert sich darüber, weil der P. doch sonst gar keinen Vorzug habe, als daß er bitter schmecke und aus Indien komme. Ehe der P. bekannt war, vertrat in altrömischer Zeit die Myrtenbeere seine Stelle als Gewürz (Plin. n. h. XV 118; s. Art. Myrtos o. Bd. XVI S. 1178) und noch Plut. quaest. conv. p. 733 E sagt, daß zu seiner Zeit viele älteren Leute keinen P. essen konnten oder mochten (*πεπέρεως πολλοὺς ἴσμεν ἔτι τῶν πρεσβυτέρων γεύσασθαι μὴ δυναμένους*). Der P. wird genannt als Gewürz Athen. IX p. 381 B (zu Schweinefleisch, vgl. IX p. 376 D *μετὰ πεπερίδων*, P.-Körner). Plin. n. h. XXIII 57 *pipere accenditur acetum* (vgl. Colum. XII 47 u. 57 *piperatum acetum*. Geop. VIII 39 *ὄξος πεπεράτον*). Petron. cen. Trim. 36 *garum piperatum currebat super pisces* (vgl. Alex. Trall. I p. 67 *πεπερόγαρον*). Martial. XIII 5 *adde piper*. Pers. sat. 6, 21 *ipse sacrum irrorans patinae piper*; in den Kochrezepten des Apicius ist P., ganz oder gerieben, das Hauptgewürz, das bei keiner Fleischspeise und Tunke fehlt, vgl. VIII 8, 5 (Hasenpfeffer). VII 13, 4 (Pfeffertunke) usw. Als Handelsware nennt P. Pers. sat. 5, 55 *rugosum piper* 3, 75. 6, 39. Horat. ep. II 1, 270 (neben *tus* und *odores*). Martial. III 2, 5. Colum. XII 59, 4 und 5 (*piper album* und *nigrum*).

Wegen seiner *δύναμις θερμαντική, πεπτική, οὐρητική, ἐπισπαστική, διαφορητική, σμηκτική*, die ihm Diosk. II 159, 3 (vgl. Sim. Seth. p. 81 Langk.) zuschreibt, wurde P. als Heilmittel gegen die verschiedensten Leiden verwendet, die hier nicht aufgezählt werden können, vgl. Plin. n. h. XX 34. XXII 26. 33. 104. 155. XXIII 16. 150. XXIX 49. 88. 110 u. ö. Scribonius Largus nennt *piper album, nigrum, longum* an vielen Stellen. Cels. II 27. IV 26 *in piperatum conicitur, miscetur cum sale et pipere*. Nikand. ther. 876; alex. 332. 607. Gal. XII 97. Ailian. hist. an. IX 48 (Einreiben der Glieder der weiblichen Schafe, Ziegen und Pferde zur Paarungszeit). Bei Seren. Samm. gehört P. zu den bevorzugten Heilmitteln; er nennt ihn sechzehnmal. Als Mittel gegen Augenleiden (wie schon Hippokrates) bezeichnet P. Diosk. II 159, 1, ferner als Antidotum und Bestandteil des Theriak; im Theriak erscheint *πέπερι μακρόν, λευκόν* und *μέλαν* auch Gal. XIV 259; vgl. Schmidt Drogen u. Drogenhandel im Altertum 10ff. Sehr beliebt war P. auch zur Herstellung von Würzweinen (Likören), vgl. Plin. n. h. XIV 108 *vina …, quae alii condita, alii piperata appellant*. In einem *οἶνος πρὸς κατάρρους* ist u. a. auch *πέπερι λευκόν* Bestandteil Diosk. V 55.

Auch die Wurzel wurde nach Diosk. II 159, 4 medizinisch verwendet, jedoch, worauf Dioskurides (und unter Beziehung auf ihn Gal. XIX 105) hinweist (vgl. Plin. n. h. XII 28), von manchen Autoren fälschlich für die Wurzel von *ζιγγίβερι* (Ingwer) gehalten. Wie alle Drogen, wurde auch der P. verfälscht, und zwar nach Plin. n. h. XII 28 *piper longum* durch Alexandrinischen Senf (s. Art. Senf) und P. überhaupt durch Wacholderbeeren (Plin. n. h. XII 29). Da es viele Pflanzen gibt, deren Samen einen scharfen, pfefferartigen Geschmack besitzen, wurden diese vielfach als Gewürzersatz für P. verwendet und auch P. genannt, so *ὑδροπέπερι* (Wasserpfeffer, Polygonum hydropiper L., vgl. Fraas 230. Lenz 448), den Diosk. II 161 (vgl. III 51) beschreibt; ferner die Samen von *λιγυστικόν* (Diosk. III 51; vielleicht Laserkraut, Laserpitium siler L., vgl. Fraas 145) und *δράβη* (Diosk. III 51. II 157; nach Fraas 120 Türkische Kresse, Lepidium draba L., wahrscheinlicher Breitblättrige Kresse, Lepidium latifolium L., die wegen ihres sehr scharfen, fast pfefferartigen Geschmackes auch Pfefferkraut heißt, vgl. Hegi IV 1, 89. Halacsy Conspect. Florae graec. I 113. Heldreich Pflanzen der Attischen Ebene 526). Auch die Plin. n. h. XIX 187 *piperitis* genannte Pflanze, die auch *siliquastrum* heißt (vgl. XX 174 *piperitis, quam et siliquastrum appellavimus*), hat ihren Namen vom P.-Geschmack. Fraas 169 hielt diese Pflanze nach dem Vorgange von Billerbeck 51 für den Langen spanischen P., Capsicum longum DC., und wollte sie mit *πέπερι πρόμηκες* [Theophr.] hist. plant. IX 20, 1 identifizieren. Daß diese Deutung nicht haltbar ist, wurde oben dargelegt. Nach den Angaben des Plinius ist *piperitis* ebensowenig deutbar wie die übrigen Pflanzen, die nach n. h. XII 30 Samen mit pfefferartigem Geschmack haben sollen (vgl. XXVII 136).

An bildlichen Redewendungen seien erwähnt: *Piper, non homo* Petron. cen. Trim. 44. *ut te aliquid et piperis mordeat* Hieron. ep. 31, 2. *piperata facundia* Sidon. ep. 5, 8 (vgl. 8, 11). *piperata manus* Martial. VIII 59, 4, alle aus später Zeit, in der der P. schon allgemein im Gebrauch war. Die Bedeutung des P. als Handelsartikel vom Beginn der Kaiserzeit an beweist außer der oben erwähnten Notiz aus dem Periplus auch die Benennung des orientalischen Bazars in Rom aus Domitians Zeit als *horrea piperataria* (s. o. Bd. VIII S. 2459). Welche Vorräte an P. in Rom vorhanden gewesen sein müssen, läßt sich daraus erschließen, daß Alarich nach der Eroberung Roms (410) neben anderen Auflagen eine Kontribution von 3000 Pfund P. fordern konnte. [Steier.]

**Pfeil** bezeichnet 1. das mit dem Bogen, vgl. die Art. Tóξον und Toξότης, geschleuderte Geschoß, das im Griechischen *ἰός, ὀιστός, τόξευμα* heißt. Das deutsche ‚Pfeil' kommt vom lateinischen *pilum*, s. d.

Aus der vormykenischen und der mykenischen Zeit sind steinerne P.-Spitzen aus Obsidian bekannt, den vor allem die Insel Melos lieferte. Abbildungen gibt Baumeister Denkmäler, unter Waffen, nr. 2181. Daneben begegnen solche aus Feuerstein. Neben ganz primitiven Formen finden sich solche mit einem zungenartigen Ansatze zum Anfügen an den Schaft. Andere haben an Stelle der Zunge einen Ausschnitt. Diese Form führt zu den P. mit Widerhaken hinüber. Daneben erscheinen, auch schon vor der mykenischen Zeit und bis in die mykenische Zeit hinein, bronzene Spitzen. In den homerischen Gedichten ist nur von Bronzespitzen die Rede. Die Funde zeigen Pfriemenform mit einer Zunge, Blattform mit Widerhaken mit und ohne Zunge, Lanzettformen, auch mit Tülle zum Aufstecken auf den Schaft. Auch dreikantige Bronzespitzen finden sich bereits, in der Ilias *τριγλώχιν* genannt. Die gleichen Formen werden dann von den eisernen Pfeilspitzen übernommen. Der Vers Il. IV 123, wo schon von Eisen am P. die Rede ist, ist später eingeschoben. Ebd. 151 lernen wir bei der Verwundung des Menelaos eine P.-Spitze mit Widerhaken, *ὄγκοι*, kennen, die offenbar in den gespaltenen Schaft eingezwängt ist. Damit dieser nicht weiter aufspaltet, ist er unterhalb der Spitze mit einer Sehne umwickelt. Die Ilias kennt den P.-Schaft aus Rohr, X 584, mit Kerben zum Festhalten beim Anspannen der Sehne, IV 122, und mit Gefieder, IV 117. V 171, das den P. besser in der Flugrichtung hält. Doch hat es auch P. ohne Befiederung gegeben, besonders vor dem 7. Jhdt. v. Chr.

Auf den Vasenbildern ist, wenn die P. nicht schon auf der Sehne liegen, eine Kerbe zum Aufsetzen auf diese erkennbar. Mehrfach erscheint hier der Fuß des P.s stärker ausgebildet, offenbar, da er beim Spannen gegen die Sehne und zwischen den Fingern starken Druck auszuhalten hatte. In Knossos wurden zwei P.-Schaftfüße aus Knochen gehoben. Vom *τοξικὸς κάλαμος* spricht Theophr. h. pl. IV 11, 11, sowie Plin. n. h. XVI 36. Plinius zieht das Rohr aus dem Rhenus bei Bologna für P. allem anderen vor.

Von den Völkern, die vornehmlich mit den Griechen in Berührung kamen, hatten die Perser nach Herodot. VII 61 Rohr-P., und zwar von beträchtlicher Länge. Die P. mit Widerhaken treten hier offenbar zugunsten der Durchschlagskraft zurück. Auch die Parther führten später lange, schwere P. ohne Widerhaken, wie sie z. B. bei den Ausgrabungen in Dura-Europos gefunden wurden. Hier kam auch ein elfenbeinerner Schutzring zum Schutze des Fingers beim Spannen der Bogensehne zu Tage, und zwar doch wohl für die rechte Hand. s. Bulanda 44f. 100. Die skythischen P. waren durchweg befiedert und hatten einen verstärkten Fuß. Neben P.-Spitzen aus Stein und Bronze gab es solche aus Knochen. Die bronzenen waren dreikantig und mit Widerhaken versehen. Auch die Sarmaten hatten nach Paus. I 21, 5f. P.-Spitzen aus Knochen *ὀστεΐνας ἀκίδας ἐπὶ τοῖς οἰστοῖς … φοροῦσι*; vgl. Tac. Germ. cap. 46 über die Pfeile der Finnen.

Die P. in Westeuropa sind hier in Bd. I A S. 1741—1743 unter Sagitta behandelt; vgl. auch Sagittarii. Über die Wirksamkeit des P.s in der Aeneis hat L. Weikert Philol. LXXXV (1930) 448 gehandelt. Schon Kaiser Commodus ließ sich nach Herodian. I 15, 2 von Parthern im Bogenschießen ausbilden. Seit dem 4. Jhdt. n. Chr. nahm die Verwendung des Bogens im römischen Heere immer mehr zu. Im 6. Jhdt. ist der Bogen im byzantinischen Heere die Hauptwaffe des Fußvolkes und der Reiterei. Die näheren Nachweise bietet jetzt R. Grosse Röm. Militärgesch. (1920) 335f., auch 301. Vor allem sei auf die Schießvorschrift *Περὶ τοξείας* aus dem 6. Jhdt. n. Chr. aufmerksam gemacht, welche bei Köchly-Rüstow Griech. Kriegsschriftst. II 2 (1855), 198—209 veröffentlicht ist.

Im *armamentarium* des römischen Lagers zu Căşei in Dacien sind inzwischen 50 P.-Spitzen ausgegraben worden. Synesios von Kyrene bittet in seinem 133. Briefe seinen Freund Olympios, ihm keine Luxusgeschenke zu senden, sondern angesichts der kriegerischen Zeiten in Kyrene Pfeile. Brauchbare P. seien dort schwer käuflich und die syrischen seien besser als die ägyptischen; Bogen dagegen seien auch sonst zu haben, und außerdem könnte er die vorhandenen ausbessern lassen.

Vergiftete P. begegnen, wie schon im Rigveda, in der Odysseia I 259—264. Odysseus möchte, so erzählt Athene in Mentes Gestalt, P.-Gift kaufen, aber der Herrscher von Ephyre schlägt es ihm aus Scheu vor den Göttern ab. Er soll es sodann von Mentes Vater Anchialos erhalten haben, und zwar aus besonderer Freundschaft. Die Scholien hierzu heben freilich sofort den schwachen Punkt hervor: *καὶ εἰ ἦν ἀσεβὲς τὸ διδόναι, ἀσεβὲς ἦν καὶ τὸ κεκτῆσθαι.* Immerhin dürfen wir wohl in dieser Nachricht der Odysseia einen religiös beeinflußten Ansatz zu Kriegsrecht (s. d. S. 1359f.) und Völkerrecht sehen. Er würde dann u. a. für die Frage, wieweit Völkerrecht gegenüber Barbaren anerkannt wurde, mitsprechen. Daß der Gebrauch des P.-Giftes ehedem von den Griechen nicht bemängelt wurde, zeigt ihre Überlieferung über Herakles. Nach Euripides in seinem Drama Herakles 365f. und 1184, sowie nach Paus. II 37, 4 hat er in seinen Kämpfen gegen die Kentauren, wie gegen die Hydra P.-Gift verwendet. Vielleicht galt das aber auch angesichts solcher Gegner für zulässig. Eustathios, der sich zu Od. I 260 ausführlich äußert und die Verschiedenheit der *φιλία* mit Ilos und mit Anchialos berührt, meint, Ilos habe gefürchtet *μὴ κατ' ἀνθρώπων οὐ δικαίως τῷ φαρμάκῳ χρήσηται.* Anchialos aber habe den Bedarf seines Freundes besser gekannt *ὡς χρησομένου τῷ φαρμάκῳ εἰς κυνηγέσιον. φίλος γάρ.* Iulius Africanus behandelt in seinen *Κεστοί* cap. 37 das *χρῖσμα βελῶν* und *τὸ καλούμενον τοξικὸν πρὸς ταχεῖαν ἀναίρεσιν τῶν τιτρωσκομένων*, vielleicht unter Benutzung auch des Poliorketikers Aineias: *φασὶ δέ τινες τῶν ἀρχαίων ὅτι καὶ ⟨ὁ⟩ τοῦ ἐχέως ἰὸς καὶ ἀσπίδος σαλαμάνδρης τε εἰς τοῦτο ἀπαράβατος.* Daraus, daß auch der Poliorketiker Philon V 90, 17 diese Gifte für eine Belagerung in Vorrat halten will, hat man längst geschlosse.., daß die Erörterung bereits in Aineias' verlorenem Werke, das er selbst zweimal als *ἡ παρασκευαστικὴ βίβλος* anführt, gestanden hat. Bei Philon heißt es: *καὶ τὸ Ἀραβικὸν φάρμακον καὶ κογχύλιον τὸ ἐν τῇ λίμνῃ γιγνόμενον, ἣ ἀπέχει ἀπὸ ἀκτὶς πεντήκοντα σταδίους, καὶ ἰξόν, καὶ σαλαμάνδρας καὶ ἰὸν ἐχέων καὶ ἀσπίδων καὶ ναπτάλιον ⟨ὃ⟩ ἐν Βαβυλῶνι γίνεται καὶ ἰχθυηρὸν ἔλαιον πρὸς τὸ φθείρειν πολεμίων ἐπιπορευομένων τὰ ὕ⟨δα⟩τα κἂν προελώμεθα κατὰ τοὺς γινομένους κινδύνους [πρὸς] τὰ μηχανήματα ἐμπιπράναι καὶ ἀλείφειν τὰ βέλη, [τ]ἵνα φόβον καὶ φθορὰν ταχεῖαν παρασκευάζῃ τοῖς τιτρωσκομένοις καὶ προσβάλλουσι πρὸς τὸ τεῖχος.* Aus Philons Interesse ist zu vermuten, daß auch an Vergiften der P. für die Geschütze gedacht ist. Möglicherweise hat der Hinweis auf die schnelle Wirkung des Giftes den Vorwand der Menschlichkeit für seine Verwendung geliefert. Derartige Ausdeutungen finden sich ja auf völkerrechtlichem Gebiete. Griechische Quellen gedenken des P.-Giftes bei Arabern, Parthern und Skythen.

Bei Ps.-Aristot. de mirab. p. 153 Beckmann ist überliefert: *Φασὶ τὸ Σκυθικὸν φάρμακον ᾧ ἀποβάπτουσι τοὺς ὀιστούς, συντίθεσθαι ἐξ ἐχίδνης· τηροῦσι δὲ ὡς ἔοικεν οἱ Σκύθαι τὰς ἤδη ζωοτοκούσας καὶ λαβόντες αὐτὰς τήκουσι ἡμέρας τινάς· ὅταν δὲ ἱκανῶς αὐτοῖς δοκῇ σεσῆφθαι πᾶν, τὸ τοῦ ἀνθρώπου αἷμα εἰς χυτρίδιον ἐκχέοντες, εἰς τοὺς κοπρίους κατορύττουσι πωμάσαντες· ὅταν δὲ καὶ τοῦτο σαπῇ, τὸ ὑφιστάμενον ἐπάνω τοῦ αἵματος, ὃ δή ἐστι ὑδατῶδες, μιγνύουσι τῷ τῆς ἐχίδνης ἰχῶρι καὶ οὕτως ποιοῦσι θανάσιμον.* Auch Ailianos in seiner Tiergeschichte IX 15 und Plin. n. h. XI 53, s. a. 115, kennen diese Mischung und bezeichnen sie als sofort und unheilbar tödlich. Das Scholion zu v. 207 der *Ἀλεξιφάρμακα* des Nikandros von Kolophon erläutert: *τοξικὸν δὲ καλεῖται τὸ τοιοῦτον φάρμακον διὰ τὸ ὁμοίως τοῖς τοξεύμασιν ἀναιρεῖν παραχρῆμα βρωθὲν ἢ ποθέν, ἢ ἐπεὶ οἱ Πάρθοι καὶ Σκύθαι τοξεύοντες τούτῳ παραχρίουσι τὰς τῶν βελῶν ἀκίδας* usw.

Die vergifteten P. der Araber sind auch Hiob VI 4 erwähnt, sowie bei Poll. I 138: *καὶ ἔχριον τὰς ἀκίδας ἰῷ φαρμακώδει Ἄραβες.* Von den Aithiopen berichtet Agatharchides in seiner Schrift über das Rote Meer I 19 GGM I 118f.: *χρῶνται δὲ ἐπὶ τῶν κινδύνων τῶν πολεμικῶν Αἰθίοπες τοῖς μὲν τόξοις μεγάλοις, βραχέσι δὲ τοῖς ὀιστοῖς. ἐπὶ δὲ τῆς ἄκρας τοῦ καλάμου κερκίδος ἀντὶ τοῦ σιδήρου παραμήκης τῷ τύπῳ λίθος ἀνεστήρικται, νεύροις ἐσφιγμένος, ὀξὺς μὲν ὑπερβολῇ, φαρμάκοις δὲ θανασίμοις βεβαμμένος.*

Den fünf Büchern *περὶ ὕλης ἰατρικῆς* des Dioskurides, der zur Zeit des Kaisers Claudius Militärarzt war, ist später ein sechstes Buch *περὶ δηλητηρίων φαρμάκων* und ein siebentes *περὶ ἰοβόλων*, über Verwundungen durch P.-Schüsse, hinzugefügt worden. Dort ist VI 20 das Wort für Gift, *τοξικὸν* von *τόξον* abgeleitet *ἐκ τοῦ τὰ τόξα τῶν βαρβάρων ὑπ' αὐτοῦ χρίεσθαι.* Ebenso urteilt sechs Jahrhunderte später der Arzt Paulus von Aigina, der im fünften Buche seiner Heilkunde die Toxikologie behandelt hat, V 54. Plinius n. h. XVI 10 fin. denkt daneben an Ableitung von *taxus*, das allerdings nach unserem Wissen wieder mit *τόξον* stammverwandt ist. In der sog. Strategik des Maurikios (Urbikios) hören wir von vergifteten P. bei den Anten und Slaven.

Ein weniger gefährliches Gift nennt neben dem der Skythen Lukianos im Nigrinos 37, *ὀπός*,



den Saft des wilden Feigenbaumes. Dieser Saft verschlimmert die Wunden und hält sie offen.

Auch zur Armbrust scheinen P. verwendet worden zu sein, so nach Veget. de re mil. II 15 *tragularii, qui ad manuballistas vel arcuballistas dirigebant sagittas*, vgl. IV 22 *arcuballistae.* Wahrscheinlich sind doch damit Handwaffen gemeint und nicht Geschütze. Damit wäre auch die kriegerische Verwendung der Armbrust sichergestellt. Die beiden bekannten Abbildungen im Museum in Le Puy bringen sie mit der Jagd in Verbindung; vgl. E. Espérandieu Bas-reliefs de la Gaule romaine II (1908) Abb. 1679. 1683. E. Schramm Die antiken Geschütze der Saalburg (1918) 19 Abb. 4. C. Blümlein Römer u. Germanen (1926) Abb. 50. Bei beiden dürfte die Verwendung von P. durch die Köcher gegeben sein, die für Bolzen unpraktisch wären. Zu *manuballista* besitzen wir wenigstens einmal den griechischen Ausdruck *χειροβαλλίστρα* in der Überschrift mancher Hss. über einem angeblichen Fragmente Herons; daß dieses Fragment ein Rest eines technischen Wörterbuches ist und mit einer Waffe *χειροβαλλίστρα* nichts zu tun hat, hat R. Schneider Röm. Mitt. XXI (1906) 142ff. einleuchtend gezeigt. Außerdem muß noch der *γαστραφέτης*, der Bauchspanner, wie er bei Heron und damit bei Schramm, Schneider und Diels-Schramm erscheint, als Armbrust aufgefaßt werden. Ob in der bei Heron dazugehörigen Zeichnung eine Einkerbung des P.s angedeutet sein soll, steht dahin.

Besser sind wir über die P. der Geschütze unterrichtet. In erster Linie durch den Fund von Geschütz-P., der 1903 in Haltern gemacht wurde. Er ist Anlaß geworden für die neueren Forschungen über den Geschützbau der Griechen und Römer, wie E. Schramm Die antiken Geschütze der Saalburg (1918) 7f. unter Angabe der Fundberichte ausgeführt hat.

Schramm betrachtet diese P. allerdings nicht als Normalkonstruktion und erklärt den Fund gerade damit, daß diese Geschosse bei der Truppe keinen Anklang gefunden hätten. Wir haben dann P. vielfach mit den Geschützen in den Hss. der Geschütztechniker abgebildet; eine Anzahl solcher Bilder ist bei E. Schramm wiedergegeben; mehr bei R. Schneider Geschütze auf hsl. Bildern (1907), sowie in der Ausgabe von Herons Belopoiika von Diels und Schramm, Abh. Akad. Berl. (1918) 2. Für nähere Kenntnis der P. sind aber diese Bilder nicht von Belang. Das zeigt schon, daß Schneider in seiner Besprechung der Zeichnungen keine Veranlassung gehabt hat, auf die P. einzugehen.

Nach Heron IV cap. 3 entsandten die Euthytona, damals auch von einigen Skorpione genannt, nur P., die Palintona in der Regel Steine; es gab aber nach ihm auch Palintona für P. und solche für P. und Steine. Nach cap. 30 muß die Abschußsehne für P.-Geschütze rund sein, um in die Kerbe des P.s einzugreifen; für Steine dagegen soll s[ie] bandartig breit sein und wirken. Im Anschluß an Heron hat der Anon. Byzant. 255, 10ff. in den Griech. Poliorketikern ed. R. Schneider S. 63 dasselbe überliefert. Einer erwähnenswerten Ausnahme davon gedenkt Philon. Belopoiika IV cap. 59 Diels-Schramm, bei dem von ihm erfundenen Mehrlader, Polybolon, vgl. Schramm Geschütze der Saalburg 60ff. Mit praktischem Blicke urteilt Philon hier über die Mängel des konstruktiv so bemerkenswerten Mehrladers, vor allem über das Fehlen der Streuung. Dann fürchtet er aber auch die Wiederverwendung der massenhaft abgeschossenen P. durch die Feinde. Dagegen hat er nur den Trost, daß diese sie ungekerbt nicht benutzen können und daß das Kerben viel Zeit erfordert.

Philon unterrichtet uns auch über das Verhältnis der Länge des P. zum Kaliber des Geschützes, cap. 10. Der Durchmesser des Bohrloches ist die Maßeinheit aller einzelnen Teile des Geschützes, bestimmt oder ist das Kaliber. So spricht er cap. 12 von einem Geschoß, das den neunfachen Durchmesser jenes Bohrloches lang ist; vgl. auch cap. 13 und 14. Philon erwähnt am häufigsten das dreispithamige und das zweiellige Geschütz, also mit Pfeilen in dieser Länge von 66,54 und 88,72 cm. Als kleinste P.-Länge begegnet 1 Elle = 44,36 cm, als größte 4 Ellen = 177,44 cm. Plut. Demetr. 21 erwähnt bei der Belagerung von Rhodos zwei besonders starke und schwere kyprische Eisenpanzer des Meisters Zoilos, die nicht einmal auf 20 Schritt von einem Katapultengeschosse durchschlagen wurden.

Schließlich ist der P. im Altertum auch als Wurf-P. verwendet worden, s. o. Bd. XIV S. 2323f. und Art. Plumbata.

Literatur (s. auch Art. Sagitta, *Τόξον, Τοξότης*). Baur-Rostovtzeff The Excavations of Dura-Europos 1931. E. Bulanda Bogen u. P. bei den Völkern des Altertums, Abh. arch.-epigr. Sem. Wien 1913. J. Hoops Reallex. der german. Altertumsk. (1911—1919) unter Bogen, Bogenschützen, Pfeilspitzen. K. Lehmann Die Saalburg (1914) 488 (über Schußleistungen). L. Lewin Die Pfeilgifte, 1923. W. Reichel Homer. Waffen² 112ff. A. J. Reinach La flèche en Gaule, ses poisons et ses contrepoisons, L'Anthropologie XX 68ff. O. Schrader Reallex.² II unter Pfeil. E. Schramm Die antiken Geschütze der Saalburg, 1918. H. P. L'Orange Maurische Auxilien im Fries des Konstantinsbogens, Symbolae Osloenses 13 (1934) 105—113.

[F. Lammert.]

**Pferd.** a) Das Haus-P. ist aus mehreren wildlebenden Stammformen abzuleiten. Daß mindestens eine dieser Stammformen europäisch war, kann nach den Darstellungen des Wild-P.s in der eiszeitlichen Höhlenkunst (Frankreich, Spanien) und den zahlreichen Funden in fast allen altsteinzeitlichen Siedlungen nicht bezweifelt werden. Das P. war eines der Hauptjagdtiere des Eiszeitmenschen in Europa. Aber auch in der nacheiszeitlichen Epoche hat das schwere Eiszeit-P., die Stammform unseres (mitteleuropäischen) Haus-P.s, noch in großer Menge gelebt (vgl. Nehring Fossile Pferde aus deutschen Diluvial-Ablagerungen, Landwirtsch. Jahrb. 1884). Das Eiszeit-P. gehört nach Nehring zur westlichen Urrasse, die durch starke Entwicklung des Gesichtsschädels und zurücktretenden Hirnschädel charakterisiert ist. Als deren Ursprungsland ist durch Nehrings Forschungen Westeuropa und in Sonderheit Norddeutschland mit Sicherheit festgestellt. Von dieser westlichen Urrasse unterscheidet sich die östliche dadurch, daß der Hirnschädel

stark entwickelt ist, während der Gesichtsschädel zurücktritt. Vermischungen der beiden Rassen scheinen schon frühzeitig erfolgt zu sein (vgl. Schrader Reallex.[2] II 178).

Auch in der jüngeren Steinzeit war das P. noch vornehmlich Jagdtier, doch fällt wohl bereits in diese Stufe die Zähmung des P.s zum Haustier (anders Hahn Reallex. d. German. Altertumsk. III 408), wenn es auch als solches, wie die verhältnismäßig selteneren Funde ausweisen, nicht von der gleichen Bedeutung war wie Rind, Schaf, Schwein und Ziege. Gegen das Ende der Jungsteinzeit hatte sich aber im Raum um das Ostseebecken die Herausbildung der Indogermanen bereits vollzogen und von diesen wurde wahrscheinlich das P. zuerst gezähmt und als Spanntier benutzt. Mit dieser Annahme steht die Beobachtung im Einklang, daß das P. um so später in dem Kulturkreis eines Volkes auftritt, je weiter südlich er vom nördlichen Ausgangszentrum entfernt liegt. Im Blickfeld, aus dem heute die Herausbildung der Indogermanen gesehen wird, gewinnt auch der Hinweis von Schuchhardt Alteuropa 87f. (vgl. Prähist. Ztschr. II 325f.) auf die Rennbahn bei Stonehenge und die Verwendung des P.s als Renn-P. schon in der Steinzeit (in England) an Bedeutung und die neueren Ergebnisse vorgeschichtlicher Forschung geben dem von E. Meyer S.-Ber. Akad. Berl. 1908 ausgesprochenen Satze, daß das P. ein Kulturgeschenk der Indogermanen an die semitischen Völker sei, festere Stützen, wie auch der von Nehring bei Schrader Reallex.[2] II 180 im Anschluß an Köster Die Herkunft des P.s bei den Babyloniern, Janus I (Festschr. Lehmann-Haupt [1921] 158ff.) vermutungsweise angeführte Verbreitungsweg des P.s von Nord- und Mitteleuropa über den Balkan und Kleinasien bis nach Mesopotamien und Ägypten immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Es wird kein Zufall sein, daß zwischen nordischen Zaumstangen der Steinzeit und den assyrischen Zaumstangen des 7. und 8. Jhdts. ein auffälliger Zusammenhang besteht (Köster a. O.; vgl. Schnittger Prähist. Ztschr. II 177ff.), und daß der ägyptische Streitwagen sein Vorbild im nordischen Streitwagen hat (vgl. Schuchhardt Prähist. Ztschr. II 327). Nach Vorderasien gelangte das P. wahrscheinlich durch die indogermanischen Hethiter, in Babylonien läßt es sich seit 2000 v. Chr. nachweisen (vgl. B. Meissner Das P. in Babylonien, Mitt. d. Vorderasiat. Ges. XVIII 2), aber in den Gesetzen Hammurabis ist es nicht erwähnt, in Ägypten erscheint es erst zur Zeit des Neuen Reiches (Anfang der 18. Dynastie, 1580) und kam dorthin, wie es scheint, durch Vermittlung eines arischen Stammes, der sog. Churri (vgl. Erman-Ranke Ägypten 583). Die Herkunft des im Ägyptischen und in den semitischen Sprachen jetzt auftauchenden Namens für das Pferd — assyrisch-babylonisch *sisû*, hebr. *sûs*, äg. *ssm* (vom kanaan. Plural *sûsim*) — ist noch nicht erkannt; später wurde dieses Wort von dem alten Worte *ḥtor*, das eigentlich ‚Gespann‘ bedeutet und auch von Rindern gebraucht wird, wieder verdrängt (Erman-Ranke a. O.).

Bei den Griechen tritt das P. zuerst nur als Zugtier des Streitwagens auf. Die Homerischen Helden reiten nicht in die Schlacht, sondern kämpfen von dem mit zwei P. bespannten und vom θεράπων gelenkten Streitwagen aus, der auch auf Bildwerken der mykenischen Kunst dargestellt ist. Hom. Il. X 513 kann zwar so aufgefaßt werden, daß Diomedes und Odysseus auf den Rossen des Rhesos ritten, doch handelt es sich hier nicht um einen Kampf. Die Zugtiere für andere Zwecke sind bei Griechen und Römern das Maultier und das Rind, vor dem Pfluge ausschließlich das Rind (vgl. die Stellen bei Hehn Kulturpfl. u. Hanstiere[8] 38ff.).

Auch die Sprachgeschichte liefert den Beweis, daß das P. den Indogermanen schon vor ihrer Trennung bekannt war; denn an sanskrit. *áçva*, wozu lat. *equa* (*equus*), griech. ἵππος (Nebenform ἴκκος) gehört, nehmen alle indogermanischen Sprachen außer dem Slavischen teil (vgl. Boisacq Dict. étym. 380. Schrader Reallex.[2] II 170. Thes. l. l. s. *equus*). In noch frühere, vorindogermanische Zeit scheint lat. *mannus, i* zu weisen, worunter ein kleines (vgl. Isid. XII 1, 55 *mannus equus brevior (est), quem vulgo brunicum vocant*), aber sehr flinkes, ponyartiges P. zu verstehen ist, das in der beginnenden Kaiserzeit bei den reichen Römern für Spazierfahrten sehr beliebt war (vgl. Lucret. III 1076. Propert. IV 8, 15. Horat. carm. III 27, 6; epod. 4, 14 *et Appiam mannis terit*; 7, 76. Ovid. amor. II 16, 49. Sen. ep. 87. Hieron. ep. 66, 8. Auson. ep. 8, 7; das Diminutivum *mannulus, i* Plin. epist. IV 2, 3. Martial. XII 24, 8). Das Wort *mannus* (durch Assimilation aus **mandus* entstanden) stammt aus einer ‚nördlichen Sprache‘ und wird über albanesisch *mes*, Füllen von P. (auch vom Esel), Grundform **manza* aus **mandia*, aus dem Illyrischen abgeleitet (vgl. Walde Etym. Wörterb.[2] 462. Schrader 171 und Iuppiter Menzana 172). Die Illyrer aber sind durch die prähistorische Forschung heute als eine der drei indogermanischen Hauptrassen erkannt, die sich aus dem Bauernvolk, das der Träger des neolithischen Donaukulturkreises (Bandkeramiker) war, entwickelte.

Eine weitere lateinische Bezeichnung für das P., die seit Lucil. 163 belegt ist (vgl. Thes. l. l. s. v.), ist *caballus, i*, ursprünglich für ein schlechtes, minderwertiges P. (Klepper, Gaul) gebraucht (so Lucil. 163 *succussatoris taetri tardique caballi*), dann in der Bedeutung Arbeitsgaul (vgl. Hesych. s. καβάλλης· ἐργάτης ἵππος. Horat. epist. I 18, 36. Petron. 117), schließlich als gleichbedeutend mit *equus* (seit Varr. Men. 388; vgl. Horat. sat. I 6, 59. 103; epist. I 7, 88. 14, 43. Petron. 134 *lassus tamquam caballus in clivo* [vgl. Otto Sprichw. d. Römer 86]. Plin. n. h. I 29, 14. Martial. V 25, 9 u. ö.). Keller Antike Tierwelt I 237 bringt *caballus* mit sanskr. *kavahula* in Zusammenhang, die Entlehnung des Wortes aus dem Keltischen bestreitet Walde Etym. Wörterb.[2] 103, der vielmehr das irische (bretonische) *caval*, mit Schrader 177, für ein Lehnwort aus dem Lateinischen hält und darauf hinweist, daß für diese Wortsippe Entlehnung aus Nordosteuropa vorliege (vgl. altslav. *kobyla*, Stute), und auch lat. *cabo, onis* hierher zieht (vgl. Thes. l. l. s. v. und CGL V 616, 47 *cabo vel cabonus caballus magnus*. V 16, 6 *cabonem equum castratum, quem caballum nos dicimus*, vgl. Sen. epist. 87, 10). Die Etymologie Isid. XII 1, 42 für *caballus* ist ebenso falsch wie die für *cabo* XII 8, 4 und die für *equus* XII 1, 41.

Die Bezeichnung für den Wallach, *cant(h)erius, i*, ist nach Walde Etym. Wörterb.[2] 123 von κανθήλιος (Lastesel), κάνθων (Esel, Lasttier) entlehnt, doch weist Boisacq Dict. étym. 406 mit Recht darauf hin, daß κανθήλιος und κάνθων auch im Griechischen Fremdwörter sind, so daß sehr wohl für beide Sprachen eine unabhängige Entlehnung aus einer fremden Sprache vorliegen kann. Isid. XIX 19, 15 bietet die Form als Neutrum *cant(h)erium*. Die Römer scheinen Wallachen zuerst aus Gallien bezogen zu haben. Jedenfalls ist Plaut. Aul. 495, wo das Wort zum ersten Male auftritt, von *Gallicis cant(h)eriis* die Rede (vgl. Hieron. epist. 27, 3 *illi gaudeant Gallicis cantheriis*). Was unter *cantherius* zu verstehen ist, sagt deutlich Fest. p. 32 L: *cantherius hoc distat ab equo, quo[d] maialis a verre, capo a gallo, berbix ab ariete. Est enim cantherius equus, cui testiculi amputantur*; vgl. Varr. r. r. II 7, 15. Doch gebrauchen manche Schriftsteller *cantherius* auch im Sinne von Gaul, Klepper und P. überhaupt (vgl. die Stellen Thes. l. l. s. v. Otto Sprichwörter 73. Rittweger De equi vocabulo et cognominatis. Diss. Halle 1890, 20ff.). Im alten Ägypten kamen Wallachen, wie es scheint, noch nicht vor, vgl. Erman-Ranke Ägypten 506. Unter *asturcones* sind in der Regel aus Asturien stammende P. zu verstehen, die wegen ihrer angenehmen, sanften, aber eleganten Gangart und Zierlichkeit als Luxusreit-P. in der ersten Kaiserzeit in Rom geschätzt waren, vgl. Plin. n. h. VIII 166. Martial. XIV 199. Petron. 86. Veget. I 56, 37 Lommatzsch. CGIL V 169, 22 *asturco equus ambulator* Thes. l. l. s. v. Gegen den Geschmack an solchen Mode-P. wettert Sen. epist. 87, 10 und stellt den *obesis mannis et asturconibus et tolutariis* das schlichte Bauern-P. der guten alten Zeit, *unicum illum equum ab ipso Catone defrictum* gegenüber. Daß aber nicht alle *asturcones* aus Asturien stammten, sondern *asturco* auch als Gattungsbegriff gebraucht wurde, ist aus Petron. 86 *puero asturconem Macedonicum optimum donabo* zu ersehen. Daß das erst im 6.—7. Jhdt. in den Formen *pferfrit* und *perid* auftretende deutsche Wort P. aus dem der römischen Postsprache entstammenden Namen *paraveredus* entstanden ist, ist bekannt. Gemeingermanische Bezeichnungen sind ahd. *hros*, altn. *hross* und ahd. *hengist* (vgl. Schrader 176). Auch das deutsche Wort Zelter (ahd. *zeltari*) scheint auf lateinisch *tieldones* (*celdones*) zurückzugehen, worunter nach Plin. n. h. VIII 166 P. mit besonders sanfter Gangart zu verstehen sind, die in Spanien gezüchtet wurden; doch wird auch die Ansicht vertreten, daß **teldo* ein germanisches Wort sei, aus dem lat. *tieldones* entlehnt wäre (vgl. Schrader 177. Keller Ant. Tierw. I 231).

b) Zoologisches. Die Freude am P. und der Stolz auf den Besitz schöner Rosse bei den Griechen spiegelt sich besonders an zahlreichen Stellen der Epen Homers wider. Die naturwissenschaftlichen Beobachtungen über das P. sind in den zoologischen Werken des Aristoteles niedergelegt und wurden von römischen Schriftstellern wie Plinius, Varro, Columella großenteils übernommen. Das P. gehört im zoologischen System des Aristoteles zu den ζῳοτόκα (hist. an. I 5 p. 489 b 1 und 13), den μώνυχα (h. a. I 6 p. 491 a 1 und II 1 p. 499 b 11), den καρποφάγα und ποηφάγα (h. a. VIII 8 p. 595 b 23) und bildet zusammen mit Esel (und Maultier) die Gruppe der λοφοῦροι (Schweifschwänzige, h. a. I 6 p. 491 a 1). Eingehend befaßt sich Aristoteles mit den Zähnen und dem Zahnwechsel. Das P. hat 40 Zähne und wechselt die ersten vier (zwei oben und zwei unten) im 30. Monat; dieser Vorgang wiederholt sich nach einem Jahre für vier weitere Zähne und nach einem weiteren Jahre zum dritten Male. Ist das P. $4^1/_2$ Jahre alt, so wechselt es keine Zähne mehr. Ausnahmsweise fallen auch sämtliche Zähne auf einmal gleich beim ersten Zahnwechsel oder auch zur Zeit des letzten Zahnwechsels aus (h. a. VI 22 p. 576 a 6ff.). Auch Plin. n. h. XI 168 und Varr. r. r. II 7, 2. 3 (vgl. Colum. VI 29, 4. 5) berichten von diesem Zahnwechsel in drei Etappen, geben aber als Zeit des letzten Zahnwechsels den Beginn des 5. Lebensjahres, als Zeit der Bildung der letzten bleibenden Zähne (*dentes columellares*) das 6. Jahr an, so daß *septimo anno omnes habet (dentes) et renatos et immutabiles*. Das Alter des P. bestimmt man nach Aristot. hist. an. VI 22 p. 576 b 14ff. hauptsächlich nach der Beschaffenheit der Zähne und nach dem letzten Zahnwechsel (μετὰ τοὺς βόλους) besonders nach dem sog. Hundszahn (τῷ κυνοδόντι, Eckzahn, Haken), der nach hist. an. II 3 p. 501 b 18 eine Mittelstellung zwischen den ὀδόντες ὀξεῖς (Schneidezähne) und den ὀδόντες πλατεῖς (Backzähne) einnimmt; κάτωθεν μὲν γὰρ πλατεῖς, ἄνωθεν δ' εἰσὶν ὀξεῖς (vgl. part. an. III 1 p. 661 b 18ff. Plin. n. h. XI 168 *aetas veterinorum dentibus iudicatur*). Weiterhin geben Varr. r. r. II 7, 4 und Plin. n. h. XI 169 an, daß man ältere P., wenn die Bestimmung nach den Zähnen unsicher oder nicht mehr möglich ist [was vom 9. Jahre an der Fall ist] als mindestens 16jährig daran erkennt, daß die Zähne vorstehen (*brocchi*), die Augenbogen grau und die Augengruben sehr tief werden. Wenn Aristot. hist. an. II 1 p. 501 a 17 die Zahnreihen des P. (und Rindes) ἀνεπάλλακτα nennt, so bezeichnet er damit treffend das Gebiß des Pflanzenfressers, bei dem die Backzähne nicht ineinandergreifen wie bei den καρχαρόδοντα (οἷον λέων καὶ πάρδαλις, Fleischfresser), sondern aufeinanderstoßen. Das gleiche will Plin. n. h. XI 160 sagen, wenn er die Zahnreihen des P. als *continui* (im Gegensatz zu *serrati* der Raubtiere) bezeichnet; er bemerkt auch (161) richtig, daß das P. im Gegensatz zum Rind, dem die oberen Schneidezähne fehlen, Schneidezähne im Ober- und Unterkiefer hat.

Nach dem letzten Zahnwechsel, also von $4^1/_2$ Jahren an, ist das P. nach Aristot. h. a. VI 22 p. 576 a 15ff. zur Fortpflanzung am tauglichsten. Die Fruchtbarkeit nimmt von dieser Zeit an bei Hengsten und Stuten zu. Die Stute ist mit 5 Jahren, der Hengst mit 6 Jahren vollständig ausgewachsen (h. a. VI 22 p. 576 b 4f. Plin. n. h. VIII 162). Die Hengste fangen zwar bereits im zweiten Jahre an zu ‚springen‘, doch geschieht das selten, und die Fohlen werden dann klein und schwächlich (h. a. V 14 p. 545 a 10. VI 22 p. 575 b 22. Plin. n. h. VIII 163). In der Regel beginnt die Paarung im Alter von 3 Jahren; bis in das

20. Jahr erzeugen die P. immer bessere Fohlen, doch springt der Hengst bis zum 33. Jahre und die Stuten können bis zum 40. Jahre gedeckt werden; denn die Hengste werden bis 35, die Stuten über 40 Jahre alt; auch haben P. schon das 75. Jahr erreicht (h. a. V 14 p. 545 b 15ff.; vgl. Plin. n. h. VIII 162ff. Ailian. h. a. XV 25. Timoth. Gaz. p. 289 Haupt). Diese Angaben sind nicht übertrieben; denn das P. kann tatsächlich ein Alter von 40 Jahren und darüber erreichen. Wenn es dieses Alter in der Regel nicht erreicht und oft schon mit 20 Jahren greisenhaft wird, so ist daran meistens die übermäßige Beanspruchung und schlechte Behandlung schuld (vgl. Brehm Tierleben[4] III 703). Vielleicht erklären sich so die wesentlich niedrigeren Zahlen, die Aristot. h. a. VI 22 p. 576 a 26ff. angibt, wo er das Durchschnittsalter des P. auf 18 bis 20, in Ausnahmefällen auf 25, 30 und 50 Jahre bemißt. Als Höchstalter der Hengste gibt er hier 30, als Höchstalter der Stuten 40 Jahre an. Möglicherweise aber erklärt sich die Verschiedenheit der Angaben dadurch, daß die letztere Stelle vielleicht interpoliert ist. Auch Isid. XII 1, 44 wird auf das hohe Alter hingewiesen (*in annis ultra quinquaginta*), das die P. der Perser, Hunnen, Epiroten und Sikuler im Gegensatz zu den spanischen, numidischen und gallischen P. erreichen sollen; vgl. Auson. prof. Burdig. 4, 22 (p. 52Peip.) *senectus equi*. In einem Gestüt (*ἱπποφόρβιον*) zu Opus sprang noch ein schon 40jähriger Hengst, doch mußte man ihm die Vorderbeine emporheben (h. a. VI 22 p. 576 b 26. Plin. n. h. VIII 163). Von der Hilfeleistung des P.-Wärters (*origa*) bei der Paarung spricht Varr. r. r. II 7, 8. Die Angabe Aristot. h. a. VI 18 p. 572 a 9ff., daß rossige Stuten (*ὅταν σκυζῶσιν*) roßtoll werden (*ἱππομανοῦσιν*) und dann sinnlos fortrennen (aber immer nur nach Norden oder Süden, nicht nach Westen oder Osten), bis ihnen die Kräfte ausgehen oder bis sie an das Meer kommen und dort das sog. *ἱππομανές* (Pferdegeil) ausscheiden, beruht auf einem Aberglauben der Bauern (vgl. Ailian. h. a. IV 6). Bei Plin. n. h. X 180 (vgl. XXVIII 180) tritt dieser Aberglaube mit der Erweiterung auf, daß die Stuten *a coitu* nach Norden oder Süden laufen, je nachdem sie ein männliches oder weibliches Fohlen aufgenommen haben; über *ἱππομανές* s. Art. Hippomanes o. Bd. VIII S. 1879ff.; vgl. Timoth. Gaz. p. 289 Haupt. Auch sonst knüpft sich an die Paarungszeit und den Paarungsvorgang allerlei mehr oder minder begründeter Volksglaube. So sollen nach Plin. n. h. X 180 die Stuten, gleich nachdem sie gedeckt sind, die Haarfarbe ändern (*colorem ilico mutant, rubriore pilo vel quicumque sit pleniore*) und man hielt dies für ein Zeichen, daß die Stute aufgenommen habe. Nach Varr. r. r. II 7, 8 zeigen die Stuten dadurch, daß sie den Hengst nicht mehr zulassen (*quod se defendunt*), selbst an, daß sie aufgenommen haben; doch bemerkt Plin. n. h. X 182, daß auch trächtige Stuten den Hengst noch zulassen (ebenso Ailian. h. a. IV 11). Das Rossigwerden (*equire*) soll bei *equae domitae* 60 Tage früher eintreten als bei *equae gregales*, Plin. n. h. X 181. Schert man den Stuten die Mähnen, so werden sie ruhiger und weniger stürmisch, Aristot. h. a. VI 18 p. 572 b 8, vgl. Plin. n. h. VIII 164 *equarum libido extinguitur iuba tonsa.* Ailian. h. a. XI 18. Timoth. Gaz. p. 289 H. Sie lassen dann auch den Eselhengst leichter zu, vgl. Plin. n. h. X 180 *ut asinorum coitum patiantur humilitate; comantes enim gloria superbire.* Xen. equ. 5, 8. Timoth. Gaz. p. 290 H. Reizmittel für Hengste, die *pigriores in coitu* sind, geben Varr. r. r. II 7, 8 (*scilla*). Plin. n. h. XXVI 98 (*satyrion*). XX 123 (*ocimum*) an; vgl. Ailian. h. a. IX 48. Die Hengste sind am Morgen, die Stuten am Nachmittag rossiger, Aristot. h. a. V 14 p. 546 a 22. Plin. n. h. X 181.

In den griechischen Gestüten wurde weitgehende Inzucht getrieben, Hengste deckten ihre Mütter und Töchter; ein Gestüt galt erst dann als vollwertig (*τέλεον*), wenn die Hengste ihre eigenen Nachkommen deckten, Aristot. h. a. VI 22 p. 576 a 20. Daß man aber solche Paarungen doch als unnatürlich empfand (vgl. Timoth. Gaz. p. 290 H. *ὅτι οὐκ ἐπιβαίνει ὁ ἵππος μητρὸς ἢ ἀδελφῆς αὐτοῦ*), zeigt die [Aristot.] h. a. IX 47 p. 631 a 1ff. erzählte Anekdote von dem edlen Hengst eines Skythenkönigs. Als der Hengst, der seine Mutter, die eine sehr gute Zuchtstute war, decken sollte, sträubte er sich. Erst als man die Stute verhüllt hatte, besprang er sie. Nach Wegnahme der Decke aber erkannte er seine Mutter, rannte davon und stürzte sich von einem steilen Felsen herab, vgl. Plin. n. h. VIII 156. Varr. r. r. II 7, 9. Ailian. h. a. IV 7 (vgl. III 47). Antig. Car. 54 (59). Daß, wie Plin. n. h. XXVIII 79 bemerkt, trächtige Stuten verfohlen, wenn sie von einer Frau, die ihre *menses* hat, berührt oder auch nur angesehen wird, ist reiner Aberglaube (vgl. Ailian. h. a. IX 54). Dagegen mag dem Aristot. h. a. VI 22 p. 576 a 21 erwähnten Verfahren der Skythen, die trächtige Stuten reiten, damit sie leichter fohlen, Erfahrung zugrunde liegen. Die Skythen ritten im Kriege mit Vorliebe Stuten, *quoniam urinam cursu non impedito reddant*, Plin. n. h. VIII 165. Nach Plin. n. h. X 180 siegte eine trächtige Stute des Thessaliers Echekrates in Olympia.

Die Stute trägt 11 Monate und fohlt im 12. Monat; sie bringt in der Regel ein, selten zwei Fohlen, Aristot. h. a. VI 22 p. 575 b 27. Plin. VIII 163. X 175. Varr. r. r. II 7, 7. Die Stute fohlt stehend (*ὀρθὴ στᾶσα προΐεται τὸ ἔκγονον*), Aristot. h. a. VI 22 p. 576 a 26. Plin. n. h. VIII 165 [aber auch liegend]. Nach Varr. II 7, 12, der eingehende Anweisungen für die Aufzucht der Fohlen gibt, läßt man das Fohlen 2 Jahre lang (!) an der Mutter trinken; Plin. n. h. XI 233 sagt, fast ein ganzes Jahr, Aristot. h. a. VI 22 p. 576 b 12 länger als ein halbes Jahr. [In der Regel werden die Fohlen nach 5 Monaten entwöhnt.] Nach Aristot. h. a. VI 22 p 576 b 29f. ließ man eine Stute, die gefohlt hatte, nicht sogleich wieder decken, sondern sie muß mindestens 1 Jahr sozusagen brachliegen *ὥσπερ νειόν*; am besten ist es, wenn sie 4 oder 5 Jahre aussetzt (ebenso Varr. r. r. II 7, 11). Heute verfährt man meistens anders. Man läßt die Stute, die 8 bis 9 Tage nach dem Fohlen wieder rossig wird, sofort wieder decken, weil sie dann sehr leicht aufnimmt. Dieses Verfahren kennt auch Plin. n. h. X 180: *equas post tertium demum aut post unum ab enixu utiliter admitti putant coguntque invitas.* Die Bemerkung Plin.



n. h. VIII 164 *intervalla admissurae dantur* bezieht sich auf den Hengst, den man, wie er sagt, höchstens fünfzehnmal im Jahre springen lassen soll.

Unter den Angaben über anatomische Einzelheiten fällt der Satz *χολὴν οὐκ ἔχει*, Aristot. h. a. II 15 p. 506 a 22; part. an. IV 2 p. 676 b. 25ff. auf. Diese Angabe stimmt; man muß nur *χολὴ* richtig mit ‚Gallenblase' übersetzen, die den P. tatsächlich fehlt, und nicht mit ‚Galle' (vgl. Plin. n. h. X 191f.). Auch die weitere Bemerkung h. a. II 15 p. 506 a 9f.; part. an. III 4 p. 666 b 17ff., daß das P. einen Knochen im Herz (*ὀστοῦν*) habe, beruht auf richtiger Beobachtung; denn dieser sog. Herzknochen, eine beim Rind und Hirsch im höheren Alter auftretende lokale Verknöcherung in der Scheidewand der Herzkammern, findet sich auch bei alten P. (vgl. Plin. n. h. XI 184. XXVIII 181). Aristot. h. a. III 1 p. 510 b 18 wird die Lage des Uterus angegeben, h. a. III 11 p. 518 a 9 auf das Ergrauen des P. im Alter hingewiesen (vgl. Plin. n. h. XI 130. 169) und h. a. IV 10 p. 536 b 29 bemerkt, daß auch die P. träumen (vgl. Plin. n. h. X 212. Timoth. Gaz. p. 290 H.). Das den P. eigentümliche saugende Trinken (Plin. n. h. X 201 *sorbere*) wird Aristot. h. a. VIII 6 p. 595 a 10 beschrieben. Wenn Aristot. h. a. VIII 24 p. 605 a 10ff. (vgl. Timoth. Gaz. p. 290 H.) sagt, daß die P., wenn sie trinken wollen, das Wasser mit den Hufen aufwühlen (und wie die Kamele trinken, die das Wasser vorher trüben, h. a. VIII 8 p. 595 b 31), so liegt auch hier eine richtige Beobachtung vor. Das Scharren der P. an der Wasserstelle, das natürlich nicht den Zweck hat, das Wasser zu trüben, sondern eine bessere Möglichkeit für das Trinken zu schaffen, wird als atavistische Gewohnheit aus der Zeit des Wildlebens der P. erklärt.

Was die Färbung anlangt, so sagen schon die überlieferten griechischen und lateinischen Namen von P., wie *Κόραξ*, *Ξανθός*, *Πυρρός*, *Βάλιος* bzw. *Candidus, Maculosus, Prunicus* usw., daß P. von gleicher Farbe gezogen wurden wie heute (vgl. Keller Ant. Tierw. I 259). Ausführlich zählt die Farben der P. auf Isid. XII 1, 48ff. Die [Aristot.] h. a. IX 45 p. 630 a 30 genannten *παρῶαι ἵπποι καλούμενοι* scheinen P. von einer bestimmten, nicht näher zu ermittelnden roten Farbe zu sein, vgl. Hesych. s. *παρωάς· παρωαὶ λέγονται ἵπποι τινὲς τὸ χρῶμα πυρροί*; s. *πάρωος*: *εἶδός τι πυρροῦ χρώματος ἵππου*. Die P. auf ägyptischen Malereien sind meistens braun bis fuchsrot, doch kommen auch Schimmel vor (vgl. Erman-Ranke Ägypten 586). P.-Namen aller Art sind in großer Zahl (etwa 400) bekannt und bei Keller a. O. zusammengestellt, vgl. Friedlaender[10] II 31f. IV Anhang XIII. Über die Augenfarbe der P. spricht Aristot. h. a. I 10 p 492 a 6; gen. an. V 1 p. 779 a 34ff. und nennt *μέλαν*, *χαροπόν*, *αἰγωπόν* und als Ausnahme *γλαυκόν* (Plin. n. h. XI 141 *et equorum quibusdam glauci*, vgl. 143. Varr. r. r. II 7, 5 *oculis nigris*).

Die Stimmbezeichnung *hinnire* ist wie das deutsche ‚Wiehern' ein Schallwort, vgl. Varr. l. l. frg. 111 Goetz-Schoell *(vox) confusa est inrationalis vel inscriptilis, simplici vocis sono animalium effecta, quae scribi non potest, ut est equi hinnitus, tauri mugitus.* Suet. gr. frg. 161 *equorum hinnire est.* Das Schnauben der P. wird mit *fremere* und *fremitus* bezeichnet (vgl. die Stellen Thes. l. l.). Mit *fremo* (*βρέμω*) gleichen Stammes ist *χρεμετίζειν* (vgl. Hom. Il. XII 51) und *χρεμίζειν* (vgl. Hesiod. scut. 348), vgl. Boisacq Dict. étym. 1069. Prellwitz Etym. Wörterb.[2] 513. Das Substantivum zu *χρεμετίζειν* (vgl. Plut. soll. an. p. 970 E. Ailian. var. hist. II 3) ist *χρεμετισμός*, vgl. Hesych. s. v. *ἡ φωνὴ τῶν ἵππων*. Plut. Sull. 27; plac. phil. IV p. 902 B; adv. Col. p. 1125 B. Aristoph. Equ. 553.

Die Eigenschaften, die ein gesundes, gutes, junges P. haben soll, zählt Varr. r. r. II 7, 5 (vgl. Isid. XII 1, 45) ausführlich auf. Mit der Bemerkung (15), daß, je nachdem ein P. *ad rem militarem, ad vecturam, ad admissuram* oder *ad cursuram* dienen soll, verschiedene Eigenschaften bevorzugt werden, gibt er zugleich die Verwendungsmöglichkeiten als Reit-P. (Kavallerie-P.), Zugtier, Zucht-P. und Renn-P. an (vgl. Veget. III 6, 2 Lommatzsch *equos tribus usibus vel maxime necessarios constat: proeliis, circo, sellis*; vgl. Isid. XII 1, 56). Was man unter einem guten Kavallerie-P. verstand, ist aus Xenophons Schriften *Ἱππαρχικός* und *Περὶ ἱππικῆς* zu ersehen. Diese Schriften geben auch, wie Varr. r. r. II 7, 1—16, Auskunft über alle Fragen der P.-Pflege (vgl. Keller Ant. Tierw. I 233ff.). Auch Plinius, der als Kavalleriekommandeur von P. etwas verstand, spricht n. h. VIII 163 kurz von den Eigenschaften des P. für die verschiedenen Zwecke und verweist auf seine Schrift ‚*de iaculatione equestri*' sowie auf Verg. Georg. III 72ff., der *pulcherrime* über dieses Thema schreibe. Während die P. für andere Zwecke schon zweijährig (nach Varr. r. r. II 7, 13 dreijährig) eingespannt würden, müßten sie für Wagenrennen mindestens fünfjährig sein; vgl. Friedlaender[10] II 30ff. (s. Art. Equicirenses o. Bd. VI S. 267ff. Art. Equites Romani o. Bd. VI S. 272ff. Art. Equites singulares o. Bd. VI S. 312ff. Keller Ant. Tierw. I 233ff. 241ff.). Über die von den römischen Reitern der Kaiserzeit verehrte P.-Göttin Epona s. o. Bd. VI S. 228ff.

Zu den zahlreichen Krankheiten, die Aristot. h. a. VIII 24 p. 604 a 23 bis 605 a 15 bespricht und denen die Spezialwerke des Vegetius ed. Lommatzsch und Mulomedicina Chironis ed. Oder gewidmet sind, s. Art. Hippiatrika o. Bd. VIII S. 1713ff.

Von den geistigen Fähigkeiten des P. hatte man im Altertum eine hohe Meinung. Plin. n. h. VIII 159 schreibt dem P. *ingenia inenarrabilia* zu und weiß (157ff. 160ff.) ebenso wie Plutarch in seinen tierpsychologischen Schriften (vgl. Dyroff Die Tierpsychologie des Plutarchos. Progr. Neues Gymn. Würzburg [1897] 16f. 22. 26f.) zahlreiche Beispiele von der Gelehrigkeit, Anhänglichkeit, Musikliebe und Intelligenz des P. überhaupt zu erzählen, die aber teils die tatsächlichen Vorgänge in vermenschlichender Weise und darum falsch ausdeuten, teils unglaubhaft sind (vgl. Ailian. h. a. VI 10. 44. XI 31. XII 44. XVI 23. 25; v. h. XII 46. Athen. XII p. 520 C. Cic. divin. I 79. Plut. Val. Popl. 13. Fest. p. 378 L. Solin. 45, 5. 13ff.). Die anscheinend sprichwörtliche Bemerkung Plaut. Asin. 704 *ne te equo magis est equos nullus sapiens* deutet allerdings nicht auf

eine hohe Einschätzung des P.-Verstandes beim römischen Volke. Die Ohren, sagt Plin. n. h. VIII 49, sind das Stimmungsbarometer des P.s (*index animi*); sie sind *marcidae fessis, micantes pavidis, subrectae furentibus, resolutae aegris*, Plin. n. h. XI 137. Verg. Georg. III 84. Isid. XII 1, 47. Daß zwischen P. und Kamel ein *odium naturale* besteht, wird von antiken Schriftstellern oft berichtet, vgl. Herodot. I 80 (κάμηλον ἵππος φοβέεται). Xen. Kyr. VI 2, 18. VII 1, 27. Aristot. h. a. VI 18 p. 571 b 26. Plin. n. h. VIII 68. Ailian. h. a. III 7. XI 36.

c) P.-Rassen. Die von verschiedenen Schriftstellern erwähnten ‚wilden P.' (*equiferi*) kann man wohl nicht mit der Sicherheit, wie Brehm Tierleben[4] XII 681ff. und Hehn es tun, als ‚Wildpferde' ansprechen, da in allen diesen Fällen die Wahrscheinlichkeit, daß es sich nur um verwilderte P. handelt, viel größer ist (vgl. Keller Ant. Tierw. I 274). Solche wilden P. nennt Plin. n. h. VIII 39 (*septentrio fert equorum greges ferorum*) für Germanien (und bemerkt XXVIII 159, daß griechische Schriftsteller über *equiferi* keine Angaben machten, weil es in Griechenland keine wilden P. gebe); ferner für Spanien Varr. r. r. II 1, 5 (*equi feri in Hispania citeriore regionibus aliquot*), vgl. Strab. III p. 163 C (ἵππους ἀγρίους); für die Alpen Strab. IV p. 207 C. Nach Isid. XII 1, 54 sollen die aschgrauen (*cinerei*) P. von *equiferi* abstammen. Unter Gordian III. waren in Rom *equi feri* zu sehen (Hist. aug. Gord. 33). Bei Timoth. Gaz. c. 49 wird ἵππαγρος von ὄναγρος unterschieden. Die von Oppian. cyn. III 252ff. beschriebenen ἵππαγροι in Äthiopien sind ein Phantasiegebilde, jedenfalls keine P. (vgl. Thes. l. l. s. *equiferus* und die Glossen ἵππος ἄγριος, ἵππαγρος).

Ob die bei antiken Schriftstellern meistens nach den Herkunftsländern benannten P.-Rassen (vgl. Veget. III 6, 3ff. L.) durchweg wirklich als Rassen im eigentlichen Sinne zu betrachten sind, wird sich, da die Beschreibungen vielfach nicht ausreichend sind oder fehlen, kaum entscheiden lassen. Auch die zahlreichen P.-Darstellungen in der antiken Kunst können, wenn sie auch eine sicherere Grundlage bilden als die literarischen Nachrichten, nicht ohne weiteres für die Bestimmung der Rassen ausgewertet werden. Denn sowohl die Großplastiken wie z. B. die P. des Phidias am Parthenon wie auch P.-Darstellungen in der Kleinkunst auf Vasen, Münzen und Gemmen sind in erster Linie Kunstwerke; alle diese P. sind mit Künstleraugen gesehen, nach künstlerischen Gesichtspunkten gestaltet, auf künstlerische Wirkung berechnet und vielfach nach künstlerischem Empfinden stilisiert. Man mag bei der Beurteilung dieser P.-Darstellungen wohl von einem schweren oder leichten Schlag, von einem massigen oder schlanken Typus sprechen, man wird aber nicht so weit gehen dürfen wie Keller Ant. Tierw. I 230ff. und Imhoof-Blumer in seinen gemeinsam mit Keller herausgegebenen Tier- und Pflanzenbildern auf antiken Münzen und Gemmen, die auf Grund der bildlichen Darstellungen eine Reihe von antiken P.-Rassen erkennen wollten. Ob und wieweit antike P.-Darstellungen zu einem Schluß auf die Rasse berechtigen, könnte nur eine umfassende, vergleichende Bearbeitung des gewaltigen Materials zeigen, die die wirklichen Rassenmerkmale von den stilbedingten Formen zu scheiden vermöchte.

Für Griechenland stehen die thessalischen P. an erster Stelle; aus thessalischem Gestüt stammte auch der Bukephalas Alexanders d. Gr. (Arrian. V 19, 5. Curt. VI 5, 18. IX 3, 23. Plin. n. h. VIII 154. Varr. r. r. II 7, 6. Strab. XV p. 698 C. Diod. XVII 76, 6. 95, 5. Plut. Alex. 6. Gell. noct. att. V 2. Sol. 45, 8f.). Aber auch Ätolien, Akarnanien, Epidauros lieferten ausgezeichnete P. (vgl. Hertzberg Gesch. Griechenlands unter den Römern I 487f. 514), ferner Lakonien (vgl. CIL VI 10053. Varr. r. r. II 7, 1), Argolis und Elis (Hom. Il. II 287).

Gerühmt werden als Renner die P. aus Sizilien (Horat. carm. II 16, 34f. Cic. Verr. II 2, 20. Veget. III 6, 4. Hist. aug. Gord. 4, 5), Unteritalien (Apulien Varr. r. r. II 7, 1 und 6) und nach Plin. n. h. XXXVII 202 standen die italischen P. den anderen in keiner Weise nach. Die thrakischen P. heht bereits Hom. Il. X 545ff. besonders hervor (Rosse des Rhesos); vgl. Hesiod. op. et d. 507. Ailian. h. a. XV 25; gesucht waren namentlich im 3. und 4. Jhdt. die kappadokischen P. (Veget. mulom. III 6, 4. Solin. 45, 5. Itiner. Burdig. p. 16, 16 G.); die fabelhafte Schnelligkeit der spanischen Renner kommt symbolisch zum Ausdruck in dem Plin. n. h. VIII 166 (vgl. IV 116. Mela III 8, 7) vermerkten Volksglauben, daß in der Gegend von Lissabon (*Olisipo*) die Stuten *favonio flante obversas animalem concipere spiritum, idque partum fieri et gigni pernicissimum ita, sed triennium vitae non excedere* (vgl. Varr. r. r. II 1, 19. Colum. VI 27, 7. Iustin. XLIV 3, 1. Solin. 23, 7. 45, 18. Symmach. ep. IV 62); über Spanien als hervorragendes P.-Land im Altertum vgl. Keller Ant. Tierw. I 231; über *asturcones* s. Abschn. a. Daß die Kelten und Germanen gute Gebrauchs-P. als Zug- und Reitpferde züchteten, geht aus Nachrichten wie Caes. bell. Gall. IV 2. Tac. Germ. 6. 15. Trebell. Poll. vita Claudii IX 6 *equarum, quas forma nobilitat, Celticarum*, aber auch daraus hervor, daß Cäsars Reiterei keine römische war, sondern aus spanischen, germanischen und gallischen Reitern bestand. Die zahlreichen vom P. hergenommenen keltischen Orts- und Personennamen (vgl. *Epona, Eporedix, Eporedorix, Epomanduodurum* usw.) weisen gleichfalls auf einen hohen Stand der P.-Zucht hin. Von Zwitterstuten des Nero, die aus der Gegend von Trier stammten, berichtet Plin. n. h. XI 262. Die Bezeichnung Mähre für P. ist Kelten und Germanen gemeinsam (vgl. altgall. μάρκα, irisch *marc* = ahd. *marah, meriha*, altnord. *marr*), und Funde von P.-Gespannen, P.-Geschirr oft kostbarster Art (vgl. Plin. n. h. XXXIV 162) sind aus keltischen wie germanischen Gräbern bekannt (vgl. Schrader Reallex.[2] II 176f. Keller Ant. Tierw. I 232). Daß die Kelten, wie Ailian. h. a. XV 25 bemerkt, καὶ τοῖς βουσὶ καὶ τοῖς ἵπποις ἰχθῦς διδόναι δεῖπνον, ist gar nicht so kurios, wie der Schriftsteller glaubt; denn das aus getrockneten Seefischen gewonnene Fischmehl wird auch heute in der Viehfütterung vielfach verwendet.

Daß die längs der Küste Nordafrikas von Mauretanien bis an die Grenze Ägyptens wohnenden Reitervölker auch gute P.-Züchter waren, ist selbstverständlich. Libysche P. werden als sehr



schnell, schlank und anspruchslos in der Pflege geschildert (Ailian. h. a. III 2; vgl. Oppian. cyn. II 253 ἱππόβοτος Λιβύη), Kyrene war berühmt besonders wegen seiner ausgezeichneten Wagen-P. (Aristoph. Byz. II 591 εἰς ἅρματα καὶ ξυνωρίδας), in den Verzeichnissen, die die Heimat und Farbe der Renn-P. sowie vielfach auch ihre Besitzer angeben (CIL VI 10047 = Dess. 5288; 10053. 10056. Borsari Bull. arch. com. XXX [1902] 177ff.), kommen am häufigsten afrikanische P. vor, von denen kyrenäische und maurische unterschieden werden. Als besonders schnelle Renn-P. werden Veget. mulom. III 6, 4 Kreuzungen aus afrikanischem und spanischem Blut gerühmt. Zucht-P. wurden in der Kaiserzeit häufig versendet (vgl. Friedlaender[10] I 365). Ein Vasenbild, das ein kyrenäisches Renn-P. zeigt, gibt Keller Ant. Tierw. I 221 Fig. 73. Auf die der römischen Reiterei weit überlegene numidische Reiterei im Heere Hannibals, die eine entsprechende P.-Zucht voraussetzt, kann nur hingewiesen werden; ebenso auf das P. bei den Assyriern, Babyloniern, Medern (nisäische P.), Persern, Parthern (Iust. 41, 3), Sarmaten (vgl. Plin. n. h. VIII 162), Skythen (vgl. Keller Ant. Tierw. I 222ff. Hehn Kulturpflanzen u. Haustiere[8] 32ff.). Ob die ägyptischen P. als eigene Rasse anzusprechen sind, erscheint zweifelhaft. Zwar zeigen die zahlreichen P.-Darstellungen des Neuen Reiches fast durchweg einen einheitlichen Typus mit rundem, tief eingebogenem Nacken, der wie der Hals eines Hahns aufsteigt, aber solche Typen finden sich auf griechischen und römischen P.-Bildern häufig, auf denen der Reiter oder Lenker das P. scharf am Zügel hält. Daraus mit Keller Ant. Tierw. I 220 auf eine ‚orientalisch-libysche Rasse' des ägyptischen P. zu schließen, erscheint nicht berechtigt, zumal da in das für die P.-Zucht offenbar nicht recht günstige Ägypten immer wieder P. von auswärts, aus Syrien und aus dem Chattiland, eingeführt wurden (vgl. Erman-Ranke Ägypten 583. Petrie Koptos Taf. 18, 1. Zippelius Das P. im Pharaonenlande, Ztschr. f. P.-Kunde XVII [1900] 125ff.). Die Einheitlichkeit des P.-Typus kann sich auch aus einer feststehenden Manier, zu der die ägyptische Kunst auch sonst stark neigt, erklären.

d) Das P. in der Volksmedizin. Groß ist die Zahl der vom P. stammenden Heilmittel in der Volksmedizin. Es gibt fast nichts, was von dem *fidelissimum (animal) ante omnia homini*, wie Plin. n. h. VIII 142 das P. (zusammen mit dem Hund) bezeichnet, nicht irgendwie verwendet wurde. Nur einzelne Heilmittel sollen kurz erwähnt werden. Stutenmilch (*lac equinum*) galt als wirksam gegen Epilepsie, Verstopfung und bei Vergiftungen usw. (Plin. n. h. XXVIII 226. 203. 159. 252. 224. XXXII 112; vgl. Diosk. II 70, 1. 75, 1 W.), die Zunge als Heilmittel bei Milzkrankheiten (XXVIII 200), Blut von ‚wilden' P. (*potus equiferorum sanguinis*) als Mittel gegen Atemnot (XXVIII 197, vgl. 147. 217. 227. 242. Diosk. II 79, 2), Zähne, besonders die ersten ausgefallenen Zähne des Milchgebisses, erleichtern, den Kindern angebunden, das Zahnen (XXVIII 258, vgl. 181. 221), Asche aus verbrannten Knochen des P.-Schädels stillt das Blut (XXVIII 239; vgl. Diosk. II 80, 3), Asche aus P.-Hufen vertreibt Steine in der Harnblase (*calculos*), Kröpfe und treibt die abgestorbene Leibesfrucht ab (XXVIII 213. 191. 252), die Hoden *stimulant coitum*, ebenso *equi a coitu virus* (XXVIII 261. 181). Auch P.-Schaum, ja sogar der Mist (*fimi cinis*) wurden innerlich angewendet (XXVIII *spuma* 174. 218. 252. 233; *fimus* XXVIII 174. 202. 205. 242. 227. XXX 112). *Equi spuma* wird auch als Mittel gegen das Aufreiten (Wolf) empfohlen XXVIII 218; daß jedoch der Schaum von siegreichen Renn-P. unbesieglich mache, erklärt Plin. n. h. XXIX 68 als einen Schwindel der *magi*. Unter den medizinischen Fetten spielt auch P.-Fett eine Rolle, Diosk. II 76, 8. Auch *lichen equi*, eine Bildung an den Knieen und an den Hufen, die aber mit *hippomanes* nichts zu tun habe, wird unter den Heilmitteln gegen Epilepsie, auch zur Festigung loser Zähne erwähnt, Plin. n. h. XXVIII 180. 213. 226. 252; vgl. Diosk. II 43 (λειχῆνες ἵππων). Diocl. frg. 83. Gal. XII 342. Die Galle des P. (*fel equinum*) bezeichnet Plin. n. h. XXVIII 146 als Gift, weshalb es den römischen Opferpriestern verboten war, ein P. zu berühren, *cum Romae publicis sacris equus etiam immoletur*. Im übrigen seien alle Heilmittel, die von *equiferi* stammen, wirksamer als von zahmen P., Plin. n. h. XXVIII 159.

e) An sonstigem Nutzen wird das Ausdreschen des Getreides (wie noch heute vielfach in Griechenland und im Orient) *equarum gressibus* Plin. n. h. XVIII 298 (vgl. Varr. r. r. I 52, 1f. Colum. II 20, 4. 2. Geop. II 25, 2. 1) und P.-Mist als Dünger erwähnt (Plin. n. h. XVII 54). Aus Roßhaaren machte man in Gallien Siebe (Plin. n. h. XVIII 108) und drehte sie zu Bogensehnen zusammen (Hesych. s. ἱππεῖαν· ἔνιοι δὲ τὴν τόξων νευρὰν τὴν ἐξ ἱππείων τριχῶν). Zu Bogensehnen verwendete man auch die Sehnen des P. (Hesych. s. ἱππικὴ βάσις· ἡ νεῦρα τοῦ τόξου, διὰ τὸ ἐξ ἱππείων γίνεσθαι νευρῶν). Helmbüsche aus Roßhaaren waren im ganzen Altertum beliebt; vgl. Hesych. s. ἱππόκομων τρυφαλειῶν· ἐξ ἱππείων τριχῶν τὸν λόφον ἐχουσῶν. Aus Stutenmilch bereiteten die Skythen Käse, der aber auch den Griechen und Römern als ἱππάκη (*hippace*) bekannt war; vgl. Plin. n. h. XXVIII 131. 205. Diosk. II 71 ἡ δὲ καλουμένη ἱππάκη τυρός ἐστιν ἵππειος usw. Hesych. s. ἱππάκη (Aischyl. frg. 192): Σκυθικὸν βρῶμα ἐξ ἵππου γάλακτος usw. Auch eine Pflanze hieß *hippace*, weil sie angeblich den P. Hunger und Durst zugleich stillte, Plin. n. h. XXV 83. XI 284.

f) An das P. knüpfte sich allerlei Aberglaube. In dem Glauben an sprechende P. (vgl. die P. des Achilleus und Adrastos), der in den Volkssagen vieler indogermanischen Stämme lebendig war, drückt sich die innige Vertrautheit und Liebe zum P. aus, das dem Menschen ein treuer Kamerad ist, der an seinen Freuden und Leiden teilnimmt. Aus dieser Vorstellungswelt entspringt auch der Glaube, daß die P. die Gabe der Vorahnung der Zukunft besitzen (vgl. Isid. XII 1, 44), wie er für die Perser bei Herodot. III 84ff., für die Germanen bei Tac. Germ. 10 bezeugt ist (vgl. Stübe Berl. Phil. W. XLI 1171ff.). Die Angst, die die P. vor Wölfen haben, führte zu dem Glauben, daß P. schon gelähmt werden, wenn sie nur auf die Fährte eines Wolfes treten, Plin. n. h. XXVIII 157 (vgl. 263. Ailian. h. a. I 36). Weil

sich die P. vor verfolgenden Wölfen nur durch schleunige Flucht retten können, glaubte man, daß P., denen man einen Wolfszahn anbindet, unermüdlich im Laufen seien, Plin. n. h. XXVIII 257. Wenn man einen Schecken (*ἵππον ποικίλον*) haben will, sagt Timoth. Gaz. p. 290 H., so muß man an der Stelle, wo die trächtige Stute trinkt (*παρὰ πηγήν*), das Bild eines solchen Schecken hinzeichnen; wenn die Stute dieses Bild sieht, bringt sie einen Schecken zur Welt (vgl. Oppian. cyn. I 328—367).

g) P.-Opfer sind, abgesehen von andern Völkern wie den Persern (Herodot. VII 113. Ovid. fast. I 385), Parthern (Tac. ann. VI 37), Massageten (Herodot. I 216), Indern, Germanen und anderen (vgl. Schrader Reallex.[2] II 173f. Negelein Das P. im arischen Altertum), auch für die Griechen und Römer bezeugt (vgl. die Stellen bei Hehn Kulturpfl. u. Haustiere[8] 42f. Keller Ant. Tierw. I 252ff.). Die Römer opferten nach uraltem Brauche alljährlich im Oktober auf dem Marsfeld dem Mars das Oktober-P.; vgl. Fest. p. 57 L. *equus Marti immolabatur, quod per eius effigiem Troiani capti sunt, vel quod eo genere animalis Mars delectari putaretur.* Über die Beziehung des P. zu griechischen und römischen Gottheiten und seine religionsgeschichtliche Bedeutung handelt ausführlich Keller Ant. Tierw. I 246ff. (vgl. Hehn 36ff. Schrader 174f.), über das P. im Totenglauben Malten Arch. Jahrb. XXIX 179ff.

h) Auf die zahlreichen P.-Darstellungen in der griechischen und römischen Kunst, auf die Tempelplastiken, Statuen von Sieger-P. (Herodot. VI 103. Ailian. h. a. XII 40. Pausan. VI 10. 13), P.-Grabmäler (Plin. n. h. VIII 155ff.), Reiterstatuen (Plin. n. h. XXXIV 19. 28), P. auf Vasenbildern usw. kann im Rahmen dieses Artikels nicht eingegangen werden. Über den Hippokamp in der Kunst s. Art. Hippokampos Bd. VIII S. 1748ff. Keller 250ff. Berühmte P.-Bildhauer und Maler (vgl. Ailian. var. hist. II 3) nennt Plin. n. h. XXXIV 66. XXXV 95. 104. 134; vgl. Keller 255. Bis in die Zeit des Marius war das P. neben Adler, Wolf, Eber und Minotaurus römisches Feldzeichen; erst Marius bestimmte den Adler allein als Legionsfeldzeichen (Plin. n. h. X 16); als Schildzeichen erscheint der P.-Kopf häufig auf Vasenbildern, z. B. der Münchener Vasensammlung. Mit welcher Liebe die Künstler das P. auch in der Kleinkunst darstellten, zeigen die Tafeln von Münzen und Gemmen bei Imhoof-Keller, die in ihrer Fülle mannigfacher Motive die seelische Beziehung zum P. klarer erkennen lassen als manche Werke der Großplastik. Da bekränzt ein siegreicher Wagenlenker sein P. (VIII 30), da erscheinen Zwei-, Drei- und Viergespanne, deren Lenker von Nike der Kranz gereicht wird (II 24. VI 5. XVI 64. 66), aber auch gestürzte Gespanne (XVI 74. 76; vgl. Pind. Pyth. 5, 53) und Reiter (XVI 63), scheu gewordene (XVI 41; vgl. Hom. Il. VI 506ff. Enn. ann. 346) und gestürzte P. (XVI 43), da wird ein P., das sich am Fuß verletzt hat, liebevoll untersucht (XVI 59; vgl. II 15), ein anderes zieht sich selbst einen Dorn oder Pfeil aus dem Fuß (XVI 46), ein anderes beleckt seinen Vorderfuß (VII 34; vgl. II 22). Eine Hasenjagd zu P. zeigt XVI 39, eine Hirschjagd XVII 31, eine Wildschweinjagd XIX 61f. 64. Besonders reizvoll sind die Darstellungen weidender Stuten mit saugenden Fohlen, ein sehr beliebtes Motiv auf Münzen und Gemmen (II 20. XV 58. XVI 51); ein köstliches Idyll zeigt XVI 48: Eine P.-Familie unter einem schattigen Baum, links der Hengst, rechts die Stute weidend mit dem an ihr saugenden Fohlen. Im allgemeinen bildet die Plastik das P. mit geschorener Mähne (vgl. die P. vom Parthenon), doch kommen auch P. mit schöner langer Mähne vor (XVI 44), wie sie Hom. Il. XXIII 367 schildert; eine Seltenheit ist die sorgfältig gescheitelte Mähne, wie sie das siegreiche Renn-P., das mit einem Palmzweig im Maul einherschreitet (Beischrift: *Felix Padus*), auf dem Karneol XVI 39 trägt; sonst wurde die Mähne nach rechts gekämmt (vgl. Ovid. met. II 674). Ein Tetradrachmon des Seleukos Nikator zeigt einen gezäumten P.-Kopf mit kurzen Stierhörnern (II 17), nach Kellers Deutung der Bukephalas Alexanders, wie er sich in der Legende gebildet hatte. Die Rosse des Achilleus, der die Leiche Hektors schleift, zeigt XVI 67; auch das troianische P. ist zu sehen, wie es von einem Manne vorwärtsgeschoben wird (XVI 61; vgl. Berl. Samml. Tölken IV 373ff.). [Steier.]

**Pferdezucht.** Für unsere Kenntnis dieses Zweiges der antiken Volkswirtschaft kommen hauptsächlich in Betracht das bekannte Simonfragment, jetzt C(orpus) H(ippiatricorum) G(raecorum) II 228—231, Xenophon de re equestri, die im Anhange zum CHG II zusammengestellten Abschnitte aus Aristoteles, Varr. r. r. II 7. Verg. Georg. III. Colum. VI 27. Mul. Chir. 743—777. Veget. III 6 u. 7. Pallad. IV 13. 1—4 (aus unbekannter Quelle), Hipp. Berolinensia cap. 14. 15; Parisina 532. 629. 1065; Cantabrigiensia cap. 10. 93. Geop. XVI cap. 1. 2. Für die Quellenfrage von ganz besonderem Wert sind Oders Anecdota Cantabrigiensia (jetzt CHG II 115—124): *ἀρετῆς ἵππου πρόγνωσις ἐκ πώλου, ἵππου ὀχευτοῦ ἔκλεξις καὶ χρόνος τῆς ὀχείας, κυουσῶν ἵππων ἐπιμέλεια, πώλων ἀπὸ γέννας ἐπιμέλεια, πότε δαμασθῆναι δεῖ τοὺς ἵππους καὶ πῶς, ἵππου ἀγαθοῦ δοκιμασία, ἵππου σκολιοῦ δοκιμασία, ἵππων φύσεις κατὰ ἔθνος.* Oder hat bewiesen, daß es sich, abgesehen von dem letzten, um Exzerpte aus der *Συναγωγὴ γεωργικῶν ἐπιτηδευμάτων* des Anatolius aus Berytus handelt, die auf Diophanes aus Bithynien und damit auf Cassius Dionysius, den Bearbeiter der Georgica des Karthagers Mago, zurückgehen. Während man früher die oft überraschende Übereinstimmung zwischen Varro, Virgil, Columella und den Geoponica damit erklärte, daß Varro von den anderen benutzt sei, ergibt sich aus der Gesamtheit der Parallelstellen einwandfrei, daß für alle Cassius-Diophanes die gemeinsame Quelle gewesen ist. Wieviel von dem so ermittelten Gut auf Mago selbst zurückzuführen ist, läßt sich mit unseren Mitteln nicht entscheiden; daß die Zeichnung des idealen Pferdetyps bei den verschiedenen Autoren von dessen Schilderung durch Simon abhängt, läßt Oders tabellarische Übersicht deutlich erkennen. Das dort wegen seines verderbten Textes nicht berücksichtigte Theomnestusstück kann jetzt nach Hipp. Cantabrigiensia 93, 12—17 damit verglichen werden. In der Fortsetzung dazu schildert der Verfasser sehr eingehend die Fohlen-



zähmung; vgl. CHG I 116. Von Apsyrtus, der nach eigener Aussage (CHG I 104, 1) auch über die Gestalt des Musterpferdes gehandelt hat, sind in den cap. 109 u. 115 nur wenige Bemerkungen erhalten, die sich namentlich auf angeborene Mängel des Bewegungsapparates beziehen. Da die Gebrauchsfähigkeit eines Pferdes ganz besonders von der Beschaffenheit seiner Hufe abhängt, widmet er diesen ein eigenes Kapitel (104), in dem er je nach Gestalt des Hufes und des Strahls die Pferde als *εὔποδες* und *μαλακόποδες* kennzeichnet. Eigentümlicherweise hat er beobachtet (cap. 95, 2), daß bei letzteren die Alterserscheinungen und auch der Tod eher eintreten als bei den anderen, ähnlich wie in der Mul. Chir. 775f. die *male pedati* und *bene pedati* bezüglich der Zeit ihres Zahnwechsels und ihrer Lebensdauer verschieden beurteilt werden. Es wird sich dabei um Verschiedenheit des Pferdeschlags handeln. In dieser Hinsicht unterscheidet Columella (VI 27, 1) dreierlei: *est generosa materies, quae circo sacrisque certaminibus equos praebet, est mularis, quae pretio fetus sui comparatur generoso, est et vulgaris, quae mediocres feminas maresque progenerat*, nach Hauger Vollblut, Halbblut und Kaltblut: es ist begreiflich, daß man als Mutterstuten für die Maultierzucht weder edle Renner noch plumpe Arbeitspferde nahm. — Auf eine Beurteilung des Pferdes nach der Farbe verzichtet Simon. Apsyrtus bezeichnet I 104, 4 solche Pferde als schlecht, die auf den Füßen, den Röhren, der Stirn oder am Maul weiße Flecken haben. Pallad. IV 13, 3, den Isid. orig. XII 1, 48f. ausschreibt, zählt etwa 20 Farbentöne auf, die er verschieden bewertet. Im Anhange zur eigentlichen Mul. Chir. 960 verspricht der Verfasser, von *nomina et qualitates col[liri]orum* zu handeln, es bleibt aber bei den bloßen Namen. Erst in den Excerpta Lugdunensia 201 werden die verschiedenen Farben zu den Eigenschaften des betreffenden Tieres in Beziehung gesetzt (Deutung der den Herausgebern unverständlichen Farbenbezeichnungen durch E. Schwyzer Ztschr. f. Deutsches Altert. 1929, 93—100). — Nach ihrer Herkunft bespricht Apsyrtus I 115 die Vorzüge und Fehler von 13 Pferderassen, von ebenso vielen, aber zum Teil anderen, Veget. III 6 (Isid. orig. XII 1, 44). Timotheus von Gaza, der Verfasser des siebenten Anekdotons Oders, von 19. — Über die Maultierzucht, die bei den Alten ebenso wie noch heute im Süden eine große Rolle in der Wirtschaft spielte, bieten Einzelheiten Aristoteles in den CHG II 321f. abgedruckten Stellen der Tiergeschichte, Varr. r. r. II 6. Colum. VI 36f. Plin. n. h. VIII 171—173. Hipp. Berolin. XIV 2. 9 (mit Addend.). Geop. XVI 21. Mul. Chir. 745f. (782—784). — Wenn man aus dem Schweigen der Fachschriftsteller schließen darf, ist, anders wie beim Rinde, Kastration zur Erhöhung der Gebrauchsfähigkeit der Pferde nicht gern angewendet worden. Aus Strabons Worten (VII 4, 8) *ἴδιον τοῦ Σκυθικοῦ καὶ τοῦ Σαρματικοῦ παντὸς ἔθνους τὸ τοὺς ἵππους ἐκτέμνειν εὐπειθείας χάριν*, wird wohl ein Rückschluß auf griechisch-römische Verhältnisse zur Zeit seines Quellenschriftstellers (Poseidonios?) gestattet sein. Apsyrtus gibt I 99, 1. 6 (Hipp. Paris. 1044) zwei Kastrationsmethoden an; daß auch die zweite für Pferde bestimmt ist, beweist die Parallelstelle Mul. Chir. 726f. durch den Ausdruck *si quod iumentum castrare voles.* Diese kennt 683—685 ebenfalls noch ein zweites Verfahren. Da aber Apsyrtus Kastration bei Podagra I 54, 3 und Lyssa 101, 2 als Heilmittel anwendet, die Mul. Chir. 678 ebenso bei Wasserhodenbruch und 348 als Vorbeugungsmaßregel gegen Rotz, ist der Schluß aus obigen Stellen, beide hätten Wallachisieren zu praktischen Zwecken gekannt, nicht zwingend. — Literatur: E. Oder Anecdota Cantabrigiensia, Beil. z. Jahresber. d. Friedr.-Werd.-Gymn. Berl. 1896. A. Hauger Zur röm. Landwirtschaft u. Haustierzucht, Hannover 1921 (mit weiteren Literaturangaben). [Karl Hoppe.]

**Pfirsich** s. Persica.

**Pflanzenaberglaube** [P. = Pflanze(n)]. Der P.-Aberglaube, d. h. der Glaube an magische Heil-, Wunder- und Zauberkräfte, die in den P. wirken, geht der wissenschaftlichen Erforschung der P., wie sie Botanik, Medizin und Pharmakologie anstellen, voraus und bleibt auch später noch neben der Wissenschaft bestehen. Wir finden ihn daher bereits in der vorwissenschaftlichen Epoche, im homerischen Epos und im alten Mythos. Daß in diesem Glauben oft eine gute Naturbeobachtung, richtige Erfahrung und eine Ahnung von wirklich vorhandenen Kräften der P. steckt, hat die wissenschaftliche Erforschung der P. gezeigt und sie hat in vielem an den vorwissenschaftlichen Glauben angeknüpft und ihre Schriften haben vieles, Richtiges wie Falsches, aus ihm übernommen.

1. Epos und Mythos. Im homerischen Epos wird eine magische P. mit Namen genannt (Od. X 302ff.), das Kraut *μῶλυ*, das Hermes dem Odysseus als Gegenmittel gegen den Zauber der Kirke gibt; s. Steier o. Bd. XVI S. 29ff. Es wird als *φάρμακον* bezeichnet, und dieses Wort bedeutet bei Homer magisches Mittel, Zaubermittel, und zwar als vox media schädlich als Gift und nützlich als Heilmittel wirkend. Daher werden die *φάρμακα* bald *ἤπια* (Il. IV 218. XI 515. 830), *ἐσθλά* (Il. XI 831; Od. IV 228. X 287), *ὀδυνήφατα* (Il. V 401. 900), bald *λυγρά* (Od. IV 230. X 236), *κακά*(Il. XXII 94; Od. X 213), *ἀνδρόφονα* (Od. I 261), *θυμόφθορα* (Od. II 329), *οὐλόμενα* (Od. X 394) genannt; vgl. W. Artelt Studien z. Gesch. d. Begriffe ‚Heilmittel' und ‚Gift' (Studien z. Gesch. d. Medizin XXIII 1937) 38ff. So ist also mit dem *φάρμακον* ursprünglich die gleiche doppelte Vorstellung verbunden wie mit dem ‚Heiligen' überhaupt, daß es gut und schädlich wirken kann (s. Suppl.-Bd. VI S. 151f.); es ist ein Mittel, in dem besonders wirksame Kräfte stecken. Und zwar scheinen bei Homer *φάρμακα* immer pflanzliche, nicht aber tierische oder mineralische Stoffe zu sein; Schmiedeberg Über die Pharmaka in der Ilias u. Odyssee, 1918, 1ff. Artelt 40. Diese pflanzlichen *φάρμακα* werden im Epos äußerlich bei Verwundungen und, wie die der Kirke und die Zauberkräuter der Helena (Od. IV 220ff.) bei Verzauberungen, innerlich angewandt. Artelt 44. Von solchen dem P.-Reich entnommenen *φάρμακα*, die im Zauber schädigend und als Gegenzauber schützend wirken, spricht auch die als Amme dienende Demeter (Hom. hym. V 227ff., wo die Hs. die richtige Überlieferung gibt): Weder Behexung (*ἐπηλυσίη*)

noch ein dicht am Boden abgeschnittenes Kraut (*ὑποταμνόν*, so wie es in der Vorschrift bei Ps.-Apul. herb. 92, 10 heißt: *secundum terram*) wird das Kind schädigen; denn ich weiß gegen beides ein Gegenmittel, gegen das im Walde geschnittene Kraut ein *ἀντίτομον* (vgl. Pind. Pyth. IV 394. Eurip. Alc. 972. Hesych. s. *ἀντίτομον*) und gegen die *ἐπηλυσίη* einen andern Schutz (*ἐρυσμός*).

Wie hier die Amme so sind es auch sonst im Mythos besonders weibliche Wesen, die über die Kenntnis magischer P. verfügen, so Agamede (Il. XI 740; bei Theokrit II 16 Perimede genannt), Kirke (s. d.), Krokodike (Eustath. Dion. Perieg. 322. GGM II 274 mit adn. crit.), Medeia (s. d.), Oinone (Ovid. her. V 147) u. a.; von Männern ist insbesondere Cheiron (Il. XI 832) zu nennen; vgl. Welcker Kl. Schr. III 3ff. Max C. P. Schmidt o. Bd. III S. 2308f. Das Beiwort *πολυφάρμακος* führen gerade mit Bezug auf magische P. die Ärzte (Il. XVI 28; vgl. Solon frg. 1, 57), Kirke (Od. X 276), Medeia (Apoll. Rhod. III 27; vgl. Pind. Pyth. IV 415), aber auch das Peliongebirge (Herakleides Krit. 2, 10) und überhaupt Thessalien (Aristid. VII p. 76 Ddf.; dazu Theophr. h. pl. IX 15, der noch mehr Länder nennt, insbesondere auch nach Od. IV 229ff. Ägypten und nach Aischylos Tyrrhenien; vgl. Plin. XXV $1_1$). — Von sonstigen mythischen Zauberkräutern ist noch das Lebenskraut zu nennen, das in der Geschichte von Glaukos (s. d.), aber auch sonst vorkommt; Rohde Gr. Roman[2] 134. Ferner das *φάρμακον γήρως ἀμυντήριον*, das in einem Satyrspiel des Sophokles (FTG 335ff.; s. Bd. III A S. 1066) eine Rolle spielte.

2. Vermehrung und Bearbeitung der älteren volkstümlichen Überlieferung. Als die griechische Wissenschaft entstand, war also bereits eine große Summe von volkstümlicher Überlieferung über magische und wirkliche Kräfte der P. vorhanden und diese ist zunächst auch in der Folgezeit noch vermehrt worden durch eigenes Weiterwachsen dieser Überlieferung, ferner auch durch das Einströmen fremder Überlieferungen aus Ägypten und dem Orient, später auch aus den westlichen Ländern. Daß bereits die älteste Ethnographie auch auf die P.-Welt achtete, sehen wir aus den dürftigen Überresten, die uns von der Periegese des Hekataios erhalten sind, wo wenigstens dreimal (frg. 291. 292. 296 Jacoby) von der Vegetation fremder Länder die Rede ist; später haben es die Teilnehmer des Alexanderzuges ähnlich gehalten, wie wir vor allem von Onesikritos, Nearchos, Archias und Androsthenes wissen, deren Erkundungen zum Teil in die Werke des Aristobulos (vgl. etwa Arrian. anab. VII 19f. Strab. XVI 741) und des Theophrastos (h. pl. IV 7. V 4, 7f.: c. pl. II 5, 5; dazu etwa noch Theophr. h. pl. IV 4, 4 und FGrH II Komment. 463f.) übergingen; vgl. auch Bretzl Botan. Forsch. des Alexanderzuges (1903). So enthielten auch die späteren geographischen Werke wie die des Agatharchidas, Strabon und Arrian eine Fülle von Nachrichten über die Flora fremder Länder und noch im 6. Jhdt. beschrieb Kosmas der Indienfahrer P. des fernen Ostens. Den letzten Niederschlag dieser fremden P.-Kunde sehen wir noch in den zahlreichen P.-Synonymen, mit denen das Werk des Dioskorides interpoliert



wurde und die bei Ps.-Apuleius De herbis stehen; sie stammen wohl aus dem Werk *περὶ βοτανῶν* des Pamphilos; Wellmann Herm. XXIII (1898) 360ff.; o. Bd. V S. 1138f. Auch die Volkskunde nahm sich der P. an und so hat bereits Kritias in seinen volkskundlich gehaltenen *πολιτεῖαι* zum mindesten über die *καυλο-*, *λαχανο-*, *σιλφιο-*, *σπερματο-*, *συρμαιο-* und *φαρμακοπῶλαι* gesprochen (Poll. VII 196f.) und im 3. Jhdt. beschreibt Herakleides Kritikos (frg. 2) die P. des Peliongebirges und geht dabei auch auf ihre *δυνάμεις* ein, volkstümlicher Überlieferung folgend, und solches findet sich auch vielfach bei Theophrast, besonders in dem (ihm abgesprochenen) 9. Buch der h. pl. Und so zeigt überhaupt die Botanik und Medikobotanik vielfach Berührungspunkte mit dem P.-Aberglauben, insbesondere die Schriften, die als *ῥιζοτομικά* seit dem 4. Jhdt. erschienen. Die *ῥιζοτόμοι* werden von Theophr. h. pl. IX 1, 7 zusammen mit denen genannt, welche wirksame P.-Säfte sammeln (*οἱ τοὺς φαρμακώδεις ὀπoὺς συλλέγοντες*) und IX 8, 5 zusammen mit den *φαρμακοπῶλαι*. Über solche handelt das 9. Buch ausführlich, und dabei wird auch mancherlei Aberglaube erwähnt, besonders die Praktiken, die beim Sammeln der P. angewendet wurden. Theophrast nennt solche P.-Sammler und Händler mehrfach mit Namen, wie etwa (IX 16, 8. 17, 1) den Thrasyas von Mantineia und (IX 17, 2f.) den Eudemos von Chios und (IX 18, 4) den Aristophilos, die also doch wohl wie der noch dem 4. Jhdt. angehörende Diokles von Karystos (s. d.) *ῥιζοτομικά* geschrieben haben; vgl. Alfr. Schmidt Drogen und Drogenhandel im Altertum 70ff. S. auch Galen. XIII p. 571 K. Bei den Römern hießen die Rhizotomen Herbarii; Plin. n. h. XX 191. XXVII 67. 117. Firm. Mat. VIII 13, 3. In diesen Werken war, soweit es sich um wissenschaftliche Bücher handelte, vor allem über die richtige Zeit, in der die einzelnen P. zu sammeln waren, gesprochen, ferner über ihre Behandlung nach dem Sammeln; Rufus b. Oribas. coll. med. VII 26, 31; ähnlich Diosk. mat. med. praef. 6ff., der dementsprechend über die *συλλογὴ ἑκάστου κατὰ τοὺς οἰκείους καιρούς* und über die Aufbewahrung (*ἀπόθεσις*) der P. handelt. Genau ebenso hielt es auch einer der ‚Väter der modernen Botanik' Otto Brunfels in seinem 1532 erschienenen Kräuterbuch, in dessen Einleitung (abgedruckt bei Marzell Alte Heilkräuter 1926, 9f.) zuerst besprochen war, ‚zu welchen Zeiten die Kräuter sollen gesammelt werden', während er dann darüber handelt, ‚wie man die Kräuter aufbewahren soll.' Als Verfasser von Werken, die den Titel *ῥιζοτομικά* führten oder deren Verfasser als *ῥιζοτόμοι* bezeichnet werden, kennen wir außer den vorhin genannten noch folgende: Mikion. (Plin. XX 258. Schol. Nicand. Ther. 617), Krateuas (s. d.) und seine Nachfolger Cassius Dionysius und Metrodoros (Plin. XX 214), ferner Anakreon (Schol. Nicand. Ther. 596), Eumachos, Amerias (Athen. XV 681 EF), Dalion (*herbarius*, Plin. XX 191), Pharnakes (Galen. XIII 204 K), Antonius (Galen. XIII 935 K); dazu kommen noch zahlreiche andere Wurzel- und Kräuterbücher, wie sie etwa Plin. XXV 13 *de effectu herbarum* zitiert, von Kleemporos stammend oder unter dem Namen des Pythagoras oder Demokrit gehend; Plin. XXII 90. XXIV 159 u. ö. Über das,



was aus dieser Überlieferungsmasse erhalten ist und über die Quellenverhältnisse vgl. die Art. Dioskorides, Krateuas, Marcellus (Nr. 58) Empiricus, Medicina Plinii (hier auch über den sog. Plinius Valerianus), Scribonius (Nr. 15) Largus, Theodorus (Nr. 46) Priscianus. In allen diesen Schriften, soweit sie erhalten sind, finden sich volksbotanische, abergläubische Mittel neben solchen, die empirisch erprobt waren, und das gleiche gilt auch für die uns verlorenen Bücher *περὶ ῥιζοτομίας*, es gilt aber auch für die lateinischen und deutschen Kräuterbücher, die uns im Druck vom 15. Jhdt. ab erhalten sind und die zum großen Teil in letzter Linie auf antike Quellen zurückgehen; vgl. Marzell Hdwbch. d. d. Ab. V 435f.; dazu H. Fischer Mittelalterliche Pflanzenkunde, 1929. In diese Reihe gehört auch das 1. Buch der Kyraniden (s. d., wozu aber notwendig Wellmann Marcellus von Side u. d. Kyraniden, Philol. Suppl. XXVII 2, 1934, hinzuzuziehen ist), in welchem 24 P. genannt und ihre Kräfte beschrieben werden; Ausg. von Ruelle, 1898; dazu die Besprechung der Hss. im Catal. des mss. alchimiques grecs und bei D. W. Singer Catal. of latin and vernacular alchem. mss. III 759—763 (was hier S. 763—773 steht, hat mit den Kyraniden nichts zu tun). In dieser Kyranis sind ebenso wie in den gleich besprochenen astrologischen Texten solche Kräuterbücher als Quellen benützt und eine der unmittelbaren Vorlagen war die hermetische *ἀρχαϊκὴ βίβλος*, die mehrere Male zitiert wird; vgl. Wellmann 16ff. Wie diese in der Kyranis exzerpiert wurde, sehen wir durch den Vergleich des von Wellmann übersehenen Zeugnisses des Traktates *περὶ παιωνίας* (Catal. cod. astr. VIII 2, 166ff.) mit Kyran. p. 13f., wo die gleiche P. besprochen ist. Wenn man ferner etwa Kyran. 28f. mit Plin. XXIII 136f. und mit dem Einschub vergleicht, der in der angelsächsischen Übersetzung des Sextus Placitus (ed. Delcourt Anglist. Forsch. XL (1914) 6f.) steht, oder Kyran. 34f. mit dem Text im Cat. astr. IV 134f. oder VI 83, so erkennt man die Fäden, durch die die Kyranis mit der sonstigen Überlieferung verbunden wird.

Zeugnis dafür, wie das P.-Sammeln praktisch betrieben wurde, legen auch die Zauberpapyri ab; s. Hopfner o. Bd. XIV S. 323f. Die wirklich wissenschaftlich gerichteten Botaniker und Ärzte haben sich natürlich ablehnend gegenüber solchen Schriften verhalten, wie aus der bekannten Stelle bei Galen. XI 793 K hervorgeht; s. Hopfner 322f. — Schließlich sind hier noch die lexikalisch angeordneten Werke zu nennen, in denen besonders die mannigfaltigen in- und ausländischen P.-Namen besprochen wurden, die wir teilweise noch aus dem interpolierten Dioskurides und Ps.-Apuleius kennen und aus denen viel in das Lexikon des Hesychios übergegangen ist. Ein solches spätes Lexikon veröffentlicht Delatte Serta Leodiensia (Biblioth. de la Fac. de philos. de l'Univ. de Liège 44, 1930); s. auch die Hss. bei M. H. Thomson Rev. des ét. gr. XLVI 1933, 334ff.

3. Die astrologische P.-Kunde. Neben der alten Volksbotanik und dem P.-Aberglauben einerseits und der wissenschaftlichen P.-



Kunde und der Pharmakologie andererseits gab es noch, für uns seit dem 2. vorchristl. Jhdt. nachweisbar, eine halb religiöse halb wissenschaftliche P.-Lehre, die die P. mit den Gestirnen in Zusammenhang brachte. Hierüber sind uns zahlreiche Texte, zumeist in den Astrologen-Hss., die fast alle aus dem 15. Jhdt. stammen, erhalten, zum Teil veröffentlicht, aber von der Wissenschaft noch wenig beachtet. Das Gemeinsame aller dieser Schriften ist dies, daß den sog. sieben Planeten oder den zwölf Sternbildern des Tierkreises oder den 36 Dekanen des Tierkreises einzelne P. zugewiesen und die Kräfte dieser P. besprochen werden. Ich zähle im folgenden diese Texte auf, indem ich jeweils die Edition im Catalogus codicum astrologorum (Cat.) angebe, die Aufzählung der Hss. aber unterlasse, die ich in meiner Besprechung des u. genannten Werkes von Delatte in der Byz. Ztschr. 1937 zusammengestellt habe. S. auch Philol. Woch. 1932, 1425ff.

I. Die Texte über die sieben Planeten-P. Je nach den P., die den Planeten zugeschrieben werden, können wir verschiedene Schriften unterscheiden, die in den Hss., wenn sie überhaupt einen Verfasser angeben, unter verschiedenen Namen gehen:

A. Der Alexandertext unter dem Namen des Makedonenkönigs. In ihm werden folgende P. aufgezählt: 1. *πολύγονος ἢ χαμαιλέων* Helios. — 2. *περιστερεών* Aphrodite. — 3. *πενταδάκτυλον ἢ πεντάφυλλον* Hermes. — 4. *ἀρνόγλωσσον* Ares. — 5. *ἀλχαράνιος*, *ἀχρόνιος*, *σακχαράνιος*, *ἀρχιτωνία*, *acharonia* oder ähnlich, Zeus. — 6. *ἀσφόδελος ἢ ἡράκλεια* Kronos. — 7. *κυνόσβατος* Selene. Für die P. des Zeus und der Aphrodite treten in manchen Textzeugen statt der eben genannten zwei P. *ὑοσκύαμος* und *μανδραγόρα* ein. Der dazugehörige Text ist aber in beiden Fassungen trotz der zwei verschiedenen Namen ungefähr der gleiche. So können wir in der Alexanderschrift den Peristereon- und den Mandragoratext unterscheiden.

1. Der Peristereontext: Hier sind es wiederum zwei verschiedene Zweige der Überlieferung, je nachdem die Aufzählung der Planeten mit Helios oder mit Kronos beginnt:

a) Heliosgruppe: Sie beginnt zwar immer mit Helios, aber sonst ist in den einzelnen Hss. die Reihenfolge der Planeten verschieden. Texte: Cat. IV 134—136. VI 83—84. VII 233—236. VIII 3, 159, 19—163, 2. Pitra Analecta sacra V 2, 282—283.

b) Kronosgruppe: Ein kleines Stück ediert Cat. IV 135, 1; vgl. Cat. III 15. Dazu gehört offenbar die lateinische Übersetzung der Hss. I, II und IV bei D. W. Singer Catalogue III 766f.

2. Der Mandragoratext: In der Hs. Oxford, Bodleian Lib. Roe. 15; vgl. Costomiris Rev. ét.gr. IV 1891, 99. Singer III 767f. Wohl auch im cod. Athen. 1489 (Cat. X 30). Reihenfolge der Planeten wie in der Kronosgruppe.

In griechischen und lateinischen Hss. der Kronosgruppe, die teilweise den Peristereontext, teilweise den Mandragoratext bieten, geht dieser Traktat unter dem Namen Alexanders. In Hss. seit dem Ende des 13. Jhdts. (Thorndike Hist. of magic and experimental science II 746ff. Singer II 716ff.) findet sich das Werk *Secreta*

*Alberti Magni de virtutibus herbarum lapidum et animalium quorundam* (auch als *Liber aggregationis* bekannt), das auch in alten Drucken (Bologna 1478 u. ö.) zugänglich ist. Hier steht, aber offenbar nicht in allen Textzeugen, in dem den P. gewidmeten 1. Buch ein Abschnitt: *Virtutes herbarum septem secundum Alexandrum imperatorem.* Es werden da in der Reihenfolge der Kronosgruppe die Planeten aufgezählt, die entsprechenden P. genannt (bei Iupiter: *acharonia, iusquiamus*; also Vereinigung der beiden P. ähnlich wie im cod. Scorial. IV Ω 22 [Cat. XI 2, 120, 25]; bei Venus: *pistereon, hyeroboram, verbena, herba columbaria*) und ihre Kräfte beschrieben. Dieser Albertustext scheint der gleiche zu sein wie der in der lateinischen Übersetzung, die S i n g e r III 766 als Anonymous Version bezeichnet und wofür sie Hss. seit dem 13. Jhdt. anführt. Das Albertusbuch wurde oft gedruckt und auch ins Deutsche übersetzt, so etwa 1548: *Naturalia Alberti Magni,* Von Weibern und Geburten der Kinder usw. Hier steht im Kräuterbuch der Abschnitt: Sieben Kreuter des großen Alexanders, des Keyssers, der sieben Planeten Kreuter genannt. Die Reihenfolge der Planeten ist hier die gleiche wie im lateinischen Original, während sie in andern Ausgaben geändert ist. So finden wir in der Ausgabe Albertus Magnus, Von Weibern und Geburten der Kinder usw. (o. J., etwa um 1700), die Planeten nach ihrer Entfernung von der Erde angeordnet (Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur, Mond), die richtige Reihenfolge, wie sie der älteren Überlieferung des Alexander- und Thessalostextes fremd ist. Die Liste der Planeten-P. hat aus Albertus, jedoch ohne die Beschreibung, Agrippa von Nettesheim in seinem Werk De occulta philosophia I c. 32 übernommen, wobei er als Gewährsmann *Hermes, quem sequitur Albertus* anführt.

B. D e r T h e s s a l o s t e x t: Im Cat. VIII 3, 134—165 hat B o u d r e a u x einen griechischen Text ediert, von dem (mit Ausnahme des Stückes S. 159, 19—165, 10) C u m o n t im Cat. VIII 4, 254—262 aus einer Hs. in Montpellier (277) eine lateinische Übersetzung publizierte. Dieser Text enthält folgendes:

a) Ein Prooemium (griech S. 134—139, 13; latein. S. 254—258, 16), das sich im griechischen Text als Brief des Harpokration (s. o. Bd. VII S. 2416f.; dazu W e l l m a n n Marcellus von Side 12ff.; Cat. XI 2, 71ff.; Catal. des mss. alchimiques grecs V 75ff. 90) an Augustus, im lateinischen als Brief des Thessalos an Claudius gibt. Das Prooemium ist auch ediert von G r a u x Rev. de philol. II 1878, 70f. und besprochen von R e i t z e n s t e i n Hellenist. Myst.³ 127ff.; N o c k Conversion 1933, 108, 289.

b) Besprechung von zwölf P., die mit den zwölf Tierkreisbildern in Zusammenhang stehen (griech. 139, 14—151, 15; latein. 258, 17—259, 29); s. gleich unten.

c) Besprechung der sieben Planeten-P. (griech. 153, 1—159, 18; latein. 259, 30—260, 29). Hier treten uns ganz andere P. als im Alexandertext entgegen; s. u.

d) Nur im griechischen Text erhalten (S. 159, 19—163, 2): der uns bereits bekannte Alexandertext über die Planeten-P.

Nun hat C u m o n t Rev. de Philol. XLII



(1918) 85ff. nachzuweisen gesucht, daß diese Stücke nr. a—c, wie die lateinische Überlieferung sagt, von Thessalos von Tralles herrühren; s. aber auch D i l l e r Bd. VI A S. 180ff. An diesen ‚Thessalostext' ist in dieser Überlieferung an den Schluß noch der Alexandertext (als nr. d) angehängt worden. Im Thessalostext werden folgende Planeten-P. aufgezählt: 1. Helios: *κιχώριον, cichorea, quae et girasol* (vgl. D e l a t t e Anecd. Athen. I 445: *τοῦ δὲ Ἡλίου βοτάνη λέγεται αὐγία ... φραγγικὰ λέγεται ὁπουσασώλης*) *dicitur; herba solis quae heliotropium dicitur.* — 2. Selene: *ἀγλαόφαντον, glycyside, quae paeonia appellatur.* Vgl. Ps.-Apul. 65 p. 120: *Peonia, alii gliciside, alii aglaofotis*; s. auch Th^ophr. h. pl. IX 8, 6. Diosk. III 140 p. 149 W. Cyranid. p. 13 R. — 3. Kronos: *ἀείζωον, sempervіva.* — 4. Zeus: *εὐπατόριον, eupatorium, pentadactylus.* — 5. Ares: *πευκέδανος, peucedanum.* — 6. Aphrodite: *πανάκεια, πλοκαμίς, καλλίτριχον, callitrichum, panacea, plocamis.* — 7. Hermes: *φλόμος, Ἑρμοῦ ῥάβδος ἀγαθή, taxus verbascus, phlomus, bonetus*; vgl. Ps.-Apul. 72 p. 129.

Die Reihenfolge der Planeten ist hier die gleiche wie in der Fassung des Alexandertextes, die in der Überlieferung auf den Thessalostext folgt. Der Thessalostext war bereits von P i t r a 279—282 ediert worden. Agrippa von Nettesheim gibt auch die P. des Thessalostextes, bevor er die P. des Alexandertraktates aufzählt, und zwar unter dem Namen des Apuleius.

C. D e r S a l o m o n t e x t: Im Cat. VIII 2, 139—165 (vgl. dazu die Texte bei D e l a t t e Anecd. Ath. I 397ff. 470ff. 649ff.) ist eine Schrift ediert, die sich als Schreiben des Salomon an Rhoboam gibt. Darin findet sich ein Abschnitt über die Tierkreis- und die Planeten-P.; ed. Cat. VIII 2, 159—165. Hier werden folgende Planeten-P. aufgezählt: Zeus *χρυσάγκαθον.* — Ares *πενταοίτης.* — Kronos *ἡλιοτρόπιον.* — Helios *ἡλιοσκόπος.* — Aphrodite *σατύριον.* — Hermes *πενταδάκτυλον.* — Selene *γλαοφώτη, παρὰ δὲ Ἰταλοῖς λέγεται λουναρία.* — Dabei wird jedesmal über die Zeit des Sammelns der P. und über ihre Kräfte gesprochen. Die Hermes-P. ist die gleiche wie im Alexandertext, aber die Beschreibung ist eine andere. Mit dem Thessalostext stimmt die P. der Selene überein. Wenn bei der P. des Helios hinzugefügt wird *παρὰ δὲ Ἰταλοῖς τζιρασόλεμ*, so steht auch Ähnliches bei der Helios-P. des Thessalostextes (s. o.); es ist das italienische ‚girasole' gemeint; vgl. Cat. VIII 4, 259.

D. D e r A l e x i u s t e x t: Schlecht ediert von S a t h a s Documents inédits VII p. LXIIIff.; dazu H. H a u p t Philol. XLVIII (1889) 371ff. Hss. aufgezählt bei T h o r n d i k e II 233. S i n g e r III 769ff. Nur lateinisch und in einer englischen Übersetzung erhalten. Als Verfasser wird Alexius (Alaxius, Alaxanus) oder Flaccus Africus, discipulus Beleni (Belenis, Belbenis, Bolbenis, Balvenis o. ä.) genannt. Mit letzterem ist wohl der in der arabischen Literatur häufig genannte Belinus gemeint, den auch Albertus Magnus des öftern zitiert und hinter dem sich Apollonius verbirgt; T h o r n d i k e II 234. W e l l m a n n Physiologos (Philol. Suppl. 22) 20. Wenn in dieser Schrift auch gesagt wird, daß gehandelt werde ‚de septem herbis septem planetis attributis', so



werden doch im Text (wenigstens nach der Ausgabe von S a t h a s) keine Planeten genannt, sondern bei jeder P. der Monat hinzugefügt, an dem sie zu sammeln ist. Da es aber nach der Zahl der Planeten nur sieben P. sind, werden fünf Monate ausgelassen (Juli—November). Die genannten P. sind folgende: 1. Solsequium, Juni. — 2. Sempervivum *vel Iovis barba,* Mai. — 3. Marubium, April. — 4. Saxifragia, März. — 5. Peonia, Februar. — 6. Satirion, Januar. — 7. Salvia, Dezember. In der Auswahl der P. zeigt sich eine Anlehnung an den Thessalostext, insofern sich dessen P. in folgender Weise neben die des Alexius stellen lassen: 1. Helios: *Herba solis, heliotropium.* — 2. Kronos: *semperviva*; vgl. Ps.-Apul. 124 p. 210. — 3. Zeus: *eupatorium*; vgl. Ps.-Apul. 45 p. 95: *marrubium, alii eupatorion.* — 4. Aphrodite: *callitrichum*; vgl. Ps.-Apul. 47 p. 97 adn.: *callitricum, Romani saxifragam.* — 5. Selene: *aglaofotis vel peonia.* — 6. Hier vermag ich nicht zu sagen, wie Alexius zu seinem Satirion (das dem Ares entsprechen muß) kommt. — 7. Hermes: *taxus verbascus, phlomus*; vgl. Ps.-Apul. 72 p. 130, 21 vom *verbascum* (*vel flomos*): *foliis herbae salviae similibus.*

II. D i e T e x t e ü b e r d i e 1 2 T i e r k r e i s - P. Wir haben hier eine doppelte Überlieferung:

A. T h e s s a l o s t e x t. Hier werden folgende P. genannt: Aries *ἐλελίσφακον.* Taurus *περιστερεὼν ὀρθή.* Gemini *περιστερεὼν ὕπτιος.* Cancer *σύμφυτον.* Leo *κυκλάμινον.* Virgo *καλαμίνθη.* Libra *σκορπίουρος.* Scorpius *ἀρτεμισία.* Arcitenens *ἀναγαλλίς.* Caper *λάπαθον.* Amphora *μάραθρον.* Pisces *ἀριστολοχία.* Wir haben hierfür folgende Texte:

1. Die kurze Fassung, die in unserer Überlieferung unmittelbar vor dem Alexandertext steht; ed. Cat. VII 232f. P i t r a 291. R i e s e Nechepso (Philol. Suppl. VI) 382. Als Verfasser wird Hermes Trismegistos genannt.

2. Die ausführliche Fassung, die zusammen mit dem Thessalostext der Planeten-P. in den Hss. gegeben wird. Griechischer Text: Cat. VIII 3, 139, 14—151, 15; vorher bereits zum größten Teil ediert von B a e h r in Roethers Ausgabe des Joh. Lydus (1827) 313ff.; vgl. auch C r e u z e r Symb. u. Myth. I² 395ff. M e y e r Gesch. d. Botanik II 340ff. Lateinische Übersetzung im Cat. VIII 4, 258, 17—259, 29 (auszugsweise).

Agrippa von Nettesheim a. O. wiederholt die kurze Fassung und da in dieser *δρακόντιον* statt *μάραθρον* steht, gibt auch er drachontea. Bei ihm geht das Stück unter dem Namen des Apuleius.

B. S a l o m o n t e x t. Er geht im cod. Monac. gr. 70 dem Text über die Planeten-P. voraus und ist im Cat. VIII 2, 159—162 ediert. Er gibt folgende P. (Reihenfolge wie o. im Thessalostext): 1. *μυριόφυλλον.* 2. *τριφύλλιον.* 3. *ξίφιον.* 4. *μανδραγούραν.* 5. *βαλωτή.* 6. *στρύχνος.* 7. *βελονίκη.* 8. *κυνόγλωσσον.* 9. *ἀνακάρδιος.* 10. *τράγιον.* 11. *βατράχιον.* 12. *ἀριστολοχία.* Lediglich die letztgenannte P. für das Sternbild der Fische findet sich auch im Thessalostext.

III. D i e T e x t e ü b e r d i e 36 D e k a n - P. Die 360 Grade des Tierkreises wurden, zu je 10 zusammengefaßt, einem besonderen Gott, dem Dekan, unterstellt, so daß unter jedem der



12 Tierkreiszeichen 3 Dekane standen. Auch diesen 36 Dekanen wurden P. zugeteilt. Ausgabe des Textes bei P i t r a 284ff. und bei R u e l l e Rev. de philol. XXXII 247ff. Über die hier genannten P. s. B e j o t t e s Le livre sacré d'Hermès Trismégiste, These Bordeaux 1911. In allen bis jetzt bekannten Textzeugen ist die P. des 3. Dekans des Sternbildes des Löwen d. h. des 15. Dekans der ganzen Reihe ausgelassen. Die Schrift geht unter dem Namen des Hermes. Eine solche hermetische Schrift über die 36 Dekan-P. benützte auch Pamphilos. Galen. XI 793 K (s. o.) spottet über die P.-Namen, die in dieser Schrift vorkamen, da sie keine wirklichen P. bezeichneten und nichts als Namen waren und nennt als Beispiel die *βοτάνη ἀετός*, eine P., die kein Grieche jemals gekannt habe; vgl. auch Hesych. s. *ἀετός*. Da nun in der uns erhaltenen Schrift *ἀετός* nicht vorkommt und die hier aufgezählten P.-Namen auch wirkliche P. bezeichnen, so handelt es sich um zwei hermetische Werke über die Dekan-P.; s. auch W. K r o l l o. Bd. VIII S. 797f. und über die Dekan-P. auch die Art. K r i o s, L e o, L i b r a, S k o r p i o s von G u n d e l.

IV. Der Vollständigkeit halber seien noch folgende Texte erwähnt:

Die Schrift De XV stellis herbis lapidibus et figuris, die unter dem Namen des Hermes oder Enoch geht und die noch nicht ediert ist. Hss. bei S i n g e r III 763ff. und T h o r n d i k e II 220f., der mit Recht auf die Confessio Amantis des John G o w e r verweist, der den Text gekannt haben muß; s. dazu G. L. H a m i l t o n Journ. of Engl. and Germ. Philol. XXVI (1927) 512. Danach wird die Belehrung dem Nektanebos für Alexander in den Mund gelegt.

Bruchstück einer Schrift über die Planeten-P., herausgegeben von D e l a t t e Anecd. Ath. I 444f.; die ganze Schrift wird von S a n g i n im Cat. XII nach einer Petersburger Hs. ediert werden.

Pap. Gr. mag. XIII 23ff. und 354ff., wo auf Grund einer Schrift des Manetho *τὰ ζ' ἄνθη τῶν ζ' ἀστέρων* aufgezählt werden. Diese Liste, in der jedoch die Gestirne selbst nicht genannt werden, hat keine Beziehung zu den oben besprochenen Texten. Der im Pap. vorausgegangenen Liste der Planeten, denen jeweils ein bestimmtes Räucherwerk zugesprochen wird (vgl. D e l a t t e An. I 404ff.), braucht nicht notwendig auch die Reihenfolge der Blumen zu entsprechen; s. auch H o p f n e r o. Bd. XIV S. 321.

Für die Geschichte dieser astrologischen P.-Lehre läßt sich feststellen, daß sie in der Zeit vom 2. vorchristl. bis zum 1. nachchristl. Jhdt. entstanden und ihre vollständige Ausbildung erfahren haben muß. Nach dem Prooemium des Thessalostextes (Cat. VIII 3, 135, 13ff. 4, 255, 16ff.) waren im 14. Buch des astrologischen Werkes, das unter dem Namen des Nechepso und Petosiris ging und das nach W. K r o l l (o. Bd. XVI S. 2163) aus dem 2. Jhdt. v. Chr. stammt, auch Heilmittel besprochen, die den Tierkreis-P. entnommen waren. Dieses Buch hat Thessalos benützt; vgl. K r o l l ebd. S. 2162. Bei Thessalos finden sich auch die Planeten-P., die doch mindestens so alt sind wie die Zodiakal-P. In der gleichen Zeit benützte Pamphilos eine hermetische Schrift über die Dekan-P. Galen verwirft diese

ganze Überlieferung als unwissenschaftlich. Im Mittelalter kam dann diese Lehre zu neuer Blüte. Der Alexander- wie der Thessalostext werden in der Vorrede der lateinischen Kyranidenübersetzung, die nach H a s k i n s Studies in the History of mediaeval science 1924, 218ff., von Paschalis Romanus stammt (um 1169), zitiert; s. auch G a n s z y n i e c o. Bd. XII S. 133. Die lateinischen wie die griechischen Texte werden im 13.—15. Jhdt. häufig abgeschrieben; (Pseudo-) Albertus Magnus kennt sie ebenso wie Agrippa von Nettesheim. Im Herbarius des Benedetto Rinio (um 1420) werden nach H. F i s c h e r Mittelalterliche Pflanzenkunde (1929) 229f. *Alexander Magnus in tractatu de septem herbis* und *Thesilus* (d. i. *Thessalus*) *in libello de virtutibus herbarum* zitiert.

Auf die Quellen dieser astrologischen P.-Lehre wirft vielleicht der kaum beachtete Pap. Johnson Licht, den Ch. S i n g e r Journ. hell. stud. XLVII 1927, 31ff. ediert hat. Er stammt etwa aus der Zeit um 400 n. Chr. und gibt uns Bruchstücke aus einem mediko-botanischen Werk, das mit P.-Abbildungen geschmückt war. Die beiden erhaltenen Fragmente handeln vom *σύμφυτον*, das wir aus unsern astrologischen Texten als P. des Tierkreiszeichens des Krebses kennen, und vom *φλόμος*, der P. des Hermes, die beide im Thessalostext beschrieben werden. Mit Hilfe unserer astrologischen Texte lassen sich die äußerst kümmerlichen Fragmente des Pap. noch ergänzen, wenn man Cat. VIII 3, 143 und 159 beizieht. Das Werk, aus dem diese Fragmente stammen, gab offenbar keine astrologische Lehre, sondern war rein medizinisch gehalten. Da sein Text aber mit den astrologischen P.-Schriften oft wörtlich übereinstimmt, so ist zu schließen, daß dieses Werk, das zugleich ja auch die P.-Abbildungen gab, eine Hauptquelle für die astrologischen Schriften war, die das Medikobotanische einfach ihm entnahmen. Die Rezepte und Darlegungen der pflanzlichen Heilkräfte sind also von den Verfassern der astrologischen Werke nicht selbst geschaffen worden, sondern sie stammen aus älterer Literatur. Das Werk des Pap. mag also etwa dem 3. vorchristl. Jhdt. angehören.

4. Im vorstehenden ist die wesentliche antike Literatur besprochen, in der der antike P.-Aberglauben seinen Niederschlag fand. Ihr Inhalt ist teilweise auch ins Mittelalter übergegangen, ebenso auch in die seit dem Ende des 15. Jhdts. gedruckten Kräuterbücher; s. o. Auf die einzelnen Erscheinungen, in denen der P.-Aberglaube sich äußerte, braucht hier nicht eingegangen zu werden, da hierüber reichhaltiges Material R i e s s o. Bd. I S. 51ff., alphabetisch nach den P. geordnet, zusammengestellt hat; dazu H o p f n e r o. Bd. XIV S. 319ff.: Griech.-ägypt. Offenbarungszauber I 114ff. M a r z e l l Art. Heilkräuter und Pflanze im Hdwbch. d. d. Ab. und die Art., die den einzelnen P. dort und in der R.E. gewidmet sind. Dazu neuerdings D e l a t t e Herbarius (Bull. de l'Acad. de Belgique XXII 1936), der die Vorschriften und Verhaltungsmaßregeln bespricht, die beim Wurzel- und Kräutersammeln zu beobachten waren. Denn diese Tätigkeit galt als nicht leicht und ungefährlich, wie bereits Od. X 305 gesagt wird, und die drohende Gefahr wird des öftern hervorgehoben; Theophr. IX 8, 5ff. Herakleides Krit. II 6. Pamphilos bei Galen. a. O. Plin. XXX 18. Die *ἐπῳδαί* und *εὐχαί*, die dabei gesprochen wurden (Pamphilos a. O. Pap. Gr. mag. IV 286ff. 2967ff.), galten jedoch nicht nur dem Schutz der Rhizotomen, sondern waren auch dazu bestimmt, der P. Kraft zuzuführen und sie zu weihen; s. o. Suppl.-Bd. IV S. 338; Philol. Woch. 1932, 923ff. Wenn in den wissenschaftlichen *ῥιζοτομίαι*, wie Rufus bei Oribas. coll. med. VII 26, 31 sagt, besonders Wert gelegt wurde auf das *τέμνειν ἐν τῷ καιρῷ καὶ σκευάζεσθαι*, so wurden auch im P.-Aberglauben gerade diese zwei Punkte besonders berücksichtigt, die Zeit des Sammelns und die Behandlung der gesammelten P., daneben noch Vorschriften, die sich auf die Person des Sammlers bezogen (Reinheit, Nacktheit, Kleidung usw.), besondere Vorsichtsmaßregeln, Sprüche und Gebete, Opfergaben, Vorschriften über die Art und Weise des Sammelns selbst. Alle diese Punkte sind bei D e l a t t e ausführlich besprochen.

[Friedrich Pfister.]

**Pflaume.** Als Stammformen der von den Griechen und Römern kultivierten P. kommen die Krieche, auch Hafer-, Roß-P. und Haferschlehe genannt, Prunus insititia L., und die Zwetsche, Prunus oeconomica Borkh., in Betracht. Krieche und Zwetsche unterscheiden sich hauptsächlich durch die kugelige Frucht mit kugeligem, ziemlich glattem, stumpfkantigem Steinkern (Krieche) bzw. die eiförmig-längliche Frucht mit abgeflachtem, spitzem und scharfkantigem Steinkern (Zwetsche), doch gibt es so zahlreiche Übergänge und hybride Formen, daß manche Systematiker sämtliche P. zu einer einzigen Sammelart, Prunus domestica L., vereinigen und sowohl die Krieche wie die Zwetsche nur für Unterarten von Prunus domestica halten (vgl. H e g i Flora von Mitteleuropa IV 2, 1107). Bei dieser Sachlage der modernen Systematik und der starken Variationsneigung der P. ist eine strenge Scheidung der P. bei den antiken Autoren nicht zu erwarten.

Die Krieche (althochdeutsch *crichboum*, niederdeutsch *krike, kreke*, bayerisch-österreichisch *Kriacherl*; vgl. P r i t z e l - J e s s e n Deutsche Volksnamen der Pflanzen 315. H e g i a. O. 1106. S c h r a d e r Reallex.[2] II 181. F i s c h e r - B e n z o n Altdeutsche Gartenflora 153. S c h r a d e r bei Hehn Kulturpflanzen und Haustiere[8] 385) wächst im Orient von Mittelasien bis zum Schwarzen Meer und bis Syrien wild, darf aber auch für Südeuropa und vielleicht auch für Mitteleuropa als einheimisch angesprochen werden, da Fruchtsteine dieser runden, kleinen P.-Frucht in neolithischen Siedlungen der Schweiz, Österreichs und Italiens gefunden sind (vgl. B u s c h a n Vorhistor. Botanik 181f. N e u w e i l e r Prähistor. Pflanzenreste 59f. H o o p s Waldbäume 543f.). Freilich bezweifelt H e g i 1110, ob es sich bei diesen Funden wirklich um die Steinkerne von Prunus insititia und nicht vielmehr um solche einer großfrüchtigen Schlehe handelt. Auch für die Zwetsche scheint das alleinige Indigenat in Vorderasien, wo Prunus domestica im Kaukasus, auf dem Talyrch und dem Elbrus angeblich wild wachsend sehr verbreitet ist (vgl. K ö p p e n Geogr. Verbreitung der Holzgewächse des europ. Rußlands I 261; nach H e g i 1110 sind jedoch diese Angaben unsicher, da es sich auch bloß um verwilderte P. handeln



kann), nicht mehr aufrechterhalten werden zu können, da auch Zwetschensteine bereits in neolithischen und anderen prähistorischen Kulturschichten in Mittel- und Westeuropa zutage gekommen sind (vgl. die Belege bei H o o p s Waldbäume 543). Bei allen diesen Funden handelt es sich wohl nur um wildwachsende P., auf eine Kultur der P. in der Steinzeit zu schließen, wäre schwerlich berechtigt. Freilich läßt sich auch nicht beweisen, daß diese Kultur, wie zumeist angenommen wird, von Vorderasien ausging. Zwar nicht kultiviert, aber als Obst zu Heilzwecken verwendet wurde die Schlehe, Prunus spinosa L., deren Fruchtsteine ebenfalls in jungsteinzeitlichen Kulturschichten zusammen mit denen der Kriechen-P. gefunden wurden.

Die P. heißt griechisch *κοκκυμηλέα, ἡ* (der Baum; nach Poll. I 232 auch *κοκκύμηλος, ὁ*; vgl. Araros bei Athen. II p. 50 B) und *κοκκύμηλον, τό* (die Frucht), was entweder einfach ,Kernobst' oder auch ,Kuckucksapfel' (vgl. Nikand. frg. 87 Schn. *μῆλον, ὃ κόκκυγος καλέουσιν*) bedeutet. Die Kenntnis der P. bei den Griechen ist für den Anfang des 7. Jhdts. durch den Hinweis auf Archilochos bei Poll. I 232 *χρῆται δὲ καὶ Ἀρχίλοχος τῷ τῶν κοκκυμήλων ὀνόματι* und das Fragment des Hipponax (6. Jhdt.) *στέφανον εἶχον κοκκυμήλων καὶ μίνθης* bei Athen. II p. 49 E belegt. Auch nennt Poll. VI 45 *κοκκύμηλα* unter den *βρώματα παρὰ ἀρχαίοις*.

In den botanischen Werken Theophrasts erscheint die P. (*κοκκυμηλέα*) als bekannter, einheimischer Kulturbaum, der sehr zählebig ist (hist. plant. III 6, 5), aus der Wurzel und selbst aus Wurzelresten immer wieder ausschlägt (caus. pl. I 3, 3; vgl. Plin. n. h. XVII 65) und nur oberflächlich wurzelt (h. pl. III 6, 4). Die Blüten bestehen wie beim Mandel-, Birn- und Apfelbaum aus Blütenblättern (h. pl. I 13, 1), der Fruchtknoten ist unterständig (h. pl. I 13, 3), der Fruchtstein liegt in einer fleischigen Frucht (*ἐν περικαρπίοις σαρκώδεσιν*) wie bei der Olive, bei der Birne und dem Apfel (caus. pl. IV 1, 2), wobei Stein- und Kernobst nicht unterschieden, sondern nur das Vorhandensein des Fruchtfleisches betont wird (vgl. h. pl. I 1, 11. Plin. n. h. XV 112 *foris corpus, intus lignum*), die Früchte sind sehr saftreich (*ὑδαρεῖς*, h. pl. I 12, 1; vgl. Plin. n. h. XV 109 *aquosus prunis*). Alle diese Angaben treffen auf die P. zu und lassen keinen Zweifel, daß unter *κοκκυμηλέα* die P. zu verstehen ist.

Der zu lateinisch *prunus, i* (der Baum), *prunum, i* (die Frucht) führende griechische Name *προύμνη, ἡ* findet sich nur einmal bei Theophrast, der h. pl. IX 1, 2 diesen Baum unter den ein Gummiharz absondernden Bäumen aufzählt, aber nicht beschreibt. Aus Gal. VI p. 619 K. *ὅ τε τῶν ἀγριοκοκκυμήλων, ἃ προῦμνα παρ' ἡμῖν καλοῦσι* geht hervor, daß Galenos unter *προῦμνον* eine ,wilde P.' verstand. Daß diese nichts anderes ist als die S c h l e h e, zeigt die Gleichsetzung des eigentlichen Namens für die Schlehe, *σποδιάς*, mit *ἀγρία κοκκυμηλέα* bei Theophr. h. pl. III 6, 4 (*σποδιάς· αὕτη δ' ἔστιν ὥσπερ ἀγρία κοκκυμηλέα*) und auch Diosk. I 121 Wellm. nennt *ὁ τῶν ἀγρίων κοκκυμηλέων καρπός* zusammen mit den P. und schreibt der Schlehe die gleichen medizinischen Wirkungen zu wie diesen. Warum gerade die Bezeichnung *προύμνη* und nicht *κοκκυμηλέα* ins Lateinische übergegangen ist, läßt sich nicht ermitteln, jedenfalls erscheint *prunus* bereits bei Cato r. r. 133, 2 als Name für die kultivierte P., während er die *ubique* wachsenden *pruna silvestria* auffallenderweise, wie Plin. n. h. XV 44 bemerkt, nicht erwähnt. Wie wir von Schlehen-Beeren, spricht Plin. n. h. XXIII 133 von *silvestrium prunorum bacae* (vgl. Med. Plin. p. 47, 23 R.) und führt diese sowie die Wurzelrinde mit Wein eingekocht als Mittel gegen Durchfall und Leibschmerzen an (vgl. Diosk. I 121). Auch Colum. II 2, 20. XII 10, 2 spricht von *prunum silvestre*, Pallad. XIV 63. 81. 113 nennt sie *prunus spinifera*. P. und auch Pfirsiche wurden von den römischen Obstbauern mit Vorliebe auf die Schlehe gepfropft; vgl. Verg. Georg. IV 145 *spinos iam pruna ferentis*. Horat. epist. I 16, 8 *quid? si rubicunda benigne corna vepres et pruna ferunt?* Plin. n. h. XVII 75. Wie bei uns wächst die Schlehe in Griechenland und Italien in großer Menge wild; sie heißt neugriechisch *τζαπουρνηά* (vgl. H e l d r e i c h Nutzpflanzen Griechenlands 68) und italienisch *prugno, prugnolo, susino di macchia*. Auch unter den Athen. II p. 50 A genannten *βράβυλα* sind vielleicht Schlehen zu verstehen, da Athenaios *βράβυλον* als eine Frucht beschreibt: *μικρότερον μὲν τῇ περιφορᾷ τῶν κοκκυμήλων, τῇ δ' ἐδωδῇ τὸ αὐτό, πλὴν ὀλίγον δριμύτερον*. Freilich kann auch an die Krieche gedacht werden. Nach Klearchos bei Athen. II p. 49 F wäre *βράβυλον* auf Rhodos und in Sizilien nur ein anderer Name für *κοκκύμηλον* gewesen, so daß mit beiden Namen die gleiche Frucht bezeichnet würde. Das nämliche gälte nach dem Glossator Seleukos bei Athen. II p. 50 A für die Namen *βράβιλα, ἧλα, κοκκύμηλα* und *μάδρυα* (über die Erklärung dieser Namen vgl. S c h r a d e r bei Hehn[8] 385 und S c h r a d e r Reallex.[2] 181), die alle synonym sein sollen, was H e h n unter Hinweis auf die Athen. II p. 50 A stehenden Zitate aus Theokrit. VII 146 *ὄρπηκες βραβίλοισι καταβρίθοντες ἔραζε* und XII 3 *ὅσον μῆλον βραβίλοιο ἥδιον* bezweifelt (vgl. Geop. X 13, 5 über *βράβιλος*). Klarheit läßt sich darüber bei dem Fehlen jeglicher Beschreibung nicht gewinnen. Es handelt sich wohl um Sortenbezeichnungen, die im Altertum so mannigfach und in verschiedenen Gegenden so verschieden waren wie heute.

Daß für das alte Griechenland keine Nachrichten vorliegen, die auf eine besondere Kultivierung der P. schließen lassen, dürfte kein Zufall sein, sondern erklärt sich wohl daraus, daß die P. auch in früherer Zeit, so wie es heute der Fall ist, nicht gut gedieh. Nach H e l d r e i c h Nutzpfl. Griechenlands 68 wird die Kriechen-P. (neugriechisch *κορομηληά* und *πουρνεληά, ἡ*; die Früchte *τὰ κορόμηλα*) zwar in mehreren Varietäten kultiviert, ist jedoch nur von geringer Qualität, während die Zwetschen (neugriechisch *τὰ Δαμάσκηνα*) nur selten kultiviert werden, da sie schlecht gedeihen.

Dagegen erreichte die P.-Kultur in Italien, die nach Plin. n. h. XV 46 (*pruna omnia post Catonem coepisse manifestum erit*) erst nach Catos Zeit einsetzte, vom Beginn der Kaiserzeit an eine hohe Blüte. Fast ein Dutzend Sorten hatten die italischen Obstbauern damals bereits gezüchtet, so daß Plin. n. h. XV 41 von einer *ingens turba pruno-*

*rum* spricht. Da gab es die *hordearia (pruna)*, Gersten-P., so benannt, weil sie zur gleichen Zeit wie die Gerste reifte; dann die später reifenden, zwar größeren, aber in der Qualität geringeren *asinina* (Esels-P.), die gelben *onychina* (Lesart unsicher, auch bei Colum. XII 10, 2f.; Jan-Mayhoff bietet statt *onychina: minora*), die wachsgelben *cerina* (vgl. Ovid. met. XIII 817 *imitantia ceras.* Verg. eclog. II 53 *cerea pruna.* Colum. X 404. XII 10, 4 *cereola*), die Nuß-P. (*nuciprúna*), die von einer Pfropfung der P. auf Nußbaumunterlage stammen sollen und sich wie die *cerina* und *silvestria* (Schlehen) wie Trauben in Töpfen eingemacht (vgl. XV 58. Colum. XII 7) solange halten, bis es neue Ernte gibt; ferner die auf Apfelunterlage gepfropften *malina* (in Baetica) und die auf Mandelunterlage gepfropften *amygdalina* (vgl. Pallad. r. r. XII 7, 13. 16), schließlich die Zwetschen (*pruna Damascena*; über den Zusammenhang dieser Bezeichnung mit dem deutschen Wort Zwetsche vgl. Schrader Reallex.[2] II 183. Kluge Etym. Wörterb.[9] 512; über den Zusammenhang von Zwetsche mit tschechisch *švestka*, polnisch *szwestki* Rostafinski Symbola I 292), die zwar *a Syriae Damasco cognominata* (vgl. Plin. n. h. XIII 51 *pruna in Damasco monte nata*, obwohl es XVI 74 heißt *non temere in montibus visae sunt prunus* usw.), jedoch *iam pridem in Italia nascentia* sind. Jedoch bemerkt Plin. n. h. XV 43, daß die italischen Zwetschen einen größeren Fruchtstein (*grandiore ligno*) und weniger Fruchtfleisch (*exiliore carne*) haben als die syrischen; auch sollen die italischen Zwetschen beim Dörren keine Runzeln bekommen (?), *quoniam soles sui desunt.* Die Damaszener-P. galten als die besten und waren wegen ihrer Größe und ihres Wohlgeschmackes sehr geschätzt; vgl. Athen. II p. 49 E. Geop. X 39f. 73, 2 *κοκκύμηλόν ἐστιν, ὃ καλοῦμεν δαμασκηνόν.* Isid. XVII 7, 10. Gargil. Mart. 192, 10ff. Sie waren besonders geeignet zum Trocknen; darum wurden gedörrte P., auch wenn sie nicht gerade aus Damaskus bzw. Syrien stammten, *Damascena* genannt (vgl. Pallad. XII 7, 16 *pruna siccantur in sole per crates loco sicciore disposita, haec sunt quae Damascena dicuntur*). Doch wurden gedörrte P. auch aus Syrien versandt. Nach Edict. Diocl. VI 86 kosteten 8 Stück *Damascena moneaea sicca* 10 Drachmen (über die verschiedenen Erklärungen der Bezeichnung *moneaea* vgl. Blümner Edict. Diocl. 102). Getrocknete P. waren ein billiges Saturnaliengeschenk; vgl. Martial. V 18, 3. XIII 29. Stat. silv. I 6, 14.

Entsprechend dem hohen Stand der P.-Kultur in Italien finden sich auch eingehende Anweisungen über die Aussaat (Plin. n. h. XVII 136 Saatzeit: nach Mitte des Winters bis Mitte Februar. Pallad. r. r. XII 7, 13. Colum. V 10, 20. Geop. X 39), die Vermehrung durch *propagatio* (Ableger) vgl. Plin. n. h. XVII 96f. Colum. X 404. Pallad. XII 7, 13 und durch Pfropfen (Pallad. II 15, 20. Geop. III 1, 4. X 76, 4). Die P. blüht (in Italien) unmittelbar nach dem Apfelbaum, gleichzeitig mit Birn- und Kirschbaum (Plin. n. h. XVI 103); sie gehört zu den rasch wachsenden Bäumen, fängt schon im dritten Jahre an zu tragen, erreicht aber kein hohes Alter (Plin. n. h. XVII 95). Außer als Obst (vgl. Alexis bei Athen. II p. 49 F *κοκκυμήλων σπυρίδα πεπόνων*) in frischem, gedörrtem (Pallad. XII 7, 16) oder eingemachtem Zustande wurden P. vielfach zu Heilzwecken verwendet. Nach Diosk. I 121 W. ist die frische Frucht des P.-Baumes (*κοκκυμηλέα*), den er als *δένδρον γνώριμον* bezeichnet, nicht sehr bekömmlich und wirkt abführend (vgl. Plin. n. h. XXIII 132 *stomacho non utilissima pruna* und *pruna alvom molliunt*). Dagegen sind gedörrte syrische und besonders Damaszener-P. (also Zwetschen) dem Magen zuträglich und wirksam gegen Durchfall. Gal. XII p. 32 K. sagt mit Bezug auf diese Stelle: *Διοσκουρίδης δ' οὐκ οἶδ' ὅπως τὰ Δαμασκηνὰ κοκκύμηλα ξηρανθέντα φησὶν ἐπέχειν γαστέρα* (vgl. Gargil. Mart. 191, 9 R.) und schreibt den Damaszener-P. eine abführende Wirkung zu, die allerdings geringer sei als die der spanischen P. (vgl. VI p. 613). Eine Abkochung der Blätter in Wein wurde als Gurgelwasser bei Halsschmerzen und Geschwüren angewendet (Diosk. I 121. Plin. n. h. XXIII 132), das Gummiharz, das Diosk. a. O. als *κόμμι κολλητικόν* (vgl. Isid. XVII 7, 10 *gummi glutinosum et compactivum*), Plin. n. h. XIII 66 als *cummi pessima* bezeichnet, wurde in Wein gegen Steinleiden, in Essig gegen Flechten (Ausschläge der Kinder) gebraucht (Diosk. a. O. Plin. n. h. XXIV 106); vgl. Isid. XVII 7, 10. Diphilos bei Athen. II p. 50 B. Gargil. Mart. 192, 10f. Sim. Seth. 4 *περὶ δαμασκήνων.* Marcell. med. XV 14. Nach Plin. n. h. XXIII 133 ist der *limus* an den wilden und kultivierten P. (*sativis prunis*), *quem Graeci lichena appellant* (gemeint sind Baumflechten, s. Art. Moose o. Bd. XVI S. 234) ein sehr gutes Mittel gegen rissige Haut und Aftergeschwüre.

Der Plin. n. h. XV 104 genannte *chamaecerasus* (vgl. Athen. II p. 50 D *χαμαικέρασος*) ist keine P., wie Lenz Botanik d. Griechen u. Römer 712 angibt, sondern eine Zwerg-Kirsche (s. Art. Kirschbaum o. Bd. XI S. 512; vgl. Hegi IV 2, 1072).

Auch der Theophr. h. pl. IV 2, 10 als *κοκκυμηλέα* beschriebene immergrüne Baum in Ägypten (Thebais), der Früchte wie die Mispel hat, die von den Bewohnern geerntet, entkernt und verwertet werden, kann kein P.-Baum sein, sondern ist sehr wahrscheinlich eine Kordie (Brustbeerbaum), Cordia myxa L. oder crenata Del., deren Früchte (Steinfrucht), die im getrockneten Zustande als Schwarze Brustbeeren (Sebesten) gegen Husten und Heiserkeit verwendet wurden, etwas Ähnlichkeit mit P. haben und deshalb Theophrast zu der Benennung *κοκκυμηλέα* veranlaßten. Die Ansicht Kochs, Bäume und Sträucher des alten Griechenlands 204, daß es sich hier um Aprikosen handle, ist ganz abwegig. Koch hat nicht erkannt, daß die von Plin. n. h. XIII 64 beschriebene *prunus Aegyptia* (für die Koch selbst die Deutung Cordia myxa L. gibt) der gleiche Baum ist, den Theophrast beschreibt, obwohl sich beide Beschreibungen zum Teil fast wörtlich decken. Allerdings hat Plinius dadurch eine arge Verwirrung angerichtet, daß er oder seine Quelle die bei Theophr. h. pl. IV 2, 11f. folgende Beschreibung einer ägyptischen Mimose, die als Mimosa asperata L. einwandfrei bestimmt ist (vgl. Schol. Nikand. ther. 677f.), irrtümlich noch auf *prunus Aegyptia* bezieht und so jenes Baum-Monstrum



einer *κοκκυμηλέα* schafft, die drei Männer nicht umspannen können. Auch dieser Zusammenhang ist Koch entgangen. Auch Fraas Synops. plant. flor. class. 69 hat die Vermengung nicht durchschaut, da er sonst die Theophrast-Stelle nicht zu Prunus insititia L. zitiert und 164 bei Cordia myxa L. das Theophrast-Zitat nicht mit Fragezeichen versehen hätte. [Steier.]

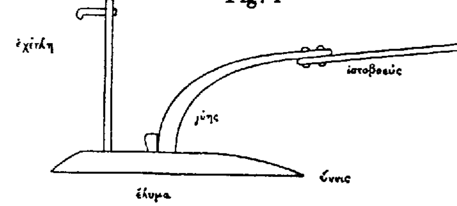
**Pflug** (*ἄροτρον, aratrum*).

Die Geschichte des P. ist bearbeitet von P. Leser Entstehung und Verbreitung des Pfluges. Anthropos. III 3, Münster 1931, mit Bibliographie und Kritik der Literatur. Hierzu ist zu fügen: A. S. F. Gow The Ancient Plough. Journ. hell. stud. XXXIV (1914) 249—275, mit sehr guten Abbildungen und eingehendem Kommentar über Hesiod und Vergil. Über die Anwendung des P. bei den Römern s. H. Behlen Der Pflug und das Pflügen bei den Römern, Dillenburg 1904. Vor R. Braungarts ganz unkritischen Werken ist dringend zu warnen.

Über die Form des P. im Altertum sind wir durch viele Abbildungen sehr gut unterrichtet. Der gewöhnliche P., wie es auch aus Hesiod (s. u.) bekannt ist, ist in Fig. 1 schematisch dargestellt. Er besteht aus einem wagerechten Haupt (Scharbaum, Sohle), *ἔλυμα, dentale,* worauf die Schar, aus Eisen *ὕννις, vomer,* sitzt. Der Krümel, *γύης, buris,* ist in das Haupt eingepaßt, und wird meistens durch einen Keil festgehalten. Die Deichsel, *ἱστοβοεύς, temo,* kann entweder mit dem Krümel durch Nägel verbunden sein, oder Krümel und Deichsel können aus einem Stück Holz gemacht werden. Die Sterze, *ἐχέτλη, stiva,* ist hinter dem Krümel im Haupt befestigt. Der P. ist gewöhnlich als Joch-P. eingerichtet, d. h. das Joch ist mit der Deichsel fest verbunden; doch kommen auch Schwing-P. vor, die keine Deichsel haben und durch Seile direkt am Krümel gezogen werden.

Abbildungen von dieser P.-Form sind sehr zahlreich. Drei kleine Bronzegruppen, zwei im British Museum, eine im Nationalmuseum Kopenhagen, stellen einen solchen P. dar, von Ochsen gezogen und von einem nackten Manne geleitet. Sie sind sehr gleichartig; die eine stammt aus Cypern, aus dem 7. vorchristl. Jhdt. Merkwürdig und unerklärlich ist die Stellung der Ochsen, indem ein Ochse den Kopf gegen den Pflüger wendet, was nicht dadurch erklärt werden kann, daß der P. am Ende der Furche im Wenden begriffen ist; ein richtig angespannter Ochse konnte diese Stellung unmöglich einnehmen. Alle drei Gruppen weisen diese Anomalie auf; der eine Ochse der Kopenhagener Gruppe fehlt allerdings, aber ein Bruchstück des Horns zeigt, wie er angebracht war. Eine der Londoner Gruppen ist bei Gow (Taf. XIX 1) photographisch abgebildet.

**Fig. 1**




Denselben P. zeigt eine Tanagrafigur im Louvre; veröffentlicht von J. Martha Bull. hell. XVII (1893) 17, 80 Taf. I; gute Abbildungen bei Gow Fig. 5. Gow erwähnt 256, 18 eine andere Tanagrafigur in Nauplia, die einen Schwing-P. darstellt.

Auf Vasen sind Darstellungen des P. nicht häufig. Bekannt ist die Nikosthenesschale in Berlin; abgeb. Gerhard Trinkschalen Taf. 1, 1—3; die Darstellung ist dreimal wiederholt; hinter dem einen Pflüger geht ein Sämann mit einem Korb. Krümel und Deichsel sind durch Umschnüren mit Seilen oder Riemen verbunden. Ein runder Knopf dicht hinter dem untersten Ende des Krümels, wo er in die Sohle eingefügt ist, kann nur als Kopf eines Keiles gedeutet werden (s. u.). Alle drei P. werden von Ochsen gezogen.

Eine Schale aus der Sammlung Campana, jetzt im Louvre, zeigt zwei P.; abgeb. von Jahn Sächs. Ber. XIX (1867), Taf. I, 2. Baumeister Denkm. I Taf. 1, 13 a—b; der eine P. wird von Ochsen, der andere von Maultieren gezogen. Der Pflüger, der gewaltig ausschreitet, scheint auf die Sohle des P. zu treten.

Ein rf. Skyphos aus Boiotien, im Museum in Berlin, ist von Rubensohn abgebildet, Athen. Mitt. XXIV Taf. VII. Leser Fig. 92; man sieht Triptolemos mit einem P. in der Hand.

Ein rf. Glockenkrater aus Cumae, jetzt in der Sammlung der Pariser Nationalbibliothek, zeigt Kore, die dem Triptolemos einen P. bringt; abgeb. von Jahn Taf. 1, 3. Gow 255 Fig. 6.

Religionsgeschichtlich sehr interessant ist der sog. Phallos-P. auf einer sf. Vase in Florenz, abgeb. Dieterich Mutter Erde 107f.

Den griechischen P. sieht man auch auf Gemmen: Furtwängler Antike Gemmen Taf. XXIX 42. 52; auch Gow Taf. XVII 1. 2. 4.

Auf Münzen kommt dieser P. vielfach vor; teils allein, teils als Attribut, und teils in Darstellungen des Pflügens. Eine Münze aus Enna, abgeb. Gow Taf. XVII 10, zeigt einen P. von zwei Schlangen gezogen; eine Münze aus Centuripae hat einen P. mit einem Vogel auf der Schar, als Symbol des Friedens, abgeb. Cat. Fitzwilliams Mus. I Taf. 71, 11.

Der P. als Symbol findet sich auf einer Serie von Tetradrachmen Alexanders d. Gr., abgeb. E. T. Newell Tarsos and Alexander, 1919; man sieht deutlich den Keil, der den Krümel befestigt, wie auch an den sizilischen Münzen, z. B. aus Leontini.

Dieselbe P.-Form ist aus römischen Münzen bekannt. Sehr deutlich ist er zu sehen auf einer Vibia, Brit. Mus. Coins of the Roman Republic, Taf. 50 nr. 2 (nr. 3976); wie auch auf einer Sempronia nr. 4314—4320 Taf. 58. nr. 18—20. (Das Rad mit dem Morel, Thesaurus III Taf. 3, 15, Taf. 4, 39. 40, den P. ausstattet, muß der Phantasie des Zeichners zugeschrieben werden.) So auch auf einer Münze aus Knossos, Brit. Mus. Cat. nr. 71 Taf. 6. nr. 13, und einer afrikanischen Münze, Brit. Mus. Rom II 573—574 nr. 10—14. Taf. 121 nr. 6, und auf einer Münze von Bithynien, von der Zeit Vespasians, Brit. Mus. Cat. S. 104 nr. 3. Taf. 24 nr. 2.

Hierzu kommt eine Situla aus Certosa, abgeb. von Gow 255 Fig. 7; der Pflüger, der die ab-

gespannten Ochsen vor sich treibt, trägt den P. auf der Schulter.

Wir kennen auch eine andere P.-Form ohne Sohle; Deichsel, Krümel und Haupt sind aus einem Stück gemacht, indem der ganze Baum erst nach unten gebeugt ist und dann das Haupt in spitzem Winkel nach unten und nach vorn zeigt. Furtwängler Gemmen Taf. VII 47. XV 62.

Diese Form kommt auf etruskischen Abbildungen vor. Sehr oft besprochen ist eine Bronzegruppe aus Arezzo, jetzt in der Villa Iulia; Photographie bei Gow Taf. XVIII. Die Sterze ist oben im Krümel eingefügt, und eine Schar ist eigentümlicherweise an der Unterseite des Hauptes mit zwei Ringen befestigt. Dieselbe Form ist an einem P. zu erkennen, mit dem ein Kämpfer in mehreren Darstellungen auf etruskischen Aschenkisten seine Gegner tötet. Winckelmann hat diese Figur als Echetlos erklärt; ein Held, der in der Schlacht bei Marathon mit einer *ἐχέτλη*, einer Pflugsterze, mehrere Perser umbrachte und dann wieder verschwand; er wurde später als Heros verehrt; s. Art. Echetlos. (Gows Ablehnung dieser Interpretation, weil die Darstellung einen P. ohne Sterze, nicht eine Sterze ohne P. zeigt [252, 10], kann ich nicht beistimmen; wie sollte der Künstler eine Pflugsterze darstellen? Sie sah wie ein Krückstock aus.)

Eine Goldschale aus Petrosa (Arch. Ztg. 1872, 135—137 u. Taf. 52) zeigt einen P. von dieser Form.

Andere Darstellungen zeigen Typen, die eine Sohle aufweisen, wie der etruskische Votiv-P. (Phot. Leser Taf. 10), und eine Bronzeplatte aus der römischen Kaiserzeit im Nationalmuseum Kopenhagen. Blinkenberg Archäol. Stud. 1904 Taf. II.

Zahlreiche Münzen aus den römischen Kolonien haben eine Darstellung der *circumductio*, die bei der Begründung der Kolonie stattfand: ein P. wurde, von einem Stier und einer Kuh gezogen, rings um die Kolonie geführt, um die Grenze anzugeben (s. Art. Coloniae S. 573; vgl. u.). Die Form des P. ist auf den Münzen meistens nicht deutlich zu erkennen; auf späteren Münzen kommen auch archaisierende Darstellungen vor. Vor nichtphotographischen Abbildungen muß gewarnt werden.

Münzen aus Obulco in Spanien zeigen einen eigentümlichen P.: Deichsel und Krümel sind miteinander verbunden; das Haupt, das mit dem Krümel einen rechten Winkel bildet, steht schräg gegen die Erde, und das hintere Ende des Hauptes scheint als Sterze gedient zu haben. Abgeb. A. Heiß Déscript. gén. des monnaies anc. de l'Espagne 1870, Taf 43 nr. 7. 8. 11. 16.

Die ganze Frage der antiken Darstellungen des P. wird vom Verfasser in den Acta archaeologica näher erörtert werden.

Alle diese P. sind Rühr-P., d. h. symmetrische P., die die Erde nur durchwühlen, oder doch nur zu beiden Seiten ein wenig aufhäufeln; andere P. sind aus Griechenland nicht unwiderlegbar bezeugt.

Doch findet sich auf einer makedonischen Tetradrachme aus Perseus' Zeit (178—168 v. Chr.) ein P., der mit Streichbrettern versehen zu



sein scheint. Cat. Fitzwilliam Mus. II 3674f. Taf. 136, 21f.

Aus Italien kennt man das Streichbrett, das auf dem P. schief angebrachte Brett, das die Erde umwälzt und so eine tiefere Furche herbeiführt. Es wird meistens im Pluralis erwähnt, *aures* oder *tabellae*, auch *tabulae*; man muß dabei an einen symmetrischen P. mit zwei Streichbrettern denken, einen Häufel-P., mit dem man Wasserfurchen ziehen oder Samen bedecken konnte. Die Operation hieß *lirare*. S. u.

Ein Bronzemodell im Museum in Köln stellt einen solchen Häufel-P. dar; Photographie bei Gow Taf. XX 1. 2.

Der P. bestand aus Holz; nur die Schar war aus Eisen gemacht. Hesiod gibt eine Liste von Hölzern, damit jeder Teil des P. aus dem besten Material gemacht würde, op. et d. 427ff.

427. *πόλλ' ἐπικαμπύλα καλά· φέρειν δὲ γύην, ὅτ' ἂν εὕρῃς,*
*εἰς οἶκον, κατ' ὄρος διζήμενος ἢ κατ' ἄρουραν,*
*πρίνινον· ὃς γὰρ βουσὶν ἀροῦν ὀχυρώτατός ἐστιν,*
430. *εὖτ' ἂν Ἀθηναίης δμῷος ἐν ἐλύματι πήξας*
*γόμφοισιν πελάσας προσαρήρεται ἱστοβοῆι.*
*δοιὰ δὲ θέσθαι ἄροτρα, πονησάμενος κατὰ οἶκον,*
433. *αὐτόγυον καὶ πηκτόν, ἐπεὶ πολὺ λώιον οὕτω·*
*εἴ χ' ἕτερον ἄξαις, ἕτερόν κ' ἐπὶ βουσὶ βάλοιο.*
*δάφνης δ' ἢ πτελέης ἀκιώτατοι ἱστοβοῆες,*
436. *δρυὸς ἔλυμα, πρίνου δὲ γύης. ...*

Hieraus läßt sich schließen, daß wenigstens der zusammengesetzte P., *ἄροτρον πηκτόν*, aus vier verschiedenen Stücken bestand, weil der Krümel aus Steineiche, das Haupt aus Eiche, die Deichsel aus Lorbeer oder Ulme gemacht waren, wozu noch die Sterze kam, die wahrscheinlich aus jedem beliebigen Stück Holz gemacht werden konnte. Was aber den urwüchsigen P. betrifft, so ist klar, daß entweder Krümel und Deichsel, oder Krümel und Haupt aus demselben Stück gemacht waren. Die antiken Kommentatoren sind nicht einig. Etym. M. s. *αὐτόγυον*, Schol. Apoll. Rhod. III 232 und Schol. Hom. Il. X 353 behaupten, *αὐτόγυον* bedeute einen P., der Haupt und Krümel aus einem Stück hat, während Proclus zu 425 sagt, *αὐτόγυον* bedeute, daß Krümel und Deichsel aus einem Stück seien. Gow, der die Texte zusammengestellt hat, stimmt den Ersteren bei, und mit Recht. (Gow zeigt außerdem, wie die jüngeren Kommentatoren teils Unsinn schreiben, z. B. wenn sie *γύης* durch P.-Haupt wiedergeben, und *ἔλυμα* zum Verbindungsstück zwischen *γύης* und *ἱστοβοεύς* machen, teils an den römischen P. denken, wenn sie die Sterze auf dem Krümel sitzen lassen.)

Auch Vergil weiß etwas vom Holze zu sagen, wenn auch kaum so deutlich wie Hesiod, Georg. I:

162. *vomis et inflexi primum grave robur aratri ...*
169. *continuo in silvis magna vi flexa domatur in burim et curvi formam accipit ulmus aratri.*
*huic a stirpe pedes temo protentus in octo,*



172. *binae aures, duplici aptantur dentalia dorso.*
*caeditur et tilia ante iugo levis altaque fagus*
*stivae, quae currus at tergo torqueat imos,*
175. *et suspensa focis explorat robora fumus.*

Das Joch wird aus Lindenholz, die Sterze aus Buchenholz gemacht. Der Krümel wird aus Ulmenholz gemacht, und zwar so, daß die Krümmung künstlich am lebendigen Baum hergestellt wird. Nach 169—172 scheinen Haupt, Krümel und Deichsel aus einem Stück gemacht zu sein, was dadurch geschehen konnte, daß ein Ast, dem man die rechte Krümmung gegeben hatte, als Krümel und Deichsel diente, während das Haupt aus dem Stamme ausgeschnitten wurde. Man muß dann *robur*, v. 162, als ‚hartes Holz', nicht als ‚Steineiche' verstehen, was bei Vergil nicht auffällt und mit v. 175 stimmt, wo *robur* doch wohl sämtliche Holzteile bedeutet. *Dentalia* 172 kann nur ‚Haupt' oder ‚Scharstück' bedeuten, wobei der Pluralis auffallend ist; *duplici dorso* bedeutet, daß der Rücken des Hauptes in zwei Kämme geteilt war, die durch die Streichbretter, *aures*, fortgesetzt wurden.

Dies wird alles von Servius bestätigt: 170. *IN BURIM in curvaturam: nam buris est curvamentum aratri, dictum quasi βοὸς οὐρά, quod sit in similitudinem caudae bovis. alii burim curvaturam temonis, quae supra est, et quod est infra, urvum dicunt: buris enim ut curvetur, ante igni domatur, id est amburitur; unde et quae naturaliter inveniuntur curvae, ita dicuntur. Varro ait † totum burim indici ab urbe.* Das Zitat aus Varro ist verschrieben; Varr. l. l. 19: *qui quasi temo est inter boves, bura a bubus; alii hoc a curuo uruom appellant.*

Servius fährt fort: 172. *BINAE AURES duae, quibus latior sulcus efficitur. DUPLICI APTANTUR DENTALIA D. dentale est lignum, in quo vomer inducitur. ‚duplici' autem ‚dorso' aut lato, ut III 87 at duplex agitur per lumbos spina: aut re vera duplici, cuius utrumque eminet latus: nam fere huius modi sunt vomeres in Italia.*

174. *STIVAQVE manica aratri, qua regitur, id est gubernaculum. ...*

175. *EXPLORAT ROBORA FUMVS probatae enim soliditatis sunt, si in fumo minime rimas effecerint. totus autem hic locus de aratro Hesiodi est.*

Blümner Privataltt. 560, 1 kombiniert den Kommentar zu v. 170: *buris enim ut curvetur, ante igni domatur, id est amburitur,* mit dieser Stelle, aber kaum mit Recht; Hitze, nicht Rauch, ist nötig, um Holz zu biegen.

Eine Notiz in Nonius, S. 80, 16, lautet: *Bura dicitur pars aratri posterior decurvata.* (Hier folgt das Zitat Verg. Georg. I 169f.) Mit großer Sorgfalt zeigt Gow, daß *bura* (*buris*) nicht Pflugschwanz, sondern Krümel bedeutet, übersieht aber dabei, daß wenn die Sterze nicht auf dem Haupt, hinter dem Krümel, sondern auf dem Krümel befestigt ist, wie z. B. auf dem P. der Kopenhagener Bronzeplatte, dann hat der P. keinen eigentlichen Schwanz, und der Krümel kann sehr gut als *pars aratri posterior decurvata* beschrieben werden.



Hölzerne P. von hohem Alter sind in Deutschland und im Norden gefunden; zwei davon entsprechen genau der Form des griechischen P.: der von Papau bei Thorn (Leser 138) und der von Walle (Jacob-Friesen Natur und Volk LXIV [1934] 83—91); der letztere gehört in die jüngere Steinzeit, nach W. Rytz Ber. d. deut. botan. Ges. LIII 811, jedoch in die Bronzezeit.

Pflugscharen.

Ein P., bei Döstrup in Jütland gefunden, hat eine Schar aus Holz; er ist jetzt durch Pollenanalyse in die ältere Eisenzeit datiert worden (Acta archaeol. V 200ff.).

Aus Plut. Rom. 11, 2 wissen wir, daß für die *circumductio* eine bronzene Schar benutzt wurde; als Funde sind sie selten. Brit. Mus. Cat. Bronzes nr. 103, 24,2 cm lang und 104,19 cm lang; Myres and Ohnefalsch-Richter Cat. of Cyprus Mus. 1899 nr. 609: ‚Ploughshare. A flat, narrow sole-plate of bronze, with a shoe-like hood at one end of the upper side.' Keine Abbildung.

Eiserne Scharen sind dagegen in nicht geringen Mengen gefunden, aber nur in den Außengebieten des römischen Reichs. Nicht alles, was als ‚P.-Eisen' veröffentlicht worden ist, darf als wirkliche P.-Schar angenommen werden: P.-Messer werden glatt als P.-Scharen bezeichnet, wie auch sonst die erste Deutung später verworfen worden ist.

Fig. 2 zeigt schematisch sechs Typen; über deren Zusammenhang und Entwicklungsgeschichte kann man kaum noch berechtigte Schlüsse ziehen, weil sie weit voneinander gefunden sind; sie sind aus später La-Tène-Zeit oder aus der ersten Kaiserzeit.

Nr. 1, kurz, mit Seitenlappen, die bis an die Spitze reichen. Aus Römhild (G. Jacob Die Gleichberge bei Römhild 1887 Fig. 16), 13,5 × 6,0 cm. Aus Körner Götze Ztschr. f. Ethn. XXXII 205 Fig. 18. 19.

Nr. 2, lang, mit Seitenlappen, die nur bis zur Mitte reichen. Aus Marberg (Klein Bonner Jahrb. CI 111, Taf. V 23), 33 cm. (Eine andere, aus Römhild, Jacob Gleichberge 15, ist von A. Götze Prähist. Ztschr. XIII/XIV 75 durch Eisenanalyse als ein Pickel erklärt worden.)

Nr. 3, lang, die Seitenlappen haben oben Ecken. Aus Schleiden (Blum Bonner Jahrb. XVI 89 Taf. III 1—2); Größe nicht angegeben.

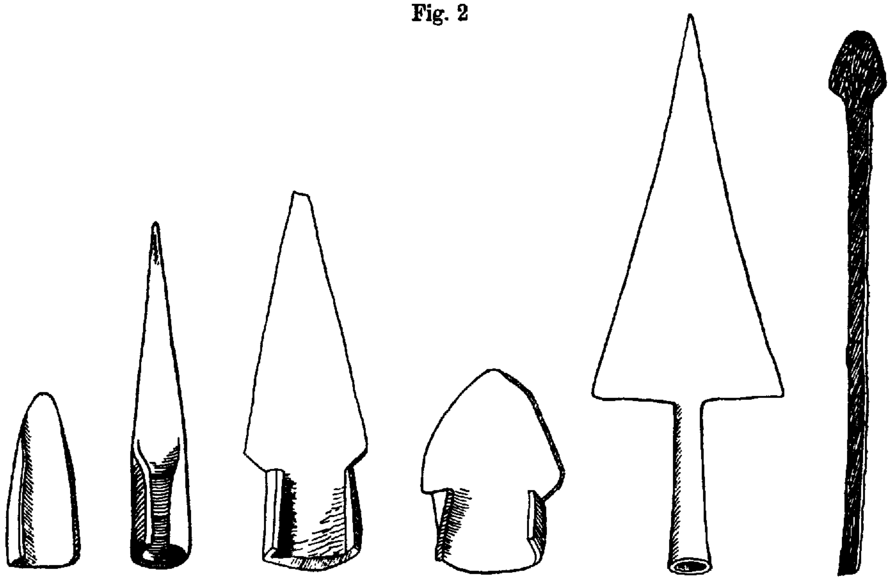
Nr. 4, wie nr. 3, aber kurz und breit. Aus Majdan, Bosnien (Radimský Wiss. Mitt. aus Bosnien III 254 Fig. 9), 18,5 × 13,5 cm. Aus Osterburken (Westdt. Ztschr. XVI 325 Fig. 2), 18,0 × 12,0 cm.

(Nr. 5, dreieckige Schneide mit Tülle. Aus Saalburg [L. Jacobi Das Römerkastell Saalburg 1897 Taf. 38, 26], 57 × 20 cm; mit Vorbehalt als Pflugeisen beschrieben; aber Quartalbl. d. hist. Vereins Hessen N. F. II Taf. 52/53, nr 3, 52 × 19 cm, als Feuerschippe bezeichnet.)

Nr. 6, dreieckige Schneide mit Stiel. Aus Wilzhofen (Leser Taf. 5 a); Größe nicht angegeben.

Die ersten fünf Formen stimmen darin überein, daß sie mit der antiken Tradition in direktem Widerspruch sind. Cato spricht von einem *vomer indutilis*, r. r. 135, 2, und auch sonst

Fig. 2



1 2 3 4 5 6

lesen wir immer, daß die Schar in das Haupt eingefügt wird, nirgends umgekehrt.

Die Schar aus Wilzhofen, nr. 6, ist zum Einstecken bestimmt; der sehr lange Stiel macht es aber möglich, daß sie nicht im Haupt, sondern im Krümel angebracht war, wie auf dem P. aus Dabergotz (Leser Taf. 5 c). Im kleinen Modell-P. in Mainz ist der Stiel der Schar nicht so lang wie das Blatt, das allerdings hier mehr wie eine Speerspitze aussieht. Wie dem auch sein mag, so kann man aus den gefundenen Scharen gar keine Illustration für die antiken Texte holen.

Cato schreibt r. r. 135, 2: *vomer indutilis optimus erit.* Daraus ergibt sich, daß er auch eine andere Form kannte, die weniger praktisch war; ob sie aber mit Seitenlappen versehen war oder mit Nägeln befestigt wurde, läßt sich nicht feststellen.

Plinius weiß von der Schar viel zu sagen, n. h. XVIII 171ff.: *Vomerum plura genera: culter vocatur inflexus praedensam, priusquam proscindatur, terram secans futurisque sulcis vestigia praescribens incisuris, quas resupinus in arando mordeat vomer.* (Hier ist nicht von der Schar, sondern vom P.-Messer die Rede; s. u.). *Alterum genus est volgare rostrati vectis. tertium in solo facili, nec toto porrectum dentali, sed exigua cuspide in rostro.* 172: *Latior haec quarto generi et acutior in mucronem fastigata eodemque gladio scindens solum et acie laterum radices herbarum secans. Non pridem inventum in Raetia Galliae duas addere tali rotulas, quod genus vocant plaumorati. Cuspis effigiem palae habet. Serunt ita non nisi culta terra et fere nova. Latitudo vomeris caespites versat.*

Die von Plinius aufgezeichneten Scharen unter den gefundenen aufzusuchen scheint mir, wie angedeutet, zwecklos: wir können nicht annehmen, daß er diese provinziellen Formen gekannt hat.

*Culter* bedeutet Pflugmesser, Sech. Solche sind mehrfach mit den Scharen gefunden: aus Majdan (Radimský Wiss. Mitt. aus Bosnien III 254 Fig. 10, 41 × 6,5 cm); aus Osterburken (Westdtsch. Ztschr. XVI Fig. 2 nr. 5. 6 S. 326, 55 cm); aus Saalburg (L. Jacobi Römerkastell Saalburg Taf. 35 nr. 1). Es ist nicht zu sehen, ob Plinius das Sech als Teil des P. nennt, oder er von einem selbständigen Instrument, einem sog. Vorpflüger, spricht, von dem wir sonst nichts wissen. Wenn er ein gewöhnliches Sech meint, wird es nur für das erste Pflügen, *proscissio*, verwendet. Weder Vorpflüger noch Sech werden sonst in der Literatur erwähnt.

Was die Räder betrifft, die Plinius als eine Erfindung aus *Raetia Galliae* nennt, so ist die Sache sehr unklar. Ein Radvorgestell, wie es aus dem Mittelalter bekannt ist, kann es kaum sein, denn die Räder scheinen auf der Schar zu sitzen. Gute Abbildungen von P. mit Rädern gibt es nicht. Ein Radvorgestell ist am sog. Caylus-Relief zu sehen, das aber von Furtwängler als falsch erklärt wurde, Indog. Forsch. XVIII 244. Ein Rad am Haupt des P., gerade unter der Handhabe, zeigen mehrere Sempronia-münzen in Morels Abbildungen, aber auf keiner Photographie, obwohl dieselbe Münze beschrieben wird, Brit. Mus. Cat. I nr. 4314—4320. Eine Gemme in Thorwaldsens Museum, Kopenhagen (P. Fossings Katalog nr. 730) trägt zwar eine Darstellung eines P., der hinten mit Rädern versehen zu sein scheint; es ist aber eine sehr flüchtige und undeutliche Arbeit und sieht eigentlich aus, als ob der Künstler eine Mischung von einem P. und einem Triumphwagen hervorgebracht hätte. Daraus läßt sich nichts schließen.

Verg. Georg. I 174: *stivae, quae currus a tergo torqueat imos* mit Servius *'currus' autem dixit propter morem provinciae suae, in qua aratra habent rotas, quibus iuvantur*, zeigt, daß



Servius wenigstens Vergil die Kenntnis des Räder-P. zuschreibt. Auffallend wirkt es dann, daß Plinius, der Vergils Georgica kennt, den Räder-P. als *non pridem inventum* bezeichnet. Man hat *cursus* statt *currus* vorgeschlagen, wobei der Pluralis befremdet; Richtsteig De nostrae aetatis indole et conditione rerum rusticarum, Vratisl. 1812, 86 schlägt bei Plinius *rutulos*, ‚kleine Streichbretter', vor, wodurch der Räder-P. bis auf Servius ganz verschwindet. Auch das Wort *plaumorati*, das nur hier vorkommt und das wahrscheinlich dieselbe Wurzel wie das Wort *Pflug* enthält, hat zu vielerlei Konjekturen Anlaß gegeben, wovon vielleicht *quod vocant ploum Rhaeti* nennenswert ist. Meines Erachtens muß man dabei bleiben, daß Vergil kaum und Plinius vielleicht den Räder-P. gekannt haben, während Servius ihn als etwas für Vergils Gegend Besonderes beschreibt.

Das Streichbrett. Daß die Römer Streichbretter verwendet haben, ist schon oben gesagt. Es ist aber eine umstrittene Frage, ob sie auch P. mit nur einem Streichbrett, asymmetrische P., sog. Beet-P., kannten. Plin. n. h. XVII 180: ... *vel tabula aratro adnexa — quod vocant lirare — operiente semina* könnte darauf deuten; *tabula* (*tabella, auris*) kommt aber nur hier im Singularis, sonst überall im Pluralis vor. Serv. Aen. V 755: *URBEM DESIGNAT ARATRO quem Cato in originibus dicit morem fuisse. conditores enim civitatis taurum in dexteram, vaccam intrinsecus iungebant, et incincti ritu Gabino, id est togae parte caput velati, parte succincti, tenebant stivam incurvam, ut glebae omnes intrinsecus caderent, et ita sulco ducto loca murorum designabant, aratrum suspendentes circa loca portarum.* Diese Stelle deutet darauf, daß man mittels eines symmetrischen P. eine asymmetrische Furche zog (vgl. Art. Coloniae S. 573). Plut. Romul. 11, 2 beschreibt die Zeremonie anders: *ὁ δ' οἰκιστὴς ἐμβαλὼν ἀρότρῳ χαλκῆν ὕνιν, ὑποζεύξας δὲ βοῦν ἄρρενα καὶ θήλειαν, αὐτὸς μὲν ἐπάγει περιελαύνων αὔλακα βαθεῖαν τοῖς τέρμασι, τῶν δ' ἑπομένων ἔργον ἐστίν, ἃς ἀνίστησι βώλους τὸ ἄροτρον καταστρέφειν εἴσω, καὶ μηδεμίαν ἔξω περιορᾶν ἐκτρεπομένην.* Hier ist nur von einem symmetrischen P. die Rede, die Stelle hilft uns nicht. Colum. r. r. II 2, 25: *Bubulcum autem per proscissum ingredi oportet, alternisque versibus obliquum tenere aratrum, et alternis recto plenoque sulcare: sed ita necubi crudum solum et immotum relinquat, quod agricolae scamnum vocant.* Hieraus geht hervor, daß Columella mit einem symmetrischen P. eine Art Beetpflügen ausübte. Behlen, dem es nicht gelang, durch Schiefhalten mit der Sterze ein Wenden der Erdschollen hervorzubringen, erklärt diese Stelle so, daß sie vom Querpflügen handelt, was der Text nicht gestattet; Leser wendet sich (114) gegen Behlen: das Schiefhalten ist möglich. Die Servius-Cato-Stelle, die den beiden Verfassern entgangen ist, scheint mir die Sache für die Römer zu entscheiden: von asymmetrischen P. wissen wir nichts, aber die Römer kannten eine Art von Beetpflügen durch Schiefhalten des P.

Zugtiere. Als Zugtiere wurden meist Ochsen verwendet; daß aber auch Maultiere verwendet wurden, geht aus der Darstellung auf der Schale aus Campana hervor (s. o.), wie auch aus Hom. Il. X 352:

*ἡμιόνων, — αἱ γάρ τε βοῶν προφερέστεραί εἰσιν*
*ἑλκέμεναι νειοῖο βαθείης πηκτὸν ἄροτρον —*

und Od. VIII 124. Hesiod nennt nur Ochsen, op. et d. 436ff.

Cato, Columella und Palladius erwähnen nur Ochsen als P.-Tiere; Varro aber spricht sowohl von Ochsen als von Kühen, Eseln und Maultieren, r. r. I 20, 4. II 6, 5. Vergil nennt Ochsen und Stiere; ob *taurus* mehr als eine poetische Lizenz ist, mag dahinstehen. Bei der religiösen Zeremonie der *circumductio* (s. o.) wurden ein Stier und eine Kuh zusammen verwendet; doch habe ich auf keiner Münze oder Münzabbildung eine deutlich charakterisierte Kuh finden können. Puckelochsen kommen auf Münzen aus Berytos, Ikonion und Lystra vor.

Als Odysseus sich wahnsinnig stellte, spannte er Ochsen und Pferde zusammen vor den P. Plin. n. h. XXXV 129.

Ed. Hahns Theorie von der religiösen Bedeutung der Verwendung von Ochsen wird unten näher besprochen werden.

Verwendung. Der P. wurde am meisten für den Ackerbau verwendet; doch auch zwischen Ölbäumen (Cato r. r. L 2) und Weinstöcken (Varr. r. r. I 8, 5. 31, 1. Colum. r. r. III 13, 3. Pallad. r. r. II 10) gepflügt.

Pflügen heißt *arare*, griechisch *ἀρόω*. Weil der P. nur ein Rühr-P. war (s. o.), mußte mehrmals gepflügt werden; wenigstens zweimal, besser dreimal oder mehr. Varro r. r. I 27, 2: *neque ea minus binis arandum, ter melius.* So auch Plin. n. h. XVIII 178: *Omne arvum rectis sulcis, mox et obliquis subigi debet.* Vgl. Pallad. r. r. X 1. Das erste Pflügen heißt *proscindere*; man kann auch *vervagere* sagen. Das zweite heißt *offringere*, wenn man nicht bloß *iterare* sagt; vom dritten sagt man *tertiare*. Varr. r. r. I 29, 2: *terram cum primum arant, proscindere appellant, cum iterum, offringere dicunt, quod prima aratione glaebae grandes solent excitari; cum iteratur, offringere vocant.* Plinius dagegen scheint *arare* für *offringere* zu brauchen im Gegensatz zu *proscindere*, n. h. XVIII 176: *prius quam ares proscindito.* Für Columella ist *proscindere* eine Form von *arare*, r. r. II 4, 3—4: *Igitur uliginosi campi proscindi debent post Idus mensis Aprilis. Quo tempore cum arati fuerint viginti diebus interpositis circa solstitium, quod est nonum vel octavum Calend. Iulias, iteratos esse oportebit, ac deinde circa Septembris Calendas tertiatos.* Bei dem ersten Pflügen wurden große Erdschollen aufgeworfen, Varr. r. r. I 29, 2 (o. zit.); aber es durfte kein Teil des Bodens unberührt bleiben, Plin. n. h. XVIII 179 *scamna inter duos sulcos cruda ne relinquantur, glaebae ne exultent*, Colum. r. r. II 4, 1: *(pingues campi) tam frequentibus densisque sulcis arandi sunt, ut vix dignoscatur in utram partem vomer actus sit.* Vgl. II 4, 6. Nach dem zweiten bzw. dritten Pflügen sollte der Boden ganz gelockert sein, was man dadurch prüfen konnte, daß man einen Stock wagerecht durch die Erde schob, Colum. r. r. II 4, 3. Pallad. r. r. II 3, 2. Ein wohlgepflügter Acker brauchte nicht geeggt zu werden, Plin

n. h. XVIII 179: *Male aratur arvom, quod satis frugibus occandum est. id demum recte subactum erit, ubi non intellegetur, utro vomer ierit.*

Der P. konnte auch für andere Zwecke verwendet werden; zum Einpflügen des Mists, Colum. r. r. II 5, 2: *Disiectum deinde protinus fimum inarari et obrui convenit,* oder zum Niederpflügen der Lupine, Pallad. r. r. X 9 (September): *Hoc mense, ut loca foecundentur exilia, lupinus circa Idus seritur, et ubi creverit, vertitur vomere, ut putrefiat excisus;* vgl. I 6, 14. VI 4.

Mit Streichbrettern versehen, wurde er zur Samenbedeckung und Ziehen von Wasserfurchen verwendet; die Operation hieß *lirare.* Varr. r. r. I 29, 2: *tertio cum arant iacto semine, boves lirare dicuntur, id est cum tabellis additis ad vomerem simul et satum frumentum operiunt in porcis et sulcant fossas, quo pluvia aqua delabatur.* Plin. n. h. XVIII 180: *et sato semine iteratio (sequitur), haec quoque, ubi consuetudo patitur, crate contenta vel tabula aratro adnexa — quod vocant lirare — operiente semina.* Hieraus sieht man zugleich, daß der P. beim gewöhnlichen Pflügen kein Streichbrett hatte. Die ganze römische Literatur über das Pflügen ist von H. Behlen zusammengestellt.

Mythologie. Die Erfindung des P. gehört der vorgeschichtlichen Zeit an; wir haben darüber kein sicheres Wissen. Die Griechen und Römer haben wie gewöhnlich diese Lücke durch Mythen ausgefüllt. Demeter, die Göttin des Ackerbaues, wurde als Erfinderin des P. verehrt, Orph. Hymn. 40, 8; doch werden auch die Namen zweier Heroen speziell damit verknüpft. Buzyges sollte nach der Sage die Kenntnis des P. unter den Menschen verbreitet haben; er hatte ein Heiligtum in Athen und wurde durch heilige Pflügungen verehrt (s. Art. Buzyges und Ἄροτοι ἱεροί). Später hat aber Triptolemos seinen Platz im Mythus eingenommen; vgl. die oben zitierte rf. Vase (s. Art. Triptolemos). Die Römer, die Ceres mit Demeter identifizierten, kennen beide Sagen. Verg. Georg. I 147: *Prima Ceres ferro mortalis vertere terram instituit,* vgl. I 19: ... *uncique puer monstrator aratri,* wo Triptolemos zu verstehen ist. Vgl. Lucret. V 14. Plin. n. h. VII 199: *bovem et aratrum (invenit) Buzyges Atheniensis, ut alii Triptolemus.* Hierzu Ovid. met. V 642—661. Doch wurde in Rom auch Osiris als Erfinder genannt. Serv. Georg. I 19: *Alii Triptolemum, alii Osirin volunt: quod magis verum est.* Tibull. I 7, 29: *primus aratra manu sollerti fecit Osiris et teneram ferro sollicitavit humum.*

Sehr früh hat man mit dem P. gewisse religiöse Vorstellungen verbunden. Bei den verschiedensten Völkern finden die Ethnologen denselben Gedanken, daß die Erde durch das Pflügen wie durch eine Art von Begattung fruchtbar gemacht wird; der P. spielt dabei die Rolle eines Phallos. Von diesen sehr alten Vorstellungen können noch Spuren im klassischen Altertum nachgewiesen werden. Der Phallos-P., auf einer sf. Vase abgebildet (s. o.), zeigt dies in unverkennbarster Weise. Hierzu kommt noch, daß Wörter wie ἄρουρα, ἄροτος usw. als Symbole für ehelichen Verkehr angewendet werden. ἄρουρα Aischyl. Sept. 752ff.: Οἰδιπόδαν, ὅστε ματρὸς ἁγνὰν σπείρας ἄρουραν; Soph. Oed. T. 1257. Theogn. 582. ἄροτος Lucian. Tim. 17. Plut. Praecepta conjug. c. 42; ἀρώσιμος Soph. Ant. 569.

Ob religiöse Vorstellungen für die Nacktheit des Pflügers zugrunde liegen, mag dahinstehen (s. o. Bd. XVI S. 1541). Hesiod. op. et d. 391: ... γυμνὸν σπείρειν, γυμνὸν δὲ βοωτεῖν, γυμνὸν δ' ἀμάειν wird zwar von Procl. wegerklärt: ὡς ἂν πρόθυμος ἔσῃ περὶ τὸ ἔργον μὴ φορῶν τὸ ἱμάτιόν σου, ἵνα μὴ ἐμποδίζῃ ὑπ' αὐτοῦ, während Verg. Georg. I 299: *nudus ara, sere nudus* von Servius wegerklärt wird: *id est: adeo sereno coelo, ut amictum possis contemnere;* weil aber die zwei Erklärungen nicht übereinstimmen, verlieren sie an Gewicht; vgl. Plin. n. h. XVIII 20 von Cincinnatus. Die Pflüger der cyprischen Bronzegruppen sind alle nackt (s. o.). Ed. Hahn, der diese ganze Frage vielfach behandelt hat (Die Entstehung der Pflugkultur 1909; Eberts Reallex., s. Pflugbau), behauptet, daß ursprünglich jedes Pflügen eine religiöse Zeremonie war; speziell will er zeigen, daß Ochsen nicht aus praktischen, sondern aus religiösen Gründen für das Pflügen verwendet wurden: sie waren heilig, weil kastriert. Seine Beweise überzeugen nicht. Schon bei Homer werden Maultiere verwendet, für die man doch kaum solche Heiligkeit annehmen kann; bei den Römern muß man erst die *circumductio* wegerklären, die einzige religiöse Zeremonie mit einem P., die wir kennen, wobei gerade nicht Ochsen, sondern ein Stier und eine Kuh den P. zogen; ferner kann man schon bei Varro lesen, daß Kühe und Esel zum Pflügen verwendet wurden. [A. G. Drachmann.]

**Pfund** ist der aus der Zeit vor der Einführung der Meterrechnung herkömmliche deutsche Ausdruck für die Gewichtseinheit, entwickelt aus dem früh entlehnten *pondus* (gehörig zu *pendo* = wäge, also = Gewicht). Jetzt ist P. im metrischen System = 0,5 kg. Im Verlaufe der Jahrhunderte und innerhalb der deutschen Sprache und Wirtschaft war die Schwere mannigfaltig. Der deutsche Ausdruck wird gebraucht als Übersetzung von λίτρα, μνᾶ, τάλαντον, *as, libra,* also Gewichtseinheiten, und *pondo.* Die Art. As o. Bd. II S. 1499, Libra o. Bd. XIII S. 116, Litra o. Bd. XIII S. 784 bringen nur Münzgeschichtliches. Die Behandlung von τάλαντον = *talentum* steht noch aus. Μνᾶ o. Bd. XV S. 2244 enthält einiges Grundsätzliche. Hier ist der Begriff P. mit seinen Bedeutungen innerhalb der griechisch-römischen Welt und mit seinen Fachausdrücken zu erledigen mit Einschluß von Pondo, worauf unter Litra verwiesen ist.

A. Griechisch. Was die Griechen an Gewichtsbezeichnungen nach der Balkanhalbinsel mitbrachten oder dort vorfanden und übernahmen, läßt sich nicht feststellen. Die Gewichte der geschichtlichen Zeit stehen unter dem Einflusse der Ägypter und Babylonier. Die von Boeckh vorgetragene, von Brandis und Hultsch angenommene und verarbeitete Lehre von der Einheitlichkeit der Entwicklung einerseits und der aus ihr entwickelten Mannigfaltigkeit andererseits, die Lehmann-Haupt unter Gewichte Suppl.-Bd. III S. 588 und Satrap u. Bd. II A S. 96 festgehalten und ausgebaut hat, ist nach den Veröffentlichungen Weißbachs



ZDMG LXI (1907) 379ff. u. LXV (1911) 625ff. sowie LXX (1916) 49ff. und denen Viedebantts (Abh. Sächs. Ges. XXXIV [1917] nr. III) nicht mehr zu halten. Es sind weder die geschichtlichen und wirtschaftlichen Zusammenhänge zweifelsfrei, noch die aus den nach Art, Herkunft, Zweck und Erhaltung sehr mannigfaltigen Gewichtsstücken gewonnenen Durchschnittsberechnungen voll beweiskräftig. Viedebantts zusammenfassende Darstellung des durch seine Untersuchungen geschaffenen Standes der Metrologie im Rahmen von I. v. Müllers Handbuch steht noch aus. Diese Lage und die gebotene Kürze bestimmen die folgende Fassung: Wie der Staat für rechtes Gewicht durch Eichungs-, Überwachungs- und Strafmaßnahmen sorgte, zeigen Aristot. Ἀθ. πολ. LI und der athenische Volksbeschluß über das im Kleinhandel zu verwendende Maß und Gewicht IG II[1] 476 v. 103/02 v. Chr., zuletzt erläutert von Viedebantt Herm. LI 120. Die Urmaße = Prototype = σύμβολα des Staates für Trocken- und Flüssigkeitshohlmaß und Gewicht wurden in Athen auf der Akropolis, Mustermaße = σηκώματα s. u. Bd. II A S. 1132 in der Skias = dem Tholos, dem Amtsgebäude der Prytanen, im Peiraieus und in Eleusis von Staatssklaven aufbewahrt. Die für die Überwachung zuständigen Beamten waren die ἀγορανόμοι als Vorgesetzte der μετρονόμοι (o. Bd. XV S. 1485). In den Tempeln von Olympia sind viele Gewichte mit der Aufschrift Διὸς ἱερόν gefunden worden. Die Eichung unterstand also religiösem Schutze. Die Formen der Gewichte (σταθμός, pl. σταθμά) waren sehr mannigfaltig. Neben Blockstücken mit quadratischer oder rechteckiger Grundfläche, denen manchmal Verzierung gegeben wurde, sind Tiergestalten und andere künstlerische Gebilde erhalten. Große Mannigfaltigkeit zeigen die Hängegewichte der Schnellwaagen. Große Gewichte wurden stufenförmig aufgebaut. Die Ur- und Normalmaße wurden aus Bronze gefertigt. Ein Stempel verbürgte die Vollwertigkeit. Eine Inschrift bot die Gewichtsangabe. Der Kleinhandel verwendete für die Handmaße Blei. Für große Gewichte nahm man Marmor oder anderen Stein. Mit Waage und Gewicht wurde die Schwere (σταθμός) festgestellt. Das Wort σταθμός zeigt also denselben Bedeutungszusammenfall wie Gewicht im Deutschen. Über die Schwere der griechischen Gewichtseinheiten berichten die Abschn. Gewichte, μνᾶ und τάλαντον-Talentum. Die für die in 12 Unzen zerfallende Gewichtseinheit angewandte Bezeichnung λίτρα, auch λεῖτρα geschrieben, ist die griechische Form, zu der aus der gemeinsamen Wurzel lat. *libra* entwickelt ist (Walde Et. W.) Sie wurde in römischen Gebieten griechischer Zunge gebraucht, besonders in Sizilien und Ägypten. S. Daremb.-Sagl. s. Litra und Preisigke Wb. d. griech. Papyrusurkunden, Abschn. 19. Gewichte, S. 367.

B. Römisch. Die etwaigen Gewichtseinheiten des alten, von fremden Einflüssen unabhängigen italischen Orts- und Binnenhandels sind unbekannt, sowohl die bodenständigen, die die Italiker vorfanden, als diejenigen, die sie etwa bei der Einwanderung mitbrachten. Wo die Fremden (Etrusker, Griechen, Karthager) den Handel beherrschten, galt ihr Gewicht, auch wenn sie als Zwischenhändler Waren Dritter brachten. Durch ein- oder mehrfache Umrechnung konnte Abrundung oder Aufrundung entstehen. Die Umrechnung konnten religiöse Umstände beeinflussen. Wechsel der Handelsbeziehung konnte die Gewichtseinheit ändern. Solche Zusammenhänge werden sich selten genau erkennen lassen. Vom römischen P. handeln beiläufig die münzgeschichtlichen Art. As (o. Bd. II S. 1499, Kubitschek) und Semis (u. Bd. II A S. 1348, Viedebantt). Für Libra ist o. Bd. XIII S. 116 unter Nr. 1 auf Waage verwiesen, unter Nr. 2 nur die Münze behandelt. Litra o. Bd. XIII S. 784. Das an die Stelle des älteren, leichteren oskischen P. (s. Semis u. Bd. II A S. 1348) gesetzte römische P. ist rund 320 g schwer (Viedebantt. Mommsen errechnete 327,45 g). Die Gewichtseinheit heißt als solche As und zerfällt in 12 Unciae = Unzen. *Libra* ist Bezeichnung sowohl der Waage als auch des Gewichts, bekommt als Gewichtsbezeichnung den Zusatz *pondo* (Abl. zu *pondus*) und fällt vor diesem aus. 100 P. bilden das Centumpondium (o. Bd. III S. 1934) = *centenarium pondus* (= Zentner). Wie der Begriff der Gewichtseinheit sind auch die Ausdrücke *libra* und *pondus* und ihre Abkürzungen bis in die Gegenwart im Gebrauch erhalten als Livre, Pfund, *pound,* ℔, £, $. Das Gewichtswesen unterstand der Aufsicht der Aedilen, s. Aedilis o. Bd. I S. 454. [Wilh. Becher.]

**Phabda,** ein χωρίον ἐρυμνόν an der Küste der Sidene, der Landschaft östlich von Themiskyra an der Nordküste Kleinasiens, Strab. XII 548. Lage unbekannt. [W. Ruge.]

***Φαβίρανον*** nennt Ptolem. II 11, 12 (= 266, 6 Cuntz) die 4. Stadt im nördlichsten Klima Germaniens zwischen Tekelia und Treva. Der Ort ist demnach an der deutschen Nordseeküste zu suchen, und ältere Geographen haben ihn mit Bremen oder einem benachbarten Orte identifiziert. Aber schon C. Müller in seiner Ptolemaiosausgabe brachte Φ. mit dem von Plin. n. h. IV 97 genannten lateinischen [illegible]meu *Fabaria* der Insel Burcana = Borkum zusammen, Ihm o. Bd. III S. 1061, vgl. auch Plin. n. h. XVIII 121. Much Ztschr. f. dtsch. Altert. XLI 110 sieht in Φαβάρινον, lat. *Fabarinum* ein davon abgeleitetes Adjektivum, zu dem *castellum* [oder *oppidum*?] zu ergänzen ist. Er bringt Beispiele für ähnliche Verschreibungen bei Ptolemaios. Da Ptolemaios sicher lateinische Quellen benutzte und wahrscheinlich auch in Tekelia eine friesische Insel nennt, Franke u. Bd. V A S. 156, so ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß Ptolemaios mit Φ. die Insel Borkum oder eine befestigte Ansiedlung auf dieser Insel meint. Daß auf Borkum eine Befestigung zur Zeit des älteren Drusus war, ergibt sich aus Strab. VII 291, 3. [Alfred Franke.]

**Phabra** (Φάβρα), Insel westlich vor Attika gegenüber von Cap Zoster, Strab. IX 398; bei Hesych. Φάβρις genannt. Es ist die heute Φλένα genannte. Bursian Geogr. v. Griech. I 359f. Kiepert FOA XIV De, o. Bd. II S. 2197, 66. [W. Kroll.]

**Phabrizos,** d. i. Wahriz, syrisch Gufriz (Nöldeke Tabari 223. 473), vornehmer Perser

in angesehener Stellung (Procop. bell. Pers. II 28, 16) kam 549 ins Lazenland, um einen Anschlag auf den damals perserfreundlichen Lazenkönig Gubazes (s. o. Bd. VII S. 1930) durchzuführen, der aber mißlang (II 29, 2ff.). Doch konnte P. die Versorgung von Petra fördern und kehrte dann nach Persien zurück (II 29, 8). 550 war er wieder im Kolcherland und wurde am Phasis oder eher am Hippis von Gubazes und Dagisthaios (s. o. Bd. IV S. 1985) geschlagen (II 30, 32ff. mit bell. Goth. IV 8, 1ff.; vgl. Bury Hist. of the Later Roman Empire I 1889, 443). P. war es, der den Aufstand des Anasozados (Anoschagzadh) gegen seinen Vater Chosrau I. (Christensen L'Iran sous les Sassanides 378) niederschlug und ihn gefangen einbrachte (bell. Goth. IV 10, 17). P. ist wohl auch in dem Reiterführer Οὐαφρίζης bei Agathias III 28 (S. 204, 3 Bonn. Hist. Gr. Min. II 289, 8 Dind.) zu sehen, der unter Nachoragan (s. o. Bd. XVI S. 1496) kämpfte. Vgl. Nöldeke Tabari 467ff. Justi Iranisches Namenbuch 340 s. Wahrič. Bury History of the Later Roman Empire II$^2$ 114 nennt ihn Phabrigus. [W. Enßlin.]

**Φαδισάνη** (Peripl. P. Eux. 23, dasselbe wie *Φάδισσα* Anon. Peripl. P. Eux. 30 oder *Φαύδα* Strab. XII 548), befestigter Ort an der Küste von Pontos, mit Hafen, 10 Stadien westlich von Polemion; das heutige Fatisa. [Albert Herrmann.]

**Phaeder**, Ti. (?) Claudius, Silberarbeiter (*argentarius vascularius*, vgl. d. Art. Toreutik), Grabschrift aus Rom (jetzt Vatikan, Gall. lap.). CIL VI 9958. [G. Lippold.]

**Phaedra**, eine der Nebenfrauen des Königs Herodes d. Gr., die Mutter der Roxane, Ioseph. bell. Iud. I 563; ant. XVII 21. [Stein.]

**Phaedrus**, Augusti libertus, der Fabeldichter. Literatur: Von Handbüchern Schanz-Hosius$^4$ 447ff. Teuffel-Kroll$^7$ § 284. Beim Fehlen einer neueren kommentierten Ausgabe immer noch unentbehrlich die von Burmann 1698, neu bearbeitet von Schwabe 1879ff., Hillscher Homin. literat. Graec. hist., Jahrb. f. Philol. Suppl. XVII 1892. Havet Disquis. crit. hinter der größeren Ausgabe von 1895; die dort gegebene Literaturübersicht fortgesetzt von Tacke Phaedriana. Berl. 1911, und in der Ausgabe von Alice Brenot. Paris 1924. Hartmann De P. fabulis 1890. Vandaele Qua mente Phaeder fabellas scripserit 1897. G. Thiele P.-Studien I—III, Herm. 1906. 1908. 1911. Griset Per la cronologia ed il significato delle favole di Fedro 1925. Terzaghi Per la storia della satira 1933. Port Bursian 240 (1933). Hausrath Zur Arbeitsweise des P., Herm. 1936, 70ff.

I. Der Dichter und sein Werk.

1. Namen. Bei Avian, epistula ad Theodosium *Phaedrus*, die inschriftlich bezeugte Form (Havet § 154) *Phaeder*; so frühere (Lessing) und Havet und seine Schule.

2. Lebensumstände nur aus den Gedichten zu erschließen, deren Auslegung oft strittig ist. Halbgrieche: III prol. 17 *Pierio iugo.* 20 *in ipsa paene* (scil. *Musarum*) *schola* (*Phoebi schola* Havet, *Pacanis* Postgate), also in Makedonien. Schwankt zwischen Stolz auf diese Abkunft -- *litteratae Graeciae propior* III prol. 54 — und seinem Wahlrömertum II epil. 8 *quod si labori Latium faverit meo, plures habebit, quos opponet Graeciae*, app. 28, 2 *Graeci loquaces.* In lateinisch redender Gegend (Italien? der römischen Kolonie Philippi? Havet) Schüler, III epil.34, dann in Rom. Er gibt als erster aesopische Fabeln in lateinischen Senaren wieder. Dann der Zusammenstoß mit Seian, von dem die vielverhandelten Verse III prol. 38ff. ... *ego porro illius* (sc. Aesopi) *semitam feci viam et cogitavi plura quam reliquerat, in calamitatem* (zu meinem Unglück', nicht ‚was auf mein Unglück paßte', so Hartmann 5) *deligens meam. quodsi accusator alius Seiano foret, si testis alius, iudex alius denique, dignum faterer esse me tantis malis nec his dolorem delenirem remediis.* Hier kann *foret* nicht = *fuisset* sein (so Prinz Wien. Stud. 43, 63ff. u. a.), sondern = *esset*, also lebt damals Seian noch. Er sah in Fabeln des ersten oder zweiten Buchs einen Angriff auf sich und strafte P. als Ankläger, Zeuge und Richter in einer Person. Die Konjektur von Schanz *Seiani*, ‚die von Seian aufgestellten Ankläger, Zeugen und Richter', ist abzulehnen, die gekünstelte Erklärung von Vollmer Abh. Akad. Münch. 1919, 14, P. verteidige sich hier gegen den Vorwurf, daß er Lebende angegriffen habe, damit, daß er Seian und seine Helfer nach Seians Tod als historisch gewordene Übeltäter angeführt habe, ebenso. Nicht minder die von Zimmermann Philol. Woch. 1934, 476ff., der *Seiano* als Dativ faßt, so daß also Tiberius der Ankläger, Zeuge und Richter Seians gewesen wäre, und der nun erklärt, P. sei als ‚entfernter Freund Seians' ohne Urteil ins Gefängnis geworfen worden und bitte von dort aus den Eutychus, der dem Richterkollegium angehörte, um ein mildes Urteil. Von welcher Art die *calamitas* war, bleibt unklar. Meist denkt man an Konfiskation der Fabeln, Havet, der den libertus P. im Finanzdienst beschäftigt glaubt, vermutet, daß Seian ihm ein Dienstvergehen oder auch *furtum* vorgeworfen habe. Vermutlich nicht im Zusammenhang mit dieser Stelle steht II epil. 18, 19, wo die richtige Lesung und Deutung noch nicht geglückt ist. P. sagt, wenn die neidischen Verkleinerer seiner Kunst recht behielten, *fatale † exitium corde durato feram, donec Fortunam criminis pudeat sui. exitium*, der einzige codex P(ithöanus), *exilium* Gruner, *vitium* Müller, *saeclum* Havet, *telum* Postgate usw. Gegen diese Verfolger, die als geschlossene Clique auftreten, wendet sich P. *qui a noxiorum premitur insidiis* hilfeflehend an Eutychus, in dem Bücheler Rh. Mus. XXXVII 334 den Wagenlenker und Günstling Caligulas zu erkennen glaubte. Aber die Charakteristik III epil. 21ff. scheint eher auf einen vielbeschäftigten Verwaltungsbeamten (Procurator? Havet, Vollmer) oder Richter (Assessor des praef. praet.? Rank Mnemos. XLV 272) zu passen. Vielleicht mit Recht werden die Angriffe auf ungebildete Leser IV prol. 20 auf Eutychus bezogen, der also versagt hatte. Der Adressat dieses Buches Particulo scheint ein gebildeter Mann gewesen zu sein; unklar bleibt Philetus, dem das fünfte Buch gewidmet ist. Eine haltlose Vermutung von Havet Rev. philol. 1896, 178 ist, daß das zweite Buch einem Mann mit dem unmöglichen nomen gentile Illius gewidmet sei, II prol. 11 *bonas in partes, lector, accipias velim*



*ita, si rependet Illi, brevitas gratiam* für *si rep. illi* der Hss., was schon durch die vorangehende Anrede des Lesers ausgeschlossen wird (Tacke 34); III prol. 38 liest Havet ebenso verkehrt *ego, Illi, porro semitam feci viam* für *porro illius.* Die Geschichte vom Princeps tibicen V 7 unter Nero zu erzählen, der selbst Flöte blies, wäre vielleicht bedenklich gewesen (Hillscher 435. Schanz$^3$ 42). Weitere Daten fehlen. Denn das Bedenken von Havet z. St. und Vollmer 18, daß II 5, wo Tiberius als Caesar bezeichnet wird, nicht zu dessen Lebzeiten geschrieben sein könne, ist hinfällig. Das *tanta maiestas ducis* v. 23 erfüllt die Verpflichtungen der Loyalität vollständig und mit der Bezeichnung Caesar begnügen sich ebenso der Kriecher Martial wie der korrekte Plinius.

Da P. nach III epil. 15 unter Tiberius *languentis aevi* ist, wird sein Leben ungefähr auf 15 vor bis 50 n. Chr. anzusetzen sein. Dem scheint zu widersprechen, daß Seneca cons. ad Polyb. — geschrieben 43—44 — VIII 27 *fabellas quoque et Aesopeos logos intemptatum ingeniis Romanis opus* nennt, weshalb Vollmer das Erscheinen von Buch I und II erst nach 50 ansetzen will. Aber der vornehme Römer verachtet den Halbgriechen aus der Unterschicht (Bücheler bei Norden Ant. Kunstpr. 243). Dasselbe gilt von Quintilian, der ihn inst. or. I 9, 2 hätte nennen müssen. Genannt wird er bei Martial. III 20, 5 *improbi iocos Phaedri* (Weinreich Fabel, Aretalogie, Novelle. S.-Ber. Akad. Heidelb. 1931, 7. 37, 2), der ihn auch nachahmt (Havet zu I 21, 5. 24. IV 16, epil. 5) und von Avian in der praef. ad Theodos.

Die uns erhaltenen fünf Bücher Fabeln sind offenbar unvollständig. Buch II mit heute 8, V mit heute 10 Fabeln sind so buchtechnisch unmöglich (Birt Buchwesen 385). Offenkundige Lücken liegen vor IV 13, 14. die Verweisung auf Fabeln, in denen Bäume reden, I prol. 6, findet keine Erfüllung (Romulus 64 stammt wohl aus einer solchen), ebensowenig das *Aesopi nomen sicubi interposuero* im Prolog zu Buch V, in dem heute Aesop nicht erwähnt wird. Weiter hat Nicolo Perotti in seiner Epitome fabellarum Aesopi, Avieni et Phedri (zwischen 1465 und 1470) außer 36 schon bekannten Fabeln (die erste ist II 6, die letzte V 5; in der Zusammenstellung bei Postgate Bibl. Oxon. 1919 v fehlen II 12, 17, 18) 30 unbekannte Fabeln freilich mit willkürlichen Änderungen und metrischen Fehlern herausgegeben, die unzweifelhaft echt sind. Schließlich haben die Paraphrasten und Romulus (vgl. unter II) Umschreibungen von Fabeln erhalten, die zum Teil sicher auf P. zurückgehen. Aus diesen hat man seit Burmann bis auf Thiele (Romulus CCIX—XXI), Zander (Acta societ. Lund. III. IV 1921/22) und Postgate (Bibl. Oxon. 1919) ca. 15 fabulas novas zu gewinnen gesucht; vgl. u. II A 3. Da Avian die Zahl von 5 Büchern bestätigt, werden diese 30 + 15 Fabeln aus den unvollständigen Büchern II und V stammen.

Auch die Anordnung der Fabeln ist strittig. Daß V 6 der Hss. in Wirklichkeit der Epilog zu IV ist, erkannte Brotier (Ausg. 1783). Ebenso scheint IV 2 eher einen Prolog darzustellen, so daß Rigault (Ausg. 1599) IV 1 noch nach III verwies. Aber auch der Prolog zu III zerfällt offenbar in zwei ganz verschiedene Teile, 1—33 und 34—63, von denen Havet den zweiten, der aber durchaus Prologcharakter trägt, mit dem Epilog von II verbindet. Diese Unstimmigkeiten haben Havet und Vandaele zur Rekonstruktion eines Archetypus veranlaßt, der durch wiederholten Blattausfall und Umstellungen in den gegenwärtigen Zustand geraten sein soll. Einen Anhaltspunkt schienen dabei die roten Initialen im Pithoeanus zu bieten. Aber vier von diesen bleiben unerklärt, und an Stellen, wo sie nach Havets Berechnung stehen sollten, fehlen sie (Schanz). Noch weniger einleuchtend sind die Experimente in gleicher Richtung bei Vandaele.

3. Eigenart der Fabeln. P. will nach I prol. 1, 2 zunächst nur äsopische Fabeln in Verse bringen. Im Prolog zu II jedoch erklärt er, daß er auch eigene, aber ganz nach der Manier des Meisters gefertigte Fabeln eingeschoben habe, die er dann im Prolog zu IV und IV 21 als *fabulae Aesopiae* von den *fabulae Aesopi* scheidet. Am Ende seines Wirkens ist er auf sein eigenes Genre so stolz, daß er die Beifügung des Namens Aesop nur als klassizistisches Etikett gewertet wissen will, das dem Geschmack des Publikums Rechnung trägt, V prol. 1ff. Auch sein Programm erweitert sich mit der Zeit, statt des *σπουδογέλοιον* der lehrhaften Fabel ist jetzt sein Ziel *ipsam vitam et mores hominum ostendere* III prol. 50.

a) Rhetorischer Charakter der Fabeln (Herm. LXXI 82ff.). Die *fabulae Aesopi* gestaltet P. genau nach den Vorschriften der Rhetorenschule: knappe, auf das Epimythium zustrebende Fassung, Variation im Detail. Dies Streben nach Neugestaltung des Überkommenen führt zu Mißgriffen, die seit Lessing (V 455ff. L) oft gerügt, eben aus der Schultradition zu erklären sind. Weiter stehen neben gutgelungenen ‚äsopischen' Tierfabeln (vgl. I 21. II 4. 8. IV 6 u. a.) Stücke, die zunächst sinnlos, ja albern erscheinen, so I 5. II 6 u. a. m. Sie erklären sich wohl so, daß hier Anspielungen auf Zeitgenössisches, besonders auf des Dichters eigene Erlebnisse vorliegen, die uns unverständlich bleiben. Die weitergehende Frage nach politischen Anspielungen in den Fabeln, die zugleich das Vorgehen Seians erklären würden, wird heute negativ entschieden. Alle hierfür angezogenen Fabeln sind Überarbeitungen alter Aesopica (Terzaghi 65), deren aggressive Tendenz sich aus dem revolutionären Ursprung der griechischen Fabel im Kampf des Demos gegen die Adelsschicht erklärt (Crusius Fragm. aus d. Gesch. d. Fabel, Kleukens Buch der Fabeln$^2$ 1920). Die Fabeln, in denen Seian — wohl mit Unrecht — persönliche Angriffe sah, sind vermutlich von der Censur unterdrückt und auch später von P. nicht wieder aufgenommen worden (Ribbeck Dichtung III 25. Terzaghi 62). Die unerfreulichen Schmähungen seiner literarischen Gegner sind ein Erbstück des *ἴαμβος*, entsprechen aber auch dem starken Selbstgefühl des Dichters — III prol. 61 *iam mihi solemnis dabitur gloria*, IV epil. 5 *Particulo, chartis nomen victurum meis*, app. 31 (wohl aus dem Epilog zu V) *nequitia pariter laudat et frugalitas.*

Rein rhetorische Übungsstücke sind die *ἐκφράσεις* V 8. III 17. app. 5 und die declamationes IV 7 und app. 2.

b) Philosophischer Einschlag (Herm. LXXI 82ff.). Um seinen *fabulae Aesopiae* wertvolleren Gehalt zu geben, macht P. Anleihen sowohl bei der Chrie wie bei der Diatribe. Aus der Chrie stammen III 3. 8. 9. 14. 19; app. 7. 11. 18. 25, die zum Teil in der knappen Form der Gnome belassen, zum Teil geschickt zu kurzen Fabeln ausgesponnen sind. Auch die kynisch-stoische Diatribe ist reichlich benutzt, vor allem wieder in Buch III — prol. 21, 3. 4. 7. 15. 17; epil. 22 — und der Appendix — 1. 2. 5. 6. 9. 28 epim. usw. — zum Ausbau der Epimythien, die aber dabei oft über Gebühr ausführlich werden; vgl. III 4. IV 11. IV 20. V 4. Dann flicht er die dorther stammenden Gemeinplätze auch in die Dialogpartien ein, die dadurch oft schwerfällig und unübersichtlich werden, was die Herausgeber zu unangebrachten Umstellungen veranlaßt, vgl. III 7. IV 24. Bedenklicher ist, daß P. nun, um diese Invektiven *in avaros, ambitiosos, iniustos* anzubringen, sich abmüht, philosophisch gestimmte Fabeln zu erfinden, wobei dann die schlichte Natürlichkeit der alten Tierfabel in vollendete Unnatur verkehrt wird. Das ist z. B. der Fall I 27 — schätzehütender Hund, den der Geier verhöhnt —, IV 20 — schatzbewachende Schlange, der der Fuchs eine stoische Predigt über die Enthaltsamkeit hält —, II 1 und III 2 — Löwe und Panther den Menschen Vorbilder der Gerechtigkeit. Nur selten gelingt es P., bei dieser Behandlung moral-philosophischer Probleme in Dialogform diese mit der ihm sonst eigenen Eleganz zu gestalten — so III 15 *canis ad agnum: facit parentes bonitas, non necessitas.* Auf diesem Weg dringt die kynisch-stoische Tendenz in zahlreiche Fabeln ein, die Thiele Herm. XLI 562ff. nachgewiesen hat. Von einem ‚kynischen Aesop' aber, den Joel Der echte und der xenophontische Sokrates II 805 und Gerhard Phoinix von Kolophon 248ff. 269ff. als Quelle des P. fordern und dessen Erwähnung Gerhard in dem Art. Fabel (o. Bd. VI S. 1703ff.) vermißt, kann nicht die Rede sein (Herm. LXXI 83ff.).

c) Novellistisches (Herm. LXXI 95ff.). Neben den *fabulae Aesopi* und *Aesopiae* stehen Anekdoten, Schwänke und Novellen, wie seit alters neben den *μῦθοι* die *Αἰσώπου γελοῖα* standen. Bei den Anekdoten ist oft die Bemühung störend, wie auch ihnen eine Moral entlockt werden soll, vgl. I 29. III 11. Sehr gut gelingen die ätiologischen Schwänke, so die aus der Werkstatt des Prometheus IV [14.] 15. app. 4 und IV 18 *canum legatio.* Aber in dieser wie auch in anderen hat der Dichter flüchtig variierend den Abschluß verdorben. Weiter Götterschwänke app. 3. 9. Aretalogien IV 22. 25, Theatergeschichten V 5. 7, eine Rätselgeschichte IV 5, eine Lagergeschichte app. 8, der Schwank *ex sutore medicus* I 14, die hübsche Verspottung des *ἀνὴρ πολυπράγμων* II 5 und schließlich Ansätze zu Novellen: die Kriminalgeschichte III 10 (hübsch erzählt, aber inhaltlich unglaubwürdig), die Liebesgeschichte *proci duo* app. 14 und die Witwe von Ephesus app. 13. Die Stilisierung dieser Geschichten ist verschieden. Zunächst behält er den Stil bei, den er sich für die Fabeln geschaffen hat: straffer Aufbau, Ausschaltung unnötigen Details, Zuspitzung auf das Lehrhafte. Das haben die Herausgeber verkannt, die, wenn bei ‚Romulus' eine ausführlichere Fassung vorliegt — z. B. app. 9 *Venus, Iuno et gallina* —, bei P. Ausfall von Versen annehmen und damit nur die geschlossene Form seiner Poematia zerstören. Andererseits hat er durch übertriebene Knappheit und die Rhetorenmanier, stets die Vorlage irgendwie zu ändern, z. B. die Geschichte von der Witwe von Ephesus gänzlich verdorben (Weinreich 53ff.). Auch app. 14 *proci duo*, sonst sehr ansprechend erzählt, bringt v. 6 eine verkehrte Variante. Gelegentlich aber gibt P. — III 10. IV 5. V 5. 7; app. 8 — diesen knappen Fabelstil auf zugunsten einer breiter ausladenden Schilderung, die durch die Lebendigkeit der Diktion ebenso fesselt wie die gedrängte Kürze der andern. Schließlich ist noch hervorzuheben, daß in einigen Stücken — IV 18. 22. V 5 — die mangelhafte Satzverbindung und andere Härten den Eindruck machen, als ob an diese Gedichte nicht die letzte Feile angelegt sei. Auch app. 6 *monita Delphica*, von Thiele u. a. zu Unrecht pathetisch aufgefaßt, ist wohl nur ein verunglückter Entwurf.

So ist der Eindruck sehr ungleich. Neben ausgezeichneten Leistungen auf allen Gebieten dieser Dichtungsgattung — Märchenfabel II 4. 8, lehrhafte Rhetorenfabel I 1. 2. 10. 15, Chrie app. 11. 18, Diatribe III 7. 15, Anekdote V 1. app. 25. 27, Historie IV 22. 25, Ätiologie IV 15. app. 4, Schwank IV 18. V 7. app. 3, Novelle app. 14 — findet sich, wie ausgeführt, viel Verkünsteltes. Hierin Ähnlichkeit mit Babrios, vgl. Crusius o. Bd. VI S. 2366 und Herm. LXXI 103. Der Eindruck wird weiter beeinträchtigt durch das starke Selbstgefühl des Autors und die unablässigen giftigen Bemerkungen gegen seine Rivalen — II 9. 15ff. III prol. 23. 60. IV prol. 7. 15. 21. V prol. 9. app. 31. — Aber es ist doch verkehrt, P. als morosen Pessimisten zu betrachten, wie das meist geschieht. Es läßt sich nachweisen, daß alle trüb gestimmten Fabeln und Epimythien unverändert, nur meist besser stilisiert, übernommen sind (Herm. LXXI 102). Die eigene Anschauung ergibt sich aus den von ihm selbst ersonnenen *affabulationes*, und die zeigen männliche Entschlossenheit — vgl. I 3, 2. III 3, 1. III 7, 1. IV 4, 13. IV 16, 6 und vor allem app. 2, 12 *ergo contenti munere invicti Iovis — fatalis annos decurramus temporis — nec plus conemur quam sinit mortalitas.* Und die heitere Laune seiner Fabeln und Schwänke hat die Jahrhunderte überdauert.

4. Quellen. a) Das Volksbuch vom weisen Aisopos in der Gestalt, wie es zu Beginn der Kaiserzeit umlief (Dora Bieber Stud. z. Gesch. d. Fabel. Diss. München 1905, 11ff.). b) Die Fabelsammlungen der hellenistischen Rhetorenschulen, sowohl die uns erhaltenen wie andere: aus letzteren mögen wertvolle Stücke wie I 15. 21. 23. III 6. 12. IV 24 herstammen, die wir nicht über P. zurückverfolgen können, der doch wohl eher Bearbeiter als Erfinder war (anders urteilt Nisard Études sur les poètes lat. de la décadence I$^4$ [Paris 1878], der P. überschätzt). c) Hellenistische Sammlungen von Anekdoten, Weisheitssprüchen, Schwänken und Novellen. Die Übereinstimmung mit Babrios (s. Art. Fabel 1733) und Romulus (Thiele Rom. XXIIIff.) erklärt sich so, daß auch diese die unter 2 und 3 aufgeführten Quellen benutzten. Eine



lateinische Quelle liegt wohl vor I 16. 17. app. 21. — In der römischen Literatur war der strebsame Libertus gut bewandert. Er kennt Ennius, die römischen Tragiker, Lucrez, Catull (Postgate Addit. crit. 25), Vergil, Horaz, Ovid (v. Sassen s. u. 6. 27—31). In der Tendenz berührt er sich mit Horaz, den er nachahmt, ohne seine Meisterschaft zu erreichen (D. Bieber 51. Terzaghi 69—86. Herm. LXXI 89—92). Viele seiner Affabulationes entlehnt er Publilius Syrus (Havet).

5. Sprache (v. Sassen De P. sermone. Diss. Marb. 1911. L. Müller De P. et Aviani fabulis, 1875, 4ff. Nisard n. a.). Die Sprache des P. ist die gebildete Umgangssprache Roms, mit großer Geschicklichkeit namentlich im Dialog gehandhabt. Ihr schlichter Ton ist bemerkenswert in einer Zeit, wo rhetorischer Schwulst Mode wurde. Schwache Spuren von Vulgarismen finden sich (v. Sassen 8), aber keine Derbheiten (*cevere* V 1, 16 ist sicher falsche Konjektur von Gow). Gräcismen sind nicht allzu häufig (L. Müller De P. et Av. fab. 5. Havet zu I 14 u. s.). Die oft gerügte Vorliebe für Abstracta ermöglicht doch so drastische Wendungen wie app. 3, 16 *ad terram traxit nasi longitudinem.* Der Stil ist eine eigenartige Mischung des *χαρακτὴρ ἀφελής*, der der Fabel, und des *χαρακτὴρ ἀνθηρός*, der dem *διήγημα*, der *narratiuncula*, eignet. Über Einzelheiten des Fabelstils — Ellipsen, stehende Formeln u. a. gute Bemerkungen bei Thiele Herm. XLVI 384ff.

6. Metrik. Die Metrik des P. ist eingehend durchforscht von L. Müller De re metr.$^2$ 525, ed. mai. praef. IXff. Havet § 1—104. Zander P. solutus, Acta soc. Lund. III (1921). P. schreibt elegante Senare nach genau feststehenden Regeln (Cäsur, Auflösungen, Prosodie usw.), bei denen jedoch nach Analogie der volkstümlichen römischen Poesie im zweiten und vierten Fuß der Spondeus eintreten kann, aber wieder nur unter gewissen Bedingungen (Zander, Postgate XIII). Wo er den erhabenen Stil der Tragödie nachahmt, IV 7, schreibt P. reine Trimeter wie Seneca.

7. Die Überlieferung ist äußerst dürftig. Hauptquelle der Pithoeanus (10. Jhdt., aus Reims?), jetzt unzugänglich im Besitz des Marquis de Rosanbo. Paläographische Ausgabe von Robert, Paris 1893. Ihm nah verwandt war der Remensis (10. Jhdt. R.), der 1774 verbrannt ist. Er wurde benutzt von Rigault (Ausgaben von 1617 u. 1630) und Burmann (1698 nach einer Kollation von Marqu. Gude); außerdem sind Notizen des Dionysius Roche und eine vollständige Kollation des Benediktiners Claudius Vincent erhalten. Weiter die scheda Danieli (= Vat. reg. 1616, 9.—10. Jhdt.), die I 11—13. 17—21 aus einer andern Quelle enthält. Perotti — s. o. 2 — benutzte eine Hs., die am Anfang verstümmelt war (sie beginnt mit II 6), aber 30 Fabeln mehr bot, die unzweifelhaft echt sind (= Appendix Perottina). Perotti hat bei seiner Unkenntnis der Metrik die Verse durch Umstellung verdorben, auch sonst geändert (Postgate V. VI). Die Pro- und Epimythia ließ er meist fort, benutzte sie aber zu seinen Überschriften (Herm. LXXI 91). Seine Epitome ist in zwei Hss. erhalten, einem Neapolitanus, wohl dem Autogramm Perottis, und dem Vat. Urb. 368, geschrieben 1517. Neuausgabe von Bassi, Turin 1918.

8. Ausgaben. Noch immer unentbehrlich Burmann-Schwabe, s. o. L. Müller ed. mai. 1877. L. Hervieux Les Fabulistes Latins II$^2$ 1894, reiches Material, aber ohne kritische Verarbeitung. L. Havet, 1895, in vielem grundlegend, Apparat zuverlässig, aber mit zuviel Varianten aus den Paraphrasten, über die erst spätere Arbeiten Klarheit schafften; Anordnung der Fabeln, die durchgezählt werden — 1—135 —, und Textgestaltung oft willkürlich. D. Bassi Tor. 1918, s. u. 8. Bei Postgate, 1929, ist der Apparat, was die Hss. betrifft, übersichtlich, aber sonst zu knapp, die Textgestaltung ebenfalls willkürlich. Einige Fehler von Postgate sind berichtigt, der Apparat geschickt erweitert bei Alice Brenot, 1924 (Schulausgabe), die aber ganz von Havet abhängig ist, der auch neue Vermutungen beigesteuert hat.

9. Nachwirkung. P. bleibt zunächst unbeachtet. Erst Martial erwähnt und benutzt ihn (Weinreich 37, 2). Die Inschrift CEL 186 Büch. *quare vita morti propior fit cottidiae* stammt wohl aus P. III epil. 10 *nam vita morti propior est* (*fit* Büch.) *cotidie.* Ob aber *quidam cum peteret alas* Büch. 43 und ähnliches (Büch. 43. Lommatsch Suppl. 1864*.) ebenfalls, ist unsicher, Benutzung durch Prudentius und den auctor Queroli nachgewiesen bei Havet zu P. IV 6. 10. app. 6, 13 und I 5, 11. Ob jedoch die Fabel von der Schlange, die sich in der Flasche so vollgesogen hat, daß sie nicht mehr herauskann — vgl. *ἀλώπηξ ἐξογκωθεῖσα* CFAes. 24 Hlm. 31 — bei Gregor von Tours hist. Franc. IV 9 A (Havet p. 296) wirklich den Stil und Spuren des Metrums von P. verrät (Bücheler Rh. Mus. XLI 3), ist mir sehr fraglich, zumal Gregor die Fabel als eine Erfindung des Erzählers, des übeln Königs Theodovaldus, bezeichnet. Noch mehr die Vermutung von Havet, daß auch die fabula rustica von P. stamme, die bei Fredegar chron. IV 38 Kr. ein Bischof Lesio erzählt. In ihr sagt der Wolf seinen Jungen auf einem Berggipfel, soweit sie blickten, hätten sie keine Freunde, als die aus dem eigenen Geschlecht: *perficite quod coepistis.* Die Byzantiner aber kannten P. Syntipas 21 (CFAes. 337 Hlm. 164) ist aus P. I 23 übersetzt und auch die frühbyzantinische Rezension der Aesopica (rec. Vindob.) benützt ihn (Herm. LXXI 95).

Über die Darstellung der Fabel von Fuchs und Storch P. I 26 auf einem Grabstein s. Art. Fabel S. 1716, über eine ebenso dekorativ gedachte Darstellung von Hahn und Katze (Fuchs?) — nach verlorener P.-Fabel? — s. u. V.

II. P.-Paraphrasen, Romulus, Aesopus latinus.

Zander De generibus et libris paraphrasium Phaedrianarum, Acta univers. Lund. XXXIII (1897). Thiele Romulus 1910. Zander P. solutus. Acta soc. lit. Lund III (1921). Hervieux II$^2$. Postgate VII—IX. Jacobs Hist. of the Aes. fable 229—255; vgl. Art. Fabel S. 1704.

A. Paraphrasten: Ademar, recensio Wissenburgensis; Phaedri fabulae novae.

1. Die wichtigste, weil den P.-Text am meisten

konservierende Paraphrase ist die im cod. Voss. Leid. var. arg. 19 vom Presbyter Ademar von Chabannais im Kloster St. Martial bei Limoges um 1205, als Erläuterung zu Federzeichnungen zwischen und um diese nach stark verderbter Vorlage herumgeschrieben. Ausgabe von Thiele Der illustrierte Aesop (= Cod. gr. et lat. photogr. depicti. Suppl. III. Leiden 1905). Sie umfaßt 67 Fabeln. Davon sind 11 Paraphrasen erhaltener P.-Fabeln, in c. 20 sieht man solche verlorener Fabeln des P., 31 stammen aus Romulus, der Rest aus unbekannten Quellen.

2. Der cod. Wissenburgensis, jetzt Guelferbytanus Gudianus lat. 148, 10. Jhdt., enthält 57 Fabeln mit prologus und epilogus ad Rufum, in fünf Bücher geteilt, sehr fehlerhaft geschrieben, aber von zweiter Hand nach besserer Vorlage durchkorrigiert. Außer P.-Paraphrasen enthält er Fabeln, die dem Aesopus ad Rufum — einer Hauptquelle des Romulus, s. u. B — entnommen sind. Die Annahme von Thiele, daß es Romulustexte seien, die so aus P. ‚rückinterpoliert' seien, daß von Romulus fast nichts übrigblieb, ist allgemein abgelehnt worden. Herausgegeben von Hervieux und Thiele. Nach den sehr gründlichen Untersuchungen Zanders ist die Sprache der Paraphrasen wegen Parallelen zu Gregor von Tours, Salvianus, peregrinatio Silviae usw. die des 5. bis 6. Jhdts.

Weitere Auflösungen und Überarbeitungen verlorener P.-Fabeln finden sich bei Romulus — vgl. u. B 2 —, doch ist hier die Behandlung viel freier als bei Ad. und im Wiss.

3. Fabulae novae Phaedri. Von den Versuchen, aus diesen Paraphrasen neue P.-Fabeln zu gewinnen, scheiden die von Burmann, Dressler, Luc. Müller u. a. aus, da sie die Quellen falsch beurteilten und so mehr freie Nachdichtungen lieferten. Systematisch richtiger sind die Versuche von Thiele (11 F.), Zander (30 F.) und Postgate (10 F.). Am konsequentesten sucht Zander alle Wendungen der Paraphrasten, die sich metrisch anlassen und zu P.' Sprache und Stil zu passen scheinen, in seinen Rekonstruktionen unterzubringen. Aber die so gefertigten Verse sind oft hart und weit von der Eleganz des P. entfernt. Zander wittert oft ‚senarios integros' oder gar ‚lacinias senariorum', wo der zu Unrecht von ihm verspottete Thiele mit Recht Prosa sieht. Lesbarer, aber stark willkürlich ist der Text von Postgate. Nach diesen Vorarbeiten scheinen mir folgende 14 Fabeln auf Grund der Übereinstimmung der Paraphrasen und nach Stil und Sprache als P.-Fabeln anzusprechen zu sein. Ich verweise dabei auf die Nummern im Romulus von Thiele, wo aber irrigerweise die Paraphrasten und Romulus zusammengeworfen werden. 1 *mus et rana* Rom. 4. 2 *mus urbanus et rusticus* 15. 3 *mus et leo* 22. 4 *lepores et ranae* 35. 5 *asinus immisericors* 41 (Havet 275). 6 *leo Androclis* 51. 7 *equus superbus* 53. 8 *vespertilio* 54. 9 *pax ovium et luporum* 63. 10 *arbores et securis* 64. [11] *equus promissor* 82. [12] *culex et homo* 84. [13] *gladius et viator* 94. 14 *vulpes in hominem conversa* 97. 11 und 12 fehlen bei Rom., 13 steht nur bei Rom., nicht bei Ad. und Wiss. Nach Sprache und Stil könnten etwa noch für P. in Frage kommen 15 *coclea et speculum* 9, *milvus aeger* 23, *leonis regnum* 70 = P. IV 13 (6 Verse erhalten). Aber die Verse sind unwiederherstellbar. Bei den sonst in Vorschlag gebrachten scheinen mir weder die metrischen noch die sprachlich-stilistischen Indizien auszureichen.

B. Romulus.

Mit Romulus wird ein Corpus fabularum später Zeit bezeichnet, das mit Überarbeitungen von P.-Fabeln auch Stücke aus andern Sammlungen vereinigt. Thiele gliedert ihm zu Unrecht auch die Paraphrasen Ad. und Wiss. ein. Es sind 98 Fabeln; die Einteilung in 4 oder 5 Bücher erscheint sekundär. Vorausgeschickt sind 2 Episteln, den Abschluß bildet ein Epilog *de statua sua Aesopus* = P. II epil.

1. Die Einleitungsepisteln. Sie tragen die Überschriften *Romulus ad Tiberinum* und *Aesopus ad Rufum*. Thiele glaubte in dem Rufus der zweiten den Ξάνθος, den Herrn des Sklaven Aisopos im alten Volksbuch, zu erkennen und hielt den Brief für die Übersetzung einer Epistel Αἴσωπος πρὸς Ξάνθον aus einer Ausgabe des Volksbuchs etwa aus dem 1. Jhdt. n. Chr. Weiter hielt er die Behauptung des Romulus im ersten Brief für richtig, daß er die Äsop-Fabeln aus dem Griechischen übersetzt habe. In Wirklichkeit ist *Aesopus ad Rufum* ein cento aus P., *Romulus ad Tiberinum* aber wieder nur eine Überarbeitung von *Aesopus ad Rufum*. Zander vermutet, daß die Überschrift *inc. lib. Ysopi magistro Rufo Aesopus salutem* vielleicht ursprünglich gelautet habe: *inc. lib. Aesopi I ... magistro Rufo salutem*, so daß nach I der Name des Autors ausgefallen wäre (vgl. auch Achelis Münch. Mus. IV [1921] 119—122). Der ‚Romulus', aus dem in der mittelalterlichen Bearbeitung des Corpus im sog. Romulus Nilantinus (Hervieux II² 513ff.) der Kaiser Romulus wird, bleibt im Dunkeln. In den Texten spricht überall Aesopus selbst, P. ist verschwunden.

2. Quellen und Arbeitsweise des Romulus.

a) Phaedrus. Romulus bietet 12 neue P.-Fabeln — vgl. o. I 3 —, weiter 49 Überarbeitungen, darunter 23, die den Text fast ohne Variante in Prosa wiedergeben. Die Änderungen in den andern 20 sind plump und geschmacklos. R. 14 = P. I 29 *asinus et aper* ist die derbe Demonstration der Verwandtschaft — *demisso pene* — weggelassen, so daß die Geschichte sinnlos wird. R. 60 = P. app. 27 *meretrix et iuvenis* ist das geistreiche Geplänkel bei P. nicht verstanden und durch breite Moralisation ersetzt; ebenso fehlt die Pointe 42 = P. V 3. Schwerfällig im Stil sind 46 = P. IV 25, 61 (von Thiele mißverstanden) = P. app. 10, 69 = P. II 8. Einige Nummern dagegen weisen gegenüber P. unzweifelhafte Vorzüge auf, so 29 = P. I 23, 40 = P. I 16, 65 = P. III 7, 74 = P. III 18. Der behaglich breite Ton scheint auf den Aesopus latinus — s. u. d — hinzuweisen. Vermutlich aus diesem und P. kontaminiert sind R. 4 (*mus et rana*, nicht im P. integer), 6 = P. I 4, 48 = P. I 10.

b) Aus demselben hellenistischen Schwankbuch, das P. benutzte, stammen R. 31 = P. IV 24, 58 = app. 9 und 59 = app. 13. Da sie alle bei Romulus ausführlicher sind, können sie nicht aus P. abgeleitet werden.



c) R. 85—91 und 93 geben denselben Text wie die entsprechenden Fabeln in den Interpretamenta des Pseudo-Dositheus, starke Berührungen mit diesen zeigen auch R. 2. 6. 19. 22. 27; vgl. Getzlaff Quaest. Babr. et Ps.-Dosith. Diss. Marb. 1907. Aber es ist wieder unmöglich, Romulus direkt aus Ps.-Dositheus abzuleiten. Meist hat Ps.-Dositheus die bessere Fabelform oder Lesart, nur 87 hat Romulus mit *urnam dimidiam aquae — hydriam* Ps.-Dositheus — das richtige. Wo Romulus breiter ist als Ps.-Dositheus — 2. 27 —, hat er wohl auch den Aesopus latinus herangezogen. Das Griechisch des Ps.-Dositheus, dessen interpretamenta Maximo et Apro coss. = 207 n. Chr. geschrieben sind, ist das übliche Rhetorengriechisch. Für den lateinischen Text ist wichtig die Entdeckung von Heraeus (bei Getzlaff 32f.), daß in den von Babrios übernommenen Fabeln lateinische Choliamben durchschimmern, also ein Babrius latinus zugrunde liegt. Ein solcher war auch in der Hs., auf die Steinhöwels Aesop zurückgeht, benutzt (Thiele LXXI). Dieser Babrius latinus wäre wohl ins 2. Jhdt. n. Chr. zu setzen. Das Latein des Dositheus ist einheitlich und von dem des Romulus leicht zu scheiden. Die Vermutung von Getzlaff, daß Romulus älter sei als die eine Fassung der interpretamenta (hermeneumata Leidensia), aber jünger als die andere (fragmentum Parisinum), ist unbegründet.

d) Der Aesopus latinus. Auf diesen werden etwa 30 Fabeln zurückgeführt, die aber sehr ungleichwertig sind, so daß entweder verschiedene Quellen oder spätere Zusätze in dieser offenbar sehr volkstümlichen Sammlung anzunehmen sind. Da Thiele dem Aesopus latinus gegenüber nur kritiklose Bewunderung kennt (vgl. Berl. Phil. Woch. 1910, 1411), muß hier eine Scheidung versucht werden. Guten volkstümlichen Fabelstil zeigen 79 *equus et homo* — besser motiviert als P. IV 4 —, 51 *leo Androclis* — schlichter und natürlicher als alle andern Fassungen —, 18 *grus et cornix* — besser aufgebaut als Babr. 33 (Crusius de B. aet. 206) —, weiter 21 *asinus blandus*, 24 *hirundo et aves*, 39 *serpens domesticus* (lückenhaft!), 63 *pax ovium et luporum* und einige andere. Alte Motive sind verwendet 70 *leo regnans*, von dem bei P. IV 14 der Eingang erhalten ist (die Fortsetzung bei Romulus möchte ich aber ebensowenig P. zutrauen wie Thiele), und 78 *simius tyrannus*, wo die Beamten im Affenstaat byzantinische Titulaturen tragen (auch diese Fabel seit L. Müller P. zugeschrieben und auf Caligula bezogen). Der Rest ist minderwertig, wobei aber immer zu bedenken bleibt, daß Romulus hier wie bei den P.-Fabeln viel verdorben haben kann. So sind 36 *haedus ad lupum* (von Thiele und Zander für P. reklamiert) und 56 *vulpes invida* fabulae aniles mit platter Moral, durchaus unter dem Niveau des P. Schülerarbeiten nach bekannten Mustern sind *leo et equus* 52 (vgl. CFAes. 198 Hlm. 334), *leo et asinus* 88 (vgl. CFAes. 156 Hlm. 259 P. I 11, hier ist übrigens v. 4 wohl *stetit cum fremitu ille* zu lesen statt *cum fera asellus*). 24 *hirundo et aves* ist ein sentimentales mittelalterliches Tiergespräch ohne jede Pointe, desgleichen 34. 35 u. a. m. Nur in der recensio gallicana — vgl. u. e — erhalten und in deren Gestammel fast unverständlich sind 25 *cavannus* (gallisches Wort wie *turnacus* 69), *cattus et mus*, 26 *calvus et hortulanus* (von mittelalterlicher Roheit), 80 *anser et ciconia*. Aus diesen Gebilden ist der hellenische Geist, der noch in P. lebendig war, entwichen, ebenso aber der behagliche Plauderton der volkstümlichen römischen Fabulisten (Aes. lat.).

Der Stil des Aesopus latinus ist durch die Überarbeitung bei Romulus hindurch schwer zu erkennen. Doch weist Thiele (CIff.) nach, daß absichtlich die volkstümliche Parataxe bevorzugt wird. Daneben deutliche Spuren der Rhetorenschule in den rhythmisierten Kola, so in der sicher dem Urbestand des Aesopus latinus angehörigen Fabel 79 *cursu* (so richtig Heraeus) *leviorem — corpore decorum — arboreis cornibus ornatum*. Ebenso, aber vielleicht erst durch Romulus geschaffen in Fabeln (aus anderer Quelle?) 76 *me non tangit — te non tangit — dimittamus trahi quem trahit*, 48 (wo aber P. oder das griechische Original nachwirkt) *tu quaeris, quod non perdidisti — et te tamen credo aliquid surripuisse —, quod bene negas in iudicio. — talis sit abolitio vestra — et pares exite concordes*. Homoioteleuton 53 *equus — decorus membra iuventa — occurrit asino in angusto — de longe venienti et onusto*.

Ob der Aesopus latinus, wie Thiele meint, zum Teil älter ist als die lateinischen Texte des Ps.-Dositheus, ist fraglich. Sicher ist er von Romulus durch einige Jahrhunderte geschieden; Ps.-Dos. 2./3., Aes. lat. 3., Rom. (vgl. auch Achelis Münch. Mus. IV 119) 5. Jhdt.?

e) Die Überlieferung des Romulus ist übel wie die des P. Sie spaltet sich in zwei Rezensionen, denen Thiele die Namen rec. gallicana und rec. vetus gegeben hat. Der Verfasser der ersteren ist ein stammelnder Rhetor, dem der Satzbau oft in die Brüche geht. Aber er bewahrt den Urtext treuer als der der vetus, der zwar über eine leidliche Syntax verfügt, aber sichtlich bestrebt ist, vulgäre Ausdrücke zu beseitigen. Romulus selbst besaß noch eine leidliche Literaturkenntnis. Thiele weist 8 Vergilzitate sowie Anklänge an archaisches Latein nach. Daß Sprache wie Herkunft der Hss. nach (West-) Gallien weisen, d. h. der Gegend, in der einige Jahrhunderte später das westfränkische Tierepos entstand, ist sicher kein Zufall. Aesopus latinus wie Romulus entstammen der späten Rhetorenschule, und Romulus bildet die Brücke, die von P. hinüberführt ins Mittelalter.

III. Die griechisch-römische Fabel der Kaiserzeit.

Literatur. Vgl. Art. Fabel o. Bd. VI S. 1704. Dort jetzt nachzutragen Crusius Fragm. aus d. Gesch. d. Fabel, in Kleukens Buch der Fabeln² 1920, die klassische Formulierung der heute geltenden Auffassung. Daneben stark rückständig Chambry Notice sur Ésope et les fables Ésopiques, Einl. zu seiner kleineren Äsop-Ausgabe, Paris 1927 — über diese und die größere, Collection Budé 1925, vgl. Philol. Woch. 1927, 1537ff. 1569ff. Korais Einleitung zu seiner Ausgabe, Paris 1810. Dora Bieber Studien zur Gesch. d. Fabel. Münch. 1905. Wienert Die Typen der griech.-röm. Fabel, F(olklore) F(ellows) C(ommunications) LVI 1925. Terzaghi Per la

storia della satira, Torino 1933. Port Bursian 240, 63ff.

Wie P. es versuchte, die äsopische Fabel durch Heranziehung von Chrie und Diatribe zu vertiefen (s. o. I 3 b), so verwendet ja mit überlegener Meisterschaft Horaz die Fabel als Beweismittel (D. Bieber 14ff.; Herm. LXXI 94). Aber schon früher finden sich in der römischen Literatur Fabeln um ihrer selbst willen erzählt. So gibt Ennius sat. inc. libr. 21 p. 207 V die Fabel von der Haubenlerche in einer Form, die in ihrer dreifachen Steigerung wirkungsvoller ist als die der Rhetoren (Babr. 88. Crusius De B. aet. 204). Lucilius erzählt 980—989 Mx. mit Behagen die Geschichte vom Fuchs an der Löwenhöhle, indem er mit einer drastischen Schilderung des räudigen Löwen beginnt, die wohl nur zufällig mit der bei Themistios XIII p. 214 D übereinstimmt — der Löwe ist wirklich krank — und nicht mit der Rhetorenfabel (anders Marx z. St.). Andere Fabelspuren bei Lucilius bleiben unklar (Marx zu 970).

In der Folgezeit sind in der griechisch-römischen Fabel, deren Entwicklung ja durchaus parallel verläuft, zunächst zwei Gruppen zu scheiden: die Historiker, die nach dem Vorbild peripatetischer Geschichtsschreibung die Fabel mit zum Aufputz verwenden, und die Popularphilosophen und Literaten, die sie wie Horaz als Zeugnis aus dem Volksmund heranziehen. Erst in der zweiten Sophistik gewinnt die Fabel als eigenes γένος wieder neues Leben. Da sie bei den Historikern durchaus dem Eigenstil des Erzählers angepaßt wird, richtet sich hier unser Interesse auf die Frage, welche neuen Themen neben denen der alten Aesopica auftauchen. So erzählen Livius II 32 und Dion. Hal. VI 86 (Kor. 202 c) die Fabel des Menenius Agrippa, die von W. Nestle Klio XXI 350ff. mit Recht auf die Homonoialiteratur des 5. Jhdts. zurückgeführt wird, in einer Ausgestaltung, die das dürre Gerippe der Rhetorenfabel weit übertrifft. Auch Nicol. Damasc. σκύλακες δύο FHG 390, 5 erscheint wertvoller als die Behandlung des gleichen Themas bei den Rhetoren (CFAes. 94 Hlm. 217). Behaglich zum διήγημα verbreitert erscheint die Geschichte bei Plutarch Apophtegm. Lac. Lyc. 1. 225 F (Hlm. 390) wieder. Diod. XVIII 25 (= Hlm. 249 b)*zieht den λέων ἐρασθείς an. Iosephus verwendet außer einer Umformung des biblischen Gleichnisses vom Dornbusch im breiten Stil des διήγημα ant. V 2, 236—239 (Kor. 312) in gleicher Form XVIII 5, 174f. (Kor. p. 209) die alte Äsopfabel vom Fuchs und den Hundsläusen (Tiberius erklärt mit ihr, warum er die Provinzialbeamten selten wechselt). Die alte Anekdote vom Bauern und den Läusen benutzt Appian bell. civ. I 101 (= Hlm. 411). Offenbar auf Philistos — vgl. FHG I 186 frg. 17. Höfer Konon (Greifsw. 1890) 8ff. — geht die unter der Überschrift αἶνος in den διηγήσεις des Konon (1. Jhdt. n. Chr.) überlieferte Version der Stesichoros-Fabel ἵππος καὶ ἔλαφος (Hlm. 175 b) zurück, die Babrios 166 Cr. auf Hirsch und Wildschwein überträgt.

Wichtiger ist die Verwendung der Fabel bei den Popularphilosophen, Dio Chrysost., Plutarch, Lukian, Galen. Dio gestaltet alte Göttermythen und Äsopfabeln um wie ‚Ton, der es sich gefallen lassen muß, in jede beliebige Form gepreßt zu werden' (v. Arnim Dio v. Prusa 300). Die Fabeln, die er zur Stütze seiner kynisch-stoischen Doktrin (Weber De Dione Chrysost. Cynicorum sectatore. Hirzel Dialog II 107ff. Joel Der echte u. der xenoph. Sokrates II 263ff.) anführt, sind bald nach den Vorschriften der Rhetoren gestaltet, bald freie μυθολογούμενα nach dem Vorbild von Platons Phaidon. Auf einen Verwandten des Aisopos beruft er sich in einem παίζων λόγος, der die Vorliebe der Alexandriner für schlechte Musik erklären will (32, 63 p. 285 A). Beachtenswert erscheinen die beiden Fabeln von der Eule und den Vögeln XII 13 u. LXXII 14 = Hlm. 417 a (hellenistisch) und 417 b (byzantinisch), wo die Eule statt der Schwalbe den guten Rat gibt, die Mistel auszurotten (dies nach Crusius zu B. 164 die Äsop näherstehende Version, vgl. aber Schneider [Ausg. 1812] zu Aug. 39 p. 168). Beide Fabeln sind nach dem Schema der rhetorischen Fabel angelegt, aber am Schluß zerfahren. Weiter Φρὺξ καὶ κορώνη XXXIV 5 — Vorzeichen treffen ein, Wienert ST 460 ὀφθαλμοί XXXIII 16 — die Augen wollen Honig genießen wie der Mund, müssen aber weinen, als ihr Wunsch erfüllt wird, Wienert Törichte Wünsche ST 211—217. Plutarch, der nach dem Lampriaskatalog auch μύθων βιβλία γ schrieb (Crusius Rh. Mus. XXXIX 604ff.) und im Convivium septem sapientium sicher auch das alte Volksbuch vom weisen Aisopos benutzte, bringt 30 Fabeln, aber meist nur in kurzen Andeutungen. Für uns sind davon hier in der Literatur zum erstenmal nachweisbar 10. 1 Σελήνη καὶ μήτηρ conviv. 14 — der Mond bittet seine Mutter um ein passendes Gewand, sinnvolles Märchen —, Hlm. 389, das in 2 κυνὸς οἰκία conv. 14 Hlm. 222 geschmacklos nach Rhetorenmanier variiert wird, 3 ἀετὸς καὶ βασιλίσκος praec. ger. rei publ. 12 vgl. D. Bieber 29 und 4 κόκκυξ καὶ ὄρνιθες Arat. 30 Volksaberglaube in Fabeln umgesetzt. Auf die Wucherer gemünztes Bild ist 5 ὁ τῶν γυπῶν λόγος de vit. aere al. 8 —, von den Geiern, die das Gewölle ausspeien, aus dem die geschmacklose Rhetorenfabel παῖς ἐμῶν (Herm. LXXI 89) σπλάγχνα CFAes. 47 Hlm. 348 abgeleitet ist. Gut äsopische Fabel ist 6 λύκος καὶ ποιμένες conv. 13 Hlm. 282, mehr anekdotenhaft 7 πολεμιστὴς καὶ κόρακες Phok. 9, Hlm. 379, Witz (oder Chrie?) 8 δραπέτης praec. coniug. 41 Hlm. 121. Philosophisch abgestimmt sind 9 Ἑορτὴ καὶ Ὑστεραία v. Them. 18 Hlm. 133 (byzantinische Nachahmung ἐργάτις ἡμέρα καὶ ἑορτή [Plut.] π. εὐγενείας Kor. praef. ξ) und 10 Πένθους γέρας consol. ad Apoll. 19 Hlm. 355. Der Form nach zeigen die meisten das knappe Schema der Rhetorenfabel. Dabei erreichen 1. 5. 7 eindrucksvolle Gestaltung, während 3. 4. 9 dürftig wirken. Breiter entwickelt ist dem Thema entsprechend die Trostrede 10. Von den auch sonst bekannten Fabeln sind besonders gut erzählt ἀλώπηξ καὶ γέρανος quaest. conviv. II. 15 = P. I 26 (nach gemeinsamer Quelle Fabel S. 1733) und ὄνος ἅλας φέρων de soll. anim. 16, vgl. CFAes. 191 Hlm. 322, wo Thales als Urheber des klugen Rats eingesetzt ist wie in der Deutung des Prodigiums von den Schafen mit Menschenköpfen conv. 3, vgl. P. III 3. Nicht geglückt ist die Abwandlung von Pferd und Esel (Babr. 7. CFAes.



282 Hlm. 177) in βοῦς καὶ κάμηλος de sanit. praec. 25, D. Bieber 30ff. Den Stilunterschied erklärt Iulian. or. VII 226 D Πλουτάρχου δὲ εἰ τὰ μυθικὰ διηγήματα τῶν σῶν εἴσω χειρῶν ἀφῖκτο, οὔποτ᾽ ἂν ἐλελήθει σε, τίνι διαφέρει πλάσαι τι ἐξ ἀρχῆς μῦθον καὶ τὸν κείμενον ἐφαρμόσαι πράγμασιν οἰκείοις.

Lukian erweckt den Anschein, als ob er sich mit Vorliebe in der volkstümlichen Sphäre von Fabel und Sprichwort bewege. Aber es sind im Grunde nur 9 Fabeln, die er immer wieder zitiert, freilich meist mit satirischer Spitze, die dem naiven Charakter der alten Fabel fremd ist. Bei ihm erscheint zum erstenmal die Geschichte vom ἄνθρωπος ἀριθμῶν τὰ κύματα Hermot. 84, Äsop zugeschrieben (Hlm. 60), die wohl von Lukian ebenso willkürlich unter die Kymaeergeschichten eingereiht ist, wie die vom Esel in der Löwenhaut pisc. 32; fug. 13 (CFAes. 194 Hlm. 333), da ‚Äsop' solche Lokalisierungen fremd sind (ἀλώπεκες ἐπὶ Μαιάνδρῳ CFAes. 231. Hlm. 30 ist byzantinischen Ursprungs). Verständlich, daß Lukian eine Vorliebe für die Geschichte vom Spötter Momos hat (CFAes. 102 Hlm. 155), die er siebenmal erwähnt (Hermot. 20 usw. D. Bieber 38ff.). Sie ist bei ihm und später bei Babrios weit besser gestaltet als in der Rhetorenfassung, die Zeus neben Prometheus beibehält, dem er seit der Sophistenzeit als Menschenschöpfer hat weichen müssen, und ihn den Stier schaffen läßt, den die alte Tradition dem Poseidon vorbehält. Aber auch Lukian ändert hier, indem er Hermot. 20 den Menschen von Hephaistos erschaffen werden läßt. Gut erzählt ist die von Lukian allein überlieferte Anekdote πίθηκοι ὀρχησταί Hlm. 360 — altes Motiv, die Natur ändert sich nicht, Wienert ST 1—17. Sonst verwendet Lukian noch mit Vorliebe sprichwörtliche Wendungen, die mit Fabeln zusammenhängen — κύων ἐπὶ φάτνῃ, λύκος χανών, ὄνος λύρας usw., D. Bieber 39ff.

Bei Gal. XVIII. I p. 291 K findet sich die erste Erwähnung der Fabel ὄνος καὶ κυνίδιον Μελιταῖον ziemlich genau in der Form der Rhetorenfabel CFAes. 93. Hlm. 331.

Unterdessen hatten die Lehren der Rhetoren unter den Händen des Theon die Form gewonnen, die für lange Zeit klassisch werden sollte. Theon Rhet. gr. Sp. II 72—78, den man jetzt in das 1. Jhdt. setzt (vgl. Stegemann u. Bd. V A S. 2037—2039) zeigt diesen einfachen und klaren Stil auch in den Fabelanalysen der Progymnasmata. Diesen Stil, der bis auf Aphthonios weitergeht, hat auch Ps.-Hermogenes πίθηκοι πόλιν οἰκίζοντες Rhet. gr. Sp. II 3. Hlm. 361, der andererseits die Rhetorenmanier nicht lassen kann, auf eine klassische Stelle anzuspielen: ὅτι ῥᾷον ἁλώσονται περιβόλων ἐντὸς ἀποληφθέντες, vgl. Thuk. I 90, 2.

Vermutlich ins 2. Jhdt. gehört Babrios. Auch er hat, wie Crusius o. Bd. II S. 2662 nachweist, zuerst genau wie P. alte äsopische Fabeln in Verse gebracht, dann diesen neue, genau nach der Vorschrift der Rhetoren gefertigte Fabeln beigefügt. Die Zahl der alten Aesopica beträgt etwa 60 von ca. 200. Auch sie sind wie die des P. oft im Detail variiert, wobei sich dann die Prosafassung der Rhetoren als die ältere erweist, vgl. CFAes. 81 Hlm. 15 αἴλουρος καὶ μύες mit B. 17 αἴλουρος καὶ ἀλεκτρυών, CFAes. 178 Hlm. 94 ναυαγὸς καὶ θάλασσα mit B. 71 γεωργὸς καὶ θάλασσα, CFAes. 158 Hlm. 268 λύκοι καὶ πρόβατα mit B. 93 λύκοι, ποίμνη καὶ κριός und ἀλώπηξ καὶ πίθηκος CFAes. 14 Hlm. 43 mit B. 81 usw. Umgekehrt erhebt sich die Frage, inwieweit Babriosfabeln in die uns erhaltenen Sammlungen rhetorischer Fabeln eingedrungen sind. Die im Grundstock hellenistische Sammlung der Augustana kennt Babriosfabeln nur in den bei der Überarbeitung durch die Byzantiner eingeschobenen Nachträgen. Dagegen ist in der frühbyzantinischen recensio Vindobonensis und namentlich in der spätbyzantinischen Accursiana Babrios stark herangezogen.

Unter den Neuschöpfungen bei Babrios findet sich dann eine Fülle von hellenistischen Anekdoten und Schwänken, zum Teil stark frivoler Natur, vgl. die Geschichte vom allzu jungen Buhlen 116. Sein Werk war eben ursprünglich eine Sammlung kurzweiliger Geschichten, einem jungen Königssohn gewidmet. Zum Schulbuch ist es erst durch die Alexandriner geworden, was dann Pedanten wie Keller und Rutherford zu unberechtigten Atethesen Anlaß gegeben hat. Aber ihm lagen auch alte Märchenmotive, vgl. die Geschichten aus des Löwen Haushalt 95. 102. 103. 106 (von Rutherford zum Teil atethiert). Seine Stärke liegt in der liebevollen Ausmalung des Details, wobei er stimmungsvolle Natur- und Genrebilder erreicht, vgl. 12 die Schwalbe in der Einsamkeit, 58 die Haubenlerche und ihre Jungen, 108 die beiden Mäuse; 10 Aphrodite und die Sklavin, 75 der schlechte Arzt. Manchmal gelingt ihm auch die wirkungsvolle knappe Zuspitzung, so 30 Hermes und der Bildhauer, 105 Löwe und Wolf, 114 das Nachtlicht. Aber das Ganze bleibt etwas weich und verschwommen. An geistiger Beweglichkeit und technischem Geschick ist ihm P. überlegen.

Bei den in die Sprachlehre des sog. Ps.-Dositheus — s. o. II B c — aufgenommenen 16 Fabeln kann von eigener Stilisierung nicht die Rede sein. Sie sind dem Zweck der Sprachlehre entsprechend möglichst einfach gehalten, nur einmal findet sich eine stilistische Spielerei 2 = CFAes. 155 c τὸν ὕπνον αὐτοῦ ἐξύπνικεν. Die Erzählung ist bald sehr knapp gehalten, bald ausführlicher. Auffällig ist 15 — CFAes. 264 b —, wo dem Streit zwischen dem Menschen und dem Löwen eine Rahmenerzählung vorausgeschickt ist, wie wir sie für das alte Volksbuch nach P. I 2 annehmen. Aber diese, die einen ‚Gemeinplatz über Frauenrechte und Frauentalent verwendet, der an Euripides anknüpft und dessen Spuren rückwärts auf Theophrast de nuptiis und vorwärts bis Chaucer führen' (Thiele Rom. LXVIII), ist in so abgeschmackter Weise mit dem Thema in Verbindung gebracht, daß wir es sicher mit einem späten Einfall, vermutlich des magister Dositheus selbst, zu tun haben. Zu ansprechender Form bringen es nur 2 Fabeln, 7 ἰατρὸς ἄτεχνος nach Babrios und 16 μῦς ἀρουραῖος καὶ ἀστικός ebenfalls nach Babrios. Drei Nummern lassen sich sonst nicht nachweisen, zwei davon αἴλουρος καὶ ὄρνεις CFAes. 310, vgl. Hlm. 16, und ὄνος ἄρρωστος καὶ λύκος CFAes. 314 vgl. Hlm. 334, sind Schülerarbeiten nach bekannten Mustern,

*δεσπότης καὶ ναῦται* CFAes. 309 ist eine witzlose Anekdote, durch Epimythium zur Fabel umgestaltet.

Den Übergang in die geschwätzige Manier der Sophisten, die das alte Rhetorenschema beiseite warfen, vermittelt in der Fabel der Rhetor Maximus Tyrius. Er variiert XXXII 1 *ἀλώπηξ καὶ ποιμήν* Hlm. 35 b die alte Fabel vom *ἀλώπηξ καὶ δρυτόμος* CFAes. 22 Hlm. 35 dahin, daß ein Löwe einen Hirsch verfolgt und einen Hirten nach dessen Spur fragt. Dann folgt aber der Löwe den Winken und nicht den Worten und zerreißt den Hirsch. Um die Moral von der Doppelzüngigkeit des Hirten an den Mann zu bringen, muß der ungeschickte Rhetor auch noch einen Fuchs zur Stelle sein lassen. Ebenso ist aus der alten Fabel vom *δέλφαξ καὶ ἀλώπηξ* CFAes. 189 Hlm. 115 b. Max. Tyr. XXXIX 2 *ποιμὴν καὶ μάγειρος* Hlm. 377 geworden, wo übrigens am Schluß *τούτῳ* (scil. *τῷ ποιμένι*) *δ' ἐξαρκέσειεν ἂν καλῶς τὰ ἡμέτερα ἔρια*, nicht *ἔθη* zu schreiben ist. Die in guten Fabeln stilwidrige Erklärung *ἦν δ' ἄρα ὁμόφωνα τὰ θηρία τοῖς ἀνθρώποις* stammt vermutlich aus Xen. mem. II 7, 13 = Hlm. 317. Dieselbe Fabel im nämlichen Stil gleichzeitig auch bei Clem. Alex. strom. VII 33, 3.

Zur vollen Entfaltung gedeiht dieser neue Fabelstil, der sich immer mehr dem *διήγημα* annähert, in der zweiten Sophistik. So bringt Ailian außer zahlreichen Anspielungen auf Fabeln hist. an. XVII 37 die Märchenfabel vom dankbaren Adler, die Aphthonios CFAes. 327 Hlm. 120 weit besser erzählt (A. Marx Griech. Märchen von dankbaren Tieren 33ff.). In spielerischer Manier und buntscheckiger Sprache, aufgeputzt mit einem Homerzitat *οὐδὲ* (*τοῦτο δὴ τὸ Ὁμηρικὸν*) *τοῖς ἑαυτοῦ τέκνοις τὴν δαῖτα ἐκόμισεν* (M 122) wird die Geschichte breit und wirkungslos vorgetragen.

Das führen Libanios und seine Schüler weiter fort. Libanios gibt VIII 24—28 F drei Mustermythen im gleichen schimmernden Stil, breit vorgetragen in prunkhafter Sprache und mit törichten Übersteigerungen. Auch er befolgt die Rhetorenvorschrift von der Abänderung im einzelnen. So im *κολοιὸς καὶ ὄρνεις* CFAes. 103 Hlm. 200, dem Lieblingsstück aller Rhetoren, indem er den Hermes die Vögel zu Zeus entbieten läßt statt der Iris bei Babrios und die Eule den Anfang damit machen läßt, der Krähe die gestohlenen Federn auszureißen, wohl wieder in Korrektur des *χελιδὼν ... ὡς Ἀθηναίη* Babr. 72, 16. Geschmacklos ins Pathetische überhöht ist *λύκοι καὶ πρόβατα* CFAes. 158 Hlm. 268, was dann Aphthonios aufnimmt (s. u.). Am törichtesten und geschmacklosesten ist *χελώνη καὶ ἵππος*, wo die Schildkröte nicht den aus Übermut trödelnden Hasen (CFAes. 245 Hlm. 420) besiegt, sondern das Pferd, wobei zur Erklärung nur gesagt wird *ὁ δὲ ἵππος ἔμεινεν ἐν ἀργίᾳ τε καὶ κόρῳ*. Dabei findet der Wettlauf im Theater statt, das *μεστὸν ἦν καμήλων, ὄνων, ὀρνέων οἷς τε ἄνθρωποι χρῶνται κτλ.* Der Rivale des Libanios, Themistios, bringt vier Fabeln in Anspielungen oder kurzen Referaten: *ὄνος καὶ λεοντῆ* CFAes. 194 c Hlm. 333, *πῆραι δύο* CFAes. 229 b Hlm. 359, *Ἰνδός* CFAes. 278 c = *Αἰθίοψ* Hlm. 13, wo die Änderung des Trägers bei Synt. 41 weiterwirkt und *ταῦροι δύο* CFAes. 322 b = *ταῦροι τρεῖς* Hlm. 394, wo nicht nur die Zahl der Stiere geändert ist, was wieder Syntipas übernimmt, sondern auch der Fuchs dem Löwen helfen muß. Der Stil hält zwischen der Knappheit der Rhetoren und der überströmenden Breite des Libanios eine erträgliche Mitte. Gelegentlich macht er, um den Ausdruck zu steigern, eine Anleihe bei den Klassikern, CFAes. 270 c *ῥύμμασι χρώμενος καὶ χαλαστραίοις* = Plat. rep. IV 430 a (Kor. *κγ'*, 4).

Himerios dagegen wetteifert in seinen Mythologemata *Ἔρως ἐν ἀνθρώποις* XC 6 W Hlm. 142 und *Ἀπόλλων, Μοῦσαι καὶ Νύμφαι Δρυάδες* XX 2 W (Kor. 397) in blumenreichem Stil mit Libanios. Das erste hat noch halbwegs eine paränetische Tendenz, während das zweite, die *σύγκρισις Ἑλικῶνος καὶ Κιθαιρῶνος, μυθοποιίας καὶ τραγῳδίας*, in dem Äsops milde Mahnung mit dem herrischen Gebot des Apollon bei Homer verglichen wird, ein sophistisches Prunkstück ohne alle Verbindung mit der Fabulistik ist.

Weitaus der wichtigste Vertreter dieser Schule ist Aphthonios, dem es gelang, einen neuen Fabeltypus zu schaffen, der noch in Byzanz Geltung behielt. Er schrieb im Zusammenhang seiner Progymnasmata (Zweifel an der Identität der Verfasser — Aphth. prog. ed. Rabe XXV — scheinen mir unberechtigt; dagegen ist das sog. prooemium Aphthonii — in zwei Fassungen — sicher ein spätbyzantinisches Produkt) 40 Fabeln, die neuerdings aus zwei Vaticanis herausgegeben sind von Sbordone Riv. indo-greco-ital. XVI 3 (1932), vgl. CFAes. 316ff. Auch er fügt neue Prosafabeln ein. Davon stammen 12 aus Babrios: 5 (CFAes. 318), 11 (320), 12 (266 b), 13 (321), 16 (322), 17 (323), 24 (283 b), 26 (315 b), 32 (278 b), 34 (264 c), 37 (328), 38 (329). 7 sind bekannten Mustern nachgebildet: 3 (316 *ἰκτῖνος καὶ κύκνοι*, in dieser Form übernommen von Iulian misop. 366 A), [9] (319), 20 (324), 22 (325), 27 (326, erweitertes Sprichwort), 28 (327 *ἀετὸς καὶ δράκων* nach Ailian s. o.), 40 (300). Eigene Erfindung scheinen nur 3 Nummern zu sein: 2 (271 b *κύκνος καὶ χήν*), 4 (317 *ἰξευτὴς καὶ τέττιξ*), 6 (278 *Αἰθίοψ*). Auch in den altbekannten Fabeln variiert er, zweimal offenbar in Rivalität mit Libanios. CFAes. 158 b hatte dieser die Fabel von den Wölfen, die von den Schafen die Auslieferung der Hunde fordern, ins Pathetische gesteigert und die Wölfe Thuk. II 12, 3 abwandeln lassen, *ἥδε ἡ ἡμέρα ἄρξει ἀγαθῶν ὑμῖν τε καὶ ἡμῖν*, Aphth. 21 (158 b) zieht eine bei Xen. hell. VI 4, 21, aber auch sonst vielgebrauchte Wendung vor *τί δὲ ἡμῖν ἄσπονδος ἀεὶ καὶ ἀκήρυκτος πόλεμος;* Dann hatte Libanios CFAes. 103 d *κολοιὸς καὶ ὄρνεις* die Iris bei Babrios durch Hermes und die Schwalbe durch die Eule ersetzt, s. o., Aphthonios 31 (CFAes. 103 e) übernimmt das, fügt aber selbst eine sehr ungeschickte Variante ein, indem er das Strafgericht an der Krähe sich vor dem Agon vollziehen läßt, so daß diese nackt vor Zeus erscheint. Die äußere Form der Fabel ist bei Aphthonios immer gefällig und auch die Sprache ist für jene Zeit leidlich korrekt (Brzoska o. Bd. I S. 2798). wenn auch nicht frei von sophistischem Schwulst (Crusius Babr. p. 5). Schon die Accursiana hat zwei Fabeln des Aphthonios in das alte Corpus eingereiht und Halm hat 22 seiner Fabeln, davon 10 nur in dieser Fassung, aufgenommen.



Die Epimythien sind meines Erachtens alle unecht, ebenso wohl auch die im Vergleich zu den andern überaus schwächliche Fabel 9. Zu Einzelheiten der Sprache und der rhetorischen Hilfsmittel gute Bemerkungen bei Sbordone a. O.

Ganz wieder in der spielerischen Manier des Sophistenkreises um Libanios behandelt die Fabel Gregor von Nazianz. Er gibt 37. 1217 M (Kor. p. 104) in fünf Versen die Fabel *Ἀφροδίτη καὶ γαλῆ* CFAes. 50 Hlm. 88 wieder und erweitert *χελιδόνες καὶ κύκνοι* epist. 114 III 210 M (Hlm. 416 b) das alte Motiv von der Schwalbe, die die Nachtigall aus ihrer Einsamkeit in die Stadt zu locken sucht, das Babr. 12 ernst und Cr. 148 (= par. Babr. 45) spöttisch behandelt hatte, in unerträglicher Breite. *Αἰδοῦς χρῶμα* III 898 M (Kor. 386) aus dem Gedicht *κατὰ γυναικῶν καλλωπιζομένων* 187—210 — ein *μῦθος ‚ἐοικὼς τοῖς αἴσχεσιν ὑμετέροις'* ist ein Mythologem, das an die Versuche von Dio Chrysost. auf diesem Gebiet erinnert. Auch die Fabeln, die Achilles Tatios (3. Jhdt.) in den Roman Leukippe und Kleitophon II 21 und 22 (= Hlm. 261 und 234) einschiebt, sind rhetorische Spielereien, wie so vieles bei ihm (Rohde Gr. R. 480). Eigenartig aber ist, daß sie zu den handelnden Personen in Beziehung gesetzt werden. Die erste *λέων καὶ κώνωψ* enthält eine Schmeichelei für den Sklaven *Κώνωψ*; in der zweiten *κώνωψ, λέων καὶ ἀράχνη* warnt Konops den Helden davor, daß er bei seinem Liebeshandel nicht in das Netz der Dienerinnen falle. Das Motiv der ersten Fabel ist übrigens antik (Aristoph. equ. 1037 *λέονθ' ὃς ... κώνωψι μαχεῖται*, Crusius De B. aet. 225, 1) und nicht aus Indien übernommen (Rohde 452). Ins Christliche abgewandelt findet sich die Geschichte vom *μυθικὸς κώνωψ* dann bei Niketas Akominates (Choniates) corp. Bonn. 13, 650 (12. Jhdt.).

Damit ist die Fabulistik in der griechischen Literatur erschöpft. Es gehört zu den Eigenheiten dieses wenig geschätzten *γένος*, daß es gelegentlich stoßweise an die Oberfläche der Literatur tritt — P. und seine Rivalen, Babrios und seine Nachahmer, Libanios und sein Kreis —, um dann wieder in die Tiefen der Unterschicht zu versinken.

In Rom tritt die Fabel nach P. wieder ganz zurück. Sie bildet natürlich auch dort ein Stück der rhetorischen Schulung. Quintilian gibt inst. I 9 die Vorschrift der Auflösung von Versfabeln in Prosa weiter, die dann Altertum und Mittelalter in der Praxis der Schulen überdauert. Auch Priscian übermittelt griechische Theorie, indem er die Progymnasmata des Hermogenes als *ars praeexercitaminum secundum Hermogenem vel Libanium* übersetzt (vgl. Hermog. ed. Rabe p. VI). Über Fabelspuren auf pompeianischen Wandinschriften s. o. I 9. Unterdes hatte in der Literatur Petron in seiner Abwandlung der milesischen Novelle für Schwank und Schauergeschichte die klassische Form gefunden. Im 2. Jhdt. beweist Apuleius, daß er den üblichen rhetorischen Schulungsgang durchlaufen hat, indem er de deo Socratis prol. p. 111 Oud. die Fabel vom Raben mit dem Käse erst *ἐκτείνων* in 27, dann *συστέλλων* (*in pauca cogamus quantum potest fieri cohibiliter*) in $2^1/_2$ Zeilen gibt. Aber sonst findet sich von lehrhafter Fabel keine Spur. Erst im 4. Jhdt. erwähnt Ausonius, der selbst eine bei P. fehlende Babriosfabel — den *ἰατρὸς ἄτεχνος* B. 75 — kennt (epigr. 75), die *trimetria Aesopia* eines Titianus: ep. 16 *ad Probum apologos en misit tibi ... quam vertit exili stilo pedestre concinnans opus fandi Titianus artifex*. Das kann nur eine Prosaübersetzung des Babrios sein. Vgl. Crusius De B. aet. 238, 1.

Den Abschluß der römischen Fabulistik bildet Avian — Crusius o. Bd. II S. 2374ff. —, dessen 42 Fabeln in elegischem Versmaß einem Theodosius, d. h. dem Theod. Macrobius, dem Verfasser der Saturnalia, gewidmet sind. Seine Quelle ist durchweg Babrios; P., den er im Vorwort erwähnt, hat er nicht benutzt. Der literarische Wert der Fabeln ist gering. Die Sprache ist in ihrer Mischung von Vergil-Imitation und zeitgenössisch unklassischem Latein (Ellis Prol. XXV) unbehilflich, oft fast unverständlich. Auch er sucht zu variieren, selten mit Erfolg. 5, 13 (*de asino pelle leonis induto*; B. nur in der Par. Babr. erhalten) *rusticus hunc magna postquam deprendit ab aure*, 10 *de calvo equite* — der Kahlkopf paradiert bewaffnet auf dem Campus —, 29 *de viatore et satyro* — B. nicht erhalten —, der Wanderer verirrt sich und kommt so in die Höhle des Satyrs. Manchmal gelingt ihm eine knappe Fassung, so 27 *de cornice et urna* (B. nicht erhalten, aber Ps.-Dos.). Meist ist er umständlich und langweilig. Das gilt besonders von den Fabeln, die sich sonst nicht finden und vermutlich Eigenprodukte des Avianus sind, wie die fabulae Aesopiae des P. Vgl. 22 *de cupido et invido, 25 de puero et fure* (vgl. Philogelos 33 Eb.), 28 *de rustico et iuvenco*, 30 *de sue et illius domino*, 38 *de pisce et phoecide*, 41 *de imbre et fictilibus vasis* (nach *ποταμὸς καὶ βύρσα* CFAes. 286 Hlm. 381 und *χύτραι δύο* par. Babr. 147. Babr. 193 Cr.) usw. Aber das gewohnte Versmaß und der harmlose Inhalt machten die Fabeln für den Schulgebrauch geeignet, so daß P. und Babrios zurücktraten. Über die weite Verbreitung von Avian-Hss. in Klöstern vgl. Sudre Les sources du roman de Renart 51ff. und Manitius Hss. antiker Autoren in mittelalterlichen Bibliothekskatalogen 1935. 234—237.

## IV. Der Abschluß in Byzanz.

Krumbacher B. Lg. § 105. 202. 297. 393f. Papadopoulos Kerameus Deltion III (1891) 445ff. Sbordone Riv. indo-greco-ital. XVI (1932) 35ff. In Byzanz verschwindet die Fabel zunächst wieder in der Rhetorenschule, wo sie bis zuletzt ihren festen Platz in den Progymnasmata einnimmt. Aber hier vollzieht sich allmählich der Übergang von der knappen Form des *μῦθος* zur gefälligen Breite des *διήγημα*, der in der Accursiana die klassische Form findet.

a) Rhetorik. Zunächst freilich wird die alte Forderung der Knappheit auf die Spitze getrieben in den Tetrasticha des Ignatius Diaconus (ed. Müller. Babr. 249ff. Cr.). Er selbst wird ins 9. Jhdt. gesetzt, seine Nachahmer reichen bis ins Mittelalter hinab, wie z. B. II 28 beweist, wo ein Motiv behandelt wird — der Wolf als Lehrer —, das sich häufig auf den Tierbilderfriesen romanischer Kirchen findet (Cahier Mél. d'archéol. I 124. Panzer Freiburger

Münsterblätter II 7ff.). Für die gegenseitige Datierung erscheint von Wichtigkeit, daß Ignatius selbst die Prosafabeln in der hellenistischen Form der Augustana benutzt, während seine Nachahmer die frühbyzantinische rec. Vindobonensis heranziehen. Die spätbyzantinische Accursiana ist noch unbekannt. Neu sind in den Tetrasticha außer II 28 die amüsanten Scherzfabeln I 8 μῦς ἰκφέρων μῦν und I 24 ἀγροῖκος καὶ ἱππότης. Aus derselben Schicht wie II 28 stammt auch CFAes. 295 Hlm. 332 (nur im Vat. 777 erhalten), wo der Esel dem Hund einen gefundenen Brief vorliest.

Die drei Fabeln, die Kor. p. 233 und 239 aus Simeon Seths (ca. 1080) Στεφανίτης καὶ Ἰχνηλάτης (vgl. die Ausgabe von Puntoni Publ. della soc. asiat. ital. II 1889) aufgenommen hat — λέων, ἀλώπηξ καὶ ὄνος, πίθηκοι καὶ κόραξ, κόραξ καὶ πέρδιξ — sind deshalb interessant, weil sie zeigen, wie auch der griechische Bearbeiter des orientalischen Fabelbuchs wieder auf das Material des rhetorischen Schulbetriebs zurückgreift. In der ersten ist die Fabel vom Hirschherzen ungeschickt auf den Esel übertragen, wobei der Löwe eine liebestolle Eselin agiert. Aber das gibt Gelegenheit, das bisherige elende Los des Esels nach der Fabel ὄνος καὶ κηπωρός CFAes. 190 Hlm. 329 auszumalen. πίθηκοι καὶ κόραξ mutet orientalisch an in der übersteigerten Torheit der Tiere und dem brutalen Abschluß, aber der Stil ist der der rhetorischen Lehrfabel und das Motiv könnte von κολοιὸς καὶ ἀλώπηξ CFAes. 128 Hlm. 199 hergenommen sein, ebenso wie das der wieder sehr törichten Fabel κόραξ καὶ πέρδιξ von der Aphthoniosfabel κόραξ καὶ κύκνος CFAes. 360 Hlm. 206 oder den ἰκτῖνοι CFAes. 316 Hlm. 170 stammt.

Aus der Werkstatt der Progymnasmata besitzen wir weiter Proben von Nikephoros Basilakes (12. Jhdt.), Georgios Pachymeres (13. Jhdt.), Konstantinos Akropolites (13./14. Jhdt.) und einem rhetor christianus (Walz Rh. gr. I 597; über diesen s. u. V b). Von den fünf Fabeln des Basilakes (Walz Rh. gr. I 423—428), die im blühendsten Rhetorenstil der Zeit abgefaßt sind, behandeln die ersten 3 λέων ἐρασθείς (CFAes. 145 Hlm. 249), κολοιὸς καὶ ὄρνεις (CFAes. 103 Hlm. 200), ἵππος καὶ ἔλαφος (Kor. 313 c) die üblichen Schulthemata, λέων καὶ ταῦρος (Kor. 339) ist eine schwächliche Nachahmung bekannter Muster (Wienert ST 105—117), ποιμὴν καὶ λύκος wichtig als Überleitung zu den Mönchsfabeln vom Wolf im Schafspelz, vgl. V b. Pachymeres (Walz Rh. gr. I 551) gibt in seiner ersten Fabel eine belanglose Wiedergabe von Babr. 13 ἀγρότης καὶ γέρανος, die andere ist eine Variation vom λέων ἐρασθείς (CFAes. 145 Hlm. 249), die vermutlich aus dem germanischen Märchenschatz das Motiv vom honiglüsternen Bär, der sich im Baumstamm festklemmt, heranzieht (N. Jb. 1937, 143). Hier etwa wäre die Besprechung des Schulbuchs des Patriarchen Gregorios von Cypern (13. Jhdt.) einzuschalten, das zurzeit noch unediert ist. Nach Krumbacher (477), der vier Hss. nachweist, besteht es aus einer prosaischen Paraphrase äsopischer Fabeln und einigen mythologischen Stücken.

Die Weiterentwicklung zu geistlicher Rhetorik zeigen vier schwülstige μῦθοι des Hagiographen und Historikers Konstantinos Akropolites (13./14. Jhdt.), die Papad. Kerameus aus einem Codex der Patriarchalbibliothek zu Jerusalem herausgegeben hat. 2 und 3 benutzen die alte Form des Streitgesprächs. In 2 verhöhnt die auf hohem Felsen wurzelnde Fichte den Ölbaum, der in der Ebene den Menschen dient. Aber die Fichte wird gefällt und verbrannt, der Ölbaum gehegt und gepflegt. So soll auch der Mensch im Dienste Gottes Früchte tragen. In 3 schmäht die frei umherschweifende Ziege das zahme Schaf; aber sie wird von wilden Tieren zerrissen werden. So soll auch der Fromme im Gehöft des ἀρχιποιμὴν Χριστός verharren und sich nicht von Satanas verlocken lassen. 1 und 4 sind Monodien. Der Stier, der sich im Frühjahr losriß und die frühere Knechtschaft schmähte, sehnt sich im Winter nach dem Stall. Die Zikade, die fröhlich ihr Lied in die schöne Welt hinausschickte, wird von einem Sperling geschnappt und soll verzehrt werden. Nun jammert sie über die Verderbtheit der Welt bei Griechen und Barbaren. Diesem letzten μῦθος ist ein Brief πρός τινα τῶν ἑταίρων beigegeben, in dem Akropolites diese Fabel für ein Jugendwerk erklärt und den Jünger auffordert, jetzt gleich ihm eine männlichere Haltung zu zeigen. Die breiten Epimythia haben hier ebenso wie beim rhetor Brancatianus — s. u. — die Form des ἐπιμύθιον ἐνθυμηματικόν mit der direkten Anrede (‚ὦ φιλότης').

Wohl dem 13./14. Jhdt. ist der sog. Syntipas zuzuweisen, über den der Artikel u. Bd. IV A S. 1464ff. zu vergleichen ist. Dort ist ausgeführt, daß der Verfasser 62 Fabeln nach dem Vorbild des Aphthonios umformte und dazu 12 neu schuf, nämlich Synt. 4 (CFAes. 331 Hlm. 380), 6 (332, 165), 11 (333, 395), 17 (334, 40), 19 (335, 219), 20 (336, 131), 21 (337, 164), 30 (338, 318), 45 (341, 51), 52 (374 Kor. 234 b), 54 (393 νεανίσκος καὶ γραῦς, fehlt bei Kor. und Hlm.). Trotz der verwilderten Sprache und starker Geschmacklosigkeiten ist die Form ansprechend, da sie die von Aphthonios begonnene Tendenz gefälliger Abrundung geschickt weiterführt.

Wohl die spätesten uns bekannten Fabeln sind die des Aesopus rhetoricus Brancatianus, die Sbordone herausgegeben hat. Es sind Bruchstücke der Progymnasmata eines byzantinischen σχεδάριον, das Proben der verschiedenen Literaturgattungen mit grammatischem Kommentar gab. Von den 14 Fabeln sind 3 ganz in Jamben abgefaßt, auch bei den andern ist der Schluß metrisch. Als Quellen sind Aphthonios, Ignatius Diaconus und von den Aesopicis die rec. Vindobonensis nachzuweisen. Der Herausgeber vergreift sich in der Einreihung durchaus, wenn er die Brancatiana neben die Augustana stellt und sie von Aphthonios und Ignatius Diaconus benutzt werden läßt. Dem widerspricht vor allem die Sprache, die einen noch weitergehenden Grad der Auflösung zeigt als bei Syntipas. Man vgl. 1 ὠφώς (für ὀπωπώς), 4 κύων κρεωβόρος, 6 ἔδησαν διὰ βοείων λώρων, 7 ἀπηναιδευμένως, 8 κράζειν μεγάλως πρὸς ἰνὸς ἤρξατο, 11 ὑπὸ λύκου ὠμισθοῦ, 14 ἐν ὥρᾳ θερειτάτῃ. Syntaktisch auffällig die Vorliebe für Formen des Perfektstamms 2 ἑάλω μᾶλλων ἤπερ θηρεῦσαι



δεδύνητο, 3 πέρας τὰ τοῦ δρόμου ἰσχήκασιν, 4 ἔδοξεν ἑωρακέναι, 7 προσιὼν εἰρήκει, 11 τοῦ αὐλεῖν ἔρωτα ἐσχηκὼς ... κἄν τις φύσιν ἔσχηκε δεξιωτάτην. Ungeschickte Häufung poetischer Phrasen und Versgeklingel 14 οἱ θῖνες καὶ οἱ σωροὶ καὶ θημῶνες ἑωρῶντο πολλοὶ ... οὐκ ἦσαν λείρια ἄνθη. Der Effekt bleibt weit hinter Syntipas und der Accursiana zurück. Hübsch gelungen ist der Zwölfsilber 13 ἐν ἀμπέλοις γέροντος ἀνδρὸς γηπόνου | κατοικίαν ἔπηξε κερδῶπις πάλαι. Der Alte fängt den Fuchs in Schlingen und prügelt ihn zu Tod, obgleich er versichert οὐ | προσῆλθον εἰς λύμην τῶν βοτρύων | ... ἀλλ' ἵνα αὐτόθι | ἅπαν ἀποτρέποιτο κνωδάλων γένος. Nachahmung von σφῆκες καὶ πέρδικες CFAes. 235 Hlm. 392. Für die Geschichte der rhetorischen Fabel ist der Brancatianus, wie Sbordone gut nachweist, dadurch von Bedeutung, daß er das ἐπιμύθιον ἐνθυμηματικόν, die Anrede an den Schüler, besonders betont und so den Übergang aus der Rhetorenschule in die Knabenschule vermittelt.

Zum Schluß muß noch ein Wort über die Accursiana gesagt werden, die letzte Umformung der Aesopica in den Rhetorenschulen, die wohl in der Zeit der byzantinischen Hochrenaissance entstanden ist. Sie wird von Planudes, der sie einer Ausgabe des βίος Αἰσώπου voraussandte (vgl. B. Z. X 91ff.), bereits als ein klassisches Werk behandelt, das des Kommentars und der Scholien bedarf, liegt also wohl einige Jahrhunderte hinter ihm zurück. Die ganz eigenartige, streng puristische Sprache ähnelt noch am ehesten der des Photios. Unter den Fabeln, die sie dem alten Bestand hinzufügt, sind zwei besonders beachtenswert: 73 γυνὴ καὶ ἀνὴρ μέθυσος CFAes. 272 Hlm. 108, meines Erachtens ein byzantinisches Fabliau, und 72 λέων, λύκος καὶ ἀλώπηξ CFAes. 273 Hlm. 255, in der man bisher eine der Grundlagen des Reinhart Fuchs erkennen wollte, s. u. V b. In ihr ist das Ziel einer geschmackvollen Abrundung erreicht, die an Reiz nicht hinter dem διήγημα zurücksteht. Die Accursiana hat, fälschlich als versio Planudea bezeichnet, als der Äsop gegolten, bis der Augustanus hervortrat, dessen Wert zuerst Lessing erkannte, der damit der hellenistischen Fassung gegenüber Byzanz wieder zu ihrem Recht verhalf.

Neuerdings ist die Behauptung, Planudes sei der Verfasser der Accursiana — sowohl des βίος wie der μῦθοι — wieder aufgenommen worden in dem Buch von B. E. Perry Studies to the text history of the life and fables of Aesop. Haverford Penns. 1936 (= Philological monographs of the Americ. philol. association VII.), auf das noch nachträglich hingewiesen werden muß. Perry geht aus von dem bisher verschollenen codex Cryptoferratensis saec. X/XI (vgl. Crusius Babr. IX), der von Elinor Husselmann in der Bibliothek von Pierpont Morgan wiedergefunden worden ist. Der Codex enthält u. a. eine Fassung des βίος, die noch ausführlicher ist als die Westermannsche, dann 238 Fabeln, die bis auf die zwei letzten der rec. Augustana angehören. Perry gibt eine Kollation der Hss. und bespricht dann die Überlieferungsgeschichte der drei Recensionen. Die Accursiana sucht er dabei ebenso wie den βίος in seiner jüngsten Form auf Planudes zurückzuführen. Aber die Ansicht, daß μῦθοι und βίος vom gleichen Verfasser herrühren, war, wie Marc sofort erkannte, ein Irrtum von mir. Der gewollt einfache, geistreiche Stil der μῦθοι und ihre preciöse Sprache stehen vom βίος ebensoweit ab wie von Planudes. Perry, der in 3—4 Jahren eine Gesamtausgabe der Äsopica — βίος, μῦθοι, παροιμίαι usw. — vorzulegen denkt, kommt zu folgenden Ergebnissen: die Augustana entstand im 2. bis 3. Jhdt. n. Chr., die Vindobonensis im 12. und 13., die Accursiana (Planudea) ca. 1300, die verkürzte Ausgabe der Augustana (ἐκλογή, I a) sogar erst im 14.—15. Jhdt. Aber gegen alle diese Ansätze, die zum Teil auf unzureichender Kenntnis und unrichtiger Beurteilung des handschriftlichen Materials beruhen, lassen sich meines Erachtens schwerwiegende Einwendungen erheben; vgl. Philol. Wochenschrift 1937, 770—771.

b) Grammatik. Eine weitere Quelle für die Geschichte der Fabel wird nunmehr auch die Literatur der Lexikographen, Parömiographen und Scholiasten, indem unverständliche oder schwer zu deutende Glossen und Sprichwörter auf Fabeln zurückgeführt werden. So wird zur Erklärung von ἔρρ' εἰς κόρακας bei Photios, Suidas, Eustathios (zu Od. XIII 408 p. 1746, 61) der alten Fabel von der Krähe unter den Raben CFAes. 125 Hlm. 201 diese Verwünschung als Schluß beigegeben. Ebenso wird Macar. VI 68 die Fabel vom Hermes und dem Holzhauer CFAes. 183 Hlm. 308 weitergeführt: τὸν δὲ πρότερον γεωργὸν παρατυχόντα εἰπεῖν πρὸς αὐτόν· οὐχ ἀεὶ ποταμὸς ἀξίνας φέρει, was ebenfalls ein Sprichwort gewesen sein soll. Aus Suidas haben Kor. 338 ὄνος παρακύψας und nach ihm Hlm. 190 κεραμεύς, ὄνος καὶ ὀνηλάτης eine höchst konfuse Fabel übernommen, die aus der bei Luk. as. 613 und Apul. met. IX 42 sehr viel besser erzählten Eselgeschichte entstanden ist (vgl. N. Jb. I 319). Das Epimythium ἐπὶ τῶν καταγελάστως συκοφαντούντων zeigt, daß wir es hier nicht mit einer äsopischen Fabel, sondern mit einem Scherz über die Prozeßwut der Athener zu tun haben, die selbst ὄνου παρακύψεως wegen klagen, ebenso wie in der bekannten Erzählung περὶ ὄνου σκιᾶς, die außer bei Ps.-Plut. vitae X orat. 401 — danach Hlm. 339 — nur bei Lexikographen und Scholiasten zu finden ist, den echten Aesopica stets fernblieb. Auch sonst ist der Ertrag aus diesen Quellen, trotz häufiger Fabelzitate, gering.

c) Literatur. Auch in der eigentlichen Literatur, zu der freilich auch das oben erwähnte Volksbuch Simeon Seths zu rechnen ware, sind die Fabeln fast verschwunden. Aus der byzantinischen Geschichte des Polyhistors Nikephoros Gregoras (14. Jhdt.), der jedoch auch rhetorische Schuldeklamationen verfaßte, hat Halm als einziges — schlecht gewähltes — Beispiel byzantinischer Fabulistik die γαλῆ μέλαινα (87) aufgenommen. Sie ist der Geschichte vom blauen Schakal im Pantschatantra I 10 nachgebildet, der in eine Färberkufe voll Indigo fiel und nun als blaues Ungeheuer die Tiere erschreckt. Wenn aber am Schluß sich die Tiere wundern, ὅπως ἀπηνεστέρα γέγονεν ἀφ' οὗ τὸ μοναδικὸν περιέθετο σχῆμα, so stammt das wieder vom mittelalterlichen Typus des Wolfsmönchs her. Übrigens ist die Fabel auch hier wie-

der nach alter Tradition (N. Jb. 1937, 145) Hilfsmittel im politischen Kampf und persönlich zugespitzt: der Patriarch von Alexandria verleumdet mit ihr den Patriarchen Athanasios beim Kaiser Andronikos.

Der Einzige, der in Byzanz die Fabel um ihrer selbst willen kultivierte, ist der Vielschreiber J. Tzetzes (12. Jhdt.). In den sog. Chiliades, dem ‚philosophisch-historischen Lehrgedicht' (Krumbacher), dem er selbst den Titel *βίβλος ἱστοριῶν* gegeben hat, werden ein Dutzend Fabeln zitiert, aber nicht alle in gleicher Ausführlichkeit wiedergegeben. Über die Quellen des Bettelpoeten Tzetzes, dem das Gedächtnis eine Bibliothek ersetzen mußte, ist schwer zu urteilen, besonders bei seiner Flüchtigkeit im Zitieren (Chr. Harder De Joh. Tzetzae historiarum fontibus, Kiel 1886, 8ff. 15ff.). Aber er zeigt auch hier seine Belesenheit. Er gibt nach Lukian — ohne Namensnennung IV 933 die Geschichte vom Esel in der Löwenhaut (*ὄνος ἐν Κύμῃ* Hlm. 333 b) jedoch mit leichter Variante am Schluß — und mit Namensnennung IV 954 die *πίθηκοι ὀρχησταί* (Hlm. 360) — nach ‚*Βαβρίας*' 8 Verse ausschreibend — XIII 257 *ὄνος καὶ μηναγύρται* (B. 141). Sonst wird sechsmal Äsop genannt, einmal Äsop und Babrios. Aber die Fabel vom Raben mit dem Käse wird X 756 in der Form des Babrios, nicht nach der Prosaversion (Fleisch statt Käse, B. 77. CFAes. 126 Hlm. 204) erzählt und die von der Krähe mit den fremden Federn (CFAes. 103 Hlm. 200) mit der Variante des Libanios (Eule statt Schwalbe, s. S. 1488, 16). Interessant liegt der Fall bei der Fabel von der Maus, die dem Löwen durchs Maul huscht (CFAes. 151 Hlm. 257 B 82). Hier zeigt Tzetzes in der Schlußbemerkung des Löwen *οὐ μῦν φοβοῦμαι, τὴν δὲ ὁρμὴν ἐκτρέπω* — der Vers ist unvollständig wie öfters — dieselbe Korruptel wie die Augustana. (Der Casinensis hat *ὀργήν*, die par. Babr. — der Athous hat einen andern Text — *κακὴν ὁδόν*, das Richtige ist wohl *ὁρμήν*). Also kannte Tzetzes die Fabel in der Form, die ihr die hellenistischen Rhetoren gegeben hatten. Die eigenen Varianten des Tzetzes sind belanglos. Von künstlerischer Gestaltung der einzelnen *μῦθοι* ist keine Rede.

V. Übergang von der antiken Tierfabel in die mittelalterliche Tierdichtung.

a) Tierfabel.

Hervieux Fab. Lat. I$^2$. II$^2$. II. IV. J. Grimm Reinhart Fuchs 1834. Ed. du Méril Poésies inéd. du moyen âge 1854. Roth Die mittelalterlichen Sammlungen lat. Tierfabeln, Philol. I 523ff. Mall Zur Gesch. der mittelalterl. Fabelliteratur, Ztschr. f. Rom. Philol. IX 161ff. Herlet Beitr. z. Gesch. d. äsop. Fabel im Mittelalter. Gymn.-Progr. Bamberg 1892. Jacobs History of the Aesopic fable 158ff.; vgl. Art. Fabel S. 1704. Schanz$^3$ 44ff. Manitius Gesch. d. lat. Lit. d. Mittelalters III 762ff. Thiele Romulus CXXXIff.

Die mittelalterliche Fabeldichtung baut sich in erster Linie auf Romulus, erst in zweiter auf Avian auf und entfernt sich so immer weiter von der Antike. Die Darstellung verflacht, die ‚moralitates' sind christlich gefärbt, die Sprache verwildert, das Ganze wird immer wertloser. Das gilt auch von dem früher vielgenannten Romulus Nilanti und den andern Romuli (vgl. die weitvolle Abhandlung von Mall). Die erfolgreichste Bearbeitung ist die des sog. anonymus Neveleti, die nach dem Nachweis von Hervieux von Gualt. Anglicus stammt (ähnlich schon Grimm R. F. CCLXX). Er war Hofkaplan Heinrichs II. von England, später Erzbischof von Palermo und verfaßte 60 fabulae in Distichen. 113 Hss. besprochen bei Hervieux I$^2$ 593—602, neuere Ausgaben von Draheim Aesopus latinus, Progr. des K.-Wilh.-Gymn. Berl. 1893. Hervieux II$^2$ 316ff., die bestfundierte von Oldfather-Mc. Kenzie and Oldfather Ysopet-Avionnet. Univ. of Illinois stud. in lang. and lit. V 4 (1919). Dem Vorbild näher steht der Aesopus novus des Alexander Neckam (auch 12. Jhdt.). Ausgabe von Hervieux II$^2$ 392ff. Unter seinen 42 Fabeln findet sich eine P.-Fabel, die bei Romulus fehlt (I 9), und eine weitere, die nach dem Zeugnis von Ademar (Rom. 34) ebenfalls von P. herzurühren scheint. Aber deshalb die drei weiteren Stücke, die er über die Romulusvulgata hinaus bietet — 7 de vulture et aquila, 11 de stulta et mulis, 38 de pica et cauda sua —, mit Thiele ebenfalls auf P. zurückzuführen, scheint mir wegen des dürftigen Inhalts und kunstlosen Aufbaus untunlich. Wie die alte Rhetorenlehre ins Mittelalter weiterwirkt, zeigt Neckam, indem er in seinem novus Avianus, von dem nur 6 Fabeln erhalten sind — Hervieux III 462—467 —, die Fabel von der Schildkröte und dem Adler in dreifacher Gestalt bietet: copiose — 32 Verse —, compendiose — 10 Verse — und succincte — 3 Verse. Andererseits zeigt bei Vincentius Bellovacensis (12. Jhdt.), der in seinem Speculum historiale et doctrinale 29 Romulusfabeln einschiebt (Hervieux II$^2$ 234—245) der Zusatz am Schluß (‚actor') quas ... liceat in sermonibus publicis recitare, wie die Fabel durch Rhetorenschule, Knabenschule, Klosterschule schließlich ihren Weg in die Kirche findet.

Nur gelegentlich werden die alten Aesopica wieder herangezogen, so in der zweiten Fortsetzung von dem Liber parabolarum des Odo di Ceritonia (Hervieux IV) im cod. Gudianus 200, der 1326 in Bologna geschrieben ist (Herlet 76).

Die Verbindung des klassischen Fabelguts mit dem orientalischen vollzieht sich im novus Aesopus des Italieners Baldo (12. Jhdt.), 1268 leoninische Hexameter. Neuausgabe von Hilka Abh. Gött. Ges. 21. 3. In diesen 35 Fabeln wird der altgriechischer Tradition fernstehende, breit verwässernde Ton des Simeon Seth (s. o.) fortgesetzt.

Gute mittelalterliche Dichtung in ungekünstelter Naturnähe mit dem frischen, oft derben Humor, der den griechischen Rhetorenfabeln so gänzlich abgeht, findet sich zuerst in den sog. fabulae extravagantes (Hervieux II$^2$ 272ff.; vgl. Grimm CLXXXVIII u. 421ff. Jacobs 159), 26 Fabeln, die Steinhöwel seiner Ausgabe des Romulus von 1476 (Österley Bibl. des lit. Vereins Stuttgart CXVII) nach einer verschollenen Hs (Thiele CXC) als fünftes Buch beifügte. Ihre Hauptquelle scheint volkstümliche Überlieferung gewesen zu sein. Daneben finden sich in gelehrten Dichtern der Zeit, so z. B.



in dem prächtigen Nigellus Wireger, Reminiszenzen an die Aesopica, Apuleius und Avian. Aber allmählich gleitet die Tierfabel immer mehr in die geistliche Tiersatire hinüber, der auch die byzantinische Fabel anheimfällt.

b) Byzantinische Fabel und mittelalterliches Tierepos.

J. Grimm Reineke Fuchs 1843. Voigt Kleinere lat. Denkmäler der Tiersage aus dem 12.—14. Jhdt. 1878; Ysengrimus 1884. Patroni Una favola perduta. Ausonia III 71ff. Hausrath German. Märchenmotive in griech. Tierfabeln. Neue Jahrb. 1937. Ehrismann Gesch. d. deutschen Literatur I$^2$ (1932) 370ff. II 2, 247ff. Golther Deutsche Dichtung im Mittelalter$^2$ (1922) 63ff. 156ff.

In die byzantinische Fabel dringen allmählich Motive ein, die aus der Symbolik der christlichen Literatur, aber auch aus der Tierepik des Westens herkommen. Dazu gehört das Motiv vom Wolf im Schafspelz, das der Metapher ev. Matth. VII 15 *προσέχετε ἀπὸ τῶν ψευδοπροφητῶν, οἵτινες ἔρχονται πρὸς ὑμᾶς ἐν ἐνδύμασιν προβάτων, ἔσωθεν δέ εἰσιν λύκοι ἅρπαγες* entstammend, zum Mittelpunkt des mittelalterlichen Tierschwanks wird (Voigt Ysengrimus XC 7). Es findet sich seines symbolischen Charakters entkleidet bei Nikephoros Basilakes (s. S. 1495) CFAes. 275 b Hlm. 376 *ποιμὴν καὶ λύκος*. Der hungrige Wolf hüllt sich in einen Schafspelz — vgl. *ὄνος καὶ λεοντῆ* — und läßt sich vom Schäfer mit der Herde einschließen. Als aber der Hirte sich am Abend ein Schaf schlachten will, ergreift er das größte, den verkleideten Wolf. Es ist offensichtlich das Bestreben der Fabulisten der byzantinischen Renaissance, die der Antike entstammenden Fabeln von christlichen Zusätzen und Umgestaltungen zu säubern. Das geschieht konsequent in der Accursiana, am deutlichsten in der Fabel *λέων, λύκος καὶ ἀλώπηξ* CFAes. 268 Hlm 255, die uns noch weiter beschäftigen wird. In der Fassung der rec. Vindobonensis — CFAes. 268 a Ch. 181 a — fordert der Fuchs den Hahn, den er im Wipfel des Baums hat krähen hören, auf, herunterzukommen, *ὅπως ᾄσωμεν τὰς νυκτερινὰς ᾠδάς*. Der Hahn verweist ihn an den *παραμονάριος* am Fuß des Baums, den Hund, der ihn zerreißt. Die Accursiana —CFAes. 268 b Hlm. 225 — hat diese mönchische Draperie völlig beseitigt. Ebenso gestaltet der ‚rhetor christianus' (Walz Rhet. gr. I 597) die schöne Geschichte von des Esels Beichte, die bekanntlich im neugriechischen *συναξάριον τοῦ τιμημένου γαδάρου* ihre abschließende Form gefunden hat (Krumbacher § 389), so um, daß aus der Beichte eine Art von Vertrag wird. Der Esel soll am Leben bleiben, wenn seine *πλημμελήματα* geringer sind als die des Wolfs; vgl. *λόγοι τρεῖς ἀληθεῖς* Babr. 53. Aus dem Epimythium ist hier eine bewegliche Klage geworden über die *ἀδικώτατοι, οἳ τὰ τῶν πλησίον ἁρπάζοντες σεμνολογοῦσιν.*

Nicht so einfach liegt die Frage bei zwei Tiergeschichten, die man bisher im Reinhart Fuchs als aus ‚Äsop' übernommen bezeichnet hat, die aber meines Erachtens im germanischen Märchenschatz zu Hause sind und von da aus ihren Weg sowohl in den Reinhart Fuchs wie in die byzantinische Fabulistik fanden (N. Jb. 1937, 139ff.). Es handelt sich um die eben besprochene Fabel vom Fuchs, der den Hahn berücken will, CFAes. 268 Hlm. 225, und die Märchenfabel vom geschundenen Wolf, CFAes. 273 Hlm. 255. Was die erstere betrifft, so muß zunächst die Ansicht von Thiele zurückgewiesen werden, der Rom. LXII behauptet, die Romulusfabel 34 *vulpes et perdix* gehöre ‚zum alten Bestand des gräcolatinischen Corpus und sei auch die Quelle für Reinhart Fuchs gewesen'. Diese dürftige, im Romulus nur bei Ademar — s. o. II a — erhaltene Fabel ist von Sudre Les sources du roman de Renard (1892) 283 und Gaston Paris Journ. des sav. 1884, 685 mit Recht für mittelalterlich erklärt worden. Der Fuchs lobt die Schönheit des Rebhuhns und fährt dann ganz unvermittelt fort: *nam si dormires, pulchrior esses.* Das Rebhuhn schließt die Augen und wird geschnappt. In den fab. extrav. Hervieux II$^2$ 275 und dem Rom. Bernensis ebd. 308 lobt der Fuchs die Schönheit der Stimme vom Vater des Hahns: *tunc gallus cum elacione clausis oculis cepit cantare* (1) — wobei das Schließen der Augen unmotiviert bleibt. Eine leidliche Form findet erst der Rom. Anglicus ebd. 599: *patre tuo excepto, qui cum altius cantare voluit, oculos claudere consuevit* (2). Aber alle diese Tüfteleien muten doch sehr mittelalterlich an. Die eine (1) kehrt denn auch in Nivards Ysengrimus IV 595ff. wieder und die andere (2) bei Marie de France f. 60 Warnke.

Es bleibt also zum Vergleich mit Reinhart Fuchs nur die ‚äsopische' Fabel von Hahn, Fuchs und Hund. Sie ist, wie erwähnt, nur in den byzantinischen Rezensionen der Vindobonensis und Accursiana erhalten und wird in der antiken Literatur nirgends erwähnt. Auch der Versuch, Darstellungen einer entsprechenden Fabel auf Denkmälern nachzuweisen, ist mißlungen. Wenn Engelmann bei Voigt, Kl. Denkm. 36 eine solche auf ‚etwa dem 3. Jhdt. angehörigen Kandelabern' zu finden glaubt, so ist zunächst zu sagen, daß die Beschreibung des einen Kandelabers, Giorn. dei scavi I 54 ‚una volpe, che insidia una gallina ed i suoi nati' deutlich beweist, daß es sich nicht um unsere Fabel handelt, und daß auf dem andern, ebd. 87, überhaupt kein Fuchs zu sehen ist. Außerdem findet sich das Motiv, daß an einem Kandelaberschaft sich verfolgende Tiere hinauf- und hinabhuschen, in der Kunst seit den Etruskern rein dekorativ verwandt sehr häufig — vgl. v. Schorn-Blümner Kunstgewerbe II 7 Fig. 34 und die Photographien von Alinari 35 525 und 35 521 nach Kandelabern im Museo Gregoriano.

Auch das sehr interessante, leider unvollständige Grabmal im Museo civico di Cremona, das Patroni Ausonia III 71—78 herausgegeben und feinsinnig erläutert und gedeutet hat, versagt hier. Dargestellt ist ein Hahn, der erhöht — vermutlich auf einem Baumstumpf wie auf der Federzeichnung bei Ademar zu Romulus 34 — sitzt; Unterleib und Füße fehlen. Ihm gegenüber ein Vierfüßler, von dem nur ein Teil des Kopfs mit gespitztem Ohr, der Ansatz der Schnauze und der Kontur des Rückens erhalten sind. Die Form des Schwanzes, die entscheiden würde, ob es sich um Fuchs oder Katze handelt, ist nicht festzulegen. Die Größenverhältnisse scheinen im Vergleich zum

Hahn eher für eine Katze zu sprechen. Über dem Vierfüßler steht *SALVE TV*, über dem Hahn *NOVI TE*. Es handelt sich also um eine Fabel, in der der Hahn den verdächtigen Freundesgruß seines Gegners zurückweist. Das Motiv könnte aus den Fabeln *αἴλουρος καὶ ὄρνις* Babr. 121 oder *αἴλουρος καὶ μύες* Babr. 17. CFAes. 81 Hlm. 15 P. IV 2 Rom. 72 genommen sein, die auch Patroni in Erwägung zieht, um sich dann aber für die oben angeführte Version des Rom. anglicus (Marie de France) zu entscheiden.

Dafür, daß der Gegner des Hahns wie in den äsopischen Fabeln auch hier die Katze und nicht der Fuchs gewesen ist, spricht eine indische Darstellung, die Jacobs mit der Fabel Hlm. 225 in Verbindung bringt. Sie ist abgebildet bei Cunningham Stupa of Bharhut Pl. XLVII und danach reproduziert bei Jacobs 76. Dargestellt ist ein Hahn, der auf einem Baum sitzt, und neben dem Baum sprungbereit am Boden sitzend eine Katze. Im Fries über dem Bild ist eingehauen Kukkuta Jataka. In diesem Jâtaka (383 bei Dutoit III 287/89) ist das Motiv, daß ein Raubtier ein für es unerreichbares geflügeltes Tier auf den Boden herabzulocken sucht (Wienert ET 126, vgl. *τέττιξ καὶ ἀλώπηξ* CFAes. 245 Hlm. 400) mit dem von der ungleichen Gattenwahl (Wienert ET 250, vgl. Rom. 96) verbunden und die Moral wendet sich gegen den verkehrten Ehrgeiz der Weiber. Aus einem dekorativen Detail des Bilds glaubt nun Jacobs eine weitgehende Übereinstimmung der Darstellung mit der Fabel Hlm. 225 dartun zu können. Zwischen dem Baum und der Katze hängen nämlich an einem Stengel sieben Glocken herab, die zu einem blütenförmigen Schmuckstück verbunden sind. Cunningham vergleicht diese Glocken mit denen, die die Tänzerinnen tragen, und meint, sie seien angebracht als Symbol der Wachsamkeit des Hahns. Jacobs aber sieht in ihnen ein Zeichen dafür, daß hinter dem Baum wie bei Hlm. 225 der Hund lauere. Beide Vermutungen sind irrig, wie eine richtigere Interpretation des Bildwerks beweist, die ich dem Heidelberger Indologen H. Zimmer verdanke. Prof. Zimmer weist darauf hin, daß der Stengel, in dem die Glocken sich befinden, nicht zu dem Baum gehört, auf dem der Hahn sitzt, sondern zu einem unter der ganzen Bilderreihe fortlaufenden ornamentalen Fries, der aus einer echt indischen Verschlingung von vegetabilen und Frauenschmuckmotiven — Lotosblüten, Früchten und Perlenketten — besteht. In diesem bilden die Glockentrauben nur ein Glied. Dieser ornamentale Fries war dem Künstler die Hauptsache, die Bildszenen — man zählt ihrer heute noch 32, von denen Cunningham 24 auf Jâtakas bezieht — sind nur geschickt in ihn hineinkomponiert. So steht auch das Kukkuta (Hahn)–Jâtaka zu dem Glockenbündel in keiner engeren Beziehung. Symbolische Deutung ist also verkehrt. Damit entfällt auch die Beziehung auf Hlm. 225, und wir entnehmen der Darstellung nur, daß in der alten Fabel die Katze und nicht der Fuchs der Gegner des Hahns war.

Also ist wohl auch das Tier auf dem Grabstein in Cremona als Katze anzusprechen und die Beziehung zu der mittelalterlichen Fuchs-Hahn-Fabel fällt weg. Eine solche wäre auch sonst unwahrscheinlich, da der Grabstein sicher dem 1. Jhdt. n. Chr. angehört. Prof. L. Curtius-Rom teilt mir mit: ‚Der Typus dieser oberitalienischen römischen Grabreliefs beginnt in der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr. und läuft bis in die erste Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. Dies Stück könnte nach der noch sehr hellenistischen Form der Amphora (im Giebelfeld des Grabsteins) etwas älter sein als Claudius.' Ob die hier dargestellte Katze-Hahn-Fabel auf eine verlorene P.-Fabel zurückgeht, bleibt unklar. Sie ist eine Variante des Typus *ὄρνις καὶ αἴλουρος* Babr. 121, die damals offenbar in Oberitalien volkstümlich war, so daß diese abkürzende Darstellung auf Verständnis rechnen konnte. Auch bei ihr ist eine allegorische Auslegung, wie sie Patroni versucht, ebenso abzulehnen wie die, die seinerzeit Bormann der Abbildung der Fabel von Fuchs und Storch (P. I 26) auf dem Grabmal von villa Dianella gab, vgl. Art. Fabel S. 1716.



Für Hlm. 225 aber ergibt sich, daß diese Fabel mit der Antike nichts zu tun hat. Weiter eignen die in ihr verwandten Motive — Wanderschaft der Tiere, das Freundespaar Hahn — Hund, die Dreiheit Hahn, Katze, Hund, dem germanischen Volksmärchen, nicht der griechischen Tierfabel. Also hat ein byzantinischer Rhetor, dem das überkommene Fabelrepertoire auf die Dauer zu eintönig war, dies neue Argumentum den seit der Gotenzeit in Byzanz umlaufenden germanischen Volksmärchen entnommen. Auch läßt sich noch erkennen, wie der Verfasser diese neue Schulfabel in Anlehnung an eine alte hellenistische, die oben erwähnte *τέττιξ καὶ ἀλώπηξ* (CFAes. 245 Hlm. 400) zurechtformte (Neue Jahrb. 1937, 143).

Das gleiche aber gilt von Hlm. 255, dem alten Märchen vom geschundenen Wolf, das den Kern der Reinhart-Isegrim-Geschichten bildet. Auch es liegt uns nur in spätbyzantinischer Fassung (Accursiana) vor. Nirgends in der antiken Literatur findet sich eine Anspielung auf diese Geschichte. Das Motiv, das ihr zugrunde liegt, der Gegensatz zwischen dem stärkeren, aber plumpen, und dem schwächeren, aber geistig überlegenen Tier, ist dem germanischen Märchen geläufig, der Antike völlig fremd. Den besten Gegenbeweis gegen die Behauptung der Romanisten und Folkloristen, daß die Feindschaft zwischen Wolf und Fuchs aus der griechischen Fabel stamme, bildet Babr. 130. Auch hier ist zu erkennen, wie der Byzantiner das breit angelegte Märchen mit seinem grimmigen Humor in den knappen Rahmen der rhetorischen Schulfabel zwängte (Neue Jahrb. 1937, 141).

Daß in den späteren Stücken der Aesopica auch die ‚westeuropäische Tierfabel' benutzt sei, hat übrigens schon Herlet (s. o. V a) 73ff. vermutet. Aber sein Beispiel ist verkehrt: Hlm. 260 (CFAes. 154 societas leonina) ist gut hellenistisch.

Das dritte Beispiel für den gleichen Vorgang bietet Georgios Pachymeres (s. S. 1495), der die allmählich abgehetzte Musterfabel vom *λέων ἐρασθεὶς* dahin variiert, daß der *μυθευόμενος γέρων* den Löwen auffordert, als Beweis seiner Kraft einen angespaltenen Baumstamm zu zerreißen. Dies der Antike wieder völlig fremde Motiv stammt doch wohl aus der germanischen Reinhartgeschichte, wo der honiglüsterne Bär so zur Strecke gebracht wird (N. Jahrb. 1937, 143). Diese Rhetoren haben ja auch in dem Kapitel *περὶ ἠθοποιίας* ihrer Progymnasmata neben antiken auch christliche Vorwürfe und solche aus der Völkerwanderungszeit behandelt (Krumbacher 450ff.), so der obengenannte Nikephoros Basilakes, Walz Rh. gr. I 519—522 *τίνας ἂν εἴποι λόγους ἡ ἐξ Ἐδέσσης παρὰ τοῦ Γόθου ἐξαπατηθεῖσα κόρη*.



Damit kehrt die Fabel, die einst Hesiod und Archilochos aus dem Volksmund aufgriffen und in die Literatur einführten, wieder zu ihren Quellen zurück. Andererseits haben die hellenistischen Rhetoren, die diese poetischen Gebilde in das Schema der Lehrfabel einspannten, so daß Herder — allerdings zu Unrecht — hier ‚byzantinische Exzerpte' vermutete, und die Fabeln mit gepreßten Blumen verglich (XV 650 Suphan), sich durch die Jahrhunderte behauptet. In ihren Bahnen geht der Schulbetrieb nicht nur im Mittelalter, sondern auch in der Zeit des Humanismus (Camerarius). Und als Lessing die deutsche Fabeldichtung durch die ‚Rückkehr zum antiken Kanon' (Erich Schmidt Lessing I[2] 395) neu zu begründen suchte, folgte er in Theorie und Praxis der Lehre der alten Rhetoren. Denn seine Abhandlung ‚Von einem besonderen Nutzen der Fabeln in den Schulen' (V 457ff. Lachm.) ist, wenn auch von Wolf angeregt und von Camerarius vorweggenommen, nur eine Weiterbildung der Rhetorenvorschrift von der Schaffung neuer Fabeln aus Einzelzügen der alten. Und seine eigenen Fabeln, die in Geist und Tiefe des Inhalts, in der zwingenden Geschlossenheit des Aufbaus und in der klassischen Sprache unvergleichlich sind — wenn auch diesen ‚Fabelepigrammen' nach J. Grimms berechtigtem Einwand ‚das naive Element abgeht bis auf die leiseste Ahnung' (RF XVIII) —, auch sie sind geschaffen nicht nach dem Vorbild der antiken Poeten, sondern dem der antiken Rhetoren und ihres von Lessing oft zu Unrecht getadelten Schülers P. [Hausrath.]

**Phaeinos 1)** s. Phainos.

2) Scholiast zu Aristophanes, der in die Zeit zwischen dem 2. und 5. Jhdt. n. Chr. gehört.

Er wird in den Scholien zu Aristophanes fünfmal (zu Equ. 963. 1129. 1150. 1220. 1256) und in der Subscriptio zu Nub. genannt (*κεκώλισται ἐκ τῶν Ἡλιοδώρου, παραγέγραπται ἐκ τῶν Φαεί.ου καὶ Συμμάχου καὶ ἄλλων τινῶν*) und Pax (*κεκώλισται πρὸς τὰ Ἡλιοδώρου· παραγέγραπται ἐκ Φαείνου καὶ Συμμάχου*). Sein Name ist mit dem des Symmachos (u. Bd. IV A S. 1136) in Etym. M. (s. *βλιμάζειν*) verbunden. Diese Stelle bezieht sich, wie es scheint, auf Aristoph. Av. 530. Er ist in der Subscriptio zu Aves (*παραγέγραπται ἐκ τῶν Συμμάχου καὶ ἄλλων σχολίων*) nicht genannt, obwohl Gudeman (u. Bd. II A S. 675) glaubt, daß sein Name einst auch hier gestanden habe.

Es gibt entgegengesetzte Ansichten über die Stellung des P. in der Überlieferung der Aristophanesscholien. Nach v. Wilamowitz war P. ein jämmerlicher Ignorant, der in der frühbyzantinischen Zeit gelebt hat; er nennt ihn den ‚Redaktor unserer Scholien'. White glaubt, daß P. ‚irgendeine oberflächliche örtliche Zelebrität', Verfasser eines Kommentars zu nur wenigen Komödien des Aristophanes gewesen sei. Ebenso wie White behauptet Gudeman (a. O.), daß P. kein Redaktor der Aristophanesscholien gewesen sei, da, obgleich die Redaktoren meistens ihre eigenen Namen nicht benutzen, alle Verweisungen aber auf P. in den Scholien namentlich sind, und der Name des P. nur in Schol. Equ. (mit Ausnahme von den Subscriptiones zu Nub. und Pax) vorkommt. Weiter waren nach Gudeman P. und Symmachos (ca. 100 n. Chr.) Zeitgenossen, Autoren zweier einst unabhängiger *ὑπομνήματα*, die ein anonymer Redaktor zusammen mit anderweitigem Scholienmaterial zu einer Editio variorum verarbeitete.



Literatur. Gudeman Grundriß d. Gesch. d. klass. Philol. (Lpz. u. Berl. 1907) 79 (Bibliographie zu Aristoph. Schol. 80); u. Art. Scholien S. 672ff. White The Scholia on the Aves of Aristophanes (Lond. 1914) LXVIIIf. v. Wilamowitz Eurip. Her. I[1] (Berl. 1889) 181. Boudreaux Le texte d'Aristophane et ses commentateurs, Paris 1919, 161ff.

[Donald Strout-Ruth French.]

**Phaeniana**, Name eines römischen Ortes im voralpinen Donaugebiet Nordwestraetiens mit spätrömischer und vermutlich auch mit frühkaiserzeitlicher Befestigung. Genannt bei Ptolem. p. 281, 6: *Φαινιάνα* (Var. *Φαινίανα*, *Φα(ω)νιάνα*) in 46° 50′ Br. und 31° 45′ L. als eine der raetischen, durch den *Λικίας* (= h. Lech) von Vindelikien geschiedenen *πόλεις ὑπὸ αὐτὸν τὸν Δανούβιον ποταμόν*, und zwar nach *Οὐιάνα* (Viana). Der Name ist unkeltisch, schon wegen des anlautenden *f*, vermutlich veneto-illyrisch.

Aus Gründen der Namensähnlichkeit und weil nach der Not. dign. im gleichen Gebiet zu suchen, ist aller Wahrscheinlichkeit nach mit P. identisch *Febian[i]s* (Var. *Ph(o)ebianis*), ebenfalls veneto-illyrisch, genannt in Not. dign. occ. 35, 15: *equites Stablesiani iuniores Ponte Aoni* (lies: *Aeni*) *nunc Febian[i]s*, d. h. eine berittene Grenztruppe der späteren Provinz Raetien, die aus Pons Aeni (wohl = Pfaffenhofen bei Rosenheim) nach Febiana versetzt worden war. S. Winkelmann Deutsche Gaue 1912, 147, der aber jede Lokalisierung von Febianis ablehnt, ebenso wie CIL III p. 721 und Vollmer Inscr. Bav. Rom. S. 219 und 214, der sich mit der Nennung der zwei Ortsnamen und ihrer antiken Quelle begnügt. S. Art. Febiana o. Bd. VI S. 2095.

Für die Identität beider hat sich vor allem Reinecke Bayr. Vorgeschichtsfreund 1924, 30 ausgesprochen; alsdann mit ausführlicher Begründung Germania 1931, 236ff.: ‚Der Name des Römerkastells an der Illermündung', und zwar vor allem deshalb, weil die Ansetzung beider Orte in dieselbe Gegend Raetiens, nämlich in die der Mündung der Iller in die Donau, wo die Itinerare keinen Ortsnamen überliefern, führt, genauer in die Nähe des Dorfes Finningen Kr. Neu-Ulm. Ist diese Gleichsetzung richtig, und ließe sich gar noch die sprachliche Parallele von Finningen — das man früher, so z. B. Böcking zu Not. dign. 7o2 und C. Müller Claud. Ptolem. I 282, mit *Pinianis* der Not. Dign. occ. 35, 29 gleichgesetzt hat; Seeck Not. dign. 201 und Vollmer a. O. 219, dieser allerdings mit Fragezeichen, denken gar an Identität von P. und Pinianis! — mit *Phaeniana* erweisen, dann wäre die ptolemaeische Lesart der der Not. dign. vorzuziehen und in dieser *Fenianis* statt *Febianis* zu lesen. Auch Wagner

Römer in Bayern 41 setzt das Kastell der Stablesiani an der Illermündung an und identifiziert S. 31 Febiana mit *Φαινιάνα* des Ptolemaios.

Die archäologische Geländeforschung hat festgestellt 1. ein frühes Kastell der claudisch-vespasianischen Zeit auf dem linken Illerufer bei Unterkirchberg Kr. Laupheim da, wo die Donau-Südstraße die Iller überschreitet, gefunden — nach älterer Vermutung — 1927 und ausgegraben 1927f. (Veeck und Knorr Germania 1929, 1ff.; Römer in Württ. II 207f. Dazu der Begräbnisplatz der bürgerlichen Siedlung bzw. einer villa rustica, angeschnitten 1928 und ausgegraben 1933; s. Fundber. aus Schwaben 1935, 116); 2. die Mauer eines späten turmartigen Wachhauses (‚burgus') unter der hochgelegenen Kirche des Dorfes Finningen auf der rechten Seite der Iller, aber von ihr 6 km entfernt und gelegen an der Fortsetzung derselben Donaustraße gegen Günzburg zu (Barthel VI. Ber. d. Röm.-Germ. Komm. 1913, 159. Reinecke Bayr. Vorgesch.-freund 1929, 39f.). Dabei kann es sich aber nicht um den Turm eines Kastells, etwa des gewiß nicht unbedeutenden Lagers der equites Stablesiani handeln; dieses ist also noch zu finden; s. Anthes X. Ber. d. Röm.-Germ. Komm. 1918, 150f.

Nach Reinecke gehört der Name P.–Febiana nicht bloß zum späten Grenzkastell an der Illermündung, rechte Flußseite, sondern auch zum älteren Vorläufer auf dem linken Ufer bei Unterkirchberg und der nach Auflassung dieses bestehenden Straßenstation an dem Illerübergang, ja ist von diesem auf das spätere Kastell des 4. Jhdt. übertragen worden. Das bei Ptolem. p. 281, 5 vor P. genannte, also mehr donauaufwärts gelegene *Viana* sucht Reinecke in dem westlichen Nachbarkastell von Unterkirchberg, in dem gleichzeitigen Rißtissen (Goessler-Knorr Festschr. d. Alt.-Sammlung Stuttgart 46ff.). Andere dagegen, wie Bacmeister Alem. Wanderungen 116f., Hertlein Fundber. aus Schwaben 1914, 16. 21f., und besonders Knorr Töpfer u. Fabriken verz. Terra-Sigillata des 1. Jhdts. 124f. und Germ. 1929, 8f., suchen, wegen der Namensähnlichkeit des Flüßchens Weihung, an dem Unterkirchberg liegt, mit Viana, dieses in Unterkirchberg, eine Gleichsetzung, die noch gestützt wird durch die nicht seltene Erscheinung, daß eine Militärstation da, wo kein älterer, keltischer oder vorkeltischer Ortsname vorlag, nach einem Fluß genannt wird (Hertlein Römer i. Württ. I 21, 1).

Für die Ansetzungen Reineckes sind Stütze einmal die von Sprachforschern, wie Bohnenberger (Württ. Vierteljahrsh. 1899, 10), allerdings zurückhaltend geäußerten Zweifel an der Identität des vorgermanischen Namens Viana mit dem heutigen Flußnamen Weihung und den nahegelegenen Dörfern Weinstetten und Wain, sodann der bündige Schluß, daß, wenn P.–Febiana ein Garnisonsplatz der Spätzeit ist, das Unterkirchberger Kastell des 1. Jhdts. nicht das ptolemaiische Viana sein kann, sondern eben dem *Φαινιάνα* des Ptolemaios entsprechen und Viana mehr donauaufwärts gesucht werden muß. [Goessler.]

**Phaenna** (*Φάεννα*; nach Lobeck Pathol. Proleg. 190 Anm. *Φαεννά*), eine der beiden lakonischen Charites (die andere heißt *Κλήτα*) Alkman (frg. 105 Bergk) bei Paus. III 18, 6. IX 35, 1;



vgl. III 14, 6. 18, 9 und 10. Der Tempel der beiden stand beim Bache Tiasa Paus. III 18, 6. Athen. IV 139 b. Curtius Peloponnes II 244. Wide Lak. Kulte 124f. 211ff. 214. L. v. Schroeder KZ XXIX 222 Anm. [Josef Krischan.]

**Phaennis** (*Φαεννίς*). Tochter eines Chaonerfürsten, von Paus. X 12, 10 zusammen mit den in Dodone wahrsagenden Peleiai genannt. Sie lebte zur Zeit, als Antiochos nach der Gefangennahme des Demetrios die Herrschaft antrat. Paus. X 15, 2f. sind die Verse mitgeteilt, in denen P. den Kelteneinfall in Kleinasien und seine siegreiche Abwehr durch Attalos von Pergamon ein Menschenalter vorher prophezeit haben soll. Bei Tzetz. Chil. VII 550ff. ist ein Orakel, von Tzetzes auf eine Niederlage der Römer durch die Parther bezogen, mitgeteilt, das er einer Phaenno zuschreibt, die mit P. wohl gleichzusetzen ist, zumal sie VII 549 (vgl. 564) *Ἠπειρῶτις* genannt wird. Eine epeirotische Seherin Phaello erwähnt auch Zosim. II 36. [Josef Krischan.]

**Phaennos.** Dichter des Meleagerkranzes. Erhalten nur ein Epigramm auf Leonidas' Opfertod (Anth. Pal. VII 437) und zwei Distichen auf die Heuschrecke des Demokrit (ebd. 197; vgl. Herrlinger Totenklage um Tiere nr. 13 u. S. 63); beide im dorischen Dialekt abgefaßt. Das zweite Gedicht verrät Abhängigkeit von Mnasalkas (VII 194); sonst fehlt jede Möglichkeit einer näheren Zeitbestimmung. Susemihl II 543. [W. Peek.]

**Phaethon** (*Φαέθων*) ist Beiname des Helios Hom. Il. XI 735; Od. V 479. XI 16. XXII 388; hym. XXXI (*εἰς Ἥλιον*) 2. Soph. El. 825. Eurip. El. 464. Später — wohl schon bei alexandrinischen Dichtern — wird P. für Helios gesagt Anth. Pal. IX 137, 3. Orph. frg. 152, 10. Nonn. Dion. I 499. II 163 und noch vielfach; Verg. Aen. V 105. Val. Flacc. Arg. III 213. Sil. Ital. VII 206. X 110. 540. XI 369. XIII 458. Stat. Theb. IV 716. Martial. III 67, 5 u. a. *Ἀσσύριος Φαέθων* = Mithras, Nonn. Dion. XXI 249. Sonst kannten die Griechen einen P. als Sohn des Kephalos und einen P. als Sohn des Helios.

Von P., dem Sohne des Kephalos und der Eos, erzählt Hesiod. Theog. 986—991 *αὐτὰρ καὶ Κεφάλῳ φιτύσατο* (Eos) *φαίδιμον υἱόν, ἴφθιμον Φαέθοντα, θεοῖς ἐπιείκελον ἄνδρα.* P. ist schön und stattlich, den Göttern gleich. Als er noch in zartem Jugendalter war, erregte seine blühende Schönheit das Wohlgefallen der Göttin Aphrodite. Sie entrückte ihn und behielt ihn bei sich als Hüter ihres heiligen Tempels und hehren Gott: *καί μιν ζαθέοις ἐνὶ νηοῖς νηοπόλον μύχιον ποιήσατο, δαίμονα δῖον.* Statt des überlieferten *νύχιον* setzte Aristarchos *μύχιον* und hat damit wohl das Richtige getroffen: P. ist bei der Göttin im Innern des Heiligtumes in gleicher göttlicher Würde, vgl. Rohde Psyche[2] 135, 1. Welcker Alte Denkm. III 57 und Knaack Myth. Lex. III 2176 hielten *νύχιον* für sinnreicher in Verbindung mit einer Deutung auf Liebe oder Stern. Dieser P. ist aber ebensowenig ein Stern wie diese Aphrodite. Zu dem, was Hesiod erzählt, vgl. Paus. I 3, 1. Clem. Alex. Protr. p. 29 P. Arnob. adv. gent. IV 27.

In eine künstliche Geschlechterfolge ist P. eingereiht Apollod. III 181: Sohn des Kephalos und



der Eos ist Tithonos, dessen Sohn P., dessen Sohn Astynoos, dann folgt Sandokos und schließlich Kinyras, der Gründer von Paphos auf Kypros, welches so in einen Sippenzusammenhang mit Athen gebracht wird, Robert Herm. XVIII 441. An P.s Stelle trat in Sternsagen der Morgen- und Abendstern. So Hygin. astr. II 42. Nach Schol. Germ. 103, 8ff. raubte Venus den Phosphoros (oder Hesperos) und gesellte sich ihm (*quem ob amorem rapuit et cum eo concubuit*).

Weit bekannter ist P. der Sohn des Helios. Bei Hyg. fab. 152 und 154 findet sich mit der Bezeichnung Phaethon Hesiodi folgende Erzählung: P. der Sohn des Helios und der Klymene bestieg heimlich den Wagen seines Vaters, geriet aber, als er sich hoch über die Erde erhoben hatte, in Angst und stürzte in den Fluß Eridanos. Zeus tötete ihn durch seinen Blitz; da fing die ganze Welt an zu brennen. Um das Feuer zu löschen, ließ Zeus alle Flüsse überströmen, und das ganze Menschengeschlecht ging unter bis auf Pyrrha und Deukalion. P.s Schwestern, die Heliaden, wurden, weil sie ohne Erlaubnis des Vaters die Pferde angeschirrt hatten, in Pappeln verwandelt. Ihre Tränen gerinnen zu Bernstein. Ihre Namen sind Merope, Helie, Aegle, Lampetie, Phoebe, Aetherie, Dioxippe. Cygnus aber, der König der Ligurer, P.s Verwandter, wurde, als er ihn beklagte, in einen Schwan verwandelt. Wenn der Schwan stirbt, singt er ein Klagelied. Diese Geschichte ist nach Robert Herm. XVIII 434ff. die ursprüngliche Fassung Hygins unter der Überschrift Phaethon Hesiodi, die anderen Sätze später hineingebracht. Am Anfange von 154 heißt P. des Klymenos und der Nymphe Merope Sohn und Klymenos ein Sohn des Helios, so daß P. ein Enkel des Helios ist. Diese sonderbare Abweichung von der sonst üblichen Auffassung ist bei Hesiod kaum anzunehmen. Wenn es dagegen heißt, als P. der Erde zu nahe kam, geriet alles in Brand, und P. stürzte vom Blitze getroffen hinab, so ist das doch wohl der alte, passende Zusammenhang, und die abweichende Darstellung, verworren wie sie ist, für entstellt zu halten. So auch M. Mayer Herm. XX 135ff. Platon Tim. 22 C bezieht sich auf dieselbe Sage: P., des Helios Sohn, bestieg den Wagen seines Vaters, war aber nicht imstande, die Bahn des Vaters innezuhalten. Er setzte die Erde in Brand (*τὰ ἐπὶ γῆς ξυνέκαυσε*); da traf ihn der tödliche Blitz. Bei Aristot. Meteorol. I 8 p. 345 a 13 wird erwähnt, daß einige Pythagoreer die Milchstraße für eine Wirkung des von P. angerichteten Brandes angesehen hätten, nämlich als Weg eines herabgestürzten Sternes. Ob auch das schon bei Hesiod stand, läßt sich nicht sagen.

Aischylos hat die P.-Sage in den Heliades behandelt (FTG 771—786), und zwar im wesentlichen entsprechend der vorhandenen von Hesiod wiedergegebenen Überlieferung. Die Erzählung Schol. Hom. Od. XVII 208 gibt vielleicht ungefähr den Inhalt des Stückes wieder: Kinder des Helios und der Rhode, der Tochter des Asopos, sind P., Lampetie, Aigle und Phaethusa. Als P. herangewachsen war, fragte er die Mutter, wer sein Vater wäre. Als er hörte, es sei Helios, ging er dahin, wo Helios aufgeht. Dieser erkannte ihn als seinen Sohn an. P. bat ihn nun, ihm auf kurze



Zeit den Wagen und die Pferde zu überlassen, damit er die Welt besehe. Helios riet ihm zunächst ab, weil er das Unheil voraussah, gewährte aber auf fortgesetztes Drängen die Bitte und machte den P. darauf aufmerksam, daß er die mittlere Bahn innehalten müsse. P. fuhr aber nicht ordnungsgemäß (*ἀτάκτως ἤλαυνεν*), so daß überall auf der Erde Gluthitze entstand (*πάντα τὰ ἐπὶ τῆς γῆς φρύγειν*). Vom Blitze getroffen, stürzte er in den Eridanos und kam um. Die Schwestern begaben sich nach der Gegend des keltischen Meeres und weinten Tag und Nacht unaufhörlich. Mitleidig verwandelte Zeus sie in Pappelbäume. Von diesen soll der Bernstein kommen, nämlich von den Tränentropfen, die wie Früchte von diesen Bäumen fallen. Die Darstellung findet sich bei den Tragikern, so heißt es am Schlusse. Euripides' P. kann es nicht sein, also doch wohl Aischylos (so Welcker Aeschyl. Tril. Prometheus 574; anders Hermann Opusc. III 133. v. Wilamowitz Anal. Eurip. 181, 3). Wenn die Angabe bei Plin. n. h. XXXVII 11 genau ist, daß von den Tränen der um P. trauernden Schwestern zuerst Aischylos, Philoxenos, Euripides, Satyros und Nikandros, d. h. im Grunde Aischylos, erzählt habe, dann wären bei Hesiod die Heliaden nicht erwähnt gewesen und ihre Erwähnung bei Hygin also nicht genau zu nehmen. Es kommt wenig auf diese Feststellung an. Im großen und ganzen ist die Auffassung des Aischylos und die des Hesiodos dieselbe. Plut. tranqu. animi p. 466 E stellt dem im Gefängnis ruhig mit den Freunden sprechenden Sokrates den P. gegenüber, der in den Himmel gestiegen ist und es schmerzlich empfindet und beklagt, wenn ihm niemand die Pferde und den Wagen des Vaters übergeben will. Das würde in das Stück des Aischylos passen (Robert Herm. XVIII 439).

Euripides (FTG 771—786) weicht, wie öfter, von der Überlieferung stark ab. Wohl ist in seinem P. Klymene P.s Mutter, aber sie ist mit dem Aithiopenkönige Merops vermählt, und es ist ihr Geheimnis, daß nicht Merops, sondern der Gott Helios P.s Vater ist. Als Merops den P. mit einer nach dessen Begriffen hoch über ihm stehenden Braut vermählen will, nämlich mit einer Göttin (vielleicht im Einverständnis oder auch auf Veranlassung Klymenes), gibt P. entschiedene Abneigung zu erkennen. Die Mutter klärt ihn über seine Herkunft auf (um ihm das Gefühl der Unebenbürtigkeit zu nehmen?). Um sich zu vergewissern, unternimmt er auf ihren Rat einen Gang zu Helios, der Klymene die Erfüllung einer Bitte versprochen hat, und bittet um den Wagen. Die Fahrt mißlingt, P. stürzt vom Blitze getroffen herab. Sein brennender Leichnam setzt die Schatzkammer in Brand. v. Wilamowitz Herm. XVIII 396ff. hat sich bemüht, nach Möglichkeit den Verlauf des Stückes zu ermitteln. Seine Aufstellungen sind recht ansprechend, nur daß es gerade Aphrodite ist, die Merops dem P. als Gattin zugedacht hat (so noch Glaube der Hellenen I 262), scheint nicht glaublich: mag die Frage offen bleiben.

Ovid. met. I 748—II 400 hat von Euripides den Merops als Gatten der Klymene übernommen. P. weiß aber, wer sein Vater ist, und rühmt sich seiner Abkunft. Als diese von Epaphos bezweifelt

wird, fühlt er sich veranlaßt, seinen Vater aufzusuchen, um von ihm ausdrücklich anerkannt zu werden. Haus und Umgebung des Gottes werden aufs prächtigste geschildert. Sobald Helios — bei Ovid Sol und Phoebus genannt — P. erblickt, begrüßt er ihn sofort als seinen Sohn und verspricht ihm zum Beweise die Erfüllung einer Bitte. P. bittet zu seinem Verderben um den Wagen. Helios kann sein Versprechen nicht zurücknehmen und sucht abzuraten, aber P. bleibt bei seinem Verlangen. Es muß erfüllt werden. Die raschen Stunden schirren die Pferde an. Helios bestreicht P.s Gesicht mit einer schützenden Salbe und setzt ihm die Strahlen auf. Er ermahnt ihn, die Pferde mehr zu zügeln als zu stacheln, und gibt an, wie er fahren muß, um die rechte Mitte zu halten. Nachdem Tethys den Riegel des Himmels zurückgestoßen hat, rennen die Sonnenpferde mit gewohntem Ungestüm ihre Bahn hinauf. Bald merken sie den wenig gewichtigen Lenker. Der Wagen schwankt hin und her. Die Pferde greifen mutwillig aus und kommen vom Wege ab. P. gerät in Angst und weiß die Zügel nicht zu handhaben. Da entsteht ein großer Brand am Himmel und auf der Erde. Auch Götter leiden, am meisten die Göttin der Erde, die den Zeus um Hilfe bittet. Zeus schleudert seinen Blitz, P. stürzt hinab. Die Pferde reißen sich los, der Wagen geht in Trümmer. P. fällt im fernen Westen in den Eridanos. Hesperische Nymphen bestatten ihn. Der trauernde Sonnengott übt einen Tag lang sein Amt nicht aus. Klymene findet nach langem Suchen das Grab ihres Sonnes und beweint ihn dort; ebenso die Heliaden, seine Schwestern. Diese, drei an der Zahl, Phaetusa, Lampetie, die dritte ungenannt, klagen unaufhörlich um ihn, bis sie nach vier Monaten in Pappeln verwandelt werden. Die Tränen fließen auch aus den Bäumen und werden zu Bernstein. Kyknos, der König der Ligurer, klagt ebenfalls und wird zum Schwane. Helios hat keine Lust mehr, der Welt noch weiter zu dienen, nimmt aber auf die Bitte der Götter und den Befehl des Zeus seine Tätigkeit wieder auf. Diese Geschichte, mit vielen Einzelheiten an Himmel und Erde farbenprächtig ausgeschmückt, ein Glanzstück Ovidischer Kunst, wird zu einem großen Teile auf einem alexandrinischen Vorbilde beruhen, worüber G. Knaack Quaest. Phaethonteae (Philol. Unters. 8) eingehende Betrachtungen angestellt hat, ohne daß sich doch viel sichere Einzelheiten gewinnen lassen.

Diod. V 23 erzählt die P.-Geschichte als einen von vielen Dichtern und Schriftstellern behandelten Gegenstand. P., der Sohn des Helios, noch ein Knabe, überredete den Vater, ihm das Viergespann einen Tag zu überlassen, konnte aber die Zügel nicht meistern, so daß die Pferde des Knaben nicht achtend aus der gewohnten Bahn herausliefen und zuerst am Himmel irrend diesen in Brand setzten und die Milchstraße hervorbrachten, danach einen großen Teil der Erde entzündeten und ausbrannten. Unwillig schleuderte Zeus seinen Blitz, der den P. tötete, und wies den Helios an, seine gewohnte Fahrt auszuführen. P. stürzte in die Mündung des Pados, der einst Eridanos hieß. Seine Schwestern beklagten seinen Tod aufs heftigste. Wegen des übermäßigen Schmerzes wurden sie in Pappeln verwandelt. Diese lassen Jahr für Jahr eine Träne rinnen, welche zu Bernstein erstarrt. Dieser hat einen helleren Glanz als sonstige Ausflüsse und ist ein Zeichen der Trauer um jugendliche Verstorbene. Im wesentlichen denselben Inhalt haben die Darstellungen der Sage bei Schol. Apoll. Rhod. III 1235. Lucian. astrol. 19 und Serv. Aen. X 189. Ähnlich Hygin. astr. II 42. Mythogr. Vatic. I 118. II 57 (nach Ovid). III 8, 14. Fulgent. 16. Auch Tzetzes Chil. IV 137 erzählt die Geschichte; er will dem P. anstatt Klymene Prote, die Tochter des Neleus (gemeint ist Proto, Tochter des Nereus Hom. Il. XVIII 43 = Hes. Theog. 248), zur Mutter geben.

Nonnos Dion. XXXVIII 90—434 erzählt: Okeanos und Tethys hatten eine schöne Tochter Klymene, welche das besondere Wohlgefallen des Sonnengottes erregte, als er sie in den Fluten des Meeres erblickte. Sie wurde ihm vermählt. P. war ihr Sohn, sein schimmerndes Antlitz dem Vater ähnlich. Bei Okeanos, dem Großvater, trieb er vergnügliche Spiele, er ließ sich von ihm in die Luft werfen und wieder auffangen. Dabei fiel er allerdings auch einmal ins Wasser, ein Vorzeichen seines Todes. Okeanos verstand das Zeichen, sagt es aber nicht, um Klymene nicht in ihrer unbefangenen Freude zu stören. Als P. heranwuchs, hielt er sich auch manchmal bei Lampetie auf der Insel Thrinakie auf und hütete Rinder und Schafe seines Vaters. Da empfand er die Sehnsucht, auch einmal Lenker des Sonnenwagens zu sein. Er bildete spielend den Gegenstand seiner Wünsche nach, den Wagen mit dem Geschirr und der Peitsche, spannte vier Lämmer davor und ahmte in jeder Weise den Vater und seine lichtspendende Fahrt nach. Herangewachsen, von immer größerer Sehnsucht erfüllt, bat er endlich den Vater, ihm einmal den Feuerwagen (*ἔμπυρον ἅρμα*) und die den Himmel durcheilenden Pferde zu überlassen. Dabei weinte er vor Erregung. Der Vater schlug die Bitte ab und suchte den betrübten Sohn, der sich nicht zufrieden geben wollte, mit dem Hinweise zu beschwichtigen, daß keiner der Götter ein solches Verlangen hätte und sich auch keiner die Leistung des Sonnengottes zutrauen könne. P. blieb trotzdem bei seinem Wunsche, und Klymene vereinte ihre Bitten mit denen des Sohnes. Da erkannte Helios den unabwendbaren Willen des Schicksals und gab schweren Herzens nach. Er belehrte P. über die Himmelserscheinungen, an denen er vorbeikommen mußte, und ermahnte ihn, von dem gewohnten Wege nicht abzuweichen. Danach setzte er ihm den goldenen Helm auf, legte ihm den siebenstrahligen Feuerkranz ums Haar und die weiße Binde um die Hüften, bekleidete ihn mit seinem feuerfarbenen Gewande und befestigte an seinen Füßen die rotschimmernden Sandalen. Dann gab er ihm den Wagen; und von der Krippe im Osten holten die Horen die feurigen Pferde des Helios. P. stieg auf. Helios gab ihm nun auch die Zügel und die Peitsche, schmerzlich bewegt, während Klymene über den erfüllten Wunsch frohlockte. Schon leuchtete der Morgenstern, und P. begann seine Fahrt vom östlichen Rande des Himmels aus, nachdem er sich in den Fluten des Okeanos gebadet hatte. Er betrachtete nun den sternengeschmückten Himmel mit seinen sieben Gürteln und die Erde in der Mitte mit ihren Höhen und



Tiefen, ihren Flüssen und dem Okeanos am Rande. Solange er Himmel, Erde und Meer besah, liefen die Pferde den gewohnten Weg. Da begann P. die Geißel zu gebrauchen. Das machte die Pferde scheu und trieb sie über die Bahn hinaus, zu weit nach Süden, zu weit nach Norden. Laut rief der Morgenstern, P. möge nicht so wild fahren, damit nicht eines der Himmelsungeheuer, wenn er ihm zu nahe komme, ihn umbringe und alles durcheinander gerate, Sterne und Mond am Tage leuchteten. P. nahm aber keinen Rat an und fuhr fort zu treiben, so daß der Wagen nach allen Richtungen, bald hierhin, bald dorthin in die Irre sprang und der ganze Himmel in den seltsamsten Aufruhr geriet (ausführlich geschildert XXXVIII 347—409). Da stürzte Zeus durch seinen Blitz den P. hinab, so daß er in den Eridanos fiel, gab das Gespann wieder dem Helios und stellte die alte Ordnung wieder her. Den P. versetzte er dann an den Himmel als Fuhrmann (*Ἡνίοχος*), ebenso kam Eridanos unter die Sterne. P.s Schwestern werden zu Bäumen, von deren Blättern reichlicher Tau tropft. Daß dieser Tau zu Bernstein wird, ist hier nicht ausdrücklich erwähnt, ergibt sich aber aus anderen Stellen desselben Gedichtes (II 154. IV 122. XI 34. XXIII 93 = XLIII 415. XLII 419ff.).

Alle Erzählungen von P.s Fahrt handeln von einer Sonnenfahrt, die am Morgen beginnt und am Abend enden soll und ein mehr oder weniger vorzeitiges Ende nimmt, also von dem Unternehmen eines Tages, nicht etwa dem Jahreslaufe der Sonne. Die zugrunde liegende Erscheinung wird der Sonnenuntergang mit dem Abendrot sein, wie auch Robert Herm. XVIII 440 meint. Wieseler glaubte (Phaethon 8), es habe auch eine Sagengestalt gegeben, nach der P. den Sonnenwagen ein Jahr führen wollte. Ebenso Vollgraff De Ovidii mythopoeia (Diss. Berl. 1901) 55 und Knaack Qu. Phaeth. 68; Myth. Lex. III 2192. Wenn auch bei der Beschreibung des Himmels der Jahresweg der Sonne mit herangezogen wird und die Schilderung des Tageslaufs nicht unmißverständlich ist, so kann über das, was gemeint ist, doch kein Zweifel bestehen; nur die Tagesfahrt beginnt z. B. unbedingt im Osten mit einem starken Aufstiege, wie sie auch mit steilem Abstieg endet. Ferner verdient erwähnt zu werden, daß Ovid auch trist. III 4, 29f. von der Ansicht, daß Helios der Vater P.s und der Heliaden ist, nicht abweicht und nicht die Heliaden zu Töchtern des Merops macht (Myth. Lex. III 2192, 44): ‚Den Sohn vom Blitz getroffen, die Töchter verwandelt zu sehen hätte Merops nicht erlebt, wäre er P.s Vater gewesen', d. h. P. als Sohn eines Menschen hätte nicht so hochfliegende Wünsche gehabt, die ihn und seine Schwestern ins Verderben stürzten.

Die Verwandlung der Heliaden nebst den Bernsteintränen erwähnte auch Eurip. Hippol. 732f. Polyb. II 16. Skymn. 395—401. Claud. Caes. Arat. 362. Plin. n. h. XXXVII 11. Schol. in Arat. 355 (hier auch der Eridanos am Himmel). Bei Claudian. de VI. cons. Hon. 168ff. erscheinen am Himmel sämtliche Zeichen der Trauer, in die der Sonnengott versetzt worden ist: P. als Wagenlenker (Auriga), seine Schwestern als Hyaden, Kyknos, die Milchstraße und der Eridanos. Hom. Od. XII 132 werden Phaethusa und Lampetie als Töchter des Helios und der Neaira genannt. Ampelius 9, 3 gibt an, daß die Kinder desjenigen Sonnengottes, dessen Vater Kolchos ist, Kirke, Medeia und P. sind. Chares (bei Plin. XXXVII 33) frg. 8 Jac. (II B S. 662) erzählt, P. sei *in Aethiopia Hammonis* (*Ἄμμωνος νήσῳ*) umgekommen, dort befinde sich sein Heiligtum mit Weissagestätte (*delubrum atque oraculum*) und dort entstehe Bernstein. Als sonstige Erwähnungen seien noch angeführt: Catull. 64, 290. Cic. Arat. 145ff. Varr. Atac. frg. 9. Lucret. V 396ff. Verg. Aen. X 189; eclog. 6, 62 (die Heliaden in Erlen verwandelt); Culex 127ff. Horat. carm. IV 11, 25ff.

Örtliche Sonderüberlieferungen finden sich auf Rhodos, Kos, in Eretria und Epirus. Auf Rhodos kannte man nach Diod. V 56ff. sieben Söhne des Helios und der Rhodos; der schönste hieß Tenages und wurde von den anderen umgebracht. Nach Hellanikos Schol. Pind. Ol. 7, 131ff. (frg. 107 FHG III 59) war P. der Name des jüngsten, und die Eingeborenen nannten ihn Tenages. S. Art. Tenages u. Bd. V A S. 490. Über Kos hat Hesych. s. *μέροπες* die Angabe: *ἀπὸ Μέροπος τοῦ πατρὸς Φαέθοντος Κῳοῦ*. Eretrieus, der Gründer von Eretria, ist der Sohn eines P., Strab. X 447. Schol. Il. II 537. Steph. Byz. s. v. Bei den Thesprotern und Molossern war P. König und siedelte sich nach der großen Flut in Epirus an, Plut. Pyrrh. 1. P. als Nebenname des Absyrtos bei Apollon. Rhod. III 241ff. und Schol. Apollon. III 1256 (Timonax). P. und Eridanos gleichgesetzt Serv. Aen. VI 659. P. als Planetname für Saturn Hygin. astr. II 42. Schol. German. 103. 185. 227; vgl. Robert Catast. 194. P. für Iuppiter (P. und Phainon vertauscht) Cic. nat. deor. II 20. Schol. German. 183. Aet. p. 344 Diels. Lampos und P. Rosse der Eos Hom. Od. XXIII 246. P. der schönste der zwölf weißen Stiere des Helios, Theokrit. 25, 139.

Dargestellt war P. auf den korinthischen Propyläen, Paus. II 3, 2: Helios und P. je in einem Viergespann, danach korinthische Münzen Taf. 2, 9f. bei Hitzig-Blümner. Ein Gemälde beschreibt Philostrat. I 11: P. gestürzt, die Heliaden in Verwandlung begriffen. Als erhalten sind zu nennen: 1. Stuckdecke aus einem römischen Hause bei der Villa Farnesina (Anfang der Kaiserzeit), 2 Felder, a) P., begleitet von seinem Paidagos, trägt dem erschrockenen Sonnengotte seine Bitte vor; b) Horen schirren die Sonnenrosse an. Helbig Führer[3] II 120 nr. 1331. Mon. dell'. Inst. suppl. t. 33. Gazette arch. X pl. 10 S. 87ff. 2. Deckenbild in einem Saale der Domus Aurea (nr. 34 Arch. Jahrb. XXVIII zu S. 127): P.s Bitte; links und rechts des Sonnengottes die Jahreszeiten. 3. Aretinische Gefäßform im Museum of Fine Arts zu Boston, besprochen und abgebildet von P. Hartwig Philol. N. F. XII 481—497, dazu Nachtrag von H. Goez XIV 478f. P. mit zerschmetterten Gliedern am Boden. Ein Rad liegt in seiner Nähe; mit einem anderen entfernt sich Tethys (vgl. Valer. Flacc. Arg. V 429ff.). Die Heliaden gehen in Bäume über. 4. Ein schöner Sardonyx in Florenz, Furtwängler Ant. Gemm. I Taf. 58, 2 und II 268 zeigt P.s Sturz. Ein Jüngling zu Pferde, Phosphoros, in Dioskurenhaltung, eilt herbei; unten Was-

ser aus einem Gefäße quellend, Andeutung des Eridanos, und dabei ein großer Vogel, der in einen Schwan verwandelte Kyknos. 5. Eine Reihe von römischen Sarkophagen des 2. und 3. Jhdts. n. Chr., Robert Antike Sarkophagreliefs III 3 S. 405ff. mit Abb. 332—350; hier sind auch die anderen Darstellungen mit abgebildet und behandelt. Dargestellt ist hauptsächlich der Sturz — ähnlich wie auf dem unter 4. genannten Steine, also wohl nach einem berühmten Gemälde —, nur mit einer großen Anzahl von Nebengestalten, ferner die Bitte bei Helios und gelegentlich auch die Botschaft an Helios (der von Zeus gesendete Götterbote, der ihn anweist, seines Amtes weiter zu walten). Für die Einzelerklärung ist mit Nutzen Nonnos und besonders auch Johannes von Gaza in seiner Beschreibung eines in dem Winterbade von Gaza angebrachten Weltbildes (Ausg. v. Friedländer) zu verwenden. U. a. kommen die Windgötter vor die Sonnenrosse anschirrend, Phosphoros, Hesperos, Anatole, Dysis und auch Keraunos. Mit P. näher zusammenhängend die Heliaden und der Schwan und auch die ältliche Gestalt des Paidagogos, eine Wunderlichkeit, oberflächlich aus entfernt verwandten Gruppen übertragen.

Gesamtbehandlungen des Stoffes: Wieseler Phaethon. Göttingen 1857; bei Ersch und Gruber XXI 384ff. Müllenhoff Deutsche Altertumskunde I 212ff. Bangert De fabula Phaethontea. Diss. Halle 1885. Knaack Quaestiones Phaethonteae (= Philol. Unters. 8) 1886; Myth. Lex. III 2175ff. Vollgraff De Ovidii mythopoeia. Diss. Berl. 1901, 45ff. Jul. Braune Nonnos und Ovid (Greifsw. Beitr. XI, 1935) 7—27. [G. Türk.]

**Phaëthusa** (Φαέθουσα). **1)** Tochter des Helios, die mit ihrer Schwester Lampetie die heiligen Herden des Sonnengottes auf der Insel Thrinakie hütet, Hom. Od. XII 132. Apoll. Rhod. Arg. IV 971; vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 432. Die Schwestern sind nach Hom. a. O. Eustath. Od. p. 1717, 27. 35. Tzetz. Chil. IV 362 Töchter der Neaira, nach Schol. Hom. Od. XVII 208 (mit Phaethon und Aigle) Kinder der Rhode (bei Tzetz. Chil. IV 363 ist der Name der Mutter verderbt überliefert). Als Schwestern Phaethons beweinen sie dessen Tod und werden schließlich in Pappeln oder Erlen verwandelt, Ovid. met. II 346ff. und arg. II 2f. Serv. Aen. X 189. Mythogr. Vat. I 118. II 57. Tzetz. Chil. IV 367ff.; vgl. Preller-Robert I⁴ 439: daher erscheinen sie unter den φιλάδελφοι. Anon. Mythogr. p. 435, 15 Westerm.

**2)** Tochter des Danaos und (von Hermes) Mutter des Myrtilos, Pherekyd. FGrH 3 F 37 a. Schol. Apoll. Rhod. I 752. Schol. Eurip. Or. 998; doch vgl. zur Abstammung des Myrtilos o. Bd. XVI S. 1152, 28ff.; ferner Knaack Quaest. Phaetonteae, Philol. Unters VIII 57.

**3)** Schiffsname, s. Suppl.-Bd. V S. 952, 34. [Karl Keyßner.]

**Phaeton**, Freigelassener des Q. Cicero, war mit ihm in Asien, reiste im Mai 696 = 58 auf einem andern Wege als jener zurück, traf M. Cicero in Pella in Makedonien und nahm von ihm einen Brief an den Bruder mit (Cic. ad Att. III 8, 2; ad Q. fr. I 4. 4). [F. Münzer.]

**Phaga (?)**, nur bekannt durch das Ethnikon Φαγα(ιεύς oder -ῖος) und Φαγαία auf rhodischen Inschriften, IG XII 1 nr. 4 III 34, 35. nr. 300. Vielleicht ein Ort in der rhodischen Peraia. [W. Ruge.]

**Phagai** (ἐς Φαγάς), Ortsbezeichnung nicht weit von dem Dorfe Archangelos, nahe der Südostküste der Insel Rhodos, wahrscheinlich am Wege nach Mallona gelegen, wo es noch jetzt immergrüne Eichen gibt. Guérin Études sur l'île de Rhodes 1856, 186: ‚chênes-verts'. Eine in der Nähe des Ortes von Kinch gefundene Opferinschrift stimmt mit der modernen Bezeichnung Φαγιοῦ überein, der den alten Dorismus ebenso bewahrt hat wie der Dorfname Δαματρία das alte Demotikon Δαματριεύς im Gebiete von Ialysos. Vgl. unter Phagaioi und Pontoreia. [Hiller v. Gaertringen.]

**Phagaioi** (Φαγαιοι), Demos in der Peraia von Kamiros, wie E. Meyer o. Bd. XIX S. 577. 16ff. gegen v. Hiller Suppl.-Bd. V S. 749ff. richtig erkannt hat (nur ist Lindos durch Ialysos zu ersetzen); die Inschrift bei Jacopi Clara Rhod. VI/VII 435, 54 konnten die Kamireer nur einem Bürger ihrer eigenen Stadt, Μᾶρκος Αἴλιος Λυσιστράτος Ἀντιπάτρου Φαγαῖος, setzen, der ihr ἀξιολογώτατος (so!) δαμιουργός war. Die Peraia kommt um so mehr in Betracht, als die stadtrhodische Inschrift IG XII 1, 500 dann als Ehepaar den Ὑγασσεύς und die Φαγαία als Nachbarskinder nennt. Zwei Φαγαῖοι flavischer Zeit auch IG XII 1, 4, 34f. [Hiller v. Gaertringen.]

**Phagesia.** Athen. VII 275 B wird ein angebliches Fest Φαγήσια oder Φαγησιπόσια erwähnt, unter Berufung auf den Peripatetiker Klearchos v. Soloi, der es im ersten Buch περὶ γρίφων (frg. 62, FHG II 321) als verschollen angab. Wahrscheinlich handelt es sich lediglich um einen Scherz, Nilsson Griech. Feste 469. [Krister Hanell.]

**Phagle . . . tis** (Φαγλε . . . τίς). Beiname (Ethnikon?) der Artemis (s. o. Bd. II S. 1401) auf einer Inschrift aus Stratonikeia (Karien), vgl. Oppermann RVV XIX 3 (1924), 40. 64. Neue Dokumente oder Ergänzungsvorschläge dazu liegen seit der Erstanzeige von Deschamps-Cousin Bull. hell. XII 268 nicht vor (nach schriftlicher Mitteilung von G. Klaffenbach und L. Robert). [Johanna Schmidt.]

**Φαγώρ** s. Φογώρ Nr. 1.

**Phagres** (Φάγρης), befestigte Stadt der unter Alexandros I. (etwa 495—450 v. Chr.) aus ihrer Heimat am Olympos jenseits des Strymon am Pangaion übersiedelten Pierer, Thuk. II 99, 3. Hekat. bei Steph. Byz. Φάγρης, πόλις Θρᾴκης. Herodot. VII 112, wo neben P. noch Pergamos als Stadt der Pierer genannt wird. Skyl. 67 führt P. als nächste Stadt an der Küste nach Amphipolis an, ebenso Strab. VII 331 frg. 33. Die Lage entspricht etwa dem heutigen Orphani. Kiepert FOA XVI. Leake North. Gr. III 168. [Eugen Oberhummer.]

**Phagroriopolis** (Φαγρωριόπολις Strab. XVII 805: vielleicht entstellt als *Phagorior* beim Geogr. Rav.). Ort im östlichen Nildelta Ägyptens und zugleich Hauptstadt eines Gaues, der bei Strabon genannt wird, aber in keiner der sonstigen Aufzählungen der Deltagaue. Im Pap. Oxy. 1380, 46 (2. Jhdt. n. Chr.) scheint er als Kultort der Isis



unter dem sonst aus dem Fajûm bekannten Beinamen Eseremphis (vgl. Art. Theadelphia) vorzukommen (ἐν Φραγορωρ πόλει). Der Name P. muß mit dem Kult des Phagrus genannten Nilfisches (Var. Φαγρώριον Steph. Byz. aus Alex. Polyhist.) zusammenhängen. Dieser soll besonders in Syene verehrt worden sein (Plut. de Iside 7. Ailian. nat. an. X 19), wurde aber sonst als ‚typhonisch' verfolgt, weil er nach der Osirissage wie der Oxyrhynchos den Phallus des zerstückelten Osiris verschlungen habe (Plut. de Iside 18 vgl. Art. Syene S. 1020). Fischkulte waren an sich im Delta sehr verbreitet. Vielleicht ist ‚Phagrusstadt' aber eine Pseudoetymologie der Antike und der Name der Stadt geht in Wirklichkeit, wie schon Brugsch Dict. géogr. 856f. vermutete, auf den in der Pianchiinschrift um 720 v. Chr. (Schäfer Urk. ägypt. Alt. III 46) unter dem Namen *pr-grr* (etwa *Pigrûr* gesprochen) ‚Haus des Frosches' (vgl. den Personennamen *Pakrûru* ‚der Frosch' des Fürsten von *Pišaptu* = Saft el Henne unter Assurbanipal!) vorkommenden Ort zurück. Er war damals Mittelpunkt eines kleinen Fürstentums im Ostdelta, das in spätägyptischen Quellen auch sonst vorkommt (Gauthier Dict. géogr. II 137). Die genaue Lage ist unsicher. [Herm. Kees.]

**Phagros** (Φάγρος), Hirte, Sohn des Apollon und der Nymphe Othreïs, der den ausgesetzten Meliteus (s. o. Bd. XV S. 549) findet und aufzieht, Nikand. frg. 44 Schneider = Anton. Lib. XIII. [Karl Keyßner.]

**Phaia.** Das Abenteuer mit der Sau von Krommyon ist das letzte, das der junge Theseus auf der Wanderung nach Athen zu bestehen hat. Es gehört schon dem Cyclus an, den Bacchylides (XVII) kannte und der auch den zusammenfassenden Darstellungen attischer Vasenmaler zugrunde liegt (s. darüber Gardner Poet and Artist in Greece [London 1933] 101ff.). Quelle ist vermutlich eine Theseis, in der die Jugendtaten des Helden bis zu seiner Anerkennung durch den Vater Aigeus behandelt waren. Das P.-Abenteuer behält seinen festen Platz in den späteren mythographischen Handbüchern und in der Theseusbiographie des Plutarch. Durchweg ist das wilde Tier, das in den Schluchten Krommyons sein Unwesen treibt, weiblich gedacht: nur Hygin (fab. 38) spricht von einem Eber (dem üblichen Jagdtier). Mit Hygin stimmt die Darstellung einer rf. Schale aus dem Britischen Museum (Robert Heldens. II 715, 2). Die genealogischen Beziehungen des Tiers (Robert 735) sind jung und beruhen auf naheliegender Combination. Der Name (die Graue) versetzt es in die Klasse gespenstiger Wesen. Die Vasen stellen neben P. meist ein weibliches Wesen (Robert a. O.), das nach Apollodor gleichfalls P. hieß, doch Krommyo auf der Schale des Aison. Es soll die Sau aufgezogen haben. Jedenfalls ist also die Verbindung der zwei als eine sehr innige gedacht, wie auch auf der attischen Trinkschale Arch. Ztg. LIII (1885) Taf. 7, 1 das Hexenhafte der Erscheinung sehr deutlich zum Ausdruck gebracht wird. Es ist möglich, daß das Nebeneinander der Vasen im Grunde ein Nacheinander bedeutet, d. h. die Sau P. ist nur eine Verwandlungsform der Hexe P. Hexen besitzen die Fähigkeit sich zu verwandeln; daß sie die Gabe haben, die Gestalt eines Schweines anzunehmen, glaubt man noch heute im Oldenburgischen (L. Strakkerjan Aberglauben u. Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg II 2, 142). Auf solch eine Vorstellung scheint in letzter Linie der rationalisierende Bericht des Plutarch zu deuten, wonach P. eine Räuberin war, die wegen ihrer Wildheit die Sau genannt wurde. (Alle antiken Zeugnisse bei Robert a. O.) [Ludwig Radermacher.]

**Phaiaken**, Φαίακες (im Ionischen Φαίηκες), ein besonders aus Homer bekanntes Märchenvolk, das mit schnellen Wunderschiffen das weite Meer befuhr und, als Lieblinge der Götter (und Freunde der Menschen), im Frieden das glückselige Leben eines hoch entwickelten Kulturvolks führte.

I. Name. Die seit Welcker Kl. Schr. II 15ff. allgemein angenommene Etymologie leitet das Wort von φαιός ‚grau', ‚dunkel' ab (vgl. Art. Phaia, Phaio; H. Güntert Kalypso 177; zum chaonischen Stadtnamen Βαιάκη Beloch GG I 2², 38 [Kretschmer Einleitung in die Gesch. der gr. Spr. 281]). Dabei hat die Auffassung von den P. als ‚Fährmännern des Todes' (‚Dunkelmännern') eine wichtige Rolle gespielt (Preller-Robert I 629 setzte φαιός ‚schummrig' in Verbindung mit dem ‚Zwielicht des ersten Morgens', wo sie die Schiffbrüchigen heimführen; O. Müller dachte an die ‚graue' Meeresfarbe). Die homerische Dichtung selbst gibt wohl diese Erklärung: unsichtbar fahren ihre schnellen Schiffe über die Meerestiefe, ‚in Dunkel und Gewölk eingehüllt' (Od. VIII 562 ἠέρι καὶ νεφέλῃ κεκαλυμμέναι, gleichlautend von den Kimmeriern gebraucht, XI 15). Am Ende der Nacht gelangt der gerettete Odysseus schlafend auf dem Schiffe der P. nach der Heimat, Od. XIII 35ff.

II. Bei Homer. Die P. leben am Ende der Welt, von den anderen Sterblichen weit entfernt und von keinem Menschen besucht (Od. VI 204ff.). Sie haben aus eigenem Ermessen diese Einsamkeit aufgesucht (Od. VI 4ff.). Gastfreundlich sind sie trotz alledem (Od. VIII 32f.; auf anderer Anschauung beruht Od. VII 16f. 32f., wo ihnen, wie nur natürlich, die Fremden gar nicht besonders lieb sind, s. u.). Es war ein besonderer Glücksfall, der den Odysseus dahin führte. Der Dichter weiß, daß Athene selbst eingegriffen habe, und daß auf ihren Befehl der Nordwind den Schwimmenden dem rettenden Ufer zutrieb (Od. V 382ff.). Schon ein göttlicher Exponent des fremden Erdbodens wie der Flußgott des Phaiakenlandes zeigte sich dem Ankömmling freundlich, indem er seine Strömung hemmte und den Verunglückten ans Land kommen ließ (VI 451ff.). Die Prinzessin Nausikaa nahm sich des Fremden weiter an, s. Art. Nausikaa, und die hilfreiche Göttin Athene leitete von jetzt an überall seinen Weg. Die P. schildert der Dichter als ein unter dem Schutz der Götter, vornehmlich Poseidons, stehendes, ganz besonders gesegnetes Märchenvolk, das wunderbar schnelle Schiffe besitzt und in Sicherheit und Frieden ein behagliches Kulturleben führt, wozu auch die angesammelten Reichtümer (darauf könnte Od. VII 9 deuten, vgl. Eustath. z. St.) es in den Stand setzen. Der Aufenthalt des Odysseus bei den P., der gerade nach der Erzählung von seinen Erlebnissen bei ungeschlachten Völkern, Riesen und allerlei Ungetümen und in

der Gegend der Toten wie eine Idylle wirkt, kontrastiert auch mit den späteren Ereignissen auf Ithaka, die den Mut und die Klugheit des Helden auf die härteste Probe setzen und deren Schilderung zielbewußt die ganze Dichtung auf den Höhepunkt führen. Ursprünglich hieß es, daß Odysseus schon ‚morgen' abfahren dürfe (VII 318), aber er bleibt noch zwei Tage auf Scheria. Daß hier aus kompositionellen Gründen eine Ausdehnung seines Aufenthalts, somit eine Erweiterung der Dichtung vorliegt, dürfte durch die literarische Analyse (s. u.) erwiesen sein.

Die P. haben eine Vorgeschichte. Sie wohnten früher in Hypereia (Od. VI 4 ἐν εὐρυχόρῳ Ὑπερείῃ), in dem ‚Oberland', wo die ‚übermütigen Kyklopen' sie mit Raubzügen ständig heimsuchten. Ihr ‚gottähnlicher' König, der schon den redenden Namen Nausithoos trägt, hatte sie von dieser lästigen Nachbarschaft befreit und nach einer weit entfernten Insel (VI 204, obgleich sie bei Homer γαῖα, nicht νῆσος, heißt) dem einsamen Scheria, geführt (s. Art. Scheria). Vom Meere gesehen ragen Berge empor, mit Wäldern bedeckt. Das Ufer ist den Schiffern gefährlich; vom benachbarten wasserreichen Strom und dichtem Walde haben wir eben gehört. Hier hatte Nausithoos eine fest ummauerte Stadt angelegt, Häuser und Tempel gebaut und Äcker verteilt. Mit anderen Worten, die Verpflanzung des P.-Volkes nach der neuen Heimat ist ungefähr wie eine griechische Kolonieanlage verlaufen. Auch die geographische Lage ihrer Stadt (πόλις, Od. VI 9. 40 usw.) stimmt dazu. Vom Fluß, in dessen Nähe der schiffbrüchige Odysseus geschlafen hatte, gelangt er über Felder und Ackerboden nach der Stadt der P. (VI 9ff.): beiderseits bildet von See aus ein wohlgeschützter, am Eingang sehr enger Hafen die Einfahrt zur Stadt. Die Schiffe liegen am Ufer aufgezogen, dicht dabei arbeiten alle diejenigen, die für Schiffahrt, Takelwerk, Ruderwerk u. ä. tätig sind (VI 262ff. VIII 5). Unweit liegt die Agora. Ein schöner Poseidontempel bildet das Zentrum dieses auch für Rats- und Volksversammlungen bestimmten Marktplatzes. Diese Schilderung könnte als typisch für eine günstig gelegene und wohlgeschützte Seestadt an der griechischen, für eine Kolonie oder Faktorei an einer fremden Küste gelten — ‚ein Idealbild einer ionischen Neugründung', Rohde Psyche I[5] 83. So erinnert die ganze Ansiedlungsgeschichte der P. (auch die Verteilung der Äcker), wie gesagt, an eine gut griechische Koloniengründung, vgl. z. B. Plat. leg. V 748 (Busolt Gr. Staatsk. I 141). Das soziale Leben und die staatlichen Einrichtungen der P. spielen ebenfalls an Realitäten an, die dem Dichter (den Dichtern) wohlbekannt waren. Über die P. waltet ein König, oder richtiger Oberkönig, βασιλεύς par préférence, nämlich Alkinoos (s. Art. Alkinoos). Dieser übt, als Sohn des verstorbenen Königs Nausithoos, erbliche Gewalt über die anderen Könige, an der Zahl zwölf (Od. VIII 390, wo es von ihnen heißt: κατὰ δῆμον ἀρχοὶ κραίνουσι) und übers Volk aus (Od. XI 353, vgl. I 359. VI 197. XI 346). Er ist selbst der dreizehnte (VIII 391; über die Bedeutung dieser Überschußzahl vgl. Weinreich Lykische Zwölfgötter-Reliefs 20. 36; Triskaidekadische Studien in RVV XVI passim; Arch. f. Rel. XXIII 97). Die Stellung dieses Königs ist ungefähr dieselbe wie diejenige des ithakesischen Königs (Od. I 394. 401; vgl. Finsler N. Jahrb. IX 324ff.). Die zwölf ihm untergeordneten Könige hat man als Häupter der gentilizischen Verbände des Demos, wie die ‚Könige' der attischen Phylen, aufgefaßt (Busolt 141. 323, vgl. 792); die Bemannung des Schiffes, das Odysseus nach Hause bringt (52 Ruderer, von ‚den besten' ausgewählt, Od. VIII 35. 48), hat man ebenfalls mit dieser Einrichtung in Verbindung gesetzt (Glotz Rev. ét. gr. XIII 137: die βασιλῆες wären Vorsteher der Phratrien; Rev. hist. XXXV 345). Ein Temenos des Alkinoos (vgl. Busolt 324) wird erwähnt, in Rufweite von der Stadt entfernt, Od. VI 293f. Einen Ehrenanteil (γέρας) an der Beute eines Beutezuges erhält er vor allen anderen (VII 10. 150); solche Ehrenteile, worüber der Demos bestimmt, kommen sonst allen Geronten (oder ‚Führern und Pflegern') zu, VII 150. Diesem König eignet ‚heilige Kraft' (ἱερὸν μένος, VII 167. VIII 4 = 421, vgl. 423. 385. XIII 20. 24; über den bedeutungsvollen Ausdruck vgl. Pfister o. Bd. XI S. 2129f.). Alkinoos ist überhaupt ein ἥρως (VI 303, wie der Sänger Demodokos, VIII 482, der alte Echeneos, VII 155. XI 342). Sonst werden die Könige (διοτρεφεῖς, VII 59; σκηπτοῦχοι βασιλῆες VIII 41) auch als ‚Führer und Pfleger' bezeichnet (ἡγήτορες ἠδὲ μέδοντες, VII 136 im Hause des Alkinoos beim Trinkgelage, vgl. XIII 8; der älteste von ihnen gibt dem König maßgebenden Rat, ebd. v. 155. XI 342). Sie bilden seinen Rat, seine βουλή (VII 136. 186. 189; VI 54 wird sogar Alkinoos selbst zur βουλή von den Φ. ἀγανοί herbeigerufen, vgl. v. 60f.). In solchem von Geronten bestehenden (VII 189) Rat (jetzt aber so vollzählig wie möglich auf die Agora zusammengerufen) wird auch die Heimschickung des Helden beschlossen, VII 191. Von Jünglingen (adligen), die um die Hand der Prinzessin werben, hören wir auch (VI 35. 284). Dem Volke (δῆμος) tritt Alkinoos als Oberkönig gegenüber (Od. VIII 157, die anderen βασιλῆες äußern sich nicht), und die Haltung des Volkes hat auch bei wichtigen Beschlüssen — wie eben der Heimkehr eines Fremden — Gewicht (mit Bitten an den König ‚und den ganzen Demos' wendet sich Odysseus, VIII 157, vgl. 30. VI 327. VIII 21, dazu VII 150). Eigentümlich ist es, daß das Volk den Geronten die Gaben (sozusagen Repräsentationskosten) ersetzen solle, die diese dem Fremdling schenken (XIII 14). — Die Königsgewalt, die uns hier entgegentritt, ist, wie man sieht, ziemlich elastisch, besonders wenn die βουλή in Frage kommt, aber im großen ganzen bleibt der König der P. doch souverän (daß der Adel die Macht des Alkinoos geschmälert hätte, nimmt Nilsson an, S.-Ber. Akad. Berl. 1927, 37, s. dagegen Mülder Bursian CCXXXIX 78).

Schwieriger ist es, über die Stellung der Königin, der Arete, ins reine zu kommen (vgl. Art. Arete Nr. 1). Sie ist Schwester ihres Gemahls Alkinoos, Od. VII 54 (ἐκ δὲ τοκήων τῶν αὐτῶν, danach Hesiod. frg. 71 Rz. Schol. A z. St.). Gleich nachher (wie auch v. 146) hören wir aber, daß mit τοκήων nicht Eltern, sondern Vorfahren gemeint seien. Sie wäre die Tochter (Erbtochter) seines älteren Bruders Rhexenor, den als jungen Ehemann Apollon erschossen hatte: sie hätte folglich



ihren Vatersbruder geheiratet (v. 56—68, als Einschub von Kirchhoff Die hom. Odyssee[2] 56. 320 gekennzeichnet). Ihre überlegene Klugheit wird gerühmt (VII 73. XI 345), die Achtung, welche ihr ‚wie einer Göttin' der König, ihre Söhne und das Volk entgegenbringen, stark hervorgehoben (VII 66), ja, sie schlichtet sogar Streitigkeiten unter Männern VII 75). Nach Nausikaas Rat solle sich Odysseus an die Mutter mit seiner Bitte um Schutz und Heimkehr wenden (VI 305ff.), was er auch tut, worauf er sich auf den Herd setzt (VII 145ff.; gerade der Herd als sakraler Mittelpunkt des Hauses mag zur Hervorhebung der Königin, deren Platz nahe dem Herde war, beigetragen haben). Die Fortsetzung der Erzählung entspricht aber wenig unseren Erwartungen vom entscheidenden Eingreifen Aretes (so allgemein aufgefaßt, anders urteilte u. a. Nitzsch Erkl. Anm. zur Odyssee II 140f.). Trotzdem wird doch der Gemahlin des Alkinoos in entscheidenden Momenten eine hervortretende Stellung gewahrt (VII 233. XI 335), und das letzte Abschiedswort richtet Odysseus an Arete (XIII 59). Das Motiv, daß die Rettung des Fremden auf dem Wohlwollen der Königin beruht, sieht man gewöhnlich als ein älteres, später aufgegebenes an (ein Konkurrenzmotiv wird es jedenfalls sein), und man hat es weiter mit einer prinzipiellen Abneigung der P. gegen Fremde kombiniert: in solchem Zusammenhang wäre das Eingreifen einer mächtigen, freundlich gesinnten Königin nötig (vgl. Mülder N. Jahrb. XXVII 1906, 37; Bursian CLVII 281 verweist derselbe auf K. Koch Progr. Gymnas. Eisenach 1909, 8, der hier Einfluß der Argonautendichtung behauptet).

Die P. sind ein rechtes Volk der Seefahrt, ‚ruderliebend' (φιλήρετμοι, VI 386. VIII 96), ‚mit langen Rudern' (δολιχήρετμοι, VIII 191. 369. XIII 166, um so tüchtiger müssen die Ruderer sein, deshalb wird das Epitheton mit ναυσικλυτοί gut fortgesetzt), ‚schiffberühmt' (auch VII 39). An schneller Meeresfahrt nimmt es niemand mit ihnen auf (VII 108). Ihre Schiffe fahren durch das Meer schnell ‚wie ein Flügel oder Gedanke' (VII 36). Selbstverständlich erwecken ihre Häfen und Schiffe die höchste Bewunderung des weitgereisten und schiffskundigen Odysseus, der so etwas nirgends gesehen hatte (VII 43). Natürlich will der seekundige Dichter, daß man ein neugebautes (πρωτόπλοον) ‚schwarzes Schiff', wie dasjenige, das für die Heimkehr des Odysseus klar zur Abfahrt gemacht wird (VIII 35), auch als das beste auffassen solle (als Mannschaft werden dementsprechend auch die besten Ruderer ausgewählt). Wie wohl vertraut der Dichter mit Finessen der Schiffahrt ist, zeigt XIII 20, wo der König — hier wiederum sogar durch das bedeutungsvolle Prädikat, ‚die heilige Kraft des Alkinoos' ausgezeichnet (s. o.) — in eigener Person die an sich nicht so einfache Verladung der Dreifüße und Kessel unter die Ruderbänke leitet, damit sie den Ruderern nicht hinderlich seien, wohl auch damit sie das Gleichgewicht des schnellgehenden Schiffes nicht stören (man möchte zu dieser praktischen Tätigkeit des Königs den Arkesilaos auf der ‚kyrenäischen' Schale in Paris vergleichen; anders dagegen XIII 72, wo die Kisten einfach von den Ruderern verstaut werden). Trefflich ist auch die Schilderung des auslaufenden Schiffes in XIII 84f. Es ist leicht verständlich, daß solche Schiffer, die sich von der Oikumene weit entfernt niedergelassen haben, als rechte selbstbewußte Insulaner auf ihre Sonderstellung sehr stolz sind und die Fremden als ‚foreigners', als Menschen niederer Art, betrachten (VII 31; an sich sind sie schon kritisch und übermütig, VI 274. VII 15. VIII 153). Folglich wird dem Odysseus bei der Ankunft der kluge Rat gegeben, sich in acht zu nehmen, und Athene selbst hüllt ihren Schützling beim Eintritt in die Stadt und in den Palast in Nebel ein (VII 15. 140). Die adlige Jugend dieser beglückten Schiffergesellschaft, die vor allem auf ihre wunderbaren ‚Schnellsegler' stolz sein dürfte, sieht den Odysseus als einen gemeinen Kauffahrer über Achsel an (VIII 158ff.). Als rechte Sportsliebhaber (der junge Prinz Laodamas an der Spitze, VIII 132) wollen sie den fremden Schiffbrüchigen ihre Meisterschaft auch auf diesem Gebiete fühlen lassen. Hier aber bewährt sich der von der Ilias vielbesungene Heros als der weitaus Überlegene (VIII 131—233), und der König, der, diplomatisch ausbiegend, im rechten Augenblick die Wettkämpfe einstellen läßt, schränkt den Ruhm der P. auf Segeln und Rudern (v. 252, ein Wettrudern aber kommt doch nicht in Frage), Laufen, Tanz und Gesang ein. Wenn die beiden Prinzen dann ihre Tanzkunst zeigen (v. 371ff.), haben wohl später die meisten Griechen darüber ungefähr so gedacht wie der Sikyonier Kleisthenes bei Herodot. VI 129.

Insofern wurden die P. in der Odyssee ganz menschlich geschildert. Dagegen gehören Züge wie die außerordentliche Hilfsbereitschaft, wenn sie die fremden Schiffbrüchigen nach Hause fahren (VIII 31—33, vgl. VII 191ff.), und die flotte Freigebigkeit diesen Fremden gegenüber mehr der Fabel an (wenn der König dem ‚gottähnlichen' Odysseus sogar seine einzige Tochter zur Frau anbietet, VIII 313, hängt dies mit der ganzen Anlage der Nausikaa-Episode zusammen). Der Märchenton klingt ebenfalls durch in der Schilderung des fabelhaft ausgestatteten, hoch emporragenden Palastes des Alkinoos, welchen Odysseus anstaunt (VII 84—102), ferner wenn der zum Palast gehörige, schön bewässerte Wundergarten mit den herrlichsten Blüten und Früchten beschrieben wird, wo alles wunderbar gedeiht und der Wechsel der Jahreszeiten aufgehoben ist (VII 112—132 vgl. die Sage über die Hyperboreer und die Schilderung des Elysions, Od. IV 566ff.).

Märchenhaftes hören wir ebenfalls von ihren rapiden Schiffen, die keinen Steuermann brauchen und doch selbst ihren Weg überallhin finden, ‚sie kennen die Absichten und Gedanken der Männer (d. h. ihrer Mannschaften), sie kennen die Städte und fetten Äcker aller Menschen (XIII 113 bleibt dies Motiv unbeachtet), schnell fahren sie über den Meeresschlund, in Dunkel und Wolken gehüllt' (VIII 556—562). Diese Schiffe gehen nie zugrunde (VIII 569 — trotzdem aber bauen die P. neue Schiffe, VIII 35). Deshalb versteinert der zürnende Meeresbeherrscher durch einen Schlag mit der Hand das Geleitschiff des Odysseus (danach wohl die Sage bei Apoll. Rhod. bei Athen. VII 283 E, vgl. Ailian. hist. an. XV 23, wo Apollon das Schiff, auf dem seine Geliebte Okyrhoe flüchtet, in einen Felsen verwandelt). Zerschellen (wie das Floß, V 313ff.)

kann er nämlich nicht solch ein Zauberschiff (XIII 156. 163, damit wird VIII 569 = XIII 177 *ῥαισέμεναι*, ‚zerschmettern', korrigiert). Denn überall, wo diese Schiffe fahren, bleibt die See ruhig, die begleitende *γαλήνη* (VII 319) ist geradezu ein Charakteristikum ihrer Fahrt. Die eigentliche *πομπή* der Fremdlinge geht, wenn wir an das Erlebnis des Odysseus denken, über den weiten Ozean bei Nachtzeit vor, was dem griechischen Schiffer doch zu waghalsig schien (ordentliche Verproviantierung wird doch dabei nicht vergessen, XIII 69. 72). Ursprünglich gingen solche Schiffe von selbst, diese dagegen werden gerudert (die erwähnte Windstille macht jedenfalls Mast und Segel überflüssig, damit ist aber das für Odysseus bestimmte Schiff versehen, VIII 52f.). Charakteristisch für den Heimkehrenden ist es, daß er während der Fahrt in tiefem Schlaf liegt (VII 318. XIII 79), was ja bei einer Nachtfahrt (vgl. Odysseus' Heimkehr) nicht auffällig ist, aber durch Analogien (vgl. u.) als etwas für diese Märchenschiffe Bezeichnendes erwiesen wird.

Ganz eigentümlich sind die Beziehungen der P. zur Götterwelt. Die P. sind ‚götternah' (*ἀγχίθεοι*, V 35, d. h. wohl ‚den Göttern verwandt'), ‚den Unsterblichen sehr lieb' (VI 203), ja, die Götter finden sich persönlich bei ihnen ein, nm mit ihnen an den reichen Opfermahlzeiten teilzunehmen (VII 202, wohl als sagenhafter Reflex der Theoxenien aufzufassen). Dem einsamen Wanderer auf Scheria erscheinen sie ebenfalls persönlich in göttlicher Gestalt (ebd.): ‚wir sind den Göttern verwandt (*ἐγγύθεν εἰμέν*) wie die Kyklopen und Giganten' (VII 206). In der Nähe der Kyklopen haben sie auch damals gewohnt, und eine Gigantentochter hatte den Vater des Alkinoos geboren (VI 5. VII 61). Von Menschen werden diese am äußersten Rande der Welt befindlichen Götterlieblinge nicht besucht (VI 201ff.). Der Vergleich mit den Aethiopern (Od. I 22ff.), den Abiern (Gabiern, s. Art. Abioi), den Hyperboreern liegt nahe. Das Prädikat ‚göttlich' kommt bei dieser Schilderung dem Dichter leicht in den Mund, ‚göttlich' sind die P., der König (VI 308), die Königin (VII 7, vgl. noch VIII 467), die Prinzen (VII 5). Wegen dieses vertrauten Verkehrs mit den Olympiern sind allerdings, wie es scheint, die P. etwas zu intim mit der Götterwelt geworden (vgl. das Lied des Demodokos von der Liebschaft des Ares und der Aphrodite, VIII 266). Die P. sind überhaupt gottesfürchtig (dem Hermes z. B. opfern sie nach gutgriechischer Sitte beim Schlafengehen, VII 137, und Göttern, vor allem dem Zeus *ξένιος*, opfern sie vor der Abfahrt, XIII 51. 55). Athene hat einen heiligen Hain vor der Stadt (VI 291), und Hephaistos hat den Königspalast mit Wundern seiner Technik geschmückt (VII 92, vgl. Schol. V zu XIX 518). Wir mögen uns gerne vorstellen, daß diese Gottheiten der Industrie eine wichtige Rolle bei ihnen spielen; wir erinnern uns der kostbaren Kleider (VIII 392. 425, vgl. die Königin mit ihren vielen Dienerinnen am Webstuhl, VI 306. VII 110) und der Dreifüße mit zugehörigen Kesseln (XIII 13), womit der letzte Fremdling, den sie nach Hause schicken (vgl. XIII 180), bereichert wird (XI 339ff.; als Gastfreund des Alkinoos — zugleich des ganzen königlichen Hauses, somit auch des Prinzen Laodamas, VIII 207 — hatte Odysseus sowieso auf Gaben beim Abschied Anspruch, IX 268). Handel aber treiben die P. gerade nicht (vgl. VIII 161—164, s. o.), obgleich ihre Schiffe selbst die entferntesten Gestade besuchen (VIII 560, vgl. VII 194), s. o.



Dies vertraute Verhältnis zu den Göttern (Zeus an der Spitze, VII 164. XIII 25. 51) findet seinen natürlichen Ausdruck in häufigen und bereitwilligen Opfern und Festen, die immer mit dem Gesang des ‚göttlichen Sängers', Demodokos (XIII 27) geschmückt werden.

Und doch ist die ganze Existenz des P.-Volkes prekär. Damit hat es eine eigene Bewandtnis. Vor Feinden, die ihre Stadt erobern könnten, brauchen sie sich nicht zu fürchten — die Menschen gelangen ja nicht dahin (s. o.), und die Gunst der Götter ist schon Schutz genug (VI 203). Trotzdem leben sie hinter einem festen Mauerring (über diese Mauer, VII 44f., vgl. M. Mayer Arch. Jahrb. XL 79, dagegen J. Six ebd. XLII Anz. 254ff.), und einem jungen phaiakischen Edelmann mag schon ein schönes Paradeschwert der feinste Schmuck sein (VIII 406, doch kümmern sich die P. nicht um ‚Bogen und Köcher', wie Nausikaa beruhigend sagt, VI 270). Namen wie Alkinoos, Rhexenor, Laodamas verleihen jedenfalls den Trägern einen heroischen Schimmer (passen auch zur bewegteren Vorzeit, VI 4, vgl. den Raubzug der P. VII 9). — Das Geschick der P. beruht vor allem auf dem Wohlwollen Poseidons. Dessen Hilfe sind sie jedoch nicht sicher. Der Meergott ist der natürliche Exponent ihres Lebens und Treibens, der Urahne ihres Herrscherhauses (VII 56, somit der P. überhaupt, XIII 130) — wie er auch derjenige der Neleiden ist (XI 254). Ihm gehört der Haupttempel am Markt (VI 266). Der Meergott ist aber eifersüchtig auf diese Schnellruderer nnd Menschenfreunde fern draußen im Ozean (VIII 565 = XIII 173). Die P. sind ihm zu gescheite und ‚sichere' Geleiter (*πομποί*) aller dorthin Verschlagenen: sie sind Retter der ihm Verfallenen (vgl. die Sage von Asklepios, der durch seine Wunderheilungen dem Pluton die Toten entzog). Und diesmal haben sie seinen Plan gekreuzt, indem sie den von den Göttern Gehaßten (X 74) und von ihm Verfolgten in Sicherheit nach Ithaka brachten. Er versteinert das Schiff auf der Rückfahrt vor den Augen der auf dem Lande stehenden P. (XIII 163). Dabei erinnert sich der König Alkinoos eines alten, seinem Vater gegebenen Orakels, das jetzt in Erfüllung ginge (XIII 172): es wäre auch geweissagt worden, daß Poseidon einen Berg um die Stadt legen würde (XIII 177 = VIII 569). Der König befiehlt deshalb den P., von jetzt an mit solcher *πομπή* der Sterblichen aufzuhören und den Poseidon mit Opfer zu versöhnen (v. 181), damit die Stadt nicht vom Meere abgesperrt werde. Wir hören nichts davon, daß dies die Seefahrt und damit das Glück der P. bedrohende Verhängnis verwirklicht worden sei (der alte Erderschütterer der Griechen, der *ἀσφάλιος*, der später die Insel Hiera bei Thera entstehen ließ, Strab. I 57, wäre schon dazu fähig). Daß der Dichter an diesem Punkte eine ältere Sage oder Dichtung zugunsten der Ansicht, daß Scheria Korkyra wäre, verändert habe (Jessen Myth. Lex. III S. 2215), ist eine wenig ansprechende Hypothese. Jedenfalls sagt uns der Dichter, daß seit Odysseus niemand vom P.-Land zurückgekehrt sei, nnd so läßt er die P. wieder in das Dunkel der Vorzeit und des Märchens versinken. Daß die spätere Mythographie (Apollod. epit. 7, 24, vgl. Schol. Od. XIII 185 und Aristophanes zu v. 152) den Poseidon auch den zweiten Teil seiner Drohung verwirklichen läßt, hat für die Dichtung keine Bedeutung.



Auf die rein literarische Analyse der P.-Episode der Odyssee, die den Forschern seit dem Altertum (vgl. die Scholien zu den betreffenden Stellen der Odyssee) ebenso verlockende wie verwickelte Probleme darbietet, kann hier nicht eingegangen werden (Unstimmigkeiten des Textes wurden schon mehrmals in der oben gegebenen Darstellung angemerkt); s. überhaupt Art. Odyssee. Zur einschlägigen reichen Literatur mögen hier wenigstens einige Hinweise folgen: außer A. Kirchoff Die Entstehung der Odyssee[2] a. O. v. Wilamowitz Homer. Unters. 138. 170ff.; Ilias und Homer 497ff. (vgl. Die Heimkehr des Odysseus 170). Ed. Schwartz Die Odyssee (1924) 1ff. 162ff. 224ff. (versucht aus parallelen und konkurrierenden Motiven ältere und neuere Produktion, darauf folgende Neubearbeitung und eine letzte Redaktion herauszuarbeiten), vgl. E. Bethe Die Sage vom troischen Kriege II 138. III 176. Einzeluntersnchung von D. Mülder N. Jahrb. 1906, 10ff., dazu Bursian CLVII 278f. (vgl. F. Stürmer Wien. Stud. LVIII 481ff. Cauer Grundfr.[3] 605ff.; über die disparaten Motive in der Schilderung der Landung des Odysseus in Scheria vgl. Eitrem Die P.-Episode in der Od. 1904). Weiteres bei D. Mülder Bursian CLVII (1912). CLXXXII (1920). CCVII (1926). CCXXXIX (1933).

III. Einzelnamen der P. Individualnamen von P. gibt uns die Odyssee in Fülle, besonders im Bericht über die Wettkämpfe, die anläßlich des Aufenthalts des Odysseus auf Scheria stattfinden, Od. VIII 111ff. — gewöhnlich gebildete griechische Personen- (Heroen-) Namen (vgl. noch ebd. VI 7. 17. 22, VII 8. 54ff. 155. 170. 179. VIII 373). Der Dichter wird diese Namen für seinen besonderen Zweck teils erfunden teils verwendet haben, indem er sie auf den Schiffsruhm der P. bezog (vgl. den Stammbaum des Nauplios, wo Klytoneos und Naubolos vorkommen, s. Art. Nauplios; man hat auch an die Nereidennamen erinnert, Geffcken Gr. Lit.Gesch. I 40). Auf das Meer (*ἅλς*, *πόντος*) beziehen sich: Amphialos, Anchialos, Euryalos, Halios, Okyalos Pontonoos (danach wohl Alki-noos) — davon der Kurzname Ponteus. Auf die Schiffe (Schiffsteile) und die Schiffahrt weisen: Anabesinēos (vgl. Naubates als Personennamen), Echenēos, Klytonēos, Naubolides (? vgl. u.), Nausikaa, Nausithoos (ihr Großvater; der Name paßt kaum für einen Herrscher des ‚Oberlandes', wenn dies nicht ein Küstenstrich ist; *Ναυσίθοος* und *Ναυσίνοος* sind die Söhne des Odysseus und der Kalypso nach Hesiod. Theog. 1017f., mit viersilbigem Reim', Fick), Nauteus (Kurzname, vgl. den ebenerwähnten Ponteus), Polynēos, Thoon (Kurzname von Nausithoos, s. o., vgl. Thoas und Eunēos, die Söhne Iasons mit Hypsipyle), Akronēos, Proreus (*πρωρεύς* — danach wohl die beiden folgenden:), Prymneus (ebenso durchsichtig wie der Nereidenname Prymno) und Eretmeus (dazu vgl. auch die P. als *φιλήρετμοι*). Auf den Schiffsbau bezieht sich das Patronymikon Tektonides (von Polynēos, Od. VIII 114; vgl. Il. V 59ff.), auf die Technik der Seeschlacht (das Schiff des Gegners mit dem Sporn zu rammen) wohl das Patronymikon Naubolides (vom Sporn, der schon den Kretern am Schluß des 2. Jahrt. und den Griechen des geometrischen Zeitalters wohl bekannt war, s. Kromayer und Veith Heerwesen 163. 197, vgl. Suppl.-Bd. V S. 900). Demodokos (der Sänger), Laodamas, Polybos und Eurymedusa (die Amme Nausikaas) gehören der mehr gewöhnlichen Nomenklatur der Heroennamen an. Von dem Stadtnamen Elatria in Thesprotien leiten Fick-Bechtel 420 den Elatreus (Diskoswerfer VIII 129) ab; der Dichter, der ihn Od. VIII 111 unter den anderen nach der Schiffahrt benannten P. aufzählt, wird den Namen von *[νῆα] ἐλαύνειν* (VII 109) abgeleitet haben. Mit Dyme hängt vielleicht Dymas zusammen (Naubolides als Ableitung von den *Ναυβολεῖς* in Phokis vermutete Fick-Bechtel 402). In eine andere Sphäre weisen die Namen Alkinoos (zu *ἀλκή*) und Rhexenor, der Bruder des Alkinoos (Od. VII 63), dessen Tochter die Arēte war (zu *-ἄρητος*, die ‚Erbetene', Fick-Bechtel 382), s. Abschn. V (vgl. noch dazu die oben gegebene Erklärung des Namens Naubolides). Alkinoos (auf Korkyra, IG IX 1, nr. 683, 12) und Phaiax (vielleicht ebd. nr. 718, jedenfalls in Eretria, IG XII 9 nr. 191 B 24) kehren als Personennamen in späterer Zeit wieder (3. Jhdt. bzw. 4. Jhdt. v. Chr.); Nausithūs *Στειριεύς* verzeichnet Bechtel Hist. Personennamen 211. *Ῥηξήνωρ* entstammt direkt dem Epos (häufiger Beiname des Achilleus in der Ilias), Rhexanor kommt auf Thera auf einer Inschrift archaischer Zeit vor (SGDI 4808 a — ‚folglich war die P.-Sage zur Zeit der ältesten Inschriften auf Thera bekannt', Bechtel 577), Tektonidas ebd., IG XII 3 nr. 802 (ebenfalls archaisch).



IV. Deutung der Sage. Sehr allgemein werden seit Welcker Kl. Schr. II 15ff. (auf nordische Sagenüberlieferung verweisend, vgl. Procop. bell. Goth. IV 20) die P. als Totenfergen aufgefaßt (so auch v. Wilamowitz Ilias u. Homer 491. Bethe Die Sage vom troischen Krieg III 176. H. Güntert Kalypso 177ff.). Dann wäre die Königin Arete ursprünglich die mächtige Totengöttin, an deren Seite ein Alkinoos zurücktreten müsse. Vgl. noch Liebrecht zu Gervas. von Tilbury Otia imp. 149f. — verweist u. a. auf die Sage vom fliegenden Holländer; Gerland Altgr. Märchen in der Od., Progr. Magdeburg 1869, 10ff. (indische Parallele aus dem Somadeva) u. a. Dagegen wendete sich Rohde Psyche I[5] 83 (vgl. M. Mayer Arch. Jahrb. XL 72). In der Odyssee verlautet davon nichts, wenn man es nicht allein aus dem Namen der P. ableiten (s. o. Abt. I) oder die von Rhadamanthys berichtete Geschichte (Od. VII 321ff., vgl. IV 546ff.) dafür ausnutzen will: die P. hätten den Rhadamanthys, der ‚den Gaiasohn Tityos' auf weit entferntem Euboia besuchen wollte, dahingebracht und in einem Tage die Strecke hin und zurückgelegt, was selbst Alkinoos als eine Leistung bezeichnet (VII 323; ‚der Gerechte wollte [den Frevler] zur Vernunft bringen', möchte Eustathios erklären). Den Rhadamanthys denkt man gewiß gerne im Elysion, und

das Elysion wäre evtl. dem P.-Lande benachbart (vgl. Abschn. V), aber diese singuläre Sage ist uns sonst unbekannt (s. Art. Rhadamanthys). Die sonntagsfrohen P. bringen der Odyssee zufolge sonst immer Menschen nach ihrer irdischen Heimat und zu den Lebenden zurück, niemals zu den Toten hinüber.

An moderne Märchen hat Köhler erinnert (Kl. Schr. I 309; im Norden haben wir die Erzählung vom Helden Scéaf, Simrock Mythol.[3] 285f.). Radermacher S.-Ber. Akad. Wien Bd. 178, 32 macht auf die Analogie mit der Nachtreise des schlafenden Helios im befügelten Sonnenbecher aufmeiksam. Vgl. noch die apokryphen Andreasakte, wo der Heilige mit seinen Schülern tief schlafend von Jesus als Steuermann gefahren wird (S. Reinach Cultes usw. I 399ff. Bonnet Acta apost. apocr., cod. Cas. cap. 16). Beseelte Geisterschiffe (vgl. Epistol. gr. ed. Hercher p. 655) kennen die Kelten (P. W. Joyce Old Celtic Romances 64. 67, vgl. 169); auf das Wunderschiff der Edda, Skidbladnir, und auf die Wunderschiffe des Märchens wird man auch verweisen können, vgl. Bolte-Polivka Anm. zu den Märchen der Brüder Grimm III 272f. und II 265. Damit vergleiche man so manchen Schiffsnamen, der durch Personifikation glückverheißend dem Schiffe die erwünschte Eigenschaft beilegt, wie *Πετομένη* (vgl. *Ἀλκυών*, *Aquila*), *Σῴζουσα*, *Κρατοῦσα*, *Νικῶσα*, *Ἰοῦσα*, *Θρασεῖα* usw. (s. Suppl.-Bd. V S. 947ff.). So war auch einmal einem Dichter, der das altertümliche (Jörgensen Nord. Tidsskr. f. Filol. 1911, 44) Bogenschießen eines Meisterschützen bewundert, der Pfeil beseelt, Il. IV 126 (ein tüchtiger Magier kann schon alles beseelen). Die P.-Episode der Odyssee bringt Radermacher a. O. 43ff. mit dem weitverbreiteten Thema volkstümlicher Erzählungen, der ‚Fahrt zum Wunderland', zusammen, und wenn nicht das Urbild, findet sich doch der älteste literarische Sproß dieses Themas bei den Ägyptern, nämlich ‚die Erzählung vom Schiffbrüchigen'. Sie gehört der berühmten XII. Dynastie des Mittleren Reiches, von Golenischeff entdeckt, s. Max Pieper Das ägyptische Märchen (= Morgenland XXVII, 1935), 7ff., vgl. ebd. S. 83f. (gegen die Ansicht, die u. a. R. Reitzenstein Hellenist. Wundererzählungen 14ff. vertrat, es handle sich um eine Reise ins Totenland).

V. Andere Sagen von den P. Die in der Odyssee berichtete Sage von Rhadamanthys (VII 323) wurde schon oben berührt, s. Art. Rhadamanthys (vgl. M. Mayer Arch. Jahrb. XL 51). Wir hören auch von Hypereia als früherem Wohnsitz der P. (Od. VI 4), s. Art. Hypereia. Dies ‚Oberland' (Schol. z. St. *ὑπὲρ τὴν ἡμῖν γινωσκομένην*) hat man auch als Sonnenland erklärt, von Hyperion ableitend (Gruppe Gr. Myth. 190): das P.-Land wäre somit dem Elysion benachbart (Schol. Eurip. Hipp. 750), und wenn man die Inseln der Seligen in einer Oase Ägyptens wiederfand, gelangten auch die P. dahin, so gut wie die Äthioper als Götterlieblinge in diese Gegend gehörten, Herodor von Herakleia frg. 12 Jacoby (mit Anm., vgl. Strab. XVII 1, 5); Näheres s. u. Von der Amme Nausikaas, Eurymedusa, erzählt uns die Odyssee, sie wäre *Ἀπείρηθεν* erbeutet (VII 8), wo schon die Alten nicht einig werden konnten, ob es entweder bedeute ‚von ferne her' oder ‚vom Festland her' (*ἤπειρος* trotz des *ᾰ*) oder ‚aus Epeiros' (s. Schol. zu VII 8 u. 11, für Epeiros Eustath. p. 1565, 35ft.). ‚Das Apeira kennen wir ebensowenig wie Hypereia' (v. Wilamowitz). Als man Scheria der Insel Korkyra gleichsetzte, wurden die P. mit weiteren Sagen umwoben. So sollen nach Alkaios frg. 116 Bgk. und Akusilaos von Argos (frg. 4 Jac.) die P. aus den Blutstropfen entstanden sein, die bei der Entmannung des Uranos auf die Erde fielen (Schol. Apoll. Rhod. IV 992). Den alten Namen Korkyras, Drepane, leitete man nämlich teils von der Sichel des Kronos teils von der Demeters ab (s. Art. Kerkyra, vgl. noch W. Ehlers Gründung von Zankle in Kallim. Aitia, Berl. 1933, 47; die ‚Sichel' liegt in der Erde verborgen, wie man sonst ein Opfermesser in die Erde beim Altar verscharren mag; man hat auch von einem in der Erde verborgenen Dreifuß, Anker u. a. erzählt, um davon einen Stadtnamen abzuleiten). In die Stammbäume der Heroen fügte Hellanikos von Lesbos, auf korinthische Überlieferung gestützt (s. n.), die P. ein, frg. 77 Jac.: ‚Phaiax war der Sohn Poseidons und Kerkyras, der Tochter des Asopos, Kerkyra hatte der früher Drepane und Scheria genannten Insel den Namen gegeben', vgl. Schol. Od. V 35 (XIII 130) und Eustath. z. St., Apoll. Rhod. IV 566ff., Konon 3, Diod. IV 78, 3f., Paus. II 5, 2. V 22, 6 (Schol. Pind. Ol. VI 144: Kerkyra Tochter des Asopos und der Arkaderin Metope). Apoll. Rhod. a. O. half sich aus der Verlegenheit, welche diese Genealogie der chronologischen Nachrechnung bereitete, indem er unter Kerkyra das Kerkyra Melaina in Illyrien verstand (vgl. noch Hyllos als Zeitgenossen des Nausithoos, ebd. IV 538f., s. Art. Hyllos). Die P. kehren wieder in den Gründungssagen von Lokroi Epizephyrioi (Konon 3) und Kroton (s. die Art. Kroton Nr. 2 und Lokros Nr. 4, dazu Art. Lakinios). Jedenfalls wird damit Korkyra (Scheria) als Zwischenstation der Auswanderer oder Ausgangspunkt eines Teils derselben angedeutet. Auswanderer waren schon die P. selbst nach Od. VI 4 (in die Diomedessage werden sie verwoben, wohl nach Timaios' Vorgang, bei Lykophr. 632 mit Schol. und v. Holzingers Anm., s. außerdem Bethe Art. Diomedes). In der eben erwähnten Sage von den illyrischen Hylleern treten sie wieder als Kolonisten auf.

Die Naupaktien (vgl. Christ-Schmid-Stählin I 1, 293) frg. 10 ließen Iason und Medeia auf ihrer Flucht über das nördliche Weltmeer nach dem P.-Lande gelangen und hier in der Höhle der Makris ihre Hochzeit halten (s. Art. Argonautai o. Bd. II S. 771f., und Lesky Art. Medeia o. Bd. XV S. 38). Auf diese Weise wurden die Argonautika mit der Odyssee verbunden. Der Charakter der P. und ihres Herrscherpaares wurde insofern gewahrt, als die hart Bedrängten, von den Kolchern Verfolgten hier gastfreundlich empfangen und mit reichen Gaben beschenkt wurden (Apoll. Rhod. IV 982ff.; schon Callim. hymn. IV 156 hatte vom P.-Lande gesungen: *Κέρκυρα φιλοξεινοτάτη ἄλλων*). Nach Philitas frg. 13 B. (Powell Collect. Alexandrina, frg. 15) wurde den Ankömmlingen hier sogar das Brautlager im Palast des Alkinoos bereitet, von der örtlichen Sage



freilich abweichend. Die bedeutsame Rolle Aretes wurde gleichfalls nicht vergessen; nach Orph. Argon. 1291ff. ist es Arete, die ihrem Gemahl den Vorschlag macht, die Medeia vor den Kolchern zu retten, wenn sie Jungfrau sei (man erinnert sich leicht der Worte Nausikaas, Od. VI 266ff.), und wenn die Königin der Medeia als Extragabe zwölf phaiakische Mägde verehrt (Apoll. Rhod. IV 1221f., IV 1722, Sage von Anaphe), mag dies, ganz formell, an die vielen Dienerinnen Aretes anknüpfen (Od. VII 103; die Verschiebung der Entscheidung ‚auf den folgenden Tag', Hyg. fab. 23, vgl. Schol. Apoll. Rhod. IV, Inhaltsangabe, fällt mit Od. VII 318, vgl. 191 zusammen). Die diesbezügliche Sage der Korkyräer hat man bei Timaios, der die Insel aus eigener Anschauung kannte, lesen können; sowohl Kallimachos (in den Aitia, s. Herter Suppl.-Bd. V S. 415) wie Apoll. Rhod. haben ihn für ihre Dichtungen benutzt (zu Apoll. Rhod. vgl. Schol. IV 984. 1153. 1216. 1217), vgl. Geffcken Timaios' Geogr. des Westens 93. v. Wilamowitz 504. Pfeiffer Kallimachosstud. 41. 72f.; ders. ebd. 65ff. über das kallimacheische Genfer Fragment, Pap. Gen. 97, s. Nicole Rev. ét. gr. XVII 215ff. Wir dürfen annehmen, daß schon die ersten Auswanderer aus Euboia die P. für die Ureinwohner Korkyras hielten (folglich die illyrischen Korkyren, die sie vorfanden, als Eindringlinge betrachteten), die Insel Drepane nach der Kronossichel benannten und damit auch die Entstehung der P. aus den Blutstropfen des Uranos verbanden (s. o.). Aus dieser ersten Zeit der westwärts gerichteten griechischen Auswanderung werden die Benennung der Insel ‚Makris', ebenso die nach derselben benannte Höhle, die Vorstellung vom hier vollzogenen hl. Beilager und die damit zusammenhängenden Hochzeitsbräuche stammen. Als die Korinther sich im 8. Jhdt. der Insel bemächtigten (vgl. Strab. VI 269), wurde Medeia (die in Korinth als Hochzeitsgöttin älter als Hera gewesen sein mag) in die örtliche Sage eingegliedert, somit auch die Argonautensage angeknüpft, endlich die korinthische Herrschaft durch Göttergenealogie (Kerkyra — dieser Inselname mag schon älter sein — als Tochter des Asoposflusses, von Poseidon entführt und von Phaiax entbunden, s. o.) begründet (vgl. O. Müller Orchomenos[2] 292 v. Wilamowitz Homer. Unters. 170f. Ed Meyer Forsch. I 317f. 178. Robert Heldens. 864 [dazu S. 185]. Pfeiffer 72; betreffs des Opfers der Medeia für die Moiren und Nymphen beim Tempel des Apollon Nomios wäre an die Bedeutung der Moiren bei der Hochzeit, ferner an ihre Verbindung mit Apollon zu erinnern, s. o. Bd. XV S. 2486f.). — Spätere Mythographie hat die homerische P.-Episode des Odysseus weitergebildet: der umherirrende Heros wäre zu Idomeneus auf Kreta gekommen, hätte von ihm zwei Schiffe und viele Gaben erhalten und wäre dann zum König der P. geschickt worden. Dieser hätte ihm beim Freiermord geholfen und schließlich darin eingewilligt, daß Telemachos die Tochter Nausikaa heirate. So im wesentlichen übereinstimmend Dict. Cret. VI c. 5f. (Kedrenos 133), Suid. s. *Χάρυβδις*, vgl. Hellanikos frg. 156 Jac. (mit Anm.) = Eustath. Hom. Od. XVI 118. Aristot. frg. 506. Anderes wiederum berichtet Hyg. fab. 125 und 126 Anf. über die Rückkehr des Odysseus, der nach der Abfahrt vom Lande der P. einen nochmaligen Schiffbruch erlitt. — Der Vollständigkeit wegen sei das Mißverständnis erwähnt, das sich in Mythogr. Vat. I 56 findet, wo Alcinous die Stelle des von den Harpyien geplagten Phineus vertritt).

VI. Die Lage des P.-Landes. Schon die Alten haben sich darüber gestritten, wo das in der Odyssee als Wohnsitz der P. erwähnte Scheria (Od. V 34. VI 8. VII 19. XIII 160) gelegen war. Der frühere Wohnsitz der P., Hypereia, Od. V 4 (s. Art. Hypereia) gab dafür keinen Anhalt; dies ‚Oberland' versetzte man dahin, wo die Kyklopen, die vormaligen Nachbarn der P., wohnten — nach irgend welchem ‚Argos' (Steph. Byz. s. *Ἄργος* [fast jede Ebene beim Meer nenne man Argos], man hat aber auch an Nanplia gedacht, vgl. die ‚kyklopischen' Mauern von Tiryns), nach Kamarina (Schol. Od. VI 4. Eustath. 1549, 12; nach Steph. Byz. s. *Ὑπερησία* wäre Hypereia eine Stadt auf Sizilien) oder einer Insel beim Kyklopenlande (Schol. Od. a. O., dagegen Eustath. 1549, 17, vgl. Art. Kyklopen o. Bd. XI S. 2330f.). Ebensowenig half zur Erhellung der geographischen Lage Scherias, daß Odysseus 18 Tage brauchte, um von Ogygia so weit zu fahren, daß er das P.-Land sichtete (Od. V 279. VII 268) — eine Reise von der einen Sageninsel nach der anderen; oder daß die P. die Reise von ihrem Lande nach ‚Euboia' und zurück an demselben Tage machten (Od. VII 326). Dann war man auch nicht darüber im reinen, ob Scheria entweder eine Insel (wie es übrigens deutlich aus VI 204 hervorgeht) oder Festland (dies möchte man aus XIII 205f. schließen, womit man wiederum XIX 271 kombiniert, v. Wilamowitz Heimkehr 8. 169) wäre (s. Art. Scheria). Immerhin lag es nahe, das P.-Land in der weitesten Ferne und die *ἀντίθεοι* (VI 241) als Bewohner des elysischen Gefildes zu denken (Schol. Eurip. Hipp. 750), woher sie den Rhadamanthys nach Euboia hinüberbrachten (Schol. Od. VII 153 T, ebd. v. 324 ‚nahe den Inseln der Seligen', weiteres s. bei Schwartz a. O.), oder auch die *ἀγχίθεοι* (Od. XIX 279) nach den entferntesten südlichen Gegenden, nach Libyen, zu versetzen (Olympiodor bei Photios im Corp. hist. Byz. I 463). Besser stimmt es allerdings mit Homer, Scheria im Weltmeere gelegen zu denken, entweder mit Aristarch die Irrfahrten des Odysseus im ‚inneren Meer' oder mit Krates ‚im äußeren Weltmeer' zu lokalisieren (Gell. noct. att. XIV 6, 3, dazu Strab. I 18 ‚im Atlantischen Ozean') und damit die Phaiakis als eine Schöpfung der Dichtung oder des Märchens aufzufassen (Apollodor bei Strab. I 44. VII 298f. *τὸν ποιητὴν ἐξωκεανικέναι μυθολογίας χάριν*, nämlich *τὴν πλάνην τοῦ Ὀδυσσέως*). Die Diskussion der Gelehrten (vgl. Schol. Od. VI 8. 204. VII 321), die nicht darüber einig wurden, wird in der sonstigen Literatur mehrmals berührt, Tib. IV 1, 78ff.; als nutzlos bezeichnet von Bion bei Stob. IV 54, Sen. ep. mor. 88, 7. Man wird überhaupt Eratosthenes zustimmen, wenn er erklärte, daß man die homerischen Gedichte als Poesie, nicht als Geschichte beurteilen müsse (Strab. I 25 *μὴ κρίνειν πρὸς τὴν διάνοιαν τὰ ποιήματα μηδ' ἱστορίαν ἀπ' αὐτῶν ζητεῖν*).

Dagegen hat die Ansicht, daß Korkyra das homerische Scheria sei, im Altertum durchschla-

genden Erfolg gehabt (folglich wurde auch das Apeira, woher Nausikaas Amme stammte, zu Epeiros, Schol. VII 8). Die herrliche Natnr und günstige Witterung der Insel sprachen für diese Identifikation (dem homerischen Dichter ist Scheria lieblich', Od. VIII 79, und ,großschollig', ἐρίβωλος, V 34). Dies haben die griechischen Bewohner seit ältester Zeit geglaubt. Thuk. I 25 gibt es als ein geschichtliches Faktum wieder, das den Kerkyräern ein Zeugnis war, daß die Insel von alters her wegen ihrer Schiffe berühmt sei. Von einem Temenos des Alkinoos hören wir bei demselben III 70; einen Hafen des Alkinoos gab es ebenfalls (dann lag wohl ein Heroon des Alkinoos auch in der Nähe), Schol. Dion. Per. 492, vgl. Eustath. z. St. (der jetzige Kastrades — der andere war der ,Hylloshafen', Schol. z. St., von homerischer Namengebung freilich abweichend, identisch mit dem heutigen Kalikiopulo; vgl. Bernh. Schmidt Kork. Studien 22). Da hat man aus sekundärem Mythologisieren vaterländische Religion zurechtgemacht. Das P.-Schiff, das auf der Rückfahrt von Ithaka von Poseidon versteinert wurde, fand man wieder in einem Felsenriff beim Vorgebirge Phalarion (Plin. IV § 53. Solin. 11, 2. Eustath. p. 1737, 36. Procop. bell. Goth. IV 22); die heutigen Korkyräer meinen, es sei das Inselchen Pontikonisi. Somit blieben in korkyräischer Überlieferung die P. die Ureinwohner der Insel, was auch die allgemeine Ansicht der Griechenwelt und der Alten überhaupt bestimmend beeinflußt hat. Scheria heißt Korkyra auf einer Grabinschrift, IG IX 1, 884 (2. Jhdt. n. Chr.), die Stadt Ναυσίθου πόλις (ebd. nr. 876, 1.—2. Jhdt. n. Chr.). Die Ansicht der Korkyräer kehrt bei vielen Verfassern wieder, vgl. Suid. s. Κέρκυρα und Φαιακία, dazu Dion. Per. 494 mit Schol. Lykophr. 632. 761. Palaeph. 20 (21). Callim. bei Strab. VII 299. Strab. VI 269. Philostr. vit. Ap. IV 20 (p. 139 Kays.). Verg. Aen. III 291. Ovid. met. XIII 719 (*Phaeacum felicibus obsita pomis rura*), Lucan. V 420. Martial. VIII 68, 1. XIII 37, 1. Iuven. sat. XV 23.

In neuerer Zeit haben die verschiedenen Forscher das versteinerte Schiff, damit auch die Lage der alten Scheriastadt, an mehreren Orten Korkyras wiederfinden wollen. So am alten phalakrischen Vorgebirge, dem jetzigen Kap Kephali (am schmalsten Punkte des Kanals von Butrinto), wo das Riff noch ,Karavi' heißt (kein ungewöhnlicher Name einer wie ein segelndes Schiff aussehenden Seeklippe, vgl. den öfters vorkommenden Inselnamen ,Aspis' und Od. V 281, wo das ferne Scheria dem segelnden Odysseus wie ein ,Schild' scheint). Die alte Rolle des erzürnten Poseidon hat hier zudem der Hag. Nikolaos übernommen (vgl. Partsch Die Insel Korfu, Petermanns Mitt. Erg.-Heft 19, 73). Dann hat man Örtlichkeiten an der Nordwestküste und an der Westküste (unweit der Lipades-Bai) in Vorschlag gebracht; V. Berard Les navigations d'Ulysse IV 27. 45ff. Noch weniger wahrscheinlich ist die Annahme, daß der Name der Insel selbst, Kerkyra, aus dem Schiffe κέρκουρος abzuleiten wäre (Gruppe Gr. Myth. 712). — Dagegen findet Ph. Champault Phéniciens et Grecs en Italie (1906), daß die kampanische Insel Ischia (= Pithekusa, lat. *Aenaria*) dem homerischen Scheria genau entspräche; die P. hätten sich eben von Cumae, wo die Kyklopen hausten (,gleich Hypereia') hierher zurückgezogen; dazu vgl. Hennings N. Jahrb. XXV 299f. Man wird wohl noch weitere Lokalitäten, die für den ἀμφίδυμος Φαίαξ (Callim.) passen, nachweisen können, ohne das eratosthenische Prinzip der Homererklärung (s. o.) zu beachten.

[Dieselbe Ansicht des alexandrinischen Gelehrten wird man auch betreffs der häuslichen Einrichtungen der P. teilen, z. B. des märchenhaft luxuriösen Palastes des Alkinoos, VII 86ff.; Drerup Homer² 135 findet die nächste Parallele im Palast zu Knossos — ebd. 134 will er auch die P.-Insel mit Kreta identifizieren; weder Mykenisches noch Kretisches wird man in der diesbezüglichen homerischen Schilderung suchen dürfen, zum Kyanos s. Blümner o. Bd. XI S. 2238, vgl. Fr. Poulsen Der Orient und die frühgr. Kunst 169.]

VII. In der Literatur. Die homerische Schilderung der P. mit ihren menschlichen, fast allzu menschlichen Zügen blieb in der Folgezeit, weil sie charakteristisch für ein glückseligesLeben, ein Leben und Lebenlassen war, sehr populär. Ihr Reichtum gehörte zu den Gemeinplätzen, ebenfalls ihre freigebige Gastlichkeit, s. z. B. Dio Chrys. 2, 37. 7, 90 (I p. 206 Arnim). 79, 1; ihr gutes Essen erwähnt Eupol. frg. 7 Kock. Kallimachos pries in einem Epigramm an den Tragiker Philiskos (Philikos) von Korkyra den König Alkinoos als einen Mann, der ,zu leben verstand' (und dessen Alter auch beneidenswert war — ein Greis wurde schon Alkinoos, wenn er der späteren Sage gemäß sowohl Iason wie Odysseus aufnahm), s. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1912, 548 (,gegen die moralische Askese der Philosophen gerichtet'). Weitere Anspielungen mit Homerzitaten bei Athen. I 192 c. VIII 336 b (I 9 a — das Mahl bei den P. sei doch einfach, vgl. Suid. s. Ὅμηρος, III p. 527 Adl.; I 14 c das Lied notwendige Zugabe). Auf die luxuriöse Einrichtung des Palastes kommt Polyb. XXXIV 9, 15 zu sprechen, wie Propert. III (IV) 2, 11 auf die Fruchtbäume des Gartens (CLE 886 scheidet aus nach Büchelers Erklärung).

Dies fröhliche Leben, mit prächtigen Festen, Lied und Tanz schien Ernsthafteren doch etwas zu leichtsinnig. Wenn Theopomp das luxuriöse und lose Leben eines Straton charakterisieren will, kommt ihm sofort die homerische Schilderung der P. in den Sinn, Athen. XII 531 aff. (Ailian. var. hist. VII 2 = frg. 114 Jac. — die P. hätten aber keine Tänzerinnen und Hetären, im Gegensatz zu Straton). Unmännlich ist der König der P. nach Plat. rep. X 614 b (Wortspiel: Ἀλκίνου — ἀλκίμου). Und diese Auffassung der P. als gewinnsüchtiger Weichlinge machte sich immer mehr geltend. Die Moralisten exemplifizierten die τρυφή und φιληδονία durch das Leben auf Scheria, ohne es mit dem Homertext allzu genau zu nehmen, Horat. ep. I 2, 28ff. 15, 24, vgl. noch Propert. I 14, 24. Auson. p. 227, 15 Peip. Sidon. Apoll. c. 12, 19. Eine Opposition gegen diese nörgelnde Kritik merkt man doch früh. So findet der Historiker Ephoros frg. 227 Jac. (Schol. ET zu Od. VI 244) die Worte Nausikaas (Od. a. O.) durchaus passend; Eratosthenes bei Athen. I 16 d meint, daß solche Götter-



lieblinge wie die P. absolut vernünftig und sittsam gewesen sein müßten. Herakleid. Pont. (im ausführlichen Schol. zu Od. XIII 119, vgl. Schol. zu VII 318) verteidigt ebenfalls die homerische Dichtung gegen diejenigen, die es unverantwortlich oder vernunftwidrig (vgl. Aristot. poet. 24) fanden, daß die P. den Odysseus schlafend auf Ithaka verließen (die P. hätten eben die Lage ihrer Insel verheimlichen wollen). Die Kritik wiederholt Philostr. heroic. 2, 19 p. 164 Kays. (Plut. aud. poet. p. 27 cf. kritisiert außerdem die Habsucht des Odysseus, der nur auf Gaben und Reichtum bedacht sei).

Über den Ausdruck Ἀλκίνου ἀπόλογοι, um lange, überlange Reden zu bezeichnen, s. Art. Alkinoos o. Bd. I S. 1546 (dazu Aristot. rhet. III 16, 7. Poll. II 118. VI 120. Diog. II 86 = Paroem. gr. ed. Gaisford p. 173: ἐπὶ τῶν φλυάρων καὶ μακροὺς ἀποτεινόντων λόγους) und besonders Crusius o. Bd. II S. 167ff.

Die P. haben dem Sophokles den Stoff zu einem gleichnamigen Drama geliefert, FTG S. 278 (frg. 614f.), vgl. Welcker Die gr. Tragödie mit Rücks. auf den ep. Cyklus I 227ff. Im Lateinischen hat der Jugendfreund Ovids eine *Phaeacis* geschrieben, eine Übersetzung (wohl der homerischen Nansikaaepisode), Ovid. Pont. IV 12, 27. 16, 27. S. übrigens Art. Nausikaa.

VIII. In der Kunst. Vgl. Art. Nausikaa. Nach Paus. III 18, 11 hatte der Künstler des amykläischen Throns den Tanz der P. zum Spiel des Demodokos dargestellt (Od. VIII 256ff.), s. Robert o. Bd. III S. 129. Auf einer unteritalischen Vase hat man eine Travestie der Ankunft des Odysseus auf Scheria — Odysseus (mit Pilos) vor dem Königspaar — wiederfinden wollen, Mon. d. Inst. VI 35, 2 (Reinach Rép. II 153), vgl. Heydemann Arch. Jahrb. I 299. Über ein korinthisches Relief in Athen (Odysseus bei Alkinoos) s. Class. Rev. 1891, 340.

IX. Literatur. Jessen Art. Phaiaken Myth. Lex. III 2203—2219. v. Wilamowitz Die Ilias und Homer 497—505. Spezialliteratur ist oben angegeben. [S. Eitrem.]

**Phaiax.** 1) Heros eponymos der Phaiaken, Sohn des Poseidon und der von diesem Gott entführten Korkyra, Hellanik. frg. 77 Jac. (FGrH I 126) = Steph. Byz. s. Φαίαξ καὶ Φαιακία, Schol. Od. V 35 (XIII 130). Diod. IV 72, 2 (,die Phaiaken hießen nach dem P.', statt umgekehrt, ,Vater des Alkinoos'). Apoll. Rhod. IV 566ff. Konon cap. 3. Paus. II 5, 2. V 22, 6. Das Stemma sieht bei Homer, Od. VII 54ff., anders aus: Poseidon und Periboia haben den Sohn Nausithoos, der wiederum Vater des Alkinoos ist, s. Art. Alkinoos und Art. Phaiaken (bes. Abschn. V und VI über die korinthisch-korkyräische Version und Deutung der Sage).

2) Untersteuermann des Theseus. Als Theseus nach Kreta fuhr, um den Minotauros zu töten, hatte ihm der König Skiros auf Salamis Nausithoos und P. als Steuerleute geliehen. Ihre Heroa befanden sich in Phaleron in der Nähe des Heiligtums des Skiros, von Theseus erbaut; die Kybernesia der Athener galten diesen beiden Schiffsoffizieren des Theseus. Dies nach Philochoros bei Plut. Thes. 17, 7. Über den Zusammenhang des Skiros mit Athena Skiras und die Verflechtung der ursprünglich selbständigen Kybernesia in die Theseuslegende s. Deubner Attische Feste 225. Nausithoos und P. mögen schon vorher als ein selbständiges Paar existiert haben, Beschützer der Schiffe und der Schiffahrt (vgl. Radermacher Arch. f. Rel. VII 450; auf das Dioskurenpaar als Schützer zur See darf man ebenfalls verweisen). Wir erinnern an die Söhne der Hypsipyle, Thoas und Euneos (der letztere ist Eponym der Euneiden, Toepffer Att. Gen. 201f.). Die schwankende Namengebung deutet ein älteres Paar ohne bestimmte Individualnamen an, nnd P.–Nausithoos mag, als Benennung, vielleicht eben der Zeit entstammen, als die Theseuslegende sich auch heortologisch auswirkte (schon in archaischer Zeit wurden Einzelnamen der populären Phaiaken als Personennamen verwendet, s. Art. Phaiaken Abschn. III am Ende). Nausithoos ist als der ,Steuermann' der Vornehmere der beiden (das stimmt mit der bekannten Sage, Korkyra heißt auch πόλις Ναυσίθου, s. Art. Phaiaken Abschn. VI). P. ist der Untersteuermann, ,der Mann am Vordersteven' (πρῳρεύς), er hat auch den farbloseren Namen, der nur dazu dient, den Heroencharakter der beiden hervorzuheben. Wenn Nausithoos auch ,der Heros am Schiffshinterteil' hieß (ὁ κατὰ πρύμναν ἥρως, Clem. Alex. protr. II 40, S. 30, 20 Stähl. mit Schol., hinzu kam neulich ein Kallimachosfragment, veröffentlicht von G. Vitelli und Medea Norsa Διηγήσεις V 3, 39), werden wir wohl überhaupt ein Heroenpaar, das Hinter- und Vordersteven des Schiffs personifizierte und schützte, als das Primäre ansehen. In nicht-offizieller Sprache hießen die beiden Heroen wohl immer noch ὁ κατὰ πρύμναν bzw. πρῷραν ἥρως. Für den ,Heros am Vordersteven' paßt der Name P. gut, weil die Schiffe der Phaiaken von selbst ihren Weg über die weite See zu finden wußten, Od. VIII 558ff.

[3) P., ,der Phaiake', heißt einfach Euryalos bei Aristid. or. 45, 26 (43), s. Art. Euryalos Nr. 5.] [S. Eitrem.]

4) P., Sohn des Erasistratos, aus vornehmem Geschlecht (Plut. Alk. 13), etwas älterer Zeitgenosse des Alkibiades, aber jünger als Nikias. Er wird zuerst Februar 424 von Aristophanes in den Rittern 1377—1380 als Führer einer Clique von vornehmen jungen Leuten genannt, die sich in den Volksversammlungen unnütz machten, und von dem Dichter wegen seiner gezierten Redeweise verspottet: λαλεῖν ἄριστος, ἀδυνατώτατος λέγειν nennt ihn auch Eupolis bei Plut. Alk. 13. Im Frühling 422 ward er an der Spitze einer Gesandtschaft nach Sizilien geschickt, um den Kreis der dortigen Bundesgenossen zusammenzuhalten und womöglich zu erweitern; doch richtete er nicht viel aus und kehrte bald über Italien nach Hause zurück (Thuk. V 4). Fünf Jahre später war er in das Scherbengericht verwickelt, das sich gegen Nikias und Alkibiades richtete und dem schließlich Hyperbolos zum Opfer fiel (Frühjahr 417, die Zeit nach Theopomp frg. 98 G. H = 103 Mü. = 120 Jacoby vgl. mit Thuk. VIII 73); nur ist es nicht ganz klar, welche Rolle er dabei gespielt hat. Jedenfalls unrichtig ist die Nachricht des Theophrast (bei Plut. Nik. 11, vgl. Alk. 13 unter ἔνιοι), wonach nicht Nikias und Alkibiades, sondern dieser

und P. die beiden Gegner gewesen wären. Dazu fehlte es P. durchaus an dem nötigen politischen Format; möglich ist, daß Alkibiades bei seinem Gegenschachzug gegen Hyperbolos sich zunächst an P. wandte, der Nikias wohl nahestand, und daß dieser die Unterredung zwischen den beiden politischen Gegnern vermittelte. Über die Quelle der plutarchischen Nachrichten über den Ostrakismus vgl. v. Uxküll-Gyllenband Plut. und die gr. Biogr. 22ff. (1927).

Das Andenken an alle diese Vorgänge und natürlich auch an P.' Anteil daran, lebte in Athen wieder auf, als sich bald nach dem Ende des Krieges die öffentliche Meinung in Athen wieder mit der Gestalt des Alkibiades zu befassen begann. Bruns (Das litt. Porträt 509—516) hat gezeigt, wie sich damals auf der einen Seite ein wahrer Kult des Alkibiades zu entwickeln begann, dem man von der anderen Seite mit erbitterter Feindschaft begegnete: Isokr. περὶ ζεύγους und Lys. or. 14 sind uns noch als Zeugen des damals geführten Streites geblieben. In diesen Zusammenhang gehört nun auch die 4. Rede des Andokides gegen Alkibiades. Daß sie nicht von Andokides herrühren kann, ist allgemein zugegeben, P. hat sie zuerst Taylor in den Lect. Lysiac. cap. 6 (bei Reiske Orat. Gr. VI 261ff.) zugeschrieben, aber dabei vielfachen Widerspruch erfahren, so von Ruhnken Hist. crit. orat. gr. 53ff. Valckenaer bei Sluiter Lect. Andocid. 17ff. und Meier De And. orat. c. Alc. comm. V 1. Für P. hat sich dagegen Vater Rer. Andocid. I 5 erklärt und so viel wird man ihm jedenfalls zugeben müssen, daß der Verfasser der Rede für P. gehalten sein will. Der Streit ist jetzt wohl durch F. Blaß Att. Bereds. I³ 380ff. erledigt: die Rede, die eine ganze Reihe geschichtlicher Irrtümer enthält (§ 13. 18), ist das Erzeugnis eines Sophisten, der in dem oben erwähnten Streit um Alkibiades das Wort ergriff, nach Bruns scheinbar gegen ihn, in Wirklichkeit zu seiner Verherrlichung (516). Was die Zeit betrifft, so hat Carcopino (Bibl. de la fac. des lettr. XXV 239ff., 1909) sie in das erste Viertel des Jahrhunderts versetzt, was reichlich früh ist für die geschichtlichen Irrtümer der Rede, sofern damals noch viele Leute lebten, die sich der Vorgänge entsinnen konnten: Blaß und Bruns (517) denken an die Mitte des Jahrhunderts. Noch Plutarch las die Rede unter dem Namen des P. nach Alkib. 13, wo die Worte φέρεται καὶ λόγος τις κατ' Ἀλκιβιάδου καὶ Φαίακος γεγραμμένος in ὑπὸ Φαί. mit Xylander oder besser unter Vermeidung des Hiatus mit Blaß in Φαίακι zu ändern sind (337). Daß Theophrast seine oben erwähnte Ansicht aus dieser Rede entnommen haben soll, wie Ed. Meyer G. d. A. IV 491 A meint, ist deshalb unwahrscheinlich, weil der Redner in § 3 sich selbst, Alkibiades und Nikias als die Gefährdeten hinstellt, dagegen könnte Ephoros bei Diod. XIII 74 den Namen des Diomedes dem § 26 unsrer Rede verdanken. — Die übrigen Angaben der Rede über P. selber zu verwerten, ist bei ihrer Unzuverlässigkeit in geschichtlichen Dingen nicht angängig. Übrigens scheint nach Ath. IX 408 a die Rede auch dem Lysias, nach Diog. Laert. II 63 dem Sokratiker Aischines zugeschrieben worden zu sein. Im ganzen vgl. Ed. Meyer G. d. A. V 490. Busolt GG III 2, 1258, 4. 1259, 1 mit Lit. Beloch GG II² 1, 351, 1. [Th. Lenschau.]

5) Leiter der in Akragas nach der Schlacht bei Himera, also bald nach dem J. 480 v. Chr. ausgeführten Wasserbauten. Nach dem Bericht bei Diod. XI 25, 3—4 benutzten die Agrigentiner die Masse der ihnen überlassenen Gefangenen zur Anlage unterirdischer Kanäle, ὑπόνομοι, ‚für den Ausfluß der Wasser aus der Stadt‘, πρὸς τὰς τῶν ὑδάτων τῶν ἐκ τῆς πόλεως ἐκροάς, von bewunderungswürdiger Größe. Schubring hat die noch größtenteils vorhandenen Kanäle soweit als möglich untersucht und aufgenommen, darüber Histor. Topograph. von Akragas 1870, 38ff. genau berichtet und den Befund auf seinem Plan der Stadt angegeben. Er gelangte zu dem Ergebnis, daß es sich bei den ausgedehnten Werken nicht um Kloaken handelt, wie man aus den mißverständlichen Worten Diodors vielfach geschlossen hat, sondern um eine systematische Wasserversorgung der Stadt. Diese Ansicht hat W. Deecke Ztschr. der Deutschen Geol. Gesellsch. LXXXV (1933) 83f. bestätigt und die Bedeutung und Berechtigung des Kanalnetzes vom geologisch-morphologischen Standpunkt aus aufgeklärt. Auch die sog. Piscina, das große Staubecken an der tiefsten Stelle des Stadtgebietes, in das die meisten Kanäle münden, erklärt Deecke als durchaus zweckmäßig, besonders für die Tränkung des Viehs. Hiernach stellten sich die von P. geleiteten Anlagen als eines der großartigsten Werke des antiken Wasserbaues dar. Die weitere Angabe Diodors, die Kanäle seien nach ihm φαίακες genannt worden (also wie etwa die Hippodameia nach Hippodamos), ist zu verständlich, als daß man mit Schubring annehmen müßte, der Name des P. sei aus der sonst unverständlichen Benennung der Kanäle erschlossen. [E. Fabricius.]

**Phaidime.** 1) s. Phaidyme.

2) Vielleicht Name einer Nereide; so ergänzt und gedeutet von Stephani Compte rendu, Petersburg 1878/79, 129f. und Taf. 4 aus dem überlieferten Φαιδ..η auf einem der Bortenmuster einer Sarkophagdecke aus dem 4. Jhdt. v. Chr. [Söder.]

**Phaidimos** (Φαίδιμος, lat. *Phaedimus*). 1) Einer der Söhne des Amphion und der Niobe, die von Apoll erschossen werden: Apollod. III 45. Ovid. met. VI 239. Hyg. fab. 11. Lactant. ad Stat. Theb. III 191. Mythogr. Vat. I 156. Tzetz. Chil. IV 420.

2) König der Sidonier, der den Menelaos auf seiner Heimreise gastlich aufnimmt: Hom. Od. IV 617f. XV 117ff.

3) Ein Thebaner aus dem Geschlecht des Pentheus, der mit andern Mitbürgern von Tydeus erschlagen wird, weil sie ihm, der als Bote für Polyneikes aus Theben zurückkommt, im Hinterhalt auflauern: Stat. Theb. II 575ff. III 171f.

4) Ein Argiver, zweimal Sieger im Lauf bei den Isthmischen Spielen, Teilnehmer an den Leichenspielen für den kleinen Opheltes-Archemoros, den Sohn des Nemeerkönigs Lykurgos: Stat. Theb. VI 557f. 606.

5) Ein Spartaner, Sohn des Iasos, der als einer der ersten im Zug der Sieben gegen Theben fällt: Stat. Theb. VIII 438ff.

6) Ein Äoler aus der Troas, Sieger im Pankration der Knaben bei der Wiedereinführung dieses Kampfes in die Olympischen Spiele (Ol. 145): Paus. V 8, 11. Nach Philostr. περὶ γυμν. 13 ein Ägypter aus Naukratis.

7) Name eines athenischen Jünglings auf der Françoisvase, der den Reigentanz nach der Erlegung des Minotauros anführt bzw. beschließt. W. Klein Die griech. Vasen mit Meistersignaturen² 33. Jahn Archäol. Beiträge 275. [Söder.]

8) Bischof von Amaseia (vgl. V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Kleinasien I 93) in der ersten Hälfte des 3. Jhdts. zog Gregor den Wundertäter als Helfer heran und versuchte einen Missionsvorstoß nach Neokaisareia (Gregor Nyss. Vita Gregorii. Migne G. XLVI 908). [W. Enßlin.]

9) Dichter aus dem thrakischen Bisanthe, nach anderen aus Amastris (Steph. Byz. s. Βισάνθη). Er gehört, wie der aus attischen Inschriften zu rekonstruierende Stammbaum des Leon S. des Kichesias aus Aixone zeigt, für den P. das Dankepigramm an Artemis Anth. Pal. VI 271 verfaßt hat, in die zweite Hälfte des 3. Jhdts. (Kirchner Herm. XXXI 261f. Prosop. Att. 8445). Verfasser einer Ἡρακλεία, aus der Athen. XI 498 e den Vers δουράτεον σκύφος εὐρὺ μελιζώροιο ποτοῖο (= FEpG 214) anführt; vgl. v. Wilamowitz Eurip. Her. 68 Anm. 124.

Auch Verfasser von Epigrammen (ἐλεγείων ποιητής Steph. Byz. a. O.). Meleager, der ihn Anth. Pal. IV 1, 51 mit einer Flamme vergleicht, hat einige in seine Sammlung aufgenommen. Nach Athen führen die Trimeter XII 2: Unterschrift eines Hermes, den ein sonst nicht nachzuweisender Kallistratos, Sohn des Apollodoros aus Kephisia, weiht. Ein Grabgedicht auf einen Schiffbrüchigen steht VII 739. Ganz rätselhaft bleiben die auch metrisch bemerkenswerten Verse auf einen gewissen Melistion aus Schoinus XIII 22. — Susemihl II 539. v. Wilamowitz Hell. Dicht. I 121 Anm. 1. [W. Peek.]

10) Bildhauer, bekannt durch zwei Signaturen von Grabstatuen.

1. Von Vurva in Attika (Athen, Nat.-Mus. nr. 81). Vierstufige Basis, die oberste Stufe aus unterem hymettischem Marmor, ebenso der Rest der Statue, die gleichmäßig nebeneinandergesetzten Füße einer Frau. Das Weihepigramm ergibt, daß die Statue vom Vater der Tochter gesetzt worden ist; ob Φιλες (παιδός) als Eigenname zu fassen ist (Hiller v. Gaertringen) oder dieser an anderer Stelle stand, ist zweifelhaft. Die Künstlerinschrift ἀϝυταρ Φαιδιμος ἐργασατο ist in das Epigramm einbezogen. Der Künstler war trotz des ἀϝυταρ schwerlich Naxier, wogegen schon das Material der Statue spricht. Dieses und die Fußstellung weisen auf verhältnismäßig frühe Zeit, kaum viel nach 550. IG² I 1012. Eichler Österr. Jahresh. XVI 86ff. Papaspiridi Guide du musée national 23.

2. In New York. Epigramm, nach dem Amphichares das Grabmal seines Sohnes Chairedemos errichtet hat. Die Künstlerinschrift Φαιδιμος ἐποιει ist nicht in den Vers einbezogen. Die Schrift zeigt einzelne Abweichungen (Bustrophedon, Interpunktion) von nr. 1. Bull. Metr. Mus. XX 269. Th. Reinach Compt. Rend. 1925, 324.

G. M. Richter The sculpture and sculptors of the Greeks¹ 148. Deonna Dédale II 107. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 539. [G. Lippold.]

11) ΦΑΙΔΙΓ | ΜΟΣ steht an der Stammstütze einer Statue aus Thermen von Ostia, die als Brunnenfigur gedient hat, jetzt im Vatican, Gal. dei Candelabri (vorher im Braccio nuovo nr. 38 B). Dargestellt ist ein Knabe, mit Chlamys um Hals und linken Arm, auf einen Stamm gelehnt, die Füße gekreuzt, wohl Narkissos. Das Vorbild kann noch dem 4. Jhdt. v. Chr. angehört haben, unterscheidet sich von dem skopasischen Satyr mit der Querflöte (Helbig Führer³ 1389f.) durch den weicheren Linienfluß. Die Inschrift, verschrieben für Φαίδιμος, bezeichnet wohl den Kopisten (Name ohne ἐποίει o. dgl. vgl. Art. Sosikles u. Bd. III A S. 1159). Sie gehört dem 2. Jhdt. n. Chr. an. Amelung Sculpt. d. vat. Mus. I S. 56. Löwy Inschr. griech. Bildh. nr. 433. IG XIV 926 A. [G. Lippold.]

**Phaidon.** 1) Athenischer Archon im J. 476/75, Diod. XI 48. Dion. Hal. ant. IX 18. Plut. Thes. 36. Schol. Aisch. II 31. [Johannes Kirchner.]

2) Arianischer Philosoph, wird von Gelasius in seiner Kirchengeschichte in einer Disputation mit Konzilsvätern des Konzils von Nicaea im J. 325 eingeführt (Hist. eccl. II 14—23), worin Löschke Das Syntagma des Gelasius Cyzicenus, 1906, 66 das Protokoll oder doch wenigstens die stilisierte Nachbildung einer zu Nicaea wirklich geführten Debatte sehen wollte. Doch hält Bardenhewer III 147 mit guten Gründen diese Disputation für ein Phantasieerzeugnis. [W. Enßlin.]

3) Aus Elis, Philosoph, Schüler des Sokrates, Begründer der sog. elischen Philosophenschule (Strab. IX 8, 383. Diog. Laert. prooem. 13, 19. Suid. s. Σωκράτης u. Φαίδων; vgl. Hesych. onom. frg. 756, 818), stammte nach Diog. Laert. II 105 aus adligem Geschlecht, wurde aber bei der Einnahme seiner Vaterstadt kriegsgefangen und als Sklave verkauft. Nun hat eine eigentliche Einnahme von Elis innerhalb des in Betracht kommenden Zeitraumes nicht stattgefunden, wohl aber wurden in dem elisch-spartanischen Krieg der letzten Jahre des 5. Jhdts. die Vorstädte von Elis von den Spartanern eingenommen, und darauf bezieht sich offenbar die Angabe des Diogenes Laertios (die Lesart der Suidas-Hss.: αἰχμάλωτον ὑπὸ Ἰνδῶν ληφθῆναι ist offenbar korrupt). Dieses Ereignis setzt Diod. XIV 17, 34, dessen Ansatz Beloch GG I 2, 185 u. III 1, 17—19 Anm. mit guten Gründen gegen E. Meyer u. a. verteidigt, in das J. 400 v. Chr. Da nun P., als er als Sklave nach Athen gebracht wurde, ἠναγκάσθη στῆναι ἐπ' οἰκήματος (Diog. Laert. a. O. Gell. II 18), muß er damals noch sehr jung gewesen sein, so daß seine Geburt auf etwa 418—416 anzusetzen ist. Damit stimmt es auch überein, daß P. in dem nach ihm benannten Platonischen Dialog als ganz jung geschildert wird. Die von L. Parmentier dagegen vorgebrachten Einwände (Bull. de l'assoc. G. Budé 1926, 22ff.), z. B. daß Simmias und Sokrates als kleiner bezeichnet werden als P., sind jedenfalls in keiner Weise zwingend.

In Athen lernte P. den Sokrates kennen und wurde auf dessen Veranlassung durch einen von

seinen Schülern (Alkibiades nach Diog. Laert. II 105; Kriton: Diog. Laert. II 5, 14. 31; Kebes: Gell. II 18) freigekauft. Von da an gehörte er bis zum Tode des Sokrates, bei dem er zugegen war, zu dessen treuesten Schülern (vgl. außer Platon auch die Anekdote bei Ailian. var. hist. I 16). Später kehrte er in seine Vaterstadt Elis zurück und lehrte dort als Philosoph. Von Schülern und Nachfolgern des P. sind bekannt: 1. Pleistanos, der nach dem Tode des P. die Schule übernahm (Diog. Laert. II 105); 2. Anchipylos und Moschos, die wieder Schüler des Pleistanos gewesen zu sein scheinen (Diog. Laert. II 126); Menedem und Asklepiades von Eretria, welche megarische Elemente mit der Philosophie des P. verschmolzen und die Schule nach Eretria verpflanzten (Diog. Laert. II 85).

Mit anderen Sokratikern bringen P. verschiedene Anekdoten in Verbindung. So soll er nach Lektüre des nach ihm benannten Platonischen Dialogs gesagt haben, er habe nie etwas derartiges gesagt oder gehört (Athen. XI 131, 505 e). Böswilliger Klatsch ist zweifellos die Behauptung Hegesanders bei Athen. XI 116. 507c, Platon habe den Versuch gemacht, P. durch einen Prozeß wieder in die Sklaverei zu bringen. Eine Anekdote über P. und Aristipp bei Diog. Laert. II 76.

Die Philosophie des P. beschränkte sich nach Themist. or. 34, 5 auf das Ethische, was durch die allerdings spärlichen Fragmente bestätigt wird. Die andersartigen, d. h. vornehmlich eristisch-dialektischen Elemente in der späteren eretrischen Philosophie sind daher wohl von den Megarikern herzuleiten.

An Schriften des P. nennt Diog. Laert. II 106 als sicher echt die Dialoge Zopyros und Simon, als umstritten einen Nikias und einen Medios, die beide bald dem Aeschines von Sphettos, bald einem Polyaen zugeschrieben wurden, einen Dialog mit dem Titel Ἀντίμαχος ἢ πρεσβῦται und σκυτικοὶ λόγοι, die ebenfalls dem Aeschines zugewiesen wurden. Suid. s.v. nennt außerdem auch noch einen Simmias, einen Alkibiades und einen Kritolaos. Wenn Diog. Laert. II 64 mitteilt, Panaetius habe nur die Dialoge des Platon, des Xenophon, des Aeschines und des Antisthenes für echt gehalten, die aller übrigen Sokratiker dagegen für unecht erklärt, so muß es, falls das Urteil sich nicht überhaupt auf den echt sokratischen Charakter der Dialoge und gar nicht auf die Verfasserschaft bezog, doch zum mindesten als sehr zweifelhaft erscheinen, ob sich der Zweifel des Panaetius wirklich gegen alle unter dem Namen des P. gehenden Schriften und nicht nur gegen die Mehrzahl der Dialoge richtete, deren Urheberschaft ja nach Diogenes Laertius auch von anderen angezweifelt wurde. Jedenfalls kannte schon Epikur Schriften des P., die er angriff (Cic. nat. deor. I 93). Vor allem aber ist, wie im folgenden zu zeigen, die Verflechtung des Simon und teilweise auch des Zopyros schon mit der Literatur des 4. Jhdts. so eng, daß an der Echtheit zum mindesten dieser beiden Dialoge ernsthaft gar nicht zu zweifeln ist.

Der Inhalt des Zopyros läßt sich aus zwei Angaben in Ciceros philosophischen Schriften den Grundzügen nach rekonstruieren, obwohl Cicero den Namen des P. nicht nennt. Danach trat darin der Physiognom Zopyros mit der Behauptung auf, er könne aus der Körpergestalt, den Gesichtszügen und der Schädelform eines Menschen dessen Naturanlagen und Charakter erkennen, und erklärte dann den ihm unbekannten Sokrates auf Grund von dessen äußerer Erscheinung für einen dummen, beschränkten und lasterhaften Menschen (Cic. de fato 10). Dies erregte bei den übrigen Anwesenden Gelächter, da niemand derartiges an Sokrates jemals wahrgenommen hatte. Sokrates dagegen lobte den Zopyros und erklärte, alles, was Zopyros ihm zuschreibe, habe von Natur in ihm gelegen, aber er habe es durch den λόγος überwunden (Cic. Tusc. IV 80. Alex. Aphr. de fato 6. Suppl. Aristot. II 2, 171, 11ff. Bruns). Daran schloß sich dann offenbar eine allgemeine Diskussion über das Verhältnis des Äußeren zum Inneren und vor allem der Naturanlage des Menschen zu dem, was er durch Erziehung und Selbsterziehung werden kann. In diesen Zusammenhang gehört offenbar auch das einzige wörtliche Fragment, das aus dem Dialog erhalten ist (Theon progymn. 3, 75 Spengel). Es handelt sich um eine Fabel, in der erzählt wird, der jüngste Sohn des Perserkönigs habe einmal einen jungen Löwen zum Geschenk erhalten (Text nach der Emendation durch v. Wilamowitz Herm. XIV 476). Dieser sei mit dem Königssohn zusammen aufgewachsen und habe sich schließlich so an ihn gewöhnt, daß er ihm, als er herangewachsen war, auf Schritt und Tritt folgte und die Perser sagten ἐρᾶν τοῦ παιδὸς αὐτόν. Dies soll offenbar beweisen, wie selbst der angeborene Charakter des Tieres durch Erziehung und Gewöhnung völlig umgewandelt werden kann, woran sich dann die weitere Erörterung angeschlossen haben mag, inwiefern die Erziehung des Menschen durch den ihm allein eigenen λόγος sich von dieser Gewöhnung des ζῷον ἄλογον unterscheidet. Einen Zug aus der Szenerie des Dialoges ergibt es, daß es nach Cic. de fato V 10 Alkibiades ist, der über die Ausführungen des Zopyros zu lachen beginnt. Vielleicht liegt darin eine Beziehung zu Platon, der im Symposion Alkibiades das Bild von dem Satyr mit dem Götterbild im Innern mit Bezug auf Sokrates gebrauchen läßt (vgl. auch u.). Zwei kleinere Fragmente des Zopyros, die aber für den Inhalt wenig ausgeben, finden sich noch bei Poll. II 122 (vgl. Phot. s. λογάρια u. Antiattic. Anecd. (Bekk.) I 107) u. III 18 aus Aristophanes Byz. Dies sind die sicher dem Dialog zuzuweisenden Fragmente. Doch ist es sehr wahrscheinlich, daß auch die Stelle im 29. Brief des Kaisers Iulian 145, an der nur P. ohne Angabe des Dialogs zitiert wird und die v. Wilamowitz (Herm. XIV 476) dem Dialog Simon zuweist, vielmehr dem Zopyros angehört. Denn Iulian sagt hier, P. habe geglaubt, es gebe nichts Schlechtes, das nicht durch die Philosophie geheilt werden könne: alle Leidenschaften und bösen Naturanlagen könne man durch sie überwinden; ‚denn wenn sie nur den von Natur gut Veranlagten etwas nützte und denen, die in guter Umgebung aufgewachsen seien, dann wäre wenig Bewundernswertes an ihr, wenn sie aber auch solche Menschen (dies bezieht sich auf ein vorangegangenes Stück des Dialogs, das Iulian nicht mitteilt) zum Licht emporführt, dann scheint sie über alle Maßen des Staunens



wert.‘ Das ist genau der Grundgedanke, der sich aus den übrigen Fragmenten als derjenige des Zopyros ergibt. Er erhält hier durch die leidenschaftliche Bewunderung der Fähigkeit der Philosophie, einen Menschen von Grund aus umzuwandeln, noch einen persönlichen Zug, den v. Wilamowitz vielleicht nicht mit Unrecht mit den Schicksalen des P. in Verbindung bringt.

Den Inhalt des Dialoges Simon hat v. Wilamowitz aus dem 12. und 13. Sokratikerbrief zu rekonstruieren versucht. Er ging dabei von der richtigen Annahme aus, daß Simon, der sonst in der erhaltenen sokratischen Literatur nicht vorkommt, als typische literarische Figur, die z. B. Aristoteles veranlaßt, bei der Behandlung des Trugschlusses vom ἀγαθὸς (ἀνὴρ) + χειροτέχνης = ἀγαθὸς χειροτέχνης immer mit dem σκυτεύς zu exemplifizieren, eine Schöpfung des P. ist, was natürlich die historische Existenz eines Schusters Simon, der mit Sokrates in Berührung gekommen sein mag, nicht ausschließt. Im 13. Sokratikerbrief schreibt nun Aristipp an Simon mit Bezug auf einen vorangegangenen Brief des Simon an ihn selbst, nicht er, sondern Phaidon mache sich über ihn lustig, indem er ihn als weiser hinstelle als Prodikos von Keos, der bei ihm zugeben müsse, daß Simon sein ἐγκώμιον Ἡρακλέους widerlegt habe. Im Folgenden bringt dann Aristipp dem Simon ironisch seine Bewunderung zum Ausdruck, daß die εὐγενέστατοι καὶ κάλλιστοι unter den Jünglingen, wie Alkibiades, Phaidros, Euthydem, Charmides (nach der schlagenden Ergänzung durch v. Wilam.), Epikrates und Euryptolemos, vor alters zu ihm gekommen seien. Gerade auch dies letzere stammt zweifellos aus dem Dialog des P. (zum Beweis und zur Widerlegung der Einwände von Sykutris Die Briefe des Sokrates und der Sokratiker, Paderborn 1933, 45ff. vgl. Philol. XC 240ff.). Simon erscheint also in diesem Dialog als eine Art zweiter Sokrates, an dem die vornehme Jugend Athens trotz seiner geringen Abkunft mit Begeisterung hängt; und es ist wohl richtig, dies mit dem Grundgedanken und der Tendenz des Zopyros in Verbindung zu bringen: daß Geburt und vornehme Erziehung zwar nicht gleichgültig sind, aber gegenüber der Fähigkeit der Philosophie, den Menschen zu bilden, nur wenig bedeuten. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die erste Bemerkung des 12. Briefes, die offenbar ebenfalls sich auf P.s Dialog bezieht: Prodikos habe zugeben müssen, daß Simon sein ἐγκώμιον Ἡρακλέους widerlegt habe. Die Tendenz dieser Widerlegung hat v. Wilamowitz wohl mit Recht aus dem Zusammenhang dahin erschlossen, daß P. der Kraft und kriegerischen ἀρετή des Herakles die einfache und schlichte ἀρετή des Simon gegenüberstellte. Auch daß sich dies in Wirklichkeit gegen Xenophon und seine Prodikosfabel (mem. II 1, 21ff.) richtete, ist nicht unwahrscheinlich, vielleicht auf Grund von Vorträgen des Xenophon, da die Memorabilien damals kaum veröffentlicht waren.

Dagegen ist das Verhältnis zu Antisthenes vielleicht ein etwas anderes als es v. Wilamowitz erscheint. Daß er in dem Dialog vorkam, ist sehr wahrscheinlich, da er im 12. und 13. Sokratikerbrief beide Male etwas unvorbereitet und außerhalb des Zusammenhanges auftritt, was sich am besten erklären läßt, wenn er schon in der Vorlage vorkam. Daß er am Gespräch teilnahm, ist allenfalls gerade möglich, da er einer der ältesten Sokratiker ist. Wahrscheinlicher ist, daß er in einem Rahmengespräch auftrat, vielleicht als Erzähler des selbstgehörten Gesprächs, und dadurch die Beziehung zur Zeit des P. selbst herstellte. Jedenfalls erscheint er als dem Simon besonders nahestehend. Von einer Ablehnung des Antisthenes durch P., die v. Wilamowitz findet, ist nichts zu spüren.

Interessant sind vor allem die außerordentlich zahlreichen Beziehungen zu anderen Sokratikern, die sich selbst in den spärlichen Fragmenten noch nachweisen lassen. Einige davon, zu Platon, zu Xenophon, zu Antisthenes, wurden schon berührt. Aber sie sind damit nicht erschöpft. Die Diskussion der äußeren Erscheinung des Sokrates im Zopyros steht in Beziehung zu Plat. Symp. 216 e und Theaetet 143 e sowie zu Xen. Symp. V. Vor allem aber variiert ein Fragment aus einer unbestimmten Schrift des P., das Sen. ep. mor. XV 94, 41 mitteilt, ein Motiv, das in der sokratischen Literatur in den mannigfachsten Abwandlungen wiederkehrt: *minuta quaedam animalia, cum mordent, non sentiuntur. adeo tenuis illis et fallens in periculum vis est. tumor indicat morsum et in ipso tumore nullum vulnus apparet. idem tibi in conversatione virorum sapientium eveniet. non deprehendes, quemadmodum aut quando tibi prosit; profuisse deprendes.* Dies entspricht fast wörtlich der Stelle in Platons Symposion, wo Alkibiades die Wirkung der Worte des Sokrates mit der eines Schlangenbisses vergleicht. Aber auch bei Xen. mem. I 3, 5 und ähnlich Symp. IV 28 kommt ein analoges Bild vor, indem die Wirkung eines Kusses mit derjenigen eines Skorpionenbisses verglichen wird. Dabei ist offenbar, daß die Verwendung des Bildes bei P. nicht die ursprüngliche ist. Denn bei Platon wächst es unmittelbar aus der Situation heraus: Alkibiades wird gequält von dem Stachel, den die Worte des Sokrates in seiner Seele zurückgelassen haben, und möchte sich gerne davon befreien. Die Wirkung des Bisses ist also eine schmerzhafte. Bei P. dagegen ist von dem Nutzen des Umganges mit einem Weisen die Rede, nicht von einem Schmerz oder einem quälenden Stachel, der zurückbleibt, was allein dem Bilde entspricht. Auch fehlt die Individualisierung auf die Schlange oder den Skorpion, an deren Stelle die *minuta quaedam animalia* treten. Es ist also offensichtlich, daß P. ein schon vielfach variiertes Bild für seinen Zweck umbildet, das dann freilich durch die Wärme des persönlichen Erlebens unter seiner Hand einen neuen Glanz bekommt (über die vermutliche Herkunft des Bildes vgl. Rh. Mus. LXXXIV 32). Zugleich wird dadurch der Beweis erbracht, daß die Schriftstellerei des P. ziemlich spät anzusetzen ist, da sich Wirkungen anderer Sokratiker auf ihn, aber nicht umgekehrt, nachweisen lassen. Die Vermutung von L. Parmentier (23), Platons Dialog Phaedon sei nach dem Tode des P. zur Ehrung des verstorbenen Freundes verfaßt, läßt sich daher nicht aufrecht erhalten.

Literatur (außer der angeführten): Praechter Gesch. Philos. Altert.[12] 158. Zeller Philos. d. Gr. II 1, 275f. [K. v. Fritz.]

**Phaidondas, Phaidonides** (*Φαιδώνδας, Φαιδωνίδης*) aus Theben, Schüler des Sokrates, der auch bei dessen Tode zugegen war (Plat. Phaidon 59 c, der ihn Phaidonides nennt, und Xen. mem. I 2, 48, wo er Phaidondas heißt). Nach ihm ist wohl auch der gleichnamige Dialog des Demetrios Phalereus, den Diog. Laert. V 81 erwähnt, benannt. [K. v. Fritz.]

**Phaidone**, in einer Hs. des Itin. Ant. 73, 2 W. als *Phedone* genannte Station der Küstenstraße von Paraetonium nach Alexandria, sonst ‚Pedone' s. Pedonia. [Herm. Kees.]

**Phaidra. 1)**

P. im Mythos. Die Gestalt der P. ist schon in der Antike hauptsächlich in ihrer Verbindung mit Hippolytos lebendig. Die maßgebende Prägung der Geschichte ist durch die Tragiker, genauer Euripides, erfolgt: P., Tochter des Minos und der Pasiphae und Gattin des Theseus, wird von Liebe zu ihrem Stiefsohn, Hippolytos, erfaßt, den sie, durch ihre Amme unterstützt, sich geneigt machen will. Von ihm verschmäht, erhebt sie die falsche Beschuldignng, daß er ihr nachgestellt habe. Darauf bittet Theseus seinen Vater Poseidon, Hippolytos zu bestrafen, der dadurch umkommt, daß seine Pferde vor einem aus dem Meer aufgetauchten stierartigen Ungeheuer scheuen und ihren Lenker zu Tode schleifen. Die späteren Berichterstatter, Historiker (Diod. IV 62. Plut. Thes. 28), Mythographen (Apollod. epit. III 1f. XIX 2f. frg. Sabb. Wagn. [1894] S. 179. Hyg. fab. 47) und Scholiasten (Schol. Hom. Od. XI 321 = Asklepiad. nr. 28, FGrH I 174. Tzetz. Lykophr. 449, 1329. Serv. Aen. VI 445) erzählen die Geschichte im wesentlichen unverändert. Über P. erfahren wir noch, daß ihr Bruder Deukalion nach Abschluß eines Bündnisses sie mit Theseus verheiratete (Diod. IV 62. Apollod. epit. III 1), daß bei der Hochzeit die frühere Gattin des Theseus, Antiope, mit ihren Amazonen einen bewaffneten Angriff machte, aber dabei umkam (Apollod. epit. XIX 2. Plut. Thes. 28 nach der Theseis, deren Angabe ihm unglaubwürdig erscheint), daß Theseus den Hippolytos, da er Nachstellungen von Seite der Stiefmutter befürchtete, nach Troizen schickt, wo er König werden soll (Schol. Hom. Od. XI 321. Paus. I 22, 2), daß die Kinder des Theseus und der P. Demophon und Akamas heißen (Diod. IV 62. Apollod. epit. III 1f., frg. Sabb. Wagn. [1894] S. 179. Nach Plut. Thes. 28 gibt Pindar Demophon anstatt Hippolytos als Sohn der Antiope an). Wenn auch nicht ganz in dem ursprünglich gemeinten Sinn haben doch auch für nns die Worte Geltung, die Plutarch (Thes. 28) ausgesprochen hat: *τὰς περὶ ταύτην* (sc. *Φαίδραν*) *καὶ τὸν υἱὸν αὐτοῦ* (sc. *Θησέως*) *δυστυχίας, ἐπεὶ μηδὲν ἀντιπίπτει παρὰ τῶν ἱστορικῶν τοῖς τραγικοῖς, οὕτως ἔχειν θετέον, ὡς ἐκεῖνοι πεποιήκασιν ἅπαντες.* Auch Pausanias, der die troizenische Überlieferung mitteilt (I 22, 2ff. u. II 32, 3f.), bringt nichts Neues, abgesehen von einigen den Kult betreffenden Tatsachen, von denen später die Rede sein soll. Die Behandlung der Sage in der späteren Dichtung sowie in der bildenden Kunst ist wesentlich von Euripides abhängig, ein eindrucksvolles Beispiel für die Nachwirkung einer genialen dichterischen Leistung (vgl. A. Kalkmann De Hippolytis Euripideis, Bonn 1882, 125ff. Robert Ant. Sarkophagreliefs III 169f.).

Was haben wir für Nachrichten, die uns von P. aus der Zeit vor der euripideischen Dichtung Kunde geben? Im Tempelbezirk des Hippolytos in Troizen (Sam Wide Art. Hippolytos o. Bd. VIII S. 1865—1872. Es sei hier nachgetragen, daß seither L. Radermacher in ‚Hippolytos und Thekla', Wien 1916, die Gestalt des Hippolytos, dessen Namen er (S. 7) als ‚wilder Fahrer' deutet, ausführlich behandelt hat vor allem in Hinblick auf das Motiv vom ‚spröden Jäger') befand sich auch ein Grabmal der P., eine Myrte, deren Blätter sie in ihrem Liebesgram durchbohrt haben soll (Paus. I 22, 2. II 32, 3. Vielleicht handelt es sich ursprünglich um einen ‚Lebensbaum', der die Rolle eines ‚Doppelgängers' spielt [Mannhardt Antike Wald- und Feldkulte 30ff.]) und ein Tempel der *Ἀφροδίτη Κατασκοπία* an der Stelle, von der aus P. dem im Stadion übenden Hippolytos zusah (Paus. II 32, 3. Tzetz. Lykophr. 449). In Athen, wohin der Kultkomplex in seiner Gesamtheit übertragen worden zu sein scheint (S. Wide o. Bd. VIII S. 1867), befand sich am Südabhang der Burg auf dem Wege vom Heiligtum des Asklepios zur Akropolis ein Grab des Hippolytos vor einem Tempel der Themis (Paus. I 22, 1). Es wird bestritten (Judeich Topogr. v. Athen² 324f. Ält. Lit. im Paus.-Komm. von Hitzig-Blümner 240f. Frazer Pausanias' Description of Greece II 244f. Ilberg Myth. Lex. III 222), ist aber doch nicht ganz von der Hand zu weisen, daß der von Pausanias im Anschluß an die Erwähnung des Grabes und der Sage genannte Tempel der *Ἀφροδίτη Πάνδημος* (Paus. I 22, 3) mit dem in der Literatur erwähnten (Eurip. Hipp. 29f. Schol. z. d. St. Diod. IV 62. Schol. Hom. Od. XI 321. Tzetz. Lykophr. 1329) und inschriftlich am Ende des 5. Jhdts. bezeugten Aphroditetempel (*ἐπὶ Ἱππολύτο* (-ῳ) IG I² 310, 280; *ἐν Ἱππολυτείοι* (-ῳ) 324, 69, vielleicht auch IG I² 190, 5) identisch ist, den P. an der Stelle errichtet haben soll, von der aus sie nach Troizen sehen konnte. Zwei angeblich kretische Standbilder der Eileithyia wurden als Weihgeschenke der P. bezeichnet (Paus. I 18, 5). Auf der Unterweltsdarstellung Polygnots in der Lesche der Knidier in Delphi war P., wohl im Anschluß an Hom. Od. XI 321, neben Ariadne dargestellt, und zwar als schaukelnde (Paus. X 29, 3 *τό τε ἄλλο αἰωρουμένην σῶμα ἐν σειρᾷ καὶ ταῖς χερσὶν ἀμφοτέραις τῆς σειρᾶς ἐχομένην*). Dies wurde von Pausanias als eine Andeutung ihres Todes verstanden (a. O. Dazu Jahn Archäol. Beitr. [Berl. 1847] 324f. Altheim Terra Mater [Gießen 1931] 88, Anm. 1). Ein Kult der P. ist nirgends nachzuweisen. In der in Troizen aufgefundenen Weihinschrift (IG IV 764) ist ihr Name ergänzt.

Diese Tatsachen sind um so bemerkenswerter, als sie, wenigstens in bezug auf P., in die Geschichte, wie Euripides sie überliefert, schlecht oder überhaupt nicht passen. Euripides, der den Kult des Hippolytos durch die Prophezeiung der Artemis (v. 1423f.) sehr gut mit seinem Stück zu verbinden wußte, nimmt von ihnen gar keine Notiz. Die Erwähnung des Tempels in Athen (v. 29f.) wird meist als eine Interpolation angesehen. Man hat aber meines Wissens noch nicht darauf hingewiesen, daß sich ihre Unechtheit schon dadurch erweist, daß es zur Geheimhaltung der Liebe — dar-



auf aber ist das Stück aufgebaut — schlecht paßt, wenn P. um eines *ἔρως ἔκδημος* willen (v. 32) einen Tempel errichtet. Dazu kommt, daß P. in ihrer Rede vor den Frauen von Troizen (373ff.) zwar ausführlich berichtet, was sie gegen das Überhandnehmen der Liebe getan hat, von einem Versuch aber, Aphrodite zu versöhnen — dieses naheliegende Motiv *ἐξιλεουμένη τὸν ἔρωτα* nimmt das Schol. z. St. an — kein Wort spricht.

Die Geschichte von Hippolytos nnd P. ist wiederholt naturmythologisch gedeutet worden. P. ist die ‚strahlende' Morgenröte (M. Müller Beitr. zu einer wissensch. Mythologie [Lpz. 1899] II 203). Die Vernichtung des Hippolytos durch P. ist ein Bild der Abenddämmerung, des Kampfes zwischen Licht und Dunkel (Pott KZ VIII 112). Ähnliche Deutungen von Cox und Decharme führt S. Reinach (Cultes, mythes et religions [Paris 1913] III 54—67) an; er selbst will Hippolytos, dessen Name tatsächlich in den ‚Poseidonkreis' (Herzog-Hauser Soter [Wien 1931] 66f.) weist, als Pferdgott erweisen. Meist, zuerst von Most De Hippolyto Thesei filio, Marb. 1840, wird P. als der Mond aufgefaßt, der der Sonne (Hippolytos) nacheilt, ohne sie erreichen zu können (so u. a. Wecklein in der erklärenden Ausgabe², Teubn. 1908 S. 1f.). Es sei hier angeführt, daß Roscher (Myth. Lex. II 3190) P. unter die Mondheroinen rechnet, allerdings auch auf eine Verwandtschaft mit Aphrodite hinweist.

In der Sage von Hippolytos und P. sind mehrere Motive miteinander verbunden. Bei Christ-Schmid I⁶ 340 werden deren drei unterschieden: das Potipharmotiv, das des spröden Jägers und das der Liebe zwischen Stiefmutter und Stiefsohn. Das zweite ist im Hinblick auf Hippolytos formuliert, richten wir aber unser Augenmerk auf P., so wird besonders zu betonen sein, daß die Initiative im Liebesverhältnis von ihr ausgeht, man wird am besten von der ‚Frau als Werbender' sprechen, von einem Motiv, das, großenteils zweifellos durch den Einfluß der euripideischen Schöpfung, in der hellenistischen Dichtung und besonders im griechischen Roman (M. Braun Griech. Roman und hellenist. Geschichtschreibung, Frankf. Stud. VI [1923] 48ff.) weite Verbreitung besitzt, in der Sage jedoch selten ist. Beim dritten möchte ich auf die damit zwar nicht gleichzustellenden, aber immerhin verwandten Beispiele der Blutschande hinweisen (vgl. Sen. Phaedr. 171 *miscere thalamos patris et nati apparas . . .? Perge et nefandis verte naturam ignibus*).

Das Potipharmotiv (über seine Verbreitung vgl. Ilberg Myth. Lex. III 2224f.) ist zweifellos das für die Sage von Hippolytos und P. charakteristischste, dasjenige, das alle anderen wie eine Klammer zusammenhält. Daß durch seine Verwendung die Geschichte erst zu dem wurde, was sie jetzt ist — dies ist die Ansicht von v. Wilamowitz (Eurip. Hipp. 34) — gilt für die euripideische und seither maßgebende Form. Die Liebe der P. kann auch auf zahlreiche andere Arten dem Hippolytos und vielleicht auch ihr selber den Untergang gebracht haben. Ja, man könnte sogar vermuten, daß das Potipharmotiv als eine Art Protest eingeführt wurde, um die Reinheit des Hippolytos gegen den Vorwurf einer Liebesbeziehung zu schützen, die mit ihm in Verbindung gebracht wurde. Schwerlich aber ist die Geschichte denkbar, ohne daß P. als die Werbende erscheint. Suchen wir nun nach Analogien für diese im zweiten Motiv gegebene Situation, so bieten sich uns natürlich zuerst die Potiphargestalten der griechischen Sage, z. B. Astydameia (vgl. Lesky Art. Peleus o. Bd. XIX S. 277f.) oder Stheneboia (Anteia in der Il. VI 160). Sie wird von Buslepp (Myth. Lex. IV 1516) als Mondgottheit gedeutet, während Bethe (u. Bd. III A S. 2468) über ihre Charakterisierung als Novellenfigur nicht hinausgehen zu dürfen glanbt. Aber auch Aphrodite selbst gehört hierher in ihrem Verhältnis zu Adonis (vgl. die Ausführungen von Ed. Meyer, Myth. Lex. I 654, über die Göttin, d. i. Astarte, und ihren Geliebten), zu Anchises (Hom. hymn. IV 53ff. vgl. Roßbach o. Bd. I S. 2106f.) und zu Phaethon, den Sohn der Eos und des Kephalos (Roscher Myth. Lex. III 2176f.); ferner Eos in ihren Beziehungen zu Tithonos, zu Orion und zu Kephalos. Daß dieser ihre Liebe verschmäht, ist eine spätere, erst bei Ovid (met. VII 704ff.) überlieferte Sagenversion (Escher o. Bd. V S. 2664). Im euripideischen Hippolytos wird (454f.) auf die Liebe der Eos zu Kephalos als auf ein glückliches Gegenstück der Liebe der P. zu Hippolytos hingewiesen. Auch die Mädchen, die, um dem feindlichen Führer zu helfen, an den Ihrigen Verrat üben, können hierher gerechnet werden, so Skylla, Tarpeia u. a. (vgl. Herzog-Hauser Harmonias Halsband, Wien. Stud. XLIII 24). Allerdings schwankt hier meistens die Überlieferung zwischen der Motivierung durch Habsucht oder durch Liebe (Herzog-Hauser a. O.). Auch die Helferin Medea könnte man hier anfügen, die von Iason, allerdings erst später in der Heimat, verlassen wurde. Ähnlich erging es einer anderen Helferin, Ariadne, der Schwester der P.; in geradezu grotesker Form wird Pasiphae, die Mutter der Ariadne und der P., als die um Liebe Werbende hingestellt. Als Werbende erscheinen in der Sage auch die ‚Stiefmütter' Demodike (Phrixos), Phylonome (Tennes) und Damasippe (Hebros) — im Bereich des Romans sind ihresgleichen sehr zahlreich (Braun 24f.) —, sowie die der Blutschande schuldig gewordenen Frauen, Byblis (Ovid. met. IX 454—665. Hoefer o. Bd. III S. 1098f.) und Myrrha (Apollod. bibl. III 14, 4, 1—3. Ovid. met. X 297—502. Türk o. Bd. X S. 1854f.), deren Schicksal Euripides im Aiolos behandelte; ferner Prokris nach einer nur bei Hygin. (fab. 253) erhaltenen Überlieferung. Bei Iokaste, die unwissentlich schuldig wird, fehlt überhaupt das Motiv der Begehrlichkeit.

Die antike Überlieferung stellt P. mit Prokris und Ariadne zusammen (Hom. Od. XI 321), mit Ariadne (Gemälde des Polygnot), Prokris und Pasiphae (Verg. Aen. VI 445, wo außerdem noch Eriphyle und Euadne genannt sind), mit Myrrha und Tereus (Paus. IX 16, 4) und mit Pasiphae, Skylla, Kanake und Myrrha (Wandgemälde, Helbig Rom I³ 265).

Die hier angeführten Gestalten sind zweifellos mythologisch von sehr verschiedenartiger Natur. Beziehungen zu Aphrodite haben Myrrha (Art. Smyrna u. Bd. III A S. 728ff.), deren Heimat und Verwandtschaft mit dem Aphroditekult vielfach verbunden ist. Von den Blutsverwandten der P. — in der späteren Literatur (Ovid. her. IV 53ff.

Sen. Phaedr. 112ff.) wird diese Verwandtschaft als moralische Entlastung hingestellt — trägt Pasiphae, die nach Roscher (Myth. Lex. III 1668) als Mondgöttin zu erklären ist, einen Namen, der auch der Aphrodite zukommt (Tümpel o. Bd. I S. 2730. Bruchmann Myth. Lex. Epith. Deor. Graec. 66f.), und Ariadne kann überhaupt als ‚gesunkene Hochgöttin von naturhafter Wesensart‘ angesehen werden, der ‚starke Verwandtschaft mit Aphrodite eignet‘ (Prümm Der christl. Glaube und die altheidn. Welt, Lpz. 1935, I 305. Wagner o. Bd. II S. 807. Nilsson Minoan-Mycenaean Religion 451f.). Ein anderer Name der Ariadne ist Aridela (Ἀριδήλα, die sehr Helle), unter dem sie in Kreta verehrt wurde (Hesych. Ἀριδήλαν· τὴν Ἀριάδνην Κρῆτες). P. aber, von v. Wilamowitz (38) als ein gewöhnlicher Frauenname ‚die Heitere‘ gedeutet, könnte eine bloße Um- oder Übersetzung davon sein, was sich gut damit vertrüge, daß P. auch als Gattin des Theseus eine Art Verdoppelung der Ariadne ist. Über die zweite Heirat des Theseus weiß die Sage ja nichts Rechtes zu erzählen. Die Berichte (s. o., gewissermaßen ‚Bekräftigung eines Friedensschlusses‘) machen den Eindruck einer Verlegenheitsausflucht.

So würden sich für P. einerseits Beziehungen zum Monde ergeben (Verwandtschaft mit Pasiphae, vielleicht auch die Tradition von den zwei Eileithyia-Standbildern [s. o. Paus. I 18, 5]; auch die naturmythologische Deutung soll hier noch einmal Erwähnung finden), andererseits zu Aphrodite, als deren Hypostase sie Wide (De sacris Troezeniorum etc. [Ups. 1886] 86) verstehen will; die Analogie zu dem Verhältnis Aphrodite–Adonis wird bei Preller-Robert[4] I 373 herangezogen (vgl. Wieseler bei Ersch u. Gruber, Art. Phaidra 361: ‚In der P. vereinigen sich die auch sonst in einer und derselben göttlichen Person verbundenen Eigenschaften einer Mond-, Lust-, Liebes- und Todesgöttin‘). In diesem Zusammenhang gewinnt auch die Tatsache, daß eine P.-Legende an eine Myrte, den der Aphrodite heiligen Baum, sowie an zwei Aphroditetempel geknüpft wird, eine besondere Bedeutung. An sich könnte die Beziehung ja auch sekundär sein. Wide, der der Meinung ist (o. Bd. VIII S. 1867), daß Aphrodite erst später eingeführt wurde, erklärt den Namen der Herrin des troizenischen Tempels Ἀφροδίτη Κατασκοπία als den einer Meergöttin, die von der Höhe herab auf das Meer hinausschaut (De sacris Troez. etc. 32). Vielleicht weist er aber doch auf eine das Liebesleben betreffende Funktion der Göttin (Ἀφροδίτη Κατασκοπία die [nach Männern?] Ausschau Haltende) hin. Man vgl. die Namen Ἐπιστροφία, die Anziehung Ausübende, Neigung Einflößende, und Ἀποστροφία die die Liebesneigung Beschwichtigende (Gruppe Gr. Myth. 1358 A 1). Auch an die Venus prospiciens (Ovid. met. XIV 760) und an die Παρακύπτουσα (Plut. amat. 20, p. 7661 D. Bern. IV p. 447) sei hier erinnert. (In bezug auf die Identität der beiden Namen und ihre Bedeutung vgl. Welcker Götterlehre II 711ff. und Roscher Myth. Lex. I 335.) Wenn wir (s. o.) annehmen, daß der Tempel der Ἀφροδίτη ἐπὶ Ἱππολύτῳ (eine rein örtliche Bezeichnung: die Aphrodite beim Hippolytos, d. h. Hippolytosgrab) mit dem der Ἀφροδίτη Πάνδημος identisch ist, so paßt die Verbindung mit der durch diesen Namen bezeichneten Seite der Göttin (Roscher Myth. Lex. I 399 und Eisele Myth. Lex. I 1509) sehr gut zu der hier erschlossenen Natur der P. Die Beziehung zu Aphrodite, die Euripides herstellt, ist anderer Art und nicht sehr fest, wie sich schon darin zeigt, daß Aphrodite bekennen muß (Eurip. Hipp. 47f.), daß der Untergang der P., die doch ihre Sache zu vertreten hat, eine leider nicht vermeidbare Konsequenz des Rachewerkes an Hippolytos sei. Die aktive Rolle der Frau bei der Anknüpfung der Liebesbeziehung macht deutlich den Eindruck der Zugehörigkeit zu einem mutterrechtlichen Gedankenkreis. Ist sie doch in primitivmutterrechtlichen Kulturen als soziale Erscheinung gewöhnlich. (Brieffault The Mothers [New York 1927] II 168—176), und den tertiärmutterrechtlichen Kulturverhältnissen, wie wir sie für die altkretische Zeit voraussetzen müssen, angesichts der besonderen Stellung, die die Frau dort besitzt, durchaus entsprechend; das gleiche gilt für den semitischen Kulturkreis, in den der Kult der kyprischen Aphrodite gehört.

Man könnte nun annehmen, daß das Motiv ‚die Frau als Werbende‘, das aus dem mutterrechtlichen Gedankenkreis stammt, als Erzählungsmotiv fortlebte, das bei den im Geiste ihrer vaterrechtlichen Gesellschaftsstruktur empfindenden Griechen zwar mit Interesse, aber — man erinnere sich, welche Beurteilung noch im 5. Jhdt. der erste Hippolytos des Euripides fand (s. u.) — mit einer inneren Ablehnung aufgenommen wurde, die, wenigstens häufig, die Veranlassung war, es durch die Verbindung mit dem Potipharmotiv oder mit dem der Blutschande, die ihrerseits in ganz oder teilweise mutterrechtlichen Verhältnissen keineswegs unbedingte Ablehnung findet (vgl. Thurnwald Reallex. d. Vorgesch. V 288. VIII 373), im Sinne einer Abwertung des darin zum Ausdruck kommenden Verhaltens der Frau auszugestalten.

P. in der Literatur. Für diese verhängnisvolle Liebesgeschichte hat nun Euripides die Charaktere geschaffen. Daß sie schon vorher literarisch behandelt worden wäre, ist nicht anzunehmen, Pindar scheint (nach Plut. Thes. 28) nichts von der Sage zu wissen, die Naupaktia kennen wohl den Hippolytos, daß sie aber auch von P. erzählen, läßt sich, da sie πεποιημένα ἐς γυναῖκας sind (Paus. X 38, 11) wohl vermuten, aber nicht sicher angeben, ebensowenig, was die Theseis außer der dem Plutarch (Thes. 28) bekannten, aber ihm unverläßlich scheinenden Geschichte eines Überfalls der Amazonen bei der Hochzeit der P. enthielten. Erwähnt wird P. in den schon besprochenen Homerversen (Od. XI 321), die man mit Recht allgemein als attische Interpolation ansieht. Die Darstellung auf dem Gemälde Polygnots in der Lesche der Knidier scheint vom Selbstmord der P. zu wissen (s. o.). Von dem Kultlied aus Troizen, dem v. Wilamowitz (Hipp. 34ff.) sehr große Bedeutung als Quelle für Euripides beimißt, können wir uns kaum eine klare Vorstellung machen. Die Schöpfung des Euripides jedoch, besonders hinsichtlich des Charakters der P., ist immer als eine seiner größten Leistungen angesehen worden. Die Handlung des Stückes ist über die bloß menschliche Sphäre dadurch hinausgehoben, daß der Untergang des Hippolytos als Rache der Aphrodite für seine aus der ausschließlichen Hinwendung zu Artemis hervorgehende Vernachlässigung ihrer Rechte erscheint, also der Gegensatz zwischen höheren in Menschenleben wirksamen Mächten den Hintergrund des Dramas bildet. P. jedoch ist — hierin verschieden von ihrem Gegenspieler Hippolytos — ohne jede bewußte Beziehung zu der ihr Schicksal bestimmenden Gottheit, der Aphrodite. Sie ist eine, wie Hippolytos mit der ihm eigenen Derbheit bemerkt (Eurip. Hipp. 1009f. πότερα τὸ τῆσδε σῶμ᾽ ἐκαλλιστεύετο πασῶν γυναικῶν), keineswegs außergewöhnlich schöne Dame der guten Gesellschaft, der die Forderungen des Anstandes, ihre eigene und ihrer Kinder Ehre (Hipp. 419f.) am höchsten stehen. Ihrer so verstandenen Pflicht zuliebe will sie auch ihre unerlaubte Leidenschaft für Hippolytos unterdrücken, vor allem verheimlichen (v. 393). Die Versuche, den Grund ihrer sich in physischen Symptomen kundgebenden Leiden — deren Schilderung (176—251), besonders in der alexandrinischen und der durch sie beeinflußten römischen Literatur, eine außerordentliche Nachwirkung hatte — bilden die Exposition des Dramas. Den Erfolg dieser Versuche bringt der anschließende Dialog (310—353). Es folgt die für die Charakteristik außerordentlich wichtige Rede der P. an den Chor (373—430). Dem Versuch ihrer Amme (über die Bedeutung dieser Gestalt vgl. Herzog-Hauser o. Bd. XVII S. 1498), die Gegenliebe des Hippolytos zu gewinnen, setzt sie keinen ernstlichen Widerstand entgegen (486—521). Sein Mißlingen, das sie als Horcherin erfährt, veranlaßt sie nach Vorwürfen an ihre Amme, ihre Ehre durch Selbstmord zu retten — schon einmal hatte sie, als sie das Geheimnis ihrer Liebe hatte preisgeben müssen, diesen Plan ausgesprochen (400f.) — und zugleich an Hippolytos Rache zu nehmen (668—731). Liegt wohl in diesem Entschluß der Grund, daß Euripides sie durch den Mund der Artemis (v. 1300ff.) als durch die Amme verleitet hinstellt und ihr eine Art Adel zuspricht (τρόπον τινὰ γενναιότητα). Die Verleumdung erfolgt erst durch einen hinterlassenen Brief (857ff.). Dieses Drama, das nach den Angaben der Hypothesis im J. 428 aufgeführt wurde und den ersten Preis erhielt, genoß das ganze Altertum hindurch und auch in der neueren Zeit die größte Bewunderung (Hypoth. τὸ δὲ δρᾶμα τῶν πρώτων). Es wurde von den alexandrinischen Herausgebern nach der Eingangsszene, in der Hippolytos das Bild der Artemis bekränzt, Ἱππόλυτος στεφανηφόρος oder Στεφανίας genannt, zum Unterschied vom Ἱππόλυτος Καλυπτόμενος, der ersten nur in Bruchstücken erhaltenen Bearbeitung des Stoffes durch Euripides, die ihren Namen daher hatte, daß Hippolytos, als er die Liebesanträge vernahm, die ihm P., hier als leidenschaftliches, zügelloses Weib gestaltet, selber machte, in Scham sein Haupt verhüllte. Die Situation dieses Stückes, in dem P. in einer für die damaligen Zuhörer kaum erträglichen Weise alle Rücksicht auf den Anstand vermissen ließ, war etwas anders als im erhaltenen Stück. Der Schauplatz war nicht Troizen wie in diesem, sondern Athen. Die Abwesenheit des Theseus war nicht wie im Στεφανίας durch eine harmlose Festgesandtschaft begründet, sondern durch den Abstieg in die Unterwelt, den er mit Peirithoos unternommen hatte. Seine Rückkehr war nicht ganz sicher, seine Unbeständigkeit in der Liebe wurde mehrfach hervorgehoben (Dieterich Bd. VI S. 1255. 1266). Wir wissen, daß die ungünstige Aufnahme, die das Stück wegen der darin dargestellten Schamlosigkeit der P. (Hypoth. διὰ τὸ ἀπρεπὲς καὶ κατηγορίας ἄξιον) fand, den Dichter zu der uns vollständig erhaltenen Neubearbeitung veranlaßte. Es ist wahrscheinlich, daß er dazu auch durch die nicht erhaltene, vermutlich weniger bedeutende P. des Sophokles bestimmt wurde, die manche Gelehrte mit wenig Wahrscheinlichkeit als erste dramatische Behandlung des Stoffes ansehen (vgl. Blumenthal u. Bd. III A S. 1077f.).

In der alexandrinischen Zeit, die, wie es bei ihrem Interesse für die psychologische Behandlung von Liebesgeschichten verständlich ist, den Hippolytos-Dramen des Euripides die höchste Bewunderung zollte, hat man sein Vorbild in zahllosen Fällen nachgeahmt, aber eine wirkliche Konkurrenz durch die Behandlung des Stoffes selbst scheint doch nicht gewagt worden zu sein, abgesehen von einem Hippolytos des Tragikers Lykophron, von dem wir aber nichts Näheres wissen. Die römische Literatur, die, dem alexandrinischen Beispiel folgend, begierig die im P.-Stoff liegenden Motive verwendet, weist zwei umfassende Behandlungen der P.-Geschichte selbst auf. Ovid gestaltet im 4. Heroinenbrief eine P., die, sich ihrer Leidenschaft mit Genuß hingebend, mit rhetorischer Kunst alle Argumente zu ihren Gunsten zu wenden weiß. Daß hier auch der erste Hippolytos des Euripides verwendet wurde, ist zweifellos. Daß ein Brief den Liebesantrag übermittelt, ist ein in der alexandrinischen Literatur gewöhnliches Motiv. Es findet sich auch häufig auf den unten zu besprechenden Sarkophagdarstellungen. Überdies war es dem Ovid durch die Anlage seines Werkes, der Heroides, nahegelegt, so daß man kaum ein bestimmtes literarisches Vorbild (etwa den Hippolytos des Tragikers Lykophron; Rohde Griech. Rom. 36, 6) erschließen kann (vgl. Robert Ant. Sarkophagrel. III 2, 169). Auch Senecas Tragödie P. folgt in der Hauptsache dem ersten Hippolytos des Euripides (Leo i. d. Ausg. S. 173ff. H. F. Wolf Untersuchungen zu Senecas dramatischer Technik [Lpz. 1933] 24—47). Ihr fehlt die Hereinziehung der Götter in die Handlung. P. ist eine raffinierte römische Dame, die, wie wir aus einem Gespräch mit der Amme (85—273) erfahren, mit der Rückkehr ihres treulosen Gatten aus der Unterwelt kaum mehr rechnet und ihrer Leidenschaft für den, wie in einem Chorlied (741—828) geschildert wird, außergewöhnlich schönen Stiefsohn nach wenig nachdrücklich geäußerten Selbstmordabsichten (250—273) nachgibt. In einem durch die Amme vorbereiteten (425—582) und mit großer Geschicklichkeit geführten Gespräch (583—735) weiß sie selbst dem Hippolytos ihr Liebesgeständnis zu vermitteln. Indem sie, einen Gedanken ihrer Amme (725—735) aufgreifend, das von ihm in seiner Bestürzung zurückgelassene Schwert als Schuldbeweis verwendet, läßt sie sich von dem heimgekehrten Theseus die Verleumdung herauslocken. Erst als sie die traurigen Folgen sieht, stößt sie sich, nachdem sie vorher ihre Schuld bekannt hat, das Schwert in die Brust, um so dem Geliebten zu folgen (1156—1198). Bezüglich der Beliebtheit der im P.-Stoff

liegenden Motive und ihre Verwertung in der späteren Literatur vgl. Rohde Griech. Rom., bes. 489, 5. Kalkmann a. O. bes. 55—125 und neuerdings M. Braun a. O., wo S. 23ff. die Potiphar-Geschichte in ihrer Darstellung bei Josephus (ant. II cap. 4) ausführlich analysiert wird. Auf die Behandlung des Stoffes in der neueren Zeit (Racine, Schiller) kann hier nicht eingegangen werden.

P. in der bildenden Kunst. Alle Zeugnisse für die Behandlung der Hippolytos-P.-Sage in der bildenden Kunst stammen, abgesehen von der oben besprochenen Darstellung der P. in der Lesche der Knidier, aus der Zeit nach Euripides und sind — Roberts Ansicht (Die antiken Sarkophagdarstellungen III 2 S. 169) läßt sich verallgemeinern — ausschließlich durch den erhaltenen Hippolytos des Euripides bestimmt; der Erfindung der Künstler bzw. der künstlerischen Tradition muß natürlich ein gewisser Spielraum zugebilligt werden (vgl. Robert Archäol. Hermeneutik 173—176). Besonders zahlreich sind die Reliefdarstellungen auf Sarkophagen, an Zahl (35 Nummern in der angeführten Sammlung) nur übertroffen von den Darstellungen aus der Amazonen-, Meleager- und Endymionsage (69, 57 und 43 Nummern). ‚Dies beruht einerseits auf der Popularität der Sage' (Paus. I 22, 4 *δῆλα δέ, καὶ ὅστις βαρβάρων γλῶσσαν ἔμαθεν Ἑλλήνων, ὅ τε ἔρως τῆς Φαίδρας καὶ τῆς τροφοῦ εἰς τὴν διακονίαν τόλμημα*), ‚andererseits darauf, daß der frühe Tod des schönen und gebildeten Hippolytos' (vgl. den des Meleager, Adonis und Endymion) ‚zur symbolischen Verwendung geradezu einlud' (Robert 170). Auf die Einteilung in Klassen und Gruppen, die Robert innerhalb der griechischen und der römischen Reliefs, vor allem auf Grund der Darstellungstypen trifft, kann hier nicht eingegangen werden. P. ist in der Regel auf einem Sessel sitzend dargestellt, ‚bald ganz in Liebessehnsucht verzehrt und oft völlig gebrochen, bald in stolzer königlicher Haltung, manchmal mit dem Ausdruck unverhohlener Lüsternheit' (Robert 169), umgeben von Dienerinnen. Ihr Liebesgram kommt einerseits durch ihre Haltung zum Ausdruck, andererseits häufig durch die ihr zugeordnete Gestalt eines Eros. Ihr Antrag an Hippolytos ist oft durch einen Brief zur Darstellung gebracht, den die Amme dem zur Jagd aufbrechenden oder auf der Jagd befindlichen Hippolytos überreicht, oder auch der P. vorliest, gewissermaßen um ihre Zustimmung zum Inhalt zu bekommen. Nur in einem Fall (nr. 159 Rom, Villa Albani) entfernt sich Hippolytos von P. mit der Geste des Redenden, also offenbar ein Gespräch abbrechend. Das Briefmotiv ist nach Robert (169) eine durch häufige Verwendung in der alexandrinischen Literatur nahegelegte und für die bildnerische Darstellung sehr zweckmäßige freie künstlerische Erfindung, bei der ebensowenig wie bei Ovid (s. o.) nach einem bestimmten literarischen Vorbild gesucht zu werden braucht. Die künstlerisch wertvollsten Hippolytos-Sarkophage befinden sich in Agrigento (Robert nr. 152) und in Petersburg (nr. 154).

Auch auf Wandgemälden finden sich Darstellungen der Hippolytos-P.-Sage, in der Auffassung den Reliefs verwandt (Helbig Wandgemälde Campaniens nr. 1242—1244. Herrmann-Bruckmann Taf. 72 S. 94f. Röm. Mitt. XVI [1901] 225). Auf einem Wandgemälde aus Herculanum (M. Bieber Theaterwes. [Berl. 1920] 112f.), das eine Theaterszene zum Inhalt hat, glaubt man eine Szene aus dem erhaltenen Hippolytos des Euripides zu erkennen (P., Amme, Chorführerin), die aber nicht, wie Robert (22. Winckelm.-Progr. [Halle 1898] 14—37) meinte, auf das vom Choregen nach der siegreichen Aufführung (428 v. Chr.) gestiftete Weihgeschenk zurückgeht, sondern römisch, frühestens späthellenisch ist. Eine Sonderstellung nimmt das beim Tor Marancio gefundene Wandgemälde (jetzt vatikanische Bibliothek, Helbig Rom$^3$ I 265) aus dem 3. Jhdt. n. Chr. ein, auf dem fünf Heroinen, die durch verbrecherische Liebe ihr Ende gefunden haben, dargestellt sind. Es sind dies Pasiphae, Skylla, Kanake, Myrrha und P. (o. S. 1546, 47), diese gerade im Begriffe, das Schwert zum Selbstmord zu erheben. Ein angeblich in Gaza befindliches Gemälde, auf dem P. den Liebesbrief schrieb und die Abweisung der Amme dadurch veranschaulicht war, daß sie von einem der Hippolytos umgebenden Diener durchgeprügelt wurde, ist nur literarisch überliefert (Chorik. bei Mai Spicil. Rom. V 428ff. Zur Frage der Autorschaft vgl. R. Förster Arch. Jahrb. IX [1899] 167 und Kirsten Quaestiones Choricianae, Bresl. philol. Abh. VII 2, 58ff.).

Literatur. Ilberg Art. Phaidra, Myth. Lex. III 2220—2232. Sauer Art. Hippolytos, Myth. Lex. I 2681—2687. S. Wide Art. Hippolytos o. Bd. VIII S. 1865—1872. A. Kalkmann De Hippolytis Euripideis, Bonn 1882. M. Braun Griech. Roman u. hellenistische Geschichtschreibung, Frankfurt 1934 (Frankfurter Studien VI). [F. Wotke.]

**2)** Eine der vielen (nach Iosephos neun) Frauen des Herodes I., Mutter der Roxane Nr. 7. Vgl. Ioseph. ant. XVII 21; bell. Iud. I 563. S. den Stammbaum zu Suppl.-Bd. II S. 15 und Otto ebd. 128. [W. Kroll.]

**Phaidriades** s. Parnassos.

***Φαιδρίας*** **1)** Paus. VIII 35, 2, *χωρίον* an dem zweiten von Pausanias beschriebenen Wege von Megalopolis nach Messenien, 15 Stadien = $2^1/_2$ km unter der Grenze auf dem Gebirgskamm. Meistens hat man angenommen, daß die von Pausanias gemeinte Straße am Bach von Neochori aufwärts und dann über den Paß von Chrani führe, und P. daher bei Neochori angesetzt. Demgegenüber hat Bölte (o. Bd. XIV S. 942ff. mit Übersichtskarte) nachgewiesen, daß dieser Weg vielmehr nördlicher an Chrusa vorbei und über den Paß von Isari gegangen ist. 15 Stadien östlich der Paßhöhe führen für P. auf einen Punkt nördlich von Chrusa über dem linken Ufer des Baches. Die ältere Literatur ist bei Bölte genannt. [Ernst Meyer.]

**2)** Athenischer Archon im J. 154/53 oder 153/52, IG II$^2$ 958. CIG 2271 (Del. Inschr.), vgl. Kommentar zu II$^2$ 958. Roussel Délos col. Ath. 359. Dinsmoor Arch. of Ath. 261. Ferguson Ath. tribal cycl. 30. 170. [Johannes Kirchner.]

**Pnaidros. 1)** Beiname des Hermes: Lykophr. Alex. 680 *Νωνακριάτης τρικέφαλος φαιδρὸς θεός*. Nach Tzetz. z. St. mit dem in Tanagra üblichen Beinamen *Λευκός* identisch (vgl. Eitrem o.



Bd. VIII S. 740). Auch der Planet Hermes erhält diese Bezeichnung: Maneth. 3 (2), 346 *φ.-Ἑρμείης*. Maxim. Phil. 541 *φαιδρὸν ἐύσκοπον Ἑρμαίωνα* (Bruchmann Epith. Deor. Gr. 110f. Vgl. auch Hoefer Myth. Lex. III 2232). [F. Wotke.]

**2)** (*Φαῖδρος Ζωΐλου Παιανιεύς*). Athenischer Archon Ende des 4. oder Anfang des 5. Jhdts. n. Chr., IG II$^2$ 5021. Derselbe IG II$^2$ 5208, vgl. Graindor Chronol. des arch. athén. sous l'empire 269. [Johannes Kirchner.]

**3)** Sohn des Kallias aus dem Demos Sphettos (IG II$^2$ 1623 Ba Z. 174f. = Syll.$^3$ 962. Aischin. 1, 43), Angehöriger einer vornehmen attischen Familie, deren Wirken sich vom Peloponnesischen Krieg bis in die zweite Hälfte des 3. Jhdts. verfolgen läßt (vgl. Beloch Riv. di filol. 1923, 273ff.), wird etwa 380 geboren sein, da sein Sohn Thymochares bereits 329/28 als Agonothet der Amphiaraosspiele in Oropos erscheint, also seinerseits auch nicht nach 350 geboren sein kann (IG VII 4254 Z. 29f.). Er ist aller Wahrscheinlichkeit nach identisch mit dem Strategen P., der 347/46 das Gesuch der Mytilenaier um Wiederaufnahme in das Bündnis mit Athen unterstützte (IG II$^2$ 213 = Syll.$^3$ 205), und auf dessen Unterstützung man die Vertreibung des Tyrannen Kammys durch die Bewohner der Insel zurückführt (Schäfer Demosth. I$^2$ 481. Pistorius Beitr. z. Gesch. von Lesbos im 4. Jhdt. 53f.). Kurze Zeit danach, im J. 345, nannte ihn Aischines in der Rede gegen Timarchos als Zeugen (1, 43 u. 50). Mit Demosthenes und anderen attischen Bürgern leistete er 340 Bürgschaft für die den Chalkidiern gestellten Schiffe (IG II$^2$ 1623 Ba 174f. Schäfer II$^2$ 492); im J. 334 war er Führer einer Flottenabteilung (IG II$^2$ 1623 Ba Z. 239f.). 322 zerstörte er als Strateg im Lamischen Krieg die Stadt Styra auf Euboia (Strab. X 446. Schäfer III$^2$ 367. Niese Griech. u. mak. Staaten I 207); in demselben Jahr erscheint er als Trierarch (IG II$^2$ 1632 c Z. 329 u. 342). In der Ehreninschrift für seinen gleichnamigen Enkel (Syll.$^3$ 409) ist der Anfang, der wahrscheinlich seine Taten aufzählte, weggebrochen.

**4)** Sohn des Thymochares (Bd. VI A S. 715 Nr. 5), Enkel von Nr. 1, athenischer Staatsmann in der ersten Hälfte des 3. Jhdts. Da sein Vater schon 329 Agonothet war, er selber 296 in das politische Leben eintrat und in den 70er Jahren einen erwachsenen Sohn hatte (Syll.$^3$ 409), wird er etwa 325 geboren sein (vgl. Beloch GG IV 2, 85f.). Unser Wissen über ihn beruht lediglich auf dem richtigen Verständnis der für ihn gesetzten Ehreninschrift (IG II 1, 331 = II$^2$ 682 = Syll.$^3$ 409). Das aber ist, ganz abgesehen von der allgemeinen Unkenntnis über die Ereignisse dieser Epoche, noch besonders dadurch erschwert, daß einmal die Jahre der Archonten, unter denen P. seine Ämter bekleidete, bis auf das des Nikias 296/95 noch umstritten sind (vgl. Dinsmoor The archons of Athens 1931) und ferner der Anfang der Inschrift mit dem Datum ihrer Errichtung weggebrochen ist, so daß die Datierungen zwischen etwa 275/74 (Kirchner IG II$^2$. Dittenberger Syll.$^3$) und etwa 252 (Beloch IV 2, 85ff.) schwanken. Da Belochs Ansicht, das Vorkommen des Beamten *ὁ ἐπὶ τῇ διοικήσει* in der Einzahl (Z. 80. GG IV 2, 57f.) weise auf die Zeit seit dem Ende des Chremonideischen Krieges hin, urkundlich nicht eindeutig zu belegen ist (Kolbe Herm. LI 543ff.), hängt der zeitliche Ansatz allein von der Interpretation der Inschrift ab. Dazu kommt als dritte Schwierigkeit, daß in der sonst gut erhaltenen Inschrift wohl um 200 v. Chr. im Krieg Athens gegen Philipp V. aus politischen Gründen Worte und ganze Zeilen weggemeißelt worden sind, die, wie U. Köhler mit Recht erkannte (IG II 1, 331; vgl. Liv. XXXI 44, 4ff.), die Mitglieder des makedonischen Herrscherhauses genannt haben müssen; auf diese Weise wissen wir, abgesehen von der Tatsache, daß P. häufiger mit den Antigoniden in Berührung gekommen sein wird, nichts Näheres mehr über die Bedingungen und Voraussetzungen seiner auswärtigen Politik.

In der Inschrift wird allgemein an P. hervorgehoben, daß er gleich seinen Vorfahren eintrat für die *νόμοι* und seine gute Gesinnung gegenüber dem *δῆμος* bewies; daraus geht hervor, daß er nicht zu den Oligarchen gehörte und auch in den innerpolitischen Schwankungen jener Epoche eine beständige Haltung bewahrte. Seine politische Laufbahn begann er im Jahre des Archonten Nikias 296/95 als *στρατηγὸς ἐπὶ τὴν παρασκευήν*; als damals der Umsturz des Lachares stattfand, wurde P. in seinem Amt bestätigt (v. Wilamowitz Antig. v. Karystos 238f. Ferguson Hell. Athens 133); in den folgenden Jahren war er verschiedentlich (*πλεονάκις*) *στρατηγὸς ἐπὶ τὴν χώραν* und dreimal *στρατηγὸς ἐπὶ τοὺς ξένους* (zu den Ämtern Busolt-Swoboda Griech. Staatskde. II 1121ff. Schwahn Suppl.-Bd. VI S. 1090f., der zu Unrecht diese beiden Ämter als dasselbe auffaßt). Ferner ging er als Gesandter zu Ptolemaios und brachte von dort nach Athen Geld und Getreide. Nach Erfüllung dieser Aufgaben erreichte P. unter dem Archontat des Kimon die Würde des obersten Strategen, des *στρατηγὸς ἐπὶ τὰ ὅπλα*. In dieser Stellung wahrte er damals trotz widriger Umstände (*καιρῶν δυσκόλων*) dem Land den Frieden und erreichte es durch seine Politik, daß er seinen Nachfolgern die Stadt *ἐλευθέραν καὶ δημοκρατουμένην αὐτόνομον* hinterlassen konnte. Ein wesentlicher Teil seiner damaligen Leistung muß, wie die Lücke von 38 Buchstaben hinter dem Wort *συντελέσαι* (Z. 38) erkennen läßt, in einer günstigen Regelung der Beziehungen zu Makedonien bestanden haben. Da wir hier wohl den Höhepunkt der politischen Tätigkeit P.s fassen, ist die Datierung von Kimons Archontat sehr wesentlich. Der Ansatz auf 292/91 (Kirchner Prosop. Att.; doch jetzt Gnom. 1932, 453. Kolbe Att. Archonten GGN N. F. X. Ferguson a. O. Dittenberger Syll.$^3$) kommt nicht in Frage, da die vorhergegangenen Strategien P.s und die Gesandtschaft zu Ptolemaios unmöglich in den Zeitraum von 295/94 bis 293/92 zusammenzudrängen sind; diese Schwierigkeiten vermeidet Belochs (IV 2, 74) und Dinsmoors (71) Ansatz auf 282/81. Noch besser aber würde die Datierung von v. Wilamowitz (223, 45) auf nach 274/73 passen, die auch Beloch nicht verwirft, denn damals hat Antigonos nach dem Tod des Pyrrhos (272) Griechenland zurückerobert; dabei würde nun auch die Angabe, daß P. durch sein Abkommen mit Makedonien die Autonomie der Stadt wahrte, erst ihren

eigentlichen Sinn erhalten, denn noch nicht ein Jahrzehnt später suspendierte Antigonos in der Tat während des Chremonideischen Krieges vorübergehend die Verfassung Athens. In diese Zeit der Verfassungsänderung scheint eine weitere Strategie des P. zu fallen; wir finden nämlich in der Inschrift nach einer Lücke von 51 Buchstaben das Wort διετέλεσε, das stets im Zusammenhang mit der Ausübung der Strategie in der Inschrift vorkommt, und danach die Angabe, daß P. in dieser Zeit so gut er es vermochte für den δῆμος eintrat, nicht aber die sonst übliche Bemerkung, daß er nach den νόμοι und den Aufträgen von βουλή und δῆμος gehandelt habe. Dazu kommt nun, daß die darauf folgende letzte Strategie, die in das Jahr des Xenophon fällt, die erste nach Wiederherstellung der ursprünglichen Verfassung zu sein scheint; denn diese Deutung, die Dittenberger (Anm. 17) den Worten χειροτονηθεὶς ἐπὶ τὰ ὅπλα πρῶτος gibt (vgl. Beloch IV 2, 85), ist schon wegen der Worte τὸν ἐνιαυτὸν ... διετέλεσε gegenüber der zuletzt von Dinsmoor (77) geäußerten Vermutung, P. sei damals nur einen Teil des Jahres Strateg gewesen, über alle Zweifel erhaben. Von einer solchen Verfassungsänderung, die, wie es die Strategie zwischen den Jahren des Kimon und Xenophon zeigt, auch dem P. ohne Bruch mit seiner bisherigen politischen Richtung eine weitere Tätigkeit erlaubte, wissen wir aber nur im Chremonideischen Krieg, wo Antigonos eine Zeitlang die Strategen ernannte. Deshalb ist Belochs Ansatz der letzten Strategie auf 256/55 oder 252/51 nicht unwahrscheinlich. Abgesehen von diesen ausgesprochen politischen Ämtern bekleidete P. unter dem Archontat eines Nikias die Agonothesie (wahrscheinlich Nikias von Otryne 282/81 Kolbe, Ferguson. 280/79 Beloch. An den Archonten von 296/95 denkt Dinsmoor 82) und trat bei der Agonothesie seines Sohnes Thymochares unter dem Archontat des Eubulos (275/74 Beloch. 272/71 Kolbe, Dinsmoor) hervor.

Folgen wir der Belochschen Datierung, so hat P. wesentlichen Anteil an der Regelung der Beziehungen zwischen Athen und Antigonos gehabt, die Athens außenpolitische Stellung bis zum Ende des 3. Jhdts. bestimmten. Gegenüber seinen Vorfahren, die noch Strategen im eigentlichen Sinn waren, ist P. vor allem Politiker gewesen, während militärische Taten nicht erwähnt werden. Vgl. Ferguson Klio V 155ff; Class. Philol. 1907, 305ff.; Hell. Athens. Tarn Antigonos Gonatas (1913) 45ff. W. Otto GGA 1914, 647f. Beloch Φαῖδρος Σφήττιος Riv. di filol. LI 1923; GG IV 2. [W. Hoffmann.]

5) Flavius P., ὑπατικός, um die Wende des 3. und 4. Jhdts. nach einer Inschrift von Tralles Athen. Mitt. 1896, 112. Cagnat Année épigr. 1896 nr. 106; Bull. d'Oran 1898 S. 121ff.; vgl. Pallu de Lessert Fastes Afric. II 136ff.

6) Adressat eines Briefes des Prokopios von Gaza (ep. 25 S. 541 Hercher). [W. Enßlin.]

7) Sohn des Pythokles, aus dem attischen Demos Myrrhinus, zu dem mit Sokrates verkehrenden Kreis gehörig, ohne im eigentlichen Sinn dessen Schüler oder Jünger zu sein.

Die Bestimmung seiner Lebenszeit muß im wesentlichen gewonnen werden aus Platons Dialogen. In dem gegen 432 spielenden Protagoras erscheint P. neben Andron, dem Sohn des Androtion, und Eryximachos, dem späteren Arzt, als Schüler und Bewunderer des Hippias von Elis. Doch erscheint er in diesem Dialog als älter als der um 447 geborene Agathon, der als νέον μειράκιον aus der Reihe der übrigen Anwesenden herausgehoben wird. Ganz dem entsprechend scheint er auch in dem um 430 oder wenig später spielenden Dialog Simon des Phaidon von Elis als νέος und als Altersgenosse des Alkibiades vorgekommen zu sein (vgl. Philol. XC 243). Das zwingt, mit der Geburt mindestens bis 450 hinaufzugehen. Damit steht es auch in Übereinstimmung, daß P. in Platons Symposion, das nach dem ersten Tragödiensiege des Dichters Agathon, d. h. im J. 416, spielt, als jüngerer, aber nicht mehr ganz junger Mann und wieder als gleichaltriger Freund des nunmehr fertig ausgebildeten Arztes Eryximachos auftritt. Dagegen hat man meist angenommen, daß P. auch in dem nach ihm benannten platonischen Dialog, dessen fiktive Zeit zwischen 412 und 408, d. h. nach der unter dem Archontat des Kallias (412) erfolgten Rückkehr des Lysias aus Thurioi anzusetzen ist, noch als ganz junger Mann zu denken sei, was mit dem aus den übrigen Dialogen gewonnenen Ansatz in Widerspruch stehen würde. Doch ist damit die Absicht Platons wohl nicht richtig erkannt. Denn die Art, wie P. (227 a) nach ärztlichen Vorschriften den Gesundheitsspaziergang der Gymnastik vorzieht, weist nicht auf einen Jüngling, und daß Sokrates im Dialog ihn allerdings etwas als jungen Mann behandelt und ihn einmal mit ὦ νεανία (257 c), einmal sogar mit ὦ παῖ anredet (267 c), soll wohl eher zur Charakterisierung des P., der auch im Alter von ca. 40 Jahren noch mit etwas unreifer und kritikloser Begeisterung alles Neue bewundert, und des Verhältnisses des Sokrates zu ihm dienen. Die Anrede ὦ παῖ steht außerdem in einem Zusammenhang, in dem sie offenbar scherzhaft mit Bezug auf das Schülerverhältnis des P. zu Protagoras gemeint ist. Jedenfalls aber sind für die Bestimmung der wahren Lebenszeit des P. das Symposion und der Protagoras maßgebend, in denen ohne jede besondere Absicht P. in dem historisch gegebenen Alter erscheint, nicht der Phaidros, der mit seinem Alter bzw. mit seiner Jugendlichkeit spielt.

Nach Platons Dialogen war P. zu der Zeit, in der diese spielen, ein wohlhabender, wenn nicht reicher Mann. Doch verlor er später sein Vermögen ,οὐ διὰ κακίαν' (Lys. or. 19, 15), heiratete dann aber die Tochter eines begüterten Verwandten, die 40 Minen Mitgift bekam. Spätestens in den 90er Jahren des 4. Jhdts. muß P. gestorben sein, da seine Witwe nach seinem Tode den im J. 388 hingerichteten Aristophanes, Sohn des Nikophemos, heiratete und diesem noch 3 Kinder gebar (Lys. 19). Wenn er mit dem P. identisch ist, dessen Haus nach Lys. 32, 14 von einem anderen bezogen wurde, könnte man annehmen, daß er schon vor 401, dem Datum dieser Rede, gestorben sei. Das würde auch erklären, warum er von Platon nicht unter den beim Prozeß oder Tode des Sokrates Anwesenden genannt wird. Doch ist der Schluß nicht sicher, 1. weil die Identität mit dem von Lys. 32 erwähnten P. nicht feststeht, 2. weil die Räumung des Hauses auch mit der Verarmung des P. in Verbindung stehen kann. Endlich waren die Beziehungen zu Sokrates ja nicht so eng wie die der eigentlichen Jünger.

Als hervorstechende Eigenschaften des P. erscheinen bei Platon die feine, aber etwas oberflächliche Bildung, die sich leicht durch den Schein bestechen läßt, die Freude an schönen Reden und die Begeisterung für den ἔρως. Das Epigramm Platons (Anth. Lyr. nr. 7 Diehl), in dem ein P. vorkommt, ist entweder trotz der Verteidigung durch v. Wilamowitz (Platon I 160, 1) u. a. unecht, was bei weitem das Wahrscheinlichste ist, oder bezieht sich auf einen anderen P., da die Beziehung auf den um 20 Jahre älteren P. nach dem Inhalt unmöglich ist. Auf Erfindung beruhen natürlich aus demselben Grunde die Behauptungen späterer Schriftsteller, P. sei der ἐρώμενος Platons gewesen (Ἀρίστιππος περὶ παλαιᾶς τρυφῆς bei Diog. Laert. III 29). Die zahllosen sonstigen Stellen der antiken Literatur, an denen der Name des P. genannt wird, beziehen sich alle auf den Platonischen Dialog, auch wo dies nicht ausgesprochen wird.

Literatur: O. Immisch Ber. Sächs. Ges. LVI (1904) 226ff. L. Parmentier L'âge de Phèdre dans le dialogue de Platon, Bull. de l'assoc. G. Budé 1926, 8ff. [K. v. Fritz.]

8) Ein epikureischer Philosoph. Seine Herkunft ist nicht überliefert. Wenn sein Sohn von Cic. Phil. 5, 13 Athener genannt wird, so mag das auch für den Vater gelten; aber dem kann das Bürgerrecht in Athen ehrenhalber verliehen sein, ohne daß er von dort stammte. Die Zeit seiner Geburt läßt sich ungefähr erschließen. Nach Cic. nat. deor. I 93 war er im J. 79/78 ein *senex* ebenso wie sein Schulgenosse Zenon nach Tusc. III 38, der nach Zeller Phil. d. Gr. III a³ S. 373, 2 um 150 geboren ist. Da ein *senex* mindestens 60 Jahre alt ist, muß P. etwa 140 oder früher geboren sein. Wir treffen ihn zuerst in Rom, wo ihn Cicero nach fam. XIII 1, 2 als *puer*, und zwar vor Philon, also vor 88 hörte, dann nach Cic. nat. deor. I 93 zusammen mit Zenon in Athen, wo Cicero mit beiden verkehrte (fin. V 16). Dort befreundete sich auch Atticus mit ihm, der sich von 86—65 meist dort aufhielt (fin. I 16. V 3; leg. I 53). P. wurde dort Vorstand der Schule. Denn nach Phlegon bei Phot. bibl. cod. 97 S. 84 a 17 folgte ihm im J. 70, in dem er also wohl gestorben ist, Patron. Da Zenon, der bis in die siebziger Jahre gelebt hat, sein Vorgänger war, ist er erst spät zu dieser Würde gelangt und hat sie nur kurz bekleidet. Daß er im J. 51 nicht mehr lebte, bestätigt Cic. fam. XIII 1, 4: (Atticus) *valde Phaedrum amavit*. Dieser hatte den Patron auf seiner Reise nach Rom an Cicero empfohlen (fam. XIII 1, 2). Aus Cic. Phil. 5, 13 sehen wir, daß er einen Sohn (nicht *libertus*, wie A. Klotz im Index seiner Teubnerausgabe 510 versehentlich sagt) Lysiades hinterließ. Er muß ein Anhänger Mark Antons gewesen sein (s. auch Phil. 8, 27), der ihn in die römische Geschworenenliste aufnahm und ihm gewiß vorher das römische Bürgerrecht verliehen hatte (vorher war er athenischer Bürger). Cicero nennt dort diesen einen *homo festivus*, den Vater aber einen *philosophus nobilis*. Jedenfalls erscheint P. bei Cicero überall als einer der angesehensten Epikureer seiner Zeit. Diesem hatte er nach fam. XIII 1, 2, bevor er zur Akademie überging, als Philosoph sehr gefallen; später schätzte er ihn als *vir bonus et suavis et officiosus*, also weniger wegen seiner wissenschaftlichen Bedeutung als wegen seines milden Charakters im Unterschiede von Zenon, den er nat. deor. I 59 *princeps Epicureorum* und Tusc. III 38 *istorum acutissimus*, dagegen ebenhier *acriculus senex* nennt. Im Gegensatz zu dessen Schmähsucht rühmt er nat. deor. I 93 an P.: *Phaedro nihil elegantius, nihil humanius*. Das Lob der ,Eleganz' wird auch seinem Stile gelten.

Wir kennen von ihm nur den Titel eines Werkes. Cicero schreibt im August 45 Att. XIII 39,2: *Libros mihi, de quibus ad te antea scripsi, velim mittas et maxime Φαίδρου περὶ θεῶν et ΠΑΛΛΑΔΟΣ.* Er hat sich also unter anderen Büchern bei dem Freunde besonders des P. Schrift über die Götter bestellt (das letzte Wort ist unverständlich), sicherlich für sein erstes Buch De nat. deor. Aber ob er es erhalten und dann benutzt hat, wissen wir nicht. Als die ersten Kolumnen der Herkulaner Schrift Περὶ εὐσεβείας veröffentlicht wurden und man deren Übereinstimmung mit der Kritik der philosophischen Theologie in Ciceros nat. deor. I erkannte, glaubte man die Schrift des P. gefunden zu haben. Später stellte sie sich als eine solche Philodems heraus. Diese hat als Vorlage des kritischen Teiles in Ciceros Buche zu gelten. In dessen Besprechung wird gezeigt werden, daß auch die Annahme von Diels Doxogr. 121ff., die Schrift des P. sei die gemeinschaftliche Grundlage für Philodem und Cicero, unwahrscheinlich ist.

Daß P. ein treuer Anhänger seines Meisters war, sehen wir aus Cic. nat. deor. I 93. Daß er wie dieser Enthaltung von der Politik empfahl, worin Atticus mit ihnen übereinstimmte, ergibt bei leichter Änderung Cic. fam. XVI 7, 4: *Nam si a Phaedro esse⟨s⟩, expedita excusatio esset,* d. h. (Atticus wird zitiert): Wenn du auf Seiten des P. ständest, könntest du deine Abreise und deinen Verzicht auf politischen Widerstand leicht entschuldigen. Sonst wissen wir nichts von seinen Ansichten. Er war wohl kein selbständiger Denker wie Zenon. So wird er außer von Cicero, der seine maßvolle Gesinnung und die ansprechende Form seiner Darlegungen schätzte, kaum erwähnt, auch nicht von Diog. Laert. In den zahlreichen Herkulaner Papyri seines Zeitgenossen Philodem tauchte der Name P. bisher nur einmal Pap. 1005 frg. 19, 17 auf, wo aber weder feststeht, wer dieser sei, noch in welchem Zusammenhange er erwähnt wird (s. Crönert Kolotes 176, Anm. zu S. 24, 134). [K. Philippson.]

9) Sophist aus Ephesos, von Philostrat. vit. soph. II 23, 1 zusammen mit Soteros, Sosos, Nikandros, Kyros, Phylax dem berühmten Ephesier Damianos gegenübergestellt als ἀθύρματα τῶν Ἑλλήνων μᾶλλον ἢ σοφισταὶ λόγου ἄξιοι. Schmid-Stählin VII 2, 2, 771. [Willy Stegemann.]

10) Der Sohn des Zoilos, aus Paeania, muß nach der Buchstabenform der inschriftlichen Zeugnisse (IG III 239. 427) ungefähr um die Wende des 2. zum 3. nachchristl. Jhdt. gelebt haben. Er stiftete zur Erinnerung an sein Amt als Archon eine Treppe, später eine Sonnenuhr, die er laut Inschrift (ἐποίει) selber konstruiert hatte. Diese Uhr ist erhalten, stand in der Metropolitan-

kirche zu Athen, dann brachte Lord Elgin sie nach England. Sie bildet heute im Britischen Museum ein wichtiges Originalstück des φαρέτρα-Typs (beschrieben von Diels Antike Technik, 1924, 173f.; vgl. außerdem Rehm Art. Horologium o. Bd. VIII S. 2426 und J. Drecker Die Theorie der Sonnenuhren, Berl. 1925). [K. Orinsky.]

**Phaidryntes**, Phaidyntes (z. sprachl. Form vgl. Dittenberger Herm. I 409. Solmsen Rh. Mus. LIV 495f.), Priestertitel im Kulte des olympischen Zeus und der eleusinischen Göttinnen, aus der Kaiserzeit bekannt. Paus. V 14, 5 erzählt: *Ταύτῃ τῇ Ἐργάνῃ καὶ οἱ ἀπόγονοι Φειδίου, καλούμενοι δὲ φαιδρυνταί, γέρας παρὰ Ἠλείων εἰληφότες τοῦ Διὸς τὸ ἄγαλμα ἀπὸ τῶν προσιζανόντων καθαίρειν, οὗτοι θύουσιν ἐνταῦθα πρὶν ἢ λαμπρύνειν τὸ ἄγαλμα ἄρξωνται.* Dieser Bericht des Periegeten wird durch eine in Olympia gefundene Inschrift aus dem 2. Jhdt. n. Chr. ergänzt, Olympia V nr. 466, eine Ehrung für Τίτον Φλάουιον Ἡράκλειτον, τὸν ἀπὸ Φειδίου, φαιδυντὴν τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου. Ph. tritt uns also hier entgegen als ein erblicher Ehrentitel der Nachkommen des Pheidias, welche die Pflege des Kunstwerks ihres Ahnherrn als besonderes γέρας von den Eleern erhalten hatten. Beide Quellen beziehen sich auf das 2. nachchristl. Jhdt., und irgendwelche Schlußfolgerungen bezüglich des Alters dieses Ehrenamtes lassen sich daraus nicht ziehen. Gegen die Echtheit der beanspruchten Genealogie hat Robert Herm. XXIII 452f. Einspruch erhoben und die Einsetzung der Ph. ins 3. oder 2. Jhdt. verlegt. Ihm folgen Frickenhaus Arch. Jahrb. XXVIII 344, 2, der die Tätigkeit der Ph., die er mit Robert als Techniker auffaßt, mit der Restauration durch Damophon im 2. vorchristl. Jhdt. zusammenbringt, und Michel Daremb.-Sagl. IV 423, der sich auch für eine verhältnismäßig späte Einsetzung der Ph. entscheidet. Robert hat aber in einer späteren Abhandlung, S.-Ber. Akad. Berl. 1914, 811, 1, seine früheren Zweifel an der Echtheit der Genealogie zurückgenommen und die P. in direkten Zusammenhang mit dem Künstler selbst gebracht. Dieser letzten Ansicht hat sich auch Judeich Herm. LX 55 angeschlossen. Die Ehrung hat nach ihm nur dann einen Sinn, wenn sie annähernd gleichzeitig mit der Vollendung des Kultbildes erfolgte. Diese Auffassung entbehrt aber jeder Quellenstütze; denn abgesehen davon, daß vor dem 2. nachchristl. Jhdt. überhaupt nichts von P. verlautet, weder in den literarischen noch in den epigraphischen Quellen, ist eine derartige Ehrung einer Handwerkerfamilie in der klassischen Zeit beispiellos und äußerst unwahrscheinlich. Übrigens müssen die Nachkommen des Pheidias, wenn er solche hatte, Athener gewesen sein und die Institution kann erst in eine Zeit gehören, wo ein erbliches Ehrenamt in Olympia an ein athenisches Geschlecht gegeben werden konnte. (Daß die angeblichen Pheidiaden nicht Eleer waren, geht auch aus den angeführten Worten des Pausanias hervor.) Eine athenische Familie, die das Amt des P. inne hatte, hat es auch gegeben und zwar, wie zu erwarten, in der nachhadrianischen Zeit. Die Sesselinschriften des Dionysostheaters aus hadrianischer Zeit nennen sowohl einen φ. Διὸς ἐκ Πείσης (IG II/III² 5064) als einen φ. Διὸς Ὀλυμπίου ἐν ἄστει (IG II/III² 5072). Das letztere Amt, das natürlich zum hadrianischen Olympieion gehört, erwähnt auch die Inschrift IG II/III² 4075 (ἀγωνοθέτης Ὀλυμπ[είων καὶ Ὀλυμπίου Διὸ]ς Ἀθήνησιν φαιδυντή[ς] das erstere eine Inschrift aus dem Anfang des 3. Jhdts. (vgl. Graindor Chronologie des archontes Athéniens sous l'Empire 172), IG II/III² 1828 [Ἐπὶ] ἄρχοντος φεδυν[τοῦ] Διὸς ἐν Ὀλυμπίᾳ Τιβε[ρίου] Κλαυδίου Πατρόκλου [Λαμ]πτρέως. In der Generation unmittelbar nach Pausanias war also der Inhaber des Amtes als P. von Olympia ein vornehmer Athener aus dem Demos Lamptrai (vgl. H. Schrader Phidias 29), vornehme Leute waren auch die einzigen sonst bekannten Träger des Titels der Agonothet IG II/III² 4075 und der in Olympia geehrte Herakleitos (vgl. IG II/III² 1772. 3592). Die Erklärung ist also folgende. Es gab in Athen zur Kaiserzeit eine vornehme Familie, die ihren Stammbaum mit Recht oder Unrecht auf Pheidias zurückführte (zur Ahnenprahlerei in Griechenland während der Kaiserzeit vgl. Graindor Byzantion IV 469ff.), und die deswegen zur Zeit der archaisierenden Neubelebung Altgriechenlands mit dem Amt des P. geehrt wurde. Daß unsere sämtlichen Belege in die kurze Zeitspanne von Hadrian bis die Severer fallen, ist kein Zufall, sondern beruht darauf, daß es früher keine P. gegeben hat. — Zur selben Zeit gehören auch die P. von Eleusis, die nur in der Inschrift IG II/III² 1078 (= Syll.³ 885; um 220 n. Chr.) erwähnt sind, Z. 16ff. ἐπειδὴ καὶ ὁ φαιδυντὴς τοῖν θε[οῖν] ἀγγέλλει κατὰ τὰ πάτρια τῆι ἱερείαι τῆς Ἀθηνᾶς ὡς [ἥκει τὰ] ἱερὰ κ[αὶ] ἡ παραπέμπουσα στρατιά. Die Worte κατὰ τὰ πάτρια bedeuten für das hohe Alter des Amtes gar nichts, da es sich um einen Text aus der Severerzeit handelt und auch die Priesterin der Athena in diesem Zusammenhang recht auffallend ist. Der P. von Eleusis dürfte ebenso wie der P. des olympischen Zeus der Kaiserzeit gehören, und auf keinen Fall ist es zulässig, die alte Inschrift IG I² 6 (Syll.³ 42) Z. 130f. καὶ τ[ὸν φαιδυντὲν τ]ὸν θεοῖν zu supplieren. — Spätere Belege für P. gibt es nur in den Lexika (Poll. VII 37. Etym. M. 436, 5. Anecd. [Bekk.] I 314. Hesych. Phot.), und zwar in der Form φαιδρυντής. In die Lexika sind sowohl das Wort wie die Erklärung aus dem Pausaniastext gekommen. [Krister Hanell.]

**Phaidyme** (Φαιδύμη), Tochter des vornehmen Persers Otanes, durch deren Mithilfe der Magier Smerdis, der sich als des Kyros Sohn ausgegeben hatte, entlarvt wird: Herodot. III 68f. Statt Φαιδύμη, das die Hss. ABCP. überliefern, schreibt Hude in der Oxoniensis Φαιδυμίη nach RSV und Zonaras Ann. IV 2; andere Φαιδίμη nach dem Ven. ϑ. [Söder.]

**Phaika** (Φαῖκα), Stadt in Thessalia Hestiaiotis, nur von Liv. XXXII 14, 1 erwähnt, als Amynandros sie 198 als erste thessalische Stadt (*oppidum*) auf dem Wege von den Portae nach Gomphoi einnimmt. Die Bestimmung *situm inter Gomphos faucesque* könnte genau genommen, wie bereits Leake North. Greece IV 522 und dann Stählin D. hellen. Thessalien 128 bemerkt haben, nur auf den Gebirgsvorsprung oberhalb des Dorfes



Veletsi zutreffen. Allein dort sind keine antiken Überreste festgestellt, und auch an die Festung über den Portes selbst, die Stählin 125 als Athenaion deutet, kann wohl nicht gedacht werden (hierhin setzt Kromayer Ant. Schlachtfelder II Karte 2 P.). Jedoch sind die Angaben des Livius vielleicht nicht mit Stählin 127 allzusehr zu pressen, und die Annahme ist möglich, daß Amynandros (zu seinem Zug Kromayer II 53. 108) zuerst nach der Ebene zu vorstößt und sich dann nach der bedeutenden Stadt, die er nicht in seiner Flanke liegen lassen konnte, wendet (dann wäre die geographische Bestimmung erst aus dem Bericht über die Marschroute abgeleitet); in diesem Falle tritt die ältere Gleichung von P. mit Varbopi (Βαρμπομπιτικὴ Μαγούλα) wieder in ihr Recht (Literatur bei Stählin 127, 8), von hier sollen Architekturstücke in die Georgskapelle bei Porta Bazari gekommen sein, auch eine große Inschrift (Arvanitopullos Praktika 1911, 282), doch ist die Lokalüberlieferung hier unsicher, da auch von der Festung oberhalb der Portes hierhin Steine gebracht sind. Schließlich könnte für P. auch an die Ruinen bei Poljana (Stählin 127) gedacht werden, wo Leake IV 529, der allein sie bezeichnet, Silana ansetzt; aber diese liegen noch weiter in der Ebene als die von Varbopi. Spezialkarte bei Heuzey-Daumet Mission archéolog. en Macédoine Plan F. [E. Kirsten.]

**Φαικάς**, άδος, ἡ, Ableitung vom Adj. φαικός, etymolog. zur Wurzel *ghai* ‚hell sein', preuß. *gaylis* ‚weiß' (Prellwitz Etym. WB. s. φαιδρός), bedeutet einen weißen Schuh. Es ist nur in einem Epigramm des Myrinus (s. o. Bd. XVI S. 1097) belegt (Anth. Pal. VI 254: φαικάδα τ' εὐτάρτοισιν ἐπ' ἀστραγάλοισι γελῶσαν). Infolge der Neigung der Griechen für Deminutiva im Sinne des Nomens (s. Art. Ταραντῖνον u. Bd. IV A S. 2284) ist φαικάσιον gebildet worden, s. d. Vgl. Stephanus s. v. [E. Schuppe.]

**Φαικάσιον**, ου-, τό, Dem. zu φαικάς, s. d., erscheint zuerst in alexandrinischer Zeit bei Eratosthenes (Poll. VII 90: μέμνηται δὲ καὶ φαικασίου ἐν τῷ Ἑρμῇ Ἐρατοσθένης· πέλμα ποτὶ ῥάπτεσκεν ἐλαφροῦ φαικασίοιο) und bedeutet einen weißen Schuh, der in Athen und Alexandria von den Priestern und von Gymnasiarchen getragen wurde (Appian. bell. civ. V 11: καὶ στολὴν εἶχε (Antonius bei Cleopatra) τετράγωνον Ἑλληνικὴν ἀντὶ τῆς πατρίου καὶ ὑπόδημα ἦν αὐτῷ λευκὸν Ἀττικόν, ὃ καὶ Ἀθηναίων ἔχουσιν ἱερεῖς καὶ Ἀλεξανδρέων καὶ καλοῦσι φαικάσιον. Plut. Ant. 33, 4: μετὰ τῶν γυμνασιαρχικῶν ῥάβδων ἐν ἱματίῳ καὶ φαικασίοις προήει (Antonius). Clem. Alex. Paed. II 11, 117: εἰ δὲ μὴ ὁδεύοιμεν, ἀλλὰ μηδὲ φέροιμεν τὴν ἀνυποδησίαν, βλαύταις ἢ φαικασίοις χρηστέον). Das φ. wurde von den Römern im 1. Jhdt. n. Chr. übernommen und galt dort als griechische Philosophentracht (Sen. de benef. VII 21: *Pythagoricus quidam emerat a sutore phaecasia, rem magnam non praesentibus nummis*), zusammen mit dem *pallium* Sen. epist. 113, 1 (*puto quidem esse, quae deceant phaecasiatum palliatumque*), wurde aber auch von Frauen getragen (Petron. 67: *venit* (die Fortunata) *ergo galbino succincta cingillo, ita ut infra ceresina appareret tunica et periscelides tortae phaecasiaeque inauratae*) und von jungen Leuten (Petron. 82: *age ergo, inquit ille, in exercitu vestro phaecasiati milites ambulant?*). Vgl. Marquardt Privatalt. 594. Die bei Daremb.-Sagl. IV 123 zitierte Stelle des Iuven. III 128 (vgl. Forcellini s. phaecasiana), wonach vielleicht auch an Götterstatuen das φ. erschienen wäre, scheidet aus, weil *haec Asianorum* statt *phaecasiorum* zu lesen ist, vgl. Blümner Privatalt. 227. Über die Form und Arbeit der φ. läßt sich nichts sagen, es scheint, daß der Ausdruck lediglich auf die Farbe ging, sodaß er später auch von einem Bauernschuh gebraucht werden konnte (Hesych. s. φαικάσιον· ὑποδήματος εἶδος γεωργικοῦ). [E. Schuppe.]

**Φαινα**, heute *el-mismīje* im Trachon südlich von Damaskus, Inschriften vgl. CIL III 126f. S. 970. CIG 4542—4551. 1833. Waddington 2524—2537. Notit. dignit. 80, 11. 23: *Dia-Fenis: equites sagittarii indigenae, Arabia.* Bischofssitz, vgl. H. Gelzer Georgii Cyprii descr. orbis S. 205. Conc. Chalced. (451): *Phaena* (*Aena*); Hierokl. Synekd. 723, 1: Φαινα; Georg. Cypr. 1070: Φενοῦτος. Vgl. auch Brünnow und v. Domaszewski Die Provincia Arabia III 277 zu Conc. Ephes. (431): Φαινοῦς τῆς Σαλουταρίας Παλαιστίνης. Tab. Peut.: *Aenos:* 37 röm. Meilen von Chanata, 26 von Damaskus. [G. Hölscher.]

**Phainagora, -goreia** s. Phanagoreia.

**Phainarete 1)** s. Phartis.

2) Athenerin, in erster Ehe verheiratet mit Chairedemos aus Alopeke (Prosop. Att. 15 119. Plat. Euthyd. 297e. H. Gomperz Psychol. Beobacht. an gr. Philos. 34. 106), von dem sie einen Sohn Patrokles hatte (vielleicht der in der Inschr. IG I² 305 vom J. 406/05 v. Chr. erwähnte Athlothet der 93. Olympiade; dazu s. Busolt-Swoboda Gr. Staatskde.³ 1055. 1105); P. heiratete vor 470 ein zweites Mal — wir wissen nicht, ob Chairedemos starb oder sich von ihr scheiden ließ — und zwar den angesehenen Steinmetzmeister Sophroniskos auch aus Alopeke (s. u. Bd. III A S. 1104). Aus dieser Ehe stammt, wohl als einziges Kind (zu schließen aus Euthyd. 297e), der Philosoph Sokrates (Plat. Theait. 149a; Alc. 131e. Diog. Laert. II 18. Ailian. var. hist. II 1. Val. Max. III 4 ext. 1. Suid. s. Σωκράτης; s. u. Bd. III A S. 811ff.). Alle diese Angaben, ebenso wie die, daß P. Hebamme war, gehen auf eine Platonstelle zurück: Theait. 149aff. Daraus erfahren wir, daß P. eine bekannte Hebamme war (149a), daß damals dieser Beruf nur von Frauen, die keine Kinder mehr bekamen, ausgeübt wurde (149b). P.s Tätigkeit scheint in der Geburtshilfe, dem Verabreichen von Arzneien und der Anwendung von Beschwörungen bestanden zu haben (149e. 150a). Über die τέχνη μαιευτική des Sokrates muß hier nicht gesprochen werden, zumal der Vergleich des Sokrates mit einer μαῖα eine Erfindung Platons sein kann (als μάστροπος wird Sokrates allerdings auch bei Xenophon bezeichnet: conv. 3, 10. 4, 56ff.; mem. II 6, 36. IV 7, 1; oec. 3, 14). Auch der Ansatz des Geburtstages des Sokrates auf den 6. Thargelion, den Geburtstag der Artemis Eleithyia, dürfte durch den Beruf der Mutter P. bestimmt worden sein (s. Schmidt RVV VII 1, 41f.). Somit können wir annehmen, daß P. ihren Beruf erst in vorgeschrittenem Alter, vielleicht

nach dem Tod ihres zweiten Mannes Sophroniskos, ausgeübt hat und ihre Kenntnisse ausschließlich in Erfahrung bestanden, dann aber müssen wir in der Gestalt der Agnodike (Hyg. fab. 274; s. o. Bd. I S. 831) eher die erste weibliche Ärztin als eine einfache Hebamme erkennen (s. J. Oehler Epigr. Beitr. z. Gesch. d. Ärztestandes, Janus XIII 9 und vor allem CIA II 3, 2343 abgeb. Conze Att. Grabrel. Taf. 84 nr. 340). [A. Raubitschek.]

**Phaineas** (*Φαινέας*) aus *Ἀρσινόη* in Aitolien (IG IX² 31 d. Syll.³ 610 Z. 8), aitolischer Staatsmann zu Anfang des 2. Jhdts. Von seinen Anfängen ist nichts bekannt. Zum erstenmal erscheint er als Stratege des Aitolischen Bundes in dem für die griechische Entwicklung bedeutungsvollen J. 198/97 (SGDI 2000. 2001. 2073. 2074. Polyb. XVIII 1, 4; vgl. Gillischewski De Aetol. praetoribus, Diss. Erl. 1896, 33. Klaffenbach IG IX² LI, der noch IG IX 2, 61 heranzieht). Im November 198 nahm er in dieser Eigenschaft an der Spitze einer aitolischen Abordnung an den ergebnislos verlaufenen Verhandlungen zwischen Flamininus und Philipp zu Nikaia teil (vgl. Holleaux Rev. et. gr. XXXVI 115ff.); dabei trat er anscheinend, soweit es der Bericht des Polybios erkennen läßt, hinter seinem durch Reichtum und rhetorische Fähigkeiten bekannten Landsmann Alexander Isaios (s. Wilcken o. Bd. I S. 1442f.) zurück; denn während er selbst nur knapp die Forderungen seines Staates auf Befreiung Griechenlands und Rückgabe der einstigen aitolischen Besitzungen durch Philipp formulierte (Polyb. XVIII 2, 6. Liv. XXXII 33, 8), gab dieser eine ausführliche Begründung der aitolischen Politik und der gegen Makedonien gerichteten Vorwürfe (Polyb. XVIII 3, 1—12. Liv. XXXII 33, 9—16), auf die auch Philipp ausführlicher einging. Dagegen beschränkte sich die Diskussion zwischen P. und dem König auf einen persönlich beleidigenden Einwurf des P., den Philipp mit einem ironischen Hinweis auf P.s bekannte Kurzsichtigkeit zurückwies (Polyb. XVIII 4, 3f. Liv. XXXII 34, 2f.). Da am folgenden Tag die unmittelbaren Besprechungen zwischen Flamininus und Philipp in den Vordergrund traten, erhielten P. ebensowenig wie der achaiische Vertreter die gewünschte Gelegenheit, den eigenen Staat gegen die makedonischen Angriffe zu verteidigen (Polyb. XVIII 7, 2f.; 8, 2f. Liv. XXXII 35, 1 u. 4). Bei dem Wiederbeginn des Feldzugs im Frühjahr 197 führte P. bei dem Ort Xyniai im Grenzgebiet der Ainanen und Thessaler dem Flamininus das aitolische Kontingent in Höhe von 6000 Mann Fußvolk und 400 Reitern zu (Liv. XXXIII 3, 9; die richtigen Zahlen bei Plut. Tit. 7; vgl. Klaffenbach XXXV); an der Schlacht bei Kynoskephalai scheint er dagegen nicht teilgenommen zu haben, denn sein Name wird dort in den Berichten im Unterschied zu dem anderer Aitoler nicht genannt. Zu den Friedensverhandlungen nach dem Sieg kam P. erneut in Begleitung des Alexander Isios, der auch diesmal zum wesentlichen Teil die aitolische Sache vertrat (Polyb. XVIII 36, 5—9; vgl. Appian. Mac. 9). Hierbei zeigte sich die durch Kynoskephalai bewirkte Wandlung des römisch-aitolischen Verhältnisses. Während P. noch in Nikaia ganz rückhaltlos die aitolischen Forderungen hatte darlegen können, geriet er nun bei seinen Ausführungen aufs heftigste mit Flamininus zusammen. In ungewöhnlich schroffer Weise wandte sich dieser sowohl gegen P.s Verlangen auf völlige Vernichtung Makedoniens (Polyb. XVIII 37, 11f. Liv. XXXIII 12, 12f.), wie gegen die Ansprüche auf die Städte Larisa Kremaste, Pharsalos und Echinos (Polyb. XVIII 38, 3—9; vgl. Liv. XXXIII 13, 5—13, der Polybios falsch auffaßt und gerade das phthiotische Theben, das nach Polybios Flamininus den Aitolern zugesteht, als Streitobjekt bezeichnet; vgl. Niese Griech. und mak. Staaten II 645. Zu den rechtlichen Grundlagen der aitolischen Ansprüche jetzt Heuß Klio Beih. XXXI 42ff.). Die damaligen Eindrücke brachten dem P., im Unterschied zu einer Reihe anderer aitolischer Politiker, anscheinend die Erkenntnis, daß in Zukunft eine gegen Rom gerichtete Politik nicht mehr zu verwirklichen sei, denn als bei Beginn des Syrischen Krieges noch einmal eine selbständige Entscheidung der aitolischen Politik möglich war, vertrat er in seiner zweiten Strategie, die in das J. 192/91 fällt (IG IX² 31 d. SGDI 1989. 1998. 2129. 2130. 2131. Polyb. XX 9, 1. Liv. XXXV 44, 1; vgl. Gillischewski 35. Klaffenbach LI), bewußt eine römerfreundliche Richtung. Daß er bei seiner politischen Haltung gerade in diesem Jahr gewählt wurde, nachdem die vorangegangenen drei Jahre in Dikaiarch, Damokritos und Thoas ausgesprochene Vertreter einer antirömischen Richtung an der Spitze gestanden hatten (Klaffenbach LI), hängt vielleicht mit den fehlgeschlagenen Unternehmungen der Kriegspartei gegen Sparta und Chalkis im Spätsommer 192 (Niese 187ff.) zusammen. Zunächst suchte er einen Bruch mit Rom zu vermeiden und in der augenblicklichen Lage die aitolischen Forderungen gegenüber Rom auf diplomatischem Wege durchzusetzen; aber er drang damit in der Bundesversammlung, die noch unter dem Eindruck von dem persönlichen Erscheinen des Antiochos stand, gegenüber den scharfen Ausführungen des Thoas nicht durch (Liv. XXXV 44f.). Auch als der Krieg nun begann, verfolgte P. sein politisches Ziel weiter. Die Haltung seiner Partei war wohl zunächst mit eine Ursache dafür, daß die Aitoler den Antiochos nur sehr mangelhaft unterstützten (Liv. XXXVI 15, 2—5. 16, 3), und in der folgenden Zeit suchten P. und seine Anhänger bei jeder Gelegenheit die erstrebte Orientierung auf Rom hin durchzusetzen. Als im Sommer 191 Herakleia von dem Consul Acilius erobert wurde, da waren P. und seine Partei zu Verhandlungen mit Rom bereit (Polyb. XX 9, 1); diese scheiterten allerdings, obgleich schon P. selber auf Anraten des L. Valerius Flaccus zum Vollzug der *deditio* ins römische Lager gekommen war, an der den Aitolern ganz unerwartet schroffen Auslegung, die der Consul der *deditio* gab (Polyb. XX 10, 1—13. Liv. XXXVI 28. Zur Sache jetzt Heuß 66f.). Ähnlich verhielt sich P. bei der Belagerung von Naupaktos, vor das Acilius bei der Weiterführung des Krieges gezogen war; erneut bemühte er sich, diesmal durch Vermittlung des Flamininus, vor dem er einen Fußfall tat, um Herstellung eines friedlichen Ausgleichs (Liv. XXXVI 35, 3—6. Plut. Tit. 15) und erreichte einen Waffenstillstand zur Führung der Verhandlungen in Rom, der nach einem kurzen Wiederaufflackern des Krieges im Frühjahr 190



um weitere 6 Monate verlängert wurde (Niese II 720f.). In demselben Frühjahr enteignete Acilius den Besitz der aitolischen Großen in Delphoi zugunsten Apollos, darunter ein Gut des P. (Syll.³ 610 Z. 8). Als dann im Winter 190/89 zugleich mit der Nachricht vom Scheitern der Verhandlungen in Rom die Kunde vom Sieg bei Magnesia eintraf, wurden, um den Wiederausbruch des Krieges zu vermeiden, P. und Alexander Isios mit drei anderen Aitolern zu den Römern als Gesandte geschickt, unterwegs aber von den Epiroten gefangengesetzt und nur gegen Lösegeld sowie auf Grund des römischen Eingreifens schließlich freigelassen (Polyb. XXI 25, 8—11; 26, 7—17. Liv. XXXVIII 3, 6—8). Ihr Auftrag hatte sich inzwischen erledigt, da Fulvius unterdessen mit der Belagerung Ambrakias begonnen hatte. Zu diesem wurde P. nach seiner Rückkehr zusammen mit Damoteles geschickt, und diesmal gelang es den beiden, nachdem sie noch einmal zur Beratung mit den Ihrigen zurückgekehrt waren, dank der Vermittlung der athenischen und rhodischen Gesandten sowie des C. Valerius zu einer Übereinkunft mit dem Consul Fulvius zu kommen, in der die Grundlagen des Friedens festgelegt wurden (Polyb. XXI 28, 18—30, 5. Liv. XXXVIII 8, 1—9, 12). Mit Nikandros ging P. darauf zum endgültigen Abschluß nach Rom (Polyb. XXI 30, 15ff. Liv. XXXVIII 10f.). Damit scheint das Ende von P.s politischer Tätigkeit erreicht zu sein, denn über seine weiteren Schicksale fehlen alle Nachrichten. Vgl. Brandstätter Gesch. des aetol. Landes (1844) 416ff. Gillischewski 33ff. Niese II. Klaffenbach IG IX². [W. Hoffmann.]

***Φαινεβύθις*** (Suid.; bei Steph. Byz. s. *Φενέβηθις*), Dorf im Gau Panopolites in Oberägypten, Heimat des Schriftstellers Horapollon (s. d.); nach J. Maspero Bullet. inst. fr. archéol. or. XI 76 vielleicht das heutige Dorf El Hanabis bei Achmîm. [Herm. Kees.]

**Phainias** aus Eresos; diese Namensform ist der früher üblichen Phanias vorzuziehen; denn auf der Insel Lesbos, zu der Eresos gehört, ist durch IG XII 2, 35 = Syll.³ 764 ein *Φαινίας Φαινίου* belegt. Der Artikel des Suidas beginnt *Φανίας ἢ Φαινίας*. Auch in der Überlieferung des Athenaios ist die Form mit *ι* nachweisbar, während die Plutarch-Hss. nur Phanias kennen. Jedenfalls ist P. die für Lesbos gültige Form, während in der *κοινή* von Phanias gesprochen wird. — Nach Suidas peripatetischer Philosoph, dessen Blüte ‚Olymp. 111 und darauf unter Alexander' fällt. Strab. XIII 618 stellt ihn wegen des gemeinsamen Geburtsortes Eresos neben Theophrast, und bezeichnet beide als *οἱ ἐκ τῶν περιπάτων φιλόσοφοι, Ἀριστοτέλους γνώριμοι*. Sie müssen sich in der Tat nahe gestanden haben; denn ein Schreiben des Theophrast an P. wird zweimal (Schol. Apoll. Rhod. I 972 = frg. 185 Wimmer und Diog. Laert. V 37) zitiert; vor allem aber dürfen wir annehmen, daß die beiden, etwa gleichaltrigen Aristotelesschüler aus Eresos, welche gleicherweise sowohl *περὶ φυτῶν* wie *περὶ ἑρμηνείας* gearbeitet und Traktate zu der Analytik und Kategorienlehre veröffentlicht haben (Ammonius in Aristot. Categ. p. 5; über sonstige Beziehungen wissenschaftlicher Art s. u.), auch politisch auf demselben Boden standen. Bei Plutarch (non posse suav. 15, 6) werden die Namen *Θεοφράστου καὶ Φειδίου* als die der Tyrannenstürzer in ihrer Heimat nebeneinandergestellt. H. Sauppe De duabus inscript. lesbiacis Gött. 1870, 15 hat hier *Φειδίου* in *Φανίου* geändert, eine Korrektur, die noch leichter wird, wenn man auf Grund obigen Materials *Φαινίου* einsetzt. Vor allem aber zeigt die literarische Betätigung des P., daß ihn das Problem der Tyrannis und ihres Sturzes auch theoretisch lebhaft beschäftigt hat. Das wird in Verbindung mit seiner politischen Betätigung stehen. (Über die Tyrannis von Eresos und deren Sturz vgl. Pistorius Beitr. z. Gesch. von Lesbos 60ff.).

Die literarische Tätigkeit des P. ist sehr mannigfaltig gewesen, wie sich dies für einen Peripatetiker gebührt, und es scheint mir im Anschluß an die Worte des Plut. Them. 13, der ihn als *ἀνὴρ φιλόσοφος καὶ γραμμάτων οὐκ ἄπειρος ἱστορικῶν* mit ähnlichen Worten bezeichnet, wie den Theophrast im Alkib. cap. 10, jedenfalls richtig zu sein, von seiner philosophischen Grundhaltung auszugehen und das Historische in zweite Linie zu rücken. In Aristot. Pol. 1311 a 25 wird kurz über die Ursachen des Sturzes der Tyrannen gehandelt, und dabei werden einige Beispiele (Pisistratiden, Periander, Philippus usw.) angeführt, die zeigen, daß den Tyrannen um ihrer Gewalttätigkeit willen aus Rache (*τιμωρίας χάριν*) nachgestellt wurde. Wenn nun P. eine Schrift mit dem Titel *τυράννων ἀναίρεσις ἐκ τιμωρίας* (frg. 14—16) geschrieben hat, so sieht dies fast aus wie die Durchführung des von Aristoteles nur kurz behandelten Themas. Dem entsprechen auch die Einzelheiten: Skopas läßt sich von den Zechgelagen trunken auf einem Throne sitzend von 4 Leuten nach Hause tragen (frg. 15). — Die Fortsetzung fehlt, welche die Rache zeigt; aber ganz erhalten ist die Geschichte in frg. 16: Antileon tötet den Tyrannen von Heraklea, der ihm den mit Mühe gewonnenen Geliebten rauben wollte, und findet den Dank seiner Vaterstadt. Die Geschichte könnte ebensogut an der angeführten Stelle des Aristoteles stehen, und auch im folgenden werden wir mehrfach an dessen Staatslehre erinnert werden; aber wir werden doch auch sagen dürfen, daß der Freiheitskämpfer von Eresos nicht nur eine theoretisch gestellte Aufgabe mit seiner Schrift durchführte, sondern daß sein eigenes Leben mit der geschichtlichen Aufgabe verflochten war.

Beim Sturz der Tyrannen *ἐκ τιμωρίας* tritt die engste Verflechtung von Ethos und geschichtlichem Geschehen ein, aber die peripatetische Lehre hat in dieser Beziehung noch weitere Ziele verfolgt, und die Geschichte überhaupt in Biographien aufzulösen getrachtet, wobei auf das Ethos der handelnden Personen entscheidendes Gewicht gelegt wurde. Das Ethos aber ließ sich vor allem an Einzelzügen, Anekdoten u. dgl. erkennen. Fr. Leo Die griech.-röm. Biographie 1901, 110 hat von diesem Gesichtspunkte aus dem P. ‚eine viel größere Bedeutung für die Entwicklung dieser Literatur zuweisen wollen, als aus der Zahl der Anführungen zu schließen wäre'. Ob man freilich die drei Werke *περὶ πρυτανέων Ἐρεσίων, περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ τυράννων* und *περὶ τῶν Σωκρατικῶν* so unbedingt nebeneinander

stellen soll, ist mir fraglich. Zum mindesten das erste hat doch sicher keine Biographien der Eresischen Prytanen enthalten, sondern war wohl eine — nach den dortigen ersten Beamten IG XII 2, 526 C 29 genannte — Lokalchronik, worauf das einzige Fragment (1) hinweist, welches von einem Regenwunder handelt (vgl. o. Bd. XIII S. 1087, 35). Selbstverständlich zeigt die Schrift über die Tyrannen in Sizilien dieselbe aggressive Haltung gegen die Tyrannis, welche P. überhaupt vertritt, und eine Anekdote bildet in dem einzigen frg. 13 das Material dazu. Eine unmittelbare Parallele zu dieser Schrift liegt in Batons *περὶ τῶν ἐν Ἐφέσῳ τυράννων* (FHG IV 348) vor; aber es besteht auch mit Theopomps großem Demagogenexkurs die Verbindung; denn von der Demagogie zur Tyrannis ist nur ein Schritt (frg. 14) und von dorther erklärt sich die ablehnende Stellung des P. vor allem zu Themistokles, dann aber auch zu Solon.

Die eingehendste Kenntnis der ganzen schriftstellerischen Art des P. verdanken wir nämlich einer Reihe von Fragmenten (2—11) aus einer dem Titel nach unbekannten Schrift, die in Plutarchs Leben des Solon und Themistokles mehrfach zitiert, aber auch, wie wir sehen werden, über die namentlichen Zitate hinaus benutzt ist. Soweit die sehr viel ergiebigere Biographie des Themistokles und die quellenkritisch dazu gehörige des Aristeides in Frage kommt, hat ihnen L. B o d i n in zwei Aufsätzen Histoire et biographie: Phanias d'Érèse Rev. ét. gr. XXVIII 251—281. XXX 117—157 eine ausgiebige, an L e o s Bemerkungen richtig anknüpfende Behandlung zuteil werden lassen. Trotz dieser zutreffenden Einstellung kann ich jedoch seinen Ergebnissen nur teilweise zustimmen; denn so fein B o d i n s ästhetische Bemerkungen sind, so hat er doch in der Zuweisung des Materials an P. quellenkritisch in wichtigen Punkten fehlgegriffen, so daß sich seine Beobachtungen zum Teil gar nicht auf P. beziehen, während anderes auf P. zurückzuführendes Material vernachlässigt ist. Aber auch in U x k ü l l - G y l l e n b a n d s ,Plutarch u. die griech. Biographie' 1927, wo B o d i n s Untersuchungen nicht berücksichtigt sind, ist über Material und Benutzung des P. nicht erschöpfend geurteilt, obwohl die Voraussetzungen dafür gegeben waren. Ist doch S. 99f. die Sonderstellung der Zitate aus P. gegenüber allen anderen in dem Leben des Aristeides, Themistokles und Kimon (91. 94. 96) gegebenen Schriftstellerangaben richtig herausgehoben und auch die Erkenntnis von der eigenen schriftstellerischen Tätigkeit des Plutarch (7ff.) gewonnen. Das spricht von vornherein gegen die Behauptung (64), daß P. nur mittelbar benutzt worden wäre. Tatsächlich wird sich zeigen, daß Plutarch den P. so ausgiebig zur Bereicherung seiner Hauptquelle herangezogen hat, daß wir das Werk in seinen Händen voraussetzen müssen.

Ausgangspunkt für die Untersuchung muß das Zitat Themist. 27, 8 sein (*οὕτω μὲν ὁ Φανίας φησίν*), dessen Wirkungsbereich zunächst festzustellen ist. M ü l l e r hat als frg. 9 das ganze cap. 27 abgedruckt, ohne sich des näheren darüber zu äußern, was dem P. angehört. B o d i n hat sogar die ganze Darstellung des Themistokles am persischen Hofe, einschließlich seiner Reise dorthin, d. h. cap. 26—29, im Kern auf P. zurückführen wollen; nur einige Zitate, wie 27, 1ff., sollen aus anderer Quelle eingefügt sein. Ähnlich hatte sich schon H a e b l e r Quaestiones Plutarcheae, Lpz. 1873, 56 geäußert. In Wahrheit liegen aber die Dinge hier und an den später zu besprechenden Stellen umgekehrt; die Stücke aus P. sind von Plutarch in das seiner Hauptquelle entnommene Referat eingelegt worden; die Grundlage also hat mit ihm nichts zu tun, wohl aber ist es unsere Aufgabe, die auf P. zurückgehenden Ergänzungen genauestens festzulegen. Unmittelbar bezieht sich das Zitat des P. auf die vorausgehenden Worte, durch welche Themistokles auf die Frage des Artabanos, wen er dem König melden solle, die Antwort erhielt: Das wird niemand vor dem Könige erfahren. Weiterhin liegt es aber zunächst zwar sicher sehr nahe, auch den Anfang der Unterhaltung, auf deren Schluß sich das Zitat bezieht, demselben P. zuzuweisen. Und doch gibt es ein durchschlagendes Argument, welches zwingt, diese Folgerung nicht glatt zu ziehen. Der Verlauf der weiteren Aktion beim König ist nämlich von Plutarch, wie folgt, geschildert. Als Themistokles zur Audienz zugelassen war und die Proskynese vollzogen hatte, erklärt er, wer er sei, und bittet um gnädige Aufnahme, wobei er zur Bekräftigung auf den Traum von 26, 3 und ein Orakel des Zeus von Dodona hinweist (28, 5). Der Perser jubelt, opfert, gibt sich einem Gelage hin, worauf er in der kommenden Nacht dreimal laut ruft ,ich habe den Themistokles'. Am nächsten Tage werden die Freunde versammelt und Themistokles hört Schmähungen, aber der König begrüßte ihn freundlich und erklärte, ihm schon jetzt die 200 Talente zu schulden, die auf seinen Kopf gesetzt seien; denn er habe sich selbst gebracht (29, 3). Zunächst ein stilistisches, aber doch zu beachtendes Argument. Das bon mot, wodurch der dem Überbringer ausgesetzte Preis dem Themistokles selbst gewährt wird, gehört unbedingt an diejenige Stelle der Erzählung, wo der König zum ersten Male in Kenntnis der Sachlage mit Themistokles, der sich selbst überbracht hat, zusammengetroffen ist. Hat sich der König diese Entscheidung 24 Stunden überlegt, wie es jetzt der Fall zu sein scheint, dann liegt kein Apophthegma vor, das auf unmittelbarer Wirkung beruht. Gewichtiger ist folgendes: nach 28, 5 hat Themistokles seinen vorausgegangenen Worten durch Anführung von Traum und Prophetie die göttliche Bestätigung gegeben. Aber die voraufgehende Bitte um gnädige Aufnahme und Versöhnung hat, wie schon B o d i n sah, überhaupt nichts mit Traum und göttlichem Befehl zu tun. Der richtige Anschluß nach oben für 28, 5 läßt sich dagegen aus einem kleinen Indizium mit Bestimmtheit feststellen. Themistokles erklärt nämlich, daß der göttliche Befehl, zu dem Namensvetter des Gottes zu gehen, ihm das Verständnis eröffnet habe, daß er ,zu jenem geschickt werde' (*πρὸς ἐκεῖνον ἀναπέμπεσθαι*). Dieses *ἐκεῖνος* — worunter sachlich der König verstanden ist — setzt voraus, daß der *interlocutor* des Themistokles ein anderer ist, als der König (so richtig 27, 2 und 7), so daß also unmöglich 28, 5 die Fortsetzung für die an diesen



gerichtete Ansprache sein kann. Und sofort fällt jetzt auf, daß die Erzählung fortfährt *ἀκούσας δ' ὁ Πέρσης* (28, 6). Da der Großkönig ausnahmslos *βασιλεύς* genannt wird, muß es mit dem ,Perser' eine andere Bewandtnis haben.

Durch *ἐκεῖνος* wie durch *Πέρσης* ist gesichert, daß Plutarch 28, 5 niederschrieb als Fortsetzung zu einem Gespräch, welches Themistokles eben nicht mit dem Großkönig führte. Dann besteht aber nur noch die Möglichkeit 28, 5 an 27, 2 oder 27, 7 (*εἰπεῖν*) anzuschließen, wo beide Mal Ausführungen des Themistokles an Artabanos beendet sind. Doch fällt die erste Eventualität fort, weil *ταῦτ' εἰπών* Fortsetzung zu einer direkten Rede sein muß. Es war also erzählt, daß Themistokles, der erklärte, gekommen zu sein, um die Macht des Königs zu mehren und ihm neue Anbeter zuzuführen, diese großen Versprechungen durch den Hinweis auf den im Traum und Orakel offenbarten göttlichen Willen bekräftigte. Also bezieht sich umgekehrt das P.-Zitat in 27, 8 unmittelbar nur auf die nächst vorangegangenen Worte, und zugleich ist klar geworden, daß Plutarch dieses Zitat seinem schon gestalteten Texte hinzugefügt hat.

Dennoch aber kommen wir von diesem Zitat ausgehend weiter; denn gleichzeitig mit ihm ist die Durchführung des Programms auf der Grundlage des P. erzählt worden: Themistokles wird zum Könige geführt, und stellt sich ihm dort selbst vor *ἥκω σοι βασιλεῦ Θεμιστοκλῆς ὁ Ἀθηναῖος*, so wie er es Arbanos gegenüber als seine Absicht erklärt hatte. Also gehört 28, 1—4 gleichfalls dem P. an; der Einschub dieses Textes hat dann aber dazu geführt, daß 28, 5 seinen guten Sinn verlor. Bei dieser Audienz vor dem Könige spielt in 28, 1 die Proskynese eine bedeutsame Rolle (*ἐπεὶ ... προσκυνήσας ἔστη σιωπῇ*), und eben diese bildet auch den eigentlichen Inhalt der Unterhaltung des Artabanos – Themistokles in demjenigen Teil, den wir dem P. vorhin absprechen mußten (27, 3—6). Dies scheint ein Widerspruch zu sein, der sich jedoch sehr schnell in das Gegenteil aufklären wird. Auf die Forderung des Artabanos, daß Themistokles vor dem Könige die Proskynese vollziehen müsse, weil dies persische Sitte sei, antwortet jetzt zwar Themistokles in 27, 6 bejahend, aber was da steht, ist in Wahrheit unlogisch: ,ich bin gekommen, um Ansehen und Macht des Königs zu mehren, und ich werde sowohl selbst euren Gesetzen gehorchen, da es der die Perser groß machenden Gottheit so gefällt, als auch werden durch mich mehr als jetzt die Proskynese vor dem Könige vollziehen, so daß dies nicht den Worten hinderlich sein soll, welche ich zu ihm sprechen will'. Es gibt zwei Möglichkeiten für die Antwort: entweder erklärt Themistokles, daß e r sich angesichts der Wichtigkeit der Sache den persischen Gebräuchen fügen will, oder aber er will zum Ausdruck bringen, daß die Angelegenheit für den G r o ß k ö n i g so bedeutsam ist, daß diese Etikettenfrage seinen Darlegungen nicht im Wege stehen soll. Beides verbunden hat keinen Sinn: was ist es denn, das überhaupt im Wege stehen könnte, wenn Themistokles die Proskynese vollzogen hat? Da nun aber der Vollzug der Proskynese die Annahme des P. ist, wie 28, 1ff. erweist, so lautete der Text von 27, 6 nach der Hauptquelle: *ἀλλ' ἐγὼ τὴν βασιλέως ὦ Ἀρτάβανε φήμην καὶ δύναμιν αὐξήσων ἀφῖγμαι καὶ δι' ἐμὲ πλείονες τῶν νῦν βασιλέα προσκυνήσουσιν. ὥστε τοῦτο μηδὲν ἐμποδὼν ἔστω τοῖς λόγοις οὓς βούλομαι πρὸς ἐκεῖνον εἰπεῖν* und darauf folgte, wie oben gezeigt, 28, 5. Also Themistokles hat es danach abgelehnt die Proskynese selbst zu vollziehen, weil der Großkönig, dessen Macht er mehren wird, künftig um des Themistokles willen so viele Adoranten mehr haben wird, daß die Proskynese, die er für seine Person verweigert, doch nicht der Audienz im Wege stehen soll. Und zur Bekräftigung dieser großen Zusicherungen weist dann Themistokles ergänzend auf den Traum usw. hin.

Demgegenüber hat Plutarch unter dem Einfluß des P. die Worte *καὶ αὐτὸς — δοκεῖ* hinzugefügt, und damit behauptet, daß Themistokles sich zum Vollzug der Proskynese bereit erklärte, wie er sie dann auch tatsächlich nachher durchgeführt haben soll. Erinnert man sich, daß zu der Zeit, als P. schrieb, ein anderer Aristoteliker, Kallisthenes, über die Verweigerung der Proskynese den Tod gefunden hat, so kann kein Zweifel sein, daß P. mit seiner Behauptung den Themistokles auf das Schwerste treffen mußte, womit wir zugleich ein wichtiges Indiz für die weitere Forschung gewonnen haben. Gehen wir gleich von den Worten des Themistokles zu denen des Artabanos zurück, so findet sich dort bereits eine Wortgruppe, welche das spätere Verhalten des Themistokles in ungünstigem Lichte erscheinen läßt. Wenn Artabanos auf die Verschiedenheit der Sitten hinweist, so tut er dies, um an Themistokles die F o r d e r u n g zu stellen, die Proskynese zu vollziehen. Dazu paßt es aber nicht, wenn er die Worte gebraucht: *καλὸν δὲ πᾶσι τὰ οἰκεῖα κοσμεῖν καὶ σῴζειν* (27, 3), die zudem den Zusammenhang stören. Auch sie beruhen also auf P. Damit haben wir eine Reihe von festen Punkten gewonnen, die es uns gestatten, das Bild zu vervollständigen, wobei wir angesichts der bisherigen Ergebnisse daran festhalten müssen, daß die Meinungen und Behauptungen des P. in den festen Rahmen der Hauptquelle des Plutarch eingesetzt worden sind.

In der Grundquelle, deren Rekonstruktion wir unser ganzes Augenmerk also zunächst zuwenden müssen, um die überschießenden Teile für P. festzuhalten, hatte sich Themistokles auf den Traum und die Anordnung des Zeus von Dodona berufen, um seinen Versprechungen die nötige Autorität zu geben (28, 5 im Anschluß an 27, 6—7 *εἰπεῖν*). In der Erweiterung des P., die wir aus 27, 6 herausnehmen mußten, beruft sich Themistokles in gleichem Zusammenhange auf ,den Gott, der die Perser groß macht', d. i. der persische Gott Ahuramazda. Es ist für die Orientierung der Quellen Plutarchs sehr bedeutsam, daß in der Grundquelle dem Zeus von Dodona die Aufgabe zugewiesen wurde, die bei P. Ahuramazda erfüllt. Dieser ist schon von Herodot. I 131 mit Zeus gleichgesetzt worden (vgl. den *Ζεὺς Ὠρομάσδης* in den späteren Inschriften von Kommagene), und so erscheint 28, 5 gleichsam als die Hellenisierung von 27, 6, was erneut den verschiedenen Ursprung erweist. Wenn dabei speziell der Zeus von Dodona genannt ist, so beruht dies

auf der Annahme, daß Themistokles auf dem Wege von oder zu den Molossern das nahe Dodona aufsuchte (s. u.).

Das offenkundige Gegenstück (vgl. Plut. de Iside 46) zu des Themistokles Berufung auf Ahuramazda ist das Gebet des Persers, Ahriman möge seinen Feinden immer solche Gesinnung einflößen, daß sie ihre Besten vertreiben (28, 6); es ist besonders wichtig, daß für diese Angabe, für welche bisher eine ältere Vorlage fehlte (C. Clemen Griech. u. lat. Nachrichten über die pers. Religion 79), P. und über ihn hinaus wahrscheinlich Ktesias (s. u.) als Quelle erwiesen ist; denn das Opfer und Gebet an Ahriman, den Gott der Lüge und des Bösen, ‚würde allerdings dem orthodoxen Zarathuschtrier ein Greuel sein; dagegen findet sich in Texten der Mithrasreligion Widmungen dem *deo Arimanio*‘ (A. Christensen Die Iranier, Kulturgesch. d. alten Orients III 1, 293). Unsere auf P. zurückgehende Stelle dürfte der erste Beleg für die Entwicklung sein, die im Rahmen der persischen Religion dazu führte, daß den magischen Zauberkräften eine zentrale Stelle eingeräumt wurde (vgl. Ed. Meyer Ursprung und Anfänge des Christentums II 93). Wenn nun freilich im Texte des Plutarch neben dieser Bitte an den Teufel das Gebet an die Gött steht, so sind hier wieder zwei Welten in unmöglicher Weise verbunden. Hatte Ahriman die Griechen mit Blindheit geschlagen, so konnten die Götter nichts dafür; gebührte ihnen der Dank, dann fiel Ahriman weg. Mit andern Worten: das von καὶ κατευξάμενος ἐξ ἑαυτῶν (28, 6) reichende Bruchstück des P. ist auch hier wieder in den Bericht der Hauptquelle eingefügt, nach welcher der Perser seinen Freunden gegenüber über den Erfolg jubelte und den Göttern Dankesopfer darbrachte. Dabei zeigt sich P. sehr genau über die religiösen Vorstellungen orientiert; er meidet bei Ahriman den Ausdruck Gott, den er dem Ahuramazda gewährt.

Aus der von uns gewonnenen Deutung der ursprünglichen Beziehung von 28, 5 wird nun auch erst verständlich, warum ‚der Perser‘ im Schlaf die verräterischen Worte ἔχω Θεμιστοκλέα τὸν Ἀθηναῖον ausspricht. Im Munde des Königs hat dieses ‚ich habe‘ keinen rechten Gehalt, wohl aber im Sinne des Persers, der, nachdem er aus den Worten des Themistokles geahnt hatte, wen er vor sich hatte, damit die Voraussetzung erfüllt zu haben glaubte, um die 200 Talente zu gewinnen, die auf den Kopf des Themistokles ausgesetzt waren; ἦν γὰρ ἡ θήρα λυσιτελὴς τοῖς γε τὸ κερδαίνειν ἀπὸ παντὸς ἀγαπῶσι (25, 6). Er hatte jetzt das Wild in den Händen. Und von neuem wird klar, daß das Gebet an Ahriman, welches seinem Inhalte nach nur vom König ausgesprochen sein kann, an dieser Stelle ursprünglich fehlte und erst nach der Umdeutung hier eingefügt wurde.

Nach der Hauptquelle war also der König in cap. 28 noch gar nicht in die Erscheinung getreten. Auch am nächsten Tage ist es noch der Chiliarch, der, nachdem er seine Freunde berufen hatte, den Themistokles zum Palast brachte, um ihn dort einzuführen. Das Geheimnis war ja nun gelöst, und offenbar wollte sich der Chiliarch seine Belohnung in feierlicher Sitzung holen. Themistokles freilich ahnte nichts Gutes, als er sah, daß die Türwächter, sobald sie seinen Namen hörten, schlechter Laune wurden und übel redeten. Wir müssen hier die Frage offen lassen, ob diese Mißstimmung eintrat, weil ihnen der Chiliarch die Beute abgelaufen hatte, oder ob es die Opposition der Perser gegen den Griechen war, so wie es jetzt der Fall ist; denn Plutarch hat ja auf Grund des P. die ganze Erzählung seiner Hauptquelle umgedeutet und dabei vor allem den König schon früher in das Spiel ziehen müssen, wenn er das Ende des Gesprächs Artabanos–Themistokles und das daran anknüpfende Auftreten des Themistokles vor dem König (27, 7. 28, 1—4), wie es P. gegeben hatte, reproduzieren wollte. Die Folge war, daß der König nunmehr auch in 28, 5 der *interlocutor* wurde, daß er jetzt unter dem Perser verstanden werden sollte, und ihm nunmehr auch der Ruf ἔχω Θεμιστοκλέα zufiel, obwohl dieses Triumphieren über den Besitz des Themistokles nicht so recht paßte, wie er ja auch in dem Gebet an Ahriman nicht so sehr auf diese Tatsache Gewicht legte, als darauf, daß die Griechen sich ihres besten Mannes beraubt hatten. Indem nun aber das ἔχω Θεμιστοκλέα nicht mehr der jubelnde Ruf des Mannes war, der die 200 Talente gewonnen zu haben glaubte und sein Geheimnis zwar hüten wollte, sich aber im weinschweren Schlaf verriet, fiel auch das etwa vorhandene Gefühl der Eifersucht bei den Türhütern fort, und durch die Bemerkung des Chiliarchen Rhoxanes (29, 2) wird ihre Empfindung ganz in das patriotische Fahrwasser übergeleitet. Aber daß hier wiederum P. vorliegt, folgt daraus, daß es am persischen Hofe nur einen Chiliarchen gab, und dieser hieß in der Hauptquelle Artabanos (27, 2). Bodin (XXVIII 277) hat richtig festgestellt, daß die Szene ‚nicht ohne Ungeschicklichkeit‘ eingeführt ist, was sich eben aus dem Einschlag der fremden Quelle erklärt.

Kehren wir zur Hauptquelle zurück, so folgte also auf 29, 1 sofort 29, 3, welches freilich auch erst wieder von den auf P. bezüglichen Zusätzen gereinigt werden muß. Jetzt verläuft die Darstellung so, daß der König den Themistokles, der vor ihm wieder die Proskynese vollzog, begrüßte und in leutseliger Weise ansprach. Er erklärte ihm weiter, jetzt bereits die 200 Talente zu schulden, welche demjenigen versprochen waren, der ihn an den Hof brächte; er stellte ihm aber noch viel mehr als diese in Aussicht und sprach ihm Mut zu (παρεθάρρυνε) und gab ihm die Möglichkeit, über die griechischen Dinge frei zu reden. Dieses παρεθάρρυνε ist selbstverständlich die Gegenaktion des Königs, welcher den Themistokles von seiner in § 1 geschilderten Sorge befreien will. Aber diese Sorge ist dadurch hinfällig geworden, daß der König den Themistokles bereits ausdrücklich willkommen geheißen hatte. Diese Aussage ist aber zugleich das Gegenstück zu der Proskynese des Themistokles (die Korresponsion von ἀσπάζεσθαι und προσκυνεῖν ergibt sich aus Kallisthenes bei Arrian. IV 11, 2—3), und daß die Angabe darüber wiederum auf P. beruht, ist von uns bereits oben eingehend erwiesen worden. Also lautete nach der Hauptquelle der Text von 29, 3: οὐ μὴν ἀλλ' εἰς ὄψιν ἐλθόντος αὐτοῦ προσειπὼν φιλοφρόνως ὁ βασιλεὺς ἤδη μὲν διακόσια



τάλαντα ὀφείλειν ἔφησεν αὐτῷ usw. Demnach ist tatsächlich, wie wir dies oben erwarten mußten, das Dictum des Königs unmittelbar bei der ersten Begegnung gefallen; es folgt die Ermutigung usw.

So interessant nun auch die Rekonstruktion der Grundquelle des Plutarch ist, welche die Vorgänge in einer eher der ephorischen Darstellung verwandten Form erzählte, so müssen wir doch in diesem Zusammenhang das Schwergewicht auf die Stücke des P. legen. Ihm waren bisher zuzuweisen die Bereitwilligkeit zur Proskynese unter Berufung auf Ahuramazda in 27, 6; sodann der geschlossene Zusammenhang 27, 7—8 Anf.; 28, 1—4; das Gebet an Ahriman (28, 6); das Dictum des Chiliarchen Rhoxanes (29, 2) und schließlich die Begrüßung und zweite Proskynese in 29, 3 (καὶ πάλιν — ἀσπασάμενος καί). Zu diesen aus der inneren Analyse gewonnenen Stücken tritt ein weiteres, zu dessen Erkenntnis ein äußeres Indicium führt. Die von P. gegebene Rede des Themistokles 28, 2—4 ist nichts anderes als eine leichte Umbiegung des Schreibens, welches Thuk. I 137, 4 gegeben hatte. Wenn dieser dann fortfährt: βασιλεὺς δὲ ὡς λέγεται ἐθαύμασέ τε αὐτοῦ τὴν διάνοιαν, so findet sich dazu die Parallele in der sinngemäßen Umwandlung, die durch die bereits erfolgte Reise des Themistokles bedingt ist, bei Plut. 28, 6 in der Form καίπερ θαυμάσας τὸ φρόνημα καὶ τὴν τόλμαν αὐτοῦ, welches also gleichfalls auf P. zurückgeht. Zur Bekräftigung darf auf Bodin XXVIII 270. 273 hingewiesen werden, der es für unverständlich erklärte, daß der König aus dem Traum des Themistokles diesen Eindruck gewonnen hat, während er andererseits meinte, daß die Rede des Themistokles wohl zu einer solchen Auffassung des Königs hätte führen können. Nach unseren Darlegungen liegen die Dinge wirklich in der gekennzeichneten Weise; da nämlich 28, 5 auf der Grundquelle, die fraglichen Worte dagegen auf P. beruhen, bildete die staunende Bewunderung des Königs die Reaktion auf die Ansprache. — Für P. war natürlich kein Grund, zwei Audienzen anzunehmen; das ist erst die Folge der Arbeitsweise des Plutarch, der den äußeren Vorgang der Audienz der Hauptquelle beibehielt, aber dadurch, daß er aus P. die Unterhaltung des Themistokles mit dem Könige einschob, gezwungen wurde, davor einen parallelen Akt zu geben.

Einige weitere Schlüsse stellen sich ein; die Variante aus Eratosthenes (27, 8) hat Plutarch erst gegeben, als er auch den P. verarbeitet hatte. Weil sich nun aber seine beiden Quellen bezüglich des Namens des Chiliarchen widersprachen, hat er keinen notiert und nur den dienstlichen Namen gegeben. Plutarch, der περὶ φιλοπλουτίας geschrieben hat, dürfte des Eratosthenes Schrift περὶ πλούτου gelesen und von dort das Zitat genommen haben. Was aber für die Arbeitsart des Plutarch besonders wichtig ist, scheint mir die Tatsache zu sein, daß er den Namen des P. hier ausschließlich aus der Antithese zu Eratosthenes gegeben hat. Würde diese fehlen, dann hätten wir den Namen des P. hier überhaupt nicht erfahren. Darum dürfen wir erwarten, den P. auch anderwärts benutzt zu finden. Zu der feindlichen Haltung gegen Themistokles ist inzwischen als weiteres Indiz für P. hinzugetreten, daß bei ihm die bei Thukydides vorliegende Tradition erschien. Da nun die Bitte um Jahresfrist zur Erlernung des Persischen (29, 5) auf Thuk. 137, 4. 138, 1 beruht, werden wir auch hier P. ansetzen dürfen. In der Tat paßt der Vergleich, der jetzt die Bitte begründen soll, gar nicht dazu, sondern kann nur Grundlage für die Forderung sein seine Ausführungen ausführlich geben zu dürfen. Also besagte der Zusammenhang: Themistokles antwortete, die Rede gliche einem gemusterten Teppich; gleich diesem würde sie nur ausgebreitet die wahren Ideen zeigen, zusammengelegt aber käme ein Zerrbild heraus. Deshalb bedürfe er Zeit. Darauf: ἐπεὶ δ' ἡσθέντος τοῦ βασιλέως τῇ εἰκασίᾳ καὶ λαμβάνειν (sel. χρόνον) κελεύσαντος ἐνετύγχανε βασιλεῖ δι' ἑαυτοῦ, τοῖς μὲν . . ., d. h. in der großen Audienz wollte Themistokles nicht reden und erbat sich deshalb ausführliche Zeit für seine Darlegungen. Als er nun nach der Gewährung dieser Bitte durch den König allein mit ihm sprach, da machte er nach außen zwar den Eindruck, über die hellenischen Dinge zu reden. Daß wir in der Tat in § 5 noch im Zusammenhange und nicht ein Jahr nach § 3 stehen, zeigt παρρησίᾳ (§ 5), welches παρρησιαζόμενον (§ 3) aufnimmt.

Desgleichen ist, wie Bodin XXVIII 276, 2 sah, auf P. das in 29, 6—10 verarbeitete Material (vgl. Thuk. 138, 2) zurückzuführen. Nach frg. 11 hatte P. erzählt, daß Entimos aus Gortyn ζήλῳ Θεμιστοκλέους zu Artaxerxes ging, der ihn überreich beschenkte und ihm die sonst keinem Griechen erwiesene Ehre zuteil werden ließ, an der Speisetafel der Verwandten teilnehmen zu dürfen. Der Vergleich der den Griechen am Perserhof gewährten Ehrungen bildet nun aber den Kern von Plut. 29, 6—10, wo dem ζῆλος Θεμιστοκλέους des P.-Fragments entsprechend dargelegt ist: ἐπαγγέλλεσθαι . . . ἕκαστον ὡς μείζων ἔσοιτο παρ' αὐτῷ Θεμιστοκλέους. Und gerade die dem Entimos gewährte Auszeichnung hat Themistokles nicht erhalten. Da nun P. sich so eingehend mit der Geschichte des Themistokles am Perserhof befaßt und Plutarch ihn hierfür herangezogen hat, dürfen wir wohl mit Recht auch 29, 6ff. auf P. zurückführen. Ein kleines Indicium für die Arbeitsart des Plutarch und die Benutzung des P. sei hier angeführt. Die Überlassung der Städte an Themistokles durch den Perserkönig gehörte bekanntlich der allgemeinen Tradition an. Plutarch stellt dabei auf Grund der Hauptquelle die Meinung der meisten fest, wonach Themistokles 3 Städte erhalten habe, während Neanthes aus Kyzikos und P. noch 2 weitere Städte hinzufügen (29, 11). Dabei ist die Formulierung gegeben δύο δ' ἄλλας προστίθησιν ὁ Κυζικηνὸς Νεάνθης καὶ Φανίας usw. Der Singular dürfte niedergeschrieben sein, als Plutarch auf Grund der Hauptquelle nur den Neanthes den andern gegenüberstellte — so erscheint die Überlieferung in den Schol. zu Aristoph. Equ. 84. Er hat dann den P. selbst eingesehen und fand dort dieselbe Anschauung. Er fügte infolgedessen καὶ Φανίας hinzu. Daß sachlich P. auf Neanthes eingewirkt hat, zeigt frg. 6, wo Neanthes ihn zitiert hat. Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß bei Plut. Themist. 27—29 P. zwar ziemlich ausgiebig benutzt worden ist, aber nicht als Grundlage, son-

dern zu deren Bereicherung in Gestalt mehrerer, scharf abtrennbarer Zusätze, die wir weiterhin nach der historischen Seite zu betrachten haben werden; nur so viel sei hier bemerkt, daß die von Plutarch durchgeführte Arbeit nur denkbar ist, wenn ihm P.' Werk noch unmittelbar zur Verfügung stand. Er mag sich darum bemüht haben, da ihm durch Zitate seine Bedeutung klar geworden war.

Verfolgen wir die Themistoklesbiographie weiter bis zu ihrem Ende, so ist 31, 1—2 auf P. zurückzuführen. In 30, 6 war erzählt, daß Themistokles entsprechend einer göttlichen Erscheinung, die ihm zuteil geworden war, in Magnesia der Göttin von Didyma einen Tempel weihte und seine Tochter Mnesiptolema zur Priesterin bestellte; denn — so fährt 31, 3 fort — nicht wie Theopomp behauptete, in Asien herumschweifend, sondern in Magnesia wohnend genoß Themistokles die Erträgnisse usw.; dieses ‚denn' steht jetzt vollkommen sinnlos, nachdem in 31, 1—2 eine Erzählung gegeben ist, welche den Themistokles in dem ungünstigsten Lichte zeichnet: er hat in Sardes, als er dorthin kam, an den Satrapen von Lydien eine ungehörige Forderung gestellt, ist aber vor seinem Widerspruch sofort zurückgewichen, aus Angst in den Harem geflohen, wo er die Haremsdamen bestach und dadurch den Satrapen besänftigte, künftig sich aber vor dem Neid der Barbaren fürchtete. Dieser Aufenthalt in Sardes, welcher der Hauptquelle (31, 3) widersprach, ist aber auch in 29, 7 vorausgesetzt, wo P. zugrunde liegt. Alle Argumente treffen also darin zusammen, in 31, 1—2 P. zu erblicken.

Wichtiger ist die Prüfung der Erzählung vom Lebensende des Themistokles; daß auch hier P. benutzt ist, wird durch 31, 7 bewiesen, wonach der König auf die Kunde vom Tode des Themistokles ‚ihn noch mehr bewundert habe'. Dieses *ἔτι μᾶλλον θαυμάσαι* ist die logische Fortführung zu dem oben besprochenen *καίπερ θαυμάσας τὸ φρόνημα καὶ τὴν τόλμαν αὐτοῦ* (28, 6). Und in der Tat zeigt die Motivierung und die Darstellung des Selbstmordes die fremden Züge, die mit der Hauptquelle verbunden sind. Erstens ist der Befehl des Königs *τῶν Ἑλληνικῶν ἐξάπτεσθαι καὶ βεβαιοῦν τὰς ὑποσχέσεις* (31, 4) im zweiten Glied an nirgends mitgeteilte, angebliche Versprechungen angeknüpft, wogegen die Hauptquelle gerade umgekehrt erklärt hatte, daß nur ‚nach außen hin' der Eindruck entstanden wäre. Themistokles habe über die hellenischen Dinge ‚gesprochen' (29, 5). Es ist also das zweite Glied als Zusatz aus P. zu betrachten, der auch hierdurch den Themistokles bei den Griechen bloßstellen wollte. Als Grund für den Selbstmord wird die Tatsache angegeben, daß Themistokles sich weder zum Zorn gegen die Mitbürger hat hinreißen lassen, noch daß er durch die ihm übertragene Ehre und Macht zum Krieg bewogen wurde, vor allem aber, daß er von ehrfürchtiger Scheu vor dem Ansehen seiner eigenen Taten und jener Siegeszeichen erfüllt war (31, 5). Aber zwischen diesen sympathischen Begründungen, die der Hauptquelle angehören, ist eingefügt (*ἀλλ' ἴσως — πολεμικοῖς*) die Erwägung, daß Themistokles die Aufgabe überhaupt nicht für durchführbar hielt, da außer andern Feldherrn vor allem Ki-



mon große kriegerische Erfolge davon trug. Hier also keine Spur von den sittlichen Motiven, dagegen Übereinstimmung mit Thuk. I 138, 4 *ἀδύνατον νομίσαντα εἶναι ἐπιτελέσαι βασιλεῖ ἃ ὑπέσχετο*, dessen Tradition, wie wir sahen, auch die des P. war. Es ist nun sehr bedeutsam, daß der Zug, der aus P. in den anders gearteten Zusammenhang der Hauptquelle im Themistokles eingefügt wurde, als alleiniger in der vita des Kimon 18, 6 erscheint, wo er aber auch nicht ursprünglich zu Hause ist. Hier war zur Schilderung des Selbstmordes des Themistokles überhaupt kein Anlaß, als aber Plutarch aus P. gelernt hatte, daß er vor den größeren Erfolgen des Kimon zurückgewichen sei, fügte er diesen Zug auch in die Vita des Kimon ein, deren Text ursprünglich lautete: *ἀνεκτᾶτό τε τὰς ἐν κύκλῳ πόλεις καὶ περὶ Κύπρον συνέχων τὸ ναυτικὸν ἔπεμψεν*. Dazwischen steht die Auffassung des P.

Auch bei der Todesart des Themistokles spielt anscheinend unser Problem eine Rolle. Nach 31, 6 ist er gestorben nach der überwiegenden Tradition durch Genuß von Stierblut bei Gelegenheit des Opfers, nach andern Quellen jedoch *φάρμακον ἐφήμερον προσενεγκάμενος*. In den Lexika ist — und zwar nur auf Grund unserer Stelle — angegeben: ‚ein an demselben Tage tötendes Gift'. Das kann aber schwerlich in *ἐφήμερος* liegen, das vielmehr bedeutet ‚einen Tag dauernd', ‚vergänglich, kurzlebig'. *φάρμακον ἐφήμερον* würde also ein sich verflüchtendes Gift bedeuten, dessen Wirkung aufhört. Das ist nun wohl der Grund, weshalb die Griechen einem besonderen Gift diesen Namen geben (vgl. o. Bd. V S. 2753). Über dieses berichtet uns Theophr. h. pl. IX 16, 6; nachdem er vorher von absolut tötlichen Giften gesprochen hat, unterscheidet er von diesen *τὸ ἐφήμερον*. gegen das es ein Gegenmittel gäbe, und alle Welt wisse das. Deshalb pflegten auch Sklaven im Zorn dies häufig zu sich zu nehmen, dann aber würden sie sich mittels eines Gegengifts gesund machen. P., der gleich seinem Freunde Theophrast über die Pflanzen geschrieben hat und sich dabei vielfach mit ihm berührte, kannte natürlich gleichfalls dieses Gift, das eine etwas kompromittierende Rolle spielte. Es scheint mir daher sehr wahrscheinlich, daß Plutarch nach seiner Quelle schrieb: *ὡς μὲν ὁ πολὺς λόγος αἷμα ταύρειον πιών, ὡς δ' ἔνιοι φάρμακον προσενεγκάμενος*. P. gab präzise das *ἐφήμερον* an, und Plutarch schob dieses Wort als Explikation ein; aber auch wenn er *ἐφήμερος* im Sinne von flüchtig gab, ist die historische Konsequenz dieselbe; denn Themistokles hat — so wird P. erzählt haben — seine Freunde berufen und in ihrer Anwesenheit zwar Gift genommen, aber ein Gift, dessen Wirkung problematisch war. Leider hat Plutarch nicht in den Text einfügen können, wie P. sich dann doch die Wirkung des Giftes vorgestellt hat. Aber aus seiner Bemerkung, daß der König auch nachher mit den Freunden des Themistokles, von denen wir sonst nichts gehört haben, wohlwollend verkehrte, dürfen wir schließen, daß sie dabei irgendeine Rolle gespielt haben.

Ausgehend von dem P.-Zitat in 27, 8 haben wir die sachlich dazu gehörigen Stücke des Plutarch geprüft und dabei festgestellt, daß sie in den Bericht der Hauptquelle eingefügt sind und



eine entschieden feindliche Einstellung gegen Themistokles erkennen lassen. Auch die sonstigen namentlichen Zitate zeigen dasselbe Bild. Es sind umfangreiche Stücke, welche in den Text der Hauptquelle eingefügt worden sind. Diese hatte, um mit frg. 8 fortzufahren, erzählt, daß Xerxes auf einem Throne sitzend der Schlacht bei Salamis zuschaute, umgeben von den königlichen Schreibern, welche die Taten festhalten sollten (Themist. 13, 1), woran sich die Angabe über die Zahl der persischen Schiffe (cap. 14) passend anschloß. Dazwischen steht ein umfangreiches Zitat aus P., wonach dem Themistokles bei dem Opfer drei mit Gold geschmückte Gefangene überbracht wurden; der Seher Euphrantides gab angesichts gleichzeitiger Vorzeichen dem Themistokles den Auftrag, die drei Jünglinge dem Dionysios *ὠμηστής* zu schlachten, was dieser denn auch tat. Dieselbe Geschichte steht ohne Quellenangabe im Arist. 9 und zwar dort in Verbindung mit dem Bericht von der Besetzung Psyttaleias, wobei die drei Jünglinge gefangen genommen worden wären, die dann nach einer Tradition (*λέγονται*) von Themistokles entsprechend dem Auftrag des Sehers geschlachtet wurden. Auch hier ist der Bericht in den der Hauptquelle eingelegt. Wie wenig er an diese Stelle paßt, folgt daraus, daß des Themistokles Opfer vor die Schlacht fällt, zu deren Verlauf Psyttaleias Eroberung selbst gehört. Das Referat der Hauptquelle läßt sich herstellen. Wenn nämlich hervorgehoben wird, daß Aristeides die tapfersten Bürger in Ruderschiffe einsteigen ließ, so zeigt das Partizipium *τοῖς ἐκφερομένοις πρὸς αὐτήν* (§ 3), daß sie zum Schutz bzw. zum Angriff gegen solche Leute angesetzt werden sollten, die sich vom Meere auf die Insel begeben wollten (nicht sich begeben hatten). Also operierten die Leute des Aristeides im Wasser, und daher werden auch die Ruderboote, d. h. die flachen Schiffe, benutzt, um nahe an der Insel fahren zu können. Demnach lautete der Bericht aus der Hauptquelle: *Ἀριστείδης δ' ὁρῶν τὴν Ψυττάλειαν ... πολεμίων ἀνδρῶν μεστὴν οὖσαν, ἐμβιβάσας εἰς ὑπηρετικὰ τοὺς προθυμοτάτους καὶ μαχιμωτάτους τῶν πολιτῶν ἐφήδρευε τοῖς ἐκφερομένοις πρὸς αὐτὴν ὡς μήτε τῶν φίλων τινὰ διαφθαρῆναι μήτε τῶν πολεμίων διαφυγεῖν*, (§ 1 + 3) Aristeides hat mit den um Psyttaleia herumfahrenden Schiffen die Tätigkeit der Perser lahmgelegt, die auf der Insel operieren sollten. Dazwischen steht das Exzerpt, das Plutarch, wie aus der Parallele im Themistokles folgt, dem P. entnommen hat. Im Gegensatz zu der Hauptquelle geht P., hier wie auch sonst bei der Schlachtbeschreibung von Herodot (VIII 95) aus, wonach die Athener auf Psyttaleia landeten und die dort stationierten Perser töteten. P. allerdings schränkt dies ein durch *πλὴν ὅσοι* bzw. *ἐν δὲ τούτοις ἦσαν* usw. und gewinnt damit die Möglichkeit die Geschichte von den vornehmen Persern, die geschlachtet wurden, anzuknüpfen. Diese von ihm bei P. entdeckte Geschichte hat den Plutarch noch weiter interessiert, und er hat noch ein drittes Mal (Pelop. 21, 3) kurz an das Menschenopfer erinnert, und zwar in Verbindung mit einer Stelle, die er seinem Agesilaos entnommen hatte. An beiden Parallelstellen ist der Name der Quellen nicht genannt, was von neuem zeigt,



daß Plutarch den P., auch ohne ihn zu nennen, verwertet hat.

Auch das dritte unter Namensangabe mitgeteilte Fragment des P. (7 = Themist. 7, 6) zeigt das nun bekannte Bild, bringt aber insofern eine Ergänzung, als sich P. in ihm auf Herodot (8, 5) beruft. In der Tat wird sich uns durchgängig erweisen, daß P., der die bei Thukydides vorliegende Tradition für das Ende des Themistokles benutzt hat, die Geschichte des Perserkrieges an der Darstellung des Herodot orientierte, den er dreimal (6, 6. 17, 1. 21, 1) namentlich zitierte. Bei seiner ganzen Einstellung zu dem Problem Themistokles verstand es sich von selbst, daß ihm Herodot als Führer sympathisch sein mußte. Im vorliegenden Falle bringt cap. 8 die Fortsetzung von 7, 4. Hier war das kluge Verhalten des Themistokles bei der Enge von Artemision geschildert worden; er war schuld an der Rettung Griechenlands und führte vor allen Dingen die Athener dadurch zum Ruhm, daß er durch Tapferkeit die Feinde, durch Einsicht die Bündner übertraf. Die damaligen Kämpfe bei der Enge (8, 1 nimmt den Begriff von 7, 2 auf) brachten zwar, auf das Ganze gesehen, keine Entscheidung, aber waren als Probe für die Griechen von großer Bedeutung. Hier also wird der Verzicht auf das Kommando, den nach Herodot. 8, 3 die Athener aussprachen, auf Themistokles geschoben, der damit das höchste Lob erfährt. Umgekehrt wird in dem Zwischenstück im Anschluß an Herodot die Bestechung des Themistokles durch die Euboeer registriert und daran anknüpfend eine perfide List des Themistokles erzählt, der 1 Talent Silber in das Schiff eines ihm feindlich gesinnten athenischen Kapitäns zu bringen versteht, und ihm droht, er werde ihn denunzieren, das Geld vom Feinde erhalten zu haben. Die Anekdote soll die skrupellose Schlauheit des Themistokles darlegen und gehört in dieselbe Reihe wie 25, 2 oder 5, 2. Auch hier ist nämlich, gleichwie an einer Reihe anderer Stellen, P. von Plutarch benutzt worden, ohne genannt zu werden. Wir zählen sie der Reihe nach unter Angabe der Gründe, durch welche P. als Quelle erwiesen wird, auf.

2, 8 (ab *καὶ τοὐναντίον εἰσὶν*) wird eine Anekdote erzählt, die gleich 10, 3 und 19, 5 von der Voraussetzung ausgeht, daß Themistokles ein Demagoge war, während er nach der Hauptquelle (6, 1) umgekehrt den Demagogen bekämpft. Die feindliche Einstellung gehört P. an; ein anderes Bruchstück aus ihm wird ähnlich in 5, 1 angeschlossen: *οἱ δὲ τοὐναντίον*.

3, 1 (ab *καὶ σφόδρα*) — 3, 4. Der einleitende Satz ist stilistisch sehr schwer, weil die äußeren ‚politischen Dinge', welche den Themistokles ergriffen haben, nicht mit der inneren ‚Ruhmsucht', die sich seiner bemächtigt hat, geglichen werden können, so daß für letzteres ein neues Verbum (*κρατῆσαι*) nötig war, welches nachhinkt. Die umgekehrte Beobachtung ist 3, 4 gegeben. Marathon spielt in § 4 und § 5 eine ganz verschiedene Rolle für Themistokles. Nach § 4 kann er *ὑπὸ φιλοτιμίας* keine Nachtruhe finden, da ihn dieser Triumph des Miltiades nicht schlafen läßt; dagegen liegt in § 5 die hochpolitische und bewundernswerte Erkenntnis vor, daß Marathon kein

Ende bedeute, weshalb er sich und Hellas für einen neuen Krieg schult, d. h. eingebettet in die großen politischen Betrachtungen (*ταχὺ μέντοι καὶ νεανικῶς ἔοικεν ἅψασθαι τοῦ Θεμιστοκλέους τὰ πολιτικὰ πράγματα· οἱ μὲν γὰρ ἄλλοι πέρας ᾤοντο τοῦ πολέμου τὴν ἐν Μαραθῶνι τῶν βαρβάρων ἧτταν εἶναι* 3, 1 a + 5) ist die Darstellung, welche die Entwicklung des Themistokles, einschließlich des Verhältnisses zu Aristeides, aus seiner Ruhmsucht und dem Ehrgeiz ableitet. Dieser war ein trefflicher Politiker, Themistokles dagegen ein neuerungssüchtiger Revolutionär. Wiederum (vgl. oben zu frg. 8) hat den Plutarch dieses auf P. zurückgehende Bild so interessiert, daß er es auch in die Theseusbiographie (6, 9) einarbeitete, wo die Quelle erzählt hatte, daß Theseus durch die Darstellungen von Herakles' Ruhm angestachelt wurde, diesem Vorbild nachzueifern. Durch das P.-Exzerpt veranlaßt hat dann Plutarch den Theseus auch Nachts im Traum die Gestalt des Herakles vor sich sehen lassen. Vor allem aber ist der Abschnitt aus P. auch in die Biographie des Aristeides 2, 2—4 eingelegt worden; in dieser spielte der Gegensatz gegen Themistokles von vornherein eine entscheidende Rolle, ist aber rein politisch aufgefaßt (2, 1 + 2, 5), während P. die persönlichen Züge unterstreicht.

Cap. 5 bedarf besonders scharfer Analyse, um das teilweise wertvolle Material des P. zu gewinnen. Daß ihm § 3—5 angehören, wo weitere Belege für die *φιλοτιμία* des Themistokles gegeben werden, ergibt sich als Folgerung aus dem zu 3, 1—4 Bemerkten. Aber in den umrahmenden Stücken laufen konträre Auffassungen durcheinander. In § 1 wird der Ansicht einiger weniger (*οἱ μὲν τινές*), wonach Themistokles stark auf Gelderwerb eingestellt gewesen sei, weil er das Geld zu Opfern und reichlichen Bewirtungen gebraucht habe, die These der andern gegenübergestellt, daß er ein schmutziger Geizhals gewesen sei, der sogar das, was an Eßbarem geschickt wurde, zu verkaufen pflegte. Dabei ist offenbar an einen *ἔρανος* gedacht, und es ist sicher kein Zufall, daß Theophrast, der der hier genannten *μικρολογία* den 10. Abschnitt seiner Charaktere widmete, gerade auch das schäbige Verhalten beim *ἔρανος* hervorhob, so daß sich Plutarch und Theophrast decken, was darauf führt, daß jener hier den P. benutzt hat. Und dafür gibt es ein zweites Indicium; wenn nämlich im ersten Glied *οἱ μὲν τ ι ν έ ς* genannt sind, so muß im zweiten eine g r ö ß e r e Zahl anderer Beurteiler stecken, und dies führt in der Tat darauf, daß die Fortsetzung nicht lautete: *οἱ δὲ τοὐναντίον*, sondern *οὐ μὴν ἀλλὰ τοῖς πολλοῖς ἐνήρμοττε* (§ 6). Also ,einige wenige hoben sein allerdings aus edeln Motiven stammendes Geldinteresse hervor, indessen den Meisten war er durchaus genehm'. In der Tat ist alles, was in 1 b—5 gegeben ist, durchaus feindlich eingestellt (mit § 2 vgl. 7, 6ff.). Die Parallele mit Theophrast erscheint noch bedeutsamer, wenn wir an das Ende des Kapitels kommen. Im großen und ganzen sind die hier gegebenen Züge durchaus lobend. Themistokles war in Handelsprozessen ein gerechter Richter und hat dies gegenüber Simonides von Keos in einem hübschen Dictum vertreten, an das ein zweites ähnlicher Art angeschlossen ist. Aber diesem Bilde fügt sich weder aus § 6 die Behauptung ein, daß seine Popularität darauf beruhe, daß er jeden Bürger mit Namen anredete, noch am Ende von § 7 der Satz, daß er, als er zur Macht gekommen war und der Masse gefiel (*ἀρέσκων*), den Aristeides vertrieb; denn der *ἀρέσκεια* hat Theophrast den 5. Traktat gewidmet und zu deren charakteristischen Zügen gerechnet, daß man aus Gefallsucht *πόρρωθεν προσαγορεύσας καὶ ἄνδρα κράτιστον εἰπών* (§ 2) Das ist die schlagende Parallele zu den erwähnten Worten von § 6. Also hatte nach der Hauptquelle der Text von § 6 gelautet: *οὐ μὴν ἀλλὰ τοῖς πολλοῖς ἐνήρμοττε κριτὴν ἀσφαλῆ περὶ τὰ συμβόλαια παρέχων* usw. bis 7 (*ὄψιν*). Daß der letzte Satz von § 7 auf P. beruht, wird schließlich noch dadurch bestätigt, daß in der Hauptquelle Aristeides erst in 12, 6 erschien. Daß er ohne Zusammenhang mit dem vorausgehenden ist, hat A l b r a c h t De Themistoclis Plutarchei fontibus, Gött. 1873, 8 erkannt.

9, 2 stammt aus Herodot. VIII 22 und darf deshalb für P. in Anspruch genommen werden. 9, 3 gibt die logische Fortführung von 9, 1.

10, 1—3 behandelt nach Herodot. VIII 41 die Prodigien, die Themistokles in ,demagogischer Weise' verwertet; also feindliche Einstellung. Ferner ist der in 10, 4 wiedergegebene Antrag des Themistokles, die Stadt der Athena zu treuen Händen zu übergeben, der Gegenzug gegen die Behauptungen der Menge, daß man auf keine Rettung hoffen könne, wenn man die Heiligtümer verlasse (9, 5). Schließlich widerspricht die Behauptung des Themistokles, Athena habe die Stadt verlassen (10, 2), seinem Antrag die Stadt unter den Schutz der Athena zu stellen (10, 4). Die Hauptquelle gab also die Vorlage für *ἔνθα δὴ Θεμιστοκλῆς ἀπορῶν τοῖς ἀνθρωπίνοις λογισμοῖς προσάγεσθαι τὸ πλῆθος ὥσπερ ἐν τραγῳδίᾳ μηχανὴν ἄρας ψήφισμα γράφει τὴν μὲν πόλιν παρακαταθέσθαι τῇ Ἀθηνᾷ* (10, 1 + 4). Athena ist also der *deus ex machina*. Die Zwischenpartie beruht auf P.

Die in 10, 5 im Anschluß an Herodot. VIII 41 geschilderte Ausreise der Kinder und Weiber war in der Hauptquelle erst bei 10, 8 berichtet worden. Der Antrag auf Soldzahlung 10, 6 schließt an 10, 4 an.

In 11, 1 ist die Parenthese durch P. bedingt (vgl. zu 5, 7). Auch die sonstige Erwähnung des Aristides kann hier noch nicht erfolgt sein, da er erst 12, 6 eingeführt wird. Andererseits ist der Anfang mit seinem Lob des Themistokles sicher der Grundquelle entnommen, welche im Anschluß daran gab: *καὶ τοὺς πολίτας αἰσθόμενος ποθοῦντας γράφει ψήφισμα* usw., d. h. die Bürger wünschten, daß alle Verbannten zurückkehrten und darauf gründet sich das Psephisma des Themistokles. Das Zwischenstück ist P., nach dem Themistokles schuld an der Verbannung des Aristeides war, von dem man daher Verbindung mit dem Perser befürchtete.

Die Aufzählung der Apomnemoneumata in 11, 3 (ab *ὅτε*) bis 6 arbeitet mit Material aus Herodot. VIII 59ff. P. als Quelle ist wahrscheinlich (vgl. zu 18). Sicher aber gehört ihm die Auffassung an, daß sich die Griechen schon jetzt zur Seeschlacht rüsteten (12, 1; vgl. Herodot. VIII 64). Nach dem Gespräch, wie es die Hauptquelle wiedergab (11, 2), dreht es sich für Themistokles damals nur um den Widerspruch gegen die von Eurybiades geplante Abfahrt. P. lag aber daran, bereits die Schlacht an dieser Stelle anzusetzen, um dem Auftrag an Sikinnos möglichst seine Bedeutung zu rauben und die Schlacht auf das göttliche *auspicium* abzustellen. Wenn nach 12, 2 den Griechen unter dem Eindruck des Erscheinens der Perser die Darlegungen des Themistokles entfielen und die Peloponnesier sich wieder zur Fahrt nach dem Isthmos rüsteten, so ist dies der richtige Anschluß zu 11, 2, wonach Themistokles gegen diese Abfahrt Einspruch erhoben hatte.



Die richtige Erkenntnis, daß das Gespräch des Themistokles und Aristeides vor der Schlacht bei Salamis, wie es kürzer im Themist. 12, 6—8, ausführlicher im Aristeides (8, 2—5) wiedergegeben ist, aus P. stamme, wird B o d i n verdankt. Freilich hat er von seinem Standpunkt aus weiter angenommen, daß infolgedessen auch das damit in Verbindung stehende Strategem des Themistokles, wie es Plutarch schildert, auf P. zurückgehe. Diese letzte Behauptung ist in dieser Form sicher nicht richtig, da das Strategem, welches in keiner Quelle fehlt, auch sicher aus Plutarchs Hauptquelle entnommen ist. Anders aber ist es mit dem Gespräch der beiden Männer, von dem z. B. Ephoros (Diod. XI 17) nichts weiß, das also sehr wohl auch in Plutarchs Hauptquelle, die so viel Verwandtschaft mit Ephoros aufweist, gefehlt haben kann. Für P. spricht nun in der Tat, wie B o d i n gesehen hat, der Aufbau des Gesprächs, bei welchem alles auf das Persönliche zugespitzt worden ist. Dazu kommt weiterhin die Art, wie Themistokles ungünstig abschneidet; er hätte es lieber gesehen, wenn ihn Aristeides nicht durch seine Gesinnung überboten hätte, aber er fügt sich in das Unvermeidliche und will ihn nun durch Taten überbieten. Von der Frage des persönlichen Ehrgeizes aus betrachtet Themistokles die Dinge. Wiederum läßt sich aber auch der Nachweis des fremden Ursprungs erbringen; denn als Aristeides die Kunde von der Umgehung brachte (Aristeid. 8, 2), konnte nicht mehr über die Frage debattiert werden, ob man bei Salamis kämpfen solle, wie jetzt in 8, 6 vorausgesetzt wird. In diesem Stadium konnte es sich nur um eine Ermunterung handeln (Themist. 12, 8). Demnach stehen wir also in 8, 6 in einem früheren Stadium der Entwicklung als in 8, 2—5, welches mithin aus anderer Quelle, d. h. also aus P., stammt. Der Hauptbericht hatte auf 8, 1 sofort 8, 6 *ὅθεν ἐν τῷ συλλόγῳ* folgen lassen. — Diese Feststellungen im Aristeides haben ihre Konsequenzen für die in diesem Falle knappere Fassung im Themistokles cap. 12, 6—8. Nachdem die auf Xerxes' Anordnung durchgeführte Bewegung der persischen Flotte geschildert war, fährt Plutarch fort: *τούτων δὲ πραττομένων Ἀριστείδης ὁ Λυσιμάχου πρῶτος αἰσθόμενος*. Diese Worte gehören, wie die Neueinführung des Aristeides, des Lysimachos Sohn, erweist, der Hauptquelle an. Sie zeigen etwas sehr Überraschendes, denn danach hat Aristeides ,den Vorgang zuerst bemerkt'; er ist also nicht etwa durch die feindliche Flotte hindurchgefahren, wie es im Aristeid. 8, 2 nach P. erzählt ist, sondern er war in dem griechischen Heerlager, bei dem er sich auch nach dem Grundbericht von Aristeid. 8, 1 + 6 befunden hat, derjenige, der zuerst, offenbar scharf spähend, die persische Flottenbewegung entdeckte. Was tat er darauf? — Die Fortsetzung *ἧκεν ἐπὶ τὴν σκηνὴν* usw. beruht, wie die Parallele in Aristeid. 8, 3 zeigt, auf P., der das hier nur kurz wiedergegebene Gespräch Themistokles – Aristeides gestaltet hat. An der Stelle aber, wo dieses Referat zu Ende ist, setzt wieder die Fortsetzung zu den obigen Worten im Hauptbericht ein: *τοὺς ἄλλους ἐπῄει στρατηγοὺς καὶ τριηράρχους ἐπὶ τὴν μάχην παροξύνων*, d. h. Aristeides, der ja aus der Front der Hellenen die Beobachtung gemacht hatte, geht jetzt zu den übrigen Flottenführern und Trierarchen und ermunterte sie zum Kampf, wie er sich ja auch selbst bald hervorragend bei Psyttaleia bewährte. Der folgende Hauptsatz, wonach die Griechen noch immer zweifelten, bis ein Tenisches Schiff die Kunde von der Umzingelung bestätigte, knüpft an den im Gespräch geäußerten Zweifel (§ 7) an, gehört also dem P., wogegen das *ὥστε καὶ θ υ μ ῷ* usw. die Fortsetzung zu dem *π α ρ ο ξ ύ ν ω ν* bringt. So hat Plutarch auch in seinen Hauptbericht des Themistokles die mit der Parallele im Aristeides übereinstimmenden Zusätze aus P. gemacht, wobei wir wiederum festhalten, daß P. die engste Verbindung mit Herodot (VIII 79) zeigt, während die Hauptquelle des Plutarch bemerkenswert von ihm abweicht und vor allem den Aristeides viel früher, als Herodot usw., von der Verbannung zurückgekehrt sein läßt. Vielleicht noch interessanter ist folgendes. In der Unterhaltung mit Aristeides erzählt Themistokles von der List ,um den Sikinnos', die also P. kannte. Angesichts dieser besonderen Heraushebung und der ständigen Abweichung der Grundquelle von Herodot und P. möchte ich es daher als wahrscheinlich bezeichnen, daß in ihr die List des Themistokles so erzählt war, daß auf seine Überlegung (12, 3 — *κατὰ πόλεις*) sofort folgte *ἐκπέμπει πρὸς τὸν Ξέρξην κρύφα* usw., woraus folgen würde, daß hier die Tradition der Perser des Aischylos (355: *ἀνὴρ γὰρ Ἕλλην*) befolgt wäre, womit wieder Ephoros bei Diodor XI 17 übereinstimmt. P. gab dann den Anlaß auch zum Einschub der soeben ausgesonderten Stelle.

14, 3 (ab *ὅθεν*) bis 15, 2 benutzt Material aus Herodot, ergänzt es aber durch Einzelheiten, die auf persische Überlieferung hinweisen. Auch das spricht für P. Ferner schränkt die Erwähnung übernatürlicher Helfer für die Griechen den Wert der Leistung des Themistokles ein, was P. gelegen war (s. 12, 1). Schließlich ist der logische Anschluß für die Hauptquelle gegeben: die geschickte Ausnutzung der Wasser- und Windverhältnisse gab den Griechen die Möglichkeit, die feindlichen Schiffe von der Flanke zu packen (14, 3). Als erster nahm Lykomedes ein Schiff (15, 3). Aristeides (Eleusinios 32, 6 K. und *ὑπὲρ τῶν δ'* II 282, 18 D, vgl. K e i l Herm. LXXI 179) entnimmt das Material über die Mitwirkung des 'Iakchos nur Plut. 15, 1, der sie gleichfalls, anders als Herodot. VIII 65, 3, in die Schlacht selbst verlegt. Er beweist also keine allgemeine Überlieferung.

Der weitere hier in Frage kommende Passus, das Gespräch des Themistokles und Aristeides vor der Absendung des Boten, der den Xerxes zum schleunigen Rückzug veranlassen soll, ist wieder von Bodin XXX 137 eingehend behandelt worden, der hier abermals aus dem Aufbau des Gesprächs auf P. als Quelle schloß. Es handelt sich um die beiden Stücke Themist. 16, 2—4 und Aristeid. 9, 5—6, wo nun gleichfalls mit Material aus Herodot. VIII 97 und 108 gearbeitet wird. Gehen wir zunächst vom Aristeides aus, so läßt sich hier der fremde Einschub sehr leicht konstatieren. Ohne Würdigung der Bedeutung, die dieser Tatsache innewohnt, hat Bodin 147 richtig erkannt, daß es unsinnig ist, wenn in 10, 1 so getan wird, als sei Xerxes durch die Botschaft des Themistokles zum schleunigen Rückzug veranlaßt worden, wo diese doch gerade dahin lautete, Themistokles habe die Griechen von der Verfolgung zurückgehalten (9, 6). Aber die Ursache davon ist nicht mit Bodin darin zu erkennen, daß Plutarch sich der anders lautenden Botschaft des Herodot erinnert habe. Vielmehr hatte für den Verfasser einer Aristeidesbiographie überhaupt kein Grund bestanden, die List des Themistokles mitzuteilen, an der nach allgemeiner Auffassung Aristeides gar keinen Anteil hatte. In ihr lautete also der Text μετὰ δὲ τὴν μάχην Ξέρξης μὲν ἐπὶ τὸν Ἑλλήσποντον ἠπείγετο (9, 5 + 10, 1). Die dazwischen stehenden Stücke sind durch P. veranlaßt worden, der von Herodot ausging. Aber da zeigt sich ein interessanter Vorgang. Anders als im Aristeides, hat im Themistokles von vornherein die Notwendigkeit bestanden, die Absendung des Boten an Xerxes, die von allen Autoren berichtet wird, mitzuteilen. Sie gehört also hier der Hauptquelle an (16, 5) und hat dabei folgenden Sinn und Wortlaut: Themistokles benachrichtigt den Xerxes, die Griechen hätten beschlossen, nach dem Hellespont zu fahren, um dort die Brücken zu sprengen; Themistokles ermahne deshalb den König, schleunigst zurückzukehren, solange er selbst die Griechen aufhalte, um sie an der schnellen Verfolgung zu hindern. Der König betrieb infolgedessen schleunigst den Abmarsch. Diese ganze Erzählung dient ausschließlich dazu, den genialen und patriotischen Standpunkt des Themistokles darzulegen, der es durch diese List verstanden hat, den größten Teil des persischen Heeres abzuziehen. Das angebliche Zögern der Griechen sollte nur dazu dienen, zur Durchführung des Abmarsches anzutreiben; so hat auch Ephoros die Dinge aufgefaßt (Diod. XI 19, 5). P. dagegen hat gleich anderen Autoren aus seiner Einstellung gegen Themistokles der Botschaft einen andern Sinn gegeben; Themistokles hat danach die Griechen von der Fahrt nach dem Hellespont nur abgehalten, um den König zu retten (Aristeid. 9, 6). Was im Themistokles nach der Grundquelle nur Finte war, die Sorge für den König, ist bei P. der Zweck. Andererseits sollte der Abmarsch des Xerxes von der Schlacht unmittelbar gelöst und auf den Plan zuückgeführt werden, hinter dem jetzt auch Aristeides stand. Daher die nicht ganz logische Hinzufügung von περίφοβος γενόμενος in Aristeid. 10, 1 nach Themist. 16, 6. Während also im Themistokles die Botschaft der Hauptquelle angehörte, ist das Ge-



spräch Themistokles – Aristeides 16, 2 (ἀποπειρώμενος) bis 4 (ἔδοξεν) dem P. zuzuweisen; hatte Herodot den Themistokles vor dem Urteil des Eurybiades zurückweichen lassen, so hat die Athen verherrlichende Literatur entweder Themistokles allein handeln lassen (Ephoros) oder, sofern die Tendenz gegen Themistokles ging, ihn unter den Einfluß des Aristeides gestellt. So hatte auch Ktesias (s. Jacoby o. Bd. XI S. 2061) erzählt und in dieser Reihe steht auch P. Im Themistokles und Aristeides beginnen die Exzerpte aus ihm mit demselben Worte ἀποπειρώμενος. Themistokles ist der Verführer, Aristeides hat den wertvollen Gedanken, den Themistokles in hochverräterischer Absicht sich aneignet und durchführt.

Nachdem Themistokles und Aristeides zu Trägern der Aktion geworden waren, konnte Plutarch den Schlußsatz von 16, 6 gestalten, der nunmehr den Übergang zur Fortsetzung bildet. Aber cap. 17 enthält verschiedenartiges Material. Nach 17, 1 hatten alle dem Themistokles den Siegespreis gewährt (τὸ πρωτεῖον). Aber nach 17, 2—3 haben vielmehr alle sich selbst den ersten und dann erst dem Themistokles den zweiten Preis gewährt, während die Spartaner den Preis für Tapferkeit dem Eurybiades, den für Klugheit dem Themistokles gaben, das ist das Material, welches auf Herodot. VIII 123f. zurückgeht, d. h. durch P. vermittelt ist. Herodot wird für den Siegespreis von Aegina sogar direkt zitiert. Durch Ausscheidung dieser Stellen wird der Text der Grundquelle gewonnen folgenden Inhalts: Xerxes zog auf die Botschaft des Themistokles schleunigst ab; dem Themistokles aber gaben alle den Siegspreis, wenn auch aus Neid mit Unwillen. Es folgte mit 17, 4 die Erzählung von der begeisterten Zuschauermenge in Olympia. Alles Übrige stammt aus P., der Herodot benutzte.

Die Anekdoten von cap. 18, welche die φιλοτιμία des Themistokles erweisen sollen, gehören in die Reihe 3, 1b—4. 11, 3ff. und sind damit festgelegt. Sie erweisen die geistige Überlegenheit des Mannes, der sich damit auch vor dem Perserkönig durchsetzen wird, trotz allen sittlichen Mangels, der ihm wie den Sophisten anhaftet.

Nach 19, 5 hat Themistokles als Demagoge das Volk gegen die ἄριστοι aufgehetzt und mit Frechheit erfüllt; die Herrschaft ging jetzt auf Ruderknechte usw. über. Umgekehrt ist in den umrahmenden Stücken 19, 4 und 6 das welthistorische Verdienst des Themistokles gleichwie in 4, 4ff. unterstrichen, und die 30 Tyrannen sind es, welche aus antidemokratischem Gefühl symbolisch seine Leistung umdrehen. 19, 6 folgt richtig auf 19, 4; dazwischen ist P. benutzt.

Die Angriffe gegen Themistokles in cap. 21 schöpfen ihr Material aus Herodot und dem Dichter Timokreon, die beide durch P. vermittelt sind. Cap. 20, 3—4 hatte davon berichtet, daß Themistokles im Interesse der Einheit von Hellas gegen einen spartanischen Antrag Front gemacht hat, aber dadurch vor allem den Spartanern verhaßt wurde; deshalb zogen sie den Kimon durch Ehrungen vor, indem sie ihn dem Themistokles als Gegenspieler einsetzten. Darauf folgt richtig cap. 22: ,Da nun aber auch die Bürger aus Neid gern die Verleumdungen aufnahmen, wurde er



gezwungen' usw. Dagegen in dem Zwischenstück cap. 21 wird dasjenige als Wahrheit angenommen (z. B. χρηματιζόμενος), was der Grundquelle als Verleumdung erschien. ,Flucht und Verurteilung des Themistokles' (21, 5) kennt diese nicht (s. u.). Die Mitteilung, daß aus der Stelle, wo einst Themistokles das Heiligtum der Aristobule gegründet hat, ein Schindanger geworden ist (22, 2 ab οὐ νῦν), gehört P. an.

Was nun schließlich die Anklage und Flucht des Themistokles in cap. 23—25 betrifft, so wollen wir uns der Tatsache erinnern, daß die Stücke, welche im Rahmen des persischen Aufenthalts des Themistokles an Thukydides erinnerten, auf P. beruhen, während die Grundquelle keine Verbindung mit ihm aufweist, soweit nicht etwa auch Ephoros hinzutritt. Wir werden dieselben Verhältnisse für 23ff. erwarten dürfen, so daß also Übereinstimmung des Plutarch mit dem hier besonders ausführlichen Thukydides (I 135ff.) P. erweist und nur der verbleibende Rest der Grundquelle zugewiesen werden darf.

Während in 23, 5 die Grundquelle vorliegt, da Themistokles von ,seinen Feinden verleumdet wird', ist in 23, 6 die Ansicht ausgesprochen, daß das Volk ,durch die Ankläger überredet' Häscher gegen ihn ausschickt (vgl. Thuk. I 135, 3). Dazwischen hat also ein Quellenwechsel stattgefunden. Daher erklärt es sich auch, daß in 24, 1 in Fortsetzuug von 23, 6 der Aufenthalt in Korkyra wieder mit derselben Terminologie wie bei Thuk. 136, 1 erzählt ist. Dabei ist aber eine Begründung für die freundliche Aufnahme gegeben, die sehr bezeichnend ist. Themistokles hat nämlich, als Schiedsrichter bestellt, die Korinther gezwungen, 20 Talente an die Korkyraeer zu bezahlen und Leukas als gemeinsame Kolonie zu betrachten. Das Urteil ist offenbar parteiisch gewesen. Weiter heißt es, Themistokles sei von Korkyra nach Epiros ,geflohen' und habe dann weiter, von den Athenern und Lakedaimoniern verfolgt, bei Admet Zuflucht gesucht. Aber diese ,Verfolgung' und die daraus entspringende ,Flucht' sind nur die Folge der Verurteilung von 23, 6. Also haben wir hier einen geschlossenen Zusammenhang aus P. Bei ihm wird Themistokles von den Griechen verfolgt, und rettet sich schließlich zum Großkönig; in der Grundquelle dagegen geht er auf göttliches Geheiß zum Großkönig, der ihn als Feind betrachtet und darum auf seinen Kopf eine Belohnung gesetzt hatte.

Der Aufenthalt bei Admetos zeigt wieder ein Gemisch von fremden Zügen mit dem Material, das Thukydides eigen ist. Dabei muß der Text der Grundquelle mit ὑπέθηκεν ἑαυτὸν geschlossen haben (24, 3), womit bereits ein späteres Stadium gegeben ist als mit πρὸς τὴν ἑστίαν προσέπεσε (24, 4). Die Erzählung von der sakralen Hikesie ist verwandt mit Thuk. I 137, d. h. stammt für Plutarch aus P. Damit haben wir die Elemente für die Grundquelle beisammen: κατηγόρουν δ' οἱ φθονοῦντες τῶν πολιτῶν οὐ παρόντος, ἀλλὰ διὰ γραμμάτων ἀπολογουμένου· διαβαλλόμενος γὰρ ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν πρὸς τοὺς πολίτας ἔρριψεν ἑαυτὸν πρὸς Ἄδμητον ὃς βασιλεὺς μὲν ἦν usw. Daraus geht nun wiederum hervor, daß die Anwesenheit in Argos, von der 23, 1 (καὶ διατρίβοντος ἐν Ἄργει), wie Thuk. I 135 berichtet, in der Grund-



quelle gefehlt hat. Während sich Themistokles dann bei Admet aufhält, werden ihm Weib und Kinder durch Ephialtes zugeführt und in offenkundiger Verurteilung stellt der Autor im Anschluß an Stesimbrotos fest, daß dieser dafür durch Kimon zum Tode verurteilt wurde (24, 6).

Es folgt der vielerörterte Bericht, daß Stesimbrotos im Anschluß daran erzählt habe, Themistokles sei nach Sizilien gefahren und habe um Hierons Tochter angehalten, während er diesem die Unterwerfung der Griechen anbot; als Hieron ihn abgewiesen habe, sei er nach Asien weggefahren. Plutarch nimmt gegen diesen Bericht zunächst nur insofern Stellung, als es sich um die Werbung handelt, die im Widerpruch dazu steht, daß bei Themistokles seine Gattin war. Weiterfahrt nach Asien leugnet er nicht. Und in der Tat läßt sich der Sinn dieser ganzen Aktion aufklären. Nach der Grundquelle ist Themistokles von dem Molosserfürsten zuerst nach Sizilien zu Hieron und dann nach Persien zu dem Großkönig gereist. Bei diesem beruft er sich auf das μάντευμα des Zeus von Dodona, wo ihm der Befehl erteilt wurde, πρὸς τὸν ὁμώνυμον τοῦ θεοῦ βαδίζειν (28, 5). Es ist selbstverständlich, daß Themistokles wie jeder Grieche das Orakel, das er sich während des Aufenthalts bei Admet in dem nahen Dodona hat geben lassen, unmittelbar befolgte. Reiste er also von Admet zu Hieron, so geschah es deshalb, weil er in Hieron den Homonymos des Zeus glaubte erblicken zu müssen. Und nicht mit Unrecht. Hierons Vorgänger wurde εὐεργέτης καὶ σωτὴρ καὶ βασιλεύς genannt (Diod. XI 26, 6), mit Ehrennamen von Göttern (v. Wilamowitz Pindaros 230) also bezeichnet; Hieron selbst wird von Pind. Ol. 1, 23 βασιλεύς angeredet, heroische Ehren wurden ihm in Katana dargebracht (Diod. XI 49, 2. 66, 4), und in Pyth. 2, 58 erhebt sich Pindar zu der Behauptung, daß es ein Tor sei, der behaupten würde, daß an Schätzen und an Ehren irgendeiner der Früheren in Hellas größer gewesen sei als Hieron. Lag es da nicht nahe, in diesem überragenden βασιλεύς, ἥρως κτίστης und σωτήρ den Homonymen des Zeus zu vermuten? Es ist begreiflich, daß die Griechen nicht bereit waren, Hieron gleichsam in eine Reihe mit Zeus zu setzen, und so wurde die Frage der Ehe in den Mittelpunkt gerückt. Aber für uns ist wichtig, daß die Reise unmittelbar nach Asien die notwendige Fortführung der nach Sizilien ist. Im Großkönig hoffte Themistokles — von Hieron abgewiesen — nunmehr den Homonymen des Zeus zu finden. Gegenüber Stesichoros, den sie ablehnt, beruft sich Plutarchs Hauptquelle namentlich auf Thukydides (I 137, 2), um den Themistokles auf andere Weise nach Asien gelangen zu lassen. Dagegen gehören 25, 1 und 3 dem P. an, der sich zweimal auf seinen Freund Theophrast und einmal auf Theopomp stützt, um Themistokles bloßzustellen. 25, 1 ist nach der Ablehnung des Stesichoros in 24, 7 überschüssig. Weiter ist ein kleines Stück auf P. zurückzuführen. In 24, 6 ist durch ἐκκλέψας ἐκ τῶν Ἀθηνῶν der Handlung des Epikrates ein gehässiger Charakter verliehen, was nicht in der Absicht der Grundquelle war. Es ist dieselbe Formulierung verwandt wie durch P. in 25, 3: ὑπεκκλαπέντα διὰ τῶν φίλων.

Die Betrachtung der Themistoklesvita hat gezeigt, daß Plutarch zwei Quellen in ihr verarbeitet hat. Dabei ist quellenkritisch die Grundquelle unzweifelhaft die interessantere nicht nur weil sie im Gegensatz zu den meisten Autoren das Bild des Themistokles frei von Anwürfen in sympathischer Weise gezeichnet hat, sondern weil sie dabei auf Material führt, welches zum Teil hochaltertümlichen Charakter trägt, wie die Berührung mit Aischylos erweist. So interessant es nun wäre, diese Quelle auf ihren geschichtlichen Wert zu prüfen, so handelt es sich doch für uns um P., den Plutarch herangezogen hat, um diese Grundquelle zu ergänzen. P. schwimmt viel mehr in der allgemeinen Überlieferung. Herodot hat des Themistokles Ansehen schädigen wollen; aber auch Thukydides hat wenigstens in e i n e r Periode seines Schaffens die Überzeugung gehabt, daß er sowohl nach Salamis, wie auch am persischen Hofe die griechische Sache verraten habe. Er ist allerdings nicht bei dieser Ansicht geblieben und hat selbst dazu beigetragen, für spätere Zeiten den Ruhm des Themistokles festzuhalten. Aber bei dem eigentümlichen Zustand, in dem des Thukydides Werk erhalten ist, steht nun beides nebeneinander, und auch derjenige, welcher über Themistokles den Stab brach, konnte reiches Material bei ihm finden. Allerdings glaube ich, daß wir einen weiteren Schritt machen müssen. Der Thukydideische Exkurs über Pausanias und Themistokles zeigt stilistische Sonderzüge, auf die H. M ü n c h Studien zu den Exkursen des Thukydides 1935, 18ff. hingewiesen hat und aus denen wir in erster Linie die drei Briefe herausheben, die ‚diesen Abschnitt von allem andern, was Thukydides geschrieben hat, unterscheiden' (M ü n c h 22). Dabei geht der Brief des Xerxes an Pausanias I 129, 2 anscheinend auf ein persisches Original zurück (O l m s t e a d t Amer. Journ. of semit. languages 49, 156). Da nun der Exkurs über Pausanias und Themistokles — im Unterschied von dem über den Kylonischen Frevel — mit dem Thema des Thukydides nichts zu tun hat, woher er ja auch erst später eingefügt wurde, spricht vieles dafür, daß Thukydides durch ein Literaturwerk zu dem Text veranlaßt wurde, wobei er seinem Muster gefolgt wäre. Dieses wäre dann auch als Quelle des P. anzusprechen, wobei es sich viel leichter erklären würde, daß die scharfen Angriffe gegen Themistokles, welche bei Thukydides durch seine eigenen Bemerkungen abgeschwächt sind, bei P. in reiner Gestalt erscheinen. Als gemeinsame Quelle für Thukydides und P. käme Stesimbrotos von Thasos in Frage, der den Themistokles scharf angriff und Kimon huldigte. Während die Grundquelle des Plutarch ihn zitierte, um ihn zu bekämpfen, hat P. ihn positiv benutzt.

Aber noch einem dritten Autor scheint P. manches zu verdanken. Tatsache ist jedenfalls, daß Ktesias sich mit P. in der Behauptung trifft, daß Aristeides es war, der nach der Schlacht bei Salamis neben Themistokles den Abzug des Königs durch eine List erwirkte. Diese Auffassung ist sonst unbekannt. Dazu kommt, daß wir auch andere nach Persien führende Spuren bei P. fanden; die Frage der Proskynese, welche die Griechen auch sonst beschäftigte, mag zurücktreten; aber die Vorstellung von Ahuramazda und Ahriman war damals bei den Griechen sicher nicht verbreitet. Die Verwandtschaftsverhältnisse der gefangenen Perser (13, 2), die genaue Kenntnis von Ariamenes (14, 3), des Chiliarchen Rhoxanes (29, 2), der persischen Hofsitten (29, 6), all dies spricht dafür, daß Ktesias dem P. gleichfalls Material gegeben hat.

Aber bestimmend bei der Auswahl dieser Quellen war die Auffassung der Aristoteliker sowohl in politisch-sachlicher, wie in schriftstellerischer Beziehung. Auch Aristoteles gehörte zu den scharfen Gegnern des Themistokles. Seine Behauptung (*Ἀθην. πολ.* 23), daß der Areopag schuld am Sieg von Salamis war, weil er in einem Augenblick, als die Strategen, d. h. u. a. Themistokles, den Kopf verloren, die Flotte mobilisierte und daß sein Ansehen infolgedessen stark gefestigt wurde, ist der radikalste Ausdruck für dasselbe Streben, welches bei P. zu greifen ist. Indem die Griechen sich nach seinen Angaben auf ein Vorzeichen hin zur Schlacht aufstellten (12, 1), verpuffte die spätere List des Themistokles; die Götter waren es, welche die schützende Hand vor die griechischen Trierern hielten (15, 2), Aristeides aber hat dem Themistokles die persischen Gefangenen zugeführt, deren Schlachtung den Sieg verhieß; von ihm stammt die kluge List, die Xerxes aus dem Lande trieb, nur daß Themistokles sich ihre Ausführung vorbehielt, um seinen künftigen Hochverrat vorzubereiten. All dies liegt in der gezeichneten Überlieferung als gleichmäßig orientiertes Gut vor. Interessanter ist uns daher P. durch seine geschichtliche Auffassung.

Wenn man in der Geschichtschreibung zwei Richtungen unterscheiden kann, von denen die eine die sachlichen Probleme in den Vordergrund stellt, während die andere von den führenden Menschen ausgeht, so gehört P. zu der zweiten Richtung. Dabei handelt es sich für ihn nicht nur darum, daß es Menschen sind, welche die Geschichte machen, sondern er leitet auch aus deren persönlichen Eigenschaften ihr politisches Handeln ab. Das ist nicht an und für sich ein Mangel, wird es aber dann, wenn die Geschichtschreibung sich darin erschöpft, ihr ganzes Interesse diesen Eigenschaften der Menschen zuzuwenden, und die geschichtlichen Fragen, in welche sie hineinwachsen, nur als das gegebene Rohmaterial benutzt, in dem sie sich kraft ihres Charakters entfalten. Dies aber ist der leitende Gesichtspunkt für P., der nicht umsonst der Freund des Theophrast war. Wie dieser die menschlichen Charaktere systematisch betrachtete, so P. in ihrer geschichtlichen Wirklichkeit. Was später in Plutarchs Person verbunden war, stellt das Freundespaar noch getrennt dar. Des P. Themistoklesbiographie ist im Grunde eine Abhandlung *περὶ φιλοτιμίας*, dargelegt an einer Person. Die mit einem Worte hingestellte Charakterisierung wird nun aber durch eine Fülle von Anekdoten, Apophthegmata und daraus sich entwickelnden Unterhaltungen belebt. An sich war dies nichts Neues. Herodot gibt reiches Material; aber es dient doch mehr zur Beleuchtung einer Situation, weil es ihm nicht auf Konsequenz der Charaktere ankommt, während gerade dies das Ziel des P. ist; alle aus dem Augenblick gewachsenen Situationen



werden dem einzigen Zwecke dienstbar gemacht, den geschlossenen Charakter des Menschen immer wieder zu beleuchten. Einen vollendeten Ausdruck dieser Art gibt Plut. Them. 18: *καὶ γὰρ ἦν τῇ φύσει φιλοτιμότατος εἰ δεῖ τεκμαίρεσθαι διὰ τῶν ἀπομνημονευομένων*. Es folgen 8 kleine Anekdoten aus verschiedensten Zeiten und mit den Worten *ἐν μὲν οὖν τοῖς ἀποφθέγμασι τοιοῦτος ἦν* schließt der Abschnitt, zu dem aber auch sachlich cap. 5, 3—5 mit drei und 11, 3—6 mit vier weiteren gehören (vgl. weiter 3, 4).

Diese Zurückführung des politischen Handelns auf den Charakter offenbart sich weiter in der Antithese des Themistokles gegen Aristeides: *ἡ τῶν β ί ω ν καὶ τῶν τ ρ ό π ω ν ἀνομοιότης ἔοικεν αὐξῆσαι τὴν διαφοράν* (3, 3). Aristeides trieb Politik nicht aus Gunst und nicht um Ruhm zu erwerben, sondern auf sittlicher Grundlage mit Sicherheit und Gerechtigkeit, und mußte daher der Gegner eines Themistokles werden, der das Volk zu vielen Neuerungen trieb; denn dieser war derartig lüstern nach ruhmvollem Glanz und erstrebte aus Ehrgeiz große Taten, daß ihn des Miltiades Ruhm nicht schlafen ließ. Dieser — wir würden etwa sagen — agonale Zug des Themistokles offenbart sich in solchen Anekdoten, welche im Grunde genommen immer wieder nur seine Schlagfertigkeit und äußerliche Überlegenheit beweisen. Aber in den Augen des P., der eine Schrift ‚gegen die Sophisten' geschrieben hat, deren einziges Fragment (19) anscheinend der Ansicht Ausdruck gibt, daß man auch in schlechten Künsten Virtuosität offenbaren kann, war diese Überlegenheit kein Kompliment. In 2, 6 hebt Plutarch nach der Hauptquelle gegenüber den falschen Annahmen, Themistokles sei Schüler des Anaxagoros oder Melissos gewesen, hervor, daß vielmehr Mnesiphilos sein Meister gewesen sei, der dasjenige, was man damals Weisheit nannte, was aber in Wahrheit politische Tatkraft und auf ein Handeln zielendes Verständnis war, zur Übung gemacht hatte. Unzweifelhaft ein hohes Lob, das entsprechend auf den Schüler Themistokles abfärben sollte. Bei den anschließen den Worten: *καὶ διασώζοντος ὥσπερ αἵρεσιν ἐκ διαδοχῆς ἀπὸ Σόλωνος* hängt die Bewertung von der des Solon ab. In ihm hat P. im Gegensatz wohl zu der gesamten Literatur einen Täuscher gesehen, der *ἀπάτῃ* den Armen im Geheimen die Aufteilung von Grund und Boden, den Kapitalisten aber die Sicherung des Besitzstandes zugesichert habe (frg. 3). Aus solcher Auffassung des Mnesiphilos ist aber sicher die weitere Fortsetzung nach P. gestaltet, indem die gleichsam von Solon abgeleitete Schule zum geistigen Ahn der Sophistik gemacht wird. Mag man also schwanken, wie die auf Solon zurückgehende *αἵρεσις* zu bewerten und quellenmäßig einzuordnen sei, durch die letzten Worte von 2, 6 wird Themistokles jedenfalls in den geistigen Zusammenhang mit der Sophistik gebracht, und damit angedeutet, daß seine geistige Überlegenheit keine ethische bedeutet. Als Aristeides vor der Schlacht bei Salamis die Versöhnung anbietet, da fühlt sich Themistokles dadurch getroffen, daß der andere ihn moralisch übertraf: *οὐκ ἂν ἐβουλόμην σε κατὰ τοῦτο κρείσσονά μου γενέσθαι* (Plut. Aristeid. 8, 5), und bei dem zweiten Gespräch gebraucht Plut. Themist. 16, 2. Aristeid. 9, 5 das Wort *ἀποπειρώμενος*: Themistokles wollte den anderen versuchen.

Die Zurückdrängung des moralischen Gefühls durch die *φιλοτιμία*, kraft deren Themistokles seine Überlegenheit erweisen will, zeigt sich vornehmlich am persischen Hof. Nach P. hat er anders, als nach der Grundquelle, die Proskynese vollzogen, weil es Ahuramazda so gefiel, und er hat damit als Grieche denjenigen Schritt getan, der das sittliche Empfinden verletzen muß. Nicht die Tatsache der Proskynese an sich ist es, welche in erster Linie abgelehnt wird, sondern Themistokles hat — in dieser Beziehung wirklich ein Vorläufer der Sophistik — den Satz verleugnet: *καλὸν δὲ πᾶσι τὰ οἰκεῖα κοσμεῖν καὶ σῴζειν* (27, 3). Gewiß hat er durch seine wohlgesetzte Rede die geistige Überlegenheit über den Perserkönig offenbart, genau so, wie er dies in den kleinen Apophthegmen getan hatte, aber ist damit zugleich zum halben Orientalen geworden und blieb geradezu das Muster für den im 4. Jhdt. eintretenden Synkretismus (29, 9).

Die *φιλοτιμία* ist auch der Anlaß geworden, daß Themistokles mit dem Grundsatz griechischen Staatslebens brach, wie es Aristoteles formuliert hatte, und daß er immer herrschen, aber sich nicht beherrschen lassen wollte (23, 5). In Verbindung mit der Preisgabe sittlicher Grundsätze und mit der geistigen Überlegenheit führte dies zur Demagogie; aber deshalb verfiel er auch, wie sein Vater ihm vorausschauend gesagt hatte, dem Schicksal aller Demagogen; er wurde, wie ein altes Schiff, beiseite geworfen (2, 8); im Grunde war der Tyrannenbekämpfer von Eresos, der wußte, daß von der Demagogie zur Tyrannis nur ein Schritt ist (frg. 14), wohl innerlich zufrieden, an Themistokles das Verhängnisvolle eines Charakters darlegen zu können, der sich über seine Mitmenschen erhob. Ob er, wie sein Freund Theophrast (frg. 136), eine Ahnung davon hatte, daß mit dem Maßstabe bürgerlicher Moral das große Geschehen nicht restlos zu erfassen war, entzieht sich unserer Kenntnis. Gesehen hat er auch in dem politischen Handeln des Themistokles immer nur die unerfreulichen Begleiterscheinungen (19, 5).

Die ethische Bewertung der geschichtlichen Persönlichkeiten durchzieht auch die Schriften *περὶ ποιητῶν*, aus der frg. 17 die Hinrichtung des Stratonikos durch den König Nikokles ganz im Sinne der Tyrannenschriften aus der Tatsache ableitet, daß der Dichter die Söhne des Tyrannen verspottet habe, und *περὶ τῶν Σωκρατικῶν*, wo die Feststellung des sittlich Guten durch ein Apodiktum herbeigeführt (frg. 20) und die Ablehnung eines Honorars durch Sokrates begründet (frg. 21) wird. In *πρὸς τοὺς σοφιστάς* scheint gegen den Standpunkt des l'art pour l'art (frg. 19) Stellung genommen worden zu sein; und auch in der Schrift *πρὸς Διόδωρον* erfolgt wohl ein Angriff gegen die Sophistik, der dem Aristoteliker nahe lag. Zahlenmäßig die meisten namentlich bezeugten Fragmente liegen vor aus der Schrift *περὶ φυτῶν*, die bei Athenaios viel benutzt ist. In den frg. 26—28 berührt sich P. wiederum eng mit seinem Freunde Theophrastos, der sich dasselbe Thema gestellt hatte.

Literatur. Voisin Diatribe de Phauia Eresio Gandaw. 1824. Ebert Diss. Sic. Plehn Lesbiaca 215. C. Müller FHG II 293. Boeckh CIG II 304f. Bodin a. O. [Richard Laqueur.]

**Phaininda** s. Pheninda.

**Phainippos.** 1) Athenischer Archon im J. 490/89. Marm. Par. IG XII 5 444 Ep. XLVIII. Aristot. Ἀθπ. XXII 3. Plut. Aristid. 5. Wegen der Bezeichnung ἄρχοντος Ἀθήνησιν [τοῦ] δευτέρου [Φα]ιν[ί]π[που] im Marm. Par. a. O. vgl. Kirchner Rh. Mus. LIII 380. [Johannes Kirchner.]

2) Athener, Sohn des Phrynichos (IG I² 57), Ratsschreiber der VIII. Prytanie, Akamantis, des J. 424/23 v. Chr. (zum Datum s. B. D. Meritt The Athenian Calendar in the Vth cent. 87/88), aus dessen Amtszeit wir drei Volksbeschlüsse besitzen, von denen der eine auf den 14. Elaphebolion = Pryt. VIII 7 datiert ist. Da an den vorhergehenden sieben ersten Tagen der Prytanie wegen der großen Dionysien keine Volksversammlung abgehalten wurde (s. L. Deubner Att. Feste 142, 6), so dürfte die Waffenstillstandsurkunde (Thuk. IV 118, 11) der erste Volksbeschluß der VIII. Prytanie des J. 424/23 sein (zur Eingangsformel s Kirchhoff Thuk. u. s. Urkundenmaterial 14; unberücksichtigt bei Luria Herm. LXII 270ff.). Die beiden anderen Volksbeschlüsse, für deren Veröffentlichung auf Stein P. als Ratsschreiber sorgte (zum Amt: Busolt-Swoboda Gr. Staatskde.³ 478ff. 883. 1033ff.; s. o. Bd. VII S. 1711ff.) sind: IG I² 57 (Tod Greek Hist. Inscr. nr. 61. Binneboessl Studien zu den att. Urkundenrel. 26f. nr. 3; abgeb. Kern Inscr. Gr. Taf. 15), enthaltend vier Beschlüsse für Methone, deren vierter wohl in der Amtszeit des P. gefaßt wurde (Tod 132; ähnlich IG II² 1) und auch die Aufzeichnung sämtlicher auf Methone (s. o. Bd. XV S. 1385f.) bezüglichen früheren Beschlüsse auf einer Stele angeordnet haben wird, und IG I² 70 (neu ergänzt von A. Wilhelm Att. Urkunden IV [im Druck]), eine Proxenieurkunde für Potamodoros aus Orchomenos (Busolt GG III 2. 1140ff.). [A. Raubitschek.]

3) Athener, Sohn des Kallippos und der Aristonoe. Sein Großvater väterlicherseits war vielleicht Phainippos der Sohn des Kallippos (Prosop. Att. 13978 am E. IG I² 304 Z. 68. IG II + III² 1686), sein Großvater mütterlicherseits war der Redner Philostratos (Prosop. Att. 14734. IG II + III² 1622 Z. 773; 3035), der ihn, wahrscheinlich nach dem frühen Tode des Vaters Kallippos, adoptierte und dann zum Erben einsetzte ([Demosth.] XLII 21). P. dürfte nach 360 v. Chr. geboren sein, da er zur Zeit der Anklage (ca. 330) noch jung ([Demosth.] XLII 24), aber schon längere Zeit im Besitz des väterlichen und des von Philostratos geerbten Vermögens war ([Demosth.] XLII 21). P. wurde durch die doppelte Erbschaft sehr reich (A. Boeckh Staatshaush. d. Ath. I³ 563 berechnet den Wert seines einen Landbesitzes auf 15 Talente), er besaß u. a. ein großes Gut, eine sog. ἐσχατιά (dazu vgl. IG II + III² 1594. A. Wilhelm Neue Beiträge III 13), in Kytheros (s. A. Löper Athen. Mitt. XVI 369) — nach Busolt-Swoboda Gr. Staatskunde³ 180, 1 war es 300 ha groß. Dieses Gut brachte dem P. jährlich mehr als 1000 Medimnen Gerste, über 800 Metreten Wein und Holz für 4000 Drachmen ein ([Demosth.] XLII 20, 7. Busolt-Swoboda 189, 2). Dabei sind die damals hohen Preise für Agrarprodukte zu berücksichtigen (s. Suppl.-Bd. VI S. 846. 887. Beloch GG III² 1, 339). Eine Zeitlang beschäftigte sich P. auch mit der Zucht von Reitpferden, die im Krieg verwendet werden konnten; doch später gab er diese einzige gemeinnützige Tätigkeit auf und schaffte sich aus Bequemlichkeit einen Wagen an (Demosth. XLII 24). Da P. nämlich zum Unterschied von seinem Vormund Philostratos (IG II + III² 3035) und seinem Vater Kallippos ([Demosth.] XLII 22) keine Leiturgien leistete, wurde er, wohl im J. 330/29 v. Chr. (zur Datierung s. Schäfer Demosth. III¹ 2, 284f. Blaß Att. Bereds. 505ff.) von einem Mitglied der 300 zur Übernahme der προεισφορά genannt (s. Suppl.-Bd. VI S. 1089f. [Demosth.] XLII 5) und, da er sich weigerte, zur Antidosis aufgefordert (s. Busolt Swoboda 1088). [Demosth.] XLII ist die Anklagerede gegen P. Daraus erfahren wir über den Hergang des Verfahrens folgendes: P. weigerte sich vorerst, die Leiturgie zu übernehmen, lieferte, als der Kläger die Antidosis beantragte, das Inventar seines Besitzes nach einigen Zwischenfällen erst drei Tage vor der Hauptverhandlung ab, — veränderte außerdem inzwischen seinen Besitzstand, wobei er die Siegel seiner Scheunen aufbrach, möglichst viel verkaufte (es kam bei der ἀπόφασις, der Angabe des Vermögens, hauptsächlich auf unbeweglichen Besitz an; U. Kahrstedt Forsch. z. Gesch. d. ausg. 5. u. 4. Jhdts. 210), Schulden vorzutäuschen versuchte und eine Beschwerde des Gegners mit einer Gegenklage beantwortete. Über den Ausgang des Prozesses, bei dem vielleicht Polyeuktos ([Demosth.] XLII 11. Prosop. Att 11946) P. zur Seite stand, sind wir nicht unterrichtet, den Niederschlag ähnlicher Prozesse aus früherer Zeit finden wir in den Inschriften IG II + III² 1928ff. [A. Raubitschek.]

**Phaino** (Φαινώ). 1) Okeanide, Gespielin der Persephone Hom. hym. 5, 418 (von Paus. IV 30, 4 zitiert). Braun Griech. Götterlehre § 174 (das Sinnbild der Quelle).

2) Bei Euseb. hist. eccl. VIII 13, 5 und de mart. Palaest. 7, 2f. heißt vielleicht irrtümlich P. die bei Hierokl. p. 723 Phaina (Φαινά) genannte Ortschaft mit Metallgruben in Trachonitis in Palaestina.

3) Nach unsicherer Lesung der linksläufigen Umschrift in altionischen Buchstaben auf einer Elektronmünze aus dem 7. Jhdt., jetzt im British Museum, die auf der Vorderseite einen äsenden Hirsch zeigt: Φαινος εμι σημα = Φαινοῦς εἰμι σῆμα. Vgl. Fränkel Arch. Ztg. XXXII (1879) 27ff. mit weiteren Literaturangaben. Weil Berl. Phil. W. 1898, 1337. O. Hoffmann Griech. Dial. III (1898) 78 nr. 175. Nach Babelon Rev. numism. XIII (1895) 329 heißt es aber Φαννοῦς, vgl. Hoffmann 390; s auch Hill Handbook of greek and roman coins (1899) 79, 3 und Babelon Traité des monn. grecques et rom. II 1, 62. Head Num. 571f. liest Φαενος ἐμὶ σῆμα, während Gardner A History of Ancient Coinage (1918) 69 an den Namen Phanes denkt. [Josef Krischan.]

4) Φαινώ, hebr. *pūnōn* Num. 33, 42, *pīnōn* Gen. 36, 41; 1. Chron. 1, 52 (Sitz eines edomitischen Fürsten, Lagerstätte der Israeliten), heute *ḫirbet fēnān*, südlich vom Toten Meere, vgl. die Beschreibung bei Alois Musil Arabia Petraea II 1, 293—298. In römischer Zeit zuerst zu Arabia, seit dem 4. Jhdt. zu Palaestina III. gehörig (Brünnow und v. Domaszewski III 273). Im Altertum berühmt durch seine Kupferbergwerke; von den Kirchenvätern oft erwähnt als Strafort christlicher Gefangener (Euseb. de martyr. Palaest. 7. 8. 13; hist. eccl. VIII 13, 5; onom. 168, 9f. Theodoret. eccl. hist. IV 22. Athanasius, hist. Arianorum (Migne G. XXV 765): εἰς τὸ [μέταλλον] τῆς Φαινώ, ἔνθα καὶ φονεὺς καταδικαζόμενος ὀλίγας ἡμέρας μόγις δύναται ζῆσαι; Hieron. onom. 169, 9f.: *viculus in deserto, ubi aeris metalla damnatorum suppliciis effodiuntur.* Auch von einstiger Goldgewinnung daselbst berichtet Euseb. 114, 3f.: λέγεται δὲ ἐν Φαινὼν χαλκοῦ μετάλλοις τὸ παλαιὸν παρακεῖσθαι ὄρη χρυσοῦ μετάλλων, aber seine Angabe beruht wohl nur auf dem Namen *dī zāhāb* Dt 1, 1; bei Hieronymus heißt es 115, 3ff.: *sed et metallo aeris Faeno, quod nostro tempore corruit, montes venarum auri plenos olim fuisse vicinos aestimant.* Der Name des Ortes *dī-zāhāb* (vielleicht *mē-zāhāb*? ‚Goldwasser') scheint allerdings auf Vorkommen von Gold hinzudeuten, doch ist die Lage dieses Ortes unbekannt. [G. Hölscher.]

**Phainoles** (φαινόλης), Kleidungsstück, lat. *paenula*, das aus dem griechischen Wort entstanden ist; das zeigt besonders gut eine Stelle im Maximaltarif des Diocletian 19, 51. 52 Momms., wo die Worte φαίνουλα und παίνουλα unmittelbar aufeinander folgen. Die Form φαίνουλα bietet auch Ioh. Lyd. de mag. I 32, s. Enßlin Rh. Mus. LXXV 445. Masculinum ist das Wort bei Athen. III 97 E. Phot. 636, 20 und Etym. M. 790, 8 bieten mittels Metathesis die Form φαιλόνη bzw. φελόνη, die auch in neugriech. φελόνι aufscheint, Glotta IX 131, 1. Dementsprechend heißt das Deminutivum des Wortes bei Ioh. Moschos 3037 C auch φαιλόνιον, Glotta XVII 219. Zu dieser Metathesis s. Dibelius zu 2. Timoth. 4, 13, wo allerdings φαιλόνη geschrieben werden muß, Blaß-Debrunner Neutestam. Gramm. 17. Hahn Rom und Romanismus im griech.-röm. Osten 10, 8. Fränkel KZ XLII 115f. 1. Da P. ein langer, eng anliegender Mantel mit Kapuze ist, der von Männern und Frauen getragen wurde, bedeutet er im Traum Bedrängung und Beängstigung, Prozessierenden Verurteilung, Artemid. II 3. Da der Mantel ärmellos war und einen runden Halsausschnitt hatte, durch den man den Kopf steckte. konnte einem träumen, ein Weib verfolge ihn in der Absicht, ihm einen P., dessen Naht in der Mitte aufgetrennt wäre, umzuwerfen, Artemid. V 29. Nach Poll. VII 61 soll der P. gemäß einer Stelle aus der Ἰφιγένεια τῇ ἐν Ταυροῖς des Rhinthon fremdländischer Herkunft sein, dazu s. Hesych φαινόλα. Daß auch 2. Timoth. 4, 13 an einen Mantel und nicht an einen Bücherschrein zu denken ist, bezweifelt niemand mehr. Weiteres über dieses Kleidungsstück s. Art. Paenula. [Rudolf Hanslik.]

**Phainops** (Φαίνοψ; Φαίνωψ Suid. s. v; bei Homer kommt der Nominativ nicht vor). 1) Sohn des Asios, in Abydos beheimatet, Freund Hektors Hom. Il. XVII 583, Vater der von Diomedes getöteten Xanthos und Thoon Hom. Il. V 152; vgl. Tzetz. Hom. 67.

2) Vater des Phorkys, eines von Aias getöteten Anführers der Phryger Hom. Il. XVII 312; vgl. Hom. Il. II 862.

3) Vater des Klytomedes nach einem Dichter bei Tryphon de trop. (init.) [Josef Krischan.]

**Phainos.** 1) Von Athen, der Astronom, hat mit seinen [nicht erhaltenen] Arbeiten den Ausbau des Lunisolarkalenders durch Meton (s. Kubitschek o. Bd. XV S. 1458ff.) vorbereitet. Seine Zeit ist nicht näher zu bestimmen. [K. Orinsky.]

2) Phaeinos, Phainias.

**Phaio** (Φαιώ, *Phaeo*) und **Phaisyle** (Φαισύλη, *Phaesyla, Phaesule*) sind Namen von Ammen des Dionysos, die als Hyaden unter die Sterne versetzt wurden; diese Namen überliefert (mit 3 weiteren) Hesiod (frg. 180 Rz. = Schol. Arat. 172 p. 369 und 254, 5 p. 386 Maaß) und (mit 5 weiteren) Pherekydes (FGrH 3 F 90 d = Hyg. astr. II 21; F 90 b = Schol. A Hom. Il. XVIII 486). An der letzteren Stelle ist als siebenter Name P. zu ergänzen und Αἰσύλη in Φαισύλη zu korrigieren (dies auch bei Eustath. Il. p. 1155, 62, während Robert Eratosth. epit. 106 richtig Φαισύλη schreibt). Unter den 5 Namen, die Hyg. fab. CXCII angibt, findet sich Phaesyla, während P. fehlt. Vgl. Art. Hyaden o. Bd. VIII S. 2620f. [Karl Keßner.]

**Phaisana** (Φαισάνα). Nach Pind. Ol. VI 55 herrscht Aipytos, der Sohn des Elatos, über Arkader in P. am Alpheios. Daran schließt sich die Sage von der Berufung des Iamos nach Olympia, des Stammvaters des Sehergeschlechts der Iamiden in Olympia. Die Scholiasten erklären daher P. als Stadt Arkadiens (Schol. Pind. a. O.), wie sich aus Pindars Worten zunächst ergibt und auch möglich ist, da der Alpheios in seinem Oberlauf zu Arkadien gehört. Auffallend ist allerdings daß die Örtlichkeit der Iamossage so weit von Olympia entfernt sein soll. Die Erklärung gibt Istros der Kallimacheer, der in seinen Ἠλιακά Buch V P. als elische Örtlichkeit bezeichnet, was auch Didymos aus ihm übernahm (Schol. Pind. a. O.). Das ist offenbar Berichtigung der üblichen Ansicht, und da sie zur nächstliegenden Interpretation der Pindarstelle in Widerspruch steht, muß Istros für seine Ansicht einen gewichtigen Grund gehabt haben. Wir können kaum zweifeln, daß es auf später elischem Gebiet eine Örtlichkeit dieses Namens gegeben hat, entweder Ortschafts- oder Landschaftsbezeichnung. Als Quelle des Istros kommt der elische Lokalschriftsteller Echephylidas vor allem in Betracht (s. dazu jetzt Bölte Rh. Mus. LXXXIII 336ff.).

Daß Pindar Aipytos als Arkader bezeichnet, fällt demgegenüber nicht ins Gewicht, da er notorisch Arkader war und in Stymphalos lokalisiert ist (s. o. Bd. I S. 1045 Nr. 2). Das stammt also entweder noch aus der ursprünglichen stymphalischen Genealogie der Iamiden und beweist nichts für P., oder es liegt dem die gleiche Erstreckung Arkadiens zugrunde, die auch Pherekydes vertritt (Steph. Byz. s. Φοῖξα = FGrH 3 frg. 161. Didymos in Schol. Pind. a. O.). Vielleicht läßt sich mit v. Wilamowitz ein weiterer Anhalt aus

Schol. Pind. Ol. VI 95 gewinnen, wo die Stelle, an der Iamos von P. aus in den Alpheios stieg, als ‚Epidauros zwischen Elis und Arkadien' bezeichnet wird; darin wird irgendwie die *Σαύρου δειράς* mit einem *μνῆμα* des Sauros und einem Heiligtum des Herakles stecken, die hier auf dem Nordufer des Alpheios westlich des Erymanthos, des Grenzflusses zwischen Elis und Arkadien, lag (Paus. VI 21, 3). Daraus, daß Iamos vor seiner Berufung nach Olympia in den Alpheios steigt, hat v. Wilamowitz geschlossen, daß P. auf dem gegenüberliegenden südlichen Ufer gelegen haben müsse und es wie schon Wellmann mit Phrixa identifiziert. Phrixa soll nach Steph. Byz. auch *Φαιστός* geheißen haben, was an P. anklingt. Für eine nähere Bestimmung reichen diese Anhaltspunkte nicht aus, das allgemeine scheint aber genügend gesichert. Der Name dürfte vorgriechisch sein. Wellmann De Istro Callimacheo, Diss. Greifswald 1886, 106ff. v. Wilamowitz Isyllos 174ff. Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. VII 90ff. XIII 53ff. Überholt ist Immerwahr Kulte Arkadiens 87 mit der dort genannten Literatur. [Ernst Meyer.]

**Phaistinos** s. Phaistos Nr. 2.

**Phaistos. 1)** Steph. Byz. s. v. nennt zwei peloponnesische Städte des Namens, die eine in Achaia, wofür er Rhianos *Ἀχαικά* III zitiert, das andere identisch mit Phrixa. Näheres wissen wir nicht, für die Angabe über Phrixa mag als Stütze dienen, daß in dieser Gegend auch eine Ortsbezeichnung *Φαισάνα* belegt ist (s. d.). [Ernst Meyer.]

**2)** Phaistos oder *Phaeston*, und *Portus Apollinis Phaesti* (oder vielmehr *Phaestii*, wie Pappadakis [s. u.] das Wort stillschweigend verbessert), Ortschaften im Westlokris, zwischen Oiantheia und Tolophon. Plin. n. h. IV 7 *Locri ... oppidum Oeanthe, portus Apollinis Phaesti ... intus oppida ... Phaestum.* Die einzige Stelle an der westlokrischen Küste, wo ein guter Hafen vorhanden war, mit einer binnenländischen Stadt in der nächsten Umgebung, ist an der Bucht von Kisseli, eine kurze Strecke östlich von dem antiken Tolophon. Leake Northern Greece II 621 suchte die Stadt bei Vithari, einem Kap westlich von Andromache (so geschrieben nur auf der Karte bei [Erzherzog Salvator] Eine Spazierfahrt im Golfe von Korinth, während die Karte der Brit. Admiralty, Gulf of Corinth, Vithavri für Kap und Bucht, schreibt, sowie das Dorf Vidavi); dort fehlt aber ein Hafen und nennenswerte Überreste antiker Bauten; Bursian I 149 dagegen zu Euthymia, das aber sicher Triteia ist (s. d.). Kiepert FOA XV setzt P. nach Vidavi, und da gibt es in der Tat, etwa 2 km nördlich von dem jetzigen Dorf, an einem sog. ‚Marmara', sehr ansehnliche Überreste einer starken Festung, mit einem kleinen Tempel östlich davon, die ich selbst besucht habe; noch mehrere alte Bauten fanden sich einst in ungefähr derselben Gegend. Die Mauertechnik deutet auf die aitolische Herrschaft im 4. und 3. Jhdt., wie so viele andere Festungen in Westlokris. Der Ort beherrschte die Landstraße, die jetzt, und gewiß auch im Altertum, von Physkos und dem ganzen oberen Tal des Daphnos hier an das Meer gelangt. Der Portus aber war wohl sicher zu Kato Kisseli, dem einzigen guten Hafen der Umgebung, und nur eine kurze Strecke von P. entfernt, denn die Mündung des Revma von Vidavi ist weiter entfernt von Marmara und gar nicht so geschützt wie der Hafen von Kato-Kisseli, der in der Tat ganz vorzüglich ist. In diesem Kisseli-Tal gibt es ebenfalls beträchtliche Reste von antiken Bauten und Siedlungen. Daß der Portus am Krisäischen Golfe lag, wie Lolling Hellen. Landeskunde 137 meint, ist aus dem konfusen Bericht bei Plinius nicht ohne weiteres zu schließen. Eine Inschrift Bull. hell. XLIX 43 um 248/47 (nach Pomtow o. Bd. IV S. 2624) erwähnt einen gewissen Timotheos *ἐχ Φαιστίνου*. (Diese Inschrift ist wieder herausgegeben Fouill. d. Delph. III 1 nr. 442, wo aber die Zuweisung der nächsten Inschrift an Oiantheia zu streichen ist.) Bourguet bemerkt wohl mit Recht, daß diese Ortschaft wahrscheinlich dieselbe ist wie P., da Steph. Byz. *Φαιστός* berichtet *ἔστι δὲ καὶ ἀπὸ τοῦ Φαιστῖνος Φαιστίνιος*, wobei wohl nach *καί* eine Erwähnung der lokrischen Stadt ausgefallen ist. Schon früher aber, was Bourguet entgangen zu sein scheint, hatte Pappadakis eine Inschrift aus Eratini (eine kurze Strecke westlich von Kisseli) herausgegeben (*Ἀρχ. Δελτ.* VI [1922] 149—151), die von *τοι Ἀπόλλωνι τοι ἐμ Φαιστίνοι* spricht. Danach gab es, wie schon Pappadakis gefolgert hat, einen Tempel des Apollon (wohl Delphinios) in dieser Gegend unweit des Meeres. Wahrscheinlich ist auch seine Vermutung, daß die lokrische Mädcheninschrift (Wilhelm Österr. Jahresh. XIV [1911] 163ff.) aus diesem Tempel stammte. P., oder Phaistinos, lag daher wohl etwas östlich davon entweder direkt bei Kisseli, wie Pappadakis vorschlägt, oder sicher in der Gegend Kisseli-Vidavi, wie ich glauben möchte (s. o. Bd. XIII S. 1145). Man braucht aber nicht den Tempel selbst unter der byzantinischen Kirche der *Πολυπορτοῦς* eine Stunde westlich zu suchen, da es um Kisseli-Vidavi mehrere Überreste gibt, die die eines Tempels sein können, und einen sicheren Tempel zu Marmara. — Es sei hinzugefügt, daß Mart. Cap. VI 65 *oppidum Oeanthe, in quo portus Apollinis* Plinius einfach falsch wiedergegeben hat. — Daß dieser *Apollo Phaestius* ein Beweis von kretischem Einfluß in der Umgebung von Delphoi ist, wie ich o. Bd. XIII S. 1183 vermutet habe, ist auch von Pappadakis 150 und Roussel Rev. Étud. Grecques XXXVII (1924) 347 hervorgehoben. — Ob der Name etwa mit dem der recht entlegenen aitolischen Stadt *Φίστυον* (IG IX² 1, 1 S. 51) in Zusammenhang steht, darf wohl vorläufig dahingestellt bleiben. — Roltsch Die Westlokrer 24 und Forbiger Handb. d. alten Geogr.² III 612 bieten nichts von Belang. [Wm. A. Oldfather.]

**3)** Stadt auf Kreta, nahe der Südküste der Insel. [S. a. Nachtrag am Bandende.]

Lage und Ruinen. Die Zeugnisse der Geographen (Ps.-Skyl. 47. Plin. n. h. IV 59. Dionys. Perieg. 88, auch Steph. Byz.) wie die Nachrichten über das Verhältnis von P. zu Gortyn am Anfang (Hom. Od. III 293f.) wie am Ende (Strab. X 479) seiner Geschichte, endlich die genauen Entfernungsangaben bei Strab. X 479 und danach Eustath. ad Dionys. 91 sichern die Gleichung von P. mit der einst von der Kapelle der H. Photini gekrönten Höhe (zuerst



bei Spratt Travels and Researches II 23); westlicher als diese liegen keine bedeutenden antiken Reste mehr, denn die Stätte des minoischen Palastes von H. Triada ist in griechischer Zeit kaum bewohnt gewesen (vielleicht nur Stätte des Heiligtums des Velchanos nach den Inschriften Inscr. Cret. 4. 5. 24, der aber nach dem Zeugnis der Münzen [Svoronos Numismatique de la Crète XXIII 24—26] Gott von P. ist). Die Bedeutung der Siedlung ergab sich aus ihrer Lage an der schmalen Verbindungsstelle zwischen der Fruchtebene der Messarà und der Küstenebene (von Dibaki): Spratt II 23. Hier streicht vom Meere her (wo er in der Höhe von H. Triada endet) ein Höhenrücken, der in drei Erhebungen (von den italienischen Ausgräbern von Westen her als 1.—3. Akropole gezählt) den beherrschenden Überblick über das Tiefland und hinüber zu den Ida-Vorhöhen wie zum südlichen Küstengebirge gestattet. Vgl. auch Fimmen D. kret.-myk. Kultur² 22. Die älteren Besucher des Ortes (Spratt II 23f., vgl. Pernier [s. u.] 63, 45) haben nur wenige Reste der alten Siedlung bemerkt, seine Berühmtheit dankt P. erst der Aufdeckung der minoischen Ruinen, angeregt durch die Feststellung der nahegelegenen Nekropole von H. Onuphrios durch A. Evans (Cretan Pictographs [1895] 105ff.) und der Auffindung von Scherben ‚mykenischen' Stils auf der östlichen Akropole durch Taramelli (Am. Journ. Arch. V [1901] 428ff.). Die Freilegung der minoischen Anlagen wie die Berichterstattung über die sie überdeckenden griechischen Reste ist ganz das Lebenswerk von L. Pernier, der die Ergebnisse seiner Arbeit in einem Werk: Pernier Il Palazzo minoico di Festos niederlegt (I. Band erschienen Rom 1935, fortan zitiert als: Pernier). Geschichte der Ausgrabungen (seit 1900) und Überblick über die Ergebnisse (über die vor der Vollendung von Perniers Werk hier nur kürzeste Zusammenfassung sich empfiehlt) im Art. Festos der Enciclopedia Italiana, historische Zusammenfassung in: Annuario d. Scuola Ital. di Atene I (1914) 357f. Ältere Literatur bei Pernier 50ff. Die Erörterung der Hauptfunde von P. bei Evans Palace of Minos ist jetzt durch dessen Indexband 114f. leicht zugänglich. Für die Beschreibung der Paläste und einzelne Funde sei ganz auf den Artikel von Karo o. Bd. XI S. 1753ff. verwiesen. — Die ausgedehnten Reste der minoischen Zeit (Plan o. Bd. XI S. 1753 jetzt zu ergänzen nach dem Plan bei Pernier Taf. 2) liegen auf dem östlichsten Ausläufer der Hügelkette von P., zugleich an ihrer niedrigsten Stelle, dort, wo sich das Gelände am stärksten zur südlichen Ebene neigt und im Südwesten der Kapelle der H. Photini eine abfallende Mulde bildete (an deren Hang dann das griechische Heiligtum entstand). Die ursprünglichen Terrainverhältnisse (Pernier 67f.) sind jetzt verändert. Denn bei Anlage des 1. Palastes wurde die ganze Fläche eingeebnet, und das wiederholte sich bei der des 2. Palastes. Damals kamen die älteren Bauten im Südwesten unter das neue Niveau und blieben unter seiner Schicht von ‚Calcestruzzo' erhalten, während im Norden das Niveau des 2. nur wenig über dem des 1. Palastes zu liegen kam (Pernier 68. Rendiconti Accad. Lincei V 16 [1907] 277), daher die Mauern des 1. Palastes hier zumeist abgetragen werden mußten. Nur am Nordhang wurde die Fläche des 1. Palastes vom 2. kaum überbaut, hier entstanden später ausgedehnte Wohnkomplexe griechischer Zeit und begruben die vorgriechischen Anlagen unter sich. Würdigung der baulichen Überreste in chronologischer Folge bei Pernier 430ff. Wie später die griechische, umfaßte auch die minoische Siedlung alle drei ‚Akropolen' (Pernier 12f. 42).

Die Entstehung einer Siedlung an dieser Stelle reicht in neolithische Zeit zurück; doch sind die rein neolithischen Funde (vgl. die Diskussion bei Pernier 71f. 85ff.) wenig zahlreich und selten ungestört erhalten (Pernier 70. 76. 80f. 107. 137, 11). Reicher vertreten ist eine früher (Mosso Mon. Ant. XIX 165, wogegen Karo o. Bd. XI S. 1746. Pernier 71) als neolithisch betrachtete Übergangsstufe zum Frühminoischen (Pernier 105. 72ff. Taf. XII. Mosso 159ff. Taf. 9f.), die unter Raum 28 des 2. Palastes als Schicht (mit Rundbau? Pernier 430) vom Neolithischen (mit steatopygem Idol und Magneteisenstück, Pernier 76 — aus der Zusammenstellung schließt Evans Palace of Minos I 37. 519f. auf sakralen Charakter des Fundplatzes) getrennt erscheint. Der Übergangszeit zur frühminoischen Epoche gehören die ältesten Mauerreste an, so — vielleicht noch neolithisch (Pernier 81ff. 111, 24) — die eines Hauses unter Raum 17/18, dann die unter dem Peristyl 74 (Pernier 115ff., mit Ergänzungen zu o. Bd. XI S. 1750), noch verwandt mit dem neolithischen Haus von Magasa (Pernier 120). An einer Stelle westlich des erstgenannten Raums (unter Raum XXVII des 1. Palastes) ist nach Pernier 144 die Schichtenfolge einer neolithischen Mauer, einer frühminoischen und der des 1. Palastes deutlich (die mittelminoische auf der frühminoischen Mauer errichtet). Die auch an anderen Stellen (Pernier 120ff., auch am Südwestrand, Pernier 128f.) aufgedeckten Reste frühminoischer Bauten (Zusammenfassung Pernier 431) betrachtet Pernier 151f. einesteils als die Reste einer frühminoischen Siedlung, anderenteils (139ff. 303. 306) als die einer palastartigen Anlage am Ende der frühminoischen Zeit, kurz vor Errichtung des 1. Palastes, mit westlichem Vorplatz und als Charakteristikum mit der Verwendung roten Stucks. Da genaue Nivellierung fehlt, auch das Niveau aller Anlagen vor dem 1. Palast nicht einheitlich ist, ist nicht mit Sicherheit eine Grenze zwischen beiden Gruppen von Mauerresten zu ziehen. Im Plan bei Pernier sind alle diese frühen Mauerreste rot eingezeichnet (danach o. Bd. XI S. 1753 zu ergänzen). Im Zusammenhang mit der Siedlung von P. scheint in dieser Zeit der Fundplatz frühminoischer Keramik von H. Onuphrios gestanden zu haben (Karte bei Xanthudides Vaulted Tombs of Messara): Evans Cretan Pictographs 105ff.; Palace of Minos passim, s. Index-Bd. 67, zur Datierung: Pendlebury Aegyptiaca 7, zur Fortdauer ins Mittelminoische ebd. und Mon. Ant. XIV 487. Zu P. gehört vielleicht auch das frühminoische Kuppelgrab von Siva Ausonia VIII (1913), not. 18ff. (Karo o. Bd. XI S. 1750. Pernier 8. Ann. Brit. Sch. XXXIII [1932/33] 89). Einen

frühminoischen Idolfund kykladischen Imports aus P. dagegen führt irrtümlich Heidenreich Ath. Mitt. L/LI (1935/36) 176 an (es handelt sich um ein Idol aus Kumasa, identisch mit dem daneben genannten bei Xanthudides Taf. 7 nr. 122, aber auch dort nicht in genauem Fundzusammenhang, also nicht datierend). Schon seit frühminoischer Zeit ist auch der (später durch eine Straße mit P. verbundene) Hafenplatz von P. beim heutigen Komo nachweisbar (Evans Palace of Minos II 88f. Pernier 6. Ann. Brit. Sch. XXXII 89). Andere frühminoische Siedlungen der Gegend dürften von P. unabhängig gewesen sein (Pernier 9) — die Streusiedlung scheint für das Frühminoische im Gegensatz zur späteren Zentralisation an einem Herrschersitz charakteristisch.

In der Mitte der mittelminoischen Periode erfolgt die planmäßige Anlage einer einheitlichen Fläche für die Errichtung des 1. Palastes (Palazzo primitivo). Anscheinend unabhängig von diesem blieben nur gleichzeitige Anlagen am Abhang im Nordosten und Südwesten; über eine Grabung westlich des Vorplatzes ist Boll. d'Arte 1910, 166 berichtet, auch auf den anderen Akropolen des Höhenrückens sind damals Häuser entstanden: Mon. Ant. XII 13f. Taramelli 427f. Das Bestehen des Palastes während der Zeit des Gebrauchs der Kamaresware und gleichzeitig mit der 12. Dynastie Ägyptens ist gesichert (Pernier 447ff.). Die erhaltenen Teile sind aus dem Plan o. Bd. XI S. 1753 und bei Pernier Taf. 2 zu ersehen, ihrer Beschreibung gilt der Hauptteil von Perniers Band I (vgl. o. Bd. XI S. 1751). Schon im 1. Palast bildet deu Mittelpunkt der weite, regelmäßig gestaltete, vielleicht schon damals agora-artig mit Säulenportiken umgebene Mittelhof. Dem 1. Palast gehören weiter an die Anlagen an der Theatertreppe mit dem Vorplatz im Westen und die Räume an der Westfassade, in denen im Gegensatz zu Knosos (Karo 1753) keine Magazine (anders Karo 1753. 1772) zu erkennen sind; hier lagen auch die Palastkapellen (wozu Nilsson Min.-mycen. Religion 85f.) — später nicht (so Mon. Ant. XIV 331. 345, Karo 1756) vom Altar überdeckt: Pernier 391, 13 —, in der Nähe wohl der Raum für die Herstellung des heiligen Brotes (Pernier 204). Die Innengestaltung des Palastes, dessen Propylon sich an der Südecke der Westfront befand, ist bis auf vereinzelte Säulenbasen nicht erhalten; nur der nördliche Teil ist überhaupt kenntlich, da hier die Mauern des 2. Palastes die des 1. benutzen. Das Ende des 1. Palastes scheint also nicht gewaltsam herbeigeführt zu sein. Übergangserscheinungen sind kenntlich: Rend. Linc. V 16, 292. Pernier 265, ebenso die Übernahme von Räumen: Rend. 296f. Pernier 191. 327f. 334. 365. Nur der Nordosttrakt ist nicht übernommen oder erneuert worden (Ausonia IV not. 57. Boll. d'Arte 1910, 170); gerade dieser hat im 1. Palast aber besondere Funktionen gehabt, die im 2. Palast nicht mehr gefordert zu sein scheinen: In ihm lag das Archiv, aus dem der berühmte Diskus von P. (Literatur bei Pernier 424, zuletzt Arch f. Rel. XXXIII [1936] 282ff.), sicher ein Importstück, stammt. Auch Spuren einer Zerstörung durch Erdbeben (so Pernier passim) sind am Unterbau des 1. Palastes nicht feststellbar, auch die Zurücknahme der Westfassade nicht damit zu begründen (anders offenbar Pernier 446). Die Anlage des 2. Palastes (zur Datierung Mon. Ant. XIV 455) dürfte daher eher durch innerpolitische Wandlungen, durch das Aufkommen eines neuen Herrschergeschlechts zu erklären sein (vgl. Karo 1767), das dem veränderten Zeitgefühl (dem es selbst erst seine Erhebung danken mochte) entsprechend (dies zeigen die Kunstwerke der Zeit) eine Erneuerung des Palastes begann (vgl. auch Ed. Meyer G. d. A.² II 1, 165ff.), die vielleicht durch die Unsicherheit der Mauerfundamente nahegelegt war (Pernier 446). Auch dann blieben die Änderungen weit hinter denen des knosischen Palastes zurück und der Gesamtcharakter des Palastes ward kaum gewandelt (seine Kennzeichnung ergibt sich gegenüber der älteren — wozu Karo 1773 und Ed. Meyer 167, 1 — vor allem aus den Beschreibungen der Resultate neuer Tiefgrabungen unter dem Niveau des 2. Palastes). Die Westfassade ward zurückgezogen, die Schautreppe verkleinert, und an die Stelle vieler kleiner Räume trat an der Westseite eine großzügige Anlage, in der sich dreimal die Querachse des Palastes wiederholt, in einem breiten Propylon, dann einem Korridor zwischen Kammern (die oft abgebildete Halle der Doppeläxte) und dem Verbindungsgang vom Vorplatz zum Mittelhof. Die klare achsiale Gliederung, die schon den 1. Palast auszeichnete, ist damit nur verstärkt (Noack Hom. Paläste 5f. Pernier 434f.). Gewiß schon durch das Gelände gegeben, verleiht sie doch dem Palast von P. einen wesentlich anderen Charakter als ihn der vielräumige, aber ungegliederte Palast von Knosos hat, und auch das Fehlen von Terrassierungen (Pernier 435) wirkt in dieser Richtung, mochte auch die Anbringung eines Obergeschosses auf einzelnen Räumen den Eindruck vielgestaltiger machen als ihn der Plan jetzt vermitteln kann (Pernier 436). Das Fehlen von Magazinen in der Art der schmalen Parallelkammern von Knosos in beiden Palastbauten von P. (Pernier 439), die Absonderung und schließlich Aufgabe des Nordosttrakts sind dann wohl nicht dem Zufall der Erhaltung zuzuschreiben, sondern Baugedanke und Baugeschichte der Paläste von Knosos und P. müssen verschieden sein: durch Magazine und Werkstätten kommt der Palast von Knosos einer Stadtanlage näher, während der von P. wirklich Palast, also wohl bewußte fürstliche Gründung ist (vgl. Karo 1773). Soziologische oder historische Erklärungen dieses Unterschieds können nicht mit Sicherheit ausgesprochen werden, solange die minoische Kultur noch der vorgeschichtlichen Zeit angehört (Kirsten D. dor. Kreta 1ff.). doch läßt die Sonderstellung von Knosos, die sich auch in der Beschränkung der Palaststilgattung der Keramik und der einen Klasse der Schriftzeichen (o. Bd. XI S. 1762f.) auf Knosos zeigt, wohl darauf schließen, daß die minoischen Anlagen von Knosos auch soziologisch sich von den übrigen kretischen Bauten unterschieden und im Gegensatz zu P., H. Triada wie zu den neu entdeckten Palästen und Villen von Mallia, Tylissos, Niru Chani eher als heilige Stadt (im Gegensatz auch



zu den profanen Städten Gurnia — o. Bd. XI S. 1765 — und Palaikastro) zu bezeichnen sind. Der so gekennzeichnete Unterschied macht es noch auffallender, daß der 2. Palast in P. nahezu gleichzeitig mit dem 2. von Knosos entstanden ist, und läßt darin wohl wiederum die Wirkung eines neuen Zeitgefühls bei gleichbleibenden Trägern der Siedlung hier wie dort (also jedenfalls nicht eine soziologische Umwälzung) erkennen.

Die Errichtung des 2. Palastes fällt in den Ausgang der mittelminoischen Zeit nach Evans Chronologie (dazu Meyer 165, 1. 169, 1 am besten). Er hat dann (mit Umbauten: Rend. Linc. V 16, 280) durch die 1. spätminoische Periode hindurch bestanden. Funde aus der hier (denn die Keramik des Palaststils ist auf Knosos beschränkt, Evans Palace IV 2, 358. Pernier Annuario I 363) auf SM I folgenden Periode SM III a werden nicht erwähnt, spätestens in ihr ist der Palast durch Feuer zugrunde gegangen. Ausgedehntere Reste einer weiteren Besiedlung, wie sie in H. Triada, offenbar durch griechische Einwanderer, begründet ward, sind nicht festgestellt, ausgenommen eine Mauer über dem alten Nordosttrakt (Boll. d'Arte 1910, 172) und Spuren des Wiederaufbaus in Raum 78 (Boll. d'Arte 1935, 351f.). Aber eine Schuttschicht mykenischer Zeit, also nach der Zerstörung des Palastes (Pernier 447), ist auf dem Mittelhof zu erkennen: Rend. Linc. V 16, 297, und die Neubesiedlung wird erwiesen durch einige Funde aus mykenischer Zeit, auch wenn deren Fundumstände keine Aussage über die Art der Siedlung geben. So stammen aus spätmykenischer Zeit Idole des üblichen Typus (Mon. Ant. XII 124 Abb. 52), Reste von Krateren (Mon. Ant. XII 76. 68 Taf. VIII 4, auch 117f.) vom Nordhang (Mon. Ant. XII 76 aus Brandschicht), einer Pyxis (Mon. Ant. XII 117 Abb. 46) und von weiteren Krateren (Mon. Ant. XIV 440. 444 Abb. 55. Boll. d'Arte 1910, 170, vgl. Pernier 356. 365). In der Brandschicht des Palastes (Mon. Ant. XII 41. 105 Abb. 38) fand sich auch eine Fibel noch mykenischen Typs: Blinkenberg Fibules grecques (Danske Videnskab Selskab XIII 1, 1926) 56 nr. I 13 a, eine weitere submykenische Fibel ist nur von Blinkenberg 65 nr. II 7 a notiert. Aus spätmykenischer Zeit stammen aus der Umgegend von P. Bügelkannenscherben von der sog. 2. Akropolis und eine Larnax aus der Unterstadt, von Ampela bei H. Pavlos (Rend. Linc. V 16, 298). Vor allem aber wird die Bewohnung der Stätte von P. auch in spät- und submykenischer Zeit erwiesen durch die Funde aus den zu P. zu rechnenden Nekropolen von Kalyvia (vgl. auch Rend. Linc. V 16, 299) und Loghadi, über die in Mon. Ant. XIV 501ff. berichtet ist (zu den Vasenfunden [vgl. Evans Palace IV 2, 336f.] sind die von Palaikastro aus der letzten Zeit der Erhaltung der minoischen Stadt zu vergleichen, das Vorkommen von Eisen weist schon auf die Übergangszeit: Mon. Ant. XIV 593f., vgl. Gnomon XI [1935] 44). Eine Scheidung von Herren- und Armengräbern ist wohl eher in eine zeitliche (wie räumliche, Mon. Ant. XIV 627ff.) umzuwandeln, auch eine klare Trennung der Bestattungsformen nicht möglich. Die kurzen Erwähnungen weiterer Funde scheiden nicht zwischen geometrisierenden submykenischen und wirklich geometrischen Ornamenten auf Vasen (Mon. Ant. XIV 654), daher ist nicht festzulegen, ob diese Nekropolenfunde in die geometrische Zeit hinüberreichen (vgl. auch ebenso unbestimmt Mon. Ant. XII 21 und 13, Nekropole von Portelles). Ohne genaue Untersuchung ist daher nicht zu entscheiden, wann in P. der geometrische Stil einsetzt und in welchem Zusammenhang er mit dem Eindringen neuer griechischer Elemente steht. Jedoch weist der der achäischen Schicht angehörende Name der griechischen Stadt auf die Ansiedlung von Griechen vor den Doriern in P. (dialektgeschichtlich geben die wenigen Inschriften von P. keinen Aufschluß; sie zeigen als achaiisches Erbe nur — wie die von ganz Mittelkreta — ἐς statt ἐκ vor Konsonant. Kieckers Lok. Verschiedenh. im Dial. Kretas [Marbg. 1908] 51. 91): Fick Vorgr. Ortsnamen 15 und Kirsten D. dor. Kreta, Kap. Siedlungsgeschichte. Dieser Schicht sind also wohl die spätmykenischen Reste zuzuschreiben. (Eine Darstellung der Rasse der Eroberer will Pernier Dedalo V 734ff. in einem Kopfgefäß erkennen, das aus der Zeit des 2. Palastes stammt.) Aber auch deren Überwindung durch die Dorier bleibt im Dunkeln. Geometrische Funde aus P. sind selten: Boll. d'Arte 1910, 170, oder gehören erst der Zeit des Übergangs zum orientalisierenden Stil an (Kunze Kret. Bronzerel. 91, 5). Diese Zeit erst, also etwa die Wende vom 8./7. Jhdt., ist wieder eine Zeit reicher Funde in P. wie überall in Kreta. Wie in Palaikastro und Arkades sind auch in P. Beispiele der von der Idagrotte bekannten kretischen Schilde gefunden: Kunze Kret. Bronzereliefs, Liste nr. 9. 55. 60. 62 Taf. 24/25, 44, und zur Datierung richtiger Matz Gnomon IX [1933] 462f. Wenig jünger ist der Poros-Löwenkopf vom Sattel der 2. Akropole (beim Kloster des H. Georgios): Mon. Ant. XII 10, abgebildet bisher nur in: Die Umschau XXXIV (1930), Heft 8, Titelblatt. Einen Terrakottakopf von der Mitte des 7. Jhdts. aus P. bildet Jenkins Dedalica Taf. V 3 (vgl. 42) ab. Auch von der Gattung der kretischen Pithoi sind in P. Beispiele gefunden, einer (mit Hahn im Halsbild) in der Unterstadt: Umschau ebd. 152 Abb. 4, ein anderer in vielen Fragmenten auf dem westlichen Vorplatz des minoischen Palastes: Mon. Ant. XII 35, 2. XIV 333. 347. Diese Funde zeigen die weite Ausdehnung der Besiedlung schon in früharchaischer Zeit. Griechische Häuser erhoben sich nun über dem minoischen Palast, ja einige von ihnen wurden in seine Schuttschicht hineinfundamentiert, und das Wiederaufleben minoischer Motive im Ornament gerade der früharchaischen Zeit wird durch die Funde von P. verständlich, denn hier haben Griechen nachweislich minoische Pithoi, auf die sie beim Fundamentgraben stießen, wieder verwendet: Pernier 73f. 80 (ganz in der Nähe des griechischen Pithos am Westvorplatz aufgedeckt). 394, 72. In früharchaischer Zeit muß auch der 1. Tempel der später als Göttermutter verehrten Gottheit entstanden sein, der die erwähnten Schilde dargebracht wurden. In der Tat ist wenigstens sein Grundriß, vielleicht auch sein Fundament aus kleinen Steinen (Mon. Ant. XII 18) in diese frühe Zeit zu setzen. Den Grundriß hat der spätere, nach einem Ge-

simsfragment und dem ‚tipo della costruzione' in hellenistische Zeit datierte Tempel bewahrt (Rend. Linc. V 16, 262ff.). Diese Feststellung bleibt richtig, auch nachdem durch neue Tiefgrabungen und Restaurierungsarbeiten (Boll. d'Arte 1921, 437. 1935/36, 352 mit Abb. 3) der in Rend. Linc. a. O. Taf. Abb. A gegebene Plan (vgl. auch Pernier in Saggi Beloch 241ff.) wesentlich korrigiert worden ist. Die Auffassung des Tempels als Querhausbau ähnlich dem Pythion von Gortyn (Karo 1799. Weickert Typen arch. Architektur 62) ist damit überholt. Aber auch der neue Plan, mit einer Vorhalle und zwei hintereinanderfolgenden Räumen, läßt sich nur in eine Gruppe kretischer oder von Kreta beeinflußter früharchaischer Tempel einreihen (die Gruppe bei Weickert 63f., s. auch den Art. Rhizenia Suppl.-Bd. VII), der hellenistische Tempel hat also den alten Grundriß bewahrt. Die Anknüpfung an minoische Bauten ist weggefallen, und wirklich steht der Tempel auch nicht auf Resten des 2. Palastes, seine Area ist nach Bebauung durch eine mittelminoische Villa und nach deren teilweiser Zerstörung (Überdeckung ihres Nordteils) nicht wieder bebaut worden (Pernier 169).

Von der Siedlung P. im 6.—4. Jhdt. wissen wir fast nichts. Funde archaischer Zeit (Boll. d'Arte 1910, 166. 174), auch sf. Scherben sind selten verzeichnet (Taramelli 427; Rend. Linc. V 16, 274). Auf der 2. Akropolis sind die Grundmauern eines Gebäudes aufgedeckt (vgl. Taramelli 427), zu dem Reste einer Porossima mit buntem Kymation bzw. Spiralornamenten und ein Palmettenakroter gehörten: Mon. Ant. XII 16. Erst aus hellenistischer Zeit sind wieder reichere Funde zu verzeichnen, und die meisten der bei Freilegung der minoischen Paläste abgetragenen griechischen Häuser stammten aus dieser Epoche. Erwähnung hellenistischer Baureste: Mon. Ant. XIV 330. 366. Ausonia III 255. 258. 264. IV not. 51f. Boll. d'Arte 1910, 176, besonders über den westlichen Vorplätzen der Paläste: Mon. Ant. XIV 333. Pernier 179. 391, 13 (mit Verwendung minoischer Blöcke mit Steinmetzzeichen). Während sonst nur an der Kapelle der H. Photini zusammenhängende Mauerzüge aufgedeckt werden konnten (Mon. Ant. XIV 323), sind größere Komplexe freigelegt auf dem Platz oberhalb der sog. Theatertreppe der minoischen Zeit. Hier lag der Kaufmarkt der griechischen Stadt, wie die Funde von Münzen und rhodischen Amphorenhenkeln (Mon. Ant. XIV 346f. Inscr. Cret. I. Phaistos nr. 30f., vgl. 29), aber auch von einheimischer rf. Keramik des 4. Jhdts. zeigen, und hier lag auch ein öffentliches Gebäude von der Art der sog. Banketthäuser (Frickenhaus Arch. Jahrb. 1917 114ff., dazu ein neues in Messene: Oikonomos Bericht über die Hundertjahrfeier des Arch. Inst. [1930] 263): Plan Mon. Ant. XIV 349 Abb. 14, Wiederherstellung Boll. d'Arte 1933/34, 483 Abb. 16. Hellenistische Scherben sichern seine Datierung, und nur insofern die ganze Gattung an alte Versammlungsräume mit Bänken anknüpft, besteht ein Zusammenhang mit den minoischen Sälen mit Bänken (Boll. ebd. 480). Aus hellenistischer Zeit stammen auch die Reste



eines Heiligtums wohl des Paian (nach Inscr. Cret. p. 272 nr. 2): Mon. Ant. XII 21, 2. XIV 318. Später (nach Zerstörung der Stadt?) lag hier am Nordhang eine Nekropole: Grabstele Mon. Ant. XII 68, Grabinschrift Inscr. Cret. I p. 276 nr. 16.

In hellenistische Zeit ist schließlich auch die Errichtung der Stadtmauer von P. zu setzen. Ihre Reste sind zuerst (mit Karte 424 Abb. 2) von Taramelli 424ff. besprochen, dann ausführlich nach Grabungen behandelt von Minto Annuario IV—V 1921/24, 161ff. mit Karte 163 Abb. 2. Sie ziehen vom Sattel des Klosters des Hl. Georgios von Phalandra fast geradlinig hinauf zum Gipfel der sog. 1. Akropole, der höchsten Erhebung des Rückens (Affendi Christo). Deren Nordhang wird also aus der Befestigung ausgeschlossen; auf dem Gipfel paßt sich der Mauerzug dem Gelände an und senkt sich dann in südwestlicher Richtung hinab. Es ist anzunehmen, daß die Mauer auch ostwärts vom Kloster auf der Nordseite dem Hügelrand folgte, aber Spuren sind hier nicht feststellbar. Die Fortsetzung des Südwestzugs (mit Turm) setzt voraus, daß die Unterstadt in Richtung der heutigen Dörfer H. Pavlos und H. Joannis in die Stadtmauer einbezogen war (Minto 174); hier dürften die Funde von Mosso Preistoria I 15ff. Abb. 7—9 (hellenistische Hydrien) die Grenze der Siedlung (den Beginn der Nekropole außerhalb der Stadt) bestimmen. Die Mauer umzog ein weites Stadtgebiet (Taramelli 427), ähnlich etwa der von Polyrrhenia (s. d.), und wie dort bildete die höchste Erhebung den Ausgangspunkt der Befestigung, die eigentliche Akropolis. Nicht unwichtig scheint es auch, daß die Akropolis das Lethaiostal (Jeropotamos) als Einfallspforte für Feinde vom südlichen Meer beherrschte, aber auch die fruchtbare Küstenebene von Dibaki, während die Siedlung davon entfernt, aber dafür im Schutze der Burg sich ausdehnen konnte in kesselartiger Abgeschlossenheit, und man wird annehmen können, daß die älteste Stadt sich auf der Südseite des Burgrückens terrassenförmig herabzog (eine solche Terrasse trug jedenfalls den ältesten nachweisbaren Tempel). Gegen Gortyn freilich schützte die Befestigung der Nordseite nicht, ihm war die Unterstadt preisgegeben, so mußte das Schicksal von P. immer wieder in Gortyns Hand liegen. Eine Datierung der Maueranlage (nur die Einnahme von P. durch die Gortynier gibt den terminus ante quem) ist nicht möglich, doch spricht ihr weiter Kyklos wohl erst für Entstehung in hellenistischer Zeit. Minto 175 sucht sie zu datieren nach dem Phrurion auf dem Burgplateau von Prinias (s. d. Art. Rhizenia Suppl.-Bd. VII), das aber selbst nicht mit Sicherheit dem 5./4. Jhdt. zugewiesen ist (die vermauerten älteren Bauglieder geben nur das 6. Jhdt. als terminus post quem, nicht den Abstand davon), zumal die Anlage von Phruria mit regelmäßigen Befestigungen — jedenfalls außerhalb Ioniens und Attikas — erst im Hellenismus üblich geworden zu sein scheint. Die horizontale Fügung der Steine (Minto 164), die sorgfältige Fundamentierung (oft allein verfolgbar), die Ausstattung mit Türmen (der stärkste an der Nordwestecke) sprechen für späte Entstehung, und die meiste Keramik in Höhe der



aufgehenden Mauer ist hellenistisch (Minto 173 [darunter liegen minoische Schichten und wenige Scherben aus der Zeit des orientalisierenden Stils, Minto 171 Abb. 7]).

Aus römischer Zeit endlich stammen die geringen Funde, die in Mon. Ant. XII 22 erwähnt sind. Erhaltung von Häusern bis in diese Zeit nimmt Pernier Boll. d'Arte 1921, 437 an. In der Unterstadt bemerkten Spratt II 23f. und Taramelli 426 noch Reste wohl von Bauten römischer Zeit (korinthisches Poroskapitell, Teile eines zierlichen dorischen Frieses, Säulenreste). Die Nekropole der römischen Ortschaft lag bei Kamilari, Pernier 9. Die letzten Zeugnisse der Besiedlung, die sich offenbar zuletzt wieder auf die Palasthöhe zurückgezogen hat, sind an der Nordwestseite ihres Plateaus byzantinische Gräber (Mon. Ant. XII 22, wiederhergestellt Boll. d'Arte 1921, 437), ebensolche auf dem Palasthof (bei brutte costruzioni, vielleicht spätantiker Zeit) Mon. Ant. XII 41, und oberhalb der Theatertreppe Mon. Ant. XIV 346. Offenbar an der Stätte eines griechischen Heiligtums (Pernier 23) entstand in venezianischer Zeit das Kloster des H. Georgios von Phalandra (Pernier 18 Abb. 9).

Geschichte. P. dankt seinen literarischen Ruhm der dunklen Kunde vom minoischen Palast, so erscheint es als Gründung des Minos (Diod. V 78. Strab. X 479), seine Stadtnymphe als Gattin des Minos (Nonn. Dion. XIII 226), und auch die Ausdehnung seines Gebietes bis an die Grenzen von Knosos bei Ovid. met. IX 669 dürfte auf der Nebeneinanderstellung der Minos-Städte beruhen (als historisches Zeugnis für minoische Zeit faßt es Taramelli 434, Pernier 4, für griechische Zeit anscheinend Guarducci Inscr. Cret. I p. 268), und auf seine literarisch-mythologische Berühmtheit dürfte auch seine Nennung bei Avien. III 133 und Priscian. Paneg. 91 zurückgehen.

An die historische Zeit heran führt wie die Nennung im Schiffskatalog die Tradition über die Gründung von P. durch den Herakles-Enkel P. (Steph. Byz. Paus. II 6, 6), bei Pausanias mit der Anknüpfung an Sikyon. Da der Name P. aber in Thessalien älter ist als die nordwestgriechische Umbildung in Phayttos (s. d.), so muß der Name, wie auch seine Verbreitung lehrt, achäisch sein, ein dorischer Heros Eponymos scheidet also aus. Bestehen bleibt aber die Bindung an Herakles, wie sie die Münzen (Svoronos XXIII 5ff.) zeigen. Den achäischen Siedlern gehörten auch die Bewohner der Nachbarstadt der Magneten an, die in der Gründungsgeschichte von Magnesia nach P. und Gortyn bestimmt wird (Inschr. v. Magnesia 17, 7). Aus P. soll dann Epimenides stammen (Plut. Sol. 12, def. or. 1 p. 409f.), und für die Richtigkeit dieser Überlieferung könnte sprechen, daß sein Vater, als er zum Knosier wird, P. genannt wird (dagegen nimmt Guarducci Inscr. Cret. I p. 47 an, daß die Bezeichnung als Phaistier auf Verwechslung mit dem Namen des Vaters beruhe).

Die Geschichte von P. in vorhellenistischer Zeit wird nur aus den Münzen deutlich. Die älteste Prägung von P. stimmt mit der von Gortyn überein, ist nur teilweise durch eine besondere



Aufschrift unterschieden. Beide Städte waren also eng verbunden, wenn auch P. seine Autonomie gewahrt hat. Der Beginn der Münzprägung und damit diese Bindung dürften in den Anfang des 5. Jhdts. zu setzen sein (Kirsten D. dor. Kreta 26). Die Bindung an Gortyn geht in ältere Zeit zurück, die Telemachie (Od. III 294) bestimmt die Küste von P. als Γόρτυνος ἐσχατιῇ, bezieht also P. ins Gebiet von Gortyn ein. Das war für Gortyn notwendig, da über P. das Meer bequemer zu erreichen war als über das Küstengebirge hinweg zum gortynischen Hafen Lebena (Kirsten 31), aber noch im Laufe des 5. Jhdts. hat P. die Bindung gelöst, auch Münzen mit eigenen Bildern geprägt; noch längere Zeit hält sich auf ihnen das epichorische Alphabet. Wappenbild von P. wird jetzt Herakles mit der Hydra (aus der Schlange bei Svoronos XXIII 8 wird erst später die bestimmte Hydra, so scheint hier die Angleichung an die gemeingriechische Vorstellung verfolgbar). Im 3. Jhdt. scheint noch eine Spur der Bindung an Gortyn kenntlich, wenn P. die Urkunde des Asylievertrags für Tenos in Lebena, Gortyns Hafen aufstellt, wo sie gefunden ist (Inscr. Cret. I p. 152 nr. 1), freilich nicht als Hauptaufstellungsort — der ist der Tempel des Apollon Pythios in P., den wir nur durch diese Inschrift kennen lernen. Im 3. Jhdt. tritt dann P. bedeutsam selbst hervor, im Vertrag mit Milet (aus dem Delphinion = Milet I 3, 140, 51ff. Inscr. Cret. I p. 271 nr. 1) steht es neben Knosos und Gortyn, wenn auch nur mit dem kleinen Anhang von Matala, seinem damals also rechtlich autonomen Hafen, und dem ferngelegenen Polyrrhenia. Die Inschrift lehrt die Existenz eines Prytaneion in P., zeigt die Kosmen als die einzige Exekutivbehörde, aber neben ihnen ein πολιτικὸν δικαστήριον für die Gerichtsbarkeit in Fragen des Bürgerrechts (nicht allgemein in Zivilstreitigkeiten); hier scheint eine Tendenz zur Demokratie hin spürbar. Aus dem 3. Jhdt. stammen dann noch Zeugnisse für Beziehungen von P. zu Delos (IG XI 4, 1132) und Kos (zitiert wie alle anderen Zeugnisse bei Guarducci Inscr. Cret. I p. 269) wie nochmals zu Milet (Milet I 3, 38 p 3). Ins helle Licht der Geschichte tritt P. dann im lyktischen Krieg. Polyb. IV 55, 6 berichtet von der Besetzung von P.s Hafen durch die rebellischen νεώτεροι von Gortyn, die also imperialistische Politik treiben, eine Schlacht bei P. wird durch die Ehrung des koischen Arztes in Syll.$^3$ 528 = Inscr. Cret. I p. 62 nr. 7 bezeugt. Vor oder nach diesen Ereignissen, jedenfalls ins 3. Jhdt. (s. u.) gehört die Inschrift SGDI 5019, in der P. als die κάτω πόλις von Gortyn erscheint. Guarducci datiert sie neuerdings (Riv. Fil. LXIV [1936] 360) in die Zeit des Gleichgewichts von Knosos, P. und Gortyn, in die Zeit der Delphinion-Inschrift (um 260). Aber die enge Bindung beider Orte als ἄνω und κάτω πόλις dürfte doch diese Datierung ausschließen und es nahelegen, die Inschrift nahe an die Ereignisse von 219 heranzurücken, in der vorliegenden Bindung gleichsam die Vorbereitung des Handstreichs der νεώτεροι zu sehen. Dann hat die selbständige Machtstellung von P., wie bei seiner geographischen Lage auch nicht anders zu erwarten, nicht lange gewährt: es dürfte gerade die Zeit um die

Mitte des 3. Jhdts. gewesen sein, in die dann auch die Erbauung der Stadtmauer gesetzt werden kann (die einzelnen Münzserien von P. können in dieser Zeit nicht sicher datiert werden). Die Bedeutung der Verbindung von Gortyn und P. speziell im Falle der Inschrift 5019 kann nicht geklärt werden, solange nicht festgestellt ist, wer die Kransopeioi, über die bestimmt wird, sind. Guarducci hält sie für Perioiken, die unter die Aufsicht beider Städte gestellt werden. Nach den Ausführungen von Kirsten 80ff. ist das wenig wahrscheinlich (eine Vermutung zu den Kransopeioi ebd. 87, 35), und eine gemeinsame Aufsicht ist wohl dadurch ausgeschlossen, daß über Gortyn und P. nur die Kosmoi von Gortyn bestimmen, P. also nicht mehr autonom ist (die Annahme der Nennung nur der Kosmoi von Gortyn wegen der Aufstellung in Gortyn wird durch den einhelligen Gebrauch aller Staatsverträge widerlegt, die stets die Beamten beider Vertragspartner nennen). Zur Zeit der Inschrift ist P. also von Gortyn abhängig, seine Rechtsstellung mit der der Chersonesier gegenüber Lyttos etwa zu vergleichen (s. d. Art. Lyktos Suppl.-Bd. VII) oder andererseits mit seiner eigenen im 5. Jhdt. (Kirsten 32, 76). Die Datierung der Inschrift kurz vor die Aufhebung von P. durch die Gortynier (Strab. X 479) ist von M. Guarducci aus schriftgeschichtlichen Gründen (gegen Inscr. Cret. I p. 269) zurückgenommen. Vgl. auch Kirsten im Nachtrag zu S. 80ff.

Ins 3. Jhdt. gehört endlich noch die Inschrift Syll.³ 940, 13, worin auch Phaistier Land von einer kretischen Stadt erhalten (Literatur in Inscr. Cret. I p. 269). Anfang des 2. Jhdts. ist P. unter den kretischen Städten, die mit Eumenes von Pergamon ein Bündnis schließen (Syll.³ 627, 3), und wird es von delphischen Theoroi besucht (Bull. hell. XLV [1921] 21 IV 10). Bald darauf (das ungefähre Datum geben nur die plötzlich abbrechenden Münzreihen) ist das von Strab. X 479 berichtete Ereignis eingetreten: die Gortynier haben P. zerstört (um Mitte des 2. Jhdts.). Damit ist P. aufgehoben, sein Gebiet den Gortyniern zugeteilt. Sein Hafen Matala wird gortynisch (s. d. Art. Matala). Damit endet die Geschichte von P., wenn auch die Stätte von P. weiter bewohnt blieb (aber nicht etwa als unterworfene Stadt, als Perioikenort: Kirsten 82).

Inschriften. Die Inschriften von P. sind wenig zahlreich, sie zeigen aber die Ausdehnung des Siedlungsgebiets und sind im Verein mit den Münzen (zusammengestellt von Svoronos Taf. XXII 34ff.) wichtige Quellen namentlich für die Religionsgeschichte der Stadt. Ihre minoische Vergangenheit drückt sich auch in der Eigenart ihrer Kulte aus. Zwar fehlen die eigentlich griechischen Kulte (Apollon Pythios, Herakles) nicht (Übersicht in Inscr. Cret. I p. 270), aber daneben erscheinen fremdartige: Velchanos auf Inschrift 5 und den Münzen Svoronos XXIII 24/26, auch die Leto Phytia (Antonin. Liber. 17, s. d. Art.) hat einen eigenartigen Kult, der sie als Göttin der Jünglinge zeigt, wie die neben ihr stehende Aphrodite Skotia (s. dazu Guarduccis Ausführungen Inscr. Cret. I p. 270). Leto dürfte wohl auch identisch sein mit der *Μεγάλη μήτηρ* des Hymnos Inschrift 3, und die Verbindung der Leto mit den Jünglingen, den Kuroi, wird nur verständlich durch die Parallele der großen Mutter Rhea mit den Kureten als Trabanten. So liegen in P. alte kretische Kulte vor (über Velchanos zuletzt Blackwell Journ. Rom. stud. XXIII [1933] 46ff.), die sicher in die mykenische Zeit (Rhea und die Kureten kommen aus achaiischem Gebiet in Aitolien und Arkadien, auch Leto gehört der mykenischen Welt an — in Delos ist sie Vorgängerin Apollons, Bethe Herm. LXXI 351. 359, wie Gaia in Delphi) zurückgehen und sich mit minoischen Vorstellungen (der Mutter- und Wachstumsgottheit bei Phytia) verbunden haben mögen.

Die übrigen Inschriften bringen nichts Wesentliches, 2 stammt von einem Paian-, 6 und 23 von einem Artemis-Heiligtum. Die Grabinschriften reichen von der Zeit des epichorischen Alphabets (5./4. Jhdt.) bis in römische Zeit (von 7 bis 21). Aus der in Inscr. Cret. I unter nr. XXIII Phaestus zusammengestellten Reihe sind auszuscheiden die Inschriften von Boibe (s. d. Art. Suppl.-Bd. VII) nr. 20 und 22, nur bedingt zu P. zu stellen die von H. Triada, wohl der Stätte des Velchanos-Heiligtums: 4. 5. 24.

Münzen. Ihre lange Reihe läßt nichts von den Erschütterungen erkennen, denen P. so vielfach unterlag. Im Gegensatz zu denen anderer kretischer Städte zeigen sie stets gute Arbeit und stellen so P. mit in die Reihe der führenden Städte Kretas. Handelsverkehr bezeugen Münzen von P. mit Überprägung auf Münzen von Knosos: Svoronos 2. 9 (auf Knosos Taf. IV 23, älteste Reihe), von Larissa: 41, Lyktos: 43, Kyrene: 31. 53. 59 (vgl. Kyrenäer-Weihung: Inschrift 2) und die Funde von Münzen bei den Ausgrabungen am minoischen Palast und den hellenistischen Bauten der Agora: Rhaukos, Rhodos, Mon. Ant. XIV 348. Argos Rend. Linc. V 16 (1907) 264. Dagegen fehlen Münzen von Gortyn ganz. Gute neue Abbildungen von Münzen von P. bei Grose Catal. of the McClean Collection of Greek Coins, Fitzwilliam Museum Cambridge, II 503ff. Taf. 242, 4—243, 4. Seltman Greek Coins 169f. Taf. 36, 11—37, 1. [E. Kirsten.]

**4)** s. Phayttos.

**5)** Alexandrinischer Epiker, dessen Zeit nicht näher bestimmt werden kann (Schmid-Stählin II 139, 6 und 321. Susemihl I 408. K. Ziegler Das hellenistische Epos 17. Von P. ist uns ein Vers erhalten. In dem Tractat de littera *Φ* in Heroicis VI (Tractatus Graeci de re metrica ed. W. J. W. Koster, Paris 1922, 117) heißt es: *Καὶ ἀλλαχοῦ ἐν τῷ Φαίστῳ ἐν τῇ ἐξηγήσει τῶν Πυθίων τοῦ Πίνδαρος Ζεῦ ἤγουν Λιβύης Ἄμμων κερατοφόρε κέκλυθι μάντι.* (Vgl. dazu die Anm. des Herausgebers). In diesem Tractat haben wir also den richtigen Namen des Dichters und die ursprüngliche Gestalt des Verses mit Positionslänge vor *φ* in *κερατοφόρε* (das Wort nur in dieser Form belegt bei Aristot. h. a. 499 b 15 und P. A. 663 b 35. Oppian. Kyn. II 489. Hesych. s. *κερασφόρος*); von hier aus muß auch die Überlieferung der von dem Verfasser des Tractats benützten Pindarscholien zu Pyth. IV 28 und Pyth. IX 90 d beurteilt werden. An beiden Stellen wird derselbe Vers des P. zitiert und nur von dorther war bisher der Dichter bekannt. Der Tractat, den Koster publizierte, erweist, daß sowohl in Schol. Pind. Pyth. IV 28 mit B E als auch in Schol. Pind. Pyth. IX 90 d mit E *κερατοφόρε* zu lesen, *κερατηφόρε* als Korrektur aus metrischen Gründen zu erklären ist. Auch von der Verstechnik des P. kann der eine erhaltene Vers ein gewisses Bild vermitteln; das Wort *κερατοφόρε* bietet nicht nur den einen Anstoß des langen *ο* vor *φ*, sondern auch noch den des kurzen *α* (vgl. dagegen Soph. Trach. 518. FCA III adesp. 294. Oppian. Kyneg. II 489); freilich mißt Nonn. Dion. III 76 das *α* in *κερατοξόος* ebenfalls kurz (die Herausgeber stellen *κεραοξόος* her). Das Werk des P. wird in der Überlieferung Schol. Pind. Pyth. IX 90 d einstimmig *Μακεδονικά* genannt, Schol. Pind. Pyth. IV 28 ebenso einstimmig *Λακεδαιμονικά*. Da die Bildung eines Adjektivs *λακεδαιμονικός* ungebräuchlich ist (nur Schol. Aristoph. Plut. 173), soll wohl Schol. Pind. Pyth. IV 28 nach Schol. Pind. Pyth. IX 90 d verbessert und dem P. ein Epos *Makedonika* zugeschrieben werden (gegen Boeckh, der umgekehrt verbessert und für alte Beziehungen der Spartaner zum Orakel des Ammon auf Paus. III 18, 2 verweist). Innerhalb eines solchen Gedichtes gehört der erhaltene Vers wohl am ehesten in eine Schilderung des Besuches Alexanders des Großen in der Oase Siwah. Gedruckt ist der Vers außer in dem eingangs erwähnten metrischen Tractat Kosters und den Ausgaben der Pindarscholien bei H. Düntzer Fragm. der epischen Poesie der Griechen II 98. FHG IV 472 und zuletzt J. U. Powell Collectanea Alexandrina 28. [F. Stoessl.]

**6)** Verfasser eines Werkes über Kuchenbäckerei, das Kallimachos erwähnt hatte. Athen. XIV 643f., wo aber *Φαίτου* überliefert und von Meineke (richtig?) in *Φαίστου* verbessert ist. [W. Kroll.]

**Phaisyle** s. Phaio.

**Phake** (*Φακῆ*) s. Kallisto Nr. 2 o. Bd. X S. 1729. Vgl. Hoefer Myth. Lex. III 2234. [Karl Keyßner.]

**Phakelitis** (*Φακελῖτις*). Beiname der Artemis, deren ‚zweigumwundenes' (vgl. die Epiklesis Lygodesma, o. Bd. XIII S. 2227; eine unrichtige Ableitung des Beinamens P. bzw. Facelina oder Fascelis erwähnt Hyg. fab. CCLXI: *a face cum qua pingitur, propter quod et Lucifera dicitur*) Bild Orestes und Iphigeneia aus dem taurischen Skythenlande mitgebracht und in Rhegion, Artemision, Sparta in einem der Artemis gestifteten Tempel geweiht haben sollten. Der Kult der Artemis P. wurde auch nach Aricia verlegt durch Identifikation mit Diana Nemorensis, Serv. Aen. II 116. Vibius Sequest. GLM p. 150 R. Prob. zu Verg. Buc. III p. 325 Th.-H.; comm. Verg. p. 3, 20 K.; praef. zu Verg. Buc. p. 1 Th. Lucil. sat. 101 und Marx Komm. S. 48f. Sil. Ital. XIV 260. Vgl. Thuk. VI 44. Appian. bell. civ. V 116. S. o. Bd. II S. 1342. 1401. Robert Heldens. I 309, 4. Pfister Reliquienk. RVV V 78, 267. 344f. Vgl. Thomsen Arch. f. Rel. IX 407. Cook Zeus II 680. Gruppe Griech. Myth. 161, 15. 367. Reinach Rev. archéol. IV 17 (1911, I), 254, 4. [Johanna Schmidt.]

**Phakion** (*Φάκιον*), thessalisches Städtchen (Thuk. IV 78, 5. IG XII 9, 1193. Steph. Byz.). Die Lage ist unsicher. Aus Thuk. a. O. geht hervor, daß es an der kürzesten Route lag, die von Pharsalos nördlich zum Peneios und ins Perrhäberland führt; P. war die letzte größere thessalische Siedlung, durch die Brasidas kam, höchstwahrscheinlich südlich vom Peneios. Dazu stimmt Liv. XXXII 13, 9: Philipp von Makedonien zieht 198 zerstörend von Trikka nach P. und nach dessen Verwüstung weiter nach Palaipharsalos. Auch 191, als Philipp und M. Baebius in Thessalien einfielen, war P. der erste Ort, den der römische Feldherr, von Perrhäbien kommend, berannte und einnahm (Liv. XXXVI 13). Erledigt ist die alte Gleichsetzung mit Alifaka (Alif-Aga), dem antiken Atrax (Oberhummer o. Bd. II S. 2137, besonders Stählin Hell. Thessalien 101, 2. 133). Stählin glaubt, P. in der Ruine sehen zu dürfen, die sich am südlichen Abfall des Dobrudscha-Dagh (Titanos), etwas südöstlich vom Dorfe Petrino befindet. Dieser Ansicht schließt sich Béquignon Bull. hell. LII 444 an; Kiepert FOA XV sucht P. in der Ruine von Vlochos, etwa 4 km westlich von Petrino, nach Stählin lag dort Peirasia. P. auf der delphischen Theorodokeninschrift aus dem ersten Viertel des 2. Jhdts. (Plassart Bull. hell. XLV 16). Münzen im Catal. of Gr. coins Thessaly 40. Head HN² 304 aus dem 3. Jhdt. v. Chr. [B. Lenk.]

**Phakus(s)a(i)** (*Φάκουσαι*). **1)** Nach Steph. Byz. s. *Φάκουσα* eine bewohnte Inselgruppe (*τὸ ἐθνικὸν Φ.* Steph.); wenn Plin. n. h. IV 68 nur von Phacusa spricht, so meint er die Hauptinsel (ähnlich Tragia[i], s. d.). Nach der Reihenfolge bei Plinius — er nennt P. zwischen den ‚Sporaden' Helene und Nicasia, dann folgen Schinussa, Pholegandros, Ikaros — sieht man die P. in den heute wegen ihres leichten Bodens Kuphonisi genannten beiden Inseln südöstlich von Natos (Bursian Geogr. II 511. Kiepert FOA XII. IG XII 5 p. VII. XXIII; 7 Taf.). Eine gewisse Stütze findet diese Ansicht dadurch, daß Piacenza L' Egeo redivivo 249 und Skizze 248 unter den ‚Isole Leleadi' neben Raclia (= Heraklia) und Chiero (= Keros) auch Pergolo und Fecussa aufführt, offenbar auf Grund von älteren Quellen.

Der Name P., zweifellos griechisch (Fick Vorgriech. Ortsnamen 57) hängt wohl mit *φακός* = Linse zusammen (Ross Inselreise II 38, 21: ‚deren Boden sich zum Anbau von Linsen [*φακῆ*] gut schickt'), kann aber ebensogut nur auf die Linsenähnlichkeit der größeren Insel A(pa)no-Kuphonisi hindeuten (vgl. die Endung *-εντ* Debrunner Griech. Wortbildungslehre § 361. Slotty Einf. i. d. Griech. § 350; dazu würde auch die Variante *Φάκαιοι* Steph. Byz. passen). Der Name ‚Podia' (= Füße) bei Bondelmontius lib. ins. c. 38 (= p. 98. 197 Sinner) paßt besser zu der Gestalt der kleineren Insel Kato-Kuphonisi.

Die beiden Inseln gehören heute zum Dimos von Amorgós und haben nach Strelbitzki 14,3, nach Wisotzki nur 10 qkm Flächeninhalt. Früher ein Schlupfwinkel für Piraten sind sie heute gut angebaut, der Boden besteht nach Fiedler Reise II 318 aus Kalkmergel, nach Philippson Peterm. Mitt. Erg.-H. 134, 97

unten ist er schiefrig; die Zahl der Bevölkerung ist in langsamem Steigen (Philippson a. O.). Über die antiken Reste s. Ross Inselreisen II 36ff.; zwei späte Grabinschriften IG XII 7, 507. 508. Vgl. ferner Rhangabé Hellen. III 214f. Karten: Brit. Seekarte nr. 1837. Philippson Taf. 2. 4. [Rudolf Herbst.]

2) Phakusa (älteste Namensform Φακουσσαι PSJ V 543, so auch bei Hekat. nach Steph. Byz., sonst meist Φάκουσσα Strab. XVII 805: Steph. Byz. Φάκουσα Ptol. Geogr. IV 5, 24 M.), ansehnlicher Ort im nordöstlichen Nildelta Ägyptens, unzweifelhaft die heutige Kreisstadt Fakûs am Bahr Fakûs (bubastitischer Nilarm). Der Ort scheint erst in verhältnismäßig später Zeit Bedeutung zu gewinnen, und zwar als Knotenpunkt des Verkehrs auf den Wasserarmen des Nordostdeltas (Bahr Fakûs nach Tanis und zur tanitischen Nilmündung; östlich an P. vorbei zieht der Bahr el Baḳar = pelusischer Nilarm nach Pelusion). Als wichtige Wegmarke wird P. zuerst in dem Itinerar aus dem 3. Jhdt. v. Chr. PSJ V 543 an der Strecke Pelusion (Tell Farâma) — Herakleopolis (Sethroë = Tell Belîm) — Kalamine (etwa bei El Munâgi) — P. — Isieion — Bubastis genannt. Nach Strabon hing es mit der Griechensiedlung Φίλωνος κώμη zusammen. Als Station des römischen Straßennetzes wird *Phacusa* nur auf der Tab. Peut. als Station der Ostdeltastraße 36 mp von Pelusion entfernt verzeichnet; im Itin. Ant. geht die Straßenführung über Tacasarta (s. d.), das unweit von P. gelegen haben muß. Im Sinne der eingangs erwähnten Rolle als Verkehrsknotenpunkt ist die vielfach zu eng ausgelegte Angabe Strab. XVII 805 zu erklären, daß bei P. der unter Ptolemaios II. Philadelphos wiederhergestellte Kanal (vgl. Diod. I 33) nach Arsinoë am Arabischen Meerbusen abzweige. Dieser zog sich zweifellos (wie noch heute die entsprechenden Kanäle) von P. südwärts dem Rand der Wüste entlang bis zum Eingang ins Wadi Tumilât, um dort ostwärts abzubiegen (die Spuren alter Kanäle s. Clédat Bullet. inst. fr. archéol. or. XVII mit Karte). Es liegt also kein Grund vor, auf diese Nachricht hin, wie es z. B. Naville Shrine of Saft el Henneh and the land of Goshen (1885) 14f. zuerst tat, P. an die Stelle des heutigen Saft el Henne zu rücken. Zu dieser Unsicherheit trug wesentlich bei, daß P. noch Ptol. Geogr. IV 5, 24 M. Hauptstadt eines Gaues Ἀραβία (hierzu o. Bd. I S. 362 vgl. Plin. n. h. V 49 der *Arabicus* außerhalb der Gruppe der Ostdeltagaue!) war. Daraufhin erscheint allerdings der Regionsname Ἀραβία in Ortslisten byzantinischer Zeit mehrfach an Stelle von P. als Ortsname Hierokl. Synekd. 728, 6. Geogr. Cypr. 707; dagegen erscheint in der von Gelzer Byz. Ztschr. II 24f. behandelten Liste Φάκουσα, während Ἀραβία fehlt. In einer von de Rougé Géogr. de la Basse Egypte 138. 155 publizierten Liste (aus einer Hs. in Oxford) wird dementsprechend griech. Ἀραβία = arab. Fakûs gesetzt, in anderen Skalen allerdings Al Belkâ. Da Arabia bei den antiken Geographen allgemein das Land östlich des Niles, besonders das Randgebiet kennzeichnet, wird auch das Wadi Tumilât (das biblische Land Gosen bzw. die *terra Jesse*) in der LXX und einigen von ihr abhängigen Reisebeschreibungen byzantinischer Zeit mit der Lageangabe Ἀραβίας versehen, z. B. Gen. XLV 9 Γέσεμ Ἀραβίας vgl. hierzu Küthmann Die Ostgrenze Ägyptens 6f. Gardiner Journ. egypt. archaeol. V 218. 263. Der bei Ptol. Geogr. IV 5, 24 M. bezeichnete Gau Arabia mit dem Hauptort P. mag dem nördlichen Teil des altunterägyptischen 20. Gaues an der Ostgrenze des Deltas, als dessen Hauptort die kanonischen Gaulisten *Pr Spdw* = assyr. *Pišaptu*, heute Saft el Henne nennen, umfassen, vgl. die Karte bei Gardiner V Taf. 35.

P. gehörte in byzantinischer Zeit zur Provinz Augustamnica secunda, so ausdrücklich in der bereits genannten Liste bei Gelzer a. O.; es war auch christlicher Bischofssitz z. B. Moses ἐν Φακούσαις Athanas. c. Arian. Migne G. XXV 376. Infolge der späteren Überbauung zeigt das heutige Fakûs keine antiken Reste mehr; dagegen liegen in seiner Umgebung ausgedehnte ramessidische Fundstätten, besonders 6 km nördlich bei Chatâne (Stadtanlage) und bei dem 9 km entfernten Kantîr (Tempel und Palast), vgl. Baedeker Ägypten[8] 176. Der altägyptische Name von P. ist leider nicht bekannt. Man hat einen als ‚Speicher von Memphis', also für einen Umschlaghafen recht passend benannten Ort, vermutet, der zur Zeit des Äthiopenkönigs Pianchi (also um 720 v. Chr.) demselben Dynasten wie das bekannte Pišaptu (Saft el Henne) unterstand; s. Gauthier Dict. géogr. V 141. [Herm. Kees.]

**Phalacrine** im Sabinerland, wo nach Suet. Vesp. 2 Vespasian geboren wurde: auf der Tab. Peut. *Palacrinis*; Geogr. Rav. 492, 2: *Facrino*; It. Ant. 397: *Falacrino*. Die Ruinen sind bei der Kirche S. Silvestro bei h. Collicelli: Persichetti Via Salaria, Roma 1893, p. 79. Desjardins Table Peut. p. 164. [Hans Philipp.]

**Phalae** erscheint bei Iambl. vit. Pyth. 190 als eine Örtlichkeit bei Tarent. Es ist nicht näher bestimmbar. [Hans Philipp.]

**Phalaikos** (Φάλαικος). 1) Tyrann von Ambrakia, den Artemis auf der Jagd durch eine Löwin umkommen ließ, wofür sie die Ambrakioten als Artemis Hegemone verehrten und ihr ein Bild als Jagdgöttin, als Agrotera, weihten, neben dem sie eine eherne Löwin aufstellten, Nikand. frg. 38 Schneider = Anton. Lib. IV. Bei Ailian. hist. an. XII 40 heißt der Tyrann Phaylos. Die verderbte Stelle Ovid. Ib. 502 und Schol. ist nach einem der beiden Namen zu verbessern, vgl. dazu Ellis 146. [Karl Keyßner.]

2) Sohn des Onomarchos (Diod. XVI 38 nicht des Phayllos wie Paus. X 2, 11 behauptet) ward nach dem Tode seines Oheims Phayllos das Haupt, στρατηγὸς αὐτοκράτωρ der Phokier: über seine Stellung als solcher s. M. Scheele Στρατ. αὐτ. (Lpz. 1932) 10—12. Da er zunächst noch minderjährig war, stand er anfangs unter der Vormundschaft des Mnaseas, der aber noch im selben J. 351 in einem Treffen gegen die Thebaner fiel. Darauf setzte P. den Krieg auf eigene Faust fort: trotzdem er in einem Reitertreffen bei Chaironeia geschlagen ward, eroberte er die Stadt, vermochte sie aber nicht zu halten und mußte sich vor den Feinden nach Phokis zuückziehen (im J. 350 vgl. Diod. XVI 38, 3. 39, 8). Im folgenden Jahr unterstützte er Kleitarch von Eretria, der sich im Aufstand gegen den auf Athens Seite stehenden



Tyrannen der Stadt, Plutarchos, befand; er sandte ihm 1000 seiner Söldner zu Hilfe, die Taurosthenes nach Euboia überführte (Aisch. III 87 vgl. mit d. Schol.). Die Zeit dieser Vorgänge auf Euboia ist sehr umstritten (Kahrstedt Forsch. z. Gesch. d. 5. u. 4. Jhdts. 54. Beloch GG III² 1, 495, 1 und 2, 262ff., vermittelnd Parke Journ. hell. stud. XLIX 27, dem sich Momigliano Filippo il Macedone 43 anschließt), wahrscheinlich fällt die Hilfssendung, die einen Bruch mit der bisherigen Politik der Phokier bezeichnet, ins J. 349. Inzwischen erzielte P. im Krieg gegen Theben einige Erfolge: nach einer leichten Schlappe bei Hyampolis siegte er 349 bei Koroneia und am Hedyleion (Diod. XVI 56, 1—2. Demosth. XIX 148); im Besitz der drei Städte Orchomenos, Koroneia und Korsiai bedrängte er 348 die Boioter (Diod. XVI 58, 1—2), die sich darauf an Philipp, der noch vor Olynth stand, um Hilfe wandten. Allmählich machte sich indes bei den Phokern die Erschöpfung geltend, zumal auch die Tempelschätze auf die Neige gingen; P. ward verklagt, daß er Tempelschätze veruntreut habe (347), worauf er abgesetzt und die Regierung drei Strategen übertragen wurde (Diod. XVI 56, 2). Diese wandten sich sofort an Athen und Sparta um Hilfe, die ihnen auch zugesagt ward; Athen erbot sich, gegen Übergabe der festen Plätze, den Schutz der Thermopylen zu übernehmen (Aisch. II 132f. Diod. XVI 59, 2). Allein inzwischen war P. wieder zur Macht gelangt, er kassierte sofort den Vertrag mit Athen, warf die zurückkehrenden Gesandten ins Gefängnis und fertigte auch die spartanische Hilfssendung mit schnöden Worten ab (Aisch. II 132f.). Dies Benehmen ist nur unter der Voraussetzung erklärlich, daß P. mittlerweile das Unhaltbare seiner Stellung eingesehen hatte und insgeheim bereits mit Philipp unterhandelte. Als daher der König Anfang Sommer 346 heranrückte, kapitulierte er sofort gegen Übergabe der Festungen und freien Abzug am 23. Skirophorion, d. h. Anfangs Juli 346 (Diod. XVI 59, 2. Demosth. XIX 59. 60), indem er die Phokier ihrem Schicksal überließ. — Seine weiteren Erlebnisse erzählt Diod. XVI 61, 3—63, 3. Mit seinen 8000 Söldnern und einigen Phokiern, die mit ihm gingen (Paus. X 2, 7), ging er zunächst in die Peloponnes, wo ein Teil seiner Truppen sich an Timoleon anschloß, als dieser 345 die Fahrt nach Sizilien unternahm (Plut. Timol. 30). Mit den andern schiffte er sich in Korinth nach Italien ein, angeblich um Tarent gegen die Lukaner zu Hilfe zu kommen. Allein durch eine Meuterei zur Umkehr gezwungen, segelte er nach Malea, wo er auf Gesandte von Knossos traf, die ihn für ihre Vaterstadt in Sold nahmen. Dort fand er nach mancherlei Wechselfällen 342 vor Kydonia den Tod. Die Chronologie durchweg nach Beloch GG III² 2, 262—276 gegen Kahrstedt Forsch. 46. 137, vgl. auch Parke Greek mercenary soldiers Oxf. 1933, 138—142 und Momigliano Filippo il Macedone 111. 116ff. [Th. Lenschau.]

3) Dichter der Anthologie. Heimat unbekannt, doch weist der Name nach Nordgriechenland, vielleicht nach Phokis (v. Wilamowitz Griechische Verskunst 143). Wenn, wie kaum zu bezweifeln, Anth. Pal. XIII 6 auf den komischen Dichter und Schauspieler Lykon von Skarpheia geht, fällt die Lebenszeit des P. noch in das 4. Jhdt. (v. Wilamowitz a. O.; Hell. Dicht. I 134). Unter den in die Anthologie gekommenen Epigrammen besonders merkwürdig XIII 5, ein Wechselgespräch zwischen zwei Athletenstatuen (vgl. Rasche De Anth. gr. epigr. quae colloquii form. habent, Münster 1910, 35). XIII 27 Grabgedicht für ein Kenotaph. Fälschlich unter die Grabepigramme geraten ist eine allgemeine Warnung vor der Seefahrt VII 650. Athenaios (X 440 d) hat aus den ἐπιγράμματα des P. noch die Verse erhalten, mit denen die trinkfeste Kleo, anscheinend eine Hetäre, dem Dionysos einen kostbaren Chiton weiht. [Nicht dem P. sondern dem Statyllius Flaccus (Suppl.-Bd. V S. 993) gehört, wie Knaack erkannt hat, VI 165.] — P. hat als erster den nach ihm benannten Elfsilbler stichisch verwandt (XIII 6), auch sonst lyrische Maße in die Epigrammatik eingeführt (vgl. XIII 27); die Annahme liegt nahe, daß er auch selber lyrisch gedichtet hat. — Susemihl II 523. Reitzenstein Epigr. u. Skol. 157. v. Wilamowitz Verskunst 137ff.; Hell. Dicht. I 134f. [W. Peek.]

**Phalaisiai**, αἱ Φαλαισίαι. Der Name ist ungedeutet, Fick Vorgr. Ortsn. 93; vergleichen läßt sich Ὑπαισία (so die Hss.) in Triphylien, Apollod. Strab. VIII 347 (493, 30 M). P., vermutlich eine Ortschaft, lag nach Paus. VIII 35, 3 an dem Wege von Megalopolis nach Lakonien, der den Alpheios unterhalb der Einmündung des Theius, der heutigen Kutupharína, Ernst Meyer Bd. V A S. 1613, 28ff., überschritt und, westlich von diesem aufwärtsziehend, nach 40 Stadien P. erreichte. Bis zur lakonischen Grenze auf dem Sattel von Petrína, Bd. III A S. 1309, 51ff., waren es dann noch 20 Stadien. Danach muß P. zwischen Búra und Súlari gelegen haben. Leake Pelop. 287 (mit ausdrücklicher Berichtigung von Morea II 298). Curtius Pelop. I 290. Loring Journ. hell. stud. XV 1895, 47. Frazer Paus. IV 360. Über eine angebliche Ruinenstätte unterhalb Bura s. Bd. III A S. 1310, 10ff. [F. Bölte.]

**Phalakra(i), Phalakre.** 1) Ἄκρα oder ἀκρωτήριον τῆς Ἴδης, Steph. Byz. s. v., dazu Meineke zu Δυρράχιον s. 245. Theophr. hist. plant. III 17, 6. Eustath. Il. VIII 47. Kallim. frg. 13 c, Schneider Callimachea II 126 = Schol. Il. VIII 48. Dind. I 271. Kolluth. 14. Schol. Nikandr. Alex. 40. Schol. Lykophr. Alex. 24. 1170 (S. 24. 339 Scheer). Hesych. (τόπος τῆς Ἴδης) oder ein ἀκρωτήριον oder ὄρος τῆς Τρωίας. Schol. Nikandr. ther. 668. Schol. Lykophr. ebd. Die Lage ist völlig unbestimmbar. Nach Steph. Byz. war die Höhe wegen Schnee und Eis ganz kahl, daher P. der Name für πάντα τὰ ἐψιλωμένα ὄρη. [W. Ruge.]

2) (Φαλάκρα Ptolem. IV 4, 7 M. Φαλάκραι Steph. Byz. Βαλάγραι Paus. II 26. *Balacris* Tab. Peut.), Flecken in der römischen Provinz Cyrenaica zwischen Kainopolis (s. d. Nr. 2) und Marabina (Lage unsicher), angeblich 12 mp von Kyrene. Dort befand sich ein bekanntes Asklepios-Heiligtum (Paus.). P. hat man am Platze einer guten Quelle, wo sich auch Ruinen befinden, heute Belendj o. ä. genannt, vermutet. vgl. C. Müller zu Ptolem. a. O. Nach Plin.

n. h. XIV 43 (*Alexandrina appellatur vitis circa Phalcram brevis . . .*) gedieh dort eine bekannte Weinsorte. [Herm. Kees.]

**Phalakrai.** Gipfel des Ida. Er wird so genannt, weil er vegetationslos ist, da er meist mit Schnee und Eis bedeckt ist. Nach Steph. Byz. werden alle Berge mit solchen Blößen φαλάκραι genannt. Das Wort ist griechisch und enthält das Wort φάλος· λευκός, das mit φάος verwandt ist (Etym. M. s. φαλακρός und φαλά). Ähnliche Benennungen sind in allen Gebirgsgegenden üblich. Anders Nehring, Atti del Primo Congresso Etrusco, Firenze 1929, 222f. [W. Brandenstein.]

**Phalakrion** (Φαλάκριον ἄκρον; Φάλακρον unbegründete Vermutung von Müller), nur von Ptolem. III 4, 2 in der Periegese Siciliens zwischen der Pelorias und Mylai genannt, ist ohne Zweifel das Capo di Rasocolmo, 10 km nordwestlich der Pelorias, der nördlichste Punkt der Insel. [Konrat Ziegler.]

**Phalakron 1)** (Φάλακρον bzw. Φαλακρόν = kahles Kap), die Nordwestspitze von Korkyra, das heutige Kap Kephali; denn nur auf dieses paßt die Angabe Plin. n. h. IV 53, nach der in der nächsten Nähe des Kaps die Klippe lag, die an das versteinerte Phaiakenschiff erinnerte (das heutige Karavi). Auch stimmt dazu, daß Strab. VII p. 324 das Kap als Richtungspunkt für die Fahrt nach Tarent angibt (Entfernung nach seiner Angabe nur 1700 Stadien). So schon Bursian Geogr. Griech. II 357. Partsch Peterm. Mitt. Erg.-H. 88, 73. Bürchner o. Bd. XI S. 1407. Früher hat man P. in dem etwas weiter nördlich gelegenen Kap Drasti bzw. Sidari (Forbiger III 692, 42. Leake North. Greece I 93f. Cramer anc. Greece I 162) oder weiter südlich bei S. Angelo gesucht (Rhangabé Hell. III 670f.). Vgl. ferner Ptolem. III 13, 9 M. Artem. Steph. Byz. s. Φαλάκραι. Beste Karte: Bulle Athen. Mitt. LIX 149 Abb. 1; abgebildet ebd. Beil. XIV unten. [Rudolf Herbst.]

**2)** Phalakron ‚der nackte Fels' (Falacro Itin. Ant. 172, 7 W), eine kleine Station auf der Wüstenstraße vom Niltal nach Berenike am Roten Meer, im ganzen 163 mp von Koptos entfernt, heute Ed Dwêg (letzte Karte 1 : 500 000 schreibt Dweig und W[adi] Dweig) genannt; Skizze der alten Station von Golenischeff Rec. de trav. rél. à la philol. et archéol. égypt. XIII 82 vgl. Lesquier L'armée romaine d'Egypte 454. Unweit (westlich) der Station mündete der Karawanenweg von Edfu (Redesije) über Bir Kanaïs (Wadi Abâd) in den von Koptos ein, vgl. die Übersichtskarte der römischen Straßenzüge G. W. Murray Journ. egypt. archaeol. XI Taf. 11 (und S. 143). [Herm. Kees.]

**Phalakros** (Φάλακρος). **1)** Beiname des Zeus in Argos als Berggott, vgl. Steph. Byz. s. Φαλάκραι. Clem. Alex. Protr. II 39, 2, I p. 29, 6 St. Hoefer Myth. Lex. III 2236f. Gruppe Griech. Myth. 1103, 2. Cook II 875, 2, ebd. 1226 über den Vergleich mit dem alten römischen Divus Pater Falacer, vgl. Varr. l. l. V 15, 84. VII 3, 45. Wissowa Rel.² 240, 4, s. o. Bd. VI S. 1967f. Kretschmer Glotta XII 281. Nehring ebd. XIV 190f.; Indog. Jahrb. XIII 405f. bringt den Namen mit der Wurzel φαλ- in der Grundbedeutung ‚sich emporwölben, emporragen' in Zusammenhang. Muller Mnemos. III 2, 211f. Norden Alt-Germanien 1934, 119f.

**2)** Beliebter Personenname auf dem Balkan, vgl. Krahe Lexik. altillyr. Personennamen (Indogerm. Bibl. III 9) 1929, 88. Die makedonische Form ist regelrecht Βάλακρος m. (s. o. Bd. II S. 2816); ebenso die messapische Form *balakrahiaihi* (nr. 502) m. genit. [Johanna Schmidt.]

Der Name ist ein gut griechisches Kompositum. Im zweiten Teil steckt ἄκρος ‚oberst, vortrefflich' (vgl. Etym. M. ἄκρον· τὸ ἄριστον καὶ κάλλιστον), welches Wort häufig als Beiname für verschiedene Götter verwendet wurde; z. B. Poseidon, Pluton und Zeus auf Mytilene als θεοὶ ἀκραῖοι (s. o. Bd. I S. 1194). Es kommt indes auch selbständig vor, z. B. Ἀκρισίας· Κρόνος bei den Phrygern (Hesych.), ferner *Aker*, Gottesname auf der tyrrhenischen Stele von Lemnos. Im ersten Bestandteil von Ph. steckt φάλος· λευκός (zu indogermanisch **bhā-* leuchten, s. Phalakrai). φαλ- muß auch die Bedeutung ‚Himmel' gehabt haben, wie aus Parallelen in anderen Sprachen hervorgeht. Denn βαλόν· οὐρανόν (Hesych.) stammt aus einer der indogermanischen Balkan- oder Kleinasiensprachen, die *bh* > *b* verwandelte. Auch der bithynische Zeus Βαλήιος, offenbar der ‚himmlische' Zeus gehört hierher, wobei sich **bhal-* ungefähr gleichwertig mit *divus* zeigt. Daher dürfen wir im etruskischen *divus pater Falacer* eine Selbsterläuterung sehen. Somit bedeutet Ph. ‚des Himmels Höchster'. [W. Brandenstein.]

Nicht unwesentlich ist es, bei allen derartigen etymologisch umstrittenen Worten zu unterscheiden zwischen der linguistisch am wahrscheinlichsten sich erweisenden modernen Erklärung und dem antiken Auslegungsverfahren, durch das öfters in Verkennung der ursprünglichen Ableitung und Herkunft ein Bedeutungswandel herbeigeführt wird, so daß etwa die den christlichen Schriftstellern zupasse kommende Zurückführung von Ph. auf φαλακρός ‚kahlköpfig' möglich ist. Ebensowenig wird bei den auch von Brandenstein zu der Epiklese vergleichsweise herangezogenen lokalen Bezeichnungen Phalakrai, Phalakra, Phalakron (s. d.) der Name als ‚ein gut griechisches Kompositum' nach der von Brandenstein vorgeschlagenen und durchaus möglichen Herleitung empfunden, sondern — wie bei Steph. Byz. a. O. deutlich hervorgeht — aus der physikalischen Beschaffenheit der betreffenden Örtlichkeiten erklärt; diese bisher in der philologischen und sprachwissenschaftlichen Forschung überhaupt noch nicht bemerkte und genauer untersuchte Bedeutung der für die Antike bezeichnenden sinndeutenden Etymologie hätte auch Fuchs Geogr. Bilder in griech. Ortsnamen, Diss. Erlangen (1932) 20f. berücksichtigen müssen. [Johanna Schmidt.]

**3)** Angesehener jüngerer Mann aus Kentoripa in Sicilien (*adulescens nobilissimus* Cic. Verr. V 105, *in amplissima civitate amplissimo loco natus* 122), Kapitän des Admiralschiffs der Flotte, die C. Verres 682 = 72 gegen die Seeräuber sandte, entging durch die Verwendung des Admirals Kleomenes und Bestechung des Freigelassenen Timarchides (ebd. 116) der Todesstrafe, die Verres über die anderen Kapitäne wegen ihrer Feigheit verhängte, und war 684 = 70 Belastungszeuge im Verresprozeß (ebd. 105. 116. 122). [F. Münzer.]



**Phalangarii** (*palangarii, falancarii*) waren die nach der Verwendung der *phalanga*, Tragstange (s. d. Art. Φάλαγξ Nr. 3) benannten Lastträger (allg. Bez. *saccarii* u. Bd. I A S. 1620) Non. 163 M *palangarios dicimus, qui aliquid oneris fustibus transvehunt*). Sie bilden ein Collegium, das, wie aus einer Inschrift aus nachaurelianischer Zeit hervorgeht (CIL VI 1785), im staatlichen Auftrag den Transport des Weines *de Ciconiis*, der Ablieferungsstelle auf dem Marsfeld, zur Verkaufsstelle beim *templum* (sc. *Solis*) besorgt und dafür entlohnt wird. Waltzing Corporations professionelles chez les Romains II 98. Kornemann (o. Bd. IV S. 457) bezeichnet als ihre Aufgabe den Verkauf (?) des Weines. Die *palangarii* (d. h. ihr Collegium) besitzen an der Via Aurelia ein Grabmal, *monimentum*, in dem einzelne Stellen, *columbaria*, verkauft werden. CIL VI 7803. Waltzing I 468. Vgl. o. Bd. IV S. 593ff., bes. 601. — Daremb.-Sagl. VII 424. [F. Wotke.]

**Φαλαγγίς** ὄρος Ptolem. IV 7, 4, Φαλαγγίδα ὄρος τριῶν κεφαλῶν Ptolem. IV 1, 17. Die Beschreibung, die Ptolemaios gibt, ‚Berg mit drei Gipfeln', läßt keinen Zweifel über die Örtlichkeit. Es handelt sich um einen Berg an der Ostküste von Afrika, auf dem 10. Grad n. Br., etwa 200 km südlich von Kap Guardafui (s. Art. Νότου κέρας Nr. 1). Die Küste hieß bei Ptolemaios *sinus Barbaricus*. Der Berg liegt vom Orte Askiri etwas landeinwärts, oberhalb der Halbinsel Hafun, im Carcargebirge; er wird heute noch im Segelhandbuch als Landmarke angeführt. Die Position, die Ptolemaios ihm IV 7, 4 gibt, ist unmöglich. Müller zu Ptolem. IV 7, 4 p. 766. Viv. de St. Martin Le Nord de l'Afr. 299. 325. [Windberg.]

**Phalangius,** Consularis Baeticae um 371 (Ammian. Marc. XXVIII 1, 26); vgl. Sphalangios u. Bd. III A S. 1694 und Borghesi VI 469. [W. Enßlin.]

**Phalanna** (Φάλαννα). **1)** Tochter der Tyro; nach ihr die gleichnamige Stadt in Perrhaibia genannt. Steph. Byz. s. v. An Stelle des Namens Tyro kamen nach Schol. Hom. Od. XI 235 auch andere Namen vor, nämlich Ossa, Sylo und auch P., was Radtke Herm. XXXVIII 150 als richtige Lesung für das überlieferte Ῥαανη oder Ὀαανη vermutet. [G. Türk.]

**2)** (Φάλαννα; über den Akzent Bechtel Griechische Dialekte I 175), Stadt der Perrhäber: IG VII 2858 Πεῤῥηβὸς ἐς Φαλάννας. Phalannäer als Vertreter der Perrhäber in Delphoi (Syll.³ I 249 B 48 aus 339; II 636, 20 aus 178), Lykophr. 906 mit Schol. (Paris. A hat die Namensform Φάλανος, Eustath. Il. 333 Φάλαννος, so nach Steph. Byz. schon Ephoros). Den Namen hat sie laut Steph. nach der Nymphe P., der Tochter der Tyro, die den Flußgott Enipeus liebte (Hom. Od. XI 235. Darüber Hoefer Myth. Lex. III S. 2237). Theorodoken in P. nach der delphischen Liste aus dem ersten Viertel des 2. Jhdts. (Plassart Bull. hell. XLV 17, 28), der Name Φαλάνναι kehrt auf Kreta wieder (Plassart a. O.). Kip Thessal. Studien (Halle 1910) 13 hält es für möglich, daß die Siedlung thessalisch war und erst später perrhäbisch wurde; das ist unwahrscheinlich, da die Perrhäber von den Thessalern zurückgedrängt wurden und sich in historischer Zeit durchaus in der Defensive befanden. Die Lage war umstritten. Die heutige Stadt Tyrnavo am Xerjas–Titaresios, 15 km nördlich von Larisa, birgt die meisten Denkmäler; dort ist auch im Schulhofe ein kleines Museum, das allerdings durch den Weltkrieg gelitten hat (Béquignon Bull. hell. LV 494. LVII 277). Es ist nicht zu bezweifeln, daß P. im Altertum die Rolle des heutigen Tyrnavo spielte; Vorteile: ein besonders gutes Klima (Leake North. Greece IV 297f.), das Land am Fluß nicht versumpft infolge der Böschung der Ufer. Sehr fruchtbare Umgebung: Ein vornehmer Phalannäer Nikias, der Sohn des Thersimenes (IG IX 2, 1231 ταγός von P.), unterstützte während einer Hungersnot die Stadt Gonnos mit Getreide zur Aussaat und Verpflegung (Arch. Ephem. 1912, 60f. nr. 89. Arvanitopulos setzt die Inschrift etwa 200 v. Chr. an, nach den Buchstabenformen ist sie doch später: zweite Hälfte des 2. Jhdts.; s. u. über 1231). Pferdezucht in P.: die Stadt wird von Hekataios (Steph. Byz.) Ἱππία genannt. Pferd auf sehr schönen Münzen (Catal. of Gr. coins Thessaly 41, Head HN² 305). P. lag an der Straße nach Norden über den Melunapaß ins Herz des Perrhäberlandes nach Oloosson-Elassóna; Arvanitopulos Πρακτ. 1914, 176: diese Straße, die Thessalien und Makedonien verbindet, ist besonders volkreich. Noch im neugriechischen Volkslied nimmt der eine der Freiheitshelden Tyrnavo, der andere Alassóna (Πρακτ. 1912, 235). So ist die Annahme begründet, daß sich P. an der Stelle von Kastri befand (Lolling Iw. Müllers Handb. 150. Stählin Hellen. Thessalien 30f.), einer Ruinenstätte (Magula), etwa 3 km östlich von Tyrnavo, mitten im Fruchtland; die kleine Akropolis bietet einen Rundblick über die Ebene. Kastri wurde als Steinbruch für Tyrnavo benützt (Leake III 356. Dieser bringt [III 360f. IV 298f.] eine gute Beschreibung, sucht aber, obwohl er p. 380 das richtige Kastri bereits annahm, die Stadt schließlich doch in einer anderen Ruine, durch eine umstrittene Angabe Strabons verführt). Verschleppte Inschriften auch sonst in der Nähe von Tyrnavo (Friedhof von Kazaklar, Tsairli). Strab. 439f. gibt die Lage der Stadt nur ganz beiläufig an: am Peneios in der Nähe des Tempetales. Er fügt eine Notiz bei: die Burg der Stadt sei Orthe gewesen. Nun kennen wir eine perrhäbische Stadt Orthe (s. d.), die aber ganz selbständig war (eigene Vertreter in Delphoi); nach ihrem Namen — sie soll auch Κορσέα-Kopf geheißen haben — ist sie wahrscheinlich im Gebirge zu suchen und hat deshalb die mannigfachen Vermutungen über die Lage von P. beeinflußt. Man darf die Strabonstelle, die durchaus den Charakter einer beiläufigen Bemerkung hat, nicht pressen; es wäre ja die Möglichkeit, daß die kleine Akropolis von P., die sich aus der Ebene heraushebt, auch Orthe hieß. Wirr ist die Angabe bei Plin. n. h. IV 32, der P. nach Magnesia setzt. Von den Geschicken P.s wissen wir nicht viel; gefunden wurden sehr alte Grabreliefs aus dem frühen 5. Jhdt. (?) (Heberdey Athen. Mitt. XV 199f. Fou-

gères Bull. hell. XII 273. Rhomaios Arch. Delt. 1919, 129f.); die Nähe Larisas scheint nicht nur gehemmt, sondern auch kulturell gefördert zu haben. P. rang sich aus dem Perrhäberbund, als dieser um 400 von den Thessalern aufgelöst oder wenigstens sehr reduziert wurde (o. S. 907), als selbständige und beachtliche Stadt los; aus der Zeit von 400—344 stammen gerade die schönsten Münzen (s. o.). Insofern stimmt die Behauptung Stählins Hell. Thessalien 30f.; u. Bd. VI A S. 101, daß es die alte Hauptstadt der Perrhäber, Olosson, überholte; freilich wurde P. damals nicht die Hauptstadt der gedemütigten Perrhäber. Olosson war durch seine Lage der Welt griechischer Stadtkultur viel entrückter. Die Verfassung, die wir allerdings nur aus späterer Zeit kennen (3./2. Jhdt.), zeigt βουλή und δῆμος (IG IX 2, 1230), beide zusammen beschließen für den δῆμος τῶν Φαλανναίων (1230) oder die πόλις τῶν Φαλανναίων (Arch. Ephem. 1916/17, nr. 274). Eponyme und leitende Beamte, die auch die Exekutive haben, sind die ταγοί, ein Kollegium, welches aus 7 oder 5 Männern bestand, einer war Obmann (‚οἱ ταγεύοντες περὶ τὸν Εὐβίοτον'). *Tagoi* gab es auch in Larisa (Lolling Athen. Mitt. VII 65). Über die Zahl der ταγοί: Arvanitopulos Arch. Ephem. 1916/17, 19, 26: die höhere Zahl (7) entspricht einer älteren Zeit (nach Arch. Ephem. 1916/17 nr. 272 aus dem 3. Jhdt. und IG IX 2, 1228, welches Kern ebenfalls ins 3. Jhdt. setzt), die niedere Zahl (5) einer späteren Zeit (nach Arch. Ephem. 1916/17 nr. 274 und IG IX 2, 1231. Diese beiden Inschriften setzt er in den Anfang des 2. Jhdts.). Ihm folgt Swoboda Staatskunde II 1495, 2. Anders sind die Inschriften angesetzt von Lolling Athen. Mitt. VIII 102f. und Woodward Journ. hell. stud. XXXIII 336: 1228 aus inhaltlichen Gründen in die ersten Jahre des 2. Jhdts. (darüber unten), nr. 274 und 1231, gebunden durch die Person des Eubiotos — nr. 274 zweiter Tagos, nr. 1231 erster Tagos — an den Ausgang des 2. Jhdts. (so auch Kern über 1231). Die Volksversammlung hieß vielleicht ἀγορά (Swoboda 1495, 1 nach IG IX 2, 1229). Während der Makedonenherrschaft des 4. und 3. Jhdts. scheint sich die Verfassung vorübergehend geändert zu haben (IG IX 2, 1233. Lolling Athen. Mitt. VIII 107: 4 Poliarchen [dialektisch πολλαρχοι] und ein Obmann [ἀρχιπολλαρχος]. Kip 123 erinnert an die 5 Tagoi. Nach ihm ist dieses Amt makedonisch — vorhanden in Amphipolis und Thessalonike mit Umgebung; so auch Woodward a. O. und Swoboda 1495, 2. Arvanitopulos a. O. faßt die Poliarchen als Offiziere auf, als Träger eines rein militärischen Amtes; er denkt nicht an einen Ausnahmezustand). Die Münzprägung setzt 300 wieder ein, war vielleicht nie unterbrochen (Kopf der Nymphe P., einmal mit einem Storch). Historisch wichtig, aber schwer zu datieren ist die Inschrift 1228. P. erweiterte sein Bürgerrecht durch Aufnahme der Perrhäber. Doloper, Ainianen, phthiotischen Achaier und Magneten (in corpore Lolling Athen. Mitt. VIII 101) und der Söhne von Phalannäerinnen. dieser auf Grund einer Dokimasie. Swoboda 1494, 5: Die Neubürger sind die Söhne von Phalannäerinnen und der genannten Periöken. Der Text gibt zu dieser Auffassung keine Handhabe. Vgl. einen ähnlichen Schritt Larisas aus 219 und 214: Busolt Staatskunde I 226, der Anm. 4 auf P. 1228 verweist. Neu ist bei P. die Aufnahme ganzer κοινά, darunter besonders auffällig auch die des Koinon der Perrhäber, aus dem die Stadt wohl einige Zeit losgelöst gewesen war. Es fällt schwer, die Inschrift von der Proklamation des Flamininus 196 zu trennen (Polyb. XVIII 46), der die Koiná der phthiotischen Achaier — diese mit Einschränkung 47, 7 —, Magneten, Thessaler und Perrhäber für frei erklärte (s. o. Lolling und Woodward über 1228). Doloper und Ainianen waren damals im Aitolischen Bund, aber ehemalige thessalische Perioiken, das Fehlen der Thessaler im Beschluß erklärt sich recht wohl aus der alten Gegnerschaft. Jedenfalls ist diese Inschrift ein Beweis für den Rückgang der Bevölkerung, aber auch für den Geltungswillen der Stadt. P. gelobt von Magnesia (Kern Magnesia 33). Im J. 172/71 benützte Perseus die Not und Verschuldung weiter bäuerlicher Kreise, um sich im Perrhäberland eine Partei zu bilden (Syll.³ II 643. Diod. XXIX 33. Liv. XLII 13. Appian. Mac. 11). Böse Unruhen waren die Folge, auch P. trieb einmal dem Abgrund zu, das beweisen die überschwenglichen Ehren für den (Gyrtonier?) Glaukos, der die Stadt rettete, indem er einen gütlichen Vergleich zwischen Schuldnern und Gläubigern in die Wege leitete und auf die Not der Armen weitestgehend Rücksicht nahm (IG IX 2, 1230. Die Inschrift ist nach Kern aus dem 2. Jhdt. und könnte geradezu auf die Nöte der Perseuszeit bezogen werden). Die Felder P.s wurden 171 von den Römern abgeerntet, es kam dort auch zu einer für sie ungünstigen Schlacht (Liv. XLII 64f.). Irgendeine Stellungnahme von P. wird nicht berichtet, vielleicht auch ein Beweis, daß es gänzlich zerrüttet war und nicht zählte. Perseus zog einmal an ihr vorbei oder durch sie hindurch (Liv. XLII 54, 6). Mit der Glaukosinschrift verbindet Giannopulos Arch. Delt. X παραρτ. 49 eine Inschrift aus Tartar, in der ebenfalls von der Rettung einer Stadt die Rede ist, kaum mit Recht. Tartar ist nach ihm eine halbe Stunde von Tyrnavo im Osten, dort seien die Reste des alten P. Der Name P. ist auf der Inschrift nicht erwähnt; er setzt sie ins 3. Jhdt., die Glaukosinschrift in dieselbe Zeit. Tartar ist nach Leake III 360. Stählin Hellen. Thessalien 31 viel weiter von Tyrnavo. Stählin u. Bd. VI A S. 87 vermutet Gyrtone dort. — Die erhaltenen Inschriften reichen bis in die Kaiserzeit; dann scheint P., obwohl eine römische Straße das Tal des Titaresios aufwärts vorbeiführte (CIL III 7360f. Itin. Rom. 573), verfallen zu sein. Der Hauptkult der Stadt galt dem Asklepios; sein Priester ist eponym und wird vor den Tagoi genannt (darüber Arvanitopulos Arch. Ephem. 1916/17, 17f. dort zahlreiche Inschriften aus P., s. auch Lolling Athen. Mitt. XII 353ff.). Eine große Rolle spielt auch der Tempel der Athene Polias, in dem die Beschlüsse veröffentlicht wurden (z. B. die Weihung der Poliarchoi oder die Glaukosinschrift). In einem heiligen Bezirk wurden Pluton und Persephone verehrt (IG IX 2, 1229), vermutlich als Gottheiten des reichen Fruchtlandes. [B. Lenk.]



3) (Φαλάννα), Stadt auf Kreta, bei Steph. Byz. als Φαλάννα und Φαλανναία erwähnt; eine ihr fälschlich zugeschriebene Münze bespricht Svoronos Numismatique de la Crète 266f. Die Lage von P. kann meines Erachtens bestimmt werden durch die delphische Thearodokenliste vom Anfang des 2. Jhdts. in Bull. hell. XLV (1921) 19 III 117, die von bedeutenden Häfen ausgehend genaue Routen auf Kreta gibt; die delphischen Theoroi haben danach besucht: Aptera, Lappa, Rhethymna, Phalannai (Φαλάνναι, Thearodokos Aulos), Sybritos, Eleutherna, Oaxos. Sie haben also erst Städte der Nordküste aufgesucht, sind dann ins Innere gezogen; von Sybritos geht der Weg wieder nordwärts (Kirsten Das dor. Kreta, Kap. Siedlungsgeschichte passim). P. liegt also westlich der genau festlegbaren Route von Sybritos nach Eleutherna (jetzt über das Kloster Arkadia); diese schließt die Gleichung mit den östlich von Rhethymna gelegenen Siedlungen aus, die erst nördlich von Eleutherna und Oaxos liegen (s. d. Art. Panormos); andererseits ist Rhethymna die einzige Stadt zwischen Amphimalla im Gebiet von Lappa und diesen Siedlungen. P. muß also im Binnenland gelegen haben. Wirklich liegt etwas südwestlich von Rhethymna auf einem Bergzug, der das Bachsystem des Petro-Kamara oder Petris (des antiken Messapos bei Skylax 47, s. o. Bd. XV S. 1171. 1210) von den Küstenflüssen des Gebiets von Rhethymna trennt, eine Ruinenstätte Monopari Kastelli (als Anct. Fortress verzeichnet auf der Karte bei Spratt Travels in Crete II und auf Admiralty Chart 2536 A) über dem Tal des rechten Zuflusses des Messapos oder Flusses von Lappa (in seinem linken Seitental), nach Spratt II 114 etwa 2 Stunden von Rhethymna; Spratt erreichte sie leicht auch von der Südküste her, also kann auch die Verbindung von hier nach Sybrita (u. Bd. IV A S. 1012) nicht schwierig gewesen sein. Das Fehlen von Küstenstädten nahe Rhethymna macht es verständlich, daß die Theoroi von Lappa aus sich zuerst dorthin wandten, dann wieder hinein ins Gebirge zogen; dort lag also P. am Wege von Rhethymna nach Sybrita (das man jetzt eher von Arsani östlich von Rhethymna nahe der Küste aus erreicht) bei Monopari (eine andere Ruinenstätte gibt es in dieser Gegend anscheinend nicht, Spratt verzeichnet auf den Karten nur die Höhe des Hag. Pneuma als Vrisina, offenbar als Bergname, der nach Svoronos Ἐφημ. ἀρχ. 1889, 207 aber modern ist; andererseits muß in derselben Gegend noch die in einer verderbten Stelle des Skyl. 47 genannte Stadt Osmida angesetzt werden: auch mit dieser könnte Monopari geglichen werden). Eine Ansicht dieser Burgstadt, deren Fels nach drei Seiten mit Steilwänden abbricht, auch auf der vierten nur schwer zugänglich ist, gibt Spratt II 115 und verzeichnet zwei oder drei Mauerlinien auf der letzteren, davon eine kyklopischen Stils (also archaischer Zeit, falls es sich nicht eher um eine Terrassenmauer handelt) und eine des Mittelalters mit Türmen. Datierende Funde fehlen, aber die Namensentsprechung zu o. Nr. 1 führt auf die Gründung durch Stammesgenossen der aiolischen Schicht Thessaliens, also Achaier, und damit auf Bewohnung der Stätte seit später mykenischer Zeit (Malten Kyrene 137. Kirsten a. O.). [E. Kirsten.]

**Phalans,** Insel im Mittelmeer zwischen Sardinien und Afrika, genauer zwischen den Inseln Galata, s. o. Bd. VII S. 515, und Palmaria, Itin. Ant. 514. [Rudolf Hanslik.]

**Phalantheus** (Φαλανθεύς). Ethnikon des Hermes, CIA II 3, 1606. Zum ὄρος Φάλανθον in Arkadien vgl. Paus. VIII 35, 9. Steph. Byz. s. v. Alten Hermeskult bei der in der Nähe liegenden Stadt Methydrion (o. Bd. XV S. 1388) bezeugt Porph. abst. II 16. Wegen der Etymologie des Beinamens s. Nehring Indog. Jahrb. XIII 405 und o. Art. Phalakros. [Johanna Schmidt.]

Die Bedeutung von φαλανθός ist dieselbe wie die von φαλακρός (Etym. M.). Das Grundwort φάλος· λευκός ist in beiden Fällen gleich. Doch ist der Bau von φαλανθός nicht ganz klar; denn die Erklärung des Etym. M., nach der ein Zusammenhang mit τὸ ἄνθος bestehe, ist wenig wahrscheinlich. Die messapische Entsprechung des Wortes, die in Eigennamen *balethas* (nr. 483; m. genit.) und *Baletum flumen* vorliegt (Whatmough The prae-italic dialects II 365), weist eher auf einen suffixalen Charakter des zweiten Teiles hin, ebenso die Glosse φάλανθον· πολιόν (Hesych.). [W. Brandenstein.]

**Phalanthia** (Φαλανθία), bei Ptolem. III 12, 42 in der Nähe von Kypaira erwähnt, auch als Φαλαγαθία überliefert. Die Gradangabe setzt P. westlich von Lamia an, doch ist die Gleichung mit dessen östlicher gelegenem Hafen Phalara (s. d.) nicht unwahrscheinlich. Stählin D. hellen. Thessalien 217, 8. [E. Kirsten.]

**Phalanthon,** Paus. VIII 35, 9 Gebirge mit Ruinen einer gleichnamigen Stadt am Wege von Megalopolis nach Methydrion, von Pausanias zusammen genannt mit Anemosa ‚am Helisson', das 100 Stadien von Trikolonoi entfernt war. Trikolonoi ist ziemlich sicher in den ausgedehnten Ruinen nordnordöstlich von Zunati zu erkennen (‚ruines de temple' auf der französischen Karte, am genauesten beschrieben durch Rangabé 382f., s. d. Art. Trikolonoi). Während der moderne Weg von hier nach Nemnitsa (Methydrion) zuerst nördlich verläuft und dann südlich (Rangabé) oder nördlich (Loring) um das Rapunigebirge herum die Paßhöhe zwischen den Tälern von Megalopolis und vom oberen Helisson einerseits und dem Bach von Vytina andererseits gewinnt, hat der antike Weg nach Pausanias' Beschreibung offenbar das Tal des Langada- oder Langadiabachs benutzt, das ebenfalls zur Paßhöhe hinaufführt (s. u. Trikolonoi). Auf diesen Weg paßt auch Pausanias' Entfernungsangabe 137 Stadien (= 24 km) von Trikolonoi nach Methydrion bestens, während der moderne Weg 3—4 km kürzer ist. Lorings Gegenargument, dieser Weg führe ins Tal von Davia und sei deshalb ausgeschlossen, beruht auf Irrtum. Anemosa muß nach seinem Namen und nach Pausanias' Entfernungsangabe (100 Stadien = 17,7 km) auf der Paßhöhe gelegen haben; hier lag es allerdings nicht am Helisson, aber es ist nach den Geländeverhältnissen schwer denkbar, daß die antike Straße Megalopolis—Methydrion zuerst an den Helisson geführt und erst dann beim heutigen Alonistena das Gebirge überschritten haben sollte, wie sie auf der Karte bei Curtius und den Kiepertschen

Karten gezeichnet ist. Auch werden dann Pausanias' Entfernungsangaben zu kurz.

Das P.-Gebirge bei Anemosa muß danach in jedem Fall identisch sein mit dem ca. 1500 m hohen Gebirge von Alonistena (*Βουνὰ τῆς Ἀλωνίσταινας* in einem neugriechischen Volkslied: *Βέης* Glotta 1936, 21), das sich östlich des beschriebenen Weges bis in die Gegend von Chrysovitsi erstreckt (so Fougères); es ist nach geologischem Aufbau und Oberflächenform deutlich abgesetzt gegen die fast plateauartige breite Masse der ‚arkadischen Zentralkette' westlich des Weges, eine Ausdehnung des Namens auch auf die Gebirgsmassen bis Dimitsana hinans (Bursian) also nicht wahrscheinlich. Von der Stadt P. ist nichts näheres bekannt; Pausanias gibt als Gründer Palanthos, den Sohn des Agelaos und Enkel des Stymphalos. Steph. Byz. s. v. braucht nach Pausanias die maskuline Form Phalanthos.

Beste Beschreibung der Gegend bei Philippson Peloponnes 85f. (Langada). 89ff. 101ff.; beste Karte die bei Fougères. Sonstige Literatur Leake Travels in the Morea II 301; Peloponnesiaca 240. Curtius Peloponnesos I 308. Bursian Geogr. Griechenl. II 230. Rangabé Mémoires présentés à l'acad. des inscr. prem. série V prem. partie, 1857, 381ff. Loring Journ. hell. stud. 1895, 75f. Frazer Pausanias IV 361f. Hitzig-Blümner Pausanias III 241. Fougères Mantinée 20. [Ernst Meyer.]

**Phalantos**, der mythische Gründer von Tarent. Sohn des Spartiaten Aratos und Gatte der Aithra, war er der Führer der sog. Parthenier, die als eine benachteiligte Bevölkerungsgruppe nach dem 1. messenischen Krieg Sparta verließen und Tarent gründeten (Ant. Syrac. FHG I 184 nr. 14. Ephoros FGrH 70 F 216. Iust. III 4. Paus. X 10, 6ff. 13, 10. Diod. VIII 21. XV 66, 3. Polyb. XII 6 b. Aristot. pol. V 1306 b, 29ff. Dion. Hal. XIX 1. Polyain. II 14, 2. Herakl. FHG II 220 nr. 26. Serv. Aen. III 551). Diese reiche Überlieferung ist durchaus uneinheitlich und legendär, so daß ein historischer Kern der vielen Varianten der Geschichte zwar wahrscheinlich, aber im einzelnen in keiner Weise feststellbar ist. Insbesondere ist es schon umstritten, ob die Parthenier, wie man den Namen auch deuten mag, als Vordorier oder als dorische Spartaner anzusehen sind. Dafür, daß der dorischen Kolonisation eine vordorische Gründung vorausging, die sich in der Erzählung von den Partheniern gespiegelt hätte, sind manche Forscher eingetreten, z. B. Busolt GG I 407ff. Glotz Hist. gr. I 187f. Doch bleibt unwahrscheinlich, daß von ihr in Tarent nicht die leiseste Spur geblieben ist; deshalb nimmt man meistens ein in der Hauptsache reines Spartiatentum der Ansiedler an, so Beloch GG I 1, 239. Ehrenberg u. Bd. III A S. 1378. Berve GG I 118. (Doch s. u.). Gegen die traditionelle Datierung der Gründung auf 706 vgl. schon Busolt 404, 1 und neuerdings Pareti Storia di Sparta arcaica 181. 224f. Gianelli Culti e miti della Magna Grecia 342ff., die bis in die erste Hälfte des 8. Jhdts. zurückgehen möchten oder sogar noch vor 800.

Entscheidend für die ganze Beurteilung ist nun aber nicht der mehr oder weniger legendäre Charakter der Überlieferung, sondern der Umstand, daß es sich bei P. offensichtlich nicht um eine historische menschliche Person gehandelt hat. Daß er kultisch verehrt wurde, hätte auch dem bloßen Oikisten gelten können, aber vor allem durch die numismatischen Belege (s. u.) sowie sonstiges Vorkommen seines Kults wird P. als eine von der Gründung Tarents unabhängige Gottheit erwiesen. Damit würde sich zugleich die von vielen Forschern vertretene Gleichsetzung des P. mit Taras, dem Flußgott und Eponymen von Tarent, als irrig herausstellen. Sie steht schon zu der Nachricht in Widerspruch, daß es einen Kult des P. auch in Brentesion (Brindisi) gab, weshalb die Legende eine Vertreibung des P. aus Tarent erfand und ihn in Brentesion gestorben und begraben sein läßt (Strab. VI 282). Nahrung fand die Identifizierung mit Taras vor allem an der Tatsache, daß die auf den älteren tarentinischen Münzen häufigste Figur eines delphinreitenden Jünglings (Head HN[2] 53ff.) nicht nur als P. gedeutet wurde, sondern auch als Taras, der ja Sohn Poseidons war (Paus. X 10, 8. Prob. Georg. II 197). Damit folgte man einem Irrtum schon des Aristoteles (frg. 590), der noch durch die Münzlegende *ΤΑΡΑΣ* Bestätigung zu finden schien, obwohl sie natürlich die Polis, nicht den Eponymen bezeichnete. Es besteht auch kein wirklicher Grund zu der Annahme (Babelon Traité II 1, 1377ff., von Head übernommen), daß die Gestalt des P. erst später, etwa im 5. Jhdt., auf Taras übertragen wurde. Tatsächlich ist nur P. der Delphinreiter, deutlich in seiner Eigenschaft als Meergott.

Mit der Frage, wer nun dieser P. eigentlich war, kommt man auf sehr unsicheren Boden. Der Name ist zwar eindeutig griechisch (vgl. Phalakros), gibt aber kaum weitere Deutungsmöglichkeit. Am wahrscheinlichsten ist, daß P. eine Hypostase des Poseidon war; vgl. schon Studniczka Kyrene 184ff. (Zu Aithra vgl. die gleichnamige Theseusmutter und ihren Gatten Aigeus, der auch als Poseidon gedeutet wird.) Man hat auch an eine Gleichsetzung P.–Apollon Delphinios gedacht (z. B. Beloch 239, 2), doch ist jedenfalls die weitere Identifizierung mit dem Apollon Hyakinthios von Amyklai abwegig, da der amykläische Gott bestimmt nichts mit dem Meere zu tun hatte. Daß auch er in Tarent verehrt wurde (Polyb. VIII 28, 2) und sogar ebenfalls — als knieender Jüngling mit Blume und Leier — auf den Münzen erscheint (Babelon a. O.), widerlegt diese Theorie vollends. Dagegen findet die Übertragung des P.–Poseidon ihr Gegenstück in dem ebenfalls in Tarent verehrten Poseidon von Tainaron (Paus. III 12, 5; vgl. Horat. carm. I 28, 27ff.). Kultische Beziehungen eines P. zu Arkadien und Rhodos scheinen im übrigen sicher (Belege: Busolt 408, 1. Gianelli 14, 2); möglich also, daß Arkader an der Koloniegründung Anteil hatten und sich so der doppelte Poseidon erklärt. Vgl. zu den verwickelten Problemen und der umfangreichen wissenschaftlichen Diskussion um P. die besonnene Darlegung von Gianelli 1ff., während die geistreichen Kombinationen von M. Mayer Apulien 380ff. (u. a. Parthenier = Messapier) doch wohl allzu kühn gebaut sind. [Victor Ehrenberg.]

**Phalanx. 1)** Ph. und Arachne (s. d. Nr. 1). Ein attisches Geschwisterpaar. P. lernte von



Athene die Kunst des Waffenkampfes (*ὁπλομαχία*), Arachne die Verfertigung des Webstuhles (*ἱστοποιία*). Bruder und Schwester begatteten sich und wurden von der erzürnten Göttin in Kriechtiere verwandelt, denen es beschieden ist, von ihren eigenen Nachkommen gefressen zu werden. So erzählt Theophilos (*ὁ Ζηνοδότειος*) Schol. Nicandr. Ther. 11 (FHG IV 516); vgl. o. Bd. V S. 2137. Die Worte *φάλαγξ* und *ἀράχνη* heißen beide ‚Spinne'. [G. Türk.]

2) Der Ausdruck *φάλαγξ* wird sprachlich als runder Stamm, Walze, lat. *phalanga*, griech. *φάλαγγαι*, unser deutsches Lehnwort Planke erklärt; vgl. Prellwitz[2] Etymol. Wörterb. (1905). Wir hätten also mit der Verwendung als Bezeichnung eines Truppenkörpers eine ähnliche Übertragung wie im homerischen *πύργος* oder im Lochos. Im Etymologicum Magnum und bei Suidas wird es mit *πέλας* zusammengebracht. Dagegen denken die Homerscholien zu Il. IV 250ff. ebenfalls an die Bedeutung Holzstamm, so zu IV 254 *φάλαγγας] τάξεις τῶν στρατιωτῶν εἶπεν ὁ ποιητής, ἐπειδὴ τὸ παλαιὸν ξύλοις ἐμάχοντο. φάλαγγας δὲ τὰ ξύλα ἐκάλουν οἱ ἀρχαῖοι. ἔτι γοῦν καὶ ἡμεῖς τὰ ἐκ τῶν ξύλων οἰκοδομήματα φάλαγγας καλοῦμεν*, — zu letzterem gehört offenbar auch Schol. XVI 212—217 betr. *συνασπισμός*, wo auch der Vergleich mit dem Bauwerke, nicht aber der Ausdruck *φ.* begegnet —, so Eustathios: *φάλαγγες δὲ παρὰ τὰ φαλάγγια, ὥς φασιν οἱ παλαιοί· οὕτω δὲ παρ' ἐκείνοις ἐκαλοῦντο τὰ ξύλα, ὅθεν αἱ στρατιωτικαὶ φάλαγγες, ἐπειδὴ ξύλοις οἱ πάλαι καὶ ῥοπάλοις καὶ κορύναις ἐμάχοντο· διό, φασι, καὶ ἡμεῖς τὰ ἐκ ξύλων οἰκοδομήματα φάλαγγας καλοῦμεν· καὶ μήποτε διὰ τοῦτο καὶ τὰ ἐν τοῖς δοκοῖς τῶν οἴκων τεχνουργοῦντα ἀράχνια φαλάγγια λέγεται· ἴσως δὲ καὶ τὰ τοῖς πλοίοις ὑποτιθέμενα ἕρματα ἐντεῦθεν οἱ πολλοὶ φαλάγγια λέγουσιν. Ἀριστοτέλης δὲ καὶ ἐπὶ δακτύλου τὴν λέξιν τίθησιν, οὗ τὸ μὲν καμπτικόν, φησι, κόνδυλος, τὸ δὲ ἄκαμπτον φάλαγξ. Ἡρόδοτος δὲ ἐβένου φάλαγγάς που* ⟨III 97⟩ *φησίν*. Auch Schol. Apoll. Rhod. II 845 erläutern *φάλαγξ τὸ ἐπίμηκες καὶ στρογγύλον ξύλον*. Bei den bekannten Beziehnngen des Aristoteles und seiner *ἀπορήματα Ὁμηρικά* zu den Homerscholien — s. C. Schmid Homerische Studien, Progr. Landau (1905) 16f. A. Römer Die Homerzitate und die homerischen Fragen des Aristoteles. S.-Ber. Akad. Münch. 1884, 264—315 — ist es möglich, daß diese Darlegungen auf ihn zurückgehen; er hat gern die Erfinder der betreffenden Einrichtung angegeben. Eine Nachricht über den Erfinder der P. bringt Polyainos in seinen Strategika I 2 aus dem Bereiche des Mythos: *Διονυσίου στρατηγὸς ἦν ὁ Πάν· οὗτος πρῶτος τάξιν εὗρεν, ὠνόμασε φάλαγγα, κέρας ἔταξε δεξιὸν καὶ λαιόν*. Nicht minder abenteuerlich ist ein Zitat der Scholien zu Nikandros' Theriaka 11 aus Theophilos = frg. 5 FHG IV 516 M. *Ὁ δὲ Ζηνοδότειος Θεόφιλος ἱστορεῖ, ὡς ἄρα ἐν τῇ Ἀττικῇ δύο ἐγένοντο ἀδελφοί, Φάλαγξ μὲν ἄρσην, θήλεια δ' Ἀράχνη τοὔνομα· καὶ ὁ μὲν Φάλαγξ ἔμαθε παρὰ τῆς Ἀθηνᾶς τὰ περὶ τὴν ὁπλομαχίαν, ἡ δὲ Ἀράχνη τὰ περὶ τὴν ἱστοποιίαν· μιγέντες δὲ ἀλλήλοις στυγηθῆναι ὑπὸ τῆς θεοῦ καὶ μεταβληθῆναι εἰς ἑρπετά, ἃ δὴ καὶ συμβαίνει ὑπὸ τῶν ἰδίων τέκνων καθεσθίεσθαι.*

Dieser alten Versuche, den Begriff P. zu erläutern, sollte hier wenigstens gedacht werden. Im folgenden wird ein Überblick über seine Bedeutungsentwicklung gegeben, soweit das bei der Lückenhaftigkeit der Überlieferung und dem Fehlen eingehender Einzeluntersuchungen möglich ist. Die Vieldeutigkeit des Wortes hat der Anon. Byzant. 15, 1 Köchly, der viel gute alte Überlieferung enthält, gekennzeichnet: *Φ. δέ ἐστιν ἀνδρῶν ἐνόπλων ποιὰ σύνταξις εἰς ἐχθρῶν ἄμυναν· καὶ σχήματα μὲν φάλαγγος ποικίλα, οἷον κύκλος, ῥόμβος, ῥομβοειδές, ἔμβολός τε καὶ κοιλέμβολος, καὶ πρὸς τούτοις ἕτερα, περὶ ὧν λέγειν ἐν τῷ παρόντι ἀφείσθω διὰ τὸ τῶν πολλῶν ἄρτι πρὸς τακτικὴν ἀγύμναστον.*

I. In der Ilias finden wir neben den Einzelkämpfen der führenden Helden Kämpfe der Massen. Wahrscheinlich hat es solche in der mykenischen und homerischen Zeit wirklich gegeben. Von späteren Einschaltungen ist dabei natürlich abzusehen. Taktische Gliederung ist notwendig, wenn, wie z. B. XIII 709 Zusammenwirken der Leichtbewaffneten mit den Schwerbewaffneten ins Auge gefaßt ist. Gerade dieses ist auf der Silberscherbe mit dem Kampf vor der belagerten Stadt aus dem vierten mykenischen Schachtgrabe illustriert. Sonst ist auch, wie von Bauer in seinen Griech. Kriegsaltertümern, daran gedacht worden, daß hier Zustände einer späteren Zeit rückwärts projiziert worden sind; s. auch F. Jacoby S.-Ber. Akad. Berl. XXIV (1932) 31. W. Helbig Österr. Jahresh. XII (1909) 66; S.-Ber. Akad. Münch. 1911 nr. 12, 9ff. Jedenfalls muß man sich bei der Erläuterung dieser Kampfszenen hüten, den späteren Begriff P. an sie heranzutragen. Die Scholiasten haben das nicht immer vermieden. Dazu kommt, daß spätere Geschlechter in Homer einen Lehrmeister auch für die Taktik erblickten und das Spätere in ihm vorgezeichnet nachwiesen; vgl. C. Schmid 22f.

P. in der Ilias bezeichnet, wie auch die Scholien zu IV 254 erklärten, eine Abteilung. An weiteren taktischen Abteilungen des Fußvolkes nennt die Ilias *στίχες*, *οὐλαμοί* und *πύργοι*. Ob diese aber so zueinander in Beziehung gesetzt werden können, wie es für alle vier Abteilungen bei Eustathios zu IV 250ff. geschehen ist, und wie es auch u. Art. Schlachtordnung Bd. II A S. 438 versucht ist, steht dahin. Es ist anzunehmen, daß Eustathios hier ältere Erklärung wiedergibt; die anderen Scholien äußern sich wenigstens noch zu *οὐλαμός* und P. Nach ihm hätte, offenbar nach XVI 168f. errechnet, die *στίξ* genannte Abteilung 500 Mann, der *οὐλαμός* 40, die P. 120, der Pyrgos 360. Derart feste Termini dürften aber alle vier Ausdrücke nicht gewesen sein.

Das Wort P. hat die Ilias nur VI 6 in der Einzahl, wo Aias eine Abteilung Troer durchbricht. Aus sämtlichen Stellen, wie II 558. IV 253. 281. 427. V 591. XIII 126. 145. XVI 280. 394, lassen sich Homers *φάλαγγες* als Unterabteilungen der griechischen Stammeskontingente oder der Troer begreifen.

Oft wird bei ihnen, wie auch bei den *στίχες* die feste Geschlossenheit hervorgehoben. IV 281f. malt eine solche Aufstellung in *φάλαγγες*·

*δήιον ἐς πόλεμον πυκιναὶ κίνυντο φάλαγγες*
*κυάνεαι, σάκεσίν τε καὶ ἔγχεσι πεφρικυῖαι.*

Aus der Schilderung der festgeschlossenen *φάλαγγες* XIII 130ff. sollte später die *πύκνωσις* zum *συν-*

*ασπισμός*, s. u. Bd. IV A S. 1328—1330 abgeleitet worden sein, wie die Homerscholien, die den Taktiker Hermolytos zitieren, annehmen. Ebenso überliefern Polyb. XII 21, 3. XVIII 29. Diod. XVI 3, 2. Polyain. IV 2, 2; vgl. Liv. XXXIII 8, 14. Curt. III 5, 13.

Wir können weiter noch bei Homer beobachten, daß diese *φάλαγγες* hintereinander aufmarschieren: Il. XVI 394 begegnen *πρῶται φάλαγγες* und Il. IV 254 *πύμαται*, während man wieder IV 253 unter *πρόμαχοι* die *πρῶται* verstehen kann. Sonst sind aber *πρόμαχοι* nach wie vor Einzelkämpfer, wie z. B. Il. XVI 220 sich zwei Helden deutlich zum Vorkampf vor den *φάλαγγες* anschicken. Zu Il. IV 254 ist ein Scholion bemerkenswert, wenn es erläutert: *τινὲς δὲ πύματα τὰ ἀριστερὰ τῆς παρατάξεως*. Es hat deutlich, wie spätere Taktiker, eine Reihenkolonne (s. Art. Marsch o. Bd. XIV S. 1965—1977) im Auge, die zum Kampfe mit einer Schwenkung nach rechts und einer Linkswendung aufmarschiert ist.

Wie beim Fußvolk, so treffen wir diese Bezeichnungen auch bei Massen von Wagenkämpfern, so Il. XV 360 *φαλαγγηδόν* und III 326 *κατὰ στίχας*. Mimnermos 13 (14) gebraucht P. von Reitern: *Λυδῶν ἱππομάχων πυκινὰς κλονέοντα φάλαγγας*.

II. Der Dichter, der in Ilias II das Katalogstück II 459—785 einschaltete, hat ‚eine Periegese von Hellas zum Katalog der griechischen Symmachie umgestaltet', s. Jacoby 46. So erwähnt er II 536ff. die Abanten auf Euboia, die Einwohner von Chalkis, Eretria usw., als Männer des Nahkampfes, II 543f.:

*αἰχμηταί, μεμαῶτες ὀρεκτῇσιν μελίῃσιν*
*θώρηκας ῥήξειν δηίων ἀμφὶ στήθεσσιν.*

Diese Kampfesart der Euboier ist auch geschichtlich bezeugt, und zwar bei dem Geographen Strabon X 1, 1—15 in seinem Abschnitt über Euboia innerhalb seiner *περίοδος ἅπασα τῆς Ἑλλάδος*, wie er § 16 sagt. Hierbei wird wiederholt Homer angeführt, so § 3 für die Abanten zusammen mit Aristoteles. Es ist hier bekanntlich die Frage, ob diese Nachrichten eines Aristoteles einer der Politien des bekannten Philosophen oder einer Schrift des Aristoteles von Chalkis über Euboia entstammen. Letztere ist bei Harpokration unter *Ἄργουρα* bezeugt, *ὡς Ἀριστοτέλης ὁ Χαλκιδεὺς ἐν τῷ περὶ Εὐβοίας*. Ebenfalls im Anschluß an obige Verse und mit anderen Homerstellen wird § 13 die Kampftaktik der Euboier geschildert. Diese sind für den Nahkampf, *ἀγαθοὶ πρὸς μάχην ὑπῆρξαν τὴν σταδίαν, ἣ καὶ συστάδην λέγεται καὶ ἐκ χειρός*. *Ἀγχέμαχοι* sind nicht allein die Schwertkämpfer, sondern auch die mit der Stoßlanze, *δόρατι ἐκ χειρός*. Und das ist die Kampfart der Euboier. Als Gegensatz zu ihnen seien bei Homer die Lokrer mit ihren Bogen und Schleudern genannt.

Bei Strabon ist diese Darstellung an seine Nachricht über den Krieg zwischen Chalkis und Eretria um das lelantische Feld angeschlossen. Es ist das der Kampf, der um 700—650 etwa nach Thuk. I 15, 3, s. auch Herodot. V 99 das damalige Griechentum für und wider Partei nehmen ließ und in dem Chalkis siegte; s. o. Bd. III S. 2081, 13—50. Busolt-Swoboda Griech. Staatskde. I (1920) 566, 2. Dondorff De rebus Chalcid. Hal. (1855) 5—18. F. Geyer Topogr. u. Gesch. d.



Insel Euboia I (1903) 24—27. Nach Strabon trafen die beiden Parteien vor dem Kampfe Vereinbarungen über diesen. So verpflichteten sie sich, keine Fernwaffen zu verwenden: *δηλοῖ δὲ καὶ τοῦτο ἐν τῷ Ἀμαρυνθίῳ στήλη τις φράζουσα μὴ χρῆσθαι τηλεβόλοις*. Hiernach wird eine militärische Erläuterung zu *τηλεβόλοις* von Meinecke nach Kramer, doch wohl unnötig, ausgeschieden. Dadurch schwebt im folgenden § 13 der Begriff *ἀγχέμαχοι* etwas in der Luft. Nach B. Niese Rh. Mus. XXXII (1877) 267ff.; Herm. XIII (1878) 42 war Hauptquelle Strabons für die Beschreibung Griechenlands der Kommentar des Apollodoros von Athen zum homerischen Schiffskataloge, wodurch sich die hervorgehobene Einstellung erklärt. Die ebenerwähnte militärische Erläuterung mit ihrer Erwähnung von *σάρισα* und *ὑσσός* ließe sich im Sinne von P. Meyer Straboniana, Progr. Grimma (1890) 13 als eigener Zusatz Strabons auffassen oder aber es käme ein Vermittler wie der taktisch interessierte Poseidonios in Betracht.

Eine Bestätigung der Angaben durch den Dichter Archilochos finden wir bei Plutarchos im 5. Kapitel des Theseus. Wie bei Strabon u. a. wird da erzählt, daß die Abanten ihre Haare vorn kurz geschnitten trugen, nicht, wie einige glaubten, nach fremdem Vorbilde, *ἀλλ' ὄντες πολεμικοὶ καὶ ἀγχέμαχοι καὶ μάλιστα δὴ πάντων εἰς χεῖρας ὠθεῖσθαι τοῖς ἐναντίοις μεμαθηκότες, ὡς μαρτυρεῖ καὶ Ἀρχίλοχος ἐν τούτοις* (frg. 4 (50):

*Οὔ τοι πόλλ' ἐπὶ τόξα τανύσσεται οὐδὲ θαμειαί*
*σφενδόναι, εὖτ' ἂν δὴ μῶλον Ἄρης συνάγῃ*
*ἐν πεδίῳ· ξιφέων δὲ πολύστονον ἔσσεται ἔργον·*
*ταύτης γὰρ κεῖνοι δαίμονες εἰσὶ μάχης*
*δεσπόται Εὐβοίης δουρικλυτοί.*

Der Gegensatz zu den Fernwaffen Bogen und Schleuder wird wie bei Strab. § 13 betont; dort ist dann noch die Auseinandersetzung über die Doppelverwendung des Speeres dazugekommen.

Helbig, der, wie oben schon angedeutet, die P.-Stellen der Ilias für interpoliert hält, geht in seiner Abhandlung Über die Einführungszeit der geschlossenen P., S.-Ber. Akad. Münch. (1911) nr. 12 von Il. XIII 126ff. 339—344 und XVI 211ff. aus. Die beiden Stellen aus Il. XIII sind in der Schrift *Περὶ Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου καὶ τοῦ γένους καὶ ἀγῶνος αὐτῶν* 184—197 aneinandergeknüpft. Helbig sieht eine Entwicklung der P. von hier über den bei Tyrtaios belegten Zustand zu einer geschlossenen P. im späteren Sinne, die zuerst in diesen Nachrichten über die Euboier hervortritt. Für das Aneinanderschließen im Fußvolk hat er vordem Österr. Jahresh. XII (1909) 41 und 66 auf das Aufkommen des Zweibügelschildes seit dem 7. Jhdt. aufmerksam gemacht. Die Unterlegenheit des Einbügelschildes in geschlossener Kampfordnung zeigt Xen. Kyr. VII 1, 33. Helbig hat seiner Münchener Abhandlung zwei Tafeln beigefügt. Die erste zeigt in Reih und Glied marschierende Schwerbewaffnete von einer späten protokorinthischen Vase aus Veii, wohl vom Anfang des 6. Jhdts., die zweite Schwere, Leichte und Reiter von einer chalkidischen Amphora. Bemerkenswert ist Helbigs Hinweis auf das *ἐν πεδίῳ* bei Archilochos, das für einen Kampf ähnlich dem der späteren Hopliten sprechen würde. Da wir nur das Fragment haben, ist allerdings auch andere Beziehung denkbar, zumal der Kampf um die lelan-



tische Ebene entbrannte. Dagegen ist es kaum empfehlenswert, mit Helbig 28 die von Strabon berichtete Vereinbarung über den Ausschluß der Fernwaffen abzulehnen. Das Kriegsrecht aller Zeiten kennt den Ausschluß gewisser Waffen; so lehnte das Griechentum vergiftete Geschosse ab; s. o. Art. Pfeil. Die Schol. Ven. zu Il. II 543 erklären: *ἦν δὲ παρ' αὐτοῖς αἰσχρὸν τὸ τοξεύειν*. Mit Recht wies Meinecke Vindic. Strabon. (1852) 169 darauf hin, daß es sich um zwei von jeher eng verbundene Städte handelte.

Außerdem finden wir wiederholt in den alten Zeiten den Austrag von Streitigkeiten auf Grund getroffener Vereinbarungen. Dahin gehört der Austrag durch Zweikampf oder kleinere Abteilungen, wie bei Polyain. I 19. Wie sehr gerade die Kämpfe der griechischen Schwerbewaffneten diesen Eindruck machten, sehen wir aus der Kritik des Mardonios im Kriegsrate des Xerxes bei Herodot. VII 9, 2 *ἐπεὰν γὰρ ἀλλήλοισι πόλεμον προείπωσι, ἐξευρόντες τὸ κάλλιστον χωρίον καὶ λειότατον ἐς τοῦτο κατιόντες μάχονται*. Und der kriegsgeschichtskundige Polybios sagt XIII 3 mit Bezug auf diese Zeit: *μόνην δὲ τὴν ἐκ χειρὸς καὶ συστάδην γιγνομένην μάχην ἀληθινὴν ὑπελάμβανον εἶναι κρίσιν πραγμάτων. ἢ καὶ τοὺς πολέμους ἀλλήλοις προὔλεγον καὶ τὰς μάχας, ὅτε προθοῖντο διακινδυνεύειν, καὶ τοὺς τόπους, εἰς οὓς μέλλοιεν ἐξιέναι παραταξόμενοι.*

Vor allem aber ist in diesem ganzen Zusammenhange nirgends von P. oder von Hopliten und ihrer schweren Panzerung, wie sie das Kampfgedränge und der Zweibügelschild verlangen, die Rede. Und außerdem haben wir, wenn schon aus solchen Quellenstellen soviel geschlossen werden soll, eine Nachricht, daß im Kampfe um die lelantische Ebene Reiter dieses euboische Fußvolk in die Flucht gejagt haben. Laut Plut. Erotik. 760 F rief damals Chalkis Nikomachos ans Pharsalos mit seinen thessalischen Reitern zu Hilfe: *ἐξήλασε λαμπρῶς καὶ προσέπεσε τοῖς πολεμίοις, ὥστε συνταράξαι καὶ τρέψασθαι τὸ ἱππικόν· ἐκ δὲ τούτου καὶ τῶν ὁπλιτῶν φυγόντων ἐνίκησαν κατὰ κράτος οἱ Χαλκιδεῖς*. Hier fällt also der Ausdruck Hopliten. Wie man die Stelle aber auch interpretieren mag, eine Truppengattung, die wir unter diesem Namen nach den Berichten des 5. und 4. vorchristl. Jhdts. verstehen, flieht nicht vor Reitern; nicht einmal unter dem Einflusse psychischer Herabstimmung. Denn sie durfte von ihrer Überlegenheit überzeugt sein, so wie Xenophon das hipp. 5, 13 ausdrückte, *ἀσθενὲς τὸ πεζῶν ἔρημον ἱππικόν*. Das Fußvolk der Eretrier, das vor Reitern das Feld räumte, war also noch keine Hoplitentruppe im Sinne dieses Wortes. Wir haben es nur mit Ansätzen in dieser Richtung zu tun.

Dasselbe ergibt sich aus den für jene Zeit als Quellen zu verwertenden Lyrikern, die Helbig S.-Ber. Akad. Münch. 1911, 18ff. besprochen hat. Daß um 700 Kallinos 1, 5 von *ἀκοντίζειν* spricht, beweist nichts gegen den Gebrauch der Stoßlanze. Die Verse 9—11 dagegen könnten als Anrücken hinter den Schilden mit erhobenem Stoßspeere verstanden werden. Doch möchte man möglichst wenig aus diesen Versen schließen, denn die Ausdrucksweise ist ganz von mehreren Homerstellen abhängig. Für Tyrtaios, aus dessen Zeit wir die Bleifiguren von Kriegern mit Rund-



schild aus dem Bezirke der Artemis Orthia in Sparta haben, betont Helbig mit Recht, daß eine geschlossene P. bei ihm nicht festzustellen ist. Er verweist auf die eher annehmbare Formulierung Ed. Meyers G. d. A. II 559, der von einer noch nicht voll entwickelten Kampfordnung sprach, s. Forsch. II 546ff.; G. d. A. III² 513. Helbigs Begründung dagegen preßt wieder etwas zuviel heraus. Tyrtaios spricht 12, 16 = 9, 16 ed. Diehl z. B. doch nicht vom ruhigen, geordneten Antreten, sondern vom Drange der Schlacht. Da kommt es gewiß auf die Gesinnung des einzelnen an, ob er an die Stelle Gefallener, Müder, Entmutigter in den Vorkampf treten will. Daß Speere geschwungen werden, beweist für den Zusammenschluß auch nicht recht etwas. Auch der römische Legionär schleudert sein schweres Pilum und wahrt doch die Geschlossenheit. Auch brauchen die Speere nicht zum Wurfe geschleudert zu werden. Wir finden Thuk. IV 126, 5 *ἐπανάσεισις τῶν ὅπλων* als drohende Geste beim Angriffe; hier allerdings von Barbaren gegenüber der ruhigen Disziplin der Lakedaimonier. Und bei Kunaxa, Xen. anab. I 8, 18 schlugen die Hopliten im Angriff die Speere gegen die Schilde, um die Pferde der Perser scheu zu machen. Keineswegs wird damit bewiesen, daß sich jeder seinen Platz in der Ordnung frei wählen konnte. Nichts bei Tyrtaios weist auf die schwere Bewaffnung, die Geschlossenheit, die Taktik der späteren Hopliten. 12, 21 gebraucht er *φάλαγγες* im Sinne Homers für die Scharen der Feinde. Dieses Gedicht trägt keineswegs spätere Züge, wie das v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1918, 735 vertrat. Mit Recht ist ihm W. Jäger ebd. 1932, 537ff. entgegengetreten. v. Wilamowitz hat S. 728ff. die neuen Tyrtaiosbruchstücke des Pap. 11675 veröffentlicht, nr. 1 in der Anthologia lyrica ed. Diehl. Weiteres für die Frage der Kampfordnung gibt hier v. 18f. *δεινὸς δ' ἀμφοτέρων ἔσται κτύπος [–⏑⏑–⏓] | ἀσπίδας εὐκύκλους ἀσπίσι τυπτ[ομένων.]*, wo offenbar zum Nahkampfe Schild auf Schild kracht. Noch wichtiger scheint der leider beschädigte v. 11 *[–⏕–]ν κοίλῃσ' ἀσπίσι φραξάμ[ενοι]*. Hier ist doch wohl Il. XIII 130f. zu vergleichen *φράξαντες δόρυ δουρί, σάκος σάκει προθελύμνῳ· ἀσπὶς ἄρ' ἀσπίδ' ἔρειδε, κόρυς κόρυν, ἀνέρα δ' ἀνήρ*. Es sind das die Verse, von denen nach Diod. XVI 3, 2, vgl. Polyb. XVIII 29, und nach den Homerscholien der *συνασπισμός*, s. u. Bd. IV A S. 1328—1330, seinen Ausgang genommen haben soll. Ein so enges Zusammenschließen wie später war dabei mit den Rundschilden des 7. Jhdts. nicht möglich; später hat man mit der Form der Schilde ausdrücklich darauf Rücksicht genommen. Auch dürfen wir die für den späteren Synaspismos notwendige Exerziertätigkeit für das 7. Jhdt. kaum voraussetzen. Selbst später wurde nach dem Zeugnis der Taktiker diese enge Formation in der Regel nur zum Standhalten eingenommen. So sagt Asklepiodotos cap. 4, 3 *γίνεται δὲ ἡ μὲν πύκνωσις, ὅταν ἡμεῖς τοῖς πολεμίοις τὴν φάλαγγα ἐπάγωμεν, ὁ δὲ συνασπισμός, ὅταν οἱ πολέμιοι ἡμῖν ἐπάγωνται*. Ailianos 11, 5, sowie Eustathios zu der angeführten Homerstelle gebrauchen bei der gleichen Darlegung, wie Tyrtaios, den Ausdruck *φράττειν*. Ailianos lehrt *γίνεται δὲ ἡ πύκνωσις, ὅταν ὁ στρατηγὸς βουληθῇ ἐπάγειν τὴν*

*φάλαγγα ἐπὶ τοὺς ἐναντίους, ὁ δὲ συνασπισμὸς πρὸς τὸ τὴν τῶν πολεμίων ἔφοδον πεφραγμένους ὑποστῆναι.* Ebendahin zielt die bemerkenswerte Erörterung bei Eustathios, die er mit den Worten schließt *σύμφραξις, ὅτε μόνον ἀνάγκη στάντας τὴν μάχην ἀναδέχεσθαι.* Gewiß haben jene Späteren die taktischen Formen der späteren Zeit im Auge. Soviel jedoch wird man feststellen dürfen, daß in unserem Papyrusfragment von einer gewissen Verschildung die Rede ist. Offenbar ergeben sich dann vom taktischen Verstehen her auch Folgen für die Erläuterung und die Ergänzung des Bruchstückes.

III. Noch Bakchylides verwendet nur 15 (14) 42 *Τρώων ... φάλαγγας* in homerischer Weise.

Aus dessen Zeit, aus dem 5. Jhdt., haben wir dann wieder Zeugnisse für ein geschlossenes Vorgehen. So spärlich sie zunächst sind, so lassen sie doch sofort erkennen, daß es sich jetzt um Schwergerüstete handelt, daß sie auf Speerwurf verzichten, daß sie sich an eine feste Aufstellung binden. Als technischer Ausdruck schimmert *τάξις* mit den zugehörigen Verben durch. Daneben muß der Begriff *συνασπιδεῖν* und *συνασπίζειν* inzwischen so fest geworden sein, daß er bei Eurip. Kykl. 39 und Xen. hell. III 5, 11 — anders noch VII 4, 23 — in übertragener Bedeutung gebraucht wird. Dies und die glänzenden Erfolge gegen die kriegsmächtigen Perser zeigen, daß wir uns am Ende und auf der Höhe einer längeren Entwicklung befinden.

Bei Herodot. VI 111 wird die Aufstellung bei Marathon mit den Wendungen *ἐτάσσοντο, τασσομένων, ἐπὶ τάξις ὀλίγας*, 112 *διετέτακτο, οὔτε ἵππου ὑπαρχούσης σφι οὔτε τοξευμάτων ἀθρόοι προσέμιξαν* und 113 dem Durchbruch der Perser im Zentrum gekennzeichnet. Dazu verdient Aristophanes' schöne Schilderung in der Parabase der Wespen 1081—1083 herangezogen zu werden: *ξὺν δόρει, ξὺν ἀσπίδι ... στὰς ἀνὴρ παρ' ἄνδρα.* Frösche 1035f. nennt er Homer als Lehrer für *τάξεις ἀρετὰς ὁπλίσεις.* Demaratos erklärt bei Herodot. VII 104, einzeln seien die Lakedaimonier nicht schlechter als andere Männer, *ἁλέες δὲ ἄριστοι ἀνδρῶν ἁπάντων.* VII 211 weist Herodot die bessere Ausbildung der Lakedaimonier gegenüber den Persern damit nach, daß sie zur Täuschung — *ἁλέες φευγέσκον* — wichen und dann wieder zum Angriffe Kehrt machten. IX 71 will Aristodemos die ihm seit Thermopylai bezeigte Mißachtung loswerden und tut bei Plataiai Wunder der Tapferkeit, indem er tollkühn vorgeht und aus der Linie vorbricht, *λυσσέοντά τε καὶ ἐκλιπόντα τὴν τάξιν.* Die Bedeutung der Rüstung dürfte gut aus IX 30 hervorgehen. Da werden 1800 Thespier außerhalb der *τάξις* belassen, weil ihnen nach ihrem Verluste bei Thermopylai die Rüstung fehlt: *ὅπλα δὲ οὐδ' οὗτοι εἶχον.*

Wir sehen jedenfalls im 5. Jhdt. die Waffengattung des Hopliten ausgebildet, die so mehrere Menschenalter entscheidend blieb. Wir sind nicht imstande festzulegen, ob sie, etwa im Anschlusse an Chalkis, in Mittelgriechenland oder in Lakedaimon entstanden ist. Die klassische Schilderung ihrer Wirkung gibt der militärische Fachmann Thukydides in dem sachlich so reichhaltigen Buche V 66ff. gelegentlich der Schlacht bei Mantineia 418. Wir heben cap. 70 das langsame Anrücken der Lakedaimonier zum Pfeifenklang hervor und seinen Zweck, *ἵνα ὁμαλῶς μετὰ ῥυθμοῦ βαίνοντες προέλθοιεν καὶ μὴ διασπασθείη αὐτοῖς ἡ τάξις, ὅσπερ φιλεῖ τὰ μεγάλα στρατόπεδα ἐν ταῖς προσόδοις ποιεῖν.* In cap. 71 wird dann das Rechtsziehen der Schlachtordnung vor dem Zusammenpralle geschildert, das durch das Verlangen, sich mit dem Schilde zu decken entsteht: die *πυκνότης τῆς ξυγκλήσεως* gilt als der beste Schutz. Über dieses Rechtsziehen und seinen Anteil an den taktischen Neuerungen des Epameinondas ist u. Bd. II A S. 455—457 unter Schlachtordnung gehandelt worden. Auch bei Thukydides herrscht die Bezeichnung *τάξις* und *παράταξις*, während P. bei ihm nicht vorkommt. Wer die gesamten taktischen Nachrichten bei Thukydides würdigt, wird bemerken, daß bei ihm auch sonst die Mängel der Hoplitentaktik stark hervortreten und sie in vielen Punkten schon überwunden erscheint. Es genügt hier an die oft entscheidende Bedeutung der Leichten und ihrer Fernwaffen, der Reiter und des Zusammenwirkens der Waffengattungen zu erinnern. Die Neuerungen Xenophons, Iphikrates', Epameinondas' und des Königs Philipp II. kündigen sich bereits an.

Ein bemerkenswertes, denen bei Thukydides ähnliches Beispiel der Unzulänglichkeit der Hoplitentaktik lesen wir in den Hellenika Oxyrhynchia, die auch in ihren Ausdrücken zu Thukydides stimmen. VI 3 heißt es *[Ἀγησίλαος δὲ ... ἡγη]σάμενος | χαλε[πὸν προσβάλλοντας τοὺς πολεμίο]υς ἐκ παρατά[ξεως | ἀμύνεσθαι πολὺ τῶν Ἑλλήνων ὑ]περέχοντας, [ἔταξεν ἐν | πλινθίῳ τὸ στράτευμα ..]λως καὶ κρά[τ ...*

IV. Bekannter noch ist aus der Zeit kurz vorher der Ersatz der bei gegebener Lage unzulänglichen Hoplitenschlachtordnung durch die *λόχοι ὄρθιοι* durch Xenophon. Für die Einzelheiten kann wieder auf den Art. Schlachtordnung S. 451—454 verwiesen werden. Mit Xenophon aber betreten wir nenes Gebiet. Bisher fanden wir nirgends in bezug auf dic deutliche Hoplitenschlachtordnung den Ausdruck P. Bei Xenophon aber findet er sich dauernd gebraucht, und zwar, anders als bei Homer, gewöhnlich in der Einzahl. Anab. IV 8, 10 schlägt Xenophon vor, *ὅτι δοκοίη παύσαντας τὴν φάλαγγα λόχους ὀρθίους ποιῆσαι.* Von dem, was er P. nennt, zählt er als Nachteile auf: 1. sie zerrisse sofort und das mache mutlos; 2. *ἐπὶ πολλῶν τεταγμένοι* würden sie überflügelt, *ἐπ' ὀλίγων τεταγμένοι* werde die P. mit Fernwaffen und Menschen durchbrochen. Das bringe aber gleich der ganzen P. Verderben. Alles das fällt durch die *λόχοι ὄρθιοι* weg, deren Vorteile er entsprechend verzeichnet. Deutlich ist im Gegensatz zu der *ὀρθία*-Stellung die P. eine *πλαγία*, d. h. sie ist mehr breit als tief. In der Taktik des Ailianos = Arrianos 30, 1 heißt es: *Πλαγία δέ ἐστι φάλαγξ, ἥτις ἔχει τὸ μῆκος τοῦ βάθους πολλαπλάσιον· ὀρθία δέ, ὅταν ἐπὶ κέρας πορεύηται πολλαπλάσιον ἔχουσα τὸ βάθος τοῦ μήκους.* Eine Durchmusterung der zahlreichen Stellen in der Anabasis, den Hellenika, in der Kyrupaideia vor allem ergibt, daß P. eine Abteilung ihrer Breite nach, in Linie, wie wir sagen, bedeutet, darunter vielleicht am häufigsten auch die Aufstellung zur Schlacht und dabei oft mit *τάττειν* verbunden. So anab. IV 8, 9 *ἀντιπαρετάξαντο φάλαγγα.* Das *παράγειν ἐπὶ φάλαγγος*



sehen wir IV 3, 26. 6, 6. P. heißt aber ebenso Kyros' Heer an der Stadtmauer von Babylon Kyr. VII 5, 2, die Paradeaufstellung der Kyreer anab. I 2, 17, das gelagerte Heer und das Heer auf dem Marsche anab. II 1, 6. VI 5, 7; Ag. 2, 13; rep. Lac. 12, 3; vielleicht auch equ. 8, 12. Anab. III 3, 11 ist P. ganz allgemein mit Beziehung auf Xenophons Nachhut gesagt, wo wir aus III 2, 36 wissen, daß die Griechen im *πλαίσιον* marschiert sind, das 38 schlechthin als *αὕτη ἡ τάξις* bezeichnet wurde. Auch für den Kampf am Paktolos spricht Xen. Ag. 1, 31 und hell. III 4, 23 einfach von P. Leider sind die Hellenika Oxyrhynchia zu lückenhaft, als daß sich feststellen ließe, wie sich das zu dem dort erwähnten *πλινθίον* verhält. Oft werden die beiderseitigen Aufstellungen P. genannt, auch wenn sie, wie, hier sogar im Dualis, bei Kunaxa anab. I 8, 17, in ihrer Struktur sich ganz unähnlich sind; s. auch rep. Lac. 11, 8 *πολεμία φ.*; anab. VI 5, 7 *τοὺς πολεμίους ... τεταγμένους ἐπὶ φάλαγγος*; Kyr. VII 1, 5ff. in der Schlacht gegen Kroisos ist beiderseits mehrfach von einzelnen P. die Rede, 24 von *τρεῖς φάλαγγες* des Kroisos, der eine Umfassung auf beiden Flügeln angesetzt hat, und schließlich von einer tapferen P. Ägypter 30ff., 39, die sich später, umzingelt, ergibt. Bei Koroneia unterscheidet Xenophon wenigstens Ag. 2, 9 die beiderseitigen *φάλαγγες* und die beiderseitigen *ἱππεῖς*; hell. IV 3, 15 hat dafür zum Teil genauere Angaben. Hell. III 4, 13 sind die griechischen Reiter *ὥσπερ φάλαγξ ἐπὶ τεττάρων παρατεταγμένοι* wie VII 5, 23 die Reiter der Lakedaimonier sechs Pferde tief, die Perser dagegen viel tiefer formiert; hipp. 3, 12 aber heißt es von den Reitern einfach *ἐπὶ φάλαγγος ... καταστάντες.* Und 4, 3 wird die Abwechslung in der Marschbreite, je nach den Wegeverhältnissen, besprochen: *ὅταν γε μὴν εἰς πεδίον ἀφικνῆσθε, ἐπὶ φάλαγγος πάσας τὰς φύλας.* Hell. VI 2, 30 heißt es dann auch vom Geschwader des Iphikrates *τότε μὲν ἐπὶ κέρως ἦγε, τότε δ' ἐπὶ φάλαγγος.*

Das Wesentliche bei dem Ausdruck P. dürfte also die Vorstellung einer Formation, mehr breit als tief, also in Linie sein, keineswegs aber der Begriff Schlachtordnung. Hierfür gibt es außerdem noch immer die Worte *τάξις*, wie anab. III 2, 17, im übrigen auch vieldeutig, und *παράταξις*, wie anab. V 2, 13. Das Auftauchen der Bezeichnung P. bei Xenophon ist vielleicht erklärlich durch den damaligen Ersatz der Hoplitenkampfordnung in gewissen Fällen durch das Plaision oder Plinthion und die *λόχοι ὄρθιοι* zur klaren Heraushebung der Besonderheit. Dafür wäre noch anab. VI 5, 9 anzuführen, wo er der P. drei Lochoi als Reserve folgen läßt. Die Frage, woher er das Wort P. genommen hat, ist nicht mit Sicherheit zu beantworten. Zwischen Homer und Xenophon war es eigentlich nur bei den Lyrikern festzustellen. Sollte es eine Herübernahme aus dem Homer sein, deu selbst Aristophanes als Lehrer der Taktik pries und aus dem Spätere ohne weiteres, wie wir eingangs sahen, die P. herleiteten? Die Scholien zu Il. XXIII 282 nennen so Homer als Pferdekenner, s. auch den Townlianus zu Il. XVII 439, als Vorläufer Xenophons. Aus der ionisch-attischen Kriegslehre hat Xenophon die Bezeichnung P. kaum genommen. In der reichen Beschäftigung der Sophisten mit der Wehrwissenschaft und ihren Ausstrahlungen auf Platon, Thukydides, Aristoteles und doch wohl auch auf Herodotos begegnet P. nicht. Aristoteles, doch schon Zeitgenosse der makedonischen Taktik, hat das Wort P. zweimal in taktischer Bedeutung, so oft er auch das Kriegswesen berücksichtigt, nämlich *Πολιτικὰ ε* 3. 1303 b 14 *διασπᾶν τὰς φάλαγγας* und frg. 147. 1503 a 24 *πρὸ τῆς φάλαγγος* aus den *Ἀπορήματα Ὁμηρικά*, erhalten in Schol. Hom. Il. IV 297. Demosthenes spricht in seiner berühmten Schilderung des Kriegswesens König Philipps II. in seiner dritten Phil.-Rede 50 von der *φάλαγξ ὁπλιτῶν* und bezeichnet sie ausdrücklich als die nicht für Philipps Erfolge den Ausschlag gebende Streitmacht. Xenophon selbst hat P. nicht in den militärischen Erörterungen mem. III 1—5. Mit der Sophistik und ihrer Wehrwissenschaft scheint er nur über Sokrates und seinen Kreis in Berührung gekommen zu sein. Dagegen hat ihn sein Leben viel außerhalb seiner Vaterstadt und unter Kriegsleuten aller möglichen Stämme und Völker umgetrieben. Daß auch seine Sprache dadurch beeinflußt worden ist, steht fest, und damit zeigt sich eine weitere Möglichkeit der Einführung des Ausdruckes P.

V. Eine weitere Überwindung der einfachen Hoplitenkampfordnung führt dann Epameinondas durch. Näheres s. Art. Schlachtordnung S. 455ff. Er verwandte die uns seit Delion mehrfach, so bei Koroneia, bezeugte thebanische Stoßtaktik. Diese Taktik stand sehr im Gegensatze zu der Gleichgültigkeit hinsichtlich der Tiefe, die Thuk. V 68, 3 für Mantineia 418 berichtet. Mit einem Gewalthaufen von 50 Gliedern hintereinander warf Epameinondas in seinen beiden Schlachten die stärkste feindliche Macht, die Lakedaimonier, über den Haufen, während er seine übrige Linie bis zum rechten Flügel zurückhielt. Für Leuktra berichtet der Zeitgenosse Xen. hell. VI 4, 12, die P. der Spartaner habe 12 Mann tief gestanden, das thebanische Heer 50 Mann tief. Die Thebaner werden mit *συνεστραμμένοι* bezeichnet. Im übrigen aber vermittelt Xenophon zunächst keinen Begriff von der taktischen Neugestaltung. Diesen erhalten wir für Leuktra erst in Plut. Pelop. 23, auch mit der Bezeichnung der hellenistischen Taktiker für die schiefe Schlachtordnung: *τὴν φάλαγγα λοξὴν ἐπὶ τὸ εὐώνυμον ἕλκοντος.* Deutlicher schildert Xen. hell. VII 22f. die Maßnahmen des Epameinondas. Er ließ die Lochen aus der Marschformation, *ἐπὶ κέρως*, aufmarschieren, *παραγαγών*, und formierte einen starken Angriffshaufen. Sein Angriff wird dann § 23 mit dem Rammstoße einer Triere verglichen: *ὁ δὲ τὸ στράτευμα ἀντίπρωρον ὥσπερ τριήρη προσῆγε.* Ebensowenig wie bei Leuktra gebraucht hier Xenophon das Wort P. zur Bezeichnung der neuen Angriffsform. Im Gegenteil nennt er bei Mantineia P. einmal die Aufstellung der Thebaner vor der Formierung zum Angriff, sowie zweimal die in alter Weise erfolgte Aufstellung der Feinde. Epameinondas' Neuerung bedeutete ja gerade auch den Verzicht auf die bisherige durchlaufende zusammenhängende Linie und die Zerlegung, wie Mantineia zeigt, in mehrere Schlachthaufen. Auch wenn, wie es Arrian. anab. II 10, 3 für Alexandros bei Issos betont, beim Anmarsche Wert darauf gelegt wird, daß die Schlachtordnung nicht zerreißt, so führt doch die Stoß-

taktik im Augenblick des Angriffs dazu: hier bei Issos sind laut § 5 und bei Gaugamela nach III 14, 5 die Feinde in die dadurch entstandenen Lücken eingedrungen.

Der Ausdruck P. findet sich mit besonderer Beziehung auf die Stoßtaktik nicht, auch nicht etwa für das *ἔμβολον*, von dem bei Mantineia und bei Gaugamela die Rede ist. Bei Mantineia bildete Epameinondas die Stoßtruppen aus schwerem Fußvolk und aus Reiterei. Nach Ailians Taktik 18, 4 hat Philipp II. sich gerade um eine tiefe Angriffsform der Reiter bemüht. Alexander verwandte in erster Linie seine Hetärenreiterei, sodann das schwere Fußvolk, so bei Gaugamela laut Arrian. anab. III 14, 2. Dieses Fußvolk heißt allerdings P., worüber unten noch gesprochen wird.

Erst spät finden wir für die Kampftaktik des Epameinondas den Namen *λοξὴ φάλαγξ*. Plut. Pelop. cap. 23 wurde schon angeführt. Sein Zeitgenosse Arrian sagt wenigstens anab. I 14, 7 an einer Stelle, die zur Veranschaulichung der schiefen Schlachtordnung verwertbar ist *λοξὴν ἀεὶ παρατείνων τὴν τάξιν ᾗ παρεῖλκε τὸ ῥεῦμα.* Aber schon vorher redet so Diod. XV 55, 2 für Leuktra *λοξὴν ποιήσας τὴν φάλαγγα* und XIX 29, 7 für Paraitakene *λοξὴν ποιήσας τὴν τάξιν*. Wenn wir wüßten, Diodoros hätte den Ausdruck für Leuktra aus Ephoros übernommen, würden wir damit in das 4. Jhdt. zurückkommen.

Über Asklepiodotos s. u. Abschn. VIII.

Der Taktik selbst begegnen wir auch in den großen Alexanderschlachten, sowie im Anschluß an Exerzierbewegungen Arrian. I 6, 3 *οἷον ἔμβολον ποιήσας τῆς φάλαγγος ἐπῆγεν*.

VI. Wir sind mit den vorstehenden Erörterungen bereits bis in die makedonische und die hellenistische Zeit vorgedrungen. Bei dem schon angedeuteten Mangel an Primärquellen ist hier teilweise die Sicherheit von Feststellungen über den Sinn von P. geringer. P. ist ebenso vieldeutig wie Taxis, das, wie H. Berve Das Alexanderreich I 114, 1 hervorhob, in sechs Bedeutungen vorkommt. Wie aus den schon angeführten Beispielen ersichtlich ist, heißt jetzt P. die gesamte Schlachtordnung ohne Rücksicht auf die Waffengattungen, so Arrian. anab. I 28, 3, hier, wie es scheint, ohne Reiter, II 7, 3. 9, 2f. 10, 3ff. bei der Belagerung von Gaza II 27, 5. III 9, 3. 14, 5, so Diod. XIX 29, 2. So gebraucht auch Arrian. II 8, 4 u. ö., wie Xenophon in der Kyr. VI 1, 5 *ὑπερφαλαγγεῖν* für überflügeln. Genau wie bei Xenophon heißen ohne Rücksicht auf ihre Zusammensetzung die Schlachtstellungen der Feinde, also vornehmlich der Perser, in dieser Zeit P., so Arrian. II 8, 10. III 11, 3f. 14, 2, der Inder VI 8, 6.

Sodann wird P., wie bei Xenophon, für die Formation in Linie gebraucht, so Arrian. anab. I 13, 5 *ἐς φάλαγγα* im Gegensatze zu *κατὰ κέρας*, II 8, 2. 6. I 14, 4 von den persischen Reitern. Auch beginnt schon, gewiß begünstigt durch Marschkampfformationen, wie *λόχοι ὄρθιοι, πλαίσιον, πλινθίον* und überhaupt Reihenkolonnen, der Gebrauch der Bezeichnung P. für Kolonnen, z. B. Arrian. anab. I 13, 1 *διπλῆν μὲν τὴν φ. τῶν ὁπλιτῶν τάξας*. Vgl. Abschn. VIII.

Ferner bedeutet im makedonischen Heere P. die Abteilung des schweren Fußvolkes der *πεζέταιροι*, s. Art. *Πεζέταιροι*, die sonst auch *τάξις*, s. Bd. V A S. 86, genannt wird, z. B. Arrian. I 14, 2. 3.



Wir finden sodann aber den Ausdruck P. zusammenfassend für Abteilungen des Fußvolkes in der Schlachtordnung, so I 2, 6 *τὴν φ. τῶν πεζῶν*, I 16, 2. V 23, 1. VI 8, 7, so III 9, 6, wo die verschiedenen Befehlshaber aufgezählt werden *τούς τε ἡγεμόνας τῶν πεζῶν τὴν φάλαγγα ἕκαστον τὴν οἱ ἐπιτετραμμένην*, nicht nur für die eigentlichen Hopliten, so I 13, 1. III 23, 3, sondern ebenso mit Einschluß der Hypaspisten, so I 16, 2. III 11,9 und ebenso außerhalb der Schlachtordnung III 20, 1.

Damit ist aber in der Alexanderzeit nicht gesagt, daß mit P., außer wo P. eine Pezetairentaxis bedeutet, eine taktische Einheit gemeint sei.

Bei Issos stehen nach Arrian. II 8, 3f. nebeneinander Agema, Hypaspisten und fünf Taxen Pezetairen; von letzteren rechnen aber drei zum linken Flügel und unterstehen anderem Oberbefehl. Allerdings hat dann das Fußvolk dieses linken Flügels einen besonderen Führer in Krateros. Trotzdem wird diese Aufstellung des makedonischen Fußvolkes alsbald zusammenfassend mit P. bezeichnet: Dareios stellt laut II 8, 6 seine Hopliten *κατὰ τὴν φάλαγγα τῶν Μακεδόνων*. Auch 10, 3—5 könnte der Ausdruck so gemeint sein, noch mehr aber 6 *καὶ τὴν δόξαν τῆς φάλαγγος, ὡς ἀμάχου δὴ ἐς τὸ τότε διαβεβοημένης, μὴ ἀφανίσαι*. Der hohe Offizier Ptolemaios, der hier fällt, ist laut 12, 2 der Führer der vierten Pezetairentaxis, von rechts gerechnet. Sonst könnte unter P. hier auch die Gesamtaufstellung verstanden werden. Dagegen besteht keinerlei Zweifel 11, 2 in Verbindung mit 11, 1 *αἱ ἀπὸ τοῦ δεξιοῦ κέρως τάξεις*. Es steht also fest, daß auch mehrere *τάξεις* des schweren Fußvolkes, auch ohne einheitlichen Oberbefehl bei Arrian P. genannt werden. Leider läßt sich nicht feststellen, wieweit dabei späterer Sprachgebrauch mitwirkte. Genau wie bei Issos stellt Dareios nach Arrian. III 11, 7 bei Gaugamela seine Schwerbewaffneten *κατὰ τὴν φάλαγγα αὐτὴν τῶν Μακεδόνων, ὡς μόνοι δὴ ἀντίρροποι τῇ φάλαγγι*. Woraus diese P. besteht, erfahren wir dann § 9: von rechts nach links stehen das *ἄγημα* der Hypaspisten, die Hypaspisten, sechs Taxen Pezetairen. Ein Teil dieser P., wir wissen nicht wieviel, gehörte unter dem Befehle des Krateros zum linken Flügel. Einen Teil von rechts her reißt III 14, 2 Alexandros mit den schweren Reitern als Angriffshaufen, *ἔμβολος*, vor. Später hören wir § 4, daß dadurch diese P. bei der Pezetairentaxis des Simmias abriß. Jener angreifende Teil dieser P. aber wird von Arrianos § 2 geschildert: *ἥ τε φάλαγξ ἡ Μακεδονικὴ πυκνὴ καὶ ταῖς σαρίσσαις πεφρικυῖα ἐμβεβλήκει ἤδη αὐτοῖς*. Dieser Anblick schreckt neben der Attacke der Hetairen den Perserkönig so, daß er vom Schlachtfelde flieht. Die Schilderung dieses Eindruckes und der seelischen Wirkung arbeitet gewiß mit Farben Homers, Il. IV 282 *πυκιναὶ κίνυντο φάλαγγες κυάνεαι, σάκεσίν τε καὶ ἔγχεσι πεφρικυῖαι*, mehr noch indes in der Art der Berichte über die spätere Spezialwaffe, die auch P. genannt wurde, und die, wie wir sehen werden, dem Taktiker Arrianos näher lag, als die alte makedonische. So erzählt Liv. XLIV 41 aus der Schlacht *phalangis infestae et intentis horrendis hastis intolerabiles vires sunt*. Weiteres s. u.



Auch sonst spricht Arrian immer wieder von der *πυκνότης* und der *σύγκλεισις* der P., so I 1, 7. 2, 6. 4, 3 *φοβερά*. Es ist bemerkenswert, daß Arrianos hier noch einen Begriff seiner Taktik verwendet, den der P. *ἀμφίστομος*. Was dieser besagt, habe ich oben unter Marsch sowie in F. Lammert Die römische Taktik (1931) 12ff. und 34ff. eingehend erörtert. Arrianos wendet ihn, nur bedingt mit Recht, auf die *δευτέρα τάξις* an, die Alexandros nach III 12, 1 bei Gaugamela aufstellte: *ἐπέταξε δὲ καὶ δευτέραν τάξιν ὡς εἶναι τὴν φάλαγγα ἀμφίστομον*. Abgesehen davon, daß wir nicht erfahren, ob ihr innerer Aufbau das *ἀμφίστομος* rechtfertigt, soll sie das nach dem Folgenden erst werden, wenn sie gegen etwa umzingelnde Perser kehrt macht, *ἐπιστρέψαντας ἐς τὸ ἔμπαλιν*. Das wird III 5f. notwendig, als die Perser die *διπλῆ* P. durchbrochen haben: die zweite P. macht kehrt und greift die Durchgebrochenen im Rücken an. Arrianos erwähnt bei den Gewaltmärschen Alexanders mehrfach, so I 27, 8. III 23, 3. IV 6, 3. 28, 8, auch neben den Hypaspisten noch leichtere Hopliten, z. B. III 23, 3 *τῆς Μακεδονικῆς φάλαγγος τοὺς κουφοτάτους*, während III 24, 1 der König ganze Taxen der Pezetairoi mitnimmt. Es ist versucht worden, daraus Schlüsse auf Verschiedenheiten innerhalb des schweren Fußvolkes zu machen, obwohl, wie wir oben gezeigt haben, unter P. auch anderes Fußvolk mit begriffen sein kann, hier etwa die Agrianer; vgl. H. Droysen Untersuch. über Alexanders Heerwesen (1885) 41, 27. Im Herm. XXIII 529—531 hat Krause den Versuch gemacht, verschiedene Bewaffnung der einzelnen Taxeis zu erweisen. Delbrück hat Gesch. d. Kriegskunst I[3] (1920) 234f. erwogen, ob damit etwa die vorderen Glieder mit kürzeren Spießen gemeint sein könnten. Nun läßt das Wort *κοῦφος* gewiß den Gedanken an leichtere Bewaffnung zu, ebenso aber den an die durch geringeres Alter und körperlichen Zustand gegebene Behendigkeit. Es muß auch dahingestellt bleiben, ob es schon in Alexanders Anfängen so tiefgreifende Verschiedenheit der Bewaffnung innerhalb des schweren Fußvolkes gegeben hat. Wahrscheinlicher ist es jedenfalls, daß Arrianos auch hier im Ausdrucke von den Anschauungen der späteren, ja, wie wir noch bemerken werden, seiner Zeit, abhängig ist. Freilich sehen wir hier den König die Erfahrung machen, daß dies Fußvolk, dessen hinderliche Schwere wiederholt, so Arrian. I 28, 7. II 4, 3. III 18, 1, hervorgehoben wird, sich zu manchen Aufgaben nicht eignete. So erscheint es möglich, daß Alexandros seine Hopliten durch leichter bewaffneten Ersatz, vielleicht sogar mit Fernwaffen, ergänzt hat. Diese waren dann, etwa in die Mitte der Tiefengliederung gestellt, imstande, nicht nur mit ihrem Körperdruck, wie der Hoplit, sondern auch mit ihren Waffen zu wirken. Pezetairen mit Wurflanzen kennen, allerdings nur in einem Zweikampf, Diodor XVII 100, 6 und Curtius IX 7, 19. Auch wurde wahrscheinlich seit 327, wie H. Berve Alexanderreich I 117ff. ausgeführt hat, die Rekrutierung der Pezetairoi nach den Landschaften Makedoniens verlassen. Söldner und Asiaten fanden mit dem Ersatz Aufnahme. Ferner schuf der König ein rein asiatisches Gegenstück zu seinen Pezetairen, das Diod. XVII 108, 3 *ἀντίταγμα*, Arrian. VII 6, 1 *ἐπίγονοι* nennt; vgl. VII 11, 3. Ja, nach Diod. XVII 110, 2 soll er schon damals 20000 persische Bogenschützen und Schleuderer unter seine Streitmacht gemischt haben. Noch einen Schritt weiter ging der König bei seiner letzten Neuordnung des Heeres 323 in Babylon, von der Arrian. anab. VII 23, 3f. berichtet. Hier wurden persische Bogenschützen und Speerwerfer in die makedonischen Taxeis eingereiht, so daß jede Rotte 3 Makedonen, dann 12 Perser und schließlich wieder einen Makedonen enthielt. Diese Besetzung der ersten und der schließenden Glieder mit bewährten Makedonen entspräche dem, was in den Taktiken des Ailianos und Arrianos XIV 1—3. 5. 8 verlangt wird. Diese Neuerung bot das Mittel, zahlreiche und weniger exerzierte Leichtbewaffnete entscheidend zu verwenden; es kann kaum zweifelhaft sein, daß diese Maßnahme Alexanders, zumal im Osten, weiter gewirkt hat. Vielleicht nimmt Asklepiodot. Takt. 6, 1, vgl. auch 2, 1, darauf Bezug; s. auch Ailian. = Arrian. Takt. 4, 3. 7, 4f. Der Gedanke lag nahe und war alt. Wir sehen Fernwaffen mit Rückhalt bei Schwerbewaffneten auf der eingangs erwähnten Silberscherbe aus Mykenai, auf der oben angeführten chalkidischen Amphore, bei Homer, Tyrtaios, Archilochos. Auch Onasandros cap. 17 ist dafür, aber gegen das Überschießen der Hopliten. Daß auch die spätere römische, hellenistisch beeinflußte Taktik darauf zurückkam, bezeugt gerade Arrianos in seiner *Ἔκταξις κατ' Ἀλανῶν*, deren Anordnung der Fernwaffen hinter einer *προβολή* von schwerem Fußvolk F. Lammert Die römische Taktik . . ., Philol Suppl. XXIII 2 (1931), 60ff. erläutert hat. Auch Veget. De re mil. II 15 und III 14 denkt bei seiner Schlachtordnung an Fernwaffen hinter Schwerbewaffneten. Vor allem aber hat der Anon. Byzantinus ed. Köchly-Rüstow 16, 8 diese Zusammenstellung erwogen: *Τοὺς δὲ μετὰ τὸν τέταρον ζυγὸν τεταγμένους οἱ μὲν καὶ αὐτοὺς κατέχειν ἐπέτρεψαν δόρατα πλὴν τῶν προτέρων ἐλάττονα, οἱ δὲ ἴσως ἄμεινον βουλευσάμενοι οὐ δόρατα, μᾶλλον δὲ δοράτια καὶ ἀκόντια καὶ ὅσα διὰ χειρὸς βάλλεσθαι κατὰ τῶν ἐχθρῶν δύνανται πλὴν τῶν ἄκρων στίχων τῆς φάλαγγος καὶ τῶν προσεχῶς παρακειμένων αὐτοῖς ἄχρι τριῶν στίχων* usw. Zur Zeit des Anonymus war der Bogen die Hauptwaffe. In dieser Erörterung aber dürfte alte Überlieferung stecken. Pikeniere mit Schützen hinter sich kennt die Kriegsgeschichte wiederholt.



Was die makedonischen Hopliten von den griechischen unterschied, war der schmalere Schild, der noch engeren Zusammenschluß gestattete, und der längere Spieß, die Sarisse. Die Tiefe ihrer Aufstellung betrug, soweit wir wissen, gewöhnlich 8 oder 16 Mann, war aber bei der gut exerzierten Truppe rasch veränderlich, also z. B. nötigenfalls für den mehrfach erwähnten Angriffshaufen, *ἔμβολος*, rasch zu vergrößern. Wir bekommen bei Arrian. anab. I 6, 1—3 einen lebhaften Eindruck davon, wo der König aus Exerzierbewegungen heraus zum Angriff schreitet. Ähnlich erfolgte Entfaltung im Anmarsch aus den Pässen zur Schlacht bei Issos nach Polyb. XII 19, 5f. Arrian. anab. II 8, 2f. Nach Diod. XVI 3, 1f. gehen alle drei Faktoren, Zusammenschluß, Bewaffnung und Exerzieren, auf König Philipp II. zurück, von dem er sagt *καὶ πρῶτος συνεστήσατο τὴν Μακεδονικὴν φάλαγγα*. Unter dieser P. darf aber nicht, wie wir

noch sehen werden, jene berühmte Spezialwaffengattung des 2. vorchristl. Jhdts. verstanden werden; wenn schon der Ursprung auch für diese in Philipps Truppe lag, so war doch bis zu ihr noch ein weiter Weg. Andererseits ging Philipp II. in den von den Griechen und zuletzt von Epameinondas vorgezeichneten Bahnen weiter. Auch bezüglich des Synaspismos, s. u. Bd. IV A S. 1328—1330, ist es so, daß die Taktik längst darauf hinzielte. Man fand ihn schon bei Hom. Il. XIII 130, und die Scholien bemerken dazu *τοῦτον δὲ τὸν συνασπισμόν, ὡς ὁ τακτικὸς Ἑρμόλυτος λέγει, ἐνομοθέτησε Λυκοῦργος, ἐδίδαξε δὲ ὁ Λύσανδρος Λάκων καὶ Ἐπαμινώνδας· εἶτα ὑπὸ Χαριδήμου Ἀρκάδες ἐδιδάχθησαν καὶ Μακεδόνες.* Im griechischen Hoplitenheere erwähnt ihn Thuk. V 71 und Xen. hell. VII 4, 32. Im Makedonenheere wird auf die *πυκνότης* der P. Wert gelegt, so Arrian. I 1, 7. 2, 6. 4, 3 *τῆς φ. ἡ σύγκλεισις.* 6, 6, aber auch VI 8, 6 von der P. der Inder hervorgehoben. Taktisch wertvoll ist die Angabe V 22, 6f., daß bereits aufgestelltes Fußvolk durch Fußvolk der Nachhut verstärkt wird: *πυκνοτέραν τὴν σύγκλεισιν τῆς φ. ποιήσας.* In der Schlacht gegen Poros wurde nach Arrian. anab. V 17, 7 in dichter Geschlossenheit angegriffen: *τοὺς πεζοὺς δὲ ξυνασπίσαντας ὡς ἐς πυκνοτάτην ξύγκλεισιν ἐπάγειν τὴν φάλαγγα ἐσήμηνε.*

Wie wir schon sahen, war dieses Fußvolk, und zwar seit Philipp II., mit Sarissen bewaffnet, s. o. Bd. I A S. 2515ff. Verschiedene Länge der Sarisse beim Fußvolk, wie sie bei der späteren P. in den vorderen Gliedern vorhanden waren, beweist die bekannte Theophrastosstelle hist. plant. III 12, 2: *τὸ δ' ὕψος τοῦ ἄρρενος ⟨κρανείας⟩ δώδεκα μάλιστα πήχεων, ἡλίκη τῶν σαρισῶν ἡ μεγίστη* schon deswegen nicht, weil es auch Reiter mit Sarissen gab.

Nach allem, was wir hier über die P. aus der makedonischen Zeit erfahren haben, ist es nicht wahrscheinlich, daß sie bereits jener Spezialwaffe ähnelte, die wir dann bei Sellasia und Kynoskephalai antreffen. Die Entwicklung der Hoplitenwaffe wies noch nicht in diese Richtung, sondern brachte gegen Ende der Regierung Alexanders die Untermischung mit Leichten mit ihren Fernwaffen. Dazu kam, wie schon Haase 1846, Ersch u. Gruber unter Phalanx 429, betonte, Zurücktreten der Schweren, hinter Reiterei und Leichten und, wie Tarn Hellenistic military and naval developments (1930) 12 u. 26 bemerkt hat, der Übergang der Schlachtentscheidung an die Kavallerie für die kommenden hundert Jahre. Bezeichnend dafür ist noch die Lehre, die Polybios III 117, 5 aus der Schlacht bei Cannae gezogen hat: *καὶ δῆλον ἐγένετο τοῖς ἐπιγενομένοις ὅτι κρεῖττόν ἐστι πρὸς τοὺς τῶν πολέμων καιροὺς ἡμίσεις ἔχειν πεζούς, ἱπποκρατεῖν δὲ τοῖς ὅλοις μᾶλλον ἢ πάντα πάρισα τοῖς πολεμίοις ἔχοντα διακινδυνεύειν.* Ferner war die Aufstellung, die bei Alexander P. genannt wird, von breiter Front und geringerer Tiefe. Infolgedessen zerriß sie auch bei Issos und bei Gaugamela und wurde durchbrochen. Aber das hatte nicht, wie bei der späteren P., vernichtende Folgen. Also kann auch zu Alexanders Zeiten die P. nicht nach den Flanken so wehrlos gewesen sein, wie es die spätere Spezialwaffe der Sarissen-P. war. Ebensowenig waren Alexanders Pezetairen so entscheidend vom Gelände abhängig.

Zu erinnern ist hier noch, daß der Makedonenname in den Diadochenreichen aus einem Stammesnamen eine militärische Bezeichnung wurde; s. W. Schubart Quaestiones de rebus militaribus, quales fuerint in regno Lagidarum, Diss. Bresl. 1900, 48ff.

VII. Pyrrhos hat die Spezialwaffe der Sarissen-P. offenbar noch nicht gehabt. Das geht aus seiner Aufstellung der P. bei Herakleia hervor. Er unterbrach die P. durch Abteilungen der verbündeten Italiker und begegnete damit der beweglichen Gliederung der römischen Kampfordnung; vgl. Polyb. XVIII 28, 10. Es leuchtet aber ein, daß die Sarissen-P. der späteren Zeit in Kämpfen entstanden sein muß, wo nicht Reiterei und Fernwaffen eine entscheidende Rolle spielten, sondern noch schwerbewaffnetes Fußvolk aufeinandertraf. Damit kommen wir auf die Kämpfe der Makedonen auf der Balkanhalbinsel selbst, vornehmlich gegen die Griechen. Im Gegensatz zur Alexanderzeit und zu der Lehre, die Polybios aus Cannae zog, tritt unter den Antigoniden auch an Zahl die Reiterei weit hinter das Fußvolk zurück. Die neue Form wird zuerst deutlich sichtbar 221 in der Schlacht bei Sellasia. Nach Polyb. II 65, 2 hatte Antigonos von Makedonien 10 000 Phalangiten, die (cap. 69, 7ff.) die P. des Kleomenes warfen; s. auch Plut. Kleom. cap. 28. Ebd. cap. 11 überliefert Plutarch, daß es erst Kleomenes gewesen ist, der die spartanischen Hopliten diese makedonische Kampfesweise gelehrt hat: *καὶ διδάξας αὐτοὺς ἀντὶ δόρατος χρῆσθαι σαρίσῃ δι' ἀμφοτέρων καὶ τὴν ἀσπίδα φορεῖν δι' ὀχάνης, μὴ διὰ πόρπακος.* Um so lehrreicher ist Plutarchs Mitteilung im Philopoimen cap. 9, daß erst dieser, doch wohl erst nach Sellasia, die P. der Achaier auf die makedonische Art umstellte: *εἶδος δὲ τάξεως καὶ σχήματος εἰς σπεῖραν οὐκ ἦν σύνηθες, φαλάγγι δὲ χρώμενοι μήτε προβολὴν ἐχούσῃ μήτε συνασπισμόν, ὡς ἡ Μακεδόνων, ῥᾳδίως ἐξεθλίβοντο καὶ διεσπῶντο.* Damit nennt Plutarchos die beiden Besonderheiten der neueren P., die *προβολή* der Sarissen, den Speerzaun, und den schon erwähnten Synaspismos. Der Speerzaun kam dadurch zustande, daß bei der Länge der Sarissen gewöhnlich die Speere der fünf vordersten Linien bis vor die Front reichten und dort ein kaum überwindliches Hindernis bildeten. Näheres über diese Speerlage s. Art. Sarisse S. 2519ff. Aus den dort erörterten Nachrichten der Taktiker erhellt, daß man im Laufe der Zeit verschiedene Längen der Sarissen von 10, 12, 14 und 16 Ellen erprobt hat, zur Zeit des Polybios aber wieder auf 14 Ellen höchstens herabgegangen war. Dabei gehört das bei Polyain. II 29, 2 erwähnte Strategem des Königs Kleonymos nicht in diesen Zusammenhang; denn es wäre bei der hier von uns besprochenen P. unmöglich gewesen. War nun die P. mit Sarissen gleicher Länge ausgerüstet, so lagen die Speerspitzenreihen in der *προβολή* natürlich in Abständen hintereinander. Wirksamer, vor allem auch für den Anblick, mußte die *προβολή* werden, wenn durch verschiedene Länge der Sarissen — s. S. 2522ff. — die Speerspitzen alle in eine Ebene gebracht wurden. Laut den Nachrichten Art. Sarisse S. 2525, 52ff. ist es zu verschiedenen Zeiten möglich gewesen, die Spitzen von 2, 3, 5 und 6 Gliedern in gleiche Höhe vor der Front zu bringen. Diese Probole und der Synaspismos bewirkten, wie Polybios mit Rücksicht auf die Schlacht bei Kynoskephalai XVIII 30, 9 ausgeführt hat, daß sich der einzelne römische Legionar zehn Phalangiten mit ihren Sarissen gegenüber sah. Polybios erörtert hier die Frage P. und Legion, die Liv. IX 19, 7 und sonst berührt und die in der Neuzeit viel behandelt worden ist. Das Entscheidende hat schon Polybios im Verlaufe der angezogenen Stelle vorgetragen: die Sarissen-P. war in der Front und in ebenem Gelände unwiderstehlich, sonst aber so gut wie wehrlos. Zugleich hat er damit für alle Zeiten Gültiges über die Antinomie militärische Spezialausbildung und möglichst vielseitige Ausbildung gesagt, XVIII 31, 1f. Die Schlachtenschilderungen, die wir haben, sind sich einig über die Furchtbarkeit des Frontalangriffes dieser P. in Anblick und Wirkung, so bei Kynoskephalai 197 *ἐκπληκτικόν* Pol. XVIII 25, 1. Plut. Tit. 8 *τὸ βάρος τοῦ συνασπισμοῦ καὶ τὴν τραχύτητα τῆς προβολῆς τῶν σαρισῶν οὐχ ὑπομενόντων*, bei Magnesia 190 Liv. XXXVII 40, 3. Appian. Syr. 32, 3, für Pydna 168 Liv. XLIV 41, 6. 9. Plut. Paul. cap. 19, wo der kampferprobte Consul erbebt, cap. 20. Polyb. XXIX 27. Die P. wird in diesen Schlachten überwunden, wenn sie in den Flanken oder im Rücken angefallen wird oder wenn sie infolge unebenen Bodens zerreißt und der Feind in die Lücken eindringt. Neben Polybios gelegentlich der Schlacht bei Kynoskephalai sind besonders bei Plut. Titus cap. 8 die Schwächen der P. gekennzeichnet, wo er ausdrücklich hervorhebt, daß der einzelne Phalangit zum Kampfe ungeschickt ist. So ganz manövrierunfähig dürfen wir uns freilich diese P. nicht vorstellen. Die hellenistische Zeit hat ihre Truppen gut exerziert. Bei Mantineia 207 hat Philopoimen aus seiner P. im Zentrum offenbar seinen geworfenen linken Flügel ersetzen und damit die spartanische P. in der Flanke fassen können; vgl. Polyb. XI 15, 2f. Plut. Philop. 10. Ebd. cap. 11 führt er die Bewegungen seiner P. in Parade vor. Bei Magnesia 190 gelang es nach Appian. Syr. 35 der P. nicht nur die Leichtbewaffneten aufzunehmen, indem sie auseinandertrat und sich wieder schloß, sondern auch, sich, von den römischen Reitern und Leichten umschlossen, zurückzuziehen. Das geschah im Schritte, überall die Speere nach außen gefällt. Erst durch das Wildwerden ihrer eigenen Elefanten wurde diese P. gesprengt. Hatte doch Antiochos seine P., wie Liv. XXXVII 40 und deutlicher Appian. Syr. 32 berichtet, in 10 Haufen mit Elefanten dazwischen aufgestellt: *διελὼν ἀνὰ χιλίους καὶ ἑξακοσίους ἐς δέκα μέρη, καὶ τούτων ἑκάστου μέρους ἦσαν ἐπὶ μὲν τοῦ μετώπου πεντήκοντα ἄνδρες ἐς δὲ τὸ βάθος δύο καὶ τριάκοντα, ἐς δὲ τὰ πλευρὰ ἑκάστου μέρους ἐλέφαντες δύο καὶ εἴκοσιν. ἡ δ' ὄψις ἦν τῆς μὲν φάλαγγος οἷα τείχους, τῶν δ' ἐλεφάντων οἷον πύργων.* Auch Philopoimen hatte nach Polyb. XI 11, 6 seine P, in Abteilungen angeordnet: *τὴν φ. κατὰ τέλη σπειρηδὸν ἐν διαστήμασιν ἐπέστησε.* Einen Abschnitt *Περὶ τῶν τῆς φ. ἀποτομῶν* hat noch Iulius Africanus in seinen *Κέστοι* II 60, wohl aus guter alter Überlieferung. Dieselbe Schlacht bei Mantineia läßt erkennen, daß man der unerschütterten P. gegenüber, wie wir es eben bei Magnesia sahen, auf die Fernwaffen rechnete; Machanidas fährt der achaiischen P. gegenüber seine Geschütze auf. Auch unter Sulla bei Chaironeia mußten nach Plut. Sulla 18 die Fernwaffen die P. erschüttern helfen. Bei Raphia 217 schlug nach Polyb. V 85f. die P. des Ptolemaios IV. die des Antiochos aus dem Felde.

Auch Appian. Syr. 32 überliefert gelegentlich der Schlacht bei Magnesia, daß man in dieser Waffengattung noch die alte makedonische P. sah, sie auch im Syrerheere *φ. Μακεδόνων* nannte und ihre Ausrüstung als makedonisch empfand: *ἐς τὸν Ἀλεξάνδρου καὶ Φιλίππου τρόπον ἔτι κοσμούμενοι.* Aber wir finden da überhaupt im Syrerheere die großen Namen der alten Zeit: *τὸ λεγόμενον ἄγημα τῶν Μακεδόνων* und *ἣν ἐκάλουν ἵππον ἑταιρικήν, ὡπλισμένη κούφως* im Gegensatze zu den Panzerreitern. Ganz ähnlich begegnen 27 Jahre vordem bei Raphia in Polyb. V 85, vgl. cap. 65, bei Ägyptern und Syrern die alten makedonischen Bezeichnungen. Für das ägyptische Heer ist hier die Überlieferung, wenn nicht gar ein Wiederaufleben deutlich zu erkennen aus dem, was Polyb. V 63ff. über die ägyptische Heeresreform berichtet; vgl. P. Meyer Das Heerwesen der Ptolemäer und Römer in Ägypten (1900) 64, 217. Nur bei Raphia ist auch von eingeborenen ägyptischen Phalangiten die Rede. Mit den Diadochenreichen scheint die Spezialwaffe der Sarissen-P. geschwunden zu sein.

VIII. Es ist vornehmlich die Taktik der hellenistischen Zeit mit der unter VII behandelten Sarissen-P. als Krone, die wir bei den griechischen Taktikern in der verlorenen Taktik des Polybios, bei Asklepiodotos, Onasandros, Ailianos und Arrianos abgehandelt finden. Über deren Zusammenhänge sehen wir trotz Haase, Köchly und Rüstow, R. Förster Herm. XII 426ff., sowie mancher Einzelbeiträge noch nicht ganz klar. Fest steht wohl jetzt wieder, daß ihre Nachrichten ernst genommen werden müssen, was seit Haase und Köchly oft nicht geschehen ist. So hat Köchly Griech. Kriegsschriftst. II (1855) 78 Asklepiodotos 11 für den Gipfel des Unsinns erklärt. In Wirklichkeit erhalten wir hier, wie F. Lammert Röm. Taktik 41f. nachwies, einwandfreie Nachrichten über wichtige Marschformen.

Die Bezeichnung P. begegnet auch bei den Taktikern in verschiedenen Bedeutungen, wie hier nach Asklepiodotos gezeigt wird. Nach I 4 heißt jede Abteilung jeder Waffengattung P. P. heißt II 1 die einzuteilende gesamte Hoplitentruppe, wie laut 5 diese selbst in gehöriger Aufstellung in Linie. Als Anzahl der Mannschaft nehmen die Taktiker 16 384 an wegen ihrer allseitigen Teilbarkeit für den Wechsel der Formationen. Aber auch in den Unterabteilungen der P. II 10 kehrt dieselbe Bezeichnung wieder; Asklepiodotos nennt als Hälfte der P. die *διφαλαγγία* oder das *κέρας*, als deren Hälfte die Phalangarchia. Wir sehen uns in der Bezeichnung der Teile bei den Taktikern einer Buntheit gegenüber, in der sich gewiß noch Verschiedenheiten nach Zeit und Ort der Entstehung der einzelnen taktischen Schriften spiegeln. Die Verteilung der Mannschaften in dieser P., ihre Abstände, ihre Bewaffnung wird besprochen. Mit Pyknosis und Synaspismos, makedonischem Erzschilde und Sarisse erhalten wir, wie

schon erwähnt, das Bild der hier in Abschn. VII behandelten Sarissen-P. Auch die Aufstellung der Leichten wird VI 3 P. genannt; wie VIII die der Wagen und IX der Elefanten.

Eine weitere Bedeutung hat P. in der Lehre von den Bewegungen cap. X, die man mit den eben besprochenen Abteilungen vornehmen kann, als Wendungen, Schwenkungen, Kontermärsche, s. o. Bd. XI S. 1839ff., Verdoppeln. Wird dabei die Front der Abteilung größer als ihre Tiefe, so ergibt sich eine φ. πλαγία, umgekehrt eine φ. ὀρθία. Dazu kommt noch die φ. λοξή mit dem Angriffshaufen rechts oder links. Diese Bezeichnungen sind dann cap. XI sofort auch auf die entsprechenden Marschbewegungen anwendbar, und zwar in gleicher Weise für das Ganze, wie für beliebige Teile. Bedeutsamer als der Marsch in ganzer oder abgebrochener Linie wurde, seit man es vom 5. Jhdt. ab zunehmend mit Reitern und Leichten zu tun bekam, der Reihenmarsch. Denn aus einer Truppe in Reihenmarsch ließ sich augenblicklich durch eine Viertelwendung die gewohnte Kampfordnung herstellen. So haben die Reihenkolonnen gewiß gerade auch in den λόχοι ὄρθιοι, im πλαίσιον und πλινθίον, in der *acies triplex* und im *agmen quadratum* ihre Anwendung gefunden. Näheres darüber hat F. Lammert Die Röm. Taktik 34ff. in Abschn. III ‚Der Marsch' dargelegt und dabei zugleich nachgewiesen, wie sehr sich die Römer die hellenistische Taktik zu eigen gemacht haben. Rep. Lac. XI 8—10, erläutert Art. Schlachtordnung S. 449f., kennt Xenophon diese Art noch nicht; hier läßt er noch gegen einen Flankenangriff die Lochen einschwenken. Die Bedeutung des Reihenmarsches für die Kampfbereitschaft ist bei Lammert 35 erläutert. Von besonderer Wichtigkeit für diese antiken Marschordnungen ist weiterhin das στόμα, vgl. Asklepiod. XI 1. Ailian. Tact. V 5. XIII 1—3, 5. Das στόμα, die besten Leute, mußten dem Feinde zunächst stehen. Selbst zeitraubende und im Angesicht des Feindes nicht ungefährliche Gegenmärsche sind in Kauf genommen worden, um nur diese Bedingung zu erfüllen. So werden bei Asklepiod. XI 3 diese Reihenmärsche nach der Lage der στόματα unterschieden, und zwar für den praktischen Fall zweier Reihenkolonnen. Hat die rechte das στόμα rechts, marschiert also in Reihen linksum, und hat die linke das στόμα links, marschiert also in Reihen rechtsum, so wird der Feind immer auf ein στόμα stoßen. Ein Rechtsum bei der rechten, ein Linksum bei der linken Kolonne genügt dann, um die gewohnte Kampfordnung herzustellen. Diese Marsch-Kampfordnung hieß φ. ἀμφίστομος. Als ein praktisches Beispiel dafür hat Lammert 12ff. den Marsch des Crassus durch die Wüste nach dem Berichte Plutarchs erläutert und S. 14 das Schema einer διφαλαγγία ἀμφίστομος in einer Skizze gegeben. Näheres über diese Formationen s. unter Marsch o. Bd. XIV S. 1965ff. In den Hss. des Asklepiodotos sind die verschiedenen Möglichkeiten durch Zeichnungen veranschaulicht. Somit ist P. nun auch noch zur Bedeutung ‚Kolonne' gekommen. Ailianos bezeichnet infolgedessen cap. XXXVI 6 Märsche in einer Kolonne als μονοφαλαγγία, in zweien als διφαλαγγία usw. Aus der Zusammenstellung der Kommandos cap. XII ist hier noch 8f. dasjenige für die πύκνωσις und für das Wiederlockern der Aufstellung, der ἀποκατάστασις, hervorzuheben. Soweit Asklepiodotos. Es wird das hinreichen, ein Bild von der Verwendung des Begriffes P. bei den Taktikern überhaupt zu geben. Die byzantinischen Taktiker folgen darin, wie z. B. der von Köchly mit herausgegebene Anonymus, dessen richtige Bemerkung über die Vieldeutigkeit des Wortes P. wir im Eingang oben anführten. Auch die Historiker, wie Prokopios, z. B. bell. Goth. III 5, 13 ὁ λοιπὸς τῶν Ῥωμαίων στρατὸς ἐς τὸ πεδίον ἀφικόμενοι φάλαγγά τε ποιησάμενοι ἵσταντο, Agathias u. a. verwenden P. weiter, z. B. Agathias hist. I 14 ἐς πλαίσιον τῆς φ. ταττομένης καὶ τὴν λείαν ἐς μέσον ἀπολαμβανούσης oder II 9 φ. ἐπικάμπιος ἐμπροσθία. Der Liber de re militari saec. X ed. Vári hat dagegen nur einmal P., S. 25, 12 τὸ τῆς φάλαγγος μέτωπον.

Aber zur byzantinischen Kriegskunst gelangen wir nur über die hellenistische und römische.

Wir empfinden heute, seit Pyrrhos und Polybios, die griechisch-makedonische P. und die römische Manipularordnung und Kohortenstellung als starke Gegensätze. Doch war schon die römische wie die heutige Altertumsforschung überzeugt, daß der Manipelstellung einstmals eine phalangitische Schlachtordnung von Speerkämpfern vorangegangen sei. Aus ihr überliefert Liv. VIII 8, 3 *et quod antea phalanges similes Macedonicis, hoc postea manipulatim structa acies coepit esse*; vgl. unter Schlachtordnung S. 481—484 und Ed. Meyer Abh. Akad. Berl. 1923 nr. 3, 27f.; Kleine Schriften II (1924) 266ff. die Vorgeschichte des römischen Heerwesens, s. auch S. 228f. Noch in die Manipulartaktik wurde mit den Triariern (s. u. Triarii), ein Stück P.-Taktik eingebaut. So schreibt ihnen auch Dion. Hal. VIII 86 die πύκνωσις zu. Daß die Römer mindestens seit Pyrrhos sich stark auf die hellenistische Taktik einstellen mußten, bleibt keinem verborgen, der Polybios oder die letzten Dekaden des Livius liest. Wir haben im vorstehenden mehrfach auf Angleichungen des römischen Kriegswesens hingewiesen. Den gesamten Vorgang der Auseinandersetzung, von der wir die Spuren etwa bei Cato, Lucilius, Asellio, Varro sehen, gedenke ich anderswo zu behandeln. Das Ergebnis war jedenfalls eine weitgehende Übernahme hellenistischer Taktik, wofür wir seit dem 1. vorchristl. Jhdt. zunehmend Zeugnisse haben; Beispiele dafür bietet F. Lammert Die röm. Taktik . . ., an Maßnahmen des Labienus, des Caesar, des Crassus und des Germanicus. Im Zusammenhange damit beweisend sind die Kriegsschriftsteller, so Onasandros, der sein Buch dem Feldherrn Q. Veranius, der 49 n. Chr. Consul war und später in Britannien focht, gewidmet hat. Daß sein Werkchen nicht etwa nur eine literarische oder historische Leistung war, wird schon dadurch erwiesen, daß Menschenalter vorher Caesar und Crassus die bei Onasandros erhaltenen Richtlinien anwandten, und zwar hinsichtlich der oben besprochenen Marsch-P. In der Praxis, wie bei Onasandros cap. 17, 21 und 31 tritt die P. als fester Rückhalt gegen Umzingelung, gegen Reiter und für das Zusammenwirken mit den eigenen Fernwaffen hervor. Das gleiche bemerkten wir schon für Arrians Ἔκταξις κατ' Ἀλανῶν. Noch ist § 15



und § 26 von πυκνή und σύγκλεισις die Rede, und die P. bildet § 20 und 29 die προβολή für die Reiter. Die gleichen Anschauungen treffen wir dann in Vegetius De re militari und beim byzantinischen Anonymus ed. Köchly.

Das Wort *p.* wird im Lateinischen selten gebraucht: von der Schlachtordnung der Griechen von Nepos, Livius, Vegetius. Ferner mehrfach von Vergil in der Aeneis. Caesar bell. Gall. I 24, 5 sagt P. vom Angriffshaufen der Helvetier: *ipsi confertissima acie reiecto nostro equitatu phalange facta sub primam nostram aciem successerunt.* 25, 2 wird dann diese P. durchbrochen. Ebenso heißt es I 52, 4 von den Mannen des Ariovistus: *At Germani celeriter ex consuetudine sua phalange facta impetus gladiorum exceperunt. Reperti sunt complures nostri milites, qui in phalanga insilirent et scuta manibus revellerent.* Man fühlt sich an die Gallierschlacht bei Liv. X 29, 6 erinnert, *cum Galli structis ante se scutis conferti starent,* und noch mehr an Plut. Marius 20, wo vom συνασπισμός der Germanen die Rede ist.

Nach Cass. Dio LXXVII 7, 1. 2 und 18, 1 soll sich Caracalla nach Alexanders Vorbilde eine P. geschaffen haben; vgl. aber Herodian. IV 9, 4—7, wo dies Caracalla nur in Alexandreia vorgibt: φήσας ἐς τὴν Ἀλεξάνδρου τιμὴν φάλαγγα βούλεσθαι συστήσασθαι, ὥσπερ Μακεδονικὴν καὶ Σπαρτιᾶτιν, οὕτω καὶ τοῦ ἥρωος ἐπωνύμους. Dasselbe berichtet Lampridius von Alexander Severus cap. 49: *fecerat denique sibi argyroaspidas et chrysoaspidas: fecerat et phalangem triginta milium hominum, quos phalangarios vocari iusserat et cum quibus multum fecit in Perside: quae quidem erat sex legionibus similium armorum, stipendiorum vero post Persicum bellum maiorum.* Schon Nero hatte für den Partherkrieg nach Suet. cap. 19, vgl. 40 und 43, sowie Cass. Dio LXIII 27 eine ‚Phalanx Alexanders des Großen' geschaffen, die spätere Legio I Italica.

Im übrigen war P. bei den Griechen eine der Bezeichnungen für die römische Legion. Wir haben ja oben bei Alexander gesehen, daß Truppenteile der schweren Infanterie so genannt werden konnten. So erklärt auch Servius zu Aen. XI 92 und XII 277 P. einfach mit *legio,* wie in der Folge Isid. orig. IX 3, 46 und die Glossen. Ganz wie beim Anon. Byz. tritt noch CGIL V 197, 33 die Vieldeutigkeit von P. zutage: *id est exercitus, alias legio, alibi militum multitudo, alibi ordo militum.*

Literatur. Außer den Art. Marsch, Πεζέταιροι, Sarisse, Schlachtordnung, Triarii und den bekannten Handbüchern Albracht Kampf u. Kampfschilderung bei Homer, Progr. Pforta 1886. H. Berve Das Alexanderreich, 1926. W. Bettingen König Antigonos Doson von Makedonien, Diss. Jena 1912. A. v. Domaszewski Die Phalangen Alexanders und Caesars Legionen, S.-Ber. Akad. Heidelb. 1925/26, 1ff. H. Droysen Untersuchungen über Alexanders Heerwesen, 1885. R. Förster Studien zu den griech. Taktikern, Herm. XII (1877) 426—471. F. Haase Art. Phalanx in Ersch u. Gruber Teil 21 (1846) 411—430. P. Heiland Untersuchungen zur Gesch. des Königs Perseus von Makedonien, Diss. Jena 1913. W. Judeich Alexander d. Gr. in Kromayer Antike Schlachtfelder IV. Köpke Kriegswesen der Griechen im heroischen Zeitalter (1807) 283—287. J. Kromayer Vergl. Studien zur Gesch. des griech. u. röm. Heerwesens, Herm. XXXV (1900) 216—253. E. Lammert Polybius u. die römische Taktik, 1889; Die geschichtliche Entwicklung der griechischen Taktik, N. Jahrb. 1899, 1—29; Die neuesten Forschungen auf antiken Schlachtfeldern in Griechenland, N. Jahrb. 1904, 112—134. 195—222. 252—279. F. Lammert Die römische Taktik zu Beginn der Kaiserzeit und die Geschichtschreibung 1931. Nast Röm. Kriegsaltertümer (1782) § 170—175. R. Schneider Legion und Phalanx, 1893. A. Spendel Untersuchungen zum Heerwesen der Diadochen, Diss. Breslau 1915. Th. Steinwender Die Sarisse u. ihre gefechtsmäßige Führung 1909. W. Tarn Hellenistic military and naval developments, 1930.

[Friedrich Lammert.]

3) Die Bedeutung ‚Bohle, Balken' (Schol. Apoll. Rhod. Arg. II 843 ἐπίμηκες καὶ στρογγύλον ξύλον. Suid., Etym. M. στρογγύλον ξύλον καὶ σύμμετρον u. a. Lex.) deckt sich mit der dazugehörigen indogermanischen Wurzel **bhel* (Walde Et. W. indog. Spr. II 181). Antike Etymologie: Suid., Etym. M. u. a. Lex. φάλαγγες αἱ τάξεις, παρὰ τὸ πελάσαι ἄγχι, φάλαγγες τῶν νηῶν, παρὰ τὸ σπᾶν εἰς ἅλα. Die Lexikographen (Hesych, Etym. M., Suid.) gebrauchen auch die Diminutivform φαλάγγιον. Die Form φάλαγγαι (mod. Wörterbücher), φαλάγγη (Lobeck Paral. 145) ist ohne antiken Beleg. Ins Lateinische wurde das Wort übernommen als *phalanga, palanga, ae, f.*

Φ. bezeichnet den gefällten und für den Handel hergerichteten Baumstamm. Afrikanische Stämme liefern als Tribut διηκοσίας φάλαγγας ἐβένου (Herodot. III 97, vgl. Plin. n. h. XII 4, 17). Zur Bezeichnung der Keule (Waffe) scheint φ. nicht üblich gewesen zu sein. Wir finden es nur Schol. Hom. Il. IV 254 ἐπειδὴ τὸ παλαιὸν ξύλοις ἐμάχοντο, φάλαγγες δὲ τὰ ξύλα und Plin. n. h. VII 57, 200 *proelium Afri contra Aegyptios primi fecere fustibus, quos vocant phalangas.*

*Φάλαγγες, palangae (phalangae)* heißen die Walzen, die dazu dienten, die Schiffe auf dem Trockenen weiterzuschieben (νεωλκία). Suid., Etym. M. νεὼς ὑπερείσματα. Non. 163 M *palangae dicuntur fustes teretes, qui navibus subiciuntur, cum adtrahuntur ad pelagus vel cum ad litora subducuntur.* Eine Beschreibung des Vorganges gibt Apoll. Rhod. Arg. I 374ff. 388ff., vgl. 841ff. und Schol. zu den angef. Stellen; Orph. Arg. 241. 273. Andere Bezeichnungen für diese Walzen sind κύλινδροι (Anth. Pal. X 15, 3) und *scutulae* (Caes. bell. civ. III 40, 4 *biremes subiectis scutulis impulsas vectibus in interiorem portum transduxit*). Nach einer Angabe der Anecd. (Bekk.) 115, 20 φάλαγγας κωλύουσι λέγειν τὰ ξύλα, ἐφ' ὧν τὰ πλοῖα νεωλκεῖται ist der Ausdruck nicht gut attisch. Der in diesem Zusammenhang angeführte Ausdruck κόρακες jedoch (Hesych. Φαλάγγια, στρογγύλα ξύλα καὶ σύμμετρα· Ἀττικοὶ δὲ κόρακας. Etym. M. καὶ οἱ κόρακες δὲ παρὰ Ἀττικοῖς φαλάγγια) ist in dieser Bedeutung in der Literatur nicht belegt. Auch die beim Weiterschieben von Belagerungsmaschinen verwendeten Walzen hießen *phalangae* (Caes. bell.

civ. II 10, 7 *phalangis subiectis ad turrim admovent*). An Walzen, vielleicht auch an kompliziertere Vorrichtungen (vgl. Caes. bell. civ. III 40, 4) ist zu denken bei Horat. carm. I 4, 2 *trahuntque siccas machinae carinas*.

*Phalanga* hieß auch die Tragstange, die dazu diente, das Gewicht einer Last auf die Schultern von zwei Trägern zu verteilen (s. den Art. Phalangarii). Zwei Soldaten befördern auf diese Weise einen Baumstamm (Lehmann-Hartleben Die Trajanssäule, Berl. 1926, I 43 Taf. 11 nr. 15), zwei Männer (Sklaven) eine Amphora (Cagnat-Chapot Manuel d'Archéol. Romaine II 121. Reinach Répertoire de Peintures, Paris 1922, 250 nr. 10), eine Kiste (Musil Kusejr Amra I 211 Taf. XXX = Reinach 251 nr. 5). Zum Transport großer Fässer kommen Stangen (als Tragstangen oder Walzen) zur Verwendung auf einer Darstellung von Böttchern (Wilpert Die Malerei der Katakomben 536 Taf. 202, auch Daremb.-Sagl. VII 424). Die große Traube wird den Israeliten von zwei Trägern auf einer *phalanga* gebracht (Maxim. Taurin. hom. 79 und August. Serm. 118 ed. Mai n. 6). Die Vulgata hat an der betreffenden Stelle (Num. XIII 24) den Ausdruck *vectis*; diesen verwendet auch Claudian. cons. Honor. IV 573 *imposito suspirat vecte sacerdos*. Die Tragstange, die ein Träger auf seinen Nacken legt, um auf jeder Seite eine Last anhängen zu können, hieß *iugum* (o. Bd. IX S. 2512 Nr. 3). Dieser Vorgang scheint auch auf einem bemalten Sarkophag aus Hagia Triada dargestellt zu sein (Karo Die Religion des ägäischen Kreises nr. 90). Zweier Tragstangen (τὼ ξύλω), die auf die Schulter drücken (τὸν ὦμον ἐξιπώκατον), bedienen sich die Greise in Aristoph. Lys. 291. 307. Daß es Tragstangen gab, die von vier oder sechs Trägern getragen wurden (*tetraphorae, hexaphorae*), erfahren wir aus Vitruv. X 3, 7ff., der ausführlich über die beim Tragen wirksamen Gesetze der Mechanik spricht. Die Tragstangen der Sänfte, *lectica*, hießen *amites* oder *asseres* (o. Bd. XII S. 1061).

*Φ.* in der Bedeutung ‚Wagebalken' (Suid. λέγεται καὶ τοῦ ζυγοῦ ὁ κανὼν φάλαγξ) findet sich im 20. Kap. der Mechanik des Aristoteles. Sonst nicht belegt ist die von Suidas (καὶ ἐπὶ τῆς νεὼς ἡ διαβάθρα) angeführte Bedeutung ‚Schiffsleiter', Daremb.-Sagl. VII 424. [F. Wotke.]

**Phalara** (Φάλαρα), Stadt in Malis, Hafen von Lamia (Steph. Byz.: πλησίον Λαμίας), zuerst erwähnt anläßlich des Erdbebens an den Thermopylen von 426 (vgl. Thuk. III 89), das Demetrios von Kallatis (Strab. I 60) schilderte (Neumann-Partsch Physik. Geographie v. Griechenland 321): damals ward P. gänzlich zerstört (ἐξ ἐδάφους ἀνατραπῆναι τὸ κτίσμα). In hellenistischer Zeit wird P. entsprechend der Bedeutung von Lamia (o. Bd. XII S. 555f.) mehrfach genannt. Nach dem Sieg über den Aitoler Pyrrhias (Niese II 484) lagert Philipp V. 209 bei P., dabei charakterisiert Liv. XXVII 30, 3 (oder schon seine Quelle Polybios?) P. so: *is locus est quondam frequenter habitatus propter egregium portum tutasque circa stationes* ... Philipp empfängt hier die Gesandten von Ägypten, Rhodos, Athen, Chios. 192 nähert sich Antiochos III. Lamia von Demetrias aus über P. (Liv. XXXV 43, 8). 191 reist der aitolische Gesandte Nikander von P. nach Ephesos und zurück (Polyb. XX 10, 16. 11, 2 = Liv. XXXVI 29, 4; o. Bd. XII S. 556). Später nennen P. die Geographen bei Plin. IV 27, Steph. Byz., wohl auch Ptolem. III 12, 42 (s. den Art. Phalanthia), und noch — als Falera, 38 mp. von Krannon — die Tabula Peutingeriana VII 5 (vgl. Bortselas Phthiotis [Athen 1907] 223). Dagegen Asklepiades in Schol. Theokrit V 103 a (p. 177, 7 Wendel) meint ein Phalaron in Süditalien. Wohl als Eponym von P. erscheint Phalereus unter den Argonauten (Paus. V 17, 10).

Eine Bestimmung der Lage gibt Artemidor bei Strab. IX 435: 20 Stadien von der Spercheiosmündung, 50 von Lamia, 100 von Echinos. Danach setzt Stählin D. hellen. Thessalien 217 (vgl. die Karte o. Bd. XIV S. 905) P. bei Emirbey an und schreibt das Fehlen jeglicher Reste der Veränderung der Küste durch die Anschwemmungen des Spercheios zu; er muß aber selbst als Gegenargument anerkennen, daß dann der jetzige Hafen von Lamia, Stylida, trotz seiner antiken Reste (von da stammen auch die Weihungen für Aphrodite IG IX 2, 1359, für Asklepios Deltion VI [1920/21] 146 und die späte Relief-Grabstele ebd.) keinen antiken Namen erhält, und nimmt daher an (218, 1), daß das alte P. nach Artemidors Zeit zerstört und an die Stelle von Stylida verlegt worden sei (die oben ausgeschriebene Charakteristik bei Liv. XXVII 30, 3 weist Stählin erst dem Livius zu). Hier erwähnt Stählin ein Phrurion mit Quadermauern auf dem Hag. Elias, das aber Lolling im Urbaedeker (s. den Art. Peteon) CXIV als altertümliches, polygonales Mauerwerk bezeichnet (um die Nordwest-, Nord- und Nordostseite des Hügelrandes läuft eine rohere, nach Lolling wohl mittelalterliche Mauer): dann müßte dieser Ort wohl schon vor Artemidor bestanden haben. Es muß unentschieden bleiben, ob die Entfernungsangaben bei Strabon trotz Vischer Erinnerungen 653, Bursian I 83, Lolling (der P. unterhalb von Aolaki, wo ein mittelalterlicher Pyrgos aus antiken Steinen errichtet ist, ansetzt, wogegen Stählin 218, 1) und Stählin als verderbt oder ungenau (vgl. die methodischen Bemerkungen von Stählin 100 zum Ansatz von Atrax) anzusehen sind und daher P. in den Ruinen von Stylida (von der Unterstadt erwähnt Lolling nur Bauquadern im Ermoklisi der Hag. Triada und Mauerzüge nahe der jetzigen Hauptkirche, Stählin rechnet die ersteren, in blauem Kalkstein, zur Stadtmauer, Bursian beobachtete I 83 auch einen Hafendamm) mit Dodwell II 79, Leake North. Greece II 20, Philippson Thessalien u. Epirus 56, auch Lolling Hellen. Landeskunde 148, zu erkennen ist. Größere Wahrscheinlichkeit spricht dafür. [E. Kirsten.]

**Phalareus** s. Phalereus Nr. 2.

**Phalarion** (Φαλάριον), von dem Tyrannen Phalaris von Akragas angelegtes, nach ihm benanntes Kastell gegenüber dem Eknomos-Berg an der Südküste Siciliens, durch einen Fluß von ihm geschieden, im J. 311 v. Chr. Lager des Agathokles, Diod. XIX 108, 2. Das Kastell lag also östlich der Mündung des Fiume Salso (Himeras) und der Stadt Licata am Abhang des Monte Gallodoro. [Konrad Ziegler.]



**Phalaris**, Tyrann v. Akragas, nach einer späten aber sonst unverdächtigen Nachricht Sohn des Leodamas aus Astypalaia bei Rhodos (Tzetz. Chil. I 643. XII 453, vgl. Freeman Hist. of Sicily II 65. 459f.). Seine Zeit gibt Eusebios auf Ol. 31, 2 bis Ol. 39, 3, d. h. 655—622 an, was sicher falsch ist, da Akragas erst um 580 begründet ward (Pind. Ol. II 103. Thuk. VI 4, 4). Glaubwürdiger erscheint Hieronymos, der ihn von 565—549 ansetzt, womit Suidas Angabe Ol. 52 einigermaßen übereinstimmt. Aristoteles (pol. 1310 b 28) rechnet ihn zu den Tyrannen, die ἐκ τῶν τιμῶν zur Herrschaft gelangten: er muß also ein hohes Amt in der neugegründeten Stadt verwaltet haben. Nun bezeichnet ihn Polyain (V 1, 1) in einer zwar noch nicht auf eine bestimmte Quelle zurückgeführten, aber innerlich durchaus glaubwürdigen Erzählung (vgl. Freeman II 68. 79) als τελώνης, was also wohl als Schatzmeister der Stadt zu erklären ist, und erzählt dann weiter, man habe ihm für 200 t den Bau des Zeustempels auf der Burg (San Gerlando im heutigen Girgenti) übertragen. Infolgedessen kaufte er große Massen von Steinen, Eisen und Holz, die er auf die Burg schaffen ließ, und dazu eine Menge Sklaven, worunter viele Kriegsgefangene. Nach einiger Zeit beklagte er sich in der Volksversammlung, daß Diebstähle vorgekommen seien, und bat um die Erlaubnis, die Burg einfriedigen zu dürfen, die er auch erhielt. Nachdem er dann die Burg mit einem starken Pallisadenzaun umgeben hatte, bewaffnete er seine Sklaven, denen er die Freiheit schenkte, und bemächtigte sich am Thesmophorienfeste, das außerhalb gefeiert wurde (Freeman II 80), der Stadt (Polyain. V 1), worauf er die Bürger entwaffnete. Weiter berichtet Polyain (V 3 = Frontin. strat. III 4, 6. Polyain. V 4), daß er Kriege mit den eingeborenen Sikanern geführt habe, wobei allerdings die von ihm gegebenen Einzelheiten ziemlich unwahrscheinlich sind: dabei gelang es ihm, das Gebiet der Stadt ostwärts bis zum Berge Eknomon auszudehnen, wo noch 311 ein Grenzkastell seinen Namen trug (Diod. XIX 108). Ob er auch mit anderen Griechenstädten Kriege geführt hat, ist ungewiß; die Nachricht bei Aristot. rhet. II 20, daß er auch in Himera geboten habe, beruht vielleicht auf einer Verwechslung (Freeman II 67. 461) und von einem Kriegszug gegen Leontinoi berichten erst spät Parömiographen, wie Diogenian. II 50. Arsen. 22; übertreiben nennt ihn Suidas Σικελίας ὅλης τυραννήσας. Unsicher ist auch, welche Stellung er gegenüber dem Vordringen der Karthager unter Malchos eingenommen hat: wenn ihn Bury (Hist. of Greece[2] 297) als Vorkämpfer der Hellenen gegen die Punier darstellt, so fehlt die Begründung: eher könnte man aus der Geschichte mit dem Stier (s. u.) schließen, daß er Beziehungen zu Karthago unterhielt, mit dem Akragas überhaupt in lebhaftem Handelsverkehr stand. Nach sechzehnjähriger Herrschaft, die sich auf eine uniformierte Söldnertruppe (Plut. rei p. gerendae praec. 28) stützte und bei der es sicher nicht ohne Härten abging, fielen P., seine Mutter und seine Freunde (Heracl. Pont. 36 Mü., vgl. Cic. de div. I 23) einer Verschwörung zum Opfer, die er angeblich selber durch eine unbedachte Äußerung veranlaßt hatte (Diod. IX 30). Haupt der Verschwörung war Telemachos, der Urgroßvater des späteren Tyrannen Theron (Schol. Pind. Ol. II 82. III 68); doch trat an die Stelle des Tyrannen nicht er, sondern nach Heracl. Pont. 36 Alkamenes und nach ihm Alkandros, die wohl mit Plaß (Die Tyrannis I 506) nicht als Gewaltherrscher, sondern als Aisymneten aufzufassen sind. Die Nachricht des Val. Max. III 2 ext. 2, wonach Zenon von Elea bei P.' Sturz eine Rolle gespielt habe, beruht auf einer Verwechslung und ist deshalb wertlos.

In unsrer Überlieferung erscheint P. als das Urbild des furchtbaren Tyrannen, dessen Grausamkeit geradezu sprichwörtlich geworden war (Diogen. III 87. VIII 65. Apost. XVI 78); die Erzählungen davon knüpfen an die Geschichte von dem ehernen Stier an, in dem er seine Gegner zu Tode rösten ließ. Die Sache ist sehr früh bei Pind. Pyth. I 95 bezeugt, in einem Gedicht, das 476 entstanden ist; sie muß also damals, d. h. in der dritten Generation nach P. bereits allgemein in Sizilien geglaubt worden sein. Von den Historikern berichtet sie zuerst Herakleides Pontikos (frg. 36 Mü.); wie viel Diodor (XIII 90. XIX 108. XX 71) seinen Quellen, wie viel der heimischen Überlieferung entnommen hat, wird sich schwer entscheiden lassen. Auch Timaios erzählte nach Schol. Pind. Pyth. I 95 die Geschichte, behauptete aber, der eigentliche Stier sei nach dem Sturz des Tyrannen ins Meer versenkt worden, und das zu seiner Zeit noch in Akragas befindliche Stierbild sei eine Darstellung des Flusses Gela, was an sich durchaus glaublich ist. Auch der in Karthago vorhandene Stier sei nicht der von Akragas, da damals zur Zeit der karthagischen Herrschaft überhaupt kein Stier in dieser Stadt vorhanden gewesen sei (Polyb. XII 25, 4 φάσκων μήτ' εἶναι τὸν ἐν Καρχηδόνι ταῦρον ἐξ Ἀκράγαντος μήτε γεγονέναι τοιοῦτον ἐν τῇ προειρημένῃ πόλει). Diese Äußerung verstanden nur Polybios und nach ihm Diodor (XX 71) in dem Sinne, als habe Timaios die Existenz des Stieres überhaupt geleugnet, was nach dem Schol. Pind. Pyth. I 95 nicht der Fall gewesen sein kann, und bemühten sich nun, ihn eines Irrtums zu überweisen, wobei sie auf folgender Tatsache fußten, die auch bei Cic. Verr. IV 73 überliefert ist. Bei der Eroberung Karthagos im J. 146 fand sich eine große Menge von Kunstgegenständen, die aus Sizilien dorthin verschleppt waren, daneben aber auch das Erzbild eines Stieres, der eine verschließbare Klappe im Rücken hatte und vielleicht im Molochdienst verwandt worden war. Dieses erklärte die öffentliche Meinung im Hinblick auf die altbekannten Erzählungen für den Stier des P. und demgemäß ließ ihn Scipio den Akragantinern wieder zustellen, bei denen ihn dann Diodor zu seiner Zeit noch mit eigenen Augen sah. Aber natürlich fehlt jede Bürgschaft dafür, daß dieser karthagische Stier das Original des P. war, zumal auch die Angaben, wann er erbeutet wurde, nicht stimmen: Diodor sagt 406 bei der Eroberung der Stadt durch Himilkon XIII 90, während Polybios sich sehr viel ungenauer und vorsichtiger ausdrückt (XI 25, 3 κατὰ τὴν ἐπικράτειαν τῶν Καρχηδονίων). Timaios behält also seinen Gegnern gegenüber Recht und auf sein Zeugnis, verbunden mit dem Pindars und des Herakleides Pontikos, wird man annehmen

müssen, daß an der Geschichte mit dem Stier etwas Wahres daran sein muß. Vermutlich gab es in Akragas eine punische Metoekenkolonie, die mit Bewilligung des Tyrannen ihrem heimischen Molochdienst fröhnte, wobei auch Kinderopfer vorgekommen sein mögen (s. u.). Dunkle Gerüchte, daß sich der Tyrann, der sicher ein hartes Regiment führte, bei Hinrichtungen des Götzenbildes bediene, mögen schon zu seinen Lebzeiten im Gange gewesen sein; nach seinem Sturz wurden sie dann erst recht geglaubt und bald allgemein verbreitet.

Allmählich setzten sich an diese Erzählung immer neue Geschichten an: daß P. seine Feinde in siedende Kessel, vielleicht in den Krater des Aetna gestürzt habe, erwähnt schon Herakl. Pont. frg. 36, vgl. Diogenian. II 50. Mantissa I 33. Macar. bei Arsen. 22. Daß der Künstler, der den Stier schuf, Perilaos oder bei den Römern Perillus, selbst sein erstes Opfer geworden sei, berichtet zuerst Kallimachos in den *Αἴτια* (frg. 25. 119 Schneid.), und von da ist dann die Geschichte in die römischen Dichter übergegangen, Ovid. ars am. I 163; trist. III 11, 39; Ib. 437. Propert. II 25, 11. Sil. Ital. XIV 212. Claudian in Eutr. I 163; in Ruf. I 253. Bell. Gild. 186. Cicero erwähnt ihn oft als Urbild eines grausamen Tyrannen in Verr. V 56, 145; in Pis. 18, 12; de fin. V 28, 85; Tusc. II 7, 18. V 26, 75: de off. III 6, 32; de rep. III 30, auch andere Prosaiker Val. Max. IX 2 ext. 9. Sen. de clem. II 4; de ira II 5; epist. 66. 112. Plin. n. h. XXXIV 8. Oros. adv. pag. I 20. Ebenfalls auf Kallimachos scheint die Nachricht zurückzugehen, daß er alle Fremden, deren er habhaft werden konnte, unter ausgesuchten Martern tötete (frg. 149 Schneid. bei Plut. Parall. 39. Schol. in Lycophr. Al. 717), was dann Lukian Gelegenheit gibt, ihn mit Busiris, Sinis und Skiron zusammenzustellen (Ver. hist. II 23; Bis acc. 8). Von da war es auch dann nicht mehr weit bis zu der Behauptung, die ebenfalls schon ziemlich früh auftritt, daß er gebratene Säuglinge verspeist habe (Klearchos *ἐν τοῖς περὶ βίων* bei Athen. IX 396 e), was wohl mit dem Molochdienst zusammenhängt. So läßt sich die allmähliche Entstehung der P.-Sage nachweisen, bis dann im 2. Jhdt. n. Chr. ein plötzlicher Rückschlag eintritt. Vielleicht ein Vorläufer davon ist die Geschichte von Chariton und Melanippos, die der Tyrann zum Tode verurteilt, dann aber wegen der von ihnen bewiesenen Freundschaft begnadigt und nur mit Verbannung bestraft, ein Seitenstück zu der Geschichte von Damon und Phintias (Ailian. var. hist. II 11. Athen. XIII 602 b. Euseb. praep. ev. V 35, 3), auch insofern interessant, als sie P. zuerst in Verbindung mit dem delphischen Apollon setzt, der wie seiner Zeit dem Kroisos bei Herodot, wegen dieser guten Tat zwei Gnadenjahre seiner Herrschaft zulegt (Suid. s. *ἀναβολή*). An diese Verbindung knüpft dann Lukian im Phal. 1 und 2 an, um eine wirkliche Ehrenrettung an P. zu vollziehen: er läßt ihn den Stier, nachdem er das Strafgericht an Perilaos vollzogen hat, dem delphischen Apollon weihen und dabei durch seinen Gesandten eine Rede halten, in der er sich gegen das ganze bis dahin aufgelaufene Sündenregister verteidigt: nur die gebratenen Säuglinge sind weggelassen, wahrscheinlich weil Lukian die Sache doch zu dumm erschien. Daß er mit Härte regiert habe, leugnet P. keineswegs, aber er stellt sich durchweg als in Notwehr begriffen dar gegen seine Feinde, die nicht bloß ihn selbst, sondern das gesamte Staatswesen zugrunde zu richten beabsichtigten. Worauf dieser plötzliche Umschwung zurückzuführen ist, hat Freeman richtig gesehen (I 479): es ist der eitle Stolz des Sophisten, der sich bewußt ist, auch der schlechtesten Sache durch seine Kunst zum Siege verhelfen zu können; ein geistreiches Spiel, dem keine Überzeugung zugrunde liegt, wie andere Äußerungen Lukians beweisen (s. o.). Aber das Beispiel hat Nachahmung gefunden: aus derselben Gesinnung heraus sind die 148 Briefe geschrieben, die uns unter P.' Namen aus dem Altertum überliefert sind (erste Ausg. Venedig 1498, dann von J. D. van Lennep und Valckenaer 1777, wiederholt von G. H. Schaefer Lpz. 1823, zuletzt v. Wagner Lond. 1883). Sie werden schon von Johannes Stobaeus im Beginn des 5. Jhdts. als Quelle benützt (VII 68. XLIX 16, 26. LXXXVI 17), auch von Photios erwähnt und von Suidas und Tzetzes gepriesen, der sie ebenfalls ausschreibt (Chil. I 689. V 167ff.). Was ihre Entstehungszeit betrifft, so ist die untere Grenze durch Joh. Stobaeus gegeben, die obere Grenze würde sich aus Iamblichos Leben des Pythagoras cap. 32 erschließen lassen, wenn Freeman (II 475ff.) mit Recht die dort erzählte Geschichte von Pythagoras und Abaris mit den an sie gerichteten Briefen der Sammlung in Zusammenhang bringt, dann würde deren Entstehung etwa um die Wende des 4. zum 5. Jhdt. n. Chr. fallen. — Eine gewisse Berühmtheit haben die Briefe durch den Streit erlangt, der am Ende des 17. Jhdts. zwischen Richard Bentley (Cambridge) und Charles Boyle (Oxford) über ihre Echtheit geführt ward. Die Veranlassung dazu gab Boyles Ausgabe der Briefe (Oxford 1695). Daraufhin schrieb Bentley seine kurze Dissertation on the epistles of P., Themistocles, Socrates, Euripides and others and the fables of Aesopus in Wottons Reflections upon ancient and modern learning (Lond. 1697). Als Antwort folgte die Gegenschrift Boyles Dr. Bentley's dissertation on the epistles of P. and the fables of Aesopus 1698 und darauf Bentleys Hauptschrift A dissertation upon the epistles of P. with an answer to the objections of the Hon. Ch. Boyle (1699, auch in Bentleys Opusc. philol., Lips. 1781; übersetzt von W. Ribbeck 1857), die den Gegner vollständig erledigte.

Quellen: Sämtliche auf P. bezüglichen Stellen der antiken Literatur gesammelt bei J. F. Ebert *Σικελιῶν*, Königsb. 1830, 40ff. Neuere Behandlungen: A. Holm Gesch. Siziliens I 195ff. Edw. A. Freeman History of Sicily II 63—81. 458—477. Ed. Meyer G. d. A. II 682. Busolt GG I² 421—423. Beloch GG I² 250.

[Th. Lenschau.]

**Phalaritis** (*Φαλαρῖτις*). Beiname der Athena (nicht des Ares, Dindorf Steph. Thes. Gr. ling. s. v.) nach ihrem Helmschmuck, Hoefer Myth. Lex. III 2240f. Gruppe Griech. Myth. 1207, 4. Kallim. frg. 503 p. 658f. Schn. Schol. Od. III 380. Etym. G. 549, 39ff. [Johanna Schmidt.]

**Phalaros.** 1) Ort oder Insel zwischen Poseidion und Elaiussa an der Südküste von Karien,



Anonym. stad. m. m. 269. 270. Die Entfernungsangabe führt von Elaiussa (Elesa) nach einer Bucht zwischen Araba und C. Aspromyti, Kiepert Karte von Kleinasien 1 : 400 000 Bl. D I. [W. Ruge.]

2) Boiotischer Fluß, der sich in den Kopaissee ergießt. Paus. IX 34, 5. S. o. Bd. XI S. 1353 (Karte). Kiepert FOA XIV B b. [W. Kroll.]

**Phalas**, aus Sidon stammend, Führer der Schiffsmacht, die Memnon den Troern zu Hilfe sandte. Als er nach Rhodos kam, warfen ihm die Rhodier vor, daß er den Feinden seines Vaterlandes helfe. Alexandros habe doch vor kurzem Sidon zerstört. Durch diese Vorwürfe oder auch durch bloße Habgier veranlaßt meuterten die phoinikischen Mannschaften des P. und steinigten ihn. Dict. IV 4. [G. Türk.]

**Phalasarna** (*τὰ Φαλάσαρνα*, auch *ἡ Φαλασάρνη* bei Skyl. 47 [neben dem Neutrum], Polyb. XXII 15, 3 BW, Strab. X 479), Stadt auf Kreta. Der Name ist rein vorgriechischer Bildung und bedeutet ‚Bergstadt' oder genauer (vgl. Hesych. s. *φαλοί· ὄροι, σκοπιαί*) ‚Schroffenstadt'. Nehring Idg. Jahrb. XIII (1929) 405f. Norden Altgermanien 120, 2. Walde-Hofmann Lat. etymolog. Wörterb. (1930) 446f. Er bezeugt eine Siedlung einer karisch-kleinasiatischen, den Etruskern verwandten Schicht, die wohl mit den Eteokretern Westkretas nach Herodot. VII 170 gleichzusetzen ist, und kennzeichnet treffend deren Lage. P. ist die westlichste Stadt Kretas nach Skyl. 47. Strab. X 474. Dionys. Kalliph. 118 (GGM I 242). Stad. m. m. 335 (vgl. noch Steph. Byz. aus Xenion. Plin. IV 12, 59. Ptolem. III 13), als solche wie durch die Entfernungsangabe von Polyrrhenia (nur diese enthält die Stelle, nicht das Zeugnis für eine topographisch ganz undenkbare Zugehörigkeit von P. als Hafen zu Polyrrhenia, die auch nicht aus der Abfolge bei Skyl. 47 [*Φαλάσαρνα καὶ λιμὴν κλειστός, Πολυρρηνία καὶ διήκει . . ., Δικτύνναιον*] gefolgert werden kann, wie ohne genaue Begründung Spratt Travels in Crete II 230 und Savignoni Mon. Linc. XI 360 annahmen) bei Strab. X 479 klar festgelegt auf der Westseite der Halbinsel von Grammusa (Karte o. Bd. XI S. 1807) in den ausgedehnten Ruinen von Kurti. Plan bei Spratt II 229, ebenso auf Admiralty Chart 217, danach bei Savignoni 350. Als ihre Besonderheit wird bei Skyl. 47. Dionys. Kalliph. 120 (*κλειστὸς λιμήν*) und Stad. m. m. 335 (*ὅρμος ἐστίν, ἐμπόριον, πόλις παλαιά*) der geschlossene Hafen bezeugt. Dagegen ist nur durch Zusammenziehung der Vorlage (vgl. Skyl. 47) bei Dionys. 121 auch der Tempel der Diktynna, das Diktynnaion im Gebiet von Polyrrhenia (Strab. X 479) P. zugeschrieben (De Sanctis Mon. Linc. XI 496). Die Ruinen sind von Pashley Travels in Crete II 62ff., Spratt II 227ff. und Savignoni 348ff. beschrieben, ihr Verständnis erst durch Spratts Feststellung einer westkretischen Küstenhebung (von Svoronos Numismatique de la Crète 268f. übersehen) ermöglicht, aber, wie mir scheint, noch nicht konsequent ausgewertet worden. Diese wird allerdings nach Cayeux bestritten von Ph. Negris Athen. Mitt. XXIX (1904) 341f., da sie zur Annahme zwinge, daß einzelne Gräber der Nekropole von P. in der Antike unter dem Meeresniveau gelegen hätten. Ohne genaue Nivellierung des fraglichen Gebiets ist eine Entscheidung hierüber unmöglich, doch scheint es mir nicht ausgeschlossen, daß im Schutze der Küstendünen auch unter Meeresniveau Gräber angelegt wurden. Jedenfalls vermag Negris keine Erklärung für die Baulichkeiten zu geben, die Spratt als Umschließung des Hafens gedeutet hat, und daß dieser Hafen gegenüber seiner Umgebung künstlich vertieft worden ist (das antike Meeresniveau also tiefer lag), ergibt sich aus der Anlage des Kanals vom Hafen zum Meer, der eine Vertiefung einer natürlichen Geländerinne darstellt, deren Niveau also ursprünglich höher war als das des Meeresspiegels — jetzt aber liegen beide über diesem auch nach der Austiefung.

Von dem Stadtgebiet der Nachbarstadt Polyrrhenia durch ein schwer und nur auf südwestlichem Umweg überschreitbares Gebirge getrennt, dehnt sich die Stadtebene, jetzt Ebene von Akti genannt (Mittelmeerhandbuch⁴ IV [1930] 295), nur wenig geneigt an einer halbmondförmigen Bucht vom südwestlichen Ausläufer dieses Gebirges nordwärts aus bis zur Felshöhe der Akropolis der Stadt, die als Kap nach Nordwesten vorspringt, nach Norden steil ins Meer abfallend und zwischen sich und der zum Kap Grammusa hinziehenden Steilküste nur eine schmale Lücke niedrigen Landes im Südosten offenlassend. Nach der See- wie der Landseite gleich isoliert, erhebt sich die Akropolishöhe, durch einen tiefeingeschnittenen Sattel (Savignoni 355) in zwei Felsknollen gespalten; nach der Landseite senkt sie sich, unterhalb der obersten Steilwand in einzelne Felsbrocken, ja Felsgebilde aufgelöst. Zwischen diesen Felsgruppen ziehen sich, wie aus Mon. Linc. XI 351 Abb. 48 u. Taf. XXI kenntlich, einzelne Mauern hin, die nicht als Befestigungsmauern, sondern als Stützmauern für Hausterrassen (Spratt 233. Pashley 72) zu erklären sind, ähnlich wie in Dreros, wo ebenfalls die Deutung auf Stadtmauern (wie schon das Fehlen des Zusammenhangs gegen die Annahme von Marinatos Bull. hell. LX [1936] 217ff. zeigt) unmöglich ist. Da die Oberfläche des gratartigen, nur nach Süden zu bebaubaren Felsrückens (auf dem aber nicht nur die Reste einzelner Türme — als solche verzeichnet auf Admiralty Chart 217 —, sondern auch weiterer Gebäude erkennbar sind, Savignoni 354) nur wenig Platz für die Siedlung bot (die kleinere Osthöhe ist durch eine Treppe zugänglich, Savignoni 354), suchten die Häuser der älteren Siedlung also Schutz zwischen den Felsen des Abhangs selbst, entsprechend der griechischen Siedlung von Heleia über der Ebene von Palaikastro (o. Bd. XI S. 1798, 6), wo allerdings jetzt Reste der Terrassenmauern fehlen (zum Siedlungstypus vgl. Kirsten D. dor. Kreta, Kap. Siedlungsgesch.). Auf dem Sattel glaubte Spratt 233 Reste eines Tempels zu erkennen. Erst bei der Ausbreitung der Siedlung wurde auch die angrenzende Fläche der Ebene und der Küstendüne mit Häusern bebaut. Deren Überreste sind meines Erachtens, worauf die Ähnlichkeit mit Felsbearbeitungen wie den von Savignoni 354 Abb. 50 und 358 Abb. 54 beschriebenen weist, in den bisher als Steinbrüchen gedeuteten Felsaushöhlungen bei

Savignoni Abb. 51—53, Taf. XX 1 südöstlich der Akropolis zu erkennen, deren Regelmäßigkeit, besonders auch in der Höhe, die alte Erklärung ausschließen dürfte. Der jetzige Zustand ist gegenüber dem antiken wesentlich verändert durch die zuerst von Spratt erkannte Hebung des Küstenlandes hier wie in ganz Westkreta (wozu auch Deffner Ὀδοιπορικαὶ Ἐντυπώσεις ἀπὸ τὴν Δυτ. Κρήτην 135 und Evans Palace of Minos II 87). Was jetzt als hochliegender Steinbruch erscheint, war einst also Fundamentierung eines Hauses, war Kellerraum wohl hellenistischer Häuser. Am deutlichsten ist die Hebung der Küste (um etwa 5 m) bei dem Hafen, der im Schutz der Akropolis versteckt hinter der Kaphöhe lag, nach drei Seiten stark befestigt. Durch eine natürliche (das ergibt sich aus ihrer ungeraden Führung) Kanalrinne, die später künstlich vertieft oder verbreitert ward (Schnitt bei Savignoni 362 Abb. 57), war der Hafen mit dem Meer verbunden und hieß deshalb κλειστός. Plan des Hafens bei Lehmann-Hartleben Die antiken Hafenanlagen, Klio-Beih. XIV Taf. 1 Plan IV. Die Anlage dieses λιμὴν κλειστός wird von Lehmann-Hartleben 80 (ebd. 80, 7 weitere Literatur) ins 4. Jhdt. datiert (vgl. Bd. XIII S. 554), weil der Hafen im Zustand seiner Mauern durch die Angabe des Skylax 47 datiert sei. Doch ist die Voraussetzung dazu, nämlich daß λιμὴν κλειστός allgemein den in die Stadtmauern eingeschlossenen Hafen bedeute, durch Lehmann-Hartleben 70ff. nicht erwiesen; von den wenigen Fällen, wo die Angaben eines Geographen über einen λιμὴν κλειστός nachprüfbar sind, handelt es sich in Kaunos und Kition um natürliche Häfen, die nur schwer von der See aus zugänglich sind (ähnlich Oiniadai, s. d.), in Kydonia und Sidon ebenfalls um natürlichen Hafenschutz durch Riffketten (βράχη, Stad. m. m. 343), für Samos ist auf den künstlichen Molen archaischer Zeit eine Stadtmauer nicht nachgewiesen. Ohne genügenden Grund hat Lehmann-Hartleben die seiner Annahme widersprechende Spezifizierung eines λιμὴν κλειστός bei Syrakus und Tyros als ἐντὸς τείχεων als Glosse verworfen; auch bei Ambrakia ist der Hafen nicht in die Stadtmauer einbezogen, sondern nur durch ein Hafenkastell (τεῖχος ἐπὶ θαλάττης, etwa der vielgenannte Ambrakos?) geschützt. Κλειστὸς λιμήν bezeichnet also nur den natürlichen, tief ins Land eingreifenden Hafen (so auch in Milet, wo die περὶ τὸν κλειστὸν λιμένα ἀσφάλημα neben den τείχη und πύργοι erscheint, S.-Ber. Akad. Berl. 1911, 7. v. Gerkan Milet II 3, 131, und erst mit ἀσφαλήα die Hafensperre, also nur eine Befestigung am Ausgang des Hafens [v. Gerkan 112] gemeint ist). Die Bezeichnung des Hafens von P. als κλειστὸς λιμήν bei Skylax bezeugt also nicht die Existenz der vorhandenen Hafenmauern schon zur Zeit seiner Quelle im 4. Jhdt., und damit verliert auch die wohl vom Quaderbau der Mauern ausgehende Datierung der Stadtanlage durch Karo o. Bd. XI S. 1799 ihre Bestätigung. Schließlich ist auch zu bemerken, daß dieser Hafen mehr gegen die Wohnstadt als gegen das offene Land abgeschlossen, also nicht in die Stadt einbezogen scheint, sondern als Kastell neben die Akropolis gesetzt ist. Die Mauern umziehen auch (wie im Milet des 5./4. Jhdts., v. Gerkan 112. 120 und Plan o. Bd. XV S. 2519) innen das Hafenbecken selbst, schützen es nicht gegen außen, und Mauern am Eingang der Kanalrinne sind nicht nachweisbar. Die Hafenbefestigung kann somit nur durch ihre Quadertechnik datiert werden, die hier wie anderswo wohl erst hellenistischer Zeit, etwa dem 3. Jhdt. zugeschrieben werden kann, wohl älter als die Mauer von Polyrrhenia (s. d.) ist. An den Hafenturm im Nordwesten schließt sich (wie wohl auch an den Südostturm bis zum Höhenzug an der Küste, Pashley 72), durch mehrere Bastionen verstärkt (Pashley 69. Savignoni Taf. XX 2) eine ebenfalls in guter Quaderschichtung aufgeführte Mauer an, die bis zur Nordostdüne hin (hier verlief ebenfalls die Küstenlinie offenbar einst weiter landeinwärts; so erklärt sich der Stirnabschluß vor dem Erreichen der jetzigen Küste) den Zugang zur Akropolis an dieser schwächsten Stelle (im Falle feindlicher Landung östlich des Kaps) abriegelt. In geringem Abstand hinter dieser (nach Pashley 71 : 16 Fuß) zieht sich, auf Spratts Plänen verzeichnet, von Savignoni 352 geleugnet, aber auch auf einer mir vorliegenden Photographie gut kenntlich, eine zweite gleichartige Mauer, unzweifelhaft im Zusammenhang mit ihr, hin, ohne daß deren besonderer Zweck erkenntlich wäre. Diese Mauern der Hafenbefestigung und des Akropolenfußes sind, von Zisternen (Savignoni 353) abgesehen, die einzigen monumentalen Reste der alten Stadt. Der von Spratt bezeichnete Artemis- oder Diktynna-Tempel dankt seine Eintragung nur der Kombination unbestimmter Hausgrundrisse (Savignoni 363) östlich von Stadtmauer und Hafen mit der unklaren Nachricht über das Diktynnaion (s. d.). Als bedeutsam haben sich dagegen die Nekropolen in den Dünenhügeln südöstlich (nach Admiralty Chart 217 auch nordöstlich) der Stadt erwiesen (Pashley 64, besonders Savignoni 363ff.). Hier sind bei der italienischen Erforschung der Stätte mehrere Gräber mit attischer Importware des frühen und späten 4. Jhdts. (Kirsten 59) aufgedeckt worden (die meisten Vasen sind einfache bauchige Lekythen mit Palmetten); hellenistischer Zeit entstammen die von Savignoni 385 aus der Umgebung von P. angeführten Funde (Reliefamphora, Terrakottaköpfchen). Aus der Nekropole von P. stammt auch ein Verwünschungs-Bleitäfelchen vielleicht noch des 4. Jhdts. (ähnlicher Fund von Lappa Athen. Mitt. XVIII [1893] 211): Ziebarth GGN 1899, 105ff. Wünsch Rh. Mus. LV (1900) 85. W. Schultz Rätsel aus d. hellen. Kulturkreise (Myth. Bibl. III 1) I 84f. (zur Bezeichnung des kretischen Landes als Αἰθαλία γῆ vgl. den vielleicht vorgriechischen Phylennamen der Aithaleis, Belege bei Kirsten, vgl. Register). Seit Pashley haben besonderes Interesse die im Gelände der Nekropole erhaltenen, also wohl aus dem Totenkult zu deutenden Throne gefunden (Pashley 64, skeptisch Spratt 234, dagegen mit neuem Material Savignoni 364ff.). In ihnen sind entsprechend den von Klauser Die Cathedra im Totenkult der heidnischen und christlichen Antike (Liturgiegeschichtl. Forschungen IX, Münster 1927) 43ff.



behandelten Denkmälern (die Throne von P. — abgebildet auch Arch. Jahrb. XXVI [1911] 85 — fehlen darunter) Sitze für die Toten zur Einnahme des Totenmahls zu erkennen (vgl. die Throne auf Gräbern von Tanagra, Pfuhl Athen. Mitt. XXVIII [1903] 333ff. mit der Berichtigung Arch. Jahrb. XX [1905] 59, 10. Klauser 59, 63 und den Fels-Thron über Grabkammer bei Stymphalos, Ath. Mitt. XL (1915) 75f., und Bd. IV A S. 444).

Geschichte. Fern vom Verkehr gelegen, selbst von der Nachbarstadt Polyrrhenia durch einen Gebirgswall getrennt, hat P. in der Geschichte Kretas wenig Bedeutung gehabt. Noch im 4. Jhdt. beginnt seine Münzprägung: Svoronos Taf. XXV 4—6. Grose Fitzwilliam Mus. Cambridge, Greek Coins II 506 nr. 243. Catal. of gr. Coins, Crete 65 XVI 7—10. Anfang des 3. Jhdts. gehört ein Bürger von P. zu den Proxenoi und Thearodokoi von Epidauros IG IV$^2$ 1, 96, 13. Aus den 60er Jahren des 3. Jhdts. stammt eine bisher noch nicht vollständig veröffentlichte Inschriftstele vom Diktynnaion, Mon. Linc. XI 298. 494 erwähnt und Taf. XXVI abgebildet. Sie wird gekrönt von einem (für die stilistische Chronologie des 3. Jhdts. wichtigen) Relief (besondere Abbildung 301 Abb. 9) des Vertragschlusses mit Personifikation von P. als Matrone (von Savignoni 301 ohne Anhalt wegen des Schiffsschnabels dahinter auf Aphrodite Euploia oder Pelagia gedeutet) und von Polyrrhenia als Diktynna im Jagdgewand, und enthält einen Vertrag zwischen P. und Polyrrhenia in Gegenwart des Kleonymos von Sparta, der vielleicht die Einigung beider Städte veranlaßt hatte. De Sanctis 495. Cardinali Riv. di Storia antica IX (1904) 71 und danach v. d. Mijnsbrugge The Cretan Koinon (New York 1931) 59 nehmen an, daß Kleonymos als Gesandter Spartas nach Kreta gekommen ist und teilen daher die kretischen Städte in Verbündete und Feinde Spartas im chremonideischen Krieg auf; P. würde dann neben Kydonia (seiner späteren Gegnerin) und Aptera (Plut. Pyrrh. 30) auf die Seite Gortyns (Plut. Pyrrh. 27) treten. Näher scheint aber die Annahme zu liegen, daß Kleonymos in Kreta bereits als Prätendent gegen Areus auftrat, seine Verbündeten, darunter P. und Polyrrhenia, also die Gegner des Areus und seiner kretischen Symmachoi in Syll.$^3$ 434, 25 wurden. In der Tat steht P. sonst stets auf der Seite von Knossos, so in der Inschrift von Milet (Milet I 3, 140, 39) bald darauf (wo auch Polyrrhenia Z. 67 nicht zu Gortyn, sondern zu Phaistos tritt). In der zweiten Hälfte des 3. Jhdts. hat P. als einzige westkretische Stadt, von der wir wissen (doch vgl. die Beziehungen von Anopolis zu den Ptolemaiern, Peek Athen. Mitt. LVII 65), einen Ptolemaier, Ptolemaios III. Euergetes und Berenike geehrt (Erwähnung der Inschrift bei Halbherr Riv. Fil. LII [N. S. II 1924] 96, Veröffentlichung dieser und weiterer Inschriften aus P. steht bevor bei Halbherr-Guarducci, Inscriptiones Creticae f. 2). Ins 3. Jhdt. fällt wohl die größte Blüte der Stadt, wie die Errichtung ihrer Mauern und auch die schönsten Münzen zeigen (Svoronos Taf. XXV 7ff.; mehrmals Überprägung auf Münzen von Argos zeigt Handelsverkehr mit diesem: Macdonald Hunterian Collection (1901) II 194f. Darstellung: Nymphe P., vgl. Imhoof-Blumer Journ. intern. d'archéol. numism. XI [1908] 101 Taf. VII 1f.), an sein Ende die Anerkennung des Kults von Magnesia auch durch P. (Inschr. v. Magnesia 21, 7). Anfang des 2. Jhdts. landen, von Kythera kommend, die delphischen θεαροὶ ἐπὶ Κρῆτας zuerst in P. (Bull. hell. XLV 19 III 102) und werden Söldner von P. im 2. makedonischen Krieg genannt (Liv. XLII 51. Svoronos 269). (Unsicher ist die Ergänzung Φαλασάρνιος in Telos IG XII 3, 44.) Anläßlich der Gesandtschaft des Appius von 184 (Polyb. XXII 15) erscheint P. zum einzigen Mal in der historischen Literatur. Damals wird Kydonia auferlegt, die Unabhängigkeit von P. bedingungslos wiederherzustellen. Offenbar hatte in P. eine στάσις stattgefunden und die φυγάδες hatten die Hilfe von Kydonia angerufen; die fragmentarische Erhaltung dieser Notiz (vgl. v. d. Mijnsbrugge 49) erlaubt keine weiteren Schlüsse über die Vorgeschichte des römischen Urteils. In den unruhigen Zeiten des 2. und 1. Jhdts. wird P., dessen Münzen schon immer auf dem Revers den Dreizack des Poseidon zeigen, das geworden sein, wozu es durch seine Lage als Ausguckposten auf steilem Kap bestimmt war: ein rechtes Seeräubernest (Savignoni 349 vergleicht die Lage der Häuser an der Akropolis mit einem Vogelnest), ein Horst kühner Gesellen; aus ihrer Verwegenheit wird wohl auch der Eroberungs- und Rachezug von Kydonia zu begreifen sein. In christlicher Zeit hören wir nichts mehr von P. Wie Polyrrhenia und andererseits die Orte des äußersten Ostens Kretas fehlt es in den Not. dign. episc.; vielleicht ist vor deren Zeit die Veränderung des Küstenniveaus im äußersten Westen und Osten eingetreten und damit die Zerstörung von P., etwa im Zusammenhang mit dem großen kretischen Erdbeben von 368 n. Chr.

[E. Kirsten.]

**Phalassia** (Φαλασσία ἄκρα). Vorgebirge von Euboia, das Ptolem. III 15, 25 zwischen Oreos (s. d.) und dem Vorsprung Dion ansetzt, s. dazu Bursian Geogr. Griech. II 408, 2. Geyer Topogr. u. Gesch. d. Ins. Eub. (Quellen u. Forsch. VI 1903) 3, 4 versteht darunter den nördlichen der drei Vorsprünge der Kenaionhalbinsel (o. Bd. XI S. 164) und hält diese — wie der Name zu besagen scheint, vgl. Fick Bezzenb. Beitr. XXIII 199. 226 — kahle Bergspitze für identisch mit dem von Hesych. s. Φαλάκρας und s. φάλλα (Konj Φαλάκρα) erwähnten Vorgebirge Phalakra, s. d. und IG XII 9 p. 165, 97ff.

[Johanna Schmidt.]

**Phaleas** von Chalkedon, der Heimat des gleichfalls mit politischen Fragen sich beschäftigenden Sophisten Thrasymachos (Diels Vorsokr.$^4$ II 276ff.), wird von Aristoteles (polit. II 7 p. 1266 a 39ff., vgl. Diels Vorsokr.$^4$ I 293) als einer der ältesten Staatstheoretiker der Griechen genannt und wird in den Anfang des 4. Jhdts. zu setzen sein. Er sah den Hauptgrund der Revolutionen in der Ungleichheit des Besitzes und forderte daher für alle Bürger gleichen Besitz an Grund und Boden, dagegen nicht an beweglichem Eigentum. Auch die Erziehung sollte für alle die-

selbe sein. Eine weitere Forderung war die Verstaatlichung aller Gewerbebetriebe, wodurch die Handwerker zu einer Art Staatssklaven (δημόσιοι) degradiert und die Zahl der Bürger beschränkt werden sollte. Dies verrät eine antidemokratische Grundtendenz dieses Staatsideals, dessen Einführung den sozialen Frieden sichern und das Verschwinden der Verbrechen zur Folge haben sollte. Hierauf scheint Aristoph. eccl. 667ff. anzuspielen. Bei Neugründungen von Städten hielt Phaleas seinen Sozialstaat für leicht einführbar; bei schon bestehenden, glaubte er, lasse sich durch entsprechende Regulierung der Mitgiften bei Heiraten zwischen Reichen und Armen die Gleichheit des Besitzes allmählich herbeiführen. Vgl. Montesquieu De l'esprit des lois V 5 (Oeuvres complètes par Laboulaye III 173). R. Pöhlmann Gesch. des antiken Sozialismus und Kommunismus I (1893) 264ff. (Gesch. d. soz. Frage in der antiken Welt II [1912] 6ff.). M. Pohlenz Staatsgedanke und Staatslehre der Griechen, Lpz. 1923, 72. [Wilh. Nestle.]

**Φάληκος** oder *Φάλυκος*, Ortschaft der megarischen Ebene, s. o. Bd. XV S. 163, 67ff. Zu der dort genannten Literatur ist nachzutragen Rangabé Mémoires présentés à l'acad. des inscr. prem. série, tome V prem. partie, 1857, 302f. [Ernst Meyer.]

**Phalerae.** *Φάλαρα* sind bei den Griechen Metallbuckel als Helmbeschlag, so in der Ilias, vgl. XVI 106 sowie *τετραφάληρον* V 743 mit Scholien und Eustathios, und Aischylos Perser 661 *τιάρας φάλαρον*. Gegen Helbig Das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert$^2$ (1887) 304ff. mit seiner Erläuterung als Helmbeschlag hat sich zwar Reichel Über homerische Waffen$^2$ (1901) 100 gewandt, aber ohne daß seine Zweifel durchschlagend sind.

Viel häufiger erscheinen φ. als Metallplättchen am Pferdegeschirre. Beispiele und einen Überblick gibt E. Pernice Griechisches Pferdegeschirr, Berl. Winckelm.-Progr. nr. 56 (1896), besonders S. 29. Auf den pergamenischen Reliefs wie auf dem Alexandermosaik, desgleichen auf Vasenbildern sind die φ. zu erkennen. Auch die Schriftsteller erwähnen sie oft, z. B. Herodot. I 215. Eurip. Hiket. 586. Xen. hell. IV 1, 39 vom Pferde des Agesilaos, Polyb. XXXI 3, 6. Ptolemaios bei Athen. XII 550 a *φαλάροις διαχρύσοις*, Pollux On. X 54. Hesychios erläutert *φ. παραγναθίδες χαλινοὶ ἢ ἱπποκόσμιοι*, ferner Photios, sowie Suidas *φ. τὰς προμετωπίδας, τοὺς ἀσπιδίσκους, τὴν κόσμησιν τὴν κατὰ τὸ μέτωπον τῶν ἵππων. παρὰ δὲ Ἡροδότῳ* ⟨I 215⟩ *τὰ περὶ τὰς γνάθους σκεπάσματα*. Gell. V 5 gedenkt der mit P. geschmückten Reiterei Antiochos' III., s. a. Appian. Mithrid. 115. Tac. Germ. 15.

Auch das römische Pferdegeschirr weist solche Zierscheiben auf. Das zeigen vor allem auch die Grabdenkmäler des römischen Heeres, vgl. Lindenschmit Tracht u. Bewaffnung ..., Taf. VII u. VIII. Baumeister Denkmäler, Abb. 2270f. Blümlein Römer u. Germanen, Abb. 158. Nach Plut. Sert. 19 wurde in Spanien Pompeius' Reitpferd erbeutet, goldgeschmückt und voller kostbarer P. Liv. XXX 17 erwähnt *equi phalerati* und XXII 52 P. der Pferde aus Silber, Apul. met. X 18 P. aus Gold. Vier versilberte Bronzescheiben aus Xanten kamen 1854 ins Britische Museum. Als sie dort 1902 gereinigt wurden, fand sich auf einer die Inschrift *Plinio praefec* = CIL XIII 10026,22. Plinius war wahrscheinlich um 57 n. Chr. Praefect in Castra Vetera. Die Scheiben messen 10,5 cm im Durchmesser und sind mit Büsten und Niello verziert, auch zum Teil noch mit Zungen für die Riemen versehen. S. H. Lehner Das Römerlager Vetera bei Xanten (1926) 40—44, Abb. 23 und Taf. 1, sowie auch dessen größeres Werk Vetera = Römisch-germanische Forschungen IV 1930.

Nach Polyb. VI 39, 3, vgl. Liv. XXXIX 31 *donati ... equites phaleris*, erhielt der römische Reiter φ. als Auszeichnung, der Fußsoldat eine *φιάλη*. Vgl. hierzu v. Domaszewski Die Fahnen des römischen Heeres (1885) 52, 1. Schon O. Jahn Die Lauersforter Phalerae (1860) 2f. sah in diesen Phialen nur eine Abart der P., nicht Trinkschalen, und erinnerte dafür an Nonnos, Dionys IX 125. XLVII 9. XLVI 278, wo Bacchantinnen Phialai auf der Brust tragen. Steiner in seiner umfassenden Abhandlung über die *dona militaria* Bonn. Jahrb. CXIV (1906) 11 denkt an einen Schild. Der Ausdruck *φιάλη* für den durch die Denkmäler bezeugten Ehrenschild käme allerdings nur hier bei Polybios vor. Getragen wurden kleine Nachbildungen der Schilde, wodurch diese Schildchen sich den P. anglichen. Den bei Polybios gemachten Unterschied in der Verleihung nach Waffengattungen gibt es später nicht mehr. Ursprünglich hat man solchen erbeuteten Zierat als Beute an die Tapferen verteilt. Um 200 v. Chr. wurden die P. zu Auszeichnungen, zu einer Art Orden auf der Brust der Soldaten. Die Denkmäler lassen uns drei Arten P. erkennen, solche mit hochgebogenem Rande und gleichmäßig flache, teils mit Reliefverzierung, teils glatt. Auch kommen zwei verschiedene Größen nebeneinander vor, s. Steiner S. 19f. Die P. waren gewöhnlich getriebene Arbeit, *caelatura*, aus dünnem Silberbleche. Ein gutes Beispiel bieten die silbernen P. von Lauersfort im Berliner Antiquarium, abgebildet in Baumeisters Denkmälern III nr. 2062. O. Jahn, der sie 1860 behandelt hat, betont S. 15, daß auf den P. vorhandene Kunstwerke nachgeahmt werden. Auf Lauersforter P. ist noch die Künstlerinschrift *Medami* erhalten. Der Sinn der Darstellungen dürfte im allgemeinen apotropäisch sein, wie Jahn 18—23 näher ausgeführt hat; vgl. auch die Abbildungen bei Lindenschmit Taf. I. Wir finden Köpfe von Menschen, Löwen, Pferden, Adler, aber auch das Medusenhaupt und Rosetten auf den P. Die Römer übernahmen die griechische Bezeichnung; doch führt Florus I 1, 6 (5) unter dem von den Etruskern Übernommenen auch *fasces trabeae curules anuli phalerae* auf. Ihre Form und die Art, sie auf der Brust zu tragen, rührt offenbar mit von den runden Metallplatten her, die in alter Zeit in Italien als Brustschutz, *pectoralia*, getragen wurden; vgl. Weege Bewaffnung und Tracht der Osker, Arch. Jahrb. XXIV (1909) 147ff. Behn Mittelitalische Bronzescheiben, Röm. Mitt. XXXV (1920) 1ff. Baumeister Abb. 2262. Steiner 16 Fig. 8 u. 9.

Die P. wurden auf einem Riemenviereck mit Querriemen auf der Brust getragen, und zwar immer an den Ecken und Kreuzungen des Riemen-



werkes. Ihre Befestigung auf den Riemen ließen die Lauersforter P. noch gut erkennen, vgl. O. Jahn 7. Die Pechfüllung der Lauersforter P. ist freilich nach Pernice Hellenistische Silbergefäße 26 nicht antik. Zur Befestigung des ganzen Riemengeflechtes der P. dienen die zwei Schulterbuckel des Panzers, wie sie an dem Mainzer Grabsteine CIR 1303 sowie am Mainzer Grabstein des Musius sichtbar sind, s. Lindenschmit II 1. Baumeister Abb. 2265. v. Domaszewski Fahnen, Fig. 3. Auch wurde das Riemenrechteck der P. an einem Riemen um den Hals getragen, wie der Stein von Verona CIL III 8438 erkennen läßt. Auch dieser Riemen trägt gelegentlich noch Zierat, wie die Löwenköpfe auf dem bekannten Grabsteine des Caelius oder die bärtigen Masken des Grabreliefs aus Tusculum CIL XIV 2523. Gewöhnlich wurden 9 P. getragen, doch sehen wir gelegentlich mehr oder weniger, jedenfalls stets eine ungerade Zahl. Wir finden sie seit dem Ausgange der republikanischen Zeit zusammen mit den anderen *dona militaria*, s. o. Bd. V S. 1528, auf den Grabmälern des römischen Heeres. In die vorkaiserliche Zeit gehört in Steiners Gesamtliste der Inschriften über *dona militaria* 47—73 nur die eine der Brüder Canuleius CIL I 624. X 3886. Als Beispiele für Darstellungen der P. seien angeführt der Grabstein eines Adlerträgers mit P. aus Mainz in Baumeisters Denkmälern Abb. 2265. Lindenschmit Tracht u. Bewaffnung ..., Taf. I/II u. VII, sowie H. Hofmann Römische Grabsteine der Donauländer (1905) Fig. 2—7. 11—13. 15—17. Domaszewski Fahnen, Fig. 3. 5. 15. 16. Abbildungen der Anordnung der P. gibt sonst Blümlein Römer u. Germanen 67. Bisweilen sind die *dona militaria* in einer Ecke des Grabdenkmals gesondert wiedergegeben. Nicht selten trägt ein Stein als einzigen bildnerischen Schmuck die Orden des Verstorbenen, z. B. Germania Romana III Taf. 20, 3. Daneben oft auch weitere *insignia*, Rangabzeichen, wie etwa die bekannten der Centurionen. Das ist vor allem auf den Grabsteinen vom Tropaeumstyp der Fall, s. Hofmann 6ff. Hülsen hat Röm. Mitt. V 294f. einen Soldatengrabstein aus Vallelunga im Gebiete der Marser veröffentlicht, auf dem auch längliche P. vertreten sind. Hier sehen wir eine Fülle von P. im üblichen Viereck angeordnet, aber dicht gedrängt, in der Mitte des Vierecks zum Quincunx gestellt. Dieser Stein gehört spätestens der Zeit des Augustus an. Von der üblichen Neunzahl weicht ebenfalls der Stein von Narona CIL III 8438 ab. Hier sind in dem üblichen Rechteck der 9 P. noch 4 P. um die mittelste zum Quincunx geordnet. Der Stein gilt einem Centurio der ersten Kaiserzeit.

Die Inschriften geben die Verleihung der *dona* gewöhnlich mit einer Formel, die sich zwischen einfachem *donatus* und ausführlichen Fassungen, wie *donis militaribus ob virtutem donatus* ..., bewegt. In den Aufzählungen gehen gewöhnlich *torques, armillae, phalerae* in dieser Reihenfolge den übrigen voran, nur ausnahmsweise steht noch vor ihnen eine *corona* oder eine *hasta* verzeichnet. Steiner 74ff. hat mit seinen Sonderlisten S. 89 festgestellt, daß *torques, armillae, ph.* die *dona* für alle Soldaten bis zum Centurio darstellen. In den Inschriften werden keine Zahlen der P. angegeben. Steiner rechnet S. 17 mit der Möglichkeit, daß die Auxiliarreiter ihre Ehren-P. am Pferdegeschirr trugen.

Auch waren die römischen Feldzeichen mit runden Metallscheiben geschmückt, darunter die Praetorianersigna auch mit Medaillons mit Kaiserbildnis; vgl. z. B. Fig. 9f. bei Hofmann, Fig. 6. 8. 12—14. 18. 20—33 bei v. Domaszewski Die Fahnen, und seine Erläuterungen 51—53. Liv. X 44, 3 und Cass. Dio VI p. 73 B. = Zonar. VII 21, 7 bezeugt, daß Auszeichnungen auch an gesamte Truppenteile verliehen wurden. Sie wurden dann an den Feldzeichen befestigt.

Bei Sall. Jug. 85, 29 gedenkt Marius seiner P. und anderer *dona militaria*. Weiter finden wir sie bei Verg. IX 458, bei Suet. Aug. 25, bei Tac. hist. I 57 *balteos phalerasque insignia armorum argento decora*. Silius Italicus schildert *Punica* XV 251ff. die Verteilung von *dona militaria* durch Scipio J. 146: v. 255 *phaleris hic pectora fulget*. Nach Gell. II 11 soll der römische Achilles, L. Sicinius Dentatus, außer anderen Auszeichnungen fünfundzwanzigmal P. erhalten haben. Steiner hat die Überlieferung über des Dentatus Reichtum an *dona m.* S. 98 in Tabellenform gegeben. Servius erläutert zu Verg. IX 357 *ph. ornamenta equorum sunt. et est sermo Graecus κὰπ φάλαρ' εὐποίητα* ⟨XVI 106⟩. Das ist dann in Isidor. or. XX 16, 1, vgl. Non. p. 554, 16 M., übergegangen. Zu Servius' Zeiten war die Sitte der *dona militaria* längst abgekommen. Wir können ihre Verleihung an Hand der Denkmäler nur bis in die Zeit des Septimius Severus verfolgen. An ihre Stelle scheinen die zunehmenden Geldspenden an die Soldaten getreten zu sein.

Literatur. C. Blümlein Römer und Germanen 1926. Fr. Behn Röm. Mitt. XXXV (1922) 1—18. Dognée Les phalères des guerriers romains 1867. A. v. Domaszewski Die Fahnen im römischen Heere 1885 = Abh. d. arch.-epigr. Seminars Wien Heft V. Germania Romana. Ein Bilderatlas III (1926) Taf. 20. H. Hofmann Röm. Militärgrabsteine der Donauländer 1905. O. Jahn Die Lauersforter Phalerae 1860. L. Lindenschmit Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit 1882. F. Matz Die Lauersforter Phalerae. 92. Winckelmannsprogr. 1932, die jetzt maßgebende Behandlung des einzigartigen Fundes mit guten Abbildungen. A. Rein De phaleris et de argenteis earum exemplis 1860. P. Steiner Die dona militaria. Bonn. Jahrb. CXIV (1906) 1—98, S. 4 u. S. 14, 1 Literatur, S. 14—22 Die phalerae, s. a. S. 457ff. [Friedrich Lammert.]

**Phalereus** (*Φαληρεύς*). 1) Sohn des Ikarios und der Asterodia, der Tochter des Eurypylos, Bruder des Amasichos, Thoon, Pheremmelias, Perilaos, sowie der Penelope und Mede (Schol. Od. IV 797). Aber es gibt verschiedentliche Angaben über die Frau und die Kinder des Ikarios (vgl. Apollod. III 10, 6. Paus. VIII 34, 4. Schol. Od. XV 16). [Mary L. Trowbridge.]

2) Dorisch geschrieben *Φαλαρεύς* (Paus. V 17, 10), wahrscheinlich mit Phaleros Nr. 1 identisch; gewiß kein Olympionike (Pape-Benseler). Hitzig-Blümner z. St. Robert Heldensage 38. 782. [Wm. A. Oldfather.]

**Phalerion**, Maler, von Plin. n. h. XXXV 143

im alphabetischen Verzeichnis der *primis proximi* mit einer Skylla angeführt. Zeit unbekannt. Overbeck Schriftquellen 2154. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 300. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild Künstl. XXVI 540. [G. Lippold.]

**Phalerios 1)** überbrachte im J. 393 dem Paionios (s. d.) einen Brief des Libanios (ep. 1000, 1ff. = XI 196, 10ff. F.). Seeck Briefe des Libanius 464 und Falerius (o. Bd. VI S. 1971 Nr. 2).

2) Bischof von Tarsos, nahm 394 an einer Synode in Constantinopel teil (Mansi III 852). V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Kleinasien II 283 wendet sich gegen eine Änderung des Namens in Valerius. [W. Enßlin.]

**Phaleron** (*Φάληρον*). Formen und Belege s. o. Bd. V S. 111 Nr. 154. Der Name sieht griechisch aus (etwa ‚Hellküste‘, *φάλ. ἄκρον*, vgl. v. Wilamowitz Kydathen 211). P. wird von Paus. I 1, 2 als der der Stadt Athen am nächsten gelegene Küstenstrich bezeichnet, als Entfernung gibt er (VIII 10, 3) etwa 20 Stadien an (ebenso: Schol. Aristoph. Av. 1694. Hesych. s. *Κλεψίῤῥυτον*). Strab. IX 1, 398 nennt P. nach Beschreibung von Piräus und Athen und vor den weiter südlich an der attischen Westküste gelegenen Demen. Damit ist die Gegend um die flache Bucht östlich der Piräushalbinsel festgelegt, wozu noch die Angabe Strab. IX 1, 400 kommt, der Kephisos münde (wie heute) *εἰς τὸ Φαληρικόν*. Der flache Strand bildete bis zu den Perserkriegen den einzigen Landungsplatz für Athen. Alle mythischen Ausfahrten über das Meer werden hierher verlegt (Menestheus gegen Troia, Theseus nach Kreta, der Lokalheros Phaleros mit den Argonauten: Paus. I 1, 2 u. 4. Plut. Thes. 17 u. 22. Vgl. noch Nonn. Dionys. XIII 198), bei Herodotos ist P. der ständige Ankerplatz (V 85. 63. 116. VI 116. VIII 66. 67. 91. 92. 93. IX 32). Erst als Themistokles die Piräushäfen ausbaute, verlor die alte Reede ihre Bedeutung, wurde aber für den friedlichen Schiffsverkehr sicherlich weiter benutzt (Paus. I 1, 5 geht von P. zur Stadt hinauf). Vgl. o. Bd. XIX S. 71ff. — Da es bei Erwähnung der themistokleischen Neuerung heißt, der P.-Hafen sei klein und schlecht gewesen (Diod. XI 41, 2. Corn. Nep. Them. 6, 1), so muß das alte *ἐπίνειον* an einer begrenzten Stelle des langen Strandes gelegen haben. Diese zu bestimmen, ist so lange nicht möglich, als es den Geographen nicht gelingt, die antike Küstenlinie festzulegen. Die übliche Auffassung, das Meer habe noch im historischen Altertum sehr viel weiter ins Land eingeschnitten, steht im direkten Gegensatz zu der anderen von einer erheblichen Senkung der Küste in nachantiker Zeit (Negris Athen. Mitt. XXIX 350f., der auch unter Wasser liegende Hafenbauten bis weit außerhalb des die Bucht östlich abschließenden Kaps von Hag. Georgios beobachtet haben will. Vgl. Lehmann-Hartleben D. ant. Hafenanlagen d. Mittelmeeres 79. v. Gerkan Griech. Städteanlagen 55). Hinzu kommt, daß in dem flachen Uferstreifen ‚Misia‘, der bis vor kurzem sumpfig war, nördlich von Hag. Georgios, unweit des heutigen Ufers eine ausgedehnte Nekropole des 8.—7. Jhdts. (‚Phaleronstufe‘) und auch jüngere Gräber liegen (Kuruniotis Ἐφημ. ἀρχ. 1911, 246ff. Pelekidis Ἀρχ. Δελτ. 1916, 13ff.), hier also im ganzen Altertum Land war. Sumpf gab es schon im Altertum bei P. (*Φαληρικὸν ἕλος*: Xen. oec. 19, 6), und man kann fragen, ob die allgemeine Bezeichnung *τὸ Φαληρικόν* für die Reede und Bucht (Strab. IX 1, 400. Plut. Them. 12; X orat., vita Demosth. = moral. Bd. V S 180. Schol. Aristoph. Av. 1694. Plin. n. h. II 103. Steph. Byz.) nicht eher auf *τὸ Φαληρικὸν ἕλος* als auf *Φαλ. πέλαγος* zurückzuführen ist. Das umliegende Land war bestellt (Herodot. V 63. Hesych. s. *Φαληρικαὶ ῥάφανοι*), in der Bucht fing man eine bestimmte kleine Fischart, die *ἀφύαι* (Schol. Aristophan. Equ. 645; Av. 76. Archestratos bei Athen. VII 285 B). Man sprach von einer unterirdischen Verbindung der Akropolisquellen mit dem *Φαληρικόν* (Schol. Aristoph. Av. 1694; vgl. Lys. 913. Plin. n. h. II 103. Hesych. s. *Κλεψίῤῥυτον* und *Κλεψύδρα*).

Wie auch die Küstenlinie verlaufen sein mag: die alte Ortschaft P. zog sich jedenfalls an den Hügeln entlang, die die Niederung (*Μίσια* oder *Μεσία*, heute fast ganz entsumpft, vgl. Judeich Topographie² 426) umgeben. Daß der Mittelpunkt etwa bei den Kapellen Sotir und Eleusa (Karten von Attika Bl. III) gelegen hat, wo die Wohnspuren sich häufen, ist das Wahrscheinlichste (Milchhöfer Text z. d. Karten v. Attika II 3. Die übrige Literatur s. Judeich 169 Anm. 2). An der Stelle des heutigen Villenorts Alt-P. gab es — mit einziger Ausnahme des Platzes um die Georgskapelle (Ulrichs Reis. u. Forsch. II 162) — nur geringe Spuren des Altertums, und diese meist von Gräbern. Bis Hag. Georgios mag sich der Demenbezirk auch erstreckt haben, das anschließende Halimus beginnt erst weiter südlich. — P. gehörte in der Vorzeit mit Peiraieus (also Munichia), Xypete und Thymoitiadai zu einer Tetrakōmia, die sich als Kultverband um ein Herakleion später hielt (Solders D. außerstädt. Kulte u. d. Einigung Attikas 77, 113). Vielleicht war diese eine der alten ‚Zwölfstädte‘ (bei ihrer Aufzählung Philoch. bei Strab. IX 397 fehlt der zwölfte Name, einige Hss. setzen Phaleron ein; Löper Festschrift Bobrinsky bei Solders 107; vgl. auch v. Wilamowitz Aristot. u. Athen II 143 Anm. 34, sowie Solders 111). Nach der Demenordnung des Kleisthenes wird P. der städtische Küstendemos der Phyle Aiantis. — Über die Phalerische Mauer s. o. Bd. XIX S. 73f., Plan S. 79. — Die für P. überlieferten Heiligtümer und Kulte sind zusammengestellt: Curtius Stadtgesch. v. Athen CXIX. Judeich 427f. Solders passim. Man zeigte in P. die Gräber des Aristeides (Plut. Arist. 1) und Musaios (Diog. Laert. I prooem. 3. Anth. Pal. VII 615). [W. Wrede.]

**Phaleros** (*Φάληρος*). **1)** Thessalisch-euboiisch-athenischer Heros (Hiller v. Gaertringen o. Bd. I S. 1577), Sohn des Alkon (Orph. Arg. 144. Apoll. Rhod. I 97 u. Schol. 535, 24 Keil. Hyg. fab. 14, 9), des Sohnes des Erechtheus (Proxenos Schol. Apoll. Rhod. I 97 = frg. 5 FHG II 462). Der Irrtum bei Eudokia (220) *Φάληρος Τελέοντος* ist nur eine falsche Auslegung des Apoll. Rhod. I 95ff. Mit Thessalien war P. eng verbunden. Wahrscheinlich ist P. der Lapithe in dem Kentaurenkampf mit Theseus und Peirithoos (Hes. Scut. 180) ebenfalls der Sohn des Alkon (Müller Orchom. I² 192, 4. Hoefer Myth. Lex. III 2241. Robert Heldens. 8. 782), aber Pape-Benseler wollte einen Unterschied machen. In Thessalien gründet P. Gyrton (Orph. 144ff. Müller a. O. Hiller v. Gaertringen 1578). Wegen der Ähnlichkeit der Namen des thessalischen Heros und der Stadt *Φάληρον* oder *Φάλαρον* am Oita (Steph. Byz. s. *Φάληρον* Herodian. I 388, 16ff. II 597, 17ff. Lenz), erscheint P. möglicherweise als der Eponymos dieser Stadt (Toepffer Aus der Anomia 1890, 40. Gruppe 553. Robert 8. 782). Nach Proxenos sind Alkon und P. von Attika aus nach Euboia geflohen (v. Wilamowitz Isyllos 83, 58. Robert 783). Der älteste Name von Neapolis im Lande der Opikoi war Phaleron oder Phalaron (Steph. Byz. s. *Φάληρον*. Herodian. I 388, 16ff.), nach einem P. (Lykophr. 717 u. Schol. z. St.). Nach Tzetz. (zu Lykophr. 717 II 233 Scheer) war dieser P. der Tyrann von Akragas (= Phalaris), was aber sicher falsch ist, und Gruppe (553, 9) verbindet mit Recht diese Sage mit dem boiotisch-euboiischen Kult. Auf den Argonautenzug (Orph. Hyg. Gruppe 551. 559, 4. Robert 782f.) schickte sein Vater ihn, seinen einzigen oder seinen wohl geliebten Sohn (Paus. I 1, 4. Val. Flacc. IV 654. Schol. Apoll. Rhod.), damit er Ruhm erwerbe (Apoll. Rhod. I 95ff.). Auf seinem Schilde war ein früheres Ereignis dargestellt: eine Schlange umzingelt ihn als Knaben, und sein Vater schaut mit Angst auf seinen Bogen (Val. Flacc. I 398f.). Nach Müller (Orchom. I² 192) bedeutet sein Namen ‚Schildesleuchten‘. Er wird *ἐυμμελίης* genannt (Apoll. Rhod. I 96), wird aber von Schrecken ergriffen, als er die kyanischen Felsen sieht (Val. Flacc. IV 654). Später tötet er den Medores (Val. Flacc. VI 217). Er heißt Athener (Strab. XIV 6, 3. Apoll. Rhod. Hyg. *Actaei* Val. Flacc. VI 217) und erscheint in den Argonautenkatalogen meistens als solcher. Nach Orph. (Arg. 194) stammt er aber von Aisepos, nach Müller (Orchom. I² 192, 4) eine höchst unsinnige Angabe. Andere sehen darin eine Hindeutung auf die politischen Beziehungen zwischen Athen und dem Hellespont (Toepffer Quaest. Pisistrat., Dorpat. 1886, 67ff.). In Attika wird P. Eponym des athenischen Hafens Phaleron, wo er einen Altar und Heroenkultus hatte (Paus. I 1, 4. Wohl auch Clem. Alex. Protr. II 40, 2. Steph. Byz. s. *Φάληρον*. Vgl. Milchhöfer Karten von Attika I 27. v. Wilamowitz Isyllos 190 glaubt, daß Alkon auch in Phaleron verehrt wurde). Ein Athener P., wahrscheinlich der Sohn des Alkon, gründete mit Alkamas zusammen Soloi auf Kypros (Strab. XIV 6, 3. Gruppe 338). In der dorischen Namensform *Φαλαρεύς* erscheint er auch unter den Läufern auf dem Kypseloskasten. Paus. V 17, 10 und Hitzig-Blümner z. St. Robert 38. 782.



Es gibt zwei Darstellungen des P. im Amazonenkampfe. Auf einem Fragment eines Kraters in Paris aus der Nähe von Tarentum befindet sich eine Darstellung des Theseus und des P. im Kampfe mit der Amazone *[Ἀντ]ιόπ[ει]α* (CIG IV 7731) oder vielmehr *Ἱππο[λύτη]* (Reinach Répert. des vases II 264 u. Taf. 2. Luynes 43) zu Pferde (Minervini Bull. Nap. IV 76. Stephani Compt.-Rend. 1866, 172f. O. Jahn Vasensamml. CXVIII Anm. 861, 2). Auf einem rf. attischen Aryballos aus Kyme, im Museo Nazionale zu Neapel, sind dargestellt sechs Helden unter Theseus und sieben Amazonen im Kampfe. P. (*Φάλαρος* geschrieben) bekämpft die Amazone Klymene (Minervini Bull. Nap. IV [1856] 74 u. Taf. 8. Arch. Ztg. XIV 136. Gerhard Arch. Ztg. " 94. Stephani 170. Heydemann Vasensamml. d. Mus. Nazion. 1872, 884ff. Racc. Cum. 239. Toepffer Aus der Anomia [1890] 39, 3f.).

2) Troianer, von Neoptolemos erschlagen (Quint. Smyrn. VIII 293), gewiß nicht identisch mit dem Gründer von Soloi, wie Teuffel (Pauly R.E.) vermutete; s. Nr. 1. [Mary L. Trowbridge.]

**Phalerum** erscheint bei Lykophr. Alex. 717 als ein Name Neapels. Der Scholiast bringt den Namen des angeblichen Gründers der Stadt mit dem des sizilischen Tyrannen Phalaris zusammen, natürlich völlig grundlos. Steph. Byz. s. v. p. 656 schreibt: *Φάληρον ...: ἔστι καὶ πόλις ἐν Ὀπικοῖς, εἰς ἣν ἐξεβράσθη Παρθενόπη ἡ Σειρήν. ἡ καλεῖται Νεάπολις*. Der Name Phaleros haftet aber auch an Athen, wo der Argonaute Phaleros als ein Enkel des Erechtheus gilt. Wenn nun nach Strab. V 246 auch Athener an der Gründung Neapels beteiligt waren, so kann innerhalb der athenischen Kolonie der Bewohner Neapels auch eine athenische Gründungslegende entstanden sein, die, ohne wirkliche Berechtigung, behauptete, der Athener Phaleros habe Neapel gegründet und Phaleron sei der älteste Name Neapels gewesen (vgl. Art. Neapolis und Beloch Campanien 28). [Hans Philipp.]

**Phales** (*Φαλῆς* oder *Φάλης*), Gott des Phallos in der Prozession der ländlichen Dionysia. Über diese Prozession vgl. Nilsson Studia de Dionysiis Atticis, Lund 1900, 69ff. 90ff. 144f.; Arch. Jahrb. XXXI 322f. Pfuhl De Atheniensium pompis sacris, Berl. 1900, 62f. Farnell Cults of the greek states V, Oxf. 1909, 205. Cornford The origin of Attic comedy, Lond. 1914, 37ff. Eitrem Videnskapsselsk. Skrifter, Christ. 1919, 2, 84f. Pickard-Cambridge Dithyramb, tragedy and comedy, Oxf. 1927, 238ff. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 288. Deubner Attische Feste, Berl. 1932, 134ff. Art. Phallophorie und Phallos Absch. VII. In Aristophanes' Acharnern läßt Dikaiopolis hinter seiner Tochter, die als Kanephore fungiert, von zwei Sklaven den Phallos einhertragen (243. 259f.); er selber folgt und singt ein Lied an P., den Genossen des Bakchos (263ff., vgl. Schol. und Suid. s. *Φαλῆς*). Kein Zweifel, daß dieser Gott den Prozessionsphallos repräsentiert; das Lied des Dikaiopolis entspricht dem sollennen *φαλλικόν*, wenn es auch von dem Komiker für seine Zwecke gemodelt ist. In einer andern Komödie (frg. 542—557 K.) hat Aristophanes mit dem Namen des P. gespielt: er verspottete den Alkibiades als *Τριφάλης* (vgl. d. Art. Phallos Abschn. I) und ließ ihn *ἐπὶ Φαλῆνίου* geboren sein (frg. 554), indem er vom Akkusativ *Φαλῆν* einen scherzhaften Archonten-

namen ableitete (vgl. u. S. 1672); schwerlich kann man diesen Τριφάλης mit Murray Aristophanes, Oxf. 1933, 182 im guten Sinne als ‚thrice-charged with vigour and blessing' verstehen. Bei Sophron frg. 39 K. Ol. ist der Name jedoch fälschlich in den Text gedrungen; es ist nach Naucks Verbesserung ἃ δ' ἀμφ' ἄλητα κυπτάζει zu lesen, und wenn darin wirklich eine beabsichtigte Ambiguität zu suchen sein sollte (Schneidewin Philol. I 1846, 588. Nauck ebd. IV 1849, 265. Crusius S.-Ber. Akad. Münch. 1910, 4, 60), so geht sie nur das Appellativum φάλης und nicht den Gott P. an. Die Glosse des Hesych. s. φάλης ist vielleicht mit M. Schmidt ⟨θεὸς⟩ καὶ δερμάτινον αἰδοῖον zu emendieren. Ptol. Askal. (Baege Diss. Hal. V 1883, 188) bei Herodian. I 60, 22 (vgl. 65, 10). II 94, 21f. L. bezeugt die Akkusativformen Φαλῆν und Φάλητα (vgl. Suid. s. Φαλῆς, wo zu lesen ist: Φαλῆς ὡς Ἑρμῆς· Φάλης Φάλητος): die Flexion und Betonung variierte also wie bei Θαλῆς und vielen andern Nomina propria und appellativa gleicher Art. Als Eigennamen Φαλη(τος) belegt Johnson-van Hoesen Papyri in the Princeton Univ. Collections 1931 nr. 2 VI 8.

Obwohl uns nur Aristophanes noch als zeitgenössischer Gewährsmann für P. faßbar ist, so kann es sich doch nicht um eine Erfindung des Komikers handeln, wie schon der Scholiast zu v. 263 anzunehmen scheint (so auch Welcker Griech. Götterlehre III 129. Voigt Myth. Lex. I 1063); denn sonst würde das Lied des Dikaiopolis kaum noch eine Beziehung zu den echten φαλλικά haben, die es doch offenbar parodieren soll. Wenn P. also der wahre Repräsentant des Prozessionsphallos ist, so wird man ihn doch nicht mit Pfuhl 63. 67 als Nachfolger des Dionysos ansehen können, da dieser schwerlich je als bloßer Phallos gedacht gewesen ist (u. S. 1703). Viele Gelehrte betrachten P. nun als den Gott, dem die Phallophorie anfänglich galt, bis sie in den Bereich des Dionysoskults geriet (Nilsson Studia 102f.; Griech. Feste 261. Thiele N. Jahrb. 1902, 407f. Ferri Rend. d. r. Acc. d. Lincei Ser. V vol. XXIII 1914, 272 Anm. v. Wilamowitz Erinnerungen 212; Glaube d. Hell. I 162. II 78. Deubner 135f.), und Eitrem hat den Phallos als ursprünglichen Fetisch aufgefaßt. Aber auch wenn die Phallophorie vordionysisch und gegebenenfalls aus magischem Denken erwachsen ist (vgl. u. S. 1682), so scheint mir P. selber doch schon wegen seines durchsichtigen und rein griechischen Namens nur eine sekundäre Personifikation (De dis Atticis 46f.; De Priapo 10, 1). Wohl läßt Aristophanes erkennen, daß er in menschlicher Gestalt gedacht werden konnte, und Hesych. s. ἐπὶ Φαλητίου erklärt ihn sogar für einen *pathicus* (De dis Atticis 43f.), aber er hat sich von dem Prozessionsphallos nicht emanzipieren können (vgl. Terpon Art. Phallos Abschn. VIII) und ist nicht zu einer wirklichen Persönlichkeit gekommen. Bezeichnend ist, daß Plut. mor. p. 527 D in seiner Beschreibung der Prozession einfach vom Phallos redet und auch sonst niemand die besondere göttliche Wesenheit des P. hervorhebt; selbst der Aristophanesscholiast zu v. 263 sagt, daß der Komiker den Phallos zum Gefährten des Bakchos mache, während Suid. s. Φαλῆς an der entsprechenden Stelle richtiger den P. nennt. Ausschlaggebend scheint mir endlich zu sein, daß wir im 4. Jhdt. denselben dionysischen Phallos unter einem andern Namen personifiziert finden (De dis Atticis 48ff., vgl. Usener Sintflutsagen 162. Thiele 408): er hieß nunmehr Ithyphallos (Ἰθύφαλλος), sei es, daß man damit den Phallos als solchen meinte (vgl. u. S. 1682), sei es, daß die Vorstellung eines anthropomorphen, durch diesen Phallos ausgezeichneten Gottes vorschwebte. Wir kennen den neuen Namen für den Phallosgott der dionysischen Prozession zunächst durch Schol. Hephaest. 6, 3 p. 124, 3f. C. (vgl. Trichas p. 373, 2) und vor allem durch Mar. Plot. p. 529, 19ff. K., der εἶθε μ' Ἰθύφαλλε als Anfang des φαλλικόν zitiert. Derselbe Ithyphallos wird es sein, dem sich lockere junge Athener ‚weihten' (Demosth. 54, 17). Wenn endlich Diod. IV 6, 4 bezeugt, daß Priapos den Beinamen Ἰθύφαλλος hatte, so ist daraus zu entnehmen, daß P.-Ithyphallos schließlich mit dem lampsakenischen Gotte identifiziert worden ist.

Literatur. Hoefer Myth. Lex. s. v. Usener Der heilige Tychon, Lpz. 1907, 21f. Herter De dis Atticis Priapi similibus, Diss. Bonn 1926, 5ff. 42ff.; De Priapo, Gieß. 1932, 10f. 237. 304. [H. Herter.]

**Phalesina**, ein nur von Plin. n. h. IV 42 bezeugter Ort an der Küste von Thrakien zwischen dem See Bistonis und Maroneia, Kiepert FOA XVI. [Eugen Oberhummer.]

**Φάλγα**, κώμη μέση Σελευκείας τῆς Πιερίας καὶ τῆς ἐν Μεσοποταμίᾳ. Steph. Byz. (nach Arrian. Parth.) τὸ ἐθνικὸν Φαλγηνός καὶ Φαλγαῖος. Zur Etymologie bemerkt Stephanos: ἡ δὲ φάλγα γλώσσῃ τῇ ἐπιχωρίῳ τὸ μέσον δηλοῖ; vgl. dazu aram. *palgā* ‚Teil, Stück, Hälfte' (Lewy Neuhebr. und chaldäisches Wörterbuch über die Talmudim und Midraschim IV 46 a), syr. *pelgā* ‚Hälfte' (Brockelmann Lexic. Syr. 569 b). Die sehr unbestimmte Angabe über die Lage des Ortes verbietet eine genauere Lokalisierung. Eine Ortschaft mit ähnlichem Namen erwähnt Isidoros von Charax: Φάλιγα unweit Ναβαγάθ (gleich Circesium). [J. Sturm.]

**Phalias** (Φαλίας), Sohn des Herakles und der Helikonis, der Tochter des Thespios (Apollod. II 7, 8). [Mary L. Trowbridge.]

**Phaliges**, eins der Völker, die Plin. n. h. VI 30 am Nilufer aufzählt. ‚*At ex Africae parte … Ptoembari, Ptoemphanae … Postea Phaliges*.' Die Ptoemphanae kennen wir von Ptolemaios, der IV 7, 10 p. 784 Müll. sie unmittelbar neben den Καδοῦποι aufzählt. G. v. Kloeden Das Stromsystem des oberen Nil 273. Rob. Hartmann Die Nigritier I 68. 75. Die Καδοῦποι oder Καταδοῦποι sind die Anwohner der Katarakte, der Κατάδουποι, hier die des großen Katarakts von Wadi Halfa (Plin. n. h. VI 35). Diese Angaben genügen, um die Lokalisierung der P. sicherzustellen. Ihre Wohnsitze im einzelnen sind zwar nicht festzustellen, aber es handelt sich sicher um eines der unbekannten Völker, die in den Gebieten westlich des Nils, zwischen Kordofan und dem Großen Katarakt, ihr Nomadendasein fristeten. Viv. de St. Martin Le Nord de l'Afr. 177. [Windberg.]

**Phalika** (und Phallika), kleine Stadt im Westlokris, nur aus delphischen Inschriften bekannt, SGDI 2004. 2055. 2087. 2130. 2134. 2136.



2311, von denen keine in Syll.³ oder bisher in den Fouilles erschienen ist. Die Schreibung *Phallika* erscheint 2311, 10 und wahrscheinich auch 2004, 12. Da in fast jeder Inschrift Amphissäer stark hervortreten (so besonders 2004. 2055. 2130. 2134. 2311), oder lauter Phalikaier und Delphier (wie 2087 und 2136), so ist der Ort in der Nähe von Amphissa zu suchen und mit ihr wohl eng verbunden. Die Inschriften stammen alle aus der Zeit 190/89 bis 109/08 (nach Pomtows Datierung). Die Stadt hatte ihren eigenen Archon und Kalender (2136), worin der Monat Ἄρηος = dem delphischen Θεοξένιος. Dieser Monatsname kommt überhaupt selten vor (s. o. Bd. X S. 1597) und ist sonst nirgends für Lokris belegt. Edm. Bauer Unters. nordw. Landschaften Griechl. (1907) 19. O. Roltsch Die Westlokrer (1914) 24. [Wm. A. Oldfather.]

**Phalinos** (Φαλῖνος bei Xen.; bei Plut. auch Φάλλυνος, Φάυλλος; bei Diod. Φάλυνος), ein Zakynthier, der sich für einen Kenner der Taktik und Fechtkunst ausgab, die Gunst des persischen Satrapen Tissaphernes erwarb und nach dem Tod des jüngeren Kyros den Unterhändler zwischen Artaxerxes und den griechischen Söldnern machte. Xen. an. II 1, 7ff. Diod. XIV 25, 1. Plut. Artax. 13. [J. Miller.]

**Phalion**, Ort in Bithynien, wo die Kalchedonier von Zeipoites schwer geschlagen wurden, Plut. quaest. Gr. 49, s. o. Bd. III S. 515, 62f. [W. Ruge.]

**Phalios** ist wohl von φαλ- ‚glänzend' abzuleiten (Fick-Bechtel Griech. Personenn. 272. Vgl. Hesych. s. Φαλιόν· [λαμπρόν]. Etym. M. s. φάλιος ὃ ἐστι λαμπρόν.

1) Heraklide, Sohn des Eratokleides, Korinther, Anführer der Korkyräer, Korinther und anderer Dorier bei der Gründung von Epidamnos um 627 v. Chr. (Thuk. I 24, 25. Müller Dor. I 119). Der Akzent des Namens Φάλιος unterscheidet sich von dem des Adjektivs (φάλιος oder φαλιός), aber die Ansichten der Grammatiker darüber gehen auseinander (vgl. Lehrs Aristarch 279. Chandler Gr. Accent. 233. 235. Morris u. Classen z. St.).

2) Pferdename. a) Berlin (Kgl. Mus.) sf. Vase von Exekias mit Akamas und seinem Roß P. (Panofka Ann. d. Inst. VII [1835] 231. Gerhard Etr. u. camp. Vasenb. Taf. XII S. 17). b) Das Streitroß des Belisarius, dessen Leib dunkelgrau, das Gesicht dagegen glänzend weiß war (Procop. bell. Goth. I 18: τοῦτον Ἕλληνες μὲν φαλιόν, βάρβαροι δὲ βάλαν καλοῦσι). c) Maultier auf einem attischen Pinax zu Berlin (Furtwängler Vasensamml. I 320 nr. 1814). [Mary L. Trowbridge.]

**Phalis** (Φάλις), ein Name aus φαλ- ‚hell' abgeleitet (Fick-Bechtel Griech. Personenn. 272).

1) Ein König von Sidon (Dictys I 18); der Name ist wahrscheinlich verdorben (Dederich und Meister z. St.).

2) Vater des Orsilaos, verläßt Delphoi mit seinem Sohne nach der gefährlichen Verlobung des letzteren mit der Tochter des Krates (Plut. praec. reip. ger. 32).

3) Ein Troer (Quint. Smyrn. X 89), nach der Verbesserung von Friedemann bei Spitzner De vers. Graec. heroico 362 (die Überlieferung hat Φάσιν). [Mary L. Trowbridge.]

**Phalkes**, ein Name, vielleicht aus φαλο- ‚hell' (Ebeling Lex. Hom. II 404) oder aus einem Tiernamen wie φάλκη ‚Fledermaus' (Fick-Bechtel Griech. Personenn. 418) abzuleiten.

1) Troianischer Heros (Hom. Il. XIII 791. Eustath. 960), vielleicht aus Ἀσκανίη (Il. XIII 793), von Antilochos erschlagen (Il. XIV 513. Friedländer Jahrb. f. Philol. LXXI 545).

2) Führer der Coralli in dem Kampf zwischen den Skythen und Perses gegen seinen Bruder Aietes und die Argonauten (Val. Flacc. VI 88), verwundet den Kolcher Oebasus (Val. Flacc. VI 245), und wird erschlagen von Argus (ebd. 554) dem Sohn des Phrixus (ebd. V 460—462).

3) Heraklide, Sohn des Temenos (Paus. II 6, 7. 11, 2. 13, 1), Vater des Rhegnidas (Paus. II 13, 1. Busolt GG I² 216), Bruder der Keisos, Kerynes, Agaios und Hyrnetho (Nikol. Dam. FGrH 30. Diod. frg. VII 44. Paus. II 28, 3. Vgl. die Söhne des Temenos bei Apollod. II 8, 5: Agelaos, Eurypylos und Kallias. O. Müller Dor. I² 81). Weil Temenos seine Tochter und ihren Gemahl Deiphontes begünstigte, stifteten P. und seine Brüder Meuchelmörder an, die Temenos beim Baden erschlugen (Diod. a. O. Gruppe 178). Die Herrschaft über Argos, um die die Söhne des Temenos stritten, wurde der Hyrnetho und dem Deiphontes gegeben (Nikol. Dam. a. O. Paus. II 19, 1. 26, 2). Kerynes und P. gingen nach Epidamnos, um Hyrnetho zu entführen (Paus. II 28, 3), aber P. tötete seine Schwester während eines Kampfes mit Deiphontes (Paus. II 28, 5).

Mit Doriern eroberte er von Argos aus Sykyon und teilte die Herrschaft mit Lakestades, ebenfalls einem Herakliden (Skymn. 528. Ephor. bei Strab. VIII 8, 5. FGrH 18. Paus. II 6, 7. Curtius Pelop. II 484. Busolt 215). Er baute hier einen Tempel der Hera Prodromia, weil sie ihm den Weg nach Sikyon gezeigt hatte (Paus. II 11, 2. Curtius 496. Gruppe 128). [Mary L. Trowbridge.]

**Phallen**, Beiname des Dionysos in Methymna auf Lesbos.

Nach der Erzählung des Pausanias X 19, 3 zogen Fischer in jener Stadt mit ihrem Netz ein Ölbaumholz aus dem Meer, das die Formen eines Gesichtes erkennen ließ; da es einen göttlichen, wenn auch fremdartigen Eindruck machte, fragten die Methymnäer die Pythia, welchem Gotte oder Heros es zugehöre, und erhielten zur Antwort das Geheiß, den Dionysos P. zu verehren: daraufhin behielten sie das aus dem Meere gezogene Xoanon bei sich und brachten ihm Opfer und Gebete dar, nach Delphoi aber (vgl. Suppl.-Bd. V S. 114f.) schickten sie ein ehernes Abbild. Die Kritik des Kynikers Oinomaos (frg. 13) an dieser Legende ist uns von Euseb. praep. evang. V 36 (daraus Theodoret. Graec. aff. cur. X 39) erhalten (Vallette De Oenomao Cynico [Par. 1908] 67f. 109ff.). Sie läßt uns noch einen Zug erkennen, der in der Geschichte des Hermesbildes von Ainos ähnlich wiederkehrt (Kallim. Iamb. Abschn. 7 Διηγήσεις VII 32—VIII 20. s. Pfeiffer S.-Ber. Akad. Münch. 1934, 10, 23ff. Herter Bursian CCLV 166): die Fischer werfen den Klotz zunächst wieder ins

Wasser, um ihn dann aufs neue herauszuziehen, und erst als sich das noch einmal wiederholt, werden sie der göttlichen Natur ihres Fanges inne und tragen ihn in die Stadt.

Eusebios und Theodoretos teilen auch den Wortlaut des Orakels mit (Hendess Diss. Hal. IV 92 nr. 177): *ἀλλά κε Μηθύμνης ναέταις πολὺ λώιον ἔσται φαλληνὸν τιμῶσι Διωνύσοιο κάρηνον* (unhaltbar Vallois Rev. ét. anc. 1931, 140, 6). Lobeck verbesserte *Φαλλῆνος*, und das darf man wohl wirklich im ursprünglichen Texte des Orakels voraussetzen (anders Cumont Am. Journ. Arch. XXXVII 232); Oinomaos las aber wohl doch schon *φαλληνόν*, und so wird man in seiner Diskussion S. 494 Z. 8f. Gaisf. *φαλληνοῖς Διωνύσοιο καρήνοις* belassen müssen. Bei Pausanias ist *Φαλλῆνα* von Lobeck aus *Κεφαλῆνα* hergestellt, sicherlich zu Recht (Lit. s. Hoefer 2244; zweifelnd Gruppe 1422, 8. Buschor Athen. Mitt. LIII 104; vgl. Welcker Griech. Götterlehre II 601), denn die überlieferte Namensform kann man weder auf die Insel Kephallenia beziehen (*Κεφαλλῆνα* nur frühere Ausgaben; vgl. Hoefer a. O.) noch von *κεφαλή* herleiten (Hoefers Vermutung *Διονύσου κεφαλὴν Φαλλῆνος* ist wenig wahrscheinlich). Es handelt sich bei jenem Idol nicht etwa um einen bloßen Kopf (Back Jahrb. f. klass. Philol. CXXXV 1887, 442, 17; vgl. Eitrem Symb. Osl. X 1932, 35, 1) oder eine Maske (so Wrede Athen. Mitt. LIII 89): was Pausanias zunächst entsprechend dem *κάρηνον* des Orakels a potiori *πρόσωπον ἐλαίας ξύλου πεποιημένον* nennt, bezeichnet er hinterher deutlich als *ξόανον* (Lobeck 1087f. S. Reinach Bull. hell. VII 40, 5), wie auch bei Oinomaos der Klotz *ἐξ ἄκρου κεφαλοειδής* ist. Das Holzstück war also — vielleicht von Natur (Lobeck) — so gestaltet, daß man einen Kopf daran erkennen konnte, und ein Phallos etwa in Gestalt eines Astauswuchses dürfte nicht gefehlt haben.

Die Geschichte von der Auffindung des Xoanon ist wohl Legende, wie sie ähnlich auch in Krunoi–Dionysopolis (Ps.-Skymn. 753ff. Steph. Byz. s. *Διονύσου πόλις*) und vom Hermesidol in Ainos (s. o.) erzählt wurde (nach Quandt 141 auch in Mytilene). Gruppe Myth. Lex. III 1093f. erinnert an die lesbische Sage vom schwimmenden Haupte des Orpheus; anderes Welcker Nachtrag zu der Schrift über die Aeschylische Trilogie 1826, 189, 20; Griech. Götterlehre II 601f. Usener Sintflutsagen 105. 162f. Vallois Rev. ét. anc. XXXIII 1931, 140. Die wunderbare Auffindung des Bildes bedingt seine besondere Heiligkeit. Eine besondere Beziehung des Dionysos zum Meere braucht hier also nicht vorzuliegen (vgl. Maass Herm. XXIII 74f., 2. 79); es kann auch keine Rede davon sein, daß die Legende etwas mit Zeremonien zu tun hätte, in denen das Götterbild ins Wasser geworfen und wieder herausgefischt wurde (so Eisler Bayer. Hefte f. Volkskunde II 1915, 117). Das Ölbaumholz mag für Dionysos eine besondere Bedeutung gehabt haben (Murr Die Pflanzenwelt in der griechischen Mythologie, Innsbr. 1890, 45f. Köbert Der zahme Ölbaum, Progr. Münch. 1894, 23, 1). Über die Rolle des Orakels Rohde Psyche II 54. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. II 75, 1. Kern Religion der Griechen II 120f.

Usener Der hl. Tychon 1907, 25. Nilsson 282, Quandt 144, v. Wilamowitz Glaube der Hell. II 78 vermuten in P. einen ursprünglich selbständigen phallischen Gott (vgl. u. S 1702). Die Bildung *Φαλλήν -ῆνος* verhält sich zu *φάλης -ητος* wie *ἑρπήν -ῆνος* zu *ἕρπης -ητος* (Lobeck). Das Suffix *ην -ηνος*, das nach Solmsen auf den ionisch-attischen und aiolischen Sprachbereich beschränkt ist, entspricht dem allgemein durchgedrungenen Suffix *ων -ωνος*, und *Φαλλην* steht so einem **Φάλλων* parallel (Solmsen Beiträge zur griech. Wortforschung I, Straßb. 1909, 116ff. Chantraine La formation des noms en grec ancien, Par. 1933, 166ff.; vgl. d. Art. Phallos Abschn. I). Fernzuhalten ist *ἐπὶ Φαληνίου* (o. S. 1666f.), s. Herter De dis Atticis Priapi similibus 43f. Dionysos ist in Methymna besonders verehrt (Preller-Robert I 678f. Quandt 141ff.; o. Bd. XV S. 1394). Das Xoanon des P. identifiziert man nach S. Reinachs Vorgang (Bull. hell. VII 40f.) mit dem *ἄγαλμα*, das dort an den Dionysien umhergetragen wurde (IG XII 2. 503), doch könnte dieses auch ein jährlich erneuertes Phallosbild gewesen sein, wie wir es besonders aus Delos kennen (u. S. 1678), wenn es sich nicht überhaupt um ein normales Dionysosbild handelt (Nilsson Arch. Jahrb. XXXI 316). Möglicherweise darf man auch mit Reinach und Nilsson die IG XII 2, 499 (Ziehen Leg. sacr. 121) geregelte Pannychis auf P. beziehen und für diese Begehung phallische Fruchtbarkeitsriten vermuten.

Back Jahrb. f. Philol. CXXXV 1887, 442 Anm., Imhoof-Blumer Ztschr. f. Num. XX 1897, 285, Head HN$^2$ 559f. 561 u. a. (vgl. schon Gardner The types of greek coins, Cambr. 1883, 79) wollten P. auf Münzen von Antissa (Quandt 145) und Methymna (ebd. 143, 3) erkennen, die den Kopf eines alten Kultidols mit spitzem, nach vorne abstehendem Bart und breiter, verschlungener Binde darstellen; obwohl diese Binde gut zu Dionysos passen würde, wird die Deutung auf diesen Gott und erst recht den P. doch sehr in Frage gestellt (vgl. Wroth Catal. of Gr. coins Aeolis S. LXXVIII), da auf einigen Münzen von Antissa dem Kopfe ein Kerykeion beigefügt ist: nicht ausgeschlossen wäre es allerdings, daß die Methymnäer den Hermeskopf von den Münzen der Nachbarstadt übernahmen und ihrerseits auf Dionysos bezogen. Die Herme, die auf Münzen von Mytilene (Quandt 140f.) und Methymna (ebd. 143, 5) erscheint (manchmal auf Schiffsvorderteil), ist ohne genügenden Grund mit P. in Verbindung gebracht worden (Newton-Birch Arch. Ztg. XI 125f. Gardner 79. Wroth LXIX. LXXVI; vgl. noch Lullies Die Typen der griechischen Herme, Königsb. 1931, 45. 53f.).

Literatur. Lobeck Aglaophamus 1085aff. Hoefer Myth. Lex. III 2243f. Nilsson Griechische Feste, Lpz. 1906, 282f. Quandt De Baccho in Asia minore culto, Diss. Hal. XXI 2, 1912, 142ff. Zschietzschmann o. Bd. XV S. 1394f. [H. Herter.]

**Phalliges** s. Phaliges.

**Phallodia**, Personifikation des dionysischen Phallosgesangs (s. d. Art Phallophorie und Phallos Abschn. VII) neben zwei weiteren bakchischen Personifikationen, Oina (s. d.) und Trieteris, alle als musenähnliche Frauen gebildet und



durch Beischriften bezeichnet, auf der versilberten Innenseite des Deckels eines griechischen Klappspiegels aus dem 4. Jhdt. in Berlin [Neugebauer] Führer durch das Antiquarium I 1924, 75 nr. 8538. [H. Herter.]

**Phallophorie.** Prozession, in der ein Phallos zur Förderung der Fruchtbarkeit aufgeführt wurde, ursprünglich wohl magischer Art, dann aber überall in den Kult einer persönlichen Gottheit gezogen, so daß der Phallos nicht mehr unmittelbar als solcher, sondern nur noch als Attribut oder Symbol der Gottheit wirkte. Die griechische Bezeichnung ist *φαλλοφορία* oder *φαλληφόρια* (Plut. Is. et Osir. 12 p. 355 E, vgl. 36 p. 365 C) oder *φαλλαγωγία* bzw. *φαλλαγώγια* (IG II/III$^2$ 673, 7. Cornut. 30 p. 61, 2 L. Georg. Choirob. comm. Hephaist. enchir. metr. p. 210, 15 C. Theodoret. Graec. aff. cur. I 113. III 84. VII 11. Euagr. hist. eccl. I 11. Nikeph. Kall. hist. eccl. XIV 48), natürlich auch *πομπὴ τοῦ φαλλοῦ* (Herodot. II 49).

Herodot. II 48 beschreibt eine ägyptische Prozession für Dionysos, d. h. Osiris, bei der die Frauen Figürchen mit riesigem beweglichem Phallos (*νευρόσπαστα*, vgl. o. Bd. XVII S. 161ff.) unter Gesang mit Flötenbegleitung in den Dörfern umhertrugen. Man identifiziert dieses Fest meist mit den *Πα(α)μύλια*, an denen ein mit dreifachem Phallos versehenes Götterbild einhergeführt wurde, wie Plut. Is. et Osir. 12 p. 355. 36 p. 365 berichtet (s. Myth. Lex. III 1239f. u. S. 1717). Eine ägyptische P. ist in Terrakotten dargestellt (W. Weber Die ägyptisch-griechischen Terrakotten, Berl. 1914, 73f. 102 nr. 139 Taf. 13, dazu S. 74, 181. Ballod Prolegomena zur Geschichte der zwerghaften Götter in Ägypten, Diss. Münch. 1912, 81, 2. Deonna Rev. arch. 1924 II 124 nr. 122f., vgl. 1929 I 288): zwei Bese oder Priester in Bestracht tragen einen bindengeschmückten, erigierten, beschnittenen Phallos, der nach rückwärts durch eine große Besfratze geschützt wird. Das lange Nachleben der P. zeigt die Nachricht des Athanas. hist. Arian. 57 (Migne XXV 761), daß während der Streitigkeiten zwischen Athanasianern und Arianern in Alexandreia im J. 356 ein Heide in der orthodoxen Kirche frevelte, indem er mit Phalloi (*μετὰ θαλλῶν* mss.) eintrat und sie unter Spottreden mit der Hand bewegte, worauf er erblindete (v. Gutschmid bei Wiedemann Herodots zweites Buch [Lpz. 1890] 224, 1).

Während Herodot den *ἱερὸς λόγος* der P. des Osiris verschweigt, erzählen Plut 18 p. 358. 36 p. 365 und Diod. I 21f. (daraus Euseb. praep. ev. II 1, 21f., daraus Theodoret. I 113f.); IV 6 (daraus Euseb. II 2, 13) ein Aition dafür, dieser an der zweiten Stelle unter Heranziehung des Priapkults (Herter De Priapo 24, 294): Isis hatte von dem durch Typhon zerstückelten Leichnam des Osiris nur das Glied nicht wiedergefunden, das ins Wasser geworfen und von gewissen Fischen verschlungen worden war; so machte sie Nachbildungen davon zur Verehrung der Menschen und richtete die P. ein (vgl Wiedemann 225). Da nach ägyptischen Quellen der Leichnam ganz wiedergefunden wird, könnte man vermuten, daß die Version, die den Phallos ein besonderes Schicksal finden läßt, zur Erklärung der P. und des Tabus jener Fische ersonnen worden ist, womöglich erst unter griechischem Einfluß (vgl. Wiedemann Sphinx XIV 1910/11, 233f. Dölger *Ἰχθύς* II 1922, 134f., auch Wellmann Herm. XXXI 221ff., bes. 227. 233); aber wie dem auch sein mag, die P. ist ursprünglich ein Fruchtbarkeitsritus gewesen. Sehr gewagt ist es, wenn Frazer Golden bough$^3$ IV 2, 102f. und Loisy Les mystères paiens et le mystère chrétien$^2$, Par. 1930, 126f., 4 die Sage daraus erklären, daß einst ein menschlicher Körper zerstückelt und zu Fruchtbarkeitszwecken zerstreut und dem Gliede dabei besondere Bedeutung beigemessen worden sei.

Herodot. II 49 kennt Melampus als Stifter des griechischen Dionysoskultes und im besonderen der P. (Rohde Psyche II 52, 1. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 160, 1) und knüpft daran die eigene Vermutung, daß jenem die Kenntnis dieser Riten durch phoinikische Vermittlung aus Ägypten überkommen sei; daraus ist bei Diod. I 97, 4 schon eine ägyptische Reise des Melampus geworden (vgl. I 22, 7). Theodoret. I 114 nennt Orpheus als Übermittler der P., indem er dessen Namen aus dem bei Eusebios (und Diodor) folgenden Passus vorwegnimmt. Herleitung aus Ägypten auch bei Hippolyt. ref. omn. haer. V 7, 22, 28. Dem Herodot mußten die P. als *νεωστὶ ἐσηγμένα* gelten, da sie eben dem Melampus zugeschrieben wurden; auch in neuerer Zeit hat man noch gelegentlich ihren ägyptischen Ursprung vertreten (Foucart Mém. de l'Inst. de France, Acad. d. Inscr. XXXVII 2, 1906, 71ff. Gruppe 1422. Schneider Wien. Stud. XXV 151), aber das kann jetzt als abgetan gelten. Heute nimmt man vielfach an, daß die P. in Griechenland bodenständig war und erst beim Eindringen des Dionysoskultes in den Bereich dieses Gottes geriet (Buschor Athen. Mitt. LIII 104f., vgl. u. S. 1702): in der Tat werden Phallosprozessionen schon für alte Zeit vorauszusetzen sein, aber es braucht nicht geleugnet zu werden, daß sie auch schon im thrakisch-phrygischen Dionysosdienst statthatten.

Phallagogien gab es wohl allerwärts an den Dionysosfesten (vgl. d. Art. Phallos Abschn. VII); nachweisbar sind sie uns namentlich in Athen. Ein Bild davon verschafft uns eine Florentiner Schale, s. Heydemann 3. Hall. Winckelmannsprogr. 1879, 95f. Taf. 2, 3. Bulle Die Silene in der archaischen Kunst 1893, 66f. Milani Studi e materiali II 1902, 78ff. Preuss Arch. f. Anthropol N. F. I 1904, 134f. 176. Dieterich Mutter Erde$^3$ 107ff. Nilsson Griech. Feste 264f. Romagnoli Ausonia II 1907, 142 Abb. 4. Frickenhaus Arch. Jahrb. XXVII 72, 1. Ferri Rend. Accad. Linc. Ser. V vol. XXIII 1914, 266ff. Vallois Bull. hell. XLVI 96. Rumpf Bilderatlas z. Religionsgesch. XIII/XIV 1928 Abb. 109. Beide Seiten des Gefäßes zeigen eine weitgehend gleiche Darstellung Sechs Männer schleppen eine Trage, von der sich im Winkel von 30 Grad eine bemalte, bindenbehangene Stange erhebt: diese stellt einen Phallos dar, doch soll das obere Ende durch ein aufgemaltes Auge und durch zwei hörner- oder ohrenartige Aststümpfe den Eindruck eines Tierkopfes machen. Daß der Phallos nach Art der *νευρόσπαστα* bewegt werden konnte (Cook Zeus I 592 Anm.), ist nicht ersichtlich. Das vordere Bild zeigt auf der Trage einen Dickbauch, das der Rückseite einen vornübergebeugten Silen mit einem kleinen Reiter auf

dem Rücken. Hier sind die Träger auch ithyphallisch und noch von zwei Männern bei der Balancierung unterstützt; ob man sich die Prozession deshalb als rastend vorstellen soll (Ferri 273), mag dahingestellt bleiben. Die Rückseite weicht auch darin von der Vorderseite ab, daß das Traggestell an den Enden aufgebogen ist. Heydemann hielt das Ganze für einen Pflug, während Bulle, Milani und Dieterich mit Amelung Führer Florenz 1897, 229 glaubten, daß Pflug und Phallos zu einer Vorstellung vereinigt seien; so noch Nilsson S.-Ber. Akad. Münch. 1930, 4, 11, der früher annahm, daß ein Schiffskarren mit Phallos als Mast dargestellt sei. Aber Ferri hat nachgewiesen, daß unmöglich ein Pflug gemeint sein kann, und so wird man dabei bleiben dürfen, daß in der Darstellung des Phallos weitere Bezüge nicht zu unmittelbarem Ausdruck gebracht worden sind. Die dämonischen Figuren auf der Trage sind an den wirklichen Festen offenbar durch vermummte Menschen repräsentiert worden (Nilsson Griech. Feste 188. 265. Vallois a. O. Deubner Attische Feste 136, 3).

Auf P., nicht mysterienhafte Orgien, wird man auch gewisse rf. Vasendarstellungen zu beziehen haben, so den Silen, der einen künstlichen Riesenphallos emporhält (Beazley Attic red-figured vases in Amer. Mus., Cambr. 1918, 58f. Abb. 37; Att. Vasenmaler, Tüb. 1925, 107 nr. 6), und den Silen mit ‚Phallosstab' (Beazley Att. Vas. 180 nr. 56); Vallois 99, 1 hält auch den Phallosreiter der Schale u. S. 1724 Z. 44 für ein Maskeradenmotiv einer Phallosprozession. Auf der Schale Hartwig Meisterschalen Taf. 38. 39, 1 tragen die Agathyrsen Thyrsoi mit Phallosknauf (Hartwig 423, 2. v. Papen Der Thyrsos, Diss. Bonn 1905, 27f. Taf. II 68. Daremb.-Sagl. V 292 b. de Waele The magic staff, Diss. Nijm. 1927, 86). Vgl. n. S. 1680. Ins Spielerische artet es aus, wenn ein Silen mit einem Phallos statt einer Lanze gegen eine Amazone vorgeht (Skyphos des Brygosmalers Burrows-Ure Ann. Brit. Sch. XIV 302ff. Taf. 14. Beazley Att. Vasenm. 180 nr. 70. Vorberg Glossarium eroticum 1932, 490) oder ähnlich bewaffnet auf dem Streitwagen an der Gigantomachie teilnimmt (Froehner Choix de vases Taf. 5 = Musées de France Taf. 6, vgl. Dieterich 109, 1. Burrows-Ure 303). Vgl. weiter Vorberg 489. Ein von einem Phallos verfolgter Satyr Walters Catalogue of engraved gems, Lond. 1926 nr. 792. Silensmaske von zwei Doppelphalloi umgeben auf einem hellenistischen Tonbecher aus Pergamon Athen. Mitt. XXXIII 425f.

Die ländlichen Dionysien in Attika (Lit. s. d. Art. Phales) fanden ihren Mittelpunkt in der πομπή, die wohl durch die Felder geführt wurde (Nilsson De Dion. Att. 93f, 1), und hier bildete der Phallos das Hauptstück, so daß er sogar als Phales oder später Ithyphallos eine besondere göttliche Wesenheit erhalten konnte. Wir kennen diese Prozession namentlich durch Aristoph. Ach. 201f. 237ff. (verfehlte Beziehung auf ein Frühlingsfest Belknap Journ. hell. stud. LIV 77f.) und dürfen wohl auch die Beschreibung, welche Plut. mor. p. 527 D von den Dionysien der guten alten Zeit gibt, auf ein ländliches Fest beziehen, wenn nicht geradezu das attische, so doch ein diesem ganz analoges der boiotischen Heimat des Autors (Nilsson 91). Plutarch betont, daß der Phallos den Beschluß des Ganzen machte, und so folgen auch in der Komödienszene die beiden Sklaven des Dikaiopolis, die den Phallos halten, auf das Mädchen, das die Opfergaben in einem κανοῦν voranträgt. Da nach Plutarchs Beschreibung außer einem Korb Feigen auch eine Amphora Wein, eine Rebe und ein Böcklein im Zuge aufgeführt wurden, schließt Deubner 136, daß diese dionysischen Elemente einer älteren Schicht vorgelagert seien, der Korb und Phallos angehörten. Mir scheint eher, daß die Privatveranstaltung des Dikaiopolis nicht den vollständigen Apparat aufweist; wir könnten ja auch kaum erwarten, daß sie die Prozession noch in dem Stande bewahrt hätte, wie er Jahrhunderte vorher in der Zeit vor dem Eindringen des Dionysoskultes gewesen war.

Der Zug bewegt sich bei Aristophanes aus dem Hause des Dikaiopolis, und es wird alsbald eine ἀπαρχή dargebracht; nach einem Anruf des Dionysos setzt er sich aufs neue in Bewegung mit Dikaiopolis an der Spitze, der das Lied an Phales singt. Cornford Origin of att. comedy 37f. hält (nach Starkie) diese zweite Etappe für den auf πομπή und θυσία (v. 249) folgenden κῶμος (anders Eitrem Videnskapsselsk. Skrifter Christ. 1919, 2, 85, 1. Nilsson Arch. Jahrb. XXXI 322, vgl. De Dion. Att. 91f.); doch ist darüber nicht ins reine zu kommen, da wir den Ablauf des ganzen Festes infolge der von den Kohlenbrennern verursachten Störung nicht vollständig übersehen. Wenn Aristophanes den Dikaiopolis das Phalloslied allein singen läßt, so weicht er darin aus technischen Gründen einigermaßen von der Wirklichkeit ab, denn wir wissen, daß die φαλλοφόροι zugleich φαλλῳδοί waren (s. die Stellen De dis Atticis 50f.; vgl. Pfuhl De Atheniensium pompis 63, 14). Das φαλλικόν war ein Lied, das unter Tanzbewegungen gesungen wurde (Sittl Gebärden 228, 1) und der Improvisation weiten Spielraum ließ (Poll. IV 100. Hesych. s. φαλικά und φαλλικόν. Schol. Aristoph. Ach. 261 = Suid. s. φαλλικά. Etym. Gen. M. Phot. Suid. s. φάλαικον bzw. φαλλάκιον, d. h. φαλλικόν); Tryphon bei Athen. XIV p. 618 C (vgl. Eustath. p. 1236, 56) erwähnt einen ἐπίφαλλος mit Flötenbegleitung. Das Lied wurde aber normalerweise nicht ganz vom Chore gesungen: Aristot. poet. 4 p. 1449 a kennt ἐξάρχοντες τὰ φαλλικά, eine Rolle, die auch der allerdings recht problematische Dichter Antheas (Pfister RVV V 57. Crusius Philol. LXXX [1925] 187f.) in seinen Privat-P. übernommen hatte (Athen. X p. 445 B, vgl. Schmid Gesch. d. griech. Lit. I 1, 635, 7). Diese ἐξάρχοντες τὰ φαλλικά sind nicht einfach die Sänger der Phalloslieder schlechthin (so Bradač Phil. Woch. 1930, 284f. Gudeman Aristot. Poetik 1934, 133f.), sondern die Vorsänger, und so dürfen wir also annehmen, daß nur der Refrain von den Phallophoren in ihrer Gesamtheit gesungen wurde (vgl. Cornford 38ff.). Davon läßt die aristophanische Szene nichts mehr erkennen: Dikaiopolis fungiert hier als ἐξάρχων (o. Bd. XI S. 1219) oder κορυφαῖος (Pickard-Cambridge Dithyramb 238, 4), während der Part des Chors ignoriert wird.

Das φαλλικόν hat für eine wichtige literarhistorische Frage eine besondere Bedeutung, da



Aristoteles bekanntlich die Entstehung der Komödie damit in Zusammenhang bringt. Man hat eingewandt, daß diese φαλλικά, wenigstens soweit wir nach den Acharnern urteilen können, kein dramatisches Element in sich hatten (o. Bd. XI S. 1219. Pickard-Cambridge 239f.); aber es ist zu bedenken, daß Aristoteles die Komödie nicht unmittelbar von den φαλλικά selber ableitet, sondern nur auf die ἐξάρχοντες τὰ φαλλικά zurückführt: da er sie nun in ihren Anfängen für αὐτοσχεδιαστική erklärt, ist er offenbar der Ansicht gewesen, daß sie sich aus den Improvisationen entwickelt hatte, die die ἐξάρχοντες wenn nicht in den φαλλικά selbst, so doch im Anschluß an sie in dem auf die πομπή folgenden freieren κῶμος inszenieren konnten. Ich möchte glauben, daß wir die Theorie des Aristoteles in dieser Form getrost akzeptieren können. Übrigens fehlt selbst im aristophanischen φαλλικόν die ἰαμβικὴ ἰδέα nicht ganz, die der Komödie von jeher eigen war, und natürlich erst recht nicht die αἰσχρολογία, die für sie nicht weniger bestimmend gewesen ist. Wir kennen ein φαλλικόν auch aus Ikaria (IG I² 187 B 33 nach Hillers Ergänzung), aber Aristoteles' Bemerkung τὰ φαλλικά, ἃ ἔτι καὶ νῦν ἐν πολλαῖς τῶν πόλεων διαμένει νομιζόμενα sichert solche Lieder auch für außerattische Gebiete; dazu kommt die eben angeführte Notiz über Antheas. Phallodia s. d. Art.; Ἰθύφαλλος s. u.

Was nun das Aussehen des Phallos angeht (De dis Atticis 54), so bestand er in seiner einfachsten Form aus Leder (vgl. Aristoph. nub. 538. Petron. 138, 1) und war auf einen Schaft aus Feigenholz aufgesteckt (Schol. Aristoph. Ach. 243 und Suid. s. φαλλοί 1 gl. 2, ferner Hermipp frg. 9 K. Schol. Klem. Alex. protr. 34, 2 p. 307, 13ff. St. Hesych. s. φάλης. Etym Gen. s. εἰθύφαλλοι. Bekk. Anecd. 246, 19f. Orion s. γέρρα, vgl. Suid. s. γέρροιν. Etym. Gud. s. γέρρα; φαλλοί· μόρια δερμάτινα Phot. s. v. Suid. s. φαλλοί 1 gl. 1. Anecd. Bachm. 403, 2, dazu u. S. 1680, 10), doch konnte er auch selbst aus Holz (Hesych. s. φαλλός, vgl. Schol. Klem. Alex. a. O.), namentlich Feigenholz gearbeitet sein (Com. frg. adesp. bei Dion Chrys. 33, 63 CAF III 398f. Hesych. s. Θυωνίδας. Suid. s. φαλλοί 2; Arnob. V 28 und andere Belege der Prosymnoslegende, s. d. Art.); der fruchtbare Feigenbaum lieferte ja das geeignete Material, zumal da er auch dem Dionysos besonders heilig war (De Priapo 164f.). Rote Farbe s. u. S. 1685. An den Großen Dionysien in Athen wurden mehrere Phalloi verwendet, die jedes Jahr neu geliefert wurden (u. S. 1704); die alten wurden wohl ins Feuer geworfen (Com. frg. adesp. a. O., vgl. Lukian. Alex. 47). Heilige Gegenstände, die nur einmaligem Gebrauche dienten, lassen sich auch sonst gerade in Fruchtbarkeitskulten nachweisen und mögen, soweit sie aus Vorstellungen vom Sterben des Vegetationsdämons herrühren, in vorgriechische Zeit zurückgehen; das nächste Analogon bilden die Daidala des Herafestes der Platäer, die alljährlich gefertigt und schließlich feierlich verbrannt wurden (Kern Religion d. Griech. I 66ff.); vgl. ferner Firm. Mat. err. prof. relig 27, 1f., aber auch Symbole wie die Eiresione u. dgl. Dümmler Kleine Schriften II 235f. Hock Griech. Weihegebräuche 53. Eitrem Festskrift tilegnet A. Kjær, Christ. 1924. 88.

Die Ausgestaltung des Phallos konnte sehr verschieden sein; namentlich wird man auch an Beflügelung zu denken haben (Vallois Bull. hell. XLVI 99). Lukian. dea Syr. 28 behauptet, daß auf allen dionysischen Phalloi männliche Figuren aus Holz aufgesetzt würden; das ist in dieser Allgemeinheit sicher nicht richtig und bezieht sich vielleicht nur auf die Mysterien von Lerne (u. S. 1706). Ganz unwahrscheinlich ist die Vermutung von Ganszyniec Arch. f. Rel. XXI 500f., daß Lukian Votivmarionetten meine, deren Stiel er als Phallos mißverstanden habe. In hellenistischer Zeit fand der Luxus auch in die P. Eingang, worüber noch Plutarch a. O. klagt; so wurde in der Prozession des Philadelphos ein goldener Phallos von 120 Ellen Länge einhergefahren, der nicht nur bemalt, sondern auch mit vergoldeten Bändern und einem goldenen Stern an der Spitze geschmückt war (Kallixein. bei Athen. V p. 201 E).

Aus Rechnungen der Hieropoioi aus den J. ca 301—169, zwanzig an der Zahl, kennen wir den Phallos, der an den Dionysia in Delos am 12. Galaxion in Prozession aufgeführt wurde, als ἄγαλμα τῷ Διονύσῳ, früher auch — sicherlich im gleichen Sinne — als ἄγαλμα τοῦ Διονύσου, auch einfach als φαλλός bezeichnet, s. Nilsson Griechische Feste 280ff. Vallois a. O. 94ff. Er wurde von Menschen auf einem Wagen (φαλλαγωγεῖον oder ἅμαξα) gefahren, der im Schatzhause der Andrier aufbewahrt und von Zeit zu Zeit repariert worden ist, während der Phallos selber auch hier jedesmal wieder neu hergestellt wurde. Er bestand aus einem Holzbalken (κεραία oder ξύλον), der zugehauen, geschmückt und bemalt wurde. Seit 200 werden auch Flügel erwähnt, die aber auch schon früher mehr oder weniger obligat gewesen sind; jedenfalls erscheint bereits auf dem Monument des Karystios (u. S. 1705) ein Phallosvogel, der mit Vallois als eine Nachbildung des Prozessionsphallos angesprochen werden darf. Die Prozession bewegte sich wohl vom heiligen Bezirke über das Leukothion zur Kultstätte des Gottes am Theater. Der Weg wurde eigens dafür zurechtgemacht, vielleicht mit Holzplanken belegt, und das Leukothion instand gesetzt; Vallois vermutet, daß das Gefährt hier in das Wasser (des Inopos?) gebracht wurde, so daß der Vogel zu schwimmen schien. Gegen Ende des 3. Jhdts. läßt sich eine Erhöhung der Aufwendungen für die Herstellung und Schmückung des Phallos und die Wegbereitung beobachten.

Eine wichtige Notiz, die uns Athen. XIV p. 622 aus Semos von Delos (FHG IV 496. Tresp RGV XV 1, 201ff.) erhalten hat (vgl. Suid. s. φαλλοφόροι), lehrt uns nun φαλλοφόροι und ebenfalls ἰθύφαλλοι außerhalb des eigentlichen Ritus im Theater kennen (vgl. Thiele N. Jahrb. 1902. 407ff. Reich Der Mimus I 275ff. Nilsson 265f. Cornford 41ff. Pickard-Cambridge 231ff. Buschor 99. Schmid I 1, 635). Die Ithyphalloi trugen Kränze und Masken von Betrunkenen und waren mit einem weißgestreiften, buntärmeligen Chiton und einem bis zum Fuße reichenden tarentinischen Gewand bekleidet; sie betraten schweigend die Orchestra und kündigten dann das Nahen des Gottes an. Ob Dionysos oder der Phallos als solcher mit diesem θεός gemeint war, läßt das Lied nicht erkennen (De dis

Atticis 47; Thiele, Nilsson, Cornford, v. Wilamowitz Glaube I 160. II 78 u. a. entscheiden sich für das letztere, Voigt Myth. Lex. I 1063 für das erstere); zur metrischen Abteilung des Liedes (carm. pop. 47 D.) s. noch Münscher Herm. LIV 42f; Phil. Woch. 1932, 1037 [93], 16. Die Phallophoroi erschienen in *καυνάκαι*, ohne Masken, aber den Kopf bedeckt mit einem Gewinde aus *ἕρπυλλος* und *παιδέρως* und darüber einem Kranze aus Veilchen und Efeu; sie sangen zunächst dem Bakchos einen Hymnos und liefen sodann auf einzelne Zuschauer zu, um sie darauf stillstehend zu verspotten: geradezu schritt dagegen, das Gesicht mit Ruß beschmiert, ein besonderer *φαλλοφόρος*, der offenbar den Phallos trug. Leider gibt uns Athenaios nicht den Ort an, wo diese Ithyphalloi und die Phallophoroi auftraten, und so können wir die letzteren nicht ohne weiteres mit den sikyonischen Phallophoroi identifizieren (so Schmid 635 u. a.), die Sosibios bei Athen. XIV p. 621 F (FHG II 627) als Lokalform von *δικηλισταί* nennt. Cornford 45 denkt sich unter den von Semos beschriebenen Gesellen Gilden junger Männer, Thiele 407f. richtiger Kultgenossenschaften: es liegt ja zutage, daß sich die Praktiken dieser Sodalitäten aus dem sakralen Ritus entwickelt haben. Obwohl sie nun ins Dionysostheater verlegt waren, deutet in der uns vorliegenden Schilderung nichts darauf, daß sich aus ihnen eine dramatische Handlung herausgebildet hätte. Daß eine solche Entwicklung autonom oder auch unter fremdem Einfluß möglich gewesen wäre, zeigt aber die Analogie der sikyonischen *φαλλοφόροι*, die Sosibios ja mit den Phlyaken und andern Komödianten zusammengestellt hat.

Während die Phallophoren bzw. ihr Führer den Gott oder sein Attribut trugen, müssen die Ithyphalloi selber mit dem Phallos ausgestattet gewesen sein, zum mindesten in älterer Zeit; immerhin könnte er auch später noch durch das tarentinische Gewand hindurchgeschienen haben. Kein Zweifel, daß die Ithyphalloi ursprünglich entweder direkt durch ihr Gebaren die Fruchtbarkeit zu fördern suchten oder als Fruchtbarkeitsdämonen agierten, um durch ihren magischen Tanz die echten Geister zu zwingen, ihre Handlungen nachzuahmen und damit Blühen und Gedeihen herbeizuführen (vgl. u. S. 1682 1699). Das weist uns aber in sehr alte Zeit, und ich habe mir diese Tänze der Ithyphalloi als die älteste Form der phallischen Aufzüge gedacht, die später durch die P. mehr oder weniger in den Hintergrund gedrängt wurde (De dis Atticis 54; dagegen Deubner 136, 1); man könnte sogar versucht sein, das Aufkommen der P. mit dem Eindringen des Dionysoskults in Verbindung zu setzen, aber es mag auch sein, daß beide Riten schon länger auf griechischem Boden nebeneinander bestanden haben.

Wir haben noch mehrere Zeugnisse für den Aufzug der *Ἰθύφαλλοι*, die meistens Attika angehen und hier besonders den ländlichen Dionysien zugewiesen werden dürfen (Deubner 136, 3). So finden wir solche ja schon auf dem Florentiner Gefäß (s. o.), wenn sie hier auch zugleich als *φαλλοφόροι* agieren. Auch auf einem rf. Fragment des Berliner Malers (um 480) möchte ich sie erkennen (Beazley Att. Vasenm. 85 nr. 108; Der Berliner Maler. Berl. 1930, 21 nr. 202 Taf. 13, 3. Vorberg Gloss. erot. 496): ein häßlicher efeubekränzter Mann in einem mit Efeublättern gemusterten Chiton hält dort einen oben in einen Phallos endenden Stab (vgl. o.) und hat sich auch an Stirn und Nase je einen Phallos befestigt; von einem zweiten ähnlich gekleideten Mann (in Schaftstiefeln) ist nur noch der Unterkörper erhalten. Daß dionysische Tänzer sich einen ledernen Phallos an die Lenden und weitere um den Hals banden, ist uns durch den Abt Nonnos u. a. bezeugt (De dis Atticis 52f. nr. 14, dazu noch cod. Laur. 32. 23 bei Ferri Studi Ital. N. S. I 1920, 316). Von den dionysischen *Καταγώγια* in Ephesos (u. S. 1705f.) wissen wir durch Acta Timoth. (ed. Usener, Bonn 1877 S. 11), daß die Teilnehmer sich Phallen umhängten (*προσχήματα ἀπρεπῆ ἑαυτοῖς περιτιθέντες*). Vielleicht ist auch das Fest *Περιφαλλία* (s. d. Art.) aus einem solchen Brauche zu erklären. Hesych. Phot. Suid. s. *Ἰθύφαλλοι* bezeugen Ithyphalloi, die in ‚Weibergewand' dem Phallos folgten: sie waren also ähnlich gekleidet wie die Gestalten, die Semos beschrieben und der Berliner Maler abgebildet hat.

Aus diesen und andern Stellen (De dis Atticis 49f.) erfahren wir zugleich, daß auch die Lieder, die die Ithyphalloi tanzend sangen, denselben Namen trugen; Harpokr. s. *Ἰθύφαλλοι* führt dafür den Epistolographen Lynkeus und Hypereid. frg. 50 J. an, wonach diese Ithyphalloi (wie die von Semos bezeugten) in der Orchestra getanzt wurden. Gedichte dieses Titels gab es von Theokles (v. Wilamowitz Herm. XXXIV 635; Verskunst 127, 2; Hellenist. Dichtung I 166, 2; Glaube II 377, 4. Anth. lyr. II 251). Das *μέτρον ἰθυφαλλικόν* (*phallicum* Terent. Maur. 2555) ist nach seiner Verwendung in *ἰθύφαλλοι* und *φαλλικά* benannt, obwohl es keineswegs obligatorisch für solche Gesänge war (De dis Atticis 50f. nr. 10). Fragwürdig ist die Notiz des Dion. Hal. comp. verb. 22, wonach die Priapea *ἰθυφάλλια* (*ἰθυφαλλικά* Planudes) geheißen haben sollen (De Priapo 56).

Dem Demetrios Poliorketes gingen bei seinem Einzug in Athen Ithyphalloi mit Tanz und Gesang entgegen (Demochar. bei Athen. VI p. 253 C/D. FGrH 75 F 2, s. De dis Atticis 51 nr. 11 a. Pfuhl 77, 25). Handelte es sich hier immerhin noch um eine religiöse Zeremonie, so hatten die jungen Athener, die sich Ithyphalloi nannten und einander dem Ithyphallos weihten (Demosth. 54, 13f. 17, vgl. 16. 20), nichts anderes im Sinne, als die Ithyphalloi der dionysischen Pompe zu parodieren (De dis Atticis 48. 54). Kein Wunder, daß das Wort auch als Schimpfnamen gebraucht werden (*ὁ πρόχειρος εἰς συνουσίαν* Paus. Att. frg. 152 Schw.) und einen lüsternen Gesang bezeichnen konnte (*ᾆσμα ἑταιρικόν* Ail. Dionys. ebd. *ᾠδὴ ὑπόκενος* Paus.). Bei der Hochzeit des Karanos finden wir schließlich Gaukler als *Ἰθύφαλλοι* (Hippoloch. bei Athen. IV p. 129 D). Daß der Komödenhabitus in Attika und anderwärts mit diesen Ithyphalloi in Zusammenhang steht, ist sehr wahrscheinlich (s. d. Art. Phallos Abschn. VI). *ludi ithyphallici* Venant. Fort. III 4, 11.

Literatur. Bergk Comment. de reliquiis comoediae Att. ant., Lips. 1838, 270ff. Farnell Cults of the greek states V, Oxf. 1909, 197. Herter De dis Atticis Priapi similibus, Diss. Bonn



1926, 48ff. Weiteres s. d. Art. Phallos am Schluß. [H. Herter.]

**Phallos**, das männliche Glied, insbesondere in nachgebildeter Gestalt, in sakraler oder superstitiöser Funktion.

I. Etymologie und Bedeutung. *Φαλλός* aus *bhel-nos* (oder *-nios*) von der Wurzel *bhel-* ‚aufblasen, aufschwellen, strotzen' (dazu *follis*, vgl. Pott KZ VI 330), die auch in verwandten Sprachen Bezeichnungen für das Glied ergeben hat, mit der Nebenform *φάλ-ης*, s. Walde-Pokorny II 177ff. Walde-Hofmann 524; frühere Lit. s. Sütterlin Indog. Forsch. IV 1894, 104, der seine Gleichung mit ai. *phăla* (Pflugschar) später bezweifelt hat (bei Dieterich Mutter Erde[3] 147). Meringer Wörter u. Sachen X 1927, 189 gibt dem Worte die Grundbedeutung ‚Pfahl', indem er es mit an. *bolr, bulr* (Holzstamm, Körper) und *bolŏks* (Axt zum Holzfällen) und deutsch *Bild* zusammenstellt. Zu *φαλλός* vermutet W. Schulze KZ XXIX 263; Kleine Schriften 308 eine Bildung *φάλλων* (Mensch oder Tier mit großem P.; vgl o. S. 1672), woraus nach Kretschmer Glotta XII 280f., 1 *φάλλαινα* als Bezeichnung des Wals nach der Größe seiner Rute abgeleitet ist, während man sonst dies Wort (Kurzform *φάλλη*) unmittelbar von der Grundbedeutung des Stammes als ‚plumpe, kugelige Masse' (Walde-Hofmann) versteht; *φάλλαινα* ‚Schmetterling' s. Abschn. XII. Vom P. ist auch der Menschenname *Φαλλῖνος* hergenommen, s. Bechtel Personennamen 482. Locker Glotta XXII 75; obszöne Namen kosender Natur (Nehring Glotta XIV 163f. Altheim Griech. Götter im alten Rom 1930, 61, 1) sind ja überhaupt nicht unbeliebt, wie z. B. *Σάθων*, *Κερκίδας* usw. (Schulze GGA 1896, 255; Kleine Schriften 715f. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1918, 1138, 4; Platon II 114, 1. Bechtel a. O. *Βίλλος* und Verwandte Wilhelm Österr. Jahresh. XXV 60). *Φαλλίων* Ioseph. ant. XIV 33; bell. Iud I 130. Nach phrygisch (?) *βαλλίον* (Herond 6, 69) ist der Name *Τριβαλλοί* wohl als *Τρίφαλλοι* zu deuten (Solmsen KZ XXXIV 71. Usener Götternamen 359; Rh. Mus. LVIII 357. Kerényi Glotta XXII 41. Kretschmer ebd. 103, 1); in Athen ist er als Spottname im Schwange gewesen, aber wohl nur, weil man in diesen Thrakern den Typ der rohen und ungebildeten Barbaren sah (vgl. Lobeck Aglaophamus 1037): es ist also sehr die Frage, ob man dort den phallischen Sinn in dem Worte fühlte, und jedenfalls brauchen die Triballer nicht ursprünglich in spöttischem Sinne benannt worden zu sein (so Kretschmer), sondern könnten wegen ihrer P.-Verehrung ernsthaft so geheißen haben (so Kerényi). *Τριφάλης* s. d. Art. Phales und *Triphallus* s. Herter De dis Atticis 43; De Priapo 175. *Βάλις* thrakischer Beiname des Dionysos nach Etym. Gen. M. s. *βαλίαι* (vgl. Hesych. s. *Εὐρυβάλινδος*), vgl. Fick Hattiden u. Danubier, Gött. 1909, 47. *Ballio* s. Dieterich Pulcinella 46 Anm.

Das Wort *φαλλός* muß ursprünglich das Aidoion in natura bezeichnet haben; in dieser Bedeutung hat sich *βαλλίον* in Kleinasien erhalten, und *φάλης* ist noch bei Hipponax frg. 14 b D. 3 Knox und Aristoph. Lys. 771 (‚hieratisch-poetisch' v. Wilamowitz) in diesem Sinne verwandt (vgl. d. Art. Phales); für *φαλλός* selber belegt diesen Gebrauch noch die Benennung der Hetären als *ἀνασεισίφαλλοι* (Hipponax frg. 111 B.[4], vgl. G. Meyer Philol. Suppl. XVI 3, 1923, 113). Sonst bezeichnet *φάλης* ebenso wie *φαλλός* nur noch eine künstliche Nachbildung des Gliedes, auch als Teil eines Priapbildes (Eryk. Anth. Plan. 242, 5. Theokrit. epigr. 4, 3) und als Requisit der Mimen (GL VII 167, 9, s. Heraeus Rh. Mus. LXXIX 396, 2; vgl. CGlL II 469, 52, dazu VI 510. Niedermann Glotta II 51), das nach Nonn. Greg. Naz. invect. II 32 hist. 24 (Migne XXXVI 1048) auch *φαλητάριον* hieß. Dementsprechend sind *ἰθύφαλλοι* (vgl. *φαλλίονες* Suid. s. v.) die mit einem künstlichen P. versehenen Tänzer bei Prozessionen namentlich im Dionysoskult, eine Benennung, die auch auf ihre Gesänge übergeht; natürlich legen sich auch die jungen Elegants, die sie parodieren, diesen Titel zu, und auch ohnehin war das Wort geeignet, ganz allgemein von Débauchés oder von lüsternen Liedern gebraucht zu werden (s. d. Art. Phallophorie). Greg Naz. carm. II 2, 7 ad Nemes. v. 103f. (Migne XXXVII 1559) durfte freilich auch ithyphallische Götter so bezeichnen; vgl. die häufige Zusammenstellung *οἱ φαλλοὶ καὶ οἱ ἰθύφαλλοι* (Stellen s. De dis Atticis 52, dazu Eustath. p. 87, 10 aus Apollodor. frg. 354 Jac. Euagr. hist. eccl. I 11. Nikeph. Kall. hist. eccl. XIV 48. Rufin. lum. 4, 4 nach Greg. Naz.). In diesem Sinne konnte Phales (s. d. Art.) zum Ithyphallos werden, soweit der Name nicht auch einfach als *ἰθὺς φαλλός* verstanden wurde; denn wie durch Lexikographen bezeugt ist (De dis Atticis 49f. nr. 9), bedeutete das Wort seit Kratin. frg. 14 K. auch *τὸ ἐντεταμένον αἰδοῖον*, eigentlich wohl auch nur den künstlichen P. (Etym Gen. s. *εἰθύφαλλοι*. Bekk. Anecd. p. 246, 19) und nicht das natürliche Glied.

Auch in diesem Artikel kann das Membrum nicht im allgemeinen mit allem Glauben und Aberglauben, der sich daran knüpft, behandelt werden, sondern nur insofern es in besonders betonter Weise (namentlich erigiert) als Attribut einer Gottheit erscheint oder in nachgebildeter Gestalt kultische oder superstitiöse Bedeutung hat. Von mannigfachen den P. vertretenden oder mit ihm in Beziehung gesetzten Symbolen kann nicht systematisch gehandelt werden.

II. Allgemeines. Am Anfange der Entwicklung werden wir uns spontane in Tanz und sonstwie sich äußernde Erregungszustände und bald mehr und mehr bewußte magische Aktionen zu denken haben, bei denen das Glied eine besondere Rolle spielte (vgl. Popławski Eos XXIX [1926] 101ff.); weiterhin müssen dann Nachbildungen des Gliedes verwandt worden sein, in denen man die gleiche oder gar eine potenzierte Kraft wirksam glaubte. Das magische Werkzeug könnte im Einzelfalle auch zu einem religiös verehrten Fetisch geworden sein, im allgemeinen aber ist der P., wo er in der religiösen Sphäre erscheint, nur Attribut oder Symbol anthropomorpher Gottheiten gewesen (Kern Religion der Griechen I 10, 2. 55. 169) und hat sich, soweit wir sehen können, erst nachträglich hie und da zu einer besonderen göttlichen Wesenheit entwickelt (s. d. Art. Phales und u. S. 1703).

Im Kulte wird er namentlich in Prozessionen (Phallophorien) feierlich aufgeführt oder als Heil-

tum enthüllt. Wie das Entblößen des Geschlechtsteils beim Menschen magische Wirkung hat, so kann ein solches Anasyrma als sakrale Handlung auch an Götterbildern vorgenommen werden (De Priapo 8. 180ff. 288); daneben sind aber auch bewegliche Phalloi zu solchen Zeremonien verwandt worden (ebd. 289, s. d. Art. Phallophorie und u. S. 1748). Weitere denkbare Riten s. Periphallia.

Auf den ersten Blick scheint der P. recht disparate Rollen zu spielen (o. Bd. XVI S. 1394), aber die natürliche Funktion des Gliedes und die Tatsache, daß es vorzugsweise in erigiertem Zustande kultische oder magische Geltung hat, läßt keinen Zweifel daran, daß der P. zunächst ein Agens der Fruchtbarkeit ist, und zwar nicht nur im animalischen, sondern auch im vegetabilischen Leben. Die Parallelisierung, ja Identifizierung von Saat und Frucht mit Zeugung und Geburt, die namentlich Dieterich Mutter Erde³ 92ff. 145f. verständlich gemacht hat (vgl. u. Bd. VI A S. 16), ist im primitiven Denken weitverbreitet und für Griechenland besonders durch den zweiseitigen Gebrauch von *σπείρειν* und *ἀροῦν* (Dieterich 47f. 78. 109. 136. 143f. 147 148) und verwandter Begriffe (Latte Phil. Woch. 1925, 691) bezeugt. Vgl. auch Schol. Lukian. p. 276, 14f. 21f. R. und Iamblich. myst. 1, 11, der die Aufstellung von P. als ein Symbol der Zeugungskraft und somit der Schöpfung der Welt auffaßt und darin die Erklärung findet, warum der Ritus besonders im Frühling stattfindet. Stellen über Priapos s. De Priapo 202ff. Sollte der P. oder ein phallischer Gott nun aber das Gedeihen der animalischen und vegetabilischen Frucht gewährleisten, so mußte er auch die Gefahren bannen, die ihr durch dämonische oder auch menschliche Einflüsse drohen konnten, und so gesellt sich zu dieser positiven eine negative, apotropäische Kraft (Augustin. civ. dei VII 21, vgl. Abschn. XI). Ja, der P. bleibt in seiner Wirksamkeit nicht auf sein engeres Gebiet beschränkt, sondern kann als ein magisches Mittel in allen Lebenslagen gelten, und ein Gott wie Priapos mochte als Segenspender und Übelabwehrer schlechthin verehrt werden (De Priapo 6f. 31f. 232ff.).

Frühere Gelehrte wie Heyne (Gruppe Gesch. der Mythologie 111), Zoega, Arditi u. a. haben in erster Linie die apotropäische Funktion des P. betont, aber sie kann nur sekundären Charakters sein (De Priapo 5f., dort 6, 2 Literatur. Wunderlich Die Bedeutung der roten Farbe, RGV XX 1, 1925, 62f.). Seiner eigentlichen Natur nach ist der P. eben Fruchtbarkeitsspender und damit Träger eines besonderen Orenda, und so muß auch seine übelabwehrende Wirkung auf dieser ihm innewohnenden Kraftfülle beruhen (vgl. Böttiger Kleine Schriften III 406f.). Dabei kann er in älterer Zeit unmöglich als Pudendum empfunden worden sein (v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 160): schon deshalb darf seine apotropäische Bedeutung nicht nach dem Vorgang Plutarchs symp. quaest. V 7, 3 p. 681 F aus der Vorstellung hergeleitet werden, daß sein Anblick den Ekel oder auch das Lachen (Reinach Cultes, mythes et religions IV 118ff. Perdrizet Bronzes Fouquet, Par. 1911, 9) der bösen Geister oder Neider errege und sie dadurch beschäme, beleidige oder entwaffne und so von dem schutzbedürftigen Objekt ablenke (so Böttiger bei F. A. Ebert Überlieferungen I 2, 59ff. Lobeck Aglaophamus 972. Jahn 67f. Müller Handb. d. Arch.³ 765. Bieńkowski Eranos Vindobonensis 1893, 294f. Elworthy The evil eye, Lond. 1895, 143ff. Gruppe 896. o. Bd. VI S. 2011. Seligmann Der böse Blick II, Berl. 1910, 5. 183. 196 u. s. Stemplinger Antiker Aberglaube 1922, 84f. Altheim Terra Mater 140f. 146, vgl. Welcker Bonn. Jahrb. XIV 43f., 8; Alte Denkmäler V 208f., 11; Griech. Götterlehre II 152f., noch anders Keramopullos 121f.). Ich kann auch Curtius 28f. nicht folgen, der die Fruchtbarkeitsbedeutung des P. gänzlich leugnet und meint, daß er lediglich chthonischen Jenseitsgeistern als Ausdruck der Lebensgier eigen sei und nur um ihnen zu gefallen, sie zu versöhnen und abzuwehren, apotropäisches Mal werde. Bedenklich ist es auch, wenn v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 159ff. den P. der Hermen (Abschn. IV) damit erklärt, ,daß es hellenisch war, die Kraft, nicht bloß Zeugungskraft, sondern überhaupt die Manneskraft auch eines Gottes in einem P. darzustellen'; man müßte dann doch eigentlich für jeden Gott wenigstens in der Frühzeit den Ithyphallos erwarten (vgl. u. S. 1690). Die besondere Bedeutung des P. droht auch dann im Allgemeinen zu verschwimmen, wenn Bethe Rh. Mus. LXII 464ff. (vgl. Waser Arch. f. Rel. XVI 382. Kern I 71f. u. Abschn. XII) für die Griechen eine Vorstellung nachzuweisen sucht, wonach er als Sitz der im Sperma wirkenden ,Seele' gegolten hätte, und daraus seine sepulkrale und apotropäische Rolle ableitet; nach W. Wundt Völkerpsychologie IV² 88ff. 271. 295. 498f. gehören P. und Nieren in primitiver Vorstellung als Seelenträger zusammen (vgl. Seltman Ann. Brit. Sch. XXVI 89, 2). Allerdings konnte der P. als Repräsentant des nach dem Tode fortwirkenden Abgeschiedenen erscheinen, aber nur mit direkter Beziehung auf seine Zeugungskraft (Abschn. XIII), und so müssen wir daran festhalten, daß da, wo der P. bei Griechen und Römern eine eigene Rolle in Religion und Kultus spielt, seine Fruchtbarkeitsbedeutung zugrunde liegt (Diod. I 88. IV 6. 2), die erst auf dem weiten Felde des Aberglaubens immer mehr hinter seiner apotropäischen Aufgabe zurücktritt.



Magische Wirkung kann er freilich auch im normalen Zustande tun (Abschn. XIV), die Fruchtbarkeitskraft pflegt dagegen durch die Erektion bezeichnet zu sein; auch ein überlang herabfallender P. kann diese Bedeutung haben, beruht aber oft auf komischer oder lasziver Entstellung, soweit nicht realistische Wiedergabe von Abnormitäten vorliegt (vgl. De Priapo 174ff.). Daß der P.-Glaube mit der Zeit ein Diener der Lüsternheit geworden ist, kann nicht wundernehmen; überhaupt hat seine kultische Verwendung später Kritik herausgefordert, während von anderer Seite wieder gegen die Bekrittelung solcher und anderer heiliger Traditionen Verwahrung eingelegt wurde (Philostr. Apoll. Tyan. VI 20 p. 234 K.). Die Kirchenväter haben den P.-Kult begreiflicherweise verächtlich oder lächerlich zu machen gesucht, s. De Priapo 33f. 177; o. S. 1682 u. 1697. 1709.

C. F. Hermanns Grundsatz ,nullus phallus



sine testiculis' hat keine prinzipielle Geltung, wenn er auch viel Unsicheres und Ungehöriges fernzuhalten hilft (Jahn 73, 170. 74, 181). Es gibt recht viele Monumente, die durch ihre Form oder die Absetzung der Eichel auch ohne Hoden zur Genüge als P. gekennzeichnet sind oder durch sonstige Umstände diese Deutung erfordern, so prähistorische Exemplare, kleinasiatische Grabdenkmäler, Heiligtümer dionysischer Prozessionen, Kultobjekte aus dem Kreise Aphrodites usw. (vgl. De Priapo 178). Sehr früh zeigt sich die Neigung, den P. phantastisch auszugestalten (Abschn. XII). Kraftsteigernd wirkt rote Bemalung (z. B. Arch. Anz. 1908, 172; vgl. Expedition v. Sieglin I 346 nr. 77. Not. d. Scav. 1912, 107. Vorberg Glossarium eroticum 1932, 478), die ihm die natürliche Farbe des Lebens, womöglich in übertriebenem Maße, verleiht: so sind ja auf Vasen die Aidoia (oder bloß die Eicheln) von Silenen u. a. manchmal besonders gefärbt (z B. Furtw.-Reichh. 41 S. 225. Zahn *Κτῶ χρῶ* 1923, 7), und auch die Leder-P. der *Ἰθύφαλλοι* wie der Schauspieler und Mimen haben in Rot geglänzt (Suid. s. *φαλλοί* 2, vgl. Schol. Aristoph. ran. 308. Arnob. VII 33). S. De Priapo 172ff.

III. Alter, Herkunft und Verbreitung des P.-Kultes. Die besondere Bedeutung des P. läßt sich auf griechischem und benachbartem Boden bis in die Jungsteinzeit zurückverfolgen (Nilsson Griech. Feste 261. Buschor 106). So haben sich in der neolithischen Ansiedlung der Cernavodakultur Kodjadermen in Bulgarien P. aus Ton gefunden (Bull. Soc. arch. Bulg. VI 1916/18, 144ff. 155 Abb. 151ff., vgl. Langsdorff-Nestor Prähist. Ztschr. XX 228. Curtius 23, 4). In Sesklo sind phallisch geformte Gefäßgriffe aus gleichem Material zum Vorschein gekommen (Tsuntas *Αἱ προιστορικαὶ ἀκροπόλεις Διμηνίου καὶ Σέσκλου*, Athen 1908, 195f. Abb. 102f.), ferner die Tonstatuette eines Mannes, der mit beiden Händen sein Glied faßt (ebd. 292f. 397 Taf 33, 2); P. einer großen Terrakottafigur Wace-Thompson Prehistoric Thessaly, Cambridge 1912, 123 Abb. 76 j (S. 127). Sitzende ithyphallische Tonfiguren der Bronzezeit sind bei Larissa (Wace-Thompson 56f. Abb. 30, vgl. Suppl.-Bd. V S. 486) und in Zerelia (ebd. 163 Abb. 110) gefunden (Hoernes-Menghin Urgeschichte der bildenden Kunst 539). Stein-P. aus Troia (Götze bei Dörpfeld Troia und Ilion I 1902, 384. Hub. Schmidt Schliemanns Sammlung troianischer Altertümer, Berl. 1902, 282f. nr. 7650ff.) sind in ihrer Deutung nicht ganz gesichert (Bittel Prähistor. Forschung in Kleinasien, Istanb. 1934, 75). Grab-P. gibt es in Kleinasien seit alter Zeit (Abschn. XIII). Auf dem hettitischen Denkmal Eflatunbunar im südlichen Phrygien (Sarre Arch.-epigr. Mitt. XIX 39ff. Taf. 1. Körte Athen. Mitt. XXIV 9. Kaibel 499) und auf dem Relief von Jazvlykaja (Perrot-Chipiez IV 645f. Abb 321) ist jedoch kein P. zu erkennen. Für die minoisch-mykenische Kultur sind sichere Spuren von Phallizismus nicht nachgewiesen (Kar Arch. f. Rel. VIII 517, 1. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 121). Die Männer auf dem Steatitgefäß von Hagia Triada sind nicht phallisch (Dieterich Mutter Erde³ 106f. 146); die Reliefdarstellung eines P. in Ton aus Prasos (Mariani Mon. ant. VI 183f Abb. 19) mag nachminoisch sein (v. Wilamowitz I 121, 4). Dieses Fehlen des phallischen Elements paßt gut zu der Verpönung des Nackten und vor allem dem Übergewicht der Frau in der minoischen Kultur; immerhin kann das Phallische doch in einer Tiefenschicht weitergewirkt haben, die durch die Kunstdenkmäler der Epoche nicht erfaßt worden ist (Gernet-Boulanger Le génie grec dans la religion, Par. 1932, 47). Vgl. noch Nilsson 261, 3 und jetzt Arch. Anz. 1936, 167 mit Abb. 19. Auf italischem Boden zeugt für diese Vorstellungen ein ithyphallisches Figürchen aus Bologna (Montelius La civilisation primitive en Italie Taf. 70 Abb. 15. Hoernes-Menghin 460), ferner eine Reihe von ithyphallischen Statuetten aus Vetulonia (Montelius Taf. 178 Abb. 1. Milani Studi e Materiali II 89f.; Mus. arch. di Firenze 1912, 214f. Taf. 62f. v. Duhn Gräberkunde 218). Phalloi auf Polygonalmauern Abschn. XIV. Phalloi in Sardinien Perrot-Chipiez IV 63.



Daß die einwandernden Griechen Verehrung des P. kannten, wird man bejahen dürfen, besonders wenn man sie den Indogermanen überhaupt zugesteht. Vielleicht müssen auch illyrische Einflüsse veranschlagt werden: in diesen Bereich führen uns ja die ithyphallischen Jünglingsfiguren zu Fuß und zu Roß aus dem 6. Jhdt., die in Nesactium zu Tage gekommen sind (Hoernes-Menghin 473ff. De Priapo 296, dort Lit.; Buschor 106, 1 nimmt Einfluß auf die durchziehenden Dorier an); vgl. Kerényi Glotta XXII 41f., der noch Darstellungen eines priapischen Gottes aus Pannonien anführt. P.-Kult der Thraker wird schon durch den Namen der Triballer wahrscheinlich gemacht (Abschn. I); für ihren Dionysosdienst sind phallische Zeremonien nicht unmittelbar bezeugt (Perdrizet Cultes et mythes du Pangée, Ann. de l'Est XXIV 1, 1910, 72, vgl. Nilsson 261), doch erlaubt der Karneval von Viza (u. S. 1706) wohl einen Rückschluß (dazu *Βάλις* o. S. 1681). So könnte man also daran denken, mit Curtius 29 die phallische Herme für eine Erfindung von thrakisch-illyrischen Einwanderern zu erklären, die über den Balkan nach Griechenland und über die Dardanellen nach Phrygien vorstießen. Aber Herodot. II 51 führt den Ithyphallos der Hermen ausdrücklich auf die Pelasger zurück (vgl. Abschn. IV), und daß in der Tat P.-Kult von den indogermanischen Einwanderern auf griechischem Boden bereits vorgefunden worden ist, kann gar keinem Zweifel unterliegen, wenn Fick Vorgriech. Ortsnamen, Gött. 1905, 145f. auch wohl zu weit geht mit der Theorie, daß dieses Element erst durch die Vorgriechen in die hellenische Religionsübung hineingetragen worden sei. Für den Phallizismus der Vorbevölkerung spricht ja auch seine Existenz in Kleinasien, der Heimat des Priapos und der Kabiren, und manche Erscheinungen der hellenischen Zeit lassen sich mit großer Wahrscheinlichkeit auf die vorgriechische zurückführen (vgl. Kern Religion der Griechen I 37f. 55. 140). Besonders vielbedeutend ist die Geltung des P. in verschiedenen Mysterien (Buschor 105); die Kabirenmysterien hat schon Herodot. II 51 von den Pelasgern hergeleitet, während er den Dionysoskult samt Phallagogie aller-

dings aus Ägypten entlehnt glaubt (II 49), s. d. Art. Phallophorie.

Es ist eine stattliche Reihe von Göttern, die bis in späteste Zeiten hinein den P. in ihrem Kulte geduldet haben. Aristot. pol. VII 17 p. 1336 b 14 läßt obszöne Darstellungen im Dienste solcher Gottheiten zu, denen das Gesetz Aischrologie und Gebete erwachsener Personen für sich selbst und Weib und Kind zugesteht. Man wird hier besonders an Demeter und Dionysos zu denken haben (vgl. Fluck Skurrile Riten in griechischen Kulten, Diss. Freib. 1931, 11f. u. s.), aber offenbar auch an solche Götter, die selber ithyphallisch dargestellt wurden (De dis Atticis 11; De Priapo 177). Und deren hat es nicht ganz wenige gegeben.

Wir dürfen freilich den phallischen Bereich nicht zu weit ausdehnen, wie es namentlich Kaibel 488ff. (dagegen Bapp Myth. Lex. V 990) getan hat, auch v. Prott Athen. Mitt. XXIX 16ff.; Arch. f. Rel. IX 87ff. und Romagnoli 148ff.; vgl. Dieterich Mutter Erde³ 93f. Die Titanen sind allerdings schon im Altertum für πριαπώδεις θεοί erklärt worden, aber das beruht nur auf einer scherzhaften Verwendung der alten Ableitung ihres Namens von τιταίνειν (Pohlenz Neue Jahrb. XIX 1916, 578ff.), wenn nicht gar bloß späterer Grammatikerwillkür (v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1929, 51). Der Stamm *tit-* ist vielmehr vorgriechischen (nach Kretschmer Glotta XIV 309f. protindogermanischen) Ursprungs (Nehring ebd. 153ff.) und hat keinen phallischen Sinn (Herter Rh. Mus. LXXVI 426ff.): auch *titus* und τιτίς haben die Bedeutung αἰδοῖον nicht schon zu alter Zeit gehabt (so Altheim Griech. Götter im alten Rom, RGV XXII 1, 1930, 48ff. Kerényi Glotta XXII 40. o. Bd. XVI S. 981. 984), sondern sind Vogelnamen, die erst nachträglich im Volksmund obszön verwandt worden sind (Goldberger Glotta XVIII 46ff., vgl. Müller-Graupa ebd. 138f. Herter De Priapo 299, 1). Maròt Studi e Materiali di stor. d. rel. VIII 1932, 189ff. (besonders 198f., 1) findet in *tit-* eine irrationale Lautgebärde, die eine hüpfend vibrierende vitale Kraft und damit den P.- ebensogut wie den Vogelbegriff auszudrücken vermochte; aber eben daß dies auch wirklich schon früh eingetreten wäre, bleibt unerwiesen. Sind die Titanen also nicht phallisch gewesen, so sind es auch Tityos, Titakos, Titias u. a. nicht; die Tityroi gehören überhaupt nicht hierher, da ihr Name (*Τί-τυροι*) nicht von dem der Satyrn (*Σά-τυροι*) getrennt werden kann. Aber auch die idaiischen Daktyloi lassen sich nicht mit Kaibel u. v. a. als Phalloi auffassen (vgl. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 278f.), denn den nur in Attika nachweisbaren Konisalos (Abschn. V) hat Kaibel mit Unrecht zu ihnen gerechnet (De dis Atticis 28) und auch das arkadische *Δακτύλου μνῆμα* ohne Wahrscheinlichkeit auf einen solchen Dämon bezogen (Abschn. XIII); auch läßt sich Kyllenos nicht ohne weiteres mit Hermes Kyllenios identifizieren (S. 499f. 516), und für den Nachweis einer priapischen Natur des Daktylen Herakles genügen die Indizien nicht (505ff.). Schließlich bleibt auch die phallische Natur der *Μολιονε* (511f.), Telchinen (512, vgl. u. Bd. V A S. 213), Dioskuren (512—514), Korybanten, Paliken (516) u. a. unerwiesen.



IV. Hermes und die Hermen. Der Ithyphallos ist namentlich an den Hermen erhalten, für die er ein konstitutives Element bildet. S. Myth. Lex. I 2392ff. Gruppe 1341ff. L. Curtius Die antike Herme, Diss. Münch. 1903, dazu Festschr. Klages 26f., 9. Rumpf Bilderatlas zur Religionsgesch. XIII/XIV 1928 S. V. Lullies Die Typen der griechischen Herme, Königsb. 1931. Löffel Beitr. z. Gesch. von *montjoie*, Diss. Tüb. 1934, 43ff. o. Bd. VIII S. 696ff. XVI S. 1390. Suppl.-Bd. V S. 499f.

Winckelmann Gesch. d. Kunst d. Altertums I 1, 1, 6f. S. 7 hatte in der Herme die erste Stufe der Plastik erblickt (vgl. de Visser Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen, Leid. 1903, 25ff.), mindestens insofern mit Recht, als sie in der Tat eine Übergangsform von anikonischen Götteridolen zu anthropomorpher Gestaltung darstellt. Wir können für die Zeit seit dem Ende des 8. Jhdts. eine Entwicklung von primitiveren hermenartigen Formen zu dem kanonischen Typ feststellen, der den Kopf auf einem rechteckigen Pfeiler mit Armansätzen und P. bietet. Idole, die den Kopf als einziges Element menschlicher Bildung zeigen, werden abgelöst durch solche, die auch andere Körperteile, namentlich die Arme und gelegentlich auch die Füße, hervortreten lassen; einen Höhepunkt dieser Entwicklung repräsentieren die auch schon durch den erigierten P. ausgezeichneten Terrakotten in Dresden (Winter Typen I 231, 4) und München (Lullies Taf. 3, 1—2) um die Mitte des 6. Jhdts. oder wenig später. Seitdem setzt aber eine rückläufige Bewegung ein, in der sich der kanonische Typ alsbald durchsetzt (zuerst nach Lullies 37, 17 auf der sf. Vase Brit. Mus. B 362). Bedeutet dieser Typ also ‚nicht einen ersten Versuch zur Vermenschlichung des anikonischen Hermenmals, sondern eine letzte, relativ späte kunstmäßige Formlösung' (Lullies 42. 85), so wäre es doch ein Irrtum, wenn man glauben wollte, daß halbikonische Bildnereien dieser Art nicht schon vor dem Ablaufe der eben skizzierten Entwicklung existiert hätten. Es wird übersehen, daß noch auf dem griechischen Gebiete in den ländlichen Holzbildern der Fruchtbarkeitsgottheiten (Abschn. V) eine Stufe uranfänglicher und sozusagen zeitloser Plastik nachweisbar ist, die gänzlich abseits jener Entwicklungslinie liegt (De Priapo 5. 167ff.; nordische Parallelen s. Wilke Die Religion der Indogermanen, Lpz. 1923, 211ff.), und so müssen auch Steinmale in ältesten, für uns unkontrollierbaren Zeiten in rohester Weise hermenartig anthropomorphisiert worden sein. Die klassische Herme ist also in der Tat eine stilisierte Form urtümlicher Bildnerei, die durch den Konservatismus des Kults erhalten und gepflegt geblieben ist; die Tendenz zur Bewahrung alter Formen ist ja bei diesem Genos auch in den Einzelheiten der Bildung lebendig geblieben, vornehmlich in der Haartracht, und überhaupt in der Neigung zum Archaisieren im Stil (Lullies 47. 49f.). Zu der Beliebtheit des Hermentyps trug aber sicher auch der künstlerische Reiz bei, der in der Verbindung ikonischer und anikonischer Elemente liegen mußte. Übrigens sind auch andere primitive Formtypen in fortgeschritteneren Stadien der Entwicklung der Skulptur gerade wohl durch Kulttraditionalismus



noch eine Zeitlang fortgeführt worden (Val. Müller Frühe Plastik, Augsb. 1929, 177ff.). Eine ganz rohe Formgebung zeigt auch noch die ‚Herme' mit Widderkopf (Schröder Athen Mitt. XXIX 21ff., vgl. XXX 408f. Eitrem Beiträge z. griech. Religionsgesch. I 20f. Cook Zeus I 351 Abb. 272. Rumpf Abb. 20).

Neben der Normalform der ‚Schulterherme' hat sich aber die weitergehend anthropomorphe ‚Körperherme' erhalten, die nicht etwa, wie Lullies 74ff. 86f. annimmt, in der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. aus der Schulterherme neu entwickelt worden ist, sondern alte Kunstübung fortsetzt. Der boiotische Skyphos, den Lullies anführt, gibt deutlich eine ländliche Holzherme primitiver Technik wieder (u. S. 1692), und auf dem Krater von Camarina (Mon. ant. XIV 888 Taf. 56. Beazley Att. Vasenmaler 405, 4. Rumpf Abb. 67. Lullies Taf. 8, 1) sehen wir offenbar ein bekleidetes Kultidol des Hermes, dessen Typ nicht nach der Zeit der Vase selbst datiert werden kann; dasselbe gilt von dem Hermesbild auf Münzen von Kroton (Lullies 72 nr. 8 Taf. 7, 3. 4). Erst gegen den Hellenismus hin finden wir freigeschaffene Körperhermen als künstlerischen Typus, der jetzt auch auf Herakles, Silen und Eros übertragen wird.

Geht die Hermenform somit auf eine uralte Skulpturtechnik zurück, so wird es begreiflich, daß Herodot. II 51 (danach Paus. I 24, 3. IV 33, 3. Eustath. p. 1249, 8) sie (bzw. ihren Ithyphallos) auf die Pelasger zurückgeführt hat, von denen die Athener sie nach seiner Meinung als die ersten übernommen hatten; als Beweis für diese These führt er die pelasgischen Orgien von Samothrake an, d. h. die ithyphallische Bildung der dortigen Kabiren (Abschn. X), die in dem λόγος der Mysterien ihre Erklärung fand (vgl. Kallim. Iamb. *Διηγήσεις* VIII 33ff., s. Bursian CCLV 1937, 166, dazu Ait. IV *Διηγ.* IV 1ff., s. Bursian a. O. 136). Herodots Beweisführung durfte von Gerhard nicht dazu benutzt werden, die Hermenbildung nun wirklich speziell von diesen Mysterien herzuleiten (Gruppe 1341, 5), aber seine Überzeugung von ihrer pelasgischen Herkunft an sich ruht gewiß auf einer ganz richtigen Vorstellung von ihrem hohen Alter. Die Herme braucht also nicht mit Curtius erst als Erfindung thrakisch-illyrischer Einwanderer betrachtet zu werden (Abschnitt III), sondern hat ihre Wurzel in einer primitiven Bildnerei, die zu den verschiedensten Zeiten immer wieder auftreten konnte und sicher auch bei den Vorgriechen nicht gefehlt haben wird. Unter diesen Umständen ist es leicht verständlich, daß sie bei den alteingewanderten Athenern (vgl. noch Dörpfeld Alt-Olympia 318f.) und daneben bei den von mykenischer Zeit her in ihrem Lande verbliebenen Arkadern (Paus. VIII 48, 6) besonders eingebürgert gewesen ist. Herleitung von Ägypten Hippolyt. ref. haer. V 7, 29.

Daß die Hermenbildung, soweit sie Steindenkmäler angeht, in der älteren Zeit in erster Linie dem Hermes eigen war, erklärt sich daraus, daß dieser Gott es vornehmlich war, der die alten Steinmale auf seine Person vereinigt hatte. In dieser beschränkten Anwendung spricht sich deutlich genug aus, daß es sich hier nicht um eine bloße Kunstform, sondern um eine Kultform handelt. Die alten Steinmale sind nun keineswegs ausschließlich



sepulkral gewesen, wie Curtius annimmt (dagegen Eitrem o. Bd VIII S. 698. Pfuhl Arch. Jahrb. XX 79f. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 159, vgl. Abschn. XIII), sondern waren hauptsächlich fruchtbarkeitspendend und damit zugleich übelabwehrend und wurden gerade darum gerne an Feldmarken und Landesgrenzen, an Wegen und Straßen und am Eingang zu Haus und Gehöft aufgestellt. So versteht es sich denn, daß der P. für sie konstitutiv geworden ist; freilich war er auch an sich als Zeichen der Männlichkeit für den primitiven Bildner von besonderer Wichtigkeit und dem Kopfe in gewisser Weise fast gleichwertig (vgl. Varr. sat. Men. 583 B), aber hieraus allein würde es sich nicht genügend erklären, daß er für die Herme so wesentlich geblieben ist, und das gerade im Zustande der Erektion (vgl. o. S. 1684). Wie eigenwertig dies Emblem war, zeigt sich ja auch, wenn gelegentlich eine Kulthandlung sich speziell auf den P. bezieht, indem er geschmückt oder berührt wird: rf. Vase in Berlin Furtwängler 2172 (Licht Sittengeschichte III 80. Vorberg Glossarium eroticum 1932, 491); Terrakottaherme Bull. hell. 1906, 603f. Abb. 47; hellenistische Terrakottaherme des Dionysos Licht 142. Lullies 45f. Weiteres o. Bd. VIII S. 704. De Priapo 263. 268. 271f. 274. 276. Ob das Mädchen auf einem in Argos gefundenen Relief (Anf. 4. Jhdt.) nach dem Hermen-P. faßt, ist fraglich (Vollgraff Bull. hell. XLIV 222f. Abb. 2. Pfuhl Athen. Mitt. XLVII 78ff. Vollgraff Bull. hell. XLVIII 516). Wie weit überhaupt die häufigen Darstellungen von Hermenverehrung gerade durch Frauen für den Fruchtbarkeitscharakter des Hermenkults geltend gemacht werden können (Lullies 60f., 109), bleibe dahingestellt. Natürlich können Hermen auch amulettkräftig sein, so z. B. Jahn Taf. V 2. Cesnola Salaminia Taf. 16, 14; an einem beinernen Schreibgriffel aus dem thebanischen Kabirion Wolters Athen. Mitt. XV 376 (anders Eitrem Beitr. z. griech. Rel. I 11, 2). Apotropäische Gesten macht auch die Herme Not. d. Scav. 1927, 202 Abb. 5.

Maßgebend ist es jedenfalls, daß die Hermen in der älteren Zeit durchweg den Ithyphallos führen, der manchmal sogar priapische Ausmaße erreicht (rf. Pelike in Berlin Furtwängler 2172, s. o. Lullies 27, 17; Bronzeherme aus Gela Mon. ant. XIX 117ff. Taf. 4. Rumpf Abb. 32. Lullies 14, 3); erst in klassischer Zeit wird dieser Zug weniger betont, und so findet sich eine nichtithyphallische Herme schon auf einer Choenvase des ausgehenden 5. Jhdts. (Lullies 30, 69), ja sogar bereits auf einem spätarchaischen Pfeiler aus Sardes (Curtius 19. Lullies 38); vgl. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 162. Cornut. 16 gibt an, daß bärtige Hermen ithyphallisch (vgl. Plut. mor. p. 797 F), unbärtige nichtithyphallisch seien, aber diese Regel gilt besonders in ihrem zweiten Teile keineswegs ohne Ausnahme (Lullies 46). Das Zurücktreten des Phallizismus wird damit zusammenhängen, daß man den Fruchtbarkeitscharakter des Gottes nicht mehr stark genug empfand, und es mußte sich endlich ja auch hier auswirken, daß die Hermesstatuen der großen Kunst sich des groberen Merkmals schon längst entäußert hatten (vgl. v. Wilamowitz I 160. 162). Dafür, daß der Ithyphallos

nicht mehr ganz zeitgemäß war, ist wohl auch die *περικοπή* vom J. 415 symptomatisch, so viel dabei auch sonst mitgespielt haben muß (vgl. o. Bd. VIII S. 704. v. Wilamowitz I 162). Zudem wurde die Hermenbildung mittlerweile auch auf andere Götter übertragen, die dieses Signums nicht bedurften, und begann so eine allgemein anwendbare Kunstform zu werden; so wurden die Hermen des Hermes selber manchmal durch Attribute wie Kerykeion (Lullies 43. 44f. 83. v. Mercklin Arch. Anz. 1935, 76ff.), Petasos oder Pilos (Lullies 49), Lotosblatt oder Flügel (ebd. 51. 83) kenntlich gemacht. Hellenistische Marmorherme mit bronzenem P. Arch. Anz. 1901, 202, 18 (vgl. noch Arch. Ztg. 1880, 39. 1881, 251). Herme mit P. in Relief Smith Catal. sculpt. Brit. Mus. III nr. 2139.

Neben den anthropomorph zu Hermen entwickelten Kultmalen hat es aber auch kultisch verehrte Steine gegeben, die die Form eines P. hatten (Dieterich Mutter Erde[3] 93. 105. Lehmann bei Chantepie de la Saussaye I 33. Maass Rh. Mus. LXXVIII 12). Sie sind sicher vorzugsweise, wenn auch nicht ausschließlich (vgl. u. S. 1711f.), ebenfalls in den Bereich des Hermes gekommen, doch darf man sich die Hermen nicht überhaupt gerade aus solchen P.-Steinen entstanden denken (vgl. Eitrem Hermes und die Toten 1909, 38. 51f. 68; Opferritus 431. Sarasin Helios und Keraunos, Innsbr. 1924, 37, der meint, aus der glandaren Spitze sei der Kopf herausgearbeitet worden). Berühmt war der hölzerne P., in dessen Gestalt Hermes in der elischen Stadt Kyllene (v. Wilamowitz I 160. Myth. Lex. I 2342f.), nach manchen Autoren auch auf dem arkadischen Berge des Namens (o. Bd. XI S. 2456) verehrt wurde (Paus. VI 26, 5. VIII 17, 2. Lukian. Iup. trag. 42, s. De dis Atticis 45 Anm. Artemidor. I 45. Philostr. Apoll. Tyan. VI 20. Hippolyt. ref. haer. V 7, 29; s. de Visser 115f. § 101. Dieterich Abraxas 71. Kern Rel. d. Griech. I 55. De Priapo 237). Das von Myrtenzweigen bedeckte hölzerne Bild im Tempel der Polias von Athen (Paus. I 27, 1) hält man auch für einen P. oder wenigstens eine phallische Herme (Jahn Arch. Aufsätze 76. Conze Heroen- und Göttergestalten 1875, 34. Roscher Hermes der Windgott 1878, 76. Myth. Lex. I 2377. 2393. Preller-Robert I 388. Fehrle Kultische Keuschheit 188. Frickenhaus Athen. Mitt. XXXIII 172. Schwenn Arch. f. Rel. XXII 231, s. o. Bd. XI S. 122), aber die Umhüllung ist natürlich nicht aus Anstandsrücksichten erfolgt, sondern sollte die Kraft des Idols steigern. Eine verhüllte Herme vielleicht auch Arch. f. Rel. XII 195, vgl. Petersen Arch. Jahrb. XXIV 162. Cook Zeus II 522 Anm.

Hermes war wohl weniger ein Erbe alter P.-Kulte (so Buschor 104f.): sein Phallizismus scheint sich vielmehr zugleich mit seiner Persönlichkeit aus den Steinmalen herausgebildet zu haben. Kultelemente, die auf diese seine Natur deuten könnten, s. Deubner De incubatione 20f., 1. o. Bd. XVI S. 985. Das modernere Empfinden hat freilich insoweit gesiegt, als er in vollmenschlicher Gestalt im allgemeinen nicht mehr ithyphallisch dargestellt wurde. Wo ihm *natura obscaenius excitata* zugeschrieben wird, ist mehr oder weniger an die Hermenbildung gedacht (Cic. nat. deor. III 56, daraus Arnob. IV 14, s. Gruppe 867, 2. Macrob. I 19, 14. Plotin. III 6, 19. Porphyr. bei Euseb. praep. evang. III 11, 42. Hippolyt. ref. haer. V 7, 29. Schol. Aristoph. Lys. 1079). Mit Priapos ist er nicht gleichgesetzt (De Priapo 309), und nicht einmal als Tychon erscheint er auf einer Basis von Magnesia ithyphallisch (De dis Atticis 33f. nr. 9). Auf Imbros jedoch, wo er als Imbramos Nachfolger eines karischen Gottes war, ist er auf den Münzen noch immer in ganzer Statur ithyphallisch gebildet (Head HN[2] 261. o. Bd. X S. 1410); vgl. noch u. S. 1693. 1715. Auch wo seine Figuren in späterer Zeit als Apotropaia dienten, mochten sie den Ithyphallos nicht immer entbehren: so zeigt ihn eine Bronzelampe von Herculaneum mit widderköpfigem P. (Ant. di Erc. VI 389ff. Wolters 268 Abb. 2), ebenso eine weitere Bronzefigur (Caylus Recueil VII 37, 2. Reinach Rép. stat. II 172, 6) und wohl auch ein rohes Relief in der Mauernische eines Ladens von Delos (Chamonard Bull. hell. XXX 589 Abb. 37 S. 591, dazu Deonna 607ff. Chamonard Délos VIII 212 Abb. 94. Bulard La religion domestique dans la colonie italienne de Délos, Par. 1926, 257. 261. 483; Délos IX 193 Abb. 89). Vgl. das Relief in Durazzo u. S. 1728. Auf einem ithyphallischen Widder, dessen apotropäische Kraft und enge Beziehung zum Hirtengotte bekannt ist, reitet Hermes Fiorelli Raccolta pornografica, Neap. 1866, 15 nr. 187. Aus dem alten Hermeion von Delphoi stammt ein bronzener Hirtenstab, der den ithyphallischen Hermes mit einem Widder zeigt (Bull. hell. XLVIII 477f. Abb. 10). Hermes ithyphallisch noch Fiorelli 14 nr. 186 (Petasos mit vier P.) und auf einem pompeianischen Gemälde (della Corte Not. d. Scav. 1912, 259; Pompéi, Les nouvelles fouilles 1926, 26; Pompei, I nuovi scavi 1930, 34).

V. Ithyphallische Einzelgötter. Es waren nun nicht nur Stein-, sondern auch Holzmale, die fruchtbarkeitspendende und übelabwehrende Kraft in sich hatten, und diese sind nun für Priapos und ähnliche Götter charakteristisch (De dis Atticis 6. 17; De Priapo 4f. 9. 163ff. 309), wennschon der lampsakenische Gott in späterer Zeit auch Steinbilder erhalten hat und von Hermes andererseits auch hölzerne Idole existierten (Paus. VIII 31, 6 und o. S. 1691, ferner das Idol von Ainos o. S. 1670, vgl. o. Bd VIII S. 700. De Priapo 309. 2). Auf rf. Vasen finden wir Holzbilder wirklichkeitsgetreu wiedergegeben, die augenscheinlich von ungeübter Hand verfertigt sind, sei es daß neben dem P. nur der Kopf aus dem Klotz herausgearbeitet, sei es daß auch der Oberkörper noch ausgebildet erscheint; meist wird ihnen von Jägern oder Landleuten bzw. Satyrn ein einfaches Opfer dargebracht (De dis Atticis 16ff.): Lekythos aus Eretria (Rhomaios *Ἐφ. ἀρχ.* 1908, 151ff. Taf. 8); Oinochoe (Rhomaios Abb. 2); Krater des Panmalers (Hauser bei Furtw.-Reichh. II 289ff. Taf. 115. Pfuhl Malerei Abb. 476. Rumpf Abb. 29. Beazley Der Pan-Maler, Berl. 1931, 9ff. Taf. 2. 4); Amphora in Dresden (Beazley Att. Vasenmaler 130 nr. 8); Skyphos in Tübingen (Watzinger Griech. Vasen i. Tübingen 1924, 59 Taf. 41. Lullies 72 nr. 7 Taf. 8, 2; vgl. Lippold Phil. Woch. 1927, 1552. Beazley Greek vases in Poland, Oxf. 1928, 51 Anm.). Diese



Holzbilder entsprechen ganz den rohen Priaphermen, wie sie Theokrit. epigr. 4 und Arch. Anth. Pal. X 8 beschreiben und so viele Monumente vor Augen stellen (De Priapo 22. 167ff.); ihre Herkunft aus einem wie auch immer gestalteten Holzstücke veranschaulicht besonders drastisch eine Bronze von Autun De Priapo 140 nr 53 Taf. I. Die auf den Vasen wiedergegebenen Idole sind nun aber, wie v. Wilamowitz zuerst betont hat, nicht etwa dem Priap selber zuzuschreiben (noch auch dem Hermes, wie u. a. Lullies 46. 63 u. s. tut), sondern verwandten Göttern, die seit alters in Attika verehrt waren, längst ehe Priapos in der Alexanderzeit im Lande Eingang fand (Usener Der hl. Tychon 1907, 17ff. Herter De dis Atticis passim; De Priapo 9ff. 297ff.).

Wir kennen diese Götter namentlich durch Komikerscherze und die Erklärungen der Grammatiker dazu, aber auch durch zwei sehr wertvolle religionswissenschaftliche Notizen: Strab. XIII 1, 12 p. 587/88 (wohl nach Apollodoros) stellt fest, daß der dem Hesiod noch unbekannte Priapos erst von den *νεώτεροι* eingeführt worden sei, aber den in Attika verehrten Orthanes, Konisalos, Tychon und Verwandten gleiche, Göttern, die demnach aus älterer Zeit bekannt waren. Diod. IV 6, 4 erwähnt, daß Priapos von manchen auch Ithyphallos und von andern Tychon genannt werde. Wir haben mit Usener und v. Wilamowitz (s. De Priapo 11; vgl. schon Zoega Bassirilievi II 166 Anm.) diese Notizen dahin zu deuten, daß jene alten Gottheiten mit Priapos verschmolzen, als dieser in Griechenland bekannt wurde, wobei ihre Namen ganz verloren gingen oder sich noch als Beinamen des neuen Gottes erhielten; selbständige Bedeutung hat wenigstens in Attika selber keiner von ihnen auf die Dauer bewahren können. Der Komiker Platon frg. 174 K. bei Athen. X p. 441 F/442 A führt neben Orthanes und Konisalos noch *Κύνες καὶ Κυνηγέται*, Lordon, Kybdasos und Keles auf, aber den ‚Hunden und Hundeführern', die im Asklepiosheiligtum im Peiraieus tatsächlich verehrt wurden (IG II/III[2] 4962), hat er eine obszöne Bedeutung verliehen, die sie in Wirklichkeit nicht besaßen (*κύων = αἰδοῖον, κυνηγέται = ὄρχεις*), und die drei andern Dämonen hat er, wie schon ihre allzu durchsichtigen Namen zeigen, ebenso erfunden wie Aristoph. Eccl 916 den Orthagoras (De dis Atticis 6. 11ff.). Hingegen sind die von Strabon und Diodor erwähnten Götter echt gewesen; sie waren sämtlich phallisch, aber nicht alle völlig gleichartig und jedenfalls nicht alle alteinheimisch.

Dem Orthanes ward noch im 2. Jhdt. v. Chr. auf Imbros ein Fest mit Prozession und Opfer gefeiert: er ist also von attischen Kolonen nach der Insel gebracht worden oder vielleicht auch umgekehrt dort heimisch und in Attika importiert gewesen (A. Körte, s. De Priapo 11, 2); v. Wilamowitz hält ihn für identisch mit Imbramos (Glaube d. Hell. I 85. 161, 1. 279. II 324, vgl. GGN 1894. 194f., 5; Sappho u. Simonides 35, 1); vgl. o. S. 1692. Während der Name des Orthanes noch deutlich genug ist, bleibt es unklar, wie ein phallischer Gott *Κονίσαλος* ‚Staub' benannt werden konnte; Radermacher S.-Ber. Akad. Wien 187, 3. 1918, 52ff. deutet ihn als einen Dämon des Staubwirbels und verweist mich brieflich auf neugriechische und andere Parallelen für Wirbelgötter bei Politis *Δημώδεις μετεωρολογικοὶ μῦθοι*, Athen 1880, 38f. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 279 hält Namen und Gott für unhellenisch. Tychon wird von Apollophanes frg. 1 Dem. (zu frg. 7 K) mit Asklepios, Kynneios und Aphroditos als fremder Gott aufgeführt; möglicherweise war Boiotien seine Heimat (s. u.), doch finden wir seine Verehrung auch anderwärts verbreitet. Wenn er auch ein kleiner Gott blieb (Pers. Theb. Anth. Pal. IX 334), so verlieh er doch auch über den durch den P. umrissenen Bereich hinaus ein glückliches *τυχεῖν* und ist so nicht nur mit Priapos, sondern auch mit Hermes verschmolzen, in Athen und dann auch in Chalkis und Magnesia (vgl. o. S. 1692; wahrscheinlich auch Cornut. 16 p. 23, 20 L., s. Kern Arch. f. Rel. XXX 205). Einen besonderen Charakter hatte auch Ithyphallos: er war der göttliche Repräsentant des P. der Dionysosprozession, der früher als Phales (s. d. Art.) personifiziert worden war. Hilaon, den wir nur durch Hesych. s. v. und Eustath. p. 1622, 44ff. kennen, war ebenfalls ein priapeischer Gott, mit dessen Namen Aristoph. frg. 555 K. den P. (wohl der dionysischen Prozession) bezeichnet hatte; er wird ein Sohn Poseidons genannt, was vielleicht Grammatikererfindung ist, falls diese Genealogie nicht, worauf mich Deubner hingewiesen hat, aus der ursprünglich chthonischen Natur des Poseidon zu erklären ist. Endlich war auch die androgyne Aphrodite von Kypros nach Athen gekommen. die unter Kleidertausch von Männern und Frauen verehrt wurde; diese Gottheit hatte — vielleicht erst in Athen — den Namen *Ἀφρόδιτος* erhalten und wurde dann nach der vorherrschenden Art ihrer Darstellung *Ἑρμαφρόδιτος* genannt: man wird sich vorstellen dürfen, daß ihr kyprisches Idol zwar nicht ganz anikonisch gewesen war wie das von Paphos, aber doch in der unteren Partie die alte Klotzform bewahrt hatte und so das Hermenartige als charakteristisch für sie empfinden ließ. Da Aphroditos = Hermaphroditos mit Orthanes und Priapos zusammengestellt wird (Bekk. Anecd. 472, 24f. = Bachm. Anecd. I 173, 16f. Mnaseas bei Schol. Lukian. Iup. trag. 6), muß er ithyphallisch gewesen sein. Sein Kult scheint in Athen bald verfallen zu sein, wofür man das Aufkommen Priaps verantwortlich machen wird, aber in dichtender und bildender Kunst hat er fortgelebt; in monumentalen Darstellungen erscheint er zwar oft mit atrophischem P., aber vielfach auch noch ithyphallisch (z. B. Herme der Sammlung Barracco Robert Ann. d. Inst. 1884, 88f. Taf. 50: Kandelaberstütze im Pal. d. Conservatori van Essen Did Orphic influence on Etruscan tomb paintings exist? Diss. Utr. 1927, 5), vor allem wenn er sich nach Art Priaps im Gestus des Anasyrma entblößt (De Priapo 180f., dazu 302, 2).

Auch außerhalb Attikas muß es phallische Fruchtbarkeitsgötter gegeben haben, von denen vielfach keine Spur mehr zeugt (De Priapo 1. 12. 298f.); auch sie sind in Priapos aufgegangen, falls sie sich nicht etwa der Schar der Satyrn und ähnlicher Dämonen gesellten (Abschn. VI). Wenn Strab. XIII 587 (vgl. VIII 382) zweifeln konnte, ob Priapos vom Hellespont oder von Orneai bei Korinth (De Priapo 251f., 1) gekommen sei, so müssen wir mit Usener 27 (zweifelnd v. Wilamowitz II 324. 1) in dem peloponnesischen

Städtchen den Kult eines Gottes voraussetzen, der später zum Priap ward. Über sonstige priapeische Götter in dieser Gegend Unsicheres K a i b e l 493. Auch das sehenswerte Priapbild auf dem Helikon (Paus. IX 31, 2) wird man, wenn es aus früher Zeit stammte, einem Vorgänger des Lampsakeners zuweisen: in Boiotien war ja vielleicht Tychon zu Hause (Pers. Theb. Anth. Pal. IX 334), und eine thebanische Gemme des 4. Jhdts. v. Chr. zeigt noch das Bild eines geflügelten ithyphallischen Dämons (F u r t w ä n g l e r Ant. Gemmen III 143 Abb. 100), s De dis Atticis 36f.

Aus Korinth kennen wir, abgesehen von den fülligen Dämonenscharen (Abschn. VI), noch zwei ithyphallische Einzeldämonen, die auf zwei Tonpinakes abgebildet sind, jeder seinen P. mit beiden Händen haltend (P e r n i c e Festschr. f. Benndorf 75ff. R o m a g n o l i 145ff.). Der eine, der hinter einem Reiter auf dem Pferde steht (Ant. Denkmäler II Taf. 23, 11. R u m p f Bilderatlas XIII/XIV Abb. 197), wird als *Ταράξιππος* gedeutet (u. Bd. IV A S. 2292), aber ich möchte ihn doch lieber als einen hilfreichen Geist auffassen und seinen ithyphallischen Zustand aus der apotropäischen Kraft des P. und nicht mit R o s c h e r aus dem erotischen Zuge der Alpe erklären. Auch der Dämon, den der andere Pinax (Ant. Denkm. II Taf. 39, 12. R u m p f Abb. 198) vor dem Töpferofen stehend zeigt, gehört offenbar nicht zu den *δηλητῆρες*, die im homerischen Epigramm *Κάμινος* aufgezählt sind, sondern ist im Gegenteil, entsprechend der apotropäischen Eule, die sich oben auf dem Ofen befindet, ein schützender Dämon, wenn ihm auch *ΛΑΙ* beigeschrieben ist, womit eine erotische *αἰσχρουργία* bezeichnet ist (v. W i l a m o w i t z I 161, 2. De Priapo 190, 2). Auch andere Handwerker hatten ihre *βασκάνια*: Poll. VII 108 bezeichnet die der Schmiede als *γελοῖα*, und so darf man sich auch diese Figuren vielleicht ithyphallisch vorstellen, vgl. o. Bd. VI S. 2011. L o b e c k Aglaoph. 970ff. J a h n 66f. R o m a g n o l i 146f. v. W i l a m o w i t z I 161. Den Schmied Kedalion hat v. W i l a m o w i t z GGN 1895, 243, 60; Glaube d. Hell. I 255. 279 auf Grund der Glosse Hesych. s. *κήδαλον* (*αἰδοῖον* . . .) in diese Reihe gestellt, vgl. E i t r e m Symb. Osl. VII 66ff. Ein phallischer Schmiededämon in Ägypten W e b e r Ägypt.-griech. Terrakotten, Berl. 1914, 77f. Etruskische Parallele s. u. S. 1722. Vgl. ferner u. S. 1699.

In seiner eigentlichsten Funktion erscheint der P. jedoch wieder bei Bronzefiguren aus einem ländlichen Heiligtum bei Chalkis auf Euboia, die Zwillingsgötter darstellen (P a p a b a s i l i u *Πρακτικά* 1912, 145ff., vgl. o. Bd. XVI S. 1275). Die beiden Dämonen der Kalksteingruppe von Magoula bei Sparta aus dem 6. Jhdt., die eine kreißende Frau bzw. Göttin umgeben, sind nach P i c a r d Rev. de l'hist. des relig. XCVIII 1928, 65f. Taf. 2 ithyphallisch (s. T o d - W a c e Catalogue of the Sparta Museum, Oxf. 1906, 171f.). Aus der Zeit vor 300 stammen auch noch zwei bleierne ithyphallische Hermen aus Olynth, davon eine auf einer Basis mit einer weiblichen Herme vereinigt (R o b i n s o n Excavations at Olynthus II 34, vgl. L u l l i e s Typen d. griech. Herme 55. De Priapo 310, 1. C u r t i u s Festschr. Klages 28, 2); R o b i n s o n erinnert an den männlichen und weiblichen Kabir.



Ob es je einen phallischen Dämon *Βαυβών* als Contrepart der Baubo gegeben hat, ist fraglich (o. Bd. III S. 150. VIII S. 1333; hypothetisch P i c a r d Rev. de l'hist. des relig. XCV 1927, 220ff.). Vgl. Arch. Anz. 1935, 222. Terpon von Antipolis s. Abschn. VIII.

Ein dem Aphroditos verwandter Gott war nach D ü m m l e r s wahrscheinlicher Vermutung der Leukippos von Phaistos (o. Bd. XII S. 2264f.), der, nach der Geschichte von dem gleichnamigen Sohne des Oinomaos und Liebhaber der Daphne zu urteilen o. Bd. IV S. 2138. XII S. 2266), auch in Elis Verehrung fand (vgl. schon L e n o r m a n t Ann. d. Inst. VI 1834, 258). Die Braut scheint seinem Bilde ihre Jungfrauschaft dargebracht zu haben, und die *Ἐκδύσια* von Phaistos, die ihm ursprünglich galten, werden den gleichen Charakter getragen haben wie das Fest des Aphroditos. Aus ähnlichen Riten an anderen Orten (N i l s s o n Griech. Feste 369ff.) darf man jedoch nicht ohne weiteres auf die Existenz von Gottheiten gleichen Schlages schließen, da die Bräuche trotz ihrer äußerlichen Ähnlichkeit aus sehr verschiedenen Wurzeln entstammen können: für einen Phallizismus des koischen Herakles (N i l s s o n 451ff.) gibt die Inschrift P a t o n - H i c k s nr. 39 keinen Beleg (s. über sie v. W i l a m o w i t z Glaube d. Hell. I 279, 1. H e r z o g Abh. Akad. Berl. 1928, 6, 11f. S e y r i g Rev. de l'hist. des relig. XCVIII 1928, 92f.). Über das Zweigeschlechterwesen zuletzt P f i s t e r Arch. f. Rel. XXXIII 1936, 362ff.

Auf Kypros wurde in der Gegend von Paphos (im jetzigen Dorfe Amargetti) ein Lokalgott Opaon Melanthios verehrt, der mit Apollon ausgeglichen worden ist (o. Bd. XV S. 427f.). Er war ein Schützer der vegetabilischen und offenbar auch der animalischen Fruchtbarkeit, und einige seiner meist sehr rohen Bilder sind ithyphallisch (manchmal drei Figuren kombiniert); übrigens ist in seinem Heiligtum auch ein Steinkegel mit P. gefunden worden (Journ. hell. stud. IX 171ff. 260ff. o. Bd. XV S. 427f.; vgl auch M y r e s Cesnola Collection [New York 1914] 127. 177f. 321. 549). Ist bei Opaon stark an östlichen Einfluß zu denken, so hat auch Gigon (o. Bd. VII S. 1356f. 1366) Beziehungen zum Orient, ein Dämon, der auch Gignon (Hesych. s v.) und Gi(n)gron (Eustath. p. 1599, 1. 1880, 63 aus Paus. Att. frg. 108 Schw.) hieß. Er wird als ein Trabant der Aphrodite bezeichnet (Kyrill. Cram. Anecd. Par. IV 181, 5. Eustath.), und Eustathios weiß von ihm zu berichten, daß er ihr bei ihrem Ehebruch mit Ares behilflich war; D i l t h e y Ann. d. Inst. 1875, 15ff. glaubte ihn daher auf dem Gemälde H e l b i g 323 dargestellt. Die Namensform Gigon wird mit dem gleichlautenden thrakischen Beinamen des Dionysos (F i c k Hattiden und Danubier 47) zusammenzustellen sein, andererseits scheint aber die Form Gingron mit dem phoinikischen Gingras ∾ Adonis verbunden werden zu müssen (E n g e l Kypros II 387f., 546. L a t t e De saltationibus 100), und damit stimmt es, daß Hesychios den Dämon als *πάταικος ἐπιτραπέζιος* (Hausgeist) bezeichnet und weiterhin mit dem ägyptischen Herakles gleichsetzt, wohinter wohl dessen Identifikation mit Min steckt (W i e d e m a n n Herodots zweites Buch 1890, 201. W e b e r Ägypt.-griech. Terrakotten, Berl. 1914. 77. 205. 78f.. 217). Der *ξενικὸς δαί-*



*μων* Isodaites (s. d. Art.), den leichtfertige Frauenzimmer in Athen verehrten (Harpokr. Phot. Suid.). braucht natürlich nicht ithyphallisch gewesen zu sein.

Über Priapos selbst s. meine Schrift De Priapo und v. W i l a m o w i t z Glaube d. Hell. II 323ff. Der Gott war in Lampsakos und überhaupt der Gegend am Hellespont, wo eine ganze Stadt nach ihm benannt war, sowie in Bithynien heimisch, hat aber in Anbetracht seines Namens wohl nicht den Bebrykern oder Bithynern, sondern der vorindogermanischen Bevölkerung angehört (vgl. L o e w e Griech. theophore Ortsnamen, Diss. Tüb. 1936, 101f.). Hier in seiner Heimat hatte er als Segenspender und Übelabwehrer eine universale Bedeutung gewonnen, die er später nur selten hat behaupten oder wiedererringen können. In griechischer Zeit scheint er in der Tat zunächst keine überragende Rolle gespielt zu haben, obwohl er als Sohn des Dionysos und der Aphrodite in das Pantheon aufgenommen war; im Verfolge des Alexanderzuges hat er sich aber über die hellenische Welt verbreitet, nicht zuletzt auch deswegen, weil die bakchische Religion damals einen ungeheuren Aufschwung nahm. So kam er vor allem in Alexandreia zu Ansehen und trat auch in Beziehungen zu altägyptischen Gottheiten, aber er gelangte auch nach Athen und dem übrigen Mutterland und sog überall die gleichartigen Lokalgötter mehr oder weniger auf. In der bildlichen Darstellung Priaps ist wohl die alexandrinische Kunst vorangegangen, sei es daß die ländlichen Holzidole wiederzugeben, sei es daß die Erscheinung des Gottes künstlerisch zu gestalten war; auch die Dichtung — und wieder gerade die alexandrinische — beschäftigte sich mit ihm und bildete namentlich das Genos der Priapea aus. Schon früh im 2. und sogar bereits im 3. Jhdt. ist der Gott auch zu den Römern gekommen, zunächst wohl mit der Welle dionysischer Religion, die zu Philopators Zeiten von Ägypten nach Italien flutete. Es kann nicht lange ausgeblieben sein, daß sich das rein obszöne Element in seinem Kulte breitmachte, aber es ist kein Zweifel, daß Priap bei Griechen wie Römern auch Verehrung ernsterer Art gefunden hat, und noch die Kirchenväter haben ihn mit Entrüstung oder Spott verfolgen müssen. Daß er der Ithyphalliker *κατ' ἐξοχήν* war, ersieht man auch daraus, daß sein Name geradezu als Appellativum für P. gebraucht wurde und zu Derivationen wie *πριαπίσκος, πριαπισμός* u. ä. Gelegenheit gab (De Priapo 51ff.); man hat ihn auch in diesem Sinne allegorisiert (Diod. IV 6, 2, vgl. I 88, 1, s. De Priapo 236f.), aber er ist nicht einfach der divinisierte P., sondern hat sich wie andere Götter seiner Art aus den hölzernen Fruchtbarkeitsmalen entwickelt, soweit nicht daneben noch ein alter Eselsgott in ihn aufgegangen sein sollte.

Unverkennbar tierischen Ursprungs ist nun aber Pan, der so oft mit Priapos zusammengestellt und schließlich auch identifiziert wird (De Priapo 306ff.): für ihn ist der Ithyphallos nicht eine condicio sine qua non, aber er entsprach seiner Bocksnatur viel zu gut, als daß er ihm nicht von Anfang an in den Darstellungen gerne gegeben worden wäre (Diod. I 88, 3), so schon in einer athenischen Terrakotta aus dem Anfang des 5. Jhdts. (S h o e Hesperia I 60f. Abb. 5). Panshermen gibt es nach



L u l l i e s 54 seit der Mitte des 4. Jhdts.; vgl. aber die ländliche Herme auf der Vase Raoul-Rochette Monum. inédits Taf. 28 (De Priapo 231). Unzucht an einer Pansherme auf dem Neapler Sarkophag F i o r e l l i Racc. pornogr. 6 nr. 42 (De Priapo 225, 1); s. weiter S t e p h a n i Compt. Rend. 1869, 166, 4. W i e s e l e r GGN 1890, 396f. Myth. Lex. s. Pan 1437. u. S. 1716. Charakteristisch ist, daß die interpretatio Graeca den ägyptischen Min als Pan faßte (s. Suppl.-Bd. VI S. 433).

VI. I t h y p h a l l i s c h e D ä m o n e n s c h a r e n u n d i h r e m e n s c h l i c h e n A k t e u r e.

Pan ist aus der Mitte einer ganzen Schar von Bocksdämonen hervorgetreten, mit denen die Peloponnesier ihre Wälder und Auen bevölkert hatten. Mit diesen Dämonen, die später *Πᾶνες* genannt werden, scheinen die uns durch gelehrte Notizen bekannten *Τίτυροι* verwandt oder identisch gewesen zu sein (vgl. noch B a u r Am. Journ. Arch. 1905, 157ff.), und auch die mehrfach mit diesen gleichgesetzten *Σάτυροι* sind nach einer wahrscheinlichen Theorie nichts anderes als solche Böcke gewesen (vgl. u. Bd. III A S. 35ff. bes. 48ff. v. W i l a m o w i t z Glaube d. Hell. I 195ff.). Satyrspiel und Tragödie sind danach von den sakralen Tänzen herzuleiten, in denen diese Bocksdämonen von Menschen repräsentiert wurden. Daß zu ihrem Kostüm der Ithyphallos gehörte, darf man mit Fug annehmen: die vielumstrittene Pandoravase (B i e b e r Denkmäler zum Theaterwesen 1920, 100f. Taf. 51. u. Bd. II A S. 240. III A S. 52f.) zeigt noch Schauspieler in Bockstracht, die alle einen aufgerichteten P. an ihrem Schurze tragen. Neben den Bocktänzern gab es auch Widdertänzer, wie sie uns eine Bronze aus Methydrion mit ‚kräftig betontem Geschlecht' vor Augen führt (H i l l e r v. G a e r t r i n g e n - L a t t e r m a n n Abh. Akad. Berl. 1911, Anh. 4, 41 Taf. 13, 3): sie stellen vielleicht dämonische Begleiter des Hermes *Κριός* dar (v. W i l a m o w i t z I 165); K e r n Herm. XLVIII 318f.; Religion I 26, 1 will ihnen den Namen Tityroi geben.

Die pferdegestaltigen Silenoi waren vor allem im ionischen Griechenland heimisch, und so nimmt man wohl mit Recht an, daß die peloponnesischen Böcke bzw. Satyroi, als sie mit dem rituellen Tanz nach Athen übertragen wurden, dort Roßnatur annahmen und sich mit den Silenen ausglichen. Auch diesen *ἵπποι* war aber der Ithyphallos so wenig fremd wie den *τράγοι*: wie oft erscheinen sie auf den Denkmälern in diesem Zustand, auch wenn die Situation es nicht gerade unbedingt erforderte! Vgl. F r i c k e n h a u s Arch. Jahrb. XXXII 3. Diod. I 88, 3. Aretaios acut. morb. II 12. Schol. Klem. Alex. Protr. 61, 1 p. 314, 24ff. St. Hesych. s. *χορίσαλος* (De dis Atticis 26f.). o. S. 1675. u. S. 1707. Silensartige phallische Dämonen zeigen auch die Terrakotten W i n t e r I 215ff. (vgl. v. W i l a m o w i t z I 161, 2. u. Bd. III A S. 43), meist sitzend, hockend und kniend, wie die Silene und überhaupt phallische Gestalten auch später noch gerne dargestellt werden (De Priapo 170); offenbar liegt in dieser Haltung eine besondere magische Kraft (ebd. 100). Selbst die neugriechischen *Καλλικάντζαροι*, die Nachfolger der *Κένταυροι*, die zugleich Satyrzüge tragen, sind manchmal ithyphallisch (S n o w Class. Rev. XXIV 181ff.). Auch auf der athenischen Bühne ist der P.

also notwendiges Requisit des Satyrchors und seines Führers Silen gewesen, wie u. a. die berühmte Neapler Pronomosvase veranschaulicht (Rumpf Bilderatlas Abb. 168. Bieber 91ff. Taf 48; Weiteres S. 185. u. Bd. II A S. 243f.); vgl. Eurip. Kykl. 169. 439f. frg. 693. Aristoph Thesm. 157f.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der P. den Satyrn und Silenen als Fruchtbarkeitsdämonen zukam und so auch jenen menschlichen Akteuren, die im rituellen Tanze die Funktionen der Dämonen in ihrem Habitus nachahmten (Preuss Arch. f. Anthropol. N. F. I [1904] 129ff.; Globus LXXXVI [1904] 358ff.; Vortr. der Bibl. Warburg 1927/28, 41ff. 58ff.; vgl. Heckenbach RVV IX 3, 1911, 57ff. und die dort zitierte Lit. o. Bd. XI S. 2161). Satyrn und Silene stammen offenbar aus einer Zeit, als Dionysos noch längst nicht ins Land gekommen war, sind dann aber zu seinen Begleitern geworden. Vordionysischer Herkunft sind sicherlich auch die steatopygen Dickbauchtänzer, die wir auf korinthischen und davon abhängigen spartanisch-kyrenäischen, chalkidischen und athenischen Vasen finden (vgl. A. Körte Arch. Jahrb. VIII 89ff.; o. Bd. XI S. 1220f. Payne Necrocorinthia, Oxf. 1931, 118ff. 194ff.); nur auf einem Athener Amphoriskos (Bieber 129 Abb. 122. Collignon-Couve 628 Taf. 26) und einem Londoner Krater (Payne 317 nr. 1176), die beide Hephaists Rückführung darstellen, sind sie in den Kreis des Dionysos hineingezogen. Neuerdings haben Curtius Festschr. P. Arndt, Münch. 1925, 41, Greifenhagen Eine att. sf. Vasengattung und die Darstellung des Komos im 6. Jhdt., Diss. Königsberg 1929 (Wüst Bursian CCXXXIV 108f.) und v. Wilamowitz I 200f. in diesen Tänzern schlechthin menschliche Komasten gesehen (vgl. schon Thiele N. Jahrb. 1902, 413ff. und auch Loeschcke Athen. Mitt. XIX 518). Aber daß die füllige Körperbildung von den Malern lediglich zu dem Zwecke gewählt wäre, um eine drastisch-komische Wirkung zu erzielen, ist schon angesichts der Konstanz dieser Bildung in allen Szenen von vornherein nicht wahrscheinlich. Es mag sein, daß durchweg Menschen gemeint sind, aber man sieht nicht, warum die Komosdarstellungen so ausnahmslos ins Lächerliche gezogen sein sollten. Das Wesentliche ist vielmehr, daß diese menschlichen Tänzer in ihrem Äußeren Dämonen entsprechen: das kann um so weniger abgestritten werden, als auch den beiden o. S. 1695 genannten korinthischen Dämonen Steatopygie eignet (De Priapo 190, 1. Kunze Gnomon VIII 122f.); Buschor 105f. betrachtet sie geradezu als Erben der üppigen Frauenidole der Stein- und älteren Bronzezeit. Der Tanz der Dickbäuche muß also wie der der Bocks- und der Roßtänzer ursprünglich magischen Charakter getragen haben, mochte er auch mehr und mehr zu einer bloßen Lustbarkeit herabsinken; und so wird auch der P., der jetzt eher als komisches Requisit lang herabhängend und nur noch gelegentlich erscheint (Payne 124, 4), einst seine ernstere Fruchtbarkeitsbedeutung gehabt haben. Allerdings legen korinthische Maler Leuten niederen Standes gelegentlich einen *φαλλὸς καθειμένος* bei (z. B. dem Grubenarbeiter auf dem Pinax Ant. Denkm. I Taf. 8, 7. Pfuhl Abb. 186); aber wenn Greifenhagen 67. 102f., 128 in den sonst auf mimische Szenen gedeuteten Darstellungen des Dümmlerschen Kraters (Bieber 129f. Abb. 123 u. s. Greifenhagen nr. 38. Payne 122) Bilder aus dem Betriebe einer Töpferei sieht, so läßt sich damit die Gruppe des Flötenspielers und des maskierten Tänzers auf der einen Seite des Gefäßes nicht vereinigen (Kunze 123). Die beiden phallischen Tänzer auf dem Amphoriskos o. S. 1699, 27 sind ja auch zweifellos als Dämonen verkleidete Menschen (*Κηδαλίωνες* wollte v. Wilamowitz GGN 1895, 243, 60), wenn auch die Teilnehmer des Zuges selbst nicht phallisch sind (vgl. Greifenhagen 60 mit A. 118).

Aus der Mehrzahl der Darstellungen gewinnt man den Eindruck, daß die korinthischen Darbietungen noch ganz auf der Stufe eines allgemeinen chorartigen Tanzes standen, wenngleich der Dümmlersche Krater darauf schließen läßt, daß sich daraus bereits mimetische Leistungen Einzelner herausgebildet hatten (etwas anders o. Bd. XV S. 1729). Aus späterer Zeit kennen wir entwickelte Possenspiele von Einzelschauspielern, die den P. nicht nur gelegentlich wie die Korinther, sondern konstant trugen, auch sie in lang herabhängender Gestalt. Zunächst finden wir solche Figuranten in allerlei Szenen auf den Kabirenvasen, die wohl durch die Spiele der *ἐθελονταί* (Athen. XIV p. 621 F) angeregt sind (Bieber 153ff. 194; anders Thiele N. Jahrb. IX 414); wie weit diese Darbietungen noch im Zusammenhange mit dem Kultus standen. ist strittig (vgl. zuletzt Lapalus Rev. arch. 1930 II 65ff. 1935 II 8ff. o. Bd. X S. 1441). Vor allem gehört der P. als ständiges Requisit zum Kostüm der unteritalischen Phlyaken, wie wir es von vielen Vasen kennen (Bieber 138ff. 192ff. Taf. 76ff.); sie sind sicher Nachfahren alter Fruchtbarkeitsdämonen (v. Wilamowitz bei Kaibel FCG 184. Zahn Antike VII 76ff.; anders Thiele 413ff.), aber in ihrer Tracht wohl schon von der attischen Komödie beeinflußt (Bieber 138). deren Einwirkung das früheste der Vasenbilder besonders deutlich macht (Messerschmidt Röm. Mitt. XLVII 1932, 134ff.). Wenn *ἐθελονταί* und *φλύακες* den P. führten, so wird man dasselbe auch für andere Possenspieler vermuten (vgl. Sosib. bei Athen. XIV p. 621 F. o. Bd. XV S. 1730ff.); über die von Semos beschriebenen *φαλλοφόροι* und *ἰθύφαλλοι* s. d. Art. Phallophorie. Der P. hat dann noch im Mimos seine Rolle gespielt (Abschn. XV) und lebt so noch im türkischen Spiele fort (Dognée Bull. de l'Inst. arch. liégeois X 1870, 233. Preuß Arch. f. Anthropol. N. F. I 186. Reich Der Mimus I 626f. o. Bd. XV S. 1761f.).

Es besteht a priori eine Wahrscheinlichkeit für die Vermutung, daß auch die Schauspieler der sizilischen Komödie den P. umgehängt hatten (Schmid-Stählin Gesch. d. griech. Lit. I 1, 640), doch läßt sich eine Polemik Epicharms hiergegen nicht mit Sicherheit aus frg. 235 K. 174 Ol. (vgl. u. S. 1711) erschließen (Crusius Philol. Suppl. VI 284). Für die alte Komödie Athens hat Körte Arch. Jahrb. VIII 61ff. (vgl. o. Bd. XI S. 1219f. Schmid I 2, 534) einen ledernen P. als normales Ausstattungsstück männlicher Rollen erwiesen; er war am Trikot angebracht und gewöhnlich aufgebunden (*ἀναδεδεμένον*) in verschiedener Größe, aber auch lang herab-



hängend (*καθειμένον*). Wir erhalten davon eine Vorstellung durch das Bild eines Aryballos um 400 in Petersburg (Bieber 136f. Abb. 124) und eine große Anzahl von Tonfiguren von Schauspielern (ebd. 130ff. Taf. 67ff.). Auch die mittlere Komödie wird noch am P. festgehalten haben (Schmid I 2, 534, 6; anders Körte o. Bd. XI S. 1260), während die *νέα* wahrscheinlich im Prinzip auf ihn verzichtet hat (anders Skutsch Rh. Mus. LV 282, 2, vgl. F. Marx zu Plaut. Rud. 432), wennschon Priapos einmal aufgetreten sein mag (De Priapo 85). Es fragt sich nun aber sehr, ob der P. schon in der alten Zeit noch wirklich obligat war, denn Aristophanes scheint ihn nu 538 nicht nur in seiner lang herabfallenden Spielart zu bemängeln, sondern seine Verwendung überhaupt als Mittel niedriger Komik zu verwerfen, so oft er sich dessen selber auch bedient haben muß (Thiele 420ff., vgl. Pickard-Cambridge Dithyramb, tragedy and comedy 1927, 237, 1. v. Wilamowitz Aristoph. Lysistrate 1927, 58. Bolling Class. Philol. XV 83ff.). Vgl. Damsté Mnemos. XLIII 439ff. v. Holzinger S.-Ber. Wien CCVIII 5, 47f. 57f., 1.

Nun hat Körte die attische Schauspielertracht von den korinthischen Dickbauchtänzern hergeleitet und daraus geschlossen, daß die Komödie aus Gesang und Tanz des attischen Chors (in Tiervermummung) mit dem Schauspiel dorischer Possenreißer zusammengewachsen sei (vgl. Bethe Proleg. zur Gesch. des Theaters, Lpz. 1896, 48ff. O. Navarre Le théâtre grec, Par. 1925, 215ff., auch Thiele 408. 419f.). Die Möglichkeit eines korinthischen Einflusses auf die attische Komikertracht kann in der Tat nicht mit Greifenhagen auf Grund des Vasenmaterials schlechthin geleugnet werden, aber die entscheidenden Impulse sind doch nicht von auswärts gekommen, denn in Attika selber haben von jeher Tänzer ganz ähnlicher Art existiert, niemand anders als die Ithyphalloi der Dionysosprozession (s. d. Art. Phallophorie), und wenn sie auf dem Florentiner Krater o. S. 1674f. auch nicht füllig genug erscheinen, so ist doch an anderer Stelle des Gefäßes ein ausgesprochener Dickbauch dargestellt. Chor und Schauspieler der attischen Komödie haben sich also aus diesem einen Gremium entwickelt, indem sich die Vorsänger von den übrigen differenzierten, wie es die aristotelische Theorie besagt; man wird die Schauspielertracht somit sinngemäß auch für den Chor vorauszusetzen haben, soweit er nicht gerade tierische oder sonst besondere Vermummung trug. Das Requisit des P. ist demnach nicht mit Thiele 415 und Greifenhagen 60 durch den Hinweis auf Aristoph. nub. 539 (*τοῖς παιδίοις ἵν' ᾖ γέλως*, vgl. Eupol. frg. 244 K.) in seiner Entstehung zureichend erklärt, sondern geht wie bei allen anderen Schauspielertypen auf alten Fruchtbarkeitsritus zurück, obwohl es normalerweise nicht mehr im erigierten Zustande erscheint. Ich hoffe, die Dinge später noch ausführlicher darlegen zu können; vgl. De dis Atticis 54. Buschor 99. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 201. Gudeman Aristoteles *περὶ ποιητικῆς* 1934, 134.

VII. Dionysoskult. Die phallischen Dämonenscharen sind samt den Fruchtbarkeitstänzen, die in ihrer Maske aufgeführt wurden, in den Bereich des Dionysos geraten, für dessen Kult der P. überhaupt eine besonders große Bedeutung gehabt hat. Es ist sehr wohl möglich, daß der Gott schon in seiner kleinasiatischen Heimat, der es ja an phallischen Monumenten nicht gebricht, das Zeugungssymbol aufgenommen hat, und auch in Thrakien braucht dies Element in seinem Kulte nicht gefehlt zu haben (Abschn. III): aber andererseits ist auch nicht zu leugnen, daß er auf griechischem Boden alten P.-Dienst an sich gezogen hat (Voigt Myth. Lex. I 1063. Nilsson Griech. Feste 261. Buschor 104f. v. Wilamowitz I 162. II 78. Kern Relig. d. Griech. II 277, 2).

Daß er selber von Natur phallisch war, hat man früher allgemein angenommen (s. Gruppe 1422f. Kern II 277f.), neuerdings jedoch auch geleugnet (Buschor 103f. v. Wilamowitz II 78. W. F. Otto Dionysos, Frankf. 1933, 152f.). Aber phallische Beinamen, die er an verschiedenen Orten trägt (Farnell Cults V 127), lassen sich nicht einfach ausschalten, und man muß wenigstens so viel anerkennen, daß er geeignet war, ältere Götter dieser Art sich zu amalgamieren (De Priapo 9, 1). Der Dionysos Phallen von Lesbos ist sicher nicht durch die schwankende Überlieferung diskreditiert (s. d. Art.), und der Orthos, dessen Altar neben dem der Nymphen im Heiligtum der Horen zu Athen stand, war nicht bloß der Herr des P., sondern selber phallisch (Boeckh Kl. Schriften V 146 u. a., s. Höfer Myth. Lex. III 1214. Gruppe 1422, 8. Nilsson De Dion. Att. 102f. Usener Tychon 22f. 25. De dis Att. 23; anders Kern II 72, 1). Auch der *Θυωνίδας*, der von der bakchischen Raserei benannt ist (Preller-Robert I 685), muß von dieser Art gewesen sein, wenn sein Name metonymisch für den P. gebraucht werden konnte (Hesych. s. v.). Vom lesbisch-samischen *Ἐνόρχης* mag dasselbe gelten (vgl. u. S. 1705): jedenfalls wurde dieser Beiname als Synonymum von *ἔνορχος* empfunden (vgl. Kaibel 510f. 514f. Eitrem Opferritus 305. Cook Zeus II 1021f. Maass Rh. Mus. LXXIV 447), wenngleich auch andere Erklärungen kursierten (o. Bd. V S. 2637. Cumont Am. Journ. Arch. XXXVII 253, 2. 261, 4). Der Beiname *Χοιροψάλας*, den Dionysos in den sikyonischen Mysterien führte (o. Bd. III S. 2367), beruht zwar zunächst wohl nur auf irgendeiner zeremoniellen Manipulation mit einem P., mußte aber ganz von selbst die Vorstellung erwecken. daß der Gott selber ithyphallisch war. Prosymnoslegende, s. u. S. 1706. Ob der *Ἀκρατοφόρος* in Phigaleia (o. Bd. I S. 1195) den Ithyphallos unter dem Laube verbarg (Kaibel 510. Gruppe 1422, 8. Cook II 244, 4), mag dahingestellt bleiben; jedenfalls könnten für die Verhüllung nicht Rücksichten der Schamhaftigkeit maßgebend gewesen sein (vgl. o. S. 1691). Mit Priapos, der sonst mit Dionysos in engsten Beziehungen steht, ist er erst spät identifiziert worden (De Priapo 24. 303ff.).

In bildlichen Darstellungen pflegt Dionysos allerdings nicht ithyphallisch zu sein, und als altertümliche Idole sind für ihn weniger die Hermen (o. Bd. VIII S. 705) charakteristisch als jene umkleideten Holzsäulen, denen eine Maske aufgesetzt wurde (Wrede Athen. Mitt. DIII 66ff. u. a. De Priapo 5, 1. v. Wilamowitz II 80). Gerhard Akad. Abh. II 126ff. hatte die Her-

menform für die ältere Zeit sogar fast ausschließlich auf Hermes beschränkt (s. bes. S. 138ff. 146f. F a r n e l l Cults V 243f.); neuerdings suchte v a n H o o r n Rev. arch. XXV 1927, 115ff. Dionysoshermen älteren Datums nachzuweisen, fand jedoch bei L u l l i e s 51ff. Widerspruch (vgl. auch B e a z l e y Pan-Maler 21 nr. 9). Jedenfalls ist aber für das uralte Bild des Phallen hermenartige Bildung bezeugt (s. d. Art.), wie auch G e r h a r d Hyperb.-röm. Studien II 270, 145 a anerkennt, und auch später gab es ländliche Holzbilder (Max. Tyr. 2 [8], 1), die man sich sehr wohl hermenartig vorstellen könnte.

Daß Dionysos ursprünglich der P. selber gewesen wäre (so T h i e l e N. Jahrb. 1902, 407ff. G r u p p e 1422f. H e c k e n b a c h RVV IX 3, 1911, 62f. u. a.), wird man mit B u s c h o r 104 füglich bestreiten. Der P. hat sich zwar in Athen als Phales (s. d. Art.) und anderswo vielleicht als *θεὸς ὀρθός* (s. S. 1678f.) zu einer besonderen Gottheit entwickelt, aber er gilt im allgemeinen nicht als Dionysos, sondern höchstens als *ἄγαλμα τῷ Διονύσῳ* (oder *τοῦ Διονύσου*, s. d. Art. P h a l l o p h o r i e). Auf Rhodos ist Dionysos' Name *Θυωνίδας* allerdings auch appellativ für den P. verwandt worden (Hesych. s. v.).

Als heiliges Zeichen spielt der P. im Dionysoskult eine große Rolle (Diod. IV 6, 4, s. De Priapo 288. Lyd. mens. IV 51. Theodoret. Graec. aff. cur. I 113. III 84. Greg. Naz. in Iulian. II 32 Bd. XXXV 705 Migne. Stellen u. Z. 43f.), vor allem in den für die bakchischen Feste so charakteristischen Prozessionen, in denen er feierlich einhergeführt wurde, aber auch in mehr oder weniger geheimen symbolischen Riten und schließlich auch im Treiben der Orgien; von Mysterien reden Spätere allerdings gerne, wenn sie die öffentlichen Phallophorien meinen (deutlich z. B. Atil. Fortunat. GL VI 293, 21).

Phallophorien (s. d. Art.) hat es wohl so gut wie allerorten gegeben, vgl. Herakleit. frg. 15 D. (N i l s s o n De Dion. Att. 92, 1. v. W i l a m o w i t z II 209. 377), dazu Klem. Alex. protr. II 34. 2. 5 mit Schol. und Arnob. V 28f. Cornut. 30 p. 61. 2 L. Stellen o. S. 1673, 13ff.; bezeichnend ist ja das ausdrückliche Zeugnis des Aristot. poet. 4 p. 1449 a 12f., daß die *φαλλικά*, die bei der P.-Prozession gesungenen Lieder, noch in vielen Städten bewahrt seien. Wir kennen solche Phallophorien namentlich in Athen und hier wieder besonders an den ländlichen Dionysien (s. o. S. 1666. 1675f.). Schol. Lukian. p. 211f. 280, 1ff. R. erzählt, daß die Bauern von Ikaria nach der Tötung des Ikarios sich an Dionysos unzüchtig vergreifen wollten (vgl. u. S. 1707) und zur Strafe ihres ithyphallischen Zustandes nicht eher ledig wurden, als bis sie nach der Weisung eines Orakelspruches tönerne Aidoia aufstellten. An der zweiten Stelle gilt die Geschichte als Aition der Haloa (Abschn. IX), doch war sie wohl ursprünglich für die ländlichen Dionysien ersonnen, und so könnte man auch für dieses Fest die Aufstellung tönerner P. annehmen, wie sie an den Haloa üblich war (D e u b n e r Att. Feste 64). Auch Cornut. und Klem. Alex. a. O. erwähnen ja, wenn auch ohne ausdrückliche Nennung des attischen Festes, *ἀνατιθέναι* und *ἀνιστάναι* von P., aber besonders der letztere Ausdruck kann auch vom Aufstellen der P. auf den Prozessionswagen verstanden werden. Die Beziehung auf die ländlichen Dionysien ist für die Erzählung des Schol. Aristoph. Ach. 243 (vgl. L o b e c k Agl. 660ff.) gegeben, wonach die Athener das von Pegasos aus Eleutherai gebrachte Dionysosbild nicht verehren wollten und durch den Zorn des Gottes von einem *πάθος* an ihren *αἰδοῖα* ergriffen wurden, das erst wich, als sie nach Anfrage beim Orakel den Dionysos zur Erinnerung an ihren Zustand mit Phallen verehrten, und zwar *ἰδίᾳ τε καὶ δημοσίᾳ*; der Scholiast erklärt den Kult aber lieber aus der Rolle des Dionysos als Urhebers der menschlichen Nachkommenschaft.

Eine Phallagogie fehlte auch an dem jüngeren Feste der städtischen Dionysien nicht (P f u h l De Atheniensium pompis sacris, Berl. 1900, 63. 77f. N i l s s o n Arch. Jahrb. XXXI 336. B e t h e Herm. LXI 462. De dis Atticis 54f. B u s c h o r 99. 101. D e u b n e r 141f.), in die sie wohl nach dem Vorbilde der ländlichen übernommen worden ist (D e u b n e r 138f. 141f.). Da die neugegründete Kolonie Brea die Auflage erhielt, zu dem Feste alljährlich einen P. zu senden (IG I² 45, 12), wird man annehmen dürfen, daß überhaupt jede Kolonie durch einen solchen vertreten war (U s e n e r Tychon 21. N i l s s o n Griech. Feste 264. 281. K e r n Relig. d. Griech. II 278), sodann natürlich Athen selbst und vielleicht noch andere Orte des Landes und des Reiches (vgl. die boiotischen *Δαίδαλα* K e r n I 67); anderswo wie auf Delos finden wir natürlich nur e i n e n P. Man wird sich die P., repräsentativ wie sie waren, dem ländlichen Brauche analog in der großen *πομπή* aufgeführt denken (P f u h l 77. D e u b n e r 141), nicht im *κῶμος* (so M o m m s e n Ath. Feste 440. B u s c h o r 99), der phallischer Ungebühr freilich nicht entbehrt zu haben braucht; die Kanephoren mögen wie an dem ländlichen Feste den Phallophoren vorangegangen sein (D e u b n e r 142), und sicherlich ist auch ein *φαλλικόν* erklungen (B e t h e 462, 4). Die Phallagogie, die in dem Volksbeschlusse vom J. 278/77 v. Chr. IG II/III² 673, 7f. erwähnt wird, ist wohl die der großen Dionysien; da Z. 18 von einem *τετράκυκλον* die Rede ist, könnte man vermuten, daß die P. auf Wagen transportiert wurden (N i l s s o n 264, 2).

An den Lenaia, dem Hauptfeste der Komödie, kann es an phallischen Elementen nicht gefehlt haben, und man wird auch eine Phallophorie dafür voraussetzen können (U s e n e r 21. P f u h l 67. P i c k a r d - C a m b r i d g e 237f. B u s c h o r 101). Für Ikaria ist ein *φαλλικόν* durch IG I² 186/87 B 33 bezeugt, wenn die Ergänzung von H i l l e r v. G a e r t r i n g e n richtig ist. Ein choragisches Denkmal wie das gleich zu nennende Karystiosvotiv von Delos war wohl der in der Ruine des neuen Eleuthereustempels liegende große Marmor-P. mit Hoden, die ihn als ein hockendes Wesen erscheinen lassen, und einem als Schlange gebildeten Schwanz, etwa aus der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. (B u s c h o r 96ff. Beil. 29f.).

Besonders gut kennen wir das phallische Element des Bakchoskultes von Delos. An den Dionysien, die um die gleiche Zeit wie das städtische Fest in Athen stattfanden, wurde ein P. umhergefahren (V a l l o i s Bull. hell. XLVI 94ff., s. d. Art. P h a l l o p h o r i e); ob diese Phallophorie



erst von den Athenern eingeführt worden ist, bleibt fraglich: jedenfalls hat sie nach ihrem Weggange fortbestanden (V a l l o i s 100). Lange Zeit scheint es hier auch üblich gewesen zu sein, dem Dionysos P.-Denkmäler als choragische Siegesmale zu weihen (B i z a r d Bull. hell. XXXI 499ff. V a l l o i s 100. B u s c h o r 96f.). Noch aus archaischer Zeit könnte der in einen Lavablock gehauene P. stammen, welcher in den Fundamenten des Dionysosheiligtums im Nordosten des heiligen Bezirks gefunden worden ist (B i z a r d 502). Aus der Zeit um 300 v. Chr. (vgl. B u s c h o r 98. F e u b e l Die attischen Nymphenreliefs, Diss. Heidelb. 1935, 41. 43. 55. 57. 71, 248) datiert das dort aufgedeckte Monument des Karystios, Sohnes des Asbelos (B i z a r d - L e r o u x Bull. hell. XXXI 430f. 499f. 504ff. Abb. 18—20 Taf. 13. R u m p f Bilderatlas Abb. 14. W e i n r e i c h Philol. Woch. 1930, 983). Auf der Vorderseite der Basis über der Inschrift (IG XI 1148) ist ein Vogelungetüm mit P.-Kopf, anliegenden Flügeln und Hahnenbeinen angebracht, nach V a l l o i s 99ff. ein Abbild des P. der Prozession, die in den beiden Seitenreliefs durch Dionysos und seinen Thiasos repräsentiert wird. Oben auf der Basis muß, wie S t a u r o p u l l o s erkannt hat, ein großer marmorner P. gestanden haben, dessen untere Hälfte schon früher in der Nähe gefunden war; die Testikeln dieses P. machen den Eindruck angezogener Schenkel eines phantastischen Wesens. Von weiteren drei P. fanden sich Trümmer in der Umgebung (B i z a r d 500. V a l l o i s 100); übrigens ist hier auch der megarische Becher u. S. 1726 zum Vorschein gekommen. Die choragische Basis IG XI 1149 trug ebenfalls einen P. (Z. 2 *τό[νδ]ε (τὸν φαλλόν)*, s. V a l l o i s 100, 1); auch die IG XI 287 A Z. 119 genannten P. sind wohl Monumente dieser Art (S c h u l h o f Bull. hell. XXXII 38. V a l l o i s a. O.). Verwandter Natur wie der P. des Karystiosmonuments ist außer dem Athener Exemplar auch ein kleinerer P. im Museum von Syra 81 aus Astypalaia (B u s c h o r a. O., vgl. B i z a r d 500, 1). Aus älterer Zeit stammt ein P. aus Kalkstein im Hofe des Museums von Tarent, der einem hockenden Hund gleicht mit Schwanz, Hinterbeinen und auf dem Boden aufliegenden mächtigen Hoden.

In Methymna ist uns der Kult des Dionysos *Φαλλήν* bezeugt, zu dem wohl auch eine Phallophorie gehörte (s. d. Art. P h a l l e n). Für die Agerrania von Eresos vermutet N i l s s o n Griech. Feste 282, 3 eine solche aus IG XII 2, 527, 28. Für Lesbos könnte man weiter phallische Zeremonien aus dem Beinamen *Ἐνόρχης* (s. o.) erschließen. Noch um die Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. gab es jedenfalls in der bakchischen Organisation der Pompeia Agripinilla in Torre Nova (V o g l i a n o - C u m o n t Am. Journ. Arch. XXXVII 215ff., vgl. o. Bd. XVI S. 1307ff.), die Kultformen ihrer lesbischen Heimat und wohl auch kleinasiatischer Städte nach Italien verpflanzt hatte (vgl. N i l s s o n Studi e Materiali d. stor. d. relig. X 1934, 17), die Charge einer auf die drei weiblichen *λικναφόροι* folgenden *φαλλοφόρος*, die von einer Kamilliane (*Καμιλλιανη* der Stein) ausgeübt wurde (Inschr. Kol. II 19 Taf. 1, s. C u m o n t 252f.).

Für die Phallophorien von Ephesos ist Heraklit frg. 15 D. Zeuge. Er hat wohl auch (oder gar ausschließlich) an die Prozession der *Καταγώγια* gedacht, deren Teilnehmer nach dem Berichte der Acta Timothei S. 11 Us. Masken und P. angelegt hatten (o. S. 1680), was v. W i l a m o w i t z II 374 mit Unrecht als Mißverständnis der üblichen Phallophorie ansieht. In der Gegend des Weges, den die Prozession nahm, sind zwei Reliefdarstellungen dämonisierter P. gefunden, deren eine vielleicht noch einen tierisch verkleideten Mann zeigt, also wohl einen Teilnehmer der Prozession (K e i l Österr. Jahresh. XXIII Beibl. 274ff. XXIX 91f.). Wenn Hesych. s. *Θυωνίδας* (vielleicht nach Philomnestos, s. G r u p p e 269, 2. T r e s p RVV XV 1, 150f.) P. aus Feigenholz notiert, die mit dem rhodischen Beinamen des Gottes *Θυωνίδας* benannt wurden, so wird man daraus dionysische Phallophorien auf dieser Insel erschließen müssen (unnötige Zweifel nach D i t t e n b e r g e r bei van Gelder Geschichte der alten Rhodier, Haag 1900, 323f.). Auch der Komiker Antheas von Lindos (s. o. S. 1676), dessen Leben ein einziger Dionysosdienst gewesen sein soll, inszenierte mit seinen *σύμβακχοι* natürlich auch Phallophorien (Philomnest. bei Athen. X p. 445 B, s. T r e s p 151).

In der Prozession des Ptolemaios Philadelphos in Alexandreia wurde auf einem der Wagen auch ein prunkvoller P. einhergefahren (Kallix. bei Athen. V p. 201 E). Die P., die sich in den Tempeln der Stadt befanden, ließ später der Bischof Theodosios mit andern Heiltümern öffentlich ausstellen (Sokr. hist. eccl. V 16. Sozom. hist. eccl. VII 15, vgl. De Priapo 33, 3). Ferner o. S. 1673.

In thrakischen Karnevalsriten hat der P. noch bis in die neueste Zeit eine Rolle gespielt (D a w k i n s Journ. hell. stud. XXVI 191ff. Bild S. 195 Abb. 4 c), wohl als Erbe antiker Phallophorien (S. 204; vgl. C u m o n t Am. Journ. Arch. XXXVII 252). Kult des Liber s. Abschn. XI.

Der P. wurde so sehr als dionysisch empfunden, daß er auch, wo er in barbarischen Kulten auftrat, mit Bakchos in Zusammenhang gebracht wurde. So schreibt Herodot. II 48 dem Dionysos natürlich die Phallophorien des Osiris zu, aber auch die P. am Eingang des Tempels von Hierapolis sollte er geweiht haben (Lukian. dea Syr. 16. 28f.). Ob es im Dionysoskult eine *ἀρρηφορία* gab (Bekk. Anecd. 202, 6), ist fraglich (D e u b n e r Att. Feste 15, 5).

Eine besondere Bedeutung hatte der P. auch in den Mysterien des Dionysos (o. Bd. XVI S. 1290ff. mit Lit. S. 1314). Vgl. Diod. I 22, 7. Plut. mor. p. 611 D. o. S. 1702. Die anrüchige Legende von Prosymnos (s. d. Art.), die am alkyonischen See bei Lerne lokalisiert ist, läßt für die dortigen Mysterien einen phallischen Ritus vermuten (G r u p p e 180f. o. Bd. XII S. 2090f.); nach dem Tenor der Geschichte wird man annehmen dürfen, daß sich der Myste auf den heiligen P. setzte, um die göttliche Kraft in sich aufzunehmen oder um sich geradezu geschlechtlich mit ihm zu vereinigen. Lukian. dea Syr. 28 behauptet sogar, daß auf allen dionysischen P. männliche Figuren aus Holz aufgesetzt würden (o. S. 1678); wenn er nach herodoteischem Muster den Grund dafür verschweigen will, so denkt er offenbar an die Prosymnoslegende als Aition (G a n s z y n i e c Arch. f. Rel. XXI 500): sein Scholiast führt eine analoge Geschichte von einem Koroibos an (o. Bd. XI S. 1421). Vgl.

die Phallobaten von Hierapolis (Abschn. X), auch die Geschichte von den ikarischen Bauern (o. S. 1703) und die von den Satyrn bei Schol. Klem. Alex. protr. 61, 1 S. 314, 24ff. St. Auf einer etruskischen sf. Amphora aus dem Ende des 6. Jhdts. in Würzburg (Langlotz nr. 796 Taf. 235. Vorberg Glossarium eroticum [1932] 182) sehen wir einen Silen sich auf einen in die Erde gesteckten P. setzen; eine ähnliche Darstellung findet sich noch auf einer sf. Lekythos in Athen Nat.-Mus. 1729 (Δελτ. ἀρχ. 1891, 6 nr. 8) und einer rf. Schale aus Castellanis Besitz in Villa Giulia (Langlotz). Wenn Arnob. V 28 (vgl. 39) die Prosymnoslegende als ἱερὸς λόγος der Demetermysterien von Halimus anführt, so beruht das auf flüchtiger Benutzung des Klem. Alex. protr. II 34, 2 (Walterscheid Die Nachrichten des Clemens über die griech. Mysterien, Diss. Bonn 1921, 3; unrichtig Lagrange Rev. bibl. XVI 1919, 180ff. Picard Rev. de l'hist. des relig. XCV 1927, 224ff. 234).

Die *cista mystica* (o. Bd. III S. 2591ff. XVI S. 1308) enthielt nach Klem. Alex. protr. II 19, 4 das αἰδοῖον des Gottes, doch gilt das nur für den Kabirenkult (o. Bd. X S. 1416. 1425. 1443). Aber auch die Schlange, die sonst darin geborgen ist, könnte als phallisch angesehen worden sein; zogen doch in den Sabaziosmysterien die Einzuweihenden zwecks geschlechtlicher Vereinigung mit dem Gotte eine lebende oder nachgebildete Schlange von oben nach unten durch ihren Schoß (Dieterich Mithrasliturgie$^{3}$ 123ff. 244f. Weinreich RVV VIII 1, 93f., 1. 108. Küster ebd. XIII 2, 149f. Cook Zeus I 396. Clemen Rh. Mus. LXXIII 352f. o. Bd. XI S. 2176. XVI S. 1327. 1335. u. Bd. II A S. 518. VI A S. 909).

Vor allem aber erhob sich im Liknon (o. Bd. XIII S. 540f.), das dem Gotte als Wiege gedient hatte und reinigende Kraft besaß, der erigierte P. (wohl aus Teig), nicht mehr nur ein Symbol der Fruchtbarkeit, sondern nun auch der Wiedergeburt oder des seligen Lebens nach dem Tode. S. Harrison Journ. hell. stud. XXIII 292ff.; Ann. Brit. Sch. X 144ff.; Prolegomena 518ff. 526ff. Pringsheim Arch. Beiträge zur Gesch. d. eleus. Kults, Diss. Bonn 1905, 29ff. Eitrem Opferritus 298ff. Wenn im Liknon oft die Früchte deutlich ohne den P. erscheinen, so ist es andererseits zweifelhaft, ob dieser je den alleinigen Inhalt bilden konnte (Pringsheim 33 Anm.); Olympias ließ Schlangen darin umhertragen (Plut. Alex. 2) Freilich ist das Liknon keineswegs auf die Mysterien beschränkt. Es kann einfach als Opferkorb dienen, in dem Früchte und P. dem Gotte dargebracht werden, aber es wird auch, verhüllt oder unverhüllt, als Wahrzeichen eines Dionysosheiligtums aufgestellt (z. B. Schreiber Hellenist. Reliefbilder Taf. 80. De Priapo 141f. nr. 62. Schreiber 69. 98. Harrison Ann. a. O. Abb. 1. Helbig Wandgemälde 76). Weiter erscheint es unter dem solemnen Apparat des bakchischen Kultes (z. B. Helbig 593. Daremb.-Sagl. I 625 Abb. 703. Reinach Rép. peint 358, 3. Eisler Orph.-dionys. Mysteriengedanken 391 Abb. 143) und wird von den λικναφόροι in der Prozession auf dem Kopfe einhergetragen (Pringsheim 32f., 1. Cumont Am. Journ. Arch. XXXVII 256ff.; vgl. die Sarkophage Gerhard Ant. Bildwerke Taf. 112, 1. Dütschke Ant. Bildwerke in Oberitalien II 151 nr. 351). Silen als Träger Michaelis Ancient marbles 1882, 261 nr. 71; vgl. Smith Catal. sculpt. Brit. Mus. II nr. 1257. Reinach Rép. stat. II 53, 3. Auf einem Prozessionswagen ist es zu sehen auf dem Relief Benndorf-Schöne Lateran 515. Schreiber 52, 2. Arndt-Amelung 2240. Vgl. noch Helbig Wandgemälde 507 (De Priapo 305, 1).

Insbesondere spielt das Liknon aber bei der Einweihung eine Rolle (vgl. noch Cumont Orient. Relig.$^{3}$ 201; Am. Journ. Arch. XXXVII 242f. 252); hier wurde, so möchte ich glauben, das Symbol des P., das als solches keineswegs versteckt zu werden brauchte, erst durch den Sinn, den es innerhalb der geheimen Riten erhielt, zum Mysterium. Auf einem Gemälde des Goldenen Hauses scheint das Liknon über dem verhüllten Mysten zu seiner Reinigung geschüttelt zu werden (Weege Arch. Jahrb. XXVIII Taf. 9 b. Rizzo Dionysos Mystes 18 [Mem. Accad. Napoli III 54]ff. Abb. 10). Auf einem gläsernen Balsamarium trägt der verhüllte Myste das gleichfalls verhüllte Liknon auf dem Haupte (Rizzo 20 [56]f. Abb. 11; Weiteres s. De Priapo 122f. nr. 48), und so soll es ihm auf dem Bilde eines Tonreliefs wohl eben aufgesetzt werden (Baumeister Denkm. 449 Abb. 496. v. Rohden Architekt. röm. Tonreliefs 56ff. Taf. 139, 2. Rizzo 21 [57]f. Abb. 12. Rostovtzeff Mystic Italy, New York 1927, 53f. Taf. 5. Cumont Taf. 8, 4 [32, 2]); die gleiche Darstellung findet sich auf einem pompeianischen Gladiatorenhelm (Rostovtzeff 94ff. Taf. 20. De Priapo 149 nr. 97). Auf einem Stuckrelief der Farnesina scheint das Heiltum dem Mysten enthüllt werden zu sollen (Helbig Führer$^{3}$ nr. 1329. Rizzo 12 [48]f. Abb. 9. Wadsworth Mem. Amer. Acad. Rome IV 32ff. Taf. 9. Rostovtzeff Taf. 26, 1. Cumont Taf. 8, 3 [33, 1]: anders Eitrem 297), wie es auf einem Stuckrelief der Basilika bei der Porta Maggiore in Rom, deren Gesamtbedeutung noch unsicher ist, eben geschieht (Bendinelli Mon. ant. XXXI 1926, 734f. Abb. 24. Rostovtzeff 138 Taf. 29, 2). Auf andern Bildern trägt ein Satyriskos oder Silen oder ein Mädchen das Liknon offen oder verdeckt zu einem Altar, an dem ein opfernder Priester oder eine Priesterin es erwartet (Schreiber 70. Rizzo 22 [58]f. Abb. 13. Rostovtzeff 79f. Taf. 15. Cumont Am. Journ. Arch. a. O. Taf. 32, 1; Mon. d. Inst. III 18, 1. Ann. 1840, 131f. Helbig Wandgem. 569. Walters Catal. of gems, Lond. 1926 nr. 3886); eine ähnliche Szene findet sich auf dem schon genannten Gladiatorenhelm, jedoch mit dem Unterschiede, daß die sitzende Priesterin das Tuch von dem verdeckten P. zu heben scheint. Vgl. Walters nr. 3496 Taf. 35. Pringsheim 33f., Dieterich Mutter Erde$^{3}$ 103f. u. a. deuten einige dieser Darstellungen dahin, daß dem Mysten der Inhalt des Liknon über dem Haupte ausgeschüttet wurde, aber diese Erklärung paßt nicht auf alle Bilder.

Eine Enthüllung des P. findet auch auf einem stark zerstörten Stuckrelief der Farnesina statt (Wadsworth 32ff. Taf. 6, 2. Rostovtzeff Taf. 27, 1), vielleicht ohne besondere Beziehung



auf eine Einweihung, ferner u. a. auf dem Casalischen Sarkophag (Millin Galerie myth. 64, 243. Gerhard Etrusk. Spiegel I Taf. 1, 1. Matz-v. Duhn nr. 2344), einem Sarkophag von Bolsena (Ann. d. Inst. 1842, 28f.) und einem Onyxgefäß in Braunschweig (De Priapo 151 nr. 104), und so ist sie auch auf Tonreliefs und zwei Cameen in Paris dargestellt (o. Bd. XIII S. 540. Rizzo 45 [81]ff. Abb. 21—23. Comparetti Le nozze di Bacco ed Arianna, Flor. [1921] 13 Taf. 1, 4. Kübler Arch. Anz. 1927, 24ff. Bieber Arch. Jahrb. XLIII 309, 1. 2. Maiuri La villa dei misteri, Rom 1931, 153 Abb. 59); wenn hier eine Flügelgestalt, die man seit Winckelmann meist Aidos nennt, sich abwendend davonflieht (De Priapo 72), so ist das Symbol damit nicht als anstößiges Pudendum gekennzeichnet, sondern vielmehr als ein geheiligtes ἀπόρρητον, vor dem ehrfürchtige Scheu am Platze ist (vgl. v. Wilamowitz II 382ff.). Ebenso ist die Enthüllung des P. durch eine Bakche in dem Mysterienzyklus der Villa Item dargestellt (o. Bd. XIII S. 540. Rizzo 44 [80]ff. Taf. 4. Rostovtzeff 52ff. 81. Herbig Antike VII 139ff. Taf. 8. 13. Maiuri 151ff. Taf. 9f. P. Q): auch hier sehen wir eine Flügelgestalt mit abwehrendem Gestus der linken Hand, doch ist sie zugleich im Begriff, mit der Peitsche in der Rechten auf ein im Schoße einer sitzenden Frau sich bergendes Mädchen zuzuschlagen. Diese Flagellation stellt sicherlich einen solennen Ritus der Reinigung und Befruchtung dar (vgl. o. Bd. XVI S. 1311f. Bieber 309f.); nach v. Wilamowitz würde das Mädchen dafür gezüchtigt, daß es in verbotener Neugier das Verborgene schauen wollte, aber das ist mir nicht ganz wahrscheinlich, zumal da auch die eben von seiten der Bakche erfolgende Enthüllung des P. in ihrer betonten Feierlichkeit (Herbig Arch. Anz. 1925, 262ff.) wohl ebensowenig aus Vorwitz zu geschehen scheint wie die Revelation auf den eben genannten verwandten Darstellungen. Die Flügelgestalt des Bildes der Villa Item weist also mit der Linken alles Profane ab; eine der beiden im Hintergrunde befindlichen Frauengestalten entflieht in heiligem Schauer, und so könnte das davoneilende Mädchen zwischen den beiden Silensgruppen (Rizzo Taf. 3, 1. Herbig Antike VII Taf. 8, 9. 11. Maiuri 142ff. Taf. 5f. M) sehr wohl, wie längst vermutet worden ist, zu der Revelationsszene gehört haben. Über ein Mosaik aus Djemila s. Cumont Am. Journ. arch. XXXVII 236, 1. 252, 2.

Sicherlich hat das P.-Symbol auch sonst in den Orgien Verwendung gefunden; die rf. Vasendarstellungen o. S. 1675 und u. S. 1713, 55 sind aber wohl kaum auf Mysterien im eigentlichen Sinne zu beziehen. Auch Priap ist Teilhaber der bakchischen Feiern geworden (De Priapo 23. 26. 32. 305f.). Man versteht es, daß Kirchenväter wie Klem. Alex. protr. II 34, Arnob. V 28f., Theodoret. Graec. aff. cur. III 84. VII 11 u. a. (vgl. die Stellen o. S. 1682) scharfe Worte gegen den dionysischen P.-Dienst gefunden haben. Trotz mancherlei Eindämmungs- und Veredelungsversuchen hat sich das phallische Element im Kulte des Bakchos immer wieder vorgedrängt und zu Ausschreitungen geführt; sicherlich war das schon in Ägypten der Fall, wo Philopator die Orgien regelte, und in den italischen Bacchanalia, gegen die der Senat blutige Maßregeln traf (Cumont Orient. Relig.$^{3}$ 196 mit A. 25; Am. Journ. Arch. a. O. 261f.). Das kann hier jedoch nicht weiter verfolgt werden.

VIII. Aphrodite und verwandte Gottheiten. Im Aphroditekult lassen sich phallische Elemente schon für Kypros nachweisen, vgl. Broneer Hesperia IV 1935, 125ff. Bei der Einweihung in die Mysterien von Paphos empfing man einen Klumpen Salz und einen P. als τεκμήριον τῆς γονῆς (Klem. Alex. protr. II 14, 2. Arnob. V 19. Firm. Mat. err. prof. relig. 10, 1, vgl. o. Bd. III S. 2593. XVI S. 1325. Jahn Herm. III 331f. Nilsson Griech. Feste 364f. Eitrem Opferritus 330f.; Symb. Osl. XII 1933, 16, 1. Clemen Rhein. Mus. LXXIII 352. Seligmann Die magischen Heil- und Schutzmittel, Stuttg. 1927, 269). Votiv-P. im Tempel von Golgoi (?) Bull. d. Inst. 1871, 26. Soloi s. u. Unsicher ist es, ob eine alte, vielleicht aus einem Grabe stammende kyprische Terrakotte, die eine nackte Frau mit P. zwischen den Knien vorstellt (Körte Athen. Mitt. XXIV 9f. Taf. 1, 2. Kaibel 499. Dieterich 105. Heckenbach RVV IX 3, 1911, 21. Eitrem Opferritus 303 Anm.), Aphrodite benannt werden kann oder sich sonst auf den Kult der Göttin bezieht. Das berühmte konische Kultidol von Paphos (o. Bd. I S. 2757), das noch vorhanden zu sein scheint (Westholm Acta arch. IV 1933, 207), wird mit phoinikischen Idolen ähnlicher Form in Zusammenhang gebracht (Catal. of Gr. coins Phoen. S. 103 nr. 38 Taf. 12, 13), läßt sich aber in weiterer Linie auch an die anikonischen Kultmale der minoischen Zeit anknüpfen (Evans Journ. hell. stud. 1901, 171. Hill Catal. of Gr. coins Cypr. CXXXIII. Blinkenberg Le temple de Paphos, Kopenh. 1924, 13f. 34f. Westholm 221. Broneer 127f.), doch scheint auch in jener Zeit ein direkter Einfluß auf Kypros nicht von Kreta, sondern von Vorderasien ausgegangen zu sein (Westholm 226ff., vgl. Broneer 127, 3). Man könnte das Idol von Paphos für einen P. halten (Broneer 127), aber wenn das auch unsicher bleibt, so mag doch der Phallizismus des kyprischen Kults stark durch orientalische Einflüsse bedingt sein.

Im Heiligtum der Aphrodite und des Eros am Nordhang der Akropolis, dem Vorgänger des größeren Tempels am Ilissos, sind von den Amerikanern viele kleine Altäre gefunden worden mit phallischen Steinen (vgl. den Terponstein u. S. 1711f.), die teils auf den Altären selbst angebracht waren teils in besonderen Nischen darüber (Broneer Hesperia II 1933, 342ff. IV 1935, 118ff.); Broneer vergleicht damit ähnliche Altäre, die von den Schweden im Aphroditeheiligtum hellenistischer und römischer Zeit in Soloi entdeckt wurden (s. jetzt Westholm The temples of Soli, Stockh. 1936). Ein P. mit Testikeln aus Marmor Hesperia II 346f. Abb. 18; ein weiterer ebd. IV 140 nr. 13.

Nach Broneers wahrscheinlicher Vermutung (Hesperia I 1932, 50ff. IV 1935, 126. 128f.) hat hier einst die ἀρρηφορία stattgefunden, die mit dem Athenakulte zusammenhängt (s. hierüber van der Loeff Mnem. XLIV 1916, 333ff. Deubner Attische Feste 9ff.). Der unterirdische

Gang, der nach Paus. I 27, 3 die *ἀρρηφόροι* vom Tempel der Athena Polias zu dem Aphroditeheiligtum (*ἐν Κήποις* wohl Irrtum des Pausanias, wie Harrison annimmt) führte, geht tatsächlich westlich vom Erechtheion herab und wird mit dem neu entdeckten Heiligtum der Aphrodite und des Eros durch einen Pfad in Verbindung gestanden haben (Judeich Topographie² 182, 2. Hesperia I 51f.). Die *ἄρρητα*, die nach Deubner im Skirophorion hinuntergebracht und im Pyanopsion (?) wieder heraufgeholt wurden, sind die von Schol. Lukian. p. 276, 15ff. R. beschriebenen Backwaren (*μιμήματα δρακόντων καὶ ἀνδρείων σχημάτων*) samt Pinienzapfen, waren also für jene Altäre geeignet und entsprachen in ihrem Charakter den Stein-P. Unter dem Backwerk, das nach Deubner 16f. von den Arrhephoren gegessen wurde, befanden sich besonders die sog. *ἀνάστατοι* (Athen. III p. 114 A. Paus. Att. frg. 94 Schw. bei Eustath. p. 1165, 10. Hesych. Phot. Suid. s. v.), die den *ὀρθοστάται* vergleichbar sind (Poll. VI 73; scherzhaft Plat. com. bei Athen. X p. 441 E F), also ithyphallische Gestalt hatten. Die Pelike Deubner Taf. 3, die sonst auf die Thesmophoria oder die Haloa bezogen wird, könnte nach Broneer 132 ebensogut eine Praktik des Aphroditeheiligtums darstellen. Broneer 131f. leitet die phallischen Riten und Altäre des Heiligtums unter Berufung auf Plat. leg. V p. 738 C und das Dekret IG I² 76 aus Kypros her. Die Geschichte vom Korbe des Erichthonios ist aus dem Geheimritus der Arrhephorie herausgesponnen (o. Bd. VI S. 442. u. Bd. VI A S. 23f. Frickenhaus Athen. Mitt. XXXIII 28ff. Harrison Mythology XXXIff.; Prolegomena 133f. Deubner 11).

Im Aphroditetemenos des sizilischen Naxos (o. Bd. XVI S. 2078) waren große P. aufgestellt, die mit einheimischer Metonymie *γέρρα* hießen (Epicharm. frg. 235 K. 174 Ol., vgl. o. S. 1700); ob es sich um eine bodenständige Kultform handelt (Rizzo Riv. stor. ant. II 1, 1896, 105), ist nicht gesagt. Auf die antike Zeit geht es sicherlich zurück, wenn bei einem modernen ländlichen Feste in dieser Gegend Backwaren in Form der Genitalien beider Geschlechter hergestellt und unter Tanz und fröhlichen, witzigen Gesängen verzehrt werden (V. Casagrandi Archivio stor. per la Sicilia orient. XVIII 1921, 188). *Πλακοῦς ἐνόρχης* im Aphroditekult Plat. com. frg. 174, 8 bei Athen. X p. 441 F (vgl. Eitrem Opferritus 139. 4). Aphrodite mit Phallen in der Hand Arch. Anz. 1851, 118. Stephani Compt. Rend. 1870/71, 69. 284. Aristoph. av. 565 bringt den Vogel *φαληρίς* mit der Göttin zusammen, um auf den *φαλλός* anzuspielen (vgl. Apollod. frg. 109 a. 354 Jac., s. Athen. VII p. 325 B. Schol. Aristoph. a. O. Eustath. p. 87, 10. Münzel De Apollodori *περὶ θεῶν* libris, Diss. Bonn 1883, 31ff.).

Wie Priapos in engen Beziehungen zu Aphrodite steht (De Priapo 310ff.), so werden auch andere ithyphallische Götter als *δαίμονες περὶ τὴν Ἀφροδίτην* bezeichnet (De dis Atticis 6. 32). In Antipolis, der Kolonie der Massalioten, ist ein phallosförmiger Stein gefunden, der nach der aus dem 5. Jhdt. v. Chr. stammenden Inschrift (IG XIV 2424, auch Geffcken Griech. Epigr. nr. 75) den Terpon (vgl. Euphrainusa u. S. 1725f.)



darstellt (Heuzey Mém. antiqu. de France XXXV 99ff. Höfer Myth. Lex. V 387f. o. Bd. V A S. 788; Abb. auch Broneer 125); wenn dieser als *θεράπων Ἀφροδίτης* bezeichnet wird, so ist bemerkenswert, daß er trotz der anikonischen Form seines Fetischs ebenso wie Phales (s. d. Art.) unwillkürlich anthropomorph vorgestellt wird (De dis Atticis 47; De Priapo 237). Der *ἀργὸς λίθος*, der in Thespiai als Bild des Eros galt, mag ein P.-Stein nach Art des antipolitanischen gewesen sein (Heuzey a. O. u. a., s. o. Bd. VI S. 490. De Priapo 237), und vielleicht gilt dasselbe von dem alten Bilde der Parianer (vgl. o. Bd. VIII S. 704). Vgl. Bull. d. Inst. 1859, 97. Michaelis Ancient marbles 1882, 246f. nr. 5. De Ridder Collection de Clercq IV 1906, 33 nr. 29.

IX. Demeter. Daß der P. auch im Demeterkulte seinen Platz hat, ist nicht anders zu erwarten. Wie aus dem von Deubner Att. Feste 40ff. 50ff. 59 richtig interpretierten Schol. Lukian. p. 275, 23ff. R. hervorgeht, wurden an einem ihrer attischen Feste außer lebenden Schweinen auch Teigbilder von P. und (gleichbedeutenden?) Schlangen, wohl auch Pinienzapfen, in die sog. *μέγαρα* hinabgeworfen, über die die Ausgrabungen bisher noch keinen näheren Aufschluß erbracht haben (Thompson Hesperia V 1936, 187f.): bei anderer Gelegenheit holten *ἀντλήτριαι* die Überreste wieder herauf. Deubner (ebenso v. d. Loeff Mnem. XLIV 331. Nilsson DLZ 1933, 1971) verlegt an Hand des Scholions die erste Zeremonie einleuchtend auf die Skirophorien und die zweite auf die Thesmophorien; Thompson 188, 1 nimmt auf Grund von Klem. Alex. protr. II 17, 1 wieder an, daß die *θεσμοί* an den Thesmophorien versenkt und nach geeigneter Frist wieder gehoben wurden, doch s. Nilsson Griech. Feste 320f. v. d. Loeff 331f., 4. Deubner 42, 4. Die heraufgeholten Überreste wurden nach dem Zeugnis des Scholiasten der Saat beigemischt. um Fruchtbarkeit zu garantieren; die vorherige Bergung der P., Schlangen und Pinienzapfen mag als solche den Zweck gehabt haben, die nach vollbrachter Ernte erschöpfte Erde mit neuen Fruchtbarkeitskräften auszustatten oder aber auch die Objekte selbst mit den Kräften der Erde in Berührung zu bringen (Deubner 44. 51. 59, vgl. Dieterich 46. 95, 1. v. d. Loeff 333). Im Scholion p. 276, 10f. möchte ich übrigens *ὁπόταν ἀντλῶσιν αἱ γυναῖκες* auf die Thesmophoria und *ὅταν ἀποτιθῶνται πάλιν τὰ πλάσματα ἐκεῖνα* auf die Skirophoria beziehen: die *πλάσματα*, die jetzt hinwiederum hinabgelegt (bzw. -geworfen) werden. sind die Backwaren, die in der Vorlage des Scholiasten sicher schon vorher erwähnt waren, während dieser sie erst Z. 19f. nachträgt (vgl. Rohde Kl. Schriften II 379); ich möchte hier also nicht an ein Ersatzopfer für die an den Thesmophoria heraufgeholten Gegenstände denken (so Deubner 43). Eine Darstellung des Skirophorienopfers auf einer rf. Vase Deubner 44 Taf. 2. Ähnliche Riten müssen auch anderwärts stattgefunden haben (Nilsson 319ff. v. d. Loeff 332). An den syrakusanischen Thesmophoria wurden nach Herakleid. Syrak. bei Athen. XIV p. 647 A weibliche *ἐφήβαια* einhergetragen. wie sie für Attika nur durch Theodoret. Graec. aff. cur. III 84 (vgl. VII 11) bezeugt sind (Nilsson 322; Arch.



f. Rel. 1935, 121, 2; vgl. Deubner 61); vgl. noch o. S. 1711, 43ff. In den Mysterien von Halimus könnten P. eine Rolle gespielt haben nach Klem. Alex. protr. II 34, 2, doch vgl. o. S. 1707.

Eine ganz besonders große Bedeutung hatte der P. an den zur Beförderung der eben aufkeimenden Saat am 26. Posideon der Demeter und Kore gefeierten Haloa (Deubner 60ff.). Nach Schol. Lukian. p. 280, 1ff. R. wurden hier tönerne P. aufgestellt, doch wohl für irgend welche Zeremonien. Besonders ausgelassen ging es an den eleusinischen Haloa zu; doch mag, was der Scholiast hiervon berichtet, in geringerem Grade auch von den entsprechenden Feiern an anderen Orten gelten: die Frauen trugen Abbilder männlicher und weiblicher Geschlechtsteile (wohl als Gehänge), während sie ihre obszönen Reden führten, und die gleichen Symbole aus Teig lagen auf den reichbesetzten Tafeln. Die phallischen Riten werden dazu beigetragen haben, daß Dionysos sich in dieses Fest drängen konnte (Deubner 63f. 67). Aition o. S. 1703. Deubner 65ff. bezieht noch verschiedene Vasendarstellungen auf dies Fest. Eine rf. Pelike (Catal. Brit. Mus. Vas. III 387 E 819. Cook Zeus I 685 Abb. 510 a. Beazley Att. Vasenmaler 437, 13. Deubner Taf. 3, 1. 3. Vorberg Glossarium eroticum 1932, 483) zeigt, wie ein Mädchen auf vier unter der sprießenden Saat aufgestellte P. Fruchtbarkeitsmittel (gleich denen der Thesmophorien?) aus einer Büchse streut. Die Aufrichtung eines der tönernen P. durch zwei Hetären stellt eine rf. Schale der ehemaligen Sammlung Castellani in der Villa Giulia dar (Deubner Taf. 4, 1. Vorberg 493). Ein Berliner Krater des Panmalers (Beazley 101, 13; Der Pan-Maler 1931, 21 nr. 9. Licht Sittengeschichte II 30. Deubner Taf. 4, 2. Neugebauer Führer durch das Antiquarium II 95) zeigt eine Hetäre mit einem gleichen P. unter dem Arm auf dem Wege zu dem Ort, wo sie ihn aufstellen will. Auf einem Schalenbruchstück in Privatbesitz (Vorberg 485) werden gerade zwei P. aufgepflanzt, auf einem weiteren (Vorberg 482) steckt schon einer im Boden. Auf einem Fragment einer rf. Schale in Berlin (Furtwängler 2275. Licht III 200. Deubner Taf. 3, 2. Vorberg 484) sehen wir eine Hetäre, die ein Gefäß mit sechs P. niederzusetzen im Begriffe ist; hier wird es sich um Gebäck handeln wie auch auf der Vase Beazley Att. Vasenmaler 99, 31, wo die Gegenszene eine Hetäre vor einem Krater mit Wein bietet. Ferner vgl. Beazley 106 unten 2: Hetäre mit P.-Vogel vor einem Korbe, der zwei P. enthält; Rückseite ebenfalls Frau mit P. Beazley 98, 19 = Graef-Langlotz Ant. Vasen Akropolis II nr. 802 Taf. 70: obere Körperhälfte eines nackten, efeubekränzten Mädchens, das in der einen Hand einen P. hält (vgl. o. S. 1709). Fernzuhalten sind natürlich Darstellungen, die Hetären mit *ὄλισβοι* zeigen, so die Schalen des Epiktet (Beazley 26, 24. Arch. Jahrb. 1929, 173f. Abb. 15f.; ferner ebd. nr. 28 bis) und des Pamphaios (Beazley 44, 9. Licht III 201. Vorberg 68 u. s.), der Nikostheneskantharos (Beazley 43, 3. Licht III 199) u. a. Vorberg 408ff. 485.

Auf ein Pudendum deutet man jetzt meistens den dritten Akt der Weiheriten der eleusinischen



Mysterien, wie sie die von Klem. Alex. protr. II 21, 2 (Arnob. V 26) wohl in authentischer Gestalt erhaltene Formel zusammenfaßt: (*ἐνήστευσα, ἔπιον τὸν κυκεῶνα,*) *ἔλαβον ἐκ κίστης, ἐργασάμενος ἀπεθέμην εἰς κάλαθον καὶ ἐκ καλάθου εἰς κίστην*. Dieterich Mithrasliturgie³ 124ff. (dazu Weinreich 245f.; DLZ 1916, 1345f.); Mutter Erde³ 110ff. hielt den Gegenstand, mit dem gewirkt wurde, für einen P., mittels dessen sich der Myste in weiblicher Rolle mit der Gottheit vereint habe, indem er ihn durch seinen Schoß zog (vgl. o. S. 1707). Da aber der P. als Organ Demeters kaum möglich erscheinen kann (Pringsheim 59, 5), neigt man heute vielfach zu Körtes Ansicht, daß der fragliche Gegenstand vielmehr die Nachbildung eines Mutterschoßes gewesen sei, durch dessen Berührung der Myste die Gotteskindschaft erlangte (Kern o. Bd. XVI S. 1238f.; Die griech. Mysterien der klassischen Zeit, Berl. 1927, 10f. 20. 22; Relig. d. Griech. I 140f. 145. II 192ff. 315). Um das Nebeneinander von *κάλαθος* (nach Körte alexandrinisches Einschiebsel) und *κίστη* zu erklären, haben Lagrange Rev. bibl. XVI 1919, 205ff. XXXVIII 1929, 69ff. (ebenso Prümm Anthropos XXX 216ff.; Der christliche Glaube und die altheidnische Welt I 349ff. 488f.) und Picard Rev. de l'hist. des relig. XCV 1927, 234ff. angenommen, daß in dem einen Behälter (der *κίστη*) der P. und in dem andern (dem *κάλαθος*) das weibliche Glied lag; während Picard nun aber eine mystische Vereinigung des Eingeweihten mit Demeter und Dionysos als Sinn der in der Formel angedeuteten Manipulationen annimmt — eine Ansicht, die schon durch die Hereinziehung des Dionysos größte Bedenken erregen muß (Deubner Att. Feste 83, 3) — deutet Lagrange die Zeremonien auf eine Befruchtung Demeters (in symbolischer Nachahmung des Beilagers der Göttin mit Keleos). Es kann jedoch nicht als ganz sicher gelten, daß es sich überhaupt um ein Pudendum gehandelt hat; sollte das Instrument der heiligen Handlung aber doch dieser Art gewesen sein, so bleibt es auf jeden Fall unerwiesen, daß die *ἐργασία* in der Art späterer Mysterien eine unio mystica mit der Gottheit bedeutete. Vgl. Pringsheim 59. Ziehen Gnomon V 151ff.; GGA 1935, 454f. Roussel Bull. hell. LIV 67ff. Deubner 79ff. Nilsson Arch. f. Rel. XXXII 120ff. Dornseiff DLZ 1936, 1956.

Die Schlange in der eleusinischen *κίστη* könnte das Äquivalent eines P. gewesen sein (Pringsheim 48ff. Prümm Anthropos XXX 220f.; Christl. Glaube 350). Wenn Tertull. adv. Valent. 1 behauptet, das ganze Geheimnis der eleusinischen Mysterien bestehe in der Enthüllung des P., so beruht das wohl auf einer Verwechslung mit den Isismysterien (so Oehler) oder auf einer unklaren Erinnerung an das Baubomotiv (vgl. Arnob. V 35). Über Baubon s. o. S. 1696.

X. Weitere griechische und barbarische Kulte. Im Artemiskulte, dem ausgelassene Fruchtbarkeitstänze auf dorischem Gebiete von altersher eigen sind (Nilsson Griech. Feste 184ff. 259. Pickard-Cambridge Dithyramb, tragedy and comedy, Oxf. 1927, 247ff. 256ff. Buschor 106), begegnen wir auch phallischen Gebräuchen. Opfernde Frauen in Ver-

kleidung mit P. bezeugt Hesych. s. λόμβαι wohl für einen lakonischen oder peloponnesischen Ort (vgl. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 295, 2. Deubner Att. Feste 133, 2). Die Glosse ταυρίνδα· φαλλικὴ (cod. κεφαλὴ ἤ) παιδιὰ παρὰ Ταραντίνοις hat man mit dem Tanz der artemisischen κυριττοί kombiniert (Nilsson 184). Der Name der Ὀρθία ist übrigens nicht mit K. O. Müller u. a. auf Phallizismus zu beziehen (vgl. Gruppe 1285 Anm. Thomsen Arch. f. Rel. IX 410. Kern Relig. d. Griech. II 72). In dorisches Gebiet gehört auch die Glosse Hesychs βρυαλίκται, die Lobeck Aglaophamus 1086 bis πολεμικοὶ ὀρχησταὶ μετ' αἰδοίου (cod. μεν αἰδοίπου), Ἴβυκος καὶ Στησίχορος las (Nilsson 186, 3. Würtheim Stesichoros' Fragmente und Biographie. Leid. 1919, 94), was man allenfalls durch den Hinweis auf den Waffentanz des bithynischen Priapos stützen könnte (De Priapo 89ff., doch s. 90, 1).

Im Kotyskulte gab es nach dem Lex. rhet. bei Bekk. Anecd. p. 246, 19ff. ein Fest Ἰθύφαλλοι, worauf Verg. Catal. 13, 20 anspielt; auch Synes. calv. encom. 21 meint vielleicht diese Ithyphalloi. S. De dis Atticis 52. 55. Kern II 240.

Ein Hekataion mit phallosförmigem Pfeiler aus Kyrene Ghislanzoni Notiziario arch. IV 1927, 156ff. Taf. 18/19.

Herakles, der Repräsentant der Fruchtbarkeit (vgl. De Priapo 312f.), mit einem Füllhorn voll P., Bronzefigur Colson Gaz. arch. III 1877, 168ff. Taf. 26. Myth. Lex. I 2176. Baur Am. Journ. Arch. 1905, 159. Statue in Perugia mit obszönen Handgesten van Essen Did Orphic influence on etruscan tomb paintings exist?. Diss. Utr. 1927, 5. Vgl. o. S. 1696.

Phanes s. De Priapo 70. 177. 239. 308. Kern II 153.

In Samothrake (vgl. o. S. 1689. 1695) und vielleicht auch noch an anderen Stellen wurden die bei den männlichen Kabiren, Götter der Fruchtbarkeit und Erzeuger des Menschengeschlechts, auch ithyphallisch vorgestellt, namentlich der jüngere, Kadmilos, der mit dem (auf Imbros ithyphallischen) Hermes geglichen war. G. van Hoorn Bull. 's-Gravenhage X 2, 1935, 1ff. vermutet auf einem Skyphos aus dem thebanischen Kabirion in Kassel, der einen Opferzug zu einer ithyphallischen Herme darstellt, in dieser den Kabeiros. Da in Thessalonike der P. in der cista mystica lag (Klem. Alex. protr. II 19, 4, vgl. o. S. 1707), mag er auch in den Einweihungsriten vertreten gewesen sein. Vgl. o. Bd VIII S. 746. 776f. und d. Art. Kabeiros und Kabeiroi (Nachträge o. Bd. XVI S. 1275ff.). bes. 1425. 1438. 1443. 1446. Kern Die griech. Mysterien 1927. 34; Religion I 140. 145. 237.

Auch in andern Mysterien könnte das Symbol des P. verwandt worden sein. Hippolyt. ref. omn. haer. V 7, 23 behauptet, daß die Mysterien der Isis nichts anderes seien als ἡρπασμένον καὶ ζητούμενον ὑπὸ τῆς ἑπταστόλου καὶ μελανείμονος αἰσχύνη Ὀσίριδος (vgl. Diod. I 22, 6f. o. S. 1714). und in der Tat wurde ja die Suche des Leichnams des Osiris mimetisch dargestellt: wenn Hippolytos den P. dabei so stark hervorhebt, so geschieht das in Erinnerung an den o. S. 1673 wiedergegebenen Mythos und gibt keinen Anhaltspunkt dafür. mit Hildebrand (zu Apul. met. XI 11) und De Jong (De Apuleio Isiacorum mysteriorum teste, Diss. Leid. 1900, 45ff.; Das antike Mysterienwesen², Leid. 1919, 78ff.) einen P. in einer cista mystica für die Isismysterien anzunehmen (vgl. Berreth Studien zum Isisbuch in Apuleius' Metamorphosen, Diss. Tüb. 1931, 79). P. unter Symbolen der Isis panthea auf einem Steinaltar in Pola Reichel Arch.-epigr. Mitt. XVI 8. Weißhäupl Österr. Jahresh. XIII 179ff. Vgl. noch Benndorf-Schöne Lateran nr. 80.

Was die Attismysterien angeht, so hat Dieterich die Formel ὑπὸ τὸν παστὸν ὑπέδυν auf eine Liebesvereinigung des Initianden mit dem Gotte gedeutet, doch ist das sehr fraglich (vgl. o. Bd. XI S. 2275); vorher hatte der Proselyt vielleicht sein abgeschnittenes Glied im κέρνος getragen, s. Hepding RVV I 1903, 190ff. Unter dem δάκτυλος des Gottes, der nach der phrygischen Sage allein von ihm lebendig bleibt (Arnob. V 7), wollen Kaibel 513 und Altheim RVV XXII 1, 70 sein αἰδοῖον verstehen. Über die cista mystica im Attiskult s. Tillyard Journ. rom. stud. VII 1917, 287f. Cumont Am. Journ. Arch. 1933, 244, 6. 247, 6.

Sabaziosmysterien o. S. 1707.

Geschlechtsvereinigungen der Mysten mit den Priestern gesteht Hopfner o. Bd. XVI S. 1327ff. einen bedenklich weiten Raum zu. Wie weit überhaupt bei ἱεροὶ γάμοι (s. Suppl.-Bd. VI S. 107ff.) Phalloi oder phallische Götterbilder in Aktion traten, mag dahingestellt bleiben. Vgl. Dümmler Philol. 1897, 22ff.; Kleine Schriften II 229ff. o. S. 1696. Für den Ritus des Mutinus (Abschn. XI) gibt es in Griechenland kein direktes Analogon (De Priapo 225f. Vgl. o. S. 1698).

Von absonderlichen Kommunionsbräuchen der Manichäer berichtet Kyrill. Hierosol. Kateches. VI 33 (Bd. I 202 Reischl), vgl. Baur Das manichäische Religionssystem, Tüb. 1831, 279, 31. Dölger Ἰχθύς II 444, 2. In der Naassenertheologie bedeuten der ithyphallische Osiris und Hermes das Emporstreben der Seele zur oberen Welt und zur Vereinigung mit dem idealen Urmenschen (Hippolyt. V 7, 22ff., s. Wendland Hellenist.-röm. Kultur 1907, 173). Daß man selbst den Christen zutraute, sie verehrten Christus unter dem Symbol des P., könnte aus Min. Fel. 9, 4 hervorgehen (R. Reitzenstein Zwei religionsgeschichtliche Fragen 96, 2; Poimandres 33; anders Dölger a. O.).

Eine ganz besondere Rolle spielte der P. in der Religion der Ägypter (Lact. div. inst. V 20, 12. Hippolyt. V 7, 27ff.). Der Zeugungsgott κατ' ἐξοχήν war Min, der gewöhnlich im actus generandi dargestellt wird, wie er mit der Linken sein erigiertes Glied faßt. Er ist geglichen worden mit Rê-Ammon, der hierdurch selber phallisch wurde, und Horos und andererseits mit Pan (o. S. 1698) und Priapos (De Priapo 23f. 290ff.). Vgl. W. Weber Die ägyptisch-griechischen Terrakotten. Berl. 1914, 105f. J. Vogt Expedition v. Sieglin II 2, Lpz. 1924, 32ff. Suppl.-Bd. VI S. 432ff. Figürchen aus einem Grabe bei Kertsch Stephani Compt. Rend. 1865, 202 Taf. 6, 18.

Auch Bes ist manchmal durch abnormen oder auch erigierten P. ausgezeichnet (Epstein Arch. f. Gesch. d. Med. XI 1919, 237f., vgl. De Priapo 24. 293), so auf dem Kalksteinrelief v. Bissing



Athen. Mitt. L 1925, 129f. Taf. 5, 1. Über sein Penisfutteral Epstein 253. 255. Phallophorie s. d. Art.

Von hervorragender Bedeutung war der P. des Osiris. Über sein Schicksal bei der Zerstückelung der Leiche des Gottes und die entsprechenden kultischen Dromena s. o. S. 1715f. und d. Art. Phallophorie. Die ägyptische Sage läßt Isis dann als Falkenweibchen auf dem toten Osiris ruhen, dessen Geschlechtskraft sich wieder regte (s. besonders das Relief im Tempel von Abydos Wiedemann Recueil de travaux relatifs à la philol. égypt. XX 1898, 134ff.; vgl. noch Weinreich Arch. f. Rel. XXXII 249. 260ff.); dementsprechend wird er in einem Liede als ‚Mumie mit langem P.' angeredet (Erman Ztschr. f. ägypt. Sprache XXXVIII 1900, 30f.) und als ithyphallische Leiche dargestellt auf einem Relief in Philai und auf Sarkophagen (Wiedemann OLZ 1908, 115). Vgl. Plut. Is. et Os. 51 p. 371 F. Hippolyt. refut. V 7, 27ff., dazu Wiedemann Herodots zweites Buch 224f. F. Zimmermann Die ägyptische Religion, Paderb. 1912, 44f.

Auch der dem Osiris nahestehende und mit Sokaris geglichene Paamyles (Myth. Lex. III 1239f.), der Erzieher des Osiris und Patron der Phallophorien, offenbar ein Vegetationsdämon (Méautis Mus. belge XXXI 1927, 51ff.), ist nach Hesych. Phot. s. v. priapähnlich; Weber 73. 77 stellt ihn sich als Zwerg nach Analogie der Pataikoi (s. u.) vor.

Widder von Mendes s. d. Art. Mendes.

Der Sohn, den Isis von Osiris empfangen hat, Horos, ist als Fruchtbarkeits- und Schutzgott ebenfalls phallisch: er wird besonders in griechisch-ägyptischen Terrakotten als Kind mit abnormem P. dargestellt, worin ihm Menschen oder Dämonen in Priesterfunktion entsprechen (Weber 55f. 62. Perdrizet Les terres cuites grecques d'Égypte de la collection Fouquet 1921. XXVf. 27ff. Vogt 9. 11. Deonna Rev. arch. 1924 II 84. 132ff. Breccia Terrecotte figurate del museo di Alessandria 1934. 21ff.). Hier geht Horos in Min (s. o.) und andererseits in Priapos über (De Priapo 23f. 290ff. H.-R. Schwyzer Chairemon 1932, 38. 75f.), dessen Tonbilder sich besonders im römischen Ägypten ebenfalls großer Beliebtheit erfreuten (De Priapo 101ff. Breccia 35f., auch Taf. 119 nr. 696).

Mit den Darstellungen des phallischen Horoskindes sind zahlreiche apotropäische Kalkstein- und Tonfigürchen aus der Zeit nach 600 v. Chr. (Weber 71, 163. 79 Anm. Vogt 36 Taf. 83. Moll Handbuch d. Sexualwiss. I³ 1926, 703ff.) und entsprechende griechisch-ägyptische Terrakotten oft ganz grotesker Art verwandt (Weber 71ff. Perdrizet Taf. 84 nr. 341 u. s. Deonna 84f. 143ff. Vogt 35ff. Breccia Taf. 86ff. u. a.). Erzeugnisse der Phantasie eines heißen Klimas: Weinreich macht mich auf ähnliche Züge in einer Kabylengeschichte aufmerksam (Frobenius Atlantis I 1921, 176ff.). Vielfach handelt es sich bei diesen Typen um Zwerge mit altem Gesicht: diese Kobolde müssen also, wie Weber dargelegt hat, dem Ptah und den Pataikoi (vgl. Spiegelberg S.-Ber. Akad. Münch. 1925, 2. 3ff.) nahestehen, doch erscheinen sie auch als Kultdiener des Horoskindes (Weber 78). Ein als Min dargestellter Zwerg heißt Ptah-Sokaris (Lanzone Dizionario Taf. 99. Spiegelberg 9, 2). Weitere phallische Figürchen Caylus Recueil III Taf. 13, 2. 3. Leemans Monumens égypt. du Mus. d'ant. à Leide I Taf. 18. de Ridder Bronzes ant. du Louvre I Par. 1913, 54 nr. 339. 90 nr. 638—640, vgl. 86 nr. 604. Perdrizet Bronzes Fouquet 86 nr. 149 Taf. 34.

Ithyphallische Kynokephaloi Deonna 143; mit langem P. z. B. Perdrizet Terres cuites Taf. 53 nr. 390. Weib mit P. neben ihrem Fuß Weber 55 mit A. 34. S. 61. 77, 207. 154. Phalloi im Kopfschmuck weiblicher Fruchtbarkeitsidole und Totenbräute Vogt 42f. 48. Verschiedene Phallika auch bei Breccia Terrecotte figurate greche e greco-egizie del Museo di Alessandria 1930.

Über die Bedeutung des P. im Kulte der Dea Syria in Hierapolis-Bambyke gibt uns Lukian. dea Syria 16. 28f. Aufschluß. Vgl. Cook Zeus I 591f., 3. Ganszyniec Arch. f. Rel. XXI 499ff. Lehmann bei Chantepie de la Saussaye Lehrb. d. Religionsgesch. I 33. Im Tempel stand zur Rechten eine männliche Erzfigur mit großem P., die Ganszyniec für einen Bes halten möchte. Merkwürdiger waren die beiden Riesen-P., die im Vorhofe aufgerichtet waren. Auf jede dieser P.-Säulen stieg zweimal im Jahre ein Priester mit Hilfe eines Seiles hinauf und blieb sieben Tage auf der Spitze. Hartmann Arch. Anz. 1912, 13ff. hat einen solchen Mann in dem Negerknaben von Herbrechtingen (u. S. 1747, 37) erkennen wollen, doch ist das nicht vertretbar (vgl. Dragendorff das. 16, 1). Zu Lukians Zeit hielt man auf Grund einer falsch gedeuteten Inschrift Dionysos für den Stifter der P.; die Kombinationen, die der Autor daraufhin anstellt, sind für uns natürlich nicht maßgebend (vgl. o. S. 1706). Ganszyniec erklärt die P. für ägyptische Obelisken; sollten diese Male tatsächlich keine phallische Bedeutung gehabt haben, so bringt man sie näherhin wohl besser mit den heiligen Pfeilern zusammen, die wir aus Phoinikien kennen (Perrot-Chipiez IV 282, vgl. Abschn. VIII). Verbindung des Priapos mit der Dea Syria s. De Priapo 296f. Die Kombaboslegende ist das Aition für die im Kulte übliche Verschneidung. vgl. o. Bd. XI S. 1132ff.

Heilgöttern werden Nachbildungen des P. von Kranken oder Geheilten dargebracht, namentlich in Fällen von Impotenz. s. z. B. Körte Athen. Mitt. XVIII 242 nr. 7 Abb. 4. v. Sybel Katalog d. Sculpt zu Athen 1881 nr. 2789. Pervanoglu Arch. Anz. 1863. 92 (Inschr. εὐχή). De Waele Am. Journ. Arch. XXXVII 441. 443. Conze Beschr. d. Skulpt. Berlin nr. 728. Licht Sittengeschichte II 76. III 8. Stieda Anatomische Hefte XVI 1901. 56ff. Petersen Röm. Mitt. VI 371. Moll I 725 Abb. 412. Vorberg Über das Geschlechtsleben im Altertum, Stuttg. 1925 Taf. 28. Die in Larnaka gefundenen Täfelchen mit P. in Relief sind dem Θεὸς Ὕψιστος als Heilgott geweiht (Perdrizet Bull. hell. XX 362 nr. 3). Auch Priapos ist Heilgott (De Priapo 225. 233. 278f.). Daß auch Frauen durch Weihung von P. Liebeserfüllung und Fruchtbarkeit zu erreichen suchen konnten, mögeu moderne Nachlebsel zeigen, namentlich die Weihungen wäch-

gerner Nachbildungen an Kosmas und Damian, die Sir W. Hamilton gegen Ende des 18. Jhdts. in Isernia beobachtet hat (Knight Worship of Priapus, Lond. 1786, 3ff.; vgl. Seligmann Der böse Blick II 188f. Weinreich Antike Heilungswunder 1909, 182 Anm.; Phil. Woch. 1930, 983. Pansa Rivista antropol. XXV 1922/23, 120f.). Vermeintliche phallische Figuren des Telesphoros s. u. S. 1728.

P.-Funde in Tempeln noch De Priapo 254. 279. Nackte Frau mit Patera und P. an brennendem Altar Walters Catalogue of the gems, Lond. 1926 nr. 3638. Auf den pantheistischen Votiven, die eine ganze Reihe von Götterattributen vereinigen, findet sich vereinzelt auch der P. (De Priapo 239); so auch auf den manus pantheae, die Jahn zu ausschließlich als Amulette aufgefaßt hatte (Jahn 101ff. Elworthy The evil eye, Lond. 1895, 293ff. Lafaye 985. Walters Catalogue of the bronzes, Lond. 1899, 161 nr. 876). Verschiedene P. unter Göttersymbolen auch auf der späten Berliner Gemme Furtwängler Beschreibung nr. 3366 Taf. 27.

Der delphische Omphalos ist ohne zureichenden Grund vielfach für einen P. erklärt worden, so von C. Lenormant, Guigniaut, Conestabile Pitture murali, Flor. 1865, 58, Svoronos Journ. internat. num. XXI 89ff., auch Poulsen Danske Vidensk. Selsk. Hist.-fil. Meddelelser VIII 5, 1924, 29ff., der ihn für einen Kudurru hält (vgl. u. S. 1732f.); vgl. Dieterich Mutter Erde[3] 106. Diels Miscellanea Salinas, Palermo 1907, 14 Anm. Auch die Spitzsäulen des Agyieus haben wohl nichts mit dem P. zu tun (so Kalinka N. Jahrb. 1920, 410).

XI. P.-Kult in Italien. Auch bei den Römern hat es P.-Kult gegeben. Wir kennen wenigstens einen ithyphallischen Gott, Mutinus Titinus (Fest. p. 154 M. 142 L., dazu Paul. p. 155 M. 143 L., vgl. Lucil. 78 M.) oder in anderer Namensform ⟨Mutinus⟩ Tutinus oder Mutunus Tutunus (Varr. ant. div. I frg. 39. XIV frg. 59 Agahd, danach Kirchenschriftsteller, s. Rh. Mus. LXXVI 421f.). Über diesen Gott s. Herter Rh. Mus. LXXVI 418ff. (421, 1 frühere Lit.). Thurneysen ebd. LXXVII 335. 432. Altheim Griech. Götter im alten Rom, RVV XXII 1, 1930, 39ff., dazu Röm. Religionsgesch. I 107ff. II 70. Herter De Priapo 27. 299ff. Vahlert o. Bd. XVI S. 979ff. Von seinem Heiligtum in Veliae, das nach Fest. a. O. schon *ab urbe condita*, also seit unvordenklicher Zeit bestand, berichtet Paul. ex Festo a. O. *mulieres velatae togis praetextatis solebant sacrificare*. Vahlert 986 deutet die *praetextata* als Priestergewand, aber es ist nicht einzusehen, wieso die opfernden Frauen gemeinhin priesterliche Funktion ausgeübt haben sollen; es handelt sich also doch wohl um die Bräute, die vor der Hochzeit noch in ihrer Mädchenkleidung ein Opfer darbrachten (Wissowa Religion[2] 243, 4). Diese Deutung wird ja auch nahegelegt durch einen zweiten Ritus, der uns von Mutinus Titinus berichtet wird: die Neuvermählte mußte sich (im *cubiculum* nach Augustin. civ. dei VI 9, vgl. immerhin Rh. Mus. LXXVI 423, 3) auf den P. des Gottes setzen und ihm so ihre Jungfräulichkeit darbringen (keine Darstellungen, s. o. S. 1698, 3); offenbar sollte sie hierdurch fruchtbar werden und zugleich vor den das eheliche Beilager bedrohenden dämonischen Einflüssen geschützt bleiben.

Ob den Mutinus neben der menschlichen auch die tierische und die pflanzliche Welt anging, können wir nicht mehr sagen — sein phallischer Charakter ist jedenfalls deutlich und liegt ja schon in seinem ersten Namen beschlossen, der ersichtlich zu *muto* gehört. Den zweiten Namen stellt man nach dem Vorgang von Sonny zu *titus = membrum virile*. Aber daß der Wurzel *tit-* diese Bedeutung in alter Zeit innegewohnt hätte, ist unerwiesen (s. Abschn. III), und so habe ich den Namen Titinus von dem Geschlecht der Titii (oder auch der Titinii) abgeleitet. Mutinus war also von dieser Gens so hoch verehrt worden, daß er danach benannt wurde, wie auch die Lares Hostilii. Minerva Matusia, Ianus Curiatius nach W. F. Ottos Nachweis gentilizische Beinamen trugen; Titinus kann aber auch ein ursprünglich selbständiger Geschlechtsgott gewesen und dann mit Mutinus verschmolzen sein (allenfalls mit Mutinus Tutinus, falls man mit Thurneysen den Doppelnamen in dieser Form für ursprünglich hält, s. De Priapo 299, 1) — ein solcher Titinus kann ja phallischen Charakter gehabt haben, auch wenn das nicht im Namen ausgesprochen lag. Eine nähere Beziehung des (Mutinus) Titinus zu den Titii, die auch Altheim und Vahlert anerkennen (unbeschadet der phallischen Deutung des Namens, an der sie festhalten), wird auch dadurch gewährleistet, daß Q. Titius um 90 v. Chr. den geflügelten Kopf des Gottes nach dem Vorbilde lampsakenischer Priaposmünzen auf seine Denare geprägt hat, wie schon Lenormant erkannt hat (vgl. Panofka Abh. Akad. Berl. 1839, 183); man kann auch geltend machen, daß der Beiname Mutto in der Gens Titia wenigstens im 1. Jhdt. v. Chr. üblich war (vgl. Cichorius Unters. zu Lucilius, Berl. 1908, 207f. Rh. Mus. LXXVI 425, 1), und kann die Sodales Titii als einen gentilizischen Verband zum Kulte des Titinus auffassen (vgl. Altheim 54ff.).

Mutinus (Titinus) war ursprünglich der göttliche Repräsentant der phallischen Hochzeitszeremonie und womöglich unmittelbar aus ihr erwachsen, dann aber mit dem Fortschreiten des Anthropomorphismus in der römischen Religion menschengestaltig vorgestellt worden (Rh. Mus. a. O. 424). Sicherlich ist der bräutliche Ritus allmählich abgekommen und hat sich jedenfalls frühzeitig abgemildert, und so verwundert es nicht, daß das Heiligtum in Veliae unter Augustus von Cn. Domitius Calvinus zu einem Bade umgebaut wurde. Wenn sich nun aber der Name des Gottes von Mutinus Titinus (über ⟨Mutinus⟩ Tutinus, vgl. jedoch o. Z. 21ff.) zu Mutunus Tutunus umbildete, einer Form, die schon Varro bekannt gewesen sein dürfte, so scheint mir dieser Wandel unter dem Einflusse des Wortes *mutonium* in seiner vulgären Aussprache *mutunium* vor sich gegangen zu sein: das kann also nicht lange vor Varro geschehen sein und läßt erkennen, daß der Gott damals in niederen Schichten noch lebendig geblieben ist (anders Altheim, s. De Priapo 300 A. o. Bd. XVI S. 983). Varro und vielleicht schon Titius haben ihn mit Priapos identifiziert: wäre das durchgedrungen, so hätte der mittlerweile so beliebt gewordene Gott aus Lampsakos dem Mutinus wohl seinen Tempel erhalten: so aber ist anzunehmen, daß Mutinus selbständig blieb, aber eben darum immer mehr Boden verlor, und die Kirchenschriftsteller dürften nur noch gegen einen Schatten gekämpft haben, den sie ebenso wie andere längst erstorbene Sondergötter nur aus Varros Büchern beschworen hatten.

Nach Plin. n. h. XXVIII 39 wurde Fascinus — bzw. der P. — von den Vestalinnen als Gott verehrt (o. Bd. VI S. 2012), doch ist die Nachricht mit Vorsicht aufzunehmen (Wissowa Religion[2] 243, 6; Myth. Lex. VI 250. De Priapo 27, 3. 237). Ob dieser Kult, wenn er bestand, mit dem des Mutinus Titinus etwas zu tun hatte, ist sehr fraglich (s. u.); daß Priapos von Vergilerklärern als *Fascinus deus* bezeichnet wird, besagt natürlich nichts (De Priapo 232). Mit dem Herdfeuer zeigt sich der P. in der Legende von der Zeugung des Servius Tullius verbunden, den Ocrisia (s. d. Art.) von einem in der Asche erschienenen P. empfängt. Das Motiv ist auch auf Romulus übertragen worden (Plut. Rom. 2 nach Promathion) und liegt leicht abgewandelt noch in der Legende von Caeculus, dem Gründer von Praeneste, vor (Serv. Aen. VII 678); Altheim 60 (vgl. weiter 50) sucht es auch noch in der Geschichte des Modius Fabidius (Dion. Hal. ant. II 48). In diesem Legendentyp haben wir eine italische Anschauungsweise von göttlicher Zeugung (v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 20, vgl. o. Bd. XVI S. 1328), die in gewisser Weise an die Hochzeitszeremonie des Mutinus erinnert (o. Bd. XII S. 818f.); die Alten suchen hinter dem Herd-P. den Lar familiaris oder den Volcanus, doch kann darum nicht ein engerer Zusammenhang des Mutinus mit dem Lar konstituiert werden (vgl. Otto Arch. f. Lex. XV 118 und schon Preuner Hestia-Vesta 411, 5. Daremb.-Sagl. III 939 b; dagegen Wissowa 169, 6), sowenig Mutinus dem Herd-P. selber gleichzusetzen ist, da er ja höchstens im Cubiculum und nicht im Herde erscheint. Arnob. V 18 rechnet den P. der Ocrisia nach dem Vorgang eines Grammatikers Flaccus zu den *di conserentes*, den ‚befruchtenden, schwängernden Göttern' (Altheim 52f., 5).

Altheim schreibt nun den Herd-P. und den Fascinus der Vestalen etruskischem Glauben zu und findet darin die von der geläufigen römischen Anschauung differierende Vorstellung eines phallischen Genius; er sucht nachzuweisen, daß dieser Genius in Falerii (CIE 8036ff.) und weiterhin in Etrurien *titos*, d. h. P., geheißen habe (vgl. Vahlert 984f.), und leitet so auch den Titinus aus dieser selben Vorstellung her (vgl. Vahlert 985f. Koch Studi Etruschi VIII 429f.). Vgl. Clemen Die Religion der Etrusker 1936, 18f. Aber diese scharfsinnige Kombination (dagegen v. Wilamowitz II 332, 1) ruht wesentlich auf der Voraussetzung, daß der Wurzel *tit-* schon von altersher phallische Bedeutung innewohne (s. De Priapo 299f., 1. Abschn. III). Es spricht allerdings viel dafür, daß die Zeugungslegenden in etruskischem Glauben wurzeln (s. noch Euing Die Sage von Tanaquil, Frankf. 1933, 20ff. Koch 431f.), aber es handelt sich bei ihnen ja um exzeptionelle Wundererscheinungen (vgl. Altheim 53f.), und so läßt sich auch von dieser Seite her eine etruskische Vorstellung von einem gemeinhin in dem einzelnen menschlichen Zeugungsakte mitwirkenden phallischen Genius nicht erweisen. Stellt man vollends mit Altheim (s. bes. S. 51), Euing (bes. S. 30) und Vahlert 986f. die Fascinusverehrung der Vestalen mit jenen Zeugungslegenden und gar mit dem Mutinuskult in eine Linie, so ergeben sich große Schwierigkeiten hinsichtlich der Geltung der Vestalen als *virgines*.

C. C. van Essen Did Orphic influence on Etruscan tomb paintings exist?, Diss. Utr. 1927, 4 will in den Figürchen, die in dem Unterweltsgemälde der Tomba dell' Orco auf dem Baume zwischen Memnon und Teiresias flattern (Weege Taf. 64), ithyphallische Manes erkennen, die die Existenz der Genii im Jenseits fortsetzten; aber hier braucht vom Maler doch höchstens die Liebesgier der Totenseelen ausgedrückt zu sein. Ein Gemälde der Tomba Golini bei Orvieto zeigt zwei einander zugekehrte P. auf einem Herde aufgemalt (Conestabile Pitture murali, Flor. 1865 Taf. 6. Rumpf Bilderatlas Abb. 199), aber auch das kann nicht mit der Geschichte von Ocrisia zusammengebracht werden (so schon Müller-Deecke Etrusker II 96, 49), denn diese P. können wie ihre griechischen Parallelen (o. S. 1695) nur apotropäischen Charakter haben, wie schon Conestabile 56ff. richtig erkannt hat (vgl. Conze GGA 1867, 292. Schmidt N. Jahrb. 1913, 584. Rumpf a. O. Deubner Arch. f. Rel. XXXIII 106f.); wenn er daneben noch daran dachte, daß sie Zeichen des ewigen Lebens sein könnten, so gibt zu dieser Deutung das Bild selbst keinen Anlaß. Apotropäische P. sind den Etruskern jedenfalls ebensogut bekannt gewesen wie sepulkrale (Abschn. XIII. XIV); ein P.-Dienst mit groben sexuellen Orgien ist für sie jedoch nicht erwiesen (Weege 117, 16, vgl. Poehlmann Gesch. der sozialen Frage[3] II 287f.). Auf einer Vase findet sich ein merkwürdiger ithyphallischer Dämon, der nach Art des Charun mit einem Hammer auf einen anderen Ithyphalliker losschlägt (Braun Ann. d. Inst. 1837, 272. Catal. Vas. Brit. Mus. IV F 486. Van Essen 4. De Ruyt Charun, Rom 1934, 129f. nr. 156). Eigentümlich Etrusk. Spiegel II Taf. 147.

Über den P. im Kulte des Liber hat uns Augustin. civ. dei VII 21 (dazu 24 p. 306, 2ff. D.-K.. vgl. Ps.-Augustin. quaest. vet. et novi test. 114. 12) aus Varr. ant. div. XVI frg. 42 Agahd eine wichtige Notiz erhalten. Danach wurde der P. an den Liberalia auf Wagen über die Feldwege und später bis in die Stadt gefahren. In Lavinium wurden in dem dem Liber geweihten Monat obszöne Reden geführt, bis der P. über den Markt, wo er wohl ausgestellt gewesen war, an seinen Platz (im Heiligtum) gefahren war; eine Matrone mußte ihn öffentlich (auf dem Markte?) bekränzen, *pro eventibus seminum*, wie Augustin dankenswerterweise hinzufügt, nachdem er vorher die Wirksamkeit des Gottes auch für die animalische Welt betont hat (s. Abschn. II). Vgl. De Priapo 27, 3. 272. Ein P.-Opfer für Liber bezeugt Augustin. VI 9 p. 263, 9 D.-K. Man hält diese Riten wohl mit Recht für altlateinisch (Wissowa Myth. Lex. II 2023; Religion[2] 299. Cumont Orient. Relig.[3] 1931, 195. o. Bd. XIII S. 69), während Altheim sie wie den Gott selber aus Griechenland herleitet (Terra Mater 18. 20f. 22f.,

5; Röm. Religionsgesch. I 96; dagegen Nilsson DLZ 1931, 2359f. v. Wilamowitz II 333f. Deubner Arch. f. Rel. XXXIII 107f. 133f., 2). Deubner bei Chantepie de la Saussaye Lehrb. d. Religionsgesch.$^{4}$ II 440 glaubt, daß Liber selber einst P. gewesen sei.

Eine von Serv. Georg. II 389 aufgeführte gelehrte Deutung erklärte die Oscilla für *membra virilia,* die aus Blumen gebildet und zwischen Säulen aufgehängt wurden (vgl. Gruppe 907, 7. Altheim Terra Mater 67. 69).

XII. Phantastische P.-Dämonen. Vgl. Jahn 76ff. Wolters 266ff. Schon recht früh hat sich die Neigung gezeigt, den P. mit Flügeln zu versehen und noch weiter zum Vogel auszubilden, aber auch wieder mit anderen tierischen und menschlichen Formen auszugestalten. Man ist versucht, die Beflügelung in allegorischer Weise als Symbol der fortreißenden Leidenschaft zu erklären (de Chanot Gaz. arch. I 1875, 112f. Friederichs Kleinere Kunst und Industrie 1871, 290; vgl. Kaibel 490); in Wahrheit sind aber all diese phantastischen Erscheinungsformen aus dem Streben erwachsen, den mit magischer Kraft erfüllten P. zu einem dämonischen Wesen zu verlebendigen (vgl. Diels Miscellanea Salinas, Palermo 1907, 12. Weinreich Arch. f. Rel. XXIX 254. u. Bd. VI A S. 887). Näherer Zusammenhang der P.-Vögel mit den orientalischen Fabelwesen wird von Karo Strena Helbigiana 154, 2 abgelehnt. Wir finden solche phantastischen Gestaltungen des P. sowohl im Kulte von Gottheiten wie Dionysos (Abschn. VII) als auch in dem weiten Bereich der Apotropaia (Abschn. XIV); daß sich dabei auch obszöne und spielerische Tendenzen geltend gemacht haben, ist nicht anders zu erwarten (vgl. Weinreich bei Herrlinger Totenklage um Tiere, Stuttg. 1930, 180): so erscheint der P. als Reittier oder Gespann und wird auch zum Liebesboten geeignet (Sittl Gebärden 122, 7 mit Verweis auf Lukian. Philops. 14).

Während Wundt Völkerpsychologie IV$^{2}$ 297 den geflügelten P. mit der Vorstellung vom Seelenvogel zusammenbringt, hält Immisch Glotta VI 1915, 193ff. (vgl. A. De Gubernatis Zoological mythology II 1872. 213; Die Tiere in der indogerm. Mythologie, Lpz. 1874, 504. Cook Zeus II 645f., 4. Güntert Kalypso 1919, 219f. u. Bd. VI A S. 900) ihn für die Urform des Seelenschmetterlings oder eigentlich des Nachtfalters und erklärt daraus die in den älteren Darstellungen unverhältnismäßige Dicke seines Leibes. Er stützt diese Theorie auf die Bezeichnung des Schmetterlings als *φάλλαινα* (Kurzform *φάλλη· ἡ πετομένη ψυχή* Hesych. s. v.) und deutet die Notiz des Schol. Nikand. Ther. 760 dahin, daß das Wort bei den Rhodiern seine ursprüngliche Bedeutung ‚Nachtfalter' bewahrt habe. Der Durst des Seelenschmetterlings nach *σπέρμα* (Abschn. XIII) bekommt im Lichte dieser Theorie noch einen besonderen Aspekt.

Daß die Beflügelung eine Dämonisierung bedeutet, sieht man daran, daß sie auch bei ithyphallischen Göttern wesentlich anthropomorpher Art vorkommt, so bei dem thebanischen Gott o. S. 1695, bei Mutinus (o. S. 1720) und bei dem Hirschreiter Wolters 257ff. Taf. 10. 11; Priapos selber erscheint allerdings nie geflügelt (De Priapo 291. 1). Die Dämonisierung des P. als solchen (mit oder ohne Testikeln) konnte sich nun auf einfache Beflügelung beschränken, aber auch durch Hinzufügung von Beinen und Schwanz so weit vorschreiten, daß der P. nur noch Kopf, Hals und Leib eines Vogelwesens bildete; auf Vasen erhält er meist auch ein Auge. Vielfach führt er auch einen zweiten, kleineren P. an seiner normalen Stelle; daneben macht sich aber eine Tendenz zur Verdoppelung des P. auch in der Weise geltend, daß zwei einander entsprechende Exemplare janusartig miteinander verbunden werden (vgl. u. S. 1739): so zeigt ein Relief in Altilia einen beflügelten Doppel-P. auf Vogelbeinen (Jahn 77. Seligmann Der böse Blick II 261 Abb. 190). Drei durch drei Flügel verbundene P. nach Art eines Dreischenkels als Schildzeichen auf dem Berliner Stamnosfragment Furtwängler 2181. Weiteres s. u.

Einfache Flügel- oder Vogel-P. begegnen schon auf einer Vase des orientalisierenden Inselstils (Délos X Taf. 4 nr. 28), einer etruskischen Vase der zweiten Hälfte des 6. Jhdts. (Albizzati Vasi ant. dip. del Vaticano 82f. nr. 234 Taf. 22), einer korinthischen Pyxis in Palermo (Payne Necrocorinthia, Oxf. 1931, 91), attischen Vasen sf. (Napf Furtwängler 2095. Licht Sittengesch. III 76; Lekythos Heydemann Griech. Vasenbilder Taf. 5, 7. Collignon-Couve nr. 887) und rf. Technik (Vasendeckel Benndorf Griech. u. sizilische Vasenbilder Taf. 12, 4. Graef-Langlotz Vasen v. d. Akropolis II nr. 573 Taf. 44. Collignon-Couve nr. 1600 bis. Vorberg Gloss. erot. 501; Pyxis in Bonn; Skyphos in amerikanischem Privatbesitz Vorberg Geschlechtsleben im Altertum Taf. 8), hier auch mehrmals als Schildzeichen (Gerhard Auserl. Vasenb. 261. Furtwängler 2307. Beazley Att. Vasenmaler 232 nr. 29; Brit. Mus. E 167. Am. Journ. Arch. 1917, 40 Abb. 3. Beazley 247 nr. 37; ferner o. Z. 15ff. u. S. 1727. Chase Harv. Stud. XIII 114. 117). Einen P.-Vogel als Reittier einer Frau zeigt der sf. Napf o. Z. 26, als das eines Silens die Schale des Panaitiosmalers Hartwig Meisterschalen 100 Taf. 7. Beazley 167 nr. 16 (vgl. die Vase Arch. Anz. 1867, 5, 16). Frauen mit Flügelphalloi auch Arch. Anz. 1864, 254. 264 (Heydemann Pariser Antiken 1887, 86 nr. 1). o. S. 1713. Parodie des Parisurteils auf rf. Pyxisdeckel in Athen (Wolters 267 Anm. Vorberg Gloss. erot. 131). Sirene mit phallosartigem Hals auf einer sf. Amphora in Wien Masner 38f. nach Weicker Der Seelenvogel, Lpz. 1902, 123 Abb. 48; dagegen Wolters 267 Anm. Auf Delos haben wir einen vogelartigen Prozessions-P. (S. 1678. 1705). Flügelphalloi auf Gemmen in Berlin Furtwängler Beschreibung nr. 1085 Taf. 13 (Inschr.). nr. 6194 Taf. 41 (in eine Muschel = Vulva eindringend, darunter Stern); an Lampen Fiorelli 16 nr. 199. v. Sacken-Kenner Die Samml. des Münz- und Antiken-Cabinetes, Wien 1866, 336 nr. 51. Apotropäische Flügel-P. auf einigen der u. S. 1734 genannten Goldamulette. Weitere P. mit Flügeln aus Bronze u. a.: Jahn 76, 199. v. Sacken-Kenner S. 255. W. Gebhard Braunschweiger Antiken I, Progr. Braunschw. 1875, 28 nr. 239f. De Ridder Bronzes ant. du Louvre I 1913, 114 nr. 868. Licht III 158. Deonna Genava VI



1928, 71 nr. 40. Geflügelte Doppel-P. Ant. di Erc. VI Taf. 98. Fiorelli Racc. pornogr. 13 nr. 170. 174. Dreifache Flügel-P. Dulaure 268 Abb. 103. De Ridder nr. 870. Fiorelli 12 nr. 164 (Schwanz endet in *mano impudica*). Ein Vogelungetüm aus mehreren P. Friederichs 290 nr. 1384. Vgl. Jahn 77, 200. Geflügelte P. an Häusern Not. d. Scav. 1912, 107. Arch. Anz. 1936, 158. Ganz rohe Zeichnung eines Flügel-P. am Wächterhause bei Borcoviscus am Hadrianswall Dulaure Abb. 179. Moll Handbuch der Sexualwissenschaften$^{3}$ I 1926, 369 Abb. 157. Merkwürdige Darstellung auf der Tessera CIL II 4963, 8 (Pease Harv. Stud. XV 52), die wohl irgendeinen Fruchtbarkeitszauber bedeutet.

Geflügelte P. schreiten aber auch auf Beinen sonstiger Tiere, wenn auch durchgängig nur zweien an der Zahl, so ein P. von Tor Marancia (Jahn 77), ein Relief-P. von Ephesos (Keil Österr. Jahresh. XXIX 91) und die P. in der Syrtenstadt Gigthis und auf dem Pfeiler einer Ölpresse bei Tripolis (Nouv. arch. miss. scient. X 1902, 270. Arch. Anz. 1904, 129), ferner die Bronzen Fiorelli 12 nr. 165. Friederichs nr. 1382f. Vorberg 481. Manchmal fungiert ein weiterer P. als Schwanz, so Dulaure Abb. 137. 138. Moll 368 Abb. 154. Fiorelli 12f. nr. 166. 172. Vorberg 649 und Taf. zu S. 176; ja auch die Beine laufen in P. aus, so bei den Figuren Ant. di Erc. VI Taf. 98. Seligmann II 257 Abb. 189. Fiorelli 12 nr. 163 und 13 nr. 173 mit Maus auf dem Rücken, die eine kleine Schildkröte beißt. Auch der Flügel-P. Fiorelli 13 nr. 171 trug ein Tier. Ein Flügel-P. von einem Zwerg bekränzt Ant. di Erc. VI Taf. 94. Fiorelli 13f. nr. 175, von einer Frau ebd. 14 nr. 176; auch ein weiterer Vorberg 479f. dient einer Frau als Reittier.

Auf einem als Fledermaus gebildeten P. reitet ein Hermaphrodit Vorberg 222. Ein riesiger Flügel-P., der auf Bocksbeinen sitzt, von einer nackten Frau betastet (nach Cooke Journ. rom. stud. III 163 enthüllt) auf einem Baustein aus Heddernheim Jahn 77f. Lehner Steindenkmäler in Bonn 1918, 393 nr. 1019. Ein auf Bocksbeinen marschierender phantastischer Flügel-P. auf einem Relief von Aquileia Maionica Arch.-epigr. Mitt. IV 97; Führer durch das Staatsmuseum in Aquileia 1910, 56 nr. 53. Ein geflügelter Löwe mit Phalloi an Stelle von Kopf und Schwanz in Relief auf einer im sizilischen Akrai ausgegrabenen Steinplatte mit der Inschrift *καὶ σύ* (Judica Le antichità di Acre 1819, 117f. Taf. 16. Panofka Hyperbor.-röm. Stud. I 317f. Jahn 61. 77, 200. IG XIV 233. vgl. u. S. 1730. 1735). Zwei geflügelte P. mit Löwentatzen und P.-Schwanz Ant. di Erc. VI Taf. 97. Fiorelli 13 nr. 167f. (vgl. Ann. d. Inst. 1838, 158). Ein ähnlicher P. in Gestalt eines springenden Pferdes oder Hundes Ant. di Erc. VI Taf. 99. Fiorelli 13 nr. 169. Auf Menschenbeinen erscheint ein fälschlich Tychon benannter Flügeldämon von Aquileia (Müller-Wieseler II Taf. 73 nr. 938 [936], auch Seligmann Der böse Blick II 239 Abb. 184; s. Wolters 266, 3. De dis Atticis 40f.). Vgl. De Ridder Bronzes ant. du Louvre I 86 nr. 606. Ein auf Beinen stehender Flügel-P., dessen Kopf ein menschliches Gesicht trägt, ist auf einem Relief der Kaiserzeit in Thera als *Εὐφραίνουσα* (sc. *πόσθη*?) bezeichnet (IG XII 3, 1658. Hiller v. Gaertringen Thera III 14. 186). Mann mit geflügeltem P. Fiorelli 16 nr. 203. Ein ithyphallischer Vogel mit menschlichem Kopf auf einem apulischen Napf in Berlin Furtwängler 3517. Ein ithyphallischer Hahn nach Art einer Priapherme von weiblichem Geflügel verehrt auf einem Relief De Priapo 162f. nr. 1. Priapfiguren mit Hahnenkopf oder -kamm ebd. 163. 283; vgl. Jahn 79, 204. Hahn mit Phallen als Kopf und Schwanz Della Corte Riv. Ind.-gr.-ital. VIII 123. Hahn im cucullus mit P. als Schwanz Vorberg 501. Ungeflügelte P. mit Vogelbeinen auf delischen Reliefs (Plassart Bull. hell. XL 244f.).

Wie früh sich die Dämonisierung des P. auch an unbefiederten Tieren orientierte, zeigt das dionysische Monument von Athen (o. S. 1704). In einem elfenbeinernen Amulett aus Tyndaris in Sizilien ist der P. zu einem liegenden Tier ausgestaltet, dessen Schwanz ein zweiter P. bildet (Jahn 76, 198). Einen P. auf Tierfüßen schreitend stellt ein Relief aus Ephesos dar (Keil Österr. Jahresh. XXIX 91f. Abb. 43), ferner hellenistische Reliefgefäße (Courby Les vases grecs à reliefs, Par. 1922, 381. 384 nr. 43. 386), ein rottoniger Teller aus einem Grabe des 3. Jhdts. v. Chr. bei Civita Castellana (Gamurrini Röm. Mitt. II 151. Not. d. Scav. 1887, 272), eine Bleitessera (Engel Bull. hell. VIII 20 Taf. 6, 206). Ein in der Nähe des Karystiosmonuments auf Delos gefundener megarischer Becher zeigt einen Doppel-P., der sich auf zwei Bocksbeinen bewegt (Bizard Bull. hell. XXXI 500f. Abb. 17. vgl. Vallois ebd. XLVI 101, 3). P. als Hund o. S. 1705. In Florenz befindet sich ein Marmor-P., dessen unterer Teil durch die Hintertatzen eines sitzenden Löwen gebildet wird; an einem Halsband trägt er lauter phallosköpfige Tierfiguren (Jahn 77. Michaelis Journ. hell. stud. 1885, 315. Wolters 267 Anm.; vgl. Arch. Ztg. 1874. 67 nr. 12). Löwenphalloi von zwei Zwergen umtanzt Stephani Compt. Rend. 1876, 210f. Taf. 6, 11f. Ein Pferd mit P.-Kopf auf der rf. Berliner Vase Furtwängler 2320 (Beazley 47 nr. 9. Licht III 79). P. mit Vogelbeinen und Pferdekopf mit Fruchtbarkeitssymbolen ausgestattet und mit einer bärtigen Satyrmaske verbunden auf der Londoner Gemme Walters nr. 2594.

Besonders phantastisch sind die tierbeinigen, zum Teil geflügelten P.-Ungetüme, die auf den Arkaden des Amphitheaters von Nimes zu sehen sind (Stendhal Mémoires d'un touriste II Oeuvres complètes XIV Par. 1932, 111f. Jahn 74, 185. Stübinger Ztschr. f. Gesch. d. Architektur. Beih. III 1909, 63 [299]. Dulaure Abb. 189. 190. 192. Seligmann Arch. f. Gesch. d. Med. VI 1913, 99ff.). Ein P. mit drei ‚Köpfen' wird von Vögeln (darunter einem Wiedehopf) belästigt (s. u. S. 1735): Analogon Ann. d. Inst. 1832, 252f. Ein ähnlicher P. wird in deutlicher Symbolik von einer Frau an der Leine geführt; ein dritter ist ein Doppel-P., den man auf die drei Altersstufen bezieht (Seligmann 114f.): der kleine P. soll die Jugend, der große die Manneskraft und das schlaffe Scrotum das Alter symbolisieren. Auch

das Gebilde von vier P. verschiedener Größe und Lage, das auf dem Aquädukt von Nîmes zu sehen ist, ruht auf zwei Pfoten (Jahn 75, 186. Stübinger a. O. Espérandieu Le Pont du Gard et l'Aqueduc de Nîmes, Par. 1926, 46).

Einen P., der in den Kopf eines stößigen Widders ausläuft, führen Hermes (s. o. S. 1692), der Apotropaios von Durazzo (s. u.) und der pantheistische Knuphis (Drexler Myth. Lex. II 1257), einen solchen mit dem Kopf eines Löwen (nicht Hundes, s. Deonna Bull. hell. XXX 607f., 5) die Bronzefigur eines Gladiators aus Herculaneum (Ant. di Erc. VI Taf. 95. Fiorelli 14 nr. 185. Wolters 268 Abb. 1. Licht III Taf. zu S. 90. Vorberg 648); vgl. die Figur Caylus Recueil VII 37, 1 = Reinach Rép. stat. II 75, 4. Ochsenköpfiger P.-Dämon aus Bronze: Pompei e la regione sotterrata, Neap. 1879 II 75 nr. 2. Der Kopf des abwehrkräftigen Stiers erscheint gerne als Amulett mit einem P. oder mehreren P. oder der *fica* (Abschn. XIV) verbunden (Jahn 58. 116 Taf. V 4 = Seligmann I 337 Abb. 60. Daremb.-Sagl. I 257 Abb. 308. Cagnat-Chapot Manuel d' arch. rom. II 193 Abb. 443. Jahn Taf. V 5 = Seligmann I 341 Abb. 61. Daremb.-Sagl. Abb. 309. Fiedler Ant. erot. Bildwerke, Xant. 1839 Taf. II 1. Fiorelli 12 nr. 161f. Bellucci Amuleti Italiani, Perugia 1900, 259 nr. 1. Friederichs 290 nr. 1379–1381. Schumacher Beschreibung d. Sammlung ant. Bronzen, Karlsr. 1890, 159 nr. 826. Elworthy The evil eye, Lond. 1895, 264. Babelon-Blanchet Catal. d. bronzes ant. de la Bibl. nat. 1895, 482f. nr. 1175. De Ridder I 114f. nr. 892—894. Behrens Mainz. Ztschr. VII 88 Abb. 4, 2. Auktionskatalog Helbing-München 22. Febr. 1910 ‚Kunstbesitz eines bekannten norddeutschen Sammlers' Abt. IV nr. 456; vgl. Scheftelowitz Arch. f. Rel. XV 469f., 3. Cook Zeus I 634, 7. 649, 5). Menschenähnliche Masken mit Hörnern und Ohren eines Stiers, unter dem Gesicht Doppel-P.: Auktionskatalog Helbing a. O. nr. 457. 458. Löwenkopf und P. verbunden Fiorelli 15 nr. 188. u. S. 1740. Frosch-P. Babelon-Blanchet 492 nr. 1234.

Schließlich finden wir auch Verbindungen des P. mit Menschengliedern (vgl. schon o. S. 1725f.). Auf dem korinthischen Krater in Berlin Furtwängler 1147 (Payne Necrocorinthia 317 nr. 1170) erscheint als Schildzeichen ‚ein bärtiger Mann, dessen Körper von den Hüften ab in einen großen P. übergeht, der so nach vorn emporgebogen ist, daß er mit den Armen auf den Boden gestützt ihn betrachten kann'. Eine unterwärts menschliche statt des Kopfes in einen P. endende Gestalt, wie sie uns schon der Flügeldämon von Aquileia zeigte, stellt auch eine Terrakotte aus Tarsos dar (Gerhard Arch. Anz. 1853, 303, vgl. Wolters 266f., 3). So wohl auch der P. auf dem Relief von Xanthos u. S. 1735. Ähnliche Figur mit Hahn auf dem Rücken Collection Raoul Warocqué, Mariemont 1903ff., II 64, 210. Ein sitzender P.-Mann, dessen Arme ebenfalls P. darstellen, Vorberg Geschlechtsleben im Altertum Taf. 22. Ein mit geschlossenen Beinen auf Zehenspitzen stehender Ithyphalliker mit P. als Kopf, zwei weiteren als Armen und einem vierten auf dem Rücken Fiorelli 14 nr. 178. Ähnlich Libertini Il museo Biscari 1930 nr. 323 Taf. 48. Hier sind auch die halb amulettartigen halb lasziven Figuren zu erwähnen, deren Kopf abgehoben werden kann und dann einen P. zum Vorschein bringt, namentlich drei Figuren im cucullus (u. S. 1747f.), die man wohl fälschlich mit Telesphoros zusammengebracht hat (J. Schmidt Myth. Lex. V 317f. Cook II 1089f.); weitere Nachweise De Priapo 193. Vgl. Keramopullos 127, 1. Zwei mit Armen ausgestattete P., die das böse Auge zersägen, zeigt eine Terrakottagruppe aus Tarsos (E. de Chanot Gaz. arch. V 140f. Seligmann Der böse Blick II 273 Abb. 191; Arch. f. Gesch. d. Med. VI 95). Phalloi mit Tierbeinen und menschlichem bärtigem Kopf Michaelis Journ. hell. stud. VI 315. Wolters 267 Anm.

Es kommt auch vor, daß man dem P. durch Innenzeichnung das Ansehen eines Gesichtes gibt (Jahn 79, 207), so auf einer Bronzeplatte (F. Lajard Recherches sur le culte ... de Vénus, Par. 1837 Taf. 14 B 5) und in zwei Gefäßen, die auf Priapos zu beziehen sind (De Priapo 162 nr. 7; das Gefäß der ehemaligen Sammlung Beugnot jetzt Corp. vas. ant. France 3 Taf. 18, 20. 30, 1). Schließlich gehört es auch hierher, wenn wir auf Vasen P. mit dem zauberkräftigen Auge versehen finden (o. Bd. VIII S. 699); vgl. noch Jahn 66, 151. 79, 204.

Nicht ganz selten treffen wir auch dämonische oder laszive Gestalten mit doppeltem Gliede, das sich entweder nach rechts und links oder nach vorn und hinten verteilt. So erscheinen Priapos (De Priapo 120 nr. 35. 175) und manche namenlosen Figuren (Wolters 268, 2. De Ridder I 86 nr. 603. Deonna Genava VI 1928, 71 nr. 37. Vorberg Gloss. erot. 265. 497), auch in Ägypten (Weber Ägypt.-griechische Terrakotten nr. 138 Taf. 13). Ein Marmorrelief in Durazzo (A. Degrand Souvenirs de la Haute-Albanie, Par. 1901, 181 mit Abb. Bulard Délos IX 193, 3) zeigt einen Mann mit Pilos und Lendenschurz, dessen Riesen-P. in ein Tiervorderteil ausläuft, während er einen zweiten ungeheuren P., der zwischen seinen Beinen hinten hervorkommt, mit beiden Armen an einer Stange auf den Schultern trägt; die apotropäische Natur des Monuments äußert sich in der Inschrift *et tibi*, und auch der Hund, der dem Manne vorausspringt, soll die bösen Feinde erschrecken.

XIII. Grabphalloi. Die Beziehungen des P. zum Totenglauben sind ganz alt, s. o. Bd. VIII S. 697f. 702. Farnell Greek hero cults, Oxf. 1921, 357. Buschor 107. Altheim RVV XXII 1, 68ff. De Priapo 232 mit Lit. Curtius 19ff. Elderkin Am. Journ. Arch. XXXVII 387ff. Zu Giovenale Bull. com. LVII 1930, 240ff. s. Curtius 19, 2. Besonders bedeutsam sind sie von vorgriechischer Zeit her in Kleinasien und namentlich Phrygien gewesen, wo P. als Male auf Gräber gesetzt wurden. Unsicher ist es allerdings, ob die häufig so aufgefaßten *οὖροι* auf dem Grabe des Alyattes (o. Bd. I S. 1708) wirklich hierhingehören, von denen der mittlere in situ und ein anderer abgestürzt noch zutage liegen (Olfers Abh. Akad. Berl. 1858 Taf. III 2. Perrot-Chipiez V 272f. Abb. 165): nach Olfers 546 sind sie ‚einem P. auch nicht entfernt ähnlich'.



Sicher phalloid sind dagegen die zum Teil noch vorhandenen Bekrönungen meist aus rotem Trachyt, die die Grabbauten der Nekropole von Alt-Smyrna (u. Bd. III A S. 743) in der Umgebun des sog. Tantalosgrabes und wohl auch dieses selber schmückten (Texier Description de l'Asie mineure II 1849, 253 Taf. 131, 5. G. Weber Le Sipylos et ses monuments 1880, 21f. Taf. 2. Perrot-Chipiez V 51 Abb. 18f. Conze Beschreibung der ant. Skulpt. Berl. nr. 1151f. Lehmann-Haupt Armenien II 2, 1931, 958f). Ein Grab-P. der ersten Kaiserzeit vom Pagos bei Smyrna im Louvre Pfuhl Arch. Jahrb. XX 90, 192. Ein solcher in Bos-öjük und dreizehn weitere an andern phrygischen Orten sind von A. Körte nachgewiesen und in ihrer Form richtig gedeutet worden (Athen. Mitt. XXIV 1899, 6ff. Taf. 1 Abb. 1. Poulsen Danske Vidensk. Selsk. Hist.-fil. Meddelelser VIII 5, 1924, 36 Abb. 8; vgl. Curtius 20, 3). Weiteres Brandenburg Abh. Akad. Münch. Hist. Kl. XXIII 684, 1. In den Nekropolen von Pergamon sind auch in späterer Zeit Grabsteine dieser Form aus Trachyt sehr häufig (Jacobsthal Athen. Mitt. XXXIII 427 mit Abb. 1 auf S. 426); ein marmornes Exemplar mit griechischer Inschrift Jacobsthal 414 nr. 53. In Karien hat W. R. Paton drei Grab-P. nachgewiesen (Journ. hell. stud. XX 66ff), einen auf dem Altyn-Tash bei Bozdoghan (Abb. 4) und zwei im unteren Mäandertal (Abb. 8). Viele Grab-P. aus römischer Zeit in Südphrygien und im Mäandertal Ramsay Journ. hell. stud. IX 352. Auch in Paphlagonien sind Grab-P. nachgewiesen (Hirschfeld S-Ber. Akad. Berl. 1882, 1089f. R. Leonhard Paphlagonia 1915, 268 Abb. 91). Das alte Symbol ist sogar auf eine Frau übertragen in dem in Ergili (Prov. Panderma) gefundenen, aus dem 2. Jhdt. v. Chr. stammenden Grab-P. der Lysandra, die selbst mit Schlange und zwei geflügelten Geistern auf dem Kopf des P. dargestellt ist, während in einer Nische des Schaftes eine nichtithyphallische Herme des Hermes steht (Curtius Abb. 1—3 S. 21).

Auf Felsgräbern ist der P. auch in Relief eingemeißelt worden. Das Grab von Böjük-Arslantasch zeigt zwei aufrechtstehende, apotropäische Löwen zu beiden Seiten eines P. (v. Reber Abh. Akad. Münch. Hist. Kl XXI 546ff. Taf. 1. Brandenburg ebd. XXIII 668ff. Abb. 29, vgl. Phrygien [Der Alte Orient IX 2] 1907, 9ff. Schachermeyr Reallex. d. Vorgesch. XIV 312 Taf. 61 AA), ein Grab von Yapuldagh hat den P. zwischen zwei Rindern (Brandenburg Abh. 682ff.: Phrygien 15f.); ein weiteres führt ihn allein unter dem Reliefgiebel (v. Reber 558f. Abb. 3). Weiteres Perrot-Chipiez V 121f. Im Manissadagh 1 km östlich von der ‚Niobe' (o. Bd. XVII S. 672f.) ist in der Nähe von Gräbern ein großer P. auf einer Felswand zwischen zwei Nischen eingehauen (Sayce Journ. hell. stud. I 90. Perrot-Chipiez V 51, 1). Weiterbildungen solcher P. in Felsengräbern Paphlagoniens u. a. s. Hirschfeld Abh. Akad. Berl. 1885, Philos.-hist. Abh. I 39f.

Bei den starken Beziehungen Etruriens zu Kleinasien wird man mit Pfuhl Arch. Jahrb. XX 88ff. 155, Altheim 69ff. u. a. sowie Früheren (Panofka Ann. d. Inst. 1829, 309f. Raoul-Rochette Journ. Sav. 1843, 601f. Gerhard Ges. Abhandl. I 292. 316. Müller-Deecke Die Etrusker II 266, 59 b. Dieterich Mutter Erde 104) annehmen, daß die spitzen Säulen oder runden Knäufe auf etruskischen Grabcippen aus P. umgebildet sind (Beispiele Giovenale 250 Abb. 40. Ghislanzoni Notiziario arch. IV 1927, 158, 1. Altheim 69, 2, s. weiter Cook Zeus I 53. v. Stryk Studien über die etruskischen Kammergräber, Diss. Münch. 1910, 111ff. Van Essen Did Orphic influence on Etruscan tomb paintings exist? Diss. Utr. 1927, 4f.), findet sich doch ein solcher mit aller Deutlichkeit auf dem Deckel einer etruskischen Aschenurne (G. Körte Rilievi d. urne etr. III 107, 12. Curtius 22f. Abb. 4). Ob ein Stein-P. auf quadratischer Basis in Pola zu einem Grabe gehörte, ist nicht mehr festzustellen (Curtius 23). Übrigens hat man ja auch die Anlage des Grabmals des Alyattes in dem Grabmal zu Albano und ir dem des Porsenna zu Clusium wiedergefunden (Durm Baukunst der Etrusker und Römer 142ff. Elderkin 395). P. am Eingang eines Grabes von Castel d' Asso in Etrurien (Gerhard Ann. d. Inst. 1829, 65 Anm.). Eine altsizilische Tradition verrät ein phallosförmiger Stein vor einer Grabtür in Thapsos (Petersen Röm. Mitt. XIII 159); vielleicht hat auch das P.-Relief von Akrai (o. S. 1725) zu einem Grabe gehört (Jahn Specimen epigraphicum, Kiel 1841, 141f.). Dalmatinische Grabsteine, die an die kleinasiatischen erinnern, s. Schneider Arch.-epigr. Mitt. IX 81.

Auf griechischem Boden sind P. als Grabaufsätze, wie es scheint, nicht mehr mit Sicherheit nachweisbar. Daß das *Δακτύλου μνῆμα* auf dem Oresteshügel zwischen Megalopolis und Messene (Paus. VIII 34, 2) eigentlich eine mißverstandene phallische Herme gewesen sei, hat Belger Arch. Anz 1892, 64f.; Phil. Woch. 1892, 640; Die mykenische Lokalsage von den Gräbern Agamemnons und der Seinen, Progr. Berl. 1893, 9f. (Gruppe 778, 8) behauptet, und so haben A. Körte 9f., Dieterich 105, Bubbe Diss. Hal. XXIV 1, 24, Farnell 357, Keramopullos 87, Kern Relig. d. Griech. I 37, 1. 140, 3 wie schon F. Liebrecht Zur Volkskunde 1879, 343f. das *ἐπίθημα* für einen Grab-P. erklärt (noch anders Kaibel 490, s. o. S. 1687. Fick Vorgriech. Ortsnamen 146), aber dafür ist kein rechter Anhaltspunkt vorhanden (v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 160 Anm.). Einen Grab-P. findet man auch auf der sf. Lekythos Harrison Journ. hell. stud. XIX 228f. Abb. 9f. (Milani Studi e Materiali II 85 Abb. 272. o. Bd. VIII S. 698), aber es kann sich da um eine einfache Konosbekrönung des Tymbos handeln (Jacobsthal Melische Reliefs 168 Abb. 49). Vgl. ferner die Lekythos Brit. Mus. Quart. III 1928/29, 7f. Taf II a. Unsicheres und Irrtümliches bei Ross Archäol. Aufsätze I 26, 34. Eitrem Opferritus 303 Anm. Farnell 357. Svoronos Journ. internat. XXI 1927, 50f. 90; vgl. auch die Steine bei Wilhelm Beiträge zur griech. Inschriftenkunde 72ff. Dagegen sind Hermeshermen schon seit alter Zeit auf Gräber gestellt worden, s. o. Bd. VIII S. 702. Lullies Typen d. griech. Herme 1931, 59. 61 mit A. 111. Curtius 25ff. Elderkin 395f. (vgl. Abschn. IV); in römischer Zeit erscheinen in

sepulkraler Verwendung auch Porträthermen, die es in originaler griechischer Kunst überhaupt noch nicht gegeben zu haben scheint (Lullies 56f.). Auch Priapbilder wurden an Gräbern aufgestellt, eine Sitte, die zwar erst spät nachweisbar ist, aber noch aus der kleinasiatischen Heimat des Gottes stammen kann (De Priapo 7. 229ff.). Das vielberufene Priapdenkmal in den Katakomben von S. Gennaro, im Volksmund *pesce* genannt (Dölger Ἰχθύς I 109), ist jedoch eine Fälschung, hervorgerufen durch die Nachricht Petrons von einem Priapheiligtum vor der neapolitanischen *crypta* (17, 8, vgl. frg. 16), s. Jahn Spec. epigr. 141. H. Achelis Die Katakomben 89f. In Gallien kommen Darstellungen Verstorbener in priapeischem Zustande vor (Michaelis Arch.-epigr. Mitt. I 94f. De Priapo 230). Die Prosymnosgeschichte braucht mit dem Grab-P. nichts zu tun zu haben (so Creuzer Dionysus I, Heidelb. 1809, 235. Jahn a. O. 66f. Lenormant Ann. d. Inst. 1845, 429. Farnell 357).

Daß dem Toten P. ins Grab mitgegeben wurden — so wie er sie zu Lebzeiten als Amulett getragen hatte —, läßt sich in Boiotien schon in geometrischer Zeit beobachten (Nilsson Griech. Feste 391 Anm); vielleicht ist auch das kyprische Idol o. S. 1710 Grabfund. Auf italischem Boden sind phallische Amulette in Gräbern schon in der ersten Eisenzeit nachweisbar (Elworthy The evil eye, Lond. 1895, 153f. Bellucci Amuleti Italiani, Perugia 1900, 248 nr. 14) und weiter ganz gewöhnlich (Bellucci 255 nr. 1. 2. 256f. nr. 9. 259 nr. 1; vgl. 260 nr. 7). Bei Eburum in Lucanien wurden in einem schon hellenisierten Grabe nicht weniger als 20 P. (,priapi') gefunden (De Priapo 229). Weitere Grabfunde, um nur einige zu nennen, in Athen (Boll. d. Inst. 1862, 147; Kindergrab), Hipponium (Capialbi Memorie d. Inst. I 1832, 176), Chiusi (Boll. d. Inst. 1882, 137), Modena (Boll. 1846, 31), Kertsch (Stephani Compt. Rend. 1865, 202. 1872, 163f. Jahn Taf. V 2. Arch. Anz. 1908, 172), Goldes in Mittelsteiermark (Radimský-Szombathy Mitt. Anthropol. Gesellschaft Wien XVIII 1888, 84 Abb. 20), Trier (Bethe Rhein. Mus. LXII 466 Anm.), Xanten (Fiedler Ant. erotische Bildwerke 17 Taf. III 1), hier in einem Fraueugrab (so auch Jullian Rev. ét. anc. XXXI 1929, 178), Boulogne-sur-Mer in einem Mädchengrab (Vaillant Rev. arch. 1889 I 223). Priapbilder aus Gräbern De Priapo 229 nr. 4. Min o. S. 1716. Auch in Ägypten wurden P. in Gräber gelegt (Aegyptus I 91). In einem Grabe in Sardinien (Norbello) ist ein Block mit phallischem Relief und ein anderer pyramidenförmiger ,con un segno mammillare rilevato' gefunden (Not. d. Scav. 1915, 117f. v. Duhn Ital. Gräberkunde, Heidelb. 1924, 99).

Für die Beurteilung des Wesens des sepulkralen P. ist es zunächst von Wichtigkeit, daß der phallische Grabaufsatz nur die besondere Gestaltung des ursprünglich formlosen Steinmals ist, mochte sich nun, wie in Kleinasien, ein bloßer P. daraus entwickeln oder, wie bei den Griechen, ein phallischer Gott. Fragen wir nun, aus welchen Anschauungen diese Formung entsprang, so kann die Antwort darauf nicht einhellig ausfallen, sondern wird von dem Verhältnis abhäugen, in dem die verschiedenen Zeiten und Völker zu den Toten



standen. Wenn v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 159f., 2 meint, daß die kleinasiatischen P. bloß das Grab eines Mannes bezeichnen sollten, so scheint mir diese Auskunft schon darum unbefriedigend, weil wir danach auch ein besonderes Symbol für Frauengräber erwarten müßten; es kommt hiuzu, daß der P. schon im 2. Jhdt. v. Chr. auch das Grabzeichen einer Frau sein konnte.

Für die spätere Zeit haben wir einen festen Anhaltspunkt an der Inschrift CIL VI 3708 = 5173 = 30992 (CLE 193), in der ein von Priapos behütetes Grab als *mortis et vitai locus* bezeichnet wird. In diesen Worten liegt nicht nur die Idee, daß dieselbe Macht es ist, die das Leben gibt und nimmt (De Priapo 232), sondern auch der Glaube, daß der Ort des Todes wieder neues Leben keimen lassen wird. Das werden wir hier im Sinne eines persönlichen Fortlebens verstehen müssen, wie es besonders die dionysischen Jenseitsbilder vor Augen führten; ob man solche Hoffnungen schon für Altphrygien voraussetzen darf (Lehmann-Haupt 958), kann zweifelhaft erscheinen. Der P. konnte aber auch ohne Beziehung auf individuelles Schicksal der Idee Ausdruck verleihen, daß in der mütterlichen Erde immer neue Zeugung stattfindet (Dieterich 104f., vgl. Latte Phil. Woch. 1925, 692f. Kern Relig. d. Griech. I 37f. 140), und auch der Gedanke mochte mitspielen, daß die Ahnen es sind, welche die Enkel emporsenden (v. Prott Arch. f. Rel. IX 94. Farnell 357. Cook Zeus II 1059. 1089. Altheim 70f.; Röm. Religionsgesch. I 107f. 109). Für ältere Zeiten werden wir auch an den Wunsch denken müssen, dem Toten seine Zeugungskraft zu erhalten und ihm auf diese Weise nicht nur den Aufenthalt in seinem Grabe zu verschönern, sondern zugleich auch die Lust zu benehmen, die Lebenden heimzusuchen (Loeschcke bei A. Körte 10. Weicker Seelenvogel 2f. Eitrem Christ. Vidensk.-Selsk. Forhandl. 1909, 5, 31; Symb. Osl. VIII 17 Anm. Heckenbach RVV IX 3, 20f. Curtius a. O.; vgl. noch Bethe Rh. Mus. LXII 466 Anm., s. Abschn. II). In die fernen Regionen solcher Vorstellungen wirft die Stelle Eurip. Suppl. 545f. ein grelles Schlaglicht, aber auch Darstellungen, in denen der Seelenschmetterling nach dem Sperma eines Mannes oder des Priapos lüstern ist (Waser Arch. f. Rel. XVI 383f. Immisch Glotta VI 195f. Cook II 645f., 4. u. Bd. VI A S. 899), lassen davon noch etwas spüren, wenngleich hier schon veredelte Auferstehungshoffnungen hineinspielen (sf. Vase in Berlin Furtwängler 1684. Licht Sittengeschichte III 73; Gemme De Priapo 160f. nr. 203, vgl. S. 229. o. S. 1723). Wirkt der P. zugunsten der Lebenden apotropäisch, indem er die Seelen im Grabe zurückhält, so kann er doch auch umgekehrt die Toten behüten, und wenn man die Bilder des Hermes auf den Gräbern aufstellte, so hat man sicherlich auch empfunden, daß dieser Gott Schützer und Geleiter der Abgeschiedenen war; Priapos wird ja in der angeführten Inschrift als *custos sepulcri* bezeichnet.

Poulsen Danske Vidensk. Selsk. Hist.-filol. Meddelelser VIII 5, 1924, 34ff. hält die kleinasiatischen P. für Domänensteine nach dem Vorbild der babylonischen und hettitischen Kudurrus, die ursprünglich P.-Form gehabt, aber nicht durch-



weg deutlich bewahrt hätten (vgl. Reallex. d. Vorgesch. IV 507): er meint, auf den kleinasiatischen Phalloi seien die Inschriften aufgemalt gewesen und so verschwunden; auf Gräbern seien diese Steine nur deshalb angebracht worden, weil das Grab ebenso wie das Feld zur Sicherung des Besitztums eines Domänenzeichens bedurfte. Übrigens hat man auch für die semitischen Grenz- und Grabsteine *massēbah* phallische Bedeutung angenommen (Curtiss Ursemitische Religion, Lpz. 1903, 340f., s. Reallex. d. Vorgesch. VIII 142f.). Selbst in Abessinien gibt es Grab-P. (Curtius 23, 4).

XIV. P. als Amulett. S. C. A. Böttiger bei F. A. Ebert Überlieferungen I 2, 1826, 59ff. Welcker Bonn. Jahrb. XIV 1849, 40ff. = Alte Denkmäler V 206ff. Jahn 67ff. (Früheres 68, 159). Sittl Gebärden der Griechen und Römer, Lpz. 1890, 121f., vgl. 100f. F. Th. Elworthy The evil eye, Lond. 1895, 149ff. (vgl. Encyclop. of relig. and eth. V 612). J. Tuchmann Mélusine VIII 1896/97, 103ff. Wolters 257ff. S. Seligmann Der böse Blick, Berl. 1910, II 188ff. Lafaye Daremb.-Sagl. s. fascinum. Cagnat-Chapot Manuel d'archéologie romaine II, Paris 1920, 196ff. Keramopullos 90. 121ff. G. Wilke Die Heilkunde in der europäischen Vorzeit, Lpz. 1936, 292. o. Bd. I S. 1985. VI S. 2011f. XVI S. 1547.

Wie immer wieder in diesem Artikel hervortrat, schrieb man dem P. apotropäische Wirkung zu: diese Funktion erfüllte er nicht nur als Attribut einer Gottheit, sondern auch als selbständiger Kraftträger. Bei den superstitiösen Römern hat er in diesem Sinne eine so hervorragende Rolle gespielt, daß er *fascinum* κατ' ἐξοχήν genannt wurde (o. Bd. VI S. 2011; vgl. Porphyrio Horat. epod. 8, 18); *muttonium* wird als προβασκάνιον erklärt (Rh. Mus. LXXVI 425, 4). Innerhalb und außerhalb des Hauses fand der P. als apotropäisches Mal reiche Verwendung (vgl. Plin. n. h. XIX 50, dazu Salmasius Plinianae exercitationes 219. Jahn 71f.), und man trug auch am Leibe gerne phallische Amulette (Lucil. 78, dazu Marx, vgl. Rh. Mus. a. O. 421, 2. 425, 4). Namentlich wurden die Kinder durch einen P. geschützt, der sich in der bulla (s. d. Art.) befand oder offen um den Hals (Gamurrini Bull. d. Inst. 1868, 190) oder auch am Brustbande getragen wurde (Plaut. Mil. gl. 1398f. Varr. l. l. VII 97. Plin. n. h. XXVIII 39, s. Jahn 41, 45 ab. 44. 70). Unter dem Wagen des Triumphators war er als *medicus invidiae* angebracht (Plin. a. O.; o. Bd. VI S. 2012), und er selbst trug eine *bulla* mit *remedia quae crederent adversus invidiam valentissima* (Macrob. I 6, 9) — der P. wird unter ihnen sicher nicht gefehlt haben. Bei den Etruskern gehörte die *bulla* zur Tracht der Vornehmen und besonders der Könige (Fest. p. 322 M. 430 L. o. Bd. III S. 1048): der P. als Amulett des Triumphators geht also wie sein ganzer Anzug vielleicht auf den Habitus der etruskischen Könige zurück (Deubner Herm. LXIX 322f.), und man könnte weiterhin vermuten, daß die phallische Superstition der Römer überhaupt in weitem Umfange vom Vorbilde der Etrusker angeregt ist (vgl. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 161, 4). Aber die übelbannende Kraft des P. ist auch sonst auf italischem Boden alt, wie



schon seine Anbringung an Stadtmauern in den verschiedensten Gegenden erkennen läßt (s. u.), und auch den Griechen ist der P. als apotropäisches Mal keineswegs fremd gewesen, wenn er auch bei ihnen lange nicht so gang und gäbe gewesen ist wie bei den Römern namentlich der Kaiserzeit. Das älteste Denkmal ist eine βουστροφηδόν geschriebene Felsinschrift wohl des 6. Jhdts. v. Chr. mit einer Art ,Stadtgebet' bei Itanos auf Kreta, über der eine rechte Hand mit gespreizten Fingern und ein P. (ohne Hoden) eingemeißelt ist (Dümmler Athen. Mitt. XVI 127ff. = Kleine Schriften II 519ff. Bieńkowski Eranos Vindob. 1893, 298 Anm. B. Schmidt N. Jahrb. 1913, 587f. Keramopullos 89f.).

Der P. konnte sich ebensogut gegen dämonische Einflüsse wie gegen Schädigungen von menschlicher Seite richten, vor allem gegen φθόνος bzw. *invidia* (s. o.) und im besonderen gegen den bösen Blick. Ein eindrucksvolles Bild von diesem weitverbreiteten und bis heute fortlebenden Glauben gibt uns eine Reihe von Darstellungen, die das mal' occhio von allerhand Tieren und sonstigen Apotropäen angegriffen zeigen: darunter befindet sich auch oft der P. (Jahn 96f. Seligmann Der böse Blick II 151ff., dazu Arch. f. Gesch. d. Med. VI 1913, 94ff. Perdrizet Negotium perambulans in tenebris, Publ. de la Fac. d. lettr. de l'Univ. de Strasb. VI 1922, 31f.). Er ist in diesem Zusammenhang auf Goldamuletten vertreten (Jahn Taf. III 2 = Seligmann Der böse Blick II 95 Abb. 117. Wilke Relig. d. Indogerm. 12 Abb. 10. Jahn Taf. III 3 = Seligmann II 97 Abb. 118. Lafaye 987 Abb. 2888. Cagnat-Chapot Abb. 451. Jahn Taf. III 4 = Seligmann II 99 Abb. 119. Bull. d. Inst. 1843, 66. Schumacher Beschreibung d. Samml. ant. Bronzen, Karlsruhe 1890, 206 nr. 1085. Marshall Catal. of the jewellery, Lond. 1911, 343 nr. 2887—89 Taf. 68) und auf Lampen des Berliner und des Londoner Museums, wo die Öffnung in der Mitte das Auge vertritt (Jahn 100 Taf. IV 1. Michaelis Journ. hell. stud. VI 314, 3). Drei oder vier P. um das Ölloch gruppiert: Loeschcke Lampen aus Vindonissa, Zürich 1919, 413 nr. 639—641. Drei P. gegen das Auge gerichtet auf einem Tuffblock Gauckler Musée de Cherchel 50, dazu Durry Supplément 19, 5. Auf einem Schwellenmosaik in Scusse wird das Auge von zwei Fischen und einem P. angegriffen (Gauckler Inventaire des mosaiques de Gaule et d'Afrique II 31f. nr. 78. Cagnat-Chapot Abb. 452. Perdrizet 31 Abb. 11). In der Inschrift eines Amuletts erscheint unter den Feinden des Auges auch εὐθεῖα κωλῆ ἀνδρός (Beaudouin-Pottier Bull. hell. III 267. Perdrizet 31f.). Ein Terrakottafigürchen des 2./3. Jhdts. n. Chr. zeigt einen Mann, der sein ungeheures Glied gegen ein Auge richtet und es mit einem (nicht erhaltenen) Schwerte zu durchbohren im Begriffe ist; eine Inschrift dazu besagt ὀφθαλμὸν ἀπετρύπησα τὸν τοῦ βασκάνου (Seligmann Arch. f. Gesch. d. Med. VI 95 Abb. 6. Weber Ägypt.-griech. Terrakotten 71. 100 Taf. 12 nr. 131). Auch Priapos richtet seinen P. auf zwei Reliefs gegen den gleichen Feind (De Priapo 111 nr. 81f.; 232), und die P.-Männer der Terrakottagruppe von Tarsos gehen mit der Säge dagegen

vor (o. S. 1728). Eine von sieben P. umgebene Schnecke zeigt eine Berliner Gemme Furtwängler nr. 6893 Taf. 50.

Einen besonderen Platz unter diesen Darstellungen nimmt ein Relief von Xanthos im Brit. Mus. ein (Smith Catal. of sculpt. II nr. 956. Michaelis Journ. hell. stud. VI 312ff. Taf. 58. Bieńkowski 289. Seligmann a. O. 114f.), denn hier scheint es der leider zerstörte, aber nach Michaelis unbezweifelbare P. (auf Füßen) gewesen zu sein, der von den apotropäischen Tieren angegriffen wurde: dieser Rollenwechsel erklärt sich daher, daß jedes Apotropäum in der Hand des Gegners schädliche Wirkung tun kann, wie auch das Wort *fascinum* in der Sprache oft die feindliche Macht bezeichnet (Thes. l. l. VI 1, 301). Michaelis vergleicht noch das von Vögeln bepickte P.-Ungetüm von Nîmes (Abschn. XII) und eine merkwürdige Bronze, die einen von einem Storch oder Reiher gebissenen P. darstellt (Babelon-Blanchet Catalogue des bronzes ant. de la Bibl. nat., Par. 1895, 468 nr. 1106. Bachofen Mutterrecht, Bas. 1897, 423 Taf. 9, 3. Moll Handbuch d. Sexualwiss.³ I 1926, 716 Abb. 403). Seligmann hält diese beiden Bildwerke fern, vermag ihnen aber nur eine recht gezwungene Symbolik abzugewinnen. Mir scheint das Relief von Nîmes sehr ins Scherzhafte zu gehen, etwa wie in gewissen Darstellungen der Gartenhüter Priap von Vögeln inkommodiert wird (De Priapo 212); vgl. auch die rf. Vase in Berlin Furtwängler 2172 (o. S. 1690). Eher könnte der Bronze ernstere Bedeutung zugemessen werden: zwar gehört es zu der Komik der Pygmäenbilder, daß die Kraniche mit Vorliebe das Riesenglied der unglücklichen Zwerge attackieren (Zahn Κτῶ χρῶ 1923, 19, 52), aber daß eine entsprechende Verwünschung auch in ernsthafterer Weise gegen einen Feind geäußert werden konnte, zeigt die Inschrift Παρθενίο(υ) κύων τὴν ψωλὴν δάκοι auf einem Gefäß des 5./4. Jhdts. aus Panticapaeum, auf dem aber obendrein doch noch ein apotropäischer P. aufgemalt ist (Diehl Acta Univ. Latv. VI 1923, 227ff. Eitrem Symb. Osl. II 1924, 71. Suppl. epigr. III 596); vgl. Aristoph. eq. 1029.

Charakteristisch für die Bedeutung des P. als Apotropäum ist es, wenn ein Fußbodenmosaik mit phallischen Motiven das Wörtchen ἔρρε enthält (Gerhard-Panofka Hyperb.-röm. Stud. I 139. Jahn 61, 122. IG XIV 1306), und so könnte es auch an die Adresse jedes etwaigen Feindes gerichtet sein, wenn phallische Darstellungen von den Worten καὶ σύ (o. S. 1725) oder *et tibi* (o. S 1728) begleitet sind; doch sollte hier der Angeredete vielleicht auch in den Schutz des Präservativs eingeschlossen sein, wie es die Inschrift τοῖς φίλοις auf Thera (s. u.) und die delischen Inschriften Arch. Anz. 1936, 158 beabsichtigen. Auf einem britannischen Stein Ephem. epigr. III 137 nr. 111 wird das Bild des P. aber wieder durch die deutlicheren Worte *invidiosis mentulam* erläutert, wonach Huelsen Röm. Mitt. XIX 152f. auch CIL XI 7263 erklärt, und auf dem Riesen-Stein-P. CIL III 14964 liest man *invidis hoc*. Einen freundlichen Rat gibt hingegen der afrikanische Stein aus Thala, der zwischen einer Pflanze und einem P. die Inschrift trägt *hoc vide, vide et vide, ut possis plura videre* (CIL VIII 11683. Seligmann Der böse Blick II 200 mit Abb. 188 auf S. 253. Cagnat-Chapot II 200) Über ein Relief aus Beirut s. Wolters 267 Anm. P. bei Votivinschriften noch z. B. C. Carapanos (-Egger) Dodone, Par. 1878, 39f. 196ff. Taf. 22. CIL VII 204 (Dulaure Abb. 178). 1102 (ebd. 141. Moll I 369 Abb. 156). Fernzuhalten sind natürlich rein erotische Darstellungen, z. B. Hiller v. Gaertringen Thera III 238. Not. d. Scav. 1923, 293, und viele in Pompeji wie CIL IV 950. 2254. Not. d. Scav. 1927, 110. Vorberg Gloss. erot. 255.

Welch allgemeine und geradezu offizielle Geltung der P. als Apotropäum hatte, ist daraus ersichtlich, daß er ganze Städte wie einzelne Behausungen schützte (Jahn 74ff. Keramopullos 90, 1. 125, 3). Der Fall von Itanos (s. o.) zeigte schon, wie wenig das auch der griechischen Psyche fremd war. Dodwell und Welcker Bonn. Jahrb. XIV 44; Alte Denkm. V 209 haben einen P. auch auf der Stadtmauer von Antheia in Messenien beobachtet. In Delos finden sich zahlreiche P. in Relief an Privatgebäuden, sowohl im Innern (Bull. hell. XL 1916, 244f.) als auch besonders an Außenwänden (Délos VIII 1922, 106. Arch. Anz. 1936, 158). In Thera fügte der Hausbesitzer dem Bilde des P. mit der Unterschrift τοῖς φίλοις (IG XII 3, 1027) noch einen freundlichen Wunsch für seine Freunde oder einen bestimmten Klub bei (Hiller v. Gaertringen Thera I 16f. 28. 240f. III 183ff. De Priapo 228 nr. i); in derselben Gegend sind nicht weniger als drei weitere P.-Reliefs nachgewiesen (Hiller I 241. 30. III 186). Ein P. auf einer Quader eines Rundbaus in Perissa (ebd. I 304f.) Ross Ann. d. Inst. XIII 24; Arch. Aufsätze II 425; Reisen auf den griech. Inseln I 1840 [1912], 183.

Auf italischem Boden, besonders in Mittelitalien, finden wir P. in Relief schon auf alten polygonalen und späteren Stadt- und Burgmauern (Ross Ann. d. Inst. XIII 19; Arch. Aufsätze II 421. Jahn 74, 183. Usener Kl. Schriften IV 16 A; Vorträge und Aufsätze 116. Pansa Rivista di antropologia XXV 1922/23, 119. Giovenale Bull. commiss. arch. com. LVII 1930, 240, 2). So ist die Höhe von Cesi bei Terni von einem doppelten phallosgeschützten Mauerring umgeben (Not. d. Scav. 1884, 296f. v. Duhn Ital. Gräberkunde 196). Weitere Beispiele von ein- und mehrfachen P. liefern Alatri (Winnefeld Röm. Mitt. IV 141. Baumeister Denkm. 1702 Abb. 1783. Forrer Reallexikon Taf. 116, 2), Altilia (Abschn. XII), Anxur, Arpino, Avezzano, Correse (Ann. d. Inst. 1834, 106 Anm.). Ferentino (Arch. Anz. 1852, 196), Fiesole (Pasqui Ann. 1835, 16. Dennis The cities and cemeteries of Etruria II, Lond 1848, 122f.), Nersae (Graeven N. Jahrb. 1898, 325), Poggio Catino, Scurcola Marsicana, Spello. Todi. Die Sitte hat sich auch nach Afrika verpflanzt (Jahn 74, 184), und auch auf einem Stein, der wohl aus der Stadtmauer von Asseria in Dalmatien stammt, ist ein P. zu sehen (Liebl-Wilberg Österr. Jahresh. XI Beibl. 57 nr. 4 Abb. 36); am Wächterhaus bei Borcoviscus s. Abschn XII.

In Pompeii befand sich ein großer P. in Backstein in der Nische über einem Torpfeiler rechts



am Eingange der Stadt (Welcker 42 [207] Anm.), und hier haben wir auch mannigfache Beispiele aus dem Innern oder von den Außenwänden von Privathäusern (Ann. d. Inst. 1838, 158. Jahn 75, 188. 189. Conestabile Pitture murali, Flor. 1865, 57. v. Rohden Die Terrakotten von Pompeji 1880, 18. Giovenale 240, 2. Röm. Mitt. IV 108. VIII 14. Not. d. Scav. 1912, 107. Della Corte Neapolis II 323 u. s.). Namentlich haben sich Ladenbesitzer den Schutz des Symbols angelegen sein lassen, und so stammt aus einer Bäckerei jene bekannte Steinplatte mit einem P., dem *hic habitat Felicitas* beigeschrieben ist (CIL IV 1454. Jahn 75f. Fiorelli Racc. pornogr. 10 nr. 73. Weinreich Arch. f. Rel. XVIII 15. Licht Sittengeschichte III 64. Vorberg Glossarium eroticum 180. De Priapo 6, 2): hier macht sich also auch die positive Seite seiner Wirksamkeit noch stark geltend.. Vgl. o. S. 1725, 20ff. Ein Hausapotropäum war auch das Relief von Heddernheim Lehner Steindenkmäler Bonn nr. 1019. Steinplatte mit P. in Parenzo in Istrien Münsterberg-Patsch Arch.-epigr. Mitt. XV 50 nr. 12. Ferner Arch. Anz. 1907, 203. Fragmente von Türschwellen aus Kalkstein mit P. Catalogue des musées et collections arch. de l'Algérie et de la Tunisie, Mus. Alaoui 1e Suppl., Par. 1910, 62 nr. 1071. 2e Suppl. 1922, 51 nr. 1232 (vgl. das Mosaik o. S. 1734). Weitere Steine mit einem oder mehreren P. in Relief aus Afrika: Bull. corr. afric. II 1884, 314. Gsell-Graillot Mél. d'arch. et d'hist. XIV 1894, 592. La Blanchère Musée d'Oran 38; 38 mit Abb. S. 39. Gauckler Mus. de Cherchel 50 Durry Suppl. 19. Gsell Mus. de Philippeville 39. Mit ganz phantastischen Darstellungen ist das Amphitheater von Nîmes geschmückt, und auch der Pont du Gard trägt eine solche (Abschn. XII). Eine Tempelfront mit großem P. stellt eine Hohlform aus Terrakotta im Neapler Museum dar (Licht III 106). Relief-P. noch o. S. 1685f. Priap als Wächter von Häusern und Tempeln De Priapo 212f. Freistehende P., zum Teil von bedeutenden Dimensionen, haben sich in Chiusi und anderwärts gefunden (Jahn 74, 181); vgl. noch Fiorelli 10 nr. 72. Cagnat Mus. de Lambèse 33. Arch. Anz. 1902, 72. Expedition v. Sieglin I 346 nr. 77. o. S. 1730, 16.

Unabsehbar ist die Masse der P., die als Amulett am Körper (vgl. o. S. 1733), vor allem um den Hals (Jahn 41, 44 ed Taf. V 2 = Baumeister Denkm. 76. Déchelette Manuel d'arch. préhist. II 3, 1914, 1318f. Abb. 575. Jahn 73, 172. Arch. Anz. 1851, 118. o. S. 1726) oder am Arm (Not. d. Scav. 1889, 281. Röm. Mitt. V 283) getragen oder an irgendeinem Gegenstande, namentlich an einem andern Amulett (z. B. Halbmond, s. u.), angehängt oder auch wohl irgendwo aufgestellt wurden. Kettchen, Gehänge u. dgl. noch v. Sacken-Kenner Sammlungen des Münz- und Antiken-Cabinetes, Wien 1866, 353 nr. 88. Cesnola Salaminia, Lond. 1884, 157 Taf. 16, 2. 3, vgl. S. 27. Forrer Reallexikon 30 Abb. 28. Marshall Catal. of the jewellery, Lond. 1911, 211 nr. 1934 Taf. 33 (Ohrring). 350f. nr. 2944. 352f. nr. 2958—2963. Vorberg Geschlechtsleben im Altertum 1925 Taf. 21. Der Stoff der Amulett-P. ist ganz verschieden (Jahn 73, 171): weitaus am häufigsten ist Bronze, aber da die Wirkungskraft mit dem Materialwert zu steigen schien (Siebourg Bonn. Jahrb. CIII 129f.), wurden auch Gold, Silber und Edelsteine dafür verwendet, ferner Elfenbein, Bernstein, Korallen, grüner Glasfluß, aber auch Marmor und das starke Eisen kommt vor, und selbst Ton konnte genügen; Holz oder Knochen mochten durch ihre vitale Natur besonders abwehrkräftig erscheinen. Oft waren diese P. wie auch ganze ithyphallische Figuren mit (vielfach nicht erhaltenen) Glöckchen versehen, deren Klang die bösen Geister verscheuchen sollte (Jahn 79. Stephani Compt. Rend. 1865, 176, 2. 1873, 41, 2. 3. Pease Harv. Stud. XV 1904, 50ff. Wolters 262. 267, 1. 268, 2. De Ridder Bronzes ant. du Louvre II 35 nr. 1644. De Priapo 201). Die P. sind keineswegs immer erigiert (Jahn 73, 174), sondern auch oft schlaff gebildet (ebd. 73, 173); aber das läßt sich wohl nicht mit Jahn 73f. dafür geltend machen, daß nicht der Gedanke an das Symbol der befruchtenden Naturkraft, sondern an das Unanständige zugrunde liege: auch nach dieser Richtung hin hätte ja der erigierte P. einen stärkeren Eindruck machen müssen. Die Kraft, die dem P. κατὰ δύναμιν innewohnte, brauchte eben nicht notwendig auch κατ' ἐνέργειαν dargestellt zu sein, um gegebenenfalls wirksam werden zu können. In manchen dieser Fälle kann es sich allerdings auch, soweit die Fundumstände keine Klarheit bringen, um Votiv-P. handeln, namentlich bei solchen Stücken, die nicht zum Aufhängen eingerichtet sind (Sittl Gebärden 122, 7).

Vieles, was Abschn. XII angeführt ist, brauche ich hier nicht zu wiederholen; vgl. ferner S. 1731. Es wird kaum ein Altertumsmuseum geben, das nicht phallische Amulette enthielte; vgl. noch v. Sacken-Kenner 255. 277 nr. 297—367. Reinach Catal. illustré du Mus. de Saint-Germain-en-Laye II, Par. 1921, 186. Ägyptisches Elworthy 151ff.

Einige Beispiele für einfache P. (zum Teil mit Ring, s. u.): Jahn 73. Fiedler Ant. erot. Bildwerke, Xanten 1839 Taf. III 1. 5 (Seligmann II 245 Abb. 186). V 2 (ebd. 241 Abb. 185). 5. Fiorelli S. 10 nr. 74—87. 90. 92. 94f. 97—99. S. 11 nr. 100 –138. S. 14 nr. 177. Friederichs Kleinere Kunst 288f. nr. 1340ff. Stephani Compt. Rend. 1872, 163f. Taf. III 10. Gebhard Braunschweiger Antiken I 1875, 29 nr. 276f. Arch.-epigr. Mitt. V 106 nr. 296—298. Schumacher Beschr. d Samml. ant. Bronzen, Karlsruhe 1890, 160 nr. 831. Arch. Anz. 1892, 27 nr. 14 15. Babelon-Blanchet Catal. des bronzes ant. de la Bibl. nat 468 nr. 1105. L. Jacobi Das Römerkastell Saalburg 1897, 512 Taf. 67, 12. Röm. Mitt. XVI 314. 323. Österr. Jahresh. XII Beibl. 44. Auktionskatalog Helbing-München 22. Febr. 1910 ‚Kunstbesitz eines bekannten norddeutschen Sammlers' Abt. IV nr. 471. 474f. 477—481. Steiner Xanten 1911, 99 nr. 14 Taf. 11, 1. Beschreibung röm. Altertümer gesammelt von C. A. Niessen 1911, 212 nr. 4078 (darunter Nuß). 4079. De Ridder I 113f. nr. 840—867. G. Körte Göttinger Bronzen 1917, 56 nr. 87 Taf. 18. Behrens Mainz. Ztschr. XII/XIII 29 Abb. 10, 1. 4. J. Leite de Vasconcellos A figa, Porto 1925, 120f. Abb. 60. Deonna Genava VI 1928, 71 nr. 41,

vgl. 42f. Licht II 74. III 107. Vorberg Gloss. erot. 755. Terrakottenmatrizen zur Bildung von Phalloi Maionica-Schneider Arch.-epigr. Mitt. II 17. Ägyptische Stücke Forrer Reallex. 30 Abb. 24 b. Deonna Rev. arch. 1924 II 147 nr. 250.

Vielfach wird der P. auch verdoppelt, und zwar gewöhnlich so, daß die beiden janusartig in entgegengesetzte Richtungen schauen: die Kraft sollte also auf diese Weise intensiviert, aber auch nach beiden Seiten verteilt werden. Es kann sich aber auch noch ein dritter P. hinzugesellen, vielfach kleiner gebildet und nicht erigiert (mit Testikeln) in der Mitte. Beispiele: Jahn 76, 198. Grivaud de la Vincelle Recueil de monumens ant., Par. 1817, Taf. 10, 15. Fiorelli 10 nr. 88f. 91. 96. Friederichs 289f. nr. 1351ff. *Κρυπτάδια* III 1886, 288f. nr. 2 (unter zum Teil verdächtigen anderen Amuletten). De Ridder Collection de Clercq III 1905, 195f. nr. 285. Auktionskatalog Helbing a. O. 459ff. 470. 476. Steiner Xanten 99 nr. 17 Taf. 11, 5. De Ridder Bronzes ant. du Louvre I 114 nr. 869. Limes B VII 37 nr. 80 Taf. 6, 15. Behrens Mainz. Ztschr. VII 88 Abb. 4, 1. Abramić Poetovio 1925, 158 Abb. 112. Vorberg Geschlechtsleben Taf. 22; Gloss. erot. 476 = Licht III 136. Vgl. noch o. S. 1675. 1736. Figuren mit Doppel-P. o. S. 1728. P., aus dem Phalloi wie Zweige aus einem Stamm herauswachsen, in Relief Gsell Mus. de Philippeville 1898, 39.

Besonders bemerkenswert ist die Verbindung des P. mit halbmondförmigen Amuletten, s. Ritterling Annalen d. Vereins f. nassauische Altertumskunde XL 1912, 178. Verschiedene Beispiele Caylus Recueil VII Taf. 60, 4. Auktionskatalog Helbing a. O. nr. 459ff. Samml. Niessen 212 nr. 4074f. In der älteren Zeit ist der P. in den Halbmond frei eingehängt, später wird er fest damit verbunden (Ritterling 178 Taf. 14, 1. 178 Abb. 38, 1. Mainz. Ztschr. XII/XIII 29 Abb. 10, 3). Es werden auch die Halbmondenden ringförmig (s. o.) nach oben zusammengefügt und unten der P. angebracht (Ritterling 178 Abb. 38, 3 und Abb. 38, 2, dies mit Anhängeösen und Glaseinlage in der Mitte des Ganzen; verwandt, jedoch Halbmondform noch bewahrt, Auktionskatalog nr. 468). Blattförmig stilisierte Weiterbildungen Ritterling 178f. Vielleicht sind auch die als *dona militaria* dienenden *torques* aus einem Doppel-P. umgebildet (Siebourg Bonn. Jahrb. CXXXV 92f.).

Noch viel häufiger ist die Verbindung des P. mit einer Hand, die die Gebärde der *fica* macht. Diese Gebärde besteht darin, daß der Daumen zwischen Zeige- und Mittelfinger der geballten Hand durchgeschoben wird; s. Jahn 80ff. Sittl 102f. 123. Elworthy 242. 255ff. 351. 415f. Tuchmann 107ff. Michaelis Arch. Jahrb. XII 53. Gruppe 896, 1. Wace Ann. Brit. Sch. X 110. Seligmann II 184ff. B. Schmidt N. Jahrb. 1913, 590f. Daremb.-Sagl. II 985, 10. Keramopullos 123. Cook Zeus II 291, 2. J. Leite de Vasconcellos A figa, Porto 1925, bes. 85ff. o. Bd. I S. 85. VI S. 2012. Die *fica* ist in der Literatur nur bei Ovid. fast. V 433 erwähnt, erscheint aber um so häufiger in der monumentalen Überlieferung und lebt in den südlichen Ländern noch heute fort; sie soll offenbar einen Coitus nachahmen und hat ihren Namen wohl von *σῦκον* = *membrum muliebre*: sie hat apotropäische Bedeutung, kann aber auch als Ausdruck der Verachtung dienen. In der Literatur begegnen wir häufiger einer verwandten Gebärde, die darin besteht, daß der Mittelfinger, der *digitus infamis*, als Vertreter des P. über der geballten Hand ausgestreckt wird (Sittl 101f. 123. Elworthy 413ff.); auch diese Gebärde lebt in doppelter Bedeutung fort, wie auch das gleichzeitige Ausstrecken von Zeige- und kleinem Finger (*far le corna*, s. Sittl 103f. 124. Elworthy 258ff.) u. ä. (Schmidt 585ff.).

Unter den uns erhaltenen Amuletten finden sich viele Hände in der Haltung der *fica* (Jahn 81. Stephani Compt. Rend. 1865, 182, 1. 203. 1866, 78. Sittl 123f., 10. Lafaye 985, 10); an Beispielen nenne ich noch: Museo Moscardo, Verona 1672, 50. Jahn Taf. IV 10 (Seligmann II 221 Abb. 175 b); vgl. V 2 (Daremb.-Sagl. I Abb. 310). Fiorelli 11f. nr. 139. 142. 153—157. Stephani Compt. Rend. 1872, 163f. Taf. III 11. Arch.-epigr. Mitt. V 106 nr. 295. Cesnola Salaminia 1884, Taf. 1, 15. 16, 21. Bellucci Amuleti Italiani, Perugia 1900, 260 nr. 7. Kisa Das Glas im Altertume 1908, 771. Marshall Catal. of the jewellery 1911, 353 nr. 2964 Taf. 68. Musée Alaoui, 2e Suppl. 1922, 122 nr. 179. Leite de Vasconcellos 86. 120f. Abb. 57. 58. Hundt Germania XIX 248 Taf. 33, 7.

Besonders häufig sind *fica* und P. jedoch vereinigt, und zwar nach entgegengesetzten Richtungen gewandt, natürlich gewöhnlich mit Aufhängeöse versehen und selber wieder zum Anhängen von weiteren Prophylaktika eingerichtet; vielfach erscheint in der Mitte das zugehörige Scrotum oder ein weiterer P., und oft kommt ein sonstiges Apotropäum hinzu, s. Jahn 80f. v. Mercklin Arch. Anz. 1935, 112ff. nr. 37 Abb. 40 mit weiteren Nachweisen. Als Beispiele führe ich noch an: Mus. Moscardo 50. Fiedler Taf. II 1 (Seligmann II 231 Abb. 180); 2; III 2; V 3. Jahn Taf. IV 9 (Seligmann II 221 Abb. 175 a. Lafaye 985 Abb. 2885). Fiorelli 11f. nr. 140f. 143—152. Friederichs 289f. nr. 1356—1378 a. Elworthy 150f. Ritterling Mitt. d. Altertums-Komm. f. Westf. II 1901, 119f. Taf. 23, 6. 7. Auktionskatalog Helbing a. O. nr. 466. Galli Not. d. Scav. 1911, 33. Samml. Niessen 170 nr. 3361 Taf. 113. 212 nr. 4076—4077. Steiner Xanten 99 nr. 16 Taf. 11, 7, vgl. nr. 15 Taf. 11, 6. Forrer Reallexikon 30 Abb. 26. De Ridder I 114f. nr. 871—894. G. Körte Gött. Bronzen 56 nr. 86 und 88 Taf. 18. Leite de Vasconcellos 120f. Abb. 59, vgl. S. 92. Deonna Genava VI 71 nr. 38. 39 (mit Schlange). Hundt Germania XIX 248. Beiderseitig *fica* und verkümmerter P. in der Mitte Nowotny-Sticotti Arch.-epigr. Mitt. XIX 176. Ein Amulett aus Duraton in Spanien vereinigt den P. und die ausgestreckten fünf Finger (Schulten Arch. Anz. 1933, 514 mit Abb. 1), andere den P. und die geschlossene Faust (Fiorelli 10 nr. 93. Bellucci 256f. nr. 9). Ein in Alentejo erworbenes Stück stellt *fica* und Löwenkopf zusammen, oben Ring, unten Testikeln (Leite de Vasconcellos 86. 120f. Abb. 56). Elfenbein-



amulett aus Pompei in Form eines Fisches mit P. als Kopf und *fica* statt Schwanz (Röm. Mitt. V 243).

Als Amulett wurden natürlich auch die runden, meist durchlochten Scheiben aus Hirschgeweihkronen getragen, auf denen ein oder auch zwei P. in Relief gearbeitet sind; Belege bei Ritterling Ann. d. Vereins f. nass. Alt. XL 1912, 179. Behrens Mainz. Ztschr. XII/XIII 33 Abb. 15, 2. Goessler (dem ich noch mehrere anderweitige Nachweise für diesen Art. verdanke) Arae Flaviae 1928, 76f. Taf. 13, 1. 22, 7. Wilke Heilkunde in der europ. Vorzeit Taf. 4, 1. Ähnlich auch Vaillant Rev. arch. 1889 I 223 aus einem Mädchengrabe bei Boulogne-sur-Mer. Verwandte Bronzeschildchen: Fiedler Taf. V 4. Thédenat Bull. Soc. nat. antiqu. France 1885, 102f. 316. *Κρυπτάδια* III 1886, 288f. nr. 4. 5. Röm. Mitt. IV 104 Anm.

Auch Phalerae, die ja bekanntlich apotropäisch wirken sollen (Siebourg Bonn. Jahrb. CXXXV 92), können mit P. geschmückt sein (Steiner Xanten 100 nr. 21 Taf. 10, 14), und wie der P. schon auf griechischen Vasen als Schildzeichen erscheint (Abschn. XII), so konnte ihn später auch ein Gladiatorenhelm tragen (Jahn 74, 179). P. auf runder Bronzeplatte, die auf der Rückseite vier Nieten hat, Behrens Mainz. Ztschr. VII 88 Abb. 4, 3.

Auch Spangen sind mit P. versehen (Jahn 74, 176 De Ridder II 80) und besonders Ringe (Jahn 74, 175). Auf den Gemmen erscheint er als apotropäisches Beizeichen, so unter einem Porträtkopf auf einem ionischen Goldring der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. in Berlin (Furtwängler Beschreibung nr. 287 Taf. 6; Ant. Gemmen Taf. 10, 35. Lippold Gemmen u. Kameen in Vergrößerungen Taf. 67, 4. Jacobsthal Melische Reliefs 157 Abb. 36 u. s.) und unter einer Erotenszene (Furtwängler Beschr. nr. 7484 Taf. 56, vgl. Jahn Arch. Beitr. 148, 129), aber auch in Hauptdarstellung allein (Furtwängler nr. 283 Taf. 5. nr. 8721. Marshall Catal. of the finger rings, Lond. 1907, 26 nr. 149. 44 nr. 254—257) oder verdreifacht (Chabouillet Catalogue des camées et pierres gravées de la bibl. imp., Par. 1858, 280 nr. 2150) oder mit andern Apotropäa vereint, so mit Schnecke (Jahn 100, 303), Palme und Fisch (V. Casagrandi Archivio stor. per la Sicilia orient. XVIII 1921, 189), Schnecke und Schmetterling (Stephani Compt. Rend. 1877, 89. Rollett Arch.-epigr. Mitt. X 126 nr. 19), *vulva* und Schmetterling (Stephani 89f., 4: echt?).

Nicht erigierte P. (mit Hoden) finden sich auf athenischen, *κόλλυβοι* (Svoronos-Pick Les monnaies d'Athènes, Münch. 1923/26, Taf. 18, 55—57). Nicht hierher gehörig sind die erigierten P. (mit Hoden) auf sog. Bordellmarken (Bernhart Handb. zur Münzkunde Taf. 33. Vorberg Gloss. erot. 386f.). Ins Obszöne geht wohl auch der P. auf der Berliner Gemme Furtwängler Beschreibung nr. 2350 Taf. 21, dem *ὑπέδυ* beigeschrieben ist. P.-Darstellungen mit obszönen Beischriften auf Schleuderbleien Ephem. epigr. VI nr. 57. 61. 62. Auf den runden Tontafeln, auf denen allerhand Symbole dargestellt sind (Jahn 52ff. Taf. V 3. Elworthy 370ff. u. s.), fehlt ein deutliches phallisches Zeichen; man hat sie auch wohl nicht mit Jahn, Elworthy u. a. für Amulette zu halten, sondern es scheint sich um tarentinische Handelsmarken (bzw. Formen zur Herstellung solcher Marken) zu handeln (Mc Daniel Am. Journ. arch. XXVIII 24ff.).

Auf einem etruskischen Spiegel findet sich der P. als Schmuck Gerhard Taf. 72. Zierbeschläge aus Bronze in P.-Form Steiner Xanten 99 nr. 18 und 19 Taf. 11, 3. 4. P. als Ornament ferner an Schloßriegel mit Scharnier (Goessler Arae Flaviae 77 Taf. 21, 11), Hammer (De Ridder II 9 nr. 1184), Stuhlbein (ebd. 190 nr. 3679), Bottich (Gsell Recherches arch. en Algérie, Par. 1893. 206). Sogar ein Schiffsvorderteil konnte einen P. als Zeichen tragen (Welcker Bonn. Jahrb. XIV 38ff. Taf. 3 = Alte Denkmäler V 203ff. Taf. 13 B. Friederichs-Wolters Gipsabg. nr. 2075). Zwei P. auf einer Votivbarke Engel Rev. arch. 1890 II 340 Taf. 18. CIL II 6328 a.

Auch auf Lampen dient der P. oft als Amulett (Jahn 74, 177. Bieńkowski 298, 1. Schmidt N. Jahrb. 1913, 584); s. noch Fiorelli 16 nr. 199. v. Sacken-Kenner S. 257. 275. 336 nr. 51. Mau Arch. Ztg. 1877, 181. Cesnola Salaminia 252. Vorberg Gloss. erot. 177. CIL XI 6699, 47. Tonlampen, deren Dochthalter durch den P. einer Figur gebildet wird: Fiorelli 16f. nr. 200—204 (vgl. 205). v. Rohden Die Terracotten von Pompeji 1880, 60f. Froehner Collection A. Dutuit II 1901, 122f. nr. 152. Sieveking Arch. Anz. 1916, 63 Abb. 21. Loeschcke Lampen aus Vindonissa 1919, 344ff. Licht Sittengeschichte III 28. 161. Vorberg 178. 499f. 762ff. Glöckchenbehängter P.-Mann als Lampenträger aus Pompeii Licht III 159; vgl. Wolters 269 Anm.

Vasen in Form von nicht erigierten P. mit Testikeln gibt es schon aus sehr alter Zeit, s. Maximova Les vases plastiques dans l'antiquité, Par. 1927, 28. 90f. 185. Sicherlich haben sie ursprünglich apotropäische Bedeutung gehabt, wenn Maximova allerdings auch daran denkt, daß sie ein Symbol des sexuellen Weiterlebens nach dem Tode sein konnten; später macht sich natürlich auch die Freude an der Obszönität breit. Wir kennen noch eine ganze Reihe von korinthischen Vasen dieser Art, zusammengestellt von Maximova und Payne Necrocorinthia, Oxf. 1931, 176. Der Typ ist nach Maximova wahrscheinlich aus Ionien entlehnt, da die Vase aus Rhodos in Florenz (dazu noch eine Vase aus Naukratis in London, s. Payne 176, 4) die gleiche Form aufweist. Aus der Heimat des Priapos mag ja auch der nach ihm genannte attische Vasenmaler des 6. Jhdts. stammen, von dem wir noch ein P.-Gefäß und vier weitere Fragmente besitzen (De Priapo 48ff. Beazley Journ. hell. stud. LII 193. 201. 203. CVA Gr. Brit. 2 III H e Taf. 15, 2) Diese und ähnliche Gefäße Vorberg 502ff. Licht III 16. Eine attische Vase der zweiten Hälfte des 6. Jhdts. in Boston kombiniert P. und Bukranion (Eldridge Am. Journ. Arch. 1918, 270 Abb. 11, s. Payne 176). Eine Lekythos in P.-Form ist auf einer Epiktet-Schale dargestellt (Arch. Jahrb. 1929, 174 nr. 28 a); auf der rf. Berliner Schale Furtwängler 2298 sind unter dem Symposion u. a. ein phallosförmiges Gefäß und ein Napf mit P.-henkel gemalt.

Plastisch herausgearbeitete P. zur Verzierung von Gefäßen finden wir überhaupt öfters: Jahn 74, 178; Berliner sf. Schale Furtwängler 2052. Vorberg 486ff.; rf. Vasen Robinson Excavations at Olynthus V 1933, 101 nr. 116 Taf. 65; Aurigemma Il r. museo di Spina 1935 Taf. 95; weiter Keramopullos 127, 1. Behn Röm. Keramik, Mainz 1910, 215 zu nr. 1439. Friederichs nr. 1433, vgl. 1442 c. Hübsches emailliertes Parfümdöschen mit stilisiertem P. auf dem Deckel Abramić Poetovio 1925, 192f. Räucherpfannen mit P. auf dem Deckel Babelon-Blanchet 581f. nr. 1442. Vogeltränke mit Phalloi verziert Fiorelli 15 nr. 191. Phallische Gefäßgriffe schon aus dem Neolithikum, s. Abschn. III. P. aufgemalt in einer Muschelkapsel mit Inschrift aus Salamis Cesnola Salaminia 80f. Abb. 90. Später hat man besonders den Ausguß gern in Form eines P. gebildet: Behn 218 nr. 1460. Deonna Genava VI 71 nr. 44. Vorberg 506. Iberische Tonfiguren, deren P. als Ausguß diente, s. Lantier Journ. d. Sav. 1916, 122f. Gefäße in Form erigierter P. mit Silenskopf (CVA Pologne 2 Mus. Czartoryski Taf. 14, 9 ab) und Priapkopf (De Priapo 162 nr. 7; das Gefäß der ehemaligen Sammlung Beugnot jetzt CVA France 3 Taf. 18, 20. 30, 1). Trinkgefäße aus Glas in Form von Phalloi s. Kisa Das Glas im Altertume 1908, 179. 771f. So werden wir uns wohl die *phallovitrobuli* des Commodus vorstellen dürfen (Capitolin. vit. Pert 8, 5, s. De Priapo 167).

Daneben gab es aber auch Gefäße in Form von Figuren, aus deren P. man die Flüssigkeit saugte; man bezeichnete sie als δρθοποται mit einem Namen, der eigentlich den Trinkern selber zukam (Schol. Iuven. II 95, s. Keramopullos 131ff.). Dieser Art werden die *vitrei Priapi* gewesen sein, die Iuven. II 95 erwähnt (s. De Priapo 166f.). Erhalten sind uns noch zwei solche Terrakottafiguren aus Pompeii: sie haben eine Eingußöffnung auf dem Rücken und eine Durchbohrung vorne im P. (Ant. di Erc. VI 369ff. Taf. 92. Fiorelli 15 nr. 189f. v. Rohden Die Terrakotten von Pompeii 1880, 47f. Taf. 36. Winter Typen II 455, 1. 2. Vorberg 274). Im Museum zu Leyden befindet sich ein ithyphallischer Pygmäe von herkulischem Körperbau mit einer Kette zum Aufhängen, aber doch auch mit durchlöchertem P. (L. Renard Bull. de l'Inst. arch. liégeois XXXIV 1904, 293ff. Taf. 9), jedoch ist das Stück Holwerda nach brieflicher Mitteilung vom 30. Dez. 1931 verdächtig. Ein unechtes Stück in Athen Keramopullos 132, 3. Vgl. noch die attische Schale Vorberg 507.

Eine besondere Rolle scheinen die Gesichtsurnen gespielt zu haben, auf deren Wangen je ein P. dargestellt ist, auch so, daß Ohren oder Schnurrbart dadurch ersetzt werden, s. W. M. Schmid Oberbayer. Arch. XLIX 1895/96, 540ff. Behn Römische Keramik, Mainz 1910, 215ff. Meringer Wörter u. Sachen I 175f. X 191f. Fremersdorf Die Denkmäler des römischen Köln I 1928 Taf. 83. Mattula Mitt Anthropol. Gesellsch. Wien LIX 1929, 9ff. Auf dem spätrömischen Exemplar Behn nr. 1444 erscheinen neben den männlichen auch weibliche Glieder. Nach Schmid und Meringer dienten die Gesichtsurnen (als Votive bzw. Zaubergeräte) dazu, die



Neigung einer geliebten Person oder Kindersegen zu erreichen (dagegen Goessler Arae Flaviae 1928, 77).

Masken, Köpfe und Büsten mit P. verbunden: Gori Mus. Etr. I 59, 2 (Jahn 67, 155. Seligmann II 433 Abb. 225). Friederichs 291 nr. 1385 od. 467 nr. 2144. Reinach Rép. stat. III 22, 3. De Ridder Collection de Clercq III 1905, XXII. 195 nr. 284. Auktionskatalog Helbing a. O. nr. 463. 472. 473; vgl. noch 457. 458. De Ridder Bronzes ant. du Louvre I 85f. nr. 598f. 602. Behrens Mainz. Ztschr. XII/XIII 29 Abb. 10 5 (P. und *fica*). Fremersdorf Taf. 118. B[illegible]ten mit P. in Relief auf dem Schädel: Fiorelli 14 nr. 184. Κρυπτάδια III 1886, 290f. nr. 8 (in Lille). De Ridder Bronzes I 86 nr. 600f. Fremersdorf Taf. 62. Vgl. Vorberg 494.

Teig-P., letzten Endes wohl Ersatz für echte Glieder (Wilke Religion der Indogermanen 228. 231), spielten im Kulte eine große Rolle (Abschn. VIII. IX), wurden aber auch bei andern Gelegenheiten gegessen. Als Namen für solche Gebildbrote sind uns noch überliefert: ὀλισβοκόλλιξ (Hesych. s. v.) und *colyphia* (Schol. Iuven. II 53, s. Lobeck Aglaophamus 1067f. Keramopullos 130, 3). Gebäck in Gestalt des Priapos De Priapo 167. Dort weitere Lit.; auch Waser Volkskundl. Untersuchungen Hoffmann-Krayer dargebracht 1916, 470. Eckstein Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens III 373ff.

XV. Groteskfiguren und Verwandtes. Haben wir uns Abschn. VI vergegenwärtigt, wie der P. den Fruchtbarkeitsdämonen und ihren menschlichen Akteuren eignete und so (in schlaffer Gestalt) in die Tracht der Volksposse und der Komödie überging, so müssen wir hier noch einmal darauf hinweisen, daß er sich überhaupt in allerlei volkstümlichen Darbietungen bis in späteste Zeit erhalten hat. Namentlich ist er für den Mimus der Kaiserzeit bezeugt (Schol. Iuven. VI 65. Arnob. VII 33. Stellen o. S. 1682. 1685; vgl. Reich Der Mimus I 258 Anm. 502), und recht früh mag hier auch Priap aufgetreten sein (Augustin. civ. dei VI 7. De Priapo 25. 228. o. Bd. XV S. 1759), den ja bereits Afranius 403f. auf die Bühne gebracht hatte (De Priapo 85). Für frühere Stadien der Entwicklung des Mimus ist der P. nicht bezeugt (o. Bd. XV S. 1737), und auch später ist er zweifelsohne nicht obligatorisch gewesen (ebd. 1747).

Eine übermäßige Bildung des Genitals ist aber auch allerlei Mißgestalten eigen, namentlich den Zwergen: οἱ νάνοι μεγάλα ἔχουσιν αἰδοῖα (Hesych. Phot. Suid. s. νάνος. Aristot. hist. an. VI 24 p. 577 b 28). So werden ja auch die Pygmäen (s. d. Art) gerne mit mächtigem P. dargestellt, der freilich nicht von jeher zu ihnen gehört zu haben braucht (v. Wilamowitz Glaub. d. Hell. I 278). Im Bilde dieser Zwerge κατ' ἐξοχήν hat sich die Märchenphantasie der Griechen mit der Beobachtung von Mißgeburten vereinigt; dazu müssen Nachrichten über kleingewachsene Völkerstämme der Wirklichkeit von Einfluß gewesen sein, und auch ägyptische Darstellungen von Zwergen mögen eingewirkt haben: schon im alten Reich waren ja solche Erscheinungen beliebt gewesen (L. Klebs Abh. Akad. Heidelb. III 1915, 32f. VI 1922, 47f. Erman-Ranke Ägypten 292f.). An ägyptische



Präzedentien schließen sich nun überhaupt die Groteskfiguren an, die zuerst den alexandrinischen Künstlern einen dankbaren Vorwurf geboten haben und dann allenthalben in der hellenistischen und römischen Welt Mode geworden sind, s. Schreiber Athen. Mitt. X 380ff. Zahn Amtl. Berichte Kunstsamml. Berl. XXXV 1914, 301ff; Κτῶ χρῶ, 81. Berl. Winckelm.-Progr. 1923, 9f. Auch auf etruskischen Denkmälern finden sich phallische Krüppel u. dgl. (Gerhard-Kluegmann Etrusk. Spiegel V 186 Taf. 141, 1). Sammlung von allerlei bronzenen Groteskfiguren Wace Ann. Brit. Sch. X 1903/04, 103ff.

Mehr oder weniger karikiert treten uns in diesen Darstellungen Typen entgegen, wie sie die Straßen der Großstadt boten, und vor allem berufsmäßige Spaßmacher oder Haussklaven, die mit Tänzen und mimischen Darbietungen namentlich bei Symposien auftraten. Vielfach erscheinen diese Leute nackt, aber auch nach Art des gewöhnlichen Volkes mit Lendenschurz und dem Pilos, der als bäuerisches Kleidungsstück schon auf der altattischen Bühne ein komisches Charakteristikum von Sklaven und einfachen Leuten geworden war (Dieterich Pulcinella 154ff. Vogt Expedition v. Sieglin II 2, 1924, 57, 1. De Priapo 197). Nur selten sind sie einigermaßen normal gebaut, meist klapperdürr, aber auch schwammig-zwergenhaft, Mißgestalten, an denen die Gesellschaft ihren besonderen Spaß hatte: daß dazu ein übermäßiges Glied nicht wenig beitrug, ist nicht verwunderlich, und so sind diese Leute oft mit einem riesigen P. ausgestattet, der ihnen sicherlich manchmal von Natur eigen gewesen ist (Wace 110, 1), aber oft auch künstlich hergerichtet worden sein wird; gelegentlich mag er auch erst von den nachbildenden Künstlern so stark hervorgehoben worden sein. Ob solche Typen in der Atellane aufgetreten sind (so auch Altheim Terra Mater 52f.), bleibt fraglich. Einen Schauspieler der römischen Volksposse mit unbedecktem P. stellt eine in Bonn gefundene Terrakottafigur dar (Lehner Führer 1915, 68. Bieber Denkmäler 174 nr. 183 Taf. 108, 3). Nach Schreibers (392) Vorgang identifiziert man die Spitzhuttänzer mit den γρύλλοι, die Phryn. Bekk. Anecd. 33, 2ff. p. 58 B. bezeugt (vgl. Plin. n. h. XXXV 114. Philodem. rhet. II 297 S.); Zahn 308f. möchte den Ausdruck jedoch auf die mageren ‚Heuschreckengestalten' von Tänzern und Spaßmachern beschränken und denkt dabei besonders an die auf Gemmen dargestellten Figuren, die eine erbeutete Heuschrecke (oder auch einen Kranich) auf der Schulter tragen (Furtwängler Ant. Gemmen Taf. 28, 19. 29, 38—40. Lippold Gemmen und Kameen in Vergrößerungen Taf. 62, 3. 7).

Phallische Grotesktänzer mit Spitzhut finden wir auf folgenden Darstellungen: Tonbecher aus Thrakien Zahn 294ff. Abb. 156 [5ff. Taf. I—III]. Kanne aus einem Grabe in Olbia Zahn 308 [12 mit A. 51, wo Lit.]. Kannenfragment Minns Scythians and Greeks 356. Zahn 308. Fragment eines Bechers aus Smyrna Zahn 308 [19 A. 47. 52]. Tonrelief v. Rohden Architekt. röm. Tonreliefs 159. 306 Taf. 141. Malerei eines südrussischen Sarkophags Rostovtzeff Antike dekorative Malereien in Südrußland [russ.], Petersb. 1913/14 Taf. 95, 2. Reliefschmuck eines Altars in



Orvieto ebd. 388 Abb. 68f. Bronzefigürchen in Florenz Milani Mus. arch. di Firenze 1912, 169 nr. 3218 Taf. 140, 3. Reinach Rép. stat. V 304, 2. Bronzefigürchen in Mailand (mit Doppel-P.) Vorberg Gloss. erot. 265. Terrasigillatagefäße Zahn 306f., 1. Oxé Arretinische Reliefgefäße vom Rhein, Frankf. 1933 nr. 30. 76. 88. 96. 103. Déchelette Vases céramiques ornés I 1904, 25 nr. 9 Abb. 9. Hähnle Mitt. d. Altertumskomm. Westf. VI 85f. 94 nr. 4. Tonlampen Zahn 307, 1. Bachofen Grablampen, Lpz. 1912 Taf. 10, 1. 37, 2. 4. Vorberg 498. Calenische Schale Pagenstecher Calen. Reliefkeramik 63 nr. 79 Taf. 11. Gemmen Zahn 307, 2. Lippold Taf. 62, 6. Parodie des Parisurteils auf einem glasierten Becher aus einem Grabe in Olbia Zahn 311f. [12f. Abb. 4 mit Lit.].

Zwergtänzer mit übermäßigem Glied stellen noch mehrere Bronzefigürchen dar (vgl. Perdrizet Bronzes Fouquet 66f.) in Berlin (Beger Thes. Brand III 264f. wohl = Causeus Mus. Rom. sect. VII tab. 5. Montfaucon Ant. expl. I 2 Taf. 181, 2. Licht Sittengeschichte III 160), Florenz (Gori Mus. Etr. I Taf. 57. Reinach Rép. stat. II 565, 7), Neapel (Ant. di Erc. VI Taf. 91. Fiorelli Racc. pornogr. 9 nr. 66. Reinach II 565, 6. Daremb.-Sagl. IV 1 Abb. 5258; ähnlich Fiorelli 9 nr. 67. 68, vgl. 17 nr. 205), Bardo (Merlin Mon. Piot. XVIII 12ff. Taf. 4. Musée Alaoui 2e Suppl., Par. 1922, 127f. nr. 215 Taf. 13. Reinach IV 557, 6. Licht II 73), in amerikanischem Privatbesitz (Vorberg Geschlechtsleben im Altertum Taf. 20); ferner Vente Sambon XIV 348 (Reinach V 309, 1). Caylus Recueil IV 12, 1 (Reinach II 75, 5). VI 88, 1f. Terrakotten Weber Ägypt.-griech. Terrakotten 196 mit A. 1.

Es gibt weiterhin eine große Anzahl von phallischen und nicht phallischen Groteskfiguren, die man als *moriones* oder *sanniones* zu bezeichnen pflegt, vgl. Pansa Röm. Mitt. XXVIII 305ff. Gisela Richter Am. Journ. Arch. XVII 149ff., die eine besonders kunstvolle späthellenistische Bronze des Metropolitan Museum veröffentlicht (Taf. 5f.; früher Reinach II 815, 3 u. s.). Richter hält diese Figuren in Bausch und Bogen für Mimologen, aber das ist im einzelnen nicht strikte zu erweisen, und sicherlich handelt es sich in vielen Fällen einfach um mehr oder weniger karikierte Typen des täglichen Lebens. Hierhin gehören ja auch die vielen Zwergdarstellungen, die vielfach von den Pygmäen nicht scharf zu sondern sind, mit Priapos aber nichts zu tun haben (De Priapo 183, 1). Noch einige Beispiele: Gerhard Ant. Bildwerke Taf. 102, 3 (Reinach II 75, 3). Helbig Wandgemälde 1527. Friederichs Kleinere Kunst und Industrie nr. 2145f. Stephani Compt. Rend. 1873, 39f. Pernice Arch. Anz. 1904, 38f. nr. 15 (Neugebauer Führer durch das Antiquarium I S. 63 nr. 8724. Licht III 103). Furtwängler Kleine Schriften II 510 nr. 7. Vorberg Geschlechtsleben Taf. 23, vgl. 26. Licht III 40. 162. Verwachsene z. B. v. Sacken Die antiken Bronzen in Wien 1871, 118 Taf. 46, 5. Pagenstecher Expedition v. Sieglin II 3, 1913, 86f. Abb 103. Loeschcke Lampen aus Vindonissa 347. Weber 195f. Neugebauer Griech. Bronzen 1923 Abb. 29; Führer

I 63 nr. 8756. Vgl. u. Z. 37. Nackter Ithyphalliker pfeifend vielleicht Priapos, s. De Priapo 191 Anm.

Leute aus dem niederen Volke charakterisiert ein starker P. schon auf korinthischen Pinakes (o. S. 1699) und attischen sf. Vasen (Licht III 145), und so zwei Träger auf dem Tonrelief v. Rohden 159. 306 Taf. 141, einen Träger auf der Gemme Lippold Taf. 62, 9, einen Eseltreiber auf dem Gemälde der Villa Pamfili (Jahn Abh. Akad. Münch. VIII 1858 Taf. II 4) und viele Sklaven, Bauern und Arbeiter in griechisch-ägyptischen Terrakotten. Vier phallische Bronzefiguren von Kuchenverkäufern, die als Tischaufsätze dienten, sind im Hause des P. Cornelius Teges in Pompeii in einer hölzernen Kassette gefunden (Maiuri Boll. d' arte V 1925/26, 268ff. Arch. Anz. 1927, 158 Abb. 11. Wolters Forsch. u. Fortschr. IV 1928, 282. Gose Trier. Ztschr. VIII 1933, 67f. Abb. 3. Reinach VI 92, 7. 182, 1. Licht III 59. 155. Vorberg Gloss. erot. 277ff.); ähnlicher Art ist vielleicht eine Trierer Kleinbronze (Gose a. O. 66ff. Abb. 2). Sklaven mit einem als Dochttülle dienenden P. Loeschcke Lampen aus Vindonissa 344f. Ein Kitharaspieler Winckelmann Mon. ined. 245 Taf. 188 (Zahn 307f.); allerlei phallische Musikanten in Terrakotten (Weber 192. Vogt 29 Taf. 41, 1. Deonna Rev. arch. 1924 II 146) und auch auf Lampen (Bachofen Grablampen Taf. 37, 1. 39, 4. Vorberg 767). Ein Parasit mit ungriechischen Zügen Schreiber 382f. Taf. 10 (Michaelis Arch. Jahrb. XII 53, 16). Auch allerlei afrikanische Eingeborene werden mit starkem Gliede dargestellt, so ein nubischer Obstverkäufer (Schreiber 383 Taf. 11, 2), ein Straßensänger (ebd. 383f. Taf. 12), ein buckliger Negerknabe (Mayer Arch. Anz. 1890, 97ff., vgl. Robert Arch. Jahrb. V 234, 31. Haug-Sixt Röm. Inschr. u. Bildwerke Württembergs² 1914, 87f. nr. 32; vgl. auch Licht III 160), ein vielleicht beschnittener Beduine, der den Gestus der *fica* macht (Michaelis 49ff.) u. a.; auch ein bronzener Gefäß- oder Werkzeuggriff in Trier zeigt wohl einen Neger in grotesker Tanzstellung (Gose 66ff. Abb. 1). Ein negroider Kerl sitzend mit ungeheurem P. Vorberg Geschlechtsleben Taf. 26.

Gehören diese realistischen Darstellungen eigentlich nicht in den Rahmen dieses Artikels, so doch viele mehr oder weniger phantastische Groteskfiguren, soweit sie als Apotropaia dienten (Jahn 66f. Holländer Plastik und Medizin, Stuttg. 1912, 325ff.), was Wace mit Unrecht für sämtliche von ihm gesammelten Bronzegrotesken angenommen hat. Ich verweise zunächst noch auf Reinach II 559ff. III 22. 273. IV 354ff. V 304ff. 514 und Winter Typen II 411. 432ff. und gebe noch einige zerstreute Nachweise: Fiorelli 8 nr. 61. 14 nr. 179—182. Friederichs nr. 2208 (Licht III 14). 2211. Furtwängler Beschreibung d. geschn. Steine, Berl. 1896, nr. 6847 Taf. 50. Bachofen Grablampen Taf. 37, 3. 38, 2. 4. De Ridder Bronzes ant. du Louvre I nr. 438. 605. Loeschcke 348. Deonna Genava VI 71 nr. 36. Vorberg Geschlechtsleben Taf. 22; Gloss. erot. 495ff. 756f. Sitzender Philoktetes (??) mit großem P. v. Sybel Arch. Jahrb. II 13ff. Kapuzenmänner, deren P. als Dochtträger dient, Loeschcke 345ff. Weitere De Priapo 193. o. S. 1728. Figuren mit beweglichem P. Stephani Compt. Rend. 1873, 37ff. Licht III 72. 104. Vorberg Gloss. erot. 478.

Literatur. Jahn S.-Ber. Sächs. Ges. VII 1855, 28ff. Kaibel GGN 1901, 488ff. Gruppe Griech. Myth., bes. 853ff. Romagnoli Ausonia II 1907, 141ff. J. A. Dulaure Die Zeugung in Glauben, Sitten und Bräuchen der Völker. verdeutscht und ergänzt von Krauß und Reiskel, Lpz. 1909 (Beiwerke zum Studium der Anthropophyteia I). Wolters Bonn. Jahrb. CXVIII 1909, 257ff. Lafaye Daremb.-Sagl. s. fascinum. Keramopullos Ὁ ἀποτυμπανισμός, Athen 1923, bes. 120ff. Herter De dis Atticis Priapi similibus, Diss. Bonn 1926; De Priapo, Gieß. 1932 (RVV XXIII). Buschor Athen. Mitt. LIII 1928, 96ff. L. Curtius Festschr. L. Klages, Lpz. 1932, 19ff. Weitere Lit. s. De Priapo 318ff. und Roger Goodland A bibliography of sex rites and customs, Lond. 1931. [H. Herter.]

**Phallostasie**, derberotische Abwandlung des Motivs der Psychostasie auf einem altarartigen Steine (vielleicht Grabmonument) von St. Matthias in Trier (F. Hettner Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier 1893, 186f. nr. 463. Studniczka Arch. Jahrb. XXVI 139 mit Abb. 57 [S. 138]. Svoronos Journ. internat. num. XXI 66 Abb. 50): eine langgewandete Frau wägt die Glieder (vgl. *pondus* Petron. 92, 9) zweier mit dem Sagum bekleideter Männer gegeneinander ab, wobei sie dem Sieger ihr Gesicht zuwendet. Ob die Bilder der übrigen Seiten des Monuments mit dieser Szene in Zusammenhang zu bringen sind, ist nicht sicher zu sagen, schon weil die vierte Seite zerstört ist. Eine feinere Wendung des Motivs der erotischen Wägung liegt weniger deutlich auf einer kampanischen Hydria in London F 220 vor (Studniczka 139f.). Die Trierer Darstellung läßt natürlich jede tiefere Bedeutung vermissen (Waser Arch. f. Rel. XVI 382); ebenso grob ist ein Gemälde im Hause der Vettier, das den Priapos zeigt, wie er seinen Phallos mit einem Geldbeutel aufwiegt (Herter De Priapo 120 nr. 34 [mit Lit.]. 176). [H. Herter.]

**Φάλμιος**, v. l. Φοίμιος Φίμιος Φήμιος Ptolem. IV 2, 6. Φ. ὃς συμβάλλει τῷ Σαύῳ ποταμῷ. Der Fluß Σάος (Savus, Sabas) ist nicht der Σάος, den Ptolemaios IV 2, 2 erwähnt (Ouad Haratch). Der ist so klein, daß von einem Nebenfluß keine Rede sein kann. Es ist vielmehr mit großer Wahrscheinlichkeit der Σάος, der auf den Karten Νασαβά genannt wird, heute Soumman, einer der größten Flüsse von ganz Maur. Caesar. Als sein Oberlauf galt im Altertum nicht, wie Müller zu Ptolem. IV 2, 2 p. 597 annahm, der Sahel, sondern der Bou Sellam. An ihm lag die Station Ad Sava (Itin. Ant. 40 Tab. Peut.). Der Φ. ist einer der kleinen Flüsse, die von Süden, im westlichen Teil der späteren Maur. Sitifensis, westlich der Stadt Sitifis, und auch westlich der Station Ad Sava, dem Sava (Bou Sellam) zufließen. Er entspringt dem Gebirgsmassiv des Djebel Guergour oder Dj. Guelaa, dem Gebiet des Volksstammes der Babares. Miller Itin. Rom. 910. 950. Cat Essai sur la Maur. Césarienne 3. 95. 178. [Windberg.]



**Phaloreia** (Φαλώρεια), Stadt in Thessalia Hestiaiotis, von Philipp V. nach der Schlacht am Aoos 198 mit makedonischer Besatzung versehen, um den Römern unter Flamininus den Einmarsch in Thessalien wenn auch nicht zu wehren, so doch zu erschweren (Kromayer Ant. Schlachtfelder II 51, 4). So greift denn Flamininus auch zuerst, noch vor Aiginion P. an (Liv. XXXII 15), plündert es und steckt es in Brand. Nach diesen Angaben ist P. mit Philippson Thessalien Karte IV, Kromayer II 55, 2, Karte 2 und Schlachtenatlas Röm. Abt. Bl. 9, Kiepert FOA XV. XVI, Plassart Bull. hell. XLV (1921) 53, 4 und Stählin D. hellen. Thessalien 124 gegen Bursian I 48, 2. 49, 2 auf der Höhe zu suchen, die südlich von Preventa, oberhalb von Sarakina ins Peneiostal vorspringt, gegenüber von Aiginion (bei Kalabaka); auf ihr verzeichnet die Karte bei Heuzey-Daumet Mission archéol. en Macédoine Plan F eine Ruinenstätte, die bisher noch nicht beschrieben ist, aber ebd. 413 mit Pialeia geglichen (s. d.) und als ‚fort carré‘ bezeichnet wird, vergleichbar den weiter südlich gelegenen Castella (s. den Art. Pherinion). Diese Charakteristik macht die Zuteilung der Ruinen an eine Stadt zweifelhaft; es ist daher vielleicht doch möglich, P. in den etwa 2 Stunden weiter südlich gelegenen Stadtruinen auf dem Kumbos zwischen Niklitsi und Megarchi zu erkennen (über sie ohne Autopsie Leake North. Greece IV 528. Lolling Hellen. Landeskunde 151. Stählin 124), die sonst unbenannt blieben (nicht Pialeia, s. d.). Jedenfalls war P. eine nicht unbedeutende Stadt, nicht nur eine Festung. 185 machen Thessaler und Aitoler sich P. wie Trikka streitig (Liv. XXXIX 25, 3). Die delphischen Theoroi haben sie Anfang des 2. Jhdts. besucht (Plassart 16 III 35; wohl identisch mit P. ist (wie vielleicht Φαλώρα ὄνομα πόλεως bei Theognost. Canon. 107, 26. 32) auch Φαλευρία ebd. 29 V C 7 (die Reihenfolge der Orte gibt hier keinen Anhalt, denn die col. V enthält Zusätze), und schon 271 hat ein Bürger von P. (Φαλωριαστάς) die aitolische Proxenie erhalten IG IX² 1, 13, 31) (zu Syll.³ 249 B 43 dagegen vgl. Stählin 133, 9). Dies Hervortreten würde gegen eine Beziehung eines kleinen Kastells auf P. sprechen. Andererseits aber ist es möglich, daß dies ‚fort carré‘ über Sarakina nur die Akropolis einer Stadt, also doch von P. war. Lolling 151 erwähnt am Bergabhang über Sarakina die Reste alter Befestigung. Nur Autopsie kann hier entscheiden, die Strategie des makedonischen Krieges spricht jedenfalls für die Ruinen von Sarakina als Stätte von P. [E. Kirsten.]

**Phalorias**, eine ostlokrische Ortschaft unbestimmter Lage, Lykophron 1147. Die alte Paraphrase sagt nur πόλις Λοκρίδος, ein Scholion schreibt Σκάρφεια δὲ καὶ Φαλωρία ... πόλεις ⟨Λοκρίδος Scheer⟩. Steph. Byz. mit Φαλωριάς, πόλις Λοκρίδος. ὁ πολίτης Φαλωρεύς ὡς Ὀρθωσιεύς κτλ. paßt genau zu der Namensform bei Lykophron. Holzinger (z. St.) faßt das Wort als Gebiet von Phalora und setzt demnach Φαλωριάς = Παραλία. Das scheint mir aber recht abenteuerlich, da von den sonstigen acht Namen sieben schon bekannte lokrische Städte oder Flüsse sind (der Spercheios mündet ja an der Grenze). Dagegen heißt Φαλωριάς wohl eigentlich die Umgebung von Φαλωρία, was gewiß ein tatsächlicher Stadtname sein kann, da es sogar in Hestiaiotis erscheint (F. Stählin Das hellen. Thessalien 124). Die Bemerkung von Ciaceri, P. sei in Malis zu suchen und stehe ‚in relazione ... colla città di Falara‘, ist schwer begreiflich und scheint auf einem Mißverständnis von Holzingers Bemerkung zu beruhen. [Wm. A. Oldfather.]

**Phalykos** s. Phalekos.

**Phalysios**, ein reicher Naupaktier, Begründer eines Tempels des Asklepios nach einer wunderbaren Heilung, Paus. X 38, 13. Die Teilnahme der Dichterin Anyte, an die P. 2000 Statere Gold bezahlt haben soll, fixiert die Legende in die Zeit um 300 v. Chr. Vgl. darüber auch o. Bd. XVI S. 1999. [Wm. A. Oldfather.]

**Phamea** führte 702 = 52 einen Prozeß gegen die unmündigen Söhne eines Cn. Octavius und hatte Cicero als Anwalt gewonnen; doch hatte dieser an dem Verhandlungstage für ihn keine Zeit, weil er den P. Sestius wegen Ambitus verteidigen mußte, und zog sich dadurch die Feindschaft des P. und seines Enkels M. Tigellius Hermogenes zu, der ihm die Sache noch nach vielen Jahren nachtrug (Cic. ad Att. XIII 49, 1 und an M. Fadius Gallus fam. VII 24, 2, gleichzeitig und übereinstimmend, s. Bd. II A S. 1888, 48ff. VI A S. 943). P. war offenbar ein reicher Mann und hatte sich als solcher in die gute Gesellschaft Eingang verschafft; noch in späteren Zeiten erinnerte man sich an die guten Mahlzeiten, die er gegeben hatte (Cic. fam. IX 16, 8 an L. Papirius Paetus), und nach seinem Tode Anfang 705 = 49 dachte Cicero trotz der unsichern Lage an die Erwerbung eines anscheinend wertvollen Landgutes des P. für einen der Seinigen (ad Att. IX 9, 4 vgl. 13, 6). [F. Münzer.]

**Phameas**, Beiname des Himilkon Nr. 7. Darüber eingehend C. Müller FHG II p. XV adn. [W. Kroll.]

**Phamenoph.** Name der tönenden Memnonskolosse auf der Westseite des ägyptischen Theben. Während die meisten griechischen Schriftsteller in Anlehnung an die griechische Sage die Standbilder als die des Memnon bezeichnen, geben andere Quellen, vor allem die Inschriften auf den Standbildern selbst, den Namen Amenophis an, der die Standbilder wirklich hat errichten lassen. Dieser Name erscheint in diesen Quellen als Ἀμενώφ (s. o. Bd. I S. 1824) oder Ἀμενώθ (ebd. 1825) und mit der Endung -ης. Zweimal erscheint nun statt dessen eine andere Form Φαμένωφα (Acc. bei Paus. I 101) und Φαμενώθ (in dem Epigramm der Balbilla auf dem Sockel bei CIG 4727 = Kaibel Epigr. 988; vgl. Wiedemann Äg. Gesch. 386). Also auch hier finden wir denselben Wechsel zwischen φ und ϑ, wie in den Formen ohne φ am Anfang. Übrigens schwankt bei Pausanias die Überlieferung zwischen φ und ϑ am Ende, doch scheint die Form mit φ die des Archetypus zu sein. Das φ des Anfangs, das dem vorgesetzten Artikel entspricht, ist für einen Personennamen recht merkwürdig, wenn man nicht deuten wollte: ‚die (Statue) des Amenophis‘. Näher liegt

die Erklärung, das Anfangs-φ sei irrtümlich in Analogiebildung nach dem normalerweise mit φ gebildeten Monatsnamen Φαμενώθ entstanden.
[Adolf Rusch.]

**Phamenoth. 1)** Ägyptischer Monatsname. Er bezeichnet den dritten Monat der Winterjahreszeit und bedeutet nach S p i e g e l b e r g (Kopt. Handwörterb. 92) ‚der Monat des Amenophis'. Er erscheint in Inschriften und Papyri häufig, selten in literarischen Texten (vgl. Plut. de Isid. cap. 43 und Lyd. de mens. 3, 22). Zu der koptischen Form dieses Namens s. C r u m (Ztschr. f. äg. Sprache XXXIX 130 Anm.).
[Adolf Rusch.]

**2)** s. P h a m e n o p h.

**Phamios** s. A p h a m i o s.

**Phamizon** s. P h a z i m o n.

**Phammastria.** Hesych. s. φαμμάστρια· τὰ ψαιστά. καὶ ἑορτή τις. Das Fest ist sonst unbekannt. N i l s s o n Griech. Feste 469.
[Krister Hanell.]

**Phamothis** (Phamuthis), nur bei Ptolem. Geogr. IV 5, 15 M. genanntes Dorf in der ägyptischen Landschaft Mareotis (s. d.), südwestlich des Mariûtsees landeinwärts gelegen; Näheres unbekannt. [Herm. Kees.]

**Phamu** (φamu), falsche Lesung für φanu auf dem etruskischen Spiegel G e r h a r d IV 58ff. Taf. 323; vgl. K ö r t e - G e r h a r d Etr. Sp. V 41. I l b e r g Myth. Lex. III 2, 2274. Die Schlüsse, die C. P a u l i Myth. Lex. III 2, 2245ff. zieht, sind ohne Grundlage. Die Form φanu ist entweder eine bloße Verschreibung für φaun oder durch absichtliche Umstellung zu erklären (so K ö r t e). Dabei ist wohl das rein etruskische Wort *fanu* (CIE 4116 u. 5407) volksetymologisch wirksam gewesen. S. φaun. [Emil Vetter.]

**Phana** (Φάνα), aitolische Stadt, nur bei Paus. X 18, 1f. und Steph. Byz. (als Φάναι) genannt: sie wird mit Hilfe eines delphischen Orakels von den Achaiern erobert. Vermutungen über die Lage s. IG IX 1, 81; Suppl.-Bd. V S. 107.
[W. Kroll.]

**Phanagoreia,** Hauptstadt des ‚asiatischen' Teils des bosporanischen Reiches auf der Halbinsel Tamań (Steph. Byz. Βόσπορος).

P. lag am Ufer der Korokondamitis (Tamanskij zaliv), Strab. 495. Über das Deltaschwemmland s. o. S i n d i k o s L i m e n. P. lag in der Tiefe der Bucht, Plin. n. h. VI 18. Von den Gebieten mit antiken Resten, dem von Sennaja bis ans Ufer mit den Höfen des Semeniaka und Borovik (gehörte zeitweilig dem Schapirov, CR 1859 S. XIII) und dem der heutigen Siedlung Tamań oder Stanica Tamanskaja kann nur das Gebiet von Sennaja P. gewesen sein, da es weiter im Inneren liegt. Diese längst ausgesprochene Lokalisierung ist durch Funde nicht widerlegt. P. mit seiner Nekropole läßt sich unschwer von der Stadt scheiden, über der Tamań steht (H e r m o n a s s a *R*). Zwischen beiden liegt eine breite Zone, die keine antiken Reste enthält. Da wir P. dem Gebiet von Sennaja gleichsetzen, dürfen wir nur die dort gefundenen Inschriften P. zuschreiben. L a t y s c h e w s summarisches *Ph. et vicinia* macht das Bild unklar.

Gute Karte der Halbinsel (o. S i n d o i und S i n d i k o s L i m e n falsch Taiman genannt) L a t y s c h e w IPE II; Einl. XXXIIIff. sehr nützlicher Abriß der Geschichte von P. M i n n s Scythians and Greeks 1913 (Karte III). S o k o l o v Izvestija d. taur. gel. Archivkomm. (russ.) LVI 1919, 39 mit Karte. R o s t o v t z e f f Skythien und der Bosporus (1931) grundlegend. — Abkürzungen: AMK = Staatliche Akademie f. Gesch. d. materiellen Kultur, Leningrad. BCA = Bull. de la Comm. archéol. (Petersburg, Izvestija, russ.). CR = Compte-rendu (Otčet) derselben Komm. R = R o s t o v t z e f f Skythien und der Bosporus.

Das Gebiet von P. war viele Jahrhunderte Steinbruch. Als Rußland 1774 die Maiotis eroberte, verbauten beide Gegner antike Steine in ihre Befestigungen. Suworov ließ bei Tamań die Festung Fanagorija bauen (dieser Name hat viel Verwirrung gestiftet). Auch später wurden die antiken Ruinen geplündert. Viele Inschriften sind im Mauerwerk von Kirchen und Profanbauten entdeckt worden.

Als durch Raubgrabungen eine Reihe wertvoller Funde bekannt geworden war, setzten offizielle Grabungen ein. Lange Zeit waren es eher Expeditionen zur Gewinnung von Museumsstücken. Schlichte Funde wurden nur beiläufig notiert, aber nicht weiter beachtet, z. B. (CR) 1869 (S.) V, 1874 XVI. Aus den Tagebüchern wurden Auszüge publiziert, nur soweit sie sich auf ‚schöne Stücke' bezogen (1859 XIV Hinweis auf Tagebücher mit Zeichnungen). Auf Karten wurden die Funde nicht verzeichnet. R. stellt die Versäumnisse methodisch heraus und gewinnt auf Grund der Archivakten für viele Gräber den ganzen Befund, vgl. auch seine Antike dekorative Wandmalerei (1914, russ.). Trotz ihrer Einseitigkeit liefern die CR manchen Hinweis. Die griechische Schicht liegt etwa 3—4 m unter der Oberfläche, 1870/71 VII, also waren viele Häuser aus Luftziegeln gebaut, die später wieder zu einer Lehmschicht zusammenschmolzen (vgl. Olbia, Olympia, Heratempel). Wichtige Reste ohne genaue Ortsangabe: Ziegelmauern 2,6 m dick, 1859 XIII, großes Gebäude 1872 III, Fundamente XIIf., Baureste 1870/71 V.

Gegen das Jahrhundertende hörten die Grabungen auf, nach dem Weltkrieg haben die Forschungen wieder eingesetzt. Tamań-Expedition 1926: B a s c h k i r o v Trudy sekcii archeologii III (Moskau 1928) 71f. Taf. II Karte I; Trudy d. ethnogr.-arch. Museums der Univ. (Moskau, 1927) 26f. mit Abb. M i l l e r i J e s s e n Soobščenija d. AMK XI—XII 1932. [B a s c h k i r o v] Ausstellung von Materialien der Tamań-Expedition 1926 (Moskau 1927). Arbeiten 1929—1931: M i l l e r Soobščenija d. AMK III—IV, 1932, 58f. (knapper Bericht). G a j d u k e v i č Izvestija d. AMK LXXX 1934 (keramische Öfen in P.). Alles russisch.

Die Ausgrabungen der früheren Zeit haben uns um das urkundliche Zeugnis der Baureste von P. gebracht. Von Gräbern archaischer Zeit berichten die CR auch nichts. R. meint, es seien zufällig keine gefunden worden. Die Arbeitsweise jener Ausgräber legt die Vermutung nahe, daß solche Gräber zwar gefunden, aber ihres schlichten Inhalts wegen nicht beachtet und darum in ihrer Bedeutung nicht erkannt wurden. Vgl.



Ž e b e l e v Izvestija d. AMK CIV 1935, 7ff. über die archaischen Gräber von Pantikapaion. Dennoch haben diese Ausgrabungen eine Reihe von Funden erbracht. Hier können nur die wichtigsten genannt werden. V o r g r i e c h i s c h e s G r a b, der Tote mit einer mehr als zolldicken Schicht Eichenkohle bedeckt, unter den Fundamenten eines großen Gebäudes 1872 IIIf. S f. S c h e r b e n 1859 XII, ‚recht oft' 1872 VII. M ü n z e n: ca. 400 Stück 1872 VIII. 120 etwa des 2./3. Jhdts. n. Chr. 1870/71 XXXIV. Eine Menge bosporanischer 1869 V. Eine Publikation außer der Abb. G o e r t z Drevnosti II S. 235 ist mir nicht bekannt. Sechs p o l y c h r o m e V a s e n in Statuettenform Fundbericht 1869 Vf., erste Publikation 1870/71 (S t e p h a n i), neueste P h a r m a k o v s k i Zapiski d. AMK I 1921 (russ.) mit 3 Farbentaf. und 2 Lichtdrucktaf. (nur die Vogelvase fehlt). Die Aphroditevase auch M i n n s 345 Abb. 251. Der Goldschmuck aus diesem Grabe noch nicht veröffentlicht. Kline 1880, 80. M i n n s 379 Abb. 282. Gemme des Dexamenos 1865 III. M i n n s 413 Abb. 300. Goldschmuck M i n n s 401 nr. 14. 15. Grabstein, zweimal verwendet, erster Text mit Φαναγόρεω IPE IV 418.

P. wird vom 5. Jhdt. an und nur unter diesem Namen erwähnt. Es sind fast nur geographische Notizen, selten von anderen kurzen Angaben begleitet. Mela I 112. Ptol. V 8, 6. Steph. Byz. Ἀπάτουρον. Φαναγόρεια. Anon. geogr. comp. II 14, 41. Eust. Dion. Per. 306 u. a., vgl. u. Aus der Geschichte von P. erfahren wir nur die Episode des Kampfes mit Mithradates (vgl. u.). Zerstörung P.s Procop. bell. Goth. IV 5.

A u t o n o m e M ü n z e n sind aus dem 5.—1. Jhdt. bekannt. P o d s c h i w a l o v Beschreibung nr. 22f. Taf. I 15. 16. IIIa. b. B u r a č k o v Obščij katalog Taf. 23, dazu B e r t h i e r d e l a G a r d e Berichtigungen (russ.), Moskau 1907. Katalog der Sammlung Uwarov VII [Oreschnikov] (russ.) nr. 490f. Taf. II 495. Catal. of Gr. Coins Pontus S. 3 Taf. I 4—7. G i e l Zapiski d. russ. arch. Ges. V (Petersburg 1891) 343f. Taf. V 49 (deutsch separat: Neue Erwerbungen); VII 1896, 217f. nr. 53. 54. Taf. XIX (deutsch separat: Beschreibung der Münzen). M i n n s Münztaf. IX 11f. Cambridge Ancient History, Plates, IV j—o. Agrippia s. u.

I n s c h r i f t e n, die nachweislich aus Stadtgebiet und Nekropole von P. stammen: IPE II 347. 348. 351. 353. 356. 359—361. 364 (o. Art. A s p u r g o s). 365 (dazu N o v o s a d s k i j Trudy sekcii archeol. III, Moskau 1928, 55ff., russ.). 384. 386. Bei 362. 376. 379. 383. 393 ist eine Nachprüfung der Herkunft nötig, denn der erste Herausgeber kann P. mit Tamań verwechselt haben. IPE IV 418. 420. Der Stifter von 418 stammt, wie sein Vatername zeigt, aus dem Geschlecht des Gründers von P., Φαναγόρης Skyl. Σίνδοι. Eustath. Dion. Per. 549. Dazu kommen aus den BCA: II 69 nr. 2. III 51 nr. 17 (Verse, 3. Jhdt. v. Chr.). XXVII 44 nr. 2. XLV 10 nr. 2. XLIX 74 nr. 15 (Grenzstein?, vgl. IPE II 353). LVIII 18 nr. 2. 3. 12. LXIII 111 nr. 3. LXV 172 nr. 9 und Münze. Ab LVIII war mir nur LXV zugänglich. Aus der Literatur ist mir weiter keine sichere P.-Inschrift bekannt. N a c h m a n s o n Hist. gr. Inschr. 46 ist aus P. selbst, nicht aus Tamań. N a c h m a n s o n 44. Syll.[3] 210. 214. 216 sind außerhalb des Stadtgebiets gefunden. Noch fehlt der Nachweis, daß die Stifter der Steine Bürger von P. waren.

In P. sind Inschriften mit dem N a m e n d e r S t a d t noch nicht gefunden. Die Münzen ergeben Φαναγοριτῶν als Bezeichnung der autonomen Polis. Bei Skyl. heißt P. Φαναγόρου πόλις nach dem Namen des Gründers, sonst meist ἡ Φαναγόρεια Hekat. frg. 212 Jac., auch τὸ Φαναγόρειον, καλεῖται γὰρ καὶ οὕτως ἡ πόλις und τὰ -εια kommt vor, Strab. 495. (Φαιναγόρη Dion. Per. 552 wohl nur des Verses wegen.) Die gebräuchlichste Bezeichnung war die im gen. pl.

Der h e u t i g e Z u s t a n d der Halbinsel Tamań entspricht nicht ganz dem antiken. Wo jetzt der Nordarm des Hypanis mündet (bei Temriuk), gab es nur einen künstlichen Graben, dagegen mündete ein Arm zwischen Sennaja und Tamań, Strab. 495. Die Gegend um P. war Insel, IPE II 359. Ammian. Marc. XXII 8, 30. Der später versandete Arm verlief dort, wo zwischen beiden Orten keine antiken Reste gefunden werden. Diese Gegend ist nicht die niedrigste Senke zwischen Korokondamitis und den Limanen im Osten (Ž a r i n c e v Trudy d. V. arch. Kongresses, Moskau 1887, 123ff., russ.). Durch Schwemmland überhöhte Flußbetten kommen oft vor (Ephesus, Milet). Außerdem muß mit der vulkanischen Natur der Insel gerechnet werden.

G r e n z e n d e r a n t i k e n S t a d t. Bei Sennaja fand man ein großes Trümmerfeld voll Bauresten und Fundamenten CR 1869 V. Beim Hof des Semeniaka fand man Fundamente 1872 IX, Inschriften (IPE II) *353* und *356*, 1859 XIIIf., *348*, 1866 XIV, dort, wo früher *347* gefunden wurde, *342*. 1870/71 XXXIII. Gräber 1865 VI. 1875 XV. Hier beginnt landeinwärts die Grenze zwischen Stadt und Nekropole. Bei Sennaja sind außer Bauten ebenfalls Gräber festgestellt worden 1866 XII. 1869 III, *384* in situ gefunden 1869 V. Leider fehlen in beiden Fällen Pläne. Im rohen Umriß steht also die Südgrenze fest. P. hat wachsen und schrumpfen können (wie es für Olbia feststeht). Gräber und Häuser schließen sich nur zu gleicher Zeit aus. Wo der Bogen der Ost- und Nordgrenze wieder ans Meer stieß, ist unbekannt. Die Funde bei den Höfen von Artiuchov und Pivnev sind noch nicht klar gedeutet.

In P. erhebt sich über der am Ufer gelegenen ebenen Unterstadt (Abb. der Uferlinie G o e r t z Drevnosti II 264) landeinwärts eine Terrasse 1870/71 IV, wo wir die Akropolis suchen dürfen. Appian. Mithr. 108. In der Unterstadt außer dem Hafenviertel (Molenreste [?] 1859 XII) auch die Agora (Inschriften, s. o). Die in den CR erwähnten Reste von großen Gebäuden vorläufig nicht benennbar. Eines, 1870/71 Vf., wahrscheinlich ein Tempel.

Desiderata sind der Tempel der Aphrodite Urania *347. 418*, und der Apollontempel in der Stadt (wegen ἐν Διοκλέοις *351*). Weihung an Apollon Iatros 1866 XIV *348*. Der Name Sanchos ist nicht jüdisch (frdl. Mittlg. von Dr. H. G o t t h a r d t), vielleicht iranisch. Daß IPE II 6 aus P. sein könnte, ist durch nichts erwiesen.

A u ß e r h a l b von P., aber zugehörig, der Bezirk Dioklea (τά) mit dem Apollontempel und

das große Gut Thiannea (Suppl.-Bd. VI S. 1283) beim Tempel einer Göttin, deren Name noch nicht sicher ist. Die Pelatai von *353* sind Hierodulen (Latyschew, Žebelev). Die Inschrift BCA XXXVII 11ff. (frg. *a 313*), nach Žebelev ein Parzellierungsverzeichnis, ist vielleicht der Kataster: der Inhalt entspricht der Ostwestrichtung des Ufers bei P. Alle drei Teile der Inschrift stammen aus Tamań, Škorpil BCA XL 117. Eine Kante zeigt Sägespuren, der Stein ist also für einen Transport hergerichtet worden. Er könnte aus P. sein. Der Tempel der Artemis Agrotera gehört vielleicht zu P., der Hirsch kommt auf den Münzen vor. *344* Syll.³ 214 kann in situ gefunden worden sein (vgl. Aschiks Bericht). Dann stand der Tempel bei Akdengisovka. Die Lage von Apaturon ist unbekannt, da *343* nicht in situ gefunden ist. Wie die weit verbreiteten Weihungen zeigen, war es ein Landesheiligtum. Astare-Sanergos-Tempel *346* Syll.³ 216, s. Latyschews Karte. Die Statue ist jetzt im Carskij kurgan (Kertsch), Soobščenija d. AMK I 276. Der Tempel hat mit dem griechischen Teil der Bevölkerung P.s kaum etwas zu tun. Die Nekropole umgab P. kranzförmig. Viele Gräberfunde hat R. lichtvoll interpretiert.

Erst seit dem Bestehen von P. kann von einem bosporanischen Reich die Rede sein. Pantikapaion mit seinen ausgedehnten Handelsbeziehungen ist nur denkbar als Herrin einer strategischen Schlüsselstellung am kimmerischen Bosporus. Weil die Meerenge so schmal ist, mußte Pantikapaion nicht nur das europäische, sondern auch das asiatische Ufer mit seinem Hinterlande fest in der Hand haben. Schon vorher vorhandene Festungen haben die Griechen zu einem starken System ergänzt. An beiden Enden des Bosporus liegen sich Sperrforts gegenüber: im Süden Korokondame (vorgriechisch) und die Neugründung Akra, im Norden Myrmekion und am asiatischen Ufer Achilleion als Ersatz der vorgriechischen Feste Kimmerikon und der Basteien der Klazomenier (Strab. 494f.). Im Schutze dieser Befestigungen lagen die beiden Handelshäfen Pantikapaion und P. an nautisch günstiger Stelle.

Die Stellung P.s im bosporanischen Reich geht aus der Titulatur der Archonten von Pantikapaion hervor, die das Reich nach außen vertreten. Der Herrscher von Pantikapaion, dessen Macht lebenslänglich und erblich war, begründete mit der Formel *ἄρχων Βοσπόρου καὶ Θευδοσίης* seine Rechte auf Theodosia. Als Archon galt er auch den Griechen P.s, der Metropole der asiatischen Seite. Die Spartokiden bezeichnen sich in Pantikapaion und P. mit dem gleichen Titel, Syll.³ 210. 213. 214. Dasselbe beweist 215 für Tamań (Hermonassa). Außerhalb des bosporanischen Reiches galt der Archon auch den Griechen als König, Syll.³ 370. 439. Wir haben ein. Reich vor uns, das aus formell selbständigen Städten aufgebaut ist, die durch Personalunion verbunden sind. *Βοσπόρου* bedeutet ‚des bosporanischen Reiches', P. eingerechnet, vgl. Syll.³ 217 *ἐν παντὶ Βοσπόρωι*. Damit fallen die Bedenken von Brandis Art. Bosporus Nr. 3, 766f. Žebelev S.-Ber. Akad. Leningrad 1930, 799ff. Izvestija d. AMK CIV 7ff. Der staatlichen und strategischen Verbundenheit von P. und Pantikapaion entspricht die aus disparaten Quellen abzuleitende Tatsache, daß beide Städte um die Mitte des 6. Jhdts. v. Chr. gegründet worden sind. Für Pantikapaion zeugen die vielen Gräber seiner Nekropole, die in diese Zeit weisen (Žebelev), P. ist von Teiern gegründet, die 547 dem Druck der Perser wichen, Anon. Peripl. 47 (Trimeter der Quelle schimmern durch). Bald nach der Gründung muß der Zusammenschluß erfolgt sein; die Initiative lag auf seiten P.s, da wir es später an erster Stelle sehen.

Die Beziehungen zwischen hellenischer und epichorischer Kultur hat R. in helles Licht gerückt, vgl. auch Iranians and Greeks (1922). P. steht auf einem Boden, der seit langer Zeit bewohnt war. (Vorhistorisches Grab unter einem Fundament, s. o.) Zur Zeit der Gründung von P. und später lebten iranische Stämme auf der Halbinsel: bronzener Halsring aus einem sicher P.schen Grabe CR 1874 XVIII. Gewebereste 1859 XIV, Mütze aus Filzstoff 1870/71 III, ungriechischer Männerkopf, Ende 5. Jhdt. v. Chr. BCA II 60f. P. muß sich mit dem epichorischen Element gut verstanden haben, sonst wäre das Land nicht in so starkem Maße hellenisiert worden. Vielleicht dürfen wir hierher die kleine Einzelheit rechnen, daß auf Münzen des 4. Jhdts. der sarmatische Spitzhut erscheint, Catal. of Gr. Coins Pontus Taf. I 4. Auch die Mischehen, an den ungriechischen Namen in den Inschriften erkennbar, sind ein deutliches Zeichen. Die Jahrhunderte 3—2 sind eine Zeit starker iranischer Einwirkung (R.). Langsam verschiebt sich das Schwergewicht. Das Griechische verliert seine Vormachtstellung. Sprachfehler tauchen auf, die iranischen Eigennamen nehmen zu. P. muß für den Verkehr mit den umwohnenden Stämmen Dolmetscher bestellen: IPE II S. 296 nr. 86². CIL VI 5207. IG XIV 1636. Aspurgos der Bosporaner ist Gesandter P.s und *ἑρμηνεὺς Σαρματῶν* Kulakovskij Die Alanen (russ.), Kijev 1899, 6, 3. Doch bleibt Griechisch Staatssprache. Erst spät tauchen epichorische Schriftzeichen auf (jetzt Tamgá genannt), wenn es nicht eher symbolische Ideogramme sind, z. B. *363* vom J. 307 n. Chr. 30 Steine mit verschiedenen Zeichen CR 1872 VII, nicht publiziert. Das epichorische Element auch Žebelev Izvestija d. AMK CIV. Von Alanen in P. kann noch nicht gesprochen werden, da die Nachrichten bei Val. Flacc. Argon. VI 42. Joseph. bell. Iud. VII 7. 4. Lucan. Phars. VIII 222 zu unbestimmt sind und die Inschrift des *Ἡρακᾶς, ἀρχεμηνεὺς Ἀλανῶν* BCA XL 112 nr. 28 nicht in P., sondern in Tamań gefunden ist. Die Tamga, Abb. S. 113, ersetzt den Königstitel Sauromates' II. Ebert Reallex. d. Vorgesch. XIII 52ff. behandelt ausschließlich das nichtgriechische Element, ohne die einzelnen Orte der Halbinsel klar zu trennen; P. geht bei ihm in der großen Masse unter. Die jüdischen Grabsteine, die mehrfach gefunden wurden, CR 1872 VI. 1870/71 V (17 Steine, 2 mit Inschriften), dürften einer viel späteren Zeit angehören.

Da P. Teil des bosporanischen Reiches war, sind seine Geschicke äußerlich die gleichen wie die aller Städte am kimmerischen Bosporus. Latyschew s. o. Ortmann De regno Bos-



porano Spartocidarum, Diss. Halle 1894. R. passim. Žebelev s. o. und S.-Ber. Akad. Leningrad 1934 nr. 8, 589ff. 661ff. (Staatswirtschaftliches). Brandis s. o., öfters anfechtbar, ergänzungsfähig. Neueste Zusammenfassung Rostovtzeff Encicl. Ital., Panticapeo. Im Inneren fiel P. die tragende Rolle zu, die Verbindung zu den Stämmen des Hinterlandes herzustellen und im Sinne einer Vormachtstellung des bosporanischen Reiches zu pflegen.

Nur die Episode des Aufstandes gegen Mithradates ist bekannt, gerade der Fall, wo P. sich auf kurze Zeit von Pantikapaion löste. Appian. Mithr. 108. 113. 120. Caes. bell. Alex. 78. Cass. Dio XLII 46ff. Strab. XIII 625. Von Kastor, der sich gegen Mithradates erhob, ist sonst nichts bekannt, Asandros stammte aus P. und war mehrere Jahre Archon, später König des Bosporus, s. o. Art. Asandros Nr. 4. Berthier de la Garde Zapiski d. Ges. Odessa XXIX 1911, 9ff. 26ff. Rostovtzeff Drevnosti XXV, Moskau 1914. Novosadskij Trudy sekcii archeol. IV, Moskau 1928, 345ff. (alles russ.). Asandros und Dynamis herrschten wieder in Personalunion über P. und Pantikapaion.

Zu Ehren Agrippas hat P. den Namen Agrippeia erhalten. Die herrschende Ansicht, daß die Stadt den Doppelnamen Agrippeia-Kaisareia getragen habe (so auch o. Bd. I S. 898), ist unrichtig. Die Autoren kennen den Namen überhaupt nicht. Er ist durch Münzen und drei Inschriften belegt. In P. fand man zwei Steine, *356* vom J. 16 v. Chr. und *360* aus dem 2. Jhdt. n. Chr., beide nur mit dem Namen *Ἀγριππέων*. Der dritte Stein, *363* vom J. 307 n. Chr., wurde bei der Stadt Tamań gefunden, gilt also nicht für P. Die entscheidende Stelle ist zu lesen *λοχαγῷ Ἀγριππέων* dem Lochagen der Agrippeer *Καισαρέων ἄρχοντες* die Arch. der Kaisareer. Es handelt sich um zwei verschiedene Städte. Dem Gouverneur von Agrippeia = P. wird eine Ehrung von seiten der Nachbarstadt Kaisareia zuteil. Der chiastisch gebaute Satz hat Latyschew irregeführt. Zu *λοχαγός* (hoher Militärposten) IPE II 29 und Einl. LV u. Oreschnikov Numismat. sborn. III 37ff. (separat 1914, russ.) wies nach, daß Städte mit Doppelnamen beide Namen in der Legende haben, auf den Münzen vom Kimmerischen Bosporus aber nur ein Namen erscheint, entweder der *Ἀγριππέων* oder *Καισαρέων*, Taf. I 11ff., Kaisareia ist also der ‚römische' Namen Hermonassas. — Erster Ausgrabungsbericht von P.: Kareischa Journ. d. Innenministeriums 1846 Teil 16 nr. 11, 284—310 (russ.). Kastor: Giel Kleine Beiträge 37. [Erich Diehl.]

**Phanagores**, Vater des Onetes aus Karystos (Herodot. VII 214). Da sich Karystos 480 den Persern anschloß (Herodot. VIII 66. S. o. Bd. X S. 2258, 15ff.), ist es glaublich, daß Onetes, der Sohn des P. sich im Lager des Großkönigs vor den Thermopylen aufhielt. Dort soll Onetes nach einer Überlieferung, die Herodot nicht ernst nimmt (Herodot. VII 214. S. o. Bd. V S. 2848, 65ff. Suppl.-Bd. II S. 458, 35ff. Obst Feldzug des Xerx. 107) den Persern den Weg über die Anopaia (s. u. Bd. V A S. 2415, 47ff. Miltner Klio XXVIII 235) geraten haben (zu der dritten Version, die sich in den Persika des Ktesias § 55 [Gilmore] findet, und in der Thorax als Ratgeber genannt wird, s. u. Bd. VI A S. 337 Nr. 5, wo das Ktesiasfragment nachzutragen ist). [A. Raubitschek.]

**Phanai.** 1) (*Φάναι* Thuk. VIII 24, 3. Strab. XIV p. 645. Steph. Byz.; *Phanae promunturium* Liv. XLIV 28, 7; *ἡ Φαναία ἄκρα* Ptolem. V 2, 19). Die fast 300 m hohe Südspitze der Insel Chios, heute Kap Mastiko (*Κάβος Μάστικον* oder *Μαστιχοχώρων*). Der Name, an den heute noch die dortigen Ortsbezeichnungen *Ἀπάνω* und *Κάτω Φανά* erinnern, hängt jedenfalls mit *φανή* = Fackel zusammen, mag nun der Anlaß ein Leuchtfeuer oder der Kult des Apollon bzw. Dionysos Phanaios gewesen sein (Crusius Philol. LIII Erg.-H. 16, 24; vgl. u.). Eine spätere Volksetymologie gibt Steph. Byz. s. *Φάναι* = Herodian. I 256, 11ff. Lentz.

Beim Kap lag auf der Südwestseite der Insel ein gleichnamiger, jetzt versandeter Hafen, heute *Κάτω Φανά* (Strab. a. O. Liv. XXXVI 43, 11. Conze Philol. XIV 157). Landungen dortselbst sind wiederholt historisch bezeugt: Athener 412 v. Chr. Thuk. a. O., Römer 191 v. Chr. Liv. XXXVI 43, 11, Antenor 168 v. Chr. Liv. XLV 10, 1; vgl. Niese Griech. u. mak. Staaten III 155.

Die Gegend ist heute noch durch besonders mildes Klima bekannt (Fustel de Coulanges Archives missions scient. et litt. V [1856] 506) und war im Altertum durch Weinbau berühmt (Verg. Georg. II 98. Serv. Verg. a. O.); Strab. a. O. erwähnt einen Palmenhain sowie einen Tempel des Apollon. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehören zu diesem die Ruinen, die auf einer Anhöhe etwas landeinwärts von *Κάτω Φανά* liegen (beschrieben Fustel de Coulanges a. O. Conze a. O. Studniczka Athen. Mitt. XIII 162; ausgegraben und beschrieben Kuruniotis Arch. Deltion I [1915] 72ff. II [1916] 190ff.; vgl. Arch Anz. 1914, 129; 1915, 200f.) und der Umgebung als bequemer Steinbruch dienten (Conze a. O. Haussoullier Bull. hell. III [1879] 323). Nach Achaios bei Hesych. s. *Φαναῖος* hieß Apollon bei den Chiern *Φαναῖος*, jedenfalls nach dem Tempel bei *Φάναι*; vgl. Myth. Lex. III 2247. Eine andere Deutung dieses Namens gibt Cornutus theol. p. 67, 2ff. Lang [= Eudokia p. 14 Flach]. Daneben ist der Kult des Apollon *Ἀγρέτης* inschriftlich für diese Gegend bezeugt (Myth. Lex. a. O. Haussoullier 322). Über den Kult eines Dionysos Phanaios vgl. Myth. Lex. a. O. Crusius a. O. Vgl. ferner o. Bd. II S. 41. 72. III S. 2288ff. Rhangabé Hellen. III 338. Eleftherudakis Hellas 504. Studniczka Athen. Mitt. XIII 176. Auf Karten: Kiepert FOA IX. Fustel de Coulanges Taf. 4. Eleftherudakis Karte S. 493/94. Skizze der Ruinen: Kuruniotis Arch. Deltion II [1916] 191. Abbildungen des Hafens und der Tempelreste: Kuruniotis Arch. Deltion I [1915] 72ff. [Rudolf Herbst †.]

Genannt kann die Gegend P. auch nach dem weithin sichtbaren Vorgebirge sein, s. o. Bd. III S. 2293; zu der üblicheren Ableitung, die den Namen auf Fackelfeste zurückführt, s. noch Fick

Bezzenb. Beitr. XIX 237; Vorgriech. Ortsnamen (1905) 61. Gruppe Griech. Myth. 749, zur Wortbildung vgl. Keil Herm. XXIX 279 und zu der spielerischen Ausdeutung des Namens bei Steph. Byz. s. Suppl.-Bd. V S. 558.

Unter den Funden vom Tempel des Apollon Phanaios (s. d.) ist erwähnenswert eine Inschrift, deren Spuren Kourouniotes Arch. Delt. II 206 (mit Abb. 17) zu *[Φα]ναί[ον]* ergänzt; zu den Ausgrabungen vgl. auch Price Journ. hell. stud. XLIV (1924) 203. Payne ebd. LIV (1934) 196f. (mit Abb. 7ff.). Kübler Arch. Anz. 1934, 195f. Am. Journ. Arch. XXIV (1920) 94. 292. Soteriou Ephem. arch. 1929, 192.

An allgemeiner geographischer Literatur sei ferner erwähnt: Lolling Hell. Landesk. 241. Philippson Petermanns Mitt. Erg.-H. 172 (1912) 59, mit geol. Karte d. westl. Kleinasiens Bl. 3. Mittelmeerhandb. V³ (1927) 111.

[Johanna Schmidt.]

**2)** Veraltete Lesart Plin. n. h. V 135; jetzt liest man *Stephane*; vgl. u. Bd. I A S. 2163, 14ff. III A S. 2342 Art. Stephane Nr. 3.

[Rudolf Herbst †.]

**Phanaios** (Φαναῖος). **1)** Beiname des auf dem Vorgebirge Phanai auf Chios verehrten Apollon, o. Bd. II S. 72. Achaios bei Hesych. = FTG² 35 p. 755. Cornut. theol. 32 p. 67 L. Strab. XIV 645. Über die Verwechslung bei Serv. Georg. II 98 s. Hoefer Myth. Lex. III 2247. Der Beiname wurde später von φαίνειν, ἀναφαίνειν (δηλοῦσθαι) hergeleitet, Plut. de E ap. Delph. 2 p. 385 B, vgl. de Pyth. or. 21 p. 404 E. Steph. Byz. s. Φάναι. Herodian. Gramm. Gr. III 1, 1 p. 256, 11 L. Macrob. Sat. I 17, 34 und über den entsprechenden Beinamen des Helios I 18, 12. Crusius Philol. LIII Erg.-Heft 16, 24. Usener Götternamen 232f. Cook Zeus I 7, 6. Gruppe Griech. Myth. 745, 16. 749, 2. 1234, 3. 1544, 1.

**2)** Epiklesis des Zeus bei Eurip. Rhes. 355. dazu Cook a. O. [Johanna Schmidt.]

***Φανάκα***, Ort in Medien (Ptolem. VI 2, 11). [J. Sturm.]

**Phanarchides.** Athenischer Archon Anfang des 2. Jhdts. v. Chr., IG II² 844. 916, vgl. Kirchner GGA 1900, 456. Kolbe Att. Archonten 90. Dinsmoor Arch. of Ath. 252. [Johannes Kirchner.]

***Φανάροια*** (Strab. II 73. XII 517. 556f. 559f. Ptolem. V 6, 3 [Φαναγορία]), eine vom Lykos und Iris durchströmte Ebene im Hinterlande von Pontos, bringt Oliven und besten Wein hervor und gilt daher als der fruchtbarste Teil des Reiches Pontos. Hierher gehört auch das *castellum Phanorian* Plin. n. h. VI 10. [Albert Herrmann.]

**Phanas** (Φάνας. Zum Namen s. Bechtel Hist. Pers. d. Griech. 438 s. Φαναρχίδης. Locker Glotta XXII 89) aus Pellene (Iul. Afric. bei Euseb. I 202, 32ff. [Sch.]); es wird allgemein angenommen (Kalkmann Paus. d. Perieg. 129ff. Förster Sieger i. d. olymp. Spielen nr. 144—146. Komm. zu Paus. VII 17, 6 [Hitzig-Bl.] Hyde Olymp. vict. monum. 106. 163), daß P. aus dem achaiischen Pellene stammte (s. o. Bd. XIX S. 354ff., wo dann S. 364, 12ff. P. unter den bekannten Pelleniern nachzutragen wäre) und die Bemerkung des Pausanias VII 17, 6, zwischen Ol. 6 und Ol. 80 hätte kein Achaier in Olympia gesiegt, unrichtig ist (Kalkmann 131. Förster zu nr. 27. Klee Gesch. d. gym. Agon. 110). Da wir in jener Zeitspanne noch von 2 Achaiern als olympischen Siegern hören (Ikaros aus Hyperesia, dem nachmaligen Aigeira, Paus. IV 15, 1. S. o. Bd. IX S. 989 Nr. 6. Pataikos aus Dymai Paus. V 9, 1), so ist die Überlegung von Krause (Olympia 349f. von hier, wohl ohne Kenntnis der neueren Literatur, übernommen von Melber Olympia [1936] 22f.), P. hätte entweder nicht Ol. 67 gesiegt, oder wäre nicht Achaier gewesen (Krause denkt, Scaliger ἱστορ. συν. 318 folgend, an das arkadische Pellene, s. o. Bd. XIX S. 366 Nr. 2, oder die thrakische Pallene, doch käme auch das lakonische Pellana s. o. Bd. XIX S. 350ff. in Betracht), überflüssig. P. siegte Ol. 67 im Stadion, Diaulos und Waffenlauf (Iul. Afric. a. O.) und war, da der Waffenlauf erst zwei Olympiaden vorher (IG II² 2326, 7) eingeführt worden war, nach Demaratos, der zweimal in dieser Kampfart siegte (Förster nr. 140), der dritte Sieger im Waffenlauf. Nach Iul. Afric. (ἐτρίσσευσεν); 210, 23f. (τριαστής) bezeichnete man einen derartigen dreifachen Sieger als Triastes (Leonardos Ὀλυμπία 38f. Gardiner Athletics of the anc. world 105f. Mezö Gesch. d. olymp. Spiele 73f. Melber Olympia 22f.), doch kommt diese Bezeichnung nur an den angegebenen Stellen vor, während Philostr. περὶ γυμν. 11. 33 (s. den Komm. v. Jüthner 209f. 251) diesen Ausdruck nicht verwendet, sondern an der zweiten Stelle sagt: Λεωνίδας ... ἐνίκα τὴν τριττὺν ταύτην (von anderen Triastai kennen wir noch: Astylos aus Kroton, s. o. Bd. II S. 1869 Nr. 3. Suppl.-Bd. I S. 157, 4ff. Hyde Olympic Vict. monum. 363, 10, der die Vermutungen von Robert Herm. XXXV 163f. übernimmt. Janell Klio XXI 344ff. Mezö Gesch. d. ol. Spiele 73. Leonidas aus Rhodos, s. o. Bd. XII S. 2020 Nr. 11. Mezö 73f. Hekatomnos aus Elis s. o. Bd. VII S. 2789 Nr. 3. FGrH Nr. 257, 12. Hermogenes aus Xanthos s. o. Bd. VIII S. 862 Nr. 3). Ob P. ein Standbild in Olympia erhielt, ist nicht sicher, doch hat Hyde (De olympionic. stat. 42ff.), Förster (Portrait i. d. gr. Plastik 22 nr. 5) folgend (dem Treu Bildw. v. Olymp. III 34 nr. 2 widersprochen hatte), in einem der in Olympia gefundenen archaischen Hoplitenköpfe den Rest der Statue des P. erkennen wollen (diese Zuweisung wiederholte Hyde Olympic. vict. monum. 161ff. 355, wo er annimmt, daß die Statue des P. im Bezirk des späteren Zeustempels stand und beim Bau des Tempels entfernt wurde — daher hätte Pausanias die Statue nicht erwähnt); Langlotz (Frühgr. Bildhauerschulen 66, 13ff. Taf. 32 b.c) glaubt allerdings, Buschor (Olympia 14) und Furtwängler (Preuß. Jahrb. LI 282; Samml. Sabouroff 5 nr. 4) folgend, daß der Hoplitenkopf zu einer Zweikampfgruppe, dem Weihgeschenk des Phormis, gehörte (s. jetzt V. H. Paulsen Acta Arch. VIII 131 und Riemann in der Besprechung der Köpfe bei Br.-Br. [im Druck]). [A. Raubitschek.]

***Φανάσπα***, Ort in Medien (Ptolem. VI 2, 10). [J. Sturm.]

***Φανδαλία***. Ort in Armenien (Ptolem. V 12, 7). Vgl. Müller Ptolem.-Ausg. I 2, 943. [J. Sturm.]



**Phaneas**, der Sohn des Kaikos, Baumeister aus Delos. In den Abrechnungen der ἱεροποιοί auf den delischen Inschriften der J. 279—269 kommt P. in doppelter Eigenschaft vor, als Unternehmer und als festbesoldeter Architekt. In der ersteren Eigenschaft verfertigte er im J. 279 ein Modell aus Palmenholz (IG XI 2 nr. 161 A 42f.), lieferte zusammen mit einem anderen Unternehmer für den Apollotempel die Platten über die viereckigen Felder der Decke der vorderen Ringhalle und mit einem seiner Brüder die Türflügel mit den Gitterfenstern darüber und führte noch andere derartige Arbeiten aus, wohl alle aus Holz (ebd. 44f. nr. 165, 13. 24, nr. 287 A 53). Schon sein Vater Kaikos und zwei Brüder von ihm erscheinen mehrfach als Unternehmer mit ähnlichen Leistungen in den Baurechnungen (ebd. zu nr. 142, 43). Aber in den Abrechnungen aus den J. 274 und 270/69 (ebd. nr. 199 C 41 und nr. 203 A 60) kommt P. unter den Gehaltsempfängern als ἀρχιτέκτων vor, war also nunmehr der Baubehörde, den ἐπιστάται, beigeordnet und hatte mit ihnen die Auszahlung der fälligen Beträge an die Unternehmer anzuordnen, kann also nicht wohl gleichzeitig zu diesen gehört haben. Die Erscheinung, daß auch hervorragende Architekten wie Kallikrates in Athen (s. o. Bd. X S. 1639 nr. 11) als Schöpfer großer Bauwerke und als Unternehmer mehr technischer Bauten tätig sind, wird durch den vorliegenden Fall bestätigt. Vgl. dazu Noack Eleusis 307, der aber an die Möglichkeit denkt, daß es sich in Delos um verschiedene Träger des Namens P. handeln könne. [E. Fabricius.]

**Phanes. 1)** (Φάνης, -ητος, Acc. Φανῆ in einem Vers der orphischen Ὅρκοι zweifelhaft; s. O. Kern Orphic. Fragm. S. 314 zu 300[5]; sonst Φάνητα), einer der verschiedenen Namen der orphischen, aus dem Welt-Ei entsprungenen Urgottheit. Die P.-Vorstellungen der orphischen Richtungen weichen mehr oder weniger voneinander ab, wie es die Verschiedenheit ihrer theogonischen Lehre bedingt, die in zwei wichtigen Überlieferungen orphischer Weltschöpfungsdichtung fragmentarisch vorliegt. Die von einem sonst unbekannten Hieronymos (s. Kern 130) und Hellanikos aufgezeichnete orphische Theogonie (ἡ κατὰ τὸν Ἱερώνυμον φερομένη καὶ Ἑλλάνικον, Damasc. De princ. 123*; 54 K[ern]) ist zu scheiden von der in den Ἱεροὶ Λόγοι, einem orphischen Gedicht in 14 Rhapsodien (Ἱ. Λ. ἐν Ῥαψῳδίαις κδ': Kern Zeugnisse 174. 196), die hauptsächlich durch die neuplatonische Literatur in Bruchstücken auf uns kam. Über die zeitlichen Verhältnisse dieser Überlieferungen herrscht noch keine Sicherheit: Kern, der früher (De Orphei, Epimenidis, Pherecydis theogoniis Diss. Berl. 1888, 22ff.) gegen P. Schuster (De veteris Orphicae theogoniae indole. Diss. Lpz. 1869) zu erweisen versuchte, daß der Dichter der hieronymianischen Theogonie die rhapsodische benutzte, hat jetzt (Orphic. Fragm. Berl. 1922, 130) der hieronymianischen Theogonie den zeitlichen Vorrang zugestanden, nachdem auch sein Schüler A. Krüger (Quaestiones Orphicae, Halle 1934) diese Ansicht verfochten hat; wieder anders O. Gruppe Jahrb. f. Päd. Suppl. XVII (1890) 724; Myth. Lex. III 2250f. und Seeliger ebd. VI 436f. Die Überlieferung durch Hieronymos-Hellanikos hat Kern 130—140 nr. 54—58, die rhapsodische 140—248 nr. 59—235 mit Zeugnissen und Literatur zusammengestellt; P. selbst findet fast im gesamten Schrifttum zur orphischen Theogonie und Theologie Erwähnung und Behandlung: es wird chronologisch verzeichnet bei Kern Orph. Fragm. 345—350.

Durchaus nicht immer begegnet P. unter diesem Namen, ja es scheint sicher, daß P. nicht seine ursprüngliche Benennung war. So gebraucht Aristophanes, der in Av. 690—703 wohl die bisher älteste Spur orphischer Theogonie in Form einer Parodie altorphischer Schöpfungslehre bewahrt hat (414 v. Chr.), nicht den Namen P., wenn er vom Eros als dem aus dem Welt-Ei (ὑπηνέμιον ᾠόν, v. 695, dazu Kern Rel. der Griechen II [1935] 155, 1. Seeliger 480, 46 mit Verweis auf Aristot. περὶ τὰ ζῷα 6, 2. 6) hervorgegangenen Sohn der Nyx spricht, die das Ei im ‚unendlichen Erebos' geboren hat. Er nennt ihn aber auch nicht Protogonos, wie P. oft heißt, und doch kann hier Eros nur P. oder Protogonos sein, der seinerseits nach Aristophanes mit dem geflügelten nächtlichen Chaos im Tartaros ‚unser' Geschlecht, die Vögel, ‚heckte' (ἐνεόττευσεν). Auch die Götter fanden nach dieser ‚Ornithogonie' erst ihre Entstehung, als Eros ‚alles zur geschlechtlichen Vermengung brachte' (ξυνέμειξεν ἅπαντα, v. 700): Uranos, Okeanos, Ge und Götter entstanden so durch das Wirken des zeugenden und fortpflanzenden kosmischen Urwesens Eros, den Aristophanes schon als windschnellen Gott mit goldenen Flügeln, gewiß nach orphischer Lehre, kennt (v. 697; Lit. bei Kern Orph. Fragm. 81 zu nr. 1): nicht anders wird der hier Eros genannte P. in orphischen Versen geschildert; s. Kern 78.

Auch in der zeitlich den ‚Vögeln' nahestehenden Hypsipyle des Euripides (409 v. Chr.) dürfte eine Anspielung auf P.-Protogonos liegen, wenn in einem freilich sehr lückenhaften Fragment (bei Kern nr. 2) vom Ἔρως πρωτόγονος und im Zusammenhang mit ihm vom φάος ἄσκοπον die Rede ist, das von ihm ausgehend im Äther leuchtet; s. Kern 86 (ἐν αἰθέρι φέγγος ἄελπτον). Aber auch bei Euripides begegnet weder der Name P. selbst noch Protogonos als selbständiger Name des P.

In den orphischen Rhapsodien wurde Chronos als Urheber alles Wesens genannt (Procl. Plat. Crat. 369 b. c; K 68: Ὀρφεὺς τὴν πρώτην πάντων αἰτίαν Χρόνον καλεῖ); er bringt auch den Äther (Malal. Chron. 4, 89. Suid. u. Ὀρφεύς; K 65: ὁ Αἰθὴρ ἀπὸ τοῦ θεοῦ [Χρόνου] δημιουργηθείς) und das Chaos hervor. Daß aber neben Chronos auch das Chaos bestand, jedoch nicht von Chronos erzeugt wurde, hat Kern (Diss. 4—8) gegen Damasc. De princ. 123* (K 54: Χρόνος ἀγήραος Αἰθέρος καὶ Χάους πατήρ und Procl. Plat. Pol. II 138, 8 Kr; K 66) aus Orph. Argon. 12ff. (K 224) zu erweisen versucht.

Nach einem orphischen Vers (Damasc. 55; K 70) schuf dann der ‚große Chronos dem göttlichen Äther ein silberglänzendes Ei', eben das Welt-Ei, das nach Damasc. 55 (K 70) nicht als Produkt einer ‚Geburt', sondern als τεχνητόν aufzufassen ist (‚Schmiedearbeit, die eine silberne Schale um den Weltstoff legte', Seeliger 480

Anm.). Dieses *ᾠὸν ἀργύφεον* (die überliefernden Belege bei Kern Orph. Fragm. S. 150 zu nr. 70), das ‚orphische' Ei, kreist unaufhörlich im Luftraum (Procl. Plat. Tim. 33 b; K 71), bis es zerbirst und ein göttliches Wesen von sich gibt, den Protogonos. Das Ei wurde auch dem Äther selbst gleichgesetzt: *ἐρράγη Αἰθὴρ ὀρνυμένοιο Φάνητος* (Procl. Pol. II 138, 18 Kr; K 72) und: *τὸ φῶς ῥῆξαν τὸν Αἰθέρα* (Malal. Chron. 4, 49; K 65).

Aus der mythisch-mystischen Erzählung, nach der P. nicht geboren wurde, sondern aus dem Welt-Ei erschienen war, deutete man häufig seinen Namen, in dem der Stamm *φαν* unverkennbar ist (verfehlte Ableitung von *Φαλής* bei Kaibel GGN 1901, 515), und verband damit teilweise auch die Erklärung seiner Benennung als Protogonos als des ersterschienenen Urwesens, während andere Erklärer den Namen P. nicht von *φαίνεσθαι*, sondern von *φαίνειν* ableiteten im Hinblick auf die Überlieferung, nach der P. dem Kosmos zuerst das Licht schenkte. Diese etymologischen Spielereien erscheinen immer wieder, ohne die Sache selbst zu fördern. So: *πρῶτος ἐφάνθη* Argon. 15 (K 17; dazu Krüger Quaest. Orph. 8); ähnlich Etym. M. (K 75); *πρῶτος δ' ἐς φάος ἦλθε* bei Macrob. sat. I 18, 12 (K 137); *πρωτόγονον ... quod ante ipsum nihil sit genitum, sed ab ipso sint cuncta generata; eundem etiam Φάνητα nominat* (Orpheus), *quod cum adhuc nihil esset, primus ex infinito apparuerit*' Lact. Div. Inst. I 5, 4—6; K 73). Aktivisch: *ἄγων φάος ἁγνόν, ἀφ' οὗ σε Φάνητα κικλήσκω* O. H. 6, 8; mit Verbindung beider Deutungsarten Apion bei Clem. Rom. Hom. 6, 5 (K 56): *Φάνητα Ὀρφεὺς καλεῖ, ὅτι αὐτοῦ φανέντος τὸ πᾶν ἐξ αὐτοῦ ἔλαμψεν* (s. Rufin. Rec. 10, 17; K 56, S. 135f.); neuplatonische Erklärung bei Procl. Tim. 33 c (K 82): *ὡς ἐκφαίνοντα τὰς νοερὰς ἑνάδες*. Als Bringer des Lichts wird P. bei Malal. Chron. IV 89 (K 65) als Metis – Phanes – Erikepaios ‚*κοινῇ γλώσσῃ*' gedeutet als *Βουλή*, *Φῶς*, *Ζωοδοτήρ* (weitere Belege, so Cedren. I 102. Suid. u. *Ὀρφεύς*, bei K 65), wobei *Φῶς* sich auf P. bezieht, der das Licht ‚allen hervorschickt' (Procl. Crat. 391 e; K 85). Aktiven und intransitiven Sinn verbindet zur Erklärung des Namens P. die Theosophia Tubing. (K 61). Auf das Licht, das P. als unsichtbarer Protogonos aussendet, spielt auch der orphische Rhapsodienvers bei Hermias, Plat. Phaidr. 247 (K 86) an: *τοῖον ἀπέστραπτε (φέγγος ἄελπτον) χροὸς ... Φάνητος*. Mit *φῶς* und *φανεροῦν* vereinigt Macrob. sat. I 18, 12 (K 237) im Anschluß an einen orphischen Sol-Hymnos (s. u.) seine Erklärung: ‚*Φάνητα dixit* (Orpheus) *solem ἀπὸ τοῦ φωτὸς καὶ φανεροῦ⟨ν⟩, i. e. a lumine atque inluminatione, qua cunctis visitur cuncta conspiciens.*' Seine Gestalt ist die des ‚grenzenlosen' Lichtes bei Nonn. Dion. IX 141. So wird P. auch mit dem Tageslicht gleichgesetzt und der Nacht als Gegensatz gepaart in den orphischen *Ὅρκοι* bei Theon Smyrn. Expos. rer. mathem. 105, 1 Hill. (K 300): in einer Liste der acht ‚Erschaffer der Unsterblichen' nennt der Dichter Selene-Helios und *Φάνητα* (od. *Φανῆ τε*) *μέγαν καὶ Νύκτα*, und durch einen Euandros (zu seiner unbestimmbaren Person s. Kern S. 314) wurde dann P. durch Mithras ersetzt (Zenob. V



78. Paroem. I 151); dazu s. auch Seeliger 491f. Zur Gleichung P.-Helios s. u.

Das Welt-Ei war wohl von Chronos ‚für den Aither' geschaffen (*ἔτευξε ... Χρόνος Αἰθέρι ... ᾠόν* Damasc. 55; K 70) und hatte beim Kreisen durch den Äther den P. hervorgebracht, aber da es auch als *αἰθέρος ἔγγονον καὶ τοῦ χάους* bezeichnet wird (Procl. Tim. 30 c. d; K 79), galt P. auch als Sohn des Aither selbst: *πρωτόγονος Φαέθων περιμήκεος Αἰθέρος υἱός* (Lact. a. O.; K 73) und *περικαλλέος Αἰθέρος υἱός* (Procl. Tim. 31 a; K 74), wo freilich in beiden Fällen die hs. Überlieferung zu Zweifeln Anlaß gibt; dazu Kern Diss. 13; Orph. Fragm. S. 152 zu nr. 74, 1.

Eng verbunden mit der Bezeichnung *πρωτόγονος* begegnet P. oft so, daß das Wort entweder epithetisch zu P. (Orph. Frg. K. 85; Nonn. Dion. XII 34 *πρωτογόνοιο Φ.* neben *ἀρχέγονος* 68, *αὐτόγονος* IX 157, *πρωτόσπορος* IX 142; Damasc. 111. K 64 *τοῦ πρωτογόνου Φ.* vielleicht nach einem Zitat aus dem *θεῖος Ὀρφεύς*?) oder zu einem seiner anderen Namen (*πρ. Φαέθων* K 73, *Ἠρικεπαῖος* K 167 a) gesetzt oder auch als selbständiger Eigenname für P. (Orph. Frg. bei Herm. Phaidr. 247 c, K 86) gebraucht wird; möglicherweise war Protogonos der ursprüngliche Name des Gottes. Der orphische Hymnos auf P. (O. H. 6; K 87) richtet sich denn auch an Protogonos und beginnt nachdrücklich mit seiner Anrufung (*Πρωτόγονον καλέω*), worauf auch Damasc. 123*, K 54 (S. 131[12], dazu S. 232) anspielt: *ἥδ' ἡ θεολογία* (*Ὀρφικὴ*) *Πρωτόγονον ἀνυμνεῖ* ..., während P. selbst erst in Z. 8 auftritt und hier offenbar mehr als Nebenname gewertet wird, der aus der Tätigkeit des Protogonos (*λαμπρὸν ἄγων φάος*) abzuleiten ist (*ἀφ' οὗ σε Φάνητα κικλήσκω*). Auch in frg. 86 K (Hermias Paidr. 247 c) erscheint als wichtiger Name zuerst Protogonos (*πρωτόγονον* schreibt und erklärt Seeliger 486, 24 als Beiwort des P.) und dann erst P. mit Bezugnahme auf seine leuchtende Eigenschaft, wie im O. H. 6. So dürfte auch im Papyrus aus Gurob, 3. Jhdt. v. Chr. (K 31 S. 101), mit großer Wahrscheinlichkeit in Z. 18 zu ergänzen sein: *[πρωτόγο]νον καὶ Εὐβουλέα καλῶ*, während die Ergänzung in Z. 23: *Φάν]ητα* (Lesung von Wilcken, Erg. Diels Vorsokr.[5] 1, 20; s. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. II 378, 3) unsicher scheint, da offenbar auch *Λικν]ῖτα* gelesen und ergänzt werden könnte (Smyly). Dagegen wird heute im Eingang der orphischen Goldlamelle aus Sizilien (3.—4. Jhdt. v. Chr.) das Epitheton *πρατογόνῳ* allgemein auf *Γῇ ματρί* bezogen, so daß hier P. als Protogonos ausscheidet; dazu H. Diels Festschrift f. Gomperz 1ff.; Vorsokr.[5] I 18. Gruppe Myth. Lex. III 2257f.; K 47 S. 118.

Auf die Unterscheidung, nach der teils die Götter (Orph. Frg. K 85), teils die Menschen (Argon. 15f. Etym. M. 787; K. 75) den Namen P. gebraucht hätten, dürfte nichts zu geben sein. Aber möglicherweise hatte der Dichter der Verse (K 85) *ὅν τε Φάνητα πρωτόγονον μάκαρες κάλεον κατὰ μακρὸν Ὄλυμπον* die anderen (K 86) im Sinn, in denen die Götter beim Erblicken des Strahlenglanzes in Staunen geraten: der ursprüngliche Protogonos erhielt den P.-Namen erst auf diese Szene hin, die seiner Epiphanie vor den Göttern gleichkommt.



Wie P. mit den verschiedensten Göttern identifiziert wird, deren Eigenschaften er in sich trägt, so stellt ihn das orphische rhapsodische Gedicht als Mischwesen dar, bei dem die Vierzahl, die *τετράς*, eine Rolle spielt. Nach Hermias Phaidr. 244 a (K 76) nennt ihn die orphische Theologie *τετρόμματον καὶ τετραπρόσωπον*. Er bildet in der Schöpfungsentwicklung die vierte Stufe: *μονὰς ὁ Αἰθήρ, δυὰς τὸ Χάος, τριὰς τὸ ᾠόν, τετρὰς ὁ Φάνης* (Herm. Phaidr. 246 e; K 76), und deshalb heißt er auch in einem — aus dem Aigimios entlehnten — Vers des Orphikers *τετράσιν ὀφθαλμοῖσιν ὁρώμενος* (K 76). Er ist sowohl *τετραυγής* als *τετρακέρατος* nach der häufigen Benennung der orphischen Theologie; s. Procl. Pol. II 169, 28 Kr (K 77). Proklos, der hier vom orphischen Hymnos ‚auf den Arithmos' spricht, bezeichnet die ‚Dionysische Gottheit' als *τετράς*, und E. Rohde Psyche II 108, 2 bezieht den ganzen Passus auf Zagreus (Nonn. VI 165). Aber gleichzeitig ist hier P. gemeint, der ja nach seiner Verschlingung durch Zeus von ihm wieder emaniert und von der Orphik ihrem letzten Demiurgen Dionysos-Helios gleichgesetzt wurde. So gibt die orphische Theologie nach Hieronymos dem P. zwei Stierköpfe (Damasc. 123*; K 54: *ἐν ταῖς λαγόσι προσπεφυκυίας εἶχε ταύρων κεφαλάς*) und damit auch die Eigenschaft des *τετρακέρατος* (s. Krüger Diss. 25). Die Beziehung des P. zum Stier kommt ihm als P.-Dionysos zu (Procl. Tim. 29 a. b; K 170). Als solcher gibt er auch das Brüllen des Stieres von sich, das ein orphischer Vers bei Procl. Tim. 30 c. d (K 81) neben dem des Löwen erwähnt: *βρίμας ταυρείους ... τε λέοντος*. Auch Vorstellungen des Mithraskultes werden dabei hereinspielen, zumal die spätere Orphik dem Synkretismus freien Zugang gewährt — auf die ‚Parallele' P.-Mithras hat Seeliger 492 bereits hingewiesen. Auch der Löwe charakterisiert die solare Eigenschaft des P.-Dionysos-Helios, die ein orphischer Vers bei Macrob. sat. I 18, 17 (K 239) deutlichst ausspricht (*Ἥλιος, ὃν Διόνυσον ἐπίκλησιν καλέουσιν*); zum Löwen als Sonnentier s. A. Dieterich Abraxas 52—55. Die Köpfe beider Tiere des Sonnengotts, des Stiers und des Löwen, erscheinen bei Procl. Tim. 30 c. d (K 79) unter den ‚vielen Tierköpfen', die P. trägt: als die von *κριός, ταῦρος, λέων, δράκων* spezifiziert er sie a. O. (K 81).

Goldene Flügel des *δεσπότης* P. nennt ein orphischer Vers bei Hermias Phaidr. 246 e (K 78), und auch der orphische Hymnos auf Protogonos (6, 2; K 87) heißt ihn *χρυσέαισιν ἀγαλλόμενον πτερύγεσσιν*. Sie kommen ihm als dem *ἁβρὸς Ἔρως* zu (Procl. Tim. 31 a; K 74; s. auch Procl. Tim. 30 c. d; K 81; Alcib. 103 a, K 83); und schon bei Aristophanes (Av. 697) erscheint in Anlehnung an orphische Lehre Eros-P. als *στίλβων νῶτον πτερύγοιν χρυσαῖν*. Er ist der gleiche Gott Eros-P., den eine Anrufung des Großen Pariser Zauberpapyrus (GZP IV 1748ff.) im Stil der orphischen Hymnen als den *ἀρχηγέτης πάσης γενέσεως* als *πρωτόγονος* bezeichnet, der goldene Flügel besitzt (*χρυσοπτέρυγε*, 1757) und sie über die ganze Schöpfung ausbreitet (1750). Weitere Belege gibt Kern zu nr. 78 S. 153; s. Seeliger 482—485.



P. wird als erstes Wesen, dem die Zeugung aller anderen zukommt, als mannweiblich gedacht; er ist *θῆλυς καὶ γενέτωρ* mit dem Namen Erikepaios (orphischer Vers bei Procl. Tim. 30 c. d; K 81); er ist *mas et femina* zugleich, *quod aliter generare non quiverit* Lact. Div. Inst. IV 8, 4 (K 81), *διφυής* als Protogonos nach H. O. 6, 1 (K 87); 58, 4 als Eros (K 82). Als Eros erscheint er schon bei Aristoph. Av. 696 (K 1): er ist hier der *ἔφορος τῆς ζῳογόνου δυνάμεως* wie Erikepaios und hat das Geschlechtsglied *ὀπίσω περὶ τὴν πυγήν* (Belege bei K 80), wobei der orphische Dichter — ein Vers liegt ja doch wohl vor bei geringer Umstellung der Überlieferung: *[—] ὀπίσω περὶ τὴν πυγὴν αἰδοῖον ἔχοντα* — vielleicht an ein Doppelwesen gedacht hat, wie es Aristophanes bei Platon im Symposion 190 a schildert (so Seeliger 488). Zwecklos erscheint es, diesen Vorstellungen im einzelnen nachzugehen, die den P. einmal als selbstzeugendes Urwesen, teils als männlichen Partner der Nyx in die orphische Theogonie und Theologie einführen.

In seiner Eigenschaft als schöpferischer Gott, der auch die Entstehung anderer Götter teils aus sich, teils mit der Nyx erwirkt, heißt er Mêtis (*Μῆτις ἀτάσθαλος* bei Procl. Alcib. 103 a; K 83), wie auch schon der Erschaffer des Welt-Eies, Chronos, von Orpheus als *ἀφθιτόμητις* (K 66) bezeichnet wurde, als er den Aither und das Chaos schuf. P. ist der *δαίμων σεμνός* oder *μέγας*, der als *Μῆτις* den ‚Samen der Götter' bringt oder in sich trägt: *Μῆτιν σπέρμα φέροντα θεῶν κλυτόν* (Procl. Tim. 31 a, Crat. 391 d. e; K 85, hier die gesamten Belege; s. auch Gruppe Culte 651) — nach Damasc. 98 mit dem Zusatz: *κλυτὸν Ἠρικεπαῖον*. So heißt er *πολυμῆτις*. *πολυσπόρος* im O. H. 6, 10; der Name *Μῆτις* selbst erhielt seine Interpretation durch *Βουλή* bei Malal. Chron. IV 89 (K 65); s. o. Der Erklärungsversuch Kaibels *Μῆτις – Μίτος* (GGN 1901, 515; K 75) hat gleiche Ablehnung gefunden wie seine Gleichsetzung *Φάνης – Φαλής*. Als dann später Zeus das All und auch den P.-*Μῆτις* verschlang und seine Eigenschaften damit in sich aufnahm (s. Th. Hopfner Griech.-äg. Offenbarungszauber I § 694. 722), da hieß auch er selbst (*ὁ*) *Μῆτις* (Procl. Tim. 29 a. b; K 85), *πρῶτος γενέτωρ* und *Ἔρως* (s. den Zeushymnos bei Euseb. Praep. Ev. III 9. 9 (K 168) und bei Syrianos (Theosoph. Tubing. 50, 109. 23; K 169. 170); zu Metis, der hier als geistiges Prinzip gedacht wird und dem in Religion und Kultus praktisch keine Bedeutung zukommen konnte, s. o. Bd. XV S. 1410f. Seeliger 485.

Seiner schöpferischen Tätigkeit widmet sich der Gott in einer dämmerigen Höhle (*κατὰ σπέος ἠεροειδές*, Procl. Tim. I 312, 5 Kr; K 97), von hier aus spendet er wohl der Erde befruchtenden Regen: *ὄμβρον ἀθέσφατον καταχεῦαι τὸν Φάνητα ... ἀπὸ τῆς ἑαυτοῦ ἄκρας κορυφῆς*, Damasc. 189 (K 84), wobei nichts darauf hinzeigt, wie der Vorgang gedacht war — in einem Zaubertext aus London (GZP 252) heißt es vom Schweiß des Osiris-Helios, er falle als Regen zur Erde, um sie zu befruchten; der orphische P.-Helios entspricht in vieler Hinsicht dem ägyptischen synkretistischen Osiris-Helios-Agathodaimon. Auch aus der Erklä-

rung des Proklos geht nichts hervor; Lobeck Aglaoph. 501 d erinnerte an die *μυχοί* der Kosmogonie des Pherekydes (s. Kern Diss. 104f.); man wird wohl an den *Τάρταρος ἠερόεις* (Hesiod. Theog. 721) zu denken haben, an das *ἄδυτον*, in dem P. sein Tun vor aller Augen verbirgt (*ἐν τῷ ἀδύτῳ κεκρυμμένα τοῦ πατρός* Procl. Parm. 134 c; K 104) und das auch ‚Grotte der Nacht' heißt (Herm. Phaidr. 248 c; K 105). In ihm sitzt er zusammen mit der Nyx, mit der er die erschaffenen Götter lenkt (*ἡγοῦνται θεῶν ἐν τῷ ἀδύτῳ διαιωνίως ἱδρυμένοι*, Procl. Tim. E prooem. III 169, 15; K 104).

Am Anfang seiner Schöpfertaten steht die Zeugung der Nyx, die er als *θῆλυς καὶ γενέτωρ* (Procl. Tim. 31 a; K 98) hervorbringt. So heißt auch der mit dem orphischen P. wesensgleiche Eros in einer Anrufung des Großen Pariser Zauberpapyrus (GZP IV 1795) nicht nur *πρωτοφανής*, sondern auch *νυκτιγενέτωρ* (wenn er hier als solcher zugleich *νυκτιχαρής* und außerdem *νυκτιφανής* genannt wird, so hat der Verfasser des prosaischen Hymnos auf Eros diese, wie manche andere Epitheta aus andersartigen Gründen eingeführt). Nach Proklos (Tim. 31 a; K 98) sind es ‚drei Nächte', die P. ‚*παράγει*', und auch Hermias (Phaidr. 247 d; K 99) kennt die Zahl *τριῶν παραδεδομένων Νυκτῶν παρ' Ὀρφεῖ*. Nach der dem Hermias bekannten orphischen Überlieferung besaß die erste dieser Nächte-Trias als *Ἐπιστήμη* die Gabe der Weissagung, die mittlere, *Σωφροσύνη*, die Schamhaftigkeit, die dritte war Mutter der Gerechtigkeit. Wie weit diese Angaben tatsächlich auf orphische Verse zurückgehen und nicht auf gelehrte Ausdeutungen, entzieht sich beim Fehlen von Zitaten unserer Entscheidung. Gruppe Myth. Lex. III 2250 glaubte die Überlieferung von drei Nächten auf die Erwähnung der *μέση Νύξ* in den orphischen Rhapsodien zurückführen zu sollen, die für die neuplatonische Interpretation noch eine erste und dritte Nacht bedingt habe. Dagegen scheint aber doch die eingehende Ausführung bei Hermias zu sprechen; anders wieder sucht R. Eisler (Weltenmantel I 656, 2) die Frage zu klären (dazu Seeliger 489). Zu erinnern wäre auch an die drei Sonnen, die nach Annahme eines Leidener Zauberpapyrus (PGM XII 217) täglich aus einer *κοιλία* hervorgehen: diesen drei Sonnen des Morgens, des Mittags und der Nacht (A. Delatte Bull. hell. XXXVIII 190, 2) könnten auch drei besondere Abschnitte der Nacht entsprechen. Im übrigen spricht das einzige orphische Originalzitat, um das herum sich die neuplatonischen komplizierten Erklärungen bewegen, nur davon, daß P. — jetzt als *ἄρρην* (Damasc. 209; K 98) — ‚seiner Tochter' die Jungfrauschaft nahm (*αὐτὸς ἑῆς γὰρ παιδὸς ἀφείλετο κούριον ἄνθος*, Procl. Tim. 31 a; K 98), und wenn Proklos hier wissen will: *τῇ μέσῃ σύνεστιν ὁ πατήρ*, während Damasc. De princ. 192 (K 99) die erste als Tochter und Gattin nennt (*ἡ πρώτη πατρική ἐστιν καὶ τῷ πατρὶ σύνεστιν*), so beweist das nur die Unsicherheit der Erklärer selbst, die auch die Verbindung des P. mit der Nyx nicht als einen *γάμος* physischer Art bezeichnen, sondern nur als eine geistig aufzufassende *ἕνωσις*, während ihnen die Vereinigung von Uranos und Gê als der *πρώτιστος γάμος* galt; s. Procl. Tim. 40 e (K 112).

Daß P. außer der Nyx noch ein Wesen aus sich selbst hervorgebracht habe, das in seiner Bedeutung diesem ersten Produkt durchaus nicht entspricht, muß verwundern. Hat die Erzeugung der Nacht durch P. und ihre *ἕνωσις* mit ihm einen tiefen Zweck im Rahmen der orphischen Theogonie und Theologie, so fehlt er der Geburt der Echidna aus seiner *νηδὺς ἱερή*, von der ein orphisches Fragment bei Athen. 20 (K 58) zu berichten scheint. Aus diesen Versen (*ἂν δὲ Φάνης ἄλλην γενεὴν τεκνώσατο δεινὴν νηδύος ἐξ ἱερῆς . . . φοβερωπὸν Ἔχιδναν* — sie sieht aus wie ein *φοβερὸς δράκων*) wird abgeleitet, daß P. die Echidna hervorgebracht habe. Die Schwierigkeit der Erklärung dieser Schlange (*ἔχιδνα*) hat Kern (Diss. 29ff.) dadurch gelöst, daß er *ἔχιδνα* nicht als Reptil, sondern im Sinn des mythologischen Schlangenungetüms *Ἔχιδνα* auffaßte, das P. als *ἄλλην γενεὴν δεινήν* nach der Nyx hervorbrachte. Dann hätte der Orphiker auch in der Nacht eine *γενεὴ δεινή* gesehen, was sich aber mit den sonstigen orphischen Epitheta für Nyx (*ἱερή, αἰδοία, ἀμβροσίη*) nicht wohl vereinigen ließe (die Belege bei Kern selbst, Diss. 14ff.). Zweifelhaft scheint auch, ob der orphische Dichter die Echidna hätte hervorbringen lassen *νηδύος ἐξ ἱερῆς* des P., und offenbar wenden, soweit die Fragmente ein Urteil erlauben, die Orphiker *τεκνοῦν* auf den Mann, das Medium auf die Frau an (*Κρόνος Ἔρωτα ἐτέκνωσε*, K 37). Ich möchte eher glauben, die von Athenagoras cap. 20 (K 58) zitierten Verse gehören fortsetzend zu den im cap. 18 (K 57) beigebrachten; hier bringt Gaia die Titanen hervor, die wohl als *γενεὴ δεινή* gelten konnten, so daß auf sie die Geburt der Echidna als eine ähnlich furchtbare erfolgte. Man hätte dann anzunehmen, daß zwar Athenagoras die orphischen Verse *ἂν δὲ φανης . . . τεκνώσατο* als *ἂν δὲ Φάνης . . . τεκνώσατο* (sei es im Gesamtzusammenhang der Dichtung, sei's nur in diesem Auszug) gelesen und verstanden habe, daß aber ursprünglich dastand: *ἂν δὲ φανεῖσ' . . . τεκνώσατο*, wozu *Γαῖα* ein geeignetes Subjekt (s. *τεκνώσατο* und *νηδύος ἐξ ἱερῆς*) bildete — sie war ja in den wohl unmittelbar vorausgehenden Titanenversen bereits genannt. Danach wäre nur zu lesen: *ἂν δὲ φανεῖσ' ἄλλην γενεὴν τεκνώσατο (Γαῖα) . . . Ἔχιδναν*, um die ganze Schwierigkeit, die bisher für die Erklärung der Stelle sich ergab, zu beseitigen. Die Ausführung des Athenagoras will sagen: ‚Welcher vernünftige Mensch wollte an die Geburt einer Schlange, der *Ἔχιδνα*, durch eine Gottheit (*ὑπὸ θεοῦ*) glauben wie Orpheus (*[ὡς] Ὀρφεύς*) — folgen die Verse — oder wer möchte annehmen, daß P. selbst ‚*θεὸν ὄντα πρωτόγονον*, Körper oder Aussehen einer Schlange habe und von Zeus verschlungen worden sei!' So versteht sich die oft besprochene Stelle zwanglos aus sich selbst (s. auch Seeliger 488[3]). Über die Mutter der Echidna gingen die alten Überlieferungen auseinander (s. o. Bd. V S. 1917). Aber auch bei Apollodor (II 1, 2, 3) bringt Ge mit Tartaros die Echidna hervor, und wenn sich bei Hesiod (Theog. 295) nicht einwandfrei bestimmen läßt, wer in den Worten *ἣ δ' ἔτεκε ἄλλο πέλωρον (Ἔχιδναν)* unter *ἣ* zu



verstehen ist (s. auch Kern Diss. 31), so wäre auch hier die einleuchtende Lösung am einfachsten gegeben mit der schon früher vorgeschlagenen Ergänzung *Γῆ* — der Orphiker übernahm ja auch von Hesiod seine ganze Schilderung der Echidna und ihrer Entstehung. So scheint mir die zweite Vaterschaft des P. im Fall der Echidna auf einer irreführenden Schreibung (*φανῆσ'* statt *φανεῖσ'*) zu beruhen, durch die sich auch schon Athenagoras verführen ließ. Glaublicher scheint, daß sowohl Hesiod wie in seinem Gefolge der Orphiker Gê als Mutter der Echidna einführte — und diese Herkunft des Schlangenwesens entspricht doch auch seinem chthonischen Charakter weit mehr als ein Zusammenhang gerade mit dem sonnenhaften Demiurgos P.

Jedenfalls aber kam der Nyx als der Tochter des P., den auch der Verfasser der Argon. 15 (K 75) *Νυκτὸς πατέρα* nennt, eine tragende Rolle in der orphischen Theogonie und Theologie zu; denn sie wird von P. Mutter und Amme der Götter (H. O. 3, 1; Procl. Tim. B prooem., K 64; Cratyl. 404 b, K 106; s. K 104. 106). Mit Namen aufgeführt werden als ihre Kinder Gaia und Uranos (Herm. Phaidr. 247 d; K 109); Rhea wird H. O. 14, 1 als Tochter des ‚vielgestaltigen' Protogonos angerufen, ohne daß Nyx als Mutter genannt würde; von Kronos heißt es (K 129), sie habe ihn am meisten geliebt, während Uranos nach seiner Mutter Nyx die Herrschaft über die Götter antrat (Belege bei K 107, 111).

P. übertrug der Nyx die königliche Macht; ihr überließ er das Szepter (*ἵν' ἔχῃ βασιληίδα τιμήν*, Procl. Cratyl. 396 b; K 101; s. K 102); ihr verlieh er die Gabe der untrüglichen Weissagung (das orphische Zitat bei K 103). Er selbst verstand sich auf die Schau der Zukunft; bei Nonn. Dion. XII 32—35 zeigt Helios auf die Tafeln der Harmonia (32), auf denen von der *χεὶρ μαντοπόλος* des *πρωτόγονος Φάνης* (*ἀρχέγονος*, 68) die Schicksale der Götter und der Welt nach einzelnen astronomischen Häusern aufgeschrieben waren: *γράμματα φοινίσσοντα σοφῇ κεχαραγμένα μίλτῳ*.

Nyx hat in der *ἕνωσις* mit P. alles Leben erzeugt (K 104), wie die Götter, so auch die Menschen (K 109); in ihrem Adyton hält sich P. in verborgener Zurückgezogenheit (K 109), und nur die Nacht selbst hat ihn von Angesicht schauen dürfen: ‚die andern' können bloß den ungeahnten Glanz bewundern, der sich im Äther ausbreitet vom Leib des unsterblichen P. (Herm. Phaidr. 247c; K 86): ‚Von diesem heiligen Lichte leitet das Gemeindegesangbuch der Orphiker den Namen P. ab, der selbst den Blicken der Frommen verborgen bleibt und deshalb der Verborgene (*κρύφιος*, H. O. 6, 5) genannt wird', O. Kern Rel. d. Griech. II 154; anders Diss. 15, wo er glaubte, das orphische Zitat bei Hermias so verstehen zu sollen, als sei P. erst nach Erschaffung der Götter aus der Grotte hervorgetreten und sei dann von den Göttern wegen seines Glanzes bestaunt worden — so meinte auch Damasc. De princ. 113 (K 86): ‚Orpheus ließ den P. zuerst von den Göttern erblickt werden'; so auch Seeliger 490, der die Stelle (K 86) als Teil einer Schilderung der Epiphanie des P. beschreibt. Wie P. als Demiurg *κρύφιος* heißt, so führt diesen Namen auch der mit ihm identische Eros des Großen Pariser Zauberpapyrus (GZP IV 1801: *κρύφιε*, 1780: *κρυφίων πάντων ἄναξ*).

Wenn das gewaltige Leuchten im Äther den Göttern Erstaunen und Schrecken einflößt (Procl. Theol. Plat. III 2, 161, 46; K 86), so lag es nahe, in P. den Helios selbst zu sehen, und Orpheus hat auch nach dem Zeugnis bei Herm. Phaidr. 246 e (K 78) dem P. das Rossegespann zugeteilt. Aber ein orphisches Zitat dafür bringt Hermias nicht bei, sondern nur einen Vers, nach dem P. sich mit Flügeln fortbewegt (K 78); im übrigen gehörte auch Helios, mit dem P. tatsächlich in der Bedeutung der Ursonne gleichgesetzt wird, zu den Schöpfungen des Demiurgos P.: ihn hat der Urgott als Wächter und Allherrn eingesetzt (dazu ein orphischer Vers bei Procl. Tim. 41 c; K 96). Mit Sonne und Gestirnen hat P. Himmel, Erde und Meer geschaffen (Lact. Epit. 3, p. 678, 14 Br.; K 88); er hat den Göttern und ihren Nachkommen eine ewige Wohnstätte (*δόμον ἄφθιτον*) gegründet (Lact. Div. Inst. I 5, 4—6; K 89 mit Lit. z. St.), und mit dem Mond, den die Menschen *Μήνη*, die Götter *Σελήνη* heißen (Procl. Tim. 32 b; K 91), schuf P. eine zweite Erde mit Gebirgen, Städten, Häusern (z. St. K 91 S. 162): er ist die *οὐρανία γῆ* (dazu Lobeck Agl. 500; K 93). Die Menschen schied er von den Göttern und verwies sie ins gemäßigte Klima der Erde (Procl. Tim. 22 e; K 94; Kern Rel. der Griech. I 269), ihr Wächter und Herrscher ist Helios (s. o.).

Als Urprinzip der Zeugung wird P. auch mit dem Namen des Priapos angerufen (H. O. 6, 9), der selbst wie P. mit Helios (Arrian. Bith. bei Eustath. Il. 691, 45: *εἰς Ἥλιον ἀλληγορεῖται ὁ Πρ. διὰ τὸ γόνιμον*), Pan und Pantheos gleichgesetzt wird. So erhält auch P. den Namen Pans nach Angabe des Damasc. 123* (K 54 S. 131), wohl durch die Orphik in der Überlieferung des Hieronymos-Hellanikos. Ein originales orphisches Zitat ist dazu nicht erhalten, doch sagt Damascius, Protogonos heiße Zeus und Pan, weil jeder als *πάντων διατάκτωρ καὶ ὅλου τοῦ κόσμου* gelte. Unsicher bleibt dabei, wie weit sich Damascius hier auf die orphische Überlieferung selbst stützte.

Ein scheinbares Ende des P. ergibt sich mit der *κατάποσις Φάνητος* durch Zeus, der die durch P. erzeugte Gesamtschöpfung mit P. verschlingt auf Rat der Nyx, deren Orakel er befragt (Procl. Tim. B prooem.; K 164; Tim. I 28 c; K 165). Nachdem aber Zeus die ganze Wesenskraft des P. als ersten Demiurgen in sich aufgenommen hat (*Πρωτογόνοιο χαδὼν μένος Ἠρικεπαίου*, Procl. Tim. 29 a; K 167), was die theogonische Dichtung als rein körperlichen Vorgang betrachtete (*πάντα γὰρ ἐν Ζηνὸς σώματι κεῖται*, Porphyr. bei Euseb. Pr. Ev. III 9; K 168; *τῶν πάντων δέμας εἶχεν ἑῇ ἐνὶ γαστέρι κοίλῃ* Procl. Tim. 29 a; K 167), emaniert er wieder eine neue Schöpfung, in der folgerichtig die dem P. zugehörige und von ihm erzeugten Kräfte enthalten waren: so wird P. selbst zu einer Emanation des neuen Demiurgen Zeus.

Da aber die jüngere Orphik die Herrschaft des Zeus durch die des Dionysos abgelöst werden läßt und den Dionysos zum letzten Weltschöpfer

macht, ohne Zeus aus ihrer Theologie zu entfernen, wurde P. auch mit Dionysos gleichgesetzt: die Zeugnisse zur Entwicklung dieser Spekulationen s. bei Seeliger 493. Deutlich wird diese Identifizierung formuliert in dem orphischen Vers bei Diod. I 11: τοὔνεκά μιν καλέουσι Φάνητά τε καὶ Διόνυσον (K 237 S. 250 mit weiteren Belegen), und fast gleichlautend bei Macrob. sat. I 18, 12 bei K 237 Z. 3, wo noch die Erweiterung auf die Gleichsetzung des P.-Dionysos mit Eubuleus und Antauges vollzogen wird. Die unter P. als erstem Demiurgen herrschende Vielheit des Kosmos verschmilzt mit seiner κατάποσις durch Zeus zur Einheit und mit der Wiedergeburt des Weltalls erfährt auch P. seine Auferstehung (Hymn. bei [Aristot.] de mundo 7, K 21 a; s. Kern Religion d. Griech. II 159), zwar nicht als der alte P., sondern als Dionysos.

Die orphische Theogonie nach der Überlieferungsform des Hieronymos-Hellanikos läßt nach Damasc. De princ. 123*; K 54 aus der Urmaterie von ὕδωρ und ἰλύς ein Drachenwesen hervorgehen, das zwischen Stier- und Löwenkopf den eines Gottes trägt, geflügelt ist und altersloser (ἀγήραος) Chronos oder Herakles heißt — über die Bedeutung und Gestalt dieser Gottheit bestehen zahlreiche Erörterungen (s. Seeliger 478f.). Obwohl Damascius von einem geschlechtlichen Verkehr zwischen Chronos-Herakles und Ananke-Physis-Adrasteia berichtet, nennt er doch wieder den Chronos ἀρσενόθηλυς, wenn seine Angabe von der τρίτη ἀρχή tatsächlich auf Chronos zu beziehen ist (s. das Schema der Triadeneinteilung bei Gruppe Griech. Culte u. Mythen 634. Seeliger 479), und läßt offenbar die dreifache ‚γονή‘ des Aither, Chaos und Erebos aus dem mannweiblichen Chronos hervorgehen, der wieder ‚in‘ diesen dreien (ἐν τούτοις, ὡς λέγει, d. i. Orpheus?, s. A. E. I. Holwerda Mnemos. XXII [1894] 297) ein Ei erzeugte (ἐγέννησεν, mit bewußtem Gegensatz zu dem künstlichen Welt-Ei der rhapsodischen Überlieferung, das ein τεχνητόν ist; Damascius: τοῦ Χρόνου ... γέννημα). Aus diesem Ei geht ein θεὸς ἀσώματος (dazu unten) hervor mit goldenen Flügeln, mit Stierköpfen an den Weichen (s. o. zu τετραυγής), mit einer Schlange auf dem Kopf, die verschiedene Tiergestalten in sich vereinigt: dieses Erzeugnis nannte, nach Damascius, die orphische Theologie Protogonos oder auch Zeus, den Ordner des gesamten Kosmos, daher auch Pan (s. o.). Der Name des P. wird hier nicht genannt, wohl weil auch auf den Glanz des Lichtgottes nicht abgehoben wird, sondern nur auf seine Eigenschaft als πρωτόγονος.

Mit diesem textlich unklar gehaltenen und durch neuplatonische Spekulation verwirrten Bericht des Damascius, der hier auch die ‚rhapsodische Theologie‘ vergleichsweise beizieht (K 54 S. 131), ist der des Athenag. 18 (K 57) zusammenzuhalten: seine Beziehung auf die Überlieferung des Hieronymos hat Gruppe Griech. Culte 635 erwiesen. Auch hier heißt das Drachenwesen Herakles oder Chronos, der, eine synkretistische Mischgestalt, zwischen zwei Schlangen- und Löwenköpfen den eines Gottes trägt (dazu E. Norden Herm. XXVII [1893] 614) und ein Riesen-Ei (ὑπερμεγέθες ᾠόν) erzeugt (ἐγέννησεν). ‚Es ist völlig gefüllt und bricht unter der gewaltigen Kraft seines Erzeugers infolge der Drehung in zwei Stücke‘ — wie sich die orphische Theologie diesen Vorgang tatsächlich vorgestellt hat, darüber fehlen die Zeugnisse; neuere Erklärungsversuche bei Seeliger 487, und aus dem oberen Teil der Schale bildet sich der Himmel, aus dem unteren die Erde, doch aus dem Inhalt selbst entsteht nach der verderbten Überlieferung des Athenagorastextes θεὸς γη δια σωματος, worin Th. Gomperz ein θεὸς γ' ἤδη ἀσώματος (DLZ 1888, 974; Hellenica II 368), Lobeck dagegen (Aglaoph. I 486*; s. zu K $57^{5}$ S. 138) θεός τις δισώματος sehen wollte. Da auch Damasc. 123* (K 56) den Gott ἀσώματος nennt, was freilich Lobeck zu δισώματος geändert hat (s. Gruppe 2252. Seeliger 488*), und da Eros-Phanes auch in einer Anrufung des Großen Pariser Zauberpapyrus (GZP IV 1777), die orphische Einflüsse zeigt, ἀσώματος und ἀϊδής heißt, scheint der von Gomperz eingeschlagene Weg den Vorzug zu verdienen. Auch Damascius nahm keinen Anstoß an dem Epitheton ἀσώματος, das dem Lichtgott P. ebensogut zukommen kann wie dem mit ihm identifizierten Zeus, der dem Auge unsichtbar ist und doch selbst alles sieht; s. Krüger Diss. 18 zur orphischen Redactio Iustiniana (K 245, Hymnus Z. 9f.).

Wird P. mit Namen selbst auch hier nicht genannt — Athenagoras holt die Erklärung ‚οὗτος (Φάνης) γάρ ἐστιν ὁ ἐκ τοῦ ᾠοῦ προχυθείς‘ erst 2 Kapitel später nach (K 58, S. 139) —, so kann es sich bei dem eigeborenen Gott doch nur um ihn handeln, was auch ein Scholion zu Gregor. Naz. Or. 31, 16 (K 57, 3) so erklärt, wenn er sich gegen die Unkenntnis derer wendet, die von Phanes in der Mehrzahl reden (Φάνητες): es gäbe nur einen einzigen P., der aus dem Ei erschienen sei (ἐξ αὐτοῦ ἐφάνη), als es durch die ihm innewohnende Kraft entzweiging — er habe die untere Hälfte der Schale als Erde hinter sich gelassen, die obere in die Höhe gehoben und zum Himmel gemacht. Und auch die von Apion bei Clem. Rom. Homil. VI 5—12 (K 56) mitgeteilte Überlieferung spricht von dem Erzeugnis des Chronos und der Hyle, die mit Kronos-Rhea eins seien, dem alles enthaltenden Himmel, der einem Ei gleiche (ὥσπερ ᾠόν): in seinem Innern habe sich durch die Weisheit und Vorsehung seines mit göttlichem Geist beseelten Inhalts ein mannweibliches Wesen gebildet, das Orpheus ‚Phanes‘ nennt, weil durch sein Erscheinen das All zum Leuchten kam; ebenso berichtet Rufin. Recogn. X 17—20 (s. Kern S. 135 zu 56), der aus der ‚forma masculofemina‘ des P. ‚Substantia, Prudentia, Motus (Pothus? Lobeck), Coïtus‘ und aus ihnen wieder Himmel und Erde entstehen läßt.

Wenn Athenagoras es als absurd bezeichnet (20; K 58), einem ‚erstgeborenen‘ Gott wie P. ἢ σῶμα ἢ σχῆμα δράκοντος zuzuschreiben, so hat er selbst in seiner vorhergehenden (cap. 18; K 57) Beschreibung davon nichts erwähnt, und auch in anderen Überlieferungen dürfte die Drachen- oder Schlangengestalt des P. nicht behauptet sein, will man nicht auf Damasc. De princ. 123* (K 54 S. 131) abheben: er weiß von einer Schlange auf dem Haupt des P., die ‚in verschiedenen Tier-



gestalten erscheint‘, also ihre Gestalt wechselt. Es wäre möglich, daß Athenagoras aus dieser Stelle, die er selbst nicht zitiert, aber doch wohl aus gleicher Überlieferung wie Damascius gekannt hat, seine unsichere Angabe (ἢ σῶμα ἢ σχῆμα δράκοντος) gemacht habe, wenn er nicht etwa Chronos-Herakles, den er als ζῷον δράκων beschrieb, mit P. verwechselt hat. Die Schlange auf dem Haupt des P., die Damasc. 123* (K 54) als ein gestaltwechselndes πελώριον beschreibt, erinnert durchaus an die Schlange, die sich um die Sonnenscheibe auf dem Kopf des ägyptischen Osiris windet; sie weist auch hier bei Damascius auf die Eigenschaft des P. als Sonnengott.

Vielleicht stammt aber seine Annahme von der Schlangengestaltigkeit des P. auch aus anderer Quelle. Als πολύμορφος wird P. im orphischen Rhea-Hymnos (H. O. 14, 1) bezeichnet, und τρίμορφος καὶ πολύμορφος nennt ihn Damasc. De princ. 123 (K 60) in seiner Eigenschaft als Metis-Erikepaios-P., wobei πολύμορφος wohl nur als Erweiterung des hier allein begründeten τρίμορφος zu werten sein dürfte. Diese Vielgestaltigkeit scheint sich auf den Gestaltenwechsel des Sonnengottes zu beziehen, der in der griechischen Zauberliteratur als δράκων erscheint, und sie bezieht ihre ‚theologischen‘ Kenntnisse nicht ausschließlich aus der ägyptischen Religion, sondern mitunter auch aus der späteren orphischen Lehre, auf die sie sich unter Berufung auf ‚Orpheus‘ beziehen (s. Kern Orph. Fragm. S. 368).

Aufs deutlichste wird in einem Sonnenhymnos der Zauberpapyri (GZP IV 939—948), den schon A. Dieterich Abraxas 51 und 97 behandelt hat, Helios als δράκων und λέων begrüßt, und wenn es von dem Gott Z. 943f. heißt, er sei αὐτογένεθλος, weil er der zweisilbige αη sei (αὐτογένεθλε, ὅτι δισύλλαβος εἶ αη καὶ πρωτοφανὴς εἶ), so möchte man diese bisher unerklärten Vokale αη (αω vermutete Dieterich 97) mit dem Namen Φάνης in Verbindung bringen: P. ist ja der selbsterzeugte, weil er der ‚Erschienene‘ ist. So könnte ΑΗ als mystischer P.-Name zu deuten sein, der nur in den Vokalen des zweisilbigen Wortes besteht und gleich darauf in πρωτοφανής voll erscheint. Beide Vokale tauchen wieder auf in einem Gebet an Helios als πατὴρ und κτίστης κόσμου im gleichen Papyrus Z. 1196, wo einer seiner mystischen Namen lautet φριξ αη κεωφ.

Für den Gestaltenwechsel des Sonnengottes, der sich unaufhörlich in andere Tierform verwandelt, bieten die Zaubergebete reichliche Belege. In ihnen ist der Sonnengott ‚die große Schlange‘ (GZP IV 1637): mit jeder neuen Stunde nimmt sie neue Tiergestalten an, die in den Gebeten aufgezählt werden; s. GZP IV 1649ff. mit weiteren Belegen. So lassen sich auch alle Tiere, deren Köpfe P. nach orphischer Lehre (ὁ θεολόγος ἀναπλάττει ... Procl. Tim. 30 c; K 81) trägt, aus diesen Stundenlisten für Helios nachweisen: zu κριοῦ s. GZP. IV 1672 ὥρᾳ ζ' μορφὴν ἔχεις τράγου — ταύρου: 1677 ὥρᾳ η' ... ταύρου — λέοντος: 1667 ὥρᾳ ϛ' ... λέοντος ... ὁ κυριεύων χρόνου — δράκοντος : 1655 ὥρᾳ γ' ... ὄφεως. So kann in der späteren Orphik unter dem Einfluß ägyptischer Religion P. ebensowohl in ganzer Person als schlangengestaltiger Sonnengott gedacht worden sein wie als Demiurg, der zur Bezeichnung seiner solaren Eigenschaft als Licht- und Sonnengott die dauernd, stündlich, ihre Gestalt wechselnde Sonnenschlange auf dem Haupt trägt. [Karl Preisendanz.]

2) Bruder des Horos (s. o. Bd. VIII S. 2489), Ägypter, Sohn des Valens, hatte an den antiochenischen Olympien teilgenommen, aber infolge von Ungerechtigkeiten keinen Preis erlangt, überbrachte danach im Herbst 364 an den Praefectus Aegypti Maximus einen Brief des Libanios (ep. 1362, 1 mit 1363, 1 = XI 352, 3 mit 18 F. Seeck Briefe des Libanius 432.). [W. Enßlin.]

**Phaniades**, Peripatetiker unbestimmter Zeit aus Phalanna auf Kreta, Steph. Byz. s. Φαλάννα. [K. O. Brink.]

**Phanias.** 1) Häufiger attischer Männername; vgl. Prosop. Att. s. v. Besonders bekannt: P., Flottenführer bei dem athenischen Geschwader, das im Herbst 387 v. Chr. den Schiffen des Antalkidas nach dem Hellespont und der Propontis nachzusetzen hatte, dort aber von diesem überlistet und von Athen abgeschnitten wurde (Xen. hell. V 1, 26. PA 14009. Judeich Kleinasiat. Studien [1893] 103. Ed. Meyer G. d. A. V 271). F. Graefe Klio XXVIII (1935) 264. [H. E. Stier.]

2) Anscheinend eine Persönlichkeit in der Provinz Kilikien, die mit dem Statthalter Ap. Claudius Pulcher und dessen Nachfolger Cicero in Beziehung gekommen, vielleicht durch den letzteren von einer Anklage des ersteren abgehalten war (Cic. fam. II 13, 2 Anf. Mai 704 = 50). [F. Münzer.]

3) Bischof von Harpasa (vgl. V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Kleinasien II 166), nahm an dem Konzil von Ephesus im J. 431 teil (Mansi IV 1126 C. 1158 E. 1215 A. 1368 A. V 587 C. 616 D. 714 D. VI 873 B. VII 706 A. Schwartz Acta concil. oecum. I 1, 2 S. 5, 67. 24, 80. 56, 40). [W. Enßlin.]

4) Dichter des Meleagerkranzes. Herkunft und Lebenszeit unbekannt, doch sicher jünger als Leonidas (s. u.). Das Lemma zu Anth. Pal. VII 537 nennt ihn γραμματικός. Das mag auf die besonders in den Weihepigrammen des P. in Erscheinung tretende Manier zurückgehen, möglichst viel Glossen in ein Gedicht hineinzupressen; meist handelt es sich dabei um Ausdrücke für Gegenstände des täglichen Lebens, Handwerkszeug, Berufsinsignien, Lebensmittel (VI 294. 295. 297. 299). Auch VI 304 gibt die Anrede an einen Fischer nur den Anlaß her für eine Aufzählung aller möglichen Fischsorten. VI 307 ein Spottgedicht auf einen Friseur, der sich eine Zeitlang als κηπολόγος Epikurs versucht, aber noch rechtzeitig in die Welt der Realitäten heimgefunden hat, besteht in der Hauptsache in einer Anhäufung von λέξεις aus dem Friseurgewerbe. Vorbild ist Leonidas, der offenbar noch übertrumpft werden soll. Einfacher nur VII 537, für ein Kenotaph, und XII 31, Anrede an einen Knaben, der, an der Schwelle zum Jünglingsalter stehend, aufgefordert wird, noch einmal φειδωλὴν ἀποθέσθαι, mit dem schönen Schluß καιρὸς ἔρωτι φίλος. — Susemihl II 549. [W. Peek.]

5) Bekannter des Poseidonios. Er schrieb Ποσειδώνειοι σχολαί in mindestens zwei Büchern. Das erste von diesen erwähnt Diog. Laert. VII 41:

P. wird hier als Zeuge dafür genannt, daß Panaitios (frg. 23 Fowler) und Poseidonios die *τριμερὴς φιλοσοφία* mit der Physik eröffneten (vgl. Sext. Emp. *Πρ. δογμ.* I [*Πρ. λογ.* I] 20).

6) Vater des Stoikers Kleanthes von Assos. Als solchen nennt ihn Diog. Laert. VII 168 (Stoic. vet. frg. I 463: Leben des Kleanthes) und VII 37 (Stoic. vet. frg. I 38: Schülerliste des Zenon von Kition). Der Index Stoicorum col. X 2 (Stoic. vet. frg. I 39: ebenfalls Schülerliste des Zenon) bietet die Namensform *Φαινίας*. [H. J. Mette.]

7) P. von Rhodos, Bildhauer. Signatur von der Akropolis von Lindos, Kinch Acad. Dan. 1907, 25. Vgl. Suppl.-Bd. V S. 829, 1. Der Name schon im 4. Jhdt. in Rhodos: Bechtel Griech. Personenn. 440.

8) Sohn des Phanias (gewiß Nr. 7) von Rhodos, Bildhauer. Signatur von Rhodos, von der Statue des Antipatros, Sohnes des Dionysios, die von Lysanias, Sohn des Parmeniskos, geweiht war, aus einer zusammenhängenden Reihe von Statuen. 2. Jhdt. v. Chr. Hiller v. Gaertringen Herm. XXXVI 441. Suppl.-Bd. V S. 829. Vgl. d. Art. Phanis. [G. Lippold.]

9) s. Phainias.

**Phanieus,** Dichter, nur bekannt durch eine Gnome (*ἄνθρωπος ὢν ἥμαρτον· οὐ θαυμαστέον*) mit der Überschrift *Φανιέως*, die im Anthologion des Orion (s. d.) überliefert ist (am bequemsten in Stob. IV 263 Mein.). Der Name ist unmöglich und von Meineke im Register mit Recht angezweifelt; das Zitat stammt am ehesten aus einer Komödie (Euripides- und Eupolisgnomen gehen vorher); vielleicht ist auch der Dichtername ganz verloren, und in *Φανιέως* steckt der Titel des Stückes. [W. Kroll.]

**Phanion** (*Φᾱνίον*), Mädchen aus Kos (Anth. Pal. XII 53, 3), dem vier Epigramme des Meleagros von Gadara (s. o. Bd. XV S. 481) gewidmet sind: Anth. Pal. VII 207. XII 53. 82. 83. Da sich Meleagros erst in seinem Alter in Kos aufhielt, so werden wir die vier Epigramme und sein Verhältnis zu P. in die Zeit jenes Aufenthaltes (zweites Viertel des 1. Jhdts. v. Chr.) setzen (Radinger Meleagros v. G. 113. Herzog Koische Forsch. u. Funde 210). Wenig erfahren wir über die Beziehung des Dichters zu P. aus dem Epigramm auf den Tod ihres Häschens (Anth. Pal. VII 207. Herrlinger Totenklage um Tiere, Tüb. Beitr. VIII 29 nr. 23); hier gilt der Witz nicht nur der Form, sondern auch dem Inhalt; es ist von den vier Gedichten das einzige konventionelle und scheint übrigens das erste parodistische Tierepikedion und Vorbild für Catull. 3 gewesen zu sein (Herrlinger 72ff. 76). Eng zusammen gehören Anth. Pal. XII 82. 83, zwei Epigramme, in denen der Dichter mit dem Wort *φανίον* = *Φανίον* spielt (Visconti Musée Pie-Clement. V 92. Bechtel Hist. Personennamen der Gr. 604). Aus diesen beiden Epigrammen erfahren wir, daß Meleagros schon der Liebe entsagt hatte (82, 1/2. 83, 2), als die Liebe zu P. erst leise begann (82, 1; 4/5. 83, 1/2; 5), dann zu großer Leidenschaft wurde (82, 5/6. 83, 5/6). Zu den in den Epigrammen erwähnten körperlichen Vorzügen der P. s. K. Jax Die weibl. Schönheit in d. griech. Dichtung, Innsbruck 1933, 121ff. Den scherzend überlegenen Ton, der diese Gedichte eines älteren



Mannes kennzeichnet, finden wir auch in dem vierten Epigramm (Anth. Pal. XII 53, dazu in der Ausgabe von Dübner die Anmerkungen S. 435. 644): Am Hellespont ruft der Dichter vorbeifahrenden Schiffen zu, sie mögen, wenn sie P. am Strande von Kos, aufs Meer hinausblickend, antreffen, ihr mitteilen, er käme, von der Sehnsucht zu ihr getrieben — nicht zu Schiff, sondern auf dem Landwege. Allgemeine Literatur: s. o. Bd. XV S. 481; außerdem Ermatinger Meleagros v. G., Hamburg 1898. [A. Raubitschek.]

**Phanis,** Erzgießer, Schüler des Lysippos, von Plin. n. h. XXXIV im ersten alphabetischen Verzeichnis der Erzgießer genannt mit einer *epithyusa*, einer beim Opfer beschäftigten Frau. Da opfernde Frauen sehr oft dargestellt wurden, besteht keine Veranlassung, mit der Statue das ‚Mädchen von Antium' (Helbig Führer$^3$ 1352. Brunn-Bruckmann Denkmäler 583) zu identifizieren (Furtwängler Münch. Jahrb. f. bild. Kunst II 2 [1907] 9). Dagegen spricht nicht so sehr das Material dieser Statue, Marmor, da es zweifelhaft ist, ob sie ein Original ist, als der Stil, der sie in die Zeit um 250 verweist (vgl. Horn Röm. Mitt. Erg.-Heft II 56). Da der Name schon im 5. Jhdt. in der Peloponnes bezeugt ist (Bechtel Griech. Personenn. 440), darf man nicht ändern, etwa in Phanias (s. d.; Hiller v. Gaertringen Herm. XXXVI 441). Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 411. Overbeck Schriftquellen 1529. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 540. [G. Lippold.]

**Phano** (*Φανώ*), Tochter des Stephanos (s. u. Bd. III A S. 2362 Nr. 5); was P.s Abstammung betrifft, die in der LIX. Rede des [Demosth.] eine große Rolle spielt, so stehen in dieser Rede mehrere Angaben des Klägers Apollodoros (s. o. Bd. I S. 2849, 24ff.) miteinander in Widerspruch. Als Neaira (s. o. Bd. XVI S. 2104 Nr. 8) das Haus des Phrynion im Amtsjahr des Archon Asteios (373/72 v. Chr.) verließ und sich nach Megara begab, da nahm sie (nach Angabe des Klägers [Demosth.] LIX 35) neben Hausrat, Kleidern und Schmuck nur ihre beiden Sklavinnen *Θρᾷττα* und *Κοκκαλίνη* mit. Etwas über zwei Jahre danach aber, im Amtsjahr des Archon Phrasikleides (371/70), begleitete Neaira den Stephanos nach Athen und hatte (wieder nach Angabe des Klägers § 38) drei Kinder bei sich: Proxenos, Ariston und das Mädchen P. Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß Neaira die Kinder in Megara zur Welt brachte, ebenso unmöglich, daß Neaira mit ihnen schon nach Megara gekommen ist, so daß die Kinder entweder erst nach der Ankunft der Neaira in Athen geboren wurden und daher Stephanos zum Vater hatten, oder überhaupt aus einer früheren Ehe des Stephanos stammten. Mit diesem Ergebnis stimmt auch die Überlegung überein (Kirchner Rh. Mus. XL 381), daß der dritte Sohn der Neaira, Antidorides (§§ 121. 124), der mit dem Vater des Stephanos homonym ist (Syll.$^3$ 205, 4), wenn man nicht mit Drerup (Jahrb. f. Philol. Suppl. XXIV 343ff.) einen Namenswechsel annimmt, auch ein Sohn des Stephanos sein muß. Demnach werden wir auch kaum den Textänderungen von § 124 zustimmen können, durch die Drerup (352) den Sinn jener Stelle geschickt ins Gegenteil kehrte; wenn wir mit



Riehemann (De litis instr. Diss. Lips. 1885) die eingelegten Texte für echt halten, so müßten wir aus § 124 schließen, daß Stephanos jedenfalls der Vater der Kinder war (s. Ledl Wien. Stud. XXIX 195f. 223) und die Anklage Neaira als Mutter der Kinder zu erweisen versuchte (Schaefer Demosth. III/2 179ff.).

P. soll früher Strybele geheißen haben (§§ 50. 121. Athen. XIII 594 a), doch kann P. auch als Epiklesis verstanden werden (s. u. Bd. III A S. 1821ff. Zu der Namensform s. Locker Glotta XXI 143). Sie wurde, wahrscheinlich als junges Mädchen, von ihrem Vater mit Phrastor, einem *ἐργάτης*, der in sehr bescheidenen Verhältnissen lebte, aber zum Geschlecht der Brytiden gehörte (s. o. Bd. III S. 929, 37ff.) verheiratet und erhielt 30 Minen als Mitgift (§ 50). Die Ehe war unglücklich, vor allem, so berichtet die Anklage, weil P. sich ungehörig verhielt, und als Phrastor erfuhr, daß P. gar nicht die Tochter von Stephanos und einer Bürgerin, sondern die Tochter der Neaira sei, da ließ er sich von ihr scheiden (*ἐκβάλλει τὴν ἄνθρωπον*) und P. verließ nach einjähriger Ehe, schwanger, das Haus des Phrastor (§ 51). Da dieser die Mitgift nicht zurückgab, reichte Stephanos eine *γραφὴ σίτου* (s. u. Bd. III A S. 413, 3ff.) ein, gegen die Phrastor wiederum eine Klage wegen Verheiratung einer *ξένη* als *ἀστή* an einen Bürger gegen Stephanos einreichte (§ 52ff. Die Reihenfolge der Klagen wird § 54 im Sinne Phrastors umgekehrt). Daraufhin zogen Stephanos und Phrastor ihre Klagen zurück, obwohl dieses Vorgehen strafbar war (Lipsius Att. Recht 843, 55). Ob eine von den beiden Klagen unrechtmäßig war (Lipsius 494, 93), können wir nicht entscheiden, jedenfalls ist dieser Ausgleich der Angelpunkt des ganzen Prozesses (Ledl Wien. Stud. XXX 7ff.); auf ihn dürften sich dann alle weiteren Angaben darüber beziehen, daß P. Tochter der Neaira und daher nicht attische Bürgerin ist. Der Ausgleich zwischen Stephanos und Phrastor muß auch ein persönlicher gewesen sein, denn als Phrastor bald darauf schwer erkrankte und, da er mit seinen Angehörigen in Streit lebte, allein zu Hause lag, wurde er von Neaira und P. gepflegt (§ 55ff.). Durch diese Hilfeleistung wurde Phrastor veranlaßt, seinen Sohn (denn, daß das Kind, das P. zur Welt brachte, ein Knabe war, ergibt sich aus der Schwierigkeit seiner Anerkennung durch die Phratores, s. Busolt Staatskde.$^3$ 245. 961, 1) als echtbürtig anzuerkennen; die Phratores lehnten aber sein Ansuchen unter Hinweis auf den Grund seiner Scheidung von P. ab (§ 59f.) und zu einem Eid auf die Abstammung seines Sohnes erklärte sich Phrastor nicht bereit (Lipsius 898, 137). Es wäre möglich, daß wir in diesem Vorgehen einen Beweis für die Echtbürtigkeit der P. erkennen können, wenn wir annehmen, daß Phrastor, falls er den Eid geleistet hätte, P.s Mitgift oder Zinsen davon hätte zurückzahlen müssen, was er vermeiden wollte. So heiratete Phrastor aber bald nach seiner Genesung eine attische Bürgerin, dürfte aber P.s Sohn bei sich behalten haben (§ 63). Während nun P. wieder im Hause des Stephanos wohnte, kam Epainetos aus Andros, ein alter Bekannter der Neaira und schlief einige Male mit P. Stephanos ergriff ihn darauf und klagte ihn *μοιχείας* an (s. o. Bd. XV S. 2446ff.).



Als Epainetos eine Gegenklage einreichte, indem er auf die Abkunft der P. und die Zustimmung der Neaira bei seinem Vorhaben hinwies, da kam es wieder zu einem Ausgleich, bei dem Epainetos an P. sogar 1000 Drachmen zahlte. Ob diese Zahlung nun ein teilweises Eingeständnis der ungerechtfertigten Gegenklage des Epainetos oder einfach die Bezahlung für P. war, läßt sich nicht sagen. Einige Jahre später wurde P. von Stephanos an den damaligen Archon Basileus verheiratet, und der damit zusammenhängende Skandal dürfte der Anlaß zur Klage des Theomnestos (s. u. Bd. V A S. 2035 Nr. 3) und Apollodoros (s. Bd. I A S. 2849, 24ff.) gegen Stephanos gewesen sein (s. u. Bd. III A S. 2362, 61ff.). Da nämlich Stephanos noch im J. 346 v. Chr. (s. u. Bd. III A S. 2362, 51ff.) als Gesandter zu den Amphiktyonen geschickt wurde und vorher viele offizielle Posten bekleidet hatte, von denen die Anklagerede allerdings keinen erwähnt, zur Zeit der Anklagerede aber (zwischen 343—340, s. Blass Att. Bereds. III 1, 476ff.) als Paredros aus dem Amt gejagt worden war, so kann man annehmen, daß die Ereignisse, die jetzt zur Sprache kommen, dem Prozesse nicht lange vorausliegen. Theogenes aus dem Geschlechte der Kodroniden (s. u. Bd. V A S. 1970 Nr. 4. Zum Richtertäfelchen IG $II^2$ 1903 s. Kahrstedt Staatsgeb. u. Staatsang. in Ath. 214ff.), ein armer und weltfremder Mann, wurde als Archon Basileus erlost, ein Amt, das auch einen gewissen Aufwand erforderte. Anläßlich seiner Dokimasie (s. Busolt Staatskde.$^3$ 1045. 1071f.) machte sich Stephanos an ihn heran, bot ihm Geld und seine Tochter zur Frau und erbat sich dafür die Stelle als Paredros (Busolt 1059. Lipsius 67, 56. Kahrstedt Unters. zur Magistr. i. Ath. 57). Als Frau des Archon Basileus mußte sie nicht nur attische Bürgerin, sondern auch Jungfrau sein (Lipsius 61, 30. 361, 14 Busolt 1070, 4. Kahrstedt Unters. zur Magistr. 22), sie hatte manche Staatsopfer zu veranstalten und wurde mit Dionysos (verkörpert durch ihren Mann) vermählt (Busolt 1089ff. Deubner Att. Feste 99ff. 109. Macurdy Am. Journ. Philol. XLIX 276ff.). Da diese mystische Vermählung an den Anthesterien stattfand und in der Anklage ausdrücklich gesagt wird, daß P. auch diese heilige Handlung ausführte (§ 73), so dauerte es sehr lange, bis der Rat des Areiopags Theogenes wegen der Vergangenheit seiner Frau zur Verantwortung zog (§ 80ff. Lipsius Leipz. Stud. IV 151ff.; Att. Recht 129, 27. Kahrstedt Unters. zur Magistr. 11), Sonderbarerweise wird von Theogenes (in der Darstellung der Anklage) nur auf die Abstammung der P. hingewiesen, nicht aber auf ihre Vergangenheit, die sie auch hätte hindern sollen, den Archon Basileus zu heiraten; es ist demnach nicht ausgeschlossen, daß der Hauptgrund von der Anklage nicht genannt wurde. Jedenfalls versuchte sich Theogenes dadurch zu rechtfertigen, daß er Stephanos sofort von dem Amt eines Paredros entfernte und sich von P. scheiden ließ — *τὴν ἄνθρωπον ἐκβάλλει ἐκ τῆς οἰκίας* (§ 83). Soweit geht unsere Kenntnis vom Leben der P. Über den Ausgang des Prozesses sind wir nicht unterrichtet, doch ist es ganz gut möglich, daß Neaira und Stephanos und damit auch P. freigesprochen wurden (ob-

wohl Stephanos seine Sklavinnen nicht aussagen ließ, was als Eingeständnis der Schuld hätte gewertet werden können; s. Lipsius 890ff.). Zum Schluß sei noch eine Vermutung Schweighäusers (Animadv. ad Athen. XIII 594 a) erwähnt, der es für möglich hält, daß das als *Φανίον* bekannte Stück Menanders (FCA III 142 nr. 497ff.) *Φανώ* hieß und sich mit den oben dargestellten Schicksalen der P. beschäftigte.

[A. Raubitschek.]

**Phanodemos**, attischer Lokalhistoriker, dessen ungefähre Zeit (4. Jhdt.) bereits lange richtig vermutet wurde. Genaueres haben dann die Inschriften gelehrt, nachdem als erster Ad. Wilhelm (Anz. d. Wiener Akad. 1895, 45) den auf ihnen mehrfach erwähnten P., den Sohn des Diyllos aus dem Demos Thymaitadai, mit dem Historiker identifiziert hat (s. o. Bd. XIII S. 1093, 27). Dieser wird zuerst erwähnt in IG II$^2$ 223 = Syll.$^3$ 227 aus dem J. 343/42, und zwar als Mitglied des Rates, ist also spätestens 373 geboren, eher früher, da er in dieser Urkunde bereits als der führende Mann erscheint: er hat unbestochen das Beste für Rat und Volk im ganzen Jahre getan und gesprochen, und wird deshalb für seine Tugend und Gerechtigkeit belobigt und vom Rate mit einem Kranze von 500 Drachmen geehrt. Zugleich bringt der Rat ein Probuleuma ein, welches vom Demos angenommen wird, und wonach P. auch von diesem mit einem goldenen Kranze von 1000 Drachmen ausgezeichnet wird. Die Motive sind dieselben; nur erscheinen neben Rat und Volk der Athener auch die Bundesgenossen als diejenigen, zu deren Nutzen sich P. betätigt habe. Angesichts des Elogiums möchte man wohl vermuten, daß P. in diesem für Athens Geschichte so bedeutungsvollen Jahr eine führende politische Rolle gespielt habe; aber sein Interessenkreis war doch wesentlich sakraler Art; ist doch schon auf demselben Stein, welcher die Ehrenurkunde enthält, der Text seines Antrages gebucht, wonach der Athena Hephaistia ein Bild zu weihen sei, und wonach der Beschluß verewigt werden sollte, durch den der Rat vom Volke für die treffliche Ordnung der Dionysischen Spiele belobigt worden war. Da P. die Verewigung dieses Beschlusses beantragte, wird man wohl vermuten dürfen, daß er sich besonders um die Dionysien bemüht hatte, wie er denn auch sicher zu den wohlhabenden Bürgern gehörte. Aber auch die Weihung an Athena Hephaistia ist interessant, da P. sich nach frg. 22 mit der Frage beschäftigt hat, ob das Fest der Chalkeia der Athena oder dem Hephaistos gegolten hat (s. o. Bd. III S. 2067). Wir begegnen dem P. dann wieder im J. 332/31; er hat damals die Athener zu einer Weihung an den Amphiaraos in Oropos veranlaßt (IG VII 4252), vor allem aber hat er das neue Statut für das penteterische Fest entworfen, das notwendig geworden war, nachdem Oropos 338 in den athenischen Besitz übergegangen war (IG VII 4253. Syll.$^3$ 287). Auch hierfür wird er in der eben erwähnten Urkunde gelobt, und als dann 329/28 die ersten Epimeleten für die Ausrichtung des Festes gewählt wurden, ist es wieder P., der an erster Stelle vor den andern genannt und mit ihnen gelobt wird (IG VII 4254. Syll.$^3$ 298). Kurz vorher ist er zur Feier der Pythais als *ἱεροποιός* nach Delphi gegangen (Syll.$^3$ 296) und auch in dieser Urkunde erscheint sein Name an erster Stelle. Es ist kein Zweifel, P. ist in der damaligen Epoche ein führender Mann auf sakralem Gebiete gewesen, und als solcher besonders prädestiniert, eine Atthis zu schreiben (s. o. Bd. XIII S. 1093), die wir uns also in der Zeit des Demosthenes entstanden vorstellen müssen. Kallisthenes (Jacoby FGrH 124. 51) wird ihn benutzt haben, wogegen das relative Verhältnis zu des Anaximenes Theopomp-Fälschung (ebd. 72, 20) offen bleiben muß.

Die unter Verfassernamen angeführten Fragmente aus der Atthis des P. (C. Müller FHG I 366; ein weiteres nicht ganz sicheres Fragment von v. Wilamowitz erkannt s. Haeberlin Woch. f. kl. Phil. 1888, 907. R. Wünsch Jahrb. f. Phil. Suppl. XXVII 119; überliefert ist Pandemos) sind sehr spärlich. Belegt ist der Titel *Ἀτθίς* (1), paraphrasiert als *ἀττικὴ ἀρχαιολογία* (8). Die Zitate reichen bis zum 9. Buche; die Ordnung ist nicht mehr erkennbar. Der Charakter der Schrift gleicht dem der anderen Atthiden, welche gleichfalls das Schwergewicht auf Mythos und Kultus legen (s. d. Art. Lokalchronik); die geschichtliche Zeit scheint gerade bei P. besonders in den Hintergrund zu treten. Selbstverständlich wird Attika in den Mittelpunkt des Geschehens gerückt. Von hier ist Teukros, der Lenker des Demos *ξυνέτη* nach Asien gezogen, hat dort viel Land erobert und ist von Dardanos als Bundesgenosse gegen die Nachbarvölker begrüßt worden (8). Die auch in Strab. XIII 604 übergegangene Nachricht wird von Bethe, die Sage vom Troischen Krieg III 137 als wertvoll angesprochen. Doch werden sich Bedenken einstellen, wenn man sieht, daß P. die ägyptischen Saïten gleichfalls als Athener anspricht (7) und den Raub der Persephone in Attika geschehen läßt (20). Auch wo er sakrale Aitiologien gibt, sucht er sie mit den bekannten griechischen Mythen zu verbinden: Admet kommt zu Theseus (9), die Argiver berühren auf der Heimkehr von Troia Athen, so daß das dortige Palladion mit dem troischen in Verbindung tritt (12); das Fest der *χοαί* wird mit der Ankunft des Orestes in Athen verbunden (13 vgl. Aug. Mommsen Feste d. Stadt Athen 395), eine Tradition, die ähnlich in den Scholien zu Aristoph. Acharner 961 und Ritter 95 gegeben wird. Nur der Königsname ist verschieden, woraus folgt, daß es sich um allgemeinere Anschauung der Athener handelt. Topographische Fragen berühren 3, 6 und 16. Die letztgenannte Stelle führt in die historischen Zeiten hinüber; hier tritt uns ein starkes Lob des Kimon (16, 17) entgegen, begreiflich bei einem konservativ gerichteten sakralen Schriftsteller, der deshalb auch auf die Zuchtgewalt Gewicht legte, über die der Areopag einst verfügt hatte (15).

Nicht sicher bezeugt ist eine delische Chronik des P. (frg. 26, vgl. 1; s. auch zu Phanodikos); dagegen gab es eine von ihm verfaßte Lokalchronik der Insel Ikos, die vielleicht von Kallimachos in den Aitia (Pap. Oxy. 1362) benutzt ist.

[Richard Laqueur.]

**Phanodikos**, Verfasser einer delischen Lokalgeschichte mit dem Titel *Δηλιακά*. Boeckhs Versuch, ihn mit Hilfe der Sigeischen Inschrift (Syll.$^3$ 2) zu datieren (CIG I 19) ist nicht möglich, da die Voraussetzung, die Inschrift sei eine späte Fälschung, nicht zutrifft. Dagegen wäre es sehr wohl möglich, den Lokalhistoriker in dem Manne gleichen Namens zu erblicken, der nach Syll.$^3$ 588, 69 um 180 v. Chr. Schatzmeister von Delos war. Das frg. 3 zeigt einen typisch rationalistischen Charakter, indem des Daidalos Flug als Verkennung der ausgebreiteten Segel hingestellt wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß frg. 26 des Phanodemos in Wahrheit dem P. gehört, obwohl auch jener in der Atthis (frg. 1) sich mit Delos beschäftigt hat. C. Müller FHG IV 473.

[Richard Laqueur.]

**Phanokles.** Elegieendichter unbekannter Herkunft. Auch über seine Lebenszeit sind keine Angaben erhalten. Früher glaubte man (Couat 99), er sei als nachdemosthenisch gesichert durch Clem. Alex. strom. VI 440 St.: *ἀλλὰ καὶ Δημοσθένους εἰπόντος ‚πᾶσι γὰρ ἡμῖν ὁ θάνατος ὀφείλεται‘ καὶ τὸ ἑξῆς ὁ Φανοκλῆς ἐν Ἔρωσιν ἢ Καλοῖς γράφει* (folgt frg. 2 P.), doch verkennt die temporale Auffassung des Participiums Absicht und Stil des Clemens, wie besonders deutlich wird aus S. 441 St.: *Πλάτωνός τε ἐν Πολιτείᾳ εἰπόντος κοινὰς εἶναι τὰς γυναῖκας Εὐριπίδης ἐν Πρωτησιλάῳ γράφει· κοινὸν γὰρ εἶναι χρῆν γυναικεῖον λέχος.* Gesichert ist die Zeit des P. erst durch die Feststellung von v. Leutsch Philol. XII (1857) 66, daß der Anspielungen liebende Apoll. Rhod. IV 903 den Vers des P. frg. 1, 1: *ἢ ὡς Οἰάγροιο πάις, Θρηΐκιος Ὀρφεύς* mit der auffallenden Messung *Θρηΐκιος* so zitiert, ‚daß man es merken soll‘ (v. Wilamowitz 108). Damit wäre der terminus ante quem gesichert. Genauere Einordnung ergibt sich aus Inhalt, Tendenz und Stil.

Inhalt. Kenntlich ist nur ein einziges Werk des P., dem die drei wörtlichen Fragmente und einige mythologische Notizen entstammen; Buchangaben fehlen. Clem. Alex. strom. VI 440 und Protr. 28 St. zitiert es *ἐν Ἔρωσιν ἢ Καλοῖς*, Lactant. arg. zu Ovid. met. II fab. 4: *in Cupidinibus*. (Der von Lactant. Inst. div. I 11, 1 beschriebene *triumphus Cupidinis* eines ungenannten Dichters darf nicht hineingezogen werden: Rohde Gr. Rom.$^3$ 115, 1.) Frg. 1 und 3 P. beginnen beide *ἢ ὡς*: also war es ein Kataloggedicht nach dem Vorbilde der Hesiodschule, deren es in hellenistischer Zeit mehrere gab (Rohde Gr. Rom.$^3$ 89), die Verwendung des Distichons statt des Hexameters legt nahe, daß die Leontion des Hermesianax — doch wohl das erste elegische Gedicht dieser Art — schon bekannt war. Der Vergleich mit Hermesianax ist auch sonst berechtigt; denn *κατάλογον ποιεῖται ἐρωτικῶν* (Athen. XIII 597 a über Hermesianax) würde auch auf P. zutreffen, dessen *Καλοί* offenbar als Gegenstück zu den *κατάλογοι γυναικῶν* gedacht sind. Doch übersehe man den Unterschied nicht. Hermesianax gibt eine Aufzählung der (wirklichen oder angeblichen) Geliebten von Dichtern und Weisen geschichtlicher Zeit (auch Orpheus galt den Musiktheoretikern für eine historische Person), P. erzählt, soviel wir wissen, nur mythische Begebenheiten: Liebesabenteuer von Göttern und Heroen (zu denen bei ihm auch Orpheus gehört) mit schönen Knaben.

Tendenz. Auch diese ist von Hermesianax verschieden, dessen Aufzählung der Dichtergeliebten in irgendeiner nicht mehr genau erkennbaren Beziehung zu der mehrmals angeredeten (verstorbenen?) Geliebten Leontion gestanden haben muß, dagegen verfolgen die *Ἔρωτες* des P. ausgesprochen aitiologische Zwecke, die zwar auch Hermesianax berücksichtigte (Heibges o. Bd. VIII S. 826), aber mindestens in dem wörtlich erhaltenen Stücke nicht aufdringlich betont. Das ist deutlich im frg. 1 des P.: Die thrakischen Weiber zerreißen den Orpheus, über seine Knabenliebe ergrimmt; ihre Männer strafen sie dafür durch Brandmarken, woraus die Sitte des Tätowierens bei ihnen sich herleitet, das bei den Thrakern für *εὐγενές* (Herod. V 6) galt: *ποινὰς δ' Ὀρφῆι κταμένῳ στίζουσι γυναῖκας | εἰς ἔτι νῦν κείνης εἵνεκεν ἀμπλακίης*. Das widerlegt auch die moderne Behauptung, P. habe Polemik gegen die Knabenliebe beabsichtigt, weil alle bekannten Erzählungen tragisch ausgingen. In den Orpheusmythos ist noch die Entstehung der lesbischen Sängerschule als zweites *αἴτιον* kunstvoll eingewoben (vgl. dazu Weil-Reinach Plut. de mus. § 49). — Auch die Liebe Agamemnons zu Argynnos (Clem. Protr. 28 St. + Athen. XIII 603 d + Steph. Byz. *Ἀργύννιον* mit der Anmerkung von Meineke, frg. 5 P.) diente als *αἴτιον* für das Heiligtum der Aphrodite Argynnis am Kephisos. — Durch ihre rationalistische Tendenz, die an Hekataios von Abdera denken läßt (s. o. Bd. VII S. 2760), ist die Fassung charakterisiert, welche P. der Ganymedessage gegeben hat, obwohl sie längst nicht so plump erklärt wie Herakleitos (*περὶ ἀπίστων* 28). Euseb. = Hieron. z. J. 660 (daraus Oros. I 12, 4): *Ob raptum Ganymedis Troi, patri Ganymedis, et Tantalo bellum exortum est, ut scribit Fanocles poeta. Frustra igitur Iovis fabula et raptrix aquila confingitur* (frg. 4 P.). Wenn Ovid. met. II 367ff. die Verwandlung des Cygnus, wie Lactant. im arg. angibt (frg. 6 P.) und nicht bezweifelt zu werden braucht, aus P. genommen hat — v. Wilamowitz vermutet, daß er ihm noch mehr verdanke (X 83 geht auf frg. 1 zurück: Knaack Quaest. Phaetonteae Philol. Unters. VIII 63. Couat 101) —, so fehlt auch dieser alexandrinische Typus bei P. nicht. Der Raub des Adonis durch Dionysos (frg. 3 P.) mag Aition eines kyprischen Kultbrauches gewesen sein. Er ist also beherrscht von den Tendenzen der kallimacheischen Zeit: Kürze, Aition, Metamorphosen, Rationalismus.

Stil. Nur in einer Besonderheit des poetischen Ausdrucks steht er Hermesianax, dem Freunde des Philitas, näher als den Kallimacheern. Etwa die Hälfte der Pentameter des Leontionfragments sind so gebaut, daß der erste Hemiepes mit einem Adjectivum, das zweite mit dem zugehörigen Substantivum schließt (Couat 94), ein Typus, der von den älteren griechischen Dichtern eher gemieden als gesucht wird (Beispiele in den etwas anders geordneten Zusammenstellungen von N. Bach Historia critica poesis Graecorum elegiacae Progr. Fulda 1840) und auch bei Kallimachos nicht besonders häufig ist. P. hat ihn sechsmal auf 14 Verse. Durch diese Technik stellt er sich zu Hermesianax (Couat 95), der sie vielleicht von Philitas übernahm.

(Couat 79). Weiteres über Versbau und Stil des P. bei Couat 104. Wir dürfen also P. zwischen Hermesianax und Apollonios Rhodios einreihen.

Nachleben. Außer von Ovid ist P. anscheinend von Properz gelesen worden — er zieht III 7, 21 die Argynnossage an — und von Plutarch, der ebendiese Bruta rat. 990 d zusammen mit der Hylassage erzählt, frg. 2 D. des ἐρωτικὸς ἀνήρ (Quaest. conv. IV 5, 3 p. 671 c) erhalten hat und de sera n. v. zweimal auf ihn anspielt: οὐδὲ γὰρ Θρᾷκας ἐπαινοῦμεν, ὅτι στίζουσιν ἄχρι νῦν, τιμωροῦντες Ὀρφεῖ, τὰς αὑτῶν γυναῖκας (= frg. 1, 25ff.). οὐδὲ τοὺς περὶ Ἠριδανὸν βαρβάρους, μελανοφοροῦντας ἐπὶ πένθει τοῦ Φαέθοντος, ὥσπερ λέγουσιν (= Ovid. met. II 367ff.). Auch das Aition für das μελανοφορεῖν dürfte aus P. genommen sein. Ist es Zufall, daß die beiden von Plutarch hier nacheinander angezogenen Sagen auch Ovid (frg. 1, 9 = met. X 83) bekannt waren, oder folgten sie vielleicht bei P. ebenfalls aufeinander? — Clem. Protr. 28 St. hat die Sage von Argynnos schwerlich aus P. unmittelbar, sondern hat eine ähnliche Kompilation benutzt, wie sie uns bei Athen. XIII vorliegt, wo 603 d vielleicht der Name des P. ausgefallen ist, aus verwandter Quelle dürfte die Ganymedessage bei Eusebius stammen und letzten Endes auf Didymos zurückgehen, vgl. Sync. 305, 11 Bonn: Γανυμήδην ὁ Τάνταλος ἁρπάσας υἱὸν τοῦ Τρωὸς ὑπ' αὐτοῦ κατεπολεμεῖτο Τρωός, ὡς ἱστορεῖ Δίδυμος ἐν Ἱστορίᾳ Ξένῃ καὶ Φανοκλῆς (aus Eus.). (Athen. XIII 601 e bringt aus Echemenes eine ähnlich rationalistische Fassung mit Minos als Räuber, offenbar als Aition für die kretische Sitte des Knabenraubes, Strab. X 483). — Für Steph. Byz. Ἀργύννιον kennen wir den Vermittler nicht; es könnte Alexander Polyhistor gewesen sein, der einen Kommentar zu Korinna geschrieben hat (v. Wilamowitz BKT V 2, 38), aus der die von Steph. zitierte Form Ἀργουνίς sein wird. — Endlich haben P. die Florilegien berücksichtigt: frg. 1 ist aus Stob. und frg. 2 P. steht bei Clemens in einer gnomischen Partie.

Ausgaben. J. U. Powell Collectanea Alexandrina (Oxford 1925) 106ff. Diehl Anthol. lyr. II 6, 225f. Kern F. Orph. S. 22f., beide mit Literaturangaben. — Ältere: Ruhnken Opusc. II 635ff. N. Bach Philetae Hermesianactis atque Phanoclis reliquiae (1829) 187ff.

Literatur. Preller Rh. Mus. IV 399ff. = Ausg. Aufs. 370. Couat La poésie Alexandrine 99ff. Susemihl I 190. Christ-Schmid II$^6$ 1, 123. v. Wilamowitz Hellenist. Lit. I 108. Ältere Literatur Pauly R. E. V 1429.

Übersetzung. A. W. v. Schlegel bei Fr. Schlegel Ges. W. IV 52. [v. Blumenthal.]

**Phanokritos**, als Verfasser einer Schrift περὶ Εὐδόξου (den Knidier) genannt bei Athen. VII 276f. (FHG IV 472). Was dort aus ihm berichtet wird (Platon liebte Feigen, Arkesilas Trauben), klingt nicht vertrauenerweckend. Er gehörte wohl zur Akademie. [W. Kroll.]

**Phanomachos**, Athener, Sohn des Kallimachos (Thuk. II 70, 1. vielleicht des Archonten von 446/45 v. Chr., s. o. Bd. X S. 1645 Nr. 2), Stratege des J. 430/29 v. Chr. Vielleicht war P. ein Bruder des Learchos, der im Spätsommer 430 v. Chr. eine attische Gesandtschaft zum König Sitalkes führte, also zur gleichen Zeit in derselben Gegend tätig war wie P. (Thuk. II 67, 2. Busolt GG III/2, 958f.). Nach der Rückkehr des Hagnon von Potidaia (s. o. Bd. VII S. 2208f. Nr. 2. Beloch GG II$^2$ 2, 233. 262f.) übernahmen Xenophon, Hestiodoros und P. den Befehl über die Belagerungstruppen vor Potidaia (Thuk. II 70, 1). Durch das Fehlschlagen der spartanischen Gesandtschaft bei Sitalkes und durch Hungersnot entmutigt, verhandelten die Potidaier wegen der Übergabe, die sie zu sehr günstigen Bedingungen erhielten, da die Belagerungsmannschaft unter der Witterung litt und die Kosten der Belagerung bereits 2000 Talente erreichten (Thuk. II 70, 2. Busolt GG III/2, 808, 1. Kolbe Thuk. im Lichte der Urk. 86f.). Die Strategen, darunter P., wurden wegen der milden Behandlung von Potidaia — vielleicht von Kleon (Busolt GG III/2, 962, 1) — angeklagt (Thuk. II 70, 4), doch da Xenophon und P. im Sommer 429 v. Chr. wieder das Kommando in der Chalkidike innehatten, freigesprochen, wohl im Zusammenhang mit dem Stimmungsumschwung in Athen, der sich noch im Winter 430/29 zugunsten des Perikles geltend machte (Thuk. II 65, 4. v. Wilamowitz Arist. u. Athen II 248). Im Frühjahr 429, zur Zeit der Belagerung von Plataiai durch Archidamos (Busolt GG III/2, 965ff.), zog Xenophon gegen die Chalkideer (zum Namen s. Hampl Herm. LXX 177ff.) und Bottiaier τρίτος αὐτός zu Felde (Thuk. II 79, 1). Als Mitstrategen werden genannt: P. (Diod. XII 47, 3) und Kalliades (Plut. Nik. 6 — diese Erwähnung wird von Beloch Att. Politik 300 und Busolt GG II/2, 970, 4 wohl mit Unrecht angezweifelt; Kalliades kann der Vater des 432 vor Potidaia gefallenen Kallias sein, wie auch Phormion und sein Sohn Asopios in aufeinanderfolgenden Jahren Strategen waren, s. Beloch GG II$^2$ 2, 263). Es kam zur verlustreichen Schlacht vor Spartolos (Thuk. II 79. Diod. XII 47, 3. Beloch GG II$^2$ 1, 310. Gude A history of Olynthus 11f. Zur Lage von Spartolos s. u. Bd. III A S. 1543, dazu Meritt AJA XVII 334ff.), in der auch die drei Strategen fielen (Thuk. II 79, 7. Diod. XII 47, 3). Den bedeutenderen von den Gefallenen und dem Strategen Melesandros, der zur gleichen Zeit in Karien fiel (Thuk. II 69), wurde eine Stele vor dem Dipylon an der Straße zur Akademie errichtet (Paus. I 29, 7. IG I$^2$ p. 287, 102/03). [A. Raubitschek.]

**Phanope**, Name zweier Mänaden auf Gefäßen des Eretriamalers (der Name P. gebildet wie Phainops s. Ch. Fränkel Satyr- und Bakchennamen 50): 1. Berlin 2471 Lekythos, Beazley Att. Vasenmaler 429, Eretriamaler nr. 3. 2. Berlin 2532, Schale, Beazley Att. Vm. 428, Lemnosmaler nr. 1. Der schon von Furtwängler (Sabouroff II 4ff. und zu Taf. 55) ausgesprochenen Vermutung, daß beide Gefäße von der Hand eines Malers stammen, stimmt Beazley (Gr. Vases in Poland 61ff.) jetzt auch zu und erkennt noch in anderen Gefäßen die Hand dieses Malers (S. 61, 4. 6. S. 81 zu S. 61, 4). Weitere Zuweisungen machten A. Peredolski Journ. hell. stud. IIL 18ff. Taf. VII und G. Richter Bull. Metr. Mus. 1932, 103ff. Die Gefäße stammen aus dem dritten Viertel des 5. Jhdts. v. Chr. [A. Raubitschek.]

**Phanos.** 1) Sohn des Dionysos, mit seinem Bruder Staphylos (u. Bd. III A S. 2146) in der Argonautenliste Apollod. bibl. I 113 aufgeführt. Unnötigerweise wollten Hemsterhuis und Heyne den Namen in Φλίας ändern. Robert Heldensage 688. 784, 1 hält P. für den Eponymen des chiischen Vorgebirges Phanai, aber das ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil der Name auch im täglichen Leben in Attika (z. B. IG II/III$^2$ 4353; Nachweise bei Pape-Benseler) und auch außerhalb vorkommt (z. B. IG XII 7, 221, 29. XII 8, 85 b 35. 355, 31? XII 9, 245 B 208. 247, 6. XIV 2400, 26. 28 add. Suppl. epigr. IV 68. Oxyr. Pap. XVI 1917, 50). Als Satyrname ist er jedoch nicht belegt, da auf der chalkidischen Halsamphora in Leiden (CIG 7459) nicht mit Heydemann u. a. (auch van Gelder Album gratul. in honorem H. van Herwerden, Utr. 1902, 71) P., sondern Δάσων zu lesen ist (Ch. Fränkel Satyrnamen 1912, 8f. 83. 109. Rumpf Chalkidische Vasen 1927, 7f. 46. 51 Taf. 2); neuerdings transkribiert Brants Beschryving van de klassieke verzameling in Ryksmuseum Leiden II 1930, 16f. Taf. 17 zweifelnd Φασον.

Der Name P. ist nach der Lehre der Grammatiker zu barytonieren, und zwar mit Akut auf der Paenultima (Herodian. I 175, 31. II 3, 35 L. Ioann. Philopon. coll. voc. ed. Egenolff Bresl. 1880, 17 Z. 48f.; s. Göttling Lehre vom Accent 1835, 197); es liegt also am nächsten, ihn direkt zur Wurzel φαν zu ziehen (Bechtel Personennamen 1917, 440). Hingegen hat er bei Aristoph. eq. 1256 (vgl. vesp. 1220), wo ihn die alten Grammatiker oxytonierten, ein langes α und bedeutet demnach hier nicht etwa den ‚Angeber', wie die Scholien erklären (ebenso Suid. s. φανός und Eustath. Od. p. 1607, 16), sondern ist zu φᾱνός (aus φαϝεσ-νός) zu stellen (Blaydes z. St. Bechtel 441), wozu auch Φανίον (Bechtel 604) und wenigstens zum Teil Φανίας (Menand. frg. 281. 613. 726 K.) und Φανίσκος gehören (Plaut. Most. 886, s. Schmidt Herm. XXXVII 199f.). Die gleiche Messung kehrt bei Alexis frg. 221 K. wieder, und so schreibt man mit Lehrs De Aristarchi studiis Homericis$^2$ 280f. $^3$ 277 (vgl. Kleine Schriften 373) und Lobeck Paralipomena 342 vielfach auch bei Apollodor usw. Φᾶνος, allerdings gegen die Überlieferung. In dem Sprichwort ἡ Φάνου (oder Φανίου) θύρα, das von vergeblichen Vorsichtsmaßregeln oder auch Prahlereien gebraucht wurde, könnte man den Namen wieder für eine auf φαίνειν anspielende Erfindung halten; Belege s. Rupprecht Philol. Suppl. XV 1 (1922), 135, dazu Eustath. Od. p. 1959, 14; De Thessalonice capta 37 p. 277, 52 Tafel (Corp. script. hist. Byz. XLIV 402, 9. Migne G. CXXXVI Sp. 41 B).

2) Ursprünglicher Name des Demetrios von Phaleron nach Suid. s. Δημήτριος (Δ 429); die Notiz ist nicht unglaubwürdig, weil der Vater Phanostratos hieß. Vgl. o. Bd. IV S. 2818. [H. Herter.]

3) Aus Tarent, Pythagorist des 4. Jhdts., der von Alexis in den Ταραντῖνοι frg. 221 K. (Athen. IV 161 c) verspottet wird. [K. v. Fritz.]

**Phanosthenes**, Andrier (Prosop. Att. 14083. Plat. Ion 541 d; von ihm abhängig Athen. XI 506 a und Ailian. var. hist. XIV 5, wo P. allerdings nicht erwähnt wird. Zur Echtheit des plat. Ion s. Geffcken Griech. Lit.-Gesch. II 47; Anm. 38 nr. 58. Ed. Meyer Forsch. II 174, 2), der nach dem Abfall der Insel Andros von Athen (Sauciuc Andros 66) im Herbst 411 v. Chr. sich nach Athen begab, dort, wohl als Demokrat, das Bürgerrecht (eine Vorbedingung für die Wahl zum Strategen — s. Suppl.-Bd. VI S. 1040, 67ff., s. jetzt H. Pope Non Athenians in Att. Inscr. 23, 44) erhielt (Andok. I 149. Schäfer Staatsf. u. Pol. 130ff. urteilt zu apodiktisch) und für 408/07 zum Strategen gewählt wurde (unklare Formulierung bei Ed. Meyer G. d. A. IV 638 und von da übernommen bei Sauciuc Andros 69, angezweifelt von Busolt GG III/2, 1581, 1). P. war noch im Amt, als in Athen, knapp vor der Strategenwahl (März 407, s. Suppl.-Bd. VI S. 1074, 32. Beloch Att. Polit. 265ff.), die Nachricht von der Niederlage bei Notion eintraf und daraufhin Alkibiades nicht wiedergewählt, sondern sofort abgesetzt wurde (Beloch GG II 1, 417) und Konon, der mit 20 Schiffen die Belagerung von Andros leitete, als Oberkommandant der Flotte Andros verließ und sich nach Samos begab. Damals wurde P. zur Ablösung von Konon mit 4 Schiffen gegen seine Heimat geschickt (Xen. hell. I 5, 18. Gilbert Beitr. z. Gesch. Ath. 365. Busolt GG III 2, 1581. Sauciuc Andros 69f. Beloch GG II 2, 251) und hatte trotz der kurzen Zeit, die er vor Andros tätig war (sein Name wird nicht unter den Strategen von 407/06 genannt. Xen. hell. I 5, 16 von ihm abhängig Diod. XIII 74, 1) insofern einen Erfolg zu verzeichnen, als er zwei Schiffe aus Thurioi, die unter dem Kommando des Rhodiers Dorieus standen und zur spartanischen Flotte stoßen sollten, abfing und die Besatzung mit ihrem Führer als Kriegsgefangene nach Athen brachte (Xen. hell. I 5, 19. Paus. VI 7, 4). Aus der Zeit der Strategie des P. besitzen wir eine Urkunde, auf der sein Name vorkommt (IG I$^2$ 122), doch erlaubt der geringe Rest des Erhaltenen leider nicht, die Bedeutung der Inschrift zu erkennen (Busolt GG III 2, 1581, 1. In das gleiche Jahr setzt Meritt Classical Stud. pres. to Capps 246ff., IG I$^2$ 105 eine Urkunde, die auch einen Ehrenbeschluß enthält). [A. Raubitschek.]

**Phanostrate**, Hetäre, die zusammen mit Sinope (s. Pape-Benseler s. Σινώπη nr. 3) von Demosth. (XXII 56; s. auch das Scholion zu dieser Stelle) genannt wird (aus Demosth. zitiert Athen. XIII 585 f). An jener Stelle wird Androtion (s. o. Bd. I S. 2173ff.) vorgeworfen, er habe die beiden Hetären als Bürgschaft (nämlich zu gepfändetem Hausrat προσηνεχύραζεν) genommen, obwohl sie keine Steuerschulden hatten (zum τέλος πορνικόν s. Busolt Staatskde.$^3$ 1118, 4 u. o. Bd. VIII S. 1361, 19ff.). Großes Ansehen genossen die beiden Hetären aber nicht (Demosth. XXII 57f.). An einer zweiten Demosthenes-Stelle (XXIV 197) wird, nach Angabe des Scholions zu dieser Stelle, auch auf die Inhaftnahme der beiden He-

tären angespielt; wenn wir diese Stelle auch auf P. beziehen, so dürfen wir annehmen, daß sie als Eigentum eines Bürgers gepfändet und ins Gefängnis genommen wurden. P. dürfte auch in der Komödie genannt worden sein, denn Athen. XIII 586 b zitiert aus Apollodor die Bemerkung (wiederholt von Suid. Harpokr. Etym. M. s. *Φανοστράτη*), daß P. auch *Φθειροπύλη* (scherzhafte Neubildung nach Hypsipyle, Hegesipyle, s. Bechtel Hist. Pers. d. Griech. 390) hieß (zu ähnlichen Beinamen s. o. Bd. VIII S. 1358, 55ff.), weil sie sich, in der Tür stehend, die Läuse suchte. [A. Raubitschek.]

**Phanostratos. 1)** Athenischer Archon im J. 383/82, IG II² 1930. 1931. IG XIV 1098. Diod. XV 15. Ptolem. Almag. IV 10 p. 275 Halma.

**2)** Athenischer Archon im J. 259/58, IG II² 2854, vgl. Dinsmoor Arch. of Ath. 172. Kirchner Gnomon VIII 1932, 455. Ferguson Ath. tribal cycl. 24. 81. [Johannes Kirchner.]

**3)** Athener aus dem Demos Kephissia (IG II² 1612, 123), vielleicht der Archon des J. 383/82 (Diod. XV 15, 1) war ein Altersgenosse des Ariston, für den [Dem. LIV] geschrieben ist (leider ist [Dem. LIV] undatiert) und wurde im Zusammenhang mit der Raufhandlung, mit der sich jene Rede beschäftigt, von einem Unbekannten verletzt ([Dem. LIV] 7). P. war mit einer Tochter des Euktemon (Prosop. Att. 5798 mit Stammbaum) verheiratet (Isaios VI 6), von der er zwei Söhne hatte. Der ältere von den beiden, Chairestratos (s. o. Bd. III S. 2029 Nr. 3) wurde von einem Bruder der Mutter, der kinderlos war, Philoktemon, adoptiert, wahrscheinlich, um das Vermögen der Familie zu erhalten. Denn die anderen beiden Brüder des Philoktemon waren kinderlos gestorben und die zweite Schwester hatte nur eine Tochter, der Vater Euktemon aber lebte in seinen letzten Jahren, getrennt von seiner Familie, mit einer Frau namens Alke zusammen, die ihn dazu brachte, noch zu Lebzeiten seines Sohnes Philoktemon einen ihrer beiden Söhne Androkleides und Antidoros (die angeblich von Euktemon stammen sollten) ins Haus zu nehmen. (Eine ausführliche Darstellung des Familienzwistes enthält die 6. Rede des Isaios.) Die Adoption des Chairestratos fällt in die Zeit knapp vor dem Tod des Philoktemon. Dieser hat als Trierarch vor Chios den Tod gefunden (Isaios VI 27). Da nach der Darstellung bei Isaios P. bald darauf als Trierarch unter Timotheos absegelte (Isai. VI 27), es sich bei dieser Ausfahrt nur um die Eroberung von Samos handeln kann (Beloch GG III² 1, 194, im Sept. 366 v. Chr.), wir aber sonst keine Nachricht über einen Kampf in der Nähe von Chios haben, so kann Philoktemons Tod zeitlich nicht genau bestimmt werden. P. gehörte zu den 300 reichsten Bürgern und war vor 364/63 (das Jahr, in dem die 6. Rede des Isaios gehalten wurde, s. § 14) siebenmal Trierarch (zur Wiederholung dieser Leiturgie s. Busolt Staatskde.³ 1201, 4) übernahm alle Leiturgien, wobei er in Wettbewerben viele Siege erhielt (Isai. VI 60). Aber auch noch 356/55 wird er auf einer Inschrift (IG II² 1612, 123) als Trierarch genannt, so daß wir annehmen können, daß er zur Zeit, als die 6. Rede des Isaios gehalten wurde (364/63) etwa 50 Jahre alt war. [A. Raubitschek.]

**Phanosyra** nach Schol. Apoll. Rhod. I 230—233 b Tochter des Paion, Gattin des Minyas (o. Bd. XV S. 2015) und Mutter von Orchomenos, Diochthondes und Athamas. [H. Herter.]

**Phanote,** *Φανότη*, feste Stadt in Epiros, Gau Chaonia, wo der Consul A. Hostilius 170 v. Chr. auf seinem Marsch durch Epeiros *εἰς τοὺς Φανοτεῖς* Halt machte und nur knapp einem makedonischen Überfall entging, Polyb. XXVII 16, 2f. Niese Griech. u. mak. Staaten III 134. Später, 169, belagerte Ap. Claudius vergeblich das von einer makedonischen Besatzung unter Kleuas verteidigte *Phanotam, Epiri castellum* Liv. XLIII 21, 4. Niese 144. Nach Kriegsende, 167, ergab sich P. als erste epeirotische Stadt dem von Illyrien her einziehenden L. Anicius, Liv. XLV 26. Die Lage wird seit Leake North. Gr. I 72ff. bei der von Bergen umschlossenen kleinen Stadt Gardiki, jetzt alb. Kardhiq, nordwestlich von Argyrokastro (alb. Gjinokastra) angenommen, Kiepert FOA XVI. Doch scheint eine neuere Lokaluntersuchung zu fehlen. Ein neues Bild der Lage gibt die Aufnahme der Gegend von H. Louis in dessen ‚Karte von Albanien' (Berlin 1928). Sowohl dort wie auch auf der österreichischen Generalkarte von Mitteleuropa Bl. Korfu ist weiter östlich am Drin ein ‚Palaeokastro' verzeichnet, das durch seine Verkehrslage besser dem P. des Polybios und Livius zu entsprechen scheint als das in einem Seitental gelegene Garditzi. [Eugen Oberhummer.]

**Phanoteus** s. Panopeus.

**Phanothea,** Gattin des Ikarios, die nach Klem. Alex. strom. I 16, 80, 3 (II 52, 10 St.) neben Themis als Erfinderin des Hexameters galt. Andere Überlieferungen über die Erfindung s. Schmid-Stählin I 1, 53. Cessi Storia della letteratura greca I 1, 1933, 276. Der erste Bestandteil des Namens gehört entweder direkt zum Stamm von *φαίνειν* (so Welcker Nachtrag zu der Schrift über die Aeschylische Trilogie 1826, 223f. Jahn Arch. Beiträge 206) oder zu *φανός* (*dea clara* Maass De Lenaeo et Delphinio, Ind. schol. Gryph. 1891/92 IX Anm.). Ob P. im Ikariosmythos je eine besondere Rolle gespielt hat (Maass a. O.; Analecta Eratosthenica, Berl. 1883, 135), ist nicht mehr festzustellen. Die Tradition von der Erfindung des heroischen Maßes durch sie ist wohl nicht sehr alt (Maass Analecta 135f.); welchen Anhaltspunkt man dafür zu haben glaubte, ist unklar (vgl. Welcker 224. 230), während man der Themis natürlich als Orakelgöttin die Erfindung zuschrieb (u. Bd. V A S. 1628) wie sonst der Pythia Phemonoe (s. d.). [H. Herter.]

**Phanotheus** (*Φανόθευς* Procop., *Φανίθευς* Agathias), Anführer der Herulerföderaten mit Wisand und Alueth, kam mit 2000 Mann zur Verstärkung des Heeres Belisars im Gotenkrieg nach Italien (im J. 539, Procop. bell. Goth. II 13, 18). P. starb noch in demselben Jahre wenige Tage nach dem Sturme auf die von den Goten besetzte Stadt Caesena an seiner hier erlittenen Verwundung (Procop. bell. Goth. II 19, 20. 22, 8. Agath. hist. I 11). [Assunta Nagl.]

**Phantasia** aus Memphis, Tochter des Nikarchus, hatte noch vor Homer den Troianischen Krieg und die Schicksale des Odysseus in Schriften dargestellt, die sie zu Memphis niederlegte. Hier soll Homer durch den Oberpriester Phanites dieselben erhalten und danach seine Gedichte gemacht haben; so erzählt neben vielen anderen schwindelhaften Dingen Ptolem. Hephaist. bei Phot. bibl. cod. CXC p. 151 A 37 Bekk. [Richard Laqueur.]



**Phantasion** s. Phantasos.

**Phantasios** (*Φαντάσιος*). Beiname des Zeus als Sender der *φαντάσματα*, Anonym. Laur. in Anecd. var. Schoell-Studem. I 267, 96. [Johanna Schmidt.]

**Phantasos,** nach Ovid. met. XI 641ff. Sohn des Somnus (Hypnos) und einer der drei den Fürsten und Feldherrn erscheinenden Traumgötter (s. d. Art. Oneiros), der sich in leblose Gegenstände verwandelt, während Morpheus Menschen und Ikelos-Phobetor Tiere nachahmt. In Lukians parodischer Schilderung ver. hist. II 33 entspricht dem P. *Φαντασίων*, der Vater des Plutokles (vgl. noch Suid. s. *Φαντασίωνος*); offenbar hat ihn Lukian nicht von Ovid selbst (so Höfer Myth. Lex. III 2272), sondern aus dessen alexandrinischer Quelle übernommen. Buntes Vorschlag, bei Hyg. fab. praef. 1 für Epaphos P. einzusetzen, ist ausgeschlossen (vgl. o. Bd. V S. 2709. Rose in seiner Ausgabe z. St.). Das von Stephani Compte-rendu 1874, 18f. erwähnte Lampenbild stellt nicht Nyx mit den drei Traumgöttern, sondern die schlafende Omphale mit Eroten dar. In neuerer Zeit ist P. von dem bayerischen Herzog Maximilian Joseph als Pseudonym und von Ludwig Tieck und Arno Holz als Titel verwandt worden. [H. Herter.]

**Phante** s. Phartis.

**Phantes,** einer der 50 Söhne des Aigyptos, der die Theano (u. Bd. V A S. 1377) zur Braut erloste (Apollod. bibl. II 19). [H. Herter.]

**Phantia,** Stadt in der Troas, Gründung der Kymäer, Steph. Byz., sonst nirgends genannt. Meineke z. St. erhebt Bedenken gegen die Richtigkeit der Überlieferung des Namens, da der Ort, der hinter *Phasis* und *Phastaia* steht, die alphabetische Reihenfolge bei Steph. unterbricht. [W. Ruge.]

**Phantias,** Hieromnemon im J. 272 v. Chr., angeblich ein Boioter (einer von drei *Βοιωτῶν*), und so noch aufgezählt von Flacelière Bull. hell. XLIX (1929) 435. 487. Dagegen scheint mir, daß das Wort *Λοκρῶν* ausgefallen ist, da die Lokrer im J. 271 wieder erscheinen (Syll.³ 419). Das hat Pomtow N. Jahrb. CXLIX (1894) 520f. vorgeschlagen, dem Beloch GG III 2, 331 zustimmte. Später änderte zwar Pomtow seine Ansicht (N. Jahrb. CLV [1897] 796. 833), aber kehrte zuletzt zu seiner ersten Auffassung zurück (Syll.³ 418 A). Auch Beloch schwankte später und meinte, vielleicht sei nur Opus im J. 272 dem Boiotischen Bunde beigetreten, während der westliche Teil der Landschaft noch freigeblieben sei (GG² IV 2, 341f.), was mir wenig einleuchtet. Übrigens vgl. o. Bd. XIII S. 1222. Derselbe Name erscheint wieder auf einer Inschrift Fouill. III 1, 298 (Flacelière 435, 8 b), wo aber die Ergänzungen zu groß sind, um in einer Beweisführung verwendet zu werden. [Wm. A. Oldfather.]

**Phanton** (*Φάντων*) aus Phleius, nach Aristoxenos bei Diog. Laert. VIII 1, 24. 46 und Iambl. vit. Pyth. 36, 251 einer der letzten Pythagoreer aus der alten pythagoreischen Schule, Schüler des Philolaos und des Eurytos. Diod. XV 76 gibt für die ganze Gruppe dieser *τελευταῖοι*, zu der Echekrates und andere gehörten, das Epochenjahr 367 v. Chr., was mit dem Ansatz des Echekrates in Platons Phaidon 57 A ff., da Diodor nur ein ganz ungefähres Datum geben will, jedenfalls nicht im Widerspruch steht; vgl. noch Iambl. 36, 267. [K. v. Fritz.]

**Phanu** s. Phamu und Phaun.

***Φανούηλος,*** Ioseph. ant. I 334. VIII 225, biblisch Pnuel (*p^enū'ēl*) oder Pniel (*p^enī'ēl*) = ‚Angesicht Gottes', befestigte Stadt im Ostjordanlande (Ri. 8, 9. 17; 1. Kön. 12, 25) am Jabbok (nahr *ez-zerḳā*); ägypt. *penu'aru* (Max Müller Asien und Europa 168). Lage unbekannt, nach Ri. 8, 4ff. jedenfalls weiter flußaufwärts als Sukkōt, welches vermutlich in *tell dêr 'alla* zu suchen ist. Der Name begegnet wieder in dem des Vorgebirges *Θεοῦ πρόσωπον* (Strab. XVI 2, 15f.) an der Küste Phoinikes, heute *rās šakkā*, südlich von *ṭarābulus* (Tripolis); er erklärt sich schwerlich aus der Ähnlichkeit des Bergzuges mit einem Gesicht, das man als ‚Gottes Angesicht' gedeutet hätte (so Ed. Meyer), sondern eher aus der schon altkanaanäischen Vorstellung des ‚Angesichtes' als Vertreters (Hypostase) des am Kultorte sich offenbarenden Gottes. [G. Hölscher.]

**Phaon** (*Φάων, Φάωνος*). **1)** ‚Der Leuchtende', zu *φάος*. An der Etymologie des Namens gibt es wohl keinen Zweifel (K. Tümpel Lesbiaka, Philol. XLVIII [1899] 124 hält ihn für einen ‚lesbischen Helios der Aioler'; vgl. außerdem v. Wilamowitz Sappho und Simonides 36ff., Zielinski Klio XXIII [1929] 17). Über sein ursprüngliches Wesen können wir aus dem erhaltenen Material kaum mehr erschließen, als daß er ein mythischer Fährmann gewesen sein muß. Die wenigen ausführlicheren Erzählungen (Ailian. var. hist. XII 18. Varro bei Serv. Aen. III 279 und Palaiph. 49) gehen allesamt zuletzt auf die attische Komödie zurück: Die Göttin Aphrodite kam unerkannt (als alte Frau: Varro bei Servius, Palaiphatos) zu P., der als Fährmann die Leute von Lesbos zum Festland übersetzte. Er tut der Göttin diesen Dienst, ohne von ihr Lohn zu verlangen und erhält dafür von ihr zum Dank ein Salbenbüchschen; mit dem Öl salbt er sich und wird zum schönsten der Menschen und ein Liebling der Frauen (Plin. n. h. XXII 20, der auf eine ähnliche Geschichte von P. anspielt, schreibt die Wunderwirkung der Verschönerung einer Wurzel *ἤρυγξ* zu). In den drei genannten Berichten gilt P. als Lesbier, bei Lukian, der offenbar die Geschichte in derselben Form kennt (Dial. Mort. 9, 2; vielleicht auch Nav. 43) wohl nur durch einen Gedächnisfehler als Chier (v. Wilamowitz S. u. S. 34). Die Gestalt wird also — selbst abgesehen von dem ausdrücklichen Zeugnis der Quellen — durch ihr Wesen an sich auf den Inseln vor dem kleinasiatischen Festland lokalisiert, dort eben, wo ein Fährmann sein Brot verdienen kann.

Für unser Wissen zuerst beschäftigt sich mit P. die attische Komödie; diese Literaturgattung

hat dem Stoff als neues Motiv — soweit wir urteilen können — das Liebesverhältnis zwischen Sappho und P. hinzugefügt und damit in der Weltliteratur bis zur Gegenwart das Bild der Sappho und damit auch das des P. entscheidend beeinflußt. An der Tatsache, daß die Komödie ein solches Liebesverhältnis zwischen Sappho und P. erfand, läßt sich noch eine ältere Stufe der literarischen Beschäftigung mit der P.-Gestalt erschließen: so wie die Sapphobiographie erwiesenermaßen aus Liedern der Dichterin selbst schöpft, mag auch die Komödie durch — absichtliche oder unabsichtliche — Mißdeutung eines Werkes der Lesbierin zu ihrem Motiv gekommen sein (vgl. Zielinski 19; u. Bd. I A S. 2364). Man wird also vermuten dürfen, daß Sappho die in Lesbos heimische Sage behandelt hat. Für die Darstellung des P. in der Komödie müssen nicht nur die Reste herangezogen werden, die unter dem Titel P. erhalten sind, sondern auch Fragmente von Stücken, die ‚Sappho' oder ‚Leukadia' hießen. Wohl auf die von der Komödie geschaffene Erzählung geht zuletzt — auf dem Umweg über die peripatetische Sapphobiographie — die Gestalt der Sage zurück, an die Ovids 15. Heroidenbrief als an eine allgemein bekannte anknüpft: P. verläßt Sappho und begibt sich nach Sizilien; die Dichterin stürzt sich vom leukadischen Felsen ins Meer.

Dem Kratinos verdanken wir (frg. 330 bei Athen. II 69 d) die Nachricht, daß Aphrodite den P. in Lattich verborgen habe. Eine ähnliche Situation kennen wir für Kratinos aus dem Argumentum des Dionysalexandros (Pap. Ox. IV 663), wo Dionysos die Helena als Gans in einem Geflügelkorb birgt (s. o. Bd. XI S. 1652). Ob das Versteck des P. in Lattich noch nebenbei die Wirkung hatte, ihn seiner Potenz zu berauben — diese Kraft wurde dem Lattich zugeschrieben — (s. o. Bd. XII S. 367), läßt sich nicht entscheiden. Ebenso unsicher bleibt, ob sich Marsyas der Jüngere (bei Athen. II 69 d. FGrH 136, 9), der berichtet, die Göttin habe P. in junger Gerste versteckt, auf dasselbe Stück bezieht. Jedenfalls dürfte dieser Zug reines Spiel der Komödie sein und eine Gleichsetzung von P.s Wesen mit dem des Adonis (v. Wilamowitz 36f. gestützt auf Otfr. Müller) keinesfalls rechtfertigen. Die Verbindung des P. mit der Göttin mag wohl durch das Wandermotiv hergestellt worden sein, das in den anfangs erwähnten Erzählungen bei Varro (Serv. Aen. III 279). Palaiph. 49. Ailian. var. hist. XII 18, vorliegt: die Göttin prüft den Menschen, indem sie unerkannt zu ihm kommt und einen Dienst fordert; sie erhält ihn von P. und erweist sich dankbar (ähnlich Hera und Iason: Apoll. Rhod. III 68. Hyg. fab. 13; Legende vom heiligen Christophorus). Die Göttin selbst mag sich in den durch ihre Wundergabe verschönten Jüngling verliebt haben. Wieviel von dieser Stoffgestaltung Eigentum der Komödie ist und wieviel schon auf die ursprüngliche lesbische P.-Sage zurückgeht, läßt sich nicht mehr sondern. Jedenfalls dürften auch diese Berichte — nicht anders als Ovids 15. Heroidenbrief — zuletzt auf die Komödie zurückgehen. Daß all dies schon bei Kratinos vorkam, kann nicht mit Sicherheit behauptet werden; erwähnt sei jedenfalls, daß Ailian. var. hist. XII 18 das Versteck in Lattich von der Fährmannsgeschichte scharf trennt. Trotzdem bleibt wohl die Möglichkeit bestehen, daß schon Kratinos so gedichtet habe. Wohl unter dem Einfluß der Komödie, also vielleicht des Kratinos, steht der 1909 gefundene rf. attische Krater aus Bologna (Pellegrini Vasi Felsinee nr. 288, im Myth. Lex. s. P. noch nicht behandelt): Aphrodite im Begriff, P.s Kahn zu besteigen, der an einem schroffen Felsvorsprung der Küste anlegt; ein kleiner Eros schreitet ihr voran, ein zweiter, größerer stützt sie auf dem Weg über die Klippe. Die Beischrift Aphrodite ist vollständig, vom Namen Phaon nur mehr das *N* erhalten. Dieses Bild stimmt also vollständig mit den früher zitierten und auf die Komödie als letzte Quelle zurückgeführten Berichten überein, nur daß die Göttin nicht als alte Frau dargestellt wird. Wenn frg. 331 des Kratinos derselben Komödie entstammt, darin also auch von der Hetäre des Charaxos, Bruders der Sappho, gesprochen wurde, müßten wir wohl annehmen, daß schon Kratinos — für unsere Kenntnis als erster — über ein Liebesverhältnis der Sappho mit P. gedichtet habe; die Athenaeusstelle, der wir das Bruchstück verdanken, lautet (XIII 596 b) *Ἡρόδοτος δ' αὐτὴν* (sc. *Δωρίχαν*) *Ῥοδῶπιν καλεῖ, ἀγνοῶν ὅτι ἑτέρα τῆς Δωρίχης ἐστὶν αὕτη, ἡ καὶ τοὺς περιβοήτους ὀβελίσκους ἀναθεῖσα ἐν Δελφοῖς, ὧν μέμνηται Κρατῖνος διὰ τούτων* … (über Rhodopis = Doriche s. u. Bd. I A S. 957). Ein Beweis läßt sich freilich nicht erbringen, kennen wir doch nicht einmal den Namen des oder der Stücke, auf die sich die beiden Athenaeusstellen (II 69 d und XIII 596 b) beziehen, denen wir unsere Nachrichten verdanken. Die Möglichkeit aber muß zugestanden werden, da wir aus dem Titel *Ἀρχίλοχοι* wissen, daß sich Kratinos mit den lyrischen Dichtern beschäftigt hat. Erst recht unklar bleibt natürlich, wie die Sappho-Phaon-Geschichte bei Kratinos mit der Aphrodite-Phaon-Sage verbunden war.

Fast nichts als den Titel besitzen wir von der ‚Sappho' des Ameipsias, können also dort über P. gar nichts erkennen. Eine Komödie ‚Phaon' ist uns ferner von Platon bekannt (aufgeführt 391, Geißler Chronol. d. altatt. Kom. 72f.), Fragmente Platon 173—182. Trotz zweier recht langer Bruchstücke bleibt der Gang dieser Komödie unklar (v. Wilamowitz 35. Zielinski 18). Aphrodite dürfte aufgetreten sein (Lex. Sabbait. s. *ἀφροδίσιος λόγος*, s. v. Wilamowitz 35, 1), wahrscheinlich gehört ihr frg. 174; liebestolle Weiber wollen zu P. gelangen, müssen aber vorher — wie ihnen der Sprecher des frg. 174 mitteilt — so viele Opfer an allerhand ithyphallische Dämonen darbringen, daß sie ihr Ziel offenbar nicht erreichen werden. Eine andere Situation des Dramas läßt sich aus frg. 173 erkennen, ohne daß wir den Zusammenhang der beiden Szenen ahnen könnten: Ein Mann unterrichtet sich aus einem Kochbuch über Speisen, die als aphrodisische Reizmittel wirken. Auch Suid. s. *Γλυκὺς ἀγκών*, wo dieselbe Situation vorausgesetzt wird, hilft nicht viel weiter: …*Πλάτων ὁ κωμικὸς ἐν τῷ Φάωνι. Γέρων δ' αὐτῷ ὑπόκειται ἐρῶν αὐλητρίδος.* Die anderen Fragmente dieser Komödie lassen über den Gang der Handlung nichts erraten. Zielinski 18 nimmt an, P. habe irgendein Gebot übertreten und sei daher von Aphrodite in seine alte, häßliche Gestalt zurückverwandelt worden. Ob in diesem Drama das Verhältnis zu Sappho berührt wurde, kann nicht entschieden werden. Etwa gleichzeitig mit Platons Komödie entstand die P.-Vase des Meidias (Furtw.-Reichh. I 59); sollte Platon dem Maler als Quelle gedient haben, so bliebe unklar, wie eine der auf der Vase dargestellten ähnliche Szene oder Situation mit den sonst für das Stück erschlossenen verbunden war. Suid. s. *Γλυκὺς ἀγκών* wie auch dieses Vasenbild legen den Gedanken nahe, daß bei Platon P. selbst gar nicht auftrat und daß seine Geschichte bloß als Beispiel oder Folie für eine andere Handlung diente und demgemäß ausführlich erzählt wurde. In dieser Beziehung wäre Platon der Vorläufer für Menanders Leukadia; mehr als die bloße Möglichkeit läßt sich natürlich aus den spärlichen Resten nicht erschließen.

Aus der mittleren Komödie kennen wir ‚Sappho' als Titel bei Amphis, Antiphanes, Ephippos, Timokles, ‚Phaon' bei Antiphanes, ‚Leukadia' bei Alexis, Amphis, Antiphanes (hier vielleicht ‚Leukadios'), ohne daß aus den geringfügigen Resten P.s Rolle in diesen Stücken erschlossen werden könnte; wichtig für uns ist bloß die Erkenntnis, daß das Interesse der Komödiendichter für P., das schon in der alten Komödie begann, ohne Unterbrechung bis in die Zeit der neuen Komödie weiterwirkte. Von den Dichtern der neuen Komödie schrieb Diphilos eine Leukadia und eine Sappho, in der Archilochos und Hipponax als Liebhaber der Dichterin eingeführt wurden; ob P. überhaupt in diesen Stücken vorkam und welche Rolle er spielte, bleibt für uns unklar. Weitaus der wichtigste Zeuge für die Entwicklung der P.-Legende ist für uns Menander mit seiner ‚Leukadia'. Das Richtige über diese Komödie bei v. Wilamowitz 25f., gegen Ribbeck FCR 97ff.; Gesch. d. röm. Dichtung I 165. Ein Bild vom Gang der Handlung vermitteln die Fragmente nicht, deutlich ist bloß (frg. 312), daß P. und Sappho nicht selbst auftraten, sondern daß ihre Geschichte — offenbar wohlbekannt — vielleicht als Folie oder Gleichnis für die Handlung des eben gespielten Stückes (s. Zielinski 18) — in der Exposition erwähnt wurde. So gibt uns die Leukadia des Menander einen wichtigen Terminus ante quem für die Ausbildung der Sage von Sapphos Liebe zu P.; da diese Erzählung in frg. 312 wie eine längst bekannte Selbstverständlichkeit behandelt wird, muß die Geschichte lange vor Menander zuerst erzählt und in der Zwischenzeit häufig dargestellt worden sein. Turpilius (Serv. Aen. III 279) hat die Leukadia des Menander für die Römer bearbeitet, die Geschichte vom Sprung der Sappho ins Meer vom leukadischen Felsen wohl im gleichen Zusammenhang wie sein Vorgänger erwähnt. Auch dem Plautus war die Geschichte geläufig: Mil. 1246ff.

Mit großer Wahrscheinlichkeit kann also geschlossen werden, daß die attische Komödie zuerst P. mit Sappho in Verbindung brachte. Von hier aus drang die Gestalt — wohl durch Chamaileon — in die Sapphobiographie und sonst in die Literatur ein (Strab. 452; s. u. Bd. I A S. 2359). Wer die Erzählung von Sapphos Liebe zu P. für bare Münze nahm, mußte auch die Dichterin als ‚publica' betrachten: Didymos bei Sen. Ep. 88, 37. Anderseits machten sich gegen diese Auffassung auch Bedenken geltend und man suchte das Problem *ἐξ ὁμωνυμίας* zu lösen: Nymphodoros bei Athen. XIII 596 e. Ailian. XII 19. Suid. s. *Σαπφώ*. Phot. Lex. s. *Λευκάτης* (vgl. v. Wilamowitz 22, 2), indem man der Dichterin Sappho eine Hetäre gleichen Namens entgegenstellte. Der Stoff von Ovids 15. Heroidenbrief — unser ausführlichstes Zeugnis für die Geschichte von Sapphos Liebe zu P. — dürfte aus der Sapphobiographie und daher mittelbar aus der Komödie geschöpft sein (s. u. Bd. I A S. 2360. v. Wilamowitz 18f. Zielinski 11): Der Jüngling war der Dichterin überdrüssig geworden und hatte sich ohne Abschied nach Sizilien begeben. In der Verzweiflung ihrer Einsamkeit schreibt ihm Sappho und sucht ihn zur Rückkehr zu bewegen; sie erinnert ihn an die vielen gemeinsamen Liebesfreuden und erzählt schließlich von dem Rat, den ihr eine Nymphe gegeben habe: nach Leukas zu reisen und dort den Sprung vom weißen Felsen ins Meer zu wagen; schon Deukalion sei dort von seinen Leiden befreit worden und jeder, der den Sturz tue, finde Heilung von seinem Liebesschmerz. Wenn auch bange über den Ausgang ihres Wagnisses, ist die Dichterin entschlossen, den Rat der Nymphe zu befolgen und schreibt unmittelbar vor der Ausführung ihres Planes an den ungetreuen Geliebten. Wohl in derselben Gestalt, in der Ovid die Geschichte erzählt hatte, kannte sie auch Statius: Silv. V 3, 154f.

Ovid stand mit seinem Interesse für P. zu seiner Zeit nicht vereinzelt, auch die Neupythagoreer beschäftigten sich mit der Gestalt und mit Sapphos Liebe; Plin. n. h. XXII 20. Sowohl die Ovidsche Epistel, als auch die vorher recht dunkle Stelle aus der Nat. Hist. des Plinius fanden im J. 1917 durch die Entdeckung einer unterirdischen ‚neupythagoreischen' Basilika aus den ersten Dezennien der Kaiserzeit in Rom überraschende Erklärung und Illustration (E. Gatti und F. Fornari Not. d. Scav. XV [1918] 30ff. Cumont Archéol. 1918, 52ff. C. Curtius Sappho and the Leucadian leap, Amer. Journ. of Arch. XXXIV [1920] 146ff. J. Carcopino Encore la Basilique de la Porta Maggiore, Revue Arch. XVIII [1923] 1ff.; La Basilique Pythagoricienne, Paris 1927. E. Strong and N. Joliffe The Stuccoes of the underground Basilica, Journ. hell. stud. XLIV [1924] 103ff. J. Hubeaux Ovide et Sappho, Musée Belge XXX [1926] 197ff. K. Kerényi Der Sprung vom Leukasfelsen, Arch. f. Rel. XXIV [1926] 61ff. Th. Zielinski Klio XXIII 1ff. N. Festa Atti 2, Congr. Stud. Rom. I [1931] 352ff.). In der Apsis dieser Basilika befindet sich ein Stuckrelief, das geradezu wie eine Illustration zum 15. Heroidenbrief Ovids wirkt: Sappho im Begriffe, den Sprung vom leukadischen Felsen zu tun, von einem Eros angetrieben; ihr gegenüber auf einem zweiten Felsen, durch das wogende Meer von ihr getrennt, Apollon in gebieterischer Haltung mit ausgestreckter Hand; im Wasser

zwei Tritonen, von denen einer ein Segel aufspannt, wie um die Dichterin darin aufzufangen. C u r t i s (140ff.), der als erster den Zusammenhang des Bildes mit Ovids 15. Heroidenbrief erkannt und es auf Grund dieser Beziehung richtig gedeutet hat, glaubt in der nachdenklichen Gestalt an der linken Seite, im Rücken Apollos, P. zu erkennen, ebenso K e r é n y i 69. C a r c o p i n o (381ff.) will in der Apollogestalt selbst ein Bild P.s, des Strahlenden, Leuchtenden, sehen, den sein Name — für den Eingeweihten — Apollon angeglichen habe. Ob nun der Künstler in der Tat P. darstellen wollte oder nicht, jedenfalls gibt uns das Relief einen willkommenen Beleg für die Beschäftigung der Neupythagoreer mit der Gestalt P.s und seiner Sage; vor der Auffindung der Basilika war hiefür die Pliniusstelle allein ein recht unsicheres und dunkles Zeugnis.

Lukian kennt die P.-Geschichte: Dial. Mort. 9, 2; eventuell Nav. 43; er lokalisiert sie aber — offenbar durch Gedächtnisfehler (v. W i l a m o w i t z 34) — in Chios; wahrscheinlich war ihm auch Sapphos Todessprung bekannt (Nav. 43).

Über den etruskischen *phaun* s. d.

Für die spätere Zeit des Altertums entschwinden uns wieder die Spuren der Beschäftigung mit P.: bis auf die schon mehrmals zitierten Stellen bei Athenaios, Ailian, Palaiphatos, Photios, die bloß Auszüge aus älterer Literatur darstellen, findet sich kein Beleg mehr für selbständige Behandlung des Stoffes. Über das Weiterleben der Legende von Sapphos Liebe zu P. bis in die Gegenwart vgl. H. R ü d i g e r Sappho (1933) allenthalben. [F. Stoessl.]

**2)** Ein kaiserlicher Freigelassener, einer der Begleiter Neros auf dessen Flucht aus Rom im J. 68 n. Chr.; in seinem Landgut beim vierten Meilenstein zwischen der Via Salaria und der Via Nomentana tötete sich der Kaiser, Suet. Nero 48. 49 (vgl. Eutrop. VII 15, 1. Euseb.-Hieronym. chron. 211. Ol. S. 185f. H.). Dio exc. LXIII 27, 3. Epit. de Caes. 5, 7; vgl. Ioseph. bell. Iud. IV 493. Tac. hist. III 68. — Er könnte identisch sein mit dem L. Domitius Phaon, der in der Zeit Domitians für den Kult des Silvanus seine Besitzungen widmete, CIL X 444 = D e s s. II 3546 (bei Caposele in Lucania). Doch wäre er in diesem Fall nicht, wie v. D o m a s z e w s k i Philol. 1908, 8f. meint, von Nero selbst vor dessen Adoption durch Claudius (im J. 50) freigelassen worden, da Nero (geboren am 15. Dezember 37) damals noch nicht das durch die lex Aelia Sentia für den Freilasser vorgeschriebene Mindestalter von 20 Jahren (s. E. W e i s s o. Bd. XIV S. 1376f.) erreicht, ja nicht einmal die Toga virilis angelegt hatte. Vielmehr müßte man annehmen, daß L. Domitius Phaon als Sklave im Vaterhaus Neros gelebt hatte und etwa von der Tante Neros, Domitia Lepida, freigelassen war, so wie dies ausdrücklich bezeugt ist von einem anderen L. Domitius Phaon, an dessen Grabanlage in Fundi Rechtsbestimmungen auf acht am 20. Juni 67 gesetzten Cippen (von denen drei erhalten sind) gleichlautend angebracht waren. G i g l i o l i Ausonia VI (1911) 71—83 = Ann. épigr. 1914, 219 — *Phaon Aug(usti) l(ibertus) a rat(ionibus)*, der auf einem Amphorenstempel aus Carnuntum genannt ist (CIL III 14112, 2; ‚litteris pulchris'), scheint von dem letzten Begleiter Neros nicht verschieden zu sein. [Stein.]

**Phape** (*Φάπη*) oder **Phapie** (*Φαπίη*). Nebenformen für Paphia (s. d.), den Beinamen der Aphrodite, Hesych. s. v. C o o k Zeus I 768 Anm. II 424. [Johanna Schmidt.]

**Phara, Pharai.**

**1)** Stadt in Achaia.

I. D e r N a m e. Über den Akzent s. Nr. 2. *Φαρά* Syll.³ 90, 3 (Delphi). IG XII, VIII 637 (Skiathos). Apollod. Strab. VIII 387 (549, 1). *Φαραί* Polyb. II 41, 5. Plut. Kleom. 14 a (Fuhr: *φεράς*). Paus. VII 22, 1ff. Steph. Byz. s. v. Die Einwohner *Φαραιεῖς: ἁ πόλις Φαραιέων* CIG 1544 = SGDI 1632. Steph. Byz. s. *Φαραί* (Xyl.: *Φαρῆς* V: *Φαρεῖς* AR). Polyb. IV 6, 9. 7, 2. 25, 4. 28, 2. 59, 1. 4. 9. V 30, 3. 95, 6. *Φαριεῖς* lehrt Apollod. 387 (549, 2) und schreibt so 548, 7. Polyb. II 41, 12. IV 59, 2. 60, 1. *Φαρέες* Herodot. I 145 (B e c h t e l Dial. III 11. 13 verlangt die kontrahierte Form). *Φαρεῖς* Apollod. 386 (546, 9), wo er Herodotos benutzt. Paus. VII 22, 4. Ethnikon *Φαραιεύς* SGDI 2683, 3. 6 (Delphi). IG V 2, 392 (Lusoi). Polyb. IV 82, 8. V 94, 1. D i t t e n b e r g e r Herm. XLI 176. Das Gebiet *ἡ Φαραϊκή* Apollod. 387 (549, 3) und Vat. s. u. Polyb. V 94, 1. 3. Gelegentlich eingedrungen ist in die Überlieferung die Form *Φεραί*: Plut. Kleom. 14 a. Ptolem. III 14, 36. *Pherae* Plin. n. h. IV 13.

II. D i e L a g e. Über die Grenzen des Gebiets von P. unterrichtet uns Apollod. Strab. VIII 387, dessen Text wir erst durch den vatikanischen Palimpsest kennengelernt haben. C o z z a L u z i Della geographia di Strabone frammenti III (1888) 19, 23. B ö l t e Ath. Mitt. L 73. A l y S.-Ber. Akad. Heidelberg 1931, 10. 14: *ἡ δὲ Φαρὰ συνορεῖ μὲν τῇ Δυμαίᾳ καὶ Π⟨ατ⟩ρικῇ καὶ Λεοντησίᾳ, ἣν Ἀντίγονος ἐν τοῖς Ἀχαιοῖς ᾤκησεν* (l. *ᾤκισεν*) und *ἡ δὲ Τριταία τῆς Φαραϊκῆς ἐφάπτεται καὶ Λεοντησίας καὶ Λασιωνίας*. Danach grenzte P. im Westen an Dyme, im Norden an Patrai und im Osten an Leontion, Tritaia im Norden an P., im Nordosten an Leontion und im Südosten an Lasion. Dabei ist zu beachten, daß P. nicht bis an den Erymanthos heranreichte; denn nur hier konnten sich Tritaia (H. Marina) und Leontion (Vlásia) berühren.

Den Kern des Gebietes bildet das Becken des Peiros (s. d.), der heutigen Kamenítsa, das zwischen den Flyschhöhen der Vundukla im Süden und den Vorhöhen des Voïdias im Norden eingesenkt ist. Im westlichen Teil besteht der Boden aus viele Gerölle enthaltendem Lehm, in den die von allen Seiten zusammenströmenden Bäche tiefe Schluchten eingeschnitten haben, im östlichen Teil aus Konglomerat: auf der Grenze zwischen beiden lag die Stadt P. P h i l i p p s o n Pelop. 267. 301. 304. Geolog. Karte. Sie lag zugleich unweit (*πλησίον*) vom Fluß. Paus. VII 22, 1, den die Einwohner, wie er bemerkt, Pieros nannten. Er ist offenbar nicht am Fluß entlang nach P. gekommen; sonst brauchte er keine Vermutungen über die Identität mit dem Peiros zu äußern, wie der Fluß an der Küste hieß, H e b e r d e y Reisen des Paus. 78. Er hat vielmehr P. von Patrai aus besucht; denn er erwähnt zuerst den Fluß, danach einen Hain mächtiger alter Platanen und beginnt dann erst die Beschreibung der Stadt, die demnach südlich vom Fluß lag. Die Entfernung bis Patrai gibt er mit 150 Stadien um ein Drittel zu groß an, B o b l a y e Recherches 21. C u r t i u s Pelop. I 431f. B u r s i a n Geogr. II 323; die 70 Stadien bis zum Meere dagegen, die Pausanias angibt, stimmen zur Wirklichkeit.



Über die Ruinenstätte haben wir nur die ganz ungenügenden Angaben eines der französischen Vermessungsoffiziere bei B o b l a y e a. O.: ‚des ruines très-étendues, mais sans rien de monumental', 500—600 m vom linken Ufer der Kamenítsa. Nach der französischen Karte liegt die Stätte 3,5 km südöstlich von Isómatos (früher Isari) und 5 km südwestlich von Chalandrítsa. Dieselbe Lage gibt schon L e a k e Morea II 158 nach Bericht. Merkwürdig ist, daß von der Stadtmauer nichts gesagt wird, die wir nach den geschichtlichen Vorgängen voraussetzen müssen. Pausanias' Beschreibung VII 22, 2—4 soll den altertümlichen Eindruck vermitteln, den die Stadt auf ihn gemacht hat: ein großer Marktplatz des älteren Stils, S z a n t o o. Bd. I S. 879, 35. v. G e r k a n Griech. Städteanlagen 29. F a b r i c i u s u. Bd. III A S. 2005, 10; mitten auf dem Platz ein viereckiger Schaft mit dem bärtigen Kopf des Hermes; um ihn herum 30 nach Göttern benannte Steinpfeiler, eine Anlage ohne Parallele, d e V i s s e r De Graecorum diis non referentibus speciem humanam. Diss. Leiden 1900, 39.

III. G e s c h i c h t e. Nordöstlich von P. bei Chalandrítsa hat Kyparisses eine ausgedehnte Nekropole der spätesten helladischen Zeit gefunden, Kammergräber und Kuppelgräber, über denen die Tumuli erhalten sind. Gräber derselben Zeit hat er festgestellt bei Lálusi, 4 km südöstlich von P., und bei Mitópolis, 5 km südwestlich von P. Nur hier spricht Kyparisses von *ἴχνη τειχῶν καὶ φρουρίου*, während er sonst keine Reste einer Siedlung erwähnt. K y p a r i s s e s *Ἐφημ. ἀρχ.* 1919, 98. *Πρακτ.* 1928, 110f. 1929, 86ff. 1933, 91. K a r o AA 1922, 308. 1928, 596. 1930, 120. 1931, 263. 1934, 160. Alle drei Fundstellen liegen am Rande des Peiros-Beckens; bei Chalandrítsa darf man wohl die Hauptsiedlung der späthelladischen Zeit annehmen, wie wieder in der fränkischen Zeit hier die Barone de la Tremouille saßen, B u c h o n La Grèce continentale et la Morée 539. de B o r c h g r a v e Croquis d'Orient 145. Erst die letzten Einwanderer scheinen sich mitten in der Ebene angesiedelt zu haben.

P. wird zu den alten achaiischen Städten gerechnet, Herodot. I 145. Apollod. Strab. VIII 386 (546, 10 M). Paus. VII 6, 1. Polyb. II 41, 7f. T o e p f f e r o. Bd. I S. 158, 1. S w o b o d a Staatsalt. 370f. B u s o l t Staatsk. 1532. N i e s e Griech. und mak. Staaten II 211. B e l o c h III² 1, 517. Nach dem Verfall von Rhypes teilten sich Aigion und P. in dessen Gebiet, Apollod. 387 (548, 6). B ö l t e u. Bd. I A S. 1292, 9; Ath. Mitt. L 75. Die Zeit des Ereignisses läßt sich nicht bestimmen. Es liegt in der Natur der Verhältnisse, daß Aigion den nördlichen, an den Korinthischen Golf anstoßenden Teil des Gebietes erhielt, P. das Hochland zwischen Panachaikon und Erymanthos. Später hat P. diese Erwerbung wieder eingebüßt, als dort in Leontion eine selbständige Gemeinde erstand. Das ist wahrscheinlich unter der Herrschaft von Antigonos Gonatas geschehen, s. o. Abschn. II. Denn Polyb. II 41, 7f. zählt tatsächlich nur die zu seiner Zeit noch bestehenden Städte auf, gibt also keine Gewähr dafür, daß diese Stadt schon früher selbständig war. Auf einer delphischen Thearodokenliste vom Ende des 5. Jhdts. wird P. genannt, Syll.³ 90, 3. In Gemeinschaft mit Dyme, Patrai und Tritaia legte es 281/80 den Grund zu dem neuen Achaiischen Bund, Polyb. II 41, 12. T o e p f f e r 163, 62. S w o b o d a 374f. B u s o l t 1356f. N i e s e a. O. B e l o c h IV² 1, 249. 2, 371. Es scheint, daß diese vier Städte im Bunde einen besonderen Verwaltungsbezirk bildeten. Polyb. V 94, 1. V i s c h e r Kl. Schr. I 495. K a h r s t e d t u. Bd. IV A S. 1457, 42. Von dem kleomenischen Krieg wurde P. 226 nur flüchtig berührt, Plut. Kleom. 14 a. B r a n d i s o. Bd. I S. 170, 26. N i e s e II 319. 307ff. B e l o c h IV² 1, 705. Nachdem P. schon 220 bei einem Durchzug aitolischer Truppen durch sein Gebiet Schaden gelitten hatte, Polyb. IV 6f. N i e s e II 412f., wurde es im Bundesgenossenkrieg durch Plünderungszüge heimgesucht, die aitolische Scharen von Elis aus unternahmen: 219 Polyb. IV 59f. N i e s e II 434; 217 Polyb. V 30. 94f. N i e s e II 455. Unter Augustus wurde P. mit Patrai vereinigt, Paus. VII 22, 1. B r a n d i s 195, 28. H e r t z b e r g Gesch. Griechenlands unter den Römern I 496. F i n l a y Griechenl. unter den Römern 52 (der Übers). Pausanias ist der letzte, der von P. aus eigener Kunde berichtet.

Das aus der ersten Hälfte des 3. Jhdts. stammende Bronzeblech mit dem Proxeniedekret der Lusiaten zugunsten eines Bürgers von P., IG V 2, 392, zeigt im Giebel ein äsendes Reh, von W i l h e l m Österr. Jahresh. 1901, 69 als Wappen von P. gedeutet. Über Wappen auf Stelen vgl. W i l h e l m Beiträge 11.

IV. Der Haupt k u l t von P. galt nach Paus. VII 22, 2f. dem Hermes, an dessen mitten auf dem Markt stehenden Pfeilerbild ein eigenartiges Orakel haftete, U s e n e r Göttern. 276, und dem eine Quelle mit heiligen Fischen geweiht war. P r e l l e r - R o b e r t 389, 1. 399, 2. 414, 2. R o s c h e r Myth. Lex. I 2346, 58. E i t r e m o. Bd. VIII S. 745, 26. Ein Heiligtum der Dioskuren, 15 Stadien von der Stadt entfernt, bestand aus einem Lorbeerhain um einen Altar aus Feldsteinen; die Statuen, die daneben gestanden hatten, waren nach Rom weggeführt, Paus. VII 22, 5. Bemerkenswert ist, daß nicht eine einzige Sage mit P. zusammenhängt.

**2)** P. in Arkadien ist uns nur durch Homer bekannt, infolgedessen auch nur in der ionischen Namensform, *Φηρή* Il. V 543, *Φηραί* Od. III 488 = XV 186. Den Akzent hat Herodian. II 943, 23 L als Besonderheit festgestellt, vgl. Theogn. 107, 8. Schol. Gen. zu Il. V 543. Eustath. Il. 580, 45. Etym. gen. 360. Etym. M. 791, 44.

1. Hom. Il. V 541ff. lernen wir drei Generationen einer Dynastie kennen, die ihren Wohnsitz in P. hatte und ihr Geschlecht von dem Flußgott Alpheios herleitete: Ortilochos, Diokles und dessen Söhne, Krethon und Ortilochos. Die griechischen Erklärer hielten dies P. für die

Stadt am messenischen Golf, Schol. T zu v. 543f., Eustath. Il. 580, 36, und seine Herrscher für Untertanen des Menelaos, Schol. BT zu v. 544. Apollod. Strab. VIII 359 (509, 27. 510, 3 M). Letzterer Auffassung widerspricht der homerische Text entschieden: der erste Ortilochos heißt v. 546 πολέεσσ' ἄνδρεσσιν ἀνάσσων, und seine Enkel sind den Atriden genau so freiwillig gefolgt wie Achilleus; vgl. v. 550ff. ἑπέσθην τιμὴν ἀρνυμένω mit Il. I 158f. ἑσπόμεθα τιμὴν ἀρνύμενοι. Die Gleichsetzung mit der messenischen Stadt gilt auch heute ganz allgemein, aber man hat sich doch nicht verhehlt, daß es einer Erklärung bedarf, wenn der Dynastie dieser Stadt der Alpheios zum Ahnherrn gegeben wird; die antiken Gelehrten haben sich darüber nicht geäußert. Die Erklärung glaubt man mit Hilfe des Begriffs ‚pylisch' geben zu können: Messenien gelte dem Dichter als pylisch, Il. IX 153, und der Alpheios als pylischer Strom, Il. V 545; also bezeichne er durch die Herleitung vom Alpheios die Herren der messenischen Stadt als Pylier, Busolt I$^2$ 230, 2. Beloch I$^2$ 2, 133. Pareti Storia di Sparta arcaica I 162. 166. Robert Studien zur Ilias 364. 454; Heldens. 334, 3. 1064. Abgesehen davon, daß es eine starke Zumutung ist, dem Dichter eine solche Begriffsvertauschung zutrauen zu sollen: der Alpheios fließt doch nicht nur durch pylisches Gebiet, sondern auch durch das der Arkader, mit denen die Pylier Krieg führen, Il. VII 134ff., und die Herren von P. sind in der Ilias nirgends den Pyliern untertan.

Schiebt man all die Voraussetzungen beiseite, die bei dieser Auslegung bewußt oder unbewußt mitgewirkt haben, so kommt man zu dem Urteil: wenn ein griechischer Dichter ein Geschlecht von einem Flußgott herleitet, so liegt dies darin, daß es in der Nähe des Flusses wohnt, wo es seine segnende und verheerende Macht spürt; die Abstammung vom Flußgott bedeutet für griechische Vorstellung den Anspruch auf Autochthonie, v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 54. Diesen Stammbaum als eine Erfindung Homers zu betrachten, liegt nicht der geringste Grund vor; wir müssen vielmehr darin ein Stück epischer Tradition erblicken, die uns von wirklichen historischen Verhältnissen Kunde gibt. Hat es also einmal eine Stadt oder Burg P. im Bereich des Alpheios gegeben, so kommt kein anderer Raum dafür in Betracht als das Becken von Megalopolis. So urteilte bereits Bischoff Bemerkungen über homer. Topogr. Progr. Schweinfurt 1875, 10 und neuerdings Leaf Homer and History 365ff.

2. Auf der Fahrt von Pylos nach Sparta und wieder bei der Rückkehr übernachtet Telemachos in P. bei Diokles, dem Sohn des Ortilochos, dem Enkel des Alpheios, Od. III 488f. = XV 186f. Für die antiken Homererklärer ist es wieder die messenische Stadt, Schol. Od. III 488. IV 1. XV 186. Eustath. Il. 580, 36. Das gilt auch von Apollod. Strab. VIII 345 (491, 19 M) zu Od. III 366ff., der doch Telemachos vom triphylischen Pylos abfahren läßt. Von der Schwierigkeit, die dabei der Übergang über den Taygetos bereitet, ist nirgends die Rede. Erst die neuere Forschung hat sich mit dieser Frage beschäftigt und teils in der Unkenntnis des ionischen Dichters von den geographischen Verhältnissen eine zureichende Erklärung gefunden, Ameis-Hentze zu Od. XV 186. v. Wilamowitz HU 26f.; Heimkehr 111f., teils einen Fahrweg über den Taygetos angenommen, u. Bd. III A S. 1345, 32ff., oder gar nachweisen zu können geglaubt, ebd. Z. 57ff., den es in Wirklichkeit, wie dort gezeigt ist, nie gegeben hat. Ein ganz anderes Aussehen gewinnt aber das Problem, wenn wir von einem triphylischen Pylos ausgehen, wie das in neuerer Zeit zuerst Bischoff a. O., dann Bérard Les Phéniciens et l'Odyssée (1902) I 94. 111. 115f. getan haben. Denn das ist jetzt notwendig, seitdem Dörpfeld Ath. Mitt. 1913, 103ff. bei Kakóvatos einen Herrensitz aufgedeckt hat, der in jeder Weise den homerischen Angaben entspricht, Bölte Rh. Mus. 1934, 326f. 341ff. Dörpfeld 130f.; Homers Odyssee 226 erwägt, ob die Fahrt des Telemachos zunächst an der Küste entlang nach Süden gegangen sei, dann die obere messenische Ebene durchkreuzt und schließlich, das Becken von Megalopolis an seinem südlichen Ende streifend, die Eurotasfurche erreicht habe. Er kommt aber zu dem Ergebnis, daß ein Weg, der von Pylos aus ostwärts das Becken von Megalopolis erreiche, den Angaben der Dichtung besser entspreche.

Von diesem Wege von Pylos nach Sparta können wir nun eine genauere Vorstellung gewinnen. Um die Lage des von ihm gestifteten Artemision bei Skillus zu bestimmen, gebraucht Xen. an. V 3, 11 die Wendung: ἔστι δὲ ἡ χώρα, ᾗ ἐκ Λακεδαίμονος εἰς Ὀλυμπίαν πορεύονται. Der übliche Weg von Sparta nach Olympia hielt sich demnach zu der Zeit, als Xenophon diese Worte schrieb, d. h. vor 369, vom Becken von Megalopolis an südlich vom Alpheios, führte also über Andrítsena. Partsch Olympia. Text I 11, der auf die Bedeutung dieser Stelle aufmerksam gemacht hat, hat den Weg in seinen einzelnen Stationen verfolgt. Von ihm führt südlich von dem Paläókastron von Platiána eine Abzweigung westwärts zur Küste in dem Tal des Baches, der etwa 2 km nördlich von Pylos in die Küstenebene eintritt, Dörpfeld 121. Die Entfernung beträgt von der Wegteilung bis Pylos 15 km, bis Olympia 20 km. Auf den von Xenophon bezeichneten Weg dürfen wir die Angabe des Deinosthenes, des olympischen Stadioniken von 316 v. Chr., beziehen, daß die Entfernung von Olympia bis Sparta 630 Stadien betrage, IvO 171. Syll.$^2$ 682 = $^3$ 1069. Paus. VI 16, 8 gibt 660 Stadien an, weil er die Entfernung von Sparta bis zum Amyklaion hinzugenommen hat. Verstehen wir darunter, wie es am nächsten liegt, olympische Stadien, so ergibt Deinosthenes' Abschreitung rund 119 km, und denselben Betrag findet man beim Nachmessen auf der Carte de la Grèce; er wird bestätigt durch Handbook of Greece. Compiled by the Geogr. Section of the Admiralty I 548. 549ff. 470 mit 74 miles.

Eine Entfernung von 120 km ist für eine zweitägige Wagenfahrt angemessen. Die Rast wird naturgemäß etwa in der Mitte des Weges liegen. Deshalb ist es verfehlt, wenn Bérard 111: L'Odyssée Traduction nouvelle I 2, 75 P. mit Aliphera gleichsetzt, Dörpfeld 120, ganz abgesehen von der unmöglichen etymologischen Verknüpfung der beiden Namen. Die Mitte des Weges liegt etwa da, wo man, von Westen kommend, südlich von Karýtaina das Becken von Megalopolis erreicht. Hier sucht Dörpfeld das P. des Diokles, am westlichen Rande des Beckens über dem Alpheios. In derselben Gegend, bei Kyparissia, saßen in frühhistorischer Zeit die Könige der Parrhasier in Trapezus und Basilis. Frazer Paus. IV 313f. Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. 128, 12. 90. Mit dem Kontingent der Παρρασίη kann der Katalogdichter Hom. Il. II 608 sehr wohl auf die Söhne des Diokles anspielen. [F. Bölte.]

3) s. Phra.

**Pharai.** 1) Stadt auf Kreta, nur erwähnt (als Φαραί) bei Steph. Byz. und (als *Pherae*) bei Plin. n. h. IV 12, 59; Svoronos Numismatique de la Crète 266 weist ihr zweifelnd die aus Kreta stammende Münze Taf. XXV 20 zu. Über die Lage der Stadt ist nichts bekannt; nach der Aufzählung bei Plinius scheint sie am südlichen Randgebirge der Messarà gelegen zu haben (doch ist von den in der Nähe von P. genannten Orten nur Rhytion sicher lokalisiert, s. den Art. Olopyxos Nr. 2). Nach Steph. Byz. war P. Kolonie des messenischen Pherai, gehörte also unter diejenigen kretischen Städte, deren Gründung wegen der Namensentsprechung auf peloponnesische Auswanderer, die wir Achaier nennen, zurückzuführen ist. [E. Kirsten.]

2) Stadt in Messenien.

I. Der Name. Zum Akzent vgl. Phara in Arkadien. Φαραί Polyb. XVI 16, 2. XXXIII 17, 2. Apollod. Strab. VIII 360 (512, 12 M) [∾ Eustath. Il. 743, 39]. 361 (512, 20). Paus. IV 3, 2. 10. 30, 2. 3. 31, 1. Steph. Byz. s. v. Φηραί Hom. Il. IX 151 = 293. Apollod. Strab. VIII 359 (510, 3). 360 (511, 12) [∾ Eustath. Il. 743, 26]. (511, 20). 367 (521, 30. 522, 4). Schol. T zu Il. V 543. Schol. Od. III 488. IV 1. Eustath. Od. 1781, 62. Schol. Lykophr. 552. Φεραί Xen. hell. IV 8, 7. Polyain. II 35. Ptolem. III 14, 31. Schol. Od. XXI 16. *Pherae* Nepos Conon 1. Das Ethnikon lautete nach Apollod. Strab. VIII 388 (549, 1) Φαράται; so haben die Hss., auch der Vat., Cozza Luzi Della geographia di Strabone frammenti III 19 Z. 33. Paus. IV 30, 3 Φαραιᾶται. Steph. Byz. s. Φαραί lehrt Φαραίτης. Bei Strabon verlangen Sylburg zu Paus. IV 30 in. und Holste zu Steph. Byz. p. 341 Φαραῖται mit Kramers Zustimmung; Meineke druckte Φαραιᾶται. Für Φαρᾶται spricht die Parallele Θαλάμαι Θαλαμᾶται, u. Bd. V A S. 1187, 45.

II. Über die Lage von P. unterrichtet am besten Apollod. Strab. VIII 360f.; ich gebe Seiten und Zeilen der Meinekischen Ausgabe. Das Gebiet von P. reichte im Westen bis an den Pamisos: 512, 17. 20 ὁ Παμισὸς ποταμὸς ἐκβάλλει ... Θουρίαν δὲ καὶ Φαρὰς ἐν ἀριστερᾷ (ἔχων). Bei der Stadt mündete der Nedon: 511, 20 παρὰ δὲ Φηρὰς Νέδων ἐκβάλλει. Daher hatte Athene, die hier ein ansehnliches Heiligtum besaß, die Epiklesis Νεδουσία, 511, 22. Daraus folgt, daß P. an der Stelle des heutigen Kalámai (früher Kalamáta) lag, östlich neben dem Ausgang der Schlucht, aus der hier der Fluß in die Küstenebene eintritt. Alle anderen Angaben über P. stehen mit diesem Ansatz im Einklang. Sein Gebiet grenzte nach Apollod. 511, 12 an Thuria und Gerena (vgl. Eustath. Il. 743, 26); in Wirklichkeit lag Abea zwischen Gerena und P., diese Stadt fehlt jedoch bei Strabon überhaupt. Paus. IV 30, 2. 31, 1 führt uns von Abia über P. nach Thuria; seine Entfernungen, 70 Stadien von Abia, 80 bis Thuria, sind zu groß. Boblaye Recherches 105. Leake Morea I 361. Komnenos Ἀρχαιολογικαὶ διατριβαί. Tripolis 1874, 15. Von der Küste war P. nach Apollod. 512, 13 5 Stadien, nach Paus. IV 31, 1 etwa 6 Stadien entfernt. Der Unterschied findet in den fortschreitenden Anschüttungen des Flusses eine vollkommen ausreichende Erklärung. Boblaye a. O. Ross Reisen I 2. Skias Ἐφημ. ἀρχ. 1911, 108, 1. Im 19. Jhdt. betrug der Landzuwachs 200 m in 50 Jahren, wie Skias nachgewiesen und aus der in diesen Zeitraum fallenden Vernichtung der Wälder im Abzugsgebiet des Nedon erklärt hat. Valmin La Messénie ancienne 43, 32 hat das gründlich mißverstanden. Der flache Strand bot nur eine mäßige Lände im Sommer, ὕφορμον θερινόν, Apollod. 512, 13. Eustath. Il. 743, 39. Philippson Pelop. 204. Mediterranean Pilot III (1908) 370. Mittelmeer-Handbuch IV (1912) 123f. Admiralty Chart 682.

Dieser Ansatz von P. hat denn auch seit Beginn der wissenschaftlichen Erforschung von Griechenland allgemein gegolten. Leake Morea I 343. Boblaye 104f. Ross Reisen I 1; Wanderungen I 210. Welcker Tagebuch I 230ff. Curtius Pelop. II 158f. Clark Peloponnesus 200f. Vischer Erinnerungen und Eindrücke 428. Bursian Geogr. II 170. Ernstlich bestritten worden ist dieser Ansatz, seit die Burg bei dem 2 Stunden östlich von Kalámai gelegenen Jánnitsa und der antike Weg bekannt geworden waren, der in ihrer Nähe auf das Gebirge hinaufführt. Komnenos 10f. Gutes Referat bei Bötticher Auf griech. Landstraßen (1883) 74ff. Pernice Ath. Mitt. XIX (1894) 355. Valmin 41ff. Hier glaubte man den Weg gefunden zu haben, auf dem Telemachos nach Sparta gelangt sei, und die Burg des Diokles, bei dem er zweimal einkehrte. Allein das P. der Telemachie lag am Alpheios, s. o. Art. Phara Nr. 2, und einen Fahrweg über den Taygetos hat es nie gegeben, u. Bd. III A S. 1345, 33ff. Bei Jánnitsa lag vielmehr Mesola; nur hier kann man von einer Meeresbucht zwischen dem Taygetos und Messenien sprechen, wie Apollod. Strab. VIII 360 die Stelle kennzeichnet; nur diese Landschaft östlich vom Pamisos kann der Landesteil sein, den Ephoros 70 F 116 in der üblichen Weise nach der Stadt Mesola benennt. O. Müller Dorier I$^2$ 97, 1. Curtius Pelop. II 126. 163. Ernst Meyer o. Bd. XV S. 1102, 41ff. hat das Verhältnis von Stadt- und Landschaftsnamen nicht richtig beurteilt. Die zutreffende Benennung für die Burg von Jánnitsa hat Forster Ann. Brit. Sch. X 165 gefunden.

Den Mangel an Resten des Altertums in dem heutigen Kalámai hat schon Leake Morea I 346 hervorgehoben und aus der andauernden Besiedlung der Stätte erklärt. Immerhin sind eine Reihe von Inschriften bekanntgeworden, die aus Kalámai und seiner nächsten Umgebung stam-

men, IG V 1, 1359—1368; der Name der Stadt P. kommt auf ihnen allerdings nicht vor. Wenn Fourmont zu n. 1361 bemerkt ‚Calamis seu Thalamis', so hat er sich offenbar durch das Schol. zu Ptolem. III 14, 43 *Θαλάμη ἡ νῦν Καλαμάτα* irreleiten lassen. Denn die Exo Mani, in der Thalamai lag, u. Bd. V A S. 1108, hat Fourmont überhaupt nicht betreten, und die Lage der Ortschaft war damals auch gar nicht bekannt. Die Inschrift stammt also sicher aus Kalámai (gegen Valmin 47). Etwa 250 m südlich der Burg sah Skias 108ff. die sorgfältig aus Porosquadern gefügten Fundamente eines Turmes, die er der Mitte des 4. Jhdts. v. Chr. zuweist. Sie waren in einer zu praktischen Zwecken ausgehobenen Grube zutage gekommen, konnten von Skias nur besichtigt werden und sind später wieder verschüttet worden, Skias 108, 4. Zweifel an der Richtigkeit der Beobachtungen, wie Valmin 46 sie hinwirft, sind gegenüber einem Manne wie Skias durchaus unangebracht.

III. Geschichte. Zuerst erwähnt wird P. Hom. Il. IX 151 = 293 unter den Städten, die Agamemnon dem Achilleus anbietet; sie sind durch v. 153 *πᾶσαι δ' ἐγγὺς ἁλός, νέαται Πύλου ἠμαθόεντος* (dazu Ed. Schwartz Herm. XXXIV 446 und Anm.) als Küstenstädte im südöstlichen Teil Messeniens charakterisiert. Bölte o. Bd. VIII S. 1932, 4. Verschenken kann Agamemnon diese Städte nur, wenn er als Herrscher von Lakedaimon gedacht wird, eine Vorstellung, die auch Od. IV 514 zugrunde liegt und später in der chorischen Dichtung begegnet. Ed. Schwartz a. O.; Straßb. Festschrift zur 46. Philologenvers. 23ff.; Die Odyssee 75ff. Cauer Grundfragen$^3$ 277. v. Wilamowitz Heimkehr 119f. Bethe Rh. Mus. 1931, 223. Die Belege gibt Robert Heldens. 1019, 3. Unter die Herrschaft Spartas mußte aber der Küstenstrich südöstlich von der Mündung des Nedon geraten, sobald Teleklos die Dentheliatis. die Landschaft im Quellgebiet des Nedon, erobert hatte, Apollod. Strab. VIII 360 (511, 22), also Anfang des 8. Jhdts., wenn wir Teleklos mit Ed. Schwartz 462 auf ± 800 ansetzen.

Seine Kenntnis des messenischen P. hat Homer dann in freister Gestaltung am Anfang des 21. Buches der Odyssee verwendet. Er will Odysseus und Iphitos in einer messenischen Küstenstadt zusammentreffen lassen. Nach der Sitte der heroischen Zeit müssen sie im Hause eines Fürsten einkehren. Den Namen des Wirtes, Ortilochos v. 16, entlehnt Homer bei der Dynastie des arkadischen Phara (s. d.); um aber den Tatbestand zu verschleiern, versagt er ihm die im Epos übliche Bezeichnung seiner Abstammung und verschweigt auch den Namen seiner Stadt. Statt dessen umrahmt er das Haus des Ortilochos durch das Reich Lakedaimon und die Landschaft Messene. Schol. v. 13 (Eustath. Od. 1899, 52). 15. Schol. Od. IV 1. Apollod. Strab. VIII 358 (509. 18) ~ Eustath. Il. 295, 5. 367 (521, 24). Eustath. Il. 293, 30. Paus. IV 1, 4. Busolt I 229, 2. 231. v. Wilamowitz Heimkehr 52.

Nepos Conon 1 nennt P. eine *colonia Lacedaemoniorum*. Möglich ist es, daß die Spartaner damals Kolonien in die eroberten Landschaften entsandt haben. Busolt Staatsk. 638, 3. Bölte u. Bd. III A S. 1327, 11ff. Hampel Herm. LXXII (1937) 15. Man möchte nur wissen, woher dem Nepos diese rare Kenntnis zugeflossen war; sonst bleibt der Verdacht, daß *περιοικίς* und *ἀποικίς* verwechselt sind.

394 v. Chr. landete Konon bei P. und verwüstete das Gebiet. Xen. hell. IV 8, 7. Nepos Conon 1. Swoboda o. Bd. XI S. 1328, 38ff. Ob P. 369 von der spartanischen Herrschaft frei wurde wie das benachbarte Thuria, u. Bd. VI A S. 636, 15, bleibt unsicher. Jedenfalls wurde es messenisch durch den Spruch des von Philippos 338 eingesetzten Gerichts, der den kleinen Pamisos bei Pephnos als Grenze von Messenien gegen Lakedaimon bestimmte, u. Bd. III A S. 1314, 68ff. 182 wurde P. wie die Nachbargemeinden Abea und Thuria von Messenien gelöst und als selbständiges Mitglied in den Achaiischen Bund aufgenommen. Polyb. XXIII 17, 2. Niese Griech. und mak. Staaten III 55. In die Blütezeit des Piratenunwesens, also in die siebziger Jahre des letzten Jhdts. v. Chr., möchte man setzen, was Polyain. II 35 nach guter Quelle, Melber Jahrb. f. Philol. Suppl. XIV 564, von Nikon dem *πειρατής* erzählt, der erst von P. aus das Gebiet der Messenier verwüstete, dann gefangen sein Leben rettete, indem er P. verriet. Es gab einen Anführer desselben Namens im Piratenkrieg, Münzer o. Bd. XVII S. 506, 35. Augustus teilte P. dem Lakonikon zu, Paus. IV 30, 2, d. h. dem Bunde der Eleutherolakonen. Ehrenberg u. Bd. III A S. 1447, 52ff. Die Inschriften gehören alle der Kaiserzeit an, IG V 1, 1359—1368. Als die Franken 1205 im Lande erschienen, fanden sie an der Nedonmündung eine Burg Kalamáta. W. Miller The Latins in the Levant 28. Traquair Ann. Brit. Sch. XIII 271 und Taf. IX. Der Namenswechsel spricht dafür, daß die Stätte eine Zeitlang verödet gewesen war.

IV. Kulte und Sagen. In einem Hain in geringer Entfernung von P. wurde Apollon Karneios verehrt, Paus. IV 31, 2. Ein Heiligtum der Athena Nedusia nennt Apollod. Strab. VIII 360 (511, 22). Stoll Myth. Lex. III 76, 23. gr. Kruse o. Bd. XVI S. 2176, 12. Ein Heiligtum der Tyche mit einem *ἄγαλμα ἀρχαῖον* erwähnt Paus. IV 30, 3. Weinreich Myth. Lex. V 1357, 31. Heidenreich Arch. Jahrb. 1935, 675. In hohem Ansehen stand noch zur Zeit des Paus. IV 3, 2. 30, 3. 10 der Kult der Heilgötter Gorgasos und Nikomachos, die Krankheiten und Lähmungen vertrieben, v. d. Kolf o. Bd. XIV S. 144, 34. 148, 63ff. Hiller v. Gaertringen o. Bd. VII S. 1596, 1. Keyßner o. Bd. XVII S. 458, 51.

Als Oikisten von P. nennt Paus. IV 30, 2 Pharis, VII 22, 5 Phares. Seine Tochter Telegone wird durch den Stromgott Alpheios Mutter des Ortilochos, um so diese Dynastie mit dem messenischen P. zu verbinden, Robert Heldens. 334, 3, und weiter wird Diokles' Tochter die Frau des Machaon und so Mutter von Gorgasos und Nikomachos. v. Wilamowitz Isyllos 54ff. Robert Heldens. 521, 4.

v. Wilamowitz Isyllos 55 betrachtet P. als Heimat von Idas und Lynkeus und ihren Vater als Eponymos der Stadt; vgl. Textgesch. d. griech. Lyr. 188, 1. Ihm sind gefolgt Bethe




o. Bd. IX S. 873, 37. Robert Heldens. 311. Gestützt wird diese Behauptung immer nur mit Steph. Byz. s. *Φαραί· πόλις Μεσσηνίας, ὅθεν ἦσαν οἱ Ἀφαρητιάδαι*. Der Satz geht aber durch Oros zurück auf die Lykophron-Scholien, Honigmann u. Bd. III A S. 2381, 31, bei denen es zu v. 552 heißt: *Φηραίοις τοῖς Μεσσηνίοις· Φηραὶ γὰρ πόλις τῆς Μεσσηνίας, ἀφ' ἧς ἦσαν οἱ περὶ Ἴδαν καὶ Λυγκέα*, und das ist herausgesponnen aus den Worten, mit denen Lykophron den Kampf der Aphareussöhne mit den Dioskuren abschließt, *ἄπιστα καὶ θαμβητὰ Φηραίοις κλύειν*. Mit den Pheraiern hat aber Lykophron höchst wahrscheinlich die Einwohner der lakonischen Stadt P. (s. d.) gemeint. Im übrigen vgl. Schirmer Myth. Lex. II 2208f.

3) In Lakonien.

I. Literatur. Leake Morea III 3f.; Pelop. 165. 354f. Gell. Itin. 232. Boblaye Recherches 84. Mure Journal II 246f.; Rh. Mus. VI (1839) 247f. Welcker Tagebuch I 210f. Curtius Pelop. II 248f. Conze-Michaelis Ann. d. Inst. 1861, 49. Bursian Geogr. II 130f. Vischer Erinnerungen und Eindrücke 384f. Lolling Baedeker$^1$ 268. $^5$372; Landesk. 182. v. Prott Ath. Mitt. 1904, 5f. Friedländer Ath. Mitt. 1909, 71f. Frazer Paus. III 134ff. 363f. Hitzig-Blümner Paus. I 841. Pareti Storia di Sparta arcaica I 136f. Ed. Meyer G. d. A. II$^2$ 1, 253, 1. Tsuntas *Ἐφημ. ἀρχ.* 1889, 136ff. Taf. 7—10. Reinach Rev. arch. 1890, 272ff. = Chronique d'Orient I 624ff. C. Schuchhardt Schliemanns Ausgrabungen 345ff. Dukas *Ἡ Σπάρτη διὰ μέσου τῶν αἰώνων* New York 1922, 46ff. Fimmen Kret.-myken. Kultur$^2$ 10. K. Müller Arch. Jahrb. XXX 325f. Karten u. Bd. III A S. 1299, 6.

II. Der Name lautet Hom. Il. II 582 *Φᾶρις*, danach Artemid. Strab. VIII 363. Paus. III 2, 6. 20, 3. Hesych. s. v. Steph. Byz. s. v. ~ Eustath. Il. 294, 19. Schol. Nikandr. Alex. 398. *Φαραί* war nach Paus. IV 16, 8 die Form, welche Spartiaten und *πρόσοικοι* gebrauchten im Unterschied von der homerischen. Sie kam auch bei Polybios vor, wie Liv. XXXV 30, 9 *Pharas* zeigt, und findet sich noch bei Hierokles synekd. 647, 10. Eustath. Il. 292, 46 las im Schiffskatalog *Φάρην* und schreibt diese Form 294, 19 der Mehrzahl der Hss. zu. Sie erscheint auch in einem Teil der erhaltenen Homer-Hss. und liegt der Gleichung *Φαριάτης ὡς Σπαρτιάτης* bei Steph. Byz. zugrunde, wie Eustath. Il. 294, 21 ausführt. *Φαραία* wird Ephoros 70 F 117 bei Strab. VIII 364 geschrieben haben; der Vat. hat *Φαρεία* (Cozza Luzi Della geographia di Strabone frammenti II 95), was formal nicht zu beanstanden ist, Bechtel Griech. Dial. II 303f., die anderen Strabon-Hss. haben *Φεραία*. Das Ethnikon: *Φαρῖται* Paus. III 2, 6. Steph. Byz. *Φαριάτης* Steph. Byz. Eustath. Il. 294, 21. Vielleicht gehört auch *Φηραῖοι* Lykophr. 551 hierher.

III. Die Lage. Nach P. gelangte man von Sparta aus auf dem Wege, der an Amyklai vorbei zum Meere führte, Paus. III 20, 3. Im 2. Jhdt. v. Chr. verließ man die Stadt durch die *porta quae Pharas fert*, Liv. a. O., u. Bd. III A S. 1357, 9ff. Der Weg ist noch heute über Riviótissa und Hag. Kyriakí (früher Tsaúsi) zu verfolgen, u. Bd. III A S. 1332, 6. 1342, 14. Buschor und v. Massow Ath. Mitt. 1927, 3. Hag. Kyriakí liegt am östlichen Fuß des Amyklaionhügels. Etwa 2,5 km nach der französischen Karte, dreiviertel Stunden nach Lolling, südlich davon erhebt sich eine doppelgipflige Hügelgruppe, Skizze bei Conze-Michaelis Taf. F; Ponten Griech. Landschaften Bild 18 zeigt sie vom Amyklaion aus. An ihrem Ostfuß lag das jetzt verschwundene Dorf Vaphió; sein Name ist auf das nordwestlich gelegene Dorf Barbalí übergegangen, das auf Karten und in der Literatur als Marmalia erscheint. Die Hügel fallen nach Norden und Osten ziemlich steil ab, während sie sich nach Süden und Westen allmählich in Terrassen verflachen. In der Spitze des nordwestlichen Hügels befindet sich das bekannte Kuppelgrab von Vaphió, das 1805 von Konsul Gropius entdeckt, Curtius Pelop. II 319, 48. und 1889 von Tsuntas ausgegraben worden ist. Auf der schmalen Gipfelfläche des südöstlichen, höheren Hügels (die Lage der beiden Spitzen zueinander und zu den beiden Dörfern geben Curtius und Vischer nicht richtig an) konnte Welcker nur den Grundriß eines Turmes erkennen. Lolling im Baedeker spricht von Resten eines antiken und (oder?) eines modernen Turmes, Friedländer 72 von einem Stück jungen Mauerwerks. Das erläutert immerhin den Namen des Hügels *Παληόπυργος*, den Tsuntas 131 mitteilt. Seine Grabungen auf dem Gipfel und den Abhängen dieses Hügels sollten Aufklärung darüber bringen, ob hier ein zweites Kuppelgrab vorhanden sei. Dabei kamen einige mykenische Scherben zutage, ein kleines Obsidianmesser und drei Mahlsteine, bescheidene aber deutliche Spuren einer Bewohnung in helladischer Zeit. Der Gipfel bot Raum für eine Burg, die Terrassen im Süden und Westen für eine Siedlung. Conze-Michaelis 49. Friedländer 71. Seit Leake hat man allgemein Pausanias' Angaben über die Lage von P. auf diese Hügelgruppe bezogen, auf die sie ja auch vollkommen zutreffen. Das Kuppelgrab hat man allerdings immer wieder für einen der Herren von Amyklai in Anspruch genommen, so Vischer, Schuchhardt, Wace Sparta Mus. Cat. 222, Ed. Meyer, aber doch nur, weil es das einzige Kuppelgrab war, das sich in der ganzen Gegend hatte auffinden lassen. Denn am Rand der Hügel von Amyklai, bei Godéna, hatte Tsuntas, Fimmen 11, nur zwei Kammergräber nachweisen können. Aber die Verbindung mit dem doch recht weit entfernten Amyklai ist ebenso gewaltsam wie die Trennung von dem unmittelbar daneben liegenden Pharis. Prott 5 wollte allerdings P. auf einer 4,5 km südlich von Vaphió gelegenen Anhöhe mit einer Kapelle des Hag. Vassilios, Conze-Michaelis 50, ansetzen. Aber was hier gefunden ist, zwei Architekturstücke und ein Bruchstück einer Inschriftstele, kann nicht einmal das Vorhandensein eines Heiligtums in historischer Zeit beweisen, u. Bd. III A S. 1332, 23, so wenig wie die Steinaxt Sparta Mus. Cat. 240 nr. 395 a eine helladische Siedlung bezeugt.

IV. Geschichte. In späthelladischer Zeit wohnte also auf der Höhe von Vaphió ein Vasall des Herrn von Amyklai. Nach dem Einbruch der

Dorer läßt Ephoros 70 F 117 bei Strab. VIII 364 P. den Mittelpunkt eines der sechs Teile bilden, in welche die Herakliden das Land zerlegen. Über den vermutlichen Ursprung dieser Konstruktion s. Jacoby FGrH II 67, 28. Nach Paus. III 2, 6 gelingt es König Teleklos (um 800), die achäische Bevölkerung von P. zur Räumung von Stadt und Gebiet zu zwingen, die damit spartanisch werden, Ehrenberg u. Bd. V A S. 324, 31. Die Befestigungen wurden natürlich gründlich zerstört. Wenn die protogeometrische Keramik Lakoniens sich als dorisch erweisen ließe, müßte man folgern, daß es unabhängige Dorer waren, die sich hier wie in Amyklai so lange gegen Sparta behauptet hatten. Aber diese Frage ist noch durchaus ungeklärt. Buschor und v. Massow Ath. Mitt. LII (1927) 12. Skeat The Dorians in Archaeology 34. Kraiker Gnomon 1935, 647ff. Im zweiten messenischen Krieg berichtet Paus. IV 16, 8 von einem Überfall des Aristomenes auf P. Als Quelle des Pausanias betrachtet Rickenmann Rhianos und Myron bei Paus. Diss. Zürich 1917, 66 Myron, Kroymann Sparta und Messenien 6 Rhianos, Ed. Schwartz Philol. XCII (1937) 34, 24 den ‚messenischen Geschichtenschreiber', den Pausanias ausbeutete, und wird damit recht haben. Die Geschichte ist ganz schlecht erfunden, absurd der Gedanke, Aristomenes sollte mit erbeuteten Herden (τὴν λείαν ἣν ἤλαυνεν) aus dem südlichen Teil der Eurotasebene nach Messenien gelangt sein. Aber die epichorische Namensform der homerischen gegenüberstellen (s. o. Abschn. II), das konnte wohl nur der Messenier. Artemid. Strab. VIII 368 nennt im Binnenlande neben Sparta und Amyklai auch P. Pausanias ist auf seiner Wanderung durch die Eurotasebene leider nicht nach P. gekommen; sonst wüßten wir vielleicht, warum P. so oft in der Überlieferung erwähnt wird. Zuletzt nennt es Hierokles synekd. 647, 10 zwischen Gerenthrai und Asopolis. Da Hierokles auch sonst topographisch geordnete Reihen bietet, z. B. 646, 11—647, 3 und 647, 10—648, 1, hat Bursian 131, 1 mit Recht angenommen, daß das lakonische P. gemeint sei und nicht das messenische. Ob das Mauerwerk des Paläopyrgos (s. o. Abschn. III) aus der justinianischen Zeit stammt oder einer späteren Erneuerung angehört, läßt sich nicht sagen.

V. Sage und Kult. In den Kyprien frg. 11, Bethe Homer II 159, war der Kampf der Dioskuren mit Idas und Lynkeus, den Söhnen des Aphareus, erzählt, wie Wentzel *Ἐπικλήσεις* V 18ff. aus Proklos 99, 12 Mich. Lykophr. 550ff. und Pind. Nem. X 60ff. erschlossen hat. Robert Heldens. 316f. Der Schauplatz des Kampfes war die Ebene südlich von Sparta; Lykophron 550. 559 nennt den Knakion (heute Magúla) und Amyklai. Wentzel 25ff. Bethe o. Bd. V S. 1115, 60. Die Aphareiden können zu dem Kampf nicht aus Messenien gekommen sein, so wenig wie die Dioskuren die Rinderherde der Aphareiden über den Taygetos treiben konnten. Eine derartige Gestaltung der Erzählung läßt sich aus der Überlieferung nicht herleiten, s. Art. Pharai in Messenien E., wie sie angesichts des mächtigen Gebirges nicht aufkommen konnte. Die Darstellung in den Kyprien beruht aber auf



Ortskenntnis und muß letztlich auf eine lakonische Dichtung zurückgehen. Bethe o. Bd. V S. 1161, 1; IX S. 873, 10. Galten also in dieser Sage die Aphareiden als Lakonier, so kann ihre Heimat nur das lakonische P. gewesen sein. Ed. Schwartz Herm. XXXIV 463, 4. Seine Bewohner sind es, die bei Lykophr. 552 von dem Kampfe hören, *ἄπιστα καὶ θαμβητὰ Φηραίοις κλύειν*; sehen können sie ihn bei der Entfernung natürlich nicht. Daß Idas und Lynkeus ursprünglich selbständige Gestalten gewesen und erst von einem Dichter als Gegenspieler der Dioskuren zu einem ähnlichen Paar vereinigt worden sind, ist anerkannt. Robert Heldens. 311ff. Woher der Dichter die Gestalt des Aphareus genommen, den er ihnen zum Vater gab, ist rätselhaft. Daß er als Eponym von P. erfunden sein sollte, macht die verschiedene Quantität des α unwahrscheinlich: Φᾱραί, aber Ἀφᾰρεύς. Wenn P. als Heimat der Gegner der Dioskuren von Therapne gewählt ist, so kann sich das aus politischen Gegensätzen erklären, Ed. Schwartz a. O. Bethe o. Bd. IX S. 873, 40, sei es der achaiischen, sei es der dorischen Zeit. Möglich ist aber auch, daß wie in Therapne so auch in P. hinter der heroischen Hülle namenlose Zwillingsgötter, Marx Ath. Mitt. X 84ff., stecken, wie wir sie in Pephnos, o. Bd. XIX S. 559, 67, kennen, für Pellana erschließen, ebd. S. 352, 43. [F. Bölte.]

Der Name Φαραί ist von der indogermanischen Wurzel *bhā- ‚glänzen, leuchten' abgeleitet (vgl. φάος), genau so wie der Name Phalanthos (s. d. Art.); dies wird durch die Glossen (Hesych.) φάρη· νεφέλαι und φαρύνει· λαμπρύνει (überl. φιαρύνει) eindeutig bewiesen. Die Bildung ist so wie δῶρον: δίδωμι. Derartige Ortsnamen, die eine Waldlichtung oder einen humuslosen und daher hellen Felsboden andeuten, sind häufig. Anders Kretschmer Glotta XXI 88 und Schwartz Hermes XXXIV 463, 3.

Der Ortsname Φᾶρις ist von demselben Stamm wie Pharai gebildet (s. d.). Die Bildung selbst erfolgte so wie ἄκρις : ἄκρος. Die illyrische Parallele ist der Name der adriatischen Insel *Baris*, da im Illyrischen *bh*〉*b* wird.

Der Ortsname Φάρος (Stadt, Insel, Fluß) in Illyrien dürfte am ehesten durch die Glosse φάρος· φάρυγξ aufgehellt werden; denn Flußnamen in der Bedeutung ‚(wassererfüllte) Schlucht' kommen auch sonst vor.

Der Ortsname Φεραί ist nach Steph. Byz. von einem Personennamen abgeleitet, wofür vor allem Φερά, die Tochter des Aiolos, in Betracht kommt. So wie wir die Vergleichsreihe Ἀθῆναι : Ἀθήνη : Ἀθηναία haben, so gilt auch hier Φεραί : Φερά : Φεραία (Göttin in Athen).

Der Personenname Φερά f. setzt ein zufällig nicht erhaltenes m. *Φερός voraus, das der Positiv von φέριστος· (Etym. M.) ist. Der in den etymologischen Handbüchern behauptete Zusammenhang mit φέρω ist aus bedeutungsmäßigen Gründen unmöglich. Die Bedeutung von Φερά ist vielmehr ‚die Hohe, Hoheit', wobei die indogermanische Adjektivsippe *bher- ‚hervorragend' heranzuziehen ist, zu der auch deutsch *Berg* gehört.

Der Personenname Φέρης, dessen regelrechte makedonische Entsprechung Βέρης ist (Etym. M.)



steht zu Φερά (s. d. Art.) im selben Verhältnis wie γυμνής : γυμνός.

Der Name des Troianers Φέρων steht zu *φερός (s. Art. Phera) im selben Verhältnis wie ἀγαθός : Ἀγάθων. [W. Brandenstein.]

**Pharaia. 1)** Ortschaft im nordwestlichen Arkadien, deren Existenz und ungefähre Lage erst Partsch aus der Überlieferung erschlossen hat, Olympia Text I 8, dazu Karte der Pisatis Ol. Mappe Bl. I. Östlich von Olympia bei Harpina, o. Bd. VIII S. 2408, 25ff., nennt Apollodor. Strab. VIII 357 (507, 2 M) den Parthenias, einen der Bäche, die in nordsüdlicher Richtung von der Pholoe her dem Alpheios zufließen. Die Richtung am Parthenias aufwärts bezeichnet Apollodoros mit den Worten *ὡς εἰς Φηραίαν ἰόντων* (so die Hss.) und bestimmt dann die Lage von P. so: *ἡ δὲ Φηραία ἐστὶ μὲν τῆς Ἀρκαδίας, ὑπέρκειται δὲ τῆς Δυμαίας καὶ Βουπρασίου καὶ Ἤλιδος, ἅπερ ἐστὶ πρὸς ἄρκτον τῇ Πισάτιδι*. Vergleicht man damit (507, 7) *ἡ Φολόη δὲ ὑπέρκειται τῆς Πισάτιδος*, so ergibt sich deutlich der Parallelismus: P. liegt nördlich der Pholoe wie im Westen davon die genannten drei Landschaften nördlich von der Pisatis liegen. Eine unmittelbare Berührung wird durch das bei Strabon häufige Verbum *ὑπερκεῖσθαι* nicht ausgesprochen. Besonders bezeichnend ist Strab. IX 440 (620, 22): Atrax liegt oberhalb von Angura am Peneios, *τὴν δὲ ἀνὰ μέσον ποταμίαν εἶχον Περραιβοί*. So sind hier Dyme, Buprasion und Elis durch Pharai und Tritaia von Arkadien getrennt, aber das Bergland am Erymanthos ‚beherrscht mit seinen bis in den Mai Schnee führenden Gipfeln in der Tat die ganze Küstenniederung von Dyme bis Elis', Partsch 8, 1. Über Buprasion s. Rh. Mus. 1934, 335. Nördlich der Pholoe, wo zwischen den Tälern des Peneios und des Erymanthos die Gebiete von Lasion und Psophis sich berühren, ist demnach P. zu suchen. Partsch wollte ihm das Hochtal von Dívri zuweisen, das südwärts zum Erymanthos entwässert, weil dafür sonst kein antiker Name überliefert sei. Kiepert FOA XIII hat hier P. eingetragen. Dívri, heute Prinóphyton, ist ein ansehnliches Dorf; Ross Wanderungen I 177 fand den Aufenthalt dort an einem Maitage äußerst reizvoll, während Papandréou *Ἡ Ἀζανιάς*. Pyrgos 1886, 27 die Unwirtlichkeit des Tales in den schwärzesten Farben schildert. Vollkommen rätselhaft bleibt es nun aber doch, daß Apollodoros am Alpheios eine Route mit den Worten *ὡς ἐπὶ Φηραίαν ἰόντων* kennzeichnet, wenn sie nur in dies abgelegene Hochtal führte und sich hier wie in einer Sackgasse totlief. Es muß sich um eine bekannte und einigermaßen wichtige Verkehrslinie handeln.

Im Winter 219/18, Polyb. IV 70ff., Niese Griech. und mak. Staaten II 440f., Swoboda o. Bd. V S. 2412f., war Philippos V. über Psophis und Lasion nach Olympia gezogen, hatte von da aus Elis verwüstet und plante nun einen Einfall in Triphylien, und zwar von Heraia aus unter Benutzung der dort befindlichen Brücke über den Alpheios. Er marschierte aber nicht etwa auf der Straße am rechten Ufer des Flusses nach Heraia, sondern schlug von Olympia aus zunächst die Route nach P. ein, Polyb. IV 77, 5 *ἐκ τῆς Ὀλυμπίας ἀναζεύξας τὴν ἐπὶ Φαραίαν*, d. h. er zog



durch das Tal des Kladeos auf das Plateau der Pholoe hinauf (Partsch), erschien dann aber in Thelphusa am Ladon und erreichte so Heraia von Norden her. Seine Absicht ist klar; durch die Angabe eines nördlichen Marschzieles wollte er die Feinde über seinen wirklichen Plan täuschen. Die Angabe mußte aber doch glaublich klingen, vielleicht sogar bedrohlich. Einen Marsch nach dem Hochtal von Dívri mitten im Winter (Polyb. IV 80, 16 *μέσου χειμῶνος*) hätte sich niemand einreden lassen. Aber westlich von Dívri gelangt man in das Tal des oberen Peneios, das weit nach Nordosten hinaufreicht, von seinem Ende über einen Sattel von 1100 m Höhe an den Oberlauf des Baches von Tripótama (Psophis) bei Germotzéni (jetzt Platanítsa) und über einen zweiten Sattel zwischen Olonós und Machärá nach Vlásia, s. Philippsons Karte. Als Leake Morea II 116 hier war, hörte er von einem Weg von Vlásia nach Lála am Südrand der Pholoe, der an der linken Talseite des oberen Peneios verlaufe; auf der französischen Karte ist er bis ins Tal des Peneios eingezeichnet; die nördlichste Strecke zwischen Vlásia und dem Bach von Tripótama nennt auch das Handbook of Greece I 577. Dieser Weg muß durch die Route nach P. bezeichnet sein, mag die Ortschaft nun im Tal des Peneios gelegen haben oder in dem des Baches von Tripótama. Wie er in Leakes Zeiten eine wichtige Verbindung zwischen Achaia und der ansehnlichen türkischen Siedlung Lála, Ross Reisen I 110, darstellte, so vermittelte er im Altertum den Verkehr zwischen dem östlichen Achaia und Olympia und bildete somit wirklich einen selbständigen Strahl in Olympias Straßenstern, was Partsch 9 für die Route nach Dívri zu Unrecht behauptet. Führte aber der Weg, den Philippos von Olympia aus zunächst einschlug, nach Vlásia, d. h. nach dem antiken Leontion, Ath. Mitt. L (1925) 74, so konnte er sich von dort nach Aigion begeben, dem Versammlungsort des Achaiischen Bundes, oder westwärts abbiegend nach Pharai und Dyme marschieren und die Eleier von Norden her angreifen, wie er es später wirklich tat, Polyb. IV 83. Das Marschziel, das Philippos beim Aufbruch von Olympia bekanntgab, war also durchaus glaubhaft und für die Eleier äußerst bedrohlich.

*Φηραία* ist kein Landschaftsname; wenn es das wäre, müßte es den Artikel haben, Partsch 8. Kühner-Gerth II 599; es heißt aber *ἐπὶ Φαραίαν* bei Polybios, *εἰς Φηραίαν* bei Strabon. In dem bei diesem anschließenden Satze *ἡ δὲ Φηραία ἐστὶ κτλ.* ist der Artikel anaphorisch gebraucht, also berechtigt. P. ist demnach der Name einer Siedlung. Dieselbe Form *Φηραία* gebraucht Ephoros 70 F 117 für das lakonische *Φαραί* wie Herodot. I 149 *Αἰγαῖαι* und Plin. n. h. Aegaeae für das aiolische *Αἰγαί*. [F. Bölte.]

**2)** In Lakonien, Ephoros 70 F 117, s. Pharai.

**Pharakidas** s. Pharax Nr. 3.

***Φαράμβαρα***, Ort in Medien (Ptolem. VI 2, 9). [J. Sturm.]

***Φαράν*. 1)** (Var. lect. *Φερεται*), Ioseph. bell. Iud. IV 512: *τὴν φάραγγα προσαγορευομένην Φαράν*. Simon, der Sohn des Giora, verwüstet von Masada (am Toten Meere) aus die Landschaft *Ἀκραβετηνή* bis zur *μεγάλη Ἰδουμαία* hin, ver-

schanzt sich bei dem Dorfe *Ναιν* (var. lect. *Αἰν*) und richtet viele Höhlen in der Talschlucht *Φ.* als Verstecke für seine Beute ein. Das Dorf *Ναιν* sucht Thomsen in ch. bēt ʿēnūn nördlich von Hebron; eher könnte man an *ʿānīm* Jos. 15, 50 (*Ἀναία* Euseb. onom. 26, 9. 13), heute *ghuwēn el-gharbīje* und *ghuwēn esch-scharkīje*, 20 km südlich von Hebron, denken.

2) Ptolem. geogr. V 16, 1: *μέχρι τοῦ κατὰ Φαρὰν ἀκρωτηρίου* (65° und 28° 30′) und *Φαρὰν κώμη* (65° und 28° 40′). Das Vorgebirge *Φ.* ist rās muhammed, die Südspitze der Sinaihalbinsel, das Dorf *Φ.* das heutige fērān in der quellenreichen Oase am Fuße des dschebel sirbāl (2052 m), der nach dem dschebel kāterīn (2602 m) und dem dschebel mūsa (2244 m) der höchste Gipfel des Sinaigebirges ist. Von dort (*ἀπὸ τοῦ κατὰ Φ. μυχοῦ τοῦ κόλπου ὡς ἐπὶ τὴν Ἰουδαίαν* erstrecken sich nach V 16, 2 die ‚Schwarzen Berge' (*ὄρη τὰ καλούμενα μέλανα*). An der Küste des heroopolitanischen Meerbusens (des Meerbusens von Suēs) wohnen nach V 16, 3 die *Φαρανῖται*; im Westen der Schwarzen Berge nach Ägypten hin ist das Gebiet der Sarakenen (*ἡ Σαρακηνή*). Vgl. zu dem Namen *Φ.* die arabischen Stammesnamen farrān, fārān (Euting Sinaitische Inschriften 1891, 41f.). Den Ort *Φ.* kennt auch Eusebius onom. 166, 12ff.: *πόλις . . . ὑπὲρ τὴν Ἀραβίας, παρακειμένη τοῖς ἐπὶ τῆς ἐρήμου Σαρακηνοῖς . . . κεῖται δὲ καὶ ἐπέκεινα τῆς Ἀραβίας ἐπὶ νότον, ἀπέχει δὲ Αἰλὰ πρὸς ἀνατολὰς ὁδὸν τριῶν ἡμερῶν.* Seit dem 4. Jhdt. haben sich zahlreiche christliche Mönche im Süden der Sinaihalbinsel niedergelassen; Ammonius und Nilus erzählen als Augenzeugen von Überfällen, die die Mönche durch die Blemmyer und Sarakenen 373, 395 oder 411 zu erleiden hatten. Nilus um 400 erwähnt den Senat von *Φ.* Bischöfe von *Φ.* vgl. Le Quien Oriens Christianus III 753; seit dem Konzil von Chalcedon ein Erzbischof daselbst unter dem Patriarchen von Jerusalem.

Schon das alte Testament kennt den Ort Pārān (פארן) 1. Kön. 11, 18: Hadad II. (im 10. Jhdt.) flieht mit seinen Begleitern von Edom über Pārān nach Ägypten. Außerdem wird der Ort Dt. 1, 1 erwähnt. Nicht genauer bestimmbar ist die Örtlichkeit ʾēl-Pārān Gen. 14, 6, welche Kedorlaomer und seine Bundesgenossen auf ihrem phantastischen Kriegszuge zwischen Sēʿīr (Edom) und Kadesch berühren.

Die in der Bibel des öfteren erwähnte ‚Wüste Paran' umfaßte offenbar ein größeres Gebiet im Süden der Sinaihalbinsel. Nach der Quelle Pg durchziehen die Israeliten, nach dem Untergang der Ägypter im Meere, die Wüste Sīn (Ex. 16, 1), die Wüste Sinai (Ex. 19, 1), die Wüste Paran (Num. 10, 12), die Wüste Sin um Kadesch (Num. 20, 1), bis sie beim Berge Hōr an die edomitische Grenze gelangen (Num. 20, 22f.). Die Stationenliste Num. 33 (Ps) ersetzt den umfassenden Begriff ‚Wüste Paran' durch die Aufzählung von 20 Einzelstationen, deren letzte ʿEsjōn-Geber (an der Nordspitze des Meerbusens von ʿAkaba) ist; bis hierher also scheint die ‚Wüste Paran' zu reichen. Das entspricht der Angabe bei Eusebius (onom. 14, 24), wonach der *Αὐλών* (die Arābā) bis zur Wüste *Φ.* reicht. Dazu stimmt es auch, daß nach den Erzählungsquellen des Pentateuchs die Kundschafter von der Wüste Paran ausgesandt werden und dorthin zu Moses zurückkehren (Num. 13, 17 J ?, Num. 13, 3. 26 Pg); die ‚Wüste Paran' grenzt mithin an den Süden Palästinas.

Danach würde auch die Bezeichnung ‚Berg (Gebirge) Paran' eigentlich das ganze Gebirge im Osten der Sinaihalbinsel längs des ailanitischen Meerbusens (des ‚Schilfmeers') umfassen, also mit den ‚Schwarzen Bergen' des Ptolemäus identisch sein. Heute hat sich der alte Name Paran erhalten in dem Namen des dschebel fārān, des felsigen Gebirgsstocks südöstlich von Kadesch (ʿain kadēs), dessen Höhen bis zu 1050 m ansteigen. Hier auf dem ‚Berge Paran' ist nach Dt. 33, 2. Hab. 3, 3 der Wohnsitz Jahves; der Berg Paran ist neben Sinai, Kadesch, Seir der alte Wüstensitz des israelitischen Gottes. Auch der Sinai wird hier zu suchen sein; erst spätere Tradition, vielleicht erst die der christlichen Mönche, hat ihn weiter nach Süden in das heutige Sinaigebirge verlegt. [G. Hölscher.]

**Pharandates** (*Φαρανδάτης*), Neffe des Dareios, Führer der Marer und Kolcher im Heer des Xerxes, fällt in der Schlacht bei Plataiai. Herodot. IV 43. VII 79. IX 76. Paus. III 4, 9. [J. Miller.]

**Pharandzem**, Tochter des Antioch von Siunik, zuerst vermählt mit Gnel, einem Verwandten des Armenierkönigs Arschak III. (Arsakes s. o. Bd. II S. 1269), der ihren Gatten beseitigte und sie heiratete (Faustus IV 15. 20. 44. S. 89. 93ff. 104. 122 Lauer. FHG V 250. 252ff. 257. 265 Langlois). Nach mancherlei Intrigen warf sie sich nach der Absetzung und Gefangennahme ihres Gemahls in die Festung Artagerk (Artogerassa s. o. Bd. II S. 1460). Sie hielt sich dort unter mancherlei Wechselfällen, die es ihrem Sohn Pap (Faustus IV 44. V 22 S. 122. 170 = S. 265. 289) ermöglichten, zu fliehen und bei Kaiser Valens Zuflucht zu suchen (Faustus V 3 S. 150 = S. 280). Nach dessen Rückkehr erneut belagert, mußte sie sich endlich zur Übergabe entschließen, wurde nach Persien geführt und dort getötet (Faustus IV 55 S. 135ff. = 273ff.; vgl. Ammian. Marc. XXVI 12, 5. 12). Bury zu Gibbon Decline and Fall III 53, 140. Baynes Cambridge Med. Hist. I 225; Engl. Hist. Rev. XXV, 1910, 631f. 637f. Peeters Acad. Belg. Bull. classe des lettres 5e s. t. XVII (1931) 46. Christensen L'Iran sous les Sassanides 223; vgl. Seeck Untergang V 59f. und Art. Sapor II. u. Bd. I A S. 2351f. Justi Iranisches Namenbuch 91. Vgl. auch den Artikel Olympias, Tochter des Ablabius. [W. Enßlin.]

**Pharangeus.** Die auf dem 1878 gefundenen Bruchstück einer Sockelplatte des großen pergamenischen Altarfrieses kenntlichen Buchstaben *ΑΓΓΕΥΣ* (M. Fränkel Inschriften von Pergamon 67 nr. 123) wurden von Heydemann (6. Hall. Winckelm.-Pogr. 11, 46) und Mayer (Gig. u. Tit. 189) zu einem Gigantennamen *Σηραγγεύς* (‚Kluftmann') ergänzt, während Fränkel und Puchstein (Beschreibung der Skulpturen aus Pergamon, Gigantomachie 9 Taf. 3) den gleichbedeutenden Namen *Φαραγγεύς* vermuten. Dem letzten Ergänzungsversuch schlossen sich Hoefer (Myth. Lex. III 2275) und Waser (s. Suppl.-Bd. III S. 763, 63ff.) an, während Gunning (s. u. Bd. II A S. 1664, 31) wiederum an einen Gigantennamen *Σηραγγεύς* zu glauben scheint. Beide sonst nicht bezeugte Namen sind für einen Giganten gleicherweise charakteristisch (vgl. den *κατάλογος* Suppl.-Bd. III S. 737ff.); eine Entscheidung zugunsten des einen oder anderen wird sich kaum treffen lassen. Fränkel entschied sich für Pharangeus, weil ‚eine Namenbildung von dem seltenen *σήραγξ* nicht wahrscheinlich' sei. Dieses Argument ist jedoch nicht zwingend, besonders da das häufige re Vorkommen des Wortes *φάραγξ* im wesentlichen nur darauf zurückzuführen ist, daß es mehr der Alltagssprache angehört als das vorwiegend poetische *σήραγξ*. [Herbert Meyer.]

**Pharanx. 1)** Grégoire hat bei Ferenk (bei Kiepert Karte von Kleinasien 1 : 400 000 Bl. C IV: Frenk) am Buldurutsh Su, der von Südwesten in das Sultan Sazy (südwestlich vom Argaios) mündet, eine alte Siedlung und in ihr eine griechische Inschrift gefunden und aus dem türkischen Namen P. als antiken Namen erschlossen, Bull. hell. XXXIII (1909) 126. Aber selbst wenn diese Deutung richtig ist, bleibt es durchaus unsicher, in welche Zeit die Siedlung gehört. [W. Ruge.]

2) *Φάραγξ*, Ioseph. ant. I 260: *χωρίον οὐ μακρὰν Γεράρων*, Mißverständnis von Gen. 26, 17, 19: *ἐν τῇ φάραγγι Γεράρων* ‚im Tale von Gerar'. Gerar (heute *wādi dscherur*), südlich von Gaza. [G. Hölscher.]

**Pharao**, der Titel der ägyptischen Könige. Als gewöhnliche Bezeichnung des ägyptischen Königs in der letzten Zeit der ägyptischen Literatur, so in dem Roman von Setme Chamois (auch Setna transskribiert, mit dem griechischen Namen Sethon, wie ein ägyptischer König bei Herodot heißt, ohne ausreichenden Grund identifiziert, Übersetzung bei Maspero Contes populaires[3] 100ff.), und im A. T. der gewöhnliche Titel des ägyptischen Königs. Die Deutung, früher umstritten, ist heute absolut klar, das Wort, das im Ägyptischen seit dem Alten Reich belegt ist, heißt *per-o*, d. h. ‚Großes Haus'. An die ‚Hohe Pforte' als Bezeichnung der türkischen Regierung ist oft erinnert worden.

Joseph. ant. VIII 6, 2: *ὁ Φαραῶν κατ' Αἰγυπτίους βασιλέα σημαίνει* hat bereits die richtige Deutung. Erklärung des Namens in jedem ägyptischen Wörterbuch, im Berl. Wörterb. von Erman-Grapow I 516. [M. Pieper.]

**Pharas**, ein Heruler fürstlicher Abkunft (Procop. bell. Pers. II) befehligte im Perserkrieg die Herulerföderaten. Im Juni 530 fiel er auf eigenen Vorschlag mit Einwilligung Belisars mit seinen 300 Mann von einer Anhöhe bei der armenischen Grenzstadt Daras aus am linken Flügel der kaiserlichen Armee den Persern in den Rücken. Die Heldenhaftigkeit dieses Angriffs hebt Procop lobend hervor (bell. Pers. I 14. Bury Hist. of l. Rom. Emp. II 82ff.; Schlachtaufstellung 83). Im Vandalenkrieg oblag ihm nach der entscheidenden Schlacht bei Tricamaron Ende November 533, die das Vandalenreich zerstörte, die Verfolgung des in die Wildnisse von Numidien zu den Mauren geflohenen Vandalenkönigs Gelimer (bell. Pers. II 4). Hier hielt ihn P. drei Monate lang blockiert (Winter 533/34), nachdem er unter Verlust von 110 Mann vergeblich versucht hatte, über das Papuagebirge durchzudringen. Er sagte Gelimer den Patriciat und sichern Aufenthalt in Constantinopel zu, wenn er den Widerstand aufgäbe (bell. Pers. II 13). Auf P.' Brief lehnte Gelimer zuerst ab, ergab sich aber endlich in sein Schicksal. Bury II 138. [Assunta Nagl.]

**Pharasmanes** (*Φαρασμάνης*). 1) Fürst der Chorasmier (östlich vom Kaspischen Meer), stellte sich Alexander zur Verfügung während seines Aufenthalts in Baktrien 329/28. Arrian. anab. IV 15, 4. Niese Griech. u. mak. Staaten I 119.

2) (*Φαρισμάνης* Ausg. Roos, vielleicht identisch mit *Φραδασμένης* Arrian. anab. VII 6, 4, s. Roos z. St.) Arrian. anab. VI 27, 3 Satrap von Parthyäa, Sohn des auch Diod. XVII 105, 7. Curt. IX 10, 17 genannten Phratraphernes, Niese ebd. 151. [J. Miller.]

3) Pharasmanios, Ibererkönig, Bruder der Osduktia, der Großmutter väterlicherseits des Petrus des Iberers, der nach der Vita Petri (S. 15 Raabe) unter Kaiser Arcadius gedient haben soll. Danach soll er sich mit der Kaiserin Eudoxia vergangen haben und mußte in seine Heimat flüchten, von wo aus er im Verein mit den weißen Hunnen (s. o. Bd. VIII S. 2610) Einfälle ins Reichsgebiet gemacht habe. Vgl. Brosset Hist. de la Géorgie I 143 nach Justi Iranisches Namenbuch 91, 4.

4) Pharismanios, Eunuche im Palastdienst, Adressat von des Isidoros von Pelusion ep. 27 (Migne G. LXXVIII 200 A.).

5) Armenischer Adliger aus dem Hause Mandakuni im J. 451 (Elisaeus bei Langlois II 215. 247 a = Lazar. Pharp. 148, 15 bei Justi Iranisches Namenbuch 91, 5).

6) Pharsman Pharuch aus Ran (Arran) vom Tarchan der Chazaren im J. 456 erschlagen. Brosset Mém. Acad. Petersb. IV 4, 1840. 326 b, 25 nach Justi Iranisches Namenbuch 91, 6.

7) Kolcher, also Laze, als ausgezeichneter Offizier im Dienste des Kaisers Anastasius zu Beginn des Perserkrieges 502 (Procop. bell. Pers. I 8, 3), Vater des Zaunas (bell. Vand. II 19, 1. 20, 19) oder *Ζούνας* (Theophanes a. 5997 I 146, 3 de Boor). Bei den Persern gefürchtet, zeichnete P. sich bei der Belagerung von Amida (Josua Stylites LVI S. 45 Wright) aus und war bei dem Vertrag beteiligt, der schließlich die persische Garnison gegen eine Geldzahlung zum Abzug aus der Stadt veranlaßte (Zacharias Rhetor VII 5 S. 113. 1ff. 113, 6ff. Ahrens/Krüger). Nach einem Einfall ins persische Gebiet bezog P. Quartier in Apameia (Jos. Styl. LXXXVII S. 68) und rückte bei drohender Arabergefahr nach Edessa (LXXXVIII S. 69, wonach er an Stelle des Hypatius General geworden sein soll, wohl in Verwechslung mit Celer; vgl. Bury Hist. of the Later Roman Empire II[2] 13). Während des Baues von Dara/Anastasiopolis sicherte P. von Amida aus die Bauarbeiten (Jos. Styl. XC S. 71), während ihn in Edessa der Dux Romanus ablöste (XCII S. 71). Er wendete mit dem Dux Timotheos (s. d.) einen bei den Verhandlungen des Celer auf diesen geplanten persischen Überfall ab (XCVII S. 73 im J. 506/07). Nach Zacharias Rhetor VIII 5 S. 157,

36 soll P. als alter Mann auch an den von Hypatius geführten Verhandlungen mit dem Perserkönig Kawad teilgenommen haben, während Procop. bell. Pers. I 11, 24 neben Hypatius nur den Rufinus nennt; was freilich die Teilnahme auch des P. nicht auszuschließen braucht. J u s t i Iranisches Namenbuch 91, 7.

**8)** Pharsman heißen zwei Ibererkönige, Vorgänger des Bakur, um die Mitte des 6. Jhdts. nach B r o s s e t Hist. de la Géorgie I 201f., deren einen Prokop als Gurgenes (s. o. Bd. VII S. 1945), den anderen als Peranios (s. d.) bezeichnet nach J u s t i Iranisches Namenbuch 91, 8. Vgl. L a n g l o i s FHG V 288, 3. [W. Enßlin.]

**Pharasmanios** s. P h a r a s m a n e s.

***Φαράσπα*** (Var. *Φαρασπία*), Ort in Medien (Ptolem. VI 2, 10), s. Art. *Φ ρ ά α σ π α*. [J. Sturm.]

**Pharatha** (*Φαράθα*, var. *Φευραθα* Ptolem. VI 7, 28), Stadt an der Nordgrenze von Arabia felix. A. S p r e n g e r Die alte Geographie Arabiens (Bern 1875) 152 nimmt an, diese Stadt sei durch ein Versehen bei Ptolemaios an dieser Stelle eingereiht worden. Eine Gleichsetzung hat Sprenger nicht versucht. [Adolf Grohmann.]

**Pharathos,** Stadt in Galilaia (Joseph. ant. V 274. XIII 15: *Φαραθώ, ἐν Φαραθῶνι*. Steph. Byz. s. *Φάραθος*), das biblische Pir'aton (Richter 12, 13—15) auf dem Gebirge der Amalekiter im Lande Ephraim. Wahrscheinlich entspricht es auch der I. Makk. 9, 50 erwähnten judäischen Burg *Φαραθών* (davor, hinter *Θαμναθά*, zu ergänzen: *καί*), die Bakchides 162 v. Chr. befestigte. Es ist das jetzige Dorf Far'atā, das südwestlich von Nābulus auf einem hohen Felsen liegt (R o b i n s o n Neue bibl. Forsch. 175. G u é r i n Samarie, II, Paris 1875, 179f.; Palestine Explor. Fund, Mem. II 162. B u h l Geogr. d. alt. Palästina 206f. T h o m s e n Loca sancta 113. K a h r s t e d t Syr. Territorien in hell. Zeit 63). [Ernst Honigmann.]

***Φάραξ*. 1)** Hafen an der Westküste der Großen Syrte. In der Tab. Peut. werden zwei verschiedene Wege geschildert, einerseits die Küstenstraße und außerdem noch ein Seitenweg ins Innere. Dadurch ist einige Verwirrung in die Überlieferung gekommen. Ptolem. IV 3, 4 hat *Φάραξ* (v. l. *Φάραξαν Φάραξ*: *a*). Der eigentliche Name hat *Χάραξ* gelautet, wie ihn Strab. XVII 3, 20 noch hat. Etwas geändert lautet die Form im Stadiasm. (GGM I 458) *Κόραξ*. Das Itin. Ant. 65 gibt an der entsprechenden Stelle der Küste einen ganz anderen Namen, *Iscina*, die Tab. Peut. VIII 1 hat *Scina*. Ptolemaios muß seine Namensform aus einer anderen Quelle geschöpft haben. Der vollständige Name der Stadt wird gelautet haben *Χάραξ Ἰσκίνα*. Der Männername *Ἰσκίνα*, nach dem die *χάραξ* genannt worden ist, kommt in Inschr. vor: in der Form *Scinus* CIL VIII 4924, als *Sceinus* 9780, als *Scenus* 9377. Heute Medina es-Sultan. P. liegt an einer Meeresbucht mit Sandstrand, die infolge ihrer Lage Schutz vor Nordweststürmen gewährt. Unmittelbar östlich davon streckt sich ein Haff von 22 km Länge, das durch zwei Öffnungen mit der Syrte in Verbindung steht und einen noch sichereren Schutzhafen bildete. P. war eine punische Faktorei. Die punischen Kaufleute tauschten dort im Schleichhandel ihren Wein gegen die Wurzeln der Kräuter Laserpitium und Silphion (s. d.) ein. Strab. XVII 3, 20: *Εἶτ᾽ ἄλλος τόπος, Χάραξ καλούμενος, ᾧ ἐμπορίῳ ἐχρῶντο Καρχηδόνιοι κομίζοντες οἶνον, ἀντιφορτιζόμενοι δὲ ὀπὸν καὶ σίλφιον παρὰ τῶν λάθρα παρακομιζόντων*. Die Tab. Peut. gibt den Namen *Scina locus Iudaeorum Augusti*. Wahrscheinlich ist also von Augustus oder einem anderen Kaiser eine Kolonie von Juden dahin verpflanzt worden. Dazu passen die arabischen Berichte aus dem Mittelalter. El Bekri Notices et Extr. Bibl. du roi XII 450 erzählt, P. sei ein hervorragender Handelsplatz an der Großen Syrte. Die Stadt sei groß, mit Mauern, drei Toren und mehreren Marktplätzen versehen. In der Umgebung seien überall Gärten und Palmenhaine: Mit den Bewohnern macht man im Handel nur unangenehme Erfahrungen. Sie kaufen und verkaufen nur nach einem Tarif, den sie unter sich ausmachen, und von dem sie nie abgehen. Man sagt, sie seien die größten Spitzbuben im Handel und fürchten kein Verbrechen. Sie sprechen unter sich eine Sprache, die weder der arabischen, noch der persischen, noch der berberischen, noch der koptischen gleicht, und die man nur hier findet. M ü l l e r zu Ptolem. IV 3, 4 p. 633; zu Stadiasm. GGM I 459. T i s s o t Géogr. Prov. Rom. d'Afr. I 220ff. M i l l e r Itin. Rom. 878. 891. [Windberg.]

**2)—5)** Name mehrerer Spartiaten, deren Scheidung nicht immer sicher durchzuführen ist.

**2)** Vater des Styphon, der 425 nach dem Tode des ersten Befehlshabers und des Hippagreten auf Sphakteria befehligte (Thuk. IV 38, 1).

**3)** *σύμβουλος* des Königs Agis II. in der Schlacht von Mantineia (418), in Sparta *ἀξίωμα μέγιστον ἔχων* (Diod. XII 79, 6f.), also damals wohl schon ein älterer Mann. Nicht ausgeschlossen, daß Nr. 1 und 2 dieselbe Person sind.

**4)** Bedeutender Flottenführer, zunächst genannt als Unterführer bei Aigospotamoi (405), dem neben Lysandros, Eteonikos und anderen Spartiaten die Ephesier im Artemistempel eine Statue errichteten (Paus. VI 3, 15). Zu den Hauptführern gehörte P. aber damals kaum, da er nicht wie Eteonikos in der delphischen Gruppe des Lysandros Aufnahme fand (Paus. X 9, 10); er war also wohl noch jünger und wird mit dem später tätigen Nauarchen identisch sein, aber nicht mit Nr. 2, wie P o r a l l a Prosopogr. d. Lak. 123 annimmt. Von dem Nauarchen berichtet Xen. hell. III 2, 12ff., daß er gemeinsam mit Derkylidas in Karien operierte (Frühsommer 397). Also war er Nauarch des J. 398/97, und das stimmt mit der Nauarchenliste überein, wie sie auf Grund der allerdings ergänzten Stelle Hell. Oxy. 4, 2 rekonstruiert wurde (B e l o c h GG II 2, 277. 283. J a c o b y FGrH Komm. zu 66 F IV). Er muß aber über seine Amtszeit hinaus tätig gewesen sein. Denn die erfolglose Belagerung Konons in Kaunos, die P. durchführte (Diod. XIV 79, 4f.), muß ins J. 397/96 gefallen sein (nicht erst in den Sommer 396, wie Diodor angibt), ebenso die attische Gesandtschaft, deren Mitglieder P. nach Sparta schickte, wo man sie hinrichtete (Hell. Oxy. 2, 1); hier heißt P. richtig *ὁ πρότερον ναύαρχος*. Im Sommer 396 war P. schon vor Syrakus, wo er die peloponnesische Flotte befehligte, die Dionysios gegen die Karthager unterstützte (Diod. XIV 63, 4. 70, 1. 72, 1). Diodor nennt ihn irrtümlich Pharakidas, zum Teil wohl deshalb, weil er bei seiner Chronologie ihn nicht mit dem Nauarchen vor Kaunos für identisch halten kann; die Identität wird aber mit Recht allgemein angenommen (P. ist Kurzname zu Pharakidas. Vgl. Ed. M e y e r G. d. A. V 114. B e l o c h GG III 2, 372f.). P. hatte ursprünglich nur dreißig Trieren, erbeutete aber, ehe er nach Syrakus einlief, neun oder zehn karthagische (Polyain. II 11. Frontin. I 4, 12). Er hat dann mit großer Energie eingegriffen, Dionysios gegen Angriffe der demokratischen Bewegung geschützt und mit ihm zusammen in gemeinsamem Land- und Seekampf die Karthager vernichtend geschlagen (Diod. a. O.). Es war wohl noch derselbe P., der sich im J. 390 in Korinth in der Begleitung des Agesilaos befand und als *πρόξενος* der Boioter deren Gesandten Gehör bei Agesilaos zu verschaffen suchte (Xen. IV 5, 6).

**5)** Mitglied einer spartanischen Gesandtschaft, die im Winter 370/69 nach Athen kam (Xen. VI 5, 33). Es ist vermutlich der gleiche P., der dann um 355 als Söldnerführer nach Sizilien ging, zwischen Herakleides, der ihn vielleicht in Sparta erbeten hatte, und dem jüngeren Dionys vermittelte, sich im Gebiet von Akragas festsetzte und Dion eine unbedeutende Schlappe beibrachte (Plut. Dion 48, 7. 49, 1). Vielleicht war er ein jüngerer Sohn von Nr. 3, und die Beziehungen der Familie zu den Tyrannen von Syrakus haben dann durch zwei Generationen bestanden. P. hat zwar auf die Dauer nichts erreicht, außer daß sich das Schicksal des Herakleides nur rascher vollendete, aber er hat durch Treulosigkeit, Verbrechen und Ausschweifungen traurige Berühmtheit gewonnen (Plut. Timol. 11, 6. Synkr. Tim. Aimil. 2, 5. FGrH 115 F 192). Vgl. R. v. S c h e l i h a Dion (Erbe d. Alten, 2. Reihe XXV) 69. [Victor Ehrenberg.]

**6)** P. von Ephesos, Bildhauer, von Vitruv. III praef. 2 genannt unter den Künstlern, die trotz aller Tüchtigkeit infolge der Ungunst der Umstände keinen Ruhm erworben haben. Die Zeit ist nicht zu bestimmen. B r u n n Gesch. d. griech. Künstl. I 525. T h i e m e - B e c k e r Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 540. [G. Lippold.]

***Φαραζάνα*** (Ptolem. VI 19, 5), Ortschaft in der Provinz Drangiana; nicht identifiziert. [Albert Herrmann]



**Pharazman** s. P h a r a s m a n e s.

**Pharbaithos** (*Φάρβαιθος* Ptol. Geogr. IV 5, 23 M. Steph. Byz. *Pharbaethos* Plin. n. h. V 64, kopt. *Pharbait*, arab. *Forbeiṭ* [Makrizi], neuere Karten schreiben *Hurbiṭ*), Ort im östlichen Nildelta Ägyptens, am Platze des heutigen Horbeit, dicht östlich des Muiz- (Muweis-) Kanals, der in der Hauptsache dem alten tanitischen Nilarm entspricht, im Kreis Kafr Ṣakr 5,5 km westlich von Abu Kebir. Der Name P. leitet sich, wie schon B r u g s c h Dict. géogr. 805 erkannt hatte, von dem Kultnamen der Stadt *Šdnw* her, die nach dem Tempel eines Falkengottes als ,Haus des Herrn der beiden (Himmels-) Augen' (*pr Ḥr-mrtj*, Nachweise bei G a u t h i e r Dict. géogr. II 114. V 151) bezeichnet wurde, vgl. eine alexandrinische Weihung aus dem 2. Jhdt. v. Chr. an *Ἀρβαιθωι* S c h u b a r t Klio XII 365. *Pharbaïth(os)* ist eine lautlich einwandfreie Wiedergabe S e t h e Äg. Ztschr. LXIII 99. In spätantiken Quellen erscheint P. mitunter in stark entstellter Form z. B. als *Κέρβενθος* bei Geogr. Cypr. 706. Vielleicht haben dabei Verwechslungen mit der bekannten Stadt im Westdelta Kharbeta mitgespielt: z. B. Theophilos Kommandant der fünf O s t deltastädte Kharbetha = Pharbaithos, Sân = Tanis; Basta = Bubastis; Balka = Arabia bzw. Phakusa und Sanhûr zur Zeit des Phokas (Chronik des Joh. von Nikiu cap. 105 p. 540 Zotenb.). P. scheint im Zuge der von Ramses II. planmäßig durchgeführten militärischen Belegung und Besiedlung des Nordostdeltas, also gleichzeitig mit dem Ausbau von Tanis zur ,Ramsesstadt', Bedeutung zu gewinnen. Jedenfalls stammt aus Horbeit eine Serie von Denksteinen mit Weihungen von ramessidischen Militärbeamten (in Hildesheim R o e d e r Ägypt. Ztschr. LXI 57f.). Geringe Reste eines Tempelbaues Ramses II. waren früher vorhanden, N a v i l l e The land of Goshen (1885) 4. Als Ortsgott scheint damals ein Krokodilsgott (Suchos) mit dem Beinamen ,der Frevler (Räuber)' an erster Stelle zu stehen. Später wird er durch den Kult des bereits genannten Falkengottes (,Harbait') überdeckt (zur Kultsage von den Himmelsaugen s. J u n k e r Onurislegende 45f., und den altertümlichen Text auf einem Block der Spätzeit aus Horbeit K e e s Ägypt. Ztschr. LVII 92f.). Der Krokodilsgott wird dadurch zum Teil direkt in die Rolle des Horusfeindes und Räubers des himmlischen Horusauges gedrängt, vgl. Art. S u c h o s S. 551. 558f. Die Gaumünzen des P. aus trajanisch-hadrianischer Zeit sollen eine Gottheit mit einem Stier (?) also entsprechend dem alten Gauzeichen des 11. unterägyptischen Gaues, oder auch letzteren allein zeigen L a n g l o i s Numismatique des nomes d'Egypte 37 mit Taf. 2, 10. D a t t a r i Numi Augg. Alexandr. 6349 (Taf. 35). Die Stadt *Šdnw* – P. lag im Gebiet des althistorischen 11. unterägyptischen Gaues, bei dem sie auch in den kanonischen Gaulisten der ptolemäisch-römischen Tempel nach eingegliedert wird (de Rougé Géogr. de la Basse Egypte 66 im Anschluß an B r u g s c h Dict. géogr. 805f.). Die antiken Geographen nennen einen selbständigen ,Gau' P. Er erscheint in der Aufzählung der Deltagaue im sog. Revenue Laws Pap. des Ptolemaios II. Philadelphos (ed. Grenfell) in der Gruppe der Ostdeltagaue: Leontopolites – Sethroites – Pharbaitites – Arabia – Bubastites – Tanites; ähnlich, aber gesondert vom ,arabischen' Gau, bei Plin. n. h. V 49. Da bereits Herodot. II 166 den Gau P. unter den sog. Kalasiriern zur militärischen Kolonisation zugewiesenen Ostdeltagauen (neben dem Bubastites, Aphthites = Sethroites, Tanites u. a.) anführt, dürfte es sich um eine politische Neubildung der ägyptischen Spätzeit handeln, wenn sich auch sein Name weder in der Inschrift des Äthiopenkönigs Pianchi (S c h ä f e r Urk. äg. Alt. III 46 erscheint der 11. unterägyptische Gau in seiner althistorischen Schreibung!), noch in der Aufzählung unterägyptischer Vasallenstaaten bei Assurbanipal findet; vgl. zur Aufgliederung des Deltas bei zunehmender Kultivierung Art. N o μ ό ς Abschn. 2 a—b. Abweichend von den sonstigen Gaulisten führt nur eine spätptolemäische Liste im Edfutempel aus der Zeit des Ptolemaios Alexander I. im Anschluß an die kanonische Zahl

von 42 Gauen u. a. auch das Gebiet von *Šdnw*–P. als selbständig d. h. als politische Neubildung auf Dümichen Geogr. Inschr. I 66 = Chassinat Temple d'Edfou VI 47 nr. 95. Eine in Rosette gefundene Inschrift aus der Zeit des Ptolemaios Philometor nennt einen Areios *στρατηγὸς τοῦ Φαρβαιθίτου* Preisigke Sammelb. 1164, 6; einen Strategen des P. namens Serenos aus dem J. 187/188 n. Chr. nennt BGU II 649 = Wilcken Chrest. Pap. 428. Wahrscheinlich hat sich der antike Pharbaithites wesentlich aus der Osthälfte des ursprünglichen 11. unterägyptischen Gaues, dessen Kernstück der antike Leontopolites (s. d.) einnimmt, abgegliedert. Er grenzte im Süden an den Bubastites, im Osten an den Gau Arabia, im Nordosten an den Tanites, im Nordwesten an den Mendesios, im Südwesten an den Leontopolites; umfaßte also annähernd das Gebiet zwischen Muiz-Kanal (ehemals tanitischer Nilarm) und dem Bahr Fakûs (bubastitischer Nilarm). Entsprechend führt Strabon XVII 802 den Gau P. ‚oberhalb der mendesischen und tanitischen Mündung' auf, Ptol. Geogr. IV 5, 23 M. Ort und Gau zwischen dem busiritischen und bubastitischen Nilarm. Nach den Ortslisten der byzantinischen Zeit gehörte P. zu der Provinz Augustamnica secunda (Hierokl. Synekd. 728, 5 verschrieben in *Φάρζιθος*; Georg. Cypr. 706 *Κάρβευθος* s. o.). In christlicher Zeit war es Bischofssitz z. B. kopt. Akten des Konzils von Nikaia Zoëga Catal. cod. copt. 244; Bischof Ision *ἐν Ἀθριβὶ ἐν Φαρβεθῷ* Athanas. c. Arian. (op. I) Migne G. XXV 376 u. a. Die aus Horbeit stammenden Altertümer gehören, abgesehen von den erwähnten ramessidischen Resten, vorwiegend in die ägyptische Spätzeit (z. B. Blöcke mit Namen des Nektanebos II. [Nechtharebês]). [Herm. Kees.]

**Pharbelos,** als Stadt der Eretrier von Steph. Byz. genannt. [W. Kroll.]

**Phare** (*Φάρη*). Eine angebliche Gemahlin des Neleus. (Wertlos Eudocia 554 Flach: *οὐ ἐκ τῆς Χλώριδος [ἐκ τῆς Φάρης]*.) Pott Jahrb. f. Philol. Suppl. III 313, führt P. an als Gemahlin des Neleus, angeblich nach Schol. Apoll. Rhod. I 156, und bringt die Stadt in Messenien, *Φαραί*, ion. *Φηρή-*, in Verbindung mit Neleus. Aber Keils Ausgabe der Schol. Apoll. Rhod. enthält diesen Namen weder zu I 156 noch anderswo. Die Angabe stammt daher wahrscheinlich nur aus Eudokia. [Mary L. Trowbridge.]

**Pharen** s. Pharnerseh.

**Pharesmanes** s. Pharasmanes.

**Pharetra,** *-ae,* f., bedeutet den Köcher, ist aus dem Griechischen übernommen und gehört etymologisch zu *φέρω*, ‚trage' (Prellwitz Etym. Wörterb. s. *φαρέτρα*), insofern verwandt mit lat. *ferre*, so daß Isid. XVIII 9, 1 (*Faretra sagittarum theca, a ferendo iacula dicta*) wenigstens insoweit mit seiner Erklärung recht hat, wenn auch seine weitere Deutung verfehlt ist. Wahrscheinlich hat es zu allen Zeiten überall dort Köcher gegeben, wo man Bogen und Pfeile als Waffen gebrauchte (Ebert Reallex. VII 12), so daß die Geschichte der P. sich mit der des Bogens deckt. Infolgedessen darf man die P. auch für die mykenische Zeit annehmen, in welcher der Bogenschütze neben dem Schwergerüsteten und dem Streitwagenkämpfer stand, in deren Gefolge sich leichtgerüstetes Fußvolk mit Schwertern, Speeren und Bogen befand (Kromayer-Veith Heerwesen u. Kriegführung der Griechen u. Römer [Münch. 1928] 19). Bei Homer wird die Bogenwaffe einzelnen Völkerschaften, den Lokrern, Thessaliern und Paioniern als Nationalwaffe gegeben (Krom.-Veith 24), doch zeigen Teukros (Hom. Il. XV 443: *τόξον ἔχων ἐν χειρὶ παλίντονον ἠδὲ φαρέτρην ἰοδόκον*) und Odysseus (Hom. Od. XXI 11: *ἔνθα δὲ τόξον κεῖτο παλίντονον ἠδὲ φαρέτρη*), daß auch griechische Hauptheldeu durchaus mit dem Bogen vertraut waren, der als würdige Waffe auch dem Apollo beigegeben wurde (Hom. Il. I 45: *τόξ' ὤμοισιν ἔχων ἀμφηρεφέα τε φαρέτρην*). Die angezogenen Stellen zeigen, daß der Bogen mit der P. zusammen genannt wird. Das Beiwort *ἰοδόκος* hat später zu Weiterbildungen im Sinne von P. geführt, so *ἰοδόκη* bei Apoll. Rhod. II 679 (*ἰοδόκη τετάνυστο κατωμαδόν*). III 156 (*αὐτίκα δ' ἰοδόκην χρυσέῃ περικάτθετο μίτρῃ πρέμνῳ*). III 279 (*τόξα τανύσσας ἰοδόκης*). Anth. Pal. VI 296 (*ἰοδόκη*) und zu den Beiwörtern *ὀιστοδόκη, ὀιστοθήκη* bei Apoll. Rhod. I 1194 (*ῥίμφα δ' ὀιστοδόκην μὲν ἐπὶ χθονὶ θῆκε φαρέτρην*, vgl. Poll. X 142: *φαρέτρα ὀιστοδόκη [ὀιστοθήκη]*). In den folgenden Jahrhunderten scheinen die Griechen vom Gebrauch des Bogens und Köchers abgekommen zu sein, wenigstens kämpften bei Marathon keine athenischen Bogenschützen (Krom.-Veith 45), dann aber müssen sich die Athener ihre Erfahrungen aus der Schlacht bei Marathon zunutze gemacht haben, denn bei Plataiai erscheinen Bogenschützen neben den Hopliten (Krom.-Veith a. O.). In Sparta gab es im Peloponnesischen Krieg ein kleines Korps von Bogenschützen (Thuk. IV 55, 2: *ὥστε παρὰ τὸ εἰωθὸς ἱππέας τετρακοσίους κατεστήσαντο καὶ τοξότας*), und in Athen finden sich zu dieser Zeit die aus Söldnern und Staatssklaven bestehenden *ἱπποτοξόται* (Krom.-Veith 54 Abb. Taf. 6: 24. 25) sowie die teils aus angeworbenen Kretern und Thrakern, teils aus Angehörigen der 4. solonischen Klasse bestehenden *τοξόται* (Krom.-Veith 60ff.). Auch in den griechischen Kolonien hatte man Bogenschützen, so in Sizilien (Krom.-Veith 69). Für Rom ist es auffällig, daß der anderen Völkern so bekannte Köcher nur mit dem Fremdwort *φαρέτρα* erscheint (noch heute ital. faretra), und daß sogar das Wort für Pfeil, *sagitta*, mutmaßlich ein Fremdwort gewesen ist. Soweit man zurückkommt, finden sich bei dem Römer, der von Haus aus Bauer, aber kein Krieger oder Jäger war, Bogen, Pfeile und Köcher nicht, es werden nur die alten Waffengruppen der *hastati, principes, triarii, rorarii, velites* und *ferentarii* genannt (Krom.-Veith 263. 269. 279). Auch im späteren Heeresverband bestehen die Bogenschützen, *sagittarii*, nicht aus Römern, sondern finden sich nur unter den Hilfstruppen (Krom.-Veith 301. 524). Die literarischen Belegstellen bestätigen, daß die P. und der Bogen stets fremden Völkern zuerteilt wird. Die älteste Stelle beruht auf dem griechischen Vorbild von Philemons *Θησαυρός* (Plaut. Trin. 725: *egomet* [der Sklave Stasimus] *autem quom extemplo arcum [mihi] et pharetram et sagittas sumpsero*). Ovid. Pont. I



2, 85 (*dant ... animos arcus plenaeque pharetrae*) spricht von den wilden Völkern am Pontus. Derselbe gibt die P. der Arkadierin Callisto (met. II 421: *exuit hic umero pharetram lentosque retendit arcus inque solo, quod texerat herba, iacebat et pictam posita pharetram cervice premebat*, vgl. II 439: *paene est oblita pharetram tollere cum telis*). Vergil schreibt die P. den tyrischen Jungfrauen zu (Aen. I 337: *virginibus Tyriis mos est gestare pharetram*), ferner den spartanischen und thrakischen Jägerinnen, für die die P. und das Luchsfell geradezu als Erkennungszeichen dienen (a. O. 321ff.: *monstrate mearum vidistis si quam hic errantem forte sororum succinctam pharetra et maculosae tegmine lyncis*), sowie den Amazonen (Aen. V 311: *alter ⟨habeto⟩ Amazoniam pharetram plenamque sagittis*), und den Troianern (a. O. 500: *depromunt tela pharetris*), Horaz den Mauren (Od. I 22, 3: *nec venenatis gravida sagittis, Fusce, pharetra*). Im übrigen wird der Köcher mit Pfeilen und Bogen nach griechischem Muster Göttern beigegeben, so dem Amor (Propert. II 12, 10: *pharetra ex humero Gnosia utroque iacet.* Ovid. amor. III 9, 8: *ecce puer Veneris fert eversamque pharetram et fractos arcus*; met. V 379: *ille pharetram solvit.* X 517: *talis erat* [Adonis], *sed ne faciat discrimina cultus, aut huic adde leves aut illi deme pharetras.* Apul. met. V 22 fin.: *ante lectuli pedes iacebat arcus et pharetra et sagittae, magni dei ... tela*), dem Apollo (Propert. IV 6, 55: *pharetrae pondus consumit in arcus*). der Diana (Verg. Aen. I 504: *illa pharetram fert umero.* Stat. Theb. IV 259: *Dianam ... ignovisse ferunt comiti Dictaeaque tela ipsam et Amyclaeas umeris aptasse pharetras*) und ferner dem Hercules (Ovid. met. IX 231f.: *inque pyram structis arcum pharetramque capacem regnaque visuras iterum Troiana sagittas ferre iubes Poeante satum*). Die bildlichen Darstellungen folgen ebenfalls der griechischen Sage. Auf Vasenbildern erscheinen besonders oft Herakles, Apollo, Diana, Atalante und Amazonen mit Bogen und Köcher. Eros dagegen bekommt erst vom Anfang des 4. Jhdts. an gelegentlich den Bogen (Myth. Lex. I 1361. 1363) und den Köcher noch viel später (z. B. C. H. Smith-Hutton Cook Coll. Taf. 27 nr. 23. Reinach Répert. de la stat. I Taf. 281 nr. 466. 282 nr. 399. 529. IV 257, 10. V 175, 1. Helbig Wandgm. 602). Dabei tragen die griechischen Gestalten die P. an einem über die Brust führenden Band oder Riemen meist schräg auf dem Rücken, so daß die Köcheröffnung über die rechte Schulter ragt, wie bei der Artemis von Versailles (Brunn-Bruckmann Denkm. Taf. 420: vgl. Amelung Skulpt. I Taf. XV 92. 108 Taf. XL 120. II Taf. XXXIX 210. Micali Storia d. ant. pop. Ital. Taf. LXXXIV 1) und ihrer Gefährtin Atalante (Gerhard Apul. Vas. Taf. IX). Ferner kann der Köcher auch fast senkrecht zwischen den Schultern ruhen, so bei Apollo und dem Argonauten Idas (Furtw.-Reichh. Taf. XVI. Mon. d. Inst. I Taf. XVIII Artemis b. Blümel Kat. d. gr. Skulpt. [Berl. 1928] Taf. 67), doch so, daß die Pfeile noch über die rechte Schulter herausgezogen werden können (vgl. Mon. d. Inst. III Taf. XII). Bei Herakles findet sich neben dieser griechischen Art, den Köcher zu tragen (Rev. arch. XIII [1889] 31. Gerhard Auserles. Vas. Taf. XCVII 1. C. CV. CVIIf. CIX. CXXI. CCCXXIII. M. Bieber Ant. Skulpt. u. Bronzen Taf. XXVIII 114), die P. auch an einem von der rechten Schulter nach der linken Hüfte führenden Band oder Riemen, so daß der Köcher an der linken Seite hängt (Gerhard a. O. Taf. CXLVI), ebenso bei Theseus (Mon. d. Inst. I Taf. LV) und Odysseus (Mon. d. Inst. X Taf. LIII), was sonst regelmäßig nur bei den phrygisch gekleideten Amazonen vorkommt (Furtw.-Reichh. 37; Taf. XXVI/VII. LVIII. LXI. LXXIV. LXXVIII. Mon. Piot. IX 36f. Millin Mon. inéd. I Taf. XXXVI, Peint. de vas. I Taf. X. Gerhard a. O. Taf. CLXIV. CCCXXIXf. Mon. d. Inst. VIII 6). Gelegentlich zeigen die Darstellungen den Köcher auf dem Rücken neben dem linken Arm. Da es aber recht unbequem wäre, bei dieser Tragart die Pfeile mit der rechten Hand herauszuziehen, während die Linke den Bogen hält, möchte man vielleicht nicht mit Bulanda (Bogen u. Pfeil b. d. Völk. d. Altert., Abh. d. arch. epigr. Sem., Wien 1913, 112) daraus eine besondere Tragart des Köchers ableiten, zumal sie ziemlich selten vorkommt. Bei den von Bulanda genannten Darstellungen kann man die Verschiebung des Köchers auf die linke Schulter teils durch die lebhafte Bewegung erklären, die der Kämpfer gerade ausführt, und bei welcher der Vasenmaler sonst den oberen Köcherteil am Gesicht entlang hätte zeichnen müssen (Gerhard XCV/VI. CI), teils kann man den Köcher auch als aufrecht auf dem Rücken getragen auffassen (Gerhard Taf. CX), wie denn auch Bulanda 112 auf die Unsicherheit in der Auffassung hinweist (Gerhard Taf. CXXI. CXXX. Mon. d Inst. I Taf. LI), teils muß man auch mit Unbeholfenheit der Vasenmaler (Gerhard CV/VI. CXXI. Mon. d. Inst. I Taf. XX), sogar mit Ungenauigkeiten rechnen. So wird meist das Tragband des Köchers deutlich gezeichnet, auch bei allein abgebildeten Köchern (Gerhard Taf. XCIV. CXCII. CXXXIV. Furtw.-Reichh. XXVI/VII. LXXXVIII), aber bisweilen fehlt es, so daß der Köcher gar keinen Halt zu besitzen scheint (Mon. d. Inst. Taf. I. XX. XXIII. VI/VII Taf. XXVII). Sogar auf ein und demselben Bild finden sich Amazonen mit deutlich sichtbarem Tragband für den Köcher neben solchen, bei denen weder Gürtel noch Tragband zu erkennen ist (Furtw.-Reichh. Taf. LXXIV). So läßt sich auch nicht nachweisen, daß die P. bisweilen an einem besonderen Gürtel getragen worden sei, wie C. de la Berge (Daremb.-Sagl. IV 427) meint mit Hinweis auf das Wort *pharetrazonium.* Der Ausdruck findet sich Not. Tiron. (Gruder 126. H. W. Schmitz Comment. Not. Tiron. 77, 74 a) und könnte eher den Riemen bedeuten, an welchem die P. über der Schulter getragen wurde. — Wie in der Tragart, so unterscheiden sich im allgemeinen die Köcher auch in der Form, wenngleich die Darstellungen nicht immer wahrheitsgetreu sind. Die skythischen Schützen, die Amazonen und auch Herakles tragen einen mehr flach gearbeiteten Köcher aus Fell oder Leder, bei dem vielleicht parallele Seitenstäbe eingenäht waren, um die Form zu behalten (Bulanda 110. Wien. Vorlegebl.

Ser. V Taf. VII nr. 3. Furtw.-Reichh. Taf. XXIII). Die älteste Art hat keinen Deckel, ist von oben bis unten fast gleich breit nnd zeigt entweder keine Verzierung oder nur am oberen oder unteren Rand (Wien. Vorlegebl. 1890/91 Taf. IV). Die zweite Entwicklungsstufe findet sich auf archaischen Darstellungen vorwiegend ohne Ornamentierung, doch mit einem runden Deckel, der aus festerem Material zu bestehen scheint, auch kann der Köcher konisch nach unten verlaufen (Mon. d. Inst. I Taf. LI. VI/VII Taf. XXXIII. Gerhard XCX/XCXI. Furtw.-Reichh. CI). Die dritte Stufe zeigt den oblongen sich nach unten verjüngenden Köcher. Er zeigt meist Verzierungen, die entweder gemalt sind oder aus anderem Leder bestehen oder aus metallenen Zierplatten (Bulanda 111. 114). Ferner trägt er einen Deckel aus Leder oder Fell in Form eines Lappens, der entweder nur wenig überhängt (Furtw.-Reichh. LVIII. Gerhard CCCXXIX/XXX. Fouill. d. Delph. Taf. XLI), oder länger herabhängt (Millin a. O. Furtw.-Reichh. XXVI/VII. Mon. d. Inst. I Taf. LV. VI/VII Taf. XXVII), so daß er die Länge des Köchers erreichen kann (Furtw.-Reichh. LXII. Mon. Piot. a. O. Mon. d. Inst. VIII Taf. VI). Auf diese Art bezieht sich sicher die bei Vergil oben genannte *Amazonia pharetra,* denn den griechischen Gestalten, besonders dem Apollo und seiner Schwester Artemis wird gewöhnlich die auf dem Rücken getragene zilindrische Köcherform gegeben. Diese ist gleichmäßig breit, unten meist abgerundet und mit einem Deckel versehen, der ebenfalls rund ist, doch nach oben etwas spitz ausläuft (Micali a. O. Artemis auf einer Pelike von Orvieto, Welter Karlsruher Vasensamml. Auswahl 1 Taf. 10, vgl. Beazley Att. Vasenmal. [Tüb. 1925] 339, 20. Furtw.-Reichh. Taf. LXXXVIII. Wien. Vorlegebl. Ser. VII Taf. VI a. Gerhard Taf. XXIX; vgl. in späterer Zeit Diana: Amelio Dipinti murali di Pomp. Taf. XIII und Apollo: Appendix zu Dip. mur. di Pomp., Casa di Vettii Taf. V), wie ihn auch die Apotheose des Antoninus und der Faustina zeigt (Wendland Hellen.-röm. Ktulur Taf. V 2. W. Amelung Skulpt. d. Vatican. Mus. I Taf. 116) und gelegentlich die P. des Herkules (Rev. arch. a. O. Am. Journ. arch. XI Taf. XII. Gerhard Taf. XCV/VI). Als zweite Art findet sich der zilindrische Köcher mit flachem Boden und einem Deckel in Form eines Lappens (Mon. d. Inst. I Taf. XX. Gerhard Taf. LIV. LXX. Overbeck Kunstmyth. Atlas XXIII 6. Journ. hell. stud. XIII Taf. III). Weitere Belege bei Bulanda 113. Den Köcherdeckel kennt auch Homer (Il. IV 116: *αὐτὰρ ὁ σύλα πῶμα φαρέτρης, ἐκ δ' ἕλετ' ἰόν.* Od. IX 314: *ὡς εἴτε φαρέτρῃ πῶμ' ἐπιθείη*; vgl., Poll. X 188: *φαίης δ' ἂν ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ καὶ πῶμα καὶ ἐπίθημα οἷον πίθου ἢ λέβητος ἢ φαρέτρας ... Ὅμηρος δ' ἔφη* usw.). Bisweilen haben die Köcher Riemen, um den Bogen anzuschnallen, wobei in der älteren Kunst der Bogen untergebunden, vom 5. Jhdt. an meist seitlich angebunden erscheint (Gerhard Taf. LXIX. LXX. XCIV. CXIV. CXIX/XX. CXCII/III. Arch. Ztg. 1881 Taf. XII 1. Fouill. d. Delph. Taf. XLIV/V. Mon. d. Inst. I Taf. LV. VI/VII Taf. XXVII. Furtw.-Reichh. Taf. IV. XXIII. XXVI/VII. LVII; vgl. Bulanda 114). Davon ist das Bogenfutteral zu trennen, *γωρυτός*, das Hom. Od. XXI 54 einmal erwähnt wird (*αἴνυτο τόξον αὐτῷ γωρυτῷ, ὅς οἱ περίκειτο φαεινός*), welches aber später der P. gleichgesetzt wurde (Verg. Aen. X 169: *tela sagittae corytique leves humeris.* Ovid. trist. V 7, 15: *nemo, qui non coryton et arcum telaque ... gerat.* Rhian. VII (Anth. Pal. VI 34 = Meineke Anal. Alex. 210): *Πολύαινος τόξον καὶ κάπρου τούςδε καθάψε πόδας καὶ ταύταν γωρυτόν.* Lucian. Herc. 1: *τὸν γωρυτὸν παρήρτηται.* 8: *καὶ τοξεύειν πολλάκις, ὡς οὐδέν γε δέος, μὴ κενωθεὶς λάθοι ὁ γωρυτὸς αὐτῷ*, vgl. Bulanda 114f.). Die bei Daremb.-Sagl. a. O. genannte Bezeichnung *τοξοθήκη* beruht nur auf Schol. Ar. Thesm. 1204 (1209) (*συβήνη δὲ ἡ δερματικὴ αὐλοθήκη, ἢ φαρέτρα. Σουίδας. Ἄλλως. Συβήνη, αὐλοθήκη, ἢ τοξοθήκη, ἢ ὁ ναυτικὸς χιτών*). Vermutlich nach einer Ähnlichkeit in der Form wird eine Art Sonnenuhr P. genannt gewesen sein (Vitruv. IX 8, 1: *Apollonius pharetram* ⟨scil. *dicitur invenisse*⟩). Über P. im obszönen Sinn s. Forcellini s. v.

[E. Schuppe.]

**Pharetrios,** Bischof von Caesarea am Argaios in Kappadokien, stimmte brieflich der Absetzung des Johannes Chrysostomos zu (Palladius Dial. de vita S. Iohannis Chrys. 9. Migne G. XLVII 31. S. 52, 31ff. Coleman-Norton) und machte dem Verbannten, da seine Kleriker mit ihm kommunizierten, das Leben sauer (Iohannes Chrys. ep. 14, 1ff. 206. Migne G. LII 613ff. 725). [W. Enßlin.]

**Pharga** (Ptolem. V 19, 3), Stadt in Arabia deserta am Euphrat. [Adolf Grohmann.]

**Pharia** (*Φαρία*). Beiname der Isis nach der Insel Pharos vor Alexandria, s. o. Bd. IX S. 2097. 2129. Drexler Myth. Lex. II 479f. Euseb. praep. ev. V 7, 192. CIL VI 1, 2305. CIG III 4683 b. 5119. 4944 b p. 1233. Georg. Synkell. p. 237, 6ff. Dind. — Münzen: Head HN² 405 (Korinth). 441 (Kleonai). 506 (Amastris). 590 (Phokaia). 621 (Iasos). 701 (Aspendos). 791 (Byblos). 862 (Alexandreia). Die Epiklesis geht anscheinend auf die mit Isis identifizierte Demeter (o. Bd. IX S. 2098. 2122) über, wenn bei Tertull. ap. 16, 6, vgl. ad nat. I 12, 3. II 8, 18, nicht ein Flüchtigkeitsfehler vorliegt. Wie — unter letzterer Voraussetzung — etwa die merkwürdigerweise vereinzelte Angabe bei Tertullianus entstanden sein könnte, lehrt ein Vergleich mit Minuc. Fel. Oct. 21, 1: *Phariae Isidis et Cereris Eleusiniae.* Gruppe Griech. Myth. 1563, 3. 1569, 1. 1570, 5. 1572, 4.

[Johanna Schmidt.]

**Pharianos,** Studiengenosse des Iulianus, der an ihn als Caesar die ep. 55 (S. 565, 4 Hertlein = ep. 8 S. 10, 6 Bidez-Cumont) sandte.

[W. Enßlin.]

**Pharis. 1)** *Φᾶρις*, nach Paus. IV 30, 2 Sohn des Hermes und der Danaostochter Phylodameia, Gründer der messenischen Stadt Pharai (s. d. Nr. 2). Die messenische Sage gibt ihm keine Kinder außer einer Tochter Telegone, durch deren Verbindung mit dem Flußgott Alpheios P. zum Stammvater der nach Il. V 541ff. aus dem messenischen Pharai stammenden Helden Krethon und Orsilochos wird. VII 22, 5 läßt Pausanias die



Frage offen, ob der Gründer des achaiischen Phara (s. d. Nr. 1), von dem er wohl aus der Lokalsage wußte, mit jenem Sohn des Hermes identisch ist. Hier findet sich die Namensform *Φάρης* statt der IV 30, 2 begegnenden *Φᾶρις*.

**2)** Anderer und nach Il. II 582. Paus. IV 16, 8 älterer Name der lakonischen Stadt Pharai (s. d. Nr. 3), der auch Paus. III 22, 6. 20, 3. Strab. VIII 5, 1 begegnet. [Herbert Meyer.]

**3)** in Lakonien s. Pharai.

**Pharisäer.** Quellen: Josephus (seine Schriften im folgenden ohne Verfassernamen zitiert), Neues Testament und Mischna.

I. Der Name, aramäisch ***perîšajjâ***, danach griechisch *Φαρισαῖοι* und hebräisch ***perûšim***, bedeutet ‚Abgesonderte'. Eine andere, z. B. von Graetz vertretene Deutung ‚Ausleger (der hl. Schrift)' kann sich zwar darauf berufen, daß der Stamm ***prš*** auch die Bedeutung ‚genau bestimmen, auslegen' hat, ist aber grammatisch nicht zu rechtfertigen. Den Anlaß dieser Benennung finden manche in einem geschichtlichen Ereignis, z. B. in der Absonderung der später P. Genannten von der makkabäischen Kampfschar I. Makk. 7, 13 (so Ed. Meyer) oder in ihrem Zerwürfnis mit Johannes Hyrkanus ant. XIII 288ff. (so Lauterbach); dafür kann man anführen, daß der Name P. erst in der Zeit nach dieser Trennung auftaucht, dagegen aber spricht, daß die Absonderung in diesem Sinn nichts für die P. dauernd Charakteristisches ist. Besser sieht man den Anlaß der Bezeichnung in dem dauernden Charakterzug der P., die sich absondern von allen, von denen sie eine Verunreinigung befürchten müssen. Diese Deutung ist denn auch die übliche, im Altertum schon vertretene (vgl. Schürer II 467).

II. Das Wesen des Pharisäismus.

a) Wenn Josephus den Pharisäismus ant. XVIII 11 als eine *φιλοσοφία* charakterisiert und bell. II 162f. seine Lehren dementsprechend darstellt, so beruht das jedenfalls nur auf seinem Bestreben, ihn griechischen Lesern in einer ihr Interesse in Anspruch nehmenden Beleuchtung zu zeigen. Man trifft das Wesen der P. ebensowenig, wenn man von ihrem Gegensatz gegen die Sadduzäer ausgeht und diesen nach ihrer Stellungnahme in bestimmten geschichtlichen Situationen als einen wesentlich politischen (Sadduzäer = Aristokraten, P. = Demokraten; oder Sadduzäer = Hellenisten, P. = Nationalpartei, so Geiger) oder nach der Stätte ihrer Hauptwirksamkeit als einen wesentlich kirchenpolitischen (Sadduzäer = Partei der Tempelpriesterschaft, P. = Partei der Synagoge, so Baeck) zu bestimmen sucht. Man wird dem Wesen des Pharisäismus auch nicht gerecht, wenn man von den seine Entartung geißelnden Urteilen des N. T.s ausgeht.

b) Alle Quellen stimmen darin zusammen, daß die P. Vertreter eines streng gesetzlichen Lebensideals sind; bell. II 162: *Φαρισαῖοι οἱ μετ' ἀκριβείας δοκοῦντες ἐξηγεῖσθαι τὰ νόμιμα*, ant. XVIII 12: *οἱ Φ. τὴν δίαιταν ἐξευτελίζουσιν οὐδὲν ἐς τὸ μαλακώτερον ἐνδιδόντες*, Act. 26, 5 nennt Paulus sie *τὴν ἀκριβεστάτην αἵρεσιν τῆς ἡμετέρας θρησκείας*. Danach gehören die P. religionsgeschichtlich in den Zusammenhang der durch Esra und Nehemia zum Siege gekommenen gesetzlichen Richtung des Judentums, die bei ihnen ihre schärfste Ausprägung gefunden hat.

c) Das Streben, möglichst genau nach dem Willen Gottes zu leben, setzt ein sorgfältiges Studium der hl. Schriften, besonders des Gesetzes Moses, voraus. Der Pharisäismus ist daher nicht ohne die Schriftgelehrsamkeit zu denken. Doch ist es falsch, wenn vielfach (zum Teil auch im N. T., z. B. Matth. 23) beide als wesentlich identische Erscheinungen betrachtet werden. Es gab in der Schriftgelehrsamkeit verschiedene Richtungen, deren Differenzen auch in der Mischna bezeugt sind, insbesondere solche der sadduzäischen und der pharisäischen Richtung (vgl. z. B. Hamburger). Die Frage, wie ihr Verhältnis zu bestimmen ist, ist sehr umstritten (vgl. besonders Hamburger, Graetz, Hölscher, Eerdmans und Oort); hier genügt es zu bemerken, daß die Richtung der Schriftgelehrsamkeit, die in Mischna und Talmud zu beherrschender Geltung gekommen ist, wesentlich die pharisäische ist, und daß für diese charakteristisch ist, daß neben den Buchstaben des Gesetzes als dessen Ergänzung und Auslegung die Tradition gestellt ist; vgl. z. B. ant. XIII 297: *νόμιμά τινα παρέδοσαν τῷ δήμῳ οἱ Φ. ἐκ πατέρων διαδοχῆς, ἅπερ οὐκ ἀναγέγραπται ἐν τοῖς Μωυσέως νόμοις, καὶ διὰ τοῦτο ταῦτα τὸ Σαδδουκαίων γένος ἐκβάλλει, λέγον ἐκεῖνα δεῖν ἡγεῖσθαι νόμιμα τὰ γεγραμμένα, τὰ δ' ἐκ παραδόσεως τῶν πατέρων μὴ τηρεῖν* (dieser Gegensatz bezüglich der Tradition ist besonders von Herford als entscheidendes Charakteristikum betont worden); vgl. ferner für das Wertlegen der P. auf die *παράδοσις τῶν πρεσβυτέρων* Marc. 7, 3ff. Matth. 15, 2. Wie nicht alle Schriftgelehrten P. waren, so auch nicht alle P. Schriftgelehrte. Wir finden unter den P. auch Priester, Leviten und schlichte Laien; besonders ‚lassen sich die Kreise, aus denen sich die große Schar der P. zusammensetzte, aus den zahlreichen Vorschriften über den Handelsverkehr zwischen P. und Nicht-P. erkennen; danach unterliegt es keinem Zweifel, daß es meist Kaufleute, Gewerbetreibende und Bauern waren' (Einzelnachweise bei Jeremias 122—130). Danach ist das Verhältnis der P. zu den Schriftgelehrten dahin zu bestimmen, daß die P. Leute waren, die sich die Regeln für ihr Leben von Schriftgelehrten einer besonders strengen und die Überlieferung neben dem schriftlichen Gesetz betonenden Richtung geben ließen und zum Teil selbst den Beruf eines Schriftgelehrten ausübten.

d) Das Gesetz fordert vom Juden vor allem auch, daß er sich vor Verunreinigung hüte, und die Tradition und die Schriftgelehrsamkeit haben gerade diese Forderung besonders betont und zu einer Menge von Einzelvorschriften ausgebaut. Es wird daher von jedem frommen Juden verlangt, daß er sich absondere von den heidnischen und halbheidnischen Völkern seiner Umgebung: ***hibbâdēl mē-'ammê hā-'âreṣ*** = sich absondern von den Völkern des Landes, Esr. 6, 21. 9, 1. 10, 11. Neh. 9, 2. 10, 29. Wie in jeder Beziehung, so erweisen sich die P. auch hierin als besonders strenge Juden. Ja, sie sondern sich, um ja nicht unrein zu werden, auch von solchen ihrer Volksgenossen ab, die es mit den Reinheitsvorschriften

nicht so genau nehmen wie sie selbst, beurteilen sie also wie die *ʿammê hā-ʾāreṣ* und nennen sie auch so (Schürer II 468f.). Diese Absonderung von dem nicht streng lebenden *ʿam hā-ʾāreṣ* ist es jedenfalls auch, die ihnen die Bezeichnung als *perûšîm* eingebracht hat (im späteren Sprachgebrauch tritt der Stamm *prš* an die Stelle des älteren *bdl*). Mit der Absonderung von Anderslebenden verbindet sich nun aber ein enger Zusammenschluß mit den Gleichgesinnten zu einer Art Genossenschaft (*chᵉbûrā*), deren Mitglieder sich als *chᵃbērîm* (Genossen) bezeichnen; ja in der Mischna ist *chābēr* vielfach schlechthin = ein P. (s. die Stellen bei Schürer II 454f.). Der Sinn dieses genossenschaftlichen Zusammenschlusses ist hauptsächlich der, daß man sicher sein kann, daß der, mit dem man verkehrt oder dem man etwas verkauft usw., die Reinheits- bzw. Zehntvorschriften genau befolgt. Daneben fühlen sich die Genossen auch zu gegenseitigem Liebesdienst verpflichtet (bell. II 166: *οἱ Φ. μὲν φιλάλληλοί τε καὶ τὴν εἰς τὸ κοινὸν ὁμόνοιαν ἀσκοῦντες*). Über die Verfassung der Genossenschaft und ihrer Zweigorganisationen ist wenig bekannt: gelegentlich werden Vorsteher erwähnt (bell. II 411: *γνώριμοι*, Luc. 14, 1 *ἄρχοντες*; ant. XV 370 heißen die P. *οἱ περὶ Πολλίωνα* usw.); daß die geistige Leitung in den Händen der Schriftgelehrten lag, ist bereits erwähnt; neue Mitglieder, die eine Probezeit hinter sich haben mußten (vita 10. 12, Tosephta Demaj II 12; vgl. Marc. 2, 18 par.: *μαθηταὶ τῶν Φ.*), mußten sich einem (später drei) Schriftgelehrten gegenüber zur Innehaltung der pharisäischen Satzungen verpflichten (Bekhoroth 30 b). Übrigens sind als analoge und verwandte Genossenschaftsbildungen etwas genauer bekannt die ‚Gemeinde des neuen Bundes im Lande Damaskus' (Jeremias 130ff.; dort auch Literaturangaben) und die Gemeinden der Essener; vgl. auch die urchristlichen Gemeinden. Bemerkt sei noch, daß früher der Pharisäismus wesentlich nur als eine religiöse Richtung des Judentums ohne feste Gemeinschaftsbildung aufgefaßt wurde und erst in neuerer Zeit ein Wandel darin eingetreten ist; vgl. besonders Eerdmans und Jeremias.

III. Weitere Charakteristik des Pharisäismus.

a) Josephus zählt bell. II 162f. als für die P. charakteristisch außer der Genauigkeit in der Auslegung des Gesetzes auf, daß sie ‚alles vom Schicksal (*εἱμαρμένη*) und von Gott abhängig sein lassen, daß nach ihnen das Tun oder Lassen des Rechten zwar in der Hauptsache in der Macht der Menschen liege, zu beidem aber auch das Schicksal mitwirke, und daß zwar jede Seele unvergänglich sei, aber nur die der Guten in einen andern Leib übergehe, die der Bösen dagegen mit ewiger Pein bestraft werde'; ähnlich auch ant. XVIII 13f. Entkleidet man diese Darstellung des philosophischen Gewandes, so besagt sie, daß die P. sowohl an die göttliche Vorsehung wie an eine gewisse Freiheit des Willens glauben, und ebenso an eine leibliche Auferstehung, wenigstens der Frommen, und an eine jenseitige Vergeltung. Beides ist nach Josephus für die P. charakteristisch im Unterschied von den Sadduzäern und zum Teil auch von den Essenern, bell. II 164f.; ant. XIII 172f. XVIII 16; vgl. auch Marc. 12, 18 par. Act. 4, 2. 23, 6—8. Nach Act. 23, 8 ist für die P. im Unterschied von den Sadduzäern charakteristisch auch der Glaube an Engel und Geister. Nach Angaben der Kirchenväter (Stellenangabe bei Schürer II 480f.) unterscheiden sich endlich P. und Sadduzäer darin, daß die letzteren nur das Gesetz als kanonisch anerkennen *), während die ersteren den umfangreicheren Kanon haben. In all diesen Beziehungen handelt es sich aber um Dinge, die die P. nur im Unterschied von den Sadduzäern (und zum Teil auch den Essenern), nicht aber auch von der Masse der übrigen Juden charakterisieren. Immerhin mag man fragen, wieweit es auf die Rechnung der P. zu setzen ist, daß die Lehre von der Auferstehung und der jenseitigen Vergeltung und der umfangreichere Kanon, die nicht aus alter Zeit überkommen waren, im späteren Judentum allgemeinere Anerkennung gefunden haben.

b) Die P. haben als eine religiöse Genossenschaft grundsätzlich keinerlei politisches Interesse. Aber sie können durch die Umstände dazu gedrängt werden, politisch Stellung zu nehmen, wenn nämlich irgendeine Macht der Verwirklichung ihres Ideals, daß alles genau nach ihrer Auffassung des Gesetzes geschehe, hindernd in den Weg tritt. Dann stellen sie einen gewichtigen Faktor dar, mit dem der Gegner ernstlich rechnen muß, nicht so sehr durch ihre eigene Zahl — ant. XVII 42 gibt sie für die Zeit des Herodes auf etwas über 6000 an — als durch den starken Anhang, den sie im Volke haben. Denn das Volk, das seine religiöse Belehrung durch die Synagoge und somit wesentlich durch Schriftgelehrte pharisäischer Richtung erhält, verehrt in den P. seine Vorbilder und zum Teil auch seine Lehrer. Aber politisch aktiv aufzutreten sahen sich die P. im allgemeinen nur dann veranlaßt, wenn der religiöse Charakter des Volkes bedroht war, dagegen nicht schon dann, wenn seine nationale Selbständigkeit gefährdet war. Sie ertrugen auch Fremdherrschaft, wenn sie nur die Freiheit ließ, nach dem Gesetz zu leben; sie sahen in einer solchen eine Fügung Gottes, der man sich als einer durch die Sünden des Volkes verdienten Strafmaßnahme fügen müsse (ant. XIV 176: der P. Samaias *παρῄνεσεν τῷ δήμῳ δέξασθαι τὸν Ἡρώδην εἰπὼν διὰ τὰς ἁμαρτίας οὐ δύνασθαι διαφυγεῖν αὐτόν*, vgl. XV 3). Diese Gleichgültigkeit gegen das nationale Empfinden hat gelegentlich dazu geführt, daß das Volk den P. die Gefolgschaft versagte, hat aber schließlich auch zu der Abspaltung der Zeloten Anlaß gegeben. Vgl. dazu Abschn. IV h.

c) Jeder gesetzlichen Frömmigkeit drohen Gefahren, und das um so mehr, je mehr das Streben dahin geht, gesetzliche Normen für alle Einzelfälle des Lebens aufzustellen. Auch der Pharisäismus ist dieser Gefahr erlegen. Es handelt sich dabei einerseits um eine Übertreibung, andererseits um eine Veräußerlichung. Die Übertreibung des pharisäischen Ideals führte zum Essenismus,

*) Es ist freilich fraglich, ob hier nicht ein Mißverständnis vorliegt: ‚nur das Gesetz, nicht auch die übrigen heiligen Schriften' statt ‚nur das Gesetz, nicht auch die halachische Tradition'.



der freilich nicht bloß auf diese Weise zu erklären ist, bei dem vielmehr auch fremde Einflüsse wirksam gewesen sein müssen. Aber auch abgesehen vom Essenismus ist der Pharisäismus durch einseitige Übertreibungen seiner Regeln zu Bestimmungen gelangt, die den Spott oder Tadel seiner Gegner herausforderten; vgl. Jadajim IV 6—8 (Übersetzung bei Schürer II 452f.). In den Evangelien wird den P. besonders zum Vorwurf gemacht, daß sie einseitig die äußeren Frömmigkeitswerke und die rituellen Forderungen des Gesetzes und der *παράδοσις* betonen, die religiös-ethischen Grundforderungen aber zu kurz kommen lassen und so wohl gar das Gebot Gottes durch die *παράδοσις τῶν ἀνθρώπων* außer Kraft setzen, z. B. Marc. 7, 1—13. Matth. 23, 23. So wurde es auch möglich, die Forderungen äußerlich in musterhafter Korrektheit zu erfüllen, ohne die Gesinnung zu haben, die sich darin aussprechen sollte, und so verfielen die P. vielfach dem Vorwurf der Heuchelei, z. B. Matth. 23, 27f. Selbstverständlich muß man sich davor hüten, solche durch Entartungen veranlaßten Urteile zu verallgemeinern; daß sie nicht ganz unberechtigt waren, beweisen auch talmudische Zeugnisse über allerlei Arten von P.: bab. Soṭa 22 b, jer. Berakhoth zu 9, 5 [ed. Luncz: zu 9, 7 fol. 90 a].

IV. Die P. in der Geschichte.

a) Nach ant. XIII 171 gab es zur Zeit des Jonathan (161—143) die drei *αἱρέσεις* der P., Sadduzäer und Essener. Das ist ihre erste Erwähnung, über ihren Ursprung wird nichts gemeldet. Ziehen wir das Wesen des Pharisäismus in Betracht (vgl. Abschn. II), so dürfen wir vermuten, daß die Genossenschaft der streng gesetzlichen P. sich in der Zeit gebildet hat, in der der eindringende Hellenismus eine ernste Gefahr für das Judentum zu werden begann, d. h. in der Zeit von etwa 200 an. Diese Vermutung wird besonders empfohlen, wenn man die Angaben der ‚Damaskusschrift' 1, 5—7 dahin deuten darf, daß die ‚Gemeinde des neuen Bundes' 390 Jahre nach der Vernichtung Judas durch Nebukadnezar (586) zur Erkenntnis der bisherigen Fehler der jüdischen Gemeinde kam und 20 Jahre später ihren ‚Lehrer der Gerechtigkeit' erhielt (vgl. Ed. Meyer Abh. Akad. Berl. 1919, phil.-hist. Kl. nr. 9). Denn irgendwie hängen die P. und die später ‚im Lande Damaskus' angesiedelte ‚Gemeinde des neuen Bundes' zusammen, sei es, daß die letztere eine Abspaltung von der Genossenschaft der P. oder eine Parallelerscheinung zu ihr ist. Wahrscheinlich ist die Genossenschaft der P. zu identifizieren mit der *συναγωγὴ Ἀσιδαίων* (aramäisch *chᵃsîdajjā* = die Frommen), die zur Zeit der makkabäischen Erhebung im J. 167 bezeugt ist, I. Makk. 2, 42.

b) Die Erhebung gegen die Religionsverfolgung durch Antiochus IV. Epiphanes ging nicht von den *Ἀσιδαῖοι* aus, aber sie schlossen sich alsbald nach der Erhebung des Mattathias seiner Kämpferschar an, I. Makk. 2, 42, denn hier handelte es sich darum, daß die jüdische Gemeinde die Möglichkeit behielt, nach dem Gesetz Gottes zu leben. Sobald dies Ziel erreicht war, als im J. 162 Lysias und Antiochus V. den Juden zugestanden hatten, daß sie ‚nach ihren Gesetzen wandeln dürften wie früher' (I. Makk. 6, 58f.), und Demetrius I. einen zwar griechenfreundlichen, aber doch den gesetzlichen Bestimmungen entsprechenden Hohenpriester, Alkimus, ernannt hatte, waren die *Ἀσιδαῖοι* als die ersten zum Friedensschluß bereit, I. Makk. 7, 13, während die Makkabäer in richtigerer Einschätzung der realen Verhältnisse (vgl. I. Makk. 7, 16) den Kampf fortsetzten, um auch die politische Freiheit ihres Volkes zu erreichen, im Innern die Macht der Griechenfreunde zu brechen und ihre eigene Herrschaft zu begründen. Die Darstellung von II. Makk. 14, 6, wonach die *Ἀσιδαῖοι* die eigentliche Kriegspartei gewesen wären, entspricht danach nicht der Wirklichkeit. Die *Ἀσιδαῖοι* aber mußten ihre Vertrauensseligkeit beim Friedensschluß schwer büßen: Alkimus ließ 60 von ihnen hinrichten (I. Makk. 7, 16).

c) Die Trennung der *Ἀσιδαῖοι* von den Makkabäern bedeutet zunächst nicht einen Gegensatz, aber die weitere Entwicklung führte dann doch zu einem Bruch und schließlich zu schärfstem Kampf. Die Makkabäer, später Hasmonäer genannt, erkannten zwar das Gesetz und seine pharisäische Auslegung an und verschafften ihnen Geltung im Volke (so noch bezeugt für die Anfangszeit des Johannes Hyrkanus, 135—104, vgl. ant. XIII 296. 408), aber je mehr sie ihre eigene Herrscherstellung als Hohepriester und Fürsten (später: Könige) ausbauten, desto mehr hörte das Gesetz und seine pharisäische Auslegung auf, für sie die alles entscheidende Norm zu sein, desto mehr mußten sie weltliche Faktoren in ihrer Politik berücksichtigen, desto mehr mußten sie sich auf den im ganzen sadduzäisch gesinnten Priester- und Laienadel stützen, desto mehr wurden sie den P. entfremdet. Johannes Hyrkanus, der anfänglich bei den P. noch sehr beliebt gewesen war, versuchte noch, die entstandene Entfremdung durch entgegenkommende Verhandlungen zu überwinden. Doch scheiterte dies teils an dem Verhalten der P. — einer von ihnen forderte von ihm den Verzicht auf das Hohepriestertum, weil ein Gerücht ging, er sei nicht legitimer Geburt, die andern rückten nicht deutlich genug von jenem ab — teils an geschickter Gegenarbeit der Sadduzäer. Das Ergebnis war, daß Hyrkan mit den P. brach, ihre Vorschriften, soweit sie über den auch von den Sadduzäern anerkannten Buchstaben des Gesetzes hinausgingen, außer Kraft setzte und sich offen an die Sadduzäer anschloß, ant. XIII 288—296, vgl. auch eine ähnliche Anekdote im Talm. Kiddûšîn 66 a.

d) Der Gegensatz erreichte seine größte Schärfe unter Alexander Jannäus (103—76). Zwar nennt Josephus hier die P. nicht ausdrücklich; doch kann kein Zweifel daran sein, daß sie die intellektuellen Urheber und geistigen Leiter der Aufstände waren, die gegen Jannäus ausbrachen, denn die P. hatten *τὸ πλῆθος σύμμαχον* (ant. XIII 298). Als Jannäus an einem Laubhüttenfest als Hoherpriester am Altar amtierte, wurde er von der Volksmenge beschimpft, worauf er durch seine Söldner ein großes Blutbad unter der Menge anrichten ließ, ant. XIII 372f., vgl. bell. I 88f. Als er dann im Kriege gegen den Araberkönig Obedas eine Schlappe erlitten hatte, brach ein bewaffneter Aufstand gegen ihn aus, den er in 6 Jahre andauernden schweren Kämpfen mit Hilfe

fremder Söldner niederzuwerfen suchte, wobei 50 000 Juden umgekommen sein sollen, ant. XIII 375f., vgl. bell. I 90f. Ein Friedensangebot wiesen die Aufständischen zurück; sie wollten den Kampf bis aufs Messer führen und nur mit einem vollen Sieg beendigen. Sie riefen daher Demetrios III. Eukairos zu Hilfe, der ihnen auch zu einigen Erfolgen verhalf. Dann aber trat aus nicht durchsichtigem Anlaß ein Wandel ein: 6000 der Aufständischen gingen zu Jannäus über, und Demetrios zog sich zurück. Die im Aufstand Beharrenden wurden nun mehrfach geschlagen, und schließlich wurden ihre Führer bei der Eroberung einer Stadt namens Baithome (var.: Bemeselis) gefangen und samt ihren Angehörigen in Jerusalem hingerichtet. Der Rest der Aufständischen, 8000 Mann, flüchtete über die Landesgrenzen; bell. I 92—98; ant. XIII 376—383. Über einige auf diese Zeit bezogene talmudische Anekdoten vgl. H a m b u r g e r II 1052ff. Danach wäre das Verhältnis des Jannäus zu den P. anfangs ein freundliches gewesen, zumal auch seine Gemahlin die Schwester eines Schriftgelehrten pharisäischer Richtung gewesen sein soll.

e) Ein völliger Umschwung trat für die P. ein mit der Regierung der Alexandra (76—67). Angeblich hat Jannäus selbst auf dem Sterbebett ihr geraten, mit den P. Frieden zu schließen und ihnen *ἐξουσίαν τινὰ παρασχεῖν*, um die Masse des Volkes für sich zu gewinnen (ant. XIII 401); nach dem Talmud Sota 22 b hat er sie ermahnt, weder die P. noch die Nicht-P. zu fürchten, sie aber vor denen gewarnt, die sich den Schein von P. geben, aber zum Königsmord bereit sind. Alexandra schloß jedenfalls mit den P. Frieden, räumte ihnen ein hohes Maß von Regierungsgewalt ein und erklärte die von Hyrkan außer Kraft gesetzten pharisäischen Vorschriften wieder für verbindlich, bell. I 110. 112; ant. XIII 405. 408f. Das setzt voraus, daß die P. in der obersten Behörde, dem großen Synhedrium, in dessen Händen die Regierung, die Gesetzgebung und die Rechtsprechung lag, entscheidenden Einfluß erhielten. Sie benutzten nun ihre Macht dazu, ihre ins Ausland geflohenen Parteigenossen zurückzurufen, die gefangenen freizulassen, und an denen, die ihre Gegner gewesen waren, Rache zu nehmen, indem sie nach und nach viele von ihnen hinrichten ließen, bis endlich der sadduzäische Adel gemeinsam mit Aristobul, einem Sohne der Königin, bei Alexandra dringende Vorstellungen erhob, denen diese Rechnung zu tragen genötigt war, ant. XIII 409—418. Damit war jedenfalls das Übermaß des politischen Einflusses der P. gebrochen, doch bestand ihre geistige Übermacht dauernd weiter, da sie die Masse des Volkes auf ihrer Seite hatten und auch in der Folgezeit behielten, so daß jeder Machthaber auf sie Rücksicht nehmen mußte, wenn er nicht mit dem Volk in Konflikt geraten wollte, vgl. ant. XVIII 17.

f) In den politischen Wirren der Folgezeit bis zum Emporkommen des Herodes haben die P. im ganzen keine Rolle gespielt. Sie hatten ja lediglich religiöse Interessen, und nur von ihnen aus nahmen sie zu den Vorgängen Stellung. Das lehren besonders die in der Zeit der letzten Hasmonäer und des Pompeius von pharisäischem Standpunkt aus gedichteten ‚Psalmen Salomos‘. Sie verurteilen das verweltlichte, gottwidrige Treiben der Hasmonäer auf das schärfste und sehen in ihrem Sturz das gerechte Gericht Gottes, in Pompeius Gottes Zuchtrute. Als dieser dann aber den Tempel entweiht und gegen Gott selbst kämpft, ändert sich ihr Urteil und sie begrüßen sein unglückliches Ende an der Grenze Ägyptens als verdientes Strafgericht. Die Gleichgültigkeit der P. in nationalen Fragen zeigte sich bei verschiedenen Gelegenheiten. So waren es sicher P., die bei Pompeius, der den Streit zwischen Aristobul und Hyrkan entscheiden sollte, dafür eintraten, daß er das Königtum abschaffte und die rein theokratische Verfassung wiederherstellte, was den Verzicht auf nationale Selbständigkeit bedeutete, ant. XIV 41. Und als Herodes im J. 37 Jerusalem belagerte, traten zwei führende P., Pollion und Samaias (= Abtaljon und Schammaj oder Schema'ja) dafür ein, daß man ihm freiwillig die Tore öffne, ant. XV 3.

g) Herodes d. Gr. (37—4) hat, obwohl er ganz gewiß keine Sympathie für die P. empfand, diese doch mit einer gewissen rücksichtsvollen Bevorzugung behandelt, während er gegen seine politischen Gegner mit aller Rücksichtslosigkeit vorging. Das hatte seinen Grund doch wohl darin, daß er sehr wohl erkannte, daß er von ihnen keine politische Gegnerschaft zu erwarten hatte, wenn er sie nicht religiös reizte, und daß er mit der Volksstimmung gegenüber den P. rechnen mußte. So hat er die beiden oben erwähnten P. Pollion und Samaias besonders ausgezeichnet, ant. XV 3. Er hat den P., die sich, doch wohl aus religiösen Gründen, weigerten, ihm den Treueid zu leisten, diesen erlassen, und als sie später auch dem Kaiser den Eid verweigerten, sie nur zu einer Geldstrafe verurteilt, ant. XV 370. XVII 42. Und als er den Tempel zu Jerusalem neu baute, hat er sich bemüht, den pharisäischen Forderungen mit Rücksicht auf die Heiligkeit des Tempels in möglichstem Umfang Rechnung zu tragen, ant. XV 390. 420, vgl. auch XIV 482f. Aber die ganze Art des Herodes stand mit dem Pharisäismus in einem so starken Gegensatz, daß schließlich doch eine gefährliche Spannung entstehen mußte. So beteiligten sich einige P. an den Intrigen, die Antipater und Pheroras im Hause des Herodes anzettelten, wofür die besonders Schuldigen mit dem Tode büßen mußten, bell. I 571; ant. XVII 43f. Nach der Charakteristik, die Josephus von ihnen gibt (bell. I 648: *μάλιστα δοκοῦντες ἀκριβοῦν τὰ πάτρια*, ant. XVII 149: *παρ' οὕστωας ἐξηγηταὶ τῶν πατρίων νόμων*), gehörten zu den P. höchst wahrscheinlich auch die beiden Schriftgelehrten Judas und Matthias, die kurz vor dem Tode des Herodes eine Schar junger Männer dazu antrieben, den goldenen Adler, den Herodes als staatliches Hoheitszeichen über dem Haupttor des Tempelplatzes hatte anbringen lassen, herabzureißen und zu zerschlagen; die Schuldigen wurden hingerichtet, nahmen aber den Tod mit trotziger Standhaftigkeit auf sich, im Bewußtsein, Märtyrer für das Gesetz zu sein, bell. I 648—655, ant. XVII 148—167. Wir dürfen sicherlich hier die erste Spur der zelotischen Abart des Pharisäismus sehen.

h) Die Hinrichtung des Jndas und Matthias und der von ihnen Aufgereizten wurde der Ausgangspunkt weiterer schwerer Unruhen, die sich nach dem inzwischen erfolgten Tode des Herodes gegen Archelaus richteten, weil er sich weigerte, die für jene Hinrichtungen verantwortlichen Ratgeber des Herodes zu bestrafen, bell. II 5—13, ant. XVII 206—218. Bald richteten sich die Unruhen auch gegen den Legaten Varus und weiter gegen den Procurator Sabinus, der bis zur Entscheidung der Thronfolgefrage Palästina verwalten sollte, das erregte Volk aber nicht recht zu behandeln verstand. Die Unruhen nahmen hier immer mehr politischen Charakter an, Bandenführer ohne jedes religiöse Interesse spielten in ihnen eine Rolle, bell. II 39—79, ant. XVII 250—298. Der Aufstand wurde blutig niedergeschlagen, doch wirkte die Erregung im Volke weiter und machte sich je und dann in neuen Unruhen Luft, bis hin zu dem großen Kriege, der mit der Zerstörung Jerusalems durch Titus endete, und bis zu dem letzten Nachspiel unter Hadrian. Diese Erregung riß auch einen Teil der P. mit sich fort, bei denen sich mit dem religiösen Eifer die nationale Leidenschaft verband und die sich eben dadurch von den P. alter Art schieden. Es sind das die *kannā'în* = *ζηλωταί*, die Josephus ant. XVIII 23 geradezu als eine besondere *φιλοσοφία* neben die der P. stellt und dahin charakterisiert, daß sie im allgemeinen ganz mit den Ansichten der P. übereinstimmen, *δυσνίκητος δὲ τοῦ ἐλευθέρου ἔρως ἐστὶν αὐτοῖς μόνον ἡγεμόνα καὶ δεσπότην τὸν θεὸν ὑπειληφόσιν*. Die Ausscheidung dieser Richtung hat dem Pharisäismus seinen endgültigen, rein religiösen und unpolitischen Charakter gesichert, ihr Untergang in den Kämpfen, die auch die Sadduzäer aufrieben, brachte es mit sich, daß der religiöse Pharisäismus fortan allein die geistige Führung des Judentums erhielt.

i) Noch zu einer anderen Bewegung hatten die P. in der nachherodianischen Zeit Stellung zu nehmen, zu Johannes dem Täufer, Jesus und dem Urchristentum. Die Angaben des N. T.s ergeben da kein einheitliches Bild. Nach Matth. 3, 7 kamen viele P. zur Taufe des Johannes, nach Luc. 7, 30 ließen sich die P. nicht taufen. Im allgemeinen berichten die Synoptiker, daß die P. an dem Verhalten Jesu und seiner Jünger vielfachen Anstoß nehmen, weil Jesus mit Zöllnern und Sündern verkehrt (z. B. Marc. 2, 16), weil er seine Jünger nicht zum Fasten anhält (Marc. 2, 18), weil er die Sabbathvorschriften nicht achtet (Marc. 2, 24. 3, 1ff.), weil er die Waschungen vor der Mahlzeit nicht fordert (Marc. 7, 1ff.), kurz weil er nicht nach ihren Vorschriften lebt. Sie stellen ihm verfängliche Fragen, um ihn in Widersprüche zum Gesetz zu verwickeln (Marc. 10, 2) oder um Anlaß zu obrigkeitlichem Einschreiten gegen ihn zu gewinnen (Marc. 12, 13), ja sie schmieden selbst mit den Herodianern Anschläge gegen ihn (Marc. 3, 6). Ähnlich ist die Darstellung auch im Evangelium Johannis, doch berichtet es auch von einem zwiespältigen Urteil über Jesus in den Kreisen der P. (9, 16) und besonders von dem P. Nikodemus, der mindestens zur ernsten Prüfung der Lehre Jesu bereit war (Joh. 3, 1ff. 7, 50); aber es konstatiert doch, daß kein P. an Jesus glaubte (7, 48) und auch keiner der vielen *ἄρχοντες*, die gläubig wurden, dies öffentlich einzugestehen wagte, aus I[illegible]rcht vor den P. (12, 42). Ein wesentlich and[illegible]res Bild gewinnen wir aus dem Sondergut des Lukas, oder wenigstens aus einem Teile desselben. Hier hören wir wiederholt, daß P. Jesus zu Gaste laden (7, 36. 11, 37. 14, 1), und 13, 31 warnen ihn einige P. vor Anschlägen des Herodes auf sein Leben. Auch aus der Apostelgeschichte ersehen wir, daß einige P. gläubig geworden sind (15, 5), daß ein Gamaliel Gewaltmaßregeln gegen die Christen widerrät (5, 34), und daß Paulus, der selbst einst P. war, im Synhedrium bei den P. einen gewissen Schutz findet (23, 6ff. 26, 5). Während die gläubig gewordenen P. im allgemeinen ihren gesetzlichen Standpunkt beibehalten und auch den Heidenchristen gegenüber durchzusetzen versucht haben (15, 5), hat Paulus sich zu einem gesetzesfreien Standpunkt durchgerungen und diesen auch wenigstens für die Heidenchristen zur Anerkennung gebracht (15, 28f.). Der Hauptteil der P. hat sich jedenfalls dem Christentum gegenüber völlig ablehnend verhalten.

L i t e r a t u r. Mehr oder weniger ausführliche Behandlung des Pharisäismus findet man in jeder Geschichte des jüdischen Volkes, Geschichte der alttestamentlichen Religion bzw. biblischen Theologie, neutestamentlichen Zeitgeschichte, Enzyklopädien usw. Auch die Zahl der Monographien ist fast unübersehbar. Reichliche Literaturnachweise findet man besonders bei S c h ü r e r Gesch. des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi, II⁴ (1907) 447ff., in der Theologischen Rundschau 1898—1917, im Bibliographischen Beiblatt der Theologischen Literaturzeitung von 1921 an. Hervorzuheben sind: A. G e i g e r Urschrift und Übersetzungen der Bibel 1857, 101—158. H. G r a e t z Gesch. der Juden III³, 1878, 5. Aufl. ed. M. Brann, 1905/06 (besonders auch die Noten S. 687—707). J. W e l l h a u s e n Die Pharisäer und die Sadducäer, 1874, ²1924. J. H a m b u r g e r Real-Enc. des Judentums II, 1883 (Art.: Sadducäer, Pharisäer usw. 1038ff.), Neudruck 1896. F. S i e f f e r t Art. Sadducäer und Pharisäer [bzw. P. und S.) in Realenc. für prot. Theol. u. Kirche ²XIII (1884). ³XV (1904). D. E a t o n Art. Pharisees in: A Dictionary of the Bible ed. Hastings III (1900), Neudruck 1904. D. P r i n c e Art. Scribes and Pharisees in Encyclopaedia Biblica IV (1903). J. E. K o h l e r Art. Pharisees in The Jewish Encyclopedia IX (1905). G. H ö l s c h e r Der Sadduzäismus 1906. E. S c h ü r e r Gesch. des Jüd. Volkes, 3. und 4. Aufl., I (1901) und besonders II (1907) 447ff. J. L a u t e r b a c h The Sadducees and Pharisees 1910; Studies in Jewish Literature in honour of Kohler (1913) 177ff. B. D. E e r d m a n s Farizeën en Sadduzeën und Nog eens: Far. en Sadd. in Theologisch Tijdschrift XLVIII (1914) 1ff. bzw. 223ff. H. O o r t Jets over Farizeën en Sadduceën in Theologisch Tijdschrift XLVIII (1914) 214ff. Ed. M e y e r Ursprung u. Anfänge d. Christentums, II (1921) 282ff. H. S t r a c k und P. B i l l e r b e c k Kommentar zum N. T. aus Talmud und Midrasch, II (1924) 494ff. IV (1928) 334ff. R. Tr. H e r f o r d The Pharisees 1924. L. B a e c k Die Pharisäer, 24. Bericht der Hochschule für die Wiss. des Judentums 1927, 34ff. Joachim J e r e m i a s Jerusalem zur Zeit Jesu, II B 1, 1929, 101—140. W. F o e r s t e r Der Ursprung

des Pharisäismus, Ztschr. für die neutestamentl. Wissensch. 1935, 35ff. [Steuernagel.]

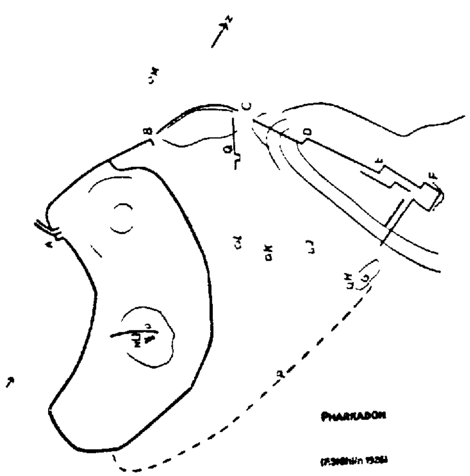
**Pharismanios** s. Pharasmanes.

**Pharkadon** (Φαρκαδών, ionisch Φαρκηδών, bei Polyain. IV 2, 18, Steph. Byz. u. Theognost. Canon. 32, 20; vgl. Stählin D. hellen. Thessalien 117, 2), Stadt in Thessalia Hestiaiotis, nach Strab. IX 438 auf dem linken Ufer des Peneios flußabwärts von Pelinnaion (s. d.) gelegen. Ihre Bedeutung schon im 5. Jhdt. zeigen die Münzen (Catal. of Gr. coins Thessaly 42. 204 Taf. IX 1—5. Head HN² 305. Schlosser D. altgriech. Münzen [Wien] I 19f. 23. Regling Sammlung Warren 715 Taf. XVII; Die Münze als Kunstwerk Taf. XXI 475), P. gehört von Anfang an der nordthessalischen Münzunion des 5. Jhdts. an (Herrmann Ztschr. f. Num. XXXIII [1922] 33ff.) neben Krannon, Larissa, Skotussa, den Perrhaibern, zunächst auch Pherai, später Trikka. Um 360 kommen epidaurische Theoroi von Oxyneia (s. d.) her nach P. (IG IV² 1, 94, b 1). P. wird von Philipp II. von Makedonien belagert und genommen (Polyain. IV 2, 18) und 353 auf dem Wege nach Pagasai berührt (Theopomp. FGrH 115 F 82 bei Steph. Byz.); beide Ereignisse scheiden Schäfer Demosth. II 25, 4 und Jacoby zu FGr H 115 F 82, dagegen verbindet sie Beloch GG III² 1, 478, 1. 2, 20. Folge der damaligen Stellungnahme gegen Philipp (wohl im Bündnis mit Onomarchos) ist noch die Aufrechterhaltung der von ihm ausgesprochenen Verbannungsurteile durch Polyperchon (Diod. XVIII 56, 5). Im J. 200 lagern, von Kyretiai übers Gebirge kommend, die Aitoler in der Fruchtebene unterhalb der Stadt, während der Athamanenkönig Amynandros einen nahen Hügel weiter westlich (Stählin 117) zu ihrer Sicherung besetzt; beim Nahen Philipps ergreifen aber alle die Flucht (Liv. XXXI 41, 8ff.).

Für die Bestimmung der Lage von P. ist wichtig, daß Philipp nach dem tückischen Verhalten der Einwohner (trotz der Übergabe) τὰ ὄπισθεν τῆς πόλεως erreichen und von hier aus die Mauern mit Sturmleitern bezwingen kann. Da Pelinna (s. d.) bei Palaiogardiki gesichert ist, bleibt für P. (die von Leake North. Greece IV 318 mit P. geglichene Stadt bei Gritziano ist nach Heuzey-Daumet Mission archéol. en Macédoine 413 und Stählin 116, 3 rein byzantinisch, doch stammt von hier die griechische Inschrift IG IX 2, 300, die dann aus dem Heiligtum unter dem Kloster des Hag. Dimitrios herrühren und in die byzantinische Gründung verschleppt sein müßte) nur die Ruinenstätte bei Klokoto. Bursian I 53. Lolling Hellen. Landeskunde 152. Kiepert FOA XV. Philippson Thessalien Taf. 4. Edmonds Ann. Brit. Sch. V (1898) 23. Kromayer Schlachtenatlas Röm. Abt. Bl. 9. Die Mauerreste in hellenistischem Quaderbau, die Leake als bloße Grenzfestung charakterisierte, hat nach Ussing Reisen 84, 53 Edmonds beschrieben, dem Stählin 116 wörtlich folgt. Sie liegen auf einem Kalkblock, der, inselartig über die Ebene sich erhebend, nahe an den Peneios herantritt; sie umziehen nur den westlichen Gipfel der Doppelkuppe, senken sich von dessen Akropole nach Osten hinab und erreichen dann südwärts den Fluß. Der höhere östliche Gipfel bleibt außerhalb der Ummauerung, hier konnte Philipp seinen Angriff ansetzen; vgl. über diese ungünstige Lage im Gegensatz zu Zweikuppenstädten (Noack Arch. Anz. 1916, 218) Stählin 3. 166, 3. Im Sumpf unterhalb der Burg bemerkte Ussing 50 große behauene Steine, dort ist wohl mit Edmonds die Stadt, vielleicht ebenfalls mit Mauer (wie in Pelinnaion) anzusetzen. Aus P. (irrig im Katalogtext geschrieben: Phardakon) stammt eine Bronzestatuette des Berliner Museums (Katal. d. statuarischen Bronzen I 106 nr. 212 Taf. 36), die Neugebauer mit Recht als sehr provinzielle Arbeit charakterisiert. Die Bildung des bärtigen Kopfes rückt sie ins 6. Jhdt. und wohl in den Umkreis einer nordgriechischen Werkstatt, die in Dodona (Lamb Greek Bronzes 97) oder Korkyra zu lokalisieren ist. Für Nordgriechenland scheint auch die Verbindung mit einem fast geometrischen Körper typisch (vgl. Bull. hell. LIII 108 f. 3), die anderwärts (vgl. Kunze Gnomon IX 9) auf Terrakotten beschränkt ist. [E. Kirsten.]

[Korrekturzusatz]

Dem Nachlaß F. Stählins entnehme ich dank der steten Hilfsbereitschaft G. Klaffenbachs die beigegebene Skizze und folgende, auf einem Besuch im J. 1926 beruhende Beschreibung: ‚Um den westlichen Hügel 205 m, der sich gleich über dem Dorf Klokoto (Κλωκωτός, türkisch Baklali, Björnsted Reisen VI 191; 567 Einw.) erhebt, zieht auf halber Höhe eine rohpolygonale Mauer, von der nur Fundamente erhalten sind und hinter ihr etwas höher eine Mörtelmauer. Das Tor an der Nordwestecke (A) ist durch eine Mauerverdickung verstärkt, die 1 m vorspringt und 3 m lang ist. Der Torweg durch die polygonale Mauer ist 4 m lang. Über die Mitte des Hügels läuft eine Quermauer O aus Mörtel, welche die Stadt nach byzantinischer Weise in zwei Verteidigungsgebiete zerlegt (vgl. Mylai), und auf dem Gipfel liegt ein großes, viereckiges Mörtelgebäude N. Von dieser in sich geschlossenen Stadt geht an der Nordostseite eine Erweiterungsmauer ab, die auch rohpolygonal und teilweise 2½ m hoch erhalten ist; Mörtelbau zeigt sich an ihr nicht. Sie führt zunächst am






Nordrand des die Höhen 205 und 252 verbindenden Rückens hin. Dieser weist in seiner Mitte eine Erhebung auf, an deren beiden Seiten Einsattelungen über die Höhe führen. An der westlichen Einsattelung erkennt man noch ein Tor (B), zu dem von außen ein in den Kalkfels tief eingearbeiteter Weg führt. Am Nordfuß des Berges lieg. hier die Kapelle des Hl. Konstantinos und der Helena (M). Die polygonale Mauer ist hier 2,20 m dick und an einzelnen Stellen mit Quadern ausgebessert. Kurz vor der östlichen Einsattelung (C) geht eine 2,25 m dicke Mauer (Q) nach Süden in das Tal ab; ihre Polygone nähern sich schon sehr dem Quaderbau. Ein Turm ist erhalten, der in die innere Fassade eingebunden ist. Nach dieser Einsattelung steigt die polygonale Mauer steil bergan. Sie hat keine Türme, aber zwei Zahnungen (D. E), die 2 bzw. 4,10 m vorspringen. Sie ist 2,25 m dick. Ungefähr in Höhe 175 endigt sie in einem Eckturm F, der die beiden anstoßenden Mauerteile von der Höhe aus flankiert. Seine Größe (14 : 15 m) beweist, daß die Erbauer die Schwäche dieses Punktes nicht verkannten, der die beherrschende Höhe außerhalb der Südmauer ließ (D. hell. Thess. 116, 4). Denn von hier geht die Mauer fast im rechten Winkel bergab in Richtung auf eine Quelle G, neben der die Kirche H. Nikolaos (H) liegt. Von der Ebene, in der antike Reste der Mauer über dem Boden nicht mehr erhalten sind, war mindestens so viel eingefaßt als zwischen den beiden Höhen lag. Die Stadt gehörte zu den theaterförmigen. Es wird von der Akropolismauer der Höhe 205 auch eine Mauer (P) nach Süden gegangen sein, die sich mit der von Höhe 252 kommenden Mauer vereinigte und an welche die von der östlichen Einsattelung ausgehende Mauer anstieß. In der Ebene auf dem Boden der alten Stadt sind noch mehrere alte Kirchen erhalten, z. B. H. Sofia (I) und die unter Buschwerk liegende Ruine der Panagia (K). Georgiades ²189 erwähnt Bruchstücke von Metopen und kannelierten Säulen in ihnen.

Es stand also hier zuerst eine kleine archaische Stadt auf Höhe 205; sie wurde noch im 5. Jhdt. im rohpolygonalen Stil erweitert durch die Einbeziehung der Nachbarhöhe und der Ebene, die Altstadt wurde jetzt Akropolis. Da an der Bergmauer Ausbesserung durch Quadern sich findet, darf man nach der Analogie von Pharsalos und Atrax schließen, daß die jetzt verschwundene Mauer in der Ebene im Quaderbau erneuert wurde. Diese Erneuerung muß vor 352 erfolgt sein, in welchem Jahr die Stadt zerstört wurde. Die Befestigung der byzantinischen Stadt, deren Name nicht bekannt ist, beschränkte sich auf die alte Akropolis. Von der Unterstadt blieben nur die Kirchen, die wahrscheinlich über alten Tempeln stehen, erhalten.‘

Dazu ist zu bemerken: Die von Stählin gegebene Datierung der Ummauerung von P. setzt voraus, daß die Stadt nach ihrer Einnahme durch Philipp (diese setzt Stählin unter Verweis auf Swoboda Österr. Jahresh. VI [1903] 205 und Pokorny Stud. z. griech. Gesch. d. 4. Jhdts., Greifswald 1913, 46f. auf 352 an [ebenso jetzt Westlake Thessaly in the 4th Century 177], da er die Schroffheit von Philipps Auftreten nicht seinem ersten Zug zuschreiben möchte — die Identifizierung der Erwähnung bei Theopomp und Polyain läßt Stählin trotz Melber Jahrb. f. Philol. Suppl. XIV [1885] 604f. offen —, und gewinnt damit auch, da P. bei Skylax 64 fehlt, eine Datierung dieses Kapitels [u. Bd. III A S. 643] auf 352—346. Seine Annahme einer Öffnung der Tore nur durch eine mit Pelinnaion verbündete Stasis wird durch Polyain nicht gerechtfertigt, nach dem alle Bürger τὰ ὄπισθεν τῆς πόλεως ἔρημα lassen) keine Bedeutung mehr hatte, nicht erst nach ihrer Neubesiedlung, die durch die Erwähnung bei Livius gegeben ist, eine Erweiterung erfahren konnte. Diese Voraussetzung ist nicht erweisbar; die Erzählung Polyains erfordert auch nicht die Ausdehnung des Mauerrings bis zum Turm am Hang der Höhe 252 für das 4. Jhdt., seine Gegenüberstellung von Vorder- und Rückseite der Stadt entspricht den natürlichen topographischen Verhältnissen (mit einem Zugang von der Straße nach Trikka am Hang des Gebirges und einem weiteren von der Ebene her zu dem isolierten Stadthügel), nicht ihrer Begrenzung durch die Ummauerung, ja die Erbauer jenes Vorwerks scheinen erst aus Philipps Angriff gelernt zu haben. Durch Polyain ist gesichert nur die Existenz der Ummauerung des Stadtbergs vor 360; eine Umschließung des Wohngebiets am Hang und in der Ebene wie die Einbeziehung eines strategisch wichtigen Punktes entspricht der hellenistischen Ummauerungsplanung. Eine Datierung der Mauertechnik ist nicht möglich, wenn die Mauern sich, insbesondere in ebenem Gelände, dem Quaderbau annähern: das besagt gerade, daß die Mauertechnik vom Gelände abhängig ist. Dann aber lehrt das Vorkommen von Quadermauerzügen als jüngstem Element in der Mauertechnik, daß die Mauern der Unterstadt erst im Hellenismus errichtet sind, wobei dann nach Autopsie wiederum zwischen Erbauung und Ausflickung zu scheiden wäre. [E. Kirsten.]

**Pharmacias**, falsche Lesart für *Pharnacias* oder *Pharnucias* bei Plin. n. h. V 149. s. Art. Pharnutis. [W. Ruge.]

**Pharmakeia**, ein Eigenname umstrittener Bedeutung aus dem Oreithyiamythos. Plat. Phaedr. 229 C erzählt von Oreithyia αὐτὴν πνεῦμα Βορέου κατὰ τῶν πλησίον πετρῶν σὺν Φαρμακείᾳ παίζουσαν ὦσαι καὶ οὕτω δὴ τελευτήσασαν λεχθῆναι ὑπὸ τοῦ Βορέου ἀνάρπαστον γεγονέναι. Demnach wäre P. als eine Spielgefährtin der Oreithyia zu denken. Damit verträgt sich die Darstellung bei Apoll. Rhod. I 215 recht gut, nach der Oreithyia geraubt wurde Ἰλισσοῦ προπάροιθε χορῷ ἔνι δινεύουσα. Und man könnte unter den 34 Darstellungen des Raubes der Oreithyia, die Wernicke o. Bd. III S. 727f. aufzählt und zu denen jetzt noch aus Journ. hell. stud. LI 86ff. ein apulischer Krater des Britischen Museums kommt, mindestens in nr. 17 (Lekythos in Neapel, Mus. Naz. 3352, Bull. Nap. N. S. V. tav. 2) eine Darstellung der Oreithyia erkennen, wie sie etwa mit P. und noch einer Freundin Ball spielt; denn der Zufall, daß von 34 Darstellungen des Raubes nur eine mit Inschriften versehen ist, die die Begleiterinnen als die Schwestern der Oreithyia bezeichnen, ver-

wehrt doch nicht, in den Begleiterinnen ein anderes Mal Freundinnen der Oreithyia, also etwa P., zu erkennen (gegen Wernicke 728). Nun scheint aber die Schilderung des Choirilos, der nach Schol. Apoll. Rhod. I 211 schrieb ἁρπασθεῖσαν τὴν Ὠ. ἄνθη ἐκλέγουσαν ὑπὸ τὰς πηγὰς τοῦ Κηφισσοῦ, Anlaß zu einer anderen Auffassung der P. gegeben zu haben (an sich könnte man sich die Szene, wie sie Choirilos schildert, in nr. 5 oder 9 der Wernickeschen Reihe veranschaulicht denken). Denn schon Theon progymn. 6 schreibt (Πλάτων φησὶ) τὴν Ὠ. πνεῦμα Βορέου κατὰ τῶν πλησίον πετρῶν, οὗ ἡ Φαρμακεία, παίζουσαν ὦσαι (freilich nur in dem guten Cod. Med.; die übrigen Ausgaben und die Platon-Hss. haben σὺν τῇ Φ.). Und Timaios vollends erklärt in Lex. Plat. 223: Φαρμακεία· κρήνη ἐξ ἧς οἱ πίνοντες ἀπέθνησκον. ἔνιοι δὲ τόπον, εἰς ὃν ἀπάγονται ἐπὶ κόλασιν οἱ ἐπὶ φαρμακείᾳ ἁλόντες. Wozu Ruhnken richtig bemerkt: also sei P. eine der von Choirilos genannten Quellen des Kephissus gewesen. Und Heyne observ. ad Apollod. 335 stellt richtig die Alternative: σὺν Φ.: puellam significare videtur; alias ἐπὶ Φ. si ille quidem fons fuit. Und der zweiten Auffassung schlossen sich Platonherausgeber wie Heindorf Ast Stallbaum an. Dagegen lehnt Welcker Alte Denkm. III 153ff. die beiden Erklärungen des Timaios ab. Wenn man sich P. als Quellennymphe oder Quelle vorstelle, deren Wasser tötete, oder als Richtstätte für die des Zaubers Überführten, sei Oreithyia am Trunk aus einer giftigen Quelle gestorben oder wegen Zauberei hingerichtet worten. Beide Todesursachen hätten aber nicht Anlaß geben können zur Entstehung der Sage, Oreithyia sei geraubt worden. Welcker hält es mit Platons σὺν Π. und sieht, indem er den im Namen liegenden Stamm φάρμακον anders verwendet als Timaios, in P. eine ironische Anspielung Platons auf die Pharmaka, mit denen Empedokles sich vermaß die schädlichen Winde zu bannen, die guten heranzuziehen (155f.). Es ist bis heute unentschieden, ob P. Gespielin der Oreithyia, Quellennymphe oder Quelle oder Richtstätte für Zauberer und Zauberinnen war. S. auch Myth. Lex. III 2275f. [Ernst Wüst.]

**Pharmakides** (Φαρμακίδες). Paus. IX 11, 2 erzählt, in Theben seien Bilder von Frauen gezeigt worden, die die Thebaner P. nannten und die von Hera geschickt worden seien, um die Geburt des Herakles zu verzögern. Diese P. hat Roscher (Philol. 47. 703; Myth. Lex. III 2276) mit den Moiren identifiziert. Er geht dabei von der Erzählung des Nikandros bei Anton. Lib. 29, 1f. aus, nach der die Moiren und Eileithyia auf Wunsch der Hera die Alkmene κατεῖχον ἐν ταῖς ὠδῖσι. Er erinnert weiter daran, daß auch auf der Kypseloslade (Paus. V 18, 2; 3. Gruppe des 2. Streifens bei Massow Athen. Mitt. XLI 57f.) zwei Frauen dargestellt gewesen seien, die mit Mörserkeulen in einem Mörser Glück und Unglück für die Menschen zubereiten (φάρμακα εἰδέναι σφᾶς νομίζουσιν Paus.), und deutet auch diese beiden als Μοῖραι-Φ. Damit stimme die Schilderung der Moiren bei Hesiod. Theog. 218 = 906 überein, wonach die Μοῖραι βροτοῖσιν γεινομένοισι διδοῦσιν ἔχειν ἀγαθόν τε κακόν τε; damit stimme ferner überein, daß bei Apollod. I 38 am Gigantenkampf die Moiren sich mit Mörserkeulen beteiligen. Die Deutung des Bildes auf der Kypseloslade durch Roscher fand den Beifall von Massow (s. o.) und Eitrem (s. o. Bd. XV S. 2462, 59. 2485f.); sie wurde noch weiter ausgebaut durch Hoefer Myth. Lex. III 2283f.; auch die nach Paus. X 28, 5 in der Lesche der Knidier in Delphi von Polygnot dargestellte Frau, die einen πατραλοίας bestrafe und die φάρμακα ἄλλα τε καὶ εἰς αἰκίαν οἶδεν ἀνθρώπων, sei als P. aufzufassen. Die Gleichsetzung der P. mit den Moirai findet eine weitere Stütze in der von Paus. IX 25, 4 überlieferten Tatsache, daß gerade in Theben die Moirai in einem besonderen Tempel neben denen des Zeus und der Themis verehrt wurden. Robert Gr. Myth. I 476, 1. 533. Die Verbindung der Moirai mit Eileithyia vermerken auch v. Wilamowitz Glaube d. Hell. I 359. Robert I 512, 5. 530. S. auch Otto Götter Griech. 346ff. [Ernst Wüst.]

**Pharmakon** s. Gifte Suppl.-Bd. V S. 223.

**Pharmakopoles.** Die P. (*pharmacopolae*) waren Verkäufer von Arzneien und Drogen, aber auch Schausteller. Älteste Erwähnung Aristoph. Nub. 767, wonach bei ihnen Brenngläser zu haben waren. In der attischen Komödie werden sie auch sonst erwähnt, s. Aristoph. frg. 28. Theopomp. Com. frg. 2, außerdem P. als Titel von Komödien des Alexis und Mnesimachos. Sie waren als Quacksalber übel beleumundet. Nach Sext. Emp. adv. math. II 41 verhielten sie sich zu den Ärzten wie die Demagogen zu den Staatsmännern; ähnlich Plut. prof. virt. 8. [Aristot.] Oek. II 3 stellt sie mit Gauklern und Wahrsagern, Horat. sat. I 2, 1, mit Bettlern, Schauspielerinnen usw. zusammen. Epikur (frg. 171 Us.) warf dem Aristoteles, um ihm eins auszuwischen, vor, er habe das Metier des P. ausgeübt. Cato d. Ä. (bei Gell. I 15, 9) stellt fest, daß man wohl die Worte der P. höre, aber niemand im Krankheitsfall sich ihnen anvertraue. Das Mißtrauen gegen ihre Mittel beleuchtet eine Anekdote bei Lukian. Apol. 7. Bei Scribonius comp. 199 ist von dem *exsecratissimus pharmacopola* im Gegensatz zur echten Heilkunde die Rede, vgl. auch Teles de fuga p. 26 Hense$^2$. Olympiodor zu Plat. Gorg. p. 120 Jahn (letzterer zitiert nach A. Schmidt Drogen und Drogenhandel im Altert., Lpz. 1924, 82). Der Arzt Mantias (s. Kind o. Bd. XIV S. 1257) scheint ein Buch P. geschrieben zu haben, in dem ein P. ‚offenbar übel mitgenommen wurde' (Kind a. O., daselbst auch die einschlägigen Galenstellen). Immerhin wird uns auch einmal von einem P. berichtet, der half, wo die Ärzte versagten: Diod. XXXII 11, 2.

Von den Pflanzen, die die P. verwendeten, erwähnt Theophrast (h. pl. VI 5, 2) eine der beiden Arten des πράσιον. Der P. hatte seinen Stand auf dem Markt, vgl. Theophr. h. pl. IX 17, 3. Cic. Cluent. 40 (*ph. circumforaneus*). Epiktet III 24, 80. In Italien ist für Brixia ein *collegium farmacopolarum* nachgewiesen: CIL V 4489 = Dess. 8370. Manche P. hatten Sklaven als Gehilfen, φαρμακοτρῖβαι oder -τρίπται genannt, s. Demosth. XLVIII 12f. Eine besondere Seite der Tätigkeit der P. war das Halten von Schlangen, Giftspinnen, Affen und anderem Getier zur Befriedigung und Ansbeutung der Schaulust des Publikums. Zu den Giftspinnen (φαλάγγια) und Schlangen vgl. Aristot. hist. an. VIII 4 p. 594 a 23. IX 39 p. 622 b 34. Daß die P. mit den Schlangen allerlei Kunststücke vorführten, beweist Ailian. nat. an. IX 62, wo ein φαρμακοτρίβης (das Wort ist hier wohl als Synonym zu P. gebraucht) τῶν τοὺς ὄφεις ἐς τὰ θαύματα τρεφόντων sich von einer Aspis in den Arm beißen läßt. Augustinus wurde von seinem Gegner Iulianus mit einem P. verglichen, *qui promittebat bestiam, quae se ipsam comesset* (Aug. c. Iul. III 21, 47). Damit ist vermutlich eine Schlange gemeint, die sich in den Schwanz beißt. Die genannten Stellen erklären die Glosse φαρμακοπῶλαι· οἱ τοὺς ὄφεις τρέφοντες in den Lex. rhet. bei Bekker Anecd. 314, 20. Bei Laberius mim. 40 verliebt sich ein P. in einen Affen. Auch durch Einnehmen ihrer Mittel suchten die P. den Marktbesuchern zu imponieren; Theophr. h. pl. IX 17, 1 erzählt, wie ein P. in dieser Kunst, viel zu vertragen, vor einem Hirten kapitulieren mußte.



In Athen scheinen P. aus Megara besonders bekannt gewesen zu sein: Theopomp. Com. frg. 2. In Rom übten vielleicht speziell Marser das Gewerbe aus, doch kann die betreffende Stelle bei Mart. Cap. IV 331 auch bloße Kombination wegen der Kräuterkenntnis dieser Leute sein. Einige P. sind uns mit Namen bekannt:

1. Eudamos: Aristoph. Plut. 884 mit Schol. Theophr. h. pl. IX 17, 2; s. o. Bd. VI S. 903.
2. Eudemos v. Chios: Theophr. a. O. § 3, aber nach Apollon. hist. mir. 50 Eunomos genannt.
3. Aristophilos v. Plataiai: Aischin. III 162. Theophr. IX 18, 4. Wellmann o. Bd. III S. 1005, wo aber die Stelle aus Aischines fehlt, weil dessen Herausgeber das schlechter bezeugte Ἀριστοβούλου in den Text setzen!
4. Lysias, ein Zeitgenosse des Kynikers Diogenes: Diog. Laert. VI 2, 42.
5. L. Clodius aus Ancona: Cic. Cluent. 40.

Literatur. Die Behandlung der P. in den verbreiteten Handbüchern der griechischen und römischen Altertümer und über Geschichte der Medizin oder der Pharmakologie lassen es an Kenntnis der Quellen fehlen. Für den Altertumswissenschaftler scheint mir das im Text genannte Schmidtsche Buch (2. unv. Aufl. 1927) am ehsten brauchbar. — Vgl. Art. Θαυματοποιοί Suppl.-Bd. VI S. 1278. [W. Morel.]

**Pharmakos**, Sündenbock am Feste der Thargelia, s. Gebhard Pharmakoi in Ionien, Münch. 1926 und besonders u. Bd. V A S. 1290ff. Deubner Att. Feste 179ff.; Studi italiani di Filol. Class. 1934, 185ff.; auch Solders Arch. f. Rel. XXXII 150f.

Neues Licht fällt jetzt durch einen Tebtynis-Papyrus auf den Brauch von Abdera und ist u. Bd. V A S. 1296 nachzutragen: Norsa-Vitelli Διηγήσεις di poemi di Callimaco 35, besonders Deubner Studi ital. 1934, 185ff., auch Maas Gnom. X 436f. Pfeiffer S.-Ber. Akad. Münch. 1934, 47f. Stroux Philol. 1934, 302f. Durch einen neuen Kallimachosvers ist jetzt auch für Abdera der Name P. (mit Länge der Pänultima, vgl. u. Bd. V A S. 1290), allerdings nicht das zu erschließende Fest der Thargelia belegt. Kallimachos kennt an diesem Orte das Herumführen eines angefütterten P. Der Diheget spricht von einem καθάρσιον τῆς πόλεως und einem ὠνητὸς ἄνθρωπος, das ist sicherlich einem armen Teufel. Dieser bekommt (wohl ganz gewöhnliche Speisen) reichlich zu essen und, ἐπειδὰν διάπλεως γένηται, προάγεται ἐπὶ τὰς Προυρίδας καλουμένας πύλας (d. i. nach Schwyzer und Deubner nach dem Tor der Wache); von wem wird nicht gesagt; Norsa-Vitelli glauben vom βασιλεύς, den der Diheget am Schlusse bei der Steinigung erwähnt. Der P. περίεισι κύκλῳ außerhalb der Mauer und reinigt (περικαθαίρει) dadurch die Stadt. Dann wird er ὑπὸ τοῦ βασιλέως (nach Deubner Sakralkönig; vgl. Istrosfrg. 33 bei Harpokr. 180, 19) καὶ τῶν ἄλλων gesteinigt, ἕως ἐξελασθῇ τῶν ὁρίων. Tötung kennt also weder Kallimachos, der nur von einem ἀγινεῖν spricht, noch der Diheget. Schol. Ovid. Ib. 467f. nimmt eine solche fälschlich an (nach dem Brauch von Massilia? vgl. u. Bd. V A S. 1295). [V. Gebhard.]

ἐπὶ ... **Φαρμάκου** χωρίω[ν?] auf einer Inschrift aus Aphrodisias in Karien, CIG nr. 2827. Die Nominativform des Namens ist daraus nicht mit Sicherheit zu erkennen; die Lage des Ortes ist ganz unbekannt. [W. Ruge.]

**Pharmakussa** (Φαρμακοῦσσα).

Farmako heißt die von Plin. n. h. IV 12, 71 unter den Sporaden aufgezählte, südlich von Milet gelegene Insel (u. Bd. III A S. 1859. 1861), 5½ Sm südwestlich vom Kap Monodendri (Mendelia-Golf) nach dem Mittelmeerhandbuch V$^3$ (1927) 94. Die von ionischen Griechen besetzte Insel (s. o. Bd. IX S. 1895) ist bekannt geworden seit Caesars Gefangennahme durch Seeräuber im J. 74 v. Chr., vgl. o. Bd. X S. 188. Suet. Caes. IV 1. Plut. Caes. 1 p. 708 A. Val. Max. VI 9, 15, vgl. Polyain. VIII 23, 1. Haussoullier Rev. phil. XXVI (1902) 125. 142f. Zur Namensbedeutung (‚voll von giftigen oder heilsamen Kräutern') s. Grasberger Stud. z. griech. Ortsnamen 244. Fick Bezzenb. Beitr. XXII 17; Vorgriech. Ortsn. (1905) 49. Gegen die Annahme von Gruppe Griech. Myth. 271, 1, daß die Heroine Hippo auf P. zu lokalisieren sei, s. die Vermutung o. Bd. VIII S. 1720, vgl. 1747; Bd. III S. 2289ff. 2293. Steph. Byz. s. Φαρμακοῦσσαι notiert noch, daß auf P. Ἄτταλος ἀνῃρέθη, womit — nach dem Verbum zu schließen — Parmenions Schwiegersohn (s. o. Bd. II S. 2158) gemeint ist. — Philippson Peterm. Mitt. Erg.-H. 183 (1915) Geol. Karte d. westl. Kleinasiens Bl. 5. [Johanna Schmidt.]

**Pharmakussai** s. Suppl.-Bd. VII.

**Φαρματηνός** (Peripl. P. Eux. 24, dasselbe wie Φαρμαντός Anon. Peripl. P. Eux. 34), ein Küstenflüßchen in Pontos, 120 Stadien westlich von Pharnakia; der heutige Bazar-su. [Albert Herrmann.]

**Pharmutios** s. Pharnutis.

**Pharnabazos.** 1) Vornehmer Perser, Vater des Pharnakes (Thuk. II 67), übernahm wahrscheinlich bald nach 480 die daskylitische Satrapie am Hellespont, die dann in seiner Familie erblich ward, s. Nöldeke GGA 1884, 294ff. Beloch GG III$^2$ 2, 145—151.

2) Enkel des Vorigen, der bekannte Satrap der Daskylitis, zwischen 450—445 geboren: bei

der Zusammenkunft im Winter 395/94 war er merklich älter als der damals 48jährige Agesilaos, wie Xen. hell. IV 1, 31 wohl als Augenzeuge berichtet. Als sein Vater starb — er war im Frühjahr 414 noch am Leben, Aristoph. Av. 1028 — folgte er ihm in der Satrapie, die damals Tissaphernes als στρατηγὸς τῶν κάτω unterstand. Um sich beim Könige zu empfehlen, suchte er ein Bündnis mit den Lakedaimoniern zustande zu bringen, wobei ihm jedoch Tissaphernes den Rang ablief (Thuk. VIII 5, 1. 8, 1. Plut. Alc. 24. Winter 413/12). Immerhin sandten die Lakedaimonier auch ihm ein Geschwader unter Klearch zu Hilfe, das dann Byzanz zum Abfall brachte (Thuk. VIII 80, 1—3): Abydos und Lampsakos hatten sich schon vorher an P. angeschlossen (cap. 61, 2). Als dann Ende Sommer 411 der Nauarch Mindaros, erzürnt über die Lässigkeit des Tissaphernes, den Kriegsschauplatz nach dem Hellespont verlegte, fand er bei P. die tatkräftigste Unterstützung. Dieser kämpfte auf Seiten der Lakedaimonier bei Abydos (Xen. hell. I 1, 6. Diod. XIII 45, 6. Plut. Alc. 25) und ebenso bei Kyzikos (Xen. hell. I 1. 6. 14. Diod. XIII 50, 9. 51, 4—8. Plut. Alc. 28, falsch Polyain. I 40); nach der Niederlage ermutigte er das geschlagene Heer und sorgte für die Wiederherstellung der Flotte (Xen. I 1, 24f.). Im Anfang des Winters 410/09 zum zweitenmal bei Abydos geschlagen (Xen. I 2, 16), beteiligte er sich auch an der Verteidigung Kalchedons (Xen. I 3, 6), schloß aber dann mit den Athenern einen Vertrag, den er wechselseitig mit Alkibiades beschwor (Xen. hell. I 3, 8—11. Plut. Alc. 30. 31). Von da ab wandte er sich den Athenern zu und begleitete auch ihre Gesandten zum König (Xen. I 3, 13): doch waren sie kaum über Gordion hinausgelangt, als sie mit dem von Susa kommenden Kyros zusammentrafen, der ihre Auslieferung oder Internierung verlangte (Frühjahr 407). P. mußte gehorchen und sandte die Athener erst drei Jahre später mit Erlaubnis des Kyros heim (Xen. hell. I 4, 1—7). Bald darauf kam es zu Mißhelligkeiten zwischen P. und spartanischen Offizieren wie Derkylidas (Xen. III 1, 9 ἐπὶ Λυσάνδρου ναυαρχοῦντος also 407/06), und als im J. 405 die Oligarchen von Milet die Stadt Lysander in die Hände spielten, nahm P. die flüchtigen Demokraten bei sich auf und siedelte sie in Blauda an (Diod. XIII 104, 4—6. Plut. Lys. 8. 19). Auch der verbannte Alkibiades fand bei ihm eine Zuflucht (Corn. Nep. Alc. 9, 3. Plut. Alc. 37); als aber die lakedaimonische Behörde seinen Tod verlangte, mußte er ihn preisgeben und ließ ihn ermorden (Diod. XIV 11, 1. Isokr. 16, 40). Über diesen Vorgang sind uns zwei Darstellungen erhalten: die eine gab nach Diod. XIV 11, 2ff. Ephoros im 17. Buch seiner Geschichte. Danach hatte Alkibiades in Erfahrung gebracht, daß Kyros zum Aufstand gegen den König rüste; mit dieser Nachricht, die er auch P. vertraulich mitteilte, beabsichtigte er an den Hof zu gehen und sich persönlich beim König einzuführen. Allein P., der dies selbst besorgen wollte, ließ ihn beiseite schaffen und unterrichtete den König nun selber von den verräterischen Absichten seines Bruders. Dieser Darstellung folgt Diodor auch XIV 22, 1 (βασιλεὺς πάλαι παρὰ Φ. πεπυσμένος); sie steht aber mit Xen. anab. I 2, 4 in Widerspruch, wonach es Tissaphernes war, der dem König die erste Nachricht von den Rüstungen des Kyros hinterbrachte. Das wird richtig sein, da sich der Haß der Königinmutter Parysatis (Plut. Artax. 23) stets gegen Tissaphernes als den Verräter ihres Lieblingssohnes, nie gegen P. richtete. Das Versehen des Ephoros scheint damit zusammenzuhängen, daß er in dieser Zeit Tissaphernes' Handlungen durchweg dem P. zuschreibt; jener erscheint bei ihm erstmals (Diod. XIV 26, 4) in der Schlacht von Kunaxa. — Die zweite Darstellung, die im Kern bereits bei Isokr. 16, 40 vorliegt und dann ihre romantische Ausgestaltung wohl durch Theopomp (vgl. Corn. Nep. Alc. 11, 1) erhalten hat, findet sich am besten bei Plut. Alc. 38. 39; nach ihr war es Kritias, der zunächst bei Lysandros den Tod des Alkibiades durchzusetzen suchte, der aber nicht eher darauf einging, als bis er von den Behörden in Sparta den gemessenen Befehl erhielt, Alkibiades zu beseitigen. Auf sein Verlangen hin entschloß sich dann P., Alkibiades töten zu lassen, offenbar um ihn nicht lebendig in die Hände seiner Feinde liefern zu müssen. Beide Darstellungen vereinigt finden sich bei Corn. Nep. Alc. cap. 9, 4—10, 1 *mitteretur* Ephoros, dann lose mit *eodem tempore* verbunden die zweite Version 10, 1—6. Ob Nepos selbst die Verbindung hergestellt hat oder schon seine Quelle (Timaios?, vgl. cap. 11, 1), läßt sich nicht entscheiden; für die zweite Annahme sprächen die Abweichungen zwischen Plutarch und Nepos, besonders die stärkere Belastung Lysanders bei diesem. — Überhaupt gestaltete sich das Verhältnis zwischen Lysander und P. sehr übel, so daß dieser seine Abberufung in Sparta verlangte und auch durchsetzte (403, über die Zeit Ed. Meyer G. d. A. V 45. A. Beloch GG III² 1, 16, 1), wobei er aber Lysander noch einen sehr bösen Streich spielte (Corn. Nep. Lys. 4 = Plut. Lys. 19. 20 = Polyain. VII 19, 1). Wenige Jahre später, im Frühjahr 400, bekam P. mit den heimkehrenden Söldnern des Kyros zu tun, die sein Gebiet belästigten (Xen. anab. VI 4, 24. 5, 30); seine Bemühungen erst bei dem Nauarchen Anaxibios, dann bei dem neuen Harmosten von Byzanz, die Kyreer aus Asien abzuschieben, blieben ohne Erfolg (Xen. anab. VII 1, 2. 2, 7).

Der Ausgang von Kyros' Unternehmen brachte einen Umschwung der persischen Politik in Kleinasien, die sich jetzt in offene Feindschaft mit den Lakedaimoniern verkehrte. Wenn aber P. gehofft hatte, jetzt eine selbständigere Stellung einzunehmen, so sah er sich bald enttäuscht, als kurze Zeit nachher Tissaphernes zum zweitenmal zum στρατηγὸς τῶν κάτω ernannt zurückkehrte und somit abermals sein Vorgesetzter ward. Das schlechte Verhältnis zwischen beiden war den Lakedaimoniern bekannt (Xen. hell. III 1, 9) und wurde von ihnen benutzt: auch suchte Tissaphernes es keineswegs zu bemänteln, sondern gab 399 im Vertrag mit Derkylidas P. ohne weiteres dem Feinde preis (Xen. hell. III 1, 9. Heraclides bei Iust. VI 1, 1—4), der dann dessen Gebiet so lange verheerte, bis auch er einen Vertrag mit Derkylidas schloß (Xen. hell. III 2, 1). Inzwischen aber hatte P. seinen Entschluß gefaßt; als der Waffenstillstand Frühjahr 398 ablief, verlängerte er ihn (Xen. ebd. § 6), und zwar nach Diod. XIV 38, 8 auf acht Monate, worauf er sich sofort nach Susa an den Hof des Königs begab. Dort beschwerte er sich bitter über die schlappe Kriegführung des Tissaphernes und verlangte ein energisches Vorgehen zur See, wofür er die Ernennung des auch gleichzeitig von Euagoras empfohlenen Konon zum Admiral durchsetzte (Iustin. VI 1, 4—9, vgl. Corn. Nep. Conon 3). Das war eines der letzten Ereignisse, die Ktesias (frg. 63) in seinem mit 398/97 abschließenden Werke erwähnte; es wird demnach in den Winter dieses Jahres fallen (Philoch. b. Didym. in Demosth. col. VII 36. Ed. Meyer Theop. Hellen. 57ff. Beloch GG III² 2, 214). Alsdann kehrte P. in seine Provinz zurück und vereinigte sich im Frühling 397 mit Tissaphernes, um Derkylidas zu bekämpfen, allein der Oberfeldherr wich abermals einer Schlacht aus und schloß einen neuen Vertrag (Xen. III 3, 19—20. Diod. XIV 39, 6, der aber hierbei nur P. erwähnt). Inzwischen waren die persischen Flottenrüstungen in Sparta bekannt geworden und im Frühsommer 396 erschien König Agesilaos in Kleinasien, um dort den Oberbefehl zu übernehmen. Auch diesmal deckte Tissaphernes sein Gebiet durch einen Vertrag, in dem er P. preisgab, dessen Land vom König verwüstet ward (Xen. hell. III 4, 12—15. Diod. XIV 79, 5—8. Plut. Ages. cap. 9). Dabei kam P. noch einmal mit seinem alten Gegner Lysandros in Berührung, der ihm seinen Vasallen Spithridates abwendig machte (Xen. III 4, 10. Plut. Lys. 24). Im nächsten Frühjahr 395 brach dann Agesilaos gegen Tissaphernes auf und siegte bei Sardes, während gleichzeitig P. und Artaphernes Konon befreiten, der in Kaunos von den Lakedaimoniern eingeschlossen war (Pap. Oxy. IV 1—3. Diod. XIV 79, 1—4). Jetzt endlich riß dem König wegen der schlappen Kriegführung des Tissaphernes die Geduld: er sandte den Großwesir (Chiliarchen) Tithraustes, der zunächst die Exekution an dem Satrapen vollzog, dann aber ebenfalls einen Vertrag mit Agesilaos auf Kosten des P. schloß (Xen. hell. III 4, 25—26. Plut. Ages. cap. 10). Er war gerade im Begriffe nach Susa zurückzukehren, um dem Könige Bericht zu erstatten (Mittsommer 395), als P. und Konon bei ihm erschienen, um Geld für die Flotte zu erbitten: sie erhielten 200 t. Weitere 700 t ließ er bei seinem Abgang zurück, die zur Fortführung des Krieges bestimmt waren (Pap. Oxy. XIV 1—3). Damals muß auch Timokrates mit 50 t nach Griechenland gesandt sein, wo er im August 395 anlangte (Lenschau Berl. Phil. Woch. 1933, 1326ff., anders Ed. Meyer Theop. Hellen. 44). Das Geld war ihm wohl durch Vermittlung des P. ausgezahlt worden, der deshalb Pap. Oxy. II 5 und Polyain. I 48, 3 an Stelle des Tithraustes (Xen. hell. III 5, 1) als Absender erscheint. Dann ging P. in seine Provinz zurück, wo er im μετόπωρον, also Herbst 395, von Agesilaos angegriffen ward, der nach wechselnden Erfolgen seine Winterquartiere in Daskyleion, der Residenz des Satrapen, aufschlug (Xen. hell. IV 1, 18—28. Pap. Oxy. XVI 3—5. Plut. Ages. 11). Hier erfolgte die Zusammenkunft zwischen König Agesilaos und P., wobei dieser sehr freimütig seine Absichten darlegte. Die reizende Erzählung Xenophons (hell. IV 1, 9ff.) hatte nach Porphyrios bei Euseb. praep. ev. X 465 a Theopomp im 11. Buch seiner Hellenika stark vergröbert: vielleicht stammt aus ihm der Bericht bei Plut. Ages. 12. 13, der sich nicht ganz mit Xenophon deckt. Im folgenden Jahre nach Abzug des Königs ergriff die persische Flotte unter dem Oberbefehl des P. und Konon die Offensive und erfocht bei Knidos August 394 einen glänzenden Sieg (Xen. IV 3, 11. Diod. XIV 83, 4—7), worauf die lakedaimonischen Harmosten aus Kos, Nisyros, Telos (so L. Robert Rev. de philol. VIII [60] 43—48 Τηλίους statt des überlieferten Τηΐους bei Diod. XIV 84, 3) und anderen Städten verjagt wurden. Dann wandte sich P. gegen Sestos und Abydos, das Derkylidas hartnäckig verteidigte (Xen. hell. IV 8, 2f.). Im Frühjahr 393 erschienen P. und Konon an der lakonischen Küste, die gründlich verheert ward, wobei Melos und Kythera erobert wurden (Xen. hell. IV 8, 7. Diod. XIV 84, 4). Nachdem er dann noch in Korinth die Bundesgenossen zum Durchhalten ermahnt und Konon Geld für den Wiederaufbau der Mauern Athens gegeben hatte, kehrte er in seine Satrapie zurück (Xen. hell. IV 8, 9. Diod. XIV 84, 6. Plut. Ages. 23. Nep. Con. 4. 5).

Nach solchen Erfolgen, wie sie seit der Niederlage der Athener in Ägypten kein persischer Feldherr gegen Griechenland erzielt hatte, war der König P. eine Auszeichnung schuldig; er konnte ihn daher nicht dem neuen στρατηγὸς τῶν κάτω Tiribazos unterstellen, der Anfang 392 in Sardes erschien. Gleichzeitig oder vermutlich kurz vorher, ward P. nach Susa berufen, wo er mit hohen Ehren empfangen ward und, was er lange gewünscht hatte (Xen. Ages. 3, 3), eine königliche Prinzessin zur Gemahlin erhielt (Xen. V 1, 28), die nach Plut. Artax. 27 Apame hieß. Dieser Ehe entstammte ein Sohn Artabazos, der spätere Satrap der väterlichen Provinz (vgl. Beloch a. O. Berve Das Alexanderreich II 82ff.) und mindestens eine Tochter, die später den persischen Edelmann Spitamenes heiratete. Beider Tochter, die nach der Großmutter Apame hieß, ward 324 in Susa mit Seleukos vermählt (Arrian. VII 4, 6. Strab. XII 578) und so die Stammutter des Seleukidenhauses, zu dessen Ahnen demnach auch P. zählt. So Tarn (Class. Philol. XXIII 138—141, dessen Folgerungen betreffend der Inschriften Ditt. Syll. or. I 222 u. 223 aber abzulehnen sind Burs. Jahresb. 244, 113). — Die Stimmung, die P. am Hofe vorfand, war noch durchaus athenerfreundlich und Tiribazos, der bald darauf dort erschien, hatte zunächst einen schweren Stand: auch sein Nachfolger Struthas, der statt seiner nach Sardes ging und den Spartanern unter Thibron eine schwere Niederlage beibrachte, war durchaus den Athenern wohlgesinnt (Xen. hell. IV 8, 17ff.). Aber allmählich wendete sich das Blatt, besonders nachdem Athen sich mit den aufständischen Ägyptern verbündet (Aristoph. Plut. 178) und Chabrias dem Euagoras zu Hilfe gesandt hatte; Tiribazos und Antalkidas konnten bald einen vollen Erfolg buchen. Wohl schon vorher war P. mit einem ehrenvollen Auftrag vom Hofe entfernt: er sollte mit Abrokomas und Tithraustes zusammen die aufständischen Ägypter unterwerfen, ein Unternehmen, das nach drei

Jahren (388—386) mit einem vollständigen Mißerfolg endete (Isokr. IV 140). In diesen Krieg fällt wahrscheinlich die Rückberufung des Chabrias, die P. von Athen verlangte (Diod. XV 29; s. u.), nicht dagegen, wie es nach Corn. Nep. Dat. 3, 5 scheinen könnte, die zeitweilige Ersetzung des P. durch Datames, die vielmehr dem 2. ägyptischen Feldzug zuzuweisen ist (Judeich Kleinasiat. Stud. 160ff.).

Die vorstehend gegebene Ansetzung des ersten Krieges gegen Ägypten auf 388—386 (Judeich 153ff. meint 389—387) steht mit der gegenwärtig herrschenden Ansicht in Widerspruch, die den Feldzug auf 385—383 verlegt (Ed. Meyer G. d. A. V 311. Beloch GG III$^2$ 2, 228). Sie scheint auf Xen. hell. V 1, 28 zu beruhen, wo man die Worte *ὁ δὲ Φ. ἤδη ἀνακεκλημένος ᾤχετο ἄνω* so versteht, als ob P. damals, Frühling 387, erst ganz vor kurzem nach Susa berufen sei. Allein zwingend ist der Schluß nicht und ebensowenig ergibt sich aus den Worten Xen. hell. IV 8, 31. 33, daß P. damals (389) noch persönlich in seiner Provinz anwesend war. Vielmehr muß aus dem oben angeführten allgemeinen Grunde P. bald nach seinem siegreichen Feldzug an den Königshof berufen sein, so daß er also ganz wohl 389 oder 388 die Vorbereitungen zum ägyptischen Feldzug mit übernommen haben kann. Dazu stimmen denn auch die Angaben des Isokrates, der nebenbei der einzige ist, der diesen ägyptischen Feldzug erwähnt, und zwar in Panegyrikos IV 140ff. Der Krieg gegen Ägypten war beendet, als sich *μετὰ δὲ ταῦτα* der König gegen Euagoras wandte, mit dem er im Zeitpunkt der Veröffentlichung des Panegyrikos (Sommer 380) schon sechs Jahre Krieg führte. Der Feldzug gegen Ägypten fällt also vor 386; der König ging dann, nachdem er durch den Antalkidasfrieden die Hände frei bekommen hatte, gegen Euagoras vor, der sich noch im Jahre des Panegyrikos 380 unterwerfen mußte, und holte nun zum zweiten Schlage gegen Ägypten aus. Diesen zweiten Krieg verlegt Diod. XV 29. 41—44 in die J. 377—374, was annähernd richtig sein muß (Ed. Meyer G. d. A. V 319. Beloch GG III$^2$ 2, 230). Auch diesmal erhielt P. den Oberbefehl; wenn Diod. XV 29 allerdings erzählt, daß er in Athen die Rückberufung des Chabrias beantragte (XV 29, 3), so irrt er, da Chabrias sicher bereits von 379—376 in Athen anwesend war und das Feldherrnamt bekleidete: vermutlich liegt eine Verwechslung mit dem ersten Feldzug vor. Dagegen sandte ihm Athen auf seine Bitte Iphikrates zu Hilfe, der dann mit P. zusammen den Feldzug vorbereitete (Plut. Artax. 24). Die Langsamkeit, mit der P. — der übrigens vorübergehend durch Datames ersetzt wurde, Corn. Nep. Dat. 3, 8. 4, 1 — diese Vorbereitungen betrieb, erfüllten Iphikrates mit Ungeduld; endlich im Sommer 373 erfolgte der Angriff. Es gelang den Persern, in die mendesische Mündung des Nils einzudringen — über ein Manöver, das Iphikrates dabei anwandte, s. Polyain. III 9, 38 — allein infolge der schlaffen Kriegführung der Perser, die dann durch die Nilschwelle zum Rückzug gezwungen wurden, kam es zwischen P. und Iphikrates zum Bruch (Herbst 373, im November war Iphikrates schon wieder in Athen). Dies ist das letzte Mal, daß P.' Name in den Quellen erscheint, bald darauf wird er hochbetagt fast 80 Jahre alt gestorben sein.

3) Sohn des Artabazos, Enkel des Vorigen (Beloch GG III$^2$ 2, 149. Berve Das Alexanderreich II 379f.), diente beim Beginn des Krieges 334 unter seinem Oheim Memnon und übernahm nach dessen Tode vorläufig den Oberbefehl über die persische Flotte. Mit Autophradates zusammen belagerte er Mitylene und zwang es zur Übergabe (Arrian. II 1, 3). Dann wandte er sich nach Lykien, wo ihn der königliche Befehl erreichte, der ihn zu Memnons Nachfolger ernannte (Arrian. II 2, 1. Curt. III 2, 1). Nachdem er sich dann wieder mit Autophradates vereinigt hatte, ging er gegen Tenedos vor, das sich ihm ergeben mußte (Arrian. II 2, 2—3). Alsdann wandte er sich gegen Chios und Siphnos, nachdem er vorher noch Milet gebrandschatzt hatte (Arrian. II 13, 4. Curt. IV 1, 37); auch Andros fiel in seine Hand. In Siphnos trat er mit König Agis III. von Sparta in Verbindung, der einen Aufstand plante, eilte aber auf die Nachricht von Issos, wo auch seine Frau in Gefangenschaft geraten war (Curt. III 5, 14), nach Chios zurück, um dessen Abfall zu hindern, was ihm auch gelang (Arrian. II 13, 5. Curt. IV 5, 15 November 333). Als dann im folgenden Jahr die makedonische Flotte im Ägäischen Meer erschien, ward er in Chios belagert und geriet durch einen Aufstand der Bürger in Gefangenschaft (Arrian. III 4, 2. Curt. IV 5, 17), aus der er aber auf dem Transport zu Alexander in Kos entkam (332 Arrian. III 2, 7). Später erscheint er noch einmal auf Seiten des Eumenes als Führer der Reiterei in der Schlacht gegen Krateros (Plut. Eum. 7, Mai 321 nach Beloch GG IV$^2$ 1, 90). [Th. Lenschau.]

**Pharnacias** s. Pharnutis.

**Pharnake. 1)** Mutter des Kinyras (o. Bd. XI S. 484). Der Name ist so nur bei Suid. s. *καταγηρᾶσαι* überliefert, wo Kinyras als *ἀπόγονος Φαρνάκης* bezeichnet wird. Bei Hesych. s. *Κινύρας* heißt es *Ἀπόλλωνος καὶ †Φάρνα παῖς*; man ergänzt den Namen aus Suid. Endlich berichtet Apollod. III 181, Sandokos habe *Φαρνάκην τοῦ Μεγασσάρου τοῦ Ὑριέων βασιλέως* geheiratet und mit ihr den Kinyras gezeugt; hier ist *θανάκην* oder *θαινάκην* überliefert und von Muncker in *Φαρνάκην* verbessert. Hoefer Myth. Lex. III 2284.

[W. Kroll.]

**2)** s. Apameia Nr. 1.

**Pharnakeia. 1)** (*Φαρνάκεια, Φαρνακία*, Peripl. P. Eux. 24. Anon. Peripl. P. Eux. 34—37. Strab. XI 499. XII 547ff. XIV 677. Ptolem. V 6, 5. Steph. Byz. s. v., auch *Φαρμακία* Anon. Peripl. P. Eux. 34; *Pharnacea* Plin. n. h. VI 11. 32; *Φερνακία* Plut. Lucull. 18). Küstenstadt in Pontos Polemoniakos. Heute Kiresun, verdankte ihren Namen dem König Pharnakes, dem Großvater Mithridates d. Gr., erhielt Zuwachs durch Einwohner des benachbarten Kotyora (s. d.) und wurde stark befestigt, so daß sie Mithridates während seines Kriegs mit den Römern zum Sitz seines Harems machte (Plut. Lucull. 18). Ihr älterer Name ist *Κερασοῦς*, der unter den Byzantinern P. wieder verdrängte. Weiteres s. Art. Kerasus Nr. 3. Gegenüber liegt die Ares-Insel, heute Kerasun-ada (s. *Ἄρεος νῆσος*, o. Bd. II S. 642, 10ff.). [Albert Herrmann.]



**2)** s. Pharnacia.

**Pharnakes. 1)** König von Pontos. Geburtsjahr unbekannt, Regierungsantritt etwa 185 v. Chr., jedenfalls vor 183, Todesjahr 170/160 Polyb. XXVII 17.

P. ist ein Bruder des Mithradates IV. Philopator Philadelphos und also ein Sohn von Mithradates III., Or. 375 *Μ. Φιλοπάτωρ καὶ Φιλάδελφος, υἱὸς βασιλέως Μιθραδάτου*. Bull. hell. XXXIV 429 (Laodike) *τὴν βασιλέως Φαρνάκου καὶ Μιθραδάτου ἀδελφήν* (o. Art. Mithridates Nr. 10). P.' Herrschertätigkeit nur in groben Umrissen feststellbar, vornehmlich aus Polybios (nur Auszüge erhalten) und einigen Inschriften. Die Zeugnisse der Münzen (z. B. Handelsbeziehungen) noch nicht verwertbar, da Verzeichnisse mit genauen Fundangaben fehlen.

1. Über die ersten Jahre der Herrschaft nichts bekannt. 183 erobert P. Sinope und ist in einen Krieg mit Eumenes von Pergamon verwickelt Polyb. XXIII 9. Liv. XL 2, der sich immer mehr auswächst und vier Jahre dauert. Die Gesandtschaftsexzerpte aus Polybios beleuchten nur einzelne Phasen des diplomatischen Spiels, das Rom aus diesem Anlaß in Kleinasien trieb, doch ist der äußere Verlauf des Krieges immerhin erkennbar. Durch die Eroberung von Sinope hat P. einen festen Punkt am Schwarzen Meer gewonnen, den er nicht mehr aus der Hand läßt; von hier aus spinnt er Fäden zu den Hauptpunkten des griechischen euxinischen Seehandels, je nach den Umständen mit List oder Gewalt. Der Kampf mit den kleinasiatischen Nachbarn dauert an, von beiden Seiten nehmen zahlreiche Verbündete teil; das Ziel, ein großes Reich in Kleinasien zu errichten und auf dem Schwarzen Meere das Übergewicht zu gewinnen, erreicht P. nicht.

183 kämpfen P. und Eumenes; Rom schickt Beobachter nach Kleinasien, die dem Senat melden, P. sei im Unrecht Polyb. XXIV 1. Ariarath von Kappadokien gesellt sich zu P.' Feinden. Polyb. XXIV 5 Anf. erwähnt einen Frieden, den P. geschlossen habe, setzt aber die Erzählung vom Kampfe des P. mit Eumenes fort, ohne einen Wiederbeginn des Krieges zu erwähnen. Der einleitende Satz dürfte eine ungeschickte Kürzung durch den zu eiligen byzantinischen Exzerptor erfahren haben (über die sinnentstellenden Kürzungen in den analogen Etymologika Reitzenstein Gesch. d. griech. Etymologika passim); jedenfalls ist die Ursache der Weiterführung des Kampfes bei P. zu suchen (u. 5). Rom liegt es offenbar nur an einer Schwächung beider Gegner, denn anstatt einen Frieden herbeizuführen, verspricht es eine Studienkommission zu entsenden Polyb. XXIV 5. Liv. XL 20. P. kümmert sich um nichts und sendet den Leokritos gegen Galatien Diod. XXIX 25. P.' Gegner gehen über den Halys und sind zu einer Entscheidungsschlacht bereit, da kommen die Römer und bringen eine Friedenskonferenz zustande, die aber am Widerstande des P. scheitert, Polyb. XXIV 8. 9. Um 181 hat P. die kleinasiatischen Dynasten Artaxias und Akusilochos auf seiner Seite; mehrere Griechenstädte sind in den Krieg verwickelt. 180 holen Eumenes, Prusias von Bithynien und Ariarath zu einem neuen Schlage aus und siegen. P. muß Frieden schließen, alle Eroberungen abgeben und Entschädigung zahlen; in den Vertrag werden alle Kriegsteilnehmer einbezogen, so der Sauromatenfürst Gatalos und die Städte Chersonesos (Krim), Herakleia, Kyzikos, Mesembria Polyb. XXV 2. Dazu Ed. Meyer Gesch. d. Königr. Pontos 1879. Reinach Trois royaumes 1889; Mithradates Eupator$^2$ 34f.; L'histoire par la monnaie. Niese III 84ff.

2. Aus diesem Friedensschluß liegt jetzt der Vertrag zwischen P. und Chersonesos urkundlich vor, IPE I$^2$ 402. Minns 646 nr. 17 a. Der erste Herausgeber R. Loeper BCA XLV, 1913, 23 (russ.) mit Taf. I 1 hat nachgewiesen, daß der Text genau der Situation von 180/79 entspricht. Ihn und Latyschew ergänzend entnehme ich dem Text folgendes. Gatalos hat auf Anstiften des P. die Stadt angegriffen Z. 14ff. *καὶ ἂν οἱ παρακείμενοι βάρβαροι στρατεύωσιν ἐπὶ Χερρόνησον ἢ τὴν κρατουμένην ὑπὸ Χερσονησιτῶν χώραν ἢ ἀδικῶσιν Χερσονησίτας*) und P. suchte die Verfassung zu stürzen, Z. 22f. *συνδιαφυλάξω τὴν δημοκρατίαν*. Der Vertrag wurde mit aktivster Beteiligung der Römer abgeschlossen Z. 26f. *τήν τε πρὸς Ῥωμαίους φιλίαν διαφυλασσόντων καὶ μηδὲν ἐναντίον αὐτοῖς πρασσόντων*, ebenso Z. 3f. (auch IPE I$^2$ 351 gehört in diesen Zusammenhang: es ist die Ehrung des Menophilos von Sinope, der die Gesandten der Chersonasiten tatkräftig unterstützt hatte). Fast scheint es, als hätten die Römer dem P. das Friedensprotokoll diktiert. Die Darstellung o. Bd. III S. 2266 ist hiernach zu berichtigen. Entgegen der Meinung von Brandis geriet Chersonesos seit dem 3. Jhdt. in immer größere Schwierigkeiten. Schon der Bürgereid Syll.$^3$ 320 (um 280) zeigt eine Minderung der Macht und inneren Stärke; in der Diophantosinschrift Syll.$^3$ 709 (um 107) sehen wir Chersonesos in schwerem Ringen mit den übermächtig gewordenen Skythen (Suppl.-Bd. VI S. 892 Art. Skiluros; S. 1425 Art. Neapolis), in dessen Verlauf Chersonesos die Oberherrschaft Mithradates VI. Eupators annimmt. 182—180 kämpfen Chersonesos und Herakleia gegen P. und Gatalos. Wie groß für Chersonesos die Gefahr von seiten der Skythen war, zeigt das Beispiel des Saumakos (Suppl.-Bd. VI S. 653), der sich zum Herrn des Bosporos machte. Zur Zeit des Friedensschlusses mit P. stehen sich Chersonesos und das Pontische Reich noch als formell gleichberechtigte Verbündete gegenüber.

3. Der Eid des P. ist datiert Daisios, J. 157 *καθὰ βασιλεὺς Φ. ἄγει*. Loeper hat gezeigt, daß diese Ära auf den Oktober 337 gestellt ist. Es scheint, daß P. als erster so zählte. Durch das Vorherrschen der Mithradateshistoriker in den Schriftquellen ist die Überlieferung der voraufgegangenen Zeit verdunkelt. Man darf aber annehmen, daß P. den Mithradates, Sohn des Ariobarzanes, der 337 Herrscher von Kios wurde, für den ersten souveränen Fürsten unter seinen Vorgängern hielt (Art. Mithridates Nr. 6).

Wie lange nach der Ära des P. gezählt wurde, ist unbekannt. Jedenfalls datiert Mithradates V. Euergetes, Sohn des P. (o. Art. Mithridates Nr. 11) schon nach dem Epochenjahr 296, *βασιλεύοντος Μιθραδάτου Εὐεργέτου ἔτους αξρ'* (161 = 137), Inschrift aus Ineboli (Abonuteichos) Loeper Izv. d. russ. arch. Inst. in Kpel VIII

1—2, 1902, 153ff. (russ.) mit Abb. nach Pause (die Reinach Trois royaumes 171 beschriebene Münze des Mithradates aus der Sammlung Vaillant vom J. 173 = 125 dürfte echt sein; Head 501 ‚no coins known').

4. 172/71 heiratete P. Nysa, die Enkelin Antiochos III. d. Gr., Or. 771, 13. Hier gibt P. sich durchaus den Anschein, als Förderer der hellenischen Kultur aufzutreten, nur hindere ihn seine augenblickliche materielle Lage, die versprochenen Summen pünktlich auszukehren. Der Antragsteller nimmt die eben eingetroffene Nachricht von der Heirat des P. zum Anlaß, ihm durch einen Gesandten gratulieren zu lassen Z. 45f., der dann auch gleich die versprochenen Gelder mitbringen soll (wie Z. 56 κεχειροτόνηται beziehen sich die durchgehends verwandten Perfekta alle auf soeben Geschehenes), ob aber P. die Griechen je wirklich unterstützte, sei dahingestellt.

5. Polyb. XXVII 17 nennt den P. παρανομώτατος. Diesem Urteil eines Zeitgenossen läßt sich kaum etwas hinzufügen. Nur sein Machthunger sei daneben hervorgehoben. Die als realistisches Porträt ganz hervorragenden Silbermünzen (Reinach Trois royaumes Taf. X 4; BMC [1889] Taf. VIII 3. Imhoof-Blumer Porträtköpfe Taf. V 1. Head HN² 501) zeigen ein unschönes Gesicht mit brutalen Zügen. [Erich Diehl.]

**2)** P., König des bosporanischen Reiches 63—47, Sohn Mithradates Eupators, geboren ca. 97 v. Chr. Appian. Mithr. 120 extr. Schon Machares (o. Bd. XIV S. 153), der seit etwa 79 das bosporanische Reich verwaltete, Plut. Lucull. 24 (worüber vorerst weder Inschriften noch Münzen etwas melden, doch s. Rostovtzeff BCA XXIII 21—27, russ.), hatte sich 63 gegen seinen Vater erhoben, Latyschew IPE II Einl. XXXIII. Appian. Mithr. 113. Gleich darauf zieht P., im Einvernehmen mit Pompeius, Joseph. ant. XIV 3, 4 extr. Vell. Pat. II 40, dem er auch Mithradates' Tod meldet, Plut. Pomp. 41, die Garnison von Pantikapaion auf seine Seite und reißt die Macht an sich, Appian. Mithr. 110. Cass. Dio XXXVII 12. Der dramatische Freitod des Mithradates in P. angesichts der Unmöglichkeit sich zu retten, wie ihn die Mithridateshistoriker geschildert haben (dazu Rostovtzeff Skythien u. d. Bosporus, passim), scheint noch bei den Späteren durch, Appian. Mithr. 111f. Liv. per. 102. Gell. noct. att. XVII 16. Flor. I 40, 26.

P. liefert die einbalsamierte Leiche seines Vaters dem Pompeius aus, der sie mit königlichen Ehren in Sinope beisetzen läßt, Plut. Pomp. 41. Cass. Dio XXXVII 14. Einige Begleiter hatten sich an dem reichen Schmuck der Leiche vergriffen, P. rächt sich an ihnen, Plut. Pomp. 42. P. erbittet sich von Pompeius das ganze väterliche Reich, erhält aber nur den Bosporus, Cass. Dio XXXVII 14, ohne Phanagoreia (s. d.), da es den Kampf gegen M. begonnen habe, Appian. 113f.

Zu P.' Zeit erreichte das bosporanische Reich seine größte Ausdehnung. Chersonesos hatte sich schon früher (um 107) unterworfen (s. Suppl.-Bd. VI S. 892 Art. Skiluros). P. gewann Tanais dazu, Strab. 493, und erlangte Phanagoreia durch Aushungern zurück, Appian. 120. Diese Machterweiterung vorläufig nicht chronologisch fixiert. Hierher gehört die Nachricht von P.' Kampf mit den Dardaniern, die er bezwang, indem er unter Ausnutzung alter Bewässerungsanlagen ihr Land überschwemmte, Strab. 495 (II 11).

Über des P. Regierung im bosporanischen Reich ist nichts Näheres bekannt. Bei der griechischen Bevölkerung wird er nicht beliebt gewesen sein, wie der Erfolg des Asandros zeigt, der sich gegen ihn erhob.

Im J. 48 hielt P. die Gelegenheit für günstig, Caesar das pontisch- bithynische Reich streitig zu machen. Er setzte den Asandros zum Statthalter ein und zog mit seinem Heer (großes Reiteraufgebot der Siraker und Aorner, Strab. 506 II 8) nach Kleinasien, Cass. Dio XLII 9. Unterwegs beraubte er den Phrixostempel im Moscherlande, Strab. 498 II 17, und eroberte Kolchis und Armenien, Cass. Dio XLII 45. Er besiegt den Gn. Domitius Calvinus, besetzt Amisos und richtet hier ein Blutbad an, Strab. 547 III 14. In Kleinasien erreicht ihn die Nachricht, daß Asandros sich gegen ihn erhoben habe, Cass. Dio XLII 46. Appian. Mithr. 120. Daß Asandros den P. aus ‚Asien' (Halbinsel Taman) vertrieb (Dio), war nur die erste Phase der Erhebung Asandros', der sich erst zum Archon von Phanagoreia mit Umgebung, dann des ganzen bosporanischen Reiches machte. Damals mag Chersonesos sich für frei erklärt haben, s. Rostovtzeff Journ. rom. stud. VII 42ff. Tanais gehörte auch weiter zum bosporanischen Reich, Strab. 495 II 12. Nach anfänglichen Erfolgen wird P. von Caesar bei Zela durch einen unvermuteten Angriff aufs Haupt geschlagen, Caes. bell. Alex. 69ff. Liv. per. 113. Flor. II 13, 61f. (*ante victus quam visus*). Plut. Caes. 50, 6 (*veni, vidi, vici*) und flieht mit etwa 1000 Reitern nach Sinope, Appian. bell. civ. II 92. Trotz deren Unwillen läßt er die Pferde töten (Appian. Mithr. 120) und setzt nach Tauris über. Mit Hilfe von Skythen und Sarmaten kann er zwar Theodosia und Pantikapaion besetzen, aber in offener Feldschlacht versagen seine Truppen. P. wird von Asandros besiegt und findet den Tod, Appian. 120. Cass. Dio XLII 47. Strab. 625 IV 3.

Zur Charakteristik P.' (Treulosigkeit) z. B. Lucan. Phars. X 475 Vell. Pat. II 40. Cass. Dio XXXVII 14. Sein Streben nach Macht spiegelt sich im Namen seiner Tochter Dynamis.

Von P. gesetzte Inschriften sind nicht bekannt. IPE II 356 nennt sich Dynamis Tochter des Großkönigs P., des Sohnes des Großkönigs Mithradates. Diese Berufung auf königliche Vorfahren findet sich dann oft auf den bosporanischen Königsinschriften (s. Art. Pharzanses). Die Jahreszählung nach pontischer Ära wird von jetzt ab ständig. P. datiert so seine Münzen. (Die älteste datierte Inschrift ist aus dem J. 41 n. Chr. IPE II 400). Asandros' Zählung nach eigenen Regierungsjahren erweist sich um so deutlicher als gewollter Protest gegen die landfremde Dynastie des Mithradates.

Münzen. Minns Taf. VI 23. Giel Kleine Beiträge (1886) 10. Taf. II 21; Neue Erwerbungen (1891) 11. Taf. VI 62; auch russ. Zapiski d. russ. arch. Ges. V 343f. Imhoof-Blumer Porträtköpfe Taf. V 5. Katalog der Samml. Uvaroff VII Taf. II 437 (feine Arbeit). 441 (grobe Arbeit, überprägt auf eine Münze von Sinope).



Latyschew IPE II Einl. S. XXXIVf. XLV. Minns 586ff. Rostovtzeff Iranians and Greeks 150. 151. [Erich Diehl.]

**3)** Name mehrerer angesehener Perser: a) Vater des Artabazos, eines der Heerführer des Xerxes, Herodot. VII 66. IX 41. Thuk. I 129. b) Sohn des Pharnabazos, zu Anfang des Peloponnesischen Kriegs Satrap von Daskylitis in Vorderasien, Thuk. II 67. Als solcher wies er im J. 422 den vertriebenen Deliern Adramyttion als Wohnsitz an, Thuk. V 1. Von seinen Söhnen (Thuk. VIII 58) war sein Nachfolger Pharnabazos (s. o.) der berühmteste. c) Schwager des Dareios III., fällt am Granikos, Arrian. anab. I 16, 3. [J. Miller.]

**4)** Sklave des Atticus, im J. 709 = 45 sowohl als Briefbote (Cic. ad Att. XIII 20, 2 [29, 3] vom 27. Mai), wie als Abschreiber und Korrektor (der Rede Ciceros für Ligarius) erwähnt (ebd. 44, 3 vom 20. Juli). Der Name bei dem Sklaven eines P. Egnatius in Mantua 695 = 59 (CIL I² 753) und bei anderen (ebd. p. 806 c). [F. Münzer.]

**5)** Angeblicher Steinschneider. Auf mehreren Steinen ist der Name gefälscht. Wo er echt zu sein scheint, bedeutet er der Form nach den Besitzer des Steines. Brunn Künstlergesch. II 574. Furtwängler Arch. Jahrb. IV 65 (= Kl. Schr. II 268). [J. Sieveking.]

**Pharnakion**, nach Alexander bei Steph. Byz. s. Φαρνάκεια eine Stadt in Phrygien. [W. Ruge.]

**Pharnakotis** (Plin. n. h. VI 94), neben dem Ophradus (s. Phra) ein Fluß in Drangiana; nach Spruner-Sieglin Atlas Antiquus VI der Adraskand (Har-rud), der von Norden in den Hilmend-See mündet. [Albert Herrmann.]

**Pharnaku** (Φαρνάκου), Beiname des Men in Pontos, s. o. Bd. XV S. 690, 17. S. 695, 12ff. Sein Heiligtum lag bei Kabeira, Strab. XII 3, 31 S. 557 ἔχει δὲ (scil. τὰ Κάβειρα) καὶ τὸ ἱερὸν Μηνὸς Φαρνάκου καλούμενον, τὴν Ἀμερίαν κωμόπολιν πολλοὺς ἱεροδούλους ἔχουσαν καὶ χώραν ἱεράν, ἣν ὁ ἱερώμενος ἀεὶ καρποῦται (dazu Rostovtzeff Kolonat 272). ἐτίμησαν δ' οἱ βασιλεῖς τὸ ἱερὸν τοῦτο οὕτως εἰς ὑπερβολήν, ὥστε τὸν βασιλικὸν καλούμενον ὅρκον τοῦτον ἀπέφηναν Τύχην βασιλέως καὶ Μῆνα Φαρνάκου. ἔστι δὲ καὶ τοῦτο τῆς Σελήνης τὸ ἱερόν. Im übrigen ist über Heiligtum und Kult nur Unsicheres zu ermitteln. Crusius Griech. Stud. für Lipsius (1894) 40ff. bezieht Athan. de incarnat. p. 74 C. T. I Commel. ἐν Δελφοῖς καὶ Δωδώνῃ καὶ Βοιωτίᾳ καὶ Λιβύῃ καὶ Αἰγύπτῳ καὶ Καβείροις μαντεύματα die Worte ἐν . . . Καβείροις auf das Heiligtum des Men P., das also Orakelstätte gewesen sei, eine Vermutung, die schon G. Wolff De novissima oraculorum aetate (1854) 27 geäußert hatte, indem er die von Gregorios Thaumaturgos in einem ungenannten Orakelheiligtum seiner Heimatstadt Neokaisareia (= Kabeira) vollbrachten Wunder (Gregor. Nyss. vita Gregor. Thaumat., Migne G. XLVI 910. 915f.) im Tempel des Men P. lokalisiert (Zweifel bei Cumont Studia Pontica II 272). Auch die Münzen geben wenig her. Ob die Büste des Men auf dem Revers von Münzen von Pharnakeia (Head HN² 498. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen I 5 Taf. 1, 3) etwas mit Men P. zu tun hat, bleibt ungewiß (s. u.). Auf der anderen Seite wird die vielfach, z. B. von Beulé Monnaies d'Athènes 238 vorgetragene Deutung der Rückseite der Münze Pharnakes I. (Imhoof-Blumer Porträtköpfe auf griech. Münzen 78, 1 Taf. 5, 1 = Catal. of coins in the Brit. Mus. Pontus 43, 1 Taf. 8, 3) — bekleidete männliche Figur von vorn, in der Linken caduceus und Füllhorn, in der Rechten Zweig einer Weinrebe, links Reh, im Felde Stern und Mondsichel — auf Men P. mit Recht von Wroth Catal. coins Brit. Mus. Pontus XXIII abgelehnt. Auch die Deutung des Namens P. ist umstritten. Er ist von den bekannten Beinamen des Men Κάρου und Τιάμου nicht zu trennen. Die Deutung dieser Beinamen als Genetive wird meist abgelehnt. So halten Perdrizet Bull. hell. XX (1896) 89 und Legrand Daremb.-Sagl. III 1396 P. für ein lydisches oder phrygisches Wort. Perdrizet vermutet Zusammenhang mit dem in Pontus, besonders bei Fürsten häufigen Namen Φαρνάκης, Legrand vermutet in P. einen Ortsnamen, ebenso Gruppe II 1534, 2. An Zusammenhang mit den Personennamen Pharnakes denkt auch Reinach Mithridate Eupator (1890) 241, 1 und weist auf Diod. XXXI 19, 1 hin, wonach als Stammvater des kappadokischen Königshauses ein Pharnakes galt, gibt dann aber diese Deutung zugunsten einer von Darmesteter vorgeschlagenen Etymologie auf, wonach Φαρνάκου persisch *furnahv-aut* wäre, das zu *farna* = τύχη gehöre und in der Form *hvarmanhr-aut* als Beiname des Mondes zu belegen sei (vgl. auch Cumont Textes et monuments relatifs aux mystères de Mithra I 233, 1). Nach Justi Iranisches Namenbuch 93 s. Φαρνάκης hängt P. mit Φαρνάκης, dem karisch-mysischen Namen des Mondgottes, zusammen. Dagegen wendet Kretschmer Einl. i. d. Gesch. d. griech. Sprache 197, 4 mit Recht ein, daß man dann als Namen Μὴν Φαρνάκης erwarten müßte. Kretschmers eigene Deutung stützt sich auf den von Strabon (s. o.) überlieferten Schwur der pontischen Könige bei der Τύχη βασιλέως und dem Μὴν Φαρνάκου. Er hält beide Begriffe für gleichbedeutend, sodaß μήν = τύχη = *genius* wäre, Φαρνάκου für βασιλέως stände. Dafür spreche auch die Häufigkeit dieses Namens in der pontischen und kappadokischen Dynastie. Dann hätte Μὴν ursprünglich chthonische Bedeutung (Μὴν καταχθόνιος Sterett Pap. Americ. School II 211. III 284; vgl. auch Cumont Oriental. Religionen im röm. Heidentum³ 57) und würde mit phrygisch Μάνης zusammenhängen (so Ramsay Cities and bishoprics 294) und mit lat. *mānus* = gut (*in-mānis, manes* = die Gütigen, vgl. Wissowa Relig. u. Kultus der Römer² 238, Mania = Mater Larum, s. zuletzt Tabeling Mater Larum 1932, 101). Gegenüber solchen weitgespannten Deutungen wirkt überzeugender der Vorschlag von Keil-Premerstein Bericht über eine zweite Reise in Lydien, Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. LIV (1911) 2, 104. Sie fassen, was am nächsten liegt, Φαρνάκου, Κάρου, Τιάμου als Genetive von Namen, stützen diese Auffassung durch den Nachweis des Personennamens Τίαμος und die

Beinamen *Μὴν Ἀρτεμιδώρου* und *Μὴν ἐξ' Ἐπικράτου*, und erkennen, eine Vermutung Gutschmids Kl. Schr. III 497 wieder aufnehmend, in diesen Genetiven die Namen der Stifter von lokalen Men-Heiligtümern oder von lokalen Familien- bzw. Vereinskulten, von denen sich einzelne größeres Ansehen erwarben, das sogar zur Gründung von Filialheiligtümern führte. Dann liegt es nahe, die Gründung des Heiligtums des Men P. mit Gutschmid auf einen pontischen Dynasten dieses Namens zurückzuführen. Das würde das Erscheinen des Men auf den Münzen des von Pharnakes I. gegründeten Pharnakeia (s. o.) erklären. Roscher S.-Ber. Sächs. Ges. phil.-hist. Kl. XLIII (1891) 119, 48. Gruppe II 1534, 2. Drexler Myth. Lex. II 2690. 2752. Höfer ebd. III 2285. [Hans Oppermann.]

**Pharnapates**, parthischer Satrap und Stratege in den J. 40 und 39 v. Chr. Sein Name ist nicht einheitlich überliefert; Strab. XVI 751: *Φρανικάτης*. Ioseph. ant. XIV 13, 3. XV 2, 1. XX 10, 4; bell. Iud. I 13, 1: *Βαρζαφάρνης*. Plut. Ant. 33: *Φαρναπάτης*. Cass. Dio XLVIII 41, 3f.: *Φραναπάτης* Frontin. strat. II 5, 37: *Pharnasthanes*; dennoch dürfte es sich um eine Person handeln (s. Bürklein Quell. u. Chronol. d. röm.-parth. Feldz. 35, 1). P. war Satrap des neu eroberten Syrien (Ioseph. ant. XIV 13, 3; bell. Iud. I 13, 1; s. u. Bd. II A S. 176, 50ff.) und dem Pakoros, einem der Söhne des Königs Hyrodes (s. o. Bd. IX S. 536f.) als *ὕπαρχος* unterstellt (Cass. Dio XLVIII 41, 3f.). Als einer der besten Strategen (Plut. Ant. 33. Strab. XVI 751) leitete er einen Teil der parthischen Truppen, die im J. 40 v. Chr. gegen Palaestina zogen (Drumann-Groebe I 319f.). Nach dem Bericht des Iosephus zog P. mit seinen Truppen nicht wie Pakoros längs des Meeres, sondern mitten durch das Land (ant. XIV 13, 3; bell. Iud. I 13, 1) und blieb in Galilaea, wo er Hyrkanos und Phasaelos erst als Gesandte empfing (ant. XIV 13, 5) und sie dann gefangen nahm (ant. XV 2, 1. XX 10, 4). Im Jahre darauf (Sommer 39 v. Chr.) war P. der Befehlshaber des Heeres, das nach der Niederlage des Labienus den Vorstoß des von P. Ventidius Bassus nach Kilikien vorausgeschickten Legaten Poppaedius Silo aufhalten sollte (Schiller Gesch. röm. Kaiserz. I 99. Gardthausen Augustus I 231. II 113, 29. 30. 31. Drumann-Groebe I 321). Dies gelang P. auch und die Parther siegten, als plötzlich P. Ventidius Bassus mit dem größeren Teil des Heeres zu Hilfe kam und die Parther in die Flucht schlug — P. fiel in diesem Gefecht am Hügel Trapezon (Strab. XVI 751. S. o. Bd. XII S. 195f. [Karte] und u. Bd. IV A S. 1625, 62ff.); den genauen Hergang des Gefechtes, bei dem die Parther in einen Hinterhalt gelockt wurden, berichten Cass. Dio (XLVIII 41. 1ff.) und Frontin. (strat. II 5, 37), allerdings nicht ganz übereinstimmend (weitere Erwähnungen dieses Kampfes: Strab. XVI 751. Gell. XV 4. Plut. Ant. 33). [A. Raubitschek.]

**Pharnaspes** aus dem Geschlecht der Achaimeniden (Herodot. III 2), der Vater des Otanes (Herodot. III 68) und der Kassandane (Herodot. II 1. III 2), der Frau Kyros des Älteren. Der Name des P. kommt auch auf der Inschrift von Bisutum vor (Weißbach Die Keilinschr. d. Achaim.). [A. Raubitschek.]

**Pharnerseh**, Katholikos von Armenien seit dem zehnten Jahr des Königs Tiran (s. d.) auf vier Jahre, also seit 336 bis 340. Er stammte aus Yastissat in Taron (Moses Khor. III 16. Vgl. auch Généalogie de St. Grégoire, Langlois II 22 a). Bei Faustus III 16f. VI 8 S. 36f. 213 Lauer. FHG V S. 227f. 308 Langlois heißt er Pharen. Diesen Namen führt auch ein iberischer Mönch um 350 nach Généal. d. St. Grég. II 24 b. Vgl. Justi Iranisches Namenbuch 93f. [W. Enßlin.]

**Pharnouches**, Lykier, als sprachenkundiger Begleiter und Führer nebst drei anderen Führern von Alexander d. Gr. zur Entsetzung der in der Burg von Marakanda belagerten Makedonen gesandt, folgt dem Spitamenes ins sogdianische Gebiet, muß sich jedoch zurückziehen und wird auf einer Insel des Polytimetusflusses samt seinen Leuten von Spitamenes völlig vernichtet, Arrian. anab. IV 3, 7. 5, 3ff. 6,1. Vgl. auch Niese Griech. u. mak. Staaten I 118, 7. [Paul Schoch.]

**Pharnuchos** (*Φαρνοῦχος*). **1)** Phot. bibl. c. 94 p. 75 b erzählt nach Iambl. *Δραματικόν* 9 (= Erot. script. I 224, 26ff. Herch.) von einer Insel in Mesopotamien, auf der ein Heiligtum der Aphrodite stand. *λέγει οὖν* (sc. *Ἰαμβλ.*) *ὡς ἐν παρενθήκῃ περὶ τοῦ τῆς Ἀφροδίτης ἱεροῦ καὶ ὡς ἀνάγκη τὰς γυναῖκας ἐκεῖσε φοιτώσας ἀπαγγέλλειν δημοσίᾳ τὰ ἐν τῷ ναῷ αὐταῖς δρώμενα ὄνειρα· ἐν ᾧ καὶ τὰ περὶ Φαρνούχου καὶ Φαρσίριδος καὶ Τανάϊδος, ἀφ' οὗ καὶ Τάναϊς ὁ ποταμός, λεπτομερῶς διεξέρχεται, καὶ ὅτι τὰ περὶ τὸν τόπον καὶ τὴν χώραν τοῦ Τανάϊδος τοῖς κατοικοῦσιν Ἀφροδίτης μυστήρια Τανάϊδος καὶ Φαρσίριδός εἰσιν.* Diesen P. setzt Movers Die Phönizier I 460. 626 mit dem besonders von den Königen in Pontus verehrten Lichtgott (Men) Pharnakes gleich und stellt auch noch die Kurzform Pharnos daneben. Auch Blau (ZDMG IX [1855]87f.) schließt sich dieser Deutung des P. und seiner Identifikation mit Pharnakh an und glaubt eine wesentliche Stütze dieser Erklärung in ein paar Münzen gefunden zu haben, auf deren einer er Baal Pharnak liest, während zwei andere die Umschrift Baal Pharnuk tragen. Dagegen hält v. Gutschmid Kl. Schr. III 266 den P. für einen männlichen Heros und Windischmann Abh. Akad. Münch., phil.-hist. Kl. VIII (1856) 1. Abh. 127 widerspricht der Gleichung P. = Pharnak(es). Auch die Versuche, über die bei Photios mit P. zusammen genannten Pharsiris und Tanaïs zu einer Erklärung der drei gleichgeordneten Persönlichkeiten zu kommen, waren nicht von unbestrittenem Erfolg begleitet (Hoefer Myth. Lex. III 2285f.). Münzen, wie sie Blau entziffert zu haben glaubt, sind weder bei Head HN² noch im Catal. of Gr. coins (Paphlagonia, Sinope) aufgeführt. Auf der anderen Seite wird gerade für die Zeit, in die Blau die Prägung der Münzen verlegt (Mitte des 4. Jhdts.), angeführt, daß nach dem Untergang der ionischen Freiheit in den Ländern am Pontus Barbarengottheiten wie *Μὴν Φαρνάκης* und Mithras stark hervortreten. Gruppe 325. 1535 A. Der Name P. war bei den Persern offenbar verbreitet; einem *Φαρνοῦχος* begegnen wir bei Aischyl. Pers. 313. Xen. Kyr. VI 3, 32. VII 1, 22. VIII 6, 7, einem *Φαρνούχης* bei Herodot. VII 88. Arrian. anab. IV 3, 7; die Wahrscheinlichkeit, daß wir es da mit einem theophoren Namen zu tun haben, sollte damit noch nicht als abgetan gelten, daß man Pharnakes von P. oder gar P. von Pharnuches trennen zu sollen glaubt. [Ernst Wüst.]

**2)** Verfasser einer persischen Geschichte, geboren in Nisibis; Steph. Byz. s. *Ἀντιόχεια*. [Richard Laqueur.]



**Pharnucias** s. Pharnutis.

**Pharnutis** s. o. Bd. XVII S. 241, 30f. Meinen dortigen Ausführungen füge ich noch den Hinweis auf Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien phil. hist. Cl. CXXIV 8, 8 und FOA IX Text S. 2 Anm. 12 hinzu, die ich damals übersehen habe. Nach Tomaschek ist P. derselbe Fluß wie der *Pharnucias* (*Pharnacias*), den Plin. n. h. V 149 unter den bithynischen Flüssen nennt. Ist das richtig, so wird bei Plinius die Lesart *Pharnucias* als die richtige erwiesen. [W. Ruge.]

***Φαροδινοί*** (auch *Φαροδεινοί* und *Φαροδηνοί*) bei Ptolem. II 11, 7. II 11, 9 (= 258, 4. 261, 2 Cuntz). Zu dem Art. *Farodini* o. Bd. VI S. 1999 ist nachzutragen, daß Zeuß' Gleichsetzung der *Φ.* mit den *Suardones* abzulehnen ist, da es *Suardones* bei Tacitus nicht gegeben hat, Franke u. Bd. IV A S. 468. Much Hoops' Reallex. II 12 sieht in dem Suffix eine Ortsbezeichnung wie in den benachbarten *Σειδινοί* und setzt die *Φ.* wegen des ersten Bestandteiles des Namens an die fjordartige Küste Vorpommerns. Mit Recht lehnt er Möllers Ae. Volksepos 27 Gleichsetzung mit *Βαρδινοί* = Barden ab. [Alfred Franke.]

**Pharos. 1)** (*Φάρος νῆσος* Ptol. Geogr. IV 5, 34 M.), Insel mit gleichnamigem Leuchtturm vor Alexandreia.

Insel und Hafen erwähnt zuerst Homer Od. IV 354. Seine Angabe, daß die Insel eine volle Tagesfahrt vor der ägyptischen Küste liege, hat bereits im Altertum verschiedene Erklärungen gefunden. Während Strabon zwar Veränderungen der Meeresküste berücksichtigt (I 58), dabei aber mit Recht die Entfernungsangabe als fabelhafte Übertreibung ansieht (I 37), versuchten andere dies, um die Glaubwürdigkeit Homers zu retten, durch allmähliche Anschwemmung des Nilschlammes (vgl. das Delta als Alluvialboden Aristot. meteor. I 14, 12 und Wiedemann Herodots 2. Buch 59 zu Herod. II 5) und Vorschieben der Küste zu erklären: Plin. n. h. II 201. Sen. nat. quaest. VI 26. Pomp. Mela II 104. Plut. de Iside 40; bestritten von Aristid. Orat. XXXVI (Keil) Aegypt. 106f. Im Gegenteil steht fest, daß seit dem Altertum Teile der ägyptischen Mittelmeerküste sich beträchtlich gesenkt haben, s. Art. Menuthis, Pelusion, Tenesos. Daher liegen auch die großen, vornehmlich der Nordwestseite der Insel P. vorgelagerten Hafenschutzbauten heute völlig unter Wasser (vgl. Karte der antiken Reste bei Breccia Alexandrea ad Aegyptum²). Nach neueren Aufnahmen dieser an sich längst bekannten Bauten durch G. Jondet (Les ports submergés de l'ancienne Ile de Pharos = Mém. présentés à l'inst. égypt. IX 1916) sind diese aus gewaltigen Blöcken errichteten Wellenbrecher und Kaibauten nicht nur mit Jondet als vorhellenistisch, sondern sogar als Zeugen eines altminoischen Emporiums in Anspruch genommen worden, z. B. R. Weill Bull. inst. fr. archéol. or. XVI (1919). Newberry Liverpool Annals of arch. I 17f. A. Evans Palace of Minos I 294 u. a. Dieser Anschauung stehen gewichtige geopolitische Gründe entgegen, s. Breccia Bull. soc. archéol. d'Alexandrie NS. IV (1918) 137. H. R. Hall Journ. egypt. archaeol. VIII 288. A. Köster Schiffahrt u. Handelsverkehr d. östl. Mittelmeeres (Morgenland H. 1) 33. Kees Kulturgesch. des AO. Ägypten 109. Die einzige ausführliche Beschreibung der Insel gibt Strabon XVII 791f. Zu seiner Zeit war die ehemalige Insel, auf der Alexander angeblich die erste Stadtgründung geplant hatte (Curt. Hist. Alex. IV 33 vgl. Plut. Alex. 26), mit dem Festland verwachsen und gewissermaßen eine Halbinsel geworden, Strab. I 58. Caes. bell. civ. III 112. Plut. a. O. Die Verbindung stellte zunächst ein künstlicher Damm her, das Heptastadion, der zwei Durchfahrten zum Verkehr zwischen West- und Osthafen hatte und auch eine Wasserleitung für die sonst wasserlose Insel enthielt (vgl. Skyl. 107 [GGM I 81/82] *εἰς Φάρον νῆσον ἔρημον* (*εὐλίμενος δὲ καὶ ἄνυδρος*). Im alexandrinischen Krieg besetzte Caesar die damals von einer raublustigen ägyptischen Schifferbevölkerung dicht bewohnte Insel (*in hac sunt insula domicilia Aegyptiorum et vicus oppidi magnitudine* Caes. bell. civ. III 112), die als beherrschender Punkt zwischen beiden Häfen mit Mauern und Türmen stark befestigt war, bell. Alex. 17. 19; vgl. Ioseph. bell. Iud. IV 613. Durch den Krieg verödete die Insel, so daß zu Strabons Zeit nur wenige Seeleute dort wohnten (XVII 792. Die Bezeichnung als *colonia Caesaris dictatoris* Plin. n. h. V 128 vgl. Mela II 104 ist ungenau). Die Ostspitze der Insel gegenüber der Landzunge Lochias (s. d.) trug auf einem ‚meerumspülten Felsen' den berühmten, in vielen Stockwerken aus weißem Stein (Kalkstein mit Marmorteilen) errichteten Leuchtturm, den ersten und berühmtesten der Antike; angeblich 400 Ellen hoch, und mit einem Kostenaufwand von 800 Talenten erbaut (Plin. n. h. XXXVI 83). Er wurde von dem Architekten Sostratos aus Knidos errichtet (Strab. XVII 791. Plin. a. O.; vgl. Perdrizet Rev. Ét. anc. I [1899] 261f.) und wahrscheinlich um 280 v. Chr. unter Ptol. II. Philadelphos vollendet. Daß er bereits unter Ptol. I. Soter begonnen wurde (Bevan Hist. of Egypt. under Ptol. dynasty 95) findet in der überlieferten Weihinschrift *Σώστρατος Δεξιφάνους Κνίδιος θεοῖς σωτῆρσιν ὑπὲρ τῶν πλωιζομένων* keine Stütze, da unter den *θεοὶ σωτῆρες* kaum Ptolemaios Soter und Berenike, sondern die Dioskuren zu verstehen sind, Perdrizet a. O. Bethe o. Bd. V S. 1096. Thiersch Pharos 32. Von der Höhe des Turmes konnten bei Nacht mit einem Hohlspiegel Leuchtzeichen zur Orientierung der Schiffe bei der wegen der Klippen und der sonst flachen Küste schwierigen Einfahrt in den Hafen gegeben werden, Strab. III 140. XVII 791. Plin. n. h. V 128. XXXVI 83. Ioseph. bell. Iud. IV 613. Ammian. Marc. XXII 16, 9—10. Im Altertum zählte der Leuchtturm unter die sieben Weltwunder und wurde das Vorbild ähnlicher Bauten (Lucian. Ikaromen. 12. Ioseph. ant. XVI 144; bell. Iud. V 169 u. a.); ein Epigramm des Posei-

dippos auf ihn (auf der Rs. eines Pariser Serapeumspap. aus dem J. 160 v. Chr.) abgedruckt bei Thiersch 33. Nachdem die Unterbauten des P., trotzdem sie, wie die ganze Insel (s. o.) durch großartige Wellenbrecher geschützt waren (erwähnt bei Eustath. ad Dionys. perieg. 254 = GGM II 262), nach 500 n. Chr. durch das Meer beschädigt waren (Procop. von Gaza Paneg. Anast. 20, Migne G. LXXXVII), zerstörten Erdbeben 1303 und 1326 den Oberbau. Daß wesentliche Teile des Unterbaues des Leuchtturmes in dem im 15. Jhdt. erbauten Fort Kâit-Bey stecken, wie es bereits van Berchem Compt. Rend. 1898, 339f. auf Grund der ziemlich eingehenden Beschreibungen arabischer Schriftsteller annahm, hat H. Thiersch Pharos (1909) wohl endgültig sichergestellt. Dort ist auch der Versuch einer Rekonstruktion des Bauwerkes gemacht; s. Nr. 3.

Auf der P.-Insel befand sich anscheinend ein eigener Tempel der in Alexandreia besonders verehrten Isis als Schützerin der Schiffahrt (ähnlich wie z. B. in Pelusion, s. d.); vgl. Art. Isis S. 2097 und Drexler Myth. Lex. 423f. besonders zu entsprechenden Darstellungen auf Münzbildern; zur vermutlichen Stelle des Tempels s. Breccia Alexandrea ad Aegyptum$^2$ 108 mit Karte. Jedenfalls wird P. neben Paraetonium Kanopus, der Mareotis (Taposiris), Memphis als Kultplatz der Isis besonders in römischer Zeit oft genannt: z. B. *Isi Paraetonium Mareoticaque arva Pharonque quae colis* Ovid. met. IX 773, ähnlich amor. II 13, 7—8. Vgl. die *Pharia iuvenca* Ovid. fast. V 619. Stat. Theb. I 254. Εἰσιδι Φαρίᾳ CIG 4643 b = Syll. or. 706 (Kaiserzeit); und zu auswärtigen Kulten der Isis Pharia Rusch De Sarapide et Iside in Graecia cultis 31f. 34. 67. Auch die Angabe des Isishymnus Pap. Oxyr. 1380, 68—69 (2. Jhdt. n. Chr.), daß Isis ἐν τῇ Νήσῳ unter dem Namen ταχυνίκη verehrt werde (hinter Taposiris, vor Peukestis bei Alexandreia aufgeführt), ist wohl auf die Insel P. zu beziehen. Die mit dem Komplex der Menelaos- und Proteussage verschiedenartig in Zusammenhang gebrachten Heroenkulte auf der P.-Insel (Grab des P., des Piloten des Menelaos Steph. Byz. nach Hekat. frg. 187 = FHG I 20; Grab des Osiris und der Idothea, Tochter des Proteus, Eustath. ad Dion. Per. 259 = GGM II 262; auch Grab des Proteus o. ä. Lucan. X 509. Serv. Aen. XI 262) knüpften wahrscheinlich in teilweiser Parallele zu Kanobos (s. d.) an eine nahe der als *alveus Posidius* bezeichneten Westspitze befindliche Kultstätte an (dort ist entsprechend auf der Karte des alten Alexandreia bei Breccia a. O. und Baedeker Ägypten$^8$ vermutungsweise ein ‚Posidium' eingezeichnet). Ailian. n. a. IX 21 schließt an die Nachricht, daß es auf der P.-Insel viele Schlangen gebe, eine Legende vom Ägypterkönig Thonis (s. Thonis Nr. 1), während die jüdische Propaganda dorthin die Übersetzung der LXX verlegte (Philo de vita Mosis II 6). Von den antiken Resten auf P. sind vor allem die Gräber an der Anfuschibucht aus der Zeit um 200 v. Chr. bemerkenswert: Breccia 329f. Pagenstecher Nekropolis cap. III—IV. Baedeker Ägypten$^8$ 17. Im übrigen bedeckt das türkische Viertel der modernen Stadt den ganzen Mittelteil der ehemaligen Insel. [H. Kees.]

2) Insel und deren Hauptort in dem südlich von Salona der illyrischen Adriaküste vorgelagerten Archipel (Ps.-Skyl. 23 = GGM I 29. Steph. Byz. Φάρος, dazu L. Robert Bull. hell. LIX [1935] 494, 2). Ebensowenig scheiden zwischen Insel und Ort Eratosthenes (Schol. Apoll. Rhod. IV 1215 — Berger Geogr. Fragm. d. Eratosth. frg. III B 112), Ps.-Skymn. 426. Diod. XV 13, 4. 14, 1f. Strab. VII 5, 5 C. 315 (daselbst zweimal erwähnt). Appian. Ill. 7f. Bloß von der Insel spricht Strab. II 5, 20 C. 124 und Agathem. 23 (= GGM II 484). Polybius gebraucht den Artikel ὁ zur Bezeichnung der Insel (V 108, 7), ἡ zu der des Hauptortes (II 11, 15. III 18, 2. 7. 19, 12). Bei Plin. n. h. III 152. Ptolem. II 16, 9. Tab. Peut. VI 3 Miller. Rav. V 24 P. 408, 3 aber heißt die Insel *Pharia (Faria)*, der Name scheint somit abgeleitet und unterschieden von dem der Stadt zu sein. Dem entspricht die von den romanischen Dalmatinern übernommene Doppelbezeichnung Φάρος, Φάρα bei Const. Porph. de adm. imp. 30. 36. Bonn. III 146. 163, die heute zu serbokroat. Hvar für die Insel und ihren derzeitigen Hauptort vereinigt ist. Um 1300 taucht mit gleicher Doppelbedeutung eine zweite slavische Bezeichnung Lesna, Lesena auf (wohl von *lěsъ* Wald, Holz; Jireček Handelsstr. u. Bergwerke v. Serb. u. Bosn. 29 = Abh. Böhm. Ges. Wiss. 6. F. X [1881] nr. 2; Gesch. d. Südslaven I [1911] 96, 1), die, von den Venezianern übernommen, heute der italienische Name der Insel und ihres Hauptortes (Lesina) ist. S. Nachtrag. Wegen der vorbeiziehenden nördlichen Handelsroute der Adria, andererseits wegen des Gegenübers eines anlege-, siedlungs- und verkehrsgünstigen, durch die Narenta für den Binnen- und Durchzugshandel aufgeschlossenen illyrischen Küstenabschnittes trug der genannte Archipel wie die entsprechende Peraia wahrscheinlich schon im 6. Jhdt. griechische Niederlassungen (Beaumont Journ. hell. stud. LVI [1936] 185ff. 187; zur handelsgeschichtlichen Bedeutung der Narenta und ihres rechten Nebenflusses, des Trebižat, vom Gesichtspunkt der numismatischen Funde Patsch Procès-verbaux du congrès de numismat. à Paris 1900. 108f.). Vermutlich im Mündungsgebiet der Narenta lag damals die parische Faktorei *Anchiale* (Steph. Byz. s. v. Beaumont 188). Als sie Ende des 5. Jhdts. im Zusammenhang mit dem peloponnesischen Krieg zugrunde ging, wurde P. auf der gleichnamigen Insel am Anfang des 4. Jhdts. ihre Nachfolgerin als neue parische Kolonie.

Literarische Zeugen dieser parischen Neukolonisierung sind, wie zitiert, Eratosthenes, im Anschluß ferner an Ephoros Ps.-Skymnos (Dopp D. geogr. Stud. d. Ephor. — mir nicht zugänglich; wohl indirekte Benutzung: FGrH nr. 70 Komm. S. 35) *), Diodor (E. Schwartz o. Bd. V S. 682) und Steph. Byz. Φάρος (FHG I 274 frg. 150 = FGrH nr. 70 frg. 89), schließlich Strab. VII 5, 5 C. 315. Das Gründungsjahr (385/84) gibt Diod. XV 13, 4 an. Zum Jahre und

*) An Eratosthenes, der aber die Insel μετὰ Ἰλλυρικοὺς und κατὰ τοὺς Νεσταίους, nicht wie Ps.-Skymnos τῶν Ἰλλυριῶν οὐκ ἄπωθεν ansetzte, denkt U. Hoefer Rh. Mus. LXXVII [1928] 150f.



zu Paros als Mutterkolonie paßt tatsächlich die relativ starke pharische Lokalprägung (Gardener Catal. of Gr. coins: Thessaly to Aetolia [1883] S. XXXVIII u. 83. Imhoof-Blumer Num. Ztschr. XVI [1884] 246ff. Brunšmid D. Inschr. u. Münzen d. griech. Städte Dalm. [1898] 38ff. mit Angaben der ält. Lit. 41ff. nr. 1—24. Head HN$^2$ 318. Babelon Traité des monn. II/4 [1932] 198ff. nr. 415—423), sofern sie sich in ihren Anfängen technisch an die syrakusanische Münze Dionysios d. Ä., hinsichtlich ihrer Bildtypen aber (Ziege, Persephonekopf) im 4./3. Jhdt. an Paros anlehnt, dann im Gegensatz zur insularen Umgebung der ionische Dialekt der wenigen griechischen Inschriften von P. (Brunšmid 15ff. nr. 1—3 = CIG II p. 986 nr. 1837 e. d. c) bzw. der Buchstabencharakter der ältesten davon (Brunšmid nr. 3). Bloß die parische Herkunft aber zeigt der zugunsten P. von Paros aus anscheinend im 2. Jhdt. ergangene Volksbeschluß (Brunšmid nr. 4 = CIG II p. 985 nr. 1837 b), wie das mit glänzendem Scharfsinn L. Robert 489ff. gezeigt hat; Φάριοι und Πάριοι sind ferner zusammen genannt in einem noch unveröffentlichten ebenfalls von der Insel stammenden anscheinend attischen Psephisma (2. Jhdt.?). Kieperts Skeptizismus (Lehrb. d. alten Geogr. 360), dem die parische Gründung von P. ‚nur ein Schluß aus der Namensähnlichkeit zu sein' schien, ist somit unbegründet.

Sie hat die Überlieferung vielmehr in anderer Weise beeinflußt. Während nämlich Diod. XV 13, 4 schreibt, die Parier hätten eine Insel namens P., also mit bereits bestehendem Namen kolonisiert, heißt es bei Strab. VII 5, 5 C. 315 Φ. ἡ πρότερον Πάρος, Παρίων κτίσμα bzw. Φ., Πάρος λεγομένη πρότερον· Παρίων γὰρ ἐστι κτίσμα, bei Steph. Byz. Πάρος· ἔστι καὶ ἄλλη Πάρος νῆσος Λιβυρνῶν, ὥς φησι Σκύμνος ὁ Χῖος ἐν πρώτῳ περιηγήσεως (Gisinger frg. 6; u. Bd. III A S. 667). Die neueren Erklärer, so Brunšmid p. II. Bilabel (Philol. Suppl.-Bd. XIV/1 [1920] 184). Gisinger a. O. und Beaumont 188 — vgl. auch G. Novak Otok Hvar u starome vijeku [Insel Hvar i. Altertum] Realsch.-Progr. Split [1914] 6 u. Hvar [1924] 27 — folgten mit der Gleichung Φ. = Πάρος. Gisinger im besonderen will dabei die Aspiration aus dem im älteren ionischen Dialekt bestehenden inschriftlichen Unterschied der insularen und festländischen (kleinasiatischen) Aussprache (Bechtel D. griech. Dialekte III [1924] 35) erklären. Aber kein Paradigma von aspiriertem und nichtaspiriertem Π bzw. Konsonanten überhaupt wird dazu von Bechtel beigebracht. Die Parier selbst bezeichnen sich offiziell in ihren Inschriften als Πάριοι (IG XII 5, 109—111. 114. 121. 122), andererseits in dem vorerwähnten Psephisma (Brunšmid nr. 4) ihre Abkömmlinge auf P. als Φάριοι, den eigenen Landsmann Πραξιέπης aber als Πά[ριος?]; ebenso sind Πάριοι und Φάριοι in dem obengenannten unpublizierten Volksbeschluß von Athen zusammengestellt. P. könnte somit die vorgriechische, von den Kolonisten übernommene Bezeichnung des Ortes oder auch der Insel gewesen sein; ob wirklich eine dialektische Umformung des Namens der Mutterkolonie Paros zugrunde liegt, ausgehend etwa von den niederen Bevölkerungsschichten, denen die Kolonisten angehörten, wäre noch zu untersuchen. S. Nachtrag.

Mela II 114 stellt P. mit der gleichnamigen ägyptischen Insel zusammen; in einer Weise freilich, als wäre P. die Leuchtturminsel von Brundisium gewesen (dazu Lehmann-Hartleben D. ant. Hafenanlagen d. Mittelmeeres, Klio Beih. XIV [1923] 248 nr. 56). Daß aber auch Ps.-Skyl. 23 P. von jener Insel als νέος Φ. unterscheiden wollte, behauptet Beloch GG III 1$^2$, 118, 2. Doch zeigt die Stelle deutlich den Charakter von Kompilation, sofern sie erst und zuerst von Φάρος und unmittelbar darauf von νέος Φ. spricht. Zwei Autoren verschiedener Zeitstellung treffen hier zusammen, von denen der letztere der Gründung der Kolonie P. in dieser Beziehung nähersteht. Mommsen (CIL III p. 394) und Müller GGM I p. 29 adn. gingen somit an diesem Charakter der Stelle vorbei, wenn sie νέος nicht auf die zeitliche Distanz zum Quellenautor, sondern zu dem etwa 50 Jahre später (u. Bd. III A S. 643) schreibenden Ps.-Skylax bezogen, ebenso Bauer Arch.-epigr. Mitt. XVIII [1895] 129, der das Epitheton aus dem zeitlichen Verhältnis von Pharos zur mitgenannten dorischen Nachbarkolonie Issa (heute Lissa) erklären wollte. Das Gleiche gilt von G. Novak Otok Hvar 6 und Hvar 27, der νέος als Unterscheidung der Kolonie von Πάρος interpretiert.

Anspruch, die Inselstadt P. gewesen zu sein, macht nach der Lage an einem tiefen Golfe und im fruchtbarsten Teile der Insel ebenso nach den Resten der schönen Stadtmauer und der in die Umgebung vorgeschobenen Türme (sog. ‚Tor' von Jelsa: Bulić Bull. Dalm. XXXIII [1910] 9 mit Lit.-Angaben u. Taf. V. VI) und schließlich als Fundort aller griechischen und des größten Teiles der lateinischen Inschriften (CIL III 3085 = 10 093. 3085—3087. 3090. 10 095—10 099. 13 287. 15 097) der heutige Ort Starigrad (Cittavecchia) im Nordwesten der Insel (Mommsen a. O. Brunšmid p. II. Novak 26. Beaumont 188). Doch trug die Insel nach den Überprägungen pharischer und issaeischer Münzen sowie solcher einer bisher unbestimmten Festlands(?)kolonie Herakleia, die sich hauptsächlich um den ebenfalls ausgezeichneten Hafen Hvar im Südwestteil der Insel gefunden haben und immer noch finden, möglicherweise eine zweite, im 4./3. Jhdt. selbständige und in der Folge mit P. vereinigte, wenn nicht eher untergegangene griechische Kolonie ΔΙΜ... (Kubitschek Bull. Dalm. XX [1897] 163. Brunšmid 52f. Novak Hvar 28 und Stren. Bulić. 655ff.). Die lokalen Sammlungen des Arztes G. Macchiedo — jetzt im Staatsmuseum Split — und des Bauunternehmers S. Marchi geben ein ungemein reichhaltiges Bild des seinerzeit in Hvar zusammengeströmten griechischen Geldumlaufs (Novak Stren. Bul. 656). Eher noch mit Hvar (?) als mit Starigrad scheint ferner das von Polyb. III 18. 19 mit der Stadt P. verbundene Strategem des Consuls L. Aemilius gegen Demetrios von P. im J. 219 vereinbar (s. weiter unten; vgl. Beaumont 188. 200).

Das westliche Viertel der Insel war somit griechisch geworden, dadurch aber die ursprüngliche

illyrische Bevölkerung auf die gebirgigen (unwegsamen) Teile der Insel beschränkt. Schon im Jahre nach der Gründung der Kolonie P. kam es daher zum Abwehrkampf derselben; etwa 10 000 Illyrier vom Festland, die mit ihren kleinen, aber kriegstüchtigen Lemben (dazu Patsch Hist. Wanderungen i. Karst [1922] 45, 2) die Insel anliefen, halfen mit. Dem Eingreifen des Flottenkommandanten des sicilischen Tyrannen Dionysios d. Ä., der mit seinen Trieren aus Lissos an der Drinmündung, seinem Stationsorte, herbeieilte, verdankten damals die Pharier ihre Rettung (Diod. XV 14, 2; die Überlieferung *Λίσσῳ* und vorher 13, 4 *Λίσσον* ändern in *Ἴσσῳ, Ἴσσον* Müller GGM I 30. Zippel D. röm. Herrsch. i. Ill. [1877] 23. Beloch III 1², 118, 2. Evans in Freeman Hist. of Sicily IV [1894] 223ff.; dagegen Bauer 133f. Brunšmid p. IV. Beaumont 202f. Vgl. auch Holm Gesch. Siciliens II [1874] 441). Auf Kämpfe mit den Liburnern weist die älteste unter den griechischen Inschriften von P., die Weihinschrift Brunšmid nr. 3: *Φάριοι ἀπὸ Ἰαδασίνων καὶ τῶν συμμάχων τὰ ὅπλα . . σ . .* Von Brunšmid noch ins 4. Jhdt. gesetzt und von Boeckh (CIG II p. 986 nr. 1837 c) hinsichtlich der *Ἰαδασῖνοι* auf die illyrischen Umwohner von Iader (vgl. auch Krahe D. alt. balkanill. geogr. Namen [1925] 25) bezogen, ist die Inschrift vielleicht eher als Folge gemeinsamer Kämpfe der griechischen Kolonien südlich von Salona mit den Liburnern zu beurteilen. Es ist daher nicht ohne weiteres zulässig, als Motiv, das zum Kriege führte, die Anlage pharischer Festlandsfaktoreien gleich denen von Issa in Tragurion und Epetion vorauszusetzen (so Novak Hvar 29), die übrigens von Beaumont 189 als probably late foundations angesehen werden.

Die weiteren Schicksale der Insel waren einerseits durch die Nähe des illyrischen Kontinents und die an ihm seit dem J. 229 besonders blühende Seeräuberei (Polyb. II 4, 8f.), andererseits durch das Zusammentreffen der makedonischen und römischen Einflußsphären bestimmt. Als Agron in den Jahren vor 229 ein illyrisches Königreich von größerer Ausdehnung schuf (Polyb. II 2, 4. Appian. Ill. 7; als Herrscher der Ardiäer bezeichnet bei Cass. Dio frg. 49, 2f. Zonar. VIII 19, 3f. 20, 13. Niese Griech. u. mak. Staaten II 277f. Beloch IV 1², 635f.), gehörte auch die Insel P. dazu (Appian a. O.; vgl. noch die Bemerkung von Polyb. II 8, 5 betreffend Issa im J. 229: *ἐπολιόρκει [sc. Τεύτα] τὴν Ἴσσαν διὰ τὸ ταύτην ἔτι μόνον ἀπειθεῖν αὐτῇ*). Unter Agron oder erst seiner Witwe und Nachfolgerin Teuta (ab J. 229) herrschte ein gewisser Demetrios über die Insel mit der relativen Selbständigkeit eines lokalen Dynasten (Zippel 85f. Niese II 278. Büttner-Wobst Suppl.-Bd. I S. 342). Denn von der Königin im J. 228 (so datiert Beloch IV 1², 665. 2², 531f. zum Unterschiede von den übrigen) zum Kommandanten der nach Korkyra (Korfu) gelegten illyrischen Besatzung eingesetzt, übergibt er damals als Verräter an seiner Herrin wohl diese Insel, nicht aber auch P. den eingreifenden Römern bzw. dem Consul Cn. Fulvius Centumalus (Polyb. II 10, 8): dieser wieder läßt dessen Illyrier, die an der damals im Gang befindlichen Belagerung von Issa teilnehmen, straffrei nach



Hause umkehren (Polyb. II 11. 5). Demetrios ist somit nach der besseren, von Polybius vertretenen Überlieferung — nach Appian. Ill. 7 übergibt er verräterisch den Römern auch P. — nicht einfach ein militärischer Kommandant Teutas über diese Insel, sondern ihr Fürst und wird als solcher auch von den Römern behandelt. Büttner-Wobst meint, daß er in dieser Eigenschaft bei Polyb. II 10, 8. 65, 4. 66, 5. III 16, 2. IV 16, 6. 19, 7. 37, 4. 66, 4. V 12, 5. 101, 7. VII 9, 14. XXXII 13, 5 den Beinamen *ὁ Φάριος* führe, den ihm ja die übrige Überlieferung nicht gibt, während hingegen Patsch 48, 5 und Beloch IV 1², 665 z. B. ihn als Griechen von P. bezeichnen. Doch war für Polybius wohl der griechische Sprachgebrauch maßgebend, Demetrios somit für ihn ein gebürtiger Pharier. Die Art freilich, wie Demetrios nach 225 mit Antigonos Doson von Makedonien antihellenische Politik mitmacht, der Raubzug ferner, den er 220 um den Süden der Peloponnes herum bis zu den Kykladen unternimmt, zu denen ja auch Paros, die Mutterstadt, gehörte (Polyb. III 16, 3. IV 16, 8; vgl. IX 38, 8. Zippel 55ff. Niese II 418. Büttner-Wobst 343. Holleaux Rome, la Grèce et les monarchies hellénist. 134, 4. 135. 135, 1. 141. Beloch IV 2², 513), kennzeichnen ihn mehr als Halbhellenen (so Niese II 278) denn als wirklichen Griechen. Ihn als hellenisierten Illyrier von P. zu beurteilen, dürfte somit der Wahrheit am nächsten kommen. Seine engere Residenz auf der Insel hatte Demetrios, der von den Römern für seine Verräterei mit einem größeren Herrschaftsgebiet belohnt wurde (Polyb. II 10, 9, anders Appian. Ill. 8. Zippel 54. Niese II 284. Büttner-Wobst 342f. Beloch IV 1², 666) und dasselbe nach Teutas Abdankung noch vergrößerte (Cass. Dio frg. 49, 7. Zonar. VIII 19, 6. Holleaux 131), vielleicht gar nicht in der Stadt P., d. i. Starigrad selbst. Denn als er seit 225 zum makedonischen Parteigänger geworden, 5 Jahre später zum offenen Vertragsbruch mit den Römern übergeht und über Lissus hinaus mit seinen bewaffneten Schiffen erobernd und plündernd vordringt, ist die *πόλις*, in der er sich und seine Angehörigen gegen die abermals eingreifenden Römer im J. 219 verteidigt, nicht die Stadt P. selbst, soll doch ein *λόφος ἐρυμνός* Stadt und Hafen trennen (Polyb. III 19, 3. Beaumont 6; s. o.). War aber deren Name vielleicht nicht P., wie Polybios angibt, so ist möglicherweise daraus die anderweitige Überlieferung von Cass. Dio frg. 53 und Zonar. VIII 20, 11 (dazu Niese II 437, 2) zu erklären, wonach Demetrios von den Römern ganz unwahrscheinlich in Issa belagert wird. Daß daher damals die Stadt P. selbst von ihnen zerstört wurde (Polyb. III 19, 12. Appian. Ill. 8. Holleaux 139, 3), ist sehr zweifelhaft und wird durch die fortdauernde Münzprägung der Stadt (Brunšmid 39. 47ff. nr. 25—50. Head HN² 318) auch gar nicht bestätigt, wohl aber hört die von *ΔΙΜ* auf.

Die auf Wiedergewinnung der Insel gerichteten Hoffnungen des Demetrios (Polyb. V 108, 7. VII 9, 13. Niese II 467) erfüllten sich nicht, die Insel stand von nun an unter römischem Schutz. Aber mehr nominell als praktisch. Denn die illyrische Seeräuberei blühte (Zippel 81ff.



129ff. L. Robert Bull. hell. LIX 506f. H. A. Ormerod Piracy in the ancient world 180ff. war mir leider nicht zugänglich), und aus dieser Bedrängnis der Stadt bzw. aus einem im 2. Jhdt. an die Mutterstadt Paros gerichteten Ansuchen der Pharier um Befragung des delphischen Apoll über das weitere Schicksal der Kolonie erklärte Robert das schon erwähnte Psephisma Brunšmid nr. 3 als offizielle Antwort von Paros. Leider läßt sich deren Zeit nicht genauer umschreiben, ebensowenig erraten, warum unter den nach Genthios' (o. Bd. VII S. 1198ff.) Sturz (J. 168) von den Römern mit *libertas* und *immunitas* bevorzugten illyrischen Gemeinden (Liv. XLV 26, 12f.) wohl Issa, nicht aber die Stadt P. genannt ist. Vielleicht spielen hier jene politischen Verhältnisse herein, welche durch die an der Insel haftende Münzprägung eines Königs Ballaios und deren pharische Überprägung mehr angedeutet als bezeichnet werden (F. v. Kenner Münzsamml. d. Stiftes St. Florian [1871] 40ff. Evans Num. Chron. XX [1880] 296ff. Brunšmid 39. 51 nr. 51. 76ff. nr. 1—47. Head 317). Die pharische Lokalmünzung hörte damals auf.

Wie es in augusteischer Zeit nach etwa 9 v. Chr. um das pharische Gemeinwesen in politischer Hinsicht bestellt war, erwartet man von Plin. n. h. III 142 zu hören, da, wo er die an den *conventus* von Salona angeschlossenen Stammes- und Inselgemeinden erwähnt (vgl. Cuntz De Augusto Plinii Geographicorum auctore [1888] 29). Doch sind nur die *Issaei* und die ihnen politisch angeschlossenen *Solentini, Separi, Epetini* genannt, wie es scheint, in Auswahl: *petunt* (sc. *in coloniam Salonam* als dem Mittelpunkt des *conventus*) *et ex insulis Issaei eqs.* Ex silentio darf somit daraus kein Schluß auf Stadt oder Insel gezogen werden. Aus den lateinischen Inschriften der Insel aber ersieht man nur die Zugehörigkeit zu einem römisch geordneten Gemeinwesen. CIL III 3084, eine Grabinschrift aus dem Orte Hvar (?), hat am Schluß die Formel *l(ocus) d(atus) d(ecreto) d(ecurionum)*, CIL III 10 095, eine Restitutionsinschrift aus Starigrad, nennt ein Legat an die *res publica*. Wie Issa (Plin. n. h. III 152 *Issa civium Romanorum*) zur Zeit des Augustus (Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 234 und Jahrb. f. Altertumskunde I [1907] 81f.), war somit auch P. zu ungewissem Termin eine römische Territorialgemeinde bzw. Teil einer solchen geworden. Daß darunter im besonderen die politische Stellung einer an die colonia Salona attribuierten *praefectura* zu verstehen sei, glaubte Oberhummer (Geogr. Jahrb. XXXIV [1911] 156; ihm schloß sich Lehmann-Hartleben 280 nr. 250 an) aus der inschriftlichen Erwähnung einer praefectura Pharia Salonitana (CIL III 14712 = Dess. 7160. Zeit 14—18 n. Chr.) schließen zu können. Doch dachte Bulić, der die Inschrift zuerst veröffentlichte (Bull. Dalm. XXV [1902] 8. 21f.), an die Verwaltungsbehörde des Leuchtturms (Faros) von Salona. Seine Auffassung fand den Beifall von Hirschfeld (CIL III 14 712 adnot.) und wird durch ein neugefundenes, noch nicht veröffentlichtes Bruchstück einer Grabinschrift aus Majdan (nächste Umgebung von Salona) unterstützt (Abschrift R. Egger):



*elatae funere p[ublico]*
*a praefectura Salo . . .*
*et Sentiae Priscilla[e] . . .*
*M. Coelio M. f. Max*

Die Interpretation der früheren Inschrift auf eine rein salonitanische, nicht pharisch-salonitanische Verwaltungsbehörde liegt ja danach am nächsten.

Die Insel hatte für die Römer vielleicht die besondere Bedeutung eines Flottenstützpunktes. Ziegelfunde mit den Stempeln *SOLONAS* (CIL III 3214, 13) und *PANSIANA, TIPANSIANA, CCAESAR PANS, CLAVD PANSIAN* (CIL III 3212, 2—4. 6), gemacht um die Orte Hvar und Starigrad, verbinden sie mit dem Hafenviertel von Ravenna (CIL XI 6685. 6687), ebenso mit Salona (CIL III 3213, 2. 3), wo Patsch Wiss. Mitt. Bosnien VII [1900] 58, 4. VIII [1902] 127f. eine ständige Station der *classis praetoria Ravennas* angesetzt hat. Möglicherweise hat auch die in Resten bei Jelsa im J. 1933 aufgedeckte römische Wasserleitung (noch nicht veröffentlicht) offizielle Bedeutung. S. Nachtrag. Im übrigen verteilen sich die Funde römischer Zeit in einer Weise über die Insel, daß daraus das griechisch- und illyrisch-römische Kontinuum ersichtlich wird. Namen wie *Laelia Crisis* (CIL III 3088) oder die aus griechischem Empfinden fließende Accusativkonstruktion *D m | Gloriam | annorum | V Ursula pi|entissima ⟨ma⟩ter p[osuit]* (CIL III 3087) kennzeichnen dabei die romanisierte Bevölkerung. Das Christentum auf der Insel wird durch Funde von Lampen um Hvar bezeugt (Bulić Vjesnik za arheol. i hist. Dalm. XLVII/XLVIII [1924/25] 84f.). Zuletzt wird die Insel im Zusammenhang mit der Antike in der Historia Salonitana des im J. 1268 verstorbenen Thomas archidiaconus c. VIII (Mon. spect. hist. Slav. merid. XXVI [1894] dig. Fr. Rački p. 28) erwähnt. Danach trieb die Zerstörung von Salona anfangs des 7. Jhdts. die flüchtigen Bewohner auf die umliegenden Inseln, darunter auch nach P. [E. Polaschek.]

Nachträge. Zu S. 1860, 32: Über die romanische und slavische Wandlung des Insel- und Stadtnamens im Anschluß an Const. Porph. vgl. jetzt Skok Ztschr. f. Ortsnamenforsch. IV [1928] 231f. auch 218. Nach ihm entspricht der bei diesem Autor de adm. imp. 36 Bonn III 164, 5 überlieferte Inselname *τὰ Χόαρα* dem slav. Hvar für romanisch *Φάρα*. Da die slavische Bezeichnung nicht mehr an der alten Stelle der parischen Kolonie im Nordwesten der Insel ansetzt, war somit die Stadtbevölkerung noch vor Beginn des 7. Jhdts. in den Südwesten abgewandert.

Zu S. 1862, 3: Die zur Beurteilung des Namens wichtige urgeschichtliche Besiedlung geht über die Hallstattzeit bis ins Spätneolithikum zurück. — Beispiele von *φ* für *π* und umgekehrt auf griechischen Inschriften des südwestlichen inneren Kleinasiens bringt z. B. E. Schweizer Gramm. d. pergamen. Inschr. [1898] 111.

Zu S. 1866, 24: Sie gehört zu einer der villae rusticae, deren Ruinen in dem fruchtbaren Tale Starigrad–Jelsa zahlreich sind, so z. B. auch in Dol bei Starigrad (nicht publ.), und hier überall Wein- und Ölkultur anzeigen. [E. Polaschek.]

3) Leuchtturm: Der auf der kleinen Insel P. Nr. 1 errichtete und die Hafeneinfahrt von Alexandria beherrschende gewaltige Leuchtturm. Er wurde im Altertum als eines der sieben Weltwunder bezeichnet, und war zugleich maßgebend für die meisten späteren Leuchtturmbauten der hellenistischen und römischen Zeit (vgl. Ebert, Art. Leuchtturm, o. Bd. XII S. 2150ff.). Da Reste des Turmes selbst in unserer Zeit nicht mehr nachzuweisen sind, kann sich eine Rekonstruktion des Baues, wie sie in umfassender Weise von H. Thiersch in seinem Werke ‚Pharos' (Lpz. u. Berl. 1909) sowie in neuester Zeit von M. Asin Palacios und M. L. Otero in der Zeitschrift ‚Al Andalus' I (1933) 241ff. unternommen wurde, allein auf die Nachrichten antiker Schriftsteller, auf Abbildungen aus antiker Zeit sowie auf die Berichte von Reisenden aus späteren Jahrhunderten stützen.

Die recht spärlichen Nachrichten antiker Schriftsteller über den P. (zusammengestellt bei Thiersch 31f., Asin Palacios 242) ergeben über Erbauungszeit und Aussehen des Leuchtturmes folgendes: Erbaut wurde der P. unter Ptolemaios II. von dessen Architekten Sostratos von Knidos (vgl. über ihn Perdrizet Études anc. I 261ff.). Der Bau wurde etwa im J. 280 v. Chr. nach 20jähriger Bauzeit vollendet und verschlang an Baukosten rund 800 Talente. Über die bauliche Konstruktion des P. sind die Angaben der Schriftsteller sehr ungenau. Der aus weißem Marmor erbaute Turm bestand aus mehreren, nach oben sich verjüngenden Abteilungen und stand auf einer quadratischen Basis. Am Turm war eine große Inschrift angebracht, in der Sostratos sein Werk, das dem Heile der Seefahrer dienen sollte, den Göttern weihte. Im einzelnen vgl. dazu folgende Stellen: Strab. XVII 791. Ioseph. bell. Iud. IV 10, 5. V 4, 3. Plin. n. h. XXXVI 12. 83. Caes. bell. civ. III 112. Suid. Steph. Byz. s. v. Prokop. v. Gaza, Panegyr. in Imper. Anastasium 20 (Migne G. LXXXVII). Eine besondere Stellung nimmt das schöne Epigramm des Poseidippos ein (vgl. Blass Rh. Mus. XXXV 90ff. Thiersch 32f.).

Von gewissem Wert für die Rekonstruktion des Turmes sind eine Reihe von antiken Münzen mit dem Bilde des P. Die ersten Darstellungen des P. finden sich auf Münzen des Domitian aus den J. 90—95 n. Chr. Später wird er mehrfach dargestellt auf Münzen des Traian, Hadrian, Antoninus Pius, Marc Aurel und Commodus. Das Bild des P. auf diesen Münzen ist außerordentlich verschieden. Immerhin lassen sich einige sichere Tatsachen aus ihnen ableiten (vgl. Thiersch 12f.). Deutlich sind drei Stockwerke des Turmes zu erkennen: als unterster Teil ein viereckiger Bau, darüber ein achteckiger und darüber wieder ein Rundbau. Auf der Oberfläche jedes Turmteiles ist nach den Abbildungen ein Umgang anzunehmen, während der ganze Bau von einer Kolossalfigur bekrönt wurde.

Gelegentliche Darstellungen des P. auf Bleisiegeln, Terrakotten, Mosaiken und Sarkophagen sind offensichtlich so ungenau, daß aus ihnen nichts Sicheres zu entnehmen ist (vgl. Thiersch 13ff.).

Als wichtigste und maßgebliche Quellen sind



deshalb die aus dem Ausgang des Altertums und vor allem aus mittelalterlicher Zeit uns erhaltenen Beschreibungen des P. anzusehen. Von abendländischen Beschreibungen sind allein zu nennen die von Adamnanus (de excid. urbis Hieros. IV 27. Geyer Itinera Hierosolymitana 279) gebrachten Nachrichten über den P. Adamnanus schrieb im 7. Jhdt., hat aber seine Mitteilungen über den P. dem sog. Hegesippos (4. Jhdt.) entnommen. Gelegentliche Erwähnungen des P. bei Gregor von Tours, Beda Venerabilis und Georgius Cedrenus können unberücksichtigt bleiben, da sie sich darauf beschränken, den P. unter den sieben Weltwundern aufzuzählen.

Von unschätzbarem Wert sind dagegen die Nachrichten der arabischen Reisenden, die vom 9. Jhdt. bis zur ersten Hälfte des 14. Jhdts. reichen, zumal auch noch viel wertvolles antikes Gut in ihnen steckt. Eine chronologische Übersicht und Übersetzung aller arabischen Beschreibungen hat Thiersch (38ff.) gegeben, eine neuere Zusammenstellung findet sich bei Asin Palacios 269ff. Zu diesen arabischen Texten kommt hinzu die wichtige Beschreibung des spanischen Gelehrten und Dichters Jūsuf Ibn aš-Šaiḫ aus dem J. 1165, veröffentlicht mit ausführlichem Kommentar von Asin Palacios a. O. (Rekonstruktion des P. mit genauen Plänen von dem Architekten M. L. Otero; vgl. auch das englische Referat über Asin Palacios von dem Duke of Alba Proc. of the Brit. Acad. XIX [1933] 277ff.).

Die zum Teil recht ausführlichen Beschreibungen der arabischen Reisenden und Gelehrten weichen zwar in vielen Punkten, namentlich auch in den Maßangaben, erheblich voneinander ab, ermöglichen aber doch bei Ausscheidung der unzuverlässigen Schilderungen eine ziemlich genaue Rekonstruktion des P. Besonders zuverlässig erscheint die von Asin Palacios neu veröffentlichte Beschreibung aus dem 12. Jhdt., die sich durch genaue Maßangaben auszeichnet.

Auf Grund der uns überlieferten Berichte läßt sich folgendes über den äußeren Aufbau des P. erschließen: Der Turm erhob sich auf einem terrassenartigen Unterbau, der vom gewachsenen Felsen aufstieg und eine Höhe von etwa 14 m über dem Meeresspiegel aufwies. Der Leuchtturm selbst bestand aus drei Geschossen: der unterste Teil war quadratisch und erreichte, nach oben sich leicht verjüngend, bei einer Seitenlänge von 30 m eine Höhe von 60 bis 70 m. Darüber erhob sich ein achteckiges Geschoß, das sich ebenfalls nach oben verjüngte und eine Höhe von 30 bis 34 m hatte. Als oberstes Geschoß folgte ein runder Teil von etwa 9 m Höhe, über dem sich ein Kegeldach mit krönender Kolossalfigur erhob. Auf der Oberfläche aller drei Geschosse befand sich ein mit einem Geländer versehener Umgang. Als Gesamthöhe des P. errechnen Asin Palacios und Otero 135,7 m, während Thiersch bei seinen Berechnungen, allerdings ohne den Unterbau, auf eine Höhe von 120 m kommt.

Der Zugang zum P. vom Land her wurde nach Ibn-aš-Šaiḫ durch eine große Mole und eine anschließende Brücke hergestellt. Als Maße für die Mole werden 348 m Länge, 11 m Breite und 1,75 m Höhe über dem Meeresspiegel angegeben;



die Länge der anschließenden Brücke betrug 58 m.

Über die Einzelheiten der inneren Einrichtung des P. erhalten wir folgende Nachrichten: Im Untergeschoß befand sich ein Trinkwasserreservoir, das aus einer von der Stadt herübergeführten Leitung gespeist wurde. Wahrscheinlich über dieser Zisterne lag ein großer, etwa 10 m im Quadrat messender Saal. Der Aufgang war im Inneren des untersten Geschosses als bequeme, breite Rampe angelegt, die in vielen niedrigen Absätzen zwischen dem quadratischen Schacht in der Mitte und den vielen (nach Ibn-aš-Šaiḫ 50) kleinen Kammern an der Peripherie nach oben ging. Im achteckigen und runden Turmgeschoß führten zwei Steintreppen nach oben. Der tiefe, von oben bis unten durchgehende Schacht in der Mitte versah den Dienst eines Aufzuges für das Brennmaterial. Die Kammern des untersten Geschosses, die nach Ibn-aš-Šaiḫ links und rechts vom Aufgang lagen, hatten Fensterchen und waren von der Rampe aus durch Türöffnungen zugänglich.

In mehreren arabischen Berichten findet sich die Nachricht, daß sich im Innern des P. ein großer Spiegel befand, der die Bilder von Schiffen zeigte, sobald sie am Horizont auftauchten; vgl. hierzu die eingehenden Untersuchungen von Thiersch 68ff. 91ff. Daß der P. seit seiner Erbauung nicht nur als Tagzeichen, sondern auch als Leuchtturm für die nächtliche Schiffahrt gedient hat, ist als sicher anzunehmen; vgl. Thiersch Arch. Jahrb. XXX (1915) 213ff.; Pharos 32f. Über die Art seiner Befeuerung ist allerdings Genaueres nicht überliefert; Thiersch (35) vermutet, daß sie durch Holz und Pech bewerkstelligt wurde.

Über die Baugeschichte des P. sind wir namentlich durch die arabischen Schilderungen recht gut unterrichtet; vgl. Thiersch 71ff., Asin Palacios 243f. Während des ganzen Altertums blieb der Turm im wesentlichen unversehrt, bis er im J. 796 durch ein Erdbeben zum Teil einstürzte. Ibn Tulun (868—883) erneuerte das mittlere und obere Stockwerk und errichtete auf der Spitze des Turmes eine kleine Kapelle. Im J. 956 vernichtete ein neues Erdbeben diese Rekonstruktion. Im Anfang des 11. Jhdts. erfolgte dann eine zweite Wiederherstellung, die jedoch bereits im 12. Jhdt. wieder einstürzte. Statt des achteckigen zweiten Geschosses wurde nunmehr ein viereckiger Bau mit einer kleinen Kapelle oben darauf auf das große Untergeschoß gesetzt. Auch diese neuen Aufbauten sind im Laufe des 13. Jhdts. wieder verschwunden. Erst nach dem Erdbeben vom J. 1302 wurde eine Moschee auf der Plattform des Hauptgeschosses wieder aufgebaut. Dieser letzte Bau hat jedoch nicht lange bestanden, denn im J. 1349 war schon der ganze inzwischen morsch gewordene riesige Turm zu einem gewaltigen Trümmerhaufen zusammengestürzt. Erst 1477 wurde von Kait-Bey auf dem Stumpf des P. das noch heute als Ruine bestehende Kastell erbaut (vgl. Thiersch 76ff.). [Gerhard Reincke.]

**Φαρφάρ** (Φαρφάρα), Fluß bei Damaskos (2. Kön. 5, 12 LXX. Geogr. Rav. 89, 19: *Farfara flumen*), der jetzige Nahr el-A'waǧ (oder Nahr,



Wādī Barbar? Vgl. dazu Cheyne's Encycl. Bibl. III 3689, 3). [Ernst Honigmann.]

**Pharrantsem** s. Pharandzem.

**Pharrasii**, eine falsche Lesart für *Prasii* bei Curt. IX 2, 3; s. Πράσιοι. [O. Stein.]

**Pharroa**, Ort im Gebiet des Klosters ἁγία Σιών, Vita Nicolai Sion. c. 1, 9 (ἐν χωρίῳ Φαρρῶα), c. 4 (ἐν Φαρρώοις), s. Art. Trag(a)la(s)sos. [W. Ruge.]

**Pharsalos** s. Suppl.-Bd. VII.

**Pharsana**, Stadt in Arachosia, von Isid. Charac. mans. Parth. 19 (GGM I 254) hinter Biyt und vor Chorochoad (s. d.) genannt; nicht identifiziert, aber von C. Müller Karte X zu GGM wohl richtig an den Etymandros westlich von Alexandropolis (= Alexandreia nr. 12 = Kandahar) angesetzt. Vgl. über die Gegend d. Art. Sakastane. [W. Kroll.]

**Pharsanses**, Laze, verriet dem König Gubazes (s. o. Bd. VII S. 1930), obwohl er mit ihm gerade verfeindet war, den von Phabrizos (s. d.) auf ihn geplanten Anschlag (Procop. bell. Pers. II 29, 4ff. Justi Iranisches Namenbuch 98, 2). Sicher ist der Kolcher, also Laze, Pharsantes derselbe Mann. Er führte die Leibwache des Lazenkönigs, weswegen er den Magistertitel hatte. Er kommandierte bei einem Angriff auf die Misimanier im J. 556 (zur Sache vgl. Bury Hist. of the Later Roman Empire II$^2$ 120) nach Agathias IV 13 S. 233, 16ff. Bonn. Hist. Gr. Min. II 312, 6ff. Dind. [W. Enßlin.]

**Pharsantes** s. Pharsanses.

**Pharsman** s. Pharasmanes.

**Phartazes**, Name eines vornehmen Lazen (Kolchers), der im J. 554 seinem Volke davon abriet, sich den Persern anzuschließen (Agathias III 11 S. 161, 7ff. Bonn. Hist. Gr. Min. II 255, 4ff. Dind.). Bury Hist. of the Later Roman Empire I, 1889 455, 1 zweifelt an der Geschichtlichkeit des Namens. Anders Justi Iranisches Namenbuch 98. [W. Enßlin.]

**Pharte** oder **Phartis** (Φάρτις) eine Danaide. Nach Apollod. II 18 erhielt sie durch das Los den Aigyptiaden Eurydamas zum Gemahl. In der jüngeren Liste des Hyg. fab. 170 findet sich ihr Name nicht, auch kein ähnlicher. Statt P. schreiben die meisten Hss. des Apollod. Φάρτη. Φάρη oder Φάντη wollte Heyne lesen, Φαιναρέτη Hercher. Schwarz Jahrb. für Philol. CXLVII (1893), 101 a, der Φάρτη bevorzugt, hält den Namen für nichtgriechisch; vielleicht liege ein geographischer Begriff zugrunde. [Ernst Wüst.]

**Φαρούσιοι**, ein historisches Volk in Afrika. In der bekannten Urgeschichte von Afrika bei Sall. Iug. 18 nennt Sallust die drei Völker *Medi Persae Armenii* als Völker, die nach dem Tode des Hercules einstmals in Afrika eingewandert seien. Die neuere französische Forschung nimmt an (s. Art. Numidia), daß diesen Namen alte einheimische Völkernamen zugrunde liegen. Der Namen *Persae* sei abgeleitet von dem Namen der P. (Viv. de St. Martin Le Nord de l'Afr. 127), die die Römer seit der See-Expedition des Polybios kannten, und von denen sie wußten, daß sie nicht weit von der Küste des Atlantischen Ozeans entfernt wohnten. Diese Vermutung ist

schon von antiken Autoren ausgesprochen worden. Mela III 10: *Pharusii, aliquo tendente ad Hesperidas Hercule dites, nunc inculti et inopes.* Plin. n. h. V 8: *Pharusii, quondam Persae.* Der mittelalterliche arabische Schriftsteller Ibn Khaldoun Hist. des Berb. I 256 nennt aus seiner Zeit die Beni-Feraouçên als ein Volk, das zwischen Bougie und Dellys im südlichen Algerien wohnte. In dieser Gegend gibt es den Namen noch heute. Es ist wahrscheinlich, daß er eine Abzweigung von den eigentlichen P. bezeichnet, die in Marokko gewohnt haben, deren Name dort aber nicht mehr bekannt ist. Die Tatsache, daß ein von den alten Gaetuli abgeleiteter Name, Gechtula, heute noch ebenfalls in Südalgerien vorkommt, stützt die von Ibn Khaldoun ausgesprochene Vermutung. Die Erklärung bei Sallust Iug. 18 *Persae intra Oceanum magis* würde die Lage der P. wenigstens andeuten, sie trifft auch einigermaßen das Richtige. O. Bates The Eastern Libyans 255. Plin. n. h. V 9ff. gibt zwei Berichte über die Gegend südlich von Marokko. Während er in dem Bericht über die Expedition des Suetonius Paulinus bald nach Christi Geburt wohl die Nachbarvölker, aber nicht die P. erwähnt (s. Art. Perorsi), nennt er die P. im anderen Bericht, dem Bericht über die Expedition des Polybios im J. 145, der eigentlich aber nichts weiter darstellt als einen summarischen Auszug aus dem Periplus des Hanno, ab und zu durch lokale Berichte ergänzt; *Aethiopas Perorsos, quorum a tergo Pharusios.* Wenn die Perorsi südlich des Flusses Dra am Ozean wohnten (s. Art. Niger) in der Nähe des Gebirges *Θεῶν ὄχημα*, so wohnten die P. *a tergo Perorsorum*, also etwas weiter südlich (s. Karte bei St. Martin). Beide Völker, P. wie Perorsi, sind in der Antike bekannt als Nachbarn der Gaetuli, wohnend südlich von Marokko. Plin. n. h. V 43: *Libyes Aegyptii, deinde Leucoe Aethiopes. Super eos Aethiopum gentes Nigritae ... Gymnetes, Pharusii, et iam Oceanum attingentes, quos in Mauritaniae fine diximus, Perorsi.* St. Martin 158 glaubt, daß in dieser schlecht überlieferten Stelle das Wort *Gymnetes* nichts weiter als ein Epitheton zu dem Namen P. sei. Die P. müssen in der Nähe der Küste gewohnt haben, etwa da, wo heute die Laroçin oder Arouçin wohnen. Vielleicht ist auch diese Namensähnlichkeit nicht zufällig. Strab. II 13. XVII 826. 828 berichtet kurz, daß die atlantische Küste von den Nigritae und den P. bewohnt sei. Er weiß von dem Lande südlich von Marokko nicht viel; er weiß nur, daß die *Αἰθίοπες* am weitesten südlich wohnten, daran nach Norden anschließend die *Γαράμαντες, Φ.* und *Νιγρῖται* und noch weiter nördlich die *Γαιτοῦλοι.* Ptolemaios unterscheidet IV 6, 6 zwei Zweige der P., einen im Süden und einen im Norden: *Σολοέντιοι· τούτων δ' ἀνατολικώτεροι Ἀνατίκολοι* (v. l. *Ἀντικολοι*) *οἱ καὶ Φαρούσιοι* (v. l. *Φαυρούσιοι, Φραυρούσιοι*), und *εἶτα τοῦ μὲν Σαγάπολα ὄρους ἀρκτικώτεροι Φαρούσιοι* (v. l. *Φορούσιοι, Φόρκιοι*). Der nördlichere Zweig wohnt bei Ptolemaios dicht beim Atlas, nördlich des Berges Sagapola, wo die Quellen des Subus sind (heute Sous). Weitere Zitate Mela I 22. Dionys. Perieg. 215. Steph. Byz. s. v. Müller zu Ptolem. p. 744. 746. 747 legt die Wohnsitze der P. südlich des Atlas an die Quelle des Asama oder Anas (Om-er-bia). Es ist anzunehmen, daß Plinius wie Ptolemaios sie etwas zu weit südlich ansetzen, St. Martin 411ff.

Wir wissen aus vielen antiken Berichten, daß es uralte Karawanenwege durch die Wüste gegeben hat, so auch Handelsverbindungen zwischen den Völkern des Südens und dem römischen Afrika (s. Art. Niger, Numidia). Strabon berichtet dazu, daß die P. ihre Karawanen ab und zu bis nach Cirta entsandt hätten, dem politischen und wirtschaftlichen Mittelpunkt Numidiens (XVII 828). Er hebt von den P. noch besonders hervor, daß sie gute Pferde hätten. Da in der klassischen Zeit in Afrika der Gebrauch des Pferdes weit verbreitet war, läßt diese lobende Erwähnung auf hohe züchterische Erfolge schließen. Man spannte die Pferde vor die Quadriga, die man sowohl im Frieden wie in der Schlacht benutzte. Eingehende Darstellung der Lebensgewohnheiten bei den Nomaden der Wüste bei O. Bates 149ff. Literatur bei Duveyrier Les Touareg du Nord; L'Exploration du Sahara. Ragot Le Sahara de la prov. de Constantine. [Windberg.]

**Pharygai**, Stadt in Ostlokris, die Homer Tarphe genannt haben sollte, unter Tarphe besprochen (u. Bd. IV A S. 2342f.), wozu nur noch hinzugefügt sei, daß der Name (‚Schlund') sich entweder auf die großen Schluchten des lokrischen Oberlandes bezieht (*φάρυγξ, φάρυγος* neben *φάρυγγος*; vgl. Grasberger Griech. Ortsnamen 86. 207. H. F. Tozer Geogr. of Greece 78, der das benachbarte *Φαρύγιον* in Phokis mit ‚jaws' übersetzt, und besonders Fick Bezz. Beitr. XXIII [1897] 232), oder auf die Mündung der großen Quelle daselbst, und daß auch Wilhelm Österr. Jahresh. XIV (1911) 189 sich gegen die Gleichsetzung von P. und Naryka ausgesprochen hat. [Wm. A. Oldfather.]

**Pharygaia** (*Φαρυγαία*). Beiname der in Pharygai (Tarphe) verehrten Hera nach der gleichnamigen Pflanzstadt in Argos, s. o. Bd. VIII S. 370 und u. Bd. IV A S. 2342f. Strab. IX 426. Steph. Byz. s. *Φαρύγαι.* Gruppe Griech. Myth. 98. [Johanna Schmidt.]

**Pharygion** (*Φαρύγιον*), Vorgebirge von Phokis (zur Namensbildung Fick Bezzenbergers Beiträge XXI 246, zur Bedeutung E. Curtius Ges. Abhandl. I 487), als *ἄκρα ἔχουσα ὕφορμον* erwähnt bei Strab. IX 423 (wozu Meineke Vindic. Strab. 146), von Leake II 549. Bursian I 185. Schober Phokis (Diss. Jena 1924) 16 identifiziert mit Kap und Hafen Aghiá (auf Schobers Karte jedoch südlicher angesetzt). Genauer gleicht Lolling Urbaedeker (s. den Art. Peteon) 108. Hell. Landeskunde 131 P. mit der langen rundlichen Halbinsel Punda (südlich der Ebene von Siderokafkio), jenseits derer nach Leake II 538 Insel und Hafen Aghiá liegen. Lolling Urbaedeker 108 erwähnt ohne Autopsie ein Kastro auf dieser Halbinsel. Nach P. wird von Strabon die Lage von Marathos bestimmt, das Leake, Lolling u. a. beim Palaikastro von Hag. Theodoros oder Siderokafkio ansetzen, während Frazer Comm. V 452 und Schober 37 diese Ruinen als Medeon bezeichnen (vgl. o. Bd. XV S. 66) und Marathos unbestimmt lassen. Fernzuhalten ist *Φαρύγαι κωμήτης Φωκίδος*, aber bezeichnet als *ὑπὸ τὸ Ἀκρούριον ὄρος κειμένη* bei Plut. Phok. 33, womit das lokrische Pharygai (s. d. Art. und u. Bd. IV A S. 2342f., wo nachzutragen Deltion VI [1920/21] Par. 143) gemeint ist. Die Nennung von Phokis kann hier durch Verwechslung mit P. eingedrungen sein oder das lokrische Pharygai einmal eine Zeitlang zu Phokis gehört haben Bursian I 158, 1. Niese I 243, 1. Hirschfeld o. Bd. I S. 1208. Oldfather u. Bd. IV A S. 2343, 15ff. [E. Kirsten.]



**Pharykos**, aitolischer Freibeuter, plünderte das Heraheiligtum in Argos, Polyb. IX 34, 10. Niese Griech. und mak. Staaten II 261, 6 und 271 setzt das Ereignis um 235 an. [P. Schoch.]

***Φαρύτρα*** (v. l. *Φαγύτρα*), eine Binnenstadt der Maisoloi (s. Art. Maisolia und Maisolos o. Bd. XIV S. 608) bei Ptolem. VII 1, 93. Lassen (Ind. Alt. III 203, 1) sucht die Stadt bei Ryagaddi (nach der Karte etwa bei 84° ö. L., 18° 45′ n. Br.), Kiepert (s. Longhena bei Pullé Stud. di Filol. Indo-Iran. IV App. 47) bei Varatta (südwestlich von Nellore). Nach Ptolemaios müßte Ph. nördlich von Pityndra (s. d.) gelegen haben, d. h. es müßte südwestlich der Kistna gesucht werden. [O. Stein.]

**Pharzanses**, Sarmate, König des bosporanischen Reiches, nur aus Münzen bekannt, unterbricht 550/51 pont. (253/54—254/55 n. Chr.) die Regierungsjahre des angestammten Herrschers Rheskuporis IV. (239/40—261/62).

Im 3. Jhdt. läßt sich ein Ringen um die Macht zwischen den Nachkommen des Mithradates und Prätendenten sarmatischer Herkunft feststellen. Auf vielen Inschriften werden die Herrscher als Söhne von Königen oder als königlichen Geschlechts bezeichnet (was bei Emporkömmlingen fortfällt). So Rheskuporis I. (IPE II) *355*, dessen Stammbaum über Dynamis auf Mithradates zurückgeht (Latyschew XLV), dessen Sohn Sauromates I. (*38. 39. 358.* IV *446*) und dessen Sohn Kotys II. (IV *421*), Bei Rhoimetalkes und Eupator fehlt vorläufig die Legitimierung, doch läßt der Titel *εὐσεβής* und bei Eupator auch sein Name die Abstammung aus dem Königshaus erkennen. Rhoimetalkes' Sohn ist Sauromates II., *427. 428*, dessen Sohn ist Rheskuporis II., *41.* IV *194*, dessen Sohn Kotys III., *432. 453.* IV *433.* Für Sauromates III., zum Teil gleichzeitig mit Kotys III., fehlt die Legitimierung, Latyschew zu IV *466.* Rheskuporis III. durch Inschriften noch nicht belegt. Ininthimaios ist Usurpator, Sarmate, wie auch sein Namenszeichen (Tamga) erweist, *433. 434.* Rheskuporis IV. ist wieder königlichen Stammes, *44. 45.* Späterhin mehren sich die iranischen Namen, die griechische Kulturtradition weicht der maiotischen. Dazu stimmt Zosim. I 31 (s. o. Bd. III S. 785), der von ungriechischen Fürsten des Bosporos spricht, die Skythenheeren die Meerenge freigaben, was die legitimen Herrscher nicht taten. Mommsen RG V 288 bezog die Stelle auf P.; Zosimos kann aber auch einen der anderen Usurpatoren gemeint haben. Der Plural bei Zosimos entspricht den Tatsachen.

Über P. nichts Genaueres bekannt. Latyschew IPE II Einl. LI. Abbildung einer Münze des P. Minns Taf. VIII 21. [Erich Diehl.]

**Pharzoios**, Skythenkönig, der außer seinem Reich (Borysthenesniederung? Taurien?) auch über Olbia herrschte und dort seine Münzen schlug. Nur aus ihnen bekannt. Zeitansatz (1. Jhdt. v. oder n. Chr.) umstritten. Bekannt zehn Gold- und Elektronstatere; ein elfter (1921 Sammlung Jakunčikov, Moskau) unpubliziert. Letzte Zusammenfassung Oreschnikov Izv. d. AMK I 227f. (russ.). Ausführlich Latyschew Unters. über Olbia (1887, russ.) 115ff. Oreschnikov Zapiski d. russ. arch. Ges. IV 14ff. Taf. II 9 (Pariser Ex.). Giel Neue Erwerbungen (1891), auch in den gleichen Zapiski V 345 nr. 3. Taf. IV 3 (besonders gute Arbeit, Oreschnikov spricht 228 den Gesichtstyp als iranisch an). Pick Die antiken Münzen Nordgriech. Taf. XII 8. Oreschnikov Num. Sborn. III 21. Taf. I 86 (Goldstater der Sammlung Prove, russ.). Minns Taf. III 26. In seiner jüngsten Arbeit S. 228 erklärt Oreschnikov die Legenden *ΑΛ, ΜΟΛ* usw. für Abkürzungen von Archontennamen. Sollte er Recht haben, so würde sich die Regierungszeit des P. über mindestens sechs Jahre erstrecken, da sechs Namen bekannt sind (einige Münzen ohne Zeichen). [Erich Diehl.]

**Phasael** s. am Ende dieses Bandes.

**Phasaelis** (*Φασαηλίς*), Stadt in Iudaia (Joseph. ant. XVI 145. XVII 189. XVIII 31; bell. Iud. I 418. II 167. Steph. Byz.), bei Ptolemaios (V 15, 5) und Plinius (n. h. XIII 44. XXI 24) *Φασηλίς.* Sie lag im Jordantale nördlich von Jericho an der Mündung des jetzigen Wādī Fasā'il und war von Herodes gegründet, der sie nach seinem Bruder Phasaelos benannt hatte. Sie war wegen ihrer Palmenwälder bekannt (Plin. n. h. XIII 44), vielleicht auch wie Antiocheia und Laodikeia in Syrien wegen ihrer Feuerlilien (falls nicht bei Plin. XXI 24, wie der Index von L. Jan angibt, das pamphylische Phaselis gemeint ist). Ihr Name ist wohl auf der Karte von Mādabā zu ergänzen: *[Φασαη]λίς* (Ad. Jacoby Das geogr. Mosaik von Madaba 85). Um 600 n. Chr. befand sich dort ein Kloster des hl. Kerykos (Ioannes Moschos Prat. spir. c. 92. Kyrillos v. Skythopolis, Vita S. Sabae in J. B. Cotelerius Ecclesiae graecae monumenta III nr. 29. Vailhé Rev. de l'Or. Chrét. V 42). Die Ruinen der Stadt heißen noch jetzt (ʿAin el-) Fasā'il (Reland Palaestina 576. 953f. Robinson Palästina II 555. Guérin Samarie I 228ff. Buhl Geogr. d. alt. Palästina 115. 181. Schürer Gesch. d. jüd. Volkes II$^{3}$ 158. Thomsen Loca sancta 113). [Ernst Honigmann.]

**Phaselis**, Stadt nahe der Südostecke der lykischen Halbinsel.

Inschriften. 1. CIG nr. 4324. 4332—4338. — (nr. 4324 [fälschlich unter Olympos, Reisen im südwestl. Kleinas. II 116, 4] = Le Bas III nr. 1341. Inschr. 4 nr. 90. — nr. 4332 und p. 1156 = Inschr. 7 nr. 17. IGR III nr. 764. — nr. 4333 = Reisen II 142 nr. 175. Inschr. 4 nr. 89. IGR III nr. 754. 755.— nr. 4334 und p. 1157 = IGR III nr. 760. W. Weber Unters. z. Gesch. d. Kaisers Hadrianus 225. — nr. 4335 = IGR III nr. 759. Inschr. 7 nr. 13. Weber 225. — nr. 4336 und p. 1157 = Inschr. 4 zu nr. 91. IGR III nr. 756. Inschr. 7 nr. 11 (allerdings ist hier Z. 1/2 abgeteilt *Αὐτοκράτορι | Καίσαρι*, nicht *Κ|αίσαρι*). — nr. 4337 und p. 1157

= Inschr. 4 nr. 91. IGR III nr. 757; Inschr. 7 nr. 12).

2. Mon.-Ber. Akad. Berl. 1874, 716 = Wilhelm Österr. Jahresh. I (1898) 149f.; van Gelder Gesch. d. alten Rhodier 66f.; zu den dort erwähnten Veröffentlichungen kommt noch hinzu Nachmanson Hist. griech. Inschr. nr. 31.

3. Bull. hell. XIV (1890) 643f. = IGR III nr. 763. Dess. 8828. Inschr. 7 nr. 16; Bursian. LXXXVII 1897, 422, wo die Inschrift aber unter die aus Bull. hell. XVI (es steht fälschlich 14 da) 440f. geraten ist.

4. Bull. hell. XVI (1892) 440f. nr. 89—97. — (nr. 89 = CIG nr. 4333. — nr. 90 = ebd. 4324. — nr. 91 = ebd. nr. 4337. — nr. 97 = IGR III nr. 765); Bursian, s. Inschr. 3.

5. IGR III nr. 754—765; zum erstenmal publiziert sind nur nr. 758. 762 (= Inschr. 8 nr. 135).

6. Rott Kleinas. Denkmäler 1908, 364 nr. 60 (nach Adalia verschleppt) = Inschr. 10 nr. 115. SEG VI nr. 773; L. Robert Rev. de phil. III (1929) 131. — nr. 63 (ebenfalls verschleppt).

7. Journ. hell. stud. XXVIII (1908) 185f. nr. 11—17. — (nr. 11 s. o. CIG nr. 4336. — nr. 12; Bemerkungen zu ebd. nr. 4337. — nr. 13 s. ebd. nr. 4335. — nr. 15 = IGR III nr. 761. — nr. 16 s. Inschr. 3. — nr. 17 s. CIG nr. 4332).

8. Monumenti ant. XXIII (1915) 185 nr. 132—135. — (nr. 135 = IGR III nr. 762).

9. Monum. ant. XXIX (1923) 756f. nr. 10 = SEG VI nr. 742.

10. Annuario VI/VII (1923/24 [1926]) 417 nr. 115; s. Inschr. 6 nr. 60.

11. Die von Benndorf erwähnten, 1892 in P. gefundenen Inschriften (Anz. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XXIX, 1892, 68) werden in TAM II 3 erscheinen (freundl. Mitt. von E. Kalinka).

Münzen. 1. Mionnet Descr. des méd. III 442f. nr. 63—73.

2. Mionnet Suppl. VII 18f. nr. 74—87.

3. Imhoof-Blumer Monn. Gr. 327 nr. 12—14.

4. ders. Griech. Münzen 165 (689).

5. Diamantaras Bull. hell. XVII (1893) 560.

6. Catal. of Gr. coins, Lycia LXVIf. 79. 287.

7. Inventaire Waddington (Rev. num. IV. sér. II (1898) 21f. nr. 3145—3166).

8. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen 308.

9. ders. Rev. Suisse num. XIV (1908) 59.

10. Head HN$^2$ 696f.

Inschriften (Inschr.) und Münzen (M.) werden im folgenden nach diesen Nummern zitiert.

Namensformen. Bei Strab. XIV 666 und im stad. m. m. 226f. haben die Hss. in der zweiten Silbe ι statt η; dieselbe Form findet sich Not. episc. I 307. VIII 359 und in manchen Hss. anderer Schriftsteller, z. B. Paus. III 3, 8. Plut. Alex. 17, 8 (Ziegler). Auch das verderbte Φαούδις (-δης) bei Hierokl. 683, 1 bietet die gleiche Abweichung. F am Anfang steht in einigen späten Quellen, Euseb. (Hieronymus) VII 1, 93, 2 Helm. Geogr. Rav. II 18 (104, 8 Pinder u. Parthey). V 8 (360, 7). Ps.-Ascon. in Cic. Verr. II 1, 56 p. 237 Stangl. Nach Herodian. I 91, 13 Lentz. Steph. Byz. Eustath. Dion. per. 855 ist der Name Proparoxytonon; aber auch das Oxytonon kommt vor, Aristot. de vent. 973 a, 8 (Berl. Ausg.). Skyl. 100. Herondas II 59. Polyb. XXX 9, 4. Strab. XIV 666. 671. Arrian. an. I 24, 5. 25, 1. 26, 1. Makkab. I 15, 23. Plut. Alex. 17, 8. Bei Diod. XX 27, 1. Suid. schwanken die Angaben in den Ausgaben. Das Ethnikon ist Φασηλ(ε)ίτης, vgl. Herodian. II 436, 7. 598, 3 Lentz, nur bei Apostol. XVII 79 (II 707 Leutsch) findet sich Φασηλιώτης.

Sage und Geschichte. Es gab ein mehrbändiges Werk des Aristainetos über P., Steph. Byz. s. Γέλα, vgl. FHG IV 319. o. Bd. II S. 851, 12f. Darin wurde erzählt, daß Lakios P. gegründet hätte, vgl. o. Bd. XII S. 526, 25. Myth. Lex. II 1699 s. Kylabras. 1813, 5f. van Gelder Gesch. d. alten Rodier 66f. Nach Philostephanos bei Athen. VII 297 F (FHG III 28) war er aus Argos, nach anderen aus Lindos auf Rhodos, und hatte Beziehungen zu Mopsos. Lakios gab dem Hirten Kylabras als Preis für das Gebiet, auf dem er die Stadt gründen wollte, Salzfische; daher das Sprichwort Φασηλιτῶν θῦμα, Kallimach. frg. 100 b nr. 1 (O. Schneider Callimachea II 288, wo auch die anderen Stellen angegeben sind). Mopsos wird als Gründer von P. bezeichnet bei Mela I 79; nach Plin. n. h. V 96 hieß P. früher Mopsopia, vgl. Beloch GG I 1$^2$, 261, 3. Ed. Meyer G. d. A. II § 148 Anm. Als frühere Namen werden weiter angegeben Pityusa, später Pharsalos, Steph. Byz. Eustath. Dion. per. 855.

P. war eine griechische Kolonie, Cic. Verr. IV 21. Plut. Cim. 12, 3. Sie war von Doriern gegründet. Herodot. II 178, von Rhodos Steph. Byz. s. Γέλα, zusammen mit Etym. M. 225, und zwar von Lindos, Philosteph. bei Athen. VII 297f. Diese Angabe wird gegenüber der anderen Tradition, daß der Gründer ein Argiver gewesen wäre, durch den Dialekt der Inschr. 2 bestätigt, Wilhelm Österr. Jahresh. I (1898) 151. van Gelder Gesch. d. alten Rhodier 66. Beloch GG I 1$^2$, 261, 3. P. soll gleichzeitig mit Gela im J. 691 v. Chr. gegründet worden sein, Euseb. (Hieronym.) VII 1, 93, 2. VII 2, 265 B Helm. Ed. Meyer G. d. A. 285 Anm. § 292. III § 95. Beloch GG I 2$^2$, 220f. 235f.

Ob an der Stelle, an der P. entstand, schon vorher eine Niederlassung existiert hat, darüber fehlt jede Nachricht. Bérard Les Phéniciens et l'Odyssée I 336 hält es für ausgeschlossen, daß dort schon Lykier gewohnt haben, vor allem deswegen, weil der Ort durch die bis dicht an die Küste herantretenden Gebirge vom Binnenland so gut wie abgeschnitten war. Für diese Annahme könnte auch der Umstand sprechen, daß P. die einzige fremde Kolonie an der lykischen Küste ist, Beloch GG I 1$^2$, 261, vgl. o. Bd. XIII S. 2273, 13f. Denn daraus kann zum mindesten geschlossen werden, daß die Gegenwirkung der einheimischen Bevölkerung nur sehr gering gewesen ist. Aber die weitere Annahme Bérards, daß der Hafenplatz nur von Osten her, also von Semiten, besiedelt werden konnte, ist unbeweisbar. Auch Assmann nimmt einen Zusammenhang mit Semiten an, aus deren Sprache er den Namen P. erklärt, Bph. W. 1919, 94.

P. war durch seine Lage zur Handelsstadt prädestiniert. Schon in der ersten Hälfte des 6. Jhdts. v. Chr. gehörte es zu den griechischen Städten, denen Amasis die Niederlassung in Naukratis gestattete, Herodot. II 178, vgl. Ed. Meyer



G. d. A. II § 417; o. Bd. I S. 1745, 23. XVI S. 1959, 40f. 1961, 30f. Die ältesten (Silber-) Münzen, die aus der Zeit vor 466 v. Chr. stammen, sind nach persischem Fuß geprägt; sie zeigen hauptsächlich das Bild eines Schiffsvorderteils, dazu gelegentlich die Legende ΦΑΣ, M. 6 LXVI. 79. M. 10, 696. P. stand damals unter persischer Oberhoheit; es blieb auch treu, als Kimon im J. 466 den Zug gegen die Perser unternahm, und hatte daher schwer zu leiden, bis zuletzt die Chier, die ἐκ παλαιοῦ in freundschaftlichen Beziehungen zu P. standen, den Anschluß der Stadt an Athen vermittelten, Plut. Cim. 12, 3f. Ed. Meyer G. d. A. III § 290. 292. Beloch GG II 1$^2$, 67f. 2$^2$, 159f. Busolt Gr. Staatskunde 1338. P. wurde dann Mitglied des Seebundes; es erscheint von 454/53—420/17 in den Listen, zuerst mit einem Beitrag von 6 Talenten; nach dem J. 450 sank dieser auf 3 Talente, stieg aber später (in den Listen von 433/32 an) wieder auf 6. P. gehörte zum Καρικὸς φόρος, von 433/32 zum Ἰωνικὸς φόρος, IG I$^2$ nr. 191, 27 (= SEG V nr. 1 IV 24). — nr. 193 (3 I 9). — nr. 194, 2 (4 I 2). — (nr. 195) (5 II 35). — nr. 196, 24 (6 II 31). — (nr. 198) (8 II 21). — (nr. 200) (10 IV 15). — (nr. 201) (11 V 9). — nr. 202, 9 (12 IV 9). — nr. 203 (13 IV 10). — nr. 204, 53 (14 I 75). — nr. 212, 41 (22 I 46). — (nr. 213) (23 I 18). — nr. 221, 16 (35 I 18). — University of Michigan, Hum. Ser. XXXIII (1934) 65 Z. 129. S. 77 (Meritt and West) = IG I$^2$ nr. 64; Ed. Meyer G. d. A. III § 339. IV § 424. 426. Offenbar im Zusammenhang mit dem Beitritt zum Seebund wurde die Stellung von P. zu Athen im Prozeßrecht durch einen besonderen Vertrag nach den für Chios geltenden Bestimmungen geregelt, IG I$^2$ nr. 16 = Tod Select. of Greek inscr. nr. 32. SEG III nr. 4. Nach Wilhelm GGA 1898, 204 nr. 6 gehört die Inschrift in die Mitte des 5. Jhdts. v. Chr., nach Haggard Proceed. Am. Phil. Ass. LVII p. XXXIf. (bei Tod) ins J. 462; vgl. Ed. Meyer Forsch. II 6; G. d. A. III § 290. 278 Anm. Busolt Gr. Staatsk. (Stellen im Register 63).

Im J. 449 wurde im Frieden nach dem kyprischen Feldzug Kimons bestimmt, daß die Griechenstädte autonom sein sollten und kein persisches Kriegsschiff sich zwischen P. und den Kyaneai (am Nordausgang des Bosporos) zeigen dürfte, Lykurg. in Leokr. 73. Isokr. IV 118. VII 80. XII 59. Diod. XII 3, 5; vgl. Ed. Meyer Forsch. II 9f. 14f.; G. d. A. III § 342f. Busolt Gr. Staatsk. 1338, 3; o. Bd. XI S. 451, 65f.

Im J. 430/29 schickten die Athener den Melesandros mit sechs Schiffen nach der Küste von Karien und Lykien, um den Schiffsverkehr Athens mit P. und Phoinikien gegen die Schiffe der Peloponnesier zu schützen; ein Zeichen, wie bedeutend der Handel Athens dorthin war, Thuk. II 69, 1; s. o. Bd. XV S. 494, 63.

Im J. 411 kamen während des Krieges zwischen Athen und den mit Persien verbündeten Spartanern Alkibiades und Tissaphernes auf ihren Fahrten auch nach P., das damals im Machtbereich des Tissaphernes lag und von Spartanern unter Hippokrates besetzt war, Thuk. VIII 88. 99. 108; vgl. o. Bd. I S. 1528, 2f. 25f.

Aus dem Ende des 5. oder dem Anfang des 4. Jhdts. v. Chr. stammt die delphische Inschrift über die von den Phaseliten dem Apollo zu zahlende Summe (πέλανος); darin sind auch zwei Theoren aus P. genannt, Homolle in den Mél. Nicole 625f. Pomtow BphW 1909, 252. Schwyzer Dial. Graec. exempl. nr. 322.

In der ersten Hälfte des 4. Jhdts. v. Chr. stand P. in dem Kampfe zwischen Maussollos und Perikles von Limyra (ungefähr 380—362) offenbar auf der Seite des Maussollos; denn der von Perikles verfolgte Milesier Charimenes flüchtete nach P. und rettete sich von dort in Verkleidung durch perikleisches Gebiet, Polyain. V 42; vgl. Treuber Gesch. d. Lykier 105. Ed. Meyer G. d. A. V § 899. Ungefähr in dieselbe Zeit (zwischen 377 und 353) fällt der Vertrag des Maussollos mit P., Inschr. 2, vgl. besonders Wilhelm Österr. Jahresh. I (1898), 149f. Damals muß P. also noch autonom gewesen sein. Damals wurden auch die (Silber- und Bronze-) Münzen geprägt, die ebenfalls eine Prora führen, dazu die Legende ΦΑΣΗ und zum Teil Beamtennamen, Head HN$^2$ 696.

Als Alexander im J. 334 nach der Schlacht am Granikos nach dem südlichen Kleinasien zog, kamen ihm Gesandte von P. entgegen, und auf seine Aufforderung hin wurde die Stadt übergeben. Er rückte ein, eroberte dann mit den Phaseliten eine Raubburg der Pisidier, unter der P. viel zu leiden gehabt hatte, und blieb einige Tage in P. Als er auf dem Markt ein Standbild des Theodektes (u. Bd. V A S. 1722 Nr. 1) sah, brachte er diesem eine etwas wilde (μεθύων) Ehrung dar, Plut. Alex. 17, 9. Von P. marschierte er nordwärts an der sog. Klimax weiter, Strab. XIV 666. Arrian. an. I 26, 1. Plut. Alex. 17, 8. Tetradrachmen aus der Zeit Alexanders und kurz nachher mit ΦΑ gehören wahrscheinlich nach P., L. Müller Numism. d'Alexandre le Gr. nr. 1276. M. 8.

Im J. 309 eroberte Ptolemaios I. P., Diod. XX 27. 1; o. Bd. IV S. 2820, 3f. Ernst Meyer Grenzen 24. Beloch GG IV 1$^2$, 143; er nimmt 2$^2$, 333 an, daß es sehr bald, spätestens 306 nach der Schlacht bei Salamis auf Kypern, wieder verlorengegangen und erst später von neuem ptolemäisch geworden sei. Leider gibt es keine Schriftstellerangabe, in der P. später ausdrücklich als ptolemäischer Besitz bezeichnet wird. Bei Polyb. V 34, 7 (Beloch 335) wird nur gesagt, daß die Vorgänger von Ptolemaios IV. Philopator die ganze Küste von Pamphylien bis zum Hellespont beherrscht haben. In der von Ernst Meyer Grenzen 48 angeführten Stelle des Hieronymos in Daniel. XI 15 (Migne L. XXV 563) beginnt die Aufzählung der lykischen Städte, die Antiochos d. Gr. im J. 197 v. Chr. den Ptolemaiern abnahm, erst mit Korykos, das südlich von P. liegt, also kann man aus ihr nichts über P. entnehmen. Nur die Isisverehrung in P., die durch Darstellung auf Münzen bekannt ist (Lotus, Kopfputz der Isis), bezeugt sicher ptolemaiischen Einfluß, M. 1 nr. 65. M. 2 nr. 77. M. 7, 3157, vgl. Drexler Num. Ztschr. Wien XXI (1889), 187. Ferner werden zwei Büsten auf Münzen von P. als Ptolemaios III. Euergetes und Berenike (246—221 v. Chr.) oder als Ptolemaios IV. Philo-

pator und Arsinoe (221—205) gedeutet, M. 3 nr. 12. M. 6 S. LXVII. M. 10, 697, vgl. Beloch IV $2^2$, 335.

Im Krieg zwischen Rom und Antiochos d. Gr. stand P. auf römisch-rhodischer Seite, Liv. XXXVII 22f. Beloch IV $2^2$, 335.

Nach der Niederlage des Königs Philipp V. floh Polyaratos, der eine Führer der makedonischen Partei in Rhodos, im J. 168 nach Ägypten. Ptolemaios ließ ihn nach Rhodos zurückschicken. Unterwegs aber flüchtete er und suchte Rettung in P., das demnach damals nicht rhodischer Besitz gewesen ist. Nach langem Hin und Her mußte er aber seinen Zufluchtsort aufgeben, Polyb. XXX 9, 4.

Die Lage von P. an der Grenzscheide des pamphylischen und lykischen Meeres brachte es mit sich, daß die kilikischen Seeräuber, die mit Beginn des 1. Jhdts. v. Chr. immer zahlreicher und kühner wurden, oft dort landeten und mit der Stadt in nähere Beziehungen kamen, *primo commercio, deinde etiam societate*, Cic. Verr. IV 21. Ihr Führer Zeniketes setzte sich dort fest, Strab. XIV 671. Gegen diese Piraten wurde P. Servilius (Art. Servilius Nr. 93) geschickt, er nahm u. a. auch P., Strab. XIV 671. Flor. I 41, 5. Eutrop. VI 3. Oros. V 23, 22. Ps.-Ascon. und Schol. Gronov. Cic. Verr. p. 237, 25. 347, 2. Damals ging mindestens ein Teil des Gebiets von P. an Rom verloren, Cic. leg. agr. II 50, Marquardt Röm. Staatsverw. $I^2$ 381, vgl. u. Bd. II A S. 1808 Nr. 80.

Es läßt sich nicht sicher bestimmen, worauf sich die Bull. hell. VI (1882) 278 publizierte Inschrift aus dem Peiraieus bezieht, die u. a. die Weihungen ὁ δῆμος ὁ Φασηλιτῶν ναυαρχοῦντα — τὸ κοινὸν τῶν Λυκίων ναυαρχοῦντα — ὁ δῆμος ὁ Μυρέων τῶν ἐν Λυκίᾳ ναυαρχοῦντα enthält. Einen Zusammenhang mit dem Kriege des Servilius gegen die Seeräuber, an den der Herausgeber Foucart dachte, lehnt Treuber Gesch. d. Lykier 185, 1 mit Recht ab; aber seine eigene Vermutung, es handelte sich um eine Ehrung des M. Antonius wegen seiner Taten im kilikischen Krieg im J. 103 v. Chr. (o. Bd. I S. 2590, 63f.), ist nur dann möglich, wenn der in derselben Inschrift an anderer Stelle vorkommende Λεύκιος Φούριος Κρασσόπης nicht, wie angenommen wird, in der Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. gelebt hat, vgl. o. Bd. VII S. 352 Nr. 55.

Die Eroberung durch Servilius hat P. schwer getroffen, wenn die Schilderung bei Lucan. VIII 251f. zutreffend ist; danach war die Stadt klein, die Bevölkerung zusammengeschmolzen, als Pompeius auf seiner Flucht nach seiner Niederlage bei Pharsalus dort zu kürzerem Aufenthalt an Land ging. Strab. XIV 666 nennt P. allerdings noch eine πόλις ἀξιόλογος. Als Brutus im J. 42 nach Lykien kam und Xanthos zerstört hatte, zeigte P., das zuerst hatte Widerstand leisten wollen, zusammen mit drei anderen Städten seine Unterwerfung an, s. o. Bd. X S. 1011, 60f.

Im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit hören wir wenig von P. Die Münze des Tiberius, die M. 2 nr. 83 beschrieben wird, ist verdächtig, M. 6 S. LXVIII. Inschr. 1, 4333 war Domitian genannt, sein Name ist aber getilgt worden; Reisen im südwestl. Kleinas. I 143, 1 wird sie infolge schlechter Abschrift fälschlich auf Vespasian bezogen.

Im J. 129 hat Hadrian P. besucht, W. Weber Unters. zur Gesch. des Kaisers Hadrian 226. Zur Erinnerung an seinen Besuch (ὑπὲρ τῆς ἐπιβάσεως αὐτοῦ) haben P. und einige andere lykische Städte in P. einen Bau mit Statuen des Kaisers errichtet, Reisen im südwestl. Kleinas. I 117, 3, von denen mehrere fast gleichlautende Baseninschriften erhalten sind, Inschr. 6 nr. 60 (von P.). Inschr. 1 nr. 4336 (Akalissos), ebd. nr. 4337 (Korydalla). Dazu kommen die gleichlautenden Ehreninschriften für Hadrian, Inschr. 1 nr. 4334 (von P.?) und ebd. nr. 4335 (gesetzt von Τυνδαρὶς Διοτείμου aus P.); endlich vielleicht das Fragment Inschr. 4 nr. 92; vgl. Bursian LXXXVII 423.

Ferner sind zwei Ehreninschriften für Antoninus Pius erhalten, Inschr. 7 nr. 14. 15. Die Münze des Kaisers M. 2 nr. 84 ist verdächtig, M. 6 S. LXVIII. Aus seiner Regierungszeit stammt die Ehreninschrift für Voconius Saxa, den Statthalter von Lykien und Pamphylien, Inschr. 3. Eine Ehreninschrift für Caracalla ist Inschr. 5 nr. 762. Die einzigen sicheren Münzen von P. aus der Kaiserzeit sind Bronzemünzen von Gordian, M. 1 nr. 73. M. 2 nr. 85—87. M. 7 nr. 3166. M. 10, 697, vgl. M. 6 S. XXV.

Nach Strab. XIV 667 war P. nicht Mitglied des κοινὸν τῶν Λυκίων. Die Sonderstellung der Stadt zeigt sich schon zur Zeit Alexanders d. Gr., wo zwischen Φασηλῖται und Λύκιοι geschieden wird, Arrian. an. I 24, 5f. Ebenso steht in der oben erwähnten Inschr. Bull. hell. VI 278 ὁ δῆμος ὁ Φασηλιτῶν neben dem κοινὸν τῶν Λυκίων (von Treuber 185, 1 anders erklärt). M. 6 S. LXVII wird als sehr wahrscheinlich hingestellt, daß P. vor der Eroberung durch Servilius Mitglied des κοινόν gewesen ist, aber nicht begründet (anders Treuber 180, aber ebenfalls ohne Begründung). In der ersten Zeit des κοινόν schlug P. Münzen im Bundestypus mit ΦΑΣΗΛΙ, aber ohne Λυκίων, vgl. M. 6 S. LXVIII Anm. Später ist es dann Mitglied geworden, Inschr. 1, 4332 (ein Phaselite ist ὑποφύλαξ des κοινόν gewesen).

Auswärtige Beziehungen außer den schon erwähnten hatte P. sehr wenige. Opramoas von Rhodiapolis war auch Bürger von P., Inschr. 4 nr. 90; er schenkte der Stadt eine größere Summe, Heberdey Opramoas 51, XIX C 10, vgl. Reisen im südwestl. Kleinas. II 119. In derselben Zeit, d. h. um die Mitte des 2. Jhdts. n. Chr., beteiligte sich P. an einer Aktion vieler lykischer Städte zugunsten von Ἰάσων Νεικοστράτου, Serta Harteliana 1.

Verfassung und Bevölkerung. *Βουλὴ καὶ δῆμος* kommen vor Inschr. 1, 4332. — 4 nr. 93. — 8 nr. 134. 135; zu ergänzen Inschr. 6 nr. 60. — γραμματεὺς τῆς βουλῆς, Inschr. 4 nr. 93. — ἀγορανόμος, Inschr. 1, 4335. — γυμνασίαρχος, ἐπιμελητὴς γυμνασιαρ[χίας], Inschr. 4 nr. 93; zum letzteren (Verwalter einer Stiftung für das Gymnasium) vgl. Liebenam Städteverw. 547. Lévy Rev. ét. gr. XIV (1901) 370, 3. L. Robert Bull. hell. LIX (1935) 450, 3. — εἰκοσάπρωτος (bei der Steuererhebung tätig, Liebenam 490, 1; o. Bd. V S. 2099, 35),



Inschr. 4 nr. 93. Inschr. 1, 4332. — πρύτανις, Inschr. 1, 4332. — 4 nr. 93.

Aus Makkab. I 15, 23 kann man wohl entnehmen, daß zur Zeit Antiochos' VII. (s. o. Bd. I S. 2478 Nr. 30. V S. 1550, 10f.) in P. auch Juden lebten. Nach Ps.-Demosth. XXXV 2 waren die Phaseliten πονηρότατοι ἀνθρώπων καὶ ἀδικώτατοι. Stratonikos (s. u. Bd. IV A S. 326, 58f.) erklärte sie für die μοχθηρότατοι von Pamphylien, Athen. VIII 349 F. Es wurde behauptet, daß in P. das Recht, politisch tätig zu sein, für eine Mine käuflich gewesen wäre, Macar. Cent. VII 26 (II 217 Leutsch), vgl. Treuber 180, 2.

Daß der Handel eine Hauptbeschäftigung der Phaseliten war, ist schon oben gesagt, vgl. Ps.-Demosth. XXXV, prooim. 3. Von Produkten werden Blumen und wohlriechende Salben genannt, Nikandros bei Athen. XV 683 B. Apollonios, ebd. XV 688 E. Plin. n. h. XIII 5 (Rosen). Plin. n. h. XXI 24 (Lilien). Ailian. hist. an. XI 28 erzählt ohne irgendeine Erläuterung, daß Wespen die Phaseliten vertrieben hätten.

Von Vereinigungen wird nur die Gerusia erwähnt, Inschr. 4 nr. 93.

Aus P. stammten Theodektes Vater (s. o.) und Sohn, u. Bd. V A S. 1722, 34. 1734, 48; der Peripatetiker Kritolaos o. Bd. XI S. 1930 Nr. 3; Dionysios, o. Bd. V S. 984 Nr. 136; Lakritos, o. Bd. XII S. 529, 67f.

Einzelerwähnungen in auswärtigen Inschriften: Journ. hell. stud. XXXIV (1914) 33 nr. 49 (Kodja Köi, dessen Lage nicht angegeben ist, das aber nicht weit von P. gelegen haben kann), Grabschrift.

Denkschr. Akad. Wien, ph.-h. Cl. XLV, I (1896) 37 nr. 42 (Olympos in Lykien), Grabschrift.

IG XII 1 nr. 112 (Rhodos), Teilnehmer an einer Weihinschrift für die Götter.

Ebd. nr. 127, 31 (Rhodos), Agonothet einer Vereinigung.

Ebd. nr. 158. 159. 317—319. 384. 477 a. 540. 550 (Rhodos), Grabschriften.

Athen. Mitt. XXI 41 nr. 8 (Rhodos), Fragment einer Ehreninschrift.

IG XII 1 nr. 1028 (Karpathos), Grabschrift.

Athen. Mitt. XLIV 10 = SEG I nr. 352 (Samos), Ernennung zum πρόξενος und εὐεργέτης, Ende des 4. Jhdts. v. Chr.

Mem. Inst. franç. d'archéol. orient., Caire XLII 1926 (1920) 63 nr. 265. — 66 nr. 276 = CIG 4799 b. — 131 nr. 615. — 273 nr. 1214 (Graffiti auf Königsgräbern in Theben).

IG XII 9 nr. 1187, 16 (Histiaia auf Euboia), Verleihung der Proxenie, 232 v. Chr.

IG $I^2$ nr. 1047 (Peiraieus); Syll.³ nr. 317, 5, Grabschrift.

IG $II^2$ nr. 554 (Athen), Ehrenbeschluß, ungefähr 306/05 v. Chr.; Syll.³ nr. 329.

Anc. Greek Inscr. Brit. Mus. nr. 29 A 35 (Athen), Weihgeschenk im Hekatompedos, 398 v. Chr.

Fouill. de Delphes III 5 nr. 3 I 72 (Delphi), Spende, 363 v. Chr.

Gottheiten und Heroen. Die Hauptgottheit von P. war Athene (τῆς προκαθ[η]γέτιδος τῆς πόλεος θεᾶς [Ἀ]θην[ᾶ]ς [Πολ]ι[ά]δος); für ihren Dienst war ein ἀρχιερεύς bestimmt, Inschr. 1, 4332, 7f. In ihrem Tempel wurde der Speer des Achilles gezeigt, Paus. III 3, 8. Benndorf hat in ihrem Heiligtum Weihinschriften aus dem 5. Jhdt. v. Chr. gefunden, Inschr. 11. Die Göttin ist oft auf Münzen dargestellt, z. B. M. 6 nr. 14. 15. 18f. Nach ihr zeigen die Münzen am häufigsten den Apollon, z. B. M. 7, 3152—3154. 3156f., vgl. Homolle Mél. Nicole 630f.

Außer diesen beiden Gottheiten kommen vor: Zeus, M. 1 nr. 71. — Aphrodite, M. 6 nr. 22. — Tyche, M. 2 nr. 86f. — Nike, M. 1 nr. 69. — Helios, M. 1 nr. 67. — Über Isis und den Heros Kylabros s. o.

Ein ἀγὼν Παλλάδειος wurde von Aurelia Aphphia gestiftet, Inschr. 4 nr. 94 (wegen des in der Inschrift zweimal vorkommenden Vornamens Aurelius wohl nach dem Anfang des 3. Jhdts. n. Chr.). Ein anderer Wettkampf wird erwähnt ebd. nr. 95; beide Male wird der Sieger im Ringkampf ἄπτωτος, ἀμεσολάβητος genannt.

Christliches. Von phaselitischen Bischöfen sind bekannt: Fronto, auf dem Concil von Kalchedon im J. 451, Mansi VI 576, und Aristodemos, der im J. 458 mit den anderen lykischen Bischöfen den Brief an den Kaiser Leo unterschrieb, Mansi VII 580; vgl. Le Quien Oriens christ. I 985f. Gams Series episc. 450. V. Schultze Kleinasien II 192. Auch in den Not. episc. I 307. III 263. VIII 359. IX 268 wird P. zu Lykien gerechnet.

Lage und Stadt. P. lag an der Küste; die Entfernungen nach anderen Orten werden angegeben Stad. m. m. 226. 227. 229. Eine Straße führte von Korydalla über P. nach Attaleia, Tab. Peut. X 2 Miller; vgl. Geogr. Rav. II 18. V 8 (p. 104, 8. 360, 7 Pinder). Guido 96. Zwischen beiden Städten wurden Thebe und Lyrnessos gezeigt, s. u. Bd. V A S. 1599 Nr. 8; o. Bd. XIII S. 2500, 27f. P. lag dicht an der Grenze von Pamphylien und Lykien, Liv. XXXVII 23, 1. Strab. XIV 667, und wurde daher bald zu diesem, bald zu jenem gerechnet, zu Pamphylien von Stratonikos bei Athen. VIII 349 F. Herodian. I 91, 13 Lentz. Mela I 79. Plin. n. h. V 96. Dion. per. 854f., dazu Eustath. Paraphr. Prisc. 805 (GGM II 197). Lucan. VIII 249. Oros. V 23, 22. Schol. Thuk. II 69. Nikeph. 847—877 (GGM II 465). Steph. Byz. Zu Lykien dagegen von Skyl. 100. Cic. Verr. IV 21. Strab. XIV 666f. Plin. n. h. II 236. Ptolem. V 3, 2. 5, 1. Eutrop. VI 3. Hierokl. 683, 1. Not. episc. (s. o.). Mansi VII 580; vgl. zu der Grenze zwischen Pamphylien und Lykien o. Bd. XIII S. 2271, 27f.

Zu P. gehörte auch ein Gebiet, Cic. leg. agr. II 50, über dessen Umfang sich allerdings nicht viel Bestimmtes erkennen läßt. Inschr. 9, 753f. nr. 3 = SEG VI (1932) nr. 735 (aus Zindan Jakasi im nordöstlichen Lykien, westlich von Onobara) wird die Buße für die unberechtigte Benützung eines Grabes τῇ Φασηλιτῶν πόλ[ει] zugewiesen. Der Erbauer des Grabes ist Αὐρ. Εὐτυχὴς Μ. Αὐ. Κόυρου Κολαλημέως; seine Schwester Αὐρ. Ἀ[φφί]α ist sicher identisch mit der Αὐρηλία Ἀφφία Κ[ολα]λήμεος δὶς Ἐμβρόμου δὶς Φασηλεῖτις, der oben erwähnten Stifterin des ἀγὼν Παλλάδειος. Danach ist auch der Erbauer des Grabes ein Phaselit, also wird die antike Siedlung bei Zindan Jakasi zu P. gehören, wenn

man auch nicht immer unbedingt aus der Überweisung einer Bußzahlung auf politische Zusammengehörigkeit schließen kann, Benndorf Inschr. 11, 68. Nebenbei gesagt ergibt sich aus Inschr. 4 nr. 94 mit Sicherheit, daß auch Inschr. 9 p. 735 nr. 3 *Κολαλημεύς* ein Name, nicht, wie Anti zu dieser Inschrift wenigstens für möglich hält, ein Ethnikon ist.

Die Stadt wird *ὑψηλή*, Nikeph. (GGM II 465), *celsa* Priscian. 805 (GGM II 197), vgl. Avien. 1018f. (GGM II 186), *ἠνεμόεσσα*, Dion. per. 855, *ἀνεμώδης*, Paraphr. (GGM II 420) genannt. Sie hatte in alter Zeit einen Hafen, Skyl. 100, später drei, Strab. XIV 666. In der Stadt war eine *λίμνη*, Strabon, vielleicht war P. deshalb ungesund, Liv. XXXVII 23, 1. Herodian nennt P. als einziger eine Insel, I 91, 13f. Lentz. Steph. Byz. Hinter der Stadt stieg das Gebirge an. Strab. XIV 666, Stad. m. m. 226. Von Einzelheiten des Stadtbildes sind bekannt die *ἀγορά*, Plut. Alex. 17, 9, und ein Bad, Athen. VIII 351 F. Nördlich der Stadt war der schwierige Weg der Klimax, s. o. Bd. XI S. 845, 67, und südlich lag nicht weit die Chimaira, s. o. Bd. III S. 2281, 32f.

Auf Grund von Inschriften, die den Namen von P. und das Ethnikon enthalten, und der Übereinstimmung mit der Beschreibung Strabons ist P. mit Sicherheit in Tekir Ova lokalisiert worden. Die dortige alte Siedlung haben besucht Beaufort Karamania 53 (1811); Fellows Ausflug nach Kleinasien, übersetzt von Zenker 106f. (1838); Spratt und Forbes Travels in Lycia 196f. (1847), sie geben nichts über Beaufort hinaus; Benndorf mit Hula, Kalinka, Krikl Inschr. 11, 68 (1892); Anti Inschr. 9, 756 (1921). P. lag auf einer schmalen Halbinsel; die drei Häfen sind noch zu erkennen, Beaufort 56. Lehmann-Haupt Klio XIV. Beih. 276. Die Ruinen sind von Wald und Dorngebüsch dicht überzogen, daher noch nicht genauer untersucht. Festgestellt ist ein Theater, ein Stadion, der Tempel der Athene, nicht am Meer, wie Beaufort angenommen hatte, sondern oben auf der Höhe der Halbinsel (Benndorf), eine breite Straße mit einem von Hadrian erbauten Torbau, eine Wasserleitung, auf den Höhen Gräber. Ein Plan steht bei Beaufort, eine Ansicht in Reisen im südwestl. Kleinasien II Taf. XIX. [W. Ruge.]

**Phaselus** (*φάσηλος*; Nebenform *baselus* bei Isid. orig. XIX 1, 17), Bezeichnung eines ziemlich langgestreckten und schmellen (Ps.-Acro zu Horat. carm. III 2, 29: *ph. velox et oblonga navis est*; Catull. 4, 1) Schiffstyps, welcher, offenbar nach der schotenartigen Form des Schiffskörpers benannt (Gauckler Daremb.-Sagl. IV 432; dafür daß das von ihm herangezogene Mosaikbild einen P. darstellt, fehlt jeder Anhalt. Cichorius Festschr. für Hirschfeld 467ff. zeigt, daß der P. seinen Namen von der Ähnlichkeit mit einer Schote hat [Abb. S. 469]; auf dem Apolloniasee in Bithynien, also in der Gegend, aus der Catulls P. stammte, sind heute noch Boote dieser Form im Gebrauch [Abb. S. 478]), nach Non. p. 534, 29 aus Campanien stammt, kaum aber etwas, wie Isid. orig. XVII 10, 14 annehmen möchte (vgl. auch Forbiger Pauly R.E. V 1439f.), mit der Stadt Phaselis zu tun hat. Er dient vornehmlich Transportzwecken. Daraus erklärt sich auch seine Bauart, welche gewissermaßen die Mitte zwischen Lastschiff und Kriegsschiff einhielt (Appian. bell. civ. V 95). Sie waren natürlich mit einer Segeleinrichtung, aber auch mit einem Ruderapparat ausgestattet und standen zumindest in der römischen Kriegsmarine (Miltner Suppl.-Bd. V S. 958) in Verwendung. Ihre Abmessungen müssen gelegentlich ziemlich bedeutend gewesen sein, da einmal ein P. eine ganze Kohorte beförderte (Sall. hist. III frg. 8 Mbr.) und sie bei Appian. bell. civ. V 95 als *τριηριτικοί* bezeichnet werden (vgl. auch Strab. XVI 4, 23). — Von diesem Typ der Kriegsflotte sind aber die gleichfalls öfter als P. bezeichneten Nilboote vollkommen zu sondern, die von sehr bescheidenen Abmessungen, manchmal sogar aus Ton geformt (Strab. XVII 1, 4) und oft reich verziert waren (Iuvenal. XV 127. Verg. Georg. IV 289; vgl. dazu Köster Ant. Seew. Taf. 4), und überhaupt alle bootsartigen Fahrzeuge vermutlich oft recht verschiedener Bauart, die dann auch P. genannt werden (Ovid. ex Pont. I 10, 39. Cic. Att. I 13, 1. XIV 16, 1). [Franz Miltner.]

*Φασγά*, Name des Randgebirges der moabitischen Hochebene nordöstlich vom Toten Meere, LXX Dt. 3, 17. 34, 1. Jos. 12, 3. 13, 20. Euseb. onom. 168, 28f. (wo der Name irrtümlich auch als Name einer Amoriterstadt verstanden wird), Epiphan. de mens. et pond. ed. Lagarde 203, 94. Im Hebräischen immer mit Artikel happisgā, daher von LXX Num. 21, 20. 23, 4 [*τοῦ*] *λελαξευμένου*, Dt. 4, 49 *τὴν Λαξευτὴν* übersetzt (vgl. *pāsag* ‚durchschneiden'). Der Name war noch zur Zeit des Eusebius gebräuchlich, der *Φασγώ* (mit kanaanäischer Trübung des a-Lautes) als Bezeichnung der *χώρα* kennt (onom. 18, 3, vgl. Hieron.: *ostenditurque ascendentibus de Liviade in Esbun antiquo hodieque vocabulo iuxta montem Fogor nomen pristinum retinentem, a quo circa eum regio usque nunc appellatur Fasga*). Petrus der Iberer († um 485) identifiziert Fasga mit ‚dem heiligen Berge Mosis, welcher Abarim heißt'; er nennt daselbst eine große Moseskirche und in ihrer Nähe viele Klöster. Er besuchte den Berg auf seiner Reise von Ba'aru (= ḥammām ezzerkā, *Καλλιρρόη* am Toten Meere) nach Mēdebā (heute mādabā), was etwa auf eine Lage bei rās sijāgha hinweisen dürfte. [G. Hölscher.]

**Phasganios**, Antiochener, Oheim mütterlicherseits des Redners Libanios (Liban. ep. 95, 2. 286, 3. 1239, 12. 1254 = X 96, 19. 269, 2. 420, 12. 442, 11 F. or. I 13. X 12 = I 88, 7. 404, 17. XLIX (L) 29 = III 466, 2. 7. LIII 4. LXII 40 = IV 56, 11. 366, 15). Sein älterer Bruder war Panolbios (or. X 12 = I 404, 18. LIII 4 = IV 56, 4. 11f.; vgl. or. LXII 31 = IV 362, 1). Ein zweiter Neffe des P. war Spectatus (s. u. Bd. III A S. 1569). Seine einzige Tochter starb 354 (or. I 86. 95 = I 126, 2ff. 130, 1ff.). Ein Redner aus Apameia war in Antiochia sein Lehrer gewesen und hatte ihn gegen ein beachtliches Honorar zu einem anerkannten Redner ausgebildet (or. II 11 = I 242, 17ff.). Da er jedoch kein Latein lernte, konnte er mit den Reichsbeamten gegebenen Falles nur durch Dolmetscher verkehren (or. XLIX [L] 29 = III 466, 2ff.). P. war ein angesehenes Mitglied des Rates (or. I 3 = I 81, 13. XLIX [L] = III 466, 6ff.), den er selbst gegen Übergriffe des Caesar Gallus in Schutz nahm (ep. 286, 1ff. = 268, 12ff.). Angebotene Staatsämter wies er ab (or. I 3 = I 81, 13. LXII 31 = IV 362, 1ff.). Im J. 336 richtete er in Antiochia die Olympien aus (or. LIII 4 = IV 56, 10ff. mit or. I 13. X 9ff. = I 87, 15ff. 403, 23ff.), wobei er die Zahl der Zuschauerplätze verdoppeln ließ (or. X 9 = I 404, 1f.). Als er 357 zum Gesandten gewählt wurde, um den Kaiser Constantius II. zu seinen Erfolgen Glück zu wünschen, veranlaßte er den Letoios (Seeck Briefe des Libanius 197, I), ihm diese Aufgabe abzunehmen (ep. 464, 2. 466, 12 = 514, 1f. 517, 18). Im J. 359 hatte er eine Krankheit glücklich hinter sich gebracht (ep. 76, 3 = 78, 19). Doch noch im Herbst dieses Jahres fand er den Tod (ep. 95, 2. 99, 3. 197, 1. 217, 5 = X 96, 18f. 101, 12. 182, 18. 199, 13. or. I 117 = I 139, 17ff.). Die Gattin des P. überlebte ihn (ep. 115, 2 = X 116, 17; vgl. ep. 43, 1 = X 44, 1). Seine Erbschaft, an der Libanios teilhatte, war durch Schulden belastet und wurde teilweise angefochten (ep. 115, 1ff. 126, 1ff. 141, 1. 186, 1 = X 116, 1ff. 127, 11ff. 139, 5. 172, 17ff.). Libanios hielt seinem Oheim eine Gedächtnisrede (ep. 286, 3 = X 296, 1ff.; vgl. frg. 22 = XI 624 F.). An den P. gerichtet ist des Libanios ep. 1254 = X 442, 11ff. vom J. 355/56. Außerdem ist P. erwähnt in den ep. 31, 3. 32, 1. 43, 1. 63, 1. 136, 1. 152, 2. 173, 6. 317, 2. 325, 1. 368, 4. 384, 1. 407, 10. 411, 2. 1239, 11ff. 1034, 3. 1215, 2. 416, 2. 423, 1. 501, 2. 634, 4. 721, 6. 1310, 4. 1320, 2. 1520, 2 = X 29, 16. 30, 17. 44, 1. 64, 9. 134, 17. 147, 9. 162, 8. 292, 5. 302, 1. 350, 4. 371, 9. 401, 3. 404, 13. 420, 3. 437, 17. 467, 12. 477, 9ff. 483, 8. 550, 20. 649, 9. 732, 14. XI 261, 10f. 272, 17. 519, 7ff. Vgl. Fragmente in XI 613, 2. 625, 10. 13. Sievers Leben des Libanius 5, 7. 8, 3. 13, 25. 43, 2. 62. 63, 6. 64, 8. 68. 83, 76. 130. 208. 241, 4. 278. Seeck Briefe des Libanius 234f. Silomon De Libanii epistularum libris I—VI, 1909, 22. A. Mayer Byz. Ztschr. XX 75, 1. Pack Studies in Libanius and Antiochene Society under Theodosius, 1935, S. 5, 3. 8f. 35. 51, 3. 62. S. o. Bd. XII S. 2527, 51f.

Fälschlich ist bei Suidas s. v. Phasganios für den Vater des Libanios gehalten; s. o. Bd. XII S. 2486, III. [W. Enßlin.]

*Φασγώ* s. *Φασγά*.

**Phasiane** (*Φασιανή*). **1)** Beiname der Rhea (Kybele), deren Statue an der Mündung des Phasis stand, Arrian. peripl. p. E. IX 1, s. o. Bd. XI S. 2297. Dionys. Byz. 47, GGM II 57. Darstellung auf einer Münze von Kolchis vermutet v. Sallet Ztschr. f. Numism. III 60. Drexler Myth. Lex. II 2854. H. Graillot Le culte de Cybèle, 1912, 380.

2) Beiname der Artemis, Zosim. I 32, 3. [Johanna Schmidt.]

*Φασιανοί* (Xen. anab. IV 6, 5. VII 8, 25. Diod. XIV 29), Anwohner des Phasis in Kolchis, in der *Φασιανὴ χώρα* Eustath. Dion. Per. 124. [Albert Herrmann.]

Der hier genannte Phasis ist der Oberlauf des Araxes; Kolchis war zu Xenophons Zeit Sammelname für das Gebiet um die Südostecke des Schwarzen Meeres, Suppl.-Bd. VI S. 1284 (Thiannica). [Erich Diehl.]

**Phasileus**, Bischof von Hermupolis, Anhänger des Melitius von Lykopolis (s. o. Bd. XV S. 550) nach Athanasius c. Arian. 71 Migne G. XXV 340 B. [W. Enßlin.]

**Phasis. 1)** Fluß in Kolchis am Südwestabhang des Kaukasus, jetzt Rion; mündet beim heutigen Poti ins Schwarze Meer. — Soweit die Geographie der Sage vom goldenen Vließ sich bewußt außerhalb des Realen hält, ist sie als ins Gebiet des griechischen Märchenstils gehörig hier nicht behandelt. Da die Antike in ihrem naiven Realismus sonst keinen Unterschied zwischen Ortsbegriffen des Märchens und der Wirklichkeit kennt, wird hier versucht, die Entwicklung der P.-Kenntnis des Altertums zu verfolgen. Die wichtigsten, das P.-Land betreffenden Tatsachen sind an entsprechender Stelle eingefügt (Art. Kolchis genügt nicht). Zur Kritik der Schriftquellen Rostovtzeff Skythien und der Bosporus (= R).

1. Die erste direkte Verbindung der Südostküste des Euxeinos mit der Aigeis dürfte um die Jahrtausendwende durch Karer hergestellt worden sein, die aus dem Chalyberlande Eisen zu exportieren begannen; ihnen folgten dann die ionischen Seefahrer, Rostovtzeff Iranians and Greeks 61f.

2. Auf deren Spuren müssen sie auch bald den Umschlagplatz an der Mündung des P. kennengelernt haben, wo ein alter Handelsweg endete, der vom Kaspisee den Kyrosfluß (jetzt Kurá) hinauf über die Wasserscheide zum P. und ans Schwarze Meer führte. Herodot. I 104 können die Skythen auf ihrem Zug nach Asien diesen Weg nicht gehen, weil die Paßhöhen von Feinden gesperrt sind. Solin. 19, 5 geht Pompeius vom Kaspi auf dieser alten Heerstraße zur P.-Mündung, die Schiffe werden auf der Wasserscheide über Land getragen. (Auf jeder physikalischen Karte läßt sich dieser von der Natur vorgezeichnete Weg leicht erkennen.) Noch fehlen Sachfunde, doch zeugen für die Kenntnis dieser Straße die vielen Streckenangaben, z. B. Herodot. VI 84. Eratosthenes und Hipparch bei Strab. II 91 I 39. Eustath. Dion. Per. 689f. Strab. XI 498 II 17 (als Dioskurias an die Stelle der Stadt an der P.-Mündung trat, mündete der Weg dort; Strabon hatte keine eigene Vorstellung von der Gegend, denn er beruft sich mit immer anderen Stadienzahlen außer Eratosthenes und Hipparch noch auf Poseid. XI 491 I 5). Vgl. Minns 443.

3. Die ältesten griechischen Nachrichten (zuerst Hesiod. Theog. 340) dürften den anfänglichen Kenntnissen der ionischen Seefahrer etwa des 8. Jhdts. entsprechen, als die P.-Mündung eben aufgesegelt war und man nur soviel wußte, daß der P. eine Strecke hinauf schiffbar sei (180 Stadien, Skyl. 81). Zusammen mit der Kunde vom Weg bis an den Kaspi entstand daraus die Sage von der Fahrt der Argonauten den P. hinauf bis in den Okean, Hesiod. frg. 63. 64. Pind. Pyth. IV 376ff. 445ff., vgl. Schol. Apoll. Rhod. IV 257—262 b. 282—291 b. Der hier zitierte Hekataios (1 frg. 18 b J.) ist so stark verkürzt, daß der Sinn unklar geworden ist: Hekataios

sprach von einem Wasserweg P.—Okeanos, nicht von einer Mündung des P. in ihn. Diese Meinung von einer Verbindung beider Meere hält sich sehr lange, wie es z. B. die ausdrücklichen Verbesserungen in den Apolloniosscholien zeigen, IV 131—135 c und sonst.

Die altionischen Schiffer kennen einen Seeweg am Südufer des Euxeinos entlang nach Osten, der bis zum P. als fernstem Ankerplatz führt. Dies erste Wissen hält sich durch die ganze Antike, obgleich es doch schon bald durch neue Tatsachen überholt wurde. So Pind. Isthm. II 61. Aischyl. frg. 155 N. (wo beide Zweige der Euxeinosfahrten mit ihren ursprünglichen Endpunkten erscheinen). Eurip. Androm. 650. Frg. trag. inc. 559 mit dem geflügelten Wort *εἰς Φᾶσιν, ἔνθα ναυσὶν ἔσχατος πλόος*. Herodot. IV 38. 86 (vgl. M i n n s 8, 2 zu IV 85) und später Plat. Phaid. 109. Dion. Per. 762. Ovid. met. II 249. Polyb. IV 56, 5, Dazu die Entfernungsangaben Strab. II 92 I 39 (Kyaneen—P.). XII 548 III 17 (Trapezus—P., Hieron—P.); Prokop gibt für Kalchedon—P. bell. Goth. IV 5, 33 52 Tagereisen an, bell. Vand. I 1, 11 nur 40. Diese klassische Strecke entspricht recht genau 52 Tagereisen zu 25 km die Küste entlang. Da Prokop über P. und Kolchis ausgezeichnet unterrichtet ist (s. u.), dürfen wir die Zahl *μ* für einen Lesefehler statt des undeutlich geschriebenen *βν* der Vorlage ansehen und zu 52 verbessern.

4. Mit der Gründung von Dioskurias (s. d. Nr. 2) am Nordwestende der kolchischen Niederung findet der Südarm der ionischen Expansion seinen Abschluß: weiter nordwärts war die Fahrt anfangs unmöglich. Herodot. I 104 erwähnt nur den Landweg Maiotis—Kolchis, 30 Tagereisen für den rüstigen Wanderer (etwa 750 km; Küstenlinie Pantikapaion—P. an 650 km).

Die Gründungssagen von Dioskurias, Charax bei Eustath. Dion. Per. 687 (viele Schiffe der Argonauten), Nikanor bei Steph. Byz. s. v. (Aia erster Name von D.), Solin. 15, 17 erweisen nahen Zusammenhang zwischen Dioskurias und P., auch in zeitlicher Hinsicht. In späterer Zeit gilt Dioskurias statt P. als östlichster Punkt, Strab. XI 497f. II 16. — Die alte Ansicht, P. und Istros seien Arme des gleichen Flusses, läßt sich aus der primitiven Meinung ableiten, daß ein großes Gebirge den Norden abschloß, dem die großen Ströme entspringen.

5. Neben dem altionischen Blickpunkt können wir einen kontinental-kleinasiatischen feststellen, Strab. VI 288 IV 2, der altpersisches Erbe sein dürfte. Für ihn ist der P. die äußerste Grenze im Norden, Plut. Cim. et Lucull. 3; Lucull. 30. Dazu kommen die persischen Nachrichten bei Herodot. III 97: die Kolcher sind den Persern tributpflichtig; I 2 die P. werfen den Griechen den Raub der (ihrer) Medea vor. Im P.-Lande kommen, wenn auch selten, Achaimenidenmünzen vor. Wenn P a c h o m o v (s. u. § 12) diese Seltenheit persischer Münzen durch Mangel an Verständnis für geprägtes Geld erklären will, da der Kolcher Xen. anab. IV 6, 27 lieber Ringe als Dareiken nehmen wolle, irrt er: der Kolcher lehnt das Goldgeld nicht ab, sondern bittet außerdem um ein Geschenk, — Bakschisch im 4. Jhdt. v. Chr. genau wie heutzutage.



In Anlehnung an die persische administrative Einteilung (noch Moaphernes, Großoheim Strabons, ist Resident im Regierungsbezirk Kolchis, dazu M i n n s 587, 5) gilt der P. auch in späterer Zeit als Grenzfluß: Appian. prooem. 4 (Nordgrenze der römischen Provinz), Zosim. II 33 (am P. und seinen Kastellen verläuft eine Binnengrenze des Reiches Konstantins).

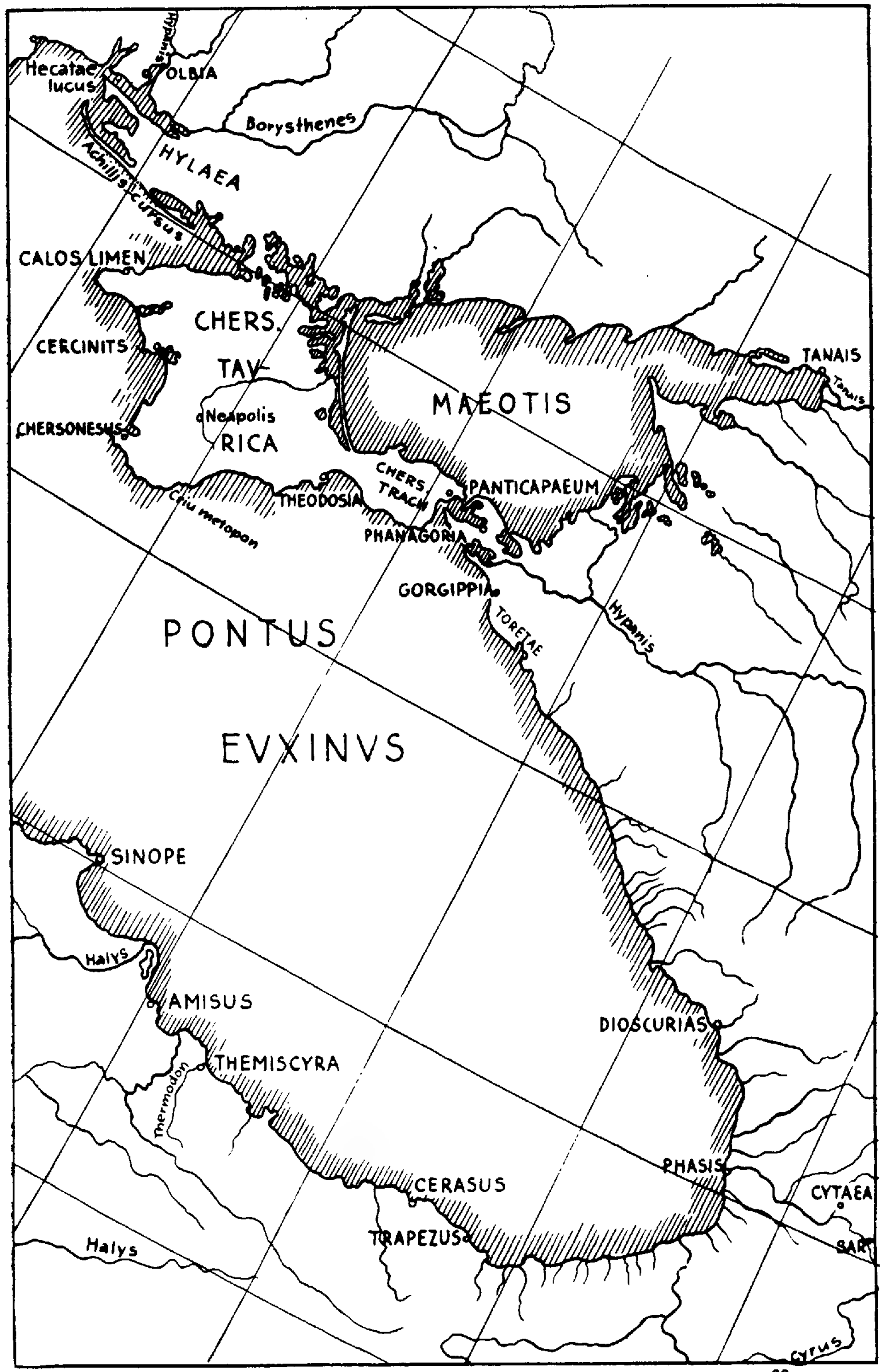
6. Für die Perser hörte an der Nordgrenze des P.-Tales die bewohnte Welt auf; sie konnten nicht über das hohe Kaukasusgebirge vordringen. So hatte Asien dort ein Ende. (In den Märchen der 1001 Nacht hat sich die Vorstellung erhalten, der Kaukasus sei das unübersteigbare Gebirge, das Ende der Welt.) Für die Griechen galt der P. als der Fluß am Ende der erreichbaren Welt, s. o. So ergab sich die persisch-ionische Ansicht vom P. als der Grenze Asiens. Sie spiegelt sich bei Aischyl. frg. 191 N. Etwas später entsteht die, wie es scheint, rein griechische Anschauung, der Tanais bilde die Grenze Asiens und Europas, Herodot. IV 45, der wie Agathem. II 10. Procop. bell. Goth. IV 2, 28. 6, 1ff.; de aedif. VI 1, 7f. beide Ansichten nebeneinander anführt. Skyl. 68. Strab. XI init. Ptolem. VII 5, 6 scheinen nur den Tanais als Grenzfluß zu kennen, vielleicht weil die communis opinio der Schulbildung nur ihn nannte. Daß aber die Theoretiker der Geographie mit dem P. als Grenzfluß rechneten, zeigt Poseidonios bei Strab. XI 492 II 6 und Prokop, der dem P. den Vorzug gibt; vgl. noch bell. Goth. a. O. § 7. 12. 15.

7. An einer großen Zahl von Stellen wird der P. bloß im Vorübergehen genannt, oft in stereotyper Formel (*gelidus, limosus* u. ä.), die zwar zeigen, daß die Kenntnis des Namens P. allgemeines Bildungsgut war, als Quellen aber nicht in Betracht kommen. Allgemeine Beschreibung des P.: Strab. XI 498 II 17; Iul. Honor. A 34 p. 697 Gron.; Procop. bell. Pers. II 29, 16.

Wirkliche Kenntnis des P., die über die ursprüngliche altionische hinausgeht, finden wir erst im 4. Jhdt. v. Chr.: der P. entspringe in den Bergen. Artemidor und Eratosthenes nennen sie nicht (Schol. Apoll. Rhod. IV 257—262 b), Aristot. meteor. I 13 sagt genau und unverbindlich Kaukasos. Die übrigen bezeichnen das Quellgebiet mit dem Namen des Volkes, das zur betreffenden Zeit dort lebte. Ktesias B. II (aus persischer Quelle Ende des 5. Jhdts.) nennt sie amarantische Berge: Schol. Apoll. Rhod. II 399 —401 a und ihm folgend Apoll. Rhod. hier und III 1220. Moscherberge: Strab. XI 492 II 1. Dagegen verwechselt Eratosthenes frg. III b 75 Berger (Schol. Apoll. Rhod. II 399—401 a und Strab. XI 529 XIV 7) den Oberlauf des P., den er in den armenischen Bergen entspringen läßt, mit dem des Araxes (Tschoroch), wie Xen. anab. IV 6, 4, dem er vielleicht folgt. Procop. bell. Pers. I 15 nennt schnee- und wolkenbedeckte Berge, von denen der P. zu Tal stürze.

Im Oberlauf ist der P. ein reißender Bergbach, zu Prokops Zeiten Boas genannt, bell. Pers. II 29, 16. Der Karawanenweg überschreitet ihn auf 120 Brücken, Plin. n. h. VI 4, 13. Strab. XI 500 III 4. Eustath. Dion. Per. 689 nennt mit Berufung auf Strabon 100; die Zahl in jedem Fall übertrieben. Bei Sarapanon Phrurion, dem





kolchischen Sperrfort, das den Paßübergang beherrscht, Strab. a. O., beginnt der Unterlauf. Das Mündungsgebiet ist den Griechen seit alters bekannt. Schon Pherekydes kennt Aiaie, die Insel im P., wo das goldene Vließ hing 3 frg. 100 J., Schol. Apoll. Rhod. III 1093 (dazu dürfte auch 1074 gehören, das gleichen Inhalt hat und außerdem von der Metropole der Kolcher spricht). Philostephanos kennt viele Inseln, deren eine die Stadt Aia sei, Schol. Apoll. Rhod. IV 277/78 b. Das feuchte Klima des Deltas mit Sümpfen und Nebeln scheint nur Hippokrates π. ἀέρων 22 zu beschreiben (dazu u. Nr. 2 § 3).

Die Bildung von Schwemmland an der Mündung erwähnt Strab. I 52 III 7. Zu Prokops Zeit lag die Mündung in der Mitte einer halbmondförmigen Bucht, bell. Goth. IV 2, 31; das Flußbett war hier sehr tief, die Strömung stark, bis weit ins Meer hinaus war das Wasser trinkbar.

Genauere Kenntnis des P.-Landes verleitet die späten Schriftsteller zu rationalistischer Deutung der Sage vom goldenen Vließ. Sie beziehe sich auf die Goldwäscherei, die einige am P. lebende Völker noch jetzt mit Hilfe von Widderfellen betrieben, an denen sich der goldhaltige Sand ansetze: Appian. Mithr. 103. Strab. XI 499 II 19. Prokops scharfe Kritik der topographischen Angaben in der landläufigen Mythenform läßt auf persönliche Bekanntschaft mit dem P.-Delta schließen, bell. Goth. IV 2, 30f.

8. Fauna. Das sich westwärts zu einer breiten Küstenebene erweiternde Tal des P. ist von der Natur sehr begünstigt, was auch in den antiken Zeugnissen öfters hervorgehoben wird. Als für den P. und seine Niederung besonders bezeichnend werden folgende Tiere genannt. Der Fasan, der vom P. seinen Namen hat. Erstes Zeugnis Aristoph. Ach. 726; Av. 68 frg. 429, s. d. Art. o. Bd. VI S. 2001 f. Ein besonderer Schlag kleiner, aber sehr milchreicher Kühe, Aristot. hist. an. III 21, 7. Der Tragelaph des Aischylos (Aristoph. Ran. 935, dazu Kock) wohl kein Phantasieprodukt des Tragikers, als das Aristophanes es hinstellt, sondern eher die erste Erwähnung dieser Wildart, die Plin. n. h. VIII 120. Solin. 19, 19 als nur am P. vorkommend genannt wird. Aischylos nutzt gern sein Wissen über ferne Länder zu Schilderungen voll Großartigkeit und ungewöhnlichen Bildern (Feuerpost, Aitnaausbruch, Prometheus am Kaukasos). So kann auch sein Tragelaph, nicht erst der des Gewährsmannes des Plinius, der Wirklichkeit entsprechen.

9. Unter den Pflanzen erregte besonders das Leukophyllon die Aufmerksamkeit der Griechen, Ktesipp Skythika B. II beim sog. Plut. de fluv. V 2 (der ganze Abschn. s. v. P. enthält viel Interessantes); Aristot. mirab. ausc. 158, die beide das gleiche berichten, nur ist Aristoteles etwas knapper. Die Staude Leukophyllon soll die Eigenschaft haben, die Keuschheit der Frauen und Mädchen vor Angriffen zu behüten und den Schuldigen zum Geständnis zu bringen (d. h. durch den Geständniszauber Einbruch in die Ehe zu verhüten). Bemerkenswert ist die Meeresströmung, die den Leichnam des Gesäckten nach 30 Tagen zur maiotischen Küste trägt. Das Leukophyllon, eine Wunderpflanze des Offenbarungszaubers, ist längst für die Zauberpapyri fällig. Das Prometheusgras, auch ein Zauberkraut, wird nur Ps.-Plut. de fluv. V 4 erwähnt.

10. Im Altertum war der Fluß P. und das Land Kolchis ein Begriff, z. B. Schol. Apoll. Rhod. II arg. extr. W.; das Land wird meist im Anschluß an den Fluß beschrieben, z. B. Strab. XI 498 II 17. Plin. n. h. VI 4, 4. Städte in Kolchis: P. (s. Nr. 2), Kytaia im Oberland (s. Suppl.-Bd. VII); sein Name lebt in dem der heutigen Stadt Kutais fort; Dioskurias (s. d. Nr. 2); Plin. a. O. nennt Tyndaris, Kirkaion, Kygnos, 22 km von der P.-Mündung Aia. Am linken Ufer hatten die Römer (Pompeius?) das Kastell Petra erbaut, Procop. bell. Goth. IV 2, 29, das zu seiner Zeit wieder verlassen war. Goldführende Flüsse des Oberlandes: Eustath. Dion. Per. 689. Aristot. peplos 43, s. o. § 7, Ende.

Als erster spricht Herodot. IV 37 von den Kolchern, den Bewohnern des Landes, die in vier Stämme zerfielen; IV 40 von den Nachbarvölkern. Polyb. V 55 kennt oberhalb des P. ein tapferes und unabhängiges Reitervolk; Strab. XI 495 II 12 Piraten am Kaukasusufer. Volkszugehörigkeit in beiden Fällen unbekannt. Im 1. Jhdt. v. Chr. leben über den Kolchern die Achaier. Appian. Mithr. 67.

11. Die am P. ansässigen Kolcher fielen den Griechen seit jeher durch ihre Ähnlichkeit mit den Ägyptern auf, Pind. Pyth. IV 376 und Schol.; Herodot. II 103f.; Skymnos in seinem Buch über Asien Schol. Apoll. Rhod. IV 277/78 b. Lykophr. 1312; bei Eustath. Dion. Per. 76 schimmert Theon durch, da Lykophron zitiert wird, die Notiz, daß die Kolcher Lazen seien, stammt aus Prokop (s. Nr. 2 § 3); Eustath. Dion. Per. 689 (der gelehrte und fleißige Erzbischof verdiente eine Quellenanalyse, wie R. 10. 34. 37. 40. 126. 127 sie für Strabon gegeben hat). Charakter der Kolcher (*impii*) Martial. III 58, 16. Priscian. perieg. 671ff. erzählt nur seine Quelle wieder.

12. Münzen. Im Gebiet des P.-Landes scheint der Forschung bisher nur ein Fund mit Achaimenidenmünzen bekanntgeworden zu sein (in den 1850er Jahren), Bartholomaei Lettres num. et archeol. 63 (ein ‚silberner Dareikos‘, Pachomov Zapiski d. numism. Abt. d. russ. arch. Ges. I 4 [1910] 4, 2, russ.). Das Fehlen persischer Münzen ist verwunderlich, da Kolchis lange Zeit zum Achaimenidenreich gehörte. Pachomov, ein vorzüglicher Kenner Grusiens und Imeretiens, bemerkt ausdrücklich, daß er altpersische Münzen in keinem der örtlichen Museen gesehen habe (5). In Dioskurias und Umgegend sind außer der Stadtprägung recht viel bosporanische Münzen gefunden sowie solche von Amisos, Sinope und anderen Nachbarstädten, auch athenische Tetradrachmen (4f.).

Besonders charakteristisch sind für das Land am P. (Westgrusien), für die Gegend von Dioskurias bis Trapezunt und den Oberlauf des P. kleine silberne anepigraphe Münzen, die von der örtlichen Bevölkerung und in der russischen numismatischen Literatur als ‚Kolchermünzen‘ (Kolchidki) bezeichnet werden. Die Benennung ist vom Gebiet ihres häufigen Vorkommens abgeleitet, das mit dem antiken Kolchis genau über-



einstimmt. Anderweit kommen sie fast überhaupt nicht vor. Die Münzen sind alle aus Silber guter Probe geprägt, etwa 11—12 mm groß, 1,7—2,28 gr schwer (Oreschnikov Katalog d. Sammlung Uwaroff VII 73 nr. 502—505; Katalog d. altgriech. Münzen d. Univ. Moskau 35 nr. 436—442, beide russ.). Vs. verschleierter Frauenkopf rechts, Rs. Stierkopf rechts, beide im Punktrand. Es kommen auch einige andere Typen vor. Pachomov Taf. I 1—6. BMC Pontus usw. Taf. I 9. 10. Head HN² 495. Zum ägyptischen Menschenschlag der Kolcher paßt gut der archaische etwas ägyptisierende Stil der Münzen. Es sind viele Varianten vertreten, von sorgfältiger bis sehr roher Ausführung, doch bleibt der Feingehalt an Silber nahezu gleich, Pachomov 6. Anfang der ‚kolchischen‘ Prägung etwa 5. Jhdt., Ende ungewiß.

Alexandermünzen und Schatzfunde mit Lysimachosstateren sind nicht selten. Oft wurden Münzen des Augustus wie überhaupt römisches Geld der ersten drei Jahrhunderte und barbarische Nachprägungen sowie Arsakidenmünzen gefunden. Damit hören die antiken Münzen auf. Ende des 6. Jhdts. beginnt die mittelalterliche grusinische Prägung (Pachomov 4—15).

**2)** Die Stadt P., an der Mündung des Flusses P. (s. Nr. 1). Theoretische und ungenaue Gradbestimmung Ptolem. V 10, 1. 2. Falsche Tageslänge VIII 19, 4. Erwähnung, die für die Chronologie nichts ausgibt anon. peripl. 44 (3)—47 (6). Ammian. Marcell. XXII 7, 10. 8, 24 (s. u.). Griechische Stadt Skyl. 81. Auf einer Insel (im Delta) Pherekydes 3 frg. 100 J. (Schol. Apoll. Rhod. III 1093). Philostephanos (Schol. Apoll. Rhod. IV 277/78 b W.). Von Milet gegründet Steph. Byz. s. v. P. Ktistes. Themistagoras, Mela I 108. Handelsstadt der Kolcher, Beschreibung, Landesprodukte Strab. XI 498 II 17. Euseb erwähnt das Gründungsjahr von P. nicht, urkundlich gesicherte Münzen und in situ gefundene Inschriften sind noch nicht bekannt. Für das chronologische Gerüste sind wir auf Vermutungen angewiesen (Ebert Südrußland 216 unkritisch).

Wie der ungriechische Name zeigt, bestand schon vor dem Erscheinen der ionischen Kolonisten eine Stadt P. Die Griechen siedelten sich in oder dicht bei der kolchischen Stadt an, Mela a. O. Da Ausgrabungen bislang noch nicht gemacht worden sind, bleibt die Lage von P. einstweilen unbekannt. Es kann sein, daß sich das ganze Deltagebiet mit den einst vorhandenen Inseln durch angeschwemmtes Erdreich und Verlagerungen des Flußbettes seit dem Altertum stark geändert hat. Schwemmland erwähnt Strab. XI 498 II 17. Laut seiner Beschreibung lag die Stadt zwischen Fluß, Lagune und Meer. Die Ansetzung auf manchen Karten (südlich vor der Mündung) entspricht nicht den antiken Schilderungen. Procop. bell. Goth. VI 2, 29 nennt nur das rechte Ufer bewohnt; daraus können wir eine stete Verschiebung des bewohnten oder bewohnbaren Geländes nach Norden erschließen. Außer der Zerstörung vordem besiedelter Stadtteile durch Unterwaschung, Überschwemmung u. ä. dürfen wir vielleicht auch mit klimatischer Unbill, Malaria usw. rechnen.

Der Phrixostempel (Mela) lag wohl in oder nahe bei der Stadt, der Tempel der Leukothea (Strab. 498) weiter am Oberlaufe. Es war ein sehr angesehenes Landesheiligtum, denn kurze Zeit nach der Beraubung durch Pharnakes (II.) waren wieder soviel Weihgeschenke da, daß sich für Mithradates v. Pergamon eine neue Plünderung lohnte. Der Tempel des Apollon Hegemon ist urkundlich bezeugt (s. § 2).

2. Texte auf Stein oder Münzen sind nicht bekannt. Die einzige Inschrift findet sich auf einer Silberschale, die 1899 auf dem Gute von Subov (südwestlich vom Nordbogen des Kubanflusses, Karte R. 143, ‚Subow-Hof‘) ausgegraben. Im Kurgan nr. 1 fand man mit Sachen des 1. Jhdts. n. Chr. eine silberne Omphalosschale vom Ende des 5. Jhdts. v. Chr. mit der Inschrift *Ἀπόλλωνος Ἡγεμόνος εἰμὶ τῶμ Φάσι* am Rande der Außenseite, BCA I 94ff. mit Facsimile, Minns 230f. Abb. 136. 137 (kein Facsimile). Ebert 273. Fundumstände geklärt und Herkunft aus P. nachgewiesen von Rostovtzeff Iraniens and Greeks 128 (Kieseritzki Arch. Anz. 1901, 55 setzt den P. der Inschrift unrichtig dem Kubanflusse gleich). Die Weihinschrift erweist das Bestehen des Apollontempels durch mehrere Jahrhunderte, wenn eine Datierung auch nicht möglich ist. Die Beraubung des Tempels konnte nur in der Zeit gänzlichen Verfalls von P. erfolgen, als die griechischen Bewohner ihr Heiligtum des Gottes, der ihnen den Weg zum P. gezeigt hatte, nicht mehr verteidigen konnten. Wann die Schale nach Norden gelangte, wissen wir noch nicht.

3. Chronologie und Geschichte von P. liegen noch sehr im Dunkeln, weil direkte Zeugnisse fehlen. Eine Analyse der Nachrichten über die P.-Mündung (s. Nr. 1 § 1—3) zeigt, daß P. in früher Zeit gegründet wurde (8. Jhdt.?) und bald in der griechischen Welt bekannt wurde. Im 5. Jhdt. zeugen für das Bestehen der Stadt der Export von Fasanen nach Athen (Aristophanes, s. Nr. 1 § 8) und die Inschrift auf der Schale aus dem Apollontempel. Weiterhin können wir eigentlich nur von einem langsamen Verlöschen der Stadt sprechen. Die Zeugnisse der in Kolchis gefundenen athenischen und anderen Münzen sind viel zu unbestimmt. Das Aufblühen von Dioskurias (autonome Münzen, aus P. unbekannt, die Verlegung der Mündung der Handelsstraße vom Kaspissee aus P. nach Dioskurias) läßt auf einen Verfall von P. schließen.

Im I. Jhdt. v. Chr. erwähnen die Mithradateshistoriker (über diese und ihre Benutzer R passim) häufig den Fluß P. und das Land Kolchis, doch wird die Stadt P., wenn ich recht sehe, nie genannt. 89 unterwirft Mithradates Eupator die Kolcher Appian. Mithr. 15. Strab. XII 555 III 28. *τοὺς περὶ τὸν Φ. βασιλεῖς* Memnon frg. 53 (XV 30, 2); schickt Residenten nach Kolchis Strab. XI 498. Minns 587, 1. 83 Revolte gegen Mithradates Eupator Appian. 64. Mithradates Eupator gewinnt Kolchis wieder. Memnon frg. 53. 66 flieht Mithradates Eupator nach Kolchis und Dioskurias, Appian. a. O. 101. 65 siegt Pompeius über die Kolcher, Appian. a. O. 114. Pompeius und Servilius (Nr. 5) treffen sich

πρὸς τὸν Φᾶσιν, also am Fluß, nicht an der Stadt, Plut. Pomp. 34 Ende. 63 setzt Pompeius den Aristarch, Dynasten der Kolcher (o. Art. Aristarch Nr. 20) Appian. a. O. 114 zum König ein, der dann Münzen mit der Aufschrift ἐπὶ Κόλχοις prägt, Retowski Trudy der Moskauer numism. Ges. III 1 (russ.). Head HN$^2$ 495. Im Triumphzug des Pompeius geht der Kolcher Olthakes Appian. 117: überall fehlt der Name der Stadt P., wo sie hätte erwähnt werden müssen. Später herrschen Polemon und Pythodoris in Kolchis, P. wird wieder nicht genannt, Strab. XII 499 II 18. XII 555 III 28. Augenscheinlich bestand damals P. als griechische Stadt und wahrscheinlich auch als Kolchersiedlung überhaupt nicht mehr. Ammian. Marc. XXII 8, 24, der seine Kenntnisse Herodot verdankt (dazu R 73), flickt eine Korrektor ein, die dem Zustande seiner Zeit entspricht: *Ph. nomine fluvii dictitata et Dioscurias nunc usque nota* — damals war P. also nicht mehr bekannt. Procop. II 29, 16; bell. Vand. I 1, 16 nennt nur den Fluß, nicht die Stadt. Zosim. II 33 erscheinen Kastelle am P., die Stadt nicht. Die Tab. Peut. XI 1 hat nur *Higre VI Phasin.* Über die Gründe des Verschwindens lassen sich nur Vermutungen aufstellen.

Zur Zeit des Mithradates Eupator ist das Land am Unterlauf des P. noch von dem gleichen Volke besiedelt, das die ionischen Kolonisten seinerzeit angetroffen hatten: Strab. 499 nennt Kolcher, Iberer, Armenier. Die Aufzählung verläuft in südöstlicher Richtung bergaufwärts. Etwa zu Beginn des 6. Jhdts. n. Chr. taucht ein gänzlich neuer Namen auf: die Lazen, Procop. bell. Pers. I 15, 21; bell. Goth. IV 1, 10. 2, 29ff. Sie bewohnen nur das rechte Ufer des P., das linke ist unbewohnt. Trotz Prokop haben wir es hier wohl nicht mit einem Namenswechsel der Kolcher, sondern mit dem Auftreten eines neuen Stammes zu tun. Etwa 50 Jahre später beginnt die grusinische Münzprägung. Mit dem Erscheinen der Lazen hört die Antike am P. auf. [Erich Diehl.]

**3)** *Φᾶσις*, ein Fluß auf Taprobane, Ceylon, bei Ptolem. VII 4, 7f., der auf dem τὰ Γάλιβα genannten Gebirge nach Ptolem. bei 126° L., 8° Br. entspringt und bei 127° L., 11° 20′ Br. mündet; der Ph. ist auch erwähnt bei Steph. Byz. s. v. Mannert (Geogr. d. G. u. R. V 289) hält die Mündung des Flusses für die enge Mündung des Meeres selbst, welche hier die Nordspitze von der übrigen Insel abschneidet. Lassen (Ind. Alt. III 217f.) sieht im Ph. einen Fluß, dessen Name der in seiner Nähe gelegene Meerbusen Pasi (Ptolem. VII 4, 7. Renous Ausg. liest: Παῦσι), angeblich heute Pas Pyl bewahrt habe; es sei der bei Alavilla ausmündende Fluß. Lassen scheint somit durch die Lautähnlichkeit zu dieser Identifikation gelangt zu sein; in Wirklichkeit handelt es sich um den Paß, der zu Ehren des Gouverneurs von Jaffnapatam, Lorenzo van Pyl, 1679 benannt wurde (s. Tennent Ceylon II 517, 2). Mc Crindle (Ancient India as described by Ptolemy 257) gibt nur die Ansicht von Tennent I 536 (s. Karte) wieder, der den Ph. an der Nordküste ansetzt und mit dem modernen Kanakarāyan Āru identifizieren möchte. Auch Berthelot (L'Asie ancienne d'après Ptolémée 366) vermutet im Ph. einen kleinen Fluß an der Nordküste, der wenige Kilometer östlich des Elephant Paß mündet. Infolge der Verzeichnung Ceylons bei Ptolemaios ist eine sichere Identifizierung des Flusses kaum möglich, wenn auch die durch Tennent vorgeschlagene wahrscheinlich ist. Nur ist es zweifelhaft, wie Ptolemaios zur Angabe gelangt, daß der Ph. aus dem Galibagebirge kommt, da es im Norden der Insel keinen Gebirgsstock gibt. Berücksichtigt man diesen Umstand (vgl. auch oben Bd. VII S. 603 und unten Bd. IV A S. 2266, 14ff.), dann ließe sich auf das Giriba-Reich des Cūlavaṃsa 69, 9. 70, 125 verweisen, das um Giribawa am linken Ufer des am Kala Oya, etwa 30 englische Meilen südwestlich von Anurādhapura, lag (vgl. Codrington Journal R. Asiat. Soc., Ceyl. Branch, XXIX Nr. 75, 65). Für diese Vermutung lassen sich einige Gründe anführen: einmal die allerdings vereinzelte Lesart Γαρίβα in VII 4, 8; zweitens, VII 4, 3 hat das Γάλιβα ἄκρον dieselbe Länge, 124°, wie Anurādhapura in VII 4, 10 (124° 30′); der schon hervorgehobene Umstand, daß es im Norden kein Gebirge gibt, fände durch Giribā eine Erklärung insofern, als *giri-* ‚Berg' bedeutet. Für eine südlichere Ansetzung des Galibagebirges spricht auch die in ihm liegende Quelle des Ganges nach Ptolemaios, der Mahaweli Ganga, die im Malaya entspringt. [O. Stein.]

**4)** Maler, malte nach dem Epigramm des Kornelios (Longos, s. d. Nr. 2, o. Bd. XIII S. 1427), Anth. plan. 117, den Kynegeiros (Suppl.-Bd. IV S. 1126) nicht, wie üblich, mit abgehauenen Händen, sondern unverstümmelt. Wenn auch das Thema in späterer Rhetorik usw. sehr beliebt ist, wird man doch am ehesten P. in die Zeit bald nach Marathon setzen: gerade die einfache Darstellung, ohne das ‚Kennzeichen' paßt für ein altes Bild. — Brunn Gesch. d. griech. Künstl. II 301. Overbeck Schriftquellen 2157. Pfuhl Malerei u. Zeichn. II 673. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 540. [G. Lippold.]

**5)** *Φάσις* bezeichnete im attischen Recht:

a) im weiteren Sinne jede Art von Anzeige oder Klage (Poll. VIII 47. Xen. Kyr. I 2, 14);

b) im engeren Sinne eine besondere Form der öffentlichen Klage. Allen Fällen, in denen sie erhoben wurde, ist die Schädigung der öffentlichen Interessen gemeinsam. Außer durch die φ. war aber der Staat auch noch durch andere Klagen, wie z. B. die γραφὴ κλοπῆς δημοσίων χρημάτων, die ὑφήγησις und die ἀπογραφή vor Benachteiligung durch Dritte geschützt.

I. Gegenstand. Mit der φ. wurden in Athen folgende Vergehen verfolgt:

1. Unberechtigte Aneignung von Staatsgut (Isokr. or. XVIII 6. CIA II 14. Harpokr.), insbesondere von Bergwerken und Bergfesten (Belege: Lipsius 311 not. 8).

2. Zuwiderhandlungen gegen die Bergwerksordnung (Poll. VIII 47).

3. Beschädigung von öffentlichen Gebäuden und Ländereien (s. Lipsius 312).

4. Abhieb von Ölbäumen über das vom Gesetz gestattete Maß hinaus (Demosth. XLIII 71).

5. Handelsvergehen, nämlich Ausfuhr von Getreide, Verleihung von Geld nach außerattischen Emporien (Demosth. XXXV 51. LVI 6. LVIII 5ff. 12), sowie Ein- und Ausfuhr von und nach feindlichen Ländern (CIA I 31. II 546, 18ff. Aristoph. 819ff. 908ff.; Equ. 278; Ran. 362).

6. Zollvergehen (Aristoph. Equ. 300).

7. Gewisse Fälle von Asebie (s. Lipsius 313 not. 17).

Zu diesen Vergehen, die gegen rein staatlich-fiskalische Interessen verstoßen, kommt noch eines aus der privaten Rechtssphäre, an dessen Verfolgung die Öffentlichkeit aber mitinteressiert war, hinzu:

8. Schlechte Verwaltung von Mündelgut. Aber auch hier ist es bezeichnend, daß — wie die Lexikographen berichten — nur zwei Fälle mit der φ. verfolgt wurden, nämlich die schuldhafte Versäumung einer Anlage oder die zu geringe Anlage des Mündelvermögens durch die Vormünder. Diese beiden Handlungen verstoßen nämlich gegen die den Vormündern durch Gesetz auferlegten Verpflichtungen. Da also das Mündelvermögen insoweit unter der Obhut des Staates stand, wurde hier die sog. φ. ὀρφανικοῦ οἴκου gegeben. In allen übrigen Fällen der Veruntreuung oder Verschleuderung von Mündelvermögen war dagegen die εἰσαγγελία κακώσεως ὀρφανῶν zu erheben (Demosth. XXXVIII 23. Beauchet 294ff. Hitzig Ztschr. Sav.-Stift. XVIII 165).

Alle Klagen wegen der vorstehenden Vergehen, ausgenommen die wegen des Tatbestandes 4, waren schätzbar (Poll.).

II. Zuständigkeit. Für die Einleitung des Verfahrens und Weitergabe der φ. an den Gerichtshof waren je nach dem Gegenstand der Anklage verschiedene Behörden zuständig:
die Archonten in den Fällen 4 und 8,
der Basileus im Falle 7,
die Syndikoi (später die Elfmänner) im Falle 1,
die Thesmotheten in den Fällen 2 und 6,
die Vorsteher der Emporien im Falle 5.

Vorübergehend wurde auch der Rat der Fünfhundert mit der φ. befaßt (Lipsius 46. 197. 314).

III. Verfahren. Die φ. konnte von jedem Bürger, ὁ βουλόμενος, angestrengt werden (Suid.). Sie gehörte daher zu den öffentlichen Klagen. Von den übrigen öffentlichen Klagen des attischen Rechts — γραφή, δοκιμασία, εὔθυνα, ἀπαγωγή, ἔνδειξις, ἐφήγησις, ἀπογραφή, εἰσαγγελία und προβολή — unterscheidet sie sich verfahrensrechtlich dadurch, daß der Kläger die Hälfte des dem verurteilten Beklagten weggenommenen Gutes oder der Geldbuße beanspruchen konnte (Lipsius 310). Außerdem waren bei Einreichung der Klageschrift die Prytaneia zu bezahlen, eine Gerichtsgebühr, die von beiden Parteien erhoben wurde, aber dem obsiegenden Teile von dem Gegner wieder erstattet werden mußte. Die Prytaneien waren sonst nur in Privatprozessen zu erlegen (Lipsius 315. 827). Im übrigen wich das Verfahren nicht von den bei den anderen Schriftklagen befolgten Regeln ab, nur wird bei der φ. ebenso wie bei der εἰσαγγελία die Voruntersuchung beschleunigt durchgeführt worden sein (Beauchet 299). Die Klage wurde eingereicht, indem der Kläger auf einer Schreibtafel die Anzeige aufschrieb und der instruierenden Behörde übergab. Die Anzeige mußte den Namen des Anzeigers wie des Beschuldigten, das τίμημα und den Namen der Ladungszeugen enthalten, wenn diese zugleich Tatzeugen waren. Im Gegensatz zur ἀπαγωγή und ἔνδειξις zog die Erhebung der φ. nicht notwendig die sofortige Verhaftung des Beschuldigten nach sich. Die prozeßeinleitende Behörde gab nach der Vorntersuchung die Entscheidung an den Gerichtshof ab, welcher bei einem geringeren Streitwert als 1000 Drachmen in einer Besetzung mit 201 oder weniger Heliasten, bei einem höheren Streitwert mit 401 Heliasten entschied (Poll.). Erhielt der Ansteller der φ. für seine Klage nicht den fünften Teil der Richterstimmen, so mußte er die allen öffentlichen Klagen gemeinsame Buße von 1000 Drachmen (von Poll. mit der Epobelie verwechselt!) bezahlen und verfiel der teilweisen Atimie. Das Urteil konnte gegen den Beklagten bei Vergehen gegen die Handels- und Zollgesetze auf Konfiskation des Vermögens, sonst auf Geld-, Leibes- und Ehrenstrafen lauten. Wenn das Gericht eine Vermögensstrafe aussprach, so verfiel diese nur zur Hälfte dem Staat (bei der φ. gegen Vormünder den Mündeln), zur anderen Hälfte dem Anzeiger.

IV. Verbreitung. Auch außerhalb Athens ist die φ. häufig bezeugt (Daremb.-Sagl. IV 433). Folgende Vergehen wurden mit dieser Art Klage verfolgt: Verletzung der Tempelgüter (vgl. Syll.$^2$ 569), der Kultgesetze (Priene 195, 24ff. Magnesia 100 b 35ff.), der staatlichen Gesetze durch die Behörden (Syll.$^3$ 1220) und der Ausfuhrmonopolgesetze (CIA II 546, 10. 28f. 37). Auch nach außerattischem Recht richtete sich also die φ. gegen die Beeinträchtigung staatlicher Interessen. Wie in Athen ist auch in den übrigen πόλεις für die φ. die Anzeigeprämie in halber Höhe der Vermögensstrafe charakteristisch.

Literatur. J. H. Lipsius Das attische Recht und Rechtsverfahren 309ff. L. Beauchet Histoire du droit privé de la république athénienne II 294ff. C. Lécrivain Daremb.-Sagl. H. F. Hitzig Ztschr. Sav.-Stift. XVIII 165. U. E. Paoli Studi di diritto attico 239. [Erich Berneker.]

**Phasithea** (Φασιθέα), eine der drei Λεὼ κόραι (s. o. Bd. XII S. 2058), die den Opfertod für ihre Heimatstadt Athen starben. Neben der Form Φασιθέα (Apostol. 10, 53. Schol. Demosth. or. 54, 7. Schol. Aristid. Panath. 119. Suid. s. Λεωκόριον) begegnen auch die Namensformen Φρασιθέα und Πραξιθέα. Ob die Form Πραξιθέα, die sich nur Ailian. var. hist. XII 28 und Aen. Gaz. Theophr. p. 83 (hier auch nur in einigen Hss.) findet, wirklich mit Jessen (Myth. Lex. III 2931, 55ff.) als die ursprüngliche und richtige anzusehen ist, scheint mir nicht sicher. Gerade weil der Name Praxithea in dem Sagenkreise, der sich um die Gestalt des Leos gebildet hat, auch sonst vorkommt (vgl. Jessen 2930ff.), ist eine Verwechselung der Namen nicht ausgeschlossen. [Herbert Meyer.]

***Φασκώλιον***, Verkleinerung zu φάσκωλος. Die Schriftsteller braucher das Wort in der Bedeutung Geldbeutel, Geldkatze (Ailian. hist. an. IV 10. Clem. Alex. paedag. III 6. 35, 4. Dio Chrys. XIII 55 Budé. Agath. hist. IV 22), ebenso Plaut. Rud. 1314 in der Form *pasceolus*. Non.

p. 221 L. behauptet, *pasceolus* sei *ex alula sacculus*, ‚Säckel aus Alaunleder'; er beruft sich dabei auf unsere Plautusstelle und auf Lucilius XIII 14. Die griechischen Lexikographen nennen *φ.* ähnlich *δερμάτινον βαλλάντιον* ‚lederner Geldbeutel' (Hesych. s. v. Et. Magn. 789, 8. Eustath. zu Od. II 291 p. 1446, 5. Schol. Plat. Hipp. min. 368 c; vgl. Ammonios vocab. diff. 267 Ammon). Nur Schol. Dio Chrys. a. O. bezeichnet die *φ.* als *ταινιώδη βαλάντια ἐξ ὑφασμάτων λινέων* ‚bandartig aussehende Geldbeutel aus Leinwand'. Ich vermute, der Scholiast verwechsle *φ.* mit einer anderen Geldbeutelart; denn daß *φ.* aus Leder besteht, behaupten sonst alle. Wie *φ.* verschlossen wurde, wird nicht gesagt; ich vermute mit Ösenverschluß wie die anderen Geldbeutel (s. o. Bd. XIV S. 1982, 28f.). Sichere Abbildungen von *φ.* lassen sich kaum nachweisen; unter den Beuteln, die wir in der Hand des Mercur sehen, mögen ja welche sein (z. B. Reinach Répert. statuaire II 154f. Daremb.-Sagl. II 1818f. Abb. 4959—4961). Galen. amat. admin. II 559 K. vergleicht das Gebärmutternetz seiner Form nach mit dem *φ.* [K. Schneider.]

***Φάσκωλος*** zuerst bei Aristoph. Thesmoph. II frg. 419 = Athen. XV 690 d *οἷον ἔπνευσεν ὁ μιαρὸς φάσκωλος εὐθὸς λυόμενός μοι τοῦ μύρου καὶ βακκάριδος* ‚wie hat doch der schmutzige *φ.*, gleich nachdem er geöffnet worden, von Wohlgerüchen geduftet', dann bei Lysias und Isaios nach Harpokrat. Phot. Suid. s. *φασκώλιον* und Et. Magn. 789, 6, aber in der Form *φάσκωλον*, was jedoch Accusativ zu sein scheint. Zur Zeit der Lexikographen war ja das Wort nicht mehr in Gebrauch; übrigens haben Hesych. s. *φασκώλιον* und Poll. VII 79. X 137 *φάσκωλος*, Pollux an der zweiten Stelle allerdings mit Berufung auf das eben angeführte Aristophaneszitat. VII 79 führt er als *ἱματίων ἀγγεῖα* den *φ.* und den *θύλακος* an, X 137 den *φ.* unter *ἐσθήτων σκεύη*. Wir könnten darunter an sich eine Kleiderkiste oder Kleiderschachtel verstehen, womit sich auch das Aristophanesfragment vereinen ließe. Aber der unter Hadrian lebende Grammatiker Pausanias frg. 206 bei Eustath. zu Od. V 267 p. 1534, 51 bezeichnet den *θύλακος* als *ῥαπτός φ.* Nun wissen wir, daß *θύλακος* ein Sack oder Beutel ist; also wird der *φ.* ein Kleidersack sein. Zu diesem Ergebnis führen auch andere Erwägungen. Herodian. prosod. kathol. I p. 164 Lentz setzt *φ.* mit *θύλακος* gleich; Hesych., Et. Magn. 789, 8 und Schol. Plat. Hipp. min. 368 c behaupten, der *φ.* sei ein großes *φασκώλιον* ‚Geldbeutel, Geldkatze', *εἰς ὃ τὰ ἱμάτια ἐμβάλλεται*; Harpokrat. und Phot. s. *φασκώλιον* nennen ihn *πήρα τις* ‚eine Art Lederranzen', Ael. Dion. frg. 206 bei Eustath. zu Od. II 291 p. 1446, 6 und Ammonios vocab. diff. 267 Ammon *ἱματιοφορίς*; vgl. Cod. Sorb. in Et. Magn. 789 Gaisf. Die Angaben des Phot. Suid. s. *φασκώλιον* und Et. Magn. 789, 5 beruhen auf Verwechslung von *φ.* und *φασκώλιον*. Da letzteres gewöhnlich ein Lederbeutel und *πήρα* ein Lederranzen war, dürfen wir annehmen, der *φ.* sei ein lederner Kleidersack gewesen, also ein recht haltbarer, der durch langen Gebrauch leicht schmutzig werden konnte. Lafaye bei Daremb.-Sagl. IV 339 Abb. 5517 = Arch. Ztg. 1865 Taf. 145 bringt ein Vasenbild, auf dem ein Mann einen ledernen, schlauchartigen Sack über der Schulter trägt. Auf einem anderen Bilde Daremb.-Sagl. I 640, Abb. 725 = Mon. d. Inst. IX Taf. 42 = Ann. 1872 Taf. 45 = Reinach Répert. de vases I 191 trägt Odysseus einen ledernen Sack nebst einem Korbe am Ende eines Stockes über der Schulter. In beiden Fällen kann man annehmen, es sei ein *φ.*, doch ganz sicher möchte ich es nicht behaupten. Jedenfalls aber ist es keine *πήρα*; denn diese hing an einem Riemen über der Schulter. [K. Schneider.]

**Phason** s. Phanos Nr. 1.

**Phassos.** Nach Apollod. III 96 einer der 50 Söhne des arkadischen Königs Lykaon (s. o. Bd. XIII S. 2248). [Herbert Meyer.]

**Phasydes** s. Phaselis.

**Phathasuarsan,** d. i. Pataschkhvār-Schāh (Nöldeke Tabari 261f.) und bedeutet Prinz von Pataschkhvār (Tabaristan). Nach Theophanes war er Sohn des Perserkönigs Kawad und seiner Tochter Sambyke. Marquart Eranšahr 130 hat erkannt, daß er mit dem Kaus (Kaoses) genannten Sohn dieses Königs gleichzusetzen ist. Christensen L'Iran sous les Sassanides 348. [W. Enßlin.]

***Φαθουρά,*** *κώμη* bei Eleutheropolis an der Straße nach Gaza; Euseb. onom. 168, 23f., heute wohl chirbet furūṭ, südwestlich von bēt dschibrīn. [G. Hölscher.]

**Phatnios** (*Φάτνιος*). Beiname des Zeus auf einer Weihinschrift aus der Nähe von Laodikeia combusta (Lykaonien), Ramsay Athen. Mitt. XIII 237, 10; Journ. hell. stud. XXXVIII 134f.: ‚there was a special cult of Zeus Phatnios at the stables (Zizyma or Laodiceia), invoking the god as protector of the mangers at which the divine horses (i. e. employed in the imperial service, *θεῖοι*) were stalled.' Monum. Asiae Min. Ant. I (1928) 5 nr. 7 (frdl. Literaturhinweis von G. Klaffenbach). [Johanna Schmidt.]

**Phatnitikon** (*στόμα*), gelegentlich auch *Φατμιτικόν* (Diod. I 33), *Παθμιτικόν* (Ptolem.) u. ä. geschrieben, eine der sieben Hauptmündungen des Nils, von Westen aus gerechnet die vierte. Herodot. II 17 nennt in seiner ziemlich unklaren Beschreibung diese Mündung noch nicht. Man nimmt meist an, daß an ihrer Stelle die ‚bukolische', die er ebenso wie die bolbitinische (also gerade die beiden Hauptmündungen jüngerer Zeiten!) zu den unechten rechnet, steht (so C. Müller zu Ptol. Geogr. IV 5, 5 M. vgl. Wiedemann Herodots 2. Buch 95f.). Strab. XVII 801 nennt das *Φατνιτικὸν στόμα* zwischen der sebennytischen und mendesischen Mündung, eine Ordnung, die auch die übrigen antiken Geographen einhalten; vgl. ähnlich Diod. I 33 zum *Φατμιτικὸν στόμα* und Plin. n. h. V 64 *Phatnitico*, ebenfalls zwischen sebennytischem und mendesischem Nilarm. Es ist also die Mündung des heutigen Hauptarmes von Damiette gemeint. Während nach Skyl. 106 (GGM I 80) der vom sebennytischen Nilarm abzweigende mendesische sich in die phatnitische Mündung ergießen soll, läßt Ptol. Geogr. IV 5, 16 M. den vom bubastitischen abzweigenden busiritischen Nilarm *διὰ τοῦ Παθμιτικοῦ στόματος* ausfließen, wobei in der Aufzählung der Mündungen letztere von der westwärts folgenden sebennytischen durch zwei ‚falsche' Mündungen (ge-



nannt *Πινέπτιμι* und *Διολκος* Ptol. IV 5, 5 M.) getrennt erscheint. Der wirkliche Verlauf der zahlreichen Nilarme und Kanäle war schwer festzustellen und vielfachen Veränderungen unterworfen. Bei Georg. Cypr. 751 a, wo die Mündungen nach Städten bezeichnet sind, steht die P.-Mündung an sechster Stelle von Westen gezählt, vertreten durch *Ταμιάθη* (s. d. Damiette), während ostwärts die mendesische und pelusische Mündung wegbleiben. Weiteres s. Art. Nil(us) S. 562f. Herkunft und Bedeutung des Namens P. ist ganz unsicher. Deutungsversuche bei Brugsch Dict. géogr. 294f. = Gauthier Dict. géogr. VI 17. Daressy Bull. soc. royale de géogr. d'Eg. XVI (1928). [H. Kees.]

**Phatores,** Bezeichnung für Oberägypten, s. Pathures. [H. Kees.]

**Phaturites,** bei Plin. n. h. V 49 genannter Gau in Oberägypten (südlich von Theben), s. Pathyris, Pathyrites. [H. Kees.]

***Φαύδα*** s. *Φαδισάνη*.

***Φαυηνή,*** Gebiet im Inneren Armeniens (Strab. 528), vielfach in *Φασιανή* emendiert, von manchen auch mit *Φαυνῖτις* identifiziert, aber gewiß zu Unrecht, da dieses vielmehr im Osten Armeniens zu suchen ist. Vgl. Müller Strab.-Ausg. II 1018. Hübschmann Idg. Forsch. XVI 211, 5. Montzka Die Landschaften Hocharmeniens bei den griech. und röm. Schriftstellern II 24f. [J. Sturm.]

**Phaun** (*φaun* und *faun*), etruskische Wiedergabe des Namens des Lieblings der Aphrodite *Φάων*. Er erscheint sitzend mit Leier und Beischrift *φaun* auf dem Spiegel Gerhard-Körte Etr. Sp. V 40ff. Taf. 32, vor ihm zwei weibliche Figuren, eine tanzend und als *evrφia* benannt, die andere unbenannte sitzend; ganz ähnlich Gerhard IV Taf. 407 (vgl. V 40f.), nur daß die beiden Frauengestalten als *rutapis* und *sleparis* bezeichnet sind und in der Beischrift statt des *φ* das *f*-Zeichen gesetzt ist (Bildbeschreibung unter sleparis u. Bd. III A S. 706). Stehend ist er dargestellt bei Gerhard IV Taf. 323 (vgl. V 41) als schöner Jüngling ohne Leier, umgeben von *eris* und *euturpa* (links) und *alpnu* und *arlae* (*arχaxe*?; rechts). Die Beischrift lautet hier *φanu* (s. d. Art. Phamu). Der letztgenannte Spiegel, jetzt im etruskischen Museum des Vatikans, ist beschrieben in der 3. Auflage des Führers von Helbig-Reisch (380 Nr. 684), wo aber leider über die Lesung der Beischriften keine Klarheit geschaffen ist. C. Pauli Myth. Lex. III 2, 2288. [Emil Vetter.]

***Φαυνῖτις,*** Landschaft im Osten Armeniens, ursprünglich zu Medien gehörig, von Artaxias an Armenien angegliedert (Strab. 528). Marquart Ēranšahr nach der Geographie des Ps. Moses Xorenac'i (Abh. Gött. Ges. N. F. III) 108 will in *Φ.* das armenische *Apahunik'* (*Ἀπαχουνή* bei Const. Porphyr. de adm. imp. 193, 7) sehen (ebenso Kiepert FOA Blatt V Text 7 b; dagegen Hübschmann Idg. Forsch. XVI 210. 263. Montzka Die Landschaften Hocharmeniens bei den griech. und röm. Schriftstellern II 25), während Hübschmann a. O. *Φ.* vielmehr in *Συνῖτις* oder *Σουνῖτις* emendieren und mit dem armenischen *Sinnik'* gleichsetzen will (ebenso Montzka; dagegen Kiepert). [J. Sturm.]

***Φαυόναι*** bei Ptolem. II 11, 16 (= 276, 18 Cuntz), s. Favonae und Fervir.

**Phausia.** Plin. n. h. XXXI 30 handelt über die Entstehung von Stalaktiten und Stalagmiten in Höhlen; als Beispiel wird angeführt *ut in P. Cherrhonesi Rhodiorum in antro magno etiam discolori aspectu*. Das Wort *Rhodiorum* ist nicht sicher überliefert, es steht nach Sillig im Riccardianus, aber nach Detlefsen ist das zweifelhaft. Alle anderen Hss. haben *rhodo*. Deswegen schreibt Detlefsen *Rhodi* und setzt davor ein Komma, so daß es sich um zwei verschiedene Örtlichkeiten handelt. Denn wenn die rhodische Chersonnes bezeichnet werden sollte, müßte es wie in § 55 *Rhodiorum* heißen. Ob mit dem einfachen *Cherrhonesi* die Halbinsel der rhodischen Peraia gemeint ist, wie o. Bd. XIX S. 567, 12 angenommen wird, erscheint durchaus nicht sicher. Also läßt sich über die Lage von P. gar nichts sagen. [W. Ruge.]

**Phausterios** (*Φαυστήριος*). Beiname des Dionysos wegen des Fackelglanzes bei den Mysterien oder metaphorisch *διὰ τὴν τοῦ οἴνου θερμότητα*, Lykophr. 212 mit Schol. und Tzetz. [Johanna Schmidt.]

***Φαύσυα,*** Ort in Armenien (Ptolem. V 12, 7). Vgl. Müller Ptolem.-Ausg. I 2, 942. [J. Sturm.]

**Phayllos. 1)** Phoker, Bruder des Onomarchos (Diod. XVI 35, 1. 36, 1), von diesem im Heiligen Kriege gegen den in Thessalien erschienenen Philipp von Makedonien mit einem Heere von 7000 Mann entsandt (Diod. XVI 35, 1), wird geschlagen und muß Thessalien räumen (a. O.); nach Onomarchos' Tod zum Oberbefehlshaber der Phoker bestellt (Diod. XVI 36, 1. 37, 1ff. Paus. X 2, 6; daß die Ernennung gewiß nicht auf Grund eines Rechtstitels erfolgte, sondern unter dem Druck der Söldnermacht des P. erzwungen wurde, betont mit Recht M. Scheele *Στρατηγὸς αὐτοκράτωρ* [Diss. Lpz. 1932] 11f.), vermag er die äußerst bedrohlich gewordene Lage infolge der Sperrung der Thermopylen vor allem durch die Athener und der Vermehrung seines Söldnerheers auf Grund rücksichtsloser Ausbeutung der delphischen Tempelschätze (Diod. XVI 37, 2—4) wiederherzustellen. Trotz mehrfacher Niederlagen im offenen Felde (bei Orchomenos, am Kephisos und bei Koronea: Diod. 5f.) weiß P. sich in Feindesland zu behaupten, zumal damals die Thebaner durch die bedrohlich werdenden Übergriffe Spartas im Peloponnes sich genötigt sehen, den bedeutendsten Teil ihrer Truppen dorthin zu entsenden. Die Chronologie dieser Jahre steht nicht genau fest (vgl. Beloch GG$^{2}$ III 2, 267ff. 277); daß P. es war, der 3000 phokische Hopliten den Spartanern zu Hilfe sandte (Diod. XVI 39, 3), ist immerhin wahrscheinlich, war er doch vordem von ihnen in schwerster Stunde mit 1000 Mann unterstützt worden, zu denen noch 2000 Achaeer kamen (a. O. 37, 3). Vermutlich waren es die peloponnesischen Verwicklungen, die P. zu einem Eroberungszuge ins Epiknemidische Lokris veranlaßten; er konnte das ganze Land besetzen, das feste Naryx einschließen und eine schwere Niederlage, die er, gegen die zum Entsatz heranziehenden Boioter vorrückend, bei Abai erlitt, durch einen geglückten nächtlichen Überfall auf

die siegreichen Feinde unter den Mauern der belagerten Feste wettmachen, so daß diese in seine Hand fiel (Diod. XVI 38, 3ff.). Eine tödliche Erkrankung machte seinem Leben bald danach ein Ende (Diod. XVI 38, 6. Paus. X 2, 6). P. war unstreitig eine nicht unbedeutende Persönlichkeit, freilich völlig skrupellos. Die Folgezeit wußte Schauergeschichten von seinen Hetären zu erzählen, an die er kostbare Weihgeschenke aus dem Tempelschatz verschleuderte (Athen. VI 22 p. 232. XIII 83 p. 605 = Theopomp. frg. 248 Jac.), wie er denn in der Tat einem Tyrannen gleich schaltete, als der er bei Theopomp (a. O.) und Demosthenes (ἢ Φάυλλος ὁ Φωκεὺς ἤ τις ἄλλος δυνάστης: gg. Aristokr. [XXIII] 124 [p. 661]) sowie bei Phylarch (FHG I p. 353, frg. 60) bezeichnet wird.

Literatur. A. Schäfer Demosth. u. s. Zeit² (1885—1887), Bd. I und II. Beloch GG² III 1 u. 2 (1922). A. W. Pickard Cambr. Anc. Hist. VI (1927) 219. 225f.

2) Aus Kroton, siegte dreimal bei den großen Pythien (Herodot. VII 47) und zwar zweimal im Pentathlon, einmal im Wettlauf (Paus. X 9, 2). Die Siege fallen nach dem Wortlaut bei Herodot in die Zeit vor 480 v. Chr. Über seine erstaunlichen sportlichen Leistungen vgl. das Epigramm Preger 142 (Schol. Aristoph. Ach. 214. Anth. Graeca III 28). Suid. s. Φάυλλος. Eustath. ad. Od. VIII p. 1591, 56; ad Dion. Per. 369. Zenob. VI 23. Blümner Paus. III 659f. Die Angabe des Scholion zu Aristoph. Ach. 214, daß P. auch Olympionike gewesen sei, steht im Widerspruch zu Herodot und der ausdrücklichen Bemerkung des Pausanias: Ὀλυμπίασι μὲν οὐκ ἔστιν αὐτῷ νίκη. Bei Aristophanes (Ach. 215; Wespen 1206) erscheint P. als Prototyp eines Schnelläufers.

Besonderen Ruhm gewann P. dadurch, daß er als Befehlshaber des von ihm ausgerüsteten (Plut. Alex. 34. Paus. X 9, 2) und mit Krotoniaten bemannten (Paus. a. O.) Kriegsschiffes an der Schlacht bei Salamis 480 v. Chr. tapfer kämpfend teilnahm, das die Stadt Kroton als einzige westgriechische Gemeinde (Herodot. VIII 47. Plut. a. O.) zur Flotte der hellenischen Eidgenossenschaft gegen Xerxes entsandte. Nach dem Siege errichteten die Krotoniaten eine Statue (ἀνδριάς: Paus. X 9, 2) des P. im heiligen Bezirke von Delphi — mit der Pomtow (Suppl.-Bd. IV S. 1204f.) die bei den Ausgrabungen dort gefundenen Fragmente einer nach Ausweis der Weihinschrift krotoniatischen Marmorbasis in Verbindung gebracht hat — und ein weiteres Denkmal, unweit der Stätte der Schlacht, auf der Akropolis von Athen, dessen Basis wieder aufgefunden wurde: IG I² 655. Syll.³ 30. Hiller v. Gaertringen Histor. griech. Epigramme (Kl. Texte 156 [1926]) 11 nr. 25, beide Weihgeschenke ‚in der Hauptsache aus Stolz auf den Salamiskämpfer, erst in zweiter Linie den Pythioniken feiernd' (so richtig Pomtow 1205). Nach seinem entscheidenden Siege über die Perser bei Gaugamela sandte Alexander d. Gr. einen Teil der Beute nach Kroton im Gedenken an die Teilnahme des P. an der Schlacht bei Salamis: Plut. Alex. 34.

Literatur. U. a. R. Großer Gesch. u. Alterthümer der Stadt Kroton I (1866) 51. Munro Cambr. Anc. Hist. IV (1926) 278. E. Ciaceri Storia della Magna Grecia II (1927) 344; vgl. auch o. Bd. XI S. 2024. [H. E. Stier.]

3) Phayllos aus Acherdus (Prosop. Att. 14125. Aristot. Ἀθ. πολ. 38, 3), führendes Mitglied des zweiten Zehnmännerkollegiums (s. o. Bd. IV S. 2409ff. und Beloch GG III 1, 12, 1), dem die Wiederherstellung des inneren Friedens in Athen im Sommer 403 gelang (ungenaue Darstellung bei Berve GG II 60). Aristoteles nennt P. in Verbindung mit Rhinon (s. u. Bd. I A S. 842) als jene Männer, die noch vor Eintreffen des Königs Pausanias mit Thrasybulos Friedensverhandlungen begannen und als Pausanias gekommen war, mit ihm sich um die Rückkehr der Demokraten nach Athen bemühten. (Die Quelle, die Aristoteles vorlag, dürfte Androtion gewesen sein, s. Androtion frg. 10. FHG I 372 und Thalheim Herm. LIV 336.) Über die Amtsdauer der Mitglieder des zweiten Zehnmännerkollegiums sind wir nicht unterrichtet, ihre Tätigkeit dürfte mit dem Einzug der Demokraten in Athen (Plut. de glor. Athen. 7) am 12. Boedromion beendet gewesen sein; sie legten, bereits in der Demokratie, Rechenschaft ab über ihre Tätigkeit während der letzten Wochen der Oligarchie und die allgemeine Zufriedenheit mit Rhinon, P. und den übrigen war so groß, daß Rhinon zum Strategen gewählt wurde (Aristot. Ἀθ. πολ. 38, 4). Bezüglich des Beginnes ihrer Tätigkeit kann man Beloch (GG III 1, 12) nicht zustimmen, der meint, sie wären unter Einfluß des Pausanias gewählt worden; dies steht im Widerspruch zu Aristoteles (Ἀθ. πολ. 38, 3 οὗτοι γὰρ πρίν τε Παυσανίαν [τ'] ἀφικέσθαι διεπέμποντο πρὸς τοὺς ἐν Πειραιεῖ καὶ ἀφικομένου συνεσπούδασαν τὴν κάθοδον), der von ihrer Tätigkeit vor Ankunft des Pausanias berichtet, eine Stelle, die übrigens Beloch in anderem Zusammenhang selber zitiert (GG III 2, 321). Demnach wird P. längere Zeit (Mess Rh. Mus. LXVI 383 spricht von wenigen Tagen), vielleicht zwei Monate im Amt gewesen sein. [A. Raubitschek.]

4) Aus Argos, sucht unter der Herrschaft von Philippos V. von Makedonien in Argos seinem politischen Gegner Nikostratos zuvorzukommen, indem er dem Könige seine schöne Gattin zuführt (während des 1. Mak. Krieges, 209). Plut., Amator. 12. Niese Griech. und mak. Staaten II 487, 4. [Paul Schoch.]

5) Lieblingsname auf vier rf. Gefäßen aus der Wende vom 6. zum 5. Jhdt. v. Chr. 1. Psykter. Boston 01. 8019 (J. C. Hoppin Handbook of attic red-figured vases 2. 365, 11. J. D. Beazley Att. Vasenmaler 58, 10 [Phintias]). 2. Amphora. München 2308 (Hoppin 1. 434. Beazley 63, 4 [Euthymides]). 3. Psykter. Turin (Hoppin 1. 436. Beazley 64. 9 [Euthymides]). 4. Amphora. London E. 256 (Hoppin I. 442, 19). [Reinhard Lullies.]

**Phayttos** (Φαϋττός). Stadt in Thessalia Hestiaiotis. Die zugrunde liegende Namensform Φαϋσσός (nach W. Schulze GGA 1897. 901. Bechtel Dial. I 154f.) ist eine Abwandlung der älteren (achäischen) Form Φαιστός durch die Westgriechen. Nur die letztere erscheint literarisch beim Eroberungszug des Baebius 191 von Phakion über P. nach Atrax und Kyretiai genannt (Liv. XXXVI 13, 3) und in Ptolem. III 12, 41.



(Die Auffassung von *Phaestus* bei Livius als leichtverständliches Schreiber-Verderbnis aus *Phayttos* [Arvanitopullos Πρακτικά 1914, 180, 1, von Stählin D. hell. Thess. 115, 8 mißverstanden] wird durch das Ptolemaios-Zeugnis widerlegt.) Die Lage von P. ist gesichert durch den Fund (Lolling Athen. Mitt. VIII [1885] 125) der Ehreninschrift für einen Gyrtonier, die diesem πολιτείαν ἐν Φαυττῶι verleiht: IG IX 2, 489 (zur Datierung Swoboda bei Hermann Staatsalt.⁶ III 237, 8, dagegen Arvanitopullos Rev. phil. 1911, 286: um 48). Der ältere Ansatz von Pharkadon an dieser Stelle (Ussing Griech. Reisen u. Studien 85, vgl. Leake North. Greece IV 318. Georgiades Θεσσαλία¹ 286) und andererseits von P. bei Orfana (Leake auf Karte in Bd. I, vgl. IV 328, wogegen Bursian I 68, 2) oder beim Gyphthokastro von Alifaka (Bursian I 68) ist damit widerlegt. Spezialkarte bei Kiepert Ztschr. Ges. f. Erdkunde XVII Taf. IV. Die Lage beschreibt Stählin 115 nach Edmonds Ann. Brit. Sch. V (1898) 21. 25: P. liegt am Eingang der Enge von Kalamaki; auf einem trapezförmigen, jetzt bewaldeten Hügel H. Elias vor dem Gebirge, das hier Kritiri heißt (Lolling Hellen. Landeskunde 152), ist die gute Polygonalmauer der Akropolis erhalten, an deren Fuß nach Süden zu noch Hausreste die Ausdehnung der Stadt zeigen; hier ist auch ein Grabbau aus Ziegeln mit Tonnengewölbe aufgedeckt, in der Nähe Marmorfundamente und eine Mantelstatue römischer Zeit (Rev. arch. 1887 I 70). Die Inschriften aus dem heutigen Bezirk von Zarkos, das am Fuß der Akropolishöhe liegt, sind von Kern unter P. vereinigt, aber nach dem Fundort (auf Grund der Erstpublikationen) zu scheiden. Die wichtigsten stammen aus einer Schlucht nördlich der Akropolishöhe mit einer H.-Nikolaus-Kapelle: Schiedsrichterinschrift IG IX 2, 488, Basis einer Ehrenstatue für einen Gyrtonier 489, Museenweihung 492. Freilassungsurkunde 489 b. Proxenieinschrift 490. Grabsteine sind in der Klosterkirche des Johannes Theologos (495. 496. 502) und bei der Kapelle des H. Nikolaos Kutzokephalos (494. 497. 500) und bei H. Basilios (503) gefunden. Zu P. gehört auch das Gelände bei Tsjoti, Fundort von 493. Zu P. rechnet Arvanitopullos Πρακτικά 1914, 218 auch die Kapelle der H. Taxiarchis (von wo 498. 499. 487, dies wohl die hier erwähnte Inschrift auf einem großen Bathron), die nach Stählin 116 im Gebiet von Atrax liegt. Danach hat diese Stadt und nicht P. (wie Stählin 28, 5. 115 noch im Anschluß an Kerns Zuweisung angibt) Grenzstreitigkeiten mit Ereikinion gehabt. Ebenfalls südlich des Peneios bei Atrax ist die Inschrift 491 sowie 501 gefunden. [E. Kirsten.]

**Φάζαβα** (Var. Φάζακα), Ort in Medien (Ptolem. VI 2, 10). [J. Sturm.]

**Phazania.** Herodot. IV 183 nennt im Inneren der Wüste Sahara zehn Tagereisen westlich von Augila, die Garamanten (o. Bd. VII S. 751), Lukian De dips. 2. Plin. n. h. V 8 nennt hinter den Garamantes die Gamphasantes, ebenso Mela I 8. In deren Namen scheint das Wort P. zu stecken: *Gam-phasan-tes* (o. Bd. VII S. 694). Es ist auffällig, daß Herodot, dem Mela und Plinius (d. h. Varro) sonst eng folgen, die Gamphasantes nicht kennt. Bei ihm kommen jedoch die Garamantes noch ein zweites Mal vor, IV 174. Während sie IV 183 als kriegerisches Volk auftreten, zeigen sie IV 174 die entgegengesetzten Eigenschaften: Γαράμαντες, οἳ πάντα ἄνθρωπον φεύγουσι καὶ παντὸς ὁμιλίην, καὶ οὔτε ὅπλον ἐκτέαται ἀρήιον οὐδὲν οὔτε ἀμύνεσθαι ἐπιστέαται. Diese zweite Erwähnung, bei der obendrein der Text korrupt ist (v. l. Γαράβαντες), gehört ohne Zweifel zu einem anderen Volke, und zwar dem der Gamphasantes, hinter denen sich vielleicht die Phazanii verstecken, wie O. Bates The Eastern Libyans 53 vermutet, dessen Untersuchungen über die P. grundlegend sind.

Mit der römischen Eroberung schritt die Erforschung von Afrika gewaltig vorwärts. Von der Expedition des L. Corn. Balbus gegen die Garamanten im J. 19 v. Chr. wissen wir, ebenso wie von der des Suetonius Paulinus in den Atlas, nur das Wenige, das uns Plinius überliefert. Plin. n. h. V 33 *Nasamones ... Amanntes ... Trogodytes ... 35. Intervenit ad solitudines Africae, supra minorem Syrtin dictas versa Phazania, ubi gentem Phazaniorum urbesque Alelen et Cillibam subegimus. Item Cidamum e regione Sabratae. Ab his mons longo spatio in occasum ab ortu tendit, Ater nostris dictus a natura adusto similis aut Solis repercussu accenso. Ultra eum deserta: Matelgae oppidum Garamantum: itemque Debris ... clarissimumque Garama caput Garamantum: omnia armis Romanis superata et a Corn. Balbo triumphata ... et hoc mirum ipsum [Balbum] in triumpho praeter Cidamum et Garamam omnium aliarum gentium urbiumque nomina ac simulacra duxisse ... 38 Ad Garamantas iter inexplicabile adhuc fuit, latronibus gentis eius puteos ... harenis operientibus.* Hier und an anderen Stellen (XIII 19 u. a.) lokalisiert Plinius in der Landschaft P. südlich der Kleinen Syrte die Völkergruppe der Phazanii (Dion. Perieg. 216. Priscian. Perieg. 201. Steph. Byz. s. v. Mart. Cap. VI 671f.).

Wir sind hier zum größten Teil auf völligem Neuland. Der Name P. erscheint bei Plinius zum ersten Male, angewandt auf ein Land, da alle früheren Berichte seit Herodot als Land der Garamanten bezeichneten nach seiner Hauptstadt Garama. Die immerhin fragliche Erwähnung im Namen Gamphasantes bei Herodot bezieht sich höchstens auf ein Einzelvolk. Plinius selbst scheint nicht zu ahnen, daß P. und das Land der Garamanten ein und dasselbe Land sind. Denn einige Zeilen weiter gibt er den Namen Garamanten, als ob er etwas anderes bedeute. Im allgemeinen gebraucht er nur den Namen Garamanten (V 26. 36. 38 u. a.). Dieselbe Wahrnehmung kann man bei Dionys. Perieg. machen und seinen zwei Abschreibern. (Priscian. 201 *Continuo post hos sequitur Phazania tellus; hanc habitant iuxta Garamantes Debride clari.*) Auch Ptolem. IV 7, 10 p. 785 Müll. wirft den ihm unbekannten Namen P. (v. l. Ἀζανία. Φάζακα) mitten zwischen die übrigen Namen: τὰ δὲ λοιπὰ τῆς χώρας, δυσμικώτερα δὲ τῶν Αἰθιοπικῶν ὀρέων κατέχουσι μετὰ τὴν δίαμμον καὶ ἄβροχον χώραν οἱ κατὰ τὴν Φαζανίαν καὶ τὴν Βακαλῖτιν εἶτα Σχηνῖται κτλ. Er bringt P. irgendwo westlich des Niltals unter, obgleich unter der Notiz Γαράμαντες die Haupt-

stadt Garama und andere Städte desselben Landes schon genannt worden sind (IV 6, 4. 12 p. 752 Müll.). *Φαλανία* hat der Anon. in GGM II 498. Die Lesart *Ἀζανία* bei Ptolemaios rührt offensichtlich von einer Verwechslung mit der gleichnamigen Landschaft her, die südlich des *Νότου κέρας* (s. d.), des heutigen Kap Guardafui, an der Ostküste von Afrika liegt und von Ptolemaios mehrfach erwähnt worden ist. Selbst bei Corippus, der außerordentlich sorgfältig die ortsübliche Form der afrikanischen Namen wiedergibt, wird an der einzigen Stelle, wo er auf das Landinnere südlich der Syrten anspielt, der Name Garamanten angewendet.

Erst mit den ersten mohammedanischen Schriftstellern und mit den ersten arabischen Geographen (I b n K h a l d u n Hist. des Berb. I 191. 192 u. a. J. M. H a r t m a n n Edrisii Africa 136ff.) hat der alte eingeborene Name in der Form Fezzan sich wirklich in der afrikanischen Geographie ausgebreitet.

Erforscht ist das Land in der Hauptsache zuerst durch die Deutschen Barth, Overweg und Vogel. Das Volk der Hammanientes (Plin. n. h. V 8) wohnt in der heutigen Landschaft Hammâda im Nordwesten von Fezzan. Auch die Trogodytae des Plinius sind bekannt, sie bewohnen das Ghariângebirge im Süden von Tripolis. Plinius legt ganz richtig südlich davon sein P. Cydamnus ist das heutige Ghadamesch. Aber die Orte Alele und Cilliba bei Plinius sind nicht mehr sicher identifizierbar. Vermutungen bei V i v. S t. M a r t i n Le Nord de l'Afr. 116, der das geschichtliche Material lückenlos zusammengetragen hat. Der Mons Ater des Plinius ist die sich von Fezzan aus nach Westen erstreckende vulkanische Kette, südlich der Kleinen Syrte, Gebirge von Nefouça (I b n K h a l d u n I 280).

Die Völker von P. sind nach R. H a r t m a n n Die Nigritier I 74ff. teils reine Berber, teils gehören sie den gemischten Saharaberbern an, teils den Fezzanern, teils auch den reinen Teda. Der Hauptkern der alten Bevölkerung befindet sich jedenfalls in P. selbst, er bestand wohl aus seßhaften Teda. Reste einer Tedabevölkerung finden sich außerdem in der von D u v e y r i e r Les Tourareg du Nord ‚race subéthiopienne ou garamantique' genannten Bevölkerung. Die Eingeborenen sind höchst wahrscheinlich dieselben Leute gewesen, denen Duveyrier eine über die ganze Sahara verbreitet gewesene Zivilisation zuschreibt. Neben diesen mehr zivilisierten Eingeborenen existierten nach Herodot noch troglodytische Aithiopier, die sehr schnellfüßig waren und von jenen gejagt wurden (E. B e h m Das Land und Volk der Teda 43). Diese werden wahrscheinlich wildere, verkommene Teda-Beduinen gewesen sein.

Im unfruchtbaren Inneren wohnten Völker, die völlig nomadisch lebten. Hier ziehen noch heute die Völker hinter dem Regen her. Mela I 23 *sine tectis ac sedentibus passim vagi habent potius terras quam habitant.* I 42 *Interiores incultius etiam secuntur vagi pecora, utqua a pabulo ducta sunt, ita se ac tuguria sua promovent, atque ubi dies deficit, ibi noctem agunt.* Die Völkerwanderungen aus der Zeit der XIX. und XX. Dynastie sind 1000 Jahre später zu Herodots Zeiten zum Stillstand gekommen. Einzelne Völker bewohnen



den Küstenstrich, der Ackerbau erlaubt, die weniger begünstigten müssen sich nomadisch mit dem Innern des Landes begnügen. In den ersten Jahrhunderten n. Chr. hatten die Libyer die Küstenstädte gegründet mit Eingeborenennamen wie Tinci Ausari (s. d.), Getullu, Auzui, Zygris u. a. Aber als durch die Seßhaftwerdung ihre Widerstandskraft erlahmte, fielen die Nomaden der Wüste in ungebrochener Kraft über sie her. Zuerst nahmen die Ausurii die Küste ein, sie wurden dann später von den mohammedanischen Arabern ihrerseits wieder verjagt. Eine Reihe von Steinzeichnungen ist gefunden worden, die meisten durch H. B a r t h Reisen und Entdeckungen I 210.

In der fruchtbaren Cyrenaica ist der Ackerbau uralt. Auch weiter südlich scheint Ackerbau noch ursprünglich zu sein. Herodot. IV 183 hat erfahren, daß in der nördlichen P. die Eingeborenen die salzige Erde mit Lehm bedecken, um auf dieser Oberschicht zu säen. Ähnliche Sitten aus dem modernen Fezzan schildert G. F. L y o n Narrative of travels in Northern Afria 271. Die Ernährung der Einwohner im Altertum wird sich kaum von der heutigen unterschieden haben. Milch, Käse, sehr viele Vegetabilien wurden gegessen. Auch der Genuß von Fleisch war üblich, mit Ausnahme von gewissen Tieren, die aus religiösen Gründen tabu waren. Die Eingeborenen des Innern zogen das Fleisch von Wild dem von Haustieren vor. Mela I 43f. Die Gyzantes aßen Affen, andere Völker sogar Schlangen. Heuschrekken als Speise waren, wie in der ganzen östlichen Sahara, auch in P. bekannt (s. Art. N a s a m o n e s).

Es ist wahrscheinlich, daß ein Teil der P. im Winter in festen Häusern gewohnt hat, während sie im Sommer umherzogen und in Zelten wohnten (G. A. S m i t h Palestine Exploration Fund Quarterly Stat. 1905 XXXVII 287). Aber die Hauptmasse der P. lebte doch nicht in festen Häusern, sondern in Zelten. Lederzelte werden noch heute in Fezzan gebraucht, wie sie Einwanderer aus Libyen schon in der XIX. Dynastie nach Ägypten mitgebracht hatten (V i s c h e r Across the Sahara 38). Die Völker von P. nennt Ptolemaios deshalb IV 7, 10 *Σχηνῖται.* [Windberg.]

**Phazas**, ein Neffe des iberischen Königssohnes Peranios (Procop. bell. Goth. III 6), nahm als Führer einer armenischen Truppe an der Flottenexpedition teil, die der Praefectus praetorio Maximinus im Frühling 543 zum Entsatz des von Totila belagerten Neapel von Sicilien aus unternahm. Dem Sturme, der den Goten mehrere Heeresteile in die Hände lieferte, entkam neben anderen auch P. mit seinen Leuten nach Sicilien, weil sein Schiff nicht an die Küste geworfen wurde (bell. Goth. III 7; s. Art. T o t i l a u. Bd. VI A S. 1833). Im Herbst 547 hatte er mit Belisars Doryphor Barbation das Kommando über die Reiterei, die in der Gegend von Petra Sanguinis und Thurii die Übergänge zwischen Bruttien und Lucanien sperrte. Bei einem überraschenden Überfall Totilas unter dem Kastell Ruscia (oder Roscianum, jetzt Rossano) gegen die hier aufgestellten Römer fiel P. mit allen seinen Leuten nach heldenhafter Gegenwehr (Procop. bell. Goth. III 28). Diese Niederlage zwang Belisar von Kroton nach Messana zurückzugehen. Nach Procop war P.' Tod ein schwerer Verlust für die Römer,



die auf ihn und seine tapferen Krieger große Hoffnungen gesetzt hatten (Procop. bell. Goth. III 28). [Assunta Nagl.]

**Phazemon** (*Φαζημών* Strab. XII 560, irrtümlich *Φαμιζών* Steph. Byz. s. v.), von Pompeius in Neapolis umbenannt, das heutige Mersivan (Mersifun) in der fruchtbaren Ebene Sulu Owa, 40 km nordwestlich von Amaseia im westlichsten Pontus. P. war Hauptort des Bezirks *Φαζημονῖτις* (Strab. XII 553. 561f.), den Pompeius entsprechend Neapolitis nannte (an Stelle des *Μεγαλόπολις* Strabons, vgl. G r o s k u r d II 497). Der Bezirk umschloß im Norden Gazelonitis und reichte im Osten bis über den Halys nach Phanaroia und Amaseia. Besonders genannt werden warme Heilquellen, die heutigen Bäder von Kavza (identisch mit *Egilan* Tab. Peut. X 1, wo zwei Meilensteine gefunden wurden, CIL III 12 159. 12 160), und der See *Στιφάνη* (Strab. XII 560), der heutige Boghazköi-Göl; dicht dabei lag das nur durch Münzen bezeugte *Laodicea*, heute Ladik (vgl. o. Bd. XII S. 724, 24ff.). M a n n e r t Geogr. d. Griechen u. Römer VI 2, 465. K i e p e r t FOA VIII Dl. [Albert Herrmann.]

**Phea, Pheai,** Städtchen und Vorgebirge an der Küste von Elis.

I. D e r N a m e. Über die Namensform herrschte schon im Altertum größte Unklarheit; die handschriftliche Überlieferung hat sie noch gesteigert. Der Akzent ist nach dem von *Φειά* (s. d. Abschn. 1) zu beurteilen.

1. *Φεά*. Bei Xen. hell. III 2, 30 ist überliefertes *σφέας* von L. D i n d o r f in *Φέας* geändert; richtiger *Φεᾶς*. Dieselbe Form verwenden Apollod. Strab. VIII 351 (499, 24 M). Schol. A zu Hom. Il. VII 135. Steph. Byz. s. v. ∾ Eustath. Il. 671, 16. Artemid. Strab. VIII 342 (487, 17) *φαία* A: *φειά* B E Eustath. Il. 671, 21; (487, 20) *φαιάν* A.

*Φεαί* war die von Aristarchos anerkannte Form für Hom. Od. XV 297 nach Aristonikos Schol. A zu Ilias VII 135: *ἡ δὲ Φεὰς* (L u d w i c h Arist. hom. Textkritik II 613: *φεαῖς*) *ἐπέβαλλεν …, ὡς Μυκήνην καὶ Μυκήνας*. In derselben Form zitiert den Anfang des Verses Apollod. Strab. VIII 350 (498, 33); er schreibt dementsprechend, wo er die homerische Geographie behandelt, 351 (499, 10) *Φεαῖς*, (499, 12) *αἱ Φεαί*. Auch die Schol. z. St. kennen Aristarchs Lesung: *γρ'. καὶ Φεάς*

Man muß annehmen, daß dies die allgemein übliche Namensform war.

2. *Φειά*, Thuk. IV 25, 3f. viermal; VII 31, 1 *ἐφειᾶι* A: *ἐν Φιᾶι* B E. Schol. A T Gen. zu Hom. Il. VII 135 mit dem Zusatz *παραθαλάσσιος*. Eustath. Il. 671, 14. Bei Paus. V 18, 6 ist überliefertes *φειγάλειαν* von H e y n e in *Φειάν* geändert; denn die Interpreten werden wohl die Hafenstadt (u. 6) von Olympia gemeint haben.

Möglicherweise ist diese Schreibung von der Hom. Il. VII 135 genannten Stadt auf die Küstenstadt übertragen worden durch Gelehrte, die beide nach dem Vorgang Aristarchs identifizierten, s. Art. P h e i a Abschn. 2.

3. Hom. Od. XV 297 bietet nur der Monac. U das metrisch unmögliche *Φειάς*, alle anderen Hss. haben *ἡ δὲ Φέρας ἐπέβαλλεν*. Dieselbe Form lasen die Schol. [∾ Herodian II 158, 17 L, s.



Art. P h e i a Abschn. 3]. Eustath. Od. 1781, 58. 64. Hesych. s. *Φέραι· πόλις τῆς Ἠλείας*. Sie steht schon im Hom. hym. Apoll. 427, ist also als voralexandrinische Vulgata anzusprechen. Bei Diod. XII 43, 4, wo der Name zweimal vorkommt, überliefern an der zweiten Stelle alle Hss. *φεράς*, an der ersten der Patm. *φεράν*, alle übrigen *φερίαν*. L e P a u m i e r hat die Namensform mit der bei Thukydides (o. 2) überlieferten in Einklang gebracht; danach liest man jetzt *Φειάν* und *Φειάς*. Über die Versuche der Scholiasten, die ihnen in den Homer-Hss. vorliegende Form zu rechtfertigen, s. u. Art. P h e i a Abschn. 3.

4. Bei Artemidoros (o. 1) fanden wir für *ΦΕΑ* die Schreibung *ΦΑΙΑ*. Durch Verlesung des ersten *Α* entstand wohl bei Polyb. IV 9, 9 in den Hss. *εἰς τὴν φλιάδα νῆσον*, von Schweighäuser in *Φειάδα* geändert; es muß *Φεάδα* heißen. Noch weiter fortgeschritten ist die Verunstaltung bei Plin. n. h. IV 14, wo *plio* und *philo* der Hss. auf *phlia* zurückgehen werden, und IV 22 ‚wo die überlieferten Formen *fliunta*, *fluunt*, *filiuta*, *filiunta* durch die Erinnerung an Phlius hervorgerufen sein mögen. Daß hier ursprünglich P. gemeint war, ist u. 6 nachgewiesen.

II. D i e L a g e. Literatur: B o b l a y e Recherch. géograph. sur les ruines de la Morée 132. L e a k e Travels in the Morea I 21f. II 188ff.; Pelop. 213ff. C u r t i u s Pelop. II 44f. 107, 46. B u r s i a n Geogr. II 301 und Anm. 1. P a r t s c h Olympia Text I 12f. Mediterranean Pilot III[4] 360. Mittelmeerhandbuch IV 1912, 112. Handbook of Greece compiled by the Admiralty I. Admiralty Chart 207 Beikarte. G r ä f i n g h o f f Karte von Triphylien Athen. Mitt. 1913 Taf. IV.

5. Thuk. II 25, 3ff. nennt P. in unmittelbarer Nachbarschaft des Vorgebirges Ichthys, der heutigen Halbinsel von Katákolon, F i m m e n o. Bd. IX S. 850, 26ff. Mit Hilfe dieser sicheren Gleichung kann man auch die Beschreibung der elischen Küste bei Artemid. Strab. VIII 342 verwerten, so fehlerhaft sie im einzelnen ist. Südlich vom Vorgebirge Chelonatas nennt er eine *ἄκρα Φεά*, ein Städtchen desselben Namens und einen Hafen, *εἶτ' ἄλλη ἄκρα εὐθὺς ἐπὶ πολὺ προὔχουσα ἐπὶ δύσιν*, endlich den Alpheios. Unverkennbar ist die *ἄλλη ἄκρα* die 4 km lange Halbinsel Ichthys, obwohl sie sich in Wirklichkeit von Norden nach Süden erstreckt. L e P a u m i e r wollte auch *εὐθύς* in *Ἰχθῦς* ändern, aber *εὐθύς* hat seine volle Berechtigung; es betont, daß das weit vorragende Vorgebirge unmittelbar auf das Vorgebirge P. folgt, während dieses vom Chelonatas durch eine lange Küstenstrecke getrennt war.

6. Wie heute Katákolon, W. L a n g Peloponnes. Wanderung 1878, 14ff. O b e r h u m m e r Reise nach Griechenland 1912, 9ff. und Abb. 13, war im Altertum P. der Hafen für Olympia, C u r t i u s Olympia und Umgegend 6. Deshalb gibt Artemidoros die Entfernung von P. bis nach Olympia, allerdings mit 120 Stadien beträchtlich zu gering; es sind in Luftlinie 30 km; 19$^1/_4$ miles rechnet das Handbook 537. 539ff. von Olympia bis Katákolon. Nach Paus. VI 22, 8 war Letrinoi, das man ungefähr mit Pyrgos gleichsetzen kann, 120 Stadien von Olympia entfernt, was annähernd stimmt. Auf P. muß man auch die An-

gabe bei Plin. n. h. IV 14 beziehen, *ipsa Elis in mediterraneo et a *plio XIII intus delubrum Olympii Iovis . . . at in ora promunturium Ichthys. amnis Alpheus* . . . IV 22 wird auf diese Stelle zurückverwiesen. Für die in den Hss. (o. 4), an der zweiten Stelle noch mehr als an der ersten, entstellten Namen hat man *a Pylo* eingesetzt. Aber diese östlich von der Stadt Elis im Bergland gelegene Ortschaft fügt sich nicht in die der Küste folgende Aufzählung bei Plinius, und von der Küste aus ist ja die mit *a . . . intus* eingeführte, auch wieder zu kleine Entfernung gerechnet. Was man erwartet, ist der Hafen von Olympia, und das war P., wie gesagt. Bei Artemidoros ist übrigens auch die Angabe falsch, daß Kephallenia westlich gegenüber P. liege; er sollte Zakynthos nennen, wie schon L e a k e Pelop. 214 bemerkte. Das Richtige bietet Agathem. V 24. Auch die Entfernung ist mit 120 Stadien wieder zu klein gegeben; es sind 28 km.

7. An der Stelle, wo die Halbinsel von Katákolon sich vom Festland löst, erhebt sich ein 87 m hoher spitzer Gipfel, der die Ruinen der mittelalterlichen Burg Pondikókastron trägt. L e a k e Morea I 21. II 191, der die Stätte nur aus der Ferne sah, glaubte in den Fundamenten der Burg hellenisches Mauerwerk zu erkennen, und Leake hatte scharfe Augen und ein sehr gutes Fernrohr; das veranschaulichen seine treffenden Angaben über das Hellenikón von Desylla (früher für Andania gehalten), die sich seiner Beobachtung auf dem Gipfel der Ithome und in der Nähe von Skála ergaben, Morea I 387f. 478f. Daß die Fundamente von Pondikókastron aus antiken Kalksteinquadern bestehen, bestätigt P a r t s c h 12. Es sind die Reste der Befestigung von P. (u. 11). L e a k e Morea II 191. C u r t i u s II 45. P a r t s c h a. O. Die Zurückhaltung von D ö r p f e l d Athen. Mitt. 1913, 137 gegenüber dieser Ansetzung ist unbegründet.

8. P. hatte eine gewisse Bedeutung durch seinen Hafen, den Artemidoros erwähnt und der auch bei geschichtlichen Ereignissen eine Rolle spielt, Thuk. VII 31, 1. Polyb. IV 9, 9. Es heißt παραθαλάσσιος Schol. A T Gen. zu Hom. Il. VII 135. Die weite Bucht auf der Ostseite der Halbinsel ist für einen antiken Hafen ungeeignet, L e a k e Morea II 191, und ganz ungeschützt gegen den Südwind, der hier schweren Seegang hervorruft. P i l o t 360. Mittelmeerhandbuch 112. An der Westküste finden sich zwei Häfen. Der südliche, am Fuß von Pondikókastron gelegen, wird gegen den Südwest durch eine kleine Insel gedeckt, L e a k e Morea II 192. Pelop. 213 (nach Bericht). C u r t i u s II 44f.; sie heißt Tigáni auf der englischen Seekarte, im Pilot und im Mittelmeerhandbuch; Hagios Andreas bei P a r t s c h 13 und auf G r ä f i n g h o f f s Karte. Aber nach Westen öffnet sich eine 600 m breite Einfahrt. Besser geschützt ist der nördliche Hafen, Khortús bei L e a k e Pelop. 213, Khortas bei B o b l a y e und auf der französischen Karte, mit nur 200 m breiter Einfahrt zwischen dem Inselchen Kóraka oder Koráki im Südwesten und einer schmalen Landzunge von etwa 500 m Länge im Norden, in der B o b l a y e das von Artemidoros genannte Vorgebirge P. (o. 5) erblickt. L e a k e Morea II 190; Pelop. 216 dagegen glaubt, daß P. und Ichthys nur verschiedene Namen für dasselbe Vorgebirge seien und ihre Trennung auf einem Irrtum Strabons (d. h. Artemidors) beruhe. Allein wie εὐθύς die geringe Entfernung beider Vorgebirge voneinander betont, so liegt in ἐπὶ πολὺ προὔχουσα beim zweiten, daß das erste, P. benannte, nur ein unbedeutender Vorsprung war. Und das trifft auf den Vorsprung nördlich vom Hafen Chortús zu.

9. In einem Abstand von 2,5 km nördlich von diesem Vorsprung, 5 km von Pondikókastron, mündet ein Torrente, Vóvos nach P a r t s c h, Bach von Tzógia nach L e a k e Morea II 191, das ποτάμιον bei Artemidoros (487, 19). Das Gewässer war von Wichtigkeit für die Gelehrten, die den Kampf der Pylier und Arkader Hom. Il. VII 133f. bei P. ansetzten, u. Art. P h e i a Abschn. 2. B o b l a y e und P a r t s c h nennen den Bach deshalb gutgläubig Iardanos, und B o b l a y e sucht P. südlich von dessen Mündung, um der genannten Homerstelle gerecht zu werden. Auch D ö r p f e l d Athen. Mitt. 1913, 137 zieht diese Gegend in Betracht bei dem Dorfe Skaphidiá, über dem sich südwärts eine 113 m hohe Kuppe mit einem Kloster erhebt. Diese Vermutungen sind hinfällig, da an der Stelle der Ilias eine ganz andere Gegend gemeint sein muß, s. Art. P h e i a Abschn. 5.

III. G e s c h i c h t e. 9. Bei der Rückfahrt von Pylos Hom. Od. XV 297f. fährt Telemachos erst an P. vorbei, dann an der Landschaft Elis. Danach setzt Apollod. Strab. VIII 351 (499, 11ff.) P. πρὸς νότον τῆς Ἠλείας, d. h. er rechnet es zu der nördlichen Pisatis. Mit diesem Namen bezeichnet er den nach geographischen Gesichtspunkten ausgesonderten Raum zwischen dem Alpheios und dem eleischen Schollenland, Rh. Mus. 1934, 321. Artemid. Strab. VIII 342 (487, 16ff.) ist ihm darin gefolgt. In historischer Zeit wird P. immer zu Elis gerechnet, Thuk. II 25, 3 ∾ Diod. XII 43, 4. Thuk. VII 31, 1. Xen. hell. III 2, 30. Polyb. IV 9, 9. Schol. A Gen. zu Hom. Il. VII 135. Eustath. Il. 671, 14. Schol. H Q zu Hom. Od. III 488. Eustath. Od. 1477, 62. Steph. Byz. s. Φεά. Eustath. Il. 671, 17. Hesych. s. Φέραι. Plin. n. h. IV 14.

10. Im J. 431 landen nach Thuk. II 25, 3ff. 100 athenische Trieren in der östlichen Bucht. Aufkommender Südsturm nötigt die Flotte, in einem der westlichen Häfen Zuflucht zu suchen (o. 8), nach L e a k e Pelop. 215f. in dem nördlicheren; aber der sprachliche Ausdruck erlaubt kaum eine Entscheidung, s. S t e u p z. St. Als das Unwetter sich verzogen hatte, fahren die Schiffe herum, περιπλεύσασαι, und nehmen die Landungstruppen, die inzwischen P. erobert hatten, wieder an Bord. S t e u p nimmt als sicher an, daß sie ‚zurück nach der östlichen Seite‘ fahren. Es könnte ja aber auch bedeuten, daß sie vom nördlichen, sicheren Hafen zum südlichen, unmittelbar bei P. gelegenen herumfuhren. Man möchte wissen, warum nicht die Truppen zu den Schiffen marschierten. Man könnte vermuten, daß sie am Ufer der östlichen Bucht große Beute zusammengebracht hatten. Kürzere Wiedergabe des Berichtes bei Diod. XII 43, 4. B u s o l t III 934 und Anm. 1. Im J. 413 vernichtete Demosthenes ein vor P. ankerndes Schiff, auf dem korinthische Hopliten nach Syrakus fahren wollten, Thuk. VII 31, 1. B u s o l t III 1361.

11. Daß die Stadt befestigt war, bezeugt Xen. hell. III 2, 30 zum J. 400, s. Art. T r i p h y l i a Abschn. 23. Im J. 220 verlangen die Aitoler Schiffe εἰς τὴν Φεάδα καλουμένην νῆσον. B u r s i a n will dies Wort im Sinne von ‚Küstenplatz‘ auffassen und beruft sich dafür auf M e i n e k e s Bemerkung zu Steph. Byz. 83, 17 [besser 181, 3]. Aber Stephanos' und anderer später Autoren Gleichgültigkeit in geographischen Dingen beweist doch nichts für Polybios. Wir können nicht erkennen, wie diese Bezeichnung für den Hafen von P. aufgekommen ist. Strab. VIII 342 (487, 17) schreibt zwar: εἶτ᾽ ἄκρα Φεά· ἦν δὲ καὶ πολίχνη, aber daß die Stadt damals bestand, bezeugen Z. 19f. Das Imperf. ἦν ist durch die Vorstellung der homerischen Kampfschilderung hervorgerufen, auf die das angefügte Zitat zielt. Plinius ist der letzte Schriftsteller, der P. erwähnt.

[F. Bölte.]



**Phebol** (Φεβόλ Ps.-Aristot. De mundo 3), eine große Insel an der Südseite des Arabischen Meerbusens, deren Lage unbekannt ist.

[A. Grohmann.]

**Phegaia** (Φηγαία), attischer Demos der aigeischen Phyle (IG II 87 a. 329. 338. 465. 469. 470. 471. 567, 3. 872. Suppl. 245 c. 477 d 41. 995 b 13. 1025 b 9. III 1076. 1100. 1101. Hesych. s. Φηγαιεύς. Steph. Byz. s. Φηγαιά; vgl. auch Plut. Alkib. 22, 4), der später der hadrianischen Phyle einverleibt wurde (IG III 1110. 1114. 1116. 1119. 1137. 1138. 1142. 1153. 1160. 1163. 2061. 2062. 2191). — Gleichen Namens, doch nicht mit ihm identisch ist ein Demos der pandionischen Phyle; vgl. Steph. Byz. s. Φηγαία· δῆμος τῆς Αἰγηΐδος φυλῆς. ὁ δημότης Φηγαιεύς (vgl. die angeführten Inschriften), ἔστι καὶ ἄλλος δῆμος τῆς Πανδιονίδος φυλῆς οἱ Φηγαιεῖς. ὁ δημότης Φηγαιεύς. τὰ τοπικὰ ἐκ Φηγαιέων, εἰς Φηγαιέων, ἐν Φηγαιέων (IG I 132. 153. 170. II 804 A 1. 991. Suppl. 251 b frg. k). Auf einem Irrtum der Überlieferung beruht wohl die Angabe, P. habe der Phyle Αἰαντίς angehört; vgl. Harpokr. s. Φηγαιεῦσι· Λυσίας ἐν τῷ περὶ τῶν ἰδίων εὐεργεσιῶν. Φηγαιῆς δῆμος τῆς Αἰαντίδος ὥς φησι Διόδωρος (frg. 14 FHG II 356). Etym. M. 791, 26 s. Φηγαιεῦσι. Suid. s. Φηγαιεῦσι. Phot. s. Φηγαιεῦσι. [Gerhard Radke.]

**Phegeia** s. P s o p h i s.

**Phegeus** (Φηγεύς). **1)** Sohn des Alpheios Hyg. fab. 244. 245 (hier irrtümlich Phlegeus genannt), König der arkadischen Stadt Phegia, Charax bei Steph. Byz. s. Φήγεια = FGH III 638, 7. Paus. VIII 24, 1. Durch einen Irrtum des Codex oder Autors taucht sein Name auf bei Herodot. IX 26, wo Κηφεύς zu schreiben ist. Er ist der Buchen- oder Eichenmann, zeigt also die typische Abstammung eines Menschen von einem Baum und seine Anknüpfung an Alpheios ist sekundäres Element der Sage; bezeichnenderweise heißt sein Bruder Φορωνεύς FGH III 638, 7. P. gehört in den argivischen Sagenkreis. Hier sind seine Eltern denn auch Inachos und Melia, Schol. Eurip. Orest. 1246, s. o. Bd. XV S. 505. In der Sage ist er eng mit Alkmaion verbunden. Diesen entsühnt P. nach älterer Version, s. S c h m i d - S t ä h l i n II 438, 4, nach dem Muttermord; Alkmaion heiratet die Tochter des P., Arsinoe (nach Paus. VIII 24, 8 heißt sie Alphesiboia) und schenkt ihr Halsband und Peplos der Hermione. Alkmaion verläßt aber die Tochter des P., heiratet Kallirhoe und entlockt dem P. den Schmuck, den er seiner neuen Gemahlin geben will; als P. dies erfährt, töten auf seinen Befehl seine Söhne Pronoos und Axion den Alkmaion, Apollod. III 7, 5 (bei Paus. VIII 24, 8 heißen die Söhne Temenos und Axion, vgl. F i s c h b a c h Wien. Stud. XV 173ff.). Sophokles kann die Sage in der Eriphyle benützt haben, sicher verwertete sie Euripides im Ἀλκμαίων ὁ διὰ Ψωφῖδος, W e l c k e r Griech. Trag. I 269ff. II 575ff. B e t h e Theban. Heldenlieder 135ff. Diese Sage war aber sicher später noch oft, auch von römischen Dichtern, behandelt und so erklären sich ihre Varianten. Nach Hyg. fab. 245 tötet P. selbst den Alkmaion, dann auch den Eurypylos, M a a s s GGA 1890, 346, s. o. Bd. VI S. 1347ff. Nach Hyg. fab. 244 stirbt sein anonymer Enkel von seiner Hand. Nach Apollod. III 7, 6. 7. Ovid. met. IX 412 töteten die Söhne der Kallirhoe. Amphoteros und Akarnan, aus Rache die Söhne des P. und darauf diesen und seine Frau.

**2)** Mit dem P. Nr. 1 kann schon aus Gründen der räumlichen Verschiedenheit nicht identifiziert werden die Gestalt gleichen Namens, an deren Hof nach Cert. Hom. et Hesiod. p. 246 Rzach Hesiod gekommen sein soll; denn dieser P. ist in Oinoe im ozolischen Lokris zu Hause. Tzetz. nach Alkidamas FGrH II 144. v. W i l a m o w i t z vit. Hom. et Hesiod. (kl. Text p. 50), s. o. Bd. VIII S. 1172. Dort soll dann Hesiod von den Söhnen des P. getötet und ins Meer geworfen worden sein, weil er sich an ihrer Schwester Ktimene (s. o. Bd. XI S. 2083) vergangen hatte, eine Verbindung, der der Dichter Stesichoros entsprossen sein soll. Die Geschichte stammt aus der Lokaltradition von Orchomenos und war von Aristoteles πολιτ. Ὀρχομενίων frg. 566 Rose. Philochor. bei Proklos Schol. Hesiod. Op. 270 p. 188 G. erzählt. S. Suppl.-Bd. III S. 91, 61.

**3)** Sohn des troianischen Hephaistospriesters Dares, s. o. Bd. IV S. 2213ff. Er und sein Bruder Idaios lassen sich mit Diomedes in einen Kampf ein, die Brüder auf dem Streitwagen, Diomedes zu Fuß. P. schleudert zuerst die Lanze und verfehlt den Gegner, Diomedes tötet ihn, während Idaios entflieht. Diomedes erobert die Rosse der Brüder, Hom. Il. V 9ff., dazu Tzetz. Homeric. 53f. Schol. Il. V 5, 42 (Bekk.). Dem Aias gegenübertretend in einem unbekannten Epos, Arch. f. Pap. V 539.

**4)** Troianer, Begleiter des Aeneas, nach Verg. Aen. V 263 als *famulus* zusammen mit Sagaris genannt. Turnus zerschmettert ihm den Schild Verg. Aen. IX 765; der Zusammenhang, in dem die Stelle steht, zeigt, daß man sich P. damit als getötet vorstellen soll. Versehentlich läßt ihn Vergil dann von Turnus ein zweitesmal getötet werden in der breit ausgeführten Szene Aen. XII 371—382. Der Ausweg, daß dies ein anderer Troianer sei, ist nicht gangbar.

**5)** Indischer Fürst eines Reiches am Hyphasis, unterhalb Kangra zur Zeit Alexauders d. Gr..

Anspach De Alexandri Magni exped. Indic. II 38f. Im Osten grenzte sein Reich an das des Sopeithes (s. u. Bd. III A S. 1008). Sein Volk treibt Ackerbau, Curt. IX 1, 36. Als sich Alexander im J. 326 seinem Gebiete näherte, unterwarf er sich freiwillig und brachte Alexander Geschenke; P. bewirtete den Makedonenkönig zwei Tage lang und brachte ihn bis zum Hyphasis. Dort machte er ihm Angaben über die Streitmacht des Fürsten Xandranes und über den weiteren Weg, Diod. XVII 93, 1f., vgl. Epit. Alex. 62. Sein Reich blieb ihm erhalten, freilich unter der Oberhoheit des Poros, Droysen Gesch. Alex. I 2, 155. — Berve Das Alexanderreich I 289. II 381. Lassen Ind. Altertumskunde II² 171. Niese Gesch. der mak. Staaten I 138. [Rudolf Hanslik.]

**Phegia,** Tochter des Priamus Hyg. fab. 90. Name nach Myth. Lex. III 2289 korrupt. [Rudolf Hanslik.]

**Phegium,** Vorgebirge in Aithiopien, von Plin. n. h. II 91 gelegentlich erwähnt, jedoch nicht innerhalb des Rahmens seiner fortlaufenden Beschreibung von Aithiopien *ipsa se comest terra ... devoravit Cibotum altissimum montem, ... Sipylum in Magnesia, ... Phegium Aethiopiae iugum excelsissimum tamquam non infida grassarentur et litora.* Lage unbekannt. [F. Windberg.]

**Phegonaios** (*Φηγοναῖος*). Beiname des Zeus in Skotussa, u. Bd. III A S. 615. Schol. Il. XVI 233. Suid. bei Steph. Byz. s. *Δωδώνη*. Kineas FHG II 463, 4, dazu Cook Zeus II (1925) 413, 2. Mnaseas FHG III 153, 20. Meyer Forsch. z. alt. Gesch. I 45, 2. Literatur, Begründungen und Einwände zur Herleitung des Beinamens von *φηγός* und zum etymologischen Vergleich mit der phrygischen Bezeichnung *Βαγαῖος* geben Hoefer Myth. Lex. III 2290. Cook II 569, 7. Boisacq (1916) 1023f. Gruppe Griech. Myth. 781, 1. [Johanna Schmidt.]

**Phegus** (*Φηγοῦς* IG II 991), attischer Demos der Phyle *Ἐρεχθηΐς*; vgl. Etym. M. 791, 27 s. v. Suid. s. v. Phot. s. v. Steph. Byz. s. *Συκαί. Σχοινοῦς. Ἀγνοῦς.* Harpokr. s. *Φηγούσιον· Λυσίας ἐν τῶι ὑπὲρ τοῦ Βατράχου φόνου. Φηγοῦς δῆμος τῆς Ἐρεχθηΐδος.* Steph. Byz. s. *Φηγοῦς δῆμος τῆς Ἐρεχθηΐδος φυλῆς. ὁ δημότης Φηγούσιος* (vgl. IG II 470. 471. 943. 995 b 1. III 1019. 1114. 1119. 1128. 1131. 1138. 1160. 1169. 1192. Andok. 65. Harpokr. s. v. Suid. s. v. Phot. s. v.). *τὰ τοπικὰ Φηγουντόθεν, Φηγουντάδε, Φηγοῦντι.* [Gerhard Radke.]

**Pheia** (*Φειά*), eine verschollene Stadt in Arkadien (?). Hom. Il. VII 133ff. erzählt Nestor von einem Kampf der Pylier gegen Arkader, *ὅτ' ἐπ' ὠκυρόῳ Κελάδοντι μάχοντο ... Φειᾶς πὰρ τείχεσσιν, Ἰαρδάνου ἀμφὶ ῥέεθρα.*

1. Die Form *Φειᾶς* geben alle Homer-Hss.; sie war gebilligt von Aristarchos, Aristonikos Schol. A z. St. Herodian. Schol. A = II 58, 24 L und Choirob. Cramer An. Ox. II 274, 18 = II 598, 7 L. Ludwich Arist. homer. Textkritik I 276, 23. Sie begegnet im Zitat bei Artemid. Strab. VIII 342 (487, 18). Etym. gen. 299. Schol. Od. XV 297 und wird einzeln verwendet von Demetrios (?) Strab. VIII 348 (495, 13). Eustath. Il. 671, 17. Die Oxytonierung lehrt Herodian im Schol. A (s. o.); von ihm hängen ab Theogn. 103, 23. Etym. M. 410, 17. Etym. Gud. 580, 11 Stef. Epim. Cramer An. Ox. I 181, 21. Steph. Byz. s. *Φεά* fand die itazistische Form *Φιᾶς* vor, sicher nicht bei Herodianos, wie Lentz zu I 285, 9 annimmt, und hängte das Zitat *Φιᾶς πὰρ τείχεσσι* auch an seinen Artikel *Φιά* an, mit dem es gar nichts zu tun hat, s. u. Bd. III A S. 1318, 60. Die Form *Φιᾶς* ist s. *Φεά* allerdings nur in R erhalten, wird aber durch die orthographische Anweisung *διὰ τοῦ ῑ* gefordert, die Eustath. Il. 671, 17 durch *μετὰ τοῦ ῑ* bestätigt. Dagegen ist die geläufige Form *Φειᾶς* in VA wieder eingedrungen und lag schon Eustath. a. O. vor, der den so zwischen den beiden Artikeln des Stephanos entstandenen Widerspruch feststellt.

2. Mit der Aufgabe, den Schauplatz des Kampfes zu bestimmen, haben die alten Erklärer vergeblich gerungen; bei den späten Kompilatoren herrscht zum Teil eine heillose Verwirrung. Malten o. Bd. IX S. 748, 29ff. Bölte o. Bd. XI S. 132. Da Aristarchos nach Aristonikos a. O. *Φεάς* neben *Φειᾶς* mit *Μυκήνην* neben *Μυκήνας* vergleicht, hat er die beiden Städte, die der Odyssee XV 297 (s. Art. Phea) und die der Ilias a. O., für identisch gehalten, Lehrs Aristarch.² 236. 241. Die Unklarheit, welche die Nennung von zwei Flüssen neben der Stadt P. in der Kampfschilderung verursacht, wollte er dadurch beseitigen, daß er *Κελάδοντι* v. 133 als Adjektiv faßte und durch Annahme eines Wechsels der Konstruktion mit *Ἰαρδάνου* v. 135 verband, Aristonikos Schol. A T. Lehrs Arist.² 241, 2. Das war auch deshalb notwendig, weil sich in der Umgegend der Küstenstadt Phea (s. d. Abschn. 9) nur ein Trockenbach nachweisen ließ, das *ποτάμιον*, in dem Artemid. Strab. VIII 342 (487, 17) den Iardanos erblickt. Die Gleichsetzung der beiden Städte miteinander und die des Iardanos mit dem Trockenbach lehren Schol. A Gen. D zu Il. VII 135. Eustath. Il. 671, 14. Schol. H Vind. Od. XV 297. Steph. Byz. s. *Φεά*.

3. Diese Gleichsetzung wird nun aber angefochten in Schol. A T: *ἀλλὰ* (om. *T*) *καὶ ἡ Φειὰ παραθαλάσσιός ἐστι καὶ Ἰάρδανος οὐχ ὁρᾶται ποταμὸς αὐτόθι. ἄμεινον οὖν ὡς Δίδυμος ,Φηρᾶς' γράφειν* (*φηρᾶ σπάρτη Δ*) *καὶ ,Δαρδάνου ἀμφὶ ῥέεθρα'. οὕτω γὰρ καὶ Φερεκύδης ἱστορεῖ* (3 F 159. Jacoby I 428, 2). Dazu gehört Etym. gen. 299 *ὁ δὲ Δίδυμος Φηρὰς λέγει· παρὰ τὸ Φηράς* (*παρὰ τείχεσι Φηρᾶς?*)*· γενικὴ γάρ ἐστι.* Schmidt Didym. 114 hat das ganze Scholion dem Didymos zugeschrieben; Lehrs 242 und Ludwich I 276 hegen stärkste Bedenken, ob es überhaupt etwas mit ihm zu tun habe. Die in dem ersten Satz des Scholions enthaltene Kritik ist berechtigt; ein Zusammenstoß von Pyliern und Arkadern an der Küste und gar nördlich vom Alpheios ist unverständlich, und der einzige Trockenbach der Gegend ist 5 km von Phea entfernt. Anders steht es mit den Textänderungen, die Didymos zugeschrieben werden. Die griechischen Gelehrten kennen ausnahmslos nur ein *Φηρά* oder *Φηραί* im Peloponnes, nämlich die messenische Küstenstadt, s. o. Art. Phara 2. Pharai 1. Die empfohlene Änderung führt also wieder eine Küstenstadt ein und fällt damit selbst



unter die an Aristarchos geübte Kritik. Das Scholion ist nicht einheitlich. *Φηρᾶς* ist auch aus sachlichen Gründen unmöglich (s. u.), die Didymos nicht verborgen bleiben konnten. *Δαρδάνου* fügt sich nicht in den Vers. Lehrs ändert es in *Ἰαρδάνου*, erklärt aber nicht, warum dann überhaupt die zweite Vershälfte in dem Scholion angeführt wird. Schließlich hatte Didymos eine Abneigung gegen Konjekturalkritik, Ludwich I 70. Das einzige, was man ihm zutrauen kann, ist die Verweisung auf Pherekydes. Das Ganze aber ist späte Klitterung. Was nun die hier empfohlene Form *Φηρᾶς* betrifft, so geht sie von der Vulgata *Φέρας* Od. XV 279 aus (s. o. Art. Phea Abschn. 3), das sich gegen Aristarchs *Φεᾶς* behauptet hatte. Nun wußte man, daß *Φέραι* nach Thessalien gehöre, *Φηραί* nach Messenien, *Φεαί* oder *Φειαί* nach Elis. Eustath. Od. 1477, 62. Schol. HQ zu Od. III 488. Deshalb führte man *Φέρας*, das alle Hss. boten, auf *Φηράς* zurück, um wenigstens im Bereich des Peloponnes zu bleiben. Eustath. Od. 1781, 59 *Φέρας τὰς Φηρὰς λέγει, συστείλας τὸ ῆ διὰ τὸ μέτρον, ὁμοίως τῷ ξηρόν ξερόν.* Ganz ähnlich Schol. H Vind. zu Od. XV 297. Lentz II 188, 7 hat diese Erklärung für Herodianos in Anspruch genommen, Ludwich I 613 für Didymos, beides unmöglich, da sie Aristarchs Lesung *Φεάς* kannten und zugrunde gelegt haben würden. Erst späte Scholiasten konnten auf diese Rechtfertigung der Odyssee-Vulgata verfallen und dann *Φηρᾶς* für die Iliasstelle vorschlagen, ohne zu bedenken, daß die von Aristarchos angenommene Gleichsetzung von *Φεά* und *Φειά* sich nicht auf *Φέραι* und *Φηραί* übertragen lasse, und daß die Lage der messenischen Stadt weder mit den in der Ilias noch mit den in der Odyssee erzählten Vorgängen zu vereinigen sei. Meine Erklärung o. Bd. XI S. 132, 12 war verfehlt. Eine Ahnung dieser Schwierigkeiten hatte Eustath. Od. 1781, 61 *Φηραὶ δὲ αὗται* (das Od. XV 297 gemeinte) *περὶ τὴν ἐν Πελοποννήσῳ Μεσσηνίαν γῆν καὶ περί που τὴν Ἤλιδα καὶ τοὺς Ἐπειούς, ὡς δηλοῖ τὸ ,ἠδὲ παρ' Ἤλιδα δῖαν, ὅθι κρατέουσιν Ἐπειοί'* (v. 298). *δῆλον δὲ ὅτι οἱ ἐκ Πύλου πρὸς Ἰθάκην πλέοντες διὰ τῶν ἐνταῦθα δηλουμένων τόπων ἵενται, τῶν Φερῶν, τῆς Ἤλιδος καὶ τῶν ἑξῆς.* Aber selbst in seinem Kopf vertrug sich Unvereinbares miteinander.

4. Eine andere Lokalisierung des Kampfes gab der Grammatiker, Zenodotos, wie Ed. Schwartz o. Bd. I S. 2869, 2 vermutet, der bei Strab. VIII 348 (495, 4—15), wahrscheinlich durch Demetrios von Skepsis vermittelt, vorliegt. Vgl. zum folgenden Art. Triphylien Abschn. 10 und meinen Aufsatz ,Triphylien bei Strabon' im Rh. Mus. 1938. Er verlegt den Kampf in die Küstenebene am Ende des Kaïapha-Gebirges, des alten Lapithos. Es widerspricht dem nicht, wenn die Örtlichkeiten 495, 7 in die Nähe von Lepreon gerückt werden. Im Anfang der hellenistischen Zeit waren Lepreon und Triphylien vertauschbare Begriffe. Niese Griech. u. mak. Staaten II 258, 5; Genethl. für Robert 15. Da Lepreon damals arkadisch war, Niese II 259; Genethl. 16, 4, wird man einen Nachklang dieser Ansetzung darin erblicken können, daß Schol. A D Gen. zu v. 135, D auch zu v. 133, P. als Stadt Arkadiens bezeichnen. Sein Ziel, den Kampfplatz gegenüber der Ansetzung bei Phea (o. 3) näher an Arkadien heranzurücken, hat dieser Grammatiker damit erreicht (495, 13f.), aber nur dadurch, daß er bei Homer v. 133 *Κελάδοντι* in *Ἀκίδοντι* und v. 135 *Φειᾶς* in *Χάας* (sonst unbekannt) änderte und in den Worten *Ἰαρδάνου ἀμφὶ ῥέεθρα* nicht den Namen eines Flusses, sondern den eines Heros erkannte. Lehrs Aristarch.² 241f.

5. Homer hat sich für die Erzählung Il. VII 133ff. durch eine pylische Dichtung anregen lassen, wie IV 319. VII 8—10, und von den Ortsangaben, die sie ihm bot, vgl. die Nestor-Erzählung Il. XI 670ff., etwas zu reichlichen Gebrauch gemacht. Die Ortsnamen waren in historischer Zeit nicht mehr nachweisbar, ausgenommen vielleicht der Keladon, o. Bd. XI S. 132, 38. Wir können nur annehmen, daß der Kampf stattgefunden hat irgendwo an der Verkehrslinie, die Triphylien mit Arkadien verbindet, o. Bd. XI S. 132, 29. Art. Phara 2 Abschn. 2, südlich vom Alpheios. Genauer läßt sich die Lage von P. nicht bestimmen. [F. Bölte.]

**Pheidas** (*Φείδας*), in der athenischen Interpolation der Ilias (XIII 691) ein Athener vor Ilion unter Menestheus. Der Name wird auch erwähnt bei Suidas als *ὄνομα κύριον* und bei Herodian ed. Leutz, Gr. Gr. II 651, 27. Fick-Bechtel Personennamen 412 bringt ihn in Beziehung zu Aphidna (und dem Namen Apheidas; vgl. den athenischen König gleichen Namens Nr. 5, mit dem P. natürlich nichts zu tun hat). Es liegt Aphärese bzw. Prosthese vor; vgl. v. Wilamowitz Hom. Unters. 18, 6; Isyllos 55, 29. Der in einer Lieblingsinschrift auf einem rf. Oxybaphon genannte Apheidas (vgl. C. Wernicke Gr. Vasen m. Lieblingsinschriften 124, woselbst die weitere Lit.), hat weder mit P. etwas zu tun (wie Höfer Myth. Lex. III 2290 annimmt) noch mit Apheidas Nr. 5. Eher ist an einen Zeitgenossen des Malers aus dem alten Geschlechte der Apheidantiden (s. d.) zu denken. v. Wilamowitz (Hom. Unters. 70, 1) deutet den Namen P. als ,freigebig'. [Voigt.]

**Pheidia** (*Φειδία*) und **Pheidios** (*Φείδιος*). Beinamen der Athene und des Zeus, die in Zusammenhang mit Phidias' Meisterwerken, der Pallas Athene im Parthenon und des Zeus in Olympia, stehen. Anonym. Laur. Anecd. var. Schoell-Studem. I 269, 32. 267, 97. [Johanna Schmidt.]

**Pheidiades,** Lieblingsname auf zwei signierten rf. Stamnoi des Smikros vom Ende des 6. Jhdts. v. Chr.: 1. Brüssel (J. C. Hoppin Handbook of attic red-figured vases 2, 417. J. D. Beazley Att. Vasenmaler 62, 1). — 2. London E 438 (Hoppin 2, 419. Corpus vas. ant. Gr. Brit. 184, 2 a—c. Beazley 62, 3).

Die Vermutung von W. Klein Griech. Vasen mit Lieblingsinschr.² 126f., auf dem Volutenkrater in Arezzo (Furtw.-Reichh. Taf. 61—62. Beazley 59, 4 [Euphronios]) sei der überlieferte Lieblingsname *Φιλλιαδες* in *Φειδιαδες* ,herzustellen', ist ganz willkürlich. [Reinhard Lullies.]

**Pheidias. 1)** Astronom, Vater des Archimedes. Das bezeugt Archim. Psamm. 248, 6, wo das überlieferte *Φειδίου δὲ τοῦ ακου πατρὸς* von Blass und Heiberg (Jahrb. f. Philol. Suppl. XIII 557) in *ἁμοῦ* verbessert worden ist; ferner

von Schol. Greg. Naz. or. 34 p. 355 a Morel, hervorgezogen von R. Förster Jahrb. f. Philol. 133, 678. Nach Archimedes gab P. den Durchmesser der Sonne als zwölfmal so groß als den des Mondes an (o. Bd. II S. 1845. Susemihl I 725). [W. Kroll.]

**2)** Sohn des Charmides, Athener, der berühmteste Bildhauer des Altertums, auch als Toreut und Maler erwähnt. Vatersnamen und Heimat nannte er in der Signatur des Zeus von Olympia (Nr. 1). Der Vater ist sonst unbekannt, der Bruder Pleistainetos (s. d.) und der Neffe Panainos (s. d.) werden als Maler genannt. Alle Namen weisen auf bürgerlich-attische Herkunft der Familie. P. war verheiratet, Nachkommen werden genannt (s. u. zu Nr. 1).

Für den Lehrer haben wir zwei Angaben: Schol. Arist. Ran. 501 (daraus Suid. s. Γελάδας und Tzetz. Chil. VII 930. VIII 325) nennt Geladas von Argos, womit zweifellos Hageladas (s. o. Bd. VII S. 2189f.) gemeint ist. Das Zeugnis ist an sich nicht ohne weiteres zu verwerfen (eher die im Schol. folgende Datierung auf die Pest von 431), wenn auch Plinius (n. h. XXXIV 10. 55. 57), der Myron und Polyklet Schüler des Hageladas nennt, davon schweigt. Es kann sehr wohl in seiner Quelle gestanden haben und weggelassen sein. Doch kann die Nachricht kaum richtig sein, weil der Zeitabstand zu groß ist. Offenbar hat jemand einmal ohne urkundlichen Anhalt die großen Meister Myron, P. und Polyklet mit dem Haupt der alten argivischen Erzgießerschule verknüpft. Die zweite Tradition nennt Hegias (s. d. nr. 6, Bd. VII S. 2615): Dio Chrys. Or. 55. 1 p. 282 R. (wo ΗΓΟΥ überl.). Hier kann ein authentisches Zeugnis zugrunde liegen.

Die Lebenszeit des P. ist nur ungefähr zu bestimmen. Plin. n. h. XXXIV 49 nennt ihn am Anfang seiner chronologischen Liste der Erzgießer unter Ol. 83 (448—445). Das Datum wird wiederholt n. h. XXXVI 15. XXXV 54 wird es nicht für ihn, sondern für Panainos angegeben. Für diesen könnte eine Urkunde vorgelegen haben (Arch. Jahrb. XXXVIII/IX 152), doch kann man (Sellers The Elder Plinys chapters on the History of art 36) auch an den Beginn des Parthenonbaus (447) denken. Ein festes Datum ist dann die Fertigstellung der Parthenos (nr. 6) 438. Weniger ergeben die Nachrichten über andere Werke (nr. 1. 3. 4. 5. 7. 11. 18. 24). Von größter Bedeutung wurde für P. die Verbindung mit Perikles, die zwar seinen Ruhm nicht erst begründet, ihm aber wichtige Aufträge verschafft, seiner künstlerischen Tätigkeit das weiteste Feld eröffnet hat. Man darf den Berichten trauen, die ihn nicht als untergeordneten Banausen, sondern als wirklichen Mitarbeiter des Perikles schildern; vgl. o. Bd. XIX S. 789, 27 und Phil. Woch. 1926, 1084. Natürlich hat sich auch der Klatsch dieses Verhältnisses bemächtigt, vgl. Plut. Per. 13. Möglich, aber nicht sicher ist, daß ähnliche Beziehungen schon zu Kimon (vgl. u. Nr. 11) bestanden hatten.

Über Zeit und Umstände vom Tod des P. haben wir widersprechende Nachrichten, die Meinungen sind auch in der neueren Literatur geteilt Ich halte an der Arch. Jahrb. XXXVIII/IX 152ff. gegebenen Beurteilung fest. Die Nachrichten knüpfen an die Parthenos und den nach ihrer Vollendung entstandenen Prozeß (s. u. S. 1929, 37) an. Nach der unverfälschten Überlieferung bei Plut. Perikles 31 ist P. in Athen im Gefängnis gestorben, an Krankheit (denn die Vergiftung durch Feinde des Perikles ist natürlich Verleumdung), während Philochoros (Schol. Aristoph. Pax 605), um die Athener von der Schande des Undanks gegenüber P. reinzuwaschen, erfunden hat, P. sei verbannt worden oder geflohen, nach Elis gegangen, habe den Zeus von Olympia geschaffen und dann hätten ihn die Elier umgebracht. Praschniker Epitymbium Swoboda 210 hat darauf hingewiesen, daß Platon (Protag. 311 C) sich P. 433 oder 432 in Athen lebend und schaffend denkt. Mit den Nachrichten über den Prozeß des P. hängen auch die über sein Selbstporträt auf dem Schild der Parthenos (s. u. Nr. 6) zusammen. Zwar kannte die Zeit das individuelle Bildnis und Künstlerbildnisse (ob individuell oder nicht, ist hier unwichtig) gab es seit der Zeit des Theodoros (s d. Nr. 195, Bd. V A S. 1919, 23). Allein hier hat man allerhöchstens gleichzeitig eine typische Figur, in der Absicht, dem P. etwas anzuhängen, auf ihn bezogen, wahrscheinlich aber handelt es sich um eine spätere populäre Gleichsetzung. Anzunehmen ist, daß nach dem Schildrelief das plastische Bildnis geschaffen ist, das die Hermenbasis des Vaticans (Die Skulpt. d. vat. Mus. III 90 nr. 526b) bezeugt. Vgl. Bernoulli Griech. Ikon. I 116. Aus dem ‚Selbstporträt‘ kann man jedenfalls keinen sicheren Schluß auf das damalige Alter des P. ziehen.

Werke. **1.** Das berühmteste Werk des P. war das Kultbild des Zeus in seinem Tempel von Olympia. Die ausführlichste Beschreibung gibt Paus. V 11, vgl. 10, 2. Kürzer Strab. VIII 353ff. Plin. n. h. XXIV 54. XXXVI 18. VII 127 erwähnt die Statue nur, ohne Einzelheiten zu berichten. Die zahlreichen sonstigen Erwähnungen ergeben sehr wenig, auch die dem Zeus gewidmete 12. Rede des Dio Chrys. (E. Birmelin Philol. LXXXVIII 412; S. Ferri Annali Sc. Sup. di Pisa ser II, V, IV nach Philol. Woch. 1937, 903). Lukian (vgl. Blümner Arch. Studien zu Lucian 19) weiß außer ein paar Anekdoten über den Zeus nichts Besonderes zu sagen (hist. conscrib. 27; Somn. 8; Paras. 2; de Morte Peregr. 6; sacrif. 11), vgl. u. Vgl. noch Philippos Anth. Plan. IV 81. Plut. Sulla 17. Arrian. Epict. diss. I 6, 23ff. Philostr. Vita Apoll. IV 38. Plotin. V 8, 1 p. 542. Himer. 32, 10. Schol. Od. XI 613. Cic. Orat. 2, 8. Propert. IV 9, 15. Pomp. Mela II 3. Quintil. Inst. XII 10, 9. Der Zeustempel ist 456 fertig gewesen (zuletzt Dörpfeld Alt-Olympia 222 und dazu Philol. Woch. 1936, 1381), die Cella wohl schon einige Jahre früher. Bei der Anlage des Fußbodens hat man offenbar sich das Kultbild anders gedacht als es P. dann ausgeführt hat. Der erste Zustand braucht aber nur kurze Zeit bestanden zu haben. P. hat wohl um 450 mit seinem Neffen Panainos (s. d.) und seinem ‚Schüler‘ Kolotes (s. Nr. 2, Bd. XI S. 1122) die Herstellung des Zeus als ἐργολάβος übernommen. Panainos wird als συνεργολάβος (Strab.), Kolotes als *adiutor* (Plin.), was dasselbe ist, bezeichnet. Die Nachrichten müssen auf eine Urkunde zurückgehen. 436 siegte Pantarkes von Elis (s. d.) in Olympia. Um diese Zeit wird die Inschrift Παντάρκης καλός am Finger des Zeus angebracht worden sein (Clem. Al. Protr. 53 p. 41, 19 St. Phot. u. Suid. s. v. Arnob. adv. nat. VI 13; die abweichenden Angaben, die Inschrift habe an der Parthenos [Greg. Nazianz. de virt. iamb. 18, 861] oder an der Aphrodite [Liban frg. 82; vgl. 12 Förster] gestanden, sind wertlos). Die Inschrift kann von P., aber auch von einem Gehilfen herrühren, jedenfalls muß der Finger erreichbar, die Statue also noch nicht vom Gerüst befreit gewesen sein. Paus. (V 15, 2) sah das ‚Ergasterion‘ des P. außerhalb der Altis (über Glaubwürdigkeit der Angabe und Lokalisierung vgl. Blümner z. St.). Die Größe des Bildes muß im Vertrag bestimmt gewesen sein, wohl auf Vorschlag des P.: die Statue füllte mit der Basis fast die ganze Höhe der Cella (13 m) aus. P. rückte sie so weit als möglich nach hinten, so daß dort nur ein schmaler Umgang blieb. Sie kam so 17 m vom Eingang zu stehen. Die Maße der Statue hatte Kallimachos (frg. 75 a Schn.) in einem Iambos angegeben, (darauf spielt Paus. V 11, 9 an). Die Maße in den Verzeichnissen der sieben Weltwunder sind unbrauchbar. Man hat schon im Altertum P. getadelt (Strab.), daß er die Statue zu groß gemacht habe: wenn der Gott aufstände, würde er das Dach abdecken (Wolters S.-Ber. Akad. Münch. 1915, 3, 3). Natürlich ist das Einzwängen des Bildes in den Raum zur Steigerung der Wirkung bewußt ausgenutzt: man soll seine Größe um so stärker empfinden. Allerdings mag hier noch vorklassische Gewaltsamkeit nachwirken: um 430 hätte P. kaum eine solche Spannung zu erzielen versucht. Die Statue wird als ξόανον ἐλεφάντινον bezeichnet; Elfenbein ist das alte kostbare Material für Statuen. Dazu kam aber eine Reihe von anderen Stoffen, vor allem Gold, dann kostbares Holz, wie Ebenholz, Edelsteine usw. Im Innern waren natürlich Stützen aus Holz und Metall erforderlich. Die Basis (Reste Olympia, Erg. II 13ff.) war aus schwarzem eleusinischem Stein, wie er in dieser Zeit auch sonst zu Statuenbasen verwendet wird. Hier wirkte das Schwarz als Kontrast gegen die Statue und gegen die auf der Basis (offenbar nur auf der Vorderseite) angebrachten Relieffiguren aus Gold, die einzeln aufgesetzt gewesen sein müssen. Dargestellt war die Geburt der Aphrodite aus dem Meer: diese muß die Mitte eingenommen haben, aus dem Wasser aufsteigend, von Eros empfangen, von Peitho bekränzt. Auf der Seite des Eros (links v. B.) Hestia und Hermes, Charis (und Hephaistos, dessen Name bei Pausanias ausgefallen scheint), Hera und Zeus. Auf der anderen Seite waren Artemis und Apollon, Athena und Herakles, Amphitrite und Poseidon. Eingerahmt war die Szene von Helios auf dem Wagen und Selene auf dem Maultier (was Pausanias bezweifelt, der das Tier als Pferd erklärt). Es ist ein Kreis von Zwölfgöttern, wo nur Charis die Stelle der Aphrodite eingenommen hat, Ares bezeichnenderweise durch Herakles ersetzt ist. Die Götter wird man sich ruhig stehend denken, neben Aphrodite symmetrisch Eros und Peitho — kaum wie auf dem Silberrelief von Galaxidi (s. u. Bd. VI A S. 1765, 33), wo Eros dominiert. Ὑπὸ ποσὶν stand die Signatur (Hexameter): Hiller v. Gaertringen Histor. griech. Epigr. nr. 78.



Der Thron, auf dem Zeus saß (Rekonstruktionsversuche: Brunn Kl. Schr. II 248. Giglioli Mem. Acc. Linc. ser. 5, XVI 219), im Kern wohl aus Holz, war mit Gold, Steinen, Ebenholz und Elfenbein verziert, teilweise bemalt. Die Form war gradlinig, mit hoher Rückenlehne und Armstützen. An den Thronbeinen, zwischen denen Säulen als weitere Stützen dienten, waren unten je zwei, weiter oben je vier tanzende Niken angebracht. Die Beine waren durch Querriegel verbunden. Auf dem vorderen (der in der Mitte durch die Statue verdeckt war), waren acht Figuren (zu Pausanias' Zeit war eine abhanden gekommen), anscheinend Athleten in verschiedenen Haltungen (hier bei Pausanias eine Unklarheit oder Korruptel); eine, einen Anadumenos, deutete man auf den schönen Pantarkes. Auf den andern drei Riegeln war die Amazonenschlacht des Herakles und Theseus (also eine Vereinigung der in den Kunstdarstellungen konkurrierenden Amazonenkämpfe) dargestellt, im ganzen 29 Figuren. Wahrscheinlich an den Seitenflächen des Sitzes war die Tötung der Niobiden durch Apollon und Artemis angebracht. Nachbildungen glaubt man in ‚neuattischen‘ Reliefs zu erkennen, die zum Teil als ausgeschnittene Einzelfiguren auf Grund von anderem Material aufgesetzt waren, was Nachahmung der Technik des Zeusthrons sein könnte, aber auch bei Marmor vorkommt (Erechtheion). Vgl. zuletzt Schweitzer Leipziger Winckelmannsblatt 1932. Eichler Österr. Jahresh. XXX 108. Doch lassen sich diese Reliefs stilistisch kaum mit dem, was wir von P. wissen, vereinigen. Über den Niobidenfriesen, offenbar als Stützen der Armlehnen, waren Sphinxe gebildet, die thebanische Jünglinge rauben. Eichler 75ff. will darauf eine in Resten zweier Wiederholungen aus schwarzem Stein in Ephesos gefundene Gruppe zurückführen; hier bestehen keine stilistischen Bedenken.

Oben an der Rücklehne waren auf der einen Seite die drei Chariten, auf der anderen die drei Horen. An der Fußbank waren Löwen (die man als Stützen erklärt hat) und der Amazonenkampf des Theseus.

Zeus saß feierlich aufrecht, nicht lässig bequem, der linke Fuß war vorgestellt, der rechte zurückgestellt. Umgekehrt war der rechte Arm vorgestreckt, die Hand trug die Nike (ebenfalls aus Gold und Elfenbein), die halb auf den Gott zu bewegt war, mit Taenie in der Rechten und bekränzt. Die Linke des Zeus stützte das Szepter, das sie in Schulterhöhe faßte, auf; es war mit verschiedenen Metallen geziert, bekrönt vom Adler. Der Blitz fehlte also ganz, und wenn ihn Luk. Tim. 4 und Sen. Rhet. Contr. X 34, 8, 8 dem Zeus geben, so ist das Versehen, in Erinnerung an das übliche Attribut. Von Gewändern wird nur das Himation genannt, das um Unterkörper und linke Schulter ging, im üblichen Umwurf, verziert mit bildlichen Darstellungen und Lilien. Der Chiton hat also doch wohl gefehlt. An den Füßen waren goldene Sandalen. Das Haar fiel, vom Wirbel ausgehend, hinten lang herunter, über die Schultern legten sich Locken nach vorn. Der Kranz bestand aus Ölzweigen.

Umstritten ist der Platz der Schranken, die nach Pausanias verhinderten, daß man unter den

Thron trat (er nennt als Gegensatz den Thron von Amyklai: Das beweist, daß er mit ὑπὸ τὸν θρόνον nicht ein bloßes Herantreten unmittelbar vor die Statue gemeint haben kann). Nun hätte man freilich, um unter den Thron zu treten, auf die Basis steigen müssen. Ferner sind Spuren von Schranken gefunden, die den Raum vor dem Kultbild absperrten, zwischen der 2., 3., 4. und 5. Säule beiderseits und zwischen der zweiten Nord- und Südsäule. Diese könnten die von Pausanias genannten sein, die mit Gemälden von Panainos geschmückt waren (weiteres s. u. P a n a i n o s). Der von den Schranken umgebene Raum war mit einem Pflaster aus schwarzem eleusinischem Stein versehen, das von einem Rand pentelischen (Pausanias nennt ihn parisch) Marmors umgeben war. Pausanias sagt, der Rand habe das Öl gehalten, das man vor dem Bild ausgoß zur Konservierung des Elfenbeins. Doch war das sicher nicht der Zweck des Pflasters; dieses sollte den kultisch bedeutsamen Raum unmittelbar vor der Statue besonders bezeichnen, künstlerisch als Kontrast zu ihr wirken.

Nachbildungen der Statue und des Kopfes geben hadrianische und severische Münzen von Elis (I m h o o f Num. Comm. on Paus. *P*, XX —XXIII. F r i c k e n h a u s Arch. Jahrb. XXVIII 350. F. M a t z ebd. XXXI 14; verfehlt G u i d i Africa Italiana I 21).

Mit der Pflege und Reinhaltung der Statue waren die Phaidyntai (s. d.) betraut, die sich noch in späterer Kaiserzeit als Nachkommen des Pheidias bezeichneten. Sie müssen nicht Bildhauer gewesen sein. Jedenfalls waren sie nicht imstande, als die Elfenbeinstücke im 2. Jhdt. v. Chr. auseinanderklafften, die Reparatur vorzunehmen: diese übernahm (Paus. IV 31, 6) Damophon von Messene (s. Nr. 2 Bd. IV S. 2077; die Datierung in hadrianische Zeit verfehlt). Lukian (Iupp. trag. 25; Icaromen. 4) berichtet, daß einmal zwei Locken ‚jede 6 Minen schwer' gestohlen wurden. Unter Caesar wurde nach Euseb. Praep. ev. IV 2, 8 die Statue vom Blitz getroffen (nach Paus. V 11, 9 bat P. selbst nach Vollendung der Statue den Gott um ein Zeichen; dieser sandte einen Blitz, dessen Einschlagstelle im Boden mit einer Hydria bezeichnet war; vielleicht Dublette).

Caligula wollte 40 n. Chr. den Zeus durch den Legaten Memmius Regulus nach Rom schaffen lassen, was dieser auf Grund von technischen Gutachten und Wunderzeichen ablehnte (vgl. o. Bd. XV S. 633, 37). Das letzte Zeugnis für die Statue in Olympia ist Liban. Epist. 1342 Förster (363 n. Chr.). 426 wurde der Tempel nach dem Dekret Theodosius II. in Brand gesteckt, wobei die Statue zugrunde gegangen sein mag. Der Bericht des Kedrenos (Comp. hist. p. 322 B; 348 A), daß sie vorher nach Constantinopel gebracht worden sei, wo sie beim Brand des Lauseions 476 zerstört worden sein müßte, begegnet Bedenken (F ö r s t e r Arch. Jahrb. IX 170. B l i n k e n b e r g Knidia 32). Vgl. Olympia, Erg. I 94.

Der Zeus wurde sicher schon von den Zeitgenossen des P. aufs höchste bewundert, obwohl wir dafür kein Zeugnis haben. Die erste Äußerung der Art, die wir kennen, ist die eines Fremden, des Aemilius Paullus, der nach Polybios (XXX 15. Plut. Aemil. Paul. 28. Liv. XV 28) die später oft variierte Äußerung tat, P. habe den Zeus nach dem des Homer geschaffen. Er wurde unter die sieben Weltwunder gerechnet (Hygin. fab. 223. H. S c h o t t De septem orbis spectaculis),



Literatur bei W a s e r Myth. Lex. VI 724ff. Der eherne Zeus Olympios mit Gesicht aus Gold auf Cypern bei Ampel. VIII 20 ist wohl nur aus dem von Olympia verdreht.

2. Nicht ganz vertrauenerweckend ist auch die Nachricht des Cedren. comp. hist. p. 323 C über einen Zeus des P. aus Marmor im Tempel des Helios und der Selene in Constantinopel. — Ein weiterer Zeus, der mit Apollon und Löwen vereinigte in Patara in Lykien, wird von Clem. Alex. Protr. IV 47 p. 36, 6 St. dem P., ‚nach andern' dem Bryaxis zugeschrieben, letzteres ist zweifellos das Richtige.

Von den Athena-Statuen des P. bezeichnet Paus. VII 27, 2 als die älteste:

3. Das Kultbild aus Gold und Elfenbein im Tempel zu Pellene in Achaia. Eine datierte Urkunde hat Pausanias schwerlich gehabt. K l e i n Arch.-ep. Mitt. VII (1883) 69 (vgl. F u r t w ä n g l e r Meisterw. 57) nahm an, Pausanias habe die Statue wegen ihres altertümlichen Stils so hoch datiert, sie sei wohl dem P. abzusprechen. Nun zeigen Münzen von Pellene (I m h o o f - G a r d n e r Num. Comm. *S* X) die Statue (mit hoch erhobener Rechten, die die Lanze schwingt, und vorgehaltenem Schild, auf dem ein Gorgoneion) in Weiterbildung eines archaischen Typus, aber anscheinend freier Stellung mit Entlastung der rechten Seite. Vielleicht wollten nur die Pellenaeer ihrer Statue P. etwas Besonderes nachrühmen, indem sie sie als erste Athena des P. bezeichneten.

4. Die zweite Athena wäre die Areia von Plataiai (Paus. IX 4, 1. Plut. Arist. 20 ohne Namen des P.). Die Plataier bauten aus den 80 Talenten, die sie aus der Beute der Schlacht von Plataiai (Pausanias sagt Marathon, irrtümlich) erhielten, den Tempel, samt dem Kultbild und den Gemälden. Letztere waren von Polygnotos (s. d.) und Onasias (s. d.), was keine genauere Datierung ergibt. Die Statue wird man kaum viel unter 460 herabdatieren wollen, die Urheberschaft des P. ist durchaus möglich. Es war ein Xoanon, bei dem die nackten Teile aus ‚pentelischem' Marmor, das übrige vergoldet war, also ein wohlfeilerer Ersatz der Goldelfenbeintechnik. Die Maße blieben nach Pausanias nicht viel hinter denen der großen ehernen Athena auf der Akropolis (u. nr. 5) zurück, was wohl übertrieben ist (Pausanias vergleicht nicht die Parthenos, die ebenfalls größer gewesen sein kann, sondern die ‚Promachos', weil er beide Statuen auf Marathon bezieht). D e R i d d e r Bull. hell. XLIV 160.

5. Die ‚große eherne Athena' (Demosth.) war nach Paus. I 28, 2 (ebenso Aristid. Or. 46, 288 D. Schol. III 657. Schol. Demosth. XXII 13) aus dem Zehnten der Beute von Marathon geweiht. Demosth. XIX 272 (der P. nicht erwähnt) nennt sie allgemeiner und wohl richtiger ein ἀριστεῖον aus dem Perserkrieg, errichtet von dem von den Hellenen gegebenen Geld. Schol. Arist. p. 320 D wird sie als Werk des Praxiteles bezeichnet, worauf gar nichts zu geben ist. Der Name ‚Promachos' ist spät (Schol. Dem. Zosim. Hist. nov. V 6, 2. IG III 638). Als Werk des P. nennt die Statue noch Ovid. ex Ponto IV 1, 31, ohne Künstlernamen Iulianos Anth. Plan. IV 157. Die Ausführung kann an sich geraume Zeit nach den Perserkriegen erfolgt sein. Die Statue stand links vom Prozessionsweg von den Propyläen zum Parthenon (S t e v e n s Hesperia V 491ff.). Spuren der Basis, Reste der Verkleidung und des Pflasters davor aus schwarzem Stein (vgl. zu nr. 1) sind festgestellt (D i n s m o o r Amer. Journ. Arch. XXV 128). Auf die Statue bezieht man jetzt die Bauinschrift IG² I 338 (zuletzt, mit neuen Fragmenten, M e r i t t Hesperia V 362), die über Arbeiten in neun Jahren berichtet, noch vor 450 zu gehören scheint. Die Statue war mit der Basis etwa 50 Fuß ($16^1/_2$ m) hoch. Speerspitze und Helmbusch waren bei der Fahrt von Sunion von weitem zu erkennen. Auf Münzen von Athen (S v o r o n o s Monn. d'Ath. Taf. 98, 19—46; Athen. Mitt. LVI 59 [P i c k]; LVII 151 [P f u h l]; Hesperia V 325 [S h e a r]) ist sie nachgebildet, aber nicht klar und einheitlich genug, um eine Vorstellung zu geben. Athena war vollgerüstet. Der Schild war mit Reliefs von Mys (s. Nr. 6 o. Bd. VI S. 1185, 32) geschmückt. Wenn die Statue wirklich vor 450 gehört, kann sie nicht mit dem Vorbild der Athena Medici (s. u.) identisch sein. M i c h a e l i s Arx 76. J u d e i c h Topogr.² 75. 234 mit weiterer Literatur. Nichts zu tun mit der ‚Promachos' hat offenbar die kolossale Athena in Konstantinopel Arethas zu Aristid. Or. 50 p. 408—415; Kedren. Comp. hist. I 565. Niketas Akominatos p. 738 —740).



6. Nächst dem Zeus von Olympia ist das Hauptwerk des P. die Athena Parthenos in Athen. Von den antiken Erwähnungen (M i c h a e l i s Parthenon 266; Arx 56) sind die wichtigsten Paus. I 24, 5 und Plin. n. h. XXXVI 18. XXXIV 54. Außerdem Strab. IX 396. Schol. Demosth. c. Androt. 13 usw.

Zahlreiche, in verschiedenem Maßstab verkleinerte Kopien. Vgl. o. Bd. II S. 2014, 58. P e s c h k a Zur stat. Überl. d. Ath. Parth. Jahrb. Phil. Fak. Prag 1927/28, 25. Marmor: gut war ursprünglich die von Antiochos aus Athen signierte (o. Bd. I S. 2494 Nr. 70. L i p p o l d Kopien 56). An die ‚Lemnia' angeglichen ist die Minerve au Collier des Louvre (B r u n n - B r u c k m a n n 512), unstilisiert die von Pergamon (Alt. v. Per. VII nr. 24). Ohne Kopf: Borghese Einzelaufn. 2704; Conservatorenpalast, H e l b i g Führer³ 906 u. a. Statuetten: Athen Nat. Mus. 129 (Varvakion); 128 (Lenormant); Herakleia Lynkestis (Arch. Anz. 1932, 89). Princeton, Am. Journ. Arch. XXVIII 117. Torsen: Patras Einzelaufn. 1304/05. Köpfe: Berlin K 170. Kopenhagen, Ny Carlsberg 98 (Einzelaufn. 2845—47) u. a. Die Statue und der Kopf sind auf athenischen Münzen wiedergegeben: S v o r o n o s Monn. d'Ath. Taf. 82f. 71, 23/24, der Kopf allein auf Goldmedaillons von Kertsch (Athen. Mitt. VIII Taf. 15), Medaillons von Tonvasen (P a g e n s t e c h e r Athen. Mitt. XXXIII 113ff.) und auf Gemmen, darunter hervorragend die von Aspasios (o. Bd. II S. 1723 Nr. 6) signierte, F u r t w ä n g l e r Ant. Gemmen Taf. 49, 12 u. a. Freier sind meist die Nachbildungen auf attischen Reliefs: Einzelaufn. 1212ff. 1237. 1277. Berlin K 104 usw. Vgl. Tonrelief R o b i n s o n Olynthus IV 65. Rotfig. Vase: S c h e f o l d Arch. Jahrb. LII 30.



P. wird die Ausführung der Statue gleichzeitig mit dem Beginne des Parthenonbaus 447 übernommen haben. Sein Name stand auf der Stele (Plut. Per. 13. 31. N o a c k Eleusis 310. v. W i l a m o w i t z Herm. LI 69), nicht an der Statue selbst. Die Stele ist die eherne, die in den Übergabeurkunden genannt wird; davon zu scheiden sind die Rechnungsurkunden auf Stein, die teilweise erhalten sind (IG² I 354—362). 438 war die Statue fertig (Philochoros Schol. Aristoph. Pax 605 mit sicher verbesserter Verschreibung des Archontennamens; Euseb. Chron. ist die Notiz zu 439 Ol. 85, 2 geraten); Perikles war Epistates. Anders als beim Zeus von Olympia konnte hier P. die Gestaltung des Raumes weitgehend beeinflussen — die Arbeit an beiden Werken ging wohl zum Teil nebeneinander her, Erfahrungen beim einen konnten beim andern genutzt werden. Vom Zeus übernahm P. die in Olympia durch den Raum festgelegten Maße. Die Athena, wieder etwa 12 m hoch, reichte in der wie dort etwa 13 m hohen Cella ebenfalls bis fast zur Decke, aber da sie stand, hatte man nicht den Eindruck des Beengtseins. Von den seitlichen Säulen war die Basis etwa 1,90 m, die Statue noch weiter entfernt, von den hinteren Säulen aber über 7 m, während der Abstand von der Eingangstür wie in Olympia etwa 17 m betrug. Die Parthenos stand so frei im Raum, an die Stelle der vorklassischen Spannung ist die klassische Freiheit und Harmonie getreten.

Das Material war wie beim Zeus Gold und Elfenbein über einem Holzkern. Ein Stützbalken, für den noch die Einsatzspur vorhanden ist, stand genau in der Mitte der Basis. Andere kostbare Stoffe, wie beim Zeus, werden bei der Athena, außer Stein für das Innere der Augen (Plat. Hipp. Mai. 290 B), nicht genannt. Dagegen wurde an einzelnen Teilen das Gold durch geringeres Metall, das dann vergoldet wurde, ersetzt, nicht aus Sparsamkeit, sondern aus technischen Gründen: die eigentlich toreutischen Arbeiten, wie die Basis- und Schildreliefs, waren aus Silber, dem Material der Toreutik (vgl. u. Bd. VI A S. 1761, 56ff.). Die Lanze war wohl aus Bronze (vgl. u.). Über malerische Zutaten vgl. u. zum Schild.

Das Gold, im Gewicht von 44 Talenten (Philoch. Schol. Aristoph. Pax 605; abgerundet 40 Talente Thukyd. II 13, 5; danach Plut. Per. 31; Mor. 828 B; nach Diod. XII 40 50 Talente) konnte abgenommen werden; es stellte einen erheblichen Teil des Staatsschatzes dar, den Perikles (Thuk.) in Zeiten der Not zu Geld zu machen entschlossen war, außerdem konnte so das Gewicht nachkontrolliert werden (IG² II/III zu 1407, 5), vgl. u. Zu den Kosten: K o l b e S.-Ber. Berl. Akad. 1929, 285.

Die Basis ruhte in der Mitte, die das Gewicht der Statue selbst zu tragen hatte, auf einem 6,52 m breiten, 2,63 m tiefen Porosfundament, darüber

war eine Lage (0,29 m hoch) weißen Marmors, über das Fundament nach außen hinausreichend, als unterste Schicht der 8,04 m breiten, 4,09 m tiefen Basis. Das Bathron wird in den Übergabeurkunden neben Statue und Schild als nachkontrolliert angeführt, war also aus Gold, natürlich über einem Steinkern. Das Bathron wird 4 Fuß (1,184 m) hoch gewesen sein, war oben und unten profiliert. Nachbildungen sind an den Kopien (s. o.) vom Varvakion (ohne Reliefs), Lenormant (Auszug der Reliefs), Pergamon (Mittelfiguren) erhalten. Nach dem Verhältnis des Reliefstreifens zu den Profilen an den Kopien berechnet Winter (Arch. Jahrb. XXII 55ff.) die Figurenhöhe auf 0,80—0,90 m, A. L. Percy (Am. Journ. Arch. XI [1896] 335ff.) auf etwa 1 m, wie am Cellafries. Die Figuren waren aus vergoldetem Silber einzeln aufgesetzt. Dargestellt war die Geburt der Pandora, nach den Hss. des Plin. *dii sunt nascentes XX numero*, was man verschieden emendiert hat. Anzunehmen ist, daß Pandora unter den 20 nicht mitgerechnet ist, daß auf jeder Seite zehn Götter waren. Die Reliefs waren nur auf der Vorderseite angebracht. Auch hier war links der aufsteigende Helios, rechts die niedersteigende Selene. Die übrigen Figuren standen ruhig. Nach der pergamenischen Basis waren die Götter hier nicht in Paaren angeordnet: in der Mitte stand Pandora, von kleineren Proportionen, von vorn. Von links kamen drei Göttinnen, eine jugendliche zwischen zwei matronalen, von rechts zwei ebenfalls anscheinend weibliche Gottheiten. Die männlichen werden also weiter nach außen angeordnet gewesen sein; außer den großen Zwölf waren wie am Ostgiebel des Parthenon noch weitere Gottheiten dargestellt. Die Relieferhebung, verhältnismäßig größer als am Parthenonfries, wenn auch kleiner als bei anderen Basenreliefs, und die leichte Schrägwendung der Figuren nach innen dürfen wir der Kopie von Pergamon entnehmen.

Die Statue hatte auf der breiten Basis reichlich samt dem Beiwerk Platz. Sie stand ruhig, das linke Bein entlastet zur Seite gesetzt. Dadurch ergeben sich leichte Abweichungen von der Symmetrie auch im Oberkörper, Verschiedenheit des Konturs. Der Kopf ist leicht zur Rechten gewendet, der rechte Unterarm vorgestreckt, der linke Arm gesenkt. So wird bei aller beabsichtigten Strenge die Freiheit der Haltung gewahrt. Das Gewand ist der schwere, rechts offene Peplos mit der ‚attischen' Gürtung über dem weit herabgehenden Überfall. Der Gürtel wird von zwei Schlangen gebildet, die hinten mit den Schwänzen, vorn mit den Hälsen im ‚Heraklesknoten' verschlungen sind, die Köpfe züngeln einander entgegen. Der Peplos fällt in schweren senkrechten, aber nicht schematisch parallelen Falten, vom Knie des Spielbeins in starker Steilfalte herab. Die Aegis ist symmetrisch umgelegt, vorn und hinten die obere Hälfte des Oberkörpers verdeckend. Den Saum bilden miteinander verknotete Schlangen. In der Mitte (gegen die Gürtelmitte verschoben) war das Gorgoneion aus Elfenbein des ‚mittleren', halb fratzenhaften Typus. An den Füßen waren Sandalen mit dicken Sohlen (Poll. VII 92), auf deren Rand der Kampf der Lapithen und Kentauren dargestellt war. Jedes Handgelenk trug ein Schlangenarmband, um den Hals lag eine Kette mit Anhängern. Das Haar kam seitlich unter dem Helm in kurzen Ringellöckchen hervor, je zwei längere Locken fielen beiderseits auf die Brust. Hinten war die Haarmasse, breit ansetzend, mit einem Band zusammengefaßt, unter dem es in gedrehten Locken hervorkam. Den Kopf bedeckte der attische Helm (aus Gold: Koch Arch. Anz. 1935, 389) mit vorn spitz zulaufendem Stirnschutz (die Medaillons von Kertsch ändern hier), emporstehenden Wangenklappen und drei Büschen. Der mittlere Busch war von einer Sphinx, die seitlichen von Flügelpferden gestützt, den vorderen Helmrand zierten Pegasos- und Rehprotomen, die Wangenklappen Greifen.

Der rechte Unterarm war fast waagerecht vorgestreckt, unter der Hand war eine Säule (gesichert durch Relief Berlin K 104) als Stütze angebracht, die technisch notwendig, doch auch in die Gesamtkomposition eingerechnet war. Die geöffnete Hand trug die Nike (Arrian. Epict. II 8, 20), vier Ellen hoch, abfliegend gedacht, der Göttin etwas zugewendet. In den Händen trug sie einen Kranz, einen weiteren auf dem Kopf. Athenas Linke hielt die Lanze, die etwas schräg nach außen ging (nach den Münzen: das Medaillon von Kertsch, wo die Lanze an der Schulter lehnt und von einer Aegisschlange umwunden und festgehalten wird, ist nicht maßgebend). Unter der Speerspitze (oder dem Sauroter? *cuspis*) war nach Plinius eine eherne Sphinx. Die Linke faßte zugleich den Schild, der auf einem besonderen Untersatz (gesichert durch das Relief Athen Einzelaufn. 1237) ruhte, etwas nach Athena zu geneigt. Der Schild war außen mit Relief (auch hier die Figuren aus vergoldetem Silber einzeln aufgesetzt zu denken) geschmückt. Nachbildungen an verschiedenen Wiederholungen der Statue und auf neuattischen Reliefs; vgl. Schrader Corolla Curtius 81. Bielefeld Archäol. Vermutungen 16. In der Mitte war das Gorgoneion, von zwei verschlungenen Schlangen umgeben, ebenfalls aus vergoldetem Silber. Darum der Kampf der Athener und Amazonen, gedacht wohl am Abhang der Akropolis, die Amazonen, durchweg zu Fuß, von unten anstürmend, die Athener von oben abwehrend. Die Mehrzahl der Figuren ist wohl auf den Nachbildungen wiedergegeben, in Einzelheiten und in der Gruppierung variierend. In zwei Figuren glaubte man Perikles (bei dem angeblich zur Verdeckung der Ähnlichkeit, die Hand mit dem Speer das Gesicht überkreuzte) und P. selbst, in Gestalt eines kahlköpfigen Alten, der mit beiden Händen einen Felsblock schleuderte, dargestellt, wohl mit Unrecht (s. o.). Später fabelte man, P. habe sein Porträt so künstlich eingefügt, daß man es nicht herausnehmen konnte, ohne daß die ganze Statue auseinanderfiel (Verdrehung der Abnehmbarkeit des Goldes. Plut. Perikl. 31. Dio Chrys. Or. 12, 6. Cic. Tusc. I 15, 34; Or. 51, 234. Ps.-Aristot. de Mundo 399 B mirab. ausc. 155. Val. Max. VIII 14, 6. Ampel. 8, 10). Beide Figuren sind auch auf Nachbildungen des Schildes erhalten. Besonders charakteristisch für die Reliefs sind die überspreizten Schritte. Nachklänge auch auf Vasen, wie dem Aryballos von Kyme (Löwe Poly-



gnot Abb. 35). Die Innenseite des Schildes war nach Plin. n. h. XXXVI 18 auch mit Relief geziert. Doch mag eine Ungenauigkeit des Ausdrucks vorliegen. Die Strangfordsche Kopie des Schildes (Corolla Curtius Taf. 18, 1), die außen Relief trug, war innen bemalt, wenn auch die Figuren im Einzelnen kaum mehr zu erkennen sind (Koepp GGA 1929, 171). Wenn das dem Original entsprach, wird sich darauf die Nachricht des Plin. n. h. XXXV 54 beziehen, daß P. ‚einen Schild in Athen' gemalt habe. Über Malgrund, Technik usw. läßt sich nichts Sicheres aussagen. Dargestellt waren Kämpfe der Götter und Giganten. Die Gigantomachie, die auf Vasen des Meidias-Kreises, etruskischen Urnen und dem pergamenischen Altarfries nachgebildet ist, muß nach den ausgezogenen Bewegungen usw. einer etwas späteren Zeit angehört haben (vgl. Watzinger b. Furtw.-Reichh. III 360). Nur die Fragmente in Neapel (Furtw.-Reichh. Vasenm. II Abb. 72—75. Hahland Vasen um Meidias Taf. 9), die wie Koepp bemerkt hat, einen anderen Charakter tragen, könnten auf das Schildbild zurückgehen. Hier auch die überspreizte Bewegung des Emporstürmenden. Die Abweichungen in der Räumlichkeit gegenüber dem Amazonenrelief (Bielefeld) erklären sich aus dem Unterschied von Malerei und Relief, die Annahme eines anderen Künstlers (Parrhasios) ist unnötig. Die Giganten türmen Felsblöcke aufeinander, um den Olymp zu stürmen. Helios und Selene erscheinen wie bei anderen Kompositionen des P. Die Innenseite des Schildes war verhältnismäßig schwer zu sehen: zwischen dem Schild und Athena war die sich emporringelnde Schlange angebracht (Plut. Mor. 381 E). Wo die Eule (Dio Chrys. 12, 6) saß, ist ungewiß. P. wurde der Veruntreuung von Material der Statue beschuldigt, was aber nicht erwiesen werden konnte. Vgl. zum Prozeß o. Bd. XIX S. 779.

Die Parthenos wird in Übergabeurkunden (Aristot. Pol. Ath. 47. IG$^2$ II/III 1388—1390 usw.) genannt: sie war das wertvollste Stück des Schatzes. Als solches hat sie der Tyrann Lachares (s. Nr. 1 o. Bd. XII S. 322, 294 v. Chr.) ‚ausgezogen' (Komiker Demetrios [s. Nr. 76 o. Bd. IV S. 2806] b. Athen. IX 405, 5. Paus. I 25, 6. Plut. mor. 379 D. Oxy. Pap. XVII 2082, frg. 4, 13). Doch kann dabei höchstens Nebensächliches verlorengegangen sein, die Annahme, seit der Zeit sei das Gold nicht mehr vorhanden gewesen, durch minderwertiges Material ersetzt (Puchstein Arch. Jahrb. VI 105. Svoronos Compte rendu Ac. Inscr. 1919, 31. Ippel Bronzefund von Galjûb 21), ist abzuweisen. Gegen die Vermutung von Dinsmoor (Amer. Journ. Arch. XXXVIII 93ff.), die Statue sei bei einem Brand im 2. Jhdt. v. Chr. beschädigt oder zerstört worden: Koch Arch. Anz. 1935, 387.

Im 5. Jhdt. n. Chr. wurde die Parthenos aus dem Tempel entfernt (Marinus, Vita Procli 30). Nach der Passio S. Philippi (Acta Sanctorum Octobr. IX 545ff. Fuehrer Röm. Mitt. VII 158) ist sie verbrannt. Dafür, daß sie nach Konstantinopel gebracht worden sei, haben wir kein Zeugnis.

Literatur. Th. Schreiber Abh. Sächs. Ges. VIII, V. Puchstein Arch. Jahrb. V 82. Pollak Österr. Jahresh. IV 146. D. M. Robinson Am. Journ. Arch. XV (1911) 499. Pharmakowsky Izvest. Arch. Kommiss. XIV (1905) 69. Lethaby Journ. hell. stud. XXXVII 170. Noack Arch. Jahrb. XLV 198. Lehmann-Hartleben ebd. XLVIII 12. Goethert ebd. XLIX 157. Pfuhl Athen. Mitt. LVII 155.

**7.** Die dritte Athena des P. auf der Akropolis war die Lemnia. Vgl. o. Bd. XII S. 1897ff. (Lamer) mit übertriebener Skepsis. Der stilistisch mit Sicherheit P. zugewiesene Typus Dresden-Bologna (zu den Repliken: Kopf Oxford, Journ. hell. stud. XLIII 50; die ‚Karyatide' in V. Albani, Umbildung im Gegensinne: Einzelaufn. 3263) ist aller Wahrscheinlichkeit die Lemnia. Vgl. noch Eos XXV 195. Klio XXVIII 187 (Lehmann-Haupt). Arch. Jahrb. XLV 198 (Noack).

**8.** Unbekannter Herkunft ist die Athena aus Erz in Rom, die Aemilius Paullus beim Tempel der Fortuna huiusce diei (Plin. n. h. XXXIV 54. Procop. b. Goth. I 15; vgl. Jordan-Huelsen Topogr. I 3, 491) weihte, also 168 aus Griechenland entführt haben wird.

**9.** Nicht ganz sicher ist die Existenz einer Athena, die in Athen auf einer hohen Säule aufgestellt war; bei der Konkurrenz um den Auftrag siegte P. über Alkamenes, da er im Gegensatz zu diesem die Wirkung der hohen Aufstellung klug in Rechnung gezogen hatte. Dem Tzetzes, der Chil. VIII 353ff. die Geschichte berichtet, wird man nicht unbedingt glauben, obwohl derartige Konkurrenzen gerade aus dieser Zeit mehrfach überliefert sind (s. u. zu nr. 18) und die Wichtigkeit der optischen Verkürzungen damals schon erkannt war.

**10.** Zweifelhaft, weil ebenfalls nur von Tzetzes (Chil. VIII 329ff.) erwähnt, sind Hera und Herakles, der den Mist des Augias fortschafft (als Gruppe gedacht?).

**11.** Angezweifelt hat man die Urheberschaft des P. auch bei dem großen Weihgeschenk der Athener in Delphi (Paus. X 10, 1; vgl. Suppl.-Bd. IV S. 1214. Fouilles de Delphes III 2, 1. Vollgraff Bull. hell. L 289). Doch besteht kein ernstlicher Grund, den Namen des P. anzuzweifeln oder eine Verlesung für Ἡγίας anzunehmen, da man das Denkmal zeitlich von Marathon abrücken, vielleicht sogar bis in die fünfziger Jahre hinuntergehen kann. Hier war Athena mit Apollon, Miltiades und den attischen Heroen gruppiert.

**12.** Außer dem Apollon dieser Gruppe erscheint in guter Überlieferung noch eine Statue des Gottes, der Apollon Parnopios aus Bronze auf der Akropolis, gegenüber der Ostfront des Parthenon (Paus. I 24, 8, wo λέγουσι ποιῆσαι keine Unsicherheit über den Künstler bedeutet; vgl. Tzetz. Chil. VIII 337 ἀνθήλιος Ἀπόλλων; hier auch ein Apollonkopf auf dem Hippodrom in Konstantinopel genannt). Der Parnopios könnte identisch sein mit dem in vielen Kopien erhaltenen Kasseler Typus, der nach der Verwandtschaft des Kopfes mit der Parthenos von Arndt (zu Brunn-Bruckmann Denkm. 517) und L. Curtius (ebd. zu 601—604) richtig P. zugewiesen worden ist. Vgl. noch Brunn-

Bruckmann 677/78; Einzelaufn. 3804/05; Arch. Anz. 1933, 607. Athenische Münzen: Svoronos Monn. d'Ath. Taf. 93, 15—20. 41, 17—19. Mit Unrecht wurde dagegen P. zugeschrieben der Apollon von Patara (s. o.).

Drei Aphroditestatuen des P. werden genannt (vgl. o. Bd. I S. 2782, 20).

**13.** Kultstatue der Aphrodite Urania in ihrem Heiligtum in Melite, Athen, aus parischem Marmor. Paus. I 14, 7. Der von Macchioro Rev. arch. XVIII (1911) 268 herangezogene Statuentypus ist jünger.

**14.** Kultbild der Aphrodite Urania in ihrem Tempel in Elis, aus Gold und Elfenbein, den einen Fuß auf eine Schildkröte setzend, also offenbar stehend. Paus. VI 25, 1. Plut. mor. 142 D. 381 E. Für die Augen waren schwarze Steine verwendet: Athen. Mitt. XXIX 383 (B. Keil). Eine Nachbildung hat man in dem ‚originalen' Berliner Torso K 5 (Katalog Blümel, wo Literatur) erkennen wollen (Frickenhaus Arch. Jahrb. XXVIII 366), der (nach antiken Spuren?) früher mit einer Schildkröte unter dem rechten Fuß ergänzt war. Eine ältere Fassung des Motivs bietet die Relieffigur an der Stütze der Sitzenden in Villa Albani 79 (Einzelaufn. 3525). Vgl. auch Ermitage Kat. Waldhauer III nr. 293. Die Statue war wohl dem olympischen Zeus gleichzeitig.

**15.** Eine weitere Aphrodite des P. aus Marmor (*eximiae pulchritudinis*, der gleiche Ausdruck bei der Lemnia) nennt Plin. n. h. XXXVI 15 im Porticus der Octavia.

**16.** Aus Marmor war auch der Hermes Pronaos, der vor dem Ismenion in Theben stand, Gegenstück einer Athena des Skopas. Paus. IX 10, 2. Vgl. u. Bd. III A S. 570, 63.

**17.** Die Inschrift *Opus Fidiae* stand unter dem einen der kolossalen Dioskuren ‚von Monte Cavallo' auf dem Capitol (Matz-Duhn Bildw. in Rom nr. 959. Löwy Inschr. griech. Bildh. 494. Furtwängler-Urlichs Denkmäler$^2$ 24. Ferri Boll. d'Arte VII [1927] 177. Vgl. Gnomon IX 456). Sie kann jedoch ebensowenig wie die des Gegenstücks (*Opus Praxitelis*) als authentisches Zeugnis betrachtet werden. Dennoch lassen sich beide Statuen aus stilistischen Gründen (Verwandtschaft namentlich mit Metopen und Fries des Parthenon) mit P. in Verbindung bringen.

**18.** Am meisten unter den Werken des P. rühmt Lukian die Amazone, die sich auf den Speer stützt, die Anmut des Mundes, den Nacken (Imag. 4). Sie gehörte zu den Amazonen von Ephesos, die P., Polyklet, Kresilas und Phradmon im Wetteifer gearbeitet hatten (Plin. n. h. XXXIV 53. Vgl. o. Bd. XI S. 1716, 29). Dem P. zuzuweisen ist der Typus Mattei (Helbig Führer$^3$ 192). Die bestechende Vermutung von Arndt (Festschr. Loeb 1ff.), daß der Kopftypus in dem sog. Diadumenos von Petworth (Brunn-Bruckmann Denkm. 84) erhalten sei, ist nach den Beobachtungen von E. Schmidt (Corolla Curtius 74ff.) über die Kopfwendung wieder zweifelhaft geworden.

**19.** Wenn P. auch in erster Linie Götterbildner war, hier seine Stärke und sein Interesse, sein Ruhm lag, so würde er selbstverständlich den Auftrag, eine Siegerstatue zu bilden, nicht abgewiesen haben. Doch erscheint in der Überlieferung keine solche mit völliger Sicherheit: Pausanias nennt VI 4, 5 zwischen lauter Siegerstatuen in Olympia einen Knaben, der sich eine Taenie umwindet, also ein für eine Siegerstatue passendes Motiv; wie er angibt, führt er sie nur wegen des Künstlers, P., auf, da im übrigen unbekannt war, wen sie darstelle. Es ist durchaus möglich, daß die Statue tatsächlich einen Sieger darstellte, die Inschrift aber zur Zeit des Pausanias nicht mehr vorhanden war (Löwy Österr. Jahresh. XVIII 274). Jedenfalls ist sie zu scheiden von der Paus. VI 10, 6 an einer anderen Stelle der Altis erwähnten Statue des Pantarkes, ‚Lieblings' des P., so naheliegend die Kombination des Anadumenos der Altis mit der Figur am Zeusthron im gleichen Motiv, die man auf Pantarkes deutete (s. o.), ist. Als Kopie des Anadumenos der Altis hat man den Diadumenos Farnese (Brit. Mus. nr. 501. Brunn-Bruckmann Denkm. 271) erklärt. Dieser ist zwar ein Mellephebe; konnte aber wohl παῖς genannt werden. So weit die Arbeit ein Urteil erlaubt, kann er ein Werk des P. (trotz der Einwendungen von V. H. Poulsen Tilskueren 1937, 78) wiedergeben.

**20.** Ungewiß ist die Bedeutung der Kleiduchos aus Bronze (Plin. n. h. XXXIV 54): es könnte Athena (wogegen eigentlich der Zusammenhang bei Plinius spricht) oder eine Priesterin gewesen sein (vgl. o. Bd. XI S. 597, 13; die dort erwähnte pergamenische Athena-Statue kann schon nach dem Stil nicht herangezogen werden).

**21.—23.** Noch unbestimmter sind drei von Plin. a. O. genannte Bronzestatuen bezeichnet: zwei im Pallium, nach Analogie von Plin. n. h. XXXV 136 (vgl. H. L. Urlichs bei Sellers, The elder Pliniy's Chapters on the hist. of art 42), vielleicht Porträts von Männern im Himation, die Catulus im Tempel der Fortuna huiusce diei (vgl. nr. 7) geweiht hat und ein nackter Koloß.

**24.** Nach Plut. Per. 13 war P. der künstlerische Berater des Perikles, vgl. o. Bd. XIX S. 789, 29. Da Plutarch zudem unter den für Perikles hier beschäftigten Künstlern, und zwar aus vorzüglicher Quelle, nur Architekten nennt, so hat man seit langem angenommen, daß P. der eigentliche Meister des Skulpturenschmucks dieser Bauten, insbesondere des Parthenon, gewesen sei. Diese Ansicht wird bestätigt durch den bei aller Verschiedenheit der Ausführung im Einzelnen einheitlichen Stil der Parthenonskulpturen. Selbst bei den Metopen, die die stärksten Unterschiede aufweisen, ist eine richtungweisende Oberleitung zu spüren, ein Stil, der noch im ‚strengen Stil' wurzelt, aber schon die klassische Stufe erreicht hat: einzelne der Gehilfen sind noch nicht imstande, diesen Absichten zu folgen. Viel einheitlicher ist der Fries, bei dem auch der leitende Meister die klassische Harmonie weiter durchgeführt hat und die Giebel, die seine letzte Stufe zeigen. Die Unterschiede der drei Teile beruhen aber auch auf der Verschiedenheit der Aufgabe: die Metopen, jede für sich abgeschlossen und kompositionell nur lose miteinander verbunden, doch jede Tempelseite eine Einheit, starkes Hochrelief; der Fries, fortlaufende einheitliche Darstellung um die ganze Cella her-



um, die Eingangsseite symmetrisch, die anderen Seiten in fortlaufendem Rhythmus komponiert, flaches Relief. Die Giebel, wie üblich im Osten ruhiger, im Westen stark bewegt, der Ostgiebel formal geteilt in die Mittelgruppe und die nach außen geöffneten Flügel, im Westgiebel alle Figuren nach der Mitte zu bezogen; die Figuren voll rundplastisch, auch auf der Rückseite ausgearbeitet. Der Skulpturenschmuck muß bei Baubeginn 447 entworfen sein. An den Giebelfiguren ist bis 432 gearbeitet worden. Auch inhaltlich ist der Skulpturenschmuck einheitlich. Die Metopen enthalten im Osten den Gigantenkampf der Götter, im Norden die Iliupersis, im Süden den Kentaurenkampf des Theseus, im Westen den attischen Amazonenkampf. Im Fries ist der Panathenaeenzug dargestellt, im Osten empfangen von den zwölf Göttern und den zehn Heroen der Phylen. Der Ostgiebel gibt die Geburt der Athena inmitten der großen Götter, der Westgiebel den Streit der Athena und des Poseidon um das attische Land im Beisein der Landesheroen und Urkönige. So erscheinen im Osten, wie auf der Basis der Parthenos, die mit dem Tempelschmuck zusammengehört, dreimal die großen Götter, auch in der Anordnung teilweise sich entsprechend, immer wieder in anderer Situation und anderem Temperament. Von allen Teilen des Skulpturenschmucks führen stilistische Beziehungen zu anderen Werken des P. Das Ganze hebt sich deutlich ab von anderen attischen Werken gleicher Art und Zeit wie den Skulpturen vom sog. Theseion.

Rechnungen: IG$^2$ I 339—353 (die Bildhauer der Giebel ohne Namen genannt; fraglich, ob der Name des P. irgendwo in der Rechnung stand).

Aus der sehr umfangreichen Literatur: Judeich Topogr.$^2$ 252, 2. Michaelis Der Parthenon 1871. A. H. Smith The sculptures of the P. 1910. Collignon Le P. 1914. Hege-Rodenwaldt Akropolis Taf. 21—54. P. Johansen Phidias and the Parthenon sculptures 1925. v. Lücken Die Entwicklung der Parthenonsk. 1930. Schweitzer Lpz. Winckelmannsbl. 1936. Praschniker Parthenonstudien 1928. W. H. Schuchhardt Arch. Jahrb. XLV 218. Carpenter Hesperia I 1. II 47. Wegner Athen. Mitt. LVII 92.

Der große Name des P. hat selbstverständlich dazu geführt, ihm fremde Werke zuzuschreiben: auch unter den genannten mögen solche sein. Bei Vorkommen mehrerer Meisternamen half man sich wohl durch Annahme von Mitarbeit des P. o. dgl. Sicher anderen Künstlern gehören: die Nemesis des Agorakritos (o. Bd. I S. 882), dessen Göttermutter (ebd.), die Athena des Kolotes in Elis (s. o. Bd. XI S. 1123, 1ff.), der Asklepios des Thrasymedes (s. u. Bd. VI A S. 594, 5), die Statuen des Bryaxis in Patara (o. zu nr. 2). Auch die ‚Mitarbeit' am Zeus des Theokosmos (s. u. Bd. V A S. 1999) wird Legende sein. Andererseits hat die moderne Wissenschaft eine große Anzahl, meist in Kopien erhaltener Werke P. zugeschrieben. Von diesen Zuschreibungen seien einige, die einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit haben, genannt: Zeus, stehend, Typus Palermo-Florenz: Amelung Flor. Ant. 7. L. Curtius Röm. Mitt. XLV 1. Brunn-Bruckmann 463b; Einzelaufn. 547—549. 3694—3696; Arch. Anz. 1929, 372). Vgl. Kasseler Apollon. — Zeuskopf von Kyrene: Guidi Africa Italiana I 3. L. Curtius Röm. Mitt. Erg.-Heft I 14. Vgl. Zeus Olympia, Poseidon v. Parthenonfries. — Ebenso zu den folgenden Köpfen: Ammon Chiaramonti (Brunn-Bruckmann 696) und bärtiger Gott Boboli-Torlonia Curtius Röm. Mitt. E.-H. I 32. — Athena Medici (oben zu nr. 4; Brunn-Bruckm. 171, Louvre) zuletzt E. Schmidt Corolla Curtius 75ff. Vgl. Parthenos, Amazone Mattei, Parthenongiebel. — ‚Sappho' (Kore?) Albani (Brunn-Bruckm. 255; Einzelaufn. 115/16; Musée de Cherchell Suppl. T. V 2). Vorstufe: E. Schmidt Ant. Plastik (Festschr. f. Amelung) 222. Vgl. Parthenonmetopen u. -fries. — Sitzende Göttin (‚Olympias'): E. Schmidt Corolla Curtius 72ff., wo vermutet, daß der Kopftypus der sog. Sappho (Brunn-Bruckm. 576) zugehört. Vgl. Parthenon, Fries und Giebel (sog. Tauschwester). — Verwandt die Aphrodite, die auf dem Votivrelief von Daphne (Athen. Nat.-Mus. 1601) benutzt ist, Arndt zu Brunn-Bruckm. 673 r. Vgl. auch Rodenwaldt Arch. Jahrb. XLI 191. — Hermesknabe, Rom-New York: A. Neppi Modona Historia III 429. Helbig Führer$^3$ 1019; Einzelaufn. 808. 4478—4481. Vgl. Lemnia. — Dionysos Brunn-Bruckm. 745. Vgl. Parthenonfries und -metopen. — ‚Nike' (flügellos), Neapel, L. Curtius zu Brunn-Bruckm. 766. Vgl. ‚Tauschwester'. — Anakreon, von Paus. I 25, 1 auf der Akropolis neben Statue des Xanthippos, Vaters des Perikles, ohne Künstlernamen erwähnt. Kopien: Bernoulli Griech. Ikon. I 77. Vgl. die obengenannten bärtigen Götterköpfe und Schild der Parthenos (sog. Kapaneus, Brunn-Bruckm. 607 l.).

Wie weit die antike Kunstschriftstellerei die Kunst des P. in ihrer Besonderheit zu würdigen verstand, wissen wir nicht. Was uns von Urteilen erhalten ist, bleibt meist bei allgemeinem Preis, so Aristoph. Pax 617. Plat. Meno 91 D; Hippias mai. 290 A. Cic. Brut. 64, 228. Das Erhabene, Großartige, Gewichtige seiner Kunst wird hervorgehoben: Demetr. περὶ ἑρμην. 14. Dionys. Hal. Isocr. 3, 541. Quintil. Inst. XII 10, 9. Zum Kontrast: Fronto ad Verum I p. 113 Naber. Er wird natürlich unter den Meistern ersten Ranges genannt, so Cic. Acad. pr. II 146 mit Zeuxis and Polyklet, Dion. Hal. de Thukyd. iud. 4, 817 mit Polyklet und Myron, Origines c. Celsum VIII 17 mit Polyklet usw.

In erster Linie steht bei P. die Gold-Elfenbein-Technik: Diod. XXVI frg. 1. Iuven. Sat. VIII 103. Sen. Epist. 85 usw. Es mag sein, daß er hier von Kolotes (s. o. Bd. XI S. 1123, 33) gelernt hat. Daneben (Seneca a. O.) ist er aber auch anerkannter Meister des Erzgusses. In der bei Plinius erhaltenen Vergleichung der großen Erzgießer (Plin. n. h. XXXIV 54; vgl. o. Bd. XVI S. 1127, 17) wird P. sogar als der Begründer des Erzgusses bezeichnet, was auch bei Beschränkung auf die hier zusammengefaßten Meister chronologisch nicht richtig sein kann. Die besonderen Neuerungen des P. sucht Lehmann-Hartleben Drei Entwicklungsphasen griechischer Erzplastik 7 zu bestimmen.

Plinius nennt P. als ersten Meister der *toreutice*; das muß sich in seiner Quelle auf wirklich toreutische Arbeit bezogen haben (s. u. Bd. VI A S. 1751, 35ff. 1761, 58). Außer den großen Goldelfenbeinbildern, wo die Toreutik eine wichtige Rolle spielt, werden auch selbständige Werke der Art genannt: Martial spricht III 35. IV 39, 1ff. X 87, 15f. von dem *Phidiaci toreuma caeli*; an der ersten Stelle nennt er als solche Arbeit Fische. Iulian Epist. 8 und Nikephor. Gregor. Hist. VIII 7 nennen Cicade, Biene und Mücke, also mikrotechnische Werke — deren Existenz nicht ohne weiteres zu bezweifeln ist.

Marmor scheint dem Sen. Epist. 85, 40 nicht als Werkstoff des P. bekannt, aber Aristot. Eth. Nicom. VI 7, 1141 a 10 nennt ihn λιθουργός; in den ‚laterculi Alexandrini' ed. Diels 7 wird er mit Praxiteles und Skopas unter den ἀγαλματοποιοί aufgeführt; wir kennen mehrere Marmorwerke (nr. 2. 12. 14. 15) und der Anteil des P. an den Parthenonskulpturen muß wenigstens zum Teil in eigenhändiger Arbeit bestanden haben, setzt jedenfalls eine volle Beherrschung der Marmortechnik voraus. Nach Plin. n. h. XXV 54 war P. ‚im Anfang' Maler (vgl. o. zum Schild der Parthenos) wie sein Bruder und sein Neffe. Als Architekt wird er zwar nicht genannt, aber die Gestaltung der Umgebung bei den großen Goldelfenbeinbildern, auch die Vertrauensstellung bei den Bauunternehmungen des Perikles beweist architektonische Begabung und Kenntnis.

So ist P. ein universaler Künstler, auch in der Fülle der Gegenstände, in dem Reichtum der Form und des Ausdrucks. Auch bei ihm liegen die Art des plastischen Sehens, die Raumvorstellung wie gewisse Grundformen der Gestaltung des Körpers im Ganzen wie im Einzelnen fest, so wandelbar sie von Fall zu Fall sind. Er geht aus von der attischen Kunst des strengen Stils, ist einer der Führer zur klassischen Reife, lernend von Ioniern wie den thasischen Malern und dem Meister der Olympiaskulpturen, auf der anderen Seite von Polyklet. Manches bleibt uns natürlich verschlossen, da doch zu vieles verloren, vor allem kein Einzelwerk seiner Hand im Original erhalten ist.

Als Schüler des P. werden genannt: Alkamenes, der auch als sein Nebenbuhler erscheint (o. nr. 9), o. Bd. I S. 1507 Nr. 5. Agorakritos, sein ‚Liebling', o. Bd. I S. 882 und Suppl.-Bd. I S. 30. Kolotes s. o. Bd. XI S. 1122 Nr. 2.

Literatur. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 157. Overbeck Schriftquellen 618—807. Furtwängler Meisterwerke 1ff. Schrader Phidias 1924. Lechat Phidias 1924. Hekler Die Kunst des Phidias 1924. Sitte Zu Phidias 1925. Bieber b. Thieme-Becker, Allg. Lex. d. bild. Künstler XXVI 541. Mustilli Bull. Com. LXI 7ff. L. Curtius Die antike Kunst II 362.

3) Bildhauer, bekannt durch eine Signatur vom Amphiareion von Oropos (Marmorbasis, unten und oben profiliert): Leonardos Ἐφημ. ἀρχ. 1919, 102; danach hat vielleicht als oberer Abschluß ein Stein mit der Inschrift Ἀμφίλοχ[ος] gedient. Die Statue hätte dann den Sohn des Amphiaraos (o. Bd. I S. 1938) dargestellt. Arch. Anz. 1922, 267. Suppl. epigr. Gr. I nr. 117. Wohl 4. Jhdt. v. Chr. Der Künstler kann Nachkomme von Nr. 2 gewesen, oder aber nur nach ihm genannt sein.

4) Φιδίας, Sohn des Phidias, Bildhauer, arbeitet zusammen mit seinem Bruder Ammonios (s. d. Nr. 24 o. Bd. I S. 1868) die Statue eines Pavians aus Basalt. CIL VI 857. IG XIV 1264. Marucchi Museo egizio Vaticano 320. v. Bissing Handb. d. Archaeol. I 174, 3. [G. Lippold.]

5) Steinschneider, dessen Signatur ein Hyazinth im British Museum trägt. Dargestellt ist ein nackter Jüngling mit hochgestelltem linken Fuß, der eine Beinschiene anlegt. Form des Steines und Charakter der Schrift weisen in hellenistische Zeit. Furtwängler Arch. Jahrb. III Taf. 8, 13 (= Kl. Schr. II Taf. 26, 13); Ant. Gemmen Taf. 34, 18. [J. Sieveking.]

**Pheidippides** (Φειδιππίδης Herodot, in der besseren Hss.-Klasse; in der schlechteren Φιλιππίδης, so durchweg die Späteren; Nepos *Phidippus*), Eilbote der Athener, der beim Einfall der Perser im J. 490 v. Chr. an die Lakedaimonier geschickt, um diese zum Beistand aufzufordern, die Strecke von 1140 Stadien (Plinius, s. u.), etwas über 200 km, zwischen Athen und Sparta zu Fuß in 2 Tagen zurücklegte; unterwegs soll er beim Berg Parthenion vom Pan angerufen worden sein und den Auftrag erhalten haben, die Athener seiner Freundschaft zu versichern, worauf diese später dem Gott ein Heiligtum an der Burg errichteten. Herodot. VI 105f. Paus. I 28, 4. VIII 54, 6. Poll. III 148 S. 200, 16 Bethe. Schol. Aristid. S. 51 und 215 Frommel. Corn. Nep. Milt. 4, 3. Plin. n. h. VII 20, 84 (daraus Solin. Coll. I 98 S. 25, 10 Momms.). [J. Miller.]

**Pheidippos** (Φείδιππος). 1) Sohn des Thessalos, Bruder des Antiphos, somit Enkel des Herakles und der Chalkiope, die Hyg. fab. 97 p. 92 Sch. als seine Mutter genannt wird; Hyg. 81 nennt ihn unter den Freiern der Helena. Mit dem Bruder zusammen befehligte er vor Troia 30 Schiffe der Inseln Kos, Kalydna, Nisyra, Karpathos und Kasos. Dadurch, daß Hyg. 97 dem Antiphos 20 zuteilt, gibt er dem P. 10. Aber sein Name fehlt in den Hss.; Hom. Il. II 676ff., zitiert bei Strab. XIV 653 a E. IX 444. Diod. V 54. Apollod. ep. 3, 13. Schol. Pind. Nem. 4, 42. Schol. Apoll. Rhod. III 1090. Dictys I 14. 17. Dares 14. Nach Dares 23 wurden beide Brüder von Hektor getötet, während sie nach der herrschenden Überlieferung den Krieg glücklich überstanden; Wagner o. Bd. I S. 2530. P. wurde mit zu Telephos geschickt, der als Sohn des Herakles mit ihm verwandt war; Dictys II 5. Er war auch nach Eustath. Od. 1698 und Eudokia 401 mit im hölzernen Pferde. Auf der Heimfahrt wurde P. nach Ephyra in Thesprotien verschlagen; Vell. I 1, 1. Strab. IX 444, wo Antiphos auch genannt ist. Dort starben sie; ihre Nachkommen gelangten nach Thessalien. Eine abweichende Version läßt P. allein über Andros nach Kypros geraten; Apollod. ep. 6, 15. 15 b (= Tzetz. Lyk. 911).

Nun kommt zweimal in den Lügenerzählungen des Odysseus, Od. XIV 316. XIX 287 ein Thesproterkönig Pheidon vor. Da dieser Name eine Kurzform zu P. ist (s. Fick-Bechtel Griech. Personennamen 412), nimmt man mit Recht an, daß P. ursprünglich mit diesem identisch ist, und auch



mit dem Pheidon der makedonischen Königssage; vgl. Hiller v. Gaertringen Aus der Anomia 2, 2. Gruppe 264f. Busolt GG I 243, 2. — Die Sage, daß P. nach dem Kriege nicht in die Heimat Kos zurückgekommen, sondern nach Thesprotien verschlagen sei und sich dort angesiedelt habe, ist historisch unmöglich. Vielmehr muß Thesprotien die ursprüngliche Heimat des P. sein, wie es das Epigramm 39 in dem Peplos, den man Aristoteles zuschrieb (Bergk$^4$ II 355), deutlich ausspricht. Da sich jedoch einige Geschlechter in Kos auf die Brüder zurückführten, ließen sie diese auch dort geboren sein. Diesen Gegensatz suchte man durch die Sage von der Auswanderung auszugleichen; vgl. K. O. Müller Dorier I 110f. v. Wilamowitz Phil. Unters. IX 52. 53, 21. Kretschmer Einl. in d. Gesch. d. griech. Sprache 255. Schirmer Myth. Lex. III 384. Gruppe 113. 637; Suppl.-Bd. III S. 951. Robert Heldens. II 562f. 651, 3. [Karl Scherling.]

2) Sohn des Chairephilos aus dem Demos Paiania. Der Stammbaum der Familie (zum Vater Chairephilos s. o. Bd. III S. 2027f.), wie ihn Sundwall (Rh. Mus. LX 150; Klio V 131) festgestellt hat, scheint mir insofern veränderungsbedürftig, als der IG II$^2$ 1557, 70 (zu dieser Inschrift s. Busolt Staatskde.$^3$ 985, 3. Lipsius Att. Recht 623f.) genannte Chairephilos II mit dem Vater des P., also Chairephilos I, identisch sein dürfte, und Pheidippos II, dessen Name IG II$^2$ 1152 ergänzt wurde, nicht sicher zur Familie gehört. Aber auch von Söhnen des Chairephilos werden Athen. III 120 a. VIII 339 d ausdrücklich zwei genannt, so daß wir in Pheidon (IG II$^2$ 1557, 70. Dinarch. I 43) den Vater des Chairephilos I, nicht seinen Sohn, erkennen können. Demnach hatte P. nur einen Bruder: Pamphilos. P. erhielt zusammen mit seiner Familie um 328 v. Chr. das attische Bürgerrecht (vgl. Kahrstedt Staatsgeb. u. Staatsang. in Athen 78f., s. jetzt H. Pope Non Athenians in Att. Inscr. 38, 17) auf Antrag des Demosthenes (Dinarch. I 43). Im Hippiskos und den Sorakoi des Alexis (FCA II. 299. 377. Athen. III 120b) aus der Zeit um 340 v. Chr. (s. o. Bd. I S. 1469, 18ff.) wird P. noch als ξένος erwähnt, im Epidaurier desselben Dichters (FCA II 321f. Athen. III 119 f) wird auf die Verleihung des Bürgerrechtes schon Bezug genommen. Auch der Komödiendichter Timokles (s. u. Bd. VI A S. 1260ff. Nr. 3) erwähnt P. und seinen Bruder einige Mal. Aus den Ikairoi oder Satyroi (die nicht vor die Schlacht von Chaironeia gesetzt werden können, wie Körte annimmt u. Bd. VI A S. 1261, 45ff.) erfahren wir, daß P. und sein Bruder, mit dem Spitznamen σκόμβροι bezeichnet, Beziehungen zur Hetäre Pythonike hatten (FCA II 458ff.); auf ihr Geschäft als Salzfischhändler spielt ein Fragment aus der Λήθη an (FCA II 461, nicht erwähnt bei Körte u. Bd. VI A S. 1261, 9ff.); aus einem anderen Fragment dürfte hervorgehen, daß sie als attische Bürger zu den ἱππεῖς gehörten (Athen. III 120 a). Die Aufnahme der Familie des Chairephilos in die Reihe der attischen Bürger wird mit dem Salzfischhandel (s. u. Bd. IV A S. 2319f. und o. Bd. XI S. 951, 14ff. Daremb.-Sagl. IV 1023f.), den diese Leute im großen betrieben, in Zusammenhang gebracht (Athen. III 119 f). Der unmittelbare Anlaß mag eine größere Spende dieses Volksnahrungsmittels in den Jahren der Hungersnot (330—325) gewesen sein (Hyperid. frg. 184. Schäfer Demosth. III$^2$ 296, 4). Dem Demosthenes, der den Antrag einbrachte (vielleicht gehören die Reden des Hypereides Ὑπὲρ Χαιρεφίλου περὶ τοῦ ταρίχους in diesen Zusammenhang) wurde anläßlich des harpalischen Prozesses vorgeworfen, er habe für den Antrag auf Verleihung des Bürgerrechtes Geld genommen (Dinarch. I 43. Schäfer Demosth. III$^2$ 333). Wenn wir dies auch nicht beurteilen können, soviel steht fest, daß sowohl Pamphilos wie P. ihren Bürgerpflichten nachkamen; eine Leiturgie des Pamphilos wird IG II$^2$ 417, 14 erwähnt und P. war im J. 323 v. Chr. Trierarch (IG II$^2$ 1631, 622). [A. Raubitschek.]

3) Sklave und Leibarzt des Königs Deiotaros, war 707 = 47 in seiner Umgebung, als er in Galatien Caesars Besuch empfing, und war 709 = 45 in der Begleitung der von ihm nach Rom geschickten Gesandtschaft; er ließ sich aber hier von dem Enkel und Ankläger des Deiotaros, Kastor, gewinnen, gegen seinen Herrn Zeugnis abzulegen, insbesondere hinsichtlich der Beschuldigung, daß er den Caesar bei jenem Besuch ermorden zu lassen beabsichtigte (Cic. Deiot. 2. 3. 17f. 21. 26. 28. 30—32. Schol. Gronov. Deiot. 421 Or. = 298 St. Der Name nur Cic. 17, sonst verächtlich *servus, fugitivus,* auch *furcifer* 26). [F. Münzer.]

4) Athener, Bildhauer. Signatur von Chalkis, von einer Statue des Akeratos, Sohnes des Phaiax. Zeit nicht näher bestimmt. IG XII 9, 942. [G. Lippold.]

5) Attischer Schalenmaler des früh-rf. Stils. Seine Signatur ist nur auf der ganz rotfigurigen Augenschale aus der Werkstatt des Hischylos London E6 erhalten. E. Langlotz (Zur Zeitbestimmung 34 Anm.) und J. D. Beazley (Att. Vasenmaler 23; Campana Fragments 11 zu Taf. 4, 29) haben ihm noch sieben weitere Augenschalen mit sf. Innen- und rf. Außenbildern zugeschrieben.

W. Kraiker, der den stilistischen Ablauf der Schalenbilder des P. dargelegt hat (Athen. Mitt. LV, 1930, 167ff.), hält Beazley Att. Vasenmaler 23 nr. 1 und 5 für Frühwerke, die Schalen Slg. Gallatin (Athen. Mitt. Taf. 9, 2; Beil. 54), Beazley nr. 4, 3, 8, 6 und 7 für Werke seiner mittleren und besten Schaffenszeit, Beazley nr. 2 für sein spätestes Werk.

Die ältesten Schalen des P. entsprechen zeitlich den frühen Gefäßen des Oltos (um 520 v. Chr.), unterscheiden sich aber von ihnen durch die untersetzten, plumpen und fetten Körper der Figuren auf den Außenseiten, durch eine unbestimmte und summarische Behandlung des Konturs und der Innenzeichnung und eine breite, aber schwungvolle Strichführung. Es sind Züge, die ihnen eine sehr charakteristische, ja persönliche Note geben. Ihre sf. Innenbilder sind im Vergleich zu den rf. Außenbildern ganz flüchtig gemalt. Offenbar ist es der Einfluß Epiktets, der sich in der Folgezeit in den Schalenbildern des P. immer deutlicher bemerkbar macht. Dafür spricht neben der wundervoll elastisch sich im Rund bewegenden Figur des Dionysos auf der Schale Gallatin (Athen. Mitt. Taf. 9, 2) und dem rf. Bogenschützen der

Schale London E 6 (Athen. Mitt. Taf. 9, 1), der in dem Teller des Epiktet London E 135 (Arch. Jahrb. XLIV, 1929, 165 Abb. 9) sein älteres Gegenstück hat, auch die mehr und mehr zunehmende Verfeinerung der Figuren und des Strichs, die in der Schale London E 6, dem schönsten und reifsten Werk des P., ihren Höhepunkt erreicht. Die späteste Schale des P. in Würzburg (E. Langlotz Griech. Vasen in Würzburg 467 Taf. 136 und 164), um 500 v. Chr., bedeutet ihr gegenüber sowohl einen Abstieg in der Qualität als auch ein Erlahmen seiner künstlerischen Gestaltungsfähigkeit, wie Kraiker 178ff. ausgeführt hat.

Eine sf. Hydria in Madrid (Corpus vas. ant. Espagne 28), die Langlotz (Griech. Vasen in Würzburg im Text zu 467) dem P. zuzuschreiben geneigt ist, ist trotz mancher überraschender Ähnlichkeit mit den Bildern des P. im einzelnen, der begrenzten Eigenart dieses Schalenmalers schwerlich zuzutrauen. [Reinhard Lullies.]

**Pheidon. 1)** König der Thesproter bei Hom. Od. XI 316, doch s. Nr. 3.

**2)** Von Korinth, einer der ältesten Gesetzgeber nach Aristot. pol. 1265 b 12, doch s. Nr. 3.

**3)** König von Argos, wie es scheint, in der zweiten Hälfte des 7. Jhdts. Seine Zeit ist sehr umstritten, da aus dem Altertum die widersprechendsten Angaben darüber überliefert sind. Am weitesten hinauf, an die Wende des 10. und 9. Jhdts., setzt ihn das Marm. Par. ep. 30 (895/94 bzw. 894/93), und ihm kommt wohl am nächsten die Angabe Theopomps (frg. 30 Mü. 29 Grenf-H. 393 Jac.), wonach er der Vater oder Bruder des Karanos, des ersten Königs von Makedonien, war, den Theopomp als 11. von Herakles und 7. von Temenos bezeichnet. Allerdings ist diese Angabe zunächst kaum zu verwerten, da uns weder der zeitliche Ausgangspunkt der Reihe noch die von Theopomp angenommene Dauer des Geschlechts bekannt ist; doch läßt sich folgendes darüber vermuten. Die Angabe entstammt dem 1. Buch der Philippika, in dem Theopomp nicht nur die Geschlechterfolge der Könige von Makedonien vor Philipp, sondern auch ihre Zusammenhänge mit Herakles und dem argivischen Königsgeschlecht nachzuweisen hatte. Dabei ging er natürlich vom Regierungsantritt Philipps aus (360/59); vor ihm lagen zwei Geschlechter, die durch seinen Vater Amyntas III. und dessen Oheim Archelaos vertreten sind (s. die Namentafel bei Beloch GG $III^2$ 1, 73). Vor Archelaos regierten die acht Könige, die bei Herodot. VIII 139 und Thuk. II 100, 1 erwähnt werden, und vor diese setzte nun Theopomp seinen Karanos mit dessen beiden Nachfolgern Koinos und Tyrimmas, die in allen Königslisten mit ihm verbunden sind. Wenn Iustin. VII 1, 12 die beiden fortläßt, so ist das bei der Flüchtigkeit seines Auszugs kein Beweis dafür, daß Theopomp sie nicht kannte (s. auch Solin. 9, 13. Busolt GG $I^2$ 618, 3); wahrscheinlich fand er von ihnen nichts Besonderes berichtet, ebensowenig wie später von Alketas, den er ebenfalls übergangen hat. Demnach ergaben sich für die Königsreihe von 360 an bis Karanos einschließlich 13 Geschlechter, und da dieser als der 11. von Herakles bezeichnet wird, so hat Theopomp von Herakles bis zu Philipps Regierungsantritt 23 Geschlechter gezählt. Nun erfahren wir aber (Tatian adv. Gr. 13. Clem. Strom. I 117 p. 389. P. Jacoby Marm. Par. S. 158), daß Theopomp die Zerstörung Troias kurz vor oder nach 1200 ansetzte, und dann muß er das Geschlecht zu 40 Jahren angenommen haben, weil bei einer Dauer von 35 oder $33^1/_3$ Jahren die Zahlen nicht hoch genug hinaufreichen. Also war sein Anfangspunkt Herakles 1280—1240 und der 11. von ihm, Karanos, fällt in 880—840. Je nachdem man nun in P. den Bruder (Synk. 373, 17. 498 Diod.) oder den Vater (Synk. 499) des Karanos sieht, fällt dieser in dieselbe Generation oder in die vorhergehende 920—880, was dann zum Ansatz des Pariers stimmen würde.

Da dieser Ansatz zu dem, was wir sonst von P. wissen, nicht stimmt, so fragt es sich, wie er zustande gekommen ist, und da ist nun daran zu erinnern, daß sowohl Vollgraff (N. Jahrb. XXV 305—317) wie Gruppe teils aus argivischen Gentilnamen, teils aus der Verbreitung argivischer Götterkulte und der Entwicklung der Heraklessage auf ein ausgedehntes argivisches Großreich in ältester Zeit geschlossen haben, das ziemlich alle von Griechen besiedelten Gegenden umfaßt haben muß. Die Erinnerung daran lebt noch in den homerischen Gedichten, die die argivischen Namen *Ἀργεῖοι* und *Δαναοί* unterschiedslos mit *Ἀχαιοί* für die Gesamtgriechen verwenden, und sie scheint auch noch in Aisch. Suppl. 245ff. durch, wenn der argivische Urkönig Pelasgos den Strymon als die Ostgrenze seines Reiches nennt, das also auch Thessalien, Epeiros und Makedonien umfaßte. Es scheint nun, als ob Theopomp und das Marm. Par. P. irrtümlicherweise mit diesem altargivischen Großreich in Verbindung gebracht haben, und dieser Irrtum wäre dann um so begreiflicher, wenn man neben dem jüngeren einen älteren Pheidon annehmen konnte. Diese Annahme, die auf Otfr. Müller (Dor. II 108) und Plaß (Die Tyrannis I 166—174) zurückgeht, hat neuerdings in Lehmann-Haupt einen Vertreter gefunden (Herm. XXVII 558. XXXV 648ff.), der dabei besonders auf die eigentümliche Beschaffenheit der Stelle Herodot. VI 127 hingewiesen hat (bei Gercke-Norden Einl. $III^2$ 82). Dort heißt es von einem der Freier der Agariste, dem Argiver Lakedes *Φείδωνος τοῦ Ἀργείων τυράννου παῖς Λεωκήδης, Φ. δὲ τοῦ τὰ μέτρα ποιήσαντος κτλ.*, d. h. also Lakedes, der Sohn P.s des Tyrannen von Argos, des Pheidon nämlich, der usw. Danach muß man annehmen, daß Herodot mindestens noch einen und wahrscheinlich älteren P. gekannt hat, der vielleicht mit dem Thesprotenkönig (Nr. 1) und eher noch mit dem alten Gesetzgeber von Korinth (Nr. 2) in Verbindung zu bringen ist. Denn daß Korinth nicht beim Einbruch der Dorier, sondern erst später von Argos aus begründet ist, habe ich in Bd. XII S. 1014 zu zeigen gesucht; für Megara hat es kürzlich Kr. Hanell Megar. Stud., Lund 1934, nachgewiesen, und für Sikyon und Phleius hat schon Otfr. Müller (Dorier I 80) dasselbe mit gutem Grund vermutet. Wenn also der hohe Ansatz im Marm. Par. und bei Theopomp auf der Verwechslung mit einem älteren P. beruht, so kommt er für die Zeitbestimmung des geschichtlichen P. nicht in Frage.

Der nächste Ansatz P.s ist der des Hieronymos ab Abr. 1280 = 798/97 *fidon Argivus mensuras et pondera primus invenit*; er stimmt zu Euseb. chron. I 230, wonach die 24 makedonischen Könige von Karanos bis auf Alexanders Tod 475 Jahre regiert hätten. 475 + 323 = 798, hier ist also Karanos als Bruder P.s angesehen. Wie der Ansatz zustande gekommen ist, zeigt Busolt GG $I^2$ 615, 2. 618, 2. 619: ihm liegt das Datum Ol. 8 = 748 P. in Olympia zugrunde. Dasselbe scheint auch für den Ansatz des Ephoros zu gelten, nach dem P. der 10. von Temenos war (Strab. VIII 358). Da nun Ephoros die Herakliden-wanderung 735 Jahre von Alexanders Übergang nach Asien, also in das J. 1069 setzt (Clem. Strom. I 403 P.), so fällt die 10. Generation nach Temenos, diesen miteingerechnet, in die J. 769—736, wenn man die Dauer des Geschlechts auf $33^1/_3$ Jahre annimmt. Rechnet man, wie Lehmann-Haupt wahrscheinlicher gemacht hat (735 = 21. 35 Herm. XXXV 648f.) das Geschlecht zu 35 Jahren, so kommt man auf 754 als Epoche P.s. Zu diesem Ansatz kam Ephoros mit Rücksicht auf die einzige unabhängige Zeitbestimmung, die ihm aus der Olympionikenliste des Hippias zu Gebote stand, nämlich P. in Olympia in Ol. 8 = 748 (Paus. VI 22, 2). Dazu stimmt auch die Erzählung bei Plut. am. narr. 2 p. 772 d = Diod. VIII 10 (vgl. Schol. Apoll. Rhod. IV 1212 d. Alex. Aitol. bei Parthen. am. narr. 14), wonach P. etwa $1^1/_2$ Geschlechter vor Archias, den Gründer Korinths (735), zu setzen ist; auch sie wird aus Ephoros stammen, was allerdings Jacoby Marm. Par. 161 der von ihm angenommenen Umstellung in ep. 30. 31 zuliebe bestritten hat. Demnach ist klar, daß Ephoros' Ansatz im wesentlichen auf der Olympionikenliste beruht; sie steht und fällt mit deren Zuverlässigkeit in chronologischer Hinsicht. Diese aber unterliegt sehr begründeten Zweifeln, da es keineswegs sicher ist, was freilich Hippias annahm, daß die Olympien von Anfang an ein penteterisches Fest waren. Danach ist es klar, daß auch Ephoros' Ansatz eine geschichtliche Gewähr nicht bieten kann.

Somit bleibt nur das Zeugnis Herodots, der zugleich unsere älteste Quelle ist. In der Erzählung von den Freiern der Agariste (VI 127ff.) nennt er auch Lakedes von Argos, den er als Sohn P.s bezeichnet. Wenn man mit Viedebantt Philol. LXXXI 225 annimmt, daß L. ein etwas bejahrterer Freier war, so fällt seine Geburt, da die Hochzeit der Agariste etwa 580 anzusetzen ist, zwischen 630—620, und sein Vater P. würde demnach in der zweiten Hälfte des 7. Jhdts. regiert haben. Man hat dies Zeugnis dadurch zu entkräften gesucht, daß man es als einer novellistischen, romantisch ausgeschmückten (Busolt $I^2$ 620) Dichtung entnommen bezeichnet und daher als geschichtlich unverwertbar erklärt. Allein dabei ist übersehen, daß die Erzählung in den Kreis der Geschichtchen gehört, mit denen sich Philaiden und Alkmeoniden gegenseitig etwas am Zeuge zu flicken suchten: so wie hier von alkmeonidischer Seite der Philaide Hippokleides lächerlich gemacht wird, so haben sich die Philaiden mit der ergötzlichen Geschichte von der Herkunft des Reichtums ihrer Gegner (Herodot. VI 125) oder von den Betrügereien des Megakles mit dem Blumenmädchen Phye (Herodot. I 60) revanchiert. Ist das richtig, so müssen alle diese Histörchen kurz nach den Ereignissen entstanden sein, und wenn auch ihre Erfinder sicher auf geschichtliche Zuverlässigkeit nicht aus waren — ein so grobes Versehen, daß einer einen Vater bekam, der schon 150 Jahre tot war, kann man ihnen unmöglich zutrauen. Es gibt aber auch noch andere Nachrichten, die auf die zweite Hälfte des 7. Jhdts. hinweisen. Schon in unserer ältesten Quelle, eben bei Herodot. VI 127, wird P. als *τύραννος* bezeichnet und seine *ὕβρις* als eine echt tyrannische Eigenschaft hervorgehoben. Aber nach dem Sophisten Hippias Hypoth. Soph. O. R., eine Stelle, auf die Viedebantt zuerst verwiesen hat, kam das Wort *τύραννος* erst seit Archilochos' Zeit auf, was ebenfalls auf 650 hindeutet; auch Aristot. polit. 1310 b 25 nennt ihn unmittelbar vor Panaitios und Kypselos, die dem Ende des 7. Jhdts. angehören. Weiter macht Viedebantt mit Recht darauf aufmerksam, daß sich aus Ephoros' Bemerkung (Strab. VIII 358), P. habe den Lakedaimoniern die Vorherrschaft im Peloponnes entrissen, mit Notwendigkeit ergibt, daß P. nach dem 1. Messenischen Krieg regiert hat. Und da nun nach Strab. VIII 362 unter den Bundesgenossen der Messenier im 2. Krieg die Pisaten mit ihrem König Pantaleon, die Arkader mit Aristokrates, die Argiver aber ohne ihren Führer genannt werden, so liegt die Vermutung nahe, daß P. damals nicht mehr am Leben war und seine Regierung zwischen beide Kriege fällt: auch würde der 2. Krieg wohl einen andern Verlauf gehabt haben, wenn Sparta noch den mächtigen Herrscher von Argos im Rücken gehabt hätte. Nun aber ist der 2. Krieg ans Ende des Jahrhunderts, der erste rund 65 Jahre früher anzusetzen (Beloch GG $I^2$ 212ff.); also auch hier werden wir auf die zweite Hälfte des 7. Jhdts. geführt. Es muß also nach dem bisherigen Stand der Forschung als das Wahrscheinlichste angenommen werden, daß P.s Regierung in die genannte Zeit zu verlegen und damit das, was wir sonst von ihm wissen, in Einklang zu bringen ist.

Eins ist vor allem sicher: P. entstammte dem argivischen Königshaus, da er stets als Temenide bezeichnet wird; auch Aristot. polit. 1310 b 26 rechnet ihn unter die, die *τύραννοι κατέστησαν βασιλείας ὑπαρχούσης*. Wenn er trotzdem schon in unserer ältesten Quelle Herodot. VI 127 als *τύραννος* bezeichnet wird, so kann sich dieser Name, der sonst einen aus eigener Kraft emporgestiegenen Herrscher bezeichnet, wohl nur darauf beziehen, daß er nicht in der gesetzlichen Erbfolge, sondern durch Beiseiteschiebung des rechtmäßigen Erben zur Regierung gelangte; vielleicht hat Aristot. 1310 b 19 durch die Worte *ἔκ τε τῶν βασιλέων παραβαινόντων τὰ πάτρια* etwas Derartiges andeuten wollen. Auch ist es bezeichnend, daß die makedonische Königssage von der Vertreibung der drei Temeniden aus Argos zwar nicht bei Herodot, aber später stets an P.s Namen angeknüpft wird. Die Hauptstelle über P. findet sich bei Strab. VIII 358; sie stammt aus Ephoros, der zunächst berichtet, daß er das ganze Los des Temenos wieder gewonnen, d. h. also die ganze Argolis unter seinem Zepter vereinigt habe. Bald aber muß er über die Grenzen der Landschaft hinausgegriffen haben; er soll den Mega-

tern gegen Korinth zu Hilfe gekommen sein (Paus. VI 19, 4), und daß Korinth seiner Botmäßigkeit unterstand, ergibt die oben erwähnte Erzählung von Archias bei Plut. amat. narr. 2, 772 d. Es scheint, als ob die Bakchiden ihn als Oberherrn anerkannt haben (Ure Origin of Tyr. 180). Von Sikyon wird dasselbe gelten; das läßt sich aus der Rücksichtslosigkeit schließen, mit der Kleisthenes später die argivische Staats- und Phylenordnung beseitigte (Herodot. V 67) und sich auch sonst als gegen Argos feindlich gesinnt erwies. Weiter erzählt dann Ephoros von P., daß er die von Herakles genommenen Städte angegriffen habe, und dies wird auf seinen Zug nach Elis gehen, das von Herakles nach der Besiegung des Königs Augeias erobert worden war. Dieser Zug ist die am besten bezeugte Tatsache aus P.s Leben (Herodot. VI 127 und daraus Ephor. bei Strab. VIII 358, dazu Paus. VI 22, 2 aus unabhängiger elischer Quelle); leider ist er bei der chronologischen Unzuverlässigkeit der Olympionikenliste zeitlich nicht genau zu bestimmen: er mag etwa 625 stattgefunden haben. Daß die Pisaten P. gegen Elis zu Hilfe gerufen haben sollen (Paus. a. O.), ist merkwürdigerweise vielfach Mißtrauen begegnet (Niese Hist. Ztschr. N. F. VII 395. Busolt GG I² 624). Da im übrigen der Zug entweder an der Küste von Achaia entlang oder wahrscheinlicher durch Nordarkadien gegangen sein muß, so werden die Bewohner dieser Gegenden P. ebenfalls unterworfen oder doch verbündet gewesen sein: tatsächlich hat er also den ganzen Norden des Peloponnes beherrscht. Zuletzt soll er nach Ephoros einer Koalition der Eleer und Lakedaimonier erlegen sein, was nach Swoboda (s. o. Bd. V S. 2387) lediglich eine Vermutung des Ephoros ist, der hiermit das spätere Zusammengehen Spartas mit Elis gegen die Pisaten begründen wollte (Busolt GG I² 624). Genaueres über sein Ende gibt eine alleinstehende, sehr gedrängte Nachricht bei Nicol. Damasc. (frg. 41 Mü. 35 Jac.). Danach wollte P. bei einem Aufstand in Korinth der ihm befreundeten Partei zu Hilfe kommen, ward aber durch Leute aus seiner eigenen Umgebung ermordet. Diese Nachricht mit Jacoby (im Komm. zu frg. 35) auf den Gesetzgeber (Nr. 2) zu beziehen, liegt nicht der geringste Grund vor: wenn sie richtig ist, so liegt die Vermutung nahe, daß P. den ihm befreundeten Bakchiaden gegen den Aufstand des Kypselos zu Hilfe kommen wollte. Dann würde sein Tod auf etwa 613, seine Regierung von 650 oder 660 bis 613 anzusetzen sein.

Eine besondere Besprechung erfordert eine Reihe von Stellen, die den Namen P.s mit den Münz-, Maß- und Gewichtssystemen in Verbindung bringen. Die älteste Stelle Herodot. VI 127 berichtet einfach, P. habe den Peloponnesiern die Maße gemacht. Das hat Ephoros bei Strab. VIII 355 erweitert, indem er die Gewichte und die Münze hinzufügt und in allen dreien P. als Erfinder bezeichnet; an einer andern Stelle (Strab. VIII 376) berichtet er, daß P. seine Münzen in Aigina geschlagen habe. Dieselbe Dreiteilung, unschärfer und kürzer ausgedrückt, findet sich im Marm. Par. ep. 30. Die späteren Schriftsteller nennen entweder nur P. als Erfinder der *pondera et mensurae* (Plin. n. h. VII 198. Hieron. ab. Abr. 1220. Isid. Orig. XVI 25, 2. Poll. IX 83. Didymos in Schol. Pind. Ol. XIII 27 d) oder sie gehen besonders auf seine Münztätigkeit ein (Poll. X 179. Etym. M. 388, 54. 613, 12). Was nun die Sache selbst betrifft, so ist schon die Angabe Herodots nicht ohne Bedenken. Pheidonisches Maß besaß in Griechenland bestimmt Apollonia am Ionischen Meer (Bull. hell. XXVII 13), und da dieses eine Tochterstadt von Korinth war, so wird man es auch für Korinth voraussetzen dürfen, was dann durch die Didymosstelle einigermaßen bestätigt wird (s. o. Bd. XI S. 1014f.). Von dem vorsolonischen Athen behauptet dasselbe Aristot. resp. Ath. 10, 1, was aber von Beloch (GG I² 2, 195) und besonders von Johnston (Journ. hell. stud. LIV 180ff.) bestritten wird. Andrerseits findet sich im Peloponnes davon keine Spur; von Sparta wissen wir sogar bestimmt, daß dort das äginetische Maß- und Gewichtssystem herrschte (Hultsch Metrologie² 499. 534ff.). Es scheint also, als ob das pheidonische Maß nur in Korinth und seinen Kolonien üblich war, und das legt die Vermutung nahe, daß auch Herodot den Pheidon des 7. Jhdts. mit dem älteren P., dem Gesetzgeber und auch wohl Gründer von Korinth, verwechselt hat. Ephoros ist ihm darin gefolgt, hat aber auch P. die Erfindung der Münze zugeschrieben, womit er in neuerer Zeit auf ziemlich allgemeinen Widerspruch gestoßen ist. Nun aber sagt die Stelle Etym. M. 613, 12, P. habe das frühere Eisengeld, die ὀβελίσκοι, eingezogen, um es der Hera zu weihen, und tatsächlich hat sich bei den Ausgrabungen im Heraion eine Anzahl solcher ὀβελοί gefunden (Waldstein The Argive Heraeum I 61ff. fig. 31. Svoronos Journ. archéol. numism. IX 93ff.). Die Frage ist nur, ob man mit Reinach (Hist. par les monn. 35) darin Normalstücke des von P. eingeführten Eisengeldes oder mit Head (HN² 438) Proben des alten, von ihm abgeschafften Geldes sehen will, was im Hinblick auf die Stelle des Et. M. und des Marm. Par. (ἐδήμευσε τὰ μέτρα) vielleicht vorzuziehen ist. Irgend etwas muß also P. wohl mit der Münze zu tun gehabt haben, und da liegt wohl die Annahme am nächsten, daß er nach der Unterwerfung Aiginas, das zum Los des Temenos gehörte, die gerade kurz vorher dort begonnene Silberprägung — die ältesten aiginetischen Münzen gehen nach Head bis in die Mitte des 7. Jhdts. zurück — auch in Argos einführte. Später verbreitete sich die Münze von Aigina im Peloponnes weiter, so daß sie im Anfang des 5. Jhdts. als peloponnesisches Kurant gelten konnte (Hultsch Metr.² 191). Auf diese Weise wird sich der Irrtum des Ephoros erklären lassen, und auch seine Behauptung, P. habe in Aigina geprägt, die übrigens schon im Altertum Anstoß erregt haben muß: im Etym. M. 388, 354 ist deshalb an die Stelle Aiginas ein kleines Städtchen der Argolis, Euboia, getreten.

Literatur. Die älteren Arbeiten bei Busolt GG I² 611, 2, ferner Plaß Die Tyrannis I 166—174. Trieber Hist. Aufsätze für G. Waitz (Hannover 1886) 1ff. Ed. Meyer G. d. A. II. Busolt GG I² 611—625. Beloch GG I² 2, 191ff. P. N. Ure The Origin of tyranny 156ff. Wade-Gery in Cambridge Anc. Hist. III 539ff. 761f. O. Viedebantt Forsch. zur altpeloponnes. Gesch. Philol. LXXXI 208—232. Lenschau Philol. XCI 385—411.



4) Athener, einer der Dreißig nach Xen. Hell. II 3, 2. Als nach Kritias Tode die Herrschaft der Dreißig gestürzt ward, ging er nicht mit den übrigen nach Eleusis, sondern blieb in Athen und wurde, da er als Gegner des Kritias galt, in die oligarchische Zehnerkommission gewählt, die die Versöhnung mit den Demokraten im Peiraieus anbahnen sollte (Lys. XII 55). Indessen betätigte er sich in dieser Richtung durchaus nicht, vielmehr ging er als Gesandter nach Sparta und suchte die Spartaner gegen Athen aufzuhetzen. Als ihm das mißlang, borgte er dort 100 t, um Söldner gegen die Demokraten anzuwerben (Lys. XII 55—60). Was dann weiter aus ihm geworden ist, wissen wir nicht. Wenn allerdings Wesseling (zu Diod. XIV 33) Recht hätte, der bei Isokr. XVIII 22 statt Φίλωνα ἐκ Κοίλης vielmehr Φείδωνα ἐ. Κ. lesen wollte, so wäre P. nach Athen zurückgekehrt, dort zwischen 403—399 der παραπρεσβεία angeklagt, aber trotz mangelhafter Verteidigung mit Berufung auf das Amnestiegesetz freigesprochen. Allein das ist unmöglich, denn nach dem Wortlaut des Gesetzes bei Aristot. v. Staat d. Ath. cap. 39, 4 waren die Mitglieder der Dreißig und der oligarchischen Zehnerkommission von der Amnestie ausgeschlossen; diese konnten nur dann in Athen bleiben, wenn sie vor Gericht Rechenschaft ablegten und damit Erfolg hatten. Grade daran aber hat es in dem von Isokrates angeführten Falle gefehlt. Auch würde der Redner, wenn der von ihm Genannte einer der Dreißig gewesen wäre, dies sicher erwähnt haben, um den Eindruck zu verstärken. Andrerseits hat Loeper im Journ. d. Kaiserl. Russ. Ministeriums für Volksaufklärung vom Mai 1892 nachgewiesen, daß P. der Aiantis entstammte, zu der Koile im 5. und 4. Jhdt. gehört zu haben scheint. Vgl. Cloché La restauration démocratique en 404, Paris 1915, passim, betr. Koile 345 A 2. [Th. Lenschau.]

5) Sohn des Pheidokrates, von Samos, Bildhauer. Signatur von der Akropolis von Lindos: Blinkenberg und Kinch Explor. arch. de Rhodes IV (Bull. Ac. de Danemark 1907) 25. Suppl.-Bd. V S. 831, 7. Hellenistisch. [G. Lippold.]

6) Attischer Töpfer. Seine Existenz gründet sich jedoch nur auf die Inschrift auf einem sf. Schalenbruchstück aus der zweiten Hälfte des 6. Jhdts. v. Chr. (B. Graef-E. Langlotz Akropolisvasen 1 Taf. 83 und 87, 1780. J. C. Hoppin Handbook of attic black-figured vases 312). Graef ergänzte die Inschrift — was das nächstliegende und wahrscheinlichste ist — zu Φ]είδον ἐποίε[σεν. W. Klein Griech. Vasen mit Meistersignaturen² 216, 1 dagegen las den dritten erhaltenen Buchstaben als ρ und ergänzte dementsprechend Χ]είρον. Wäre aber der dritte Buchstabe ein ρ, so stände es auf dem Kopf. Ob hier δ oder ρ zu lesen ist, läßt sich indes auch nicht mit dem Hinweis auf die Inschrift Graef-Langlotz 1 Taf. 82, 1613 entscheiden. Denn sie ist von rechts nach links geschrieben und die einzelnen Buchstaben erscheinen im Spiegelbild. Vgl. E. Pfuhl Malerei und Zeichnung § 300 und M. Robertson Journ. hell. stud. LV 224, 1. Ein zweites Bruchstück, das an das genannte mit der fraglichen Inschrift anpaßt, veröffentlichte Robertson 224f. Fig. 1. Er erkannte auch, daß diese beiden Bruchstücke zu einer Schale des Sianamalers gehören, dessen Werk W. Kraiker Athen. Mitt. LIX, 1934, 9ff. und J. D. Beazley Metrop. Mus. Studies 5, 1934—1936, 93ff. behandelt haben.

7) Lieblingsname auf dem Boden einer rf. Schale mit einem bärtigen Komasten als Innenbild, um 500 v. Chr. (E. Gerhard Auserl. Vasenb. Taf. 178—179, 3). Dieser Boden gehört aber nicht zu der Euergidesschale London E 9 (Gerhard Taf. 178—179, 1—2. J. D. Beazley Att. Vasenmaler 32, 10), mit der er jetzt verbunden ist. [Reinhard Lullies.]

**Pheidonischer Münzfuß.** Ob mit Berechtigung von einem ‚pheidonischen' Münzfuß gesprochen werden darf, hängt von der Lösung einer Reihe historischer, geographischer und philologischer Probleme ab, die hier als solche nur angedeutet werden können:

1. Wann hat Pheidon von Argos (s. d.), der Beherrscher eines frühen peloponnesischen Königreiches, als dessen Gesetzgeber er — der griechischen Tradition nach — Maße, Gewichte und Münzen als erster schuf (Parische Marmorchronik IG XII 5 p. 106; Ephoros bei Strab. VIII 358 und 376. Poll. IX 83 und die Lexikographen) gelebt? Die Meinungen schwanken zwischen dem Anfang des 9. Jhdts. (Marmor. Par.) und 580 v. Chr. (Herodot. VI 127). Ed. Meyer, Busolt, Th. Reinach, P. Gardner u. a. folgen dem Ephoros und Pausanias (VI 22, 2), indem sie Pheidon ins 8. Jhdt. (8. Olympiade = 748 v. Chr.) ansetzen, während die neuesten Forschungsergebnisse sich mehr und mehr auf die Mitte des 7. Jhdts. zu verdichten scheinen (Beloch GG I² 192f. P. N. Ure Origin of tyranny 159f. Viedebantt Philol. LXXXI [1927] 208—232. Th. Lenschau ebd. XCI [1937] 385—411, wo auf Grund von Herodot. VI 127 erstmals die Hypothese eines älteren und eines jüngeren Pheidon S. 394 aufgestellt wird, die große Wahrscheinlichkeit für sich hat). Nach dieser letzteren Annahme würde Pheidon von Argos (evtl. ‚Pheidon II. von Argos') um die Mitte des 7. Jhdts., also etwa gleichzeitig mit dem Auftreten der ersten griechischen Silbermünzen (Aigina), gelebt haben.

2. Hat die Insel Aigina, nach ihrer Besiedelung durch dorische Epidaurer schon früh ein mächtiger selbständiger Handelsstaat (Busolt GG I 71 und Anm. 1), zu diesem Reich des Pheidon von Argos gehört und darf daher die frühe aiginetische Münzprägung als die dieses Tyrannen angesehen, ihr Münzfuß der ‚pheidonische' genannt werden?

3. Sind unter die μέτρα Φειδώνεια bei Aristot. Pol. 10 mit Sicherheit auch die Münzeinheiten, d. h. das Gewichtssystem des geprägten Geldes zu rechnen? Für eine Trennung der μέτρα καὶ σταθμὰ von νόμισμα vgl. neuerdings J. Johnston Journ. hell. stud. LIV (1934) 180f. Hierfür tritt auch Th. Lenschau ein (s. o. Pheidon). Die Stelle erscheint jedoch, trotz immer wiederholter Versuche, noch keineswegs endgültig erklärt. Ersetzten diese Münzgewichte daher die

vorher im Gebrauch gewesenen vormünzlichen Geldformen, also im Peloponnes z. B. die eisernen oder kupfernen Obeliskoi (s. d. Art. O b o l o s), so daß Pheidons Maßnahme einer Abschaffung oder mindestens ‚Demonetisierung' dieses älteren Gerätgeldes gleichkam? Die im argivischen Heraion gefundenen (W a l d s t e i n Heraeum I 63. J. N. S v o r o n o s Journ. Intern. Num. IX 192f.), vielleicht von Pheidon dorthin geweihten (Aristot. Fragm. 481) eisernen ὀβελίσκοι lassen sowohl diese Annahme (R e g l i n g o. Bd. VII S. 975; Wörterb. 509) als auch die andere Erklärung zu: daß sie lediglich als geweihte Norm des zu Pheidons Zeit üblichen ungemünzten Geldes aufzufassen seien (Th. R e i n a c h L'Histoire par les monnaies 35f. U r e 164, 1).

Welcher Lösung dieser strittigen Probleme man auch immer zuneigt: die Einführung der Geldwirtschaft in Griechenland, bald nach ihrer Erfindung im griechischen Osten, mußte zwangsläufig eine Revolutionierung der hier bisher bestehenden vormünzlichen Wirtschaftsformen im Gefolge haben. Ohne eine Regelung der zunächst entstehenden allgemeinen Unsicherheit ist von nun an das frühere Wirtschaftsleben auch dort nicht mehr denkbar, wo das neue Austauschmittel der handlichen Silberstücke erst langsam in die altüberlieferten Formen der Naturalwirtschaft und des vormünzlichen Geldes (Gerätgeld) eindringt (vgl. hierzu auch U r e 164, 1).

In den Maßnahmen des Pheidon, wie sie uns überliefert sind und wie sie die Auffindung des Anathems von Argos (hinzu kommt noch eine neuerdings von den Engländern im Heiligtum der Hera Akraia bei Perachora aufgefundene noch unpublizierte Votivbasisinschrift) bestätigt hat, dürfen wir daher mit Gewißheit diese notwendig gewordene Regulierung, d. h. also eine neue Normierung erblicken, die ganz unabhängig davon entstanden sein kann, ob die Insel Aigina zu seinem Reich gehörte und ob er selbst dort die ersten europäisch-griechischen Münzen schlug (vgl. hierzu auch J o h n s t o n 182). Die bestehende Unstimmigkeit — daß er sie nämlich auffallenderweise in Aigina und nicht in Argos habe prägen lassen — verliert bei dieser allgemeineren Auffassung an Bedeutung: Das Auftauchen der ersten griechischen Silbermünzen mußte zwangsläufig eine gesetzliche Neu-Normierung der Wirtschaftsformen herbeiführen und insoweit diese durch Pheidon in die Tat umgesetzt wurde, insoweit sie neben den bestehenden peloponnesischen Wirtschaftsformen (Naturalwirtschaft, vormünzliches Gerätgeld) auch die Normierung der ersten geprägten griechischen Silbermünzen, der στατῆρες Αἰγιναῖοι, mitumfaßte oder berücksichtigte — insoweit kann der a i g i n e t i s c h e Münzfuß als der ‚pheidonische' betrachtet werden.

Einheit des aiginetischen Münzfußes ist ein dickes, unregelmäßig-rundlich (oft geradezu kugelig) geformtes Silberstück (στατήρ) von 12—12,6 g, das auf der Vorderseite die Meeresschildkröte (daher die Münze oft χελώνη genannt; Poll. IX, 74) als Prägebild (παράσημον) der Insel, auf der Rückseite ein verschieden ausgebildetes Quadratum incusum trägt.

Bei der rein theoretischen Ermittlung der dieser



Silbermünze zugrunde liegenden Gewichtsnorm und ihrer Herkunft kam L e h m a n n - H a u p t auf ‚eine die babylonische Silbermine gemeiner Norm (545,8 g) um ein Zehntel übertreffende Größe von 600,3 g' (s. Suppl.-Bd. III S. 630). Praktisch tritt diese komplizierte Größe zurück gegenüber der Errechnung nach einer aus dem 4. Jhdt. mehrfach inschriftlich erhaltenen (Delphoi: Bull. hell. XX [1896] 197f. [= Fouilles de Delphes V 79f.]. Gortyn: SGDI III 5009. Orchomenos: Bull. hell. XXVIII [1904] 6f.) Gleichsetzung von 70 aiginetischen Drachmen = 1 attischen Mine von 436,6 g (R e i n a c h 100). Mit ihr scheint auch die (vorsolonische) Mine zu 70 aiginetischen Drachmen bei Aristot. Pol. 10 übereinzustimmen (R e g l i n g Num. Literaturbl. 1796 Anm.; Wörterb. 11 gegen V i e d e b a n t t Antike Gewichtsnormen 1923, 38, 1, wo die aristotelische Drachme als eine alte [vorsolonische] doppelte a t t i s c h e Drachme von 8,5 g aufgefaßt wird, von denen 70 auf 100 aiginetische gehen sollen. R e i n a c h hat Herm. LXIII 239 durch eine schlagende Textverbesserung die von Androtion bei Plut. Solon 15 überlieferte Zahl 73 in 70 richtiggestellt). Der aiginetische Stater, das Didrachmon, errechnet sich aus dieser Gleichung demnach auf $436,6 : 70 \times 2 = 12,474$ g, das ist eine metrologische Norm, die genau dem oben angegebenen praktischen Wägungsbefund der Münzen selbst entspricht.

Neben dieser Hauptmünze gibt es im aiginetischen System folgende Teilstücke: Halbstatere (oder Drachmen), erwähnt von Thukyd. (V 47, 6; vgl. o. Bd. V S. 1615); Viertelstatere (oder Halbdrachmen), die Triobolen (s. d.), bekannt als die massenhaft ausgeprägte beliebteste Kleinmünze des Peloponnes; Obolen (s. d.), ebenfalls bei Thukyd. a. O. erwähnt, sowie deren Teilstücke; als Ausnahme erscheint einmal, um 500 v. Chr., in Delphoi ein Tridrachmon (s. d.).

Vom 7. bis in das späte 5. Jhdt. v. Chr. beherrschte dieser aiginetische Münzfuß die Wirtschaft — soweit sie Geldwirtschaft war — fast der ganzen griechischen Welt. Die χελῶναι selbst waren sein internationale Geltung besitzender Hauptverbreiter: man hat sie sowohl in den Münzschätzen Ägyptens (Ztschr. f. Num. XXII 215. XXXVII 11 Anm. 1) wie Italiens (Schatz von Tarent, Revue Num. 1912, 4. S. P. N o e Num. Notes u. Mon. XXV [1925] 205), an der makedonischen Küste wie in Kreta (N o e 52) massenweise gefunden.

Seine Hauptgeltung besaß dieser Münzfuß jedoch im Peloponnes, Mittelgriechenland und auf den Inseln des ägäischen Meeres. Bei Poll. IX 74 und Hesych. (Metrol. script. I 319, 328) heißt die Schildkröte geradezu νόμισμα πελοποννησιακόν; in Phokis, Lokris, Boiotien und Thessalien hatte sie Geltung und in den meisten Städten wurde dort wie auf den Inseln nach ihrem Fuß geprägt. Auch in Athen war die χελώνη bis zur Zeit Solons das allgemeine Zahlungsmittel und hieß, nach der Einführung der leichteren Drachme des attisch-euböischen Münzfußes durch ihn, zur Unterscheidung παχεῖα δραχμή (Poll. IX 76). Mit dem Aufstreben der attischen Macht nach den Perserkriegen gewann jedoch, neben dem korinthischen (R e g l i n g o. Bd. IX S. 139;



Wörterb. 319), der attisch-euböische Münzfuß immer stärkere Bedeutung (o. Bd. V S. 1616; Wörterb. 46f.). Vgl. die Zusammensetzung der jüngeren ägyptischen Münzschätze (Ztschr. f. Num. XXXVII 11, 1). Der alte aiginetische Münzfuß trat damit im internationalen Handelsverkehr mehr und mehr zurück. In seinen Ursprungsländern, im Peloponnes, Mittelgriechenland und teilweise auch auf den Inseln behält der aiginetische Münzfuß aber auch dann noch Geltung, als durch Alexander den Großen die Münze attisch-euböischer Währung längst das eigentliche Weltzahlungsmittel geworden war (Fund von Andritsaena, Num. Notes u. Mon. XXI [E. T. N e w e l l] 31). Zum Teil unter Angleichung an den korinthischen Münzfuß wurden dort vor allem die Kleinmünzen (Triobolen) der hellenistischen Städtebünde bis zur römischen Okkupation im alten aiginetischen Münzfuß in riesigen Massen weitergeprägt (Ztschr. f. Num. XXVI 279).

Literatur: H e a d HN[2] XLIV 394f. 959 (Verbreitungsliste). E. B a b e l o n Traité I 491f. II 1, 641ff. II 3, 151f. G a r d n e r History of Greek coinage 109—123. H u l t s c h Metrol. script. II 161. R e i n a c h L'Histoire par les monnaies 35f. P. N. U r e Origin of tyranny (1922) 154f. F. H e i c h e l h e i m Die Ausbreitung d. Münzgeldwirtschaft im arch. Griechenl. (Schmollers Jahrb. 1931). C. T. S e l t m a n Greek coins (1933) 33f. J. J o h n s t o n Journ. hell. stud. LIV (1934) 182f.; o. Bd. V S. 1615. VII S. 975. Suppl.-Bd. III S. 630. Wörterb. 11f. und 508f.

[W. Schwabacher.]

**Pheidostratos. 1)** Athenischer Archon im J. 258/57. IG II[2] 2854, vgl. Dinsmoor Arch. of Ath. 172. Kirchner Gnomon VIII 1932, 455. Ferguson Ath. tribal cycl. 24. 81.

[Johannes Kirchner.]

**2)** Unbedeutender attischer Grammatiker, der zu Athen ein διδασκαλεῖον eröffnet hatte, Plat. Hipp. mai. 286 B ἐν τῷ Φειδοστράτου διδασκαλείῳ, κτλ.

Die Echtheit des Hipp. mai. ist bestritten (für Bibliographie dazu, s. S h o r e y What Plato Said 472. T a r r a n t The Hippias Major Xff.). Daher ist die Datierung der wie P. darin gelegentlich erwähnten Leute schwer. Von diesem P. gibt es, wie es scheint, in der Literatur keine andere Erwähnung. Es leidet wohl keinen Zweifel, daß dieser P. und der P. Nr. 1 ganz verschiedene Männer sind.

Noch ein Φειδόστρατος Μνησιχάρου wird IG II 1058 erwähnt und darin als ‚kaum später als in der letzten Hälfte des 4. Jhdts.' datiert. Aber die Möglichkeit der Identifikation zwischen diesem P. und dem P. des Hipp. mai. ist schwach.

[Donald Strout-Ruth French.]

**Φεισών** (Procop. de aedif. III 3, 1. 6. Φισῶν Procop. bell. Pers. II 24, 15), Kastell in Sophanene, nicht ganz eine Tagereise westlich von Martyropolis (Mejarfariqīn) auf dem Wege zu weiter im Westen gelegenen Engpässen (Procop. de aedif. III 3, 1), von Iustinianus gleich diesen Engen befestigt und mit einer Garnison belegt (Procop. de aedif. III 3, 6); jetzt Fīs. F o r r e r Provinzeinteilung des assyrischen Reiches 85 identifiziert damit den vom Assyrerkönig Tiglatpileser III. (743—727 v. Chr.) zur Provinz Nairi geschlagenen Ort *Abbissa* (Platteninschrift Tiglatpilesers III.



nr. I Z. 34 = R o s t Die Keilschrifttexte Tiglat-Pilesers III., I 47).

[J. Sturm.]

**Pheka** s. P h a i k a.

**Phelessaei** (Φελεσσαῖοι) nach Eudoxus bei Steph. Byz. p. 661 ein Volk ὅμορον τοῖς Ὀμβρικοῖς πρὸς τῇ Ἰαπυγίᾳ. Im Gebiet der Picentes ist der Name nicht unterzubringen. Ist er irgendwie mit Felsinae zusammenzustellen?

[Hans Philipp.]

**Pheliuthe** s. P h e l t u c e.

**Phellia,** Bach, der südlich von Sparta dem Eurotas von Westen zufließt. Paus. III 20, 3 τῆς Φελλίας, danach vorher ποταμὸν Φελλίαν, wo die Hss. φελλαν und φελεῖαν bieten. Der feminine Name hat seine Parallelen in Τίασα, Νέδα u. a. Er wird zusammenhängen mit φελλός Quercus suber, Korkeiche; vgl. den Bach Πλατάνιος Paus. IX 24, 5. Die P. floß nördlich von Amyklai, Paus. a. O. An ihr entlang aufwärts gehend gelangt er nach Bryseai, das am Westrand der Ebene zwischen H. Ioannis und Katsarú gelegen haben muß, u. Bd. III A S. 1330, 55ff. Aus dieser quellenreichen Gegend kommt der eine Arm des Baches von Riviótissa, in dem die meisten Forscher die P. erblicken. Die Belege a. O. Z. 7ff., die Karten 1299, 6ff., dazu E l e u t h e r u d a k i s Ἑλλάς[2] 384. Die Zweifel von C o n z e - M i c h a e l i s Ann. d. inst. 1861, 48 und B u s c h o r - v o n M a s s o w Athen. Mitt. 1927, 3 sind nicht berechtigt.

[F. Bölte.]

**Phellinas** aus Temenothyrai, Steinmetz? Inschrift auf christlichem Grabstein von Traianopolis vom J. 278/79 n. Chr. R a m s a y Cities and Bishoprics of Phrygia II 558 nr. 444. M i c h o n Rev. ét. anc. VIII 187.

[G. Lippold.]

**Phelloe** (Φελλόη), Städtchen im Bergland von Achaia. Paus. VII 26, 10f. macht dorthin einen Abstecher von Aigeira aus. Seine Angabe über den Weg, διά τε ὀρῶν καὶ ἀνάντης ἐστί, läßt keinen Zweifel über seinen Verlauf. Er kann sich nur in südöstlicher Richtung unter dem Absturz der Eurostina hin nach Kalyvia Sachalitika hinaufgezogen haben, wo er mit dem Weg von Dervéni zusammentraf, den Miliarakis beschreibt und den Gell in umgekehrter Richtung verfolgt hat. Der Weg überschreitet einen Paß am Nordosthang der Eurostina und steigt dann in südlicher Richtung in das Tal des Sachalitiko nach Sácholi hinab, einer Gruppe kleiner Dörfer, unter denen Kuniánika das bedeutendste ist. Die Gleichung von Sácholi mit P. ist seit B o b l a y e allgemein anerkannt. Die Dörfer liegen an der Grenze von Mergel und Konglomerat, P h i l i p p s o n Pelop. 125; daher der Wasserreichtum, den Pausanias rühmt. Auf dem Mergel lagen die Rebpflanzungen, die er erwähnt; die aus Konglomerat bestehenden Berge (ὅσα πετρώδη τῆς χώρας) trugen zu Pausanias' Zeiten wildreiche Wälder von Eichen, Korkeichen, wie wir aus dem Namen schließen. Heute sind sie mit Schwarzkiefern bestanden, P h i l i p p s o n 126; die Ostgrenze der Eichenwälder ist im Peloponnes seit dem Altertum nach Westen zurückgewichen, P h i l i p p s o n 530. P. war ein πόλισμα οὐκ ἐπιφανές, besaß aber Heiligtümer von Artemis und Dionysos mit Kultbildern. Der Name ist von φελλός Quercus suber, Korkeiche, abzu-

leiten. Tozer Lectures on the geography of Greece 340. Grasberger Studien zu d. griech. Ortsnamen 228. Der Ausgang -οα wie in Λυκόα Μεσόα. Gell Itinerary of the Morea 22. Boblaye Recherches 28. Leake Morea III 389; Pelop. 405. Curtius Pelop. I 478. Bursian Geogr. II 339. Miliarakis Γεωγραφία Ἀργολίδος καὶ Κορινθίας 128 und Karte. Philippson Pelop. Karte. Frazer Paus. IV 179. [F. Bölte.]

**Phellon** (ὁ Φελλών), Örtlichkeit bei Skillus in Triphylien. Strab. VIII 343 erwähnt in einem wahrscheinlich aus Apollodoros geschöpften Abschnitt ein Heiligtum der Skilluntischen Athena Ὀλυμπίας πλησίον κατὰ τὸν Φελλῶνα. Der Name wird mit Wörtern wie δαφνών ἐλαών, Chantraine La formation des noms en grec ancien 164f., zusammenzustellen sein und ein Gehölz von Korkeichen (φελλός) bezeichnen. Grasberger Studien zu d. griech. Ortsnamen 228. Das Wort steht in dem Zusammenhang bei Strabon auf der Grenze von Appellativum und Eigennamen; der Artikel spricht für letztere Auffassung, die Herausgeber schwanken. Der Wald lag vermutlich auf dem Höhenzug, der Olympia gegenüber das südliche Ufer des Alpheios begleitet. Kauperts Übersichtskarte in Curtius Olympia und Umgegend 1882 bezeichnet den ganzen Höhenzug so; Curtius Pelop. II 90 bezieht den Namen auf eine einzelne Kuppe. [F. Bölte.]

**Phellos.** 1) Stadt in Lykien, Skyl. 100. Alex. Polyh. bei Steph. Byz. Strab. XIV 666. Plin. n. h. V 100. Ptolem. V 3, 3. Steph. Byz. s. Ἀντίφελλος. Hierokl. 684, 6. Not. episc. I 305. III 261. VIII 357. IX 266. X 380; in XIII 232 untersteht sie τῇ Πισινοῦντι τῆς Γαλατίας! Nur Hekat. frg. 243 M. = 258 Jac. bei Steph. Byz. ist sie eine πόλις Παμφυλίας; nirgends sonst wird die Grenze Pamphyliens so weit nach Westen vorgeschoben, s. o. Bd. XIII S. 2271, 23f., wo diese Angabe übersehen ist.

P. lag nach Skyl. 100 am Meer (πόλις καὶ λιμήν), ebenso nach Plin. n. h. V 100 (*iuxta mare in recessu*). Strabon nennt bei seiner von Westen nach Osten fortschreitenden Küstenbeschreibung nach Patara gleich Myra und fügt dann hinzu μεταξὺ δ' ἐν τῷ λεχθέντι παράπλῳ νησία πολλὰ καὶ λιμένες ... ἐν δὲ τῇ μεσογαίᾳ χωρία Φελλὸς καὶ Ἀντίφελλος. Daß das bei dieser flüchtigen Beschreibung nicht ganz wörtlich genommen werden muß, zeigt die Nennung von Antiphellos, das sicher am Meere gelegen hat. Und ebensowenig beweiskräftig ist Ptolem. V 3, 3, der P. unter den Binnenstädten πρὸς τῷ Μασικύτῳ ὄρει aufzählt und auf seiner Karte NzE von Antiphellos ansetzt. Denn auch andere Städte sind in ganz falschem Lageverhältnis zueinander angegeben, so läuft auch die Linie Patara—Antiphellos von Süden nach Norden anstatt von Westen nach Osten, man könnte auf den Gedanken kommen, daß die Orientierung durch ein Versehen um 90° verdreht worden ist.

Die Neueren haben P. an verschiedenen Orten angesetzt. Texier (1836) Descr. de l'Asie Min. III 200f., Spratt und seine Begleiter (März 1842) Travels in Lycia I 75, Roß (Juni 1844) Kleinasien und Deutschland 32. 64 (er kannte zwar die Reise Spratts, aber wußte noch nichts von Texier), Benndorf (1881) Reisen im südwestl. Kleinas. I 130 suchten P. wegen des Namensanklanges in der Ruinenstätte auf dem 820 m hohen Fellen Dagh, ungefähr 4 km von der Küste, nördlich von Tschukurbagh, von Antiphellos an der Küste durch den hohen Südabfall des Inlandplateaus getrennt. Fellows (1840) glaubte, P. in den Ruinen bei Seerit (Kiepert: Süret, Benndorf: Säret) gefunden zu haben, Entdeckungen in Lycien, übers. von Zenker 267; es handelt sich offenbar um die kyklopischen Ruinen, die bei Kiepert und Philippson 3 km westlich von Süret angegeben sind. 1882 entdeckte v. Luschan bei Tschardkly, 7 km östlich von Antiphellos, auf dem Plateau eine große Akropolis; in einer dort gefundenen Grabschrift wird die Buße für Verletzung des Grabes τῇ Φελλ[ειτῶν π]όλει bestimmt. Deshalb hielt v. Luschan diese Siedlung für P., Reisen II 27 und nr. 34. 1842 fanden Spratt und seine Begleiter bei Piandury (Baindyr), das ungefähr 2,5 km östlich vom Südostende des Port Sevedo liegt, oberhalb der Küste eine bedeutende Ruinenstätte, die nach dem Stil der Bauten in eine ganz frühe Zeit gehörten, und in ihnen eine Inschrift gleichen Inhalts wie die von Tschardakly, CIG nr. 4300 n = Le Bas II nr. 1272. An derselben Stelle war Beaufort schon 1811 an Land gegangen, hatte aber nur Gräber gesehen, keine Siedlung gefunden, Karamania 12. Spratt dachte zuerst an P., aber eine falsche Auslegung von Anonym. peripl. m. m. 242 veranlaßte ihn, die Siedlung Akroterion zu nennen und P. auf dem Fellen Dagh (s. o. und Travels II 270) anzusetzen. Aber schon Waddington zu Le Bas nr. 1272 bezweifelte, und zwar mit Recht, die Existenz einer Stadt Akroterion und äußerte die Vermutung, daß die Ruinen bei Baindyr zu P. gehörten. Benndorf hat nach einem neueren Besuch (1892) der Stätte diese Vermutung wieder aufgenommen und näher begründet. Erst bei dieser Lage kommt P. im Verhältnis zu Antiphellos an eine schon aus dem Namen zu erschließende Stelle. Und da die Ruinen ungefähr 100 m über dem Gestade liegen und vom Meer aus nicht sichtbar sind, erklärt es sich, daß Beaufort sie nicht bemerkt hat, außerdem wird erst dadurch der Ausdruck des Plinius *in recessu* voll verständlich, Anz. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XXIX (1892) 67. Auch die Reihenfolge Aperlai, P., Antiphellos, Kandyba bei Hierokles paßt gut zu diesem Ansatz. Nach allem erscheint der Ansatz von P. in der alten Siedlung zwischen Piandury und Port Sevedo gesichert, soweit das ohne entscheidendes inschriftliches Zeugnis möglich ist; vgl. auch Catal. of Gr. coins, Lycia LIXf. 42. Kiepert FOA IX Text Anm. 79. Auf der Kartenskizze in den Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLV (1896. 1897) I ist P., offenbar versehentlich, bei Fakdyr, 4 km südöstlich von Port Sevedo, angegeben, vgl. Catal. of Gr. coins Lycia LX**. Über die Reisen von Beaufort, Texier, Spratt und Roß s. Ritter Asien XIX 1074f. 1119f.

Aus der Geschichte von P. sind nur einige unzusammenhängende Einzelheiten bekannt. Es ist eine alte lykische Siedlung gewesen, wie die noch vorhandenen Fels- und Sarggräber und die lykische Inschrift TAM I nr. 61 zeigen. Daß es früher Sebeda (Steph. Byz.) geheißen hat, wie Benndorf annimmt, ist möglich, aber nicht nötig. Die Erwähnungen bei Hekataios und bei Skylax (s. o.) sprechen auch für das Alter der Stadt. P. hat zum Lykischen Bund gehört, s. o. Bd. XIII S. 2276, 32f. Aus dieser Zeit stammen die Münzen mit Λυκίων Φε, Invent. Waddington (Rev. num. IV. sér. II [1898] 23) nr. 3167. 3168. Catal. of Gr. coins Lycia 83 nr. 1—3. Head HN² 697. Bull. hell. XVII (1893) 560. Um die Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. beteiligte es sich an einer Ehrung für den Lykiarchen Iason, Serta Harteliana 1, 10 = IGR III nr. 704. Opramoas bedachte auch P. mit einer Spende, Heberdey Opramoas 51, XIX C 8 = IGR III nr. 739. Im 3. Jhdt. erscheinen wieder Münzen von P., und zwar unter Gordian III., Mionnet III 443 nr. 74 (Catal. LIX wird allerdings nach Waddington die Vermutung ausgesprochen, daß die Legende Λ. Φελλειτῶν auf der Rs. Ἀ[ντι]φελλειτῶν zu lesen ist). Inv. Waddington nr. 3169. Catal. LXI. Head HN² 697.

Alle Inschriften, in denen P. oder Bewohner der Stadt erwähnt werden, stehen auf Gräbern. Es sind CIG nr. 4300 n = Le Bas III nr. 1272 τῇ] πόλει τῇ Φελλιτῶν (Baindyr). Bull. hell. XVIII (1894) 326 nr. 9 τῆι πόλει τῆι Φελλειτῶν (ebd.). Journ. hell. stud. XV (1895) 108 nr. 17. 18 Φελλειτῶν τῷ δήμῳ (Belenkli-Skelessi an der Assar Bai, südöstlich von Baindyr). Reisen II 27 nr. 34 τῇ Φελλ[ειτῶν π]όλει (Tschardakly). CIG nr. 4300 m = Le Bas III nr. 1271 Ἑρμακότας Ἱέρωνος Φελλείτης (Awlan, bei Kiepert Avally, 8,5 km nordöstlich von Antiphellos). Athen. Mitt. XVI 358f. Αὐρ. Ἀρχέλαος Λυκίδου Φελλείτης καὶ Ἀντιφελλείτης (Antiphellos). CIG nr. 4300 f = Le Bas nr. 1278 Ἐπαφρόδειτος Φελλεί[τη]ς καὶ Ἀπερ[λείτης] und π[αρ'] Ἀλκίμου Φιλωνίδο[υ] Φελλείτου καὶ Ἀντιφελλείτου (ebd.). In den ersten Inschriften ist P. als die Gemeinde angegeben, an die die Buße für eine Verletzung des Grabes zu zahlen ist. Daraus ergibt sich zugleich die Ausdehnung des Gebietes von P., soweit sie bis jetzt zu erkennen ist. Die Angabe in den Reisen II 59, 1, daß es im Westen bis Säret gereicht hat, geht auf die falsche Ansetzung von P. auf dem Fellen Dagh zurück. Es liegt aber vorderhand kein Anlaß vor, das Gebiet nach Westen über Antiphellos hinaus auszudehnen.

Nach den Münzen ist Apollon der Hauptgott von P. gewesen, Inv. Waddington nr. 3167. 3168. Catal. 83 nr. 1—3. Bull. hell. XVII (1893) 560. Daneben kommt Aphrodite vor, Catal. LXI. Head HN² 697. Unsicher ist die Lesung Λ[ητ]ο[ῦς], Journ. hell. stud. XV (1895) 108 nr. 18. Die Formel ἁμαρτωλὸς ἔστω θεοῖς χθονίοις kommt wiederholt vor, Reisen II 27 nr. 34. Journ. hell. stud. ebd. Bull. hell. XVIII (1894) 326 nr. 9. Athen. Mitt. XVI 358f. Und endlich ist das Bruchstück einer Weihinschrift .... ενους δώδεκα θεοῖς erhalten, Bull. hell. ebd. nr. 10 (Baindyr).

Das Christentum ist in P. seit dem J. 375 nachzuweisen, in dem Basileios in einem Brief den Bischof Lollianos von P. erwähnt, Migne G. XXXII 809 epist. nr. 218. Am Concil von Constantinopel im J. 553 nahm Philippos teil, Mansi IX 392; derselbe ist auch noch im J. 364 Bischof von P., als Nikolaos Sionita (o. Bd. XVII S. 361, 43f.) starb, Vita Nicol. Sion. c. 79 (Anrich Hagios Nikolaos I 54, 13). Die Not. episc., in denen das Bistum P. vorkommt, sind oben aufgezählt. Zu diesem letzten Absatz sind zu vergleichen Le Quien Oriens christ. I 985, 86. Gams Series episc. 450 (unvollständig). W. Schultze Kleinasien II 190. 205 (fälschlich Lukianos statt Lollianos; P. noch auf dem Fellen Dagh angesetzt). [W. Ruge.]

2) Sohn der Meliboia, der Gemahlin Lykaons, erwähnt bei Hesiod. frg. 46 Rz: Φέλλον ἐυμμελίην τέκετο κλειτὴ Μελίβοια (nach einer Conj. Hermanns an Stelle des hsl. τέκε τῇ μελιβοίᾳ bei Herodian π. μον. λέξ. p. 11 (II 918, 7 L). Nach Ed. Meyer Forsch. I 55f. hat Hesiod wahrscheinlich die Meliboia zu Lykaons Gemahlin gemacht. Bei P. ist nicht an einen Eponym der gleichnamigen lykischen Stadt zu denken, sondern eher an Phellos bei Aigeira in Achaia (Paus. VII 26, 10). [Voigt.]

**Phellus**, ein sonst unbekannter Berg in Italien: Etym. M. 790, 10. [Hans Philipp.]

**Phellusa** (vgl. φελλός ,Korkeiche'; φελλεύς ,steiniges Land'), nach Plin. n. h. V 140 kleine Insel bei Lesbos; nach der Reihenfolge bei Plinius ist man versucht, P. ebenso wie das mitgenannte Pedna (s. d.) unter den Inselchen (Klippen) auf der Süd- oder Westseite von Lesbos zu suchen. Zur Namensbedeutung s. noch Fick Bezzenb. Beitr. XXIII 222 sowie den Artikel Phello. [Rudolf Herbst-Johanna Schmidt.]

**Pheltuce** (*φeltuce*), Beischrift sehr unsicherer Lesung bei der Gestalt des Philoktetes auf einem etruskischen Spiegel (Gerhard IV Taf. 394, 2, wiederholt Myth. Lex. III 2, 2341; Beschreibung Art. Machaon o. Bd. XIV S. 150f.). Erkennbar ist *φel.u.e*, was am ehesten mit Körte zu *φeltuce* zu ergänzen ist; Deecke Myth. Lex. *maχan* liest *φeliu[c]te*, Pauli ebd. III 2 2291 *φeliucte*, bemerkt aber, daß die Lesung nicht mehr sicher festzustellen ist. Andere lesen *φeliuϑe* (Gerhard; Benveniste Stud. Etr. III 255. Fiesel Namen d. griech. Myth. 76) oder *φeltute* (Myth. Lex. III 2, 2342). Jedenfalls liegt eine Umbildung des Namens infolge Anklang eines andern etruskischen Wortes vor (*pultuce – Polydeukes*?). Das *e* statt *i* wird von Fiesel wohl mit Recht auf offene Aussprache des kurzen *i* zurückgeführt. Die andern Abweichungen von der griechischen Form lassen sich aber als reine Lauterscheinungen nicht erklären. Dieselbe Szene trägt auf einem andern Spiegel, offenbar durch einen Irrtum des Künstlers, die Beischriften *t[i]nia* (Zeus) und *ap[l]u* (Apollon): Gerhard-Körte V Nachtr. 21; auf einem geschnittenen Steine des Brit. Mus. (Walters Catalogue of Engr. Gems etc., London 1926 nr. 730) dagegen die Beischriften *aχersie petus*, womit die Darstellung eines sein Bein verbindenden Jünglings mit der Beischrift *maχertie* (Gemme des Mus. of Fine Arts in Boston, veröff. v. G. Hanfmann u. Fiesel Stud. Etr. X 403) in Zusammenhang stehen muß. [E. Vetter.]

**Pheme** (Φήμη), vergöttlichte Personifikation der Rede, des Gerüchtes und des Ruhmes. Bei Homer begegnet sie uns noch nicht, wie ja hier

überhaupt die Verwendung von Personifikationen abstrakter Begriffe maßvoll auftritt (s. Art. Peitho); an ihrer Stelle erscheint hier Ossa (Il. II 93. Od. XXIV 413). Wenn Aischines (κατὰ Τιμάρχ. 128) berichtet τὸν Ὅμηρον πολλάκις ἐν τῇ Ἰλιάδι λέγοντα πρὸ τοῦ τι τῶν μελλόντων γενέσθαι· ‚Φήμη δ' εἰς στρατὸν ἦλθε', so wird vielleicht mit Welcker (Ep. Cycl. II 540; s. FEpG I 47 als fragmentum dubium) an die ‚kleine Ilias' zu denken sein. Ihr göttliches Wesen bezeugt zuerst Hesiod (opp. 763f.):

*Φήμη δ' οὔ τις πάμπαν ἀπόλλυται, ἥν τινα πολλοὶ λαοὶ φημίξωσιν· θεός νύ τίς ἐστι καὶ αὐτή.*

Euripides (frg. 857 N; bei Aischin. a. O.) rühmt an ihr, daß sie nicht nur die noch Lebenden, sondern auch die Abgeschiedenen verherrliche:

*Φήμη τὸν ἐσθλὸν κἂν μυχῷ δείκνυσι γῆς.*

In Athen war ihr ein Altar geweiht (Aischin. a. O. ὡς θεοῦ μεγίστης), nach dem Schol. z. St. weil Κίμωνος ἐν Παμφυλίᾳ νικήσαντος ναυμαχίαν καὶ πεζομαχίαν (am Eurymedon) αὐθημερὸν ἔγνωσαν Ἀθηναῖοι, ὡς ὕστερον αὐτοῦ διὰ γραμμάτων τὴν νίκην σημήναντος· ὅθεν πρῶτον καὶ βωμὸν τῇ Φήμῃ ὡς θεῷ ἀνιδρύσαντο. Nach Prokop (epp. 52 p. 551 Hercher) handelt es sich dabei um den Sieg bei Mykale. — Paus. I 17, 1 erwähnt diesen Altar ohne nähere Ortsangabe. Jedenfalls ist nicht an die Agora zu denken (Wachsmuth Stadt Athen I. Alt. II 440), eher mit Hitzig-Blümner (z. St.) an die Akropolis, weil dort der Altar der gleichzeitig mitgenannten Aidos sich befand. Verehrt wurde sie hier also als siegverkündende Botin. Dies ist sie auch bei Bakchyl. Epinik. II 1 (σεμνοδότειρα Φήμα), dagegen ist sie IX 1 Personifikation des Ruhmes (Text sehr zerstört; Blass-Suess: [Φή]μα, σὺ γὰρ ἀ[μφ' ἀρετᾷ θνατῶν ἐπ]οιχνεῖς [φῦ]λα). Vgl. ferner Soph. Oed. R. 158; El. 1066.

Inschriftlich gesichert erscheint sie auf einem in Tusculum gefundenen Stein (IG XIV 1120): Φήμῃ εὐαγγέλῳ. Auf einer Münze von Kerkyra ΦΑΜ[Α]; Cat. of Greek Coins in Brit. Mus. Thess. to Aetol. 131 nr. 278.

Über die Epitheta der P. s. Bruchmann Epith. deorum; ἱερά Herm. in den Θεοί frg. 3 Mein. πτερόεσσα πολύστομος Nonn. Dion. XVIII 1. XXVI 275. πολύλαλος Eustath. epist. 42. Auf einer aus Erythrai (Mitte 3. Jhdts.) stammenden Inschrift werden Priesterämter des Zeus Phemios und der Athene Phemia erwähnt: Syll. 1014, 25. Usener Götternamen 268. Nach Hesych findet sich Εὔφημος oder Εὐφάμιος als Beiname des Zeus; vgl. Preller-Robert I⁴ 142, 3. — Die Bedeutungsentwicklung des Begriffs φήμη (auch als Eigenname) am ausführlichsten von Wyttenbach bei G. H. Schäfer, Ausgabe von Iulians laud. in Constant. (1802) 150—159 (mit sämtlichen Stellen). Über die Verehrung der Fama in Rom s. d. Art. [Voigt.]

**Phemios.** 1) Als Vater des Aigeus (statt des Pandion) genannt bei Tzetz. Lykophr. Al. 1324. Lykophron nennt hier Theseus Φημίου παῖς. Holzinger (Lykophr. Al. 355) setzt hier Φήμιος = Poseidon ‚mit Rücksicht auf Poseidon als Orakelgott und einstmaligen Besitzer von Delphi'. Der Scholiast (II 372 Scheer) dagegen hält Φημίου für eine Umschreibung von Φημιάδου: Αἰγεὺς γὰρ Φημίου ἦν παῖς, Αἰγέως δὲ Θησεύς. Preller-Robert II 144, 5 denkt bei dem ‚rätselhaften Vater' P. an Zeus Phemios als Umschreibung des Pandion. Zu Zeus Phemios vgl. Preller-Robert I 142, 3; sein Kult ist inschriftlich in Erythrai gesichert. Pallat (Fab. Ariadn. 8f.) glaubt an eine altboiotische oder phokische Sagenüberlieferung und will diesen P. mit dem Gründer von Phemiai (s. u. Nr. 3) gleichsetzen (vgl. Gruppe Gr. Myth. I 583, 2). Vermutlich liegt eine späte mythologische Hypothese vor, die mit P. als Vater des Theseus nichts anzufangen wußte und ihn deshalb zu dessen Großvater machte.

2) Als Freier der Helena in dem Katalog Hyg. fab. 81 genannt.

3) Sohn des Ampyx, Eponym der Stadt Phemiai in der Arnaia, der thessalischen Heimat der Boioter, nach Hellanikos ἐν α' Δευκαλιωνείας (frg. 14 Jac.), überliefert bei Steph. Byz. s. Φήμιαι.

4) König der Ainianen, tötet im Zweikampf auf listige Weise Hyperochos, den König der Inachier, durch einen Steinwurf. Die Ainianen halten dann, als sie das Land der Inachier besetzt hatten, diesen Stein heilig (θύουσιν αὐτῷ, s. Gruppe Gr. Myth. II 776, 1 über diesen und verwandte Kulte): Plut. Aet. Gr. 13 BC. Ainianische Münzen zeigen einen Schleuderer, den Head HN² 248 Fig. 173 (vgl. Catal. of Gr. Coins in the Br. Mus. Thess. to Aet. 10ff.) auf diesen P. deutet. Man hätte dann in ihm wohl einen Stammheros zu sehen.

5) Ephoros im Epichorios (frg. 1 Jac. Ps.-Plut. de Vit. Hom. I 2) nennt P. einen διδάσκαλος γραμμάτων aus Smyrna, als Pflegevater des Homer. Ähnlich in sehr ausführlicher Darstellung Ps.-Her. Vit. Hom. 4 (Biogr. Gr. 21 West.). Nach c. 26 hätte dann Homer seinem Lehrer zum Dank dem bekannten Sänger (s. u. Nr. 6) den Namen P. gegeben. Die gleiche Geschichte bei Eustath. Od. I 155 p. 1404, 18ff.: ἐγκατατιθέμενος τῇ ποιήσει, τὸ τοῦ διδασκάλου ὄνομα οἷα κενηρίῳ λαμπρῷ εἰς κλέος ἀείμνηστον 1404, 16f. Τὸν δὲ Φήμιον, ἡ παλαιὰ ἱστορία διδάσκαλον γενέσθαι λέγει τοῦ ποιητοῦ, ἄνδρα σοφὸν καὶ μούσαις κάτοχον. Vgl. auch Art. Homeros Bd. VIII S. 2201.

6) Der bekannte Sänger der Odyssee: I 154. 337. XVIII 263. XXII 331. Er ist Angehöriger der Gemeinde von Ithaka, wie Demodokos derjenigen von Scheria; vgl. Finsler Hom. I 2, 129. Er singt zur Kitharis (Phorminx) παρὰ μνηστῆρσιν ἀνάγκῃ. I 326ff. singt er Ἀχαιῶν νόστον λυγρόν, wogegen ihn Penelope 337ff. erinnert: Φήμιε, πολλὰ γὰρ ἄλλα βροτῶν θελκτήρια οἶδας, / ἔργ' ἀνδρῶν τε θεῶν τε, τά τε κλείουσιν ἀοιδοί. XXII 331 schont ihn Odysseus nach dem Freiermord. Hier (347) nennt er sich selbst αὐτοδίδακτος. Plut. de mus. 3 erwähnt in Auslegung Homers, er habe den νόστον τῶν ἀπὸ Τροίας μετ' Ἀγαμέμνονος ἀνακομισθέντων gedichtet. XXII 330 wird er Τερπιάδης genannt (vgl. dazu Eustath. 1929, 10f.: τουτέστι Τερπίου υἱός; Schol. z. d. St. ἢ ὁ τέρπων). Die Namen sind ganz durchsichtig, vgl. XXII 376 πολύφημος und I 377 τέρπειν. Nach den Schol. zu III 267 (vgl. Eustath. z. d. St. 1466, 63ff.) berichtete Timolaos, er sei der Bruder des Demodokos (oder Chariades) gewesen und habe Penelope aus Sparta nach Ithaka begleitet πρὸς



παραφυλακὴν αὐτῆς. Vgl. Art. Demodokos Nr. 2. — Zu αὐτοδίδακτος vgl. Plut. de anima 19 (VII 32 Bern.). [Voigt.]

**Phemonoe** (Φημονόη), Tochter des Apollon oder Delphos (Plin. n. h. X 7. Schol. Eurip. Or. 1094), 1. Pythia in Delphi, gilt als Erfinderin des Hexameters: Paus. X 5, 7: μεγίστη δὲ καὶ παρὰ πλείστων ἐς Φημονόην δόξα ἐστίν, ὡς πρόμαντις γένοιτο ἡ Φ. τοῦ θεοῦ πρώτη καὶ πρώτη τὸ ἑξάμετρον ᾖσε. [s. Hitzig-Blümner z. St. Strab. 419. Stob. Flor. XXI 26. Clem. Alex. strom. II 69 u. 83 Stähl. Etym. M. p. 327, 53. Anecd. Studemund I 33, 3. 161, 4. Euseb. chron. ad a. Abr. 634, Synk. 305, 1]. Angebliche Orakel der P. bei Paus. X 6, 7 u. 12, 10; andere Versionen über Erfindung des Hexameters ebd. X 5, 7. — Auch soll sie vor Orpheus, Musaios und Linos den Spruch γνῶθι σαυτόν erfunden haben; vgl. darüber Brunco Act. sem. Erlang. III 387ff. Roscher Philol. N. F. XIII (1900) 29, 16. Berichte bei Antisthenes ἐν ταῖς Διαδοχαῖς (bei Diog. Laert. I 40), Porphyr. (bei Stob. Flor. XXI 26), Aristoteles π. φιλοσ. (Stob. a. O.); Rose Aristot. pseudepigr. 36; Schol. Plat. Alc. 129 a. Isid. orig. 8, 8. — Vgl. ferner das Epigramm des Antipatros Anthol. Pal. VI 208. Serv. Aen. III 445 (*virgo*). Bei den römischen Dichtern wird ihr Name = Prophetin schlechthin gebraucht; Lucan. V 126. 187. Stat. silv. II 2, 39. Synes. de insomn. 154. [Voigt.]

**Φενάκη** (πηνίκη), lat. *capillamentum, galerus*, Perücke.

I. Bezeichnung und Bedeutung. Es kommen die Bezeichnungen πηνίκη (besser wohl πηνήκη) und φενάκη nebeneinander vor (vgl. Lucian. dial. mer. V 3. XI 3f.); das letztere hängt wohl mit φέναξ ‚Betrüger' (Aristoph. Ran. 909 ἀλαζὼν καὶ φέναξ) und φενακίζειν ‚betrügen, vortäuschen' zusammen. Πηνίκη bzw. πηνήκη (Poll. X 170. Zonar. p. 1545 Bachm. Suid. s. πηνήκη und πηνίκη. Hesych. s. περικεφάλαια und πηνίκη. Etym. M. p. 269, 32. 790, 20), weist vielleicht zu πηνίον ‚Faden' hin; doch erweckt die Mittelsilbe Bedenken. Eher dürfte etwa an Zusammenhang mit *panicula* ‚Rispe, Büschel' und *panicum* (stammverw. mit *panis*) ‚welscher Fench, ital. Hirse' gedacht werden. Auch das lat. Wort für Perücke, ‚*capillamentum*' kann feine Pflanzen- und Wurzelfasern sowie haarartige Streifen an Edelsteinen bezeichnen. Das Verbum πηνικίζειν (πηνηκίζειν, διαπηνικίζειν, διαπηνηκίζειν) heißt soviel wie ἀπατᾶν ‚täuschen'; πηνίκισμα und φενάκισμα ist die ‚Täuschung' (in der Bedeutung ‚falsche Haartour' vielleicht bei Hippokr. p. 55, 30 herzustellen: κόσμῳ τῷ ἀπὸ τῶν οἰκείων τριχῶν καὶ ἄλλοις περικαλλέσι πηκάσμασιν). Möglicherweise handelt es sich bei φ. und πηνήκη nur um zwei verschiedene Wiedergaben eines semitischen Lehnwortes; die Sache wurde ja von den Griechen aus dem Orient übernommen (s. S. 1958, 62). Es finden sich auch die echt griechischen Bezeichnungen περίθετος κόμη (Poll. II 35. X 170. Ailian. var. hist. I 26. Etym. M. p. 790, 20) oder περιθετὴ κόμη (Etym. M. p. 269, 33. Phot. p. 428, 21) oder περίθεται τρίχες, κόμαι (Poll. III 78, 2. 3. Cass. Dio LXXIX 13) und subst. ἡ περιθέτη (Poll. VII 170. Athen. X p. 415 A) und ἡ περιθήκη (Gloss.: *galericulum*), auch κόμαι πρόσθετοι (Xen. Kyr. I 3, 2) und προκόμια περίθετα (Athen. XII p. 523 A). Die Theaterperücke heißt ὄγκος, m., was im Grunde (vgl. ἀγκών) ‚Krümmung, Biegung', dann ‚Wulst', insbesondere den ‚bauschigen Kopfaufsatz' auf der Maske bedeutet (Poll. IV 133, vgl. M. Bieber Die Denkmäler zum Theaterwesen [Lpz. 1920] 102. 120ff.). Lat. *capillamentum* ist zunächst Kollektivbezeichnung für ‚Haar' (vgl. Plin. n. h. XVI 38), bedeutet aber auch ‚falsches Haar, Chignon' (Suet. Calig. 11, 2. Petron. 100, 5, vgl. I. H. Krause Plotina oder die Kostüme des Haupthaars bei den Völkern der alten Welt, Lpz. 1858, 140ff. Becker-Göll Gallus III 240), ebenso *capillatura* (Ovid. a. a. III 139ff. Tertullian. de cult. fem. II 7 *structores capillaturae*, vgl. de pall. 4) und *capillatio* (Paul. Nol. ep. 23, 23). Die sozusagen klassische Formulierung lautet *crines (capilli) empti, comae emptae* (Ovid. a. a. III 165f. *femina procedit densissima crinibus emptis | proque suis alios efficit aere suos*. Martial. VI 12, 1. XII 23, 1). *Corymbium* (*corymbion*; Petron. 110, 1 *commendatior vultus enituit, quia flavum corymbion erat*) bedeutet eigentlich ‚Haarschopf in Traubenform' (κόρυμβος oder κορύμβη [vgl. κορυφή], wie κρώβυλος, vgl. Thuk. I 6. Athen. XII 512 B). Das für φ. gebräuchlichste lat. Wort *galerus, i*, m. (vgl. Val. Flacc. VI 226 *galeri caesaries*, IV 138 *galero umbrata tempora*) bezeichnet zunächst eine ‚Fellkappe', etwa der griechischen κυνέη entsprechend, und ist, ebenso wie der *albogalerus*, insbesondere als Teil kultischer Amtstracht, z. B. des flamen Dialis, anzusehen (Varro bei Gell. noct. att. X 15, 32. Serv. Aen. II 683, vgl. M. Voigt [I. v. Müller, Handb. IV 3] 332). Auch Merkurs *pileus* wird gelegentlich als *galerus* bezeichnet (Stat. Theb. IV 303. I 305), ebenso auch der *pileus* der *retiarii* (Iuven. sat. VIII 208). *Galerus* (seltener *galerum*, demin. *galericum, galericulum*, vgl. Martial. XII 45. XIV 50) ist wohl gleichen Stammes, wie auch ursprünglich ähnlicher Bedeutung, mit *galea*, franz. calotte (vgl. S. Reinach Daremb.-Sagl. s. *galerus* IV 1452). Die ältesten Bewohner Latiums trugen den *galerus* aus Wolfsfell als Kopfschutz im Kriege (Verg. Aen. VII 688), ebenso wie die arkadischen Krieger den *g. Arcadius* (Stat. Theb. IV 304). Die Bauern benützen den haubenartigen *galerus* zum Schutz gegen die Sonne bei der Feldarbeit und werden darum *galeriti* genannt (Verg. Mor. 121. Propert. IV 1, 29; die ‚Haubenlerche' heißt *galerita avis*, Plin. n. h. XI 121). Auch der Jäger trägt den *galerus* (Gratian. cyneg. 339). Der *galerus* diente bei verschiedenen sportlichen Kämpfen den Athleten als Kopfschutz (vgl. Reinach Fig. 3478). Mit dem ‚Schutz' des mehr oder weniger kahlen Kopfes verband sich eben dann die ‚Vortäuschung' reichlichen Haarwuchses; beides zusammen ergibt den Zweck der φ. (vgl. Suet. Oth. 12).

II. Verwendung. Die Sitte, Perücken zu tragen, kam zweifellos aus dem Orient nach Hellas. Die φ. war schon den alten Ägyptern bekannt (vgl. Wilkinson Manners and Customs III p. 355. Krause 191ff. Becker-Göll Gall. III 240. 272), ebenso den Indern; die *capilli Indici* waren sehr geschätzt, ihre Ein-

fuhr wurde in Rom mit einem Zoll belegt (vgl. Dig. XXXIX 4, 16, 7). In Syrien und Palästina kannte zumal die weibliche Haartracht die φ. (vgl. E. Pilz Die weibl. Gottheiten Kanaans. Ztschr. d. deutsch. Palästina-Ver. XLVII [1924] 129ff.). Die φ. gehörte, wie die Schminke, das Purpurgewand und der überreiche Goldschmuck, zur medischen Königstracht (Xen. Kyr. I 3, 2). Kreta liebte Kronen und Hüte und bevorzugte langes Haar, doch sind Perücken nicht nachweisbar; die orientalisierende Haarmode des 7. Jhdts. brachte die gedrehten, mit Drahtspiralen gehaltenen Locken und die sog. ‚Etagenperücken' (Strab. X 3, 8 *ἡ περὶ τὰς κόμας φιλοτεχνία*, vgl. G. Karo Eberts Reallex. V 5). Die Griechen übernahmen also die φ. von den Orientalen (Xen. Kyr. I 3, 2. Polyb. III 78), die Römer von den Griechen (Poll. X 170. Athen. X 415 A. B; vgl. XII 523 A. Ailian. var. hist. I 26). Zunächst wahrscheinlich in erster Linie ein Auskunftsmittel gegen vorzeitige oder durch Krankheit hervorgerufene Kahlköpfigkeit (Lucian. dial. mer. XII 5), wurde die φ. allmählich zum Moderequisit zumal der mondänen und der hochgestellten Frauen; diese Entwicklung beginnt mit der Lebensverfeinerung der hellenistischen Epoche und erreicht ihren Höhepunkt im 2. bis 4. Jhdt. der Kaiserzeit (vgl. Reinach Daremb.-Sagl. IV 1452. Krause 191ff. Becker-Göll Gall. III 272. Marquardt-Mau Privatl. d. Röm. II 603). Männer suchten das Tragen einer φ. sorgfältig geheimzuhalten (Lucian. dial. mer. XII 5, vgl. Suet. Oth. 12 *galericulo capiti propter raritatem capillorum adaptato et adnexo, ut nemo dinosceret*). Wer etwa das Mißgeschick hatte, seine φ. plötzlich zu verlieren, erntete Spott und Hohn (vgl. Avian. fab. X). Kurtisanen benützten häufig Perücken, vor allem solche aus blondem Haar, um jünger und reizvoller zu erscheinen (Lucian. dial. mer. V 3); der alternden Kurtisane bei Lucian (dial. mer. XI 3f.) entging es, daß sie an den Schläfen das ergrauende Haar sehen ließ (*ἐπίσκεψαι γὰρ ἀκριβῶς ὑποβλέψας ποτὲ τοὺς κροτάφους αὐτῆς, ἔνθα μόνον τὰς αὐτῆς τρίχας ἔχει· τὰ δὲ ἄλλα φ. βαθεῖα*). Für blondes Haar (*ξανθότης*) bestand bei den Griechen schon seit den ältesten Zeiten große Vorliebe; in homerischer Dichtung wird es den Göttern und Heroen gerne zugeteilt (vgl. Becker-Göll Charikl. III 305. K. Jax Die weibl. Schönheit in der griech. Dichtung, Innsbruck 1933, 11). Die Vorliebe für das Blondfärben und die blonden Perücken setzte also keineswegs erst um Christi Geburt herum in Rom ein (dagegen E. Heyck Frauenschönheit im Wandel v. Kunst u. Geschmack, Bielef. 1902, 48). Schon Sappho soll nach Photios' Notiz in einem verlorengegangenen Gedicht das *Σκυθικὸν ξύλον* erwähnt haben, mit dem man sich die Haare blond färbte (frg. 167 [108] Bergk III); Menander rügte diese Unsitte (b. Clem. Al. paed. III 2 *τὴν γυναῖκα γὰρ | τὴν σώφρον' οὐ δεῖ τὰς τρίχας ξανθὰς ποιεῖν*). Da bei den Südländern blondes und rötliches Haar auch schon im Altertum selten war, wurde es um so mehr geschätzt und mit künstlichen Mitteln nachgeahmt (vgl. Serv. Aen. IV 698. Val. Max. II 1, 5 *quo formam suam concinniorem efficerent, capillos cinere rutilaverunt*). Bestreuen des Haares mit Goldstaub wurde in der Kaiserzeit üblich (Hist. aug. Ver. 10, 4. Gall. duo 16, 4. 41, 4). Als besonders vornehm galten, seit den großen Germanenkriegen unter Augustus, in den Augen der römischen Damen die aus den Haaren von Germaninnen (*Arctoa de gente* Martial. V 68, 1) hergestellten blonden Perücken, die in den Friseurläden Roms feilgeboten wurden (Ovid. am. I 14, 45 *nunc tibi captivos mittet Germania crines*, vgl. Martial. V 37, 7ff. VI 12, 1. XII 23, 1).

Die φ. diente natürlich auch häufig als wichtiger Behelf zur Verkleidung. Ovid läßt die Göttin Minerva als altes Weib zur stolzen Arachne kommen; falsche graue Locken und ein Krückstock dienen ihr zur Verwandlung (met. VI 26f., vgl. A. P. XI 66, 3). Die Kaiserin Messalina soll bei ihren nächtlichen Ausschweifungen als Dirne Lycisca über ihrem schwarzen Haar eine blonde φ. getragen haben (*nigrum flavo crinem abscondente galero* Iuven. sat. VI 120). Auch Nero benützte bei seinen Streifzügen des Nachts einen *pilleus* oder *galerus* (‚Kappe'?), um unerkannt zu bleiben (Suet. Ner. 26 *post crepusculum statim adrepto pilleo vel galero popinas inibat* etc.), ähnlich wie es Caligula getan hatte (*capillamento celatus*, Suet. Calig. 11). Die Haartracht vermag einen Menschen so sehr zu verändern, daß man wohl verstehen kann, wie Martial zu dem Ausdruck *persona*, ‚Maske' (des Kopfes) für das verfälschte Haar gekommen sein mag (III 43, 4). Die Perücke ist denn auch ein wesentlicher Bestandteil der Maskierung auf der Bühne. Neben Schwarz und Weiß war auch Blond und Rot als Farbe der Theaterperücken beliebt (vgl. M. Bieber Denkmäler z. Theaterwesen S. 121 nr. 56; 112 nr. 47; 117 nr. 50. 51. 131 nr. 75. 132 nr. 80—82). Auch in der Komödie bzw. Parodie wurde der *ὄγκος* verwendet (S. 95. 131). Personen von Stande trugen einen höheren *ὄγκος* als die dienenden (Bieber ebd. Taf. 57. 58).

Die φ. wurde nach Bedarf über dem kahlen oder kahlgeschorenen Kopf oder aber über dem eigenen (eingefetteten) Haar getragen (Suet. Oth. 12. Iuven. sat. VI 120. Martial. VI 57, 2f. XIV 50. Lucian. dial. mer. XII 5). Die kunstvollen Frisuren, wie sie die Damen des römischen Kaiserhauses und Adels, namentlich der flavischen und severischen Zeit, trugen, die *orbes comarum* (Martial. II 66, vgl. Bernoulli Röm. Ikonogr. II 2 Taf. XIIIff.) und die künstlich gewellten, breiten Scheitelfrisuren (vgl. Bernoulli II 3 Taf. XVIa bis Taf. XIX) konnten ohne falsches Haar kaum gemacht werden. Noch mehr gilt dies von den hochaufgebauten Damenfrisuren des 4. Jhdts. (vgl. Hieronym. de virgin. serv. ep. 8 *ornare crinem et alienis capillis turritam cervicem struere*, vgl. Tertullian. de cult. fem. II 7). Die Haarmode wechselte rasch und so wurden die Porträtbüsten von Damen des römischen Kaiserhofes mit abnehmbaren Perükken versehen, die, der jeweiligen Tagesmode entsprechend, ganz oder teilweise ausgewechselt werden konnten (vgl. Daremb.-Sagl. s. coma II 1370). Diese Sitte setzt ein starkes Luxusbedürfnis und ebensolche Eitelkeit voraus (vgl. Reinach 1453). Solche mit Perücken versehenen Porträtbüsten gibt es z. B. von Plautilla, der



Gattin Caracallas (Clarac Man. de l'hist. de l'art I p. 25 nr. 52, Louvre), und von Iulia Avita Mamaea, der Mutter des Kaisers Alexander Severus (vgl. Bernoulli II 3, 109); charakteristisch ist die Porträtvenus (wohl Iulia Soaemias, Mutter Elagabals, vgl. Art. Iulia o. Bd. X S. 951) mit der bis auf zwei Schulterlocken beweglichen Frisur (Bernoulli II 3 Taf. 27).

Daß Dichter, Philosophen und Kirchenväter gegen das Tragen von Perücken oder auch nur falschen (angeklebten oder aufgemalten, vgl. Martial. VI 57, 2f.) Locken spottend oder moralisch entrüstet Einspruch erhoben, versteht sich leicht, sowohl vom Standpunkt der *σωφροσύνη* her (Clem. Al. Paed. III 2) als auch mit Rücksicht auf die Lächerlichkeit (Martial. XII 23. Avian. Fab. X) und vor allem im Hinblick auf die durch die christliche Lehre geforderte Schlichtheit der Lebensform. Clemens (Paed. III 11) und Hieronymus (de virgin. serv. ep. 8) empfehlen eine einfache und anständige Haartracht, was übrigens auch schon Ovid getan hatte (a. a. III 135ff.). Tertullian weist nachdrücklich auf die Unziemlichkeit hin, fremdes Haar zu tragen (de cult. fem. II 7 *si non pudet enormitatis, pudeat inquinamenti, ne exuvias alieni capitis forsan immundi, forsan nocentis sancto et Christiano capiti supparetis*). Doch konnten die frommen Warnungen und Mahnungen im ganzen nicht viel ausrichten; es haben sich sogar in den Katakomben Überreste von Perücken gefunden (vgl. Becker-Göll Gallus III 240).

Literatur. I. H. Krause Plotina oder die Kostüme des Haupthaars bei den Völkern der alten Welt, Leipz. 1858, 140ff. 191ff. 208ff. Becker-Göll Charikl. III 305. Gallus III 240. 272. Reinach Daremb.-Sagl. s. galerus IV 1452. Marquardt-Mau Privatl. d. Röm. II 603. Bernoulli Röm. Ikonogr. II 3.

[Gertrud Herzog-Hauser.]

**Phenakes** (*Φέναξ*). Das Wort *φέναξ* ist mit -*ακ*-Suffix gebildet (s. Brugmann Grundriß II 1, 499. Thumb Griech. Gram.⁴ 242. Ewald Entwickelung des K-Suff. 11. Debrunner Wortb. 196. Chantraine Formation des noms 381. Locker Glotta XXII 97). Das Stammeselement ist nicht sicher aufgeklärt (zu *φαίνω* gestellt von Prellwitz Etym. W. 485. Chantraine a. O.). Eine Übersicht über den noch vorhandenen Bestand an solchen Bildungen (Radermacher Zum Namen *Φλύακες*. S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. 202, 1) lehrt, daß das Suffix in älterer Zeit auch dazu gedient hat, Personennamen zu bilden, und zwar sind dies (wie etwa *Λάλαξ*, *Σίλλαξ*, *Σταύραξ*) ausgesprochene Spitznamen. Alt sind daneben Denominative, in denen etwas Herabsetzendes liegt. *Γαύρηξ* war für Alkaios ein Schimpfwort. Diese Klasse von Bildungen hat in der Komödie gewuchert (Radermacher 4) und vieles ist außerhalb derselben für uns überhaupt nicht nachweisbar. Sicher alt sind Namen für Gerät (wie *θώραξ*), was vom Standpunkt der Bildungsweise nicht wundernehmen kann, da das Gerät, das menschliches Tun unterstützt, gern als Lebewesen aufgefaßt und demnach benannt wird (Kretschmer Glotta XIII 103). Kein Wunder also, daß Gerätenamen auch als Personennamen auftraten (*Θόρναξ*, *Θώραξ*, *Οἴαξ*). Endlich finden wir -*ακ*-Suffix bei den Namen von Tieren und Dämonen (*κόραξ*, *Φλύαξ* u. a. m.; s. Radermacher 5ff.). Die Etymologie derartiger Wörter macht zum Teil Schwierigkeiten, und darum ist Nehrings Gedanke immerhin erwägbar, der das Prototyp der Bildungen im Vorindogermanischen sucht (Glotta XIV 189). In der älteren Literatur erscheint *φέναξ* an drei Stellen des Aristophanes, und zwar als Bezeichnung für einen Vogel (Ach. 89, die Scholien gehen darüber weg), ferner im Verein mit Namen dämonischer Wesen der niederen Art (Eq. 634, dazu Roscher im Myth. Lex. s. Phenakes) und endlich als Schimpfwort, verbunden mit *ἀλαζών* (Ran. 909). Die griechischen Lexikographen (und auch Herodian I 42. II 630 Lentz) verstehen das Wort gleich ‚Schwindler, Betrüger', in diesem Sinne hat es noch in späterer Zeit gelebt, da es von Philon an zwei Stellen (I 212, 12. III 281, 14 W. C.) gebraucht wird. Auch ein spät bezeugtes Sprichwort (*φένακα φενακίζεις* Makarios VIII 72) führt auf die nämliche Bedeutung, und sie lebt in den von *φέναξ* hergeleiteten Wörtern, wie *φενακίζω*, *φενάκισμα* u. dgl. Hier ergibt sich noch ein wunderliches Quiproquo, insofern die Perücke (falsches Haar) *φενάκη* und *πηνίκη* heißt, dementsprechend *φενάκισμα* und *πηνίκισμα* ‚Täuschung', *φενακίζω* und *πηνικίζω* ‚ich betrüge'. Siehe daneben *πηνέλοψ* als Name einer Ente und *Πηνελόπη* als Name der Heroine?? Daß ein Wort einen Vogel, einen Dämon und den Betrüger zu bezeichnen vermag, ist durchaus nicht verwunderlich. Kobolde lieben heutigem Volksglauben gemäß das Necken, Täuschen, Verführen, in den neugriechischen Kalikanzari hat sich alter, auch für die Kerkopen (Myth. Lex. a. O.) bezeugter Glaube schön erhalten, während für den antiken Menschen ja auch der *ἴυγξ*-Vogel als Verführer gilt und so im Zauber wirkt (*ὡς ὑπό τινος ἴυγγος ἕλκεσθαι* bei Ailian schon stehende Redensart). Der deutsche Kobold erscheint als Hahn oder Eule (Wuttke Volksabergl. 47), und daß die Ohreule (*ὦτος*) ein Schalk (*κόβαλος*, unser ‚Kobold') sei, erfahren wir aus einer in der Tiergeschichte des Aristoteles 597 b 22f. erhaltenen Notiz. S. dazu das Zitat aus einem anonymen Autor bei Demetrius de eloc. § 145. Der ursprüngliche, vielfältige Sinn von *φέναξ* ist allmählich verblaßt, die Späteren kennen nur mehr den ‚Trüger'. Aber ein kostbares Zeugnis aus später Zeit lehrt uns noch *φέναξ* als Beinamen des Zeus kennen (Anon. Laurent. in Anecd. Varia ed. Studemund I 267), hat er sich nicht in einen Schwan verwandelt und so Leda betrogen? Es muß wohl ein Komödiendichter, ein Zeitgenosse des Aristophanes, etwa Kratinos in der Nemesis, gewesen sein, der die Frechheit wagte. Er hat auch den Vogel *φέναξ* noch gekannt. Vielleicht besitzen wir noch bei einem nahverwandten Wort, dem Namen der *Φαίακες*, Spuren einer ähnlichen Entwicklung wie bei *φέναξ*, wenn sie sich auch in weit früherer Zeit abgespielt haben muß. Für Homer sind die Phaiaken ein Geschlecht besonders hochstehender, vom Schicksal begünstigter Menschen, aber daß ursprüngliche Dämonennatur in der Schilderung des Dichters noch durchschimmert, hat man längst gesehen. Ein norwegisches

Märchen (bei C. Ströbe Nord. Volksm. II nr. 2) weiß, daß die Schiffer, die den Schiffbrüchigen von der Wunderinsel in die Heimat zurückführen, die da segelten, als wären sie toll, und deren Schiff über die Wellen nur so tanzte, daß diese Schiffer die Fähigkeit besaßen, sich in Meerraben zu verwandeln. Vielleicht sind auch die Φαίακες, wie der Φέναξ, einstmals imstande gewesen, sich in solch einer Gestalt zu zeigen. Vgl. Aristoph. Vögel 553 mit Scholion. [Radermacher.]

**Phenax** (Φέναξ). Beiname des Zeus, Anonym. Laur. Anecd. var. Schoell-Studem. I 267, 98. Zur mutmaßlichen Bedeutung der Epiklesis vgl. die Phenakes (s. d.), die Dämonen der Täuschung (Roscher Myth. Lex. III 2294) und d. Art. Phorios. [Johanna Schmidt.]

**Pheneos,** ὁ und ἡ Φενεός, Stadt in Arkadien. Die antike Überlieferung hat gesammelt Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. 81f., zitiert Hiller S. 81.

Münzen: British Museum Catalogue, Peloponnesus 193ff. Taf. XXXVI, zitiert Catal. Gr. coins. Head HN$^2$ 452. Imhoof-Blumer und Gardner Numismatic commentary on Pausanias Journ. hell. stud. 1885/86, zitiert nach Sonderdruck 97f. Taf. T. Regling Die antiken Münzen$^2$. Weil Ztschr. f. Numism. IX, Taf. II.

Literatur: Gell Itinerary of the Morea; Narrative of a Journey in the Morea. Dodwell Classical tour II. Leake Travels in the Morea III. Peloponnesiaca. N. v. Stackelberg Otto Magnus v. Stackelberg 179. Boblaye Expéd. scientif. de Morée. Section des sciences phys. II 2 Géologie. Recherches géogr. sur les ruines de la Morée 153. Welcker Tagebuch einer griech. Reise I. Schwab Arkadien, Stuttg. 1852. E. Beulé Études sur le Péloponèse. Curtius Peloponnesus I. Vischer Erinnerungen. Clark Peloponnesus. Schaub Excursion en Grèce. Genf 1865, 149f. Bursian Geographie II. Lolling Hellen. Landeskunde 176. Neumann-Partsch Physikal. Geogr. v. Griechenland 252f. Miliarakis Γεωγραφία Ἀργολίδος καὶ Κορινθίας. Philippson Peloponnes. Heberdey Reisen des Pausanias. Frazer Paus. IV. Hitzig-Blümner Paus. III 158. Skuphos Παρνασσός 1899, 202. Baker-Penoyre Journ. hell. stud. XXII (1902) 228ff. Ponten Griech. Landschaften. Lettres of Maurice Hewlett ed. by L. Binyon 269ff. Handbook of Greece compiled by the Geogr. Section Admiralty. Eleutherudakis Ἑλλάς$^2$ 370.

Karten: Carte de la Grèce. Miliarakis. Philippson, topogr. und geolog. Skizzen: Leake Pelop. 358. Baker-Penoyre Abb. 1.

Bilder: Gell Narrative 380, wiederholt bei Baker-Penoyre Abb. 6. Ponten Bild 43. Holdt-Hofmannsthal Griechenl.$^2$ 241.

I. Der Name.

1. Den Akzent überliefert Theogn. 50, 11; vgl. Herodian. I 113, 14 L. Männliches Geschlecht des Namens bezeugt Steph. Byz. s. v., und so gebrauchen ihn Epigr. Kaibel 781, 11. Catull. 68, 109. Weibliches Geschlecht bezeugt Eustath. Il. 301, 16, gebraucht Paus. VI 1, 3. Stat. Theb. IV 291. *Pheneum* hat Plin. n. h. IV 20. Die Form *ΦΕΝΕΟΙ* IG 360 deutet Hiller als Lokativ. Φενειός Kallim. hym. Del. 71, das Schneider als Namen eines Flusses ansah, erklärt v. Wilamowitz Hellenist. Dichtung II 66 als den Eponymos. — Individuelles Ethnikon: Φενεάτης Steph. Byz. s. v. IG III 2944. IV 1$^2$, 73, 13; 96, 48. 71; 100. VII 2387. SGDI 2569. 2726 = Syll.$^3$ 703. Syll.$^3$ 690, 15. ἀνὴρ Φενεάτης Paus. VIII 14, 9. Φενεᾶτις Paus. VIII 14, 2. Alkiphr. ep. III 43, 3. Φενικός SGDI 2790—2793. Die Ethnika Φενεαῖος und Φενεεύς kennt nur Steph. Byz. s. v. — Die Gemeinde: Φενεᾶται Inschr. v. Magn. 38 = Syll.$^3$ 559, 63. Münzen der Kaiserzeit, Head. Konon 15. Dion. Hal. ant. I 34, 2. 60, 3. Plut. ser. num. vind. 12, 557 C. Paus. V 27, 8. VIII 13, 6 u. ö. *ΦΕΝΕΩΝ* Münzen des 4. Jhdts. und des Achaiischen Bundes. — Ktetikon: Φενικός Steph. Byz. s. v. ἡ Φενικὴ das Gebiet Polyb. IV 68, 1. *ΦΕΝΙΚΟΝ* Münzen. Dittenberger Herm. XLI 209. Φενεατικός Steph. Byz. s. ἡ Φενεατικὴ χώρα Paus. VIII 14, 5 ἡ Φενεατικὴ Paus. VIII 16, 1. 20, 1.

II. Die Landschaft.

2. Das Gebiet von P., Philippson 116, gehört zu der Reihe von Senken, die, einer Bruchlinie folgend, von dem Becken von Kleonai im Osten bis zum Oberlauf des Ladon im Westen reichen. Weitere tektonische Bewegungen haben, wie es scheint, auf dieser Strecke einzelne Becken herausgebildet, s. u. Bd. IV A S. 439, 9. Das Becken von P. wird im Süden begrenzt von dem Nordende des Argolisch-Arkadischen Grenzgebirges, das, nach Westen umgebogen, in der Skípesa (Olygyrtos, E. Meyer o. Bd. XVII S. 2477, 15ff.) und dem Saïtás (Oryxis [?], Frazer 233) gipfelt. Im Nordosten erhebt sich das Gebirgsmassiv der Síria (Kyllene, Pieske o. Bd. XI S. 2454, 42), im Nordwesten der Chelmós (Aroania, Hirschfeld o. Bd. II S. 1209, 33). Im Osten bildet gegen Stymphalos ein ansehnlicher Gebirgsriegel die Grenze, der von der Síria zur Skipesa hinüberreicht. Für die einzelnen Gipfel sind besondere Namen überliefert: Sepia, Geyer u. Bd. II A S. 1544, 34; Geronteion o. Bd. VII S. 1264, 34; Skiathis (?), Geyer u. Bd. III A S. 510, 16. Auf der Westseite schließt an den Chelmós südlich der zackige Rücken der Durduvána an (antiker Name unsicher, E. Meyer o. Bd. XIX S. 534), den der Sattel von Lykuria mit dem Saïtás verbindet.

3. In der Lücke zwischen Síria und Chelmós zieht sich ein Tal weit hinauf nach Norden bis an die Konglomeratscholle des Mavron Oros (Chelydorea, Frazer 247f.), so daß hier die Wasserscheide beträchtlich gegen den Korinthischen Golf hin verschoben ist. Es ist anzunehmen, daß die Hebung der Neogenschollen am Südufer des Golfes die ältere Abflußrichtung nach Norden versperrt hat. Von ihr gibt ein hoch gehobenes Talstück an der Westseite des Mavron Oros noch Kunde, das zum Bach von Sácholi hinüberführt. Philippson 125. 149. Maull Beiträge z. Morphologie des Pelop. 53. In dem südwärts gegen P. gerichteten Tal tritt bei dem Dorfe Karyá unter dem Konglomerat der Mergel zutage. Bei Stenón durchbricht es einen Kalkriegel, der von der Síria nach Nordwesten hinüberzieht zum Kalkgebirge von Paläochóri, wie es Philippson 143 nach



einer verlassenen Siedlung nennt, und verbreitert sich dann zu einer Ebene, die zum größten Teil von dem Schuttbett des Baches eingenommen wird, Philippson 126. Im Westen wird diese Ebene von Glimmerschieferhöhen begleitet, die südwärts bis zur Stätte des alten P., nach Westen bis an die Durduvána, den Chelmós und den Berg von Sarúchla (Krathis) reichen.

4. Zwischen dem letztgenannten Berg und dem Kalkgebirge von Paläochori führt ein Paß in den einst unabhängigen Kanton Nonakris, E. Meyer o. Bd. XVII S. 859, 59, der die tief eingeschnittenen Täler des oberen Krathis und der unteren Styx umfaßte bis wenig unterhalb ihrer Vereinigung, Philippson 132f. Frazer 248.

5. Der Hauptbach des Gebietes von P., der das Tal vom Mavron Oros herab durchfließt, heute Bach von Phoniá schlechthin, Phoniátikos, genannt, hieß im Altertum Olbios, Paus. VIII 14, 5. E. Meyer o. Bd. XVIII S. 2430, 27. Neben ihm ist der Bach zu nennen, der vom Chelmós her in einem Tal zwischen der Höhe nördlich von P., dem Kastanovúni, und dem Berg von Sarúchla nach Osten fließt, beim Eintritt in die Ebene des Phoniátikos nach Süden umbiegt und sich bei P. mit jenem vereinigt. Leake 142. Miliarakis 147. 149. Er hieß im Altertum Aroanios, s. u. 13 E.

6. Diese beiden Bäche sind es vor allem, die mit ihren Senkstoffen den tiefsten Teil des Beckens aufgefüllt haben, zumal der Phoniátikos, der zur Zeit der Schneeschmelze nicht nur das Geröll des Konglomerats herabträgt, sondern auch den fruchtbaren Mergel immer wieder über die Fläche ausbreitet. Gell Narrat. 375. Dodwell 436. So ist die Ebene von P. entstanden, die sich, etwa 700 m ü. M. gelegen, 8 km von Osten nach Westen erstreckt und nach Süden mit einer 3 km tiefen Bucht in die Berge eindringt. Philippson 144f. — Einen Ausweg aus dem Kessel kann das Wasser nur durch Klüfte im Gebirge finden. Die Lage ihrer Öffnungen, durch die das Wasser einströmt, der Katavóthres, ist aus den Skizzen bei Leake und Baker-Penoyre zu ersehen. Die eine befindet sich an der Ostseite der südlichen Bucht, Gell Narrat. 383. Leake 143. Ponten 101, die andere am Nordfuß des Saïtás; Κοκκινὸ βουνό heißt die Stelle bei Dodwell 440, Καψάλα Σαϊτᾶ bei Skuphos 230. Das Wasser, das hier in den Berg fließt, tritt 9 km weiter westlich bei dem Dorfe Lykuria als Ladonquelle wieder zutage. Pieske o. Bd. XII S. 382, 58. E. Meyer o. Bd. XIII S. 2436, 55. Am Anfang des 19. Jhdts. war die Ebene trocken bis auf einen kleinen See vor der Katavóthra am Saïtás. Gell (1805) 373. Dodwell (1806) 439. Leake (1806) 143 und Skizze. Denselben Zustand fand 1812 Stackelberg. Aber im J. 1821 begann sich ein größerer See zu bilden. Roß Reisen 107. Leake Pelop. 384. Im J. 1828 bedeckte er eine Fläche von 31 qkm und hatte eine Tiefe von 40—50 m. Philippson 126. 145. Diese Ausdehnung gibt die Carte de la Grèce wieder, Boblaye 153, 2, nicht die von 1852, wie Handbook 623 angenommen wird. Am 1. Januar 1834 erfolgte der Durchbruch des Wassers zum Ladon hin. Roß a. O. Jul. Schmidt Stud. üb. Vulkane und Erdbeben II 164. Ende des Jahrzehntes begann der Abfluß wieder zu stocken, Schwab 14f. [seine Reisen in Arkadien fallen in die J. 1848 und 1849]. Welcker 303 fand 1842 einen See und ebenso die Reisenden der Folgezeit, s. Lit. am Anfang. Den Zustand von 1888 beschreibt Philippson 145f., vgl. seine Karte. 1894 begann das Wasser sich von neuem zu senken, Skuphos 210, und 1899 bot die Landschaft wieder dasselbe Bild wie am Anfang des Jahrhunderts, Skuphos Karte und Abb. 9. 10. Erst Eleutherudakis (1930) spricht wieder von einem See.

7. Die Bemerkungen über Wasserstandsmarken an den Bergen um das Becken herum, die man bei neueren Reisenden findet, beziehen sich auf ganz verschiedene Vorkommnisse. Philippson 126. 146 beobachtete 1888 am Ostufer der südlichen Bucht eine flache im Felsen ausgefressene Hohlkehle, 29 m über dem Niveau des Sees, der damals etwa 15 m tief war. Unterhalb dieser Marke war der Fels hellgelb gefärbt und fast vegetationslos. Danach Ponten 100. Damit läßt sich die Beobachtung von Skuphos 230 vereinigen, der 1898 am Saïtás 58 m über der Ebene eine γραμμὴ διαβρώσεως sah. Baker-Penoyre läßt auf seiner Kartenskizze den Kontur des Sees der Isohypse von 53 m über der Ebene folgen. Philippson glaubte, es handle sich um eine Marke des Wasserstandes von 1828. Aber schon 1806 bemerkte Leake 147. 150 am Nordfuß des Saïtás und an dem gegenüberliegenden Vorsprung der Durduvána eine Linie, die den heller gefärbten Sockel der Berge nach oben begrenzte, 50 Fuß über der Ebene. Danach Clark 318. Leake hielt aber diese Marke nicht für eine Wasserstandsmarke, weil dem Becken von P. nicht genug Wasser zufließe, um auch nur halb so hoch zu steigen. Danach sollte man statt 50 Fuß eine wesentlich höhere Zahl erwarten, Baker-Penoyre 232, etwa 500. Nach Dodwell 436 hatte der heller gefärbte untere Teil der Berge eine Höhe von mehreren hundert Fuß. Boblaye 153, 2 spricht von rötlichen Ablagerungen auf den umgebenden Bergen. Er führt sie auf eine Überschwemmung zurück, die im Anfang des 18. Jhdts. ein etwa 100 m über der Ebene gelegenes Kloster erreichte. Géolog. 321 spricht er von einer alten Strandlinie 200 m über dem Seespiegel. Danach Curtius 189. 211. Dies ältere Kloster des H. Georgios lag in dem Tal nördlich vom Kastanovúni (o. Abschn. 5), wo Stackelberg die zerstörte Klosterkirche sah; auch er hörte, das neue Kloster (u. Abschn. 9) sei wegen immer wiederkehrender Überschwemmungen in höherer Lage am Nordhang des Tales erbaut worden. Baker-Penoyre 237, 32 hält das Kloster allerdings für älter als den Anfang des 18. Jhdts. — Die einzige exakte Beobachtung ist die von Philippson, aber seine Erklärung leuchtet nicht ein; in ein paar Jahren kann sich eine solche Strandlinie nicht bilden, Was die anderen von ferne gesehen haben, müßte erst an Ort und Stelle nachgeprüft werden. Paus. VIII 14, 1 spricht von σημεῖα ἐπὶ τῶν ὀρῶν, die von einer Überschwemmung zeugten, ‚Marken auf den Bergen'; vgl. Schaarschmid De περί praep. usu ap. Paus., Diss. Lpz. 1873, 7. Curtius 188 macht daraus ‚am Fuß der einschließenden Berge'.

Pausanias' Worte lassen sich allenfalls mit Boblayes Angaben verbinden.

8. Vegetation, Anbau und Besiedlung. Die das Becken von P. umgebenden Berge tragen noch heute schöne Waldungen; die Schwierigkeiten, die dem Wegschaffen des Holzes entgegenstehen, schützen sie. Zu oberst bestehen sie aus Tannen und Schwarzkiefern, Philippson 132. 152. Frazer 248; weiter unten wachsen Eichen, Ponten 100. Auf dem Glimmerschiefer gedeihen Obstbäume aller Art, Stackelberg. Philippson 152. Ponten 103 ‚Kalyvia von Flieder überblüht, im Obsthaine von Birn-, Apfel- und Quittenbäumen'. Aber Oliven und Südfrüchte kommen nicht vor, Philippson a. O. Den Wein fand Gell 376 ausgezeichnet, dem Burgunder ähnlich. Die Ebene wird mit Getreide bestellt. Beulé 182. Philippson 127. Ponten 100. Gras, die große Seltenheit in Griechenland, gedeiht üppig. Philippson 127. Handbook 624. Von offizinellen Pflanzen werden im Altertum erwähnt μῶλυ Theophr. h. pl. IX 15, 7. Plin. n. h. XXV 26. Myth. Lex. I 2343, 18. Steier o. Bd. XVI S. 29, 60. 30, 39. Hiller S. XIV 101, und ἀστράγαλος Plin. n. h. XXVI 46, orobus sessiliflorius nach Fraas Synopsis 58 nr. 20. Die Angabe, im See von P. kämen keine Fische vor, Ailian. nat. an. III 38. Philippson 146, bestreitet Skuphos 229. — Die Beckenlandschaft in dem o. Abschn. 2 umgrenzten Umfang hatte nach der Zählung von 1928 in 10 größeren und 2 kleineren Siedlungen 5392 Einwohner; das Gebiet von Nonakris, der Kluknes genannte Kanton am Krathis, zählte in 8 Siedlungen 1278 Einwohner. Die Siedlung Phoniá bewahrt den alten Namen P., an ngr. φονιᾶς ‚Mörder' angeglichen; alt ist auch der Name Lykuria. Auf den rein griechischen Charakter der Dorfnamen Karyá, Stenón, Tarsós hat Curtius 194 aufmerksam gemacht. Der Wirrwarr der offiziellen Namengebung herrscht auch hier: Das Dorf, das dicht nördlich von der Stätte des alten P. liegt, heißt Kalývia; westlich davon, nur durch einen Bachriß getrennt, liegt Phoniá; der Name Φενεός ist dem 5 km nördlich gelegenen Dorfe Sivísta verliehen.

9. Die Wege, die die Beckenlandschaft mit den angrenzenden Kantonen verbinden, veranschaulichen mit ihren hohen Pässen die Abgeschiedenheit des Gebietes: Ostwärts nach Stymphalos 1200 m, Paus. VIII 16, 1—3. Frazer 241f. Südwärts nach Kaphyai und Orchomenos über 1000 m, Paus. VIII 13, 5. Philippson 73. Frazer 230f. Im Westen nach Kletor 1181 m, Paus. VIII 19, 4. Frazer 262. Nach Nordwesten 1447 m, Paus. VIII 15, 8. 17, 6. Frazer 248f. Zu dem Paß führt ein steiler Pfad südlich von Sivista hinauf; ihn benutzten Paus. VIII 15, 8 und Leake 157. Neuere Reisende bevorzugen den bequemeren Anstieg über das weiter westlich gelegene Kloster H. Georgios, Stackelberg, Vischer 494. Frazer a. O. Ponten 103. Nach Nordosten zieht sich der Weg am westlichen Talhang über dem Phoniátikos hinauf nach Karyá, Paus. VIII 15, 5. 8. 17, 5. Hier spaltet sich der Weg; der östliche Zweig führt südlich vom Mavron Oros nach Pellene; genaueres ist über ihn nicht bekannt. Nach Norden gelangt man durch das o. Abschn. 3 erwähnte Hochtal (1260 m) nach Sácholi (Phelloe), Philippson 125f. Pausanias selbst hat diese Route nur bis zum Pythion (u. Abschn. 13 E) verfolgt, Heberdey 83f.

III. Geschichte.

10. Die politischen Grenzen. Als Nachbarn von P. nennt Steph. Byz. s. v. im Norden Pellene und Aigeira, im Westen Kletor; statt πρὸς βορρᾶν ist πρὸς ἑσπέραν zu lesen, Hiller S. 81, 39. Die Punkte, wo die Grenzen seine Wege kreuzten, verzeichnet Pausanias gewissenhaft. Die Male standen regelmäßig auf der Paßhöhe der von ihm verfolgten Routen, o. Abschn. 9: im Süden VIII 13, 6, im Osten VIII 16, 1. 22, 1, im Westen VIII 19, 14 auf dem Sattel bei Lykuria, E. Meyer o. Bd. XIII S. 2467, 7, im Nordosten gegen Pellene an den Chelydorea VIII 17, 5 genauer 15, 8 bezeichnet als ὁ καλούμενος Πωρίνας. Das muß ein natürliches oder künstliches Gebilde aus πῶρος, Kalksandstein, gewesen sein; denn Πωρίνας ist ein Adjektiv dazu, gebildet wie δρυίνας, κερατίνας, Lobeck Pathol. prol. 247. Die Deutung auf einen Bach, Leake 142, ist jedenfalls verfehlt, wie schon Bursian 201, 1 bemerkt. Er selbst wie Curtius 194 verstehen darunter eine Kuppe, Boblaye 154 einen Paß. Es wird ein Mal am Wege gewesen sein. Gegen Aigeira war die Grenze VIII 15, 8 τὸ ⟨Ἑρμαῖον τὸ⟩ ἐπ' Ἄρτεμιν, eine Art der Benennung, die sich ganz ähnlich auch VIII 35, 2 findet: τὸ κατὰ Δέσποιναν ὀνομαζόμενον Ἑρμαῖον und τοῦ Ἑρμαίου τοῦ κατὰ Βελεμίναν, vgl. o. Bd. XIV S. 946, 20. An unserer Stelle ist die Artemis von Phelloe (Sácholi) gemeint, VIII 26, 11. — Im übrigen folgte die Grenze der Wasserscheide, und so ist sie bei R. Kiepert FOA XIII eingezeichnet. Nur im Nordwesten waren die Grenzen über die natürliche Umrandung der Beckenlandschaft vorgeschoben. Hier stieß P. mit Kletor zusammen, zu dem damals auch das Gebiet von Lusoi gehörte, Paus. VIII 18, 7. Die ὅροι standen also am Wege von Sólos nach Sudená auf dem Xerokámbos-Plateau westlich der Styxschlucht, o. Bd. XIII S. 1892, 50. Der Gau Nonakris, o. Abschn. 4, gehörte damals zu P., u. Abschn. 15.

11. Die Ebene muß für die Pheneaten immer ein unsicherer Besitz gewesen sein, Plin n. h. XXXI 54 weiß von fünf Überflutungen. Die erste, von der wir Kunde haben, trat 373 ein infolge des großen Erdbebens, das durch den Untergang von Helike Aufsehen erregte, o. Bd. VII S. 2855, 62. Von dieser Überschwemmung hat Ephoros gesprochen, Jacoby FGrH II C 98, 4, wie man bei Diod. XV 49, 5 noch gerade erkennen kann. Von einer einmaligen Überschwemmung spricht Theophr. h. pl. III 1, 2; 5, 4. 6, von wiederholten caus. pl. V 14, 9. Eratosthenes frg. III B 105 Berger bei Strab. VIII 389, der sich mit dem Schicksal von Helike eingehend beschäftigt hat, frg. III B 103 bei Strab. VIII 384, weiß von einem wiederholten Wechsel (ἔσθ' ὅτε und ἀναστομουμένων) von Verstopfung der Katavothren und erneutem Abfluß. Gewiß hat er das auf das Erdbeben zurückgeführt, wenn dieser Zusammenhang bei Strabon auch nur vorher 550, 20 M. in dem Auszug aus einem anderen Autor hervortritt.



Plin. n. h. IV 21 spricht von *paludes*, Ovid. met. XV 332 und Ailian. nat. an. IV 5 von einem See. Zu Plutarchs Zeit war die ganze Ebene überschwemmt, de ser. num. vind. 12, 557 C, Paus. VIII 14, 1 fand sie trocken.

12. Schutzbauten. Von einer Anlage, welche die Ebene gegen diese Heimsuchungen schützen sollte, gibt Paus. VIII 14, 3. 19, 4 eine leider nicht sehr anschauliche Beschreibung. Er sah einen Graben (ὄρυγμα), der mitten durch die Ebene führte, 50 Stadien lang und 30 Fuß tief, und das Wasser des Olbios, o. Abschn. 5, aufnehmen sollte. Der Bach war aber in sein altes Bett zurückgekehrt, der Graben zum Teil eingestürzt. Man kann wohl annehmen, daß der Graben, mindestens auf der einen Seite, von einem Damm begleitet war, der natürlichen Verwendung der ausgehobenen Erde, und daß die 30 Fuß von der Krone des Dammes bis zur Sohle des Grabens gemessen waren. Über die Richtung des Bachlaufs erfahren wir bei Pausanias nichts, den Graben erwähnt er wieder auf seinem Wege nach dem Westen, VIII 19, 4. — Gell, der 1805 (Narrat. 366) die Ebene im Süden bei Giósa betrat, erreichte nach 30 Minuten einen Dammweg, magnificent mound Itin. 151, causeway Narrat. 373f., der mit einer Brüstung (parapet) aus großen Steinen versehen war. Curtius 187 macht daraus ‚mit Steinplatten bekleidet', Frazer 234 paved with stones. Gells Zeichnung Narrat. 380, wiederholt bei Baker-Penoyre Abb. 6, stellt die Sache klar. Auf diesem Damm ritt Gell $1^1/_2$ Stunden, bis er, etwa gegenüber der Stätte von P. nach Westen abbiegend, den Phoniátikos überschritt. Beschreibung und Zeichnung des Damms bei Gell erwecken den Eindruck einer antiken Anlage, ähnlich dem χῶμα bei Manthyrea o. Bd. XIV S. 1255, 30 und dem γῆς χῶμα bei Kaphyai Paus. VIII 23, 2. Auch Leake 151f. hat den Damm in der Ebene von P. gesehen, der, auf dem linken Ufer des Baches verlaufend, den südlichen und östlichen Teil der Fläche schützte. Auf seiner Skizze Pelop. 385 hat er ihn nicht eingetragen. Der angegebene Zweck des Dammes läßt vermuten, daß er bis an den Fuß des Saïtás reichte. Die von Süden aufgenommene Zeichnung Gells gibt dem Damm in der Mitte der Ebene einen Knick, durch den sein südliches Ende in die südliche Bucht hineingelenkt wird; wo er hier endete, bleibt unklar. Baker-Penoyre, der diese Besonderheit beiseite schiebt, führt den Damm auf seiner Skizze Abb. 1 gerade auf die Saïtás-Katavothra zu. Dies Verfahren läßt sich schwerlich rechtfertigen. Dodwell (1806) 439f. erwähnt nur einen künstlichen Kanal. 1828 bedeckte ein tiefer See die Ebene; von einem Damm war nichts zu sehen, Boblaye 153, 2. Wenn Curtius 187 so spricht, als ob der Damm zu seiner Zeit noch vorhanden gewesen wäre, so vermengt sich ihm, was er bei andern gelesen, mit eigener Beobachtung. 1898 zeigte sich in der Ebene ein System rechtwinklig sich kreuzender Gräben, Skuphos 210 und Abb. 10. Am Anfang des 19. Jhdts. aber, war allem Anschein nach das Werk, von dem Pausanias spricht, noch vorhanden.

13. Die Stadt und ihre Umgebung. Von dem Glimmerschiefergebiet, o. Abschn. 3 E., am Fuß der Durduvána stößt eine kleine Zunge nach Südosten in die alluviale Ebene vor. Auf dieser Halbinsel erhebt sich ein 60 m hoher (Frazer) Kegel, an den sich zwei niedrigere flache Höhen anlehnen. Dodwell 438. Leake 139. Curtius 190f. Bursian 200. Frazer 235. Bilder: Holdt-Hofmannsthal und besonders gut Ponten. Am nordwestlichen Abhang sind Reste alter Befestigung festgestellt worden, Mauerstrecken, viereckige, und runde Türme, Leake 117. Welcker 310. Clark 318. Die verwendeten Steine fand Welcker meist viereckig, nur zum Teil polygonal, an der Vorderseite grob behauen, so auch Frazer, der die Steine gut verpaßt nennt. Im ganzen schien Welcker die Anlage nicht altertümlich. Clark nennt die Bauweise so regelmäßig wie die von Messene. Die Befestigung wird also etwa aus der Zeit des Epaminondas stammen wie die von Gortys o. Bd. VII S. 1672, 60, und Lepreon Art. Triphylien Absch. 14, oder doch damals erneuert sein. Schon zu Pausanias' Zeit VIII 14, 4 waren nur noch einzelne Strecken der Mauer erhalten, nicht weil man an den steileren Stellen eine Befestigung für überflüssig gehalten hätte, wie er meint; so steil sind die Abhänge der Hügelgruppe gar nicht, Leake 139f. Curtius 190. Frazer, sondern offenbar weil an diesen Stellen die Mauer, vielleicht infolge von Erdbeben, auf dem bröckligen Schiefer abgerutscht war. — Auf der Burg sah Paus. VIII 14, 4 die Ruinen eines Tempels der Athena und eine Bronzestatue des Poseidon (14, 5). In der Unterstadt erwähnt er ein Stadion (14, 9), einen Tempel des Hermes (14, 10) und ein Heiligtum der Demeter Eleusinia (15, 1f.). Damit ist die Beschreibung der Stadt beendet. Es folgt 15, 4 die Erwähnung eines Heiligtums der Demeter Thesmia, das der Stadt gegenüber und 15 Stadien von ihr entfernt am Fuß der Kyllene lag. Dann verläßt er 15, 5 die Stadt, versetzt uns also damit wieder auf die westliche Talseite, verfolgt den Weg nach Aigeira, der am westlichen Talrand entlang lief, o. Abschn. 9, und erreicht nach 15 Stadien das Heiligtum des Pythischen Apollon. Nahe dem Heiligtum floß der Aroanios. Den Weg nach Aigeira verfolgt der Perieget nicht weiter, sondern gibt 15, 8 nur noch die Stelle an, wo er die Grenze überschreitet. Sein Weg geht unmittelbar vom Pythion zum Paß am Krathis-Berge empor, o. Abschn. 9. Alle diese Punkte und Linien, die Stadt, der Weg nach Aigeira, das Pythion, der Weg zum Krathis-Paß, liegen westlich von der Talebene, natürlich auf dem Schiefer und nicht auf dem Alluvium; Philippsons geologische Karte macht das sofort anschaulich. Weg und Siedlung meiden das Alluvium und suchen festeren Grund. Dann ist aber der Aroanios, der unweit vom Pythion floß, der westliche Bach, o. Abschn. 5, und nicht der Phoniátikos. Schließlich ist es ja doch das Natürliche, daß der Aroanios von den Aroania herabkommt.

14. Sonstige Siedlungen. Von Ortschaften in der Pheneatis werden nur zwei genannt, ganz im Süden bei Giósa Karyai, Paus. VIII 13, 6. v. Geisau o. Bd. X S. 2244, 67 (nicht zu verwechseln mit dem modernen Karyá am Mavron Oros) und Lykuria Paus. VIII 19, 4. E. Meyer o. Bd. XIII S. 2466, 55. Von Nonakris sah Paus.

VIII 17, 5 nur noch Trümmer. E. Meyer o. Bd. XVII S. 859, 59. In dem oberen Tal des Phoniátikos, wohin Pausanias nicht gekommen ist, liegen die Ortschaften mit den gut griechischen Namen, o. Abschn. 8. Das Paläokastron, das Dodwell 437 in zweistündigem Anstieg erreichte, liegt westlich von P. hoch am Hang der Durduvána. Nur eine verfallene Kapelle des H. Ilias ist dort zu sehen und Reste mittelalterlicher Befestigung. Boblaye. Lolling Bädeker$^1$ 278. $^5$350.

15. Begebenheiten. Die erfundenen Geschichten bei Polyain. VIII 34 und Ps.-Plut. Parall. 16, 309 C bleiben beiseite. Früheste Erwähnung Hom. Il. II 605, nachgeahmt von Nonn. Dion. XIII 293. Wann und unter welchen Umständen der Anschluß von Nonakris erfolgt ist, bleibt uns verborgen. Herodot. VI 74, zitiert von Eustath. Il. 301, 16, nennt die Styx eine Quelle im Gebiet von Nonakris und dieses eine *πόλις πρὸς Φενεῷ* [nachgeahmt von Paus. VIII 19, 3 *τὸ πρὸς Φενεῷ ὕδωρ ὃ Στύγα ὀνομάζουσιν*]; das klingt doch so, als wolle er von einer selbständigen Gemeinde sprechen und nur eine geographische Beziehung zu P. herstellen. So E. Meyer o. Bd. XVII S. 860, 11 gegen Hiller S. 83, 70. Dasselbe gilt von Strab. VIII 389. Eustath. a. O. *περὶ Φενεόν*, Plin. n. h. XXXI 26 *ad Pheneum*. Ailian. nat. an. X 40 *πλησίον Φενεοῦ*. Erst Theophr. frg. 160 W. bei Antig. hist. mir. 158 aus Kallim. frg. 100f. 32 Schn. rechnet die Styx zum Gebiet von P. *ἐστὶν ἐν Φενεῷ*, dann Stat. Theb. IV 291. Suid. s. *Φενεός*. Über die Grenze zur Zeit des Pausanias s. o. Abschn. 10. Aus der Wendung *Στυγὸς Λουσηίδος* in dem delphischen Epigramm, das sich als Weihung Alexanders d. Gr. gibt, Stob. I 49, 52. Ailian. nat. an. X 40. Preger 88, schloß Hiller S. 83, 118, Nonakris habe 336—323 zu Lusoi gehört. Das könnte nur für das eigentliche Quellgebiet der Styx gelten, wie E. Meyer o. Bd. XVII S. 860, 24 mit Recht bemerkt. — In der ersten Hälfte des 5. Jhdts. stiftet die Gemeinde eine Hermesstatue aus der Werkstatt von Onatas nach Olympia, Paus. V 27, 8, s. u. Abschn. 17 E. 421, d. h. nach dem Frieden des Nikias lassen die Numismatiker die ältere Münzreihe der Stadt beginnen, Kleinsilber, Obolen und Triobolen. Weil 24. Head. Hiller S. 81, 119. — In den Anfang des 4. Jhdts. gehört die Siegerstatue eines Pheneaten in Olympia, ein Werk des Alypos von Sikyon. Paus. VI 1, 3. Foerster Die olymp. Sieger. Progr. Zwickau 1891, 23 nr. 300. Hyde Olympic victor monuments 120. Robert o. Bd. I S. 1711, 18. Im J. 373 erfolgte eine Überschwemmung der Ebene, die erste, von der uns die Überlieferung Kunde gibt, o. Abschn. 11. — Die Bewegung im Peloponnes, die der Einfall des Epaminondas im Winter 370 auf 369 auslöste, macht sich auch in P. bemerkbar. Dem arkadischen Einheitsstaat stand es freilich ablehnend gegenüber; es fehlt daher in der Gründungsurkunde von Megalopolis, Paus. VIII 27. Hiller S. 81, 126; es fehlt auch auf der Phylarchos-Inschrift IG V 2, 1. Syll.$^3$ 183 vom J. 362/61 nach Hiller v. Gaertringen Ath. Mitt. 1911, 353; vgl. Niese Griech. u. maked. Staaten II 257. Busolt Staatskde. 1404, 4. In diesen Zeitraum nach 369 gehören aber die schönen Didrachmen und Drachmen, Weil 35f. Taf. II 8. 10. Catal. Gr. coins 194, 9—15. Taf. XXXVI 7—9. Imhoof-Gardner 97f. Taf. T IV. V. Head; s. u. Abschn. 17 und 18. Auch die Befestigung der Stadt scheint damals ausgeführt oder erneuert zu sein, o. Abschn. 13. — Um 300 begegnen Pheneaten als Proxenoi der Epidaurier, IG IV $1^2$, 96, 48. 71. Dem Achaiischen Bunde ist P. nicht lange nach dem 234 erfolgten Anschluß von Megalopolis beigetreten. Denn ein Pheneate erscheint unter den Nomographen des Bundes auf einer Inschrift vom J. 224/23, IG IV $1^2$, 73, 13. Bundesmünzen mit *ΑΧΑΙΩΝ ΦΕΝΕΩΝ*, Head. Hiller S. 82, 22. Im J. 225 wird P. von Kleomenes gewonnen, Polyb. II 52, 2. Plut. Kleom. 17, 6. Arat. 39, 4. Niese II 329. Beloch IV 1, 708. Im J. 219 durchzieht der Aitoler Euripidas das Gebiet, Polyb. IV 68, 1, nicht König Philippos, wie Hiller S. 82, 36 meint; vgl. u. Bd. IV A S. 448, 45. Im J. 207 marschiert König Philipp durch das Gebiet, Liv. XXVIII 7, 16. Um 205 antworten die Pheneaten auf die Ansage des Festes der Leukophryene, IvMagn. 38, 63. Syll.$^3$ 559. Ende des 3. Jhdts. werden mehrere Pheneaten in Delphi als Proxenoi verzeichnet, SGDI 2790—2793. — Die delphische Thearodokenliste von etwa 175 hat col. II 118 den Eintrag *ἐν Φενεῶι*, Plassart Bull. hell. XLV 13. 50. IG p. XXXVII. Vor 130 finden wir einen *κωμωιδός* aus P. unter dem Personal der delphischen Soterien, SGDI 2569. Syll.$^3$ 690, 15. Um 118 erhalten zwei Musiker aus P. in Delphi ein Ehrendekret für die Aufführung von ihnen selbst in Musik gesetzter Dichterstellen durch einen von ihnen geschulten Knabenchor, SGDI 2726. Syll.$^3$ 703. Das gemahnt an die Ausführungen von Polyb. IV 20, 5ff. über die Pflege der Musik in Arkadien. — Strab. VIII 388 = Eustath. Il. 301, 32 nennt P. unter den Städten Arkadiens, die *ἢ οὐκέτ' εἰσὶν ἢ μόλις αὐτῶν ἴχνη φαίνεται καὶ σημεῖα*. Wie wenig darauf zu geben ist, zeigt Gurlitt Paus. 229. Um 176 n. Chr. war Pausanias in Pheneos, o. Abschn. 12. 13 und 24. Kupfermünzen hat die Stadt in der Zeit des Caracalla in mindestens 6 Serien geprägt, Catal. Gr. coins 196. Taf. XXXVI 14. Imhoof-Gardner 97f. Taf. T VI—VIII.

IV A. Heiligtümer und Kulte.

16. Athena Tritonia hatte auf der Burg einen Tempel, von dem Paus. VIII 14, 4 nur noch Trümmer sah. Dümmler o. Bd. II S. 1976, 65. Fehrle Myth. Lex. V 1207, 31. Ebendort sah Paus. a. O. eine Bronzestatue des Poseidon Hippios, Jessen o. Bd. VIII S. 1719. 7. Über die nahe Beziehung der beiden Gottheiten s. Dümmler o. Bd. II S. 2002, 53. Von einem Heiligtum des Poseidon sagt Pausanias nichts, aber bei seinem eigentümlichen Stil ist damit keineswegs ausgeschlossen, daß er einen Tempel hatte. Robert Paus. 211. Das weidende Roß auf einer Münze von P., das andere auf Artemis Heurippa beziehen, u. Abschn. 19, bringt Head mit Poseidon Hippios zusammen. Die Inschrift auf der Basis seiner Statue, die Anweisungen an Pferdehirten enthielt, Paus. VIII 14, 4f. u. Abschn. 24, setzt den Glauben voraus, daß der Gott die Rosse beschütze.

17. Dem Hermes zollten die Pheneaten am



meisten Verehrung, wie Paus. VIII 14, 10 hervorhebt. Keine Gottheit ist so häufig auf Münzen der Stadt dargestellt, er allein auf den autonomen Münzen auch in ganzer Gestalt (s. u.). Sein Fest, die *Ἕρμαια*, erwähnt Pausanias; die Schol. Pind. Ol. VII 153 a nennen es unter den arkadischen Agonen. Daß dabei Wagenrennen stattfanden, lehrt eine Inschrift von Ende des 3. Jhdts., IvO 184, 4. Kaibel 932 a. IG V 2 S. 94, 1. Nilsson Griech. Feste 293. Auf einen musischen Agon werden wir aus dem Erfolg des pheneatischen Chors in Delphi, o. Abschn. 15 E., schließen. — In dem Tempel des Gottes sah Pausanias eine Marmorstatue des Gottes von der Hand des Atheners Eucheir, des Sohnes des Eubulides. Robert o. Bd. VI S. 875 gibt den Stammbaum der Künstlerfamilie. Die Statue in P. kann von dem ersten oder dem zweiten Eucheir herstammen, d. h. dem Ende des 3. oder dem Anfang des 2. Jhdts. angehören, Robert 873, 35. Hiller S. 82, 76. Pomtow Syll.$^3$ 585, 73. Auf den Münzen von P. gibt es drei verschiedene Darstellungen des Gottes. Usener Kl. Schr. III 386ff., der aber die dritte noch nicht kannte. 1. Hermes das Arkasknäblein tragend. Weil 35 und A. 1. Catal. Gr. coins 194, 13. Imhoof-Gardner 97. Head. Regling 28. 62. Es sind zwei Typen zu unterscheiden, beide abgebildet bei Imhoof-Gardner Taf. I IV. V; nur der erste bei Weil Taf. II 8. Catal. Gr. coins Taf. XXXVI 7; nur der zweite Myth. Lex. I 2413. Bei dem zweiten Typus flattert die Chlamys nach links im Widerspruch mit der Bewegung der Gestalt. Es ist auch sonst eine ungeschickte Nachbildung des ersten Typus, in dem die Numismatiker die freie Komposition eines bedeutenden Stempelschneiders erkennen, der von Praxiteles beeinflußt war; Regling 62 vergleicht Kephisodots Eirene. 2. Hermes sitzend, einmal auf Felsen, auf einem anderen Typus auf zwei Stufen; beide beschreibt Head, den ersten Catal. Gr. coins 194, 14, abgebildet Taf. XXXVI 8. Imhoof-Gardner 97. In diesem auf Felsen sitzenden Hermes erkennt Weil 35, 1 dieselbe Hand, die den ersten Typus des Hermes mit Arkas gearbeitet hat. Den Gott auf Stufen ausruhen zu lassen, ist wenig sinnvoll; man würde diese Münze als Nachbildung der anderen ansehen, wenn nicht Head ihr das höhere Alter zuschriebe. 3. Hermes mit Chlamys, Heroldstab und Beutel neben einer kleinen Herme stehend, auf der Rückseite einer Caracalla-Münze. Imhoof-Gardner 97 Taf. T VI. In diesem Münzbild erblicken Imhoof-Gardner die Wiedergabe einer Statue, möglicherweise der des Eucheir. Scherer Myth. Lex. I 2424, 4. — Daß der pheneatische Kult des Hermes berühmt war, zeigt Cic. nat. deor. III 56; hier erscheint als *quintus Mercurius quem colunt Pheneatae*. Ein weiteres Zeugnis liefert das Epigramm aus Knidos. Kaibel 781. Geffcken Griech. Epigr. nr. 176. Usener Kl. Schr. III 382ff. Es stand auf der Basis einer Statue des Hermes, der sich am Schluß (Z. 11f.) selbst vorstellt: *ἀπ' Ἀρκαδίης τεμενουρόν | Ἑρμῆν οὐ μέμψει τρηχέος ἐχ Φενεοῦ*. Datiert wird das Epigramm jetzt nach 260 v. Chr. Rehm Delphinium 299 nr. 133. Beloch IV$^2$ 2, 508, 1. Laqueur o. Bd. XVII S. 1609, 8. Usener nahm an, die knidische Statue sei die Kopie eines berühmten Kunstwerks in P. gewesen. Die Vorgänge, die dabei vorausgesetzt werden, sind nicht leicht vorstellbar. Vielleicht empfiehlt sich doch die von Usener abgelehnte Erklärung, daß die Schlußworte des Epigramms nur die Epiklesis *Κυλλήνιος* umschreiben wollen. — Eine von Onatas und Kalliteles geschaffene Statue des Hermes stiftete die Gemeinde nach Olympia, Paus. V 27, 8, vor 460, Hiller S. 81, 113. Brunn Griech. Künstler I$^2$ 64f. Eitrem o. Bd. VIII S. 766, 30ff. Myth. Lex. I 2395, 5ff. Perdrizet Bull. hell. XXVII (1903) 304 und Taf. VII. Frazer Paus. V 89. Aus P. dürfte auch der Eberkopf aus Bronze stammen mit der Inschrift *ΕΡΜΑΝΟΣ ΦΕΝΕΟΙ*, IG V 2, 360; zur Deutung o. Abschn. I.

18. Demeter. Das Ansehen ihres Kultes bezeugen die Münzen; 8 Serien verzeichnet Catal. Gr. coins 194f. Am berühmtesten ist das Didrachmon, dessen Rückseite Hermes mit Arkas zeigt, o. Abschn. 17, aus der Zeit nach 370, abgebildet Catal. 7. Weil 8. Regling 28. Der Kopf der Demeter ist aus der Arethusa der syrakusanischen Münzen des Euainetos weiterentwickelt, Weil 35, 1. Head. Regling. — In der Stadt besucht Paus. VIII 15, 1—3 das Heiligtum der Demeter Eleusinia. Neben dem Heiligtum, d. h. doch neben dem Tempel, aber innerhalb des Temenos, sah er das *Πέτρωμα*, ein Steinmal aus zwei großen, fest zusammengefügten Steinen, zwischen denen die heilige Urkunde der Mysterien geborgen war. Auf dem Steinmal befand sich ein rundes *ἐπίθημα*, in dem die Maske der Demeter *Κιδαρία* aufbewahrt wurde. Curtius 193. Eine deutliche Vorstellung kann man aus diesen Angaben allerdings nicht gewinnen, namentlich nicht von dem *ἐπίθημα*. Aber daß Urkunde und Maske ‚in demselben Versteck aufbewahrt wurden', Nilsson Griech. Feste 344, ist jedenfalls nicht richtig; dasselbe gilt von einer ähnlichen Auslegung Useners Kl. Schr. IV 339.

Jedes Jahr begingen die Pheneaten eine *τελετή*, und zwar abwechselnd eine größere und eine kleinere. Die größere galt, wie Pausanias angibt, der Kidaria, die kleinere also der Eleusinia. Demnach waren in dem Heiligtum zwei Kulte vereinigt, Nilsson 343f., und die ältere Inhaberin war die Kidaria, die ‚Behaubte', wie Usener übersetzt, benannt nach der *κίδαρις*. Adler o. Bd. XI S. 378, 44. Netoliczka ebd. S. 379, 31. Kern o. Bd. IV S. 2732, 31. Vollgraff Mnemos. XLII (1914) 340. Von ihrem Weihefest berichtet Pausanias seltsam primitive Riten: der Priester setzte sich die Maske der Kidaria auf, Biebero. Bd. XIV S. 2071, 29. Frazer 239. Nilsson 348. Nestle Philol. L (1891) 502. Reichel Vorhellen. Götterkulte 75. Wrede Athen. Mitt. LIII 87. Hitzig-Blümner 165, und hieb dann die Unterirdischen mit Ruten, Nilsson 344. Die Riten bei der *τελετή* der Eleusinia glichen nach der Behauptung der Pheneaten genau den in Eleusis üblichen, Paus. 15, 1; Naos, ein Nachkomme des Eumolpos, habe sie in P. eingeführt. Kern o. Bd. IV S. 2732, 18; XVI S. 1270, 50. Hitzig-Blümner 164. Dem liegt gewiß ein historischer Vorgang zugrunde, nur einer viel späteren Zeit; Nilsson a. O.

zieht die Parallele mit Andania und bringt die heilige Schrift der Mysterien mit dieser Neuordnung in Zusammenhang. Sie wurde freilich bei der größeren τελετή, dem Fest der Kidaria, verlesen. — Von einer männlichen Gestalt neben der Demeter sagt die Überlieferung nichts. Der Gedanke Useners Kl. Schr. IV 339, in den beiden gefügten Steinen das Symbol eines Götterpaares zu sehen, mag für eine ferne Vorzeit richtig sein. Hades mit Kerberos auf Münzen der Kaiserzeit, Imhoof-Gardner 98, kann spät zugewachsen sein. — Östlich der Ebene des Phoniatikos, am Fuß der Kyllene, lag das Heiligtum der Demeter Thesmia, Kern o. Bd. IV S. 2758, 36, mit einem Tempel, Paus. 15, 3f. Eine eigene τελετή wurde ihr noch zur Zeit des Periegeten gefeiert. Nach der Legende war die umherirrende Göttin von Trisaules, Kretschmer Glotta XII 52, und Damothales, Kern o. Bd. IV S. 2057, 12, aufgenommen worden, Kern o. Bd. IV S. 2732, 46. Nilsson 316. gr. Kruse u. Bd. VI A S. 29, 16. Mit dieser Legende will Hoefer Konon Text und Quellenuntersuchung 91 die Erzählung Konon 15 verbinden, wonach die Pheneaten der Demeter in der Kyllene ein χάσμα zeigen, durch das Pluton die Kore entführt habe. Von einem χάσμα in der Kyllene weiß sonst niemand etwas, und Kore fehlt in der pheneatischen Überlieferung ebenso wie Hades. Konons Erzählungen sind ein rhetorisches Elaborat, was Hoefer nicht genügend beachtet hat. Martini o. Bd. XI S. 1336, 67. 1337, 14. — Was Ptolem. Heph. Phot. bibl. cod. 190 p. 148 a Bk. erzählt, hat mit P. nichts zu tun, sondern gehört an die Styx, Nilsson 348, 2.

19. Ein Heiligtum des Apollon Pythios lag 15 Stadien nördlich von der Stadt, o. Abschn. 13. Den Tempel sah Paus. 15, 5 in Trümmern; an dem großen Marmoraltar wurden noch dem Apollon und der Artemis Opfer dargebracht. Artemis Πυρωνία hatte ein Heiligtum am Berge Krathis, Paus. 15, 9, also in den Wäldern beim Kloster H. Georgios, o. Abschn. 9. In früheren Zeiten hclten hier, wie Pausanias berichtet, die Argeier das Feuer für die Lernaia, das Demeterfest in Lerna, Meuli o. Bd. XII S. 2091, 35, der verschiedene Deutungen der Nachricht verzeichnet. Die Epiklesis der Artemis, die nur hier vorkommt, wollen Hitzig-Blümner aus diesem Brauch erklären, ohne auf die Wortbildung weiter einzugehen. Die Deutung presiding over the purchase of wheat hätte in der neuen Ausgabe von Liddle-Scott wohl getilgt werden können. — Ein Heiligtum der Artemis Heurippa erwähnt Paus. 14, 5, aber gesehen hat er es nicht, wie Schreiber Myth. Lex. I 569, 1 behauptet; er weiß auch gar nicht, ob es noch vorhanden war und wo es lag. Denn er sagt, Odysseus habe das Heiligtum da gegründet, wo er im Gebiet von P. seine Stuten fand. Schreiber irrt auch, wenn er die Statue des Poseidon Hippios in den Tempel der Artemis versetzt (wie Robert 1050) und von einem Kultbild der Göttin spricht. — Münzen von P. zeigen auf der Vorderseite den Kopf der Artemis, auf der Rückseite ein weidendes Pferd. Weil 36f. Abb. 10. Catal. Gr. coins 195, 21. Abb. 11. Imhoof-Gardner 97. Head. Auf Artemis Heurippa



beziehen das Pferd Catal. 195 Anm. und Jessen o. Bd. VIII S. 1381, 56, auf Poseidon Hippios Head, o. Abschn. 16. Ein notwendiger Zusammenhang zwischen den Darstellungen auf Vorder- und Rückseite einer Münze besteht in der Tat nicht, und den Kopf der Artemis kann man auch auf die Pyronia beziehen. Der Kult der Heurippa läßt sich aus der eifrigen Pferdezucht begreifen, welche die Pheneaten betrieben haben müssen. Neben den Münzbildern beweisen das vor allem die Wagenrennen bei den Hermaia, o. Abschn. 17, bei denen die Pheneaten natürlich selbst Siege zu gewinnen hofften. Weitere Zeugnisse sind die Inschrift auf der Basis der Poseidonstatue mit ihrer Anweisung an die Pferdehirten und die Legende von der Stutenherde, die Odysseus in der Landschaft hielt, Paus. 14, 6, u. Abschn. 24. — Polyain. VIII 34 läßt die Priesterin der Artemis von Tegea nach P. wallfahren. O. Müller Dorier $I^2$ 376, 1 folgert daraus regelmäßige Festzüge; aber der Charakter der ganzen Geschichte, die Polyainos erzählt, verurteilt auch die Einzelheiten als Erfindungen.

Dionysos in zwei Typen und ein bärtiger Satyros finden sich auf Münzen der Kaiserzeit, Catal. Gr. coins 196, 26. Abb. 14. Imhoof-Gardner 98. Taf. T VII. VIII. Kult des Gottes wäre nicht befremdlich in einer Landschaft, die gewiß auch im Altertum Weinbau trieb wie heute.

20. Myrtilos' Grab lag hinter dem Tempel des Hermes, o. Abschn. 17. Ihm wurde ein jährliches Heroenopfer dargebracht, Paus. VIII 14, 10. Daß er als Sohn des Hermes gelte, bezeichnet Pausanias zwar ausdrücklich nur als Meinung der Hellenen, Robert Heldens. 213, 1. Dion v. Pr. 32, 75, aber bei seinem eigentümlichen Stil ist dadurch keineswegs ausgeschlossen, daß in P. dieselbe Anschauung galt, und die Lage des Grabes deutet ja doch auf engste Beziehung zwischen Gott und Heros. Die anerkannte Sage ließ Myrtilos seinen Tod im Meere finden; die Pheneaten erzählten, Leute aus ihrer Stadt hätten die Leiche am Meeresufer gefunden und nach P. gebracht. Robert 213f. Scherling o. Bd. XVI S. 1155, 50. Bei Paus. VIII 14, 11 wird versucht, die Strecke zu bestimmen, auf der Myrtilos seinen Tod gefunden habe, nämlich zwischen der Alpheios-Mündung und dem ἐπίνειον der Eleier. Siebelis zu Paus. VI 26, 4 versteht darunter die Hafenstadt Kyllene, Robert 314, 0 denkt an Myrsinos Hom. Il. II 616. Tümpel Myth. Lex. II 3319, 20. Scherling 1154, 61. Diese Bemühungen um einen Ausgleich veranschaulichen nur, wie sehr Dichter und Mythographen die alte Überlieferung umgestaltet hatten.

21. Iphikles besaß in der Unterstadt ein auf einer Anhöhe gelegenes Grabmal, an dem er alljährlich Heroenopfer empfing, Paus. 14. 9. Die Sage ließ ihn mit Herakles von Tiryns nach P. übersiedeln, Diod. IV 33, 2. Paus. 14, 2, u. Abschn. 23, und im Kampf gegen die Hippokoontiden fallen, Diod. IV 33, 6. Apollod. II 145, ohne von dem Ort seiner Bestattung etwas zu sagen. Die Pheneaten erzählten, er sei bei dem ersten Zug des Herakles gegen Elis verwundet, von Buphagos, Jessen o. Bd. III S. 1054, 61, und seiner Frau Promne in P. gepflegt und nach seinem Tode bestattet worden. Kroll o. Bd. IX



S. 2018, 35. 54. Eine vom Bruder des Herakles verschiedene Gestalt sehen in ihm Kroll Z. 9, Robert 616f. Weitere Kombinationen bei v. Wilamowitz Herakles $I^2$ 50.

22. Bei dem Heiligtum des Apollon Pythios, o. Abschn. 13, lagen die Gräber von Chalkodon und Telamon, Paus. 15, 5—7. Auch bei diesen beiden ist anzunehmen, daß ihnen noch in Pausanias' Zeit Heroenopfer dargebracht wurden. Die Benennung der Gräber wäre sonst nicht zu erklären und erst recht nicht ihre Erhaltung, wo doch der Tempel Apollons verfallen war. Daß Pausanias den Kult nicht erwähnt, erklärt sich aus dem Gesetz der Abwechslung, das seinen Stil beherrscht. Man beachte, wie er die entsprechenden Angaben bei Myrtilos und Iphikles variiert. Die Pheneaten hielten sie für Kampfgenossen des Herakles, die bei seinem Zuge gegen Elis gefallen wären, Paus. 15, 5; das findet sich auch in Schol. Pind. Ol. X 39 a, nach dem Telamon, Chalkodon und Iphikles in der Schlacht gegen die Molionen fallen. Paus. 15, 6f. begründet eingehend die Ansicht, daß die pheneatischen Heroen nicht die bekannten Gestalten des Epos sein könnten. Daraus schließt Pfister Reliquienkult 128, daß eben dies die Meinung der Pheneaten gewesen sei. Dem kann man zustimmen, wenn darunter die Meinung der wenigen verstanden wird, die sich in P. mit der Sagengeschichte ihrer Stadt beschäftigen; vielleicht war es auch nur einer, mit dem Pausanias zu tun hatte. Im Glauben des Volkes müssen sie eine ganz andere Rolle gespielt haben, daß es so lange an ihrem Kult festhielt. Chalkodon begegnet im Peloponnes auch sonst, Escher o. Bd. III S. 2095, 55. Telamon kann sehr wohl ein Name des Himmelsträgers gewesen sein wie Atlas, Solmsen Beitr. 78. Von der Mühll Der große Aias 36.

IV B. Sagen und Legenden.

23. Herakles hatte in P. keine Kultstätte, aber Spuren seiner Anwesenheit glaubte man aufweisen zu können. Er sollte die unterirdischen Gänge gegraben haben, durch die die Wasser dem Ladon zuflossen, Catull. 68, 109 *barathrum caesis montis fodisse medullis*. Paus. 14, 2 ποιῆσαι (τὰ βάραθρα). Robert 528f. Der große Kanal, von dem Pausanias berichtet, a. O. und 19, 4, o. Abschn. 12, ist bei Catullus angedeutet in v. 111 *siccare emulsa pingue palude solum*, der treffend die Wirkung beschreibt. Den Tempel des Apollon Pythios sollte Herakles nach der Eroberung von Elis erbaut haben, Paus. 15, 5. Schon im 4. Jhdt. gab es in P. Statuen aus einer Kupfermischung, ὀρείχαλκος, Blümner Technol. IV 96, mit der Inschrift Ἦλιν ἑλὼν ἀνέθηκε Ἡρακλῆς Ἀμφιτρυῶνος (Preger 66), Ps.-Aristot. mir. ausc. 58. Antig. hist. mir. 131 = Kallim. frg. 100f. 5 Schn. Hiller S. 81, 82, der den Vers richtig gestellt hat, erinnert an die Inschriften bei Herodot. V 59f. wie Ἀμφιτρύων μ' ἀνέθηκεν †ἑὼν ἀπὸ Τηλεβοάων (Preger 79f.). Die Pheneaten werden ihre Statuen aus Sikyon bezogen haben, wo sich ein Standbild aus demselben Metall in dem alten Apollontempel befand, Ps.-Aristot. a. O. Endlich forderten auch die Heroengräber, o. Abschn. 21 und 22, zu einer Verknüpfung mit Herakles auf. — Von den mannigfachen Geschichten, die sich mit Herakles' Beziehungen zu P. beschäftigten,



können wir noch eine gewisse Vorstellung gewinnen. Bei Catull. 68, 113f. wird das Werk in P. an die Vertreibung der Stymphalischen Vögel angeschlossen. Bei Diod. IV 33, 2. 34, 1 siedelt Herakles nach P. über und wohnt dort 4 Jahre lang. Paus. 14, 2 deutet das kurz an, läßt aber dafür Herakles um der in P. lebenden Mutter des Amphitryon willen diesen Ort wählen. Robert 528f. Von P. aus führt dann Herakles seine Kriege gegen Augeias. Robert 543, 2. Beim ersten Feldzug fällt Iphikles, Paus. 14, 9, beim zweiten Telamon und Chalkodon, Paus. 15, 5. Alle drei nennt Schol. Pind. Ol. X 39 a. Auf den Sieg folgt die Erbauung des Pythions, Paus. a. O. Robert 540, 5. 6. In dem hellenistischen Roman, der Herakles als Welteroberer schilderte, Robert 530, begleiteten ihn Pheneaten auf seinem Zuge nach Iberien und besiedelten auf dem Rückwege den Kapitolinischen Hügel, Dion. Hal. ant. I 34, 2. 42, 3. 60, 3. Wie ein schlechter Witz mutet es an, wenn bei Plut. ser. num. vind. 12, 557 C jemand die Überschwemmung, von der die Pheneaten damals heimgesucht wurden, für eine verspätete Rache Apollons erklärt, weil Herakles den geraubten delphischen Dreifuß nach P. gebracht habe. Die Notiz der Tab. Alb. 244, Jahn-Mich. S. 70, FGrH 40 S. 261, 5, die Robert 529, 1 auf P. bezog, gehört eher nach Aitolien. Jacoby verweist auf Diod. IV 35, 3.

24. Odysseus wird nur von Paus. VIII 14, 5—7 mit P. in Verbindung gebracht. Es gab dort irgendwo ein Heiligtum der Artemis Heurippa, o. Abschn. 19; es gab eine Bronzestatue des Poseidon Hippios auf der Burg, und eine Inschrift auf ihrer Basis enthielt Anweisungen an Pferdehirten. Dazu wurde dem Pausanias erzählt, Odysseus habe entlaufene Stuten im Gebiet von P. wiedergefunden, habe zum Dank der Artemis ein Heiligtum gegründet und dem Poseidon eine Statue gestiftet. Er habe auch weiter eine Herde Stuten in der Landschaft unterhalten, und an deren Hirten seien die Weisungen in jener Inschrift gerichtet. — Diese Angaben werden von den Gelehrten hoch eingeschätzt, die Arkadien für die ‚Heimat' des Odysseus halten. Svoronos Gazette archéol. XIII. 1888, 257ff. Ed. Meyer Herm. XXX 263. Robert Heldens. 1050. Bethe Homer III 179f. Wüst o. Bd. XVII S. 1914, 64. Das Gesamtproblem steht hier nicht zur Behandlung; nur darauf will ich hinweisen, daß Svoronos' Deutung der Münze von Mantinea auf Odysseus unhaltbar ist, wie ich o. Bd. XIV S. 1339, 30 nachgewiesen habe. Wüst hat meine Ausführungen nicht berücksichtigt. Hier sollen nur die auf P. bezüglichen Angaben erörtert werden. v. Wilamowitz Heimkehr 187f. hat die Theorie verspottet, aber nicht widerlegt. — Es ist nicht leicht, die Argumentation jener Gelehrten in eine Form zu bringen, mit der man sich auseinandersetzen kann. Bewiesen werden soll, meine ich, daß es in P. eine vom Epos unabhängige Überlieferung über Odysseus gegeben hat. Damit aber, daß er hier als Kultstifter erscheint (Meyer, Robert), für eine Kultlegende in Anspruch genommen wird (Bethe, Wüst), wird Odysseus doch kein andrer als der des Epos. Daß es örtliche Legenden sind (Meyer, Bethe), beweist auch nichts; die sind zu allen

Zeiten aufgekommen. Es müßte gezeigt werden, daß die Geschichte, die in P. von Odysseus erzählt wurde, eigenständig sein kann. Sie ist aber so dünn, daß kein Mensch sie um ihrer selbst willen behalten oder weiter erzählt hätte. Erst durch die Verbindung mit der Örtlichkeit, deren Namen sie erklären soll, bekommt sie einen Sinn, eben als aitiologische Legende. Ihre Entstehung ist leicht verständlich. Auf die Suche nach seinen Stuten zieht Iphitos aus, Hom. Od. XXI 22. Diese Parallele führt Robert an. Aber er selbst hat ja seine Stuten nicht gefunden, wie bei Homer erzählt wird. Also ließ man seinen Gastfreund nach P. kommen, mit dem er in Messene zusammengetroffen war. Die Abhängigkeit von der Homerstelle verrät sich noch im Wortlaut. Bei Homer heißt es διζήμενος ἵππους αἳ οἱ ὄλοντο, bei Paus. ἀπολέσθαι γὰρ ἵππους τῷ Ὀδυσσεῖ und κατὰ ζήτησιν. Da haben wir den Lokalantiquar, der die Altertümer seiner Heimat zu erläutern bemüht ist. — Noch einen Schritt weiter bringt uns die Inschrift unter der Poseidonstatue, Hiller S. 81, 16. Bethe nennt sie ‚überraschend und unverständlich, gerade deshalb echte Ortssage'. Vergleicht man die o. Abschn. 23 angeführten Inschriften, die von Herakles und Amphitryon stammen sollten, so wird man diese Instanz vielleicht anders einschätzen. Nun sagt Paus. 14, 6 καί μοι καὶ γράμματα οἱ Φενεᾶται παρείχοντο ἐπὶ τοῦ ἀγάλματος γεγραμμένα τῷ βάθρῳ, τοῦ Ὀδυσσέως δή τι πρόσταγμα τοῖς ποιμαίνουσι τὰς ἵππους. Dies παρείχοντο will doch ganz offenbar besagen, daß man ihm in P. eine Abschrift der Inschrift vorlegte. Dabei wurde ihm erklärt, daß sie ‚offenbar' (δή) eine Anweisung des Odysseus an seine Hirten enthalte. Dessen Name kam also in der Inschrift nicht vor. Nur gegen die Datierung der Statue sträubt sich Paus. 14, 7f. Hiller v. Gaertringen Hira und Andania 8f. hat erkannt, daß Pausanias für den geschichtlichen Teil seiner Μεσσηνιακά ein Produkt lokaler Gelehrsamkeit benutzt hat, das ihm bei seinem Besuch der Landschaft in die Hand kam; vgl. Ed. Schwartz Philol. XCII 19ff. Hiller verweist auch auf moderne Parallelen im hellenischen Raum. In Arkadien blüht die Lokalliteratur noch heute. Ein derartiges Buch hat dem Pausanias für P. vorgelegen, wie er es ja auch selber fortlaufend von 14, 1 bis 15, 5 bezeugt. Das ist die Quelle der pheneatischen Odysseus-Legende.

25. Dardanos ließ Varr. hum. rer. frg. 7 Mirsch bei Serv. plen. Aen. III 167 nach griechischer Quelle (*Graeci et Varro*) aus P. stammen. Thraemer o. Bd. IV S. 2168, 42. 2174, 57. Malten Arch. f. Rel. XXIX 57. Robert 391, 3. Die griechische Quelle wird Polemon sein, das Verhältnis dasselbe wie bei der Herleitung der Salier aus Mantinea, o. Bd. XIV S. 1343, 26.

Euander erzählt bei Verg. Aen. VIII 165, wie er Priamus und Anchises bei ihrem Besuch in Arkadien unter die Mauern von P. geführt habe. Serv. z. d. St. erklärt das für poetische Lizenz, weil für ihn Pallantion als Heimat Euanders feststand. Aber Eustath. zu Dion. Per. 347. GGM II 278, 9 läßt Arkader von der Kyllene unter Euandros den Palatin besiedeln, der nach seinem Sohn Pallas benannt wird.

Phineus hält Pfister Reliquienkult 139, 503 für den Eponymen von P. und läßt ihn durch die Kolonisation an den Pontos gelangen. Jessen Myth. Lex. III 2371f. [F. Bölte.]

**Pheneus.** Einer der acht Söhne des Melas, die nach der Alkmaionis (s. d.) Tydeus getötet hat, weil sie ihren Oheim Oineus beseitigen wollten; vgl. Apoll. I 8, 5: *Τυδεὺς ... κτείνας ... ὡς ὁ τὴν Ἀλκμαιωνίδα γεγραφώς, τοὺς Μέλανος παῖδας ἐπιβουλεύοντας Οἰνεῖ, Φήνεα* usw. [Voigt.]

***Φενίνδα,*** Ballspiel. Es ist kaum festzustellen, ob *φαινίνδα* oder *φενίνδα* die richtige Form ist; letztere mag des angeblichen Zusammenhanges mit *φενακίζω* wegen bevorzugt worden sein. Dieser kann in der Tat vorhanden sein; doch scheint auch *φενακίζω* etymologisch rätselhaft. Nebenbei sei die Frage aufgeworfen, ob nicht das Suffix *-ινδα* in den von Kretschmer Einl. 293ff. aufgedeckten Zusammenhang gehört. — Alles Wesentliche ist im Art. Harpastum gesagt. Die lexikographische Überlieferung (vgl. Bethe zu Poll. IX 105. — Etym. M. am besten bei Miller Mélanges 299) stimmt im ganzen überein und mag, da Komikerstellen (Antiphanes) angeführt werden, letzten Endes auf Didymos' *Λέξις κωμική* zurückgehen; Athen. 15 a zitiert Iuba (FHG III 482). Propert. III 14, 5 und andere Stellen hat man ohne Berechtigung darauf bezogen. — Daremb.-Sagl. IV 476. [W. Kroll.]

**Pheno** (*Φηνώ*), nach Paus. II 6, 5 Gemahlin des Lamedon, des Königs von Sikyon, Tochter des Klytios von Athen; Mutter der Zeuxippe. Stammbaum bei Gruppe Gr. Myth. 130 (‚zurechtgemachte Genealogie'; vgl. Art. Lamedon). [Voigt.]

***Φενοῦτος*** s. *Φαινα.*

**Pher** (*Φήρ*), als Eigenname = Cheiron; Pind. Pyth. III 4 (5). IV 119 (211). [Voigt.]

**Pherai. 1)** in Boiotien, so bei Plin. n. h. IV 7, 26, dagegen *Φαραί* bei Strab. IX 405 und Steph. Byz. und nach den Münzen. Nach Strab. IX 405 (aus Apollodor) schrieben einige Homereditoren in Hom. Il. II 508 statt der Erwähnung des später unbekannten Nisa: *Φαράς τε ζαθέας*, weil ein P. bekannt war als eine der vier Komai des hellenistischen Tanagra. Über diese geographischen Erwähnungen hinaus ist die Geschichte von P. wieder zu gewinnen aus den Münzen mit dem boiotischen Schild auf der Rück-, einem *Φ* auf der Vorderseite, später mit der Schreibung *ΦΑ* neben einem weiblichen Kopf, die wegen der Entsprechung zu denen anderer boiotischer Städte mit Sicherheit (doch vgl. v. Wilamowitz Kl. Schriften V 1, 54, 3) P. zugewiesen werden können (Catal. of Gr. coins, Central Greece 57 Taf. IX 1 bzw. 2. Regling Die gr. Münzen der Samml. Warren (Berl. 1906) nr. 774 Taf. XVIII, zuletzt Seltman Greek Coins [Lond. 1933] 56 Taf. V 4). Danach war P. vor 447 selbständig und wieder nach 387 wie Mykalessos; in der Zwischenzeit wird es Theben gehört haben, denn Tanagras Macht gehört erst der hellenistischen Zeit nach dem Sturze Thebens an; seitdem gehörte P. zu Tanagra entsprechend einer Entwicklung, die überall in Boiotien die Poleis wieder zu Komai gemacht hat, wie sie es in der Frühzeit im Rahmen des *ἔθνος* der *Βοιωτοί* gewesen waren (wie ihr Siedlungstyp lehrt). Vgl. Ed. Meyer Theopomps Hellenika 95, 2. 97. Die Lage von P. hat Lolling in der Nachbarschaft von Tanagra bestimmt (Hell. Landeskunde 126, Urbaedeker 12) bei dem Dorf Chlembotzari bei einer Kapelle des Hag. Elias über einem Langtal, das von Liatani heraufzieht. Die Feststellung von ‚amphorenartigen Vorratsbehältern' und von Gräbern an den Abhängen eines alten Felsweges und von Bauresten am Nordfuß des Burghügels, die große Zahl von Scherben an und auf diesem, vor allem aber die nur von Ulrichs Reisen II 80 beschriebenen Reste polygonaler Mauern, die nach dem Dorf zu an zwei Stellen gut erhalten, sonst aber im Unterbau verfolgbar sind, bezeugen die Lage einer antiken Stadt, die in einer mittelalterlichen Pyrgosbefestigung bis ins 19. Jhdt. fortgelebt hat. Westlich grenzte das Gebiet der auf dem Soros von Mustaphades gelegenen Stadt, wohl Teumessos, an. Vgl. noch Leake North. Greece II 468, der mit P. die Ruinen von Dritsa (Plan in: Frazer-van Buren Graecia antiqua XLV 2) identifizierte, in denen Roß Königsreisen I 107f. Harma, Ulrichs Reisen u. Forsch. II 78ff., Bursian I 223, Lolling Hell. Landeskunde 126 und Philippson o. Bd. V S. 2320 aber Eleon vermuteten; gegen die letztere Gleichung hatte Leake geltend gemacht, daß bei Dritsa kein Sumpfgelände zu einer von *ἕλος* herzuleitenden Benennung Anlaß geben könnte, ward aber von Ulrichs II 80 widerlegt; über Harma s. o. Bd. VII S. 2367 (bei Kastri). Dagegen kann die Ruinenstätte von Chlembotsari vielleicht auch mit Eilesion geglichen werden (s. o. Bd. V S. 2112); dann ist P. mit Ulrichs II 76ff. in dem Palaikastro oberhalb von Vratsi (das jetzt offiziell Tanagra heißt) zu erkennen (vgl. auch Bursian I 224); da dessen Gebiet wie das von Harma und Eleon zu der Landschaft von Tanagra im weiteren Sinne gehört, könnte der Ansatz einer Kome von Tanagra hier wahrscheinlicher sein als bei Chlembotsari. Auf einem Berge über dem Dorf liegt eine halbrunde Befestigung, anstoßend auf dem höchsten Gipfel ein gutgebautes polygonales Palaikastro mit einem engen Torweg und auf der höchsten Stelle einem viereckigen Turm. Das Ganze bildet nach Ulrichs ein unregelmäßiges Viereck von 70 Schritt Länge; vereinzelte Reste nach dem Dorf zu gehören dazu, doch können auch sie nicht mit Sicherheit erweisen, daß dies Palaikastro mehr war als ein Phrurion der Tanagräer. Die Reste der Bewohnung sind bei Chlembotzari jedenfalls ausgedehnter, und von hier stammen auch die Inschriften IG VII 598. 625. 632. Dieser Umstand könnte gegen Ulrichs' Ansatz sprechen, ebenso die beherrschende Lage des Palaikastro von Chlembotzari auf dem spitzen Eliasberg, der selbst weithin sichtbar (Lolling Urbaedeker 7) eine weite Aussicht bietet (Ulrichs II 81), und damit eher für eine alte Stadt angemessen ist, die nach Ausweis der Münzen jene anderen späteren Komai von Tanagra an Bedeutung einst weit übertroffen hat. Aber Sicherheit wird hier auf Grund des vorliegenden Materials nicht zu gewinnen sein.

Als mögliches Zeugnis der dauernden Bewohnung des Palaikastro bei Vratsi sind mir nur die in Vratsi gemachten Erwerbungen Böltes bekannt, die das Leipziger Archäolog. Institut übernommen hat (Inventar T 2649—2651): ein boiotisches Kännchen des späten 6. Jhdts. (Nachahmung von spätkorinthischer Ware, die Payne Necrocorinthia [Oxford 1931] 336 als ‚broad-bottomed Oinochoai' bespricht), ein spät-sf. Schlauchalabastron (wohl Nachahmung attischer Ware des frühen 5. Jhdts.) mit Herakles im Amazonenkampf und eine weißgrundige attische Lekythos mit sf. eingeschriebenen liegenden Palmetten. Diese Erwerbungen können jedoch auch aus der Nekropole von Tanagra in das nahegelegene Dorf gekommen sein, brauchen also nicht die Deutung des Palaikastro von Vratsi als bloßes Phrurion (im Gegensatz zu dem von Chlembotzari) zu widerlegen. Der Ansatz von P. bei Chlembotzari hat weiter größere Wahrscheinlichkeit für sich. Feststellung der ausgedehnten Nekropole von Chlembotzari: Journ. hell. stud. LVI (1936) 145 (dagegen zu Vratsi vgl. noch Bull. hell. XII [1888] 432). [E. Kirsten.]

**2)** In Elis, Hom. hym. Apoll. 427, s. Phea.

**3)** In Messenien s. Pharai.

**4)** *Φεραί* soll nach Steph. Byz. s. v. p. 662 auch eine Stadt Iapygiens, also Apuliens, gewesen sein. Da der Name aber sonst in Thessalien und Aitolien haftet, so möchte ich lieber lesen: *εἰσὶ καὶ ἄλλαι Ἰαπυδίας.* [Hans Philipp.]

**Pheraia** (*Φεραία*). **1)** Beiname der Artemis und der mit ihr gleichgesetzten Hekate nach Pherai in Thessalien, o. Bd. II S. 1401. Lykophr. 1180 mit Schol. und Tzetz. Kult der Artemis P. bestand in Dalmatien, Athen, Sikyon, Argos. Kallim. hymn. in Dian. 259. Hesych. s. v. CIG II 1837. Paus. II 10, 7, dazu Hitzig-Blümner 536. Paus. II 23, 5. Head $HN^2$ 412. S. o. Bd. VII S. 2771. Robert Heldens. I 327. Gruppe Griech. Myth. 113. 115. Pfister Reliquienk. RVV V 89. Altheim RVV XXII 107f. Weber Rh. Mus. LXXXII 180f. [Johanna Schmidt.]

**2)** s. Pharaia.

**Pheraimon,** Sohn des Aiolos (s. o. Bd. I S. 1036f.) und (nach Diod. V 7) der Kyane (s. o. Bd. XI S. 2235) oder (nach Schol. Hom. Od. X 6) der Telepatra oder (nach Apostol. Cent. I 83) der Telepora. Die obige Namensform ist bei Diod. V 8 und auf einer unten zu besprechenden Münze überliefert, während wir bei Schol. Hom. Od. X 6 und Apostol. Cent. I 83 (der seinerseits offensichtlich von Schol. Hom. Od. X 6 abhängt, wie Leutsch z. St. bemerkt) *Φερήμων* lesen. Diese beiden Namensformen scheinen hier nebeneinander zu stehen wie anderwärts die Namen Philaimon : Philemon, Palaimon : Palemon und möglicherweise Hemon (Diog. Laert. IV 6, 11): Haimon. Damit erscheint die Anknüpfung *αἴμων* ‚kundig' (Hom. Il. V 49) nicht so unbedingt sicher, wie es sich bei Fick-Bechtel Griech.-Pers. Namen 378 darstellt. Problematisch bleibt obendrein der Bestandteil *Φερ-*; die Beziehungsetzung zu *φέρ(ειν)* erscheint nicht sicher. Der Gedanke von Fr. Fischer Nereiden und Okeaniden in Hesiods Theogonie (Halle 1934) 103, die mit *Φερ-* anlautenden Namen deuteten auf vorgriechischen Ursprung, ist bei der Beschaffenheit des darauf bezüglichen Materials in unserem Falle nicht rundheraus von der Hand zu weisen — zumal im ‚mutterländischen Aiolidenstemma' (s. o. Bd. I S. 1039) eine Pheraia auftaucht. Diod. V 8 erzählt von P., daß er zusammen mit seinem Bruder Androkles (s. o. Bd. I S. 2148) über

Nordsizilien ἀπὸ πορθμοῦ (Messana) μέχρι τῶν κατὰ τὸ Λιλύβαιον τόπων mit der für Aiolos sprichwörtlich gewordenen εὐσέβεια und δικαιοσύνη geherrscht habe (wie auch die übrigen vier Aiolos-Söhne über Sizilien). Den Namen P. finden wir auf sizilischem Boden nochmals auf einer Münzprägung von Messana (Head HN² S. 135): ΦΕΡΑΙΜΩΝ. [Kloesel.]

**Pheraios** (Φεραῖος). Beiname des Hermes, Kallim. frg. 117 p. 384 Schn. Durch Wortverbindung gewinnt v. Wilamowitz die Namensform Perpheraios (Herm. XL 138), die von Cook Zeus II 495, 6 und Weber Rh. Mus. LXXXII 226, 1 akzeptiert wird, jedoch meines Erachtens nur hypothetische Geltung hat, wenn auch ergänzend noch auf IG IX 2, 1057: Διὶ Φερφερέτα hingewiesen werden kann, vgl. dazu Stählin Das hellen. Thessal. (1924) 90, 7. Gruppe Griech. Myth. 118. Ob mit Hermes P. der Heros Φηραῖος auf einer attischen Kalenderinschrift in Zusammenhang steht, ist ungewiß. IG II 1², 1358. v. Prott-Ziehen Leg. Gr. sacr. I 26 S. 48, 15. v. Wilamowitz Isyllos 55, 1. Hoefer Myth. Lex. III 2296. Gruppe Griech. Myth. 1323, 2. [Johanna Schmidt.]

**Pherandros** besiegt in den 2. olympischen Spielen zusammen mit Elatos (Duris FGrH II A 76 frg. 93 = Schol. Plat. Phaidr. 89 c) oder Laios (Zenob. V 49) den Herakles im Faust- (Zenob.) oder Ringkampf (Duris). An dieser Begebenheit habe sich das Sprichwort πρὸς δύο οὐδ' Ἡρακλῆς (Duris a. O. Zenob. a. O. Suid. III 577 Adler) gebildet. Zum Namen P. s. Fick-Bechtel Griech.-Pers. Namen² 412. Jedoch sind die Erzählungen, die dieses Sprichwort erklären, nicht alle übereinstimmend. Zenobios nennt zur gleichen Erzählung ‚in andrer Version' (οἱ δὲ . . .) die Namen Kteatos und Eurytos (s. o. Bd. I S. 1219f.), ebenso Dinon (FHG II frg. 4). Noch andere Versionen Pherekyd. frg. 79 Jac. (s. o. Bd. XVI S. 3ff.) und Hellanikos (FGrH I 4 frg. 103). Herodoros (FGrH I 31 frg. 23). [Kloesel.]

**Φηρή,** Φηραί s. Phara, Pharai.

**Phereboia** heißt nach Pherekydes frg. 153 Jac. (= Athen. XIII 557 a). Plut. Thes. 29 eine der rechtmäßigen (νομίμως im Gegensatz zu ἐξ ἁρπαγῆς) Gattinnen des Theseus. Über den Namen Fick-Bechtel Griech.-Pers. Namen² 412 (mit φέρω zusammengestellt); anders Fr. Fischer Nereiden und Okeaniden in Hesiods Theogonie (Halle 1934) 103f., der nach dem Vorgange O. Wulfs (s. u.) unter Heranziehung von Φερσφάττα, Φερρεφάττα, Φερσεφόνη P. für ‚eine Bezeichnung der Persephone' erklären will. Er beruft sich dabei — zu Unrecht — auf J. Toepfer (s. u.). Ob P. eine wirkliche eigene Sagengestalt oder lediglich eine (etwa durch Pherekydes empfohlene) Namensform für die reicher bezeugte Periboia (s. o. Bd. XIX S. 719 Nr. 11) ist, läßt sich mit unserem Material nicht entscheiden. Identität von P. und Periboia vertreten: J. Toepfer, Höfer, C. Robert, Fr. Fischer (s. am Ende d. Art.). Als Periboia ist sie auch Mutter des telamonischen Aias. Über die Gründe und den mutmaßlichen Zeitpunkt der Verknüpfung der Genealogie des Theseus mit der des Aias vgl. Toepfer und Wulf (s. u.). Die vermutlich gleiche Gestalt tritt auch noch unter den Namensformen Eriboia (s. o. Bd. VI S. 438; den Quellenstellen ist Bacchyl. XIII 101. XVII 14 und möglicherweise Hygin. astr. II 5 nachzutragen), Epiboia (Françoisvase; vgl. C. Robert Gr. Heldens. 692) und Meliboia (s. o. Bd. XV S. 510) auf, die bei Lasos von Hermione mit Persephone verknüpft erscheint. Die wirkliche Identität dieser Gestalten bleibt jedoch problematisch, wie der ganze Frauenkatalog des Theseus (s. Wolgensinger). — Literatur: J. Toepfer Att. Genealogie (1889) 270ff.; Beiträge zur griech. Altertumswissenschaft (1897) 157. O. Wulf Zur Theseussage, Diss. Dorpat 1892, 177ff. Höfer Myth. Lex. III 2, 2296. C. Robert Gr. Heldens. 692ff. Fr. Fischer Nereiden und Okeaniden 103f. F. H. Wolgensinger Theseus (Zürich 1935) 32. [Kloesel.]

**Pherekles. 1)** Athenischer Archon im J. 304/03. Marm. Par. IG XII 5, 444 Ep. CXXV. IG II² 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. Diod. XX 91, Dion. Hal. Din. 9 p. 650, 8. [Johannes Kirchner.]

2) Statthalter des Antiochos Theos von Syrien, wird von Arsakes und Teridates, der von P., nach anderer Überlieferung von Agathokles (vgl. Synkell. 519 Bonn) schlecht behandelt worden war, beseitigt anläßlich der parthischen Reichsgründung (248). Arrian. Parth. frg. 1. Gutschmid Gesch. Irans. 29. Bouché-Leclercq Hist. Séleuc. I 97. Niese Griech. und mak. Staaten II 165. Bevan House of Seleucus I 286. [Paul Schoch.]

**Phereklos.** Zur Bildung dieses Namens s. Fick-Bechtel Griech.-Pers. Namen² (1894) 165ff. P. ist seiner Bedeutung nach nichts anderes als Pherekles (s. o.). Das Nebeneinander von Namensformen auf -κλος und -κλῆς ist sehr häufig (s. Fick-Bechtel a. O.). Die in Schol. BT Hom. Il. V 59 vorgelegte Namensdeutung ὁ κλόνον φέρων διὰ τῶν νεῶν ist zur Stelle zurechtgemacht und wertlos.

1) Erbauer der Schiffe, auf denen Helena entführt wurde: Hom. Il. V 59ff. Alle späteren Stellen gehen auf diese Homerstelle zurück. Insbesondere hat auch der Streit, ob wirklich P. oder vielmehr sein Vater Harmonides der Erbauer dieser ἀρχεκάκοι νῆες gewesen sei, hier seine Wurzel. Die lockere Anreihung des für die Auffassung der Stelle entscheidenden Relativsatzes v. 60 läßt, rein logisch-grammatisch betrachtet, die Beziehung auf Harmonides zu, und Schol. A Hom. Il. V 60 bestätigt nur, daß die Existenz des P. an dieser einen Stelle hängt, wenn er sagt: ὅτι ἀμφίβολον πότερον ὁ Φέρεκλος ἔπηξε τὰς ναῦς ἢ ὁ Ἁρμονίδης . . . Im übrigen sind die Beobachtungen von Ameis-Hentze zu Il. V 60 zu beachten, nach denen die Beziehung des Relativsatzes v. 60 auf die Hauptperson P. als ganz unzweifelhaft zu gelten hat. P. fällt in der großen Schlacht Il. V von der Hand des Meriones. Stellen: Hom. Il. V 59ff. Schol. A Hom. Il. V 60; B Il. V 65; BT Il. V 59. Lykophr. 97. Ovid. her. XVI 22. Apollod. epit. III 3. Triphiod. 60. Kolluth. rapt. Hel. 196. Schol. Nik. Ther. 268. Tzetz. Lykophr. 93. 97; Hom. 59.

2) Steuermann des Theseus auf seiner Kretafahrt: Simonid. frg. 56 Bergk⁴ (= Plut. Thes. 17). Dieser P. trägt das rätselhafte (s. v. Wilamowitz Herm. XXXIII 125. Pape-Benseler Eigennamen 70) Patronymikon Ἀμαρσυάδας. v. Wilamowitz hält diesen, ebenso wie den ‚lebenslänglichen Archon' Pherekles (s. o.) für fingiert, ja er benutzt unseren P. geradezu, um die Erfindung des Archon Pherekles wahrscheinlich zu machen. Wir dürften richtiger urteilen, wenn wir in Ἀμαρσυάδας ein verschriebenes Ἁρμονίδου wiedererkennen. Der ‚Steuermann des Theseus' ist deshalb als mit Nr. 1 identisch anzusehen. [Kloesel.]



**Pherekrates,** bedeutender Dichter der alten attischen Komödie. In dem Verzeichnis der Komödiensieger an den städtischen Dionysien steht er an achter Stelle nach Kratinos (IG II² 2325, 56), die Zahl seiner Siege fehlt leider, auf ihn folgen Hermippos, Aristophanes, Eupolis, in der Lenaeenliste (ebd. Z. 122) folgt er unmittelbar auf Kratinos mit zwei Siegen, dann kommen Hermippos, Myrtilos, Eupolis. Man glaubte lange, seinen ersten Dionysiensieg auf das J. 437 datieren zu können, weil Dobree in dem Artikel des guten Anonymus περὶ κωμῳδίας (Kaibel CGFr I 8) die Überlieferung Φερεκράτης Ἀθηναῖος νικᾷ ἐπὶ θεάτρου in ἐπὶ Θεοδώρου (438/37) geändert hatte. Das J. 437 ist aber für den Platz in der Siegerliste etwas zu früh, Capps (Am. Journ. of Philol. XXVIII [1907] 197) wollte deshalb ἐπὶ Πυθοδώρου (431) einsetzen, was palaeographisch von dem überlieferten ἐπὶ θεάτρου noch etwas weiter abliegt, aber in die Siegerliste gut passen würde; jedoch hat Oellacher (Wien. Stud. XXXVIII [1916] 110) mit Recht darauf hingewiesen, daß der Anonymus bei Anführung von Archonten stets das Wort ἄρχων hinzufügt, deshalb scheint es sehr zweifelhaft, ob die verdorbenen Worte ἐπὶ θεάτρου überhaupt eine Zeitangabe enthielten (vgl. Paul Geissler Chronol. der altatt. Kom. 5). P. beginnt also zwischen Kratinos und Eupolis–Aristophanes, wohl nicht sehr lange vor dem Peloponnesischen Krieg seine Tätigkeit für die Bühne. Suidas versagt für ihn ganz, er gibt nur an κωμικός, ὃς Ἀλεξάνδρῳ συνεστράτευσεν. ἐδίδαξε δράματα ιζʹ. Woher die unsinnige Notiz stammt, er sei mit Alexander zu Felde gezogen, entzieht sich unserer Kenntnis. Wichtiger ist der leider textlich anscheinend verderbte Artikel des Anonymus, dessen Anfang ich bereits mitteilte, es heißt in ihm weiter γενόμενος δὲ ὑποκριτὴς ἐζήλωκε Κράτητα καὶ αὖ τοῦ λοιδορεῖν ἀπέστη, πράγματα δὲ εἰσηγούμενος καινὰ ηὐδοκίμει, γενόμενος εὑρετικὸς μύθων. Kaibel möchte hinter ὑποκριτὴς etwa einschieben ⟨τὸ πρῶτον, ὕστερον ποιητὴς ἐγένετο⟩ und dann fortfahren ἐζηλωκὼς ⟨δὲ⟩ Κράτητα καὶ αὐτὸς τοῦ μὲν κτἑ. Die Zahl der Komödien gibt der Anonymus nicht an, aber der sog. Laterculus Estensis (Kaibel 10) gibt ihm 18 statt der 17 von Suidas genannten. Wir kennen, seitdem durch den Berliner Photios zwei Fragmente des Ἀνθρωφηρακλῆς hinzugekommen sind (s. Demiańczuk Suppl. com. 67 frg. 2f.), unter seinem Namen 19 Titel, von denen die mit Stern versehenen zweifelhaft sind: *Ἀγαθοί, Ἄγριοι, Ἀνθρωφηρακλῆς, Αὐτόμολοι, Γρᾶες, Δουλοδιδάσκαλος, Ἐπιλήσμων ἢ Θάλαττα, Ἰπνὸς ἢ Παννυχίς, Κοριαννώ, Κραπάταλοι, Λῆροι, *Μεταλλῆς, *Μέτοικοι, Μυρμηκάνθρωποι, *Πέρσαι, Πετάλη, Τυραννίς, *Χίρων, Ψευδηρακλῆς. Von diesen Titeln scheinen die Μέτοικοι nur auf einem Versehen des Apollonios Dyskolos zu beruhen. Er zitiert nämlich einmal (de pron. S. 113, 7 Schn. = frg. 112 K.) die an sich unmögliche Form ἐμαυτός als ἅπαξ εἰρημένη, καὶ ταῦτα ὑπὸ κωμικῆς ἀδείας aus den Μέτοικοι Φερεκράτους, weist aber dieselbe Form an einer anderen Stelle (de pron. 69, 18 Schn. = Platon frg. 78 K.), wieder als ἅπαξ εἰρημένη, den Μέτοικοι Πλάτωνος zu. Da nun eine Komödie dieses Titels für Platon nicht nur durch den Katalog seiner Stücke bei Suidas, sondern auch durch Pollux X 24 (frg. 77 K.) und den Berliner Photios 105, 7 (Demiańczuk Suppl. com. 77 frg. 6) bezeugt ist, haben die Μέτοικοι des P. wohl auszuscheiden, und dann entspricht die Zahl der bekannten 18 Titel genau der des Laterculus Estensis, der also die im Altertum angezweifelten Stücke mitgerechnet haben wird. Die Ἀγαθοί werden von Athenaios dreimal mit dem Zusatz Φ. ἢ Στράττις zitiert (VI 248 c. X 415 c. XV 685 b), derselbe Athenaios zitiert VI 268 e die Μεταλλῆς des Ἀττικώτατος Φ. ohne Bedenken gegen ihre Echtheit zu äußern, aber XV 685 a leitet er ein Zitat aus ihnen mit den Worten ein ὁ δὲ πεποιηκὼς τοὺς εἰς αὐτὸν (sc. Φ.) ἀναφερομένους Μεταλλεῖς, und aus Harpokration s. v. erfahren wir, daß Eratosthenes im siebenten Buch des Werkes περὶ τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας dies Stück dem Nikomachos zugesprochen hatte; auch Photios s. εὐθὺ Λυκείου bezeugt die Beanstandung dieser Komödie durch Eratosthenes. Die Πέρσαι werden von Athenaios viermal (III 78 d. XI 502 a. XV 684f. und 685 a) mit Zusätzen wie Φ. ἢ ὁ πεποιηκὼς τοὺς Πέρσας angeführt, und so sagt auch Schol. Aristoph. Ran. 362 πρὸς τοὺς ποιήσαντας τοὺς Φερεκράτους Πέρσας. Am stärksten angezweifelt ist im Altertum der Chiron, Athenaios zitiert ihn viermal meist in der Form ὁ τὸν Χείρωνα πεποιηκὼς τὸν εἰς Φ. ἀναφερόμενον (IX 368 b. IX 388 f. XIV 653 e), einmal setzt er hinzu (VIII 364 a) τὰ εἰρημένα ὑπὸ τοῦ τὸν Χείρωνα πεποιηκότος εἴτε Φ. ἐστὶν εἴτε Νικόμαχος ὁ ῥυθμικὸς ἢ ὅστις δήποτε, auch Schol. Aristoph. Ran. 1308 sagt ἐν τῷ εἰς Φ. ἀναφερομένῳ Χείρωνι: Meineke Hist. crit. 75f. vermutet mit kaum ausreichender Begründung, daß man das Stück auch dem Platon zugeschrieben habe. Da für die Μεταλλῆς die Zuweisung an einen Nikomachos durch Eratosthenes bezeugt ist und der Νικόμαχος ῥυθμικός auch für den Chiron als Verfasser genannt wird, ist es sehr wahrscheinlich, daß Eratosthenes die drei von Athenaios und den Aristophanesscholien angezweifelten Stücke Μεταλλῆς, Πέρσαι, Χίρων dem P. abgesprochen und mindestens Μεταλλῆς und Χίρων dem sonst unbekannten Rhythmiker Nikomachos zugewiesen hat. Auf die Μεταλλῆς und den Χίρων (so wird P. geschrieben haben. s. o. Bd. III S. 2302, während die späteren Autoren Χείρων schreiben) komme ich noch zurück.

Urkundlich datiert sind von allen Stücken des P. nur die Ἄγριοι, die nach Athen. V 218 d im J. 420, und zwar nach Plat. Prot. 327 d an den Lenaeen, aufgeführt worden sind. Die Zeit einiger anderen Stücke läßt sich durch Kombination wenigstens annähernd ermitteln (s. besonders Paul

Geissler Chronol. der alttatt. Kom., Berlin 1925): Vor den Beginn des Peloponnesischen Kriegs, etwa 435—430, wird der Δουλοδιδάσκαλος anzusetzen sein, wegen der schon von Meineke angemerkten Beziehung von frg. 47 zu den Θρᾷτται des Kratinos (frg. 73). In die ersten Jahre des Kriegs wird die Tyrannis fallen, weil in ihr Verse aus Hermippos' Στρατιῶται (Hermipp. frg. 55) parodiert waren (frg. 192). Vor den Nikiasfrieden, aber wahrscheinlich nach 425, setzt Geissler (31f.) mit Recht die Αὐτόμολοι, wegen des Ausfalls in frg. 19 gegen die Argiver. Auch die Κραπάταλοι müssen vor 421 gedichtet sein, denn nach Schol. Aristoph. Pax 749 benutzte Aristophanes den von P. Aischylos in den Mund gelegten Vers (frg. 94) ὅστις γ' αὐτοῖς παρέδωκα τέχνην μεγάλην ἐξοικοδομήσας in der Parabase des Friedens zu seiner eigenen Verherrlichung ἐποίησε τέχνην μεγάλην ἡμῖν κἀπύργωσ' οἰκοδομήσας. Nur in ziemlich weite Grenzen vermögen wir Μεταλλῆς und Πέρσαι einzuschließen, denn nach Athen. VI 268 e stehen sie in der Reihe der Stücke, die das Motiv des Schlaraffenlands variieren, hinter Kratinos' Πλοῦτοι, Krates' Θηρία und Telekleides' Ἀμφικτύονες, aber vor Aristophanes' Ταγηνισταί. Nun glaube ich nach dem neuen Papyrusfunde die Πλοῦτοι 430 (allenfalls 431) datieren zu müssen (s. APF XI [1935] 262), und die Ταγηνισταί können aus metrischen Gründen (s. Geissler 48f.) kaum vor 415 angesetzt werden, dann werden Μεταλλῆς und Πέρσαι zwischen 427 und 416 gedichtet sein. Das letzte einigermaßen datierbare Stück ist der Ἰπνός. Hier heißt es frg. 58 οὐχ ὁρᾷς τὴν οἰκίαν τὴν Πουλυτίωνος κειμένην ὑπώβολον; das kann freilich nicht, wie Geissler 52 meinte (vgl. DLZ 1925, 2288f.), auf die Konfiskation des Hauses des Pulytion wegen Mysterienfrevels gehen, denn ὑπώβολος ist nicht δημιόπρατος, es bedeutet, wie die Grammatiker richtig sagen, ὑποκείμενον ἐπὶ ὀβολιμαίῳ τόκῳ. Pulytions Haus war also zur Zeit der Komödie noch nicht konfisziert, aber der leichtsinnige Lebemann aus dem engeren Kreis des Alkibiades, war sehr verschuldet. Mithin ist der Ἰπνός vor dem Mysterienfrevel-Prozeß aufgeführt, wahrscheinlich 415, als man das Treiben der vornehmen Jugend um Alkibiades bereits mißtrauisch beobachtete.

Daß wir nur verhältnismäßig wenig Stücke des P. zeitlich festlegen können, hängt zusammen mit der Sonderstellung, die er unter den Dichtern der alten Komödie einnimmt. Sehr richtig sagt der Anonymus ἐζήλωκε Κράτητα καὶ αὖ τοῦ λοιδορεῖν ἀπέστη, falls αὖ nicht verdorben ist, nimmt es unmittelbar Bezug auf die Charakterisierung des Krates (o. Bd. XI S. 1623f.) durch Aristot. poet. 5 (1449 b 7) τῶν δὲ Ἀθήνησιν Κράτης πρῶτος ἦρξεν ἀφέμενος τῆς ἰαμβικῆς ἰδέας καθόλου ποιεῖν λόγους καὶ μύθους. P. setzt die Linie fort, die von Epicharm über Krates, P., Antiphanes zu Menander führt, nicht die politische, sondern die biologische Komödie ist sein Hauptgebiet. Der Verzicht auf die ἰαμβικὴ ἰδέα bedingt ein starkes Zurücktreten der Angriffe gegen Zeitgenossen und der Anspielungen auf politische Ereignisse, die sonst die Zeitbestimmung erleichtern. P. verzichtet freilich nicht ganz auf persönliche Angriffe, er hat (vielleicht im Ἰπνός?) auf Alkibiades das bitterböse Wort geprägt frg. 155 οὐκ ὢν ἀνὴρ



γὰρ Ἀλκιβιάδης, ὡς δοκεῖ, ἀνὴρ ἁπασῶν τῶν γυναικῶν ἐστι νῦν, das, leicht verändert, Curio später auf Caesar anwandte (Suet. Caes. 52, 3), aber solche Ausfälle sind bei ihm selten und richten sich mehr gegen Dichter und Kitharoden, z. B. Melanthios frg. 139 (s. o. Bd. XV S. 428, 26), Karkinos frg. 14 (s. o. Bd. X S. 1951f.), Meles und Chairis frg. 6 (s. o. Bd. III S. 2031, 8) als gegen Politiker wie Lykurgos frg. 11 (s. o. Bd. XIII S. 2466, 31), Kleisthenes frg. 135 (Pros. Att. 8525), Pulytion frg. 58.

Er ist der erste, der Hetärenstücke verfaßt hat, Ἐπιλήσμων ἢ Θάλαττα, Κοριαννώ, Πετάλη. Wenigstens aus der Korianno haben wir eine Anzahl Fragmente, die dieselbe Kunst lebendiger Schilderung des Alltagslebens zeigen wie Epicharms Elpis (frg. 35 Kaibel; vgl. Hans Hauschild Die Gestalt der Hetäre in der griech. Kom., Lpz. 1933, 10ff.). Vater und Sohn sind Nebenbuhler um die Gunst derselben Hetäre, der Sohn macht dem Vater Vorwürfe, daß er noch in seinem Alter so liederlich sei (frg. 71. 72. 74), und der Vater ruft Zeus zum Zeugen für die Respektlosigkeit des Sohnes an (frg. 73). Wir sehen, wie sich eine Hetäre nach dem Bade an einem Frühtrunk stärkt, ein kleines Trinkgefäß zurückweist (frg. 69) und die Mischung von zwei Teilen Wasser zu vier Teilen Wein (das umgekehrte Verhältnis ist das übliche!) entrüstet als Froschtrank ablehnt (frg. 70), sehen dann weiter, wie sie einen renommistischen Liebhaber empfängt und bewirtet (frg. 67. 68). Neben der realistischen Darstellung des Alltagslebens pflegt P. ebenfalls in der Art Epicharms die Mythentravestie (Ἀνθρωφηρακλῆς, Ψευδηρακλῆς, Μυρμηκάνθρωποι, Χίρων) und die Märchenkomödie (Κραπάταλοι, Μεταλλῆς, Τυραννίς), und wir finden in Titeln und Fragmenten das Urteil des Anonymus περὶ κωμῳδίας bestätigt πράγματα δὲ εἰσηγούμενος καινὰ ηὐδοκίμει, γενόμενος εὑρετικὸς μύθων. In der Τυραννίς dreht er als Vorläufer von Aristophanes' Ekklesiazusen das Verhältnis der Geschlechter um, die Weiber herrschen und geben den Männern nur ganz flache Trinkgefäße, während sie selbst ganz tiefe, wahre Lastschiffe. gebrauchen (frg. 143). In den Κραπάταλοι, die nach einer außer Gebrauch gekommenen, vielleicht auch erfundenen Münze heißen, führt er uns in die Unterwelt, wo die Toten ein herrliches Leben genießen (frg. 81. 82) und Aischylos (frg. 94), wie in Aristophanes' Fröschen, seine Kunst verteidigt (frg. 94; s. o. S. 1987). In den Μεταλλῆς, einem zweiten Unterweltstück, scheinen die Grubenarbeiter der Laurischen Bergwerke in den Hades vorgedrungen zu sein. Athen. VI 268 e hat uns 33 Verse aus der Schilderung des dortigen Schlaraffenlandes aufbewahrt, das mit großer Lebendigkeit, freilich schon ein wenig maniriert, beschrieben wird (frg. 108), u. a. kommen hier zuerst die gebratenen Vögel, die den Leuten in den Mund fliegen, vor v. 23f. ὀπταὶ κίχλαι γὰρ εἰς ἀνάβραστ' ἠρτυμέναι περὶ τὸ στόμ' ἐπέτοντ' ἀντιβολοῦσαι καταπιεῖν. Warum Eratosthenes dies Stück P. abgesprochen und Nikomachos gegeben hat, können wir nicht mehr sagen, jedenfalls nicht, wie Photios vermutet (s. v.) wegen der Wendung εὐθὺ Λυκείου, denn diese steht genau so bei Platon im Lysis 203 a. Falls Eratosthenes recht hat,



was mir sehr zweifelhaft scheint, muß das Stück doch in die Zeit zwischen etwa 427 und 416 fallen, wie es Athenaios einordnet, denn die enge Anlehnung an die ihm bei Athenaios vorangehenden Ἀμφικτύονες des Telekleides (vgl. frg. 108 v. 6 mit Telekleides frg. 1, 10 und v. 23f. mit Telekleides frg. 1, 4ff.) und der Wunsch ihn zu überbieten sind unverkennbar. Meineke (FPC II 307ff.) und Geissler (40f.) nehmen an, P. habe zwar Μεταλλῆς geschrieben, aber diese seien von Nikomachos umgearbeitet oder auf P.s Namen gefälscht, und nur diese Umarbeitung oder Fälschung sei nach Alexandrien gekommen. Aber Meinekes sprachliche und metrische Anstände sind sämtlich ganz unerheblich, zum Teil nachweislich falsch, deshalb halte ich mit Th. Bergk (Comment. de rell. com. att. 288ff.) die Echtheit des nach Alexandria gelangten Stückes für überwiegend wahrscheinlich, keinesfalls kann ich an eine bewußte Fälschung auf den Namen des P. glauben. Eine solche Fälschung ist in einer Zeit, wo es noch keine Wiederaufführung alter Komödien gab — erst seit 339 wurden an den städtischen Dionysien παλαιαὶ κωμῳδίαι vorgeführt (IG II² 2318, 317f.) — und wo von einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit der alten Komödie noch keine Rede war, meines Erachtens undenkbar.

Mehr Gewicht haben die Zweifel an der Echtheit des für die Musikgeschichte wichtigen Chiron. Aus ihm hat uns Plut. de mus. 30 (1141 c) ein langes Fragment (145) erhalten, das er mit den Worten einleitet καὶ Φερεκράτη τὸν κωμικὸν εἰσαγαγεῖν τὴν Μουσικὴν ἐν γυναικείῳ σχήματι ὅλον (so Hanow, ὅλην Hs.) κατῃκισμένην τὸ σῶμα· ποιεῖ δὲ τὴν Δικαιοσύνην διαπυνθανομένην τὴν αἰτίαν τῆς λώβης καὶ τὴν Ποίησιν (nicht durch Μουσικήν zu ersetzen, denn die musikalische Komposition ist ein Teil der Aufgaben des Dichters) λέγουσαν κτέ. Die Musik führt in 25 Versen aus, wie Melanippides, Kinesias, Phrynis ihr übel zugesetzt, Timotheos von Milet es aber besonders schlimm getrieben habe, den Beschluß als größter Sünder bildet in früher mißverstandenen Versen Philoxenos. Die Erfindung der mißhandelten Musik und die ständige Mischung von zotigen Anspielungen mit ernstgemeinten Betrachtungen über die neue Musik ist ganz im Geiste der alten Komödie und des erfindungsreichen P. meines Erachtens durchaus würdig; ich kann v. Wilamowitz (Timotheos' Perser 74, 4) weder zugeben, daß die Szene ‚schwerlich für die Bühne geschrieben war', noch daß der Verfasser ein ‚salzloser Nachahmer' (wessen?) sei. Nun hat, wie wir oben (S. 1986) sahen, Eratosthenes das Stück beanstandet und einem sonst unbekannten Rhythmiker Nikomachos zugeschrieben, und dieses Urteil scheint dadurch bestätigt, daß in den Versen ein sachlicher Fehler steckt, den der Fund der Perser des Timotheos aufgedeckt hat: Die Musik sagt von Timotheos v. 24f. κἂν ἐντύχῃ πού μοι βαδιζούσῃ μόνῃ, ἀπέδυσε κἀνέλυσε χορδαῖς δώδεκα, Timotheos selbst aber sagt von sich Pers. 241 νῦν δὲ Τιμόθεος μέτροις ῥυθμοῖς θ' ἑνδεκακρουμάτοις κίθαριν ἐξανατέλλει. Natürlich muß Timotheos selbst am besten gewußt haben, wie viel Saiten er auf seiner Kithara gehabt hat, die Angabe der Musik ist also falsch. Ist dadurch aber bewiesen, daß die Szene nicht von P. ist? Wenn wir be-



denken, daß Aristophanes in den Wolken dem Sokrates naturphilosophische Untersuchungen zuschreibt, an die dieser nie gedacht hat, und daß derselbe Aristophanes in den Fröschen 1028f. Dionysos von einer Meldung des Todes Königs Dareios in Aischylos' Persern reden läßt, die in den Persern nicht vorkommt, so wird man es kaum unmöglich finden, daß der Komiker P. der Kithara des Timotheos eine Saite zu viel gegeben hat. Jedenfalls scheint mir bei ihm dieser Irrtum viel begreiflicher und verzeihlicher, als wenn die Szene von einem Musiktheoretiker Nikomachos verfaßt war, der doch gerade die musiktechnischen Einzelheiten genau kennen mußte. Als belastend bleibt, wie Geissler 42 hervorhebt, eine chronologische Schwierigkeit: Philoxenos lebt nach dem Marmor Parium (A, ep. 69) von 435—380, er kann also kaum vor 410, vermutlich erst etwas später allgemein bekannt gewesen sein. Das letzte Datum, das wir für P. besitzen, ist (s. o.) 415, aber warum soll der Dichter nicht noch 10 oder meinetwegen 15 Jahre länger gelebt und gewirkt haben? Aristophanes hat noch 40 Jahre nach seinem ersten Dionysiensieg sein letztes Stück geschrieben, es wäre also keineswegs auffallend, wenn P. 30 Jahre nach dem Dionysiensieg den Chiron verfaßt hätte. Zur klaren Entscheidung reicht unser Material nicht aus, aber bei allem Respekt vor Eratosthenes' Gelehrsamkeit glaube ich doch, daß P. mehr Anspruch auf den Chiron hat als der unbekannte Rhythmiker Nikomachos.

P. ist viel gelesen worden, Kock bringt 250 Fragmente von ihm, und bei Demiańczuk (Suppl. com. S. 66ff.) sind noch 22 hinzugekommen. Nicht nur Athenaios nennt ihn (VI 268 e) Ἀττικώτατος, sondern auch der gestrenge Phrynichos (bei Steph. Byz. s. Ἀθῆναι) gibt ihm denselben Ehrennamen. Auffallend ist, daß ihm Aristophanes, der ihn nachweislich (s. o. S. 1987) benutzt hat, niemals nennt, auch, so viel wir wissen, niemals in Konkurrenz zu ihm getreten ist. Nach den drei Klassikern ist P. wohl der phantasiereichste und originellste Dichter der alten Komödie. Seine Originalität zeigt sich nicht nur in den Stoffen, sondern auch in Metrik und Sprache. In der Metrik ist er durch den versus Pherecrateus, den katalektischen Glyconeus unsterblich geworden. Erfunden hat er diesen alten Dimeter freilich nicht, aber er hat ihn zuerst stichisch angewendet und ist auf diese Neuerung offenbar stolz gewesen, wie die bei Hephaistion 10, 2 (= frg. 79) erhaltenen Verse zeigen ἄνδρες, πρόσχετε τὸν νοῦν ἐξευρήματι καινῷ, συμπτύκτοις ἀναπαίστοις; die Deutung des Verses als ‚zusammengefaltete Anapaeste' ist freilich recht seltsam und wird von Hephaistion nicht gebilligt. In den Parabasen hat er auffallend oft Eupolideen statt der üblicheren Anapaeste (s. o. Bd. XI S. 1243), so in den Αὐτόμολοι (frg. 29), dem Δουλοδιδάσκαλος (frg. 47), dem Ἰπνός (frg. 64) und dem Stück, aus dem frg. 191 stammt; lyrische Verse sind auch sonst unter den Fragmenten ziemlich häufig (z. B. frg. 2. 13. 45. 95. 96. 121. 131. 132, Dem. frg. 12). In der Sprache hat der ἀττικώτατος viel Eigenes und wird deshalb von Phrynichos und Photios oft zitiert. Aus der langen Liste sprachlicher Besonderheiten, die Meineke hist. crit. 67f. zusammenstellt, sei nur einiges angeführt und einiges Neue hinzugefügt. P. hat die

Akkusative *γυνήν* und *γυνάς* (frg. 91), die Genitive *ἁλιῶς* (frg. 200), *Ἀδώνιος* (198), im Plural *ἀνθῶν* (frg. 46), Komparative wie *κακηγορίστερος* (frg. 96, 7) und *κυντερώτερα* (frg. 106), den Superlativ *ἀνούστατος* (frg. 19 Dem.), seltene Verbalformen wie *ἄγχασκε* (frg. 106), *ἀναστῶ· ἀντὶ τοῦ ἀναστήσω* (frg. 14 Dem.), *ἀνάσχωμαι* (frg. 15 Dem.), *ζῆθι* (frg. 11 Dem.).

Die Fragmente bei Meineke II 252—360, bei Kock I 145—202, dazu Demiańczuk Suppl. com. 66—71. S. Meineke Hist. crit. 66ff. Th. Bergk Comment. de rell. com. Att. ant. 284ff. Paul Geissler Chronol. der altatt. Kom., Berl. 1925. [A. Körte.]

**Pherekydes. 1)** So heißt nach Ed. Schwartz' Emendation ein Sohn des Sehers Teiresias und der Xanthe: Peisandr. Schol. Eurip. Phoin. 834. Die Korruptelen, die auch diesen Namenkatalog belasten, schienen nach der sicheren Emendation von *Φάμενος* (Soph. frg. 361 Nauck) Schwartz das Recht zu geben, an dem überlieferten *Φερσεκέρδης* zu ändern. Diese Konjektur ist abzulehnen (mit C. Robert Oidipus II 63, 22 und Fr. Schwenn u. Bd. V A S. 130). Über die Gründe s. u. Phersekerdes.

**2)** Ein sonst nicht bekannter *σοφός*, der in Sparta gelebt haben soll: Plut. Pelop. 21 erzählt (in einer Beispielreihe von heroischen Selbstopfern zum Besten des Vaterlandes — darunter Makaria, s. o. Bd. XIV S. 622. Menoikeus, s. o. Bd. XV S. 918), daß dieser P. auf Grund eines *λόγιον* von den Spartanern getötet und seine abgezogene Haut von den Königen aufbewahrt und bewacht worden sei. [Kloesel.]

**3)** Von Athen, Genealoge und Mythograph der ersten Hälfte des 5. Jhdts. v. Chr. Über seine Person wußte die spätere Zeit offenbar nichts; nicht einmal der Vatersname war bekannt. Man hat sich infolgedessen begnügen müssen, mit Hilfe irgendwelcher für uns nicht mehr erkennbarer Angaben des unter seinem Namen überlieferten Werkes seine Zeit zu bestimmen. Darauf wird letzten Endes die Angabe des Hieronymus zu 456/55 beruhen: *Ferecydes secundus historiarum scriptor agnoscitur*. Weiterhin folgte daraus, daß er jünger war als der gleichnamige Denker aus Syros (Strab. X 5, 8). Dagegen bringt Suidas die entgegengesetzte Angabe im Rahmen seiner drei Artikel über P. aus Athen, aus Syros und aus Leros, wobei die dürftigen Schlüsse der späteren Gelehrten zum Teil noch vermengt worden sind. Nach Suidas wäre der Athener der älteste der drei Männer; er habe *αὐτόχθονες* geschrieben, was als attische Archäologie erklärt wird, und zwar in 10 Büchern; außerdem Parainesen in epischem Maß. An den Verfasser dieser Parainesen denkt Isid. orig. I 39, 11, wonach Moses den Hexameter *longe ante Pherecydem et Homerum* angewandt habe. Seine Gleichsetzung mit dem Athener ist für Suidas der Anlaß geworden, ihn in ausdrücklichem Widerspruch zu Porphyrius als den ältesten Träger des Namens zu bezeichnen, während alle sonstigen Quellen darin übereinstimmen, daß der von Suidas an zweite Stelle gerückte Philosoph der früheste ist. Dagegen stimmt die Buchzahl 10 für die von Suidas dem Athener zugewiesenen *αὐτόχθονες* mit den Angaben über die Fragmente des P. überein, so daß dieser Teil seiner Angaben verwertbar ist. Von dem Athener und dem Philosophen aus Syros unterscheidet Suidas schließlich einen kurz vor 480/77 lebenden Historiker aus Leros, der über Leros, Iphigeneia, Dionysische Feste u. a. geschrieben habe. Von diesem Lerier weiß unsere wichtigste Quelle Eratosthenes bei Diog. Laert. I 119 nichts. Er hat sich polemisch mit der Frage auseinandergesetzt und ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß es außer dem einen P. aus Syros nur noch den athenischen Genealogen gegeben habe, er wird ihn ebenso wie Strabon für jünger gehalten haben; denn alle Zeugnisse über das hohe Alter des P. gehen mit Ausnahme der irrtümlichen Angabe bei Suidas auf den Philosophen; in diesem Sinne wird Hieron. zu 542 durch Georg. Synk. p. 451, 18 interpretiert. Man wird also festhalten dürfen, daß zwar keine biographische Tradition über P. aus Athen vorhanden war, daß jedoch unter seinem Namen ein Werk in Umlauf war, das man glaubte, einem Athener aus der Zeit nach den Perserkriegen zuweisen zu müssen.

Immerhin können die aus dem Werke gezogenen Schlüsse der Antike unmöglich die Grundlage für eine Rekonstruktion abgeben; wir müssen umgekehrt versuchen, uns aus den Fragmenten heraus selbst ein Urteil zu bilden. Sie liegen in folgenden Ausgaben vor: F. Sturz Pherecydis Fragmenta, Gera 1789; [2] Lpz. 1829. C. Müller FHG I 70. IV 637 a, woran sich eine eingehende Behandlung durch C. Luetke Pherecydea, Göttingen 1893, anschloß; schließlich Jacoby FGrH I 3. Ihre Zahl ist nicht gering; aber ein großer Teil ist nicht verwertbar, um Werk und etwa die Persönlichkeit des P. zu fassen; es handelt sich dabei vielfach um Varianten über diesen oder jenen Namen u. dgl., die zwar für die betreffenden Mythen bedeutungsvoll sind und bei deren Erörterung behandelt zu werden pflegen, aber für den Autor selbst nichts ausgeben. Die ihm verwertbar erscheinenden Fragmente hat als erster v. Wilamowitz S.-Ber. Berl. Akad. 1926, 125 daraufhin geprüft, ‚ob sie eine Einheit bilden, inhaltlich und stilistisch, und ob sie die Schlüsse der alexandrinischen Gelehrten bestätigen'. Da nun aber Widersprüche zwischen den einzelnen Teilen bestehen, sich auch nirgends eine Verteilung des Stoffs von einheitlichen Gesichtspunkten aus aufzeigen läßt, leugnet v. Wilamowitz die Existenz des in der Tradition ganz problematischen Atheners und nimmt statt dessen an, daß unter dem berühmten Namen des P., unter dem in Wahrheit der Syrer zu verstehen sei, ein zehnbändiges Werk nach Alexandreia gekommen sei; dieses habe einen unorganischen Haufen von Erzählungen aus verschiedener Zeit enthalten, von denen manche den Namen des P. von Anfang an getragen haben; aber zu diesen seien viele andere gekommen, die zum Teil attischen Ursprung verraten, so daß die alexandrinischen Gelehrten erkannt hätten, daß die Sammlung jünger sei, als der berühmte P., weswegen sie die Annahme gemacht hätten, ein jüngerer und zwar athenischer Träger des Namens sei der Verfasser. Diesen Ausführungen hat sich im wesentlichen J. Geffcken Griech. Literaturgesch. I Anm. S. 102 angeschlossen, wogegen von Schmid-Staehelin I 1 (1929) 712 Bedenken erhoben wurden, allerdings in Verbindung mit der Behauptung, daß P. ein reiner Berichterstatter ohne jegliche persönliche Eigenart sei, wogegen wir gerade im Gegensatz hierzu darzulegen hoffen, daß aus der durchaus individuellen Note, die sich in den kontrollierbaren Fragmenten offenbart, auf die Geschichtlichkeit des P. im Sinne der antiken Tradition geschlossen werden muß. Zu diesem Zwecke prüfen wir zunächst diejenigen Erzählungen, deren Umfang genügend groß ist, um sich eine Vorstellung von der im Werke angewandten Arbeit zu machen. Von dort schreiten wir zu kleineren Stücken fort, welche die Ergebnisse bestätigen werden. Zitiert wird nach der Sammlung von Jacoby; soweit die Fragmente aus den Scholien zu Apollonios Rhodios stammen, ist die neueste Ausgabe von C. Wendel Scholia in Apollonium vetera (1935) herangezogen. Im Anschluß an diese Prüfung der Fragmente wird der Versuch gemacht, die Persönlichkeit des Autors so, wie sie sich in dem Werke offenbart, unter Heranziehung der literarischen Angaben zur Darstellung zu bringen.

1. Die Geschichte des Perseus: Zu frg. 10 hat v. Wilamowitz 137 eine Textveränderung vorgeschlagen mit der knappen Begründung: ‚Unmöglich sowohl wegen des Imperfekts, wie des Anschlusses von *ἐν ᾧ* hinter *ἔνθα*.' Akrisios, dem geweissagt war, daß er von dem Sohne der Danae umkommen werde, hat ein ehernes Gewölbe unter der Erde bauen lassen, *ἔνθα τὴν Δανάην εἰσάγει μετὰ τροφοῦ ἐν ᾧ αὐτὴν ἐφύλασσεν ὅπως ἐξ αὐτῆς παῖς μὴ γένηται*. Der Fehler ist von v. Wilamowitz richtig erkannt; zwar das Imperfekt zwischen den Praesentia kommt auch sonst in den Fragmenten vor, aber der andere Anstoß bleibt. Doch kann er nicht durch die von v. Wilamowitz vorgeschlagene Textesänderung behoben werden, denn die hier vorliegende Doppelung kehrt in derselben Erzählung an mehreren Stellen wieder. Der Akt der Empfängnis der Danae beruht bekanntlich darauf, daß nach weit verbreiteter Überlieferung Zeus gleich Goldregen von der Decke herabträuft, o. Bd. IV S. 2085: *ἡ δὲ* (Danae) *ὑποδέχεται τῷ κόλπῳ καὶ ἐκφήνας αὐτὸν ὁ Ζεὺς τῇ παιδὶ μίγνυται*. Preller-Robert II 230 paraphrasiert: Zeus träufelt durch das Dach den goldenen Regen in ihren Schoß und gibt sich ihr nach dem Beischlaf als höchsten Gott zu erkennen (ähnlich Daremb.-Sagl. IV 398). Letzteres widerspricht dem Text, nach dem vielmehr Zeus zuerst sich zu erkennen gibt und sich dann mit Danae verbindet. Aber was ist dann unter dem voraufgehenden *ἡ δὲ ὑποδέχεται κόλπῳ* zu verstehen? Man mag einen Augenblick daran denken, daß *κόλπος* nicht nur den Schoß, sondern auch den Bausch des Gewandes bedeutet; also hätte Danae das Gold vielleicht im Gewande aufgefangen. Aber das wäre sinnlos. Wenn wirklich der Goldregen, wie wir dann annehmen müßten, nur das Mittel gewesen wäre, mittels dessen Zeus in das Gemach gekommen wäre, dann hätte das Auffangen des Goldes ‚im ‚Gewand' gar keinen Sinn. Und wie soll man sich vorstellen, daß das Gold sich als Zeus zu erkennen gibt? Unzweifelhaft hat also Preller-Robert mit vielen anderen in der Deutung der Worte *ὑποδέχεται κόλπῳ* recht. Zeus träufelt den goldenen Regen in den Schoß der Danae, die damit befruchtet ist. Zahlreiche Bildwerke stellen so die Szene da; vgl. Ter. Eun. 584: *ibi inerat pictura haec, Iovem quo pacto Danaae misisse aiunt quondam in gremium imbrem aureum.* Aber dann bringt die Fortsetzung des P. eine zweite Beschreibung desselben Vorgangs: Zeus gibt sich Danae zu erkennen und verbindet sich mit ihr. Preller-Robert hat dieses Ende stillschweigend unterdrückt, weil es in der Tat nur denselben Vorgang ausdrückt wie der Anfang, ihn aber doch unter einer ganz anderen Sicht betrachtet. Nicht der Goldregen fließt in Danaes Schoß, sondern Zeus verbindet sich als Mann mit der Geliebten. Letztere Anschauung gibt auch Hekataios frg. 21, der sich fast derselben Worte wie P. bedient: *τῇ Δανᾷ μίσγεται Ζεύς*. Es gab also zwei Auffassungen, deren jede sinnvoll ist, die sich aber in ihrer Mischung nicht vertragen.

Nachdem dann Akrisios das Schreien des kleinen Perseus gehört hatte, will er die Danae und ihre Amme zur Rechenschaft ziehen; die Überlieferung lautet nach Wendel 305, 23: *καὶ διὰ τῶν θεραπόντων μετακαλεσάμενος τὴν Δανάην σὺν τῇ τροφῷ τὴν μὲν ἀναιρεῖ, Δανάην δὲ καταφέρει σὺν τῷ παιδὶ ἐπὶ τὸν ὑπὸ τὸ Ἑρκίον Διὸς βωμόν*. Die editio princeps hat zunächst *τὸ Ἑρκίον* in *τοῦ Ἑρκίου* verändert, dann hat Sturz *ὑπὸ* gestrichen, und Jacoby *τὸ* getilgt. Da man aber nicht zu einem Altar geschleift wird, sondern zu ihm flieht, liest Wendel im Anschluß an H. Fraenkel: *Δανάη δὲ καταφεύγει*. Es ist nicht mehr viel von der Überlieferung geblieben, wenn in einem kleinen Satz 5 Korrekturen anzubringen sind. Läßt sich das wirklich rechtfertigen? Wer soll denn auf den Gedanken gekommen sein, sinnlos ein *ὑπὸ τό* einzufügen? Und pflegt man nicht gewöhnlich *Ἑρκεῖος* dem *Ζεύς* nachzustellen? Wir brauchen nicht fortzufahren; vielmehr sind auch hier zwei Texte ineinander verwoben. *τὸ ἑρκίον* gehörte schon nach der Ilias IX 476 als Grenze zu der *αὐλή*. Und innerhalb der *αὐλή* ist nach P. das Gewölbe ausgehoben worden. Also ist *τὸ ἑρκίον* ganz richtig. Damit Haus und Hof nicht durch den drohenden Skandal verunreinigt werde, läßt Akrisios Mutter und Kind ‚an das Gehege des Hofes' schleppen, und zwar *διὰ τῶν θεραπόντων*. Das paßt allerdings wieder nicht zu *μετακαλεσάμενος*, weshalb Sturz in *διὰ τῶν θεραπόντων* ‚eine Glosse' sehen wollte. Der Anstoß ist auch hier richtig genommen, nur ist die Lösung unmöglich. Auch Fraenkel hatte wohl ein richtiges Gefühl, wenn er es als unmöglich empfand, daß Danae in diesem Augenblick zum Altar des Zeus geschleppt wurde. Aber er hat nicht die Überlieferung, sondern den Autor verbessert, der vielmehr Kenntnis von einer zweiten Version erhalten hatte, wonach Akrisios sich die Angeschuldigten hat kommen lassen; während er die Amme tötet, kann Danae zum Altar des Zeus fliehen.

So haben in dem kurzen Fragment die Forscher an 4 Stellen teilweise schwere Eingriffe vorgenommen, weil der Text in der überlieferten Form nicht haltbar ist; aber die Lösung des Problems muß in anderer Weise, und zwar einheit-

lich, gesucht werden; denn an allen vier Stellen stehen sich parallele, einander ausschließende Formulierungen gegenüber: zwei Relativsätze behandeln die Einsperrung, zweimal wird die Konzeption der Danae erzählt, auf zwei Wegen erfolgt Zitierung aus dem ehernen Gemach, und an zwei Punkten erfolgt ihr Zusammentreffen mit Akrisios. Daraus folgt, daß zwei Erzählungen miteinander verbunden sind, und zwar derart, daß weder ein sachlicher, noch ein stilistischer Ausgleich geschaffen wäre. Der Grund hierfür ist in der Tatsache gegeben, daß zunächst eine Fassung niedergeschrieben und diese dann durch Zusätze auf Grund einer andern Form der Erzählung ergänzt wurde, ohne daß an dem Bestande der ursprünglichen Fassung das geringste verändert worden wurde. Daher bleiben die Formulierungen, die für den jetzigen Zusammenhang nicht passen, erhalten, womit deutlich wird, daß P. die Quellen nacheinander verarbeitet hat. Vgl. hierzu Rh. Mus. LXXXVI (1937) 316.

Ein besonders reizvoller Beleg für diese Textbearbeitung liegt an einer bisher ausgelassenen Stelle vor, wo von dem Großziehen des jungen Knaben die Rede ist: *ἐκτρέφει αὐτὸν ἡ Δανάη καὶ ἡ τροφὸς κρύπτουσαι Ἀκρίσιον.* Warum steht trotz der Verbindung der Begriffe das Verbum im Singular und das Partizip im Plural? Der Grund ist der, daß aus dem Partizip *κρύπτουσα* der Plural gemacht werden konnte, während das Verbum nur durch eine Korrektur in den Plural hätte gebracht werden können (s. z. frg. 22). Daraus folgt sachlich, daß die Amme anfänglich im Text fehlte, der vielmehr lautete: *ἐκτρέφει αὐτὸν ἡ Δανάη κρύπτουσα Ἀκρίσιον.* Entsprechend sind auch die beiden Sätze, an denen v. Wilamowitz Anstoß nahm, so entstanden, daß P. zunächst korrekt schrieb: *ἔνθα τὴν Δανάην εἰσάγει ὅπως ἐξ αὐτῆς παῖς μὴ γένηται.* Die Notwendigkeit, die Erwähnung der Amme in den so geformten Text einzufügen, veranlaßte das Mißgebilde, welches wir lesen. Weiterhin folgt aus dem in Verbindung mit dem Altar des Zeus unmöglichen *καταφέρει*, daß der Bericht über Akrisios ursprünglich lautete: ... *καὶ διὰ τῶν θεραπόντων τὴν Δανάην καταφέρει σὺν τῷ παιδὶ ὑπὸ τὸ ἑρκίον.* Was nun schließlich die Frage der Befruchtung der Danae betrifft, so folgt aus ihrer Antwort bei dem Verhör, daß Zeus der Vater des Kindes sei, notwendig, daß Danae nicht von dem anonymen Goldregen befruchtet worden ist. Also lautete die alte Fassung dieser Stelle: *ἐρασθεὶς δὲ Ζεὺς τῇ παιδὶ μίγνυται*, genau so, wie Hekataios erzählt hatte. Nur so sind auch die Worte *τῶν δὲ γίνεται Περσεύς* verständlich.

Die Erzählung als Ganzes lautete also: Nachdem Akrisios den Spruch des Gottes erhalten hatte, kehrt er nach Argos zurück und baut in dem Hofe ein ehernes Gemach, wo er die Danae einsperrt. Zeus aber faßte Liebe zu dem Mädchen und verbindet sich mit ihr. Aus ihnen wird Perseus geboren, und Danae zieht ihn heimlich vor Akrisios auf. Als Perseus 3—4 Jahre alt war, hörte Akrisios die Stimme des spielenden Knaben und läßt darauf durch Diener die Danae mitsamt dem Kinde an das Gehege des Hofes schleifen; dort frägt er sie allein, d. h. nachdem er die Diener fortgeschickt hat, woher ihr das Kind ge-



boren sei. Sie antwortete: von Zeus. Mit dieser Geschichte hat P. eine andere Fassung in der oben geschilderten Weise verbunden. Der Grundbericht bleibt wörtlich bestehen, doch wird er durch Ergänzungen bereichert, welche die Ansicht der zweiten Quelle wiedergeben. Diese ist daher nicht, wie die Grundquelle, in durchgehendem Texte rekonstruierbar, doch läßt sich durch Zusammenschluß der Zusätze ihr Inhalt im wesentlichen wiedergewinnen. Danach bringt sie folgende Abweichungen: Mit Danae zusammen wird die Amme eingesperrt, und zugleich eine weitere Sicherung herbeigeführt, indem die beiden bewacht wurden. Nun ist die Anwesenheit der Amme, welche in demselben Raume wie Danae ist, mit einer normalen Verbindung von Zeus und Danae nicht vereinbar. Wohl aber ist das Einströmen des Goldregens in den Schoß der Danae auch bei Anwesenheit der Amme möglich. Die zweite Version steigert also systematisch die Sicherung der Danae so sehr, daß es danu verständlich ist, wenn Zeus nicht mehr auf natürlichem Wege sich ihr nähern kann. Ich halte es deshalb auch für wahrscheinlich, daß *κατὰ γῆς*, das neben *ἐν τῇ αὐλῇ τῆς οἰκίας* sehr schwer ist, erst auf Grund der zweiten Quelle hinzugefügt wurde. Da der Autor nicht streicht, muß er das neue *ὑποδέχεται τῷ κόλπῳ* mit dem alten *μίγνυται* verbinden, und deshalb muß der im Schoß bereits aufgenommene Goldregen sich als Zeus offenbaren, um als solcher die geschlechtliche Verbindung zu vollziehen. Schließlich hat diese zweite Quelle auch den Schlußakt anders beschrieben. Akrisios läßt Danae und die Amme vor sich zitieren; während er über diese das Todesurteil ausspricht, findet Danae Zeit zum Altar des Zeus zu fliehen, wo wir uns jetzt die Unterredung vorstellen müssen. Hier war die Einarbeitung besonders schwer und hat daher nicht zu einem sinnvollen Gebilde geführt, schon deshalb weil die Ortsbezeichnungen in ihrer Verbindung unmöglich sind; doch werden uns ähnliche Erscheinungen mehrfach begegnen.

Nach dem Geständnis der Danae fährt der Text fort: *ὁ δὲ* (Akrisios) *οὐ πείθεται, ἀλλ' εἰς λάρνακα ἐμβιβάζει αὐτὴν μετὰ τοῦ παιδός* usw. Auch hier dürfte sich der Einfluß der zweiten Quelle geltend machen; denn Akrisios muß den Sohn der Danae fürchten, gleichviel wer der Vater war. Auch wenn er etwa der Aussage der Danae geglaubt hätte, daß Perseus das Kind von Zeus her sei, mußte er ihn — und zwar dann erst recht — dem Untergang weihen. Außerdem ist auch zu bezweifeln, daß in den schönen Tagen, in welchem dieser Mythus spielte, Akrisios es nicht hätte glauben sollen, daß Zeus mit seiner Tochter verkehrt habe. Dagegen unglaubwürdig war allerdings auch damals die Befruchtung durch den Goldregen. So ist zu vermuten, daß P. ursprünglich gab: *ὁ δὲ εἰς λάρνακα ἐμβιβάζει*, die zweite Quelle gab dann den Anlaß zu den Worten *οὐ πείθεται ἀλλ'*, die in den alten Text eingefügt wurden.

Auch der zweite Abschnitt des Perseusmythos (frg. 11), die Eroberung des Gorgonenhauptes, verlangt dieselbe Betrachtungsart, wobei wir wieder von Störungen des Textes ausgehen. Als Perseus den Auftrag erhalten hatte, dem er sich



nicht entziehen konnte, geht er an das Ende der Insel Seriphos. Hermes aber erkundigt sich und erfährt die Ursache des Schmerzes. *ὁ δὲ* fährt der Text fort, so daß wir den Gegenspieler erwarten, d. h. Perseus. Tatsächlich aber ergibt sich aus dem folgenden, daß wir Hermes verstehen müssen, der Perseus Mut zuspricht, ihn zu den Grajen führt, denen er Auge und Zahn entreißt. Aber unmittelbar darauf erklärt Perseus, er sei es, der Auge und Zahn ihnen wiedergeben werde, und auf dieser Voraussetzung beruht die weitere Erzählung. Also ist Hermes in diesen Zusammenhang sekundär eingefügt, wie wir überhaupt sehen werden, daß in den Zusatzstücken das Bestreben obwaltet, die Taten, die vordem die Helden aus eigener Kraft vollbracht haben, auf göttliche Hilfe zurückzuführen. Demnach ist zu verbinden: er aber (Perseus) mit der Aufgabe belastet geht zuerst zu den Grajen und raubt ihnen das Auge und den Zahn, als sie die Dinge sich zureichen. Sie merken es, schreien und bitten, ihnen sie zurückzugeben. Perseus erklärt sich bereit, wenn sie ihm die Nymphen zeigen, welche die Hadeskappe, die Tasche und die Flügelschuhe hätten. Sie sagen es ihm und Perseus gibt zurück; darauf geht er zu den Nymphen, und nachdem er sie genommen hat, bindet er sich die Schuhe an, legt die Tasche um und setzt die Hadeskappe auf. Wir haben dabei auch ‚die Bitte' an die Nymphen, die weder zu dieser Auffassung des Perseus paßt, noch stilistisch verbunden ist, weggelassen. Es war gewiß nicht leicht, die neue Version in den Rahmen der früheren Fassung einzufügen und daher erklären sich die Schwierigkeiten, von denen wir ausgingen, aber nicht nur diese.

Die Tötung der Gorgo erfolgt nach dem jetzigen Bericht in der Weise, daß Hermes und Athena dem Perseus folgten, der von den Göttern instruiert wird, wie er — sich abwendend — der Meduse, der einzig Sterblichen der Gorgonen, den Kopf abschlagen müsse. Als Perseus nahe gekommen war, schneidet er ab und flieht, nachdem er das Haupt in die Tasche getan hatte. Als die Gorgonen es merkten, verfolgen sie ihn und sehen ihn nicht. Daß auch dieser Bericht aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt ist, folgt bereits aus der Nennung der Meduse, während sonst nur von dem Haupt der Gorgo gesprochen wird. Sie erscheint in Verbindung mit der Instruktion des Perseus durch die Götter; aber diese gehört schon deshalb der Zusatzquelle an, weil sie gegeben ist in unmittelbarer Verbindung mit der Mitteilung, daß Perseus die Gorgonen schlafend fand, und der weiteren, daß er nahe zu ihnen kam, als ob die Feststellung des Schlafes nicht bereits die Nähe voraussetzte und vor allem die Folge hätte, daß er versteinert worden wäre, wenn diese Wirkung, wie die Götter scheinbar annehmen, auch vom Anblick der Schlafenden ausging. Schließlich dreht es sich in der Grundquelle um das Haupt der Gorgo, die es also nur als einzige gab, während in den Zusatzstücken Gorgonen im Plural vorausgesetzt werden. Zu ihnen gehört die eine, Meduse, die Perseus töten wird. Es laufen also im ganzen zwei Auffassnngen durcheinander; die primäre geht von der Vorstellung aus, daß Perseus nur abgewandt das Gorgonenhaupt abschlagen könne; die andere dagegen



zweifelt nicht, daß er die schlafenden Gorgonen ruhig betrachten und also auch das Haupt abschlagen könne. Zeigen ihm doch sogar die Götter die Meduse, ohne daß er Schaden nimmt. In dem mit *ὑποτίθενται* beginnenden Satze gehört also das erste Glied der primären, das zweite der sekundären Auffassung an; dann waren aber ursprünglich Subjekt zu *ὑποτίθενται* die Nymphen und erst auf Grund der zweiten Theorie werden die Götter zu Trägern der Handlung gemacht. Auf *περιτίθησιν* folgte also: *ὑποτίθενται δὲ αὐτῷ πῶς χρὴ τὴν κεφαλὴν ἀποτεμεῖν ἀπεστραμμένον· ὁ δὲ πλησίον γενόμενος ἀποτέμνει καὶ ἐνθεὶς εἰς τὴν κίβισιν ἔρχεται παρὰ Πολυδέκτην.* Nach der Belehrung durch die Nymphen nähert er sich der Gorgone. Die zweite Quelle sieht dies alles anders. Die Gorgonen werden schon näher an den Ozean versetzt; die Götter geleiten dorthin den Perseus, der die schlafenden Gorgonen ansieht. Die Götter zeigen ihm dabei die einzig sterbliche Meduse, die er nun im Schlafe leicht köpfen kann.

Gewaltig ist die Tat; aber vielleicht das Grausigste ist die Einsamkeit, in der Perseus in einem von Menschen unbetretenen Lande dem Ungeheuer entgegentritt. In der zweiten Fassung ist dies ganz anders; die Götter stehen neben ihm: als ihr Werkzeug führt er ihre Anweisungen aus. Verbreitet ist die Auffassung, daß Athena den Perseus geleitet. Von Hermes wissen wir es nur aus einer wohl auf Aischylos beruhenden Version (Preller-Robert II 225). Aber es entspricht der neuen Anschauung des P., wenn Hermes nun den Perseus zu den Grajen geleitet, wohin Athena, die bisher unbeteiligt war, vorausgegangen war. Hermes raubt den Grajen Auge und Zahn für Perseus, der nur deshalb sagen kann, er habe sie und werde sie wiedergeben, wenn sie ihm den Sitz der Nymphen aufweisen. Hermes handelt also schon hier statt Perseus, und am Ende der Erzählung erhält er die Tasche zurück, die nach der anderen Version den Nymphen gehörte; diesen werden zwar die Schuhe und Haube zurückgegeben, doch werden bei ihnen nicht mehr, wie früher, besondere Eigenschaften genannt. Das ist nicht Zufall, sondern, was Perseus sich selbst beschafft hat, soll im Werte herabgesetzt werden. Im Grunde handeln nur die Götter.

Von der versteinernden Kraft des toten Hauptes wußte in der Grundquelle niemand etwas, bis sie sich in furchtbarer Weise auf der Insel Seriphos offenbarte; wie hätte denn sonst Polydektes das Volk versammelt, wenn er Kenntnis davon gehabt hätte? Weil aber niemand davon wußte, fehlten also die Worte *εἰδὼς ὅτι ἐὰν ἴδωσιν λίθοι ἔμελλον ἔσεσθαι* mit dem, was dazu gehört. Ursprünglich kam Perseus nach Seriphos. Polydektes versammelt das Volk und heißt ihn, das Haupt vorzuzeigen. *ὁ δὲ δείκνυσιν. οἱ δὲ ἰδόντες λίθοι ἐγένοντο.* Die Seriphier und nur sie wurden versteinert. Damit war die Geschichte zu Ende. Als dann durch die zweite Quelle die Anschauung hereinkam, daß das Haupt der Meduse immer diese Wirkung ausübte, hat schließlich Athena dieses gefährliche Überbleibsel aus der Welt beseitigt, indem sie es der Aigis einfügte.

Die bisherigen Feststellungen sind nun wichtig für die Beurteilung des von v. Wilamowitz 131 richtig aufgeworfenen Problems. Nach

frg. 4 sind Diktys und Polydektes Söhne desselben Vaters und derselben Mutter, auch in frg. 10 ist dies anscheinend vorausgesetzt. Aber in frg. 11 ist Polydektes der *ὁμομήτριος ἀδελφός* des Diktys, was doch nur gesagt werden kann, wenn sie keinen gemeinsamen Vater hatten. v. Wilamowitz schloß daraus, daß unter dem Namen des P. Erzählungen im Umlauf waren, die ihm zum Teil gar nicht angehörten. Nach dieser Richtung dürfen wir nicht folgen, nachdem wir festgestellt haben, daß auch innerhalb der einzelnen Fragmente zwei Quellen verwertet sind; wohl aber werden wir nunmehr das Wort *ὁμομήτριος* der Nebenquelle zuweisen, auf die schließlich noch ein letzter Tatbestand zurückzuführen ist. Wenn nach der zweiten Quelle Perseus in voller Kenntnis der Folgen das Haupt der Meduse den Seriphern zeigt, so ist diese Handlung nur gerechtfertigt, weil er nach Rache verlangt und zwar deshalb, weil Polydektes gedroht hat, seiner Mutter Danae Gewalt anzutun, falls er das Haupt nicht bringe. Wenn nun nach der Grundquelle Perseus das Hanpt, von dessen Wirkung er nichts ahnte, ohne Nebenabsicht vorgezeigt hat, dann mußte in ihr auch der Grund zur Rache fehlen. In der Tat steht des Polydektes erwähnte Forderung wiederum als Doppel neben einem zweiten Motiv: Perseus zum *ἔρανος* geladen, verpflichtet sich, das Haupt der Gorgo beizuschaffen. Da ist jedes weitere Motiv unnötig; und also ist auch *ἐὰν δὲ μὴ κομίσῃ τὴν μητέρα αὐτοῦ λήψεσθαι ἔφη* durch die zweite Quelle bedingt; dies zieht aber auch das Liebesmotiv nach sich und also lesen wir als Text der Grundquelle zu Anfang des Fragments: *Περσέως ἐν Σερίφῳ μετὰ τῆς μητρὸς διάγοντος παρὰ Δίκτυι καὶ ἡβήσαντος Πολυδέκτης ὁ Δίκτυος ἀδελφὸς παρασκευάσας ἄριστον ἐκάλει ἄλλους τε πολλοὺς καὶ αὐτὸν Περσέα.* Die anderen Züge sind durch die Zusatzquelle bestimmt; sie hat auch den Anlaß gegeben in frg. 10 neben *Δίκτυς ὁ Περισθένους* die Worte *δικτύῳ ἁλιεύων* zu setzen. Da ist er der bescheidene, aber brave Fischer, der als Stiefbruder neben dem zur Gewalttat neigenden Herrscher steht.

Betrachten wir die beiden Fassungen als Ganzes, indem wir von Einzelheiten absehen, so springt der starke weltanschauliche Abstand ins Auge. Nach der Grunderzählung sind die Heroen Übermenschen, deren Leistung über jede Vorstellung hoch erhaben ist. Die Götter daneben sind zwar im Besitze besonderer Gaben, die den Menschen vorenthalten sind (Zeus kann in das eherne Gemach eindringen), aber ihre Berührung mit den Menschen ist dadurch bestimmt, daß sie in eigenem Interesse handeln und mit den Menschen nur auf gleicher Basis verkehren. Die andere Auffassung ist von der Vorstellung durchzogen, daß die Götter, erhaben über den Heroen, deren Lebensweg Schritt für Schritt leiten. Die Tat des Perseus, an die wir mit Schaudern denken, ist hier auf ein Minimum reduziert; denn die Götter weisen ihm ständig den Weg. Auch Akrisios, dort der gewalttätige Mann, wird mit humaneren Zügen versehen; Polydektes wird zu seiner Forderung nicht durch die Hybris des Perseus, sondern durch menschliche Liebesmotive bestimmt.

Aus dieser Schau wenden wir nochmals den Blick auf die Reaktion des Perseus auf das Gebot (frg. 11): *ὁ δὲ ἀνιαθεὶς ἀπέρχεται ὀλοφυρόμενος τὴν συμφορὰν εἰς τὸ ἔσχατον τῆς νήσου· Ἑρμῆς δὲ αὐτῷ ὀφθεὶς καὶ πεῦσιν αὐτῷ προσαγαγὼν μανθάνει τὴν αἰτίαν τοῦ θρήνου.* Daß Perseus ‚über das Schicksal gejammert' hat, so daß Hermes nach dem Grund ‚der Tränen' fragen konnte, steht dem Helden der alten Erzählung nicht zu Gesicht, für welchen nur das parallele Partizipium paßt: *ἀνιαθείς*, beladen mit der schweren Aufgabe geht er an deren Durchführung; denn wahrlich Tränen waren auch deshab nicht am Platz, weil Perseus selbst das Gorgonenhaupt angeboten hatte. Wohl aber hatte die Zusatzquelle das Motiv der drohenden Vergewaltigung der Mutter hereingebracht, welches allerdings Grund zum Jammer und Weinen abgeben konnte. Und um hierfür Raum zu schaffen, hat P. sich dazu entschlossen, den Perseus von seinem Anerbieten zurücktreten zu lassen, worauf Polydektes die Forderung aufnehmen konnte unter der gleichzeitigen Drohung. Dadurch ist Perseus, der in Hybris von sich aus die Aufgabe provoziert hatte, zum Getriebenen gemacht worden, der nun jammern muß. Demgegenüber bleibt für die alte Quelle auch hier nur ein kurzer, aber wirkungsvoller Bericht: *Περσέως δὲ πυθομένου ἐπὶ τίνι ὁ ἔρανος εὐωχεῖται, τοῦ δὲ φήσαντος ἐπὶ ἵππῳ, Περσεὺς εἶπεν ἐπὶ τῇ τῆς Γοργόνος κεφαλῇ. μετὰ δὲ τὸν ἔρανον ἀνιαθεὶς ἀπέρχεται πρῶτον παρὰ τοῦ Φόρκου Γραίας.* Dazwischen schiebt die Zusatzquelle die Schilderung des ersten Zusammentreffens mit Hermes ein. Da Perseus, der ja von seinem Versprechen zurückgewichen sein soll, nun wegen des drohenden Schicksals jammert und klagt, wendet sich der gnädige Gott mitleidig zu ihm und erfährt von ihm den Grund der Tränen. Was die Heroen an Kraft und Selbständigkeit verlieren, das gewinnen die Götter, ohne welche die Heroen verloren wären. Es ist wichtig, daß auch in den folgenden Geschichten dieselbe Schichtung wiederkehrt; sie hängt also nicht mit den Quellen zur Perseuserzählung zufällig zusammen, sondern ist Ausdruck einer andern geistigen Haltung.

Nicht durch einen neuen Mythos bedingt, aber doch von großer Wichtigkeit ist eine antiquarische Notiz in frg. 12. Perseus beteiligt sich in Larissa am Jugendwettkampf und schleudert den Diskos, der den Akrisios tötlich verletzt. Hier zerreißt die Bemerkung: *τὸ δὲ πένταθλον οὐκ ἦν, ἀλλ' ἓν ἕκαστον τῶν ἄθλων ἤθλουν* den Zusammenhang. Um so wichtiger, daß Pindar Isthm. I 26 (ca. 458 v. Chr.) gedichtet hat: *οὐ γὰρ ἦν πενταέθλιον, ἀλλ' ἐφ' ἑκάστῳ ἔργματι κεῖται τέλος.* Verbindungen zwischen den beiden Stellen bestehen, genau wie in frg. 103 a Übereinstimmung von P. und Pindar festgestellt ist. Daß P. den Bakchylides benutzt hat, werden wir sehen; immer handelt es sich dabei um Zusatzstücke; sie werden uns helfen, die geistige Entwicklnng des P. zu rekonstruieren.

2. Die Geschichte von Zeus und Alkmene wird in frg. 13 b behandelt; sie stammt aus dem Schol. Od. XI 1266 und geht unter dem Stichwort *ἡ ἱστορία παρὰ Φερεκύδῃ*. Ihre eingehende Prüfung ist auch deshalb wichtig, weil über den Wert und die Bedeutung dieses Wortes Zweifel bestehen und heute die, wie wir gleich sagen müssen, unrichtige Annahme gilt, P. sei bei diesen Geschichten nur





für irgendeine Einzelheit zitiert. Der Text ist nach Sturz (XII), Müller (27) in verbesserter Gestalt von Luetke (10) herausgegeben worden; Jacoby brachte den Abschluß. Vornweg sei bemerkt, daß Luetke die Worte *ὑπὲρ τῶν αὐτῆς ἀδελφῶν* als Glossem betrachtet, zu *παστόν* die Notiz macht: ‚*ἀσπαστόν* Sturz, *ἐραστήν* Buttmann; utrumque parum verisimile. Tentari *πόσιν* vel *τιμωρόν* nihilo verisimilius.' Schließlich sind die Worte *ἐπὶ ταύτῃ* von Buttmann, dem Jacoby folgt, in *ἔπειτα αὐτῇ*, von Luetke in *ἐπὶ τῷ αὐτῇ* korrigiert worden. In der Gesamtbewertung kommt Jacoby (393, 34) zu dem Ergebnis, daß mindestens das größere Mittelstück nicht Pherekydeisch sei: Tatsächlich ist aber auch diese Geschichte wie die vorangehende ohne Textesäuderung aus der Arbeitsart des P. zu verstehen.

Eine Vorfrage betrifft das Wort *παστός*. Es bedeutet — ausgehend von der Vorstellung Brautgemach — verschiedene Dinge, die damit zusammenhängen wie Brautbett, Vorhang neben dem Brautbett. In einer späten Inschrift Syll.$^{3}$ 996 gehört zu dem Paare Pluton-Helios ∾ Kore-Selene ein hölzernes *παστεῖον* mit einem linnenen *παστός* (vgl. dazu Schol. Apoll. Rhod. I 775 a, b). Bei dieser Dehnbarkeit des Begriffes, der das zur Braut Gehörige bezeichnet, ist es wohl schwer, den besonderen Inhalt an einer Stelle zu fixieren. Da nun aber, wie wir bereits hier feststellen, Alkmene beim Anblick des *καρχήσιον* zu der Überzeugung kommt, daß es ‚ihr *παστός*' sei, so vergleichen wir, was Frankenstein Suppl.-Bd. IV S. 876 über die Form des *καρχήσιον* berichtet, mit der Beschreibung, welche Pernice Gercke-Norden Einleit. II$^{4}$ 56 im Anschluß an A. Brückner (Athen. Mitt. XXXII 98) von dem *γαμικός* oder *νυμφικὸς λέβης* gibt, und dürfen daraus wohl auf Identität schließen.

Für die Beurteilung der Geschichte selbst ist davon auszugehen, daß der Weg des Amphitryon nach Theben zweimal dargestellt und begründet ist; einmal heißt es, daß Amphitryon ohne Willen den Elektryon getötet habe und deshalb nach Theben flieht; zum andern hören wir, daß die Teleboer die Söhne des Elektryon getötet haben, worauf Alkmene, ihre Schwester, erklärt, nicht früher heiraten zu wollen, bis ihr Verlangen nach Rache gestillt sei. Amphitryon verspricht das und führt Alkmene nach Theben, von wo er selbst gegen die Teleboer zum Kampf zieht. Von diesen beiden Fassungen bildet die von uns an zweiter Stelle wiedergegebene die Grundlage der Erzählung; denn Alkmene fordert Rache nur für ihre Brüder und nicht auch für den Vater, eine Schwierigkeit, die Luetke aus scharfer Betrachtung des Textes durch Streichung der Worte *ὑπὲρ τῶν αὐτῆς ἀδελφῶν* beheben zu können glaubt. In Wahrheit beweisen sie jedoch in Verbindung mit der Tatsache des doppelten Berichtes über Amphitryons Weg nach Theben, daß von den konkurrierenden Sätzen der mittlere (*καὶ Ἀμφιτρύων ἀποκτείνας ἀκουσίως Ἠλεκτρύωνα φεύγει εἰς Θήβας*) als Zusatz auszuscheiden hat Amphitryon hat also nach der Grundauffassung der Alkmene versprochen, ihre von den Teleboern getöteten Brüder zu rächen; er brachte Alkmene nach Theben und zieht von dort gegen die Teleboer.

‚In dieser Nacht kommt Zeus zum Haus des Amphitryon mit einem *καρχήσιον*, gleichend dem Amphitryon; Alkmene glaubend, daß dies ihr Brautkrug sei, erkundigt sich, ob er die Teleboer getötet habe. Zeus sagt ihr alles, was geschehen war, und gibt ihr das *καρχήσιον*, indem er erklärt, er habe es als Siegspreis von den Soldaten erhalten. Alkmene stellt es freudig bei Seite. Nachdem um diesen Preis (*ἐπὶ ταύτῃ*) Zeus das Lager mit ihr geteilt hatte, ging er weg.' Das *καρχήσιον* spielt in dieser Erzählung nun gleichfalls eine doppelte Rolle; einmal sieht Alkmene darin einen ihr als Braut gehörigen Gegenstand, den sie freudig beiseite stellt; zum andern ist es das Beutestück, aus dem Alkmene schließt, daß der Überbringer die Teleboer besiegt hat. In der Tat hat nun das *καρχήσιον* nicht nur den generellen Inhalt, von dem bereits die Rede war, sondern im besonderen wurde der Krug darunter verstanden, den Poseidon seinem Sohne Teleboas zum Geschenk gemacht hatte (Anaximandros bei Athen. XI 498 C). Wer also dieses *καρχήσιον* brachte, lieferte damit zugleich den Beweis dafür, daß er die Teleboer besiegt hat. Die zwiespältige Auffassung vom *καρχήσιον* hängt selbstredend mit dem doppelten Weg des Amphitryon nach Theben zusammen. Da nun hier nur in dem Grundbericht die Teleboer als Feinde der Kinder Elektryons eine Rolle spielen, während in der Zusatzquelle Amphitryon selbst den Elektryon getötet hatte, folgt, daß das *καρχήσιον* als Beweis des Sieges über die Teleboer der Grundquelle angehört, während seine Ausdeutung als Brautkrug (d. h. die Worte *δοκοῦσα τὸν ἑαυτῆς παστὸν εἶναι*, sowie *ὁ δὲ Ζεὺς—ἀποτίθησιν*) sekundär eingefügt sind. Und nunmehr werden auch die Worte *ἐπὶ ταύτῃ συνευνασθείς*, an denen immer wieder korrigiert wurde, klar. Sie besagen, daß um diesen Preis, nämlich um die durch das Vorweisen des *καρχήσιον* als wahr erwiesene Besiegung der Teleboer, sich Alkmene dem Zeus hingegeben hat. Das ist jetzt allerdings dadurch unsinnig geworden, daß auf Grund der Zusatzstücke das *καρχήσιον* zur erhabenen Brautgabe geworden ist, und Alkmene sich nun nicht aus dem befriedigten Rachegefühl dem Überbringer des *καρχήσιον* hingibt, sondern weil sie glaubt, in ihm den zugesprochenen Gatten erkennen zu dürfen, denn um das letzte Beweisstück heranzubringen, so hat Jacoby 393, 16 richtig bemerkt: ‚*ἔχων καρχήσιον, ἐοικὼς Ἀμφιτρύωνι* steht seltsam unverbunden.' In der Tat ist auch hierzwischen der Schnitt zu ziehen und in *ἐοικὼς Ἀμφιτρύωνι* ein Zusatzstück zu erkennen. Die verbürgerlichte Alkmene gibt sich nicht, wie die Heroine, aus dem befriedigten Rachegefühl dem Zeus hin, sondern weil sie einer Täuschung zum Opfer gefallen ist. Zeus tritt ihr gegenüber in Gestalt des Amphitryon und bringt die sittsamen Brautgaben. Wie konnte sie daran zweifeln, ihren Gatten vor sich zu haben? Indem nun aber auch die Worte *ἐοικὼς Ἀμφιτρύωνι* eingefügt wurden, ging die Beziehung des Wortes *παστόν* verloren, an dem vergebliche Korrekturen versucht wurden.

Schließlich unterscheiden sich die beiden Quellen noch durch die verschiedene Ansetzung

der Heimat des Amphitryon; die Grundquelle verlegt sie nach Theben, wo es das Haus des Amphitryon gibt, in der Zusatzquelle flieht er dagegen nach Theben, d. h. in die Fremde, und zwar dürfen wir auf Grund unseres sonstigen Wissens annehmen, aus Argos. Dies ist zunächst nur wieder für die Erkenntnis der Arbeit des P. von Bedeutung; aber sachlich werden wir darauf zurückkommen müssen, da wir auch anderweitig feststellen, daß in den Zusätzen Versionen wiedergegeben sind, die Thebens Ruhm Abbruch tun sollen. Aber schon jetzt drängt sich der Vergleich mit der Perseusgeschichte auf. Hier wie dort hat P. ursprünglich den Mythos aus der Vorstellung eines wahrhaft heroischen Zeitalters gestaltet. Alkmene verlangt Rache für ihre Brüder und gibt sich deshalb dem Zeus um den Preis des *χαρχήσιον* hin, welcher den Vollzug der Rache ihr garantiert. Wie weit distanziert davon ist das Bild der Alkmene, die als ehrbare Jungfrau einer geschickten Täuschung des Zeus anheimfällt, der ihr in der Gestalt des Amphitryon mit der Brautgabe naht! Wir sind in die Zeit der Verbürgerlichung der Heroen eingetreten. Es liegt in der Arbeitsart des P. gleich der anderer Autoren begründet, daß wir den kontinuierlichen Zusammenhang der Zusatzquelle nicht wörtlich rekonstruieren können. So wissen wir z. B. nicht, woher überhaupt Alkmene in Verbindung mit dem unfreiwilligen Töter ihres Vaters gekommen ist, aber die entscheidenden Züge sind doch erkennbar; es sind diejenigen, welche P. selbst für bedeutungsvoll genug hielt, um sie als Zusatzstücke in seinen alten Entwurf einzufügen.

3. Während die beiden bisher besprochenen Erzählungen zwar mit Textesänderungen bedacht wurden, aber inhaltlich übernommen worden sind, ohne daß kritische Bedenken erhoben wurden, ist es anders mit der Erzählung des Hesperidenabenteuers des Herakles (frg. 16. 17). Zwei Dinge haben hier die Forschung schon lange bewegt; der Weg, den Herakles nimmt, um die Äpfel der Hesperiden zu gewinnen, scheint unmöglich. Preller-Robert II 498: ‚indem nun P. beide Sagenversionen (s. u.) miteinander verbindet und eine Menge von Parerga dazwischen einschiebt, kommt bei ihm eine etwas widersinnige Route heraus; denn von Tartessos, wo er ja nach der ersten Sagenversion schon am Ziel ist, läßt er ihn wieder zurück durch Libyen und Ägypten wandern, dann den aus der Geryoneussage entlehnten Becher des Helios besteigen und auf dem Okeanos fahrend zu Prometheus kommen.‘ Der zweite, hier in gewisser Weise schon berührte Punkt ist die Benutzung des Bechers des Helios; denn nach frg. 18 aus dem 3. Buche ist Herakles beim Geryoneusabenteuer der Becher gegeben worden, und v. Wilamowitz (138) bemerkt mit Recht, daß in frg. 17 (gemeint ist frg. 18), wo die Worte des P. erhalten sind, nichts darauf deutet, daß Helios dem Herakles den Becher schon einmal gegeben hat. Während P. Friedländer (Herakles 31ff. 128) den stark kompilatorischen Charakter der Darstellung des P. aus diesem Grunde hervorheben möchte, und vielfach vermutet wird, daß auch die widersprechenden Nachrichten einem Epos entnommen wären, hat sich Jacoby sogar entschlossen, einen Teil des frg. 17 als fremde Einlage auszuschalten, welche in dem Exzerpt den Weg des Pherekydeischen Herakles von Ägypten zum Kaukasos verdrängt habe. Wir behandeln also hier Fragen, die schon öfters erörtert sind, sehen aber hier keinen Sonderfall, sondern eine Wiederkehr desselben Tatbestandes wie in 1 und 2, den wir denn auch gegenüber den bisherigen Äußerungen der Forscher mit denselben Mitteln der Kritik aufzuhellen versuchen. Zwar liegt in dem Schol. Apoll. Rhod. IV 1396—1399 a kein durchlaufender Text vor, wie sich daraus ergibt, daß im Anfange *Φερεκύδης ἐν β' φησί* und am Ende *οὕτως ὁ αὐτὸς Φερεκύδης ἐν β' ἱστορεῖ* notiert ist. Es sind also zwei Auszüge aneinander gefügt, und also muß irgendeine Lücke im Zusammenhang vorhanden sein. Aber sie liegt glücklicherweise nicht an entscheidender Stelle.

Zunächst wieder ein sprachliches Moment. Durch frg. 16 c steht fest, daß für P. der Göttergarten, wo die goldenen Äpfel waren, ‚bei dem Atlas‘ war. Hier kann ‚der Atlas‘ nicht eine Person bezeichnen; denn erstens kann man nicht von einem Garten sagen, daß er bei einer Person lag, noch gebraucht zweitens P. bei persönlichen Eigennamen, wenn er sie zuerst erwähnt, den Artikel; schließlich was sollte man unter *ὑπὸ τῶν ἐκείνου παρθένων* verstehen, wenn *ἐκεῖνος* ein Mann wäre? Gemeint sind unzweifelhaft die Jungfrauen des Atlasgebirges, welche sich an den Äpfeln vergriffen, die im Garten wuchsen, der nahe beim Atlasgebirge war. Diese Feststellung ist deshalb grundlegend, weil zwar der Heros Atlas an verschiedenen Orten lokalisiert wurde, das Atlasgebirge gab es aber nur in Nordwest-Afrika. P. hat also den Text niedergeschrieben unter der Voraussetzung, daß Herakles in diese Gegend ziehen mußte. Daraus folgt, daß P. selbst die Quellen miteinander verbunden hat und daß der Umbruch in der Reise des Herakles, die mit dem Betreten Libyens beginnt, zugleich den Quellenwechsel bedeutet.

Es ergibt sich weiter, daß die ganze Fortsetzung einschließlich des Besuchs bei Prometheus, der im Norden lokalisiert ist, ursprünglich fehlte, mit Ausnahme einer kleinen Wortgruppe, die vorweg zu erledigen ist. In dem eben erwähnten Zusatzstück wird, nachdem Herakles von Helios den Sonnenbecher erhalten hat, erzählt: *διαβαίνει ἐν αὐτῷ εἰς πέργην διά τε τῆς γῆς καὶ τῆς θαλάσσης καὶ διὰ τοῦ ὠκεανοῦ πλέων.* Jacoby bemerkt dazu, daß dies eine für P. undenkbare Verkennung der Bedeutung des Sonnenbechers sei, und rückt darum auch dieses Stück in seine Athetese. Wendel hat die Worte *διά τε τῆς γῆς καὶ τῆς θαλάσσης καί* in Klammern gesetzt, dazu aber die Bemerkung gemacht: ‚conicias ea ante *ἀφικόμενος* esse inserenda‘, worin ein grundsätzlich wertvoller Hinweis gegeben ist. Die Schwierigkeit dieser Worte rührt nämlich daher, daß Herakles mit dem doch nur für Wasserfahrt denkbaren Sonnenbecher durch Land und Meer gefahren sein soll, ja daß nach der Lesung der besten Hs. L Herakles zuerst den Sonnenbecher empfing und dann erst überhaupt an das Meer ging, während der Sonnenbecher in Wahrheit dort erst lag. Unzweifelhaft müssen demgegenüber die Worte *διά τε τῆς γῆς καὶ τῆς θαλάσσης* zu einem Verbum



in Beziehung gesetzt werden, welches indifferent Wasser- und Landreise gleichzeitig umschließt. Da wir nun aber oben bereits festgestellt haben, daß mit der Erwähnung Libyens der Umbruch der Quelle erfolgte, so ist damit zugleich der richtige Anschluß für das versprengte Stück gegeben und wir haben für die Grundquelle zu rekonstruieren: *ἀφικόμενος δὲ εἰς Ταρτησσὸν πορεύεται διά τε τῆς γῆς καὶ τῆς θαλάττης*, und nun haben wir noch den Punkt zu suchen, zu dem von Tartessos (Spanien) aus Herakles nur zu Wasser und zu Lande gelangen kann. Es ist, da ja Prometheus wegfällt, der Atlas; also fahren wir fort *πρὸς Ἄτλαντα καὶ κελεύει αὐτὸν ἐνεγκεῖν τὰ μῆλα παρὰ τῶν Ἑσπερίδων* 66, 4. Damit ist nun auch formell die notwendige Verbindung hergestellt; Herakles reist gegen Westen, während der ganze Zug durch Libyen bis zu Prometheus hin in Wegfall kommt: er entstammt einer Zusatzquelle.

Am wichtigsten ist dabei unzweifelhaft die Tatsache, daß die Verbindung mit Prometheus, der jetzt als Ratgeber des Herakles eine so gewichtige Rolle spielt, ausfällt; nicht allein hat er ihm gesagt, daß er den Atlas auffordern sollte, die Äpfel zu holen, während er das Himmelsgewölbe trüge, sondern er hat ihn auch auf die List hingewiesen, durch die er in den Besitz der Äpfel käme, welche ihm Atlas vorenthalten wolle. Diese Empfehlung der List ist nun aber nicht bei der Schilderung des Aufenthalts des Herakles bei Prometheus gegeben, sondern im Rahmen der Erzählung von Herakles und Atlas. Aber für die geistige Haltung dieser List möchte ich zunächst zwei Urteile anführen; nachdem Preller-Robert II 495 den Text paraphrasiert hat, fährt er fort: ‚überhaupt ladet diese Geschichte zu burlesker Behandlung ein‘ und Wernicke (Bd. II S. 2124) redet von der hier vorliegenden ironischen Auffassung des Atlas. In der Tat bringt die Erzählung, wie Herakles auf den Rat des Prometheus den Atlas um die Äpfel geprellt hat, eine ganz fremde Note in den Text der ursprünglichen Quelle. Sie läßt sich denn auch glatt herausheben; aber bevor wir die Formulierung geben, müssen wir noch die Tatsache berücksichtigen, daß *ἐλθὼν παρὰ τὰς Ἑσπερίδας, δεξάμενος παρ' αὐτῶν τὰ μῆλα* unverbunden nebeneinanderstehen, so daß ein Glied fallen muß. Nun erinnern wir uns, daß nach der Grundauffassung des P. der Hesperidengarten unmittelbar bei dem Atlas ist, also braucht dieser den Weg nicht zu machen, der in der anderen Sagenversion bedeutungsvoll ist. Demnach ist *ἐλθὼν πρὸς τὰς Ἑσπερίδας* und das entsprechende *ἐλθών τε πρὸς τὸν Ἡρακλέα* zu streichen. Ihre Einschiebung war noch durch ein zweites Faktum bedingt. Wenn in der Anekdote Atlas die Äpfel dem Eurystheus bringen will, so muß er die Aufgabe des Herakles kennengelernt haben; also gehört *διηγησάμενος τὸν ἆθλον* der Zusatzquelle an, und damit verbunden ist auch die Zahlangabe *τρία λαβόντα*. Die Grundquelle redete nur von *τὰ μῆλα*, ohne sich um die Zahl zu kümmern. P. hat auch hier an diesen Worten selbst (*κελεύει αὐτὸν ἐνεγκεῖν τὰ μῆλα παρὰ τῶν Ἑσπερίδων*) nichts geändert, aber er hat durch Zufügung von *τρία λαβόντα* den neuen Inhalt hineinverwoben. Durch diese Erweiterungen ist die Beziehung von *παρ' αὐτῶν* erschwert worden, so daß sich auch aus diesem formalen Grund die Einfügung von *ἐλθὼν πρὸς τὰς Ἑσπερίδας* empfahl. In der Grundfassung aber folgte in monumentalem Stil auf *Ἑσπερίδων*: *δοὺς δὲ Ἄτλας ἐπὶ τῶν ὤμων Ἡρακλεῖ τὸν οὐρανον καὶ δεξάμενος παρ' αὐτῶν τὰ μῆλα ὑποδέχεται τὸν οὐρανόν. Ἡρακλῆς δὲ λαβὼν τὰ μῆλα ἀπέρχεται εἰς Μυκήνας παρ' Εὐρυσθέα καὶ δεικνύει αὐτῷ ταῦτα.* Wir haben dabei zugleich mit L die Worte *χαίρειν εἰπὼν τῷ Ἄτλαντι* weggelassen; sollten sie überhaupt P. angehören, so beruhen sie auf der Zusatzquelle.

Man müßte im Grunde einmal den ganzen rekonstruierten Abschnitt auf sich wirken lassen, um von der Macht dieser Prosa, die wir aus den Perseusstücken schon kennen, einen Eindruck zu gewinnen. Kein Wort zu viel, sondern in monumentaler Wucht steht ein knapper Satz neben dem andern. Aber wenn P. über Inhalt und Form hinausgewachsen ist, so muß auch für uns die Zusatzquelle dieselbe Bedeutung haben, ja sie kann uns durch den Vergleich noch besonders dazu verhelfen, den Sinn des Ganzen zu verstehen. Daß die Verlegung des Hesperidenabenteuers nach dem Osten bzw. Norden mit den Eroberungs- bzw. Erkundungsfahrten der Milesier zusammenhängt, ist eine oft festgestellte Tatsache, ohne daß es jedoch gelingen kann, die Einzelheiten miteinander zu verbinden. Aber für die Geisteshaltung der beiden Quellen sind andere Züge viel charakteristischer. Soweit Herakles das eigentliche Abenteuer besteht, ist er dort der Held, der sich selbst bis zum fernen Atlas bei den Hesperiden den Weg bahnt und statt seiner die Last des Himmels trägt. Hier dagegen geschieht alles nach Anweisung des Prometheus, der den Herakles in Wahrheit lenkt — es ist genau der Unterschied, wie in der Geschichte des Perseus, der dort allein handelte und hier von den Göttern geführt wurde. Aber dabei wird auch die Tat sachlich erleichtert. Dort wohnte Atlas ganz nahe bei den Hesperiden, so daß Herakles in Wahrheit bis unmittelbar zu ihnen vorgedrungen war, hier dagegen muß Atlas den Weg zu den Hesperiden hin und her machen. Wo immer man beide in dieser Version angesetzt haben mag, Atlas hat dem Herakles ein schweres Stück abgenommen. Und auch der Sinn der Anekdote, wie Herakles den Atlas um die Äpfel betrügt, ist nicht nur, beide in eine menschliche Sphäre zu versetzen, sondern vor allem das Ungeheuerliche, daß Herakles es wagt, die Welt zu tragen, dadurch zu bagatellisieren, daß ihr ein an das Burleske heranführender Unterton beigemengt wird.

Um zu Prometheus zu gelangen, bedarf Herakles nach der Zusatzquelle den Becher der Sonne. Wir haben zu Beginn dieser Untersuchung darauf hingewiesen, daß zahlreiche Forscher auf die Wiederkehr dieses Motivs in der Geryoneuserzählung frg. 18 hingewiesen haben. Aber wie ganz anders ist doch der Bericht an beiden Stellen gefaßt; hier in dem Zusatzstück von frg. 17 ‚erhält Herakles von Helios den goldenen Becher‘, dort in frg. 18 erzwingt er ihn sich und wagt es mit seinem Bogen gegen Helios und Okeanos vorzugehen. Freilich auch frg. 18, das in der Masse der alten Schicht angehört, hat doch auch zwei Zusätze erhalten, die das reine Bild beeinträchtigen. Herakles — so beginnt das Fragment —

spannt den Bogen gegen Helios, um zu schießen: *καὶ ὁ Ἥλιος παύσασθαι κελεύει, ὁ δὲ δείσας παύεται. Ἥλιος δὲ ἀντὶ τούτου δίδωσιν αὐτῷ τὸ δέπας* usw. Bergk und v. Wilamowitz haben das Wort *δείσας* dem Herakles nehmen und vor *παύσασθαι* einfügen wollen, so daß also Helios es wäre, der sich fürchtete. In der Tat ist der jetzige Zusammenhang schwer erträglich, dazu kommt, daß wenige Zeilen später sich eine ähnliche Situation wiederholt, diesesmal zwischen Okeanos und Herakles. Hier aber heißt es wirklich: *ὁ δὲ* (Herakles) *τοξεύειν αὐτὸν μέλλει καὶ αὐτὸν δείσας Ὠκεανὸς παύσασθαι κελεύει.* Trotzdem ist keine Änderung nötig; während nämlich an der zweiten Stelle die Grundquelle vorliegt, ist der obige Satz, wonach Helios dem Herakles Ruhe gebietet und dieser ängstlich aufhört, eine Korrektur der späteren Epoche, in der es P. nicht wahr haben will, daß Herakles gegen den Gott den Bogen spannte. Darum bog er die Grundquelle um. In dieser lautete der Bericht: *ὁ δ' Ἡρακλῆς ἕλκεται ἐπ' αὐτὸν τὸ τόξον ὡς βαλών. ὁ δὲ δείσας δίδωσιν αὐτῷ τὸ δέπας τὸ χρύσεον.* Helios war also vor dem drohenden Herakles genau so zurückgewichen. wie nachher Okeanos. Aber eben diese Anschauung widerstrebte radikal dem späteren P.; darum wirft er die Situation um, so gut er konnte, d. h. an dem formulierten Wortlaut wurde auch jetzt kein Buchstabe geändert, aber durch Einfügung der soeben unterdrückten Worte eine ganz andere Situation geschaffen; jetzt ist es Helios, der gebietet, und Herakles hört aus Angst auf und erhält dafür (*ἀντὶ τούτου*) ein Trostgeschenk. Während Herakles also nach der alten Fassung den Helios zur Herausgabe des Bechers zwang, hat Okeanos schon vorweg den Herakles gebeten, nicht zu schießen. Bei der ganzen Technik der Umarbeitung wurde auch an diesem Wortlaute nichts geändert, der nunmehr mit veränderten Vorzeichen, aber sonst wörtlich in die Heliosszene eingefügt wurde — damit erledigen sich zugleich die Bemerkungen Geffckens a. O. über diese Wiederholungen —, aber dafür wurden an der Stelle selbst die Worte *πειρώμενος αὐτοῦ* eingefügt, die das ursprüngliche *φανταζόμενος* aufheben sollten. Okeanos hat sich nicht brüsten wollen mit seiner Macht, so daß Herakles im Ernste loszuschießen drohte, und der Gott klein wurde, sondern dieser hat nur den Herakles ‚auf die Probe stellen‘ wollen.

In diese Reihe gehört nun auch selbstverständlich die Auffassung herein, die wir in dem Zusatzstück von frg. 17 antrafen. Helios als der souveräne Gott gibt dem Herakles den Becher. Dieser sinkt von der Höhe des selbsttätig handelnden Helden zu einem allerdings kraftvollen Menschen herab, dessen Verdienste nun an anderer Stelle gesucht werden; denn die Parerga, welche in frg. 17 zugefügt sind, verdanken ihren Ursprung nicht bloßer Willkür. Vielmehr wird immer wieder betont, daß Herakles die übermütigen Männer der Gewalt beseitigt hat, in Libyen den Antaios *ὑβριστὴν ὄντα*, in Memphis die Leute des Busiris, welche die Fremden mordeten, während er das äußere Libyen von den wilden Tieren befreite, *καθάρας δὲ Λιβύην* usw. So ist aus dem Herakles, der kühn zum Westen bis zu den Hesperiden eilte und seinen Bogen selbst gegen



Götter richtete, um sein Ziel zu erreichen, der brave Held geworden, der sich gehorsam den Göttern fügte, die ihn leiteten, und der die Menschen von den schlimmen Plagen der Gewalt befreite.

Zum Abschluß drei textkritische Bemerkungen: daß die Nymphen Töchter des Zeus und der Themis sind, trifft nicht zu; nach Preller-Robert I 532, 4 wären die Moiren gemeint. In Wahrheit dürfte *αἱ νύμφαι* der ersten Quelle angehören, während die zweite an die Kinder des Zeus und der Themis dachte. Daß Herakles im Sonnenbecher *εἰς Πέργην* fährt, gehört der Zusatzquelle an und *Πέργη* rückt damit in den fernen Osten, wohin der Sonnenberg (Usener Kl. Schr. IV 54*) wirklich gehört. Dort ist die Stelle, wo nach frg. 18 *ἀνίσχει ὁ ἥλιος*. Kaibel hat *ὁ ἥλιος* athetiert. Aber P. dürfte dies selbst hinzugesetzt haben, weil in der zweiten Periode seines Schaffens der Sonnengott und die Sonne nicht mehr zusammenfielen. Aus dem Imperfekt ist zu schließen, daß der Satz früher lautete: *ὃ αὐτὸν ἐφόρει ἐς τὴν Ἐρύθειαν.*

4. Frg. 84, welches von den letzten Schicksalen der Herakliden berichtet, wird, richtig aufgefaßt, von besonderer Bedeutung für die Biographie des P. werden. Auch hier hat man bereits mit vollem Recht an einigen Einzelheiten des Textes Anstoß genommen, ohne jedoch zu einer Klärung zu kommen, die sich uns jetzt leicht bietet. Wir behandeln zunächst den zweiten Teil, wonach sich die Herakliden wieder in Theben ansiedeln. Dort stirbt Alkmene im Alter und die Herakliden trugen sie aus der Stadt. Sie wohnten am elektrischen Tor, wo auch Herakles auf dem Markte (gewohnt hat). Hierbei ist deutlich der Satz von der Wohnung der Herakliden an falscher Stelle gegeben, weshalb Jacoby daran dachte, sie mit Oder zu tilgen, oder umzustellen oder zu korrigieren, was aber alles nichts hilft; denn auch der Wohnsitz ist falsch angegeben; das elektrische Tor liegt nicht am Markt (s. u. Bd. V A S. 1430, 18) und v. Wilamowitz Pindaros 34, 3 hat daher an eine Konfusion zwischen den beiden geographischen Bestimmungen, *ὅθιπερ καὶ Ἡρακλῆς ἐν τῇ ἀγορᾷ* und *ὅθιπέρ ἐστι τὸ ἡρῷον τὸ τῆς Ἀλκμήνης ἐν Θηβ.* gedacht. Beide Schwierigkeiten hängen zusammen und beruhen darauf, daß in der Grundquelle, die P. zunächst ausschrieb, vom Tode und der Verzauberung der Alkmene überhaupt nicht die Rede war und der Text erschöpfte sich in der Angabe: *κατοικίζονται πάλιν ἐν Θήβαις· ᾤκουν δὲ παρὰ τὰς Ἠλέκτρας πύλας ὅθιπέρ ἐστι τὸ ἡρῷον τὸ τῆς Ἀλκμήνης.* Tatsächlich wissen wir, daß die *Ἡράκλεια* am elektrischen Tore gefeiert wurden (s. u. Bd. V A S. 1550, 4; s. auch 1448, 61), wogegen die ebd. 1444, 61 gegebene Ansetzung des Heroon der Alkmene ganz in der Luft schwebt; Pausanias hat ja seine Existenz geleugnet. Es ist nur sachgemäß, daß das Heroon der Alkmene bei dem Sitz der Herakliden liegt, und sicher hat P. oder seine Quelle den Schluß gezogen, daß die Herakliden da wohnten, wo das Heroon der Alkmene sich befand.

P. lernte dann die Geschichte kennen, wonach Alkmene, die im Alter starb, von den Herakliden in einem Sarge herausgetragen wurde. Hermes



hat dann auf Befehl des Zeus ihre Leiche gestohlen und Alkmene auf die Insel der Seligen gebracht; statt ihrer legte er einen Stein in den Sarg, den die Herakliden herausnahmen und in dem Haine errichteten. Es war nun klar, daß, wenn die Herakliden die Leiche heraus trugen und in Verbindung mit dem Leichenzug der Ersatz der Leiche durch den Stein stattfand, ihr Sitz in der Stadt gewesen sein muß. Also stimmt dazu *ὅθιπερ καὶ Ἡρακλῆς ἐν τῇ ἀγορᾷ*, was allerdings im Widerspruch steht zu dem elektrischen Tor, aber, wie wir dies so oft sahen, in einem bewußten Widerspruch, der eine Korrektur bedeutete. Auch war damit der Zwang gegeben, den Tod und Leichentransport der Alkmene nach oben zu nehmen, und den alten Zusammenhang zu zerreißen. Ein noch schwierigeres Problem entstand am Ende, denn wenn Alkmene zu den Inseln der Seligen versetzt war, dann gab es, streng genommen, in Theben kein Heroon, wie denn auch Pausanias seine Existens leugnete. P., der den alten Heroonbegriff beibehalten mußte, half sich derart, daß der Stein in dem Haine errichtet wurde, wo das Heroon ist. Auszudenken ist das natürlich nicht, aber es ist die Folge der Kontamination der Quellen, die in ihrem eigentlichen Bestand herauszuschälen unsere Aufgabe ist.

Der erste Teil des Fragmentes berichtet, daß Eurystheus nach des Herakles Tod sie (gemeint sind die Herakliden, doch schließt das Wort nach oben an und darf nicht korrigiert werden) aus ihrem Vaterlande (d. h. Argos) vertrieben hat und selbst herrscht. Die Herakliden flohen zu Demophon, des Theseus Sohn, und bewohnten die attische Tetrapolis. Die Athener liefern sie nicht aus, als Eurystheus das Verlangen stellte und mit Krieg drohte; Eurystheus fiel in Attika ein und fällt im Kampf, die Argiver werden geschlagen. Hyllos und die andern Herakliden siedeln sich nach des Eurystheus Tode wieder in Theben an, und es folgt der oben besprochene Text. Es ist klar, daß hier eine attische Version vorliegt, die sich einreiht in das sonstige attisch orientierte Material bei P. (v. Wilamowitz 136). Um so wichtiger ist es, daß wir hier erkennen können, daß die attische Geschichte nachgetragen ist; denn so klar es wäre, wenn die von Eurystheus verdrängten Herakliden sich wieder in Theben ansiedeln, so unsinnig ist es, wenn die von Eurystheus aus ihrem Vaterland getriebenen Herakliden, die in Attika eine Zuflucht gefunden hatten, nach der Besiegung und dem Tode des Eurystheus nicht nach Argos zurückkehren; nach Theben hätte ihnen der Weg gleich freigestanden, der Aufenthalt in Attika ist sinn- und zwecklos, wenn er nicht die Rückkehr nach Argos anbahnt. Also gab der Tert im Anschluß an die Vertreibung: *οἱ δὲ Ἡρακλεῖδαι κατοικίζονται πάλιν ἐν Θήβαις*; dagegen beruht *καταφυγόντες — Εὐρυσθέως* auf einem Nachtrag. P. hat — so dürfen wir zusammenfassend sagen — die thebanische durch die attische Version ersetzt: Alkmene, so meint er jetzt, ist den Thebanern geraubt worden, und die verfolgten Herakliden haben in Attika den Schutz gefunden, der sie vor der Vernichtung errettete. Dabei ist übrigens auf Grund der in Attika verbreiteten Version anzunehmen, daß sie nicht speziell aus Argos verdrängt, sondern allgemein von Eury-



stheus verfolgt waren. Für die Biographie des Autors wird diese Umdeutung des alten Textes von größter Bedeutung werden; erinnern wir uns doch, daß der spätere P. auch den Amphitryon, den Gatten der Alkmene, nicht mehr in Theben ansässig sein läßt; vielmehr kommt er dorthin als Flüchtling. Antithebanische Ziele treten uns also deutlich entgegen.

5. Die Geschichte des Melampus ist zusammenhängend in frg. 33 und 114 erzählt. Beide stammen aus den Homerscholien und tragen, gleichwie die Erzählung von Zeus und Alkmene, die Beischrift *ἡ δὲ ἱστορία παρὰ Φερεκύδῃ*, welche auch hier Jacoby nicht für vollgültig nimmt (s. auch Bethe u. Bd. III A S. 373, 53), so daß er die Texte in Minuskeln druckt. Daß diese Stücke genau so beglaubigt sind, wie die andern Fragmente, ersieht man daraus, daß sie dieselben Erscheinungen zeigen und in derselben Weise zu behandeln sind, wie diese. Ihr Wert ist dabei insofern noch ein besonderer, als sie größere Zusammenhänge bieten. Frg. 33 dreht sich darum, daß Melampus für seinen Bruder Bias die Rinder des Iphiklos erwirbt. Aber schon die Besitzverhältnisse schwanken, indem am Anfang und Ende der Erzählung Iphiklos, in der Mitte dessen Vater Phylakos und Iphiklos die Herde besitzen, weshalb bereits Jacoby den Einschlag einer fremden Quelle annahm. Aber das Problem löst sich auf andere Weise, als er vermutete.

Die Erzählung ist in ihrem ersteu Teile so aufgebaut, daß Melampus die Rinder stehlen will, aber dabei ergriffen und dem Iphiklos übergeben wird. Während er in einem Haus in Fesseln gelegt ist, hört er nach Verlauf eines Jahres die Unterhaltung von Holzwürmern, die sich erzählen, daß die Decke durchgefressen sei. Er läßt sich schnell aus dem Gemach herausschaffen, die Decke bricht entzwei; Phylakos und Iphiklos lassen sich darauf zu Melampus führen, der ihnen auf die Frage, wer er sei, antwortet: ein Seher. Darauf legen sie ihm die Frage vor, wie Iphiklos zu Kindern kommen könne, und versprechen ihm zutreffendenfalls die Herde. Die Erzählung mit der Gefangennahme und dem Verstehen der Holzwürmer hat offenkundig nur die Aufgabe, die Sehergabe des Melampus, genauer seine Fähigkeit, die Sprache der Tiere zu verstehen, unter Beweis zu stellen. Aber wenn daraufhin Phylakos und Iphiklos die Verbindung mit Melampus aufnehmen, so hat jener mit der jetzt spielenden Geschichte überhaupt nichts zu tun; aber auch Iphiklos kann nicht der Unterredner des Melampus sein; denn die für die Kindererzeugung gegebene Anweisung *ἀποσμήξαντα τὸν ἰὸν διδόναι . . . Ἰφίκλῳ* setzt voraus, daß sie nicht an Iphiklos selbst gerichtet ist, von dem in dritter Person gesprochen wird. Dasselbe beweist die Vorstellung vom Ausbleiben der Kinder; nach der jetzt vorliegenden Erzählung kennt Iphiklos nicht den Grund. Aber in der Antwort über die Ursache ist gesagt, daß Iphiklos aus Angst und zwar ‚wegen der Drohung des Phylakos nicht mehr Kinder gemacht habe‘ (*διὰ τὸ δέος μηκέτι παῖδας ποιῆσαι*). Das ist natürlich etwas, was Iphiklos weiß, wonach also nicht er, sondern andere Leute gefragt haben müssen.

Und als solche kamen ausschließlich die Hir-

ten in Frage. Also Melampus ... *εἰς τὴν Ὄθρυν ἀφικνεῖται ἐπὶ τὰς βοῦς· οἱ φύλακες ἐνταῦθα τὰς βοῦς ὑπισχνοῦνται δώσειν, ἐὰν μηχανήν τινα εὕρῃ παίδων γενέσεως Ἰφίκλῳ, καὶ πιστοῦνται ταῦτα.* Damit fällt in der Tat das ganze mittlere Stück, welches andere Voraussetzungen macht, weg, und wenn darin Melampus auf Befragen erklärt, er sei Seher, so zieht das am Anfang der Geschichte zugleich die Worte *καίπερ εἰδὼς ἅτε δὴ μάντις ὅτι ἁλώσεται ἐνιαυτόν* mit sich. Melampus ist nicht Seher, der die Sprache der Vögel versteht und von ihm die Geheimnisse erfährt, sondern der überragend kluge Mann, von dem die Fortsetzung zu obigem berichtete: *ὁ δὲ Μαλάμπους τὴν αἰτίαν τῆς ἀπαιδίας εὐθέως εὗρεν.* Alle Berufung der Vögel dazwischen stammt auch hier aus anderer Quelle.

Auch bei der Darstellung der *αἰτία* begegnen wir dieser Verschiebung, die uns den Sinn des Ganzen aufhellen wird, und man möchte sich fast wundern, daß dieser Tatbestand übersehen wurde. Phylakos habe — das ist die Erklärung für die Kinderlosigkeit — mit dem Schwerte den eben geborenen (*νεογνόν*) Iphiklos verfolgt, weil dieser etwas Ungebührliches tat; da er ihn aber nicht erreichte, habe er das Schwert in einen wilden Birnbaum gestoßen, und darum sei dann die Baumrinde gewachsen, Iphiklos aber habe aus Furcht keine Kinder mehr gemacht. Wenn nun auch das ‚Ungebührliche', wessen sich ein eben geborenes Kind zu schulden kommen läßt, ziemlich eindeutig zu sein scheint, so ist dies doch kein Grund für den Vater, mit dem Schwert auf den Knaben loszugehen. Aber noch mehr wundern wir uns, daß dieses noch kleine Kind so schnell wegläuft, daß der Vater es nicht erreicht, dieser aber daraufhin aus Angst — keine Kinder mehr ‚macht'. Das klingt alles wie ein Witz; in Wahrheit ist natürlich *ἔτι νεογνὸν ὄντα* für diesen Zusammenhang zu streichen, und das Ungebührliche, bei dem Phylakos den Sohn erreicht, ist nicht das ‚Vergehen' des eben geborenen Kindes, sondern des jungen Mannes, der daraufhin aus Angst keine Kinder mehr ‚macht', also es bisher getan hat. Aber woher kommt nun die Geschichte vom eben geborenen Kinde? Da hören wir nun in Z. 30, daß um das Schwert die Baumrinde gewachsen ist. Hierzu gehört bekanntlich sehr lange Zeit; außerdem hat die Rinde natürlich die Wirkung, daß das Schwert nicht mehr sichtbar ist. Damit wird aber zugleich im Rahmen der Geschichte der Weg zu der Wortgruppe *ἔτι νεογνὸν ὄντα*, wie zu dem alten Geier geschlagen, der dieses Geheimnis verrät.

Nach der Grundauffassung wußte Melampus um den Vorgang, der nicht weit zurücklag. Iphiklos war von dem Vater bei einer ungebührlichen Handlung entdeckt und verfolgt worden. Zwar entkam er dem Schwert des Vaters, das dieser in einen Birnbaum stieß, aber aus Angst machte er keine Kinder mehr. Melampus rät also, Iphiklos solle dieses Schwert aus dem Birnbaum herausziehen, den Rost, der sich daran gebildet hatte, abwischen und ihn im Wein während 10 Tagen trinken. Daraus würden ihm dann Kinder erstehen. *ποιήσας δὲ ὁ Ἴφικλος τοῦτο τὴν γονὴν ἀναρρώννυσι καὶ ἴσχει Ποδάρκην παῖδα.* In der ganzen Erzählung spielt keine Frau eine Rolle



und der Wortlaut läßt keinen Zweifel daran zu, daß aus dem Rost ihm die Kinder erwachsen werden. Demgegenüber kann unter den Worten *τὴν γονὴν ἀναρρώννυσι* doch wohl nur die Stärkung des membrum virile verstanden werden, und zwar um so mehr, als auch bei der Feststellung der Ursache gesagt ist: *οὗτος δὲ) τὴν αἰτίαν τῆς ἀπαιδίας καὶ τῆς σπορᾶς εὐθέως εὗρεν.* Man hat an diesem Wortlaut korrigiert (etwa *τῆς ἄπαιδος σπορᾶς*). In Wahrheit liegt die Formulierung *τὴν αἰτίαν τῆς ἀπαιδίας* zugrunde. Diese *ἀπαιδία* ist dadurch behoben worden, daß Iphiklos nach Genuß des Rostes Podarkes geboren wurde. Aber in den Zusatzstücken ist eine andere Auffassung vertreten: *σπορά* ist die rechtmäßige Erzeugung, und hierzu war die Kräftigung des membrum die Voraussetzung. In den Worten *καὶ τῆς σπορᾶς* und *τὴν γονὴν ἀναρρώννυσι καί* sind also Zusatzstücke zu erkennen, aus denen hervorgeht, daß nach deren Auffassung Impotenz des Iphiklos vorliegt, deren Gründe er natürlich nicht kennt. Aber auch der Seher Melampus muß die Vögel befragen; doch sie sind zu jung; nur der alte Geier erinnert sich des weit zurückliegenden Ereignisses aus der ersten Jugend des Iphiklos; was sich diese Quelle darunter vorstellte, ist unbekannt, da hier der ursprüngliche Text erhalten blieb, der mit dem *ἄτοπον* einen Sinn verband, über den jetzt wohl kein Zweifel mehr bestehen kann. Nur das *ἔτι νεογνὸν ὄντα* gehört hier der Zusatzquelle an; aber eben deshalb wußte kein Mensch mehr darum; die Rinde war um den Baum gewachsen (*καὶ περιφῦναι αὐτῇ τὸν φλοιόν*).

Auch hier spielt die Frage der eigenen Kraft der Menschen bzw. ihrer Abhängigkeit von höheren Mächten eine Rolle. Melampus handelt in der ersten Fassung durchaus allein dank seiner Fähigkeiten, die ihm Dinge klarlegen, welche anderen verborgen sind. Was Herakles und Perseus als Männer der Tat sind, ist Melampus auf dem Gebiete der Erkenntnis. Aber in der zweiten Fassung ist ihm jede Selbständigkeit genommen. Ihm ist die Gabe verliehen worden, ein Seher zu sein und die Stimme der Vögel zu verstehen. Von diesen also erfährt er und zwar, nachdem er Zeus geopfert hatte, alles, was er nach dem anderen Bericht allein erdacht hatte; seine Meditationen werden jetzt dem Geier in den Mund gelegt. Wir haben keine Kunde darüber, auf welchem Wege Melampus nach P. in den Besitz der Mantik gekommen ist, und woher er die Sprache der Vögel verstand. Bei der Verbindung zwischen P. und Apollodor ist jedoch eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß Apollodor I 96f. mit P. übereinstimmt, und in der Tat erhält hier Melampus die höheren Gaben ohne Verdienst durch Schlangengift bzw. als Geschenk des Apoll. Das würde gut zu der zweiten Fassung des P. passen. Ein Analogon liegt auch in frg. 92 a vor; hier hat nach der ursprünglichen Erzählung die Athena dem von ihr geblendeten Teiresias als Ersatz für das Augenlicht, das sie ihm nicht wiedergeben konnte — man sieht die Schwäche der Göttin — einen Stab aus Kirschbaumholz gegeben, mit dem er gleich den Sehenden gehen konnte. Dagegen die Worte, die dazwischen gegeben sind *τὰς ἀκοὰς διακαθάρασαν πᾶσαν ὀρνίθων φωνὴν ποιῆσαι συνεῖναι καί* (vgl. Apollod. a. O. *τὰς ἀκοὰς .. ἐξεκάθαιρον* ...



*τῶν ὀρνέων τὰς φωνὰς συνίει*), lassen zwar auf der einen Seite die gesteigerte Fähigkeit des Teiresias erkennen, aber sie ist die Gabe eines Gottes. Die Menschen haben ihre Leistungsmöglichkeit nicht aus sich, sondern von den Göttern wird sie ihnen verliehen.

Auf Melampus bezieht sich in gleicher Weise frg. 114; hier handelt es sich um die Geschichte der Heilung der rasenden Töchter der Proiteus. Sie hat die Forschung besonders beschäftigt, seit nach Auffindung der Gedichte des Bakchylides erkannt wurde, daß eine starke Übereinstimmung zwischen den vorliegenden Texte aus den Homerscholien und dem Liede für Alexidamos von Metapont bestand. Darüber hinausgehend hat aber Robert Herm. LII (1917) 308 daraus, daß der Text des Bakchylides mißverstanden worden ist, den bündigen Schluß auf Abhängigkeit unseres Stückes von Bakchylides gezogen. Freilich hat er angenommen, daß in den Scholien, die selbst behaupten, das Material dem P. entnommen zu haben, in Wahrheit auf das Exzerpt aus P.' einzelne Flicken aus dem Gedicht des P. aufgesetzt seien; oder man könne auch sagen, die Scholien seien aus Bakchylides und P. exzerpiert. In gleichem Sinne äußert sich Jacoby, der sogar geneigt ist, das Gut des P. gegenüber Robert noch mehr einzuschränken. Die naheliegende Lösung dieses Problems ist nach den voraufgehenden Untersuchungen leicht gefunden. Die Übereinstimmung mit Bakchylides bzw. das Mißverständnis aus ihm erstreckt sich 1. auf die Wortgruppe *διὰ τὴν ἐκ νεότητος — καὶ διὰ τοῦτο*, wodurch der Wahnsinn der Proitostöchter darauf zurückgeführt wurde, daß Hera ihnen diese Krankheit sandte, als sie sich vermaßen, den Reichtum ihres Vaters über den der Hera zu stellen; 2. auf den Satz *ἤδη γὰρ — τοῖς γεγενηκόσι*, wonach die Krankheit 10 Jahre dauerte und nicht nur den Töchtern, sondern auch den Eltern Schmerz bereitete. Mit 1. steht aber weiterhin die Tatsache in Verbindung, daß nach den Worten *διά τε ἱκεσιῶν καὶ θυσιῶν τὴν Ἥραν ἐκμειλιξάμενος* Melampus die Gesundung dadurch erreicht, daß er die zürnende Hera versöhnt hat. Aber hier greifen wir nun auch zugleich den Gegensatz zu den umgebenden Partien; nach diesen hat Melampus die Krankheit geheilt (*ἰάσατο τὴν νόσον*), wie er auch vorher versprochen hatte, sie zu behandeln (*θεραπεύειν*), und — jeden Zweifel ausschließend — er hat Iphianassa als Frau gewonnen zur Belohnung *τῶν ἰατρειῶν.* Melampus hat also irgendeine Therapie angewandt und dadurch, nicht durch Besänftigung der Hera, die Heilung herbeigeführt.

Da also hier Hera wegfällt, so auch oben: d. h. die Stücke, welche mit Bakchylides übereinstimmen. sind Zusätze, nun aber natürlich nicht, wie Robert und Jacoby annahmen, zu dem Text des P., vielmehr hat dieser selbst diese Geschichte in derselben Weise erweitert, wie die andern, von uns besprochenen. Sollte der einleitende Satz bis *ἐποίει* bereits zum Auszug aus P. gehören, so ist *διὰ τῆς μαντικῆς* gleichfalls zu den Zusätzen zu rechnen; denn auch in dem frg. 33 ist die Mantik als Eigenschaft des Melampus erst nachgetragen; seine Leistung ist hier wie dort ursprünglich eine medizinisch-zauberische, die mit kultlichen Dingen nichts zu tun hat. Aber auch in dieser



Geschichte wiederholt sich die Entwicklung, die uns immer wieder entgegentrat: die große Leistung der Menschen, die in der Grundfassung auf sich gestellt waren und trotzdem ihr Ziel erreichten, wird dadurch herabgeschraubt, daß sie nur ausführende Organe höherer Kräfte werden. Nicht Melampus, sondern der Geier macht den Iphiklos gesund, nicht jener, sondern Hera befreit die Töchter des Proitos von ihren Leiden — Melampus, der Zeus opfert und Hera besänftigt, wird nur der fromme Mittelsmann sein, denn der Mensch darf sich nicht mehr über die Götter erheben wollen (vgl. das Hesperidenabenteuer), und deshalb wird jetzt die Raserei der Proitostöchter mit ihrem Hochmut gegen Hera begründet.

Die Geschichte des Melampus ist für uns von besonderer Wichtigkeit, weil für die Zusätze Bakchylides herangezogen ist; denn damit sind feste Merkpunkte gewonnen für die Zeit, in der P. seinem Werk einen so neuen Inhalt gab, aber nicht nur für die Zeit, sondern auch für den Geist, aus dem es geschah.

Doch bevor wir an die zusammenfassende Betrachtung auf Grund unserer Analyse der in größerem Umfang erhaltenen Geschichten herantreten, seien noch einige kleinere Stücke erledigt, an denen dieselbe Technik der Ausgestaltung des Textes nachweisbar ist, und die auf der gewonnenen Grundlage wenigstens zum Teil einige Bedeutung für den Autor gewinnen. Frg. 119 aus den Homerscholien bezeugt durch die Subscriptio: *ἡ ἱστορία παρὰ Φερεκύδει*, die für uns wieder volles Gewicht erhalten hat. Zeus ist in Zorn gegen Sisyphos entflammt, weil er dem Asopos den Raub der Aegina mitgeteilt hat, und sendet ihm zur Strafe den Thanatos. Aber Sisyphos, der es merkt, legt den Thanatos in starke Fesseln, und es kann kein Mensch sterben, bis Ares den Thanatos löst und ihm den Sisyphos übergibt. Aber bevor Sisyphos stirbt, trägt er seiner Frau auf, die üblichen Gaben dem Hades nicht zu schicken. Als sich Hades bei Sisyphos nach dem Grunde erkundigt, schilt dieser auf seine Frau und erreicht, daß er zur Erde beurlaubt wird, um seine Frau zur Rede zu stellen. Aber von diesem Urlaub kehrt er nicht zurück, bis er im hohen Alter starb und Hades ihn zwang, den Stein zu wälzen, damit er nicht wieder durchbrennt. Preller-Robert II 178 sah bereits (s. u. Bd. V A S. 1246, 48), daß hier zwei Geschichten verbunden wurden, aber er betrachtet die zweite als die ältere, der P. eine Parallelsage vorangeschickt habe. Der Fall liegt, soweit P. in Frage kommt, sicher umgekehrt; in der ersten Geschichte zwingt Sisyphos den Thanatos nieder und stört die göttliche Ordnung, indem kein Mensch mehr sterben kann. Das ist derselbe Typus, wie Herakles und Melampus in den Grundfassungen: für die zweite Erzählung ist es dagegen bezeichnend, daß Aischylos sie in dem Satyrdrama *Σίσυφος δραπέτης* behandelt hat. Sie steht weltanschaulich auf derselben Stufe, wie der Bericht über Herakles, der den Atlas um die Äpfel der Hesperiden geprellt hat. Also liegt hier die jüngere Schichtung vor: der alte Text des P. reichte zunächst bis *αὐτῷ τὸν Σίσυφον παραδίδωσιν.* Aber am Ende der ganzen Erzählung ist der Text nicht in Ordnung, verschiedene Korrekturen

wurden versucht und Lücken angesetzt. Wir werden umgekehrt daraus auf Zusammenarbeitung der Quellen schließen, und in der Tat ist nicht abzusehen, wieso das Wälzen des Steines den Sisyphos ‚an erneuter Flucht' aus dem Hades hätte hindern sollen, da er aus dem Hades überhaupt nicht entronnen, sondern beurlaubt war. Wohl aber ist er dem Tod dadurch entronnen, daß er ihn band, und wenn er künftig einen Stein wälzen mußte, so waren ihm allerdings die Hände gebunden, und ein zweitesmal konnte er den Tod nicht fesseln. Also fahren wir nach *παραδίδωσιν* fort: *πρὶν ἢ δὲ ἀποθανεῖν τὸν Σίσυφον κυλινδεῖν ἠνάγκασεν λίθον πρὸς τὸ μὴ πάλιν ἀποδρᾶναι*, d. h. Sisyphos mußte danach auf Erden vor seinem Tode den Stein wälzen, um dem Tode nicht abermals zu entrinnen. Diese Erzählung ist wiederum sehr bezeichnend für die Auffassung des frühen P.: Sisyphos hat es revolutionär gewagt, gegen die Weltordnung anzurennen, indem er durch Fesselung des Todes das Sterben verhindert, und er kann selbst nur dadurch zum Sterben gezwungen werden, daß ihm durch die Auflage, einen Stein zu wälzen, die Hände gebunden waren. Ganz anders die zweite Erzählung, die so ungelenk verbunden wurde, daß schließlich die Konstruktion auseinanderbrach. Sisyphos wälzt hier den Stein im Hades, und zwar ist ihm dort die Strafe auferlegt, weil er sich der Gewalt des Hades listig entzogen hatte. Unzweifelhaft entspricht dieser Bericht viel mehr als der erste den bekannten Versionen; um so größeres Interesse darf aber gerade die Grunderzählung beanspruchen.

Die Zusammenhänge von frg. 1 sind ungenügend bekannt; aber es ist nach allen Analogien unwahrscheinlich, daß Peleus *ἐν Φαρσάλῳ καὶ ἐν Θετιδείῳ* gewohnt hat. Dazu kommt, daß der Satz, welcher den Namen Thetideion erklärt, grammatisch falsch ist. v. Wilamowitz 137 hat deshalb *ἡ πόλις* getilgt. Wir dürfen — unter gleichzeitiger Vermeidung der von Schwartz und Jacoby angebrachten Textesänderungen — den Wortlaut wie folgt erklären. P. gab nach der Grundquelle: *ἔπειτα Πηλεὺς ᾤχετο εἰς Φθίαν καὶ Θέτιν ἐπὶ τῶν ἵππων τούτων ἄγων οἰκεῖ ἐν Θετιδείῳ ὃ καλεῖται ἀπὸ τῆς Θέτιδος*. Die andere Version nannte Pharsalos als Wohnsitz, also identifizierte P. Pharsalos und das Thetideion und fügte ausdrücklich hinzu, daß ‚die Stadt' Thetideion nach Thetis hieß.

Zu frg. 22 (Aussaat der Drachenzähne durch Kadmos) hat Jacoby bemerkt: ‚merkwürdig, daß Ares und Athena Kadmos die Zähne geben, die Aussaat aber nur auf des Ares Befehl geschieht. Das sieht doch nach Contamination aus.' Die Erzählung läßt sich jetzt leicht analysieren; aus dem Singular *διδοῖ* geht hervor, daß nur einer der Götter Subjekt war; es konnte daran ebensowenig geändert werden, wie in frg. 10 an *ἐκτρέφει*, als ein zweites Subjekt hinzutrat. Welches der Subjekte hinzugetreten ist, ergibt sich daraus, daß die Aussaat *Ἄρεως κελεύσαντος* erfolgt; denn diese Worte gehören der späteren Periode des Autors an, da er den Helden als Vollstrecker göttlichen Willens zeigt. Also ist Ares eingefügt, und nach der ursprünglichen Quelle lautete der Text: *ἐπεὶ δὲ Κάδμος κατῳκίσθη ἐν Θήβησιν διδοῖ αὐτῷ Ἀθηναίη τοῦ ὄφιος τοὺς ἡμίσεις ὀδόντας*. — Weiterhin halte ich es für wahrscheinlich, daß die Begründung *δείσας* nach *Κάδμος* hinzugefügt ist.

Was frg. 34 betrifft, so war Jacoby der richtigen Auffassung von der Geschichte nahe, wenn er meinte, daß P. nur der Anfang der Erzählung gehörte. Daran ist so viel richtig, daß bei Z. 7 tatsächlich ein Umbruch vorliegt. Kephalos hat nach jahrlanger Abwesenheit seine ihm bis dahin treue Gattin Prokris in verkleideter Gestalt durch Geschenke zum Ehebruch mit sich, d. h. dem von ihr unerkannten Ehemann veranlaßt. Die Fortsetzung der Geschichte lautete: *ὁ δὲ Κέφαλος αἰφνιδίως ἔξω ἑαυτοῦ γένεται καὶ κτείνει. μεταπεμψάμενος δὲ τὸν Ἐρεχθέα θάπτει πολυτελῶς αὐτήν*. Diese Erzählung ist durch eine andere erweitert worden, die etwa umgekehrte Tendenz hat: hier hat Prokris ihren Gatten im Verdacht der ehelichen Untreue und wird auf der Jagd, wohin sie ihm heimlich gefolgt war, von ihm mit dem Speer getötet. Um diese Erzählung mit der anderen verbinden zu können, macht P. bei Kephalos einen Einschnitt und läßt eine Versöhnung eintreten, so daß die ganze Geschichte auseinanderfällt. Für P. ist aber auch hier der Tatbestand wichtig. Jacoby stellt fest, daß ‚bei dem alten attischen Autor jede Spur des Kernes der Fabel, die Verhandlung von Kephalos' Blutschuld vor dem Areopag nicht nur verschwunden, sondern durch die letzten Worte ausgeschlossen ist'. Das ist wohl richtig, erklärt sich aber daraus, daß genau wie bei den Herakliden die athenische Version in den fertigen Text eingefügt wurde. Es ist deutlich, daß der Grundbericht eben nicht attisch war. In der Gesamtauffassung nicht unrichtig H. Bertsch 2: der Neubürger hat an einigen Punkten wohl die Geschlechtstradition der Kephaliden an Stelle der alten aus dem epischen Zyklus gesetzt.

Es ist besonders beklagenswert, daß frg. 64 a in nur so geringem Umfange erhalten ist, daß seine Bewertung aus dem Texte allein nicht möglich wäre, wenn uns nicht die zahlreichen Analoga der bisher untersuchten Stücke zur Verfügung ständen. Immerhin bewegen wir uns hier mehr auf dem Boden der Hypothese, der wir aber angesichts der Wichtigkeit des Stückes nicht ausweichen dürfen. Bereits der Anfang des Fragments hat zu Korrekturen Anlaß gegeben: Jacoby hat *ἐπεὶ* in *ἔπειτεν*, Schwartz *καὶ ἔρχεται* in *κατέρχεται* korrigiert. Aber wenn man auch auf einem dieser Wege den Text formell in Ordnung bringen kann, so bleibt doch eine sachliche, entscheidende Schwierigkeit; wenn nämlich der Zug nach Delphi an die Heirat des Neoptolemos mit Hermione angeschlossen wird, so kann er doch unmöglich den Zweck haben, ein Orakel *περὶ παίδων* mit der Begründung einzuholen: *οὐ γὰρ αὐτῷ ἐγένοντο ἐξ Ἑρμιόνης*; denn Kinder konnten ja noch nicht geboren sein. Ferner gebraucht P. für die Stätte der Weissagung das Wort *Πυθώ* (frg. 10. 35), und nicht Delphi. Hier liegt also ein Einschnitt vor.

Aber auch das Verhalten des Neoptolemos in Delphi ist unrichtig erzählt. Da er sieht, daß die Delpher am Heiligtum das Opferfleisch rauben, nimmt er es ihnen ab, tötet sich aber selbst mit dem Schlachtmesser. Der Tod beim Opfer soll Strafe für eine Versündigung sein; aber so wie die Geschichte erzählt ist, wo er den Räubern ihre Beute abjagt, liegt nichts derartiges vor. Verständlich ist der Tod nur, wenn er selbst das dem Gott Zugedachte geraubt hat. Indem wir nun des obigen Bruchs in der Erzählung gedenken, schließen wir an: *ἐπεὶ Νεοπτόλεμος Ἑρμιόνην γαμεῖ τὴν Μενέλεω καὶ ἔρχεται εἰς τοὺς Δελφούς, ἀφαιρεῖται τὰ κρέα αὐτούς, ἑαυτὸν δὲ κτείνει μαχαίρᾳ· ὁ δὲ τούτων ἱερεὺς αὐτὸν κατορύσσει ὑπὸ τὸν οὐδὸν τοῦ νεώι*. Offenbar will er die geraubten Opferstücke dem Gotte darbringen, tötet sich dabei aber versehentlich mit dem Opfermesser. Auch hier hat P. eine Sonderauffassung vorgelegt, aber daß Neoptolemos in Delphi die Tempelschätze oder Weihgaben geplündert hat, sagen Pind. Nem. VII 43 und Apoll. Epit. 6, 14 (vgl. Paus. X 7, 1. Strab. IX 421).



Wiederum hat P. in der Spätzeit das Steuer herumgeworfen und durch die Einschübe ein ganz anderes Bild vor dem Leser erstehen lassen. Die Delpher selbst sollen es gewesen sein, welche sich an dem Opferfleisch vergriffen haben, und zwar an der geweihten Stätte des Orakels, zu dem Neoptolemos gepilgert war, um sich einen Spruch über die Kinderlosigkeit zu erbitten. Mit vollem Rechte hat er den Tempelräubern ihre Beute abgejagt. Indem auf diese Weise die Delpher auf das Stärkste angegriffen werden, wird zugleich Neoptolemos von seiner früheren Schuld entlastet. P. hat also etwas Ähnliches getan, wie Pindar, der gleichfalls den Tod des Neoptolemos in Delphi zuerst in Paian VI in einer den Neoptolemos stark kompromittierenden Fassung erzählte, um dann wenige Jahre später in Nemee VII wesentlich zurückzuweichen. Der Unterschied ist formell darin gegeben, daß P. seine neue Auffassung demselben Werke einverleiben mußte, während Pindar ein zweites Gedicht verfaßte. Vor allem aber kam es dem Dichter, der in Theben zu Hause und mit Delphi verbunden war, nur darauf an, Neoptolemos zu entlasten, während bei P. mindestens gleichwertig die Absicht besteht, die Delpher zu kompromittieren. Schuld daran sind die veränderten Zeitverhältnisse und Lebensumstände. Als Pindar um 485 die VII. Nemee dichtete, hatte Delphi noch nicht die Einbuße an Ansehen durch die Medika erlitten, während P. die Umgestaltung seines Werkes nach den Medika, und zwar unter athenischem Einfluß vornahm. So hat er damals den Abstand gleichwie von den Thebanern, so auch von den Delphern betont.

Die in frg. 82 b wiedergegebene *ἱστορία παρὰ Φερεκύδει* will Jacoby dem P. vollständig nehmen wegen der sachlichen Widersprüche zu 82 a. Das Argument kann nach allem, was wir gesehen haben, keine Gültigkeit beanspruchen; in diesem besonderen Falle läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß frg. 82 b dem späten P. angehört. Iphitos, der dem Seher nicht gehorcht, findet seinen Untergang, und Herakles ist in vollkommener Abhängigkeit von den Göttern.

In frg. 95 scheint mir notwendig für die Grundqnelle anzusetzen: *ἐξ ἧς γίνονται αὐτῷ Ἀντιγόνη Ἰοκάστη Ἐτεοκλῆς καὶ Πολυνείκης*. Ismene, und was sich auf sie bezieht, ist eingefügt und dann durch *υἱοὶ δὲ αὐτῷ ἐξ αὐτῆς* der Anschluß wiedergewonnen.

Zur Behandlung der Niobefrage durch P. vgl. jetzt Lesky (o. Bd. XVII S. 658, 12—659, 33). Die Widersprüche in der Kinderzahl zwischen frg. 126 (6 Söhne und 6 Töchter) und frg. 124 (6 Kinder) können nichts mehr gegen 126 erweisen. Daß in frg. 38 die Sage von Niobe mit der von Tantalos verbunden worden ist, möchte ich mit Thraemer (Pergamos 11) annehmen, ja diese Verbindung scheint mir noch im Fragment zum Ausdruck zu kommen, bei dessen jetzigem Zustand die Bitte um Versteinerung als Reaktion auf den Anblick des zerstörten Sipylos und der über Tantalos verhängten Strafe hingestellt ist. Nur so gewinnen auch die Schlußworte *καὶ πρὸς ἄρκτον ὁρᾷ* Sinn: der nach Norden gerichtete Blick sucht die zerstörte Stadt und den Tantalos. Aber darüber geht das Grundmotiv, daß Niobe *ὑπὸ ἄχεος* nämlich über den Verlust der Kinder zum Sipylos geht, ganz verloren. Darum ist als Grundfassung anzusetzen: *ἡ δὲ Νιόβη ὑπὸ τοῦ ἄχεος ἀναχωρεῖ εἰς Σίπυλον· ἀρᾶται δὲ τῷ Διὶ λίθος γενέσθαι· ῥεῖ δὲ ἐξ αὐτῆς δάκρυα*.

Auch das einzige, im engeren Sinne historische Fragment (2), welches die Genealogie des Miltiades bringt, dürfte in seinem fast grotesk anmutenden Zustand und mit seinen mehrfachen geschichtlichen Widersprüchen gegen Herodot daraus zu erklären sein, daß P. eine athenische Auffassung — und zwar die der Philaiden — erst später einarbeitete. Nach Analogie aller parallelen Fälle muß rein diplomatisch folgender Grundtext erschlossen werden: ... *τοῦ δὲ Ἀγαμήστωρ, τοῦ δὲ Τίσανδρος ἐφ' οὗ ἄρχοντος ἐν Ἀθήναις Παναθήναια ἐτέθη, τοῦ δὲ Μιλτιάδης, ὃς ᾤκισε Χερρόνησον*. In diese Abfolge ist 1. nach Tisander: Miltiades und Hippokleides eingeschoben, 2. die Begründung der Panathenaien unter das Archontat des letztgenannten Hippokleides verlegt worden. Gegenüber den Angaben Herodots (VI 35. 128) ist dabei festzustellen, daß P. die Verbindung der Familie mit den Kypseliden nicht erwähnt. Sicherlich ist aber diese Verbindung im Athen des 5. Jhdts. ungünstig bewertet worden. wie ja auch die Erzählung Herodots über die Männer aus diesem Geschlecht so ungünstig wie möglich ist. Anerkanntermaßen gibt er über Hippokleides (VI 126—130) die Auffassung der Alkmaeoniden und gerade in diesem Zusammenhang erwähnt er die Verwandtschaft des Hippokleides mit den Kypseliden. Aber auch sonst läßt es sich nicht verkennen, daß er über den Marathonsieger das Urteil so sehr dämpft wie nur möglich (s. o. Bd. XV S. 1693, 2. 1702, 59). Was den Aufenthalt im Chersones und die Expedition nach Paros betrifft, so sind nur ungünstige Daten gegeben. Selbst Herodots Worte (VI 35), die in sachlichem Einklang mit Solon (Plut. Sol. 10) Philaios, des Aias Sohn als ersten Athener aus diesem Geschlecht bezeichnen, sind nicht frei von einer Spitze gegen das Geschlecht, welches ursprünglich anderwärts saß, so daß man von dem älteren Miltiades auch sagen muß, daß er erst neuerdings (*τὰ δὲ νεώτερα*) Athener geworden ist. Dieses ‚neuerdings' muß man allerdings auf ein halbes Jahrtausend ansetzen. Solon mochte in der Einbürgerung des Philaios die Rechtsgrund-

lage für den athenischen Anspruch auf Salamis sehen, andere, die sich der Autochthonie der Athener erinnerten, konnten umgekehrt das Geschlecht als ‚zugewandert' diskriminieren. Von dieser Seite ist nun auch sicher die Verwandtschaft mit dem Kypseliden hervorgeholt worden. Es steht hier nicht zur Frage, ob die Philaiden oder die Alkmaeoniden die Überlieferung getrübt haben; aber soviel scheint mir sicher, daß man den Text des P., der im kimonischen Athen sein Werk ausgestaltete und dabei die Tradition der Philaiden wiedergab, nicht mit Hilfe des Herodotos, der mit den Alkmaeoniden in Verbindung stand, verändern darf; denn sicher sollte die Begründung der Panathenaien durch den bei Herodot geschmähten Hippokleides dem Geschlecht zum Ruhme gereichen.

Aus der Betrachtung der größeren Zusammenhänge, die dann auch durch die kleineren Geschichten bestätigt wurde, ergab sich, daß sich in dem Werke des P. gegenüberstehen ein älterer Grundstock und eine Gruppe späterer Zusätze, die in den kontrollierbaren Stücken quantitativ jene übertreffen. Die Zusätze sind charakterisiert teils durch eine Weltanschauung, welche der des Grundtextes stark entgegengesetzt ist, teils durch den Gegensatz zu Theben und Delphi und die politische Bindung an Athen. Unter diesen Umständen darf an eine Verflüchtigung der Person des P., auf den anonymes Material gestellt worden wäre, im Sinne von v. Wilamowitz nicht mehr gedacht werden. Vielmehr ist P. für uns ein greifbarer Autor mit höchst individuellen Zügen. Was dagegen die zeitliche Spanne zwischen den beiden Schichtungen betrifft, so wäre es nach Analogie späterer Kompilatoren (vgl. zu Timaios, Nikolaos von Damaskos, Nymphis, Phainias) theoretisch denkbar, daß P. zwar einen Autor zugrunde legte und seine Darstellung übernahm, daß er dies aber bereits mit der Absicht tat, ihr durch Einarbeitung einer anderen Version auch einen neuen Inhalt zu geben. Trotzdem spricht die Wahrscheinlichkeit eindeutig dafür, daß die beiden Schichtungen auch zwei Lebensepochen entsprechen, daß wir sie also, um den berühmtesten Fall zu nennen, nach Analogie des Thukydides erklären müssen, bei dem die äußeren Lebensdaten erweisen, daß sich die Erweiterungen des ursprünglich geformten Textes auf eine Periode von 3 Jahrzehnten erstrecken; denn es handelt sich bei P. um einen Schriftsteller, der eine unmittelbare Wirkung ausüben wollte. Des P. Werk ist viel von Scholiasten und späteren mythographischen Kompilatoren benutzt worden, die den P. häufig nur für eine kleine Variante zitierten, und so lag es an sich nahe, auch in P. vor allem den Sammler von Materialien zu erblicken. Dieses Urteil bedarf nach allem, was wir festgestellt haben, einer völligen Umwandlung; gewiß, P. hat gesammelt, aber durch Form und Inhalt, wie er die Mythen erzählte, hat er weltanschaulich wirken wollen, genau wie Hesiodos oder Aischylos und Pindar. Der Mythos ist nicht nur für die Dichter der Stoff gewesen, dessen sie sich in freier Form der Umgestaltung bedienten, um ihre Lehre zu künden, sondern dasselbe gilt auch für P. Aus diesem Grunde aber ist es unmöglich, dem P. eine Arbeitsweise zuzutrauen, welche bei Kompilatoren möglich ist, die ihrem Stoff ziemlich teilnahmslos gegenüberstehen, und deshalb gehören die zwei Schichtungen im Werke des P. zwei Lebensepochen des Verfassers an.

Damit gewinnt nun aber die mannigfache Tradition über P. doch wohl eine erhöhte Bedeutung. Suidas scheidet, wenn wir von dem Philosophen aus Syros absehen, den Lerier, der kurz vor 480 blühte, und den Athener, dessen ἀκμή auf 456 bestimmt wird. Die Insel Leros gehörte zu dem ionischen Sprachgebiet, und zahlreiche Fragmente des P. tragen die Spuren des ionischen Dialekts; Leros ist dann mit Milet in das attische Reich eingegliedert worden, hat aber seine Selbständigkeit eingebüßt; denn in den Tributlisten zahlen *Μιλήσιοι ἐξ Λέρου*, so daß also der ‚Lerier' wirklich vor 480 gelebt haben muß. Nun taucht ein Mann desselben Namens in Athen auf, der früher bereits als Schriftsteller in ionischem Sprachgebiet tätig gewesen sein muß. Spricht da nicht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß der ‚Lerier' nach der Begründung des attischen Reichs, statt ein Milesier zu werden, nach Athen gegangen ist und dort als Athener um 456 blühte? Gewiß kennen wir nicht die Grundlagen für die antiken Datierungen, aber wenn wir die Ergebnisse unserer Analyse mit diesen Angaben vergleichen, dann drängt sich doch die Auffassung auf, daß P. in Leros vor 480 sein Werk verfaßt hat, daß er dann in den neuen Mittelpunkt der Welt zog und dort als Athener die Umarbeitungen vollendete, die uns beschäftigten. Eratosthenes hat also mit Recht nur ‚den Athener' dem Philosophen gegenübergestellt. Lehnt man die Gleichsetzung des ‚Leriers' mit dem ‚Athener' ab, so bleibt nichts übrig, als den ‚Athener' doch irgendwoher aus Ionien nach Athen eingewandert sein zu lassen, was im Grunde auf dasselbe Ergebnis herauskommt.

Was die Datierung betrifft, so gibt es eine Bemerkung, die scheinbar der antiken Ansetzung des Atheners entgegensteht. In frg. 50 wird P. neben Eratosthenes, Apollodor und Areios als Zeuge für die Genealogie des Hippokrates angeführt, dessen Ruhm, wie trotz Gutschmid Kl. Schr. IV 299 anzunehmen ist, später fällt als die von den antiken Quellen für P. angenommene Lebenszeit. v. Wilamowitz (131) sah darin ein Argument für seine These, daß Echtes mit Unechtem verbunden sei. Aber entscheidend ist das nicht. Marcell. vita Thuc. 2—4 beruft sich auch für seine Behauptung, daß Thukydides durch Miltiades ein Aiakide sei, auf ein Zitat des Didymos aus P. Dieses Zitat zeigt aber, daß P. nicht etwa die Daten für Thukydides gab, sondern die Genealogie bereits mit dem älteren Miltiades abschloß. Trotzdem ist er Zeuge für die Genealogie des Thukydides; ebenso kann er für die des Hippokrates angeführt worden sein, ohne daß dieser selbst bereits vorkam. Bei der Nähe von Kos und Leros wäre das Eingehen auf die Asklepiaden besonders verständlich, und P. hat auch in Melampus zuerst den Arzt gefeiert.

Auf eine einfache Formel gebracht, lautet die weltanschauliche Stellung des frühen, des ionischen Werkes: ohne die Götter, ja auch gegen die Götter, die des späten, des attischen: mit



den Göttern. Während dieses eine Lehre wiedergibt, die wir aus zahlreichen Parallelen kennen, ist jenes in seiner Haltung, so viel ich sehe, ganz isoliert und zeigt uns, daß die Predigt eines Aischylos und Pindar sich nicht nur gegen das Triebhafte wendet, das im Menschen liegt und für sich die Ungebundenheit und Freiheit in der Leistung fordert, sondern daß hier unmittelbar eine Weltanschauung getroffen werden soll, die positiv ihr Recht gefordert hatte. Und wir verstehen es, wie es zu dieser hatte kommen können. Der Mythos hatte ja so oft die Götter in Handlungen gezeigt, die sie ethisch als nicht über das Menschliche erhaben erkennen ließen, und nunmehr hatte die ionische Naturphilosophie die Welt ohne die Götter erklären zu können geglaubt. Damit war die Schlußfolgerung gegeben, daß die Menschen das gleiche Recht für sich fordern konnten, wie die Götter, und daß diese nicht beanspruchen durften, die allmächtigen Ordner des *κόσμος* zu sein. In der Tat findet sich unter den zahlreichen Fragmenten des P. nichts von einer Theogonie. Wohl sollte das Werk des P. etwas Ähnliches bringen, wie die Hesiodeische Dichtung und was sich an diese anschloß, aber im Zeitalter der ionischen Naturphilosophie mußte es einen ganz anderen Inhalt gewinnen.

Es ist zwar sicher, daß die Genealogien das Rückgrat des Werkes bildeten, und infolgedessen drängt sich die Analogie mit dem genealogischen Epos auf. Aber sie ist doch mehr äußerlich. Leider haben den P. vorwiegend Mythographen benutzt und diese zitieren ihn selbstredend für den Mythos. Nur durch den Zufall, daß Didymos ihn für die Thukydidesvita heranzog und andere Gelehrte mit seinem Material das Geschlecht des Hippokrates rekonstruierten, steht fest, daß er bis zur unmittelbaren Vergangenheit herabgegangen ist (frg. 2). Damit muß man nicht nur den Bericht über die Besiedelung Ioniens verbinden (frg. 155), sondern auch sich durch zahlreiche Hinweise in den Fragmenten belehren lassen, daß es dem P. stark darauf ankam, mitzuteilen, wo ein Mann und damit sein Geschlecht wohnte bzw. wohin es übersiedelte. H. Bertsch (Pherekydeische Studien 2) hat eine große Zahl von Völkereponymen aus P. zusammengetragen: Lakedaimon, Pelasgos, Thessalos, Lokros, Dryops, Minyas, Danaos, Aiolos, Paion, Oinotrios, Peuketios, Emathion, wozu noch eine große Zahl von Städteeponymen hinzutritt. Das zwingt zu dem Schluß, daß P. die gegenwärtige griechische Welt in ihrem Bestande dadurch historisch erklären wollte, daß er im Rahmen der Geschlechterabfolgen ihre ursprünglichen Besiedler festlegte. Gewiß gehören angesichts der Geschlechterüberlieferung die Götter an den Anfang dieser *γενεαί*, aber nicht als Weltschöpfer oder Ordner des *κόσμος*, nicht als die Führer und Lenker der Menschen, sondern nur von ihrer menschlichen Seite her, mag auch ihre Kraft und das ihnen zu Gebote stehende technische Vermögen über das den Menschen gemeinhin beschiedene Maß reichen. In solchem Sinne mag man diese Genealogien als entgöttlichte Theogonie betrachten, und in gleiche geistige Lage führt auch der Titel der Schrift. Wenn einer, so hat die durch drei voneinander unabhängige Zeugnisse (frg. 2. 18 a. 35 a) überlieferte Bezeichnung *ἱστορίαι* Anrecht auf Richtigkeit. Sie zeigt den ionischen Forscher auf dem Wege der Erkundung, die er literarisch und persönlich an den verschiedenen Punkten angestellt haben wird, um darauf ein System aufzubauen, das zeigt, wie sie untereinander durch die Geschlechter der Heroen und der Eponymen zusammenhängen. Die Verbindung mit dem älteren Hekataios drängt sich auf, der seinerseits in Leros die Zufluchtsstätte für die Milesier erblickte (Herodot. V 125), und in der Erzählung der Danaegeschichte eine Formulierung gab, die wörtlich mit der des P. übereinstimmt. P. wird das Werk des Hekataios gekannt haben.

Doch über dies Alles hinaus scheint mir das Bedeutsame darin zu liegen, daß die entscheidenden Fragmente in Verbindung mit den Ergebnissen unserer Analysen in dem frühen P. einen Autor erkennen lassen, der den Heroismus in einer Weise verklärt, wie es wohl nur wenige bei einem Ionier dieser Zeit voraussetzen möchten. Aber gerade dieses letzte Urteil bedarf einer Korrektur. Wenn Herakles den Sonnengott zur Herausgabe des Sonnenbechers zwingt, oder die Welt allein auf seine Schulter nimmt, wenn Sisyphos den Thanatos in Banden schlägt und dadurch das Sterben der Menschen verhindert, dann tun diese Heroen im Grunde nichts anders, als die Denker, welche die Götter entthront und an ihre Stelle die Erkenntnis der Menschen von dem natürlichen Lauf in der Welt gesetzt haben. Hat Perseus Flügelschuhe und Tarnkappe sich errungen, so kann er mit ihnen ungeahnte Taten vollbringen. Aber das Gewaltigste und geradezu Atembeklemmende ist es doch, wenn Herakles und Perseus allein in die Unheimlichkeit unerkannter Gegenden einer schweren Aufgabe entgegengehen. Aber nicht nur, daß ionische Schiffer kühne Erkundungsfahrten gemacht haben, sondern auch die Einsamkeit des Denkers Heraklit zeigt, welche Probleme geistig hinter diesem Ringen stehen: der Heros wandelt kühn seinen eigenen Weg, und erkennt Zusammenhänge, die die stumpfe Masse nicht zu entwirren vermag. Melampus vermag kraft dieser Begabung die Menschen zu heilen, wo deren Wissen nicht genügte.

Diese Beziehung von Gegenwart zu dem heroischen Geschehen drückt sich darin aus, daß P. das Praesens verwendet, wenn er die fernen Mythen berichtet, deren Inhalt im Grunde gegenwärtig ist. Ein markiger Charakter haftet der Sprache an, die als solche wirken soll und wirkt. Hauptsatz reiht sich an Hauptsatz an; so wie auf alten Bildwerken die Figuren äußerlich beziehungslos nebeneinanderstehen, so stellt jeder Satz, knapp zusammengefaßt, den Menschen hin, der folgende bringt sein Gegenüber. Weitere Bestimmungen (Nebensätze) sind auf ein Mindestmaß beschränkt; Objektsakkusative, die sich von selbst verstehen, werden gemieden. Jede psychologische Verknüpfung unterbleibt, nur das äußere Faktum wird mit elementarer Wucht hingestellt. Lange genealogische Reihen werden gegeben, in einfachster Form, ohne jeden Schmuck der Rede und ohne jede Abwechslung. Gerade weil eine kraftvolle Person wirkend hinter dem allen steht,

verschwindet sie im Ausdruck hinter den Dingen, die in ihrer überragenden Größe durch die Einfachheit der Sätze selbst wirken sollen.

Es ist keine historische, sondern eine weltanschauliche Frage, ob man den Weg, den P. später gegangen ist, für eine Steigerung oder eine Schwächung hält, so wie es nach Simon. Eleg. 29, 6 wohl manchmal geschah, daß die Kühnheit heroischen Denkens im Alter abgestreift wurde. Oder war eine der beiden Lebensauffassungen der Natur des Denkers eingeboren oder hat er sowohl in der Früh- wie in der Spätzeit nur den Gedanken seiner Umwelt Ausdruck verliehn? Wie immer man darüber denken mag, so leicht wird niemand von der Geschlossenheit des frühen Denkers loskommen, der seiner lapidaren Vorstellungen einen entsprechenden Ausdruck zu geben vermochte, wogegen die Bewertung des späten P. darunter leiden muß, daß seine Gedanken fast nur als störende Elemente gegenüber dem gewaltigen Bau der Frühzeit empfunden werden. Gegenüber diesen durch die Technik der Schriftstellerei hervorgerufenen Bedingtheiten, ist es hier unsere Pflicht, von der Form abzusehen und die einzelnen Elemente zu einem Bilde zusammenzufügen. Dabei kommt es uns zustatten, daß die geistige Luft des Athen nach den Perserkriegen sein Denken bestimmte; denn damit bewegen wir uns auf bekanntem Boden (M. Pohlenz Die griech. Tragödie 1930. W. Kranz Stasimon 1933). Die religiöse Haltung des neuen Werkes stimmt mit der eines Aischylos und Pindar überein. Was die Heroen geleistet haben, das verdanken sie ausschließlich der Führung durch die Götter, die hoch erhaben über das Menschenschicksal warten. Herakles und Perseus wandern nicht mehr als einsame Gestalten in unerkannte Welten, sondern werden von Göttern geführt und belehrt, Melampus ist nicht mehr der geistig überlegene Mann, sondern die Götter haben ihm die Mantik verliehen, kraft deren er die Stimmen der Vögel versteht, oder die wahnsinnigen Proteustöchter dadurch heilt, daß er die erzürnte Göttin besänftigt. Der gewaltige Abstand zwischen einst und jetzt zeigt sich, wenn man die analysierten Erzählungen von Perseus, Herakles und Melampus mit der in Athen entstandenen von Theseus (frg. 148) vergleicht, der von einem ganzen Stab von Göttern geführt ist. Ariadne tut nur, was sie verlangen. Und damit geht es Hand in Hand, daß die Heroen, die darauf verzichten müssen, nur auf sich selbst gestellt zu sein, in das normal-bürgerliche Leben gezogen werden. Danae wird mit ihrer Amme eingesperrt; sie ist ebenso schuldlos, wie Alkmene, die sich nicht aus befriedigter Rache dem Zeus hingibt, sondern weil sie in ihm ihren Gatten erkennen mußte. Von Herakles' Kampf gegen die Götter ist keine Rede mehr, dafür ist er zum Wohltäter der Menschen geworden. Wenn von dem jugendlichen P. das Ideal des auf sich selbst gestellten und nur sich selbst lebenden Heros verkündet war, so predigt er jetzt die Einordnung des Menschen in die von den Göttern geschaffene religiöse und sittliche Ordnung, gegen die man sich nicht auflehnen darf. P. hat den Weg vom heroischen Individualismus zum bürgerlichen Pflichtbewußtsein gefunden. Dieser neuen Weltanschauung entspricht auch ein anderer Stil. Alles erscheint humaner und weniger schroff, die Sätze verflechten sich untereinander, innere Motivierungen werden gebraucht, an die Stelle der archaischen Monumentalität tritt der Versuch zu klassischem Maßhalten.

Die Überzeugung, daß hier Gedanken der attischen Umwelt eingewirkt haben, wird durch das besondere athenische Interesse gesichert, dem P. Ausdruck verleiht. Besonders bedeutungsvoll wäre es, wenn wir mit Recht aus frg. 2 auf Verbindung mit den Philaiden geschlossen haben sollten; ist doch gerade Kimon ein Vertreter der geistigen Richtung gewesen, der P. jetzt folgte. Aber auch davon abgesehen, haben Jacoby und v. Wilamowitz auf das attische Material hingewiesen, bei dem wir uns nur dessen bewußt sein müssen, daß es erst sekundär hinzugetreten ist. Aber wir dürfen noch weitergehen. In die Heraklidengeschichte wird nicht nur die attische Version eingebaut, sondern auch durch die Verzauberung der Alkmene, an deren Stelle ein Stein gesetzt wurde, die thebanische Überlieferung empfindlich getroffen (s. zu frg. 84). Desgleichen wird jetzt Theben als Heimat des Amphitryon in einem Absatz abgelehnt, der zugleich den aus dem attischen Recht bekannten Tatbestand des *φόνος ἀκούσιος* aufweist (s. zu frg. 13). Nach frg. 64 haben die Delpher das Sakrileg begangen, vom Opfertisch das geweihte Fleisch zu rauben. Diese Vorwürfe sind nur aus einer Stimmung erklärlich, die gegen Delphi und Theben gerichtet war, d. h. gegen die Parteigänger Persiens. Wir werden diese Stimmung ohne weiteres für Athen nach 480 ansetzen dürfen, und der Ionier wird sich ihr erst recht hingegeben haben. Schließlich ein Letztes: Bei Suidas wird behauptet, P. habe *Αὐτόχθονας — ἔστι δὲ περὶ τῆς Ἀττικῆς ἀρχαιολογίας* in 10 Büchern verfaßt. Bei dem Autochthonieanspruch der Athener ist die Umschreibung des Titels nicht unrichtig und ausgeschlossen ist es wohl nicht, daß der zum Attiker gewordene Ionier seine *ἱστορίαι* mehr und mehr zu einem Werke attischen Gepräges umgestaltete (vgl. frg. 176). Deshalb hätte ich auch an sich keine Bedenken, mit Momigliano (Riv. de filol. LX 346) das auf den Dareiosfeldzug bezügliche Bruchstück 174 unserm Autor zuzuweisen; aber die Tatsache, daß es ausdrücklich dem Syrer gegeben wird, zwingt zur Zurückhaltung.

Dies gilt auch bezüglich der Disposition. Jacoby hat praktisch richtig die mit Buchzahl überlieferten Fragmente unter nr. 1—41 zusammengestellt, und die übrigen derart gruppiert, wie sie sachlich zueinander gehören, aber v. Wilamowitz, der diesem Verfahren selbst seinen Beifall gibt, hat doch mit Recht davor gewarnt, aus solcher Anordnung Schlüsse auf die Disposition des Werkes selbst zu ziehen. Es fehlt uns leider eine Vorstellung selbst von der grundlegenden Tatsache, wie sich die aufzählenden Geschlechter-Abfolgen zu den den Mythos berichtenden Stücken verhalten. Dazu kommt, daß durch die Kreuzungen der Geschlechter in den einzelnen Mythen selbst das Vorkommen eines Namens an einer Stelle nicht beweist, daß seine Abstammung hier behandelt ist. Die von Gutschmid 302 und von Bertsch 10 gemachten Versuche



widersprechen sich daher, und das wirkliche Ergebnis der Bemühungen nach dieser Richtung bleibt gering. Man wird künftig auch nicht vergessen dürfen, daß die Umarbeitung und Hineinarbeitung neuer Erzählungen ein an sich vorhandenes Schema in der Einzeldurchführung erschüttern mußte.

P. stand in geistiger Wechselwirkung mit Aischylos, Pindar und Bakchylides. Ob Fahlnberg (De Hercule tragico [Lpz. 1892] 12) Recht hat, daß P. dem Aischylos in der Verbindung von Herakles- und Prometheussage gefolgt ist, oder ob das umgekehrte Verhältnis besteht, ist nicht auszumachen. Sophokles läßt die Niobe nach Lydien zurückkehren (s. o. Bd. XVII S. 652) und trifft sich in dieser Sonderauffassung mit P. frg. 38. Nach Schol. Eurip. Phoen. 71 und Androm. 17 ist Euripides dem P. gefolgt. Asklepiades von Tragilos, der Isokratesschüler hat ihn in seinen *Τραγῳδούμενα* (Jacoby FGrH 12 F 3) zitiert und damit angezeigt, wo er ihn eingereiht wissen wollte. Schon vor ihm hat Hellanikos (frg. 22 und 104) Versionen vorgetragen, die mit P. (frg. 2 und 72) übereinstimmen, und Antimachos hat in der Lyde denselben Grund für die Ausbotung des Herakles aus der Argo angegeben, wie P. (frg. 111). In der alexandrinischen Zeit läßt sich seine Benutzung bei Kallimachos V 57 nachweisen, der allerdings das Motiv von frg. 92 umdeutete (v. Wilamowitz Hellenistische Dichtung II 14ff.), und bei Apollon. Rhod., der frg. 15 c. 22, 104 a, 112 und 127 verwertete, so daß uns durch die Scholien zu diesem Autor wichtige Bruchstücke erhalten sind. Vor allem aber hat Didymos den P. benutzt (Wendel o. Bd. XVI S. 1360, 68), und angesichts der uns jetzt bekannten Arbeitsart dieses fleißigen Gelehrten darf man nicht zweifeln, daß er ihn selbst eingesehen hat. Damit ist aber auch überlieferungsgeschichtlich die Gewähr dafür gegeben, daß die Zitate aus P., die auf diesem Wege in die Homerscholien gelangten, die originale Gestalt bewahrt haben, die bereits durch den Vergleich mit den andern Zitaten zu erkennen war; nur formell mag eine gewisse Modernisierung eingetreten sein. Daß Apollodors Bibliothek mit Material aus P. arbeitet, ist schon lange erkannt; beweisend ist vor allem die Erzählung von Perseus (Apoll. II 34 = frg. 10ff.), die aber zugleich zeigt, daß einige Ergänzungen (Varianten) gegeben wurden, während im übrigen die glättende Hand der späteren Kompilatoren alles Große aus dem Texte des P. beseitigt hat. Die Zeit der Mythographen sah in P. einen Gelehrten ihresgleichen, und diese Auffassung hat bislang gegolten. Sie muß fallen gelassen werden. [Richard Laqueur.]

4) Sohn des Babys, von der Insel Syros, Mythograph und Kosmologe.

1. Chronologie, Leben, Legende. Aus der chronologischen Überlieferung über P. sind von vornherein die Angaben auszuschalten, welche ihn älter sein lassen als Homer. Sie sind von v. Wilamowitz (S.-Ber. Akad. Berl. phil.-hist. Kl. 1926, 125f.) mit Recht zum Teil darauf zurückgeführt worden, daß ein *ἡλιοτρόπιον*, d. h. die Festlegung eines Punktes, an welchem — gesehen von einem anderen festgelegten Punkte — die Sonne am längsten Tag des Jahres aufging und an dem sie daher umzukehren schien, mit P. zusammengebracht wurde. Da dieses *ἡλιοτρόπιον* auf der Insel Syros schon in der Odyssee XV 403/04 erwähnt wird, ergab sich die Folgerung von selbst. Zugleich hängt diese Frühdatierung wohl auch damit zusammen, daß P. später in die Reihe der Orpheus, Musaios usw. eingereiht wurde, die einer gewissen legendären Überlieferung als die Vertreter der ältesten griechischen Weisheit galten. Die daraus entstandene chronologische Diskrepanz veranlaßte später Andron von Ephesus (Diog. Laert. I 119), einen älteren Astronomen P. von dem Mythographen zu unterscheiden, eine Konstruktion, die natürlich keinerlei Überlieferungswert besitzt.

Unter den übrigen Angaben über die Lebenszeit des P. lassen sich zwei Gruppen unterscheiden. Die eine setzt ihn in die Zeit der sieben Weisen (Epochenjahr 588), ohne damit genauere Angaben zu verbinden. Hierher gehören vor allem Aristot. poet. III frg. 65 = Diog. Laert. II 46 und Theopomp bei Diog. Laert. I 116 (vgl. auch Hermipp. bei Diog. Laert. procm. 10, 13 u. I 42; ferner Clem. Alex. I 14, 40, 129). Erst viel später ist eine Tradition nachweisbar, die genauere Daten gibt oder aber das Verhältnis zu einzelnen der sieben Weisen so spezialisiert, daß daraus genauere Daten erschlossen werden können: So Suid. s.: *γέγονε κατὰ τὸν Λυδῶν βασιλέα Ἀλυάττην* (605—560) *ὡς συγχρονεῖν τοῖς ἑπτὰ σοφοῖς καὶ τετέχθαι περὶ τὴν μεʹ ὀλυμπιάδα* (600—597), wo F. Jacoby (Philol. Unters. XVI 210) zu Unrecht nach E. Rohde die Zahl in *μθʹ* ändert, um Übereinstimmung mit dem Kanon Apollodors zu erzielen, aber in Widerspruch mit den übrigen Angaben des Suidas, die zu der überlieferten Zahl stimmen. Ferner gehört hierher der apokryphe Briefwechsel zwischen P. und Thales bei Diog. Laert. I 43 und II 122 = Epistologr. Gr. 460 und 740, der voraussetzt, daß der Tod des P. noch in die Lebenszeit des Thales fällt (vgl. auch Eustath. Od. 459 p. 1786, 50). Zwischen der älteren und dieser jüngeren Tradition steht Alex. *ἐν διαδοχαῖς* bei Diog. Laert. I 116, der P. zum Schüler des Pittakos von Mytilene macht.

Die andere Gruppe, deren Ansatz offenbar auf Apollodors Chronik zurückgeht (vgl. Jacoby Philol. Unters. XVI 210ff.), setzt die *ἀκμή* des P. auf Olymp. 59, 1 = 544/43 an (Diog. Laert. I 121. Euseb. chron. Olymp. 59, 1. Kyrill. Alex. adv. Iulian. I 13. wo der Mythograph mit dem Athener und Historiographen verwechselt ist; darauf zurückzuführen ferner Corn. Nep. bei Cic. Tusc. I 38 und Plin. n. h. VII 205, die P. in die Zeit des Servius Tullius [578—535] bzw. des Kyros [558—529] setzen). Das würde, wenn man den bekannten 40-Jahre-Kanon des Apollodor zugrunde legt, auf 484 als Geburtsdatum führen im Widerspruch mit der Angabe des Suidas. Doch bemerkt H. Gomperz (Wien. Stud. 47, 14) mit Recht, daß der Ansatz Apollodors mit der ursprünglich nicht nach Jahren festgelegten Datierung des P. nach Thales und den Sieben Weisen nicht unvereinbar ist. Denn einerseits pflegt Apollodor die *ἀκμή* durch einen Synchronismus mit einem historischen Ereignis, das irgendwie mit dem Leben des Autors in Verbindung zu bringen ist, zu bestimmen, und der 40-Jahre-Kanon ist

für ihn dann nur ein Behelf, die ungefähre Geburt festzulegen, wo genauere Angaben nicht zu gewinnen sind. Andererseits sind die Sieben Weisen selbst erst von den späteren Chronologen soweit hinaufgerückt worden, daß der größte Teil ihres Lebens noch in das 7. Jhdt. gesetzt wird (vgl. J. Beloch GG I 2, 359ff.). Es steht also im Grunde gar nichts im Wege, die ἀκμή-Angabe Apollodors, die eigentlich nichts besagt, als daß in Ol. 59, 1 irgendein Ereignis fiel, das zum Leben des P. in Beziehung gesetzt werden konnte, mit der älteren Datierung des P. auf die Zeit des Thales und der Sieben Weisen zu vereinigen. Das Datum des Suidas ist dann nur aus einer anderen Allgemeindatierung der Sieben Weisen abgeleitet. Daneben steht bei Ps.-Luc. Makrob. 222 noch eine Notiz, wonach P. 85 Jahre alt geworden ist. Daß dies aus Apollodor stammt, wie Jacoby (213) annimmt, ist möglich, aber ungewiß.

Eigentliche chronologische Widersprüche finden sich nur in der P.-Legende, die später entwickelt worden ist. Dies gilt vor allem für den Briefwechsel zwischen Thales und P., der miteinander völlig unvereinbare Synchronismen enthält, und von den mannigfaltigen Legenden über die Beziehungen zwischen P. und Pythagoras. Dieser soll ein Schüler des P. gewesen sein (Iambl. und Porph. vit. Pyth. passim) und ihn in seiner Todeskrankheit auf Delos gepflegt haben. Dikaiarch ‚καὶ οἱ ἀκριβέστεροι‘ (vgl. Porph. 56 u. 15) lassen dies vor der Übersiedlung des Pythagoras nach Unteritalien, also vor der Tyrannis des Polykrates und mithin spätestens um 540 geschehen. Nach einer anderen Version wäre Pythagoras erst nach oder während der ersten Vernichtung der politischen Herrschaft des Pythagoreerbundes, die nach 510 angesetzt wird, von Italien nach Delos gekommen, um den P. zu pflegen (Neanthes von Kyz. bei Porph. 55. Herakl. Lembos aus Satyros bei Diog. Laert. VIII 8, 21, 40; Nikomach. bei Iambl. vit. Pyth. 30, 184. 35, 252). Wenn endlich Aristoxenos (bei Diod. X 3, 4, womit wohl Iambl. 35, 248 und Porph. 56 zu verbinden ist) Pythagoras ohne Verbindung mit politischen Ereignissen und vor der Katastrophe in Kroton, aber aus Italien nach Delos kommen läßt, so ist dies wohl nur ein Versuch, zwischen den beiden so weit voneinander abweichenden Versionen zu vermitteln und außerdem die Chronologie der P.-Pythagoraslegende mit den davon unabhängigen Daten auszugleichen.

Die Verbindung des P. mit der Pythagoraslegende selbst ist ein Problem für sich. Ohne chronologische Fixierung scheint die Geschichte, daß Pythagoras den P. in seiner Todeskrankheit gepflegt habe, schon in der *Σαμίων πολιτεία* der aristotelischen Politiensammlung vorgekommen zu sein (Herakl. Lembos [?] Excerpt. pol. 32 = 378, 5 V. Rose vgl. v. Holzinger Philol. LII 115ff.), aber zur Zeit ihrer Entstehung war die Pythagoraslegende schon in voller Blüte. Ein unanfechtbares Zeugnis scheint das Fragment des Ion von Chios zu sein, das Diog. Laert. I 120 aus Duris von Samos mitteilt: *ὣς ὁ μὲν* (sc. P.) *ἠνορέῃ τε κεκασμένος ἠδὲ καὶ αἰδοῖ, καὶ φθίμενος ψυχῇ τερπνὸν ἔχει βίοτον· εἴπερ Πυθαγόρης ἐτύμως ὁ σοφὸς περὶ πάντων ἀνθρώπων γνώμας εἶδε καὶ ἐξέμαθεν.* Aber wie H. Gomperz (Wien. Stud. XLVII 14) richtig gesehen hat, besagt der Vers nur: ‚Wenn die Lehre des Pythagoras über Belohnungen und Bestrafungen im Jenseits richtig ist, dann muß P. noch nach seinem Tode einen *τερπνὸς βίοτος* haben.‘ Es ist daher nicht einmal sicher, was man jedoch leicht aus den Versen herauslesen konnte, daß sich Pythagoras über P. geäußert hat, und dies um so weniger, als sich authentische Äußerungen des Pythagoras sonst nicht erhalten haben. Um so eher konnte die ganze Pythagoras-P.-Legende aus diesen Versen herausgesponnen werden. Die Scheinchronologie, die sich daraus entwickelte, ist für Entstehung und Ausbreitung der P.-Legende wichtig. Aber als einigermaßen gesichertes Datum bleibt nur, daß P. um die Mitte des 6. Jhdts. gelebt und geschrieben hat.

Auch sonst hat sich später eine reiche Legende um die Person des P. gebildet, die vor allem von erstaunlichen Vorhersagen künftiger Geschehnisse (Erdbeben, Schiffsuntergänge, politische Ereignisse usw.) zu berichten weiß (vgl. Diog. Laert. I 116ff. Max. Tyr. 29. 5 u. a.). Auch hier zeigt sich übrigens an vielen Stellen die Verbindung mit Thales einerseits (vgl. Ioseph. c. Apion. I 2, 14) und mit Pythagoras andrerseits (vgl. die Kontroverse über Andron von Ephesus und Theopomp bei Euseb. praep. ev. X 3, 6).

2. Werk und Lehre. Der Titel des einzigen Werkes des P., von dem die Überlieferung weiß, heißt bei Suidas *ἑπτάμυχος ἢ θεογονία ἢ θεοκρασία*. Die beiden letzteren Titel sind wohl eher als Inhaltsangaben zu betrachten. In einem Fragment (A 8 Diels aus Damask. de princ. 184 b) ist von einer *πεντέμυχος γενεὰ θεῶν* die Rede, weshalb man den Titel vielfach in *πεντέμυχος* geändert hat. Doch sucht H. Gomperz 18ff. zu zeigen, daß die von Damaskios erwähnte *πεντέμυχος γενεά* nur einen Teil des ganzen Kosmos gebildet hat (vgl. u.), so daß an dem Titel *ἑπτάμυχος* festzuhalten wäre. Die Angabe des Suidas, daß das Werk zehn Bücher umfaßt habe, beruht auf einer Verwechslung mit P. Nr. 2, dem Athener.

Der Inhalt der Schrift scheint ein sehr seltsames Gemisch von spekulativen oder selbst physikalischen Weltentstehungslehren in allegorischer Form mit einer Nacherzählung alter Götterlegenden gewesen zu sein. Die Bestimmung des Anteils des spekulativ-allegorischen Elementes an dem gesamten Werk ist das zentrale Problem für das Verständnis der Schrift und ihrer Stellung in der griechischen Literatur.

Die Eingangsworte des Werkes (frg. B 1 Diels) lauteten nach den Hss.: *Ζὰς μὲν καὶ Χρόνος ἦσαν ἀεὶ καὶ Χθονίη. Χθονίῃ δὲ ὄνομα ἐγένετο Γῆ, ἐπειδὴ αὐτῇ Ζὰς γῆν γέρας διδοῖ.* Unter den ewigen Mächten scheint also ein Gott ‚Zeit‘ neben Zeus oder Zas und Chthonie zu stehen. Damit stimmt es überein, wenn nach Damask. (A 8 Diels) der Gott Chronos aus seinem Samen die Elemente Feuer, Luft und Wasser hervorgehen ließ. Dagegen erscheint in einem anderen Fragment (B 4 Diels) ein Gott Kronos als Anführer der Götter im Kampfe gegen Ophioneus und dessen Anhängerschaft. Dieser Gott weist keinerlei Züge auf, die ihn als eine Personifikation der Zeit erscheinen lassen, ja die Beschreibung des Kampfes steht mit einem allegorischen Charakter des Got-



tes in Widerspruch. Trotzdem sagt Hermias (de irris. gentil. philos. c. 12 = A 9 Diels), daß der Gott Kronos bei P. eine Personifikation der Zeit gewesen sei. Das erscheint kaum als möglich, wenn in dem Werke ein von dem Gotte Chronos vollkommen verschiedener Gott Kronos vorkam (so H. Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1897, 15). Daher betrachtet v. Wilamowitz (S.-Ber. Akad. Berl. 1929, 41) die Beziehung auf die Zeit als spätere Ausdeutung und nimmt an, daß auch in dem Einleitungsfragment Chronos an Stelle von Kronos erst später in die Hss. eingedrungen sei. Doch läßt sich seine Behauptung, ein Urgott ‚Zeit‘ sei im 6. Jhdt. nicht denkbar, nicht aufrechterhalten (vgl. die Zeugnisse bei Zeller-Nestle Philos. d. Griech. $I^6$ 104). Vielmehr erhält die Lesart der Hss. durch das Vorkommen des Chronos in den orphischen Fragmenten eine starke Stütze (vgl. O. Kern De Orphei Epimenidis Pherecydis fragm., Berl. 1888, 2ff.; Orphic. fragm., Berl. 1922 passim). Auch haben Namensänderungen, teilweise verbunden mit etymologischen Ausdeutungen der verschiedenen Namensformen, in dem Werke eine mehrfache Rolle gespielt. Für Chthonie wird eine solche durch frg. B 1 ausdrücklich bezeugt: *Χθονίῃ δὲ ὄνομα ἐγένετο Γῆ, ἐπειδὴ αὐτῇ Ζὰς γῆν γέρας διδοῖ* (über die Verschiedenheit der Bedeutung von *χθονίη* und *γῆ* vgl. v. Wilamowitz 41 Anm., über Kult der Chthonie auf dem der Insel Syros benachbarten Mykonos S.-Ber. Akad. Berl. 1926, 125). Daß Zeus verschiedene Namen hatte, die etymologisierend allegorisch ausgedeutet wurden, bezeugt Herodian (B 1 Diels; über die Form *Ζάς* vgl. Kretschmer bei Kern De Orphei usw. frgm. 39 und Bechtel Griech. Dial. III 120). Ferner ist das Ineinander von reinen Götterlegenden, welche der allegorischen Bedeutung der Götter zu widersprechen scheinen, und offensichtlich allegorischen Partien in den Fragmenten auch sonst zu beobachten.

Besonders wichtig ist das umfangreiche Papyrusfragment B 2 Diels. Der Anfang schildert die Zurüstung zur Hochzeit des Zeus mit Chthonie, den Bau des Palastes, in dem sie wohnen sollen, und dessen Ausstattung. Daß auch die Diener und Dienerinnen für das göttliche Paar ‚verfertigt‘ zu werden scheinen, gehört zum Märchenstil. In diesem Anfang ist nichts Allegorisches zu entdecken. Dann folgt der wichtige Satz: *τότε Ζὰς ποιεῖ φᾶρος μέγα τε καὶ καλὸν καὶ ἐν αὐτῷ ποικίλλει Γῆν καὶ Ὠγηνόν* (über die Namensform vgl. Preller-Robert Griech. Mythol. I 31, 2 mit weiterer Literatur, ferner Th. Gomperz Griech. Denker I 70 und 426ff. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1929, 42; eine kühne Ausdeutung bei H. Gomperz 217) *καὶ τὰ Ὠγηνοῦ δώματα*. Nach einer Lücke folgt ein Zwiegespräch zwischen Zeus und Chthonie, das bei der Überreichung des *φᾶρος* stattfindet. Dieses ist wiederum völlig im Märchenstil gehalten, ins Menschliche umgesetzt und mit einem *αἴτιον* verknüpft: der erzählte Vorgang ist Urbild und Stiftung der *ἀνακαλυπτήρια*.

Entscheidend ist das Stück über das *φᾶρος*. Isidoros (B 2 Diels) spricht von einer *ὑπόπτερος δρῦς, ἐφ' ᾗ φᾶρος πεποικιλμένον ἦν*. Diese *δρῦς* nennt Maximus von Tyrus (A 11 Diels) — ebenfalls in Verbindung mit dem *πέπλος* — ein *δένδρον*. H. Gomperz (22) faßt die *δρῦς* als den Webstuhl auf, auf dem das *φᾶρος* gewebt wurde. ‚*ὑπόπτερος*‘ müßte dann ‚windschnell‘ bedeuten. Ist dies richtig, so bleibt das ganze im Stil des Märchens, und das Allegorische klingt dann nur ganz leise an in dem Mantel, auf den die Länder und Meere der Erde gestickt sind; nicht mehr, als auch sonst in einem Märchen vorkommen mag. Aber das *δένδρον* des Maximus von Tyrus zeigt, daß dieser *δρῦς* jedenfalls nicht als Webstuhl auffaßte, und *ὑπόπτερος* = ‚beflügelt‘ ist zwar ein schönes und treffendes Epitheton für ein dahineilendes Schiff oder einen schnellfüßigen Boten, aber kaum für einen schnell arbeitenden Webstuhl, der dabei doch an Ort und Stelle bleibt.

Richtiger ist daher wohl die Erklärung von H. Diels (S.-Ber. Akad. Berl. 1897, 147f.), der die *δρῦς* einerseits mit dem Mastbaum in Verbindung brachte, an dem bei der Prozession der Athena der *πέπλος* aufgehängt wird, andrerseits mit der Gestalt der Erde in der Theorie des Anaximander. Denn die Erdwalze des Anaximander wird auch sonst mit einem Baumstamm verglichen (vgl. Anaxim. frg. A 10 Diels, wo davon die Rede ist, daß sich die Himmelskugel um die die Erde umgebende Luftschicht legt wie die Rinde um einen Baum), und durch das *ὑπόπτερος* kann das freie Schweben der Erde im Weltall nach der Theorie des Anaximander (A 11, 3 Diels) angedeutet sein. Diese Auffassung kann vielleicht noch durch einige von Diels nicht beachtete Argumente gestützt und fast zur Gewißheit erhoben werden. Das Gewand, das Zeus der Chthonie überreicht und das in jedem Fall die Erdoberfläche darstellt, enthält das Bild der *γῆ* und des *ὠγηνός*. Das ist das erstemal, daß in der theogonisch-kosmogonischen Literatur nicht nur das Binnenmeer, sondern auch der Okeanos als Teil der Erde in einem umfassenderen Sinn aufgefaßt wird und nicht als ihr gleichgeordnet erscheint (Okeanos als Sohn der *Γῆ* bei Hesiod ist keine Gegeninstanz, da *Γῆ* dort auch den *Οὐρανός* aus ihrem Schoße gebiert). Das steht im Widerspruch auch zu Thales, bei dem die flache Erdscheibe auf dem Okeanos schwimmt, aber in Übereinstimmung mit Anaximander, bei dem das Weltmeer ein Teil der Erde als eines frei im Weltraum schwebenden Körpers ist. Man darf ferner wohl auch darauf hinweisen, daß Anaximander als erster *ἐτόλμησε τὴν οἰκουμένην ἐν πίνακι γράψαι* (Agathemeros = A 6 Diels). Dies im Verein mit dem schon von Anaximander gebrauchten Bild von Baum und Rinde für die Erde und den umgebenden Himmel legte die Allegorie des P. außerordentlich nahe, zumal da die unmittelbare Umkleidung der Erdoberfläche mit Land und Meer ein sehr viel treffenderes Bild ist, als es das Vorbild des Anaximander gewesen war. Ist damit die Beziehung zu Anaximander soweit gesichert als dies bei derartigen Dingen überhaupt möglich ist, so wird deutlich, wie außerordentlich stark an einzelnen Stellen der *πεντέμυχος* das allegorische Element ist, ja wie eine kaum mehr verschleierte physische Kosmologie in das Märchen und die Götterlegende eindringt, ohne daß doch seltsamerweise diese in ihrem Charakter oder

Ablauf irgendwie dadurch beeinflußt zu werden scheinen.

Der weitere Inhalt der Schrift ist im einzelnen schwer zu rekonstruieren. Ziemlich am Anfang gestanden haben muß die Erzählung von der Erschaffung der Elemente Feuer, Luft und Wasser durch Chronos und aus seinem Samen (A 8 Diels. Das überlieferte *ἑαυτοῦ* ist wohl zu halten mit H. Gomperz gegen H. Diels S.-Ber. 1897, 150. Es scheint, daß die parthenogenetische Zeugung der leblosen Elemente Sache des Chronos gewesen ist im Gegensatz zur Zeugung der lebendigen Götter durch den zum Eros gewordenen Zeus, der auch in den Namensformen *Ζάς* und *Ζής* sich als Verkörperung des Lebensprinzips offenbart). Vielleicht ist damit ferner eine Stelle bei Ps.-Galen = Porph. (B 7 Diels) in Verbindung zu bringen, an der davon die Rede ist, daß P. das Wort *ἐκροή* in einem Zusammenhang gebrauchte, in dem es als *σπέρμα* verstanden werden konnte. Vielleicht besteht auch hier eine Beziehung zu Anaximander (12 A 10 Diels-Kranz: *φησὶ δὲ τὸ ἐκ τοῦ ἀιδίου γόνιμον θερμοῦ τε καὶ ψυχροῦ κατὰ τὴν γένεσιν τοῦδε τοῦ κόσμου ἀποκριθῆναι*), zumal da die Prinzipien von warm und kalt auch bei P. eine Rolle spielten (über einen möglichen Zusammenhang der hier erwähnten *ἐκροή* mit *Ῥέα* oder *Ῥῆ* bei P. und mit der Überlieferung, P. habe das Wasser, das von ihm auch Chaos genannt wurde, als Urstoff betrachtet, vgl. die geistreiche, aber kaum beweisbare Kombination bei H. Gomperz 18, 10). Im Zusammenhang mit der Erschaffung der Elemente aus der *ἐκροή* des Chronos ist auch von der *πεντέμυχος γενεὰ θεῶν* die Rede, welche den auf fünf Schlüfte verteilten Elementen zugeteilt wird. Da nach dem Bericht des Damaskos nur drei Elemente auf fünf Schlüfte verteilt werden (entgegen der Deutung von Diels SB 1897, 152), so ist es nicht unwahrscheinlich, daß dem Zeus und der Chthonie, die späteren Auslegern als Verkörperungen des Äthers und der Erde erschienen, zwei weitere *μύχοι* zugeteilt waren, so daß im Ganzen eine *ἑπτάμυχος* entstand (Gomperz 18ff.). Jedenfalls unterschied P. eine Welt des *αἰών*, welcher Chronos, Zeus und Chthonie angehörten, von einer zeitlich entstandenen Welt, welche die Elemente und die übrigen Götter umschließt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß beide zusammen die Welt der sieben Schlüfte bildeten. Doch macht bei der von Gomperz gegebenen Erklärung die Identifizierung der fünf Sphären des *πεντέκοσμος* eine gewisse Schwierigkeit, da keine Stelle für den Hades zu bleiben scheint, der nach B 5 einer der Teile des Kosmos gewesen ist.

Ein Stück weiter im Ablauf des kosmogonischen Geschehens führt frg. B 3 Diels, in dem davon die Rede ist, daß Zeus ,*μέλλων δημιουργεῖν*' sich in Eros verwandelte und ,*τὸν κόσμον ἐκ τῶν ἐναντίων συνιστὰς εἰς ὁμολογίαν καὶ φιλίαν συνήγαγε*'. Dies ist offenbar die Fortsetzung jenes Teiles der Kosmogonie, auf dessen ersten Abschnitt sich das Fragment des Damaskos bezieht. Von Chronos werden zuerst die gegensätzlichen Elemente geschaffen, welche in die fünf Schlüfte auseinandertreten. Dann bringt Zeus, indem er sich in den Eros verwandelt, sie zur *φιλία* zusammen und schafft daraus eine einheitliche Welt. In diesen Fragmenten ist das kosmogonische Element sehr stark. Sie sind eine gute Illustration zu der Bemerkung des Aristoteles (metaph. N 4, 1091 b, 8), P. gehöre zu den ,*μεμειγμένοι*' unter den Theologen, die ,*μὴ μυθικῶς ἅπαντα λέγουσιν*'.

Völlig märchenartig und offenbar nesiotischen Sagen nacherzählt, zugleich aber sehr schwer in das Ganze einzureihen, ist die Götterschlacht, von der einige Fragmente berichten. Die eine Partei wird von Ophioneus angeführt, die andere von Kronos. Sie kommen überein, daß diejenige Partei als siegreich betrachtet werden soll, der es gelingt, die andere in den Okeanos zu drängen. Die Partei des Chronos ist siegreich, und Chronos wird gekrönt (B 4). Nach dem Zeugnis des Maximus von Tyrus (A 11) scheint dieser Götterkampf der Hochzeit des Zeus mit Chthonie vorangegangen zu sein. Aber bei dem völlig andersartigen Charakter, den sowohl Chronos-Kronos wie auch Okeanos-Ogenos hier gegenüber den mehr allegorischen Teilen anzunehmen scheinen, ist es schwer, sich eine Vorstellung vom Ablauf des Ganzen zu machen.

Ganz von allem Übrigen getrennt ist endlich, was über die Seelenlehre des P. berichtet wird. Nach Poseidonius bei Cic. Tusc. disp. I 16, 38 hat P. als erster die Unsterblichkeit der Seelen gelehrt und (Apon. in Cantic. Cant. 95 = A 5 Diels) zwei Arten von *πνεύματα* im Menschen unterschieden, ein göttliches und ein irdisches. Darin liegt vielleicht eine Beziehung zu orphischen Lehren (vgl. O. Kern Reformen der griech. Religion. Halle 1918, 19). Aber die Form scheint stoische Ausdeutung zu sein. Porphyrius (B 6 Diels) spricht von *γενέσεις* und *ἀπογενέσεις* der Seelen bei P. (vgl. auch B 8), was aber nicht notwendig ein Werden aus dem Nichts und Vergehen in das Nichts zu bedeuten braucht (ausführlicher erörtert von H. Gomperz 23ff.).

Das Werk des P. ist ein sehr eigenartiger Ausläufer der reichen und weitverzweigten theogonischen Dichtung des 7. bis 6. Jhdts., deren für uns am besten greifbare, zugleich ihrem ganzen Ziel und Charakter nach jedoch sehr weit auseinanderliegende Vertreter (vgl. O. Kern Orpheus, Berl. 1920, 38ff.) Hesiods Theogonie und die Fragmente der orphischen Dichtung sind (vgl. Orphic. fragm. ed. Kern, wo auch Nachweis der einzelnen Beziehungen orphischer Stücke zu P.). Es unterscheidet sich von allen anderen bekannten Theogonien durch die Aufnahme von Elementen der philosophischen Kosmogonie in allegorischer Form und durch die Abfassung in Prosa, die wohl durch die philosophische Prosa des Anaximander veranlaßt ist, endlich durch die seltsame Mischung, welche die mythischen und philosophisch-allegorischen Elemente in dem Werke miteinander eingehen. Daß bei P. nach Aristot. metaph. N 4, 1091 b. 10 am Anfang der Weltschöpfung ein *ἄριστον* steht an Stelle der dunklen Prinzipien des Chaos bei Hesiod oder der *Νύξ* bei den Orphikern, hebt O. Kern hervor (Religion der Griech. I 271f.).

Ausgaben. Pherecydis fragm. coll. Fr. G. Sturz Lpz. 1884. O. Kern De Orphei usw. theogoniis. Berl. 1888. H. Diels Vorsokratiker (Kranz) I 7, 43ff.



Literatur (außer der im Text erwähnten): Preller Rh. Mus. IV 377ff. I. L. Jacoby Über die Fragm. des P. bei den Kirchenvätern, Gotha 1850. R. Zimmermann Über die Lehre des P. und ihr Verhältnis zu außergriech. Glaubenskreisen. Ztschr. für Philos. und philos. Kritik N. F. XXIV 160ff. I. Conrad De Pherecydis aetate atque cosmologia, Diss. Bonn 1856. H. Diels Arch. f. Gesch. d. Philos. I 11ff. A. Chiapelli Della teogonia di Ferecide di Syros, Rom 1889. D. Spiliotopulos *περὶ Φερεκύδου τοῦ Συρίου*, Athen 1890 (Diss. Erlangen). v. Wilamowitz Euripides Herakles II² 262. H. Weil Études sur l'antiquité Grecque, Paris 1900, 122ff. Fr. Blass Rh. Mus. LV 101ff. C. Fries Woch. f. kl. Philol. 1903, 47ff. R. Eisler Weltenmantel und Himmelszelt, München 1910, 329ff. Zeller-Nestle Philos. der Griech. I⁶ 103ff. Praechter Philos. des Altert.[12] 26 und 30. O. Kern Religion der Griech. I 271f. 297f. II 177ff. [Kurt v. Fritz.]

**Φερεμμά** (Ms. von Edfu, Brit. Mus. Add. 37 534; Varr. *Φερεμάν, Φερεμμᾶν, Φερμᾶν, Φερμίναν*). Ort in der syrischen Kyrrhestike, wo das Grab der heiligen Ärzte Kosmas und Damianos verehrt wurde. Dieses befand sich nach Prokop (de aedif. II 11, 4. III 2, 81 ed. Haury) noch zu seiner Zeit *ἄγχιστά πη* von Kyrrhos. Das Grab der Heiligen und die dort erbaute Basilika genossen weit und breit Verehrung und waren eine Stätte, wo die Kranken durch Inkubation Heilung suchten (Prokop. a. O. Theodoret. epist. bei Mansi V 912. Theodosius Itin. c. 60, CSEL XXXIX 150. Acta S. Dometii, Anal. Boll. XIX 1900, 307. Cumont Études syriennes 228. 233. Art. *Κύρρος* o. Bd. XII S. 200—202). Die genaue Lage des Ortes und der Basilika ist noch nicht ermittelt. Vgl. Delehaye Anal. Boll. XXVII 1908, 225. 457. L. Deubner Kosmas und Damian, Texte und Einleitung, Lpz. 1907, 47ff. 91—93. Weyh Die syrische Kosmas- und Damianlegende. Progr. Schweinfurt 1910, 16—22. Maas Byz. Ztschr. XVII 604. Rustafjaell The light of Egypt ... London 1909. 96. Crum Proceedings of the Society of Biblical Archaeology XXX 1908. 129—136. E. Rupprecht Cosmae et Damiani vita et miracula. Berl. 1935. 9. 45 [18. Wunder]: *τὸ τέμενος ... ἐν Κυρεστικοῖς κάτω διακείμενον*. F. Halkin Anal. Boll. LIII 1935. 390f. Delehaye Les origines du culte des martyrs, 2. Ausg. 1933. 190. [Ernst Honigmann.]

**Φερενδίς**, Ort in Armenien (Ptolem. V 12. 10). Vgl. Müller Ptolem.-Ausg. I 2, 948. [J. Sturm.]

**Pherenike** (so Paus. Philostr. Aelian.: Val. Max. Plin. haben *Berenice*, die ihnen geläufigere Form, eingesetzt; richtiger wohl schon ihre Quelle), nach Plin. n. h. VII 133 *una feminarum, quae filia soror mater Olympionicarum*. Die gute Überlieferung über sie beruht auf dem, was Schol. Pind. Ol. 7, 1 aus Aristoteles, wohl aus den Olympionikai (Rose teilt das Frg. der *Ῥοδίων πολιτεία* zu) mitteilt; und zwar scheint dessen Weisheit durch den (an verderbter Stelle) neben ihm genannten Apollas (wohl den o. Bd. I S. 2841 Nr. 3 erwähnten) vermittelt zu sein. Dort ist die Rede von der Familie des Diagoras von Rhodos (s. d.), dessen Sieg im J. 464 Pind. Ol. 7 verherrlicht; seine Söhne waren Akusilaos, Damagetos und Dorieus, die Söhne seiner Töchter (!): Eukles, der Kallianax zum Vater hatte, und Peisirrodos (196, 23 Dr.). Seine Tochter Kallipateira (die weiter u. S. 198, 11 fälschlich Aristopateira heißt, und das hat Tzetz. Chil. I 23 gelesen) ging nach Olympia, um die Spiele zu schauen, wurde zuerst von den Hellanodiken abgewiesen, setzte es aber durch Hinweis auf den gymnastischen Ruhm ihrer Familie durch, daß sie die Erlaubnis erhielt. So das Schol., abgedruckt FHG II 183, besser Rose Aristot. frg. 569, noch besser in Drachmanns Ausg. Hier wird der Name P. gar nicht genannt, ebensowenig bei Ps.-Aischin. ep. 4, 5. — Bei Späteren erscheint die Anekdote in mehreren Brechungen. Nach Val. Max. VIII 15 ext. 4 durfte Berenike allein den Spielen zusehen, als sie ihren in Olympia kämpfenden Sohn Eukles begleitete; ihr Vater war Olympionike gewesen, und ihre zur selben Ehre gelangten Brüder saßen neben ihr. Dazu stimmt Ailian. V. H. X 1 (der die richtige Zahl von drei Brüdern angibt); sie hätte es bei den Hellanodiken durch den Hinweis auf Vater und Brüder durchgesetzt, zuschauen zu dürfen. Wieder anders Philostr. gymn. 17, der begründen will, weshalb Athleten und Trainer in Olympia nackt sein müssen: P. begleitet ihren Sohn Peisidoros als Trainer nach Olympia; wegen ihres herkulischen Körperbaues merkt man nicht, daß sie eine Frau ist. Als das herauskommt, trägt man wegen des athletischen Ruhmes ihres Hauses Bedenken, sie zu töten, verbietet aber für die Zukunft die Bekleidung der Athleten und Trainer (dazu Jüthner Ausg. 228). Vgl. auch Chorik. 103, 2 F. Pikanter Paus. V 6, 7f.: da ihr Mann gestorben war, verkleidete sie sich als Mann und begleitete so ihren Sohn nach Olympia; als ihr Sohn Peisirrodos siegte, sprang sie über den Zaun und verriet sich dabei als Frau. Mit Rücksicht auf die Sieger aus ihrer Familie ließ man sie straflos ausgehen, traf aber die Bestimmung, daß in Zukunft die Kämpfer nackt anzutreten hatten. Er gibt als Namen Kallipateira an, vermerkt aber die Variante P. Die Lösung der Schwierigkeit hat Boeckh (Pind. II 2, 164ff.) gefunden: Aristoteles bezeugt ausdrücklich zwei Töchter des Diagoras, und von ihnen hieß die eine, Mutter des Eukles, Kallipateira, während P. die Mutter des Peisirrodos war. Der Sieg der Diagorasenkel fällt ins J. 396 v. Chr.

Literatur bei Hitzig-Blümner Paus. II 1, 303f. [W. Kroll.]

**Pherenikos. 1)** Angesehener Thebaner, Sohn des Kephisodotos, der die während der Herrschaft der Dreißig nach Theben geflüchteten Athener freundlich aufgenommen und in jeder Beziehung unterstützt hatte (Lys. frg. 54, 2 Scheibe). Als dann P. nach der Besetzung der Kadmeia durch Phoibidas von den Oligarchen geächtet ward (Plut. Pelop. 5), ging er nach Athen und fand hier bei einem der Schützlinge seines Vaters gastliche Aufnahme, der ihn auch in einem Prozeß mit einer von Lysias angefertigten Rede vertrat (Lys. frg. 54 *ὑπὲρ Φ. περὶ τοῦ Ἀνδροκλείδου κλήρου*). Im J. 379/78, als Pelopidas mit einer kleinen Schar zur Befreiung Thebens aufbrach,

blieb P. in Athen zurück und sammelte die übrigen Verbannten in der thriasischen Ebene um sich, wo er den Erfolg abwarten und dann alsbald seiner Vaterstadt zu Hilfe kommen wollte (Plut. Pelop. 8; de genio Socr. 2, danach E d. M e y e r G. d. A. V 374). Diese Erzählung gehört nach E. v. S t e r n (Xen. Hell. und die boiot. Geschichtsschreibung 1887; Spartan. und theban. Hegemonie 44ff.) zu der boiotischen Version, die romantisch ausgeschmückt und von Kallisthenes, zum Teil auch bei Diodor benutzt ist: Xenophon weiß nichts von ihr, daher ist sie von B e l o c h GG III² 1, 145 übergangen. Auf ihre Unwahrscheinlichkeit macht Al. S c h a e f e r aufmerksam (Die Berichte von Xen., Diod., Plut. über die Besetzung und Befreiung Thebens, Diss. München 1930, 54). [Th. Lenschau.]

**2)** Wurde von dem Comes orientis Ikarios im Winter 384/85 mit der Aufsicht über die Brotversorgung von Antiocheia betraut. Seine Bestechlichkeit und seine Härten gegen die Bäcker, welche diesen Ausweg nicht suchten, brandmarkt Libanios (or. XXVII 11 = III 28, 15. 17 F.; or. XXVIII 25 = III 58, 3. Vgl. S i e v e r s Leben des Libanius 167. P a c k Studies in Libanius and Antiochene Society under Theodosius [1935] 102). [W. Enßlin.]

**3)** Griechischer Epiker unbekannter Zeit, von Schmid-Stählin II 1, 332 mit einem gewissen Zweifel in die Periode von 146 vor bis 100 n. Chr. gesetzt; seine Heimat ist Heraklea (Athen. III 78 b). Schol. Pind. Ol. III 28 c hat uns fünf Verse des Dichters bewahrt; er läßt dort die Hyperboreer aus dem Blute der Titanen entsprossen sein (orphische Gedankengänge ?). Ebenfalls genealogisches Interesse zeigt die zweite uns von ihm erhaltene Stelle bei Athen. III 78 b, wo zwar nicht wörtlich zitiert ist, der Hexameter aber durchschimmert. Oxylos, der Sohn des Oreios, habe mit seiner Schwester Hamadryas gezeugt: Karya, Balanos, Kraneia, Morea, Aigeiros, Ptelea, Ampelos, Syke, und auch diese würden Hamadryaden genannt und nach ihnen die betreffenden Bäume bezeichnet. Mit diesem Versuch einer Genealogie steht P. für unsere Kenntnis allein da (S t o l l Myth. Lex. s. Hamadryas); M a n n h a r d t Wald- und Feldkulte behandelt die Stelle auf S. 19. Erwähnt ist P. schließlich noch bei Tzetz. Chil. VII 651. 676. 681. [F. Stoessl.]

**Pherente**, so bei Diod. XIX 15 für Forentum (s. d.). [Hans Philipp.]

**Pherephatta** s. P e r s e p h o n e.

***Φερεφάττια.*** So nennt Plut. Luc. 10 das Fest in Kyzikos, von dem er das Wunder berichtet, daß die schwarze Kuh, die der Göttin geopfert werden mußte, von dem Weideplatz des Festlandes herüberschwamm und sich so freiwillig zum Opfer darbot. Daß Persephone unter dem Namen *Κόρη Σώτειρα* oder einfach *Σώτειρα* als Hauptgöttin von Kyzikos verehrt wurde, steht durch zahlreiche Münzen fest (s. bes. v. F r i t z e Nomisma IX u. X) und führte zu der Sage, daß ihr die Stadt von Zeus als Brautgeschenk gegeben worden sei (Appian. Mithr. 75). Auch inschriftlich ist dieses Fest bezeugt in der Siegerliste Athen. Mitt. XIII 177 nr. 22 *ἐν Κυζίκωι Φερσεφάσσια, ἐν Ἀπολλωνία Καισάρεια*. Dies Zeugnis, in dem die *Φ.* als Agon erscheinen, ist besonders wichtig, weil es die an sich ja naheliegende Vermutung zu bestätigen scheint, daß sowohl die von Strab. II 98 erwähnten *Κόρεια* wie die nach Syll.³ 1158 der Soteira gefeierten *Σωτήρια* mit den *Φ.* identisch waren. Denn die *Κόρεια* werden von Strabon direkt als Agon bezeichnet, und die Tätigkeit ihres *θεωρὸς καὶ σπονδοφόρος* (s. Bd. V A S. 2240ff.) bestand in der Epangelie, die wiederum durch jenes Orakel Syll.³ 1158 den Kyzikenern empfohlen wurde. Daher nahmen schon D i t t e n b e r g e r Syll.² 791 und N i l s s o n Feste 359 unbedenklich an, daß es sich bei den drei Namen um dasselbe Fest handelt. Jedoch ist diese dreifache Benennung in Wirklichkeit, wie mir scheint, recht auffällig. Wenn der Wechsel zwischen Koreia und Soteria noch erträglich ist, weil ja das Fest der Kore Soteira galt, so muß doch der dritte Name für dasselbe Fest starke Bedenken erwecken. Die Entscheidung hängt wesentlich von der Erklärung der Worte des Orakels *ἐπειδὴ] ἐπιτετελέκ[αντι Κυζικηνοὶ] τὰ Σωτήρια πρᾶτ[οι ἁπάντων] τᾶι Σωτείραι* oder *πρᾶτ[ον τᾶι Κόραι] τᾶι Σωτείραι* ab. Es fragt sich, ob sie sich auf ein altes oder besser gesagt das alte, gewissermaßen das Urfest der Göttin beziehen oder auf ein Fest, das erst später, etwa im 4. oder 3. Jhdt. v. Chr., aus einem bestimmten historischen Anlaß gegründet wurde, wie z. B. die delphischen Soterien von den Aitolern wegen des Sieges über die Kelten. Ist letzteres der Fall, wie es schon wegen der Berufung auf die *χρησμοί* in Z. 9 wahrscheinlich ist und auch v. W i l a m o w i t z Glaub. d. Hell. I 110 annimmt, so ist klar, daß die Soteria nicht das einzige Fest der Göttin waren. Denn es ist ausgeschlossen, daß nicht schon von alters her die Hauptgöttin der Stadt ihr Fest hatte. Dies wird dadurch bestätigt, daß inschriftlich Mysterien der Kore bezeugt sind (s. Bull. hell. XIV 537 Z. 10 *ἱερέως τῆς Σωτήρας Κόρης β' καὶ ἐξηγητοῦ τῶν μεγάλων μ(υ)στηρίων τῆς Σωτήρας Κόρης*), die in dem Orakel über die Soterien nicht erwähnt werden, also offenbar nicht zu diesem, sondern zu einem anderen Feste gehörten. Wahrscheinlich ist also, daß in späterer Zeit mindestens zwei Feste der Kore-Persephone bestanden, und der Vergleich mit Eleusis liegt nahe, wo neben den Mysterien der Agon der Eleusinien gefeiert wurde. So ließe sich denken, daß die *Φερεφάττια* das alte Persephonefest waren, die Soteria die spätere Gründung. Dem steht freilich entgegen, daß in der Siegerliste (s. o.) gerade der Agon den Namen *Φ.* führt, doch ist zu bedenken, daß sie aus der Kaiserzeit stammt, wo entweder mit einer Zusammenlegung der beiden Feste oder auch einer ungenauen Namengebung gerechnet werden kann. — Die schwierige Frage, ob Demeter zu diesem Kult gehörte oder ob Kore Soteira bzw. Phersephassa hier ursprünglich als selbständige Göttin allein stand, läßt sich bei dem geringen uns zur Verfügung stehenden Material nicht sicher beantworten; die Deutung der sich auf Münzen findenden und von N i l s s o n Feste 360 auf die ihre Tochter suchende Demeter bezogenen Darstellung ist zweifelhaft (s. R u b e n s o h n Die Mysterienheiligtümer in Eleusis u. Samothrake 169), und die archaische Weihung *Δεσπόνησιν* (IGA 501), in der v. W i l a m o w i t z a. O. einen Beweis gegen die Selbständigkeit erblickt, kann aus einer Zeit stammen, wo die ‚Herrinnen' einen selbständigen Begriff bildeten, der noch nicht ausgeprägten persönlichen Gottheiten wie Demeter und Kore untergeordnet war, s. U s e n e r Götternamen 222. 225. [Ludwig Ziehen.]



**Pheres** (*Φέρης*). **1)** Eponymos und Gründer des thessalischen Pherai, der Kultstätte der Artemis Brimo; vgl. Steph. Byz. s. *Φεραί*. Schol. Il. II 591; Schol. Apoll. Arg. I 49. v. W i l a m o w i t z Isyllos 56 Anm. Sohn des Kretheus, des Gründers von Iolkos, und der Tyro. Seine Gemahlin Periklymene, seine Kinder Admetos, Lykurgos, Eidomene und Periapis (Periopis): Tzetz. Chil. II 786. Hyg. fab. 14, 2. Apollod. III 13, 8. Seine Brüder Aison und Amythaon: Od. XI 259. Apollod. I 9, 11. III 10, 4. Pind. Pyth. IV 125 (221). Diod. IV 68, 3. Schol. Od. XII 69. Schol. Lykophr. Alex. 872. Als weitere Töchter werden genannt: Eriopis, Gemahlin des Oileus: Schol. Il. XIII 697. Antigone Hyg. fab. 14, 1. Antianeira Orph. Arg. 187 (190). — Stammtafeln bei D e i m l i n g Leleger 227 und G e r h a r d Gr. Myth. II 223. — Eigentliche Sagen gibt es von ihm nicht; P r e l l e r - R o b e r t II 1, 29. Sein Name wurde nur durch seinen berühmten Sohn Admetos bekannt. — Er erscheint neben Akastos und Argeos auf einem altkorinthischen Vasenbild, aus Caere, heut in Berlin, das die Leichenspiele für Pelias darstellt, als Schiedsrichter beim Wagenrennen; Monum. X pl. IV/V; F u r t w ä n g l e r Kat. d. Berl. Vasens. nr. 1655.

**2)** Sohn des Iason und der Medea, nach Paus. II 3, 6. 7 (nach alter Ortssage) gesteinigt von den Korinthern mit seinem Bruder Mermeros, entsprechend der Version des Euripides — bei dem aber die Namen der Kinder der Medea fehlen — von der Mutter getötet; vgl. Apollod. I 9, 28. Hyg. fab. 25. 239. Tzetz. Lykophr. Al. 175 p. 441 Müll. 1318. Über die Einzelheiten der Sage vgl. Art. M e r m e r o s Nr. 3. — Im Gegensatze zu seinem Bruder ist P. wohl eine freie mythologische oder genealogische Erfindung: P r e l l e r - R o b e r t II 864. In lateinischen Quellen erscheint als Bruder des Mermeros ein *Feretus* (s. d.), im Cod. Frising. der Fab. des Hyg. 25 und bei Dracont. X 532, doch wohl eine Entstellung aus P. — Eine andere Genealogie gab Apollodor (frg. 180 Jac.), bei dem P. Vater des Ilos ist, nach Eustath. p. 1416, 2 ist Ilos der Enkel des P., als dessen Sohn hier Mermeros gilt. Auch hier sind diese Genealogien ohne tiefere Berechtigung zurechtgemacht.

**3)** Sohn des Ormenos, Vater des Amyntor (s. Art. A m y n t o r) nach einem *ἱστοριογράφος Ἀχαιός* (B o e c k h coni. Akusilaos, C. M ü l l e r Hekataios). J a c o b y FGrH I 57f. ordnet das Fragment ein unter den unsicheren Fragmenten des Akusilaos. Die Überlieferung findet sich in einem Zeus-Tlepolemosstemma Schol. Pind. Ol. VII 42.

**4)** Kreter vor Ilion, von Aineias getötet, Krieger des Idomeneus: Quint. Smyrn. VI 622.

**5)** Gründer der makedonischen Stadt Bercia, s. Etym. M. s. *Βέρροια* p. 195, 37: *πόλις Μακεδόνων, ἣν φασιν ἀπὸ Φέρητός τινος κτισθεῖσαν.* Dem entspricht eine makedonische Form *Βέρης*, s. Art. B e r e s. Steph. Byz. s. *Βέρροια* nennt als Gründer Pheron oder Beroia, die Tochter eines Beres, des Sohnes des Makedon. — Vielleicht liegt hier eine ferne Erinnerung an den Stadteponym von Pherai in der Pelasgiotis in Thessalien P. vor (s. Nr. 1).

**6)** Offenbar frei erfundener Name eines Kriegers auf seiten des Aeneas in Latium bei Verg. Aen. X 413. [Voigt.]

**Pheresbios** (*Φερέσβιος*). **1)** Beiname des Paian (Asklepios) in einem Hymnus, CIG III 5973 c. Epigr. Gr. 1026 Kaibel. Zur Wortbildung s. W a c k e r n a g e l Indog. Forsch. XIV 374, 1. K r e t s c h m e r Glotta X 47. Von anderen Göttern führen den Beinamen:

**2)** Apollon, Hymn. mag. II 2, 26, Orph. p. 288 A b.

**3)** Helios, Orph. Lith. 301; hymn. VIII 12. S. o. Bd. VIII S. 61. G r u p p e Griech. Myth. 1391, 5. C o o k Zeus I 430, 2.

**4)** Hera, Empedokl. Diels Vorsokr. frg. VI 2. G r u p p e Griech. Myth. 1125, 3.

**5)** Demeter, Soph. FTG² 687.

**6)** Gaia, Nonn. Dion. XXII 284, vgl. Hom. hymn. in Apoll. 341. Hesiod. theol. 693. Quint. Smyrn. III 22. S. o. Bd. VII S. 473. C a r n o y Mélanges Bidez (1934) 77. [Johanna Schmidt.]

**Pheretiades** (*Φερητιάδης*). **1)** Sohn des Pheres (s. d.), d. h. also Admetos (s. d.). Il. II 763, Besitzer der herrlichsten Rosse. Ovid. met. VIII 310; ars am. III 19. In der Form *Φερητίδης* erwähnt bei Soph. frg. 353 N (in den *Λήμνιαι*).

**2)** Enkel des Pheres, Sohn des Admetos, d. h. Eumelos (s. d. Nr. 1), Inhaber der Rosse des Admetos vor Ilion, Il. II 763. Eurip. Iph. A. 217. Arist. Pepl. 29. [Voigt.]

**Pheretima** (*Φερετίμα*), Königin von Kyrene, Frau des dritten Battos, des Lahmen, nach der politischen und gesellschaftlichen Rolle, die sie gespielt hat, wahrscheinlich aus altem theräischen Geschlecht. Quelle ist die novellenhafte Erzählung des Herodot. IV 159—167. 200—205, die kyrenäische Königsgeschichte, unterbrochen durch den Exkurs über die Stämme Libyens, nicht bis zum Ende des Königtums reichend, also im Kern noch aus dem 6. Jhdt., aber später stark gefärbt. Der Charakter dieser Frau war durch die Vorgeschichte bedingt. Battos II. der Reiche hatte den Pharao Hophra-Apries, den die Libyer gerufen, bei Irasa und der Quelle Theste geschlagen und das durch Zuzug vieler neuer Kolonisten verstärkte Kyrene behauptet (570 v. Chr.); der neue Pharao Amasis war der Stadt gewogen. Battos' Sohn Arkesilas II., ionisch Arkesileos, unterlag den Libyern und wurde von seinem Bruder Haliarchos ermordet; Battos III. der Lahme mußte sich die Reformen des aus Mantinea in Arkadien berufenen Damonax gefallen lassen, der die Rechte des Königtums stark schmälerte. Sein Sohn von P., Arkesilas III., forderte die Ehrenrechte seiner Ahnen zurück, wurde aber aus dem Lande vertrieben und ging nach Samos, das seit der Gründungszeit von Kyrene mit Thera befreundet war, wo er allerlei Volk mit Versprechungen auf Landanweisung anlockte. Gleichzeitig warb P. bei Euelthon von Salamis auf Kypros, bekam aber statt Soldaten nur — eine goldne Spindel mit Zubehör. Doch gelang die Rückkehr. Arkesilas verdarb es aber durch übertriebene Grausamkeit.

ging nach Barka und wurde dort von seinem Schwiegervater, mit libyschem Namen Alazeir (*Ἀλαδδειρ*), von Barkaeern und kyrenäischen Flüchtlingen getötet (Cap. 164). Seine Mutter P. genoß nnterdessen in Kyrene, als richtige Königin (vgl. v. Hiller Hist. gr. Epigr. 45), mit Sitz in der Bule (wie in Sparta die beiden *ἀρχαγέται* oder Könige in der Gerusia nach der Lyknrgischen Rhetra hatten); nach dem Morde floh sie zu Arykandes, dem Statthalter des Kambyses, nach Ägypten, das die Perser eben 525 erobert hatten, worauf sich Arkesilas zur Tributzahlung erbot und den Ehrentitel eines Wohltäters des Königs erhielt. Arykandes schickte Heer und Flotte, Barka fiel nach neunmonatiger Belagerung. P. nahm gräßliche Rache an den Mördern und ihrem Anhang, die Männer wurden gepfählt, den Frauen die Brüste abgeschnitten, die übrigen Barkaeer außer den Battiaden verkauft. Aber das persische Heer zog von Kyrene in panischem Schrecken ab (vom Heiligtum des Zeus Lykaios, des arkadischen Gottes, wo Pan zu Hause war); P. kehrte nach Ägypten znrück und starb an einer schrecklichen Fäulniskrankheit, *ὡς ἄρα ἀνθρώποισι αἱ λίην ἰσχυραὶ τιμωρίαι πρὸς θεῶν ἐπίφθονοι γίνονται*, wie es das Los der Krimhild zeigt. Immerhin blieben ihr Enkel Battos IV. und ihr Urenkel Arkesilas IV., den sogar Pindar gefeiert hat, bis gegen 450 auf dem Thron von Kyrene. Delphische Priesterlegende und demokratischer Haß haben hier grau in grau gemalt. Aber wenn in der Stadt Thera neben einer Felseschara der Name *Φερετίμας*, im Genetiv des Weihenden, eingehauen ist, in der Schrift des dritten theräischen Alphabets, mit *Φ* statt *πh*, *I* = *ι* und vierstrichigem ionischen Sigma, so könnte das doch wohl noch auf die verbannte Königin, auf der Reise nach Kypros, passen; der Name *Εὐέλθων* auf dem sog. Votivfels scheint freilich zu jung für ihren Gastfreund (IG XII 3, 369 und 350, vgl. v. Hiller Thera I Taf. 12 unten, über der Inventarnummer 441; vgl. Art. Thera u. Bd. V A S. 2293). Über die Battiaden, Stemma und Zeit Vermutungen bei Beloch GG I $^{2}$, 216. 213f. Was Menekrates von Barka berichtet, kann sehr wohl aus Herodot erschlossen sein; FHG IV 449 beim Anon. de mulier. bello clar. 10 = Paradoxogr. 216. [Hiller v. Gaertringen.]

**Phereus. 1)** Ein Satyr, der dem Dionysos auf seinem Indienzuge folgt. Er trägt den Beinamen *φιλέψιος* ‚scherzliebend'. Nonn. Dion. XIV 109.

**2)** Ein Pylier in der Gefolgschaft Nestors. Er greift nach Antilochos' Tode Memnon an und tötet Polymnios, den Sohn des Troianers Meges (s. o. Bd. XV S. 328 Nr. 2): darauf verläßt er mit Nestor die Schlacht. Quint. Smyrn. II 279. 293. 343. Die Berliner Amphora nr. 1723 (Furtwängler Beschr. der Vasensammlung 1885) zeigt zwei Helden, die über die Schultern ihrer Gefährten das hölzerne Pferd besteigen. Einen von ihnen nennt die Beischrift *Φ]ηρεύς* (von Furtwängler ergänzt).

**3)** Sohn der Niobe bei Pherekydes FGrH 3 frg. 126; hinsichtlich der Verschiedenheiten in Zahl und Namen der Niobiden vgl. Lesky o. Bd. XVII S. 645ff. Jacoby zu Hellanikos frg. 21. Die Zusammenstellung der in Frage kom-



menden Quellenstellen mit ihren Niobidenzahlen am übersichtlichsten in der Apollodorausgabe von I. G. Frazer (1921) zu Bibl. III 5, 6. Pherekydes stimmt in der Zahl mit Homer überein; woher er seine Namen hat, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Thraemer Pergamos (1888) 9ff. hat den großangelegten Versuch unternommen, wesentlich auf Grundlage dieses Fragmentes, die Verbindung der Niobe mit Tantalos als eine von Pherekydes stammende Sagenklitterung zu erweisen und an Hand dieses pherekydeischen Namenskataloges die ursprüngliche Verwurzelung der Niobe in Boiotien zu erweisen (abgelehnt von Jacoby zu FGrH 3 frg. 124. Lesky 658. 671). Bemerkenswert bleibt aber die sicherlich nicht ganz belanglose Verknüpfung der Niobe mit den beiden ersten nicht ohne weiteres durchsichtigen Namen nnseres Kataloges Alalkomeneus und P., wie auch Lesky hervorhebt. Ob aus diesem Katalog freilich geschlossen werden darf, daß Pherekydes für Alalkomeneus als Gatten der Niobe (Schol. BT Hom. Il. XXIV 602) eingetreten sei, wie es Thraemer und Wentzel o. Bd. I S. 1277 tun, ist zweifelhaft und wird bei Jacoby ausdrücklich bestritten. Daß dieser pherekydeische Niobidenkatalog jedoch keine ganz wertlose Kompilation ist, scheint mir neben Thraemers Untersuchungen auch das Auftauchen des Namens Melia unter den Niobetöchtern zu zeigen. Es ist darauf zu verweisen, daß Melia in der Ahnenreihe der ‚argivischen Niobe' (s. o. Bd. XVII S. 666ff.) auftaucht (s. o. Bd. XV S. 505 unter b). Der Name P. ist alt und möglicherweise vorgriechisch (wie K. Meister Homerische Kunstsprache [1921] 228, 4 von allen *-ευς*-Bildungen behauptet, was in dieser Allgemeinheit schwerlich gelten kann; vgl. H. Hirt Griech. Laut- u. Formenlehre 1912 $^{2}$ § 348); dafür können die nicht seltenen Namen auf *Φερ-*, *Φηρ-*, *Φαρ-* angeführt werden, die nicht ohne weiteres aus dem Griechischen gedeutet werden können. Den vorgriechischen Charakter dieser Namen behauptete zuletzt (nicht ohne Überspitzungen) Fr. Fischer Nereiden und Okeaniden in Hesiods Theogonie (Halle 1934) 103f.

**4)** Sohn des kalydonischen Königs Oineus und der Althaia, Bruder des Meleagros: Anton. Lib. 2 (nach Nicand. Heter. III). Über seine Ahnenreihe s. C. Robert Gr. Heldens. 85ff. [Kloesel.]

**Pherinion** (*Φερίνιον*), Ort in Thessalien, erscheint bei Liv. XXXII 14, 3 genannt neben anderen Orten, die sich nach der Übergabe von Gomphoi 198 dem Athamanenkönig Amynandros ergeben und offenbar sämtlich als *castella* bezeichnet werden; keiner von ihnen ist lokalisierbar (Leake North. Greece IV 522). Eine Reihe von antiken Wachttürmen (nahe Gralista, Skavuni, Vasiliko) führen bei Gomphoi an: Heuzey-Daumet Mission archéologique en Macédoine 413 mit Plan F (vgl. auch Stählin D. hell. Thessalien 128). An solche könnte bei den *castella* wohl eher gedacht werden als (mit Stählin 127) an kleine Gemeinden, die durch Synoikismos mit Gomphoi vereinigt waren. [E. Kirsten.]

***Φερνή***. 1. *Φερνή* und *προίξ*. ***Φερνή*** ist die Mitgift im griechischen Recht. Synonym mit



*φ.* ist *προίξ*. Es wollten zwar nach dem Vorgang von Petitus legg. att. 451 eine Reihe von Forschern, u. a. besonders Gans Erbrecht I 302f., unter *φ.* nicht die Mitgift, sondern die Ausstattung der Fran verstehen wegen Plut. Solon 20 *τῶν δ' ἄλλων γάμων ἀφεῖλε τὰς φερνάς, ἱμάτια τρία καὶ σκεύη μικροῦ νομίσματος ἄξια κελεύσας, ἕτερον δὲ μηδὲν ἐπιφέρεσθαι τὴν γαμουμένην*. Diese Auffassung wird aber nicht nur durch den Sprachgebrauch widerlegt, wobei bloß zu bemerken wäre, daß in älterer Zeit *φ.* etwas seltener vorkommt als *προίξ*, die Gabe an einen Ehemann, die ihm im Hinblick auf die Ehe gegeben wird, römischrechtlich *dos nuptiarum causa data* (Varr. l. l. V 175), sondern auch durch das dem solonischen ähnliche Verbot in Plat. Ges. VI 17 p. 774 D. V 12 p. 742 C, das, was der Frau *ἐσθῆτος χάριν* mitgegeben wird, als *προίξ* bezeichnet. Was im solonischen Gesetz als *ἱμάτια καὶ σκεύη* bezeichnet ist, heißt in Rednerstellen *ἱμάτια καὶ χρυσία*, z. B. Isai. VIII 8. Demosth. XXVII 10 u. 13. XLI 27. Die Promiskuität von *φ.* und *προίξ* belegt durch viele Beispiele Westermann zu Plut. Solon 20.

2. Mitgift in homerischer Zeit. Die Werbung des Mannes um die Braut erfolgte in ältester Zeit durch den Brautkauf. Die *ἕδνα*, ursprünglich der Kaufpreis des Freiers für die Braut, sind die Brautgeschenke, bestehend aus Rindern und anderem Vieh, Hom. Il. XI 244. Daher heißen die Mädchen auf dem Achilleusschilde, ‚rindereinbringende', *ἀλφεσίβοιαι*, Il. XVIII 593. Die Eltern des Odysseus gaben ihre Tochter nach Same und nahmen viel für sie ein, Od. XV 367 (*μυρί' ἕλοντο*). Mehrere Bewerber suchen sich in der Werbung durch Brautgeschenke zn überbieten. Hom. Od. XV 17 *ὁ γὰρ περιβάλλει ἅπαντας μνηστῆρας δώροισι καὶ ἐξώφελλεν ἔεδνα*, XVIII 277 (*ἀλλήλοις ἐρίσωσι*). Die Aussetzung der *ἕδνα* ist die Regel, vgl. Od. XVI 392 *ἐκ μεγάροιο ἕκαστος μνάσθω ἐέδνοισι διζήμενος*. Die Brautgeschenke werden der Braut bei der Werbung oder nach der Verheiratung gegeben. Iphidamas hat der Braut 100 Rinder gegeben und dann noch 1000 Stück Kleinvieh versprochen, Il. XI 242. Nur unter besondern Umständen erhält der Freier die Braut *ἀνάεδνον*, Il. IX 146. XIII 366. Bei Ehebruch müssen die Brautgeschenke zurückerstattet werden, was der Verfasser des Schwankes von Ares und Aphrodite, des jüngsten Stückes der Odyssee, in drolliger Weise verwendet hat.

Wenn Telemachos Od. II 52 klagt, daß die Freier sich sträuben in das Haus des Ikarios, des Vaters der Penelope, zu gehen, der seine Tochter aussteuern würde (*ἐεδνώσαιτο θύγατρα*), so sind hier die *ἕδνα* zweifellos die Mitgift, die der Vater der Tochter zur Aussteuer mitgibt. Diese muß im Falle ungerechtfertigter Verstoßung dem Gewalthaber zurückerstattet werden, Hom. Od. II 132.

Man hat die Bedeutung der *ἕδνα* als Mitgift bestritten, besonders Cobet Misc. crit. 239. Aber Od. I 277 und II 196 *οἱ δὲ γάμον τεύξουσι καὶ ἀρτυνέουσιν ἔεδνα πολλὰ μάλ' ὅσσα ἔοικε φίλης ἐπὶ παιδὸς ἕπεσθαι* lassen keine andere Deutung zu. Auch die Ilias kennt die *ἕδνα* als Mitgift. Dazu stimmen Il. XIII 365 (*ἀνάεδνον*), 377 und 382 (*ἐεδνωταί*). Da Ameis-Hentze Anhaug zu



Od. I 277 die Bedeutung der *ἕδνα* als Mitgift ausführlich bestritten hat und die Frage von Cauer Grundfragen der Homerkritik $^{2}$ (1909) 286, von Belzner Homerische Probleme (1911) 64 und Roemer Aristarchea 127 wieder aufgenommen worden ist, so hat Finsler, der sich schon GGA 1912, 86 gegen Cauer ausgesprochen hatte, im Herm. XXVII 414ff. sämtliche Zeugnisse nachgeprüft und gezeigt, daß in der Telemachie (Od. I—IV) der Vater der Braut dem Freier die Mitgift, das Wittum, bezahlt, während es der Dichter der Odyssee als das vom Freier gegebne Heiratsgut faßt. Zusammenfassung mit Besprechung aller in Betracht fallenden Stellen in Finsler Homer I $^{3}$ 112f. Vgl. auch Schömann-Lipsius Gr. Altert. I $^{4}$ 50 und Thalheim Art. *Ἕδνα* o. Bd. VII S. 2592. Die gemeingriechische Bezeichnung *προίξ* und *φ.* sind Homer unbekannt. Die *μείλια*, die Agamemnon dem Achilleus verspricht, wenn er sein Eidam werden wollte (Il. IX 147. 289), sind nicht, wie angenommen wurde, eine Mitgift, sondern Geschenke, die den zürnenden besänftigen sollen. Auch die Dichter nach Homer haben die *ἕδνα* stets als Mitgift gefaßt, vgl. etwa Pind. Ol. IX 11 *Πέλοψ ἐξάρατο κάλλιστον ἕδνον Ἱπποδαμείας* und Eurip. Andr. 2. 153.

3. Die Mitgift nach attischem Recht. Literatur außer den Handbüchern vor allem Lipsius Att. Recht $^{3}$ 488f. (zitiert als Att. Proz. $^{3}$). Caillemer La restitution de la dot (Études sur les antiquités juridiques d'Athènes V [Paris 1867]) und Barilleau De la constitution de dot dans l'ancienne Grèce (Nouv. Revue hist. de droit français et étranger 1883. 145ff.). Beauchet Hist. du droit privée de la république athénienne I 259ff.

Die Rechtsverhältnisse, die sich auf die Mitgift bezogen, waren in Athen durch ein umfassendes Gesetz geordnet, das Demosth. XL 19 verlesen ließ (*τὸν περὶ τῆς προικὸς νόμον*).

Eine rechtsgültige Ehe fand in Athen nur zwischen Bürgern und Bürgerinnen statt, außer wenn Fremden als besondere Vergünstigung die Epigamie verliehen war. Die Ehe wird begründet durch einen förmlichen Ehevertrag, *ἐγγύησις*, durch den Vater oder den Geschlechtsvormund (*κύριος*), einen Verwandten, in dessen Gewalt die Braut war, einen Vertrag, der an keine bestimmte Form für die Rechtsgültigkeit gebunden war. Entsprechend der rechtlichen Stellung der Frau nach attischem Recht hat sie zum Vertrag nichts zu sagen, sie ist willenloses Objekt desselben. Den Vertrag nennt *ἐγγύησις* nur Isai. III 53, sonst, wie die übrigen Redner überall *ἐγγύη*, das man der Klarheit halber für die Bürgschaft reserviert hat. Über *ἐγγύησις* vgl. o. Bd. V S. 2567. Wie bei jedem Vertragsschluß wurden auch zur Engyesis Zeugen zugezogen, und zwar von beiden Vertragspartnern, nicht bloße Solennitätszeugen, sondern um nötigenfalls als Beweiszeugen zu dienen (Isai. III 18ff. VIII 14. Demosth. LVII 41).

Bei der Engyesis folgt zugleich die Bestellung der Mitgift und die Verabredung über deren Auszahlung oder Verzinsung. Einfachste Form Demosth. XLI 6 *ἠγγύα μοι Πολύευκτος τὴν θυγατέρα ἐπὶ τετταράκοντα μναῖς*. Die Bestellung der Mitgift war zwar nicht unerläßlich, aber so sehr üb-

lich, daß aus ihrem Fehlen ein Argument gegen die Existenz der Ehe entnommen werden konnte, s. besonders Isai. III 8 u. ö. und VIII 9. Das oben zitierte Solonische Gesetz (Plut. Sol. 20), hatte bestimmt, daß eine Frau, wenn sie nicht Erbtochter ist, nur ἱμάτια τρία καὶ σκεύη μικροῦ νομίσματος ἄξια in die Ehe bringen durfte, es ist aber wohl bald vergessen oder nicht durchgeführt worden. Denn das später zu erwähnende Erbtöchtergesetz (Demosth. XLIII 54) bestimmt, daß, wenn der nächste Verwandte eine arme Erbtochter nicht heiraten will, er ihr je nach deren Zugehörigkeit zu einer der drei oberen Vermögensklassen eine Mitgift geben muß, die, wenn das Mädchen zur Klasse der Theten gehört (τὸ θητικὸν τελεῖ), 150 Drachmen beträgt. Obgleich in dieser Rede für solche Schutzbestimmungen auf Solon verwiesen wird (§ 62), ist wahrscheinlich, daß wegen der Geldansätze dieses Gesetz jünger ist als Solon und nach der bekannten Sitte der Redner Solon zugeschrieben wurde. So Lipsius Att. Proz.[3] 488 und de Sanctis Ἀτθίς 238, 3, während neuestens Schwahn Art. Theten u. Bd. VI A S. 199 wieder vermutet, daß das Gesetz ‚sachlich nach aller Wahrscheinlichkeit auf Solon zurückgehe'.

Auf die ἐγγύησις folgt in der Regel bald der Ehevollzug γάμος. Erst mit der Vollziehung der Ehe (γάμος) wird die ἐγγυητή zu einer γαμετή oder ἐκδεδομένη. Aber bereits mit der Engyesis ist die Ehe rechtsgültig. Gegen die verkehrte Auffassung von Hruza Beiträge zu einer Geschichte des griechischen und römischen Familienrechts I, die Ehebegründung nach attischem Recht (Lpz. 1892), der die Engyesis als einen die Ehe vorbereitenden Akt, als Ehebegründung oder Ehestiftung glaubte nachweisen zu können, ist, obgleich er bei Thumser Serta Harteliana (1896) 189ff. und Beauchet I 120ff. Zustimmung gefunden hat, hier nicht näher einzutreten. Sie ist von Thalheim Zu den griech. Rechtsaltertümern II (Hirschberg 1894), Wyse zu Isai. 290ff. u. a., die im Att. Proz.[3] 470, 6 genannt sind, endgültig widerlegt.

Die Engyesis ist so wesentlich für die Rechtsgültigkeit der Ehe, daß für die Legitimität eines Sohnes genügt, daß er ἐξ ἀστῆς καὶ ἐγγυητῆς γυναικός stammt. Andere analoge Formulierungen Att. Proz.[3] 471, 8.

An bestimmte Formen war die Rechtsgültigkeit der Engyesis nicht gebunden. Da zugleich die Festsetzung der Mitgift erfolgte, ist die einfachste Form ἐνεγγύα μοι Πολύευκτος τὴν θυγατέρα ἐπὶ τετταράκοντα μναῖς, Demosth. XLI 6, vgl. XXX 22. Die hiebei übliche Formel zeigt z. B. Menander Perikeiromene 435f. (Körte): (Παταῖκος) ταύτην γνησίων παίδων ἐπ' ἀρότῳ σοι δίδωμι. (Πολέμων) λαμβάνω. (Παταῖκος) καὶ προῖκα τρία τάλαντα. (Πολέμων) καὶ καλῶς τόδε. Die volleren Formeln bei Plaut. Trin. 1157 und Aulul. 255 gehen auf die römische Stipulatio zurück (Beauchet I 142).

Ist der Vater des Mädchens gestorben, so sind zu seiner Engyesis berechtigt zunächst die Brüder vom gleichen Vater, sodann der Großvater väterlicherseits, ist auch dieser nicht mehr am Leben, der nächste Verwandte als ihr κύριος oder der von ihm bestellte Vormund. So nach dem eingelegten Gesetz bei Demosth. XLVI 18, dessen erster Teil auch durch Demosth. XLIV 49 und Hypereid. g. Athenogenes 20 C 7 bezeugt ist. Sind mehrere Brüder vorhanden, so verloben diese gemeinsam ihre Schwester, Isai. II 2f. Demosth. XLIV 9 u. 17.

Hat ein Mädchen, dessen Vater gestorben war, weder Brüder vom gleichen Vater noch den überlebenden Großvater väterlicherseits, so ist sie ἐπίκληρος, Erbtochter. Auf ihre Hand kann der nächste Verwandte als ihr κύριος auf dem Wege der ἐπιδικασία Anspruch geltend machen, wenn nicht er oder der von ihm bestellte Vormund das Recht der Engyesis geltend macht. Hierüber o. Bd. VI S. 114 (Art. Ἐπίκληρος). Verzichtet ὁ ἐγγυτάτω γένους auf die ἐπιδικασία, weil die Epikleros τὸ θητικὸν τελεῖ, so hat er nach dem Epiklerengesetz bei Ps.-Demosth. XLIII 54, wenn er πεντακοσιομέδιμνος ist, ihr 500 Drachmen, wenn er ἱππεύς ist, 300, wenn ζευγίτης 150 Drachmen als Mitgift auszurichten. Wahrscheinlich bei der Umgestaltung der Naukrarien durch Kleisthenes erfolgte die Heraufsetzung der Grenze zwischen Zeugiten und Theten auf 200 Drachmen.

Die Engyesis gewährte keinen Rechtsanspruch auf Vollziehung der Ehe. Wer vor dem Ehevollzug bereits die Mitgift empfangen hatte, mußte die gesetzlichen Zinsen von 18 % (ἐπ' ἐννέα ὀβολοῖς) bezahlen, die durch eine δίκη σίτου eingeklagt werden konnten. Demosth. XXVII 17 und dazu Att. Proz.[3] 482, 39.

Aus Isai. III 39 καὶ οἱ ἐπὶ παλλακίᾳ διδόντες τὰς ἑαυτῶν πάντες πρότερον διομολογοῦνται περὶ τῶν δοθησομένων ταῖς παλλακαῖς wollte Hermann schließen, daß auch die παλλακαί eine bestimmte Mitgift von Seiten ihrer Eltern oder deren Vertreter erhielten. Göll-Becker Charikles III 339 bezog aber die Stelle richtiger auf die dem κύριος der παλλακή obliegende Sicherstellung derselben und der Familie, namentlich für den Fall der Scheidung oder des Todes. Die δοθησόμενα wären dann die vom κύριος für die künftige παλλακή ausgemachte, vom Liebhaber zu zahlende Entschädigungssumme. Hermann-Blümner Griech. Privatalt.[3] 253, 3. Diese Abmachung gilt wohl nicht von den παλλακαί überhaupt, sondern von der Gleichstellung der παλλακή im legitimen Konkubinat ἣν ἄν τις ἐπ' ἐλευθέροις παισὶν ἔχῃ (Demosth. XXIII 53) und bei den Verträgen ἐπὶ παλλακίᾳ (Isai. III 39). Lipsius 480, 33.

Durch die Ehe, durch die der Gatte der κύριος seiner Frau wird, steht diese in allen rechtlichen Beziehungen lebenslänglich unter Geschlechtsvormundschaft. Beispiele Att. Proz.[3] 483, 43. Auch über die Hand seiner Frau kann der Gatte jedenfalls für den Fall seines Todes verfügen, wie die Fälle vom Vater des Demosthenes und von Pasion beweisen (Att. Proz.[3] 472, 10). Über Inschriften von Tenos und Orchomenos, wo der Ehemann als κύριος seiner Frau vorkommt und die scheinbare Abweichung einer Inschrift von Amorgos, wo neben dem Ehemann die Gattin mit einem besonderen κύριος erscheint, s. Att. Proz.[3] 483, 43.

Die Mitgift geht nicht in das Eigentum des Mannes über, er hat nur deren Verwaltung und Nutznießung vom Beginn der Ehe bis zu deren



Ende. Dafür hat der Mann die Verpflichtung, ihr den Unterhalt (σῖτος) zu gewähren. Diese Verpflichtung bestand vor der Vollziehung und nach der Trennung der Ehe und konnte durch eine δίκη σίτου erzwungen werden.

Das Eigentum an der Mitgift steht lediglich der Frau bzw. ihrem früheren κύριος zu. Den in der Mitgift begriffenen Grundbesitz darf der Gatte nicht veräußern, wenigstens nicht ohne Zustimmung des Bestellers der Mitgift (Att. Proz.[3] 492, 82).

Die Rückgabe der Mitgift vollzog sich infolge der untergeordneten Stellung des weiblichen Geschlechtes bei der sehr leicht möglichen Scheidung in der Weise, daß der Ehemann die Frau verstoßen kann (ἀποπέμπειν, ἐκπέμπειν, ἐκβάλλειν), eine Handlung, die an keine Bedingung oder Formalität gebunden war. Er kann sie einfach in das Haus ihres früheren κύριος zurückschicken mit der von ihr eingebrachten Mitgift. Die Frau dagegen, von der lediglich ἀπολείπειν üblich ist, mußte durch ihren früheren κύριος, in dessen *manus* sie zurückkehrt, da sie ja nur eine beschränkte Handlungsfähigkeit besitzt, beim Archon einen schriftlichen Antrag auf Scheidung stellen, der über die Berechtigung des Antrages zu entscheiden hat. Das Nähere Att. Proz.[3] 487: ἀπογράψασθαι τὴν ἀπόλειψιν πρὸς τὸν ἄρχοντα, Demosth. XXX 17, kürzer ἀπολείπειν πρὸς τὸν ἄρχοντα, Isai. III 78, dazu Plut. Alk. 8. Der Gegenstand der Rückforderung ist namentlich dann, wenn die Gegenstände der Mitgift abgeschätzt hingegeben sind, entweder das Hingegebene selbst oder der festgesetzte Geldpreis, in Athen, wo in der Regel die Angabe der Höhe der Mitgift bei der Engyesis erfolgte, diese selbst. In späterer Zeit machte sich der Einfluß des griechischen Rechts auf das römische Recht in der Weise geltend, daß der Frau das Eigentum an der Mitgift zustand. Mitteis Reichsrecht u. Volksrecht (1891) 230ff. und die dort 232, 3 Angeführten.

Eine δίκη ἀποπέμψεως, die aus Lysias von Poll. VIII 31 angeführt wird, kann nicht auf die Rückgängigmachung der Scheidung, sondern nur auf Ersatz des der Frau erwachsenen Schadens gegangen sein. Wie denn in Gortyn nach dem Gesetz von Gortyn 2, 52f. dem Manne, der an der Scheidung schuld ist, eine Buße von 5 Stateren auferlegt wird; vgl. Zitelmann 118f. und Beauchet I 392.

Über die Höhe der Mitgift gibt es in der Literatur zahlreiche, sehr verschiedene Angaben, die sich hauptsächlich nach dem Vermögen des Brautvaters richten. Nachweise bei Boeckh Staatsh. d. Ath. I[3] 598. Die Mitgift machte offenbar einen beträchtlichen Teil des beweglichen Vermögens aus. Sogar bei ärmlichen Leuten betrug sie 10, 20, 25 Minen. Zur Zeit der Redner war auch bei Minderbegüterten eine Mitgift von 30 Minen üblich. So viel gab der Staat den Töchtern des Aristeides (Plut. Arist. 27) als Gnadengehalt (Boeckh I[3] 315). Aber auch 40, 50, 60, 80 100, 120 Minen sind keine Seltenheit. Hipponikos gab seiner mit Alkibiades verheirateten Tochter 10 Talente sogleich und versprach bei der Geburt eines Sohnes weitere 10 hinzuzufügen, (Andok.) IV 13 und Plut. Alk. 8. Sonst weiß nur die Komödie und der übertreibende Lukian (dial. meretr. 4) von Mitgiften von 10 oder gar 20 Talenten (Att. Proz.[3] 489, 63).

Eine gesetzliche Verpflichtung des Vaters, eine seinem Vermögen angemessene Mitgift auszurichten, bestand nicht. In der Tat fehlt es nicht an Beispielen von Ehen ohne Mitgift. Die Frau heißt dann ἄπροικος (Poll. III 35) im Gegensatz zur ἐπίπροικος (Att. Proz.[3] 489, 65). Daß aber die Ausrichtung einer Mitgift als moralische Verpflichtung galt, wurde bereits oben erwähnt. Auch für die Brüder, die Erben des väterlichen Vermögens geworden waren, ist die Ausrichtung einer Mitgift lediglich moralische Pflicht, wie Beauchet I 262ff. richtig gegen Barilleau 153ff. bemerkt hat. In Athen erbt ja die Tochter nicht, sondern sie wird bei der Verheiratung ausgestattet.

Die Mitgift wird in der Regel in Geld ausgerichtet oder in Grundstücken oder andern Wertobjekten. Doch muß nach einer Andeutung von Demosth. XXX 11 die Gewährung in Grundstücken nicht beliebt gewesen sein. Vgl. auch Isai. V 22 πλὴν γὰρ δυοῖν οἰκιδίοιν ἔξω τείχους καὶ ἐν Πεδίῳ ἑξήκοντα πλέθρων οὐδὲν κεκομίσμεθα. Pasion gibt in seinem Testamente (Demosth. XLV 28) seine Frau Archippe dem Phormion zur Frau und verfügt καὶ προῖκα ἐπιδίδωμι Ἀρχίππῃ τάλαντον μὲν τὸ ἐκ Πεπαρήθου, τάλαντον δὲ τὸ αὐτόθεν, συνοικίαν ἑκατὸν μνῶν, θεραπαίνας καὶ τὰ χρυσία καὶ τἆλλ' ὅσα ἐστὶν αὐτῇ ἔνδον. Schien der Gatte für die Sicherheit nicht genug Gewähr zu bieten oder verfügte der κύριος nicht über genügende Mittel oder erfolgte überhaupt nur teilweise Barzahlung, so hatte der κύριος die Zinsen nach verabredeten Prozenten dem Ehemann zu entrichten.

Zur Sicherung der empfangenen Mitgift errichtete der Gatte dem κύριος seiner Frau eine Hypothek auf Grundstücken, die durch Pfandsäulen (ὅροι) auf den Grundstücken angebracht waren. Dieser Schutz wurde jedoch der Mitgift nur dann gewährt, wenn durch ausdrückliche Übereinkunft (ὁμολογία) festgestellt war, daß das Grundstück zur Mitgift gehören sollte. Das nannte man ἐν προικὶ τιμᾶν oder ἐντιμᾶν. Vgl. Isai. III 35 ἐάν τίς τι ἀτίμητον δῷ ἕνεκα τοῦ γάμου, ἐὰν ἀπολίπῃ ἡ γυνὴ τὸν ἄνδρα ἢ ἐὰν ὁ ἀνὴρ ἐκπέμψῃ τὴν γυναῖκα, οὐκ ἔξεστι πράξασθαι τῷ δόντι ὃ μὴ ἐν προικὶ τιμήσας ἔδωκεν. Das Bestellen dieser Hypothek wird vom Ehemanne mit dem Aktivum ἀποτιμᾶν, vom κύριος mit dem Medium ἀποτιμᾶσθαι, vom Grundstück, das ἀποτίμημα heißt mit dem Passivum ἀποτιμᾶσθαι und die Handlung als ἀποτίμησις bezeichnet. Belege geben zahlreiche Stellen bei Demosth. XXX und von den Lexikographen Harpokrat. s. ἀποτιμηταί, Lex. Seguer. VI 437, 20. Poll. VIII 142. III 36. Eine Reihe solcher Mitgiftsteine, in situ gefunden, sind erhalten und mit den übrigen ὅροι zusammengestellt IG II 2 p. 498ff. und IV 2 p. 245 und im Recueil des inscr. jurid. grecques I p. 108ff. 502 (‚hypotheques dotales'). Einige Beispiele auch Syll.[3] 1187—1190. Es mögen zwei Beispiele genügen IG II 1124 ὅρος οἰκίας ἐν προικὶ ἀποτετιμημένης ΗΗΗ Ἀγνοκλείᾳ und II 1149 ὅρος χωρίου καὶ οἰκίας ἀποτίμημα προικὸς Πυθοστράτει Μενελάου Ἀναφλυστίου ἰατροῦ XXX. Vgl.

für ältere Zeit und Literatur die Zusammenstellung in Boeckh Staatsh. d. Ath. I[3] 162.

Diese *ὅροι* vertreten die Stelle des in Athen nicht vorkommenden Hypothekenbuches. Vgl. Schultheß Vormundschaft nach att. Recht (1886) 161ff. Solche *ὅροι* sind infolge Rechtsbewidmung auch auf den Attika benachbarten Inseln Amorgos (hier besonders IG XII 7 nr. 55—60. 412), Syros und Naxos gefunden worden. Neue Steine aus Lemnos IG XII 8. 18ff. Nachträge verzeichnet Lipsius Att. Proz.[3] 694, 63. In Mykonos und Tenos wurden diese Abmachungen auf Steintafeln zur öffentlichen Kenntnis gebracht, wofür der Hinweis auf Recueil d. inscr. jurid. I 48ff. genügen mag. Für Tenos illustriert das von den Astynomen geführte Verzeichnis der Veränderungen im Immobilienbesitz IG XII 5 nr. 872 (= Recueil I nr. VII) die Angabe des Theophrastos in Stob. Anthol. IV 2, 20 (H.) *παρ' οἷς γὰρ ἀναγραφὴ τῶν κτημάτων ἐστὶ καὶ τῶν συμβολαίων, ἐξ ἐκείνων ἔστι μαθεῖν, εἰ ἐλεύθερα καὶ ἀνέπαφα καὶ τὰ αὑτοῦ πωλεῖ δικαίως· εὐθὺς γὰρ μετεγγράφει ἡ ἀρχὴ τὸν ἐωνημένον.* Leider nennt Theophrast keinen bestimmten Staat. Über die pfandrechtliche Auffassung dieser Hypothekensteine nach den Untersuchungen von Hitzig. Pappulias und E. Weiss handelt Lipsius Att. Proz.[3] 692ff.

Nach Solon frg. 36 B bei Aristot. *Ἀθ. πολ.* 12 *συμμαρτυροίη ταῦτ' ἂν Γῆ μέλαινα, τῆς ἐγώ ποτε ὅρους ἀνεῖλον πανταχῇ πεπηγότας, πρόσθεν δὲ δουλεύουσα, νῦν ἐλευθέρα* mußte man in Attika die Hypothekensteine für alle Zeiten verschwunden denken. Wie es zu beurteilen ist, daß sie wieder aufkamen und zwar, wie es scheint, alle im 4. Jhdt., erklärt einleuchtend Pöhlmann Kommunismus u. Sozialismus II 181 (= Gesch. der sozialen Frage und des Sozialismus in d. ant. Welt) I 185, 2. Seine Erklärung ist plausibler als der Hinweis auf die *σανίδια*, hölzerne Tafeln, die nach Lex. Seguer. V 285, 14 und IV 192, 6 auf den Grundstücken angebracht waren. Wenn die älteren *ὅροι* wirklich aus Holz waren, würde es sich mit Lipsius 694, 61 erklären, daß keiner der erhaltenen *ὅροι* über das 4. Jhdt. hinaufgeht.

Aus dem über das eheliche Güterrecht Gesagten ergibt sich, daß zwischen den Eheleuten keine Gütergemeinschaft geherrscht hat. Das Eigentum an der Mitgift steht lediglich der Frau, bzw. ihrem früheren *κύριος*, zu, ihrem Manne nur die Verwaltung und Nutznießung. Das gilt von dem in der Mitgift enthaltenen Grundbesitz, den der Gatte ohne Zustimmung des Bestellers der Mitgift nicht veräußern darf und auch für in der Mitgift eingerechnetes Hausgerät (*ἐν τῇ προικὶ τετιμημένα* Demosth. XLVII 57). Weil der Ehemann die Nutznießung der Mitgift besitzt, hat er sie zu versteuern (Boeckh Staatsh.[3] I 598).

Während der Dauer der Ehe kann eine Rückgabe der Mitgift nicht beansprucht werden. Nur wenn das Vermögen des Gatten konfisziert wurde, konnte die Ausscheidung der Mitgift verlangt und durch *ἐνεπίσκηψις* auf sie geklagt werden. Lex. Seguer. V 250, 14 *ἐνεπίσκημμα — προφώνησις γυναικὸς καὶ δανειστοῦ δημευομένης οὐσίας περὶ προικὸς καὶ χρέους ὀφειλόντων αὐτὰ ἐξ αὐτῆς λαμβάνειν* Etym. M. 340, 44. Dazu Lipsius 493, 85. Ein solcher Fall Demosth. LIV 28. Die Ausscheidung der Mitgift erfolgte auch, wenn der Mann in Konkurs verfiel.

Bei der Beendigung der Ehe, mag sie von Seiten des Mannes durch *ἀπόπεμψις* oder von der Frau durch *ἀπόλειψις* oder in gegenseitigem Einverständnis erfolgt sein (Isai. II 9), hat der Ehemann die Mitgift unverzüglich zurückzuerstatten oder aber sie wenigstens zu verzinsen. Die Erstattungspflicht bestand selbst, wenn dem Manne betrügerischer Weise eine Nichtbürgerin verlobt war (Demosth.) LIX 82f. 52. Sonst unterliegt er einer Klage *σίτου εἰς Ὠιδεῖον*, wobei *σῖτος* die Zinsen einschließt. Gesetz bei [Demosth.] LIX 52 *κατὰ τὸν νόμον ὃς κελεύει, ἐὰν ἀποπέμπῃ τὴν γυναῖκα, ἀποδιδόναι τὴν προῖκα, ἐὰν δὲ μή, ἐπ' ἐννέα ὀβολοῖς τοκοφορεῖν καὶ σίτου εἰς Ὠιδεῖον εἶναι δικάσασθαι ὑπὲρ τῆς γυναικὸς τῷ κυρίῳ.* Dieselbe Klage ist zuständig, wenn nach Empfang der Mitgift die Ehe nicht vollzogen wurde, Demosth. XXVII 17. Lipsius 482, 39. 490. Hatte der Ehemann die Ehefrau wegen Ehebruchs verstoßen, so scheint er berechtigt gewesen zu sein, die Mitgift einzubehalten (Att. Proz.[3] 494, 92).

Wird die Ehe durch den Tod des Mannes aufgelöst, so kommt es darauf an, ob er in dieser Ehe erzeugte Kinder hinterließ oder nicht. Sind Kinder da, so kann die Witwe im Hause des Mannes bleiben und wird dann von ihren Söhnen oder, solang diese minderjährig sind, von deren Vormündern unterhalten, in deren Eigentum die Mitgift übergeht. Ps.-Demosth. XLVI 20 *καὶ ἐὰν ἐξ ἐπικλήρου τις γένηται, καὶ ἅμα ἡβήσῃ ἐπὶ διέτες, κρατεῖν τῶν χρημάτων, τὸν δὲ σῖτον μετρεῖν τῇ μητρί.* Die Witwe kann aber auch in das Haus ihres früheren *κύριος* zurückkehren, dem dann die Mitgift auszuhändigen ist, ansonst er gegen die Erben des Mannes auf Wiedererstattung durch eine *δίκη προικός* oder auf Verzinsung durch eine *δίκη σίτου* klagen kann. Die *δίκη προικός* zielt zunächst auf Rückzahlung der Mitgift, steht also dem ursprünglichen *κύριος* der Frau, die nach dem Tode ihres Mannes oder nach der Scheidung der Ehe in jenes Haus zurückkehrt, zu gegen die Erben des Mannes oder diesen selbst. Aristot. *Ἀθ. πολ.* 52, 2 läßt dagegen die *δίκη προικός* gegen jeden gerichtet sein, der die von ihm geschuldete Mitgift nicht zahlt, und zwar zu seiner Zeit als *ἔμμηνος δίκη* vor den *εἰσαγωγεῖς*.

Ist die Frau noch im heiratsfähigen Alter, so hatte ihr *κύριος* die moralische Verpflichtung, sie einem andern mit derselben Mitgift zu verheiraten.

Zwischen den beiden angegebenen Wegen hat die Witwe freie Wahl, auch wenn sie beim Tode ihres Mannes von ihm schwanger zu sein erklärt.

Hat sie dagegen geboren dem verstorbenen Manne weder Kinder geboren noch solche von ihm empfangen, so muß sie in das Haus ihres früheren *κύριος* zurückkehren, dem der Anspruch auf die Mitgift gebührt. Gegen den, der einer verwitweten Frau unrechtmäßig die Mitgift vorenthielt, konnte auch die *δίκη σίτου* eingeleitet werden, die bezweckte, dem unrechtmäßigen Inhaber einer Mitgift die Kosten für den Unterhalt einer verwitweten oder geschiedenen Frau aufzuerlegen oder ihn zur Verzinsung der Mitgift anzuhalten.



Wird die Ehe durch den Tod der Frau aufgelöst, so fällt, wenn sie keine Kinder hinterläßt, die Mitgift an ihren früheren *κύριος* oder dessen Erben zurück (Isai. III 36). Hinterläßt sie dagegen Kinder, so geht die Mitgift auf diese über, wenn sie volljährig sind. Sind sie minderjährig, so hat der Vater bis zu ihrer Volljährigkeit die Verwaltung und Nutznießung der Mitgift (Demosth. XL 50).

Über die nähere Abgrenzung der *δίκη προικός* gegenüber der *δίκη σίτου* s. Att. Proz.[3] 497. Sicherlich wurde ursprünglich bei Nichterstattung der Mitgift der Unterhalt der verwitweten oder geschiedenen Frau in natura gewährt, aber nach dem obenangeführten Gesetzeszitat aus der Rede gegen Neaira ging die *δίκη σίτου* auf Verzinsung der Mitgift, die bei Verstoßung der Frau zu 18 % zu erfolgen hatte (*ἐπ' ἐννέα ὀβολοῖς*). Demosth. XXVII 17 *τὴν μὲν τοίνυν προῖκα τοῦτον τὸν τρόπον ἔχει λαβών, μὴ γήμαντος δ' αὐτοῦ τὴν μητέρα τὴν ἐμὴν ὁ μὲν νόμος κελεύει τὴν προῖκα ὀφείλειν ἐπ' ἐννέα ὀβολοῖς, ἐγὼ δ' ἐπὶ δραχμῇ* (12 %) *μόνον τίθημι*. . . Der letztere Zusatz legt die Vermutung nahe, daß in dem Falle, in dem Aphobos die Ehe mit der Mutter des Demosthenes nicht einging, die Verzinsung zu 18 % zweifelhaft war. Lipsius 482, 39, vgl. auch 498.

Es ist klar und braucht hier keiner weiteren Ausführung, daß dem *κύριος* der Frau, dem ein *ἀποτίμημα* für die Mitgift bestellt war, alle Rechte eines Pfandgläubigers zustanden. Vgl. Att. Proz.[3] 499. Der Gatte, dem die Mitgift oder die versprochenen Zinsen ganz oder teilweise vorenthalten waren, konnte außer mit *δίκη προικός* auch wegen Vertragsbruch, *συμβολαίων παραβάσεως*, klagen.

4. Die Mitgift in Gortyn. Ich zitiere das Recht von Gortyn nach Zitelmann Rh. Mus. XL, Erg.-Heft, nach dem Recueil des inscr. jurid. gr. I 352ff. und nach Comparetti Monum. antichi vol. III (1893). Außer für Athen sind wir über die Mitgift am besten unterrichtet durch das Recht von Gortyn.

Gleich nach der Entlassung aus den Agelen gebot das Gesetz dem Jüngling zu heiraten (Ephoros bei Strab. p. 482). Wer Anspruch auf die Hand einer Erbtochter hat, muß sie jetzt bei Verlust seines Anrechtes ehelichen, doch kann er das schon nach Eintritt der Geschlechtsreife tun (Recht v. Gortyn 7, 35ff. Schömann-Lipsius Griech. Altert. I[4] 317). Das Recht von Gortyn ist sehr liberal. Es beschränkt das Recht zu heiraten nicht auf die freien Personen. Auch ein *δοῦλος* oder *οἰκεύς*, zwischen denen kein Unterschied besteht (Schömann-Lipsius I[4] 367. 5), hat das Recht zu heiraten, eine rechtsgültige Ehe zu schließen und eine Familie zu gründen, die unter dem Schutze des Gesetzes steht.

Das Recht von Gortyn kennt die *ἐγγύησις* nicht. Dort heißt es vom Vater oder Bruder oder sonstigen Gewalthaber bei der Verheiratung des Mädchens *διδόναι* (8, 22), vom Geben der Mitgift *διδόναι* oder *ἐπισπένδειν* (5, 3).

In Gortyn bekamen die Töchter eine Mitgift, deren Gewährung dem freien Willen des Vaters oder des Bruders überlassen ist. Sie ist auf die Höhe des Erbteiles fixiert und beträgt die Hälfte eines Sohnesteils (Recht v. Gortyn 4, 48ff. Att. Proz.[3] 489, 66). Ebensoviel erbten die Töchter vom Vater, wenn sie bei dessen Tod unverehlicht waren. Hatten sie keine Brüder, so waren sie Erbtöchter, *πατρῳῶχοι*, auf deren Hand den Vatersbrüdern beziehentlich deren Söhnen ein Anspruch zustand. Hierüber eingehende Bestimmungen im Recht v. Gortyn 7, 15—9, 24 (Schömann-Lipsius I[4] 317). In Ermangelung männlicher Verwandter ist in Gortyn zunächst ein Angehöriger der Phyle einer Erbtochter verpflichtet sie zu heiraten. Haussoullier Mél. Renier 359ff. Busolt Gr. Staatsk. I[2] 347, 2. Schömann-Lipsius I[4] 309, 2 nach 7, 50f. 8, 5f. 11ff.

Ein allgemeines Verbot, das Eigentum der Frau zu veräußern, spricht das Recht v. Gortyn 6, 9 aus. Für Athen läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, ob und bis zu welchem Grade die aus der Mitgift stammende Errungenschaft der Frau als dauernder Zuwachs verbleibt. Wahrscheinlich ist er nicht, da die Mitgift vom Ehemann als Nutznießer des Vermögens zu versteuern ist (Boeckh Staatsh. I[3] 598). Gortyn bestimmt: der Frau fällt wenigstens die Hälfte der Errungenschaft (*καρπός*) aus ihrem Eingebrachten zu, wenn die Ehe geschieden wird, oder ein Anteil an der gemeinsamen Errungenschaft, wenn der Mann stirbt, ohne Kinder zu hinterlassen. Recht v. Gortyn 2, 48. 3, 27. Att. Proz.[3] 493, 84. Die einschlägige Bestimmung folgt ganz unvermittelt auf den Abschnitt über Ehebruch und lautet in Übersetzung: ‚Wenn Mann und Weib sich scheiden (*διακρίνωνται*), so soll sie das Ihrige haben, das sie hatte, als sie zu dem Manne ging und von dem Ertrag (*καρπός*) die Hälfte, wenn er aus ihrem Vermögen stammt und was sie einwob (*κ' ὅτι κ' ἐνυπάνει*, d. h. während der Ehe erwarb) die Hälfte, was es ist und 5 Statere, wenn der Mann Veranlassung ist an der Vereinsamung (*αἴτιος ἦι τᾶς κερεύσιος*). Wenn aber der Mann behauptet, nicht Veranlassung zu sein, so soll der Richter unter Eid entscheiden.‘ Hier ist nicht alles so einfach, wie es scheint. Es erheben sich mehrere Bedenken, die Thalheim Art. Ehescheidung o. Bd. V S. 2011 mit Recht hervorgehoben hat. Man hat sich das Verständnis abgeschnitten, in dem man *αἴτιος* mit Zitelmann 118 als schuldig auffaßte, während es offensichtlich die Veranlassung bezeichnet (so richtig Inscr. jurid. 361 und Comparetti 172). Ist das *αἴτιον εἶναι* Vorbedingung für die gesamte Erstattung? So Zitelmann 119, oder nur für die Zahlung der 5 Statere? So Inscr. jurid. 361, wohl mit Recht. Worüber entscheidet der Richter, über die Frage, wer die Veranlassung ist (so Inscr. jurid. 456 und Zitelmann 119) oder über die Erstattungspflicht? Jedenfalls über das erstere. Die Frau erhält also bei der Scheidung das Eingebrachte und die Hälfte des Ertrages und Erwerbes in jedem Falle, die 5 Statere, wenn der Mann auf Scheidung dringt.

Die darauf folgenden Bestimmungen, 3, 1—16, beziehen sich bei der im Rechtsverkehr üblichen *ἀπιστία*, der Vermutung unrechtlichen Handelns darauf, daß, was ja bei Scheidung leicht denkbar ist, die geschiedene Gattin Sachen mit sich nimmt (*φέρειν* zeigt, daß sie fortgeht), die ihrem Manne, den Blutsverwandten oder den Kindern gehören und daher einen poenalen Charakter tragen.

Noch ist beizufügen die Bestimmung 3, 44ff.: ‚Falls gebärt ein Weib im Witwenstande, so soll sie (es) zugehn lassen dem Manne ans Haus vor 3 Zeugen. Falls er (es) aber nicht annimmt, so soll das Kind bei der Mutter stehen, es entweder aufzuziehen oder auszusetzen (*ἀποθέμεν*)‘.

5. S p a r t a. Vom dreißigsten Lebensjahre an zählen die *ἴρενες* zu den Männern und können einen eigenen Hausstand begründen, doch sind auch Heiraten vor diesem Alter bezeugt (S c h ö m a n n - L i p s i u s I[4] 272). Jüngere Söhne, die nicht zum Besitz eines eigenen Gutes gelangt waren, sondern mit einem älteren Bruder zusammen lebten und von ihm unterhalten wurden, teilten das väterliche Haus mit jenem und hatten auch wohl die Frau mit ihm gemein (S c h ö m a n n - L i p s i u s 221).

Das Ausrichten von Mitgiften untersagte das Gesetz nach Plut. Apophth. Lak. 227 F. Ailian. var. hist. VI 6. Iustin. III 3. Dieses Verbot wurde jedoch später, da manche zum Besitz großer Reichtümer gelangt waren, nicht mehr beobachtet, namentlich seit durch das Gesetz des Epitadeus auch über die Landlose freie Disposition gewährt wurde. Da wurden die Töchter aus Häusern, die sich im Besitz mehrerer Güter befanden, auch mit solchen ausgesteuert. Da sich reiche Väter auch vorzugsweise reiche Schwiegersöhne wählten, so trug das nicht wenig dazu bei, daß sich der Grundbesitz immer mehr in wenigen Häusern anhäufte. Vgl. Aristot. Pol. II 6, 11 *τὸ πειρᾶσθαι πλείους ἐκ τῶν εὐπόρων εἶναι τοὺς ἄρχοντας, καὶ τὰς μεγίστας ἐκ τῶν μεγίστων τιμημάτων*. Zu Lysanders Zeiten scheinen noch keine Mitgiften gegeben worden zu sein, wenn der Erzählung des Hermippos *ἐν τοῖς περὶ Νομοθετῶν* bei Athen. XIII 2, 555 (FHG III 37) zu trauen ist. Er erwähnt die Sitte, Mädchen und Jünglinge in ein *οἴκημα σκοτεινόν* einzuschließen *καὶ ἕκαστος ἧς ἐπιλάβοιτο, ταύτην ἀπῆγεν ἄ π ρ ο ι κ ο ν. διὸ καὶ Λύσανδρον ἐζημίωσαν, ὅτι καταλιπὼν τὴν προτέραν ἐβουλεύετο περικαλλεστέραν ἀγαγέσθαι.*

Die Unfruchtbarkeit der Frau bezeichnet für Sparta als Scheidungsgrund Herodot. V 39. VI 63.

Die Ausstattung von Erbtöchtern ist zwar nicht erwähnt, hingegen bezeugt Herodot. VI 57, daß, falls nicht der Vater einer Erbtocher testamentarisch verfügt hat, wem er sie zur Frau gebe (*ἐγγυήσῃ*), so gehöre es zur Jurisdiktion des Königs zu entscheiden, wem sie zukommen soll, falls unter den Verwandten darüber Streit war; denn der König hat für die Erhaltung der Familien zu sorgen. *Δικάζειν δὲ μούνους τοὺς βασιλέας, τοσάδε μοῦνα, πατρούχου τε παρθένου πέρι, ἐς τὸν ἱκνέεται ἔχειν, ἢν μή περ ὁ πατὴρ αὐτὴν ἐγγυήσῃ*. Die Erbtochter heißt *πατροῦχος* als *ἔχουσα τὰ πατρῴια*, dor. *ἐπιπάμων* oder *ἐπιπαματίς*.

6. M y k o n o s. T e n o s. T h u r i o i. E p h e s o s.

a) Mykonos und Tenos. In Mykonos und Tenos wurden die über die Engyesis und die Festsetzung der Mitgift geschlossenen Verträge zu öffentlicher Verurkundung auf Steintafeln, die uns erhalten sind, eingetragen. Athen. II 235 = Syll.[3] 1215. Recueil I p. 48ff. CIG nr. 2338b. L i p s i u s Att. Proz.[3] 492, 80. Dieses Heiratsregister wird in makedonische Zeit zu setzen sein (Herm. VIII 192. Bull. hell. VI 590). Es gibt interessante Aufschlüsse über das Verhältnis der Kleider, die eine Frau zur Aussteuer erhält, zur Mitgift. Bei einer Frau wurden die Kleider, die sie zur Aussteuer erhalten hat, auf 200 Drachmen geschätzt bei einer baren Mitgift von 1000 Drachmen, bei einer andern die Kleider auf 300 Drachmen bei einer Mitgift von nur 400 Drachmen, in einem dritten Fall die Kleider zu 500 Drachmen bei 500 Drachmen Mitgift. B o e c k h Staatsh. II 29*, 187.

b) In Thurioi soll nach Diod. XII 18 *προσγράψαι τὴν καταλιποῦσαν ἄνδρα συνοικεῖν ᾧ ἂν βούληται μὴ νεωτέρῳ τοῦ προτέρου*, die Freiheit der Ehescheidung dadurch beschränkt gewesen sein, daß dem die Scheidung beantragenden Gemahl nicht gestattet wurde, ein jüngeres Gemahl als das erste zu heiraten.

c) Ephesos. Ach. Tat. VIII 8 sagt, daß wegen Ehebruchs die Einbehaltung der Mitgift gesetzlich erlaubt gewesen sei: *τὴν μὲν κατὰ τὸν νόμον ἀφεῖσθαι τῆς προικός φημι δεῖν ἐμοί*. Das wird inschriftlich bestätigt durch das aus dem Beginn des 3. Jhdts. v. Chr. stammende Gesetz von Ephesos, Inscr. Brit. Mus. nr. 477 (= T h a l h e i m Griech. Rechtsalt.[4] 152 nr. II = Syll.[3] 364), nach dem die Restitutionspflicht nicht in allen Fällen zu erfolgen brauchte, *ὅσοι ... γήμαντες καὶ διαλυθέντες μὴ ἀποδεδώκασι τὰς φερνὰς οὔσας ἀποδότους κατὰ τὸν νόμον, τούτους ἀποδιδόναι τὰς φερνὰς καὶ τοὺς τόκους κατὰ τὰς πράξεις.*

7. Dura (Europos) in Syrien. Als neuester Fund von Dura wird ein vermutlich griechischer Ehevertrag erwähnt, vermutlich aus der Zeit nach 240 n. Chr. Er enthält u. a. eine Liste von Mitgiftartikeln mit ihren Preisen. Papyrus und Altertumswissenschaft (1934) 398.

8. Gnomon des Idioslogos. Nach dem Gnomon des Idioslogos 36 kommen den Frauen *τῶν ἐπὶ φόνοις ἢ μιζόνων ἁμαρτημάτων κολαζομένων ἢ καὶ δ[ι' ὁ]μοίας αἰτίας αὐθαίρετον φυγὴν ἑλομένων αἱ ἐν ἀ ρ γ υ ρ ί ῳ π ρ ο ῖ κ ε ς* zu. Das sind nach L e n e l und P a r t s c h S.-Ber. Akad. Heidelberg, Phil.-hist. Kl. 1920, 27 nicht bloß die *dotes pecuniariae,* sondern die *dotes venditionis gratia aestimatae*. Zur Überlassung der *dos* überhaupt vgl. C. 5, 18, 2 und das Edict. Tib. Alex. (B r u n s Font.[7] 243) § 5 i f. Daß den Kindern von Kaiser Antoninus, entgegen dem Zwölftel unter Hadrian (Hist. Aug. I 18, 3) ein Zehntel pro Kind zugesprochen wird, spricht für die Milde des Kaisers, der demnach Marcus Antoninus sein wird. U x k ü l l - G y l l e n b a n d Der Gnomon des Idios Logos. II. Kommentar (1934) 4.

Ehe und Mitgift in Ägypten bleibt besonderer Darstellung vorbehalten (Suppl.-Bd. VII S. 169). [Otto Schultheß.]

**Pheroces** s. P e r o z o. Bd. XIX S. 887.

**Pheroites**, einer der Freier der Penelope, und zwar aus den dreiundzwanzig *ἐκ τῆς Σάμης*: Apollod. epit. VII 28 = frg. Sabb. f. 121 a (ed. K e r a m e u s Rh. Mus. XLVI 179). Kerameus hat in Philoitios ändern wollen, abgelehnt bei H ö f e r Myth. Lex. III 2, 2298 und F r a z e r in seiner Ausgabe (1921). Zur Erklärung des Namens vgl. F i c k - B e c h t e l Griech.-Pers. Namen[2] 223, wo eine Gruppe von Namen auf *-οίτης* zusammengefaßt sind, die eine Ableitung von *οἴσ(ομαι)* möglich machen: P. macht eine solche



Beziehungsetzung wegen Bedeutungsgleichheit der Stämme *φέρ(ω)* und *οἴσ(ομαι)* unmöglich. Wir müssen deshalb die andere von P o t t K. Z. VII (1885) 333ff. zu Menoites (s. o. Bd. XV S. 918f.) versuchte Deutung aus *οἶτος* heranziehen. Auch für diese Beziehungsetzung weist F i c k - B e c h t e l eine Anzahl von Fällen nach, denen sich nun P. bestens einreiht: ‚der sein Los trägt‘. P. aus Same von der Insel Kephallenia (s. o. Bd. XI S. 205ff.; s. u. I A S. 2125f.) scheint zu den von den späten Mythographen willkürlich in den Freierkatalog der Penelope eingeflickten Namen zu gehören (vgl. R. W a g n e r Rh. Mus. XLVI 418f.). [H. Kloesel.]

**Pheron,** nach Herodot. II 111 der Sohn und Nachfolger des berühmten Sesostris. Von ihm wird nur die Erblindung und ihre Heilung berichtet, Herodot erklärt die Erblindung durch eine Versündigung des Königs. Der Nil sei zu seiner Zeit außergewöhnlich hoch gestiegen, bis 18 Ellen (während der normale Hochstand nur 16 Ellen beträgt); in seinem Übermute habe der König eine Lanze in das Wasser geschleudert. Diod. I 59 erzählt die Versündigung des Königs ebenfalls, gibt aber noch die andere Version, er habe von seinem Vater die Anlage dazu ererbt.

Daß die Erblindung als Strafe für eine Freveltat erfolgt, ist uns in der ägyptischen Geschichte nirgends überliefert; es spricht aber nicht das Geringste dagegen, daß wir ägyptische Volksüberlieferung vor uns haben. In der ägyptischen Spätzeit hat sich, wie in Israel, unter dem Einfluß der späteren Geschichtsanschauung die Auffassung herausgebildet, daß sehr viele Pharaonen es an der nötigen Frömmigkeit hätten fehlen lassen, so z. B. die Erbauer der großen Pyramiden. Eine Beeinflussung des herodoteischen Berichts durch griechische Anschauung (wie sie sich später z. B. bei Xerxes herausbildete), braucht nirgends angenommen zu werden.

Die Heilung erfolgt durch den Urin einer keuschen Frau, die Versuche des Königs scheitern zunächst, so gleich bei seiner eigenen Frau, die hiermit als unkeusch erwiesen wird. Diese Hervorhebung der Unkeuschheit des weiblichen Geschlechts findet sich in der Märchen- und Sagenliteratur aller Völker, auch bei den Ägyptern, wie das Brüdermärchen des Papyrus Orbiney beweist (oft übersetzt, s. E r m a n Literatur der Ägypter 197ff., s. auch das erste Märchen des Papyrus Westcar, E r m a n 65). Die pessimistische Auffassung von der normalen Unkeuschheit der Frauen läßt sich bisher durch einen ägyptischen Text nicht belegen (etwa wie die indische Auffassung der Buddhisten, s. L ü d e r s Buddhistische Märchen 206ff.), sie ist bekanntlich herrschend in der Rahmenerzählung von Tausend und eine Nacht. Aber es besteht kein Grund, eine solche Auffassung für das späte Ägypten nicht anzunehmen und etwa eine griechische Fabel dahinter zu vermuten.

Das ägyptische Urbild der herodoteischen Erzählung haben wir nicht, die alte Auffassung, P. sei nichts anderes als Pharao (s. d.), ist unglaubwürdig. Es ist nicht verständlich, wie die Ägypter einen König der Ihren einfach mit dem üblichen Titel bezeichnet haben sollten. So muß die ägyptische Vorlage einstweilen in dubio bleiben. Bei Diod. I 59 ist die keusche Jungfrau, die dann Königin wird, eine Gärtnerstochter, was auch ein Märchenzug ist.

Wenn P. zur Erinnerung an seine Heilung zwei besonders große Obelisken weihte, deren einer später im Circus Vaticanus aufgestellt wurde (Strab. 805. Plin. n. h. XXXVI 11), so ist davon heute nichts mehr festzustellen.

Das Material am vollständigsten in W i e d e m a n n s Kommentar zu Herodot. II 427ff., wo auch die späteren Chronisten, die aus Herodot schöpfen, Joh. Antiochenus, Chron. Pasch. 46f., Malal. 27. 59. 70, Cedren. I 35 angeführt werden; die Genannten haben bereits die Deutung P. = Pharao übernommen, sie nennen Pharao den Sohn des Sesostris. [M. Pieper.]

**Pheronactus** (so hat B u e c h e l e r den in mannigfacher Form verderbten Namen hergestellt), ein Freigelassener des Kaisers Claudius, wurde von diesem hingerichtet, Sen. Apocol. 13, 5. [Stein.]

**Pheroplos** (*Φέροπλος*). Beiname der Athene in einem attischen Hymnus, C r u s i u s Philol. LIII (1894) Erg.-Heft 34, 11. 45f. [Johanna Schmidt.]

**Pheroras,** der jüngste Sohn des Antipatros und der Kypros, Bruder des Königs Herodes d. Gr., Ioseph. ant. Iud. XIV 121. 419; bell. Iud. I 181. 308. Im Kampf gegen den makedonischen Thronprätendenten Antigonos im J. 39/38 v. Chr. erneuerte er im Auftrag seines königlichen Bruders die Festung Alexandreion, Ioseph. ant. XIV 419; bell. I 308. In diesem Kampf bot er vergebens dem Antigonos 50 Talente, um das Leben seines Bruders Iosephus zu retten, ant. XIV 450; bell. I 325. Dessen Tod rächte dann Herodes, indem er dem P. das abgeschlagene Haupt des Mörders Pappus schickte, ant. XIV 464; bell. I 342. Als Herodes im J. 30 v. Chr. zur Begrüßung Oktavians nach Rhodos fuhr (s. A. S t e i n Unters. z. Gesch. u. Verw. Ägyptens 75. 77f., 3), übertrug er für die Dauer seiner Abwesenheit die Regierung seinem Bruder P., ant. XV 184, ja, er hatte für den Fall seines Todes seinen Kindern und dem Bruder die Nachfolge zugedacht, ebd. und 187. Späterhin soll er nur seinen Bruder zum Nachfolger bestimmt haben, Ioseph. ant. XVII 67. Im J. 20 v. Chr. erwirkte Herodes von dem eben durch Syrien ziehenden Augustus, daß P. im Besitz der Tetrarchie Peraea bestätigt wurde, ant. XV 362. XVII 16; bell. I 483. 559, vgl. ant. XVI 228; bell. I 586. Überhaupt räumte Herodes seinem Bruder weitgehende Vollmachten ein, so daß dieser beinahe die Stellung eines Mitregenten einnahm, ant. XVI 195.

In der Tragödie, die sich zwischen dem König und seinen Söhnen Alexandros und Aristobulos abspielte, nahm P., von dem ältesten der Söhne des Herodes, Antipatros, verleitet, gegen seinen Neffen Stellung, ant. XVI 68. 73. 74; bell. I 475. 483, vgl. 538. 545. 581. Durch Zwischenträgereien erhöhte er die Spannung zwischen Herodes und seinem Sohn Alexandros, machte sich aber dadurch auch dem König selbst verdächtig (ant. XVI 206—218), zumal da P. verleumdet worden war, er habe seinen königlichen Bruder vergiften wollen; die Anklage erwies sich allerdings als unbegründet, bell. I 485—487. Hingegen vermochte

er sich nicht von dem Verdacht zu reinigen, ein Mitverschworener Alexanders zu sein; er erlangte aber die Verzeihung des Königs, ant. XVI 256—269; bell. I 498—508. Auch das frühere Einvernehmen mit Antipatros (vgl. auch bell. I 554) wurde bald gestört, ant. XVII 33—35. Gleichwohl hielt es P. für klug, sich mit dem voraussichtlichen König gut zu stellen, und er näherte sich ihm von neuem. Da aber Herodes dem P. namentlich wegen des Verhaltens seiner Frau zürnte und dem Antipatros den Verkehr mit ihm untersagte, gaben sich die beiden Männer in der Öffentlichkeit den Anschein, einander feindlich zu sein, ant. XVII 42—51. 65; bell. I 570—572. 589. Herodes verwies schließlich den P. wegen der Weigerung, sich von seiner Gattin zu trennen, von seinem Hofe. Dieser kehrte in seine Tetrarchie zurück und verließ einem Gelübde zufolge sein Land auch dann nicht, als er von der Erkrankung des Herodes erfuhr, ant. XVII 58. 67; bell. I 578. 579. Bald darauf erkrankte P. selbst, worauf Herodes zu ihm eilte und ihm, als er nach wenigen Tagen starb (im J. 5 v. Chr.), die letzten Ehren erwies, ant. XVII 59; bell. I 580. 581. Dennoch entstand auch das Gerücht, der König habe seinen Bruder vergiftet, bell. I 581. Mehr Glauben fand eine andere Version, wonach P. durch die Mutter und die Schwester seiner Gattin vergiftet worden sei, und bei der Untersuchung, die Herodes anstellte, kam die Verschwörung des P. mit Antipatros gegen das Leben des Königs an den Tag, ant. XVII 61—85; bell. I 582—609. 638.

Verheiratet war P. zuerst mit der Schwägerin des Herodes, dann wollte ihm der König seine älteste Tochter Salampsio zur Gemahlin geben, aber P. lehnte ab, um eine Sklavin, zu der er in Liebe entbrannt war, zu seiner Gemahlin zu erheben, ant. XVI 194. 195; bell. I 483. 484. Später wünschte Herodes seinen Bruder mit seiner zweiten Tochter Kypros zu vermählen und schon schien P. dazu geneigt und entließ die Sklavin, von der er schon einen Sohn hatte. Als aber der Termin der neuen Hochzeit gekommen war, wurde er abermals von so heftiger Zuneigung zu der Verstoßenen ergriffen, daß er sie wieder zurückrief, ant. XVI 196—199. 227, vgl. 215. Die Tochter des P. verlobte Herodes mit dem älteren der beiden Söhne des hingerichteten Alexander (er hieß so wie der Vater), da P. der Vormund dieser Kinder war, ant. XVII 14; bell. I 557 (vgl. 559. 561); auf Antipatros' Betreiben aber machte Herodes diese Verlobung wieder rückgängig und verlobte die Tochter des P. mit dem Sohn des Antipatros, ant. XVII 18; bell. I 565. Nach Ioseph. ant. XVI 228 hätte P. den Herodes von seinem Plan, seine Tochter Kypros mit (Antipatros) dem Sohn Salomes und Kostobars zu vermählen, wieder abgebracht und ihn veranlaßt, sie mit seinem eigenen Sohn zu vermählen; aber diese Nachricht steht in Widerspruch damit, daß uns Antipatros tatsächlich als Gemahl der Kypros bezeugt ist (ant. XVII 22. XVIII 130. 138; bell. I 566), und daß nach ant. XVII 322; bell. II 99 Augustus nach dem Tode des Herodes dessen zwei noch jungfräulich gebliebene Töchter (vermutlich Roxane und Salome, vgl. die Stammtafel bei Walter Otto Suppl.Bd. II S. 15) mit den Söhnen des P. verheiratete. Einer der Söhne hätte die Tochter von Herodes' Sohn Aristobulos heiraten sollen, ant. XVII 16. [Stein.]

**Pherse** (*φerse, φerše*) und seltener *perse*, etruskische Form des Namens des Heros Perseus (s. d.). Die Wiedergabe der griechischen Endung *-eus* durch *-e* ist die Regel (Eva Fiesel Namen des gr. Mythos im Etr. [Gött. 1928] 96ff.), weil diese Endung den Etruskern als charakteristisch für männliche Namen erschien, während die Endung *-eus* für den Nom. Sing. masc. ihnen unbekannt war. Die Aspirierung des Anlauts findet sich sonst nur in *φulnike* und *φulφsna*; hier mag Anklang an ein etruskisches Wort mitgewirkt haben (*φersu*?). Die Darstellung findet sich auf Spiegeln: Gerhard-Körte V Taf. 66. 84f. (*Pherse*, unterstützt von *menar[v]a*, im Begriff, den Graien *enie* und *pemphetru* ihr Auge zu rauben); V Taf. 67 S. 85f. (*Pherse*, unterstützt von *menrva*, überfällt die schlafende *metus*); V Taf. 68 S. 86f. (*Perse* flieht, geschützt von *menrva*, vor *purciuś*-Phorkys; dabei steht *meanpe*, eine Verkörperung des Sieges); Taf. 123 V S. 88 (*Pherše* vor der Quelle mit *menerva*); Taf. 122 V S. 88 (*φerse* mit *menrva, aplu* und einer Frau, wohl Quellnymphe, ohne Beischrift vor der Quelle); auf irgendeinem Mißverständnis muß die Beischrift *χarmmi* bei der Gestalt des Heros beruhen, die auf der ähnlichen Darstellung Taf. 124 erscheint (mit *menrva* vor der Quelle). Taf. IV 332 V S. 86 (*Perse*, unterstützt von *turms*-Hermes im Kampfe mit dem Dämon *tarsu*, der nach Körtes Vermutung durch ungeschickte Verkürzung einer reicheren Darstellung an die Stelle der Medusa getreten ist, aber eigentlich den Lokalheros der Stadt Tarsos bezeichnen sollte. Die Gestalt ist deutlich als Mann charakterisiert). Ferner findet sich die Gestalt des *Pherse* mit Beischrift auf zwei geschnittenen Steinen (Furtwängler Ant. Gemm. XVII 37. XVIII 9. Lippold Gemmen XLVII 5). Auf dem ersten legt er den zweiten Flügelschuh an (ebenso Furtwängler XX 71 ohne Beischrift), auf dem andern ist er mit Flügeln an den Füßen, Krummschwert, Tasche und dem Haupt der Medusa dargestellt, von dem das Blut rinnt. Auf beiden Steinen ist nur *φerse* beigeschrieben. Pauli Myth. Lex. III 1983f. Devoto Stud. Etr. II 314ff. [E. Vetter.]

**Phersekerdes**, Sohn des Sehers Teiresias und der Xanthe: Peisandr. Schol. Eurip. Phoin. 834. Zur Namensbildung auf *-κέρδης* vgl. Fick-Bechtel Griech.-Pers. Namen$^2$ 160. Die erste Hälfte des Namens *Φερσε-* ist zu der bei Fick-Bechtel 464 angeführten Gruppe von Persephone-Namensformen zu stellen. Daß ein Teiresias-Sohn einen Anklang an die Unterweltsherrin im Namen trägt, bereitet kaum Erstaunen, zumal in diesem Verzeichnis, wo auch die Teiresias-Tochter Chloris in anderer Sage enge Beziehungen zur Unterwelt hat; über Chloris-Meliboia s. o. Bd. XV S. 510; ferner die genealogische Verknüpfung mit der Minyastochter *Φερσεφόνη* (Pherekydes frg. 117 Jac.); s. auch Bd. III S. 2348. Zu Ed. Schwartz' Emendation unserer Stelle in Pherekydes s. o. S. 1991 Nr. 1. [Kloesel.]

**Phersephone** s. Persephone.

**Phersipnai**, in jüngerer Lautgestalt *Phersipnei* (*φersipnai, -ei*), etruskische Form des Namens der Persephone. Der Name findet sich als Beischrift in den Unterweltsdarstellungen der tomba Golini (tomba dei Velî) in Orvieto (CIE 5091 *φersipnai* neben *cita*–Hades) und der tomba dell' Orco in Tarquinii (CIE 5365 *φersipnei* neben *aita*). Die anlautende Aspirata, nach Pauli Myth. Lex. III 2, 2299 sekundär, wird doch wohl auf eine der zahlreichen griechischen mundartlichen Formen mit *Ph-* zurückgehen wie argol. *Φερσεφόνα* (E. Fiesel Namen des gr. Myth. im Etr. 33f.). Leicht zugängliche Abbildungen bei Ducati Etr. ant. II Taf. XVIII und Phot. Moscioni 6974, Alinari 26100. Auf beiden Wandgemälden ist die Göttin als Königin des Totenreiches neben ihrem Gatten thronend dargestellt, in der tomba dell' Orco mit Schlangen im Haar. Beide Wandgemälde stammen aus dem Anfang des 4. Jhdts. v. Chr. [E. Vetter.]



**Phersu** (*φersu*) ist zwei maskierten Gestalten auf den Wandgemälden der Tomba degli Auguri in Tarquinii beigeschrieben, die um 550 v. Chr. angesetzt werden: CIE 5328 und 5335. Das zweimalige Vorkommen der Beischrift, beidemal neben maskierten Männern, schließt die Annahme eines Personennamens aus. Auf den Wandgemälden desselben Grabes finden sich auch zwei weitere Beischriften ähnlicher Art, die sicher Appellativa sind. Der erste *phersu* ist mit einem kurzen Hemd bekleidet, das mit Fransen besetzt ist. Darüber trägt er ein etwas kürzeres eng anliegendes Wams, verziert mit unregelmäßigen weißen Flecken (aufgesetzten Lappen?). Sein kegelförmiger Hut ist mit weißen Streifen auf dunklem Grunde verziert und hat vorne eine Art hellfarbigen Aufschlag. Die Maske vor dem Gesicht trägt einen Bart. Er hält an einer Leine einen großen Hund, der im Kampfe mit einem *bestiarius* begriffen ist, und scheint das Tier gegen den Menschen zu hetzen, obgleich dieser, nur mit einer Keule bewaffnet und durch eine Art Sack am Sehen gehindert, auch von der Hundeleine mehrfach umwickelt, offenbar im Nachteil ist. Der grausame und blutige Zweikampf ist eine Art Gladiatorenspiel zu Ehren des Verstorbenen.

Abbildungen: Mon. Inst. XI Taf. 25; daraus Arch. f. Rel. XXVII Taf. I. Ducati Etruria Ant. I (Paravia 1925) Taf. X Fig. 20 mit Beschreibung I 167 und II 68.

Deecke hat zuerst ausgesprochen, daß *phersu* mit lat. *persona* ‚Maske' zusammenhängt (Etr. Fo. u. St. VI 47). Unabhängig von Deecke hat dann Skutsch (Arch. f. Lex. XV 145; o. Bd. VI S. 775) die Ableitung begründet; vgl. auch Friedländer Glotta II 164. Devoto Stud. Etr. II 307. Wie Altheim (Arch. f. Rel. XXVII 35ff.) richtig hervorhebt, muß man dabei festhalten, daß das etruskische Wort nicht ‚Maske', sondern ‚Maskierter' bedeuten muß. Entlehnung des etruskischen Wortes aus griech. *πρόσωπον*, um deren lautliche Erklärung sich besonders Friedländer und Devoto bemühen, ist kaum anzunehmen. Abgesehen von den lautlichen Schwierigkeiten handelt es sich bei *phersu* um eine Sitte, die allem Anschein nach bodenständig und nicht entlehnt ist. Das lat. *persona* kann nicht unmittelbar aus *phersu* entlehnt sein, sondern setzt ein etruskisches substantiviertes Adjektiv **phersuna* voraus, gebildet wie *suthina* ‚Grabgerät' von *suthi* ‚Grab'. Das lateinische Wort ist nicht, wie Altheim annimmt, erst im Lateinischen mit einem *-n*-Suffix erweitert worden wie *lanterna, lacuna*, sondern fertig übernommen aus etr. **phersuna* ‚Ausrüstung des *phersu*'; wegen der Endung ist es im Lateinischen Femininum geworden, obwohl die etruskische Endung keine Feminin-Endung ist. Sehr wahrscheinlich ist dagegen Altheims Annahme, daß *phersu* ursprünglich einen Totendämon bezeichnete; die vermummten Büttel bei den blutigen Leichenspielen entsprechen dem römischen Dispater mit dem Hammer bei den Gladiatorenspielen und den Larvae, die die feigen Gladiatoren züchtigten (Tertull. nat. 1, 10; apol. 15. Sen. Apoc. 9, 3). Ob die ursprüngliche Bedeutung ‚Totendämon' zur Zeit der Anlage der Tomba degli Auguri den Etruskern noch bewußt war, läßt sich freilich nicht entscheiden. Sicher ist es jedenfalls, daß um diese Zeit die vermummte Gestalt schon zum Mummenschanz geworden war; dies ersieht man aus einem nicht viel jüngeren Wandgemälde eines andern Grabes derselben Stadt, der Tomba del Pulcinella. Die Hanswurstgestalt, nach der das Grab benannt wurde, trägt einen Rock, der aus viereckigen Lappen zusammengestückt ist, ganz ähnlich wie der *phersu*.

Altheim (45f.) glaubt, vielleicht mit Recht, an Zusammenhang des etruskischen Wortes mit dem vorgriechischen Worte, das sich im Namen der Unterweltsgöttin *Persephone* und sonst findet.

Die oskische *Atellana*, die von den Römern übernommen wurde — die darstellenden Personen waren Amateure und genossen das Vorrecht, daß sie vom Publikum nicht zur Demaskierung gezwungen werden konnten —, kann sehr wohl von den kampanischen Etruskern zu den Oskern und von dort zu den Römern gewandert sein, nachdem sie aus einem blutigen, das Menschenopfer am Grabe ersetzenden Leichenspiele zur Posse geworden war. [Emil Vetter.]

**Pherusa. 1)** Tochter des Nereus und der Okeanide Doris: Hom. Il. XVIII 43. Hesiod. Theog. 248 (= Il. XVIII 43). Apollod. I 2, 7. Hygin. fab. praef. 8 Rose. Der Name ist ‚redend' (Kretschmer Glotta VII 351). Es liegt nahe, das *φέρειν* auf die Schiffahrt zu beziehen (vgl. Eustath. 1130, 53f. Schol. Hesiod. Theog. 249); die ganze Schar der Nereiden ist ja Helferin in Seenot (s. o. Bd. XVII S. 9f.). Unser Name steht in einer fest zusammenhängenden Gruppe von fünf Namen, bei Homer und Hesiod in gleicher Reihenfolge. Die bereits von Zenodot ausgesprochene Athetese (*ὡς Ἡσιόδειον ἔχων χαρακτῆρα* Schol. A Hom. Il. XVIII 39) zu Homers Nereidenkatalog (der sich die meisten neueren Herausgeber anschließen) ist bei v. Wilamowitz Ilias und Homer (1916) 165 mit Recht bekämpft. Die Nereide P. ist mithin mindestens ebenso alt wie die Schildbeschreibung.

Auf den Vasen fehlt P. (s. Kretschmer Griech. Vaseninschr. [1894] 200ff.). Zur Deutung des gesamten Nereidenkataloges vgl. Robert Griech. Myth. 554ff. G. Herzog-Hauser o. Bd. XVIII S. 5ff. (Nr. 63 S. 19); Soter (1931) 123. P. auf Persephone zu deuten unternimmt Fr. Fischer Die Nereiden und Okeaniden in

Hesiods Theogonie (Halle 1934) 103, indem er *Φερ-* nicht mit dem Stamme *φέρ(ειν)* zusammenstellt, sondern P. ,als die Umbiegung eines den Griechen unverständlichen Namens in die griechische Sprache' bezeichnet. Er zieht dazu seltene Namensformen der Persephone *Φεροφάττα* (Vasen), *Φερροφάττα* (Plutarch), *Φερσεφόνη* (Hesych) herbei. Diese Beziehungsetzung bestreitet mit Recht G. Herzog-Hauser o. Bd. XVII S. 19 als Phantasterei. Fr. Schwenn Die Theogonie des Hesiodos (1934) 90ff.

**2)** Eine der bei Hygin. fab. 183, 4 überlieferten neun Horen (s. o. Bd. VIII S. 2300ff.). Über Alter und Wert der Angabe ist nichts zu gewinnen. Soviel scheint klar zu sein, daß P. als durchsichtigste und gleichzeitig farbloseste Bildung innerhalb dieser Neunzahl den geringsten Überlieferungswert besitzt. Wie leicht gerade hier eine ,Individualisierung' P. war, leuchtet besonders neben den Namen Auxo, Thallo, Karpo ein. An ein Herüberwechseln aus der Zahl der Nereiden in die der Horen (bzw. auch umgekehrt), wie das zwischen Chariten und Horen wohl der Fall ist und an Apollodors (I 2, 7) Nereidenkatalog für Nereiden und Okeaniden gezeigt werden kann, dürfte in unserem Falle kaum zu denken sein, da Berührungen der Bereiche zwischen Nereiden und Horen doch kaum nachweisbar sein dürften — obwohl auch dafür eine Stelle anzuführen wäre: Stat. Theb. 407ff. [Kloesel.]

***Φεύγαρον*** heißt bei Ptolem. II 11, 13 (= 269, 7 Cuntz) die 12. Stadt unter den 29 Städten des zweiten Klimas Germaniens, liegt also im westlichen Mitteldeutschland. Schulten Bonn. Jahrb. CXXIV 95 sieht darin das 3. Römerlager an der Lippe von der Mündung aus bei Herzfeld nördlich von Soest, was Löffler Niedersachsen XXIV 2 widerlegt. Ältere Geographen suchten es bei Paderborn, Ihm o. Bd. VI S. 2265. Mehlis Mitt. d. Geograph. Gesellsch. München XIII 82. Diese Vermutung gewinnt jetzt wieder mehr Glauben, da Teudt Germ. Heiligtümer² 152 Paderborn als alte germanische Ansiedlung nachgewiesen hat. Der Name ist noch nicht erklärt, Mehlis' Ableitung von *φεύγω* (*Refugium*) ist abzulehnen, Knoke Woch. f. kl. Philol. 1919, 275. Much Ztschr. f. dtsch. Altert. XLI 137 und Patzig Die Städte Großgermaniens 22 halten ihn für germanisch. [Alfred Franke.]

**Phiala** s. Phea.

***Φιάλη*. 1)** Zur Etym. vgl. Curtius Griech. Et. 1866 p. 446. *Φ.* ist nicht auf *πιϝάλη* zurückzuführen, da das Wort bei Homer keineswegs Trinkgefäß bedeutet. So sehen wir es in Il. XXIII 243 als ,ein Gefäß von beckenähnlicher Form, dessen Behälter mehr breit als tief war, mit einem nur wenig gewölbten Deckel zur vorläufigen Aufbewahrung der Knochenreste' (Homers Ilias von Ameis-Hentze 1930). Es handelt sich hier wie 253 um die Asche des Patroklos, die in diesem Gefäß aufbewahrt werden soll. V. 270 zeigt, daß ein solches, an dieser Stelle als zweihenkelig bezeichnetes Gefäß, auch zum Kochen verwendet werden konnte: *δ' ἀμφίθετον φιάλην ἀπύρωτον ἔθηκεν*. Aristarch bemerkt zu dieser Frage: *ὅτι φιάλην οὐ τὸ παρ' ἡμῖν ποτήριον ἀλλὰ γένος τι λέβητος ἐκπέταλον* (Aristonicus ed. Friedländer p. 330). Eher wird *Φ.* auf *φιαλοῦν* zurückzuführen sein, das soviel wie rund ,aushöhlen, auskesseln' bedeutet (vgl. Curtius a. O. Boisacq Dict. Et. 1916). Mit *φιαρός* ,glänzend' dürfte *Φ.* kaum zusammenzubringen sein. Man ersieht schon aus diesen Angaben, daß bei der *Φ.* ebenso wie bei den Bezeichnungen für andere antike Gefäße die gemeinte Form nicht immer ganz die gleiche sein muß; Aussehen und Verwendung ändern sich bei der *Φ.*, die vom kesselartigen, bei Homer erwähnten Gefäß ihren Weg nimmt bis zur eleganten Schale, die durch den zierlichen Trinkbecher mit Fuß und zwei Henkeln, *κύλιξ* genannt, verdrängt wird. Über die einzelnen Spielarten der *Φ.* handelt sehr ausführlich Athen. XI 105 *ΦΙΑΛΗ*. Zuerst bespricht er die Homerstellen und das Wort *ἀμφίθετος* mit den verschiedenen antiken Erklärungsversuchen. Vorwiegend ist die Erklärung, *ἀμφίθετος* bedeute die Möglichkeit, die Schale in einer bestimmten Weise aufzustellen: z. B. *δύναται δὲ καὶ ἡ ἐπὶ τὸν πυθμένα καὶ τὸ στόμα τιθεμένη· ἡ δὲ τοιαύτη θέσις τῶν φιαλῶν Ἰωνική ἐστι καὶ ἀρχαία. ἔτι γοῦν καὶ νῦν οὕτως Μασσαλιῆται τιθέασι τὰς φιάλας κτλ.* Sehr zahlreich sind auch die Beiwörter der *Φ.*, die Athen. a. O. zum großen Teil kommentiert, unter Anführung von Stellen bei anderen Autoren, so aus der antiken Komödie, z. B. Kratinos (I 27 K.): *δέχεσθε φιάλας τάς δὲ βαλανειομφάλους*. Ion (frg. 20 N.): *ἴτ' ἐκφορεῖτε, παρθένοι, κύπελλα καὶ μεσομφάλους*. Nach dem Material benannt sind die *ἀργυρίδες, χρυσίδες*, silberne nnd goldene *Φ.*, andere werden auch *βαλανειόμφαλοι* genannt, offenbar ,mit eichelförmigen Henkeln'.

Weitere Beinamen der *Φ.* sind: *λεῖαι* glatte, *ῥαβδωταί* mit Streifen versehen, *λογχωταί* mit eherner Randverzierung, *καρυωταί* mit Blättern, Früchten geschmückt, *ἔκτυποι, ἀπότυποι* mit Reliefs. Dazu kommen noch die *ἐπίχρυσοι, διάχρυσοι, διάλιθοι* vergoldete und mit Edelsteinen geschmückte. Der Fuß wird mit *πυθμήν* bezeichnet, die Henkel mit *ὦτα* (vgl. dazu Pottier Daremb.-Sagl. s. v.). Bezüglich der Bezeichnung *Φ.* bemerkt Pfuhl (Malerei und Zeichnung der Griechen I § 42f.): ,Das Wort *Φ.* ist dichterisch synonym mit *ἀσπίς*: es bezeichnet also eine Schale von der Form des klassischen Rundschildes; die *Φ. μεσόμφαλος* ist durch den Buckel in der Mitte vollends unverkennbar (Abb. 503. 310).' Daß Gefäße von der angegebenen Form *Φ.* genannt wurden, bestätigt die Aufschrift *φιάλη* auf solcheu selbst (gesammelt bei Wolters Ath. Mitt. XXXVIII [1913] 195). Einen Überblick über die Entwicklung der Form geben am besten die Vasenkataloge der großen Museen (z. B. Collignon-Couve Catal. des Vases du Musée National d'Athènes 1904). Charakteristische Beispiele daraus: Runde, glatte Schüssel ohne Verzierung, tief, aus der Troas (Pl. I 679 nr. 1). Vase in Form einer menschlichen Gestalt mit Füßen, Henkel. Die Gestalt hält in den dünnen, überlangen Armen ein sehr tiefes, schalenartiges Gefäß mit plumper Fußbildung. Darauf primitive, ritzartige Verzierung (Pl. II 668 nr. 14). Tiefe Schale mit breitem Fuß, Metopen, Streifenornament; zwei Henkel (Pl. V. nr. 54). Tiefe Schale mit einem Henkel, Bändern und Spiralenornament (Pl. VI 21 nr. 100). Tiefe Schale mit drei Henkeln, Ornamenten (Pl. VII 30 nr. 101). Für den geometrischen, reich ornamentierten Stil ist ein gutes Beispiel eine Schale (Pl. XV 870 nr. 280) mit gefülltem Mäander, Schachbrettmuster, Dreiecken auf der Außenseite, Kreisen auf der Innenseite. Eine auf schwarzem Grund ausgesparte Bildfläche mit Zickzack und Streifenmuster auf einer zweihenkeligen, tiefen Schale ist noch erwähnenswert, ferner der durchbrochene Fuß auf zwei weiteren Schalen (Pl. XV 878 nr. 291. XV 146 nr. 332. XV 901. 334). Die Darstellung eines Choros von Männern und Frauen findet sich auf der Innenseite einer Schale (Pl. XV 874 nr. 350). Man sieht schon an diesen wenigen Beispielen aus der älteren Zeit der Töpferkunst, welche Möglichkeiten und Spielarten der Form die *Φ.* dem Künstler geboten haben. Zunächst die Form: Hier herrschte allerdings die tiefe Schale vor, die dann in der späteren Zeit von der flachen verdrängt wird. Die Zahl der Füße variiert, so auch die Form des Fußes. Für die Ausschmückung war dem Künstler die Möglichkeit gegeben, sowohl einen Streifen am oberen Teil des Gefäßes als auch die ganze Außenseite und den Fuß, ferner die Innenseite mit Ornamenten zu versehen. Besonders beliebt für die Darstellungen war das Innenrund der Schale, an welchem berühmte Vasenmaler mit mehr oder weniger Erfolg ihr Glück versuchten, da natürlich gerade diese kreisförmige Fläche große Schwierigkeiten bot. Unter den einzelnen Gattungen tritt bei den protokorinthischen die Randschale hervor (Pfuhl 118), dann gibt es randlose (Wilisch Taf. 2. 20, Berl. 1154), solche mit Omphalos (Orsi 46), schüsselartige mit Bandhenkel (München I Taf. 11, 341). Im 6. Jhdt. findet sich unter einer sehr verbreiteten Gattung feinen Geschirrs (Pfuhl 193) auch die Trinkschale. Eine besondere Gruppe bilden ferner die rhodisch-naukratischen (Pfuhl 148) und die ionischen Augenschalen (Pfuhl 203). Die meisten sind nur außen verziert mit bunten Augen und Ohren; ein weiterer Schmuck dieser Schalen sind Palmetten und Blüten, während einen vollständigen Bilderfries nur die sog. Phineusschale zeigt (Nymphen und Silene). Der lakonisch-schwarzfigurige Stil macht sich mit seiner geringen Kompositionskunst (Pfuhl 225) besonders auf dem Rundbild der Schale bemerkbar. Die bei der Darstellung entstehenden freien Flächen werden mit allerlei Tieren oder sonstigem Füllornament bedeckt ohne Rücksicht, ob dieses zur Darstellung selbst paßt oder nicht. Dennoch befinden sich gerade unter dieser Gattung berühmte Stücke, wie z. B. die sog. Arkesilasschale. Hier ist das Deck eines Schiffes dargestellt, unter welchem im Segment der Schiffsraum im Durchschnitt erscheint. Auf dem Deck wird unter persönlicher Aufsicht des Königs, wahrscheinlich des II. seines Namens, das Silphiongewürz gewogen und im Innern des Schiffes verstaut. Eine Anzahl von eleganten Trinkschalen kommen aus der Werkstatt der sog. Kleinmeister (Pfuhl 237). Solche Schalen haben auch berühmte Meister wie Ergotimos, Exekias, Nikosthenes verfertigt (vgl. Naschod Suppl.-Bd. VI Art. *Κύλιξ*). Tiefe, reichbemalte Schalen gibt es auch im attisch-korinthischen Stil (Pfuhl 253. Graef Vasen v. d. Akropolis Taf. XXIII 591). Eine Übersicht über die Schalen des attisch-schwarzfigurigen Stils samt Literaturangaben bei Pfuhl 304, über die rf. 406. Von berühmten Schalen des strengen rf. Stils seien die Iliupersisschale und die Eurystheusschale erwähnt. Beide sind Werke des Panaitios (signiert nur die letztere). Berühmte Schalenmaler waren auch Sosias, vor allem durch das Rundbild, auf dem Achill dargestellt ist, wie er Patroklos verbindet (Hartwig Meisterschalen 231ff.), dann Brygos, von dem 10 signierte Schalen bekannt sind (Pfuhl 459). Aus der Werkstatt des Hieron sind 30 Schalen vorhanden; Makron und Duris haben auch Schalen geschaffen (vgl. Pfuhl 467ff.). Was die auf den Schalen dargestellten Themen betrifft, sind sie im großen und ganzen, wie die angeführten Beispiele schon erweisen, ebenso der Sage entnommen, wie die der anderen Gefäße. Nur bei der Komposition mußte mit Rücksicht auf die Form des besonders wichtigen Rundbildes ein Ausschnitt aus der betreffenden Sage genommen werden, der möglichst wenig Personen erforderte, lange Umzüge, Wagenrennen, Jagd usw., die von anderen Vasen her bekannt sind, eigneten sich naturgemäß wenig für die Schale. Dagegen sehr wohl die Zusammenstellung von zwei Personen, wie z. B. auf der schon erwähnten Patroklos-Achilles-Schale oder Achilles und Penthesileia (Langlotz Griech. Vasenbilder Taf. 33, ebd. passim Rundbilder mit Darstellung von zwei bzw. einer Person). Das Material der *Φ.* war, abgesehen von den eben behandelten Tonschalen, Metall (s. o.) und in dieser kostbaren Ausführung (Gold, Silber) als Weihgeschenk bzw. als Kultgegenstand sehr beliebt. Pottier a. O. nennt die *Φ.* ,le vase à libation par excellence'. Der Vorgang war der, daß man beim Spenden in die in der Mitte befindliche Erhöhung zur leichteren Handhabung den Finger legte (Guhl und Koner Leben der Griechen und Römer [1893] 140). Der Gebrauch der *Φ.*, der schon in Ägypten und Assyrien nachgewiesen ist, war auch in Griechenland sehr alt (Pottier a. O.), am frühesten in der Form bekannt in Ionien (vgl. Böhlau Aus ionischen Nekropolen 120 pl. 9). Im 6. Jhdt. ist der Gebrauch der *Φ.* auf das kontinentale Griechenland übergegangen (Furtwängler Bronzen 141). Häufig finden sich auf den Denkmälern antiker Kunst Personen, die eine *Φ.* in Händen halten und opfern. Ein schönes Beispiel dafür Kroisos auf dem Scheiterhaufen thronend und aus einer goldenen Schale spendend (vgl. Pfuhl 445. Furtw.-Reichh. II 277 Taf. 113). Bei allen religiösen und profanen Festen stand die *Φ.* in Verwendung. Die Flüssigkeit, die gespendet wurde, befand sich gewöhnlich in einem Krater und wurde mittels Oinochoë oder Kyathos in die *Φ.* geschüttelt. Es war gewöhnlich Wein, Milch, Honig. Als Weihgeschenke wurden *Φ.* in großer Zahl in die einzelnen Heiligtümer gebracht; das des Apollon auf Delos besaß nicht weniger als 1600. Häufig weihten Freigelassene eine *Φ.* (vgl. CIA II 2, 768—776. IV 2, 768 b—776 e). Der Wert einer *Φ.* war ungefähr 100—200 Drachmen.

Literatur. Abgesehen von der schon erwähnten eine vollständige Zusammenstellung der Einzelabhandlungen über Schalen bei Mau Katalog der Bibl. d. arch. Inst. in Rom² 679—692. Furtw.-Reichh. I—III (1904—1932).

S. auch Suppl.-Bd. VII. [Helene Miltner.]

2) Nach Ioseph. bell. Iud. III 509—513 Name eines Sees, 120 Stadien von Καισάρεια (heute bānjās) in Palästina, rechts von der Straße nach Trachonitis, heute der kleine, ziemlich kreisrunde See birket er-rām (nach Seetzen Reisen I 334f. Robinson Neuere biblische Forschungen in Palästina 1857, 524: birket er-rān). Beschreibungen des Sees bei Robinson Palästina III 615f. u. a. Die Angabe der Entfernung von 120 Stadien ist um das Doppelte zu groß; die Straße nach Trachonitis wird der alte Weg nach Damaskus sein, da der See an der linken Seite des Weges nach dem eigentlichen Hauran liegt. Daß die Jordanquelle beim Paneion, wie ein vom Tetrarchen Philippos ausgeführtes Experiment nach Iosephus (s. o.) bewiesen habe, auf unterirdischem Wege aus dem See P. gespeist werde, ist unrichtig. Ob der See auch in der talmudischen Literatur erwähnt wird (Ad. Neubauer Géographie du Talmud [1868] 24—28), ist zweifelhaft. [G. Hölscher.]

**Phialeia** 1) s. Phigaleia.

2) Ort in Bithynien, Steph. Byz. s. Φιγάλεια. Ob es = Phiela (s. d.) ist, wie o. Bd. III S. 754, 1 vermutet wird, ist ganz unsicher. [W. Ruge.]

**Phialo** s. Aichmagoras.

**Phiara**, Ptolem. V 6, 12 = Siara, s. u. Bd. II A S. 2068, 9f. Ob aber Siara die richtige Form ist, erscheint doch unsicher. Denn bei Ptolemaios ist die Form P. und im Itin. Ant. 205, 5 Fiarasi ohne jede Variante in den Hss. überliefert. Nur im Itin. Ant. 214, 4 steht Siara, auch das ohne Varianten, s. O. Cuntz Itin. Rom. Danach ist der Anlaut *Ph* (F) besser beglaubigt als S.

Die Lokalisierung in Yeni Khan, Ramsay Asia Min. 308f. 315, ist sehr wahrscheinlich, aber während Stud. Pontica I 40 angegeben wird, daß es dort einige, wenn auch unbedeutende alte Reste gäbe, heißt es Stud. Pont. II 215, daß keine Spur von Altertümern, sondern nur die Reste einer alten griechischen Kirche vorhanden wären. Der Ort fehlt auf der Kiepertschen Karte von Kleinasien 1 : 400 000, steht aber in den Stud. Pont. I Taf. IV. Die Gleichsetzung mit der Station Simos (s. u. Bd. II A S. 2068, 18f., vgl. Bd. III A S. 199, 51f.) ist durchaus unbewiesen, sicher unnötig. [W. Ruge.]

**Phibalis**, Örtlichkeit bei Megara, s. o. Bd. XV S. 164, 16ff.; zum Namen vgl. Phigaleia Abschnitt a. [Ernst Meyer.]

**Phibammon** s. Phoibammon.

**Phibos** (-on?), Fluß in Kappadokien, ungefähr 180 Stadien von Tyana, in den die Leiche des bei der Diokletianischen Verfolgung umgekommenen Märtyrers Orestes geworfen wurde, Μνημεῖα ἁγιολογικά, ed. Theoph. Ioannu, Venedig 1884, 337 c. 13 (ἐν τῷ βυθῷ Φίβου τοῦ παραρρέοντος ποταμοῦ). [W. Ruge.]

**Phicores**, Mel. I 114, zusammen mit den Thatae und Sirachi erwähnter Stamm der Maeotici zwischen dem Bosporus Cimmerius und dem Tanais. Der Name erinnert an die Phycari, s. d. [Albert Herrmann.]

**Phidaleia** (Φιδάλεια Hesych. Miles. FHG IV 450), Gemahlin des Byzas, s. o. Bd. III S. 1158. [J. Miller.]

**Phiditia**, spartanische Bezeichnung der gemeinsamen Mahlzeiten, s. Syssitia u. Bd. IV A S. 1832. [Victor Ehrenberg.]

**Phidnos** (Φίδνος) heißt im Schol. A M Hom. Il. III 242 der sonst Aphidnos (s. d.) genannte Eponymos von Aphidnai in Attika und Verteidiger dieser Stadt gegen die Dioskuren bei ihrem zur Rückgewinnung der von Theseus geraubten Helena unternommenen Kriegszuge. Die Namensform Φίδνος hat E. Maass Parerga Attica, Ind. schol. Gryph. 1889/90, VII; GGA 1890, 356, 1 durch analoge Varianten gerechtfertigt, von denen ich auf die Beispiele Kidalia ∾ Akidalia, Paisos ∾ Apaisos, Tarna ∾ Atarna, Thymbra ∾ Athymbra besonderen Wert legen möchte. Damit ist P. ∾ Aphidnos aber in eine Reihe vorgriechischer Namen gestellt, und zugleich entfällt die Möglichkeit, das α in privativem Sinne zu verstehen.

Maass selber hat allerdings GGA 1890, 356f. unter der Voraussetzung, daß P. eine ‚verständnislos verstümmelte Kurzform' sei, den Namen Ἄφιδνος mit φείδεσθαι zusammengebracht und für eine alte Bezeichnung des ‚schonungslosen' Todesgottes erklärt, die dem attischen Stamm und der vordorischen Bevölkerung der Peloponnes eigen gewesen sei (ebenso G. Kirchner Attica et Peloponnesiaca, Diss. Greifsw. 1890, 64. Klinz Ἱερὸς γάμος, Diss. Halle 1933, 20. Howald Der Mythos als Dichtung 1937, 62; vgl. Solders Die außerstädtischen Kulte und die Einigung Attikas, Lund 1931, 93f. o. Bd. I S. 2713f. 2720). Daran hat sich die Theorie angeschlossen, daß nicht Theseus, sondern Aphidnos ursprünglich die Helena geraubt habe und durch die Dioskuren seiner Beute wieder verlustig gegangen sei. So vermutete zunächst Wide Lakonische Kulte, Lpz. 1893, 321ff., der auf Grund ungenügender Indizien den Aphidnos für wesensgleich mit Hippokoon erklärte und so den Kampf der Dioskuren (bzw. des Herakles) gegen die Hippokoontiden als Parallele zu ihrem Kampfe gegen Aphidnos auffaßte, und nach Wides Vorgang Krappe Mythologie universelle, Par. 1930, 296; Rh. Mus. LXXX 113ff. LXXXIV 277f., der den Mythos mit Hilfe vieler Analoga auf einen Vegetationsritus zurückführte: zunächst habe man erzählt, wie die Frühlingsgöttin Helena von dem Totengott Ἄφιδνος in sein Reich Ἄφιδναι entführt und dann von ihren ebenfalls göttlichen Brüdern befreit worden sei; allmählich wären die Personen vermenschlicht, Ἄφιδναι in Attika lokalisiert und schließlich Theseus an Stelle des Ἄφιδνος gesetzt worden, dem nur noch eine untergeordnete Funktion in der Sage verblieb. Aber es ist ganz unklar, wie Theseus in einen solchen, ihm ganz fremden Mythos hineingekommen sein sollte: er mußte doch eine nicht eben rühmliche Rolle übernehmen, und das kann am allerwenigsten, wie Krappe es sich vorstellt, in einer Zeit geschehen sein, wo er der gefeierte Held Athens war. Wide glaubt, daß Theseus aus einer tegeatisch-peloponnesischen Parallelsage (vgl. Rh. Mus. LXXXV 196f.) in die attische Hauptsage eingedrungen sei; wenn der Unterweltsgott aber in jener einen Version nichts zu tun gehabt hat, so ist es doch sehr prekär, ihn in die andere künstlich hineinzubringen — Theseus selber für einen ursprünglichen (chthonischen) Gott zu erklären, geht ja von vornherein



nicht an (hier liegt die Schwierigkeit auch für Nilssons Versuch, den Mythos vom Raube Helenas ohne Zuhilfenahme des Aphidnos auf einen ἱερὸς λόγος chthonischer Religiosität zurückzuführen [Mycenaean origin of greek mythology 73ff. 170f. Homer and Mycenae 252. Arch. f. Rel. XXXII 109; vgl. Schweitzer DLZ 1932, 1791f. Klinz 18ff.], s. Rh. Mus. LXXXV 201). Man fragt sich auch, wie der attische und ein homonymer lakonischer Ort dazu gekommen sein könnte, den Namen des Totenreiches zu erben. Und muß jeder ‚Schonungslose' gleich ein Hades sein? Der Name des attischen Apheidas (Ad. Reinach Rev. synthèse hist. XXV 1912, 5) und seines arkadischen sowie seines molossischen Namensvetters (o. Bd. I S. 2713f. VA S. 112) ist allerdings von φείδεσθαι abzuleiten und stellt somit den Gegensatz zu Φείδας u. a. dar (Bechtel Hist. Personennamen 1917, 443f., vgl. Höfer Myth. Lex. III 2290f. o. Art. Pheidas), aber er läßt sich restlos aus rein menschlichen Verhältnissen verstehen; den Namen Aphidnos dagegen wird man schon wegen der eigentümlichen Variante P. überhaupt von dieser Sippe fernhalten müssen.

Aphidnos ist nicht Totengott, sondern vielmehr eine Gigantennatur: als αὐτόχθων wird er von Steph. Byz. s. Ἄφιδνα und als Gaias Sohn in einem Euripideszitat bei Phot lex. p. 91, 18 R. bezeichnet, das v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1907, 7. 1925, 236, 2 (Kleine Schriften V 2, 116f., 3) dem Peirithoos des Kritias zuweist. Gegenüber Dekelos, Titakos, Akademos und Marathos war er der einzige unter den alten Ortsheroen Attikas, der auf seiten des Theseus stand: darin spiegelt sich, daß Theseus nach dem ursprünglichen Bilde der Sage Repräsentant des Burgherrengeschlechtes von Aphidnai war, das vor der Zeit des Synoikismos mit seiner Nachbarschaft in starken Spannungen lebte (Rh. Mus. LXXXV 193ff., besonders 199f.). [H. Herter.]

**Phiela**, Reede von Kalchedon am Bosporos, Dionys. Byz. Anapl. Bosp. ed. Güngerich S. 31, 13; vgl. o. Bd. III S. 753, 67f. [W. Ruge.]

**Phigaleia.**

a) Name. Der Name der Stadt sowohl wie das Ethnikon erscheinen in mehreren Varianten, die einmal das γ, sodann die Endung betreffen. Leicht ist die erste Frage erledigt. Paus. VIII 3, 1f. 5, 7. 39, 2 berichtet, die Stadt habe zuerst Φιγαλία geheißen, dann Φιαλία, doch habe sich diese jüngere Form nicht ganz durchgesetzt. Dasselbe bei Steph. Byz. s. v. Herodian. I 280, 11. 159, 20 Lentz. Diese Bemerkungen sind in beiden Teilen zutreffend, und die Inschriften erlauben, das Schwinden des γ näher zu datieren. Es steht noch in der Siegerinschrift Olympia nr. 161 (ca. 380—370 v. Chr.; s. u.) und der delphischen Beitragsliste von 363 v. Chr. (Fouill. de Delph. III 3 nr. 3 III 45 = Syll. I$^3$ 239 C), fehlt dagegen schon in den frühesten hellenistischen Inschriften: ca. 270 v. Chr. IG IX 1$^2$, 13 Z. 19; 266/65 v. Chr. IG II$^2$ 686 = Syll. I$^3$ 434 Z. 25; ca. 240 IG V 2, 419 = Syll. I$^3$ 472 und in den späteren: Inschr. v. Magnesia 38 = Syll. II$^3$ 559 Z. 64. IG V 2, 420. V 1, 1430. Inschr. Olympia 442. 402. 481, ferner auf Ziegeln aus den Ausgrabungen am Apollontempel: Stackelberg 19. Ἐφημ. ἀρχ. 1933, 16. Die Inschriften sind also in der Schreibung Φιαλ... konsequent. Die Münzen der Zeit des Achaiischen Bundes dagegen haben beide Formen Φιγαλέων und Φιαλέων: s. Head HN$^2$ 418, die der Kaiserzeit (Severus bis Geta) nur noch Φιαλέων: Head HN$^2$ 453. In der Literatur wird das γ. im allgemeinen beibehalten, die Form Φιαλ... haben einmal Polyb. IV 79, 5ff., der sonst ebenfalls Φιγαλ... schreibt, Harmodios von Lepreon bei Athen. XI 465 d einmal im Text, im Titel seines Buches immer Φιγαλ... (s. u. unter c), dann Diodor XV 40, Anthol. Pal. app. ep. 116 und die Späteren: Ptolem. III 16, 19 Nobbe = 14,40 Müller, der beide Formen nebeneinanderstellt, Hierokl. 647, 13 und die de Boorsche ‚notitia' (s. am Schluß von b) aus dem Ende des 7. Jdhts. n. Chr.

Der intervokalische Schwund des γ hat nichts auffallendes: s. Meisterhans-Schwyzer Gramm. d. att. Inschr. 75. Schwyzer Griech. Gramm. 209. Blaß Ausspr. d Griech.$^3$ 107. Die früheren Zweifel, ob die Form mit oder ohne γ die ältere sei (s. SGDI I nr. 1216. O. Hoffmann Griech. Dial. I 221), sind natürlich genau so überholt, wie die früheren Etymologien, die von der Form Φιάλεια ausgingen.

Andere Varianten betreffen die Endung sowohl des Stadtnamens wie des Ethnikons und ergeben, da sie mit beiden obigen Varianten zusammentreffen, ziemlich viel verschiedene Formen.

Inschriftlich kommt der Stadtname zweimal vor, beide Male als Φιάλεια: IG V 2, 419 = Syll. I$^3$ 472 Z. 6 (ca. 240 v. Chr.) und in der delphischen Thearodokenliste aus dem 2. Jhdt. v. Chr. Bull. hell. 1921, 12 Z. II 82. Dem entspricht die literarische Form Φιγάλεια (Φιάλεια); Herodian. I 280, 11. 159, 20. II 600, 8 Lentz. Steph. Byz. s. v. (mit Rhianoszitat). Paus. III 17, 9. VIII 42, 6. Diod. XV 40. Suid. s. Φιγαλεύς. Athen. IV 148f. XI 479c. Ptolem. III 16, 19 Nobbe = 14, 40 Müller. Dazu gehört das Ethnikon Φιγαλεύς – Φιαλεύς, für das ich keine Belege zu geben brauche, da es das übliche ist und überall steht, wo im folgenden nichts anderes gesagt ist.

Daneben ist die Form Φιγαλέα, Φιαλέα überliefert, so bei Steph. Byz. s. v. (wo allerdings der als Beleg zitierte Rhianosvers ebenso wie Herodian. I 280, 11 Φιγάλεια haben). Polyb. IV 3, 5ff. und in Varianten IV 6. 10. Φιάλεα (Φιάλαια) bei Hierokl. 647, 13. Dazu würde ein Ethnikon Φιγάλεος, Φιάλεος gehören, wie Νέμεος zu Νεμέα (o. Bd. XVI S. 2311f.), Ἀλεός zu Ἀλέα (Steph. Byz. s. v. IG I$^2$ 82 = Syll. I$^3$ 85. Inschr. v. Ol. 30. IG IX 1$^2$ 7. 9). In der Tat ist es inschriftlich belegt: IG V 2, 419 = Syll. I$^3$ 472 Z. 11 (bei Choirob. = Anecd. Oxon. II 274, 23 Cramer ist Φιγαλεός aber wohl nur Fehler für Φιγαλεύς und von Lentz Herodian. II 600, 8 daher geändert), und ich halte daher die obigen schwachen Spuren der Form Φιγαλέα für gute Überlieferung. Sie entspricht dem weitverbreiteten arkadischen Typus s. Alea, Asea, Araithyrea, Manthurea, Mantinea, Nemea, Tegea, Tenea, Thyrea. Für das Verhältnis der Formen auf -ea und -eia zueinander s. Bölte o. Bd. XIV S. 1290f.

Endlich gibt es eine dritte Variante, die sogar besser bezeugt ist, als die eben behandelte, Φιγαλία, Φιαλία. Sie steht durchgehend in den Hand-

schriften bei Pausanias (außer in III 17, 9 in Varianten), ebenso bei Strab. VIII 3, 22 p. 348, in den besseren Handschriften bei Polyb. IV 6, 10. 31, 1. 80, 3, bei Athen. XI 465 d zweimal. 479 c, Hesych. s. v. und in der schon erwähnten de Boorschen notitia. Auch hier ist das dazugehörige Ethnikon Φιγάλιος wenigstens einmal bezeugt, bei Paus. VIII 12, 3, und es ist wohl nicht zu bestreiten, daß der Eponym Phigalos oder Phialos zu einer Form Φιγαλία und Φιαλία gehört, nicht zu Φιγάλεια, wofür man Φιγαλεύς erwarten sollte. Damit wäre dann diese Variante für die hellenistische Zeit, in der die arkadische Königsliste entstand, bezeugt. Ein ähnliches Nebeneinander von Formen zeigen die arkadischen Orte Sumatia — Sumateion, Makaria — Makareai. Daß die Herausgeber die abweichenden Formen meistens beseitigen und Φιγάλεια in den Text setzen, halte ich nicht für richtig.

Das Enthnikon Φιγαλείτης bringt nur Steph. Byz. s. v.; ein Ktetikon ist nicht belegt.

Wir haben zusammengefaßt also den Fall, daß von dem Stamm φιγαλ- verschiedene Ableitungen gebildet worden sind. Das dürfte den Stamm als griechisch erweisen und Hiller v. Gaertringens Verweis auf φιβαλίς, eine Feigenart (IG V 2 S. 106, 37) wird richtig sein. β und γ tauschen auch sonst: G. Meyer Griech. Gramm.³ § 193. Kühner-Blass I 143. Schwyzer Griech. Gramm. 296. Φιβαλίς existiert als Ortsname in der Megaris (o. Bd. XV S. 164, 16).

Lykophr. Alex. 212 behandelt das ι als lang; sonst ist es stets kurz: Rhianos bei Steph. Byz. s. v. und Herodian. I 280, 11. Anthol. app. ep. 116. Paus. VIII 42, 6. Inschr. v. Ol. 161. 481.

In den Hss. ist das Wort auch als Φυγ … geschrieben worden (z. B. Polyb. IV 6, 10. 31, 1. 3, 5ff. Paus. III 17, 9. V 5, 4; sogar heute in der amtlichen Schreibung des Demosnamens: Πληθυσμὸς τῆς Ἑλλάδος, Athen 1929, 256! und danach noch in der letzten Auflage des Guide bleu, Grèce). Daraus ist bei Choirob., Anecd. Oxon. II 274, 23 sogar eine Etymologie aus φυγή gemacht worden.

b) Topographie. Ph. ist die vorgeschobene Südwestspitze Arkadiens, kaum noch dazugehörig. Geographisch würde es eher zum südlichen Triphylien gehören, und seine Verkehrs- und sonstigen Beziehungen sind zu Messenien enger als zu Arkadien, zu dem es politisch gehört (s. unter c). Mit Messenien ist es durch die unschwierigen Übergänge in die obere messenische Ebene zwischen den Dörfern Syrtsi und Dimandra bequem verbunden (s. Hiller-Lattermann Hira und Andania 15), vom eigentlichen Arkadien durch hohe Gebirgsrücken getrennt, im Norden durch das Palaeokastro, im Osten durch den nicht minder hohen Rücken, der Lykaion und Tetrasi miteinander verbindet. Messenien reicht ferner mit Hira unmittelbar in den geographischen Raum von Ph. hinein, so sehr, daß manche eben deswegen glaubten, Hira Messenien absprechen und als Vorposten von Ph. auffassen zu müssen (s. dazu zuletzt Hiller-Lattermann 15ff.). Die Grenzen des Gebiets von Ph. sind zur Hauptsache von der Natur vorgezeichnet und dürften sich diesen natürlichen Begrenzungen angeschlossen haben. Im Norden ist es das Palaeokastrogebirge und seine östliche Fortsetzung, das antike Kerausion (o. Bd. XI S. 271), im Osten der Gebirgsrükken zwischen Lykaion und Tetrasi; nach Süden schließt das Gebiet des messenischen Hira an und hier bildet die Neda ein Stück weit die Grenze (s. o. Bd. XVI S. 2170, 20ff.). Weiter westlich hat aber das Gebiet von Ph. auch auf das Südufer der Neda übergegriffen, wohl bis auf den Kamm des die Neda im Süden begleitenden Gebirges. Nach Westen, nördlich der Neda, schließt das triphylische Lepreon an, Bölte (Art. Triphylia Abschn. II A 4) setzt bereits das Erosionstal von Vervitsa als natürliche Grenze zwischen Lepreon und Ph. an; vgl. dazu die Höhenlinien auf der Karte Philippsons.

Das so umschriebene Gebiet ist ein reines, von tiefen Schluchten zerfurchtes Gebirgsland zur Hauptsache aus Plattenkalk und darunter liegendem Hornstein ohne eine einzige Ebene oder Talmulde von nur einiger Ausdehnung. Das Nedatal ist besonders unter Ph. selber eine schauerliche, größtenteils ganz unzulängliche Felsschlucht zwischen Wänden von 2—300 m Höhe, nur weiter oberhalb ist ein enger, aber immerhin anbaufähiger Talstreifen vorhanden. Sonst ist der Ackerbau ganz auf die meistens sehr steilen Hänge oder Gebirge angewiesen oder die Hochflächen darüber, die alle sehr unfruchtbar sind. Alle modernen Reisenden betonen die Kargheit und Öde des Landes, dem nur in härtester Arbeit das Lebensnotwendigste abgerungen werden kann, und im Altertum kann es nicht viel anders gewesen sein (s. besonders die eindrucksstarke Schilderung bei Boetticher 30ff.). Ph. hat damit die extremste Gebirgslage sämtlicher Städte des antiken Arkadien und selbst Pausanias weist sogar zweimal auf die Wildheit der Umgebung der Stadt hin (VIII 39, 5. 41, 4). Daß die absoluten Höhenzahlen nicht so bedeutend sind, schränkt das nicht ein.

Wer der europäische Wiederentdecker der Stadt war, vermag ich nicht zu sagen. Noch im 18. Jhdt. war ihre Lage unbekannt und auch Fourmont ist nicht in diese Gegend gekommen (Pouquevilles Notiz V 134 in der Anm. ist irrig; statt Phliakia muß es Phliasia heißen). Die Reisenden aus dem Anfang des 19. Jhdts. kennen sie aber alle. Die Stadt liegt bereits auf der südlichen bzw. westlichen Abdachung der arkadischen Gebirge mit wenigstens von der Akropolis aus freiem Blick über das triphylische Vorland aufs Meer. Das heutige Dorf Pavlitsa, offiziell wieder Phygalia (sic!) liegt zum größeren Teil im untersten Teil des antiken Stadtgebiets an der alten Stadtmauer, mit einem anderen Teil außerhalb in einer Mulde darunter. Die Karte Graefinghoffs, Athen. Mitt. 1913, gibt als Höhenzahlen 520 m und für die Akropolis 720 m, Philippson 331 und ebenso Baedeker 410 hat 464 m. Das von Süden nach Norden ansteigende Stadtgebiet ist auf drei Seiten von tiefen Schluchten oder Rhevmata begrenzt, s. den Stadtplan der Expédition de Morée II Taf. I, wiederholt bei Curtius I Taf. VI und die zitierte Karte Triphyliens von Graefinghoff. Südlich unter der Stadt rauscht die Neda in ihrer ungeheuren Felsenklamm vorbei nicht weniger als 250—350 m unter



der Stadt (etwas westlich der Stadt gibt die Graefinghoffsche Karte die Höhenzahl 200 m, Philippson 331:182 m). Die Westbegrenzung bildet ebenfalls eine sehr enge und tief eingerissene Schlucht, in der ein Bach in mehreren hohen Wasserfällen zur Neda herabstürzt. Weniger tief und eng eingeschnitten ist das Rhevma, das das Stadtgebiet im Osten begrenzt; in dieses schicken zwei Quellen ihr Wasser, die östlich und westlich vom Dorf Pavlitsa entspringen, sowie eine dritte ‚Duna', die hohe Wasserfälle bilden (τὰ ἄσπρα νερά Roß 98. Baedeker 410). Nur nach Norden ist das Gelände der Stadt breiter mit seinem Hinterland verbunden; hier liegt unterhalb der Akropolis die Hochfläche des Dorfes Garditsa auf etwa 650 m Meereshöhe. Die Stadtmauern folgen im allgemeinen den Steilabstürzen der Schluchtränder, wie schon Paus. VIII 39, 5 hervorhob, ἐπὶ τῶν κρημνῶν ᾠκοδομημένα ἐστὶ τείχη σφίσιν. Sie umschließt einen südlichen ebeneren Teil (Paus. ἀνελθόντι δὲ ὁμαλής ἐστι ὁ λόφος ἤδη καὶ ἐπίπεδος), auf dem heute der Hauptteil von Pavlitsa liegt, von Gärten und Feldern umgeben, und den steil ansteigenden felsigen Stadtberg darüber. Die Wohnstadt hat im Altertum ebenfalls nur die flache Südterrasse eingenommen, die steilen Felshänge waren unbewohnt, was schon Roß feststellte (S. 98. Curtius I 321), und Ph. ist ein besonders krasses Beispiel für die bekannte Erscheinung, daß der Mauerring einer antiken Stadt vielfach eine bedeutend größere Fläche einschließt als nur die bewohnte Stadt, teils aus fortifikatorischen Gründen, teils wohl auch, wie besonders hier, um im Ernstfall die Herden mit aufnehmen zu können. Nach der geringen Ausdehnung und besonders der Kargheit des gebirgigen Gebiets kann die Einwohnerzahl von Ph. nicht groß gewesen sein, heute umfassen die Dörfer nördlich der Neda, die wir zum Gebiet des antiken Ph. zu rechnen haben, zusammen 3518 Einw. (Πληθυσμὸς τῆς Ἑλλάδος [Athen 1929] 253ff.), die großen Dörfer südlich der Neda, Platania und Kara Mustapha, heute amtlich Avlon, haben zusammen 1387 Einw. (a. O. 261f.). Der Mauerring von Ph. wäre aber einer antiken Großstadt würdig.

Eine genaue Angabe darüber läßt sich allerdings nicht machen, da noch kein wirklicher Plan von Ph. existiert. Leake I 497 schätzte den Umfang auf ‚über 2 miles' (3,2 km), Boblaye 165, danach Curtius I 320 gibt 4,6 km = 25 Stadien, Frazer IV 390 3 miles = 4,8 km, während die Planskizze der Expédition auf ca. 5,4 km = $30^{1}/_{2}$ Stadien führt. Am besten erhalten sind natürlich die Strecken im Osten und Nordosten hoch oben am Berg, weniger gut die Westfront, und fast ganz verschwunden ist die tiefgelegene Südstrecke in der Nähe des heutigen Dorfs. Die nordöstlichen und nördlichen Teile der Mauer stehen noch bis zu 9 Lagen oder 6 m hoch aufrecht. Auffallend ist die Verschiedenheit der Bauweise in den verschiedenen Abschnitten, die Westfront scheint fast turmlos gewesen zu sein. Die Franzosen glaubten noch 2 Türme zu erkennen, Leake einen und Roß und Frazer keinen mehr. Die Südostfront weist überwiegend Rundtürme auf, die Nordfront viereckige Türme, die Nordostfront mächtige, großenteils nach vorn vorgezogene Türme, zwischen denen die Mauer nicht einfach gerade geführt, sondern nach innen und außen eingewinkelt ist. Als Maße gibt Leake für einen viereckigen Turm ein Ausspringen von 30 Fuß = ca. 9 m an, Tafel II, II der Expédition für einen viereckigen Turm 6,65 m Breite bei 9,90 m Vorsprnng vor die Mauer, für einen Rundturm 6,45 m Durchmesser. Als Mauerstärke werden 1,80—3 m angegeben. Sichere Tore scheinen heute nicht mehr erkennbar zu sein, doch wollten die französischen Offiziere ein Haupttor im Südwesten erkannt haben dort, wo auch der moderne Weg von Westen her kommt, und ein anderes im Osten in Richtung auf Bassai zu. Stets beachtet und mehrfach gezeichnet sind dagegen eine Reihe von kleineren Ausfallpforten an der Ostfront, die stets zur Linken neben Türmen liegen und durch Überkragen der Steine ihren oberen Abschluß erhalten (Leake I 497. Rangabé Taf. VII 1. Expédition II Taf. II). Verschieden wie die Ausführung der Mauer ist auch ihr Stil, wie alle Beobachter betonen, der teils mehr oder weniger polygonal ist, teils sich Quaderbau nähert; das gleiche Nebeneinander von einem grobpolygonal gebauten Turm und einer Mauer mehr in Quadertechnik zeigt Taf. II, II der Expédition. Alle älteren Reisenden halten daher die Mauer für sehr alt oder nehmen verschiedene Bauperioden an. Für uns sind diese Beobachtungen kaum mehr brauchbar, da man zu ihrer Zeit Mauern noch nicht datieren konnte und gerade hellenistische Mauern immer für besonders alt gehalten hat. Auch Curtius hat in diesem Fall gerade die sicher hellenistischen Strecken für besonders alt erklärt. Diese letztere Bemerkung bezieht sich auf die Nordoststrecke der Mauer, die man mit voller Sicherheit, auch ohne sie selber gesehen zu haben, für hellenistisch erklären darf. Türme von derartigen Ausmaßen von fast 7 auf 10 m sind vorher ausgeschlossen, ebenso zeigt die oben geschilderte Mauerführung hier eine ganz ungewöhnliche fortifikatorische Vollendung entsprechend den Forderungen der Festungsbauschriftsteller; vgl. etwa Philon 80, 1ff. 82, 43ff. 83, 48ff. (Abh. Berl. Akad. 1919, 12). Die Tafel II, II der Expédition zeichnet zudem starke Rustika und Randschlag des abgebildeten Turmes. Nicht besonders alt kann auch das anstoßende Stück der Ostmauer mit seinen Rundtürmen sein, die vor 4. Jhdt. v. Chr. nicht gut denkbar sind. Die einfacher geführten und fast turmlosen Strecken der Süd- und Westfront dagegen könnten wohl älter sein, und aus Polyain. VI 27, 2 (s. u.) muß man entnehmen, daß Ph. gegen Ende des 5. Jhdts. befestigt war. Boblaye hielt die Mauer für 5. Jhdt. mit Erweiterung im 4. Entscheiden lassen sich diese Fragen erst nach erneuter Untersuchung des Mauerrings an Ort und Stelle.

Der höchste Punkt innerhalb des Stadtgebiets liegt nicht im Zuge der Stadtmauer, sondern bildet eine kleine besondere Kuppe einwärts der Mauer im Nordosten. Diese kleine Kuppe ist besonders befestigt, doch sind alle Beobachter einig, daß diese Befestigung jüngeren Datums ist (Blouet, Boblaye, Roß, Buchon, Curtius, Rangabé, Frazer, Baedeker, Guide bleu).

Außer dem Stadtmauerring ist der einzige an-

tike Rest von einiger Bedeutung einige anscheinend noch in situ befindlichen antiken Säulen von etwa 40 cm Durchmesser und andere Reste eines kleinen Tempels (s. bes. Gell) in der Panagiakapelle östlich des Dorfs (Leakes Angabe, die Kirche liege in Unter-Pavlitsa muß nach den Beschreibungen der anderen Reisenden und der Karte der Expédition Irrtum sein), eine Reihe Inschriften und andere antike Fragmente waren in die Kirche Stavrulis westlich des Dorfs verbaut (Rangabé und die Fundnotizen in IG V 2); weitere Einzelfunde erwähnt Rangabé, Roß gibt unter der Akropolis, auf der zwei kleine zerstörte Kapellen stehen, antike Fundamente an, offenbar dieselben, die bei Baedeker 411 als τῆς βασιλοπούλας τὰ μνήματα beschrieben sind. Baedeker erwähnt auch einen unterirdischen Gang, wohl Wasserleitung, bei der Panagiakapelle (auch Guide bleu 443). Gell spricht ferner von einem einzelnen ionischen Kapitell und von den Resten eines kleinen dorischen Tempels in einer anderen Kirche, doch ist nicht klar, ob damit die Stavruliskapelle oder die dritte Kapelle des Dorfes zwischen den bisher genannten gemeint ist. Gräber sind bisher westlich der Stadt festgestellt, Felskammergräber und andere, zum Teil in beträchtlicher Entfernung von Ph.: Conze-Michaelis 59. Beulé 128. Athen. Mitt. 1877, 441. Stackelberg 25. Schließlich hat Orlandos im Oktober 1927 außerhalb der Stadtmauern im Südosten der Stadt ein Brunnenhaus des 4./3. Jhdts. v. Chr. ausgegraben (Δελτίον 1927/28, 1ff.).

Für die Lokalisierung der von Pausanias erwähnten Monumente ergeben diese bescheidenen Reste nichts. Paus. VIII 39, 5 nennt als erstes einen Tempel der Artemis Soteira mit einem Kultbild der stehenden Göttin. Da er vorher gesagt hat, der zuerst betretene Teil der Stadt sei eben und ἐνταῦθα sei dieser Tempel, so ist unter ἐνταῦθα doch sicherlich eben dieser Teil und nicht die Stadt im ganzen zu verstehen. Die mehrfach geäußerte Ansicht, allein auf Grund des Kultbeinamens, der Tempel habe auf der obersten Spitze des Stadtberges gelegen (Stackelberg 24. Curtius. Frazer. Baedeker 411. Guide bleu 443), ist daher nicht richtig. Die einen oder anderen Architekturreste in den genannten Kapellen mögen also zum Artemistempel gehört haben. Dann folgt das Gymnasium mit einer Statue des Hermes in Form einer bekleideten Herme (39, 6), die vielleicht auf Münzen von Ph. abgebildet ist (Journ. hell. stud. VII 110 pl. V 12), und ein Tempel des Dionysos Akratophoros. Auch dessen Kultbild sei sehr merkwürdig gewesen, unten verdeckt durch Lorbeer und Epheu, in den sichtbaren Teilen zinnoberrot bemalt (vgl. dazu Hitzig-Blümner 262. Frazer 391). Am Markt stand eine hocharchaische Statue des berühmten Pankratiasten und Olympioniken Arrachion von Ph., dessen Geschichte Pausanias ausführlich erzählt (39f.). Eine auf der Statue angebrachte Inschrift sei nicht mehr lesbar gewesen. Die Geschichte des Arrachion, der bei seinem dritten Sieg in Ol. 54 (564 v. Chr) starb, ist auch erzählt bei Africanus (Syncell. 454, 12. Euseb. chron. I 201f. S. 93 Karst, dazu Gelzer Africanus I 188). Philostr. gymn. 21 (dazu Jüthner S. 233); imag. II 6. Suidas s. Ἀρραχίων. W. W. Hyde Olympic victor monuments passim. o. Bd. II S. 1224f. Die Statue ist wahrscheinlich im J. 1890 gefunden worden, Frazer 391f. und besonders Hyde 326ff. mit Abbildung und reichlichen älteren Literaturangaben. Die auf der Brust angebrachte, unklare Inschrift IG V 2, 424 ist nach Kuruniotis' Urteil bei Hyde 333 A. 1 wahrscheinlich modern. Das letzte Denkmal, das Paus. nennt (41, 1), ebenfalls auf dem Markt, ist das Polyandrion der 100 Oresthasier, die sich einst für die Befreiung Ph.s geopfert haben sollten und dafür als Heroen verehrt wurden (s. u. unter c; vielleicht IG V 2, 421 Z. 7 erwähnt). Aus Diod. XV 40, 2 hören wir ferner von einem Theater in Ph., bei Polyb. IV 79, 5 von einem Polemarcheion; Bursians Idee, das sei die Akropolis (II 252 A. 1), ist ein seltsamer Einfall. Ferner muß es ein ψυχαγωγεῖον gegeben haben (s. unten unter d). Nähere Anhaltspunkte für die Ansetzung dieser Lokalitäten haben wir nicht, Rangabés Vermutungen darüber sind wertlos. Schließlich das angebliche μνῆμα des Heros Lepreos, das aber in Ph. selber unbekannt war (Paus. V 5, 4).

Mancherlei Nachrichten liegen über antike Reste im Gebiet von Phigaleia vor, meistens allerdings so unklar oder verdächtig, daß nicht viel damit anzufangen ist. Sie bedürfen alle der Nachprüfung, doch will ich sie hier wenigstens verzeichnen. Unterhalb Linistaena sollen nach Fiedler Reise I 367 Reste einer ummauerten griechischen Akropolis sein; vielleicht sind das dieselben Reste, die Graefinghoff auf der Karte Triphyliens verzeichnet. Südlich der Neda sollen sich antike Siedlungsreste im Dorf Platania befinden (Curtius I 323. Gell 72), andere Reste verzeichnet Gell 72 nnd Journey 98 in der kleinen Talmulde gerade südlich Platania, ferner in einem Rhevma nordöstlich unter Platania eine Sperrmauer mit einem Rundturm in der Nähe (Itin. 73. Journey 99). Nicht aus eigener Anschauung erwähnt Leake I 501 ein Mörtelgebäude bei Platania und ein nichtgriechisches Palaekastro 3 Stunden westlich Phigaleia bei Sarina auf dem Nordufer der Neda. Roß 97 bestreitet das Vorhandensein von Ruinen auf dem südlichen Nedaufer überhaupt. Nach Stackelberg 25 befinden sich bei Smarlina auf den letzten Berggipfeln Reste von antiken Wachttürmen aus Quadern; dasselbe bei Curtius I 332.

2 km nordöstlich von Ph. verzeichnet die französische Karte eine R(uine) H(ellénique). Das sind wohl dieselben Reste, die Gell 81; Journey 105 als ‚Bad' erklärt und 7 min östlich über Garditsa angibt, ebenso Clark 255: ‚eine Meile außerhalb der Mauern gegen Tragoi auf dem Gipfel eines Höhenrückens behauene Steine und eine Säulenbasis', schließlich trotz der abweichenden Ortsangabe (unter Tragoi im obersten Teil des Bachtals) wohl auch Blouet II 5. Boblaye 166. Curtius I 334, s. auch Frazer IV 393 (‚Fundamente eines Tempels mit Architravstück und anderem'). Erwähnt ohne nähere Ortsangabe sind sie schon bei Stackelberg 24 und genannt werden sie auch im Guide bleu S. 443, wo sie sicher unrichtig mit dem Tempel der Eurynome (s. gleich) identifiziert werden. Pausanias nennt östlich Ph. den Fluß Lymax, über dessen



Quelle er nichts bestimmtes sagen könne (vgl. dazu Heberdey 92); an ihm befänden sich heiße Quellen, ferner an der Einmündung in die Neda in wilder Gegend ein Heiligtum der Eurynome, das nur einmal im Jahr geöffnet werde und angeblich ein eigenartiges Kultbild der Göttin enthielt, das halb Weib, halb Fisch war (41, 2f. 4ff. 10; dazu aber v. Wilamowitz Glaube I 221. 402f.). Diese Monumente sind noch nicht gefunden, da auch die Identifizierung des Lymax Schwierigkeiten macht. Pausanias läßt ihn einmal unmittelbar neben der Stadt, das andere Mal 12 Stadien entfernt fließen; danach ist es entweder das Rhevma gleich östlich unter Ph. oder der Bach von Tragoi (vgl. o. Bd. XIII S. 2468; die Differenz erkärt sich wohl aus der Einarbeitung einer literarischen Quelle: Heberdey 92). Eine Entscheidnng wäre erst möglich, wenn einer der von Pausanias genannten Punkte sicher gefunden wäre. Rangabé 367 behauptet zwar, die ‚Bäder' befänden sich im Tal des Tragoibachs an der Stelle ‚Bardaraki', doch gibt er nichts näheres an und so bedarf auch diese Notiz sehr der Bestätigung. Roß und Frazer, die beide an der Mündung des Tragoibachs waren, ebenso wie Rangabé, haben dort nichts mehr gefunden, Roß 98. Frazer IV 393. Eine Stunde von Tragoi entfernt, einige hundert Meter vor dem Tempel, sind in einer kleinen Talmulde noch Reste des antiken Dorfs Bassai erkennbar, Ziegel- und Keramikscherben u. a. (Roß 98. Rangabé 361. Curtius I 324. Baedeker 410). Auch die von Pausanias besonders erwähnte Quelle, deren Wasser bald wieder im Boden verschwindet (VIII 41, 10), ist etwa 10 min westlich unter dem Tempel noch heute in derselben Weise vorhanden (Stackelberg 24. Gell Itin. 81f.; Journey 109. Blouet II 5. Boblaye 166. Roß 99. Curtius I 324. Bursian II 255. Frazer IV 405. Hitzig-Blümner III 268. Heberdey 92. Kuruniotis Ἐφημ. ἀρχ. 1903, 1151ff.).

Der Name Bassai (ionisch βῆσσαι) bezeichnet anbaufähige humusgefüllte Mulden im Kalk, wie sie um den Tempel mehrfach vorhanden sind, von verschiedener Größe. In einer solchen lag das Dorf Bassai, in einer anderen steht der berühmte Apollotempel, und auch die beiden kleinen Tempel über dem Apollotempel liegen in einer solchen Mulde. Heute heißen sie Κοῦμβλες s. Baedeker 410. Kuruniotis Ἐφημ. ἀρχ. 1903, 152f. Der Tempel wurde 1765 von dem französischen Baumeister Joachim Bocher zufällig entdeckt (Chandler 420ff.) und in den Monaten Juli und August 1812 von einer Gesellschaft deutscher und englischer Archäologen zwecks Gewinnung der Platten des Frieses ausgegraben, die dann auf der nachfolgenden Versteigerung in Zante in den Besitz des Britischen Museums gelangten.

Die grundlegenden Werke über den Tempel sind Baron O. M. von Stackelberg Der Apollontempel zu Bassae in Arkadien und die daselbst ausgegrabenen Bildwerke. Rom 1826, der in erster Linie eine lebhafte Schilderung der Grabung mit viel Exkursen über Land und Leute und eine Beschreibung des Frieses gibt, über die Architektur des Tempels sich aber sehr kurz faßt (bes. S. 28ff. 37ff. Plan Taf. IV), dann T. L. Donaldson in Antiquities of Athens and other places in Greece usw., Supplementary to the Antiquities of Athens by Stuart and Revett, von C. R. Cokerell u. a., London 1830 (davon auch deutsche Übersetzung ‚Die Altertümer von Athen und anderen Orten Griechenlands'); Cockerell The temples of Jupiter Panhellenius at Aegina and of Apollo Epicurius at Bassae near Phigaleia in Arcadia, London 1860 und Blouet u. a. Expédition scientifique de Morée, Architecture usw., Paris 1831ff., II 5ff. 12ff. (explication des bas reliefs von M. Le Bas). Taf. 4—30. Plan Taf. 5. Die letzten drei Werke sind mir hier in Zürich nicht zugänglich. Ausführlichere Beschreibungen aus neuerer Zeit finden sich besonders in Baumeister Denkmäler III 1319ff. Durm Baukunst 396 und vor allem bei Frazer IV 393ff. Weitere Literatur bei Frazer 404. Mau-Mercklin, Katalog der Bibliothek des Deutschen Archaeol. Instituts I 157f. I Suppl. 99 (Dörpfeld Ztschr. f. Gesch. d. Archit. VI 4ff. und Dinsmoor, Metropolitan Museum studies IV 1933, 204ff., the temple of Apollo at Bassae habe ich nicht einsehen können).

Neue Ausgrabungen, die einmal die Aufräumung der Trümmer in und nm den Tempel bezweckten nebst Klärung einiger umstrittener Probleme und der Baugeschichte des Tempels und ferner zur Wiederaufrichtung der eingestürzten Cellawände mit den ionischen Halbsäulen und der drei gestürzten Säulen der Peristasis führten, fanden durch die Griechische Archaeologische Gesellschaft in den Jahren 1902—1908 unter Aufsicht von Kavvadias, Kuruniotis und Romaios statt. Darüber berichtete Kavvadias Πρακτ. 1902, 23ff.; Comptes-rendus du congrès international d'archéologie, Athen 1905, 171ff. (mir nicht zugänglich), Kuruniotis Ἐφημ. ἀρχ. 1910, 271ff. Romaios Ἐφημ. ἀρχ. 1914, 57ff. 1933, 1ff. An neuen photographischen Aufnahmen des Tempels an leicht zugänglichen Stellen zitiere ich: Reisinger Griechenland 44 (alter Zustand). Holdt-Hofmannsthal Griechenland 73. A. Bon-F. Chapouthier En Grèce, Paris 1932, 53 und besonders P. O. Rave Griech. Tempel, Marburg 1924, Taf. 45—52, letztere alle nach der Restaurierung.

Im folgenden kann ich natürlich nur eine kurze Übersicht über die Hauptzüge des Tempels geben und vor allem auf die Ergebnisse der neueren Grabungen hinweisen. Der Tempel liegt in 1130 m Seehöhe auf einem nordsüdlich laufenden Ausläufer der umgebenden Höhen, der im Norden breit ansetzt, sich nach Süden verschmälert mit schroffer, felsiger Ost- und Südseite, flacher fallender Westseite. Da das Gelände sich nach Süden senkt, ist die Aussicht nach dort frei und der Tempel aus der Richtung Ph. schon von größerer Entfernung her sichtbar, nach Norden und Westen schließt der gleich über dem Tempel sich erhebende Rücken des Kotileon jede Aussicht ab, nach Osten tun es in größerer Entfernung die Vorberge des Lykaion; auch das Meer ist vom Tempel selber aus nicht sichtbar, wie man oft liest. Kuruniotis betont, daß die engere Wahl des Bauplatzes durch die Rücksicht auf den Windschutz mit bestimmt ist (Ἐφημ. ἀρχ. 1910, 278ff.) und daß der gleiche Grund der Rauheit

der Witterung in dieser Höhe auch die Ausführung des Dachs in Stein veranlaßt hat. Bei der Auffindung des Tempels und bis in die 30er Jahre des 19. Jhdts. standen von den 38 Säulen der Peristasis noch 36 mit ihren Architraven, gestürzt waren die beiden Ecksäulen der Südfront (Chandler 420ff. Leake II 4f. Dodwell II 386. Roß 100. Curtius I 327). Eine Säulentrommel der gestürzten südwestlichen Ecksäule fand Leake in einiger Entfernung unter dem Tempel (II 2). Stärker zerstört war das Innere, das mit Ausnahme einer der inneren Halbsäulen ganz zusammengefallen war. In den 30er Jahren stürzte eine weitere Säule der Westfront zusammen (Mure [1838] 271. Rangabé 360. Vischer 457. Frazer IV 395).

Paus. VIII 41, 8f. gibt als Baumeister bekanntlich Iktinos und als Veranlassung der Erbauung die Befreiung von einer Pest, die in der Zeit des peloponnesischen Krieges auch Ph. heimsuchte, an (zu Paus. Bericht vgl. Wentzel Ἐπικλήσεις VII 41ff., der Apollodor περὶ θεῶν als Quelle für die Zusammenstellung der Kultnamen annimmt). Es ist nicht überflüssig, zu betonen, daß Pausanias Worte nicht das Jahr 430ff. als Erbauungszeit des Tempels verlangen, wogegen man vielfach auf Grund von Thuk. II 54 polemisiert hat. Man datiert den Tempel heute allgemein in die Jahre nach dem Nikiasfrieden, besonders seitdem Chr. Petersen Philol. 1849, 235f. eine Epidemie für das J. 420 v. Chr. nachgewiesen hatte. Der Tempel weist manche auffallenden Besonderheiten auf. Einmal ist er wegen der Raumverhältnisse des Bauplatzes nach Norden orientiert, da ein nach Osten orientierter größerer Tempel große Terrassenbauten erfordert hätte. Eine solche Orientierung ist jedoch gar nicht so ungewöhnlich, wie man früher geglaubt hat, mehrere Beispiele bei Kuruniotis Ἐφημ. ἀρχ. 1910, 280, 1. Ferner ist er schmäler als üblich mit 6 : 15 dorischen Säulen statt 6 : 13 (14.30 : 38 m am Stylobat). Besonders abweichend ist die Inneneinrichtung; der Tempel besitzt zwar in üblicher Weise Pronaos und Opisthodom mit je 2 Säulen in antis, aber die Cella ist zweigeteilt. Der größere nördliche, also vordere, ist hypaethral angenommene (auch bei Dörpfeld Athen. Mitt. XVI [1891] 343. Springer-Wolters 158. 300) Raum besitzt an den Seiten in ionische Halbsäulen endigende kurze Mauerzungen (also ähnlich wie das Heraion in Olympia), je 5 beiderseits, die zwischen sich also je 4 Nischen bilden. Die beiden südlichen Zungenmauern sind zudem schräg gestellt und zwischen ihnen stand die früher lebhaft diskutierte korinthische Säule; daß sie wirklich vorhanden war, haben die neueren Ausgrabungen erwiesen, die außerdem eine Reihe Fragmente des korinthischen Kapitells lieferten. Das von den ersten Ausgräbern gefundene Kapitell war nicht nach London gelangt und verschollen. Nachträglich erfuhr man aus dem postum veröffentlichten Tagebuch Cockerells (C. R. Cockerell Travels in Southern Europe and the Levant 1810—1817 [Lond. 1903] 219; s. Engelmann Österr. Jahresh. 1907 Beibl. 105f.), daß es von türkischen Soldaten am Strand vor der Verschiffung zerschlagen worden war. Ich finde nicht, daß dieser Bericht Cockerells dadurch diskreditiert wird, daß jetzt noch mehrere Fragmente des Kapitells beim Tempel gefunden wurden, wie Romaios Ἐφημ. ἀρχ. 1914, 61 Anm. meint; es ist ja nicht das ganze Kapitell gefunden worden. Über dieser inneren Halbsäulenstellung lief der Fries, der Amazonenschlacht und Kentaurenkämpfe darstellt. Das Pflaster im Inneren des Cellaraums ist vertieft und eingesenkt. Romaios behandelt Ἐφημ. ἀρχ. 1914, 57ff. die Kapitelle der ionischen Halbsäulen genauer, die bisher umstritten waren, und weist nach, daß die Kapitelle der beiden südlichen Eckhalbsäulen, die durch ihre Schrägstellung in Dreiviertelansicht erschienen, anders gebildet waren als die acht anderen. Sie haben an den beiden Seitenflächen ebenfalls volle Voluten, während die anderen acht an den Seiten nur je eine halbe Volute besitzen, und weichen auch sonst in Einzelheiten ab. Eins dieser Eckkapitelle ist ein aus Kalkstein, statt aus Marmor gearbeitetes Ersatzstück, das auch sonst in den Einzelheiten von den anderen Kapitellen abweicht. Im einzelnen sind die 10 ionischen und das eine korinthische Kapitell sorgfältig aufeinander abgestimmt, alle haben sie einen besonders gearbeiteten Abakus gehabt. Eine Angleichung an die dorischen Außensäulen ist es, daß die Innensäulen statt der üblichen 24 nur 20 (die Halbsäulen 10) Kanneluren besitzen. Parallelen zu der besonderen, noch wenig entwickelten Form dieses frühesten korinthischen Kapitells zeigte Durm Österr. Jahresh. 1906, 287ff. an der Tholos von Delphi auf.

Der kleine südliche, hintere Raum der Cella muß dann das kleine und bescheidene Kultbild enthalten haben, vielleicht ein ξόανον; für ein großes Monumentalstandbild sind an keiner Stelle des Tempels die dafür nötigen Fundamentierungen gefunden worden. Dieser hintere Raum besitzt eine besondere nach Osten in die Peristasis führende Tür, die genau so groß ist wie die von Norden in die Cella führende Tür, also keine Nebentür. Das Kultbild wird ihr gegenüber an der Wand gestanden haben. Die Decke war in verschiedener Weise in den verschiedenen Räumen kassettiert, auch das Fußbodenpflaster in den verschiedenen Räumen verschieden. Pronaos und Opisthodom besaßen figürliche Metopen, die soweit erkennbar, Szenen aus der Mythologie des Apollon und Zeus darstellten, dagegen hatte der äußere Triglyphenfries keine figürlichen Metopen, wie auch die Giebel keine Giebelfiguren hatten. Über die Metopen, die in der Literatur dem berühmten Fries gegenüber vernachlässigt sind, obwohl sie qualitativ besser als dieser sind, handelt B. Sauer Ber. Sächs. Ges. 1895, 207ff.; Athen. Mitt. 1896, 333ff. Abweichend von der gewöhnlichen Form sind auch die Dachziegel, die nicht aus Flachziegeln und runden Deckziegeln bestehen, sondern aus einem Stück gearbeitet sind, auch das wohl mit Rücksicht auf das rauhere Klima (Frazer 397). Das Material des Tempels ist der an Ort und Stelle gebrochene Kalkstein, die figürlichen Teile jedoch, also Fries und figürliche Metopen, ebenso die Kapitelle der Innensäulen, ein Teil der Kassettendecken und die Dachziegel sind aus Marmor. Die Ausgräber und die älteren Reisenden hielten ihn für parischen oder pentelischen Marmor; als Zweifel daran auftauchten, entstand das andere Extrem, den Stein



auch als eine Art Kalkstein zu bezeichnen, jetzt ist er als tegeatischer Marmor von Doliana erkannt. Tonziegel mit eingestempelten Inschriften, die sich zu Φιαλέων, Ἀπόλλωνος und δαμόσιος ergänzen und nach ihren Buchstabenformen späthellenistisch sind, gehören wohl nicht zum Tempel, sondern zu Nebengebäuden (Stackelberg 19. Romaios Ἐφημ. ἀρχ. 1933, 14. 16 Abb. 8).

Dem Gelände entsprechend liegt die Euthynterie der Ostseite des Tempels im allgemeinen direkt auf Fels, die Westseite dagegen mußte 1—2 m hohe besondere Fundamentstützmauern erhalten, vor die man nach Westen noch zwei weitere Stützmauern gelegt hat. Alle sind aus kaum bearbeiteten Steinen kunstlos aufgeschichtet. $7^1/_2$ m westlich dieser Stützmauer folgt eine starke äußerste Stützmauer, die die aus Bauschutt künstlich aufgeschüttete Terrasse des Tempels hielt (Ἐφημ. ἀρχ. 1910, 271ff.; bes. 283ff.).

Seitdem A. Michaelis, Arch. Ztg. 1876, 161f., eine Vermutung von Curtius (I 330) näher ausgeführt hatte, daß nämlich der eigenartige Grundriß des Tempels sich daraus erkläre, daß der hintere Teil der Cella mit der Tür nach Osten einem älteren ursprünglichen Tempel entspreche, den der Baumeister habe beibehalten müssen, so daß er seinen Tempel dann nach Norden erweiterte, da in westöstlicher kein Platz war, galt das als communis opinio. Noch Kavvadias hielt daran nach den Ausgrabungen fest, ebenso noch in der 10. Auflage von Springer-Wolters Handbuch I 300 (1923). Kuruniotis zeigte dann Ἐφημ. ἀρχ. 1910, 271ff.; bes. 281ff., daß diese Ansicht nicht richtig war. Unter dem hinteren Cellaraum ist keine Spur von Älterem zutage gekommen, gerade hier fällt zudem der Baugrund besonders stark ab, während er wenige Meter weiter nördlich schon viel ebener ist, und endlich liegen die Reste des wirklichen älteren Tempels in geschlossener Schicht unter und neben der Nordwestecke des späteren Tempels. Das ältere Heiligtum hat also nicht an Stelle des hinteren Cellaraums gelegen, sondern weiter nördlich, und Rücksichten auf diesen älteren Tempel sind weder für die Nordsüdorientierung, noch für die Inneneinrichtung des späteren Tempels maßgebend gewesen. Letztere erklärt Kuruniotis Ἐφημ. ἀρχ. 1910, 285 aus der Notwendigkeit, die Forderungen nach einem äußerlich großen Tempel, nach einem kleinen Raum für das bescheidene Kultbild und nach einem geeigneten Platz für den Fries zugleich zu erfüllen und miteinander zu verbinden. Daß ein älterer Tempel vorhanden war, dafür haben die neueren Ausgrabungen sichere Beweise geliefert. Zwar sind alle Fundamente und Mauerreste völlig verschwunden, woraus zu schließen ist, daß er wie die gleich zu behandelnden Tempel auf dem Kotileon äußerst einfach und nur aus Bruchsteinmauern gebaut war, doch sind gewöhnliche Ziegel, Stirnziegel und Firstakrotere aus bemaltem Ton zutage gekommen. Sie sind bereits erwähnt in Ἐφημ. ἀρχ. 1910, 276f. Abb. 4 und 5 und zum Teil fehlerhaft behandelt bei D. van Buren Greek fictile revetments passim. Romaios bespricht sie abschließend Ἐφημ. ἀρχ. 1933, 1ff. Es handelt sich um ein großes rundes Firstakroter von 1,06 m Durchmesser und 0,815 m größter Höhe aus dem Ende des 7. Jhdts., um ein fast genau gleich großes, aber einfacheres und aus gröberem Ton hergestelltes Firstakroter und Stirnziegel aus der Mitte des 6. Jhdts., also von einer Reparatur. Die Maße dieser Bauteile beweisen, daß dieser ältere Tempel klein war und sicher kein Peripteros. Er war vermutlich wie sein berühmter Nachfolger schon nach Norden orientiert, wie es das Gelände verlangt. Die aus den Akroteren gewonnene Chronologie wird durch die Einzelfunde einerseits aus der schwachen, mit dem Brandschutt des Altars durchsetzten Erdschicht des älteren Tempels, andererseits aus der zur Hauptsache aus Bauschutt bestehenden Terrassenauffüllung des späteren Tempels gestützt. Sie beginnen mit einzelnen protokorinthischen Stücken und umfassen besonders hunderte von korinthischen Aryballoi, dazu etwas lakonische Keramik (III nnd IV) und einiges andere. Ganz vereinzelt sind primitive Terrakotten und einzelne Kleinbronzen, dazu ein äußerst primitives eisernes Figürchen. Zahlreich sind Miniaturwaffen aus Bronze und Bronzeblech, Schilde, Helme, Panzer, Beinschienen, Lanzen- und Pfeilspitzen, letztere auch aus Eisen in richtiger Gebrauchsgröße, und verschiedenes andere. Ein Teil der Dinge ist, wie Bronzeblechabfall beweist, am Tempel selbst hergestellt worden, wohl an den Festen durch Wanderhandwerker (s. Kuruniotis Ἐφημ. ἀρχ. 1910, 286ff.). Die Miniaturwaffen als Weihungen beweisen wohl mit Kuruniotis nicht notwendig, daß wir uns den Gott in seiner älteren Form als kriegerisch vorzustellen haben.

Paus. VIII 30, 3f. 38, 8. 41, 9 erzählt, daß die Phigaleer als Beitrag zum Bau von Megalopolis das 12 Fuß hohe Bronzebild des Apollon Epikurios nach dort geschickt hätten, wo es auf dem Marktplatz aufgestellt wurde. Im Tempel selber sind schon 1812 Stücke einer überlebensgroßen akrolithen Statue gefunden, die anscheinend Apollon als Kitharoeden darstellte. Das ergab die Theorie, das nach Megalopolis gesandte Kultbild sei durch ein akrolithes ersetzt worden. Da aber wie oben gesagt im Tempel keinerlei Fundamente für ein größeres Kultbild zutage gekommen sind, hat man sich dieses als klein vorzustellen. Man nimmt daher heute an, daß das von Pausanias erwähnte Bronzebild nicht das Kultbild war, was auch sonst auffallend gewesen wäre (Πρακτ. 1902, 25f.). Nebengebäude, über die nichts näheres bekanntgeworden ist, erwähnt schon Stackelberg 33. Ἐφημ. ἀρχ. 1910, 272; ein solches stand schon nördlich des älteren Tempels, wurde aber beim Neubau zugeschüttet (Ἐφημ. ἀρχ. 1910, 273 Abb. 2. 278). Spuren antiker Wege Stackelberg 33. Curtius I 324. Ἐφημ. ἀρχ. 1903, 154f. und Taf. 11.

‚Über dem Apollotempel' nennt Paus. VIII 41, 10 an einer textlich nicht ganz intakten Stelle einen Platz Κώτιλον und einen Tempel der Aphrodite ἐν Κωτίλῳ, damals ohne Dach und Kultbild. Schon die Expédition de Morée (Blouet II 5. Boblaye 166) und Roß entdeckten in einer Mulde am Gipfel der Bergkuppe nordwestlich über dem Tempel die Reste eines Tempels; ferner Rangabé 361. Curtius I 324. Frazer 405f. Sie wurden 1902 von Kuruniotis aus-

gegraben, wobei sich herausstellte, daß nicht einer, sondern zwei Tempel in der kleinen etwa 35:115 m messenden Senke standen (*Πρακτ.* 1902, 75ff. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1903, 151ff.). Es waren ganz bescheidene, kleine Bauten aus Bruchsteinen in Lehm ohne besonderen architektonischen Schmuck, beide aus Hauptraum mit Basis für das Kultbild und Vorraum bestehend. Wie bei dem Apollotempel war nur die Ausstattung des Dachs mit Akroteren und Stirnziegeln etwas kostbarer. Der südliche Tempel, nach Süden orientiert, war der größere (6,47 : 15,43 m auf Taf. 11; 6,85 : 15,60 m im Text S. 63), der nördliche, nach Osten orientiert, maß 5,74 : 9,25 m. Die Basis des größeren Tempels trug nach den Dübellöchern eine größere und eine kleinere Statue. Zu den Einzelfunden gehören Stirnziegel ähnlich denen des älteren Apollotempels (vgl. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1933, 13f.), dann vor allem gegen 200 kleine, hohle, weibliche Terrakottabüsten zum Aufhängen, Bronzespiegel, Würfel, einzelne Terrakotten, die in der Haltung bekannten Aphroditestatuen verwandt sind, in den Brandspuren in der Erde auch Hasenknochen und manches andere, also typische Zeichen eines Aphroditekultes, diese zur Hauptsache in dem kleinen nördlichen Tempel gefunden. Der größere südliche Tempel lieferte viel weniger Einzelfunde, darunter primitive Marmorfigürchen, der Nordtempel ferner noch ein Bronzeblech mit eingravierter Artemisfigur, die auf Münzen von Ph. vorkommt (Journ. hell. stud. VII Taf. V 9. 10). Zeitlich decken diese Funde wie auch die gefundenen Münzen nur die Jahrzehnte 6—4 v. Chr. Späteres ist nicht vorhanden und ein näherer Anhalt für das Aufhören dieser Kulte außer der Pausaniasnotiz nicht gegeben. Von besonderer Wichtigkeit ist sodann eine Freilassungsurkunde aus dem frühen 4. Jhdt., die bei dem südlichen Tempel gefunden wurde und nicht weniger als 4 Götter als Empfänger einer eventuellen Strafsumme nennt, die offenbar alle ihren Kult am Kotileon hatten (a. O. 179ff. = IG V 2, 429. Syll. $III^3$ 1204). Es sind *Ἀπόλλων Βασίτας*, natürlich der Inhaber des berühmten Tempels, *Πᾶν Σινόεις*, *Ἄρτεμις ἁ Κωτιλέωι* (lokativ!) und *ἁ ϝορθασία*. Es fehlt also Aphrodite. Damit lassen sich als Inhaberin des kleinen nördlichen Tempels entsprechend den Einzelfunden mit Sicherheit Aphrodite, als diejenige des Südtempels Artemis bestimmen (Deubner Rhein. Mus. 1904, 473ff.). Von Pan Sinoeis erfahren wir aus Paus. VIII 30, 2, daß sich seine Statue genau wie diejenige des Apollon Epikurios als Geschenk der Phigaleer auf dem Markt von Megalopolis befand. Eine Panstatuette unter den Einzelfunden vom Kotileon *Ἐφημ. ἀρχ.* 1903, 170. 171f.

Obige Ausführungen dienen zugleich zur Verbesserung der unzulänglichen und fehlerhaften drei Artikel o. Bd. IX S. 1527f. Die Unterscheidung von Kotilon und Kotilion, die man früher auf Grund der Varianten im Pausaniastext machte, ist unberechtigt; die genannte Inschrift hat *Κωτίλεον* als einheimische Form erwiesen.

Nach dem Tempel geht Paus. VIII 42 über zur Beschreibung der Höhle der *Δημήτηρ Μέλαινα*, deretwegen er, wie er 42, 11 sagt, Ph. hauptsächlich besucht habe (zur Interpretation des Pausanias hier insbesondere Conze-Michaelis a. O. und Heberdey 91). Pausanias erzählt ausführlich die Kultlegende und die abenteuerliche Geschichte des seltsamen Kultbildes, das dort vorhanden gewesen sein sollte, aber zu seiner Zeit nicht mehr da war (vgl. dazu neben den Kommentaren von Frazer und Hitzig-Blümner zu Pausanias besonders v. Wilamowitz Glaube der Hellenen I 221. 402f.). Bei der Höhle befand sich ein Eichenhain und eine Quelle. Die Höhle ist bereits bei Stackelberg Apollotempel 25 richtig erkannt, aber nur nebenbei erwähnt, dann von neuem 1860 durch Conze-Michaelis identifiziert worden. Sie liegt in der Nedaschlucht unterhalb Ph.s in der Wand der nördlichen Talseite, dort wo von Norden her der oben genannte Bach, der das Stadtgebiet von Ph. im Westen begrenzt, in einer besonders engen Felsschlucht über mehrere hohe Kaskaden sich in die Neda ergießt, also in dem Winkel zwischen Neda und diesem Bach. Die Neda selber verschwindet hier unter Massen von herabgestürzten Felsblöcken im *στόμιον τῆς Παναγίας* und tritt erst 100—150 Schritt weiter unterhalb und bedeutend tiefer wieder an die Oberfläche. Die enge Schlucht, in die kaum ein Sonnenstrahl hineinzudringen vermag, wird noch weiter verdüstert durch die dichte Vegetation von Platanen, Eichen und Buschwerk, die sich an jeder möglichen Stelle angesiedelt hat. Etwa 30 m über dem Felsentunnel der Neda und etwas flußab befindet sich die eigentliche Höhle, die jetzt als Panagiakapelle ausgebaut ist, darunter die von Pausanias erwähnte Quelle. Beschreibungen nach eigener Kenntnis bei Conze-Michaelis a. O. Beulé 127ff. Philippson 331. Frazer 406f. Baedeker 411. Guide bleu 443f. Die Höhle war offenbar auch vou Rhianos erwähnt, Paus. IV 1, 6; vgl. Schwartz Herm. 1899, 442. Bei Baedeker sind außer den von mehreren Autoren erwähnten Resten einer mittelalterlichen Brücke auch solche einer antiken Brücke etwas flußauf genannt, ebenso Guide bleu 444.

Östlich von Ph. sind an drei Stellen antike Reste beobachtet oder werden genannt, durch Roß 94 bei Hg. Sostis und durch Rangabé 367 auf dem linken Ufer des Bachs von Skliru kurz vor seiner Einmündung in die Neda. Ferner hat Kuruniotis 1902 eine halbe Stunde von Berekla entfernt ein Pansheiligtum ausgegraben, über dem später eine Kapelle des *Αἰστράτηγος* errichtet wurde. Die Ausgrabung lieferte besonders viele Kleinbronzen und Terrakotten des 6.—5. Jhdts. s. *Πρακτ.* 1902, 72ff.; *Ἐφημ. ἀρχ.* 1903, 169. 1910, 301f. 327, dazu ferner Perdrizet Bull. hell. 1903, 300ff. Studnicka Athen. Mitt. 1905. 65ff.; die Inschriften IG V 2, 554—557. Das von Paus. VIII 38, 11 genannte Heiligtum des Pan Nomios kann es aber nicht sein (Kuruniotis, Hiller v. Gaertringen a. O., o. Bd. XV S. 586 Art. Melpeia), da die *Νόμια ὄρη* vielmehr das arkadisch-messenische Grenzgebirge südöstlich des Tetrasi sind (s. o. Bd. XVII S. 821). Kuruniotis hat diese Identifikation selber längst zurückgenommen, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1903, 169, 1. Das bei Doid. XV 40 erwähnte Heraia ist nicht, wie man auch angenommen hat, ein Dorf von Ph., sondern die bekannte arkadische Stadt (Bölte o. Bd. VIII S. 414, 45ff.).



c) Geschichte. Über die Geschichte von Ph. ist wenig bekannt; in der antiken Literatur wird es sehr selten genannt und seine moderne Berühmtheit verdankt es nur dem Apollotempel. Prähistorisches ist bisher aus der Umgebung von Ph. nicht bekanntgeworden, die frühesten Funde am Apollotempel und dem eben genannten Pansheiligtum beginnen in archaischer Zeit. Der Name der Stadt ist, wie in a gesagt, ziemlich sicher griechisch.

Das älteste datierbare Zeugnis aus der Geschichte Ph.s sind die Siege des Pankratiasten und Olympioniken Arrachion aus Ph., 564 v. Chr. und zwei frühere Olympiaden (die Zeugnisse s. u. b). Sonst tritt bereits in dieser Frühzeit ein Zug hervor, der auch in hellen historischen Zeiten für Ph. von Bedeutung war, die enge Verbindung mit Messenien. Messenien, nicht die triphylische Küstenebene, ist die Ebene, die als Ergänzung und wirtschaftlicher Rückhalt zu den Berggebieten südlich des Lykaion gehörte, wenn wir auch nicht erkennen, wie sich diese Beziehungen in der Zeit der spartanischen Herrschaft über Messenien gestalteten (vgl. auch v. Wilamowitz Textgesch. der gr. Lyriker 98). Soviel ist deutlich, daß dieses Bergland mit Ph. als Rükkendeckung die gegebene Zuflucht war für messenische Freiheitskämpfer und Aufstandsversuche. In diesen Zusammenhang gehört Aristomenes und Hira (s. besonders Schwartz Herm. 1899, 441ff. v. Wilamowitz Textgesch. d. gr. Lyr. 98ff. Hiller v. Gaertringen-Lattermann Hira 10ff. Schwartz Philol. 1937, 19ff.). Rhianos erzählte, daß Aristomenes, als er schließlich die Heimat verlassen und weichen mußte, seine Töchter und Schwester in den Nachbarstädten des Nordens verheiratete, darunter seine Schwester Hagnagora an Tharyx von Ph. (Paus. IV 24, 1). Angehörige dieser Familie mit dem recht seltenen Namen sind wohl die beiden Tharykidas, die im 4. und 3. Jhdt. vorkommen (s. u. und Hiller-Lattermann 10). Für den Zeitansatz bleibe ich bei der Datierung des Aristomenesaufstandes um 510—490 v. Chr.; Kroymanns Versuch, Sparta und Messenien, Neue philol. Unters. XI 1937, den ‚aristomenischen Krieg' wieder ins 7. Jhdt. zurückzuschieben, halte ich für mißglückt, wie mich auch dieser Teil der Ausführungen Lenschaus Philol. 1936, 299ff. nicht überzeugt. Im Zusammenhang dieser Kämpfe haben die Spartaner einmal Ph. erobert und die Bewohner vertrieben (Paus. VIII 39, 4f. 41, 1). Daran schließt sich die erbauliche Geschichte von den 100 Oresthasiern, die sich auf Grund eines Orakels für die Wiedereroberung der Stadt opferten und dafür auf dem Markt von Ph. ein Heroon und Heroenkult erhielten. Pausanias' Datierung in das 2. Jahr der 30. Olympiade, in der der Spartaner Chionis zum dritten Male siegte (= 659 v. Chr.), ist natürlich wertlos, zudem setzt Euseb. chron. I 197 die drei Siege des Chionis in Ol. 29, 30 und 31, nicht wie Paus. IV 23, 2. 10. VIII 39, 3 in Ol. 28, 29, 30 (vgl. Schwartz Herm. 1899, 443. Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. 106, 64ff. Förster Die Sieger in den olympischen Spielen 4f. und zur Erklärung der Datierung auch Beloch GG I $2^2$, 158). Immerhin wird soviel richtig sein, daß die Eroberung Ph.s die Folge derjenigen von Hira war.

Aus dem 5. Jhdt. ist sonst nur noch der Bau des Apollotempels zu erwähnen und eine Eroberung der Stadt durch die Spartaner (Polyain. VI 27, 2). Sie ist nicht identisch mit der eben behandelten, da die Einzelumstände anders sind, und Hiller v. Gaertringen wird recht haben, wenn er IG V 2 S. 106, 111ff. das Ereignis in die Zeit nach dem Nikiasfrieden setzt, da Ph. hier als mit Argos verbündet erscheint. Die Stadt war nach Polyains Erzählung damals befestigt. Die anscheinend im ganzen glücklich vorbeigegangene Epidemie des J. 420 (s. o. unter b) muß die Stadt in außerordentliche Bewegung versetzt haben, wenn man sich danach entschloß, dem rettenden Apoll oben in seiner einsamen Bergwildnis an Stelle der bescheidenen Kapelle des 7. Jhdts. durch den berühmtesten Baumeister der Zeit den großartigen neuen Tempel errichten zu lassen. Das Ereignis ist allerdings nicht mehr so ganz singulär, da ich 1937 nachweisen konnte, daß auch das nicht bedeutendere Thelphusa sich schon früher einen Tempel leistete, der von den Baumeistern des Zeustempels von Olympia in den gleichen Ausmessungen gebaut wurde, worüber an anderer Stelle. Einen *μάντις* Kleandros aus Ph., der in Argos einen ‚Sklavenaufstand' erregte, erwähnt Herod. VI 83; dazu Beloch GG II $1^2$ 14 A. 3.

Nicht mehr erfahren wir aus dem 4. Jhdt. Die demokratische Welle, die nach dem Zusammenbruch der spartanischen Macht bei Leuktra über den Peloponnes ging, ergriff auch Ph. und führte hier zu blutigen Wirren (Diod. XV 40. Beloch GG III $1^2$ 174). Bei der Gründung von Megalopolis bezeugten die Phigaleer ihre Verbundenheit mit Arkadien dadurch, daß sie die Standbilder des Apollon Epikurios und des Pan Sinoeis nach Megalopolis schickten (s. o. unter b; Deubner Rhein. Mus. 1904, 476). In die gleiche Zeit, vielleicht in 368 v. Chr. gehört die Statue des mehrfachen Olympiasiegers Tharykidas von Ph.: Inschr. Olymp. 161. Paus. VI 6, 1. Zum Namen s. Hiller v. Gaertringen Hira 10; IG V 2 S. 106, 115ff.; zur Zeit der Statue bes. Preuner Arch. Jahrb. 1920, 67f., sonst Förster Sieger in den olymp. Spielen 24. Frazer IV 19. Hitzig-Blümner II 558. W. W. Hyde Olympic victor monuments 342. o. Bd. XVI S. 1775, 56ff. Im J. 363 erscheint Ph. mit einem Beitrag von 70 Drachmen zum delphischen Tempelbau: Fouilles de Delphes III 3 nr. 3 III 45 = Syll. $I^3$ 239 C. Das ist alles, was aus der Geschichte der Stadt in diesem Jahrhundert bekannt ist.

Etwas reichlicher fließen die Nachrichten über das 3. Jhdt. Ph. befand sich unter den Städten, die als Verbündete Spartas an dem Bündnis für den chremonideischen Krieg beteiligt waren, IG $II^2$ 686 = Syll. $I^3$ 434 Z. 25. Niese Gesch. d. gr. und maked. St. II 230. Beloch GG IV 1, 587f. Die nächsten Jahrzehnte sind bestimmt durch die Beziehungen zu Messenien und dem aitolischen Bund. Letztere sind schon älter, um das J. 270 v. Chr. erhielt bereits ein Phigaleer die aitolische Proxenie (IG IX $1^2$, 13 Z. 19), und um 240 v. Chr. stand Ph. zum aitolischen Bund im Isopolitieverhältnis (vgl. dazu Szanto Griech.

Bürgerrecht 76ff. Hermann-Swoboda 329. 348ff. Busolt-Swoboda II 1510ff.). Damals kam unter aitolischer Vermittlung auch mit Messenien, das zu Aitolien im selben Verhältnis stand, ein besonderer Isopolitievertrag zustande, der eine Periode von Streitigkeiten zwischen den beiden Nachbarstädten abschloß (IG V 2, 419 = Syll. I³ 472; dazu Niese II 258ff. Beloch GG IV 1, 620f. Hermann-Swoboda 350. Busolt-Swoboda I 223, 2. II 1511). Unter den Gesandten aus Ph. befand sich ein Tharykidas (s. o.). Die persönlichen und Verkehrsbeziehungen zu Messenien wurden nun natürlich besonders eng (Athen. X 442 b. Polyb. IV 3, 5ff.). Ph. wurde nun einer der Stützpunkte der Aitoler für ihre Unternehmungen im Peloponnes, erhielt eine Besatzung, zu der aber auch mancherlei hergelaufene Elemente stießen. So war es den Phigaleern bald selber nicht mehr recht wohl bei ihren neuen und ungemütlich werdenden Verbündeten und sie benutzten die Gelegenheit des Winterfeldzugs Philipps V. nach Triphylien 219/18, um sich der aitolischen Besatzung zu entledigen und danach dem Achaiischen Bunde beizutreten: Polyb. IV 3, 5ff. 6, 10. 31, 1. 79, 5ff. Münzen der Zeit des achaiischen Bundes Head HN² 418. Aus der Mitte des Jahrhunderts wäre nachzutragen, daß der Tyrann Aristodamos von Megalopolis Phigaleer war (Paus. VIII 27, 11). Gegen Ende erkannte auch Ph. die Asylie der Artemis Leukophryene von Magnesia an, Inschr. von Magnesia 38 = Syll. II³ 559, 64.

Die Ereignisse der Zeit des Bundesgenossenkrieges waren die einzigen, bei denen Ph. einmal etwas mehr im Zentrum des Geschehens gestanden hatte, aus den nächsten Jahrhunderten bis zum Ende des Altertums sind wieder nur belanglose, rein lokalgeschichtliche Ereignisse bekannt. Aus dem 2. Jhdt. v. Chr. ein Grenzstreit mit Messenien: IG V 1, 1430; Besuch der delphischen Theoren: Bull. hell. 1921, 12 Z. II 82; Ehrenbeschluß für einen Privatmann, der Geld geliehen hatte: IG V 2, 420. Aus der Kaiserzeit ein paar Ehrenbeschlüsse: Inschr. v. Olymp. 402. 442 (dazu auch IG V 2 S. 107, 93ff.). 481, diese erst aus dem 3. Jhdt. n. Chr. oder noch später. Ptolemaios erwähnt die Stadt und Pausanias besuchte sie; in der Zeit der Severer gab auch Ph. wie viele Städte Griechenlands eine typenreiche Serie Kupfermünzen aus (Head HN² 453. Journ. hell. stud. VII 110f.). Die Stadt bestand bis ans äußerste Ende des Altertums, die letzten Erwähnungen sind Hierokl. 647, 13 und die von de Boor veröffentlichte wichtige Ortsliste aus dem Ende des 7. Jhdts. n. Chr. S. 533 nr. 804 (Ztschr. f. Kirchengesch. XII 519ff. XIV 573ff.; dazu Gelzer Ztschr. f. wiss. Theol. 1892, 419ff. Duchesne Mélanges d'arch. et d'hist. 1895, 375ff. Krumbacher Byz. Ztschr. IV 168ff. Nichts anderes ist auch der von Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. 107, 111f. aus zweiter Hand zitierte ‚liber patriarcharum'). Der Slavensturm brachte auch hier das Ende und ersetzte den antiken Ortsnamen Ph. durch den slavischen Pavlitsa.

d) Kulte, Verfassung, Verschiedenes. Hauptgott war Dionysos mit dem Kultnamen Akratophoros: Paus. VIII 39, 6. Lykophr. Alex. 212 mit schol. Harmodios von Lepreon bei Athen. IV 148f. X 442 b. XI 479 c = FHG IV 411. Aus diesen letzteren Stellen erfahren wir, daß dieser Kult reich ausgestattet war. Es gab dafür eine *Διονυσιακὴ σύνοδος*, namens *μάζωνες*, Theateraufführungen in einem besonderen Theater (Diod. XV 40) mit zwei Chören, die in üblicher Weise durch Choregen bestellt wurden, und große öffentliche Opferschmäuse unter einem doch wohl amtlich bestellten *σίταρχος*, die an der erstgenannten Stelle bis in alle Einzelheiten des Zeremoniells beschrieben sind. Diese Dionysien waren nicht jährlich: IG V 2, 422 = Syll. II² 661.

Apollon: der Kult in Bassai; der ursprüngliche Kultname war *Βασίτας*: IG V 2, 429 = Syll. III³ 1204, s. o. unter b, *Ἐπικούριος* erst seit der Errettung von der Pest von 420 v. Chr.: Paus. VIII 41, 7ff. 30, 2ff. 38, 8. Der neue Kultname hat sich offensichtlich nicht sofort durchgesetzt, da es nicht gut möglich ist, die genannte Inschrift vor 420 anzusetzen.

Aphrodite *ἐν Κωτιλέῳ* Paus. VIII 41, 10, o. unter b; Münzen Journ. hell. stud. VII 111. IG V 2, 421, 4?

Artemis *ἐν Κωτιλέῳ*: IG V 2, 429 = Syll. III³ 1204 o. unter b.

Orthasia: IG V 2, 429.

Soteira in der Stadt: Paus. VIII 39, 5. Münzen Journ. hell. stud. VII 110.

Demeter Melaina: Paus. VIII 42; o. unter b; Münzen Journ. hell. stud. VII 110.

Eurynome: Paus. VIII 41, 4f. o. unter b.

Hermes: Paus. VIII 39, 6; Journ. hell. stud. VII 110.

Pan: *Σινόεις* im Kotileongebirge: IG V 2, 429 = Syll. III³ 1204. Paus. VIII 30, 2 o. unter b. Weiteres Heiligtum bei Berekla s. o. unter b.

Heroengrab der Oresthasier auf dem Markt mit Heroenkult: Paus. VIII 41, 1; derselbe Kult wohl gemeint Athen. IV 149 c; ebenso IG V 2, 421, 7.

Neda: Haaropfer der Jünglinge am Fluß: Paus. VIII 41, 2; Münzen Journ. hell. stud. VII 110f. Head HN² 453.

Andrineia, nicht jährliches Privatfest: IG V 2, 422 = Syll. II² 661.

Auf den Münzen erscheinen ferner als Typen Asklepios, Athena, Homonoia, Tyche: Journ. hell. stud. VII 111. Head HN² 453. Sarapis vielleicht IG V 2, 423, eine Polias vielleicht IG V 2, 421, 2.

Endlich gab es *ψυχαγωγοί* und ein *ψυχαγωγεῖον*, ob in der Nedaschlucht? (s. o. unter b): Paus. III 17, 9; dazu Hitzig-Blümner I 805. Frazer III 347. Vielleicht ist an diese Psychagogoi in Ph. ursprünglich auch gedacht in den Erzählungen Plut. mor. 448f. und *Ὁμηρ. μελέται* 1 (VII 99 Bern.), wonach die Spartaner die Seele des ermordeten Pausanias mit Hilfe der Psychagogoi zu beschwichtigen suchen. Im überlieferten Text steht allerdings einmal *Ἰταλία*, das andere Mal *Θεσσαλία* (brieflich mitgeteilte Vermutung von Mittelhaus). Die Interpretation von Immerwahr 23, daß durch die oben genannte Pausaniasstelle auch der Kult eines *Ζεὺς Φύξιος* für Ph. belegt sei, ist unrichtig.

Zu den Kulten vgl. auch Immerwahr Kulte und Mythen Arkadiens passim (Stellenverzeichnis 271).

Verfassung: Phylen IG V 2, 421, zwei *δαμιοργοί* IG V 2, 423, *πολέμαρχοι* Polyb. IV 79, 5. Dazu die bei den Dionysosfesten genannten Funktionäre.



Gegenstand einer besonderen Schrift ist Ph. nur einmal in hellenistischer Zeit geworden in der Schrift des Harmodios von Lepreon *περὶ τῶν κατὰ Φιγάλειαν* (oder *παρὰ Φιγαλεῦσι*) *νομίμων* (s. o.; o. Bd. VII S. 2379). Die Phigaleer waren wegen der Vorgänge bei dem in dieser Schrift geschilderten Dionysosfest als Vielfraße und Trinker verschrieen; wie sollten sie auch einem solchen Vorwurf entgehen können, wenn sie einen *Διόνυσος Ἀκρατοφόρος* verehrten, schon ihre Stadt nach der Flasche (*φιάλη*) hieß und ein Privater sich auf seinem Grabstein nur dessen rühmte, daß er besonders viele Trinkschalen besessen habe (Athen. XI 465 d). Harmodios entschuldigte sie damit, sie hätten das erst von den Messeniern gelernt.

Münzen geprägt hat Ph. nur zweimal, beide Male Kupfer, in der Zeit des achaiischen Bundes und in der späten Kaiserzeit (Head HN² 418. 453).

e) Literatur. Chandler Reisen in Griechenland 420ff. Pouqueville Voyage de la Grèce V 85. 134 Anm. Dodwell Classical and topographical tour II 384ff.; Views in Greece. Gell Itinerary oft the Morea 72f. 79ff.; Journey 98ff.; Probestücke von Städtemauern 47f. Taf. XXII. Leake Travels in the Morea I 97. 485ff. II 1ff. Blouet Expédition de Morée, architecture usw. II 3ff., Taf. Iff. Boblaye Recherches sur les ruines de Morée 165f. Roß Reisen I 94ff. Mure Journal of a tour in Greece II 269ff. Beulé Etudes sur le Péloponnèse 127ff. Buchon La Grèce continentale et la Morée 470f. Clark Peloponnesus 245ff. Vischer Erinnerungen und Eindrücke 455f. Welcker Tagebuch I 272ff. Th. Wyse An excursion in the Peloponnesus II 15ff. Rangabé Mémoires présentés à l'Acad. des inscr. I. série V 1857, prem. partie 359ff. Curtius Peloponnesos I 318ff. Bursian Geogr. Griechenl. II 250ff. Conze-Michaelis Ann. d. Inst. 1861, 56ff. Boetticher Auf griech. Landstraßen 30ff. Philippson Peloponnes 330f. Frazer Pausanias IV 390ff. Hitzig-Blümner Pausanias III 260ff. Baedeker Grèce (1910) 408ff. Guide bleu Grèce (1935) 441ff. Heberdey Reisen des Pausanias 16. 33. 91ff. Dazu die unter b für den Tempel von Bassai besonders genannte Literatur.

Testimonia Hiller v. Gaertringen IG V 2 S. 106f.

Inschriften IG V 2, 420—430.

[Ernst Meyer.]

**Phigaleus** (*Φιγαλεύς*). Beiname des Dionysos nach Phigalia in Arkadien. Lykophr. 212 mit Schol. und Tzetzes, der aus etymologischen Gründen die Form *Φηγαλεύς* vorzieht, vgl. Eustath. Il. 664, 46. Paus. VIII 39, 6, dazu Hitzig-Blümner. S. auch o. Art. Phegonaios. [Johanna Schmidt.]

**Phigalos** (*Φίγαλος*), Sohn des Lykaon, Eponymos der arkadischen Stadt Phigal(e)ia; Paus. VIII 3, 1f. 5. 7. 39, 2. Hesych. und Steph. Byz. s. *Φιγάλεια*. Man nannte die Stadt später. doch wohl nur in bequemer Aussprache, auch Phialeia. Die von Pausanias berichtete Sage, daß diese Änderung auf Veranlassung des Phialos, eines Sohnes des Bukolion, vorgenommen worden sei, der somit der zweite Gründer der Stadt gewesen wäre, wird mit Recht von Hiller v. Gaertringen als Spitzfindigkeit eines Grammatikers abgelehnt; s. Hitzig-Blümner zu VIII 5, 7. Die Vermutung Gruppes 1422, 8, es könne vielleicht eine Anlehnung an die *φιάλη* des Weingottes vorliegen, ist kaum glaublich. Einige vertraten nach Paus. 39, 2 die Meinung, P. sei ein Autochthone gewesen. Diese von Pausanias für unglaubwürdig gehaltene Ansicht erklärt E. Curtius Pelop. I 318 durch die abgesonderte Lage der Stadt, die eine hohe Felsenburg bildete und viel Eigentümliches bewahrt hatte. [Karl Scherling.]

**Phigamos**, Fluß 40 Stadien östlich von Oinoe an der Nordküste von Kleinasien, Arrian. peripl. p. E. 23 M = 16, 1 Roos. Anonym. p. E. 30. Diese Entfernungsangabe führt auf den Djeviz Dere Su. Die Gleichsetzung mit der Station Pytane auf der Tab. Peut. X 3 Miller (Müller zu Arrian.) bleibt unsicher. Kiepert FOA VIII Cn. [A. Herrmann-W. Ruge.]

**Phikion** (*Φίκιον*), Berg in Boiotien, jetzt Phagas, Leake North. Greece II 215. 219. Roß Königsreisen I 25. Vischer Erinnerungen 561. Bursian I 231; vgl. die Karten bei Curtius Ges. Abh. Taf. 2. Judeich Athen. Mitt. XIII (1888) 83. Frazer-van Buren Graecia antiqua IX. LII, mit der Höhenangabe 567 m; die Gleichung ergibt sich aus der Entfernungsangabe von den Ruinen von Onchestos bei Paus. IX 26, 2 (Judeich 86. Robert Oidipus II 17, 3). P. ist der alte Sitz des boiotischen Lokalungeheuers *Φίξ*, das später mit der Sphinx geglichen ward (s. u. Bd. III A S. 1709), es bewahrt deren alten Namen (nur Pausanias nennt es Berg der Sphinx). Die Zeugnisse für das Auftreten des P. im Mythos der Sphinx wie in dessen rationalistischer Umdeutung sind u. Bd. III A S. 1703 zusammengestellt (zuzufügen Choiroboskos Anecd. Oxon. II 272, 16ff.); die letztere erfaßt die strategische Bedeutung des P. als Bergsperre zwischen der Ebene von Theben und der der Kopais richtig, wenn sie ein feindliches Heer auf dem P. lagern läßt. S. d. Art. Phoinikion. [E. Kirsten.]

**Phikis** (*Φικίς*), Stadt in Boiotien, nach v. Wilamowitz Pindaros 18, 1, s. den Art. Phoinikion. [E. Kirsten.]

**Φικόλα** (var. lect. *Φιχολα*; vers. lat. *ficula*), *κώμη* Ioseph. ant. XII 160, Heimat des Tobiaden Iosepos. Vielleicht identisch mit *Βηθφαγή* (Matth. 21, 1 Marc. 11, 1. Luc. 19, 21), einem Dorf auf der Ostseite des Ölberges = bēt faggē ‚Feigenort' (von *fag* ‚unreife Feige'). [G. Hölscher.]

**Phila.** 1) Beiname der Aphrodite nach einem von Adeimantos aus Lampsakos zu Ehren Philas, der Gattin des Demetrios Poliorketes, gestifteten Tempel in Athen (Philaion). Dionys. Tryph. *περὶ ὀνομ.* bei Athen. VI 255 c, vgl. 253 a. CIA II 1557. Vgl. Paus. I 37, 7 und Hitzig-Blümner 354. Gruppe Griech. Myth. 1357, 1. [Johanna Schmidt.]

2) Gemahlin Philipps II. von Makedonien, Schwester der elimiotischen Fürsten Derdas und Machates (Satyros FHG III frg. 5, vgl. Athen. XIII 557 c), wurde wohl von Philipp gleich nach seiner Thronbesteigung geheiratet, muß aber bereits zur Zeit der Hochzeit mit Olympias im Oktober 557, die ebenfalls legitime Gemahlin war,

tot gewesen sein oder von ihm getrennt gelebt haben (Droysen Gesch. des Hellenismus I$^2$ 87. 95, 1. Beloch GG III$^2$ 2, 68). Kinder aus dieser Ehe werden nicht genannt.

2) Gemahlin des Demetrios Poliorketes, wurde als älteste Tochter Antipaters (Diod. XVIII 18, 7, dessen Angabe Beloch GG IV 2, 126f. bezweifelt), wahrscheinlich schon vor 350 v. Chr. geboren, da eine ihrer Schwestern bereits 336 Gemahlin des Lynkesten Alexander war (Iust. XI 7, 1. XII 14, 1. Curt. VII 1, 7; vgl. Berve Alexanderreich II nr. 772. Beloch a. O. setzt ihre Geburt bald nach 350). Ob sie zunächst Gattin des Balakros war (Phot. Bibl. 111 b 2), steht nicht fest (das bezweifeln Droysen Gesch. des Hellenismus II$^2$ 1, 86, 1 und Beloch GG IV 2, 127, 1; die Frage läßt offen Berve nr. 200 und nr. 772). 322 wurde sie Gemahlin des Krateros und besiegelte so die Verbindung, die damals zwischen diesem und ihrem Vater bestand (Diod. XVIII 18, 7; vgl. XIX 59, 3. Plut. Dem. 14); aus dieser Ehe stammte ein Sohn Krateros (s. Jacoby-Schoch o. Bd. XI S. 1617ff.). Nach dem schon im Juni des J. 321 erfolgten Tod ihres Gatten (Diod. XVIII 30), dessen Gebeine ihr Ariston 315 noch im Auftrag des Eumenes zur Bestattung überwies (Diod. XIX 59, 3. Nepos Eumenes 4, 4; vgl. Niese Griech. und mak. Staaten I 278), heiratete sie den um etwa 15 Jahre jüngeren Demetrios Poliorketes (Plut. Dem. 14; vgl. 27; comp. Dem. et Ant. 1), und zwar war die Hochzeit um 321/20, da ihr Sohn Antigonos Gonatas 239/38 achtzigjährig starb ([Lukian] Makrobioi 11; zur Zeit vgl. Tarn Antigonos Gonatas 6. 15, 2. Beloch IV 2, 134f.). Neben diesem Sohn hatte sie noch eine Tochter Stratonike, die nach Ipsos den Seleukos heiratete (Plut. Dem. 53; vgl. 31). P.s neue Ehe, die vor allem auf Betreiben des Antigonos gegen des Demetrios Willen geschlossen worden war (Plut. Dem. 14), ist aus der damaligen politischen Lage zu verstehen, die eine enge Verbindung zwischen Antipater und Antigonos wünschenswert machte. Als die politischen Voraussetzungen dafür aber hinfällig wurden und als vollends P.s Bruder Kassander in die Reihe der Gegner des Antigonos trat, da wurde auch P.s Stellung sehr ungünstig; ihr Gemahl, der sie ohnedies nicht liebte, vernachlässigte sie vollkommen (vgl. Plut. Dem. 14) und führte sogar kurz vor Ipsos die epirotische Prinzessin Deidameia als zweite legitime Gemahlin heim (Plut. Dem. 25; Pyrrh. 4). Damals, so glaubt Tarn (19), sei sie zu ihrem Bruder Kassander nach Makedonien gegangen. Nur einmal hören wir in dem Zeitraum von 315 bis 301 von P., und zwar anläßlich der Belagerung von Rhodos, wo der rhodische Flottenführer Damophilos ein Schiff erbeutete, das von P. Briefe, Gewänder und andere Dinge zu Demetrios bringen sollte (Plut. Dem. 22. Diod. XX 93, 4). Erst nach Ipsos trat sie auch politisch hervor. Für die von Droysen II$^2$ 2, 221 u. 268f. vertretene Ansicht, daß sie damals mit Stratonike, der Mutter des Demetrios, nach Kypros geflohen sei und sich auch dort noch 294, als Ptolemaios die Insel eroberte, aufgehalten habe, gibt es keinen Beleg (vgl. Plut. Dem. 35). Unter P.s Mitwirkung schloß Demetrios mit Seleukos 300 das Abkommen von Rhossos, das durch die Verheiratung von P.s Tochter Stratonike mit dem syrischen Herrscher seine Krönung erhielt (Plut. Dem. 32. Droysen II$^2$ 2, 258, 3. Tarn 20. Beloch IV 1, 214. Niese I 354f.). Kurz danach ging sie im Auftrag ihres Gatten zu ihrem Bruder Kassander nach Makedonien, um die durch die Vertreibung Pleistarchs aus Kilikien entstandene Spannung beizulegen (Plut. a. O.). Indem P. so in die Verhandlungen mit Syrien und Makedonien eingriff, gewann sie einen wesentlichen Anteil an der Auflösung der 301 gegen Antigonos geschlossenen Koalition und der Neugestaltung der politischen Position ihres Gatten. Als Demetrios 293 den makedonischen Thron bestieg, wurde P.s Stellung erneut bedeutungsvoll, da sie als Tochter Antipaters ihrem Gemahl ein Recht auf das Land zu geben schien (Plut. Dem. 37). Bei dem Zusammenbruch der makedonischen Herrschaft des Demetrios im J. 288 tötete sie sich in Kassandreia mit Gift (Plut. Dem. 45). P. gehört zu den großen Frauen jener Epoche, die dank ihrer aus politischen Gründen geschlossenen Ehen hineingezogen wurden in die damaligen Auseinandersetzungen der großen Machthaber. Welcher Art dabei P.s Wirksamkeit war, zeigt ergänzend ihre vermutlich auf Hieronymos von Kardia zurückgehende Charakteristik bei Diodor (XIX 59, 4ff. vgl. Tarn 17, 7). Danach war sie eine außergewöhnlich kluge und geistig hochstehende Frau, mit der schon ihr Vater Antipater die schwierigsten politischen Fragen zu beraten pflegte. Sie trat als Königin ein für die ungerecht Verurteilten und half den Unbemittelten; durch ihre Kunst der Menschenbehandlung vermochte sie sogar Unruhen im Heere niederzuschlagen und ihre seelische Größe bewies sie bis zum Tod. Vgl. Droysen Gesch. des Hellenismus II$^2$. Tarn Antig. Gon. Beloch GG IV.

4) Tochter des Seleukos Nikator und der Stratonike (Vita Arati p. 53 Westerm. Syll. or. 216; vgl. Appian. Syr. 59. Plut. Dem. 38), wurde etwa zwischen 300 und 294/93 geboren, da danach Stratonike die Gattin des Antiochos wurde (u. Bd. IV A S. 319). Sie verlobte sich mit ihrem Onkel Antigonos Gonatas wohl im Anschluß an den zwischen diesem und ihrem Bruder Antiochos nach 278 geschlossenen Frieden (vgl. Beloch GG IV 2, 136). Die Hochzeit fand statt, als Antigonos im Besitz von Makedonien war (Vita Arati p. 60, 12. v. Wilamowitz Antig. von Karystos 215f. Beloch IV 1, 566, 2); ihre genaue Datierung schwankt zwischen 277/76 (Usener Rh. Mus. XXIX 41f.) und 276/75 (Tarn Antig. Gon. 173f.). Der Ehe entstammt Demetrios II. (Beloch IV 2, 136). Falls in IG II$^2$ 780 Z. 11f. = Syll.$^3$ 466 von Tarn neben Antigonos mit Recht P. ergänzt wird, lebte sie noch 246/45 (Antig. Gon. 389, 60; Class. Quart. XVIII 19). Eine Statue wurde ihr in Delos errichtet (Syll. or. 216); vielleicht ist sie auch personengleich mit der Königin P., die in einer delischen Rechnungsurkunde aus dem J. 207 neben Patron, dem Sohn eines Antiochos, erscheint (Inscr. de Délos nr. 366 Z. 81f.; vgl. die Anm. S. 168. Tarn Ant. Gon. 389, 60). Arat verfaßte auf sie Epigramme (Suid. s. v. Aratos). Tarn Antig. Gon. (1913). [W. Hoffmann.]

5) Hetäre, die mit Neaira (s. d.) und anderen im Hause der Nikarete aufgezogen wurde (Ps.-Demosth. LIX 19; daraus Athen. XIII 593f. [unecht nach Kaibel], der die Mädchen zu Sklavinnen eines Eleers Kasios macht). Sie kann die P. sein, die Hypereides zuerst in Eleusis hielt und mit der er später zusammenlebte (Athen. XIII 590 d). Dagegen könnte die von Philetairos in dem zwischen 370 und 365 aufgeführten Stück Kynagis (CAF II 232) als verblüht bezeichnete (*κατασέσηπε*) eine andere, ältere gewesen sein. [W. Kroll.]



6) Makedonische Stadt im Süden des Gaues Pieria, unweit der Mündung des Peneios, von König Demetrios II. (240—229 v. Chr.) erbaut und seiner Mutter (s. Nr. 14) zu Ehren benannt, Steph. Byz. s. v. ... *ἐπὶ τοῦ Πηνειοῦ ἔκτισε πόλιν Φίλαν*. Da die Stadt den Zugang zum Tal Tempe sowie den Übergang über den Nieder-Olymp beherrschte, wird sie in den Kämpfen der Römer gegen Perseus 171—68 v. Chr. mehrfach genannt, Liv. XLII 67, 2. XLIV 2, 12. 3, 7. 7, 12 (*castella super Tempe et circa Philan*). 8, 8 *Heracleum-abest a Phila quinque milia ferme passuum*. 34, 10, dazu Niese Gr. u. mak. Staaten III 125. 146ff.

Imhoof-Blumer Monn. Gr. 90 weist der Stadt Bronzemünzen aus römischer Zeit mit der Legende *ΦΙΛΑ* zu. Doch scheint diese Zuteilung nach Head HN$^2$ 244 nicht ganz sicher zu sein. Über die Lage handelt ausführlich Heuzey Mont Olymp 82—86, der P. an der Stelle des jetzigen Dorfes *Πυργετός* am Fuß des Nieder-Olymp, in 145 m oberhalb des Ausganges von Tempe, vermutet; dort sei in byzantinischer Zeit eine Ortschaft *Λυκοστόμιον* gestanden. Ihm folgen Demitsas *Ἡ Μακεδονία* 155—158, wo auch einige Inschriften mitgeteilt werden, und Kiepert FOA XV. XVI. Dagegen setzt Kromayer Schlachtfelder II Karte 7 P. bei Kastri an der Küste nördlich von Peneios an, wo die österreichische Generalkarte Ruinen andeutet. Vgl. Geyer o. Bd. XIV S. 667f. [E. Oberhummer.]

7) Name einer Insel nahe der Küste von Gallia Narbonnensis, vermutlich eine der im Itin. Marit. p. 513, 3 genannten Stoechades insulae (s. u. Bd. IV A S. 54f.). Sie wird erwähnt nur von Plin. n. h. III 79, eine nicht einwandfreie Stelle, von deren Erklärung die topographische Festlegung abhängt. Vor allem ist dort der Zusammenhang der Inselgruppe, innerhalb deren P. genannt wird, mit den Stoichaden nicht klar. Plinius läßt auf die drei Stoichaden, die Massalia benachbart seien, folgen ‚*ab iis*‘ *Sturium, Phoenice, Phila* (Var. *Phyla, Pyla*), *Lero et Lerina adversus Antipolim*. Über die Lage der zwei letzteren kann kein Zweifel sein; sie sind identisch mit den heutigen îles de Lérins bei Antibes (s. o. Bd. XII S. 2085. 2094). Nun unterscheiden die antiken Quellen immer zwei Gruppen von Stoichaden, die großen, nach Strab. IV p. 184 bestehend aus drei Inseln, und die kleinen, nach demselben aus zwei. Auch Ptolem. II 10, 9 spricht von fünf Stoichaden. Die zuerst bei Plinius genannten drei Stoichaden sind gewiß die großen. Sie werden von jeher mit Recht in den Inseln von Hyères erkannt, die über 70 km von Massalia nach Osten entfernt liegen (s. neuestens Mouquet Rev. arch. 1925 II 95ff. 1931 II 131, 2). Aus diesem Grund können sie nicht identisch sein mit den bei Steph. Byz. genannten drei Inseln bei Massalia, die auch Ligustiden heißen *νῆσοι τρεῖς πρὸς τῇ Μασσαλίᾳ· καλοῦνται δὲ καὶ Λιγυστίδες*. Dies sind vielmehr die kleinen Stoichaden. Wenn Strabon nur zwei kleine Stoichaden nennt, so könnte diese Ungenauigkeit aus der geographischen Situation der sehr kleinen, zum Teil fast nur als Klippe anzusehenden Inseln an der Reede von Marseille (Bouches du Rhône) zu erklären sein. Nun liegen hier, also *πρὸς τῇ Μασσαλίᾳ*, zunächst vor dem Hafen von Marseille zwei Inseln: Ratonneau und Pomègues, weiter entfernt gegen Südosten eine dritte, Rioù. In ihnen erkennen Ukert Alte Geogr. II 2, 461. Forbiger Handb. III 207 und mit ausführlicher Begründung Desjardins Géogr. I 181. 185. II 169. 185 die von ihnen mit den kleinen Stoichaden identifizierten drei Inseln, die Plinius nach den großen Stoichaden anführt, nämlich von Ost nach West gezählt *Sturium* (Iturium) = Rioù, *Phoinice* = Pomègues und *Phila* = Ratonneau. Diese Annahme hat mehr für sich, als Jullians Vermutung, daß die drei bei Plinius auf die Stoichaden folgenden Namen nur andere Bezeichnungen derselben Insel seien (Hist. de la Gaule I 399, 2). An anderer Stelle (I 29, 4) anerkennt Jullian selber, daß die Inselchen im Golf von Marseille zu den Stoichaden gerechnet werden. So auch Kiepert FOA T. XXV L l. Clerc Massilia I 263. Auch das Inventar der Carte arch. de la Gaule Rom. (FOR) fasc. V 1936 (Benoit) schließt sich der Gleichsetzung von Ratonneau und Pomègues mit P. und Phoinice, den kleinen Stoichaden oder Ligustiden, an und verzeichnet S. 36f. auf P.-Ratonneau griechische und römische Amphoren, gefunden im Quarantänehafen (Gérin-Ricard Provincia 1931, 177). Genannt wird auch die traditionelle Ansetzung eines ‚palais Galien‘ in einem der tiefen und engen Häfen, der calanque de la Galiane (Ruffi Hist. de Marseille II 268).

Zuzugeben ist, daß damit die Plinius-Stelle nicht ganz erklärt ist, vor allem auch nicht ihre Übereinstimmung mit Strabon. Um dieser willen versucht Mouquet (Rev. arch. 1925 II 99ff.) eine ganz andere Ansetzung. Strabon zählt die Inseln von Massalia aus nach Westen gegen Antipolis auf. Es sind vier Gruppen: die großen (3), dann die kleinen (2) Stoichaden, weiter die Planasia, endlich die um Leron *πρὸ τῆς Ἀντιπόλεως*. Da nun Plinius von Strabon abhängig sei, so können, da über die großen Stoichaden kein Zweifel sein könne, die zwei kleinen, die Plinius als zu unbedeutend auslasse, nur die östlich an jene anschließenden sein, Grand Ribaud und Petit Ribaud; dann folge die *Πλανασία*-Gruppe, nämlich die an der Ostgrenze der îles d'Hyères gelegenen drei Inseln Bagaud = Sturium, Port-Cros (FOR fasc. II 31) = Phoinice und île du Levant oder Titan = Phila, eine Gruppe, die im 16. Jhdt. unter dem Namen îles d'Or zusammengefaßt wird. Den Archipel von Planasia, den die drei Inselchen bilden, hält Mouquet für eine den Niederlassungen der Massilioten längst vorangegangene phönikische Gründung zum Zweck der Ausbeutung der vor allem (durch Plinius) von dort bekannten Korallen, Purpurschnecken und Granaten. Unter ihnen ist die größte die östliche, die

île du Levant (Phila), im Mittelalter *cabaros* genannt (J o a n n e Dict. géogr. IV 2161), womit Mouquet die zweifellos phönikische Gründung an der Küste am Fuß der maurischen Berge (an der heutigen Bucht von Cavalaire) in Zusammenhang bringt, die den durch Massalia gräzisierten Namen Heraclea Caccabaria, genannt Itin. Ant. p. 505, 6 (s. o. Bd. VIII 405), trägt.

Ein anderer Versuch, die antiken Quellen miteinander in Übereinstimmung zu bringen, geht von W a l k e n a e r (Géogr. II 228) aus, der die von Plinius genannten drei großen Stoichaden Prote, Mese und Hypaea in château d'If = Iburg — einen kleinen Riff! —, Ratonneau und Pomègues erkennen will. Endlich sucht R. K i e p e r t (Text S. 10 zu FOA T. XXIII) die drei Inselchen Sturium, Phoenice und Phila, wie Mouquet, zwischen den Inseln von Hyères und Lérins, jedoch weiter östlich in den Inselchen l'Esquillade, la Fourmigue, les Têtes de Chien und I. des Vieilles.

Eine sichere Lösung der bis jetzt rein philologisch-topographischen Frage wird ohne archäologische Zeugnisse, vor allem Inschriften, nicht möglich sein. Vorläufig scheint dem Verf. die Gleichsetzung von P. mit Ratonneau und Phoenice mit Pomègues am meisten für sich zu haben. Sie stimmt mit den antiken Zeugnissen, außer mit Plinius, überein, mit Strabon und vor allem mit Steph. Byz., und paßt auch zu der geschichtlichen Tatsache, daß die Massolioten Wert auf diese durch Funde als solche erwiesenen Vorwerke vor ihren Toren legen mußten; zunächst gegen die ligurischen Seeräuber (Strab. a. O.) zogen sie diese Inselchen vor der Rhone-Mündung, alte phönikische Gründungen, wie der Name jedenfalls der einen Insel sicher besagt, zu allererst in ihren Bereich. [Goessler.]

**Philadelpheia.** 1) Wichtige Stadt Lydiens, die auch noch im Mittelalter als letztes christliches Bollwerk gegen das Vordringen der Seldschuken und osmanischen Türken eine bedeutsame Rolle gespielt hat. Von Attalos II. Philadelphos (159—138 v. Chr.) an der Stelle, wo der von Sardes über Klannudda nach Akmonia und über Tripolis a. Mäander nach Hierapolis führende Straßenzug sich gabelt (vgl. die Tab. Peut. und das Itin. Ant. p. 336), an den gegen das Kogamostal abfallenden Ausläufern des Tmolosgebirges in besonders fruchtbarer, aber durch Erdbeben stark heimgesuchter Gegend angelegt (Strab. XII 579 und XIII 628. Steph. Byz. s. v. Ptolem. V 2, 14. Lyd. mens. IV 115) und wohl zum Teil mit makedonischen und mysischen Veteranen besiedelt, scheint die Stadt nach dem Zeugnis einer bis ins 2. Jhdt. v. Chr. zurückgehenden Münzprägung (H e a d Catal. of Gr. coins, Lydia LXXXIVff.; HN² 655) rasch eine gewisse Bedeutung erlangt zu haben. Durch das furchtbare Erdbeben des J. 17 n. Chr. schwer betroffen (Tac. ann. II 47), beteiligte sie sich zum Dank für die ihr vom römischen Staat gewährte Hilfe an den für Kaiser Tiberius beschlossenen Ehrungen (CIG 3450. A r n d t - B r u c k m a n n Denkm. 575 mit Text. CIL X 1624 = D e s s. 156; vgl. Syll. or. 471 mit Anm. 2). Auch Caligula scheint P. gefördert zu haben, da die unter diesem Herrscher neu einsetzende Münzprägung die nach Claudius' Tode wieder verschwindende Signatur *Νεοκαισαρέων* (ohne oder mit *Φιλαδελφέων*) trägt und außerdem die Einrichtung eines Kultes des Germanicus (und der Agrippina?) erweist. Der zu Ehren Vespasians angenommene Beiname Flavia ist gleichfalls nur durch Münzen bezeugt. In der römischen Provinzialverwaltung war P. dem Gerichtsbezirk von Sardes zugeteilt (Plin. n. h. V 111), doch scheint das Provinzialgericht wenigstens zeitweise auch in P. selbst Gerichtstage abgehalten zu haben (Aristid. II p. 4 K.; vgl. o. Bd. XIII S. 2195, 62ff.). Die Fruchtbarkeit der mit blühenden Dörfern und Domänen übersäten Umgebung, die in den Friedenszeiten der Römerherrschaft schnell fortschreitende Erschließung der Gebirgslandschaft im Süden und der Katakekaumene im Norden, der Besitz einer heute noch zu Bade- und Trinkkuren verwendeten Heilquelle (als Nymphe mit der Beischrift *Πηγή* auf Münzen dargestellt), das Zusammenströmen von Fremden zu dem angesehenen Agon der *Δεῖα Ἅλια* vermehrten den Wohlstand der Stadt, der unter Caracalla auch die ersehnte Ehre eines provinzialen Kaisertempels, die seit dieser Zeit auch auf den Münzen verzeichnete Neokorie, zuerkannt wurde (Syll.³ 883 = IGR IV 1619). Daß dieser Wohlstand, der außer in der Münzprägung auch in der reichen Epigraphik überall zu verspüren ist, bis zum Ausgange der Antike andauerte, zeigt ein von Joannes Laurentius Lydus, der selbst in P. beheimatet war, mens. IV 58 angeführter Ausspruch von Anhängern des Philosophen Proklos, welche *μικρὰς Ἀθήνας ἐκάλουν τὴν Φιλαδέλφειαν διὰ τὸν πρὸς ἐκείνας ζῆλον διά τε τὰς ἑορτὰς καὶ τὰ ἱερὰ τῶν εἰδώλων.* Man mag aus diesem Zeugnis den Schluß ziehen, daß es dem Christentum nicht ganz leicht gewesen sein muß, sich in der Stadt restlos durchzusetzen, deren ältester Christengemeinde in dem 6. Sendschreiben der Apokalypse (3, 8ff.) ein so besonders günstiges Zeugnis ausgestellt worden war.

Auf die späteren Schicksale von P. kann hier nur ganz kurz hingewiesen werden. Bei Hierokles 669, 3 unter den Städten der byzantinischen Provinz Lydia, in den älteren Notitiae episcopatuum als Suffragenbistum von Sardes aufgeführt, ist die Stadt seit dem Einbruche der Seldschuken nach Kleinasien zu ganz besonderer Bedeutung gelangt. Unter den Komnenen und Paläologen wird sie an Stelle von Ephesos Sitz des Dux und Stratopedarches des Thema Thrakesion (H. G e l z e r Pergamon unter Byzantinern und Osmanen 78), unter Kaiser Andronikos II. (1282—1328) an Stelle von Sardes Sitz des Metropoliten von Lydien, um schließlich im J. 1391 als letzte freie Griechenstadt Kleinasiens vor Bajesid I. zu kapitulieren. Vgl. o. Bd. XIII S. 2200f. und die dort zitierte Literatur, unter der die eindrucksvolle Studie von W. M. R a m s a y Aberdeen Studies XX 299 noch besonders hervorgehoben sein soll.

Eine Beschreibung der Lage und der Ruinen der von den Türken Alaşehir genannten Stadt hat E. C u r t i u s Abh. Akad. Berl. 1872, 93ff. gegeben. Nachträge dazu sowie eine Übersicht über die Berichte der älteren Reisenden und weitere Literaturhinweise bei K e i l - v. P r e m e r s t e i n Lydien Ber. I 24 und III 15. Eine den Anforderungen der Wissenschaft genügende Monographie fehlt. [J. Keil.]



2) Stadt in Isaurien (oder Kilikia Tracheia), und zwar in der K(i)etis, I m h o o f - B l u m e r Kleinasiat. Münzen 480 nr. 1. 3. 4, u. a. m. H e a d HN² 727. Sie ist nach Th. R e i n a c h (R a m s a y Rev. num. III. sér. XII [1894] 171, 2; Asia Min. 373) benannt nach der Königin Iotape Philadelphos, Schwester und Gemahlin des Königs Antiochos IV. (o. Bd. IX S. 2003, 20f.), der im J. 38 n. Chr. von Caligula zum König von Kommagene gemacht worden war und noch einen Teil von Kilikien erhalten hatte, o. Bd. I S. 2490, 29f. Allerdings hat ihm Caligula sein Land nach kurzer Zeit wieder abgenommen. Während seiner kurzen Regierungszeit muß die Namengebung vollzogen worden sein. Mit Ptolemaios Philadelphos, wie das Ernst M e y e r Grenzen d. hellenist. Staaten in Kleinasien 43 wollte, hat P. sicher nichts zu tun, L. R o b e r t Rev. ét. anc. XXXVI (1934) 522. Die erste Erwähnung von P. bringen Münzen von Traian, W a d d i n g t o n Rev. num. III (1858) 173 nr. 1. I m h o o f - B l u m e r Kl. Münz. ebd.; Griech. Münz. 188 (712) nr. 571. Invent. W a d d i n g t o n Rev. num. IV. sér. II [1898] 175 nr. 4437f. Catal. of Gr. coins Lycaonia 127 nr. 1, meist mit der Legende *Φιλαδελφέων τῆς Κ[ι]ήτιδος*, die in verschiedener Weise abgekürzt ist, und nur einmal mit *Κιητῶν*, Rev. Suisse num. XIV (1908) 105 (217) nr. 1. Der Name der Landschaft Kietis kommt auch noch auf Münzen von Commodus und Maximinus Thrax vor, W a d d i n g t o n ebd. nr. 2. I m h o o f - B l u m e r Kl. Münz. nr. 3. 4. Invent. Waddington nr. 4439f. Catal. nr. 2. 3, also ist die Zuteilung von P. zur Landschaft Selinitis bei Ptolem. V 7, 5 falsch. Weiter steht P. in der Liste bei Hierokl. 710, 4, in den Anwesenheitslisten der Concilien von Konstantinopel im J. 381 (Hypsistios, M a n s i III 569), von Kalchedon im J. 451 (Megalos [*Μάταλος*], M a n s i VI 569f. 1090. VII 121. 143f.). Der Name *Natalis Philodelphianus in Cilicia secunda* VII 402 ist ein Irrtum, vgl. L e Q u i e n Oriens Christ. II 1021/22), in den Unterschriften unter dem Briefe der isaurischen Bischöfe an Kaiser Leo im J. 458 (Athanasius, M a n s i VII 563), und in den Not. episc. I 849. III 737. X 795, und als P. *parva* in der lateinischen Notitia bei G e l z e r Jahrb. f. prot. Theol. XII 559 (auch bei R a m s a y Asia Min. 452); vgl. G a m s Series episc. 438. V. S c h u l t z e Kleinasien II 262.

Auf den Münzen sind dargestellt Zeus, z. B. I m h o o f - B l u m e r Kl. Münz. nr. 1; Athene, Rev. Suisse; Apollon, I m h o o f - B l u m e r Kl. Münz. nr. 2; Demeter, ebd. nr. 3; Tyche, Invent. W a d d i n g t o n nr. 4439. Dazu ein Adler unter einer Tempelfront, I m h o o f - B l u m e r Gr. Münz., und ein Rebenzweig, Rev. Suisse.

Über die Lage von P. kann man mit Bestimmtheit nur soviel sagen, daß es nach Ptolemaios und Hierokles im Gebiet des mittleren Kalykadnos zu suchen ist; ob bei Malija, ungefähr 21 km von Mut (Claudiopolis), R a m s a y Asia Min. 495, oder in Sary Kavak, 19 km östlich davon, S c h a f f e r Cilicia 69. V. S c h u l t z e II 262, oder weiter westlich auf dem Südufer des Kalykadnos, R. K i e p e r t Karte von Kleinas. 1 : 400 000 Bl. D III, läßt sich nicht sagen. Für Sary Kavak könnte aber immerhin angeführt werden, daß P. auf einer Münze einen Rebenzweig und Trauben führt, s. o., dazu paßt die Schilderung der Vegetation des genannten Ortes bei S c h a f f e r 52. 69; in einem ähnlich begünstigten Talkessel erwähnt S c h a f f e r 71 auch Wein.

Unter den im J. 194 n. Chr. entlassenen Veteranen der Legio II Traiana in Ägypten kommt auch einer vor, der aus Philadelphia C stammt, CIL III nr. 6580 (= nr. 12045) II 53, s. o. Bd. XII S. 1487, 55f. Wenn die dazu vorgeschlagene Ergänzung *C(iliciae)* richtig ist, läge eine weitere Erwähnung von P. vor.

Die Annahme W i l h e l m s Arch.-epigr. Mitt. XVII (1894) 2, 3, daß P. und Germanikopolis identisch wären, wird mit Recht zurückgewiesen, Catal. LIX 3. H i l l Num. Chron. III. Ser. XIX (1899) 184, 12.

H e a d beschrieb im Num. Chron. III. Ser. VIII (1888) 300f. eine Münze aus der Zeit des Caligula, die er auf Germanikopolis und P. beziehen zu können glaubte. Er hat diese Annahme ebd. IX 239 wieder zurückgezogen, es handelt sich um eine Münze von P. in Lydien, I m h o o f - B l u m e r Lyd. Stadtm. 117, nr. 13f.; Kl. Münz. 480. [W. Ruge.]

3) Stadt im Ostjordanlande an der Grenze von Arabia Petraia, eine der Städte der Dekapolis (Strab. XVI 760. 763. Plin. n. h. V 18. Joseph. bell. Iud. II 458. III 47; ant. XX 2. Tab. Peut. Solin. 36, 1. Euseb. onom. 12, 1. 16, 15. 24, 2. 102, 21. 126, 17 u. ö. ed. Klostermann. Hieronym. comm. in Ezech. c. 21, 18. 25, 1; in Naum 3, 8ff. Theodoret. in Ezech. c. 21; in Jes. c. 11. Ammian. Marc. XIV 8, 13. Steph. Byz. Hierokl. synecd. 722, 9. Georg. Kypr. v. 1065. CIG 2810b: *Φ. τῆς Ἀραβίας.* CIL III 13483 a. 14149¹). Sie entspricht der alten Hauptstadt der ʿAmmōniter Rabbah oder Rabbath benē-ʿAmmōn (LXX: *Ῥαββά, Ῥαββὰθ υἱῶν Ἀμμών, ἄκρα τῶν υἱῶν Ἀμμών, πόλις τοῦ Ἀμμών*), die von Davids Feldherrn Joab erobert wurde (II. Sam. 11, 1ff.), später aber wieder ʿammōnitisch war (Jer. 49). Nach Steph. Byz. hieß sie *πρότερον Ἀμμανα, εἶτ' Ἀστάρτη, εἶτα Φιλαδέλφεια, ἀπὸ Πτολεμαίου τοῦ Φιλαδέλφου.* Astarte ist wohl vielmehr der Name der Stadtgöttin *Ἀστερία* (H i l l Brit. Mus. Catal. Greek Coins of Arabia XXXIX). Aber auch nach der Zeit Ptolemaios' II. behielt die Stadt ihren altorientalischen Namen; so nennen sie Polybios (V 71, 4) und mehrere Papyri (PSI IV 406. VI 616. Arch. f. Pap. VI 393. 449) *Ῥαββατάμανα*, und Steph. Byz. hat einen zweiten Art. *Ῥαββατάμμανα, πόλις τῆς ὀρεινῆς Ἀραβίας*, wohl nach Glaukos oder Uranios. Wie ihr Name zeigt, gehörte die Stadt zum Reiche des Ptolemaios Philadelphos (285—247). Antiochos d. Gr. eroberte sie 218, nachdem er ihr die Wasserzufuhr abgeschnitten hatte (Polyb. V 71, der *Ῥαββατάμανα* eine Stadt Arabiens nennt). Seit Antiochos IV. wurde P. zu Koilesyrien gerechnet, wie noch ihre Münzen aus der Zeit des Marcus Aurelius die Legende *ΦΙΛΑΔΕΛΦΕΩΝ ΚΟΙΛΗC CΥΡΙΑC* aufweisen (Brit. Mus. Cat. Arabia XXXIX). Nachdem sie vermutlich eine Zeitlang zum Nabataierreich gehört hatte, eroberte sie Pompeius (Strab. XVI 763). Nach Strabon (XVI 760) war ihre Bevölkerung ebenso wie die von Galilaia, Hierikûs und Samareia angeb-

lich ein Gemisch von ägyptischen, arabischen und phoinikischen Elementen. In römischer Zeit schloß sich P. mit anderen Städten des Ostjordanlandes zur Dekapolis zusammen (Plin. n. h. V 74. Ptolem. V 14, 18). Das Gebiet der Stadt grenzte an den jüdischen Staat des Herodes (Joseph. bell. Iud. II 485; ant. XX 2. Kahrstedt Syr. Territorien in hell. Zeit 109). Nach der Tab. Peut. lag P. 62 mp. (so, nicht 72, wie Thomsen Loca sancta 25. 113 schreibt) von Rababatora (= Areopolis, jetzt er-Rabba) und 13 mp. von Gadda entfernt. Ammianus Marcellinus (XIV 8, 13) rechnet sie innerhalb von Arabia neben Bostra und Gerasa *inter oppida quaedam ingentes murorum firmitate cautissimas*. Als Stadt der Provincia Arabia (Hierokl. Synekd. 722, 9. Georg. Cypr. v. 1065) war sie Bistum unter Bostra. Als ihren ersten bekannten Bischof wollte man *Βήρυλλος* ansehen, den Sokrates (hist. eccl. II 7) fälschlich als *ἐπίσκοπος Φιλαδελφίας τῆς ἐν Ἀραβίᾳ* bezeichnet (Preuschen Theol. Literatur-Ztg. 1902, 28); er war jedoch vielmehr Bischof von Bostra (Aigrin Art. Arabie, Dict. d'hist. et de géogr. eccl. III 1164). In vorarabischer Zeit sind folgende Bischöfe von P. nachweisbar (Lequien O. C. II 861): 325 und 341 *Κυρίων* (gewiß auch der *Quirius episcopus a Filadelfia* des Konzils von Serdika, den Lequien I 868 dem lydischen P. zuweist, wo a. 325 Ethymasios Bischof war; Feder S.-Ber. Akad. Wien 1910, 82 läßt die Frage unentschieden), a. 451 *Εὐλόγιος* (bei Mansi VII 710 B als *‚metropolitanus'* bezeichnet), a. 649 *Ἰωάννης* (Brief des Papstes Martin I. und der Lateransynode an ihn: Mansi X 806—814). Zum Gebiete von P., der *ῥεγιὼν Φιλαδελφηνή* (CIG 3436, 2. Joseph. bell. Iud. III 47), gehörte das Bistum Bakatha (Epiphan. haer. 58. Aigrin 1179).

Im J. 14 H. = 635 eroberte Jazīd ibn Abī Sufjān die Stadt (al-Balāḏurī 126 ed. de Goeje), die seitdem wieder ʿAmmān hieß und Hauptstadt der Landschaft al-Balqāʾ wurde. Ihre Bewohner waren größtenteils Šīʿiten (al-Maqdisī, Bibl. geogr. arab. III 175. 179f.). Auf dem Burghügel (jetzt el-Qalʿa) nennen die Araber das Schloß des Goliath (Ǧālūt) und das Grab des Urija (Jāqūt, Muʿǧam III 1719f. G. Le Strange Palestine under the Moslems 391—393. Buhl Art. ʿAmmān, Enz. d. Islām I 348f.).

Die Ruinen von ʿAmmān (837 m ü. M.; an der Ḥiǧāzbahn) stammen größtenteils aus römischer Zeit; sie liegen an einem Nebenflusse (Sēl ʿAmmān) des Nahr Zerqāʾ. Vgl. über sie und die antike Stadt: Merrill East of the Jordan 398ff. Survey of Eastern Palestine I 19—64. Baedeker Palästina u. Syrien[6] (1904) 129—131. Savignac und M. Abel Rev. bibl. (1905) 596f. (Herakleion in P.). M. Abel Rev. bibl. V (1908) 569 (Inschriften). Vincent ebd. VII (1910) 417f. Schürer Gesch. d. jüd. Volkes II[3] 144ff. Thomsen Loca sancta 113. Princeton Exped., Greek and Lat. Inscr., Sect. A, Div. I 11—14. Clermont-Ganneau Rev. arch. VI (1905) 209—215 = Rec. d'arch. orient. VII 147—155. VIII 121—125. D. Mackenzie Palestine Expl. Fund Annual I (1911) 1—40. P. Salman Rabbath Ammon ou ʿAmmân, in: Mašriq XVI (1913) 212—225. 890—895. J. Garstang ʿAmmān, Bull. Brit. School of Archaeol. in Jerusalem I (1924) 77. Horsfield ebd. 73f. F.-M. Abel Géographie de la Palestine I, Paris 1933, 277. [Ernst Honigmann.]

4) *Φιλαδέλφεια κώμη*, Dorf im Herakleidesbezirk des Gaues Arsinoïtes (Fajûm) in Ägypten, eine der als Militärkolonie geschaffenen Neugründungen unter Ptol. II. Philadelphos, benannt nach der Königin Arsinoe Philadelphos. P. wird bei Steph. Byz. kurz aufgezählt, es ist seit 1900 durch bedeutsame Papyrusfunde bekannt geworden. Grenfell-Hunt Fajum towns and their papyri (1900) identifizierten P. zunächst mit Rubajât selbst (ebenso Wessely Topographie des Fajûms 7, Denkschr. Akad. Wien L), später richtig mit Ortsresten am Rande des heutigen Kulturlandes 8 km östlich davon (Pap. Tebt. II p. 406). Heute ist die Lage von P. am Darb Gerze, d. h. dem alten Verbindungsweg aus dem nordöstlichen Fajûm zum Niltal bei Gerze bzw. Riqqa (Nilhafen) völlig gesichert (auf der neuen Karte des Survey-Department 1 : 100 000 bezeichnet als ‚Kôm el Kharâba el Kebîr, Philadelphia'). Der Berliner Papyrusgrabung von 1908/09 verdanken wir wertvolle Einblicke in die Anlage einer hellenistischen Landstadt und ihre Aufteilung in regelmäßige rechteckige Baublöcke. Monographie (mit Literatur) von P. Viereck Philadelpheia = Morgenland H. 16 (1928), die Papyri in BGU VII. Von der Wichtigkeit des über P. laufenden Handelsweges zeugen besonders die in P. gefundenen Ostraka (Berlin) mit Notizen über Transporte auf Eseln aus der Zeit des Ptol. Philopator. Auf die Gründung von P. ist durch die Auffindung der Zenonpapyri (1915) aus der Zeit des Ptol. Philadelphos in P. überraschendes Licht gefallen, weil es zu dem Großgut von 10 000 Aruren des bekannten Finanzmannes Apollonios gehört hat, wahrscheinlich sogar dessen Mittelpunkt bildete, vgl. Rostovtzeff A large estate in Egypt 49f. Für die Ortsanlage wichtig Pap. Edgar (Zenon) 91/92 = Preisigke 6806/07 (256/55 v. Chr.) mit Erwähnung von Heiligtümern der Isis, des Sarapis und der Dioskuren, vgl. Edgar Annal. du Serv. XXIV 22f. Sonst werden in P. Thoëris, Anubis, Amun, Demeter und Kore, Nemesis als verehrt genannt, Viereck 14. In dem freigelegten Teil ist anscheinend nur ein bedeutenderes Heiligtum gefunden worden, südlich der Straße C i. Block 7, Viereck a. O. Abb. 3 auf S. 12 und Taf. 2 a. 5 a—b. Die datierbaren Einzelstücke reichen bis ins 4. Jhdt. n. Chr., wo der Ort wie viele andere im Randgebiet des Kulturlandes infolge Verfalls der Kanäle verödete. Inschriftliche Einzelfunde bei Preisigke; darunter Mumienetiketten, nr. 5661 ein Volkszählungsprotokoll von 34 n. Chr., 5741 Bescheinigung über Dammarbeiten 209 n. Chr., 4455 Opferbescheinigung aus der Zeit der decianischen Christenverfolgung, 250 n. Chr., Urkunden aus dem 3. Jhdt. n. Chr., wo eine römische Veteranenfamilie in P. ansässig war, auch in BGU VII. [H. Kees.]

5) *Φιλαδέλφεια*, Festname. 1. In Delos: in den delischen Inventaren findet sich wiederholt (Homolle Bull. hell. VI 29ff. Syll.[2] 588 Z. 50ff.) zu gewissen *φιάλαι* der Zusatz *Εὐτυχείων Φιλαδελφείων*. Gemeint sind, wie durch die Analogie anderer Stellen (Bull. hell. VI 144) gesichert wird,



Festnamen, und zwar handelt es sich nicht, wie einst v. Schöffer De Deli insulae rebus 176, 98 annahm, um den Doppelnamen eines und desselben Festes, sondern wie schon Homolle erkannte und durch andere Inventare, wo beide Namen getrennt erscheinen, entschieden wird (Bull. hell. 144), um zwei Feste, zwischen denen allerdings entweder zeitlich oder sonstwie ein Zusammenhang bestanden haben muß, da sonst die immer wieder vorkommende Verbindung kaum zu erklären wäre. Die *Εὐτύχεια* waren offenbar nach einem uns unbekannten Privatmann Eutyches genannt, dem sie zum Dank für irgendein Verdienst gefeiert wurden. Die *Φ.* aber waren nicht, wie man zuerst begreiflicherweise allgemein annahm, ein Fest zu Ehren des Ptolemaios Philadelphos, sondern, wie Schulhof Bull. hell. XXXII 113ff. eingehend nachgewiesen, ein Fest zu Ehren seiner Schwester und Gemahlin Arsinoe Philadelphos (dies ihr offizieller Name: Syll. or. nr. 30ff.), gestiftet von dem Nesiarchen Hermias, der in näheren Beziehungen zu dem Hause der Ptolemaier stand. Übrigens erscheint der Name *Φ.* erst in den späteren Inventaren, während es früher *τὰ Ἑρμίου* heißt. Außer Schulhof s. auch Ziebarth Herm. LII 429 und Tarn Journ. hell. stud. 1909, 278. Vielleicht hat dieser Hermias auch jene *Εὐτύχεια* gegründet und rührt daher die Verbindung der beiden Feste.

2. Fest der römischen Kaiserzeit, vor allem durch Inschriften aus Athen bekannt (s. Index zu IG III), aber wie Münzen beweisen (Mionnet IV p. 128. 298. 427. Suppl. II p. 414. V p. 111) auch in Sardes, Eumenia in Phrygien, Kaisareia in Kappadokien, in Perinth und Nikaea gefeiert. Wie der Name zeigt, handelt es sich um ein Fest, das einem kaiserlichen Brüderpaar geweiht war. Nach Boeckh CIG 245 waren dies die beiden Söhne des Septimius Severus Caracalla und Geta (so auch Dittenberger IG III und Deubner Att. Feste 236), doch hat Neubauer Comment. epigr. 62 darauf hingewiesen, daß schon ältere Inschriften diese *Φ.* erwähnen (IG III 1133 aus dem J. 171 n. Chr. 1138 aus den J. 174—178 und 1160 aus der Zeit des Commodus) und deshalb den fast notwendigen Schluß gezogen, daß sie sich auf Marc Aurel und L. Verus beziehen, Dagegen kann der Stein aus dem J. 116, auf dem der Name der *Φ.* steht und den Dumont Essai sur l'éphébie attique, für eine noch frühere Stiftung ins Feld führte, nichts beweisen, weil der Name wahrscheinlich dort erst später zugefügt wurde. [Ludwig Ziehen.]

**Philadelphios.** 1) Wird in dem Gedicht des Gregor von Nazianz zum Preis der Mönche an Hellenios als aus guter Familie stammend erwähnt (1007 v. 197. Migne G. XXXVII 1465) und ist wohl derselbe, der von einem Diakon mißhandelt wurde (Greg. Naz. ep. 149. Migne G. XXXVII 253 C). [W. Enßlin.]

2) s. Philadelphos.

**[Philadelphos.]**

1) Sklave des Atticus, kam Sommer 687 = 67 aus Rom zu ihm nach Athen (Cic. ad Att. I 11, 2).

2) Freigelassener des Caesar Octavianus, war 716 = 38 in dessen Auftrag zu Getreideankäufen in Sardinien und trat dort in Verhandlungen mit Menodoros ein, die dessen Übertritt von Sex. Pompeius zu dem Caesar herbeiführen halfen (Appian. bell. civ. V 331f. o. Bd. XV S. 898, 54ff.). [F. Münzer.]

3) Bischof von Byzantion, wird als erster Bischof dieser Stadt zur Zeit des Kaisers Caracalla erwähnt bei Cedrenus I 449, 9f. Bonn., wonach er drei Jahre im Amt war. Vgl. V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch. I Konstantinopel S. 3.

4) Bischof von Iuliopolis in Galatien, nahm an der Synode von Ankyra im J. 314 teil (Mansi II 534 D. VII 1120 A) und war 325 auf dem Konzil von Nicaea (Gelzer usw. Patr. Nic. Nomina S. LXII 121. 32, 124. 33, 119. 66, 118. 91, 127, wo er Philadelphios heißt. 107, 121. 131, 123. 201, 116).

5) Bischof von Pompeiopolis in Paphlagonien nahm an dem Konzil von Nicaea 325 teil (Gelzer usw. Patr. Nic. Nomina S. LXII 114. 30, 116. 31, 113. 66, 111. 89, 120 [*Philadelphios*]. 107, 114. 131, 116. 175, 273 und 114. 201, 108).

6) Bischof von Gratianopolis, nahm 431 an dem Konzil von Ephesus teil (Mansi IV 1218 D. 1366 B; V 587 E. 615 B. 651. 713 C. Schwartz Acta conc. oecumen. I I 2 S. 59, 88. I I 3 S. 36, 118. I I 7 S. 115, 110. I III 137, 112. Vgl. Mansi VII 704 B, wo er als *Philadelphius* von Traianopolis eingeführt wird. Schwartz II III 1 S. 199, 68).

7) Bischof von Atanassos, für den sein Metropolit Nunechios von Laodikeia auf dem Konzil von Chalkedon unterschrieb (Mansi VII 165 C. 742 B. 166 C und 442 C: *Philadelphius*. Schwartz II I 2 S. 152, 384. II I 3 S. 94, 31. II III 2 S. 172, 383. Vgl. V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Kleinasien I 470. Honigmann Byzantion X 646).

8) Diakon unter Flavianus von Konstantinopel (s. o. Bd. VI S. 2514), in dessen Auftrag er den Archimandriten Eutyches vor seine Synode im November 448 bringen sollte (Mansi VI 730 C. Schwartz Acta conc. II 7), s. auch Philetairos. [W. Enßlin.]

9) s. Ptolemaios.

**Philaenorum Arae**, *Φιλαίνων βωμοί* oder *Φιλαίνου βωμοί* Ptolem. IV 3, 4. Polyb. III 39, 2. X 40, 7. Strab. III 171. XVII 836. Val. Max. 5, 6. Mela I 33. 38. Plin. n. h. V 28. Sall. Iug. 19. 79. Skyl. peripl. 109. Stad. Mar. Magni 451.

Skylax hat den Singular *Φιλαίνου βωμοί*, ebenso Polyb. III 39, 2, sowie Ptolemaios, der neben den *βωμοί* ein Dorf *Φιλαίνου κώμη* verzeichnet, und Strab. XVII 836. An einer anderen Stelle dagegen, wo er die Örtlichkeit außerhalb des Zusammenhanges nur in einer gelegentlichen Notiz behandelt (III 171), hat er wieder den Plural *Φιλαίνων*. Durchgängig findet sich der Plural im Stad. M. M., und so gebrauchen ihn auch die gesamten Lateiner, nach Sallust besonders Plinius, bis auf die letzten Ausläufer, bei denen er sich umgewandelt findet in *Arepelonorum* (Geogr. Rav.) *Arepoenorum Arae Philaeorum*. Das Itin. Ant. 65 gibt *Banadedari*. Es ist dazu vorgeschlagen worden, diesen eigenartigen Ortsnamen als auf dem Wege der Korruptel entstanden aus einem zusammengeschriebenen *Bomi id est arae* zu erklären (vgl. Meltzer Gesch. d. Karth. I 490). Meltzers Annahme, es könne auch ein punischer Ortsname zugrunde liegen, der spä-

ter gräzisiert worden sei, ist unmöglich. Es kann sich höchstens um einen berberischen Ortsnamen handeln. Zur Zeit des Herodot sind die großen Wanderungen der nomadischen Libyer zum Stillstand gekommen. Einzelne Nomaden besetzten die bebaubaren Küstenländer, und die weniger vom Glück begünstigten Völker wanderten umherschweifend im Innern. Die Ostlibyer hatten sich als Städtegründer niedergelassen. Die Küste wimmelt von Städten, die eingeborene Namen tragen: *Auxui, Tinci Ausari* (s. d.), *Tiniodiri* u. a. Später fielen die Nomaden der Wüste über die Küstenlibyer her und verheerten ihr Land. In diesen Bereich kann immerhin der Name *Banadedari* gehören.

Die A. P. bezeichneten die Grenze zwischen Tripolis und Cyrenaica, sie sind auch im späteren Altertum einer der Hauptmerkpunkte für die Scheidung von Orient und Okzident gewesen. Ptolem. IV 3, 4 nennt sie *ὅριον τῆς Ἀφρικῆς* und bezeichnet damit die Ostgrenze der karthagischen Macht. Ebenso Polyb. III 39, 2. Ohne Nennung von Namen setzt hierher die Grenze Eratosthenes bei Strab. II 123. Dagegen III 171 verlegt Strabon die A. P. zwischen die Syrten: *οἱ Φιλαίνων λεγόμενοι βωμοὶ κατὰ μέσην που τὴν μεταξὺ τῶν Σύρτεων γῆν* und gibt dabei an, sie selbst seien nicht mehr zu sehen, der Name lebe nur noch in der Örtlichkeit fort. An dieselbe Stelle legt sie Sall. Iug. 19 *ac deinceps duae Syrtes interque eas Leptis, deinde Philaenon arae, quem locum Aegyptum vorsus finem imperii habuere Carthaginienses, post aliae Punicae urbes.* Die Tab. Peut. fügt hinzu *fines Affrice et Cyrenensium* und setzt sie gleichfalls zwischen die Große und Kleine Syrte. Der Stad. M. M., der eine genauere Beschreibung der Küste gibt, nennt als Grenze ein *ἀκρωτήριον* und fügt hinzu *ὅρμος ἐστὶ θερινὸς καλὸς καὶ ὕδωρ ἔχει*, vielleicht um die Produkte der benachbarten Schwefelmine zu verladen. Den Ankerplatz erwähnt auch Skylax 109. Herodot. IV 173 weiß scheinbar nichts von den A. P., er sagt einfach *Νασαμῶσι δὲ προσσόμουροί εἰσι Ψύλλοι*, während bei Skylax 109 die Ostgrenze der Nasamones durch die A. P. gebildet wird. Daß Herodot keine politischen Grenzen aufführt, ist jedoch belanglos, da seine Periodos rein ethnographische Gesichtspunkte, und weiter nichts, verfolgt. Außerdem ist der Charakter der punischen Herrschaft doch keineswegs so umfassend gewesen, wie man lange Zeit annahm. Der Machtbereich der Punier hat sich, wie die Grabungen eindeutig gezeigt haben, kaum weit über die Grenze ihrer Siedlungsstädte hinaus erstreckt (M e l t z e r - K a h r s t e d t Gesch. d. Karth. III).

Mela I 38 erzählt, die Heldenbrüder hätten sich lebendig unter dem Sandhügel begraben lassen: *Arae ipsae nomen ex Philaenis fratribus traxere, qui contra Cyrenaeicos missi Carthagine ad dirimendum conditione bellum diu iam de finibus et cum magnis amborum cladibus gestum, postquam in eo convenerat, non manebatur, ut ubi legati concurrerent, certo tempore utrimque dimissi, ibi termini statuerentur, pacti de integro ut quidquid citra esset popularibus cederet, mirum et memoria dignissimum facinus, hic se vivos obrui pertulerunt.* Die Quelle des Mela ist entweder Varro gewesen oder ein älterer Paraplus, den er gemeinsam mit Plinius benützt hat. Es ist für Mela charakteristisch, daß er mit Vorliebe Nachrichten zur Belebung und Verschönerung des sonst trockenen Inhalts aufnimmt. Es spricht aber nichts dagegen, auch diese Nachricht aus dem gemeinsamen Paraplus abzuleiten.

Die A. P. liefern einen Beweis dafür, daß die Karte des Agrippa in ihrer Grenzziehung nicht immer mit der den statistischen Listen zugrunde liegenden Karte übereinstimmt. Denn Mela I 33 schreibt *regio quae sequitur a promunturio Metagonio ad Aras Philaenorum proprie nomen Africae usurpat.* Agrippa läßt Numidien zusammen mit der Provinz Afrika bis Sabrata am Ostende der Kleinen Syrte reichen, während die auf die Provinzialstatistik zurückzuführende Liste der Gemeinden der Provinz Afrika bei Plinius V 28ff. das Gebiet bis zum Vorgebirge Borion am Nordende der Großen Syrte umfaßt. Auch Plinius setzt dieses Vorgebirge als Grenze gegen Cyrene an (D e t l e f s e n Die Geographie Afrikas bei Plinius und Mela. S i e g l i n Quell. u. Forsch. 10. 30).

Plinius tut die Geschichte mit den kurzen Worten ab *ex harena sunt hae.* Skylax 109 sagt *ἐν τῷ κοιλωτάτῳ τῆς Σύρτιδος Φιλαιοῦ βωμοὶ ἐπίνειον Ἄμμωνος ἀλοῦς τῆς Σύρτιδος.* Die Stelle ist von Grund auf verderbt, ihr Sinn ist nicht mehr einwandfrei festzustellen. O. B a t e s The Eastern Libyans 181 verbessert *ἀλοῦς* in *ἄλσος* und glaubt, daß dort eine Kultstelle des Ammon gelegen habe. Er kombiniert diese Nachricht mit den *Ἄμμωνος πηγαί* des Stad. M. M. 82. 83 und nimmt an, daß neben den A. P. nach dem Niedergang des Iupiter Ammon in Sîwah ein neuer Ammontempel (*Ἄμμωνος ἄλσος*) entstanden sei. (Bedenken gegen solche Kombinationen C. M ü l l e r zu dieser Stelle.)

Die Erzählung von den beiden Heldenbrüdern hat keinerlei historischen Wert. Wir können wohl auf feindliche Begegnungen zwischen Phoinikern und Griechen, auch an dieser Küste, schließen. Aber Parallelen in anderen Gegenden, besonders in Spanien, lassen den Schluß berechtigt erscheinen, daß auch hier an der Syrte der Grenzpunkt endlich vertragsmäßig gesichert worden ist, über den die Karthager die von der Cyrenaika her an der Syrtenküste vordringenden griechischen Ansiedler auf die Dauer nicht hinausgehen lassen wollten.

Die Fabel von den Heldenbrüdern, wie sie Sall. Iug. 79 erzählt, ist in ihrer griechischen Fassung, wie M e l t z e r Gesch. d. Karth. I 190 meint, vielleicht aus der Tradition der griechischen Rhetorik herzuleiten. ‚Hier ist von der untersten Grundlage an, auf der sich die Erzählung aufbaut, alles ein unverkennbares und doch zugleich für seine Art höchst charakteristisches Gemisch von irrigen Voraussetzungen und historischen sowie logischen Unmöglichkeiten.‘

Der Ort behielt auch späterhin stets seinen Namen. Nach Strab. XVII 836 lag er beim Turris Euphrantas: *Εὐφράντας πύργος ἐστὶ ὅριον τῆς πρότερον Καρχηδονίας γῆς καὶ τῆς Κυρηναίας τῆς ὑπὸ Πτολεμαίῳ.* Der Turris Euphrantas lag nach Ptolemaios 25 mp nordwestlich von Charax (heute Asnah). Die A. P. bildeten den südlichsten



Punkt der Syrte. Sie trennen im Stad. Mar. M. die Syrte in eine *Σύρτις Κυρηναίων* im Osten und eine *Σύρτις μεγάλη* im Westen.

Ursprünglich sollen die A. P. Sandhügel gewesen sein. Zu Strabons Zeiten sollen sie jedoch verschwunden gewesen sein. (Ob Strabon aber III 171, wo er von ihrem Verschwinden berichtet, die richtige Stelle gemeint hat, ist mehr als zweifelhaft, da er die A. P. fälschlich zwischen die Syrten verlegt. XVII 836 dagegen legt er sie, wie erwähnt, richtig in den südlichsten Winkel der Großen Syrte, und hier sagt er kein Wort davon, daß sie inzwischen vom Erdboden verschwunden seien.) Die nomadisierenden Libyer begruben ihre Toten wie die Griechen — der Körper lag ostwestlich oder westöstlich — in Hügeln, die Mela I 46 *tumuli* nennt. Vom Kaiser Probus wird erzählt (vgl. B a t e s 181), daß er einen sehr tapferen Mann *sepulchro ingenti honoravit, quod adhuc exstat, tumulo usque ad ducentos pedes terra elato per milites.* Das Errichten dieses Grabhügels war natürlich ein Eingehen auf libysche Sitten. Wie im östlichen Libyen das berühmte Grab stand, das den Namen des Psyllos trug, so gab es auch das berühmte Grab und die Altäre der Philainen im innersten Winkel der Großen Syrte. Die Erinnerung an die großen Toten des Volkes hielt sich lange, wie eine Reihe anderer großer und berühmter Gräber im südlichen Numidien beweist (s. Art. N u m i d i a 1370. T i s s o t Géogr. comp. Prov. Rom. d'Afr. I 506). Solche Gräber waren Gegenstand der Verehrung durch die Jahrhunderte. Grab und Altäre der Philainen waren so berühmt, weil sie Jahrhunderte hindurch die politische Grenze zwischen Völkern und Staaten gewesen sind, obgleich die Heldenbrüder, von denen es hieß, daß sie dort begraben lägen, wenn sie überhaupt existiert haben, Karthager gewesen sein müssen.

Den Turris Euphrantas, neben dem sie gelegen haben sollen, hat man geglaubt wiedergefunden zu haben in der Nähe von Elbenia, wo die östlichste von drei je eine Stunde weit auseinanderstehenden verwitterten Säulen mit Inschriften stand, die man als alte Grenzbezeichnungen ansprach. 75 mp. vom Turris Euphrantas lag der Seehafen Aspis, der beste Hafen der ganzen Küste, vielleicht der Hafen, der in den Zitaten mehrfach erwähnt worden ist, heute Mukdar. Dort findet sich außerdem heute noch eine Anzahl von Steinhaufen, sicher auch alte Grenzzeichen. Steinhaufen als Male werden vielfach erwähnt: G u é r i n Voyage en Tunisie I 81 (zwischen Tunis und Susa), R o h l f s Mein erster Aufenthalt in Marokko 263 (bei Tripolis), H. B a r t h Reisen und Entdeckungen in Nord- und Zentralafrika I 143. 306 (am Ahaggargebirge) u. a.

Alles nennenswerte Material an Fabeln, die mit der Philainensage in irgendeinem Zusammenhang stehen, findet sich zusammengetragen in dem sonst natürlich veralteten Progr. H. M i d d e n d o r f Über die Philaenensagen, Münster 1853. Weiter findet sich Material bei M e l t z e r - K a h r s t e d t Gesch. d. Karth. I 189. 490. O. B a t e s The Eastern Libyans 181. 197. C h. T i s s o t Géogr. Prov. Rom. Afr. I 506. M i l l e r Itin. Rom. 878. [F. Windberg.]

**Philagrios. 1)** Rhetor. Dion. Hal. de Din. 8 p. 308, 5 Us. (im Zusammenhang eines kritischen Urteils über *μίμησις*-Bestrebungen: Eine Reihe klassischer Autoren sind Gegenstand der *μίμησις* geworden, doch haben die Nachahmer nicht die volle Qualität der Vorbilder erreicht; so ist es auch bei Hyperides:) *ὥσπερ γε καὶ ἐπὶ τῶν ῥητόρων οἱ μὲν Ὑπερείδην μιμούμενοι, διαμαρτόντες τῆς χάριτος ἐκείνης* (*ἐκείνου* Sylburg) *καὶ τῆς ἄλλης δυνάμεως αὐχμηροί τινες ἐγένοντο οἷοι ἐγένοντο Ῥοδιακοὶ ῥήτορες οἱ περὶ Ἀρταμένην καὶ Ἀριστοκλέα καὶ Φιλάγριον καὶ Μόλωνα.* Über Apollonios Molon, Aristokles, Artamenes s. o. Bd. II S. 142ff. 935f. 1305, über Hyperidesimitation in Rhodos S u s e m i h l II 492 (dort auch kurz über T. und teilweise eingehender über die anderen), F. B l a ß Die griech. Beredsamkeit von Alexander bis Augustus (Berl. 1865) 92ff. T.' Lebens- und Wirkenszeit zu bestimmen ist nicht einfach, da von den mit ihm genannten anderen rhodischen Rhetoren zum mindesten einer, Apollonios Molon, mit der größeren Hälfte seines Lebens ins 2. Jhdt. v. Chr. zurückgeht und ein anderer, Aristokles, von Strabon (XIV 655) als Zeitgenosse bezeichnet wird. Als untere Grenze kommt nur die Abfassungszeit von Dionysos' kritischen Schriften in Frage; diese aber wird sich schwerlich genauer bestimmen lassen als es von U s e n e r Praef. I p. XXXV geschehen ist: in his igitur acquiescendum nobis est: nullus enim liber quo fere anno editus sit sciri potest. hoc unum constat, omnia post annum XXX a. Chr. nata esse, aliquanto ante coss. Ti. Claudium Neronem iterum et Cn. Calpurnium Pisonem (a. VII a. Chr.) . . . edita fuisse valde probabile est' (danach o. Bd. V S. 962, 6 die Zeitbestimmung in 30 v o r Chr. zu verbessern). Das Leben des P. fällt also wahrscheinlich irgendwo in den Zeitraum zwischen ca. 150 v. Chr. und den letzten Jahrzehnten der vorchristlichen Aera. Völlig ausgeschlossen sind sogar noch frühere Jahrzehnte nicht; doch hat B l a ß (89) offenbar richtig und wohl auch ein für alle Mal den Gedanken abgewiesen, P. und Artamenes als Zwischenglieder zwischen Aischines, dem angeblichen Gründer der rhodischen Schule, und Apollonios Molon zu betrachten.

Was P.' Stil betrifft, so können wir höchstens die Feststellungen des Dionysios: Hyperidesimitation, jedoch zurückbleibend hinter seiner *χάρις* und sonstigen *δύναμις, αὐχμηρός* etc. durch einen Hinweis auf die allgemeinen Charakterisierungen der rhodischen Schule ergänzen, d. h. auf Stellen wie Cic. Brut. 52 (*Rhodii saniores et Atticorum similiores*) und 325, wo das erste *genus Asiaticae dictionis* im allgemeinen auf die Rhodier bezogen wird (s. u. a. B r z o s k a o. Bd. II S. 142), Quintil. inst. XII 10, 18f. Stellen wie diese wieder lassen sich ergänzen durch die Stilurteile über Hyperides; denn die Wahrscheinlichkeit spricht dafür daß weder Cic. de orat. III 28 noch or. 90. 110 (*acumen, argutiae, facetiae*, vgl. auch Quintil. X 1, 77) von dem rhodischen Hyperidesbild unbeeinflußt sind, und dies wiederum inspirierte die eigenen Zielsetzungen der Rhodier. Vorsicht ist geboten mit der Verwertung der eingehenden Charakteristik in *π. ὕψ.* 34; denn sie ist vom entgegengesetzten Standpunkt geschrieben, und es ist nicht leicht zu sagen, wie weit rhodische Stilkritik hier mitverwertet ist. [Solmsen.]

**2)** Arzt, stammte aus Epirus und lebte in der Zeit zwischen Galen, den er Oreib. V 19, 1 zitiert, und Oreibasios, der seine Werke benutzt hat.

Suidas (s. v.) berichtet, daß P. auf der lykischen Insel Makra geboren sei, führt aber zugleich einen Brief des P. an einen Philemon ‚über die Leberverhärtung' an, in dem P. selbst sich als Epiroten bezeichnet. Als sein Vater wird der Arzt Philostorgios und als sein Bruder der Arzt Poseidonios bezeichnet, der sich in der Gehirnphysiologie und Gehirnpathologie einen Namen gemacht hatte, Hausinger Janus II 400. Fuchs Handb. d. Gesch. d. Mediz. I 372 und Bloch ebd. 490. Dies geschieht auf Grund folgender Notiz des Philostorgios hist. eccl. VIII 10 *Ὅτι κατὰ Οὐάλεντα καὶ Οὐαλεντιανὸν ἱστορεῖ τὸν Φιλοστόργιον γενέσθαι, ὃς ἄριστος ἰατρῶν ὑπῆρχε, καὶ παῖδας φῦσαι Φιλάγριόν τε καὶ Ποσειδώνιον, θεάσασθαι δὲ τὸν Ποσειδώνιον ἐν ἰατρικῇ διαπρέποντα.* Da Philostorgios nach dieser Notiz unter den Kaisern Valens und Valentinian, d. h. in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. lebte, müßte die Lebenszeit der Söhne am Ende des 4. und Anfang des 5. Jhdts. gewesen sein. Nun ist aber P., wie schon erwähnt, von Oreibasios benutzt worden, der sein Werk in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. verfaßt hat, Bloch 514f. Die Lebenszeit des P. fällt demnach spätestens in die erste Hälfte des 4. Jhdts.; vgl. Wellmann Philol. Unters. XIV 63. Er kann also nicht der Bruder des Poseidonios sein, sondern der in hist. eccl. VIII 10 erwähnte P. ist ein uns sonst nicht bekannter Grieche. Dieser P. war sehr wahrscheinlich überhaupt nicht einmal Arzt; denn es wird nur erwähnt, daß Poseidonios Arzt gewesen sei (*καὶ παῖδας φῦσαι Φ. τε καὶ Ποσειδώνιον, θεάσασθαι δὲ τὸν Ποσειδώνιον ἐν ἰατρικῇ διαπρέποντα*). Es wäre aber verwunderlich, daß nicht auf die Bedeutung des P. als Arzt hingewiesen wäre, der vielleicht der größere der beiden ist. Nach Suidas war er der Schüler eines Naumachios. Nun zitiert Stob. IV 22, 23. 23, 7. 31, 76 (Hense) einen Naumachios als Verfasser eines Frauenspiegels, und Prokl. ad rep. II 115, 7ff. und 329, 5ff. (Kroll) berichtet, daß ein Naumachios Wundergeschichten über vom Tode Auferstandene verfaßt habe, und daß dieser aus Epirus stamme. Rohde Kl. Schr. II 180ff. identifiziert diese und glaubt, daß dieser Naumachios der Lehrer des P. gewesen sei. Dagegen erhebt Keydell Art. Naumachios o. Bd. XVI S. 1974f. Widerspruch, da Naumachios um die Mitte des 4. Jhdts. gelebt haben muß, während P. der ersten Hälfte angehört.

P. übte nach Suidas seine ärztliche Praxis in Thessalonike aus. Er gehört zu den Eklektikern, die den einseitig entwickelten Lehren nicht folgten und aus den einzelnen Lehren das übernahmen, was ihnen gemeinsam war, Häser Lehrbuch der Geschichte d. Med. und der epidemischen Krankheiten I³ 340. Er war nach Landsberg Janus II 759 einer der rationellsten Ärzte seiner Zeit. Suidas berichtet, daß er 70 Monographien, mehrere Handbücher (*συντάγματα*) und einen Kommentar zu Hippokrates verfaßt habe. Aber nur wenige Bruchstücke von dieser umfangreichen Arbeit sind auf uns gelangt. Er wurde besonders von Alexander von Tralles, Oreibasios, Aetios, Paulus Aegineta und den arabischen Ärzten Rhazes und Avicenna benutzt. Vgl. Diels Abh. Akad. Berl. 1906, 83. Über seine Benutzung durch Rhazes vgl. A. Corlieu Les médecins grecs 106f. Er war der erste Arzt hinwiederum, der den Aretaios benutzte, Wellmann 63. P. beschäftigte sich besonders mit der Diagnostik und Behandlung der Milz- und Leberleiden und galt darin als Autorität. So hat Aet. X 7—16 bei der Behandlung dieses Themas die entsprechende Schrift des P. zugrunde gelegt. Ebenfalls hat Alexander von Tralles die betreffenden Abschnitte über Milzleiden aus P. entnommen. Erhalten sind diese aber nur in einer alten lateinischen Übersetzung, die Puschmann Berl. Stud. V 74ff. herausgegeben hat. Puschmann 8ff. hat den in der Baseler Ausgabe des Günter von Andernach vom J. 1656 überlieferten griechischen Text als eine Übersetzung des Günter von Andernach nachgewiesen; vgl. Puschmanns Ausg. des Alex. Trall. I 105. Der lateinische Text ist nach Puschmann etwa zur Zeit des Überganges des Lateinischen in das Romanische verfaßt und geht auf ein griechisches Original zurück, da ja P. griechisch geschrieben hat; Puschmann Berl. Stud. V 12f.; vgl. P. Mihaileanu Fragmentele Latine ale lui Philumenos şi P., Bukarest 1910, dazu Kind Berl. Phil. Woch. XXXII 146ff. Im lateinischen Text sind erhalten die drei Kapitel *ad splenem, de ventositate splenis* und *signa phlegmones splenis, si de solo sanguine fiat,* die Aet. III S. II c. 7ff. entsprechen. Vgl. Lewy Janus II 769. Puschmann Alex. Trall. I 247ff. Rohlfs Deutsches Arch. f. Gesch. d. Med. VI 166. P. hat als erster die heutige Fettdiarrhoe unter dem Namen *σύντηξις* beschrieben und dagegen ein hydrotherapeutisches Verfahren angewandt, Oreibas. Syn. VI 30. Aet. II S. I c. 90; vgl. Lewy Janus II 767. Er schrieb ferner über Nieren- und Blasensteine Aet. III S. III c. 4, über Ganglions an Hand- und Fußgelenk, Ellenbogen und Kopf Aet. IV S. III c. 9, über nächtlichen Samenfluß Aet. III S. III c. 34, über Skirrbus, Podagra, Diabetes, Taubheit. Bei Taubheit nahm er eine Verletzung der Nerven an, wenn sich kein natürlicher Grund fand (Rhazes). Er war auch als Frauenarzt und Chirurg bekannt. Allerdings die Operation der Aneurysmen (Aet. IV 3, 10), die mit ihm in Verbindung gebracht worden sind (Landsberg Janus II 759ff. Fuchs Handb. d. Gesch. d. Med. I 372) gehen nach Gurlt Gesch. d. Chirurgie I 493 nicht auf P., sondern auf den vor ihm lebenden Antyllus zurück. Von chirurgischer Bedeutung ist nur die Beobachtung des P. von der Einklemmung eines Steins in die Harnröhre und dessen Entfernung durch Urethrotomie bekannt, Aet. III S. III 4f.; vgl. Gurlt 493. Bloch Handb. d. Gesch. d. Med. I 489. Lewy Janus III 166ff. Oreib. coll. med. V 17 und 19ff. benutzt ein Werk des P. *περὶ ἡδέων πωμάτων*, in dem P. den physiologischen Nutzen verschiedener Getränke behandelt. Erhalten sind auch einige Rezepte u. a. gegen Skirrhus und Podagra, Aet. III S. IV c. 47. Oreib. syn. IX 59, das aus dem 5. Buch des P. über Podagra entnommen ist, ein Antidot mit Schwefel Aet. IV S. I c. 110, ein Abführmittel gegen schwarze



Galle, Act. I S. III c. 103ff., Mittel gegen Hysterie Aet. IV 4, 70f., ein Malagma Oreib. V 907 (Daremb.), ein Mittel *πρὸς τὰς ἐν τῷ στόματι ἀναβρώσεις* Oreib. syn. III 170. 181. Schließlich trägt ein Pflaster gegen Magen- und Leberleiden seinen Namen (*τὸ Φιλάγριον*) Alex. Trall. I 501. II 293 (Puschmann). Paul. Aeg. III 37, 1. 46, 6. Die Zusammensetzung dieses Pflasters beschreibt Paul. Aeg. VII 18, 6.

[Ernst Bernert.]

**Philagrius. 1)** *Praefectus Aegypti.* Flavius P. (Athanas. Apol. c. Arian. 74. Migne G. XXV 385 A) stammte aus Kappadokien (Larsow Festbriefe des hl. Athanasius S. 28. 30. 86. 114. Athanas. ep. encycl. 3. Migne G. XXV 228 B. Gregor. Naz. or. XXI 28. Migne G. XXXV 1113). In den Festbriefen 6 und 7 von 334 und 335 ist P. als Praefectus Aegypti genannt (Larsow 86. 95. Schwartz GGN [1906] 346f. Seeck Regesten zum 1. Januar 334 und 335). Der Vorbericht weist diese Jahre verschentlich dem Paternus (s. d.) zu, der 333 dieses Amt bekleidete; doch ist sicher P. im Amt, als 335 die Untersuchung gegen Athanasius in der Mareotis stattfand (Athanas. Apol. c. Arian. 14. 72ff. Migne G. XXV 272 B. 380 A. 384 B), und am 8. September 335 reichten die mareotischen Bischöfe ein Zeugnis für Athanasius bei ihm ein (Athanas. 74ff. 385 A ff. Seeck Regesten). Auch 336 und anfangs 337 war P. noch im Amt (Seeck Regesten zum 1. Januar 336 und 337). Doch muß er noch durch Constantin I., also vor 22. Mai 337 (Seeck Regesten), abgelöst worden sein; wirft doch Athanasius ad monach. 51 (Migne G. XXV 756 A) dem Constantius II. vor, er habe den P. entgegen den Absichten seines Vaters erneut mit diesem Amte betraut. Nach Gregor von Nazianz (or. XXI 28) hatte eine alexandrinische Gesandtschaft dem jungen Kaiser die Bitte wegen der Wiedereinsetzung vorgetragen und dies mit der guten Verwaltungsführung des P. begründet. P. muß übrigens nach seiner Abberufung zunächst *comes rerum privatarum* geworden sein, wenn er *ἀπὸ καθολικῶν* wieder Praefect wurde (anders Schwartz, der darin nur einen der *rationales rerum privatarum* sehen will und von einer Degradierung des P. durch Constantin I. spricht). Die zweite Praefectur trat P. noch 338 an und blieb im Amt bis 340 (Seeck Regesten zum 1. Januar 339 und 340 mit 28. März 338. Larsow 30. 104. 114. Schwartz 347f.). Am 18. März 339 vollzog P. auf des Constantius Befehl die Absetzung des Athanasius und die Einführung des Bischofs Gregorios, der ebenfalls aus Kappadokien stammte (Larsow 30. Athanas. de fuga 3; ep. encycl. 2. 3. 5; ad monach. 10. 12. Migne G. XXV 648 C; 225 B. 228 B. 223 A f.; 705 A. 708 A). Im J. 344 finden wir ihn als Comes am Hofe des Constantius II. nach Athanas. ad monach. 18 (Migne G. XXV 713 B), der sagt *πάλιν ἐκεῖ κόμητος γενομένου*. Er könnte noch vor Ende 340 Nachfolger des Comes rerum privatarum Nemesianus geworden sein, der noch am 12. August 340 im Amte war (Seeck Regesten). P. war unter Constantin I. Christ geworden, doch behandelt ihn Athanasius in der Zeit seiner zweiten ägyptischen Praefectur als Apostaten (Apol. c. Arian. 72 mit 15; ep. encycl. 5; ad monach. 9. Migne G. XXV 380 A mit 274 B; 233 A; 705 A), doch will das nicht mit dem Urteil des Gregor von Nazianz zusammenstimmen. Vgl. L. Cantarelli La serie dei prefetti di Egitto II nr. 104. 106 Mem. Accad. dei Lincei Ser. V vol. XIV fsc. 6, 333ff. Gibbon-Bury Decline and Fall II 367. Sievers Leben des Libanius 209. 213. 221. 255. Seeck Briefe des Libanius 235, I; Untergang IV 55, 5. 62, 11. 406. Caspar Gesch. d. Papsttums I 144. Kirsch Kirchengesch. I 383. 386. Duchesne Hist. anc. de l'église II² 179. 200. 227.

**2)** *Vicarius Dioeceseos Ponticae* um 350; denn dieses Amt hatte er inne, als Bischof Paulus (s. d.) von Konstantinopel den Tod fand (Athanas. Hist. Arian. ad monachos 7. Migne G. XXV 701 C). Doch muß er schon einige Zeit vorher Vikar dieses Bezirkes gewesen sein; denn Libanios wurde während seines Aufenthaltes in Nikomedeia in einen Prozeß verwickelt, in dessen Verlauf es seinem Gegner gelang, ihn vor den P. zu bringen (Liban. or. I 66—72 = I 115, 7. 116, 15. 117, 12. 118, 16. 20 F. Vgl. Sievers Leben des Libanius 55. 209, wo er irrtümlich mit dem Vorigen gleichgesetzt ist). P. ließ den Libanios unter Bedeckung Bewaffneter nach Kappadokien bringen. Als aber dann der Besuch des Praetorianerpraefecten Philippos (s. d.) gemeldet wurde, mußte P. ihm an die Grenze der Diözese entgegenreisen, und da er sich nicht bei einer nicht sauberen Sache ertappen lassen wollte, ließ er zuvor den Libanios zu sich kommen und versöhnte sich mit ihm, ja bat sich von ihm zum Beweis dieser Versöhnung eine Rede aus (vgl. Liban. fr. B I 2 Bd. XI 616, 21ff. F.). Von da ab war P. mit Libanios befreundet; vgl. Pack Studies in Libanius and Antiochene Society under Theodosius [1935] 75f. Seeck (Briefe des Libanius 236, II) hält es für möglich, daß P. identisch ist mit dem P., der mit der Schwester des Tiberius (s. u. Bd. VI A S. 808 Nr. 4) verheiratet war und 358 schon als verstorben erwähnt wird (Liban. ep. 375, 2 = X 359, 10 F.).

**3)** Armenier (Liban. ep. 106). Seine beiden Söhne waren Schüler des Libanios, nachdem sie zuvor einen anderen Lehrer gehört hatten (ep. 41, 2. 87, 1 = X 41, 5. 89, 6ff.) von 359 bis 361. An ihn richtete Libanios die ep. 87. 106. 131. 176. 594. 1406 = X 89, 2. 106, 12. 131, 16. 164, 12. 619, 15. XI 388, 7 F.; vgl. Sievers Leben des Libanius 210, 5. 211, 14. 281. Seeck Briefe des Libanius 237, III).

**4)** Als *notarius* erhielt P. vom Kaiser Iulianus, der schon lange seine Klugheit erkannt hatte, 360 den heiklen Auftrag, den Alamannenkönig Vadomar gefangenzunehmen, dessen er sich geschickt entledigte (Ammian. Marc. XXI 4, 2—5). Er nahm 363 am Perserfeldzug teil. Sein Kriegstagebuch bat sich nachher Libanios aus als Unterlage für seinen Epitaphios auf Iulian (Liban. ep. 1218, 2 = XI 472, 15ff. F.). Später wurde P. *comes orientis* nach Cod. Theod. VIII 5, 41 = Cod. Iust. XII 50, 10 zum 20. September 382 (Seeck Regesten mit S. 72, 25) und Ammian. Marc. XXI 4, 2. Bei einer Hungersnot in Antiocheia, die während seiner Amtszeit ausbrach, ließ P. einige Bäcker auspeitschen; doch konnte ihn Libanios durch eine Vorsprache dazu

bewegen, weiterhin von solchen Härten abzustehen (or. I 206ff. XXXIV 4. XXIX 6 = I 175, 12ff. III 193, 10. 66, 9 F.). Sein ruhiges Verhalten gegenüber einer im Theater erfolgten Provozierung durch einen Teil der Antiochener hebt Libanios hervor (or. XLI 18 = III 308, 18). An ihn richtete Libanios die ep. 523. 834. 904. 999. 1218 = X 564, 18. XI 62, 18. 116, 2. 196, 2. 472, 12 F.), die bis ins J. 393 herunterführen. Seeck vermutet, daß P. in Palästina beheimatet gewesen sei, weil die genannten Briefe wiederholt mit solchen, die dorthin gerichtet waren, zusammenstehen. Vgl. Sievers Leben des Libanius 155. 209, 2. 261. 272. Seeck Briefe des Libanius 237, IV. Rauschen Jahrb. d. chr. Kirche unter Theodosius d. Gr. 124. Pack Studies in Libanius 115. Silomon De Libanii epistularum libris I—VI (1909) 54 und dagegen Förster Bd. X zu 564, 18.

**5)** Kappadokier, Freund und Studiengenosse des Gregor von Nazianz (ep. 30. Migne G. XXXVII 65), der an ihn die Briefe 30—36. 87. 92, ferner 80 (Migne G. XXXVII 153 C; vgl. Gerstinger S.-Ber. Wien 208, 4 S. 88f.) richtete. Da P. dauernd von einer schmerzhaften Krankheit heimgesucht war und auch nie auf ein Amt angespielt ist, wird er von dem Vorigen zu unterscheiden sein. Vgl. Sievers Leben des Libanius 209, 3. Seeck Briefe des Libanius 237. V. Rauschen Jahrb. d. chr. Kirche unter Theodosius d. Gr. 114.

**6)** Sohn des Arztes Philostorgios (s. d. Philostorg. hist. eccl. VIII 10 S. 111, 11 Bidez).

**7)** Verwandter des Kaisers Avitus (s. o. Bd. II S. 2395) nach Sidon. Apoll. c. VII 156f. und des Magnus Felix (s. o. Bd. XIV S. 490) nach Sidon. Apoll. ep. II 3, 1, also aus vornehmer gallischer Familie. Fraglich bleibt, ob wir c. VII 157 wörtlich fassen dürfen und P. wirklich *patricius* war, ohne daß wir wüßten, welches Amt er bekleidet hatte. An ihn richtete Sidonius die ep. VII 14; vgl. auch c. XXIV 93. Sundwall Weström. Studien 118, 367.

**8)** Sohn des Soterichos, der mit seinem Bruder Romulus im Gefolge seines Vaters den Lazenkönig Tzath (s. d.) in seine Heimat begleitete. Er fiel mit Vater und Bruder bei einem Überfall der Misimianer (Agathias III 15f. S. 173, 4f. 175, 9. 20 Bonn. Hist. Gr. Min. II 264, 15. 265, 29. 266, 19f. Dind.; vgl. Bury History of the Later Roman Empire I [1889] 462).

**9)** Bischof der östlichen Reichshälfte, der als Anhänger des Macedonius von Konstantinopel als Mitadressat eines Briefes des Papstes Liberius erscheint (Socrates hist. eccl. IV 12, 22).

**10)** P. *Ἀρκῆνος*, vielleicht aus Arka in Kleinarmenien, Adressat eines Briefes des Basileios (ep. 323 Migne G. XXXII 1069 A), wohl kaum der oben erwähnte Bekannte des Libanios.

**11)** Adressat von Briefen des Isidoros von Pelusion (ep. I 383f. Migne G. LXXVIII 400 Af.).

**12)** Südgallischer Bischof aus der zum Ostgotenreiche gehörigen Provinz nahm an der Synode von Carpentorate am 6. November 527 teil (Mansi VIII 708 B. 709 B), ebenso am 3. Juli 529 in Arausio (Mansi VIII 718 D). Wenn er am 5. November dieses Jahres nicht unter den Teilnehmern auf der Synode von Vicus Vasensis (Mansi VIII 727f.) genannt wird, muß das nicht bedeuten, daß er etwa inzwischen gestorben sei, weil auch eine Anzahl der anderen Teilnehmer von Arausio dort fehlen.

**13)** Fylacrius, Bischof von Novaria, starb 554 (CIL 6633. Diehl Inscr. Lat. Chr. Vet. 1047). [W. Enßlin.]

**14)** Philagrius versah lange Zeit mit dem Rang eines *spectabilis* ein Hofamt bei Theoderich d. Gr. (Cassiod. var. I 39: *palatii nostri longa observatione dilatus*). In dem erwähnten zwischen 507 und 511 geschriebenen Briefe empfiehlt der König den damals in Syrakus weilenden P., der in seinen Wohnsitz (*ad lares suos*, wohl Rom) zurückzukehren wünschte und seine Neffen studienhalber nach Rom bringen wollte, dem *patricius* Festus. [Assunta Nagl.]

**Philagros. 1)** *ὁ Κυνέω*, aus Eretria, verriet im J. 490 zusammen mit Euphorbos die Stadt an die Perser. Herodot. VI 101 (daraus Paus. VII 10, 2). Plut. de garrul. 15. 510 B will wissen, daß ihnen der Großkönig Land schenkte. [W. Kroll.]

**2)** Philagros heißt bei Plut. Cic. 26, 11 der Redelehrer des Q. Metellus Nepos, dessen von Nepos errichtetes Grabmal dem Cicero Anlaß zu einem boshaften Witze über den Schüler bot, während er bei Plut. apophth. Cic. 7 Diodotos heißt. Diodotos kann Verwechslung mit Ciceros eigenem Hausphilosophen (o. Bd. V S. 715 Nr. 11) sein, so daß der Name P. glaubwürdiger ist. Vermutlich ist derselbe der rhodische Rhetor Philagrios bei Dionys. de Dinarch. 8 (I 308, 9 Us.). Hillscher Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII 391. [F. Münzer.]

**3)** Philagros aus Kilikien, Redner des 2. Jhdts. n. Chr., Schüler Lollians. Philostrat gibt vit. soph. II 8 einen Abriß seines Lebens, in dem die Verfeindung mit Herodes Attikus als dominierendes Ereignis behandelt wird (doch dies ist gewiß nur charakteristisch für Philostrats schriftstellerische Technik und seinen mangelnden Sinn für Proportionen). Unter den Charakterzügen P.' wird vor allem sein leidenschaftlicher Jähzorn erwähnt: *σοφιστῶν δὲ θερμότατος καὶ ἐπιχολώτατος, λέγεται γὰρ δὴ νυστάζοντά ποτε ἀκροατὴν καὶ ἐπὶ κόρρης πλῆξαι.* Er scheint einen großen Teil seines Lebens als Wanderredner verbracht zu haben und offenbar war es in dieser Eigenschaft, daß er sich auch in Athen Anerkennung verschaffen wollte. Jedoch schlug dieser Versuch infolge der Zusammenstöße mit Herodes und seiner Clique (anekdotische Ausmalung bei Philostrat a. O.) und infolge anderen Mißgeschicks ins Gegenteil aus. Später wurde er in Rom als Lehrer der Beredsamkeit angestellt und starb dort (oder, nach anderer Tradition, auf See) *περὶ πρῶτον γῆρας*. — In seine römische Zeit gehört vielleicht auch die Anekdote bei Artemidor IV 1 Ende. Ein Schüler P.' wird erwähnt bei Philostrat. II 22.

Philostrat berichtet von ihm, daß er in Athen auftrat mit 1. *ἐγκώμια Ἀθηνῶν*, 2. einem *θρῆνος* auf seine verstorbene Frau, 3. einer *μελέτη*: *οἱ παραιτούμενοι τὴν τῶν ἀκλήτων συμμαχίαν*. Ferner agierte er (wohl auch als *μελέτη*) den ‚Aristogeiton' (Philostrat sagt einiges über den Inhalt, über Aristogeitons Persönlichkeit s. o. Bd. II S. 931). Bruchstücke aus Reden verschiedener Charaktere bei Philostrat. a. O. (gegen Ende des Kapitels). Sie zeigen Freude an der gebrochenen Linie, an



der kokettierenden Variierung desselben Gedankens und die ‚asianische' Vorliebe für proportionsstörende, aber effektvolle kurze *κῶλα* neben längeren. [Solmsen.]

**4)** Architekt zu Eleusis in der Zeit von 356/55—353/52, genannt neben den Epistaten in dem Ausschreiben für die Lieferung des Baumaterials zum Prostoion, der Philonischen Vorhalle des Telesterions in Eleusis, IG II 2², 1666 A v. 7 (wo die falsche Lesung *Φίλαργος* auf Druckfehler beruht, vgl. IG II 5, 1054 b und die photographische Abbildung bei Lattermann Griech. Bauinschr. Taf. I). Über die Stellung des P. als Sachverständiger neben der amtlich eingesetzten Baukommission s. Noack Eleusis 113. 115 und 308, über den Bau s. d. Art. Philon. [E. Fabricius.]

**Philai,** kleine Insel am Südende des 1. Nilkataraktes an der Grenze Ägyptens gegen Unternubien (Dodekaschoinos), seit der ägyptischen Spätzeit sowohl als Landmarke als auch wegen ihrer berühmten Kultstätten viel genannt. Die Bedeutung des wohl am ersten nubischen Namens von P., der bereits in den hieroglyphischen Inschriften in sehr verschiedener Schreibweise vorkommt, ist ganz unsicher; kopt. *Pilakh*; griech. nach der heimischen Aussprache *Πιλακ* auf Mumienetikett des 3. Jhdts. n. Chr. Preisigke Sammelbuch 3892, sonst allgemein *Φίλαι*; die ägyptischen Zeugnisse bei Brugsch Dict. géogr. 464f.; Gauthier Dict. géogr. I 30. 47. Die wortspielerische Deutung eines ägyptischen Textes in P. ‚es bestand dereinst seit der Zeit (ägypt. *rak* bzw. *lak*) des Rê, und man nennt deshalb diesen Ort ‚Stätte der Zeit' (Lepsius Denkm. IV 82 e = Brugsch 1246) versucht eine der beliebten theologischen Erklärungen, die für die Insel zugleich den Anspruch, als Urplatz der Erde zu gelten, anmelden sollte, vgl. de Buck De egyptische voorstellingen betr. den oerheuvel 74. Junker Götterdekret über das Abaton 9. Die Griechen schufen eine naheliegende Deutung, die sich aus Seneca bei Serv. Aen. VI 154 findet *locum quem Philas i. e. amicas vocant*. Man erklärte auch das mythologisch, daß in P. die über die erfolglose Suche nach den Gliedern des zerstückelten Osiris erzürnte Isis besänftigt wurde, eine Variante zu dem in Ägypten weitverbreiteten Mythus von einer wilden (Löwin) oder erzürnten Göttin, die aus der Ferne (Nubien) von ihrem ‚guten Gefährten' (Harensnuphis, s. u.) befriedet heimgeholt wurde, Junker Auszug der Hathor-Tefnut aus Nubien, Abh. Akad. Berl. 1911; Onurislegende, Denkschr. Akad. Wien LIX 1—2. Bereits die Pyramidentexte nennen eine Osirisreliquie (das [linke] Bein, das dann geheimnisvoll mit der Nilquelle in Zusammenhang gebracht wurde) ‚im nubischen Gau' (Pyr. ed. Sethe 1867 a. Kees Totenglauben u. Jenseitsvorstellungen 192). Sie zielen damit bereits auf das in der Spätzeit zu einem der berühmtesten Osiriskultstätten emporwachsende ‚Abaton' bei P. (das *ἱερὸν πεδίον* Diod. I 22), eine in der antiken Literatur oft genannte, nur für die Priester zugängliche Insel, die im Wettstreit mit der Urheimat des Osiris Busiris im Delta, Memphis, Abydos und Saïs das heiligste Osirisgrab zu besitzen beanspruchte (Diod. I 22. Strab. XVII 803). Wenn z. B. Tzetzes ad Lycophr. die schon bei Diod. I 22 überlieferte Nachricht, daß der Eid beim Osiris von P. als der höchste gelte, mit der Bemerkung verbindet *ἐν Φίλαις δὲ πάλαι Αἰγύπτου τὸ μέγιστον ἦν τῶν ἱερῶν*, hat Junker aus den ägyptischen Tempeltexten in P. und den entsprechenden Nachrichten erwiesen, daß die heilige Insel (Abaton) mit dem Osirisgrab nicht P. selbst, sondern die westlich benachbarte weit größere Insel Bige (griech. Senis) war, Junker Götterdekret über das Abaton, Denkschr. Akad. Wien LVI 4. Näheres über das Abaton und die dortigen Kulte s. Art. Senis Nr. 2. Der Ausbreitung des Osirisglaubens entsprechend waren die dort geübten Rituale die gleichen wie in Busiris, Memphis, Abydos oder Dendera. Die Annahme von Junker 69f., daß bei Plut. de Iside 20, wo von den Osirisgräbern die Rede ist, die alte Konjektur (Squire) *τὴν δὲ πρὸς Φίλαις νησῖδα* aufzugeben und die Worte *τὴν δὲ πρὸς πύλαις* auf das ebenfalls auf einer Insel anzunehmende memphitische Osirisgrab zu beziehen seien, hat keinen Anklang gefunden, vgl. Hopfner Fontes hist. rel. aegypt. 787 (zur Stelle a. O. 220) und die neue Plutarchausgabe (Moralia) von W. Sieveking (Lpz. 1932). Allerdings blieb das Abaton auf Bige und seine Totenkulte dauernd von P. und seinen Tempeln abhängig, so daß in der antiken Literatur P. meist im Zusammenhang mit dem Abaton genannt wird (z. B. Sen. quaest. nat. IV a 2, 7 = Hopfner 178) und sich auch die meisten ägyptischen Nachrichten darüber in Inschriften auf P. finden; vgl. Herodes aus Pergamon, Phrurarch von Syene, zugleich Prophet des Chnum von Elephantine und *ἀρχιστολιστὴς τῶν ἐν Ἐλεφαντίνῃι [καὶ Ἀβάτωι] καὶ Φίλαις ἱερῶν* Syll. or. 111 (unter Ptol. Philometor), oder *τοῖς ἱερεῦσι τῆς ἐν τῶι Ἀβάτωι καὶ ἐν Φίλαις Ἴσιδος θεᾶς μεγίστης* a. O. 137 (ähnlich 138/39) u. a. Grabstätten (Felsgräber) der Isispriester von P. aus der Ptolemäerzeit finden sich auf der benachbarten Insel El Hese (Heise) Reisner Archaeol. Survey of Nubia, Report for 1907/08, 74f.

Leider beginnen unsere Kenntnisse über P. erst gegen Ende des nationalägyptischen Reiches (XXX. Dyn. Nektanebos I. s. u.). Von älteren Bauten sind kaum Reste vorhanden. Ein Block nennt zwar ‚die Sperre des Ramses-meiamûn (Ramses II.)', was für damalige Befestigung deuten könnte, andererseits ist P. in einer Liste ägyptischer Festungen aus dem Ende des Mittleren Reiches (Dyn. XIII/XVII) nicht genannt, sondern nur das benachbarte Bige (also das spätere Abaton!) und dann Elephantine Gardiner Journ. egypt. arch. III 181f. Die erhaltenen Tempelbauten auf P. beginnen mit Nektanebos I. (also frühestens um 370 v. Chr.), der einen später größtenteils vom Nil weggerissenen Tempel der Isis und der Hathor von Bige am Südende der Insel erbaute; erhalten die für die Architekturgeschichte der Spätzeit wichtige Vorhalle. Damals war Isis bereits die Hauptgottheit auf P., wie in der Folgezeit auch in ganz Unternubien (Dodekaschoinos). Offenbar hatte sie ältere Vorrechte des Chnumtempels auf Elephantine über dieses Gebiet an sich gebracht (zur sog. Hungersnotstele in diesem Zusammenhang s. Sethe Dodekaschoinos 26f. = Untersuch. z. Gesch. u. Altertumskunde

Ägyptens II 3. Der Isiskult hatte sich an ältere Kulte einer Hathor–Tefnut angeschlossen (s. o. zur Legende von der erzürnten Göttin, die nun synkretistisch der Isis gleichgesetzt wurde), jene behielten auch nach Errichtung des großen Isistempels ihre besonderen Kultstätten: kleiner Hathortempel südlich des Isistempels erbaut unter Ptol. Philometor und Euergetes II. und der von Ptol. Philopator gemeinsam mit dem Nubierfürsten Ergamenes erbaute Harensnuphistempel am Vorplatz des Isistempels B a e d e k e r Ägypten[8] 381. 385. Außerdem war auf P. ein Falkengott heimisch. Dieser sollte nach der Legende ähnlich wie der Phoinix in Heliopolis als ,göttlicher Falke' aus Punt, dem Gottesland im Osten, als ,Seele des Rê' gekommen sein; er wurde in P. am Erscheinungsfenster (wohl über dem Tor zum Pronaos des Isistempels) feierlich inthronisiert. Die Beschreibung des Strabon (XVII 818) über diesen bunten fremdartigen ,äthiopischen' Falken hat J u n k e r Wien. Ztschr. f. Kde. des Morgenlandes XXVI 42f. aus ägyptischen Darstellungen und Inschriften in P. bestätigt. Synkretistisch wurde dieser Falkengott dem Osirissohn Horus als Harendotes (,Horus, Helfer seines Vaters') gleichgesetzt. Dieser besaß ebenfalls eine Sonderheiligtum auf P. westlich vom Isistempel (errichtet unter Kaiser Claudius B a e d e k e r Ägypten[8] 385), und war außerdem als Beikult des großen Isistempels (Horus, Sohn der Isis, meist als Harpokrates bezeichnet) vertreten. Den Falkenkult auf P. hat noch um die Mitte des 4. Jhdts. n. Chr. ein Makedonios, der Vorgänger des ältesten sonst bezeugten christlichen Bischofs Markos von P. (*Μάρκος Φιλῶν* Athanas. ad Antioch. 10, Migne G. XXVI 809, also um 362 n. Chr.) gesehen, er behauptete, das letzte Kulttier getötet zu haben, B u d g e Miscell. coptic texts in the dialect of Upper Egypt 445f., hierzu S p i e g e l b e r g Arch. Pap. VIII 187f. Die Lage der Insel P. am Südende des Assuankataraktes und damit an der Grenze gegen Unternubien (Dodekaschoinos) kommt nicht nur in der häufigen Nennung von P. als Landmarke zum Ausdruck (Plin. n. h. V 59. Ptol. Geogr. IV 5, 33 M. an stark verderbter Stelle offenbar als Anfangspunkt des Dodekaschoinos s. Art. T a c h o m p s o; Sen. nat. quaest. IV a 2, 7 *primum incrementum Nili circa insulam Philas visitur*), sondern bewirkte auch das Hereingreifen nubischer Nationalkulte in dieses volksmäßig dem nubischen Raum zugehörige Gebiet (Strab. I 40; XVII 818 bezeichnet P. ausdrücklich als gemeinsamen Wohnsitz der Äthiopen und Ägypter). Erkennbar wirkt sich das in der gemeinsamen Bautätigkeit (ebenso wie in Dakke–Pselkis) des nubischen Fürsten Ergamenes mit Ptol. Philopator aus (s. o. beim Harensnuphistempel). Daraus erklären sich nicht nur die stark betonten Zuwanderungssagen philensischer Gottheiten aus Nubien oder Äthiopien (s. o.), sondern echt nubische Gottheiten wie Mandulis, der Hauptgott von Kalabsche-Talmis (s. d.), besaßen gleichsam zum Ausgleich für die beherrschende Rolle der ägyptischen Gottheiten auf nubischem Boden (zuerst Chnum, dann Amun, zuletzt Isis) Sonderkulte auf P.; sehr schlecht erhaltener später Mandulistempel am Vorplatz des Isistempels (hierzu L y o n s Report on the island and temples of Philae 26. G r i f f i t h Demotic graffiti of the Dodekaschoenus 412). Aristid. orat. XXXVI (Keil) Aegypt. 48 erwähnt besondere Altäre außerhalb von P. *οὐ τοῖς Αἰθιοψίν ἐστιν ἡ φρουρά*. Diocletian hat dann sowohl den Blemyern wie den Nobaden (die mit den Ägyptern gemeinsam Isis, Osiris, aber besonders einen als Priapos [= Amun?] bezeichneten Gott verehrten) auf P. eigene Kultstätten zugestehen müssen, und ein 451 n. Chr. von dem Heerführer Maximinus geschlossener Vertrag bestätigte ihnen die freie Verehrung der Isis auf P. (Priscus frg. 21 = FHG IV 100). Erst unter Iustinian wurden die heidnischen Kulte auf P. durch Narses (um 535 n. Chr.) zerstört (Procop. bell. Pers. I 19, 34—36 vgl. M i l n e Hist. of Egypt under Roman rule[3] 100. 111). Ein Bischof Theodoros hat dann Hof und Vorhalle des Isistempels in eine Kirche verwandelt (CIL IV 8646/48, hierzu J. M a s p e r o Rev. de l'hist. des réligions LIX 299f.). Dazwischen liegt seit der Mitte des 4. Jhdts. (s. o. zu Makedonios u. Markos) eine gemischt heidnisch-christliche Periode, in der bereits eine christliche Kirche nördlich des heidnischen Isistempels bestand (W i l c k e n Arch. f. Pap. I 396f., dort Zeugnisse über Isispriester bis Ende des 5. Jhdts. z. B. ein Isispriester aus dem J. 452 n. Chr. = P r e i s i g k e Sammelbuch 1169). Den Isiskult bezeugt noch Marinus Vita Procli (ed. Boissonade) 16 (um 486 n. Chr.), vgl. K i r w a n Liverpool Annals of archaeol. XXIV (1937) 76f. Wie im ganzen Kataraktengebiet haben auf P. zahlreiche Besucher jederlei Art Gedächtnis- oder Weihinschriften (besonders häufig Weihinschriften an die große Göttin Isis) angebracht (demotische, griechische, lateinische, meroitische, grundlegend L e p s i u s Denkm. VI; Ortsnachweis dazu Textbd. IV 132f.; die meisten jetzt gesammelt bei Preisigke). Geschichtlich bemerkenswert: zwei Dekrete aus dem 19. und 21. Jahr des Ptol. V. Epiphanes nach Niederwerfung des oberägyptischen Aufstandes, aufgezeichnet im Vorhof des Isistempels, S e t h e Urk. ägypt. Altertums II 199f.; hierzu GGN 1916, 282f. (Zur Geschichte und Erklärung der Rosettana). Trotzdem Corn. Gallus 29 v. Chr. auf P. mit Gesandten des meroitischen Königs einen Schutzvertrag geschlossen hatte, der die Einrichtung eines Pufferstaates in Unternubien unter einem einheimischen Fürsten (*τύραννος*) vorsah (Inschrift auf P. Syll. or. 654 = C a g n a t IGR 1293, lat. Text CIL 14147, 3. Näheres Art. T r i a n k o n t a s c h o i n o s), überfielen die Nubier während des arabischen Feldzuges des Ael. Gallus 25 v. Chr. die drei Cohorten in Syene und bemächtigten sich auch der Insel P. (Strab. XVII 820). Verwaltungsmäßig gehörte P. bereits im 2. Jhdt. v. Chr. zum Gau von Ombos, vgl. demot. Pap. Heidelberg 723 von 124 v. Chr. S e t h e - P a r t s c h Demot. Urk. zum ägypt. Bürgerschaftsrecht. In der römischen Kaiserzeit führte der Strateg des südlichen Grenzgaues (einschl. des von den Römern besetzten Dodekaschoinos) den Titel *στρατηγὸς τοῦ Ὀμβείτου καὶ τοῦ περὶ Ἐλεφαντίνην καὶ Φίλας* (so CIG III 5075 = Syll. or. 202 aus Pselkis, Zeit des Augustus), was gelegentlich auch in *στρατηγὸς Φιλῶν* (Weihinschrift an Isis und die Götter des Abaton auf P. CIG III add. p. 1226 nr. 4922 d = Syll. or. 695) abgekürzt wird. Weiteres zur



Verwaltung der Grenzzone s. Art. O m b o i Nr. 1 und S t r a t e g o s S. 207. 215. Dementsprechend ist auch die gemeinsame Ehreninschrift für Kaiser Vespasian *οἱ ἀπὸ Φιλῶν καὶ Δωδεκασχοίνου* Syll. or. 670 zu verstehen. Der große Isistempel ist unter Ptol. II. Philadelphos begonnen und im wesentlichen unter Ptol. Euergetes I. vollendet worden. Unter den römischen Kaisern ist besonders unter Augustus und Tiberius (Geburtshaus vor dem Isistempel, Reliefs an den Außenwänden des Isistempels, Augustustempel im Norden der Insel, Allerheiligstes des Hathortempels, wohl auch der berühmte Kiosk am Südufer der Insel), dann unter Hadrian und seinen Nachfolgern gebaut worden (sog. Hadrianstor westlich des Isistempels B a e d e k e r Ägypten[8] 384). Ein großes römisches Stadttor vor dem Augustustempel stammt wahrscheinlich aus der Zeit des Diokletian. In den Ortsverzeichnissen der byzantinischen Zeit ist P. nicht immer aufgeführt: anscheinend verschrieben in *Φίκαι* (verschentlich zwischen Koptos und Diokletianupolis = Kûs eingereiht!) bei Hierokl. Synekd. 732, 2; unter den Orten der Provinz Thebais secunda in der alphabetisch geordneten Liste G e l z e r Byz. Ztschr. II 24. Trotzdem P. seit der mehrfachen Erhöhung des Staudammes von Assuan fast das ganze Jahr von Wasser überflutet und damit der sicheren Zerstörung ausgeliefert ist, sind seine berühmten Tempel nur sehr unvollständig veröffentlicht. Die gesamten Texte hat eine Expedition der preußischen Akademie aufgenommen. Außer den alten Aufnahmen und Plänen bei L e p s i u s Denkmäler (dazu Textbd. IV 130f.) ist wichtig L y o n s Report on the island and temples of Philae. Von B é n é d i t e Temple de Philae erschien nur ein Heft. Gute Architekturaufnahmen bei J é q u i e r Les temples ptol. et rom. (Edit. Morancé). Beste Gesamtbeschreibung mit Plänen B a e d e k e r Ägypten[8] 379f. [H. Kees.]

**Philaia,** Station an der kilikischen (isaurischen) Küste, zwischen Mylai (Suppl.-Bd. VI S. 615, 31f.; das Zitat o. Bd. XVI S. 1072, 31 ist falsch) oder Nesulion o. Bd. XVII S. 141, 3 und Pityussa (= Manavat, Dana Adasi, Provençal), Stad. m. m. 183. 184, wohl am Tachtaliman, wo am Ufer Ruinen liegen und ein wenig landeinwärts auf schroffem Berge eine anscheinend mittelalterliche Ruine sichtbar ist, H e b e r d e y und W i l h e l m Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Cl. XLIV, VI (1896) 99. P. wird von M ü l l e r zum Stad. m. m. und von W i l h e l m mit Palaiai (so, nicht Palaia) gleichgesetzt, das nach Ammian. Marc. XIV 2, 13 im J. 353 von den Isauriern vergeblich berannt wurde (*locum petivere Paleas nomine, vergentem in mare*) und das nicht weit von Seleukeia (Selelfke) lag. In derselben Gegend, zwischen Korasion und Pityusa, wird in den Acta S. Barnabae c. 11 (S. 296, 9 ed. Bonnet) ein Palaiai und bei Constant. Porphyr. Them. I 12 S. 38 Bonn. *λιμὴν ὁ καλούμενος Παλαιός* genannt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß es sich überall um denselben Ort handelt. [W. Ruge.]

**Philaichme** s. K l e o b o i a Nr. 5.

**Philaidai.** Altadeliges Geschlecht, in Attika im brauronischen Bereiche beheimatet (vgl. Plut. Sol. 10, 3), wo sich auch der Demos P. befand (Plut. a. O. IG $I^2$ 220, 3. Steph. Byz. s. *Φιλαΐδαι*). Es führte sich zurück auf Aiakos, in jüngerer Generation auf Aïas und seinen Sohn Philaios (Herodot. VI 35. Pherekydes FGrH 3 F 2; vgl. Markell. vita Thukyd. 2. Steph. Byz. a. O. *ἀπὸ Φιλαίου τοῦ Αἴαντος υἱοῦ καὶ Λυσιδίκης τῆς Κορώνου τοῦ Λαπίθου*). Zur Herleitung des Geschlechtes vgl. vor allem T o e p f f e r Att. Genealog. 269ff. B e l o c h GG II 2, 37ff. J a c o b y FGrH I S. 388. B e r v e Miltiades 1. Die Bezeichnung des Hauses als P.-Geschlecht läßt sich in der antiken Literatur nicht nachweisen. In geschichtlicher Zeit tritt uns das Geschlecht in zwei Zweigen in Erscheinung. Für die Hauptlinie haben wir den Stammbaum bei Markellinos 3: *καὶ τούτοις Δίδυμος μυρτυρεῖ, Φερεκύδην ἐν τῇ πρώτῃ τῶν Ἱστοριῶν φάσκων οὕτω λεγειν· Φιλαίας δὲ ὁ Αἴαντος οἰκεῖ ἐν Ἀθήναις. ἐκ τούτου δὲ γίνεται Δάικλος· τοῦ δὲ Ἐπίλυκος· τοῦ δὲ Ἀκέστωρ· τοῦ δὲ Ἀγήνωρ· τοῦ δὲ Ο⟨ὖ⟩λιος· τοῦ δὲ Λύκης· τοῦ δὲ Τόφων· τοῦ δὲ Λάιος· τοῦ δὲ Ἀγαμήστωρ· τοῦ δὲ Τίσανδρος· [ἐφ' οὗ ἄρχοντος ἐν Ἀθήναις· τοῦ δὲ Μιλτιάδης] τοῦ δὲ Ἱπποκλείδης, ἐφ' οὗ ἄρχοντος ⟨ἐν Ἀθήναις⟩ Παναθήναια ἐτέθη· τοῦ δὲ Μιλτιάδης, ὅς ᾤκισε Χερρόνησον· μαρτυρεῖ τούτοις καὶ Ἑλλάνικος ἐν τῇ ἐπιγραφομένῃ Ἀσωπίδι.* (= FGrH 3 F 2 und 4 F 22). Jedenfalls hatte schon Hellanikos den Stammbaum aus Pherekydes, und Didymos hat sowohl Pherekydes wie Hellanikos herangezogen. Uns ist der Text in korruptem Zustande erhalten. Das erkennt man daran, daß *ἐφ' οὗ ἄρχοντος ἐν Ἀθήναις· τοῦ δὲ Μιλτιάδης* zweifellos auf Zeilenverschreibung zurückgeht und zu streichen ist (so auch J a c o b y. B e l o c h II 2, 37 z. St. trifft nicht zu). Dadurch wird Hippokleides zum Sohn des Teisandros, was uns durch Herodot. VI 127 (vgl. Athen. XIV 628 d. Suid. *οὐ φροντίς*) bereits belegt ist. Hippokleides war 566/65 Archon (Markell. 3. Hieron. Abr. 1451), und um ca. 570 ledig, da Freier der Agariste (Herodot. VI 127. Athen. und Suid. a. O.), also ca. 597 gebroren. Nach Markellinos wäre nun der Oikist der Sohn dieses Hippokleides. Das ist aber schon aus chronologischen Gründen unmöglich, denn der Oikist war selbst bereits um 590 zur Welt gekommen, sein Vater müßte ca. 620/15 (spätestens 610) geboren sein. Dazu kommt weiter, daß Herodot. VI 35 als Vater des Oikisten, nicht den Hippokleides, sondern den Kypselos angibt. Man hat daher den Namen des Kypselos in den Markellinostext einzufügen versucht. So schreibt J a c o b y *τοῦ δὲ Ἱπποκείδης ... ⟨τοῦ δὲ Κύψελος⟩· τοῦ δὲ Μιλτιάδης*. Das ist aber vollkommen ausgeschlossen; einmal müßte dann ja Hippokleides der Großvater des Oikisten, vor ca. 635 geboren und als Freier der Agariste (ca. 570) über 60 Jahre gewesen sein; dann steht der Annahme J a c o b y s auch Ailian. var. hist. XII 35 entgegen, welche Notiz zwar aus später antiquarischer Quelle stammt, von der aber gerade *καὶ Μιλτιάδαι τρεῖς, ὁ τὴν Χερρόνησον κτίσας καὶ ὁ Κυψέλου καὶ ὁ Κίμωνος* auf hellenistischer Literatur fußen dürfte. Wenn diese n e b e n dem Miltiades *ὁ Κυψέλου* noch einen anderen, also von einem anderen Vater stammenden Miltiades *ὁ τὴν Χερρόνησον κτίσας* annahm, so sieht das allzusehr danach aus, als ob dieser Auffassung neben Herodot auch noch Pherekydes und Hellanikos vorgelegen hätten, d. h. daß diese beiden eben

nicht den Kypselos als Vater des Miltiades ὁ τὴν Χερσόνησον κτίσας bezeichnet hätten. Ich möchte daher Jacobys ⟨τοῦ δὲ Κύψελος⟩ ablehnen. Von anderer Seite (Toepffer Att. Gen. S. 278f.) wird nun statt ⟨τοῦ δὲ Κ.⟩ die Ergänzung ⟨καὶ Κύψελος⟩ angenommen. Dagegen wendet sich aber mit Recht Jacoby 388, da in der Tat dergleichen Stammbäume in der Regel nur eingleisig verlaufen und keine Brüder nennen. So ist es wohl am besten, an dieser Stelle den Markellinostext zu lassen, wie er ist. Wenn Pherekydes mit Herodot nicht übereinstimmt, so liegt das wohl gar nicht am Markellinostext, sondern an einer Verwechselung des Pherekydes (kaum erst des Didymos oder Markellinos, da das Stemma ja bereits bei Hellanikos anscheinend den gleichen Fehler machte), der den Oikisten Miltiades, welche nach Herodot. VI 35 in der Tat ein Sohn des Kypselos gewesen sein mag, mit Miltiades II., der 524/23 Archon war (Dion. Hal. VII 3; um Miltiades III., den Sieger von Marathon, kann es sich ja nicht handeln, da dieser 524/23 für das Archontat noch zu jung gewesen wäre) verwechselte. Der Archon Miltiades (II.) mag zwischen 565 und 560 geboren sein, und damit stimmt überein, wenn sein Vater Hippokleides um 570 als Freier der Agariste noch unverheiratet war. Hippokleides war ca. 597 (s. o.), Kypselos etwa 620—615 geboren; es besteht daher die entfernte Möglichkeit, daß beide Söhne des Teisandros waren, wie Beloch II 2, 38 (allerdings mit falscher Berechnung der Geburt des Oikisten Miltiades; vgl. auch Töpffer Att. Gen. 279) annimmt; wahrscheinlicher erscheint es mir aber, daß Teisandros und Kypselos Brüder waren (so jetzt auch Berve S. 3). Im ersteren Falle war die Kypselidin, welcher Kypselos seinen Namen verdankte, die Gattin des Teisandros gewesen, im letzteren hingegen die des Agamestor. In jedem Falle muß sie ca. 640 geboren sein (vgl. Bd. XIX S. 714). Das Geburtsdatum des Teisandros würde sich jeweils allerdings um ca. 20 Jahre verschieben (s. Stammbaum und Variante).

Der bedeutendste Vertreter der älteren Linie der P. war Miltiades (I.). Nach Herodot. VI 35f. hat er im olympischen Wagenrennen gesiegt und ist nachher während der Herrschaft des Peisistratos in die Chersones als Tyrann gegangen (vgl. Markell. 7); darauf kämpft er mit den Lampsakenern, wird von diesen gefangen genommen und erst auf Intervention des Kroisos freigelassen. Die Nachrichten gehen entweder auf Philaidentradition oder auf Charon von Lampsakos zurück. Die Intervention des Kroisos ist sicherlich historisch, zur Perserzeit hätte sich auf asiatischer Seite auch niemand mehr für Miltiades eingesetzt. Dadurch rückt der Beginn der Tyrannis des Miltiades in die erste Hälfte der fünfziger Jahre, denn Kroisos regierte 555—546, und die erste Tyrannis des Peisistratos fällt nach Aristoteles in die J. 561/60 oder 560/59 bis 556/55 oder 555/54. Die zweite Tyrannis des Peisistratos kann wegen ihrer kurzen Dauer kaum in Frage kommen. Vgl. auch E. Meyer § 414. Busolt II 316 A 3. 374. Toepffer 279f. Kirchner P. A. I 89. Hiller 270. Cornelius 33f. Berve 33f. — Beloch I 2, 317 setzt das Auftreten des Miltiades in der Chersones erst 550—546 an, da er infolge seiner Berechnung des Kypselidenstemmas die Geburt des Miltiades nicht vor 580 annehmen kann. Jacoby FGrH I 388 gibt an: ‚frühestens in den vierziger Jahren', ebenfalls auf Grund von stemmatologischen Erwägungen. Doch darf das Stemma erst auf den einzelnen chronologischen Fixpunkten aufgebaut werden. Der umgekehrte Weg, die Chronologie aus der Stemmakonstruktion abzuleiten, erscheint mir unzulässig. Miltiades war nach dem Gesagten spätestens um 590 geboren, allerdings auch schwerlich viel früher, denn er regiert wohl bis in die Zwanzigerjahre.

Nach Herodot. VI 35 hieß der Vater des Miltiades I. Kypselos, der wohl 620—615 geboren war. Dessen Gattin war (vor- oder nachher) mit Stesagoras I. verheiratet gewesen. Für Stesagoras ergibt sich aus der Generationsfolge der anderen Linie (s. u.) als Spielraum des Geburtsdatums etwa 620—590, er war wohl jünger als Kypselos. Wir sehen daher, daß von dem Zeitraum 620—590 am besten die J. 615—605 in Betracht kommen und daß außerdem die Ehe des Kypselos vor der des Stesagoras geschlossen wurde. Kypselos mag somit zwischen 590 und 80 gestorben sein.

Der jüngere Zweig der Familie ist uns erst vom 6. Jhdt. an bekannt; in welcher Weise er sich von der Generationenfolge des älteren Zweiges ableitete, entzieht sich unserer Kenntnis. Daß es sich um eine Ableitung in männlicher Nachkommenschaft handelt, ist nach Schol. Pind. Nem. II 19. Markell. 2 wenigstens wahrscheinlich. Dem jüngeren Zweige gehören im 6. Jhdt. an: Stesagoras I., weiter sein Sohn Kimon Koalemos, der zwei Söhne, Stesagoras II. und Miltiades III., hatte. Miltiades III. war 490 schwerlich über 60 Jahre und ist wahrscheinlich ca. 545 geboren. Für die Zeit, da er in die Chersonnes ging, haben wir folgende Anhaltspunkte: Er wurde von ‚den Peisistratiden' dahin gesandt (Herodot. VI 39), also noch vor 514. Er befand sich zur Zeit des persischen Skythenfeldzuges bereits in der Chersones (Herodot. VI 137f.). Letzterer fällt zwischen 518 (die Jahre vorher hatte Dareios zweifellos im Inneren des Reiches zu tun) und 512 (spätestens 511 Anknüpfung verwandtschaftlicher Beziehungen zwischen Peisistratiden und den Tyrannen von Lampsakos, welche nach Thuk. VI 59, 3 je bereits gute Beziehungen zu Dareios hatten. — Stesagoras II. mag etwa 550—545 geboren sein. Für Kimon Koalemos ergibt sich somit 585—570, für Stesagoras I. 620—590 (wahrscheinlicher 615—605; s. o.). Kimon Koalemos hat nach Herodot. VI 103 mit demselben Gespanne drei olympische Wagensiege errungen. Das Grabdenkmal der Pferde war erhalten, vielleicht ohne in der Grabschrift den Namen des Besitzers zu nennen, so daß später über den Eigner verschiedene Meinungen im Umlauf waren (Schol. Aristoph. Nub. 64; vgl. Toepffer 243, 1). Doch wird die Angabe des Herodot, welche sich auf Familientradition der Philaiden oder evtl. auf Charon von Lampsakos stützt, zutreffen. Die Wagensiege fanden natürlich in unmittelbar aufeinanderfolgenden Olympiaden statt. Während deren beiden ersten war Kimon verbannt, doch erhielt er, weil er den zweiten Sieg dem Peisistratos abtrat, die Erlaubnis zur Rückkehr. Während des dritten befand er sich in Athen und wurde



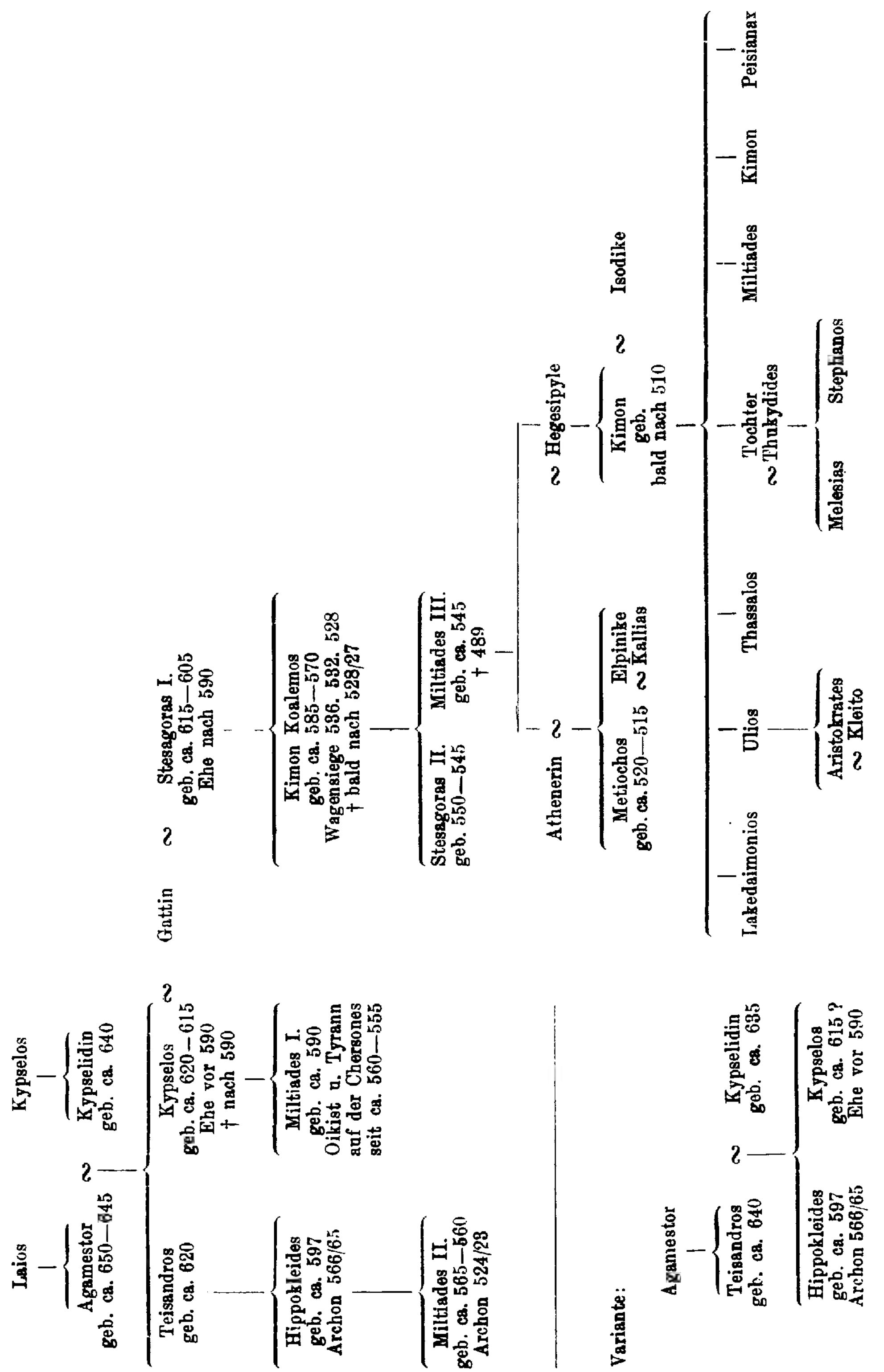
bald darauf, bereits nach dem Tode des Peisistratos, ermordet. Rutgers, Julii Africani Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή 24, und ihm folgend Busolt II 374 wie Kirchner P. A. I 560 und Hiller 271 haben die drei Siege auf 532/31, 528/27 und 524/23 gesetzt. Doch ist einzuwenden, daß Herodots οὐκέτι περιεόντος αὐτοῦ Πεισιστράτου sich keineswegs auf den dritten Wagensieg, sondern nur auf κατέλαβε ἀποθανεῖν bezieht. καὶ μιν ἀνελόμενον τῇσι αὐτῇσι ἵπποισι ἄλλην Ὀλυμπιάδα κατέλαβε ἀποθανεῖν ὑπὸ τῶν Πεισιστράτου παίδων, οὐκέτι περιεόντος αὐτοῦ Πεισιστράτου, darf also chronologisch nicht gepreßt werden, und es ist ohne weiteres möglich, daß der dritte Sieg schon 528/27 erfochten wurde, also im gleichen Jahre, da Peisistratos starb. Die Ermordung des Kimon mag dann bald nach 528/27 stattgefunden haben. Dieser Ansatz, den auch Cornelius 81 vertritt, empfiehlt sich besonders deshalb, weil ja Kimon erst nach dem zweiten Wagensieg und nach Verhandlungen (ὑπόσπονδος) von Peisistratos die Erlaubnis zur Rückkehr erhalten haben soll. Da ist es dann doch nicht allzu wahrscheinlich, daß dieser Wagensieg auf 528/27, d. h. auf das Todesjahr des Peisistratos gefallen ist.

Die P. des 5. Jhdts. leiten sich von Miltiades III., dem Sieger von Marathon, also von der jüngeren P.-Linie, ab. Miltiades war zweimal verheiratet, zuerst mit einer Athenerin, nach der Übernahme der Herrschaft in der Chersonnes aber mit Hegesipyle, der Tochter des thrakischen Königs Oloros (Markell. 11. Herodot. VI 39, 2. Plut. Kimon. 4, 1). Von der Athenerin stammt als ältester Sohn des M. Metiochos, welcher 493 bereits ein Schiff befehligte (Herodot. VI 41, 2) und spätestens um 515 geboren war. Von der Thrakerin stammte Kimon (Plut. Kimon 4), der bald nach 510 geboren sein mag. Er wird von Plut. a. O. zur Zeit des Todes seines Vaters noch als μειράκιον παντάπασιν bezeichnet, erlangte aber um 476/75 bereits die Strategie (vgl. Beloch GG II 2, 39). Von welcher Frau Miltiades' Tochter Elpinike abstammte (Plut. Kimon 4. Cornel. Nep. 1, 2) ist ungewiß, doch scheint es wahrscheinlicher zu sein, daß sie von der Athenerin geboren war. Mit Elpinike lebte Kimon nach dem Tod seines Vaters zusammen, was zu dem Stadtklatsch von einem zwischen den Geschwistern bestehenden unnatürlichen Verhältnisse Anlaß gab (s. dazu Bd. V S. 2454). Elpinike heiratete dann den Kallias, einen Sohn des Hipponikos (Plut. Kimon 4. Cornel. Nep. 1, 3. Dio Chrys. 73 p. 391).

Kimon war mit der Alkmeonidin Isodike verheiratet (Plut. Kimon 4, 16. Schol. Aristeid. III 515 Dind.). Die Ehe wurde wohl zwischen 485 und 480 (d. h. zu einer Zeit, da die Alkmeoniden dieses Bündnisses dringend bedurften) geschlossen, da ihr um 480 bereits Kinder entsprossen waren. Auf das Geschwätz des Stesimbrotos (FGrH 107 F 6; vgl. Plut. Perikles 29, 2) ist, wie Beloch GG II 2 40f. nachwies, nichts zu geben (gegenüber Busolt GG III 1, 363 A. 5). Ebensowenig ist mit dem erbärmlichen Gerede bei Diod. X 31f. (wovon auch bei Schol. Aristeid. III 515 Dind. zu spüren) anzufangen. Daß Kimon mit einer Arkaderin aus Kleitor verheiratet gewesen wäre, bleibt daher unwahrscheinlich. Vor der Ehe mit Isodike kann das ja auch gar nicht geschehen sein, da er da mit seiner Schwester Elpinike zusammen lebte (vgl. Beloch II 2, 40f.).

Dem Kimon wurde von Isodike eine Reihe von Kindern geboren, so die Zwillinge (nach Stesimbrotos FGrH 107 F 6) Lakedaimonios und Ulios, weiter Thessalos, Peisianax und eine Tochter. Lakedaimonios war in den Jahren bald nach 451 (Rückkehr des Kimon) Hipparch (Zitate IG I Suppl. S. 184) und 433 mit einem kleinen Flottenkommando für Kerkyra betraut (Thuk. I 45, 2. Plut. Perikl. 29. IG I 179 = Syll.³ 72). — Ulios, dessen Name in der antiken Literatur schon sehr früh in Ἠλεῖος verfälscht wurde (Plut. Kimon 16, 1. Plut. Perikl. 29. Schol. Aristeid. III 515), war genannt nach einem der Vorfahren des P.-Hauses, tritt uns Aristoph. Ritter 417 als lebenslustiger alter Herr (γέροντα πυρρορίπην) entgegen (= 424 v. Chr.; Zweifel an der Identität sind unberechtigt, da die Chronologie aufs beste stimmt) und wird uns inschriftlich belegt durch eine Gruppe von Übergabeurkunden (IG II/III² 1447, 16. 1451, 15f. CIA II 2 660, 65f. 652 B, 31f.; zu dieser Inschriftengattung vgl. Bannier Rh. Mus. LXVI [1911] 38ff.), welche uns auch seinen Sohn Aristokrates und dessen Gattin Kleito nennt. — Ein dritter Sohn der Isodike war Thessalos, den wir als Ankläger des Alkibiades im Mysterienfrevel kennen lernen (Plut. Alkib. 19, 3. 22, 4). — Daß Peisianax ein Sohn der Isodike war, ergibt sich aus seinem Namen. Er wie auch ein Miltiades und ein Kimon wird nur von Schol. Aristeid. III 515 unter den Söhnen des Kimon genannt. Wen die beiden letzteren zur Mutter hatten, bleibt fraglich, doch könnten auch sie von Isodike sein. Von Isodike stammt dann wahrscheinlich auch die Tochter des Kimon, welche mit dem konservativen Politiker Thukydides verheiratet war (Plut. Perikl. 11, 1. Aristot. Ath. pol. 28, 2. Schol. Aristeid. III 446 Dind.). Von ihren beiden Söhnen war Stephanos zur Zeit des Alkibiades γραμματεύς (vgl. Athen. VI 234 E. FHG III 137. Plat. Meno 94 c), der andere, Melesias, im J. 411 Mitglied des Rates der Vierhundert (Thuk. VIII 86, 9. Plat. Meno 94 c. Laches 179 a. 180 a. Athen. XI 506 b).

Das P.-Haus spielte schon in der Adelsrepublik eine höchst bedeutsame Rolle, wird doch ein Agamestor (um den Vater des Teisandros kann es sich freilich nicht handeln) unter den lebenslänglichen Archonten genannt (de Sanctis Atthis S. 102). Im 7. Jhdt. wird ein Miltiades als Archon genannt (Paus. IV 23, 10. VIII 39, 3). Im 6. Jhdt. wurden unter dem Archontat des Hippokleides die Panathenaien begründet. Der Tyrannis des Peisistratos standen einige Glieder des Hauses zu Anfang feindschaftlich gegenüber, doch bemühte sich Peisistratos um Aussöhnung. Er wie seine Söhne waren darauf bedacht, die Tyrannis der P. auf der Chersones zu unterstützen, um dieses mächtige Haus von Attika abzulenken. So begegneten sich P. und Peisistratiden zeitweise in der gemeinsamen Neigung zur Tyrannis. Nach seiner Rückkehr aus der Chersones trat Miltiades III. sogleich an die Spitze der konservativen Kräfte und bahnte ein freundliches Verhältnis zu Sparta an. Sein Sieg bei Marathon war vor allem für die Alkmeoniden






ein schwerer Schlag, den diese unter geschickter Ausnutzung des parischen Mißerfolges aber wieder auszugleichen verstanden. Erst als die Alkmeoniden seit 485 selber in Bedrängnis kamen, näherten sie sich den P. Auch nach 480 wirkten scheinbar Alkmeoniden und P. des öfteren zusammen, vor allem gegen Themistokles, den sie schließlich zu stürzen vermochten. Nach Beseitigung dieses gemeinsamen Gegners klafft aber die alte Feindschaft wieder auf. Ziel der Alkmeoniden ist es nun, das durch Kimon so glänzend vertretene P.-Haus auszuschalten und auf diese Weise den Weg zur radikalen Demokratie freizulegen. So tritt denn bereits nach der thasischen Expedition Perikles als Ankläger des Kimon auf, und bald darauf wird Kimon verbannt, um erst 451 in ein bereits völlig demokratisiertes Athen zurückzukehren. Für die Aussöhnung der beiden Geschlechter hatte sich verschiedentlich Elpinike bemüht gehabt, doch waren die politischen Gegensätze unüberbrückbar. Auch nach dem Tode des Kimon vertraten die P. unentwegt einen mehr konservativen Standpunkt, war doch eine Tochter des Kimon mit dem Politiker Thukydides verheiratet, auch wissen wir von Lakedaimonios, daß er zu Perikles in einem recht gespannten Verhältnisse stand, während Thessalos 415 sogar als Ankläger des Alkibiades auftrat. Ein P. nahm schließlich am Rate der Vierhundert teil. Mit den P. war auch die Familie des Historikers Thukydides verwandt. Im übrigen verschwindet das P.-Haus aber mit dem ausgehenden 5. Jhdt. aus der Geschichte. Athen verdankte ihm die glanzvollste und überzeugendste Vertretung eines politischen Standpunktes, welcher der naturgegebenen Tatsache der Auslese Rechnung zu tragen gesonnen war und den demokratischen Machtansprüchen entschlossen begegnete. In unsern Augen gewinnt das politische Verhalten der P. eine noch erhöhte Rechtfertigung durch Überlegungen rassenkundlicher Art. Waren die breiten Volksmassen der thetischen Klasse, welche durch die Demokratie zur Macht gelangten, doch zugleich die Träger einer ungünstigeren Blutmischung. Wenn die P. demgegenüber die Vorrechte der Auslese betonten, so verteidigten sie damit den Anspruch des nordischen Blutes auf seinen Leitcharakter im politischen Leben des attischen Volkstumes. [Fritz Schachermeyr.]

**Philaimon**, einer der bei Apollod. III 12, 5 aufgezählten 36 Söhne des Priamos, die er *ἐξ ἄλλων γυναικῶν* (d. i. von anderen Frauen als Hekabe) hatte. (Bei Hom. Il. XXIV 497 beträgt die Zahl der von anderen Frauen geborenen Söhne 31.) Fick-Bechtel Griech.-Pers. Namen² 378 stellen diesen Namen in die Gruppe *Ἀνδραίμων, Εὐαίμων, Πολυαίμων* (Hom.) und leiten ihn von *αἴμων* ‚kundig' (Hom. Il. V 49) ab. Damit wären Bildungen wie *Φιλόκαλος, Φιλοκάλας* Fick-Bechtel 277 zu vergleichen. Ob uns das von ‚Blut' gebildete *φίλαιμος* (Procl. paraphr. Ptol. p. 230 Allatius) auch hier zu einer solchen Beziehungssetzung berechtigt, ist unsicher. (Es wäre dann an die Verselbständigung eines Götter- oder Dämonenbeinamens als Heroennamen zu denken — darüber Fick-Bechtel 416 — wie etwa *φιλαίματος* Aischyl. Sept. 45 als Beiwort des Phobos oder Anth. Pal. VII 226 als Beiwort des Ares.) [Kloesel.]

**Philainis.** Unter diesem Namen gab es ein Buch *περὶ σχημάτων συνουσίας*. Häufig erwähnt wird es im 3. Jhdt. v. Chr., und zwar von Timaios (Polyb. XII 13, 1), Klearchos von Soloi (Ath. 457 e), Chrysippos (Ath. 335 b—e), dem Choliambendichter Aischrion von Samos (Ath. 335 b. Anth. Pal. VII 345) und dem Epigrammatiker Dioskorides (Anth. Pal. VII 450). Aischrion und Dioskorides behaupten, es stamme nicht von P., sondern sei ihr von einem böswilligen Menschen untergeschoben; Aischrion nennt als tatsächlichen Verfasser den Athener Polykrates, wohl den Sophisten (verdorben zu Philokrates im Schol. Lucian. Amor. 28). Klearchos und Chrysippos stellen das Buch neben die *Γαστρολογία* des Archestratos von Gela, Timaios neben ein Werk des Botrys von Messina, Ath. (220 f) nennt P. neben der Samierin Niko, der Lesbierin Kallistrate und dem Athener Pythonikos (die alle nur hier auftreten), Suid. (s. *Ἀστυάνασσα*) neben *Ἐλεφαντίνη*, d. i. Elephantis, deren *tabellae* gleichen Inhalts von römischen Schriftstellern der Kaiserzeit mehrfach genannt werden (Crusius Art. Elephantis Nr. 3). Vgl. noch Lucian. Amor. 28. Pseudolog. 24. Clem. Alex. protr. IV 61, 2. Priap. 63, 17. Die Behauptung im Titel von Anth. Pal. VII 345 und 450, P. sei *ἑταίρα Ἐλεφαντίνης*, beruht wohl auf der erwähnten Zusammenstellung bei Suidas.

Heimat der P. ist nach Ath. 220 f Leukas, nach Dioskorides a. O. (danach Überschrift von Anth. Pal. VII 477) Samos. Da Dioskorides von dem Samier Aischrion abzuhängen scheint und hierdurch auf Samos geführt sein könnte, während sich für eine Verderbnis von *Λευκαδία* zu *Σαμία* kein Anlaß wahrscheinlich machen läßt, hat Athenaios etwas stärkeren Zeugenwert. Andererseits paßt Samos besser zu einem solchen Schriftwerk. [P. Maas.]

**Philaios. 1)** (*Philaias* nach Marcell. vita Thuc. 3, *Philios* nach Tzetz.). Sohn des Telamoniers Aias (Herodot. VI 35) und der Lysidike, Tochter des Lapithen Koronos (Steph. Byz. s. *Φιλαΐδαι*, wo der Name Lyside lautet; Tzetz. Lykophr. 53 und Chil. III 261), oder der Cheirobaphia (Schol. Hom. Il. XV 439). Über Lysidike vgl. o. Bd. XIII S. 2548, 59ff. Bei Paus. I 35, 2 erscheint P. als Sohn des Eurysakes und Enkel des Aias (von Töpffer Att. Geneal. 276 für ursprünglich gehalten). Nach Plut. Sol. 10 übergab P. die Insel Salamis den Athenern und erhielt dafür mit seinem Bruder Eurysakes (o. Bd. VI S. 1352, 16ff.) das attische Bürgerrecht; er wohnte in Brauron, sein Bruder in Melite. So wurde P. zum Ahnherrn des Geschlechtes der Philaiden (s. d. u. Myth. Lex. III 2301, 28ff.); Beloch (GG II² 2, 37) bezweifelt die Verbindung des P. mit den Philaiden. E. Curtius (Ges. Abhdlg. II 366) hat geglaubt, daß nach Paus. X 10, 1 ein P. in der wegen des Sieges von Marathon geweihten Bronzegruppe des Pheidias zu Delphoi dargestellt war (vgl. hierzu Myth. Lex. III 2301, 48ff.).

**2)** Sohn des Molosserkönigs Munichos und der Lelante, der mit seinen Geschwistern in Vögel verwandelt wurde (Ant. Lib. 14. Ovid. met. XIII 717). Vgl. Myth. Lex. III 2301, 66f. [Fiehn.]

*ὁ Φιλαίου πύργος* s. u. Bd. V A S. 554, 59f.

**Philalios (?)**, aus Korinth, deutete nach Tzetz. ad Lyk. 673 den Kirkemythos allegorisch: derselbe nennt zu v. 177 einen *Φικούλης ὁ Κορίνθιος* als Allegoristen. Weder das eine noch das andere ist ein Name; darum verbesserte V o ß zu *Φιλύλλιος*. Da Malal. 120, 5 einen *Φειδάλιος ὁ Κορίνθιος* als Erklärer des Kirkemythos nennt, so wird das der richtige Name sein; S. 117, 14 heißt er *Φειδίας ὁ Κορίνθιος*. C. G. M ü l l e r Ausg. d. Lykophr. II 731 vermutet zweifelnd *Φιλόλαος* (vgl. III 163). M ü l l e r FHG IV 474. [W. Kroll.]

**Philammon.** **1)** Sagenhafter delphischer Sänger. Sohn des Apollon (Hesiod. frg. 111, Pherekyd. frg. 120 Jac.; über die Mütter s. Bd. II S. 33), Vater des Thamyras (s. d.) und des Eumolpos (Theokr. 24, 108). Ältester Dichter von Mädchenchören (Pherekyd. a. O., Heraklid. bei Plut. mus. 3; Gegenstand Geburt der Leto, der Artemis und des Apollon), Sieger in delphischen musikalischen Wettspielen zwischen Chrysothemis und Thamyras (Paus. X 7, 2), Verfasser einiger dem Terpandros zugeschriebenen kitharodischen Nomoi (Plut. mus. 5). Argonaute entweder neben Orpheus (Sikyonierschatzhaus, R o b e r t Gr. Heldensage 416, 6) oder an Stelle des Orpheus (Pherekyd. frg. 26 Jac.). Stifter der argivischen Mysterien in Lerna (Paus. II 37, 2), fällt auf seiten der Argiver bei der Verteidigung von Delphi gegen die Phlegyer (Paus. IX 36, 2). Der Name P. führt in die Zeit nach dem Eindringen des Ammonskults in die griechische Religion. [Paul Maas.]

**2)** Philammon ermordet mit Deinon (s. Suppl.-Bd. I S. 339) im Auftrage des Sosibios (s. Bd. III A S. 1151) Arsinoe, die Gattin des Ptolemaios IV. Philopator im J. 203, Polyb. XV 25, 12. 26 a, 1: von Agathokles als *Λιβυάρχης* nach Kyrene und Libyen gesandt, kehrt in 3 Tagen aus Kyrene nach Ägypten zurück, als die Anhänger des Agathokles vernichtet wurden, und wird in P.s Hause in Alexandreia von den *σύντροφοι* der Arsinoe samt Frau und Kind ermordet, Polyb. XXV 33, 11f. N i e s e Griech. und mak. Staaten II 573f. B o u c h é - L e c l e r c q Hist. d. Lagides I 334f. III 142. Zur Stellung P.s als *Λιβυάρχης* vgl. noch D. C o h e n De magistratibus Aegyptiis externas provincias administrantibus, Leiden 1912, 98. Ad. W i l h e l m Anzeiger Akad. Wiss. Wien LVII 53. [Paul Schoch.]

**3)** Faustkämpfer und Olympiasieger, von Demosth. XVIII 319 und danach (A. S c h ä f e r Demosth. III B 75) von Aischin. III 189 als Beispiel herangezogen (darauf beruhen zum Teil die Erwähnungen bei Späteren: Themist. or. 21. 249. Christodor. 229). Nichts Neues lehren Harpokr. Suid. Nach Schol. Aischin. a. O. fiel sein Sieg in Ol. 105 = J. 360: W e s t e r m a n n zu Demosth. setzt ihn zweifelnd ins J. 332. ihm folgt H. F ö r s t e r Die Sieger an d. olymp. Spielen (Zwickau 1891) 28. Was das Schol. weiter über zeitweilige Herrschaft des P. in Leontinoi usw. berichtet, beruht auf Verwechslung. F r e e m a n - L u p u s Gesch. Siciliens II 450. [W. Kroll.]

**Philamon**, Sophist, s. P h o i b a m m o n.

**Philandrides**, Sohn des Echesthenes aus Paros, Steinmetz und wahrscheinlich auch Steinbruchbesitzer, mit dem 269 v. Chr. die Baukommission in Delos einen Vertrag über Lieferung von 1000 Fuß Stufen für das Theater abschloß und die Zahlungen anwies, IG XI 2, 203 A v. 39. 71. 95. [E. Fabricius.]

**Philandros** (*Φίλανδρος*). **1)** Sohn des Apollon und der kretischen Nymphe Akakallis, Bruder des Phylakides. Die Einwohner der im Südwesten Kretas liegenden Stadt Elyros weihten dem Apollon in Delphi eine bronzene Ziege, welche die beiden Knaben säugte. Paus. X 16, 3. T o e p f f e r o. Bd. I S. 1139. Vgl. R o b e r t 374. Sie galten offenbar als die Ktisten der Stadt. R o b e r t 518, 4. Die kretische Bergziege erscheint daher auf den Münzen der Stadt aus dem 4. Jhdt. Entweder steht sie vor einem Strauch und pflückt Blätter ab, oder es ist nur ihr Kopf abgebildet. Die Rückseite zeigt manchmal den Kopf Apollons, meistens jedoch eine Biene als diejenige, die den Honig für die Kinder gespendet hat. S v o r o n o s Numismatique de la Crète 141. Numismatic Chronicle 1894, 92. H e a d $HN^2$ 465. Catal. of Gr. coins, Crete Taf. VIII 15. Über die Sage von der Ernährung junger Götterkinder durch Tiere handelt W. A l y D. kretische Apollokult 44. 48. Vgl. R o s c h e r Apollon und Mars 80 und B a u e r S.-Ber. Akad. Wien 100, 547. Die von G r u p p e 102, 12 geäußerte Vermutung, die Sage hänge vielleicht mit Aix, der Pflegerin des Python, zusammen, ist abzulehnen. Denn bei Plut. quaest. Graec. 12 ist von einem Sohne des Python die Rede; s. T ü r k Myth. Lex. III 3406.

**2)** Einer von denen, die als Vater der Phyllis, der Geliebten des Demophon, genannt werden, die in Amphipolis, das früher *Ἐννέα ὁδοί* hieß, gewohnt haben soll. Schol. Aisch. II 31. Wenn er bei B e k k e r Anecd. I 251 Phyleus heißt, so liegt wohl eine andere Überlieferung vor. Es ist also der Name nicht mit L o b e c k Aglaophamos 290 b zu ändern. [K. Scherling.]

**Philanoreia.** Örtlichkeit an der Grenze von Hermione und Epidauros auf dem Avgogebirge zwischen dem Bedenital und dem Tal von Didymoi-Didyma, IG IV 927 = IG $IV^2$ 75 Z. 16. 34 und besonders jetzt in dem gleichlautenden, in den betreffenden Partien vollständig erhaltenen hermioneischen Exemplar der Grenzurkunde Athen. Mitt. 1934, 47ff. Z. 16f. 50 Z. 5f. Paus. II 36, 3. Danach lief die Grenze *ἀπὸ τᾶς καλουμένας Φιλανορείας* an den ‚stumpfen Höhen' entlang durch zusammengeworfene Steine (*βολεοὶ λίθοι* oder *λίθων*) bezeichnet zum Kap Struthus und nach Süden zum Meer. Kurz vorher entscheidet der Ausdruck ‚das Land am Sellas (Bedenifluß) und den „Wildhäfen" (Vurliabucht) bis zum Struthus' das Problem der Ansetzung von Kap Struthus; es ist also das südliche der beiden Kaps um die Vurliabucht. Paus. a. O. rechnet von Kap Struthus bis Philanorion (sic!) und Boleoi, das er als Eigennamen behandelt, wenn auch mit dem Zusatz, es seien Steinhaufen, 250 Stadien und von dort nach Didymoi–Didyma 20 Stadien = $3^1/_2$ km. Letztere Zahl paßt zu der wirklichen Entfernung von Didyma auf den Gebirgskamm, erstere ist unmöglich. Vielleicht ist 50 Stadien = 8,8 km zu lesen, was passen würde; die Zahlen führen dann, wie man erwarten sollte, ungefähr in die Gegend des natürlichen Übergangs über den Höhenrücken zwi-



schen Didyma und dem Bedenital. Vg. u. Bd. IV A S. 385 (S t r u t h u s). o. Bd. IV S. 2065f. (M a s e s). W i l h e l m S.-Ber. Akad. Wien 166, 1910, 30ff. P e e k Athen. Mitt. 1934, 50ff. mit Kartenskizze. Ältere Literatur bei H i t z i g - B l ü m n e r Pausanias I 651. [Ernst Meyer.]

**Philanorion** s. P h i l a n o r e i a.

**Philanthes.** Athenischer Archon im J. 87/86, IG $II^2$ 1713. [Johannes Kirchner.]

**Philanthropon** s. die Supplemente.

**Philanthropos** (*Φιλάνθρωπος*). Götterbeiname. **1)** Tyche in Troizen, IG IV 778. L e g r a n d Bull. hell. XXIV 203.

**2)** Weihung an Asklepios und Hygieia (Ulpia Traiana in Dacien), CIG III 6813. CIL III 1422. Vgl. Ailian. nat. an. IX 33. Aristid. or. XVIII 254, I p. 411 Dind. W e i n r e i c h Arch. f. Rel. XVIII 25. S. auch u. Bd. VI A S. 499.

**3)** Kronos, Plat. leg. IV p. 713 D.

**4)** Zeus, Lukian. Prom. VI p. 190. C o o k Zeus II (1925) 1177, 2.

**5)** Hermes, Aristoph. Pax 393, s. o. Bd. VIII S. 785.

**6)** Demeter, Philostr. Apoll. Tyan. epist. LXXV p. 55 $K.^2$

**7)** Eros, Plat. symp. XIV p. 189 C. D.

**8)** Apis, Xenoph. Ephes. I 4, 10. Erot. Scr. Gr. I p. 385 H.

Untersuchungen zur Anwendung der Epiklesis bringen S. L o r e n z De progressu notionis *φιλανθρωπίας*, Diss. Lpz. 1914, 8ff. W e i n r e i c h Arch. f. Rel. XVIII (1915) 50f. T r o m p d e R u i t e r Mnemosyne LIX (1932) 271ff. [Johanna Schmidt.]

**Philaon**, Sohn des Chersis und Bruder des Königs von Salamis auf Kypros Gorgos, wird in der Seeschlacht bei Artemision gefangen. Herodot. VIII 11. [W. Kroll.]

**Philargurus**, Maler, Grabinschrift aus Rom (Villa Borghese, jetzt Besançon), CIL VI 9789. Kaiserzeit. [G. Lippold.]

**Philargyros.** **1)** Ph. war ein Freigelassener des jüngeren Cato; er verunglückte bei der Rückreise von Kypros 698 = 56, und bei diesem Schiffbruch ging auch die Abschrift der Abrechnungen Catos, die er bei sich hatte, zugrunde (Plut. Cato min. 38, 3). Der Name P. ist im damaligen Rom — ‚als Wunsch- oder Spottname?' — gern Sklaven beigelegt worden, denen die Geld- und Kassengeschäfte anvertraut wurden, wie u. a. sein verhältnismäßig häufiges Vorkommen bei den Münzprüfern beweist (s. H e r z o g Tesserae nummulariae 16).

**2)** Sklave des Cicero oder des Atticus, erwähnt Ende März 705 = 49 (Cic. ad Att. IX 15, 5).

**3)** Sklave oder Freigelassener des A. Manlius Torquatus, Ende 708 = 46 von diesem in seinen eigenen Angelegenheiten aus Athen nach Rom geschickt (Cic. fam. VI 1, 6: *Phil. tuus ... fidelissimo animo*; s. o. Bd. XIV S. 1197f.). [F. Münzer.]

**4)** s. Bd. X S. 1077.

**Philastrios**, Verwandter des Proairesios, in Kukusos (Liban. ep. 278, 1 = X 261, 16 F.). [W. Enßlin.]

**Philastrius**, Bischof von Brescia, in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts.

1. Sein N a m e erscheint in der Überlieferung bald mit *F*, bald mit *Ph* geschrieben, und außerdem schwanken schon die ältesten Zeugen zwischen *Philastrius* und *Philaster*. In den Akten der Synode von Aquileja im J. 381, der er anwohnte, lautet der Name *Felaster*, *Filastro*, *Filaster* (M a n s i Conc. Coll. III 599. 601 und 612. Fr. K a u f m a n n Texte und Unters. zur altgerm. Religionsgesch. Texte I [Straßburg 1899] 38. 61). Bei Augustin in Ep. 222 ad Quodvultdeum cap. 2 (CSEL LVII 446, 10ff. Goldb.) hat cod. Marcianus 651 (s. XI/XIII) ständig *Filiastrius*, alle andern *Philastrius*, und im Antwortschreiben des Quodvultdeus, ep. 223, 2 (S. 450, 6) scheint auch in jenem cod. *Philastrius* zu stehen. In Augustins etwas jüngerer Schrift De haeresibus (praef., ferner cap. 41. 44. 45. 57. 67. 71. 80. Migne L. XLII 23ff.) aber bieten die codd. Vindob. und Bamberg. (M a r x Prolegom. p. XIV) *Filaster*, und Augustin mag so auf Grund der inzwischen eingesehenen Akten des Konzils von Aquileja geschrieben haben. Sein Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhl von Brescia, Gaudentius, nennt ihn *Filastrius* (praef. an Benivolus S. 3, 20. Tract. 16, 8. 21, 1 S. 139, 58 u. 185, 2 ed. Glueck CEL 68. 1936). Dagegen erscheint im sog. Praedestinatus cap. 52 (Migne L. LIII 606 B) wieder *Philaster*, und bei Gregor I., Ep. ad Cyriacum (J a f f é 1451. Mon. Germ. Epist. I 448, 22) *Filastri* (vom Nomin. *Filaster*). Das mag eine volkstümliche Nebenform von *Philastrius* sein, wie *eber* von *ebrius*, *sober* von *sobrius*.

2. Nachrichten über seinen L e b e n s g a n g, aber leider nur spärliche und unbestimmte, verdanken wir der Gedächtnisrede, die Gaudentius auf seinen Vorgänger am 15. Jahrestag seines Todes hielt (Tract. 21 S. 185—189 Glueck). Darnach verließ P. seine Heimat, führte das Leben eines Asketen, beschäftigte sich viel mit der Hl. Schrift, erhielt die Priesterweihe, durchzog, ein zweiter Paulus, das Wort Gottes predigend, fast den ganzen römischen Erdkreis, stritt gegen Heiden, Juden und Ketzer, namentlich gegen die arianische Ketzerei, wobei er sogar körperlich mißhandelt wurde. In Mailand bewährte er sich geradezu als Wächter der Herde Christi im Kampf gegen Auxentius, ehe Ambrosius dort Bischof wurde. Auch in Rom weilte er längere Zeit und gewann viele zum Glauben. Wieder zog er durch Dörfer und Burgen, das Wort Gottes verkündend, und wurde schließlich Bischof von Brescia. Fr. M a r x (praef. p. V) glaubte mit D u p i n, daß diese Rede nicht von Gaudentius stamme, sondern an der Wende des 8. zum 9. Jhdt. in Brescia unter seinem Namen verfaßt worden sei, wurde aber von H. J a n u e l (Progr. Regensburg II, 1906, 5—9) und Chr. K n a p p e (Progr. Osnabrück 1908) widerlegt. Leider sagt uns der Redner nicht, welches die Heimat des P. gewesen sei, und die Annahme von M a r x (p. XI), daß er aus Alexandrien oder wenigstens Ägypten stamme, ist nicht genügend begründet (P. C. J u r e t Étude grammaticale sur le latin de S. Filastrius, Erlangen 1904, 4f.). Nur soviel geht aus der überschwänglichen Lobrede hervor, daß seine Wiege nicht in Italien stand und er ein weitgereister Mann war, als er den Bischofsstuhl von Brescia bestieg. Ebenso lassen Stellen seines Werkes gegen die Ketzereien (cap. 111, 5 und

cap. 121, 7) vermuten, daß er nicht Römer oder Italer war. Aber auch von den Griechen spricht er (cap. 121, 8) als von Fremden. Weiter wird man aus der genannten Rede folgern dürfen, daß er erst nach Ambrosius Bischof wurde, also nach 373 (s. H. v. Campenhausen Ambrosius von Mailand als Kirchenpolitiker, Berl. 1929, 90—92. J.-R. Palanque St. Ambroise et l'empire Romain, Paris 1933, 484—487), und vor 381, wo er, wie wir schon hörten, der Synode von Aquileja anwohnte. Rechnet man als damaliges kanonisches Alter für einen Bischof im allgemeinen mindestens 45 Jahre, so kommt man auf die Zeit um 330 als Geburtszeit des P. Gestorben muß er vor 397 sein, da Ambrosius, der in diesem Jahr starb, noch bei der Bischofsweihe seines Nachfolgers Gaudentius in Brescia anwesend war (Gaud. Tract. 16, 9 S. 139, 67 Glueck). Zwischen 383 und 387 hat ihn aber noch Augustin bei Ambrosius gesehen (Ep. 222, 2 S. 446, 13 Goldb.; s. M. Ihm Studia Ambrosiana [Lpz. 1889] 8, 8).

3. In diesen zeitlichen Rahmen fügt sich auch sein sicher in seiner Bischofszeit verfaßtes Werk ‚Über die Ketzereien'. Es muß nach 365 geschrieben worden sein, da in cap. 106, 1 die Anschauung, daß in diesem Jahre das Ende der Welt eintreten werde, mit den Worten abgewiesen wird: *quadraginta iam et plus anno transisse cognoscimus* ⟨et⟩, *ex quo venit Dominus, fuisse completos*. In cap. 112, 2 wird noch näher gesagt: *inde a Domino usque nunc anni quadringenti triginta plus minus*. Mit Rücksicht auf seinen jedenfalls vor 397 erfolgten Tod nimmt nun Marx (prol. p. XV—XVII) an, daß das Werk im J. 430 ohne Namensangabe neu herausgegeben worden sei, wobei diese beiden Stellen ihre jetzige Fassung erhalten hätten. J. Wittig (Filastrius, Gaudentius und Ambrosiaster, Kirchengeschichtl. Abh., hrsg. von Sdralek VIII [Breslau 1909] 3—56, näherhin 7f.) glaubt aus verschiedenen Anzeichen schließen zu dürfen, daß P. überhaupt nur einen ‚flüchtigen Entwurf' hinterlassen habe, der dann 430 neu herausgegeben worden sei. Das ist gewiß möglich, aber nicht zu beweisen. Von anderer Seite wird nämlich nicht ganz mit Unrecht geltend gemacht, daß P. überhaupt ein ‚schlechter Chronologe' war (Th. Zahn Gesch. d. neutest. Kanons II 1 [Erlangen 1890] 234), wie er z. B. in cap. 48, 1 den Tatian in die Zeit des Kaisers Decius setzt. Wie dem sein möge, in die achtziger Jahre des 4. Jhdts. weisen verschiedene Fingerzeige. So erwähnt er in cap. 24, 3 das Geschlecht der Gracchen und Anicier, wohl im Gedanken an Furius Maecius Gracchus, der 376/77, und an Anicius Auchenius Bassus, der 382/83 *praefectus urbi* war. Laut cap. 83 ist der Donatistenführer Parmenian, der um 391 starb, noch am Leben. Und cap. 84 verrät eine Kenntnis der Anfänge des Priszillianismus, wie sie vor der Reise Priszillians und seiner Genossen nach Mailand und Rom (Winter 381/82) in Italien kaum anzunehmen ist (vgl. A. Puech Bullet. d'anc. litt. et d'arch. chrét. II [1912] 85—89 und A. d'Alès Rech. de Science relig. XXIII [1933] 6). So ergibt sich für die Abfassung des Werkes der Zeitraum 383—391 (Zahn 235. Marx Proleg. p. XIII: 383/84). Damit stimmt auch, daß P. in cap. 142ff. von den Bibelübersetzungen nur die Septuaginta für maßgebend erklärt, von der 391 vollendeten Überprüfung der lateinischen Übersetzung des A. T. durch Hieronymus (G. Grützmacher Hieronymus I [Berl. 1901] 73. F. Cavallera St. Jérôme, Paris 1922, II 157) noch keine Kenntnis verrät.

4. Der Titel des Werkes lautet bei Augustin de haer. cap. 41 (Migne L. XLII 33), und darnach bei Isidor von Sevilla (cap. 3 S. 6f. Działowski 1898), ferner im Incipit der Petersburger Hs. *Liber de heresibus*, im Explicit dieser Hs. aber *Diversarum hereseorum* (so!) *Liber*, weshalb Marx in seiner Ausgabe (1898), aber wohl mit Unrecht, den Titel *Diversarum hereseon Liber* gewählt hat.

Die Überlieferung (s. Marx Proleg. p. XVIII—XXIX, ferner: Über die Trierer Hs. des Filastrius, S.-Ber. Sächs. Ges. Phil.-hist. Kl. LVI [1904] 43—105. A. Engelbrecht Über eine bisher verschollene Hs. des Philastrius, S.-Ber. Akad. Wien, Phil.-hist. Kl. CXLVI [1903] Abh. 8, 46—54) beruht auf drei Hss.: Cod. Corbeiensis (A) in Petersburg, 9. Jhdt.; Cod. Vindob. 1080 (B) aus dem Stift St. Peter in Salzburg, 10. Jhdt.; Cod. Trevirensis (T), 10. Jhdt., jetzt in der Berliner Staatsbibliothek. Dazu kommt das Fragmentum Celtenhamense (C), 8. Jhdt., das cap. 148 enthält. Die drei Codices gehen alle auf dieselbe alte Stamm-Hs. zurück.

Ausgaben. Der Text der Editio princeps von J. Sichard (Basel 1528) geht auf Cod. T zurück, hatte aber nicht diese Hs. selbst zur Vorlage, sondern eine wenig sorgfältige Abschrift aus dem 16. Jhdt. Weitere Ausgaben von J. A. Fabricius (Hamburg 1721), in der Hauptsache nach der Editio princeps; von P. Galeardi (Breslau 1738), nicht besser und nicht schlechter als die beiden Vorgänger, aber mit Lesarten aus Cod. A im Anhang, wieder abgedruckt bei Gallandi Bibl. vet. Patr. VII (Venedig 1770) S. 475—491, und bei Migne L. XII 1111—1302; von Fr. Oehler Corpus haereseologicum I (Berl. 1856) 1—185. Die capp. 40. 88 und 89 bearbeitete auch Th. Zahn Gesch. d. neut. Kan. II 1, Erlangen 1890, 236—239. Fr. Marx baute seine sorgfältige Wiener Ausgabe (CSEL XXXVIII 1898) auf den Codd. A und B auf und gab zur Ergänzung dieser Ausgabe in den oben erwähnten ‚Berichten usw.' eine eingehende Beschreibung (S. 43—61) und Kollationierung (S. 62—105) der Trierer Hs., die tatsächlich an vielen Stellen die ursprüngliche Vorlage treuer wiedergibt als Cod. B. Vgl. W. Kroll Berl. Phil. Woch. 1898, 840. Zahlreiche textkritische Vorschläge oder eine Wiederherstellung hsl. Lesarten bietet auch Juret in seinem wiederholt genannten Buche (Erlangen 1904), namentlich hat er die von Marx (Proleg. p. XXX) angenommene Lückenhaftigkeit der Stamm-Hs. bedeutend eingeschränkt, ja fast verschwindend gemacht (s. die Liste S. 186f.).

5. Inhalt und Art des Werkes. P. will sämtliche Häresien, die jüdischen und die christlichen, darstellen, und zwar mit sichtlicher Freude an Zahlenspielereien. Der alttestamentlichen Ketzereien sind es 28, der im Neuen Bunde 100 + 28, alle zusammen 156. Der die christ-



lichen Ketzereien behandelnde 2. Teil zerfällt wieder in 2 Unterabteilungen mit je 64 Kapiteln, von denen die erste die Ketzerhäupter nach Art der Biographen κατὰ διαδοχήν (etwa wie bei Diogenes Laertius), die zweite die ketzerischen Lehranschauungen nach Art der Doxographen und Lexikographen (Pollux, Ps.-Plutarch De placitis philosophorum) κατὰ τὰ δόξαντα vorführt (Marx Proleg. p. XXXVff.). Dabei bringt er aber in der ersten Unterabteilung manches, was in die zweite gehört, und es fehlt in dieser zweiten Abteilung auch nicht an Wiederholungen aus der ersten. Ja, er verteilt, um die Zahl 64 zu erreichen, eine Ketzerei auf mehrere Kapitel (Aug. de haer. cap. 41 und 45. Migne L. XLII 33 und 34) und erwähnt auch dieselbe Ketzerei mehrmals. Einen scharfen Begriff von ‚Häresie' hat er noch weniger als Epiphanius (Aug. ep. 222, 2 S. 447, 13ff. Goldb.), dessen stattliche Zahl von 80 er noch um 76 vermehrt, indem er auch bloße ‚Irrtümer' zu Ketzereien stempelt, z. B. die Ansicht, daß die Hexe von Endor (I. Sam. 28) die Seele Samuels aus der Unterwelt heraufgerufen habe (cap. 26), oder daß die Raben dem Elias zum Essen abends Fleisch und morgens Brot gebracht hätten (I. Kg. 17, 6), während Elias doch überhaupt kein Fleisch gegessen habe (cap. 154, 1). Auch die Vorstellung von Fixsternen ist ihm ein Greuel, da doch die Sterne alle abends auf Befehl Gottes aus ihren Geheimfächern herauskämen (cap. 133), und ebenso die vernünftige Anschauung, daß Erdbeben einfach Naturereignisse seien, die man nicht auf Gottes Zorn zurückführen dürfe (cap. 102). Und wie Ketzerriecher gerne alle Ketzereien merken, außer den eigenen, so behauptet P. schlankweg, zuerst sei die Seele des Menschen erschaffen worden und dann der Leib (cap. 97). Der Anhauch Gottes (Gen. 2, 7) sei nämlich nicht die Mitteilung der Seele gewesen, sondern eine der Seele eingegossene *inspiratio*, eine *gratia dignitatis* (cap. 98), die Seele habe Gott sofort nach den Engeln erschaffen (cap. 99). Allerdings, erklärt er später (cap. 152), sei dieses *spiramen* als *modicae virtutis aliqua gratia* wohl zu unterscheiden von dem den Aposteln nach der Auferstehung des Herrn und den Christen in der Taufe mitgeteilten *spiritus* als der *plenitudo perfectionis* (Wittig 35). In der Schrifterklärung huldigt er fader Allegorese. Das Fleisch, von dem in der Eliasgeschichte die Rede ist (s. oben), bedeutet die tierische Grausamkeit, womit der Prophet verfolgt wurde (cap. 154, 2). Die Beschneidung mit steinernen Messern (Jos. 5, 2) ist nicht wörtlich zu nehmen, da dies zu gefährlich gewesen wäre, sondern bedeutet, daß die Heiden ihren steinharten Sinn einmal ablegen und dann den Juden die christliche Lehre verkünden werden (cap. 151, 1f.), u. dgl.

Wie ein beschränkter Kopf, so ist P. auch ein schlechter Grammatiker und Stilist. Sein Latein liegt auf der Linie, die von der klassischen Sprache über das Volkslatein zu den romanischen Sprachen führt (P. C. Juret Étude grammaticale 184). In öder Einförmigkeit fügt er mit *est heresis quae etc., alia est heresis quae etc., sunt quidam heretici qui etc., alii sunt qui etc., alii sunt* (Namen der Häretiker) die Kette der Ketzereien zusammen und stellt ihnen mit *non est dubium, non est ambiguum, manifestatum est* seine allein richtige Anschauung entgegen.

6. Die Quellen des P. sind noch nicht endgültig geklärt. Großen Anklang fand einige Zeit die Ansicht von R. A. Lipsius (Zur Quellenkritik des Epiphanius [Wien 1865] 4—32. Die Quellen der ältesten Ketzergeschichte neu untersucht, Lpz. 1875, S. 91—137), die auch A. Harnack (Ztschr. f. hist. Theol. 1874, 145—158) als höchstwahrscheinlich gebilligt hat, daß P. nicht, wie man früher zumeist annahm, das Werk des Epiphanius benutzt habe, sondern die drei Werke des Epiphanius, Philastrius und Ps.-Tertullian, auf einer gemeinsamen Grundschrift, dem σύνταγμα Hippolyts gegen 32 Häresien, beruhen, deren Reihenfolge bei Ps.-Tertullian noch vorliege, während die beiden anderen beim Einschub neuer Ketzereien in die Grundschrift auseinandergehen (vgl. auch A. Hilgenfeld Ketzergesch. des Urchristentums 79f.; Judentum und Judenchristentum [Lpz. 1886] 56—61). Doch haben neuere Untersuchungen gezeigt, daß P. auf alle Fälle das Werk des Epiphanius selbst benützt hat (J. Kunze De historiae Gnosticismi fontibus [Lpz. 1894] 45—78; C. Schmidt Gespräche Jesu mit seinen Jüngern TU 43, Lpz. 1919, 411. 417—420. 448f. K. Holl in den Anmerkungen seiner Ausgabe des Panarion des Epiphanius. E. Schwartz Zwei Predigten Hippolyts [S.-Ber. Akad. Münch., Phil.-hist. Abt. 1936, H. 3, 37ff.]. Später auch Harnack Chronologie d. altchr. Lit., Lpz. 1904, 222f.; Marcion$^2$ 1924, 24 A. 1). Was aber das Syntagma Hippolyts betrifft, so glaubt Harnack, daß P., wie auch Ps.-Tertullian, nur eine Epitome des ausführlichen Werkes ausgeschrieben habe, Epiphanius aber dieses selbst. Dagegen führt Schwartz die übereinstimmenden Berichte über die ältesten Ketzer bei P., Epiphanius und Ps.-Tertullian auf Irenäus zurück und betrachtet das Mehr, das Epiphanius zu bieten scheine, lediglich ‚als die bei ihm üblichen Verbreiterungen und Verschnörkelungen der Vorlage'. Zugleich entzieht er (S. 32ff.) der Unterscheidung zwischen einem angeblich ausführlicheren Werke Hippolyts und einer Epitome jede Grundlage.

Aufmerksam gemacht sei noch auf cap. 117, 1, wo P. die ketzerische Ansicht abweist, daß die Kleider von Fellen, womit nach Gen. 3, 21 Gott das gefallene erste Menschenpaar bekleidete, die Körper bedeute, in die Gott damals die ersten Menschen gehüllt habe. Vielleicht geht das auf ein Mißverständnis dessen hinaus, was Tertullian de res. carn. 7 (S. 34, 10ff. Reiff.) meint, daß Gott damals erst die Menschen mit einer Haut überzogen habe. So entspricht auch in cap. 111, 1 die Ketzerei, die behauptet *nasci paganos* (das von Marx eingesetzte *nos* ist überflüssig) *naturaliter, non Christianos* dem *fiunt non nascuntur Christiani* Tertullians (Apol. 18, 4, S. 74, 15 Martin; vgl. de test. an. 1 S. 135, 29 Reiff. und Hieron. ep. 107, 1, 4 [CSEL LV 291, 9 Hilberg]). In cap. 108, 8 weist P. die von Tertullian öfters (de or. 22, de idolol. 9, de virg. vel. 7, adv. Marc. 5, 18) vorgetragene Ansicht ab, daß es Gen. 6, 2 Engel gewesen seien, die sich mit menschlichen Weibern vermischt hätten, *sicuti et paganorum et poëtarum mendacia adserunt deos*

*deasque transformatos nefanda coniugia commisisse*, und er bemerkt dagegen: *quod si factum est aliquando, et nunc fieri non erit ambiguum.* Ähnlich hatte Minucius Felix im Oct. 21, 11 (S. 30, 27 Halm, cap. 24, 3 S. 54, 2 Martin) gegen die Annahme von Göttergeburten gesagt: *Cur enim si nati sunt, non hodieque nascuntur? ... an ideo cessavit ista generatio, quoniam nulla huiusmodi fabulis praebetur assensio?*, und in cap. 20, 4 (S. 28, 19 Halm, S. 46, 5 Martin) gegen die mythischen Verwandlungen: *quae si essent facta, fierent; quia fieri non possunt, ideo nec facta sunt.*

7. Das Nachleben des P. ist bescheiden. Sein Nachfolger Gaudentius hielt, wie schon oben erwähnt wurde, auf ihn am 15. Jahrestag seines Todes eine Lobrede (Tract. 21 S. 185—189 Gl.), und seine Erwähnung der Anicier in Tract. 15, 2 und 17 (S. 131, 12 u. 134, 106 Gl.) ist offenbar eine Erinnerung aus cap. 24, 3 (Marx Proleg. p. V). In der praefatio zu seinen Reden (S. 3f. Glueck) nennt er den Benivolus, dem er sie widmet, einen ‚von den wunderbaren Lehren des durch und durch apostolischen Mannes, unseres Vaters Philastrius durchtränkten' Schüler. Aber über Brescia hinaus war er noch wenig bekannt, da Augustin von ihm in ep. 222, 2 mit *Philastrius quidam* spricht. In seiner Schrift de haeresibus hat er dann das Werk des Bischofs von Brescia benützt (s. oben). Aber weder Hieronymus noch Gennadius führen ihn in ihren Schriftstellerverzeichnissen auf. Erst Isidor von Sevilla hat dies (in cap. 3) getan (s. dazu die Bemerkungen G. v. Działowskis Münster 1898, 6f.). Daß ihn Gregor I. erwähnt, ist schon oben gesagt worden.

8. Allgemeine Literatur. M. Schanz IV 1, 394—397. Teuffel § 422, 6. O. Bardenhewer Gesch. d. altkirchl. Lit. III 481—485. U. Moricca Storia della lett. lat. crist. II 1 (Turin 1928) 579—585. [Hugo Koch.]

**Philathenaios**, Athener, Bildhauer, arbeitet mit Hegias (s. d. Nr. 7 o. Bd. VII S. 2620) die Statue des Claudius im Metroon von Olympia. Vgl. noch Rodenwaldt Gnomon II 341. Lippold Skulpt. d. vatican. Museums III 1, 138. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 546. [G. Lippold.]

**Philea**, nach dem Danaidenverzeichnis bei Hyg. fab. 170 mit Philinas verheiratet. Stoll Myth. Lex. III 2303 hält den Namen für korrupt; Schmidt möchte die Namen vertauschen: Philinna Phileam; Rose schlägt in seiner Ausgabe Phila vor. Indessen kann Φίλεια sehr gut als Femininum zu dem z. B. IG IV 894, 9 überlieferten Φίλειος sein; vgl. Μήδεια–Μήδειος. Auch Φιλέα (zu Φιλέας) ist möglich; vgl. Θάλεια und Θαλέα. [K. Scherling.]

**Phileas** oder **Philia** (Φιλία). **1)** Ein zu Byzantion gehöriger Ort an der thrakischen Küste des Pontos, etwa 40 km westlich von der Mündung des Bosporos bei dem Vorgebirge Kara burun, Skymn. 722f. Τοῦ Ποντικοῦ γὰρ στόματός ἐστι πλησίον Βυζαντίων χώρα Φιλία καλουμένη. Steph. Byz. s. Φιλέας, χωρίον Βυζαντίων — τινὲς δὲ Φιλίαν, ἄλλοι δὲ Φινέαν γράφουσιν. Ethn. Φιλεάτης. Suid. Φιλέας, ὄνομα τόπου. Daneben findet sich bei Arrian. per. P. Eux. 37 von Salmydessos — εἰς Φρυγίαν 330 Stadien, von hier bis zu den Kyaneen 220 Stadien. Daß es sich hier nicht bloß um einen Schreibfehler an dieser Stelle handelt, ergibt sich aus Anon. per. P. Eux. 90 von Salmydessos — εἰς Φρυγίαν τὴν καὶ λεγομένην Φιλίαν καὶ Βυζαντίων χωρίον καὶ ἀκρωτήριον 310 Stadien = $41^1/_3$ mp. Ἀπὸ δὲ Φρυγίας τῆς [καὶ] Φιλέας zu den Kyaneen 320 Stadien = $42^2/_5$ mp. Die hier genannte Landspitze kennt Ptolem. III 11, 3 als Φιλία ἄκρα zwischen Salmydessos und Phinopolis; dazu C. Müller S. 474.

Mela II 2, 23 *urbes – Halmydeson et Philias* (codd. *Phylas*) *et Phinopolim.* Tab. Peut. VIIIf. *Scyllam XII Philias XX Thimea XII Sycas*, dazu K. Miller Itin. Rom. 515. Geogr. Rav. IV 6 *Sycas – Thimea – Filias – Bilias – Burtimum – Apolonia.* V 12 *Apollonia – Thera – Burticon – Scileti – Filias – Fimea – Scias.* Guido 106 *Burticon – Scillea – Philias – Fimea – Scycas.* Vgl. dazu Art. Burticum Nr. 2 o. Bd. III S. 1071. [E. Oberhummer.]

**2)** Αἴλιος Φιλέας Μελιτεύς, IG II² 2739. Bull. hell. XXXVIII 1904, 184 (Delische Inschr.); nach Graindor Chronol. des arch. athén. 156 im J. 153/54, nach Kolbe Athen. Mitt. XXXXVI 150 im J. 141/42 oder 142/41. [Johannes Kirchner.]

**3)** Aus Tarent, weilte 542 = 212 längere Zeit als Gesandter in Rom und verhalf den hier im Atrium Libertatis internierten Geiseln der Tarentiner und Thuriner zur Flucht, an der er selbst teilnahm; sie wurden aber alle in Tarracina eingeholt, zurückgebracht und hingerichtet, auch P., der ja den Schutz des Völkerrechts verwirkt hatte (Liv. XXV 7, 10—14). Der Vorfall rief allerdings in Tarent und Thurioi allgemeine Erbitterung hervor (ebd. 8, 1 aus Polyb. VIII 26, 2, der also auch die Quelle des Vorausgegangenen war) und insbesondere bei den Verwandten und Freunden der Hingerichteten (ebd. 8, 2), und seine unmittelbare Folge war der Abfall Tarents zu Hannibal. Der Führer dabei war der Tarentiner Philemenos (Polyb. VIII 26, 3—83, 6. Liv. 8, 3—10, 10. XXVII 16, 3; über die abweichende Benennung Kononeus bei Frontin. strat. III 3, 6. Appian. Hann. 32f. s. o. Bd. XIII S. 886, 28ff.); der Name vom gleichen Stamm in Verbindung mit jener Angabe erlaubt in ihm einen nahen Verwandten des P. zu sehen. Wahrscheinlich ein Sohn des P. ist der 565/6 = 189/8 unter die delphischen Proxenoi aufgenommene Λύκος Φιλέα Ταραντῖνος (Syll.³ 585 Z. 125, nicht verzeichnet o. Bd. XIII S. 2404). [F. Münzer.]

**4)** Bischof von Thmuis in Unterägypten, stammte aus einer der ansehnlichen Familien seiner Heimatgemeinde und hatte sich durch Kenntnisse hervorgetan (Euseb. hist. eccl. VIII 9, 7. 10, 1). Er war dort Bischof zur Zeit der diokletianischen Verfolgung und wurde nach Alexandria ins Gefängnis gebracht (Euseb. VIII 10, 1. 13, 7). Kurz vor seinem Tode richtete er ein Schreiben an seine Gemeinde, um sie zum Ausharren in der Not zu ermahnen, von dem Eusebios (VIII 10, 2—10) einen Ausschnitt erhalten hat (vgl. Hieronymus de vir. ill. 78). Ein zweiter Brief aus dem Gefängnis von den vier Bischöfen Hesychios, Pachomios, Theodoros und P. hatte vielleicht mit Rücksicht auf die Stellung seines



Namens am Ende der Aufzählung auch den P. zum Verfasser und ging an den Bischof Melitius von Lykopolis (s. o. Bd. XV S. 550), abgedruckt in Migne G. X 1565ff. und von Routh Reliquiae Sacrae² 4, 83ff. Unsicher ist die Zeit seines Martyriums, das für gewöhnlich auf 306 angesetzt wird; doch dürfte aus manchen Gründen ein früherer Ansatz, vielleicht schon 304, wahrscheinlicher sein. P. wurde zusammen mit Philoromos enthauptet (Euseb. VIII 9, 7f.). Die *Acta Phileae et Philoromi* (Acta SS. Febr. 1, 459ff. Ruinart Acta prim. martyr.² 493ff. in lateinischer, der ursprünglichen Fassung folgender Übersetzung. Knopf Ausgewählte Märtyrerakten 102ff.) gelten, wenn auch nicht unwidersprochen als protokollarische Überlieferung. Danach fand P. unter dem Praefectus Aegypti Culcianus den Tod; der aber läßt sich vom 28. Februar 303 bis 29. Mai 306 in diesem Amte nachweisen (vgl. Reinmuth The Prefect of Egypt from Augustus to Diocletian [1935] 139). Vgl. Schmid-Stählin § 986. II⁵ 1119. Bardenhewer II 247ff. 695. Manaresi L'Impero Romano e il Cristianesimo 463, der mit Harnack Chronologie II 70 den Tod des P. auf 305 ansetzen möchte. Kirsch Kirchengeschichte I 301. 322.

**5)** Presbyter des Athanasius, begleitete in dessen Auftrag eine Gesandtschaft ägyptischer Bischöfe an den Hof des Constantius II. nach Mailand im J. 353 (Athanas. hist. acephala 3 S. 71, 1 Fromen). [W. Enßlin.]

**6)** Von Athen (Markian. epit. perip. Men. 2 = GGM I 565 Φ. ὁ Ἀθηναῖος, Avien. or. m. 43f.; vgl. auch das Fortwirken der Schrift des P. bei gerade in Athen lebenden Geographen wie Ps.-Skylax und Dionysios: s. u.), Geograph, wie seine Nennung a. O. unter geographischen Schriftstellern sowie der Inhalt der ihm zugeschriebenen Bruchstücke zeigen. Seine Anführung unter nur älteren Autoren bei Avien (Hekataios von Milet, Hellanikos, Skylax von Karyanda), seine Bezeichnung als *vetus* in frg. 1 (die Zählung der Fragmente nach der Reihenfolge unten), ferner als *vetus scriptor* in frg. 11 sogar gegenüber dem ihn benützenden Ephoros FGrH 70 F 47, seine Nennung vor Theopomp in frg. 5, sein Anschluß an Hekataios von Milet (s. u.), archaisch Anmutendes im Inhalt (vgl. z. B. die Erwähnung des späteren Apollonia mit seinem alten Namen in frg. 8), die Art der Wiedergabe seiner Angaben (s. u.) und schließlich seine Benützung bereits durch Ps.-Skylax (s. u.) lassen ihn, den vermutlich ersten attischen Nachfolger der altionischen Periegese (Schmid-Stählin I 2, 695), als Zeitgenossen eher des Hellanikos als des Thukydides erscheinen (vgl. auch Osann Ztschr. f. Alt. 1841ff. 1844, 927f. gegen B. Fabricius ebd. 1842. 1252f.. Berger Erdkde.² 239ff.; Zeitgenosse des Aischylos nach Ronconi Stud. it. 1932. 220ff.). Die allem Anscheine nach (s. u.) einst das ganze Mittelmeergebiet und nicht bloß die Küsten behandelnde Schrift des P. mag so, wie auch in anderem (s. S. 2135), mehr der Periodos des Hekataios von Milet entsprochen haben als einem Periplus, wie denn auch ein Teil von ihr wie bei jenem als Ἀσία bezeichnet ist (frg. 11), γῆς περίοδος das Ganze (frg. 4) gegenüber dem ungenauen ἐν περίπλοις in frg. 6. Die Nennung des P. unter Periplusschreibern bei Markianos besagt nichts, da in dieser Liste auch Verfasser andersgearteter geographischer Schriften erscheinen.

Bei der Behandlung ging P. im allgemeinen in westöstlicher Richtung vor wie Hekataios und ihnen folgend Ephoros und Ps.-Skylax, eine Anordnung, bei der Griechenland südnördlich, dann das restliche Europa bis zur nordöstlichen Grenze hin beschrieben wurde, sodann die asiatischen Gebiete des Pontos, das nördliche Kleinasien dabei also von Osten, seine Westküste in der Hauptsache von Norden her, die Südküste der Troas in westöstlicher Richtung: denn darauf weisen die Worte des P. über die Reichweite von Hellas in frg. 2 (τὸ πέρας αὐτῆς — Ambrakiens — δ' ἔρχεται ἐπὶ τὸν Πηνειόν, also hier südnördlich; s. auch unten zu frg. 6), über die zwei Βόσποροι in frg. 3, von denen der zweite, östliche, ὁ Θρᾳκικός bei Byzanz, zuletzt zitiert wird, nach dem κατὰ τὴν Προποντίδα (Richtung hier somit westöstlich), ferner seine hier die westöstliche Richtung anzeigende, wörtlich erhaltene Notiz über die Südküste der Troas = frg. 11 bei Macrob. Sat. V 20, 7 μετὰ Ἄσσον πόλις ἐστὶν ὄνομα Γάργαρα· ταύτης ἔχεται Ἄντανδρος. Dieser Auffassung von der Gesamtrichtung steht nicht entgegen, daß nach frg. 10 ἔστι δὲ καὶ Ἰατυγίας ... Ἄβυδον dieses offensichtlich erst bei der Nennung des hellespontischen Abydos (schwerlich des ägyptischen) erwähnt war, nicht bereits bei Italien. P. mag dabei dem Grundsatz gefolgt sein, gelegentlich bei Gleichnamigem (vgl. auch unten zu frg. 5) die Erwähnung des Unbedeutenden (wie er das bei Abydon durch den Gattungszusatz πολισμάτιον zu erkennen gibt) mit der des Bedeutenderen zu verbinden.

Erhalten haben sich 13 direkte, nach Obigem etwa, wie folgt, zu ordnende Bruchstücke, darunter mindestens zwei (frg. 10. 11) im Wortlaut: aus der — zu postulierenden — Εὐρώπη frg. 1 Avien. 691—696 über die Rhone als Grenze zwischen Europa und Libyen nach dem Glauben der Bewohner (dazu Plin. n. h. III 33 *Lybica ... duo* .. [sc. *Rhodani*] *ora*; Suppl.-Bd. IV S. 556, 6ff. Zur Ursache des Mißverständnisses Berthelot Avien. 127. Wichtig ist das Bruchstück als Erweis für das Vorliegen anscheinend direkter Angaben aus dem Westen bei P. und für seine Annahme jedenfalls bereits dreier Erdteile), frg. 2 Dionys. Calliph. fil. descr. Gr. 31ff. (= GGM I 239) über die Ausdehnung von Hellas bis zum Peneios (danach Skyl. 33. 65, Ps.-Dik. III 1; vgl. auch Strab. VIII 1, 3), frg. 3 Steph. Byz. s. v. über die Eponyme Ambrakia (darnach Eustath. in Dionys. 492), frg. 4 Schol. Eurip. Andr. 1 über Theben, in Boiotien vermutlich, womit P., wie καὶ ἐν Θεσσαλίᾳ zeigt, die Nennung auch Thebens in der Phthiotis verband (ἐν τῷ Φθιωτικῷ τέλει bei P. ~ Strab. IX 5, 10 u. ä. ὑπὸ τῷ Φθιωτικῷ τέλει, aus Apollodor bzw. letztlich aus der die epische Geographie berührenden Schrift des P.? Zur Lage Stählin u. Bd. V A S. 1583, 20ff., P.' für die Zugehörigkeit Thebens gerade in alter Zeit wichtiges Zeugnis in diesem Artikel leider unbeachtet. Angesichts dieses Zeugnisses falsch daher die Bemerkung S. 1587, 60f., der Stadtname sei erst in der makedonischen Zeit

nachweisbar), frg. 5 Harpokr. (Phot., Suid. Etym. M. 447, 19ff.) s. Θερμοπύλαι mit einer (aus Peisandros frg. 7 Ki. übernommenen?) aitiologischen Notiz darüber (dazu ferner frg. 190 Rz. aus dem Epos Aigimios, Herodot. VII 176. Paus. IV 34, 9 u. a. Strab. IX 4, 13), frg. 6 Steph. Byz. s. Ἀνδρία über diesen Ort (der Anführung von Andria in Elis folgt καὶ ἑτέρα Μακεδονίας, dies letzte Andria also anläßlich der Erwähnung des elischen genannt, falls καί usw. auf P. zurückgeht, das südliche also vor dem nördlichen, was zur Gesamtrichtung seiner Periegese stimmt), frg. 7 Schol. Soph. Ai. 884 (Suid. s. Βόσποροι. Zonar. Lex.) über zwei Βόσποροι (s. o.; über den zweiten, östlichen Strab. II 5, 23. XII 4, 8; Ronconi 220ff.) und schließlich frg. 8 Steph. Byz. s. Ἄνθεια (aus Herodian. I 276 Lentz) über diesen Ort an der Westküste des Pontos (dazu Eustath. Hom. Il. 743, 22. Plin. n. h. IV 45 *Astice regio habuit oppidum Anthium; nunc est Apollonia*). Aus der Ἀσία stammen frg. 9 Etym. M. 135, 28f. über den Berg Ἀργανθώνιον bei Kios in Mysien (nach Strab. XII 4, 3; dazu Apoll. Rhod. Arg. I 1177f. Suid. s. v.; scheinbar hatte P. auch hier die epische Geographie berücksichtigt), frg. 10 Steph. Byz. s. Ἄβυδος (s. S. 2134; die Zuordnung der Πευκέτιοι zur Ἰαπυγία, anders als bei Hekataios v. M. [s. Jacoby zu 1 F 86—89], läßt die Erwähnung des sonst nicht mehr bekannten japygischen Abydon nach selbständigen Informationen des P. vermuten), frg. 11 Macrob. Sat. V 20, 7 (und danach Ephoros 70 F 47, Skylax 96, falls C. Müller hier richtig coniciert) über Ἄσσος, Γάργαρα, Ἄντανδρος in Westkleinasien. Beachtlich das Bruchstück — s. auch o. S. 2134 — als Erweis der Übernahme des Stils der altionischen Perigetik: vgl. μετά, ταύτης ἔχεται), frg. 12 Etym. M. 117, 37ff. s. Ἀώιος über einen so zubenannten Fluß und Berg auf Kypros mit einer Deutung des Beiworts (dazu Oberhummer o. Bd. I S. 2657, 20ff. und Bd. II A S. 1663, 3ff.) und frg. 13 Herodian. Περὶ μον. λέξ. = Herodian. rell. II 911, 1ff. Lentz (danach Choerob. p. 213, 8ff. Hilg., Etym. M. 189, 41ff.) über einen sonst nicht bekannten Fluß Νεύς.

Nach diesem obschon dürftigen Überlieferungsbestand von der Schrift des P. also behandelte er die verschiedensten Teile des Mittelmeergebietes einschließlich Propontis und des Pontos (Rhonebereich, Italien, Griechenland, Thrakien [vgl. frg. 8], Propontis, Pontosküste, Kleinasien, Kypros) und nicht nur Küsten und Inseln, sondern auch das Innere (Theben, der Berg Arganthonion: frg. 4. 9). Dies wie die (neben gewiß andern) allgemein betrachtende Bemerkung über Ἑλλάς in frg. 2 sprechen an sich schon für die Schrift des P. als eine allgemeine Erdbeschreibung oder Periodos. Im einzelnen behandelte sie, soweit ersichtlich, außer rein Geographischem wie Berge (frg. 2 Ὁμόλη, 9 Ἀργανθώνιον, 12 Ἀώιον ὄρος), Flüsse (frg. 1 Rhone, 2 Peneios, 12 Ἀώιος ποταμός, 13 Νεύς), Meeresstraßen (7 Βόσποροι), Inseln (12 Kypros), syntaktisch in einfachster Form (vgl. die zwei wörtlichen frg. 10. 11) aitiologisch, namentlich Siedlungen, also mit altertümlicher, an Hesiod erinnernder Deutung der Entstehung oder Benennung aus dem Mythos (frg. 3. 5. 13) oder der Geschichte (frg. 8, evtl. 10, Verzeichnung von — den Athener besonders interessierenden — ionischen Kolonien).

Quellen waren, soweit feststellbar, ein aitiologisierender Epiker (frg. 5) und vermutlich mündliche Informationen gemäß der neben der ὄψις schon die altionische Periegetik mittragenden ἱστορίη (frg. 1). Kein Wunder, daß bei der so vielleicht zu erklärenden Vereinzelung gewisser Angaben des P. (frg. 1. 2. 3. 6. 7) in hellenistischer Zeit (Euphorion, Philostephanos: frg. 9. 12 bzw. Herodian: frg. 8), aber auch später eine antikisierende oder sonst sammelnde Gelehrsamkeit auf die Schrift gelegentlich zurückgriff. [F. Gisinger.]

7) Nur im Genitiv genannt, Samier, Vater des Erzgießers Rhoikos (s. d. Nr. 6 u. Bd. I A S. 1003). Herodot. III 60 (Φιλέω). Paus. VIII 14, 8. X 38, 5 (Φιλαιου). Selbst als Künstler nicht genannt.

8) Bildhauer, signiert zusammen mit seinem Sohn Zeuxippos (beide können auch Brüder gewesen sein, Söhne des Phileas) eine Statue in Hermione. Wohl um 200 v. Chr. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 419. Overbeck Schriftquellen 1585. Löwy Inschr. griech. Bildh. 141. IG IV 745. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 546. Vgl. P. Nr. 9.

9) (Erhalten nur ας) Sohn des Zeuxippos, von Megalopolis, Bildhauer, signiert zusammen wohl mit seinem Vater (oder Bruder) die Statue des Polias, Sohn des Theon, die von der Stadt Tegea in Tegea aufgestellt war. Offenbar Enkel von Nr. 8. 2. Jhdt. v. Chr. IG V 2 nr. 143. [G. Lippold.]

**Phileatischer See**, Φιλεατικὴ λίμνη, Zosim. I 34, 2, Bezeichnung nach der Stadt Phileas (s. d.) für den sonst Δέλκος, jetzt Derkos genannten Strandsee an der pontischen Küste von Thrakien, s. Art. Delkos o. Bd. IV S. 2447. [E. Oberhummer.]

**Philegagos** Gepide, führte 550 mit Johannes dem Armenier in der siegreichen Schlacht am Hippis die römische Reiterei (Procop. bell. Goth. IV 8, 15. 30). [W. Enßlin.]

**Phileis** s. die Supplemente.

*Φίληκος*, eine der Taprobane, Ceylon, vorgelagerten Inseln bei Ptolem. VII 4, 12. Tomaschek (D. topogr. Kapitel d. ind. Seespiegels Mohît 85f. Taf. XVI) setzt *ǵezīra Finūk* der Malediven mit P. gleich, die auf portugiesischen Karten *y. pinuca* (*pinaca*) heißt. Maßgebend scheint dabei zu sein, daß darauf im Seespiegel (s. auch Ferrand Relations de voyages et Textes géogr. II 532. 540) die Insel *Kandīkal*, portugiesisch *candical*, mit der Stadt *Calandū*, die der bei Ptolem. VII 4, 12 genannten *Καλανδαδιοῦα* entsprechen soll. [O. Stein.]

**Philemenos**, vornehmer junger Tarentiner, wohl verwandt mit dem in Rom hingerichteten Phileas (s. d.) und zur Rache für diesen bereit, trat gemeinsam mit seinem Genossen Nikon 542 = 212 in geheime Verbindung mit Hannibal und spielte ihm durch List seine Vaterstadt in die Hände (Polyb. VIII 26, 3—33, 6. Liv. XXV 8, 1—10, 10 vgl. XXVII 16, 3; über das Verhältnis der Berichte zueinander s. o. Bd. XIII S. 886; über die topographische Situation u. Bd. IV A S. 1309f.). Bei der Wiedereinnahme Tarents durch die Römer 545 = 209 fiel Nikon im Straßenkampf und fand P. ein nicht sicher aufgeklärtes Ende (Liv. XXVII 16, 3f.). Sein Name lautet bei Frontin. strat. III 3, 6 und Appian. Hann. 32f. vielmehr Kononeus, was vielleicht ein Beiname war. [F. Münzer.]



**Philemon.** 1) S. o. Bd. III S. 153 (Baukis), vgl. Myth. Lex. I 753. 48ff. [Fiehn.]

2) *Τιτ. Αὐρήλιος Φιλήμων Φιλαίδης*, Athenischer Archon im J. 158/59, IG II² 2079. 3743, vgl. Kolbe Athen. Mitt. LVI 149. Derselbe P. als στρατηγὸς ἐπὶ τὰ ὅπλα im J. 167/68, IG II² 1774, 6. [Johannes Kirchner.]

3) *Praefectus* Ptolemaios' I., der von der Insel Topazos (Bd. VI A S. 1717) einen gleichnamigen Stein der Königin Berenike mitbringt. Plin. n. h. XXXVII 108. Doch bietet die gute Bamberger Hs. *filone*, so daß man seit Sillig *Philone* in den Text setzt. [W. Kroll.]

4) Sklave und Sekretär Caesars, wegen eines Planes, diesen zu vergiften, mit dem Tode bestraft (Suet. Caes. 74, 1). Die Zeit ist nicht bekannt.

5) Freigelassener des T. Vinius und sein Retter bei den Proscriptionen 711 = 43 nach Appian. bell. civ. IV 187, nach besserer Überlieferung Philopoimen (Suet. Aug. 27, 2. Dio XLVII 7, 4f. s. u. Bd. IV A S. 2233, 14ff. und T. Vinius Philopoemen). [F. Münzer.]

6) Römischer Presbyter zur Zeit des Bischofs Stephanus (s. u. Bd. III A S. 2402) hatte sich im Ketzertaufstreit an Dionysios von Alexandria gewendet, der ihm einmal kürzer, einmal ausführlicher geantwortet hatte (Euseb. hist. eccl. VII 5, 6). Aus dem zweiten Schreiben an P. führt Eusebios (hist. eccl. VII 7, 1—5) einen Auszug an; vgl. Bardenhewer II 222. [W. Enßlin.]

7) Nächst Menander und neben Diphilos der bedeutendste Dichter der neuen Komödie. Über ihn sagt der gute Anonymus περὶ κωμῳδίας 16 (CGF I 9 Kaibel) Φ. μὲν οὖν Δάμωνος Συρακόσιος, μετέσχε δὲ τῆς τῶν Ἀθηναίων πολιτείας. ἐδίδαξε δὲ πρὸ τῆς ριγ΄ ὀλυμπιάδος (328—324). σῴζεται δὲ αὐτοῦ δράματα ϟζ΄. Dazu kommt Suidas Φ. Συρακόσιος, υἱὸς Δάμωνος, καὶ αὐτὸς κωμικὸς τῆς νέας κωμῳδίας, ἤκμαζεν ἐπὶ τῆς Ἀλεξάνδρου βασιλείας, βραχὺ Μενάνδρου πρότερος. ἔγραψε δὲ κωμῳδίας ⟨ζ΄⟩ (von Meineke wohl mit Recht eingefügt) πρὸς ϟ΄ καὶ ἐβίωσεν ἔτη ϟθ΄· εἰσὶ δὲ οἳ λέγουσιν α΄ καὶ ρ΄· ἐτελεύτησε δὲ ὑπὸ σφοδροῦ γέλωτος. Statt Syrakus nennt Strab. XIV 671 Soloi in Kilikien als Geburtsort, was keinesfalls auf P. Nr. 8 (s. u. S. 2145) bezogen werden darf, denn der war Sohn von P. Nr. 7. Eine Entscheidung zwischen Syrakus und Soloi ist für uns nicht möglich, wichtig auch nur die Tatsache, daß P. Nr. 7, wie recht viele Dichter der neuen Komödie, Apollodoros von Gela und Apollodoros von Karystos (s. Wilhelm Urk. dram. Auff. 118f.), Diodoros und sein Bruder Diphilos (s. Wilhelm 59f.), Poseidippos, nicht geborener Athener war. Die Verleihung des attischen Bürgerrechts an P. wird bestätigt durch zwei attische Inschriften, in einer Agonotheten-Weihung des J. 307/06 (IG II² 3073) heißt er Φιλήμω]ν Δάμωνος Διομειεύς und ebenso auf der Basis einer im 2. Jhdt. n. Chr. in Athen gesetzten Statue (IG II² 4266). Verschiedene Zeugen stimmen darin überein, daß P. ein ganz ungewöhnlich langes Leben beschieden war, Diod. XXIII 6 gibt ihm 99, [Lukian], Macrob. 25 97, Suidas 99 oder gar 101 Jahre. Seinen Tod setzt Aelian bei Suidas (frg. 11 Hercher) in die Zeit des Chremonideischen Kriegs, vor der Eroberung Athens, also wohl 364 oder 363; daß der Dichter bis zum Tode frisch und schaffensfreudig war, betonen sowohl Aelian wie Apul. Flor. 16, der Verfasser der Makrobioi und Suidas. Danach muß er nicht lange vor 360 geboren sein, also rund 20 Jahre vor seinem Rivalen Menander (s. o. Bd. XV S. 708f.). Das wird bestätigt durch ein in Didymos' Schrift Περὶ Δημοσθένους (vgl. 9, 62ff.) erhaltenes Fragment aus der sonst nicht genannten Komödie Λιθογλύφος (Demiańczuk Suppl. com. 71 frg. 1). In ihm wird nämlich der ‚eherne Dieb' Aristomedes scharf angegriffen, gegen den Demosthenes in der vierten Philippischen Rede (X 70ff.) heftig eifert; und da ein so verrufenes Subjekt schwerlich längere Zeit eine Rolle in der Öffentlichkeit gespielt haben wird, kommt man für dies Stück auf die Zeit um 341 (s. Rh. Mus. LX 1905, 398f. und Berl. Phil. Woch. XXVI 1906, 902f.). Auf Erfolge hat P. ziemlich lange warten müssen. Der Anonymus läßt ihn vor Ol. 113 (328—324) zu dichten beginnen, weil er in dieser Olympiade, und zwar nach dem Marmor Parium B. ep. 7 im J. 327, den ersten Sieg an den städtischen Dionysien errang. Noch später ward ihm der erste Lenäensieg zuteil, er steht in der Lenäenliste (IG II² 2325 Z. 161) hinter Menander (vor Apollodor von Gela und Diphilos) mit drei Siegen verzeichnet, deren erster nach 320 fallen muß (s. o. Bd. XV S. 710f.); auf einen andern Lenäensieg geht die Inschrift IG II² 3073. Die Gesamtzahl seiner Erfolge ist unbekannt, da die Liste der städtischen Sieger für diese Zeit fehlt. Das einzige didaskalische Material, das wir sonst für P. besitzen, ist IG II² 2323 Z. 100f. (vgl. Addenda S. 816), wo für eins der letzten Jahre des 3. Jhdts. als παλαιά die Φωκεῖς Φιλή(μονος) verzeichnet sind. Da dem Namen kein Distinktiv beigesetzt ist, wird aller Wahrscheinlichkeit nach der berühmteste Träger des Namens gemeint sein.

Über seine Lebensschicksale haben wir einige, meist anekdotische Nachrichten von geringer Glaubwürdigkeit. Meineke (Menandri et Ph. reliquiae XLIII) schloß aus einer Stelle des Teles Περὶ φυγῆς (p. 25 Hense), P. sei verbannt worden. Diese Meineke oft nachgesprochene Angabe beruht, wie C. A. Dietze (De Ph. comico, Gött. 1901, 5 Anm. 6) gezeigt hat, auf irriger Interpretation, die Anekdote über P. schließt mit διατελῶ. Zweifelhaft bleibt es auch, ob P. von Ptolemaios nach Alexandrien eingeladen worden ist und eine Weile dort gelebt hat. Alkiphrons hübscher Menanderbrief IV 18, 5 erwähnt die Einladung und läßt es offen, ob P. sie befolgen wird, aber Plin. n. h. VII 111 weiß nur von einer Einladung Menanders etwas, und es ist sehr gut möglich, daß Alkiphron diese aus künstlerischen Gründen auf P. ausgedehnt hat. Eine Seereise in afrikanischen Gewässern setzt die von Plutarch (De cohib. ira 458 A und kürzer De virt. mor.

449 E) erzählte Geschichte voraus, P. sei bei Paraitonion gestrandet und Magas von Kyrene in die Hände gefallen, den er in einer Komödie verspottet hatte (frg. 144), da habe ihn der König vom Henker mit nacktem Schwert am Hals berühren lassen, dann aber unversehrt fortgeschickt. Besonders gern hat sich die Legende mit dem Tode des uralten, aber noch schaffensfreudigen Dichters beschäftigt. Nach Aelian a. O. träumte er, die Musen hätten sein Haus verlassen, um nicht durch den Anblick eines Toten verunreinigt zu werden, darauf beendete er eine angefangene Komöde und entschlief. Nach Apuleius (a. O.) ward er im Theater von allem Volk erwartet, um die am Tage zuvor durch Regen gestörte Vorlesung einer Komödie zu beenden, blieb aber aus und wurde tot mit dem Manuskript in der Hand gefunden, nach Putarch (An seni sit ger. 785 B) starb er im Theater im Augenblick der Bekränzung, nach [Lukian] Macrob. 25 (ebenso Val. Max. IX 12 ext. 6 und kürzer Suid.) tötete ihn sein eigenes Lachen über einen Witz, den er beim Anblick eines Feigen fressenden Esels gemacht hatte.

P. war ein sehr fruchtbarer Dichter, der Anonymus *Περὶ κωμῳδίας* (s. o.) gibt die Zahl der erhaltenen Komödien auf 97 an und dieselbe Zahl nennen Diod. a. O. und [Lukian] Macrob. a. O. Freilich steht er seinem Rivalen Menander an Produktivität erheblich nach, denn dieser dichtete in dreißigjähriger Bühnentätigkeit 105 (oder 108, s. o. Bd. XV S. 713) Stücke, P. in mehr als doppelt so langer Wirksamkeit 97. Wir kennen folgende 64 Titel: *Ἄγροικος, Ἀγύρτης, Ἀδελφοί, Αἰτωλός, Ἀνακαλύπτων, Ἀνανεουμένη, Ἀνδροφόνος, Ἀποκαρτερῶν, Ἄπολις, Ἁρπαζομένη, Ἁρπαζόμενος, Αὐλητής, Βαβυλώνιος, Γάλλος, Γάμος, Δακτύλιος, Ἐγχειρίδιον, Ἔμπορος, Ἐξοικιζόμενος, Ἐπιδικαζόμενος, Εὔριπος, Ἐφεδρίζοντες, Ἔφηβος, Ἥρωες, Θηβαῖοι, Θησαυρός, Θυρωρός, Ἰατρός, Καταψευδόμενος, Κοινωνοί, Κορινθία. Λιθογλύφος, Μετιὼν ἢ Ζωμίον, Μέτοικος Μοιχός, Μυρμιδόνες, Μύστις, Νέαιρα, Νεμόμενοι, Νόθος, Νύξ, Παγκρατιαστής, Παιδάριον, Παῖδες, Παλαμήδης, Πανήγυρις, Παρεισιών, Πάροινος, Πιττοκοπούμενος, Πτερύγιον, Πτωχὴ ἢ Ῥοδία, Πύρρος, Πυρφόρος, Σάρδιον, Σικελικός, Στρατιώτης. Συναποθνήσκοντες, Συνέφηβος, Ὑποβολιμαῖος, Φάσμα, Φιλόσοφοι, Φυλακή, Φωκεῖς, Χήρα.* Einige Titel dieser Liste sind sehr zweifelhaft: Wenn Pollux einmal (VII 28) *Ἁρπαζομένη* und einmal (X 104) *Ἁρπαζόμενος* zitiert, so kann das erste Zitat sehr wohl verderbt sein, die männliche Form steht auch bei Athen. XIV 663f., ebenso ist möglicherweise der einmal genannte (Bekker Anecd. 92, 16) *Γάλλος* aus dem dreimal (einmal in der Form *Γαμῶν*) zitierten *Γάμος* (s. frg. 17—20 K.) entstellt, auch *Παῖδες*, einmal bei Stob. ecl. IV 19, 22 H. in der Form *Φιλήμονος Παίδων* erwähnt, könnte aus *Παιδαρίῳ* verderbt sein (s. frg. 55 —56 K.), auch die *Φωκεῖς* können nicht als ganz sicher gelten. D i e t z e gibt 87ff., ohne den *Λιθογλύφος* zu kennen, eine Liste von 75 Komödien, aber eine ganze Reihe seiner Titel ist durch willkürliche Kombinationen gewonnen. Zu beachten ist, daß sich unter P.s Titeln nur zwei befinden, die nach Mythen- oder Tragödientravestie klingen, *Μυρμιδόνες* und *Παλαμήδης*. Auch



nach lebenden Zeitgenossen scheint er kein Stück benannt zu haben (s. B r e i t e n b a c h De genere quodam titul. com. Att., Basel 1908). Gern würde man *Νέαιρα* auf die durch [Dem.] LIX und die mittlere Komödie wohlbekannte Hetäre beziehen, aber das verbietet, wie B r e i t e n b a c h 137 richtig bemerkt, frg. 47, in dem ein von Seleukos den Athenern geschenkter Tiger erwähnt wird. Als Seleukos in der Lage war, den Athenern Tiger zu schicken, war jene Neaira, die das Hetärengewerbe schon bei Lebzeiten des Lysias zu betreiben begonnen hatte (s. [Dem.] LIX 21ff.) und um 343 bereits Enkel besaß (ebd. 55f.) eine uralte Frau, falls sie überhaupt noch lebte. P. hat also einem Hetärenstück den Namen einer früher einmal gefeierten Courtisane gegeben, so wie es Menander in seiner Thais getan hat (s. B r e i t e n b a c h 139). Den *Πύρρος* hat man vielfach auf den Epirotenkönig bezogen (s. besonders D i e t z e 10ff.), aber der Titel könnte auch einfach ‚Rotkopf' bedeuten, das einzige erhaltene, ziemlich lange Fragment (71) enthält nichts auf den König Hindeutendes, und die Vermutung B r e i t e n b a c h s (106), bei Stob. ecl. IV 14, 5 H. sei statt *Πύρρου* zu schreiben *Πυρ⟨φό⟩ρου* (vgl. Stob. ecl. IV 21, 5 H.) hat viel für sich. Zwölf der angeführten Titel kommen ebenso, oder nur durch den Numerus verschieden, auch bei Menander vor.

Lebende Zeitgenossen werden in den Fragmenten nur ziemlich selten erwähnt: Der *Λιθογλύφος* enthielt, wie oben (S. 2138) bemerkt, einen scharfen Angriff auf Aristomedes, im *Μετιών* (frg. 42) wird Agyrrios, der Sohn des Kallimachos, genannt, der im J. 289/88 als Antragsteller eines Volksbeschlusses IG II² 653 vorkommt, in dem *Βαβυλώνιος* (frg. 16) Pythionike und Harpalos (das Stück wird also zwischen 329 und 326 gedichtet sein, s. B e r v e Das Alexanderreich II 77. 338), in der *Νέαιρα* (frg. 47) Seleukos, als Schenker eines Tigers, in unbekannten Komödien werden Magas als des Lesens unkundig (frg. 144) und Astydamas, doch wohl der jüngere, wegen Selbstlob (frg. 190) verspottet. Im *Φάσμα* hat P. mit kecker Durchbrechung der Illusion sich selbst und Diphilos als maßgebende Komödiendichter genannt (s. u. S. 2143). Hervorgehoben sei noch die glühende Verehrung P.s für Euripides, die in frg. 130 und in dem von Satyros im Leben des Euripides (Ox. Pap. IX S. 1176. frg. 39 col. VII 32 = D e m i a ń c z u k Suppl. com. 71 frg. 3) zitierten Bruchstück *Εὐριπίδης πού φησιν οὕτως, ὃς μόνος δύναται λέγειν* zum Ausdruck kommt.

Eine Entwicklung des Dichters läßt sich aus den Fragmenten nicht feststellen, da er aber schon Ende der vierziger Jahre zu dichten begann (s. o. S. 2138), hat er voraussichtlich zunächst im Stil der *μέση* geschrieben und die Entwicklung der *νέα* zur Charakterkomödie erst allmählich unter dem Einfluß Menanders vollzogen, so konnte ihn Apul. Flor. 16 *mediae comoediae scriptor* nennen. Die ausführlichste, im Wesentlichen, soweit wir urteilen können, zutreffende Charakteristik gibt Apul. a. O.: *Poeta fuit hic Philemon, mediae comoediae scriptor, fabulas cum Menandro in scaenam dictavit certavitque cum eo, fortasse impar, certe aemulus. namque eum etiam vicit saepenumero: pudet dicere. repperias tamen apud ipsum multos*



*sales, argumenta lepide inflexa ac nodos lucide explicatos, personas rebus competentes, sententias vitae congruentes, ioca non infra soccum, seria non usque ad cothurnum. rarae apud illum corruptelae et, uti errores, concessi amores. nec eo minus et leno perfidus et amator fervidus et servulus callidus et amica illudens et uxor inhibens et mater indulgens et patruus obiurgator et sodalis opitulator et miles proeliator, sed et parasiti edaces et parentes tenaces et meretrices procaces.* Daß P. von den Zeitgenossen Menander oft vorgezogen sei, bezeugen auch Gell. XVII 4, 1 und Quintil. inst. X 1, 72 *Ph. qui ut pravis sui temporis iudiciis Menandro saepe praelatus est, ita consensu tamen omnium meruit credi secundus.* Einen feinen Stilunterschied der beiden Dichter gibt Demetrios *Περὶ ἑρμηνείας* 193 an: *ἐναγώνιος μὲν οὖν ἴσως μᾶλλον ἡ διαλελυμένη λέξις, αὕτη καὶ ὑποκριτικὴ καλεῖται· κινεῖ γὰρ ὑπόκρισιν ἡ λύσις. γραφικὴ δὲ λέξις ἡ εὐανάγνωστος. αὕτη δέ ἐστιν ἡ συνηρτημένη καὶ οἷον ἠσφαλισμένη τοῖς συνδέσμοις, διὰ τοῦτο δὲ καὶ Μένανδρον ὑποκρίνονται λελυμένον ἐν τοῖς πλείστοις, Φιλήμονα δὲ ἀναγιγνώσκουσιν.* Den ziemlich zahlreichen gnomischen Fragmenten P.s fehlt meist die Menander eigene Knappheit und Treffsicherheit, nicht mit Unrecht sagt ihnen J a c h m a n n Plautinisches und Attisches 226f. unter Anführung zahlreicher Belege ‚langatmige, breitspurige Lehrhaftigkeit bei arger Trivialität des Gedankeninhalts' nach. Wörtliche Berührungen beider Dichter sind nicht häufig, doch vgl. P. frg. 10 mit Men. frg. 550, P. frg. 96 mit Men. frg. 281 und P. frg. 65 mit Men. frg. 537. Auffallend ist im Vergleich mit Menander, daß nur ein einziges sicheres Fragment P.s (213) in trochäischen Tetrametern abgefaßt ist, alle übrigen sind Trimeter. An sprachlichen Verschiedenheiten sei bemerkt, daß sich die alten langen Dative bei P. viel häufiger finden als bei Menander. In dessen unvergleichlich reicherem Nachlaß kenne ich nur einen Dativ auf *-οισι*, vier auf *-αισι* (s. Herm. LXX [1935] 432, 4), bei P. zähle ich 10 auf *-οισι*, 6 auf *-αισι*.

P. ist, obwohl man ihn noch lange nach seinem Tode in Athen gespielt (s. o. S. 2138) und ihm im 2. Jhdt. n. Chr. eine Statue gesetzt hat (s. o. S. 2138), in der späteren Zeit sehr viel weniger gelesen worden als Menander. Das beweisen einmal die viel weniger zahlreichen Zitate bei Schriftstellern, und dann die Tatsache, daß sich noch kein einziger Papyrus ihm mit Sicherheit hat zuweisen lassen. Der Versuch von B l a s s (Rh. Mus. LXII 102), den Pap. Hib. 5 als Stück P.' und zugleich als Vorlage der Aularia nachzuweisen, ist von L e o (Herm. XLI 629ff.) bündig widerlegt worden. Für möglich halte ich, daß der von V i t e l l i und anderen für Menander in Anspruch genommene Florentiner Papyrus 1176 (PSI X 146ff.) dem P. gehört (s. Herm. LXXII 73ff.). Ich vermisse in ihm die Eleganz, Knappheit und Sicherheit Menanders in Ausdruck und Szenenführung, dazu kommt, daß sich v. 4 *τὸν πόνον φεύγων π ρ ο σ ά π τ ε ι ς τ ῇ τ ύ χ ῃ τ ὴ ν α ἰ τ ί α ν* wörtlich mit dem Schluß eines bei Stob. ecl. II 46, 11 erhaltenen Bruchstücks berührt *εὐθὺς π ρ ο σ ά π τ ε ι τ ῇ τ ύ χ ῃ τ ὴ ν α ἰ τ ί α ν*, das bei K o c k mit Unrecht unter Menander frg. 1083 steht, während das Lemma



bei Stobaios *Φιλη̆* von M e i n e k e mit Recht in *Φιλη̆* verbessert worden ist (s. Herm. LXXII 77).

Daß wir uns von der dramatischen Kunst P.s eine Vorstellung machen können, verdanken wir Plautus, der drei Stücke, des Dichters *Ἔμπορος, Θησαυρός* und *Φάσμα* in seinen Komödien Mercator, Trinummus und Mostellaria bearbeitet hat.

1. *Ἔμπορος.* Plautus sagt selbst im Mercator 9f. *Graece haec vocatur Emporos Philemonis, eadem latine Mercator Macci Titi.* Er scheint den Bau des griechischen Originals verhältnismäßig wenig geändert zu haben (s. L e o Gesch. d. röm. Lit. I 118). Freilich die lange Traumerzählung des Demipho (225—254) ist von Plautus in Anlehnung an die Traumszene im Rudens (593—612) verfaßt und recht ungeschickt mit einem Monolog des Originals (255ff.) verkuppelt worden, das haben Fr. M a r x (S.-Ber. Akad. Wien 1899, VIII) und Ed. F r a e n k e l (Plautin. im Plaut. 198ff.) klar erwiesen, stark erweitert durch burleske Zutaten hat Plautus ferner die erste Begegnung des Charinus mit seinem Sklaven (I 2, s. F r a e n k e l 224) und die letzte Begegnung des Eutychus mit Charinus (V 2, s. F r a e n k e l 225f.), auch der Auftrittsmonolog des Charinus (1—110) dürfte seine übergroße Länge erst Plautus verdanken, aber das alles berührt die Komposition des Stückes kaum. Die Handlung beruht auf dem schon in der alten Komödie nachweisbaren (s. W e h r l i Motivstud. zur griech. Kom., Lpz. 1936, Kap. 4) Motiv der Rivalität von Vater und Sohn um den Besitz der gleichen Hetäre. Das Stück hat einige wirksame Szenen, ist aber im ganzen eins der schwächsten unter Plautus' Stücken, die Geilheit des alten Demipho ist abstoßend, sein schließlicher Verzicht wenig überzeugend, weder er noch sein Helfer Lysimachus, ein kläglicher Pantoffelheld, vermag zu interessieren, auch der sehr sentimentale Liebhaber Charinus hat keine eigene Note, am natürlichsten und frischesten wirkt noch sein Freund Eutychus. Beachtung verdient, daß dem Sklaven, Acanthio, nur eine ganz geringe Rolle zufällt, er verschwindet nach der zweiten Szene des ersten Aktes, in der er seinem Herrn einen Rat gegeben, der die späteren Verwicklungen heraufbeschwört.

2. *Θησαυρός.* Auch hier haben wir das Zeugnis des Plaut. Trin. 18f. *Huic Graece nomen est Thensauro fabulae. Philemo scripsit, Plautus vortit barbare.* Ebensowenig wie beim Mercator sind wesentliche Veränderungen im Bau des Stücks durch den römischen Bearbeiter anzunehmen, das hat J a c h m a n n (Plautin. und Att. Kap. 8) gegen L e o (Gesch. d. röm. Lit. I 117) und J a h n (Herm. LX 33ff.) vortrefflich erwiesen, nur erweiternde Zutaten, besonders in den lyrischen Partien, aber auch in den Dialogszenen (z. B. 466—484, 538—555, 583—591) sind kenntlich (s. F r a e n k e l und J a c h m a n n a. O.). Umstritten ist der Prolog der Luxuria, die ihre Tochter Inopia in das Haus des Lesbonicus schickt. L e o (Plautin. Forsch.² 201f.) hat ihn mit Entschiedenheit für das griechische Original in Anspruch genommen, v. W i l a m o w i t z (Menander, Das Schiedsgericht 148) ebenso entschieden

für eine plautinische Erfindung erklärt, wie mir scheint, mit vollem Recht. Gewiß war der Götterprolog P. nicht fremd, wir haben ja in dem langen frg. 91 aus einem unbekannten Stück den Prologgott Ἀήρ, aber die Luxuria tut gerade das nicht, was die einzige Aufgabe der griechischen Prologgötter (Agnoia, Tyche bei Menander, Aer bei P.) ist, sie unterrichtet den Zuschauer nicht über die Voraussetzungen und die Vorgeschichte des Stückes, sondern lehnt solche Mitteilungen ausdrücklich ab 16 *sed de argumento ne exspectetis fabulae: senes qui huc venient i rem vobis aperient.* Auch die Hinzufügung einer zweiten Göttin Inopia, die einen einzigen Vers (2) spricht, hat kein Seitenstück in der griechischen Komödie. Der Trinummus ist außer den Captivi die einzige neue Komödie ohne Frauenrolle, der Versuch Leos (a. O.), dem griechischen Original eine von Plautus gestrichene Geliebte des Lesbonicus zuzuweisen, ist mißglückt (s. Jachmann 242f.). Das Stück trieft geradezu von Tugend und Edelmut, die ständigen moralischen Predigten ermüden in hohem Maße und sind nur zum kleinsten Teil Plautus zur Last zu legen, der umgekehrt den wenigen komischen Szenen des Sklaven Stasimus und des Sykophanten etwas mehr Schlagkraft gegeben zu haben scheint. Ansätze zu lebendiger Menschendarstellung zeigt nur die Figur des jungen Lesbonicus, der während einer langen Abwesenheit des Vaters dessen Vermögen durchgebracht und sein Haus verkauft hat, nun aber verarmt gegen seinen Freund Lysiteles und seine Schwester eine fast übertrieben vornehme Gesinnung zeigt; im Tellheim Lessings, der in seinem Jugendstück ‚Der Schatz' den Trinummus bearbeitet hatte, leben Züge des Lesbonicus fort.

Mit Wehrli (Motivstud. z. griech. Kom. 100) glaube ich, daß das griechische Original in die Spätzeit des P. gehört, weil im Trinummus die in der neuen Komödie allmählich wachsende Tendenz, die alte Komödienlustigkeit zu dämpfen und die Dezenz zu wahren, besonders auffällig hervortritt.

3. Φάσμα. Daß Plautus' Mostellaria eine Bearbeitung von P.s Phasma ist, wird nirgends unmittelbar bezeugt. Aber Ritschl hat (Parerg. Plaut. 159) bündig bewiesen, daß Phasma der Name des Originals war, denn Festus zitiert zweimal (162. 305 M.) Verse der Mostellaria als *Plautus in Phasmate.* Komödien dieses Namens gab es im Altertum von Menander, Theognetos und P., Menander scheidet aus, weil wir den Inhalt seines Stücks genau kennen (s. o. Bd. XV S. 734), der unbedeutende Theognetos (s. u. Bd. V A S. 1971f.) kommt schon deshalb nicht in Betracht, weil sein Stück den für die Mostellaria ganz unmöglichen Doppeltitel Φάσμα ἢ Φιλάργυρος führte, so bleibt P. Die Rückführung auf ihn wird ferner gestützt durch Leos und Buechelers (s. Herm. XVIII 1883, 559ff.) glänzende Herstellung des Verses 1149 *si amicus Deiphilo aut Philemoni es, dicito is, quo pacto tuos te servos ludificaverit.* Die chronologische Folgerung, die man aus der Nichterwähnung Menanders an dieser Stelle gezogen hat (s. Hüffner De Plaut. com. exem. Att. 68 und Kaibel o. Bd. V S. 1153), das Phasma müsse nach dessen Tode geschrieben sein, ist leider nicht zwingend, denn P. könnte absichtlich neben sich einen ungefährlicheren Rivalen als Beherrscher der komischen Bühne genannt haben. Abzulehnen ist der andere chronologische Schluß Hüffners aus der Erwähnung des Agathokles in v. 775f., denn Fraenkel hat gezeigt (Plautin. im Plautus 16f.), daß diese Verse plautinische Zutat sind. Mostellaria und Trinummus haben manches Gemeinsame: In beiden Stücken ist ein Vater jahrelang auf einer Handelsreise, sein Sohn hat sich während seiner Abwesenheit einem leichtsinnigen Leben hingegeben und das väterliche Vermögen verpraßt. In beiden Stücken kann der Vater bei seiner unerwarteten Rückkehr sein eigenes Haus nicht betreten, weil es inzwischen verkauft (Trinummus) oder angeblich durch ein Gespenst unbewohnbar gemacht (Mostellaria) ist; andere Übereinstimmungen führt Kunst (Stud. zur Griech.-röm. Komödie 144f.) auf. Ich halte die Rückführung der Mostellaria auf P.s Φάσμα für sicher. Wenn immer wieder Zweifel laut werden (s. v. Wilamowitz Das Schiedsgericht 148. Terzaghi Ausgabe der Mostallaria introd.; auch Jachmann 227f. hat Bedenken, überwindet sie aber) so erklärt sich das aus der von Mercator und Trinummus so verschiedenen Gesamtwirkung. Die Mostellaria ist eins der reizvollsten plautinischen Stücke, voll glänzender Laune, größter Lebendigkeit und stürmischem Tempo, sie hat keine Spur von der schmalzigen Moralität des Trinummus, trotz der Ähnlichkeit der Grundvoraussetzungen. Ich möchte glauben, daß das Φάσμα zeitlich stark vom Θησαυρός zu trennen ist, und wir in ihm ein Werk aus P.s bester Schaffenszeit, im Θησαυρός und wohl auch Ἔμπορος Stücke des gealterten Dichters zu sehen haben. Über plautinische Zutaten in der Mostellaria s. Leo (Gesch. d. röm. Lit. I 111f.) und Fraenkel (168ff.).

Auszuscheiden aus den bei Meineke und Kock mitgeteilten Fragmenten des Dichters sind die der Μενάνδρου καὶ Φιλιστίωνος σύγκρισις entnommenen Verse. Janus Rutgers hat in seiner Ausgabe von 1618 den unglücklichen Einfall gehabt, im Titel dieser Gnomensammlung sei der Name Philistions durch Philemon zu ersetzen. Ihm sind alle Späteren, leider auch Meineke und Kock, gefolgt, bis W. Studemund Ind. lect., Bresl. Sommer 1887, die σύγκρισις und kleinere verwandte Sammlungen neu herausgab und ihren Charakter enthüllte. Bedeutend erweitert und vertieft wurden Studemunds Untersuchungen durch W. Meyer Abh. Münch. Akad. 1892. Die σύγκρισις stammt aus einer Zeit, als man den Mimendichter Philistion aus dem Anfang der Kaiserzeit mit P. zusammenwarf und einen Agon zwischen ihm und Menander für möglich hielt; nach Meyer entstand der Archetypus unserer Sammlungen zwischen dem 4. und 6. Jhdt. Die Spruchreden wurden Menander und Philistion als berühmten Dichtern der Lebensweisheit in den Mund gelegt, haben aber mit beiden gleich wenig zu tun. Dieselben Verse spricht in der einen Sammlung Philistion, in der andern Menander, sie sind auch weder in der Technik noch im Ethos verschieden. Alte Verse des Euripides, Chairemon, Menander, Philemon u. a. sind benutzt, oft entstellt, die Mehrzahl aber neu gefertigt, und



zwar herzlich schlecht. Kein Philistion-Vers dieser Sammlungen darf also P. gegeben werden, wenn er nicht anderwärts für ihn bezeugt ist, von Kocks 224 als echt anerkannten P.-Fragmenten sind deshalb nicht weniger als 35 zu streichen. Hinzugekommen sind seit Kocks Ausgabe nur drei Fragmente (s. Demiańczuk Suppl. com. 71f.).

Literatur: Meineke Menandri et Philemonis reliquiae, Berl. 1823; FCG IV 3—67. Kock CAF II 478—539, dazu III 747—750. C. A. Dietze De Philemone comico, Gött. 1901.

8) Sohn des vorigen, gleichfalls erfolgreicher komischer Dichter. Suidas sagt von ihm: Φ. ὁ νεώτερος καὶ αὐτὸς κωμικός, υἱὸς Φιλήμονος τοῦ κωμικοῦ. ἐδίδαξε δὲ δράματα νδʹ (54). In der Liste der Sieger an den städtischen Dionysien (IG II$^2$ 2325 Z. 74) steht er drei Stellen hinter Poseidippos, eine hinter Apollodoros von Karystos mit der erstaunlich hohen Zahl von 6 Siegen. Nach Wilhelm (Urk. dram. Auff. 96) ist die Zahl ΓΙ aus ΙΙΙΙ verbessert. Das erklärt sich leicht, wenn man beachtet, daß sein Name der letzte von erster Hand, also bei Errichtung des agonothetischen Weihgeschenkes, dem wir die Siegerlisten verdanken, eingetragen ist: Er hatte zur Zeit des Baus bereits vier Siege gewonnen und zwei spätere wurden nachgetragen. Da das Denkmal von einem 279/78 amtierenden Agonotheten sicherlich bald nachher errichtet ist (Reisch Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1907, 303), fallen die ersten vier Siege des P. vor dieses Jahr. Wilhelms Vermutung (80) in IG II$^2$ 2323 Z. 138f. sei vielleicht zu ergänzen Φιλήμων πρ]εσβύτερος τεθ(νηκὼς) [Παρακαταθ]ήκει und dieser verstorbene P. zur Unterscheidung von P. Nr. 3 als der ältere bezeichnet, scheint mir durch Reischs in den Addenden des Corpusbandes S. 816 mitgeteilte Beobachtung erledigt, daß das Bruchstück i einer jüngeren Hand gehört und in die Kolumne V, also in die Mitte des 2. Jhdts. zu setzen ist. Es ist auffallend, daß ein in seiner Zeit so erfolgreicher Dichter außer von Suidas nur zweimal literarisch erwähnt wird: Athen. VII 291 d leitet neun Verse eines philosophierenden Kochs mit den Worten ein ὁ παρὰ τῷ νεωτέρῳ Φ. μάγειρος διδασκαλικός τις εἶναι θέλει und Stob. ecl. IV 38, 6 zitiert zwei, vielleicht auch vier, Verse Φιλήμονος νεωτέρου. Komödientitel kennen wir von ihm nicht, die zwei von Kock CAF II 540 angeführten gehören wahrscheinlich (Φωκεῖς) P. Nr. 1 und sicher (Μιλησία) P. Nr. 3.

Fragmente bei Meineke FCG IV 68 und Kock CAF II 540.

9) Ein dritter Komiker dieses Namens, uns nur durch die didaskalischen Inschriften bekannt. Er wird in der Liste der städtischen Sieger IG II$^2$ 2325 Z. 85 hinter Λαίνης, der 185 siegte, genannt, die Zahl der Siege ist weggebrochen, und erhält im J. 183 mit der Μιλησία den letzten Platz, ausdrücklich als Φ. νεώ(τερος) oder νεώ(τατος) bezeichnet (IG II$^2$ 2323 Z. 159). Ob er zu derselben Familie gehört wie die beiden andern gleichnamigen Komiker, wissen wir nicht.

10) Komischer Schauspieler des 4. Jhdts. Mit zwei Siegen verzeichnet in der Liste siegreicher Schauspieler an den Lenäen IG II$^2$ 2325 Z. 191, die Beziehung auf den Schauspieler, nicht, wie man früher meinte, einen der komischen Dichter gleichen Namens, wird gesichert durch den vorangehenden Σάτυρος. Aristoteles erwähnt ihn Rhet. 1413 b 25 als Schauspieler des Anaxandrides, auch Aischines nennt ihn I 115, seine Blüte fällt also in die Mitte des 4. Jhdts. S. Wilhelm Urk. dram. Auff. 252 und O'Connor Chapt. in the hist. of actors 136 nr. 477.

[A. Körte.]

11) Der Geograph, wohl in der Zeit zwischen Augustus und Vespasian (E. Norden Philemon d. Geograph = Ianus I [1921] 182ff. Detlefsen D. Entd. d. germ. Nordens i. Alt. 1904 = Sieglins Quell. u. Forsch. 8, 23. F. Matthias Über die Wohnsitze u. d. Namen der Kimbern, Progr. Luisengymn. Berl. 1904, 22 und anderer Ansätze können damit wohl als abgetan gelten). Denn seine Schrift mit neuen Angaben u. a. über den germanischen Norden, vermutlich ein Περίπλους τῆς ἐκτὸς θαλάττης (nach Norden; oder Περὶ ὠκεανοῦ betitelt, nach dem Vorgang des von ihm wohl benützten Pytheas und des Poseidonios?, die erhaltenen Zitate — s. das Folgende — handeln jedenfalls vor allem von Meeren und Inseln des Nordens), wird frühestens nach der neues Licht über den germanischen Norden verbreitenden Flottenexpedition des Tiberius bis zum *Cimbrorum promunturium* um 5 n. Chr. geschrieben sein (vgl. Mon. Ancyr. V 26). Auch die Benützung von Gewährsmännern für die Länge Irlands, die mit Strabon (s. II 5, 8) zeitgenössisch waren, spricht für jene obere Zeitgrenze (s. Norden a. O.). Spätestens erschien die Schrift vor Plinius' Naturalis historia, in der sie IV 95 (vgl. auch Solin. 19, 2). XXXVII 33. 36 nachweislich bereits benützt ist (aber wohl nicht nur hier: Norden 185 nnd das Folgende). Eine weitere Begrenzung nach unten ist ihre Benützung durch Marinos (bei Ptolem. Geogr. I 11, 7), der freilich wohl erst nach Plinius d. Ä. gelebt hat (im ersten Drittel des 2. Jhdts. nach Honigmann o. Bd. XIV S. 1767, 67). Vielleicht war P. spätestens ein Zeitgenosse Melas. Das ergäbe sich bei der Annahme, daß dessen Angaben III 31. 54 über den *Sinus Codanus* mit *Codanovia* (*Scandinovia* in der Melaausgabe von Voß) als größter Insel auf ihn zurückgehen wie vermutlich Plin. n. h. IV 96, trotz der kleinen, wohl nur scheinbaren (s. Detlefsen 30) Divergenz im Namen (*Scatinavia* bei Plinius; v. l. *scad-, sandi-, scand-*; zum Namen P. Kretschmer Glotta 1929, 148ff.). Für Plin. n. h. IV 97 nimmt — vgl. auch Matthias 22f. — Norden 184 P. als Quelle an (die Gemeinsamkeit der Quelle bei Mela und Plinius hier übrigens schon von E. Schweder Philol. XLVI 280, 3 betont, allerdings, ohne daß für diese Dinge an P. gedacht wäre). Zumindest verrät die mit *appellant* einer Quelle zugeschriebene Betrachtung der scheinbaren Rieseninsel des Nordens, Skandinaviens (so noch Tac. Germ. 44), als eines *alter orbis terrarum* bei Plinius (Angaben über die Größe der ‚Insel' bezeichnenderweise auch wieder bei Mela III 54) die Vorstellungsweise eines griechischen Geographen (s. Detlefsen 31f., der aber irrtümlich an Poseidonios denkt; über die ähnliche Auffassung von Taprobane: Kroll Amer. Journ. of Phil. 1938, 349f. Seit der Ent-

deckung der Kugelgestalt der Erde glaubte man bekanntlich an das Vorhandensein mehrerer Ökumenen auf der Oberfläche, wie denn schon Platon in seiner Atlantiserzählung mit dem Gedanken gespielt hat*)).

Außer den vier Bruchstücken (drei bei Plinius, der den P. auch im ersten Buch im Autorenverzeichnis nennt zu Buch IV und XXXVII, aber auch zu Buch X, ohne ihn hierin zu zitieren, das vierte bei Ptolem. a. O.) hat sich von dem literarischen Nachlaß des P. nichts unmittelbar ihm Zugeschriebenes erhalten. Über sonst aber ihm wohl noch Zuzuweisendes bei Mela, Plinius und Marinos-Ptolemaios vgl. außer D e t l e f s e n 26, der den Periplus der ozeanischen Küste Europas bei Plin. n. h. IV 94. 95 ihm mutmaßlich zuteilt, oben M a t t h i a s 23 (darnach evtl. Plin. n. h. IV 100 aus P.) und besonders N o r d e n 185. Wahrscheinlich verbirgt sich sein Name auch Plin. n. h. IV 97 unter *quidam ... tradunt,* wo N o r d e n 184 ihm jedenfalls das folgende *promunturium Cimbrorum — appellatur* vindizieren möchte (schwerlich ist hier mit A. K l o t z Quaest. Plin. = S i e g l i n s Quell. u. Forsch. 11, 141 an Varro zu denken). Desgleichen ist er wohl hinter den *Graeci recentiores* (Plin. n. h. IV 104) zu suchen (N o r d e n a. O. und vorher Germ. Urgesch. in Tac. Germ. 34, 1), die die Bezeichnung Elektrides für eine früher im Norden der Adria irrtümlich angenommene Inselgruppe (P a t s c h o. Bd. V S. 2314, 59ff.) jetzt auf die von den Römern im Norden Germaniens entdeckten Glaesae (Plin. n. h. IV 97. XXXVII 42; s. D e t l e f s e n 39ff.) übertrugen (vgl. auch Mart. Cap. VI 666), um so mehr, als er eine Abart des Bernsteins dort (Plin. n. h. XXXVII 33) *electrum* genannt hat. Dann ergäbe sich auch hiernach der obige Zeitansatz für P. als richtig.

I n h a l t. Nach den erhaltenen, direkten Fragmenten behandelte P. in seiner Schrift jedenfalls das ihm bekannte nördliche Europa (noch *Scythia* genannt nach Plin. a. O., wie schon in alter Zeit und so auch bei Pytheas: F r a h m Klio XXIII 184) samt den zugehörigen Meeren bzw. Meeresteilen (Plin. n. h. IV 95 *Morimarusam a Cimbris vocari ... inde usque ad promunturium Rusbeas, ultra deinde Cronium*; vgl. auch darnach Solin. 19, 2) und Inseln: so Irland und nach Müllenhoff-Norden vielleicht die Shetlandsinseln sowie Helgoland (vgl. Marinos-Ptolemaios bzw. Plin. a. O. über Rusbeas und XXXVII 35 über Abalus-Basilia; über die Friesischen Inseln s. u.). Im einzelnen gedachte er dabei, nach Plinius zu urteilen, u. a. der Kimbern auf Jütland, ferner nach Plin. n. h. XXXVII 33 der Bernsteinarten an der Nordseeküste (über Bernstein hier und die Arten vgl. D e t l e f s e n 25. 40. S. W. S p l i e t h Die Bernsteingewinnung an der schlesw.-holst. Küste. C. S c h u c h a r d t Vorgesch. v. Deutschl., Münch.-Berl. 1934, 101ff.; vielfach falsch über P. und seine Zeit F. K a u f f m a n n Deutsche Altertumskde. I 1913, 225). Denn daß es sich hier, bei P., um Bernstein an der N o r d s e e handelt, geht zweifelsfrei daraus hervor, daß er gegen Pytheas-Timaios nicht etwa wegen des Fundorts — dieser lag nach beiden an der Nordseeküste —, sondern bloß wegen der von Pytheas behaupteten Verwendung des Bernsteins zum Feuergewinnen gegen diesen polemisierte, abgesehen von seiner von Pytheas überhaupt abweichenden Erklärung des Bernsteins als eines fossile (s. u.). Die Behandlung des zu den Festlandsküsten gehörigen Meeres erfolgte erst n a c h der Beschreibung dieser (Plin. n. h. IV 95 sind die Kimbern bzw. ihre Heimt schon als bekannt vorausgesetzt!). Der Blick fiel dabei naturgemäß von Osten her über dies Meer, das *mortuum mare* (nach M ü l l l e n h o f f - N o r d e n etwa von der westjütischen Küste bis zu den Shetlandsinseln. Die nach M ü l l e n h o f f D. A. I 414f. 480 wohl auf Pytheas zurückgehende [fraglich, ob P. durch Eratosthenes vermittelte] Benennung noch wirksam bei Dionys. Orb. descr. 33 u. sonst: s. N o r d e n 184, 2. Die Nachricht Plin. n. h. IV 95 als Ganzes aber ist neu, wie schon das *a Cimbris vocari* zeigen dürfte: vgl. auch M a t t h i a s 22; entgegen M u c h Reallex. d. germ. Altertumskde. III 241 kann *a Cimbris* nicht als Ortsbestimmung aufgefaßt werden. Das zeigt der Zusammenhang bei Plinius. Aus dem von Plinius abhängigen Solinus kann für die Deutung der Pliniusstelle nichts gewonnen werden), aber auch auf zugeordnete Inseln: so ist die Länge Irlands — im einzelnen freilich irrig: s. N o r d e n 183, 1 — *ἀπ' ἀνατολῶν ἐπὶ δυσμάς* angegeben, nicht umgekehrt.

Die Erwähnung des vom *mortuum mare* nördlich gedachten *mare Cronium* bei P., kaum nach Pytheas (M ü l l e n h o f f D. A. I 415). zeigt das Bestreben der Vervollständigung des Periplus nach Norden hin. Außer aus diesen Angaben dürfte über das Bild des nördlichen Europa bei P. noch weiterer Aufschluß zu gewinnen sein aus auf ihn wohl noch zurückgehenden, von M a t t h i a s 28 not. mit Recht als lebensvoll bezeichneten Bemerkungen bei Mela und Plinius über den Sinus Codanus mit Scatinavia, (darnach b e i i h m e r s t e E r w ä h n u n g d e s N a m e n s S k a n d i n a v i e n, der zunächst wohl für Südschweden, Schonen, Geltung hatte), die Glaesiae oder Electrides, wohl die ost- und westfriesischen Inseln, u. a.: s. o.; dazu D e t l e f s e n 40. 42. N o r d e n 185, der mit Recht zur Aufsuchung von weiteren Spuren P.s auch bei Marinos-Ptolemaios anregt. Auch die eine oder andere Angabe aus Pytheas über den Norden könnte vielleicht noch zugleich auf P. zu beziehen sein, da dieser nachweislich aus ihm schöpfte, wenn er ihn auch gelegentlich berichtigen zu können glaubte, auf Grund anderer Kunde (s. P. bei Plin. n. h. XXXVII 35. 36).

Q u e l l e n. Nach der Angabe des Marinos über P. (bei Ptolem. a, O. *φάναι αὐτὸν* [*ὑπὸ ἐ.* die Codd.] *ἐμπόρων ἀκηκοέναι*) hinsichtlich dessen Notiz über die Länge Irlands darf man die Erkundigung, die *ἱστορίη*, namentlich bei Handelsleuten (vgl. auch M a t t h i a s 22), wohl auch allgemein als eine Hauptquelle der geographischen Schrift des P. betrachten, ja darin beruhte vielleicht mit ihre Originalität *). Literarische Vorlagen wie die wohl kaum durch Eratosthenes vermittelte (s. o.) Schrift des Pytheas (auch des Hekataios von Abdera, Timaios von Tauromenion und Xenophon Lampsakos? s. D e t l e f s e n 26) wurden beigezogen. Ob Autopsie in Frage kommt, sei dahingestellt (s. auch hier die Anm. u.).

G e s a m t b i l d. Die wenigen Reste schon aus der Schrift des P. lassen deren Verlust für die deutsche Frühgeschichte als eine Lücke empfinden. Scheint sie doch in vielem neue und gute Kunde über den Norden geboten zu haben, wenn schon P., wie das angesichts der Umstände leicht möglich war, gewiß auch Irrtümern bzw. Übertreibungen mitunter zum Opfer fiel (s. Marinos-Ptolem. a. O.). Vielleicht zeigt sich das noch u. a. in der epichorischen, nach M u c h (s. auch M a t t h i a s 22) aus keltischem Munde stammenden Benennung Morimarusa, die der Autor wohl schon (dem Plinius dann folgte?) mit *mortuum mare* für seine Leser verdeutlichte, sodann aber sieht man es an der einführenden, belehrenden Art seiner Darstellung (vgl. Plin. n. h. XXXVII 33 *quod vocaretur electrum, ... quod appellaretur sualiternicum* von den beiden Bernsteinarten), die von großer (soweit zu urteilen, berechtigter) Bestimmtheit getragen gewesen zu sein scheint (Plinius *fossile esse et in Scythia erui duobus locis* [sc. der Bernstein, der nach ihm also etwas anderes ist als nach Pytheas; s. M ü l l e n h o f f 412ff.], *candidum atque cerei coloris ..., in alio fulvum.* Vgl. auch die Bestimmtheit, mit der sonst, Plin. n. h. XXXVII 35. 36, Bemerkungen anderer wie des Pytheas abgetan werden: P. *negavit flammam ab electro reddi*). Dagegen war, gewiß beachtlich, die irrige Angabe über Irland als Kaufmannsnachricht bloß wiedergegeben (weil er sie nicht ohne weiteres hinnehmen wollte, vielleicht infolge im vorliegender anderer, besser erscheinender literarischer Angaben?). Man sieht, die im Griechentum so bedeutungsvoll gewordene *ἱστορίη* mit Geist und Kritik hatte auch in dieser Spätzeit einen guten Vertreter, möglicherweise ein Grund, daß Marinos der Angaben des P. für seine Zwecke sich bediente. Denn aus der Fassung des Marinoszitates bei Ptolemaios geht bloß hervor, daß Marinos Angaben bei P. mißtraut zu haben scheint, eben, weil sie als Kaufmannsnachrichten bezeichnet waren. Bei dem bloß noch schwachen Leben freilich, das die Erdkunde bei den Römern hatte, ist es nicht verwunderlich, daß die Schrift des P. verloren ging bzw., abgesehen von der Spur bei Marinos und dem von diesem wieder beeinflußten Ptolemaios, nur noch bei Plinius direkte Nachwirkungen hinterließ.

L i t e r a t u r. K. M ü l l e n h o f f Deutsche Altertumskde. I (1890) 412ff. 476. 480. S u s e m i h l I 699. D e t l e f s e n a. O. N o r d e n a. O.; s. o. Bd. XVII S. 2339f. [F. Gisinger.]

Rätselhaft bleibt das Zitat des P. bei Plin. ind. X, wo er unter den *externi* zu Anfang aufgeführt wird: *Homero. Phemonoe. Philemone. Boeo qui ornithogonian.* Da Homer, Phemonoe und Boeus alle in § 7 zitiert werden, so suchte man P. auch hier. Nun stammt das Homerzitat aus Aristoteles, dessen Eigentum bis zum Zitat der Phemonoe reicht; das Folgende stammt vielleicht alles aus derselben Quelle wie Ailian. hist. an. VII 16, zu dem der Schluß von § 7 (Tod des Aischylos durch einen Adler) stimmt. In keinem Falle ist Platz für Philemon; H. B r u n n De auctorum indicib. Plin. 16 suchte durch die Annahme zu helfen, daß P.s Werk *περὶ χρηστηρίων* = Orakel gemeint sei: dort habe er Phemonoe zitiert. Zustimmend K n a a c k o. Bd. III S. 633, 64. Dieser Ausweg ist nicht gangbar, da *χρηστήρια* in jenem Buchtitel ‚Utensilien' bedeutet (s. S. 2151, 3); vielleicht ist es nicht undenkbar, daß Boios sich auf Phemonoe berufen hat. Die Sache wird sich so aufklären, daß *Philemone* eine Dittographie von *Phemonoe* ist. [W. Kroll.]

**12)** Ein Homer-Kritiker des 3./2. Jhdts., dessen Lesungen die Scholien zu Il. II 258 (A B T) und Il. XVI 466 (A) anführen. Nach Schol. A Il. II 258 ist er durch Didymos vermittelt (vgl. M. S c h m i d t Didymi frg. S. 113. 121. 160), aber dieser kennt ihn gewiß nur aus dem Homer-Kommentar Aristarchs (vgl. A. L u d w i c h Aristarchs hom. Textkritik I 43f.). Wenn man in den Worten des eben genannten Scholions *κατὰ Φιλήμονα τὸν Κρητικόν* das verdächtige Ethnikon mit A n s s e d e V i l l o i s o n (Homeri Il. 1788 S. XXIII) in *κριτικόν* ändert, ist er der pergamenischen Schule zuzurechnen. S u s e m i h l I 374.

**13)** Ein Glossograph aus dem attischen Demos Aixone, etwa der Wende vom 3. zum 2. Jhdt. v. Chr. angehörig.

W e r k e. 1. *Περὶ Ἀττικῶν ὀνομάτων ἢ γλωσσῶν* (Athen. XI 468 e), kürzer *Ἀττικὰ ὀνόματα* (ebd. XIV 646 c. 652 e), *Ἀττικαὶ λέξεις* (ebd. III 76 f) oder *Ἀττικαὶ φωναί* (ebd. XI 483 a) genannt. Die von Athenaios erhaltenen Bruchstücke behandeln die Bezeichnungen verschiedener Arten von Feigen (III 76f. XIV 652 e f), Oliven (II 56 c), Kuchen (XIV 646 c) und Bechern (XI 468 e f. 469 a. 473 b. 476 f. 483 a), Ammonios s. *πονηρός* (S. 117 Valck., aus Tryphon) führt ihn als Zeugen für die attische Betonung *πόνηρος* an. Daß die attischen Komiker eine seiner Hauptquellen gebildet haben, ist selbstverständlich, doch läßt sich bei der Arbeitsweise des Athenaios im einzelnen Falle kaum sagen, ob die an seine Erwähnung anschließenden Zitate (z. B. XI 469 a Stephanos, 473 b Strattis neben dem Historiker Antikleides, XIV 652 f Theopompos, Aristophanes und Pherekrates) durch ihn vermittelt sind. An ein Zitat aus dem Komiker Aristomenes knüpft auch die Erwähnung der Mahlzeiten der homerischen Helden und ihrer Benennungen an, die Athen. I 11 d ohne Angabe des Werktitels aus Philemon mitteilt, so daß auch sie mit Recht den *Ἀττικὰ ὀνόματα* zugewiesen wird. W e b e r (446—450) hat aber überzeugend dargetan, daß dieses Bruchstück, das inhaltlich mit Athen. V 193 a und Phryn. Praep. soph. 39, 15 de Borries zusammengehört, nicht wie die anderen durch das große lexikalische Sammelwerk des Pamphilos vermittelt ist, sondern durch den Homerkommentar des Aristarchos, der es seinerseits der Schrift *Περὶ τοῦ τῶν ἡρώων καθ' Ὅμηρον βίου* eines unbekannten Verfassers entnommen hatte. Durch die-

---

*) Dies sei hier nochmals nachdrücklich betont gegenüber den phantastischen Tendenzen, da oder dort Spuren der Atlantis zu sehen bzw. in Platons Erzählung eine Art Urüberlieferung zu erblicken: s. G i s i n g e r Klio XXVI 32ff.

*) *a Cimbris vocari* (s. o.) weist jedenfalls auf Mitteilungen.

sen Nachweis wird die Zeit des P. mindestens um ein Jahrhundert höher hinaufgerückt als durch das Zitat des Ammonios aus Tryphon. 2. *Παντοδαπὰ χρηστήρια* wird ein Werk betitelt, aus dessen erstem Buch Athen. III 114 d e die Erklärung verschiedener Brotsorten mitteilt. Es ist glossographisch wie das erstgenannte und erinnert im Titel an die von Suidas erwähnte Schrift des Nikandros von Kolophon *Περὶ χρηστηρίων πάντων* (*παντοίων* Volckmann) in drei Büchern. Es geht also nicht an, dieses Werk mit Cohn (Philol. LVII 366) dem Glossographen abzusprechen und dem unter Nr. 3 behandelten späten Grammatiker zuzuweisen; die auffallende Anführung der römischen *quadrati* gibt sich schon durch die Satzkonstruktion als Einschub zu erkennen (*Φ. ... βλωμιαίους τε ἄρτους ὀνομάζεσθαι λέγει τοὺς ἔχοντας εντομάς, οὓς Ῥωμαῖοι κοδράτους λέγουσι, *βραττίμην τε καλεῖσθαι τὸν πιτυρίτην ἄρτον ...*). Es ist auch wenig wahrscheinlich, daß Athenaios mit den *Παντοδαπὰ χρηστήρια* einen Teil der *Ἀττικὰ ὀνόματα* meine, da er diese sonst nur mit ihrem Gesamttitel nennt.

Ob der Glossograph P. mit dem Homerkritiker (Nr. 1) eine Person sei, ist eine berechtigte Frage, die verschieden beantwortet wird (M. H. E. Meier Opusc. II 39 und Susemihl I 374 lassen sie unentschieden); jedenfalls hat die Gleichsetzung beider, der chronologische Bedenken nicht entgegenstehen, durch die von Weber nachgewiesene Benutzung des Glossographen in einer die homerischen Helden behandelnden Schrift an Wahrscheinlichkeit gewonnen. Rob. Weber De Ph. Atheniensi glossographo (Comm. phil. quibus O Ribbeckio congrat. discip. 1888, 441—450).

**14)** Ein attizistischer Grammatiker um 200 n. Chr. Schriften: 1. *Περὶ Ἀττικῆς ἀντιλογίας τῆς ἐν ταῖς λέξεσιν.* Den Titel des Werkes erwähnt nur Georgios Choiroboskos (Comm. in Hephaest. S. 183, 1 Consbr.), der zugleich mitteilt, daß sie in Iamben abgefaßt war. Erhalten haben sich zwei Auszüge: ein sehr dürftiger, der sich über das ganze Alphabet erstreckt und den Verfasser nicht nennt, im Vindob. philol. graec. 172 aus dem Anfang des 15. Jhdts. (abgedr. von R. Reitzenstein Gesch. d. griech. Etym. 1897, 392—396), und ein etwas vollerer mit der Überschrift *Φιλήμονος*, der auf die Buchstaben *α—δ* beschränkt ist, im Laur. 91 sup. 10 aus dem 14. Jhdt. (zuerst abgedr. von F. Osann Philemonis gramm. quae supersunt 1821, 285—301); die Zusammengehörigkeit beider hat Cohn (353) erkannt. Außerdem hat Thomas Magister aus einer dem Laurentianus nahestehenden, aber das ganze Alphabet umfassenden Hs. Glossenreihen in sein attizistisches Lexikon übernommen (vgl. Fr. Ritschl Thomae Magistri Ecloga vocum Atticarum 1832, LXXVf. Cohn 354—359). Angeführt wird dieser P. außer von Choiroboskos, der ihn ausdrücklich *Ἀττικιστής* nennt, noch von Eustathios im Homerkommentar, wo er 1146, 55ff. zwischen Tryphon und Didymos als Zeuge für die attische Schreibung und Betonung des Wortes *λήδιον* erscheint — die Beziehung des wörtlichen Zitates auf den Attizisten ist durch die iambische Form gesichert — und vom Verfasser des Etym. Genuinum u. d. W. *λήδιον* (Reitzenstein 51, 1), wo auf Choiroboskos als Quelle verwiesen wird. Choiroboskos ist also der Vermittler des P. sowohl für das Etymologicum wie für Eustathios (für diesen wohl auf dem Wege über das Etym.), er selbst scheint ihn aus der Orthographie des Oros zu kennen (Cohn 363). Ist P. durch die Reihe seiner Benutzer mindestens bis zum 5. Jhdt. hinaufgerückt, so wird er nach oben durch Aelius Aristides begrenzt, den er u. d. W. *ἀκέστριαν* anführt, und durch Phrynichos, der eine seiner Hauptquellen bildet (vgl. H. Heimannsfeld De Helladii chrestomathia quaest. sel., Diss. Bonn 1911, 50—52); er gehört an die Seite des ihm nächstverwandten Moiris (vgl. o. Bd. XV S. 2504. 2508f.). 2. Mit Recht hat Cohn (363—366) mit dem Attizisten den Grammatiker gleichgesetzt, aus dessen *Σύμμικτα* Porphyrios im 8. Buche der *Ζητήματα* (Quaest. Hom. ad Il. pertin. rell., coll. H. Schrader 1880, 286, 19—288, 22) ein großes Stück mitteilt, in dem er *περὶ τοῦ Ἡροδοτείου διορθώματος* spricht und auch Fragen der homerischen Textkritik berührt. Er zeigt sich darin als einen vorsichtigen Kritiker, der alle Versuche, in den Worten Herodots I 92, 2 *τὰ δ' ἐν Βραγχίδῃσι τῇσι Μιλησίων* das auffallende *τῇσι* zu ändern, ablehnt, weil es durch die Stelle II 159, 3 *ἐς Βραγχίδας τὰς Μιλησίων* gestützt werde. In diesem Zusammenhang setzt er sich mit Alexandros von Kotyaeion (s. o. Bd. I S. 1455f.) auseinander, so daß dieser und Porphyrios ihn zeitlich begrenzen. Susemihl I 374. L. Cohn Philol. LVII (1898) 353—367. Tolkiehn o. Bd. XII S. 2459.

**15)** Ein Grammatiker, der dem späteren Caesar C. Iulius Verus Maximus Unterricht in der lateinischen Sprache gegeben haben soll (Script. hist. Aug. Maximin. 27, 5). Wenn die Nachricht auf Wahrheit beruht (über die Unglaubwürdigkeit der Quelle vgl. Hohl o. Bd. X S. 868f.), dann kann mit diesem P. der Attizist (Nr. 3) gemeint sein.

**16)** Angeblicher Verfasser eines *Λεξικὸν τεχνολογικόν*, das zuletzt von Fr. Osann (Philemonis quae supersunt, 1821) herausgegeben worden ist. Nachdem Lehrs (Pindarscholien 1873, 164—190) das Werk als eine späte Fälschung erwiesen hatte, stellte L. Cohn (Philol. Abh. Martin Hertz dargebr. 1888, 133—143) als Schreiber der einzigen Hs. und Verfasser den Jakob Diassorinos (Mitte des 16. Jhdts.) fest. Tolkiehn o. Bd. XII S. 2459. [Carl Wendel.]

**17)** Lateinischer Lexikograph.

Über diesen Grammatiker wissen wir nur, daß er im 3. Jhdt. n. Chr. zur Zeit des Kaisers Maximinus (235—238) gelebt hat und einer der Lehrer des jüngeren Maximinus gewesen ist. Hist. aug. Maximin. 27, 2ff. heißt es: *litteris et Graecis et Latinis inbutus ad primam disciplinam. nam usus est magistro Graeco litteratore Fabillo, cuius epigrammata Graeca multa et exstant, maxime in imaginibus ipsius pueri ... grammatico Latino usus est Filemone, iuris perito Modestino, oratore Titiano, filio Titiani senioris ... habuit et Graecum rhetorem Eugamium, sui temporis clarum.* Obwohl die in dieser Vita erzählten Tatsachen nur mit größter Vorsicht zu verwerten sind, dürfen wir nicht daran zweifeln, daß die Nachrichten über die Erzieher des jungen Thronfolgers vollen



Anspruch auf Glaubwürdigkeit haben können. Fabillus und Eugamius sind zwar an keiner anderen Stelle genannt (s. Art. Eugamios Nr. 1 o. Bd. VI S. 983 und Art. Fabillus o. Bd. VI S. 1739), andere Personen aber, d. h. Herennius Modestinus und die Titiani (Vater und Sohn) sind uns wohlbekannt und gehören zu den hervorragenden Köpfen dieses Zeitalters (s. Art. Herennios Nr. 31 o. Bd. VIII S. 668ff. Teuffel Gesch. röm. Lit. III$^6$ 94. 152). Es ist also als sicher anzunehmen, daß auch P. historische Persönlichkeit ist. Er muß als lateinischer Grammatiker in gutem Rufe gestanden haben, wenn ihn Maximinus zum Lehrer seines Sohnes gewählt hatte. Der Soldatenkaiser, der barbarischer Abstammung war und sich zu den höchsten militärischen Würden unter Alexander Severus emporgearbeitet hatte (über dessen Laufbahn s. d. Art. von Hohl o. Bd. X S. 852ff., vgl. auch Niese-Hohl Grundriß d. röm. Gesch.$^5$ 369f.), schämte sich seiner niedrigen Herkunft, und wir verstehen sehr gut, daß er seinem Sohn diejenige Bildung geben wollte, die er bei anderen Würdenträgern sah und heimlich beneidete, weil sie ihm fehlte. Tatsache ist, daß P. als bester grammatischer Kopf in der ersten Hälfte des 3. Jhdts. gegolten haben muß, mehr läßt sich nicht aus der spärlichen Nachricht für unseren Grammatiker gewinnen. Daß dieser P. mit den griechischen Lexikographen dieses Namens nichts zu tun hat, ist längst richtig erkannt worden (vgl. Osann Philemonis quae supersunt Berolini 1821 S. IX). Glücklicherweise kennen wir aus einer anderen Quelle den Titel von P.s Schrift. Manitius (Gesch. lat. Lit. d. Mittelalters I 19, 1 vgl. Schanz-Hosius-Krüger III$^3$ 19) hat mit vollem Recht darauf hingewiesen, daß derjenige P., dessen Hs. man im 15. Jhdt. in Montecassino noch besaß, mit dem Lehrer des jüngeren Maximinus gleichzusetzen ist. Die Hs. Vatic. 3961, worauf sich Manitius stützt, enthält einen Index librorum Monasterii Montis Casini vom J. 1532, der im Auftrage des Papstes Clemens VII. verfertigt und nach Rom geschickt worden ist (vgl. Bibl. Casin. Bd. I [1873] S. XVI). In dem Absatz *Libri grammaticales* dieses Index finden wir folgende Notiz: *Lib. Philemonis de proprietate sermonis inc. Adipiscitur* (ebd. S. LXXXVI), woraus mit Sicherheit hervorgeht, daß diese Schrift einst in den Hss.-Sammlungen dieses Klosters existiert haben muß. Dieser Nachricht verdanken wir also den Titel von P.s Schrift. Es fragt sich nun, ob wir daraus auf den Inhalt schließen können. Ähnliche Überschriften grammatischer Werke oder einzelner Kapitel daraus sind uns ja wohl aus dem Altertum bekannt, es genügt meines Erachtens schon ein Hinweis auf folgende Werke: das I. Kapitel der nonianischen *Compendiosa Doctrina*, das bekanntlich den Etymologien und den in ihrer ursprünglichen Bedeutung gebrauchten Worten gilt, trägt die Überschrift *De proprietate sermonum*; es kommen noch einige Werke in Betracht: Aelius Melissus *de loquendi proprietate* (s. Gell. XVIII 6, 1ff.), über dessen Inhalt wir so gut wie nichts wissen, und Ps.-Isidorus, dessen der Synonymik geltendes Werk im Ambros. J 1 sup. den Titel *De proprietate nominum et rerum*, im Vat. Reg. 310 dagegen *De proprietate sermonum vel rerum* trägt (s. Teuffel III$^6$ 543f. Manitius 68f., vgl. auch Goetz Art. Differentiarum scriptores o. Bd. V S. 481ff.). Auch die echte, über die Synonymik handelnde Schrift des Isidorus, die im Untertitel denselben Ausdruck aufweist (*Differentiarum sive de proprietate sermonum libri duo* Migne L. LXXXIII 10), muß hier berücksichtigt werden. Mustern wir die Titel der angeführten Werke und deren Inhalt durch und wollen wir daraus auf den Inhalt des Werkes von P. schließen, so stellt sich uns eine große Schwierigkeit entgegen. Ich möchte nämlich darauf aufmerksam machen, daß das Wort *proprietas* der Ausdrucksweise der römischen Lexikographen nach entweder die Etymologie oder die Synonymik bedeutet zu haben scheint. Die erste Bedeutung ist von Quintilian, der verschiedene Bedeutungen dieses Wortes eingehend bespricht, ausdrücklich bezeugt (*dicitur proprium inter plura, quae sunt eiusdem nominis, id, unde cetera ducta sunt*, inst. VIII 2, 7), mit ihm stimmt Nonius vollkommen überein, weil er das den etymologischen Erklärungen geltende Kapitel *de proprietate sermonum* betitelt hat. Was die Synonymik anbelangt, so pflegen die Lexikographen diese allerdings mit dem Wort *differentiae* zu bezeichnen (s. Goetz a. O.; anders Quintil. inst. IX 3, 45 *hoc alii συνωνυμίαν, alii disiunctionem vocant*), aus den Überschriften der Werke von Isidorus und Ps.-Isidorus geht es aber mit aller Deutlichkeit hervor, daß auch das Wort *proprietas* dieselbe Bedeutung gehabt haben muß. Es entsteht nun die Frage, in welcher Bedeutung P. dieses Wort gebraucht hat, d. h. wir müssen versuchen, zu entscheiden, ob seine Schrift über die Etymologien oder über die Synonymik gehandelt hat. Trotz dieser Schwierigkeiten scheint meines Erachtens die Lösung dieses Problems möglich zu sein. Man darf nicht vergessen, daß an der Spitze der ganzen Sammlung das Wort *adipiscitur* gestanden haben muß, wie dies der Verfasser des genannten Index ausdrücklich bezeugt. Im Anschluß daran weise ich darauf hin, daß die sog. differentiarum scriptores sich eines eigenartigen und oft wiederkehrenden Stils zu bedienen pflegen: typisch ist die Formel, die uns bei Ps.-Probus begegnet, und zwar so: *inter austrum et ostrum hoc interest*, die in der ganzen Sammlung gebraucht wird (s. GL IV 199, 18ff.). Derselben Formel bedient sich bei jedem Lemma Ps.-Isidorus in der genannten Schrift (*Inter polliceri et promittere hoc interest ...*), manchmal auch Nonius in seinem V. Kapitel (z. B. *inter menetricem et prostibulum hoc interest* 423, 10, vgl. auch 424, 19. 429, 1. 434, 2 usw.). Ähnlich pflegt sich auch Isidorus in seiner synonymischen Schrift auszudrücken (*inter aptum et utile, inter amicum et socium* usw.); die verkürzte Form begegnet uns hier und da in der unter dem Namen des Remmius Palaemon überlieferten Abhandlung *Differentiae sermonum*, deren zweiten Teil Reifferscheid gemäß den in den Hss. vorhandenen Andeutungen auf Sueton hat zurückführen wollen (Suet. rell. 450ff.), z. B. *inducias, foedus et pacem hoc interest* (p. 276, 11 Reif.), *laniat, lancinat lacerat hoc differt* (p. 277, 1), dieselbe Formel ist auch bei Nonius vorhanden, vgl. 434, 10. 435, 27 usw. Diejenigen Verfasser der Dif-

ferentiae, die nach der möglichst großen Knappheit streben, beschränken sich auf eine verkürzte Formel, die so aussieht, daß die Synonyme durch *et* verbunden und an die Spitze der Erklärung gestellt werden. Handelt es sich um zwei Hauptwörter, so stehen sie oft im Accusativ, woraus man den sich von vornherein ergebenden Schluß ziehen muß, daß dies in der Tat nichts anderes als eine Verkürzung der oben besprochenen Formel mit Weglassung des Wortes *inter* und *hoc interest* ist. Diese Formel begegnet uns auf Schritt und Tritt in der obenerwähnten Schrift Suetons und bei Ps.-Fronto de different. (GL VII 519ff.). Da die Schrift P.s mit dem Wort *adipiscitur* begann, so liegt auf der Hand, daß keine Spur der vollen Formel der Synonymiker darin zu entdecken ist: sie muß also mit der Synonymik nichts gemeinsam gehabt haben. Selbst wenn man annimmt, daß P. sich einer der verkürzten Formeln, auf die ich oben hingewiesen habe, habe bedienen mögen, scheint dies unmöglich zu sein, da der Mönch, der den Index der in Montecassino vorhandenen Hss. zusammengestellt hat, nur *inc. adipiscitur* zitiert. Bedenken wir, daß er anderswo zwei oder drei Anfangsworte zitiert, so müssen wir zum Schluß kommen, daß er auch hier das ganze Lemma angeführt haben würde, falls dasselbe aus mehreren Worten bestanden hätte. Dies ist nicht der Fall, am Anfang der ganzen Sammlung wird die Erklärung eines einzigen Wortes gestanden haben. So glaube ich bewiesen zu haben, daß P.s Schrift nicht der Synonymik, sondern der Etymologie (wie das I. Kapitel des Nonius) gegolten hat.

Noch eine Folgerung läßt sich meines Erachtens daraus ziehen. Da P.s Werk mit *adipiscitur* beginnt, so liegt auf der Hand, daß die Lemmata alphabetisch angeordnet waren. Es fragt sich nun, warum dieses Wort nicht in der ersten Person oder im Infinitiv, sondern in der dritten Person von P. angeführt worden ist. Bedenken wir, wie oft Nonius die Lemmata in der Form anzuführen pflegt, in der dieses oder jenes Wort in dem darauffolgenden Zitat vorkommt (vgl. z. B. Non. 15, 3 *enoda*; 23, 7 *lapit*; 65, 1 *praegradat* usw.), so liegt die Vermutung nahe, daß auch P. sich derselben Methode bedient haben möge. Es ist wohl möglich, daß auch P. deshalb das Wort *adipiscitur* in der dritten Person anführte, weil dieselbe Person in dem unmittelbar auf das Lemma folgenden Zitat vorkam. Er beschränkte sich also vielleicht nicht auf theoretische Erklärungen, sondern pflegte sie mit den Zitaten zu belegen, wie dies bei anderen Lexikographen oft der Fall ist.

[Władysław v. Strzelecki.]

**18)** Sohn des Heliodoros, von Laodikea am Lykos und Limyra in Lykien, Steinmetz (*λάτυπος*). Sein Name steht über einem Totenbett in einer Grabkammer von Limyra, die keine Bildhauerarbeit enthält, die Inschrift ist wohl als Grabschrift zu fassen. Nach den Buchstabenformen gegen 100 v. Chr. Petersen und Luschan Reisen in Lykien usw. 74 nr. 175. Michon Rev. ét. anc. VIII 187.

[G. Lippold.]

**19)** Steinschneider augusteischer Zeit. Ein Sardonyx von seiner Hand in Wien zeigt den nackten Theseus, nach klassizistischer Manier in statuarischem Typus, vor dem Labyrinth mit dem toten Minotauros stehend. Ein zweiter Stein und eine Paste mit seinem Namen sind modern. Brunn Künstlergesch. II 576. Furtwängler Arch. Jahrb. III Taf. 10, 5 (= Kl. Schr. II Taf. 27, 5); Ant. Gemmen Taf. 49, 22. [J. Sieveking.]

**Phileos** s. Pytheos.

**Philepsios**, attischer Politiker, aus Lamptrai, wird bei Aristoph. Plut. 177 (nachdem in v. 176 Agyrrios verhöhnt ist) deshalb verspottet, weil er des Geldes wegen *μύθους λέγει*. Harpokr. (vgl. Phot.) s. v. will wissen, daß er das *μεταξὺ τῶν δημηγοριῶν* tat, und fügt hinzu, daß die alten Komiker ihn auch *εἰς πανουργίαν* angriffen. Man kannte noch eine Stelle bei Plat. com. (frg. 217 K.), Schol. Aristoph. a. O.: *πένης ὢν λέγων ἱστορίας ἐτρέφετο* (aus der Plutosstelle herausgesponnen)· *τερατώδης δὲ καὶ λάλος διαβάλλεται, ὡς Πλάτων ὁ κωμικός*. Belanglos Georg. Cypr. Paroemiogr. II 89. Demosth. XXIV 134 nennt ihn nach Thrasybulos und vor Agyrrios unter denen, die nach Eukleides' Archontat verhaftet wurden.

[W. Kroll.]

**Philergos** (? erhalten *Φιλεργ* ...), Bildhauer, signiert zusammen mit Endoios (s. d. o. Bd. V S. 2553, 57). IG² I 492.

[G. Lippold.]

**Phileros.** 1) Sklave des Volkstribunen von 687 = 67 C. Cornelius (Cic. Cornel. I 44 bei Ascon. 66 K.-S. = 59 St.: *posse fieri ut alius aliqui Cornelius sit qui habeat Philerotem servum; vulgare nomen esse Philerotis, Cornelios vero ita multos* cet., wozu inschriftliche Belege in der Tat zu geben sind: ein Freigelassener Cornelius Phileros in Rom CIL VI 16277, ein anderer bei Tibur XIV 3520, zwei weitere in Capua X 4097, 4100). [F. Münzer.]

**2)** Sklave, Briefbote, überbrachte im Oktober 708 = 46 dem Cicero ein Schreiben des L. Papirius Paetus (Cic. fam. IX 15, 1). [F. Münzer.]

**Philesios** (*Φιλήσιος*). **1)** Beiname des Apollon in Didyma bei Milet, dessen Statue von Kanachos von Sikyon durch ihren Mechanismus interessant war, o. Bd. II S. 72. X S. 1846f. XV S. 1596. Nach der antiken Etymologie wird die Epiklesis mit Apollons Liebesverhältnis zu Branchos (o. Bd. III S. 813) in Verbindung gebracht, Plin. n. h. XXXIV 8, 75, vgl. Paus. IX 10, 2 und Hitzig-Blümner 419f. Paus. I 16, 3. VIII 46, 3. IX 10, 2. Arnob. adv. nat. I 26. Varro bei Lactant. Plac. Stat. Theb. VIII 198. Konon 33 bei Phot. bibl. 186 (Konj., s. Art. Philios). Vgl. Long. Past. IV 17, 6. Erot. Scr. Gr. I p. 314 H. Macrob. Sat. I 17, 49. Mythogr. I 81. II 85 Bode. Unsicher ist die Konjektur von v. Wilamowitz Herm. XXXVII 313, der Telesilla (Athen. XIV 619 b) eine Ode an P. zuschreiben will. Usener Götternamen 185, 24. Gruppe Griech. Myth. 287f. 458, 7. Über den in Trapezunt verehrten Hermesabkömmling P. s. Arrian. Peripl. p. E. II 1, 2, vgl. Dion. Byz. 59 = GGM II p. 78f. Gruppe 288. Auf Grund einer eingehenderen Interpretation der antiken Angaben kommt Fontenrose Transactions and Proceedings Am. Philol. Ass. LXIV (1933) 98ff. im Gegensatz zu der gewöhnlichen modernen Auffassung zu dem Ergebnis, daß Apollon P.



nicht mit Apollon von Didyma gleichzusetzen, sondern als ,a separate and minor figure at Didyma' anzusehen sei, und daß ,we must recognize the cult of Apollo P. as a second Apollo cult at Didyma, subordinate to the cult of Apollo Didymaeus'. [Johanna Schmidt.]

**2)** Ein Achaier, auf dem Rückzug der Zehntausend zu einem der Nachfolger der von den Persern gefangen genommenen Anführer gewählt, Xenoph. anab. III 1, 47. V 3, 1. 6, 27. 8, 1. VII 1, 32. [Fiehn.]

**3)** Philesios von Eretria, Erzgießer, arbeitete den kolossalen Stier, den seine Vaterstadt in Olympia weihte. Paus. V 27, 9. Die Basis, Euthynterie und untere Stufe aus Muschelkalk, obere aus Marmor, mit Signatur und Weihung, ist in situ gefunden, dazu das rechte Ohr und das rechte Horn. Nach den Standspuren setzte das von seiner Linken gesehene Tier beide linken Beine vor. Die Schriftformen weisen in den Anfang des 5. Jhdts., das Werk ist also vor 490 aufgestellt worden. Olympia, Ergebnisse II 147 Taf. 92 nr. 11. IV 12 nr. 4, 4 a Taf. 4. V 363 nr. 248. Löwy Inschr. griech. Bildh. 26. Blümner z. St. des Paus. Pomtow und Bulle Athen. Mitt. XXXI 457. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 546. [G. Lippold.]

**Philetairos** (*Φιλέταιρος*). **1)** Begründer des pergamenischen Fürstentums.

a) Herkunft und Familie: P. stammt aus dem bithynisch-paphlagonischen Ort Tios (Tieion; Strab. XII 543 vgl. XIII 623. Paul. I 8, 1; s. u. Bd. VI A S. 586). Sein Todesjahr 263/62 wird bestimmt aus den bei Strabo (XIII 623f.; vgl. Polyb. XVIII 41, 8) überlieferten Regierungszahlen der Attaliden (Beloch GG IV 2, 206ff.); da er nach der antiken Überlieferung 80 Jahre geworden sein soll (Ps.-Lukian. Makrob. 12), müßte er bereits 343/42 geboren sein; auch wenn man wie Beloch (a. O.) an der Genauigkeit der überlieferten Zahl zweifelt, kann man doch nicht allzu weit unter 340 herabgehen (vgl. Cardinali La genealogia degli Attalii, Memorie della R. accad. d. scienze di Bologna, Sez. di Science Stor.-Filol. VII 1, 180, 1). P.' Vater hatte den vor allem in Makedonien verbreiteten Namen Attalos (Syll. or. 748. Holleaux Rev. des ét. gr. XV 302ff. E. Meyer Klio XIX 462ff., der die weiteren inschriftlichen Belege im Wortlaut anführt, zuletzt Beloch GG IV 2, 206ff.) und scheint demnach einer makedonischen oder griechischen Familie zu entstammen (O. Hoffmann Die Makedonen 157. Cardinali Il regno di Pergamo 5), wie es ja auch die griechischen Namen seiner Söhne nahelegen. P.' Mutter hieß Boa und war Paphlagonierin (Karystios bei Athen. XIII 577 b. inschriftlich bestätigt Athen. Mitt. XXXV 437f. XXXVII 246; vgl. Syll. or. 264 Z. 10); doch darüber hinaus sind die Angaben des Karystios, sie sei Flötenspielerin und Hetäre gewesen, ebenso zu verwerfen wie die Schmähungen des Daphitas über die niedere Herkunft der Attaliden (Strab. XIV 647; s. o. Bd. IV S. 2134f. Cardinali Il regno di Pergamo 5f. Beloch 207). Im Gegenteil läßt sich wahrscheinlich machen, daß die Familie P.' bereits vor P.' Emporkommen sehr angesehen gewesen sein muß. Wie P. selber bekleidete auch sein Bruder Eumenes vor 280/79 als Kommandant des unweit von Tios gelegenen Amastris unter Lysimachos ein wichtiges Amt (Memnon FHG III frg. 16; s. o. Bd. VI S. 1104f. Nr. 7); ferner konnte später P. seinen Neffen Attalos mit Antiochis, einer nahen Verwandten der Seleukiden, vermählen (Strab. XIII 624) und schließlich bekannte sich P. später als Dynast durch die Weihung des von ihm errichteten Demetertempels an Boa in aller Öffentlichkeit zu seiner Abstammung (Jahrb. Erg.-H. IX 38; vgl. Athen. Mitt. XXXV 437f. Cardinali 5. Beloch 207). Außer Eumenes (vgl. IG XI 4, 1107) nennt Strabon als Bruder des P. einen Attalos (XIII 624). Von diesen beiden Brüdern stammen die späteren Attaliden ab; da P. selber kinderlos war, adoptierte er zunächst den gleichnamigen Sohn des Attalos, nach dessen Tod den Sohn seines Bruders Eumenes, den späteren Eumenes I. (vgl. zu den Fragen der Genealogie der Attaliden Cardinali La Genealogia degli Attalidi 177ff. E. Meyer Klio XIX 462ff. Beloch 208ff.). In der antiken Überlieferung wird P. als Eunuch bezeichnet (Strab. XII 543. Paus. I 8, 1); und zwar soll er nach Strabons Bericht durch einen Unfall, den er als Kind erlitt, dazu geworden sein. Cardinali (Il regno di Pergamo 6, 1) und Beloch 208 wollen hier, entsprechend wie in den Nachrichten über die niedere Herkunft, eine Entstellung sehen, die sich lediglich auf die Tatsache gegründet habe, daß P. unvermählt und kinderlos geblieben sei; demgegenüber freilich scheinen die Gesichtszüge des P. auf den pergamenischen Münzen und der Herme in Neapel die antiken Angaben zu bestätigen.

b) Begründung des pergamenischen Fürstentums: P. stand ursprünglich im Dienst des Dokimos, der erst unter Antigonos in Phrygien gewirkt hatte und dann 302 zu Lysimachos übergetreten war (Paus. I 8, 1; s. o. Bd. V S. 1274 Nr. 5). In den Jahren nach Ipsos — wohl geraume Zeit vor der Schlacht bei Korupedion, wie aus Strabons Worten hervorgeht (XIII 623) — wurde P. von Lysimachos mit dem Schutz der Burg von Pergamon und des dort aufbewahrten Schatzes von 9000 Talenten betraut; er hatte damit eine entsprechende Stellung wie Theodotos im nahen Sardeis. Anscheinend war dem Lysimachos, der durch seine aus Herakleia stammende Gemahlin Amastris nahe Beziehungen zu der Gegend um Tios hatte (s. o. Bd. XIV S. 16), P.' Familie nicht unbekannt, denn auch P.' Bruder Eumenes wurde wohl durch ihn Kommandant der Stadt Amastris (Memenon FHG III frg. 16).

Zum Anschluß an Seleukos veranlaßten P. 282 die Familienzwistigkeiten im Hause des Lysimachos. Nach der Ermordung des Thronfolgers Agathokles wandte er sich wie die anderen Freunde des Toten aus Sorge vor den Nachstellungen der Arsinoe an den syrischen Herrscher, dem er sich samt seinen Schätzen unterstellte (Strab. XIII 623. Paus. I 10, 4). Dieser Akt bedeutete für ihn nicht einfach den Wechsel des Herrn, sondern zugleich mit diesem Anschluß muß er von den Seleukiden, wie einwandfrei aus der Folgezeit hervorgeht, die Anerkennung seiner Herrschaft über Pergamon und des Verfügungs-

rechts über den Schatz des Lysimachos durchgesetzt haben. Nominell erkannte er zwar die seleukidische Oberhoheit an; das zeigt vor allem die Münzprägung (Imhoof-Blumer Münzen der Dynastie v. Perg. Abh. Akad. Berl. 1884. Head HN² 532f. v. Fritze Münzen v. Perg. Abh. Akad. Berl. 1910, 7f.) und der Gebrauch der seleukidischen Aera in Pergamon bis zu Attalos I. (Syll. or. 266 Z. 11 Anm. 14). Doch sonst ist deutlich zu erkennen, daß sich P. seit 282 nicht mehr wie einst als Beauftragter des Herrschers, sondern als ein kleiner Dynast fühlte, wie sie in diesen Gebieten vor allem im 4. Jhdt. anzutreffen waren. Von diesem Zeitpunkt an rechnete er nämlich die Jahre seiner Regierung (Strab. XIII 623); ferner scheint er im Bestreben, diesen neuen Besitz in seiner Familie zu erhalten, schon unmittelbar nach Ipsos, als seine Herrschaft in dieser Weise anerkannt worden war, die Nachfolge geregelt zu haben, denn in einem auf die J. 282/79 datierten delphischen Proxeniedekret (Holleaux Rev. ét. anc. XX; vgl. Preuner Herm. LV 397ff. E. Meyer Klio XIX 462), finden wir bereits seinen Neffen Attalos als von ihm adoptiert. Vor allem aber setzen mit diesem Zeitpunkt die Anfänge einer selbständigen pergamenischen Politik ein.

Die neue Herrschaft Pergamon war zunächst nur sehr klein; sie umfaßte das mittlere Kaikostal mit den südlich und nördlich angrenzenden Höhen; nicht einmal die nahe Hafenstadt Elaia scheint dazu gehört zu haben (vgl. E. Meyer Grenzen d. hellenist. Staaten in Kleinasien 94ff.). Da sie auf drei Seiten von seleukidischem Gebiet umschlossen war, gehörte die Pflege guter Beziehungen zu den Seleukiden zunächst zu den wesentlichsten Aufgaben der pergamenischen Politik (Cardinali Il regno di Pergamo 9ff.). Wie sehr es dem P. darum zu tun war, zeigt sein Verhalten bei der Ermordung des Seleukos, als er die Leiche des toten Herrschers von Ptolemaios loskaufte, in Pergamon bestattete und die Asche dem Sohn Antiochos übersandte (App. Syr. 63). Diese nahen Beziehungen scheinen mindestens bis 270 gewährt zu haben, denn etwa um dieses Jahr vermählte er seinen durch Adoption zum Thronfolger bestimmten Neffen Attalos mit Antiochis, der Tochter des Achaios, eines nahen Verwandten der Seleukiden (Strab. XIII 624. Jahrb. Erg.-H. IX 38; vgl. Beloch 209f.); damit erreichte er zugleich für sein Haus die Anerkennung seiner fürstlichen Stellung. Unter den kleinasiatischen sowie den festländischen griechischen Staaten suchte sich P. ebenfalls schon unmittelbar nach 282 eine Position zu schaffen. Durch die Gewährung eines größeren Darlehens verpflichtete er sich, wohl 281 (Wilcken o. Bd. I S. 2451), die unweit von Pergamon gelegene Küstenstadt Pitane (Syll. or. 335 Z. 135f. = Inschr. v. Perg. 245); um dieselbe Zeit knüpfte er Beziehungen zu Kyzikos an, die sich inschriftlich die 70er Jahre hindurch verfolgen lassen (Syll. or. 748) und wiederum unter Attalos I., dessen Frau daher stammte, nachweisbar sind. Ähnlich wie die großen Fürsten der Zeit ließ er den griechischen Heiligtümern reiche Spenden zukommen; wir wissen von seinen Geschenken an die Heiligtümer der Musen und des Hermes in Thespiai (Syll. or. 310. 311. 749); schon etwa 280 verlieh Delphi ihm, seinem Bruder Eumenes und seinem Adoptivsohn Attalos die Proxenie (Holleaux a. O. E. Meyer Klio XIX); in unmittelbarer Nähe von Pergamon finden sich ferner Weihungen an die Magna Mater auf den Höhen des Jund dagh (Jahrb. Erg.-H. IX 20), sowie an den Apollon Chresterios bei Aigai (Syll. or. 312). Besonders bedeutsam aber waren seine Stiftungen für Delos, die gipfelten in der Einrichtung eines Festes der *Φιλεταίρεια* in seinen letzten Lebensjahren oder unmittelbar nach seinem Tod (IG XI 2, 287 Z. 119ff. Inscr. de Délos 298 A Z. 95. 346 B Z. 14. 442 B Z. 54 = Syll.² 588. Zur Datierung Durrbach Bull. hell. XL 305f. Ziebarth Herm. LII 427).

Die Stadt Pergamon, bis dahin fast nur auf den Burghügel beschränkt, wurde unter seiner Regierung bedeutend erweitert; denn der Bau des Demetertempels, der nach der Inschrift auf ihn zurückgeht (Athen. Mitt. XXXV 437. XXXVII 246) zeigt, daß er schon das Gebiet bebauen ließ, das die sog. Attalische Mauer einschließt (Conze Altert. v. Perg. I 2, 162ff., bes. 177). Zugleich scheint er auch schon grundlegend für die Folgezeit das Verhältnis von Herrscher und Stadt in Pergamon geregelt zu haben; vom Dynasten bestellte Strategen bestimmten die Politik der Stadt, die im übrigen ihre eigene Verwaltung hatte (vgl. Syll. or. 265 = Inschr. v. Perg. 5. Swoboda Herm. XLVI 497ff. Cardinali 12, 6).

Während bis etwa 270 die Politik P.' anscheinend in den durch die Lage von 282 gegebenen Bahnen verlaufen ist, scheinen sich in dem letzten Jahrzehnt seiner Regierung die während der 70er Jahre in Kleinasien entstandenen Veränderungen auf seine außenpolitische Richtung ausgewirkt zu haben. Bedeutsam war zunächst einmal das seit 278 erfolgte Eindringen der Galater in das Innere Kleinasiens. Trotz aller Bedrängnisse hatte ihre Anwesenheit für die kleinasiatischen Staaten, wie im besonderen auch für Pergamon, die eine wesentliche Folge, daß sie den Prozeß der Loslösung Kleinasiens von der seleukidischen Oberherrschaft beschleunigte (Niese Griech. u. mak. Staaten II 33), denn in den Abwehrkämpfen war jede Stadt und jedes Staatswesen zunächst auf sich allein angewiesen. In diese Kämpfe griff P. mittelbar ein, indem er die Stadt Kyzikos dabei finanziell unterstützte (Syll. or. 748); dagegen scheint es nicht wahrscheinlich, daß er selbst siegreich gegen die Galater gekämpft hat, wie man aus einer delischen Inschrift erkennen will, die aber wohl in Wirklichkeit auf den gleichnamigen Sohn von Attalos I. zu beziehen ist (IG XI 4, 1105; s. u. Nr. 3). Zu dieser außenpolitischen Veränderung kam nun die wachsende Konsolidierung des jungen Staates, die nicht zum wenigsten in der Erweiterung des Stadtgebietes einen Ausdruck fand. Daß P. diese Lage ausnutzte, scheint sich aus Strabon zu ergeben, wo es von seinem Nachfolger heißt *καὶ ἦν ἤδη δυνάστης τῶν κύκλῳ χωρίων, ὥστε καὶ περὶ Σάρδεις ἐνίκησε μάχῃ συμβαλὼν Ἀντίοχον τὸν Σελεύκου* (XIII 624). Da der Krieg, von dem hier berichtet wird, gegen Antiochos I. geführt wurde, der 261 starb, muß sein Ausbruch unmittelbar nach dem Tod des P. erfolgt sein (Beloch GG IV 1, 593, 4). Diese geringe Zeitspanne aber macht es unmöglich, dem Eumenes die Neuorientierung der pergamenischen Außenpolitik gegen die Seleukiden sowie die hier von Strabon schon vor den Krieg angesetzte Erweiterung des pergamenischen Gebietes, die wahrscheinlich auf Kosten der Seleukiden erfolgte, zuzuschreiben. Vielmehr ist anzunehmen, daß schon unter P. diese Wendung und, im Zusammenhang damit, die Erweiterung des pergamenischen Gebietes erfolgt ist (so schon Droysen Gesch. des Hellenismus III 277f., dagegen Cardinali 10, 5; vgl. E. Meyer Grenzen 97). Damit könnte man auch die in den letzten Jahren P.' nachweisbare besondere Pflege der Beziehungen zu dem unter ägyptischen Einfluß stehenden Delos in Verbindung bringen (vgl. Reinach Rev. arch. XII 174ff., bes. 194ff.), die eine Anlehnung an Ägypten vorbereiteten, wie sie dann spätestens unter Eumenes I. stattgefunden hat (Beloch GG IV 1. 593, 4). Auf diese Weise hat P. die Grundzüge der außenpolitischen Stellung Pergamons festgelegt, die bis in den Anfang des 2. Jhdts. in Geltung blieben.

Von seinen Nachfolgern wurde P. als Begründer der Dynastie geehrt; nach der formellen Lossagung von den Seleukiden prägte Eumenes I. an Stelle des Kopfes von Seleukos den des P. auf die pergamenischen Münzen (vgl. v. Fritze Münzen v. Perg. 7f.), man errichtete ihm Standbilder (z. B. in Delos IG XI 4, 1106) und opferte ihm in Pergamon als P. *Εὐεργέτης* (Syll. or. 764). Ein Kastell *Φιλεταίρεια* legte Eumenes I. am Ida an (Syll. or. 266 Z. 20f. E. Meyer Grenzen 97ff.).

Sein Bildnis ist, abgesehen von den Münzen (Imhoof-Blumer Porträtköpfe auf antiken Münzen S. 32 Taf. I 5), auf einer Herme in Neapel erhalten (Hekler Bildniskunst der Griechen und Römer 70. Pfuhl Arch. Jahrb. XLV 10f. Abb. 5).

Literatur: Cardinali Il regno di Pergamo (Studi di storia antica Rom 1906). Reinach Rev. Archéol. 1908. E. Meyer Grenzen der hellenist. Staaten in Kleinasien (1925). Beloch GG IV.

2) Sohn eines Eumenes aus Pergamon, machte den Musen in Thespiai eine Stiftung (Syll. or. 750). Nach dem Schriftcharakter gehört die Inschrift etwa in dieselbe Zeit, wie die Stiftungen des Dynasten P. (vgl. Syll. or. 310/11; Jamot Bull. hell. XXVI 158f.); ebenso ist sicher, daß P. zur Familie der Attaliden gehörte. Zweifel bestehen nur darüber, wessen Sohn P. gewesen ist. Cardinali (La genealogia degli Attalidi 185) hält ihn für einen Sohn des in Syll. or. 266 genannten Eumenes, der sich gegen Eumenes I. erhoben hatte, und für einen Vetter Attalos' I. Gegen diese Ansicht kann man sowohl auf den Schriftcharakter der Inschrift hinweisen, der es nicht gestatte, sich allzuweit von des Dynasten P. Zeit zu entfernen, und ferner geltend machen, daß P. als Sohn des aufständischen Eumenes sich schwerlich als Pergamener bezeichnen und die sakrale Politik der Attaliden hätte fortsetzen können. So ist die von E. Meyer (Klio XIX 470) und Beloch aufgestellte Vermutung (GG IV 2, 208) wahrscheinlicher, daß es sich um einen Sohn von des Dynasten P. Bruder Eumenes und damit einen Bruder des Königs Eumenes I. handelt. Vgl. außerdem Preuner Herm. LV 393ff.

3) Drittältester Sohn des Königs Attalos I. und seiner Gemahlin Apollonis, Bruder des Eumenes II., Attalos II. und des Athenaios, wurde nach 220 v. Chr. geboren, wie sich aus dem Geburtsdatum seines älteren Bruders Attalos ergibt (Strab. XIII 624; vgl. Syll. or. 248 Z. 40f.). Von den vier Brüdern scheint er am frühesten gestorben zu sein; im J. 171 wird er zum letztenmal erwähnt (Liv. XLII 55, 7), und schon für 168 nennt Livius (XLV 13, 12) nur noch seine drei Brüder; bestätigend dafür läßt sich anführen, daß ihm sein Bruder Attalos noch vor seiner Thronbesteigung ein Denkmal setzte (Inschr. v. Perg. II S. 504 nr. 169 a) und ferner die Erscheinung, daß neben dem 159 zur Regierung gekommenen Attalos II. nur noch dessen jüngster Bruder Athenaios genannt wird (Syll. or. 319 Z. 16. 315 Z. 46f.; vgl. Dittenberger Syll. or. 296, 10. Stähelin Gesch. d. kleinas. Galater 62f., 3. Gegen eine allzufrühe Ansetzung des Todesjahrs Cardinali Il regno di Pergamo 112, 2. 163f., 3 mit nicht zwingenden Gründen).

P.' Wirken war bestimmt durch seine Stellung als pergamenischer Prinz. Wie seine Brüder unterstützte er den König Eumenes II. bei Ausübung der Regierungsgeschäfte (Plut. de frat. am. 480 c; vgl. Polyb. XXXVIII 14, 1f.). Sein Einfluß auf die große Politik scheint freilich dabei verhältnismäßig gering oder wenigstens nicht sehr sichtbar gewesen zu sein, denn nur zwei im engeren Sinn politische Aufträge nennt die Überlieferung von ihm. Im J. 181 ging er mit Attalos und Athenaios als Gesandter nach Rom (Polyb. XXIV 5; vgl. Diod. XXIX 22); 171, bei Beginn des Krieges mit Perseus, führte er wegen der Abwesenheit seiner Brüder auf dem Kriegsschauplatz in Pergamon die Regierungsgeschäfte (Liv. XLII 55, 7). Dagegen trat er, wie die Ehreninschriften der griechischen Staaten zeigen, vor allem repräsentativ hervor. Besonders nah waren seine Beziehungen zu Athen; 178 siegte er wie seine Brüder im Wagenrennen bei den Panathenäen (IG II² 2314 Z. 88f. zur Datierung Ferguson Klio VIII 350ff.), 175/74 verlieh ihm die Stadt das Bürgerrecht (IG II² 905) und setzte ihm, wohl nicht lange danach, eine Statue in Olympia (Syll.³ 641). Sonst findet sich noch eine Weihung für ihn in Pergamon (Syll. or. 295), ferner wird er in Gemeinschaft mit seinen Brüdern erwähnt in Ehrendekreten der Aitoler (Syll.³ 629 Z. 11) und Antiochener (Syll. or. 248 Z. 38f.). Historisch am wesentlichsten ist das aus Delos stammende Epigramm auf P., in dem dieser wegen eines Sieges über die Galater gepriesen wird (IG XI 4, 1105). Da das Epigramm auch auf den Begründer der Dynastie bezogen wird (so Roussell IG XI 4. E. Meyer Klio XIX 464. Tarn CAH VII 105. Lippold o. Bd. XVII S. 315) und seine geschichtliche Einordnung nicht sicher ist, müssen kurz die Gründe für die Zuweisung auf P., den Bruder Eumenes' II., gegeben werden (vgl. Thraemer Pergamos 249ff. Cardinali 112, 2. Stähelin 62ff.). Zunächst kann das Epigramm nach dem Schriftcharakter, wie auch Roussell zugibt

(IG XI 4), frühestens gegen 200 entstanden sein; bezieht es sich auf den älteren P., so wäre es also geraume Zeit nach dessen Tod abgefaßt worden. Wir wissen, daß vor den großen Galatersiegen des Attalos die Pergamener den Galatern Tribute zahlten; der Sieg des P. hatte also, wenn er historisch wäre, nur sehr ephemere Bedeutung gehabt, und niemand hätte verstehen können, wie man nach den großen Siegen des Attalos dem Ahnherrn, P., dessen Ruhm ja wegen ganz anderer Dinge feststand, ausgerechnet wegen eines kleinen Erfolges über die Galater noch gegen 200 eine solche Ehrung erwies. Dazu kommt nun der Inhalt der Verse; wesentlich sind vor allem die Worte *ὥς ποτε δυσπολέμοις Γαλάταις θοὸν Ἄρεα μείξας | ἤλασας οἰκείων πολλὸν ὕπερθεν ὅρων*, aus denen hervorgeht, daß P. die Galater weit über die heimischen Grenzen vertrieben habe. Die Beziehung der Worte *οἰκείων ὅρων* auf den Dynasten P. ist schon deshalb befremdlich, da man bei einem Herrscher anstatt des Ausdrucks ‚heimisch' eher das Possessivpronomen *σός* erwarten würde; außerdem wäre bei der damaligen geringen Ausdehnung von Pergamon eine solche Tat nicht sehr ruhmreich gewesen. Ebensowenig aber passen sie auf die Galater um 270, denn diese hatten damals wahrscheinlich noch gar kein festes Gebiet, dessen Grenzen eindeutig bestimmbar gewesen wären (vgl. zur Ansiedlung der Galater S t ä h e l i n 40f. E. M e y e r Grenzen 132); aber auch wenn man das spätere Gebiet der Galater für damals schon annimmt, ist die Beziehung unmöglich; denn dann hätte P. einen Kriegszug unternehmen müssen, der ihn weit über das pergamenische Gebiet hinaus tief in den seleukidischen Bereich geführt haben würde. Dazu kommt abschließend noch die Frage, ob der ältere P. als hoher Siebziger noch persönlich einen Krieg gegen die Galater geführt haben wird. Diese Schwierigkeiten treffen sämtlich für den jüngeren P. nicht zu. Falls das Epigramm nach seinem Tod gesetzt worden ist, würde die Hervorhebung des Galatersieges als einzige größere Tat des Prinzen durchaus verständlich sein. T h r a e m e r (Pergamos 248ff.: vgl. K o e p p Rh. Mus. XL 124ff.) und S t ä h e l i n 62ff. haben die Tat des P. auf das J. 183 angesetzt, wo Eumenes II. gegen den Galaterfürsten Ortiagon Krieg geführt und anscheinend dabei für das folgende Jahrzehnt das Land der Galater seinem Reich einverleibt hat: in diesem Feldzug, dessen Einzelheiten nicht überliefert sind, hätte P. demnach als Feldherr gewirkt. Demgegenüber scheint der Ansatz von C a r d i n a l i 112, 2 auf die Galaterkriege nach 168 wegen der Schlüsse über das frühe Todesdatum von P. nicht wahrscheinlich.

[W. Hoffmann.]

**4)** Apokrisiar, brachte ein Schreiben seines Patriarchen Theodosios von Alexandria (s. u. Bd. V A S. 1935) an Kaiser Iustinian I. (Hist. Patr. P. O. I 198. 462 nach der Lesung von J. M a s p e r o Hist. des Patriarches d'Alexandrie [1923] 128, 1 statt der sonstigen *Philadelphos*).

[W. Enßlin.]

**5)** Dichter der mittleren Komödie Suidas sagt von ihm: *Ἀθηναῖος, κωμικός, υἱὸς Ἀριστοφάνους τοῦ κωμικοῦ. δράματα δὲ αὐτοῦ κα'* (s. auch Suid. s. *Ἀριστοφάνης*). Ob er Sohn des Aristophanes war, bleibt unsicher. Das Scholion zu Plat. apol. 19 C sagt, Aristophanes habe drei Söhne gehabt, Philippos, Araros *καὶ τρίτον, ὃν Ἀπολλόδωρος μὲν Νικόστρατον καλεῖ, οἱ δὲ περὶ Δικαίαρχον Φιλέταιρον*, ob Apollodor oder Dikaiarch im Recht war, können wir nicht mehr entscheiden. Vereinbar mit der Vaterschaft des Aristophanes ist P.s Platz in der Liste der komischen Sieger an den Lenaeen IG II² 2325, wo er Z. 143 hinter Anaxandrides, aber vor Eubulos, Ephippos, Antiphanes mit zwei Siegen verzeichnet ist; danach gehört er zu den früheren Dichtern der *μέση*. Die Liste der städtischen Sieger fehlt für diese Zeit. Hauptsächlich aus Suidas und Athenaios ergibt sich folgende Titelliste: *Ἄντυλλος, Ἀσκληπιός, Ἀταλάντη, Ἀχιλλεύς, Κέφαλος, Κορινθιαστής, Κυνηγίς* (bei Athen. zweimal *Κυνηγίς* und zweimal *Κυναγίς* geschrieben), *Λαμπαδηφόροι, Μελέαγρος, Μῆνες, Οἰνοπίων, Τηρεύς, Φίλαυλος*. Von diesen Stücken wird *Ἄντυλλος* bei Athenaios dreimal (II 65 d. III 108 c. 118 e) *Νικόστρατος ἢ Φιλέταιρος* zitiert, auch *Οἰνοπίων*, den Athenaios zweimal (IV 169e und VII 280d) ohne Anzweiflung erwähnt, scheint von anderen dem Nikostratos (s. o. Bd. XVII S. 545) gegeben zu werden (s. Suid. s. *ἀμφίας*). Die je einmal zitierten Stücke *Ἀταλάντη* und *Μελέαγρος* werden wohl identisch sein. An dem nur durch Suidas' Liste bekannten *Κέφαλος* zweifelt Theod. W a g n e r Symbol. ad com. Gr. hist. crit. 49. Mythen- oder Tragödientravestien sind deutlich *Ἀσκληπιός, Ἀταλάντη (Μελέαγρος), Ἀχιλλεύς, Τηρεύς*, nach einem lebenden Zeitgenossen scheint benannt *Ἄντυλλος* (Kurzform für Antikles), vgl. B r e i t e n b a c h De gen. quod. titul. com. Att. Basel 1908, 45. In den 20 bei Kock angeführten Fragmenten, zu denen durch das lex. Sabbait. 1, 10 ein unbedeutendes hinzugekommen ist, finden sich verhältnismäßig viele Anspielungen auf lebende Zeitgenossen. Einen ganzen Katalog verblühter Hetären, Kerkope, Telesis, Theolyte, Lais, Isthmias, Neaira, Phila, Kossyphe, Galene, Korone, Naïs gibt frg. 9 der *Κυνηγίς*, welches Stück B r e i t e n b a c h 124 mit Wahrscheinlichkeit in die Zeit 370—365 setzt. Als Schlemmer und Würfelspieler wird im *Ἀσκληπιός* frg. 2 Hypereides verspottet; da der 390 geborene Redner schon 362 durch die Anklage gegen Aristophon politisch hervortrat (Hyp. III 28) und der eleganten Jugend angehörte, kann dieses Stück sehr wohl vor 350 gehören. In die erste Jahrhunderthälfte weisen auch die Erwähnungen des Sotades (frg. 3), 384 Olympiasieger im *δόλιχος* (s. u. Bd. III A S. 209), des Phormisios (frg. 6, s. Prosop. Att. 1495), des Kitharisten Stratonikos (frg. 15, s. u. Bd. IV A S. 326f.), der Fresser Ktesias und Taureas (frg. 3): sie werden auch sonst in der mittleren Komödie verspottet (Athen. X 416 d—f. VIII 342 e. f. 343 d). Der in frg. 9 genannte Diopeithes könnte der Sphettier (Prosop. Att. 4328) sein, der im *Ἄντυλλος* verspottete Antikles ist wohl eher der bei Aesch. I 53 genannte *Ἀντικλῆς Καλλίου Εὐωνυμεύς* (Prosop. Att. 1065) als der olympische Stadionsieger von 340 (Prosop. Att. 1057), an den B r e i t e n b a c h 45 denkt. M e i n e k e Hist. crit. 349f. Die Fragmente M e i n e k e FCG III 292. K o c k FCA II 230. D e m i a ń c z u k Suppl. com. 72.

[A. Körte.]



**Philetas. 1)** Aus Kos, Dichter und Philologe. T(estimonia) und frg. nach G. K u c h e n m ü l l e r Philetae Coi Reliquiae (Berl. 1928) zitiert. [A. Leben, B. Dichtungen, C. Philologische Schriften, D. Nachleben, E. Literatur.]

A. L e b e n. Der Name des Dichters schwankt in der Überlieferung zwischen *Φιλητᾶς* (*-ήτας* oder *-ητᾶς*) und *Φιλίτας*, für letzteres trat C r o e n e r t Herm. XXXVII 213ff. gegen die Vulgata ein. Krates von Mallos, datiert durch seinen römischen Besuch vom J. 167, nennt den Dichter Anth. Pal. XI 218, 3 *Φιλῆτα* (gen.), wo *-ητα* durch Wortspiel festgelegt ist (K u c h e n m ü l l e r 17): man darf annehmen, daß der Kritikos nach hundert Jahren noch die richtige Namensform wissen konnte. Da zwar Spitznamen auf *-ᾶς* alt sind, die Hippokoristika aber auf *-τᾶς* erst in römische Zeit gehören (C r o e n e r t 214), dürfen wir *Φιλήτας* trotz v. W i l a m o w i t z Sappho u. Sim. 288, 3 für gesichert halten.

Wenn Hermesianax frg. 2, 76 D.: *Εὐρυπύλου πολιῆται Κῷοι χάλκειον θῆκαν ὑπὸ πλατάνῳ*, wie ich glaube, zu verstehen ist: ‚sepeliverunt cum statua aenea' (K u c h e n m ü l l e r 28, 5. N o w a c k i 12), dann ist er in Kos gestorben. Für einen Koer gilt er seit Properz und Strabon allen späteren Autoren, die seine Herkunft erwähnen (T 8 a. 9 b. 10 a b. 11. 13. 15 b. 16. 17. 21), nur Schol. Theokr. VII 40 f g nennen daneben Rhodos als Heimat: *ὡς δέ τινες* (bzw. *ὡς ἔνιοι*) *Ῥόδιος*. Vielleicht war letztere die Geburtsinsel: auch die Suidasvita des Theokrit nennt diesen erst Syrakusaner, *οἱ δέ φασι Κῷον*, also natürliche Heimat und Wirkungsstätte. Sein Vater hieß nach Suidas *Φ.*, Schol. Theokr. a. O., Phot. bibl. 319 b (= T 8 a. 17. 21) Telephos. Da es ein Werk des P. ‚Telephos' gegeben haben soll (frg. 9), glaubt K u c h e n m ü l l e r 18, daß der Name des Vaters danach erfunden sei. Doch kommt Telephos als Menschenname gerade in dieser Zeit vor: ein Makedone Arrian. anab. VI 23, 6.

Die Lebenszeit bestimmt sich zunächst durch Suid. *Φ.: ἐγένετο δὲ καὶ διδάσκαλος τοῦ δευτέρου Πτολεμαίου* und Suid. *Ζηνόδοτος· Ἐφέσιος, ἐποποιὸς καὶ γραμματικός, μαθητὴς τοῦ Φιλήτα, ἐπὶ Πτολεμαίου γεγονὼς τοῦ πρώτου. ὃς καὶ πρῶτος τῶν Ὁμήρου διορθωτὴς ⟨ἦν⟩ καὶ τῶν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ βιβλιοθηκῶν προύστη καὶ τοὺς παῖδας Πτολεμαίου ἐπαίδευσεν* (T 21. 22). Ptolemaios. II. ist in Kos 309/08 geboren (Marm. Par. B ep. 19, s. J a c o b y 201), und kommt 285 zur Regierung, nachdem er schon zu Lebzeiten des Vaters Mitregent gewesen war (Schol. Theokr. XVII 41). P. und Zenodot sind also, vermutlich nacheinander, etwa von 299—288, die Lehrer Ptolemaios II. gewesen (S u s e m i h l Philol. LVII [1898] 331). Mithin ist P. vor 320 geboren; wieviel früher, haben wir kein Mittel festzustellen, denn die Angaben der Aratviten (T 19), die ihn zum Zeitgenossen von Arat, Alexander Aetolus, Dionysios dem Philosophen einerseits, des Alexander Aetolus, Kallimachos, Menander andrerseits machen, sind nur summarisch richtig, hingegen hat Suidas mit *ὧν ἐπί τε Φιλίππου καὶ Ἀλεξάνδρου* die Akme des P. (R o h d e Kl. Schr. I 128) offensichtlich zu hoch hinaufgerückt. Eher schon läßt sich über die Zeit seines Todes etwas ausmachen. Theokrit soll (T 18. 23) Schüler des P. gewesen sein, was ein vermutlich richtiger Schluß aus Theokrit. VII 40 sein dürfte. Da der erste Aufenthalt des Theokrit in Kos zwischen 275—271 fällt (s. u. Bd. V A S. 2003. H e l m N. Jahrb. 1897, 389ff.), müßte P. damals noch gelebt haben. Weiter nennt Theokrit in den Thalysien (nach 370) P. im Gegensatze zu Asklepiades mit seinem wirklichen Namen, er war also zur Zeit der Abfassung des Gedichtes wohl schon gestorben. Alt ist er ohnehin nicht geworden (Plut. an seni 15 p. 791 E = T 14). Zu ähnlichem Ergebnis führt eine zweite Erwägung. Nach Schol. Nicand. Ther. 3 (T 20) war Hermesianax *φίλος τῷ Φ. καὶ γνώριμος*, als dieser die Leontionstelle über P. schrieb, war P. bereits tot. Die Leontion aber (und damit die *Ἔρωτες* des Phanokles [s. d.] Apoll. Rhod. IV sowie Theokrit. XXII) wesentlich unter das J. 270 herabzudrücken, scheint kaum geraten, wenn auch das argumentum ex silentio bei Paus. I 9, 7 trotz R o h d e Gr. Rom.³ 80, 1 für die Datierung nicht zu gebrauchen ist. Auch die Tatsache, daß nicht P., sondern sein Schüler Zenodotos der erste Leiter der alexandrinischen Bibliothek war, spricht nicht dafür, daß er weit ins 3. Jhdt. hinein gelebt hat. Also dürften die J. 320—270 in seine Lebenszeit fallen, mehr läßt sich nicht sagen.

Von dem Verlaufe seines Lebens wissen wir nichts als seine erzieherische Tätigkeit am Hofe Ptolemaios I.; ob er in dieser Eigenschaft politischen Einfluß ausgeübt hat, ist unbekannt. Daß man aus Plut. an seni 15 (T 14) nicht auf politische Aktivität schließen dürfe, hat C o u a t La poésie Alexandrine 69, 3 gezeigt. Dafür scheint sein Einfluß auf die ganze jüngere Dichtergeneration bedeutend gewesen zu sein: Theokrit. VII 40f. nennt ihn sein unerreichtes Vorbild, Hermesianax war sein Freund und Schüler (s. o.) wie auch Zenodot, der erste wirkliche Homerkritiker. Bis vor kurzem glaubte man, P. habe seinen Ruhm den Gedichten an eine Geliebte (oder auch seine Ehefrau: v. W i l a m o w i t z Sappho u. Sim. 290) Battis oder Bittis verdankt (so schon die römischen Elegiker T 9 a—11), ähnlich wie Antimachos die Lyde, Mimnermos Nanno, Hermesianax Leontion besang. K u c h e n m ü l l e r 25ff. hat nachgewiesen, daß Battis (so, nicht Bittis zu lesen) nur einer mißverstandenen Glosse bzw. einem Scherze ihren Ursprung verdankt. Hermesianax frg. 2, 76ff. lauten: *Οἶσθα δὲ καὶ τὸν ἀοιδόν, ὃν Εὐρυπύλου πολιῆται | Κῷοι χάλκειον θῆκαν ὑπὸ πλατάνῳ | Βαττίδα μολπάζοντα θοὴν περὶ πάντα Φιλήταν | ῥήματα καὶ πᾶσαν τρυόμενον λαλίην*. Erst wenn man hier mit K u c h e n m ü l l e r *βαττίς* als *γλῶσσα* versteht (Anspielung auf das grammatische Werk *ἄτακτοι γλῶσσαι*, wie Hesiod eine ‚Geliebte' Ehoie erhält), haben die Verse Witz und schlüssigen Sinn. Vermutlich hat schon P. selbst diesen Scherz in einem *παίγνιον* gemacht (vgl. frg. 10). Daher kann auch Ovid, sollte er wirklich den Dichter gelesen haben, von dem Wortspiel getäuscht worden sein.

Eine bildliche Darstellung des P. ist bisher nicht nachgewiesen worden, es sei denn, eine verschollene bärtige Herme aus der Gallia Nar-

bonensis mit der Inschrift Φιλειτας (IG XIV 2486) sei auf den Dichter zu beziehen. Sie könnte dann etwa (Nowacki 12) auf das von Hermesianax erwähnte koische Standbild zurückgehen. P. scheint von Jugend auf zart, ja kränklich gewesen zu sein (Plut. an seni 15 = T 14), so daß die Komödie sich über seine Magerkeit lustig gemacht hat (T 15. 16) und ihn an einem Trugschlusse sich zu Tode sinnen ließ, wie es auch ein von Athen. IX 401 e bewahrtes angebliches Grabepigramm — in Wirklichkeit ein παίγνιον — festgehalten hat. Daraufhin hat Brizio Ann. d. Inst. XLV (1873) 106ff. den sog. Ps.-Seneca als P. deuten wollen, abgelehnt von Bernouilli Gr. Ikonogr. II 171f.

B. Dichtungen. Suid. Φ. ἔγραψεν ἐπιγράμματα καὶ ἐλεγείας καὶ ἄλλα. Unter den berühmten Elegikern erscheint er mit Kallinos, Mimnermos, Kallimachos (T 8 a b), bei den Römern als zweiter hinter Kallimachos (T 9 a—12). Ailian. var. hist. X 6 nennt ihn ποιητὴς ἑξαμέτρων. Von beiderlei Werken sind nur kümmerliche Reste geblieben. Bekannt sind folgende:

1. Ἑρμῆς. Parthen. 2 berichtet: Odysseus sei bei seiner Irrfahrt zu Aiolos gekommen, der ihn freundlich bewirtet und nach seinen Schicksalen befragt habe. Nach der Abfahrt sei von Aiolos ein Liebesverhältnis zu dessen Tochter Polymele entdeckt worden. Der Vater habe Odysseus, obwohl fern, verflucht und die Tochter töten wollen, sie aber schließlich ihrem Bruder Diores auf dessen Bitten vermählt. Dazu lautet die Grammatikernotiz: ἱστορεῖ Φ. Ἑρμῇ. Die erhaltenen Hexameter sind als Sentenzen excerpiert (frg. 4 lies: ἰσχυρὰ γὰρ ἐπι⟨χθονίου⟩ κρατεῖ ἀνδρὸς Ἀνάγκη) und lehren über den Inhalt des Epyllions nur noch, daß auch die Hadesfahrt des Odysseus erwähnt war (frg. 3, dort beseitigt die leichte Besserung εἰς Ἀίδο⟨ς δ⟩ῶ den angeblichen Pentameter). Vergeblich hat man gefragt (Vermutungen bei Kuchenmüller 46. Nowacki 27), was der Titel mit dem Inhalt zu tun habe. Wenn der Bericht des Parthenios nicht täuscht, so hat P. das Gedicht nicht auf Odysseus, sondern auf Polymele orientiert, ihr Schicksal bildete (im Gegensatze zu Homers Nausikaaepisode) den eigentlichen Gegenstand. Gesteht man dies zu, so erklärt sich vielleicht der Titel des Gedichtes, er lautete: Πολυμήλης ἑρμή (Hesych. ἑρμή· ἔξοδος — ἑρμή Ablaut zu ὁρμή). Es leuchtet ein, daß ein solcher Titel dem Verfasser der γλῶσσαι wie dem Zeitstile angemessen ist, ebenso daß er später mißverstanden werden konnte oder mußte. — Merkwürdig ist die Anordnung der Irrfahrten des Odysseus. Parthenios berichtet: Ὀδυσσεὺς ἀλώμενος περὶ Σικελίαν καὶ τὴν Τυρρηνῶν καὶ τὴν Σικελῶν θάλασσαν ἀφίκετο πρὸς Αἴολον καὶ Μελιγουνίδα νῆσον. Sie stimmt wie Kuiper (De P. Mercurio, Alb. Grat. Herwerden [1902] 147ff.) gesehen hat, mit Lykophr. Alex. 648ff. überein und steht in schroffem Gegensatze zu Homer. Hier scheint P. Quelle Lykophrons gewesen zu sein, vielleicht durch Timaios (Cessi Eranos Suec. VIII [1908] 130) vermittelt, vgl. Ziegler o. Bd. XIII S. 2338f.

2. Δημήτηρ. Der Titel ist vieldeutig. Die vier elegischen (davon drei mit Titel) bei Stobaios erhaltenen Bruchstücke bringen Klagen einer Person, die, über Land und Meer irrend (frg. 6, dort lies v. 3 κακῶν μελεδῶ, s. frg. 21. 22), immer neues Leid trifft, bis Zeit und Sättigung den Schmerz mildert. Daß dies nicht Klagen der Demeter um ihre Tochter betreffen könnte, vermag mich Kuchenmüller 57 nicht zu überzeugen. Die weit ausgreifenden Folgerungen, die Kuchenmüller aus frg. 16 zieht, sind durch seinen Inhalt nicht gerechtfertigt. Die Rekonstruktionsversuche von E. Maass (De tribus P. carminibus Marb. 1895) und Cessi sind mit Recht von Kuchenmüller 53ff. zurückgewiesen.

3. Τήλεφος. Nur bekannt durch Schol. Apoll. Rhod. IV 1141 (frg. 9): ἐν τῷ ἄντρῳ Μάκριδός φησι γάμον γεγενῆσθαι Μηδείας καὶ Ἰάσονος. Φ. δὲ ἐν Τηλέφῳ ἐν τῇ Ἀλκινόου οἰκίᾳ. Vergeblich hat man sich bemüht, diesen Sagenzug mit dem Titel in Zusammenhang zu bringen. Rohde Griech. Rom.³ 79, 3 vermutet mit Schneider, Telephos sei ,der vom Vater des P. genommene Titel des Gedichtes (vgl. Meineke Analecta Alex. 16. v. Wilamowitz Sappho u. Sim. 291). Bachs Konjektur ὁ Τηλέφου verdient immer noch Beachtung. Daß der Telephos, wie v. Wilamowitz Hellen. Dicht. I 115 behauptet, in Hexametern gedichtet war, ist nicht überliefert.

4. Παίγνια. Der Titel ist nur durch Stobaios zu frg. 10 überliefert, doch hat man mit Recht das gelehrte Verspaar frg. 11 dazugestellt. Frg. 10 — eine Schreibtafel ist redend eingeführt — mag Einleitungsgedicht der Sammlung gewesen sein (Kuchenmüller 62, dadurch überholt: Reitzenstein Epigr. u. Skolion 178f.), über die Bedeutung von παίγνιον ausführlich Kuchenmüller 70ff., gegen v. Wilamowitz Sappho u. Sim. 290; Hellen. Dicht. II 306, der Catulls *nugae* vergleicht (s. Kroll zu Catull. I 4).

5. Ἐπιγράμματα. Der Titel durch Suidas und zweimal (frg. 12 v. 3/4, frg. 13) durch Stobaios bezeugt, während frg. 12 v. 1/2 versehentlich, wie es scheint, als παίγνιον bezeichnet ist (Kuchenmüller 70). Frg. 12 ist ein Grabepigramm auf einen Freund, der Tote spricht das erste Distichon, der Dichter antwortet mit dem zweiten. Frg. 13 ist ein Griphos, als dessen Lösung Kuchenmüller 68 ,Rhodos' scharfsinnig erkannt hat.

6. Bukolisches. Aus Theokrit. VII 39 möchte man schließen, daß P. auch Bukolisches gedichtet hat. Dafür gibt es vielleicht noch ein Zeugnis. Antigon. Karyst. 19 sagt, P. sei die Parthenogenese der Bienen aus toten Rindern bekannt gewesen (Rohde Kl. Schr. II 311) und beruft sich dafür auf folgenden Vers: βουγενέας φάμενος προσεβώσαο μακρὰ μελίσσας (codd. προσεβήσαο, vgl. προσεβώσατο Herodot. VI 35, 1, μακρὰ βοῶν Hom. Il. II 224 und Couat La Poésie Alex. 79): ,nachdem du gesprochen, riefst du weit hörbar die Bienen zu Hilfe.' Unverkennbar geht der Vers auf die Komataslegende, die Theokrit in demselben VII. Gedichte erzählt, und auf die er in dem zweiten Simichidasgedichte (s. u. Bd. V A S. 2004), der Syrinx, so anspielt: οὐχὶ Κεράσταν, ὅν ποτε θρέψατο ταυροπάτωρ (Κεράστας = Κομάτας, ταυροπάτωρ = μέλισσα βουγενής, vgl. das Scholion). Da die Thalysien (auch der Titel scheint auf P. zu weisen: Kuchenmüller 20, 7)



außerdem die Erwähnung der Bourinaquelle mit P. teilen, dürften noch weitere uns nicht mehr erkennbare Bezüge vorhanden gewesen sein. Auch ist an die Beobachtung Knaacks (o. Bd. III S. 1007) zu erinnern, daß Longos Daphn. u. Chl. II 3, 2 einen Alten sich so vorstellen läßt: Φιλητᾶς ... ὁ πρεσβύτης ἐγώ, ὃς πολλὰ μὲν ταῖσδε ταῖς Νύμφαις ᾖσα, πολλὰ δὲ τῷ Πανὶ ἐκείνῳ ἐσύρισα, βοῶν δὲ πολλῆς ἀγέλης ἡγησάμην μόνῃ μουσικῇ. Dann gibt der Alte Belehrungen über die Liebe. Vgl. noch Herzog Philol. LXXIX (1924) 413.

7. Iambische Dichtungen. Aus Hesych. σκύζης· παρὰ Φιλήτα· παύσω σε τῆς σκύζης ἀντὶ τοῦ τῆς κάπρας (frg. 50) und ὑπ' αὐνήν (frg. 51) schließt v. Wilamowitz Hellen. Dicht. I 116 auf iambische Dichtung. Daß dies wenig wahrscheinlich ist, hat Kuchenmüller 107 gezeigt.

8. Aus den übrigen zwölf poetischen Fragmenten ist wenig zu entnehmen: Frg. 14 (Hippomenes und Atalante) berührt sich mit Theokrit. III 40—42, frg. 17 (Gründung von Phlius) ist Aition des Stadtnamens, die anderen sind Wortanführungen. Für eine zuverlässige Würdigung seiner Kunst reicht unser spärlicher Bestand nicht mehr aus. Versuche in dieser Richtung: Couat La poésie Alex. 70ff. (über den Versbau 77ff.). Rohde Rom.³ 79f. v. Wilamowitz Sappho u. Sim. 288ff.; Hellen. Dicht. I 113f. Kuchenmüller 88ff.

C. Philologische Schriften. Mit Sicherheit erkennbar ist nur ein Werk in mehreren Büchern (τῶν τοῦ Φιλήτα λαμβάνοντα βιβλίων Strato bei Athen. IX 383 a, s. Kuchenmüller 115), dessen vollständiger Titel ἄτακτοι γλῶσσαι nur das Schol. Apoll. Rhod. IV 989 bewahrt hat, von Athenaios (über Pamphilos) regelmäßig (neunmal) als ἐν (τοῖς) ἀτάκτοις, vom Etym. M. 330, 39 ἐν γλώσσαις angeführt, bei Orion (einmal) und Hesych (viermal) fehlt die Werkangabe, ebenso bei den Zitaten in den Homerscholien: letztere gehen wohl alle auf Aristarch ἐν τοῖς πρὸς Φ. (A Schol Il. I 524) bzw. ἐν τῷ πρὸς Φ. συγγράμματι (A Schol. Il. II 111) zurück. Die uns erhaltenen Glossen sind meist Worterklärungen mit starker Berücksichtigung der Dialekte (Aiolisch frg. 35, Lesbisch 42, Boiotisch 33, Megarisch 31, Argivisch 37, Sikyonisch 40, Kyrenäisch 32, Syrakusanisch 38 [s. Latte Philol. 1925, 162f.], vielleicht Herakleotisch [bzw. Tarentinisch] 49. vgl. Bechtel Gr. Dial. II 421) und der Volksbräuche (frg. 37. 39. 40). Ob seine von Aristarch bekämpften Homererklärungen in den ἄτ. γλ. gestanden haben, ist nicht mehr zu erkennen. Daß der Titel ἄτακτοι γλῶσσαι irgendwie einen Mangel an systematischer Ordnung bezeichnen soll, ist möglich, aber nicht sehr wahrscheinlich. Eher durfte er bedeuten: Worte, die sich nicht einordnen lassen, ähnlich wie Proklos zu Eukl. 220 F solche Probleme, die eine endgültige Lösung nicht zulassen, ἄτακτα nennt.

Nur durch die Interpolation von Strab. III 168 ist die Ἑρμηνεία bekannt; es handelt sich wie bei den ἄτ. γλ. um eine Worterklärung mit einem Dichterbeleg (frg. 53 ∾ frg. 40). Ob dieses sonst verschollene Werk mit den ἄτ. γλ. identisch oder ob es speziell Homerproblemen gewidmet war, wie Kuchenmüller 113 unwahrscheinlich vermutet (das einzige Fragment betrifft gerade kein Homerproblem!), ist nicht mehr auszumachen. — Über angebliche Ναξιακά des P. s. Meineke Analecta Alexand. 348.

D. Nachleben. Die Wirkung des Dichters P. auf seine Zeitgenossen war groß: das beweisen neben seiner Berufung zum Lehrer Ptolemaios' II. die Huldigungen des Theokrit und Hermesianax, vielleicht des Kallimachos (frg. 254 S.), die trotz der wenigen Bruchstücke noch erkennbare Nachahmung durch Apoll. Rhod. IV 747 ∾ frg. 2, 3, die Schülerschaft des Zenodot. Die Komödie spottet über seine Körperschwäche und scherzt über seine grammatischen Schriften. Der wenig jüngere Antigonos von Karystos zitiert ihn schon, wie man Klassiker anführt, Timaios mag ihn für homerische Geographie benutzt haben, während ihn die Homerexegese nur gelegentlich streift (frg. 20. 27). Hermippos von Smyrna zieht ihn für die Hipponaxerklärung heran, aus Aristophanosscholien (Ran. 749) wird frg. 16 = Hesych Θεσσαλαί stammen. Nachdem er neben Kallinos Mimnermos Kallimachos in den Kanon der Elegiker aufgenommen war, ist er nicht mehr viel gelesen worden. Als Parthenios für Cornelius Gallus seine Auszüge machte, waren die Werke des P. wohl schon selten geworden, ignoriert ihn doch Meleagros, während er in den Quellen des Stobaios noch ziemlich reichlich vertreten war. Um so wahrscheinlicher ist die von Kuchenmüller 28ff. ausführlich begründete These Knaacks (Herm. XXIII 136, 1), daß ihn die römischen Dichter und Quintilian nur als großen Namen kannten. Die Versuche, P. aus Ovid und Vergil zu rekonstruieren, sind nicht gelungen. Der Kommentator der alexandrinischen Dichter, also Theon, hat P. noch gelesen (Schol. zu Apollon: frg. 9. 17 [Steph. Byz. Φλιοῦς s. Apoll. Rhod. I 115]. 23. [Etym. M. vgl. Apoll. Rhod. III 530]. 24. 26 [Etym. M. vgl. Apoll. Rhod. I 1178]; zu Theokrit frg. 14. 15; aus dieser Zeit wohl auch die Quellenangaben bei Parthenios), ebenso Strabon (frg. 21) und die Quelle von Steph. Byz. Ἄχναι (frg. 25). Herodian hat ihn schwerlich selbst ausgezogen (frg. 24 aus Apolloniusscholien, frg. 22 wohl aus Theokritscholien). In der Kaiserzeit war er jedenfalls verschollen: charakteristisch ist, daß Athen. II 71 a (und Hesych κάκτος), d. h. Pamphilos frg. 11 aus Antigonos von Kar. 8 übernehmen: v. Wilamowitz Antig. von Kar. 21, 12. Auch seine grammatischen Werke haben nicht viel länger gelebt: Frg. 44. 48 haben die Apolloniusscholien, also Theon erhalten, frg. 43 ∾ Schol. Nikand. Alex. 181, frg. 29—42. 45—47. 49—51 sind spätestens von Pamphilos exzerpiert worden.

E. Literatur. Fragmentsammlungen. Durch G. Kuchenmüller Philetae Coi Reliquiae (Diss. Berl. 1928) mit reichem Kommentar sind alle früheren Ausgaben überholt. A. Nowacki Philitae fragmenta poetica (Diss. Münster 1927) verzeichnet 6ff. die ältere Literatur. Powell Collectanea Alexandrina (Oxford 1925) 90ff. Diehl Anth. lyr. II (1924) 209ff. sind für P. veraltet. Weitere Literatur s. o. B 8.

[v. Blumenthal.]

2) Aus Ephesos, ist uns nur durch seine in drei Brechungen (Schol. Aristoph. Pax 1071, Aves

962, Suid. s. Βάκις) erhaltene Angabe über die Wahrsager Namens Bakis (s. Kern o. Bd. II S. 2801, Relig. d. Griechen II 140) bekannt, FHG IV 474. [Richard Laqueur.]

3) Von Gal. de alim. facult. I 1, 35 (CMG V 4, 2, 212, 16ff.) neben Philistion, Ariston und Euryphon als eventueller Verfasser der hippokratischen Schrift Περὶ διαίτης (VI 466ff. L.) genannt. Zur Verfasserschaft dieser Schrift vgl. auch Gal. CMG V 9, 1, 135, 2ff. XVIII A 9 K., wo P. aber nicht erwähnt wird. An der erstgenannten Stelle wird er unter die παλαιοὶ ἄνδρες gerechnet, d. h. nach CMG V 9, 1, 135, 6 unter die Vorgänger oder Zeitgenossen des Hippokrates. [Hans Diller.]

4) s. Philytas.

**Phileterias** s. Philoteras.

**Philetor,** Vater des Demuchos (Hom. Il. XX 457. Vgl. Strab. X 484. S. o. Bd. V S. 202). [Fiehn.]

**Philetos.** 1) Ein Lieblingssklave des Flavius Ursus, an den beim Tode des jugendlichen Sklaven Statius das Trostgedicht silv. II 6 richtet, vgl. v. 81. 103. [Stein.]

2) Bischof von Antiochia (218—229) nach Eusebios hist. eccl. VI 21, 2. 23, 3. Prosper Tiro Mon. Germ. Auct. Ant. IX Chron. Min. I 435, 781 Momms. Zonaras XII P I 623 B. V. Schultze Altchr. Städte u. Landsch., Antiochia 60.

3) Bischof von Miletopolis weihte den Parthenios (s. d.), der später Bischof von Lampsakos wurde, zum Presbyter (Vita Parthenii 1. Migne G. CXIV 1348 B; vgl. V. Schultze Altchr. Städte, Kleinasien I 375. 393).

4) Bischof von Krateia, nahm an der Sondersynode der Orientalen von Serdica-Philippolis 343/44 teil (Mansi III 139 A. Hilarius Pict. Collect. Antiar. Paris. Ser. A IV 3 CSEL LXV 78, 35), ebenso an der Synode von Gangra (Mansi II 1096); vgl. V. Schultze Kleinasien I 225.

5) Bischof von Iuliopolis, wenn nicht vielleicht Heliopolis zu lesen ist, nahm an der Sondersynode der Orientalen in Serdica-Philippopolis 343/44 teil (Mansi III 139 A. Hilarius Pict. CSEL LXV 78, 33).

6) Bischof von Amyzon (s. o. Bd. I S. 2014) in Karien, nahm 431 am Konzil von Ephesos teil (Mansi IV 1126 B. 1158 D. 1215 A. 1365 D. V 530 B. 587 C. 614 A. 649. 687 B. 722 D. VI 873 A, wo fälschlich Philippus steht. VII 703 B. Schwartz Acta conc. oecumen. I I 2 S. 5, 63. 24, 79. 56, 37. I I 3 S. 36, 90. I I 7 S. 86, 63. 114, 75. 138, 10. I III S. 54, 62. 136, 76. I V 1 S. 112, 74. II III 1 S. 199, 64. 231, 75; vgl. V. Schultze Kleinasien II 167).

7) Bischof Cerassiae, also wohl von Kerasia, wird als Teilnehmer der Synode von Ephesus im J. 449 erwähnt (Mansi VI 933 A. Schwartz Acta conc. oecumen. II III 1. S. 256, CIII).

8) Bischof Χαιρατάπων, für den auf dem Konzil von Chalkedon sein Metropolit Nunechios von Laodikeia unterschrieb (Mansi VII 166 B. 442 C. 742 B. Schwartz Acta conc. oecumen. II I 2 S. 152, 379. II I 3 S. 94, 31. II III 2 S. 172, 378). [W. Enßlin.]

**Philetrios,** Adressat von des Isidoros von Pelusion ep. IV 102 (Migne G. LXXVIII 1169 B.). Als Philitrios oder Philitros erscheint der Name in ep. IV 89. 177 (1119 C. 1218 B). [W. Enßlin.]

**Philia.** 1) Landspitze an der thrakischen Küste des Pontos, s. Phileas. [E. Oberhummer.]

2) Nymphe auf Naxos, eine der drei Erzieherinnen des Dionysos (Diod. V 52, 2); Maaß will freilich in der Diodorstelle statt Φιλια Φλια lesen (Aratea 272, 43). Usener Rh. Mus. LVIII (1903) 11. Zu vergleichen der Bakchantinname P. auf einem Orvietaner Krater in Wien, einer attischen Vase (Heydemann 12. Hall. Winckelmannsprogr. 1887, 83).

3) Göttin der Freundschaft mit einem Altar auf der Akropolis von Athen (Hesych. s. Αἰδοῦς βωμός). Judeich Topogr.² 283, 3 will bei Hesych Ἀφελείας statt Φιλίας nach Eustath. Il. X 451 lesen und damit die Verehrung der P. auf der Akropolis nicht anerkennen. Weitere Kulte auch nicht sicher nachweisbar: in Ephesos nur auf Grund einer inschriftlichen Ergänzung vermutet (Newton-Hicks Anc. Greek inscr. in the Brit. Mus. III 600 S. 221); für Nikaia in Bithynien nicht anzunehmen, wenn mit Budé in Dio Chrys. XXXIX 8 Ἀφροδίτῃ Φιλίᾳ für Ἀ. καὶ Φ. zu ändern ist. Vgl. Anth. Pal. V 10 und Tzetz. A. H. 70. 72, wo Aphrodite den Beinamen Philia hat. P., die personifizierte Freundschaft, mit Peitho verbunden (Anth. Pal. XII 163). P. im Gegensatz zur Κολακεία (Dio Chrys. I 82). Als Person erscheint P. in dem Gedicht des Theodoros Prodromos Ἀπόδημος φιλία (Krumbacher Gesch. d. Byz. Lit. 752).

4) P. als Mutter des Zeus Philios, vgl. Zeus Meilichos und Meiliche. Auf der attischen Weihinschrift des sog. Totenmahlreliefs in der Ny Carlsberg-Glyptothek in Kopenhagen wird neben dem Zeus Epiteleios Philios und seiner Gattin, der Tyche agathé, auch seine Mutter die P. genannt (Inscr. Att. II. III ed. min. P. 3 nr. 4627. Cook Zeus II 1163. Myth. Lex. III 2304f. Vgl. Syll.³ nr. 961, 2). [Fiehn.]

**Philiadas,** Dichter aus Megara; bekannt nur durch die folgende Notiz des Steph. Byz. s. Θέσπεια· ... καὶ ἐπίγραμμα τῶν ἀναιρεθέντων ὑπὸ τῶν Περσῶν· ἦν δὲ Φιλιάδου Μεγαρέως· ἄνδρες τοί (ϑ' οἵ: verb. Brunck) ποτ' ἔναιον ὑπὸ κροτάφοις Ἑλικῶνος | λήματι τῶν αὐχεῖ Θεσπιὰς εὐρύχορος (danach Eustath. 266, 11). Die Beziehung dieser Verse auf die 480/79 bei Thermopylai gefallenen Thespier (Herodot. V 202. 222. 227) wird richtig sein (zuerst Thudichum Rh. Mus. XII 301; anders M. Boas De epigrammatis Simonideis 17, 23. 27, 43, der an der Lesart der Hss. festhält: Fragment eines epideiktischen Epigramms, aus dem Kranz des Meleager); aber die Aufschrift ist in der überlieferten Form unvollständig: mindestens ging voraus, wahrscheinlicher ein weiteres Distichon (verunglückter Versuch einer Ergänzung bei Preger Inscr. Gr. metr. n. 23; vgl. Hiller v. Gaertringen Hist. gr. Epigr. n. 19). [W. Peek.]

**Philidas** s. Phyllidas.

**Φιλιεῖς.** In der von manchen dem Philinos zugeschriebenen Rede in Sachen der Koironidai



(s. o. Bd. V S. 95 Nr. 121) frg. 57 Bl. hatte der Redner dieses Geschlecht auch mit den Namen P. und Perithoidai belegt (Harpokr. s. Κοιρωνίδαι, den Suid. s. Κυρωνίδαι ausschreibt). Man hat geändert, z. B. in Φλυεῖς; Töpffer Att. Geneal. 109 sieht in P. den Namen der Phratrie. [W. Kroll.]

**Philimuth** (Φίλιμουϑ oder Φίλημουϑ), ein Heruler, der nach dem vor Caesena gefallenen Phanotheus im J. 539 eine Führerschaft über die Herulerföderaten im Heere Belisars erhielt (Procop. bell. Goth. II 22, 8). Mit den anderen Herulerführern begab er sich, nachdem sie in Ligurien, um ungehindert von den Goten nach Venetien ziehen zu können, ihren Abmachungen mit dem Kaiser entgegen jenen das eidliche Versprechen gegeben, nicht wieder gegen sie zu kämpfen, nach Byzanz, sich wegen dieses Unrechts zu entschuldigen (Procop. bell. Goth. II 22, 8). Im J. 545 schloß er sich wieder dem Heere Belisars an; diese neugeworbenen Streitkräfte stießen aber vor der Vereinigung in Thrakien mit den dort eingefallenen Sklawenen zusammen und besiegten sie (Procop. bell. Goth. III 13, 33). Den Herulern wurden in der Gegend von Singidunum in Dacien Wohnsitze angewiesen (Procop. bell. Goth. III 33). Von hier aus zog P. mit 1500 Mann als Föderaten 548 zu einem Feldzug gegen die Gepiden (Procop. bell. Goth. III 34, 22). Im nächsten Jahre wurde er mit seinen Leuten in das Heer des Germanus aufgenommen, die Truppen kamen aber nur bis zur Sammelstätte Sardica. Germanus starb (550). Unter dem Oberbefehl des Narses nahm dann 552 P. an der erfolgreichen Belagerung Roms teil (Procop. bell. Goth. IV 33, 19). Hier sollte er, nach der vergeblichen Belagerung von Cumae, den Goten unter Theia im südlichen Tuscien den Weg nach Campanien verlegen. Als aber Theia den Weg nach Campanien an der adriatischen Küste wählte, und so den Kaiserlichen auswich, vereinigte Narses die Heruler mit seiner Hauptmacht und führte sie zur Entscheidungsschlacht nach Campanien (Procop. bell. Goth. III 34, 22). P. erlag in demselben J. 552 einer Krankheit (Agath. hist. I 11). [Assunta Nagl.]

**Philinna,** Gattin Philipps von Makedonien und Mutter des Arridaios (o. Bd. II S. 1248, 18). Alle Quellen stimmen darin überein, daß sie aus Larisa stammte. Plut. Alex. 77, 7 nennt sie ἄδοξος καὶ κοινή, der bei Athen. XIII 578 a zitierte Ptolemaios Tänzerin; ebenso Iustin. IX 8, 2, bei dem sie XIII 2, 11 *Larissaeum scortum* heißt. Ob auf diese herabsetzenden Äußerungen etwas zu geben ist, kann man bezweifeln. [W. Kroll.]

**Philinos.** 1) Athenischer Archon Ende des 3. Jhdts. v. Chr.. IG II² Add. 1304 b, vgl. Kirchner GGA 1900, 446. Kolbe Att. Archonten 92. Dinsmoor Arch. of Ath. 213.

2) Athenischer Archon im J. 221/22 n. Chr., Synkell. Chronogr. p. 400, vgl. Graindor Chronol. des arch. athén. sous l'empire 243. [Johannes Kirchner.]

3) Bürger und Politiker im Athen des 5. Jhdts. Wir kennen weder sein Demotikon noch sein Patronymikon, dagegen wohl sein demokratisches Fühlen, für das die Feindschaft zweier Klienten des oligarchischen Redners Antiphon gegen ihn zeugt. Wir besitzen nämlich die Nachricht von einer Rede Antiphons κατὰ Φιλίνου (frg. 61ff. Thalheim), die wenig früher anzusetzen ist als die erhaltene Rede περὶ τοῦ χορευτοῦ (VI). Der gereifte, wo nicht alte Oligarch (er zählte mindestens 40 Jahre; für sein Alter vgl. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1900, 408, 2) der diese vorträgt, hebt ja auch (Antiph. VI 12) als den entscheidenden Grund, der ihn daran hinderte, sich mit dem Ephebenchor zu befassen, dessen Ausbildung ihm als Choregen anvertraut war, die Notwendigkeit der politischen und verfahrensmäßigen Vorbereitung der γραφὴ κλοπῆς hervor, die er gegen Aristion und P. erhoben hatte. Diese versuchten sich gegen den Schlag zu decken (sie mußten das um so mehr, als nach ihrem Ankläger ihre und ihrer Mitschuldigen, des Ampelinos und des Unterschreibers der Thesmotheten, Missetaten für alle offenbar waren [Antiph. VI 35]), indem sie dem Philokrates, dem Bruder des gestorbenen Choreuten Diodotos, nahelegten, gegen den Choregen eine γραφὴ βουλεύσεως einzuleiten und ihn schuldhafter Tötung anzuklagen, dies am dritten Tage nach dem Tod des Jünglings, am Tag von dessen Leichenfeier, was der Tag bzw. der zweite Tag unmittelbar vor der Verhandlung seines Prozesses gegen Aristion und P. gewesen wäre (Antiph. VI 21f.). So hätte man, wie P. und seine Freunde hofften, eine Unterbrechung in dem Verfahren erreichen können, unter der Voraussetzung natürlich, daß der König die γραφή des Philokrates entgegennahm; dann wäre der Chorege als unrein in der Ausübung seiner bürgerlichen Rechte zeitweilig behindert gewesen.

Die gleiche Taktik hatte P. bereits gegenüber einem Lysistratos angewandt, der zwar als Oligarch anzusprechen ist, insofern er ein Freund dieses Klienten Antiphons war, aber gerade deshalb sicherlich nicht mit dem Lysistratos Χολαργεύς gleichzusetzen ist, über den sich Aristophanes lustig macht (dies trotz Kirchner Prosop. Att. 9630 und Kahrstedt o. Bd. XIV S. 65, Nr. 3). Dieses Mal aber nahm übrigens der König die Anklage nicht entgegen, die erst im folgenden Jahr angenommen und darauf vom 21. Metageitnion ab verhandelt wurde (Antiph. VI 44); der Chorege war also in der Lage, seine Klage gegen P. und Genossen ohne Störung weiter zu verfolgen. die nach seiner Aussage (Antiph. VI 38) alle zu hohen Geldstrafen verurteilt wurden. Natürlich ist der Ankläger geneigt, auch die Anzeige des Philokrates als politische Ränke zu bewerten, und sicherlich spielte im einen wie im anderen Prozeß die Politik eine große Rolle: man kann aber (trotz v. Wilamowitz 406, 2) nicht ausschließen, daß den P. und seine demokratische Gefolgschaft auch ein starkes Gefühl von religiösen Konservatismus leitete, der in den athenischen Massen jener Zeit noch recht lebendig war, wie das am besten der Hermokopidenprozeß beweist, und der von der heftigen Kriegspsychose noch begünstigt wurde. Es darf eben niemals die methodische Vorbemerkung vergessen werden, daß die gesamte oder fast die gesamte Überlieferung über den peloponnesischen Krieg aus oligarchischen Quellen stammt (mag es sich nun um Aristophanes, um Thukydides, Antiphon oder Xenophon handeln).

Es wäre von erheblicher Bedeutung, wenn sich der Zeitpunkt von Antiphons Rede gegen P. und der seiner Rede über den Choreuten genau festlegen ließe. Sie sind aber stark umstritten und die Datierungen schwanken zwischen den Grenzen von 425 (so B. Keil Herm. XXIX [1894] 32ff., 327ff.) und 412 (so R. Schöll Comment. Mommsen. [Berl. 1877] 454f.; vgl. Blass Att. Bereds. III² 2, 367f.). v. Wilamowitz (S.-Ber. Akad. Berl. 1900, 408ff.), nachdem er sich der Datierung Schölls angeschlossen hatte (Arist. und Athen. II 347), schlug einen mittleren Zeitpunkt (‚Ungefähr die letzte Zeit des archidamischen Krieges, vielleicht ein wenig später') vor und fand viel Zustimmung. Trotzdem behält die schon von H. Sauppe aufgestellte Behauptung (Orat. att. II 144; vgl. Ausg. Schriften [Berl. 1896] 785) vollen Wert, wonach das Fragment 61 Th. sich auf einen wahrscheinlich von dem Demokraten P. warm unterstützten Vorschlag beziehe, alle Theten unter die Hopliten aufzunehmen; das aber geschah, wenn auch nicht völlig so, doch überwiegend vom Zeitpunkt des sizilischen Kriegszuges ab (vgl. Busolt Griech. Gesch. III 872, 3, wenn auch Busolt der Wilamowitzschen Zeitbestimmung für die Rede Antiphons folgt, ebd. 1639).

Der letzte Herausgeber Antiphons, L. Gernet (Paris 1923) ist demnach mit Recht (in seiner Ausg.-Übers. S. 141) zu den Zeitbestimmungen Sauppes zurückgekehrt. Ein weiteres Bruchstück wurde der Rede gegen P. von v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 347, 3 zugewiesen, worin ihm Blass Att. Bereds. III² 2, 358 folgt.

Prosop. Att. 14300.

4) Athenischer Redner aus der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. v. Chr. Weder sein Patronymikon, noch sein Demotikon sind uns bekannt und es sind deshalb mehrfach Versuche gemacht worden — denen sich übrigens Kirchner in seiner Prosographia Attica nicht angeschlossen hat — diesen P. mit dem einen oder anderen seiner Namensvettern und Zeitgenossen gleichzusetzen. So setzte Böckh Urkunden über das Seewesen [Berlin 1840] 24 nach einem Vorschlag von Ruhnken den Redner P. mit *Φιλῖνος Γνίφονος Φλυεύς* gleich [Prosop. Att. 14339], der erwähnt wird in der Inschrift IG II² 1604 Z. 2—3, 1411 Z. 7—8 als *ταμίας τῆς θεοῦ* für das J. 377/76 und in der Inschrift IG II² 1604 Z. 29—30 als Trierarch für das gleiche Jahr oder eines der unmittelbar folgenden. Mit aller Zurückhaltung — aber, wie wir jetzt dank neuer Entdeckungen, Ergänzungen und Lesungen von Inschriften wissen, zu Unrecht — setzte Böckh dann Philinos von Phlya gleich mit *Φιλῖνος Νικοστράτου Λακιάδης* [Prosop. Att. 14327], der im J. 358/57 (IG II² 1611 Z. 363; die Inschrift stammt aus dem folgenden J. 357/56) und auch noch im J. 357 (IG II² 1612 Z. 283, 301; die Inschrift stammt ebenfalls aus dem folgenden J. 356/55) Trierarch war und wahrscheinlich als der Großvater des gleichnamigen in der Inschrift IG II² 3084 erwähnten P. anzusehen ist.

Diese zwei oder drei Gleichsetzungen vertragen sich somit nicht miteinander, das gleiche gilt aber von der Gleichsetzung des Redners P. mit dem einen oder anderen dieser beiden Philinoi. P. von Phlya kann nicht der Redner dieses Namens gewesen sein, der in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wirkte und zu den Gegnern des Lykourgos zählte und dies aus klaren Gründen der Zeitenfolge. Denn diese erweisen P. von Phlya als eine Persönlichkeit aus der ersten Hälfte des gleichen Jahrhunderts: das zeigt sich am besten daran, daß er bereits 377 das wichtige und ehrenvolle Amt eines *ταμίας τῆς θεοῦ* bekleidete, zu einer Zeit also, in der die Altersgenossen des Redners P. (Lykourgos selbst und Hypereides) Kinder von wenigen Jahren waren. Andererseits kann der Redner P. auch nicht mit P., dem Sohn des Nikostratos, gleichgesetzt werden; dem stehen weniger zeitliche Gründe entgegen (beide scheinen sogar Zeitgenossen und andererseits Altersgenossen des Demosthenes und der anderen Redner zu sein) als solche der politischen Umstände. Denn von P., dem Sohn des Nikostratos, wissen wir sowohl aus der erwähnten Inschrift IG II² 1612 Z. 301, wie aus Demosthenes XXI 161, daß er zur Zeit des euböischen Krieges, also im J. 357/56, mit Demosthenes gemeinsam Trierarch war; an der erwähnten Stelle hebt Demosthenes ausdrücklich hervor, daß er und *Φιλῖνος ὁ Νικοστράτου*, sein *συντριήραρχος*, zu den *ἐπιδόσεις* beigetragen hätten, nicht dagegen Meidias und ganz allgemein die Leute von der Partei des Euboulos, dessen Politik, wie wir Grund haben, anzunehmen, im wesentlichen die Haltung des Redners P. entsprach. Beiläufig sei auf die große Bedeutung dieser Stelle (Dem. XXI 161) hingewiesen: diese, wie andere Stellen desselben Redners (z. B. XVIII 51f., dazu Treves Riv. Fil. N. F. XIII [1935] 263; XXI 215) zeigen eine so völlige Übereinstimmung des Stils, der Wortwahl und der Beweisführung des Demosthenes mit Sprache, Stil und den Zeugnissen gleichzeitiger Inschriften, daß es den heutigen Geschichtsschreibern leichter fällt, aus subjektiven Gründen die Wahrheit gewisser Aussagen des Demosthenes anzuzweifeln, als ihn objektiv als Lügner zu erweisen (vgl. De Sanctis Riv. filol. N. F. XV [1937] 295; XVI [1938] 173; W. Jaeger Demosthenes [Berkeley, 1938] 24f.; Philippides Nr. 11).

Man braucht sich nicht zu wundern, daß über Familie und Leben des Redners P. nichts bekannt ist; das kann gerade mit der großen Anzahl von Namensvettern zusammenhängen, unter denen noch ein *Φιλῖνος* aus dem Demos von Lamptre zu erwähnen wäre, Trierarch um 370 (IG II² 1609 Z. 63ff., 91) zusammen mit einem *Δημομέλης* aus dem Demos Paianias (wahrscheinlich dem bekannten Verwandten des Demosthenes [Prosop. Att. 3554; s. o. Bd. V S. 141] und vielleicht Bruder eines *[. . .]ας Φιλίνου* des gleichen Demos, welcher in einer Aufzählung von *κληροῦχοι* aus der Mitte des 4. Jhdts. erwähnt wird (IG II² 1952, Z. 11; vgl. Prosop. Att 14329). Die beiden letzten Philinoi sind vielleicht Verwandte des P., Sohn des Nikostratos, und respektiv ist jeder dem einen bzw. dem anderen der beiden Zweige der Familie des Demosthenes freundschaftlich verbunden.

Über die politische und rednerische Tätigkeit P.s vor der Schlacht von Chäronea wissen wir nichts; lediglich eine unwahrscheinliche Mutmaßung läßt Kirchner (Prosop. Att. 14304) ihn als ‚assecla Eubuli Probalisii' bezeichnen: denn die spärlichen Angaben über P. führen uns in eine Zeit, die vielleicht nach dem Tode, sicherlich aber nach der politischen Führerschaft des Eubulos liegt, mag man selbst zugeben (wie das einige neuere Gelehrte geneigt sind zu behaupten, z. B. Hammond Journ. hell. stud. XLVIII [1938] 118. Wüst Philipp II. und Griechenland in den Jahren von 346—338 [München 1938] 41ff.), daß Euboulos auch noch in den J. 346—340, der Zeit zwischen dem Frieden des Philokratos und dem Beginn des neuen Krieges gegen Philippos, in Athen einen großen Einfluß ausübte. In einer Rede, deren entstellter Titel wie folgt lautet, *τῇ πρὸς Σοφοκλέους καὶ Εὐριπίδου εἰκόνας* (der Grammatiker Harpokration, der sie nie in der Hand hatte, dachte anscheinend, ‚es handele sich nicht um eine Rede, sondern um eine Abhandlung oder um ein Buch, *βίβλος*), wendete sich P., wie wir wissen, gegen den Vorschlag des Lykurgos, der trotz seines Widerstandes vom Volke angenommen wurde, *ὡς χαλκᾶς εἰκόνας ἀναθεῖναι τῶν ποιητῶν Αἰσχύλου, Σοφοκλέους, Εὐριπίδου, καὶ τὰς τραγῳδίας αὐτῶν ἐν κοινῷ γραψαμένους φυλάττειν κ. τ. λ.* ([Plut.] X oratt. vitt. 841 F): und in dieser Rede erinnerte P. daran (vgl. Harpokr., *θεωρικά* = frg. 3 S.), daß Euboulos bei dem Bevorstehen der Dionysien Geldbeträge an das Volk verteilt habe, um auch den Unbemittelten die Teilnahme an dem allgemeinen Fest zu ermöglichen.

Wahrscheinlich hat P., mit dem rhetorischen Mittel des Gegensatzes arbeitend, die weitherzige Spende des Euboulos dem Verhalten des Lykurgos gegenübergestellt; ist dem so, müßten wir dann annehmen, daß Lykurgos in einem der Jahre, während deren er *ταμίας εἰς τὴν διοίκησιν* war, das ist also in der Spanne zwischen 338 und 326 v. Chr.†, dem Volke vorgeschlagen habe, wenigstens einen Teil des Überschusses der Staatsrechnung nicht an die Festgelderkasse abzuführen, sondern zu einem Werke öffentlichen Nutzens und städtischer Zierde zu verwenden, wie das sowohl die Errichtung von Bronzestandbildern zu Ehren der drei großen Tragiker war, als auch die Herstellung eines offiziellen Textes, einer Art von National-Ausgabe ihrer Werke. P. als Redner der oligarchischen makedonenfreundlichen Partei, die gegen Lykurgos arbeitete, zielte mit dieser Erinnerung an die Wohltaten und Vorteile der Zeit des Eubulos sichtlich darauf ab, das Volk davon abzuhalten, daß es auch diesem Vorschlag des Lykurgos zustimme, und wollte gegenüber den weniger bemittelten Mitbürgern den Reiz und den Bann der quietistischen Demagogie des Eubulos erneuern. Mit anderen Worten, es ist klar, daß der Vorschlag des Lykurgos eine erkennbare politische, eine mittelbare makedonenfeindliche, Bedeutung hatte und von den Gegnern als eine weitere Kundgebung seines Programms national-athenischer Erneuerung aufgefaßt wurde: bestimmt nicht als eine lediglich kulturelle Handlung, die sich auf die Poesie und die alten athenischen Dichter bezog, etwa einer der ersten Versuche in einer maßgebenden Sammlung die ‚Klassiker' eines Schrifttums oder einer literarischen ‚Gattung' zusammenzustellen (so z. B. Cantarella Riv. indo-gr.-ital. XVI [1930] 47. Körte Ber. Sächs. Ges. LXXXVI [1934], Abh. 3, 10; vgl. dagegen Treves in der Einleitung zu seiner kommentierten Ausgabe der Leokratea [Mailand 1934] 21f.). Andererseits zeigt dieses Bruchstück aus P. auch, wie die Zeitgenossen von Lykurgos selbst sein Wirken als grundverschieden von jenem des Eubulos und mit diesem unvergleichbar empfanden (trotz Beloch Att. Politik 251. GG IV² 1, 52. Körte Hist. Vierteljahrschr. XXII [1924/25] 159f.) — und das gerade deswegen, weil die Herstellung des Gleichgewichtes im Haushalt und die pazifistische Politik des Eubulos einfach darauf ausgingen, das Volk zu unterhalten und zu erfreuen, es damit aber auch von seinen politischen Zielen wie dem Kampf um seine Freiheit und um seine Vorherrschaft im ägäischen Meer abzulenken, während die finanzielle und kulturelle Politik des Lykurgos darauf abzielte, die moralische und kriegerische Wiedergeburt der Athener zu beschleunigen.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß P. noch bei einer anderen Gelegenheit in Streit mit Lykurgos gekommen ist; denn die beste Lösung der Schwierigkeit, die Rede *περὶ τῆς ἱερωσύνης sive Κροκωνιδῶν διαδικασία πρὸς Κοιρωνίδας* (Lyk. frg. 50—55 Bl.) dem einen oder dem anderen der beiden Redner zuzuschreiben (Harpokration weist sie dem Lykurgos zu, ohne allerdings zu verkennen, daß andere sie dem P. zuschrieben [so z. B. und ohne Zurückhaltungen Athen. X 425 B]), wäre meines Erachtens anzunehmen, daß Lykurgos und P. in einem Streitfall, der sich aus den Ansprüchen und den sakralen Vorrechten zweier attischer Familien ergab, zugunsten der einen und der anderen Partei eingegriffen hätten. Jedenfalls ist durchaus daran festzuhalten, daß P. aus solchem Anlaß wirklich eine Rede verfaßt hat, handele es sich dabei um eine Antwort an Lykurgos oder nicht: denn wenn man dem Lykurgos wegen seiner großen Sachkunde in kirchenrechtlichen Fragen (vgl. frg. 28ff., 81 Bl.) eine Rede P.s zuschreiben konnte, so ist andererseits nicht zu ersehen, wie man dem wenig bekannten und rasch vergessenen P. eine Rede hätte zuschreiben sollen, die nicht von ihm stammte. Übrigens mußte es sich bei dieser *διαδικασία* um einen recht bekannten und viel besprochenen Rechtsfall handeln, an den überdies auch der Titel einer verlorenen Rede des Deinarchos anklingt, *Κροκωνιδῶν διαδικασία* (vgl. Blass Att. Bereds. III² 2, 108, 1. 300f. Sauppe Orat. Att. II 339). Aus dem gleichen Grund, weil man nämlich einem berühmten Redner leicht eine Rede zuschreibt bzw. zuschreiben kann, die von einem wenig oder unbekannten stammt, wird man annehmen dürfen, daß die Rede gegen Dorotheos von P. stammt, von der Harpokration sagt, es sei unsicher, ob sie von P. oder von Hypereides verfaßt worden sei (frg. 97ff. J.). Es scheint sich dabei übrigens um eine Rede in einer privaten Angelegenheit gehandelt zu haben, vielleicht in einer *γραφὴ ὕβρεως*, die keine historisch-geschichtlichen Anspielungen enthielt.

Für die zeitliche Einordnung und den Stil P.s ist es endlich bemerkenswert, daß er in einer seiner Vorreden sowohl den Anfang der Gesandt-

schaftsrede des Demosthenes (343/42) wie der Ktesiphontea des Aischines (330) mit Umschreibungen benutzte. Deshalb wollte der Verfasser der falschen Aischinesbriefe (epist. V 6. VIII) vielleicht auf den Redner P. anspielen, den er als Freund des Aischines und des Philokrates ansah, wenn er einen unbekannten P. erwähnt, dem Aischines, nach Rhodos verbannt, in Heimweh seine Grüße und seine Neigung zuwendet.

Die Fragmente bei Sauppe Orat. att. II 319 und bei C. Müller Orat. att. II 446f. Prosop. Att. 14304. Blass Att. Bereds. III[2] 2, 288f.

**5)** P. von Korinth, angesehener Bürger des Achäischen Bundes. Er gehörte aller Wahrscheinlichkeit nach zu den konservativen, besitzenden Klassen, was es ebenfalls glaubhaft erscheinen läßt, daß er für die römerfreundliche Partei tätig war, wie das die Anklage von Beziehungen zu dem Spartaner Menalkidas stillschweigend einschließt, welche der Stratege Diaios gegen ihn und seine jugendlichen Söhne erhob (Polybios spricht von *μειράκια*). Polybios selbst nimmt natürlich Partei gegen Diaios (XXXVIII 18, 6), wagt aber trotzdem nicht zu sagen, daß die Anklage *ὅτι διαπέμπεται πρὸς Μεναλκίδαν καὶ τὰ Ῥωμαίων φρονεῖ* unbegründet gewesen sei. Anscheinend hat Diaios P. mit seinen Söhnen zusammen foltern lassen, vielleicht um ein Geständnis von ihnen zu erpressen; sicher ist jedenfalls, daß sie alle starben, sei es nun infolge der Folterungen oder durch Hinrichtung. Diese Tatsache an sich kann als feststehend angesehen werden. Der Vorgang wird von Polybios selbstredend mit Befriedigung im Sündenregister des Diaios verzeichnet — in Wahrheit aber handelt es sich um einen der vielen Fälle von Grausamkeit, wie sie in Zeiten von Kriegspsychose immer wieder vorkommen, die hier vergesellschaftet war mit heftigen sozialen Zuckungen; der oligarchische P. wurde mehr deren Opfer als der tatsächlichen oder unterstellten Beziehungen zu Menalkidas. Man wird sich also weniger den moralisch-absprechenden Urteilen anschließen, wie sie sogar ein Historiker vom Range Freemans in seiner History of federal government[2] (London 1893) 541, 1 ausspricht, als vielmehr den vorurteilslosen und sachgemäßen von Fustel Questions historiques (Paris 1893) 201ff. Den genauen Zeitpunkt des Todes von P. kennen wir nicht. Polybios berichtet ihn auch nur *per incidens* in seiner Erzählung der Geschehnisse des Sommers 146 (vgl. Niccolini La confederazione achea [Pavia 1914] 198), schickt dabei jedoch die Zeitbestimmung *βραχεῖ χρόνῳ πρότερον* voraus. Da man nun mit einem Jahr rechnen muß, in dem Diaios Strategos war und außerdem das Praesens (*διαπέμπεται*) bei dem Hinweis auf Menalkidas benutzt wird, möchte man annehmen, daß Menalkidas zur Zeit des Prozesses gegen P. noch am Leben war. Danach wird man den Vorfall auf das Jahr der zweiten Strategie d. Diaios, 148/47, ansetzen dürfen (vgl. Niese Griech. und mak. Staaten III 341. 4. Ehrenberg o. Bd. XV S. 704). [P. Treves.]

**6)** Sklave des M. Tullius, beim Überfall auf dessen Landgut bei Thurioi etwa 683 = 71 schwer verwundet, doch gerettet (Cic. Tull. 19. 22).

**7)** P. aus Herbita in Sicilien, Belastungszeuge im Prozeß des C. Verres 684 = 70 (Cic. Verr. III 80). [F. Münzer.]

**8)** Aus Agrigent, Geschichtsschreiber aus der 2. Hälfte des 3. Jhdts. v. Chr.; das unmittelbar für ihn bezeugte spärliche Material bei Jacoby FGrH II nr. 174; doch läßt sich über die Fragmente hinaus der quantitativ überwiegende Teil unserer Kenntnis des 1. Punischen Krieges auf ihn zurückführen. Polybios, der ihn vom römischen Standpunkte aus als einen Karthagerfreund bekämpft (I 14, 1 und 15, 1—11; III 26), aber doch ausgiebig benutzt hatte, stellt in der Epoche, in der er in der Objektivität das eigentliche Wesen der Geschichtschreibung sieht (I 14, 6), fest, daß die Mängel, die P. gleich Fabius Pictor habe, nicht auf bewußter Absicht, zu lügen, beruhten, sondern darauf, daß er gleich einem Liebenden bei den Karthagern alles in bestem Lichte sieht, wogegen er gegen die Römer voreingenommen ist. Der Unterschied von Fabius Pictor besteht nur darin, daß dessen Leidenschaft umgekehrt gerichtet ist. Diese Parallelisierung mit Fabius Pictor zeigt, wie hoch im Grunde Polybios den P. einschätzte.

Umfang und Gegenstand des Geschichtswerkes sind nicht angegeben; die Fragmente beziehen sich auf die Geschichte des 1. Punischen Krieges, mit dem sachlich das 2. Buch begann. Genaueres läßt sich nur auf dem Wege der Quellenkritik erschließen, die von den namentlichen Fragmenten bei Polybios und Diodor auszugehen hat und zu sicheren Feststellungen zu gelangen vermag. Diodor, der den P. im XXIII. und XXIV. Buch dreimal nennt, hat ihn auch sonst für diese den 1. Punischen Krieg in karthagofreundlicher Einstellung erzählenden Bücher benutzt. Allerdings liegen die erwähnten Bücher des Diodor nur in Bruchstücken vor, und wir sind daher nicht in der Lage, nachprüfen zu können, ob Diodor den Bericht des P. mit einer anderen Quelle verbunden hat. Hält man sich die Arbeitsart des Diodor, wie sie in den erhaltenen Büchern festgestellt werden kann, vor Augen, dann ist mit dieser Wahrscheinlichkeit zu rechnen, wie er denn auch Varianten notiert. Aber praktisch ist diese Tatsache, wie sich zeigen wird, im vorliegenden Fall nur von geringer Bedeutung; denn die zusammenhanglosen Bruchstücke des Diodor, die mit Bestimmtheit auf P. zurückgeführt werden können, sollen vor allen Dingen dazu verhelfen, die Untersuchung über die Quellen des Polybios zu stützen, der für unsere Kenntnis des P. eine viel größere Bedeutung hat. Zahlreiche Forscher haben denn auch in diesem Sinne mit Hilfe des Diodor den P. aus Polybios' I. Buche wiederherzustellen versucht. Gortzitza Kritische Sichtung der Quellen zum 1. Punischen Krieg, Progr. Strasburg Westpr. 1883. Davin Beiträge zur Kritik der Quellen des 1. Punischen Krieges, Progr. Schwerin 1889. Reuß Philol. LX 102. de Sanctis Storia III 1 (1916) 224. Aber trotz grundsätzlicher Übereinstimmung in der Anerkennung der Tatsache, daß des Polybios Bericht aus Fabius und P. zusammengefügt ist, und daß Diodor dazu hilft, P. von Fabius zu scheiden, gehen die Verfasser in der Zuweisung des Materials teilweise weit auseinander und haben das gesteckte Ziel



nicht erreicht. Es liegt dies hier, wie auch sonst in ähnlichen Fällen, daran, daß der Ausgangspunkt der Untersuchung nur von außen genommen wird, statt daß der Autor, um den es sich handelt, in diesem Falle Polybios, zunächst aus sich heraus betrachtet wird. Dieser hat, gleich den meisten griechischen Historikern, zunächst auf Grund einer Quelle, in diesem Falle des Fabius Pictor, die Darstellung entworfen, und diese sodann durch eine zweite Quelle, in diesem Falle P., ergänzt. Will man also P. wiedergewinnen, so muß man zunächst die Darstellung, die Polybios nach Fabius gegeben hat, genau wiederherstellen; der Rest ist dann P., wobei nur damit gerechnet werden muß, daß Polybios als denkender Historiker nicht einfach mechanisch abgeschrieben hat. Aber materiell hat er ihn in der Tat in dieser Weise ausgenutzt.

Ausgangspunkt bildet die Behandlung der Vorgänge vor Messina beim Ausbruch des Krieges 264. Nach Polyb. I 11 hatte Appius Claudius auf den Hilferuf der Mamertiner die Stadt besetzt, während diese von den Karthagern einer-, von Hieron von Syrakus andererseits belagert wurde. P. hat nun nach Polyb. (I 15) behauptet, daß die Römer die Syrakusaner sofort angegriffen hätten, aber nach einer Niederlage nach Messina zurückgekehrt seien; den Karthagern gegenüber hätten sie dasselbe Mißgeschick gehabt. Trotzdem erzählte er weiter, daß Hieron fluchtartig unter Aufgabe aller Stützpunkte nach Syrakus geeilt sei und die Karthager sich ähnlich zurückgezogen hätten. Polyb. stellt den logischen Widerspruch in dieser Darstellung fest; hätten Hieron und die Karthager gesiegt, dann hätten sie doch nicht fluchtartig ihre Stellungen preisgegeben; nun haben aber die Römer tatsächlich Syrakus und Echetla angegriffen, wie P. selbst zugibt. Also ist die Praemisse falsch und P. hat trotz der offenkundigen Siege der Römer behauptet, sie wären geschlagen worden. Ohne daß wir zunächst fragen, ob des Polybios Kritik berechtigt ist (s. Meltzer Gesch. d. Karth. II 558), gewinnen wir von dieser Erörterung aus weitere Stücke des Polybios für P. Während nämlich Polybios nach seiner Grundquelle die Leute in Messina als Kampaner bzw. Mamertiner bezeichnete, benutzt er in 9ff. den Ausdruck Barbaren (Laqueur Polybios 178), der, auf die Kampaner angewandt, eine griechische Quelle sichert, und in der Tat wird in diesem Abschnitt (ab 8, 3) das Aufkommen Hierons von Syrakus erzählt bis zu dem Augenblick, wo er ‚die Barbaren' nach siegreichen Kämpfen auf Messina beschränkt hat. Als solche griechische Quelle, die sich für Syrakus interessiert hat, fällt Timaios, an den z. B. Beloch dachte, in diesem Falle fort; denn in dieser Erzählung weicht Polybios vollständig von Diod. XXII 13 ab, bei dem zudem der Ausdruck Mamertiner gebraucht ist. Diodor hat aber bis auf den Schlußsatz von XXII 13, der zum vorangehenden nicht paßt und aus dem in XXIII benutzten P. hinzugefügt ist, den Timaios zugrunde gelegt, dessen Werk soweit reichte und dessen religiöse Sinnesart sich in der Anerkennung des Prodigiums (§ 3ff.) offenbart. Also kann Polybios für seine abweichende Darstellung nicht den Timaios benutzt haben; dies ist auch deshalb ausgeschlossen, weil Polybios für die Vorgänge beim Übergang der Römer nach Messina (I 11, 6—8) dieselbe Quelle benutzt hat, wie für den Kampf des Hieron (vgl. Barbaren § 7). Roms Übergang nach Messina ist aber von Timaios nicht mehr behandelt worden (Polyb. I 5, 1). Timaios fällt also als Quelle des Hieronexcurses weg, für den vielmehr nur P. in Anspruch genommen werden kann; denn dieser ist durch die vollständige Übereinstimmung von Diod. XXIII 1, 3 mit Polyb. I 11, 6—8 als Quelle auch für diesen Absatz des Polybios erwiesen; da aber Polyb. I 11, 6—8 sachlich und formell an den Hieronexcurs (8, 2—10, 1) anschließt, beruht auch dieser auf P. Es ist dabei von Bedeutung, daß P. Hierons Schurkenstreich gegenüber den Söldnern, die ihm die Macht verschafft haben, heraushebt; einen ähnlichen Verrat übte er später gegenüber Akragas aus.

Die Kenntnis der Tatsache, daß Hieron vor Syrakus gestanden und in dem Kriege ein Rolle gespielt hat, verdankt Polybios also erst dem P.; als er zunächst den Fabius Pictor zugrunde legte, war demgegenüber die Lage so, daß die Mamertiner nach dem Sturz ihrer Freunde in Rhegion sich teils an die Karthager, teils an die Römer wandten; die Karthager besetzten als erste Messina; als aber dann die römischen Comitien in Abweichung vom Senat das Gesuch der Mamertiner gleichfalls annahmen und den einen Consul beauftragten, nach Messina überzusetzen, da vertrieben die Mamertiner die Karthager aus der Stadt. Der römische Consul aber setzte nachts über die Meerenge und kam nach Messina, um die Mamertiner von dem Kriege zu befreien. Da ihm niemand in den Weg trat, suchte er die Entscheidung herbeizuführen und griff die Karthager unverzüglich an. Er rückte mit Tagesanbruch vor, besiegte sie und zwang sie zur Flucht in die umliegenden Städte. Hieron und Syrakus spielten, wie man sieht, bei diesen Fragen keine Rolle; den Fabius Pictor beschäftigte nur die Frage, wie es zum Krieg zwischen Römern und Karthagern kam. Ursache war das doppelte Hilfegesuch der Mamertiner. Erst die Bekanntschaft mit P. veranlaßte den Polybios, seinen Text entsprechend zu erweitern. Nach P. hat Hieron mit den Karthagern einen Vertrag zur gemeinsamen Bekämpfung der Sizilien beunruhigenden Mamertiner geschlossen; sie haben daraufhin gemeinsam Messina zu belagern begonnen und mehrere Punkte zu diesem Zwecke besetzt (Diod. XXIII 1, 2ff.; Polyb. I 11, 6—8). Wenn sich die Römer nunmehr der Mamertiner annehmen und Appius Claudius nach Messina schicken, so setzen sie sich für Menschen ein, die die Griechen geplündert haben, und greifen zugleich deren griechische und karthagische Feinde an. Dies erklärt die Feindschaft des P. gegen die Römer, denen er vorwirft, mit dem Übergang nach Sizilien einen Vertragsbruch begangen zu haben (Pol. III 26), es erklärt aber auch die Ablehnung des Hieron, der die Seite der Karthager alsbald verlassen hatte, wogegen Karthago als Beschützer der Griechen gegen die Mamertiner voll gewürdigt wurde. P. hat daher auch nichts davon gewußt, daß die Mamertiner sich den Karthagern hätten ausliefern wollen und

diese das Angebot angenommen hätten, vielmehr sind die Karthager vor Messina als Bündner des Hieron zur Bekämpfung der Barbaren erschienen, mit denen sie sich nicht wie die Römer eingelassen haben. —

Es ist nur ein scheinbarer Umweg, wenn wir nunmehr den weiteren Bericht des Polybios nach Fabius wiederherstellen, um damit P. festzulegen. Cap. 16—17, 6, welche an Hieron anknüpfen, fallen ohne weiteres für Fabius fort und gehören dem P. an (so richtig auch Reuß S. 139 nach Vergleich mit Diodor), auf den 17, 7—19, 15 bereits allgemein zurückgeführt wurde, weil Akragas, die Heimat des P., ganz in den Mittelpunkt rückt und Diodor XXIII 8 für die mit Polybios übereinstimmenden Angaben den P. als Quelle zitiert. Charakteristisch die Bemerkung, daß es Hieron war, der den Römern die Fortsetzung der Belagerung von Akragas ermöglichte (Polyb. I 18, 11); er ist also an dem späteren Unglück der Stadt schuld, und auch daher die Einstellung des P. zu ihm. Polybios hatte also nach Fabius festgestellt, daß, auf die Kunde von den Vorgängen in Sizilien, der römische Senat in gehobener Stimmung nicht mehr auf seinen anfänglichen Plan verharrte, und nicht mehr damit zufrieden war, die Mamertiner gerettet zu haben, vielmehr hofften sie, die Karthager, die sie geschlagen hatten, überhaupt von der Insel verdrängen zu können. Es interessiert uns hier nicht, wie Polyb. I 20, 1 ergänzte, als er den Abschnitt I 16—19 aus P. einlegte, wohl aber haben wir diesen Abschnitt genauer zu betrachten, weil er für die Erkenntnis der Schriftstellerei des P. von großer Wichtigkeit ist; denn hier werden die Consulnamen (I 16, 1; 17, 6) genannt. Begreiflicherweise hat man vielfach (z. B. V a r e s e Klio X 37, d e S a n c t i s 225) aus den Consulnamen auf eine römische Quelle, d. h. Fabius, schließen wollen; hier gilt es aber zu scheiden. Selbstverständlich gehen die Consulnamen letzten Endes auf römische Information zurück. Tatsächlich hat aber P., wie die spärlichen Diodoros-Auszüge erweisen (XXIII 12. 15. 16. XXIV 1, 5. 1, 8. 3. 9, 2. 11), und wie die Polybiosanalyse immer wieder bestätigen wird, die Namen der Consuln gegeben, während sie in den Excerpten aus Fabius fehlen. Aber wir wissen ja, daß Fabius auch sonst die Consulnamen nicht gab (F 19) und daß selbst noch Cato an dem alten römischen Brauch festhielt, die Namen der Consuln nicht zu nennen (Corn. Nep. Cato 3. Plin. VIII 11). Also ist es der Grieche P. gewesen, der sich aus seiner Anschauung von der Bedeutung des Individuums heraus für die Namen der römischen Feldherrn — auch als Gegenstück zu den karthagischen — interessierte und sich in Verbindung mit vielen anderen Angaben aus Rom das Material verschaffte. Es entspricht der allgemeinen Entwicklung, daß der Grieche den Einbruch in die Anonymität des staatlichen Handelns der Römer gemacht hat.

Dabei ist es besonders lehrreich, daß er nicht, wie ein Römer, die Consulnliste in der Hand seiner Leser voraussetzen kann; vielmehr muß er in umständlichen Umschreibungen (I 17, 6. 20, 4) festlegen, wie die Consulpaare sich folgten, wobei einmal auch ein Fehler unterläuft.

Die Römer stellen also nunmehr eine Flotte auf, nach Fabius um die Karthager von der Insel zu vertreiben. Für P., der in 20, 2 (πρὸς τούτοις) — 9 (λαμβάνοντα) vorliegt, ist der Grund ein anderer. Er hatte ja die römischen Erfolge um Akragas gekannt, so daß also Zweifel, daß man die Karthager mit Landstreitkräften von der Insel verdrängen könnte, nicht am Platze waren. Aber die Tatsache, daß die Karthager die See ohne Hemmung beherrschten, führte dazu, daß die meisten Seestädte zu den Karthagern abfielen und daß Italien geplündert wurde, während die Landstädte sich den Römern anschlossen. Um diesen Gleichgewichtszustand zu überwinden, beschließen also die Römer eine Flotte aufzustellen. Nach Fabius (Polyb. 20, 10) gab es in ganz Italien bis dahin keine Vorbilder für die Penteren, die man also selbst konstruieren mußte. Der Grieche P. (ebd. 20, 13—16) korrigiert dies; allerdings die Römer hatten keine Schiffe und wären nie nach Messina gelangt, wenn nicht die unteritalischen Griechen die nötigen Kriegsschiffe zur Verfügung gestellt hätten. Bei dem für den Karthagerkrieg nötigen Neubau handelt es sich aber um den Typus des gedeckten Schiffes, von denen eines bei Messina den Römern in die Hände gefallen ist. P. hat dabei (Diod. XXIII 2) erzählt, daß die Römer den Karthagern, die sie von dem Kampf um die See abschrecken wollten, erwiderten, in ihrer Hand würden die Erfindungen ihrer Feinde diesen selbst zum Nachteil ausschlagen; denn sie hätten, so z. B. auch bei den etruskischen Schilden, sich immer als Schüler erwiesen, die ihre Lehrmeister übertreffen würden. E d. M e y e r (das Römische Manipularheer Berlin 1923, 20) hat richtig festgestellt, daß diese Erzählung auch in der römischen Annalistik steht und hat daraus geschlossen, daß Diod. a. O. mit P. den alten römischen Annalisten verbunden habe. Das ist an sich möglich, doch fehlt der zwingende Grund zu dieser Annahme. P. hat sich vielmehr römisches Material immer wieder verschafft (vgl. hierzu vor allem 59, 6ff.) und zu ihm gehört auch die Äußerung über die Erfolge der Römer bei der Übernahme fremder Einrichtungen.

Mit der aufgestellten Flotte stachen die Römer in See und fuhren längs der italischen Küste (21, 2); zugleich erhielten sie Kunde davon, daß die gegnerische Flotte nahe sei und rüsteten sich zur Seeschlacht (122, 2). In diesen Bericht aus Fabius hat Polybios das soeben ausgeschaltete Zwischenstück aus P. eingefügt, in dem dieser den geglückten Überfall der Karthager auf Cn. Cornelius an den liparischen Inseln berichtet, aber auch hinzufügt, daß Hannibal, der Führer der Karthager, bald darauf bei einer Erkundungsfahrt fast gleichfalls gefangengenommen worden wäre. Schließlich wird durch P. berichtet, daß statt des gefangenen Scipio C. Duilius zum Flottenführer gemacht wurde. Entsprechend gehört 23, 1—2 (παντί) dem P. an; Duilius übernimmt das Flottenkommando und fährt in der Richtung Mylae. Die Schlachtbeschreibung selbst geht auf Fabius zurück; nur ist in 23, 4 sicher die Erinnerung an Akragas in der Parenthese dem P. entnommen; möglicherweise hatte Fabius aber überhaupt von Hannibal (23, 4 und 23, 7



ab σὺν αἷς) nichts gebracht; denn τὸ δὲ λοιπὸν πλῆθος · 23, 8 ist Gegenstück zu den 30 Schiffen, so daß damit die Erwähnung Hannibals ausfällt.

Während bei Fabius auf den Seesieg von 23 sofort die große Expedition der Römer 25, 5 folgte, stammt 24—25, 4 aus P.; die Quellenlage zu 24, 3—6 hat L e u z e Klio X 438 richtig beurteilt, während er im übrigen darin in die Irre geht, daß er dem P. eine römische Information und deshalb sogar 24, 11ff. trotz der Übereinstimmung mit Diodor XXIII 9 dem P. abspricht. In Wahrheit ist 24—25, 4 eine nüchterne Relation, welche von den Erfolgen der Römer auf Sizilien, aber auch von den Karthagern berichtet, die Consulnamen fallen, und Roms erstes Erscheinen auf Sardinien wird festgestellt. In Verbindung mit der Erzählung der Schlacht bei Tyndaris, welche 257 fällt (25, 2—4), hat Polybios in 25, 7 die Worte εἰς τὴν ἐπιφερομένην θερείαν hinzugefügt, wodurch allerdings das mit 25, 5 beginnende Referat aus Fabius einen Teil des Sinnes verliert; aber es mußte nun der chronologische Anschluß hergestellt werden. Die Schlacht bei Eknomos, wie wir sie zu nennen pflegen, hat Polyb. 25, 7 —28 zunächst nach Fabius erzählt, der sie aber etwas anders lokalisierte. Nach ihm gingen die Karthager bei Herakleia Minoa vor Anker, und machten vor der Schlacht keine Bewegung mehr, da sie ja die Überfahrt sperren wollten (25, 9). Der zweite Satz von 25, 8 geht demgegenüber auf P. zurück, nach dem weiterhin in 26, 11 die Namen der Consuln nachgetragen sind, sowie in 27, 5/6 die Hinweise auf die frühere Tätigkeit des Hanno in Akragas, sowie des Hamilkar bei Tyndaris; P. liebte solche Beziehungen (vgl. 23, 4. 43, 4).

Aber viel interessanter ist eine andere Korrektur in 27, 6. Während es nämlich im Hauptsatz heißt, daß Hamilkar den linken Flügel befehligte, versetzt ihn Polybios durch einen Zusatz zum Relativsatz in die Mitte. Dies hängt mit der ganz verschiedenen Auffassung des taktischen Verlaufs der Schlacht bei Fabius und P. zusammen. Die Römer fuhren gegen den Gegner, indem sie ein spitzes Dreieck bildeten, dessen Spitze durch die beiden Schiffe der Consuln, dessen 2 Seiten durch das 1. und 2. Geschwader gebildet wurde. Die Hypotenuse bildete das 3. Geschwader, dessen Schiffe die mit Tauen befestigten Transportkähne nach sich zogen, während das 4. Geschwader hinter diesen den Abschluß bildete. Die Karthager stellten sich dagegen im wesentlichen in einer Linie auf, wobei der rechte Flügel weit überragend ins Meer reichte, während der linke, für den die Bewegungsfreiheit fehlte, längs der Küste im Haken umgebogen wurde. Im Verfolg dieser Aufstellung erzählte Fabius, daß das karthagische Zentrum beim Nahen der Römer zurückging, während die beiden ersten Geschwader der Römer die Verfolgung aufnahmen. Da das 3. und 4. Geschwader durch die schweren Transportkähne in ihrer Bewegung behindert wurden, wurden die römischen Schiffe ganz auseinandergerissen und Hamilkar, der an dem umgebogenen linken Flügel führte, war derjenige, der beobachten konnte, wann der Abstand des 1. und 2. vom 3. und 4. Geschwader groß genug zu sein schien. Auf sein Zeichen hin stürzen sich nun alle Karthager (27, 11) auf das 1. und 2. Geschwader, die umringt zu werden drohten. Aber dank der Enterhaken, dank der Tapferkeit der römischen Führer behalten diese doch die Oberhand 27, 11—12; 28, 13—14. P. hatte eine andere Vorstellung von der Schlacht. Er nahm nicht an, daß auf Befehl des Hamilkar sämtliche Karthager die beiden ersten Geschwader angriffen, sondern ausschließlich das Zentrum; infolgedessen mußte der das Zeichen zum Angriff gebende Hamilkar in das Zentrum versetzt werden, das seinem Kommando unterstand. Der rechte und linke karthagische Flügel wurden dadurch frei, um das 3. und 4. Geschwader, das bei Fabius nicht in den Kampf gekommen war, anzugreifen. So entwickelte sich eine dreigeteilte Schlacht, deren Schilderung durch P. wohl den Vorzug verdient; hier erscheinen denn auch namentlich angeführt die römischen Consuln. Polybios hat diese Abschnitte 28, 1—12 aus P. eingefügt, indem er zu 28, 13 ein Parallelstück für 27, 13 schuf und 28, 13 leicht erweiterte. Im übrigen aber hat er den alten Bericht des Fabius belassen, und nur die Zusätze aus P. gemacht, so daß schwere Widersprüche im Text entstehen. Polybios' Arbeitsweise unterscheidet sich dabei nicht von der anderer griechischer Historiker, einschließlich des Thukydides.

Es folgt die Fahrt der siegreichen römischen Flotte nach Afrika, wo Aspis erobert wird. Von dort aus durchziehen die Römer das Land plündernd und reiche Beute machend, worauf die Karthager, um ihnen das flache Land streitig zu machen, ausrücken. In diesen aus Fabius entnommenen Bericht (29, 1—6 Anf., 7. 30, 6) fügte Polybios aus P. ein: die Nachricht von einer Botschaft nach Rom 29, 6 und deren Antwort 29, 8—10 (die Consulnamen fallen); weiterhin die Bestellung eines Triumvirats in Karthago und den Angriff des Consuls Regulus auf Adyn 30, 1—5, so daß nunmehr der Gegenzug der Karthager zugleich das Ziel hat, Adyn zu retten. In dem Exzerpt aus Fabius folgte weiter bei Polyb. 33, 1ff. auf 30. 7: die Römer beobachten die eigentümliche Art des karthagischen Vormarschs, also haben sie noch nicht die Waffen in Afrika gekreuzt, wie es jetzt der Fall ist, nachdem Polybios aus P. 30, 7—32, 9 eingefügt hat. In sehr bezeichnender Weise hat P. (vgl. Diod. XXIII 11) das Gefecht 30, 7—14 geschildert, um die Unfähigkeit der karthagischen Führung darzulegen, von der sich dann des Xanthippos energische Klugheit abheben wird. Die Karthager kamen an den Rand des Verderbens, aber ihr Senat weist heroisch (ἀνδρωδῶς 31, 8 vgl. 14, 3 Reuß 142) das Friedensangebot des Regulus ab. Wichtig für die Bewertung der Quelle für den Söldnerkrieg ist der Umstand, daß nach P. (31, 2) der Aufstand der Nomaden Karthago mehr gefährdet, als der Römerkrieg. Cap. 32 bringt dann das Erscheinen des Xanthippos, so daß die Taktik, die nach Fabius (33, 1) von den Karthagern selbst befolgt wurde, nunmehr als Leistung des Griechen aufgefaßt wird.

Im folgenden gehört 33, 3 (οἱ μὲν) — 33, 8 (Ῥωμαῖοι) dem P. an (die karthagischen Feldherrn übertragen die ganze Gewalt dem Grie-

chen), weiterhin 33, 10 (*τῆς μὲν*) — 34, 2 *στρατόπεδον*). Der Schlachtbericht stammt im wesentlichen aus Fabius bis zum Schluß, wo er gab *τελέως δέ τινες ὀλίγοι διέπεσον εἰς τὴν Ἀσπίδα παραδόξως* (3, 7 + 11), woraus zugleich folgt. daß außer der eben ausgeschalteten Partie auch 34, 4 auf P. zurückgeht. Er erweist sich auch hier als gut informiert über die römische Seite; daß 34, 12—36, 4 aus P. gewonnen ist, wird durch Diod. XXIII 15 bestätigt. Aus der Übereinstimmung folgt, daß auch die Überlegung über den Nutzen der Geschichte, die durch den Anblick fremder Fehler bildet (vgl. Diod. I 1), hier von P. gegeben war. Das ist deshalb wichtig, weil dadurch der lehrhaft-pragmatische Charakter seines Geschichtswerkes, der uns im einzelnen entgegentritt, auch theoretisch bestätigt wird. Das setzt aber möglichst genaue Information bei allen Parteien voraus. — Um die Trümmer ihres Heeres aus Aspis zu retten. rüsten die Römer eine neue Flotte aus. Dies erzählte Polyb. 36, 5ff. nach Fabius. Nur 36, 10 ist durch Einschub von *Τριακόσια – ἀναχθέντες* nach P. erweitert; denn die Schiffszahl stimmt nicht mit der des Fabius 37, 2 überein und im Anschluß stehen die Consulnamen. Bei der Begründung der großen Schiffskatastrophe hat Polybios (37, 3—10) das Materielle dem P. entnommen; aber auch die angeschlossenen Erwägungen über die häufigen Mißerfolge der Römer zur See gegenüber den seltenen Niederlagen auf dem Land (37, 7—10) kann nicht Polybios' Kopf entsprungen sein, sondern muß P. angehören. Im 1. Punischen Kriege hat Rom mehrere Katastrophen zur See erlebt, die die Mahnung gerechtfertigt erscheinen lassen, hier vorsichtiger vorzugehen. Aber in der ganzen Zeit des Polybios und der von ihm behandelten Epoche läßt sich kein bedeutsames Ereignis—und es müßten ja mehrere sein — namhaft machen, das die Prophezeiung zahlreicher künftiger Seeunfälle rechtfertigen würde, während im 2. Punischen Krieg der Satz von dem Übergewicht in den Landschlachten Lügen gestraft wurde. Der ganze Abschnitt mit seiner falschen Voraussage paßt daher nur für einen Autor des 1. Punischen Krieges. und daß sich P. gerade für diese römischen Katastrophen interessierte, wird zu Polyb. I 59 bemerkt werden. Da erst in 39, 11 die Erwägungen über die Niederlage in Afrika gegeben werden, muß die zwischen 38, 1 und 39. 11 erfolgte Nennung von 3 Consularpaaren, d. h. 3 Jahren ergänzt sein. also aus P. stammen. Nach Fabius folgte auf die Schiffskatastrophe. aus der sich ja Leute aus Aspis gerettet hatten: *οἱ δ' ἐν τῇ Ῥώμῃ διαδοθείσης φήμης περὶ τῆς ἐν Λιβύῃ μάχης* usw. (39, 7 + 11). Das ist durch die 3 aus P. eingefügten Consulnjahre jetzt unsinnig geworden; aber P. selbst zeigt sich in dieser Partie 38. 1—39. 10 wiederum über die römischen Dinge gut unterrichtet. Der Schrecken über die afrikanischen Vorgänge hat sich nach Fabius dahin ausgewirkt, daß die Römer sich wieder entschlossen, in den Seekampf einzutreten (39. 14). Dazwischen ist auf Grund von P. (vgl. Diod. XXIII 15, 3) erzählt, daß sie während der zwei von ihm 38—39, 6 genannten Jahre jede Berührung mit den Karthagern aus Angst vor den Elefanten mieden, obwohl öfters Gelegenheit dazu gegeben war. Desgleichen bringt 39, 15—41, 2 Material aus P., wie der Consulname zeigt, der die Erzählung vom Siege der Römer bei Panormos trägt. Fabius hatte auf die Nachricht, daß man wieder das Meer befahren wollte (39, 14) die Angabe folgen lassen, daß die Römer nunmehr im 14. Jahr nach Vollendung der Vorbereitungen zum Angriff auf Lilybaion schritten. Allerdings gab Fabius, der 41, 3—6 bis *Ῥωμαίους* vorliegt, nur spärliches Material. Schon die Erwähnung von Drepana, die nun folgt, steht in Widerspruch zum voraufgehenden Gedankengang, wonach Lilybaion als einziger Stützpunkt für die Karthager vorhanden ist. In der Tat hat Fabius nichts von Drepana berichtet, und alle einschlägigen Stücke beruhen bei Polybios auf den Zusätzen aus P. Nach Fabius hat Polyb. 42 die Einleitung des Angriffs auf Lilybaion erzählt, wo Imilkon die Verteidigung äußerst tatkräftig leitete und jede Gelegenheit wahrnahm, um den Gegner durch Verbrennen der Angriffswerke zu schädigen. Beide Teile erlitten schwere Verluste, worauf die Karthager dann im 18. Kriegsjahr Hamilkar Barkas die Kriegführung übertrugen (56). Das ganze Zwischenstück (43—55) beruht auf P. Aus dem Inhalt heben wir hervor das Interesse für die Aufstände der barbarischen Söldner. die der Grieche Alexon niederzwingt. der schon früher ähnliches in Akragas erreicht hatte. Die kühne Einfahrt des Hannibal in den blockierten Hafen von Lilybaion erregt sein Interesse ebenso, wie die nicht minder kühne Weiterfahrt der Flotte nach Drepana. Er freut sich an dem Seemannsstreich des Hannibal Rhodios, wie an dem gelungenen Brand der Belagerungswerke vor Lilybaion. Sicher hat er hier (54) dieselben Vorgänge im Auge, die nach Fabius 42, 13 in sehr bescheidener Form erwähnt sind. Hat dieser etwas unterdrückt, oder P. übertrieben? Bei dem sachlichen Interesse. das P. allen Kriegszwischenfällen entgegenbringt, ist letzteres nicht ausgeschlossen.

Von 56 bis zum Kriegsende 62 hat Polybios zwar wieder Fabius zugrunde legen können, aber er hat ihn doch auch hier mit Hilfe des P. auf das Stärkste ergänzt. Nach Fabius hat Hamilkar erst Plünderungszüge an der italischen Küste bei den Lokrern und Bruttiern durchgeführt und dann die Heirkte besetzt. von wo er die Römer, die vor Panormos lagen. drei Jahre lang bekämpfte. Auch hier gehört. wie 41, 3. 56, 2. 58, 6. 59. 1 und 63. 4 die Berechnung nach Jahren dem Fabius an. Genau ebenso hat Polybios bei den Angaben über die Gallierkriege, die er Fabius entnahm, gerechnet. und unmittelbar geht auch Liv. 25, 36, 14 und 28, 6, 14 auf ihn zurück. Es war für die Forschung ebenso verderblich, daß man diese Zahlen auf P. zurückführte, wie es falsch war, diesem die Kenntnis der Consulnamen abzustreiten. In einer aus P. geschöpften Einlage, die materiell 56, 3 b—56. 11 umfaßt, gibt Polybios außer topographischem Detail die Mitteilung, daß Hamilkar von Heirkte aus Italien bis Kymae geplündert habe. Offenbar ist dieser Plünderungszug derselbe, den Fabius früher angesetzt und in seiner Ausdehnung beschränkt hatte. Durch den Einschub ist dann in 56, 11 ein doppeltes ‚zu Lande' hereingekommen.



Ferner setzt sich Hamilkar nach der Einlage des P. (56, 3 b) zwischen Eryx und Panormos fest. also nicht wie bei Fabius mit einseitiger Front nach Panormos. Das hängt damit zusammen, daß nach P. die Römer den Eryx bereits vorher (55) besetzt hatten. Diese dreijährigen Kämpfe wollte Polybios nicht im einzelnen erzählen; er begnügt sich mit einem Vergleich mit dem Kampf zwischen zwei Ringern, und, in diesem Bilde bleibend, erzählt er 58 weiter nach Fabius, daß diese Ringenden durch die Tyche als Schiedsrichter auf einen engeren Kampfplatz verwiesen wurden; denn Hamilkar nahm die Stadt Eryx und mußte sich in ihr gegen die auf dem Gipfel und am Fuß des Berges stehenden Römer wehren. Als Polybios diese Worte nach Fabius niederschrieb, wußte er nichts davon, daß die Römer nach P. (55, 5) in der Stadt saßen. Er hat deshalb, um einen Ausgleich herbeizuführen, in 55, 10 die Punkte der Römer anders bestimmt, so daß er mit 58, 2 darauf verweisen konnte. Am Eryx ging nun nach Fabius der Kleinkrieg in derselben Art, wie an der Heirkte 2 Jahre weiter, bis die Kämpfenden ermattet vom Ringen abließen, als an anderer Stelle die Entscheidung fiel. Auf Grund der Darstellung des P. glaubte Polybios hier die nach Fabius entworfene Erzählung korrigieren zu müssen: nicht ermattet, sondern als stolze Unbesiegte standen sie vom Kampfe ab. Die Entscheidung an anderer Stelle beruhte darauf, daß nach Fabius-Polybios die Römer davon abstanden, die Entscheidung zu Lande herbeizuführen, weil sie dort keine Ergebnisse erzielten, und nunmehr, nachdem sie 5 Jahre vom Seekriege abgelassen hatten, diesen dritten Versuch unternahmen (59, 1. 2. 5), durch welchen sie den Sieg errangen, das Heer der Karthager auf dem Eryx von der Zufuhr zur See abschnitten und dadurch dem Ganzen ein Ende bereiteten (59, 5) nachdem folgender Vertrag (s. u.) niedergeschrieben war (62, 7). So enthält 59, 5 in primärer Gestalt dasselbe, was dann in 59, 6—62, 7 nach P. ausführlich erzählt wurde: der Sieg des Lutatius bei den ägatischen Inseln. Aber noch eine zweite Verschiebung ist hier vorgenommen worden. Nach Fabius hatte Polybios die Neuaufstellung der Flotte durch die Römer als den dritten Versuch bezeichnet (59, 5): die beiden anderen waren der vor der Schlacht bei Mylae und der großen Expedition nach Afrika sowie der vor dem Angriff auf Lilybaion (39, 14). Auf Grund von P. hat Polybios nicht sowohl an diesen doppelten Flottenaufbau, sondern an den vorherigen doppelten Flottenverlust denken wollen. den ersten nach der großen Sturmkatastrophe bei Sizilien, den zweiten nach Drepana. Letzteres entspricht wieder römischer Auffassung, wo man dem verhaßten Claudius schwere Schuld aufbürdete. Auch in der Ausführung über die Vorbereitung des Schiffsbaus 59, 6ff. preist Polybios nach P. die römische Opferbereitschaft, die freilich ihren Sinn nur dadurch erhält, daß ein griechisches Modellschiff zur Verfügung steht.

Im Text des Friedensvertrags, wie ihn Polyb. 62, 8 gab, sind die Bestimmungen über Hieron. der ja bei Fabius fehlte, erst durch P. eingefügt worden. In III 27 wird der Vertragstext noch einmal gegeben; seine Form ist dort eine andere. In ihm findet sich eine allgemeine Bestimmung, die auf Hieron anwendbar war (§ 3); dies gab P., bei dem Hieron von Anfang an die wichtige Rolle spielte, den Anlaß, in entsprechender Zuspitzung den Satz zu formulieren, den Polybios aufnahm. Eine urkundlich-wörtliche Wiedergabe des Vertragstextes liegt nicht vor.

Bekanntlich gibt Polybios nach der Erzählung des 1. Punischen Krieges eine sehr ausführliche Darstellung des karthagischen Söldnerkrieges (I 66—88), während dessen die Römer zugleich Sardinien gewannen. Daß Polybios diese Dinge, die ihm an sich ferner lagen, unter dem Drucke einer Quelle erzählt hat, muß angenommen werden. Auch Diod. XXV hat diesen Krieg erzählt, dabei zeigt ein Vergleich von Polybios mit den Bruchstücken des Diodor, daß letzterer sich hier viel enger mit Polybios berührt, als im XXIII. und XXIV. Buche, weshalb man meist annimmt, daß Diodor hier den Polybios selbst ausgeschrieben habe, und diesen Quellenwechsel zwischen XXIV und XXV erklärt man dann damit, daß P. den Söldneraufstand nicht mehr dargestellt habe. Aber O. G i l b e r t Rom und Karthago (1876) 58 sowie U n g e r Rhein. Mus. XXXIV 90 haben aufzeigen zu können geglaubt, daß Diodor und Polybios auf eine Quelle gemeinsam zurückgehen. Die Beweisstücke sind nicht durchweg überzeugend, aber der entscheidende Grund dafür, daß sich Polybios und Diodor bei der Schilderung des Söldnerkrieges so viel näherstehen, als im 1. Punischen Krieg, liegt darin, daß in diesem Polybios den Fabius zugrunde gelegt und nur durch allerdings sehr umfangreiche Bruchstücke aus P. erweitert hat. während er für den Söldnerkrieg eben nur P. heranzog. Der Wechsel liegt also nicht bei Diodor vor, sondern bei Polybios; daß nun in der Tat P. Quelle für den Söldnerkrieg bei beiden Autoren ist, folgt zunächst daraus, daß gar kein anderer Schriftsteller zur Verfügung steht. Das könnte noch an mangelnder Kenntnis liegen, aber tatsächlich hat den P. das Problem der barbarischen Söldner von Anfang an beschäftigt. Zwar kennen wir nicht die Umstände im einzelnen, aber Tatsache ist es, daß Soldtruppen der Syrakusaner zur Zeit des P. in Akragas wüste gehaust haben müssen: sie drohten der Stadt ihre Gesetze und Freiheit zu nehmen (Polyb. I 43, 8), und taten also ähnliches, wie die Mamertiner. Damals hat zwar der Grieche Alexon die Stadt gerettet. aber in P. lebte die Erinnerung an diese Gefahr fort. von daher erklärt sich sein Haß gegen die Mamertiner und seine anfängliche Gegnerschaft gegen die Römer. die Beschützer der Mamertiner. Immer wieder kommt er bereits bei der Schilderung des 1. Punischen Kriegs auf die Gefahr. die von diesem barbarischen Horden ausgeht. Daß die Nomaden den Karthagern mehr geschadet haben. als die Römer (I 31, 2). könnte geradezu als Motto über die Geschichte des Söldnerkrieges gesetzt sein; immer wieder bricht die Vorstellung durch. daß die Städte solchen Horden geradezu schutzlos preisgegeben sind. Dazu kommt weiter. daß P. den Übergang der Römer nach Sardinien (I 24. 7) vermerkt hat. der dann zur Zeit des Söldnerkrieges zu einer dauernden

Besitznahme führte. Die genaue Kenntnis der afrikanischen Landschaft, wie sie sich in den auf P. beruhenden Stücken bei Polybios' Schilderung der großen römischen Expedition findet — im Unterschied zu des Fabius oberflächlichen Angaben —, kehrt bei der Schilderung des Söldnerkrieges wieder. Es kann daher meines Erachtens kein Zweifel sein, daß Polybios durch P., dem er viel verdankte, die Anregung erhielt, auch den Söldneraufstand in einer Ausführlichkeit zu erzählen, die sachlich nicht berechtigt, aber durch das besondere Interesse bedingt war, das der Akragantinische Bürger, der in seiner Vaterstadt eine ähnliche Gefahr beobachtet hatte, diesen Fragen entgegenbrachte.

Besitzen wir also auch keinen einzigen Satz des P. in seiner eigenen Fassung, so können wir uns doch dank der Tatsache, daß Polybios in rund $^2/_3$ des I. Buches und Diod. XXIII—XXV ihn recht genau ausgeschrieben hat, ein lebendiges Bild von dem Schriftsteller und seiner Gedankenwelt machen. Allerdings müssen wir uns zunächst von einer Vorstellung freimachen, zu der Polybios Anlaß gegeben hat; er stellt dem im römischen Sinn schreibenden Fabius den karthagisch gerichteten P. gegenüber. Das ist schief: Fabius war zwar Römer, aber P. kein Karthager, sondern ein Grieche, und als solcher muß er gewertet werden. Nicht nur zeigt sich dies in seiner Liebe zu seiner Vaterstadt Akragas, sondern gerade darin, daß er sich ständig bemüht, die Verdienste der Griechen auch um die Karthager hervorzuheben, die ohne die griechische Hilfe ihre Erfolge nicht errungen hätten; der Achaeer Alexon hat die aufgeregten keltischen Söldner der Karthager zur Ruhe gebracht (I 43), der Lakedaemonier Xanthippos hat die Karthager, deren Führung versagt hatte, gerettet (I 32ff.), hellenische Soldtruppen müssen den karthagischen Feldherrn auf eine Gelegenheit hinweisen, das römische Angriffswerk zu vernichten (I 48, 3); aber auch die Römer hätten nie nach Messina gelangen können, wenn nicht die unteritalischen Griechen ihnen die Schiffe zur Verfügung gestellt hätten (I 20, 13f.). Von diesem griechischen Standpunkt aus betrachtet er das Weltgeschehen und nimmt folgerichtig zunächst Partei gegen die Römer und für die Karthager. Barbaren waren es, die sich in Messina festgesetzt hatten und von dort her Sizilien beunruhigten; zu ihrer Abwehr verbanden sich die Karthager mit Hieron, aber die Römer fielen ihnen in den Rücken und deckten die Verbrecher; aber ebenso mußte Hieron abgelehnt werden, der sich von seinen Verbündeten trennte und den Römern dazu verhalf, Akragas zu erobern und dort ein Blutbad anzurichten, während die Karthager die Stadt zu retten versuchten. Ist es da ein Wunder, daß P. die karthagische Politik mehr billigte, als die römische? Nichts ist für die veränderte Lage so bezeichnend, als der Unterschied von dem etwa zwei Generationen älteren Timaios. Für diesen war die Karthagergefahr die größere und deshalb haßte und verunglimpfte er die Karthager, wo und wie er konnte (s. u. Bd. VI A S. 1194, 46), während die Römer von seiner politischen Leidenschaft überhaupt noch nicht getroffen wurden. Aber in der Zwischenzeit waren sie für Sizilien die größere Gefahr geworden und P. bewegt sich in der großen Tradition der Griechen, wenn er sich Karthago mehr verbunden fühlte, als den römischen Beschützern der Barbaren.

Freilich der Krieg zog sich in die Länge, die Römer nahmen von Akragas dauernd Besitz und P. wurde römischer Untertan. Nach Polyb. I 14, 2 ist anzunehmen, daß er den aristokratischen Kreisen der Stadt angehörte, und gerade diesen wandten sich die Römer zu, um ihre Herrschaft zu sichern. Was nach dem Kriegsende 241 allgemein geschah, wird vordem in Akragas bereits der Fall gewesen sein. Politisches Durchhalten gehörte zu den schwächsten Eigenschaften der Griechen, die bei geänderter Lage nur allzuleicht ihren Frieden machten und umfielen; P. war nicht eine Ausnahme, als er sich den neuen Herren zuwandte, die ihn als Werkzeug benutzen konnten. Aufgeschlossen, wie P. war, interessierte er sich für den Verlauf der Dinge an sich; er verlor immer mehr die einseitige politische Orientierung und forschte statt dessen nach den Wegen, auf denen die kämpfenden Parteien zu ihrem Ziel gelangten. So wurde er ein sachlich interessierter Darsteller der Vorgänge, die er erlebt hat, und für deren Erforschung er sich überall Belehrung zu verschaffen versuchte. Bei den zahlreichen Beschreibungen von Gefechten zu Lande und namentlich zu Wasser, die wir auf ihn zurückführten, empfindet man überall die Freude an dem Vorgang selbst, aber nirgends eine parteiische Einstellung; Erfolge der Römer sind genau so gut verzeichnet, wie die der Gegner. Und angesichts der Tatsache, daß er durch die Darstellung der Geschichte belehren will, mußte er ja auf die Bahn der Objektivität geführt werden. Und wie militärisch, so auch politisch. Er spendet aus nüchterner Erwägung der Realitäten dem karthagischen Senat Beifall, daß er das Friedensangebot des Regulus abgelehnt hat (I 31, 7), aber lobt nicht minder den Hamilkar Barkas (I 62, 4), der den Frieden annahm, als eine andere Entscheidung keinen Gewinn mehr versprach. Der Pragmatiker Polybios konnte bei P. in die Schule gehen.

Aber bei alledem ist es das Wichtigste, daß er auch zu den Römern den Weg fand, um sich unterrichten zu lassen, und daß er deren Angaben in seinem Werke verarbeitete. Seit die Römer über Griechen geboten, wünschten sie, daß diese selbst Künder ihres Ruhms würden, und das, was 80 Jahre später im Verkehr zwischen Polybios und den Scipionen vor sich ging, hat sein Vorbild in der Zeit gehabt, als der unter römische Herrschaft getretene aristokratische P. sein Geschichtswerk niederschrieb. Er selbst sah, daß die Römer doch nicht die Beschützer der Barbaren waren, als die sie ins Land gekommen zu sein schienen; die Gefahr barbarischer Soldtruppen war vielmehr durch sie gebannt worden, und den Römern war es willkommen in P. einen angesehenen Mann zu finden, der dafür sorgte, daß die Geschichte des Krieges in einer der römischen Tatkraft gerecht werdenden Weise bekannt wurde. Wir wissen nicht, ob P. zum Zwecke seiner Forschungen in Karthago oder Rom war; die Möglichkeit ist sicher zu bejahen. Aber sollte



er selbst nicht dort gewesen sein, so gab es während und vor allem nach Kriegsende Römer genug, die dem P. nach Akragas das von ihm gewünschte Material verschaffen konnten. Freilich hat er die Dinge nicht anders darstellen können, als es ihm als Griechen möglich war, und die Herausstellung der Consulnamen ist dafür ein bedeutsames Symptom; hellenischer Geist hält damit in der römischen Geschichte seinen Einzug und der Hellene kann es wagen, den Römern für das Seewesen eine Belehrung zu erteilen. Wenn wir uns von dem ersten großen Ringen der Römer und Karthager und den Zuständen auf Sizilien eine lebendige Vorstellung machen können, so danken wir es mehr als allen andern dem Griechen P. [Richard Laqueur.]

**9)** Aus Kos, Arzt der empirischen Richtung. Das Material über P. ist zusammengestellt und ausgewertet bei K. Deichgräber Die griechische Empirikerschule 1930, 163f. 254f. Danach wird im folgenden mit Fragment- und Seitenzahlen zitiert, wenn nichts Anderes angegeben ist.

P.s Ethnikon geben frg. 6. 7 a. b. Er war Schüler des Herophilos (frg. 6) und polemisierte gegen dessen Schüler Bakcheios von Tanagra in der Hippokratesexegese (frg. 311). Unsicher bleibt, ob auch Erasistratos' Polemik gegen die ἀναιτιολόγητοι und ἐμπειρικοί (frg. 25) gegen P. gerichtet ist. Nach den sicheren Daten bestimmt sich seine Zeit auf 250 v. Chr. oder eher etwas später. Nach frg. 6. 7 a. b. S. 43, 4 war er der Begründer der empirischen Richtung. Daß man an die Spitze der Schule auch den Akragantiner Akron aus dem 5. Jhdt. stellte, ist gewiß eine spätere geschichtliche Konstruktion (vgl. Deichgräber 270). Mehr Schwierigkeiten macht es, daß das früheste Zeugnis über die Geschichte der empirischen Schule bei Celsus prohoem. 10 (frg. 4) nichts von P. weiß, sondern den Serapion (um 200 v. Chr.) an die Spitze der Schule setzt. Wir wissen, daß Serapion selbst sehr stark seine empirisch-skeptische Haltung gegenüber den älteren ‚Dogmatikern' betonte (vgl. S. 86, 5). So ist es möglich, daß der tatsächliche Anteil des P. an der Begründung der empirischen Richtung erst der recht intensiven medizingeschichtlichen Forschung der Zeit zwischen Celsus und Galen deutlich wurde. Bei dem losen Zusammenhang der Schule, die vielmehr eine ‚skeptisch orientierte medizinische Strömung' als eine soziale Gemeinschaft repräsentierte (vgl. Deichgräber 254), braucht eine Schultradition in diesen Fragen nicht vorhanden gewesen zu sein.

Jedenfalls versichern die späteren Nachrichten, daß P. sich von Herophilos löste (frg. 6), daß er gegen dessen Art der Pulsdiagnose (frg. 77) und gegen das Hippokratesglossar seines Schülers Bakcheios (frg. 311) polemisierte. Auch scheint Demetrios Lakon durch Vermittlung des Empirikers Apollonios d. Ä. das Bruchstück einer skeptischen Äußerung über die αἰσθήσεις erhalten zu haben (S. 171, 24 mit Anm.). Das alles beweist P.s empirische Richtung, wie auch seine Schriftstellerei in Hippokratesexegese und Pharmakologie für die Empiriker charakteristische Gebiete behandelt (Deichgräber 255). Aus seinen sechs Büchern gegen das Hippokratesglossar des Bakcheios (frg. 311) hat uns Erotian drei Glossen erhalten (frg. 322. 327. 328). Sein pharmakologisches Werk zitiert Plin. n. h. I 50 unter den Quellen für lib. XX/XXVII (frg. 134); n. h. XX 247 benutzt er es mit Namensnennung (frg. 135). Durch Vermittlung des jüngeren Andromachos benutzt es Galen. XIII 113. 842 K. (frg. 136. 137). Offenbar aus demselben Werk bringt Athen. XV 681 b. 682 a Bemerkungen zur botanischen Terminologie (frg. 138. 139). — Aelius Promotus und Philumenos zitieren Mittel von einem P. ὁ θηριακός (frg. 140. 141). In dasselbe Fach gehört, was Servius Georg. II 214 von Solinus und Nicander zitiert, wo Knaack Herm. XVIII 1883, 33 den ersten Namen wohl richtig in P. geändert hat (frg. 142). Deichgräber zu frg. 140 hält es für möglich, daß durch den Zusatz ὁ θηριακός ein von dem Empiriker verschiedener P. bezeichnet werden soll; er führt die frg. 140/42 daher als zweifelhaft an.

Ein deutliches Bild von P.s wissenschaftlicher Persönlichkeit zu gewinnen, ist nicht möglich; was er geleistet hat, ist im wesentlichen im Denken der späteren Empiriker aufgegangen. [Diller.]

**Philios** (Φίλιος). **1)** Beiname des Apollon, Konon 33 bei Phot. bibl. 186, s. o. Art. Philesios. Gruppe Griech. Myth. 287.

**2)** Beiname des Hermes, vgl. Myth. Lex. III 1644, den Iphikrates (o. Bd. IX S. 2099ff.) als Gott der Notlüge anruft, wie Polyainos unter den Strategemata III 9, 21 berichtet. S. o. Bd. VIII S. 785.

**3)** Zeus führt häufig den auch euphemistisch gebrauchten Beinamen (Cook Zeus II 1092, 8) als Gott der Freundschaft, vgl. Meilichios o. Bd. XV S. 341. Toepffer Att. Geneal. 250, 2. Nilsson Athen. Mitt. XXXIII 284. Phrynich. bei Bekker Anecd. I 34, 14. 71, 7. Phot. und Suid. s. v. Etym. M. 793, 43. Schol. Plat. Gorg. 500 B, dazu Olympiod. ebd. Plat. Gorg. 519 E; Euthyphr. 6 B; Phaedr. 234 E; Minos 321 C; Alcib. I 109 D. Dio Chrys. or. I 39f. XII 75f. Schol. rec. Soph. Ai. 492. Ps.-Aristot. de mundo p. 401 a 22. Stob. ecl. I 1, 36 p. 45 W.-H. Lukian. Tim. 1 p. 98; Tox. 11f. p. 518; Herodot. 7 p. 336; Rhet. praec. 4 p. 4; De dipsad. 9 p. 239. Plut. Arat. 54; Amat. 16 p. 758 D. Iulian. epist. 4; or. II 96 A p. 123. III 128 D p. 165. VIII 252 C p. 327 H. Schol. Aristoph. Equ. 500; Ach. 730. Schol. Eurip. Hec. 791; Androm. 603. Anonym. Laur. Anecd. var. Schoell-Studem. I 267, 10. Eumath. Makr. (s. o. Bd. VI S. 1075) τὸ καθ' Ὑσμίνην καὶ Ὑσμινίαν δρᾶμα III 9, 6. V 18, 1. Erot. Scr. Gr. II p. 187. 212 H. Comm. in Arat. rel. 332, 11 Maaß; Achill. ebd. p. 84, 17. Menand. FCA III 54. Themist. or. I 17 a p. 19 Dind. Pherekr. FCA I 96 p. 172. Diod. ebd. II 420f. Kult des Zeus P. ist bezeugt für:

a) Athen. Schol. Plat. Gorg. 500 B. Demosth. or. XXI 578, 12. Sesselinschrift vom Dionysostheater in Athen CIA III 1, 285, vgl. Cook Zeus II 1161. Fragment eines Weihreliefs des Eranistenvereins vom J. 324/23 v. Chr. CIA II 3, 1330, vgl. Cook II 1161. Judeich Topogr. Ath.$^2$ 323. Attisches Relief aus dem 4. Jhdt., Cook II 1162f. Furtwängler S.-Ber. Akad. Münch. 1897, 1, 401ff. Bericht über den Neufund

eines in einer byzantinischen Mauer oberhalb des Theaters des Herodes Atticus gefundenen Weihreliefs gibt Welter Athen. Mitt. L 165f.

b) Peiraieus. Reliefs und Weihinschriften aus dem Asklepiosheiligtum CIA II 3, 1572. 1572 b p. 352. Cook II 1173f. CIA IV Suppl. II 1572 c p. 262. Furtwängler 407. Judeich 435.

c) Epidauros. IG IV 1296. Cook II 1177.

d) Megalopolis. Tempel des Zeus P. mit Kultbild von Polykleitos d. J., ähnlich der Darstellung des Dionysos mit Becher und Thyrsos. Paus. VIII 31, 4, dazu Hitzig-Blümner. Cook I 112, 2. II 1178.

e) Pergamos. Tempel des Iuppiter Amicalis, Cook II 1179ff., ebd. über Münzen in der Kaiserzeit (Traianus, Antoninus Pius, M. Aurelius), vgl. II 956. Head HN² 536. 659. v. Fritze Abh. Akad. Berl. 1910, phil.-hist. Kl. 54ff. Pick Festschr. f. Judeich 1929, 31f.

f) Daphne bei Antiocheia. Tempel des Zeus P. Iulian. Misop. p. 446 H. Über ein Bild des Iuppiter Amicalis s. Euseb. und Rufin. hist. eccl. IX 3. Gruppe Griech. Myth. 1644, 2. 1673, 3. Cook II 1186.

g) Erythrai, Robert Bull. hell. LVII 467.

h) Thisbe. IG VII 2244 (ergänzt).

Besonders verwiesen sei auf die eingehenden Sonderabhandlungen von Cook im Anhang seines Zeuswerkes II 1160ff., von Sjövall Zeus im altgriech. Hauskult, Diss. Lund 1931, 70. 75ff. 129f. 138 und von Nilsson Symbol. philol. für Danielsson (1932) 219ff. Gruppe Griech. Myth. 207. 1116. Küster RVV XIII 145. Chantepie de la Saussaye Religionsgesch.⁴ II (1925) 322. Kern Rel. d. Griech. II 295f. Für *Ařumne Iuve patre* auf der Iguvinischen Tafel IIb schlägt v. Blumenthal (Die Iguv. Taf., 1931, 72) die Übersetzung *Διὶ φιλίῳ* vor. Da die von Welter veröffentlichte Weihinschrift (jetzt IG II/III 3² nr. 4555) in das frühe 4. Jhdt. gehört und wohl auch das erwähnte Kopenhagener Weihrelief (jetzt IG II/III 3² nr. 4627) noch in die erste Hälfte des 4. Jhdt. zu datieren ist, erweist sich die chronologische Angabe zum Zeus P.-Kult, ‚dessen ältesten Beleg IG II 1330 (324/23 v. Chr.) bieten' soll, bei Dirlmeier *Φίλος* und *Φιλία* im vorhellenist. Griechent., Diss. Münch. 1931, 38 als falsch; ebenso widerlegt sich die dort gezogene sachliche Folgerung, daß Zusammenhang der Entwicklung des Zeus P.-Kultes mit dem platonischen Zeitalter zu vermuten sei, auf Grund der religionsgeschichtlichen Untersuchungen über das Wesen des mit Zeus Meilichios nahe verwandten Zeus P. Nilsson Ann. de philol. et d'hist. orient. IV, 1936 (Mél. F. Cumont) 371f. spricht die Vermutung aus, daß ‚Zeus P. kein alter Gott wie Zeus Xenios, dem er sonst ähnlich sieht, ist; er scheint sich erst aus dem Sondergott P. und dem Abstraktum Philia entwickelt zu haben'. Die von Zeus P. geschützte Freundschaft bezeichnet Nilsson im Gegensatz zu der homerischen Waffentreue und der erotisch gefärbten Freundschaft als ‚eine Freundschaft mehrerer Gleichgestellter, die sich erst entfalten konnte, nachdem der Individualismus die alten Bindungen gelockert und die Bahn frei gemacht hatte für das selbst gewählte Freundschaftsverhältnis'. [Johanna Schmidt.]

**Philippeioi.** Gliederung d. Art.: I. Erklärung und antike Quellen. II. Verbreitung und Funde. III. Geschichte; a) Philipp II.; b) Griechische Nachahmungen; c) Römische Republik; d) Barbarische Nachahmungen. IV. Spätantike.

I. Der Name bezieht sich erstens auf Goldstatere attischen Gewichtes, 8,6 g, von Philipp II. von Makedonien geprägt. Vorderseite, belorbeerter Apollokopf rechts; Rückseite, Lenker im Zweigespann rechts, im Felde Beizeichen, im Abschnitt *ΦΙΛΙΠΠΟΥ*. Bei der ersten Emission ist Apollo langhaarig, in späteren kurzhaarig. Ganz selten sind Doppelphilippeioi reingriechischer Arbeit (z. B. Auktionskatal. Samml. Consul E. F. Weber [München, 16. Nov. 1908], Taf. XV 1185).

Die Münzen heißen *χρυσοῖ φιλίππειοι* (CIA IV 834 b Col. II, 88 und 89. Bull. hell. VI 131. VIII 198), *δαρεῖκοι φιλίππειοι* (CIA IV 845 c, 8; vgl. Athen. Mitt. V 274 A.), *φιλίππειοι στατῆρες* (Diod. XVI 8. Poll. IX 84), *philippei* (Plaut. Liv. s. u.), *philippi* (Horat. epist. I 233).

II. Funde hat man in folgenden Gegenden gemacht: Griechenland, Makedonien, Bulgarien, Rumänien, Umgebung Konstantinopels, Südrußland, Ionien, Cypern, Syrien, Phönikien und Ägypten; außerdem im Westen bei Tarent und Terranova di Sicilia (Gela); ausführliche Details bei S. P. Noe A Bibliography of Greek Coin Hoards² (Numismatic Notes and Monographs 78), 1937, vgl. Index.

III. a) Kallistratos, der verbannte Athener (s. o. Bd. X S. 1734), veranlaßte die Thasier, Daton im J. 360 v. Chr. von neuem zu kolonisieren, und durch ihn ist wohl der attische Münzfuß in die pangaiische Gegend eingeführt worden. Die ersten in Daton geprägten Goldmünzen trugen den Namen ‚der Thasier des Festlandes', und im J. 356, nachdem Philipp der Stadt Hilfe gegen Thrakier geleistet hatte, prägte man gleiche Münzen, aber mit dem Namen ‚der Philippier', da der neugegründete Ort nun Philippi (s. d.) hieß (s. u. S. 2206). Zwischen 350 und 348 v. Chr., als Philipp gegen den Chalkidischen Bund Krieg führte, haben die Olynthier auch Goldstatere attischen Gewichtes herausgegeben, und nach dem Fall von Olynth sind wohl die ersten Philippeioi erschienen (A. B. West The Early Diplomacy of Philip II illustrated by his coins, Numismatic Chronicle 1923, 169ff.). Sogar der langhaarige Apollokopf der ersten Ausgabe ist nach den letzten olynthischen Stateren imitiert (Regling Ztschr. f. Num. XLI [1931] 43. Seltman Greek Coins 201 Taf. XLVII 1, 2). Beamten-Beizeichen der späteren P., z. B. Blitz, Biene, kommen auch auf den allerersten Alexanderprägungen vor.

b) Nach Alexanders Tode wurden P. noch häufig geprägt. Wo die Stempelstellung regelmäßig ist, oder wo mehr als ein Beizeichen vorhanden ist, da muß das Stück spät sein. Im 2. Jhdt. erschienen in Klazomenai, Mylasa, Magnesia, Antiochia ad Meandrum, und besonders in Rhodos solche P.-Statere (Catal. of Gr. coins, Caria and Islands S. cviii f.), die Stadtbeizeichen, Monogramme und Beamtennamen tragen. Im Westen, als Agathokles von Syrakus im J. 315 Goldmünzen prägte, hat er attische Halbstatere mit



P.-Typen schlagen lassen, nur war darauf der Name der Syrakusaner und unter den Pferden ein Triskeles (A Guide to the Principal Coins of the Greeks [Brit. Mus.] 1932 Taf. 31, 11. Seltman Greek Coins, Taf. XLVII 5).

c) Während eines großen Teiles des 2. Jhdts. waren die P. das normale Goldgeld Roms, wie G. C. Brooke (Numismatic Chronicle 1933, 88ff.) überzeugend bewiesen hat. In ihren Triumphen brachten im J. 194 v. Chr. T. Quinctius Flamininus 14 514 P. (Liv. XXXIV 52), im J. 188 L. Scipio Asiaticus 140 000 P. (Liv. XXXVII 59), im J. 187 M. Fulvius Nobilior 12 422 P. (Liv. XXXIX 5), im J. 186 Cn. Manlius Vulso 16 320 P. (Liv. XXXIX 7), im J. 167 L. Aemilius Paullus 693 000 P. (Liv. XLV 39) nach Rom. Also zusammen 876 256 P. nur in Triumphzügen; und dazu mußten heimkehrende Soldaten Massen dieser Statere mitbringen. Möglich ist es auch, daß wenigstens ein Teil des von Philipp V. gezahlten Tributes (750 Talente) und des von Antiochus III. gezahlten Tributes (15 000 Talente) in gemünztem Gold einkam. Bei Plautus wird der *nummus aureus philippeus* besonders in drei Stücken erwähnt; in Bacchides einundzwanzigmal, in Poenulus dreizehnmal, in Trinummus siebenmal, und diese drei Stücke gehören scheinbar in die J. 188 bis 186 v. Chr., eben in die großen Triumphjahre. Die P. waren also in den normalen römischen Kurs einverleibt, denn es gab damals keine einheimische römische Goldprägung. Erst 181 oder 169 v. Chr. erschien die kleine römisch-italische Goldausgabe mit Marskopf und Adler (H. Mattingly und E. S. G. Robinson Date of the Roman Denarius [Proceedings Brit. Acad. XVIII] 22f.). In den Komödien des Terenz werden P. nicht erwähnt, sondern nur griechische Gewichte, Drachme, Mine usw., da die Stücke Übersetzungen aus dem Griechischen waren. Nach der vereinzelten Mars-Adler-Ausgabe prägten die Römer vor der Zeit des mithridatischen Krieges kein Gold, und deswegen blieben wohl immer die P. im Kurs.

d) Die ganzen westkeltischen Goldprägungen sind von den P. abhängig. Früher glaubte man entweder, daß makedonische Statere auf dem Handelsweg durch die Donaukelten bis an die Donauquelle und von dort in Gallien eingedrungen waren, oder daß jene Statere im Handel nach Marseille kamen und von dort die Rhône hinauf bis nach Mittelgallien gelangt sind. Gegen die Donaustraße ist einzuwenden, daß in ganz Moesien und Pannonien sich keine barbarischen Nachahmungen der P. finden lassen; die dortigen Kelten haben die Silberprägung Philipps reichlich imitiert, aber das Gold niemals. Gegen die Marseille- und Rhônestraße ist einzuwenden, daß die besten und sorgfältigsten Nachahmungen nicht aus Gallia Narbonensis, sondern aus der mittelgallischen Region stammen. Es hatten also A. Blanchet (Traité des Monnaies Gauloises [1905] 177) und auch ich (Greek Coins [1933] 201) unrecht. Nicht griechischer, sondern römischer Handel hat die P. in Gallien eingeführt. Im J. 122 v. Chr. nach dem Sieg über die Salluvier gründete C. Sextius das *castellum* Aquae Sextiae (Aix-en-Provence), und Cn. Domitius Ahenobarbus, der mit den Haeduern ein Bündnis schloß, führte gegen die Allobroger und Arverner einen Feldzug. Im folgenden Jahr siegte Q. Fabius Maximus Allobrogicus über diese, Südgallien wurde Provinz, und Haeduer und Sequaner wurden *amici et socii populi Romani* (s. o. Bd. V S. 1322ff.). Die frühesten und besten keltischen Nachahmungen der P. kommen gerade aus den Ländern der Haeduer, Arverner und der benachbarten Lemovices, denn es waren eben diese Gallier, die zuerst den Gebrauch der P., die eigentlich römische Staatsgoldmünzen geworden waren, kennenlernten. Die keltische Goldprägung beginnt nicht, wie man früher meinte, Mitte des 3. Jhdts., sondern im letzten Viertel des 2. Jhdts. Erst Ende des 2. Jhdts. gab es dann belgische P.-Nachahmungen in Nordgallien, und diese kamen im Handel nach Britannien hinüber. Nach dem ersten belgischen Einfall in Britannien um 75 v. Chr. begann einheimische britische Prägung mit ganz verdorbenen P.-Typen (C. G. Brooke Numismatic Chronicle [1933] 107ff.). Immer schlechtere Ausartungen dieser Münzen wurden dann ein Jahrhundert lang bis in Nord- und West-England verfertigt.

IV. Es ist möglich, daß das Wort P. als eine Art Genusname für Goldmünze in der lateinischen Sprache festblieb. In der Spätantike taucht das Wort wieder auf, bedeutet dann aber einfach ‚Geld', wie schon Mommsen (RMV 782) bewiesen hat. Als Kurantmünzen werden P. erwähnt (Dig. VII 1, 28 und XXXIV 2, 27, 4), als Gold (vita Claud. 14), als Kleinsilber (vita Aurel. 9. 12); und endlich *aerei philippei* (vita Prob. 4). Zu dieser Ausartung bietet die Geschichte des Solidus, der ja den P. und den Aureus ersetzte, eine gute Parallele. Unter Constantin war der Solidus das Hauptgoldstück; im 13. Jhdt. gab es in Norditalien Silber-Soldi, und im 17. Jhdt. ist unter Louis XIII. der Sol oder Sou Kupfermünze geworden. [Seltman.]

**Philippianus** in einem nicht näher bezeichneten Amt (*μέγαν ἡμῖν Φιλιππιανὸν ἡ ζώνη ποιεῖ*) überbrachte 390 einen Brief des Libanios an den Patriarchen Gamaliel (s. o. Bd. VII S. 690) nach Palästina (Liban. ep. 892, 1 = XI 107, 21. 108, 1. Seeck Briefe des Libanius 458). [W. Enßlin.]

**Philippides.** 1) Athenischer Bürger des 4. Jhdts. v. Chr., politisch zugunsten der Makedonen tätig um die Zeit des Sieges des Königs Philippos bei Chaeronea. Die verschiedenen Zeugnisse über ihn, die wir aus Bruchstücken der Dichter der neuen Komödie schöpfen können (was, beiläufig bemerkt, das Leben P.' etwa auf die Jahre zwischen 370 und 310 v. Chr. begrenzt), machen aus ihm einen komischen Typ, der häufig wegen seiner sprichwörtlichen Magerkeit und Eßlust verspottet wird; die Rede (IV) dagegen, welche Hypereides im attischen J. 336/35 gegen ihn hielt, läßt P. als bedeutenden Vertreter der makedonenfreundlichen Partei, wenn auch vielleicht als einen Menschen zweiten Grades, im Athen der Zeit nach Chaeronea erscheinen. P. hatte einen zustimmenden Beschluß (*ἔπαινος προέδρων*, Hyp. IV, col. II 4) für die Handlungsweise jener athenischen Prohedren vorgeschlagen, die einen Beschluß, von Hypereides als gesetzwidrig bezeichnet, zu Ehren der neuen Beherrscher vor-

geschlagen hatten, vielleicht die Zuerkennung der athenischen Staatsbürgerschaft für den einen oder anderen einflußreichen makedonischen Würdenträger. Hypereides strengte gegen P. ein Verfahren an und benutzte dazu die Form der γραφὴ παρανόμων (über Gebrauch und Art dieses Verfahrens vgl. U. Kahrstedt Klio XXXI [1938] 19ff. und vor allem Cloché Rev. ét. ancien. XXXVIII [1936] 401ff.; dieser hätte nicht gerade das Zeugnis übersehen dürfen, das uns diese Rede des Hypereides liefert). Nach Hypereides ging der Vorschlag des P. dahin: die Prohedren sollten gekrönt werden δικαιοσύνης τε εἰς τὸν δῆμον τῶν Ἀθηναίων καὶ διότι κατὰ τοὺς νόμους προηδρεύκασιν. Das war seiner Ansicht nach gesetzwidrig. (Der Beweis dafür war allerdings in jenem Teil seiner Rede enthalten, der stark verstümmelt oder völlig verlorengegangen ist). Die Prohedren hätten selbst gesetzwidrig gehandelt, weil sie sich nicht gemäß den Gesetzen und dem Nutzen der Demokratie und des Vaterlandes verhalten hätten, sondern so, wie es ihrem privaten Vorteil und der Liebedienerei gegenüber den Feinden Athens gemäß war. Hypereides scheint allerdings mehr die Nachläufer der Makedonen im allgemeinen als P. im besonderen anzugreifen: diesem wirft er nur (IV col. IV 7) sein Verhalten zwischen Narrem und Gleichgültigem vor. Dieses amoralische und ironische Verhalten scheint überhaupt der vorstechendste Zug im Charakter P.' gewesen zu sein, wie das die Angriffe der komischen Dichter, vor allem aber auch die freundschaftlichen Beziehungen P.' zu dem bekannten Lebemann und Spötter Demokrates beweisen (vgl. Hyp. IV col. I 2f. und o. Bd. V S. 134 Nr. 4). Nach Hyp. IV col. VII 10 war P. vor 336/35 zweimal infolge einer γραφὴ ἀδικίας verurteilt und auch zweimal schuldig befunden worden, eine γραφὴ παρανόμων angestrengt zu haben (ebd. col. VII 11). Hypereides rief sogar seine Geschworenen-Mitbürger dazu auf, P. zum dritten Male gerade mittels einer γραφὴ παρανόμων zu verurteilen, weil er damit die bürgerlichen Rechte verloren hätte und so unschädlich gemacht und zum Schweigen verurteilt worden wäre. Allerdings lassen die Anspielungen der komischen Dichter, besonders von Alexis und Menandros, die sich auf P. beziehen (gesammelt bei Athen. VI 230 c, VI 238 c, XI 503 a, XII 552 d—f = Alexis frg. 2, 89. Aristophon frg. 8. Menandros frg. 365 K. [J. 321; s. o. Bd. XV S. 710]) und die wahrscheinlich später als die erwähnte Rede des Hypereides zu datieren sind, vermuten, daß es diesem nicht gelungen ist, sein Vornehmen durchzuführen und den gefährlichen und ränkesüchtigen Parteigänger der Makedonen von der politischen Bühne zu entfernen. Als Zeitpunkt der Rede des Hypereides — die, wie das schon U. Köhler erkannte (S.-Ber. Akad. Berl. 1891, 931ff.) sichtlich nach der Ermordung des Philippos entstanden ist, auf die Hypereides sich col. V bezieht — ist sicherlich der Winter 336/35 anzusehen, und es ist nicht recht verständlich, wie Blaß Att. Bereds. III² 2, 77ff. statt dessen erklären konnte, sie liege vor dem Tode des Königs. Vgl. Prosop. att. 14351; Ch. Jensen in seiner Ausgabe des Hypereides [Lpz. 1917] XXXVIIf.

**2)** Athener des 3. Jhdts. v. Chr., dessen Name vollständig nur erhalten ist in der Inschrift IG II² 2859, die von Opfergaben spricht, die der Artemis von den athenischen Priestern ἐπὶ Φιλιππίδου dargebracht worden seien; daraus schließt Köhler in seinem Kommentar zu IG 1333, daß es sich um einen Archonten handle, nicht um einen Priester der Artemis, wie das Ad. Kirchhoff angenommen hatte. Der Name P.' ist dann mit großer Wahrscheinlichkeit in der Inschrift IG II² 689 ergänzt worden, in der der verstümmelte Namen eines Archonten erwähnt wird, der im Genitiv auf -ίδου endigt. Es scheint, daß die Inschrift aus einer Zeit der Unabhängigkeit von der makedonischen Oberherrschaft stammen muß, weil die Geldausgaben nicht persönlich von der einzelnen Magistratsperson (ὁ ἐπὶ τῇ διοικήσει) ausgeworfen worden sind, sondern von einem Kollegium. Da andererseits in der Inschrift IG II² 689 von den Opfern die Rede ist, die den Göttern für die Rettung des Staates darzubringen seien, wird man logisch folgern, daß der Archon P. einem Kriegsjahr zugehöre. Man muß also wählen unter den Archonten der Zeit zwischen 288/87 bzw. 287/86 (entsprechend der verschiedenen Datierung, die für das Archontat des Diokles angenommen wird; vgl. die Literaturangaben bei H. Bengtson Die Strategie in der hellenistischen Zeit I [München 1937] 166, 3; denen De Sanctis Riv. Filol. N. F. XIV [1936] 261ff. hinzuzufügen ist) und 263/2; diese Wahl kann aber nur unter Heranziehung der beiden folgenden Mittel erfolgen, nämlich der Ausscheidung der bereits bekannten Archonten und der Anwendung der Lex Ferguson über die Abfolge der Grammateis. Auf diese Art kann man mit hinreichender Genauigkeit für das Archontat des P. die Jahre des Chremonideischen Krieges ansetzen. Dinsmoor hat z. B. das J. 265/64 vorgeschlagen. Außer dem Kommentar J. Kirchners zu IG II² 2859 vgl. Dinsmoor The Archons of Athens [Cambridge, Mass., 1931] 85f. Prosop. Att. 14352.

**3)** Athenischer Bürger aus dem Demos Kephale und der Tribus Akamantis, Enkel und also Namensvetter des komischen Dichters Nr. 7, in der Inschrift IG II² 1706 Z. 90 als Archon Basileus für das Archontenjahr eines Bürgers erwähnt, dessen Name in der eben angeführten Inschrift verstümmelt ist, aber mit ς endigt; er wird von Kirchner zu Παντίας ergänzt. Dieser angebliche Archon Παντίας läßt sich mit Sicherheit zeitlich festlegen, wenn man zwei verschiedene Zeugnisse zusammenhält, von denen eines inschriftlich belegt ist, das andere literarisch. (Vgl. Dinsmoor The Archons of Athens [Cambridge, Mass., 1931] 48f., 55, 209 usw.) Aus dem ersten, der Inschrift IG II² 1706, erhellt, daß der Archon [Παντία]ς (immer vorausgesetzt, daß die Ergänzung des Namens richtig ist) wenige Jahre nach Thrasiphon (221/20) im Amte war, während dessen (Thrasiphons) Amtszeit der Grammateus dem Demos Paianias bzw. der Tribus Pandionis (V) angehörte. Im Amtsjahr des unmittelbaren Nachfolgers des [Παντία]ς gehörte der Grammateus dem Demos Keiriadai bzw. der Tribus Hippothontis (XI) an. Man muß also nach der Lex Ferguson über die Abfolge der Grammateis annehmen, daß im Amtsjahr des [Παντία]ς der Grammateus der Tribus Kekropis (X) angehörte,



daß also dieses Jahr das fünfte nach Thrasiphon (V), mithin das J. 216/15, war. Die literarischen Zeugnisse andererseits verlegen in das Archontaljahr des unzweifelhaft mit [Παντία]ς sich deckenden Pantiades den Tod des Philosophen Lakydes (s. o. Bd. XII S. 530f.) und Diog. Laert. IV 61 gibt für dieses Ereignis stillschweigend das gleiche J. 216/15, da er sagt, es sei nach 26 Jahren Schulleitung erfolgt, die Lakydes als Nachfolger des Arkesilaos 241/40 übernommen hatte. Gegenüber dieser vollständigen Übereinstimmung der inschriftlichen und literarischen Zeugnisse versagen die von Dinsmoor (191. 213) vorgebrachten Überlegungen, auf Grund deren er, anstatt [Παντία]ς, [Φιλινο]ς ergänzend, diesem das J. 212/11 und dem Pantiades das J. 214/13 zuweisen will. Vgl. Prosop. Att. 14355.

**4)** Athenischer Bürger aus dem Demos Paianias und deshalb Verwandter seines bekannteren Namensvetters Nr. 11 (das Demotikon ist sicher ergänzt worden: Π[αιανιεύς]), als Archon Thesmothetes für das Archontaljahr des Antiphilos erwähnt (IG II² 1706 Z. 59); nach allgemeiner Ansicht ist dies das J. 224/23. Dinsmoor The Archons of Athens [Cambridge, Mass., 1931], 55, 190ff. hat zu Unrecht versucht, das Archontat des Antiphilos auf 227/26 zurückzuverlegen; der Archontenzyklus gründet sich doch auf das festgelegte Archontat Thrasiphons. 221/20. Unter Thrasiphons Archontat aber gehörte der Grammateus, da er aus dem Demos Paianias stammt, sicherlich der Tribus Pandionis (V) an, nicht der Tribus Antigonis (I). Vgl. Prosop. Att. 14359.

**5)** Athenischer Bürger aus dem Demos Paianias, Sohn des Philomelos, väterlicher Großvater des gleichnamigen Nr. 11. Er wird (Plat. Protag. 315 a) unter den jungen und eifrigen athenischen Zuhörern des Protagoras erwähnt und gab von seinen sophistisch-philosophischen Neigungen eine andere Probe dadurch, daß er seinen Sohn Philomelos in die Schule des Isokrates schickte (vgl. Isokr. or. XV 93). Er wird in einer Aufzählung der Tribus Pandionis als Prytanis erwähnt (IG II² 1740 Z. 43); die Inschrift muß aus dem ersten Jahrzehnt des 4. Jhdts. v. Chr. stammen, da sie (Z. 24) den komischen Dichter Aristophanes erwähnt, dieser aber um 388 starb. Vgl. Prosop. Att. 14360. Von seinem und seiner Familie demokratischen Fühlen, von seinen beträchtlichen Beisteuern zugunsten des Staates und von seiner und der Seinen Beteiligung an den öffentlichen Leiturgien legt ehrendes Zeugnis ab die athenische Inschrit vom 30. April 292 v. Chr. zu Ehren des gleichnamigen Nr. 11 (s. u.), die Dinsmoor The Archons of Athens, 7ff. veröffentlicht hat.

**6)** Athenischer Bürger aus dem Demos Paianias, Sohn des Philomelos und deshalb Enkel von Nr. 10. Er ist zweifellos sehr alt geworden, denn die uns überkommenen Nachrichten über seine politische und bürgerliche Tätigkeit erstrecken sich über die J. 353/52—293/92; überdies spricht Demosthenes im J. 348 (s. u.) von ihm als von einem bereits erwachsenen und den Athenern gut bekannten Menschen, man möchte sogar sagen wie von einer politisch tätigen und einflußreichen Person. Infolge einer eigenartigen und bemerkenswerten Entwicklung, die den Ablauf und den Wandel der politischen Ideologien während der drei Vierteljahrhunderte zwischen den makedonenfeindlichen Kämpfen des Demosthenes und der gesicherten, in gewissem Sinne allerdings demokratisch-liberalen Herrschaft des Demetrios Poliorketes in Griechenland und in Makedonien recht gut widerspiegelt, neigte P. mehr und mehr der Demokratie zu. Das gilt vornehmlich für die Zeit, in der Demokratie das Schlagwort geworden war, unter dem Demetrios Poliorketes die Politik des Kassandros, des Lachares und der weiteren Anhängergruppen des makedonischen Herrschers bzw. Königs bekämpfte, dessen Politik sich der traditionellen oligarchischen Politik des Philippos und seiner griechisch-athenischen Parteigänger um so besser angepaßt erwies, je mehr Kassandros dazu neigte, seine Macht über Griechenland auf der Begünstigung der besitzenden Klassen und der Abschaffung jeder durch das Volk geregelten Regierung aufzubauen. Es ist auch merkwürdig, daß P., obgleich er aller Wahrscheinlichkeit nach zu den Gegnern der antimakedonischen Politik des Demosthenes gehörte, trotzdem wiederholt seinen bürgerlichen Verpflichtungen ohne weiteres nachkam; er trug geldlich (und seine Familie muß zu den großen Steuerträgern gehört haben; vgl. Demosth. or. XXI 208. 215) zu der Aufrüstung bei, die Athen die Unversehrtheit oder den Sieg über die Makedonen sichern sollten, und ebenso zur Aufrechterhaltung jener bürgerlichen Würde und Prachtentfaltung (Agonothesie usw.), welche die Kultur und das geistige Übergewicht der athenischen Demokratie am besten versinnbildlichten.

Die politischen Strömungen, zumindest jene seiner Jugendzeit, mußten P. dahin drängen, einem Programm gemäßigter Oligarchie oder gemilderter und anti-imperialistischer Demokratie zuzuneigen. Es ist bestimmt kein Zufall, daß sein Vater Philomelos im J. 353 von Isokrates (or. XV 93) unter seinen besten und treuesten Schülern angeführt wird, ebensowenig, wie es ein solcher ist, daß Demosthenes im J. 348 (or. XXI 208. 215) einen P. (der zweifellos der Sohn des Philomelos ist; vgl. Schäfer Demosth. II² 98, 4) als Freund des Meidias nennt, der zu dessen Gunsten, sei es bei Demosthenes selbst, sei es beim Volk, den Fürsprecher gemacht habe: die Verdienste des P. und seiner Freunde und Mitbürger erschienen diesem ausreichend, um sie zu ermächtigen, vom Volk diese Tat der Vergebung und der Dankbarkeit zu fordern (Demosth. XXI 208: ἐξαιτήσεσθαι καὶ λιπαρήσειν παρ' ὑμῶν αὐτόν, αὐτοῖς ἀξιοῦντας δοθῆναι τὴν χάριν ταύτην). Es ist sogar bezeichnend und kann als entscheidender Beweis für die Gleichsetzung unseres P. mit dem P. des Demosthenes angesehen werden, daß Demosthenes (XXI 208) ihn und seine Genossen als πλουσίους καὶ τριηράρχους bezeichnet (vgl. XXI 215: σφόδρα πλούσιοι); über diese Tätigkeit P.' als Trierarch, welche durch zahlreiche inschriftliche Zeugnisse belegt ist, konnte überdies kaum jemand besser im Bilde sein, als Demosthenes selbst, der zusammen mit P. im J. 353/52 Trierarch gewesen war (IG II² 1613 Z. 191/92). Daß P. kein besonderer Freund des Demosthenes war, kann auch daraus gefolgert werden, daß P. als Entlastungszeuge für denjenigen geladen wurde, der die ps.-demosthenische Rede gegen Theokrines hielt ([De-

mosth.] LVIII 33): dieses ist aller Wahrscheinlichkeit nach zwischen 343 und 341 (vgl. Blaß Att. Bereds. III² 1, 558) geschehen, und zwar durch einen Redner, der nicht wütend oligarchisch, aber sicherlich kein Parteigänger der demosthenischen Demokratie war — ein Standpunkt, der durchaus für den Sohn eines Schülers des Isokrates angemessen war.

Es scheint aber, daß P. nach der Schlacht von Chaeronea die Notwendigkeit erkannte, zum Wiederaufbau des athenischen Staats beizutragen; jedenfalls war er während der Jahre der ersten makedonischen Herrschaft mit freigebiger Hand für das Vaterland tätig, und übernahm in einer wirtschaftlich nicht besonders blühenden Zeit mehrfach die Kosten und die Last des trierarchischen Amtes. Er war so hintereinander Trierarch im J. 326/25 zur Verteidigung der athenischen Kleruchen auf Samos (IG II² 1628 a 21), im J. 325/24 (IG II² 1629 c Z. 657/58), im J. 323/22 (IG II² 1631 c 287), während er 326/25 (IG II² 628c Z. 373/76) und 325/24 (IG II² 629d Z. 892/95, 906/07) eine Schuld ablöste, die auf den Namen seines schon früher gestorbenen Vaters Philomelos bereits 336 eingegangen war (vgl. Böckh Urkunden über das Seewesen [Berl. 1840] 176f.). P. war noch einmal Trierarch in dem den Makedonen erneut unterworfenen Athen (IG II² 1632 c 263). Von seinen Verdiensten gegenüber dem athenischen Staat in Form freiwilliger Beiträge (ἐπιδόσεις) und Trierarchien, sowie von seiner fachmännischen Eignung für das Seewesen, die ihm (wir wissen nicht wann) die Ernennung zum [στρατ]ηγὸς [ἐ]πὶ τὸ [ν]αυτικόν eintrug, zeugt ferner die von Dinsmoor veröffentlichte Inschrift (s. u.) 21ff., die auch (Z. 30ff.) erwähnt, daß P. zu einem uns nicht bekannten Zeitpunkt, der aber jedenfalls vor der Unterdrückung der Choregie auf Betreiben des Demetrios von Phaleron im J. 309/08 gelegen haben muß, ἀγωνοθέτης gewesen ist.

Für die beiden letzten Jahrzehnte des 4. Jhdts. schweigen die antiken Quellen von P., und es ist unbekannt, ob seine diplomatischen Missionen, die in der Inschrift Dinsmoor Z. 34f.: πρεσβείας καλὰς καὶ συμφερούσας τῶι δήμωι erwähnt sind, nicht wenigstens zum Teil in diese Zeit fallen. Erst 299/98 wird P. von neuem erwähnt, der (Syll.³ 362) Ehren für seinen Mitbürger Poseidippos Kothokides vorschlug, und zwar bei dessen Rückkehr von einer Gesandtschaft, die Athen an den König Kassandros geschickt hatte; dieser hatte die Autonomie und Unabhängigkeit der Stadt anerkannt, die vom Zeitpunkt der Schlacht von Hypsos ab von gemäßigten Demokraten wie P., Lachares usw., regiert wurde. Demnach hatte P. sich allmählich zu einem radikaleren Programm bekehrt, als das seiner Jugend gewesen war. Beweisend dafür ist, daß er, wie auch seine Gefühle gegenüber Makedonien sein mochten, nach der Schlacht bei Ipsos nicht gezögert hatte, als Grundlage der athenischen Politik die Bewegungsfreiheit gegenüber Kassandros anzusehen, wofür er allem Anschein nach als Gegenleistung von den gemäßigten Demokraten das Fallenlassen des extremen Flügels erhielt, der von Stratokles (s. o. Bd. IV S. 270) geführt wurde, sowie ferner die Bewegungsfreiheit gegenüber Demetrios Poliorketes und seinen Parteigängern. Allerdings wechselte das Spiel der Parteien in jenen Jahren des Krieges und der Intrigen sehr rasch, so daß, je mehr Lachares zu freiheitsmörderischen Abkommen mit Kassandros neigte — und das bis zu dem Punkte, sich zum Tyrannen aufzuwerfen, nachdem er eine Art legaler Diktatur ausgeübt hatte —, P. mehr und mehr auf die Seite des δῆμος neigen mußte, der sich im Piraeus unter dem Befehl des Olympiodoros in Waffen gegen Lachares zusammengerottet hatte und der den Poliorketes anrief, er möge Athen befreien. Demetrios griff ein, verjagte den Lachares mittels Belagerung und zwang Athen zur Übergabe (Frühjahr-Sommer 295).

Es folgte eine Regierung der Versöhnung in dem Sinne, daß die Verfassung vorübergehend abgeändert und das Archontat wiederum zum Wahlamt gemacht wurde: Olympiodoros bekleidete es dann 294/93 und 293/92, um die Parteien versöhnen und die Eintracht in der Bürgerschaft wieder herstellen zu können. Deshalb wollte Demetrios auch einerseits die Verbannung eines unversöhnlichen Demokraten, wie es der Schwestersohn des Demosthenes, Demochares, war und wollte andererseits nicht, daß die verbannten Parteigänger des Demetrios von Phaleron vor 292/91 zurückgerufen würden (vgl. Treves Athenaeum N. F. X [1932] 188ff. De Sanctis Riv. filol. N. F. XIV [1936] 256ff.). Nach dem Willen des Demetrios sollten Stratokles wie P. an dieser Politik der Versöhnung mitarbeiten. Dieser war 293/92 Archon Basileus; jener beantragte im Laufe des gleichen Jahres, und zwar am 30. Munichion (bzw., nach der Berechnung von Dinsmoor XV 431, am 30. April), daß für P. Ehrenerweisungen beschlossen würden: IG II² 649 (eine Ausgabe, die jetzt nicht mehr gebraucht werden kann nach der Auffindung des neuen Bruchstücks und den Ergänzungen und Lesungen Dinsmoors The archons of Athens [Cambridge, Mass., 1931] 5ff.). So wurde u. a. für P. ein goldener Kranz beschlossen, der in feierlicher Form angekündigt worden sein mußte während der tragischen Festfeier bei den städtischen Dionysien und beim Feste der Demetrieia (ein besonders wertvolles Zeugnis dafür, daß die feierliche Versöhnung zwischen Stratokles und P. von dem König Demetrios gebilligt, sogar gewünscht worden war). Es sollte ferner auf der Agora ein Bronzestandbild P.' aufgerichtet werden, dem (wie dem Erstgeborenen seiner Nachkommenschaft) überdies während deren Lebenszeit freie Speisung im Prytaneion zugestanden wurde.

Das ist die letzte Nachricht, die wir über P. besitzen. Dem Schweigen der Quellen nach müssen wir annehmen, daß er wenig später starb, vielleicht noch ehe Athen sich von der wirklichen Untertänigkeit gegenüber Demetrios Poliorketes befreite (287/86).

Prosop. Att. 14361. Ferguson Klio V [1905] 158f. Dinsmoor The archons of Athens [Cambridge, Mass., 1931] 5ff. 14f. Treves Athenaeum, N. F. X [1932] 189f. [Treves.]

7) Ein namhafter Dichter der neuen Komödie, über dessen Tätigkeit wir durch ein ihm 287/86 zuerkanntes Ehrendekret der Athener (IG II² 657 = Syll.³ 374) gut unterrichtet sind. Aus ihm (Z. 58) ergibt sich als sein voller Name



Φ. Φιλοκλέους Κεφαλῆθεν. Suidas sagt von ihm Φ. Ἀθηναῖος, κωμικὸς καὶ αὐτὸς τῆς νέας κωμωδίας, υἱὸς Φιλοκλέους· ἦν δὲ ἐπὶ τῆς ρια' ὀλυμπιάδος (336—332). ἐδίδαξε καὶ αὐτὸς δράματα με'. Der Anonym. περὶ κωμῳδίας (Kaibel FCG I 9) rechnet ihn neben Philemon, Menander, Diphilos und Poseidippos zu den ἀξιολογώτατοι der neuen Komödie, auch Gell. noct. att. III 15, 2 nennt ihn *comoediarum poeta haud ignobilis*. Aus den didaskalischen Urkunden erfahren wir, daß er 311 mit dem literarisch nicht genannten Stück Μύστις an den großen Dionysien siegte (IG II² 2323 a Z. 41), in der Liste der Lenaeensieger folgt er auf Diphilos mit zwei (vielleicht auch drei oder vier) Siegen (IG II² 2325 Z. 164), im J. 155 wird als παλαιά sein Φιλαθήναιος aufgeführt (IG II² 2323 Z. 233).

Kein anderer attischer Komiker hat politisch so stark gewirkt und ist deshalb vom Volk mit äußeren Ehren so reich bedacht worden wie P. Seine politische Wirksamkeit beruhte auf seinem Verhältnis zum Könige Lysimachos. Plutarch sagt von ihm Demetr. 12, 5 ἦν δὲ ὁ Φ. Λυσιμάχου φίλος, καὶ πολλὰ δι' αὐτὸν ὁ δῆμος εὖ ἔπαθεν ὑπὸ τοῦ βασιλέως, rühmt auch ἄλλως δὲ καὶ διὰ τὸ ἦθος εὐδοκίμει μηδὲν ἐνοχλῶν μηδ' αὐλικῆς περιεργίας ἀναπιμπλάμενος. Genaueres erfahren wir durch das ungewöhnlich lange Ehrendekret (Syll.³ 374), das veranlaßt war durch die im Jahr vorher (288/87) übernommene und aus eigenen Mitteln besonders glanzvoll durchgeführte Agonothesie (Z. 39—50), das aber auch die früheren Verdienste des Dichters um den Staat eingehend würdigt. Schon im J. 299/98 hatte er bei Lysimachos reiche Getreidespenden und die Schenkung von Mast und Rahen für das Panathenaeenschiff erwirkt (Z. 10—16), nach der Schlacht von Ipsos (301) für die Bestattung der gefallenen Athener und die Rückkehr der Gefangenen gesorgt (Z. 16—29), auch den König für die Bestrebungen der Athener auf Rückgewinnung des Peiraieus und anderer fester Plätze interessiert (Z. 31—36). Zum Lohne für Agonothesie und politische Tätigkeit werden P. ein goldener Kranz, eine eherne Statue im Theater, Speisung im Prytaneion für ihn selbst und den jeweils ältesten seiner Nachkommen sowie die Proedrie bei allen staatlichen Wettkämpfen (Z. 60—66) zuerkannt. Aus dem Gesagten geht hervor, daß Suidas' Ansatz seiner Blüte auf Ol. 111 (336—322) unmöglich richtig sein kann. Von den vorgeschlagenen Änderungen hat wohl die von Meineke ρκα' (121. Ol. = 296—292) die größte Wahrscheinlichkeit. Gestorben ist er nach Gell. a. O. in hohem Alter aus Freude über einen unerhofften Sieg.

Von den 45 ihm bei Suidas zugeschriebenen Stücken kennen wir 15: Ἀδωνιάζουσαι, Ἀμφιάρεως, Ἀνανεοῦσα (oder Ἀνανέωσις), Ἀργυρίου ἀφανισμός, Αὐλοί, Βασανιζομένη, Λακιάδαι, Μαστροπός, Μύστις, Συνεκπλέουσαι, Φιλάδελφοι, Φιλαθήναιος, Φιλάργυρος, Φίλαρχος, Φιλευριπίδης. Fortgelassen habe ich die von Meineke und Kock angeführte Ὀλυνθία, denn das einzige erhaltene Fragment (15 K.) wird von Stobaios ecl. IV 49, 1 dem Philippos, nicht P. gegeben (s. Hense a. O.), und ich sehe mit Hense keinen Grund zur Änderung; die Benennung nach einem Mädchen aus der 348 völlig zerstörten Stadt wäre bei einem Dichter, dessen Tätigkeit wir erst von 311 an verfolgen können und der wohl sicher jünger war als Menander, sehr auffallend. Zweifelhaft ist vielleicht auch der von dem Antiattizisten (Bekker Anecd. 112, 31) und Poll. IX 38 P., von demselben Poll. IX 88 aber Philippos zugeschriebene Φιλευριπίδης.

Bemerkenswert ist, daß unter den 15 Titeln nur Ἀμφιάρεως Mythentravestie nahelegt. Von den 39 erhaltenen Fragmenten ist am interessantesten frg. 25 aus unbekanntem Stück, in dem mit für die neue Komödie unerhörter Schärfe Stratokles, der Urheber der ausschweifenden Ehrendekrete für Demetrios Poliorketes ὁ τὸν ἐνιαυτὸν συντεμὼν εἰς μῆν' ἕνα, ὁ τὴν ἀκρόπολιν πανδοκεῖον ὑπολαβὼν καὶ τὰς ἑταίρας εἰσαγαγὼν τῇ παρθένῳ κτέ. angegriffen wird; hier weht noch einmal ein Hauch der alten ἰαμβικὴ ἰδέα. Auch frg. 31 ist gegen Stratokles gerichtet, sonst werden nur Platon (frg. 6), in harmlosem Scheinzitat, und die Hetäre Gnathaina (frg. 5) genannt.

Sprachlich bemerkenswert ist die Form γυναί statt γυναῖκες (frg. 2 vgl. Pherekr. frg. 91), die es verstehen läßt, daß der grimmige Purist Phrynichos, der (p. 365 L. = frg. 35) den Gebrauch von ἐξαλλάξαι = τέρψαι rügt, P. ebensowenig wie Menander zu den δόκιμοι rechnet.

Meineke Hist. crit. 470ff. Fragmente Meineke FCG IV 467. Kock FCA III 301. [A. Körte.]

**Philippios** (Φιλίππιος). Beiname des Zeus auf einer Inschrift von Eresos auf Lesbos, IG XII 2, 526. Zum Dank für die Beihilfe Philipps von Makedonien bei der Befreiung von der Tyrannis errichteten die Eresier dem Zeus P. Altäre, s. o. Bd. XII S. 2127. Pistorius Beitr. z. Gesch. v. Lesb. im 4. Jhdt., Jenaer hist. Arb. V 62. 121. v. Wilamowitz Glaube d. Hell. II 263. [Johanna Schmidt.]

**Philippis**, Amazone, von Herakles getötet, Diod. IV 16, 2. [Fiehn.]

**Philippoi** (Φίλιπποι).

Gliederung:

I. Vorbemerkung.
II. Literatur.
III. Geographie.
IV. Geschichte.
 1. Krenides–Daton–P.
 2. Die Doppelschlacht von P. im J. 42 v. Chr., mit Exkursen über
  a) die Lage der Σαπαίων στενά,
  b) die Verwechslung P.s mit Pharsalos.
 3. Colonia Iulia Augusta Philippiensis.
 4. P. in christlicher Zeit.
V. Reiseberichte und Ausgrabungen.
 1. Topographie.
 2. Verschiedene Funde: Skulpturen, Münzen, Inschriften.
VI. Kulte.
VII. Zusammenfassung.

I. Vorbemerkung.

Ἦν γὰρ πόλις ἀρχαία καὶ πρὸ Φιλίππου Φίλιπποι, sagt der Redner Himerios or. VI 2 über P. zu einer Zeit, als die Stadt noch in Blüte stand und auf eine rund tausendjährige Geschichte zurückblicken kann. Das Wortspiel des Rhetors über das hohe Alter P.s und seine Existenz vor

dem Namengeber Philippos ist sachlich völlig gerechtfertigt. Krenides und Daton sind die älteren Siedlungsnamen des Platzes, an dem später P. zu einer wirtschaftlich, verkehrsgeographisch und strategisch bedeutsamen und in der politischen und Religionsgeschichte berühmten Stadt heranwuchs. Nur soweit die Vorgeschichte dieser ursprünglichen Ansiedlungen und ihr zum Teil topographisch problematisches Verhältnis zu P. für den vorliegenden Artikel überlieferungs- und entwicklungsgeschichtlich wichtig ist, wird sie hier berücksichtigt werden (s. u. Abs. IV 1). Im übrigen haben Daton o. Bd. IV S. 2229f. und Krenides Suppl.-Bd. V S. 455, dazu o. Bd. XIV S. 655f. eine Sonderbehandlung erfahren; es kann daher in der Hauptsache ausgegangen werden von P. als der ersten Stadt unter den folgenden zahlreichen hellenistischen Städtegründungen, die den Namen eines der größten Herrscher des Altertums trägt und ihn mit der wenige Jahre später gegründeten und öfters mit P. verwechselten (Mertzides 96ff. Geyer 4. Collart Bull. hell. LVI [1932] 213, 1. Forcellini-Perin s. Philippi) Stadt Philippopolis (s. d. nnd den Art. Philippos Nr. 2 Abs. XII) teilt.

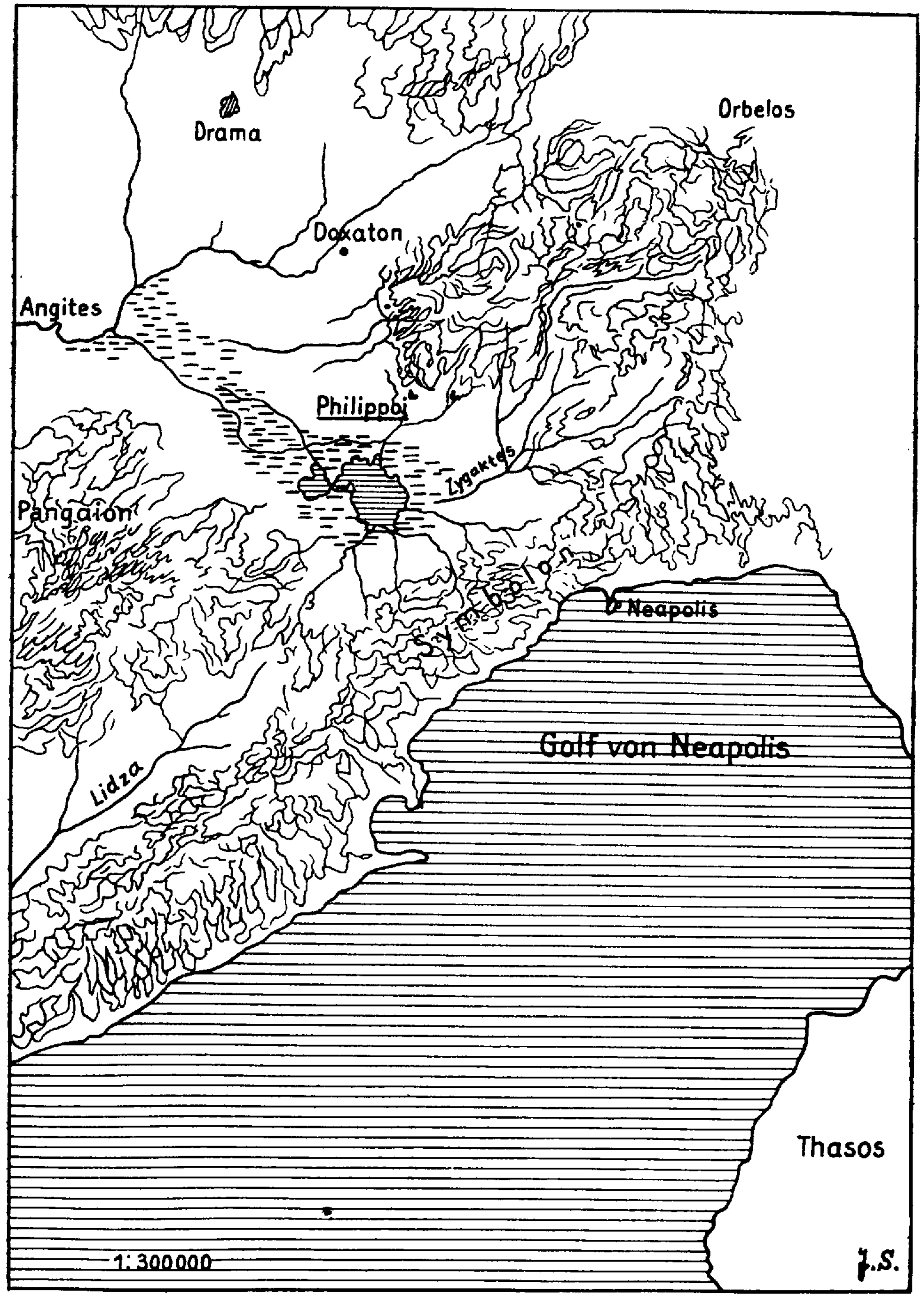
II. Literatur (in Auswahl).

Cousinéry Voyage dans la Macédoine 1831. Desdevises-du-Dezert Géographie ancienne de la Macédoine 1863. Heuzey-Daumet Mission archéol. de Macédoine 1876. Gardthausen Augustus u. seine Zeit, I. II. 1891/1904. Henle P. u. d. Philippergemeinde, Theol. Quartalschr. LXXV (1893) 67ff. Struck P., Deutsche Rundschau f. Geogr. u. Statistik XXIII (1901) 529ff. Demitsas *Ἡ Μακεδονία* 1896. Kromayer-Veith Ant. Schlachtfelder IV, 1924; Schlachtenatl. z. ant. Kriegsgesch. III. Röm. Abt. IV, 1924. Casson Macedonia, Thrace and Illyria 1926. Schultze Neugriechenl. Eine Landesk. Ostmaked. u. Westthrak., Peterm. Mitt. Erg. 233, 1937. Die Monographie von Mertzides *Οἱ Φίλιπποι* 1887, kritisiert treffend Lemerle Bull. hell. LIX (1935) 128, 3: pleine de verbiage et d'erreurs, et pourtant indispensable à qui s'occupe de Philippes: Mertzidès a parcouru la région en tous sens, recueilli sur place bien des renseignements et des traditions, vu les ruines en meilleur état qu'elles ne sont aujourd'hui et copié des inscriptions maintenant disparues. — Karten: Kiepert Atl. ant. V; FOA XVI. XVII. *Πίναξ τῆς Μακεδονίας, Ἰλλυρίας καὶ Ἠπείρου* 1897. 1:400000. Öst. Generalkarte d. milit.-geogr. Inst. v. Mitteleuropa 1 : 300 000 und 1 : 200 000. Karta na Bulgarija von A. Krivošiev. VIII l. Sjer, Drama, Kavala, Dedeagač. 1:420000. Kromayer-Veith Schlachtenatl. III. Röm. Abt. IV. Bl. 23, 5. 6. Rousse l Arch. Anz. 1935, 225/226 Abb. 20. Schultze Taf. 17 (Nationalitätenverteilung um 1910); Taf. 22 (Neugriech. Kolonisation); Taf. 24 (Alte Besiedlung); Taf. 25 (Topogr. Übersicht).

III. Geographie.

P. ist der Hauptort jener ursprünglich von thrakischen Stämmen (vgl. u. Bd. VI A S. 395f. Heuzey 3f. Struck 532. Mertzides 27ff.) besiedelten, zwischen Strymon (u. Bd. IV A S. 390ff.) und Nestos (o. Bd. XVII S. 138f. Pomp. Mela II 2, 30) gelegenen Ebene Ostmakedoniens, die vom Angites (o. Bd. I S. 2191. Casson 21) durchflossen wird und — im Norden, Osten und Süden von Gebirgen, dem Orbelos, Pangaion und Symbolon (über deren zum Teil strittige Benennung orientiert Geyer Hist. Ztschr. Beih. XIX [1930] 4f.) umgeben — sich nur nach Westen zu öffnet. Steph. Byz. Ptolem. III 12, 28. Lolling Hell. Landesk. 230. Heuzey-Daumet 1f. Geyer o. Bd. XIV S. 655f. Vgl. die beigefügte Kartenskizze I. In dieser an Edelmetallen (Strab. VII 331 frg. 34: *ὅτι πλεῖστα μέταλλά ἐστι χρυσοῦ ἐν ταῖς Κρηνίσιν, ὅπου νῦν οἱ Φίλιπποι πόλις ἵδρυται, πλησίον τοῦ Παγγαίου ὄρους*. Aristot. mir. ausc. 42 p. 833 a 28ff. Plin. n. h. XXXVII 57. Casson 66f. Geyer o. Bd. XIV S. 681) reichen Gegend am Nordabhang des Pangaion (s. d. und Casson 26. Schultze 175. Mertzides 40ff. Svoronos Journ. intern. d'Archéol. numism. XIX [1918/19] 254ff.) liegt P.: Strab. VII 331 frg. 41: *τῆς δ' ἐν τῷ Στρυμονικῷ κόλπῳ παραλίας τῆς ἀπὸ Γαληψοῦ* (o. Bd. VII S. 597 nr. 3. Casson 88) *μέχρι Νέστου ὑπέρκεινται οἱ Φίλιπποι καὶ τὰ περὶ Φιλίππους*. Über den zwischen der Ebene von P. und dem Meer sich erstreckenden Gebirgszug des Symbolon (u. Bd. IV A S. 1091. Schultze 178) führt ein Paß (Pylae o. Bd. XIV S. 655f., Stena u. Bd. III A S. 2333 nr. 3, vgl. u. Abs. IV 2 a) zur Küste nach Kavala (Cvijić Peterm. Mitt. Erg. 162 [1908] 349. Schultze 183), dem antiken Hafen Neapolis (o. Bd. XVI S. 2134ff. XIV S. 656. 666. Collart Bull. hell. LIX [1935] 410, 2. Casson 26f.). Bereits aus dem älteren Namen Krenides (o. Abs. I; u. Abs. IV 1) ist der Wasserreichtum der Gegend erkennbar, der zur Bildung eines weiten Sumpfgeländes und Sees bei P. führte, Heuzey-Daumet 61. Struck 531. Henle 75. Schultze 170. Casson 8 (mit fig. 5). 25; die dortige Vermutung Cassons: The existence of the Philippi lake in ancient times is uncertain, and may be due to the blocking up of some *καταβόθρα* through the ridge of hills at Kavala between it and the sea (vgl. ferner 67, 1 zu Strab. VII 331 frg. 36: I see no reason to read *λιμένα* for *λίμνην*: P. was on a lake, after all, und p. 274 zu der topographisch ausführlichsten Beschreibung bei Appian. bell. civ. IV 105) sucht die physikalischen Verhältnisse der Gegend zu klären, die schon im Altertum einem künstlich geschaffenen (Henle 74. Schultze 171) Wechsel unterworfen waren. Wenigstens läßt sich dies aus den Bemerkungen bei Theophr. c. pl. V 14, 5: *ἔν τε Φιλίπποις πρότερον μὲν μᾶλλον ἐξεπήγνυντο, νῦν δ' ἐπεὶ καταποθεὶς ἐξήρανται τὸ πλεῖστον ἥ τε χώρα πᾶσα κάτεργος γέγονεν ἧττον πολύ*, und bei Plin. n. h. XVII 4, 30: *circa Philippos cultura siccata regio mutarit caeli habitum*, erschließen. Theophr. h. pl. II 2, 7. IV 14, 12. 16, 2. 3. VIII 8, 7; c. pl. V 4, 7. 12, 7 und Plin. n. h. XVI 133. XVIII 155. XXXI 106 führen eine Reihe weiterer ihnen merkwürdig dünkender botanischer und klimatischer Eigentümlichkeiten der Landschaft P.s (vgl. hierzu die lokal bedingten Verzierungen an der Basilika ‚Direkler' [u. Abs. V 1] Arch. Anz. 1933, 244) an, worunter die von Theophr. h. pl. VI 6, 4. Athen. XV 682 b und Plin. n. h. XXI 17 erwähnte *rosa centifolia* und ihre Zucht in P. Be-






I. Philippoi

achtung verdient. Knüpft doch Svoronos 180ff. an den Rosen- und Goldreichtum des Pangaion interessante Folgerungen über die Herkunft der Sagen von Midas und Marsyas und die Zusammenhänge mit dem dortigen Dionysoskult, den — abgesehen von Inschriften, s. u. Abs. V 2. VI — der Name des nördlich von P. gelegenen Dionysoshügels bezeugt.

Zusammenfassend sagt Casson 33 über die Entstehung und Beschaffenheit der u. a. von Cousinéry II 1ff. Desdevises-du-Dezert 394ff. Henle 69ff. Heuzey-Daumet 33ff. Mertzides 21ff. und Schultze 168ff. beschriebenen Ebene von P., sie sei nicht the alluvial deposit of a large existing river. It is certainly alluvial, but the river that formed it no longer exists. Perhaps it came down the valley that now conveys the road from Nevrokop, more probably it is the alluvial deposit of all the minor waters of the Sminitza Dagh and Boz Dagh systems. Cassons Ausführungen haben eine Bestätigung und Erweiterung in den geomorphologischen Untersuchungen Schultzes 72ff. gefunden. Danach ergibt sich für das sog. Dramabecken, zu dem das Sumpfgebiet P.s gehört, folgendes schematische Profil: Gebirge (Kristallin, meist Marmor) — Steilabfall, meist Bruchstufe, aber auch erosiv — Schwemm- und Schuttfächer (Quartär) — Ebene und große Sümpfe, kein See (Neogen — Quartär oder reines Alluvium). Schultze unterscheidet drei Enstehungsphasen: 1. Nur wenig vertiefte neogene Hohlform, geringer Reliefunterschied gegen die umgebenden Höhen. Zuvor Bildung eines Flusses, der bei Kavala ins Meer mündete. 2. Vertiefung der Hohlform, im Diluvium bildet sich die heutige Form des Beckens. Längere Zeit bestand ein See. Entwässerung nach Westen orientiert. 3. Dieser tektonische Prozeß dauert noch gegenwärtig an, so daß die Ebene von P. nach Südwesten kippt (S. 74. 76). Die zuletzt gekennzeichnete Veränderung und die Gebirgs- und Sumpfmorphologie der Ebene von P. gilt es festzuhalten, da jene Merkmale der Landschaft in unmittelbarer Wechselwirkung mit der historisch-kulturellen Entwicklung P.s stehen.

Die beste und ausführlichste Beschreibung P.s und seiner Umgebung im Altertum stammt von Appian. bell. civ. IV 105f.: ἔστι δὲ ἡ πόλις ἐπὶ λόφου περικρήμνου, τοσαύτη τὸ μέγεθος ὅσον ἐστὶ τοῦ λόφου τὸ εὖρος· ἔχει δὲ πρὸς μὲν ἄρκτῳ δρυμούς, ... πρὸς δὲ τῇ μεσημβρίᾳ ἕλος ἐστὶ καὶ θάλασσα μετ' αὐτό, κατὰ δὲ τὴν ἕω τὰ στενὰ τὰ Σαπαίων τε καὶ Κορπίλων (s. u. Abs. IV 2 a), ἐκ δὲ τῆς δύσεως πεδίον μέχρι Μυρκίνου (o. Bd. XVI S. 1104) τε καὶ Δραβήσκου (o. Bd. V S. 1613, vgl. u. Abs. IV 1) καὶ ποταμοῦ Στρυμόνος, τριακοσίων που καὶ πεντήκοντα σταδίων, εὔφορον πάνυ καὶ καλόν, ... κατωφερὲς δ' ἐστὶ τὸ πεδίον, ὡς ἐπιδέξιον μὲν εἶναι τοῖς ἄνωθεν ὁρμῶσιν ἐκ τῶν Φιλίππων, ἄναντες δὲ τοῖς ἐξ Ἀμφιπόλεως (o. Bd. I S. 1949ff.) βιαζομένοις. Φιλίππων μὲν οὖν ἐστὶν ἕτερος λόφος οὐ μακράν, ὃν Διονύσου λέγουσιν (s. o. S. 2211), ἐν ᾧ καὶ τὰ χρυσεῖα ἔστι τὰ Ἄσυλα καλούμενα. ἀπὸ δὲ τούτου δέκα σταδίους προελθόντι δύο εἰσὶν ἄλλοι λόφοι, Φιλίππων μὲν αὐτῶν ὅσον ὀκτωκαίδεκα σταδίους ἀφεστῶτες, ἀλλήλων δὲ ὅσον ὀκτώ .. τὰ γὰρ ἑκατέρωθεν αὐτῶν, τῇ μὲν ἦν ἕλη καὶ λίμναι μέχρι τοῦ Στρυμόνος, τῇ δὲ τὰ στενὰ καὶ ἄτριβῆ καὶ ἀνόδευτα· τὸ δὲ μέσον τῶν λόφων, τὰ ὀκτὼ στάδια δίοδος ἦν ἐς τὴν Ἀσίαν τε καὶ Εὐρώπην καθάπερ πύλαι ... ἦν δὲ καὶ παρ' αὐτὸ ποταμός, ὃν Γάγγαν τινές, οἱ δὲ Γαγγίτην λέγουσι (es handelt sich um den Angites, s. o. S. 2208. Herodot. VII 113. Casson 44. Svoronos 54, sowie o. Bd. I S. 2191. XIV S. 676), καὶ θάλασσα ὄπισθεν ... Θάσον μὲν δὴ ταμιεῖον, ἀπὸ ἑκατὸν σταδίων οὖσαν, ἐτίθεντο (sc. Κάσσιος καὶ Βροῦτος, vgl. u. Abs. IV 2), ἐνόρμισμα δὲ ταῖς τριήρεσι Νέαν πόλιν, ἀπὸ ἑβδομήκοντα σταδίων. Appians Terrainschilderung, begonnen mit der Lage P.s selbst, dem Hügel- und Sumpfgelände der näheren Umgebung und beschlossen mit dem Hauptstrom der Ebene, der benachbarten Hafenstadt Neapolis und der gegenüberliegenden Insel Thasos, hält für ihre Verhältnisse recht gut einen Vergleich mit den modernen Schilderungen aus (vgl. Casson 274), wie sie etwa bei Heuzey-Daumet 33ff. Mertzides 21ff. Struck 529ff. Baedeker Konstantin. u. Kleinas.² (1914) 108f. Oberhummer Klutes Hdb. geogr. Wiss. VI 248 und Schultze 168ff. vorliegen.

IV. Geschichte.

1. Krenides — Daton — P. Οἱ δὲ Φίλιπποι πόλις ἐστὶν ἡ Δάτος ὠνομάζεται πάλαι, καὶ Κρηνίδες ἔτι πρὸ Δάτου· κρῆναι γάρ εἰσι περὶ τῷ λόφῳ ναμάτων πολλαί: Dieser Angabe Appians bell. civ. IV 105, P. habe früher Daton und zuerst Krenides geheißen, bereitet Strabons Überlieferung über die Lage Datons gewisse Schwierigkeiten, VII 331 frg. 33: εἰσὶ δὲ περὶ τὸν Στρυμονικὸν κόλπον πόλεις καὶ ἕτεραι, οἷον Μύρκινος, Ἄργιλος, Δραβῆσκος, Δάτον, ὅπερ καὶ ἀρίστην ἔχει χώραν καὶ εὔκαρπον καὶ ναυπήγια καὶ χρυσοῦ μέταλλα, und frg. 36: παρὰ δὲ τὴν παραλίαν τοῦ Στρυμόνος καὶ Δατηνῶν πόλις Νεάπολις καὶ αὐτὸ τὸ Δάτον, εὔκαρπα πεδία καὶ λίμνην (dazu Casson 67, 1, s. o. S. 2208) καὶ ποταμοὺς καὶ ναυπήγια καὶ χρυσεῖα λυσιτελῆ ἔχον. Nach dem Vorgange Heuzey-Daumets 35. 62ff. (vgl. Henle 75ff. Mertzides 59ff. 91ff. 94ff.) wird die Sachlage von Philippson o. Bd. IV S. 2229f., Geyer o. Bd. XIV S. 656 und Hist. Ztschr. Beih. XIX (1930) 18, Fredrich Suppl.-Bd. V S. 455 und Hiller v. Gaertringen u. Bd. V A S. 1318 so erklärt, daß ursprünglich im 6. Jhdt. v. Chr. ein den Thasiern gehöriger Bezirk Daton (vgl. Kahrstedt GGN 1931, 190f. Schultze 170) mit der Ortschaft Krenides anzunehmen sei. Im 5. Jhdt. v. Chr. suchen sich die Athener der Gegend zu bemächtigen, müssen aber bei Drabeskos (o. Bd. V S. 1613; u. Bd. VI A S. 420f. V A S. 1315. Mertzides 65ff. Kahrstedt GGN 1931, 185) 465/64 vor den Thrakern (Geyer Hist. Ztschr. Beih. XIX 9) kapitulieren. Im 4. Jhdt. v. Chr. wurde auf Anraten des Atheners Kallistratos (o. Bd. X S. 1734) von den Thasiern in der Ebene Daton eine gleichnamige Stadt gegründet, die bald darauf, 358/57, von Philipp II. (s. d. Art. Abs. IV) zerstört und dafür P. gegründet wurde unter teilweiser Übernahme der Bevölkerung aus dem weiterhin bestehenden Dorf Krenides (vgl. außer Strab. VII 331 frg. 41f. Cass. Dio XLVII 35 und IG XII 8 p. 81). Mit dieser Erklärung lassen



sich die stark verkürzte Angabe Appians und die nicht präzis gehaltene Überlieferung bei Strabon in Einklang bringen. Heuzey-Daumet 65f. und danach Schultze 171 möchten annehmen, daß die Pluralform P. von einer Mehrzahl von Siedlungen herrühre, die gegen die Einfälle der Thraker geschützt werden mußten und von Philipp II. eine geschlossene Befestigung erhielten (zur Lage der modernen Ansiedlung namens P. s. Collart Bull. hell. LVI [1932] 228, 1. Schultze 283. Krenides wird gewöhnlich an der Stelle des heutigen Dorfes Rachtsa vermutet, s. Heuzey-Daumet 49. Schultze 170. Bull. hell. XLV [1921] 544, 2). Noch ein früherer Name Tasibasta (Ort der Thasier, mit dem thrakischen Suffix *-basta*; vgl. Heuzey-Daumet 149ff. und u. Bd. IV A S. 2461) wird für P. von Tomaschek (Casson 49) in Vorschlag gebracht analog der Stadtgeschichte P.s, das als thrakische, thasisch-griechische Siedlung eine makedonische (und später nochmals eine römische, s. u. Abs. IV 3) Neugründung erfährt, Diod. VI 3, 8: Θάσιοι ᾤκισαν τὰς ὀνομαζομένας Κρηνίδας, ἃς ὕστερον ὁ βασιλεὺς ἀφ' ἑαυτοῦ ὀνομάσας Φιλίππους ἐπλήρωσεν οἰκητόρων; 8, 6: μετὰ δὲ ταῦτα παρελθὼν ἐπὶ πόλιν Κρηνίδας ταύτην μὲν ἐπαυξήσας οἰκητόρων πλήθει μετωνόμασε Φιλίππους, ἀφ' ἑαυτοῦ προσαγορεύσας. Vgl. Artemid. bei Steph. Byz.

Die Okkupation von Krenides durch Philipp II. und die Umbenennung in P. (Picard-Cambridge Cambr. Anc. Hist. VI 208. Geyer o. Bd. XIV S. 770) ist vor allem durch die Münzen belegt. Vor 356 v. Chr. prägten die thasischen Siedler Goldstatere mit dem Kopf des Herakles und einem Dreifuß, die die Inschrift ΘΑΣΙΟΝ ΗΠΕΙΡΟ trugen; nach Philipps Annexion erschienen einige Goldmünzen entsprechender Art, aber mit der Legende ΦΙΛΙΠΠΩΝ. Diese wurden bald durch die königlichen makedonischen Münzen, Halbstatere und Statere mit der Aufschrift ΦΙΛΙΠΠΟΥ ersetzt (s. Cambr. Anc. Hist. Pl. II 6 l. m. Head HN² 217f.).

335 v. Chr. zieht Alexander d. Gr. (o. Bd. I S. 1414) in der Nähe P.s vorbei, als er sich gegen die Triballer und Illyrier wendet, Arrian. I 1, 5 (dazu Geyer Hist. Ztschr. Beih. XIX 4): ὁρμηθέντα δὴ ἐξ Ἀμφιπόλεως ἐμβαλεῖν εἰς Θρᾴκην τὴν τῶν αὐτονόμων καλουμένων Θρᾳκῶν, Φιλίππους πόλιν ἐν ἀριστερᾷ ἔχοντα καὶ τὸν Ὄρβηλον τὸ ὄρος. διαβὰς δὲ τὸν Νέστον ποταμὸν λέγουσιν, ὅτι δεκαταῖος ἀφίκετο ἐπὶ τὸ ὄρος τὸν Αἶμον.

Nach dem Siege der Römer über Perseus bei Pydna 168 v. Chr. gehört P. zur ersten der vier μερίδες Makedoniens, die u. a. das Gebiet zwischen Strymon und Nestos umfaßt (o. Bd. XIV S. 762). Als Makedonien 148 v. Chr. römische Provinz wird, erhält P. Bedeutung als Station an der Via Egnatia (o. Bd. XIV S. 677f.) einschließlich der abzweigenden Straßen Stoboi—Thessalonike und Amphipolis—Herakleia Sintike (o. Bd. XIV S. 678ff.). Itin. Ant. 320. 331. Tab. Peut. Segm. VIII 3. Miller² (1929) Karte VII, Strecke 50. 81. 85. Tafel De via milit. Romanorum Egnatia (1837) 5. 9. 1 16. Miller Itineraria Romana 1916, 523f. 585. Henle 70. Schultze 402. Eine Erneuerung der Via Egnatia unter Traianos erweisen die bei den Ausgrabungen in P. gemachten Funde, Collart Bull. hell. LIX (1935) 397ff.

Im 1. Mithridatischen Kriege nimmt Sullas Gegner L. Valerius Flaccus auf dem Marsch nach Byzanz P. ein, vgl. Cass. Dio frg. 104, 3. Rostovtzeff-Ormerod Cambr. Anc. Hist. IX 255. Patsch S.-Ber. Wien CCXIV (1932) 30f., ferner o. Bd XIV S. 2176; u. Bd. VI A S. 440. Wenige Jahrzehnte später wird P. der Schauplatz einer Doppelschlacht, die den Namen der Stadt in der Weltgeschichte berühmt gemacht hat.

2. Die Doppelschlacht von P. im J. 42 v. Chr. Die gewaltigste Schlacht der cäsarianischen Epoche und des Altertums überhaupt nennen Kromayer-Veith Heerwesen u. Kriegführung d. Griech. u. Römer (1928) 435 die Entscheidungsschlacht zwischen den Caesarmördern Brutus und Cassius und den beiden Machthabern des Triumvirats Octavius und Antonius (vgl. Cass. Dio XLVII 39, 1. Zonar. X 19: μέγιστος δὲ Ῥωμαίοις διαφανῶς ὁ ἀγὼν οὗτος ἐγένετο). Sind wir schon über die taktischen Einzelheiten der beiden Treffen ungenügend unterrichtet (vgl. außer Kromayer-Veith a. O. Delbrück Weltgesch.² [1931] I 557. II 301), so bieten sich auch sonst Probleme, das eine (Lage der Σαπαίων στενά) topographisch-strategischer, das andere (Verwechslung P.s mit Pharsalos) philologischer Art.

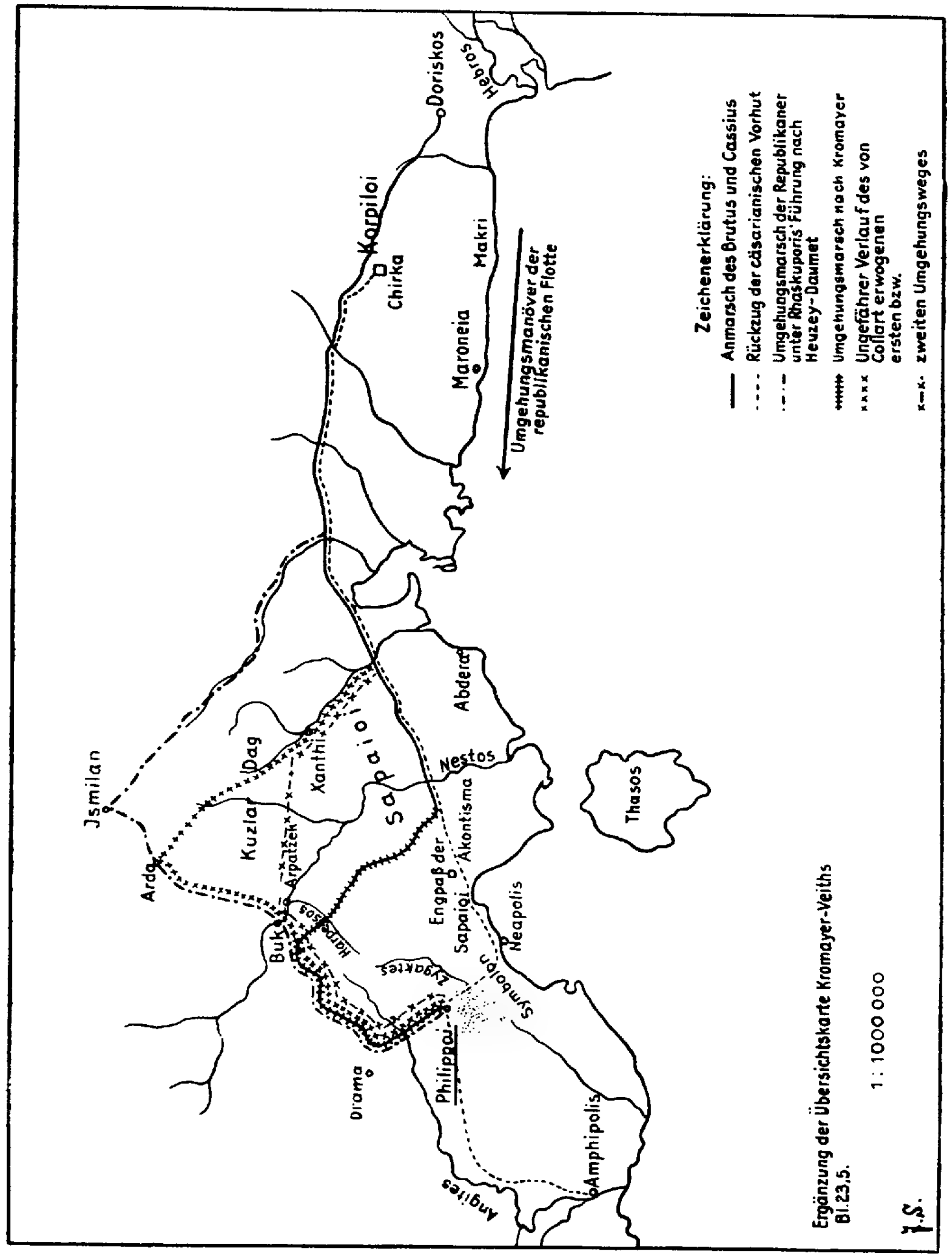
Die Cäsarianer hatten L. Decidius Saxa (o. Bd. IV S. 2271f.) und C. Norbanus Flaccus (o. Bd. XVII S. 1270ff.) mit acht Legionen vorausgeschickt, ἐκ Μακεδονίας ἐχώρουν ἐπὶ Θρᾴκης τῆς ὀρείου, χιλίους καὶ πεντακοσίους σταδίους, μέχρι πόλιν ὑπερβάντες Φιλίππους, τὰ στενὰ τὰ Κορπίλων καὶ Σαπαίων, τῆς Ῥασκουπόλιδος ὄντα ἀρχῆς, κατέλαβον, ἣ μόνη διελθεῖν ἔστιν ἐς τὴν Εὐρώπην ἐκ τῆς Ἀσίας τὴν γνώριμον ὁδόν, Appian. bell. civ. IV 87. Durch die Besetzung der Engpässe der Korpiloi (· Bd. XI S. 1438) und Sapaioi (Suppl.-Bd. VI S. 647f.) sollte der Vormarsch der Republikaner auf P. gesperrt werden. Cassius und Brutus waren mit 19 unvollzähligen Legionen und 20 000 Reitern (ungefähr gleich stark war das Gesamtheer der Cäsarianer, Appian. bell. civ. IV 108) nach Doriskos (o. Bd. V S. 1566f.) vorgestoßen, und es gelang ihnen, zu Wasser und zu Lande die genannten Pässe zu umgehen (Appian. IV 88ff.). Durch ein Flottenscheinmanöver des L. Tillius Cimber (u. Bd. VI A S. 1038ff.) im Rücken des östlichen, von Decidius gesperrten Korpilenpasses vermochten, die Republikaner die bei Chirka stehende feindliche Vorhut zurückzudrängen, Appian. IV 102: ὑπὸ γὰρ τῆς φαντασίας τῶν νεῶν ὁ Νωρβανὸς ἐπὶ τῶν Σαπαίων στενῶν ἐθορυβήθη, καὶ ἐκάλει Δεκίδιον ἐκ τῶν Κορπίλων κατὰ σπουδὴν ἐπικουρεῖν οἱ. καὶ ἐπεκούρει, τὰ δὲ τῶν Κορπίλων στενὰ ἐκλειφθέντα οἱ περὶ τὸν Βροῦτον διώδευον. ἐκφανείσης δὲ τῆς ἐνέδρας, ὁ Νωρβανὸς καὶ ὁ Δεκίδιος τὰ Σαπαίων κατεῖχον ἰσχυρῶς (vgl. Kromayer Schlachtenatl. 115, mit Übersichtskarte Bl. 23, 5). Diese Sapaierpässe umgingen die Republikaner mit Hilfe des Thrakerfürsten Rhaskuporis oder Rhaskupolis (u. Bd. I A S. 256), der zunächst eine Heeresabteilung unter L. Calpurnius Bibulus (o. Bd. III S. 1367. Appian. IV 103f. Der Vorhut

folgte später die übrige Truppenmacht unter Cassius und Brutus nach) einen dreitägigen wasserlosen beschwerlichen Weg durch Urwald und über Felsen führte, bis sie am vierten Tage zu einem Fluß Harpessos (s. u.) kamen und schließlich am fünften Tage P. erreichten. Doch hatte der Umgehungsmarsch ebensowenig den gewünschten vollen Erfolg wie das frühere Flottenmanöver; denn die Cäsarianer konnten — von Rhaskos (u. Bd. I A S. 255), dem mit Antonius verbündeten Bruder des Rhaskuporis (Appian. IV 87), gewarnt — noch rechtzeitig nach Amphipolis zurückweichen, wo sie Octavius' und Antonius' Haupttruppenmacht erwartete, Appian. IV 104: *οἱ δ' ἀμφὶ τὸν Νωρβανὸν νυκτὸς ἔφευγον ἐκ τῶν Σαπαίων ἐπ' Ἀμφιπόλεως ... οἱ δ' ἀμφὶ τὸν Βροῦτον ἐκ παραλόγου τόλμης ἐς Φιλίππους παρῆλθον, ἔνθα αὐτοῖς καὶ ὁ Τίλλιος ἐπικατήχθη καὶ πᾶς ὁ στρατὸς συνεληλύθει.*

a) *Τὰ Σαπαίων στενά.* In Auseinandersetzung mit Collart Bull. hell. LIII (1929) 351ff. über die oben kurz skizzierten Operationen, die der ersten eigentlichen Schlacht von P. vorangehen, sucht Kromayer Ant. Schlachtf. IV 654ff. seinen Ansatz der *Σαπαίων στενά* (betr. der Lage der Korpilenpässe an den Engen nördlich vom Kap Makri = Serrheion herrscht Übereinstimmung, vgl. Kromayer Schlachtenatl. 115; Schlachtf. 654. Collart Bull. hell. LIII [1929] 354) an dem Bergriegel zwischen Neapolis und P. zu rechtfertigen. Collarts Ansatz des Engpasses der Sapaier nördlich von Abdera, etwa 53 km östlich der von Kromayer angenommenen Lage nähert sich dem älteren Vorgange Heuzey-Daumets 98ff., die den Engpaß der Sapaier und die Stellung der Cäsarianer bei Burum-Kale 60 km östlich von Kavala annehmen: Dieser abweichende Ansatz wirkt sich auf den oben geschilderten Umgehungsmarsch der Republikaner zu Lande unter Führung des Rhaskuporis aus. Die Abweichungen sind aus der Übersichtskarte 5 bei Kromayer-Veith Schlachtenatlas Röm. Abt. IV Bl. 23 (vgl. die in Ergänzung dazu diesem Art. beigegebene Skizze II) zu entnehmen. In dem dazugehörigen Text 118 macht Kromayer die Gegengründe, insbesondere die bei Heuzey-Daumet (und auch bei Collart) sich ergebende größere Umgehungsroute, geltend. Collart nimmt Bull. hell. LV (1931) 423ff. nochmals zu der strittigen Frage Stellung und glaubt nach wie vor, an dem sogar in zwei Möglichkeiten erwogenen Verlauf des Umgehungsmarsches östlich vom Nestos festhalten zu müssen, entgegen der Auffassung von Kromayer, der die Sapaierpässe und den Umgehungsmarsch westlich vom Nestos ansetzt. Der Nestosfluß scheint insofern eine entscheidende Rolle zu spielen, als in ihm gewöhnlich in jener Zeit die Grenze zwischen Makedonien und Thrakien gesehen wird. In Wirklichkeit stand es so, daß die Römer jede Gelegenheit benutzten, ihr Gebiet auszudehnen (vgl. u. Bd. VI A S. 395f.); sie bot sich in diesem Falle in der Person des mit ihnen sympathisierenden thrakischen Fürsten Rhaskuporis (oder Rhaskupolis) und dessen Bruder Rhaskos (in den Wirren der römischen Bürgerkriege setzt jeder der beiden Brüder auf eine andere Karte — mit sehr günstigem Erfolg; denn Rhaskos, der Parteigänger der siegreichen Cäsarianer, vermag sogar für seinen auf der gegnerischen Seite stehenden und schon früher für Pompeius kämpfenden Bruder Gnade zu erwirken, vgl. Patsch S.-Ber. Wien CCXIV [1932] 53). Dem römischen Expansionsgedanken entspricht es durchaus, dieses thrakische Herrschaftsgebiet des Rhaskuporis ‚makedonisch' zu nennen (Patsch 49. Lenk u. Bd. VI A S. 443), ohne daß ein klügelnder Unterschied zwischen den *στενὰ τὰ Κορπίλων καὶ Σαπαίων, τῆς Ῥασκουπόλιδος ὄντα ἀρχῆς* (Appian. IV 87) hinsichtlich ihrer Lage teils in Thrakien (Korpiloi), teils in Makedonien (Sapaioi) zu machen wäre.

Die Fixierung der Sapaierpässe ist erstens dadurch erschwert, daß die Lage und Begrenzung dieses und benachbarter Volksstämme überhaupt nicht genau feststeht (vgl. Kahrstedt GGN 1931, 186f. zu Herodot. VII 10ff.; beispielsweise läßt sich auch nicht sicher entnehmen, welcher [thrakische] Stamm in der Ebene von P. saß). Lenk u. Bd. VI A S. 407 beschränkt sich auf folgende ungefähre Umgrenzung des Sapaiergebiets ‚westlich an die Korpilen anschließend am bistonischen See und Nestos, ins Innere der Rhodope reichend'. Hieraus lassen sich keine Schlüsse auf die Lage der Sapaierpässe ziehen, die Kahrstedt GGN 1931, 186 die mindeste Westgrenze der Sapaier nennt und 11 km östlich Kavala annimmt. Kazarow referiert im Art. Sapaioi Suppl.-Bd. VI S. 647f. nur über Collarts Ansatz, leider ohne sich mit der Streitfrage auseinanderzusetzen, da ihm Kromayers Werk unzugänglich wäre. Ebensowenig berührt Kazarow in seinem Art. Harpessos Suppl.-Bd. III S. 889 das Problem, das sich zweitens durch die Überlieferung der Flußnamen Harpessos und Hermos bei Appian. bell. civ. IV 103 kompliziert: *τῇ τετάρτῃ δὲ ἐπὶ Ἁρπησσὸν ποταμὸν ἥξειν, ἐκπίπτοντα ἐς τὸν Ἕρμον* (Konj. *Ἕβρον*), *ὅθεν ἡμέρας ἔτι μιᾶς ἐν Φιλίπποις ἔσεσθαι* (dazu Heuzey-Daumet 99. Kromayer Schlachtenatl. 118; Schlachtf. 656f. Collart Bull. hell. LIII [1929] 358ff. [1931] 428). In diesem Falle scheint es richtiger, mit Gardthausen II 76, 7 (vgl. u. Bd. VI A S. 399) die überlieferte Lesart Hermos beizubehalten und mit Gelzer o. Bd. X S. 1014 die Unmöglichkeit einer Identifikation zuzugeben (vielleicht muß auch mit einer gewissen inzwischen fortgeschrittenen Veränderung des Landschaftsbildes gerechnet werden, vgl. o. Abs. III, die uns heute eine sichere Zuweisung erschwert), anstatt mit Kromayer 118 (vgl. Mertzides 155f.: *Ἐπεσκεύθημεν τὴν σημερινὴν τουρκικὴν κώμην ‚Ἀρπατζὴκ' ἐκ τῆς ὁποίας πράγματι ἐντὸς μιᾶς ἡμέρας δύναταί τις εἰς Φιλίππους ν' ἀφιχθῇ ... ὁ δ' Ἀρπησσὸς ἴσως ἦτο τότε πόλισμά τι, ἐξ οὗ καὶ ὁ παραπλεύρως αὐτοῦ διερχόμενος ῥύαξ [τότε ποταμὸς] Ἀρπησσὸς ἐκαλεῖτο*) eine Verschreibung von Hermos aus Nestos anzunehmen. Dagegen fehlt, wie Kromayer betont, der gegnerischen Hypothese Heuzey-Daumets und Collarts die Grundlage, wenn die Überlieferung des Namens Hermos bei Appianos und im übrigen die praktisch-strategischen Gesichtspunkte entsprechend berücksichtigt werden. Eine restlose Nachprüfung dieser drittens für die Lösung der Kontroverse wichtigen strategischen Argumente ist






II. Militärische Operationen vor der Doppelschlacht von Philippi

ohne Autopsie nicht möglich, so daß in dieser Hinsicht nur vorbehaltlich eine eigene Stellungnahme erfolgen kann. Indessen ist es notwendiger, die dazu bisher herangezogenen Quellenstellen vorzunehmen, da sie meines Erachtens verschiedene noch nicht genügend beachtete bzw. übersehene Angaben enthalten, die für die Frage der Lokalisierung der Sapaierpässe nicht unwichtig sind.

Zunächst wirkt die Operationsfläche der gegnerischen Truppenbewegungen, die sich von P. (Appian. IV 87; die dort weiterhin genannten στενὰ τὰ Κορπίλων καὶ Σαπαίων stehen übrigens in vertauschter Reihenfolge, vielleicht verursacht durch den im folgenden beschriebenen Richtungsverlauf ἐς τὴν Εὐρώπην ἐκ τῆς Ἀσίας, dagegen ist die richtige Reihenfolge IV 105 eingehalten) bis Ainos (Appian. IV 101, s. o. Bd. I S. 1028f.) erstreckt, bei Appian eigentümlich verkürzt. Dieser Eindruck entsteht vor allem dadurch, daß Rhaskuporis als kürzesten und gewöhnlichen Weg zu den Σαπαίων στενά den über Ainos und Maroneia (o. Bd. XIV S. 1912f.) angibt; weitere Stationen (etwa Abdera, in dessen Gegend gerade die Wohnsitze der Sapaier gedacht zu werden pflegen, vgl. Suppl.-Bd. VI S. 647. Kahrstedt GGN 1931, 186, 2) dieses in der Küstenebene verlaufenden Weges sind nicht genannt. es folgt nur noch der Zusatz, daß der Umweg (da die eigentliche δίοδος von den Feinden besetzt gehalten wird) schwierig und dreimal so lang sei (Appian. IV 87f., vgl. 103). Ainos ist neben Doriskos und dem Σέῤῥειον ὄρος (u. Bd. II A S. 1744) nochmals genannt, als die Umgehung der Korpilenpässe, deren Lage sich dadurch bestimmt, geschildert ist (Appian. IV 101f.). Wie weit die Republikaner, die ἐς τὰ μεσόγεια ἀνεχώρουν und τὰ τῶν Κορπίλων στενὰ ἐκλειφθέντα διώδευον (Appian. IV 102), nach Westen zu weiter vorrücken, ist nicht gesagt (allenfalls nur eine annähernde Bestimmung der Gegend ermöglicht Plut. Brut. 38: μέχρι τῆς κατὰ Θάσον θαλάσσης προῆλθον). Heuzey-Daumet und Collart haben das richtige Empfinden gehabt, daß die Stellung der Cäsarianer an den erwähnten στενά jedenfalls nach der Appianschilderung nicht so weit voneinander entfernt erscheint, wie es der Ansatz der Korpilenpässe am Chirkapaß und der Sapaierpässe am Bergriegel zwischen Neapolis und P. (vgl. außer Kromayer noch Oberhummer u. Bd. III A S. 2333 Nr. 3) voraussetzt. Kromayer Schlachtf. 659, 3 möchte bezeichnenderweise die Stellung der Cäsarianer nach Osten zu, bis zu der Akontisma (Heuzey-Daumet 20f.; o. Bd. I S. 1185) genannten Gegend, ebenfalls einem Paß (Tomaschek S.-Ber. Wien CXIII [1886] 359), ausdehnen, und man könnte versucht sein, umgekehrt die Stellung an den Korpilenpässen weiter nach Westen hin zu erstrecken, wie ja überhaupt die bei Appian. IV 106 ohne den Zusatz Κορπίλων καὶ Σαπαίων genannten στενά mehr den Eindruck einer zusammenhängenden Gebirgslinie erwecken, die von Pässen (durchaus nicht etwa nur an zwei Stellen, wie gewöhnlich angenommen zu werden scheint; Oberhummer u. Bd. III A S. 2333 Nr. 3 spricht sehr glücklich von ‚einer Reihe von Pässen') durchquert wird.

Aus den kürzeren Angaben bei Plut. Brut. 38. Cass. Dio XLVII 35, 2ff. und Zonar. X 19 läßt sich zur weiteren Klärung der Streitfrage einiges entnehmen, gar nichts aus der Epitome Xiphilin. 50. Plutarchos spricht nur von στενά (ohne den Zusatz Σαπαίων), erwähnt daneben aber noch ein Gebirge Σύμβολον (u. Bd. IV A S. 1091), das die westliche Grenze der Position bestimmt: ἐκεῖ δὲ τῶν περὶ Νωρβανὸν ἐν τοῖς Στενοῖς λεγομένοις καὶ περὶ τὸ Σύμβολον στρατοπεδευόντων, περιελθόντες αὐτοὺς ἠνάγκασαν ἀποστῆναι καὶ προέσθαι τὰ χωρία. Dieses Symbolon und dazu das Pangaion nennt Cass. Dio XLVII 35, 2ff., wo er die Lage P.s beschreibt: [Norbanus und Decidius] πᾶσαν τὴν μέχρι τοῦ Παγγαίου γῆν προκατασχόντες, καὶ πρὸς τοῖς Φιλίπποις στρατοπεδευσάμενοι. τὸ δὲ δὴ ἄστυ τοῦτο παρά τε τῷ Παγγαίῳ καὶ παρὰ τῷ Συμβόλῳ κεῖται. Σύμβολον γὰρ τὸ χωρίον ὀνομάζουσι καθ' ὃ τὸ ὄρος ἐκεῖνο ἑτέρῳ τινὶ ἐς μεσόγειαν ἀνατείνοντι συμβάλλει, καὶ ἔστι μεταξὺ Νέας πόλεως καὶ τῶν Φιλίππων . . . καὶ ἔτι χον γὰρ τὴν συντομωτάτην αὐτοῦ ὑπερβολὴν ὅ τε Σάξας καὶ ὁ Νωρβανὸς προκαταλαβόντες, ταύτῃ μὲν ὁ Βροῦτος ὅ τε Κάσσιος οὐδὲ ἐπείρασαν διαβῆναι, ἑτέραν δέ τινα μακροτέραν κατὰ τὰς Κρηνίδας ὠνομασμένας περιελθόντες . . . Ohne die fraglichen στενά zu erwähnen, spricht Cass. Dio nachdem er die Lage P.s und Neapolis' zu dem vorher erwähnten Gebirgskomplex kurz angegeben hat, von der durch die Cäsarianer besetzten συντομωτάτῃ αὐτοῦ ὑπερβολῇ, so daß die Republikaner auf einem längeren Wege nach Krenides–P. zu gelangen versuchen mußten. Zonar. X 19 gibt ganz ähnlich an, daß Norbanus und Decidius, als die Republikaner von Asien nach Makedonien zogen, πρὸς τοῖς Φιλίπποις στρατοπεδευσάμενοι τὴν σύντομον ὁδὸν προκατέλαβον· διὸ ὁ Βροῦτός τε καὶ ὁ Κάσσιος ἑτέραν μακροτέραν περιελθόντες, καὶ βιασάμενοι τὴν ἐκεῖ φρουράν, πρὸς τὴν πόλιν κατὰ τὰ μετέωρα παρῆλθον κἀκεῖ ἐστρατοπεδεύσαντο. ὑπερτεροῦντες δὲ τῷ πλήθει τῶν ἐναντίων τό τε ὄρος τὸ Σύμβολον κατέλαβον καὶ τὰ ἐπιτήδεια ἔκ τε τῆς θαλάσσης ἐπήγοντο καὶ ἐκ τοῦ πεδίου καταθέοντες ἐλάμβανον. Vergleicht man mit den aus Plutarch, Cassius Dio und Zonaras entnommenen Zitaten die späte, aber auch von Heuzey-Daumet 14, Kromayer Schlachtfelder 660 und Collart Bull. hell. LIII (1929) 361. LV (1931) 428 ergänzend angeführte Stelle Nikeph. Greg. Hist. Byz. XIII 1, II p. 632, so ist hier ebensowenig von Σαπαίων στενά die Rede, vielmehr deutlich von dem Übergang von Neapolis nach P.: ἄρας οὖν ὁ βασιλεὺς Καντακουζηνὸς ἐκ τῶν τοῦ Νέστου ποταμοῦ ἐκβολῶν, κἀξ εὐωνύμων ἀφεὶς τοὺς τὰ στενὰ τῆς Χριστουπόλεως (= Νεαπόλεως) παραφυλάττοντας, διὰ τῆς ἄκρας τοῦ ὄρους τὰς οἰκείας διεβίβασε δυνάμεις, μακροτέρᾳ μὲν καὶ ἐπιπόνῳ χρησάμενος πορείᾳ διὰ τὰς δυσχωρίας τῶν πέτρων καὶ τῶν ἐκ τῆς λόχμης ἐκείνης δένδρων καὶ ἀκανθῶν. διεβίβασε δ' οὖν καὶ κατεστρατοπέδευσε περί που τὰ ἱππήλατα τῶν Φιλίππων, ἔνθα πάλαι Βροῦτος καὶ Κάσσιος ἐπολέμησαν Ὀκταβίῳ Καίσαρι. Der Weg, den der Kaiser Kantakuzenos (s. u. Abs. IV 4) nimmt, geht διὰ τῆς ἄκρας τοῦ ὄρους; die von Rhaskuporis den Republikanern gezeigte περίοδος führt παρ' αὐτὸ τὸ τῶν Σαπαίων ὄρος. Wie weit sich τὸ Σαπαίων ὄρος erstreckt und in welcher



Entfernung der Umgehungsmarsch von den Σαπαίων στενά liegt, darüber ist in den Quellen nichts Bestimmteres ausgesagt bzw. läßt sich aus Appian nichts erschließen, da die Identifikation der von ihm genannten Flüsse Harpessos und Hermos nicht gesichert ist. Kantakuzenos' Marsch ist im Vergleich hierzu genauer bestimmt durch die Angabe ἄρας ἐκ τῶν τοῦ Νέστου ποταμοῦ ἐκβολῶν (der Nestos ist vielleicht für die Republikaner die Quelle ihrer Wasserversorgung, ehe sie den dreitägigen wasserlosen Umweg antreten, vgl. Appian. IV 103). Die verschiedenen antiken Überlieferungen lassen sich vor allem deshalb schwer in befriedigender Weise vereinen, weil sie bezüglich der Bezeichnungen der Pässe und deren Umgebung differieren. So fehlt in dem ausführlichen Bericht Appians gerade das von Cass. Dio und Plutarch genannte Symbolon. Die von den letzteren Schriftstellern im gleichen Zusammenhange erwähnten ὑπερβολή und στενά erwecken durchaus die Vorstellung, als ob sie sich auf den Engpaß zwischen Neapolis und P. bezögen, der in der späten byzantinischen Quelle exakt als στενὰ Χριστοπόλεως (= Νεαπόλεως) erscheint. Ob von diesem Paß und dem u. a. von Ammian. Marc. XXVI 7, 12. XXVII 4, 8 beschriebenen weiteren Übergang *per artes praecipitesque vias* Akontisma (s. o. S. 2219) die Σαπαίων στενά zu trennen sind, bleibt problematisch (vgl. Heuzey-Daumet 20f. Collart Bull. hell. LIII [1929] 360f. LV [1931] 428. Kromayer Schlachtf. 659, 3 versucht eine gewaltsame Lösung, die Symbolon und Akontisma mit den Sapaierpässen sozusagen identifiziert, ähnlich schon Mertzides 155f.). — Indirekt hat man der Schwierigkeit beizukommen und aus den überlieferten Zahlen (Appians Angabe IV 88: περίοδον τριπλασίονα darf man darunter nicht vergessen zu veranschlagen) für die Dauer des Umgehungsmarsches die Route zu rekonstruieren versucht, ohne zu einem überzeugenden und übereinstimmenden Ergebnis zu kommen (Collart Bull. hell. LIII [1929] 361ff. LV [1931] 428f. Kromayer-Veith Schlachtenatlas 118; Schlachtf. IV 655f. 659ff.). Nicht unterschätzt werden darf übrigens die Hilfeleistung des ortskundigen Rhaskuporis, wenn Erwägungen über die Länge und den Verlauf des Umwegs angestellt werden; ist es doch andererseits höchst bezeichnend, daß die Cäsarianer selbst nichts von der Umgehung merken, vielmehr der andere der beiden Thraker, Rhaskos, zuerst des Vorganges gewahr wird (offenbar stand er oberhalb von P. [vgl. Appian. IV 104], wo die Republikaner φυλακῇ ἐνέτυχον, βιασάμενοι δὲ αὐτὴν ἔσω τε τῶν ὀρῶν ἐγένοντο, Cass. Dio XLVII 35, 5. Zonar. X 19) und sie noch rechtzeitig zum Rückzug nach Amphipolis veranlassen kann. Aus den letztgenannten Örtlichkeiten läßt sich der beträchtliche Umkreis erkennen, den die cäsarianische Vorhut okkupiert hatte. Zu weit östlich von P. (in dieser Richtung nennt Appian. IV 105 die Sapaier- und Korpilenpässe, in nördlicher das Waldgebiet, durch das Rhaskuporis die Republikaner führte) wird man sich die Cäsarianer nach dem Rückzug von den Korpilenpässen nicht vorgeschoben denken angesichts ihrer Flucht νυκτὸς ἐκ τῶν Σαπαίων ἐπ' Ἀμφιπόλεως, Appian. IV 104. Nicht ἐκ τῶν στενῶν τῶν Σαπαίων sagt Appian an der letzteren Stelle, genau so unbestimmt wie in der folgenden Beschreibung der Lage P.s, IV 106: τῇ μὲν ἦν ἕλη καὶ λίμναι μέχρι τοῦ Στρυμόνος, τῇ δὲ τὰ στενά (ohne nähere Bezeichnung) καὶ ἄτριβῆ καὶ ἀνόδευτα. Nimmt man an, daß die von Appian. IV 106 weiterhin charakterisierte δίοδος zwischen den beiden von Brutus' und Cassius' Lagern eingenommenen Hügeln (s. u. S. 2222f.; Appian. IV 106: τὸ δὲ μέσον τῶν λόφων τὰ ὀκτὼ στάδια δίοδος ἦν ἐς τὴν Ἀσίαν τε καὶ Εὐρώπην καθάπερ πύλαι) sich auf den nach Neapolis weiterführenden Paß beziehen (Leake Trav. North. Greece III 217f., vgl. o. Bd. XIV S. 655f.; u. Bd. III A S. 2333 Nr. 3), so würde in den literarischen Quellen übereinstimmend der Übergang von P. nach Neapolis gekennzeichnet sein (obwohl bei Appian nicht einmal der Name des von Cass. Dio und Plutarch beschriebenen Symbolon fällt und der fragliche Paß auch erst bei der Aufstellung der Truppen zur ersten Schlacht von P., nicht schon bei den vorangehenden Operationen angeführt ist). Die Appianstelle würde dann die Auffassung bestätigen, daß der Paß am Symbolon von den anderen östlich von P. gelegenen στενά noch besonders zu unterscheiden sei.

Der Bergriegel des Symbolon zwischen P. und Neapolis ist jedenfalls in der verschieden ausfallenden Überlieferung noch am deutlichsten markiert, wie es seiner tatsächlichen Schlüsselstellung entspricht. Zieht man das Fazit aus den öfters zu vagen antiken Angaben, den strategischen Erwägungen und dem (hier nicht nachprüfbaren) autoptischen Befund, so darf man die vorerwähnte Einsattelung als westlichste und wichtigste jener nach Osten hin sich erstreckenden στενά, die Appian zum ὄρος-Gebiet der Sapaier zählt und mit dem Engpaß der Korpilen gewissermaßen beschließt, ansehen. Der Schluß erhält meines Erachtens eine endgültige Begründung durch ein offenbar bisher übersehenes Zeugnis, nämlich die Topographie P.s und der dortigen στενά bei Kantakuzenos Hist. IV 45, III p. 328: τὴν ἐν Φιλίππου δίοδον ἐσπούδαζον ἕκαστος διαβαίνειν φθάνοντες τοὺς ἄλλους. ὑπώπτευον γάρ, εἰ ἐπιγένοιτο ἡ νὺξ καὶ τῆς τροπῆς αἴσθοιντο οἱ Φιλιππήσιοι, οὐδὲν εἶναι κώλυμα παντάπασι διαφθαρήσεσθαι, τῶν μὲν Φιλιππησίων κατασχόντων τὰ στενὰ καὶ οὐκ ἐώντων διαβαίνειν ἐπὶ Θρᾴκην, τῆς στρατιᾶς δὲ ἐπικειμένης καὶ διαφθειρούσης. ἐπί τινος ὑπωρείας τῆς Φιλιππησίων πόλεως κειμένης, τὸ μὲν ὑπὲρ τὴν πόλιν ἄβατόν ἐστι διὰ σκληρότητα, φάραγξι βαθείαις καὶ κρημνοῖς καὶ πέτραις περιειλημμένον, τὸ δ' ὑπὸ τὴν πόλιν λεῖον ὄν, τεναγός ἐστι καὶ τέλμα βαθὺ ἑλῶδες καὶ ὕδασι πολλοῖς πατάρρυτον. στενὴ δέ τις δίοδός ἐστι μεταξὺ τῆς πόλεως καὶ τοῦ τενάγους, ἣν προὔργου παντὸς ἐποιοῦντο διελθεῖν, πρὶν αἰσθέσθαι τούτους τοὺς Φιλιππησίους ἡττημένους (vgl. p. 329: κατὰ τὴν δίοδον τὴν ἐν Φιλίππου).

Nördlich des Sumpfgeländes der Ebene von P. und westlich vom Dionysoshügel schlugen die Republikaner auf den Höhen zu beiden Seiten der Via Egnatia ihr Lager auf, Cassius südlich, Brutus nördlich, dazwischen lief eine Befestigung, Appian. bell. civ. IV 106: ἀπὸ δὲ τούτου (sc. τοῦ Διονύσου λόφου) δέκα σταδίους προελθόντι δύο εἰσὶν ἄλλοι λόφοι, Φιλίππων μὲν αὐτῶν ὅσον ὀκτω-

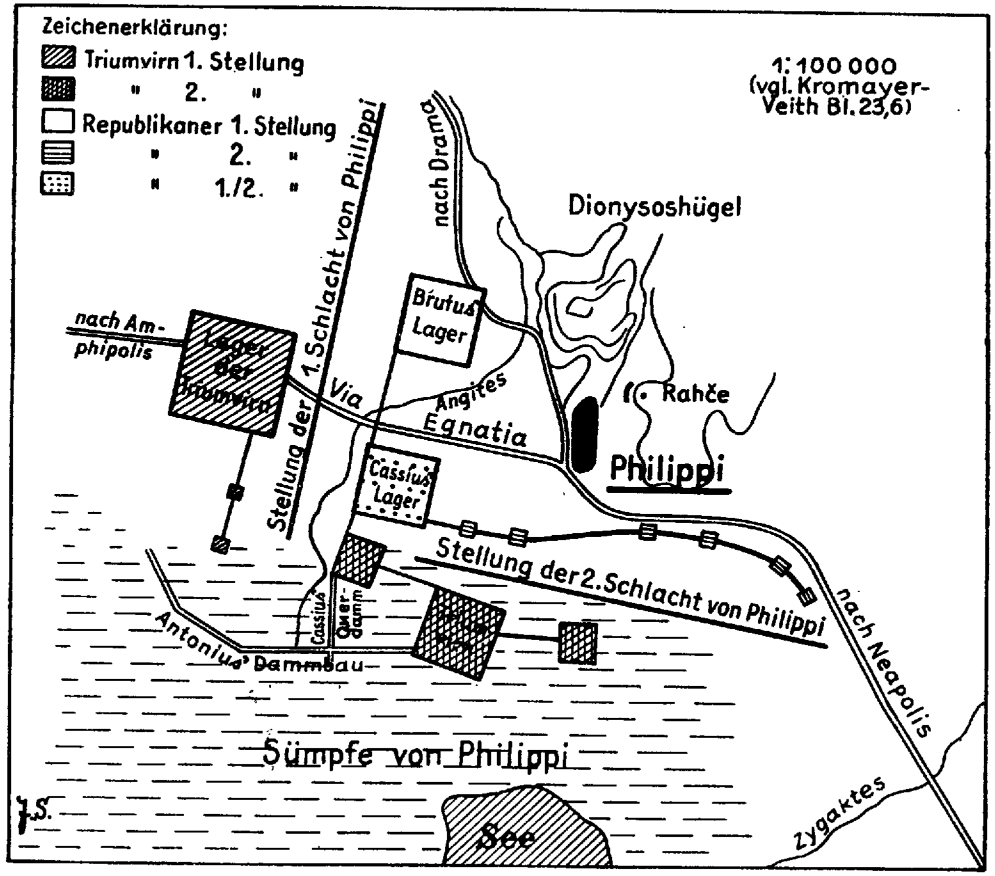
*καίδεκα σταδίους ἀφεστῶτες, ἀλλήλων δὲ ὅσον ὀκτώ, ἐν οἷς ἐστρατοπέδευσαν, Κάσσιος μὲν ἐπὶ τοῦ πρὸς μεσημβρίαν, Βροῦτος δὲ ἐπὶ τοῦ βορείου.* Zehn Stadien vom Dionysoshügel und achtzehn Stadien von P. entfernt — *οἳ μὲν γὰρ ἦσαν ἐπὶ κολωνῷ, οἳ δ' ἐν πεδίῳ, καὶ οἳ μὲν ἐξυλεύοντο ἀπὸ τῶν ὀρῶν, οἳ δ' ἀπὸ τοῦ ἕλους· καὶ ὑδρεύοντο οἳ μὲν ἐκ ποταμοῦ, οἳ δ' ἐκ φρεάτων ὧν αὐτίκα ὠρωρύχεσαν· τήν τε ἀγορὰν οἳ μὲν ἀπ' ὀλίγων σταδίων ἐπήγοντο ἐκ Θάσου, οἳ δὲ ἀπὸ πεντήκοντα καὶ τριακοσίων ἐξ Ἀμφιπόλεως*, Appian. IV 107; vgl. die Kartenskizze III nach Kromayer-Veith Ant. Schlachtenatl. Bl. 23, 6 —, so standen sich die Republikaner und Cäsarianer gegenüber, so erwarteten Brutus' und Cassius' Heere (über die Vorzüge und Nachteile dieser Verteidigungsstellung s. Kromayer Schlachtenatl. 116) den Angriff des Antonius. Dieser hatte in der Nähe der Gegner, nur acht Stadien entfernt, sein Lager aufgeschlagen und versuchte den Nachteil seiner Stellung auch hinsichtlich der Verproviantierung durch einen heimlichen Dammbau (vgl. Kromayer-Veith Heerwesen u. Kriegsf. 441) in dem Sumpfgelände zu beheben, um Cassius in die Flanke zu fallen, Appian. IV 109. Als letzterer nach zehn Tagen diese Absicht merkte, baute er in südlicher Richtung einen Querdamm, den Antonius durch einen plötzlichen Angriff ebenso wie das Lager des Cassius nehmen konnte, Appian. IV 110ff. Umgekehrt gelang es Brutus' Abteilung, das Lager der Triumvirn zu nehmen, doch gewann dieser Sieg über Octavianus (Appian. IV 110. V 14. 53. 58. Cass. Dio L 18, 3. Suet. Aug. 13. 91. Vell. Pat. II 70, 1. Eutrop. VII 3. Val. Max. I 7, 1. Nepot. Epit. VIII 1. Plin. n. h. VII 45, 147f. = Agrip. frg. 1. Maec. frg. 1, HRF p. 261. Plut. Anton. 22. Brut. 41f. = Aug. frg. 10, HRF p. 255. Mess. frg. 2, HRF p. 267) keine entscheidende Rolle in diesem ersten Treffen vor P. infolge des Selbstmordes des befähigteren gegnerischen Feldherrn Cassius, Appian. IV 113: *Κάσσιος δὲ ἐξ οὗ τῶν διατειχισμάτων ἐξέωστο, καὶ οὐδὲ ἐσελθεῖν ἔτι εἶχεν ἐς τὸ στρατόπεδον, ἀνέδραμεν ἐς τὸν Φιλίππων λόφον, καὶ τὰ γιγνόμενα ἐφεώρα. οὐκ ἀκριβῶς δὲ αὐτὰ διὰ τὸν κονιορτὸν οὐδὲ πάντα ὁρῶν, ἀλλ' ἢ τὸ στρατόπεδον ἑαυτοῦ μόνον εἰλημμένον, ἐκέλευσε Πινδάρῳ τῷ ὑπασπιστῇ προσπεσεῖν οἱ καὶ διαφθεῖραι.* Val. Max. VI 8, 4; ebd. VIII 9, 2 und Vell. Pat. II 70, 2 läßt sich entnehmen, daß die Frontaufstellung unter je paarweisem Oberbefehl und daher mit vierfacher Truppengliederung (*inter illum pugnae quattuor exercituum apud Philippos varium ipsisque ducibus ignotum eventum*) nicht wenig zur vermehrten Unübersichtlichkeit des Geländes beitrug und den unentschiedenen Ausgang des ersten Treffens von P. (Zahl der Gefallenen nach Plut. Brut. 45 = Mess. frg. 3, HRF p. 267 auf seiten der Cäsarianer erheblich größer als bei den Gegnern) stark bestimmte. Octavianus' Versagen (über seine wenig günstige Rolle in der Schlacht von P. s. Gardthausen I 172. Seeck-Fitzler o. Bd. X S. 296) und Cassius' voreiliger Selbstmord fallen um so schwerwiegender in die Waagschale, als die damalige Taktik der Römer besonders hohe Anforderungen an die Führung stellte (vgl. Kromayer-Veith Heerwesen u. Kriegsf. 440).

Nach Preisgabe der gegenseitigen Eroberungen — Antonius gab das eroberte Lager des Cassius, Brutus das der Triumvirn wieder frei — beginnt der zweite Teil der Doppelschlacht von P. Die alten Stellungen erhalten eine veränderte Position dadurch, daß die Cäsarianer einen Hügel nahe dem früheren Lager des Cassius einnahmen und mit vier Legionen besetzten; weitere zehn Legionen wurden in östlicher bzw. südöstlicher Richtung über fünf Stadien entfernt postiert und vier Stadien weiter noch zwei Legionen, Appian. IV 121: *ὡς δὲ κατέσχον* (sc. *τὸν λόφον*), *ἄλλα τέλη δέκα μετεστρατοπέδευον ὑπὲρ πέντε σταδίους ἀπιοῦσιν ἐπὶ τὴν θάλασσαν, καὶ ὑπὲρ ἄλλους τέσσαρας δύο, ὡς τῷδε τῷ τρόπῳ προελευσόμενοι μέχρι θαλάσσης, καὶ ἢ παρ' αὐτὴν ἄρα τὴν θάλασσαν ἢ διὰ τῶν ἑλῶν, ἢ ὅν τινα τρόπον ἄλλον ἐπενόουν, βιασόμενοι, καὶ τὴν ἀγορὰν ἀποκλείσοντες τῶν πολεμίων.* Durch diese Frontschwenkung vom Westen P.s nach dem Süden bekamen die Cäsarianer das Sumpfgebiet in den Rücken und standen nur in schwacher Verbindung mit ihrer Verproviantierungsstation Amphipolis. Da es ihre Absicht zu sein schien, Brutus die Rückzugslinie nach dem Flottendepot Neapolis abzuschneiden, gab dieser sein Lager am Dionysoshügel auf und wechselte in das frühere Lager des Cassius hinüber, wenig nördlich von dem durch die Cäsarianer besetzten Hügel gelegen (Cass. Dio XLVII 47, 2), wo er sich entsprechend der neuen gegnerischen Stellung verschanzte (Appian. IV 121. Kromayer-Veith Schlachtenatlas 117. Gardthausen I 173f.).

Zwanzig Tage nach der ersten Schlacht von P. — um die gleiche Zeit war in einer Seeschlacht im Adriatischen Meer die cäsarianische Subsidienflotte durch Staius Murcus und Ahenobarbus vernichtet worden (u. Bd. III A S. 2138; o. Bd. X S. 1016) — ließ sich Brutus zur sog. zweiten Schlacht von P. bestimmen, die für ihn mit einer gänzlichen Niederlage endete. Ein Teil seiner Truppen konnte sich nach dem Meere, ein Teil das Tal des Zygaktes entlang ins Gebirge retten, darunter Brutus selbst, der den Tod durchs Schwert seines Freundes Straton wählte, Appian. IV 128ff. Cass. Dio XLVII 49, 1ff. Plut. Brut. 51f. Zonar. X 19ff. V 9. Weitere Einzelheiten über die Doppelschlacht von P., die nicht die hier speziell zu erörternden Geländefragen berühren, sind o. Bd. I S. 2604f. III S. 1733ff. X S. 296. 1013ff. zu entnehmen (über die Schwierigkeit des Truppennachschubs s. noch Kromayer-Veith Heerwesen u. Kriegsf. 454).

Die früheren Erörterungen über den Zeitpunkt der ersten und zweiten Schlacht von P. (Gardthausen II 80. Gelzer o. Bd. X S. 1013) erledigen sich seit Marucchis Interpretation (Not. d. scav. XVIII [1921] 277ff.) eines Fragments der Fasten des Verrius Flaccus und seit Hülsens richtiger Einordnung eines Fragments des Kalenders der Arvalbrüder (Strena Buliciana 1924, 193ff.). Durch die überzeugenden Kombinationen bezüglich eines auf den beiden Fragmenten erwähnten am 24. Oktober stattfindenden Festes der Venus Erycina läßt sich das nach den sonstigen antiken Zeugnissen in den Herbst des J. 42 v. Chr. fallende Datum der zweiten (zwanzig Tage nach dem ersten Treffen






III. Die Doppelschlacht von Philippi

stattfindenden) Schlacht von P. genau festlegen auf den 23. Oktober 42 v. Chr. (Patsch S.-Ber. Wien CCXIV 53 und Münzer u. Bd. IV A S. 315 geben noch irrig als Zeitpunkt der zweiten Schlacht ,November 42' an. In dem bisher zur Datierung herangezogenen Zeugnis Suet. Tib. 5 muß statt *per* die allein richtige Lesart *post* aufgenommen werden; die noch von Gelzer o. Bd. X S. 1013 erwogenen beiden Möglichkeiten sind entschieden durch das inzwischen exakt ermittelte Datum).

In der Schlacht von P. (deren Ausgang Ioseph. bell. Iud. I 242 stark verkürzt [ausführlicher XIV 301. 310ff.] und daher ungenau erzählt) fielen oder töteten sich selbst die meisten führenden Männer der republikanischen Partei, Appian. bell. civ. IV 135. Plut. Cato min. 73; Brut. 49. Val. Max. IV 6, 5. Cass. Dio XLVII 49, 4. Suet. Aug. 13. Plut. Brut. 28; Anton. 22. Vell. Pat. II 71: *non aliud bellum cruentius caede clarissimorum virorum fuit. tum Catonis filius cecidit; eadem Lucullum Hortensiumque, eminentissimorum civium filios, fortuna abstulit; nam Varro ad ludibrium moriturus Antonii digna illo ac vera de exitu eius magno cum libertate ominatus est. Drusus Livius, Iuliae Augustae pater, et Varus Quintilius ne temptata quidem hostis misericordia alter se ipse in tabernaculo interemit, Varus autem liberti, quem id facere coegerat, manu, cum se insignibus honorum velasset, iugulatus est* (vgl. Gardthausen I 175f. P. gilt als eine der blutigsten Schlachten, s. außer der zitierten Velleius-Stelle Manil. I 908f. Lucan. VI 582ff. Sen. Oct. 517). Mehrfach erwähnt Horatius seine glücklich gelungene Flucht von P., ep. II 2, 49; carm. II 7, 9. III 4, 26. Bei ihm wie bei anderen spricht sich ein Urteil über die Schlacht von P. als eines wichtigen Wendepunktes der römischen Geschichte und Staatsverfassung aus. Je nach der Parteinahme für die Republik oder den Prinzipat erscheint P. als Schauplatz der Entscheidungsschlacht *ὑπὲρ τῆς ἐλευθερίας* (Plut. Cato min. 73. Cass. Dio XLVII 39, 1), *cum fracta virtus et minaces turpe solum tetigere mento* (Horat. carm. II 7, 10f., dazu Kießling-Heinze), oder als Sühne für Caesars Ermordung (vgl. Ovid. fast. III 705ff.; met. XV 819ff. Suet. Aug. 29. 96), wie es in den Berichten über die Geistererscheinungen vor der Schlacht von P. (s. Gardthausen II 73, 3) ausgeschmückt ist, Plut. Brut. 36: *ὑποφθέγγεται δ' αὐτῷ* (sc. *τῷ Βρούτῳ*) *τὸ φάσμα· ὁ σός, ὦ Βροῦτε, δαίμων κακός· ὄψει δέ με περὶ Φιλίππους* (vgl. Appian. bell. civ. IV 134. Flor. II 17, 8. Plut. Caes. 69.

Val. Max. I 8, 8; eine Variante stellt außer Suet. Aug. 96 das von Val. Max. I 5, 7 überlieferte Omen Hom. Il. XVI 849 dar: ‚Parolengott‘ der Cäsarianer in der Schlacht von P. war demnach Apollon). In den gleichen Zusammenhang einer parteiisch gefärbten Geschichtsauffassung und -überlieferung gehört die Nachricht, daß Tiberius auf dem Feldzug gegen die Parther (Patsch 83) über das Schlachtfeld von P. kam, Opfer an den Altären der siegreichen Legionen darbrachte und, als die Opferflammen sich von selbst entzündeten, darin ein entsprechend günstiges Vorzeichen sah: *καὶ ἤδη γε καὶ περὶ τῆς μοναρχίας ἐνενόει, ἐπειδὴ πρὸς τοὺς Φιλίππους αὐτοῦ προσελαύνοντος θόρυβός τέ τις ἐκ τοῦ τῆς μάχης χωρίου ὡς καὶ ἐκ στρατοπέδου ἠκούσθη, καὶ πῦρ ἐκ τῶν βωμῶν τῶν ὑπὸ τοῦ Ἀντωνίου ἐν τῷ ταφρεύματι ἱδρυθέντων αὐτόματον ἀνέλαμψε*, Cass. Dio LIV 9, 6. Suet. Tib. 14. Der von den Cäsarianern betonte und von Ovid. fast. III 707ff. dichterisch verherrlichte Charakter der Schlacht von P. als Rachefeldzug (*ulcisci iusta per arma patrem*) spricht sich in Antonius' *διάταγμα* an Ioannes Hyrkanos II. (Suppl.-Bd. IV S. 788ff.) aus, das Iosephos in seinem im übrigen für die Diplomatie der Juden bezeichnenden Bericht Arch. XIV 310f. wiedergibt: *ἀλλὰ τὰς ἐπιβουλὰς αὐτῶν τὰς θεομάχους, ἃς ὑπεδέξατο ἡ Μακεδονία καθάπερ ἴδιος αὐτοῖς τῶν ἀνοσίων τολμημάτων ἀήρ, καὶ τὴν σύγχυσιν τῆς ἡμιμανοῦς κακοηθείας, ἣν κατὰ Φιλίππους τῆς Μακεδονίας συνεκρότουν, [καὶ] τόπους εὐφυεῖς καταλαμβανόμενοι μέχρι θαλάττης ἀποτετειχισμένους ὄρεσιν, ὡς πύλῃ μιᾷ τὴν πάροδον ταμιεύσασθαι, τῶν θεῶν αὐτοὺς ἐπὶ τοῖς ἀδίκοις ἐγχειρήμασι κατεψηφισμένων ἐκρατήσαμεν. καὶ Βροῦτος συμφυγὼν εἰς Φιλίππους καὶ συγκλεισθεὶς ὑφ' ἡμῶν ἐκοινώνησε Κασσίῳ τῆς αὐτῆς ἀπωλείας.* Ist in dieser Darstellung das allgemeine Staatsinteresse in den Vordergrund gerückt, so tritt in Augustus' Monum. Anc. I 2: *qui parentem meum interfecerunt, eos in exilium expuli iudiciis legitimis ultus eorum facinus*, durchaus die persönliche Note hervor (Blumenthal Wien. Stud. XXXV [1913] 280). Entsprechend seinem Gelöbnis vor der Schlacht von P. hinterließ Augustus sogar ein steinernes Zeugnis jener ‚Sühne‘ in dem 2 v. Chr. auf dem Forum Augusti errichteten Tempel des Mars Ultor (o. Bd. X S. 365f. XIV S. 1924f.): *aedem Martis bello Philippensi, pro ultione paterna suscepto, voverat*, Suet. Aug. 29. Mon. Anc. IV 21. VI 35, 2 (vgl. Frazer IV p. 61ff. zu Ovid. fast. V 551. Weber Princeps I [1936] 189. 223. Picard Rev. hist. rel. LXXXVI [1922] 133).

b) Verwechslung P.s mit Pharsalos. Bei der Bedeutung, die man schon im Altertum mit Recht der Doppelschlacht von P. zugemessen hat, will es um so mehr verwundern, daß ihr Schauplatz verwechselt wurde mit dem der vorangehenden großen Schlacht des Bürgerkrieges, die im J. 48 v. Chr. bei Pharsalos in Thessalien (s. d. und u. Bd. VI A S. 98f.) stattfand und mit dem Siege Caesars über Pompeius endete. In Nepotians Epitome Val. Max. VIII 1 haben sich die Vorgänge so verschoben, daß Pharsalos und P. geradezu identisch erscheinen: *Octavianus Augustus aeger in castris Pharsalicis erat. cumque apud Philippos luce ventura* ... Dazu bemerkt Heraeus Philol. LIX (1900) 440 richtig, in späterer Zeit sei es offenbar allgemein verbreitete Ansicht gewesen, daß P. ebenso wie Pharsalos in Thessalien liege; als Belege führt Heraeus Serv. Verg. Georg. I 490: *Philippi] civitas Thessaliae, in qua primo Caesar et Pompeius, postea Augustus et Brutus cum Cassio dimicaverunt*, und Porph. Hor. ep. II 2, 49 an: *Philippi] Thessaliae campi, ubi victus est Brutus.* Zu diesen Belegen läßt sich noch Iuven. sat. VIII 242 (mit Friedländers Komm., vgl. auch Kroll Stud. z. Verst. d. röm. Lit. 1924, 297) hinzufügen: *quantum Thessaliae campis Octavius abstulit udo caedibus adsiduis gladio.* Florus ep. II 13, 43 spricht zu Beginn seines Berichtes über die Schlacht von Pharsalos irrtümlich von den *Philippici campi: sic praecipitantibus fatis proelio sumpta Thessalia est et Philippicis campis urbis imperii generis humani fata commissa sunt* (vgl. Postgate Class. Rev. XIX [1905] 259f.). Der Ausdruck *Philippici campi* ist bei Plin. n. h. XXXIII 39 eindeutig zur Bezeichnung des Schlachtfeldes von P. gebraucht, so daß die in älteren Kommentaren begegnende Vermutung, Florus' Bezeichnung *Philippici campi* nehme auf die Niederlage Philipps V. in dieser Gegend Bezug, völlig abwegig erscheinen muß. Viel diskutiert worden ist über die Erwähnungen P.s bei Verg. Georg. I 490, Ovid. met. XV 824, Petron. sat. 121, 111 und Lucan. I 680. 694. VII 582. VII 591. 872. IX 271 (vgl. Francken [1896/97] zu Lucan. I 693 und Hosius [1913] Index s. v.: ‚saepius cum Pharsalo confusum‘). Die Streitfrage ist dabei, ob dichterische Freiheit bzw. geographische Unkenntnis Vergils vorliegt und sich auf die genannten Stellen der späteren Dichter und Historiker ausgewirkt hat. Verg. Georg. I 489ff.: *ergo inter sese paribus concurrere telis | Romanas acies iterum videre Philippi; | nec fuit indignum superis, bis sanguine nostro | Emathiam et latos Haemi pinguescere campos.* Diese Verse beziehen sich zunächst eindeutig auf die Schlacht von P., bestimmt durch Caesars Tod (und die um jene Zeit sich häufenden, auch von Ovid, Petron, Lucan u. a. geschilderten Vorzeichen, I 466ff.) als terminus post quem. Aber auch auf die Schlacht von Pharsalos scheint Georg. I 490 wenigstens indirekt (da der Ortsname selbst nicht fällt) Bezug zu nehmen. Der Unterschied, ob in den fraglichen Versen *iterum* entweder mit *concurrere* (Cartault Rev. de phil. XXIII [1899] 233) oder — nach der opinio communis — mit *videre* verbunden wird, ist wesentlicher als Page in seinem Komm. [1898] annimmt: Die bei Cartault angeführte Verbindung schaltet die Möglichkeit aus, P. als zweimaligen Schlachtort (statt Pharsalos als ersten und P. als anderen) zu bezeichnen und somit P. völlig synonym für Pharsalos zu verwenden. Der Satzanschluß *ergo* ... und die Wortwahl *iterum* (vgl. Ovid. met. XV 824) sprechen scheinbar gegen eine naheliegende (durch das folgende *bis* [s. Ovid. fast. III 707f. Aug. Mon. Anc. I 2] *sanguine nostra* noch unterstützte) Interpretationsmöglichkeit, nämlich, daß von den beiden, jeweils durch den Tod eines der beiden republikanischen Feldherren markierten Treffen von P. (s. o.) die Rede sein könnte (vgl. Schröder Vergils Georgika [1924] 80; der



diese sprachlichen Gegengründe nicht berücksichtigt). Aber gegenüber diesem etwaigen Einwand besitzt der schon von Cartault 234f. unternommene Rechtfertigungsversuch dieser Auffassung der Vergilverse als Bezugnahme auf die Doppelschlacht bei P. eine höchst beachtliche Überzeugungskraft. Auf die Gegend von P. weist ferner bei Verg. Georg. I 492 der Gebirgsname Haemus (o. Bd. VII S. 2221ff.; u. Bd. VI A S. 396) hin; Sidgwick (1890) sucht diesen Vers mit den geographischen Verhältnissen in Einklang zu bringen: that the ‚plain of Haemus‘ may be supposed to be used widely for Thrace, which not unnaturally may include P. Doch könnte man allenfalls nur mit Benoist (1876) z. St. sagen, daß Vergil in dichterischer Freiheit die Örtlichkeit dans une sorte de vague lasse. Den Haemus nennt auch Lucan. I 680; freilich ist dort die Lage P.s *Haemi sub rupe* nicht gerade präzis angegeben, diese Topographie würde vielmehr für P. und die an gleicher Stelle 679 erwähnten *Pangaea nivosis cana iugis* zutreffend sein. Daß Lucanus jedenfalls keine genaue Vorstellung darüber hat, wo und wie weit sich der Haemus erstreckt und wie sich dementsprechend Pharsalos und P. lokalisieren, beweist VI 576: *qua iuga devexus Pharsalica porrigit Haemus.* Die Entfernung zwischen Pharsalos und P. wird beträchtlich kleiner eingeschätzt als sie in Wirklichkeit ist. Zu diesem falschen Raumbild kommt als weitere Fehlerquelle die dichterische Bezeichnung Emathia (o. Bd. V S. 2480. XIV S. 648) für Makedonien und Thessalien, die ja eine römische Provinz bildeten (vgl. Haskins [1887] zu Lucan. I 1 und 693. Korn-Ehwald[4] [1916] zu Ovid. met. XV 823f. Page [1898] zu Verg. Georg. I 490. Sidgwick [1890] zu Verg. Georg. I 489/492: The geography is rather poetical, as P. is more than 150 miles from Pharsalus: Emathia, strictly speaking, the plain W. of Axius, about half-way between the two: and Haemus is the range or mountain south of the Danube to the far north of Thrace. However it is enough for the poet's purpose that bove P. and Pharsalus are in the Roman province Macedonia). Verg. I 490ff. bringt Emathia in diesem allgemeinen Sinne als Landschaftsbezeichnung, die bei ihm P. und indirekt Pharsalos, bei Ovid. met. XV 823f. (mit Siebelis Komm.[4] 1865) durch die Zwischenstellung (*Pharsalia sentiet illum | Emathiaque iterum madefient caede Philippi*) offensichtlich beide Orte umschließt. Lucanus IX 271 meint mit *Emathiis Philippis* Pharsalos; er zeigt überhaupt ein eigentümliches Schwanken im Wortgebrauch, so daß er bald P. und Pharsalos voneinander unterscheidet (VII 591), bald synonym faßt (VII 872 *). Vielleicht erklärt sich dies aus Lucans Konzeption seines Werks, aus dem Plane, sein IX 985 als *Pharsalica nostra* bezeichnetes bellum civile mit der Schlacht von P. abzuschließen. Statius spricht in seinem Genethliacon Lucani silv. II 7, 65f. von dem Epos über die *albos ossibus Italis Philippos | et Pharsalica bella*, und der Schluß des ersten Gesanges des bellum civile 678ff. könnte diese ursprüngliche Absicht Lucans noch verraten (vgl. Vollmer z. St.). Die Wendung bei Statius mutet indessen eher wie ein *ἓν διὰ δυοῖν* an, und eine ebenso enge Verbindung beider Schlachtfelder liegt auch Petron. sat. 121, 111 vor: *cerno equidem gemina iam stratos morte Philippos | Thessaliaeque rogos* (mit dem Komm. von Baldwin [1911] 163f. und von Stubbe Philol. Suppl. XXV [1933] 123). Die Reihenfolge bei Lucan und Petron, wo P. an erster Stelle steht, während gemäß der historischen Abfolge Pharsalos voranstehen müßte (so bei Tac. hist. II 38), unterstreicht noch die enge vereinheitlichende Zusammensicht beider Schlachten und ihrer Schauplätze. Es geht zu weit, die angeführten auf P. und Pharsalos bezüglichen Stellen mit Stubbe a. O. sozusagen als schlimme Schulbeispiele auf das Konto einer allgemeinen geographischen Ungenauigkeit und Unwissenheit, die uns in der lateinischen Poesie begegne, zu setzen. Neben den anfangs aufgezeigten beiden Ursachen der Raumverschiebung ist ein dritter Grund historischer Art ‚mildernd‘ anzuführen**. Pharsalos und P. sind in paralleler Weise bedeutungsvoll als Etappen auf dem Wege zum Prinzipat und als letzte Versuche der Rettung des Altrömertums und seiner Res publica. So sind beide Schlachten — zeitlich nur wenige

* Postgate hat im Kommentar zu dieser Lucanstelle in seiner [mir erst nachträglich zugänglich gewordenen] Ausgabe Lucani de bello civ. lib. VII[3] 1913 die strittigen Fragen bisher am besten erläutert. Zu Lucan. VII 872 bemerkt Postgate: ‚P. is reserved to the end. It of course means both Pharsalia and P.‘, und belegt weiterhin durch Beispiele, daß im übrigen ‚it would appear that Lucanus uses Pharsalia in Thessaly and P. in Macedonia as though they were convertible terms‘. Im Anschluß an Ovid. met. XV 823f. Manil. I 908ff. Prop. III (IV) 11. 35. 40 macht Postgate nicht nur als Ursache der ‚confusion‘ die verschiedene Umgrenzung und Zuweisung der Bezeichnungen Makedonia, Thessalia, Emathia und Haemonia geltend, sondern er interpretiert auch Verg. Georg. I 489f. und rechtfertigt die Verse, die gewöhnlich für den Ausgangspunkt der Verwechslung P.s mit Pharsalos gehalten werden: ‚It certainly seems most improbable that Virgil should have been ignorant that P. was nowhere near Pharsalia: *iterum* may be taken with *paribus concurrere telis* [vgl. o. S. 2228], while in the following lines *bis* may be taken as once in Emathia (i. e. Thessaly) and once in the broad Haemus plains (Macedonia); or again, what seems preferable, these two expressions together may be supposed to be the equivalent of the political Macedonia which included Thessaly.‘

** Nicht zu unterschätzen ist noch ein weiteres sozusagen ‚psychologisches‘ Argument, das Postgate zu Luc. VII 872 vorbringt: ‚It may however be doubted whether the confusion is due to sheer mistake. Rhetorik and flattery probably had a hand in its production. How effective was it to make the two great battles fought on the same ground! How dexterous to suggest to a ruler who wished to bring his own fortunes into the closest connexion with the career of his ‚parent‘ that here too he followed him *perque patris pater Augustus vestigia vicit!*‘ Manil. I 913 (vgl. o. S. 2227).

Jahre auseinandergelegen — als ein historisches Faktum empfunden und schließlich auch topographisch um so leichter miteinander identifiziert worden.

P. spielt im Vergleich zu Pharsalos noch eine besondere, durch den Verlauf der weiteren geschichtlichen Entwicklung bedingte Rolle. Prop. II 1, 27 und Ovid. met. XV 823ff. zählen P. mit unter den Großtaten Octavians von Mutina bis Actium auf (vgl. zur Aufreihung solcher Kriegsschauplätze Petron. sat. 121, 111ff. Lucan. VII 871ff. Sen. Oct. 516ff. Präzis gibt Suet. Aug. 9 — danach wörtlich Oros. hist. VI 18, 2 — an, daß Octavian nach Caesars Ermordung *bella quinque gessit: Mutinense, Philippense, Perusinum, Siculum, Actiacum. e quibus duo, primum ac novissimum, adversus Antonium, secundum adversus Brutum et Cassium ... confecit*; dagegen hält Tac. hist. I 50: *Pharsalium Philippos* — die paarweise Anordnung ist charakteristisch — *et Perusiam ac Mutinam* nicht an der historischen Abfolge fest, an einer Stelle, wo diese allerdings nicht unbedingt erforderlich ist). Aber in Wirklichkeit ist P. weder in strategischer (s. o. S. 2223) noch in menschlicher Hinsicht ein Ruhmesblatt für den späteren Kaiser Augustus (s. Gardthausen I 172. 176. Berve Kaiser Aug. [1934] 15ff. Niese-Hohl Röm. Gesch.[5] 264), so daß diese Entscheidungsschlacht zwischen der Res publica und dem Principatus trotz des tragischen Ausgangs für erstere alles andere als eine Empfehlung der neuen Staatsform und ihres Repräsentanten war. Galt schon vom militärischen Gesichtspunkt aus Octavians Nebenbuhler Antonius als Held der Schlacht von P. (Gardthausen I 181. II 83; über Octavians *ovatio* nach P. vgl. Mon. Anc. I 4. Suet. Aug. 22), verherrlicht in einem Epos Athenodors von Tarsos (Strab. XIV 675. FHG III p. 485), so bezeugen die Quellen außerdem Octavians Mangel an *humanitas* (Val. Max. V 1, 11. Suet. Aug. 13. Gardthausen I 176) gegenüber den besiegten Republikanern, deren *virtus* allgemein, von Freund und Feind zugestanden werden muß (Cremutius Cordus bei Tac. ann. IV 34f., vgl. III 76. Kießling-Heinze[7] zu Horat. carm. II 7, 9). Der Versuch, Octavians Verhalten gewissermaßen zu entschuldigen als jugendlichen Fehltritt, den die Regierung des späteren Kaisers Augustus wettmache, oder sonstige ‚Erklärungen' sind mehr oder minder bewußt von dem Bestreben bestimmt, ein ‚ideales' Bild des Princeps zu schaffen. Bereits im Altertum gab es eine entsprechend tendenziöse Argumentation: *victoria* (sc. bei Actium) *vero fuit clementissima, nec quisquam interemptus est paucissimis exceptis qui deprecari quidem pro se non sustinerent. ex qua lenitate ducis colligi potuit, quem aut initio triumviratus sui aut in campis Philippicis, si sic licuisset, victoriae suae facturus fuerit modum*, Vell. Pat. II 86. Velleius benutzte den Beweis, den Augustus von seiner *clementia* nach der Schlacht von Actium gegeben hatte, zum beschönigenden Rückschluß auf dessen früheres Verhalten vor P. — als ob durch ein solches Verfahren die Tatsache der fatalen Angelegenheit nicht viel eher bewiesen, denn behoben würde! Eine historisch einwandfreie und dabei sehr geschickte Lösung ist es, die von Octavian gezeigten Schwächen zuzugeben und dennoch zu rechtfertigen als Diplomatie und Selbstbehauptung, Eigenschaften, die dem wahren und erfolgreichen Staatsmann eignen müßten (Berve 18). Der ‚nachgeborene Historiker' wird aber auch einen triftigen ‚Grund des Politikers Augustus' dafür angeben müssen, daß dieser in seinem Tatenbericht die Siege in den beiden Schlachten von P. sich selbst zuschreibt, Mon. Anc. I 2: *bellum inferentis rei publicae vici bis acie*. In diesem heiklen Falle kann man nicht mehr die Machtfrage zur rechtfertigenden Erklärung für Augustus' ‚Geschichtsfälschung' heranziehen, sondern lediglich Prestigegründe geltend machen. Wenn zudem Augustus — gewiß nicht ohne Absicht — der Erwähnung seiner (angeblichen) Siege von P. ein Kapitel über seine *clementia* (hierzu Kornemann Mausoleum u. Tatenbericht d. Aug. [1921] 38) folgen läßt, so stellt sich dieser reichlich untaktische Versuch auf gleiche Linie mit Velleius' fadenscheiniger Beschönigung. Diese Einschränkungen am Augustusbild schmälern die Verdienste des Princeps ebensowenig wie den siegreichen Feldherrn von P. die Feststellung Kromayer-Veiths (Heerwesen u. Kriegsf. 469) Abbruch tut, daß über P. Caesars Geist nicht nur als anekdotenhaftes Nachtgespenst (s. o. S. 2226f.) walte; denn Caesar habe ja erst die Machtmittel, die Truppenmassen geschaffen, und die Triumvirn und Feldherren hätten damit gleichsam als seine Schüler zu operieren gelernt — auch in der Doppelschlacht von P. Es entspricht ferner dem realen historischen Befund meines Erachtens eher, in Octavians Brutalität ein Anzeichen der Gefahr zu erkennen, die der Sieg der ‚Monarchie' bei schwachen Charakteren mit sich bringen würde, nämlich die für Rom so verhängnisvoll gewordene Cäsarenhybris. Diesen entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang läßt blitzlichtartig Sen. Oct. 506ff. (vgl. Sen. Clem. I 10 — eine für das Problem der Verfasserschaft der Octavia [s. o. Bd. XVII S. 1791ff.] nicht unwesentliche Parallele) erkennen. In dem dort diatribenartig entworfenen Fürstenspiegel beruft sich Nero, als ihn Seneca zu der vom *patriae primus parens* Augustus gezeigten *virtus* und *clementia* ermahnen will (473ff.), auf die (aus Gründen der Staatsklugheit und staatspolitischen Notwendigkeit nicht durchweg gerechtfertigte) Grausamkeit, die Augustus von Caesars Ermordung an bis zur Erlangung des alleinigen Imperiums, von P. bis Actium gezeigt habe (516ff.).

Unberührt von den oft subjektiven Meinungen über Verhalten und Taten, Glück und Tragik einzelner Persönlichkeiten in dem Entscheidungskampf von P. steht im Altertum und in der Neuzeit (s. o. S. 2214) gleichermaßen das Urteil über jene Doppelschlacht insgesamt: *μέγιστον δὴ τὸν ἀγῶνα τοῦτον καὶ ὑπὲρ πάντας τοὺς ἐμφυλίους τοὺς τοῖς Ῥωμαίοις γεγονότας οὐκ ἀπεικότως ἄν τις συμβῆναι νομίσειεν, οὐχ ὅτι καὶ τοῖς πλήθεσιν ἢ καὶ ταῖς ἀρεταῖς τῶν μαχεσαμένων διήνεγκεν αὐτῶν (πολλῷ γὰρ καὶ πλείους καὶ ἀμείνους σφῶν πολλαχόθε ἠγωνίσαντο), ἀλλ' ὅτι περί τε τῆς ἐλευθερίας καὶ τῆς δημοκρατίας τότε ὡς οὐπώποτε ἐπολέμησεν*, Cass. Dio. XLVII 39, 1. Die kriegsgeschichtliche, infolge des hohen, zukunftweisenden Kampfzieles ethisierte Bedeutung der Doppelschlacht von P. ist freilich schon im Bewußtsein der Römer und Griechen lebendiger geblieben als die taktischen Einzelheiten ihres Verlaufs und die dazu notwendige genaue Lokalkenntnis ihres Schauplatzes.



3. Colonia Iulia Augusta Philippiensis. *Οἱ δὲ Φίλιπποι ... κατοικία μικρά. ηὐξήθη δὲ μετὰ τὴν περὶ Βροῦτον καὶ Κάσσιον ἧτταν*, überliefert Strab. VII frg. 41 über die *Philippi colonia* (Plin. n. h. IV 42. Cass. Dio LI 4, 6. Acta ap. XVI 12 [s. u. Abs. IV 4]; o. Bd. XIV S. 765. Lemerle Bull. hell. LIX [1935] 151f.). Die römische Besiedlung P.s wurde von Antonius nach der Schlacht von P. begonnen (Gardthausen I 187. II 87, 22. Charlesworth Cambr. Anc. Hist. X 26. Collart Bull. hell. LII [1928] 82) und von Augustus nach dem Siege von Actium fortgesetzt* (Niese-Hohl Röm. Gesch.[5] 286. 361. Tarn-Charlesworth Cambr. Anc. Hist. X 106. Perdrizet Bull. hell. XXI [1897] 537f.), Cass. Dio LI 4, 6: *τοὺς γὰρ δήμους τοὺς ἐν τῇ Ἰταλίᾳ τοὺς τὰ τοῦ Ἀντωνίου φρονήσαντας ἐξοικίσας τοῖς μὲν στρατιώταις τάς τε πόλεις καὶ τὰ χωρία αὐτῶν ἐχαρίσατο, ἐκείνων δὲ δὴ τοῖς μὲν πλείοσι τό τε Δυρράχιον καὶ τοὺς Φιλίππους ἄλλα τε ἐποικεῖν ἀντέδωκε*. Die doppelte römische Kolonisierung bezeugen die Münzen mit der älteren Legende *A(ntonii) I(ussu) C(olonia) V(ictrix) P(hilippensium)* und den jüngeren Legenden *Col. Aug. Iul. Phil. Iussu Aug., Col. Aug. Iul. V. Philipp.* (Einwände gegen das von Heuzey-Daumet 17f. nr. 4. 119 [CIL III 660] vorgeschlagene Epitheton *Victrix* erhebt Collart Bull. hell. LVI [1932] 199), Cohort. Praet. Phil. usw. (dazu Head HN[2] 218: It was not until after the battle of P. that the right of coinage was conferred upon the veterans of the Praetorian cohort whom Augustus settled at P.). Die Auflösung der Legende *AICVP* in der oben wiedergegebenen Form nimmt Gaebler Ztschr. f. Num. XXXIX (1929) 260f. nach Imhoof-Blumer Mon. Gr. 253ff. deshalb als sicher an, weil die Augustus-Emissionen mit dem Zusatz *IVSSV AVG(usti)* offenbar demonstrativ den Gründer betonen sollen, es sich demnach um eine Neugründung handelt (vgl. Patsch S.-Ber. Wien CCXIV [1932] 68. 154. Collart Bull. hell. LII [1928] 82. LVI [1932] 220: Eine Inschrift aus der Flavierzeit erweist Veteranenbesiedlung noch in späterer Zeit). Von Interesse ist in diesem Zusammenhang eine von Lemerle 148ff. nr. 42 besprochene Grabinschrift, die Philippos und Augustus als *κτίσται* P.s nennt: *δαίμων δέ με κέλευσε θανεῖν κλυτῆς ἐπὶ γαίης, | κτίσματος Φιλίπποιο καὶ Αὐγούστου βασιλῆος, | εὐστεφίης τειχῶν*. Die Antoniusmünzen sind (mit reicher Literaturangabe) von Gaebler 261ff. zusammengestellt und besprochen. Nach Collart Bull. hell. LIII 84f. LVI 199 ist der Titel *Colonia Iulia Augusta Philippiensis* (bzw. *Philippensis*, dazu u. Abs. IV 4) dem von Mommsen CIL III p. 120 und Perdrizet Bull. hell. XXI (1897) 536, 2 vorgeschlagenen *Colonia Augusta Iulia Philippi* vorzuziehen.

4. P. in christlicher Zeit. In P. gründete Paulus auf seiner zweiten Missionsreise zusammen mit Silas (Wikenhauser Lex. f. Theol. u. Kirche[2] IX 553f.) die erste christliche Gemeinde in Europa (Acta ap. XVI 8ff.); er besuchte die Stadt nochmals auf seiner dritten Reise (Acta XX 2f.) und auf seiner letzten Reise nach Jerusalem (Acta XX 6. Innitzer Lex. f. Theol. u. Kirche[2] VIII 235f. Turner Dict. Bible III 837ff.; Cambr. Med. Hist. I 144. Keil Cambr. Anc. Hist. XI 570. Patsch 162. Henle 81ff.). Paulus' erster Aufenthalt in P. und seine dortige Gefangennahme — Itin. Ant. 603: *ubi Paulus et Silas in carcere fuerunt*; vgl. Henle 87ff. — haben archäologisch interessante Nachwirkungen gehabt, wie sich aus dem jüngsten Ausgrabungsbericht Bull. hell. LXI [1937] 468 ergibt: La crypte logée en contre-bas de la terrasse, à l'Est des grands escaliers, a été complètement vidée: c'est une construction romaine, dans laquelle la tradition dut voir la prison ou quelque édifice rattaché à la légende de saint Paul. Elle fut entièrement recouverte de peintures dont il ne subsiste que des vestiges malaisément datables. Au dessus, à une époque relativement tardive (Xe—XIe s., qui serait aussi la date des peintures?), on a construit une petite chapelle. Nicht minder interessant ist die literarische Überlieferung über Paulus' Reiseroute nach P., da sie der Interpretation Schwierigkeiten bereitet. Acta ap. XVI 8ff.: *παρελθόντες δὲ τὴν Μυσίαν κατέβησαν εἰς Τρῳάδα. καὶ ὅραμα διὰ νυκτὸς τῷ Παύλῳ ὤφθη, ἀνὴρ Μακεδών τις ἦν ἑστὼς καὶ παρακαλῶν αὐτὸν καὶ λέγων· διαβὰς εἰς Μακεδονίαν βοήθησον ἡμῖν. ὡς δὲ τὸ ὅραμα εἶδεν, εὐθέως ἐζητήσαμεν ἐξελθεῖν εἰς Μακεδονίαν, συμβιβάζοντες ὅτι προσκέκληται ἡμᾶς ὁ θεὸς εὐαγγελίσασθαι αὐτούς. ἀναχθέντες δὲ ἀπὸ Τρῳάδος εὐθυδρομήσαμεν εἰς Σαμοθρᾴκην, τῇ δὲ ἐπιούσῃ εἰς Νέαν πόλιν, κἀκεῖθεν εἰς Φιλίππους, ἥτις ἐστὶν πρώτη τῆς μερίδος Μακεδονίας πόλις κολωνία*. Die Schwierigkeiten bietet der Zusatz *ἥτις ... κολωνία*, der geradezu glossenartig anmutet, da entsprechende Erklärungen bei den sonst erwähnten, von Paulus auf seiner Reise berührten Städten fehlen; er kann allerdings deshalb gerechtfertigt erscheinen, weil der Besuch P.s eine ereignisreiche wichtige Station auf Paulus' Missionsreise darstellt und die ‚Evangelisierung' Makedoniens zudem besonders effektvoll (Acta XVI 9ff.) eingeleitet wird. Geographisch betrachtet ist P. nicht die *πρώτη πόλις*, die erste Stadt Makedoniens, die Paulus betritt, sondern das ist Neapolis, wo sich Paulus offenbar nicht länger aufgehalten hat. Wenn man nicht in diesem Sinne die Bezeichnung *πρώτη πόλις* — die auch nicht als *κεφαλή* gedeutet werden darf, da

* Dieses im folgenden näher erläuterte Ergebnis, gewonnen auf Grund des Münzbefundes und der literarischen Überlieferung, die den Zeitpunkt und Vorgang der Kolonisierung erkennen lassen, ist völlig außer acht gelassen in der Neuausgabe der Übersetzung ‚Sueton Caesarenleben' mit Einleitung von Till (Kröner 130) 1936, 75, so daß dort Anm. 3 die falsche Angabe steht, in P. sei zur Feier des Sieges (nach der Doppelschlacht bei P.) von Augustus eine römische Kolonie angelegt worden.

Amphipolis, nicht P., die Hauptstadt war — auffassen möchte als erste Stadt Makedoniens, in der Paulus missionierte, so liegt eine andere Erklärung mit Hilfe einer geringfügigen Konjektur sehr nahe: *πρώτης τῆς μερίδος Μακεδονίας πόλις*. Als Gegengrund gegen diese alte (Turner Dict. Bible III 837f. Norden Agnostos Theos² [1929] 314, 2 kommt bei seiner Interpretation der betreffenden Stelle nicht auf die philologische Streitfrage zu sprechen) und plausible Konjektur läßt sich nicht mit Überzeugung anführen, daß die Einteilung Makedoniens in vier Distrikte in späterer Zeit nicht mehr gegolten habe, so daß P. nicht ohne weiteres als *πόλις* des ersten Teiles Makedoniens bezeichnet werden konnte. Als vielleicht erst später in den Text verarbeitete ursprüngliche Randnotiz würde der Zusatz kurz die historische Entwicklung P.s seit der römischen Besitzergreifung angeben: Zuerst eine Stadt des ersten der vier Distrikte Makedoniens, später eine römische Kolonie. Die Frage, ob gerade auf diesem Charakteristikum P.s als römischer *κολωνία* wegen der folgenden Ereignisse (Gefangennahme und Freilassung des Paulus und Silas — *ἀνθρώπων Ῥωμαίων*, Acta XVI 37ff.) ein Nachdruck ruht, ist stark in Erwägung zu ziehen, und schon Henle 78f. hat sie bejahend beantwortet. Der eigenartige Zusatz wäre dann so zu verstehen, daß P. die erste von Paulus besuchte Stadt Makedoniens war, die eine römische Kolonie darstellt. Trotz solcher weiterer Erklärungsmöglichkeiten spricht der auffallende Gebrauch des Terminus *μερίδος* doch so stark zugunsten der Konjektur *πρώτης* (statt *πρώτη*), daß die Verbindung *πρώτης τῆς μερίδος Μακεδονίας πόλις* den alleinigen Vorzug verdient, gegen die sich zudem sachlich-geographische Bedenken nicht geltend machen lassen.

Während seiner ersten römischen Gefangenschaft richtet Paulus ein Sendschreiben *πρὸς Φιλιππησίους* (Theodoret. p. 440 Gaisf.; zur Form des Ethnikons s. Herodian. II p. 896, 18 L.: *Φίλιπποι πόλις Μακεδονίας. ὁ πολίτης Φιλιππεύς, Φιλιππηνὸς δὲ παρὰ Πολυβίῳ* [frg. 84], vgl. p. 890, 13: *ὡς τῆς Φιλίππου Φιλιππεύς*. Steph. Byz. Im Lateinischen ist Philippiensis gebräuchlicher als Philippensis, Collart Bull. hell. LVI 200. 222. LVII 321, vgl. o. Abs. IV 3), die er wegen der Unterstützung seiner Missionstätigkeit sehr schätzt (Phil. IV 15) und denen er seinen erneuten Besuch ansagt (Phil. I 26f. II 24). Wie den Korinthern und Thessalonikern bezeugt Paulus auch den Philippern seine Zufriedenheit, IV 1: *ὥστε, ἀδελφοί μου, ἀγαπητοὶ καὶ ἐπιπόθητοι, χαρὰ καὶ στέφανός μου, οὕτως στήκετε ἐν κυρίῳ ἀγαπητοί* (über inschriftlich bezeugte Cognomina, die in Erinnerung an Paulus' Wirken in P. gegeben sind, s. Coupry-Feyel Bull. hell. LX [1936] 48).

Unter Traianos, um 110/117, kam Ignatius, Bischof von Antiochia in Syrien (Anwander Lex. f. Theol. u. Kirche² V 359), durch P., als er zur Verurteilung nach Rom die Via Egnatia entlang geführt wurde (Turner Dict. Bible III 839). Einen Brief an die Philipper richtete Polykarp, Bischof von Smyrna (Quasten Lex. f. Theol.² VIII 360f. Henle 101. Suid. s. *Πολύκαρπος*) als Begleitschreiben für erbetene Ignatiusbriefe (Turner Dict. Bible III 839f.). Aus späterer Zeit (5. Jhdt.) stammt die auf Marmorplatten am östlichen, nach Neapolis zu führenden Stadttor P.s (durch das die Via Egnatia ging, vgl. u. Abs. V 1) eingelassene Abschrift der (gefälschten) Korrespondenz zwischen Christus und Abgar V. Ukkâmâ von Osroene (Wessely Lex. f. Theol.² I 30. Picard Bull. hell. XLIV [1920] 41ff.). Den Frieden und Schutz vor Feinden, den diese ausgesprochen prophylaktische Inschrift am Stadttor garantieren soll, hat P. in den späteren Jahrhunderten keineswegs immer genossen.

Im 2. Jhdt. n. Chr. erlebt P., das wahrscheinlich Kaiser Hadrian auf einer seiner Reisen besuchte (Lemerle Bull. hell. XLVIII [1934] 454ff.), einen durch rege Bautätigkeit gekennzeichneten vorübergehenden Aufschwung (Collart Bull. hell. LIX [1935] 414. Lemerle ebd. LXI [1937] 100. Vgl. Coupry-Feyel ebd. LX [1936] 50 mit Anm. 2). Unter den Zeugnissen über geschichtliche Ereignisse aus nachantoninischer Zeit in der Gegend P.s ist eine mit Wortspielen operierende Angabe der Script. hist. Aug. Gord. XXXIV 4 zu nennen, die den Kaiser Gordian III., seine Kämpfe mit den Alanen und seinen Widersachern M. Iulius Philippus Arabs und dessen Sohn betrifft: *divo Gordiano victori Persarum, victori Gothorum, victori Sarmatarum, depulsori Romanarum seditionum, victori Germanorum, sed non victori Philipporum.* Der erklärende Zusatz zu diesem titulus vermag den quellenmäßigen ‚Wert' der Stelle zu erhellen: *quod ideo videbatur additum, quia in campis Philippis ab Alanis tumultuario proelio victus abscesserat, simul etiam quod a Philippis* (= den beiden Gegnern namens Philippi) *videbatur occisus.* Im 4. Jhdt. passierte Konstantin auf seinen Feldzügen gegen Licinius und gegen die Goten P. (Collart Bull. hell. LVI 212f.). Ein Ansturm Theoderichs und der Ostgoten auf P. ist unter Kaiser Leo im J. 473 zu verzeichnen (Henle 71. Brooks Cambr. Med. Hist. I 471, dazu Bull. hell. LX [1936] 479). Den Namen P.s (*πρὸς τὴν Φιλίππων* bzw. *πρὸς τοὺς Φιλίππους*) konjiziert überzeugend Grégoire Byzantion IX (1934) 779ff. am Ende der sog. ‚Chronique du roi Malamir' (= Presiám). Es handelt sich bei diesem und anderen von Dvornik Bull. hell. LII (1928) 125ff. und Fehér ebd. LIX (1935) 165ff. interpretierten Inschriftenfragmenten (von der Ruine Direkler, s. u. Abs. V 1) um protobulgarische Dokumente, die um 837/38 einen Feldzug des von Malamir (Presiám) abgesandten Isbulos und die Einnahme P.s bezeugen. In dieses Jahrhundert fällt auch die Stiftung des Klosters Kosinitza (Cosinitres) durch den nicht weiter bekannten hl. Germanus (Acta SS. XII. Maii p. 161f. Acta Patriarch. II p. 240; ebd. Index s. *Φίλιπποι* weitere zahlreiche Erwähnungen der Metropole P. Tomaschek S.-Ber. Wien CXIII [1886] 359), das noch im 17. Jhdt. mit seinem ausgedehnten Güterbesitz in der Ebene von P. genannt wird (Acta et dipl. Gr. III p. 274). Außer den protobulgarischen Inschriften ist die einzige bis jetzt in P. gefundene byzantinische Inschrift die von Lemerle Bull. hell. LXI (1937) 103ff. behandelte und abgebildete vom Kastro P. Sie bezieht sich auf Befestigungs-



arbeiten unter Nikephoros Phokas, der den 927 von Romanos Lakapenos mit den Bulgaren geschlossenen Frieden 966 bricht und die von seinen Nachfolgern Joh. I. Tzimiskes und Basilios II. Bulgaroktonos siegreich beendete Attacke gegen sie beginnt. Mehrfach spielt P. — *per vallem Philippensium* führt im J. 1097 der erste Kreuzzug (Fulch. Carn. Gesta Franc. Orient. Hist. I p. 386) — in der weiteren byzantinischen Geschichte eine Rolle. Die Stadt, die Theoph. Contin. de Basil. Mac. V p. 214 *μίαν καὶ αὐτὴν τῶν κατὰ Μακεδονίαν τυγχάνουσαν πόλεων* nennt, zählt Constant. Porph. de them. II, III p. 47 spezieller unter acht Städten der Eparchie Rhodope auf: *ἐπαρχία Ῥοδόπης, ὑπὸ τὴν αὐτὴν πόλεις ζ', Παρθικόπολις, Ἡράκλεια Στρύμνου, Αἶνος, Μαξιμιανούπολις, Σέρραι, Φίλιπποι, Τραϊανούπολις.* P. erwähnt ferner Nikeph. Greg. Hist. Byz. II 8, I p. 49, als Kaiser Ioh. III. Vatatzes die Eroberung Makedoniens von Bulgarien durchführt (Miller Cambr. Med. Hist. IV 492), ebenso nennt er es neben Serrhai (u. Bd. II A S. 313f.) und Christopolis (= Neapolis) in seiner Darstellung der Feldzüge der Kaiser Ioh. VI. Kantakuzenos und Matthaios, Hist. Byz. XIII 1, II p. 632. XIII 3 p. 642. XIII 5 p. 653. XXXVII 64, III p. 564. Kantakuzenos selbst führt in seiner Zeitgeschichte — abgesehen von der o. Abs. IV 2 a zitierten Topographie P.s — unter den *πόλεις Μακεδονικαί* P. neben Christopolis (= Neapolis) und Drama an (beachtlich ist der Wechsel zwischen *ἡ Φιλίππου* und *Φίλιπποι*), Hist. I 52, I p. 260f. III 37, II p. 226. IV 45, III p. 329f. Noch vor diesen dynastischen Kämpfen im 13. und 14. Jhdt. gründet Papst Innozenz III. im J. 1212 ein Erzbischoftum in P. (Clure Hist. Church Atl. [1897] 8. 34), das als *θρόνος τριακοστὸς ἔννατος* in der Diatyposis Kaiser Leos VI. (vgl. Dvornik Bull. hell. LII [1928] 139. 147) im 9. Jhdt. eingetragen war und im 13./14. Jhdt. an siebenundvierzigster Stelle in der Ekthesis des Kaisers Andronikos Patriologos stand (Henle 102).

Seit der Türkenherrschaft verstummen die Nachrichten über P., die Geburtsstadt des Peripatetikers Adrastos (Steph. Byz.; o. Bd. I S. 417) und des jüngeren Marsyas (Casson 276; o. Bd. XIV S. 1998f.). Nach dem Tode des letzten Erzbischofs 1721 (Mertzides 208ff. Schultze 171) verfiel P. völlig, den zerstörenden Mächten seiner sumpfigen Umgebung preisgegeben, von Feuersbrunst und Erdbeben zerstört. Die Legende, die von einem Schloß Philipps II. und einem Alexanderpalast weiß (vgl. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CXIII [1886] 359. Baedeker Konstant.² 109. Schultze 168), webt heute um die Ruinen P.s, das einst am Ausgang der Antike, unter Kaiser Iulianos, von dem Redner Himerios in rhetorischer Anspielung auf seine interessante Gründungsgeschichte (s. o. Abs. I. IV 1) als eine blühende Stätte der Kultur gepriesen wurde, or. VI 2 (zu VI 3 vgl. Lemerle Bull. hell. LIX 126, 1): *ἦν γὰρ πόλις ἀρχαία καὶ πρὸ Φιλίππου Φίλιπποι. δῆμος Ἀττικός, ἔργον Καλλιστράτου, τὴν φωνὴν ἄξιαν παρασχομένου τῆς πόλεως. μᾶλλον δὲ δυοῖν ἀγαθοῖν εὐδοκιμούντων παρὰ πᾶσι σοφίας καὶ τύχης, ἑκατέρου τούτων δι' ἑκατέρου τῶν οἰκιστῶν ἡ πόλις ὑμῶν κεκλήρωται, διὰ μὲν Ἀθηναίων σοφίαν λαβοῦσα, σκήπτρῳ δὲ καὶ τύχῃ διὰ Φιλίππου φρονήσασα.*

V. Reiseberichte und Ausgrabungen.

1. Topographie. ‚Gegen Norden (d. h. von Achristô-bolî = Neapolis aus gesehen) erhebt sich ein Gebirge, und hat man acht Meilen von der Küste aus über dieses Gebirge zurückgelegt, so erreicht man die große Stadt Filibus (= *Φιλίππους*), welche von Filibos, dem Vater des großen Alexander, gegründet ward. Sie liegt am Fuße einer Anhöhe und besitzt in ihrem Umkreis Weingärten und Kulturen aller Art; ein wahres Zentrum des Handels und der Gewerbe, treibt sie lebhaft Aus- und Einfuhr.' So beschreibt der Araber Idrisî im 12. Jhdt. P., das im 13. Jhdt. Henri de Valenciennes, im 16. Jhdt. Pierre Belon und im 18. Jhdt. Paul Lucas, begeistert von den antiken Bauresten, schildern (Tomaschek 357ff. Heuzey-Daumet 9f. Collart Bull. hell. LII [1928] 74f.). Vom 19. Jhdt. ab öfters von Reisenden besucht und beschrieben (F. Beaujour, E. D. Clarke, F. Tafel, Pouqueville, Consinéry, G. Perrot; vgl. Henle 71f. Desdevises-du-Dezert 398f. Demitsas II 723. Mertzides 12), hat das seit dem Balkankrieg 1912/13 (Oberhummer Klutes Hdb. d. geogr. Wiss. VI 244, mit Kärtchen 198) wieder griechische Filibedschik der Türken (Leake Trav. North. Greece III 214. Obwohl die griechische Regierung seit 1923 griechische Benennungen vorsieht, sind nach Schultze 21 türkische und bulgarische Namen in dem makedonischen Gebiet noch immer üblich) besonders das Interesse der französischen Forschung erregt. Dem großen Werk von Heuzey und Daumet (1876) ist die erste planmäßige Erschließung der Gegend von P. zu verdanken. Weitere Ausgrabungen französischer Gelehrter sind dort (mit Unterbrechungen, s. Compt. rend. de l'Acad. des Inscript. (CRAI) 1915, 55ff. 1920, 214. 74. 88. 1931, 55f. 1933, 100ff. 1934, 113f.) seit 1915 im Gange und haben vor allem in den letzten Jahren äußerst ertrag- und aufschlußreiche Ergebnisse für die Geschichte und Topographie P.s gezeitigt.

Durch frühere Publikationen waren u. a. schon die Akropolis und die antiken und byzantinischen Befestigungsanlagen P.s bekannt (Heuzey-Daumet 50ff. Henle 69. Mertzides 100ff. Schultze 169), das Theater am Südostberghang mit den westlich davon befindlichen, Silvanus und Artemis geweihten Felsenheiligtümern und Reliefs (Heuzey-Daumet III. 67ff. Demitsas II 724. Mertzides 108ff., vgl. Arch. Anz. 1915, 215. CRAI 1923, 276ff. und u. Abs. VI), das ‚Dikili-Tasch' genannte Grabdenkmal des C. Vibius (CIL III 647. Heuzey-Daumet IV 43ff. Demitsas II 725. Struck 534. Baedeker Konstantin. u. Kleinas.² 109. Mertzides 69. 139ff.) und namentlich die ‚Direkler' = ‚i tessera styli' genannte römisch-byzantinische Kuppelbasilika (Heuzey-Daumet III. 87ff. Demitsas II 724. Mertzides 112ff.). Diesem ‚Wahrzeichen von P.' hat Strzygowski Byz. Ztschr. XI (1902) 473ff. eine detaillierte Beschreibung und Untersuchung (mit Abbildungen Taf. I/III, Rekonstruktions-

und Datierungsversuch: Alter oder gleichzeitig mit der Hagia Sophia, 6. Jhdt. n. Chr., dazu Bull. hell. XLV [1921] 547, 2) gewidmet.

Von einem der Schutthügel bei ‚Dikili-Tasch', wo n. a. die Stätte des alten Krenides vermutet wird (vgl. Picard CRAI 1920, 214. Bull. hell. XLV [1921] 544; o. Abs. IV 1), stammen die ältesten Funde in P., prähistorische Scherben und Statuetten (Bull. hell. XLVI 528: Il se peut aussi que l'art minoen ait influencé certaines statuettes feminines de Dikili-Tasch; vgl. Bull. hell. XLV [1921] 543f. XLVI [1922] 527f. Arch. Anz. 1922, 245). Der makedonischen Zeit, 4. Jhdt. v. Chr., gehören die Festungsmauern der Akropolis an, in der Ebene sind sie durch byzantinische überbaut (Bull. hell. LIV [1930], 506. Arch. Anz. 1931, 272f. Lemerle Bull. hell. LXI 103ff. Schultze 168): Il semble qu'il n'y ait pas eu d'état intermédiaire important, mais de simples reparations, entre l'enceinte macédonienne de Philippe II et l'enceinte byzantine qu'un fragment d'inscription paraît dater du X^e siècle (Bull. hell. LX [1936] 478). Eine bei der Freilegung der Parodoi des Theaters zum Vorschein gekommene Stützmauer aus dem 4. Jhdt. v. Chr. ist das älteste bisher bekannte Bauwerk P.s (Arch. Anz. 1935, 227, vgl. noch Bull. hell. LIX 290. LXI 463ff. über ein makedonisches Gebäude an der Forumterrasse). Monumentale Neufunde aus der römischen Kaiserzeit haben die Ausgrabungen des Forums und seiner in byzantinischer Zeit erneuerten Terrasse gebracht (Bull. hell. LIV 502ff. LV 499f. LVII 279ff. Arch. Anz. 1931, 272f. CRAI 1931, 55f. 1933, 100f.): Zwei korinthische Antentempel an der Nordost- und Nordwestecke des Forums (Bull. hell. LV 499ff. LVII 279ff. LVIII 257ff.) und eine später umgebaute Bibliothek an der Ostseite (Bull. hell. LIX 286f. Arch. Anz. 1935, 223f.), nach den Inschriften aus dem 2. Jhdt. n. Chr. (Collart Bull. hell. LVI 192ff. nr. 1. LVII 316ff. nr. 2). Abgesehen von den Thermen (Bull. hell. LIX 287. LX 50. 479f. Arch. Anz. 1935, 227), Nekropolen (Heuzey-Daumet 48. Collart Bull. hell. LVI 228ff. Lemerle ebd. LVIII 448, 2. LX 337), Aquaedukten (Fredrich Athen. Mitt. XXXIII 42. Bull. hell. LIX 290. Arch. Anz. 1934, 172), Säulenhallen und Portalen (Bull. hell. LIX 286. 289. Arch. Anz. 1935, 224), dem Ost- und Westtor der Stadt (Arch. Anz. 1935, 227. Bull. hell. LX 478) lassen die neuen Ausgrabungen den Verlauf von Straßen (einschließlich der Via Egnatia) und die Anlage von Häuservierteln erkennen (Arch. Anz. 1935, 229. Bull. hell. LIX 286ff.).

Die Thermen aus dem 3. Jhdt. n. Chr. bilden die unterste Zeitgrenze der bisher ausgegrabenen heidnisch-antiken Bauten P.s, s. Coupry-Feyel Bull. hell. LX 50, 2: Les fouilles de P. n'ont fait connaître aucun édifice païen qui dût être attribué à une époque plus tardive que la seconde moitié du III^e siècle.

Unter den christlichen Monumenten des 4./5. Jhdts., die vielleicht bei den Invasionen im 5. Jhdt. durch Feuer zerstört wurden (s. o. Abs. IV 4), ist eine weitere Basilika (Bull. hell. LIX 290. Arch. Anz. 1936, 148f.) außer der schon bekannten Basilika von Direkler zu nennen



(CRAI 1933, 101f. Arch. Anz. 1935, 229. Bull. hell. LX 478f. LXI 465ff.). Letztere hat ein doppeltes Interesse gewonnen durch die darunter entdeckten Reste römischer Bauten, eines Gymnasions antoninischer Zeit und eines zwischen zwei Straßen gelegenen Marktes (Bull. hell. LIX 287ff. LX 43, 1. Arch. Anz. 1936, 147ff. Lemerle Bull. hell. LXI 86ff.). Das Theater von P. (Bull. hell. XLV 546f. XLVI 528. XLVII 534f. LII 492. CRAI 1923, 274ff. Arch. Anz. 1925, 329. Collart CRAI 1929, 137) erfuhr nach Collarts Forschungsergebnissen Bull. hell. LII 74ff. seit seiner Errichtung durch Philipp II. einen doppelten Umbau in der römischen Zeit, um es auch für Gladiatorenkämpfe und Tierhetzen geeignet zu gestalten. Eine vorläufige Vorstellung von der durch die neuen Ausgrabungsfunde beträchtlich geförderten Rekonstruktion der Lage P.s und seiner Ruinen vermittelt Roussels Skizze des Stadtplans im Arch. Anz. 1935, 225/26 Abb. 20.

2. Verschiedene Funde: Skulpturen, Münzen, Inschriften. Aus der großen Menge der Einzelfunde, die die weiteren Ausgrabungen bzw. Untersuchungen der Monumentalbauten in P. zutage brachten, sei nur einiges herausgegriffen: Zu den von Heuzey-Daumet 69 (Taf. 3. 4. 6), Demitsas II 803 und Fredrich 43 erwähnten Skulpturen kommen die von Lapalus Bull. hell. LVII (1933) 442ff. und LIX (1935) 185ff. ausführlich beschriebenen Köpfe und Statuen, allen voran die vom Forumtempel stammenden marmornen Akroterien — in der Mitte Athena mit Niken zur Seite (CRAI 1932, 5f. 1934, 113f. Lapalus Bull. hell. LVII 438ff. LIX 175ff. Arch. Anz. 1933, 243). Ein bronzener Jünglingskopf stellt das Porträt eines römischen Kaisers des 4. Jhdts. n. Chr., vielleicht Theodosius oder Gratianus, dar (Lapalus Bull. hell. LVI 360ff.; vgl. ebd. XLVIII 501 und Arch. Anz. 1925, 329 über den Fund einer bronzenen kaiserzeitlichen Panzerstatue und Collart Bull. hell. LVII 339 über den vielleicht auch vom Forum P.s stammenden Kolossalkopf Caracallas).

An den Münzen (Mertzides 131ff.) läßt sich P.s Stadtgeschichte verfolgen von den thasisch-makedonischen Anfängen an (Bull. hell. XLV 545f.) über die republikanische und augusteische Aera (s. o. Abs. IV 1. 3 und außer der dort angeführten Literatur Collart Bull. hell. LVI 199, 2. LVII 330, 2) bis in die spätrömische und byzantinische Epoche (Bull. hell. LVIII 259. Lemerle ebd. LXI 100, 3. Arch. Anz. 1935, 225); beispielsweise läßt sich noch für das 10. Jhdt. n. Chr. die Benutzung der Basilika von Direkler erweisen durch eine Münze aus der Zeit des Kaisers Joh. Tzimiskes (s. o. Abs. IV 4. Bull. hell. XLV 547).

Eine fast überraschende Bereicherung haben die im CIL III p. 120 nr. 633—707. nr. 386 (add. p. 977). nr. 2031. 2714. 2717. 5636 (add. p. 989 nr. 6113—6119) und CIG II nr. 2010 b (add. 2010 c p. 995) gesammelten Inschriften erfahren (s. auch o. Abs. IV 1. 4), vgl. hierzu Heuzey-Daumet 15ff. 21. 26ff. 37ff. 71ff. 81ff. 92ff. 117. 121ff. 126ff. 134ff. 143ff. Cousinéry II 12. 15. 21f. Demitsas II 731ff. Mertzides



116ff. 140ff. Perdrizet Bull. hell. XXI (1897) 528ff. Fredrich Athen. Mitt. XXXIII (1908) 39ff. Carcopino CRAI 1932, 432.

Unter den griechischen Inschriften (Salač Bull. hell. XLVII [1923] 83ff. 89f. 92f. 94ff. Collart-Devambez ebd. LV [1931] 200f. Collart ebd. LVI 226. 230f. Lemerle LIX 126ff. Coupry-Feyel LX 37ff. Lemerle LXI 463. 465) ist als älteste bisher in P. gefundene eine Weihung an Apollon aus dem 3. Jhdt. v. Chr. hervorzuheben (Coupry-Feyel Bull. hell. LX 37f. nr. 1. Arch. Anz. 1935, 228. Vgl. Collart Bull. hell. LVII 363ff. nr. 23 und Coupry-Feyel 38, 1 über einen Grenzstein aus dem 4. Jhdt. v. Chr.). Zu den seltenen Zeugnissen aus dem 2. und 1. Jhdt. v. Chr. (vor der Gründung der römischen Kolonie P.) gehört das von Collart Bull. hell. LVII 365ff. nr. 24 (vgl. 282) besprochene Ehrendekret. Daß sich das Testament eines Thrakers an P. (Lemerle Bull. hell. LX 336ff. 479) unter den griechischen, nicht unter den lateinischen Inschriften findet, ist kein Zufall. Es hat sich herausgestellt, daß die Thraker — ausgenommen in den ersten beiden Jahrhunderten n. Chr., als das Lateinische sich allgemein durchgesetzt hatte — an der griechischen Sprache festhielten (vgl. Coupry-Feyel Bull. hell. LX 42, 6. Lemerle ebd. LIX 126f. LX 342. Collart LVI 231. LIV 390. Perdrizet XXI 542f. Heuzey-Daumet 134, dagegen über den Ersatz des Lateinischen durch das Griechische nach der Antoninenzeit Coupry-Feyel LX 46).

Die zum Teil ebenso wie die griechischen Inschriften schon in den vorangehenden Abschnitten berührten lateinischen Inschriften (Salač Bull. hell. XLVII [1923] 71ff. 76. 80ff. Collart ebd. LVI 192ff. LVII 313ff. Lemerle ebd. LVIII 448ff. LXI 410ff. Arch. Anz. 1935, 228. Bull. hell. LX 479. Arch. Anz. 1937, 152) geben insbesondere über politische und militärische Verhältnisse, Verwaltung und Bautätigkeit in P. Aufschluß.

Der in diesem Rahmen nur in Auswahl gebotene Überblick über die archäologischen Funde zeigt bereits, welche hohen Erwartungen in die abschließende französische Gesamtpublikation der in P. getätigten Ausgrabungsergebnisse gesetzt werden dürfen.

VI. Kulte.

Nicht ohne Grund ist der letzte Sonderabschnitt den Kulten P.s gewidmet, weil ihre Mannigfaltigkeit die schon mehrfach beobachteten, aus der geographisch-politischen Grenzlage P.s sich ergebenden verschiedenartigen Einwirkungen und Spannungen augenfällig unterstreicht. Auf das ‚Pantheon' P.s, auf die zahlreichen Felsenreliefs und -inschriften (s. o. Abs. V 1) hatten bereits Heuzey-Daumet 78ff. (vgl. Demitsas II 725ff. Fredrich Athen. Mitt. XXXIII [1908] 39. Henle 80f. Bull. hell. XLVI [1922] 528ff.) aufmerksam gemacht und eine Anzahl jener religionsgeschichtlich interessanten Dokumente veröffentlicht. Wenn zu der zusammenfassenden Abhandlung Picards (Rev. hist. rel. LXXXVI [1922] 117ff.) über die Gottheiten de la colonie de Philippes vers le 1^er siècle de notre ère die seitdem behandelten und ent-



deckten Zeugnisse nachgetragen werden, dann ergibt sich folgende Götterliste für P.:

Zeus – Iuppiter: Picard 121ff. Salač Bull. hell. XLVII (1923) 69f.; ebd. LVII 281. Lemerle Bull. hell. LVIII 456. Arch. Anz. 1935, 228.

Hera – Iuno: Picard 123ff. Lemerle Bull. hell. LVIII 456. Arch. Anz. 1935, 228.

Apollon: Coupry-Feyel Bull. hell. LX 37f. Vgl. o. Abs. V 2.

Athena – Minerva: Picard 126ff. (vgl. 133ff.). Lapalus Bull. hell. LIX (1935) 175ff. Vgl. o. Abs. V 2.

Aphrodite – Venus: Picard 130ff.

Cupido: Lemerle Bull. hell. LXI (1937) 414.

Ares – Mars: Picard 132f. Salač Bull. hell. XLVII 91, 2 (vgl. o. Abs. IV 2 S. 2227). Chapouthier Bull. hell. XLIX 239ff. Collart ebd. LII 108ff.

Hermes – Mercurius: Picard 135f. Bull. hell. XLVI 529. Salač ebd. XLVII 69f. 535. Collart LVI 201f. LVII 335. Lemerle LVIII 461ff.

Dionysos – Bacchus (Liber): Picard 137ff. Bull. hell. XLVI 529. Coupry-Feyel ebd. LX 57.

Artemis (Bendis) – Diana: Picard 159ff., vgl. 120 und Heuzey-Daumet 80. Bull. hell. XLVI 529. LVII 281. Collart ebd. 331ff. Lemerle LXI 416f.

Thrakischer Heros: Picard 144ff. Collart Bull. hell. LVI 227f. LVII 373ff. Lemerle ebd. LVIII 464f.

Suregethes: Lemerle LX 338f.; vgl. u. Bd. IV A S. 965f.

Sarapis: Collart Bull. hell. LIII 79f. 87f. Lemerle ebd. LIX 140ff.

Isis: Picard 172ff. Collart Bull. hell. LIII 77ff. 81ff. Lemerle ebd. LIX 143. LXI 412.

Mithras (?): Picard 184ff.

Men(e) – Luna: Picard 188ff.

(Cotys) – Kybele (Tyche): Picard 194ff. Bull. hell. XLVI 530. Lapalus LVII (1933) 452ff. Lemerle LVIII 467f. Lapalus LIX 191f.

Attis (?): Picard 196ff.

Horus – Apollon – Harpokrates: Collart Bull. LIX 77ff.

Nemesis: Chapouthier Bull. hell. XLVIII 287ff., vgl. XLIX 238ff. Collart ebd. LII 108ff.

Nike: Chapouthier Bull. hell. XLVIII 287ff. Collart ebd. LII 108ff. Lapalus LVII 438ff. LIX 179ff. Über eine Weihung an die Victoria Germanica s. Bull. hell. LVII 281. Collart ebd. 336ff. (Caracalla a. 213 n. Chr.).

Silvanus: Picard 120, 2. Bull. hell. XLVI 528f. Collart ebd. LVII 370ff. Lemerle LVIII 466ff.

Dioskuroi: Picard 136.

Telesphoros: Collart Bull. hell. LIII 89ff.

Hercules: Bull. hell. XLVI 529. Lapalus Bull. hell. LIX 188ff., vgl. 287. Coupry-Feyel ebd. LX 57.

Neben diese Zeugnisse griechisch-römischer, thrakischer und orientalischer Götterkulte tritt der o. Abs. IV 4 aufgezeigte frühe Einfluß des Christentums. Die in vieler Hinsicht günstige Lage P.s an der Via Egnatia (s. o. Abs. III; u.

Abs. VII) zwischen Asien und Europa, hat sich zwar ebenfalls auf religiösem Gebiet befruchtend ausgewirkt, aber zugleich auch in P. eine typische Stätte des Synkretismus entstehen lassen (vgl. Picard Bull. hell. XLIV [1920] 42. 59ff. 65ff. Ein Musterbeispiel kultischer Mischformen ist der viel erörterte Ritus der ‚Rosalien', s. Perdrizet Bull. hell. XXIV [1900] 299ff. Picard-Avezou ebd. XXXVIII [1914] 38ff. Collart LV [1931] 58ff. Lemerle LX [1936] 341f.). So kommt es, daß die Ausgrabungen in P. heidnische und christliche Dokumente unmittelbar nebeneinander zutage fördern, und daß beispielsweise die Christusepistel, die der Stadt Frieden und Heil garantieren soll (s. o. Abs. IV 4), neben einem Isisaltar mit der Inschrift *pro salute coloniae Iuliae Augustae Philippiensium* (Picard Bull. hell. XLIV [1920] 42. 59) angebracht ist.

VII. Zusammenfassung.

‚Der einzige Reiz des östlichen Dramabeckens liegt in seiner großen historischen Vergangenheit, liegt in all dem, was um die Ruinen von P. lebt und webt. Über die Ebene hinweg ragen, weithin sichtbar, drei Türme von einem vorspringenden Hügel auf. Näher kommend bemerkt man westlich der Straße einige imposante Bogenreste sowie eine Anzahl von Mauern, die der Spaten der französischen Archäologen bloßgelegt hat; diese Mauern verlieren sich gegen die Ebene hin in Feldern und weiterhin in Sümpfen'. Diesen auf Autopsie beruhenden Eindruck vermittelt uns die jüngste Beschreibung, die Schultze 168f. von der ringsum mit weiten Tabakfeldern bepflanzten Ebene P.s (vgl. Fredrich Athen. Mitt. XXXIII [1908] 41. Baedeker Konstant. u. Kleinas.[2] 108) gibt; seine weiteren — auch die Vegetation und Geologie berücksichtigenden — Angaben vermögen eine lebendige Vorstellung von dem Landschaftsbild, der Lage und Wirkung der Akropolis, Basilika ‚Direkler', des Theaters usw. zu erwecken. Aber angesichts der heutigen Ruinenstätte P.s schließt Schultze den eingangs zitierten Abschnitt seiner Topographie fast sentimental mit den Sätzen: ‚Das ist auf den ersten Blick alles, was zweitausend Jahre von einer berühmten Stadtgeschichte hinterlassen haben. Gleichgültig treibt ein Wanderhirte seine Schafherde darüber hin.' Der stark empfundene Kontrast zwischen Gegenwart und Vergangenheit hat die Frage nach den Ursachen des Verlöschens der einst hochbedeutenden Kulturstätte an der Pforte Europas und Asiens aufwerfen lassen, und Schultze 171 hat sie richtig in den naturgegebenen geomorphologischen Vorgängen (s. o. Abs. III) und in den menschlichen kulturhistorischen Verhältnissen erkannt. Letztere wird man meines Erachtens in den größeren Rahmen der Völkergeschichte einordnen müssen, wenn die Stadtgeschichte P.s in der Konsequenz ihres Ablaufs verstanden werden soll. Ist es doch kein Zufall, daß P. in den Zeiten machtvoller Expansion des Griechen- und Römertums seine Gründung und Neugründung (o. Abs. IV 1. 3), Entfaltung und Begünstigung vor allem auch in städtebaulicher Hinsicht (o. Abs. IV 4 S. 2236) erfährt. Wohl ist P. in Wirtschaft und Verkehr (o. Abs. IV 1. V 1) und im religiösen Leben (Henle 80f.; o. Abs. VI) ein wichtiger Austauschplatz, aber der eigentliche Faktor seines Aufschwungs und Niedergangs ist in der wechselnden Bedeutung seiner strategischen Lage zu suchen. Als Festung gründet und baut Philipp II. die Ortschaft aus (o. Abs. IV 1), als Warte an einer der Marken ihres Imperiums begünstigen sie die römischen Kaiser (o. Abs. IV 3f.), als Bollwerk erscheint sie wie ehedem in der Doppelschlacht von P. (o. Abs. IV 2) noch in den Kriegsstürmen der Folgezeit bis zum 14. Jhdt. n. Chr. (Heuzey-Daumet 9; o. Abs. IV 4). Die Grenzlage P.s — wenn auch nicht gleichermaßen seine Aufgabe als Fort, die durch die fortschreitende Ungunst der geomorphologischen Bedingungen (vgl. o. Abs. III) zumindest direkt an der Stelle des antiken P. stark vereitelt wird — bleibt ausschlaggebend für das Schicksal der Stadt: Im Auf und Ab ihrer Geschichte verrät sich zugleich die jeweilige Macht- und Interessensphäre der beherrschenden Völker, der Griechen seit dem 4. Jhdt. (s. o. Abs. I über den Beginn der eigentlichen Geschichte P.s), der Römer seit dem 2. Jhdt. v. Chr. und der weiterhin bis zu den Balkankriegen in buntem Wechsel folgenden Eroberer Makedoniens (o. Abs. IV 1ff., dazu die Übersichtstabelle bei Weigand Ethnographie v. Makedonien 1924, 27f.; die Überlegung, wann und unter wessen Herrschaft P. aufblühte und verfiel, bringt übrigens ein für die sog. ‚mazedonische Frage' interessantes geopolitisches Ergebnis). So dürften die gegenwärtigen ‚werteschaffenden Arbeiten in Griechenland' (unter diesem Titel berichtet Domestichos Internat. Rundsch. d. Arb. XIII [1935] 37ff. über Bodengewinnung in Mazedonien, was an die Meliorationsarbeiten im Altertum in derselben Gegend erinnert, s. Henle 74; o. Abs. III), die sich speziell auch auf die Ebene von P. (Trockenlegung der Sümpfe) erstrecken, bis zu einem gewissen Grade symptomatisch für die Bestrebungen des modernen Griechenlands sein. [Johanna Schmidt.]

**Philippopolis.** 1) Wichtigste Stadt in Nordthrakien am rechten Ufer des Hebros, nach ihrem Gründer dem König Philipp II. von Makedonien genannt; darüber Plut. Moral. p. 520 B, Dexipp. frg. 20 (FHG III 678 = FGrH 27 p. 470); Steph. Byz. s. *Φιλιππόπολις*. Die Frage nach dem ursprünglichen Namen der Stadt war im Altertum strittig. Bei Theopomp. frg. 107 Grenf. = FGrH 110 liest man: *ἔστι δέ τις καὶ περὶ Θρᾴκην Πονηρόπολις ἣν Φίλιππόν φασι συνοικίσαι, τοὺς ἐπὶ πονηρίᾳ διαβαλλομένους αὐτόθι συναγαγόντα, συκοφάντας, ψευδομάρτυρας καὶ τοὺς συνηγόρους καὶ τοὺς ἄλλους πονηρούς, ὡς δισχιλίους.* Diese Nachricht hat auch bei Plin. n. h. IV 41 Glauben gefunden: *oppidum sub Rhodope Poneropolis antea, mox a conditore Philippopolis, nunc a situ Trimontium*; vgl. auch Suid. s. *Πονηρόπολις* und Plut. Moral. p. 520 B. Bei den Modernen haben diese Nachrichten wenig Vertrauen gefunden, Mommsen RG V 279 und Kazarow Berl. Phil. W. 1901 nr. 51, 1565ff., ferner Riv. di stor ant. N. S. XII 1—2 (1908) 77ff. und dessen Sammelschrift, Beiträge zur alten Geschichte, Sofia, 94. 120 (bulg.). Die Skepsis der erwähnten Forscher ist um so mehr berechtigt, als auch die Vorliebe, ja sogar der Hang Theopomps zum Außergewöhnlichen



allgemein bekannt ist. S. u. Bd. V A S. 2184ff. 2212ff. und Pöhlmann-Oertel Gesch. der sozialen Frage[3] 285. Anderer Ansicht scheint Fr. Hampl Der König der Makedonen (Lpz. 1934) 40, 2 zu sein, der auch die Kolonisationstätigkeit Philipps in Thrakien anders beurteilt.

Bei Ammian. Marc. XXVI 10, 4. XXII 2 und sonst lesen wir: *Philippopolim ... Eumolpiada veterem.* Vgl. auch Fest. Brev. 9, 3. Diese Nachricht ist allem Anschein nach eine späte Erfindung. Es liegt eine Verwechslung des Stadtnamens mit der gleichnamigen Stadtphyle, die auch inschriftlich bezeugt ist, vor; darüber Hiller v. Gaertringen o. Bd. VI S. 1115 und besonders S. 1117.

Ein neulich beim Dorfe Michiltzi (Bez. Karlowo Gouvern. Philippopel) gefundenes Militärdiplom aus der Zeit des Severus Alexander (224), das noch unveröffentlicht ist, bringt uns eine wertvolle Nachricht über den Namen P. Das Diplom ist für einen Praetorianer namens *M. Aurelius M. f(ilius)* ausgestellt, der aus P. gebürtig war. In Z. 17/18 der Innenseite lesen wir: *M. Aurelio M f(ilio) Ulp(ia) potenti Philippopoli.* Diese Nachricht beweist, daß Kaiser Traian auch P. seine Gunst angedeihen ließ.

Der römische Name der Stadt, Trimontium, ist uns außer bei Plin. IV 42 und Ptolem. III 11, 12 auch inschriftlich bezeugt Mateescu Ephem. Dacorom. I, 1923, 97 Anm. 1; s. auch Art. Trimontium.

Zuletzt sei auch der thrakische Name der Stadt *Pulpudeva* erwähnt, der uns bei Iord. Rom. p. 28, 16 *Pulpudeva, quae nunc Philippopolis* überliefert ist, vgl. auch p. 37, 5. Aus ihm ist die heutige slawisch-bulgarische Namensform *Plovdiv* abgeleitet. Jireček Die Heerstraße 95 und Tomaschek Die alten Thraker II 70. Über die thrakischen Ortsnamen auf *-δάβα* später *deva* Kretschmer Einleitung 222. Bei den Kreuzrittern hieß die Stadt Phinepople, Finepueple, Prinepople, Pinople, Sinople usw., vgl. Geoffroy de Ville-Hardouin Conquête de Constantinople[3], Paris 1882, 602. Die Türken nennen die Stadt Filibé. Vgl. außerdem Polyb. XXIII 8, 5. Liv. XXXIX 53. Tac. ann. III 38. Ptolem. III 11, 12. Miller Itin. Rom. 536.

Das Weichbild von P. war im Altertum vom Thrakerstamm der Besser besiedelt. Oberhummer o. Bd. III S. 329ff. Kazarow Mitt. der hist. Gesellsch. VI 1ff. (bulg.). Im späten Kaisertum hat dieses Gebiet eine der 14 Strategien Thrakiens und zwar die Bessica gebildet, Kazarow Beitr. zur alten Gesch. Sofias 1910, 15ff. (bulg.). D. Dimitrov Annuaire du Mus. Nat. de Sofia VI 1936, 123ff. (bulg. mit franz. Zusammenfassung).

Kurz vor dem Entscheidungskampf mit Athen entschloß sich Philipp. sich seiner Lebensaufgabe, der endgültigen Unterwerfung Thrakiens und seiner Angliederung an das makedonische Reich, zuzuwenden. Die Nachrichten über diesen thrakischen Feldzug Philipps, die uns aus den Quellen zufließen, sind sehr spärlich. Philipp eröffnete seine Offensive am Anfang des Sommers 342, führte sie aber erst im nächsten Jahre 341 zu Ende. Die Energie und Zähigkeit, mit der Philipp diesen Krieg führte, zeigt deutlich genug, daß er sich über die Wichtigkeit des Unternehmens im Klaren war. Der Makedonenkönig sah rechtzeitig ein, daß die endgültige Unterwerfung des nördlichen Thrakien die Voraussetzung für die dauerhafte und sichere Beherrschung des Bosporos und des Hellespontos war. Eine Gelegenheit zum Eingreifen in die inneren Verhältnisse Thrakiens bot sich sehr bald. Diod. XVI 71 erzählt, daß der Thrakerkönig Kersebleptes die griechischen Städte am Hellespont ständig bedrohte und ihr Gebiet verwüstete. Um diesen Zuständen ein Ende zu bereiten, drang Philipp mit einem starken Heer in Thrakien ein und schlug die Thraker wiederholt. Sein Weg führte durch das Hebrostal in das Kernland des Odryserreiches. Die Thraker, die der makedonischen Phalanx nicht gewachsen waren, mußten dem Anprall Philipps weichen; sie begannen aber einen Kleinkrieg, der lange dauerte und mit großem Menschenverlust und Kostenaufwand verbunden war.

In den neueroberten Gebieten gründete Philipp neue Kolonien, deren Bestimmung es war, sowohl den Besitz dieser Gebiete zu sichern, als auch ihre Naturschätze auszubeuten. Hierzu gehörte an erster Stelle P. (342/41). Ferner gründete Philipp die Stadt Kabyle, heute Taušán-tepé (türk. ‚Hasenhügel') am Flusse Tonzos (h. Tundza) unweit von der südbulgarischen Stadt Jambol. Auch die thrakische Siedlung Beroë (später Augusta Traiana, heute Stára Zagóra), Oberhummer o. Bd. III S. 306ff., wurde infolge ihrer wichtigen strategischen Stellung als ‚ein Schlüssel zu den Balkanpässen' wahrscheinlich ebenso von Philipp angelegt. Über die Kolonisationstätigkeit Philipps in diesem Teile Thrakiens vgl. Kaerst Hellenismus I 239ff. Beloch GG III 1, 548ff. Kazarow Philipp II von Makedonien, Sofia, 213ff. (bulg.).

‚Die Gründung von P.', sagt Kaerst I 240, ‚ist durch Jahrhunderte von der von Konstantinopolis getrennt, aber sie bezeichnet in mehrfachen Beziehungen die ersten, bald wieder unterbrochenen Anfänge einer Entwicklung, die in der Gründung des kaiserlichen Neu-Rom ihren Abschluß und ihre Krönung gefunden hat'. Die Bedeutung der Stadt liegt in ihrer Lage. In verkehrsgeographischer Hinsicht ist sie der Kreuzungspunkt der Nord—Süd-Straße von Oescus an der Donau zum Ägäischen Meere und der uralten Verkehrsader vom Bosporus nach dem Westen, Jireček Die Heerstraße von Belgrad nach Konstantinopel 41. Jene Nord—Süd-Straße behielt auch zu Traians Zeiten ihre Bedeutung; er machte sie zum Rückgrat seines Straßennetzes und seiner städtischen Gründungen in Niedermoesien und Thrakien, W. Weber Studien zur Chronik des Malalas, Festgabe für Deißmann, Tüb. 1927, 44. Weber spricht ebd. 45 die Vermutung aus, daß die Stadt Tiberia, von der Malalas spricht, möglicherweise mit P. identisch sei; vgl. dazu Kazarow Bull. Inst. Arch. Bulg. VII, 1933, 399. Die merkantile und politisch-strategische Bedeutung dieser Straßen ist bis zum heutigen Tage geblieben. Von P. aus ging ferner eine andere Straße in nordöstlicher Richtung über Beroë und Kabyle, die bei Anchialos am Schwarzen Meer endete. Kiepert FOA Bl. XVII.

Die äußerst günstige geographische Lage, die

P. besitzt, machte diese Stadt im Altertum wie im Mittelalter zu einer bedeutenden Festung. Iw. Bataklijev Jubiläumsschrift des Plovdiver Mädchengymnasiums 1934, Plovdiv, 216ff. (bulg.). Aber auch rein landschaftlich liegt die Stadt äußerst reizvoll. Mitten in der nördlichen thrakischen Ebene am rechten Ufer des Hebros (h. Maritza) erheben sich sieben isolierte hügelartige Syenitfelsen, die noch heute ihre türkischen Namen bewahren (über den Syenit von P.: N. Nikolov Travaux de la société bulg. des sciences naturelles nr. 15—16, Sofia, 333ff. (bulg. mit deutscher Zusammenfassung). Die Hügel heißen wie folgt: Džambáz-tepé = türk. Gaukler- oder Pferdezüchterhügel, Taxim-tepé = Wasserturmhügel, Ne(v)bét-tepé = Wachthügel, Bunardžik = Quellenhügel, genau demin. vom türk. *bunár* = Quelle, Sahat-tepé = Uhrturmhügel, Džendém-tepé = Höllenhügel, nach anderen wie z. B. F. v. Hochstetter Reise durch Rumelien, Mitt. Geogr. Ges. XIV, Wien 1871, 66: Tschietémtépe, d. h. Čiitém-tepé = Krokushügel und endlich Márkovo-tepé = Markushügel, so genannt nach einem angeblichen Grab des südslawischen Helden Kralj-Marko (König Marko).

Die drei zuerst erwähnten Felshügel, die dem Fluß zunächst gelegen sind, bildeten die Akropolis der antiken Stadt. Sie waren auch vom hellenistischen Mauerring umschlossen. Auf Nebét-tepé hat man sogar Reste einer prähistorischen Siedlung vom Ende der Bronzezeit feststellen können. Besonders hervorzuheben sind Reste von Hütten aus Flechtwerk, deren Wände innen und außen mit Lehm beworfen waren. Außerdem fanden sich Herde und eine handgemachte Keramik, die nach Technik und Ornamentik — kleine plastische Warzen, Reliefleisten und kerbschnittartige Gürtel — der späten Bronzezeit angehört. Derselben Zeit sind auch die kleinen Steinbeilchen zuzuweisen, die unweit von den erwähnten Hütten zutage kamen. Eine ähnliche Siedlung wurde auch auf Džendém-tepé aufgedeckt. Diese zwei praehistorischen Siedlungen stehen keineswegs isoliert da; vgl. W. Mikov Praehist. Siedlungen u. Funde in Bulgarien, Sofia 1933, 107ff. (bulg.), dem ich auch für mündliche Mitteilungen zu Dank verpflichtet bin.

Wenn man nach den Scherben urteilen darf, die auf Nebét-tepé gefunden worden sind und jetzt im Philippopeler Museum aufbewahrt werden, scheint an dieser Stelle während der ganzen Hallstattzeit eine Siedlung bestanden zu haben. Unter diesen Scherben findet man auch solche, die der dunkelgrauen thrakischen Keramik des 5. und 4. Jhdts. v. Chr. angehören. Diese tritt auch gemischt mit der importierten rf. oder sf. griechischen Keramik auf. All dies zeigt, daß Philipp II. auf Nebét-tepé eine bedeutende thrakische Siedlung vorfand. Diese drei Hügel bildeten das Trimontium der Römer. Schließlich sind auch die Reste der spätbyzantinischen Stadtmauer festgestellt worden. Auf diesen Hügeln lag bis vor einigen Dezennien das vornehmste Viertel des heutigen Plovdiv. Die reichen Häuser dieses Stadtteiles bleiben bis zum heutigen Tag eine Sehenswürdigkeit; s. außer Jireček Das Fürstentum Bulgarien, 1891, 383 noch G. Rudloff-Hille u. O. Rudloff Plovdiv und seine Bauten, Bull.



Inst. Arch. Bulg. VIII, 1934, 379ff. (bulg. mit deutscher Zusammenfassung und zahlreichen Abbildungen).

Der geräumigste der auch im Altertum bewohnten Hügel ist Džambáz-tepé, etwa 200 m hoch. Nördlich davon, etwas näher zum Fluß, aber am vorhergehenden angeschlossen, folgt Nebét-tepé (203 m), das auch heute ganz bewohnt ist. Im Westen schließt sich das ebenfalls ganz verbaute kleine Taxim-tepé an, das nur durch einen Hohlweg getrennt ist. Die beiden höchsten Hügel, Džendém-tepé (283 m) und Bunardžik (234 m) liegen etwas südwestlich und schon außerhalb der antiken Stadt. Auf ihren Abhängen breiten sich seit dem Weltkriege die neuen Stadtviertel aus.

Zwischen Sahát-tepé und den ersterwähnten drei Akropolishügeln zieht sich die Hauptstraße der heutigen Stadt hin. Das Stadtzentrum ist der Fürst-Boris-Platz (Džumajá). Dort kamen vor einigen Jahren bei der Errichtung von Neubauten bedeutende Reste von einem antiken Bau zum Vorschein, die aus einem großen halbkreisförmigen Komplex von treppenartig aufsteigenden Stufen bestanden. Danach ist zu vermuten, daß hier die Sphendone des städtischen Stadions war, dessen Spuren noch Anna Comnena gesehen haben soll, wenn ihre Beschreibung, Alex. II p. 256, 23ff. Reiff. *ἀλλ' ὅτε μέγιστος ἐκεῖνος Φίλιππος εἰς μέγεθος τὴν πόλιν ἐξάρας καὶ περικυκλώσας ταύτην τείχεσι περιβόητον τῶν ἐν Θρᾴκῃ πεποίηκε πόλεων ἱππικά τε καταστησάμενος ἐν αὐτῇ μέγιστα καὶ ἄλλα τινὰ κατασκευάσματα θαύματος ἄξια, ὧν ἴχνη κατέλαβον καὶ αὐτὴ μετὰ τοῦ αὐτοκράτορος ἐπιδεδημηκυῖα τὴν πόλιν κατὰ χρείαν τινά*, darauf bezogen werden darf. Somit deckte sich das ‚Stadion' mit einem Abschnitt der heutigen Hauptstraße in südlicher Richtung etwa bis zum Zar-Symeons-Garten. Die antiken Fundamente, auf die man bei jedem Neubau auf beiden Seiten der Fürst-Alexander-Straße stößt, sprechen für diese Annahme. Apostolidis Annuaire Bibl. Nat. Mus. Plovd., 1929, 188. Danoff Österr. Jahresh. XXIX, 1934, Beibl. 155. Die erwähnte moderne Hauptstraße führt in nördlicher Richtung bis zur Maritza. Über einer Brücke, die schon seit Jahrhunderten an derselben Stelle war, zieht sich die Straße bis zum Bahnhof des bäuerlichen Viertels der Stadt — Philippovo (früher Karšijaka = türk. ‚das jenseitige Ufer'). Daß die Lage und die nähere und fernere Umgebung von Philippopolis einen imponierenden Eindruck auch dem antiken Beobachter gemacht hat, beweist die Schilderung der Stadt, die Lukian in seinen *Δραπέται* 25 gegeben hat:

*Ἡρακλῆς. Ὁρᾶτε, ὦ Ἑρμῆ καὶ Φιλοσοφία, δύο μὲν ὄρη μέγιστα καὶ κάλλιστα ὀρῶν ἁπάντων; Αἷμός ἐστι τὸ μεῖζον, ἡ καταντικρὺ δὲ Ῥοδόπη, πεδίον δὲ ὑποπεπτανομένον πάμφορον ἀπὸ τῶν προπόδων ἑκατέρων εὐθὺς ἀρξάμενον· καί τινας λόφους τρεῖς πάνυ καλοὺς ἀνεστηκότας, οὐκ ἀμόρφους τὴν τραχύτητα, οἷον ἀκροπόλεις πολλὰς τῆς ὑποκειμένης πόλεως· καὶ ἡ πόλις γὰρ ἤδη φαίνεται.*

*Ἑρμ. Νὴ Δί', ὦ Ἡράκλεις, μεγίστη καὶ καλλίστη ἁπασῶν· πόρρωθεν γοῦν ἀπολάμπει τὸ κάλλος. καί τις καὶ ποταμὸς μέγιστος παραμείβεται ἐν χρῷ ψαύων αὐτῆς.*

*Ἡρακ. Ἕβρος μὲν οὗτος, ἡ δὲ πόλις ἔργον Φιλίππου ἐκείνου.*



Vgl. zu dieser Stelle Lukians B. Pick Münzbilder aus Bulgariens römischer Vorzeit, Gotha 1931, 7.

Kehren wir nunmehr zur Geschichte von P. zurück. Nach dem frühzeitigen Tode Philipps hat die makedonische Geschichte unter der Führung Alexanders eine ganz andere Entwicklung genommen. Vor seinem Aufbruch nach Asien hielt er es aber für notwendig, mit den Barbaren im Norden des Balkans abzurechnen, um sich dadurch den Rücken zu decken. Es handelte sich hauptsächlich um die Triballer, über deren Sitze Vulič Rev. Intern. des Ét. Balkaniques II (1936) I 3, 118ff. gehandelt hat. Über die Verbreitung dieses Zuges Wilcken Alexander der Große 59. Der Zug gegen die Triballer wurde im Frühjahr 335 begonnen. Alexander brach von Amphipolis auf. Wilcken 60 nimmt an, daß er vom Strymon an der Küste entlang bis zum Nestos marschierte, dann flußaufwärts zog und über P. auf den Kodžá-Balkan, d. h. auf die Srĕdna Stara Planina (= bulg. mittleres Balkangebirge) zu hielt, wo er den Šipka-Paß von den Thrakern besetzt fand. Die Frage nach dieser Route Alexanders ist jedenfalls umstritten; s. Vulič Glas Srpske Kral. Akad. LXXX (1909) 40ff. (serbisch) und die Stellungnahme Kazarows dazu, Periodičesko spisanije LXX (1909) 469ff. (bulg.), ferner Vulič *Ξένια*, Hommage à l'Univers. de Grèce, Athen 1912, 181ff. Neubert Peterm. Mitt. 1934, 281ff. Oberhummer Peterm. Mitt. 1935, 19, Vulič Rev. Intern. Ét. Balk. II, tom. I 3, 119 und Polaschek u. Bd. VI A S. 2393 u. 2397.

Von P. ist erst zur Zeit Philipps V. von Makedonien wieder die Rede. Nachdem dessen Pläne hinsichtlich Südthrakiens vereitelt waren, entschloß er sich, seine Macht im Norden auszubreiten. Sein großer Zug ins Innere Thrakiens fällt ins J. 183 v. Chr. P., das wahrscheinlich schon längst den umwohnenden Thrakern anheimgefallen war, wurde eingenommen. Die Stadt blieb jedoch nur vorübergehend in makedonischem Besitz, da die Odryser, ihre Verträge mißachtend, P. wieder besetzten. Polyb. XXIII 8. Liv. XXXIX 53, 10.

An P. vorbei zogen, von Mesambria und Apollonia kommend, auch die Bastarner, die nach ihrem Vertrage mit Philipp V. die Dardaner, die nördlichen Feinde Makedoniens, vernichten sollten. Patsch Beitr. zur Völkerkunde von Südosteuropa, S.-Ber. Akad. Wien 214, 1. Abh. V 11. Über die Unternehmungen Philipps V. im Norden vgl. auch M. Holleaux Cambr. anc. hist. VIII 253ff.

Dann folgen lange Jahre des Schweigens über die Geschichte von P., in denen sich die Stadt unter Odryserherrschaft befand, da Makedonien nur bis zum Nestos reichte und das Hebrostal bis zur Ankunft der Römer sich in odrysischen Händen befand.

Römerzeit. Von P. hört man erst wieder zur Zeit des Entscheidungskampfes der Römer gegen Mithradates und seine Anhänger. Im J. 72 v. Chr. ging M. Terentius Varro Lucullus gegen die Besser im Hebrostal vor. Nach einer großen Schlacht nahm er P. ein, Fest. Brev. 9, 3. Patsch Beitr. V 36, 6. Lambrino Compt. Rend. 1933, 284. Danoff Österr. Jahresh. XXX 1936, Beibl.



91ff. 93, 17. P. wird wieder erwähnt zur Zeit des ersten Thrakeraufstandes, der sich gegen Trebellienus und den Römling Rhoimetalkes richtete. Anlaß dazu bot die bisher ungewohnte römische Rechtsprechung und die neu eingeführte Aushebung. Tac. ann. III 38. Der Aufstand brach im J. 21 n. Chr. aus. Es erhoben sich die Odryser, die bessischen Dier (wahrscheinlich in der Nähe von P.) und die Koilaleten. Die Hauptmacht der Rebellen belagerte P., wo auch die Residenz des Trebellienus war. P. Collart Bull. hell. LVI, 1932, 204ff. Auch Rhoimetalkes flüchtete dorthin. Der Kommandant des moesischen Heeres, P. Veleius, eilte mit einer Legion der belagerten Stadt zu Hilfe. Da die Belagerer kein einheitliches Kommando hatten, konnte Rhoimetalkes beim Herannahen der römischen Entsatztruppen einen Ausfall wagen und so dem Aufstand ein Ende bereiten. Mommsen RG V 192. Mit Recht verbindet Lenk u. Bd. VI A S. 450 die Weihinschrift aus Bizye (Kalinka Österr. Jahresh. XXIII Beibl. 128) zur Errettung des Rhoimetalkes und seiner Gemahlin Pythodoris aus den Gefahren des Koilaletenkrieges mit den geschilderten Ereignissen.

Der Provinz Thracia, zu der das Thrakerland unter Caligula wurde (darüber A. Stein Röm. Reichsbeamte der Provinz Thracia 1ff.), waren während der ersten zwei nachchristlichen Jahrhunderte ruhige Tage beschieden. Daraus erklärt es sich, daß wir aus dieser Zeit außer der oben angeführten Stelle aus den *Δραπέται* Lukians über die Geschichte von P. fast nichts erfahren. Erst gegen das Ende des 2. Jhdts. n. Chr. hört man wieder etwas von der Stadt. Aus der Zeit M. Aurels stammt nämlich eine bilingue Inschrift aus P., die von einem Umbau oder Neubau der Stadtmauer berichtet. Kalinka 29. Die Inschrift ist zuletzt von Filow Mitt. der histor. Gesellsch. zu Sofia, IV (1915) 9ff. (bulg.) herausgegeben und behandelt worden. Filow ist aus formalen und historischen Erwägungen geneigt, die Inschrift ungefähr in die J. 167/68 n. Chr., d. h. an den Beginn des Markomannenkrieges zu setzen. Vgl. jedoch Lambrino Rev. Istor. Română 1935, V 328, der den Mauerbau von P. mit den Kostobokeneinfällen in Zusammenhang bringt.

Zu Beginn des J. 250 brachen die Goten unter der Führung ihres Königs Kniva im Verein mit den Karpen in Moesien ein. Bei Novae (h. Stäklen bei Svištov) am rechten Donauufer (Iord. Get. 101 und Polaschek o. Bd. XVII S. 1128) teilten sich die Barbaren in zwei Haufen. Die eine Abteilung begann Novae zu belagern, die andere zog über den Haemus gegen P., das vom Statthalter L. Priscus verteidigt wurde. Im Hochsommer 250 eilte der Kaiser Decius nach Moesien. Der erste Gotenhaufe, der durch die Belagerung von Novae in Anspruch genommen war, war inzwischen von Gallus, dem Dux beider Moesien, zum Abzug gezwungen worden, hatte sich nach dem Süden gegen das am oberen Iatrus gelegene Nicopolis ad Istrum gewandt und belagerte es, darüber Kazarow o. Bd. XVII S. 521. Decius rückte zum Entsatz heran und schlug die Goten so entscheidend (Dexipp. frg. 16 in FHG III 676 = FGrH nr. 22 und Synkell p. 705 Bonn.), daß sich Kniva eiligst über den Haemus zurückzog,

um sich mit den Belagerern von P. zu vereinigen. Diese Stadt hat bis dahin dem Angriff der Barbaren erfolgreich standhalten können. Aus dem ausführlichen Bericht des Dexipp. frg. 19 FHG = FGrH nr. 26 geht deutlich hervor, daß die Verteidiger in ihrem Ungestüm einen Ausfall wagen wollten, so daß der Kaiser es für nötig erachtete, sie in einem besonderen Schreiben vor unüberlegten Handlungen zu warnen. Als aber Decius von Kniva bei Beroia ganz unerwartet (*in modum fulminis*) überfallen und vernichtend geschlagen wurde (Iord. Get. 102), wobei sich der Kaiser nur mit wenigen retten und nach Oescus an der Donau zurückziehen konnte (darüber s. Art. Oescus), wurde auch die Lage von P. hoffnungslos. Der Kommandant der Stadt, L. Priscus, mußte sich zu Verhandlungen mit den Goten bequemen. Auf Grund des Abkommens, das zwischen ihm und den Barbaren zustande kam, mußte die Stadt sich ergeben. Dafür sollte Priscus von den Goten als Kaiser anerkannt werden. Vgl. darüber Iord. Get. XVIII 103: *Cniva vero diu obsessam invadit Philippopolim praedaque potitus, Prisco duce, qui inerat, sibi foederavit, quasi cum Decio pugnaturum.* Daß von diesem Abkommen nur die Goten Nutzen zogen und daß Priscus lediglich als ihr Werkzeug gegen den gesetzlichen Kaiser dienen sollte, zeigen die Geschehnisse unmittelbar nach der Übergabe der Stadt. Ungehindert hielten die Barbaren ihren Einzug in P., wobei sie in der blühenden Stadt fürchterlich hausten und viele Tausende von Menschen töteten. Wenn Ammian. Marc. XXXI 5, 17 schreibt: *post clades acceptas inlatusque multas et saevas, excisa est Philippopolis centum hominum milibus, nisi fingunt annales, intra moenia iugulatis,* so ist diese Zahl, die auch der Autor selbst bezweifelt, sicherlich übertrieben. Über diese Ereignisse vgl. noch Synkell. Chron. p. 376. Zosim. I 23, ferner L. Schmidt Gesch. d. deutschen Stämme[2] 207ff. Das, was man bei L. Schmidt 206 über P. liest, beruht auf der fehlerhaften Annahme Rappaports. Die Einfälle der Goten 35, 4, und anderer Gelehrten, daß die Stadt unter dem Kaiser Philippus zur Kolonie erhoben wurde; vgl. dazu Betz u. Bd. VI A S. 461. Zur Geschichte des Kaisers Decius vgl. Wittig o. Bd. XV S. 1269ff. Ruggiero Diz. epigr. II 1479ff. Schönfeld Suppl.-Bd. III S. 803. Betz u. Bd. VI A S. 463.

Nach seiner Niederlage bei Cibalae in Unterpannonien flüchtete Licinius nach Thrakien, um neue Streitkräfte zu sammeln. Vor der zweiten Schlacht, die auf dem zwischen Hadrianopolis und P. liegenden Campus Mardiensis stattfand, wurden zwischen den beiden Rivalen zum Scheine Friedensverhandlungen in P. geführt, Seeck Untergang der ant. Welt I 156ff. E. Stein Gesch. des spätröm. Reiches 144.

Nach dem Ableben des Constantius konnte Iulian ungehindert in Thrakien eindringen und eilte über P. und Perinth nach Constantinopel. Ammian. Marc. XXI 12, 3 u. XXII 2, 2. 3. 4; vgl. auch Seeck IV 298ff. v. Borries o. Bd. X S. 26ff. 46. E. Stein 242ff.

Nach dem Tode Kaiser Iulians wurde Thrakien von den Goten heimgesucht und trotz der regen Befestigungstätigkeit dieses Kaisers (Ammian. Marc. XXII 7, 7 und L. Schmidt Gesch. der deutschen Stämme 247) arg geplündert, Ammian. Marc. XXVI 4, 5. XXVI 6, 11. Bei diesen Goteneinfällen wird P. nicht erwähnt. Aber bei den inneren Wirren, die durch das Auftreten des Gegenkaisers Prokopios entstanden, wurde die Stadt stark in Mitleidenschaft gezogen. Prokopios ließ sich bekanntlich im J. 365 in Constantinopel zum Kaiser ausrufen. Es gelang ihm anfänglich die gegen ihn entsandten Truppen für sich zu gewinnen (Ammian. Marc. XXVI 6, 1. 2) und auch die Goten auf seine Seite zu bringen. Bald darauf wurde er aber von den kaisertreuen Truppen geschlagen und auf Befehl des gesetzmäßigen Kaisers aus dem Wege geräumt. Sogleich nach seiner Hinrichtung trat ein neuer Praetendent mit Namen Marcellus auf (Ammian. Marc. XXVI 10, 1—3). Der neuen Verschwörung bereitete der magister militum per Illyricum Equitius ein Ende. Zunächst verhinderte er durch energisches Eingreifen die Ausbreitung des Aufstandes (Ammian. Marc. XXVI 5, 11. 7, 11—12). Dann marschierte Equitius durch den Paß Succi in Thrakien ein und versuchte P. zu nehmen, das von einer aufständischen Garnison besetzt war (Ammian. Marc. XXVI 10, 4). Die Stadt wurde belagert und ergab sich nach längerem Wiederstand. Die Anhänger des Marcellus wurden streng gestraft; besonders hart war das Strafgericht, das über die Verteidiger von P. hereinbrach, Ammian. Marc. XXVI 10, 4—6.

Von P. ist erst im 5. Jhdt. von neuem die Rede, als die thrakische Dioezese von den Hunnen heimgesucht und geplündert wurde (441 n. Chr.). Der moesische Limes konnte die Eindringlinge nicht aufhalten. Die Barbarenlawine ergoß sich über ganz Thrakien. Die Städte Naissus, P., Arcadiopolis (die heutige türkische Stadt Lüllé-Burgás), sowie das Kastell Athyras, das in der Nähe von Constantinopel lag, wurden eine Beute der Hunnen; vgl. Bury History of the later Rom. emp. I 273ff. E. Stein 437. Betz u. Bd. VI A S. 469.

Die Ereignisse von 471 in Constantinopel fanden ihren Widerhall auch in Thrakien. Gegen Ende des J. 470 war der Kampf der beiden feindlichen Parteien der Reichshauptstadt besonders erbittert. Kaiser Leo, der seinen Thron dem einflußreichen Germanen Aspar verdankte (s. o. Bd. II S. 608), suchte in den kriegerischen Isaurern ein Gegengewicht gegen die übermächtige Partei der Germanen zu schaffen. Die isaurische Partei war durch den tüchtigen Krieger Zeno vertreten. Nach der Niederlage des Basiliskos in Afrika sah sich der Kaiser jedoch gezwungen, den Wunsch Aspars zu gewähren und seinen zweiten Sohn Patricius zum Caesar zu ernennen. Als aber Aspar einen mißglückten Überfall auf seinen Nebenbuhler versuchte, um die isaurischen Truppen ihrem Führer abwendig zu machen, wurde er vom Kaiser in den Palast gelockt und verräterisch niedergestoßen. Die Ermordung Aspars brachte neue Wirren in Constantinopel. Die dort befindlichen Goten unter Führung von Ostris, des Schildträgers Aspars, wollten seinen Tod rächen. Sie versuchten in den Palast einzudringen, wurden aber von der Leibwache zurückgeschlagen. Ostris flüchtete und verbündete sich mit Theoderich Strabo. Beider Angriff auf Constantinopel wurde von den isaurischen Truppen und mit Hilfe des Basiliskos zurückgeschlagen, vgl. L. Schmidt 278ff. Betz u. Bd. VI A S. 470. Der Krieg war jedoch damit nicht beendet, sondern fand seine Fortsetzung in Thrakien. Theoderich Strabo eroberte Arcadiopolis und verwüstete die Gegend von Philippoi, Malch. frg. 2 = FHG IV p. 113ff. In unmittelbarem Zusammenhang mit den soeben geschilderten Vorgängen steht folgende metrische Inschrift, die vor kurzem in P. gefunden wurde:

*Hic est quem cernis equitum peditumque magister*
*consul patricius imperiiq(ue) parens*
*ipse triumphator (r)ediit nunc victor ab orbe*
*gloria Romanis, tu Basilisce, tuis.*

Zur Erklärung vgl. Österr. Jahresh. XXX, 1936, Beibl. 81ff.

Im J. 551 mußte Narses, der Feldherr Iustinians, auf seinem Zuge nach Italien bei P. mit Hunnenhaufen kämpfen, die ihm den Weg verlegten, Procop. bell. Goth. IV 21, 21. Um diese Zeit wird die Stadt neubefestigt gewesen sein, da sie im Verzeichnis der Festungen steht, die in der Periode 540—550 neuangelegt oder ausgebessert worden sind, Procop. de aedif. IV 8, 2—11 und besonders IV 11, 18f.; ferner Bury II 308ff.

586 n. Chr. überschritten die Avaren, die sich schon in den letzten Regierungsjahren Iustinians in Transdanuvien angesiedelt hatten und sich als sehr gefährliche Nachbarn des Imperiums erwiesen, von neuem die Donau und eroberten Bononia (h. Widin), Ratiaria (h. Arčar), Durostorum (h. Silistra). Dann marschierten die Barbaren über die Balkanpässe nach Thrakien und verwüsteten es. Gelzer Abriß der byzantin. Kaisergeschichte in Krumbachers Gesch. d. byz. Lit.[2] 942ff. K. Roth Gesch. d. byz. Reiches[2] (Samml. Göschen) 35. Sie belagerten auch P. und Hadrianopolis, wurden jedoch von den tapferen Verteidigern zurückgeschlagen, vgl. Theophyl. Simoc. II 17 p. 102ff. (ed. Bonn.). Jireček Die Heerstraße 65.

Münzprägung. P. hat das Prägerecht unter Domitian (81—96 n. Chr.) erhalten. Seine Münzprägung dauert mit geringen Unterbrechungen bis Elagabal (218—222). Den Münzen mit Kaiserbildnis geht eine Emission von ps.-autonomen Münzen voraus, auf denen nur der Apollo Kendrisos mit seinen Attributen dargestellt ist; vgl. darüber Th. Gerassimov Ann. Bibl. Nat. et Mus. Plovd. 1935, 117ff., dem ich manche mündliche Belehrung verdanke. Auf den Münzen von P. erscheint die Aufschrift *ΦΙΛΙΠΠΟΠΟΛΕΙΤΩΝ*. Auf Münzen, die unter Septimius Severus geprägt worden sind, wird auch der Titel *μητρόπολις* hinzugefügt. Auf Münzen von Elagabal erscheint die Stadt als *νεωκόρος*. Der Name der kaiserlichen Legate begegnet zum ersten Male auf den Münzen von Antoninus Pius. Unter Caracalla und Elagabal werden in P. auch Bronzemedaillen geprägt, die mit den dort veranstalteten olympischen Spielen in Verbindung stehen. Auf diesen Medaillen ercheinen die Aufschriften *ΚΟΙΝΟΝ ΘΡΑΚΩΝ, ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙΑ ΠΥΘΙΑ. ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙΑ ΕΝ ΦΙΛΙΠΠΟΠΟΛΕΙ. ΚΕΝΔΡΕΙΣΕΙΑ ΠΥΘΙΑ ΕΝ ΦΙΛΙΠΠΟΠΟΛΙ ΝΕΩΚΟΡΩ.*

Hervorzuheben wäre noch, daß auf den Münzen und Medaillons von P. auch Ansichten der Stadt abgebildet sind; so erscheinen darauf die drei Hügel, einzelne Hügel mit Bauten und Statuen, die Personifizierungen der Stadtgöttin, des Flusses Hebros und des Rhodopegebirges. In Zusammenhang mit den Kendriseischen Spielen sind auf einigen Münzen und Medaillen verschiedene Wettkämpfe, Turngeräte und Ehrengeschenke dargestellt.

Literatur. N. Mušmov Die antiken Münzen der Balkanhalbinsel, Sofia 1912, 289—306 (bulg.); Die antiken Münzen von P., Ann. Bibl. Nat. Mus. Plov., 1924, 1ff. (bulg.). Gerassimov Einige Münzen und Medaillen von P., Ann. Bibl. Nat. Mus. Plovd., 1935, 117—130 (bulg. mit deutscher Zusammenfassung); Numismat. Beitr. zur Religion Thrakiens, Bull. Inst. Arch. Bulg. VIII, 1934, 162ff. (bulg. mit deutscher Zusammenfassung). Pick Münzbilder aus Bulgariens römischer Vorzeit, Gotha 1931, 6ff. Head HN[2] 282—288.

Verfassung. Von der Verfassung der Stadt aus vorrömischer Zeit wissen wir nichts. Wahrscheinlich bestanden schon damals die Stadtphylen, die wir zur Römerzeit antreffen und von denen später die Rede sein wird. Als griechische Politie ist P. von den Römern nach dem Vorbild der kleinasiatischen Griechenstädte eingerichtet. Die Verkehrssprache war das Griechische. Nur einige öffentlichen Urkunden und Veteranengrabsteine sind lateinisch oder zweisprachig, vgl. Kalinka 409. Grabstein eines aus Hadrianopolis gebürtigen Soldaten von der Leg. I Italica; ferner eine fragmentarisch erhaltene Platte aus früherer Zeit mit der Darstellung einer cena funebris, die mit einer lateinischen Inschrift versehen ist. Sie ist noch unpubliziert und befindet sich im Museum von P. unter nr. 1887. Biling ist die große schon früher erwähnte Inschrift, die von einem Neu- oder Umbau der Stadtmauer von P. berichtet, Kalinka 29.

Auf einer Inschrift aus der Zeit Elagabals bei Dobruský Sbornik des Minister. für Volksaufklärung XVI—XVII 104 (bulg.) finden wir *βουλὴ καὶ δῆμος Φλιπποπολειτῶν*. Aus der Inschrift bei Dobruský 105: *ἐπὶ συναρχ[ίας Ἀλεξάνδ]ρου Βείθυος* ersieht man, daß an der Spitze der Verwaltung ein Archontenkollegium stand. Als Vorsitzende bei den Rats- und Volksversammlungen fungierten *πολειτάρχαι*; ein *πολειτάρχης* wird erwähnt in der Inschrift bei Dumont-Homolle Mélanges 335 nr. 41; über diesen Magistrat vgl. Liebenam Städteverwaltung 293, 2. In einer metrischen Inschrift bei Kalinka 336, 5 wird ein *ἀστονόμος μητροπόληος* (sic!) geehrt. Das städtische *ταμεῖον* ist ebenfalls inschriftlich belegt. Dumont-Homolle 341 nr. 57 d: Arch. Epigr. Mitt. XIX, 1896, 236 nr. 6 = Kalinka 329. Einen *ταμίας* findet man auf der Inschrift bei Dumont-Homolle 340 nr. 55. Auf Inschriften tritt das *ταμεῖον* auch als *δημόσιον* auf. Kalinka 323 und 325 (ergänzt).

P. war der Residenzort der thrakischen Provinzialversammlung des *Κοινὸν Θρακῶν ἐν Φιλιπποπόλει*, das auf Münzen von Caracalla begegnet. Vgl. außer der schon angeführten numismatischen Literatur noch Eckhel D. N. II 43. Marquardt Staatsverw. I 315 u. 503, ferner Kornemann Suppl.-Bd. IV S. 930. In Zusammenhang mit diesem *κοινόν* stehen wahrscheinlich die sog. *θρακάρχαι*, die durch einige Inschrif-

ten aus Thrakien bezeugt sind. Auf einer Inschrift aus P., die am besten bei Kalinka 163 zugänglich ist, weiht ein gewisser Λ. Αὐρ. Ῥοῦφος, Sohn des θρακάρχης Ῥοῦφος, ein Πύθιον, d. h. eine Appollostatue der Metropolis. Auf einer noch unedierten Inschrift, die unweit vom südbulgarischen Dorfe Malko Borissowo (Kr. Čirpan) gefunden wurde und sich jetzt im Sofioter Nationalmuseum befindet, lesen wir: Ἀγαθῇι τύχηι | Ζῆθος πραγματευ | τὴς Εὐστοχίου Κέλετος θρακάρχου κτλ. Daraus ersieht man, daß die Thrakarchen, ähnlich anderen hohen Provinzialbeamten, eigene πραγματευταί (*actores*) hatten. Über die θρακάρχαι vgl. noch Seure Rev. ét. anc. XXXI, 1929, 304 und Dimitrov Bull. Inst. Arch. Bulg. VI, 1931, 135ff. P. wurde zur Metropolis von Thrakien unter Septimius Severus. Das erfahren wir von den Münzen Eckhel D. N. II 44. Als μητρόπολις der Provinz erscheint die Stadt mit folgenden Namen auf den Inschriften: ἡ λαμπροτάτη Θρακῶν μητρόπολις Φιλιππόπολις Kalinka 60 u. 66, ἡ λαμπροτά[τη τῆς Θρακῶν ἐπαρχε]ίας μητρόπολις, Kalinka 59, ἡ λαμπροτάτη μητρόπολις Φιλιππόπολις Kalinka 69. Vgl. noch Mionnet Descript. des med. ant. I 417. Suppl. II 462ff. Head HN$^2$ 287. Unter Kaiser Elagabal hat die Stadt die Neokorie erhalten; dafür zeugen die Münzen Mionnet I 418 und Suppl. II 475ff. und die Inschriften bei Kalinka 49—51. Auf einer allerdings ergänzten Inschrift finden wir einen ἀρχιερεὺς τῶν Σεβαστῶν Kalinka 21.

Wie in anderen griechischen Städten in Thrakien gab es auch in P. lokale Stadtphylen. Auskunft darüber geben uns wiederum die Inschriften. An erster Stelle wäre die Phyle Κενδρισεῖς zu erwähnen CIG 2049 = Dumont-Homolle 340 nr. 57 b, deren Name aus dem Namen des thrakischen Gottes Apollo Κενδρισός abgeleitet ist, Kazarow Österr. Jahresh. XVI (1913) 208, 10, desselben Artikel über die Religion Thrakiens u. Bd. VI A S. 502. Nach ihm wurden auch die Spiele in P. Κενδρείσεια genannt, die auch als Κενδρείσια Πύθια erscheinen. Auf zwei vor kurzem gefundenen Inschriften, Danoff Österr. Jahresh. XXX, 1936, Beibl. 77ff., werden dieselben Spiele als εἰσελαστικοὶ ἀγῶνες bezeichnet. Ebenso auf Inschriften finden wir die Phyle Ἀρτεμισιάς Kalinka 216. Inschriftlich ist auch die Phyle Εὐμολπιάς belegt Kalinka 336; vgl. auch Hiller v. Gaertringen o. Bd. VI S. 1117. Ein Grenzstein der Phyle Ἡρακλεῖς, Kalinka 120, bezeugt ihr Vorhandensein. Aus einer Inschrift bei Dumont-Homolle 332 nr. 29 kann man auch das Vorhandensein einer fünften Phyle Ἀσκληπι[άς] erschließen. Über die Phylen in Thrakien vgl. Seure Rev. arch. 1912, II 256, 5, der auch die auf einer Inschrift aus Hissar (42 km nördlich von P.) erwähnte Phyle Ἑβρηΐς, Kalinka 55, zu den Phylen von P. rechnet. Inschriftlich ist auch die Phyle Ῥοδοπηΐς bezeugt Arch.-epigr. Mitt. XVIII, 1895, 114, 26.

Das Territorium der Stadt scheint übrigens sehr ausgedehnt gewesen zu sein. Dafür zeugt die große auf dem Esquilin in Rom gefundene Inschrift Dess. 2094 aus dem J. 227 n. Chr., die uns ein Verzeichnis von 17 *vici* von P. liefert. Hervorzuheben ist, daß einer von diesen mit Namen *Diisure* (so in der soeben erwähnten Inschrift) — die richtige Form ist wohl Διζύρα — auch in der Grabschrift eines Thrakers: Διζαζῆλμις Σεύθου ἡγεμὼν Διζύρων vorkommt, die in Olbia gefunden worden ist, E. v. Stern Österr. Jahresh. 1900, Beibl. 80.

Besonders erwähnt zu werden verdient die γερουσία in P. Dumont-Homolle 340 nr. 35; über die Gerusie, deren Wesen strittig ist, vgl. Chapot La province romaine proconsulaire d' Asie, Paris 1904, 216ff. Einen Ἑρέννιος Ἡρακλιανὸς γερουσιαστὴς Φιλιπποπολείτης finden wir in der Inschrift bei Dumont-Homolle 341 nr. 57 c, vgl. dazu Poland Gesch. des gr. Vereinswesens 83. 98ff. Auf zwei Inschriften von P. werden auch ἔκδικοι erwähnt Dumont-Homolle 340 nr. 55 und Arch.-epigr. Mitt. XVII 52; ferner Kalinka 216. Brandis o. Bd. V S. 2160ff. Auf der Inschrift bei Kalinka 96 begegnet uns ein ἐξ πρωτήκτωρος und ein βουκινάτωρ. In einer anderen Inschrift Kalinka 374 wird ein *a commen[tariis* erwähnt.

Vereinswesen. Aus einer allerdings sehr verstümmelten Inschrift bei Dumont-Homolle 336 nr. 43 kann man das Vorhandensein von einem Ephebenverein erschließen. In einer ebenso mangelhaft erhaltenen Inschrift bei Dumont-Homolle 335 nr. 42 wird ein κοινὸν κυνηγῶν erwähnt. Eine andere Inschrift, die gleichfalls bedeutende Lücken aufweist, Kalinka 79, berichtet von einer τέχνη συροποιῶν (Zunft bzw. Vereinigung der Kleidermacher) Poland Vereinswesen 540. In P. bestand auch ein κοινὸν τῶν Ἑλλήνων, Kalinka 179, vgl. jedoch Poland Vereinswesen 82. Ziebarth Gr. Vereinswesen 68ff. In zwei leider schlecht erhaltenen agonistischen Inschriften Kalinka 101. 103 werden ἀγένειοι als Sieger geehrt. In der zweiten Inschrift ist auch von einem Πό(πλιος) Αἴλ(ιος) Διοσκου[ρίδης Φιλιπ]ποπολείτης ἱερ[εὺς ... καὶ ξυ]στάρχης διὰ βίου die Rede.

Die Inschriften bringen uns Einzelnes über die Wirtschafts- und Kulturgeschichte der Stadt; vgl. die schon früher angeführte Inschrift, worauf die Zunft der συροποιοί erwähnt wird. Auf einer anderen Inschrift Kalinka 341 wird ein γραμματικός erwähnt. Für das geistige Leben in der Stadt zeugen u. a. auch einige Grabgedichte; vgl. z. B. Suppl.- Epigr. Graecum (Hondius) III 543. Kalinka 336. Arch.-epigr. Mitt. XIX, 1896, 230ff.

Bevölkerung. Die Bevölkerung von P. war gemischt. Zahlenmäßig am stärksten war das griechisch sprechende Element vertreten, aber auch der Anteil der einheimisch thrakischen Bevölkerung war reichlich. Das ersieht man aus den Namen der Weihenden auf den Votivreliefs aus P., worüber wir im Abschnitte über die Religion zu sprechen haben werden. Eine Vorstellung von der Bevölkerung der Stadt gewährt uns das Verzeichnis der inschriftlich erhaltenen Namen bei Kalinka 96. Darunter wird ein Αὐρ. Ἀρριανὸς Πεισίνθ(ιος) erwähnt. Auf einer Inschrift bei Kalinka 409 finden wir einen *C. Caelius Annius Maximus miles leg. I Italicae domo Ha[d(rianopoli)*. Auf einer anderen Inschrift Bull. hell. XXV, 1901, 308 findet man einen Τελέσφορος Μητροδώρου Νεικομηδεύς κτλ.



Religion. Der Kult des thrakischen Reiters ist für P. reichlich bezeugt. Außer den Einzelfunden, die innerhalb der Stadt oder in ihrer Umgebung gemacht worden sind, verdient ein auf dem Džendém-tepé schon vor Jahren gemachter Sammelfund von 12 Reiterreliefs besondere Erwähnung, Kazarow Suppl.-Bd. III S. 1134. Daraus schließt man mit Recht, daß auf diesem Hügel ein Heiligtum dieser Gottheit bestand. Möglich ist es aber auch, daß die Reliefs in dem Apollotempel ausgestellt waren, der allem Anschein nach auf diesem Hügel errichtet war, um so mehr als drei von den Reliefs dem Apollo geweiht sind. Über andere dem Apollo gewidmete Reliefdarstellungen des thrakischen Reitergottes vgl. Kazarow 1143. Hervorzuheben ist auch, daß einige von den Weihenden der Reliefs von P. thrakische Namen tragen; vgl. z. B. Kalinka 204: Ἥρωι Πουρμ... | Ῥοιμητάλ[κης εὐχήν, oder Dumont-Homolle 332 nr. 32: Κυρίω Ἥρωι | Ἡραῒς Αὐλουτράλεος | εὐχὴν oder Dumont-Homolle 335 nr. 40: Βριζένις Ζιακατράλεος | εὐχ[ὴν] Ἀπόλλωνι vgl. ferner Dumont-Homolle 333 nr. 33 a. Sbornik VIII 71 nr. 6. XI 79 nr. 8.

Apollon hatte in P. sowie im übrigen thrakischen Gebiet eine bevorzugte Stellung, s. u. Bd. VI A S. 500ff.; vgl. auch das hexametrische Gedicht aus P., Arch.-epigr. Mitt. XIX, 1896, 230ff., worin Φοῖβος oftmal erwähnt wird; s. ferner die Weihung: Ἀπόλλωνι | Κενδρισῷ Βείθυς | Κότυος ἱερεὺς | Συρίας θεᾶς | δῶρον ἀνέ|θηκεν Sbornik XVIII 772, 78. In P., und zwar wie es scheint auf dem Hügel Džendém-tepé, bestand ein Heiligtum des Pythischen Apollo, mit dem die Spiele Πύθια oder Κενδρείσεια Πύθια verbunden waren, Kazarow u. Bd. VI A S. 503. Danoff Österr. Jahresh. XXX, 1936, Beibl. 80. Nach dem Apollo Κενδρισός wurde auch, wie wir schon oben gesehen haben, eine der Stadtphylen benannt. Apollo erscheint auch sehr oft auf Münzen von P. und zwar von Domitian bis Elagabal Mušmov Die antiken Münzen v. P. 199ff. Eine vorläufig unveröffentlichte Apollonstatue befindet sich im Museum von P. unter nr. 1478.

Der Kult des Dionysos spielte gleichfalls eine sehr ansehnliche Rolle in P. Kazarow u. Bd. VI A S. 491. 493. Ein neugefundenes Relief auf dem Hügel Bunardžik stellt den Dionysos mit seiner Gruppe (Satyr, Panther, Silen und Pan) dar, Danoff Ann. Mus. Nat. Bulg. de Sofia VI, 1936, 152 Abb. 117 mit der Inschrift: θεῷ Διονύσω εὐχὴν | Λ. Σεπτίμιος Γαΐος. Auf einem Relief aus Philippopolis erscheint Dionysos zusammen mit Herakles Dumont-Homolle 335 nr. 38 und Kazarow u. Bd. VI A S. 494. Über Dionysos auf den Münzen von P. vgl. Mušmov 200ff.

Eine besonders hohe Verehrung genoß Herakles. Nach ihm war bekanntlich eine der Stadtphylen genannt. Über die übrigen Denkmäler des Herakleskultes in P. vgl. Kazarow u. Bd. VI A S. 519. Besonders hervorzuheben sind 4 viereckige Pfeiler, die von einem antiken Bau herrühren und mit den Attributen des Herakles geschmückt sind. Jetzt bilden sie eine der Hauptzierden des Museums. Fernerhin ist eine Statuette des Herakles zu erwähnen, die noch unveröffentlicht ist und unter nr. 1467 im Museum zu P. aufbewahrt wird. Über die Abbildungen des Herakles auf Münzen von P. vgl. außer Kazarow 519 noch Mušmov 201ff.

Sehr angesehen war Asklepios und seine Familie in P. Sogar eine der Stadtphylen war nach ihm genannt. Besonders erwähnt zu werden verdient ein Fries der Heilgötter mit Asklepios an der Spitze, darüber Diakovič Ann. Bibl. Nat. Mus. Plovd. 1921, 127ff. Seure Rev. Arch. 1929, I 51 und Kazarow u. Bd. VI A S. 499; für die Münzen Mušmov 203ff. Für die hohe Verehrung, die Asklepios in P. genoß, zeugt u. a. auch die schon früher erwähnte Inschrift aus Rom Dess. 2094, die folgendermaßen beginnt: *In honore domus divinae | Asclepio Zimidreno cives | Philippopolitanorum, quorum nomi|na infra scripta sunt*, ferner Dess. 2095 und Kazarow u. Bd. VI A S. 499.

Die Artemis scheint im religiösen Leben von P. eine bedeutende Rolle gespielt zu haben, da eine Stadtphyle nach ihr Ἀρτεμισιάς genannt wurde. Auf einer Marmorplatte aus P. begegnet Artemis mit Herakles zusammen. Kalinka 198 Kazarow u. Bd. VI A S. 519. Auf einer anderen Reliefplatte aus P., Kalinka 173, ist die Artemis rücklings reitend dargestellt. Im Nationalmuseum unter nr. 1760 befindet sich eine Bronzestatuette der Artemis, die noch unediert ist. Unter nr. 1697 im selben Museum befindet sich auch eine Marmorstatuette der Artemis, die am Südabhang des Nebét-tepé gefunden wurde und noch unediert ist. Eine Bronzestatuette, die ebenfalls unediert ist, nr. 197, stellt die reitende Artemis (?) dar. Über die Münzdarstellungen der Artemis vgl. Mušmov 197ff.

Zeus und Hera erfreuten sich in Thrakien einer lebhaften Verehrung, Kazarow u. Bd. VI A S. 512ff. Vgl. besonders Sbornik XVI 55ff. nr. 11 und 12 (Hera mit Adorantin). Eine andere Platte mit Reliefdarstellung der Hera wird im selben Museum unter nr. 1661 aufbewahrt. Eine bronzene Zeusstatuette aus P. ist im Ann. Bibl. Nat. Mus. Plovd. 1926. 17 Abb. 11 veröffentlicht. Besonders erwähnt zu werden verdient das Zeusrelief aus P., das vom Thraker Δορζένθης Δίνεος gewidmet und mit einer Fluchinschrift versehen ist. Kalinka 130. Kazarow u. Bd. VI A S. 515. Seure Musée de Belgrade, Rev. ét. anc. 1923—1924, S. 32ff. des S.-A. Über Zeusdarstellungen auf Münzen aus P. Mušmov 203. Die drei Nymphen begegnen uns auf einigen Reliefs aus P., vgl. Diakovič Ann. Bibl. Nat. Mus. Plovd. 1922, 9. Kazarow u. Bd. VI A S. 511. Apostolidis Ann. Bibl. Nat. Mus. Plovd. 1930, 235. Über Münzdarstellungen der Nymphen Mušmov 208. Athena begegnet verhältnismäßig selten auf den Denkmälern von P., Rev. Arch. 1913 II 240, 117 (unsicher); ferner befindet sich ein noch unedierter behelmter Bronzekopf der Athena im Philippopeler Museum unter nr. 106. Über Athena auf Münzen Mušmov 208. Der Hermeskult war sehr angesehen. Dafür zeugen die Münzen mit der Darstellung des Gottes, Kazarow u. Bd. VI A S. 521, vgl. auch Gerasimov Ann. Bibl. Mus. Plovd. 1931—1934, 127. Zu erwähnen sind noch vier statuare Darstellungen des Hermes aus P. (Museum nr. 454. 558.

1368. 1676. Noch unediert). Die Aphrodite ist durch zwei Tonstatuetten vertreten, die sich im Museum zu P. befinden. Die eine bei Diakovič Bull. Inst. Arch. Bulg. I, 1922, 54 Abb. 42, die andere noch unediert. — Bei Kalinka 467 finden wir das Bruchstück eines Erotenreliefs. Demeter mit Ährenbündeln und Schlangenstab findet man bei Dumont-Homolle 54, dazu Kazarow u. Bd. VI A S. 525. Mušmov 198. Auch Eumolpos genoß, wie es zu erwarten ist, in P. rege Verehrung; das früher angeführte Grabepigramm erwähnt eine *φυλὴ Εὐμόλποιο*, Kazarow u. Bd. VI A S. 525. Über Eumolpos auf Münzen vgl. Gerassimov Bull. Inst. Arch. Bulg. VIII, 1934, 176ff. Von den griechisch-römischen Gottheiten trifft man auf Münzen von P. noch folgende: Victoria, Nemesis, Concordia, Tyche, Hygieia, Telesphoros, Bonus Eventus, Aequitas usw. Ebenfalls auf Münzen begegnet uns die Stadtgöttin, Gerassimov Einige Münzen und Medaillons von P., Ann. Bibl. Nat. Mus. Plov. 1935, 122 und der Flußgott Hebros o. Bd. VI S. 2799. Oberhummer o. Bd. VII S. 2589. Kazarow Ant. Nachrichten über den Fluß Maritza, Sammelschr. zu Ehren des Metropoliten Maxim, 1931, 81ff. Gerassimov 122 Anm. 4.

Für das Vorhandensein der orientalischen Kulte in P. haben wir verhältnismäßig weniger Nachrichten. Ein Thraker, *Βεῖθυς Κότυος* mit Namen, der *ἱερεὺς Συρίας θεᾶς* war, widmet eine Ara an Apollo Kendrisos, Sbornik XVIII 772 nr. 78 = Rev. Ét. Gr. XV 32 und Kazarow u. Bd. VI A S. 530. Der Mithraskult ist nur durch ein fragmentarisch erhaltenes Relief vertreten, Kazarow Ann. Mus. Nat. de Sofia VI, 1936, 39 nr. 1 Abb. 16. Die Kulte der ägyptischen Gottheiten sind durch die Münzkunde bezeugt. Auf den Münzen von P. erscheinen Sarapis, Horus, Isis und Harpokrates, Mušmov 206ff.

Für das frühe Christentum in P. haben wir einige Zeugnisse. Ich erwähne die metrische Grabschrift einer Christin, Kalinka 365, und das bemalte altchristliche Grab, Mavrodinov Ann. Bibl. Nat. Mus. Plov. 1926, 21ff. (bulg. mit franz. Zusammenfassung). Über frühchristliche Bischöfe von P. vgl. W. Iwanowa Églises et monastères en pays bulgare, Ann. Mus. Nat. de Sofia, 1922—1925, 483ff. (bulg. mit franz. Zusammenfassung). P. Mutavčijev Sammelschr. zu Ehren des Metropoliten Maxim. 87ff. Unlängst wurden die Fundamente eines großen Baus auf Dzěndém-tepé aufgedeckt, die allem Anscheine nach von einer altchristlichen Basilika stammen (noch unveröffentlicht).

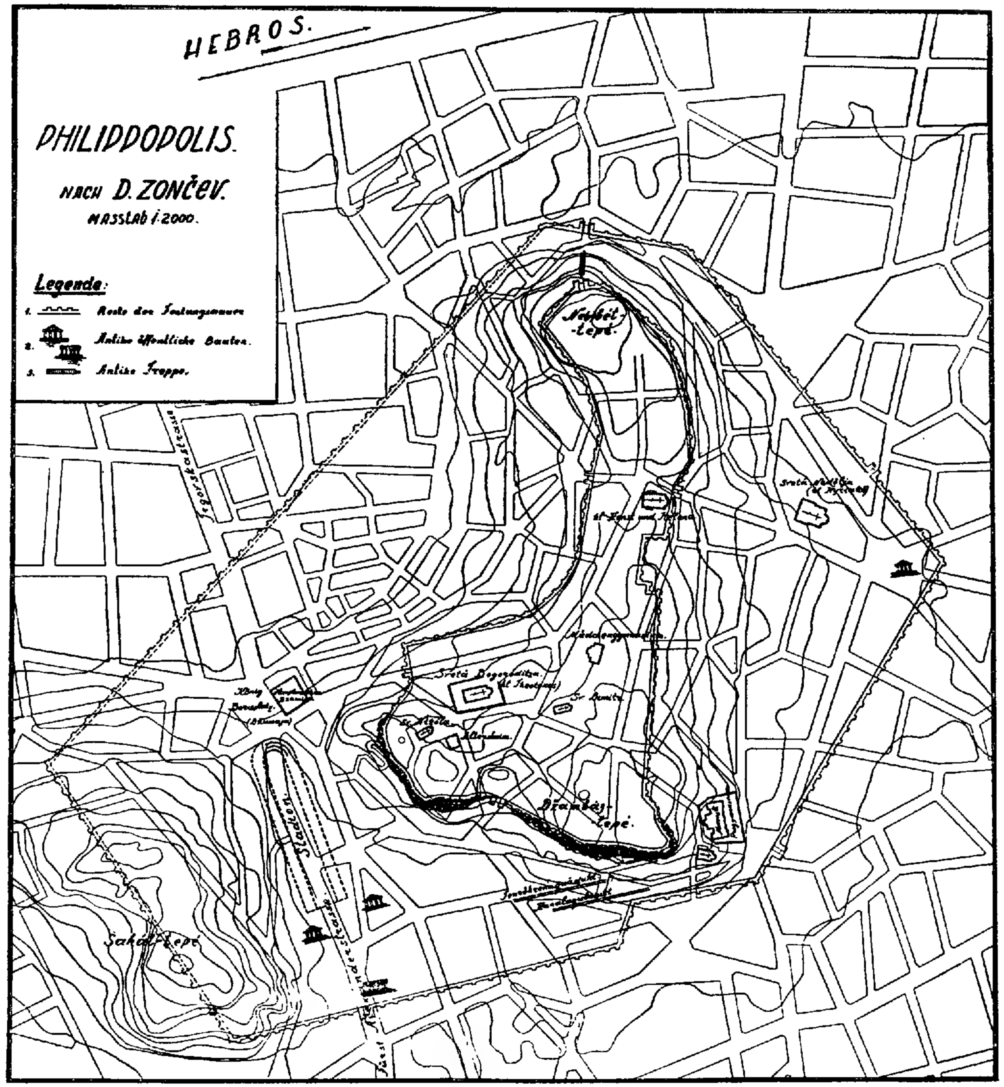
Die Hauptnekropole von P. lag in östlicher Richtung, und zwar außerhalb des Mauerringes, Diakovič Bull. Inst. Arch. Bulg. I, 1921—1922, 41ff. Eine andere Nekropole, die durch kleinere und ärmere Bestattungen charakterisiert ist, befand sich auf dem südlichen Abhang des Bunardžik und dem östlichen des Márkovo-tepé. Ein gemauertes Grab wurde vor einigen Jahren auf dem Džambáz-tepé aufgedeckt, das durch eine in situ gefundene Münze von M. Aurel datiert ist. Das Inventar einer anderen münzdatierten Bestattung (ebenfalls aus der Zeit M. Aurels) vom östlichen Abhange des Bunardžik, befindet sich im Philippopeler Museum unter nr. 1749. Ein drittes münzdatiertes Grab (Faustina Iunior) deckte man im Stadtviertel Saraý-Kără auf, Inv. nr. 1761. Eine dritte sehr reichhaltige Nekropole, die ebenfalls zum Territorium gehörte, hat man in der Ortschaft Găstitě-Mogili (‚die dichten Hügel') südlich vom heutigen Stadtviertel Malăk-Pariž (‚Klein Paris') gefunden. In diesen Gräbern fanden sich Münzen aus ganz verschiedenen Zeiten (von Philipp V. von Makedonien bis Kaiser Konstantin d. Großen. Inv. nr. 993). Über diese Nekropole vgl. Diakovič Ann. Bibl. Nat. Mus. Plov. 1930, 195ff. (bulg. mit franz. Zusammenfassung).

Bauten. Über die antiken Bauten von P. haben wir mit Ausnahme der Mauern und einiger Tempel keine sichere Kunde. Die hellenistische Mauer umfaßte, wie der beigelegte Plan zeigt, die drei schon oft erwähnten Hügel, welche die Akropolis bildeten. Diese Mauer ist aus großen Syenitquadern gebaut. Die geläufigen Maße der Quadern betragen zwischen 2,15 × 0,73 und 2,20 × 0,50 m; stellenweise weisen die Syenitblöcke eine Länge von 3,25 m und eine Breite von 0,50 m auf. Der Verlauf der Mauer läßt sich mit ziemlicher Sicherheit fast überall feststellen; nicht immer aber auch ihre Dicke, da die Mauer fast überall überbaut ist und lediglich ihre Außenseite zugänglich ist. Nur an einer Stelle, und zwar auf dem Nebéttepé, ist ihre Dicke meßbar. Sie beträgt dort 2,40 m. Die zweite (äußere) Stadtmauer, die aus römischer Zeit stammt, ist etwa 2,40 m dick. Ihr Verlauf ist ebenfalls ziemlich gesichert. Fraglich ist er nur auf der südwestlichen Seite. Über die antiken Heiligtümer von P. sind wir verhältnismäßig mangelhaft unterrichtet. Einige Auskunft darüber gibt die Münzkunde der Stadt. Daraus läß sich mit ziemlicher Sicherheit das Vorhandensein eines Apollotempels erschließen. Mušmov Die ant. Münzen von P. 119ff. Gerassimov Einige Münzen und Medaillons von P. 123. Die antiken Baureste, die auch auf dem Plan angegeben sind, bleiben vorläufig unbestimmbar, weil sie seinerzeit überbaut wurden, ohne erforscht und bestimmt worden zu sein.

Von den Denkmälern der Kunst erwähne ich besonders diejenigen, die bereits veröffentlicht sind. Über die statuarische Kunst von P. Filow Ann. Bibl. Nat. Mus. Plovd. 1925, 111ff. (bulg.). Hervorzuheben wäre eine Musenstatuette aus Marmor, Filow 114ff. = Filow L'art antique en Bulgarie 52 Abb. 41 und eine ebenfalls marmorne Stierstatuette Filow 119ff. = L'art antique 53 Abb. 42. Besondere Erwähnung verdient der silberne Gesichtshelm, der in einem Grab östlich von Dzambáz-tepé, außerhalb der Stadtmauer, nebst anderen wertvollen Gegenständen gefunden wurde. Filow Ann. Bibl. Mus. Plovd. 1923, 139ff. (bulg.) = L'art ant. 56 Abb. 45. Bemerkenswert ist auch das Dionysosrelief aus P., Kalinka 144 und besonders Dobruský Sbornik XVI 90ff. Abb. 47 = Filow L'art ant. 70 Abb. 58, in dessen unterem Streifen Satyrchen bei der Weinlese Trauben in einem Kelterfaß ausstampfen, vgl. Kazarow u. Bd. VI A S. 493. Eine Vorstellung von der statuarischen Kunst in P. geben auch die Münzen, Filow Ann. Bibl. Mus. Plovd. 1925, 111ff.

Wasserversorgung. Über die römische






Wasserleitung von P. sind wir dank den Forschungen des Direktors des Museums, Herrn Zončev, verhältnismäßig gut unterrichtet. Darüber liegt von ihm eine ausführliche, jedoch vorläufig unveröffentlichte Abhandlung vor, die ich im Manuskript einsehen konnte. Die Versorgung der Stadt mit Wasser geschah durch eine gemauerte Wasserleitung, in der das Wasser der starken Quellen von den nördlichen Abhängen des Rhodopegebirges gesammelt wurde. Die Wasserleitung hatte zwei Arme. Der eine beginnt beim Dorf Kuklen, und zwar bei der Ortschaft ‚Kajnátzi' (slawisierter Plural vom türkischen Worte Kajnák = Quelle), geht durch die Dörfer Brěstnik, Běláštitza und erreicht das Dorf Komátewo. Der zweite Arm beginnt bei der Grotte ‚Márata' unweit vom Dorfe Márkowo und vereinigt sich in der Nähe von Komátewo mit dem ersten Arm. Das *caput aquae* beider Arme befindet sich in einer Höhe von 360 m; sein Ende in P. liegt 165 m hoch. Das Gefälle schwankt zwischen 2 und 30 m. An vier Stellen mußte die Wasserleitung über der Erde weitergeführt werden. Eine solche Stelle war die Kúklenska rěká (Fluß von Kuklen). An einer zweiten mußte sie über den Fluß von Běláštitza gelegt werden. Das dritte Aquädukt begann am Fuß des Rhodopegebirges, unweit von dem erwähnten Dorf Komátewo, und endete am Dzěndém-tepé in P. Dieser Aquädukt ist etwa 6 km lang. Schließlich eine vierte Überleitungsstelle, die noch von Verantius [Iter Buda Hadrianopolim anno 1553 exaratum, 33; ferner Viaggio in Dalmazia dell' abate Alberto Fortis, Venezia 1774, I 180ff.] (mir unzugänglich) gesehen wurde, verband Dzěndém-tepé mit dem Bunardžik. Das Wasserschloß (*castellum*), das im Westen der Stadt zu suchen ist, konnte bis jetzt nicht gefunden werden. Der Wasserleitungskanal hat die Form

des lateinischen V und ist 82 cm hoch und 45 cm breit. Im Innern ist der Kanal mit einer 2 cm dicken Mörtelschicht verputzt und von oben mit Platten zugedeckt. Die Seitenwände des Kanals sind 50 cm, die Bodenwand 40 cm dick.

[Chr. M. Danoff.]

**2)** Stadt in der Provinz Arabia (Hierokl. Synekd. 722, 12. Georg. Cypr. v. 1069). Sie wurde 244 n. Chr. von Philippus Arabs gegründet (Aurel. Vict. de Caes. 28, 1. Georg. Kedren. I 451, 22 Bonn. Zonar. II 584, 23 Bonn. Leon Gramm. 76, 6. Hieronym. ad a. 2264, der fälschlich an das thrakische P. denkt; ihm folgen darin Cassiod. chron. 643 ed. Mommsen und Iordan. 37, 5 ed. Mommsen). Gleich bei ihrer Gründung erhielt sie das *ius coloniae* (Münzen: Waddington Rev. num. 1865, 56 und zu Le Bas III 2072) und begann mit diesem Jahre eine Ära (Kubitschek S.-Ber. Akad. Wien CLXXVII 4. Leclercq Art. Ère in: Dict. Cabrol-Leclercq V 1, 1922, col. 360: Ère de Chéhébé).

Von dem Bistum P. unter Bostra kennen wir folgende Bischöfe (Le Quien Or. Chr. II 861. S. Vailhé Additions à l'Oriens christ., in Échos d'Orient XII [1909] 103): a. 451 *Ὁρμίσδας*, a. 552/53 *Βασίλειος* (Brünnow-v. Domaszewski Prov. Arab. III 203 nr. 16. 354 = Mitteil. u. Nachr. des Deutsch. Paläst.-Ver. 1899, 86 nr. 50 = Prentice Greek and lat. inscr. nr. 403); der Teilnehmer des Konzils von Serdika, Eutikios, vertrat wohl das thrakische P. (Le Quien Or. Chr. I 1156. Feder S.-Ber. Akad. Wien 1910, V 91). Die Stadt entspricht dem jetzigen eš-Šuhbā' an der nordwestlichen Ecke des Ǧebel Ḥaurān oberhalb der Leǧā' (Trachon). Ihre umfangreichen Ruinen bilden ein großes, von Mauern umgebenes Rechteck, das von zwei großen Straßen durchschnitten wird, an deren Kreuzung die Reste eines Tetrapylons stehen. Ferner befinden sich dort ein Amphitheater, ein Aquaedukt, Thermen, Tempel und verschiedene andere öffentliche Gebäude, die sämtlich, wie Waddington hervorhob, aus der gleichen Zeit stammen. Neuerdings wurden auch Mosaiken mit griechischen Inschriften dort entdeckt (M. Dunand Compt.-Rend. 1925, 85). Die Araber nannten P. Šahba (Jāqūt III 339: ‚ein Dorf im Ḥaurān'. Le Strange Palestine under the Muslims 533), worin vielleicht der Name, den der Geburtsort des Philippus Arabs vorher geführt hatte, wieder zum Vorschein kam. Vgl. über P., seine Geschichte, Inschriften und Ruinen: Le Bas nr. 2071—2080, P.-M. Séjourné Inscr. grecques du Haurân, Rev. bibl. VII [1898] 105ff. Clermont-Ganneau Rec. arch. orient. IV [1900] 120ff. Brünnow-v. Domaszewski Prov. Arab. III, Straßb. 1909, 145. v. Domaszewski Iulius Priscus, Rh. Mus. LIV [1899] 159f. (Inschr. v. es-Suwēdā). Thomsen Loca sancta 113f. Publications of an American Archaeol. Exped. to Syria in 1899—1900, II 376. 419. 422. Public. of the Princeton University Arch. Exp. to Syria in 1904—1905, Division II, Sect. A, 359. Dussaud Topogr. historique de la Syrie, Paris 1927, 368. Gelzer Georg. Cypr. 204 zu v. 1069.

[Ernst Honigmann.]

**3)** Stadt in Phrygia Pakatiana. Auf dem Konzil von Kalchedon im J. 451 unterzeichnete der Bischof der Metropolis Laodikeia am Lykos für den abwesenden, ihm unterstellten Bischof Tatianus von P., Mansi VII 166, vgl. Le Quien Oriens christ. I 821f. Gams 446. Eine Stadt dieses Namens ist aber in dieser Provinz sonst nicht bekannt. Ramsay hat bemerkt, daß von den dort gelegenen Bistümern Hierapolis in den Akten des Konzils nicht vorkommt, und hat deshalb die sehr wahrscheinliche Vermutung ausgesprochen, daß es sich unter dem Namen P. verbirgt, Cities and Bishoprics of Phrygia I 344f.; Byzantion VI (1931) 9ff. Die Wahl dieses Namens für Hierapolis erklärt er einleuchtend mit den engen Beziehungen, die zwischen Hierapolis und dem Evangelisten Philippos bestanden haben, Humann usw. Altertümer von Hierapolis 46f. A. v. Harnack Mission und Ausbreitung des Christentums[4] 88. V. Schultze Kleinasien I 421.

Wenn Schultze 433 aber angibt, daß auf dem Konzil von Ephesos im J. 449 (Räubersynode) und auf dem von Kalchedon im J. 451 Stephanos als Bischof von Hierapolis anwesend gewesen wäre, so irrt er. Denn der *Stephanos Hierapolis* auf der Räubersynode (Mansi VI 607. 609. 929) gehört nicht nach Phrygien, sondern nach Euphratesia (Honigmann Suppl.-Bd. IV S. 733, 20f.). In den Akten des Räuberkonzils, die Flemming und Lietzmann veröffentlicht haben (Abh. GG, phil.-hist. Kl. N. F. XV 1, 1917), kommt er S. 7 nr. 19 als Stephanos von Mabbog (= Hierapolis in Euphratesia, Honigmann 733, 24f.) vor. Derselbe wird auch unter den Adressaten des Briefes des Kaisers Leo an Anatolius von Konstantinopel an 8. Stelle als *Stephanus episc. Hierapoleos* genannt (Mansi VII 523), während der an 43. Stelle stehende *Philippus episc. Hierapoleos* nach Phrygia Pakatiana gehört, wie Schultze richtig angibt.

[W. Ruge.]

**Philippos. 1)** Athenischer Archon im J. 588/87. Clem. Alex. Strom. I 127. Synkell. I 429, 16 Dind.

**2)** Athenischer Archon im J. 495/94, Anonym. Vita Sophoclis Biogr. 127 West.

**3)** Athenischer Archon im J. 292/91, IG XIV 1184. Dion. Hal. Din. 2 p. 634, 9. 4 p. 639, 3. 9 p. 651, 2. Usener Epicurea frg. 108 p. 136, vgl. Beloch GG² IV 2, 54. 96. Dinsmoor Arch. of Ath. 44. Kirchner Gnomon VIII (1932) 450. Ferguson Ath. tribal cycl. 22. 66.

[Johannes Kirchner.]

**4)** Spartiate, der im Spätsommer 412 zum Kommandanten von Milet gemacht wurde (Thuk. VIII 28, 5). Im nächsten Jahre begleitete er mit zwei Trieren Tissaphernes statt des von diesem angeforderten Lichas, der inzwischen gestorben war, zur phoinikischen Flotte nach Aspendos (Thuk. 87, 6) und berichtete von dort aus an Mindaros, daß keine Aussicht bestünde auf Hilfe durch Tissaphernes oder die phoinikische Flotte (Thuk. 99). Diese Mitteilung hatte zur Folge, daß sich der Krieg jetzt im Gebiete des Pharnabazos an den Meerengen konzentrierte.

[Victor Ehrenberg.]

**5)** Thebanischer Bürger, politisch tätig während der letzten Jahrzehnte des 5. und der ersten des 4. Jhdts. v. Chr., eines der Häupter der konservativen und spartanerfreundlichen Partei. Als er 382 zusammen mit Archias und Leontiades (s. o. Bd. XIV S. 2040), *ἄνδρες ὀλιγαρχικοὶ καὶ πλούσιοι καὶ μέτριον οὐδὲν φρονοῦντες* (Plut. Pelop. 5, 2) Polemarch war, veranlaßte er den Spartaner Phoibidas, die Kadmeia militärisch zu besetzen. Er war auch im J. 379 Polemarch (Xen. hell. V 4, 2; Plut. Pelop. 7, 4; de gen. Socr. 25 [mor. 594c]; vgl. Accame 353f.) zusammen mit Archias und sehr wahrscheinlich Hypates. Im Dezember des gleichen Jahres nahm P. zusammen mit Archias und dem Priester Kabirichos (Plut. gen. Socr. 31 [mor. 597a]) die Einladung zu einem Festmahl an, das ihm der Grammateus Phillidas in schlauer Absicht anbot, um angeblich die Beendigung des Polemarchenamtes zu feiern (Xen. hell. V 4, 4; Plut. Pelop. 9, 4; de gen. Socr. 4, 25). Er bekam Wind von der Verschwörung des Pelopidas zum Zweck der Befreiung Thebens und versuchte gemeinsam mit Archias vergeblich, das Mahl zu hintertreiben; ihr Verdacht wurde von Charon und Phillidas zerstreut (Plut. de gen. Socr. 27ff. Pelop. 9f. Corn. Nep. Pelop. 3, 1f.; vgl. Accame 342f.). Diese sorgten jedoch im Gegenteil dafür, eine Gruppe Verschwörer, die als Frauen verkleidet und von Charon und Melon (s. o. Bd. XV S. 561f.) geführt wurden, ins Haus zu bringen. P. versuchte nach einer nicht tödlichen Verwundung am Hals, die von einem Dolchstoß des Charon herrührte, sich zu verteidigen, jedoch vergeblich, denn ein Mitverschworener, Lysistheus, von seinem Liegebett am Tisch herunterspringend, tötete ihn plötzlich.

Vgl. A. Schäfer Die Berichte v. Xen., Plut., Diod. über die Besetzung u. Befreiung Thebens [Diss. Münch. 1930], die ich allerdings nur aus der Kritik von Lenschau Bursian 253 (1936 III) 143 kenne. S. Accame Riv. filol. N. F. XIV [1936] 337ff.

[P. Treves.]

**6)—9)** (In der makedonischen Königsfamilie der Argeaden gebräuchlich, ein Beweis für die ritterlichen Neigungen des makedonischen Adels und für seine griechische Abstammung.)

**6)** P. I., nur aus der Aufzählung der makedonischen Könige als dritter Herrscher seit Perdikkas I. bei Herodot. VIII 139 und Satyros frg. 21 (FHG III 165) bekannt. Übereinstimmend damit führen auch die Chronographen ihn unter den acht Königen an; vgl. über die Listen o. Bd. XIV S. 701. Beloch GG III 2², 49ff. und Geyer Makedonien bis zur Thronbesteigung Philipps II. (München 1930) 35ff. Die überlieferten Regierungszahlen sind schematisch errechnet, vgl. die angegebenen Stellen, und so besitzen auch die Zahlen für P. I., 26—29 Regierungsjahre (s. Beloch a. O.), keinen Wert. Da allem Anschein nach Perdikkas I., der zweite Herrscher vor P. I., der Begründer der makedonischen Herrschaft gewesen ist (Geyer o. Bd. XIX S. 590) und in die erste Hälfte des 7. Jhdts. gesetzt werden kann, während Amyntas I., der dritte König nach P. I., noch um 500 v. Chr. gelebt hat, kann man wohl P. I. der ersten Hälfte des 6. Jhdts. zurechnen. — Wenn H. Schaefer Staatsform und Politik (1932) 71, 1 den sehr verstümmelt erhaltenen Vertrag IG I² 53 zwischen Athen und einem P. dem Könige P. I. zuweist, so verwechselt er P. I. mit dem Teilfürsten P., einem Bruder Perdikkas' II., den die Athener unterstützten (vgl. Geyer Makedonien 54f.). S. 82 wirft Schaefer dann diesen Vertrag von 432 (IG I² 53) mit dem Bündnis zwischen Athen und Perdikkas II. von 422 (IG I² 71) zusammen und knüpft daran weitergehende Schlußfolgerungen.

**7)** P. II., König von Makedonien, 359—336, Sohn des Königs Amyntas III. und der Eurydike: Diod. XV 60, 3. Iustin. VII 4, 5. Suid. s. *Κάρανος*. Liban. *Βιογρ.* 296 Westerm.

Übersicht. I. Jugend. II. Die Anfänge. III. Eroberung der Küste. IV. 1. thrakischer Krieg. V. Methone. Thessalien. VI. 2. thrakischer Feldzug. VII. Der olynthische Krieg. VIII. Friede des Philokrates. IX. P. in Phokis. X. Kämpfe im Norden und Osten. Thessalien. XI. P., Athen und Persien. XII. 3. thrakischer Feldzug. XIII. Belagerung von Perinthos und Byzantion. Zug zur Donau. XIV Vorbereitungen zum Kriege in Athen. XV. Der Feldzug 338. XVI. Die Ausnutzung des Sieges. XVII. Charakteristik und Ziele P.' XVIII. P. und Isokrates. Der Hellenische Bund. XIX. Ph.' Stellung als König. XX. Letzte Jahre. Familie.

I. Jugend. Auf Amyntas III. folgte zunächst sein ältester Sohn aus der Ehe mit Eurydike Alexandros II.; nach dessen Ermordung 368 riß Ptolemaios der Alorite, der Buhle und spätere Gemahl der Königin Eurydike, die Herrschaft an sich und suchte nun die noch lebenden Brüder des ermordeten Königs möglichst unschädlich zu machen. Offenbar trat der Adel für sie ein, so daß Perdikkas III. unangefochten blieb (vgl. o. Bd. XIX S. 602), während P. von dem Usurpator längere Zeit kaltgestellt wurde. Nach der Vertreibung des Pausanias durch Iphikrates schloß Ptolemaios mit Pelopidas ein Bündnis und gab unter anderen auch P. als Geisel nach Theben (368): Aischin. II 27ff. Plut. Pelop. 27. Nepos Iphicr. III 2; Diod. XV 67, 4. Iustin. VII 5, 1. Plut. Pelop. 26 werden durch Aischines widerlegt. Die Angabe bei Diod. XVI 2, 2, daß P. den Illyriern als Geisel gegeben worden und erst durch sie nach Theben gekommen sei, kann gegen die übrigen Zeugnisse nicht aufkommen. Über die Dauer seines Aufenthalts in Theben liegen verschiedene Angaben vor. Während nach Diod. XVI 2, 5 P. erst nach dem Tode Perdikkas' III. (359) aus Theben entwichen sei, war er nach Iustin. VI 9, 6 und VII 5, 2 nur drei Jahre in Theben. Auch nach Karystios frg. 1. 2 (FHG IV 356f.) war P. noch zu Lebzeiten seines Bruders wieder in Makedonien, da ihm dieser nach Speusippos auf den Rat Platons eine Teilherrschaft gegeben haben soll (*ἀρχή*; *ἀπομερίσαι τινὰ χώραν*), die er beim Tode des Perdikkas noch besaß vgl. S.-Ber. Akad. Lpz., Philol.-hist. Kl. LXXX 3, 17.

Diese Überlieferung ist bei weitem wahrscheinlicher als die eines Entweichens aus der thebanischen Haft; danach hat Theben nach der Beseitigung des Aloriten Ptolemaios den Prinzen nach Makedonien zurückgeschickt, wo ihm der Bruder eine Teilherrschaft überließ.

II. Die Anfänge. Beim Tode Perdikkas' III. war dessen Sohn Amyntas ein Kind. P. mußte also nach altmakedonischem Recht als *ἐπίτροπος*

die Regentschaft übernehmen: Iustin. VII 5, 9. Er stand damals im 23. Lebensjahr. Geboren wurde er um 382, da er Suid. s. Κάρανος δύο καὶ εἴκοσιν ἔτη γεγονὼς die Herrschaft antrat und nach Paus. VIII 7, 6: 46, nach Iustin. IX 8, 1: 47 Jahre alt wurde. Damit stimmt die Dauer seiner Regierung überein, von Ol. 105, 1 bis Ol. 111, 1: Diod. XVI 2, 1. 95; im ganzen 24 Jahre (Diod. XVI 1, 3) oder 23 Jahre (Dexippos bei Georg. Synk. p. 263 Dind.); falsch Satyros frg. 5. FHG III 161: εἴκοσι καὶ δυοῖν. Schol. Aischin. III 51. Marm. Par. Vgl. Boehnecke Forsch. I 608, 4: 360/59—336.

Als P. die Zügel der Regierung ergriff, schien Makedonien sich in hoffnungslosem Zerfall zu befinden. Alle Nachbarn machten sich bereit, um im Trüben zu fischen, und im Innern erhob die Zwietracht ihr Haupt. Die Illyrier waren bereit, ihren Sieg auszunutzen, die Paionen verwüsteten die Grenzbezirke, ein König der Thraker (Berisades? Beloch GG III $1^2$, 225, 1) rüstete sich zu einem Einfall zugunsten des Prätendenten Pausanias, und Argaios (vgl. Geyer Makedonien 139) zog mit attischer Unterstützung (3000 Hopliten und Schiffe) ἐπὶ τὴν βασιλείαν. Als dritter Prätendent wird uns schließlich Archelaos, wohl der älteste Sohn Amyntas' III. aus seiner Ehe mit Gygaia, genannt (Theop. FGrH 115 F 29). Er wurde später gefangen und hingerichtet (Iustin. VIII 3, 10). P. verstand es zunächst, die vollständig entmutigten Makedonen wieder aufzurichten und das Heer schlagfertig zu machen; sodann brachte er die Paionen zum Frieden und bewog den Thrakerkönig durch Geschenke, Pausanias fallen zu lassen: Diod. XVI 3, 1—4. Iustin. VII 6, 4ff. Der gefährlichste Gegner war entschieden Argaios, der mit den attischen Hopliten auf Aigai marschierte. Pausanias, nach Schol. Aischin. II 26 συγγενὴς τῶν περὶ Φίλιππον (II 27 οὗτος ἦν δὲ βασιλικοῦ γένους) und nach Diod. XVI 2, 6 τῆς βασιλικῆς συγγενείας, hatte schon nach der Beseitigung Alexandros' II. nach der Krone gegriffen (Geyer Makedonien 132) und sich dann in Ostmakedonien, in Kalindoia, festgesetzt: IG II$^2$.

Argaios, vor Aigai angelangt, mußte aus Mangel an Unterstützung nach Methone zurückgehen, wurde dabei von P. geschlagen und zur Ergebung gezwungen: Diod. XVI 3, 5f. Zugleich sah P. ein, daß er sich zunächst mit Athen verständigen müsse. Er entließ daher die athenischen Gefangenen, zog die Besatzung aus Amphipolis zurück und schloß mit Athen Frieden: Diod. XVI 3, 3. 6. 4, 1. Athen versprach ihm für die Überlassung von Amphipolis Pydna, das damals mit Athen im Bunde stand. Theop. frg. 30. FGrH Demosth. XXIII 121. II 6. Durch diese Flankendeckung wurde seine Stellung in Makedonien erheblich verstärkt.

Nun wandte sich P. gegen die Paionen und Illyrier. Die Paionen, deren König Agis gestorben war, wurden nach einer schweren Niederlage zur Ergebung gezwungen. Die Illyrier waren ein gefährlicher Feind. Mit 10 000 Mann zu Fuß und 600 Reitern marschierte P. gegen den König Bardylis, der vergeblich einen Vergleich auf dem Grunde des Besitzstandes vorschlug. In einer Schlacht, in der die Entscheidung von der auf dem rechten Flügel aufgestellten Reiterei herbeigeführt wurde, wurden die Illyrier vollständig geschlagen. Bardylis bat um Frieden; sein Verlust betrug etwa 7000 Tote. Diod. XVI 4. Iustin. VII 6, 7. Frontin. strat. II 3, 2. Luk. Makrob. 10. Die Schlacht fand wohl in der Lynkestis statt, der Verbindung zwischen Illyrien und Makedonien. Endlich hatten die Makedonen das illyrische Joch abgeschüttelt; zugleich fielen die Gegenden westlich der Lynkestis bis zum Lychnidos ihnen zu: Diod. XVI 8, 1. 1, 3. Aus der Tatsache, daß man seit P. nichts mehr von den obermakedonischen Fürstentümern hört, hat Beloch GG III $1^2$, 226f. geschlossen, daß sie von P. eingezogen seien. Der Lynkeste Menelaos, der Bruder eines Π..., Königs der Pelagonen (IG II$^2$ 190), ist zwischen 363 und 360 aus Lynkestis vertrieben worden, da er um 360 das attische Bürgerrecht erhielt: Geyer o. Bd. XV S. 830; Makedonien 81f. Daraus geht wohl hervor, daß die Lynkestis, für die Sicherung der makedonischen Grenze von ausschlaggebender Bedeutung, bereits von Perdikkas III. vor seinem Illyrierzuge ihrer Selbständigkeit beraubt wurde. P. hat dann im Anschluß an seinen Sieg die Festung Herakleia (das heutige Monastir) gegründet: Steph. Byz. s. v., wo statt Ἀμύντου τοῦ Φιλίππου vielmehr Φιλίππου τοῦ Ἀμύντου zu lesen ist: Beloch GG III $1^2$, 528, 2; o. Bd. XIV S. 728. Ihr Schicksal teilten dann die Orestis und Elimaia zur Zeit P.' Die fürstlichen Familien wußte P. in den königlichen Dienst zu ziehen; sie haben dem Könige in hohen Stellungen treu gedient, wie etwa Leonnatos und Perdikkas.

Ob man aus Diod. XVI 14, 1f. einen Zug P.' nach Thessalien für das J. 356 (oder 358) erschließen darf, wie es noch Kahrstedt Forschungen zur Gesch. d. 5. u. 4. Jhdts. (1910) 40 und Beloch GG III $1^2$, 228, 1 getan haben, ist recht fraglich, da dadurch die Ereignisse in Thessalien auseinandergerissen werden würden. Es ist wahrscheinlicher, daß es sich bei der Diodorstelle lediglich um eine ungeschickte Übersicht über die thessalischen Verhältnisse handelt; vgl. Swoboda Österr. Jahresh. VI 202ff. und Pokorny Studien zur griech. Gesch. im 6. und 5. Jahrzehnt des 4. Jhdts. v. Chr. (1913) 45ff.

III. Eroberung der Küste. Auch die durch die Lage Makedoniens vorgeschriebene Richtung der Unternehmungen P.' sprechen gegen ein Vordringen nach Süden. Jedenfalls mußte das nächste Ziel die ostmakedonische Küste sein, solange die Chalkidike noch durch Athen gedeckt war; denn das Strymongebiet war das Ausfalltor für jeden Angriff vom Osten her. Die Schlüsselstellung am Strymon aber nahm Amphipolis ein. Nun hatte P. die Besatzung, die seit Perdikkas III. in Amphipolis lag, zurückgezogen und auf alle Ansprüche verzichtet. Aber diese Handlung war ihm durch seine verzweifelte Lage am Anfang der Regierung aufgezwungen worden. Er war sofort bereit, die so wichtige Stadt durch einen Handstreich zu nehmen, sobald die Gelegenheit günstig war, und damals war Athen durch den drohenden Bundesgenossenkrieg gefesselt. So zauderte er nicht. Obwohl Amphipolis Athen feindlich gegenüberstand, wandte es sich hilfeflehend an Athen und war sogar bereit, sich Athen zu unterwerfen: Demosth. I 8. II 6. Theop. frg. 42. Athen aber glaubte, sich auf P.' Versprechen, ihm die Stadt zu übergeben, verlassen zu können, und rührte sich nicht; Demosth. I 5. II 6. VII 27. XXIII 116. XIX 2. So fiel Amphipolis in P.' Hände; er ließ seine Feinde verbannen und legte eine Besatzung hinein. Wie u. a. die aus Amphipolis ausgehobene Ile der Hetairen zeigt, hat er die Bevölkerung der Stadt in den Staatsverband aufgenommen (über Hampl s. u.): Diod. XVI 8, 2. [Demosth.] XII 207. Syll.$^3$ 194 = Schwyzer Dial. Graec. 799: 357 v. Chr. Damit war der Schlüssel zum Osten, zu Thrakien und den Meerengen in P.' Gewalt. Selbstverständlich kam für ihn eine Auslieferung der Stadt an Athen nicht in Frage. Einmal war die Haltung Athens ihm gegenüber feindselig, und dann machte es keinerlei Anstalten, sein Versprechen betreffs Pydna zu erfüllen. Überhaupt war dieses Versprechen kaum ernst zu nehmen. Denn eine Preisgabe von Pydna hätte Athens Ruf hoffnungslos untergraben, ganz abgesehen davon, daß es kaum in der Lage gewesen wäre, Pydna an P. zu überliefern. Immerhin hatte P.' Vorgehen den Erfolg, daß seitdem zwischen ihm und Athen Kriegszustand herrschte; aber er wußte, daß Athen über leere Drohungen nicht hinausgehen würde: Syll.$^3$ 196, 41 = IG II$^2$ 127. Demosth. IV 43. XXIII 107. Aischin. II 13. 21. 70. III 54. Isokr. V 2. 3 mit Schol.

P. dachte deshalb auch nicht daran, von dem ihm vorgezeichneten Wege der Eroberung der makedonischen Küste abzugehen, obwohl er mit jedem Schritt vorwärts Athens Stellung stärker bedrohte. Zunächst wandte er sich gegen das ihm zugesagte Pydna, drang durch Verrat in die Stadt ein und eroberte sie: Diod. XVI 8, 3ff. Demosth. I 5. 9. Schol. Demosth. XX 63. Aristid. 38. Liban. IV 973 (VIII 298f. Först.). Da Athen durch den Bundesgenossenkrieg voll in Anspruch genommen wurde, konnte es keine Hilfe leisten. Pydna am Olymp beherrschte die so wichtige Küstenstraße von der Axiosmündung zum Tempetal; wie der 3. makedonische Krieg bewiesen hat, war die Stadt die Pforte zu den makedonischen Niederlanden. Sie hatte schon vorher zu Makedonien gehört und war von Archelaos nach ihrem Abfall von neuem unterworfen worden (vgl. Geyer o. Bd. XIV S. 713). Auch sie wurde jetzt Makedonien einverleibt; vgl. Arrian. anab. III 5, 3; Ind. 18, 4. 6. Nach diesem Erfolge hielt es P. für geraten, die größte Macht an seiner Küste, Olynthos, nicht Athen in die Arme zu treiben, sondern vorläufig an sich zu fesseln, und es gelang ihm tatsächlich, den Argwohn der Stadt durch ein Bündnis und das Versprechen, ihr nach der Einnahme Poteidaia zu überlassen, zu beseitigen. Die Hoffnung, diese ihnen seit jeher verhaßte Stadt in ihre Gewalt zu bekommen, scheint den Olynthiern jede klare Vorausschau genommen zu haben. Denn sie griffen zu, ohne daran zu denken, daß sie neben einem starken Makedonien keine Daseinsmöglichkeit hatten. Sie ließen sich sogar von P. das altmakedonische Anthemus schenken (Liban. ad Olynth. 7, 3 [VIII 608 Först.]. Geyer Makedonien 17). Zugleich verfeindete P. durch seine kluge Politik Olynthos mit Athen, dem die Einnahme Poteidaias höchst unangenehm sein mußte.

Schon 356 rückte P. vor Poteidaia, obwohl er kurz zuvor den athenischen Kolonisten Friede gelobt hatte, [Demosth.] VII 10; doch stand er ja mit Athen im Kriege. Die Stadt wurde genommen, zerstört und den Olynthiern übergeben; nur die attischen Kleruchen wurden entlassen: Diod. XVI 8, 5. Demosth. II 7. VI 20. VIII 65. XXIII 107. VI 20 Schol. Suid. s. Κάρανος. Zur Chronologie Plut. Alex. 3.

IV. I. thrakischer Krieg. Von hier aus (356) griff P. in das Strymongebiet hinüber, wo die griechische Siedlung Krenides, von den Thrakern bedrängt, ihn zu Hilfe rief (vgl. über Krenides Geyer o. Bd. XIV S. 656). P. setzte sich zunächst in Krenides fest (Steph. Byz. s. Φίλιπποι), als eine starke Koalition benachbarter Fürsten gegen ihn sich zu bilden begann. Die Besorgnis vor dem weiteren Vorrücken P.' nach Osten führte die Thraker Ketriporis und seine Brüder, wohl die Söhne des Berisades, den Paionen Lyppeios (Lykkeios), von dem wir Münzen haben (Gaebler Ant. Münzen Nordgriechenlands III 2, 199ff.) und den Illyrier Grabos mit Athen, dessen Machtstellung am Nordrand der Aegaeis bedroht war, zusammen: Syll.$^3$ 196 = IG II$^2$ 127: 356. P. war ihnen aber überlegen; sein kampfbereites Heer, seine blitzschnelle Entschlußkraft sicherten ihm jeder Koalition gegenüber die Vorhand. Die Verbündeten wurden einzeln geschlagen, gegen die Illyrier war Parmenion siegreich, und Athen kam überhaupt nicht zum Eingreifen: Diod. XVI 22, 3. Isokr. VII 21. Iustin. XII 16, 6. Plut. Alex. 3; consol. ad Apoll. 6. Aus Strab. VII 323. 331 frg. 33. 35 geht hervor, daß Ketriporis gezwungen wurde, das Gebiet bis zum Nestos abzutreten (Arrian. anab. VII 9, 3), Paionien wurde wieder zur Unterwerfung gebracht: Demosth. I 23. Arrian. anab. I 5, 1. Berve Alexanderreich I 135. Auch die Agrianer scheinen nach Arrian. a. O. damals Vasallen geworden zu sein. Grabos, der ein ὅμορος τοῖς Μακεδόσι war, war wohl Fürst der Dardaner nördlich vom Lychnitis (Droysen Hellenism. I$^2$ 90, 2. Schaefer Demosth. II$^2$ 251. Beloch GG III $1^2$, 231, 1). Von Athens Beteiligung erfahren wir nichts, nur geht aus einem attischen Dekret von 356/55 für Neapolis, die Hafenstadt von Krenides, hervor, daß Athen die Küste weiter beherrschte: Syll.$^3$ 197.

P. hat sofort nach seinem Eingreifen in dieser Gegend an die Anlage einer Festung gedacht. Er gründete bei dem heutigen Filibah Philippoi, die erste Stadt der langen Reihe hellenistischer Gründungen, die den Namen eines Herrschers trug. Wahrscheinlich ging Krenides in der neuen Siedlung auf; s. o. Bd. XIV S. 656. Diod. XVI 8, 6. Steph. Byz. s. Κρηνίδες und Φίλιπποι. Strab. VII frg. 34. 41. 43. Ephor. frg. 37, FGrH. Appian. bell. civ. IV 105. Vgl. Pokorny 46ff. Doch hat P. die Küste nicht besetzt, was einmal aus dem oben angeführten attischen Dekret für Neapolis und dann aus dem um 350 entstandenen Periplus des Skylax hervorgeht, wo neben Amphipolis, das also noch als hellenische Stadt unter makedonischer Oberhoheit galt, auch Galepsos und Oisyme genannt werden. Mit Unger Philol.

XXXIII 34ff. die Eroberung deswegen erst nach 353 anzusetzen, geht wohl kaum an, da man das Jahr des Erscheinens des Skylax nicht so sicher bestimmen kann und auch Philippoi noch bis ca. 350 eigene Münzen geprägt hat: Gaebler 101.

Damals (um **355**) wird P. auf Betreiben des Adels, vielleicht auch mit Zustimmung der Heeresversammlung (Granier Die makedon. Heeresversammlung 27f.), den Königstitel angenommen haben: Iustin. VII 5, 9. Beloch GG III 1², 232, obwohl auch Amyntas weiter König genannt wurde: IG VII 355. Er hielt sich nach den Kämpfen mit der nordischen Koalition wohl noch längere Zeit in Thrakien auf, vor allem um die Gründung von Philippoi durchzuführen. 354 muß der Zug des Thebaners Pammenes nach Asien zu Artabazos stattgefunden haben: Beloch III 2², 269. Kahrstedt Forschungen 49 gegen Pokorny 54ff. P. geleitete ihn durch sein Land, und zwar nach Demosth. XXIII 183 bis Maroneia; bei Pammenes hatte P. in Theben gewohnt: Plut. Pelop. 26. Suid. s. *Κάρανος*. Wenn Beloch III 2², 283 die von Polyain. IV 2, 22 berichtete Besetzung von Maroneia und Abdera erst nach 347 ansetzt, so sind seine Gründe keineswegs durchschlagend. Aus [Demosth.] XII 17 geht nicht hervor, daß Maroneia noch später von Athen abhängig war, und die Anwesenheit eines attischen Geschwaders unter Chares, von der Polyain. a. O. erzählt, wird von Demosth. XXIII 183 bezeugt. Am weiteren Vorrücken wurde P. nur durch die Haltung des Fürsten Amadokos gehindert, der seit 352 auf P.' Seite stand. Auch der Einwand Belochs, daß Demosth. I 9. 12 die Eroberungen P.' aufzählt, ohne Abdera zu nennen, ist nicht stichhaltig, da nur die Städte genannt werden, die Athen näher angingen. P.' Schiffe entgingen der athenischen Flotte nur durch eine Kriegslist. Schaefer Demosth. I² 443, 3 hat wohl mit Recht in diesem Zusammenhang ein siegreiches Treffen des Chares mit Söldnern P.' unter Adaios gesetzt: Theop. FGrH 249. Duris frg. 35. Herakleides FCA II 435.

V. Methone. Thessalien. Im Anschluß an diese thrakischen Kämpfe wandte sich **355/54** P. gegen die einzige Küstenstadt, die im eigentlichen Makedonien noch selbständig war, Methone. Sie bedrohte den Weg von Thessalien nach Makedonien, ähnlich wie Pydna, da die Pässe westlich des Olympos schwer gangbar sind. Zur Chronologie vgl. Pokorny 49ff. Beloch III 2², 268ff. Die Belagerung der Stadt zog sich bis zum Frühjahr 354 hin (zur Lage der Stadt Schaefer Demosth. II² 30, 4. O. Bd. XIV S. 666). Die Stadt fiel nach tapferer Gegenwehr und wurde zerstört: Diod. XVI 31, 6. 34, 5. Strab. IX 436. Polyain. IV 2, 15. Demosth. IX 26. Hierbei verlor P. das rechte Auge: Didym. ad Demosth. XII 43ff. Strab. VII frg. 22. VIII 374. Diod. XVI 34, 5. Iustin. VII 6, 14.

Mit der Eroberung Methones, das schon Perdikkas II. zu erobern versucht hatte (Geyer Makedonien 64f.), konnte P. den ersten Teil seiner Arbeit für die Größe Makedoniens als abgeschlossen betrachten: die makedonische Küste war frei, die nördlichen Nachbarn teils unterworfen, teils abhängig gemacht, die Mündung des Strymon mit Amphipolis in seiner Hand. Nur Olynthos war noch ein unangenehmes Hindernis auf dem Wege zur vollen Beherrschung des Küstengebietes. Aber hinter Olynthos stand Athen, das immer noch die erste Seemacht der Ägäis war und deshalb vorsichtig behandelt werden mußte.

Unmittelbar im Anschluß an die nordischen Kämpfe ergab sich für P. ein Anlaß, in die hellenischen Wirren einzugreifen. Der 2. heilige Krieg tobte seit 357 bzw. 355 in Mittelgriechenland und brachte die Gegner der Phoker in schwere Not (zur Chronologie Beloch III 2², 262ff.). Zu ihnen gehörten vor allem die Thebaner und Thessaler. In Thessalien brach damals der Zwist zwischen den Adelsgeschlechtern und den Tyrannen von Pherai mit voller Kraft aus. Beide Parteien sahen sich nach fremder Hilfe um, und so fanden die Aleuaden Anschluß an P., die Pheraier bei den Phokern. P. war sofort bereit einzugreifen, um die für die Beherrschung Makedoniens wie Mittelgriechenlands gleich wichtige Landschaft fest an sich zu ketten. Aber auch die Phoker erkannten die Bedeutung der Stellung in Thessalien. Onomarchos sandte Hilfsvölker unter Phayllos. Als P. sie besiegte und aus dem Lande hinausjagte, mußte Onomarchos sich entschließen, mit gesammelter Kraft in Thessalien einzurücken, da ein Eingreifen P.' in den mittelgriechischen Kampf für die Phoker verhängnisvoll werden konnte; schon vorher hatte der phokische Stratege sich die Thessaler günstig zu stimmen versucht: Diod. XVI 33, 3. So marschierte Onomarchos selbst gegen P. vor, und es gelang ihm, P. in zwei Schlachten zu besiegen und zum Rückzug zu zwingen: Diod. XVI 35, 1—3. Polyain. IV 2, 19. Aber P. war entschlossen, so bald wie möglich den Kampf um Thessalien zu erneuern, und bereits im nächsten Sommer **353** fühlte er sich stark genug dazu, ein Beweis dafür, wie Makedonien unter ihm bereits erstarkt war. Er zog gegen Lykophron von Pherai, und auf dessen Hilferuf eilte Onomarchos herbei. P. vereinigte die thessalischen Adelstruppen mit seinem Heere und übertraf nun die Phoker bedeutend an Reiterei. Da diese Überlegenheit die Schlacht zu seinen Gunsten entschied, vermutete Beloch III 1², 476f. mit Recht, daß das Schlachtfeld Gelegenheit zur Ausnutzung der Reiterei geboten haben muß; also lag es wohl in der Küstenebene des Pagasaiischen Meerbusens. Dazu stimmt, daß P. offenbar nach der Schlacht Pagasai eingenommen hat; diese Notiz ist bei Diod. XVI 31, 6 an eine falsche Stelle geraten. Seine Soldaten wußte P. dadurch zu höchster Tapferkeit anzuspornen, daß er sie als Gottesstreiter mit Lorbeerzweigen schmückte. Die Schlacht, ähnlich angelegt wie Chaironeia und die Alexanderschlachten, endete mit einem glänzenden Siege der Makedonen und Thessaler. Onomarchos selbst fiel mit Tausenden seiner Söldner: Diod. XVI 36, 3—6. 61, 2. Demosth. XIX 319. Paus. X 2, 5. Iustin. VIII 2, 1—6. Die Entscheidung war für Makedonien von außerordentlicher Bedeutung (vgl. Iustin. a. O.). Thessalien wurde endgültig von der Tyrannis befreit (Diod. XVI 37, 3) und bald eine Nebenlandschaft Makedoniens. Seine Reiterei war für P. ebenso wichtig wie für Alexander, und beide müssen es verstanden haben, die Adelsgeschlechter, deren entscheidende Bedeutung für die politische Stellung Thessaliens nach der Beseitigung der Tyrannis besonders klar hervortrat, an sich zu fesseln. Die Befreiung von den Tyrannen hat Thessalien den makedonischen Königen mit treuer Anhänglichkeit belohnt: Isokr. VI 20. Diod. XVI 14, 2. 38, 2. Pherai erhielt die Freiheit zurück; ein attisches Geschwader unter Chares kam zur Entscheidung zu spät und konnte nur wenigen Flüchtlingen Rettung bringen: Diod. XVI 36, 5. Pharkadon mußte im Sturm genommen werden und wurde bestraft: Polyain. IV 2, 18. Für Trikka muß dasselbe Schicksal angenommen werden, da es 319 von Polyperchon wie andere Tempelräuber (z. B. Amphissa) von der Amnestie ausgenommen wurde: Diod. XVIII 56, 5. Halos muß sich dagegen bis zum Frieden des Philokrates gehalten haben. Zu der Einnahme von Pagasai vgl. noch Demosth. I 9. 13. IV 35. Auch Magnesia wurde offenbar besetzt: Demosth. I 13.

P., dem nach Demosth. I 22. VI 22 von den Thessalern Hafen- und Marktzölle zur Kriegführung überlassen wurden, beschloß, durch einen energischen Vorstoß nach Mittelgriechenland die Phoker endgültig niederzuwerfen, und bei der Schwere des Verlustes und dem lähmenden Schrecken, den die Niederlage verbreitet hatte, wäre ihm von den Phokern kaum der Einmarsch gewehrt worden. Doch regte sich nun bei den besonders eifersüchtigen Staaten die Besorgnis, der König könne die Gelegenheit benutzen, um sich in Mittelgriechenland festzusetzen. So schickten Sparta 1000, die Achaier 2000 und die Athener 5000 Hopliten mit 400 Reitern. Dazu kamen außer den neu hinzugeworbenen Söldnern des Phayllos noch 2000 Mann der pheraiischen Tyrannen, denen P. freien Abzug bewilligt hatte. Dieser Macht gegenüber verzichtete P. auf einen Angriff, dessen Mißlingen alles Gewonnene hätte aufs Spiel setzen können; er war mit der Säuberung Thessaliens zufrieden: Diod. XVI 37, 2ff. 38, 1f. Demosth. XIX 319. **353/52**: vgl. Beloch III 2², 270.

VI. 2. thrakischer Feldzug. Noch war auch in Thrakien und Illyrien genug zu tun. Zu sehr wirkte hier noch immer die Macht Athens ein, als daß P. mit der Ordnung der thrakischen Verhältnisse zufrieden sein konnte. So schloß sich damals der alte Gegner Athens, Kersobleptes (vgl. Kahrstedt o. Bd. XI S. 329. Cloché Mélanges Glotz I 215ff.), der noch eben bei P. Anlehnung gesucht hatte (Demosth. XXIII 183. [VII] 89), an Athen an. Er ließ es zu, daß Chares Sestos nahm, und trat den Athenern die Städte auf der Chersones außer Kardia ab. Athen sandte Kleruchen dorthin, Diod. XVI 34, 3f. Auch versprach Kersobleptes, den Athenern zur Rückgewinnung von Amphipolis behilflich zu sein: Demosth. XXIII 14. Dafür zeigte sich Athen dem Schwager des Königs Charidemos erkenntlich; vgl. Beloch III 1², 489, 2. Diese Wendung hatte für P. das Gute, daß die thrakischen Gegner des Kersobleptes, Amadokos, der noch 357 das Vorrücken P.' verhindert hatte, und Ketriporis sich ihm zuwandten: Theop. FGrH 101. Beloch 490, 2. Zunächst schien aber die Gegenwart des Königs in Illyrien wichtiger zu sein; hier hat er nach Isokr. V 21 seine Grenzen über den Lychnitis hinaus ausgedehnt; vgl. Demosth. I 13. Vielleicht fällt auch in diese Zeit die Anlage weiterer befestigter Plätze neben Herakleia: Demosth. IV 48 (*ἐν Ἰλλυριοῖς πόλεις τειχίζειν*). Damals ist Kleitos, der Sohn des Fürsten Bardylis, tributpflichtig geworden: Arrian. anab. I 5, 1.

Von Illyrien ging es nach Epeiros (351), wo Arybbas die Gewalt an sich gerissen hatte (Klotzsch Epirot. Gesch. 56ff.). P. zwang ihn, ihm seinen jungen Schwager Alexandros zur Erziehung zu übergeben; nur bis zu dessen Großjährigkeit sollte Arybbas das Land verwalten: Iustin. VII 6, 10ff. VIII 6, 5ff. Demosth. I 13. Es ist durchaus wahrscheinlich, wie Beloch III 2², 180f. annimmt, daß P. sich damals die Parauaia abtreten ließ, da sie vor ihm nicht makedonisch war, sicher aber 317 (Plut. Pyrrh. 2) und 294 (Plut. Pyrrh. 6) zu Makedonien gehörte.

Jetzt erst (**351**) hatte P. die Hände frei für ein Eingreifen in Thrakien. (Nach Focke Genethliakon f. W. Schmid 11 gehört der thrakische Feldzug vor den epeirotischen). Er drang bis zur Propontis vor und belagerte 351/50 Heraion Teichos. Kersobleptes war nicht imstande, ihm Widerstand zu leisten. Er mußte sich zum Frieden bequemen und vielleicht Charidemos aus seiner Nähe entfernen (Beloch 491, 4). Was die Wendung bei Demosth. I 13 (*τοὺς μὲν ἐμβαλών, τοὺς δὲ καταστήσας τῶν βασιλέων ἠσθένησε*) bedeuten soll, ist schwer zu erklären; zum Teil bezieht sie sich wohl auf Kersobleptes: Demosth. III 4. Theop. frg. 101. Bis an den Bosporos erstreckten sich die Beziehungen P.'; ob er aber jetzt schon Bündnisse mit Byzantion und Perinthos abschloß, bleibt fraglich: Demosth. IX 34. XVIII 87. 93. Wie immer, kam der athenische Hilfszug zu spät, um P.' Festsetzung in der Nähe der Meerengen zu hintertreiben, und nur eine schwere Krankheit des Königs rettete Athen vor stärkerer Bedrängnis: Demosth. III 4f. Focke 4ff.

VII. Der olynthische Krieg. Jetzt reichte P.' Einflußsphäre von den obermakedonischen Seen bis zu den Meerengen, von den thrakischen Bergen zum Meere und nach Thessalien. Nur der chalkidische Bundesstaat (vgl. über ihn Hampl Herm. LXX [1935] 177ff.) unterbrach noch das makedonische Herrschaftsgebiet. Die Küste war aber erst dann gegen jeden feindlichen Eingriff gesichert, wenn auch Olynthos zu Makedonien gehörte. Längst hätten die Chalkidier sich sagen müssen, daß auf die Dauer ein friedliches Zusammenleben mit P. nicht möglich war. Statt sich auf den Zusammenstoß, der um die Existenz gehen würde, vorzubereiten, hatten die Chalkidier mit P. Bündnis geschlossen und hatten sich von ihm beschenken lassen (Poteidaia!). Den gefährlichen Nachbarn hatten sie groß werden lassen, weil sie aus alter Tradition in Athen ihren Hauptfeind sahen. Jetzt hatte sich die Lage gründlich geändert: Makedonien beherrschte Küste und Hinterland, während Athen nach dem Bundesgenossenkrieg kaum noch an eine große kriegerische Unternehmung denken konnte, wenn es auch noch eine bedeutende Flotte besaß. Je mehr Olynthos sein zukünftiges

Schicksal überdachte, desto deutlicher wurde es ihm, daß die einzige Macht, die ihm allenfalls noch helfen konnte, Athen war. Denn aus machtpolitischen und wirtschaftlichen Gründen mußte Athen alles daransetzen, daß nicht das letzte Stück der makedonisch-thrakischen Küste in P.' Hände geriet. Erst mit der Herrschaft über die Chalkidike, diese natürliche Festung vor Makedoniens Toren, konnte P. seine erste Aufgabe, sein Land aller Fesseln entledigt zu haben, als erfüllt betrachten, und damit verlor zugleich Athen jede Möglichkeit, für seine Flotte aus Thrakien Schiffsbauholz und Pech zu beziehen (o. Bd. XIV S. 680) und weiter die Ägäis als seine Domäne zu betrachten. Deshalb mußten die Chalkidier über alles Trennende hinwegsehen und Athen die Hand zum Bunde reichen: Demosth. III 7. XXIII 107ff. Zwar hatte P. mit Gold nicht gespart, um sich in der Stadt eine Partei zu schaffen: Demosth. XIX 265 (vgl. Koehler S.-Ber. Akad. Berl. 1891, 473ff.), und auch einsichtige Chalkidier zogen eine Einigung mit P. einem Kriege vor: Demosth. IX 56. So gelang es noch kurz vor dem Beginn des Kampfes den Makedonenfreunden, ihren Hauptgegner Apollonides in die Verbannung zu schicken: Demosth. IX 56. 66. Aber trotzdem begann man mit Athen zu verhandeln. Aus Demosth. I 13 schließt nun Focke Genethl. 10ff., daß P. 350 einen Zug gegen die Chalkidike unternommen habe, um Olynthos während dieser Verhandlung zu schrecken. Andererseits könnte man aus Demosth. IX 11 herauslesen, daß P. den Ausbruch der Feindseligkeiten damals noch hinauszuschieben versuchte. Dagegen ist es sicher, daß P. sich damals nocheinmal nach Thessalien gewandt hat, um den nach Pherai zurückgekehrten Peitholaos zum zweitenmal zu vertreiben: Diod. XVI 52, 9. Die Unternehmungen gegen Illyrien und Epeiros, die Focke 11f. ebenfalls erst in das J. 350 verlegt, gehören aber in das J. 351 (s. o.).

Erst **349** hielt P. die Zeit für gekommen. (Über die Chronologie vgl. neben Pokorny 116ff. und Kahrstedt Forsch. 50ff., vor allem Beloch III 2$^2$, 277ff. Im allgemeinen habe ich mich Beloch angeschlossen; die Abweichungen der andern sind nur geringfügig. Hingewiesen sei noch auf Radüge Zur Zeitbestimmung des euböischen und olynthischen Krieges, Diss. Königsberg 1908, und Rehm Silvae Monacenses 61ff. Momigliano Filippo il Macedone [1934] 112ff.). Schon beim ersten Angriff fielen fast alle chalkidischen Städte in seine Gewalt, die meisten ohne Bestürmung; nur Stageira mußte erstürmt werden: Diod. XVI 56, 9. Philochoros frg. 132 (FHG I 405). Demosth. XIX 266.

Inzwischen (**349/48**) war ein Bündnis zwischen Olynth und Athen geschlossen worden (Demosth. XXIII 107ff. Philoch. a. O.), und Demosthenes bot seine ganze Beredsamkeit auf, um eine energische Unterstützung durchzusetzen (Olynth. I. II). Nach Philochoros ging Herbst 349 eine Flotte von 30 Trieren mit 2000 Söldnern unter Chares ab, und da weitere Sendungen zu erwarten waren, versuchte P. die Athener zugleich an anderer, sehr empfindlicher Stelle zu beschäftigen, in Euboia. Der euboiische Krieg ging mit dem olynthischen parallel und hat P.' Ziele wesentlich gefördert (Beloch III 1, 494. III 2, 277ff. Kahrstedt 58ff.). Denn die Athener mußten erhebliche Streitkräfte in Euboia einsetzen, um die so überaus wichtige Insel zu behaupten: Geyer Suppl.-Bd. IV S. 441f. (s. u.). Immerhin gingen im Frühjahr 348 Verstärkungen nach der Chalkidike, 18 Trieren und 4800 Söldner mit einer Abteilung von 150 Reitern, unter Charidemos. Doch dieser mußte sich mit der Verwüstung der Bottiaia und Pallene begnügen, da die Machtmittel des Königs ihm weit überlegen waren: Philoch. frg. 132. Theop. frg. 143. Demosth. XXI 197. Der König nahm Torone und Mekyberna, siegte in zwei Schlachten und nahm den Kern der feindlichen Reiterei, 500 Reiter, gefangen. Schließlich begann die Einschließung der Stadt, und die letzte Unterstützung kam zu spät. Demosthenes hatte endlich die Entsendung eines Bürgerkorps von 2000 Hopliten und 300 Reitern unter Chares durchgesetzt. Trotzdem wurde die Stadt eingenommen: Diod. XVI 53, 2. Philoch. a. O. Suid. s. *Κάρανος*. Demosth. XIX 265ff. Hyper. frg. 76. Über Olynthos im allgemeinen vgl. noch Gude A history of Olynthus, 1933. Die noch lebenden Brüder des Königs aus der Ehe Amyntas' III. mit Gygaia, die Olynthos aufgenommen hatte, wurden hingerichtet: Iustin. VIII 3, 10f. Die Stadt wurde geplündert, die Einwohner in die Sklaverei verkauft; manche scheinen auf den königlichen Domänen gearbeitet zu haben: Aischin. II 156. Das städtische Gebiet wurde eingezogen und aus königlicher Machtvollkommenheit reiche Schenkungen an Makedonen gemacht; vgl. neben Hampl Der König der Makedonen (Diss., Lpz. 1934) 29ff., ohne daß ich mir dessen Schlußfolgerungen zu eigen mache (s. u.), Syll.$^3$ 332. Wie der König überhaupt damals die Zuneigung der Soldaten durch Geschenke inniger zu gestalten suchte: Diod. XVI 53, 3. Das Gebiet des chalkidischen Bundesstaats wurde in den makedonischen Staatsverband aufgenommen, wie die Ilen aus Apollonia, Anthemus, Bottiaia in Alexanders Heer beweisen: Arrian. anab. I 12, 7. II 9, 3. I 2, 5, wurde also nicht, wie Hampl 34f. will, königliches Privateigentum. Über das Schicksal einiger Städte, die fortbestanden haben, vgl. Beloch III 1, 497, 1.

Nach Beloch bedeutete die Einverleibung der Chalkidike einen Gewinn von 4000 qkm fruchtbaren und dichtbevölkerten Landes, wobei man allerdings bedenken muß, daß die drei Halbinseln größtenteils gebirgig sind. Die Heeresstärke P.s wuchs bedeutend, das Wichtigste aber war, wie schon hervorgehoben, daß jetzt die ganze makedonische Küste bis über den Strymon hinaus unter seiner Botmäßigkeit stand. Die erste Etappe des Lebenswerkes des Königs war damit erreicht. Zum Balkanreich fehlten noch die Abrundung nach Osten und Norden und die Hegemonie über Griechenland.

Wie oben betont, ging mit dem olynthischen Krieg der Kampf um Euboia parallel. Trotz der starken makedonenfreundlichen Partei, die P. für seine Zwecke geschickt einsetzte, gelang es Athen noch einmal, die Insel für sich zu retten: Geyer Suppl.-Bd. IV S. 441f. Aischin. III 86ff. Die Darstellung Schaefers Demosth. II$^2$ 78ff. und Belochs III 1$^2$, 494f., daß der Zug der Athener



mit einem Mißerfolg endete, ist durch Kahrstedt 54ff. und Pokorny 116ff. widerlegt worden.

VIII. Friede des Philokrates. Ehe wir auf die Außenpolitik P.' weiter eingehen, muß kurz auf die Bemühungen des Königs, eine Flotte zu schaffen, eingegangen werden. Die erste Aufgabe, die die makedonischen Schiffe erfüllen mußten, war die Verfolgung der Seeräuber, die die Küstengewässer unsicher machten. Die erste Unternehmung, von der uns auf diesem Gebiete berichtet wird, war gegen die Seeräuber auf Halonnesos gerichtet. Die Lage dieser Insel ist noch nicht sicher bestimmt, doch wird sie an der Küste Magnesias gelegen haben: Bürchner Suppl.-Bd. III S. 880ff. Die Besetzung durch P. bezeugt [Demosth.] VII 2 mit Schol.; vgl. Aischin. II 72. Sie gehört wohl schon in die Zeit vor dem Olynthischen Krieg, weil Demosth. XVIII 69 Halonnesos unmittelbar nach Pydna und Poteidaia nennt; vgl. darüber Schaefer II$^2$ 28, 2. Aber P.' Schiffe jagten nicht nur den Seeräubern ihre Beute ab, sondern suchten nach Demosth. IV 34 auch athenische Besitzungen heim, wie Lemnos und Imbros; einmal gelang es ihnen, bei Geraistos eine Anzahl Handelsschiffe (*πλοῖα*) mit Ladung fortzunehmen, die P. nur gegen hohes Lösegeld wieder herausgab. Sogar die heilige Triere (Schaefer II$^2$ 29, 1) wurde von Marathon fortgeführt; vgl. Aischin. II 72. Da die attischen Schiffe, was auch Demosthenes rügt, gewöhnlich nicht zur Stelle waren, konnten also die makedonischen Schnellsegler auch einmal den Athenern nennenswerten Schaden zufügen und zugleich ihr Bewußtsein der Meerbeherrschung erschüttern. Daß die makedonische Flotte aber noch nicht imstande war, den Athenern offen entgegenzutreten, zeigt der oben erwähnte Vorfall (353), bei dem es P. nur mit Mühe gelang, seine Schiffe auf der Höhe von Neapolis vor den attischen zu retten. Und Demosthenes hielt 351 10 Trieren für ausreichend, um die makedonischen Schiffe aus dem Meere zu vertreiben: Demosth. IV 22.

In dieser Zeit hat P. wohl auch die Ausbildung seines Heeres abgeschlossen. Die Kriegszüge, die ihn vom ersten Jahre an beschäftigten, haben ihn von Anfang an gezwungen, seine Soldaten an Disziplin und Ertragung von Strapazen zu gewöhnen, und ihm zugleich die Möglichkeit dargeboten, Fußvolk und Reiterei aufeinander einzuspielen und allmählich die Phalanx zu dem furchtbaren Kriegsinstrument zu machen, das noch den Römern Respekt einflößte (Literatur s. u.).

Nach Erreichung der ersten Etappe seiner Regierung trat an P. die Frage heran, ob es für die Erreichung einer Hegemonie über Griechenland nicht zweckentsprechender sei, sich zunächst mit der größten griechischen Seemacht, Athen, gütlich zu einigen, es für ein Zusammengehen mit Makedonien zu gewinnen (vgl. Aischin. II 12ff.). Aber auch Athen war des Krieges müde, und sogar Demosthenes trat für den Frieden ein. So wurde nach längeren Verhandlungen in Athen beschlossen, eine Gesandtschaft nach Makedonien zu schicken; vgl. darüber Schaefer II$^2$ 192ff. Obwohl wir die Reden der beiden Parteiführer, des Demosthenes und Aischines, besitzen, ist die Sachlage nicht völlig geklärt, da beide in eigener Sache reden und daher die Ereignisse so darstellen, wie sie sie aufgefaßt sehen möchten. Früher folgte man der Darstellung des Demosthenes (s. Schaefer), aber neuerdings hat man gelernt, ihm nicht blindlings zu folgen. Vgl. vor allem Bruns Das literarische Porträt der Griechen 573ff. Drerup Stud. z. Gesch. u. Kultur d. Altert. VIII 3/4 (1916) und Beloch GG. Für den Friedensschluß selbst sei auf Beloch Att. Politik 190ff. und GG III 1$^2$, 503ff. Kahrstedt Forsch. 127ff. Pokorny 139ff. Cloché La politique étrangère d'Athènes (1934) 224ff. verwiesen. [Korrekturzusatz: Hier sei auf das soeben erschienene Buch von Fr. Hampl Die griechischen Staatsverträge des 4. Jhdts. v. Chr. Geb., Lpz. 1938, hingewiesen, wo S. 56ff. und 111ff. der Philokratische Friede behandelt ist.]

Uns interessiert hier lediglich das Verhalten P.' und die Bestimmungen des Friedensschlusses. Aus den Schilderungen beider Redner ergibt sich trotz aller Verschiedenheiten, daß der König die Gesandtschaft freundlich aufgenommen hat und daß man verhältnismäßig schnell zu einem Übereinkommen gelangte. Eine makedonische Gesandtschaft, der Parmenion und Antipatros angehörten (Demosth. XIX 69. Schol. XIX 40. XVIII 28. Aischin. III 72. Dreizahl: Aischin. III 76), ein Zeichen, welche Bedeutung P. dem Frieden beimaß, ging nach Athen und schloß dort den Frieden ab. Er beruhte auf dem Grunde des gegenseitigen Besitzstandes und enthielt zugleich die Gewähr dieses Besitzstandes für die Vertragspartner und ihre Bundesgenossen: Demosth. XIX 174. 143. VII 26. Schol. zu VII 18. 24. XIX 78. V 25. Ausgeschlossen waren Halos und die Phoker, doch wurde diese Ausnahme vom Volke gestrichen (ob von P. wieder eingesetzt?; vgl. Demosth. XIX 159 und dazu Beloch III 1$^2$, 508, 4. S. u.). Die Sicherheit des Meeres wurde verbürgt: [Demosth.] VII 14. Philipp. [Demosth.] XII 2. Vgl. die Quellenstellen über den Vertrag bei v. Scala Staatsverträge d. Altert. I 206ff. Über seine Zeit (Frühjahr 346) vgl. Dion. epist. ad Ammon. I 11. Demosth. XIX 57. [Dem.] VII 31. Ausdehnung auf P.' Nachkommen Demosth. XIX 48. 56. VI 31.

Bis zum Eintreffen der zweiten athenischen Gesandtschaft zur Beschwörung des Friedens zog P. gegen Kersobleptes, der sich gegen Byzantion, Perinthos und Amodokos gewandt hatte; er wurde in Hagion Oros an der Propontis zur Ergebung gezwungen und mußte seinen Sohn als Geisel geben. Er selbst wurde zum Vasallenfürsten: Aischin. II 81f. mit Schol. Demosth. XIX 156. 334. Isokr. V 21. Der Versuch, ihn in Athen bei der Beschwörung des Friedens in den Vertrag aufzunehmen, mußte mißglücken, da er nicht als Bundesgenosse Athens gelten konnte: Aischin. II 83ff. III 73f. Vgl. Hartel Demosthen. Studien II 108f. v. Scala 207. Die Küstenstädte fielen P. zu; vgl. außer den oben genannten Stellen Demosth. IX 15. XVIII 27. Aischin. III 82. Ob Beloch III 2$^2$, 283 den Zug des Antipatros *περὶ τὴν Ἄλιον* mit Recht hierher stellt, erscheint fraglich: Theop. FGrH 160. Die Absicht, den

Beitritt anderen Staaten drei Monate offen zu halten, erwähnt Aischin. II 60. III 69f.

50 Tage nach der Abreise der athenischen Gesandten traf P. wieder in Pella ein: Demosth. XVIII 30. XIX 156. Nach Aischin. II 112 stand P. damals im Mittelpunkt Griechenlands: παρόντων πρέσβεων ... ἐξ ἁπάσης τῆς Ἑλλάδος: Aischin. II 104. Demosth. IX 11; ὑποθ. B XIX p. 337. Iustin. VIII 4, 1ff. 6. Diod. XVI 59, 2. Athen hatte seine Gesandten angewiesen, ὅ τι ἂν δύνωνται ἀγαθόν: Aischin. II 104; vgl. Schaefer II$^2$ 240, 2. Da die Zwietracht unter den hellenischen Gesandten groß war, wurde P. ganz von selbst zum Schiedsrichter Griechenlands. Er spielte die Phoker, Thebaner, Spartaner gegeneinander aus, um bei der Niederwerfung der Phoker freie Hand zu haben: Iustin. VIII 4, 3ff. Demosth. IX 11. XIX 76. 72 Schol. IV 48. Aischin. II 114ff. Um die Athener für sich zu gewinnen, scheute er auch vor Bestechung nicht zurück; nur Demosthenes will sich ausgeschlossen haben: XIX 166ff. Es ist schwer, aus den Darstellungen des Demosthenes und Aischines sich über den Gang der Verhandlungen klar zu werden. Aischines will seinen Mitgesandten vorgeschlagen haben, P. die Züchtigung Thebens und den Wiederaufbau der boiotischen Städte nahezulegen. Demosthenes widersprach diesem Vorschlag, und so kam es zu keiner Einigung. Aischines hat dann nach seiner Rede die Entscheidung im Heiligen Kriege in P.' Hände gelegt und ihn zugleich gebeten, seinen Spruch den uralten heiligen Gebräuchen unterzuordnen. Scharf wandte er sich gegen die Zerstörung der boiotischen Städte durch Theben. Während Schaefer II$^2$ 255ff. glaubt, daß Aischines etwa in diesem Sinne vor P. gesprochen haben wird, möchte er dem Demosthenes zutrauen, für die Phoker, Halos und Kersobleptes eingetreten zu sein. Ohne diese Fragen entscheiden zu wollen, müssen wir versuchen, die Haltung P.' zu erkennen. Er hat offenbar versucht, durch Versprechungen die athenischen Gesandten ganz auf seine Seite zu ziehen. Hierhin gehören die Andeutungen, die Demosthenes V 10. VI 30. XIX 21f. macht: der König habe sich gegen Theben und für die boiotischen Städte ausgesprochen und zugleich die Rückgabe von Oropos in Aussicht gestellt (Wohlwollen: Demosth. XIX 102). Er wußte, daß es für die Gewinnung Athens noch auf andere Männer als Aischines und seine Freunde ankam, vor allem auf Demosthenes, der damals beim Volke in Gunst stand. Dieser trat aber, wie man aus den Angriffen des Aischines (II) ersehen kann, dessen Vorschlägen scharf entgegen. Für ihn war der Friede nur ein notwendiger Waffenstillstand, um Kräfte für den entscheidenden Waffengang zu sammeln. Eine Ordnung in Griechenland ohne volle Selbständigkeit Athens kam für ihn überhaupt nicht in Frage, und auf sie war neben P. kaum zu rechnen. Deshalb mußte das Schwert entscheiden; dazu brauchte Demosthenes aber Bundesgenossen und der wichtigste unter ihnen konnte nur Theben sein. So läßt sich sein βοιωτιάζειν, sein Streben nach Zusammenschluß mit der alten Gegnerin erklären: Demosth. XVIII 66ff. 161f. Aischin. II 106. Daher war Demosthenes gegen jede Bindung dem Könige gegenüber und wollte sich mit der



Abnahme des Eides begnügen. Wenn Beloch (III 1$^2$, 508) gegen Schaefer 261f. und Pokorny 164 behauptet, daß aus Demosth. XIX 44. 174. 278 nicht der Ausschluß der Phoker und von Halos durch P. hervorgeht, so muß man ihm zustimmen; denn es wird von Demosthenes nur von einem stillschweigenden Ausschluß und von der Haltung der Mitgesandten gesprochen, und XIX 159 wird ausdrücklich betont, daß P. den Frieden beschwor, wie er vom athenischen Volke angenommen war. Einseitig hätte P. ja den Vertrag auch gar nicht ändern können, ohne daß er noch einmal in Athen vorgelegt worden wäre. P. hat also auch hier eine Bestimmung, die Athen verärgert hätte, fallen lassen, zumal ihm die Entscheidung in der phokischen Frage sowieso anheimgestellt war. Wie aus den Zeugnissen hervorgeht, hat P. weiter die vor seiner Rückkehr nach Pella gemachten Eroberungen als unter den Frieden fallend betrachtet; Kersobleptes ist als Vasall nicht namentlich ausgeschlossen worden, und Kardia wurde förmlich als Bundesgenossin P.' anerkannt: Demosth. V 25. VIII 66. Vor der Schlußhandlung hat P. noch auf die Verwendung des Demosthenes, der eigenes Geld für den Loskauf der athenischen Kriegsgefangenen ausgegeben hatte (Schaefer 259f.), sich bereit erklärt, sie auf seine Kosten loszukaufen und zu den Panathenaien nach Athen zu senden: Demosth. XIX 166f. Über das Schreiben P.' an die Athener, in dem er sich zu weitgehendem Entgegenkommen verstand, vgl. Demosth. XIX 40f.

In Pherai, wohin P. die Gesandten begleitete, nachdem sie längere Zeit auf ihn gewartet hatten, leisteten die Thessaler den Eid auf den Frieden; Demosth. XIX 158f. Ob eine Vermittlung zwischen P. und Halos gelang, erscheint sehr fraglich, da nach Demosth. XI 1. XIX 36ff. die Stadt zerstört und die Bewohner vertrieben wurden; ihr Gebiet wurde Pharsalos zugeteilt: Strab. IX 433. Demosthenes hielt die Bitte P.', in Pella auf ihn zu warten, bis er selbst mit nach Thessalien abgehen könne, für einen Vorwand, um die Nachricht von seiner phokischen Heerfahrt nicht zu früh nach Athen gelangen zu lassen: Demosth. XVIII 32. XIX 51. 323. Doch kann dieser Grund für P. schwerlich entscheidend gewesen sein, da man in Athen nach dem Gang der Verhandlungen über die Absichten des Königs Bescheid wissen mußte.

Nach der Rückkehr nach Athen versuchte Demosthenes vergeblich, die Gesandten des Verrats zu überführen: Demosth. XIX 48. 56. Der Vertrag wurde auf eine Stele eingegraben, die 340 auf Antrag des Demosthenes zerstört wurde: Philoch. frg. 135. FHG I 406. Athen beschloß, selbst gegen die Phoker zu Felde zu ziehen, wenn sie nicht den delphischen Tempel wieder an die Amphiktionen ausliefern würden: Demosth. XIX 49f. [Korrekturzusatz: Gründlich und scharfsinnig ist in dem Buch von Fritz R. Wüst Ph. II. von Makedonien und Griechenland, München 1938 (Münchner Histor. Abhandlungen, 1. Reihe 14. Heft), die Politik P.' von 346—338 behandelt worden, ohne daß ich seine Ausführungen noch verwenden konnte.]

IX. P. in Phokis. Als Phalaikos, der nur



noch Trümmer seines Heeres um sich hatte und kein Geld zu Soldzahlungen mehr besaß, die Stellungnahme Athens gegen ihn erfuhr, schloß er die Kapitulation ab, übergab die Städte an P. und zog mit seinen Söldnern ab; die Phoker ergaben sich dem Könige: Demosth. XIX 53—62. Diod. XVI 59, 1—3: 346. P. hatte schon auf dem Marsche nach Phokis die Athener aufgefordert, πάσῃ τῇ δυνάμει zu ihm zu stoßen; es mußte ihm daran liegen, Athen als Gegengewicht gegen Theben auf seiner Seite zu haben: Demosth. XIX 51. Aischin. II 137. Doch Athen ließ die entscheidende Zeit ungenützt verstreichen und hielt sich, als P. in Phokis stand, mißtrauisch zurück; nur Gesandte schickte man an P.: Demosth. XIX 121ff. Aischin. II 137ff. So hatte sich Athen selbst ausgeschaltet. Da P. den Krieg im Namen der Amphiktionen geführt hatte, überließ er auch dem Amphiktionenrat die Entscheidung. Die zehnjährige Verheerung Mittelgriechenlands, die Ausplünderung des Tempels, die schweren Frevel bei der Eroberung der Städte verlangten natürlich eine exemplarische Strafe. Aber konnten die zurückgebliebenen Phoker dafür in vollem Maße verantwortlich gemacht werden? Aischines berichtet (II 142), daß die Oitaier beantragt hätten, alle erwachsenen Phoker als Tempelräuber hinzurichten. Gegen solche Maßlosigkeiten schützte P. das schwer heimgesuchte Land, dessen Schicksal auch ohnedies hart genug war. Die Phoker verloren ihre Stimmen im Amphiktionenrat an P.; sie sollten weder mit dem Heiligtum noch mit dem Rate irgendwelche Gemeinschaft haben. Sämtliche Städte der Phoker wurden zerstört und die Einwohner gezwungen, sich in Dörfern von höchstens 50 Häusern anzusiedeln. Der Besitz von Waffen und Pferden wurde ihnen versagt, bis sie in jährlichen Raten von 60 Talenten die geraubten Tempelschätze zurückerstattet hätten. Ihre Waffen sollten am Felsen zerschmettert und die Überreste verbrannt, die Pferde verkauft werden. Die Flüchtlinge der Phoker und der anderen am Tempelraub Beteiligten sollten verflucht und überall vogelfrei sein. Die Pythien sollte P. mit den Boiotern und Thessalern abhalten; die Korinthier, Athener und Spartaner waren ja Teilhaber an den Gesetzlosigkeiten der Phoker. (Die Stelle Diod. XVI 60, 2 am Schluß ist verderbt: Fischer z. St. 90. Schaefer II$^2$ 286, 2. Paus. X 8, 2). Als Oberhaupt der Amphiktionen erhielt P. die προμαντεία beim Orakel, die bisher den Athenern vorbehalten war: Demosth. IX 32. XIX 327. Die Thessaler erhielten wieder den Vorsitz im Rate: Demosth. V 23. VIII 65. XIX 318. Aischin. III 128 Schol. Auch erhielten sie Magnesia und Nikaia an den Thermopylen: Demosth. VI 22 und Schol.

Iustin. VIII 5, 4ff. berichtet über die Leiden, die Phokis durch die Plünderungen der Söldner zu erdulden hatte, und nach Demosth. XIX 65 bot die Landschaft ein Bild der Verwüstung, des Jammers und Elends. Doch fällt gewiß ein gut Teil der Schuld an diesem Zustande auf die zehn Jahre des Krieges und der Herrschaft der Soldateska der Tyrannen. Jedenfalls hat P., das schimmert selbst durch die Angaben des Demosthenes hindurch und wird auch von Schaefer 290 bestätigt, nach Möglichkeit das Schlimmste



von dem unglücklichen Lande ferngehalten, während Demosthenes und die Lokalpatrioten seines Schlages nie vor Grausamkeiten gegen Hellenen zurückgeschreckt sind, wenn es im Interesse ihres Landes geboten schien. P. war durch die Rücksicht gegen seine Bundesgenossen gebunden; der Antrag der Oitaier zeigt ja, wozu die Rachsucht der kleinen Stämme fähig war. Besondere Schwierigkeiten bereiteten ihm die Ansprüche der Thebaner, die die Herrschaft über ganz Boiotien als ihr Recht ansahen; P. wäre im eigenen Interesse die Auflösung des Boiotischen Bundes lieber gewesen, und er hat deshalb nach der Behauptung des Demosthenes die sich scharf gegen Theben richtenden Vorschläge des Aischines (II 116f.) mit Wohlwollen aufgenommen. Aber er hat doch, um Theben nicht in die Arme Athens zu treiben, Thebens Forderungen nachgeben müssen. Nach Diod. XVI 58, 1 hielten sich die Städte Orchomenos, Koroneie und Kortiai zu Phokis. Diese Städte sind nach Demosth. V 21. VI 13. XIX 112. 141. 325 den Thebanern ausgeliefert und zerstört worden; die Bewohner wurden in die Sklaverei verkauft. Ob das Gesuch der Orchomenier auf freien Abzug von P. durchgesetzt werden konnte, geht aus Aischin. II 141 nicht hervor. Man glaubt nun, daß auch Diod. XVI 60, 1: ἐν Φωκεῦσι τριῶν πόλεων περιελεῖν τὰ τείχη κτλ. diese Städte gemeint habe, da ἐν Φωκεῦσι offenbar verderbt ist, und gewiß hat diese Vermutung viel für sich: Boehnecke Forsch. I 420f. Schaefer II$^2$ 287, 3. Aischines (II 141) behauptet, daß die Thebaner und Thessaler offen gegen P. aufgebracht waren, weil er ihren Wünschen nicht weit genug entgegenkam. Offenbar ist er also, was Demosth. V 22. VI 14ff. und nach ihm Schaefer 290 bezweifeln, doch von seinen Bundesgenossen, auf die er damals Rücksicht nehmen mußte, zu einem rücksichtsloseren Vorgehen gezwungen worden, als er selbst wollte. Nicht P. hat das phokische Volk ins Elend gebracht, und wenn die Athener, deren Gesandtschaft zu spät eintraf (Demosth. XIX 127), energisch für die Phoker bei den Thebanern und den anderen Amphiktionen eingetreten wären, hätten sie sicher mehr erreicht als die Abwehr des Antrags der Oitaier. Der Ausschluß der Athener aus der Amphiktionie wurde nicht beschlossen (vgl. Aischin. III 117f.), und darin sieht auch Schaefer 292 den Willen P.', es mit Athen nicht zum Bruche zu treiben. Die Politik P.' entsprach wohl dem makedonischen Interesse, aber grausam und herzlos kann man sie in diesem Falle nicht nennen.

Mit der Aufnahme des Königs in die uralte, um eins der ehrwürdigsten und angesehensten Heiligtümer geschlossene Eidgenossenschaft war P. nicht nur feierlich in die griechische Staatenwelt eingeführt, sondern er war jetzt unbestritten der erste Mann in Griechenland. Das zeigte sich sogleich bei der Siegesfeier, die er im Kreise zahlreicher Gesandtschaften, zu der auch die athenische mit Aischines gehörte, feierte: Demosth. XIX 128ff. Aischin. II 162f. Dabei wurden von den Amphiktionen Ehrengeschenke geweiht: Paus. X 13, 6. 15, 1. Plut. de orac. pyth. 15f. Alketas bei Athen. XIII 591 b.

Das Verhältnis P.' zu Athen war noch nicht

geklärt. In Athen selbst schwankte das Volk zwischen Demosthenes und den Makedonenfreunden hin und her. Während Aischines sich noch in Delphi befand, befiel den Demos Angst vor etwaigen Strafmaßnahmen P.', und er beschloß, das flache Land zu räumen und die Bevölkerung hinter den Mauern zu bergen: Demosth. XIX 86f. 125. XVIII 36ff. Aischin. II 80. 139. Aber P. schickte wie versprochen die Kriegsgefangenen zurück: [Demosth.] VII 38 und rechtfertigte sein Vorgehen gegen die Phoker in einem Schreiben an den Demos: Demosth. XVIII 37ff. Trotzdem nahmen die Athener die Flüchtlinge aus Phokis und Boiotien auf: Demosth. V 18f. XIX 80. Aischin. II 142. Die Entscheidung fiel bei den Pythien 346, die unter P.' Vorsitz mit besonderem Glanze gefeiert werden sollten: Demosth. IX 32. V 22. Paus. X 7, 8. Unter den erschienenen Festgesandtschaften fehlten diesmal die Athener. Sie hatten es nicht über sich gewinnen können, die vollendeten Tatsachen anzuerkennen; es war Verärgerungspolitik: Demosth. XIX 128. Immerhin konnte man ihr Fehlen als Protest gegen P.' Aufnahme in den Amphiktionenrat auffassen, und P. sah ein, daß er ohne Minderung seines Ansehens diese Stellungnahme Athens nicht einfach hinnehmen durfte. Offener Krieg gegen Athen kam für ihn nicht in Frage, obwohl er sicher bei vielen seiner Bundesgenossen auf begeisterte Zustimmung gestoßen wäre. Er mußte auf die stärkste Seemacht Rücksicht nehmen und durfte sie nicht den Persern in die Arme treiben. Vielleicht würde es auch seinen Parteigängern in Athen noch gelingen, die Stadt zu einem loyalen Übereinkommen mit ihm zu bestimmen. Deshalb begnügte er sich, durch eigene Gesandte und Gesandte der Amphiktionen gegen das Verhalten Athens Einspruch zu erheben und Zustimmung zu seiner Aufnahme in den Rat zu fordern; zugleich legten die Amphiktionen Verwahrung gegen das freundliche Verhalten den flüchtigen Phokern gegenüber ein: Demosth. XIX 111. V 19. Dionys. ad Ammon. I 10. In Athen standen wie immer Leute auf, die zum Kriege hetzten; Aischines wurde niedergeschrien: Demosth. XIX 112f. Da hat Demosthenes seine ganze Beredsamkeit aufgeboten, um das Volk davon zu überzeugen, daß unter den gegebenen Tatsachen ein Krieg mit P., der alles aufs Spiel setzen mußte, ein Irrsinn sein würde (Demosth. V). So wurde der Krieg vermieden, und Athen mußte die neue Demütigung einstecken, P. als Mitglied des Amphiktionenrats anzuerkennen und in Zukunft sich wieder zu einer Festgesandtschaft zu verstehen: Aischin. III 113ff. Demosth. XVIII 149. XIX 65. Schwerlich ist die Annahme S c h a e f e r s (S. 301f.), daß Athen lediglich den Streit über die vollendete Tatsache fallen ließ, ohne einen der Beschlüsse ausdrücklich anzuerkennen, und versprach, Apollon nach der Weise der Vorfahren zu verehren, richtig. Aus Demosth. XIX 132. 181 kann man kaum diesen Schluß ziehen, wenn man die üblichen rhetorischen Phrasen abrechnet; vgl. auch Demosth. XIX 113 und Aischin. II 167. Damit war die ablehnende Haltung Athens P. gegenüber beseitigt; Athen hatte ebenso wie Theben die Hegemonie P.' in Mittelgriechenland respektieren müssen, und P. war durch die Beendigung des phokischen Krieges der mächtigste Mann in Griechenland geworden, der jederzeit in die griechischen Verhältnisse eingreifen konnte. Die endgültige Auseinandersetzung mit Athen konnte er auf eine gelegenere Zeit verschieben. Vor der Erreichung seines Zieles, der Einigung Griechenlands unter seiner Führung, mußte noch manche Schwierigkeit aus dem Wege geräumt werden. Gerade die Tatsache, daß P. die damalige günstige Gelegenheit, gegen das Perserreich vorzugehen, als es in allen Fugen krachte (vgl. Isokr. V 101ff. B e l o c h III 1², 525ff.), nicht ausnutzte, beweist seine Größe als Staatsmann. Ein Zug nach Kleinasien, ohne dessen Besitz ein griechisch-makedonisches Balkanreich nicht lebensfähig war (vgl. u. a. Demosth. X 32 mit Schol. Didym. ad Demosth. VI 55. VIII 30), mußte gründlich vorbereitet werden. Noch war die Grundlage für das erstrebte Reich nicht fest genug.

X. K ä m p f e i m N o r d e n u n d O s t e n. Thessalien: **344** wandte sich P. zunächst gegen die Dardaner und Illyrier nördlich des Lychnitis. Er zog tief in ihr Land ein und sicherte die Grenze endgültig vor ihren Einfällen: Diod. XVI 69, 7. Iustin. VIII 6, 3. Trog. prol. VIII. Didym. ad Demosth. XII 64ff. Wir sahen oben, daß P. nach der Eroberung von Olynthos Herakleia in der Lynkestis gegründet hat. Diese Gründung war ihm bei diesen Kämpfen ein fester Stützpunkt. Es ist möglich, daß auch Herakleia *Σιντική* damals von P. gegründet wurde; es lag in der Nähe von Demir-Hissar (o. Bd. XIV S. 644). Durch diese Festung wurde die Ebene von Amphipolis und Philippoi gegen Norden geschützt, da sie die Stromenge des Strymon sperrte; sie paßt vorzüglich in die Reihe der Siedlungen von Herakleia Lynkestis bis nach Philippoupolis Über die Verwundung P.' in diesem Feldzug vgl. E d. M e y e r Kl. Schr. II 101ff.

Nach dieser Sicherung der nördlichen Grenzen wandte sich P. den thessalischen Angelegenheiten zu, wo sein Oberkommando mit dem Heiligen Krieg erloschen war. **344** wurde er hier zum lebenslänglichen Archon gewählt (*τὴν πατροπαράδοτον ἡγεμονίαν, dux universae gentis*): Diod. XVI 69, 8 zusammen mit XVII 4, 1. Iustin. XI 3, 2, nachdem er die Machthaber (*τυράννους*) aus den Städten vertrieben hatte — sie hatten also ihre Sache immer noch nicht aufgegeben —, vgl. Demosth. XVIII 48. Da er sich durch seine Kriegstaten große Beliebtheit bei den thessalischen Adligen erworben hatte (Diod. XVI 14, 2. 69, 8. Isokr. V 20. Demosth. XVIII 43), so gelang es ihm auch, an die Spitze der Tetrarchien Leute seiner Partei zu bringen (bei Demosth. VI 22 ist statt *δεκαδαρχίαν τετραρχίαν* zu lesen; vgl. B e l o c h III 1², 529, 3 gegen S c h a e f e r II² 430, 2; außerdem E d. M e y e r Kl. Schr. II 107, 3. B u s o l t - S w o b o d a Griech. Staatsk. II 1489. K a e r s t Hellenism. I³ 243, 2): Theop. F 208. Demosth. IX 26. Nach Demosth. IX 33: *γράφει δὲ Θεσσαλοῖς ὃν χρὴ τρόπον πολιτεύεσθαι* hat P. auch die Befugnis besessen, in die inneren Verhältnisse der Städte einzugreifen. Außerdem verfügte er über die Einnahmen: Demosth. I 22. VI 22. Iustin. IX 32, und hatte natürlich, was schon aus dem Zuge Alexanders hervorgeht, die Militärhoheit: Demosth. VIII 14. Diod. XVI 14, 2. Doch hielt er es noch für ratsam, in einzelne Städte, besonders nach Pherai, Besatzungen zu legen: Demosth. XIX 260. VII 32. IX 12. X 10. Immerhin war er bei Beschlüssen über Krieg und Frieden an die Bundesversammlung gebunden: Aischin. III 161. Demosth. XVIII 147. Über die Umwohner Thessaliens, vor allem Magneten und Perrhaiber, die P. zu untertänigen Bundesgenossen machte, vgl. B u s o l t - S w o b o d a 1488. Von diesem Zeitpunkt an ist Thessalien mit Makedonien fest vereinigt geblieben, wenn auch das Archontenamt nicht erblich war und nach außen stets die Selbständigkeit des Landes geachtet wurde.

XI. P., A t h e n u n d P e r s i e n. Da P. mit Sparta verfeindet und Thebens durchaus nicht sicher war, mußte er alles tun, um Athen bei guter Laune zu erhalten. Damals, etwa **345/44** (B e l o c h III 1², 533, 1), bot sich ihm eine Gelegenheit, sich Athen gefällig zu erweisen. Delos suchte sich durch einen Schiedsspruch der delphischen Amphiktionie der athenischen Herrschaft zu entledigen. Athen sandte Hypereides nach Delphi, und durch das Entgegenkommen P.' fiel die Entscheidung zugunsten Athens aus: Demosth. XVIII 134. 79 (Hyper. frg. 67—75 Bl.); vgl. v. S c h o e f f e r o. Bd. IV S. 2481. Allerdings würde die (undatierte) Verleihung des Bürgerrechts an den verbannten Delier Peisitheides gegen diesen Schluß sprechen, wenn sie mit Recht in das J. 344/43 gesetzt würde (Syll.³ 226). Aber schon B e l o c h hat (533, 1) darauf aufmerksam gemacht, daß damals kaum jemand wegen Anhänglichkeit an Athen aus Delos verbannt werden konnte. Also muß das Dekret in eine andere Zeit gehören, und die aus den andern Urkunden erschlossene Ablehnung des delischen Antrags in Delphi kann aufrechterhalten werden.

Im J. **344** brach Artaxerxes III. (vgl. B e l o c h III 2², 288ff.) mit dem Reichsheer zur Unterwerfung von Phoinikien und Ägypten auf und forderte Athen ebenso wie andere griechische Staaten auf, Hilfstruppen zu stellen. Während er in Theben und Argos offene Ohren fand, kam man in Athen zur Ablehnung. So große Vorteile die Freundschaft des Perserkönigs zu versprechen schien, namentlich als Rückendeckung gegen P., scheute man doch noch davor, dem Erbfeind die Hand zu bieten. Auch mochte dabei mitsprechen, daß die Wiedereroberung der phoinikisch-ägyptischen Küste nicht im Interesse Athens lag, das deshalb schon so oft die aufständischen Untertanen des Großkönigs unterstützt hatte. Auch von P. war damals eine Gesandtschaft in Athen: Diod. XVI 44, 1. Philipp. [Demosth.] XII 6. Didym. ad Demosth. VIII 5ff. Demarch X 34. Syll.³ 182 und B e l o c h III 1², 535, 1. Als dann durch die siegreiche Beendigung des königlichen Feldzugs das Perserreich wieder mächtig dastand, schlug die Stimmung in Athen um. Vielleicht fällt in diese Zeit auch der Abschluß des Bündnisses zwischen P. und Artaxerxes III.: Arrian. anab. II 14, 2. Sicher ist nur, daß es in die letzten Jahre vor dem Bruch mit Athen gehört, da offenbar Thrakien als makedonische Interessensphäre anerkannt war. Jedenfalls erkalteten die Beziehungen unter dem Einfluß des persischen Sieges und den Erfolgen P.' im Norden sehr bald, und Demosthenes, der hieran den größten Anteil hatte (vgl. VI: 344. Dionys. ad Ammon. I 10), ging in die Peloponnes, um Bundesgenossen gegen P. zu gewinnen. Doch hatte seine Sendung keinen Erfolg, da Athen an Sparta festhielt und dieses daranging, Messenien und Megalopolis wieder unter seine Botmäßigkeit zu bringen. So waren diese Staaten gezwungen, sich an P. zu wenden. P. sandte Söldner und verlangte von Sparta die Anerkennung der Selbständigkeit Messeniens. Gleichzeitig beschwerte er sich bei Athen über dessen feindliche Haltung, und ebenso die mit ihm verbündeten peloponnesischen Staaten. Darauf erklärte sich Athen zur Neutralität in den peloponnesischen Streitigkeiten bereit. Anfang **343**: Demosth. VI mit Hypoth. Theop. 171. 383. Demosth. XIX 261. Nach diesem Entgegenkommen bot P. durch den Gesandten Python wohlwollende Erwägung von Abänderungsvorschlägen zum Frieden des Philokrates: Demosth. VII 20ff. XVIII 136. VI 18. Wohl wußte Demosthenes, daß Athen noch in keiner Weise zu einem Kriege mit P. gerüstet war, aber er war doch entschlossen, jeder Annäherung Athens an den König entgegenzutreten, die seiner Politik widersprochen hätte. So trat er für eine Abänderung des Friedensvertrages ein, die für P. unannehmbar sein mußte: jeder Teil solle behalten, was ihm rechtmäßig gehöre: Demosth. [= Hegesippos] VII 23ff. Demosth. XVIII 136. XIX 331. Philipp. XII 20. Natürlich wurde darauf jede weitere Verhandlung eingestellt. Athen bekam die Folgen dieser Einstellung zu Makedonien bald zu spüren. P. wußte seinen Einfluß an einer der verwundbarsten Stellen für die attische Macht geltend zu machen, in Euboia. 343 rüstete sich P. zum Eingriff (*Βιογρ.* 315 Westerm.); er besetzte Porthmos und machte Kleitarchos, der schon 349 den eretrischen Tyrannen Plutarchos bekämpft hatte, zum Herrn in Eretria: Demosth. VIII 16. IX 33. 57f. X 8. XVIII 71. XIX 87. Diod. XVI 74, 1. Ebenso faßte er im Norden der Insel, in Histiaia-Oreos, festen Fuß. Diese Stadt wurde von Parmenion besetzt und Philistides das Regiment übertragen: Demosth. IX 33. 59ff. VIII 36. 59. X 9. XVIII 71 Schol. Aischin. III 85. Karystios frg. 2 (FHG IV 357). S c h a e f e r II² 419f. K a h r s t e d t Forsch. 72f. G e y e r Suppl.-Bd. IV S. 753. Auch in Elis und Megara griff der König damals ein; in Elis kam mit seiner Hilfe (Demosth. XIX 260. IX 27. Paus. IV 28, 4. V 4, 9) die Oligarchie ans Ruder, und ein Versuch der Demokraten, sich der Herrschaft wieder zu bemächtigen, wurde abgeschlagen: Diod. XVI 63, 4. B e l o c h III 1², 541. In Megara dagegen mißlang der Versuch der Festsetzung: Demosth. XIX 294f., obwohl P. den Makedonenfreunden ein Söldnerkorps zu Hilfe sandte. Es gelang Phokion, Nisaia überraschend zu besetzen und Megara zum Anschluß an Athen zu zwingen: Demosth. IX 17f. 27. XVIII 71. 237. 295. Plut. Phok. 15. Aischin. III 95.

Da durch diese Ereignisse auf beiden Seiten die Beziehungen zu P. endgültig abgebrochen waren, ging Demosthenes entschlossen gegen die Parteigänger P.' vor, wobei Philokrates verurteilt,

Aischines aber freigesprochen wurde (Demosth. XIX. Aischin. II).

Auch in Epeiros suchte P. seinen Einfluß jetzt endgültig zur Herrschaft zu bringen. Er vertrieb Arybbas und machte seinen Neffen Alexandros zum König: Diod. XVI 72, 1. Iustin. VII 6, 12. VIII 6, 7. Trog. prol. VIII. B e l o c h III 2², 291f.: **342**. Arybbas ging nach Athen, wo er freundlich aufgenommen wurde: IG II² 266 = Syll.³ 228. Nach [Demosth.] VII 32 wurde damals die Kassopeia epeirotisch. P. hoffte, noch mehr zu erreichen. Der Besitz von Epeiros war erst gesichert, wenn auch die wichtigste Hafenstadt des ganzen Gebietes, Ambrakia, epeirotisch wurde und damit dem makedonischen Einfluß anheimfiel. Aber hier trat ihm Athen entgegen, da weder Ambrakia sich allein helfen konnte noch Korinthos zur Hilfe stark genug war (Demosth. IX 34). Athen schickte Truppen nach Akarnanien, während Demosthenes selbst sich nach Ambrakia begab: Demosth. XLVIII 24ff. XVIII 244. Obwohl P. mit den Aitolern einen Vertrag geschlossen hatte, in dem er ihnen Naupaktos versprach (Demosth. IX 34. Philoch. frg. 135. FHG I 406), wich er doch vor dem attischen Vorgehen zurück, zumal Athen auch die Peloponnes rebellisch machte: Demosth. IX 72. Hier wird uns als Gesandter ebenfalls Demosthenes genannt: Demosth. a. O. Aischin. III 97. Die Gesandtschaft hatte Erfolge; sie schloß Bündnisse mit Achaia, Mantineia, Argos, Megalopolis, Messene: Schol. Aischin. III 83. IG II² 225. Offenbar versprach Athen dafür Hilfe gegen Sparta. Mit Recht weist B e l o c h III 1², 546, 3 darauf hin, daß der Zug des Königs Archidamos nach Italien nur verständlich erscheint, wenn Sparta in der Peloponnes die Hände gebunden waren. Dies war um so mehr der Fall, als Argos, Megalopolis und Messene auch mit P. im Bunde blieben: Demosth. XVIII 156f., zugleich ein Beweis dafür, daß der attische Erfolg nicht allzu bedeutend war.

Auf dem Rückmarsch nach Makedonien (**342**) scheint sich P. nach Thessalien gewandt zu haben, wo ebenfalls eine attische Gesandtschaft gewirkt hatte: Schol. Aischin. III 83. Echinos, Nikaia und Antron, von wo Parmenion dann nach Histiaia hinüberging, wurden von makedonischen Truppen besetzt: Demosth. IX 34 mit Schol. Philipp. XII 4 mit Schol. Aischin. III 140. Dagegen ist, wie oben erwähnt, die Neuordnung Thessaliens bereits früher erfolgt (gegen S c h a e f e r II² 430f.).

Da es nicht zweckmäßig war, jetzt, wo Persien wieder mächtig dastand, mit Athen zu brechen, versuchte P. noch einmal mit Athen zu einem Einvernehmen zu kommen. Er erklärte sich bereit, allen Griechen den Beitritt zu dem philokrateischen Frieden zu öffnen und Athen Halonnesos zu überlassen. Doch der Einspruch des Demosthenes, der R ü c k g a b e der ihnen gehörigen Insel verlangte, machte eine Einigung unmöglich, und auch das Angebot eines Schiedsspruchs zwischen Kardia und den attischen Kleruchen scheiterte am Widerspruch des Demosthenes. **342**: Aischin. III 83. Plut. Demosth. 9. Athen. VI 223 e. [Demosth.] VII 41f. Philipp. XII 11. Die fälschlich unter die Reden des Demosthenes aufgenommene Rede des Hegesippos, der als Gesandter in Makedonien war, *περὶ Ἁλοννήσου* (VII) verbreitet sich über diese Verhandlungen.

XII. 3. t h r a k i s c h e r F e l d z u g. P. selbst ging **342** nach Thrakien, dessen er bei der Erstarkung des Perserreiches unbedingt sicher sein mußte (vgl. Arrian. anab. II 14, 5). Die Veranlassung für einen Eingriff in die thrakischen Verhältnisse gaben ein Vorstoß des Kersobleptes *τὰς ἐπὶ Θρᾴκῃ πόλεις Ἑλληνίδας*, worunter wohl die Städte am Pontos und Kardia zu verstehen sind, und der Streifzug des Diopeithes (343/42) in das thrakische Gebiet am Chersones, wobei er auch vor einer Grenzverletzung nicht zurückschreckte (Philipp. XII 2f.). Die Gefahr war um so größer, als Teres, der Sohn des Amodokos, der bisher auf P.' Seite gestanden hatte, sich Kersobleptes anschloß (Phil. XII 8ff.) und hinter Diopeithes Athen stand (XII 2f.). P. ging *σὺν πολλῇ δυνάμει* vor, siegte in mehreren Schlachten und unterwarf die Thraker in den Tälern, die seitdem Abgaben (*δεκάτας*) zahlen mußten. Die hellenischen Städte waren nun bereit, mit ihm in ein Bündnis zu treten: Diod. XVI 71, 1f. Iustin. IX 2, 1. P. wird. wie S c h a e f e r II² 446 wohl mit Recht vermutet, das Hebrostal aufwärts gezogen sein, Der Ruf seiner Siege drang über den Balkan, und der Getenkönig Kothelas brachte ihm mit Geschenken seine Tochter Getis (oder Meda) als Gattin: Satyros frg. 5. FHG III 161. Theop. F 216. Iordan. 10, 65. Steph. Byz. s. *Γετία*. An die offenen Feldschlachten schloß sich ein Kleinkrieg, in dem P. bisweilen auch den Kürzeren zog (Polyain. IV 2, 13). Die Überwinterung stellte seine Truppen vor schwere Entbehrungen. Aber unentwegt arbeitete P. an der Unterwerfung und Befestigung der einzelnen Orte: Demosth. VIII 44f., 36. Nach Demosth. VIII 2 (etwa März **341**) dauerte der Feldzug damals schon zehn Monate. An Orten, die er als Stützpunkte befestigte, werden genannt: Drongilon (*Δρόγγιλον*), Kabyle, Masteira: Demosth. VIII 44. Anaximenes F 10 FGrH hat noch Basteira, Pisteira und Epimaston. In Kabyle (oder Kalybe) an der Tundscha siedelte er Sträflinge an, daher *Πονηρόπολις*: Theop. F 220. Anaxim. F 12. Strab. VII 320. Steph. Byz. s. *Πονηρόπολις*. Bei Plin. n. h. IV 41 wird Philippoupolis als Poneropolis bezeichnet, wohl P.' bedeutendste Gründung in dieser Gegend: Steph. Byz. s. v. Dexippos F 27 FGrH (II A p. 470). Polyb. XXIII 8. Auch Bine wird als Strafkolonie bezeichnet: Etym. M. p. 197. Theophr. de lapid. II 12. P. verfiel infolge der Strapazen in eine Krankheit (Demosth. VIII 36) und mußte Verstärkungen aus Makedonien und Thessalien heranziehen: Demosth. VIII 14. So gelang es ihm schließlich in einem zweiten Feldzug, die thrakischen Könige abzusetzen und ihre Stämme botmäßig zu machen: Philipp. XII 8ff. Diod. XVI 71, 1f. Andere Stämme, wohl vor allem die Gebirgsbewohner, blieben selbständig: Arrian. anab. I 1, 6. VII 9, 3. Nach Iordan. a. O. scheint P. bis Odessos vorgedrungen zu sein (S c h a e f e r II² 449). Von großer Bedeutung für P. war die Haltung von Byzantion und Perinthos; Byzantion fühlte sich schwer bedroht: Demosth. VIII 14 und lehnte wie die Nachbarstädte alle Anträge ab. Demosthenes mußte wohl die offene Unterstützung des Diopeithes, der den Frieden gebrochen hatte, fallen lassen, wußte aber die Athener zur Unterstützung seiner Streitmacht zu bewegen, da er den Krieg mit P. für unvermeidlich hielt und deshalb auf die Truppen nicht verzichten wollte. Der attische Demos wurde trotz seiner Friedenssehnsucht für die Entsendung von Geld und Verstärkungen im Frühjahr 341 nach dem Chersones gewonnen. P. antwortete auf diese Herausforderung mit einem drohenden Briefe, in dem er den Beginn von Feindseligkeiten in Aussicht stellte. Demosthenes behandelt diese Fragen in der Rede VIII (vgl. besonders 8. 16. 64): Liban. VIII p. 622f. Foerster. S c h a e f e r 452f. Phil. XII 11. Auf die Verhältnisse in dieser Zeit der Vorbereitung auf den Krieg ist P. in dem späteren Brief eingegangen, den P o h l e n z Herm. LXIV 41ff. in dem Stück XII des demosthenischen Corpus nachgewiesen und mit wertvollem Kommentar begleitet hat.

Noch 342 (vgl. P o h l e n z 46, 2) entwickelte Demosthenes in der 3. Philippika (IX) sein Programm für den bevorstehenden Krieg. Für den Augenblick wurde das Volk gewonnen. Er selbst ging nach dem Hellespont und schloß Bündnis mit Byzantion und Abydos: Demosth. XVIII 302. Vita dec. orator. p. 291 Westerm. Vgl. orat. IX. Hypereides begab sich nach Rhodos und Chios und erwirkte das Versprechen, Hilfe zu leisten: Demosth. IX 71. Vita dec. orator. p. 315. Leider trat aber Demosthenes von hier aus auch mit dem Großkönig in Verbindung. Wenn auch K a h r s t e d t Forsch. 1ff. zu weitgehend Demosthenes dauernder Beziehungen zu den Persern beschuldigt (vgl. auch D r e r u p Stud. z. Gesch. d. Altert. VIII 3/4, 143ff.), so unterliegt doch keinem Zweifel, daß er es mit seinem Eintreten für die griechische Unabhängigkeit ohne weiteres für vereinbar hielt, den Erbfeind um Beistand gegen P. anzugehen. Die Gesandtschaft an den Perserkönig hatte aber keinen Erfolg, denn Artaxerxes lehnte die Bitte ab, wie Athen vor drei Jahren sein Werben um Unterstützung in dem Kampfe um Ägypten: Demosth. IX 71. X 32ff. Aischin. III 238. Philipp. [XII] 6 (P o h l e n z 48f.). Immerhin wurde behauptet, daß u. a. Demosthenes und Hypereides vom Könige Geld bekommen hätten: Vita dec. orator. p. 289. 312.

Konnte Demosthenes das Vorgehen des Diopeithes gegen P. und das Bündnis mit Byzantion als Vorteile für Athen buchen, so gelang es den Athenern damals auch, Euboia wiederzugewinnen. Ein athenisches Heer stellte in Histiaia-Oreos die demokratische Verfassung wieder her, und diese Stadt trat dann mit Chalkis und Eretria, wo Kleitarchos bald vertrieben wurde. zu einem Euboiischen Bunde zusammen, der wieder mit Athen in Bündnis trat. Da Karystos im Attischen Seebund blieb, war die wichtige Insel wieder ein Stützpunkt für Athen: **341**. Näheres darüber G e y e r Suppl.-Bd. IV S. 381. 442. 753. Athen ging dann zu offenen Feindseligkeiten gegen P. über: auf attischen Trieren gingen die Euboier zur Besetzung einiger Orte am Pagasaiischen Meerbusen über die See: Philipp. [XII] 5. B e l o c h III 1², 553, 3. P o h l e n z 48. K a h r s t e d t Forsch. 72ff. Zugleich wurde von den Peparethiern die makedonische Besatzung in Halonnesos gefangengenommen: Philipp. [XII] 12f. In Athen selbst wurde jede makedonen- oder friedensfreundliche Regung niedergehalten (vgl. Aischin. III 223ff.). So war der Weg geebnet, um eine Koalition gegen P. zusammenzubringen. 340 konnten die Ergebnisse einer zweiten Gesandtschaft nach der Peloponnes festgestellt werden. Als Bundesglieder werden genannt: die Euboier, Megarer, Achaier, Akarnanen und die Peloponnesier: Aischin. III 95. 97f. 256; die Korinthier, Leukadier, Kerkyraier: Demosth. XVIII 237. 244. Weiter werden Vita dec. orator. p. 291 die Thebaner, Lokrer, Byzantiner, Messenier aufgeführt. Doch haben sich die meisten Peloponnesier vom Kampfe ferngehalten: S c h a e f e r II² 488. Nach der Vita dec. orator. und Aischines sollte die Bundesflotte aus 100 Trieren bestehen, der 10 000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter zur Seite stehen sollten. Die Kosten wollte man durch Umlagen aufbringen.

XIII. B e l a g e r u n g v o n P e r i n t h o s u n d B y z a n t i o n. P. hatte inzwischen nach der Unterwerfung Thrakiens die Eroberung von Byzantion und Perinthos in Angriff genommen: Frühjahr **340**. Seine Flotte ließ er in den Hellespont einlaufen und suchte ihre Fahrt vom Chersones aus zu sichern. Dabei schonte er das Land nach Möglichkeit, da die Athener ihre Kleruchen und den Strategen zum Kampfe aufgefordert hatten: Philipp. [XII] 16. Doch geht aus Demosth. XVIII 139 und Iustin. IX 1, 7 hervor, daß es ohne Feindseligkeiten nicht abging. Die Belagerung von Perinthos wurde mit allen Mitteln einer modernen Taktik durchgeführt. Nachdem Bresche gebrochen war, wurde Sturm auf Sturm versucht und auch die Flotte herangezogen: Philoch. frg. 135. Diod. XVI 75. S c h a e f e r II² 501, 2. Aber es gelang den Byzantinern, Truppen und Geschütze in die Stadt zu bringen, als die Not aufs höchste gestiegen war. Dazu kam, daß die Perser die Festsetzung P.' an der Propontis wenn möglich verhindern wollten und deshalb die Satrapen angewiesen wurden, Perinthos zu Hilfe zu eilen. So erschien in der Stadt ein Söldnerkorps, und auch Geld, Lebensmittel und Kriegsmaterial trafen ein. Da die byzantinischen Truppen unter der Führung der besten Strategen standen, entbrannte der Kampf um die Stadt aufs neue. Die Lage der Stadt auf einem Felsenrücken, an dem die Häuser sich emporzogen, erleichterte den Verteidigern die Abwehr der Stürme, obwohl P., der 30 000 Mann bei sich hatte, alles daransetzte, um die Mauern niederzulegen. Schließlich stand er vorläufig vom Kampfe ab, und während die Hälfte des Belagerungskorps vor Perinthos zurückblieb, versuchte er mit der anderen Hälfte Byzantion durch einen Handstreich in seine Gewalt zu bringen: Diod. XVI 74ff. Paus. I 29, 10. [Demosth.] XI 5. Arrian. anab. II 14, 5. Trog. prol. VIII. IX.

Athen hatte sich bisher mit Protesten begnügt, da man immer noch vor dem entscheidenden Schritte zurückschreckte. Das Vorgehen gegen Byzantion schien aber ein offener Friedensbruch; deshalb wurde die Stele mit der Friedensurkunde umgestürzt und beschlossen, eine Flotte zu be-

mannen: Sommer 340. Diod. XVI 77. Philoch. frg. 135. FHG I 406. Aischin. III 55. Vgl. [Demosth.] XI und Philipp. [XII]. Mit dem Erscheinen der attischen Flotte unter Chares wurde die Lage P.' schwierig, wenn auch Chares nicht stark genug war, um den Bosporos vom Feinde zu säubern. So gelang es P. noch 180 Handelsschiffe, die beim Tempel des Zeus Urios vor Anker gegangen waren und auf attisches Geleit warteten, fortzunehmen und nach Byzantion zu fahren: Plut. Phok. 14. Didym. ad Demosth. X 45ff. Iustin. IX 1, 6. Hesych. Milesius FHG IV 151. Porphyr. FHG III 692. Demosth. XVIII 73. 139. Dionys. Byz. GGM II 92. Nach Plut. a. O. scheint das Mißtrauen gegen Chares ihn in seinen Operationen gehindert zu haben. Erst als eine zweite attische Flotte unter Phokion, verstärkt durch Trieren aus Chios, Rhodos und Kos, erschien, bekamen die Athener die Oberhand: Diod. XVI 77, 2. Plut. Phok. 14. IG II$^2$ 808. 809. Nach einer Niederlage bei den Bakchischen Klippen mußte die Flotte P.' in den Pontos zurückweichen: Dionys. Byz. frg. 21. 41. GGM. II 30. 50. Hesych. Miles. a. O. Frontin. strateg. I 4, 13. Da Byzantion nun die See beherrschte, waren alle Anstrengungen P.' vergebens (sein Ingenieur Polyeides: Schaefer II$^2$ 510; vgl. noch Polyain. IV 2, 4), und er mußte sich zur Aufhebung der Belagerung entschließen: Herbst 340. Die Flotte kam glücklich durch die Meerengen hindurch: Demosth. XVIII 87. Diod. XVI 77. Plut. Phok. 14. Hesych. Miles. 26ff. FHG. IV 151f. Steph. Byz. s. *Βόσπορος*. Polyain. und Frontin. a. O.; vgl. Geyer o. Bd. XIV S. 731.

Zunächst ließ P. noch Truppen vor Byzantion zurück, bis die Flotte in Sicherheit war. Diodors Behauptung: P. *πρὸς Ἀθηναίους καὶ τοὺς ἄλλους Ἕλληνας ... συνέθετο τὴν εἰρήνην* (XVI 77, 3) ist in bezug auf Athen und Byzantion falsch (vgl. Demosth. XVIII 230). Phokion benutzte die Rückfahrt zur Bedrohung von Küstenstädten und Verheerung des feindlichen Gebiets: Plut. Phok. 14. Aus Arrian. anab. II 14, 5 könnte man schließen, daß damals auch persische Truppen in Thrakien eingriffen; doch ist darüber keine Sicherheit zu gewinnen.

Zug zur Donau. P. führte seine Truppen von den belagerten Städten unmittelbar (339) zur Donau. Er mochte die Schlappe durch eine glückliche Unternehmung, die zugleich seine Truppen mit neuem Kampfesmut erfüllen sollte, ausgleichen wollen. Auch war es wichtig, die thrakischen Stämme von seiner Überlegenheit zu überzeugen. Der Skythenkönig Ateas soll noch während der Belagerung um P.' Hilfe nachgesucht haben, dann aber, weil inzwischen die ihn bedrängenden Istrianer abgezogen waren, das makedonische Hilfskorps zurückgeschickt und überhaupt sein Gesuch abgeleugnet haben. Als P. dann eine Beisteuer zu den Kosten verlangt habe, habe Ateas alles abgelehnt und P. verhöhnt. Darauf habe P. den Kriegszug beschlossen und einen glänzenden Sieg über die Skythen davongetragen. Mit reicher Beute sei P. zurückgekehrt und habe auf dem Rückmarsch noch die Triballer besiegt: Iustin. IX 2. 3, 1ff. Obwohl Iustins Bericht sonst kaum bestätigt wird (vgl. etwa Aischin. III 128f. Diod. XVI 1, 5), wird er im allgemeinen der Wahrheit entsprechen; vgl. Trog. prol. IX. Übrigens fiel der König Ateas in der Schlacht: Lukian. makrob. 10. P. selbst hat eine schwere Verwundung am Schenkel davongetragen: Iustin. IX 3, 2. Demosth. XVIII 67. Didym. ad Demosth. XIII 2ff. Plut. de Alex. fort. I 9. Nicorescu Dakia II 1ff.

XIV. Vorbereitungen zum Kriege in Athen. Demosthenes hatte durch die Erfolge seiner Politik am Hellespont und auf Euboia in Athen das Heft ganz in die Hand bekommen und nutzte seinen Einfluß zur Vorbereitung des Krieges aus (vgl. Philipps Schreiben an die Athener [Demosth..] XII). Vor allem galt es der finanziellen Rüstung, und damals gelang es ihm endlich, die Überweisung des Theorikon an die Kriegskasse durchzusetzen. Die Kriegführung erschöpfte sich zunächst in kleinen Unternehmungen an der Küste, ohne daß Makedonien irgendwie schwerer darunter litt: Demosth. XVIII 145f. Plut. Phok. 14. 16. Zu Kampfhandlungen auf dem Lande kam es nicht, und auch von der Überlegenheit zur See machten die Athener keinen energischen Gebrauch; vgl. Demosth. XVIII 146.

Entscheidend war die Haltung Thebens, das jeden Angriff gegen Athen verhindern wie auch P. den Einmarsch in Attika öffnen konnte. Demosthenes, der thebanischer Proxenos war, hatte bereits seit der Zuspitzung des Verhältnisses zu P. alles darangesetzt, die alte Feindschaft zwischen Athen und Theben beizulegen. Ihm kam dabei zustatten, daß man in Theben trotz der Dienste, die P. ihnen durch die Niederwerfung der Phoker geleistet hatte, doch mit dem Könige zerfallen war, seit er den Thessalern Nikaia an den Thermopylen gegeben hatte: Aischin. III 140. [Demosth.] XI 4. Didym. ad Demosth. XI 40ff., und immer mehr zum Hegemon Griechenlands aufstieg. Andererseits war sich P. über die Bedeutung Thebens nicht im Unklaren, und er hatte alles getan, um Theben mit Athen zu verfeinden. 340 schien sich nun eine passende Gelegenheit zu bieten; hier braucht nur daran erinnert zu werden, wie es beinahe gelungen wäre, aus der Wiederherstellung eines delphischen Weihgeschenkes durch Athen einen Heiligen Krieg zu entzünden und so Theben zum Kampf gegen Athen zu zwingen. Doch verstand Aischines, den Pfeil aufzufangen und Amphissa in den Anklagezustand zu setzen: Aischin. III 107ff. Demosth. XVIII 149ff. Schaefer II$^2$ 532ff. Beloch III 1$^2$. 560ff. Cary Class. Quart. XX 186ff.

Demosthenes wußte die Begeisterung, die sich zunächst in Athen für den vor den Amphiktionen beschlossenen Feldzug gegen Amphissa regte (Aischin. III 125. Demosth. XVIII 143), zu dämpfen, um jede Möglichkeit eines Bruches zu vermeiden, da Theben mit Amphissa verbunden war: Aischin. III 125ff. So blieb Athen bei der außer der Zeit einberufenen Amphiktionenversammlung ebenso wie Theben zu Hause. Als Amphissa die Zusagen, die es einem amphiktionischen Heere gemacht hatte, nicht hielt (Aischin. III 128f.), wurde P. die weitere Führung des Krieges übertragen, obwohl er von der auf dem Skythenzug erhaltenen Verwundung noch nicht genesen war: Demosth. XVIII 151. Aischin. III 129. Inzwischen



hatte Theben Nikaia besetzt: Didym. XI 44ff. P. folgte dem Rufe sofort und gelangte von Herakleia Trachinia aus ungehindert nach Mittelgriechenland, wo er Kytinion und Elateia in Phokis besetzte und dieses sogleich befestigte: Philoch. frg. 135. Didym. XI 40ff. Aischin. III 140. Demosth. XVIII 167. Diod. XVI 84, 1. Plut. Demosth. 18. Dieser kühne Vorstoß des Königs, der wie immer die Griechen vor die vollendete Tatsache stellte, erregte in Athen großen Schrecken; man alarmierte die Stadt und gab dem Landvolke durch Feuersignale Nachricht. Auf Antrag des Demosthenes wurde beschlossen, eine Gesandtschaft unter seiner Führung nach Theben zu schicken und diesem ein Bündnis gegen P. anzutragen. Die Bürger wurden zu den Waffen gerufen: Demosth. XVIII 169ff. Diod. XVI 84. P. schickte ebenfalls Gesandte nach Theben, das nun das Zünglein an der Waage wurde. Er verlangte Räumung von Nikaia, das den Lokrern angeboten werden sollte, und freien Durchmarsch nach Attika; im Falle des Anschlusses stellte er große Vorteile in Aussicht: Philoch. frg. 135. Didym. ad. Demosth. XI 40ff. Demosth. XVIII 211ff. Diod. XVI 85, 3. Plut. Demosth. 18. In Theben setzte die makedonenfreundliche Partei alles in Bewegung, um das Volk für P. zu gewinnen. Aber die Beredsamkeit des Demosthenes siegte, zumal er darauf hinweisen konnte, daß Theben durch einen Anschluß an P. für immer eine Macht zweiten Ranges werden würde, während ein Sieg Seite an Seite von Athen die gesicherte Herrschaft über Mittelgriechenland bedeuten würde. Athen war bereit, Theben, dessen Herrschaft über Boiotien es anerkannte, den Oberbefehl im Kriege zu überlassen: Demosth. XVIII 211ff. 239. Aischin. III 137ff. 142ff. Plut. Demosth. 17. 18. Iustin. IX 3, 5.

XV. Der Feldzug 338. P. versuchte seine peloponnesischen Bundesgenossen mobil zu machen, aber da sie auch der anderen Seite verpflichtet waren, blieben sie neutral: Demosth. XVIII 156f. 64. Theop. F 230f. Paus. IV 28, 2. V 4, 9. VIII 6, 2. 27, 10. VII 15, 6. So war er auf seine makedonischen und thessalischen Kräfte angewiesen; da ihm die beiden stärksten Mächte Mittelgriechenlands gegenüberstanden, war der Ausgang des Ringens durchaus nicht sicher. Deshalb knüpfte P. von neuem Verhandlungen an, die ohne das Dazwischentreten des Demosthenes vielleicht zu einem Übereinkommen geführt hätten. Aber der Athener stemmte sich allen Vermittlungsversuchen entgegen und wußte auch die Boiotarchen bei dem Kriegsbeschluß festzuhalten: Aischin. III 148ff. Plut. Phok. 16. Die Athener rückten in Boiotien ein, vereinigten sich mit den Thebanern und gingen dann nach Phokis vor, während zugleich Chares und Proxenos nach Amphissa geschickt wurden. P. unterlag in zwei Gefechten, der Einmarsch nach Boiotien blieb ihm verwehrt: Demosth. XVIII 215ff. Aischin. III 140. 142. Diod. XVI 85, 2. Polyain. IV 2, 8. Durch diese Erfolge wurde Demosthenes der unumschränkte Leiter der Operationen: Plut. Demosth. 18 a. E. Aischin. III 145f. P. beschloß nun, zunächst sich gegen Amphissa zu wenden, wo Chares isoliert stand. Er kam (Frühjahr 338) ungehindert über das Gebirge und schlug die Feinde vernichtend. Amphissa mußte sich ergeben und wurde zerstört. Auch Delphi und Naupaktos fielen in P.' Hände: Aischin. III 146f. Diod. XVIII 56. Theop. F 235. Polyain. IV 2, 8. Strab. IX 419. 427. Beloch III 1$^2$, 567, 1. 2. Die vorzüglich ausgewählte, beinahe uneinnehmbare Stellung der Griechen hat Kromayer Antike Schlachtfelder I 139ff. gebührend hervorgehoben. Durch eine Kriegslist hat aber P. die Wachsamkeit der Griechen eingeschläfert und dann den überraschenden Vorstoß gegen Amphissa gewagt (Polyain. IV 2, 8). Der glänzende Erfolg erschütterte nun die Stimmung des Bundesheeres bedeutend, und zugleich waren jetzt dem Könige die Pässe südlich um den Parnassos in die boiotische Ebene geöffnet, die feste Stellung der Griechen also gefährdet. Natürlich nutzte P. diesen Vorteil mit gewohnter Meisterschaft aus und ließ fliegende Korps in den Rücken der griechischen Stellung vorgehen: Polyain. IV 2, 14. Kromayer 155, 2. Ganz Westboiotien lag dem Feinde offen, und von Naupaktos aus schien auch die Nordküste der Peloponnes bedroht. Da unter diesen Umständen der Zerfall des Bundes befürchtet werden mußte, gaben die griechischen Feldherren die Stellung bei Parapotamioi auf und zogen sich in die Kephissosebene zurück; sie waren jetzt zu einer Entscheidungsschlacht bereit, die ihnen noch allein die Oberhand über P. geben konnte. Der König hatte erreicht, was er wollte. Anfang September 338 kam es bei Chaironeia zur Schlacht. P. befehligte den rechten Flügel den Athenern gegenüber, während sein Sohn Alexander den linken Flügel gegen die Boioter führte. Im Zentrum der Feinde standen die Kontingente aus der Peloponnes. Alexander eröffnete den Angriff und durchbrach nach heftigem Kampf die feindliche Linie; die ‚heilige Schar' der Thebaner wurde aufgerieben. Als das Zentrum durchstoßen war und die Athener, die bisher tapfer widerstanden hatten, im Rücken gefaßt wurden, löste sich auch hier alle Ordnung auf: Diod. XVI 85f. Polyain. IV 2, 2. 7. Frontin. II 19. Plut. Alex. 9; Camillus 19. Iustin. IX 3. Kromayer 158ff. Kaerst Hellenism. I$^3$ 261ff. Beloch III 1$^2$, 567ff. Berve GG II 152ff. Soteriadis Athen. Mitt. XXVIII 311ff. XXX 113ff.

XVI. Die Ausnutzung des Sieges. Die staatsmännische Größe P.' zeigte sich in der Ausnutzung des Sieges in hellstem Lichte. Er bewies, daß er sein großes Ziel, die Einigung Griechenlands unter seiner Führung, klar im Auge zu behalten verstand und nicht im Hochgefühl des Siegers den Maßstab verlor. Nur vorsichtige Schonung der Gegner konnte ihn sein Ziel erreichen lassen; rücksichtslose Niederwerfung hätte alles Erreichte in Frage stellen können. Boiotien lag schutzlos vor ihm, und Theben, das bisher über diese Landschaft geboten hatte, mußte sich in die Bedingungen P.' fügen. Aber nur was im Interesse der makedonischen Politik unbedingt nötig war, legte P. der stolzen Stadt auf. So wurden Plataiai und Orchomenos wiederhergestellt, die Makedonenfeinde teils vertrieben, teils getötet und in die Kadmeia eine Besatzung gelegt: Paus. IV 27, 10. IX 1, 8. 37, 8. Iustin. IX 4, 6ff. Diod. XVI 87, 3. Die Regierung wurde

in die Hände der Makedonenfreunde gelegt: Iustin. IX 4, 8. Arrian. anab. I 7, 11. Doch löste P. den Boiotischen Bund nicht auf; er hat nur dafür gesorgt, daß er ihm nicht mehr schädlich werden konnte: Busolt-Swoboda 1431, 4. Ebenso wichtig wie die Auseinandersetzung mit Theben war die Bereinigung des Verhältnisses zu Athen. Dabei befand sich Athen in einer weit günstigeren Lage, da es immer noch die stärkste Seemacht in der Aegaeis war und P. noch vor Byzantion der attischen Flotte gegenüber den Kürzeren gezogen hatte. Es mußte für Athen ein Leichtes sein, die Stadt gegen jede Belagerung zu halten, wenn man auch den Landbesitz aufgeben mußte. Deshalb war es verständlich, daß die Panik, die zunächst auch in Athen ausbrach (Demosth. XVIII 195. Lykurg. c. Leokr. 37ff. Beloch III $1^2$, 569, 4), bald vernünftiger Überlegung wich und man daranging, die Stadt in Verteidigungszustand zu setzen: Lykurg. c. Leokr. 16. 39. 44. Demosth. XVIII 248. Hyper. frg. 27ff. Vita dec. orator. p. 278f. 291 Westerm. Plut. Phok. 16. Schließlich erfuhr man, daß P. gar nicht an Krieg mit Athen dachte, aus denselben Gründen, die wir schon oben dargelegt haben und die auch Alexander nach der Einnahme Thebens gelinde vorgehen ließ, sondern zur Verständigung bereit war. Die Friedensfreunde kamen ans Ruder, Phokion, der immer zum Frieden mit P. geraten hatte, bekam den Oberbefehl, und Demosthenes hielt es für das Beste, die Stadt zu verlassen: Plut. Phok. 16. Aischin. III 159. Dein. in Demosth. 80ff. P. bediente sich des Redners Demades, der bei Chaironeia in Gefangenschaft geraten war, um Verhandlungen einzuleiten; vgl. Suid. s. Δημάδης. Plut. Demosth. 10. Die Athener, denen vor allem das Schicksal der Gefangenen am Herzen lag, beschlossen, Gesandte an P. zu schicken, unter denen sich Phokion, Demades, Aischines befanden: Aischin. III 227. Demosth. XVIII 282ff. Plut. Phok. 17. Suid. s. Δημάδης. Nep. Phoc. 1. Theop. F 236. Die Bedingungen, die P. stellte, waren nach Lage der Dinge günstig, da er ja Athen gewinnen wollte Athen behielt außer dem thrakischen Chersones seine auswärtigen Besitzungen, bekam Oropos und die Zusage der Freigabe der Gefangenen. Nur der Seebund mußte aufgelöst werden; an die Stelle solcher Sonderbunde sollte der allgemeine hellenische Bund treten; auch versprach der König, nicht über die attische Grenze vorzurücken: Diod. XVI 87, 3. Iustin. IX 4, 4. Aischin. III 57. 159. Demosth. XVIII 231. Polyb. V 10, 1 ff. Das Volk nahm die Bedingungen an, und P. ließ die Gefangenen durch seinen Sohn Alexander ehrenvoll nach Athen bringen. Darauf erhielt der König in Athen eine Statue, Alexander das Bürgerrecht, die Makedonen Antipatros und Alkimachos Bürgerrecht und Proxenie: Iustin. IX 4, 1ff. Polyb. V 10, 4ff. Paus. I 9, 4. Plut. Demosth. 22. Arist. Panath. 178, 16. Hyper. frg. 77. Damit war endlich mit Athen ein modus vivendi geschaffen, der die Stadt zunächst an P. band. Weniger wichtig war die Unterwerfung der übrigen griechischen Staaten. Auch ihnen kam der König möglichst entgegen, da er seine bisherigen Feinde gewinnen wollte. Der Wiederaufbau der phokischen Städte war schon vor Chaironeia eingeleitet worden; die Zahlungen an Delphi wurden herabgesetzt: Syll.$^3$ p. 313. Paus. X 3. 3. 33, 8. 36, 3. Schaefer III$^2$ 39. Nach Chalkis und Korinthos kamen Besatzungen: Polyb. XXVIII 3, 3. Plut. Arat. 23, ebenso nach Ambrakia: Diod. XVII 3, 3; sonst vgl. Ailian. var. hist. VI 1. Die Argiver, Messenier und Arkader waren neutral geblieben; P. stellte den Arkadischen Bund wieder her: Beloch III $2^2$, 175f. Sparta hielt trotz der Verwüstungen des Landes durch P. an dem Widerstand fest; der König ließ sich diese Haltung des ohnmächtigen Staates gefallen, ohne gegen den alten Vorkämpfer von Hellas mit aller Schärfe vorzugehen, wie es später auch Alexander gehalten hat: Strab. VIII 365. Iustin. IX 5, 3. Plut. instit. Lacon. 42. Polyb. IX 33, 8. Arrian. anab. I 16, 7. Dagegen fielen Kynuria und die Küste an Argos, die Denthaliathis an Messene, die Skiritis und der Oberlauf des Eurotas an die Arkader: Paus. II 20, 1. III 26, 3. Liv. XXXVIII 34. Polyb. XXXI 1.

XVII. Charakteristik und Ziele P.' Nach Beilegung aller Streitigkeiten ging P. an den Aufbau Griechenlands, das jetzt endlich zu einer Einheit zusammengeschlossen werden sollte. Es erscheint notwendig, an dieser Stelle zunächst eine zusammenfassende Würdigung P.' als Staatsmann und im Zusammenhang damit eine Betrachtung seiner Ziele einzuschalten. Hatte schon Theopompos (F 27) trotz seiner feindlichen Einstellung gegen P. die überragende Bedeutung des Königs gewürdigt, so ist die moderne Forschung fast einstimmig zu der Überzeugung gelangt, daß P. unter die größten Gestalten der griechischen Geschichte einzureihen ist. Dabei erscheint er gleich groß als Staatsmann wie als Feldherr. Auf dem militärischen Gebiete ist er in jeder Hinsicht der Schrittmacher seines großen Sohnes gewesen. In mühsamer Arbeit hat er der von Alexandros I. militärisch organisierten Adelsreiterei ein geschultes Fußvolk zur Seite gestellt. Zwar hatte allem Anschein nach bereits Archelaos das Bauernaufgebot zu einer stets verwendungsbereiten Infanterie umgeschaffen (vgl. Geyer o. Bd. XIV S. 712f.; Makedonien 85ff.), aber erst P. hat dieses Fußvolk zur Phalanx, einem 16 Mann tiefen Gewalthaufen, dessen erste sechs Glieder mit langen Sarissen bewaffnet waren, umgebildet und zugleich die Taktik der verbundenen Waffen ins Leben gerufen. Seine Schlachten zeichnen sich wie die Alexanders durch die geniale Verwendung der drei Truppenarten, Phalanx, Reiterei und Leichtbewaffnete, aus, und die Belagerungen von Perinthos und Byzantion zeigen uns die Ingenieurkunst bereits auf beachtlicher Höhe. Für die Einzelheiten sei auf Delbrück Kriegsgesch. I$^3$ 167ff. Berve Das Alexanderreich I 103ff. Kromayer-Veith Heerwesen und Kriegführung 98ff. verwiesen.

Dieses makedonische Volksheer hat P. in Kämpfen im Norden und in Griechenland zu einem Kriegsinstrument ausgebildet, dem damals keine Truppe zu widerstehen vermochte. Meines Erachtens kann man auch an den Feldherrneigenschaften P.' nicht zweifeln. Wenn Beloch (besonders III $1^2$, 226. 257. IV 2, 290ff.) die Erfolge des Königs und seines Sohnes in erster Linie dem Genie Parmenions zuschreibt, so muß man daran



erinnern, daß dieser geniale Generalstabschef eigentlich eine Erfindung Belochs ist (vgl. Geyer Alex. d. Gr. [Lpz. 1925] 89f. Wilcken Alexander d. Gr. [1931] 60), der von seiner materialistischen Einstellung aus den großen Führergestalten der makedonischen Könige verständnislos gegenübersteht. Und wie Alexander seine Person nie geschont, vielmehr überall an der Spitze seiner Truppen in die Feinde eingehauen hat, so hat auch P. immer in vorderster Reihe gekämpft. Dafür zeugen seine zahlreichen Verwundungen (Isokr. epist. 2. Didym. ad Demosth. XII 36ff. Ed. Meyer Kl. Schr. II 103ff.). Diese an Tollkühnheit grenzende Tapferkeit war nicht nur der Ausfluß der Freude an Gefahr und Abenteuer, sondern in ihrer Kunst der Menschenbehandlung wurzelnde Politik und hat ihn wie seinen gleichgearteten Sohn nie an der Ausübung ihrer Feldherrnpflichten gehindert. Erst die Kameradschaft, die aus den gemeinsam überstandenen Gefahren und Strapazen heraus König und Volksheer umschlang, hat P. und später Alexander in die Lage versetzt, zur Erreichung ihrer Ziele an ihre Truppen bisher unerhörte Anforderungen zu stellen. Das Band der Treue knüpfte den Makedonen fest an seinen heldenhaften Kriegsherrn, der nichts von ihm voraushaben wollte, und schuf jene Schicksalsgemeinschaft, die erst durch den Untergang des Königtums und damit zugleich des Staates gelöst wurde. Wir können uns auf kein Quellenzeugnis stützen, wenn wir P. die selbständige Führung seiner Kriegszüge absprechen. Vielmehr hebt Demosthenes immer wieder in widerwilliger Bewunderung die großartige Einheitlichkeit hervor, die Politik und Kriegführung P.' kennzeichnete. Und dazu gehört auch die Anlage seiner Feldzüge und Schlachten.

Die Ziele, die sich P. steckte, brauchen nur in ihren Grundzügen noch einmal hervorgehoben zu werden (vgl. etwa Geyer N. Jahrb. III [1927] 523ff.) Zunächst handelte es sich für ihn wie für die Besten seiner Vorfahren, etwa Perdikkas II. und Archelaos, darum, die Küsten und Hafenstädte Makedoniens von dem Druck Athens zu befreien und damit Herr auch über das Thrakische Meer zu werden. Nachdem er dies durch die Eroberung von Poteidaia, Amphipolis, Methone, Pydna, Olynthos erreicht hatte. trat als zweite Forderung die Bändigung der Barbaren im Norden, Westen und Osten an ihn heran, die eine ständige Gefahr für Makedonien waren. Daraus ist das Bestreben erwachsen. die Balkanhalbinsel bis zum Balkan und darüber hinaus bis zur Donau in sein Herrschaftsgebiet einzugliedern. Diesem Ziele dienten die zahlreichen Kriegszüge, die ihn von den obermakedonischen Seen bis zu den Meerengen und zur Donau führten. Seine Städtegründungen von Herakleia Lynkestos bis Philippupolis zeigen deutlich, daß er diese Gebiete dauernd unter seine Herrschaft bringen wollte. Aber schon die Befreiung der makedonischen Küste ließ ihn mit Athen zusammenstoßen, das auf die thrakischen Gestade nicht verzichten konnte und sich zugleich in seiner Stellung als beherrschende Seemacht bedroht sah. Und als P. dann die Städte an den Meerengen angriff, stieß er wieder auf Athen, das den Weg in den Pontos sich seiner Getreideversorgung wegen nicht versperren lassen konnte. P. mußte also zu irgendeiner Übereinkunft mit Athen kommen. Genau so wichtig war für den Herrn Makedoniens die Oberhoheit über Thessalien, das die Pässe von Griechenland nach dem Norden beherrschte. So wurde P. schon aus machtpolitischen Gründen zu einer Auseinandersetzung mit Griechenland gezwungen. Nun hatte er schon während seines Aufenthalts in Theben tiefe Einblicke in die Zerrissenheit der griechischen Staatenwelt tun können und diese Erkenntnis dann immer mehr vertieft. Es mußte ihm später nicht schwer erscheinen, durch geschickte Benutzung der Parteiungen allmählich einen großen Teil Griechenlands in das makedonische Interesse zu ziehen und so die Hegemonie auch über den Süden der Balkanhalbinsel vorzubereiten. Gewiß war der Ausbruch des Heiligen Krieges, der ihm die Pforten zu Mittelgriechenland öffnete, nicht vorherzusehen. Aber auf der anderen Seite konnte er auch nicht ahnen, daß ihm in der Person des Demosthenes ein so zäher Verteidiger des Partikularismus entgegentreten würde. Es wurde ihm immer klarer, daß sein Balkanreich ohne Griechenland nicht zu sichern war. Ebenso zwingend wie diese machtpolitischen Erwägungen waren aber für P. die kulturellen Beziehungen zu Griechenland. P. und Alexander waren und fühlten sich der Bildung nach als Griechen; dafür spricht schon allein die Berufung des Aristoteles zum Erzieher des Kronprinzen. Eine Loslösung Makedoniens von der griechischen Kultur hätte zur geistigen Verarmung geführt. Nur die dauernde Berührung mit den Griechen konnte die Makedonen über die nördlichen Völker herausheben und sie zur Führung eines Balkanreiches befähigen. Und jedenfalls war es die beste Lösung, wenn der Makedonenkönig zugleich Führer Griechenlands wurde (vgl. Geyer N. Jahrb. III 523ff. Berve GG II 145ff. Wilcken S.-Ber. Akad. Berl. 1929, 295f. Hier könnte man auch auf Momigliano 133ff. verweisen).

XVIII. P. und Isokrates. Der Hellenische Bund. In Griechenland kam diesem Bestreben eine Bewegung entgegen, die in der Abhängigkeit von dem persischen Erbfeind eine Schmach sah und deshalb eine griechische Einheitsfront durch Aussöhnung der Gegensätze schaffen wollte. Ihr Führer war Isokrates, dessen politische Bedeutung erst neuerdings ins rechte Licht gestellt wurde; vgl. besonders Wendland GGN 1910. Beloch III $1^2$, 522ff. Ed. Meyer Kl. Schr. II 103ff. Wilcken S.-Ber. Akad. Berl. 1929, 291ff. Momigliano 183ff. Nachdem er erkannt hatte, daß an eine Versöhnung der führenden Mächte für einen Nationalkrieg gegen Persien nicht zu denken war, suchte er im Bereich der griechischen Welt nach einem überragenden Führer, dem der Zusammenschluß Griechenlands zu diesem Zweck gelingen könnte. Ihn glaubte er endlich in P. gefunden zu haben. 346 gab ihm der Philokrateische Friede die Gelegenheit, dem Könige im Φίλιππος (Isokr. V) sein Programm zu unterbreiten und ihn zur Ausführung desselben anzuregen. Offenbar hat diese Schrift, so wenig makedonisch sie P. auch anmuten mochte, doch auf ihn Eindruck gemacht.

Er erkannte, daß die Gedankengänge des griechischen Patrioten seinen Plänen entgegenkamen (Wilcken 295ff.). Sie zeigten ihm die Möglichkeit, seine makedonische Politik den Griechen schmackhaft zu machen und sie unter hellenischer Flagge zu einigen. Nach Chaironeia war es von besonderer Bedeutung, in welcher Form die griechische Staatenwelt an Makedonien angeschlossen wurde. Offenbar hat P. den Gedanken, dies möglichst schonend unter dem Deckmantel eines panhellenischen Nationalkrieges zu bewerkstelligen, von Isokrates übernommen. Wilcken hat schlagend nachgewiesen, daß dagegen die Motivierung dieses Krieges als eines Rachekrieges für die Frevel des Xerxes von P. selbst stammt. Hatte er noch um 342 einen Vertrag mit Artaxerxes III. über Thrakien (s. o.) abgeschlossen, so machten ihm die Unterstützung von Perinthos durch den Großkönig und der Versuch des Demosthenes, diesen für Athens Ziele zu gewinnen, bald darauf klar, daß sein Balkanreich stets von Asien her bedroht war, solange sich die Küste Kleinasiens in persischen Händen befand. Damals ist ihm der Entschluß gekommen, als Hegemon der Griechen die Perser zu bekriegen. Als Realpolitiker lagen ihm zwar die Welteroberungspläne seines Sohnes fern; aber der Besitz der kleinasiatischen Küsten mußte ihm außerordentlich erwünscht erscheinen. Vielleicht kann man aus dem bekannten Ausspruch Parmenions, des Vertreters der philippischen Tradition im Gefolge Alexanders, bei Arrian. II 25, 2 schließen, daß P. unter Umständen sein Reich bis an den Euphrat auszudehnen nicht abgeneigt gewesen wäre (vgl. Momigliano 183ff.).

Hellenischer Bund. Vgl. das oben angeführte Buch von Hampl Die griech. Staatsverträge S. 34ff. und 89ff. Nach Chaironeia war die nächste Aufgabe P.' die Organisation Griechenlands unter seiner Führung. Er berief daher die Abgesandten aller griechischen Staaten zu einem Synhedrion (κοινὸν συνέδριον) nach Korinthos, und nur die Spartaner wagten, dem Rufe nicht zu folgen: Diod. XVI 89, 2f. Iustin. IX 5, 1ff. Wilcken hat S.-Ber. Akad. Münch. 1917, 10. Abh. nachgewiesen, daß nach den Quellenzeugnissen in Korinthos zwei Sitzungen stattfanden, zunächst eine konstituierende, in der die Gründung des Hellenischen Bundes beschlossen wurde, und die erste Geschäftstagung, die mit der Proklamation des Rachezuges gegen Persien endete. Während Wilcken den Bund als eine συμμαχία bezeichnet, sehen andere Forscher in ihm eine εἰρήνη. In eingehender Untersuchung kommt Wilcken (S.-Ber. Akad. Berl. 1929, 299ff.) zu dem Ergebnis, daß der Hellenenbund ein auf der συμμαχία aufgebauter Staatenbund sei (S. 305, 3). Diesen Staatenbund, der an sich frei und souverän ist, verband P. durch Personalunion mit Makedonien oder besser gesagt mit seiner Person, die als ἡγεμών die Leitung der äußeren Politik in der Hand hatte. Demgegenüber hat Schehl Österr. Jahresh. XXVII 115ff. gezeigt, daß die κοινὴ εἰρήνη der Symmachie zeitlich vorangeht; der Friede beendigte den Kriegszustand und wurde von den friedenschließenden Mächten beschworen. Um für den bevorstehenden Entscheidungskampf mit Persien an den griechischen Staaten einen Rückhalt zu haben, brachte P. dann eine auf der κοινὴ εἰρήνη beruhende Symmachie zustande, wobei zweifelhaft bleibt, ob alle Staaten, die den Frieden unterzeichnet hatten, auch der Symmachie beitraten (S. 144f.). Da es unmöglich ist, an dieser Stelle beide Anschauungen in aller Gründlichkeit zu prüfen, für die Bedeutung des Werkes P.' eine solche mir auch überflüssig erscheint, heben wir nur das Ergebnis hervor, zu dem beide Forscher gelangt sind: P. hat es in meisterhafter Weise verstanden, in Griechenland einen dauernden Frieden herzustellen und die griechischen Staaten zu einer Symmachie um sich zu scharen. Über die Stellung des Synhedrions im Hellenischen Bunde verweise ich auf Wilcken 1929, 307ff.: nach dem Bundesvertrag stand der Bundesrat selbständig neben dem Hegemon (über die Stellung des ἡγεμών vgl. noch Scheele Στρατηγὸς ὕπατος, Diss. Lpz. 1932, 12ff.), der lediglich Sitzungen berufen und Anträge stellen konnte, aber auf die Beschlußfassung keinen Einfluß hatte. Schon der Perserkrieg wurde auf einen Antrag P.' vom Synhedrion beschlossen. P. hat aber unter größter Schonung der Einzelstaaten sein Ziel zu erreichen gewußt. Ihm genügte es, durch seine tatsächliche Macht auf die Entschlüsse des Bundesrates einzuwirken; er glaubte, keine ihm unangenehme Politik befürchten zu müssen, wenn er dem Bundesorgan theoretisch die Entscheidung über Krieg und Frieden überließ.

Schwahn hat Klio 21. Beiheft die Inschrift Syll.$^3$ 260 b behandelt, nachdem A. Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien 1911 nachgewiesen hatte, daß sich die Urkunde auf den Korinthischen Bund bezieht. Schwahn wollte nun den Beweis führen, daß die erhaltene Liste eine ‚Heeresmatrikel' sei und sich nach dem Aufgebot die Zahl der Stimmen im Bundesrat richtete. Nach ihm zählte der Bundesrat insgesamt 97 Stimmen, wovon beinahe die Hälfte (48) auf die nordwest- und westgriechischen Gebiete, meist Gebirgskantone unter makedonischem Einfluß, entfielen. Dieser Annahme kann ich nicht zustimmen, da nach ihr die größeren Staaten wie Athen, Argos, Korinthos, Boiotien, Arkadien, Elis u. a. nur etwa je 5 Stimmen erhalten hätten, während Thessalien, dessen Herr P. war, 10 Stimmen besessen haben soll. Diese Ordnung wäre einer Majorisierung der bedeutenderen Staaten gleichgekommen, anstatt sie mit der makedonischen Hegemonie auszusöhnen. Wir wissen nicht, was in dem verlorenen Teil der Inschrift stand, und können nur sagen, daß das erhaltene Verzeichnis ein Aufgebot der nordgriechischen Stämme darzustellen scheint; in welches Verhältnis es zu den Grundordnungen des Korinthischen Bundes zu bringen ist, bleibt dabei unbestimmbar. Vgl. noch Geyer Philol. Woch. 1932, 136ff.

XIX. P.' Stellung als König. Daß P. die Stellung im Korinthischen Bund als König Makedoniens einnahm, wenn auch nach griechischem Brauch nur sein Name genannt wird, sollte keinem Zweifel unterliegen. Nun hat aber Hampl Der König der Makedonen, Lpz. 1934, zu beweisen versucht, daß P. ebenso wie sein Sohn Alexander seine Kriegszüge und Eroberun-



gen im eigenen Namen, d. h. also als Privatmann, durchgeführt habe. Dazu ist folgendes zu sagen (vgl. Geyer Philol. Woch. 1936, 118ff.): Wir können den antiken Quellenzeugnissen zur makedonisch-griechischen Geschichte keinen Aufschluß über die staatsrechtliche Stellung des makedonischen Königs entnehmen. Für die antiken Historiker steht der König im Mittelpunkt des Geschehens, und das Volk tritt genau wie in der Geschichte des Mittelalters vollständig zurück. Daher ist es selbstverständlich, daß dem Könige auch die Friedensschlüsse und Bündnisse allein zugeschrieben werden, daß er über die eroberten Länder verfügt und sein Volk im Amphiktionenrat und im Hellenischen Bunde vertritt. Das beweist in keiner Weise, daß die Makedonen, die unter P.' Führung auszogen, aus kriegswilligen Freien bestanden, die nur durch Sold und Belohnungen gelockt wurden (S. 60); vielmehr hat er als Heerkönig über seine Gefolgsmannen genau so unbedingt verfügt wie die germanischen Heerkönige der Völkerwanderungszeit. Wie P. nach dem Tode seines Bruders nach makedonischem Recht als ἐπίτροπος die Regentschaft übernahm (nirgends wird uns eine Mitwirkung der Heeresgemeinde dabei bezeugt), so kann man auch aus Iustin. VII 5, 9 nicht auf eine Mitwirkung des Volkes bei der Annahme des Königstitels schließen. Die alten Rechte der makedonischen Volksgemeinde, auf die vor allem Fr. Granier Die makedonische Heeresversammlung, Münch. 1931, hingewiesen hat, sind unter P. nicht in Erscheinung getreten. Auch in bezug auf die Eroberungen P.' sind die Ausführungen Hampls (S. 22ff.) verfehlt. Er sucht den Quellen zu entnehmen, daß die für Makedonien so wichtige Einnahme der Küstenstädte lediglich den persönlichen Besitz P.' vergrößert habe. Für Amphipolis z. B. ist meines Erachtens erwiesen (vgl. die Zitate bei Hampl 26f.), daß die Amphipoliten in ihrer Gesamtheit in den makedonischen Staatsverband aufgenommen wurden: Der Hauptbeweis hierfür ist das Bestehen einer Ile von Amphipolis (Arrian. anab. I 2. 5. Berve Alexanderreich I 105), da unmöglich aus den auf dem eroberten Gebiete angesiedelten Hetairen die Schwadron (150 Mann) aufgestellt sein kann. Hinzu treten noch die Ilen von Apollonia und Anthemus, zusammen also 450 Mann, während nach Theop. F 225 a. b im ganzen nur 800 Hetairen angesetzt worden sind. Von den übrigen griechischen Städten gibt Hampl selbst zu, daß wir die Angaben der Quellen hierfür kaum verwerten können. Wenn Hegesippos ([Demosth.] VII 41) sagt, daß P. auf der Chersones große Gebiete in persönlichen Besitz nahm und anderes an Gefolgsleute vergabte, so hat er nur von seinem königlichen Rechte, über das eroberte Land nach freiem Ermessen zu schalten, Gebrauch gemacht (vgl. Philol. Woch. 1936, 120). Dasselbe gilt für die Quellenstellen über Poteidaia und Olynthos wie über Thrakien; nur durch gewaltsame Interpretation kann man herauslesen, daß aller eroberte Boden in P.' persönlichen Besitz überging, mit dem das makedonische Volk nichts zu tun hatte, daß P. die Kriegszüge aus eigener Tasche finanzierte, kurz, seine ganze Politik als Privatmann durchführte. Nur bei einem Angriffskrieg gegen Makedonien sei das makedonische Volk zur Heeresfolge verpflichtet gewesen; schon der Versuch, in jedem Fall den Angreifer festzustellen, verwickelt in größte Schwierigkeiten. War nicht P. in den meisten seiner Kriege der Angegriffene, ergriff er nicht nur deshalb die Offensive, weil er den Hieb für die beste Parade hielt? Als König seines Volkes war die Befreiung des Landes von allen Fesseln und seine Sicherung nach allen Seiten seine Pflicht, und trotzdem soll er kein Recht dazu gehabt haben, zur Erfüllung dieser nationalen Pflicht seine Gefolgsmannen bis zum letzten aufzubieten? Wenn man versuchen würde, die gesamte alte Geschichte nach den Hamplschen Grundsätzen durchzuarbeiten, würde man zu ganz merkwürdigen Ergebnissen gelangen (vgl. Momigliano Athenaeum 1934).

XX. Letzte Jahre. Wie ernst es P. mit der Durchführung des Perserkrieges nahm, geht aus den Vorbereitungen zur Heerfahrt hervor. Da die Forderung auf Herausgabe der kleinasiatischen Griechenstädte abgelehnt wurde (Diod. XVII 24, 1), schickte der König wohl im Frühjahr 336 10 000 Mann unter Führung Parmenions und des Attalos über den Hellespont voraus: Diod. XVI 91, 1. Iustin. IX 5, 8. Trog. prol. IX. Curt. VII 1, 3. Polyain. V 44, 4. Der Zeitpunkt des Angriffs war günstig, da Artaxerxes III. 338 gestorben war und Bagoas 336 auch seinen Sohn Arses beseitigt hatte. Der neue König Dareios III., der Bagoas den Giftbecher zu trinken zwang, besaß bei weitem nicht die Energie des Ochos und mußte sich auch den Statthaltern gegenüber erst durchsetzen. Auch der Oberbefehlshaber an der kleinasiatischen Küste Mentor scheint damals gestorben zu sein (Beloch III 1$^2$, 603, 3). So traten den makedonischen Truppen zunächst keine feindlichen Abteilungen gegenüber, und die ersten griechischen Städte empfingen die Makedonen als Befreier: Kyzikos Diod. XVII 7, 3. Polyain. V 44, 5; Ephesos Arrian. anab. I 17, 10; Chios Syll.$^3$ 283; vgl. Arrian. anab. III 2, 5. Pixodoros von Karien bot seine Tochter P. für seinen Sohn Archidaios an: Plut. Alex. 10.

Zum Zuge nach Kleinasien aber sollte P. nicht mehr kommen. Er hatte 337 Kleopatra, aus vornehmen makedonischem Geschlecht, Nichte des Attalos, zu seiner rechten Gemahlin erhoben, da er sie anders nicht sein eigen nennen konnte (vgl. Staehelin o. Bd. XI S. 734f. unter Nr. 12). Darauf verließ Olympias mit ihrem Sohn Alexander den Hof; sie selbst ging nach Epeiros, während Alexander sich nach Illyrien begab: Satyr. frg. 5 FHG III 161. Plut. Alex. 9f. Arrian. anab. III 6, 5. Iustin. IX 5, 9. 7, 1—5. P. kam seinem Sohne, den er immer als den Thronerben betrachtet und behandelt hatte, entgegen, und dieser kehrte nach Pella zurück. Seinen Schwager Alexandros von Epeiros vermählte er mit seiner Tochter Kleopatra (s. Staehelin o. Bd. XI S. 735f. unter Nr. 13). Bei dieser Hochzeit zu Aigai wurde P. von Pausanias, einem Offizier seines Stabes, ermordet; der Mörder wurde von den Verfolgern zusammengehauen: Diod. XVI 91—94. Iustin. IX 6 Paus. VIII 7, 6. Plut. apophth. Phil. 30. Näheres im Art. Pausanias; vgl. Droysen Hellenism. I$^2$ 98ff.

Koehler S.-Ber. Akad. Berl. 1892, 497ff. Willrich Herm. XXXIV 174ff. — Für die Münzen P.' kann jetzt auf Gaebler Die antiken Münzen Nordgriechenlands III 2, Berl. 1935, S. 162ff. verwiesen werden.

Familie: Gemahlin Olympias, Tochter des Königs Neoptolemos von Epeiros (Paus. I 11, 1. Iustin. VII 6, 10). Sohn aus dieser Ehe Alexandros III. (s. d.), Tochter Kleopatra (s. o. Bd. XI S. 735 Nr. 13). Zweite Gemahlin Phila aus dem Geschlecht der Fürsten der Eleimiotis (Satyros frg. 5. FHG III 161). Als Nebenfrauen werden genannt: Audata = Eurydike (Satyros a. O. Arrian. τὰ μετὰ Ἀλέξ. 22: Tochter Kynna oder Kynane (Suppl.-Bd. VI S. 209ff.), wohl eine illyrische Fürstentochter, nach Beloch III 2², 69 Tochter oder Enkelin des Bardylis; Philinna aus Larisa und Nikesipolis aus Pherai (Satyros a. O.: Sohn der ersten Arrhidaios); Getis oder Meda, die Tochter des Getenkönigs Kothelas (Steph. Byz. s. Γετία. Satyros a. O. Iordan. X 65. Theop. F 216). Nach der Verstoßung der Olympias heiratete P. dann Kleopatra (Bd. XI S. 734f. Nr. 12), die ihm einen Sohn oder eine Tochter schenkte; vgl. zu dem ganzen Abschnitt Beloch III 2², 68ff. — Über P.' illegitime Nachkommenschaft vgl. Iustin. IX 8, 3.

Außer der bereits zitierten Literatur sei noch erwähnt: Picard Cambr. Anc. Hist. VI 204—272; Demosthenes and the last days of Greek freedom, London 1914. Clemenceau Demosthène, Paris 1924. Cloché Demosthène et la fin de la démocratie athénienne, Paris 1937 (mir nicht zugänglich).

**8)** P. III., König von Makedonien, 323—317, Sohn P. II., früher Arrhidaios; unter diesem Namen bereits behandelt von Kaerst o. Bd. II S. 1248f. Dazu vgl. die Art. Antipatros, Kassandros, Krateros (Suppl.-Bd. IV), Perdikkas (Nr. 4). Für die Münzen Gaebler Die ant. Münzen Nordgriechenlands III 2, 170f. [Fritz Geyer.]

Ph. gehört das Spottepigramm auf Alkaios von Messenien Anth. Pal. XVI 26 b = Plut. Flamininus 9: Antwort auf das boshafte Gedicht des Alkaios auf die Schlacht von Kynoskephalai A. P. VII 247 (in vollständigerer Fassung bei Plutarch). Ph. ist vielleicht auch Verfasser des bissigen Distichons auf das Grab des Alkaios IX 520; o. Bd. I S. 1506. Brecht Motiv- und Typengeschichte des griechischen Spottepigramms (Philol. Suppl. XXII 2), 7f. [W. Peek.]

**9)** P. IV., König von Makedonien, 296 v. Chr., Sohn und Nachfolger des Kassandros; seine Mutter war Thessalonike: Iustin. XV 4, 24. Synk. p. 504 Dind. Er hat nur kurze Zeit regiert; in der Liste der makedonischen Könige bei Euseb. I 231 wird er mit seinen Brüdern Antipatros und Alexandros zusammengefaßt, nach der thessalischen Liste (I 241) war er vier Monate König.

**10)** 1. Anfänge. Kämpfe gegen die Aitoler und im Peloponnes. P. V., König von Makedonien, 221—179 v. Chr., Sohn des Demetrios II., folgte seinem Oheim Antigonos Doson: Polyb. II 70, 8. IV 2, 5. Da er beim Regierungsantritt 17 Jahre alt war (Polyb. IV 5, 3. 24, 1) und 179 starb, ist er 58 Jahre alt geworden (Euseb. I 239). Seine Mutter war wohl nicht Chryseïs, sondern Phthia (Fine Class. Quart. XXVIII 99ff.). Er lebte zunächst unter der Vormundschaft des Antigonos Doson, da er beim Tode seines Vaters 230/29 erst 9 Jahre alt war, und wurde von ihm adoptiert: Iustin. XXVIII 3, 9f. Plut. Aemil. 8. Paus. VII 7, 4. Zunächst stand P. nach seiner Thronbesteigung ein Regentschaftsrat zur Seite: Polyb. IV 76, 1. 87, 6ff. Der Tod des gefürchteten Antigonos ließ die Feinde Makedoniens überall sich regen. P. mußte seine Herrschaft genau so verteidigen, wie es Antigonos Doson hatte tun müssen. Besonders die Aitoler fühlten sich durch die Gründung des Hellenischen Bundes (vgl. o. Bd. XIV S. 745) in ihrer Macht bedroht, und eine mächtige Kriegspartei war stets zum Bruch bereit. Die Gelegenheit schien jetzt beim Thronwechsel günstig. Dorimachos und Skopas, die Häupter der Kriegspartei, fielen 220 in Messenien ein, und da die Messenier sich an die Achaier um Aufnahme in die hellenische Bundesgenossenschaft wandten, kam es zum Kriege zwischen den Achaiern und Aitolern: Polyb. IV 3—13. Zu Skopas vgl. Dumrese Suppl.-Bd. VII Art. Skopas. Zunächst widerstrebte die aitolische Bundesversammlung dem Eintritt in den offenen Krieg, bis eine offene Friedensverletzung durch aitolische Freibeuter den Achaiischen Bund zur Kriegserklärung zwang: Polyb. IV 16ff. Auf die Nachricht von dem Vorgehen der Aitoler war P. nach dem Peloponnes geeilt, hatte sie aber nicht mehr getroffen und dafür mit Sparta den Bundesvertrag neu beschworen: Polyb. IV 22ff. Doch auch in Sparta kam die Kriegspartei ans Ruder, und Sparta verbündete sich mit den Aitolern: Polyb. IV 34f. Dafür faßte P. damals auf Kreta festen Fuß: Polyb. IV 53ff. Cardinali Riv. Stor. ant. IX 69ff. Vom Peloponnes aus stieß P. nach Epeiros vor und griff Ambrakia an, wobei er das Kastell Ambrakos eroberte. Dann ging es durch Akarnanien nach Aitolien; die Grenzstädte Phoitiai und Oiniadai wurden den Akarnanen zurückgegeben: Polyb. IV 37, 7. 57, 1. 61. 63—65. Inzwischen waren aber die Aitoler durch das Tempetal in Pierien eingefallen und hatten Dion zerstört; dann waren sie wieder umgekehrt, während sich nun die Dardaner zum Einfall rüsteten. P. mußte nach Makedonien zurück, um es gegen die Dardaner zu schützen; auf die Nachricht von seiner Rückkehr gaben die Dardaner das Unternehmen auf: Polyb. IV 62. 66, 1—7. Im Winter unternahm der König noch einen Zug nach Elis, der vollen Erfolg brachte; auch Triphylien schloß sich an P. an: Polyb. IV 67—80. Er selbst blieb den Winter über in Argos: Polyb. IV 82, 1.

Im Sommer 218 versuchte P. zunächst zu Wasser einen Angriff auf Kephallenia, der ohne Erfolg war. Dann landete er die Truppen bei Limnaia, marschierte zum Acheloos und brach in Aitolien ein. Da die Aitoler völlig überrascht waren, gelangte P. unangefochten nach Thermon, wo alles gründlich zerstört wurde. Doch mußte der König den Rückzug antreten, der auch über Limnaia nach Korinthos gelang. Das Ergebnis des Zuges lag in erster Linie in dem tiefen moralischen Eindruck auf die Aitoler: Polyb. V 2—17. Von hier eilte er nach Sparta und wirkte wieder durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen; die



Spartaner wurden völlig überrascht. P. durchzog das Eurotastal bis zum Tainaron und verheerte das Gebiet; den Rückweg erzwang er sich gegen den König Lykurgos und kam glücklich wieder nach Arkadien. Allerdings war auch hier kein politischer Erfolg erzielt: Polyb. V 18—24.

In dieser Zeit kam es zu Unstimmigkeiten zwischen dem König und den Mitgliedern des Regentschaftsrates, deren Vormundschaft P. lästig wurde. Dabei schloß er sich an Aratos an. Apelles und Leontios wurden hingerichtet; Megaleas nahm sich selbst das Leben, Ptolemaios wurde vom Volksgericht zum Tode verurteilt: Polyb. V 14ff. 25—30. Plut. Arat. 48.

2. Kämpfe im Norden und in Illyrien. 1. Makedonischer Krieg (216—205). Im Frühjahr 217 kämpfte P. gegen die Dardaner am Axios aufwärts und eroberte die Stadt Bylazora in Paionien. Da die Stadt das Axiostal sperrte, war mit ihrem Besitz das Einfallstor für die Dardaner gesperrt (Polyb. V 97, 1f.). Von Thessalien aus wandte sich P. dann überraschend gegen das phthiotische Theben und eroberte es nach kurzer Belagerung, es wurde mit Makedonen besiedelt und in Philippupolis (Φιλίππου τὴν πόλιν) umgetauft: Polyb. V 91—100. Als der König nach Argos zog, da die Zeit der nemeischen Spiele herannahte, erhielt er die Nachricht von dem Siege Hannibals am Trasimenischen See. Damit schien die Möglichkeit gekommen, die Römer aus Illyrien zu verdrängen, wo sie eine ständige Bedrohung Makedoniens waren (vgl. o. Bd. XIV S. 746). Zugleich erneuerten Rhodos und Chios mit ägyptischer Unterstützung ihre Bemühungen zur Wiederherstellung des Friedens. Die Aitoler ihrerseits waren zu der Einsicht gekommen, daß sie bei einer Fortführung des Krieges nur neue Verluste zu erwarten hatten, und die Achaier hatten sowieso nur gezwungen zum Schwerte gegriffen. So war man schließlich zufrieden, auf dem Grunde des Besitzstandes zum Frieden zu kommen: 217 zu Naupaktos: Polyb. V 100, 9ff. 101, 7ff. 102—105. Für einen Augenblick brach die Einsicht durch, daß durch die ewigen Streitigkeiten der Griechen nur die Geschäfte der Römer gefördert würden (Polyb. V 104, 9—11).

P. wollte sich zunächst (noch 217) an der illyrischen Küste festsetzen; er hatte dazu begründeten Anlaß, da der Fürst Skerdilaïdas in Pelagonien (Lynkestis) eingefallen war, Pissaion geplündert, mehrere dessaretische Städte, Antipatreia, Chrysondyon, Gertus, auf seine Seite gezogen und Teile Makedoniens heimgesucht hatte. Obwohl wir die genannten Städte sonst nicht kennen, ist doch anzunehmen, daß die makedonische Grenze damals zwischen dem Ochrida und Prespa lief und die Illyrier in die Lynkestis eingedrungen waren, wo Pissaion gelegen haben muß: Polyb. V 108. P. war also vollkommen im Recht, als er beschloß, diese ewigen Übergriffe der Illyrier endgültig aus der Welt zu schaffen und zugleich durch Unterwerfung der Gebiete zwischen den Seen und der Küste für eine Unternehmung gegen Rom die nötige Grundlage zu schaffen. P. gewann denn auch die Städte zurück, eroberte Kreonion und Gerus (Gertus?) sowie vier Orte am Lychnitis (Ochrida), Euchelanai, Kerax, Sation und Boioi, die Leake Northern Greece III 325ff. wohl mit Recht auf das Westufer legte. Während des Winters 217/16 ließ er 100 Lemben (vgl. o. Bd. XII S. 1894f.) bauen und ging damit 216 in See. Um den Peloponnes herum erschien er bei Apollonia, fuhr aber auf die Nachricht vom Nahen einer römischen Flotte nach Kephallenia zurück. Dort erfuhr er, daß die Römer dem Skerdalaïdas nur 10 Schiffe geschickt hätten, er also wohl imstande gewesen wäre, in Illyrien seine Zwecke zu erreichen. Doch war der Schaden nicht mehr gutzumachen; er mußte unverrichteter Sache zurückkehren: Polyb. V 109. 110.

216 trat dann P. endlich mit Hannibal in nähere Beziehungen, und es kam zum Abschluß eines Bündnisses (215): Polyb. VII 9. Einmal hätte dieses Bündnis sofort 217 abgeschlossen werden müssen, und dann hätte der König die Kriegführung gegen die Römer viel energischer in die Hand nehmen müssen. Günstig war für Makedonien vor allem die Bestimmung, daß den Römern alle Besitzungen an der illyrischen Küste entrissen werden sollten, da P. erst in den italischen Krieg eingreifen konnte, wenn Illyrien ganz in seiner Hand war. Die Römer aber verstanden es, durch Entsendung einer Flotte die Illyrier in ihrer Gegenwehr zu stützen, und fanden nach und nach an den griechischen Feinden Makedoniens bereitwillig Unterstützung. Noch immer konnten sich die Griechen nicht zu der Erkenntnis durchringen, daß sie alle zusammenhalten mußten, wenn sie die ihnen allen aus dem Westen drohende Gefahr beschwören wollten. Ohne sich der gemeinsamen Abstammung und der gemeinsamen Interessen zu erinnern, fanden sie es klüger, sich mit dem Nationalfeind gegen den makedonischen König zu verbünden als diesem zu folgen, bloß weil ihre partikularistische Politik dabei besser zu fahren schien. Die Politik der hellenistischen Großreiche war nicht viel anders, und Rom brauchte nichts weiter zu tun, als geschickt den einen gegen den anderen auszuspielen, bis sie alle ihm zur Beute fielen (vgl. Polyb. VIII 1, 6. Liv. XXIII 32, 16f. XXIV 11, 3). P. griff 215 zunächst Kerkyra an; der Angriff scheiterte: Appian. Maced. 1. Ohne Flotte konnte er nichts ausrichten; aber die Achaier (mit Aratos an der Spitze) wollten ihn in seinen illyrischen Plänen nicht unterstützen. Denn sie fürchteten nur einen Machtzuwachs des Königs, ohne sich darüber klar zu werden, daß ohne eine Verdrängung der Römer aus Illyrien ihre eigene Unabhängigkeit ständig bedroht war. Allerdings kann man auch P. den Vorwurf nicht ersparen, daß er es nicht wie sein Vorgänger Antigonos verstand, die Sympathien der Griechen zu gewinnen. Da er kein Verständnis bei ihnen fand, ging er rücksichtslos vor und verscherzte damit auch den Rest an Vertrauen, den ihm die griechischen Staatsmänner, namentlich Aratos, bisher entgegengebracht hatten (Kaerst o. Bd. II S. 388f. Niese Griech. u. maked. St. II 469). Zuerst suchte er jetzt in Messenien festen Fuß zu fassen, mußte aber vor Aratos zurückweichen: Polyb. VII 10. 12. Plut. Arat. 49f.

214 ging P. zur See gegen Illyrien vor, nahm Orikos und belagerte Apollonia; doch er war der

römischen Flotte nicht gewachsen, sie eroberte Orikos zurück und entsetzte Apollonia. Die Makedonen mußten ihre Flotte verbrennen und sich zu Lande zurückziehen. Entweder hat P. diesen Rückzug mit den Waffen in der Hand erkämpfen müssen, oder aber das Hinterland von Apollonia war 217 makedonisch geworden: Polyb. VII 14 d. Liv. XXIV 40. Plut. Arat. 51. Nach diesem Mißerfolg beschloß P., zunächst die Illyrier des Binnenlandes zur Unterwerfung zu zwingen, ehe er weitere Vorstöße an die Küste wagte. Er sah ein, daß die Basis seiner Unternehmungen gegen die Küstenstädte nicht sicher genug war. Es gelang ihm, Lissos zu erobern, und dieser Erfolg hat wohl die Atintanen, Ardiaier und Parthiner zur Unterwerfung veranlaßt: Polyb. VIII 13f. Liv. XXVII 30, 13. XXIX 12, 13. Vgl. Polyb. VIII 14 b. Damit war P. auf dem richtigen Wege, die Stellung der Römer an der illyrischen Küste zu untergraben und schließlich die Verbindung mit Hannibal herzustellen. Aber die Römer kannten das Mittel, das dem Könige jede aktive Politik unmöglich machte: sie verstanden die gegen Makedonien mehr oder weniger mißtrauischen Griechen für sich zu gewinnen. Wir haben oben bereits darauf hingewiesen, daß dieser unausrottbare Partikularismus, der schon seit Jahrhunderten jeden nationalen Zusammenschluß in Griechenland verhindert hatte, der beste Bundesgenosse der Römer wurde. 212 kam zunächst ein Bündnis mit den Aitolern zustande: Liv. XXVI 24. Iustin. XXIX 4, 5. Vgl. Niese II 477f. De Sanctis Storia dei Rom. III 2, 414f. Täubler Imp. Roman. I 210f.

211 setzte P. seine illyrischen Unternehmungen fort. Er verheerte das Gebiet von Orikos und Apollonia und nahm von der Lynkestis aus eine Grenzstadt der Dardaner, Sintia (nach Kiepert FOA XVI S. 4 a Petritsch an der Strumitsa, nach Niese II 478, 3 auf Grund der Angabe des Liv. XXVI 25, 3 wohl richtiger ein Ort an der Straße von Prilep nach Köprülü oder an einem der anderen Pässe von Monastir in das Wardartal; vgl. noch Steph. Byz. s. Σιντία). Vom Wardar (Axios) eilte er nach Thessalien und vertraute die *fauces Thessaliae* seinem Sohne Perseus an, wohl nur dem Namen nach, da Perseus damals noch ein kleiner Knabe war. Dann (211) ging es in Eilmärschen an die thrakische Grenze gegen die Maeder, um ihre Grenzverletzungen zu bestrafen; er verheerte ihr Gebiet und belagerte ihre Stadt Iamphorynna (bei Polyb. IX 45, 3 Φόρουννα; Liv. XXVI 25, 8. 15). Nach ihrer Eroberung (Liv. XXVI 25, 15) folgte er einem dringenden Hilfegesuch der Akarnanen, die von den Aitolern bedroht wurden. Auf die Nachricht von seinem Anrücken gaben die Aitoler, die vielleicht auch vergeblich auf die Unterstützung der römischen Flotte gehofft hatten (Niese II 479), den Feldzug auf, und P. konnte nach Pella zurückgehen: Liv. XXVI 25. Die Römer erschienen ziemlich verspätet und richteten nicht viel aus: Liv. XXVI 26. Polyb. IX 39, 2. Bedenklicher wurde die Lage für P., als 211/10 die Eleer, Messenier und Spartaner und dann auch Attalos von Pergamon sich dem Bunde gegen ihn anschlossen (Niese II 481f.). 210 hatten sich die Achaier allerlei Angriffe zu erwehren, und P. ging gegen die Aitoler in Südthessalien vor: Polyb. XVIII 47, 6. Liv. XXXII 13, 13, und eroberte dann Echinos, nachdem er die Angriffe der römischen Flotte zurückgeschlagen hatte: Polyb. IX 41f. Vgl. Strab. IX 435. Dafür gelang es seinen Feinden, Aigina zu erobern, das von den Aitolern dann an Attalos verkauft wurde: Polyb. IX 42, 5. 209 wurde der Kleinkrieg im Peloponnes eifrig fortgesetzt, jedoch wurde dabei nichts Entscheidendes erzielt; P. kämpfte gegen die Aitoler in der Gegend von Lamia: Polyb. X 21—26. Liv. XXVII 29ff.

Gerade diese Sinnlosigkeit des Krieges, der sich in der Verwüstung des Landes und der Niedermetzlung von Hellenen erschöpfte, brachte einflußreiche Staaten zu einer Friedensvermittlung; Rhodos, Chios, Athen und Ägypten vermittelten zunächst einen Waffenstillstand, dem allerdings Rom abwartend gegenüberstand, obwohl es in Italien und Spanien doch genügend Sorgen hatte. So war schließlich die Kriegslust der Aitoler stärker, die außerdem von Pergamon und dem römischen Praetor in ihren Forderungen unterstützt wurden. P. begab sich zunächst nach Argos, wo er die Heraien feierte, um dann nach Aigion zu den Verhandlungen zu gehen: Liv. XXVII 30, 9; doch scheinen Römer und Pergamener an der Zusammenkunft keinen Anteil genommen zu haben: Polyb. X 25. Die Aitoler beklagten sich über Verletzungen der Waffenruhe und forderten sämtliche Eroberungen P.' im Namen der Verbündeten zurück. Da brach P. die Verhandlungen ab und begann von neuem den Krieg: Liv. XXVII 30, 9ff. Polyb. X 25. Da er von den Achaiern 5 Kriegsschiffe erhielt und eine karthagische Flotte erwartete, konnte er wieder an der Westküste gegen die Illyrier vorgehen zu können hoffen: Liv. XXVII 30, 16. Ehe er den Feldzug 209 begann, feierte er die Nemeen in Kleonai. Als nun die Römer und Aitoler zwischen Korinthos und Sikyon landeten und das Land zu plündern begannen, fiel P. plötzlich über die zerstreuten Plünderer her, trieb sie auseinander und jagte sie zu den Schiffen zurück: Liv. XXVII 31. Vgl. 33,3. Dann kehrte er zu dem Fest zurück. Er blieb danach noch in Argos; damals soll er schweren Anstoß erregt haben wegen seiner Zügellosigkeit namentlich den Frauen gegenüber: Polyb. X 26. Liv. XXVII 31, 4ff. Plut. amator. 12. Auch der weitere Feldzug gegen Elis war glücklich: Liv. XXVII 31, 11. 32, 1—9. Plut. Philop. 7. Paus. VIII 49, 7, als der König plötzlich nach dem Norden gerufen wurde. Hier hatte ein Empörer Aëropos (bei Liv. Eropus) Lychnidos eingenommen und die Dardaner zum Einfall in die Orestis und Verheerung des *campus Argestaeus* veranlaßt; vgl. dazu Argos Oresticum: Geyer o. Bd. XIV S. 659. Der Name des Empörers erinnert an die makedonische Königsfamilie der Argeaden; also hat der Rebell sich auf die Zugehörigkeit zu ihr berufen, was natürlich die Gefahr erhöhte. Die Dardaner sollen zahlreiche Gefangene mitgeschleppt haben: Iustin. XXIX 4, 6. P. ist ihnen gefolgt, hat die Empörung niedergeworfen und die Dardaner in ihre Schranken gewiesen: Iustin. 8. 10. —

208 wurde P. lebhaft bedrängt: zu Lande



von den Aitolern und ihren Verbündeten, zur See von der verbündeten römisch-pergamenischen Flotte, die bei Aigina überwintert hatte. An den Thermopylen standen die Aitoler, an der argivischen Grenze die Spartaner, im Norden drohten Illyrier und Dardaner. P. sagte allen Bundesgenossen Hilfe zu: Iustin. XXIX 4, 7f.; in der Nähe von Skotussa nahm er selbst Aufstellung. In Herakleia waren inzwischen Attalos und der römische Praetor Sulpicius zu einer aitolischen Bundesversammlung eingetroffen. Wieder waren Abgesandte der neutralen Mächte zur Fortsetzung des Friedenswerkes erschienen; doch führten die Verhandlungen zu keinem Ergebnis: Liv. XXVIII 7, 13f. 5, 18. Appian. Maced. 3, wenn auch Sulpicius darüber nach Rom berichtete. Nach Entlassung der Volksversammlung versuchte P. einen Überfall auf die Aitoler und ging dann nach Demetrias zurück; hier wurde er durch optische Signale auf dem Laufenden gehalten: Polyb. X 42, 4. 45, 6. Trotzdem gelang der verbündeten Flotte ein Handstreich auf Oreos in Nordeuboia, allerdings nur mit Hilfe des verräterischen makedonischen Kommandanten; die Stadt wurde genommen und ausgeplündert; vgl. Geyer Suppl.-Bd. IV S. 755. Doch mißlang ein Unternehmen auf Chalkis, zu dessen Rettung auch P. herbeieilte, und da bald darauf Attalos nach Kleinasien zurückkehren mußte, um einem Angriff des Prusias entgegenzutreten, hörte der Seekrieg auf, nachdem es vorher dem P. noch beinahe gelungen war, Attalos bei Opus gefangen zu nehmen: Liv. XXVIII 7, 5ff. Polyb. XI 7, 2ff. Zu den Erfolgen des Königs trug vor allem seine ungemeine Rührigkeit, die Plötzlichkeit seiner Entschlüsse, die Schnelligkeit seiner Bewegungen bei, die ihn den Operationen der Verbündeten überlegen erscheinen ließen; vgl. etwa Liv. XXVIII 7, 3. Von Opus aus eroberte P. noch Thronion und zwei dorische Städte und kehrte dann nach Elateia zurück, um wieder mit Abgesandten der Neutralen zu verhandeln; auch Römer und Aitoler waren zugegen: Liv. XXVIII 7, 9ff. Einen Vorstoß des Machanidas gegen Olympia benutzte der König, um die vorläufig noch zwecklosen Verhandlungen abzubrechen und sich gegen den Spartaner zu wenden; doch gab Machanidas sein Vorhaben auf, als er von dem Heranrücken des Königs hörte. Der Versuch, im Korinthischen Meerbusen mit Unterstützung karthagischer Schiffe gegen die Aitoler vorzugehen, mißlang, da die Karthager vor der verbündeten Flotte sich nach Akarnanien zurückzogen: Liv. XXVIII 7, 14ff. 8, 8. Ein zweiter Versuch, mit Hilfe des achaiischen Heeres und seiner Flotte die Aitoler zu überraschen, schlug auch fehl, da diese gewarnt und in die Berge geflüchtet waren. P. begab sich nun über Chalkis und Oreos, das offenbar von den Feinden wieder geräumt war und nun von P. zuverlässigen Parteigängern anvertraut wurde, nach Demetrias und von dort nach Makedonien: Liv. XXVIII 8, 7ff. Um in Zukunft der feindlichen Flotte besser entgegentreten zu können, ließ er in Kassandreia hundert Kriegsschiffe bauen. Ob noch in dieses Jahr der Handstreich der Römer gegen das Kastell Ambrakos gehört, ist nicht zu entscheiden; jedenfalls fällt das Unternehmen hinter die Friedensverhandlungen, da der römische Senat die Vorschläge ablehnte. Es fällt allerdings auf, daß die bedeutende Truppenvermehrung seitens der Römer (11 000 Mann) nicht zu einem größeren Schlage benutzt wurde: Appian. Maked. 3.

Im nächsten Jahre, 207, blieben die Römer dem griechischen Kriege fern, da sie in Italien selbst angegriffen wurden. Der Propraetor Sulpicius mußte sich mit dem Schutz der illyrischen Küste begnügen. Leider wissen wir aus diesem und dem nächsten Kriegsjahr nur wenig, obwohl P. seine Überlegenheit gewiß kräftig ausgenutzt hat. Trotz aller Bemühungen der neutralen Mächte, zu einem anständigen Frieden zu gelangen, und trotz der Bereitwilligkeit P.' kam es aber zu keiner Einigung; offenbar lag es im Interesse der Römer, den Krieg gegen P. nicht zum Stillstand kommen zu lassen, solange Hannibal sie in Italien noch ernstlich bedrohte, und ihren Versprechungen gelang es, die Aitoler, obwohl auch hier eine Friedenspartei am Werke war, bei der Stange zu halten. Aber sie gerieten überall in Nachteil, zumal im Peloponnes durch Philopoimen ein Aufschwung der Achaier eintrat (Niese II 495ff.). Gleich zu Beginn des Jahres drangen die Makedonen wieder verwüstend von Akarnanien aus in Aitolien ein, ohne daß die Aitoler ihnen den Weg verlegen konnten: Polyb. XI 7, 2. Durch die Schlacht bei Mantineia 207, die Philopoimen bis nach Lakonien führte, wurde Sparta lahmgelegt, und der Achaiische Bund erhielt im Peloponnes das Übergewicht: Polyb. XI 11—13. Plut. Philop. 10. Fougères Bull. hell. XIV 81.

Ohne Hilfe von seiten der Römer (Liv. XXXII 21, 17) waren die Aitoler auch dem gemeinsamen Angriff durch P. und die Achaier im J. 206 ausgesetzt, und nach dem Anschluß des Athamanen Amynandros, den P. durch die Abtretung von Zakynthos gewann, stand auch das Innere Aitoliens der Verwüstung durch P. offen: Liv. XXXII 21, 17. XXXVI 31, 11 (Wilcken o. Bd. I S. 2004). Deshalb waren die Aitoler jetzt dem Abschluß des Friedens geneigt, und die Feindseligkeiten zwischen P. und Aitolien kamen zum Stillstand, ohne daß wir Näheres über die Bedingungen wissen: Liv. XXIX 12, 1ff. Die Römer versuchten den Krieg allein weiterzuführen und schickten nach der Eroberung Spaniens eine bedeutende Flotte mit 11 000 Mann unter P. Sempronius nach Illyrien. Als aber P. heranrückte, zog sich Sempronius, der Dimallos belagert hatte, auf Apollonia zurück. Da die Aitoler nicht wieder zum Krieg zu bewegen waren und die Römer selbst gern ihre ganze Kraft gegen Afrika richten wollten, kam es schließlich zu Verhandlungen. In Phoinike traf P. mit dem römischen Feldherrn zusammen; an dieser Unterredung nahmen auch die Epeiroten, Amynandros und die Akarnanen teil. Auf beiden Seiten war der gute Wille vorhanden, und da die Aitoler, die bisher ärgsten Feinde P.', sich bereits mit ihm ausgesöhnt hatten, so einigte man sich schnell. P. mußte von den illyrischen Orten Dimallos, Bargullum und Eugenium (sonst unbekannt) herausgeben und behielt dagegen das Land der Atintanen; nach Livius sind ihm die Parthiner genommen worden, nach Polyb. XVIII 47, 12

sind sie später in seinem Besitz, ohne daß ein Besitzwechsel berichtet würde. Eingeschlossen waren in den Frieden auf makedonischer Seite die Achaier, Boioter, Thessaler, Akarnanen und Epeiroten sowie Prusias von Bithynien, auf römischer Attalos von Pergamon, Pleuratos von Illyrien, Nabis, Elis und Messene. (Über Ilion und Athen vgl. Niese II 502, 4.) Zunächst sollte ein zweimonatiger Waffenstillstand eintreten, während dessen die Genehmigung von Volk und Senat eingeholt werden sollte (205 v. Chr.). Diese wurde erteilt: Liv. XXIX 12, 9ff.

3. Zwischen den Kriegen. Das Ergebnis des Krieges stellte den Führereigenschaften P.' ein nicht ungünstiges Zeugnis aus: er hatte sich gegen eine Unzahl von Feinden, die ihm wie die Römer und Attalos wenigstens zur See weit überlegen waren, tapfer gehalten und nichts von Bedeutung eingebüßt. Die Aitoler hatten eingesehen, daß sie gegen Makedonien selbst mit fremder Unterstützung nicht aufkamen; allerdings leistete der Achaiische Bund P. gute Dienste, wenn auch der König ihm häufig zu Hilfe kommen mußte. Andererseits war für ihn günstig, daß die Römer durch den Hannibalischen Krieg gebunden waren und nur geringe Streitkräfte nach Griechenland senden konnten. Wenn die Römer doch schließlich den Zweck des griechischen Krieges erreicht und die Zusammenarbeit P.' mit den Karthagern verhindert hatten, so war dafür der entscheidende Grund, daß P. es an strategischer Umsicht fehlen ließ; er verzettelte seine Kräfte zu sehr in kleinen Unternehmungen, statt alles an die Vertreibung der Römer aus Illyrien zu setzen. Gewiß waren ihm die Aitoler und Spartaner höchst lästig; aber er hätte sie seinen griechischen Bundesgenossen überlassen und seine Streitkräfte für die Vereinigung mit Hannibal einsetzen müssen. Weiter hätte er zu diesem Zwecke vor allen Dingen eine Flotte bauen müssen, da ohne sie eine Landung in Italien unmöglich erscheinen mußte. Die Anläufe, die er dazu nahm, waren aber in keiner Weise geeignet, um den Römern zur See entgegentreten zu können. Die Makedonen waren offenbar, wie auch die Beispiele P.' II. und Alexander des Großen beweisen, der Schiffahrt abgeneigt. Für die Zukunft war verhängnisvoll, daß der Ausgang des Krieges das Vertrauen der Griechen zum König erschütterte, während ein Erfolg den Weg zur Herstellung der nationalen Einheit hätte ebnen können. Vgl. zum Frieden De Sanctis Storia dei Romani III 2, 435ff. Täubler Imperium Roman. I 214ff. Fraglich bleibt, ob P. in Thessalien die Verluste, die Makedonien hier früher erlitten hatte, ausglich; es scheint doch, als ob Pharsalos, Echinos, Larisa Kremaste und das phthiotische Theben erst nach 205 wieder makedonisch wurden; vgl. Geyer o. Bd. XIV S. 750.

Auf das Verhältnis P.' zum Achaiischen Bund wirkte der Krieg schädlich; er hatte das Selbstvertrauen der Achaier geweckt und traf dadurch die Machtstellung Makedoniens empfindlich, zumal der Bund in Philopoimen einen tüchtigen Feldherrn besaß. Sein Verhältnis zu P. war gespannt (vgl. Plut. Philop. 12. Paus. VIII 50, 4. Iustin. XXIX 4, 11). P. ging deshalb daran, seine Hilfsmittel zu steigern und seinen Besitz zu erweitern. Er hatte schon vor dem römischen Kriege mit der inneren Festigung seiner Macht begonnen. Denn dahin gehört seine Bürgerrechtspolitik gegenüber Larisa. 219 hatte er die Bürgerschaft durch Aufnahme anderer Hellenen zu vermehren gesucht; der Widerstand, auf den er stieß, entmutigte ihn nicht. 213 befahl er die Wiederaufnahme der inzwischen ausgeschlossenen Neubürger, wobei er auf die weitherzige Bürgerrechtspolitik Roms hinwies: Syll.³ 543. Es ist anzunehmen, daß P. auch anderen Städten seines Machtbereichs gegenüber ähnlich vorgegangen ist. War seine innere Politik durchaus verständig, so artete seine äußere Politik sehr schnell in rücksichtsloses Umsichgreifen aus. Seine leidenschaftliche Natur ließ ihn zu den gewaltsamsten Mitteln greifen, wenn nur der Erfolg dadurch gesichert erschien (vgl. Polyb. XIII 3). Ein gutes Teil dieser rücksichtslosen Politik wird dem Tarentiner Herakleides zugeschrieben, einem landesflüchtigen Baumeister, der aus Tarent und Rom wegen Verdachts von Landesverrat hatte weichen müssen (Polyb. XIII 4. Fabricius o. Bd. VIII S. 497f.). Zunächst hat P. im Norden seines Reiches Krieg geführt. Er hat in Illyrien Eroberungen gemacht und war dann in Thrakien tätig, wo lebhafte Unruhe herrschte (Polyb. XVIII 1, 14. Steph. Byz. s. *Μελίτουσσα*. Polyb. XIII 10, 7—10). Da man glaubt, die von Polybios genannte Stadt Kabyle bei Golowika an der Tundscha lokalisieren zu können (Oberhummer o. Bd. X S. 1455), übrigens eine von P. II. gegründete Stadt, muß P. bis an den Balkan vorgestoßen sein. Bei diesem Vorstoß in den Norden hat er die Dardaner in einer großen Schlacht besiegt: Diod. XXVIII 2. Iustin. XIX 4, 10.

Zwistigkeiten mit den Rhodiern um Kreta führten dann zum Ausbruch von Feindseligkeiten mit diesen. Es handelte sich um Seeräubereien der Kreter, die aus einem Kriege von Rhodos mit kretischen Städten (nach Polyb. XIII 10, 4—6 Allaria, Ilattia, Sibyrtos; dazu Polyb. XIII 5) entstanden und von P. und Nabis unterstützt wurden: Polyb. XIII 8, 2. Zugleich versuchte der Günstling P.' Herakleides einen Anschlag auf die rhodische Flotte, wobei er sich als makedonischer Flüchtling ausgab: Polyb. XIII 5. Nach Polyain. V 17 soll ihm sogar der Anschlag auf eine Anzahl der Schiffshäuser gelungen sein. Jedenfalls mußte dieses Vorgehen P.' die Rhodier, denen gerade damals in Ptolemaios IV. ein Freund starb, stark beunruhigen; vgl. Hicks Manual 182.

Neue Aussichten auf Erweiterung seines Besitzes eröffnete P. der Tod Ptolemaios' IV. und die Thronbesteigung Ptolemaios' V. Epiphanes unter unfähigen Vormündern: 205/04. Heftige Kämpfe unter den Machthabern, häufiger Wechsel im Regiment, gegenseitige Eifersucht legten die Außenpolitik lahm und bewirkten, daß Ägypten von seiner Weltmachtstellung herabsank. Dadurch waren vor allem seine Außenbesitzungen bedroht, die nur durch energische Aufrechterhaltung der militärischen Rüstung, vor allem der Flotte, gesichert werden konnten. Feinde, die nach den zahlreichen Landschaften und Städten unter ägyptischer Oberhoheit begehrende



Blicke warfen, gab es genug. Die gefährlichsten waren die Könige von Makedonien und Syrien, die gerade im gemeingriechischen Interesse das doch auch hellenistische Reich über die schweren Zeiten hätten hinweghelfen müssen. Antiochos III. hatte schon unter Ptolemaios IV. versucht, Koilesyrien seinem Staate einzuverleiben, und war nun entschlossen, die günstige Gelegenheit noch einmal zu benutzen. Ägypten erwartete den Angriff und hoffte auf den Beistand P.': Polyb. XV 25, 13. Statt dessen beschloß der König, ebenfalls aus der Notlage Ägyptens Vorteil zu ziehen, und es kam zu einem Abkommen zwischen P. und Antiochos zwecks gemeinsamen Angriffs: Polyb. III 2, 8. XV 20. XVI 1, 9. Appian. Maked. 4. Iustin. XXX 2, 8. Nach Polybios (III 2, 8; vgl. auch Appian.) sollten P. vor allem die Küstengebiete des Ägäischen Meeres bis Karien, dem Antiochos Koilesyrien und Kypros zufallen. Beide Könige begannen sofort mit dem Angriff, ohne auf eine Veranlassung zum Kriege zu warten. P. waren vor allem die ägyptischen Besitzungen an der thrakischen Küste um Maroneia (Polyb. V 34, 8) und am Hellespont ein Dorn im Auge. Deshalb ging er noch 202 mitten aus dem tiefsten Frieden heraus ans Werk. Zunächst beunruhigte eine makedonische Flotte unter dem Aitoler Dikaiarchos die Rhodier und brandschatzte die Kykladen und die Städte am Hellespont: Polyb. XVIII 54, 7. Diod. XXVIII 1. Paros ist damals makedonisch geworden: Liv. XXXI 15, 8. 31, 4. Die Städte am Hellespont Lysimacheia, Kalchedon und Kios traten unter aitolischen Schutz und erhielten einen aitolischen Kommandanten: Polyb. XVIII 3, 11f. XV 23, 8f. P. kehrte sich daran nicht. Er zwang als erste Lysimacheia, die zugleich von den Thrakern bedroht war, sich von den Aitolern loszusagen und eine makedonische Besatzung aufzunehmen: Polyb. XV 23, 9. XVIII 3, 11. 4, 5. Allerdings scheinen die Aitoler ihre Beschützerrolle recht nachlässig wahrgenommen zu haben. Darauf fielen Sestos, Perinthos und Kalchedon in P.' Hand: Polyb. XV 23, 9. XVIII 2, 4. 3, 11. Die Eroberung von Kios brachte ihn in offene Feindschaft mit Rhodos, da er trotz einer rhodischen Gesandtschaft die Stadt zu Wasser und zu Lande belagerte und sie entgegen seinem Versprechen nach der Einnahme ausplündern ließ. Grund und Boden erhielt Prusias von Bithynien. Seitdem betrachteten ihn die Rhodier als ihren Feind: Polyb. XV 21. 22, 4ff. Noch rücksichtsloser verfuhr P. mit Thasos. Die Thasier öffneten ihm die Tore, da er ihnen Autonomie und Freiheit von Besatzung versprochen hatte. Da der Besitz der Stadt für ihn von großer Bedeutung war, behandelte er sie als erobert und verkaufte einen Teil der Bürgerschaft in die Sklaverei: Polyb. XV 24. Natürlich erregte er dadurch bei allen noch freien Griechen Abscheu und Schrecken und erreichte das Gegenteil von dem, was er hätte erstreben müssen: er trieb die Griechen seinen Feinden in die Arme und verewigte die Zerrissenheit der Nation, statt sie für den Entscheidungskampf mit Rom unter seiner Führung zu einigen. P. bewies durch diesen Bruderkrieg gegen die ägäischen Griechen, daß ihm jeder politische Weitblick fehlte, obwohl er ein tüchtiger Feldherr war. Der letzte Krieg mit Rom hatte ihm die Gefährlichkeit und Überlegenheit dieses Staates klar vor Augen geführt. Er mußte mit einem zweiten Waffengang rechnen und hätte sich sagen müssen, daß nur durch Zusammenfassung aller Kräfte eine Aussicht auf Erfolg bestand. Auch der Krieg gegen Ägypten widersprach seinen Interessen, und er hatte dafür nur die Entschuldigung, daß König Antiochos, den man den ‚Großen' nennt, genau so wenig Verständnis für eine zielsichere Außenpolitik besaß wie er selbst.

201 stach P. mit einer großen Flotte und einem Landheer an Bord nach Kleinasien in See, um sich dort der ägyptischen Besitzungen zu bemächtigen: Polyb. XVI 2, 9. Im Anfang hatte er wirklich einen großen Erfolg, da er Samos, den wichtigsten ägyptischen Stützpunkt, einzunehmen vermochte: Polyb. XVI 2. Appian. Maked. 4. Diese Eroberung hatte aber zur Folge, daß Rhodos sich zum Kriege entschloß, und da Attalos durch ein weiteres Vordringen P.' in Gefahr geriet, machte er mit ihnen gemeinsame Sache, und zwar riß der rhodische Admiral Theophiliskos ihn mit sich fort (Polyb. XVI 9, 4). Entscheidend waren für Rhodos die Nachrichten aus dem Westen, wo Rom Karthago vollkommen niedergeworfen hatte. Entgegen ihrer bisherigen Haltung, die Fremden von jeder Einmischung in Griechenland fernzuhalten, kam den Rhodiern jetzt doch die Besorgnis, ob sie auch der gesamten Macht des Makedonen Widerstand leisten könnten. So schickten sie gemeinsam mit Attalos Gesandte nach Rom mit der Bitte um Hilfe: Liv. XXXI 2, 1. Der sinnlose Bruderkrieg P.' trug also schon seine Früchte, indem die Macht, die nach dem schweren Kriege mit den Karthagern alle möglichen Gegner mit äußerstem Mißtrauen betrachtete und die ihm allein weit überlegen war, auf ihn als auf einen Störenfried aufmerksam gemacht wurde. P. wandte sich von Samos gegen Attalos, und da dieser sich ihm nicht stellte, verheerte er das offene Land und zerstörte mit barbarischer Grausamkeit die Anlagen und Bauten (das Nikephorion) in der Nähe von Pergamon: Polyb. XVI 1. XVIII 2, 2. 6, 4. Diod. XXVIII 5. Appian. Maked. 4. Liv. XXXII 33, 5. 34, 9. Dann zog er gegen Thyateira und in das Feld von Thebe an der mysischen Grenze. Als er auch hier nicht genügend Lebensmittel fand, wandte er sich an Zeuxis, den syrischen Statthalter von Sardis, um von ihm gemäß dem Vertrage Zufuhr zu erbitten. Dieser gewährte auch nur laue Unterstützung, um P. nicht zu sehr zu fördern: Polyb. XVI 1. Deshalb ging P. wieder an die Küste und begann die Belagerung einer Stadt, in der man nicht mit Unrecht Elaia gesehen hat (Niese II 585; vgl. Steph. Byz. s. *Ἔλλα*). Inzwischen waren aber die Verbündeten mit ihrer Flotte in der See erschienen und rüsteten sich, der Stadt zu Hilfe zu kommen. P. mußte die Belagerung aufgeben, und da seine Schiffe eingetroffen waren, stach er plötzlich in See, um vor den Feinden Samos zu erreichen. Diese aber folgten ihm sofort und zwangen ihn, sich zur Schlacht zu stellen (bei Chios). Attalos griff den rechten makedonischen Flügel an, während der linke von den Rhodiern unter Theophi-

liskos gestellt wurde. Durch ihre Überzahl und ihre nautische Geschicklichkeit waren die Rhodier den Makedonen überlegen, und die Schiffe P.' waren im allgemeinen unlenksamer; so trugen die Rhodier einen unzweifelhaften Sieg davon, und auch die Pergamener waren entschieden im Vorteil. Die Tatsache aber, daß das Admiralsschiff des Attalos abgeschnitten und erbeutet wurde und der König selbst sich nur mit Mühe ans Festland rettete, ließ auf dieser Seite den Erfolg nicht so greifbar erscheinen, so daß P. sich sogar den Sieg zuschreiben konnte. Dazu trug auch der Umstand bei, daß er am Vorgebirge Argennon in der Nähe des Kampffeldes vor Anker ging. Doch wagte er nicht, die rhodische Flotte noch einmal anzugreifen: Polyb. XVI 2—6. XVIII 6, 3. 8, 10. Er hatte erhebliche Verluste erlitten und war deshalb durchaus nicht gehobener Stimmung; er soll 10 000 Mann durch Tod und 2000 durch Gefangenschaft verloren haben: Polyb. XVI 7. 8. Ein Gewinn war es für ihn, daß der tüchtige rhodische Admiral Theophiliskos an den erhaltenen Wunden starb: Polyb. XVI 9.

P. setzte trotz dieses Mißerfolges den Krieg rüstig fort, und die Uneinigkeit der Verbündeten erleichterte ihm die Kriegführung. Über die rhodischen Schiffe, die bei Lade Stellung genommen hatten, trug er einen Vorteil davon. Milet ehrte ihn durch einen goldenen Kranz, Myus fiel in seine Hände, und an den karischen Küsten hatte er Erfolge: Polyb. XVI 10. 11. 24, 1. 24, 9 (Myus). XVIII 2, 3. 44, 4. Liv. XXXIII 18, 1f. 19, 10. Vgl. Niese II 587, 1. 3. Als sich die Verbündeten wieder vereinigten, kam P. bei Beginn des Winters in eine schwierige Lage. Er wollte nach Makedonien zurück, da er einen Angriff der Aitoler fürchtete und auch einen Eingriff der Römer besorgen mußte. Aber die feindliche Flotte blockierte ihn, und bald litt sein Heer unter Ernährungsschwierigkeiten. Mit Gewalt sich die Ausfahrt aus dem Hafen von Bargylia, wo P. lag, zu bahnen, wagte er nicht. Schließlich mußten ihm Zeuxis und seleukidische Städte wie Magnesia aus der Not helfen; Magnesia erhielt dafür Myus. Auch scheint er damals Samos verloren zu haben: Polyb. XVI 24. Vgl. für Samos: XVIII 2, 3f. 44, 4. Liv. XXXIII 20, 12. Trotz seiner schwierigen Lage ist er offenbar ohne größeren Verlust, weil uns darüber nichts überliefert ist, entkommen und hat Flotte und Heer nach Makedonien zurückführen können.

Erreicht hatte er mit seiner Fahrt nach Kleinasien nichts weiter, als daß seine nutzlose Grausamkeit alles gegen ihn in Aufregung gebracht hatte. Ähnlich sah es auch in Europa aus. Über sein Vorgehen gegen Lysimacheia, Kalchedon und Kios waren die erst 205 zum Frieden gebrachten Aitoler mit Recht verletzt: Polyb. XV 23, 7ff. Wahrscheinlich ist auch, daß P. jetzt Echinos, das phthiotische Theben, Larisa Kremaste und Pharsalos den Aitolern wieder abnahm; denn sie gehörten ihm bei Ausbruch des 2. Makedonischen Krieges und waren ihm offenbar 205 nicht zugesprochen worden; vgl. Geyer o. Bd. XIV S. 750. Niese II 503, 1. 588, 5. Dadurch machte er sich die Aitoler vollends zu Feinden. Wenn sie nicht sofort mit dem Kriege begannen, so lag es nur an Rom; denn allein wagten die Aitoler nicht gegen P. vorzugehen. Rom aber wies das Begehren der Aitoler ab, da sie sich 206 von ihm losgesagt hatten: Polyb. XVIII 38, 8. Appian. Maked. 4, 2. Auch die Bitte des Attalos, als P. die Umgebung von Pergamon heimsuchte, lehnten die Römer ab: Liv. XXXI 46, 4f. Der Athamanenkönig Amynandros hatte sich von P. abgewandt und den Römern angeschlossen: Liv. XXXI 40, 7. 41, 6. Der Grund der Feindschaft war wohl das Streben nach dem Besitz von Gomphoi: Liv. XXXII 14, 1ff. und die oben genannten Stellen. Weiter war P. in scharfen Gegensatz mit Athen geraten, das bisher neutral gewesen war: vgl. Paus. II 9, 4. Ein Rachezug der Akarnanen gegen Attika, den sie mit P.' Hilfe unternahmen, entfesselte den offenen Krieg: Liv. XXXI 14, 6ff., und da sie Makedonien allein in keiner Weise gewachsen waren, wandten sich die Athener an Ägypten, Attalos, Rhodos und zuletzt auch an Rom: Liv. XXXI 1, 10. 5, 5ff. 9, 1ff. Paus. I 36, 5. Bald darauf erschienen daselbst auch Gesandte aus Ägypten, Pergamon und Rhodos, um sich über P. zu beschweren: Liv. XXXI 2, 1. 9, 1ff.

Merkwürdig schnell ließen sich die Römer zum Krieg bewegen, nachdem sie erst vor wenigen Monaten den schweren Existenzkampf mit Karthago bestanden hatten. Die Erklärung für diesen schwerwiegenden Entschluß, den auch die Komitien, die die Last des neuen Krieges nach den Blutopfern der zwanzig Jahre wieder auf ihre Schultern nehmen mußten, billigten (Liv. XXXI 8, 1), ist in der Sorge begründet, daß sich um die Könige des Ostens eine neue, Rom gefährliche Macht bilden konnte. Man wußte in Rom wenig von den Machtverhältnissen des Ostens und glaubte deshalb den fremden Gesandten, daß die zu gemeinsamem Kampfe zusammengeschlossenen Könige Syriens und Makedoniens wohl imstande seien, Rom in Italien anzugreifen, zumal wenn es ihnen gelang, Griechenland zum Anschluß zu zwingen. Das mußte auf jeden Fall verhindert werden, und deshalb beschloß man, sofort gegen P. vorzugehen, ehe er Zeit fand, mit Antiochos den Krieg gegen den Westen zu eröffnen; vgl. Cauer-Geyer Röm. Gesch.$^2$ 55f. Vor allen Dingen war es jetzt noch möglich, die beiden Könige getrennt zu bekämpfen, da Antiochos in Asien reichlich beschäftigt war. Hätte man in Rom gewußt, wie brüchig das Bündnis war und wie sehr beide Herrscher nur an ihr persönliches Interesse dachten, so hätte man vielleicht weniger schnell gehandelt. Hinzu kam, daß der Consul P. Sulpicius, der schon im 1. Makedonischen Kriege an der Spitze der Flotte gestanden hatte, in Makedonien kriegerische Lorbeeren gewinnen wollte (vgl. etwa Liv. XXXI 6f.). Vgl. zum Kriege vor allem De Sanctis IV 1, 1—103. Passerini Athen. IX 260ff. 542ff. X 105ff. Walek Eos XXXI 369ff.

Über Gründe eines feindlichen Vorgehens gegen P. war man nicht verlegen. Zunächst sollte eine Gesandtschaft im Osten den Boden vorbereiten, um die Last des Krieges möglichst auf die griechischen Bundesgenossen zu wälzen. Obwohl die römischen Staatsmänner damals noch



nicht viel Erfahrungen auf diesem Gebiete gesammelt hatten, hatten sie doch schon tiefe Einblicke in die Zerfahrenheit der griechischen Staatenwelt getan, und namentlich Sulpicius hat gewiß mit Erstaunen und Verachtung von dem Partikularismus und Bruderhaß der griechischen Zwergstaaten Kenntnis genommen. Zugleich hatte ihm die Umsicht und trotz aller Zersplitterung seiner Kräfte gewandte Kriegführung P.' vor diesem Könige Achtung eingeflößt und ließ ihn jetzt seine rücksichtslose Bekämpfung im Interesse Roms angezeigt erscheinen.

Drei Senatoren begaben sich in den Osten. Sie stellten an P. das Ultimatum, die Griechen nicht weiter zu bekriegen, den Streit mit Attalos und den Rhodiern einem Schiedsgericht zu unterbreiten und die ägyptischen Besitzungen unangetastet zu lassen. Unterwegs sollten die Gesandten den griechischen Staaten von ihrem Auftrage Meldung machen, schließlich zwischen Antiochos und Ptolemaios vermitteln. Sie besuchten Epeiros, Amynandros, die Aitoler und Achaier und begaben sich dann nach Athen: Polyb. XVI 27, 2f. 34f. Liv. XXXI 2, läßt die drei Gesandten nur nach Ägypten gehen. Noch vor der Ankunft der römischen Gesandten in Athen trafen dort die pergamenische und rhodische Flotte ein und nahmen im Peiraieus und vor Aigina Stellung. Die Athener schickten an Attalos Gesandte, dankten ihm für seine Hilfe und luden ihn zu einer Besprechung ein. Als Attalos von dem Eintreffen der römischen Gesandten erfuhr, fuhr er sofort nach dem Peiraieus. Er wurde in Athen mit großem Gepränge empfangen, und auf seinen Antrag, den die Rhodier unterstützten, beschlossen die Athener den Krieg gegen P.: Polyb. XVI 25f. Liv. XXXI 14, 11f. 15, 1ff. Obwohl Athen kaum über nennenswerte Macht verfügte, war es doch von Bedeutung, daß gerade das geistige Haupt Griechenlands den ersten Schritt zum Kriege gegen Makedonien tat. P. aber ließ zunächst eine Abteilung (nach Liv. unter Philokles, nach Polyb. unter Nikanor) in Attika einrücken und das Land bis zur Akademie plündern. Diese Gelegenheit benutzten die Römer, um das Ultimatum an P. übermitteln zu lassen, worauf der makedonische Feldherr abzog: Polyb. XVI 27. Liv. XXXI 16, 1f. Attalos versuchte vergebens, die Aitoler zum Kriege zu verlocken: Liv. XXXI 15, 9f., und die Achaier haben sogar noch später zwischen den Rhodiern und P. Frieden zu stiften unternommen: Polyb. XVI 35. Die Rhodier dagegen gewannen alle Kykladen außer Andros, Paros und Kythnos für sich und kehrten dann nach Hause zurück: Polyb. XVI 26, 10. Liv. XXXI 15, 8. Doch führten weder Attalos noch die Rhodier den Krieg mit Nachdruck, sondern ließen P. freie Hand zur Fortsetzung seiner Eroberungen: Liv. XXXI 15, 10f. Polyb. XVI 28, 8.

P. war entschlossen, trotz der drohenden Feindschaft der Römer seinen Feldzug gegen die ägyptischen Plätze in Thrakien weiterzuführen. Er zog mit dem Landheer zunächst gegen Maroneia, das er mit leichter Mühe einnahm, während Herakleides an der Spitze der Flotte stand. Ainos fiel durch Verrat, ihm folgten Kypsela, Doriskos und Serrheion, dann am Hellespont Elaius, Alopekonnesos, Kallipolis und Madytos: Liv. XXXI 16, 3ff. Darauf ging er nach dem Ostufer der Meerengen hinüber und forderte von Abydos die Übergabe, obwohl die Stadt anscheinend nicht ägyptisch war. Sie lag außerordentlich günstig und stellte die Belagerungskunst P.' auf eine harte Probe: Polyb. XVI 29. P. schloß sie zu Lande und Wasser ein, fand aber einen außerordentlich hartnäckigen Widerstand. Die Stadt hoffte auf Unterstützung seitens ihrer Verbündeten, doch war die Hilfe von Rhodos und Pergamon unzulänglich: Polyb. XVI 30, 7. Die rhodische Flotte selbst blieb bei Tenedos liegen: Liv. XXXI 16, 7. Auf der Seeseite gelang den Abydenen die Abwehr der Feinde, aber zu Lande glückte es den Makedonen, einen Teil der Mauer niederzuwerfen. Ihr Angebot an P., die Stadt ihm zu überlassen, wenn er der Bürgerschaft freien Abzug bewillige, wurde abgelehnt; P. verlangte unbedingte Ergebung. Nun faßte sie die Verzweiflung; sie wollten die Stadt bis zum letzten Atemzug verteidigen und nach dem Fall der Stadt ihre Häuser, Weiber und Kinder, ihre gesamte Habe der Vernichtung weihen. Als aber die letzte Stunde geschlagen hatte und den Makedonen die Stadt freilag, schickte man doch dem P. Priester und Priesterinnen entgegen und bat um Gnade. Aber die Kampfwut der Bürger war doch so groß, daß viele ihrem Schwur getreu blieben und lieber alles opferten als sich ergaben: Polyb. XVI 30—34. Liv. XXXI 17. 18. Selbst P. soll über die Vorgänge bei der Einnahme erschüttert gewesen sein: Polyb. XVI 34, 9f. Liv. XXXI 18, 6ff. Vor der Entscheidung war Attalos nach Tenedos geeilt, und M. Aemilius Lepidus, der jüngste der römischen Gesandten, hatte sich zu P. nach Abydos begeben, um ihm die römischen Forderungen zu überreichen. Die Unterhaltung konnte das Schicksal von Abydos nicht wenden: Polyb. XVI 34. Liv. XXXI 18, 1ff. P. sicherte Abydos durch eine Besatzung; die furchtbare Vernichtung der Stadt hatte ihm alle Sympathien in Hellas verscherzt. Auch die Rhodier, bei denen damals die schon erwähnte Gesandtschaft der Achaier eintraf, sie zum Frieden zu bewegen, beschlossen, an den Römern festzuhalten, die inzwischen den offenen Krieg gegen P. begonnen hatten: Polyb. XVI 35.

4. Zweiter Makedonischer Krieg (200—197). P. Sulpicius Galba, der eine der Consuln des J. 200, dem Makedonien als Provinz zugefallen war (Liv. XXXI 6, 1), war Ende des Herbstes in Apollonia gelandet und überwinterte hier (Liv. XXXI 14, 1f. 22, 4). Auf die Bitten der Athener, deren Gebiet den makedonischen Angriffen freilag, schickte er 20 Schiffe mit 1000 Mann nach dem Peiraieus, um zusammen mit rhodischen und pergamenischen Abteilungen den Schutz Attikas zu übernehmen: Liv. XXXI 14, 3. 22, 5ff. Beinahe wäre ihnen Chalkis ganz in die Hände gefallen; so begnügten sie sich mit der Zerstörung der Magazine und Vorräte und zogen wieder ab: Geyer Suppl.-Bd. IV S. 445. Liv. XXXI 23f. P. kam aus Demetrias zu spät zur Rettung, fand auch die Feinde schon abgezogen. Er eilte durch Boiotien nach Athen und hätte beinahe die Stadt überrumpelt. So konnte er nur seinen Ärger gegen die Athener durch gründliche Verwüstung der reich geschmückten

Umgebung Athens und der Landschaft freien Lauf lassen. Liv. XXXI 26, 9ff. Dann ging er in die Winterquartiere. Gegen Ende des Jahres machten die Römer noch einen Angriff auf Illyrien und brachen in Dessaretien ein; Antipatreia wurde genommen und grausam behandelt: Liv. XXXI 27 (vgl. Kromayer Ant. Schlachtf. II 9ff. Über den gesamten Feldzug der J. 200 und 199 s. Münzer o. Bd. IV A S. 805f. Art. Snlpicius Nr. 64. De Sanctis IV 1, 50ff.). Diese energische Kriegführung der Römer hatte zur Folge, daß die Illyrier, Dardaner und Amynandros sich bei dem römischen Feldherrn einfanden, während die Aitoler trotz der Anerbietungen, die ihnen jetzt von den Römern gemacht wurden, sich noch zurückhielten; man traute den Römern nicht ganz und wollte erst abwarten, ob es ihnen ernst mit dem Kriege war: Liv. XXXI 28—32. So waren im Anfange des Krieges die Römer in der Hauptsache auf sich allein angewiesen, wie auch P. nur auf seine eigenen Kräfte rechnen konnte. Seine grausame und rücksichtslose Kriegführung in Thrakien und Kleinasien trug jetzt ihre Früchte; die Griechen standen abseits. Wie leicht hätte er sie gewinnen können, wenn er von Anfang an sich darüber klar gewesen wäre, daß ein neuer Krieg mit Rom ein Existenzkampf werden und er daher überall Bundesgenossen gewinnen mußte! Sein Heer bestand neben seinen Makedonen nur aus illyrischen und thrakischen Söldnern und daneben aus Thessalern, Boiotern nnd Akarnanen: Polyb. XVIII 22, 2. 43. Liv. XXXI 35, 1. XXXIII 14, 4f. 18, 7ff. Davon gingen die Garnisonen ab, die er in Griechenland, Thrakien und Karien halten mußte: Niese II 600, 2.

Im J. 199 war Pelagonien, die Lynkestis, der Kriegsschauplatz; vgl. darüber neben Kromayer Geyer o. Bd. XIV S. 652f. 657ff. 670ff. Eine Weile vermochte P. hier die Gegner festzuhalten, bis er sich gegen die Illyrier und dann auch gegen die Aitoler, die nun auch in den Krieg eintraten (Liv. XXXI 40, 9. 46), wenden mußte. So konnten die Römer Obermakedonien durchziehen und dann nach Dessaretien zurückkehren: Liv. XXXI 40. Nach Polyb. XVIII 47, 6 haben sich damals die Oresten den Römern angeschlossen (vgl. auch Liv. XXXI 40, 3), was wundernimmt, da Orestis wohl der Ursitz der Makedonen war und die Oresten sich bisher nie gegen die Könige aufgelehnt hatten. Den Dardanern, gegen die sich P. zunächst gewandt hatte, konnte er nur durch nachgesandte Truppen Verluste beibringen: Liv. XXXI 40, 7. 41, 1f. Dann warf er sich auf die Aitoler, die in Thessalien eingebrochen waren, und zwang sie zur Umkehr: Liv. XXXI 41ff. Zur See wurde Kassandreia angegriffen, Akanthos und Histiaia auf Euboia eingenommen: Liv. XXXI 45, 14ff. Geyer Suppl.-Bd. IV S. 755f. 198 (vgl. zu ihm Kromayer II 33ff.) lieferte P. Lysimacheia den Thrakern aus, um die Garnison an sich zu ziehen: Polyb. XVIII 4, 5f. Die Achaier suchte er durch Zugeständnisse zu gewinnen: Liv. XXXII 5, 4ff. Der Consul des J. 199, P. Villius Tapulus, hatte im Herbst den Oberbefehl übernommen und in Korkyra Winterquartiere bezogen: Liv. XXXII 3, 2. 6, 1. Er beschloß zu Beginn des Frühlings 198, sich durch die epeirotischen Gebirge einen freien Zugang nach Epeiros, Thessalien und zu den Aitolern zu bahnen. Doch P. kam ihnen zuvor und befestigte den Paß von Antigoneia am Aoos derart, daß der Consul unschlüssig vor seiner Stellung liegen blieb, bis sein Nachfolger T. Quinctius Flamininus beim Heere eintraf: Liv. XXXII 5, 10. 6. 9, 7ff. Plut. Titus 3. Leake Travels in Northern Greece I 383ff. Eine Verstärkung brachte er mit: Plut. a. O. Liv. XXXII 8, 2. 9, 6. Seine Angriffe auf die Stellung des Königs blieben ebenso erfolglos wie eine Unterredung mit P.: Liv. XXXII 10. Schließlich gelang es Titns, unter epeirotischer Führung die Stellung P.' zu umgehen, so daß sie von den Makedonen bei einem Doppelangriff fluchtartig verlassen werden mußte. Immerhin konnte P. doch in Gewaltmärschen die Hochebene erreichen und den Weg nach Thessalien einschlagen: Plut. Tit. 4. Liv. XXXII 11ff. Appian. Maked. 6. Es zeigte sich eben sofort, daß unter einer energischen, zielbewußten Führung die überlegenen Machtmittel der Römer zur Geltung kommen mußten. Titus stand erst in den dreißiger Jahren und war entschlossen, in seinem Oberbefehl den Sieg zu erringen. Dabei machte ihn seine liebenswürdige Art im Gegensatz zu P. und die aufrichtige Begeisterung für griechische Kultur außerordentlich geeignet, die griechischen Einzelstaaten für Rom zu gewinnen. P. befand sich in einer schwierigen Lage; er konnte weder einen Einbruch in Thessalien verhindern noch die Vereinigung der Römer mit den Aitolern. Er beschloß zunächst, die Plätze in Thessalien, die er nicht behaupten konnte, aufzugeben, und zwang die Bewohner, mit ihrer Habe die Städte zu räumen, und zündete diese dann an: Liv. XXXII 13, 5ff. Plut. Tit. 5. Polyb. XVIII 3, 9, eine Handlungsweise, die nur geeignet war, ihm die Hellenen, diesmal die seit $1^1/_2$ Jahrhunderten mit Makedonien vereinigten Thessaler, zu entfremden. Bald brachen die Aitoler und Athamanen in die Grenzgebiete Thessaliens ein, während P. im Tempe sich festsetzte: Liv. XXXII 13f. 15, 9. Plut. Tit. 5. Inzwischen hatte der Consul Epeiros unter Wahrung strengster Neutralität durchzogen und sich dadurch das Wohlwollen der Epeiroten erworben, die von hellenischen Kriegen her ganz anderes gewöhnt waren: Liv. XXXII 13, 5ff. Plut. Tit. 5. Er eroberte in Thessalien Phaloreia: Liv. XXXII 15, 1ff., und nahm von anderen Städten, die sich ihm lieber als den Aitolern anvertrauten, die Ergebung entgegen. Vor Atrax stieß er auf heftigen Widerstand und belagerte die Stadt. Aber trotz aller Anstrengungen vermochte er nichts auszurichten und mußte schließlich die Belagerung aufgeben: Liv. XXXII 17, 4 bis 18, 2. Er ging nach Phokis: 18, 4. Doch war es inzwischen der Flotte gelungen, Eretria und Karystos zu nehmen: Liv. XXXII 16—18. Geyer Suppl.-Bd. IV S. 445. Doch sind Histiaia und Eretria bald wieder von den Makedonen besetzt worden: Polyb. XVIII 45, 5. Die phokischen Städte wurden vom Consul erobert, auch Elateia nach längerer Bestürmung: Liv. XXXII 18, 6ff. 24. Paus. X 34, 4. Das Wichtigste aber war, daß jetzt auch die Achaier, denen P. gegen den immer stärker werdenden Druck der



Römer keine Hilfe bieten zu können schien, auf die Seite des Consuls hinübergezogen wurden, wobei die römischen Verbündeten halfen: Liv. XXXII 19—23. Plut. Tit. 5. Polyb. XVIII 6, 7. Appian. Makedon. 7. Ohne auf die Genehmigung des römischen Volkes (Liv. XXXII 23, 1. Polyb. XVIII 42, 6) zu warten, beteiligten sich die Achaier sofort am Kriege und schickten Truppen nach Korinthos: Paus. VII 8, 2, das man einzuschließen begonnen hatte: Liv. XXXII 23. Doch mußten die Verbündeten, da die makedonische Besatzung tapferen Widerstand leistete, die Belagerung aufgeben. Und durch einen mutigen Handstreich gewannen die Makedonenfreunde, von der Stimmung des Volkes unterstützt, trotz einer achaiischen Besatzung auch Argos für P. zurück: Liv. XXXII 25.

Im allgemeinen war jedoch P.' Lage beinahe verzweifelt. Er war aus ganz Griechenland bis auf ein paar Stützpunkte hinausgedrängt und hatte kaum noch einen Freund. Die Wahl des T. Flamininus zum Consul und Oberbefehlshaber in Griechenland stellte sich als ein guter Griff heraus; er verstand den Griechen es plausibel zu machen, daß die Römer nur zur Befreiung Griechenlands von der makedonischen Zwingherrschaft Krieg führten, und diese Versicherung wirkte um so glaubhafter, als Titus den Griechen wirklich mit aufrichtiger Sympathie gegenüberstand. P. hatte aber durch seine Kriegführung das Vertrauen der Griechen verscherzt. So läßt sich auch verstehen, weshalb die griechischen Städte sich lieber dem liebenswürdigen Römer ergaben als den rohen und grausamen Aitolern. Das zeigte sich auch bei der Erhebung der Lokrer von Opus. Nach heftigem Streit zwischen den Freunden der Aitoler und den Anhängern Roms siegte die römische Partei und lud Titus eiu, die Stadt unter seinen Schutz zu nehmen. Da die Burg von einer makedonischen Besatzung gehalten wurde, schickten sich die Römer zur Belagerung an: Liv. XXXII 32, 1ff. Plut. Tit. 5. Vgl. zum J. 198: Béquignon Bull. hell. LII 444ff.

In diesem Augenblick trat P. an den römischen Feldherrn mit der Bitte um eine Zusammenkunft zwecks Verhandlungen über einen Frieden heran, und Titus, der nicht wußte, ob er den Oberbefehl behalten würde, und deshalb einen günstigen Frieden gern gesehen hätte, war bereit, auf den Wunsch einzugehen, wenn die Bundesgenossen damit einverstanden sein würden (vgl. Liv. XXXII 32, 6ff.). P. sah sich zu seinem Schritte gezwungen, da er nicht mehr lange imstande war, seine Heere zu unterhalten, zumal seine Besitzungen in Griechenland immer weiter zusammenschmolzen. Mit Zustimmung der Bundesgenossen wurde beschlossen, bei Nikaia am Malischen Meerbusen zu einer Unterredung sich zusammenzufinden: Liv. XXXII 32, 6ff. Über die Verhandlungen ist der ausführliche Bericht des Polybios erhalten, XVIII 1—11; vgl. außerdem Liv. XXXII 32, 9ff. Plut. Tit. 5. Appian. Maked. 8. Iustin. XXX 3, 8ff. Zonar. IX 16, 4. P. kam seinen griechischen Gegnern weit entgegen. Nachdem die Römer ihre Forderungen angemeldet hatten, traten Attalos, die Rhodier, Achaier, Aitoler auf. P. versprach einen Teil der Forderungen zu erfüllen. Am nächsten Tage erbat er eine besondere Unterredung mit Titus, und mit Zustimmung der Bundesgenossen wurde sie ihm gewährt. Dem Römer hatte die geistreiche Verteidigung des Königs gefallen, aber zu einem klaren Ergebnis kam auch seine persönliche Unterhaltung mit dem König nicht. P. wollte auf Pharsalos und Larissa, auf die rhodische Peraia außer Iassos und Bargylia, auf Korinthos und Argos, auf die illyrischen Orte verzichten und Wiederherstellungen leisten. Demgegenüber verlangten die Verbündeten vor allem Räumung aller hellenischen Besitzungen. Als auch am folgenden Tage nichts weiter zu erreichen war, appellierte P. an die Entscheidung des Senats, und Titus war bereit, dies zuzugestehen, da dadurch für ihn vielleicht in Rom von seinen Freunden die Verlängerung seines Imperiums erreicht werden konnte, wenn es nicht zum Friedensschluß kam. So erhielt P. gegen das Versprechen der Räumung aller lokrischen und phokischen Orte einen zweimonatigen Waffenstillstand. Außer ihm schickten auch Attalos, die Achaier, Aitoler und Athener Gesandte nach Rom. Titus entsandte neben dem König Amynandros drei befreundete Senatoren: Polyb. XVIII 10. Liv. XXXII 36, 10. Die griechischen Gesandten vertraten mit aller Energie den Standpunkt, daß ohne Freigabe der Festungen Korinth, Chalkis und Demetrias, der Fesseln Griechenlands, an Freiheit gar nicht zu denken sei. Sie baten daher den Senat, P. zur Räumung dieser Städte zu zwingen, oder den Krieg, der ja schon größtenteils gewonnen sei, kräftig fortzusetzen. Es gelang ihnen auch, dem Senat diese Forderung als unbedingt nötig hinzustellen. Als daher die Gesandten P.' auftraten, wurden sie gleich anfangs gefragt, ob sie bereit seien, die drei Städte zu räumen. Sie mußten zugeben, daß sie dazu keine Vollmachten hatten, und sahen sich nun einer Lage gegenüber, die jede weitere Verhandlung zwecklos machte. Darauf beschloß der Senat, den Krieg gegen P. fortzusetzen, und übertrug den Oberbefehl in Griechenland weiter an Titus: Polyb. XVIII 11f. Vgl. Liv. XXXII 28, 3ff. 37, 6. Plut. Tit. 7. Da Titus jede weitere Verhandlung ablehnte, mußte P. sich zum Endkampf rüsten. Dazu schickten die Römer 6000 Mann Fußvolk, 300 Reiter und 3000 Seesoldaten; außerdem erhielt Titus aus Afrika Reiter und Elefanten: Liv. XXXII 28, 10. 27, 2.

P. zog aus allen Städten die entbehrlichen Besatzungen heraus und bot zugleich dem Nabis Argos an, um ihn zu sich herüberzuziehen und zugleich die Achaier zu fesseln. Als die Argiver jeden Anschluß an Nabis ablehnten, ließ der makedonische Kommandant nachts die Spartaner in die Stadt: Liv. XXXII 38. Iustin. XXX 4, 5.

Im Besitze von Argos dachte aber Nabis gar nicht an den Anschluß an P., der sogar für die Söhne des Tyrannen seine Töchter angeboten hatte, sondern schlug dem Attalos und dem Römer eine Zusammenkunft vor: Liv. XXXII 39. Titus war dazu sofort bereit, da er alles einsetzen wollte, um den Krieg möglichst bald zu beenden. Doch brachte Attalos den Proconsul dazu, nicht nach Argos hineinzugehen, denn es zieme sich, daß der Tyrann zum römischen Feldherrn komme und nicht umgekehrt; man traf sich

vielmehr bei Mykene. Die Forderung der Römer, den Krieg gegen die Achaier einzustellen und Truppen gegen P. zu schicken, nahm Nabis an; Argos machte ihm Attalos streitig: Liv. XXXII 40. Ein Versuch, Korinthos durch Übergabe in die Hand der Römer zu bekommen, mißlang: Liv. XXXII 40, 5ff. Auch die Akarnanen blieben, schon aus Furcht vor den Aitolern, P. treu. Dagegen gelang es den Verbündeten durch starken Druck, Boiotien zu gewinnen, obgleich die Stimmung des Volkes nicht römerfreundlich war. Liv. XXXIII 1f. Sie beschlossen auch, den Rhodiern bei der Eroberung der Peraia zu helfen.

Anfang Sommer **197** begab sich Titus mit dem gesamten Heere zunächst zu den Aitolern, die 6000 Mann und 400 Reiter stellen wollten: Plut. Tit. 7. Vgl. Liv. XXXIII 3, 9. Von dort gelangte er in die Phthiotis, wo die Aitoler und Athamanen sowie 800 Kreter zu ihm stießen: Gesamtzahl des Heeres Plut. Tit. 7 (mehr als 28 000, darunter 11 000 Hellenen). Vgl. Liv. XXXII 40, 3. XXXIII 3, 10. P. zeigte sich des makedonischen Blutes würdig. Nun, da er allein stand, wo er alle Kräfte einsetzen mußte, wenn er mit Ehren aus dem Kampfe hervorgehen wollte, entfesselte er eine außerordentliche Regsamkeit. Er brach nicht schwächlich zusammen, wie später sein Sohn Perseus, sondern war entschlossen, seinen Mann zu stellen, auch den mit Recht gefürchteten Römern gegenüber. Wie falsch seine Politik gegen die Griechen bisher gewesen war, so daß er jetzt ohne Bundesgenossen war (vgl. die große Anzahl von Griechen bei den Römern), wird ihm kaum zum Bewußtsein gekommen sein. Denn nach dem Kriege hat er dem Antiochos gegenüber ähnlich kleinlich und kurzsichtig gehandelt. Seine andauernden Kriege hatten stark unter den felddienstfähigen Makedonen aufgeräumt, und um sein Heer auf die Stärke des feindlichen zu bringen, mußte er auf die Sechzehnjährigen zurückgreifen, wie auch schon entlassene Veteranen wieder eingestellt wurden. Die Truppen sammelten sich in einem Übungslager bei Dion: Liv. XXXIII 3, 1ff. Nach Livius soll das Heer 16 000 Phalangisten, 2000 Peltasten, je 2000 Thraker und Illyrier, 1500 Söldner und 2000 Reiter gezählt haben (XXXIII 4, 4ff.). Vgl. zu den Heereszahlen Kromayer Ant. Schlachtfelder II 102ff. Als P. hörte, daß Titus in Thessalien eingerückt sei, zog er ihm mit seinem Heere entgegen, nachdem er seine Makedonen durch eine Ansprache angefeuert hatte: Liv. XXXIII 3, 11ff. Plut. Tit. 7. Iustin. XXX 4, 6ff. Aus einem zufälligen Zusammentreffen entspann sich die Entscheidungsschlacht bei Kynoskephalai. Über das Schlachtfeld und die Schlacht selbst vgl. Kromayer II 60ff. Uns ist der Schlachtbericht des Polybios erhalten: XVIII 18—26; dazu Liv. XXXIII 3—11. Plut. Tit. 8. Die Entscheidung brachte ein Angriff der Römer auf den noch ungeordneten linken Flügel der Makedonen, wobei auch die Elefanten eingriffen, und dann der Stoß von 20 Manipeln in den Rücken des schon siegreichen rechten makedonischen Flügels. P.', der den Sieg schon in den Händen zu haben glaubte, mußte bei der völligen Auflösung der Phalanx zusammenraffen, was zu fassen war, und einen schleunigen Rückzug nach dem Tempe antreten. P. soll nach Plut. Tit. 8: 8000 Tote und 5000 Gefangene eingebüßt haben. In der Leitung der Schlacht bewies P. Umsicht und Entschlossenheit, und die Schlacht war so gut wie gewonnen, als der römische Tribun mit seinen 20 Manipeln der Phalanx in den Rücken fiel (Kromayer II 84f.). Die Entscheidung gaben also die Geistesgegenwart des römischen Offiziers und die im 2. Punischen Kriege erprobte Kampfweise der römischen Manipeln. Die Phalanx war dieser Taktik nicht gewachsen, zu schwerfällig und auf hügeligem Gelände zu unbeholfen. Auch die Schlacht von Pydna 168 ist auf diese Weise ein Sieg der Römer geworden (vgl. auch Polyb. XVIII 28ff.). Es ist sehr fraglich, ob bei geschickterer Führung der Phalanx, wie Niese II 631f. glaubt, der Ausgang der Schlacht anders gewesen wäre. Vgl. noch Holleaux Rev. d. Phil. V 193ff.

Als die Römer sich nach der Verfolgung der Plünderung des feindlichen Lagers zuwandten, waren ihnen die Aitoler schon zuvorgekommen. Sie erhoben dagegen lebhafte Beschwerde, obwohl kaum anzunehmen ist, daß die Aitoler auf die ganze Beute Anspruch machten: Polyb. XVIII 27, 4ff. Liv. XXXIII 10, 6. Ob die Beutegier der Aitoler wirklich das Entkommen P.' verschuldet hat, erscheint wenig glaubhaft: Plut. Tit. 8. Da sich der römische Feldherr nach Larisa wandte, ließ er die dort zurückgelassenen Papiere verbrennen: Liv. XXXIII 11, 1. Polyb. XVIII 33, 1. P. selbst zog sich nach dem Tempe zurück und wartete in Gonnoi eine Weile, um die Flüchtigen zu sammeln. Thessalien gab er auf, und die thessalischen Städte schlossen sich bis auf Demetrias den Römern an: Polyb. XVIII 27, 1. 33, 1. 38, 9. Damit verlor Makedonien das Vorland, das seit Philipp II. eins seiner Bollwerke gewesen war, und die Vorherrschaft Makedoniens in Griechenland war beendet. Zu spät sollten die Griechen erkennen, daß die Herrschaft der Römer viel drückender war als die der Makedonen. Mit der Hegemonie über Griechenland fiel auch die Großmachtstellung Makedoniens.

Dies zeigte sich schon vor dem Friedensschluß. Korinthos war stark besetzt und stand unter dem Kommandanten Androsthenes, der das Land und die Orte der Umgebung heimsuchte und auch zur See die Küste plünderte. Der achaiische Stratege Nikostratos war zu energischer Gegenwehr zu schwach. Schließlich gelang es ihm, seine Truppen zu verstärken und die Feinde, die sorglos sich zerstreuten, aus dem Hinterhalt zu überfallen und ihnen eine empfindliche Niederlage beizubringen: Liv. XXXIII 14f.

Noch vor der Schlacht hatte L. Quinctius, der Bruder des Titus, der die Flotte führte, versucht, die Akarnanen, die zum Teil im Heere P.' kämpften, zu gewinnen. Ein in Leukas gefaßter Beschluß, sich Rom anzuschließen, wurde von der Mehrzahl angefochten und auf Betreiben P.' wieder aufgehoben, ja die Führer der Römerpartei sogar zum Tode verurteilt. Allerdings wurde dieses Urteil kassiert, als die Verurteilten sich offen rechtfertigten; doch blieb man auf P.' Seite: Liv. XXXIII 16. Nun begann L. Quinctius den offenen Kampf und belagerte Leukas; die Er-



oberung gelang trotz tapferen Widerstandes durch Verrat. Auf die Nachricht von dem Siege bei Kynoskephalai ergaben sich auch die anderen Städte: Liv. XXXIII 17. Damals scheinen auch Kythnos und Paros römisch geworden zu sein: vgl. Polyb. XVIII 2, 3f. 44. Auch die Rhodier kämpften mit der makedonischen Besatzung in der Peraia und wurden durch achaiische Hilfstruppen (vgl. Geyer u. Bd. V A S. 2259) instand gesetzt, dem Kommandanten Deinokrates die Stirn zu bieten. Da sie aber ein siegreiches Gefecht nicht ausnutzten, blieben die Makedonen im Besitz von Stratonikeia: Liv. XXXIII 18. Vor allem aber konnte P. sein Stammland in vollem Umfange behaupten. Die Dardaner brachen in das nördliche Makedonien ein, wurden aber von P. bei Stoboi bei der Plünderung überrascht und mit schweren Verlusten über die Grenzen zurückgetrieben: Liv. XXXIII 19.

5. Der Friede 197. Bei den nun beginnenden Friedensverhandlungen ließ Titus deutlich erkennen, daß der König ihm sympathisch war, während die Aitoler sein Mißfallen erregten, wozu ihre Ruhmredigkeit, mit der sie überall ihren Anteil am Siege verkündeten, in erster Linie beitrug. P. erbat zunächst einen Waffenstillstand, um in Rom die entscheidenden Verhandlungen führen zu können; er mußte aber 200 Talente zahlen und seinen Sohn Demetrios als Geisel stellen. Dabei wurde P. insofern vom Glück begünstigt, als der Proconsul ebenso wie der Senat den König nicht zum Äußersten treiben wollte, da Antiochos im Kriege mit Ägypten bedeutende Erfolge errungen hatte. So wurde ihm ein verhältnismäßig günstiger Friede auf Grund der bereits gebilligten Bedingungen bewilligt. Über die Vorverhandlungen in Griechenland, bei denen besonders die Aitoler durch ihre Forderungen auffielen, während P. alles zu bewilligen versprach, was man von ihm verlangt hatte, vgl. Polyb. XVIII 36ff. Liv. XXXIII 13. Appian. Maked. 9, 2. Natürlich schickten auch alle Beteiligten ihre Gesandten nach Rom. Der Senat genehmigte den von Titus vorgeschlagenen Frieden, und auch die Comitien billigten ihn. Darauf gingen zehn Senatoren nach Griechenland, um die Ausführung des Friedens zu überwachen: Polyb. XVIII 42. Alle Griechen sollten frei sein, was sich natürlich nur auf die bisher unter makedonischer Herrschaft stehenden bezog, die von P. besetzten Städte sollten vor den Isthmien den Römern übergeben werden, u. a. Thasos, Perinthos, Abydos, Bargylia; Kios sollte von Prusias freigegeben werden. Außerdem mußte P. alle Gefangenen und Überläufer und die Kriegsschiffe bis auf sechs ausliefern und schließlich 1000 Talente in zwei Raten zahlen: Polyb. XVIII 44. Vgl. Täubler Imp. Rom. I 228ff. De Sanctis IV 1, 92f. Unzufrieden waren nur die Aitoler, die aus dem Wortlaut des Vertrages schlossen, daß hinfort die Römer an die Stelle der Makedonen treten würden; im tieferen Sinne hatten sie natürlich recht, aber daran dachten sie nicht, daß sie zu diesem Ergebnis vor allem beigetragen hatten. Mit dieser Vernichtung der makedonischen Großmacht war die letzte Hoffnung geschwunden, daß die römische Fremdherrschaft auf die Dauer von Griechenland ferngehalten werden könnte. Der griechische Partikularismus hatte sein Ziel erreicht: es gab in Griechenland keine Macht mehr, die den Mittel- und Kleinstaaten gefährlich werden konnte, aber auch keine, die einen mächtigen Feind fernzuhalten imstande war. — Die noch aufrechtstehenden hellenistischen Mächte sollten bald darüber Klarheit erhalten, daß auch ihre Tage gezählt waren; vgl. Münzer Die politische Vernichtung des Griechentums, Lpz. 1925. Geyer N. Jahrb. III (1927) 523ff. Die Annahme, daß die Freiheitserklärung der Griechen (nur der bisher makedonischen) auf den Isthmien 196 jede Machtbildung unterbinden und sie den Römern ohnmächtig überliefern sollte, ist kaum stichhaltig; gewiß haben die Römer seit dem Hannibalischen Kriege ängstlich darauf gesehen, keinen ihnen gewachsenen Gegner aufkommen zu lassen, aber vor den Kleinstaaten haben sie kaum jemals in dieser Hinsicht Besorgnisse gehegt. Vielmehr liegt diesem Beschluß wohl die ehrliche Griechenbegeisterung des Titus und seiner Freunde im Scipionenkreis des Senats zugrunde: Polyb. XVIII 46. Liv. XXXIII 32f. Plut. Tit. 10. Appian. Maked. 9, 4. Von besonderer Wichtigkeit für Makedonien waren folgende Bestimmungen, die gewiß auch für P. am schwersten tragbar waren: die Oresten, die Bewohner der makedonischen Ursitze, wurden für frei erklärt, dann die Thessaler mit Einschluß der Phthiotis und der Grenzstämme (Perrhaiber, Magneten, Teile der Doloper). Über einige thessalische Städte, wie Theben und Pharsalos, mußte der Senat entscheiden, da die Aitoler sie für sich beanspruchten: Polyb. XVIII 46, 5. Im allgemeinen wurde der Freiheitserlaß durchgeführt, nur Akrokorinthos, Chalkis und Demetrias blieben trotz aller Bemühungen des Titus vorläufig noch römisch: Polyb. XVIII 45, 10ff. Schmerzlich war für P. auch, daß im Norden der Illyrier Pleuratus Lychnidos bekam und Amynandros eine Reihe von Kastellen und von Thessalien Gomphoi und Trikka: Polyb. XVIII 47, 12f. Liv. XXXIII 34, 11. XXXVI 13, 6. Schließlich hatte P. im Tempe eine Zusammenkunft mit Cn. Cornelius und ließ sich bewegen, in ein Bündnis mit Rom zu treten: Polyb. XVIII 48. Liv. XXXIII 35, 3ff. Unzufrieden waren mit dem Frieden besonders die Aitoler, die sich zurückgesetzt fühlten und wirklich noch einmal Gesandte an den Senat schickten; doch dieser wies sie an die Kommissare, und hier wurde ihnen keine der von ihnen beanspruchten Städte bewilligt: Liv. XXXIII 49, 8. XXXIV 23, 7. Dieses Verhalten gegen die Aitoler war von den Römern unklug, denn zur Zeit der Isthmien 196 stand Antiochos bereits in Europa. Immerhin räumten die Römer 194 ganz Griechenland, und als Titus die Heimreise antrat, stand kein Soldat mehr auf griechischem Boden. Allerdings hatte man dafür gesorgt, überall das Regiment in die Hände der Optimaten und Römerfreunde zu legen, auf die man sich verlassen konnte. Doch konnte man diese Vorsichtsmaßregel den Römern bei der Haltung des syrischen Königs kaum verübeln.

6. Die letzten Jahre. In Lysimacheia trafen die römischen Gesandten auf Antiochos und verlangten Herausgabe der dem P. abgenommenen Städte, rieten auch zur Aufgabe der feind-

lichen Haltung gegen Ptolemaios und zur Schonung der freien Städte. Antiochos wies jede Einmischung der Römer in Asien zurück und bezeichnete die thrakischen Städte als von seinem Ahnherrn erworben: Polyb. XVIII 49. Liv. XXXIII 38f. Diod. XXVIII 12. Appian. Syr. 2. Da der Senat natürlich ein Interesse daran hatte, im Hinblick auf den kommenden Krieg sich in Griechenland keinen Feind zu schaffen, suchte er 195, als sich Gesandte aus Griechenland und Kleinasien bei ihm eingefunden hatten, alle zufrieden zu stellen. So versprach er auch P. für die Festhaltung am Bündnis Freilassung seines Sohnes Demetrios und Erlaß des Restes der Kriegsentschädigung: Liv. XXXV 31, 5. Diod. XXVIII 15. Der König wurde zwar bearbeitet, mit Antiochos zusammenzugehen, Liv. XXXV 12, 15ff., und diesem gegenüber wurde auch behauptet, er sei bereit, loszuschlagen, aber er scheute davor zurück, weil er einmal nicht an einen Sieg des Antiochos glaubte, und dann einen solchen wegen der engen Beziehungen desselben zu den Aitolern auch nicht für wünschenswert hielt (Liv. XXXIX 28). Daß sich hier wieder die stammverwandten Könige nicht zum Kriege gegen den gemeinsamen Feind zusammenfanden, daran lag die Schuld vor allem auf syrischer Seite. Wenn Antiochos P. die Rückgabe der thrakischen Städte angeboten hätte, so wäre es vielleicht doch möglich gewesen, das durch sein Verhalten während des Krieges mit Rom tief eingewurzelte Mißtrauen bei P. zu überwinden. Als dann Antiochos sich zu einer bewußt feindseligen Handlung bewegen ließ, indem er nämlich die Gebeine der bei Kynoskephalai gefallenen Makedonen von einem angeblichen Nachkommen Alexanders und Prätendenten auf den makedonischen Thron bestatten ließ, Liv. XXXVI 8, 3ff. 10. 10. Appian. Syr. 16, schloß sich P. endgültig den Römern an. Diese hatten ihn zunächst durch eine Truppenabteilung in Illyrien beobachten lassen: Liv. XXXVI 1. Appian. Syr. 15f.; jetzt sicherte man ihm die den Aitolern und ihren Bundesgenossen abgenommenen Gebiete zu. Er öffnete darauf sein Land den Römern für den Durchzug nach Thessalien: Liv. XXXVI 10 und beteiligte sich 191 selbst eifrig am Kriege, indem er Athamanien eroberte: Liv. XXXVI 13f. 32, 1. Appian. Syr. 17. Nach der Schlacht bei den Thermopylen belagerte er Lamia und mußte hier den Römern Platz machen, was ihn tief kränkte. Daher behandelte er einen Boten der Aitoler, der in seine Hände fiel, freundlich und entließ ihn mit dem Auftrage, seine Landsleute seines Wohlwollens zu versichern: Polyb. XX 11. Nun lenkte der Consul ein und überließ die Eroberung der noch aitolischen Städte Thessaliens P., der darauf Demetrias und Magnesia und einige perrhaibische Städte gewann und die Doloper und Aperanten unterwarf: Liv. XXXVI 33, 1. 7. 34. 9. XXXIX 23. 28. Plut. Tit. 15. In dieser Zeit entließ der Senat, dem an P.' Treue viel gelegen war, seinen Sohn Demetrios mit den übrigen Geiseln und versprach Erlaß der Kontribution: Polyb. XX 3. 11, 9. Liv. XXXVI 35, 12. Nachdem man 190 ein vorläufiges Abkommen mit den Aitolern getroffen hatte, rüstete man sich zum Zuge zum Hellespont durch Thessalien, Makedonien und Thrakien. Dafür war P.' Bundestreue von größtem Wert. Er hatte die Straßen in Ordnung gebracht, Brücken gebaut, Lebensmittel bereitgestellt; er empfing die römischen Feldherren mit großer Liebenswürdigkeit und geleitete sie persönlich durch Makedonien und Thrakien: Liv. XXXVII 7, 7ff. XXXIX 28. Appian. Syr. 23. 28. 43; Maked. 9, 5. Dafür wurde ihm der Rest der Kontribution erlassen: Appian. Syr. 23; Maked. a. O. Da Antiochos infolge der Seesiege der Römer und ihrer Verbündeten sehr besorgt war und sogar Lysimacheia räumte, konnte das römische Heer unbehindert übersetzen: Diod. XXIX 5. Liv. XXXVII 31. Appian. Syr. 28. 37. Auch den Rückweg nach dem Siege bei Magnesia legten die Römer zu Lande zurück, aber da sich Manlius Vulso nicht mit P. in Verbindung gesetzt hatte, erlitt er bedeutende Verluste: Appian. Syr. 43; Maked. 9, 5. Liv. XXXVII 41. Schon 190/89 hatte P. Athamanien wieder verloren: Liv. XXXVIII 1f., und auch das Gebiet der Aperanten und Doloper wurde ihm entrissen: Polyb. XXI 25, 3ff. Liv. XXXVIII 3, 3ff., und nach dem Frieden zwischen Rom und Aitolien erhielt er diese Gebiete nicht zurück: Liv. XXXVIII 10, 3ff. Polyb. XXI 31. Die Römer beobachteten ihn schon wieder mit Mißtrauen, und er sollte zur Genüge erfahren, daß man ihn nur anständig behandelt hatte, solange man ihn brauchte. Ein mächtiger makedonischer König war den Römern höchst unsympathisch, da er stets der Mittelpunkt einer gefährlichen Koalition werden konnte. Als er nun begann, die wenigen Eroberungen, die ihm geblieben waren, an seinen Machtbereich anzuschließen, und auch in Thrakien Ainos und Maroneia zurückgewann: Polyb. XXII 6, 7. 13, 5. 9. Liv. XXXIX 23, fanden die Klagen seiner Gegner, die vor seiner Energie und Entschlußkraft immer noch Besorgnis hatten, in Rom williges Gehör, nachdem ihm schon einige thessalische Städte mit Gewalt genommen worden waren: Liv. XXXIX 26, 1ff. Das Eintreffen seiner Gegner in Rom (187: Gaebler Ztschr. f. Numism. XXXVI 111ff.) war für den Senat das Signal zu einem Einschreiten in Makedonien. Eine Kommission wurde dorthin entsandt und traf mit P. im Tempe zusammen. Der König mußte erkennen, daß er von den Römern trotz seiner Verdienste nichts zu erwarten hatte. Die Entscheidung fiel gegen ihn aus; er mußte die Städte in Thessalien und den anliegenden Gauen räumen. Nur Demetrias und die phthiotischen Städte behielt er: Liv. XXXIX 24ff. Polyb. XXII 1. In Thessalonike verhandelte man dann über die thrakischen Städte — dabei war Eumenes von Pergamon der gehässigste Gegner —, und obwohl sich P. sehr wirksam verteidigte, mußte er doch zunächst die Besatzungen aus den Städten ziehen, bis der Senat entschieden habe: Liv. XXXIX 27ff. Als ihm dann befohlen wurde, die Städte herauszugeben, ließ er in seinem Grimm vorher seine Widersacher in Maroneia zusammenhauen: Polyb. XXII 11. XXIII 8, 1f. Liv. XXXIX 33ff. Dadurch setzte er sich aber den Römern gegenüber in schlechtes Licht, und obwohl diese an einen Krieg in Makedonien nicht dachten (Liv. XXXIX 29), hielt er es doch für das Beste, sich vor dem Senat möglichst reinzuwaschen, zumal er selbst noch lange nicht genügend gerüstet war. Er



schickte also seinen Sohn Demetrios nach Rom, der hier zwar viele Ankläger vorfand, aber doch freundlich aufgenommen wurde. Die Räumung Thrakiens mußte jedoch vollzogen werden: Polyb XXIII 1ff. 8, 1. Liv. XXXIX 46ff. Iustin. XXXII 2, 3ff. Appian. Maked. 9, 6.

Für P. war diese Forderung der Römer schnöder Undank und berechnete Kränkung, da er sich im Kriege gegen Antiochos doch große Verdienste erworben hatte. Er sah ein, daß die Römer ihn nie wieder zur Macht kommen lassen wollten, und da er seinerseits keineswegs gewillt war, als gehorsamer Vasall der Römer sein Leben zu beschließen, so setzte er fortan seine ganze Kraft ein, um sein Land wiederaufzurichten und seine Machtmittel zu verstärken. Es war ihm jetzt klar, daß es zu einem Entscheidungskampf auf Leben und Tod kommen mußte: Polyb. XXII 14,7. 18, 10. XXIII 8, 1. 10, 4. Liv. XXXIX 23. 28f. Wenn auch Liv. c. 24 die Erhöhung der Grundsteuern und Hafenzölle, die Neubelebung des Bergbaus, die Vermehrung der Jugend durch eine energische Bevölkerungspolitik, die Ansiedlung von Thrakern schon vor die Räumung Thrakiens setzt, so ist doch klar, daß erst dieser Beweis des römischen Übelwollens den König zur äußersten Anspannung aller Kräfte veranlaßte. Dabei suchte er die Vorbereitungen möglichst geheimzuhalten, indem er sich um die Städte an den Hauptstraßen und Küsten wenig bekümmerte, dagegen in den oberen Provinzen Waffen und junge Mannschaften sammelte. Er soll 30 000 Rüstungen, acht Millionen Scheffel Getreide in den Festungen angehäuft und soviel Geld zusammengebracht haben, daß 10 000 Söldner zehn Jahre lang unterhalten werden konnten: Plut. Aemil. 9. Vgl. dazu noch Polyb. XXV 3, 9ff. Plut. Aemil. 8. Appian. Maked. 11, 1. Iustin. XXXII 3, 4. Zu seinen Maßnahmen, die Schlagkraft seiner Truppen zu erhöhen, gehört wohl auch das Militärreglement, das in einer Inschrift auf uns gekommen ist: P. Roussel Rev. arch. 6. ser. III 39ff. De Sanctis Riv. di Filol. class. XII 515ff. — Aus den Küstenstädten verpflanzte er viele Bürger mit Weib und Kind — es ist wohl vor allem an Griechen zu denken — ins Binnenland und ersetzte sie durch Thraker und andere Barbaren: Polyb. XXIII 10,4ff. Liv. XL 3. Wenn Polybios εἰς τὴν νῦν μὲν Ἠμαθίαν, τὸ δὲ παλαιὸν Παιονίαν προσαγορευομένην sagt, so kann er nur das Axiostal bis Demir-Kapu meinen: vgl. Geyer o. Bd. XIV S. 648. 758. Die Kinder der von ihm Hingerichteten ließ er in Haft nehmen, um vor ihnen sicher zu sein: Polyb. Liv. a. O.

Die Münzpolitik des Königs ist besonders bezeichnend. Auch hier zeigte sich das Bestreben, alle Kräfte einzusetzen, um den Reichtum seines Landes zu fördern. Die Bewirtschaftung der Bergwerke wurde dadurch intensiver gestaltet, daß die Bezirke sich daran beteiligten und vom Ertrage eigene Münzen schlugen. So erhielten von ihm die Distrikte Edonis, Amphaxitis, Bottiaias, Doberos und Paroraia das Recht zur Prägung von Bronze- und Silbermünzen. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß auch noch andere Distrikte Münzhoheit erhielten; vgl. darüber Gaebler Ztschr. f. Numism. XX 169ff. XXXVI 183ff.; Die ant. Münzen Nordgriechenlands III 1 (1906) 1ff. 26ff. III 2, 1ff. Auch Städte, wie Amphipolis, Pella, Thessalonike, besaßen seit 187 das Prägerecht.

In Thrakien scheint P. bis in die Gegend der griechischen Kolonien (Ainos, Maroneia) Besitzungen gehabt zu haben: Diod. XXXI 8, 8. In ihren Nöten wandten sich auch die hellenischen Städte wieder an ihn. Man sieht daran, wie notwendig für die Wahrung des griechischen Kulturbereiches ein starkes makedonisches Königtum war und wie falsch die Politik P.' bisher gewesen war, der diese Städte Feinden in die Arme trieb, statt sie um sich zu sammeln. So half er den Byzantinern gegen die Thraker, nahm einen Fürsten gefangen und sah damals bereits nach Norden, ob nicht von der Donau aus Italien zu bedrohen wäre: Polyb. XXII 14, 12. Liv. XXXIX 35. Darauf besiegte er die Odrysen, Besser und Dentheleten, nahm ihnen Philippupolis wieder ab und gründete auf dem Rückmarsch den Axios abwärts am Erigon im Gebiete der Deurioper Perseïs: Polyb. XXIII 8, 3ff. Liv. XXXIX 53; o. Bd. XIV S. 667. Obwohl Philippupolis bald wieder in die Hände der Odrysen fiel, waren diese doch noch zur Zeit von Pydna heerfolgepflichtig; sie blieben also trotz ihres Abfalls unter der Oberhoheit des makedonischen Königs: Polyb. XXIII 8, 7. Liv. XLIV 42. — 181 zog er gegen die Maeder. Von Stoboi am Axios kam er durch unwegsame Gebirgslandschaften zum Balkan, suchte zunächst die Dentheleten heim und besiegte dann die Maeder, deren Hauptstadt Petra er einnahm. Damit hatte er einen großen Teil Thrakiens wieder in der Hand: Liv. XL 21f. 24. 56. Beziehungen zu den Bastarnern an der Donau sollten ihm gegen die Dardaner von Nutzen sein; aber auch hier dachte er wieder an den Rachekrieg gegen Rom: Liv. XL 5. 57f. XLII 11. Iustin. XXXII 3, 5.

Die letzten Jahre des Königs wurden durch den Zwist zwischen seinen Söhnen Perseus und Demetrios verbittert, wozu sein Argwohn nicht wenig beitrug (vgl. Kaerst o. Bd. IV S. 2794f. Geyer o. Bd. XIX S. 997).

7. Tod und Familie. Als nach dem Tode des Demetrius die Beschuldigungen, denen er zum Opfer gefallen war, sich als unwahr herausstellten und Perseus sich bereits als künftiger König fühlte, soll P. daran gedacht haben, einen entfernten Verwandten, Antigonos, zum Nachfolger zu bestimmen. Ehe er aber Entscheidendes unternehmen konnte, starb er 179 v. Chr. in Amphipolis: Liv. XL 54ff. Euseb. I 239. 240, um die Zeit der attischen Jahreswende 180/79: Beloch GG IV 2, 113. Er hat 42 Jahre regiert, von 221 bis 179, was auch mit den Angaben der Chronisten übereinstimmt (Beloch 115); er hatte ein Alter von 58 Jahren erreicht: Euseb. I 239. Seine Gemahlin, die Mutter des Perseus, war Argiverin, vielleicht Polykrateia (über ihre Familie Beloch 140; vgl. Geyer o. Bd. XIX S. 996f.); doch erscheint mir dies nicht so sicher wie Beloch. Ein zweiter Sohn aus anderer aber auch ebenbürtiger Ehe war Demetrios: Liv. XXXIX 53. XL 6. Polyb. XXIII 7. Außerdem soll er noch einen Sohn Philippos gehabt haben, der erheblich jünger als Perseus gewesen sein muß, da dieser ihn adoptierte: Liv. XLII 52. Aus welcher Ehe die Töchter stammten, wissen wir auch nicht; immerhin ist wohl

die eine, die Perseus mit Prusias II. von Bithynien vermählte, kaum jenes leibliche Schwester gewesen: Liv. XLII 12. Appian. Mithr. 2. Die zweite war mit Teres von Thrakien verheiratet: Diod. XXXII 15, 5. Vgl. noch M o m m s e n RG I⁵ 693ff. H o l l e a u x Cambr. Anc. Hist. VIII 116ff. C a u e r - G e y e r Röm. Gesch.² 55ff.

**11)** P., makedonischer Teilfürst, Sohn Alexandros' I. von Makedonien. Die Annahme A b e l s Makedonien vor König Philipp 167ff., daß Alketas der älteste Sohn Alexandros' I. gewesen sei und nach seiner Verdrängung Perdikkas II. und P. eine Zeitlang (448—436) gemeinsam über Makedonien geherrscht hätten, der sich neuerdings M o m i g l i a n o Filippo il Macedone 16f. angeschlossen hat, ist unwahrscheinlich, aus den Quellen nicht zu belegen und daher abzulehnen: G e y e r o. Bd. XIV S. 705; o. Bd. XIX S. 591f.; Makedonien 50ff. Vielmehr hat Alexandros neben seinem Nachfolger Perdikkas wenigstens zwei weiteren Söhnen Teilherrschaften eingeräumt, nämlich dem Alketas und P. Beide hat dann Perdikkas verdrängt. Die *ἀρχή* des P. lag am unteren Axios: Thuk. II 100, 3, und diese Lage hat dann P. veranlaßt, sich an Athen anzuschließen, als er nach der Verdrängung seines Bruders Alketas über das ihm drohende Schicksal im Klaren sein mußte: 436. Er wurde vertrieben und befand sich beim Ausbruch des Peloponnesischen Krieges als landflüchtiger Fürst bei den Athenern: Thuk. I 57, 3. 61, 4. Beim Angriff des Sitalkes von Thrakien auf Makedonien 429 war er bereits tot, da Sitalkes den Sohn des P., Amyntas, in seiner Begleitung hatte *ὡς ἐπὶ βασιλείᾳ τῶν Μακεδόνων*: Thuk. II 95, 3. Diod. XII 50, 4. Vgl. die angegebene Literatur. [Fritz Geyer.]

**12)** Erstgeborener Sohn eines Makedonen, der den Namen Alexandros trug (s. o. Bd. I S. 1443) und sich rühmte, von Alexander d. Gr. abzustammen. Geboren in und Bürger von Megalopolis folgte er in einem uns unbekannten Zeitpunkt seiner Schwester Apama, der Verlobten des Königs Amynandros (s. o. Bd. I S. 2004), nach Athamanien; dort glückte es ihm, sich die Zuneigung des Schwagers zu erwerben und diesen zu bewegen, vom Beginn des zweiten makedonischen Krieges ab eine dem König Philippos V. feindliche Politik zu treiben (dieser Krieg gibt uns somit den ungefähren terminus ante quem der Heirat des Amynandros und gestattet es uns auch, die Geburt P.' auf mutmaßlich etwa 225 v. Chr. anzusetzen). P. war inzwischen von Amynandros zum Statthalter von Zakynthos ernannt worden, der Insel, die Philippos V. im J. 207 zurückerobert und bald dem König der Athamanen abgetreten hatte (Liv. XXXVI 31, 11f. Vgl. H o l l e a u x Rome, la Grèce et les monarchies hellénistiques [Paris 1921] 218, 353. Es ist aber unwahrscheinlich, daß, wie das W i l k e n o. Bd. I S. 2004 anzunehmen scheint, Amynandros, der sich eben erst die Freundschaft des Makedonenkönigs erworben hatte, schon 207 die guten Beziehungen zu diesem dadurch hätte trüben wollen, daß er seinen Schwager zum Statthalter der Insel Zakynthos ernannte, der gewiß feindlich gegen Philippos V. eingestellt war).

Da P. sich als der rechtmäßige Erbe des makedonischen Thrones aufspielte — er bezeichnete sich als Abkömmling Alexanders d. Gr., wenn wir auch nicht wissen, auf welche genealogischen Begründungen er seine Ansprüche stützte —, und demnach dazu neigte, Philippos V. als unrechtmäßigen Herrscher anzusehen, suchten und erreichten Antiochos III. und die Aitoler im Winter 192/91 von den Athamanen ein Bündnis gegen die Römer und damit mittelbar auch gegen die Makedonen, indem sie in P. die Hoffnung auf den Besitz des makedonischen Thrones erweckten, *quod is vere regum stirpis esset* (Liv. XXXV 47, 5ff.; App. Syr. 13). Es läßt sich allerdings nicht völlig ausschließen, daß diese Begründung von der römischen Propaganda erfunden und deren Feinden in die Schuhe geschoben wurde, noch mehr vielleicht von Philippos V. selbst, dem es nur erwünscht sein konnte, für seinen Krieg gegen Griechenland einen nationalen und legitimistischen Vorwand zu finden. Seitens des Antiochos und der Verbündeten trieb man im übrigen zu einer offenkundigen Provokation und Herausforderung, als Antiochos zu Beginn des Winters 191 eine Aufgabe dem P. übertrug, die ihm die Neigung der Makedonen verschaffen und das Ansehen des legitimen, aber feindlichen Königs in der Absicht bzw. Hoffnung des Antiochos hätte untergraben sollen; Antiochos schickte ja den P. mit zweitausend Mann Fußvolk von Pherai nach Kynoskephalai, um dort die Gebeine der Soldaten von Philippos V. zu begraben, die in der Schlacht vom J. 197 gefallen waren (Liv. XXXVI 8, 3ff. App. Syr. 16, wo allerdings der Name P.' nicht genannt ist). Während des Frühjahrsfeldzuges 191 in Thessalien hielt P. mit 500 Infanteristen und 40 Reitern Pelinnaion besetzt; dort wurde er von den vereinten Kräften des Praetors M. Baebius und des Königs Philippos V. überrascht, lehnte jedoch eine Übergabe stolz ab und hielt der Belagerung durch Baebius stand (Liv. XXXVI 13, 7ff.), bis die Ankunft des konsularischen Heeres des M.' Acilius und der Abfall der Athamanen ihn zwangen, sich den Siegern gefangen zu geben. Diese schickten ihn als Geisel in Ketten nach Rom, nachdem sie den Philippos V. ihn wegen seiner angeblichen Thronansprüche hatten beschimpfen lassen (Liv. XXXVI 14, 3ff.).

Vgl. N i e s e Griech. und mak. Staaten II 702; dessen Annahme aber, P. habe von Alexander d. Gr. ‚vielleicht durch Vermittlung des Herakles, des Sohnes der Barsine' abgestammt (a. O. II 693, 2), ist sicherlich zu verwerfen, auch wenn man von der bestrittenen legitimen Abstammung des Herakles von Alexander d. Gr. absieht (vgl. dazu die Literaturangaben bei B e n g t s o n Die Strategie in der hellenist. Zeit I [1937] 136, 2). T a r n Greeks in Bactria 446.

**13)** Sohn des Antipater und höchstwahrscheinlich jüngerer Bruder des Kassandros. Er wurde sicher nicht nach 340 v. Chr. geboren und soll einige Zeit (nach der Vermutung B e r v e s, als Page) am Hof Alexanders d. Gr. gelebt, sich auch zur Zeit dessen Todes (13. Juni 323) in Babylon aufgehalten haben; denn, obwohl kein Geschichtsschreiber der Zeit von P.' Anwesenheit bei irgendeiner Waffentat spricht, sind die erwähnten Behauptungen doch die Grundlage der etwa um 317 v. Chr. von Olympias und ihren Getreuen



verbreiteten Erzählungen, wonach P. und sein anderer Bruder Iolaos als Mundschenken Alexanders diesem ein von Antipatros ihnen zu solchem Zweck gesandtes Gift beigebracht und so seinen Tod veranlaßt hätten (Iust. XII 14, 6; s. o. Bd. X S. 2293 und vgl. M e d e r e r Die Alexanderlegenden b. d. ältesten Alexanderhistorikern [Stuttgart 1936] 141ff. T r e v e s Riv. fil. N. F. XV [1937] 315f.). Es liegt auf der Hand, daß bei Iust. XII 14, 6 der Name des unbekannten P. nicht zusammen mit dem seines älteren und bekannteren Bruders Kassandros und dem seines anderen Bruders Iolaos genannt worden wäre, wenn er sich nicht zur Zeit des Todes Alexanders in Babylon befunden hätte.

Es ist anzunehmen, daß P. die guten und weniger guten Schicksale des Kassandros geteilt hat; Nachrichten über ihn besitzen wir jedoch nur für die Zeit des Feldzuges gegen Aitolien und Epeiros, im J. 313/12. P. marschierte auf Befehl des Kassandros von Akarnanien aus in Aitolien ein und begann zu plündern, als er hörte, daß der vertriebene König von Epeiros, Aiakides, mit der bewaffneten Unterstützung der Aitoler sich den Rückweg in sein Land erzwungen hatte. P. blieb in einer ersten blutigen Schlacht Sieger und es glückte ihm unter anderem die Gefangennahme von 50 Häuptern der epeirotischen makedonenfeindlichen Partei, die P. als Kriegsgefangenen an Kassandros schickte. Die vereinten Aitoler und Epeiroten stellten sich P. bei Oiniadai ein zweites Mal zur Schlacht, wurden jedoch wiederum geschlagen; Aiakides selbst starb kurz darauf an seinen Wunden (Diod. XIX 74, 3ff.; Paus. I 11, 4). Später hatte P. einen nach dem Großvater Antipatros genannten Sohn, der im J. 281/80 während 45 Tage König von Makedonien war (Porphyr. frg. 3, 10 J. [FGrH 260]; B e l o c h GG IV² 2, 128; s. o. Bd. I S. 2509, Nr. 14). Vgl. K l o t s c h Epirotische Geschichte bis zum J. 280 [Berl. 1911] 117ff.; B e l o c h GG IV² 2, 126; B e r v e Das Alexanderreich II 383 nr. 777.

**14)** Zweitgeborener Sohn des Antigonos Monophthalmos und der Stratonike, dem Antigonos den Namen seines Vaters P. gab, entgegen der allgemein üblichen griechischen Gewohnheit (vielleicht rühren die bei Plut. Demetr. 2, 1 erwähnten Redereien daher), welche verlangte, daß der Erstgeborene den Namen des väterlichen oder — seltener — mütterlichen Großvaters trage. (Daß der Vater des Monophthalmos P. hieß, bezeugen, außer Plut. Demetr. 2, 1, auch Arrian. anab. I 29, 3 und Iust. XIII 4, 14). P. war nach Plutarchs Worten ‚nicht viele Jahre jünger als Demetrios', der 337/36 geboren wurde, — also sicherlich ward er nicht nach etwa 330, vielleicht in Kelainai, geboren, wie das ja auch die Nachricht über die von ihm bekleidete militärische Befehlshaberstelle beweist. Er empfing eine bemerkenswert strenge kulturelle und moralische Erziehung; für diese zeugen sowohl die *epistulae Antigoni ad Philippum filium*, die noch Cic. off. II 48 oder dessen Gewährsmann bekannt waren, wie die bei Plut. Demetr. 23, 5 erwähnte Geschichte (vgl. mor. 182 b [Apophth. Antig. 4]) welche die allen Antigoniden außer dem Poliorketes eigene häusliche Sittsamkeit beweisen soll (Plut. Demetr. 3, 1ff., dessen Quelle trotz S c h u b e r t Jahrb. f. Philol. Supplbd. IX [1877/78] 690 zweifellos Hieronymos von Kardia ist; vgl. T r e v e s Athenäum N. F. X [1932] 429f.). Im J. 311/10 wurde durch die Gemeinde von Skepsis (Syll. or. I 6 Z. 30) P. und ebenso dem Demetrios ein Goldkranz von 50 Stateren verliehen, als Ehrung und Beweis der Dankbarkeit der Stadt für die Wirksamkeit des Antigonos während der Friedensverhandlungen vom J. 311. Im J. 309 wurde dann P. von seinem Vater abgesandt, um Phoinix zu bekämpfen (was er mit gutem Erfolg tat), den Stellvertreter des Polemaios in dessen Strategie am Hellespontos, der in Vereinbarung mit Polemaios zu Ptolemaios I. abgefallen war (Diod. XX 19, 5; vgl. B e n g t s o n Die Strategie in der hellenist. Zeit [München 1937] 153, 188, 201). P. starb im J. 306/05 (Diod. XIX 73, 1, wo *Φοῖνιξ* ein Irrtum Diodors oder seiner Abschreiber ist und, wie schon D r o y s e n Gesch. d. Hellen. II 2, 145, 1 sah, *Φίλιππος* stehen muß; vgl. D i t t e n b e r g e r im Kommentar zu Syll. or. I 6, N. 8) in Antigoneia am Orontes, wo ihm Antigonos ein prächtiges Grabmal errichten ließ. Es scheint nicht, daß P. verheiratet gewesen sei oder etwa Nachkommen hinterlassen habe.

Vgl. B e l o c h GG² IV 2, 134; B e r v e Das Alexanderreich II 383 nr. 776.

**15)** Makedone aus dem 4. Jhdt. v. Chr., niedriger und jedenfalls nicht adliger Geburt (Paus. I 7, 1). Er war mit Berenike (s. o. Bd. III S. 282) verheiratet, vielleicht schon vor dem Zeitpunkt, in dem sie die Euridike, die Tochter des Antipatros, nach Ägypten begleitete, wo diese sich mit Ptolemaios, dem späteren Könige Ptolemaios I., verheiratete (im J. 322/21). Wir wissen, daß aus dieser Ehe des P. mit Berenike mindestens zwei Kinder entsprossen; Magas, der spätere König von Kyrene (s. o. Bd. XIV S. 293), und Antigone, die ungefähr im J. 298/97 Pyrrhos von Epeiros (s. o. Bd. I S. 2404, Nr. 6) heiratete. Es ist, ohne daß diese Vermutung jedoch in der Überlieferung irgendeine Stütze fände (vgl. Beloch GG IV² 2, 179; Treves Riv. fil. N. F. IX [1931] 264, 2), gemutmaßt worden, auch jene Theoxene (s. u. Bd. V S. 2256) sei eine Tochter P.' gewesen, die zu einer nicht genau festzustellenden Zeit Agathokles von Syrakus heiratete. (Es scheint mir unmöglich, mit D e S a n c t i s Per la scienza dell' antichità [Turin 1909] 201f. an die Jahre um 295 zu denken und zwar wegen dessen, was wir von der ptolemäischen Politik in dieser Zeit wissen; dagegen bin ich noch der Meinung, daß die Heirat der Theoxene durchaus verständlich ist, wenn man annimmt, sie sei gleichzeitig mit, und stehe unter den gleichen politischen Vorzeichen, wie die Heirat der Antigone mit Pyrrhos.) Die Nachrichten über das Alter und die Hochzeiten der Söhne P.' (vgl. besonders Plut. Pyrrh. 4, 6—7, aus welcher Stelle sich ergibt, daß Antigone damals noch in der Blüte ihrer Jugend war und sich aus politischen Gründen viele um ihre Hand bewarben) berechtigen uns zu dem Schluß, daß auch P. in Ägypten während der Satrapenzeit und später am Hofe des Ptolemaios lebte, und daß seine Ehe mit Berenike, die allerdings vor 321/20 (nach der Vermutung B e r v e s schon ‚spätestens 325') geschlossen worden sein dürfte, erst viel später,

auch tatsächlich, gelöst wurde (um so mehr, als die Legitimation der Beziehungen des Ptolemaios mit Berenike anscheinend ziemlich kurz vor dem Tode des Königs von Ägypten erfolgt ist); das ist wahrscheinlich erst nach der Geburt des späteren Ptolemaios Philadelphos in Kos geschehen.

Vgl. Beloch GG IV 2, 180f. Strack Dynastie der Ptolemäer [Berlin 1897] 190f.; Berve Das Alexanderreich II 387f. nr. 787; Macurdy Hellenistic Queens [Baltimore 1932] 104f.

**16)** Hoher Offizier im Heer des Antigonos Monophtalmos. Er bekleidete am Hofe den Rang eines φίλος (Diod. XIX 107, 5) und wichtige militärische Kommandostellen in den Diadochenkriegen. Seine Kenntnis der Kriegskunst, die er sich nach Diod. XIX 69, 1 in den Kriegen Alexanders d. Gr. erworben hatte, brachte P. in den Generalstab des Demetrios während dessen Feldzuges vom J. 312 v. Chr. gegen Ptolemaios; dieser endete mit der Niederlage des Poliorketes in der Schlacht bei Gaza, von der ihn seine Offiziere vergeblich abzubringen versucht hatten. Zehn Jahre später dankte es Antigonos während des Angriffsfeldzuges des Lysimachos in Kleinasien der Treue P.', der βεβαίαν ἐτήρει τὴν εὔνοιαν τὴν πρὸς τὸν πεπιστευκότα, daß es ihm möglich war, die Burg von Sardeis zu behaupten, obgleich die Stadt infolge des Verrates des Strategen Phoinix sich an Prepelaos ergeben hatte (Diod. XIX 107, 5; im J. 302/01 v. Chr.).

Vgl. Corradi Studi ellenistici [Torino 1929] 252. Bengtson Die Strategie in der hellenist. Zeit I [Münch. 1937] 201; es scheint allerdings, als wolle dieser den ἀκροφύλαξ von Sardeis nicht mit dem bei Gaza besiegten General gleichsetzen. [P. Treves.]

**17)** Makedone, σωματοφύλαξ Alexanders d. Gr., des Antigonos Monophthalmos und Demetrios Poliorketes, IG II² 561, begleitete letzteren 307 nach Griechenland, s. Iolaos Nr. 5a Suppl.-Bd. IV S. 791. [Paul Schoch.]

**18)** Hoher Offizier im Heere des Eumenes. In der entscheidenden Schlacht in der Gabiene (316 v. Chr.) hatte ihm Eumenes den Oberbefehl über den rechten, schwächeren Flügel übertragen und befohlen, den Feind durch eine Art zurückhaltender Taktik (φυγομαχεῖν) zu reizen, um damit dem anderen, von Eumenes selbst befehligten Flügel den Angriff zu erleichtern (Diod. XIX 40, 4). Schon Droysen (Hist. de l'Hellénisme II 275, 2) hat darauf hingewiesen, daß uns jede weitere Nachricht über diesen P. fehlt; man kann aber vielleicht annehmen, daß auch er, wie Hieronymos von Kardia und viele andere hohen Offiziere des Eumenes, nach dessen Hinrichtung in die Dienste des Antigonos trat. Es ist jedoch nicht auszuschließen, daß dieser P. der gleiche ist, den Diod. XIX 69, 1 und 107, 5 unter den φίλοι des Monophthalmos erwähnt (vgl. Nr. 16).

**19)** Makedonischer Offizier im Dienst von Ptolemaios I. und Kommandant der ägyptischen Garnison, die Sikyon besetzt hielt, als diese Stadt im J. 303/02 von Demetrios Poliorketes angegriffen wurde (Diod. XX 102, 2. Polyain. IV 7, 3. Plut. Demetr. 25, 1. Plaut. Curcul. 394; s. u. Bd. II S. 2541). Durch einen Angriff von verschiedenen Seiten, der von der Nacht und der Überraschung begünstigt wurde, zwang Demetrios die ägyptische Garnison, die Stadt zu räumen und sich auf die Burg zurückzuziehen. Die Besatzung zog jedoch dann, in Furcht vor den Kriegsmaschinen, die der Poliorketes in Stellung bringen ließ, die Übergabe vor, die P. unter den Bedingungen der Schonung und des freien Abzuges der Garnison nach Ägypten, sowie einer beträchtlichen Abfindungssumme, abschloß (die Angabe Plutarchs, der von 100 Talenten spricht, scheint allerdings übertrieben). Über den Titel στρατηγός, den Diod. XX 102, 2 dem P. beimißt, vgl. Bengtson Die Strategie in der hellenist. Zeit I [Münch. 1937] 146.

**20)** Sohn des Lysimachos und der Arsinoe (s. o. Bd. II S. 1282f. XI S. 29), wahrscheinlich so genannt zur Erinnerung an einen gleichnamigen väterlichen Onkel (Curt. VIII 2, 35ff. Iust. XV 3, 12; vgl. Nr. 58). P. muß um 293/92 v. Chr. geboren worden sein, da er 13 Jahre zählte, als der Stiefvater Ptolemaios Keraunos, der im Laufe des J. 281/80 zum König von Makedonien geworden war, durch Betrug, wie es scheint im J. 280/79 (oder vielleicht noch im J. 281/80), Kassandrea einnahm. Dann wurde P. mit seinem älteren Bruder Lysimachos ein Opfer der Ränke, die Ptolemaios mit seiner Stiefschwester und Frau Arsinoe angezettelt hatte und auf dessen Befehl grausam ermordet. Die neueren Forscher neigen allerdings (vielleicht mit der einzigen Ausnahme von Beloch) dazu, Iust. XXIV 3, 5ff. umschreibend zu wiederholen; aber ‚man darf dabei nicht vergessen, daß Iustins Erzählung rhetorisch zugestutzt ist' (so Niese Griech. und mak. Staaten II 11, 1). Vgl. Beloch GG IV² 1, 250. 2, 130. Corradi Studi ellenistici [Torino 1929] 36, 2; 103f. (Corradi setzt jedoch den Regierungsbeginn des Ptolemaios Keraunos in Makedonien [ebd. 67ff. 122ff.] auf 281 an).

**21)** Hoher Offizier und Würdenträger im Seleukidenreich, im Heer und am Hofe des Königs Antiochos III. Er hatte schon 217 v. Chr. den sehr ehrenvollen Titel eines σύντροφος τοῦ βασιλέως erreicht (über diesen Titel vgl. Bikerman Institutions des Séleucides [Paris 1938] 42). In der Schlacht bei Rapheia (22. Juni 217) befehligte P. die 60 Elephanten des Antiochos, mit dem, vielleicht lebenslänglichen, Grade eines ἐλεφαντάρχης (vgl. Bikerman 61f.), die der König am rechten Flügel aufgestellt hatte, um sie als Angriffsgruppe zu verwenden (Polyb. V 82, 8). Im J. 190 befehligte P., ὁ ἐλεφαντάρχης (App. Syr. 33. Liv. XXXVII 41, 1 nennt P. ebenfalls *magister elephantorum*) bei Magnesia die Phalanx in der Mitte der Schlachtreihe zusammen mit Zeuxis und Minnion. Wie schon Niese Griech. und mak. Staaten II 742, 2 richtig erkannt hat, ist der in der einen und in der anderen Schlacht Antiochos' III. erwähnte P. die gleiche Persönlichkeit. Vgl. Corradi Studi ellenistici [Torino 1929] 270f. [P. Treves.]

**22)** Gesandter des Königs Perseus von Makedonien mit Antenor nach Rhodos (171), um die Rhodier im Falle eines römischen Angriffs auf Makedonien zum Eingreifen zu veranlassen. Polyb. XXVII 4, 3f.

**23)** Befehlshaber des Königs Perseus während



dem 3. Mak. Kriege in Kassandreia, das er 169 erfolgreich gegen die Römer verteidigte, Liv. XLIV 12, 2. Niese Griech. und mak. Staaten III 149. [Paul Schoch.]

**24)** Achäischer Politiker des 3. Jhdts. v. Chr., gehörte zur römerfreundlichen Partei des Kallikrates, mit dem zusammen (s. Suppl.-Bd. IV S. 861) er nach dem Sieg des Aemilius Paulus bei Pydna seine Mitbürger verleumdete und bloßstellte, indem er sie den römischen Behörden gegenüber angeblicher, aber nicht bestehender oder mindestens nicht bewiesener, Verbindungen mit König Perseus wegen verdächtigte. P. gehörte mit Kallikrates, Aristodamos und Agesias zu der Gesandtschaft, die der Achäische Bund im Sommer 168 nach Amphipolis schickte, um dem Sieger Glück zu wünschen. Vgl. Polyb. XXX 13, 3. Liv. XLV 31, 6ff. Niese Griech. und mak. Staaten III 183. Niccolini La confederazione achea [Pavia 1914] 175. Es gibt keinen Hinweis darauf, daß P. jemals Bundesstratege gewesen ist. [P. Treves.]

**25)** P. aus Skarpheia, Tetrarch der Reiterei, am Ausgang des 4. Jhdts. v. Chr. IG IX 1, 316 und Dittenberger dazu. [Wm. A. Oldfather.]

**26)** Erblicher Beiname der römischen Gens Marcia seit den Zeiten des Pyrrhoskrieges (o. Bd. XIV S. 1536f. 1561ff.). Auch die Erwähnungen eines P. bei Cic. ad Att. V 12, 3. 13, 3 im Juli 703 = 51 können ungezwungen auf ein Mitglied dieser Familie (Nr. 76) bezogen werden (ebd. S. 1570, 9ff.). — Für das frühe Vorkommen des bekannten griechischen Namens auf italischem Boden vgl. etwa die Künstlerinschrift eines Bronzespiegels: *Vibis Pilipus cailavit* (CIL I² 552 = Dess. 8563).

**27)** Sklave eines Fulvius Flaccus, sagte in einem Prozesse gegen seinen Herrn trotz achtmaliger Folterung nichts Belastendes aus, freilich ohne dem Herrn durch seine Treue zu nützen (Val. Max. VIII 4, 3). Vielleicht handelt es sich um die Anklage des 543 = 211 verurteilten Praetoriers Cn. Fulvius Flaccus (o. Bd. VII S. 238f. Nr. 50. 54).

**28)** Von punischer Herkunft, Lieblingsknabe des L. Quinctius Flamininus Consuls 562 = 192, der ihm zu Gefallen in seiner Provinz Gallien einen Mord beging und dafür 570 = 184 von dem Censor Cato aus dem Senat gestoßen wurde (*Philippus Poenus carum ac nobile scortum* Liv. XXXIX 42, 7—43, 5 nach Catos Rede, aus der ein Fragment mit der Anrede *Philippe* bei Isid. diff. verb. 5 = Cato 47, 14 Jordan. Malcovati Or. Rom. frg. I 37. 175. Über die abweichende Darstellung des Antias bei Liv. u. a. s. Herm. XL 73f.).

**29)** P. aus Temnos in der Aiolis, Schwiegersohn des Lysanias (o. Bd. XIII S. 2507 Nr. 5), als Mitglied des Rates Urkundszeuge in einem Dekret vom J. 692 = 62 über die an den Statthalter L. Valerius Flaccus geleisteten Zahlungen (Cic. Flacc. 43).

**30)** Freigelassener des Cn. Pompeius, bestieg mit diesem, zwei ungenannten Centurionen und einem Sklaven Skythes am 28. Sept. 706 = 48 bei Pelusion das kleine Boot, das den Pompeius von seinem eigenen Schiffe an den Strand führte, wo er anstatt freundlicher Aufnahme den Tod fand, als er, die Hand des P. ergreifend, aussteigen wollte (Plut. Pomp. 78, 6. 79, 4). P. blieb bei der Leiche, der die Mörder den Kopf abgeschlagen hatten, und sorgte notdürftig für ihre Verbrennung und Bestattung an der öden Küste, unterstützt durch einen hinzukommenden Römer, der früher unter Pompeius gedient hatte (ebd. 80, 3—5) und der von einigen Quellen mit Namen genannt und allein als Bestattender erwähnt wird (s. u. Bd. II A S. 1833, 53ff. Ganz unbestimmt Appian. bell. civ. II 361: τὸ δὲ λοιπὸν σῶμά τις ἔθαψεν κτλ.).

**31)** Lakedaimonier, bewog Cicero 708 = 46 zu einer Fürsprache für Sparta bei dem Statthalter Ser. Sulpicius Rufus (fam. XIII 28 a, 1). [F. Münzer.]

**32)** Der Vater des Militärtribunen Antigonos, den Caracalla wegen seiner Gewandtheit im Springen auf das Pferd belobte und, als er erfuhr, daß er Makedone sei, und die Namen von Vater und Sohn hörte, in den Senatorenstand erhob, Dio LXXVII 8, 1. 2. Ohne Zweifel seine Grabschrift ist IG XIV 888 = IGR I 407 aus Suessa Aurunca, ein Epigramm, das den Makedonen P. bezeichnet als Vater des römischen Consuls Antigonos (Αὐσονίων ὑπάτου πατέρα κλυτὸν Ἀντιγόνοιο).

**33)** *nutritor* des späteren Kaisers Severus Alexander, Hist. aug. Sev. Alex. 13, 4. Diese Notiz wird unter den *omina imperii* des Kaisers aufgezählt, ist aber geradeso wie die Erwähnung der angeblichen *nutrix* Olympias (13, 3) gewiß nur im Zuge des Alexanderkultes dieses Herrschers erfunden.

**34)** . . . . *tius Philippus, praef(ectus) vigil(um)* im J. 241 n. Chr., CIL VI 1092, in zwei voneinander unabhängigen Abschriften erhalten; in der einen ist von dem Gentilnamen . . . . *ltius*, in der andern . . . . *ilius* zu lesen. Er könnte identisch sein mit dem λαμπρότατος στρατηλάτης Domitius Philippus im J. 240/41, in einem Papyrus von Hermopolis, T. Kalén Berliner Leihgabe griech. Papyri (1932) nr. 9. [Stein.]

**35)** Dichter der mittleren Komödie, Sohn des Aristophanes nach Schol. Plat. apol. 19 C, Suid. s. Ἀριστοφάνης, Vit. Aristoph. XI und XII Dübn. In der Liste der Lenaeensieger IG II² 2325 steht er wahrscheinlich Z. 140 [1]) zwei Stellen vor Anaxandrides (s. o. Bd. I S. 2078), vier vor Eubulos (s. o. Bd. VI S. 877). Die Zahl seiner Siege ergänzt Wilhelm (Urk. dram. Auff. 123) zweifelnd zu Γ]ΙΙ, es wird aber doch wohl eher ein leerer Raum nach dem Namen anzunehmen sein, denn sieben Lenaeensiege sind für einen so unbeachteten Dichter kaum glaublich. Wilhelm (114) zog die Bemerkung des Schol. Plat. Φίλιππον τὸν τοῖς Εὐβούλου δράμασιν ἀγωνισάμενον heran und meinte, die vielen Siege gingen auf Stücke des Eubulos, für die P. als διδάσκαλος eingetreten sei, aber wir wissen jetzt (s. o. Bd. XI S. 1232), daß die Siegerlisten niemals den Einstudierer, sondern stets den Dichter selbst berücksichtigen. Nähere Beziehungen des P. zu Eubulos zeigt auch die Bemerkung des Athen. XIII 568f. ἐν Ναννίῳ, ⟨εἰ⟩ Εὐβούλου τὸ

[1]) Es scheint von den Herausgebern bisher nicht beachtet zu sein, daß die Ergänzung Φιλί[σκος ebenso möglich ist, s. u. Philiskos.

δρᾶμα καὶ μὴ Φιλίππου, wo Φιλίππου statt des überlieferten Φιλιππίδου eine sichere Verbesserung Meinekes (Men. et Philem. rell. XI) ist. Aristot. de anim. I 3 (406 b 17) sagt von einer Seelentheorie des Demokrit παραπλησίως λέγων Φιλίππῳ τῷ κωμῳδοδιδισκάλῳ. φησὶ γὰρ τὸν Δαίδαλον κινουμένην ποιῆσαι τὴν ξυλίνην Ἀφροδίτην, ἐγχέαντ' ἄργυρον χυτόν. Meineke und Kock haben, sichtlich in dem Glauben, daß die ausgeschriebenen Worte nicht von Aristoteles, sondern von Themistios stammen, den Δαίδαλος kurzerhand für Eubulos in Anspruch genommen, dessen Δαίδαλος zweimal zitiert wird (frg. 21, 23 K.). Das scheint mir methodisch verkehrt, für Aristoteles, den einzigen zeitgenössischen Zeugen, gab es jedenfalls einen Δαίδαλος von P. Ein weiteres Stück nennt Suidas, der P. nur aus Athenaios kennt (s. Theodor Wagner Symbol. ad com. Gr. hist. 46), und von ihm sagt Φ. κωμικός. τῶν δραμάτων αὐτοῦ ἐστι Κωδωνιασταί, ὡς Ἀθήναιος ἐν Δειπνοσοσοφισταῖς. Da bei Athenaios in seiner heutigen Gestalt ein solches Zitat nicht vorkommt, hat Casaubonus unter Hinweis auf Athen. VIII 358f. den offenbar verderbten Titel in Κωρωνιασταί geändert, eine Vermutung, die Meineke (Hist. crit. 340f.) energisch abgelehnt, neuerdings Wagner a. O. wieder verteidigt hat. Die von Stob. ecl. IV 49, 1 H. aus der Ὀλυνθία Φιλίππου zitierten Verse gibt Meineke, dem Kock wiederum folgt, dem Philippides (frg. 15 K.), ohne zureichenden Grund, wie Hense (Stob. tom. V 1017) mit Recht sagt. Wir kennen also von P. die zum Teil zweifelhaften Titel Δαίδαλος, Κωρωνιασταί (?), Νάννιον (?), Ὀλυνθία und haben außer den fünf bei Stobaios zitierten Versen nur noch die Glosse ἀποσιμῶσαι (Suid. s. v.) von ihm.

Meineke Hist. crit. 340. Kock FCA II 215. [A. Körte.]

**36)** Von Thessalonike. Epigrammendichter der Anthologie und Sammler des zweiten ‚Kranzes'.

Literatur. Susemihl II 559. Schmid-Stählin II$^6$ 328. L. Schmidt o. Bd. I S. 2381f. R. Reitzenstein ebd. VI 104ff. Hillscher Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII (1891) 413ff. C. Cichorius Röm. Studien 341ff. R. Keydell Bursian CCXXX (1931) 143f. O. Weinreich Stud. z. Martial (1928). Fr. J. Brecht Motiv- und Typengesch. d. griech. Spottepigramms (Philol. Suppl. XXII 2). Karl Müller Die Epigr. des Antiphilos von Byzanz (1935).

Über die Zeit der Tätigkeit des Ph. steht nach den eindringenden Untersuchungen von Cichorius soviel fest, daß eine Anzahl von Gedichten mit großer Wahrscheinlichkeit unter der Regierung des Gaius entstanden sind. Einen terminus post quem hat Cichorius für Anth. Pal. IX 285 ermittelt. Das hier gefeierte Schauspiel: Elefanten vor dem Wagen (mit dem Bilde) des Augustus, ereignete sich, wie Cichorius nachgewiesen hat, bei den Spielen, die Gaius im August 37 gelegentlich der Weihung des Augustustempels dem toten Kaiser zu Ehren veranstaltete (Cichorius 344ff.). In dasselbe Jahr gehört wohl auch das Gebet für die Genesung des βασιλεὺς ἐσθλότατος VI 240; daß mit diesem Basileus der Ende 37 schwer erkrankte Gaius gemeint ist, bleibt trotz Müllers Hinweis auf die Krankheit des Claudius (a. O. 20) im Hinblick auf die anderen Gedichte jedenfalls die nächstliegende Annahme (Cichorius 347). Überzeugend hat Cichorius das Gedicht auf den Teppich der Kypros, der Gemahlin des Agrippa und Enkelin des Herodes, IX 778, auf die jüdische Gesandtschaft bezogen, die im J. 39 den Kaiser in Baiae aufsuchte und Geschenke überreichte (a. O. 351ff.). Auch die Spottgedichte auf die Philologen, XI 321. 347, werden aktueller, wenn man sie auf dem Hintergrund der bekannten Liebhabereien des Tiberius sieht und in die Zeit des Gaius setzt (Cichorius 348), als wenn man mit Müller (20) die Spitze gegen die Gelehrsamkeit des Claudius gerichtet sein läßt und sie dementsprechend unter der Regierung Neros entstanden denkt; Cichorius hebt mit Recht hervor, daß gerade Gaius solchen Künsten durchaus abhold gewesen ist, wie Ph. sie verhöhnt. Früher als die genannten fällt wahrscheinlich das Epigramm auf die *rostra* der bei Actium erbeuteten Schiffe (VI 236), das wegen der Bezeichnung der Gegner des Augustus als ἐχθροί unter Gaius, dem Urenkel des Antonius, undenkbar ist; da auch Claudius, der Enkel, ausscheidet, kommt wegen der zeitlichen Nähe zu den anderen Gedichten am ehesten die Regierung des Tiberius als Entstehungszeit in Betracht (Cichorius 349).

Für die Zusammenstellung des ‚Kranzes' (über diesen o. Bd. I S. 2381. VI S. 104ff.; wichtige Ergänzungen Cichorius 356ff.) ergibt das Epigramm des Lollius Bassus auf den Tod des Germanicus im J. 19 (VII 391) einen festen terminus post quem (Cichorius 308). Nicht in diesem Sinne verwendbar ist dagegen die von Cichorius (355) herangezogene Tatsache, daß Ph. keine Gedichte von Gaetulicus aufgenommen hat; denn die Identität des Epigrammatikers mit dem Mitte Oktober 39 hingerichteten Cn. Lentulus Gaetulicus, die Cichorius voraussetzt, ist höchst problematisch (Radinger o. Bd. VII S. 465. Malcovati Athenaeum N. S. I 1923, 32ff. Keydell a. O. 144). An sich würde man gewiß den Kranz gern möglichst nah an die für die Gedichte des Ph. selbst ermittelte Zeit heranrücken, wie es Cichorius versucht hat. Nun hat aber Müller 14ff. den überzeugenden Nachweis geführt, daß das Gedicht des Antiphilos von Byzanz, das die Wiederherstellung von Rhodos' Glanz durch den Καῖσαρ Νέρων feiert (IX 178 = 30 M.), sich nicht auf Tib. Claudius Nero, den Adoptivsohn des Augustus, bezieht, wie meist angenommen wurde, sondern auf den Kaiser Nero, der den Rhodiern im J. 53 die Freiheit zurückgegeben hatte. Da Antiphilos von Ph. aufgenommen ist, wäre somit der Regierungsantritt des Nero oder noch das J. 53 das frühest mögliche Datum für die Veröffentlichung des Kranzes.

Über das Leben des Ph. geben seine Gedichte so gut wie nichts aus. Daß er aus Thessalonike stammt, bezeugen die Lemmata, daß er später in Rom gelebt hat, die zahlreichen höfischen Epigramme. Daß VI 251, ein Gebet an den Apollo von Leukas um glückliche Überfahrt nach Actium, auf einen Aufenthalt dort (auf der Reise nach Rom?) schließen läßt, ist eine ansprechende Vermutung von Cichorius (350f.), aber auch nicht



mehr. Beziehungen zu vornehmen römischen Kreisen lassen sich aus der Berücksichtigung des pontischen Königs Polemon II., des Tullius und des Antistius erschließen, die alle als Dichter so unbedeutend sind, daß andere Gründe für die Aufnahme in den Stephanos bestimmend gewesen sein müssen. Polemon ist als Vertrauter des Gaius bekannt, Tullius hat Cichorius mit C. Terentius Tullius Geminus, dem Consul des J. 46, identifiziert, Antistius mit dem von Tacitus ann. III 38 erwähnten Antistius Vetus (a. O. 358ff.). Über die Persönlichkeit des Camillus, dem das Einleitungsgedicht IV 2 gewidmet ist, läßt sich Sicheres nicht ausmachen (Vermutungen bei Cichorius 355). Verbundenheit mit seiner Heimat tritt höchstens in der Aufnahme zahlreicher makedonischer Dichter in Erscheinung (aufgezählt bei Cichorius 361); auch Antistius und Tullius scheinen Beziehungen zu Makedonien gehabt zu haben (Cichorius 360f.). In der Bevorzugung von Rhetoren wie Addaios, Aemilianus, Argentarius, Diokles und dem Gedicht, das Ph. selbst dem Rhetor Aetios gewidmet hat (VII 362), verrät sich Interesse für Rhetorik, ohne daß deswegen nun Ph. gleich den Genannten auch selber Rhetor gewesen sein müßte.

Übersicht. Unter den Lemmata Φιλίππου Θεσσαλονικέως, Φ. Μακεδόνος (IX 742) oder einfach Φιλίππου stehen in der Anthologie über 80 Gedichte. Nur bei wenigen konkurriert ein anderer Verfassername (Übersicht für das VII. Buch bei Stadtmüller II 1 p. XXVf.). Auszuscheiden ist IX 255. Die moderne Kritik hat den Bestand sonst kaum verändert, allerdings auch die zweifelhaften Fälle nicht immer eindeutig entscheiden können; sie sind in der folgenden Übersicht jeweils bei den einzelnen Gedichten besonders angeführt (nicht berücksichtigt sind die von Stadtmüller aus unzureichenden Gründen für Ph. in Anspruch genommenen Adespota IX 371. 372). Die Fülle des Materials empfiehlt eine Aufteilung in folgende Gruppen: 1. Einleitungsgedicht zum ‚Kranze'; 2. Weihungen; 3. Statuen und Bildwerke; 4. Epideiktika; 5. Spottepigramme; 6. Epitymbia.

1. Das Einleitungsgedicht (IV 2) gibt nach dem Vorbild des vorausgehenden Meleagerprooimions ein Verzeichnis der in den Kranz aufgenommenen Dichter (in Auswahl), deren jeder wie bei Meleager spielerisch mit einer Blume verglichen wird. Was so zum στέφανος geflochten ist, gibt sich ausdrücklich als eine Nachlese zum Meleagerkranz. Über die Persönlichkeit des Empfängers s. o. Die Kürze des Gedichtes (14 Verse gegenüber 58 bei Meleager) ist sachlich begründet, Meleager zählt 47 Namen auf, Ph. nur 13. Hier von einem ‚Programm' zu reden (Reitzenstein), ist verfehlt; auch ὁπλοτέρων τὴν ὀλιγοστιχίην bedeutet nur ‚die Epigramme der Jungen'; Ph. selber würde dem vorgeblichen Ideal der ὀλιγοστιχίη auch sehr schlecht entsprechen.

2. Weihungen. Für sich steht XIII 1: hymnischer Anruf der Παφίη in fünf Pentametern, viermal wiederholtes πᾶν zum Ausdruck ihrer alles bezwingenden Macht. Nach hymnischem Vorbild geformt der Anfang von VI 240: an Artemis, um Genesung des βασιλεὺς ἐσθλότατος: Gaius nach Cichorius, vielleicht Claudius nach Müller (s. o.). Hymnisch auch der Eingang von VI 251: Spende für den Apollon von Leukas und Bitte um glückliches Geleit nach Actium (s. o.). Ebenso noch VI 231: Dankopfer eines aus Seenot Geretteten an Isis (die Anrufung erinnert an den Anfang des Isishymnus von Andros), Gelöbnis weiterer Gaben, wenn sie auch die Armut von ihm nehmen wird; in Aufbau und Stilisierung starke Anklänge an Leonidas v. Tar. VI 300 = 90 Geffcken. Die Aufzählung der Opfergaben in VI 102 (∾ 22): ein Gärtner weiht dem Priap die Früchte seines Gartens und bittet für sich und die Bäume um Gedeihen, ist schon ganz in der Art der gleich zu besprechenden Epigramme auf die Weihungen kleiner Leute. Einfacher VI 36: ein Landmann bringt der Deo die ἀπαρχαί seiner Ernte, erhofft ihren Segen auch für das kommende Jahr. Auch VI 99: ein Hirte stiftet dem Pan dessen selbstgeschnitztes Bild; wieder folgt die Bitte um Segen. — Die Hauptmasse der Weihepigramme machen die Weihungen von alten Handwerkern, Jägern, Fischern usw. aus, mit der für dieses Genos seit Leonidas charakteristischen Häufung von weithergeholten Fachausdrücken, Glossen, gesuchten und meist ad hoc gebildeten Epitheta (in den 11 Gedichten über 60 sonst nicht belegte Wörter). Ganz schematischer Bau: Katalog der Werkzeuge, Name der Gottheit und des Weihenden und als Begründung der Hinweis auf das hohe Alter; nur VI 107 sind die Namen einmal vorangestellt. Anrede des Weihenden an die Gottheit: VI 38. 94 (beide Male σοί und Anredeform durch die Aufzählung der Geräte weit auseinandergerissen) 90. 101. 103. 247. Einmal (107) werden die geweihten Gegenstände redend eingeführt. Aufzählung, Weihung und ihre Begründung sind durchweg in eine einzige Periode zusammengedrängt; beherrschender Eindruck: das Polysyndeton; nur 107 wird der Anlaß der Weihung einmal mit einem γάρ-Satz nachgebracht. Die Motive sind die seit Leonidas und seinen Nachahmern geläufigen: Landmann und Deo (104, nach Antiphilos von Byzanz 95 = Müller 4, der mit 10 gegen 5 Geräte überboten wird); Jäger und Pan (107, Anklänge an Antipater von Sidon 109); Fischer und Poseidon oder Hermes (5. 38. 90, Muster Leonidas von Tarent VI 4 = 84 G); Zimmermann und Athena (103, nach Leonidas 205 = 83 G); Schreiber und Musen (62 ∾ Phanias 295); Koch und Hephaist (101 ∾ Ariston 306); Weberin und Athena (247, nach Antipater von Sidon 160; vgl. Leonidas 288 = 75 G); Galle und Rhea (94 ∾ Erykios 234; vgl. 51). Den gewöhnlichen Themenkreis überschreitet höchstens die Weihung eines Goldschmiedes an Hermes, VI 92. — Zwischen ἀναθηματικόν und ἐπιδεικτικόν steht VI 203: eine fußkranke Alte weiht den Nymphen des Flusses, der sie geheilt hat, ihr βάκτρον. Schon ganz in der Art der ‚wundersamen Begebenheiten' (s. u.), reine Erzählung, im Gegensatz zu allen bisher behandelten, die wenigstens durch erfundene Namen die Fiktion der Weihung aufrechterhielten, wird hier auf Individualisierung verzichtet: ‚die Alte'.

3. Unter den 15 Gedichten auf Statuen und Bildwerke sind nur vier, die als Aufschriften denkbar sind. Die übrigen sind rhetorische Ekphraseis. Aufschriften: XVI 93 auf

eine Statue des Herakles; H. selbst zählt seine Erga auf, Schluß: ‚ich selber bin im Olymp'. 25 auf einen Isthmioniken; noch im Erzbild lebt die Kampfwut des Faustkämpfers; ‚die Basis soll mich freigeben, *ὡς ἔμπνοος νῦν ἕβδομον κονίσομαι*'. 52: Standbild eines Athleten von erstaunlichen Körpermaßen; Aufzählung der Siege; Vorbild Antipater von Sidon VI 256. 259: von einem Isthmioniken und Nemeoniken im Stadion gestifteter Hermes *ἄχνους*; Dialog zwischen Betrachter und Bild (R a s c h e De Anth. Gr. epigr. quae colloquii formam habent, Münster 1910, 34. 36). — In den ‚bukolischen' Kreis gehören XVI 240: ein Priapeum in Dialogform, spielerisches Wortgeplänkel um die Doppelbedeutung von *σῦκον* und *ἰσχάς*; und 193, wieder ein Dialoggedicht: Hermes als Gartenwächter spielt sich als Schützer von Recht und Sicherheit auf: *ὢ παράδοξα· μὴ κλέπτειν Ἑρμῆς καινὸν ἔθηκε νόμον*. — Ekphraseis. 215: hellenistisches Genrebild: Eroten, die sich mit den Attributen der Götter behängen; Pointe: ein leichtes, so ausgerüstet die Menschen zu besiegen; Vorbild Secundus 214. 177: auf die spartanische gewappnete Aphrodite: sie fordert selbst den Ares heraus, um zu zeigen *ὅσον δύναται*; in der Epigrammatik oft behandeltes Motiv, Vorbild des Ph. wohl Antimachos IX 321; auch von den Rhetoren traktiert (W e i n r e i c h 35). Inmitten der zahlreichen Gedichte auf das Medeabild des Timomachos steht 137: so stark ist der Ausdruck der Mordlust, daß dem Beschauer die Frage auf die Lippen kommt *ἦ τις Ἰήσων δεύτερος, ἢ Γλαύκη τις πάλι σοι πρόφασις* (nachgeahmt von Ausonius epigr. 130). Denselben Vorwurf wandelt 141 ab: Warnung an eine Schwalbe, die über einem Tafelbild von Medeas Kindermord ihr Nest gebaut hat. Berühmten Kunstwerken gelten fünf weitere Ekphraseis. 104: Herakles, von Eros der Waffen beraubt (nach dem vorausgehenden Gedicht des Tullius Geminus); gesuchte Pointe: kein Wunder, daß dies geschah, hat Eros doch selbst Zeus zum Schwan gemacht. IX 777: auf das Pferd des Lysipp; so lebendig ist der Eindruck, daß man denken könnte, das Erzbild trabte davon, legte man ihm nur Zügel an. Daß die Erfindung nicht neu ist, zeigen die mannigfachen Variationen über das Thema ‚die Kuh des Myron', IX 713—742. Das in dieser Reihe stehende Epigramm des Ph., 742, fingiert wie das vorausgehende Adespoton die Situation, ein Landmann habe sich durch die Naturwahrheit täuschen lassen, und das Erzbild tatsächlich anschirren wollen: das Bild protestiert: ‚Nimm das Zaumzeug fort, ich bin nur Erz.' (Das Gegenstück: Antipater von Sidon 729). Dem phidiasischen Zeusbild gilt XVI 81: ein einziges Distichon ‚entweder hat der Gott dir seine Gestalt auf Erden gezeigt, oder du bist selbst im Olymp gewesen'. IX 709: auf Eutychides' Erzbild des Eurotas (o. Bd. VI S. 1533); die Darstellung erweckt durch ihre weiche Formgebung den Eindruck, als sei der Gott eben dem Wasser entstiegen; die Doppeldeutigkeit von *ὑγρός* wird Anlaß zu der pointierten Frage *τίς ὁ πείσας | χαλκὸν κωμάζειν ὕδατος ὑγρότερον*; vgl. Plin. XXXIV 78: *in quo artem ipso amne liquidiorem plurimi dixere.*

4. E p i d e i k t i k a. Das bezeichnenderweise am häufigsten vertretene Genos (30). Die meisten Gedichte fallen unter den Sammelbegriff ‚Merkwürdigkeiten': merkwürdige Begebenheiten werden erzählt, merkwürdige Dinge beschrieben, immer so, daß eine mehr oder weniger gesuchte Pointe dabei herausspringt. Das *βεβιωμένον* tritt gegenüber der reinen Erfindung von Ereignissen und Situationen in den Hintergrund. Die Fülle des Stoffes empfiehlt eine Gliederung nach Sachgruppen. — Berühmte Männer und Städte: IX 575 Ruhm Homers; sein Name wird so wenig vergehen wie die Gestirne ihren Lauf verändern, die Nacht zum Tage werden wird usw. (~ XVI 300). 293: Leonidas verweigert den Purpurmantel, den Xerxes über seine Leiche breiten will: ‚mir genügt der Schild'; Vorbild Antiphilos von Byzanz 294 = 36 M. (Thema der Rhetorenschulen: *ποίους ἂν εἴποι λόγους Λ. . . .*). 253: auf Theben; gute und böse Begebenheiten aus Sage und Geschichte in gegensätzlichen Paaren antithetisch geordnet (Vorbild Honestus IX 216. 250, dessen beide Gedichte in eins zusammengezogen sind). — Höfischer Kreis: VI 236 in den von Augustus geweihten *rostra* der bei Actium erbeuteten Schiffe hat sich ein Bienenschwarm eingenistet; Pointe: der Herr der *εὐνομίη* hat Feindeswaffen gelehrt, Früchte des Friedens zu tragen (C i c h o r i u s 342. 349). IX 307: aus einem Altar des Augustus ist ein Lorbeerreis aufgeschossen; doppelte Pointe: Daphne, die sich dem Apollon versagt hat, nimmt *Ζῆνα τὸν Αἰνεάδην* an, und *ἀπὸ πέτρης | Καίσαρι μὴ τίκτειν οὐδὲ λίθος δύναται* (C i c h o r i u s 342f.). IX 285: Elefanten, sonst für die Schlacht gezäumt, ziehen in friedlichem Dienst den Wagen mit dem Bild des Augustus; über das Historische o. (vgl. noch W e i n r e i c h 78ff.). IX 778: auf den Teppich, mit der Darstellung der Länder und Meere des Imperium Romanum, den die jüdische Königin Kypros (den Namen hat erst C i c h o r i u s hergestellt) dem Kaiser Gaius überreichen ließ: *ἦν γὰρ ἀνάσσῃς | δῶρα φέρειν τὰ θεοῖς καὶ πρὶν ὀφειλόμενα* (C i c h o r i u s 351ff.). IX 562: auf einen aus dem Käfig entflogenen Papagei, der, ein zweiter Orpheus, nun auch die Vögel des Waldes sein *χαῖρε Καῖσαρ* lehrt. Das Epigramm ist zwischen Ph. und Krinagoras strittig. C i c h o r i u s (349) tritt für die Autorschaft des Ph. ein und versteht unter dem *Καῖσαρ* Gaius. Aber sein Hauptargument, die Bezeichnung des lebenden Kaisers als *δαίμων* sei nur bei Gaius verständlich, ist schwerlich durchschlagend (W e i n r e i c h 115ff. M ü l l e r 21).

Sonderbare Rettungen. — IX 290: ein Neokoros der *θεοὶ ἀρωγοναῦται* als einziger Überlebender bei einem Schiffbruch. IX 85: ein Schiffbrüchiger rettet sich auf der Leiche seines Vaters; mit der abscheulichen Gnome *ἔσπειρεν δίς ὁ πρέσβυς | νήπιον ἐν γαίῃ, δεύτερον ἐν πελάγει*. 240: Knabe von Widder angefallen, von Eber, der sich auf den Widder stürzt, gerettet. Wenn die Sentenz *ἆρ' ἀπὸ Ἥρης | Ἡρακλέης βρεφέων ᾤκτισεν ἡλικίην* heil überliefert ist, scheint gemeint zu sein: Herakles, von Hera schon als Kind verfolgt, hat von früh Mitleid mit Kindern gelernt: er hat auch den Eber geschickt (der anscheinend als Opfertier für Hera gedacht ist); W e i n r e i c h 93. IX 22: trächtige Kuh, die geopfert werden sollte, von Artemis gerettet.

Andere Begebenheiten mit Tieren. — IX 299:



Ochsen, Fischernetze aus dem Meere ziehend: *ἤδη κὴν πελάγει καρπὸν ἀροῦσι βόες* (∾ Leonidas von Alexandria 347). 274: auf eine Kuh, die neben der Feldarbeit noch für ihr Kälbchen zu sorgen hat; mit der wunderlichen Nutzanwendung: Schone sie, Landmann, dann wird aus dem *μόσχος* ein *δαμάλης* werden. 83: ein Jagdhund stürzt sich vom Schiff, um Delphine zu jagen, und ertrinkt; die Bezeichnung der Delphine als *πελάγους σκύλακες* ermöglicht die frostige Pointe *οὐ γὰρ ἐλαφρός | πάντων ἐστὶ κυνῶν ὁ δρόμος ἐν πελάγει*. Zwischen Apollonides und Ph. schwankt die Zuweisung von IX 264: auf eine von einem Vogelsteller gefangene Zikade, der nun kein Glück mehr hat in der Jagd; Vorbild Bianor IX 273; die Einführung der thessalischen Stadt Pialeia spricht für Ph. als Verfasser. 311: trächtige Hündin, der das Genital zugewachsen ist, durch operativen Eingriff gerettet: Ares (Messer) statt Artemis als Geburtshelfer!, vgl. Antipater von Sidon 268, durch Einführung der ‚Operation' überboten; Nachahmer Martial. spect. 12. 13. 14 (W e i n r e i c h 71). 438: Ameisen auf Spreu zu dem Honigkrug rudernd, den der Bauer zum Schutz gegen ihre Angriffe in Wasser gestellt hatte: ‚so treibt auch die Kleinsten die *φίλη γαστήρ* aufs Wasser!' 88: Nachtigall, von Delphinen übers Meer getragen: ‚Die Delphine haben den Musen immer umsonst Ruderdienst geleistet, *οὐ ψεύστης μῦθος Ἀριόνιος*.' — Sonderbare Todesfälle. IX 56: einem im winterlichen Hebros ertrunkenen Knaben gewidmet; das Eis hat ihm den Kopf abgeschnitten, der Körper treibt unter Wasser; so hat nur der Kopf beigesetzt werden können. Gnome: Feuer (Scheiterhaufen) und Wasser haben sich in den Toten geteilt, *ἀμφοτέρων δὲ δοκῶν οὐδένός ἐστιν ὅλως* (dies nach Antip. v. Th. VII 288, 1; Motiv wie Statil. Flaccus VII 542). 89: einer Alten, die beim Ährensammeln vom Hitzschlag getroffen ist, haben die *συνέριθοι* Scheiterhaufen aus Ähren errichtet; ‚zürne nicht, Demeter, wenn die von der Erde Entsprossene in *γαίης σπέρματα* gebettet wird'. 254: eine Mutter hat nach Verlust ihrer drei leiblichen Kinder auch noch ihren Adoptivsohn hergeben müssen: ‚so bin ich nun auch anderen Müttern ein *πένθος* geworden'. 262: eine Mutter hat alle sechs Söhne verloren, drei auf dem Lande, drei auf dem Meer: ‚Klagen muß sie wie die Nachtigall, wenn sie an die einen denkt, wie der Eisvogel, wenn sie mit dem Meere hadert.' 267: Erzählung von einem Schiffbrüchigen (die Form zunächst vom Epitymbion entlehnt); der Vater fleht umsonst das Meer an, den Sohn herauszugeben; hat doch auch Daidalos einst vergeblich für Ikaros gefleht.

Sonstige Merkwürdigkeiten. IX 232: an einer Flaschenscherbe wird ein Rebstock hochgezogen: ‚Ich diene wie zuvor als Flasche, so nun als Scherben dem Bromios.' 247: Platane, vom Winde entwurzelt, mit Wein getränkt: ‚andere *κλίνονται* vom Lyaios, ich *ὀρθοτέρη βλέπομαι*'. 416: auf ein Schiff *Ἑταίρη*; der Name gibt Anlaß, mit der Zweideutigkeit von Worten zu spielen, die sowohl vom Schiff wie von der Hetäre gebraucht werden können; Vorbild Antiphilos 415 = 42 M. (vgl. Meleager V 204). IX 708: auf die weit ins Meer hinausgebauten Hafenmolen von Dikaiarcheia-Puteoli: das Meer, früher für Schiffe *ἄστατος*, ist nun gar für Fußgänger begehbar geworden; Vorbild Antiphilos VII 379 = 14 M. (dort S. 12ff. weitere Literatur). 543: auf die Stierjagden thessalischer Kunstreiter (*Ταυροκαθάψια* o. Bd. IV A S. 24; C i c h o r i u s 351, 1); das einzige Gedicht dieser Reihe, das nicht in eine Pointe ausläuft. Für sich steht IX 11: ein Blinder und ein Lahmer helfen sich gegenseitig, indem der Blinde den Lahmen auf die Schulter nimmt. Vorbild für diese ‚Fabel' ist Antiphilos 13 b = 21 M. (die Nachahmung entscheidet die zwischen Ph. und Isidoros strittige Autorschaft zugunsten des ersteren, vgl. M ü l l e r 68); das Motiv hat vor Antiphilos schon Platon IX 11 behandelt (dann wieder Leonidas von Alexandria IX 12).

5. Von den S p o t t e p i g r a m m e n knüpfen zwei an die Auseinandersetzung zwischen Kallimacheern und asianischen Rhetoren an. XI 321: Schimpfrede auf die Grammatiker, die nichts Wichtigeres zu tun haben, als sich um *μίν* und *σφίν* zu bekümmern oder sich mit nichtigen mythologischen *ζητήματα* den Kopf zu zerbrechen. Ähnlich 347, wo die Astrologen miteinbezogen werden (vgl. IX 80). C i c h o r i u s 348ff. hat wahrscheinlich gemacht, daß der Spott im besonderen auf die gelehrten Philologen um Tiberius gemünzt ist, denen der Kaiser gern Fragen der Art, wie sie Ph. anführt, vorlegte; vgl. o. S. 2340. Vorangegangen war mit polemischen Gedichten dieser Art Antipater von Thessalonike XI 20, Antiphanes 322 und Herodikos XVI 19a = Athen. V 222a (o. Bd. VIII S. 975); alle drei sind von Ph. benutzt; vgl. zu *σῆτες ἀκανθῶν* 321, 1 und *σῆτες ἀκανθολόγοι* 347, 2: *ποιητῶν φῦλον ἀκανθολόγων* bei Antipater, *σῆτες ἀκανθοβάται* bei Antiphanes; zu *Ζηνοδότου σκύλακες | Καλλιμάχου στρατιῶται* 321, 2f.: *Καλλιμάχου πρόκυνες* bei Antiphanes; zu *οἷς τὸ ‚μὶν' ἢ ‚σφίν' εὔαδε* 321, 5: *οἷσι μέμηλε τὸ ‚σφίν' καὶ ‚σφῶιν' καὶ τὸ ‚μὶν' ἠδὲ τὸ ‚νίν'* bei Herodikos (B r e c h t 32ff.). — VII 405 steht ein skoptisches Gedicht auf das Grab des Hipponax, wohl nach dem Vorbild des Leonidas von Tarent VII 408 = 40 G. (weitere Beispiele für das Motiv bei B r e c h t 14). Als *σκωπτικόν* bezeichnet das Lemma IX 561: auf einen Weinstock, der nur saure Trauben hervorbringt: Lykurg mag ihn mitsamt der Wurzel herausreißen. Die Geldausleiher verspottet XI 173: sie behalten am Ende nichts für sich selbst (wegen verwandter Motive vgl. B r e c h t 79). Zu den Sympotika führt XI 33 hinüber: der Rebstock zum Efeu: ‚beeng' mich nicht, du schadest nur dir selbst', *τίς γὰρ ἕλοιτ' ἂν | κισσὸν ἐπὶ κροτάφοις μὴ κεράσας Βρόμιον*. Auch ein Erotikon ist unter den Spottepigrammen: XI 36 verspottet die verblühte Schönheit eines Knaben; früher hatte er den Dichter verschmäht, jetzt bietet er sich selber an: *τὴν καλάμην δωρῇ, δοὺς ἑτέροις τὸ θέρος*; häufiges Motiv, als Vorbilder kommen Automedon XI 326 und Asklepiades von Adramyttion XII 36 in Betracht (B r e c h t 54f.). Ph. gehört vielleicht noch XII 140: der Dichter bekennt, von Nemesis dafür gestraft worden zu sein, daß er die Schönheit des Archestratos lange verkannt hat: nun steht er in hellen Flammen. Die Zuweisung an Ph. (Pierson) stützt sich freilich allein auf die Wiederkehr des Namens Archestratos in XI 36.

6. Epitymbia. Unter den zehn Gedichten auf Tote sind nur drei, die auf dem Stein gestanden haben könnten. Alles ist auch hier auf Pointe und Antithese berechnet. VII 186 variiert das seit Erinna immer wieder in Stein- und Buchepigrammen behandelte Thema vom Tod der Braut bei der Hochzeit: Hades selbst ist als Hochzeiter gekommen (auch dies ein bekanntes Motiv der Grabgedichte). Unsicher ist die Autorschaft des Ph. bei 187: eine Alte schmückt das Grab einer Jungfrau: *Ἀΐδη, τοῦϑ' ὁσίως κέκρικας* (vgl. Stadtmüller z. St. u. p. XXV). Auch 362, auf den Rhetor Aetios, ist umstritten; die schlichte Stilisierung ist nicht nach der Art des Ph., die Pointe ‚auch der Logos verleiht keine Unsterblichkeit' so banal, daß man sie Ph. nicht zutrauen möchte. — Kaum noch als echte Aufschrift kann 394 gelten (es nennt auch keinen Namen): ein Mühlstein auf dem Grab eines Müllers stellt sich vor, ein *σύνϑημα τέχνας* für den Toten: *ἔχει μ' ἀεὶ βαρύν*, im Leben bei der Arbeit, im Tode *ἐπ' ὀστέοις*. Auch 554 spielt nur noch mit der Form der Grabschrift (*πέτρον ἐκεῖνον*): ein Steinmetz setzt seinem eigenen Kind den Stein, ein Vorwurf, erfunden nur um der Antithese willen ‚nicht der Meißel hat den Stein bearbeitet, sondern *ἐτάκη … δάκρυσι τεγγόμενος*'. — In den Stoffkreis ‚Schiffbrüchige' gehören zwei Gedichte, VII 382: ein Ertrunkener, von den Wogen bald auf die Klippen geworfen, bald wieder ins Meer gespült, bittet um seinen endlichen Frieden (∾ Archias 278); und 383: der Dichter steht vor der von Wellen und Klippen in Stücke gerissenen Leiche, die zerstreuten Teile werden realistisch beschrieben (vgl. Leonidas 478 = 31 G.); die plumpe Antithese *οὗτος ὁ πουλυμερὴς εἰς ἥν ποτε* wird Anlaß zu dem Gemeinplatz ‚glücklich, wer nie geboren!' — Zu den Gedichten auf Berühmtheiten leitet 234 über: ein alter Soldat gibt sich *νούσῳ κεκολουμένος* selbst den Tod: *ἄνδρας Ἄρης κτείνει, δειλοτέρους δὲ νόσος*; Vers für Vers Nachbildung des das gleiche Thema behandelnden Epigramms des Apollonides 233. VII 237: auf das Grab des Themistokles: ‚Bildet Berge, Meere, Flüsse (Perserkriege!) auf meinem Grabe ab, damit man es als das des Themistokles erkenne'; schwache Umbildung von Tullius Geminus 73 (vgl. Diodoros 235). Die Autorschaft ist unsicher (s. Stadtmüller z. St.). 385: auf das Grab des Protesilaos mit seinem Baumwunder; die Geschichte von den Ulmen, die, wenn sie groß genug sind, um nach Ilion blicken zu können, verdorren, hatte vor Ph. Antiphilos behandelt, 141 = 10 M., das Vorbild schimmert überall durch.

Zusammenfassung. Eine eingehende Würdigung des Ph. fehlt, und es kann nicht Aufgabe dieses Artikels sein, sie zu ersetzen. Nur einige Züge mögen hervorgehoben werden. Die vorausgeschickte Übersicht hat die zahlreichen Berührungen und Abhängigkeiten zur Genüge gezeigt. Besonders stark ist der Einfluß des Leonidas von Tarent (Überblick in der Ausgabe von Geffcken 148, 1). Weiter kommen als Vorbilder zunächst die Dichter des Philippos-Kranzes selber in Betracht: Honestus (IX 253 ∾ 216. 250); Antipater von Thess. (IX 311 ∾ 268); Apollonides (VII 234 ∾ 233); Statil. Flaccus (IX 56 ∾ VII 542); Diodoros (VI 102 ∾ 22); Archias (VII 382 ∾ 278); vor allem aber Antiphilos von Byzanz (Zusammenstellung bei Müller 37). Ferner Meleager (XII 140 ∾ 141); Antipater von Sidon (XVI 52 ∾ VI 256); Antimachos (XVI 177 ∾ IX 321). Über das Motivische hinaus sind wörtliche Anklänge festgestellt namentlich bei Antiphilos (Verzeichnis Müller 68); vgl. sonst etwa VI 231, 7f. ∾ VI 300, 7f.: Leonidas; VI 107, 3f. ∾ VI 109, 1: Antipater von Sidon; IX 307, 2 ∾ IV 1, 14: Meleager.

Wie die Abhängigkeit von Leonidas und seiner Richtung in der Auswahl der Themen hervortritt, so zeigt sie sich auch im Sprachlich-Stilistischen; weniger freilich in der Verwendung rhetorischer Stilmittel wie Antithese (bes. VI 236. IX 253. 285. 307), Responsion, Anaphora (IX 254, 1f. XIII 1, 3ff. XVI 93), Polysyndeta (in den Handwerkerweihungen), Fragen (VII 186, 5f. IX 561. XII 140, 5. XVI 137. 141. 177) u. ä. (Geffcken Leonidas von Tarent 140) als auf dem Gebiet der Wortschöpfung, in der Aufnahme von Glossen und Fachwörtern. Gerade über diese Dinge wäre eine eingehende Untersuchung sehr erwünscht. Über 160 sonst nicht belegte Wörter ergab die Durchsicht; den Typus zeigen Formationen wie *ἀκρομόλιβδος, ἀρωγοναύτης, αὐτοκυβερνήτης, βαρυβρομήτης, βραχυφεγγίτης, δακτυλότριπτος, δυσιϑάλασσος, ἐγερσιφαής, εἰκελόφωνος, ἑλιξοκέρως, λειψανηλόγος, λεοντόδιφρος, ὀλεσίβωλος, ὀπισϑονυγής, σιδηροδάκτυλος, σταχυοστέφανος, σφονδυλοδίνητος, τραχηλοδεσμότης, ὑδασιστεγής; αὐλακεργάτης, καλαμητομίη; ἀκρολογέω, ἁρμολογέω, γαστροφορέω, διφρουλκέω, ὀρϑοβατέω, τεκνογονέω, ὑψαυχενίζω*. Zusammenhänge mit Theorie und Praxis der asianischen Rhetorik wären wahrscheinlich leicht zu zeigen. Als Beispiele für bombastische Häufung etwa VI 5, 5 *ἐγερσιφαῆ πυρὸς ἔγκυον ἔμφλογον πέτρον* = ‚Feuerstein'; VI 251 werden zwei Verse gebraucht, um den Begriff ‚kleine Lampe' auszudrücken, 5f. *βραχυφεγγίτου λύχνου σέλας ἐκ βιοφειδοῦς | ὄλπης ἡμιμεϑεῖ πινόμενον στόματι*: vgl. VI 62, 3f. *τὴν παρὰ ϑῖνα κίσηριν | αὐχμηρὸν πόντου τρηματόεντα λίϑον* = ‚Bimstein'. Künstliche Umschreibungen: XI 33, 2 *τὴν Βρομίου βοτρυόπαιδα χάριν* ‚Rebe'; IX 311, 2 *παιδοπόρος γένεσις* = *genitale muliebre*; VII 383, 4 *χερῶν πενταφυεῖς ὄνυχες*; IX 88, 5f. *τὸν ἄκωπον | ναύτην τῇ στομάτων ϑέλγον ἐγὼ κιϑάρῃ* vom Gesang der Nachtigall; mancherlei der Art noch in den Aufzählungen von Geräten (Weihepigramme).

Auch für die Metrik müssen ein paar Andeutungen genügen. Gedichten im elegischen Maß stehen 15 iambische gegenüber; singulär ist die stichische Verwendung des Pentameters XIII 1 im Gebet an Aphrodite. Ph. hat im Hexameter die Hermannsche Brücke streng beobachtet, die bukolische dagegen in zehn Fällen vernachlässigt. Zweimal ist das 1. Meyersche Gesetz verletzt (VI 102, 7. 38, 7); dreimal das zweite (IX 83, 3. 85, 3. 232, 1); zweimal das dritte (IX 89, 3. 253, 5). Ganz unempfindlich zeigt sich der Pentameter gegen das 4. Meyersche Gesetz: 16 erste Pentameterhälften schließen mit einem iambischen Wort. Monosyllabon am Versschluß ohne vorhergehende bukolische Dihärese XVI 141, 3. — Die Trimeter sind recht streng gebaut. Geteiltes longum im 2. Fuß IX 416, 6; im 3. Fuß VI 94, 3. 5 und IX 290, 1. 5; im vierten VI 90, 1. Geteiltes erstes anceps VI 94, 3. IX 416, 4. IX 777, 4. 5. Geteiltes breve im 2. Fuß IX 416, 7. Die Porsonsche Brücke ist VII 394, 1 nicht beachtet. Alle Verse haben ausnahmslos Zäsur nach 2. anceps oder 2. breve oder auch nach beiden Elementen. [W. Peek.]



**37)** Aus Amphipolis, verfaßte nach Suidas 19 Bücher Rhodische und je 2 Bücher Koische und Thasische Geschichten ‚sowie anderes'. Zwar nennt ihn Suidas einen Historiker, doch zeigt seine eigene Bemerkung zu den *Ῥοδιακά: ἔστι δὲ τῶν πάνυ αἰσχρῶν*, daß es sich um erotische Literatur handelt. Dem entspricht es, daß der Arzt Theodorus Priscianus (s. Deichgräber u. Bd. V A S. 1866) ihn als Erzähler reizender Liebesgeschichten empfiehlt (FHG IV 475). Rohde Griech. Roman$^3$ 242, 372.

**38)** Aus Chalikis, wird von Plut. Alex. 46 unter denjenigen Autoren genannt, welche den Besuch der Amazone bei Alexander abstreiten. Nach Analogie der anderen, in diesem Zusammenhang genannten Quellen, darf er nicht unter das 3. Jhdt. v. Chr. gerückt werden.

**39)** Aus Megara. Das einzige Zitat liegt bei Diog. Laert. II 113 vor; danach hat P. eine Liste der Männer gegeben, die zuerst bei anderen Philosophen studiert haben, dann aber von dem Megariker Stilpon so angezogen wurden, daß auch sie ‚megarisierten'. P. ist wohl eher Schulgenosse des Stilpon (Praechter u. Bd. III A S. 2525) als megarischer Historiker (Susemihl II 757).

**40)** Aus Theangela in Karien, hat zwischen Alexander d. Gr., den er erwähnt, und dem Ende der Selbständigkeit von Theangela (beginnendes 2. Jhdt. v. Chr., s. u. Bd. V A S. 1373) gelebt, also im 3. Jhdt. Er verfaßte eine karische Lokalchronik, aus der uns drei wichtige Angaben erhalten sind: das Verhältnis der Leleger zu den Karern wird verglichen mit dem der Heloten zu den Lakedaimoniern oder dem der Penesten zu den Thessalern (Aly Philol. LXVIII 432. Geyer o. Bd. XII S. 1892, 28); die karische Sprache soll dadurch in ihrer Schärfe gemildert worden sein, daß viele hellenische Bestandteile in sie eingedrungen sind; schließlich ist P. die Quelle für die u. Bd. V A S. 731 behandelte Erzählung von dem Leleger Termeros, der die nach ihm benannte karische Stadt gegründet hat. In der Aufzählung der Autoren, welche den Besuch der Amazone bei Alexander abstreiten (Plut. Alex. 46), wird P. *ὁ εἰσαγγελεύς* genannt, was auf einem Versehen für *ὁ Θεαγγελεύς* beruht (FHG IV 474).

[Richard Laqueur.]

**40 a)** Von den vier Trägern dieses Namens, die im N. T. erwähnt werden, kommen für uns zwei in Betracht: der Apostel P. als Mitglied des Zwölferkreises (Mk. 3, 18 Par. Apg. 1, 13. Ioh. 1, 43ff. 6, 5. 7. 12, 21f. und 14, 8f.) und der Evangelist P., einer der sieben Armenpfleger der Urgemeinde (Apg. 6, 5), später als Missionar in Samarien tätig (Apg. 8, 5—8. 26—40), nach Apg. 21, 8 in Caesarea ansässig mit vier weissagenden Töchtern.

Während die Synoptiker nur seinen Namen an fünfter Stelle zusammen mit Bartholomäus (Apg. 1, 13 mit Thomas) nennen, sonst aber nichts von ihm zu sagen wissen, tritt er im Johannesevangelium deutlicher als geschichtliche Gestalt heraus. Er kommt aus Bethsaida wie Petrus und Andreas (Ioh. 1, 43ff.), erscheint als bedächtiger, nüchterner Rechner (6, 5. 7), spielt als des Griechischen Kundiger den Vermittler zwischen Jesus und einigen Griechen, die Jesus gern sehen wollen (Ioh. 12, 20ff.), hat aber, wie seine Bitte in 14, 8f. zeigt, den Herrn noch nicht ‚erkannt'. Seine nüchterne Art (er wird Apg. 1, 13 nicht umsonst neben dem ungläubigen Thomas stehen) scheint ihn gehindert zu haben, wie der in Ioh. 1, 14 redende Kreis ‚Herrlichkeit zu schauen' und so bleibt er auch im 4. Evangelium eine Nebenfigur.

Die Tradition der Kirchenväter hat später den Apostel mit dem Evangelisten verwechselt und jenem zugeschrieben, was diesem zukommt. So spricht schon Papias nach Euseb. h. e. III 39, 9 vom Apostel P. und seinen Töchtern, die in Hierapolis geweilt haben. Natürlich ist es der Apg. 21, 8 erwähnte Evangelist. Derselbe Irrtum passiert dem Polykrates v. Ephesus (Euseb. III 31, 3), der den Apostel P. und zwei seiner greisen Töchter in Hierapolis begraben sein läßt, während die dritte in Ephesus ruhe. Cajus v. Rom behauptet (ebd. III 31, 4), Vater und Töchter seien in Hierapolis begraben, während Eusebius selbst auf Apg. 21, 8 zurückverweist, aber eine klare Entscheidung nicht trifft (31, 5). Clemens v. Alex. behauptet sogar gegen die Eheverächter, daß P. seine Töchter verheiratet habe (Euseb. III 30, 1). In all diesen Stellen handelt es sich um den Evangelisten, den schon Papias fälschlich Apostel nennt und den Clemens Alex. offenbar auch als Apostel betrachtet, wenn er ihn mit Petrus zusammenstellt. Seine Behauptung in Stromat. III 4, 25, der Luk. 9, 60 und Matth. 8, 21f. nicht namentlich genannte Jünger sei der Apostel P. gewesen, beruht auf der gleichen Verwechslung bzw. falschen Gleichsetzung. Der Rest eines gnostischen Philippusevangeliums (vgl. Hennecke 69) zeigt enkratitische Tendenz.

Die späten Philippusakten (4. oder 5. Jhdt.) verschmelzen wiederum den Apostel mit dem Evangelisten und zeichnen ihn als jähzornig und rachsüchtig, merkwürdigerweise bezeichnen sie ihn als ‚Donnersohn'. Von den 15 *Πράξεις* dieser Akten sind 10 (nr. 1—9 und 15) erhalten. Die letzte schildert den Märtyrertod in Hierapolis, doch hat nach älterer Tradition (Herakleon um 170) Philippus so wenig den Märtyrertod erlitten wie Matthäus und Thomas.

Literatur: Hennecke Neutest. Apokr. $^2$1924, 19. 121. 133. O. Stählin Die altchristl. griech. Literatur (1924) 1209. Dort weitere Angaben. Art. Philippus in Pr.RE$^3$ von F. Sieffert; in RGG$^2$ von Joh. Behm.

[Erich Fascher.]

**40 b)** Bischof von Stobi, Erbauer der Bischofskirche daselbst. Genannt in der Bauinschrift über dem Hauptportal der Kirche (Egger Österr. Jahresh. XXIV [1928] 87. Saria ebd. XXVIII [1933] 132). Seine Zeit ist durch den Stil der in der Bischofskirche gefundenen Skulpturen um 500 bestimmt. [B. Saria.]

**41)** P. von Side (Pamphylien), christlicher

Kleriker und Kirchenhistoriker. Über P. macht allein Sokr. VII 27 Angaben. P. war Diakon in Constantinopel unter Iohannes Chrysostomos; ein Scholion zu dem noch zu erwähnenden Religionsgespräch läßt ihn schon unter Chrysostomos Presbyter sein. Auf jeden Fall kandidierte er als Presbyter dreimal, 426, 427 und 431 für den Patriarchen von Constantinopel (Sokr. VII 26, 1. 29, 1. 35, 1). Er schrieb eine von der Schöpfung (Photios bibl. cod. 35) bis auf die Zeit der Wahl von 426 reichende (Sokr. VII 26, 5) *Χριστιανικὴ ἱστορία* in 36 Büchern, jedes wieder in viele Tomoi eingeteilt, so daß das ganze Werk fast 1000 Tomoi umfaßte. Sowohl ein Scholion zu dem sog. Religionsgespräch am Hof der Sassaniden (hrsg. von Bratke Texte u. Unters. N. F. 4, 3) wie auch Photios beschreiben das Werk als ein sehr weitschweifiges. Photios, der als letzter es wohl in der Hand hatte, aber auch schon Sokrates haben sich an dem schwülstigen Stil gestoßen — Sokrates hebt die asianische Diktion hervor — und bezeugen einhellig, daß sehr disparates Material in ihm vorgelegt wurde, Mathematik, Astronomie, Geographie, Völkerkunde, aber auch Orakel und Wunder, natürlich vornehmlich mit christlichem Zweck. Dadurch muß sich das Werk sowohl von Euseb und dessen, P. zeitgenössischen Fortsetzern unterschieden haben. Nur manche Partien in der KG. des Philostorgios dürften der Art des P. gleichkommen. Gerade der unförmige Umfang des Werkes hat gewiß zu seinem Untergang beigetragen. Durch das vielleicht im 5. Jhdt. verfaßte Religionsgespräch sind einige, in allen Teilen bisher nicht klar bestimmte Abschnitte des Werkes erhalten (vgl. Bratke a. O.). Um die Wende des 13. zum 14. Jhdt. noch schrieb wahrscheinlich Nikephoros Kallistos einige ihm auffallende Nachrichten aus P. aus, die heute im Cod. Barocc. 142 vorliegen und von de Boor, Texte und Unters. 5, 2 herausgegeben sind. Dazu gehört vor allem eine Liste der Lehrer am Didaskaleion der alexandrinischen Kirche. Eine sorgfältige, bisher noch nicht unternommene Untersuchung wird gewiß noch aus anderen Materialien Reste der Geschichte des P. ermitteln können. Nach Sokrates hat P. auch gegen Kaiser Iulian geschrieben, also ein Parallelwerk zu dem Cyrills von Alexandrien. Am ausführlichsten handelt über P.: Bratke a. O. 153ff. Ferner vgl. über weitere Literatur: Bardenhewer Gesch. d. altkirchl. Literatur IV 137. [Opitz.]

**42)** Von Opus, Schüler Platons, Philosoph und Astronom.

1. Persönlichkeit, Chronologie, Leben. Angaben über P. finden sich in der antiken Literatur unter sehr verschiedenen *λήμματα*. Als *Φ. ὁ Ὀπούντιος* wird er nur von Diog. Laert. (III 25. 37 und 31. 46) und Stobaeus (ecl. I 26, 153 Mein.) erwähnt. Bei Suidas erscheint er s. *φιλόσοφος*. Doch ist hier offenbar, sei es im Archetypus der Hss. oder, was wahrscheinlicher ist, schon in der Vorlage des Suidas der Name vorher ausgefallen. Da die Angaben des Suidas mit denen des Diog. Laert. in wesentlichen Punkten übereinstimmen, kann über die Identität jedenfalls kein Zweifel sein. Im Lexikon des Stephanus von Byzanz findet sich unter dem Lemma *Μέδμα* die Angabe *ὅθεν ἦν Φ., ἀξιολόγος ἀνὴρ ὁ περὶ ἀνέμων γεγραφώς*. Da nun bei einer Anzahl von Autoren (vgl. u.) Parapegmen eines P. ohne weiteren Zusatz zu dem Namen erwähnt werden, im Schriftenkatalog des Opuntiers bei Suidas dagegen nicht, unterschied man früher den Parapegmatisten P. von dem Opuntier und setzte ihn dem Medmaeer gleich. Doch kann an der Identität des Opuntiers mit dem Parapegmatisten kaum gezweifelt werden. Denn erstens müssen beide zur selben Zeit gelebt haben, da der Parapegmatist zwischen Euktemon und Kallippos anzusetzen ist (vgl. Plin. n. h. XVIII 312. Vitruv. IX 6, 3 p. 232, 24ff. Ptolem. opera min. ed. Heiberg 67 und vor allem die Kalenderinschrift von Milet aus dem J. 110/109 v. Chr. S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 92ff.), zweitens hat der Parapegmatist nach Angabe des Ptolemaios seine Beobachtungen über Aufgänge und Untergänge der Gestirne hauptsächlich in der Peloponnes, in Lokris und Phokis (dies zeigt, daß vorher das Lokris des Mutterlandes gemeint ist) und also in oder in der Nähe von Opus angestellt (vgl. auch A. Boeckh Über die vierjähr. Sonnenkreise der Alten, Berl. 1863, 34ff. und Oldfather Philol. LXVII 454ff.). Aber nicht nur die Gleichsetzung des Opuntiers mit dem Parapegmatisten ist sicher, sondern auch die mit dem von Stephanus erwähnten Medmaeer und Verfasser der Schrift *περὶ ἀνέμων*.

Denn in dem bekannten Auszug aus der Geometriegeschichte des Eudem von Rhodos in Proklos' Kommentar zum 1. Buch der Elemente Euklids (67f. Friedl.) ist von einem P. *ὁ Μεταῖος* (*Μεντ(δ)αῖος* M.), Schüler Platons und Mathematiker, die Rede, und da das *Με[ν]τ(δ)αῖος* offenbar nach Stephanus in *Μεδμαῖος* zu verbessern ist, so ist die Verbindung hergestellt. Endlich wird in einem lateinisch erhaltenen unechten Brief des Dionysius Areopagita (Patrol. Graec. III 1122, 6) eine *Philippi Aridaei regula* über Sonnen- und Mondfinsternisse erwähnt, was sich offenbar auf die Schrift des Opuntiers *περὶ ἐκλείψεως σελήνης* (Suidas) bezieht und auf eine Corruptel von Aridaios aus *Μενδαῖος* hinweist. Daß die von Stephanus erwähnte Schrift *περὶ ἀνέμων* bei Suidas nicht vorkommt, besagt nichts, da Suidas nicht alle Schriften aufzählt. Da ferner die zum Kalender gehörigen *ἐπισημασίαι* Angaben über die Winde einschließen und die Lehre von den Winden zu den *μετέωρα* gehört, über die der Opuntier auch sonst gehandelt hat, ist auch dadurch die Verbindung hergestellt.

Nicht so leicht und sicher festzustellen wie die Identität der drei P. ist die Chronologie. Suidas nennt P. ‚*Σωκράτους καὶ αὐτοῦ Πλάτωνος ἀκουστής*'. Das würde darauf führen, daß P. einer der ältesten, wenn nicht der an Jahren älteste Schüler Platons gewesen wäre. Auch gibt es einige anderen Angaben, die dies bis zu einem gewissen Grade zu bestätigen scheinen; so z. B., daß Suidas ihn in die Zeit des Makedonen P., nicht wie Aristoteles in die Zeit Alexanders setzt. Ferner schließt sich der Kalender des P. im wesentlichen an denjenigen des Euktemon an und zeigt noch keinen Einfluß des Kalenders des Kallippos, dessen Epochenjahr 330 ist. Freilich läßt dies einen größeren Spielraum nach unten. Auf einen etwas früheren terminus ante quem für



den Tod des P. würde das argumentum ex silentio führen, daß P. im Ind. Acad. Herc. VII nicht mit Herakleides Pontikos und Menedem von Pyrrha zusammen unter den Mitbewerbern des Xenokrates um die Vorstehherrschaft der Akademie beim Tode des Speusipp (339) erscheint. Aber dieses Argument ist sehr unsicher. Auf der anderen Seite steht die Notiz des Eudem bei Proklos 68 einem sehr frühen Ansatz des P. entgegen. Denn hier wird P. nach den Eudoxosschülern Menaichmos und Deinostratos, nach Theudios und sogar nach Hermotimos von Kolophon, der mindestens eine ganze Generation jünger war als der um 400 geborene Eudoxos (Philol. LXXXV 478ff.), erwähnt, und Proklos sagt ausdrücklich, daß die Mathematikgeschichte des Eudem mit P. schloß. Nun ist dies freilich für einen unmittelbaren Platonschüler — als solchen bezeichnet ihn Eudem —, sei es nun P. von Opus oder ein anderer P., ein sehr später Ansatz, und die Annahme liegt daher nahe, daß Eudem den P., da er in der reinen Mathematik nur ‚*ταῦτα προύβαλλεν ἑαυτῷ ὅσα ᾤετο τῇ Πλάτωνος φιλοσοφίᾳ συντελεῖν*', nur anhangsweise behandelte. Aber auch dann ist seine Einordnung bei Eudem nur verständlich, wenn P. zum mindesten nicht einer früheren Generation angehörte als Eudoxos, mit dem bei Eudem ein neuer Abschnitt der Mathematikgeschichte begann. Er kann also kaum ein Schüler des Sokrates gewesen sein (trotz Oldfather 454, 139). Die Notiz des Suidas geht vermutlich auf ein Mißverständnis eines Ausdrucks für ‚Sokratiker' in einer seiner Vorlagen zurück, wie ähnliches öfter bei ihm vorkommt. Eine Änderung von *Σωκράτους* in *Ἐχεχκράτους* (so Praetorius De P. Opuntio, Bonn 1883, 5) ist daher nicht nötig. Die Haupttätigkeit des P. ist jedenfalls in die Spätzeit Platons und in das Jahrzehnt nach seinem Tod zu legen (vgl. u.).

Über das Leben des P. ist sonst wenig bekannt. Da Stephanus Medma ausdrücklich als Geburtsort des P. bezeichnet und dieser offenbar später (vgl. o.) in Opus gelebt hat, so ist es wahrscheinlich, daß er von Medma nach dem Mutterland kam und später Bürger der Hauptstadt des Lokris des Mutterlandes wurde, mit dem Medma als Gründung der ozolischen Lokrer in einer allerdings sehr entfernten und indirekten Verbindung steht. Über das Verhältnis zu Platon teilt Diog. Laert. III 25, 37 mit, daß er Platons Gesetze, die sich bei dessen Tode als Manuskript auf Wachstafeln vorfanden, herausgab; Suidas, daß die Einteilung in 12 Bücher auf ihn zurückgehe; beide berichten, daß er die Epinomis selbst hinzugefügt habe (vgl. u.). Daß er in den letzten Lebensjahren Platons dessen persönlicher Sekretär (*ἀναγραφεύς*) war, ist vielleicht aus Ind. Acad. Herc. 13 zu entnehmen. Der Versuch von Oldfather (462f.), das Leben des P. genauer zu rekonstruieren, beruht auf einer zu schwachen Basis überlieferten Materials.

2. Schriften und Lehren. Die Liste des Suidas, die ausdrücklich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt und daher aus sonstigen Zitaten zu ergänzen ist, zählt Schriften über eine große Mannigfaltigkeit von Gegenständen auf. Am zahlreichsten sind die mathematisch-naturwissenschaftlichen: Mathematik: *ἀριθμητικά, περὶ πολυγώνων ἀριθμῶν, κυκλικά, μεσότητες*; Astronomie: *περὶ τῆς ἀποστάσεως ἡλίου καὶ σελήνης, περὶ ἐκλείψεως σελήνης, περὶ μεγέθους ἡλίου καὶ σελήνης, περὶ πλανητῶν*; Optik: *ὀπτικῶν β', ἐνοπτρικῶν* (*ἐνοπτικῶν* Cod.) *β'*; Meteorologica: *περὶ ἀστραπῶν*, wozu aus Stephanus noch *περὶ ἀνέμων* zu ergänzen ist; ferner *περὶ χρόνου*, was nach antiker Einteilung zur Physik gehört. Es folgen die ethischen Schriften: *περὶ ἐλευθερίας, περὶ ὀργῆς, περὶ ἀνταποδόσεως* (über diesen Gegenstand in der Ethik vgl. Aristot. NE, Θ, 15, 1162 b, 36ff.), *περὶ φίλων καὶ φιλίας, περὶ ἔρωτος, περὶ ἡδονῆς*; ferner aus anderen Gebieten: *περὶ θεῶν β', περὶ μύθων, περὶ τοῦ γράφειν, περὶ Λοκρῶν τῶν Ὀπουντίων, περὶ Πλάτωνος*. Endlich sind als nicht eigentlich literarisches Werk noch die im Katalog nicht erwähnten Parapegmen hinzuzufügen.

Das Schriftenverzeichnis zeigt, daß P. wie fast alle Platonschüler von der ausschließlichen Benutzung der Dialogform durch Platon zu der Form der Lehrschrift übergegangen ist und vielfach bestimmte einzelwissenschaftliche Gegenstände behandelte. Daß sich unter seinen Schriften keine Dialoge befanden, läßt sich natürlich nicht behaupten, da auch in den Katalogen der Schriften des Speusipp, Xenokrates und Herakleides Pontikos Werke mit Titeln wie *περὶ ἡδονῆς, περὶ φιλίας* usw. vorkommen, die sich als Dialoge erweisen lassen. Aber es ist vielleicht bemerkenswert, daß anders als bei den genannten Platonschülern keine einzige der Schriften durch den Namen einer Dialogperson bezeichnet wird.

Von den einzelnen Schriften des P. läßt sich nur noch teilweise ein Bild gewinnen. Eine Spur der Schrift *περὶ Πλάτωνος* findet Oldfather (456, 144) in der Notiz des Ind. Acad. 13: *[ὁ ἀσ]τρολόγος [ἐ]ξηγεῖτ' αὐτῷ γεγονὼς ἀναγραφεὺ[ς] τοῦ Πλάτωνος καὶ ἀκουστὴς ὅτι γεγηρακὼς ἤδη Πλάτων ξέν[ον] ὑπεδέξ[ατ]ο Χαλδα[ῖον]*, woran sich eine ausführliche Schilderung des letzten Lebenstages Platons anschließt (zur Emendation des folgenden Textes vgl. W. Croenert Herm. XXXVIII 381, zum Inhalt v. Wilamowitz Platon I 709). Jedenfalls liegt es nahe, das ‚*ἀναγραφεὺς γεγονώς*' mit dem Bericht des Suidas und Diog. Laert. über die Herausgabe der Gesetze in Zusammenhang zu bringen (vgl. Th. Gomperz Anz. Akad. Wien 1870, 41; Philol. Anz. II 67). Doch muß man darauf aufmerksam machen, daß das *ἐξηγεῖτ' αὐτῷ* auf mündliche Überlieferung oder einen Dialog hinweist. Man müßte also schon indirekte Verwendung der Schrift des P. annehmen, wodurch die an sich recht wahrscheinliche Vermutung an Sicherheit verliert.

Sehr viel Wahrscheinlichkeit besitzt dagegen die Annahme von Oldfather (415ff.), daß Aristoteles in seiner *Ὀπουντίων πολιτεία* und in seinen Politica die Angaben über Opus, vielleicht aber auch diejenigen über die italischen Lokrer, sofern sie — wie z. B. über Kolonisation und Gesetzgebung — mit dem Lokris des Mutterlandes zusammenhängen, aus dem Werke des P. *περὶ Λοκρῶν τῶν Ὀπουντίων* geschöpft habe (Fragmente der *Ὀπουντίων πολιτεία* bei V. Rose 560ff., über die Lokrer 611, 60ff.; in den Politica vgl. II 1274 a, 22 u. 27. III 1287 a, 2ff. und vielleicht auch II 1266 b, 18f.). Die Annahme ist

hier um so wahrscheinlicher als die Fragmente der *Ὀπουντίων πολιτεία* besonders viele Angaben enthalten, die mit der Verfassungsgeschichte unmittelbar nichts zu tun haben. Auch Plutarch Aetia Graec. 6 und 15 hat wahrscheinlich entweder direkt oder über Aristoteles aus P. geschöpft (vgl. K. Giesen Philol. LX 465ff.). Aber da P. nirgends ausdrücklich zitiert wird, ist es kaum möglich, seinen Anteil genau zu bestimmen.

In der Aufzählung der mathematischen Schriften zeigt das Überwiegen der arithmetischen über die geometrischen Schriften und vor allem der Titel *περὶ πολυγώνων ἀριθμῶν*, daß P. in der pythagoreischen Tradition steht, die auch von Speusipp weitergeführt wurde, der in seinem Werk *περὶ Πυθαγορείων ἀριθμῶν* ebenfalls von Polygonalzahlen handelte (Fragment bei Nikomach. Theol. arithm. 61 Ast). Dies ist deshalb interessant, weil diese ganze Theorie, die auf sehr alte Pythagoreer zurückgeht, aber im Speziellen stecken blieb, von den führenden Mathematikern Eudoxos, Euklid, Archimedes usw. offenbar als unfruchtbar aufgegeben wurde (bei [Ps.-?] Archimedes kommen Polygonalzahlen nur in dem sog. *βοεικὸν πρόβλημα* vor, einer Art mathematischer Scherzaufgabe, durch die auf Grund scheinbar leicht zu erfüllender Bedingungen die Ausrechnung einer riesigen Zahl gefordert wird) und eine allgemeinere Behandlung der Theorie anscheinend erst von Hypsikles wieder aufgenommen und von Diophant weitergeführt wurde. P. steht also mit diesem Werk offenbar außerhalb der Gruppe der reinen Mathematiker und stellt sich in eine Reihe mit den spekulativen Nachplatonikern und Nachpythagoreern, die diese Theorie in ihrer speziellen Form als eine Art Zahlenmystik weiterpflegten und für uns später durch die Namen des Nikomachos v. Gerasa, des Theon v. Smyrna und des Iamblichus repräsentiert werden. Auch die Behandlung der *μεσότητες* als eigenes Gebiet gehört in diesen Zusammenhang, obwohl natürlich auch die reinen Mathematiker die *μεσότητες* innerhalb des Gesamtaufbaues der Mathematik berücksichtigen.

Aus dem *ἐνοπτρικά* stammt vermutlich das Stück einer Theorie des Regenbogens, das Alex. Aphrod. in Aristot. Meteor. III 4, 151, 45ff. Hayd. mitteilt und das den Regenbogen als eine Spiegelungserscheinung erklärt. Doch ist die Wiedergabe der Theorie durch Alex. offenbar sehr flüchtig und ungenau.

Eine Spur der Schrift *περὶ ἐκλείψεως σελήνης* ist vermutlich die schon erwähnte *Philippi Aridaei regula* bei Ps.-Dionysius III 1122, 6 Migne, die besagt, daß eine Sonnenfinsternis nicht bei Vollmond, sondern nur bei Neumond eintreten kann, so wie umgekehrt eine Mondfinsternis nur bei Vollmond. Derselben Schrift (*περὶ ἐκλείψεως σελήνης*) entstammt die Angabe des P. bei Aetius (Stob. Ecl. I 26 26, 1 = Doxogr. 360, 1), die Pythagoreer hätten die Mondphasen und die Finsternisse gleichmäßig durch ein Dazwischentreten bald der Erde, bald der Gegenerde erklärt. Dies zeigt, daß P. sich in dieser Schrift auch mit früheren Theorien auseinandersetzte. Nicht damit in unmittelbaren Zusammenhang zu bringen (unrichtig die Erklärung bei Heath A History of Greek Mathematics I 88), aber wahrscheinlich ebenfalls auf dieselbe Schrift zurückzuführen ist die Angabe bei Plut. non poss. suav. vivi 11, 2, P. habe einen Beweis geführt *‚περὶ τοῦ σχήματος τῆς σελήνης'*. Was dies heißt, geht aus Aristot. de coelo 291 b, 17ff. hervor, wo der Beweis, daß der Mond eine Kugel ist, aus den Mondphasen geführt wird, da nur auf einer Kugeloberfläche Licht und Schatten bei einer Bewegung der Lichtquelle oder des Beobachters um den beleuchteten Gegenstand die Formen annehmen, die der Mond in seinen verschiedenen Phasen zeigt. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß dieser Beweis, den Aristoteles nur in ganz abgekürzter Form mitteilt und der also sicher nicht seine eigene Erfindung ist, von P. stammt. Vielleicht ist damit auch noch die von Aristoteles 292, 3 mitgeteilte Beobachtung zu verbinden, daß der Mars bei Konjunktur mit dem Monde hinter dem dunklen und unsichtbaren Teil der Mondscheibe verschwindet und auf der beleuchteten Seite wieder zum Vorschein kommt, obwohl hier Aristoteles sagt, daß er das Phaenomen selbst gesehen hat. Aber das kann auf gemeinsame Beobachtungen in der Akademie zurückgehen, was um so wahrscheinlicher ist als die ausdrückliche Bemerkung des Aristoteles, daß der Mond *‚διχοτόμος'* war, die für den Zusammenhang bei Aristoteles ganz irrelevant ist, auf eine Beziehung zu der Theorie des P. hindeutet.

Bei weitem am häufigsten zitiert von allen Werken des P. werden seine Parapegmen. Die Überlieferung darüber ist die folgende: erstens zwei allgemeine Angaben über die Anlage des Kalenders und die Beobachtungen, auf denen er beruht, bei Geminus *εἰσαγωγὴ εἰς τὰ φαινόμενα* 129, Manitius und in Hipparchs Kommentar zu den Phainomena des Arat 28 und zweitens Einzelzitate aus dem Kalender a) in den *φάσεις ἀπλανῶν* des Ptolemaios an zahlreichen Stellen, b) auf den Fragmenten einer Kalenderschrift von Milet aus dem J. 109 v. Chr. (ed. H. Diels und A. Rehm S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 1, 110 und 755ff.) und c) Lydus de mens. IV 17 und 61 (79, 3 und 114, 1 Wuensch), vgl. auch Plin. n. h. XVIII 312 und Vitruv IX 6, 3. Zu unterscheiden ist dabei zwischen dem eigentlichen Parapegma und dem Jahreszyklus des P. Im Parapegma sind die Auf- und Untergänge (heliakische und akronychische) der Sternbilder vermerkt und die *ἐπισημασίαι*, d. h. die Wettervorhersagen, die auf die Gestirnauf- und -untergänge basiert sind, beigefügt. Doch erfolgt die Bestimmung der Daten hier nicht nach den Monaten und Monatstagen des bürgerlichen Jahres, die sich in Folge der antiken Schaltmethoden gegenüber dem astronomischen Kalender jedes Jahr beträchtlich verschieben, sondern nach den 12 Zodiakalzeichen, von deren jedem ausgehend die Tage bis zu den jeweils folgenden Auf- und Untergängen gezählt werden. Um eine Beziehung zwischen diesem astronomischen Kalender und dem bürgerlichen herzustellen, sind an den steininschriftlichen Kalendern Löcher angebracht, in welche nach dem jeweils eingeführten Schaltzyklus die Tagesnummern der Monate gesteckt werden, so daß die Auf- und Untergänge nach dem bürgerlichen Datum ablesbar sind. Aber in ihrer Konstruktion sind der Schaltzyklus und der astronomische Kalender voneinander unabhängig.



Über den Jahreszyklus des P. ist aus Geminus zu entnehmen, daß er mit dem des Euktemon, bzw. Meton, dessen Epochenjahr 432 ist, identisch war. Denn Geminus sagt einerseits (VIII 50, 37 D ff.), wegen der Mängel der früher gebräuchlichen achtjährigen Schaltperiode hätten *‚οἱ περὶ Εὐκτήμονα καὶ Φίλιππον καὶ Κάλλιππον ἀστρόλογοι'* eine 19jährige Schaltperiode eingeführt, die er ausführlich erörtert. Andererseits sagt er (VIII 59, 38 C), da der 19jährige Kalender des Euktemon ein Jahr ergebe, das um $^1/_{76}$ Tag zu lang sei, habe Kallippos den 19jährigen Schaltzyklus dahin verbessert, daß er je 4 Zyklen von je 19 Jahren zu einer Periode von 76 Jahren zusammenfaßte, in der alle 76 Jahre einmal ein Tag wegfiel. Da nun das Epochenjahr des Kallippischen Zyklus 330 v. Chr., also später als P. ist, muß auch diese leichte systematische Änderung dem P. noch fremd gewesen sein, was aber natürlich nicht ausschließt, daß er an den Beobachtungen, welche zu der Änderung führten, beteiligt war oder selbst die seit Euktemon eingetretene Verschiebung im Kalender durch einen einmaligen Eingriff beseitigte (seine Lebenszeit würde gerade dazu stimmen).

Wesentlich schwieriger ist es, den Charakter des eigentlichen Parapegma des P. zu bestimmen. Von den beiden Hauptquellen gibt Ptolemaios nur die Episemasien, das milesische Steinparapegma dagegen sowohl die Auf- und Untergänge wie die zugehörigen Episemasien. Während jedoch Ptolemaios P. 27mal zitiert, kommt er auf der Inschrift nur 4mal vor. Das Eigentümliche ist nun, daß Ptolemaios ihn 25mal mit Euktemon zusammen zitiert und jedesmal als mit diesem in voller Übereinstimmung befindlich; und daß er auch an den beiden einzigen Stellen (19, 5 zum 10. Thot = 7. Sept. und 19, 15 zum 29. Mechir = 23. Februar), an denen er ihn allein erwähnt, jedenfalls keine Abweichung von Euktemon vermerkt, während alle übrigen von ihm zitierten Kalender jeweils in den Episemasien differieren. Auf der Steininschrift dagegen weicht die Angabe des P. jedesmal von derjenigen des Euktemon ab; und zwar so, daß der Auf- oder Untergang in drei Fällen um einen Tag, in einem Fall dagegen um zwei Tage gegenüber Euktemon verspätet erscheint, mit dem Auf- oder Untergang selbst aber dieselbe Episemasie verknüpft wird wie bei Euktemon. Daraus ergibt sich, daß P. in seinem Kalender die Wettervorhersagen des Euktemon, zum mindesten größtenteils, unverändert übernahm, dagegen die Auf- und Untergänge der Gestirne, an die sie gebunden waren, neu bestimmt haben muß. Dies kann jedoch nicht in der Weise geschehen sein, daß er die Angaben des Euktemon in einzelnen Fällen auf Grund neuer Beobachtungen korrigierte (über das Schwanken und die Unsicherheit der Beobachtungen vgl. Ginzel Handb. der Chronologie I 26). Denn dies würde nicht die Regelmäßigkeit der Verspätung der Erscheinungen nach dem Kalender des P. erklären. Dasselbe gilt für die Annahme, P. habe unter einem anderen Klima beobachtet, worüber Hipparch eine Angabe macht. Denn dies hätte sich auf die Auf- und Untergänge entgegengesetzt auswirken müssen. Auch würde keines von beiden erklären, daß im Kalender des Ptolemaios die Angaben des P. durchweg mit denen des Euktemon zusammenfallen können, während sie im milesischen Parapegma differieren. Denn daß sie für Ptolemaios zusammenfielen, ist sicher, da das Zusammenfallen der Episemasien dasjenige der Gestirnaufgänge voraussetzt. Dies ist nur dann erklärlich, wenn die Korrektur des Kalenders des Euktemon durch P. eine systematische und derart war, daß bei einer unabhängigen Reduktion beider Kalender auf denjenigen des Ptolemaios die Daten, welche bei einer anderen Abbildung der Kalender differierten, wieder zusammenfielen. Die einzig mögliche Abweichung der Kalender des Euktemon und des P., auf die dies zutrifft, ist wohl die, daß P. die Intervalle zwischen den Tierkreiszeichen anders bestimmte als Euktemon, wie auch Kallippos darin von Euktemon abwich (vgl. die Zusammenstellung bei Ginzel II 421). Wenn dann z. B. bei Euktemon der Abstand zwischen dem Löwen und der Jungfrau auf 31 Tage bestimmt war, in dem Kalender des P. dagegen nur auf 30, so daß derselbe Tag, der bei Euktemon als 31. Tag des Löwen erschien, von P. als erster Tag der Jungfrau gerechnet wurde, so mußte derselbe Gestirnaufgang, der bei Euktemon auf den 8. Tag der Jungfrau fiel, bei P. auf den 9. Tag dieses Zeichens fallen und daher notwendig in einem Kalender, der, wie das milesische Steinparapegma, die Tierkreiszeichen, die nach der Natur eines solchen Kalenders fixiert sein müssen, aufeinander abbildet, unter dem Namen des P. einen Tag später angesetzt werden, während in einem Kalender wie dem ptolemäischen, der das ganze Jahr durchzählte, umgekehrt notwendig die Tierkreistage voneinander abweichen, die übrigen Gestirnaufgänge und zugehörigen *ἐπισημασίαι* dagegen wieder zusammenfallen mußten (vgl. auch die sorgfältige Untersuchung des Kalenders des Euktemon durch A. Rehm S.-Ber. Akad. Heidelb. 1913, 3, vor allem 36ff.). So weit läßt sich also der Charakter des Kalenders des P. bestimmen. Dagegen reicht für eine Rekonstruktion im einzelnen die Überlieferung nicht aus.

3. Die Herausgabe von Platons Gesetzen und die Autorschaft der Epinomis. Diog. Laert. sagt III 25, 37 über Platon: *ἔνιοί φασιν ὅτι Φίλιππος ὁ Ὀπούντιος τοὺς νόμους αὐτοῦ μετέγραψεν ὄντας ἐν κηρῷ· τούτου δὲ καὶ τὴν Ἐπινομίδα φασὶν εἶναι* und in dem Artikel des Suidas über P. heißt es: *ὃς τοὺς Πλάτωνος νόμους διεῖλεν εἰς βιβλία ιβʹ, τὸ γὰρ ιγʹ αὐτὸς προσθεῖναι λέγεται*. Beide Nachrichten ergänzen sich gegenseitig und bezeugen anfs Klarste eine editorische und redaktionelle Tätigkeit des P. an dem Alterswerk Platons. Dieser Teil der Nachricht kann nur auf wirklicher Überlieferung beruhen, da nicht einzusehen ist, wie etwas derartiges gerade in Bezug auf den sonst wenig bekannten P. hätte erfunden werden sollen. Sie führt aber natürlich sofort auf die Frage, ob sich die Tätigkeit des P. auf die Umschrift aus dem Manuskript und die Einteilung in Bücher beschränkt hat oder auch andere Eingriffe vorgenommen worden sind. Im Altertum hat der Gewährsmann des Olympiodor (Prokl. in Plat. philos. Append. Plat. 218 Hermann) solche angenommen, der geradezu sagt, wenn sich die Ge-

setze Platons überhaupt in lesbarer Ordnung befänden, sei dies ein Werk des P. und nicht Platons selbst. Freilich kann dies eine Vermutung sein und braucht nicht auf Überlieferung zu beruhen. In moderner Zeit hat zuerst I. Bruns das Problem aufgenommen (Platons Gesetze vor und nach ihrer Herausgabe durch P. v. Opus, Weimar 1880) und die Spuren der redaktionellen Tätigkeit des P. durch eine Analyse des Werkes selbst aufzuweisen gesucht, eine Arbeit, die von Bergk (Fünf Abhandl. 1883, 43ff.) — phantastisch ist die Theorie von E. Praetorius De legibus Platonicis a P. Op. retractatis, Diss. Bonn 1884 — und auf Anregung von E. Rohde durch M. Krieg (Die Überarbeitung der plat. Gesetze durch P. v. Opus, Diss. Heidelb. 1896) in vorsichtiger Weise weiter fortgeführt wurde. Dagegen kamen auf Grund der an sich zweifellos richtigen Bemerkung: erstens, daß eine Reihe der Unstimmigkeiten in den Gesetzen derart sind, daß sie nur auf den Verfasser selbst, nicht auf einen Herausgeber zurückgeführt werden können, zweitens daß eine Reihe der von Bruns bemerkten Schwierigkeiten sich durch Interpretation auflösen lassen, drittens daß eben der unfertige Zustand der Gesetze zeige, daß sie keine durchgängige Glättung erfahren haben, viertens daß die Gesetze bald nach Platons Tod herausgegeben sein müssen, da Isokrates in dem im J. 346 verfaßten Philippus darauf Bezug nimmt, und also keine Zeit für eine durchgreifende Bearbeitung war, C. Ritter (Platons Gesetze. Kommentar, Lpz. 1896, 142ff. 402ff.), Th. Gomperz (Platonische Aufsätze III 1ff.) und andere zu dem Resultat, daß die Gesetze im wesentlichen in der ihnen von Platon gegebenen Gestalt vorliegen. Aber alle diese Beobachtungen können doch nur zu dem Ergebnis führen, daß die redaktionelle Tätigkeit des P. nicht so tiefgreifend gewesen sein kann wie I. Bruns annahm, während andererseits der Zustand der Unfertigkeit, der gerade auch von den Anhängern des rein platonischen Ursprungs der Gesetze zugegeben werden muß, es als äußerst unwahrscheinlich erscheinen läßt, daß das riesige Werk beim Tode Platons genau in dem Zustand vorgelegen haben sollte, in dem es überliefert ist, d. h. in einer solchen Form, daß alles so weit verbunden ist, daß man das Werk in einem Zuge lesen kann, zugleich aber die Verbindungen zwischen den einzelnen Teilen ziemlich dünn und künstlich sind. Auch darf man in diesem Zusammenhang vielleicht darauf hinweisen, daß es nach antiken Stilprinzipien unmöglich war, ein Werk, das als ein zusammenhängender Dialog konzipiert war, in Fragmenten herauszugeben und daß daher, wenn sich Lücken fanden, der Herausgeber sie, so gut es gehen wollte, ausfüllen mußte. Wenn daher die neueren Analysen es durchweg fast als Axiom betrachten, daß in den Gesetzen, wie sie vorliegen, jedes Wort von Platon sei (diese Tendenz bestimmt fast die ganze Literatur über Platons Gesetze von der Dissert. von F. Doering De legum Plat. compos., Lpz. 1907 bis zu G. Müller Der Aufbau der Bücher II u. VII von Platons Gesetzen, Diss. Königsb. 1935, der freilich nun doch wieder unabhängig von der Herausgeberhypothese ein ganzes Stück des V. Buches, nämlich 732 d 8 — 734 e 2, als Interpolation erweisen will), so ist dies auf dem bisher erreichten Stand der Forschung zwar ein ausgezeichnetes heuristisches Prinzip, da es zu einer eindringenden Interpretation zwingt und davor bewahrt, Dunkelheit oder auch wirkliche Wunderlichkeiten vorschnell auf den Herausgeber zu schieben. Aber das kann nicht hindern, daß die Frage nach dem Anteil des Herausgebers mit den verfeinerten Instrumenten, welche die neueren Analysen geschaffen haben, noch einmal wird aufgenommen werden müssen (vgl. auch Zeller Philos. d. Griech. II 1, 78ff.).

Noch viel größere Schwierigkeit macht die Frage nach der Autorschaft der Epinomis. Zwar kann, wenn man Diog. Laert. und Suidas, die unmöglich getrennt werden können (vgl. o.), zusammennimmt, kein Zweifel daran bestehen, daß ihre Originalquelle die Nachricht enthielt, P. habe das 13. Buch der Gesetze, d. h. die Epinomis selbst verfaßt und nicht, er habe sie nur ebenfalls abgeschrieben und herausgegeben, wie J. Harward (The Epinomis of Plato [Oxford 1928] 27) und A. E. Taylor (Proceed. of the Brit. Acad. XV 235) als mögliche Interpretation offen lassen. Aber hier besteht immerhin die Möglichkeit, daß rein auf Grund einer vielleicht unberechtigten inneren Kritik das Werk dem Platon abgesprochen und dann sehr natürlicherweise dem anderweitig bekannten Herausgeber der Gesetze zugeschrieben wurde, wie derartiges in anderen Fällen zweifellos vorgekommen ist. Daß Proklos (bei Olymp. 25, 218) eigene Gründe für die Unechtheit der Epinomis anführt, die auch nicht ganz stichhaltig sind, mag, wenn er die von Diog. Laert. und Suidas vertretene Überlieferung kannte, als Beweis dafür gelten, daß er sie nicht für sicher genug bezeugt hielt, um sie nicht mit eigenen Gründen stützen zu müssen. Auf der anderen Seite kann die Tatsache, daß schon Aristophanes v. Byzanz (Diog. Laert. III 68) die Epinomis in seine Trilogieordnung aufnahm, nicht als Gewähr der Echtheit betrachtet werden, da sie notorisch unechte Dialoge enthielt. Ebensowenig besagt es, daß Cic. de or. III 20 einen Passus der Epinomis als platonisch zitiert. Denn daß sich keine fest etablierte akademische Tradition über Echtheit und Unechtheit platonischer Dialoge erhalten hatte, beweist die Tetralogienordnung Thrasylls. Zusammenfassend kann man also nur sagen: Es gab eine sicher genuine Tradition über P. als Herausgeber der Gesetze. Damit im Zusammenhang erscheint später die Nachricht, P. habe die Epinomis selbst verfaßt. Ob diese Nachricht jedoch desselben Ursprungs ist, was die Frage entscheiden würde, läßt sich nicht mit absoluter Sicherheit sagen.

Die Versuche, die Frage mit inneren Gründen zu entscheiden, müssen ebenfalls mit sehr vielen unsicheren Faktoren rechnen. Sie gehen — vom ganz Speziellen zum Allgemeineren aufsteigend — im wesentlichen von folgenden Ausgangspunkten aus: 1. einer Untersuchung vermeintlicher Anspielungen des Aristoteles auf einzelne Stellen der Epinomis, 2. einem Vergleich des Stils der Epinomis mit dem Stil der Gesetze, 3. einer Analyse des philosophischen Inhalts der Epinomis auf Übereinstimmung mit oder Abweichung von anderen Schriften des späten Platon und 4. einer



Untersuchung der Stellung der Epinomis innerhalb der protreptischen Literatur des 4. Jhdts.

Die Untersuchung vermutlicher Anspielungen des Aristoteles auf die Epinomis, die vor allem von A. E. Taylor (Mind N. S. 34 [1925] 357f.; Plato, the man and his work, 498, 1) und im Anschluß an ihn von J. Harward (30) in Angriff genommen worden ist (vgl. jedoch auch W. Jäger Aristoteles 146. 153f., der zu entgegengesetzten Resultaten kommt), hat bis jetzt zu überzeugenden Ergebnissen nicht geführt. Harward findet an vier Stellen eine Anspielung des Aristoteles auf die Epinomis. Zwei dieser Stellen (de anima 430 a, 18 ∾ Epin. 980 e, 1 und de part. anim. 641 b, 18 ∾ Epin. 982 a, 7) entspringen so völlig den Prinzipien der eigenen Philosophie des Aristoteles, daß in dem Anklang an die Epinomis nur ein Beispiel der engen Beziehung gesehen werden kann, in der manche Lehren des Aristoteles immer mit denen Platons und der ältesten Akademie geblieben sind, aber nicht mehr. An der dritten der von Harward angeführten Stellen sind die Voraussetzungen bei Aristoteles völlig andere als in der Epinomis, ja diesen geradezu entgegengesetzt (Epin. 984 c: *ἐξ ἀέρος πλάττειν γένος ἕτερον ζῴων* und Aristot. de an. 411 a, 12: *διὰ τίνα γὰρ αἰτίαν ἐν μὲν τῷ ἀέρι ἢ τῷ πυρὶ οὖσα ἡ ψυχὴ ο ὐ ποιεῖ ζῷον*). Wenn daher in der bei Aristoteles folgenden Ausführung sich trotzdem nahe Berührungen mit der Epinomis finden, kann dies nur gegen die direkte Bekanntschaft des Aristoteles mit der Schrift sprechen, da er sonst auf die abweichende Grundvoraussetzung hätte eingehen müssen. Aber auch die vierte, freilich schwierigste der herangezogenen Stellen kann keinerlei Beweis für die Echtheit der Epinomis liefern. In der Epinomis heißt es von dem *ὄγδοος κόσμος* der Fixsternsphäre: *ὃς ἐναντίος ἐκείνοις ξύμπασι πορεύεται ἄγων τοὺς ἄλλους, ὥ ς γε ἀνθρώποις φαίνοιτ' ἂν ὀλίγα τούτων εἰδόσι.* Dies ist nach Taylors Meinung eine geringschätzige Bemerkung über diejenigen, die nichts von der Achsendrehung der Erde wissen oder nicht an sie glauben. Darauf habe Aristoteles in der Metaph. 1073 b, 9 mit der polemischen und ebenfalls geringschätzigen Bemerkung: ‚*ὅτι μὲν οὖν πλείους τῶν φερομένων αἱ φοραὶ φανερὸν τοῖς καὶ μετρίως ἡμμένοις. πλείους γὰρ ἕκαστον φέρεται μιᾶς τῶν πλανωμένων*‘ repliziert. Es ist hier nicht möglich, die Interpretation der schwierigen Stelle der Epinomis wieder aufzunehmen. Man kann aber ganz unabhängig von der Frage, ob die Epinomis an jener Stelle auf die Achsendrehung der Erde anspielt oder nicht, beweisen, daß die Aristotelesstelle keine Replik darauf sein kann. Denn welches astronomische System man auch annehmen mag, so wird doch immer und in jedem Fall die Bewegung einiger Himmelskörper in dem Sinne eine zusammengesetzte sein, daß sie zugleich mit der Kreisbewegung um ihren Zentralkörper die Bewegung dieses Körpers selbst mitmachen: in einem rein heliozentrischen System wird z. B. der Mond diese Rolle spielen. In diesem Sinne ist auch die vielberufene Stelle in den Gesetzen zu verstehen (VII 822 a): *οὐ γάρ ἐστι τοῦτο τὸ δόγμα ὀρθὸν περὶ σελήνης τε καὶ ἡλίου καὶ τῶν ἄλλων ἄστρων ὡς ἄρα πλανᾶταί ποτε· πᾶν δὲ τοὐναντίον ἔχει τούτου· τὴν αὐτὴν γὰρ αὐτῶν ὁδὸν ἕκαστον καὶ οὐ πολλάς, ἀλλὰ μίαν ἀεὶ κύκλῳ διεξέρχεται, φαίνεται δὲ πολλὰς φερόμενον.* Denn was hier behauptet wird, ist, daß die Bewegung aller Gestirne eine gleichförmige (immer derselben Bahn folgende) und daß sie eine kreisförmige, nicht dagegen daß sie im Sinne des Aristoteles eine unzusammengesetzte sei, was weder mit dem System des Eudoxos noch mit dem des Herakleides Pontikos noch irgendeinem anderen System, das auf die Phänomene Rücksicht nimmt, vereinbar wäre. Die Aristotelesstelle kann daher als polemisch überhaupt nur dann aufgefaßt werden, wenn man besonderen Nachdruck auf das *ἕκαστον* legt, den niemand, der die Stelle unbefangen liest, dort finden wird. Sie braucht aber auch keineswegs polemisch zu sein, da Aristoteles es liebt, von allgemein Anerkanntem auszugehen um dann seine spezielle Theorie darauf aufzubauen. Sie hat dann prinzipiell keine andere Bedeutung als etwa der Satz: *τὸ ἔμψυχον δὲ τοῦ ἀψύχου δυοῖν μάλιστα διαφέρειν δοκεῖ, κινήσει καὶ τῷ αἰσθάνεσθαι. παρειλήφαμεν δὲ καὶ παρὰ τῶν προγενεστέρων σχεδὸν δύο ταῦτα περὶ ψυχῆς* zu Anfang von de anima (I 2, 403 b, 25ff.). So ist es kaum mehr nötig hinzuzufügen, daß die Unehrerbietigkeit des Tones, die in dem *τοῖς καὶ μετρίως ἡμμένοις* läge, wenn es sich gegen Platon richtete, bei aller Schärfe der sachlichen Polemik bei Aristoteles völlig ohne Beispiel wäre.

Die Untersuchung über Sprache und Stil der Epinomis ist in der neuesten Zeit vor allem im Anschluß an die Dissertation von F. Müller Stilist. Unters. der Epinomis des P. v. O., Berl. 1928, geführt worden, die ihr Ergebnis schon im Titel verrät (dagegen vor allem A. E. Taylor Proceed. of the Brit. Acad. XV 235ff. und E. Des Places Rev. Etud. Grecques XLIV 153ff., der den Gebrauch der Partikeln und stereotyper Formeln sorgfältig untersucht; zu seiner Verteidigung W. Theiler Gnomon VII 337; von früheren vgl. vor allem L. Billig Journ. of Philol. XXXV 225ff., der den Gebrauch der Klauseln in den Gesetzen und der Epinomis vergleicht). Die Sachlage ist kurz folgende: Der hauptsächliche stilistische Grund, die Epinomis Platon abzusprechen, ist ihre Dunkelheit und die grammatische Schwierigkeit, Undurchsichtigkeit und manchmal selbst Inkonsistenz der Sätze. Auf der anderen Seite kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Stil der Epinomis trotz dieser Mängel dem von Platons Gesetzen näher steht, nicht nur als der irgendeines anderen bekannten Autors, sondern auch als der von Platons eigenen früheren Dialogen von den frühesten bis mindestens zum Theaetet. Dieser Sachverhalt kann prinzipiell auf zwei Arten erklärt werden: entweder aus dem hohen Alter Platons zur Zeit der Abfassung der Schrift und aus dem völligen Erlahmen seiner darstellerischen Kraft (dies die Ansicht Taylors) oder durch bewußte Nachahmung, die zugleich Eigentümlichkeiten und Mängel des platonischen Altersstils übertreibt (so Müller und Theiler). Daß stilistische Nachahmung ziemlich weit getrieben werden kann, zeigt z. B. die Xenophon zugeschriebene Apologie des Sokrates, die sich kaum aus dem Stil als unecht erweisen ließe, wenn der Verfasser nicht zwei Stellen aus

echten Schriften Xenophons, die er benutzt, mißverstanden hätte. Aber derartiges kommt in der Epinomis nicht vor. Auch ist ein nicht geringer Teil der Abweichungen vom Stil des Platon der Gesetze, auf die Theiler seine Verteidigung der Unechtheitsthese gegen Taylor stützt, der Art, daß sie kaum als bewußte Nachahmungen betrachtet werden können. So kann man es z. B. als bewußte Nachahmung auffassen, wenn Spiele mit Worten, die schon in den Gesetzen nicht selten sind, in der Epinomis noch viel häufiger auftreten und dort vielfach recht frostig sind. Aber dieselbe Erklärung ist kaum mehr möglich in den vielen Fällen, in denen es sich, wie Theiler selbst sich ausdrückt, eher um ein ungeschicktes Perseverieren des einmal gebrauchten Wortes handelt. Dasselbe gilt bis zu einem gewissen Grad für die zahlreichen Anakoluthe und Verstöße gegen die Satzkonstruktion, den übermäßigen Gebrauch der constructio *κατὰ σύνεσιν* und die vielen Parenthesen, die sich bei Platon sonst nicht finden. Sofern hier Nachahmung vorliegt, sind diese Erscheinungen nur zu erklären aus stilistischer Ungeschicklichkeit des Autors, verbunden mit einem mehr oder minder unbewußten fast völligen Sicheinleben in den platonischen Altersstil. Derartiges ist bei dem Mann, der die Gesetze abschrieb und herausgab, sicher nicht unmöglich. Aber so lange keine wörtlichen Fragmente aus sicher echten Schriften des P. vorliegen, ist die Basis für eine Entscheidung der Verfasserfrage auf Grund des Stils außerordentlich schmal, zumal sowohl für das Erlahmen der stilistischen Kraft eines großen Philosophen in hohem Alter in Kants Opus postumum wie für das Sicheinleben eines Famulus in den Stil seines Meisters in Eckermann historische Beispiele vorliegen.

Eine Mittelstellung zwischen stilistischer und inhaltlicher Abweichung von dem bei Platon Gewohnten nimmt die Formulierung: *τὸ λεγόμενον οἶδεν μόνον· εἰ δ' ἀληθὲς οὐκ ἔμαθεν* 975 c ein, wo *εἰδέναι* nicht in dem bei Platon üblichen Sinn wirklicher Einsicht gebraucht wird. Aber bei der unpedantischen Art Platons, die Sprache zu behandeln, die ihm an anderer Stelle von einer *αἰσθητὴ οὐσία* zu sprechen erlaubt, reicht dies kaum zum Beweis der Unechtheit aus. Ein anderes Beispiel dieser Art ist der Gebrauch des Wortes *σοφία*, der jedoch z. B. im Staat 428 b ff. und 443 e seine Analogien hat.

Ein Beispiel für die Abweichung in einer Einzellehre ist die Annahme von 5 Elementen in 981 ff. im Gegensatz zur Elementenlehre des Timaeus (31 b ff.). Aber da dies nicht zu den wesentlichen Stücken der Lehre Platons gehört und in der Akademie zweifellos diskutiert worden ist, macht es in dieser Hinsicht keinen sehr großen Unterschied, ob die Schrift noch von Platon selbst oder unmittelbar nach seinem Tod von einem Akademiker verfaßt worden ist, zumal da man das Jahr des Eindringens der neuen Lehre doch nicht mit Genauigkeit feststellen kann.

Von größerer Bedeutung ist die mathematische Stelle 990 c ff., die vor allem von O. Töplitz (Quellen u. Stud. z. Gesch. der Mathem. II 334 ff.; vgl. außerdem J. Stenzel Zahl u. Gestalt bei Platon u. Aristot. 91 ff. A. E. Taylor Gnomon II 397 ff. und E. Des Places Rev. Étud. Gr. 48, 540 ff.) ausgezeichnet interpretiert worden ist. Sie zeigt aber zugleich auch die ganze Schwierigkeit des Problems. Die Diskussion der *ὅμοιοι ἀριθμοί* liegt in der Richtung der Mathematik des P., wie sie sich aus den Titeln seiner Schriften erschließen läßt. Aber die Betrachtung der Geometrie und Stereometrie als Wissenschaften, die letzterdings von Zahlen handeln, und die andeutende Art, in der davon gesprochen wird, sind ganz in der Weise des alten Platon, so daß auch hieraus kein sicheres Kriterium zu entnehmen ist.

Von den aus der Gesamthaltung der Schrift hergenommenen Gründen sind vor allem drei hervorzuheben:

1. Der Lebenspessimismus, der in dem Einleitungskapitel der Schrift 973 c ff. zum Ausdruck kommt, aber bei Platon von der Apologie über den Phaidon bis zum Politikos immer wieder seine Analogien hat, wenn auch die Stimmung in jedem der Fälle eine verschiedene ist.

2. Die scheinbare Ersetzung der praktischen *ἀρετή* durch die theoretische *σοφία*, des Staates durch Kosmopolis, der praktischen gemeinschaftzieligen Vernunft durch die theoretische (so formuliert von Theiler 348). Doch ist dieser Einwand auf sein richtiges Maß zurückzuführen. Die Teilnahme am Staatsleben ist für Platon, zum mindesten seit der Zeit der Gründung der Akademie, nie das Höchste gewesen, sondern eine schwere Aufgabe und Pflicht, der sich der Philosoph im Idealstaat nicht entziehen kann (vgl. Staat 519 b und die ausgezeichnete Diskussion der Stelle durch E. Kapp Mnemos. III 44 [1936] 237 ff.). Ebenso ist die *ἀρετή* bei Platon von jeher auf die Erkenntnis basiert und nicht umgekehrt, ob man dies nun für sachlich richtig halten mag oder nicht. Insofern ist es ganz in der Ordnung, daß die höchste Weisheit in der Epinomis ‚gottbezogen' (Theiler) und nicht staatsbezogen ist. Eine *σοφία*, die sich primär an der empirischen Gemeinschaft selbst des bestmöglichen realen Staates statt an der *ἰδέα τοῦ ἀγαθοῦ* orientiert, wäre das äußerste Gegenteil dessen, was Platon unter *σοφία* oder *φρόνησις* versteht. Auch daß die höchsten Lenker des Staates diese durchaus nicht primär staatsbezogene Weisheit haben müssen, ist in vollster Harmonie mit der platonischen Philosophie. Im Staat wie im Politikos wird ausführlich gezeigt, warum die Besitzer dieser Weisheit dennoch die besten Lenker des Staates sind, im Staat außerdem, warum sie im besten Staat zur aktiven Mitarbeit verpflichtet sind, obwohl dies für sie eine schwere Bürde bedeutet. Nur das ist daher seltsam, in dieser Beschränkung nun aber auch ein wirklicher Anstoß, daß in der Epinomis jede Andeutung in dieser Richtung fehlt und die notwendige Verbindung zwischen dieser ‚gottbezogenen' Weisheit und der Stellung derer, die sie besitzen, im Staat nicht hergestellt wird, obwohl die Epinomis sowohl zu Anfang wie zu Ende auf das Ende der Gesetze hinweist, wo von der Ausbildung der Lenker des Staates die Rede ist. Das ist allerdings, wenn die Epinomis platonisch ist, nur aus der mangelhaften Ausarbeitung der Schrift zu erklären.

3. Den stärksten Anstoß, der wohl fast jeden veranlaßt, bei der ersten Lektüre an der Autorschaft Platons zu zweifeln, wenn nicht ihm die



Schrift sofort abzusprechen, gibt wohl die Art, wie die höchste Weisheit im Studium der Astronomie gefunden zu werden scheint. Hier kommt denn auch die Überlieferung über P. sehr gelegen, dem als Astronomen von Profession dieser Versuch, seine Spezialwissenschaft zur Grundlage aller Weisheit zu machen, am ehesten zuzutrauen zu sein scheint. Bei näherem Zusehen zeigt sich jedoch, daß das Studium der Astronomie nur als Einführung zur Weisheit betrachtet wird und sachlich (vgl. vor allem 990 c ff.) die Akzente nicht sehr viel anders liegen als bei dem alten Platon sonst, zumal wenn man in Betracht zieht, was Aristoteles über seine Vorlesung *περὶ τοῦ ἀγαθοῦ* zu sagen hat. Der Eindruck, daß es anders sei, wird nur dadurch hervorgerufen, daß die Erörterung der Astronomie einen so unverhältnismäßig großen Raum einnimmt, das im Sinne Platons sehr viel Wichtigere dagegen ganz kurz abgetan wird. Das läßt sich natürlich so erklären, daß P. nach dem Lobpreis seiner Spezialwissenschaft als Quelle aller Weisheit noch eine kleine Korrektur im platonischen Sinne angebracht habe. Aber die entgegengesetzte Erklärung aus der mangelhaften Ausarbeitung der Schrift ist doch auch nicht ganz unmöglich.

Ein sehr interessanter Versuch, die Frage nach dem Verfasser der Epinomis auf Grund einer Untersuchung ihrer Stellung innerhalb der protreptischen Literatur des 4. Jhdts. zu entscheiden, ist endlich von B. Einarson (Transact. Amer. Philol. Assoc. 67, 261 ff.) unternommen worden. Er weist in Aristoteles' Protreptikos Beziehungen zu Stellen in Platons Euthydem (278—282 und 288—293) und Isokrates' Antidosis (180 ff. 210. 263. 269 ff.) nach und zeigt, wie sich aus anfangs noch mehr zerstreuten Elementen so etwas wie ein Typus des vollständigen Protreptikos mit feststehenden *τόποι* entwickelt, der in Aristoteles' Schrift dieses Titels zum erstenmal voll ausgebildet vorliegt. Er weist dann darauf hin, daß die Epinomis, wenn man von der Einleitung und dem Schluß absieht, ihrem ganzen Aufbau nach als eine Art Protreptikos betrachtet werden kann, da nicht nur das Wesen der *σοφία* bestimmt, sondern auch immer wieder darauf hingewiesen wird, daß sie zur *εὐδαιμονία* und *μακαριότης* führt. Endlich weist er eine ganze Anzahl von Ähnlichkeiten zwischen dem Protreptikos und der Epinomis nach und sucht einige der Seltsamkeiten der Epinomis aus ungeschickter Nachahmung des Protreptikos zu erklären. So wird zu Anfang des Protreptikos (frg. 61 Rose) darauf hingewiesen, daß das menschliche Leben schwer und voller Leiden sei, um *νοῦς* und *φρόνησις* als das einzig Göttliche in diesem Leben um so stärker hervorzuheben. Der Exkurs über die pessimistische Gesamtbilanz des Lebens zu Beginn der Epinomis, der mit dem Folgenden nur so lose verbunden ist, scheint sich dann als ungeschickte Verwendung des aristotelischen *τόπος* leicht zu erklären, womit die Autorschaft Platons wohl ausgeschlossen wäre. Dies allein würde wohl zum Beweis genügen, wenn der *τόπος* bei Aristoteles ausgeführt wäre. Da er sich dort jedoch auf die kurze Zwischenbemerkung *καίπερ ὢν ὁ βίος ἄθλιος φύσει καὶ χαλεπός* beschränkt, so verliert der Schluß auf Abhängigkeit der Epinomis an Sicherheit. Die übrigen Beziehungen zwischen beiden Schriften aber sind teils weniger eng, teils und vor allem betreffen sie solche Punkte, in denen der Protreptikos Spätplatonischem besonders nahe steht. Wie ferner Einarson (281) richtig darlegt, weicht die Epinomis vom Protreptikos darin ab, daß sie nicht wie dieser zwischen theoretischer und praktischer Weisheit unterscheidet. Er erklärt dies daraus, daß der Verfasser der Epinomis beides in geschickter Weise vereinige. Da jedoch die Trennung gerade eine Neuerung des Aristoteles ist und bei Platon die praktische *φρόνησις* aus der Ideenerkenntnis fließt, für die wenigstens als einleitende Vorbereitung die Mathematik eine große Bedeutung hat, läßt sich der Tatbestand auch anders erklären. In der Echtheitsfrage bringt daher auch diese Untersuchung keine unbedingt sichere Entscheidung, so interessant und aufschlußreich der Nachweis der mannigfaltigen Beziehungen zwischen den in den Kreis der Betrachtung gezogenen Werken auch ist.

Als Resultat läßt sich nur sagen, daß der gegenwärtige Stand der Untersuchung, wenn die Frage mit dem vorhandenen Material überhaupt lösbar ist, ein definitives Urteil über den Verfasser der Epinomis an dieser Stelle nicht rechtfertigen würde, daß jedoch, wenn sie platonisch ist, hier wie bei den Gesetzen mit der Herausgebertätigkeit des P. gerechnet werden muß, und wenn sie ein Werk des P. sein sollte, von allen Werken der ältesten Akademie, einschließlich alles dessen, was sich von dem Inhalt der Schriften des Speusipp und Xenokrates rekonstruieren läßt, dem alten Platon bei weitem am nächsten steht.

**43)** Aus Byzanz, *ὁ φιλόσοφος*', Verfasser einer allegorischen Deutung des Romanes *τὰ Αἰθιοπικά* oder *τὰ περὶ Θεαγένην καὶ Χαρίκλειαν* des Heliodor, von der sich der Anfang unter dem Titel *τῆς Χαρικλείας ἑρμήνευμα τῆς σώφρονος ἐκ φωνῆς Φιλίππου τοῦ φιλοσόφου* im Ven. Marc. 410 (12. Jhdt.) erhalten hat (ed. R. Hercher Rh. Mus. III 382 ff.). Die Einleitung der Schrift wird durch einen Dialog gebildet, der in der Nähe von Byzanz spielt (vgl. Philol. XCII 244 ff.), dessen Szenerie aber der Einleitung des Axiochos und teilweise vielleicht auch der Einleitung von Platons Staat nachgebildet ist (vgl. A. Brinkmann Rh. Mus. LI 442 ff., wo auch kritische Bemerkungen zum Text). Der weitere Dialog zeigt Anklänge an Platons Phaidros, den der Verfasser ausdrücklich zitiert. Außerdem finden sich Zitate des Hohen Liedes unter Angabe der Quelle und aus Paulus' 1. Brief an die Korinther ohne Angabe der Herkunft.

Der undialogische Hauptteil der Schrift zerfällt in zwei Abschnitte. Der erste (383, 27—385, 22) enthält eine Analyse der ethischen Werte des Romanes, einfach als Roman genommen. Der zweite Teil erklärt dieselben Dinge, die im ersten einfach menschlich genommen worden sind, allegorisch. Charikleia ist die Seele, ihr Liebhaber Theagenes *ὁ τῆς θεολογίας νοῦς*, von den übrigen Personen des Romanes ist Kalasiris der Lehrer, der die Seele zur höheren Erkenntnis und damit zu Theagenes = *νοῦς* hinführt, Trachinos ‚*ἡ τραχεῖα τῶν παθημάτων στάσις*', Arsakes ‚*ἡ σαρκικὴ ἡδονή*', Kybele die Wahrnehmung usw. In den Zahlenwerten der Buchstaben

des Namens Charikleia, deren Summe 777 ergibt, wird eine tiefe Symbolik gesucht. Die Herkunft der Charikleia aus dem dunklen Äthiopien ist ein Symbol der Geburt der Seele aus dem Dunkel ins Licht usw.

Da die allgemeinen Voraussetzungen der Schrift trotz der biblischen Zitate auch in der byzantinischen Szenerie heidnische sind, so kann sie kaum später als in das 5. Jhdt. datiert werden. Die Ansicht von W. A. Oldfather (Philol. LXVII 457ff.), der Name P. sei ein Pseudonym und der Verfasser habe sein Buch dem P. von Opus zuschreiben wollen, läßt sich nicht aufrechterhalten (vgl. Philol. XCII 244ff.).

**44)** Atheist (*τῶν ἁπλῶς τὸ θεῖον ἀναιρούντων*) bei Philodem *περὶ εὐσεβείας* col. XII N, 10 (vgl. Gomperz Hercul. Stud. II 86).

**45)** Erwähnt als Philosoph, der keine Schriften verfaßt hat, zwischen Stilpon und Menedem bei Diog. Laert. prooem. 11, 16. Die mehrfach ausgesprochene Vermutung, es sei P. von Opus gemeint, entbehrt der Begründung und läßt sich schon wegen der Stelle, an der er in der Aufzählung steht, nicht aufrechterhalten. Möglich ist allenfalls Identität mit dem Megariker, wenn man die Notiz so auffassen darf, daß nur die Verfasserschaft von philosophischen Schriften gemeint ist.

**46)** Der Megariker, wird nur bei Diog. Laert. IX 2, 113 erwähnt. Dieser zitiert ‚*κατὰ λέξιν*‘ ein längeres Stück aus einer Schrift dieses P., in dem die Philosophen aufgezählt werden, die Stilpon anderen Lehrern abspenstig gemacht und für sich gewonnen hatte. [Kurt v. Fritz.]

**47)** Gesprächspartner des Problemes 7, 7 in Plutarchs *Συμποσ. προβλήμ.* (‚*τίσι μάλιστα χρηστέον ἀκροάμασι παρὰ δεῖπνον*‘). Er spricht im § 2, um den Partner Diogenianos, im § 4, um den Berichterstatter zum Reden zu veranlassen. Er behauptet im § 2, in Rom mit zu den ersten gegehört zu haben, die sich gegen den Vortrag von Platon, Sappho, Anakreon beim Symposion wandten. [H. J. Mette.]

**48)** Sophist, jedenfalls nach Herodianos, da Suidas angibt, daß er nicht nur ein Werk *περὶ συναλοιφῆς*, sondern auch eine Abhandlung über den Spiritus, *περὶ πνευμάτων ἐκ τῶν Ἡρωδιανοῦ κατὰ στοιχεῖον* schrieb. Es ist nicht möglich, ihn mit Gewißheit zu identifizieren, obwohl er vielleicht ein und derselbe mit dem Script. hist. Aug. Alex. III 2 genannten Elementarlehrer des Alex. Severus, Aurelius Philippus ist [?].
[Donald Strout-Ruth French.]

**49)** Aus Epiros, war am Hof des Königs Antigonos (Gonatas?) als Arzt tätig und rivalisierte dort in der Behandlung eines Falls von Wassersucht mit einem Schüler des Chrysippos (Cels. III 21, 3).

**50)** Pneumatischer Arzt zu Beginn des 2. Jhdts. n. Chr. Galen nennt verschiedentlich einen Arzt P. in engstem Zusammenhang mit dem Pneumatiker Archigenes. Da dessen Vater nach Suid. s. Archigenes P. hieß, so nahm M. Wellmann Die pneumatische Schule 19, 2 an, daß einige der Erwähnungen bei Galen sich auf den Vater des Archigenes bezögen. Von diesem unterschied er einen jüngeren Pneumatiker P., der eine Schrift *Περὶ μαρασμοῦ* verfaßt habe. Zu dieser Unterscheidung liegt aber kein Grund vor, da auch der Verfasser von *Π. μαρασμοῦ* von Gal. VII 685 K. zu Archigenes in Beziehung gesetzt wird: P. sah die Härte des Pulsschlags als ein Zeichen von Fieber an, weil Archigenes sie für untrennbar von allen Fiebern angesetzt hatte (a. O. 686: *Φ. ἔχειν αὐτῶν φησι τοὺς σφυγμοὺς τὸ σημεῖον τοῦ πυρετοῦ, τὴν σκληρότητα δηλονότι λέγων, ἣν ἀχώριστον ἔθετο ἁπάντων πυρετῶν Ἀρχιγένης*). Galen setzt hier also die Abhängigkeit des P. von Archigenes voraus. So hatte P. auch in der Katalepsie ein Thema behandelt, das ausführlich von Archigenes bearbeitet war (Cael. Aurel. ac. II 10, vgl. Gal. CMG V 9, 2, 95, 30ff. XVII A 640). Auch in der Pharmakologie sind Archigenes und P. für Galen eng verbunden (XIII 14. 642. XI 796, wo *Φίλιππον* gegen *Πάμφιλον* bei Kühn herzustellen ist; es macht nichts aus, daß hier und VII 530 P. vor Archigenes genannt wird). Das enge Schülerverhältnis des P. zu Archigenes darf als gesichert gelten. Auch der Zeit nach rückt er eng an seinen unter Traian (Suid. s. Archigenes) in Rom wirkenden Lehrer heran; Soran erwähnt ihn als erster (Cael. Aurel. ac. II 10). Unsicher bleibt die Beziehung von Iuven. sat. XIII 125 *tu venam vel discipulo committe Philippi*; an sich könnte man sich P. wohl zu dieser Zeit neben und nach Archigenes, der für Iuven. sat. VI 236. XIII 98. XIV 252 das Muster eines bedeutenden Arztes ist, in Rom wirksam denken. Andrerseits erfahren wir durch einige seiner Rezepte, daß er in Kaisareia (Gal. XII 735) und Tralleis (Gal. XIII 105) tätig war.

Von seinen Schriften werden erwähnt eine über die Katalepsie, die er *κατοχή* nannte (Cael. Aurel. ac. II 10. Gal. XVII A 640; CMG V 9, 2, 95, 30ff.) und eine andere über den Marasmus (Gal. VII 315. 685f. 694. 701. X 176. 495. 706). Diese Schrift war scheinbar auf zwei Bücher angelegt; doch fand sich zur Zeit des Galen nur das erste, das Aitiologie, Diagnose und Entwicklung des Marasmus behandelte, während die Therapie kaum besprochen war (Gal. VII 689). Wohin die Bemerkungen über den *ἠπίαλος* (Gal. VII 347) und über die Funktionen der Venen (Gal. VII 530) gehören, ist nicht sicher zu bestimmen. Auch als pharmakologischer Schriftsteller ist P. tätig gewesen (Gal. XI 796. XIII 14. 302. 642). An einzelnen Rezepten sind erhalten: ein Augenmittel Gal. XII 735, gegen Schwindsucht und Eiterungen XIII 105, gegen Ruhr und Blutspucken XIII 88 (ganz ähnlich Gal. XIII 304, vgl. Aet. IX 48. Paul. Aegin. III 42, 3. VII 12, 17).

Andere Träger des Namens P., die besonders aus der Arzneimittellehre bekannt sind, lassen sich nicht mit dem Schüler des Archigenes identifizieren. Der Makedonier P., von dem Gal. XIV 149 ein Antidoton anführt, wird doch wohl einer der makedonischen Könige sein. Sonst unbekannt ist der im Index zu Plin. n. h. XXIX. XXX als Quelle für tierische Medikamente genannte Arzt P., desgleichen P. Xeros von Rhegion, nach Paris. gr. 2194 s. XV f. 454 zusammen mit Euphemios von Sizilien Verfasser einer Arzneimittellehre (*συνθέσεις*; vgl. Diels Hss. der ant. Ärzte, Nachtrag 1908, 63, vgl. 51). Einen P. von Kos erwähnt der Ind. Laur. 73, 1 f. 143 r 5 (vgl. M. Wellmann Herm. XXXV 1900, 369).



**51)** Empirischer Arzt aus der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. Gal. scr. min. II 97 berichtet, daß er noch vor seiner Übersiedlung von Pergamon nach Smyrna (150 n. Chr.) einem zweitägigen Streitgespräch des Dogmatikers Pelops mit einem Empiriker P. beiwohnte. In ihm versuchte der Dogmatiker zu zeigen, daß die Medizin nicht auf der Erfahrung allein beruhen könne, während der Empiriker beweisen wollte, daß dies doch möglich sei. Dieses Gespräch wurde zur Grundlage einer Schrift des Galen *Περὶ τῆς ἰατρικῆς ἐμπειρίας* (vgl. auch a. O. 115, 9; I 411 K.; subfig. empir. 3 S. 47, 5 Deichgr.), die damals ohne sein Wissen unter die Lente kam. Als er von Rom nach Pergamon zurückkehrte (166), geriet diese Schrift mit andern Jugendwerken wieder in seine Hände.

In neuerer Zeit war von der Schrift zunächst nur ein Stück in der lateinischen Übersetzung des Gadaldini bekannt, das 1550 in der zweiten Galen-Iuntina veröffentlicht wurde. Der entsprechende griechische Abschnitt wurde von H. Schöne im Cod. Trivult. 685 f. 120ff. wiedergefunden und Abh. Akad. Berl. 1901, 1258ff. veröffentlicht, dann wieder von Deichgräber Die griech. Empirikerschule 1930, 101ff. Danach wurde von H. Ritter im Cod. Aya Sofja 3725 f. 135 b/182 b eine arabische Übersetzung der ganzen Schrift gefunden. Über diese erstattete, in Vorbereitung einer Ausgabe, R. Walzer S.-Ber. Akad. Berl. 1932, 449ff. (kürzer Gnomon VIII 1932, 441ff.) Bericht. Die Schrift ist von Ḥunain ibn Isḥāq ins Syrische und von seinem Neffen Ḥubaiš aus dem Syrischen ins Arabische übersetzt worden. Die arabische Übersetzung gestattet erst einen Einblick in Aufbau und Ziel der galenischen Schrift, während die griechische Überlieferung nur zwei nicht unmittelbar aneinander anschließende Fragmente in verkehrter Reihenfolge gebracht hatte. Zuerst sprach der Dogmatiker, den der Empiriker widerlegte. Die Schrift ist nicht gegen die Empiriker gerichtet, sondern gibt eine objektive Einführung in die Ziele der empirischen Schule (Walzer 450). Walzer 461f. ist der Ansicht, daß Galen sich eng an den tatsächlichen Inhalt des Streitgesprächs gehalten habe, daß aber der Empiriker P. seinem Vortrag eine ältere empirische Darlegung aus dem 1. Jhdt. v. Chr. zugrunde gelegt habe. —

Galen erwähnt VII 670f.; CMG V 4, 2, 29, 23ff. 176, 5ff. einen Sophisten, der in einem Buch Anweisung gab, wie man dem Tod und dem Alter entgehen könne. Dieses Buch schrieb er mit vierzig Jahren; als er achtzig Jahre alt war, entsprach sein Aussehen keineswegs dem von ihm aufgestellten Ideal ewiger Jugend. Trotzdem vertrat er in einem zweiten Buch dieselbe Lehre und bot sich an, Kindern seine Kunst beizubringen. Doch starb er, bevor seine Schüler herangewachsen waren. VII 678 bezeichnet Galen diesen Sophisten als Ägypter, während Aet. IV 97 (CMG VIII 1, 407, 14) in einem Zitat von Gal. CMG V 4, 2, 176, 5ff. ihm den Namen P. beilegt. Die daraufhin von Wellmann Die pneumatische Schule 19, 2 vorgenommene Identifikation mit dem Empiriker P. ist von I. v. Müller Abh. Akad. Münch. 1897, 478 und C. Kalbfleisch GGA 1897, 816, 1 mit Recht zurückgewiesen worden. Darüber hinaus werfen Kalbfleisch und H. Schöne (GGA a. O.) die berechtigte Frage auf, ob der Name P. bei Aetios nicht infolge einer Verwechslung mit dem Pneumatiker (Nr. 20) hinzugefügt wurde, da Galen kurz nach der Hauptstelle über den ägyptischen Unsterblichkeitspropheten (VII 670f.) verschiedentlich des Pneumatikers Schrift *Περὶ μαρασμοῦ* erwähnt (VII 685ff.). [Hans Diller.]

**52)** Das landwirtschaftliche Werk des Androtion wurde auch einem P. oder Hegemon zugeschrieben (Suppl.-Bd. I S. 82, 37). [W. Kroll.]

**53)** s. Philippus.

**54)—71)** s. am Schluß des Halbbandes.

**Philippus. 1)** *κράτιστος ὑπατικός* (Athen. Mitt. XXI [1896] 112 = Dess. I 8836, s. o. Bd. X S. 755, 12ff. Immerhin sei erwähnt, daß Pallu de Lessert Fastes Afric. II 136ff. die Inschrift mit einlenchtenden Gründen auf Ende des 3. oder Anfang des 4. Jhdts. ansetzen möchte).

**2)** *Vicarius urbis Romae*. In diesem Amt ist an ihn gerichtet Cod. Theod. X 4, 1 vom 5. März 326 (Seeck Regesten mit S. 51, 17ff.). Vgl. L. Cantarelli La Diocesi Italiciana (1903) 75 nr. 2. E. Stein Gesch. d. Spätröm. Reiches I 183, 1. Enßlin Byz. Ztschr. XXXVI 322.

**3)** Konsul 348. Er stammte aus kleinen Verhältnissen. Libanios (or. LXV [LXII] 11 = IV 352, 4 F.; vgl. or. XLII 24 = III 318, 20) will wissen, daß er der Sohn eines Wurstmachers gewesen sei. Seeck hat wohl mit Recht angenommen, daß Chytroi anf Cypern seine Heimat war; denn dort wurde ihm von Kaiser Constantius II. ein Ehrendenkmal errichtet (CIL III 214 = Dess. 738; s. o. Bd. III S. 2531, 13ff.). P. war Vater des Simplicius (Liban. ep. 1530, 3 = XI 511, 2; s. u. Bd. III A S. 203 Nr. 1) und wohl Großvater des Anthemius (o. Bd. I S. 2365 Nr. 1). P. war zuerst *notarius* (Liban. or. XLII 25 = III 319, 14. LXV [LXII] 11 = IV 352, 14). Seeck Briefe des Libanius 238 wollte ihn mit dem Vorigen identifizieren, hat aber in den Regesten (Index S. 460) davon abgesehen; doch ist er möglicherweise der P., der in Arch. f. Pap. III 168 erwähnt wird. Constantius II. erhob den P. nach Leontius, der zuletzt am 6. Juli 344 (Cod. Theod. XIII 4, 3) erwähnt wird, zum *praefectus praetorio per orientem*. In dieser Stellung kennen ihn Liban. ep. 369, 3 = X 350, 17; or. I 69f. = I 117, 5. 21. Dess. 738. BGU 405. 456. 917. Stud. Pal. XX 98, 20. Athanas. de fuga 3; ad monach. 7. 51 = Migne G. XXV 649 A. 701 C. 704 A. 756 B. Ammian. Marcell. XIX 12, 9. Hieronymus chron. 2359 S. 235, 24f. Helm. Socrates hist. eccl. II 16, 2ff. 7f. V 9, 1. VII 1, 2. Sozomen. hist. eccl. III 9, 1. Theodoret hist. eccl. II 5, 4. Prosper Tiro Mon. Germ. Auct. Ant. IX. Chron. Min. I 453, 1065 Momms. Lydus de mag. II S. 64, 24 Wuensch. Theophanes a. 5949 S. 43, 3 de Boor. Photius Cod. 257 p. 475 B = Migne G. CIV 124 C. Bald nach seinem Amtsantritt, und zwar sicher noch 344 erhielt P. von Constantius den Befehl, den Bischof Paulus (s. d.) aus Konstantinopel zu entfernen. Es gelang ihm, sich durch eine List des Bischofs zu bemächtigen und ihn auf einem Schiff nach Thessalonike in den Reichsteil des

Constans zu versenden (Socrates II 16, 2—6. Sozom. III 9, 1. Theophan. S. 43, 7ff.). Doch als P. darauf den arianisch gesinnten Gegenbischof Macedonius unter bewaffnetem Schutz in die Hauptkirche einführen wollte, kam es zu einem blutigen Tumult (Socrates II 16, 7ff. Sozom. III 9, 3f.; s. o. Bd. IV S. 1059, 11ff.; vgl. E. Stein Gesch. d. Spätröm. Reiches I 210). P. galt als überzeugter Anhänger der arianischen Richtung. Als Praefectus praetorio ist er Adressat von Cod. Theod. XI 22, 1 vom 28. Juli 346 (so richtig Palanque Essai sur la préfecture du prétoire du bas-empire [1933] 21 gegen Seeck Regesten zum 28. Juli 353; vgl. E. Stein Byzantion IX 331 und Palanque ebd. 705), ferner Cod. Theod. III 13, 1f. vom 20. September 349. In diese Präfektur gehört auch Cod. Iust. XII 1, 4. 348 war er Consul geworden (Liebenam Fasti S. 30. Preisigke Sammelbuch 1540, 18. BGU 405. Seeck Regesten zum 6. März 348. Socrates VII 1, 3). Auf einer Dienstreise nach Kappadokien, bei der er den Vikar der pontischen Diözese Philagrios (s. d.) aufsuchte, lernen wir ihn aus Liban. or. I 69f. = I 117, 5. 21 kennen (vgl. Sievers Leben des Libanius 55. 209. Pack Stud. in Libanius and Antioch. society under Theodosius [1935] 76). Noch ein zweites Mal hatte P. den 345 zurückberufenen Bischof Paulus in die Verbannung geschickt (Socrates V 9, 1 mit II 26, 6), wahrscheinlich 350 noch vor dem Aufbruch des Constantius zum Feldzug gegen den Magnentius (anders V. Schultze Konstantinopel 47, der aber auch diese mit der früheren Verbannung zusammenwirft; ebenso Dnchesne Hist. anc. de l'église II$^2$ 213). P. begleitete seinen Kaiser, wurde aber dann in der Präfektur per orientem durch Thalassius (s. u. Bd. V A S. 1199) 351 abgelöst. Doch blieb er weiterhin Präfekt, wie Cod. Theod. VIII 7, 2 vom 3. November 353 zeigt (Seeck Regesten. Stein Byzantion IX 331), und mit Recht wird auch Cod. Theod. XI 30, 20 zum 9. Juni in dieses Jahr gesetzt (Seeck Regesten). Was die Einwände von Palanque (Essai 21f.) betrifft, der den Versuch macht mit Cuq in Borghesi X 212 dem P. während dieser Zeit die Stelle des *magister officiorum* zuzuschreiben, so hat das E. Stein (331) mit Recht vor allem deshalb abgelehnt, weil eine solche Reihenfolge der Ämter ein Ding der Unmöglichkeit wäre. So hatte also Constantius den P. als Mann seines Vertrauens zum Kollegen des Vulcatius Rufinus und dann des Maecilius Hilarianus in der italischen Präfektur gemacht. P. war nach dem ersten Rückschlag gegen Magnentius (s. o. Bd. IV S. 1067, 32ff. XIV S. 450, 15ff.) von seinem Kaiser als Unterhändler zu Magnentius geschickt worden (Zosim. II 46, 2ff.), der ihn aber unter Bruch des Gesandtenrechtes zurückhielt (Zosim. II 49, 2 mit 47, 2. 48, 5). Möglicherweise ist jetzt erst die Ablösung durch Thalassius erfolgt, wenn wir nicht annehmen wollen, daß beide eine Zeitlang die östliche Präfektur kollegial verwaltet haben. Seine zweite Präfektur kann aber schwerlich lange über den 3. November 353 hinaus gedauert haben; denn nach Athanas. ad monach. 7 erhielt er noch vor Ablauf eines Jahres nach dem Tode des Bischofs Paulus einen wenig ehrenvollen Abschied; auch Libanios ep. 356, 2 = X 335, 6ff., wo er die guten Präfekten der letzten Zeiten aufzählt, erwähnt den P. nicht. Paulus von Konstantinopel hatte in der Verbannung in Kukussus in Kappadokien den Tod gefunden, und P. wurde beschuldigt, durch seine Werkzeuge den Tod gewaltsam herbeigeführt zu haben (Athan. ad monach. 7; de fuga 3. Hieronymus 2359. Prosper Tiro. Socrates V 9, 1. Theodoret II 4, 4. Photios cod. 257 p. 476 B = Migne G. CIV 128 B. Sozom. IV 2, 2 läßt es offen, ob es ein natürlicher oder gewaltsamer Tod war). Als Athanasius seine Historia Arianorum ad monachos schrieb (358), war P. tot. Seeck hält es mit allem Vorbehalt für möglich, daß Liban. ep. 394 b = X 388, 5 an diesen P. gerichtet worden sei. Assessor des Praefecten P. war Quirinus (s. d.). Vgl. Gibbon-Bury Decline and Fall II 239. 384. Sievers Stud. z. Gesch. d. röm. Kaiser 390. 425. Bury Hist. of the Later Roman Empire I (1889) 126, 2. Baynes Cambr. Mediev. Hist. I 61. Seeck Briefe des Libanius 237 I; Untergang IV 82, 25. 110, 2. 420. 444.

4) Wahrscheinlich Kappadokier; denn er lebte in derselben Provinz, in der Akakios Leiter der kaiserlichen Gestüte war (Liban. ep. 1219, 1 = XI 305, 16 F.); Schulgenosse des Libanios und Dichter von Epen (ep. 1475, 1; vgl. 410, 1. 1190, 1. 1291, 1. 1147, 1f. = X 403, 16. 417, 11. XI 305, 20. 463, 15. 19ff.). P. war eifriger Anhänger des unter Iulian wiedererstehenden Heidentums, was ihm nach dem Tode des Kaisers Schwierigkeiten schuf (ep. 1147), hatte doch Iulian im Frühjahr 362 an ihn die ep. 68 (40) gerichtet, worin er darauf hinwies, daß er schon als Caesar wiederholt an ihn geschrieben habe; auch bedankt er sich für erhaltene Geschenke und stellt dem P. seinen Besuch bei der Durchreise in Aussicht (S. 591, 9ff. H. S. 45, 17ff. Bidez-Cumont. Seeck Regesten setzt den Brief irrtümlich auf März 363 an). Seine Söhne waren, freilich nur kurze Zeit, Schüler des Libanios, der an ihn die ep. 410. 1190. 1219 = X 403, 14. 417, 9. XI 305, 13 richtete. Vgl. Sievers Leben des Libanius 138, 28. Seeck Briefe des Libanius 240, II.

5) Advokat, der selbst wieder mit einem anderen P. verwandt war. Er war in einem Officium tätig (Liban. ep. 886, 1 = XI 103, 10ff. F.) und reiste 390 nach Constantinopel, wohin er die Empfehlungsbriefe des Libanios (ep. 885, 1. 886, 1 = XI 103, 3. 10) mitbekam. Vgl. Sievers Leben des Libanius 239. Seeck Briefe des Libanius 240, III.

6) Aus dem ägyptischen Theben; denn im Vorbericht zu den Festbriefen des Athanasius (Migne G. XXVI 1358 A) wird Pythiodorus, der des Kaisers Iulian Edikt gegen Athanasius diesem überbrachte, als Sklave des P. bezeichnet. Vgl. Bidez-Cumont Iuliani ep., leges etc., S. 168, 13.

7) *Vir clarissimus.* Ihn empfahl Symmachus dem Stadtpraefecten Rusticus Iulianus (s. o. Bd. X S. 95 Nr. 46) vor 388 als *quem dudum a parentibus clarum et aulicae dignitatis splendor excoluit et amplissima curia non accepit ut*



*novum sed recepit ut debitum* (ep. III 3, 2 S. 70, 28 Seeck).

8) Flavius P. [*vir clarissimus?*], unter dessen Leitung 390 eine Säule für den Apostel Paulus in der Paulusbasilica aufgestellt wurde (Diehl Inscr. Lat. Chr. Vet. 1857 c). Vielleicht ist er identisch mit

9) Flavius P. *praefectus urbi* unbekannter Zeit (CIL VI 1728 a und b. 31912; vgl. L. Cantarelli La diocesi Italiciana [1903] 76).

10) Flavius P., Consul 408, und zwar der östlichen Reichshälfte (Liebenam Fasti S. 41. Socrates hist. eccl. VI 23, 7. VII 1, 1. Sozom. hist. eccl. IX 1, 1. Zosim. V 28, 1. 34, 7). Diehl zu 1857 c hält es mit Recht für fraglich, ob er mit dem *P. clarissmus vir* von 390 identisch sei.

11) *Praefectus praetorio per Illyricum* unter Theodosius II. nach Cod. Theod. XVI 8, 21 vom 6. August 420 (Seeck Regesten mit S. 25, 37) und XVI 2, 45 = Cod. Iust. I 2, 6. XI 21, 1 vom 14. Juli 421 (Seeck Regesten; vgl. Palanque Essai sur la préfecture du prétoire du bas-empire [1933] S. 91).

12) Philosoph, dessen Tod zum J. 423 Marcellinus Comes erwähnt (Mon. Germ. Auct. Ant. XI. Chron. Min. II 76, 423, 4 Momms.).

13) Angesehener Mann aus Kyrros, περίβλεπτος, d. h. *spectabilis*, erhielt auf Verwendung des Patriarchen Proklos von Constantinopel Stenerbefreiung (Theodoret ep. 47 = Migne G. LXXXIII 1224; vgl. F. X. Bauer Proklos v. Konstantinopel 44. Glubokovskij Der selige Theodoret 43).

14) Bischof von Thmuis, ordinierte den Heraklas von Alexandria (231—247/8) nach Absetzung des Ammonius, der dann später wieder von ihm eingesetzt wurde (Photios Synagogai IV; Döllinger Hippolyt u. Kallist [1853] S. 264, 100. Roethe Röm. Synoden im 3. u. 4. Jhdt. [1937] 6).

15) Schüler des Bardesanes, Verfasser des Buches der Gesetze der Länder eines syrischen Dialoges (s. o. Bd. III S. 9, 9ff. und dazu Bardenhewer IV 325, 3. Baumstark Gesch. d. syr. Lit. 14, b).

16) Bischof von Gortyn, Zeitgenosse des Dionysios von Korinth (s. o. Bd. V S. 993 Nr. 151), welcher an die Gemeinde von Gortyn ein Schreiben richtete und darin die vorbildliche Haltung des P. rühmte (Euseb. hist. eccl. IV 21. 23, 5. 25. Kirsch Kirchengesch. I 223. Duchesne Hist. anc. de l'église I$^3$ 261. Krüger Realenz. f. prot. Theol. XV$^3$ 336. Schmid-Stählin § 950, II$^6$ 1058).

17) Bischof von Herakleia in Thrakien, erlitt um 304 in Adrianopel den Märtyrertod (Acta Philippi et aliorum, Ruinart Acta prim. mart.$^2$ 409ff. Acta SS. Oct. 9. S. 537ff. Bardenhewer II 694ff. Kirsch Lex. f. Theol. u. Kirche VIII 227).

18) Zwei Bischöfe dieses Namens, einer aus der östlichen, einer aus der westlichen Reichshälfte, werden in der Liste einer angeblichen Synode unter Papst Silvester (vgl. Caspar Gesch. d. Papsttums I 121) genannt (Mansi II 622).

19) Orientalischer Bischof, war bei der Inthronisation des Eudoxios (s. o. Bd. VI S. 928 Nr. 5) in Constantinopel im J. 360 anwesend (Philostorg. hist. eccl. Anhang VIII S. 225, 7 Bidez mit Chron. Pasch. S. 544, 8 Bonn.).

20) Mönch oder eher Abt eines Klosters bei Jerusalem; denn Rufinus kennt Mönche seines Klosters bei der Rettung der Gebeine des Täufers Johannes unter Kaiser Iulian (hist. eccl. XI 28. Beda Chr. Mon. Germ. Auct. Ant. XIII. Chron. Min. III 297, 436 Momms.).

21) Mönch, Adressat einer sonst unbekannten Schrift des Gregor von Nyssa über die zwei Naturen Christi (Mansi VII 828 D. Migne G. XLVI 1111f. XCIV 1495f. Bardenhewer III 209, 7).

22) Bischof, mit Acholius von Thessalonike und anderen Mitadressat eines Schreibens des Papstes Damasus (ep. 5. Migne L. XIII 365. Mansi VIII 749 D. Jaffé Regesten$^2$ 237; vgl. zur Sache Caspar Gesch. d. Papsttums I 236, 1).

23) Presbyter, Hieronymusschüler, von dem Gennadius de vir. ill. 62 Briefe und einen Hiobkommentar erwähnt. Der letztere dürfte in dem pseudohironymianischen Kommentar bei Migne L. XXIII 1407ff. XXVI 619ff. vorliegen. Die sicher nicht dem Hieronymus gehörenden Briefe 3 und 4 ad Marcellam und consolatio ad virginem (Migne L. XXX 50ff.) werden fast allgemein dem P. zugeschrieben. Vgl. Bardenhewer III 648 mit 679. III 582. IV 517. Teuffel Gesch. röm. Lit. III$^6$ § 457, 5, S. 411.

24) Bischof von Damascus, nahm 381 an dem Konzil von Constantinopel teil (Mansi III 568 C. VI 1177 A).

25) Presbyter, in Side im Pamphylien geboren, verwandt mit Troilus (s. d.), hörte in seiner Heimat den Rhodon, der als ehemaliger Leiter der alexandrinischen Katechetenschule unter Theodosius I. nach Side übersiedelte. Er war Diakon in Constantinopel zur Zeit des Johannes Chrysostomus, dem er nahe stand (Socrates hist. eccl. VII 27, 1f.). P. hatte sich durch seine Studien und durch seine literarische Tätigkeit einen Namen gemacht. Eine Widerlegung der Schrift des Kaisers Iulian gegen die Christen (vgl. Gibbon-Bury Decline and Fall II 443, 32) und eine Kirchengeschichte unter dem Titel Χριστιανικὴ ἱστορία in 36 Büchern erwähnt Socrates, der aber sowohl den asianischen Stil, wie die etwas oberflächliche Polymathie und den Mangel einer chronologischen Ordnung tadelt (hist. eccl. VII 27, 2—8; vgl. Liberatus brev. 7 = Migne L. LXXXVIII 982 B. Theophanes a. 5922 S. 87, 26 de Boor. Photius cod. 35 = Migne G. CIII 68 A). Da bei Socrates die antiiulianische Schrift vor der christlichen Geschichte genannt ist, nahm K. J. Neumann Juliani libr. contra Christianos (1880) 34 an, daß sie vor dem Geschichtswerk verfaßt sei. Ein anonymes Exzerpt aus der Christlichen Geschichte über die Vorsteher der alexandrinischen Katechetenschule veröffentlichte Doddwell in den Dissertationes in Irenaeum, Oxford 1689, 488. Andere Exzerpte stellte de Boor T. u. Unters. 5, 2 (1888) 165ff. sicher. In dem sog. Religionsgespräch am Hofe der Sassaniden sind umfängliche Abschnitte daraus dem Inhalt nach erhalten, bearbeitet von Bratke T. u. Unters. 19, 3 a (1899) (vgl. be-

sonders S. 153ff. und Realenz. f. prot. Theol. XV$^3$ 336f.). Die Veröffentlichung der Christlichen Geschichte dürfte um 430 erfolgt sein. Jedenfalls war in ihr noch die Wahl des Sisinnius zum Bischof von Constantinopel, behandelt worden, wobei P. seinem Zorn über ihren Verlauf Ausdruck verlieh; denn er selbst, der inzwischen Presbyter geworden war, war nach dem Tode des Atticus (10. Oktober 425) als Kandidat in Frage gekommen (Socrates VII 26, 1. 5. Theophanes a. O. M a n s i IV 543 A ff.; vgl. S e e c k Untergang VI 196, 33). Ebenso drang seine Kandidatur auch nach des Sisinnius Tod 428 nicht durch; Nestorius wurde gewählt (Socrates VII 29, 1). Ein drittes Mal hatte er denselben Mißerfolg nach der Absetzung des Nestorius 431 gegenüber Maximianus (Socrates VII 35, 1). Unter Nestorius gehörte P. zu den Presbytern, denen der Patriarch ein Predigtverbot auferlegt hatte (M a n s i IV 549 C. M i g n e G. LXXVI 88f. M a n s i IV 1256 D. Caelest. ep. 13, 7 = M i g n e L. L 479. S e e c k Untergang VI 211, 30; vgl. M a n s i V 988C mit Anm. S c h w a r t z Acta conc. oecumen. I$^{IV}$ S. 223, 2. 225, 10). J o r g a Hist. de la vie byzant. I 66. 69. V. S c h u l t z e Altchr. Städte u. Landsch., Konstantinopel 142. 146. 156; Kleinasien II 217. D u c h e s n e Hist. anc. de l'église III$^3$ 314f. 334, 1. 365, J ü s s e n Lex. f. Theol. u. Kirche VIII 233, und vor allem B a r d e n h e w e r IV 135ff.

**26)** Presbyter, Anhänger des Johannes Chrysostomus und in seinen Sturz verwickelt, starb in der Verbannung in Pontus (Palladius Dial. de vita S. Joh. Chrys. 20. M i g n e G. XLVII 71 S. 128, 1 Coleman-Norton). Ein anderer P., Asket und Presbyter, war nach Campanien geflüchtet (ebd. S. 128, 5). Unsicher bleibt, welcher von beiden der Adressat von des Johannes ep. 213 (M i g n e G. LII 729) ist.

**27)** Mönch, Adressat von des Isidoros von Pelusion ep. I 41 = M i g n e G. LXXVIII 208B.

**28)** Bischof von Pergamon (vgl. V. S c h u l t z e Altchristl. Städte u. Landsch., Kleinasien II 43) nahm 431 am Konzil von Ephesus teil (M a n s i IV 1126 C. 1155 A. 1218 A. 1365 B. V 530 B. 587 D. 613 C. 649. 687 B. 712 B. VI 873 B. VII 702. S c h w a r t z Acta conc. oecumen. I$^I$ 7 S. 86, 69. 113. 55. I$^{II}$ S. 29. 70. I$^{III}$ S. 54, 68. 136, 58. I$^V$ 1 S. 112, 55. II$^{III}$ 1 S. 190, 70. 230, 55).

**29)** Bischof von Theodosiana oder Theodosias (s. o. Bd. XII S. 101, 7ff.) wurde als Anhänger des Nestorius in Ephesos von Kyrillos mit dem Anathem belegt (M a n s i IV 1324 D. 1471 A. V 568 B. S c h w a r t z Acta conc. oecumen. I$^I$ 3 S. 25, 24. 27, 23. I$^{III}$ S. 108, 24. II$^I$ 2 S. 5, 106. 32. 120. II$^{III}$ 2 S. 62, 19; vgl. I$^I$ 3 S. 31).

**30)** Römischer Presbyter, ging Ende 418 mit dem Bischof Faustinus von Potentia als Legat des Papstes Zosimus nach Afrika (M a n s i IV 403 D. M i g n e L. XX 680. J a f f é Regesten$^2$ 347; vgl. D u c h e s n e Hist. anc. de l'église III$^4$ 243. C a s p a r Gesch. d. Papsttums I 358). Während des dortigen Aufenthaltes war er Mitadressat eines Schreibens des Papstes Bonifatius I. vom 26. April 419 (M a n s i IV 451 D. J a f f é 348. S e e c k Regesten. C a s p a r I 366) und nahm an der großen karthagischen Synode, die am 25. Mai 419 zusammentrat, teil (M a n s i IV 402 B. 407 C. 419 D usw. C a s p a r I 366, 2). Wahrscheinlich war derselbe P. 431 als Legat auf dem Konzil von Ephesus anwesend (für die Identität mit dem Legaten in Afrika K i d d The Roman Primacy [1936] 97; anders C a s p a r I Index S. 626). In einem Begrüßungsschreiben des Papstes Caelestinus I. vom 8. Mai 431 wurde P. mit den Bischöfen Proiectus und Arcadius als Legat dem ephesinischen Konzil empfohlen (ep. 18. M a n s i IV 555 C. V 325 D. S c h w a r t z Acta conc. oecumen. I$^{II}$ S. 22, 7. J a f f é Regesten$^2$ 379. CSEL XXXV 215, 13. C a s p a r I 406. D u c h e s n e III$^4$ 355. K i d d 107. K i r s c h Kirchengesch. I 551. S e e c k Regesten). Die Legaten trafen im Juli in Ephesus ein und nahmen zuerst an der zweiten Sitzung am 10. Juli teil (M a n s i IV 1282 A. S c h w a r t z I$^I$ 3 S. 53, 23. 54, 26ff.), wobei P. in einer Begrüßungsansprache darauf verwies, daß der Papst in seinem Schreiben an Kyrillos die Nestoriusfrage schon entschieden habe (M a n s i IV 1287 B), wie er denn auch weiterhin die römische Entscheidung besonders hervorgehoben hat (M a n s i IV 295. C a s p a r I 430, 2. K i d d 109f.). Auch am 11. Juli war P. der Wortführer der römischen Legaten (C a s p a r I 410). Als Theodosius II. auf den Bericht der kyrillischen Synode hin, der die Mitwirkung der Legaten betont hatte (S c h w a r z I$^I$ 3 S. 63, 37. C a s p a r 412. D u c h e s n e 363f.) eine Versöhnung der Parteien erzielen wollte und eine Abordnung nach Chalkedon berief, war auch P. dabei, und es gelang ihm, sich das Vertrauen des Kaisers zu gewinnen. P. hat, zur Mitwirkung für die Wahl eines neuen Patriarchen in Constantinopel berufen, sich für Maximianus eingesetzt (M a n s i V 527 A. 265 C. C a s p a r I 413). Die Erfolge in Ephesus (vgl. C a s p a r I 525) brachten dem P. eine rühmende Dedikationsinschrift durch Papst Xystus III. an seiner restaurierten Titelkirche, der Basilica Apostolorum (S c h w a r t z I$^I$ 3 S. 13, 29), ein (K i r s c h Die röm. Titelkirchen im Altertum, Stud. z. Gesch. u. Kultur des Altertums IX 1, S. 45ff. C a s p a r I 420f.), welche mit Unterstützung des oströmischen Hofes wiederhergestellt und von dort mit der Reliquie der unzerbrochenen Ketten des Petrus bewidmet worden war.

**31)** Mönch, unterschrieb das Absetzungsprotokoll der Synode von Constantinopel im J. 448 gegen Eutyches für seinen Archimandriten Martinus (s. o. Bd. XIV S. 2023) nach M a n s i VI 752 B. S c h w a r t z Acta conc. oecumen. II$^I$ 1 S. 46, 33.

**32)** Bischöfe dieses Namens als Teilnehmer des Konzils von Chalkedon im J. 451 waren 1. P. v o n A d a n a i n C i l i c i a P r i m a nach M a n s i VI 570 C. 943 B. 979 A. 1084 A. 1173 A. VII 121 B. 143 C. 402 A. 438 D. 681 C. 711 A. 741 B. S c h w a r t z Acta conc. oecumen. I$^I$ 1 S. 58, 103. II$^I$ 2 S. 4, 58. 35, 52. 72, 86. 87, 87. 133, 102. 144, 103. II$^I$ 3 S. 93, 137. II$^{II}$ 2 S. 44, 142. 67, 45. II$^{III}$ 1 S. 31, 103. II$^{III}$ 2 S. 74, 67. 141, 102; ders. Über



die Bischofslisten der Synoden von Chalkedon, Nicaea und Constantinopel, Abhdl. Akad. Münch. N. F. 13, 1937, S. 52. P. war noch im Amt, als Kaiser Leo I. sein Rundschreiben erließ (s. o. Bd. XII S. 1948, 53ff.) und unterzeichnete das Antwortschreiben seiner Provinzialsynode (M a n s i VII 564 A. D. S c h w a r t z Acta II$^V$ S. 50, 12. 36). — 2. B i s c h o f v o n B a l b u r a (s. o. Bd. II S. 2819) in Lykien nach M a n s i VI 576 A. 947 B. 982 C. 1058 A. 1068 B. 1171 A. VII 124 B. 153 B. 406 C. 433 D. 682 D. 713 C. D (wo die Verballhornung des Namens seines Bischofsitzes zu einer Aufteilung in P. Balburenae civitatis und P. Libernesenae civitatis geführt hat; vgl. 719 B). 740 C. S c h w a r t z Acta II$^I$ 1 S. 62, 238. II$^I$ 2 S. 6, 145. 30, 50. 37, 111. 89, 202. 135, 218. 148, 222. II$^I$ 3 S. 91, 81. II$^{II}$ 2 S. 41, 45. 74, 271. II$^{III}$ 1 S. 36, 238. II$^{III}$ 2 S. 77, 149. 145, 218; vgl. V. S c h u l t z e Altchristl. Städte u. Landsch., Kleinasien II 208. — 3. B i s c h o f v o n L y s i a s in der Phrygia Salutaris (M a n s i VI 575 E. 950 B. 1088 B. 1172 A. VII 42 C. 125 C. 158 B. 407 C. 683 B. 713 A. 725 D. 740 D. S c h w a r t z Acta II$^I$ 1 S. 63, 281. II$^I$ 2 S. 38, 160. 76, 243. 90, 243. 107, 140. 136, 261. 149, 267. II$^I$ 3 S. 92, 100. II$^{II}$ 2 S. 43, 87. 76, 320. II$^{III}$ 1 S. 37, 281. II$^{III}$ 2 S. 76, 131. 112, 140. 146, 261. 167, 266). — 4. B i s c h o f v o n N e a A u l a oder T h e o d o s i o p o l i s in Asia (S c h w a r t z Bischofslisten, Abhdl. Akad. Münch., 1937, S. 30, 2f.) nach M a n s i VI 574 C. 946 E. 979 D. 1068 B. 1089 E. VII 123 B. 151 A. 405 D. 682 C. 713 B. 718 A. 719 C. S c h w a r t z Acta II$^I$ 1 S. 61, 204. II$^I$ 2 S. 39, 205. 74, 166. 88, 168. 135, 184. 147, 187. II$^{II}$ 2 S. 73, 226. II$^{III}$ 1 S. 35, 104. II$^{III}$ 2 S. 77, 141. 82, 284. 144, 184. Vgl. V. S c h u l t z e Kleinasien II 85. — 5. *episcopus Agcyrassyderae*, d. i. *Ἀγκύρας σιδηρᾶς* in der Phrygia Pacatiana (M a n s i VII 408 A. S c h w a r t z Acta II$^I$ 2 S. 153, 4), der nach S c h w a r t z (Bischofslisten S. 54) unmöglich mit dem Folgenden gleichzusetzen ist, vielleicht aber mit dem *Ἀράβιος Συννάου* (M a n s i VII 165 C; vgl. 442 C. 742 B. S c h w a r t z Acta II$^I$ 3 S. 94, 185. II$^{III}$ 2 S. 172, 384), da die beiden Städte nur 10 km voneinander entfernt liegen und in der Not. Epiph. 322 e i n e m Bischof unterstellt sind, wobei dann in dem Namen *Ἀράβιος* ein signum für P. stecken könnte. — 6. B i s c h o f v o n P e l t e in der Phrygia Pacatiana, für den sein Metropolit Nunechios von Laodikeia unterschrieb (M a n s i VII 165 C. 442 C. 742 B. S c h w a r t z Acta II$^I$ 2 S. 153, 389. II$^I$ 3 S. 94, 185. II$^{III}$ 2 S. 172, 388; vgl. V. S c h u l t z e Kleinasien I 471).

**33)** Presbyter in Constantinopel, wurde auf dem Konzil von Chalkedon zur Frage der Ordinationsgewalt des Bischofes von Constantinopel vernommen (M a n s i VII 293 A. 450 C. 451 A. S c h w a r t z Acta conc. oecumen. II$^I$ 3 S. 52, 35. 98, 22ff.).

**34)** *episcopus Numanates*, also von Numana (s. o. Bd. XVII S. 1254) in Picenum, wird als Teilnehmer an den römischen Synoden von 465 (M a n s i VII 960 A. 968) und von 487 (M a n s i VII 1171 C) genannt.

**35)** Nicht näher bezeichneter Adressat eines Gelasiusbriefes vom J. 495/96 (M a n s i VIII 131 A. M i g n e L. LIX 146. T h i e l Epist. Rom. Pont. I 452. J a f f é Regesten$^2$ 708).

**36)** Bischof, vielleicht aus der Valeria oder der Moesia secunda, Mitadressat eines Briefes des Gelasius vom J. 496 (M a n s i VIII 138 D. M i g n e L. LIX 150. T h i e l Epist. Rom. Pont. I 500. J a f f é Regesten$^2$ 730).

**37)** Bischof von Phoinike in Epirus Vetus, unterzeichnete ein Synodalschreiben an den Papst Hormisdas im J. 516 (M a n s i VIII 404 A. 405 A. T h i e l Epist. Rom. Pont. I 772. Epist. Imper. Avell. 119. CSEL XXXV 572, 2. 528, 19).

**38)** Diakon, unterzeichnete das Schreiben der Archimandriten und Mönche der Syria Secunda an Papst Hormisdas im J. 517 (M a n s i VIII 427 E. T h i e l Epist. Rom. Pont. I 814. Epist. Imper. Avell. 139, 15. CSEL XXXV 569, 25).

**39)** Römischer Presbyter im J. 531 (M a n s i VIII 740 D. 747 B).

**40)** Bischof von Myra, nahm an dem Konzil von Constantinopel im J. 553 teil nach M a n s i IX 174 C. 192 B. 390 B; vgl. Vita Nicolai Sionitae 53. 68, wonach er schon 541/43 im Amte war (vgl. A n r i c h Hagios Nikolaos I 41, 7.20. 49, 24. II 200. 214f. 244, 1. V. S c h u l t z e Altchristl. Städte u. Landsch., Kleinasien II 201).

**41)** Bischof von Phellos war auf dem Konzil von Constantinopel 553 anwesend (M a n s i IX 176 C. 193 B. 392 D). Er nahm noch an der Beisetzung des heiligen Nikolaus teil, wohl im J. 564 (Vita Nicolai Sionitae 79. A n r i c h Hagios Nikolaos I 54, 13; vgl. 64, 24. 32. II 214. V. S c h u l t z e Kleinasien II 205).

[W. Enßlin.]

**42)** Architekt: ein angeblich aus der Gegend von Nemausus stammender Grabstein mit der Inschrift CIL XII 2993 ***Philipus architectus maximus hic situs est***, die nur aus einer Abschrift des 17. Jhdts. bekannt ist, wird von P r o m i s Memor. Accad. Torino ser. 2 XXVII (1873) 145 mit Recht für gefälscht erklärt. [E. Fabricius.]

**43)** P. Arabs s. Bd. X S. 755.

**Philiscum,** Stadt der Parther am Euphrat, nahe bei Sura (el-Ḥammām), 10 Tagereisen zu Schiff von Seleukeia am Tigris und ungefähr ebenso viele von Babylon entfernt (Plin. n. h. VI 89). K i e p e r t FOA Blatt V Text 5 b sucht es bei Ḥaraglā (entgegen der von M o m m s e n RG V 425, 1 vorgeschlagenen Zusammenstellung mit *Φάλιγα* oder *Φάλγα*, die an der Lokalisierung von *Φάλιγα* bei *Ναβαγάϑ–Circesium* scheitert).

[J. Sturm †.]

**Philiskos. 1)** Athenischer Archon im J. 488/87, Diod. XII 5. Dion. ant. X 61. XI 1.

[Johannes Kirchner.]

**2)** Von Abydos, Hyparchos des persischen Satrapen der Daskylitis Ariobarzanes, der ihm die Gegend um den Hellespont unterstellt hatte (Demosth. Aristocr. 142). Im J. 368 ward er von seinem Herrn nach Delphi gesandt, um hier den Frieden zwischen den griechischen Staaten zu vermitteln, hatte aber keinen Erfolg und begnügte sich, mit den Geldern, die ihm der Satrap mitgegeben hatte, 2000 Söldner anzuwerben, die er Sparta zur Verfügung stellte (Xen. hell. VII 1, 27. Diod. XV 70, 2). Auf Betreiben

des Timotheos erhielten Ariobarzanes und P. das athenische Bürgerrecht (Demosth. in Aristocr. 141. 202). Später ließ er sich in den hellenischen Städten am Hellespont mancherlei Schandtaten zuschulden kommen und wurde deshalb von zwei Lampsakanern, Thersagoras und Exekestos, ermordet (Demosth. § 142). Vgl. Arn. Schaefer Demosth. I 90. 94. 98. 101 und Beloch GG III$^2$ 1, 181. Ed. Meyer G. d. A. V 448. 456f. 487). [Th. Lenschau.]

3) P. wird von Dio XXXVIII 18, 1—30, 1 als ein Mann eingeführt, der in Athen mit Cicero verkehrt hatte — also 675 = 79 — und wieder mit ihm während seiner Verbannung in Thessalonike 696 = 58 zusammentraf, wo er ihn dann in einer langen Unterhaltung wegen seiner Verzweiflung zur Rede stellte und mit vielen Trostgründen aufzurichten suchte. Die lange Rede, die mit dem Hinweise auf Ciceros Tod und Leichenschändung schließt (29, 2f) ist eigenes Geisteserzeugnis Dios, s. Drumann GR$^2$ V 638. Schwartz o. Bd. III S. 1718f.; auch die Gestalt des P. ist wohl von ihm frei erfunden, der Name etwa in Erinnerung an den eines ein Jahrhundert früher aus Rom ausgewiesenen epikureischen Philosophen (Athen. XII 547 a: *Ῥωμαῖοι ... Ἄλκιον καὶ Φίλισκον τοὺς Ἐπικουρείους ἐξέβαλον τῆς πόλεως, Λευκίου τοῦ Ποστουμίου ὑπατεύοντος* d. h. eher 600 = 154, als 581 = 173). [F. Münzer.]

4) Aus Korkyra, Tragiker der sog. alexandrinischen Pleias (vgl. Schramm 4f.). In der Überlieferung schwankt sein Name zwischen der Form *Φίλικος* und *Φιλίσκος*, auch an denjenigen Stellen, die ausdrücklich von dem Tragiker sprechen. Kallixeinos von Rhodos (bei Athen. V 198 C), der zwar bloß von *Φιλίσκος ὁ ποιητὴς ἱερεὺς ὢν τοῦ Διονύσου* spricht, aber zweifelsohne unseren Tragiker meint, hat die Form *Φιλίσκος*, ebenso heißt er bei Plin. n. h. XXXV 106. Schol. B Hephaistion p. 279 Consbr., Suid. s. *Φιλίσκος Λερκυραῖος*. *Φίλικος* dagegen nennt ihn Caesius Bassus 263, Hephaistion p. 53 Consbr., Schol. A Heph. p. 140 Consbr., Choiroboskos, Comment. zu Heph. p. 236 Consbr., Trichas de IX metr. p. 387 Consbr. Tzetz. Schol. in Lykophr. p. 4 Scheer. Stob. 29, 40, I p. 635 Hense zitiert zwei Verse eines Dichters Philiskos (frg. 1 Nauck), deren Zugehörigkeit zu unserem Tragiker allerdings sehr zweifelhaft ist (vgl. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berlin 1912, 500, 1. Schramm 24f.). Der Dichter des Epigramms von Kos (Paton-Hicks 218) nennt sich Philiskos. Reitzenstein Epigr. und Skolion 219ff. identifiziert ihn mit dem Tragiker; der Pap. 312 der Hamburger Stadtbibliothek spricht von einem Dichter Philikos, in dem v. Wilamowitz den alexandrinischen Tragiker erkennen will. Ob die im Schol. Germ. Arat. p. 70, 15 einem Philiscus zugeschriebene Erzählung mit dem Tragiker zusammenhängt, ist mehr als strittig (vgl. Schramm 22, wo auch die Literatur besprochen wird). Der Streit über den Namen ist unter den Philologen alt, vgl. Welcker Gr. Tr. III 1265; neuerdings v. Wilamowitz 549. M. Norsa Studi Ital. N. S. V (1927) 87. Schramm 23ff. Die richtige Namensform dürfte *Φίλικος* sein, wenn anders Hephaistion p. 63 Consbr. den ‚Erfinder' des Metrum Philicium mit Recht dem Tragiker gleichsetzt (vgl. Norsa 87), weil in den dort zitierten Vers des Dichters aus metrischen Gründen nur die Form *Φίλικος* paßt.

Die Art der Quellen bringt es mit sich, daß wir über das Leben des P. mit Sicherheit sehr wenig ermitteln können und daß manches aus Zeugnissen erschlossen wurde, deren Beziehung auf den Tragiker unsicher bleibt. Er war als Sohn des Philotas in Kerkyra geboren; die Zeit seines Lebens und Wirkens fällt in die Regierung des Ptolemaios Philadelphos (so müssen die Worte des Suid. *ἐπὶ τοῦ φιλαδέλφου Πτολεμαίου γεγονώς* verstanden werden, wie Schramm 21 zeigt). Er war in Alexandreia Priester des Dionysos (Suid.) und schritt als solcher in dem großen Festzug des J. 275/74 an der Spitze der Techniten (Kallixeinos v. Rhod. bei Athen. V 198 C). Nach Plin. n. h. XXXV 106 wurde er gemalt, wie er gerade über Tragödien nachsann. Möglicherweise war er — nach der Vermutung Schubarts (Einführg. in die Papyruskunde 126) — auch eponymer Alexanderpriester; als solcher wird ein Philikos Hibeh — Pap. 30, 23 genannt. Wenn Reitzenstein (Epigr. und Skolion 219ff.) ihn mit Recht als Dichter der koischen Inschrift (Paton-Hicks 218) betrachtet, müßte er etwa in denselben Jahren (ca. 272/70) auch in Kos gewesen sein und dem dortigen Dichterkreise angehört haben. Hier hätte er seinem Sklaven Inachos eine rührende Grabschrift gesetzt, die gleichzeitig seinen hohen Stolz als Dichter zeigt. Mehr als die Möglichkeit, in dem Philiskos der Inschrift unseren Dichter zu erkennen, besteht freilich nicht — ist doch der Name nicht selten — und ein Beweis kann nicht geführt werden. Das schöne Bild seines Charakters, das die koische Inschrift — wenn sie ihm zugehört — ahnen läßt, würde noch vervollständigt durch ein Epigramm eines alexandrinischen Dichters auf den Tod des Philikos; epheubekränzt soll er in lustigem Zuge hinüberwallen zu den Inseln der Seligen, er, der es wohl verstanden habe zu leben, wie sein Vorfahre Alkinoos, der Phaiake (v. Wilamowitz 547; Papyrus der Hamburger Stadtbibliothek 312). Mehr als die Wahrscheinlichkeit, daß mit diesem Philikos der Tragiker gemeint ist, läßt sich freilich wieder nicht gewinnen.

Nach dem Berichte des Suidas schrieb P. 42 Tragödien, ohne daß das Lexikon uns auch nur irgend einen Titel gäbe. v. Wilamowitz 550, 1 schreibt ihm die bei Suid. s. *Φιλίσκος κωμικός* aufgezählten Stücke *Ἄδωνις, Διὸς γοναί, Θεμιστοκλῆς Ὄλυμπος, Πανὸς γοναί, Ἑρμοῦ καὶ Ἀφροδίτης γοναί, Ἀρτέμιδος καὶ Ἀπόλλωνος* zu, da keiner dieser Titel mit Sicherheit auf eine Komödie bezogen werden könne. Besonderes Interesse beansprucht ihres historischen Stoffes wegen vor allem die Tragödie ‚Themistokles', obwohl über ihren Inhalt keinerlei Vermutung erlaubt ist (vgl. Schramm 67); ihr müßten ja wohl auch die bei Nauck als Fragment 1 zitierten zwei Verse aus Stobaios entstammen, wenn sie tatsächlich unserem Dichter zuzuzählen wären. Den Adonisstoff behandelte in tragischer Form auch Dionysios von Syrakus und Ptolemaios Philopator (Ziegler Art. Tragoedia 1972). In der einem Dichter Philiscus zugeschriebenen Erzählung von einem Esel, der sich mit Priapos in einen Streit *de membro naturali* eingelassen habe, von Iuppiter aber vor dem Zorn des Gottes gerettet und von Liber unter die Sterne versetzt worden sei (Schol. Germ. Arat. 70 Breysig), wollte Robert (Erat. Katast. Rel. 30ff.) ein Satyrspiel des P. erkennen; wohl mit Recht widerspricht v. Wilamowitz (Hellenist. Dichtg. I 166, 3) dieser Vermutung, da ein solcher Wettstreit schwerlich in einem Drama hätte dargestellt werden können. So ist von der dramatischen Produktion des P. eigentlich nichts auf uns gekommen.

P. war aber auch Lyriker und hat — wie er sich selbst rühmt — den bei den Metrikern als *φιλίκειον μέτρον* bekannten katalektischen choriambischen Hexameter ‚erfunden' (Hephaistion p. 53 Consbr.): *καινογραφοῦς συνθέσεως τῆς Φιλίκου, γραμματικοί, δῶρα φέρω πρὸς ὑμᾶς* (vgl. Marius Victorinus VI 86, Terentianus Maurus 1884). Freilich hatte schon vor ihm Simmias diesen Vers in der *Πέλεκυς* und in den *Πτέρυγες* verwendet. P. scheint ihn aber als erster stichisch gebraucht und ganze Gedichte ausschließlich aus ihm gebaut zu haben. Ein lyrischer Hymnus auf Demeter war in diesem Versmaß abgefaßt, wie ebenfalls aus der Hephaistionstelle und dem dort zitierten Vers hervorgeht: *τῇ χθονίῃ μυστικὰ Δήμητρί τε καὶ Περσεφόνῃ καὶ Κλυμένῳ τὰ δῶρα.* Ob übrigens diese beiden Verse ein und demselben Gedicht angehörten, läßt sich nicht entscheiden (Norsa 87, 1). Nun befindet sich unter den Papyri der Società Italiana ein größeres Bruchstück, das Norsa a. O. behandelt: es sind 32 Zeilen aus einem choriambischen Gedicht auf Demeter. Mit großer Wahrscheinlichkeit erkennt daher Norsa in diesem Papyrus ein Fragment des Demeterhymnus des P. Den Anlaß zur Dichtung habe wohl das Fest der Demetria in Alexandreia gegeben. Der Dichter bezieht sich in dem Fragment zweifellos auf den Versuch von Frauen (vielleicht der Iambe), die traurige Göttin zu trösten. Freilich ist die Kolonne so verstümmelt, daß der Zusammenhang der Verse nicht mehr erkennbar ist. Durch einen zweiten Rest, der wohl derselben Kolonne angehörte, läßt sich wenigstens der v. 27 des Fragments vervollständigen: *οὐ τόδε πεινῶντι θεῷ [φάρ]μακον, ἀλλ' ἀμβροσία γαστρὸς ἔρεισμα λεπτῆς.*

Literatur. Die Zeugnisse und frg. 1 N jetzt bequem zusammengestellt und besprochen bei F. Schramm Tragic. Graec. hellenist., aetatis fragmenta, Diss. Münster 1929. Außerdem: Welcker Gr. Tr. III 1265. K. Robert Eratosth. Kat. Frg. S. 32. R. Reitzenstein Epigr. u. Skolion 219ff. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1912, 546ff. R. J. Walker Addenda Scaenica. M. Norsa Studi Ital. V (1927) 87ff. P. Maas Gnom. III (1927) 439. [Stoessl.]

5) Dichter der mittleren Komödie. Wir haben den Suidasartikel: *Φ. κωμικός. τῶν δραμάτων αὐτοῦ ἐστιν Ἄδωνις, Διὸς γοναί, Θεμιστοκλῆς, Ὄλυμπος, Πανὸς γοναί, Ἑρμοῦ καὶ Ἀφροδίτης γοναί, Ἀρτέμιδος καὶ Ἀπόλλωνος ⟨γοναί⟩*. Theod. Wagner Symbol. ad. com. Gr. hist. crit. 54 hält diesen Artikel für das wertlose Machwerk eines Interpolators; das glaube ich nicht (s. A. Adler Suid. I p. XXI), weil die Titel zu eigenartig sind, aber den *Θεμιστοκλῆς* hat schon Meineke Hist. crit. 424 als nur für eine Tragödie möglich dem Komiker abgesprochen; freilich bleibt auch die Zuweisung dieses Titels an den alexandrinischen Tragiker Philiskos (richtiger Philikos) bedenklich (s. v. Wilamowitz Hellenist. Dicht. I 166, 3). In den didaskalischen Inschriften erscheint P.' Name nicht, falls nicht in der Liste der Lenaeensieger IG II$^2$ 2325 Z. 140 *Φιλί[σκος* statt des bisher allgemein angenommenen *Φίλι[ππος* zu ergänzen ist (s. o. Philippos Nr. 35). Zeitlich wäre die Stellung in der Liste wohl mit der Notiz des Plin. n. h. XXXV 70, Parrhasios habe *Philiscum et Liberum patrem adstante Virtute* gemalt, zu vereinigen. Keiner der von Suidas aufgezählten Titel wird anderweitig erwähnt, dagegen haben wir aus den von Suidas nicht erwähnten *Φιλάργυροι* (wofür Meineke *Φιλάργυρος* vermutet) bei Stob. ecl. IV 22, 177 = frg. 1 K. zwei Verse und aus ungenannten Stücken zwei kurze Fragmente (frg. 2 und 3 K.); die als *ἀμφισβητήσιμα* von Kock angeführten frg. 4 und 5 haben schwerlich etwas mit P. zu tun. Sollte auf Suidas' Liste Verlaß sein, so haben wir vielleicht ein hübsches Stück aus den *Διὸς γοναί* in dem Papyrus PSI 1175 (vol. X 141ff.). Galavotti (Riv. di fil. cl. n. s. VII 209ff.) und ich (Herm. LXV 475 und APF X 55) sind gleichzeitig auf diese Zuweisung verfallen, während Vitelli a. O. mehr dazu neigt, den Papyrus dem *Κρόνος* des Phrynichos zuzusprechen. Jedenfalls zeigt der Papyrus gut, wie solche Göttergeburten in der mittleren Komödie, vgl. die *Πανὸς γοναί* des Araros, *Ἀφροδίτης γοναί* des Antiphanes, *Διονύσου γοναί* des Anaxandrides, behandelt wurden; vorangegangen waren schon Hermippos mit den *Ἀθηνᾶς γοναί* und Polyzelos mit den *Διονύσου γοναί* und *Μουσῶν γοναί*.

Meineke Hist. crit. 423f. Fragmente bei Meineke FCG III 579 und Kock FCA II 443. [A. Körte.]

6) Aus Aegina, Sohn des Onesikritos (Diog. Laert. VI 84), des kynischen Historikers und Steuermannes des Admiralsschiffes Alexanders d. Gr. Er wurde nach Diog. Laert. VI 75 von seinem Vater nach Athen geschickt, um dort zu studieren, kam, ebenso wie schon vorher sein Bruder Androsthenes, mit Diogenes von Sinope in Berührung und wurde von ihm für die kynische Philosophie gewonnen. Dies gab dazu Veranlassung, daß bald danach auch sein Vater nach Athen kam und sich der kynischen Philosophie anschloß.

Bei Suidas finden sich zwei Artikel über P. Der zweite ist ein ungeschickter Auszug aus Diog. Laert. VI 75ff. bzw. dessen Vorlage, und bezieht sich in seinem zweiten Teil auf Diogenes. Der erste Artikel enthält eine Reihe von Angaben, die bei Diog. Laert. nicht stehen, so z. B. daß P. Elementarlehrer Alexanders d. Gr. gewesen sei, daß er auch Stilpon gehört und einen Dialog Kodros geschrieben habe. Doch sind diese Angaben nicht ohne große Schwierigkeiten chronologisch miteinander zu vereinigen, da eine Tätigkeit des P. als Lehrer Alexanders vor 442,

wahrscheinlich aber noch früher fallen müßte und daher mit der Schülerschaft des P. bei Stilpon nur schwer in Einklang zu bringen ist.

Satyros (bei Diog. Laert. VI 80 vgl. Iulian. Imp. or. VI 186 C) erklärte die sieben dem Diogenes zugeschriebenen Tragödien *Ἑλένη, Θυέστης, Ἡρακλῆς, Ἀχιλλεύς, Μήδεια, Χρύσιππος* und *Οἰδίπους* für Werke des P., während Favorin (Diog. Laert. VI 73) sie vielmehr einem Pasiphon zuschrieb. Doch macht die Erwähnung der Tragödien als diogenisch bei Philodem *περὶ φιλοσόφων*, der die Überlieferung untersucht, es sehr wahrscheinlich, daß sie doch von Diogenes stammten (vgl. Th. Gomperz Ztschr. f. d. öst. Gymn. XXIX 255). Jedenfalls zeigen sie ganz den Geist desjenigen Kynismus, der speziell Diogenes eigen war. Der Oidipus sollte zeigen, daß es nichts Schlimmes sei, mit seiner Mutter verheiratet zu sein, der Thyestes, daß man ebensogut Menschenfleisch essen könne wie das von Tieren; und die Obszönität vieler Stellen hebt Iulian (or. VII 210 C) hervor, der sich daraufhin (212 A) nach anfänglichem Schwanken entschließt, sie dem Diogenes abzusprechen und dem unbekannteren P. zuzuschreiben.

Ein Dialog des Diogenes mit dem Titel Philiskos erscheint in dem Katalog des Sosikrates bei Diog. Laert. VI 2, 12, 80. Doch ist es sehr fraglich, ob dort nicht eine Verwirrung vorliegt. Der Schuster P., der in einem Fragment des Teles bei Stob. Flor. 95, 21 = II 201, 19ff. Meinecke zusammen mit dem Kyniker Krates vorkommt, dürfte kaum, wie Zeller (Phil. d. Gr. II 1, 284, 2) annimmt, mit P. aus Aegina identisch sein. Vgl. noch Zeller II$^5$ 1, 319, 2. Praechter Gesch. d. Philos. d. Altert.$^{12}$ 159. 169. Susemihl I 26ff. Fragm. der Tragödien bei Nauck TGF 627ff. [Kurt v. Fritz.]

**7)** Bei Athenaios heißt es XII 68 (S. 547 a) nach einer Kritik der Ethik Epikurs: *καλῶς ἄρα ποιοῦντες Ῥωμαῖοι οἱ πάντα ἄριστοι Ἄλκιον (ἄλιον ε) καὶ Φιλίσκον τοὺς Ἐπικουρείους ἐξέβαλον τῆς πόλεως Λευκίου τοῦ Ποστουμίου ὑπατεύοντος δι' ἃς εἰσηγοῦντο ἡδονάς· ὁμοίως δὲ καὶ Μεσσήνιοι κατὰ ψήφισμα ἐξέωσαν τοὺς Ἐπικουρείους.* Entsprechend bei Ailian. var. hist. IX 12: *ὅτι Ῥωμαῖοι Ἀλκαῖον καὶ Φιλίσκον ἐξέβαλον τῆς πόλεως, ὅτι πολλῶν καὶ ἀτόπων ἡδονῶν ἐσηγηταὶ τοῖς νέοις ἐγένοντο· καὶ Μεσσήνιοι δὲ ἐξέωσαν τοὺς Ἐπικουρείους.* Die sachliche und sprachliche Übereinstimmung zeigt, daß beide aus derselben Quelle schöpfen, aber das *ὅτι*, daß wir bei Ailian nur ein Exzerpt haben. Das wird bestätigt durch Suid. *Ἐπίκουρος* (b). Hier wird zuerst (verleumderisch) die Gottlosigkeit Epikurs (*ὁ προτένθης τε καὶ ὀψοφάγος*) und der Seinen sowie deren Folgen und kurz ihre Unsittlichkeit gescholten; dann: *ἐξήλασαν δὲ τοὺς Ἐπικουρείους τῆς Ῥώμης δόγματι τῆς βουλῆς κοινῷ· καὶ Μεσσήνιοι δὲ ἐν Ἀρκαδίᾳ τοὺς ἐκ τῆς αὐτῆς φάτνης ἐδηδοκότας ἐξήλασαν, λυμεῶνας μὲν εἶναι τῶν νέων λέγοντες*; darauf wird das Vorgehen der Messenier weiter ausgeführt. Ailian wird zwar hier nicht genannt; daß aber der Abschnitt aus ihm stammt (wenn auch vielleicht mittelbar; die Wiedergabe zeigt Unterschiede), bezeugen die Übereinstimmungen und Suidas selbst unter *προτένθης* (*Αἰλιανός ‚προτένθης καὶ ὀψοφάγος'*) und unter *φάτνη* (*Αἰλιανός ‚καὶ οἱ Μεσσήνιοι τοὺς ἐκ τῆς αὐτῆς φάτνης' κτλ.*). Danach wären also zwei Epikureer, der eine mit Namen P., unter dem Consulat des L. Postumius (173 oder 155 v. Chr.) auf Senatsbeschluß wegen Verführung der Jugend aus Rom verwiesen. Es fragt sich aber, ob der Bericht geschichtlich ist. Zeller Phil. d. Gr. III a$^3$ nimmt es, trotz einigem Bedenken wegen der Gehässigkeit besonders Ailians, im Hinblick auf die Bestimmtheit der Angaben an. Trotzdem bleiben Zweifel. Wir haben hier nicht drei, sondern nur ein Zeugnis (etwa Sotion), sonst keins, auch bei Cicero nicht, der sich bei seiner Abneigung gegen Epikur eine solche Tatsache kaum hätte entgehen lassen *).

Einen P., der über die Dichtkunst geschrieben hat, bekämpft auch Philodem Pap. 1081 (VII a 89, 11, 20—26); s. Crönert Kolot. 193 Index unter P. Dieser fügt aber hinzu: Er ‚könnte auch der Kyniker sein, vgl. o. S. 11', wo von der Beschäftigung der Kyniker mit der Dichtkunst gehandelt wird. Ein Epikureer P. wird sonst nirgends erwähnt. Vgl. übrigens das u. unter Philonides über Alkios (=Aktos aus Patara?) Gesagte.

**8)** Cass. Dio XXXVIII 18ff. läßt einen *Φ.* dem als Verbannter in Makedonien lebenden Cicero eine Trostrede halten (nicht Trostschrift senden, wie es Pauly R.E. unter P. Nr. 8 heißt). Dieser *Φ. τις ἀνήρ* soll nach 18, 1 mit Cicero in Athen (79/78) verkehrt haben und damals (57) mit ihm zufällig zusammengetroffen sein. Person und Rede sind (wie die Reden bei Dion meist) erfunden (s. das vaticinium ex eventu 29, 1). Der Mann ist als Epikureer (so Pauly a. O.) weder bezeichnet noch gedacht. Schon die wiederholte, echt dionische Zurückführung des Schicksals auf einen Dämon (23, 3. 24, 6. 25, 3. 26, 4) und die verschiedene ethische Einstellung (z. B. Gesundheit *πρῶτον κατὰ φύσιν ἀγαθόν* 19, 2) widerlegen das. Vielmehr geht der Inhalt auf volkstümliche, von jüngerem Kynismos (der in vielem, z. B. im Lobe der Genügsamkeit, mit Epikur übereintraf) beeinflußte Traktate, wie sie auch in den Rhetorenschulen benutzt wurden, zurück, von cap. 23 an auf einen *Περὶ φυγῆς*, was die zahlreichen Übereinstimmungen mit uns erhaltenen zeigen (u. a. die Empfehlung des *προπαρασκευάσθαι πρὸς πάντα* 18, 3 und der Hinweis auf die vielen, die freiwillig fern vom Vaterlande lebten). — Vielleicht hat Dion bei der Wahl des Namens an den Rhetor P., der unter Caracalla kaiserlicher Professor in Athen war (Schmid-Stählin II 2$^5$, 606), gedacht. [R. Philippson.]

**9)** Rhetor aus Milet, Isokratesschüler. Erwähnt im Zusammenhang mit Isokrates bei Dion. Hal. de Isae. XIX 122, 15 Us.-Rad. (*Φιλίσκου* aus *Φιλίστου* verb. Goeller), ad Amm. II 259, 6 Us.-Rad. (*Φιλίσκον* aus *Φίλιστον* verb. Sylburg), [Plut.] vita dec. or. 836 C (s. u.), Cic. de orat. II 94 und in der Aufzählung der Isokratesschüler in dem anonymen *βίος Ἰσοκράτους* (ediert in Or. Att. II) 4 b 26. Doch stand er auch dem Lysias nahe, vgl. [Plut.] a. O.: *Φ. ὁ Ἰσοκράτους μὲν γνώριμος, ἑταῖρος δὲ Λυσίου.* P.' Bekanntschaft mit Lysias legt die Ausdehnung seines Lebens nach der einen Seite hin fest und die Tatsache, daß er einen *βίος Λυκούργου* (des athenischen Staatsmanns) schrieb (dies berichtet Olympiod. in Plat. Gorg., ediert in Neue Jahrb. Suppl. XIV [1848]; s. dort p. 395), leistet uns denselben Dienst nach der anderen Seite. Wenn er noch nach 325/24, dem Todesjahr des Lykurg, am Leben war und andererseits dem Lysias nahegestanden hat, so kann er kaum nach 400 geboren sein (‚nicht wohl nach 405', Blaß Att. Bereds.$^2$ II 453) und erreichte auf alle Fälle ein hohes Alter. Offenbar gelangte er erst nach Isokrates' Tod recht zu Ansehen und war es damals, daß begabte junge Leute ihn sich zum Lehrer wählten, vermutlich weil er in ihren Augen die Tradition des Isokrates fortsetzte. Wenn Timaios' Geburt mit Recht auf ca. 350 angesetzt wird (s. Schmidt-Stählin$^2$ II 218), so kann er nicht vor 335 P.' Schüler geworden sein (bezeugt bei Suid. s. *Τιμαῖος*) und wahrscheinlich steht es ebenso mit Neanthes von Kyzikos (aus dessen Leben das einzig datierte Faktum ist, daß ihm ca. 287 delphische Ehren bewilligt wurden, vgl. FGrH 84, 2; nebenbei sei gesagt, daß es auch bei der weitherzigsten Berechnung von P.' und Neanthes' Leben nicht möglich ist, Neanthes noch 241 dem Attalos ein Werk widmen zu lassen, wie Laqueur o. Bd. XVI S. 2108f. vorschlägt; zu Neanthes als Schüler des P. s. Suid. s. *Νεάνθης*). Wäre Isokrates noch am Leben gewesen, so wären Timaios und Neanthes ebenso wie Theopomp und Ephoros zu diesem in die Lehre gegangen; nun gingen sie zu P. Im übrigen ist es bei Timaios möglich, aber auch nicht mehr als nur gerade möglich, daß er erst nach Agathokles' Usurpation, also nach 317 zum erstenmal nach Athen kam und P. zu Beginn seines 50jährigen Aufenthalts dort zum Lehrer hatte. Das würde P.' Lebenszeit noch weiter ausdehnen.

Suidas berichtet s. v., daß P. sich, bevor er sich der Rhetorik zuwandte, als Flötenspieler ausgezeichnet habe und daß Isokrates ihn *αὐλοτρύπης* genannt hätte; doch hat man der Angabe mit Recht Glauben versagt, da Isokrates selbst *εἰς τοὺς αὐλοὺς κεκωμῴδηται* ([Plut.] vit. dec. or. 836 E) und von Strattis (Atalante frg. 3 CAF I 712) auch geradezu *αὐλοτρύπης* genannt wird; vgl. Blaß 454. Münscher o. Bd. IX S. 2150. — Seine Verbindung mit Lysias, Isokrates und Lykurg läßt darauf schließen, daß er den Aufenthalt in seiner Vaterstadt Milet gegen den in Athen eingetauscht hat; doch beweist der von Suid. s. v. unter seinen Werken erwähnte *Μιλησιακός*, daß er das Interesse an ihr nicht verloren hat. Sein Anschluß an Isokrates verhinderte ihn nicht, auch Platon Sympathie und Bewunderung entgegenzubringen, wie die Ausführungen im *βίος Λυκούργου* beweisen, die bei Olympiodor a. O. zusammenfassend folgendermaßen wiedergegeben werden (*Φ ... φησίν*) *ὅτι μέγας γέγονε Λυκοῦργος καὶ πολλὰ κατώρθωσεν ἃ οὐκ ἔστι δυνατὸν κατωρθῶσαι τὸν μὴ ἀκροασάμενον τῶν λόγων Πλάτωνος.* In dieser gleichzeitigen Verbundenheit mit Platon und Isokrates steht P. ja nicht allein unter den Isokratesschülern; Theodektes' Freundschaft mit Aristoteles geht aller Wahrscheinlichkeit nach auf des letzteren Akademiezeit zurück.

Unter den Werken nennt Suidas a. O. an erster Stelle zwei Reden (ein Wort dieses Sinnes braucht er allerdings nicht und es ist bei P. mit Vorsicht zu verwenden, s. u.), einen *Μιλησιακός* und einen *Ἀμφικτυονικός*. Ob es sich beim ersten um eine in Milet gehaltene Rede, sei es in einer politischen, sei es in einer privaten, rechtlichen Angelegenheit oder um eine für Athen verfaßte ‚Rede' über milesische Dinge handelt, können wir auch nicht vermutungsweise beurteilen; auch ist aus der Geschichte Milets im 4. Jhdt. und aus der Geschichte der athenisch-milesischen Beziehungen dieser Zeit kein Ereignis bekannt, worauf man sie mit Wahrscheinlichkeit beziehen könnte. — Den *Ἀμφικτυονικός* versteht man wohl am besten als einen Versuch in die politischen Kämpfe einzugreifen bei einer der vielen Gelegenheiten des 4. Jhdts., bei denen die Amphiktyonen im Mittelpunkt der griechischen Politik standen. Über diese zwei Werke hinaus dürfen wir dem P. auch ganz allgemein *δημηγορίαι* zuschreiben, falls wir Ruhnkens (Histor. crit. orat. Graec. LXXXIII, vgl. Blaß 454) einleuchtenden Darlegungen folgen und die *Δημηγορίαι*, die bei Suidas unter den Schriften des Philistos erscheinen, dem P. vindizieren (wie ja auch sonst beide Männer verwechselt werden, z. B. in der Dionys-Überlieferung; s. o. und vgl. F. Goeller De situ et origine Syracusarum, Lpz. 1818, 108ff.). Allerdings ist auch für T. nicht ganz leicht zu sagen, was man sich unter seinen *Δημηγορίαι* vorstellen soll. Als Milesier konnte er nicht in Athen Volksreden halten; in Milet war nach dem, was wir über seine Geschichte im 4. Jhdt. wissen (s. o. Bd. XV S. 1601) auch nicht viel Gelegenheit dazu (und die Tatsache, daß eine Rede als *Μιλησιακός* bezeichnet wird, spricht nicht gerade dafür, daß Milet der Schauplatz seiner politisch-demegorischen Betätigung war). Es ist natürlich nicht völlig ausgeschlossen, daß er athenisches Bürgerrecht bekommen hat; man mag auch die Möglichkeit, daß er für Andere politische Reden schrieb, in Erwägung ziehen. Doch am wahrscheinlichsten scheint mir, daß diese *Δημηγορίαι* politische Broschüren nach der Art derer seines Lehrers waren.

Literarische Polemik erhielt der *Πρὸς τὸν Τρικάρανον λόγος*, den Ruhnkens a. O. gleichfalls aus Suid. s. *Φίλιστος* für P. in Anspruch genommen hat und der in der Tat aus chronologischen Gründen kein Werk des Philistos sein kann. Leider läßt sich nicht sagen, ob P. Theopomp oder Anaximenes für den Verfasser des *Τρικάρανος* hielt (s. FGrH 72 T. 6), mit anderen Worten: ob er die Schrift gegen einen Genossen der isokratischen Schule oder gegen einen Konkurrenten des Meisters richtete; doch halte ich angesichts der antiken Überlieferung über die erfolgreiche Pseudepigraphie das erstere für wahrscheinlicher. Offenbar vertrat P. eine positive Anschauung über Athens (zum mindesten Athens!) politische Leitung.

*) Die Vertreibung der Epikureer durch die Messenier (und Phalannaier) *διὰ τὴν ἡδονὴν* erscheint allerdings auch in Philodem *Περὶ τῶν Στωικῶν* Pap. 339 col. II 6—8; s. Crönert Kolotes 24, 136, der hinzusetzt: ‚Philodem zählt einige schimpfliche Dinge auf, die von den Gegnern (den Stoikern) den Epikureern nachgesagt werden.' Möglich, daß die Nachricht auf Posidonios zurückgeht, der sie bei seiner Geschichtsforschung fand. Aber von den Römern steht bei Philodem nichts.

Erwähnt wird ferner bei Suidas unter P.' eigenem Namen eine τέχνη ῥητορική in 2 Büchern (die Überlieferung in der Buchzahl laut Bernhardy einheitlich; anders Blaß 454, 3). Auf die τέχνη, die wohl im wesentlichen die isokratische Lehre wiedergab, bezieht sich seine Erwähnung bei Dion. Hal. ad Amm. unter den παραγγελμάτων τεχνικῶν συγγραφεῖς (καὶ ἀγωνισταὶ λόγων ῥητορικῶν).

Keine Vermutung wage ich hinsichtlich P.' Ἰσοκράτους ἀπόφασις (Suid. a. O.). Bergk (Fünf Abhandlungen 24, 2) versteht ‚Absagebrief an Isokrates' und rechnet auf Grund dieser Deutung mit einem offenen Bruch mit Isokrates bei Gelegenheit des Anschlusses an Platon. Sanneg De schola Isocratis 32 übersetzt ‚Memorabilia Isocratis' und Blaß 454 will darunter (er liest Ἀποφάσεις) eine ‚Sammlung von Aussprüchen des verehrten Meisters' verstanden wissen.

Erwähnt wurde bereits P.' βίος Λυκούργου, den Blaß a. O. treffend neben Xenophons Agesilaos stellt, und auch P.s Gedicht auf Lysias. Den Anfang überliefert [Plutarch] a. O. Vgl. Diehl Anthol. Lyr. fasc. I nr. XXXXII. Obwohl Bergk und Blaß (454) mit vollem Recht gesagt haben, daß die erhaltenen 8 Verse nur als Proömium einer Elegie Sinn haben (gehen sie doch ganz in einem Aufruf zu einem ὕμνος und in dessen Vorbereitung auf), hat Diehl sie wieder als selbständiges Gedicht behandelt.

**10)** Sophist, Rhetor. Haupt-, ja einzige Quelle für ihn ist Philostratos, der ihn in vit. soph. II 30 behandelt. P. stammt aus Thessalien und war verwandt mit Hippodromos (s. o. Bd. VIII S. 1745ff.); vielleicht stammte er wie dieser aus einer wohlhabenden thessalischen Gutsbesitzer- und Rossezüchterfamilie. Wie dieser ist er auch Schüler des Chrestos (Philostr. II 11 Ende, vgl. o. Bd. III S. 2450. VIII S. 1745ff.). Lebenszeit dadurch bestimmt, daß er nach Philostrat. 121, 26f. Kayser unter Caracalla, nach Münschers mir zutreffend erscheinendem Ansatz (Philol. Suppl. X 480) im J. 212 Inhaber des kaiserlichen Lehrstuhls für Rhetorik in Athen wurde und diesen 7 Jahre lang innehatte, andererseits einer anderen Angabe Philostrats zufolge (a. O. 122, 30) 67 Jahre alt wurde. Wenn er, wie man wohl e silentio schließen darf, den Lehrstuhl bis zu seinem Tode behielt, so fiele, falls Münscher a. O. recht hat, sein Leben in die J. 152—219, andernfalls würden die Daten um eine Spanne von 6 Jahren, die Anzahl der Regierungsjahre Caracallas, schwanken, d. h. sein Geburtsjahr zwischen 151 und 157, sein Todesjahr zwischen 218 und 224 fallen.

Philostrats Kapitel über P. geht ganz auf in der Beschreibung seines Auftretens in Rom (im Zusammenhang mit einem Prozeß) und seines Benehmens dort in Gegenwart Caracallas und der Iulia Domina. Bei dieser Gelegenheit erhielt P. den athenischen Lehrstuhl, verlor aber gleichzeitig, was für Philostrat noch interessanter ist, die damit normalerweise verbundene Abgabenfreiheit (der Grund für Philostrats besonderes Interesse an diesem Punkte kommt p. 122, 19 Kayser zutage, wo es heißt, daß ‚er [Caracalla] Philostrat von Lemnos im Alter von 24 Jahren die Abgabenfreiheit zugesprochen hat auf Grund einer μελέτη').

Aus Philostrats Schilderung und Urteil geht hervor, daß P. in puncto ὑπόκρισις und φωνή nicht einwandfrei war, daß seine Diktion aber das Lob eines guten und reinen griechischen Ausdrucks verdiente (κράτιστα ἑλληνίσαι τε καὶ συνθεῖναι Z. 25f. Ἑλληνισμός ist eine der vier alten theophrastischen Kardinal-ἀρεταί des Stils; κράτιστα ἑλληνίσαι und καθαρὰ ὀνόματα [Z. 28] sind Anerkennungen seiner ἐκλογὴ ὀνομάτων und dazu ist die in κράτιστα συνθεῖναι enthaltene Anerkennung seiner σύνθεσις ὀνομάτων das Komplement; auch die καινοπρεπὴς ἠχώ geht auf die σύνθεσις, vgl. Demetr. de eloc. 68, 185). [Solmsen.]

**11)** Sohn des Polycharmos (s. d.), von Rhodos. Bildhauer, signierte um 50 v. Chr. die Statue der Are, Tochter des Neon, im Heiligtum der Artemis Polo auf Thasos, auf Basis, die zum zweitenmal verwendet ist. Das Unterteil der Statue, aus thasischem Marmor, ist erhalten, von klassizistischem Stil und nicht besonders guter Arbeit. Macridy Arch. Jahrb. XVIII 8. 17. Mendel Kat. d. Skulpt. d. ottoman. Mus. I 136. III 1352. Schede Röm. Mitt. XXXV 65. 82. Winter Kunstgesch. in Bildern$^2$ 361, 7. Schober Fries d. Hekateions v. Lagina 100. Plin. n. h. XXXVI 34ff. erwähnt eine Reihe von Marmorwerken des P. in Rom: in dem um 30 v. Chr. erneuerten Apollontempel zwei Statuen des Apollon (die eine nackt), Leto, Artemis und die neun Musen, im Tempel der Iuno eine Aphrodite. Da Plinius in dieser Partie eine Reihe von Werken aus der griechischen Spätzeit nennt, die keineswegs eine Auswahl des Besten darzustellen braucht, kann P. mit dem der thasischen Inschrift identisch sein. Die in zahlreichen Kopien überlieferte Musengruppe, die Amelung (Basis des Praxiteles 44, 77; vgl. Watzinger 63. Berl. Winckelmanns-Progr. 4) mit der des P. identifizieren wollte (Lawrence Later Greek sculpture 116. Horn Röm. Mitt. Erg.-Heft 2, 67), war anscheinend aus Bronze und gehört nach ihrem Stil ins 3. Jhdt. v. Chr. (Lippold Röm. Mitt. XXXIII 74. Bulle Abh. Bayer. Akad. XXXIII 337). Sie könnte allerdings von einem Rhodier geschaffen sein. — Hiller v. Gaertringen Gött. Gel. Anz. 1934, 200 macht darauf aufmerksam, daß auf der Inschrift von Kamiros Clara Rhodos VI/VII 400 nr. 28 unter den Hieropoioi des Apollon neben Mnasitimos, Sohn des Aristonidas (s. d. o. Bd. XV S. 2256 Nr. 1) auch Polyarchos. Sohn des Polycharmos und Philiskos, Sohn des Nikagoras erscheinen, P. also vielleicht einer lange blühenden Künstlerfamilie angehörte. Vgl. auch IG XII 1, 30, add. p. 207. XII 2, 640. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I 468. 474. Overbeck Schriftquellen 2207. Becati Bull. Comun. LXIII 114. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstler XXVI 552. Hiller v. Gaertringen Suppl.-Bd. V S. 829, 3.

**12)** Maler, von Plinius im alphabetischen Verzeichnis der *primis proximi* n. h. XXXV 143 genannt mit dem Bild einer Malerwerkstätte, in der ein Knabe Feuer anbläst — eine der Darstellungen von Innenräumen mit Lichteffekten (vgl. Antiphilos Nr. 6 o. Bd. I S. 2525, 54 usw. Rodenwaldt Kompos. d. pompeianischen Wandgemälde 3) wie sie wohl in der klassischen Malerei des 4. Jhdts. und in der hellenistischen häufiger waren, von denen wir uns aber nach den erhaltenen Wandmalereien keine rechte Vorstellung machen können. Der eigentliche Gegenstand des Bildes war offenbar der Maler (P. oder ein anderer); vgl. Schweitzer Corolla Ludwig Curtius 37. Die Zeit ist nicht genauer zu bestimmen, Gleichsetzung mit P. Nr. 10 nicht nötig. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 287. 297. Overbeck Schriftquellen 2154. Pfuhl Malerei u. Zeichn. II 808. 812. 819. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstler XXVI 552. [G. Lippold.]



**13)** Architekt beim Bau des Tempels des Apollon in Didyma bei Milet, erwähnt in einer vor dem Tempel 1906 gefundenen Baurechnung, Wiegand 6. vorl. Bericht über die Ausgrab. in Milet und Didyma (Abh. Akad. Berl. 1908) 42 v. 6. Der ebd. an der Spitze genannte Stephanophoros Sosistratos kommt anscheinend nach 84 v. Chr. als Agonothet vor. Ob P. der leitende Architekt des Baues oder nur der Baubehörde als technischer Berater beigeordnet war, läßt sich kaum entscheiden, vgl. darüber Noack Eleusis 308. [E. Fabricius.]

**14)** Von Thasos, Schriftsteller über Bienenzucht, wurde ‚der Wilde' (ἄγριος) genannt, weil er sich in der Einsamkeit der Bienenpflege hingab. Plin. n. h. XI 19 und I (Ind. zu XI).

Plinius verdankt seine Kenntnis dem Hyginus, der seine Hauptquelle für den Abschnitt über Bienenzucht ist (s. o. Bd. II S. 946. X S. 631). [W. Kroll.]

**Philistas.** Der Herkulaner Pap. 1027 (Crönert Kolotes [Lpz. 1906] 69ff.) trägt den Titel Καρνεΐσκου Φιλίστα (Genitiv von Φιλίστας) β' In ihm rühmt der Verfasser den verstorbenen (s. Kol. 11, 13 μεχρὶ τελευτῆς) P. gegenüber dem Peripatetiker Praxiphanes, von dem ein Dialog (Kol. 18, 7ff. εἰσάγει οὖν ἐν τῷ συγγράμματι Πραξιφάνης κακὸν μὲν κτλ., Z. 15 ἔπειτα δὲ εἰσάγει Πρ.) kritisiert wird, wegen der richtigen Grundsätze, nach denen er seit seiner Jugend (II 8ff.) gelebt und Freundschaft gepflogen habe (Usener Epicurea 93, 16ff. Crönert 72). Die Grundsätze sind die Epikurs, wie schon die von Crönert behandelten Stellen zeigen. Er gehörte also, wie Karneïskos (Crönert 71) zu dem Freundeskreise Epikurs. Das bestätigt, wenn richtig ergänzt, Pap. 176 frg. 17: γράφει γὰρ (Themista) πρὸς Φιλίσταν (GGN 1930, 11). Die Namen P. und Karneïskos sind dorisch und weisen nach Ostgriechenland, wie auch der des col. 10, 2 angeredeten Zopyros (vgl. Zopyros von Kolophon und Klazomenai, Susemihl II 467). Daß P. keine hervorragende politische Stelle einnahm, geht aus Kol. 12, 4ff. hervor. Usener stellt richtig diese Schrift mit den Gedächtnisschriften Epikurs zusammen, die auch den Namen des verstorbenen Freundes als Titel tragen. [R. Philippson.]

**Philisteides. 1)** (Φιλιστείδης Πειραιεύς). Athenischer Archon im J. 163/64, IG II$^2$ 2086. 2887. Kolbe Athen. Mitt. LVI 137. 138. 149. Graindor Chronol. des arch. athén. setzt P. in das J. 166/67.

**2)** Athenischer Archon (Φιλιστείδης Φιλιστείδου Πειραιεύς) zwischen 190—200 n. Chr., IG II$^2$ 2127. Graindor 212. Derselbe P. als Ephebe um 163/64. IG II$^2$ 2088, 17, sein Vater ist der Nr. 1 genannte. [Johannes Kirchner.]

**3)** Grammatiker, wie es scheint, aus unbekannter Zeit, neben Krates und Ephoros genannt bei Plin. n. h. IV 58. 120. Wie Krates stammte er aus Mallos (Plin. n. h. IV 58, Ind. *ex Philistide Mallote*) und hatte über den ältesten Namen Kretas (IV 58) und einer anderen Insel (IV 120 *vocatur ab Ephoro et Philistide Erythia*) geschrieben. Möglicherweise ist er mit dem bei Eustath. Hom. Il. IX 200 zitierten Φιλιστίδης ἐν συγγενικοῖς zu identifizieren. [Donald Strout-Ruth French.]

**Philister.**

1. Das Land. 2. Name. 3. Herkunft und Rasse. 4. Sprache. 5. Geschichte. 6. Kultur und Religion. 7. Literatur.

1. Das Land. Das Gebiet der P. war die zwischen dem Karmel im Norden und dem 10 km südlich von Gaza (*ghazze*) ins Mittelmeer mündenden *wādi ghazze* im Süden gelegene Küstenebene oder eigentlich nur ihre südliche, bei dem 5 km nördlich von Jaffa ins Meer fließenden *nahr el-ʿaudschā* beginnende größere Hälfte. Diese trägt denn auch im besonderen Sinne den Namen ‚Philistäische Ebene', während die nördliche dem Sprachgebrauch des A. T. entsprechend als ‚Ebene Saron' bezeichnet wird. Der Boden der erst ziemlich spät über das Meer emporgehobenen Küstenebene besteht überwiegend aus Zersetzungsprodukten des zum Mittelmeer hin entwässerten westjordanischen Gebirges und aus Sinkstoffen des Nil, die eine von West nach Ost ziehende Küstenströmung hierher getragen hat, und ist daher sehr fruchtbar. Im Norden, am Südwestabhang des Karmel ganz schmal, verbreitert sich der Küstenstreifen nach Süden hin immer mehr und erreicht bei Gaza eine Ausdehnung von 25 km. Seine Bezeichnung als Ebene ist aber insofern irreführend, als er weithin mehr ein welliges, von flachen Erhebungen und Mulden durchzogenes Gelände darstellt denn eine Ebene. Die Ebene Saron ist quellenreicher als die philistäische und weist, da das Wasser oft ohne Abfluß ist, Sümpfe auf, die erst neuzeitlicher Entwässerungsarbeit gewichen sind. Eine andere Bedrohung der Anbaufähigkeit des Landes stellt die Versandung dar, die ihrerseits mehr die südliche Hälfte der Ebene trifft und hier noch dazu mit Dünenbildung verbunden ist. An natürlichen Häfen ist der Küstenstreifen zwischen dem Karmel und Gaza sehr arm, viel ärmer als etwa die phoinikische Küste, und die vorhandenen Häfen wie der von Jaffa sind dadurch in ihrer Auswertbarkeit eingeschränkt, daß ihnen zahlreiche Riffe vorgelagert sind und diese bei der an der Küste herrschenden starken Brandung eine ständige Gefährdung der ein- und ausfahrenden Schiffe bedeuten. Von dem der philistäischen Küstenebene östlich vorgelagerten Hügelland, der Schephela, wird man höchstens seine westlichen Ausläufer noch zum Gebiet der P. rechnen dürfen. Hier muß Gath, die am weitesten nach Westen vorgeschobene Stadt der philistäischen Pentapolis (s. S. 2395), gelegen haben und die beiden dafür vorgeschlagenen Ortslagen, *tell eṣ-ṣāfi* (212 m) und *ʿarāk el-menšije* (158 m), gehören auch schon zum Hügelland. Von den übrigen vier Städten liegen

Gaza, Askalon (*'askalān*) und Asdod (*esdūd*), die sich bis heute mit ihrem Namen als Siedlungen erhalten haben, am oder dicht am Meere. Die vierte, Ekron, die nördlichste der Pentapolis, ist jedenfalls weiter landeinwärts zu suchen und mit einer der beiden, etwa in der Höhe von Jerusalem 20 km vom Meere entfernten Ortslagen *'ākir* oder *katra* zu identifizieren (vgl. o. Bd. I S. 1171. II S. 1609f. 2645f. VII S. 880ff. 1334f.).

2. Name. Der Name der P. kommt zuerst in den Beischriften zu den Reliefdarstellungen auf den Wänden des Tempels von Medinet Habu bei Theben vor, die Ramses' III. (1198—1167) Land- und Seesieg über die ‚Seevölker' feiern. Die Texte bei H. H. Nelson Chicago Oriental Institute Publications VIII. IX [1930/32], die Bilder bei W. Wreszinski Atlas altäg. Kulturgesch. II, Taf. 110ff. Neben und vor anderen Völkern werden hier die *Pršt* und die *Tkkr* genannt. Das erste sind die P., das zweite (Zakkari) ein ihnen ganz nahestehendes Volk, das sich auch in ihrer Nachbarschaft niedergelassen hat (s. S. 2394). Dem ägyptischen *Pršt* entspricht das alttestamentliche *Pelištī(m)* und, wenn damit wirklich dieselbe Größe gemeint sein sollte (s. S. 2393), *Pelētī*. LXX gibt, wenigstens im Hexateuch, das hebräische *Pelištīm* durch *Φυλιστιείμ* wieder, also mit aspiriertem *p*, und dem folgt das ‚Philistiim' der Vulgata und das ‚Philister' der deutschen Bibelübersetzung. Das von den P. besetzte Gebiet wird im A. T. als *Pelešet* bezeichnet. Als *Palastu* kommt dieser Name von etwa 800 v. Chr. ab auch in assyrischen Inschriften vor und scheint hier wenigstens gelegentlich eine über das eigentliche P.-Gebiet hinausgehende Bedeutung zu haben. Ganz deutlich hat Herodot beim Gebrauch von *Παλαιστίνη* ein umfassenderes Gebiet, etwa das von uns so benannte, im Auge (II 104), und er kann (VII 89) auch noch die phoinikische Küste in diese Benennung mit einbeziehen. Der umfassendere Gebrauch des Namens ist seitdem in Übung geblieben.

3. Herkunft und Rasse. Die ägyptischen Texte und Bilder erheben die Tatsache über jeden Zweifel, daß die P. wie die mit ihnen zusammen genannten Völker aus der kleinasiatisch-ägäischen Welt in das östliche Mittelmeerbecken eingeströmt und gegen Syrien-Palästina und Ägypten vorgedrungen sind, und daß dieses Vordringen durch den Einbruch von Völkern des mittleren und nördlichen Europa in die ägäisch-kleinasiatische Welt veranlaßt worden ist, also mit den hier im 13. Jhdt. v. Chr. beginnenden großen Völkerverschiebungen zusammenhängt. Wahrscheinlich stammen auch die P. aus dem Balkan oder dem nördlicheren Europa, aber jedenfalls haben sie vor ihrem Vordringen gegen Syrien-Palästina und Ägypten längere Zeit innerhalb der kleinasiatisch-ägäischen Welt geweilt und sich mancherlei von deren Kultur angeeignet. Von hier sind sie dann um 1200 v. Chr. zu Lande und zu Wasser vorgerückt, indem ein Teil von ihnen, Weib und Kind auf zweirädrigen Ochsenkarren mit sich führend, durch Kleinasien, Nordsyrien und Phoinikien gezogen ist und der andere zu Schiff an der Küste entlang gefahren ist oder auch das östliche Mittelmeer durchquert hat. Von ihrem Körperbau und Gesichtsschnitt, ihrer Bekleidung und Bewaffnung geben die Darstellungen in Medinet Habu ein sehr anschauliches Bild. Hochgewachsene, schlanke Gestalten, deren Gesicht die ‚griechische Nase' aufweist, sind sie bekleidet mit einem bortenbesetzten Lendentuch, an dessen Saum die in Troddeln endigende Gürtelschnur sichtbar wird, und bewaffnet mit Rundschild, Stichschwert, zwei Lanzen, Panzer und der besonders charakteristischen, mit Nackenschutz, Sturmband und Federkrone versehenen Helmkappe. Ihre Schiffe weisen zum Unterschied von den ägyptischen hochaufgerichtete Vorder- und Achtersteven auf, wie sie in ähnlicher Weise beim kretisch-ägäischen Schiffstypus vorkommen. Das alles läßt sie in der ägyptischen wie in der semitischen Welt als Fremdlinge erscheinen und macht es wahrscheinlich, daß die P. der blonden nordeuropäischen Rasse (Homo europaeus) zuzuweisen, also als Indogermanen in Anspruch zu nehmen sind, wenn auch die Möglichkeit bleibt, daß sie, wenigstens teilweise, vielmehr der Mittelmeerrasse (Homo mediterraneus) angehören. Semiten sind sie jedenfalls sicher nicht, wie denn die Israeliten allezeit das Andersartige an ihnen empfunden haben, vor allem freilich darum, weil sie anders als die Israeliten und deren sonstige Nachbarn unbeschnitten waren; so brandmarkt das A. T. sie oft als die ‚Unbeschnittenen', in deren Hände zu fallen für einen Israeliten größte Schmach bedeutet (1. Sam 31, 4).

Auch sonst passen die Angaben des A. T. zu denen der ägyptischen Dokumente. Nach ihm stammen die P. aus Kaphthor (Amos 9, 7; 5. Mos 2, 23; Jer 47, 4) und werden darum auch geradezu Kaphthoriter genannt (1. Mos 10, 4; 5. Mos 2, 23; 1. Chron 1, 12). Das ist gewiß identisch mit dem auf einer assyrischen Tafel des 7. Jhdts. v. Chr., der Abschrift einer viel älteren Vorlage, als ‚jenseits des oberen Meeres', also des Mittelmeeres, gelegen genannten *Kaptara* und möglicherweise auch mit dem ägyptischen *Kftiw*, das etwa von der Mitte des 2. Jahrt. v. Chr. an als Benennung der Bewohner einer Insel oder Küste des östlichen Mittelmeerbeckens oder seiner Küsten und Inseln überhaupt vorkommt. Möglich bleibt auch die von Ed. Meyer wiederholt vorgetragene Gleichsetzung des 1. Mos. 9, 20—27 und cap. 10 als Name eines der drei Noah-Söhne genannten Japhet mit Keft, um so mehr, als man 9, 20—27 unter Japhet am ehesten die P. oder die größere Völkergruppe, zu denen sie gehören, zu verstehen hat, wie denn 10, 2—5 eine Reihe sicher indogermanischer Völker — hier freilich nicht auch die P. — von Japhet hergeleitet werden. Eine ganz sichere Ansetzung ist weder bei dem assyrischen Kaptara noch bei dem ägyptischen Keft möglich. Dies letztere wird jetzt freilich meistens als Kreta bestimmt, und es sprechen auch manche Stellen für diese Bestimmung. Andere scheinen aber so verstanden werden zu müssen, daß der Name einen umfassenderen Bereich im Auge hat und daher gelegentlich auch von einem Küstenstrich Südostkleinasiens oder Nordsyriens gebraucht werden kann. Ganz ähnlich gilt es von dem Kaphthor des A. T., daß manche Stellen dabei an Kreta zu denken, andere aber einen über diese Insel hinausgehenden Bereich im Auge zu haben scheinen. An einer Reihe von Stellen wer-



den neben den Philistern die Kreter genannt (Hes 25, 16; Zeph 2, 5; vgl. 1. Sam 30, 14. 16). Das kann nach dem hebräischen Parallelismus membrorum so verstanden werden, daß die Philister mit den — doch wohl sicher aus Kreta abzuleitenden — Kretern gleichgesetzt werden sollen, kann aber auch so zu deuten sein, daß hier nur von zwei benachbarten und auch wohl verwandten Völkern oder Stämmen die Rede ist. Dasselbe gilt von der Bezeichnung der, wenigstens teilweise, sicher aus dem P.-Land stammenden (vgl. 2. Sam 15, 18—22) Leibwache Davids als ‚Kreti und Pleti' (2. Sam 8, 18; 15, 18; 20, 7. 23; 1. Reg 1, 38. 44; 1. Chron 18, 17), falls, was anzunehmen naheliegt, in dieser Wortgruppe das ‚Pleti' als eine dem ‚Kreti' angepaßte Umgestaltung von ‚Philister' zu verstehen ist, die doch in der Sache damit identisch wäre, und nicht etwa als Name einer neben den P. stehenden Gruppe. Später, in hellenistisch-römischer Zeit hat man bestimmt Zusammenhänge zwischen den P. und Kreta angenommen. Das zeigt einmal die Tatsache, daß LXX in einem von den P. handelnden Zusammenhang, Zeph 2, 6 die hebräische Konsonantengruppe *krt* als *Κρήτη* wiedergibt, sodann die Herleitung des Marnas von Gaza aus Kreta (s. o. Bd. XIV S. 1899ff.). Anderseits geben jüdische und christl. Bibelübersetzungen des 2.—5. Jhdts. das hebräische Kaphthor mit Kappadokien wieder, kennen also seine Gleichsetzung mit Kreta nicht oder lehnen sie ab. Daß Kreta deutlich und ausdrücklich im A. T. als das Land genannt wäre, aus dem die P. nach Palästina eingewandert sind, wird man also nicht sagen dürfen. Wohl aber steht fest, daß die P. aus dem Bereich der ägäisch-kleinasiatischen Welt, zu dem auch Kreta gehört, gekommen sind und daß sie insofern jedenfalls mittelbar zu Kreta in Beziehung stehen. Das bleibt auch dann gültig, wenn R. Dussaud recht behalten sollte mit seiner These, daß das biblische ‚Kreter' mit dem in einem Ras Schamra-Text vorkommenden Keret zusammenhänge und dieser als ein phoinikischer Heros eponymos des palästinischen Südlandes zu verstehen wäre, mit den P. und mit Kreta also gar nichts zu tun hätte (Rev. Hist. Relig. CIII [1933] 22. 27. Syria XVII [1936] 59ff.).

4. Sprache. Über die Sprache der P. ist so gut wie nichts bekannt. Die in ihren Bereich gehörenden geographischen Namen sind alle nicht-philistäisch, größtenteils semitisch, also vorphilistäisch, wie denn manche von ihnen in ägyptischen und kanaanäischen Dokumenten, vor allem in den Amarna-Briefen, vorkommen, die älter sind als die im 12. Jhdt. v. Chr. (s. S. 2394) geschehene Landname der P. Auch in der Verwendung von Götter- und Personennamen haben sich die P. merkwürdig schnell den Vorbewohnern des Landes angepaßt (s. S. 2399), so daß kein einziger philistäischer Gottesname erhalten ist und nur ein paar Personennamen wie der wohl mit Ikausu, dem Namen eines in einer assyrischen Inschrift des 7. Jhdts. v. Chr. genannten Königs von Ekron, identische Name Akisch für einen König von Gath, der in LXX als *Ἀγχους* erscheint und dasselbe sein könnte wie *Ἀγχίσης*, oder Goljath, den man mit *Ἀλυάττης* in Zusammenhang gebracht hat, und möglicherweise auch der für einen Feldherrn des angeblich philistäischen Königs Abimelech von Gerar vorkommende Name Pikol (1. Mos 21, 22. 32; 26, 26). Schließlich könnten zwei kürzlich auf *tell dschemme* im *wādi ghazze* zutage gekommene Namen, der eine als Aufschrift auf einem Krug, der andere als Inschrift auf einem Karneolsiegel stehend, philistäischer Herkunft sein (A. Alt Ztschr. alttestam. Wiss. XLVII [1929] 250f.). Außerhalb der Namen kommt nur ein einziges Wort als philistäisch in Betracht, nämlich das — im A. T. mit der hebräischen Pluralendung versehene — *serānīm*, das ausschließlich als Titel der fünf philistäischen Stadtkönige gebraucht wird und, wie zuerst A. Klostermann vermutet hat, mit dem griechischen *τύραννος* identisch sein könnte. Dagegen darf die Neh 13, 23f. stehende Nachricht, daß die aus jüdischen Mischehen mit Frauen aus Asdod hervorgegangenen Kinder zur Hälfte nur asdoditisch, aber nicht mehr jüdisch sprechen konnten, nicht sicher so verstanden werden, daß damals, um die Mitte des 5. Jhdts. v. Chr., in Asdod noch Philistäisch gesprochen worden wäre. Denn nach allem, was wir sonst wissen, haben die P. nicht nur sehr bald nach ihrer Landnahme die Sprache der Unterworfenen, das Kanaanäische, angenommen, sondern dies später, wohl im 5. Jhdt. v. Chr., noch wieder mit dem damals siegreich vordringenden Aramäisch vertauscht und — anders als die Juden und die Phoiniker — diesem Dialekt auch die kultische Sphäre nicht verschlossen (s. S. 2400). Neh 13, 23f. ist also wahrscheinlich an einen aramäischen Dialekt gedacht, der, weil in Asdod gesprochen, asdoditisch genannt wird. Ob die P. bei ihrem Eindringen in P. im Besitze einer Schrift gewesen sind, bleibt unsicher. Irgendwelche Spuren davon haben sich bisher nicht gefunden, es müßte denn sein, daß die — noch nicht gedeuteten — Zeichen auf vier kürzlich zutage gekommenen und dem 4. Jhdt. v. Chr. angehörenden bronzenen Gewichtsstücken aus Askalon philistäischer Herkunft wären (Quarterly Departm. Antiqu. Palest. V [1935], 61—68 und Taf. XXXVI). Wahrscheinlich ist das aber angesichts des übrigen eben dargelegten Tatbestandes nicht. Die der Zeit um 1000 v. Chr. angehörende Krug-Aufschrift von *tell dschemme* und die ebendort gefundene, etwa 200 Jahre jüngere Siegel-Inschrift weisen denn auch kanaanäische Buchstaben auf.

5. Geschichte. In den ersten Jahren seiner Regierung hat Ramses III. (1198—1167) — so berichten die in 2 und 3 erwähnten ägyptischen Urkunden — die P. und die ihnen verwandten Völker, die zuvor Kleinasien und Nordsyrien verheerend durchzogen und namentlich in Amurru, dem mittleren Syrien, furchtbar gehaust hatten, an der wohl etwas nördlich von Beirut anzusetzenden Nordgrenze des ägyptischen Hoheitsgebietes besiegt und sie danach — sei es ebenfalls an der syrischen Küste, sei es vor dem Nildelta — zur See vollends geschlagen. Aber trotz dieser Niederlage ist es wenigstens den P. und Zakkari gelungen, sich an der palästinischen Küste festzusetzen. Während diesen nach Ausweis der um 1100 v. Chr. verfaßten ägyptischen Un Amun-Erzählung die Gegend um das 20 km südlich vom Karmel gelegene Dor (*el-burdsch* bei

*et-ṭanṭūra*) zugefallen ist, haben jene sich zwischen dem *nahr el-ʿaudschā* und dem *wādi ghazze* niedergelassen. Ob das mit Einwilligung des Pharao geschehen ist, indem die Eindringlinge zunächst die ägyptische Oberhoheit anerkannten, oder ob er zu schwach gewesen, sie daran zu hindern, bleibt ungewiß. Ebensowenig erfahren wir von der Art, wie sich die eingeborene Bevölkerung, die neben dem semitischen Grundbestand einen ‚hamitischen' Einschlag aufgewiesen zu haben scheint (1. Chron 4, 40; 2. Chron 14, 8; 21, 16), zu den Neuankömmlingen gestellt hat. Versucht haben die bisherigen Herren der in der Küstenebene gelegenen Stadtreiche den Widerstand gewiß, aber angesichts der militärischen Überlegenheit der Eindringlinge und ihrer unverbrauchten physischen Kraft wird er sich bald als nutzlos erwiesen haben. Die Idc 3, 31 stehende Angabe, daß Schamgar ben-Anath mit einem Ochsenstachel 600 P. erschlagen habe, darf vielleicht als Beispiel für den Widerstand eines jener Stadtkönige gegen die Eindringlinge aufgefaßt werden. Denn nach Ausweis von Idc 5, 6 ist Schamgar kein Israelit, sondern ein Bedrücker Israels gewesen, und nur die Tatsache, daß er wie die israelitischen so auch die philistäischen Eindringlinge, Israels Erbfeind, bekämpft hat, macht es erklärlich, daß er Idc 3, 31 versehentlich unter die israelitischen ‚Richter' Aufnahme gefunden hat. Auch darüber, wie weit die P. die von ihnen vorgefundene territoriale Gliederung beibehalten oder geändert haben, ist Sicheres nicht mehr auszumachen. Da aber Gaza, Askalon, Asdod und Gath nach Ausweis der Amarna-Briefe schon in vorphilistäischer Zeit als Stadtstaaten bestanden haben und von der Pentapolis nur das dort nicht genannte Ekron eine Gründung der P. sein könnte, wird anzunehmen sein, daß die Territorialverfassung im wesentlichen so geblieben ist, wie sie war. Die Annahme liegt um so näher, als die P. allem Anschein nach eine ziemlich dünne Herrenschicht, einen Militäradel gebildet haben und als solcher sich im wesentlichen an der Beseitigung der bisherigen herrschenden Schicht und der Anerkennung ihrer Oberhoheit durch die Unterworfenen haben genügen lassen. Nur darin unterscheiden sie sich von ihren Vorgängern, daß sie sich trotz der territorialen Zersplitterung zunächst wenigstens das Zusammengehörigkeitsgefühl bewahrt haben und so als geschlossene Macht große kriegerische Erfolge erzielen konnten. Jedenfalls treten in den Erzählungen des A. T. bei entscheidenden kriegerischen Unternehmungen die fünf Seranim als eine Einheit auf, und das entspricht gewiß auch der geschichtlichen Wirklichkeit.

Überhaupt ist es das A. T., dem wir, wenigstens bis ins 8. Jhdt. v. Chr. hinein, so gut wie alle weiteren Nachrichten über die P. verdanken. Verständlich genug! Die Bedrohung seiner Existenz durch die P. ist für Israel von ganz entscheidender Bedeutung geworden, da sie ihm den Anstoß zur Entstehung des Königstums und damit zur eigentlichen Staatsbildung gegeben hat. Da auch umgekehrt für die P. ihr Verhältnis zu Israel von grundlegender Bedeutung geworden ist, nämlich insofern die Zurückweisung der philistäischen Eroberungsabsichten durch Israel daran schuld ist, daß die P. nur eine verhältnismäßig kurze Rolle in der Weltgeschichte gespielt haben, können die Nachrichten des A. T. wenigstens einen einigermaßen ausreichenden Ersatz für die völlig fehlenden philistäischen bilden. Die erste Kunde von einem Zusammenstoß zwischen den P. und den Israeliten vermitteln uns die Simson-Sagen, denen zum mindesten die geschichtliche Tatsache zugrunde liegt, daß die P. auf die an ihrer Ostgrenze sitzenden Stämme Dan und Juda einen starken Druck ausgeübt, sich eine gewisse Oberhoheit über sie angemaßt und auch wohl Teile ihres Gebietes für sich beansprucht haben (Idc 13—16). Dan — so zeigt die Erzählung von der Umsiedlung Dans, die übrigens von diesem Anlaß nichts erkennen läßt — hat diesem Druck schließlich weichen und sich im Norden Palästinas, an einer der Jordanquellen einen neuen Wohnsitz suchen müssen (Idc 17—18). Um die Mitte des 12. Jhdts. v. Chr. wird dies Geschehen anzusetzen sein, also bald nachdem sich die P. trotz ihrer Besiegung durch Ramses III. in der Küstenebene niedergelassen haben. Aus der zweiten Hälfte des 12. Jhdts. und dem Anfang des 11. ist von Kämpfen zwischen den P. und Israel nichts bekannt. Aber die Expansionspolitik der P. hat auch in diesem Zeitraum nicht geruht. Später, zur Zeit Sauls, also gegen Ende des 11. Jhdts., finden wir sie im Besitze der Saron-Ebene und von Teilen der Ebene Jesreel, und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie sich hier in dem eben genannten Zeitraum ausgebreitet haben. Die bisherigen Herren dieser Ebenen, die kanaanäischen Stadtkönige, waren durch die Niederlage, die Sisera und damit die kanaanäische Sache überhaupt in der Debora-Schlacht am Kison (Idc 4—5) erlitten hatte, stark geschwächt und daher außerstande, den P. Widerstand zu leisten. Der Besitz dieser fruchtbaren Ebenen, durch die noch dazu die von Ägypten nach dem Zweistromland führende wichtige Karawanen- und Militärstraße lief mit den Stationen Gaza im Südwesten und Beth Sean (*bēsān*) im Nordosten, war aber ständig bedroht, solange nicht das samarische Bergland mit den mächtigen Stämmen Manasse, Ephraim und Benjamin unterworfen war. So sammelt sich, etwa 1080 v. Chr., die gesamte Heeresmacht der P. bei Aphek an der Quelle des *nahr el-ʿaudschā* und rückt von hier aus gegen die oberhalb im Bergland stehenden Israeliten vor. Die Israeliten werden geschlagen, und es nützt ihnen auch nichts, daß sie die Lade, dies altehrwürdige Kriegs- und Wanderheiligtum, aus Silo (*sēlūn*) herbeiholen. Vielmehr werden sie erneut vernichtend geschlagen und die Lade von den P. erbeutet (1. Sam 4—6). Nun steht das samarische Bergland den P. offen. Sie besetzen es und zerstören dabei das kultische Zentrum des Landes, Silo, das damals auch ein politischer Vorort gewesen zu sein scheint (Jer 7, 14; 26, 16). Die Israeliten werden gänzlich entwaffnet (1. Sam 13, 19—22) und durch Besatzungstruppen in Schach gehalten. So hatte in Gibea-Benjamin (*dscheba'*) ein Militärgouverneur der P. seinen Sitz (1. Sam 10, 3; 13, 3).

Schwer lag der P. Hand auf Israel. Die Rettung kam aus dem kleinen, auch sonst wegen seines Freiheitsdranges und seiner kriegerischen



Tüchtigkeit bekannten Stamme Benjamin und ist an den Namen des Saul geknüpft, der, durch einen verwegenen Handstreich seines tapferen Sohnes Jonathan dazu gedrängt, um 1020 v. Chr. die P. aus dem Lande herausgejagt und damit ihre Oberherrschaft über Israel gebrochen hat (1. Sam 13—14). Freilich haben die P. immer wieder versucht, das Verlorene zurückzugewinnen, so daß die Kämpfe gegen sie Sauls ganze Regierung ausgefüllt haben. In ihnen hat sich vor allem der aus Bethlehem in Juda stammende David hervorgetan (1. Sam 16—18). Es kommt aber zum Bruch zwischen Saul und David, so daß diesem schließlich nichts anderes übrigbleibt, als zu den P. überzutreten und bei Achis von Gath Zuflucht zu suchen (1. Sam. 19—30). Das bedeutete eine starke Schwächung Sauls, um so mehr, als seine Stellung, wie es scheint, auch sonst erschüttert war. So holten jetzt, etwa 1010 v. Chr., die P. noch einmal zu einem großen Schlage gegen Saul aus, und zwangen ihn, sich ihnen in der Ebene Jesreel, zwischen Sunem (*sōlem*) im Norden und Jesreel (*zerʿīn*) im Süden zu stellen. Die Schlacht endete für Israel mit einer furchtbaren Niederlage. Sauls Söhne fielen, er selbst stürzte sich in sein Schwert (1. Sam 31; 2. Sam 1). Damit hatte die Gefahr, daß Israel Vasall der P. würde und diese die führende Rolle in Palästina spielten, aufs neue Gestalt gewonnen. Wenn es trotzdem nicht dazu gekommen ist, so lag das einmal an der inneren Schwäche der P., bei denen nach errungenem Siege das geschlossene Auftreten bald wieder aufhörte, um den partikularistischen Bestrebungen der einzelnen Territorien Platz zu machen, sodann und vor allem daran, daß eben damals in Israel ein als Feldherr wie als Politiker gleich großer Mann emporstieg, David. Schon als Gefolgsmann der P. geschickt auf den Vorteil seines Heimatlandes bedacht (1. Sam 27, 7—12) und durch ein gnädiges Geschick vor der Nötigung, gegen sein eigenes Volk kämpfen zu müssen, bewahrt (1. Sam 29—30), hat er, als er nach Sauls Tod offenbar mit Duldung der P. König über Juda geworden war, zunächst seine vorsichtig-nachgiebige Politik den P. gegenüber fortgesetzt (2. Sam 2—4). Als er dann aber nach der Ermordung des Saul-Sohnes Esbaal auch von den Nordstämmen zu ihrem König gemacht und damit Herr über ganz Israel geworden war und er sich in dem von ihm eroberten Jerusalem eine fast uneinnehmbare Residenz geschaffen hatte, da erkannten die P., daß sich hier eine Macht bildete, die ihnen viel gefährlicher werden mußte, als es Saul je gewesen war. So gingen sie zum Angriff gegen ihn über, aber David schlug sie zurück (2. Sam 5, 17—25). Später hat er dann seinerseits den Krieg in ihr Land getragen und sein Gebiet auf ihre Kosten erweitert (2. Sam 8, 1). Damit war es ein für allemal entschieden, daß — solange die palästinischen Staaten überhaupt eine selbständige Politik treiben konnten — Israel und nicht die P. hier die Vormacht hatte und daß die P. sich mit ihrem Küstenstreifen zwischen *nahr el-ʿaudschā* und *wādi ghazze* begnügen mußten. Die Grenzkämpfe zwischen den P. und den Reichen Israel und Juda haben freilich angedauert (1. Reg 15, 27; 16, 15; 2. Reg. 18, 8; 2. Chron 17, 11; 21, 16; 26, 6f.; 28, 18; Amos 1, 6—8; 6, 2; Jes 9, 11; Hes 16, 27 usw.). Aber an der durch David herbeigeführten Entscheidung konnten sie nichts mehr ändern. Zudem gingen diese Grenzkämpfe wohl immer nur dieses oder jenes Territorium der P., aber kaum mehr die gesamte Nation an. Mit dem Erscheinen der Assyrer in Palästina, also dem letzten Drittel des 8. Jhdts. v. Chr., geht die Zeit, da die Staaten Palästinas um ihre eigene Achse kreisten und selbständige Politik machen konnten, zu Ende; soweit sie nicht geradezu als Provinzen dem assyrischen Reich einverleibt werden, müssen sie sich die Degradierung zu Vasallenstaaten gefallen lassen. Die Territorien der P. sind von dem zweiten Los betroffen worden. Wohl haben sie, jetzt mit ihren Nachbarstaaten, darunter auch Israel und Juda verbündet, die verlorene Selbständigkeit wieder zu erringen versucht. Aber dauernder Erfolg ist ihnen ebensowenig beschieden gewesen wie ihren Verbündeten, und das wäre auch dann nicht der Fall gewesen, wenn die philistäischen Territorien zusammen und nicht, wie es meistens der Fall war, gegeneinander gestanden hätten, die einen auf seiten der Assyrer, die anderen gegen sie. So löst sich die Geschichte der P. vollends in eine Geschichte ihrer einzelnen Territorien — Askalon, Asdod, Gaza und Ekron; Gath hatte seine Rolle als selbständiger Stadtstaat längst ausgespielt — auf, und dieser Auflösungsprozeß hat nur noch Fortschritte gemacht, als die Assyrer von den Babyloniern, diese von den Persern, diese wiederum von den Ptolemäern und Seleukiden und diese schließlich von den Römern in der Herrschaft über Syrien und Palästina abgelöst wurden (s. o. Bd. I S. 1171. II S. 1609f. 2645f. VII S. 880ff. 1334ff.).

6. Kultur und Religion. Von dem aus ihren früheren Sitzen mitgebrachten Kulturgut haben die P. jedenfalls ihre Bewaffnung beibehalten. Gewiß werden sie auf diesem Gebiet von den Unterworfenen gelernt haben, wie denn die Streitwagen, die ihnen 1. Sam 13, 5; 2. Sam 1, 6 zugeschrieben werden, nur den Kanaanäern entlehnt sein können. Aber das, was uns die trotz ihrer Sagenhaftigkeit in dieser Hinsicht ganz zuverlässige Goliatherzählung 1. Sam 17 über die Bewaffnung der P. vor Augen stellt — Helm, Schuppenpanzer, Beinschienen, Wurfspieß aus Erz, Schwert und Lanze mit eiserner Spitze, dazu der von einem Knappen getragene Schild —, hat seine nächsten Parallelen in der ägäischen Welt und muß von da mitgebracht sein. Das ist indes auch alles, was sich mit einiger Sicherheit als Erbgut aus der Heimat in Anspruch nehmen läßt. Das Idc 16, 25—30 beschriebene von zwei Säulen getragene Gebäude in Gaza braucht nicht aus Einwirkung des kretisch-mykenischen Megaronstils erklärt zu werden, vielmehr kann es sich hier um eine Bauform handeln, die schon vorher in der Küstenebene heimisch war. Ebensowenig ist es sicher, daß die im P.-Bereich zutage gekommene und allgemein dem 12. Jhdt. v. Chr. zugewiesene ‚submykenische' Keramik unbedingt auf Träger der spätmykenischen Kultur zurückgeführt werden müßte, die, in Palästina eingewandert, hier die Tradition des Herkunftslandes mit Mitteln der neuen Heimat weiter gepflegt hätten, also auf die P. Vielmehr handelt es sich

bei der ‚P.-Gattung' um eine Stilart, die regionale Besonderheiten mit sonst schon abgestorbenen Elementen der spätmykenischen Keramik verbindet und auch außerhalb des P.-Bereichs denkbar ist, also mit den P. nichts zu tun zu haben braucht. Auf dem Gebiet der Religion ist es vollends deutlich, daß die P. sich sehr schnell den kanaanäischen Vorbewohnern des Landes angepaßt haben. Drei Gottheiten ihres Pantheons sind uns aus dem A. T. bekannt: Dagon, Astarte und Baal Sebul. Von ihnen tragen die beiden letzten semitische Namen, und von dem ersten, dessen Kultus sich in der vorderasiatischen Welt bis an den Anfang des 3. Jahrt. v. Chr. zurückverfolgen läßt, steht es ebenfalls fest, daß die P. ihn erst in Palästina kennengelernt haben können. Gewiß werden die P. ihre angestammten Götter nicht einfach preisgegeben, sie vielmehr in denen der Unterworfenen wiedererkannt und jene mit diesen verschmolzen haben, wie denn die freilich erst in römischer Zeit bezeugte Benennung des Marna(s) von Gaza (s. o. Bd. XIV S. 1900) als Zeus von Kreta zeigt, daß die Erinnerung an Beziehungen dieses Gottes zur kretisch-ägäischen Welt nie ganz verlorengegangen ist und in der Spätzeit sogar erneute Bedeutung erlangt hat. Aber die P. haben doch die angestammten Namen ihrer Götter zugunsten der kanaanäischen aufgegeben, und das zeigt zur Genüge, daß bei dem Verschmelzungsvorgang das kanaanäische Element stärker war als das philistäische. Dagonkultus ist für Gaza (Idc 16, 23—30) und für Asdod (1. Sam 5, 2—7; 1. Makk 10, 83; 11, 4) bezeugt, wobei die im 10.—8. Jhdt. v. Chr. verfaßten Stellen aus Idc und Sam Verhältnisse des 12. und 11. Jhdts., die aus Makk solche des 2. Jhdt. v. Chr. widerspiegeln; außerdem wird ohne Angabe des Ortes 1. Chron 10, 10 ein Dagontempel im P.-Lande erwähnt. Über das Wesen des Gottes läßt sich Näheres nicht sagen. Insbesondere beruht die vielfach vertretene Auffassung, er sei ein Getreide- oder ein Fischgott gewesen, auf unsicherer und unwahrscheinlicher Erklärung seines wohl gar nicht semitischen Namens. Nach 1. Sam 5, 2—7 hat im Dagontempel zu Asdod ein — wohl anthropomorphes — Kultbild des Dagon gestanden, und aus 2. Sam 5, 21 erfahren wir, daß die P. Gottesbilder in den Krieg mitzunehmen pflegten; um welchen Gott oder welche Götter es sich handelt, wird nicht gesagt. Vom 2. Jhdt. n. Chr. ab ist uns als Gott von Gaza Marna(s) bezeugt (s. o. Bd. XIV S. 1899ff.), ein Name, der sicherlich nicht aus dem Indogermanischen oder einer anderen nichtsemitischen Sprache erklärt werden darf, vielmehr aramäisch ist und ‚Unser Herr' bedeutet, also wie ‚Madonna' eine als Nominativ gebrauchte Anredeform darstellt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieser Marna(s) kein anderer als Dagon, von dem wir ja wissen, daß er in älterer Zeit Gott von Gaza gewesen ist. An die Stelle des Eigennamens Dagon ist das Appellativum ‚Unser Herr' getreten, genau so, wie etwa zur selben Zeit die Juden den Gottesnamen ‚Jahwe' durch das appellativische ‚Adonaj' = ‚Mein Herr' ersetzt haben und wie sich Ähnliches auch sonst im Bereich der semitischen Religionen beobachten läßt. Astartekultus bei den P. bezeugt 1. Sam 31, 10 a, wo erzählt wird, daß die P. Sauls Waffen im Tempel der Astarte niedergelegt hätten. In welcher Stadt das geschehen ist, wird nicht gesagt. Aber man wird sicher an eine Stadt des P.-Landes denken müssen und nicht etwa, wie man es im Hinblick auf 1. Sam 31, 10 b und den Ausgrabungsbefund von Beth Sean wohl getan hat, an Beth Sean. Nach 1. Chron 10, 9f., wo freilich, vielleicht infolge eines Textfehlers, der Name der Gottheit, in deren Tempel die Waffen niedergelegt wurden, nicht genannt wird, handelt es sich denn auch ganz deutlich um einen im P.-Land gelegenen Tempel. Es liegt nahe, an den von Askalon zu denken. Denn aus Herodots Zeit wissen wir, daß hier die weibliche Göttin der Fruchtbarkeit einen berühmten Tempel gehabt hat und daß man diesem Tempel ein sehr hohes Alter zuschrieb. Herodot nennt sie *ἡ οὐρανία Ἀφροδίτη* (I 105), aber hinter diesem Namen steckt ja ohne Zweifel ein semitischer, und das kann nach Lage der Dinge, wenn nicht Astarte, so nur sein aramäisches Äquivalent Atargatis oder dessen gräzisierte Form Derketo (s. o. Bd. II S. 1896) sein, die uns zuerst bei dem von Ktesias abhängigen Diodor (II 4) für die Göttin von Askalon bezeugt ist. Denn hier ist es noch viel weniger zweifelhaft als bei Dagon-Marna(s), daß nur der Name gewechselt hat, die Gottesgestalt oder doch der Gottheitstypus — Göttin des Liebeslebens und der Vegetation — aber geblieben ist. Der Dritte Gott, Baal Sebul, ist uns — abgesehen von dem in Ras-Schamra-Texten aus dem 14. Jhdt. v. Chr. vorkommenden Gottesnamen *zbl* (vgl. H. Bauer Ztschr. alttestam. Wiss. LI [1933] 89) — in einer, Verhältnisse des 9. Jhdts. v. Chr. widerspiegelnden, Erzählung als Gott von Ekron bezeugt (2. Reg 1), und zwar war er hiernach ein berühmter Orakel- und vielleicht auch Heilgott. Besteht, was möglich und wahrscheinlich ist, ein Zusammenhang zwischen ihm und dem im N. T. (Mark 3, 22; Matt 12, 24; Luk 11, 15. 18. 19) als Oberster der Dämonen genannten *Βεε(λ)ζεβούλ*, so hätten wir auch für diesen dritten Gott der P. neben dem für die alte Zeit bezeugten kanaanäischen Namen eine jüngere aramäische Namensform. Denn Beel ist nichts anderes als die aramäische Aussprache des kanaanäischen Baal. Die P. haben also in der Tat nicht nur bei ihrer Landnahme die kanaanäischen Götternamen übernommen, sondern später, als das Kanaanäische durch das Aramäische verdrängt wurde (s. S. 2394), noch einmal einen Wechsel in der Benennung ihrer Götter vorgenommen und deren kanaanäische Namensform durch die aramäische ersetzt. Sie waren eben offenbar auf dem Gebiet der Religion wenig eigenständig und mußten daher hier leicht allen von außen auf sie einströmenden Einflüssen erliegen.

7. Literatur. G. F. Moore Encyclopaedia Biblica III (London 1902) 3713ff. H. Guthe Realenc. prot. Theol. XV (1904) 338ff. XXIV (1913) 324f. A. Noordtzij De Filistijnen (Kampen 1905). R. A. S. Macalister The Philistines (Lond. 1914). F. Stähelin Die Philister (Basel 1918). H. R. Hall Cambridge Ancient History. II (Cambridge 1926) 275ff. Fimmen Die kretisch-mykenische Kultur[2] (1924) 191ff. R. E.



Salaman Palest. Expl. Fund Quart. Stat. LVII (1925) 37ff. 68ff. J. Hempel Paläst.-Jahrb. XXIII (1927) 52ff. — Relig. Gesch. Geg. IV[2] (1930) 1191ff. K. Galling Reallex. Vorgesch. X (1927/28) 126ff. — Bibl. Reallex. (1934ff.) 36ff. 38ff. 141f. 170ff. 180ff. Fr. Bilabel Gesch. Vorderasiens und Ägyptens I (1927) 241ff. Ed. Meyer G. d. A. II 1[2] (1928) 555ff. II 2[2] (1931) 239ff. H. Th. Bossert Mitt. Altorient. Ges. IV (1929) 274ff. A. Alt Reform.-Progr. Univ. Lpz. (1930) 1ff. A. T. E. Olmstead History of Palestine and Syria (New York 1931) 257ff. E. Grant Rumeileh being Ain Shems, Excavations I—III (Haverford 1931—1934). E. Auerbach Wüste und Gelobtes Land (1932) 159ff. C. Watzinger Denkmäler Palästinas I (1933) 77ff. II (1935) 87f. 97f. u. ö. W. A. Heurtley Quarterly Departm. Antiqu. Palest. V (1935) 90ff. A. Götze Hethiter, Churriter und Assyrer (1936) 158ff. [Otto Eißfeldt.]

**Philistideion.** Bei Hesychius steht *Φιλιστίδειον· νόμισμά τι*. Das muß sich auf eine Münze oder Münzen der Königin Philistis (s. d.), Gemahlin des Hieron II. von Syrakus (274—216 v. Chr.), beziehen (Head HN[2] 184f.). Mit Kopf Hierons gibt es nur seltene große Silberstücke von 28 g = 32 sicilische Litrae = 8 ptolemaeische Drachmen, außerdem auch Kupfergeld. Die gewöhnlichste Münze der hieronischen Regierung ist das Silberstück von 14 g = 16 sicilische Litrae = 4 ptolem. Drachmen (Holm Gesch. Siciliens III 694. Seltman Greek Coins 248. Andere Erklärung als Zwölfnummenstück bei Giesecke Sicilia Numismatica 122ff.), und es wird wohl diese Münze P. genannt worden sein. Vorderseite: Kopf der Philistis mit Stirnband und Schleier nach l. (einmal r. s. A. Du Chastel Syracuse Ses Monnaies d'argent et d'or Suppl. Taf. XVI, III bis), im Feld: Beizeichen. Rückseite: *Βασιλισσας Φιλιστιδος*, Viergespann, galoppierend oder schreitend gelenkt von Nike, im Feld Beizeichen und Buchstaben. Außer diesen ganz häufigen Stücken gibt es eine Münze von gleichen Typen, Gewicht 15,75 g, also 18 sicilische Litrae (Catal. of Gr. Coins Sicily 212 nr. 539; nicht 20 Litrae wie bei Head HN[2] 185 steht), und kleinere Münzen, die statt Viergespann ein Zweigespann haben, von 4,37 g, d. h. 5 Litrae. Der verschleierte Kopf der Königin ist mit ägyptischen Porträts von Arsinoe und Berenike zu vergleichen (Catal. of Gr. Coins Ptolemies Taf. VIII. XIII. Head HN[2] 852 Fig. 377). Bemerkenswert ist, daß Hieron II. seine Königin viel mehr als sich selber auf den Münzen abgebildet hat. Außer den oben beschriebenen P. gibt es Stücke mit einem verschleierten, der Königin ähnlichen Demeterkopf und Aufschrift *Σικελιωταν*. Ob diese auch unter den Namen P. einzureihen sind, ist zweifelhaft. [Seltman.]

**Philistides.** 1) Einer der Häupter der makedonischen Partei in Oreos (Histiaia) auf Euboia, ward 344/43 von Euphraios wegen verräterischer Umtriebe angeklagt. Allein mit Hilfe der Volksmasse gelang es ihm, seinen Gegner zu verhaften, worauf er und seine Genossen die Stadt nach Gutdünken regierten, bis er im folgenden J. 343/42 durch das Eingreifen der Makedonier unter Parmenion zum Alleinherrscher gemacht wurde (Demosth. Phil. III 33. 59—62. Karystios bei Athen. XI 508 c = FHG IV 357). Als solcher zwang er die in der Nachbarschaft wohnenden Helloper nach Oreos überzusiedeln (Strab. X 445). Weiterhin suchte er durch Aischines' Vermittlung sich mit den Athenern zu verständigen, allein seine Gesandten, die bei Aischines Aufnahme gefunden hatten, wurden auf Demosthenes' Antrag abgewiesen (Demosth. de cor. 82f.). Im folgenden Jahr unternahm auf Demosthenes' Antrag Athen im Bunde mit Chalkis und Megara einen Kriegszug gegen Oreos, bei dem P. fiel, worauf die Einwohner von Oreos ihre Freiheit zurückerhielten (Charax chronic. frg. 31 bei Steph. Byz. *Ὠρεος*). Dies geschah im Skirophorion des Jahres (Juni 341) nach Didym. in Dem. col. I 45. 50. Vgl. Kahrstedt Forsch. z. Gesch. d. 5. u. 4. Jhdts. 74. 77. Beloch GG III[2] 1, 541. 552. [Th. Lenschau.]

2) *θαυματοποιός*, aus Syrakus, der bei Alexanders Hochzeit auftrat. Chares b. Athen. XII 538 e (s. auch I 20 a). Vgl. Suppl.-Bd. VI S. 1278. [W. Kroll.]

3) Athener, Bildhauer, bekannt durch eine Signatur aus Karien (Pedasa?). Zweite Hälfte des 4. Jhdts. v. Chr. Foucart Bull. hell. XIV 375. [G. Lippold.]

**Philistinae fossae** s. Tartarus Nr. 2.

**Philistion.** 1) Einer der Unterführer des Epikydes während der Belagerung von Syrakus (212), wird kurz vor Übergabe der Stadt ermordet, Liv. XXV 28, 5. Niese Griech. und mak. Staaten II 536. [Paul Schoch.]

2) Sohn des Theudoros, ein Lokrer (wahrscheinlich aus Lokroi), Proxenos der Kerkyraier um 220—170 v. Chr. IG IX 1, 685. SGDI III 3203. [Wm. A. Oldfather.]

3) Mimendichter. Wir haben nur wenig zuverlässige Angaben über sein Leben und Schaffen. Nach Hieron. ad. Euseb. chron. fällt seine Blüte in die Zeit unmittelbar nach Christi Geburt (2. Jahr der 196. Olympiade). Geboren ist er nach allen Angaben in Kleinasien, er ist entweder *Προυσαεύς* (Suid.) oder *Σαρδιανός* (Phil. bei Suid.; gemeint ist damit aber nicht, wie Reich Der Mimus I 425 annimmt, Phil. Judaeus, sondern Herennius Philo aus Byblos, der 64—141 lebte. Koerte N. Jahrb. XI (1903) 544. Christ-Schmid II 2[5], 689) oder *Νικαεύς* (Anth. Pal. VII 155) oder Magnesianus (Magnes Asianus, Hieron., s. o.). Der nach dem allgemeinen Urteil konfuse Suidasartikel bezeichnet seine Schöpfungen als *κωμῳδίαι βιολογικαί* und nennt einen einzigen Titel: *Μιμοψηφισταί* (wofür Koerte 548 *Μισοψηφισταί* vorschlägt). Endlich sagt Suidas noch: *οὗτός ἐστιν ὁ γράψας τὸν Φιλόγελων ἤγουν τὸ βιβλίον τὸ φερόμενον εἰς τὸν Κουρέα*. Das ist nach Athen. XIII 563 D verbessert worden in *Ἑρμείαν τὸν Κουριέα*. Pauly R. E. V 1492f. Reich 454ff. bemüht sich in der von A. Eberhard herausgegebenen Sammlung: Philogelos *ἐκ τῶν Ἱεροκλέους καὶ Φιλαγρίου γραμματικῶν*, Berlin 1869 sprachliche und inhaltliche Kriterien für die Abfassung durch P. zu entdecken; doch hat er damit keinen Erfolg gehabt. Koerte 547.

Die zahlreichen späteren Erwähnungen des P. (gesammelt bei Reich 425—430; ergänzt von

Koerte 548 und Brinkmann Rh. Mus. 1905, 633. 1913, 159) sind durchaus unergiebig. Bei einigen braucht man bloß hinzusehen, mit wem da P. in einem Atemzug zusammen genannt wird, um zu erkennen, daß ihre Verfasser irrige oder mindestens unklare Vorstellungen von einem Mimendichter hatten. Ammianus Marcellinus spricht XXX 4, 21 von *Philistionis aut Aesopi cavillationes*. Marcus Diaconus vit. Porphyr. c. 86 (= S. 70, 2 ed. Bonn. 1895): τὰ Φιλιστίωνος τοῦ σκηνικοῦ καὶ Ἡσιόδου καὶ ἄλλων λεγομένων φιλοσόφων κτλ. Georgios Monachos (Migne G. 110, 340 A): Σπεύσιππος καὶ Ξενοκράτης καὶ Φιλιστίων. Tzetzes ad Lycophr. I 254 (= Kaibel FCG I 34, 24): κωμῳδοὶ Μένανδρος Φιλήμων Φιλιστίων καὶ πλῆθος πολύ.

Anderen Notizen liegt eine Verwechslung des P. mit Philemon zugrunde. Wenn es von P. bei Suidas heißt: τελευτᾷ δὲ ὑπὸ γέλωτος ἀπείρου, so ist das eine wertlose Doublette zu dem, was Lukian. Μακροβ. 25. Val. Max. IX 12 ext. 6 von Philemon ausführlicher berichten. Koerte 544. Ebenso wertlos ist das Apophthegma, das Wachsmuth in der collectio Vindobonensis (Festschrift zur Begrüßung der 36. Philol. Vers. 1882, verf. von Philologen der Univ. Heidelberg) S. 24 nr. 130 (Reich 428 nr. XVI) veröffentlicht: Φιλιστίων ὁ τῶν κωμῳδιῶν ποιητὴς ἀκούσας, ὅτι τέθνηκε Μένανδρος, ἔφη· οἴμοι, ὅτι ἀπώλεσά μου τὴν ἀκοήν. Hierher gehört auch die bereits erwähnte Stelle aus Tzetz. ad Lycophr., ferner Choric. apol. mim. 145 Förster-Richtsteig, wo der εὑρηκὼς τὴν ὑπὲρ ἧς ἀγωνίζομαι τέχνην (also: τὸν μῖμον) als ἡλικιώτης des Sohnes des Diopeithes, des Menandros, bezeichnet wird. Der mit Philemon verwechselte P. gilt also der späteren Zeit als Erfinder des Mimos und als Zeitgenosse des Menandros. Eine ähnliche Verwechslung scheint auch bei Alkiphr. III 55, 10 vorzuliegen, doch bietet hier schon der Text (μῖμοι γελοίων οἱ περὶ Σαννυρίωνα καὶ Φιλιστιάδην) große Schwierigkeiten und Reichs Versuch (429, XXIII) ihn so zurechtzulegen, daß die Stelle etwas für P. ausgibt, ist wenig überzeugend. Auf dem gleichen Irrtum beruhen schließlich auch die Titel der verschiedenen Spruchsammlungen, in denen Menandros und P. einander gegenübergestellt werden: Μενάνδρου καὶ Φιλιστίωνος σύγκρισις, Menandri et Philistionis Disticha Parisina, Γνῶμαι Μενάνδρου καὶ Φιλιστίωνος (diese drei herausgegeben von Studemund Index lect. Breslau S. S. 1887). Es sind Verse aus Euripides Philemon Menandros und anderen (nicht zuletzt vom Verf. der Sammlung selbst gedichtete), willkürlich zusammengeschrieben und ebenso wahllos bald dem Menandros, bald dem P. in den Mund gegeben. Die Sammlung stammt nach Studemund aus dem 4.—6. Jhdt.; für P. läßt sich aus ihr nichts gewinnen. Koerte 544. Weitere Literatur zu dieser Art von Spruchsammlungen: W. Meyer Die urbanatische Sammlung von Spruchversen des Menander Euripides und anderer. Abh. Akad. Münch. I. Cl. XV, 2. Abh. 1880; Die athenische Spruchrede des Menander u. P., ebd. XIX, 1. Abh. 1891. S.-Ber. Akad. Münch. 1890, II 355ff. Zacher Berl. Phil. W. 1893, 1093ff.

Ein paar andere Erwähnungen gehen auf Äußerlichkeiten oder geben ganz verschwommene Andeutungen über den Inhalt von Stücken des P. Über buntes Gewand und Verwendung von Schminke in den Mimen spottet Sid. Apoll. II 2, 6. Daß in einem Stück die Geschichte von Deukalion und Pyrrha erwähnt war, läßt Epiphanius adv. haer. I 276, 9 Holl vermuten (s. aber Koerte 545); auf des P. kecke Karikatur geht Epiphan. adv. haer. I 242, 7. III 50, 2 Holl. Die Art, wie Daniel das Abenteuer der Susanna im Bad darstellt, erinnert den Sextus Iul. Afrikanus (Migne G. XI 44 A) an P., ebenso den Origenes das salomonische Urteil über die beiden Mütter, die um ein Kind streiten (Migne G. XI 73 D).

Am frühesten erwähnt den P. Martialis: *mimos ridiculi Philistionis* II 41, 15; in großem Abstand folgt M. Aurel. VI 47, wo P., Phoibos und Origanion als Beispiele dafür gebracht werden, daß alle Menschen sterben müssen; doch handelt es sich hier vielleicht gar nicht um den Mimendichter P. (Koerte 548, 2). Cassiod. Var. IV 51 nennt in seiner Literaturgeschichtsklitterung P. als Erfinder des Mimos. Eine weitere belanglose Nennung findet sich bei Epiphan. adv. haer. I 458, 3 Holl. Hieronymus führt den P. zweimal an: contra Rufinum II 20 (Migne L. 23, 414 B) und als berühmten Mimographen in Rom (Euseb. chron. Olymp. 196 a. 2). Zwei weitere Apophthegmata des P. zählt Reich 428, XVIIf. auf: aus der erwähnten collectio Vindobonensis nr. 131 und aus Anecdota gr. Boissonade II 468. Endlich eifert der Kirchenvater Nilus (Migne G. LXXIX) epist. lib. III 8 gegen die μωρολογία des P. (gegen Reich, der aus dem Brief einen weiteren Mimos des P. erschließt, s. Koerte 544f.).

Zu diesen Zeugnissen, die Reich 415—410 aufzählt, haben sich noch einige hinzugefunden. Eine Sarkophaginschrift des 2. Jhdts. n. Chr. aus der Heimat des P., aus Kibyra (heute: Chorsum) im südwestlichen Kleinasien, von Heberdey und Kalinka 1894 gefunden (Denkschriften Akad. Wien, hist.-philol. Kl., XLV [1897] S. 5 nr. 16), lautet: ἃ ἔφαγον ἔχω, ἃ κατέλιπον ἀπώλεσα· ἀληθῶς εἶπε Φιλιστίων· ὁ ⟨β⟩ίος τοκο. Der erste Satz stellt eine in der Form sich dem von Suid. s. Ὅμηρος überlieferten Fischerrätsel nähernde Variante des Ausspruchs dar, den angeblich Sardanapal tat; s. u. Bd. I A S. 2441, 51ff. Koerte 541 meint, nach dem Namen sei eine Sentenz gekommen etwa des Inhalts: Das Leben ist ein Zins (τόκος), den wir der Natur schulden; es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß in der Inschrift dem P. der vorangehende Spruch zugeschrieben wurde.

Ferner hat Brinkmann Rh. Mus. 1905, 633 auf einige Stellen in der Passion der St. Ecatérine (ed. Viteau 1897) c. 4 (S. 7, 9ff.) und in der zweiten Fassung c. 4. 8. 9. 11 aufmerksam gemacht, an denen die τέχνη Φιλιστίωνος, Εὐσεβίου καὶ Ἰαννοῦ καὶ Μαμβροῦ καὶ Σιβύλλης unter den von der hl. Katharina studierten Büchern aufgezählt werden. Dieser ‚Gallimathias' (Brinkmann) ist also der ersten Gruppe von Erwähnungen oben beizuzählen. Eine weitere Notiz verzeichnet Brinkmann Rh. Mus. 1913, 159 aus der Passio S. Porphyrii (Analecta Bollandiana XXIX [1910] 270, 12. Dort ist die Rede von einem παντόμιμος τοῦ τεχνίτου λεγομένου Φιλιστίωνος in Kaisareia.

Wenn so auch die späteren Erwähnungen des P. als zum Teil unsinnig, zum größeren Teil belanglos erscheinen, gibt doch ihre große Zahl zu denken; und es ist begreiflich, daß man auf den Gedanken kam, in P. den Klassiker oder Vollender des Mimodramas zu sehen (Lit. Zent.-Bl. 1906, 252). Aber selbst wenn dieser Vorrang in einer der Notizen für P. beansprucht wäre — er ist es nirgends —, müßten wir ihn, solange wir nichts vom Schrifttum des P. besitzen, anfechten, wie sich ja auch sonst die communis opinio des späteren Altertums über P., den Zeitgenossen des Menandros, den Philosophen, den Erfinder des Mimodramas, als irrig erweisen läßt. Die Inschrift aus Kibyra zeigt, daß Zitate unter seinem Namen im 2. Jhdt. in seiner Heimat umliefen; demnach und nach einigen der angeführten Notizen hat er, eine Ausnahme unter den Mimendichtern, ein Nachleben gehabt. Das mag der Grund gewesen sein, daß sein Name zum Typus des mimographus für die spätere Literatur über und besonders gegen den Mimos wurde; er wurde ‚eine Art Eulenspiegel, auf den man alle lustigen Geschichten zurückführte ohne jedoch von seiner Lebenszeit und seiner Tätigkeit eine klare Vorstellung zu haben'. Koerte 544. Nach dem Gesagten ist es aber überflüssig, nochmal ausführlicher auf die Erzeugnisse der ‚kombinatorischen Phantasie' einzugehen, von denen das Buch Reichs, besonders aber das ganze 6. Kapitel (417—615) voll ist und in denen P. zum Heros des Mimos erhoben wird. Es genügt einige von den zahlreichen Widerlegungen anzuführen: Koerte N. Jahrb. XI (1903) 543ff. Herzog Berl. Phil. W. 1904, 1089ff. Crusius N. Jahrb. XXV (1910) 98ff. und Herondas[5] 145. Christ-Schmid II 1[6], 337, 3. S. auch o. Bd. XV S. 1749f. [Ernst Wüst.]

4) Arzt des 4. Jhdts. v. Chr.

Die antiken Nachrichten über Leben und Lehre des P. sind zusammengestellt von M. Wellmann Fragm. d. griech. Ärzte I (1901) 109ff. und ausführlich besprochen 67ff. (im folgenden zitiert: Wellmann).

P. wird von Plut. quaest. conv. VII 1 (danach Gell. XVII 11) und Athen. III 115 D als Lokrer bezeichnet. Gemeint ist das italische Lokroi; dazu stimmt, daß Gal. X 5 ihn unter den Ärzten aus Italien anführt und Rufus p. 162 Daremb.-Ruelle einen den italischen Dorern eigentümlichen Ausdruck bei ihm nachweist. Wenn er Diog. Laert. VIII 86 unter Berufung auf Kallimachos' Pinakes Sikeliot genannt wird, so geschieht das wegen seiner Zugehörigkeit zur sizilischen Ärzteschule (Wellmann 110) oder eher noch, weil er in Syrakus tätig gewesen ist. Das wird bezeugt durch Plat. epist. II 314 D. Da der Brief jetzt für echt gehalten und am besten ins J. 364 datiert wird (vgl. Novotný Plat. epistulae comm. illustratae 1930, 64. Pohlenz Gnomon IX 1933, 133. Egermann ebd. 632), so ergibt sich damit ein späterer Zeitansatz für P., als man früher annahm. Dazu stimmt, daß der von P. stark abhängige Diokles von Karystos neuerdings auf Anregung von P. Maas durch K. Deichgräber Die griechische Empirikerschule 1930, 274, 3 etwa in aristotelische Zeit herunterdatiert worden ist*. Ob P. das von Platon erwähnte Versprechen gehalten hat und später noch nach Athen gekommen ist, wissen wir nicht. Es ist aber in Anbetracht seiner starken Einwirkung auf die Medizin des Ostens sehr wohl möglich. Wenn auch Eudoxos von Knidos, den Diog. Laert. VIII 86 als seinen Schüler nennt, ihn ebenso wie Platon auf einer eigenen Reise nach dem Westen kennen gelernt haben kann (vgl. W. Jaeger Herm. XLVIII [1913] 51, 3. F. Gisinger Die Erdbeschreibung des Eudoxos, Stoicheia VI 5, 1 **, so soll er doch nach Diog. Laert. a. O. auch Lehrer des Knidiers Chrysipp gewesen sein, und auf Diokles denkt man sich P. am besten in Athen wirksam; Jaeger a. O. nimmt auch persönliche Bekanntschaft mit Aristoteles an. Dann ist auch die verschiedentlich geäußerte Ansicht sehr plausibel, daß mit dem sizilischen Arzt bei dem Komiker Epikrates ap. Athen. II 59 C (CAF II 11 v. 27ff.), der den botanischen Dihairesis-Übungen der Akademie unter Platons, Speusipps und Menedems Leitung in wenig respektvoller Weise beiwohnt, P. gemeint sei (Jaeger a. O.).

Titel von Schriften des P. sind nicht bekannt. Die antiken Nachrichten berichten über seine Ansichten in krankheitsaitiologischen und allgemein physiologischen Fragen (frg. 4—7 Wellm). Oribas. coll. med. XLIX 4, 38 berichtet über ein chirurgisches Instrument des P. Sicher hat er über Diät geschrieben, woher Athen. III 115 D einen längeren Abschnitt über Brotarten referiert (frg. 9; vgl. Fredrich Hippokratische Untersuchungen, Philol. Unters. XV 1895, 173). Dahin gehört auch Athen. XII 516 C (frg. 13), wo dem P. fälschlich die Verfasserschaft von Ὀψαρτυτικά zugeschrieben wird (Fredrich 173, 3). Es war wahrscheinlich dasselbe Werk, das Plinius in den pharmakologischen Büchern XX/XXVII der n. h. benutzt und das er XX 31. 86. 122 (frg. 10—12) zitiert. Da es sich hierbei um Rezepte in Krankheitsfällen handelt, kann das Werk nicht π. τροφῆς ὑγιεινῶν betitelt gewesen sein, wie Wellmann 73. 113 vorschlägt. Unter Umständen kann man auf dieses Werk auch die Nachricht bei Gal. XIX 721 beziehen, daß P. über ἀντεμβαλλόμενα, d. h. Ersatz-φάρμακα, geschrieben habe. Auf der Nachwirkung dieser diätetischen Anweisungen des P. beruht es, wenn Gal. VI 473. XVIII A 8 K. CMG V 9, 1, 135, 4 ihn neben andern als mutmaßlichen Verfasser der hippokratischen Schrift περὶ διαίτης nennt. Diese Zuweisung ist sicher unberechtigt und beweist übrigens, daß Galen das authentische Werk des P. selbst nicht mehr gekannt haben kann.

Die Krankheitsaitiologie des P. ist durch Menon (Anon. Lond. XX 25ff. = frg. 4) überliefert. Danach bestand für P. der menschliche Körper aus den vier Elementen, die er ἰδέαι nannte (vgl. v. Wilamowitz Platon II 252) und denen er je eine der Grundqualitäten zuordnete.

---

* Das ganze Diokles-Problem ist jetzt auf eine neue Grundlage gestellt durch W. Jaeger Diokles von Karystos, 1938; zur Datierung des P. vgl. besonders S. 7ff.

** Vgl. aber auch W. Jaeger Diokles 10 mit Anm. 3.

Die Krankheiten entstehen durch Störung des Elementarverhältnisses, und zwar entweder durch ein Übermaß des Warmen und Feuchten oder eine zu starke Verringerung des Warmen, aus äußeren Ursachen, worunter Wunden und Geschwüre, übermäßige Hitze und Kälte, Veränderung des Klimas und der Ernährung verstanden werden, oder endlich, wenn das Pneuma, das nicht nur durch Mund und Nase, sondern auch durch den ganzen Körper aufgenommen wird, im Körper keinen guten Durchgang hat. Das Pneuma dient zur Abkühlung der eingeborenen Wärme (frg. 6), die im Herzen, der Quelle des Blutes (Plat. Tim. 70 A. [Hipp.] π. καρδίης 7), ihr Zentrum hat, wohin das abkühlende Pneuma durch die Lunge geführt wird (vgl. Plat. Tim. 70 C. [Hipp.] π. καρδίης 5). Die Lunge nimmt zu diesem Zweck nicht nur Pneuma, sondern auch etwas Flüssigkeit auf (frg. 7; vgl. Plat. Tim. 70 C. [Hipp.] π. καρδίης 1. 2).

Das sind die aus den doxographischen Nachrichten sicher zu ermittelnden Lehren des P.; anderes hat Wellmann 69ff. 94ff. durch Rückschlüsse vor allem aus Platons Timaios, Diokles von Karystos und der hippokratischen Schrift π. καρδίης zu ermitteln versucht (zur Pneumalehre vgl. auch W. Jaeger Herm. XLVIII 50ff., besonders 52ff. die wichtige Richtigstellung gegenüber Wellmann). Es ist deutlich, daß P. in der Grundlegung seiner Krankheitsaitiologie durch die Elementenlehre, in der Bedeutung, die er dem Herzen, dem Blut und dem Pneuma beimißt, sich an Empedokles anschließt. In diese Tradition stellt ihn schon Gal. X 5. Wer zwischen Empedokles und P. etwa noch als Mittler gestanden haben könnte, ist ungewiß; Taylor A commentary on Plato's Timaeus (1928) 599, 1 denkt an Philolaos; doch ist dieser viel weiter von Empedokles abgewichen als P.

Die Wirkung von P. als Vermittler westlicher Medizin nach dem Osten ist offenbar sehr stark gewesen. Sein Einfluß auf Physiologie und Krankheitsaitiologie des Timaios, besonders die Partien 70 A—D. 82 AB. 84 D ist von Wellmann nachgewiesen*, ohne daß P. damit zum einzigen Gewährsmann Platons in diesen Fragen erklärt würde; auf seine Krankheitsaitiologie hat z. B. auch Philolaos eingewirkt (vgl. Taylor a. O.). Ebenso hat Wellmann 65ff. die Abhängigkeit des Diokles und 94ff. die der hippokratischen Schrift π. καρδίης von P. nachgewiesen. Zu den sachlichen Übereinstimmungen mit π. καρδίης kommt dort noch der Gebrauch des aus unteritalisch-pythagoreischer Literatur bekannten Wortes σκῆνος für den menschlichen Körper (c. 7). Gemeinsam sind Platon, Diokles und π. καρδίης nicht nur eine Anzahl physiologischer Lehren, sondern auch das Streben nach teleologischer Erklärung physiologischer Tatbestände. Dabei bestehen aber charakteristische Unterschiede**. Während Platon den Bau des menschlichen Körpers dem Ziel unterordnet, den Menschen seelisch zum Bestmöglichen hinzubilden, findet sich bei Diokles, neben dem Nachweis einer einzelnen technischen Zweckmäßigkeit (frg. 26) der Gedanke, daß die Natur etwas voraussehend (προνοητικῶς) eingerichtet habe (Soran. de morb. mul. I 3, 14 = frg. 27). Hier liegt, wenn auch sprachlich vielleicht in späterer Umformung, die aristotelische Vorstellung von der φύσις zugrunde, die alles darauf einrichtet, das εἶδος zu seinem Ziel zu führen (dazu Theiler Zur Geschichte der teleolog. Naturbetrachtung bis auf Aristoteles [1924] 84ff. 89ff.). In π. καρδίης dagegen wird einfach die technische Zweckmäßigkeit in Beschaffenheit und Funktion menschlicher Körperteile festgestellt, vgl. IX 80, 4. 82, 11. 84, 23. 86, 11. 14. 88, 7. 90, 2. 13 L. und Theiler 52. In dieser Form dürfte bereits P. teleologische Gedankengänge gepflegt haben; über etwaige weitere Zusammenhänge vgl. Theiler 76.

* Vgl. W. Jaeger Diokles 211ff.

** Zum teleologischen Denken in der Medizin des 4. Jhdts. vgl. auch W. Jaeger Diokles 51ff.

Auch nach Kos hat P. gewirkt. Der Hippokrateer Dioxippos (so las Plut. quaest. conv. VII 1. de Stoic. rep. 29 und nach ihm Gell. XVII 11; doch ist er wohl sicher identisch mit dem sonst bekannten Hippokratesschüler Dexippos, o. Bd. V S. 294) hat gleichfalls die Lehre vertreten, daß ein Teil der flüssigen Nahrung durch die Luftröhre in die Lunge gelangt. Die Rolle, die er dabei der ἐπιγλωττίς zuteilt, stimmt genau zu π. καρδίης 2, und auch bei ihm findet sich ein teleologischer Gedanke (p. 112, 14 Wellm.). Auch zur Schrift π. φύσιος ἀνθρώπου bestehen Beziehungen, besonders zur Fieberlehre von c. 15 (vgl. Fredrich 25, 1); doch könnte hier vielleicht gemeinsame Abhängigkeit von älterer sizilischer Lehre vorliegen. Mit Knidos ist P. durch sein Lehrverhältnis zu Chrysipp verbunden (vgl. o. Bd. III S. 2509); ob allerdings die Heilpflanze φιλίστιον, die [Hipp.] nat. mul. VII 360 L. und morb. mul. VIII 386 L. vorkommt, nach dem Arzt benannt ist, muß trotz Wellmann 17 mit Anm. 1 zweifelhaft bleiben.

Ganz unklar ist, wer mit *Philistionis frater* bei Cael. Aurel. chron. III 8, 147. V 1, 22 gemeint ist. An der ersten Stelle wird seine Kur von Wassersüchtigen erwähnt, an der zweiten wird das XXII. Buch *De adiutoriis* für die günstige therapeutische Wirkung von Flötenmusik zitiert. Der Titel περὶ βοηθημάτων und die Buchzahl scheinen für ein hellenistisches Werk zu sprechen. [Hans Diller.]

5) Stempelschneider in Velia (Hyele) in Lucanien, Ende 4. oder Anfang 3. Jhdt. v. Chr. Er hat mehrere Vorderseite-Stempel für velische Didrachmen gemacht; Athenakopf nach r. mit Ohrring und Halsband, die Göttin trägt einen korinthischen Helm mit Haarkamm, der Helm ist mit einem Viergespann geschmückt, ein Motiv, das von Metapont imitiert ist (s. Head HN² 78 Fig. 39). Auf dem Kammträger steht die Signatur ΦΙΛΙΣΤΙΩΝΟΣ oder ΦΙΛΙΣΤΙΩΝ (Catal. of Gr. coins Italy 312 nr. 86ff. Sylloge Num. Gr. II [Lloyd Collection] Taf. XVII 528). Die Stellung der Inschrift deutet darauf, daß P. als Künstler, eher denn als Beamter, hier unterzeichnet. Er kann auch den Stempel der Rückseite, mit schreitendem oder fressendem Löwen, gemacht haben; denn dieser trägt im Feld die Buchstaben ΦΙ. Doch hier machen sie mehr den Eindruck einer Beamtensignatur, wobei es



noch möglich ist, daß P. gleichzeitig Künstler und Beamter war.

6) Ein Beamter in besonderer Stellung in Terina (in Bruttium), dessen Namen in der Form ΦΙΛΙΣ⊥Ι auf silbernen Teilstücken ca. 2,15 g um das Ende des 4. Jhdts. erscheint (Regling Terina [66. Winckelmanns-Progr.] 42, 70f.) immer mit umgekehrtem τ. Er hat mit P. von Velia nichts zu tun, wie Regling auch gesehen hat. A. Evans (Horsemen of Tarentum [Lond. 1889] 109ff., gefolgt von L. Forrer Notes sur les Signatures de Graveurs [Brüssel 1906] 334ff.) meinte, daß verschiedene Beamte, die auf Tarentiner Münzen mit Φιλισ, Φιλι oder Φι signieren, identisch mit P. von Velia und P. von Terina waren. Das ist meines Erachtens ganz unwahrscheinlich, denn Φιλισ kann ebensowohl auch Philiskos, Philistes, Philistidas oder Philistos bedeuten. Der gemeinste Beamtenname dieser Gattung ist eigentlich Philiskos (R. Münsterberg Die Beamtennamen auf den griech. Münzen [Wien 1914] 235).

P. als Münzbeamter kommt auch in den folgenden Städten vor: Chersonnesus Taurica, Apollonia Illyriae, Dyrrhachium, Ephesus (s. Münsterberg ebd.). [Seltman.]

**Philistis,** Tochter des einflußreichen Syrakusaners Leptines (Polyb. I 9, 3), Nachkommin des Historikers Philistos, wird um 385 Gemahlin Hierons II. von Syrakus, IG XIV 3. Holm Gesch. Sizilens II 287f. 491. Niese Griech. und mak. Staaten II 177, 4. 197, 9. Beloch GG IV² 2, 283; s. o. Bd. VIII S. 1503. [Paul Schoch.]

**Philistos.** 1) Archon zu Chalaion (Chaleion) im West-Lokris, um 170—157/56 v. Chr. SGDI II 1734. [Wm. A. Oldfather.]

2) Sohn des Pasikles, sollte sich im Gefolge des Neileos (s. d.) befunden und das Heiligtum der eleusinischen Demeter bei Skolopoeis (nahe Mykale, s. d.) gegründet haben. Herodot. IX 97. [W. Kroll.]

3) Aus Syrakus (Plut. Nik. 19. Cic. de orat. II 57), Sohn des Archomenides (Paus. V 23, 6) oder Archonides (Suid. s. v.; dieser Name in Sizilien öfters belegt), Soldat, Politiker und Historiker, dessen Blüte in die Zeit der beiden Dionysii fällt. Von Plut. a. O. wird er Augenzeuge (ὁρατής) von Ereignissen der sizilischen Expedition genannt. Der Schluß, daß er damals bereits in der Reife eines jungen Mannes gestanden habe, ist allerdings nicht angebracht; Timaios bei Diod. XIII 15, 5 erzählte — offenbar auf Grund des P. —, daß den damaligen Kämpfen Frauen und Kinder als Zuschauer (θεαταί) beigewohnt hätten; zu den Kindern gehörte offenbar auch P., der sich andernfalls aktiv am Kampfe beteiligt hätte, da er in seiner Reife sich durchaus als Soldat bewährt hat. Andererseits setzt die von ihm 406 für Dionysios betriebene Agitation (Diod. XIII 91, 4) voraus, daß er damals ausgereift war. Man mag ihn sich bald nach 430 geboren vorstellen, so daß er zur Zeit der sizilischen Expedition ein aufgeweckter Knabe war und dann doch nach 356 in einer Seeschlacht als Mann von über 70 Jahren den Tod finden konnte (Busolt Herm. XXXIV 286). Über die frühe Jugend des P., der aus begüterter Familie stammt (Diod. XIII 91, 4), wissen wir wenig. Bei Cic. de orat. II 94 wird er zwar neben Theopomp und Ephoros als Schüler des Isokrates bezeichnet, doch ist hier mit Recht schon von Goeller 109 das überlieferte *Philistus* in *Philiscus* geändert worden (s. u. Bd. VI A S. 1047, 47); denn § 57 unterscheidet Cicero den ‚Thukydideer' Philistos von den späteren Historikern Theopomp und Ephoros, die aus der Schule des Isokrates hervorgegangen seien. Auch chronologische Gründe lassen ein Schülerverhältnis nicht zu, da P. zur Zeit der Isokrateischen Schulgründung (s. o. Bd. IX S. 2169) bereits ausgereift war. Dagegen kann der Angabe des Suidas, P. sei Schüler des Elegikers Euenos gewesen, eine richtige Kenntnis zugrunde liegen; denn dieser Elegiker wird mit dem bekannten Sophisten identisch sein (B. Keil Herm. XXIII 379, 1), der bald nach Sokrates starb (s. o. Bd. VI S. 976, 21). Zuverlässiges über die äußeren Umstände und die innere Bedeutung dieses Schülerverhältnisses läßt sich jedoch nicht ausmachen. Einige Vermutungen bei Rühl Neue Jahrb. f. Philol. 1889, 128.

Von entscheidender Bedeutung für P. wurde jedoch seine Verbindung mit dem älteren Dionys, mit dem er nach Suid. s. v. sogar blutsverwandt war, während Cic. de orat. II 57 ihn als *familiarissimus Dionysii tyranni* bezeichnet. Dionysios, der damals noch als Privatmann die Mißstimmung der Syrakusaner gegen die Feldherrn, die vor Akragas im Kampfe gegen die Karthager versagt haben, benutzte, um gegen sie gesetzwidrig sofort den Prozeß zu beantragen (406), wurde als Störenfried in eine Geldstrafe genommen. Diese wurde von P. bezahlt, der sich auch bereit erklärte, alle weiteren an diesem Tage etwa über Dionysios verhängten Strafen zu begleichen. Dadurch gab er Dionysios die Möglichkeit, seine Agitation frei zu entfalten. Der hier wiedergegebene Bericht stammt aus Diod. XIII 91, 3, der dabei unmittelbar aus Timaios schöpft (s. u. Bd. VI A S. 1119). Aber letztlich ist P. selbst für Timaios die Quelle gewesen, und diese doppelte Brechung hat auf die Erzählung stark eingewirkt. P., der sich offenbar selbst über das Verhalten der Feldherrn erregt hatte, hat die Angaben zu eigenem Lobe gemacht, dagegen dürfte durch Timaios, der wie den Dionysios so auch dessen Freund haßte, die Bemerkungen hereingekommen sein, daß die Anklagen des Dionysios ‚gesetzwidrig' und die über ihn verhängte Strafe ‚gesetzlich' war, so daß P. die Gesetzlosigkeit unterstützt hat.

In der nächsten Zeit gehörte P. zu der Umgebung des Dionysios, wie aus den Vorgängen im J. 404 hervorgeht. Als damals Dionysios, von allen Seiten bedrängt, im Begriffe stand, seine Herrschaft aufzugeben, fiel in der Beratung darüber gegenüber Polyxenos, der dem Dionysios empfahl, auf einem Rosse aus der Tyrannis zu fliehen, das Dictum δεῖν οὐχ ἐφ' ἵππου θέοντος ἐκπηδᾶν ἐκ τῆς τυραννίδος, ἀλλὰ τοῦ σκέλους ἑλκόμενον προλείπειν (Diod. XIV 8, 5). Während es nach dieser Stelle aus dem Munde des P. stammt, läßt es Diod. XX 78, 3 durch Megakles ausgesprochen sein, und in der Tat hat P. nach Plut. Dion 35 behauptet, das Wort stamme nicht von ihm, sondern sei von anderer Seite geprägt. Aber jedenfalls entspricht es seiner Denkart. P. ist

unzweifelhaft ein tapferer Soldat gewesen, aber er hat offenkundig dazu geneigt, grundsätzlich die Anwendung von Gewalt zu empfehlen.

Nach Corn. Nep. 3 war er ein *homo amicus non magis tyranno quam tyrannidi* und aus den Vorgängen bei seinem Tode geht hervor, daß die Syrakusaner in ihm den bösen Geist der Tyrannen erblickt und ihn mehr gehaßt haben, als diese. Man mag sich vorstellen, daß er über die Erscheinungen des öffentlichen Lebens in Syrakus entsetzt war; indem er aber nichts als Gewalt und List kannte, zerstörte er mehr, als er neu schuf. Dem Dionysios I. stellte er sich sofort zu Beginn der Tyrannis zur Verfügung und war längere Zeit Burgkommandant (Plut. Dion 11, 5). Die unten gegebenen kritischen Erörterungen über die Quellen werden die Erkenntnis von der Tätigkeit des P. im Dienste des Dionysios noch bereichern. Ob hinter dem Klatsch (*ἦν δὲ λόγος*), daß P. nicht ohne Wissen des Tyrannen mit dessen Mutter ein Liebesverhältnis gehabt hat (Plut. Dion 11, 5. Tzetz. Chil. X 832), eine Wirklichkeit steckt, muß allerdings bezweifelt werden, da P. und Dionys etwa gleichaltrig waren. Aber es ist bezeichnend, daß solches erzählt wurde.

Ein plötzliches Ende erfuhr die Verbindung des P. mit Dionysios im J. 386. Plutarchs Hauptquelle im Dion 11, 6 gab als Grund dafür an, daß Leptines, des Tyrannen Bruder, ohne Wissen des Dionysios eine seiner Töchter dem P. zur Frau gegeben habe; darauf sei die junge Frau ins Gefängnis geworfen und P. verbannt worden. Aber Timaios (zur Quellenscheidung s. das unten zu Dion 11 4ff. Bemerkte) leugnete diesen Zusammenhang vollständig und erwähnte statt dessen falsche Verdächtigungen (Diod. XV 7, 3—4), die zur Verbannung des Leptines und des P. geführt hätten. Man darf hierfür daran erinnern, daß Platon 388 nach Syrakus gekommen war und daß sich Dion ihm dort auf das Engste verbunden hat. Dion, der als naher Verwandter am Hofe des Dionysios gleichfalls eine große Rolle spielte und auf dessen Wort der Tyrann gerne hörte, war seiner ganzen Haltung nach das Gegenstück zu P. War dieser in erster Linie Soldat und von der Vorstellung erfüllt, daß die Macht der Ausgangspunkt für das Handeln sei, so hat der Jünger Platons den Staat auf die Sittlichkeit aufbauen wollen. Wo jener zum mindesten im Geruche stand, unsittliche Beziehungen zur Mutter des Dionysios unterhalten und eine Frau geheiratet zu haben, die aus einem ehebrecherischen Verhältnis hervorgegangen sein soll, hat sich Dion von den üppigen Festen und Freuden des syrakusanischen Hofes ferngehalten. Zwar ist es nicht überliefert, daß die Feindschaft der beiden Männer bis in diese frühe Zeit hinaufreicht, aber wenn später P. als Gegengewicht gegen Dion und Platon auf die Waage gelegt wurde, dann darf man diese Vermutung wagen, zumal P. in der Fremde sein Geschichtswerk als Thukydideer schrieb und damit einem Vorbild folgte, das dem Platoniker zuwider sein mußte. In der hier geschilderten, gespannten Atmosphäre haben sich offenkundig auch die Gründe gebildet, die zur Vertreibung des Leptines und des P. geführt haben. Sie sind zusammen zunächst nach Thurioi gegangen (Diod. XV 7, 3—4), und von dort ist sicher nach wenigen Jahren Leptines zurückberufen worden; ist er doch bereits 383 im Heere des Dionysios I. kämpfend gefallen. Über P. gab es dagegen zwei Auffassungen. Nach Plut. Dion 11, 7 (vgl. Nepos 3, 1) ist P. erst 367/66 von Dionysios II. nach des Vaters Tode zurückberufen worden, so daß er 20 Jahre in der Fremde hätte leben müssen, während er nach Timaios bereits von Dionysios I. zurückgeholt wurde. Eine Entscheidung kann hier nicht gefällt werden, wie auch der g e n a u e Aufenthaltsort während des Exils nicht mit Sicherheit zu bestimmen ist. Plut. de exilio 15 nennt Epirus, ders. Dion 11, 6 *ὁ Ἀδρίας*, worunter nicht, wie es meist geschieht, die Stadt, sondern mit dem üblichen Sprachgebrauch (z. B. Diod. XV 13, 3) das Adriatische Meer zu verstehen ist. Plutarch würde ihn also an der adriatischen Küste von Epirus haben weilen lassen. Nun hat tatsächlich Dionysios dort Eroberungen gemacht und sich in Epirus eine feste Stellung begründet, und dort mögen dann auch die Genossen des P., zu denen er ging, gewesen sein. Da die Verbannung sich nur auf Sizilien erstreckte, fand P. in dem Großreich des Dionysios ein Unterkommen. Man wird daher die Überlieferung so ausdeuten dürfen, daß P. nach der Rückberufung des Leptines, mit dem er in Thurioi weilte, dorthin an die adriatische Küste ging, mit seinem Werke beginnend, vielleicht auch an den Kämpfen im Lande teilnehmend.

Gleichviel, ob er nun in den letzten Jahren des Dionysios I. nach Syrakus zurückkehrte oder erst unter seinem Nachfolger, jedenfalls spielte er eine große Rolle erst wieder, nachdem unter diesem durch Dions Einfluß Platon zum zweiten Male nach Syrakus berufen worden war (366). Da es immerhin unsicher ist, ob man im 3. Platobrief p. 315 E den überlieferten Namen Philistides in P. ändern darf, sind wir hierfür allerdings nur auf 3 Zeugnisse angewiesen, die Plut. Dion 13, 6. 14, 5 und 19, 1 aus Timaios (s. u.) eingefügt hat der in starkem Gegensatz zu dem Tyrannenfreund P. stand. Dieser soll danach Befürchtungen gehabt haben, daß Platon den Geist des Dionysios ganz umwandeln werde; darum soll er die Entfernung Dions betrieben haben, während ganz Sizilien bei der dritten Ankunft Platons gehofft habe, dieser werde über P. siegen und damit die Philosophie über die Tyrannis. Im einzelnen mögen diese Angaben unsicher sein, im ganzen aber bestätigen sie, was wir auch sonst von P. wissen. 357 wird er im Dienst des Tyrannen als Inhaber eines Kommandos in der ihm von der Verbannung wohl bekannten Adria (Diod. XVI 11, 3), bzw. in Iapygien (Plut. Dion 35, 2) erwähnt. 356 führt er das Kommando über die Flotte des Dionysios, der mit den aufständischen Syrakusanern kämpft. Dabei findet er seinen Untergang, über den die Quellen nicht unwesentlich voneinander abweichen. Ephoros, der den P. hoch einschätzte (FGrH II 107), hat von ihm nur erzählt, daß er, an die Spitze einer Flotte von 60 Schiffen gestellt, gegen die Übermacht der syrakusanischen Aufständischen kämpfen mußte, und trotz seiner Tapferkeit schließlich Gefahr lief, umzingelt und gefangen zu werden. Um diesem Lose zu entgehen, habe er sich das Leben genommen (Diod. XVI 16, 3). Timaios **wußte**



mehr, aber auch anderes zu berichten. Man wird ihm glauben dürfen, daß P. mit seinen Truppen zuerst einen Vorstoß gegen das von Dionysios abgefallene Leontinoi machte, der dank der syrakusanischen Hilfe scheiterte (Diod. ebd. § 1). Da auch Timaios den P. sich im Besitze einer Flotte vorstellte, lassen sich die Erzählungen im Sinne des Diodor dahin kombinieren, daß P. mit seinen Landtruppen zuerst den vergeblichen Vorstoß gegen Leontinoi machte, um sodann mit der Flotte Syrakus selbst anzugreifen. Allerdings muß man schon bei der Terminologie *ἐξέπεσεν ἐκ τῶν Λεοντίνων* sich der aggressiven Tendenz des Timaios bewußt sein. Diese tritt in der Schilderung des Seekampfes uns offen entgegen. Ephoros hatte hier von P. ein sehr ehrenvolles Bild gezeichnet: im Kampfe gegen die übermächtige Flotte der Syrakusaner bewährt sich P. als heroischer Kämpfer. In den Kreisen der Anhänger Dions hat man ein anderes Bild von dem Vorgang entworfen. Timonides hat in einem Schreiben an Speusipp berichtet, P. sei lebend gefangen worden, als seine Triere an das Land geworfen wurde; die Syrakusaner hätten ihm den Panzer ausgezogen und seinen nackten Körper geschmäht. Dann hätte man ihm den Kopf abgeschnitten und den Körper den Kindern übergeben, die ihn durch die Achradine geschleift und in den Bergwerken weggeworfen hätten (Plut. Dion 35). An diese Behauptung hat Timaios angeknüpft und in Verbindung mit dem oben erwähnten Dictum erzählt, die Kinder hätten die Leiche an dem lahmen Fuße angepackt und so durch die Stadt gezerrt, da sie sahen, daß der Mann den Fuß nachschleifte, der dem Dionysios erklärt hatte, daß ein Tyrann, der verdrängt werden solle, den Fuß nachschleifen müsse (Diod. XVI 16, 3f.; s. u. Bd. VI A S. 1153, 42. Plut. Dion 35). Eine Entscheidung zwischen den beiden Erzählungen sachlich zu treffen, ist unmöglich. Was aber die Überlieferung betrifft, so befindet sich Ephoros in starker Isolierung. Plutarch hat, noch bevor er die einzelnen Autoren kennenlernte, die er in der geschlossenen Einlage 35, 4—36, 4 verarbeitete, einen Autor zugrunde gelegt, der das Verhalten der Syrakusaner sicher nicht billigte, aber dem doch ein Tatbestand vorgeschwebt haben muß, wie ihn Timaios erzählte: *ὠμῶς καὶ βαρβαρικῶς προσηνέχθησαν*. Man wird daher annehmen müssen, daß der syrakusanische Pöbel in der Tat den P. bestialisch getötet haben muß; er galt offenbar als Beschützer der Tyrannis und so hat auch Plutarch das Verhalten der Syrakusaner in gewisser Weise gerechtfertigt (36), während er die Versuche des Ephoros, P. zu entschuldigen, ablehnt. Für Ephoros war sicher das treibende Motiv der Wunsch, den Gegner der Platoniker zu rechtfertigen. Noch weiter in der Verherrlichung geht Suidas, wonach P. im Kampfe gegen die Karthager gefallen sei.

Nach Plut. Dion 11 hat P. sein großes Geschichtswerk im Exil begonnen, die *Σικελικά*, wie sie Suidas nennt, und weiter dahin ausdeutet: *ἔστι δὲ τὰ πρὸς Ἕλληνας αὐτοῖς πραχθέντα διαφόρως*, was doch wohl heißt, daß in hervorragendem Maße ihre Taten gegenüber den Griechen (während der sizilischen Expedition der Athener?) zur Darstellung gebracht seien; an anderer Stelle nennt Suidas *Σικελικὰ ἐν βιβλίοις ια'*. Genauer ist Diod. XIII 103, 3; danach zerfielen die *Σικελικά* in zwei *συντάξεις*, von denen die erste bis zum Fall von Akragas (405 v. Chr.) reichte und in 7 Büchern die Geschichte von mehr als 800 Jahren umschloß. Die zweite *σύνταξις*, 4 Bücher umfassend, schloß an die erste unmittelbar an. Dionys epist. ad Pomp. 5 gibt dieser den Titel *περὶ Σικελίας*, jener die Bezeichnung *περὶ Διονυσίου*, fügt aber hinzu, daß die beiden Teile eine Einheit darstellen, ‚wie man aus dem Ende der Schrift über Sizilien erkennen könne'. Anscheinend war hier auf die Fortsetzung hingewiesen, die in der Schrift über Dionys vorläge. Auch Cicero ad Quintum fratrem XI (XIII) 4 unterscheidet *duo corpora*, von dem das eine de Dionysio handelt. Dieses elfbändige, in zwei Teile zerfallende Werk erhielt dann noch einen Nachtrag, indem die 5 ersten Jahre der Geschichte des jüngeren Dionysios (—362) in 2 Büchern behandelt wurden (Diod. XV 89, 3). Wenn daher in dem wirren Suidas-Artikel neben den 11bändigen *Σικελικά* 6 *περὶ Διονυσίου τοῦ τυράννου* genannt werden, so liegt insofern eine Konfusion vor, als die 4 Bücher über den älteren Dionys doppelt gezählt sind — in einheitlicher Rechnung des Ganzen wird frg. 40 das 11., frg. 43 das 13. Buch zitiert. Frg. 41 ist die Zahl *ιε'* verdorben. Im ganzen hat P. 13 Bücher verfaßt, die dann weiter fortgesetzt wurden durch den Syrakusaner Athanas (Diod. XV 94, 4). Wenn es daher auch sicher fraglich ist, was Dionys. Halic. (de imit. III 2 p. 208 Us.) behauptet, daß P., um den Thukydides nachzuahmen, sein Werk absichtlich unvollendet zurückgelassen habe, so weist doch die Geschichte der beiden Werke eine gewisse Analogie auf: sie sind allmählich entstanden, dem Fortgang der Zeitereignisse folgend, und eben deshalb nicht zu einem wirklichen Abschluß gebracht. Sie drängten daher zu einer Ergänzung und Fortführung, so daß dadurch an der einen Stelle die laufende Geschichte der *Ἑλληνικά*. an der andern die der *Σικελικά* entstand.

Angesichts des trümmerhaften Zustandes der Fragmente und der Tatsache, daß wir auf quellenanalytischem Wege nur eigentlich die Darstellung der Periode vor und nach 400 ergänzend fassen können, ist es für uns nicht unmittelbar möglich, irgendwie eine geistige Entwicklung des Autors festzustellen; die Zeugnisse helfen uns auch nicht weiter, insofern sie die ganze Persönlichkeit des Mannes auf eine Fläche projizieren. Die antike literarische Kritik sieht einstimmig in P. den ausgesprochenen Thukydideer. Cic. de orat. II 55ff. gibt eine Betrachtung darüber, daß die Beherrschung der stilistischen Formen bei den Griechen durchaus nicht auf die praktische Beredsamkeit beschränkt war, sondern *eloquentissimi homines ... ad scribendam historiam maxime se applicaverunt*. Nach Herodot wird eingehend Thukydides behandelt, der Inhalt und Form gleichmäßig beherrschte, dabei aber trotz politischer Betätigung keine Prozeßreden verfaßte und seine Geschichte niederschrieb, als er in der Verbannung fern von jeder Politik lebte. ‚Diesem folgt der Syrakusaner Philistos nach, der als engster Freund des Tyrannen Dionysios seine

Muße damit verbrachte, sein Geschichtswerk zu verfassen, und dabei, wie mir scheint, vor allem den Thukydides nachahmte.' Freilich hat dies seiner Popularität geschadet; denn im Brutus 66 weist Cicero darauf hin, daß Catos origines ebensowenig Liebhaber gefunden haben, ‚wie viele Jahrhunderte vorher die Werke des Syrakusaner Philistus, ja des Thukydides selbst. Die Gedrängtheit und zum Teil ungenügende Klarheit ihrer Diction wurde ihrem Ansehen hinderlich, als Theopomp sein Werk in erhabener Sprache vollendet hatte. Sein Ruhm mußte den seiner Vorgänger ebenso überschatten, wie der des Demosthenes auf Lysias drückte‘. Cicero hat zwar das Werk des P. wirklich gelesen; in seinem Brief ad Quintum XI (XIII) 4 bevorzugt er gegenüber dem vulgären Kallisthenes den ‚Sikuler‘, der ein führender (*capitalis*) Schriftsteller ist, gedrängt, scharf, knapp, *paene pusillus Thucydides,* von dem den Cicero besonders die Dionysius betreffenden Teile interessiert haben. Aber wenn hierbei das Bild des P. auch in günstigerem Lichte erscheint, als anderwärts, so sind doch die Grundlinien der Bewertung nicht von Cicero selbst entworfen, sondern beruhen auf den Ergebnissen der Literatur- und Stilforschung. Es folgt dies aus Dionys von Halicarnass, dessen Äußerungen über P. in doppelter Brechung (ad Pomp. 5 p. 242, 13 Us. und de imit. ebd. p. 208) erhalten sind. Dem älteren Historikerpaar Herodot–Thukydides werden die jüngeren Xenophon und P. gegenübergestellt, dabei wird aber gerade bei P. der Abstand von seinem Vorbilde Thukydides betont. Nur in einem Punkte hat er ihn übertroffen, in den wirklichen Kämpfen, in welche die beiden hereingerissen wurden. Aber literarisch ist es anders; gemeinsam ist zwar beiden die Konzentrierung auf einen einheitlichen Stoff, wobei Digressionen vermieden werden; denn trotz seiner Gliederung ist auch das Werk des P. ein einheitliches. Aber in den Werken offenbart sich der grundverschiedene Charakter; Thukydides ist ein freier, von Stolz erfüllter Mann, P. ein schmeichlerischer Tyrannenfreund, voll niedriger Gesinnung, ein Sklave seines Ehrgeizes. Der Stoff ist bei P. noch schlechter gegliedert, als bei Thukydides (p. 242, 20), gegen den ja Dionys deshalb Vorwürfe erhebt; nur schwer kann man dem Werke folgen, weil der Autor ‚das Gesagte durcheinander geworfen hat‘; die hier p. 209, 1 genannte σύγχυσις τῶν εἰρημένων, die P. von Thukydides entnahm, und welche die beiden Werke so schwer verständlich machte, ist offenbar die Vermischung und Ineinanderschachtelung von nicht zueinander passenden Satzteilen, die aus verschiedenen Zeiten stammend das jedesmalige Denken der Autoren richtig widerspiegeln, aber durch ihre σύγχυσις tatsächlich den Text auflösen und unverständlich machen (Rh. Mus. LXXXVI [1937] 316ff.). Bei P. können wir die Erscheinung, die uns bei Thukydides so scharf entgegentritt, nicht mehr nachprüfen, aber die geschichtlichen Voraussetzungen liegen bei beiden gleichartig. P. hat sein Geschichtswerk während der Verbannung begonnen und große Teile vollendet; diese beziehen sich auf die alte Geschichte und es ist offenbar so gewesen, daß der Verbannte in dieser Zuwendung zur alten Zeit einen Trost für die Gegenwart suchte. Aber die antiken Autoren haben die parteiische Einstellung der Schrift für Dionysios hervorgehoben und Paus. I 13, 9 erklärt dies damit, er habe sich dadurch die Rückkehr zu gewinnen gehofft. Dazu gaben ihm aber die ersten Bücher an sich keine Gelegenheit, und die σύγχυσις τῶν εἰρημένων wird bei ihm also wohl darauf beruhen, daß er zwar das Werk als Verbannter geschrieben, aber dann als in Gnade wieder aufgenommener Tyrannenfreund überarbeitet und fortgeführt hat. Die Ineinanderschachtelung der Sätze wird also doch wohl geringer sein, als bei Thukydides und so versteht man am besten den Satz Quintilians inst. orat. X 1, 74, wonach P *imitator Thucydidis et ut multo infirmior ita aliquatenus lucidior.* Weil auf P. nicht der Gedankenreichtum einströmte, der das Werk des Thukydides geradezu sprengt, ist er äußerlich klarer geblieben, und besonders die späteren Teile des Werkes, die bis nur wenige Jahre vor seinem Tode reichen, werden von Zusätzen und der dadurch bedingten Vermengung freigeblieben sein.

Was die Sprache betrifft, so behauptet Dionys a. O. weiter, P. sei verständig und habe des Thukydides Sucht nach alten Worten nicht nachgeahmt; dagegen hat er das Volle, Kräftige, Spannungsreiche von Thukydides übernehmen wollen, ist aber in Gedankenarmut stecken geblieben. Die Schönheit und Feierlichkeit der Sprache, die Schwere und Leidenschaft blieben ihm versagt. Sein Stil bleibt auf einem niedrigen Niveau, gleichviel ob es sich um Belagerungen oder Städtegründungen, um Lob oder Tadel handelt. Der Größe der Männer wird seine Sprache nicht gerecht, alle reden ohne Unterschied dieselbe einförmige Sprache. Zwar muß man sich vor Augen halten, daß dieses Urteil kein historisches, sondern ein didaktisches ist. Immerhin kann man sich dadurch ein gewisses Bild von der Sprache des P. machen. Die späteren Zeugnisse ergänzen es nur wenig. In sehr dankenswerter Weise hat Clem. Alex. strom. 740 P = II 428, 7 einmal denselben Gedanken in der Fassung des Thukydides (III 39, 4), die er allerdings nicht ganz korrekt wiedergibt, mit der des P. konfrontiert, und dabei wird offenkundig, daß eine Vereinfachung Platz gegriffen hat. Im übrigen geht aus dieser Übernahme eines Gedankens durch P. hervor, woran Theon progymnas. p. 9 gedacht haben mag, wenn er behauptet, daß P. den ganzen attischen Krieg in die Sikelika aus Thukydides entnommen habe. Das ist übertrieben, aber P. hat sich jedenfalls als Historiker an Thukydides gebildet und von seinen Gedanken gelernt, gerade so wie Theon selbst in seiner Schrift den P. mehrfach als Muster anführt, nach dem man sich richten solle. Die Einschätzung des Autors ist bei ihm also wieder günstiger, als bei Dionys v. Halikarnass. Im Gegensatz zu diesem hebt auch der Verfasser von περὶ ὕψους 40 hervor, daß sich durch die σύνθεσις ὀνομάτων auch P. gelegentlich über den gewöhnlichen Stil zu einer gewissen Höhe erhoben habe.

Leider sind die bezeugten Fragmente des P. an Zahl und Umfang so unbedeutend, daß wir diese Feststellungen kaum kontrollieren können (gewisse dialektische Eigenheiten in frg. 28. 52. 53); denn es besteht die tatsächliche Anomalie,



daß zwar die Literaturgeschichte und die Rhetorik sich seit Ciceros Zeiten mit P. beschäftigte, daß aber die Historiker, wie wir sehen werden, sich nicht mehr um ihn kümmerten, weil der von ihm gebotene Stoff längst in das Werk des auch politisch weniger anrüchigen Timaios übergegangen war. Meist nimmt man allerdings an, daß zwei Papyrusbruchstücke, die infolge Zerstörung keine Verfassernamen zeigen, eine Bereicherung unserer Kenntnisse des P. gäben. Es handelt sich einmal um die προγραφή eines Werkes über sizilische Geschichte (Pap. Oxy. IV 665. Fr. Bilabel Die kleineren Historikerfragmente nr. 4) und sodann um einen Florentiner Papyrus, der ebenfalls aus Oxyrhynchos stammt und von Coppola (Riv. di filol. N. S. VIII [1930] 449; vgl. Momigliano ebd. 467, sowie Perotta Studi di filol. N. S. VIII 311) unter Beziehung auf P. herausgegeben wurde. Richtig ist, daß in beiden Fällen ein Geschichtswerk vorliegt, welches ausschließlich oder vorwiegend sich mit Sizilien befaßt. Aber die Gründe, die für P. im besonderen angeführt werden, genügen nicht, um die Identifikation zu begründen, denn es handelt sich nur darum, daß Namen, die für P. belegt sind, auch auf den Papyri erscheinen. Wenn aber Κραστός nach frg. 43 im 13. Buche des P. vorkam, so ist damit unmöglich die Stelle gemeint, auf die Pap. Oxy. IV 665 hinweist; denn diese gehört in die Frühgeschichte des 5. Jhdts. (vgl. Beloch GG II $1^2$ 130, 1 mit älterer Literatur), während im 13. Buche des P. der jüngere Dionysios behandelt ist. Ebensowenig besagt das für P. zufällig belegte Vorkommen der Namen Hyrminon (frg. 8) und Kaikinon (frg. 10) im Florentiner Papyrus für P.; denn die beiden Namen sind für das 2. Buch des P. bezeugt, während der Papyrus, falls er P. angehörte, aus dem 5. Buch stammen müßte. Namen, die bei jedem sizilischen Historiker vorkommen mußten, können für den Ursprung der Papyri nicht herangezogen werden. Es ist hier derselbe Fehlschluß gemacht worden, der einst C. Müller veranlaßte, wegen des Vorkommens des Namens Motye in frg. 24 den Abschnitt Diod. XIV 47 auf P. zurückführen, obwohl es offenkundig ist, daß Diod. a. O. keinesfalls dem 5. Buche des P. entspricht, für das frg. 24 belegt ist. Gegen die Zurückführung der προγραφή auf P. spricht sehr stark die Tatsache, daß dieser Typus der Inhaltsangabe wahrscheinlich jünger ist und in solchen Werken seinen Ursprung hat, welche disparate Stoffe behandeln, wie es etwa Theopomp tat. Bei dem ‚Thukydideer‘ Philistos, der noch über das Vorbild hinausgreifend den Stoff einheitlich gestaltete (Dionys a. O.), kommt dies nicht in Frage. Bei dem Florentiner Papyrus möchte ich kurz darauf hinweisen, daß er in der Formulierung: τοὺς ἄνδρας ἀνέλαβον οἱ Συρακόσιοι und in dem Verbum ἀπέσφαξε Formeln aufweist, die bei Timaios sehr häufig belegt sind, was bei der ersten Wendung doch einiges Gewicht hat. Jedenfalls wird es gut sein, von den Papyri für die Erkenntnis des P. abzusehen, bis durchschlagendere Argumente vorgebracht werden.

Dagegen ist die Möglichkeit eingehender zu erörtern, ob die Fragmente des P. vermittels der Quellenkritik an späteren Autoren bereichert werden können. Theoretisch wäre ein doppeltes denkbar: entweder ist P. unmittelbar in noch erhaltenen Autoren benutzt oder er läßt sich mittelbar dadurch festlegen, daß er von solchen Autoren herangezogen wurde, deren Schriften in erhaltene Quellen übergegangen wären. Leider muß die erste Möglichkeit ausgeschaltet werden. Es ist ja allerdings eine Tatsache, daß sich die Kenntnis des P. lange erhalten hat und — allerdings nach langer Vernachlässigung (Cic. Brut. 66) — vor allem in der Zeit Ciceros und des Dionys von Halikarnass blühte, d. h. gerade damals, als Diodor seine historische Bibliothek schrieb, in der ein so reiches Material aus der sizilischen Geschichte niedergelegt ist. Diodor hat auch von den historischen Arbeiten des P. gewußt; er erwähnt sie nicht nur in den literarischen Übersichten (XIII 103, 3. XV 89, 3. 94, 4), sondern auch da, wo er von des P. politischer Tätigkeit spricht, bezeichnet er ihn als Φίλιστος ὁ τὰς ἱστορίας ὕστερον συγγράψας (XIII 91, 4) bzw. ὁ μετὰ ταῦτα τὰς ἱστορίας συνταξάμενος (XIV 8, 5). Aber unmittelbar eingesehen hat P. das Werk nicht; es geht dies unzweideutig aus der Tatsache hervor, daß in der Behandlung der sizilischen Fragen bei Diodor kein Quellenwechsel an der Stelle eintritt, wo des P.' Werk aufhört; vielmehr liegt in der ganzen Zeitspanne von 480—301, für welche Diodor erhalten ist, bei ihm das Problem der Quellen einheitlich. Während nun in der Tat nur gelegentlich die Meinung ausgesprochen wurde, daß P. von Diodor benutzt sei, ist es anders mit der vita des Nikias von Plutarch; bei ihr treten hervorragende Gelehrte für die unmittelbare Benutzung des P. ein; doch können wir hierzu erst Stellung nehmen, wenn die wirklichen Quellenverhältnisse bei Diodor geklärt worden sind.

Hat dieser den P. nicht unmittelbar eingesehen, so glaubte man doch sein Material — durch Ephoros vermittelt — greifen zu können. Die bisherige Forschung ging nämlich von der Annahme aus, daß von Diodor für einen einheitlichen Komplex eine Quelle zugrunde gelegt wurde. Auf Grund an sich richtiger Indizien führte man infolgedessen die ganze Darstellung der sizilischen Expedition der Athener auf Ephoros zurück. Da nun aber in der Diodorischen Darstellung Züge erscheinen, die Thukydides nicht kennt und die syrakusanischen Ursprung verraten, so schloß man, daß Ephoros diese Züge aus P. entnommen habe, der aus chronologischen Gründen für Ephoros allein in Frage kommt (Busolt GG III 2, 712f. Ed. Schwartz o. Bd. VI S. 14, 37. Barber The historian Ephoros [1935] 166f.). Es ergab sich also für die sizilische Expedition etwa die Gleichung: Diodoros–Thukydides = P. Zunächst ein Nebenpunkt. Es ist nicht richtig, daß P. ein von Ephoros hochangesehener Autor war (Busolt, Barber). Dessen Bewunderung galt vielmehr dem Politiker (Plut. Dion 36) und dürfte bedingt gewesen sein durch den Gegensatz, in dem sich der Isokrateer Ephoros gegenüber Platon, Dion usw. befand. Dagegen können wir bestimmt behaupten, daß er an dem Werke des P., der sich an Thukydides formell angelehnt hatte, keine Freude gehabt hätte, wenn er es gelesen hätte (vgl. Strebel Wertung u. Wirkung des Thukydideischen Ge-

schichtswerks, Diss. München 1935, 16f.). Aber die Hauptsache ist natürlich das Materielle: und hier sei auf den Artikel Timaios verwiesen (s. u. Bd. VI A S. 1082; für die sizilische Expedition im besonderen S. 1096ff.), wonach die Grundlage dieser Kombination deshalb falsch ist, weil Diodor selbst mit Ephoros den Timaios verbunden hat, von dem er dasjenige Material hatte, welches man über Ephoros auf P. zurückleiten zu müssen gaubte. Im speziellen ist die Behauptung Busolts (713, 2), daß Diod. XIII 8, 1 quellenmäßig mit Iust. IV 4, 9 zusammenhänge und auf Philistos-Ephoros beruhe, nicht richtig: von den zwei Schlachten, die Gylippos vor derjenigen verloren habe, in der Lamachos fiel (Iustin), weiß Diodor nichts.

Wenn wir also auf Grund unserer Kenntnisse von der Arbeit und den Quellen des Diodor die genannte These ablehnen müssen, so öffnet sich uns gerade deshalb ein anderer Weg, um Material des P. mittelbar festzustellen. Bereits Volquardsen (Untersuchungen über die Quellen bei Diodor, Buch XI—XVI 106) hat vermutet, daß Timaios den P. zwar umgedeutet, aber benutzt habe, und daß wir daher in denjenigen Stücken des Diodor, die auf Timaios zurückgingen, mittelbar den P. greifen könnten. Allerdings hatte nun Volquardsen den Fehler begangen, alle sizilischen Stücke bei Diodor auf Timaios zurückzuführen, und dadurch entstanden Folgerungen, welche die Vermutung nicht tragbar erscheinen lassen konnten. Nachdem nun aber durch die Quellenanalyse an Diodor des Timaios Eigentum von dem des Ephoros getrennt wurde, ist die Frage erneut aufzuwerfen und, um das Ergebnis vorweg zu nehmen, dahin zu beantworten, daß in der Tat auf dem Wege über Timaios Material des P. in Diodor eingedrungen ist.

Daß Timaios das Werk seines Landsmanns P. gekannt hatte, wird durch Diod. V 6 (*Τίμαιος δὲ τὴν ἄγνοιαν τούτου τοῦ συγγραφέως ἐλέγξας*) und Plut. Nik. 1 (*τὸν Φίλιστον ἀποδείξειν παντάπασι φορτικόν*) erwiesen, eine unmittelbare Bestätigung der Abhängigkeit bringt frg. 45 (*κατὰ Φίλιστον καὶ Τίμαιον*) sowie Schol. Pind. Ol. 6, 158. Sieht man sich nun gar die Stücke des Timaios bei Diodor genauer an, so zeigen sie nicht wenige Übereinstimmungen mit den bezeugten Fragmenten des P., bzw. mit Stücken, die mit großer Bestimmtheit auf ihn zurückzuführen sind. 1. Nach frg. 34 war im 8. Buche des P. behandelt ‚die Kriegsrüstung des Tyrannen Dionys gegen die Karthager *καὶ τῶν ὅπλων καὶ τῶν νεῶν καὶ τῶν ὀργάνων τὴν ποίησιν*'. Damit ist das Material des Timaios bei Diod. XIV 41ff. (vgl. u. Bd. VI A S. 1127, 28ff.) so klar wie möglich umrissen, und die sympathische Art, mit der Dionys gezeichnet ist, läßt keinen Zweifel daran aufkommen, daß der Tyrannenfeind Timaios hier eine Quelle ganz anderer Richtung benutzt hat, was für P. zutrifft. 2. Bei Diod. XIII 14, 4b—5 und 15, 5 (vgl. u. Bd. VI A S. 1102, 60) ist die Tätigkeit der jungen, noch nicht kriegsdienstfähigen Syrakusaner in so lebendigen Farben geschildert, daß man in Verbindung mit Plut. Nik. 24, wo auf Grund derselben Quelle dazu noch einzelne Namen genannt werden, unbedingt auf einen Augenzeugen, d. h. P., als Begründer der Tradition schließen muß (Busolt Herm. XXXIV 288). Die erwähnten Diodorstücke stammen aus Timaios, der also hier seinem Landsmann gefolgt ist. 3. Die bereits erwähnten Diodorstücke (XIII 91, 4 und XIV 8, 5), in welchen auf die spätere schriftstellerische Tätigkeit des P. hingewiesen wird, stammen aus Timaios und bringen Materialien, welche P. selbst, wenn auch mit anderer Färbung, vorgetragen hatte (s. o.). 4. Die von Timaios zu einem System ausgebaute Olympiadenchronologie ist in ihren Ansätzen bei P. (frg. 6) festzustellen.

Während wir bisher von anderweitig bezeugten Fragmenten des P. ausgegangen sind, um die Abhängigkeit des Timaios von ihm darzutun, müssen wir nunmehr fragen, ob es auch gelingen kann, über Timaios zu P. in solchen Fällen vorzustoßen, wo äußere Zeugnisse fehlen. Für einen Zusammenhang (s. auch oben zu XIII 91, 3) seien die Richtlinien gegeben, wie dies etwa möglich ist. Bei Diod. XIII 92, 6 (ab *οὐδὲ*) bis 96, 5 ist die Machtergreifung des Dionysios nach Timaios berichtet; hierbei werden grundsätzlich alle Handlungen des künftigen Tyrannen als perfide Mittel ausgedeutet, um das beabsichtigte Ziel zu erreichen. Diese Deutung gehört selbstredend dem Timaios an, aber die Aktionen selbst zeigen, daß derjenige, der sie schilderte, ihnen einen anderen Sinn untergelegt hatte: die Rückkehr der Verbannten galt den Griechen meist als Forderung der Humanität; so wird auch P. den Vorgang aufgefaßt haben, dem Timaios den Sinn unterschob, daß Dionys damit Leute gewinnen wollte, die seine Pläne unterstützen würden (92, 7). Dionys hat bald darauf in Gela die Aristokratie gestürzt und die Herrschaft des Demos errichtet (93, 3—4). Er ist daraufhin vom Volk der Geloer belobigt worden, welche außerdem eine Gesandtschaft nach Syrakus sandten, die dort die entsprechenden Beschlüsse überreichten. Der Vorgang, wie er uns hier entgegentritt, ist uns aus zahlreichen Urkunden, die zum Preis der Geehrten verewigt wurden, bekannt; wer solches erzählt, wollte für Dionysios Lobenswertes berichten. Das wird auch P. getan haben, während Timaios dadurch dem Vorgang einen anderen Sinn gibt, daß er erklärt, die Geloer hätten aus Haß gegen die Aristokraten deren Übergewicht als Despotie bezeichnet. Die Geloer bringen dem Dionys nun auch insofern Vertrauen entgegen, als sie ihn bitten, den Schutz ihrer Stadt gegen die Karthager zu übernehmen (93, 5). Nach Syrakus zurückgekehrt, bezichtigt Dionys die heimischen Beamten, von den Karthagern bestochen zu sein, wie aus einem an ihn gerichteten Schreiben des Imilkon hervorgehe, und erklärte, es sei für ihn unerträglich, mit Männern zusammenzuarbeiten, die ihr Vaterland verkauften, so daß er selbst noch in den Verdacht des Hochverrats käme (94, 1—3). Das alles hat P. berichtet, und Timaios' Arbeit bestand dann wesentlich darin, dies ganze Verhalten des Dionysios als Intrige auszudeuten. Der Überfall auf Dionysios, den P. als Grund für die Gewährung einer Leibwache dargestellt hat, wird von Timaios als Erfindung nach dem Muster des Peisistratos ausgedeutet (95, 5). Die Heiraten, von denen 96, 3 berichtet, hat P. erzählt; der angebliche Zweck stammt von Timaios. Bei dem anschließenden Kampf gegen die Karthager bei



Gela bringt Timaios bei Diod. XIII 109, 4 (ab *μετὰ* vgl. u. Bd. VI A S. 1122) die ganz genaue ordre de bataille, die der kriegsunkundige Timaios sicher aus P. kennengelernt hat, der bei der Aktion zugegen gewesen sein wird. Bei deren Durchführung kamen die in den Straßen vormarschierenden Truppen des Dionysios nur langsam vorwärts, was leicht erklärlich ist — aber Timaios ist es, der durch den Zusatz *οὐ δυνάμενοι κατὰ τὴν ἰδίαν προαίρεσιν ἐπισπεῦσαι* (110, 4) dem Ganzen einen anderen Sinn gibt. Dionys soll die an sich eilenden Truppen gehemmt haben. Man zieht hier also leicht das Timaiische Gut ab und gewinnt P. Dieser ist es auch, welcher den Grund zu dem Bericht von der eiligen Rückkehr des Dionys (XIII 112—113) gelegt hat; man erkennt noch die Bewunderung über den wohlgelungenen Plan, obwohl dann wieder Timaios dem Ganzen eine feindliche Tendenz gegeben hat. Der Glanz und der Frieden der Hochzeitstage tritt uns noch in der Schilderung des Timaios (Diod. XIV 44, 6ff.) entgegen, obwohl er dem Bilde des P. wieder einen anderen Inhalt aufprägte (45, 1). Begeistert stellten sich die Griechen Siziliens hinter Dionys, der den Krieg gegen Karthago begann (46, 2—6); Timaios folgt dieser Behauptung des P. im Grunde, schon um seinem Karthagerhaß zu dienen, und begnügt sich mit der kleinen Retouche: *καίπερ τὴν Διονυσίου τυραννίδα μισοῦντες* (46, 2). Wir brauchen diese Dinge nicht weiter ins einzelne zu verfolgen; im Grunde genommen ist es ja klar, daß hinter der Darstellung des Dionysios, der ein mächtiges Reich im Kampfe gegen die Karthager geschaffen hat, ein Historiker stehen muß, der diese Tat bejahte — und das war P. Timaios hat dieses Bild nicht von Grund auf zu verändern vermocht, sondern, man möchte sagen, mehr durch Umdeutungen im einzelnen die Erzählung umgestaltet, die bei ihm dadurch etwas Widerspruchsvolles erhält, daß ein kleiner Mann und schlechter Charakter die großen Taten durchgeführt haben soll, die P. bewundert hatte. Diese Feststellungen wird man mit Fug und Recht verallgemeinern dürfen: ist es doch geradezu selbstverständlich, daß Timaios das Werk seines Vorgängers P. verwertete, aber in seinem Sinn umdeutete.

Während es mithin möglich ist, von Diodor aus über Timaios zu P. vorzustoßen, darf dasselbe Verfahren auch von der Grundlage derjenigen Plutarch-Biographen aus eingeschlagen werden, in denen angesichts der behandelten Themata die sizilische Überlieferung herangezogen wurde, d. h. vornehmlich Nikias und in gewisser Weise Dion. Bisher hat sich die Forschung wesentlich der Nikias-Biographie zugewendet, und ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß P. in ihr von Plutarch herangezogen wurde; nur über das Ausmaß der Benutzung bestehen abweichende Ansichten (W. Fricke Unters. über die Quellen des Plut. im Nikias und Alkibiades, Lpz. 1869. Ad. Philippi De Philisto Timaeo Philochoro in Niciae vitae auctoribus, Gießen 1874. Heidingsfeld Quo modo Plutarchus Thucydide usus sit in componenda Niciae vita Programm Ritterakad., Liegnitz 1890. Busolt Herm. XXXIV 280). Dieses Ergebnis ist aber in Wahrheit nicht haltbar; Plutarch hat das Werk des P. nicht vor Augen gehabt, wohl aber hat er ganz ähnlich, wie Diodor, den Timaios zur Ergänzung seiner Hauptquelle herangezogen und umfangreiche, im einzelnen feststellbare Einlagen aus ihm in den Text der Biographien eingefügt. Von diesen aus Plutarch zu gewinnenden Timaiischen Bruchstücken gilt selbstredend dasselbe wie von den durch Diodor vermittelten: sie enthalten Gut des P., allerdings in der Umdeutung, die der ausgesprochene Tyrannenfeind an dem Texte des Anhängers der Dionysii vornehmen mußte. Dieser politische Gegensatz hat sich bei Timaios zu einem wahren Haß gegen P. gesteigert, immerhin wird man zu fragen haben, wie weit sich die Umdeutung auch auf einem Gebiete, wie der sizilischen Expedition, geltend machte, die fernab von dem Tyrannenproblem liegt.

In einer Behandlung, die dem P. gilt, kann nicht das gesamte Material vorgelegt werden, das sich unmittelbar ja nur auf das Verhältnis von Plutarch zu Timaios bezieht; aber die methodisch entscheidenden Punkte sind vorzuführen, durch welche die Annahme widerlegt wird, daß Plutarch den P. benutzt habe; zugleich wird damit gegenüber der u. Bd. VI A S. 1188, 63—1189, 12 vorgekehrten Zurückhaltung die Folgerung aus der o. Bd. XIX S. 1567 vorgetragenen Behandlung der Themistokles-Biographie auf andere Biographien des Plutarch gezogen. Er hat nicht, wie man vielfach annimmt, vielerlei gelesen und dann mehr oder minder frei unter dem Eindruck des von ihm aufgelesenen Materials seine Biographien geschrieben, vielmehr hat er zunächst auf Grund einer Quelle einen Grundbericht verfaßt und sodann weitere Autoren gelesen, die er dazu benutzte, um seinen Grundbericht auszubauen und zu bereichern. Während nun die quellenmäßige Festlegung des Grundberichtes meist recht schwierig ist, pflegt Plutarch oft bei den Zusätzen den Namen der Quelle zu nennen nnd durch inhaltliche Vergleiche gelingt es dann, zu einem Ergebnis über die Zitate hinaus zu kommen. Im Nikias 1 erörterte er sein Verhältnis zu Thukydides und hebt dabei seine von Timaios abweichende Stellung hervor. Dabei bringt er §§ 2—3 Materialien, die unmittelbar aus Timaios geschöpft sind, die aber nicht hierher passen. Wenn Timaios den Thukydides und P. stilistisch überbieten wollte, so mag Plutarch einen solchen Versuch als vergebliches Bemühen ablehnen, aber in diesem Zusammenhang die abstrus abergläubische Haltung des Timaios heranzuziehen, ist unpassend und von Plutarch nur dadurch ermöglicht worden, daß er den Timaios mit dem Xenarchos vergleicht, der offenbar solche Spekulationen angestellt hat. Da sich nun die von Plutarch an Timaios getadelten Dinge ausschließlich auf die sizilische Expedition beziehen, die er im Werke des Timaios nachgelesen hat (s. u.), scheint Plutarch diese Dinge sich bei der Lektüre des entsprechenden Stückes notiert und sie hier, so gut es ging, untergebracht zu haben, da im eigentlichen Bios des Nikias kein Raum dafür vorhanden war. Eine zweite Beobachtung sei angefügt, ehe wir zur Rekonstruktion des Textes schreiten. Plutarch stellt hier Thukydides und P. als die von Timaios angegriffenen Männer nebeneinander. Aber das klappt nicht. Zuerst schon

(1, 1) wird Thukydides allein genannt, der mit den höchsten Prädikaten ausgezeichnet wird, da er sich in der Schilderung dieser Partie selbst übertroffen habe; an der zweiten Stelle wird zwar gesagt, daß Timaios gehofft habe, den Thukydides an δεινότης zu übertreffen, den P. aber als ganz plump und töricht zu erweisen, aber nach der ganzen Polemik, wie sie Plutarch dann gibt (1, 4—5), dreht es sich überhaupt nur um die Frage des Stils, worunter die von Timaios gerügten Mängel des P. gar nicht fallen. An der zweiten Stelle aber, wo Thukydides und P. nebeneinander erscheinen, hinkt nicht nur der Name des P. sehr bedenklich nach, sondern es ist auch trotz des pluralischen Subjekts das Verbum im Singular gegeben, so daß sich hier erst recht die Vermutung aufdrängt, daß καὶ Φίλιστος gefehlt hat. Dabei gewinnt aber nun noch eine andere Beobachtung Bedeutung; in 1, 1 ist das zu Thukydides gehörige Wort in der aoristischen Form ὑπερβαλέσθαι überliefert, welches seit Stephanus mit Rücksicht auf das folgende ἀποδεῖξειν, das zu P. gehört, in ὑπερβαλεῖσθαι korrigiert wird. Das ist nicht richtig; vielmehr muß man umgekehrt auch hier schließen, daß sich die Auseinandersetzung zunächst nur um Thukydides dreht und gegen die Formulierung ὃς ἐλπίσας Θουκυδίδην ὑπερβαλέσθαι ist nichts einzuwenden; sie bildet die Grundlage für den folgenden Angriff, wonach Timaios trotz solcher Überzeugung ‚gestoßen wird, wahrlich nicht bei Zeus, um mit Pindar zu sprechen, wie ein Fußgänger, der neben dem lydischen Wagen daherschreitet (also ein relatives Verdienst hat), sondern als einer, der sich als Spätling erweist und kindisch ist und nach den Worten von Diphilos als dick und gefüllt mit sizilischem Fett‘. Die letzten Worte bestätigen von neuem, daß Timaios hierbei nicht mit seinem sizilischen Landsmann verglichen wird, sondern mit dem Attiker Thukydides. Zusammenfassend hatte also Plutarch erklärt, angesichts der Tatsache, daß er einen von Thukydides behandelten Gegenstand vortrage, wolle er versichern, daß er nicht dasselbe zu erleiden beabsichtige, wie Timaios, der hoffte, den Thukydides an Wucht zu übertreffen, in Wahrheit aber von ihm bei Seite geschoben wird usw. Plutarch aber lehnt jedes stilistische Eifern als sophistisch usw. ab. Diese Einleitung hat er, der sich für solche stilistischen Fragen nicht interessierte, auf Grund einer Quelle entwickelt, die den Gegensatz Thukydides–Timaios herausarbeitete. Dann ist ihm Timaios selbst unter die Hände gekommen; daraus hat er nun unmittelbar gelernt, daß Timaios den P. angegriffen, aber auch Platon und Aristoteles geschmäht hat. Von dieser Erkenntnis aus und unter Verwertung der vorhin besprochenen Exzerpte gestaltet er das ältere Referat zu dem jetzigen Text aus, wobei nun aber auch zugleich sein Gegensatz zu Timaios sehr gemildert wird. Das Kindische wird eingeschränkt durch ἐν τούτοις, und die Bedrängung erfolgt ‚zwischen den beiden durch die Wucht der von ihnen ausgearbeiteten Schlachten usw.‘. Dies ist deshalb wichtig im Auge zu behalten, weil man gemeint hat, Plutarch habe den Timaios, den er so scharf angegriffen habe, doch nicht benutzen können. Das trifft in dieser Weise nicht zu; gerade umgekehrt hat Plutarch, als er den Timaios kennenlernte, die aus einer Quelle entnommenen Angriffe gegen ihn zurückgeschraubt und daher auch P. mehr getadelt.

Auch die zweite Erwähnung des P. in Nikias 28, 4ff. ist unter ähnlichen Voraussetzungen zustande gekommen, wie die in 1. Es handelt sich materiell um die Frage, welches Ende Demosthenes und Nikias gefunden haben, wobei in § 5 zwei textliche Schwierigkeiten vorhanden sind. Zunächst wird behauptet, daß Timaios erklärt habe, Demosthenes und Nikias seien nicht gestorben, nachdem ihnen der Befehl dazu von den Syrakusanern gegeben war (κελευσθέντας ὡς Φίλιστος ἔγραψε καὶ Θουκυδίδης). Lindskog wollte κελευσθέντας streichen, doch haben er und Ziegler es im Text belassen. In der Tat wäre die Schwierigkeit damit nicht gelöst, die sich einmal daraus ergibt, daß nach Thuk. VII 86, 2 die Syrakusaner selbst die beiden Feldherrn getötet haben, so daß die Angabe falsch ist, und die sodann auch stilistisch in Erscheinung tritt; denn in der Fortsetzung wird gesagt, daß sie vielmehr nach Timaios' Angabe selbst von eigener Hand gestorben wären, nachdem Hermokrates ihnen noch aus der Volksversammlung heraus Botschaft zugesandt und es durch einen der Wächter — und nun liest man seit Muretus den Singular παρέντος — zugelassen habe. Aber überliefert ist der Plural παρέντων und dies ist auch richtig; denn die Schwierigkeit liegt vielmehr darin, daß die Selbsttötung nicht damit vereinbar ist, daß ‚durch‘ einen anderen etwas geschieht. Also sind hier zwei Anschauungen durcheinander geflossen: die ursprüngliche besagt, daß die Feldherren sich nach Timaios selbst getötet hätten, nachdem ihnen Hermokrates noch aus der Versammlung Botschaft geschickt hatte; denn er hatte selbst feststellen müssen, daß jeder Widerspruch gegen die Hinrichtung unmöglich sei (§ 3), er schickte ihnen darum Kunde und veranlaßte sie dadurch zur Selbsttötung. Aber die dazwischen eingeschobenen Worte: καὶ δι' ἑνὸς τῶν φυλαττόντων παρέντων besagen, daß sie den Tod gefunden hätten ‚durch einen der Wächter, die es zuließen‘ und der Zweck dieser Angabe ist es, die als heroisch gepriesene Selbsttötung umzuwandeln in einen Mord, der an ihnen vollzogen wurde durch einen der Wächter, die es stillschweigend zuließen.

Hier ist nun sehr wichtig, daß durch diesen Zusatz, ähnlich wie in cap. 1, das Referat über Timaios umgeändert wurde; der Autor, dem Plutarch zunächst gefolgt war, hatte zwar den Timaios zitiert, aber in einer Weise, die, wie Plutarch an Hand von dessen Texte feststellte, nicht richtig war. Tatsächlich hat Timaios den Nikias durchaus herabsetzen wollen (s. u.), und daher ist die von Plutarch vorgenommene Korrektur zwar formell nicht genügend, aber sicher sachlich richtig. Will man aber den Plutarchischen Zusammenhang wieder gewinnen, so hat man von der durch Timaios angeblich angenommenen Selbsttötung auszugehen, und im Gegensatz hierzu kann er nur behauptet haben, daß Demosthenes und Nikias nicht von den Syrakusanern getötet worden sind, d. h. also im Sinne der Vermutung von Lindskog. Bis § 3 war von dem Beschluß die Rede, die beiden Männer



zu töten. Darauf fuhr Plutarch unmittelbar fort: Timaios aber sagt, daß Demosthenes und Nikias nicht von den Syrakusanern getötet worden sind, wie auch Thukydides behauptet hat, vielmehr hätten sie ihrem Leben selbst ein Ende gemacht, als Hermokrates ihnen aus der Versammlung Botschaft zusandte; indem nun aber Plutarch den Timaios nachlas, stellte er fest, daß in Wahrheit Timaios behauptet hatte, die Feldherrn seien durch einen der Wächter getötet worden, wobei er sich zugleich gegen P. wandte, der erzählt hatte, sie hätten den Befehl erhalten, sich zu töten; er fügt also die Worte κελευσθέντας und Φίλιστος und weiterhin καὶ δι' ἑνὸς — παρέντων auf Grund der Timaios-Lektüre ein.

In Verbindung mit der Nachprüfung des Timaios hat Plutarch aus diesem auch 28, 4 nachgetragen, wo über Gylippos' Diebessucht — ein vom Vater Kleandrides überkommenes Erbübel — gehandelt wird. Dadurch wird zugleich Plut. Lysandros 16, 1 ab διὰ — 17, 1 und 17, 2 οὐχ ἥκιστα — πολιτῶν für Timaios gesichert, und weiter die Voraussetzung geschaffen für das Verständnis von Nikias 19, 5—6, wo P. zum dritten Male in dieser Biographie erwähnt wird, und zwar wieder unter denselben Bedingungen, wie an den beiden andern Stellen. Auch hier ist das Zitat aus Timaios an sich alt, aber durchkorrigiert, wie daraus hervorgeht, daß das erste Erscheinen des Gylippos zweimal ὡς δὲ πρῶτον ὤφθη = φανέντι und zwar mit entgegengesetzter Folge erwähnt wird. Auch ist Gylippos nach 19, 4 und 6 wegen Stab und Mantel, nach 19, 5 wegen Mantel und Haartracht Gegenstand des Aufsehens. Das alte Referat besagte: die athenischen Soldaten fragten spottend, ob denn wegen der Anwesenheit eines lakedaimonischen Mantels und Stabs die syrakusanische Macht derart gewachsen sei, daß sie die Athener verachteten, die doch 300 viel kräftigere Männer als Gylippos in Fesseln gehalten und dann den Lakedaimoniern zurückgegeben hätten. Timaios aber sagt, daß auch die Sikelioten den Gylippos nicht beachtet hätten; später jedoch sagt er selbst, daß sie den Gylippos, als er erschienen war, zahlreich wie einer Eule zugeflogen wären. Und dies ist richtiger als das erste; denn im Stab und Mantel sahen sie das Symbol Spartas und traten daher hinter ihm zusammen. Wieder verglich Plutarch dieses der Quelle entnommene Referat mit dem Original des Timaios, und hat dabei folgende Feststellungen gemacht: Timaios sprach von Mantel und Haar, weswegen auch die 300 Spartaner noch mehr als der verspottete Gylippos durch den Haarschmuck ausgezeichnet gewesen sein sollen. Zweitens haben die Sikelioten den Gylippos wegen seiner Gewinnsucht verachtet (vgl. oben zu 28, 4); also ist bei Timaios weder am Anfang noch später Raum für eine Verehrung des Gylippos. Wieder hatte die Grundquelle also etwas Falsches behauptet; aber dieses Mal kann man den Grund des Irrtums vielleicht erraten. Die Unterschlagungen des Gylippos betrafen athenische mit Eulenköpfen geschmückte Silbermünzen (Plut. Lys. 16, 4), und wenn daher die Syrakusaner ihm wie einer Eule zuflogen, so braucht dies nichts anderes zu besagen, als daß sie Teil am Diebstahl haben wollten. Timaios hat der syrakusanischen Masse keine Liebe entgegengebracht (s. u. Bd. VI A S. 1194, 37). Als dritte Ergänzung aus Timaios stellt sich also die Erwähnung des P. in 19, 6 dar. Plutarch hat aus Timaios ersehen, wie P. über Gylippos' Verdienst dachte, und hat ihn deshalb besonders hervorgehoben, weil er mit seiner Überzeugung übereinstimmte und zugleich als Autorität gelten konnte: ἀνὴρ Συρακούσιος καὶ τῶν πραγμάτων ὁρατὴς γενόμενος. Plutarch hat in den alten, von Thukydides handelnden Abschnitt diesen Zusatz gemacht, der allerdings die Konstruktion sprengt; er wollte wohl sagen, daß diese Quelle dem Gylippos das Verdienst allein zuweist.

Für eine erschöpfende Behandlung der Frage wäre es notwendig, die ganze Biographie des Nikias durchzugehen; sie zeigt uns immer wieder dasselbe Bild, daß Plutarch seine Grundquelle auf Grund seiner Lektüre des Timaios ergänzte, der ein erbitterter Feind des Nikias war. Durch die Ineinanderschachtelung zweier ganz entgegengesetzter Auffassungen entsteht dabei nicht nur ein sachlicher, unüberbrückbarer Unterschied in der Bewertung des Mannes, sondern er tritt uns auch eine Fülle von grammatisch-stilistischen Entgleisungen entgegen, die den Anlaß zu Textveränderungen gegeben haben, die nicht berechtigt sind. Da aber P. in den anderen Stücken, die Plutarch aus Timaios eingefügt hat, nicht erwähnt wird, müssen sie hier unbesprochen beiben. Statt dessen sind noch die Erwähnungen des P. in der vita des Dion heranzuziehen. Die Lage ist hier etwas anderes, insofern P., der für Nikias nur als historische Quelle in Frage kam, bei Dion sowohl politischer Gegenspieler als auch historischer Berichterstatter ist. Insofern er nun eine politische Rolle spielte, hat selbstredend auch die Grundquelle Plutarchs von ihm erzählt; aber Plutarch hat für diese ihm besonders am Herzen liegende Schrift nicht nur die Platonischen Briefe, die auch immer nur in Zusatzstücken erwähnt werden, sondern auch wiederum Timaios herangezogen, der sich bemühte, den P. bloßzustellen. Er ist benutzt zunächst in 11, 4, wo von der Rückberufung des P. aus der Verbannung gehandelt wird. Hier hatte die Grundquelle erzählt, daß die Gegner Dions hofften, in P., der hier nicht unsympathisch gezeichnet ist (er ist in den Reden gebildet und erfahren darin, wie man den Tyrannen behandeln muß), eine Stütze gegen Platon zu erhalten. Dies wird damit begründet, daß P. Dionysios I. eng verbunden war, bis die Ehe mit der Tochter des Leptines stattfand, die zur Verbannung des P. führte. Hier ist wieder stark korrigiert worden, indem 1. die künftige Gattin des P. im Ehebruch erzeugt sein sollte, 2. ihre Mutter, und nicht mehr sie selbst gefesselt wurde, und zwar natürlich wegen des Ehebruchs, 3. P. zu Freunden an die Adria ‚geflohen war‘. Dieser Aorist paßt nicht dazu, daß erst jetzt die Verbannung ausgesprochen wurde. Diese drei Stücke haben gleichmäßig dieselbe Aufgabe, die Abwesenheit des P. von Syrakus vollkommen von der Frage der Heirat zu trennen. Er war schon vordem geflohen, mit seiner Frau ist überhaupt nichts geschehen, und daß diese bedenklicher Herkunft war, sollte den P. moralisch kompromittieren, ohne doch zu seiner Flucht eine Begründung zu geben.

Plutarch hat sich in diesen Fragen durchaus seiner Zusatzquelle angeschlossen und sie in den alten Text eingefügt. Anders hat er sich gegenüber der Rückkehr verhalten; hier hat seine Grundquelle des P.' Heimberufung derart zum tragenden Gerüst der Darstellung gemacht, daß er in § 7 erneut für diese Datierung eintrat, aber bezeichnenderweise unter Polemik gegen die in der Zusatzquelle vertretene Annahme, daß er bereits zur Zeit des älteren Dionys zurückberufen worden sei. Soweit also bei der Einarbeitung der fremden Quelle deutliche Züge uns entgegentreten, stimmen sie im folgenden mit Diod. XV 7, 3, d. h. Timaios überein: 1. die Verbannung bzw. Flucht erfolgte nicht wegen der Heirat, 2. die Rückkehr des P. erfolgte bereits unter Dionys I. Eine Abweichung scheint allerdings zunächst darin zu bestehen, daß nach Diodor Leptines und P. nach Thurioi in Italien geflohen waren, während P. nach Plutarch zu Freunden an der Adria ging. Aber dieser Widerspruch löst sich dadurch, daß die beiden gemeinsam Verbannten zunächst nach Thurioi gingen, von wo Leptines zurückberufen wurde, während P. weiter an das Adriatische Meer floh. Da Plutarch sich hier nur für P. und dessen Aufenthaltsort bei der Rückberufung interessierte, ließ er das andere Material weg. Interessant ist, daß er unter dem Einfluß des Timaios die Charakteristik des P. wesentlich ungünstiger gestaltete (11, 7 gegenüber 11, 4): er ist nicht mehr in der Wissenschaft erfahren, sondern für die Partei geeigneter; er weiß nicht, den Tyrannen geschickt zu nehmen, sondern ist eine Stütze für die Tyrannis (vgl. Corn. Nep. 3). Auch in 13, 6, wo die Grundquelle vorliegt, wird P. sympathisch gezeichnet. — Dagegen ist das Verfahren an der behandelten Stelle, wo in der Grundquelle cap. 12 auf *Σικελίας* in 11, 6 folgte, während der Einschub auf Timaios beruht, auch 14, 4ff. wiederholt. Hiernach ist dem Dionys II. ein den Dion belastendes Schriftstück überbracht worden. Nachdem er es gelesen hat, machte er sich listig an Dion heran, führte ihn allein an das Meeresufer, wo er dafür gesorgt hatte, daß Schiffer ihn entführten. Aus dem namentlich angeführten Timaios fügt nun Plutarch hinzu, indem er das Lesen als Vorlesen umdeutet, daß Dionysios dem P. den Brief vorgelesen und mit ihm sich beraten habe. P., in dem Timaios auch sonst den Heuchler sieht, wird also als der Anstifter hingestellt. Mehr hat Plutarch dem Timaios hier nicht entnommen (v. Wilamowitz Platon II 285, 1), und nicht entnehmen können, weil er nach seiner Grundquelle eine ganz andere Darstellung als Timaios (bei Diod. XVI 6, 1 b—4) von der Flucht Dions gegeben hatte. — Was weiterhin die ungünstige Erwähnung des P. in 19, 1 betrifft, so gehört sie zu einer großen Einlage, die Plutarch vor allem auf Grund der Platonischen Briefe gemacht hat. Im Grundbericht folgte 21, 1 auf 18, 1: Dionysios entzog dem Dion die Einkünfte. Dion aber zürnte sowohl darüber als auch wurde er bald darauf wegen der Ehe seiner Frau vollends in kriegerische Stimmung gebracht. — Danach gilt also auch für das Leben Dions, daß Plutarch in ihm niemals den P. unmittelbar benützt hat. Begreiflicherweise interessiert ihn in dieser Schrift überhaupt mehr der Staatsmann als der Historiker, und dabei zeigt sich, daß des Plutarch Grundquelle den P. weniger ungünstig beurteilte, als Timaios, auf den die Angriffe zurückgehen. Plutarch selbst hat auf Grund des gesamten Materials eine vermittelnde Stellung eingenommen (36; s. o.).

So gering die Zahl der Fragmente also bleibt, so glaube ich doch, daß wir uns ein allgemeines Bild von der Art des P. machen können. Wenn er sich in den Dienst der Tyrannen stellte, so entspricht dies seiner ganzen Lebensrichtung. Er hat als Offizier und Staatsmann sich dem Mann verbunden gefühlt, der eine staatliche Leistung aufzuweisen hatte, und hat all das innerlich abgelehnt, was nach Spekulation schmeckte. Er befürchtete, daß das Vorherrschen geistiger Einflüsse das feste Staatsgefüge erschüttern könnte, und die Frage, ob dieser Staat eine sittliche Grundlage habe, kümmerte ihn nicht. Auch die Syrakusaner waren ihm im Grunde gleichgültig. Man kann es dem Thukydides entnehmen, daß sie sich auf alle Weise bemühten, den Sieg über die Athener eigener Kraft und dabei vor allem dem Verdienst des Hermokrates zuzuweisen; aber P. bleibt dabei, daß der Spartaner Gylippos die Tat vollbracht hatte. Er fühlte sich diesem tatkräftigen Offizier verbunden, gleichviel, woher er kam. In der Frage der Autochthonie der Sikaner gibt er den von Timaios mit Kraft verteidigten lokalpatriotischen Standpunkt auf, und läßt sich durch keinerlei Gefühle zu Konstruktionen verleiten, die ihnen schmeicheln könnten. Sein Stil ist militärisch knapp; erhalten ist im Wortlaut nur e i n wirkliches Fragment, über das sich Dion. Hal. ad Pomp. 5 (= p. 243, 16) entsetzt hat: ,die Syrakusaner zogen die Megarer und Ennaier heran, die Kamarinaeer sammelten die Sikuler und die anderen Bundesgenossen außer den Geloern; die Geloer erklärten, sie würden nicht mit den Syrakusanern Krieg führen; als die Syrakusaner hörten, daß die Kamarinaeer den Hyrminos überschritten hatten, ...'

In der Tat, eine Formulierung, die sich scheinbar auf das Äußerliche beschränkt, aber dieses doch auch erschöpfend zur Darstellung bringt. Wenn es daher heißt, daß er in der Wissenschaft nicht unerfahren war, so daß man ihn als Gegengewicht gegen Platon heranzog, dann wird dies wohl so viel bedeuten, daß er mit aller Schärfe die Argumente gegen die Wissenschaft vorbringen konnte. So mußte er auf einen Mann wie Timaios (s. u. Bd. VI A S. 1191) geradezu aufreizend wirken. Dieser haßte die Tyrannis, weil er sie als etwas Fremdes empfand; in Söldnern und fremden Kriegsknechten, die den P. umgaben, sah er etwas Verdammenswertes; die in der syrakusanischen Aristokratie lebende Tradition, mit der P. nichts anzufangen weiß, ist ihm etwas Wertvolles; selbstredend ergreift er die Partei des Dion und glaubt, daß Sizilien dessen Sieg über P. erhofft habe. Dem ständig verbannten Timaios blieb das eigene Handeln versagt, um so größer war seine Neigung, das Handeln der anderen moralisch zu werten, P. ist mit einer größeren Unterbrechung im Kämpfen und Handeln aufgegangen und hat sein in der Verbannung begonnenes literarisches Werk nur eben



fortgeführt. Daß ihn dabei Thukydides als Vorbild anzog, war fast selbstverständlich, aber er ist viel einseitiger als dieser, wahrlich nur ein pusillus Thucydides. Aber Dionysios v. Halikarnass hat doch insofern recht, als er betonte, P. habe den Thukydides in e i n e m übertroffen — nämlich in den wirklichen Schlachten. Von seinem soldatischen Wesen her ist P. zu verstehen.

Literarische Bedeutung hat P. nicht gewonnen; soweit sein Werk den Tyrannen huldigte, mußte es gleichzeitig mit deren Macht zurückgedrängt werden, und im übrigen hat auf der einen Seite die Akademie, auf der anderen Timaios dafür gesorgt, daß es verschwand. Es ist eine ausgesprochene Sonderangelegenheit, daß Alexander d. Gr. das Geschichtswerk des P. als einzig historisches sich auf seine Züge nachsenden läßt (Plut. Alex. 8). Die Frage, ob P. in den alexandrinischen Kanon der Historiker aufgenommen wurde, hängt zunächst von der allgemeineren ab, ob und inwieweit es einen solchen gab (R a d e r m a c h e r o. Bd. X S. 1876). Im allgemeinen läßt sich aber aus Cicero entnehmen, daß sein Werk lange zurückgedrängt war; die Römer nahmen erst wieder größeres Interesse daran; jetzt schrieb Corn. Nepos eine Biographie des Historikers, Cicero und Dionys v. Halikarnass haben ihn gelesen; Grammatiker und Geographen zitieren ihn für erlesenes Material. Im übrigen ist das Werk des Mannes, der seinem Herrn ein treuer Diener war, ihn dabei wohl aber auch tyrannisierte, verschollen. Die erste gute Sammlung der Fragmente veranstaltete G ö l l e r De situ atque origine Syrac. 1818, 103—142. Im obigen ist zitiert nach FHG I 185. IV 624. Vollständiger ist das Material vereint von C o l u m b a in Archivio Storico Siziliano N. S. XVII [1892] 275. [Richard Laqueur.]

**Philitas** s. P h i l e t a s.

**Philitia** s. P h i d i t i a.

**Philium**, Station an der Straße von Artane nach Chelai in Bithynien, Tab. Peut. IX 3 Miller. Geogr. Rav. II 17. V 9 (S. 99, 12. 364, 6 Pinder und Parth.) *Filium*. Guido 100 (S. 530, 2 Pinder und Parth.) *Silion*. Die Entfernungsangaben führen in das Mündungsgebiet des Gök Su und des Flusses von Aghva. Vgl. P s i l i s. P h y l l i s. [W. Ruge.]

**Philleas** (*Φιλλέας*), aus Naupaktos, Sohn des Mikkos, Proxenos der Delphier um 201—200 v. Chr. Syll. 553 a. C. P o m t o w Klio XVII 199 nr. 198; auch S. 200. R o u s s e l Bull. hell. L 127. 130, 2; *ἐπιμελετὴς τοῦ τε ἱεροῦ καὶ τᾶς πόλιος* (Delphoi) am Ende des 2. vorchristl. Jhdt. ebd. u. K l a f f e n b a c h IG IX² 1, 1. Proll. XXXIII 78ff.; aitolischer Hieromnemon im Frühling 203. Syll. 564. F l a c e l i è r e Bull. hell. LIII 459 nr. 44 u. S. 487. [Wm. A. Oldfather.]

**Philliades**, Lieblingsname auf dem unsignierten Volutenkrater des Euphronios in Arezzo aus dem Ende des 6. Jhdts. v. Chr. (Mon. d. Inst. 8 Taf. 6. F u r t w ä n g l e r - R e i c h h o l d Taf. 61—62. J. D. B e a z l e y Att. Vasenmaler 59, 4).

Vgl. den Art. P h e i d i a d e s. [Reinhard Lullies.]

**Phillidas**, Sohn *φύσει* des Xenanthes, *θέσει* des Zopyros, Archon zu Amphissa im 1. vorchristl. Jhdt. oder ein wenig später. IG IX 1, 1066 (vgl. 318). [Wm. A. Oldfather.]

**Phillis** *ὁ Δήλιος* hat geschrieben *Περὶ μουσικῆς*. Athen. XIV 636 b zitiert aus dem zweiten Buch dieses Werkes eine Stelle über Instrumente, die mit Sicherheit dem Aristoxenos von Tarent (vgl. Athen. IV 182f.) entnommen ist: Aristoxenos ist erklärend erweitert; ferner *Περὶ αὐλητῶν* (Athen. XIV 634 d), wo er von der Magadis handelt, die kein *genus tibiarum* sei. P. wird hier neben Aristoxenos, Pyrrander und Euphranor genannt. Vielleicht ist diese Schrift identisch mit der *Περὶ μουσικῆς* oder auch ein Abschnitt daraus; denn wir besitzen gleichfalls bei Athen. I 21f. eine Stelle über Kitharoden und deren *μικραὶ ἀπὸ τοῦ προσώπου κινήσεις* und *πλείους ἐμβατήριοι* und *χορευτικαὶ κινήσεις*, die ein anderer Abschnitt des größeren Werkes sein könnte. Doch ist das keineswegs gesichert. Als dritte Schrift finden wir Anecd. (Bekk.) p. 783. FHG IV 476 eine solche *Περὶ χρόνων*: *Πυθόδωρος ἐν τῷ Περὶ στοιχείων καὶ Φίλλις ὁ Δήλιος ἐν τῷ Περὶ χρόνων πρὸ Κάδμου Δάναον μετακομίσαι αὐτά (τὰ γράμματα) φασιν.*

Stand das in einer Schrift *Περὶ χρόνων* (*μουσικῶν*) oder in einer Schrift *Χρονικά*, wie M ü l l e r FHG a. O. fragt? Weiteres ist darüber nicht bekannt, und meines Erachtens besteht kein Grund, die Stelle zu ändern. Der Name P. ist in diesem Zitat leicht korrupt überliefert, aber sicher.

Bei Suidas lesen wir *Φυλλίς: ἡ τοῦ δένδρου καὶ Φύλλις, ὁ μουσικός* und Suid. s. *σκόλιον* erscheint P. wieder neben Aristoxenos als Erklärer des Wortes *σκόλιον*. Vgl. dazu F u h r ad Dicaearch. p. 80f.

Neben dem richtigen Namen P. findet sich *Phyllis* (Suid. Schol. Plat. Gorg. ed. Ruhnk. p. 103. Schol. Aldin. Aristoph. Ran. 1302 und Vesp. 1239), *Philes* (Phot. s. *σκόλιον*), *Philon* (Schol. Lukian. I 733. III S. 116 ed. Jacobitz), *Follis* (Censorin. Frg. de musica GL VI 608 = 63, 20 Jahn). [Wegner.]

**Phillos** (*Φίλλος*), aus Tolophon. Thearodokos des Asklepios von Epidauros zwischen 390—367 v. Chr. IG IV 1504. II 9. [Wm. A. Oldfather.]

**Phillyra** (*Φιλλύρα*), Tochter des Asopos, Mutter des Lapithenkönigs Hypseus von dem Flußgott Peneios (Akesandros bei Schol. Pind. Pyth. IX 27). Die Namen der Mutter und des Sohnes sind wohl mit dem Demeterkultus verbunden (G r u p p e 110). Cheiron, der Sohn der Philyra, heißt auch manchmal Phillyrides (epische Form statt Philyrides), so bei Apoll. Rhod. I 554. Orph. Argon. 450. Verg. Georg. III 550. Ovid. Fast. V 383. [Mary L. Trowbridge.]

**Philo** ist als Cognomen im republikanischen Rom bei den Publilii und bei den Veturii gebräuchlich gewesen, bei jenen nicht mehr nachweisbar nach dem viermaligen Consul Q. Publilius Philo, der zuletzt 440 = 314 erwähnt wird (Liv. IX 26, 21), und bei diesen nicht weit über den Hannibalischen Krieg hinaus (s. Röm. Adelsparteien 129f.). Leider gelingt es nicht, einen Quaestor L. Philo, dem die Erhebung einer Anklage gegen seinen Praetor C. Servilius nicht gestattet wurde (Cic. div. in Caec. 63 vgl. Ps.-Ascon. z. d. St. 123 Or. = 203 St.), zu bestimmen. Auch der genannte Praetor ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln (s. u.

Bd. II A S. 1762, 24ff. 1764, 7ff.), aber seine Anklage fällt gewiß nicht vor die Gracchenzeit, also auch ziemlich lange nach dem Verschwinden der Veturii Philones. Immerhin könnte der Quaestor eher von diesen als von den Publilii abstammen, zumal da sein Praenomen das bei den Veturii Philones bevorzugte ist. Aber es kann auch ein Mann mit einem ganz andern Gentilnamen nach dem Erlöschen jener Familien den Beinamen angenommen haben, wie ja aus neueren Inschriftenfunden ein P. Sextius Philo, dessen Vater L. hieß, von 641 = 113 (CIL I² 2504 = Dess. 9417. o. Bd. II A S. 2036, 62ff.) und ein nicht viel jüngerer L. Aurelius Philo, der allerdings Freigelassener war (CIL I² 2519, erwähnt o. Bd. XIV S. 206, 23ff.), bekannt geworden sind.
[F. Münzer.]

**Philo ...**, Thearodokos der Delphier, zu Lokroi, um 175 v. Chr. SGDI II 2580, 114.
[Wm. A. Oldfather.]

**Philoboiotos** (*Φιλοβοίωτος* stets), Hügel in Phokis nördlich von Parapotamioi (s. d.). Leake North. Greece II 194. Ulrichs Reisen I 151. 184. Bursian I 157, 1. 164. Lolling Hell. Landeskunde 130 u. a. identifizieren P. mit dem weit in die Ebene vorspringenden Paroriberg (höchste Erhebung im Westen über dem Paßweg von Tithorea nach Daulis bis zu 578 m), der das Kephissostal gegenüber dem Burgberg von Parapotamioi einengt. Gegen diese Gleichung hat Kromayer Ant. Schlachtfelder II 362 Einwände erhoben, die ich nach Autopsie auch gegen Schober (s. d. Art. Phokis) für berechtigt halte. Die Bestimmung geht aus von der Beschreibung des P., die Plut. Sulla 16 den Memoiren Sullas entnimmt. Sulla hat 86 auf dem P. sein Lager aufgeschlagen und von da aus gegen Elateia operiert. Also hat sein Lagerplatz in der Ebene von Elateia (zu ihrer Ausdehnung Kromayer 362, 3) gelegen, und zwar nahe dem Kephissos, dessen Arme die Römer regulieren. Andererseits nimmt diese Stellung den Truppen des Mithradates nicht die Möglichkeit, frei im Lande, nach Südosten bis Panopeus und Lebadeia Plünderungszüge zu unternehmen; erst die Besetzung der Höhe von Parapotamioi sperrt diesen Weg. Dann kann die römische Stellung nicht auf dem gegenüberliegenden Berg Parori gelegen haben, der schon die Talenge beherrscht hätte. Dieser konnte auch nicht einen geeigneten Lagerplatz zur Vorbereitung einer Schlacht darstellen, er bietet nur eine Verteidigungsstellung, hat auf seinen steilen Hängen und Abstürzen auch nicht geignetes Gelände für ein Lager, und ein solches hätte nie so provozierend angegriffen werden können, wie das von der Stellung auf dem P. gesagt wird. Der P., übrigens auch nicht *ὄρος*, sondern *βουνόν* genannt, lag also in der Ebene etwas nördlich der Enge von Parapotamioi. Auf diesen Ansatz führt auch die zweite Erwähnung in der Geschichte des Pammenes (Polyain. V 16, 1), die Kromayer 363 mit Anm. 1 richtig gedeutet hat: Pammenes findet nördlich von Parapotamioi den Weg versperrt, öffnet ihn sich aber, indem er die Gegner verlockt, seitlich den P. zu umgehen, während er selbst auf dem Hauptweg am P. vorbeizieht. Ein solches Manöver ist beim Parori nicht möglich, dessen Umgehung nur auf dem weiten Umweg fast über Daulis denkbar wäre, dagegen gut verständlich bei einem niedrigeren Hügel, an dessen Fuß sich zwei Wege treffen, die durch einen Verbindungsweg auch hinter dem Hügel verbunden sind. In der Tat vereinigen sich noch jetzt die Wege von Amphikleia wie von Elateia unter dem Hügel von Krevassaras, und selbstverständlich hat der Weg von Elateia hinter diesem auch seine direkte Fortsetzung in Richtung auf Daulis. Da auch alle anderen Voraussetzungen auf diesen zutreffen, muß es (vgl. die Karte 10 bei Kromayer) dabei bleiben: ‚der Hügel von Krevassara ist also der alte P., auf ihm hat das römische Lager gelegen' (Kromayer 363). In Frage käme daneben nur der Hügel von Mereli weiter östlich auf dem linken Ufer des Kephissos, auf dem aber Kromayer 364 mit Rücksicht auf die Kanalarbeiten der Römer an dem doch wohl zwischen beiden Lagern gelegenen Kephissos das Lager des Archelaos ansetzt. Auf eine ähnliche strategische Lage wird auch die Benennung als ‚Schützer Boiotiens' (vgl. Fick Bezzenb. Beitr. XXI 257) zurückzuführen sein, die dem phokischen Hügel zukommt, weil er noch nördlich von Chaironeia den Anmarsch der Feinde von Norden her vor der Enge von Parapotamioi aufzuhalten vermag (seine Höhe gibt die Karte auf 246 m an).
[E. Kirsten.]

**Philocalus.** **1)** Furius Dionysius Filocalus (so schreibt er sich) ist uns aus drei verschiedenen Quellen bekannt:

1. Aus vier Anführungen in der Explanatio in Donatum GL IV 486ff. K. (u. Bd. II A S. 1845, 13). Hier heißt es einmal (498, 23) *interrogatus F ... respondit,* dreimal (501, 31. 503, 11. 515, 30) *interrogavit F ... et respondit* (wo der Antwortende Servius sein kann: u. S. 1846, 59). Hier begegnet uns P. (nur mit dem Cognomen bezeichnet) als Grammatiker; als seine Zeit scheint sich die zweite Hälfte des 4. Jhdts. zu ergeben.

2. Als Kalligraph aus den Damasusepigrammen (o. Bd. IV S. 2049, 36); die Literatur nennt Ihm Ausg. d. Damasus VIIf. XLIXff. Erhalten ist sein Name in nr. 18 (auf den Märtyrer Eusebius), das eingerahmt ist von den Worten: *Damasi s. pappae cultor atque amator Furius Dionysius Filocalus scribsit.* Schriftproben bei Ihm auf der angefügten Tafel, Hübner Exempla script. epigr. nr. 1143 usw. Vgl. Ihm Rh. Mus. L 197: ‚(die Buchstaben) sind sehr schön und sorgfältig eingemeißelt, orthographische Schnitzer und sonstige Steinmetzversehen fehlen fast ganz. Ein Hauptcharakteristikum bilden die kleinen zierlichen Schnörkel und Schwänzchen an den Enden der sonst nach den besten Mustern gebildeten Buchstaben'. P. erscheint als Führer einer kalligraphischen Renaissance, bei der ihm wohl Schüler behilflich waren; Genaueres wird sich nur durch eine umfassende Untersuchung des ganzen epigraphischen Materials feststellen lassen. Jedenfalls entwarf P. nur die Schriftformen, die dann ein Steinmetz einmeißelte; vgl. den *librarius quadratarius* des Stadtpraefecten CIL VI 30 865 (Dess. 9042).

3. Aus seiner Tätigkeit an der Chronik des J. 354 (o. Bd. III S. 2477). Hier steht auf dem schön ausgeführten Titelblatt *Furius Dionisius Filocalus titulavit*; er huldigt einem Valentinus, der mit dem Consularis Piceni J. 365 identisch



sein könnte. Ob P.' Tätigkeit über die Herstellung des Titelblattes hinausgeht, ob er etwa in größerem oder kleinerem Maße für die Zusammenstellung der Chronik verantwortlich ist, läßt sich nicht sagen. Mommsen Chron. min. I 15ff.; Ges. Schr. VII 561ff. S. auch CIL I² p. 254.

Ob es mehr als ein Zufall ist, daß der Name mehr als 200 Jahre vorher ebenfalls bei einem Grammatiker auftritt? Es handelt sich um die Grabschrift (CIL X 3969. CEL 91) eines *magister ludi litterari*, der *Auruncus* war und *Furius Philocalus* heißt; doch ist das *r* von *Furius* nicht sicher, und er hat sich vielleicht in seinen auch sonst archaisierenden Senaren, die etwa der hadrianischen Zeit angehören, *Fusius* genannt.
[W. Kroll.]

**2)** s. Philokalos.

**Philochares** (Phot. Bibl.: *Φιλόχαρις*). **1)** Athener, Sohn des Atromētos, aus Kothokidai, ältester Bruder des Aischines (vgl. o. Bd. I S. 1050, 57ff.), mit Iphikrates im Felde und *στρατηγός*, drei Jahre hintereinander, wie Aisch. 2, 149. 179 im J. 343 feststellt. Von Demosthenes (or. 19, 237) verspottet, weil er sich als Maler versucht habe. Vgl. Blaß Att. Bereds. III² 2, 155. 158. 160. Schäfer Demosth. I², 228. 229. Prosop. Att. nr. 14775.

**2)** Einer der Oligarchen, in deren Gegenwart *ἡ περὶ πολιτείας ἐκκλησία* stattfindet (im J. 404) Lys. XII 72, dazu Frohberger. Prosop. Att. nr. 14769.
[Fiehn.]

**3)** Maler. Malte (mit Signatur) das Bild des alten Glaukon und seines jungen Sohnes Aristippos, zweier ‚gänzlich unbedeutender' Leute, wobei die Ähnlichkeit beider zu erkennen war, darüber einen fliegenden Adler, der eine Schlange faßte. Offenbar ein Weihebild mit glücklichem Vorzeichen. Das Bild wurde von Augustus in der Wand der Curie eingelassen, Gegenstück zur Nemea des Nikias (o. Bd. XVII S. 339, 30). Plin. n. h. XXXV 28. Da Demosth. XIX 415 dem P., Bruder des Aischines (Nr. 1) nachsagt, er habe Alabastrotheken und Tympana gemalt, hat man beide identifizieren wollen, kaum mit Recht, da der Bruder des Aischines höchstens nebenbei gemalt haben kann, unser P. aber ein wirklicher Meister gewesen sein muß. Der Name ist ja nicht selten. Das Schol. zu Demosth., das P. Nr. 1 für einen namhaften Maler erklärt, schöpft kaum aus wirklicher Überlieferung. Brunn Gesch. d. griech. Künstl. II 257. Overbeck Schriftquellen 1957—1959. Pfuhl Malerei u. Zeichn. II 766. A. J. Reinach Rec. Milliet I 300. Thieme-Becker Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 555.
[G. Lippold.]

**Philocharidas**, Spartiate, Sohn des Eryxilaidas, Mitunterzeichner des Waffenstillstands von 423 (Thuk. IV 119) und des Friedens von 421 (Thuk. V 19). Er gehörte dann zu der Gesandtschaft nach Thrakien, die die Friedensbestimmungen durchführen sollte (Thuk. V 21, 1), und zu denen, die das Bündnis mit Athen beschworen (24). Auch weiterhin wirkte er im Sinne einer Aussöhnung zwischen Sparta und Athen (44, 3), zuletzt nachweisbar noch im J. 408 (Androtion Comm. Arist. XX 232, wo allerdings Philochoros steht; vgl. o. Bd. XV S. 329 Art. Megillos).
[Victor Ehrenberg.]

**Philocharis**, Volksführer in Tarent (nach Dion. Hal. XIX 4 Ainesias geheißen), dessen Lebenswandel ihm den Beinamen Thais einbrachte, veranlaßte 281 das Volk, die römischen Schiffe unter L. Valerius anzugreifen, Appian. Samn. 7. Schubert Gesch. d. Pyrrhus 34, 154. Niese Griech. und mak. Staaten II 28, 4. Beloch GG IV 1², 546, 1.
[Paul Schoch.]

**Philochoris**, *episcopus Vallidis* in Epirus Vetus, unterzeichnete das Antwortschreiben der Bischöfe dieser Provinz auf das Handschreiben des Kaisers Leo I. (s. o. Bd. XII S. 1948, 53ff.) nach Mansi VII 619 C. 621 B. Schwartz Acta conc. oecumen. II v S. 95, 16. 96, 33.
[W. Enßlin.]

**Philochoros** aus Athen, der berühmteste unter den Atthidenschreibern, war nach Suidas Sohn des Kyknos, der in der von v. Wilamowitz Herm. XX 631 behandelten Urkunde als Sohn eines älteren P. und als Anaphlystier bezeichnet wird. Kyknos, der Vater unseres P., wird hier durch die Phyleten besonders geehrt; P. stammt also aus angesehenem Hause. Er war *μάντις καὶ ἱεροσκόπος*, und zwar ist er in dieser Tätigkeit durch Frg. 146 zuerst für das J. 306 v. Chr. belegt. Nach Suidas ist er von Antigonos beseitigt worden, da ihm vorgeworfen wurde, er habe der Herrschaft des Ptolemaios zugeneigt. Das wird nicht unmittelbar nach Abschluß des Chremonideischen Krieges gewesen sein; denn die Atthis des P. reichte noch bis Antiochos II. (seit 261/60); doch wird P. auch nach der geänderten Lage für Ptolemaios eingetreten sein und bald nach 260 den Tod gefunden haben. Mindestens 46 Jahre lang hat also P. durch seine sakralen Deutungen und durch die Sorge für die kultischen Handlungen der Athener einen maßgebenden Einfluß ausgeübt.

Da über das allgemeine Verhältnis der Seher und Exegeten zu der Atthis das Notwendige o. Bd. XIII S. 1092—1097 dargelegt ist, können wir uns sofort den Werken des P. zuwenden. Nach einer ersten Sammlung der Fragmente des P. durch Lenz und Siebelis 1811 brachte C. Müller FHG I 384 und IV 646 die letzte, noch heute zur Verfügung stehende Ausgabe. Sie ist in diesem Falle besonders veraltet. Erste Ergänzungen gab Stiehle Philol. VIII 638 und an ihn anschließend Strenge Quaestiones Philochoreae, Diss. Gött. 1868. Durch den Academicorum philosophorum ind. Herc. (ed. Mekler, Berl. 1902) sind zwei, durch den Kommentar des Didymus zu Demosthenes (Berl. Klassikertexte I 1904; Didymi de Demosthene commenta edd. Diels-Schubart) eine ganze Anzahl wichtigster Bruchstücke des P. an das Tageslicht getreten. Im Anfang des Lexikons des Photios hat R. Reitzenstein 1906 Frg. 170 Müller in wesentlich richtigerer Fassung festgestellt und diesen Fund zum Anlaß genommen, GGN 1906, 40ff. sämtliche Fragmente aus des P. Schrift *περὶ ἡμερῶν* zu edieren und zu besprechen. Daran anknüpfend hat Tresp (Die Fragmente der griechischen Kultschriftsteller, Gießen 1914 = RVV XV) alle sakralrechtlichen Bruchstücke des P. S. 70—85) behandelt. Schließlich hat Lenchantin (Riv. di filol. LX [NS X] 41) einiges durch Boccaccio überlieferte Material aus P. zu-

gänglich gemacht, das durch den Mythographen Theodontios vermittelt worden ist. Von dieser reichen Ergänzung des Materials abgesehen, ist schließlich zu bemerken, daß ein wirklicher Einblick in die Atthis des P. nur gewonnen werden kann, wenn man zugleich den Bestand der anderen Atthidographen einschließlich des anonymen Materials so überschaut, wie es im Plane von J a c o b y FGrH liegt.

Aus dem Schriftenkatalog des Suidas (vgl. S t r e n g e De Philochori operum catalogo. Aufs. f. Curtius, Götting. 1868, 5—10) folgt, daß P. ein äußerst fruchtbarer gelehrter Schriftsteller gewesen ist, dessen Interessenkreis sich vor allem um Attika, seinen Kult und seine Religion, seine Mythen und seine Geschichte bewegte. Auf dem Wege über die Mythen zog er auch Dichter wie Sophokles, Euripides und Alkman in seinen Forschungsbereich. Die meisten seiner Schriften, die sich übrigens sachlich häufig berührt haben werden, sind spurlos für uns verloren gegangen: so aus den im Katalog genannten *Σαλαμῖνος κτίσις, ἐπιγράμματα Ἀττικά, Ὀλυμπιάδας ἐν βιβλίοις β, περὶ μυστηρίων τῶν Ἀθήνησι, συναγωγὴν ἡρωίδων ἤτοι Πυθαγορείων γυναικῶν, περὶ εὑρημάτων, περὶ καθαρμῶν, περὶ συμβόλων*. Bei einigen anderen ist es fraglich, wie sie sich zur Atthis verhalten, so z. B. der Archontenkatalog von Sokratides bis Apollodor (d. h. von 374 bis 350 oder 319), der eine Vorarbeit oder eine Rechtfertigung der Atthis sein kann, oder ‚die Atthis gegen Demon', worunter jedenfalls eine Kampfschrift zu verstehen ist, die sich vielleicht mit der Epitome aus der eigenen Atthis deckt (vgl. zu dieser S c h e n k l Jahresberichte 1883, 235). Im Katalog nicht genannt, aber anderweitig bezeugt ist durch Schol Eurip. Hekabe 3 ‚ein Brief des P. an Asklepiades', d. i. Asklepiades von Tragilos, der vielleicht identisch ist mit der ebendort genannten Schrift *περὶ τραγῳδιῶν*. Sachlich muß dabei eine Berührung mit den schon erwähnten Schriften über die Mythen des Sophokles und über Euripides stattgefunden haben. Diese mannigfache Bearbeitung derselben Themata in verschiedenen Schriften weist bereits in künftige Zeiten: man denke an Dionys von Halikarnass. Aber nur aus den Schriften, von denen wir Fragmente haben, läßt sich ein Bild des Autors gewinnen. Wir behandeln zuerst die sakralrechtlichen im Anschluß an Tresp.

In der Schrift *περὶ ἡμερῶν* untersucht P. den religiös-kultlichen Charakter der einzelnen Tage des Monats. Aus Frg. XIII ergibt sich, daß P. den betreffenden Tag in dieser Schrift genau so voranstellt, wie in der Atthis den betreffenden Archonten, und sodann seine Feststellungen einträgt. Er knüpft dabei an die Opferkalender an, von denen eine Anzahl in der Syll.³ 1024ff. veröffentlicht sind (vgl. besonders 1025ff.), aber P. erweitert die in den Opferkalendern gegebenen Anweisungen dadurch, daß er die Gründe untersucht, warum dieser oder jener Tag diesem oder jenem Gott geweiht ist. Im einzelnen ergeben sich da allerdings manche Schwierigkeiten, bei denen man nicht weiß, ob sie mehr auf die Exzerptoren oder auf mangelnde Deutlichkeit bei P. zurückgehen. So wird für die Tatsache, daß dem Herakles der 4. des Monats heilig ist, als Ansicht des P. sowohl die Behauptung überliefert, daß am 4. diejenigen geboren werden, die für andere arbeiten, als auch der Satz, er sei am 4. unter die Unsterblichen aufgenommen worden. Während die genannte Schrift die Qualität jedes Tages in jedem Monat, ja sogar vielleicht in jedem Drittelmonat (R e i t z e n s t e i n 42) untersucht, wendet sich P. in *περὶ ἑορτῶν* denjenigen Festen zu, die als einmalige im Jahreslauf gefeiert werden, wobei die Behandlung nach gleichem Prinzip erfolgt. Es scheint dabei nicht wie in Syll. 1024 eine kalendermäßige Anordnung getroffen worden zu sein, vielmehr ging P. von den Namen der Festtage aus und bestimmte Wesen und Zeit. Auf der Einmaligkeit und nicht auf dem offiziellen Charakter ‚der Feste' gegenüber ‚den Tagen' beruht ihre Bedeutung. Die Schrift *περὶ θυσιῶν* gibt schließlich die erklärenden Anweisungen über die Art und Weise, wie die Opferbräuche gestaltet sind; in den inschriftlich erhaltenen Opferkalendern ist dies vielfach auch enthalten. P. zog den Stoff auseinander, weil er immer wieder Untersuchungen einflocht. Mit der aus solchen Veröffentlichungen hervorgehenden Autorität des P. mag man sein Schreiben an Alypos (Frg. 204 Müller) in Verbindung bringen. Ich möchte mir etwa vorstellen, daß dieser uns unbekannte Mann sich an P. wegen eines Gutachtens in Opferfragen gewandt hat, und P. nahm Veranlassung, sein Responsum — man denkt unwillkürlich an die Pontifices — bekanntzugeben. Als letzte Schrift in dieser Reihe sei das 17bändige Werk *περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἀγώνων* genannt, aus der uns Frg. 159 Müller erhalten ist. P. hat hier nicht nur die Geschichte der Agone behandelt, sondern aus der Geschichte die jetzt geltenden Normen abgeleitet, wohl auch die zustehenden Preise nach Analogie von Syll.³ 1055 vermerkt.

Mit den Abhandlungen über die attische Tetrapolis, über Delos und über die Mantik finden wir den Übergang zu demjenigen Werk des P., welches ihm das größte Ansehen bei den künftigen Geschlechtern verschafft hat. Für seine Zeitgenossen waren vielleicht die anderen Werke wichtiger, aber es ist bezeichnend, daß wir von ihnen nur spärliche Bruchstücke erhalten haben, während seine Atthis eine Fundgrube für die späteren Forscher gewesen ist. Allerdings gilt dies auch nur in gewissem Umfang. Die Atthis umfaßte 17 Bücher; die sieben letzten, die P. seiner eigenen Gegenwart in voller Ausführlichkeit gewidmet hat, sind für uns so gut wie völlig verschollen, weil sie eine Zeit behandelten, für welche die alexandrinischen Gelehrten, die ihn zur Ausdeutung der großen attischen Redner ausgiebig benutzt haben, kein Interesse hatten. So beruht selbst bei diesem Werk unsere Kenntnis weniger auf der Besonderheit der Leistung, als auf dem zufälligen Interesse späterer Generationen, ein Umstand, der letzten Endes das Verständnis der Persönlichkeit des P. erschweren muß. Dazu kommt Folgendes: Die kurzen, in engerem Sinne historischen Bruchstücke zeigen eine nüchterne schmucklose Sprache, so daß jeder Leser sofort durch das Stoffliche gefangen wird, hinter dem der Autor fast verschwindet; und in der Tat hat der von P. gewählte Stoff geradezu



urkundlichen Wert; er mag ergänzungsbedürftig sein, unrichtig sind seine Angaben nicht. Daher kommt es, daß die Forscher nur selten Anlaß nehmen, sich mit der Person des P. zu befassen, seine Angaben werden vielmehr als das sichere Fundament betrachtet, auf das man jede Untersuchung aufbauen darf.

Für die mythische Zeit und für die attische Frühgeschichte gilt dies natürlich nicht, aber — und damit greifen wir schon einen bezeichnenden Zug des P. — gerade darin unterscheidet er sich von den anderen Atthidographen, daß er dieser Frühzeit nur wenig Raum gewährt, vielleicht — so mag man zunächst denken — deshalb, weil er in seinen sakralrechtlichen Untersuchungen diese Stoffmasse mehrfach bearbeitet hat. Aber im Grunde genommen zeigt doch die Hinwendung zur jüngsten Gegenwartsgeschichte, daß er sich nicht einfach unter die alten Exegeten einreihen läßt, sondern daß er eine innere Entwicklung durchgemacht hat. Sein Untergang in einem gegenwartsbestimmten politischen Kampf erweist dasselbe, und schließlich durchzieht seine ganze Atthis ein merkwürdiger Gegensatz zu den anderen Schriften. Es ist selbstverständlich, daß P., der *μάντις* war und über die Mantik eine eigene Schrift veröffentlicht hat, über die Prodigien auch in der Atthis berichtete. Daher versteht man an sich Frg. 112 sehr wohl. Thukyd. VII 50, 4 hatte erzählt, daß, als die Athener von Sizilien abfahren wollten, eine Mondfinsternis eintrat, die die Athener entsprechend der Anweisung der Seher (*ὡς οἱ μάντεις ἐξηγοῦντο*) dazu veranlaßte, die Abfahrt zu verschieben, woraus dann die Katastrophe des athenischen Heeres sich als letzte Folge ergab. Thukydides hat allerdings damals, als er diese Worte schrieb, die von ihm bei der ersten Niederschrift durchweg vertretene Annahme gemacht, daß die Athener nicht im Hafen von Syrakus lagen, sondern in einem Hafen nordwärts, von wo sie an sich unbehindert hätten losfahren können (*ἀποπλεῖν*). Als Thukydides später lernte, daß die athenische Flotte im Hafen von Syrakus eingeschlossen lag, so daß sie erst ausbrechen mußte (*ἐκπλεῖν*), verlor die Mondfinsternis bei ihm überhaupt die Bedeutung; denn es sprach schlechterdings nichts dafür, daß die athenische Flotte bei einem damaligen Ausbruchsversuch mehr Erfolg gehabt hätte, als später. Man muß diese nur in Verbindung mit der Thukydidesanalyse nachweisbaren Vorgänge im Auge haben, um den P. zu verstehen. Sicher hat er sich im Einklang mit dem späteren Thukydides die athenische Flotte im Hafen von Syrakus vorgestellt; aber er ist nunmehr folgerichtig der Überzeugung, daß, wenn Nikias die geeigneten Seher gehabt hätte, er den Fluchtversuch gemacht hätte; ‚denn die mit Furcht verbundenen Handlungen brauchen die Verdunklung, das Licht aber ist ihnen hinderlich.' Sieht hier im Grunde P. noch ein religiöses Prodigium oder einen für die Durchführung des Unternehmens günstigen Tatbestand? Es steht in dem Fragment nichts davon da, daß durch die Mondfinsternis eine gute Vorbedeutung gegeben worden wäre, sondern ganz materiell, wie es scheint, verbürgt die Verdunkelung einen glücklichen Erfolg des Unternehmens. Wohl bringt Frg. 146 demgegenüber anscheinend ein wirkliches Prodigium, aber P. stellt den Vorgang so dar, daß die von ihm gegebene Ausdeutung der Zeichen auf die Rückkehr der Verbannten ‚ohne Sturz der Verfassung, sondern im Rahmen der bestehenden Ordnung' unmittelbar vor der Entscheidung im gerichtlichen Verfahren erfolgt ist. Es könnte also ein frommer Trug des P. vorliegen, der sein Ansehen als Seher dazu benutzt hat, um eine politische Wirkung zu erzielen. Solche Erwägungen drängen sich auf, wenn man die große Zahl etymologischer, d. h. der menschlichen Sphäre entnommener Erklärungen in Betracht zieht, die in den ersten Partien stecken, oder die rationalistische Mythendeutung (z. B. Frg. 18. 28. 30. 38) ins Auge faßt, die offenbar die Tradition der ‚lügenden' Dichter ersetzen soll. Sie scheint doch mehr auf eine skeptische als eine religiöse Haltung zu führen. Die Disposition des Werkes hat B o e c k h Kl. Schr. V 397 zum Teil etwas anders als später C. M ü l l e r rekonstruiert, aber darin sind sich beide einig, daß die Darstellung im 3. Buche mindestens bis Solon vorgeschritten war; wenn demnach für das Mythische verhältnismäßig so wenig Raum zur Verfügung stand, ergibt es sich von selbst, daß das Werk realistischer gehalten sein mußte, als andere der gleichen Art, und so scheinen mir in der Tat manche Gründe dafür zu sprechen, daß P. das Band, das die Atthidographen mit der Erforschung des Kultes verbunden hatte, gelockert und daß er selbst sich von seinen sakral bedingten Anfängen entfernt hat, um zum politischen Chronisten der Stadt zu werden und sich schließlich ganz der Gegenwart zu verschreiben. Konnte man denn im Grunde angesichts der Handlungen des Demetrios (Frg. 148) den Opferhandlungen und Opferzeiten einen höheren Sinn belassen? Danach darf man wohl zwei Schaffensperioden des P. scheiden, und gleich wie man den sakralen Angaben jener, so darf man den geschichtlichen Mitteilungen dieser Spanne seiner Arbeiten das Vertrauen entgegenbringen. Hierfür mögen drei Belege aus einer großen Zahl angeführt werden, wo P. den Thukydides, den Xenophon und schließlich den Demosthenes korrigiert bzw. zu verstehen lehrt.

Der erste Fall liegt vor bei der Datierung des athenischen Hilfszuges während des durch das Erdbeben ausgelösten Krieges gegen die Messenier bzw. Heloten. Die Atthis, und zwar jedenfalls die des Philochoros hat nach Schol. Aristoph. Lys. 1144 diesen Hilfszug auf 468/67 festgesetzt, womit übereinstimmt, daß Diod. XI 63 nach Ephoros den Aufstand auf 469/68 datiert und sinngemäß in seiner weiteren Darstellung XI 65 mit ihm als einer vorausliegenden Tatsache rechnet. Thukyd. I 101 hat demgegenüber das Erdbeben erst nach dem thasischen Aufstand eintreten lassen, der durch die gleichzeitige Niederlage der Athener bei Drabeskos durch Thukyd. IV 102 in Verbindung mit Schol. Aisch. de falsa legat. auf 465/64 datiert zu sein scheint. Das wäre zwingend, wenn hier ein einheitlicher Bericht des Thukydides vorläge, was aber nicht der Fall ist Es kann hier nicht dargelegt werden, wie dieser Text entstand, da dies eine Aufrollung der Thukydideischen Frage notwendig

machte. Aber soviel sei bemerkt, daß die Behauptung, die Lakedaimonier hätten im geheimen den Thasiern Hilfe versprochen, seien aber durch das Erdbeben und den daraus entspringenden Krieg an der Ausführung des Planes gehindert worden, hätten dann ihrerseits die Athener um Hilfe gebeten, sie dann aber wieder weggeschickt, auf eine Quelle zurückgeht, welche durch Aufzeigen einer Reihe schändlicher Handlungen der Lakedaimonier, die Tatsache rechtfertigen will, daß die Athener mit den Argivern gegen Sparta einen Bund eingingen. Sie trägt aber keine Wahrscheinlichkeit in sich. Wenn die Lakedaimonier im geheimen die Hilfe versprochen hatten, hat man es entweder nicht erfahren, oder, falls die Athener es erfuhren, ist der folgende Hilfszug ausgeschlossen. Und wie sollten die Lakedaimonier gerade ihrem Freunde Kimon, der auf Thasos kämpfte, haben in den Rücken fallen wollen? Ein Verfahren, das sie dann angeblich im Peloponnes wiederholten? In dem Grundbericht des Thukydides hat von diesen Dingen nichts gestanden; in ihm folgte auf einen kurzen Bericht über die Niederzwingung von Thasos der Anschluß von Megara an Athen (103. 4), während der Helotenaufstand gar nicht zu seinem Thema gehörte; Thukydides ist aber auch nicht bei der oben wiedergegebenen Auffassung geblieben, sondern hat Athens Verhalten wesentlich ungünstiger beurteilt. Es geht also aus der Tatsache, daß die Verbindung des thasischen Aufstandes mit dem Messenierkrieg bei Thukydides so schlecht fundiert ist, klar hervor, daß ein solch entstandener Text gegen die Autorität der Atthis nicht aufkommen kann.

In ähnlicher Weise wird Xenophon durch P. korrigiert. Durch ein neues Fragment bei Didym. VII 17 erhalten wir in Ergänzung zu Plut. X orat. And. 9 und zur dritten Rede des Andokides einen genauen Bericht über die in Sparta 392/91 erfolgte Friedenstagung. Von dieser Tagung weiß Xenoph. IV 8, 12ff. nichts, dagegen behauptet er, daß am Amtssitz des Tiribazos in Kleinasien eine entsprechende Beratung stattgefunden habe, auf der Antalkidas einen Vorschlag unterbreitet habe, der am Widerspruch der athenischen, thebanischen und argivischen Gesandten gescheitert sei. Prüft man nun aber den Text des Xenophon, so zeigt sich, daß Konon, der nach § 16 verhaftet wurde, und zwar wegen der in § 12 vorgebrachten Anklagen der Lakedaimonier doch unmöglich in der Zwischenzeit nach Hause gereist sein kann, wie sich aus § 13 und 15 ergibt. Desgleichen ist auch der nach § 15 abgereiste Antalkidas in § 16 noch bei Tiribazos. Die Abreise der Gesandten in § 15 steht also im Widerspruch zu den Angaben von § 16, sie ist aber der notwendige Abschluß der mißglückten Friedensverhandlungen. Weiter soll nach § 12 Antalkidas im Auftrage der Lakedaimonier den Tiribazos durch Anklagen gegen Konon den Athenern abspenstig machen; aber davon ist dann nicht mehr die Rede, sondern von einem Friedensangebot, und in den Verhandlungen darüber fehlt jede Beschuldigung des Konon. Diese ganze Beratung steckt also in einem Zusammenhang, der nicht im geringsten paßt, woraus nun folgt, daß § 12 ab *καὶ πειρᾶσθαι* bis § 15 von Xenophon nachträglich aus einer Nebenquelle eingefügt sind. Da dieser Friedenskongreß bei Tiribazos also im Hauptbericht des Xenophon fehlte, tritt P. mit seiner ganzen Autorität ein; aber es ergeben sich daraus noch weitere Folgerungen. P. redet hier zu 392/91 vom Antalkidasfrieden, während man sich meist gewöhnt hat, den Frieden von 387 als solchen zu bezeichnen. Aber Xenophon (V 1, 30. 35. 36) gebraucht im allgemeinen von diesem den Ausdruck ‚der vom Großkönig gesandte Frieden' und spricht dazwischen nur einmal 36 in einem Zusatzstück vom sog. Antalkidasfrieden. Es hängt dies mit einer vollkommenen Verschiebung der politischen Ansichten des Xenophon zusammen, der ursprünglich der Ansicht war, der Frieden von 387 sei vom Großkönig gesandt worden, und Sparta habe seinen Machtzuwachs dadurch erhalten, daß es für die Durchführung des Friedens sorgte; die spätere Gegenthese Xenophons lautete: Antalkidas hat bereits 392/91 den Frieden im Sinne des Großkönigs vorgeschlagen und betrieben, Sparta zwang mit dessen Hilfe, diejenigen, die nicht wollten, in den Vertrag herein, der den Namen Antalkidasvertrag nunmehr trägt, weil dieser der Inspirator des Friedens ist. In dieser Bezeichnung drückt sich der antispartanische Geist aus, der Sparta die Schuld an der Erniedrigung Griechenlands gibt. Objektiv ist P. wieder im Recht und hilft dazu, die athenische Deutung der Zusammenhänge zu verstehen.

Die Wichtigkeit des P. für unsere Kenntnis nimmt in derjenigen Epoche noch zu, die uns in erster Linie durch die großen attischen Redner bekannt ist; denn glücklicherweise haben die alexandrinischen Kommentatoren für ihre Arbeit die Angaben der Atthis ausgiebig herangezogen und damit die Grundlage für das Verständnis der Reden und ihrer geschichtlichen Zusammenhänge gelegt. Dies alles ist durch den Kommentar des Didymos noch deutlicher geworden, als es die wertvollen Schriften des Dionys. Hal. bereits erkennen ließen. Freilich muß man hier wohl zu unterscheiden wissen zwischen dem, was die Exzerptoren als Zitate gaben und dem, was sie daraus machten. So sei denn auch für diese Periode aus der Fülle der Beispiele eines hervorgehoben, um den Wert des P. darzutun. Demosth. X 34 hatte auf ein Friedensangebot des Großkönigs hingewiesen, das die Athener abgewiesen hatten. P. hat diesen Vorgang zu 344/43 dargestellt, und zwar in der Weise, daß, als der Großkönig Gesandte nach Athen schickte mit der Bitte, es möchte ihm die väterliche Freundschaft erhalten bleiben, in Athen die Antwort erfolgte, die Freundschaft würde bestehen bleiben, wenn der König nicht gegen die griechischen Städte zöge. Während sich P. mit der Feststellung dieser Tatsache begnügte, hat Didymus die athenische Antwort als hart und unfreundlich bezeichnet. Aber sie ist das nicht und P. hat mit seiner Zurückhaltung recht; denn rund 10 Jahre früher haben die Griechen dem Perserkönig eine ähnliche Antwort erteilt. In Syll.³ 182 ist uns das Dokument erhalten, in welchem die Griechen dem ‚von den Satrapen kommenden Boten' erklärten, sie hätten nun glücklich den Frieden untereinander abgeschlossen, dessen sie sich zu ihrer wirtschaftlichen Wohlfahrt erfreuen wollten. Von



einem Kriege gegen den Großkönig wüßten sie nichts. ‚Wenn er also Ruhe hält und die Griechen nicht angreift und nicht den eben geschlossenen Frieden auflösen will, dann werden auch wir Frieden halten; wenn er aber gegen einen der Vertragsfreunde Krieg beginnen sollte usw., dann werden wir ihn alle abwehren, eingedenk des Friedens und dessen, was wir vordem getan haben.' Das ist, wie man sieht, dieselbe Sprache wie in dem Dokument des P. Nun handelt es sich allerdings nicht um denselben politischen Vorgang, woran Beloch (GG III² 1, 535) dachte, noch aber gar um eine Inschrift aus 362/61, wie Wilhelm Österr. Jahresh. III 145ff. vermutete und Taeger in seiner Monographie ‚Der Frieden von 362/61' (1930) weiter ausführte. Neuere Literatur verzeichnet Fr. Hampl Die Griech. Staatsverträge (1938) 26, der sich gleichfalls für 362/61 ausspricht unter Polemik gegen die richtigen Bedenken Momigliano Riv. di Filol. NS. XII 494ff., der selbst an 371 dachte. Das richtige Datum ergibt sich aus Demosth. 14. und 15. Rede. Nach 14, 11 sind die Griechen zu einer Tagung nach Athen berufen worden, und damals hat man im Sinne des Demosthenes beschlossen, den Großkönig abzuwehren, *ἐὰν ὑμᾶς ἀδικεῖν ἐπιχειρῇ* (14, 11. 15, 6). Das entspricht genau dem Inhalt der Urkunde; nun sind beide Demosthenischen Reden (vgl. über sie zuletzt W. Jaeger Demosthenes [1938] 68ff.) nicht so einfach zu deuten, aber für den vorliegenden Zusammenhang genügt die allgemeine Datierung auf ungefähr 354. Die Griechen hatten damals den Bundesgenossenkrieg durch einen Frieden abgeschlossen, genau so wie die Urkunde voraussetzt; allgemein war damals das Streben nach wirtschaftlicher Erholung — man denke an Isokrates' Friedensrede, Xenophons Schrift de vectigalibus und die Tätigkeit des Lykurg, und dieses spiegelt sich gleichfalls in der Urkunde wieder. Selbst die belanglosen patriotischen Gedankengänge, über die sich Demosth. 14, 1 erregt, kehren am Schluß des Schreibens wieder. Und um den Beweis abzurunden, so findet sich in diesem Jahre bei Diod. XVI 34, 1 die geschlossene Gruppe der Satrapen aus der Urkunde, die damals die Sache des Großkönigs gegenüber dem aufständischen und von Griechen unterstützten Artabazos verteidigten. Klar wird auch, warum die Griechen den Beschluß in Argos veröffentlichten; denn ihm ging eine allgemeine Agitation für einen Feldzug gegen Persien voraus und sie sollte durch Bekanntgabe der offiziellen Stellung der Griechen in Schranken gewiesen werden. So ergänzt diese Inschrift nach ihrer richtigen Eingliederung die Darlegung des P., dessen Urteil sie durchaus bestätigt. Die Athener wiederholten die Erklärung, die die Griechen 10 Jahre vorher abgegeben hatten. Will man nun aber aufzeigen, welchen geschichtlichen Gewinn man aus dieser Kenntnis weiter ziehen kann, dann entfernt man sich immer mehr von P., dem die Grundlage verdankt wird.

Es ist in der Tat das charakteristische Zeichen für P., daß jede Beschäftigung mit seinem Werk über dieses selbst hinweg zu dem Gegenstand führt, dem es gewidmet ist. Wenn wir daher auch annehmen dürfen, daß der betagte P. zu den göttlichen Fragen anders gestanden hat als der frühere, so ist er sich doch darin gleich geblieben, daß er mit seiner Person hinter dem Gegenstande, den er jedesmal vortrug, ganz zurücktrat. Dem entspricht denn auch der schlichte Stil, der uns namentlich in den historischen Fragmenten entgegentritt. Ist auch die Form der Atthis eine andere, so entspricht doch ihr Charakter in vielem dem etwa gleichzeitig entstandenen Marmor Parium. [Richard Laqueur.]

**Philocom(m)odos** wurde eines der Lieblingsknäblein des Kaisers Commodus genannt, durch das zufällig die Absicht des Kaisers entdeckt wurde, seine Konkubine Marcia, seinen Kämmerer, seinen Gardepraefecten und andere angesehene Männer zu töten, Herodian. I 17. [Stein.]

**Philocomus** s. Vettius.

**Philodameia**, häufiger *Phylodameia*, auch *Philodamia*: Gemahlin des Hermes, Tochter des Danaos, Mutter des Pharis (Phares), Gründers der messenischen (oder auch achaiischen) Stadt Pherai (Paus. IV 30, 2. VII 22, 5). Vgl. Myth. Lex. III 2275, 51ff.; o. Bd. VIII S. 744, 56ff. [Fiehn.]

**Philodamos**, Proxenos der Delpher und Dichter eines der delphischen Paiane auf Dionysos im J. 335/34 v. Chr. (E. Bourguet Bull. hell. XX [1896] 327, 1. XXIV [1900] 503; s. o. Bd. IV S. 2612; kaum 328 oder 325, wie Powell, oder 334 und 328, wie Vallois), die zuerst herausgegeben wurden von H. Weil Bull. hell. XIX (1895) 393—418. 548f. XXI (1897) 510—513. S. auch Syll.³ 270. Er stammte aus Skarpheia (*Σκαρφεῖ* Unterschrift), genauer wohl aus Augeia oder Augeiai (s. d., sowie Suppl.-Bd. III S. 184; u. Bd. III A S. 464), einer Skarpheia untertanen Ortschaft, wenn Weils Ergänzung II 16 richtig sei [dagegen *Εὔβοια* Vollgraff 112. Powell. Vallois 247]. Sein Vater hieß Ainesidamos, ein Bruder Epigenes, ein anderer ... *ntidas* (wohl Mantidas oder vielmehr Aiantidas, wie Weil ergänzt). Er war Naopoios vor 330 v. Chr. (Keramopoullos *Ἐφημ. ἀρχ.* 1908, 186, 3); Proxenos der Delpher im J. 335/34 v. Chr. (Syll.³ 270). Allgemeiner Zusammenhang dieser Dichtung bei Christ-Schmid⁶ II 152f. Der gewandte, flottgeschriebene Paian ist in neuerer Zeit außerordentlich oft herausgegeben und besprochen worden. Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1896, 457ff. Fairbanks A Study of the Greek Paean, Cornell Studies in Classical Philol. XII (1900) 28f. 129—153. H. W. Smyth Greek Melic Poets (1900 und 1906) 525f. Powell Class. Quart. VIII (1914) 288. L. Deubner Paian Neue Jahrb. XLIII (1919) 385—406 (besonders über die Gattung). Powell and Barber New Chapters in Greek Lit. (1921) 42f. v. Wilamowitz Griech. Verskunst (1921) 118. 242. 344. V. de Falco Sul peana delfico a Dioniso *Μουσεῖον* I (1923) 261—271. E. Diehl Anth. Lyr. (1925, 2, 252ff. Powell Collectanea Alexandrina (1925) 165—171. W. Vollgraff Bull. hell. XLVIII (1924) 97—208. XLIX (1925) 104—142. L (1926) 263—304. LI (1927) 423—468. R. Vallois Bull. hell. LV (1931) 241—364. R. Roussel Bull. hell. LVI (1932) 289 kündigt eine (bis Mai 1935)

noch nicht erschienene weitere Studie von R. Vallois an. [Wm. A. Oldfather.]

Zum Text des Paeans.

Erhaltungszustand (Tafel Bull. hell. XIX, pl. XVI—XVII). Der Stein ist an vielen Stellen beschädigt, insgesamt fehlt etwa die Hälfte des Textes. Auch das Erhaltene zeigt Verderbnisse (113. 121).

Metrum. Aeolisch (abgesehen von den Refrains). 12 Strophen. Drei Perioden: 1. –⏑⏑– ⏑–⏑– 3mal, dann –⏑⏑⏑⏑––. 2. glyc. glyc. bacch. 3. glyc. glyc. pher. Hinter der 1. Periode ein Refrain mol. ion. ion., hinter der 3. ein Refrain ion. ion. glyc. pher. Die Refrains sind ganz äußerlich an- und eingefügt. Das dritte longum des glyc. ist zweimal aufgelöst (60. 137).

Dialekt. Lyrische *κοινή* (aber 114 und hinter 70 *η* statt *ᾱ*). 131 *πενθέτηρος* (vgl. *ἑπταέτηρος* Nonn. D. XXV 3).

Stil. Leicht dithyrambisch gefärbt (7 *καλλίπαις*, 19 *ὑμνοβρυής*, 123 *νεοχρύσεος*, 136 *ἁλιοφεγγής*), aber immer klar. Unpersönlich.

Aufbau. Die ersten 5 Strophen schildern die Geburt des Dionysos in Theben und seinen Weg über den Parnassos (Ergänzung 20 *Δελφῶν* unsicher), Eleusis (wo er als Iakchos Herr der Mysterien wird) und Thessalien nach Pierien. Dort feiern ihn die Musen unter Führung des Apollon. Dieser gibt in Str. 6—11 Anweisungen für den Kult des Dionysos in Delphi in Verbindung mit seinem eigenen Kult; darunter erscheint auch der Befehl, den vorliegenden Hymnus zu singen (112). In der Schlußstrophe (12) fordert der Dichter die Hörer auf, den Dionysos in ganz Griechenland aufzunehmen. Religionsgeschichtlich ist manches unklar, woran die Lücken des Textes nur zum Teil schuld sind. [P. Maas.]

**2)** Namhafter Pythagoraeer zu Lokroi, aus unbestimmter Zeit. Iamblich. Vit. Pythag. 267. Diels Vorsokr.[5] I 447. [Wm. A. Oldfather.]

**3)** P. aus Opus war von dem Statthalter Cn. Dolabella (o. Bd. IV S. 1297f. Nr. 135) verurteilt worden; aber das Urteil wurde aufgehoben, nachdem Dolabella selbst 676 = 78 einer Repetundenanklage erlegen war (Cic. Verr. II 109. Mommsen Strafr. 479, 1).

**4)** P. war gegen 674 = 80 einer der ersten Bürger von Lampsakos. Die Schönheit seiner Tochter reizte die Begierde des C. Verres, der damals als Legat des kilikischen Statthalters Cn. Dolabella nach Lampsakos kam; es entstanden daraus Streitigkeiten und Unruhen, bei denen ein Lictor des Verres erschlagen wurde; das Ende war, daß P. und sein Sohn von dem asiatischen Statthalter C. Nero unter dem Einfluß des Dolabella und des Verres 675 = 79 zum Tode verurteilt und im phrygischen Laodikeia öffentlich hingerichtet wurden (Cic. Verr. I 64—76. 88. s. Drumann GR[2] V 283f.). [F. Münzer.]

**Philodemos. 1)** Ein Freier Penelopes, Apollod. epit. 7, 27 p. 234 W. [v. Geisau.]

**2)** Attischer Bürger des Demos Paiania, ein begüterter und angesehener Mann, über dessen politische Tätigkeit wir nichts wissen. Er bekommt jedoch eine gewisse Bedeutung durch die Tatsache, daß er der Schwiegervater des Aischines ist und gerade dessen erbittertster innenpolitischer Gegner, Demosthenes, durch P. — wohl zufällig — in die Bürgerliste aufgenommen worden ist (Aischin. II 150. 152. Demosth. XVIII 312. Schäfer Demosth. I[2] 231). Für die Bedeutung des Bürgerverzeichnisses in Athen s. jetzt Kahrstedt Staatsgeb. u. Staatsangehör. in Athen (Stuttgart 1934), 71ff. [Hans Schaefer.]

**3)** Makedone, *ἁρμοστής* in Thessalonike, IG XI 4, 1053, von Antigonos Gonatos oder Demetrios II. eingesetzt, vgl. Art. Hippias Nr. 9 a Suppl.-Bd. IV S. 747.

**4)** Aus Argos, Befehlshaber des Kastells Euryalos in Syrakus gegen die Römer (212), zieht auf Zusicherung freien Rückzuges zu Epikydes ab, Liv. XXV 25, 3f. Niese Griech. und mak. Staaten II 533, 4. [Paul Schoch.]

**5)** Dichter und epikureischer Philosoph *).

I. Sein Leben. Nach Strabon XVI 7, 50 stammte er aus Gadara an der Küste der Philistaia, nahe von Askalon, ebenso wie Menippos, Meleagros und der Rhetor Theodoros„ Strabons Zeitgenosse, wie dieser selbst sagt. Diese Namen zeigen, daß mindestens seit der ersten Ptolemaeerzeit geistiges Leben in seiner Heimat rege war. [Seit Casaubonus nimmt man an, daß Strabon dieses Gadara mit der von ihm nicht erwähnten Stadt der Dekapolis s. vom See von Tiberias verwechselt habe. Aber daß die Philosophie in jener Gegend heimisch war, zeigt der Akademiker Antiochos, der Zeitgenosse P.', der aus dem nahen Askalon, einem *πόλισμα μικρόν* nach Strabon, stammte.] Von seinen Eltern und seiner Knabenzeit ist nichts bekannt.

Daß er Schüler des Epikureers Zenon von Sidon war, bezeugt er selbst öfters; s. p. 1005 col. 9, 5 (Cr. Kol. 163 oben): *καὶ Ζήνωνος ἐγενόμην περιόντος τε πιστὸς ἐραστὴς καὶ τεθνηκότος ἀκοπίατος ὑμνητής*. Zenon lehrte, wahrscheinlich als Schulvorstand, in Athen, wo ihn L. Aurelius Cotta, der von 90—82 in der Verbannung lebte, gehört hat (Cic. nat. deor. I 59), ebenso als Greis Cicero und Atticus (Cic. fin. I 16; Tusc. III 38) in den J. 79/78. Er ist ungefähr 150 geboren (Zeller III a[4] 385; er hatte noch Karneades, gestorben 129, gehört) und hat bis nach 78, wo Cicero ihn hörte, gelebt.

P. ist aber schon in den 70er Jahren nach Italien gegangen. Denn nach Cic. Pis. 68 lernte



er seinen Gönner Piso als *adulescentem* kennen. Dieser war etwa 101 geboren (Drumann[2] II 51), zur Zeit des Bundesgenossenkrieges (91—88) *grandis iam puer* (Cic. Pis. 87). Nehmen wir also an, daß Piso, der als *adulescens* den P. kennenlernte, etwa 25 Jahre alt war (o. Bd. III S. 1387), so muß das in die 70er Jahre fallen, vor die Quästur Pisos, die er ungefähr im J. 71 bekleidete, wenn in dem üblichen Alter, im 30. Lebensjahre. Die Freundschaft wird also in Italien geschlossen sein, da Piso weder rednerische noch philosophische Interessen hatte, die ihn nach Athen getrieben hätten. P. wird einige Jahre älter als Piso gewesen sein, da er seine Lehrzeit schon hinter sich hatte. Er mag um 110 geboren sein. Athen hat er vor Zenons Tode verlassen, denn in seinen Rhetorika Buch II col. 33 (Sudhaus Suppl. 44, 17ff.) sagt er: *Ὁ δ' αἰνιττόμενος* (von den rhodischen Epikureern) *οὗτος ἐν Ἀθήναις διατρίβειν ὁ παρ' ἡμῖν* (zu uns gehörige) *ἐστιν Ζήνων*. Dieser lebte also noch und P. war nicht mehr in Athen (Festschr. 84f.). In demselben Werke Bd. I 223, Sudh. redet er einen *Γάϊε παῖ* an, vielleicht C. Calpurnius Piso Frugi, den späteren Schwiegersohn Ciceros, einen Verwandten unsres L. Piso (Cic. Pis. *genero meo, propinquo tuo*; vgl. Cic. Sest. 68; post. red. 38; o. Bd. III S. 1391). Dieser war 58 Quästor, also etwa 88 geboren und Mitte der 70er noch Knabe.

Der Verkehr P.' mit seinem Gönner hat sich hauptsächlich um Neapel abgespielt und vielleicht dort begonnen. Hier hatte Piso seine Landgüter, während er noch als Proconsul bei seiner Rückkehr aus der Provinz in Rom zur Miete wohnen mußte (Cic. Pis. 61). In Capua war er im J. 58 *duumvir* (ebd. 24f.); Cicero nennt ihn daher *Campanum consulem*. Jedenfalls, wie wir sehen werden, spielte sich das Leben P.' und sein Zusammenleben mit Piso meist um Neapel ab. In p. 312 col. 1, 4 (Cr. Kol. 126) heißt es z. B. (wahrscheinlich in der Einleitung eines Dialoges): *ἐδόκει δ'* (wohl dem Piso) *ἐπανελθεῖν μεθ' ἡμῶν εἰς Νεάπολιν πρὸς τὸν ἡμέτερον Σίρωνα* (P.' Schulgenossen) *καὶ τὴν περὶ αὐτὸν ἐκεῖ διαίτησιν καὶ φιλοσόφους ἐνεργῆσαι συλλαλίας Ἡρκλανέωι τε συχνότερον παρενδιατρῖψαι*. Das Verhältnis zwischen beiden wurde nämlich ein dauerndes: *dedit* (P.) *se in consuetudinem sic, ut prorsus una viveret nec fere unquam ab eo discederet* (Cic. Pis. 68). P. wurde also Pisos Hausphilosoph. Es war aber zugleich eine Freundschaft im Sinne der Schule. Die *λιτὴ καλιάς*, in die er Piso mit einem Epigramm (Kaibel Ind. lect., Greifsw. 1885 nr. 22) einlädt, wird er wohl diesem verdanken.

Da aber P. nach obigem Zeugnisse Ciceros sich niemals von Piso trennte, wird er ihn auch 57 in die Provinz begleitet haben. Vielleicht spielt darauf das Epigramm 24 Kaibel an, in dem P. die Meeresgottheiten bittet, ihn *σῷον ἐπὶ γλυκερὰν ἤονα Πειραέως* zu geleiten (*γλυκερὰν* im Andenken an seine Athener Studienzeit). Auch nach Gallien scheint er Piso zu dessen Schwiegersohn Caesar um das J. 55 begleitet zu haben. Cic. Pis. 59 sagt zu Piso: *si iam ipse coram* (*cum Caesare*) *congredi poteris;* er kann also von einer solchen Absicht Pisos gehört haben. Und in Epigr. 8 Kaib. fleht der Dichter: *τὸν χίοσι ψυχὴν Κελτίσι νιφόμενον — σῷζέ με, Κύπρι, Ναιακοὺς ἤδη ... πρὸς λιμένας*. Aus demselben Epigramm scheint aber auch hervorzugehen, daß er damals jungverheiratet war: v. 1 *Κύπρι φιλονύμφιε* (brautliebende), *Κύπρι δικαίων* (der Gesetzmäßigen) *σύμμαχε*, v, 3 *Κύπρι, τὸν ἡμισπαστὸν ἀπὸ κροκέων ἐμὲ παστῶν* (Brautgemach), auch die Najaden sind Göttinnen der Ehe (*Ναϊακούς*), vgl. Preller Gr. Myth. I[3] 1596. Das bestätigt Epigr. 13, wo er sein bisheriges Liebesleben verwirft und dafür eine friedliche Ehe wünscht. Kaibel erkennt diese Deutung für nr. 13 an, leugnet sie aber merkwürdigerweise für nr. 8; s. gegen ihn Philipps. Festschr. 108, Cichorius Röm. Stud., Philipps. Philol. Woch. 1929, 895 (vgl. auch 13, 6 *κροκίνοις*, das nach Kaibels eigenem Zeugnisse oft das Brautgemach bezeichnet, mit 8, 3 *κροκέων παστῶν*). In *Περὶ μουσικῆς δ'* V 35f. (S. 68 Kemke) drückt sich P. noch etwas zweifelnd aus: *εἰ δὴν καὶ γάμος ἁπλῶς ἀγαθὸν ἂν λέγοιτο*; das mag früher geschrieben sein. Aber schon in Epigr. 11, wo er sich 37jährig nennt (also um die Mitte der 70er), bittet er die Musen, hinter seine bisherige Tollheit (sein Liebesleben) den Schlußstrich zu machen. Aber erst um 55 scheint er geheiratet zu haben; vielleicht hat es ihm Piso erst damals, als er sehr bereichert aus Mazedonien heimkehrte, ermöglicht. Nach *Π. θαν.* 23, 33 scheint er, damals wenigstens, kinderlos gewesen zu sein. Um das J. 54 erwähnt P., *Π. σημ.* col. 3, 15, Zwerge, die Antonius aus Syrien, wo er mit Gabinius war, nach Italien schickte (s. Philipps. Philol. Woch. 1923, 97). In den unedierten p. 986, von dem Cr. Rh. Mus. XXXVI 618f. Kunde gibt, steht nach Diels *Π. θεῶν α'* 99, 4 auf Grund einer Mitteilung Cr.s: *τὸν ἐπὶ τοὺς Κίλικας ἀπεσταλμένον ὑπὸ τῆς Ῥώμης ἀκολουθεῖν κελεύομεν τὰ μετὰ τῶν φιλοσόφων καὶ τῶν δημαγογῶν συζηθέντα*. Das scheint ein Geleitwort P.' (wie Cr. meint) an Cicero im J. 51, wohl zu einem Dialoge, den er dem Proconsul schickt. In fin. II 119 läßt Cicero den Epikureer Torquatus sich auf Siron und P. berufen und nennt sie selbst *cum optimos viros, tum homines doctissimos*. Das Gespräch wird in das J. 50 und in Ciceros Cumanum verlegt; in dessen Nähe hielt sich also P. auf. Daß *Π. θεῶν α'* ungefähr Mitte 44 abgefaßt ist und P. im Anschluß an Piso damals sowohl Antonius als die Caesarmörder ablehnte, hat Philipps. Herm. 1918, 381ff. zu zeigen gesucht, ebenso, wenn auch zweifelnder, für *Π. θ. ἀγωγ. γ'* (s. Rh. Mus. 1934, 173f.).

In ein neues Verhältnis trat er durch seine Beziehungen zu Vergil, dem Schüler Sirons, und dessen Kreise, besonders Horaz, der gern an der Neapler Bucht weilte, vgl. Körte Augusteer bei P., Rh. Mus. 1890, 177ff., Cr. Kol. 127, Philipps. Festschr. 82ff. Mit diesem Kreise verbanden P. nicht nur philosophische, sondern auch dichterische Belange. So führt Horat. sat. I 2, 120—122 (um das J. 40) ein nicht mehr vorhandenes Epigramm P.' an, zu dessen Grundsatz er sich bekennt, ‚eine Anerkennung für dessen Einwirkung auf des Dichters Geistesleben' (Kießling z. St.). Nicht lange nach 40 wird P., gegen 70 Jahr alt, gestorben sein. Strabon setzt XVI 754 seinen Tod voraus (*ἦν*!). Dies Buch ist vor 23—12 geschrieben, da c. 758 von *Στράτωνος πύργος* an der nördlichen Küste Palästinas die

*) Im folgenden ist Cr. = W. Crönert; Cr. Kol. = Crönert Kolotes und Menedemos. Studien z. Paläogr. und Papyruskunde, Lpz. 1906; Cr. Mem. = Crönert Memoria Graeca Herculanensis, Lpz. 1903. Us. = Usener Epicurea, Lpz. 1887. Go. = Gomperz. Scott = W. Scott Fragmenta Herculanensia, Oxford 1885. Bassi = D. Bassi La sticometria nei papiri Ercolanesi, Riv. di Filol. 1909. Vogl. = A. Vogliano Epicuri et Epicureorum scripta in Herculanensibus papyris servata, Berl. 1928. Jens. = Jensen. Philipps. = R. Philippson. Festschr. = Festschr. des Wilhelmsgymnasium, Magdeb. 1911, 77ff. (Horaz' Verhältnis zur Philosophie). VH[1] = Voluminum Herculanensium collectio prior; VH[2] = collectio altera. p. = papyrus Herculanensis. fr. = Fragment. col. = Kolumne.

Rede ist, das durch König Herodes Caesarea genannt ist.

Neapel ist der Hauptsitz der italischen Epikureer gewesen, eine Schule oder nach epikureischer Art ein Freundeskreis, für den P. wohl seine meisten strenger wissenschaftlichen Schriften verfaßt hat und dessen Leiter er und Siron (Bd. III A S. 353) waren. In p. 312 sagt aber P., wie wir wissen, noch häufiger als in Neapel bei Siron wollten sie in Herkulaneum philosophische Gespräche pflegen. Dort hat man bekanntlich ein Landhaus gefunden, das man mit Recht für das Pisos hält, und in diesem einen Raum mit den Büsten Epikurs, Hermarchs und Zenons, sicher des Lehrers P.' und den Papyrusrollen. Diese stammen meist von Epikureern und hauptsächlich von P. Sie bildeten wahrscheinlich dessen Bücherei (von einigen Büchern haben sich sogar doppelte Abschriften gefunden), vgl. Sudhaus P.' Rhetorika I S. XV.

In dieselbe Gegend würde es weisen, wenn Philipps Philol. Woch. 1910, 743 (vgl. Festschr. 104) richtig in *Φ. Π. τοῦ καθ' Ὅμηρον ἀγαθ. βασ.* col. 25, 15 *τὸ πρῶτον τῶν ἐν Νεαπόλει καὶ Βαίαις διαλόγων* erschlossen hat. Ebendort wohnten aber auch die damaligen für Epikur gewonnenen Römer. So außer Piso L. Papirius Paetus, der Freund Ciceros und Caesars (*amatorem tuum*, Cic. fam. IX 15, 4) und daher wohl auch Piso nahestehend, selbst Epikureer (Cic. fam. IX 25, 2 an Paetus: *cum tuis combibonibus Epicureis*). Er muß nahe bei Cumae gewohnt haben (fam. IX 23: *Here veni in Cumanum, cras ad te fortasse*). Nach IX 15, 3 hatte Cicero ihn wegen eines Hauskaufes in Neapel befragt. 25, 3 bittet er ihn auch, den Verkauf eines *fundus Herculanensis* zu verhindern. Von den andern römischen Epikureern jener Zeit, Cassius Longinus, Vibius Pansa, Fadius Gallus lassen sich Beziehungen zu den Neapler Epikureern erwarten. Später war Vergil Schüler Sirons und erbte dessen kleines Landhaus (nach Gell. VI 20, 1 bei Nola), zu dem er nach Verlust des väterlichen Gutes flüchtete. Auch dessen Freunde Quintilius Varus und L. Varius werden Schüler Sirons gewesen sein. Diesen drei nebst Horaz (und Tucca?) widmet P. wahrscheinlich seine beiden Schriften *Π. κολακείας* (p. 1082, 11) und *Π. φιλαργυρίας* (p. 253, 12). Horaz aber erwähnt nur P.; Siron war wohl vor 42 gestorben. Wie aber Horaz an der dortigen Gegend hängt, sagt ep. I 15: Er muß sein Pferd mit Gewalt von dem gewohnten Wege nach Cumae und Baiae ablenken. Mit Recht meint Cr. Kol. 127: Neapel, nicht Rom war damals der Mittelpunkt der italischen Epikureer.

II. Sein Charakter. Cicero nennt ihn und Siron fin. II 119 *familiares nostros, cum optimos viros tum homines doctissimos.* Aber auch in der Pisoniana, wo er dessen Gönner aufs unflätigste beschimpft, sucht er ihn, den er ja oben seinem Freund genannt hat, geflissentlich von jenem zu trennen. Er sagt von ihm 68: *Non contumeliae causa describam quemquam* (P.) *praesertim ingeniosum hominem atque eruditum ... est ... (sic enim cognovi) humanus*; 70 *Est ... non philosophia solum, sed etiam ceteris studiis ... perpolitus.* Auch in bezug auf seine leichtfertigen Gedichte sagt er, man dürfe ihn nicht tadeln *ut improbum, ut audacem, ut impurum, sed ut Graecum, ut assentatorem, ut poetam.* Man sieht, er will ihn von dem Vorwurf der Unsittlichkeit befreien. Das konnte er damals um so mehr, als wir aus einigen Epigrammen ersehen, daß er sich mit dem 37. Jahre (also etwa seit 70) von der Erotik in Leben und Dichtung losgesagt und ganz seinen ernsteren Studien hingegeben hatte (vgl. Epigr. 11 und 19 Kaibel). Auch sein Verhältnis zu Piso stellt Cicero nie als ein unwürdiges hin, bezeichnet es als *amicitia, familiaritas.* P. hat jenen nicht umworben, sondern war von ihm *appetitus* (68), *deceptus illo supercilio, ... quo tota ... civitas* (70). Trotzdem würde P. im schlechten Lichte erscheinen, wenn Piso ein solches Scheusal gewesen wäre, wie Cicero ihn dort schildert. Aber daß dies ein aus politischem Hasse geborenes Zerrbild war, zeigt Cicero selbst durch das Lob, das er ihm später unter veränderten Verhältnissen spendet, *Amo etiam Pisonem,* schreibt er 49 an Atticus VII 13, 1. *Magnam mihi videbatur gloriam assecutus,* durch seine Rede gegen Antonius 1, Sept. 44 (Pihilipp. I 10). Aber selbst aus den Schmähungen schimmert die wahre Gesinnung des Mannes durch: 56 *At audistis ... philosophi vocem; negavit* (Piso, wohl in seiner Senatsrede gegen Cicero) *se triumphi cupidum unquam fuisse. ... ea contemnis, que illi ‚idiotae', ut tu appellas, praeclara duxerunt.* Weiter 66: *Solet in disputationibus suis* (in Philodems Dialogen, wie er 68 sagt) *oculorum et aurium delectationi abdominis voluptates anteferre* (eine Verdrehung!). 67 *Luxuriem autem nolite in isto ... cogitare ... toreuma nullum* (vgl. Horat. carm. IV 8 *donarem pateras ... sed non ... tibi talium ... animus egens*). *Nihil ... apud hunc ... elegans ... sumptuosum, exstructa mensa non conchyliis aut piscibus ... servi sordidati ministrant* usw. Alle diese Züge, Verachtung des Ruhmes und der Üppigkeit (auch der Redekunst), die Cicero zu entstellen sucht, entsprechen der Lehre Epikurs, die er also nicht nur mit den Lippen bekannte. Zugleich waren sie im Geiste der alten Römer. Dieser prägte sich schon in seinem Gesichte aus: Cic. Pis. 17 *putari austerum hominem ... tristem ... gravem*; Sest. 19 *unum aliquem te ex barbatis illis ... imaginem antiquitatis ... diceres intueri ... quid ego de supercilio dicam, quod tum ... pignus rei publicae videbatur?* 21 *ingenerata familiae frugalitas* (Beiname Frugi!). Es scheint danach, daß er die Sittenstrenge der alten Römer verehrte und sie in der Lehre Epikurs wiederzufinden glaubte, wie er auch wohl im Herzen immer der aristokratischen Verfassung treu blieb. Von seinen angeblichen Ausschweifungen *in Venere et Baccho* sagt Cic. Pis. 68 selbst, er kenne sie nur aus den Gedichten P.'. Und wenn er ihm *adulteria* vorwirft, so wissen wir aus dem Epigramm bei Horaz, daß P. sie verwarf und gewiß auch Piso. Dieser verheiratete sich schon jung, da seine Tochter bereits 59 mit Caesar in die Ehe trat. Ein Sohn wurde ihm noch 48 geboren (s. Drumann$^{2}$ II 65), dessen trefflicher Charakter auch für den Vater zeugen mag. Daß die Gelage nicht, wie Cicero schildert, Ausschweifungen, sondern philosophischen Gesprächen dienten, bezeugt Philodem p. 312 I 4, 10.

So braucht die Freundschaft mit diesem P.



nicht zur Unehre zu gereichen. Er wird in reiferen Jahren wie sein Gönner den Lehren Epikurs gemäß gelebt haben, die selbst nicht rigoristisch waren und von seinem Jünger auch theoretisch, wie wir sehen werden, in freierem Geiste ausgelegt wurden. Daß er allerdings in der Jugend viel mit käuflichen Dirnen verkehrte, bezeugen seine früheren Epigramme. Aber diesem Leben sagt er mit dem 37. Jahre auf (in beiden folgt ihm Horaz) und wendet sich ganz ernsteren Beschäftigungen zu.

Er besaß später ein wohl von Piso ihm geschenktes Häuschen, in das er den Freund zu bescheidenen Mahle einlädt mit der schalkhaften Bemerkung, es komme auf diesen an, wenn er besser bewirtet sein wolle (Epigr. 22 Kaib.). Es scheint am Meere gelegen zu haben; denn in Epigr. 23 K. bedauert er mit Sosylos, wohl einem der griechischen Genossen, auf den auch Cicero anspielt, nicht wie sonst den Aussichtspunkt an der Küste besuchen zu können, da er zwei liebe Sklaven begraben müsse, auch ein Zeugnis für seinen humanen Sinn.

III. Der Dichter (Bd. VI S. 98). Erhalten sind in den betreffenden Sammlungen Epigramme, die zu den besten ihrer Art gehören. G. Kaibel hat sie im Ind. lect. Greifsw. 1885 so vortrefflich behandelt (auch die echten von den fraglichen und unechten geschieden), daß auf ihn verwiesen werden kann. Ciceros treffendes Urteil über ihren formalen Wert P.s 70: *poema facit ita festivum, ita concinnum, ita elegans, nihil ut fieri possit argutius.* Auch über den lockeren Inhalt urteilt er richtig. Doch eignet dieser, wie gezeigt, nur den früheren und geht auch da nicht über die Freiheiten Catulls und Horaz', um von Ovid zu schweigen, hinaus. Nie spricht er in ihnen von Knabenliebe, wie er auch p. 139 und 135 Schluß (Cr. Kol. S. 66f.) rühmt: Wir (Epikureer) haben Ohr und Sinn viel früher (als die Stoiker) keusch gehalten und keinen Teil an dem übelsten Rufe (der Päderastie). Ebenso verwirft er den Verkehr mit verheirateten Frauen, wie wir aus dem Epigramm ersahen, das Horaz zustimmend in Sat. I 2 zitiert. Diese zeigt auch sonst Anklänge an erhaltene Epigramme P.', solche auf verlorene werden nicht gefehlt haben. Von den ernsteren späteren Alters ist oben gesprochen. Über seinen Einfluß auf spätere Epigrammatiker und römische Dichter handelt Kaibel, über den (auch der Prosaschriften Philodems) auf Horaz' Dichtungen vgl. auch Festschr. 107ff. (die Belege lassen sich vermehren). Man darf annehmen, daß P. schon in seiner Jugend durch seinen Landsmann Meleagros, der gleichfalls vortrefflicher Epigrammendichter war, angeregt ist. Dieser hat ihn in seine Sammlung noch nicht aufgenommen.

Cic. Pis. 70f. läßt erraten, daß vieles, was P. gedichtet hat, verloren ist: *ita multa ad istum de ipso quoque scripsit, ut omnes libidines, omnia cenarum conviviorumque genera, adultera denique* (dies nach Obigem Verleumdung) *delicatissimis versibus expresserit.* Solche Epigramme sind uns — abgesehen von nr. 22, die gewiß nichts Anstößiges über Piso enthält — nicht erhalten. In den überlieferten spricht der Dichter sonst nur von sich. Es fragt sich aber überhaupt, ob Cicero hier nur Epigramme im Auge hat, P. kann auch in längeren Elegien und lyrischen Gedichten derartiges geschildert haben.

IV. Der Philosoph. A. Seine philosophischen Schriften. Solche sind uns nur durch Herkulaner Rollen überliefert, deren Mehrzahl sie bilden. Aber nur bei einigen ist die Unterschrift mit Verfassernamen und Titel erhalten, so daß bald beide, bald einer von ihnen zweifelhaft sind. Viele wurden vor der Entrollung zerschnitten und jeder Teil als besonderer Papyrus numeriert. Um ihre Zusammengehörigkeit festzustellen, kann außer dem Inhalt die Gleichheit des Schreibers dienen. Doch kann auch ein Buch von zwei Schreibern gefertigt sein, z. B. p. 176 (Vogl. S. XVII). Ähnliches gilt von den Büchern eines Werkes. Wichtig ist, wenn mehrere Abschriften sich finden, deren Reste sich aber stets nur zum Teil decken. Denn nur Reste sind von den Rollen bei der Entfaltung gerettet, und zwar immer nur die (inneren) Schlußteile in verschiedenem Umfange, auch diese mehr oder weniger lückenhaft und bei verblaßter Schrift schwer lesbar. Von den meisten entrollten Papyri sind sofort oder später Nachzeichnungen (dissegni = diss.) gefertigt, aber von des Griechischen unkundigen Lohnarbeitern, zum Teil mit Fälschungen, ihr Wert sehr verschieden. Ein Teil liegt in Neapel (N) und ist in den beiden Neapler Sammlungen, Voluminum Herculanensium collectio prior I—XI 1793—1855 (I$^{1}$ usw.), coll. altera I—XI 1862—1876 (I$^{2}$ usw.) und coll. tertia tom. I 1914 (von D. Bassi unter Vergleichung des Originals herausgegeben), der andere in Oxford; er ist jetzt in Lichtdrucken der meisten (Oxford 7 Bände) veröffentlicht, von vielen hat Th. Gomperz Durchpausungen machen lassen, die jetzt in der Wiener Staatsbibliothek aufbewahrt werden. Die Oxforder Abzeichnungen sind meist besser als die Neapler, da sie von J. Hayler, dem Leiter der Neapler Papyrusabteilung von 1802—1806, nachgeprüft sind. Als genügend herausgegeben können nur solche gelten, deren Abzeichnungen aufs neue an den Originalen nachgeprüft sind; leider haben diese seit ihrer Entrollung noch sehr gelitten. Die Arbeit fordert außer Augenschärfe viel Übung und Geduld, ist also nicht eines jeden Sache, zur Einführung dient Cr. Neue Jahrb. 1900, 586—591. Übersichten geben D. Comparetti Relazione sui papiri Ercolanesi, Roma 1980, W. Scott (s. o.), Bassi Papiri Ercol. disegnati (Catalogo) Riv. Filol. 1913, 427ff. Viele Papyri, unter denen sich sicher auch Schriften P.' befinden, sind noch unentrollt, viele entrollte noch nicht genügend bearbeitet, das Folgende hat daher nur Geltung sub beneficio inventarii.

IV. A. 1. Die logischen Schriften. Unter diesen ist die besterhaltene und philosophisch wichtigste der p. 1065. Er handelt vom Zeichenschluß (*μετάβασις καθ' ὁμοιότητα*) und stellt einmal eine Erweiterung des *ἐπιλογισμός* Epikurs, die Übertragung dieses Schlusses, der bei ihm nur den *ἄδηλα* gilt, auf die *ἐπιμένοντα*, andrerseits den einzigen Versuch einer induktiven Logik im Altertum vor, allerdings nach dem Vorgang der empirischen Ärzte und des Karneades. Die Schrift ist herausgegeben von Go. (Herkul. Studien I, Lpz. 1865); Ergänzungen: Philipps. De. P.i libro qui est *Π. σημείων*, Berl. 1881; Rh. Mus.

LXIV (1908). LXV (1910). Beide haben den Papyrus nicht verglichen, was hier etwas weniger bedenklich ist, da die Hs. nach Cr. besonders lesbar ist und die Abzeichner sich daher seltener geirrt haben werden. Doch ist eine Nachprüfung erwünscht. Schon in bezug auf den Titel, dessen erste Hälfte nach O. eher *Περὶ φαινομένων* (oder *φαντασιῶν*) als *σημείων* lautete. Vorläufig mag man die Schrift nur nach der zweiten sicheren Hälfte *Περὶ σημειώσεων* anführen. Die ersten 8 Fragmente (Rh. Mus. LVI 12—17) untersuchen die *φαντασίαι* als Grundlage der *σημείωσις* ganz im Sinne Epikurs, der Schlußteil, 35 zusammenhängende, bis auf einige Lücken vollständige Kolumnen, beschäftigt sich mit der erwähnten *μετάβασις* und verteidigt sie gegen die Angriffe der Stoiker, besonders des Dionysios (aus Kyrene). Er besteht aus vier Teilen: 1. Einem von P. aufgezeichneten Vortrage (col. 19, 4 *ἡμῖν διαλεγόμενος ὁ Ζήνων*) seines Lehrers Zenon, in dem zuerst die *λόγοι τῶν ἀντιδοξαζόντων* (Dionysios wird genannt) aufgezählt werden (col. 1—7, 8). Die drei ersten sind verloren, lassen sich aber aus der Erwiderung erschließen. Vom dritten Einwand ist ein bis dahin unveröffentlichtes Bruchstück (col. I a) aus dem Papyrus von Cr. an Philipps. mitgeteilt und von diesem versuchsweise hergestellt (Rh. Mus. LXIV 18f.). Dann Zenons *ἀντιρρήσεις* col. 11, 13—19, 9 (vgl. Proklos in Eucl. 199 *τοῦτον τὸν τρόπον τῆς ἀντιρρήσεως μετῆλθεν Ζήνων ὁ Σιδώνιος*). Eingeschoben ist 7, 5—11, 13 eine Erwiderung des Dionysios auf *ἀντιρρήσεις* der Epikureer (*οἱ παρ' ἡμῶν* = Schüler Zenons) und Zenons Gegenkritik (man sieht, wie der Kampf hin und her wogt; s. Rh. Mus. LXIV 17. LXV 314). 2. Ein von Bromios, Mitschüler P.', aufgezeichneter Vortrag Zenons, *πιστώματα* seiner Lehre und Entgegnungen auf Einwände ungenannter Gegner (*συναντήματα*) col. 19, 9—27, 33. Ein Anhang 27, 33—28, 13 gibt die wesentliche Gleichheit beider Vorträge Zenons zu. 3. 28, 12—29, 20, Abriß eines *Δημητριακός* (*λόγος*), einer Schrift des Demetrios Lakon, Schulgenossen Zenons (Bd. IV S. 2842); es werden die Irrtümer in der Auffassung des Ähnlichkeitsschlusses aufgezählt. Cr. Kol. 103 nimmt wohl mit Recht an, daß diese kurze Erörterung nur ein Teil der Demetriosschrift war. 4. Col. 29, 20 bis Ende, ein von P. mitgeteilter Vortrag des Demetrios (*διαλεγόμενος*, nicht Apollodoros wie Schmekel meint, s. Rh. Mus. XXXVI 33. 37), desselben Inhaltes. Wenn P. am Schlusse 38, 25 verspricht, ‚bei guter Verdauung' *ἐν τοῖς τελευταίοις τῆς διεξόδου μέρεσιν* betrachten zu wollen, was einige Ärzte über die *μετάβασις κατὰ τὸ ὅμοιον* gesagt und geschrieben haben, kündet er damit eine Fortsetzung an. Ob er das Versprechen gehalten hat, wissen wir nicht. Inhalt und Formlosigkeit (wesentliche Gleichheit der 4 Teile, auch häufiger Hiatus) lassen annehmen, daß die Schrift für einen engeren Kreis von Schulgenossen bestimmt war. Über die Metabasislehre vgl. obige Dissertation.

Cr. führt Herm. XXXVI 568—579 und Kol. 103, 498 mehrere Papyri logischen Inhalts an, der aber bei der geringen Zahl der Bruchstücke und vor der Nachprüfung der Abzeichnungen an den Originalen nur unsicher zu ermitteln ist.

p. 1389. Der Titel ist lückenhaft erhalten. Sicher Z. 1 *Φιλοδήμου*, Z. 3 *ἐκ* (so im Papyrus nach Bassi Sticom. 28) *τῶν Ζήνωνος σχολῶν*. Z. 4 *Γ* (= Buch 3), Z. 5 Stichometrie (s. Bassi a. O.). Die in Z. 2 durch O und p (nach Bassi) erhaltenen Buchstaben könnte man zu *κατὰ τῆς μαθήσεως* ergänzen; Cr. schlägt dem Inhalt entsprechend *κατὰ τῆς ἀποδείξεως* vor. Cr. Herm. bringt folgende Bruchstücke: *κἂν εἴ τινες εἰσάγουσι τὸν ὁρίστικον* (*λόγον*) *οἷον οἱ Στωικοὶ καὶ Περιπατητικοί* S. 571; *οἷον τὸ τῆι αἰσθήσει καὶ διανοίαι καταλαμβάνειν ὁτιοῦν τουτέστιν γινώσκειν* 570; *κατὰ τὴν ὁμοιότητα* und *κοινότητας πάσας* 570; *τῶν ἀδήλων* 571. Man sieht, den dialektischen Erkenntnisformen der Peripatetiker und Stoiker wird die Erkenntnis aus der Wahrnehmung und der Metabasis *καθ' ὅμοιον*, wie in *Περὶ σημείων* entgegengestellt. Aber wie oft bei P. erscheinen auch epikureische Gegner: frg. 13 *ὥσπερ καὶ ἔνιοι πεπόνθασιν ἐνταῦθα* (Rhodos?) *τῶν Ἐπικουρείων· περιπεσόντες γὰρ Ἄκτω[ι] τῶι Π[ατ]αρεῖ [ἐπι]κειμένωι τ[οῖς ἡμετέροις?]*. Wichtig ist hier der Aktos aus Patara, der, wenn die Ergänzung richtig ist, die unsrigen (Zenon und Demetrios?) angegriffen hat; auf dessen Schrift sind nun die epikureischen Gegner P.' geraten und haben sich durch sie verführen lassen.

Etwas klarer wird das durch den noch wichtigeren p. 1003 (Cr. ebd.). Er teilt mit p. 1389 die Überschriftzeilen *Φιλοδήμου* und *ἐκ τῶν Ζήνωνος σχολῶν*, die übrigen sind bisher verloren, und enthält, auch dem Inhalte nach, wahrscheinlich ein Buch desselben Werkes, dessen drittes p. 1389 ist. Cr. Kol. hat erkannt, daß in ihm ein Epikurspruch *τὸ μηδὲν ἀμεταπείστως πεπεῖσθαι μηδένα πλὴν τὸν σοφόν* (Us. Epic. 222) gegen falsche Auslegung verteidigt wird. Aber das ist nur ein Teil. Im ganzen handelt es sich um die Erkenntnisweise: frg. 5 *ἀναλογιστικὴν δὲ γνῶσιν ἄλλως ἄλλοι τῶν ἡμετέρων ἐξεδέξαντο λέγεσθαι* (bei Epikur, z. B. im Kanon Us. S. 105, 24 *κατὰ ἀναλογίαν καὶ ὁμοιότητα* oder *Π. φυσ.* 28. V 6, 7 inf. Vogl. S. 13 *διάληψις ἀναλογιστική: τινὲς μὲν γὰρ αὐτὴν ἐκλογιστικὴν ἔφασαν, τινὲς δὲ τὴν διὰ τῶν κοινῶν γινομένων* [=*προλήψεις*) *γνῶσιν μεταπεριωδευμένων ἀναλογιστικῶς τε περὶ ἑκάστων* (s. Epikur Br. I Us. S. 6, 12 *ἀναλόγως τοῖς περιληπτοῖς*) *καὶ ἐπιλογιστικῶς* (Epik. Br. I Us. 6, 7 *τὸ ἄδηλον τῷ λογισμῷ τεκμαίρεσθαι*), *τινὲς δὲ τὴν [κ]ατὰ λόγον* [*χρῆσιν*?] oder bloß *μετὰ λόγου*?). Weiter: *ἡμῖν συνοίδαμεν τὰ μὲν ἐπιλογισμοῦ δεόμενα ἐπιλελογισμένοι τὰ δὲ συλλογισμοῦ συλλελογισμένοι καὶ τὰ δι' ἀντιλήψεως ε[ὑ]ρημένοι*. Es herrschte danach Streit in der epikureischen Schule, ob der Meister unter dem von ihm angewendeten *ἀναλογισμός* und *ἐπιλογισμός* auch den *συλλογισμός*, also den dialektischen Schluß verstanden habe. Es kann dies hier nicht erörtert werden. Epikur selbst sagt Us. 25, 5 *τοῦτο οὐκ ἀποδείξεως προσδεῖται* (s. o. *δεόμενα*), *ἀλλ' ἐπιλογισμοῦ*. Aber die Beweise Br. I 38—40 sind regelrechte, aber aus der Erfahrung abgeleitete *συλλογισμοί*. Daher haben die ‚wir', d. h. Zenon, dessen Vorträge hier vorliegen, und die Seinen recht, wenn sie auch diesen Schluß gebrauchen. Wieder wird ein Patareer kritisiert: *Ἐκείνας* (*τὰς ἀναλογίας*?) *δ' ὁ Παταρεὺς ἐπῆγεν μόν*(*ας*), *ὃς οὔτε ἀναλογιστικὸν τρόπον τίνα λέγει, μνήμης κατηξίωσεν* — *οὔτε* usw. Ein Patareer taucht auch in dem



(vielleicht von Demetrios Lakon verfaßten) Leben des Philonides (s. d.), als dessen Gegner auf. Die Zusammengehörigkeit beider auf den Vorträgen Zenons beruhender Papyri ist also sehr wahrscheinlich. Die Originale werden hoffentlich Genaueres lehren.

Über die p. 671, 861, 998 vgl. Cr. Kol. 103, 498, über p. 861 Herm. XXXVI 577f., über p. 998 und 634 Rh. Mus. LVI 619f. Von allen kennen wir bisher nur die Abschriften, und da von keinem die Unterschrift erhalten ist, steht P. als Verfasser nicht fest. 998 frg. 11 und 12 scheinen nachzuweisen, daß bei Epikur und Polyainos schon Definitionen vorkommen, die übrigen behandeln, soweit sich urteilen läßt, die Erkenntnistheorie. Die Schrift steht also den beiden vorigen nahe, ebenso 671 und 861. Was Cr. von 634 mitteilt, bezieht sich auf das Sehen.

Über die Sinne handeln auch die wichtigen zusammengehörigen p. 19 und 698. Scott, der auch die Originale verglichen hat, hat sie S. 257ff. herausgegeben. Er und Cr. M. H. S. 3 halten P. für den Verfasser. Einige schwere Hiate sprechen nicht unbedingt dagegen (s. o. *Π. σημ.*). Die Bearbeitung, möglichst unter nochmaligem Vergleiche der Papyri, wäre erwünscht und lohnend.

IV. A. 2. Die rhetorischen Schriften (s. Kroll Rhetorik 22, Art. auch im Suppl.-Bd. VII) umfassen fast ein Drittel der von den Neaplern veröffentlichten Rollen. Sie sind zum großen Teile bearbeitet und hrsg. von S. Sudhaus Ph. Vol. Rhetorica I, Lpz. 1892, II 1996, Supplementum (Buch 1 und 2 in neuer Bearbeitung), eine große Leistung. Aber Sudhaus hat erst nach dem 1. Bande die Originale verglichen und seine neuen Lesungen zum Teil in Bd. II S. XIXff. als Lectiones Neapolitanae mitgeteilt, andrerseits unmittelbar für Bd. II und das Supplement verwendet. In letzterem hat er versucht, einen nach Möglichkeit zusammenhängenden, in Anmerkungen erläuterten Text zu geben. Vom übrigen ist vieles zusammenhanglos und unverständlich geblieben, so daß die wichtigen Schriften nicht die Beachtung gefunden haben, die sie verdienen. Eine neue, auf der von Sudhaus gestützte Bearbeitung unter nochmaliger Prüfung der Originale ist nötig.

Sudhaus gibt II S. XXIV eine Tabula papyrorum adhibitorum (s. auch Scott 79ff.), Cr. M. H. S. 5 eine Übersicht über die verschiedenen Schreiber und ihre Verteilung auf die von ihm vermehrten rhetorischen Papyri.

Diese verteilen sich, zum Teil in Duplikaten, auf zwei Werke: Das *ὑπομνηματικὸν Π. ῥητ.* (Sudhaus II 196ff.) und das große Werk in mehreren Büchern. Daß jenes vor diesem geschrieben und nicht zur Veröffentlichung bestimmt war, zeigt Rhet. II col. 58 (Sudhaus Suppl. 47f.): *οὔτ' ἐγδοθείσης κατ' αὐτῶν* (die epikur. Gegner) *γραφῆς τῆς τε πρὸς αὐτοὺς ὑπομνηματικῆς οὔσης*. Wir besitzen von ihm erstens den p. 1506, den einzigen Herkulaner, von dem wir Reste fast aller 100 Kolumnen haben (Bassi 43). p. 1426 enthält die letzten Kolumnen des ersteren, unterscheidet sich aber durch Schreiber, Papier, Zeilenzahl und Buchstabenzahl der Zeilen. Dagegen stimmen mit 1426 in der Schreiberhand alle übrigen erhaltenen Papyri überein; sie scheinen also zu derselben Rolle wie 1426 zu gehören. Auch unter ihren Fragmenten finden sich solche, die im wesentlichen mit Stellen des p. 1506 gleichlauten. Wir haben also 2 Exemplare dieser Schrift, aber sie scheinen zugleich 2 Rezensionen zu sein. Denn nicht nur weicht der Wortlaut beider, wenn auch nur in Kleinigkeiten, voneinander ab (s. Sudhaus II S. VIII), sondern auch die Titel zeigen einen bezeichnenden Unterschied: 1426 einfach *Π. ῥητορικῆς*, also wie der des großen Werkes; p. 1506 *Π. ῥ. ὑπομνηματικόν*. Das erklärt sich am besten durch die Annahme, daß dies die zweite Rezension ist, die erst nach dem Erscheinen des großen Werkes angefertigt wurde und zur Unterscheidung von ihm obigen Zusatz erhielt. Über die Stichometrie von p. 1506 und 1426 s. Bassi 46ff.

Wieviel Bücher das Hauptwerk hatte, ist nicht zu erschließen. Doch nach Buch IV b Ende (I 225, 2) *ἐν τοῖς ὕστερον γραφησομένοις λόγοις ἀποθεωρήσομεν* müssen es mindestens 6 gewesen sein. Durch Unterschriften sind bezeugt: Buch I p. 1427 *Φιλοδήμου περὶ ῥητορικῆς ὑπομνημάτων ά* (Stichometrie Bassi 44f.); Buch II p. 1672 *Φ. περὶ ῥητορικῆς β'*; die Rätsel, die sein Zwilling p. 1674 aufgibt (Bassi 30ff.), zu erörtern, ist hier nicht möglich (der Schreiber ist ein anderer als der des p. 1672). Die übrigen Papyri, die zu Buch II gehören, verteilen sich unter die beiden Schreiber (s. Cr. M. H. 5); Buch IV zerfällt in zwei Teile. IV a p. 1423 *Φ. περὶ ῥητορικῆς δ' τῶν εἰς δύο τὸ πρότερον*, IV b p. 1007 *Φ. π. ῥ. δ' τῶν εἰς δύο τὸ δεύτερον*. Außerdem haben wir zwei pap. 1669 und 1015, von deren Unterschriften nur *Φ. π. ῥ.* ohne Buchnummer erhalten ist. Cr. a. O. vermutet in diesem Buch II, in jenem Buch V und teilt ihnen nach der Schreiberhand andere zu. Es bleiben noch andere, deren Schrift nach Cr. teils zu p. 1423, teils zu p. 1674 paßt, ohne daß ihre Buchzugehörigkeit zu beurteilen ist.

Den Inhalt der beiden Werke versucht Sudhaus in den Einleitungen zu den zwei Bänden zu zergliedern (den des Buch II ausführlich in den Anmerkungen des Supplements). Das größere Werk ist eine Erweiterung des kleineren. Beide wollen, wie Sudhaus I S. XXIV mit Recht hervorhebt, keine Kunstlehre geben, sondern in grundlegenden Fragen durch Kritik von Gegnern die Stellung der eigenen, d. h. der zenonischen Schule klarlegen. Es sind also Streitschriften (wie viele P.') mit sehr verschiedenen Fronten, einmal gegen die Rhetoren (es gibt keine Theorie der gerichtlichen und politischen Beredsamkeit, die auf Anlage, Erfahrung und Geschichtskenntnis beruhe), gegen die verfehlte Kritik an den Rednern durch den Peripatetiker Kritolaos und gegen die mangelhafte Verteidigung der ‚echten' Beredsamkeit durch den Stoiker Diogenes (s. Radermacher und Sudhaus selbst Suppl. S. IXff. sowie v. Arnim St. v. fr. III 635ff.); endlich wird gegen rhodische und koische Epikureer die im Hypomnematikon vorgetragene Ansicht verteidigt, daß die sophistische Rhetorik eine Kunst, wenn auch eine nutzlose, und von den Schulhäuptern als solche anerkannt sei (der Beweis aus deren Schriften ist sehr fraglich). Den Gipfelpunkt bildet aber, wie Sudhaus I S. XLI mit Recht

sagt, das von ihm als fünftes angenommene Buch, in dem der alte Streit zwischen Rhetorik und Philosophie zugunsten dieser entschieden und zugleich der wahre Staatsmann, der keiner künstlichen Beredsamkeit bedürfe, mit warmen Worten geschildert und gewürdigt wird. Der I 223 (Sudhaus) angeredete Γάιος παῖς (s. o.) soll wohl so für diese echte Politik gewonnen werden. Wir sehen, P. und seine Schule urteilt hierüber gleich uns. Im übrigen enthalten die Schriften vieles Neue und Wichtige (z. B. über Nausiphanes).

IV. A. 3. Die Schriften über die Dichtkunst. Von ihnen gilt dasselbe. Und auch sie bestanden aus mehreren Büchern und liegen in zahlreichen sog. Papyri vor, vgl. Scott 74, Cr. M. H. 6, wo die Papyri nach den verschiedenen Schreibern geordnet sind.

Buch V = p. 1425 Φ. π. ποιημάτων ε′ und 1538 Φ. π. π. τοῦ ε′ τῶν εἰς δύο τὸ β′. Da die nur erhaltenen Schlußkolumnen von 1538 mit dem Schluß von 1425 im Wortlaut meist übereinstimmen (die Schreiber scheinen verschieden), waren sie Duplikate desselben Buches. Nur ist es einmal (wie Buch IV der Rhetorika) in zwei Teile zerlegt, wohl wegen seiner Länge; s. col. 26, 21 μεμηκυσμένον τὸ σύγγραμμα. Von ihm besitzen wir die musterhafte Ausgabe von Chr. Jensen (Ph. Über die Gedichte, V. Buch, Berl. 1923); die beiden Papyri sind, soweit es dem Verf. möglich war, an den Originalen nachgeprüft; vgl. aber A. Rostagni Filodemo contro Aristotele usw., Riv. Filol. 1923, 401; 1924, 1ff. sowie Philipps. Philol. Woch. 1924, 417ff. und Philol. 1930, wo gezeigt wird, daß zuletzt die Prepon-lehre des Panaitios besprochen wird. Das Buch handelt vom guten Dichter und Gedicht. Soweit erhalten, ist es wieder nur Kritik, die aber neue, von Jensen erschlossene Einblicke in die Ästhetik der alexandrinischen Zeit gibt, besonders die des von Horaz benutzten Neoptolemos; über die von Jensen verkannten epikureischen Anschauungen s. Rostagni und u. Abschn. V.

Buch IV p. 207 Φ. π. π. δ′ (δ′ in O und im Original nicht erhalten; s. Bassi Catalogo dei pap. Ercol. Riv. Filol. 1908, 490 und Stic. 20; hier auch über die Zeilenzahl, 2050, also sehr kurz). Erhalten sind nur 9 Kolumnen in O, 10 in N. Der Schreiber derselbe wie in p. 1425 (Buch V). Go. hat Ztschr. f. österr. Gymnas. 1865, 718ff.; Eranos Vindob. 1909, 1ff. einige wiederhergestellt. Inhalt vielleicht Unterschied und Wertung der verschiedenen Dichtungsarten (Scott 75), zum Teil gegen Aristoteles und die Peripatetiker.

Buch II. Kein Papyrus mit dieser Buchnummer ist erhalten. Aber in Buch V Kol. 26, 7 heißt es: τὰ δὲ περὶ τῶν στοιχείων (der Sprachlaute), ἐν οἷς τὴν κρίσιν εἶναί φησιν (Krates) τῶν σπουδαίων ποιημάτων, τίνος αὐτῶι καὶ πόσης ἡδονῆς γέμει (von welcher und wie großer Lust sie, d. h. die Sprachlaute für ihn, d. h. nach seiner Ansicht, voll sind, nicht, wie Jensen übersetzt: wie große Freude er an ihr hat usw.) παρεστακότες ἐν τῶι δευτέρωι τῶν ὑπομνημάτων διὰ τὸ καὶ (wie Buch V) περὶ ποιήματος εἶναι κοινῶς (allgemein, nicht über einzelne Gattungen wie etwa Buch IV) ἀποδικάζομεν παλιλογεῖν. Also muß in Buch II ausführlich, wenn auch nicht ausschließlich, die Ansicht des Krates (Bd. XI S. 1634) widerlegt sein, daß die Krisis der Gedichte auf den Lauten beruhe. Nun handeln mehrere Fragmente der Neapler Volumina IV², VII² und X², die auch dieselbe Schreiberhand (β bei Cr.) aufweisen, wirklich von den verschiedenen Sprachlauten, und in einem hat Jensen 52 auch den Namen Krates, wenn auch nicht ganz sicher wiederhergestellt. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß diese zu Buch II gehören und A. Hausrath hat sie als solche in seiner Abhandlung Ph. Π. ποιημ. libri II quae vid. fragmenta (Jahrb. f. Philol. Suppl. 1889) veröffentlicht. Mit Recht hat er ihnen aber andere aus denselben Bänden, soweit sie die gleiche Hs. zeigen, hinzugefügt, die nicht mehr von den στοιχεῖα, sondern von der λέξις, σύνθεσις usw. handeln, und zwar hat er sie nach Möglichkeit, von Usener-Bücheler unterstützt, ergänzt. Da ihm aber nur die Neapler Drucke, noch nicht die Oxforder Nachprüfungen zu Gebote standen (von den Originalen ist nicht mehr viel vorhanden), so bedürfen seine Lesungen einer Nachprüfung. Einige Fragmente hat schon Jensen in seiner Ausgabe von Buch V verbessert und versprochen, alle ergiebigeren zu bearbeiten.

Eine andere Hand zeigen p. 994 und mehrere Fragmente der Neapler Bände, die sonst Buch II enthalten (s. Cr. unter 8). Diese stimmen öfters im Inhalt und, wenn auch nicht völlig, mit solchen dieses Buches überein (Hausrath 218ff.). Hausrath hat nun vermutet, sie stammten aus der Schrift eines Gegners (Stoikers), der die P.' kritisierte. Das hat schon Go. S.-Ber. Akad. Wien 1891, 2ff. widerlegt. Hausrath sucht zu beweisen, daß der Verf. vom epikureischen Standpunkt abweicht. Das beruht, wie hinzugefügt sei, hauptsächlich darauf, daß Hausrath irrtümlich die epikureische διάνοια dem λόγος oder νοῦς gleichsetzt; in Wirklichkeit bedeutet sie inneres Vorstellen (φανταστικαὶ ἐπιβολαὶ τῆς διανοίας) im Gegensatz zur αἴσθησις einerseits und dem λόγος andrerseits (Philipps. Herm. 1916, 572ff.). So stammen p. 994 und Zubehör bei ihren oft wörtlichen Übereinstimmungen mit Buch II wirklich von P., können aber gerade um dieser willen nicht zu demselben Buche oder Werke gehören. Da sie sich manchmal als Kürzungen erkennen lassen, so liegt es nahe, diese Schrift für ein ὑπομνηματικόν (wie das der Rhetorik), und zwar für eine spätere ἐπιτομή des Werkes Π. ποιημ. zu halten. Das würde die Worte 994, 34 (VI² 189) erklären. Hier heißt es Z. 1ff. (Go. 9) οὐ μὴν ἀλλὰ προεπέδειξα ἐν τῶι πρώτωι περὶ [ποιημάτων]. Damit scheint er auf dieses Werk als ein anderes und früheres zu verweisen (vgl. zum Unterschiede Buch V Π. π. col. 36, 13 ἐν τῶι δευτέρωι τῶν ὑπομνημάτων ohne περὶ ποιημάτων). Dürfte man hier Z. 8 ergänzen: [οὐδὲν δ' ὧν λέγει] κεινῆσαί τι δυνατὸν τῶν ἐπιλελογισμένων [μοι], so wäre dieses ὑπομνηματικόν zugleich die Widerlegung einer inzwischen erschienenen Gegenschrift (umgekehrt wie bei der Rhetorik). Aus dem p. 1676 (XI² 147—169), der denselben Schreiber zeigt, sei nur erwähnt, daß hier wie in Buch V gegen Herakleodoros, Krates und die κριτικοί polemisiert wird, also diese Schrift als eine ἐπιτομή auch diesem Buche des Hauptwerkes parallel



geht. Doch soll diese Vermutung nur eine Anregung sein, die genauerer Prüfung bedarf.

Von dem Hauptwerke sind danach bisher bekannt Buch II, IV und V. Auf Buch II deutet obige Stelle des p. 994, leider ohne das Thema erraten zu lassen, der Schluß von Buch V weist auf keine weiteren Erörterungen hin, auch sonst nichts. In Buch V frg. II 19 deutet das verstümmelte -νιε auf den Vokativ eines angeredeten Römers (Καλπούρνιε?).

Hoffentlich erweitern künftige Bearbeitungen unsere Kenntnis des für die Geschichte der antiken Ästhetik so wichtigen Werkes.

IV. A. 4. Περὶ μουσικῆς. Auch von diesem Werke, das mindestens 4 Bücher umfaßte, sind Bruchstücke über mehrere sog. Papyri zerstreut. Diejenigen Herculanensia, die die meisten enthalten, hat J. Kemke (= K.) in seiner Textausgabe Lpz. 1884 S. I—V aufgezählt (über die entsprechenden Papyri s. Scott 46f.); dazu kommen die schon von Comparetti Relaz. sui pap. Ercol. (Rom 1880) erwähnten, nicht herausgegebenen, von J. de Petra aber Kemke (S. X) wohl aus den Neaplern dissegni mitgeteilten aus p. 424 und 1576. Nach Cr. Kol. 130, 542 scheint der Hauptpapyrus 1497 noch im Original dazusein; die andern sind wohl meist verloren. Kemke hat weder O noch p. benutzt. Wohl deshalb fehlt eine zusammenhängende inhaltliche Erläuterung, die deshalb hier in Kürze gegeben werden soll.

Nur p. 1497 hat zusammenhängende Kolumnen und eine Unterschrift: Φ. περὶ μουσικῆς δ′. Erhalten sind 39 Kolumnen, also etwa $^2/_5$ dieses Buches. Es enthält die Kritik P.' an Lehren, als deren einer Vertreter zuerst 7, 25 Diogenes, 8, 33 als ὁ Στωικός, also der Babylonier bezeichnet und 21, 19 sowie 23, 28 weiter erwähnt wird. Mit ihm ist wohl auch 2, 20 (τούτωι), 3, 26 ὡς οὗτος, 3, 42 λέγει, 6, 4 φησί, 14, 4 οὗτος gemeint. So kritisiert der erste gerettete Teil wahrscheinlich ein Werk des Babyloniers Περὶ μουσικῆς. Aber nach Analogie der Bücher II und III, die, wie wir sehen werden, je eine Schule bekämpfen, war auch der verlorene umfangreiche Anfang des unsern, wenn auch vielleicht nicht nur gegen den Babylonier, so doch gegen die Stoa gerichtet. Ob auch der Schlußteil, steht dahin. Nachdem nämlich col. 29, 27ff. die Kritik des Babyloniers abgeschlossen wird, fährt P. 24, 9 fort: καταγέλαστον τοίνυν (ferner) καὶ τὴν περὶ δικαιοσύνης ἐνίων ὑπόληψιν εἶναι συμβέβηκεν, und so im folgenden: 26, 14 ἤκουσα δέ τινων λεγόντων; 30, 6 οἷς ποτε εἴρητο; 33, 10 ἅ φασιν; 35, 18 πρὸς τοὺς μεγαλύνοντας und in der letzten Kolumne 38, 30 τοσαῦτα τοίνυν εἰρηκώς πρὸς ἅ τινες ἐκκεχειρήκασι. Es ist eine Mehrzahl von Gegnern, die hier zusammengefaßt werden, Ungenannte, d. h. nach der Gewohnheit P.' noch Lebende. Spricht er doch 26, 14 von solchen, die er selbst gehört hat. Und es scheinen Stoiker zu sein. Denn 28, 1 wird von solchen gesprochen, die Ähnliches wie Kleanthes sagen wollen. Schon dieser Name läßt an seinen Verehrer Poseidon denken, und wenn hier Kleanthes' Ansicht angeführt wird, daß die Musik mehr als der philosophische λόγος das Göttliche zu sagen vermöge, so entspricht das der Wertschätzung des Irrationalen und zugleich der religiösen Richtung des Poseidonios. Auch wenn 32, 36 vom θυμοειδές die Rede ist, das durch die Musik zerschmolzen werde, weist das auf ihn, der von Platon diese Seelenkraft übernahm. Die ἔνιοι würden seine Schule bezeichnen. Jedenfalls ist es wahrscheinlich, daß das ganze Buch IV den Stoikern gewidmet ist. Wenn es aber col. 1 B 8 heißt: ὁ δ' οὐδεμίαν εὑρίσκειν μουσικὴν (λέγει), die den Charakter veredle, so muß der ὁ δὲ vorher genannt sein. Es kann nach dieser Ansicht nur ein Epikureer sein, vielleicht Zenon, dem P. auch hier dann in geringerem oder weiterem Maße gefolgt wäre.

Auch über Buch II und III gibt uns IV Fingerzeige. Von col. 24, 9 an wird die Ansicht vieler widerlegt, daß die Musik sittlichen Nutzen habe, von 33, 27 an, daß sie für die Erziehung wertvoll sei, was Damon behauptet habe (34, 1). Deshalb stehe sie nach ihm bei den Athenern und allen Griechen in Ehren. 34, 19 wird dies abgeschlossen: εἴρηται δὲ περὶ αὐτοῦ ⟨ἐπὶ⟩ (? besser τοῦ) μέρους κἀνταῦθα μέν, ἐπὶ πλεῖον δ' ἐν τῶι δευτέρωι τῶν ὑπομνημάτων. Über die sittliche und erzieherische Wirkung der Musik ist danach hier (in Buch IV), ausführlicher aber in Buch II gesprochen. Auf dieses scheint auch IV col. 5, 13 zu weisen: ἐπεὶ δὲ ἀποχρώντως καὶ περὶ τοῦ διὰ μουσικῆς παιδεύεσθαι λέλεκται. In den vorhergehenden erhaltenen Kolumnen ist das nicht der Fall, möglicherweise in dem verlorenen Anfangsteil. Aber das ἀποχρώντως läßt eher an das ἐπὶ πλεῖον 34, 21, also an Buch II denken (vgl. 12, 11ff., wo der Hinweis jedoch eher auf Buch IV zu gehen scheint). Von Buch II ist nichts erhalten, aber wir werden sehen, daß dort die Platoniker kritisiert werden. Nun heißt es an der Stelle, von der wir ausgingen, IV 34, 1 καὶ Δάμων, εἰ τοιαῦτα πρὸς τοὺς ἀληθινοὺς Ἀρεοπαγίτας ἔλεγε (irreal!) καὶ μὴ τοὺς πλαττομένους, ἐφενάκιζεν ⟨ἂν?⟩ ἀτηρῶς. P. beruft sich damit auf ein erfundenes Gespräch Damons mit Areopagiten über den erzieherischen Wert der Musik. Näheres berichtet über dieses Gespräch ein Fragment, das Kemke als nr. 13 dem Buch I zuweist und das ungefähr lautete (s. v. Arnim III 221, 32ff.): [τὴν μουσικὴν] καὶ τὴν ἕξιν ποι[ήσειν ἁρμ]ονικωτάτην καὶ [ῥυθμικω]τάτην· ἐπιζητήσαντος δέ τινος, πότερον οἴσεταί τινας ἀρετὰς ἢ τίνας ἡ μουσικὴ προάγει Δάμωνα ]τὸν ἐπίκλη]τον μουσικὸν τὰ ὅμοια] σχεδὸν οἴεσθαι λέ[γονθ' ὥσπε]ρ αὐτόν, προσήκειν ᾄδοντα καὶ κιθαρίζοντα τὸν παῖδα μὴ μόνον [τὰ μουσικὰ διδάσκειν, ἀλλὰ καὶ αὐτὸν ποιεῖν ἁρμονικόν usw.]. Irgendeiner (wahrscheinlich Sokrates, der Schüler Damons) hat also mit Areopagiten ein Gespräch über den Wert der Musik für die Erziehung. Da fragt ein Anwesender, ob sie Tugenden und welche mit sich bringe. Darauf führt jener den Damon vor, der sich im selben Sinne ausspricht. Kemke hat vorher ein Fragment I 12 eingereiht, das denselben Gedanken enthält, und zwar ohne Kritik seitens P. Denn Kemke nimmt mit Recht an, daß dieser nach seiner Gewohnheit zuerst rein berichtend die Ansichten seiner Gegner wiedergegeben hat, um sie in den folgenden Büchern zu kritisieren, und weist daher dem Buch I alle solche kritikfreien Fragmente zu. Es fragt sich, ob in I 12 und 13 noch die Lehren der Platoniker oder die der Peripate-

tiker oder schon die der Stoiker (des Diogenes) dargestellt werden. Es wird hier (12, 4ff.) auf die Alten hingewiesen, die den Nutzen der Musik für die Erziehung erkannt hätten. Das wird I 32, 13 in dem Sinne wiederholt, daß sie nicht nur für die Erziehung, sondern für alle Teile des Lebens nützlich und Vermittlerin der Tugenden sei, also über frg. 13 und Damon hinausgegangen. Es ist danach wahrscheinlich, daß die frg. 12 und 13 noch zum Bericht über die Platoniker gehören, um so mehr, da nach IV 34, 19 die ausführliche Widerlegung dieser Ansicht (und Damons) im zweiten Buche stand, das nach K e m k e die Kritik dieser Schule brachte. Dagegen berichtet I 32 über Diogenes, der sich dieser akademischen Beweise bedient hat. Hier heißt es Z. 1ff. etwa *[ἔστὶ δ' ἰδεῖν, ὅσον ἡ μουσικὴ συμφέρει τοῖς πολλ]οῖς κατανοήσαντά τινα τῶν εἰρημένων ἐνίοις περὶ πρέποντος μέλους καὶ ἀπρεποῦς καὶ περὶ ἠθῶν ἀρρένων καὶ μαλακῶν καὶ περὶ πράξεων ἁρμοττουσῶν καὶ ἀνορμόστων τοῖς ὑποκειμένοις προσώποις*. Damit vgl. IV 23, 27: *ἃ μέντοι Διογένης φησὶν κατανοήσαντας ἡμᾶς τἀναγεγραμμένα παρ' Ἡρακλείδῃ περὶ πρέποντος* usw., wörtlich = I 32. P. wiederholt also zwecks Kritik das in Buch I 32 Berichtete; wir erfahren aber nicht nur, daß wirklich die Ansicht des Diogenes dort vorgetragen war, sondern auch, daß sich Diogenes auf eine Schrift des Herakleides berufen hatte (I 32 *τῶν εἰρημένων ἐνίοις* = 23, 29 *τἀναγεγρ. παρ' Ἡρ.*), in der der Nutzen der Musik erörtert war. Das war aber gerade der Inhalt jenes Gesprächs, in dem Damon dies entwickelte. Herakleides war aber berühmt wegen seiner (von Cicero nachgeahmten) Dialoge, in denen er Staatsmänner der Vergangenheit sich mit Philosophen unterreden ließ. Einen solchen über die Musik haben wir hier gewonnen. Herakleides war aber Schüler Platons; da in Buch II seine Ansicht ausführlich widerlegt war, wird bestätigt, daß dieses die Kritik der Platoniker enthielt. Auf sie verweist P. auch III 8: *ὡς ἐν τῶι πρὸ τούτου παρεδείκνυον βιβλίῳ*.

Diese Bemerkung zeigt, daß P. ähnliche Ansichten in Buch II und III bekämpft hat, weil sie von Platonikern und Peripatetikern vertreten waren. Ebenso betont er IV 23, 27ff., daß er nicht nur die Lehre des (Platonikers) Herakleides, sondern auch (24, 5ff.) *τὰ παρ' ἄλλοις συγγενῶς εἰρημένα* im 3. Buche als leeres Geschwätz erwiesen habe. Diese *ἄλλοι* des Buches III müssen Peripatetiker gewesen sein. So hat sich nach I 32, 20 Diogenes *πρὸς τὴν ἐνεστηκυῖαν ὑπόθεσιν* (den sittlichen Nutzen der Musik für alle Lebensalter) auch auf den Peripatetiker Dikaiarchos berufen. Und in dem Fragment, das K e m k e als nr. 76 dem dritten Buche zuteilt, erwähnt er den Peripatetiker Aristoxenos (Z. 15). Das Ergebnis K e m k e s ist also richtig: In Buch I werden die Ansichten von Vertretern der drei gegnerischen Hauptschulen referiert, in den drei folgenden diese in derselben Reihenfolge kritisiert, in II die Platoniker, in III die der Peripatetiker, in IV die der Stoiker.

K e m k e hat nach diesem Gesichtspunkte die vorhandenen Fragmente mit Scharfsinn unter die vier Bücher verteilt, wenn auch bei einigen Zweifel bleiben. Der Schluß des vierten Buches (38, 30ff.) scheint auch der des ganzen Werkes zu sein.

K e m k e hat, unterstützt von seinem Lehrer B ü c h e l e r, auch den Wortlaut der Bruchstücke vortrefflich, soweit möglich, ergänzt (v. A r n i m hat III 291ff. einiges verbessert). Immerhin hat er weder O noch p. 1497 (den einzigen noch im Original erhaltenen) benutzen können. Der Schaden ist vielleicht nicht so groß, wie bei anderen Schriften, da N von O abgezeichnet und am Original nachgeprüft zu sein scheint (S c o t t 45). Und die Abzeichnung scheint gewissenhaft. Dagegen hat Kemke die Gesetze der Worttrennung noch nicht genügend beachtet und den Hiat zu oft zugelassen. Der Text muß daher auf Grund von p. und O nachgeprüft werden. Noch dringender ist aber eine Behandlung seines Inhaltes. Denn dieser ist für die Geschichte der Ästhetik im Altertum nicht weniger ergiebig, als der der Schrift über die Dichtkunst.

IV. A. 5. D i e e t h i s c h e n S c h r i f t e n. Es ist kein Papyrus dieses Inhaltes entrollt, der durch Unterschrift Verfasser und Titel angibt.

p. 1251, herausgegeben von C o m p a r e t t i Riv. Filol. 1879, 401ff. und verbessert Museo italiano 1884, 67, vgl. aber Us. XLVIIff. Dieser widerlegt dort auch dessen Ansicht, daß Epikur der Verfasser sei. Cr. Kol. 176 hält P. für ihn. Gegen diesen sprechen nicht notwendig Hiate wie col. 4 *οἱ ἐκ[λύ]ονσ[ι*, für ihn, daß col. 21 vom Weisen gesagt wird, er widme sich von Kindheit an neben der Philosophie auch der *μουσική* (was Epikur sicher nicht gesagt hätte). Die Schrift ist zwar weniger polemisch als die meisten P.' und zeichnet sich stellenweise durch einen gehobenen Stil aus. Aber der findet sich auch sonst manchmal bei P. Der Inhalt scheint eine Art Protreptikos zu sein (besonders der Schluß deutet darauf); man könnte als Titel mutmaßen: *Περὶ τοῦ φιλοσοφητέον εἶναι* (wie der Hortensius Ciceros). Die Anführung von Redensarten aus dem gewöhnlichen Leben (durch Us. geistreich erschlossen) in col. 16—18 geben der Schrift ein diatribenartiges Gepräge, so daß sie zu den volkstümlichen gehört.

Ihr verwandt ist der p. 831 (s. A. K ö r t e Metrodori fragm. Jahrb. f. Philol. Suppl. XVII 571ff.). Ob er, wie K ö r t e meint, von Metrodor (Bd. XV S. 1477) stammt, ist zweifelhaft (vielleicht von Demetrios), jedenfalls nicht von P. und daher hier nicht zu behandeln.

Ebenso läßt sich über den Verf. des p. 999, von dem Cr. Kol. 61, 299 vorläufige Kunde gibt, noch nichts sagen. Er verteidigt, wie es scheint, den epikureischen Begriff des naturgemäßen Lebens gegen die stoische Kritik.

IV. A. 6. D i e t h e o l o g i s c h e n S c h r i f t e n, s. die Aufzählung der zu ihnen gehörigen Papyri bei Cr. Kol. 113, 512.

*Περὶ θεῶν*, ein aus mehreren Büchern bestehendes Werk. Erhalten mit Unterschrift sind: p. 26 *Φ. περὶ θεῶν α'* und p. 157/152, welch letztere zu derselben Rolle gehörten. Von deren Unterschrift sind Zeichen von 4 Zeilen in O, N und p. zu sehen (zwischen Z. 1 und 2 ist aber eine größere Lücke), die zum Teil sehr verschieden sind. Einigermaßen sicher Z. 1 *Φιλοδήμου*, Z. 2 *[Π]ερὶ*, Z. 3 *διαγωγῆς*, Z. 4 *γ'*, so daß man *Φιλοδήμου περὶ [τῆς τῶν θεῶν] διαγωγῆς γ'* herstellen kann; alles andere ist unsicher. Nun glaubt aber



Cr. Kol. 113, 512 die Unterschrift des p. 89, der nicht mit 157/152 zusammenfällt, ergänzen zu dürfen: *Φιλοδήμου [τῶν περὶ θε]ῶ[ν] ὑπομνημάτων τὸ* (Buchzahl)· *ἐστὶν δὲ [περὶ τῆς τῶν θεῶ]ν [διαγωγῆς]* (Buchzahl). Danach scheint zu dem mehrere Bücher umfassenden Werke *Περὶ θεῶν* das mindestens drei Bücher umfassende *Περὶ τῆς τῶν θεῶν ἀγωγῆς* hinzugefügt zu sein, das neben der Buchziffer des Hauptwerkes noch eine eigene Zählung hatte.

*Π. θ. α'* und *Π. τ. τ. θ. ἀγωγῆς γ'* sind zuerst von S c o t t 93ff. 205ff., dann ausgezeichnet von H. D i e l s Abh. Akad. Berl. 1915, 7 und 1916, 1 und 6 herausgegeben und erläutert. Die Originale hat er nicht vergleichen können. Und da in diesen Papyri die Schrift besonders klein und eng ist, sind die Nachzeichnungen sehr verschieden und die Ergänzungen wegen der Länge der Zeilen und daher der Lücken besonders schwierig. So ist der Text, wie D i e l s selbst betont, nicht weniger als sicher. Ob die Prüfung der Originale unter den erwähnten Umständen Sicheres ergeben würde, steht dahin; jedenfalls muß sie durch einen erfahrenen Kenner vorgenommen werden und erfordert unendliche Zeit und Geduld. Aber erwünscht bleibt sie.

Der erhaltene Schluß von *Π. θ. α'*, etwa ein Drittel des Ganzen, behandelt die Gefährdung des Seelenfriedens durch die Götterfurcht, verglichen mit der Todesfurcht. Das einleitende Buch behandelte also passend den Wert richtiger Göttervorstellungen für das Lebensglück. Dies wird auch das Thema des verlorenen Anfangs gewesen sein.

Das Buch, von dem die sog. p. 157/152 bedeutende Reste erhalten haben, war das dritte des Werkes *Περὶ τῆς τῶν θεῶν ἀγωγῆς*. Zu welchem der p. 89 gehörte, ist unbekannt. Das Werk scheint aber mehr als drei gehabt zu haben. In col. 8, 7 des dritten wird auf *τὸ συνεχὲς σύγγραμμα* verwiesen. Das bedeutet aber wahrscheinlich ‚das folgende Buch', wie z. B. bei Polyb. I 5, 5 *πᾶς ὁ συνεχὴς λόγος* (ebenso § 1).

Über den Inhalt des dritten Buches wie auch über den des ersten *Π. θ.* kann auf die aufschlußreichen Erläuterungen beider bei D i e l s verwiesen werden. Einige Ergänzungen zu diesen wie zu dem Texte gibt P h i l i p p s. Philol. Woch. 1916, 1022ff.: Herm. 1916, 586ff.; 1918, 358ff.; 1919, 216f. Er sucht 1918, 381ff. zu beweisen, daß *Π. θ. α'* Mitte 44 geschrieben ist; weniger sicher ist, daß die Korrekturen in *Π. τ. τ. θ. ἀγωγῆς γ'* col. 10, 2ff. in dieselbe Zeit fallen (Herm. 1918, 383f.; etwas anders 1934, 172ff.).

Dieses Buch sucht alle Fragen zu beantworten, die man über die körperlichen und geistigen Beschaffenheiten und die Lebensweise der ewigen und seligen Wesen stellen könnte, manchmal in komisch wirkender Weise, bis es dem Verf. endlich selbst zu viel wird. Sicher stammen diese Einzelheiten zum großen Teile nicht von Epikur; ob von P.? In *Π. θ. α'* col. 11, 12 hat D i e l s *ὁ ἡμέτερο[ς Ζήνων]* hergestellt. Ebenso erscheint *Π. ἀγ.* fr. 3, 16 *ὁ Ζήνων* in unersichtlichem Zusammenhange. Daraus folgt nicht, daß in diesen Büchern alles von ihm stammt; man möchte es zu seinen Gunsten verneinen. Das meiste ist polemisch, hauptsächlich wieder gegen die Stoa, oft aber auch gegen gegnerische Epikureer.

Über den p. 89 läßt sich, außer daß er zu einem Buche *Π. ἀγωγ.* gehört, nach den wenigen unzusammenhängenden Wörtern, die Cr. Kol. 113, 512 mitteilt, Bestimmtes kaum sagen. Auffallend ist das dreimal durch Cr. bezeugte *χρόνος*. Das erinnert an den Streit zwischen den Epikureern und Stoikern über den Begriff der Welt- und Vorweltzeit in bezug auf die Gottheit bei Cic. nat. deor. I 21f., ebenso die anderen von Cr. gelesenen Wörter: *διάστημα, ἀφθαρσία, τερπομένους* (*delectari* Cic. nat. deor. 22), *κάμνοντος* (*dormierunt* Cic. nat. deor. 21). Verwandt ist auch der Streit *Περὶ ἀδυνάτων* (*οὐδὲ ... ὁ θεὸς δύναται πᾶν ποιεῖν*) der Epikureer bei Aetios 299, 6 D. und bei Cic. nat. deor. III 65 S. 146, 24 Plasb., sowie Acad. II 50. Über das *ἀδυνατεῖν* der Götter will aber P. nach *Π. ἀγωγ. γ'* 26, 7 Diels im vierten Buche handeln (s. o.). Möglich also, daß p. 89 dies Buch enthielt. Vielleicht ergibt das Studium der Reste (das Original ist verloren) Näheres.

Die zusammengehörigen p. 1517 und 1579, die (vgl. Cr. a. O. und v. A r m i n II 639f.) wieder gegen die Göttervorstellungen der Stoa kämpfen (Pronoia, Gleichsetzung von Gott und Welt), gehören sicher zu einem Buche *Π. θεῶν* (Cr. denkt an das zweite). Die Polemik erinnert an Cic. nat. deor. I 18ff. und könnte gut deren Quelle sein. Da sie in *Π. εὐσεβ.* wiederholt wird, würde sich erklären, warum P. in Cic. nat. deor. 36ff. sehr ähnlich dieser P.-Schrift, sie also als Quelle benutzend, die Polemik gegen die stoische Theologie noch einmal bringt, ohne sich und den Leser an die erste zu erinnern. Ebenfalls gegen die Stoa (Weltregierung der Götter und *ἐκπύρωσις*) sind nach Cr.s Mitteilungen ebd. der pap. ined. 1100 gerichtet und der p. 1108, aus dessen Resten man nur die heftige Polemik gegen jene Schule erkennt. Jedenfalls gehören sie zu P. *Π. θεῶν*. Ob die Handschrift für oder gegen ihre Zusammengehörigkeit untereinander und mit anderen Büchern desselben Werkes spricht, ist zu prüfen.

*Π ε ρ ὶ ε ὐ σ ε β ε ί α ς*. Diese Schrift ist von G o m p e r z Herkul. Stud. II Lpz. 1866 vortrefflich herausgegeben; P h i l i p p s. Herm. 1920, 228ff. 364ff.; 1921, 355ff. hat weitere Ergänzungen versucht, beide ohne die Originale zu vergleichen. Der Schaden ist vielleicht hier nicht sehr groß, da von den vielen sog. Papyri nur 1428 ganz erhalten ist (der dennoch nachgeprüft werden muß); von den anderen gibt es nur wenige ‚scorze' (s. B a s s i 67). P h i l i p p s. hat versucht, nach gewissen Gesichtpunkten die zum Teil arg untereinander geratenen Reste zu ordnen. Das Werk zerfiel, soweit es bekannt ist, in zwei Bücher. Schluß des ersten bildet der p. 1428, wie dessen letzten Worte und die Unterschrift zeigt: *Φ[ιλοδήμου] περ[ὶ εὐσεβείας (α'?)] αριθ .... σελιδ ...* (über die Stichom. s. B a s s i und P h i l i p p s.). Buch I scheint in drei Teile zu verfallen: 1. Kritik des Göttermythos bei den Dichtern und Mythologen; 2. des Volksglaubens und des Ritus; 3. der Philosophentheologie (wahrscheinlich Vorlage für Cic. nat. deor. I 28—41 = Teil 3, I 42f. verkürzt aus 1 und 2). Buch II Epikurs Lehre von der Frömmigkeit; vgl. Schluß des Buches I: *καιρὸς ἂν εἴη τὸν περὶ τῆς εὐσεβείας λόγον τῆς κατ' Ἐπίκουρον αὐτοῦ* (hier) *παραγράφειν* (hinzuzufügen, s. Schluß von *Π. παρρησίας: ἐπισυνάψειν*).

Philipps. hat Herm. 1921, 356ff. wahrscheinlich gemacht, daß der p. 1077 nicht zu dem Hauptwerke *Π. εὐσ.* gehört, sondern eine Epitome dieses ist, die zu einer des Gesamtwerkes *Π. θεῶν* gehört. Von einer solchen haben wir auch sonst Spuren: Ambrosius (Us. frg. 385 a S. 356) *atque hic (Epicurus) ... voluplatem in homine deo auctore creatam adserit principaliter, sicut Philodemus* (überliefert *Philominus*) *eius sectator in epitomis suis disputat.* Vielleicht gehört zu dieser Epitome p. 168. Dessen frg. 1 und 2 enthalten Theologisches im Sinne Epikurs, das mit dem Ambrosiuszitate einerseits, mit Cic. nat. deor. I 49 E (*cum maximis voluptatibus*) andererseits übereinstimmt und dessen sonst unleserliche Unterschrift Zeichen enthält, die zu *ὑπομνηματ[ικόν]* ergänzt werden können. So mag diese Epitome Vorlage Ciceros für seine Darstellung der epikureischen Theologie gewesen sein (nur die Kritik der gegnerischen wird aus *Π. εὐσ.* I stammen). Vgl. Philipps. Herm. 1921, 356—362.

P. wird große Teile auch von *Π. εὐσ.* seinem Lehrer Zenon verdanken, von dem ein Werk *Π. εὐσ.* zitiert wird (Cr. Kol. 23 und 176) und auf den er sich selbst beruft (p. 1098. III 18. Go. S. 118 und Philipps. 1921, 381; Herm. ebd. 393 = 120, 1).

*Περὶ προνοίας*, p. 1670, unveröffentlicht, titellos, auf beiden Seiten beschrieben (Scott 47f.). Nach Scott sind in O 3, in N 2 Fragmente der äußeren Schrift erhalten. Auf col. 30 sei deutlich von der Pronoia die Rede. Von der inneren Schrift sind in N 32 Fragmente mitgeteilt. Cr. Kol. 89, 435 teilt frg. 31 mit, das sich etwa so ergänzen läßt: *πολλάκις οὐ χαίροντος, ἀλλὰ λυπουμένου τοῦ Κ[ρί]ν[ιδ]ος*⟩(?), *ὃν τράπον φασίν, ἐπεὶ Βασιλείδης [Ἀθή]νηθεν κατηγμένος ἀ[πέθαν]εν, πένθιμα φορήσαντο[ς· ὅσω]ν γὰ[ρ ἔ]τυχ' ἐτῶν Φιντέ[ας? οὐχ ἱστόρηκεν].* Basileides und Krinis sind als Stoiker bekannt; Phinteas könnte Philteas, der Verfasser der *Λυδιακά*, sein (Susemihl II 400, 314). Wäre diese Herstellung im ganzen richtig, so könnte der innere Teil des Papyri zu P.' Index Stoicorum p. 1018 in Beziehung stehen. Dem würde auch das von Cr. Col. 175 unter Chrysippos mitgeteilte frg. 17 nicht im Wege stehen, das sich auch so lesen läßt *ἄλις τὰ λεγό[μενα περὶ τοῦ] Χρυσί[ππου].* Die wenigen äußeren Fragmente dagegen scheinen zu einer Schrift *Περὶ προνοίας* zu gehören. Alles, das ist aber fraglich. Eine genauere Bearbeitung des Papyrus ist nötig, dessen Original noch vorhanden ist, und dabei ist auf die Schreiber zu achten.

IV. A. 6. **Philosophengeschichtliche Schriften.** Die *τῶν φιλοσόφων σύνταξις*. Diog. Laert. schreibt X 3: Die Brüder Epikurs *συνεφιλοσόφουν αὐτῷ, καθό φησι Φ. ὁ Ἐπικούρειος ἐν τῷ δεκάτῳ τῆς τῶν φιλοσόφων συντάξεως.* Es gab also eine solche *σύνταξις*, deren zehntes Buch wie bei Diog. Laert. von den Epikureern handelte (X 24 *ἦν Πολύαινος ἐπιεικὴς καὶ φιλικός, ὡς οἱ περὶ Φ. φασι* braucht sich nicht auf die Syntaxis zu beziehen; in p. 176, wohl einer Schrift P.', heißt es 5 XXIV 4ff. Vogl. ganz ähnlich von Polyainos *ταῖς πρὸς ἕκαστον ἐπιδεξίαις ὁμιλίαις ἐκέχρητο*). Vielleicht ist ihm der Gartentvrann Apollodoros vorausgegangen, wenn



man Diog. Laert. 1, 60 *Ἀπολλόδωρος ἐν τῷ Περὶ τῶν φιλοσόφων αἱρέσεων* (über die 7 Weisen) und 7, 181 *Ἀ. δ' ὁ Ἀθηναῖος ἐν τῇ συναγωγῇ τῶν συνταγμάτων* (Vergleich Chrysipps mit Epikur zu dessen Gunsten) auf ihn und nicht auf den bekannten Philologen, von dem wir wissen, daß er Athener war, beziehen will.

Es ist nun eine Anzahl solcher Diadochenschriften, die zu dieser Syntaxis gehören könnten, unter den Herkulaner Papyri gefunden (s. die Zusammenstellung nach Schreibern bei Cr. Kol. 133):

p. 1508. Cr. Kol. 131f. (Schrift ähnlich der des Stoikerkatalogs p. 1018). Pythogoreer (in dem erhaltenen Schluß pythagoreische Ärzte).

p. 327. Cr. Kol. 127—130 (Schrift der des Sokrateslebens p. 558—495 ähnlich). Eleaten und Abderiten. Der Anschluß dieser an jene erinnert an Diog. Laert. Buch 9.

p. 558—495. Cr. Rh. Mus. LVII 285ff.; p. 1021 oberer Teil von 495, von diesen nur der letzte Teil aufgerollt. Über Sokrates, vielleicht angekündigt in *Π. εὐσ.* p. 229 IX (S. 151. Go. vgl. Philipps. Herm. 1921, 405): *ταῦτα δὲ* (Hinrichtung des Sokrates) *ἐν ἄλλοις ἐροῦμεν.*

p. 1021 und 164 Index Academicorum ed. Mekler Berl. 1902, vgl. Cr. Kol. Register 183 unter p. 1021 und Herm. 1908, 357ff. Der p. 164 nach Cr. Kol. 178 zu S. 53, 258 vielleicht eine neue Bearbeitung, weil die Schrift anders; aber es können mehrere Schreiber an derselben Rolle beteiligt sein, s. Vogl. S. XVII über p. 176.

p. 1018 Stoikerkatalog. Comparetti Papiro Ercolanese inedito, Turin 1875, dazu v. Arnim S.-Ber. Akad. Wien 1901 nr. 14; Stoic. vet. frg. passim. Cr. Kol. s. Register 197 unter p. 1018; Herm. XXXVIII 393f.; Rh. Mus. LXII 623. Ad. Wilhelm Eranos Vindob. (1909) 133f.

Ob auch p. 1780 und 1476, die die Geschichte der epikureischen Schule, jener bis Dionysios, dieser dessen Nachfolger zu behandeln scheinen, von P. stammen und zu dessen Syntaxis gehören, fragt sich. Cr., der Kol. 81ff. und 92f. beide bespricht und Bruchstücke mitteilt, läßt es unentschieden. Der größere Umfang und die Ausführlichkeit würden bei der eigenen Schule verständlich sein. Wichtig, daß in 1476 auch (als Schluß) epikureische Schulen im Osten besprochen werden, die zu der athenischen im Gegensatz standen.

Diese Schulgeschichten zählen sonst in Kürze die aufeinanderfolgenden Schulhäupter und ihre Schüler auf; hier und da wird auch Doxographisches erwähnt. Für die Stoiker scheint P. nach col. 17 eine Geschichte des Stoikers Stratokles benutzt zu haben.

Eine Streitschrift ist *Περὶ τῶν Στωικῶν* in zwei Exemplaren: 339 (P) und 158 (p) s. Cr. Kol. 24, 136; 27; 53—67; 158; 177; 178f. Inhalt vgl. Schluß col. XX P. (S. 66f. Cr.): Wir (Epikureer) haben Ohren und Herz viel früher als die (alten) Stoiker rein und uns von schimpflicher Nachrede (der Päderastie) fern gehalten. Den Kern des erhaltenen Schlußteiles bildet die Kritik der Politien Zenons und des Kynikers Diogenes. Aber auch die vorhergehenden, leider sehr zerstörten Kolumnen bringen Wichtiges für die Geschichte der Stoa und das philosophiegeschichtliche Schrifttum.



**Biographische Rollen:** p. 1289 *Περὶ Ἐπικούρου β'* und p. 1232 *Περὶ Ἐπικούρου* (Nummer verloren), beide in vorbildlicher Weise nach genauester Prüfung der Originale von Vogl. herausgegeben, besprochen, zum Teil ergänzt und erläutert von Philipps. GGN 1930, 23—31. Lob- und zugleich Verteidigungsschriften gegen (stoische) Beschuldigungen. Briefe Epikurs und seiner Freunde werden als Belege herangezogen. Der p. 1289: Epikurs Milde und Versöhnlichkeit, p. 1232: Über Epikurs naturgemäßes Leben und sein Glücksgefühl im Sterben. Die erhaltenen Kolumnen hängen nicht immer zusammen. Der Schluß von 1232 macht den Eindruck als sei er der des ganzen Werkes.

p. 176, auch von Vogl. 23—55. 90—96 herausgegeben, zum Teil schon vorher in Nuove lettere die Epicuro e dei suoi scolari Bologna 1928 (besprochen von Philipps. Gnomon IV 389ff.), die vollständige Ausgabe in GGN 1930, 1—23, wo er auch die meist nur in den Neapler dissegni erhaltenen Fragmente zu ergänzen versucht hat. Die Unterschrift ist nicht erhalten, aber Vogl. 108 verweist für den Gesamtinhalt auf col. 24 frg. 3, wonach das Buch von Epikurs Freunden handelte. Die Fragmente und Kolumnen bis 5 XXIII scheinen Idomeneus und Leonteus, die folgenden bis zum Schluß (die letzten fehlen) Polyainos zu erörtern. Für den bedeutendsten Anhänger Metrodor ist in dem verlorenen Anfang kaum genügender Platz zu denken. Er muß also in einem früheren Buche behandelt sein. Auf ein folgendes (drittes?) weist 5 col. XXIV 1—3 (Kolotes scheint hier genannt zu sein), das Hermarch und den übrigen Freunden Epikurs gewidmet sein soll. Briefe und Schriften des Freundeskreises bilden wieder die Unterlage. Dem P. die Schrift abzusprechen, wie Vogl. will, scheint kein genügender Anlaß.

Vielleicht gehört zu diesen Büchern oder sogar zu p. 176 der p. ined. 1084, von dem sich 5 Fragmente in den Neapler dissegni finden und aus dessen Fragment 1 Cr. Rh. Mus. LVI 616f. einiges mitteilt. Vielleicht sind Z. 1—9 Zitate aus dem von Philipps. GGN 1930, 4ff. vermuteten Buche des Idomeneus. Doch ist das alles unsicher.

p. 1005 *Φ. πρὸς τούς.* Von ihm sind zahlreiche Fragmente und Kolumnen in den dissegni zu N und O, aber zum Teil auch im Original erhalten. Die Neapler Abzeichnungen sind in I² 232—261 veröffentlicht; Spengel Philol. Suppl. II hat einiges nach dieser Ausgabe ergänzt, dann Cr. Kol. s. Index V, Vogl. Riv. Filol. 1926, 37ff. unter Vergleich mit p. Aber als Ganzes erwartet die Schrift noch ihren Bearbeiter. Sie ist reich an Mitteilungen über die Geschichte der epikureischen Schule in lebhafter Polemik über Lehre und Charakter Epikurs mit Zitaten aus dessen Briefen. Eine Einreihung in ein größeres Werk scheint col. XV anzudeuten, die vielleicht so ergänzt werden kann (p. ist zu prüfen): *ἕνεκα γὰρ τῆς περαινούσης* (?) *συμμετρίας τὴν πρώτην ἐμβαλὼν συγγραφὴν ἐν τρισὶν κεφαλαίοις τὴν ἐπαχθεῖσαν δι' ὑμᾶς πρώτην ὑπολοίπην κατακλείσομεν· συμπιεζόμενοι γάρ, ὡς οἶσθα· οὐ διὰ παντὸς ἄκοντες τοίγαρ οἵ γε πλείους, ἀλλ' ὅσοι μικρὸν συνέσεως καὶ ἐράνου δαιτὸς ἔχουσιν.*



Man sieht, daß er zuerst eine *πρώτη γραφη* eingeschoben, dann hier eine erste noch übrige in drei Kapiteln beigefügt hat; mindestens zwei waren also noch beabsichtigt. Vielleicht hatte er die Bücher einzeln als selbständige verfaßt (wie ja das unsre einen besonderen Titel trägt) und hat dann alle unter einem Gesamttitel vereinigt (wie bei *Π. θεῶν* und *Π. κακιῶν*). Eine Buchnummer kann unter den erhaltenen Zeilen der Unterschrift unsres Papyrus gestanden haben. Gehörte das Buch etwa zu den *Πραγματεῖαι* (p. 1418)? Gerichtet war es an mehrere (*ὑμᾶς*, Schüler?), besonders an einen (*οἶσθα*), vgl. IV 16 *εἴσει* und XVII 1 (scorza am Rand von O) *-χαιε* (etwa *Ἀχαῖε*). Der Schluß lautet (XVII 3 von unten): *ἐγὼ δὲ πρὸς τούς, οἵους κατέλαβον καὶ νῦν ὥς εἰσι τοιοῦτοι φωρωμέ[νους ταῦτ' ἔγραψα].* Damit ist die Schrift als Streitschrift gekennzeichnet und *πρὸς τούς* entspricht den erhaltenen Wörtern des Titels. Als Ziel der Kritik nennt col. I (s. Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1916, 77, 2): *χρηματιζόντων τινὲς Ἐπικουρείων*, die, soweit sie Eigenes bringen, nicht mit der Lehre übereinstimmen. Vogl. hat also als Titel vorgeschlagen: *Πρὸς τοὺς σοφιστάς* (er verweist auf den gleichen bei Metrodor); man vergleiche frg. 10, 2 *ἀπὸ σοφισμοῦ καὶ πλάσματος*, frg. 23, 8 *μηδ' ἱστοριῶν μηδ' ἄλλων σοφιστικῶν.* Wenn also Diog. Laert. X 26 den bekannten Epikureern hinzufügt *καὶ ἄλλοι οὓς οἱ γνήσιοι Ἐπικούρειοι σοφιστὰς ἀποκαλοῦσι*, so können das die von P. bekämpften sein, und die Bezeichnung kann aus unsrem Buche stammen. P. nennt sie als Zeitgenossen nicht bei Namen und so bleiben sie auch bei Diog. Laert. unbenannt. Von col. I an sind sie sicher die Kritisierten; ob auch vorher, steht dahin. Cr. denkt an andere (stoische) Verleumder Epikurs. Die der col. I vorausgehenden Fragmente sind nicht nur in N und sehr schlecht abgezeichnet vorhanden. In col. I geht den von Diels mitgeteilten Zeilen voraus (Z. 5) *ὁμολογῶ τοί[νυ]ν, ὡς καὶ κατ' ἀρχὰς ἔφην, τὸ τῶν κτλ.* (= Diels). Danach hat er schon im Anfang diese gegnerischen Epikureer gekennzeichnet. Er kann ihnen aber andere Gegner, denen er andere Vorwürfe machte, vorausgeschickt haben, die er auch als Sophisten betrachtete, wie er ja von drei Kapiteln dieses Buches spricht. Daß im ersten Teile Epikurs Verhältnis zu den Diadochenfürsten verteidigt wird, zeigen frg. 2, 4 von u. *καὶ [τῆς] Λυδίας* (Zahl) *ἐτῶν ἄρ[ξας μετ' ἐκεῖ]νον δέκα μὲ[ν — τῷ δ'] Ἐπι[κούρῳ] πιστ[ὸς φίλος ἦν]* (Lysimachos?); frg. 5, 1 *Ἀσία*; frg. 8, 11 *ὑπάρχου[ς* Z. 12 *μ]ετὰ προξέ[νων.*

p. 1418 (*Πραγματεῖαι*). Der erhaltene Papyrus zeigt nach Cr. Rh. Mus. LVI 613 Reste von 35 Kol., N (I⁶ 107—131) ein Fragment und 25 Kol., O nur 14 (die Photogr. sind nach Vogl. Riv. Filol. 1926, 310, 2 sehr schlecht, besser die für Go. gefertigten Durchpausungen). Wenige, sehr verdorbene Bruchstücke bringt ein zweites Exemplar, p. 310 (VIII² 194—196 und O = Photogr. II 43/44). Eine Gesambearbeitung fehlt noch, ist aber dringend. Go., Cr., vor allem Vogl. a. O. haben einzelne Stellen, letzterer ganze (für die Diadochengeschichte wichtige) Kolumnen bearbeitet. Zweck und Einteilung des Buches, das wieder viele Briefe enthält, ist noch

unsicher. Es wird von Beziehungen zu den Machthabern und von *συντάξεις* für die Schule gehandelt haben. Col. 22 N Z. 8ff. spricht von einem Zusatze: *τὰ μὲν περὶ τούτου* (was vorher geht, ist nicht bestimmt sichtbar) *προσκατεχωρίσθω* (soll hinzugefügt sein) *νῦν δι' ἃς αἰτίας* (wohl um die Vorwürfe wegen Bettelei Epikurs bei den Großen zu widerlegen) *ἔφαμεν, καὶ τὰ περὶ Μιθρέους [ῥηθήσεται]*, Z. 16 folgt aus einem Briefe an ihn eine Stelle *περὶ τῶν μερῶν* (Zuteilungen) *τούτων*, col. 23 N über dessen Gefangennahme und die Bemühungen Epikurs um seine Lösung (Vogl. 321f.; Riv. Filol. 1927, 501ff.); so spricht noch die letzte Kolumne (Cr. Rh. Mus. LVI 613) von dessen Beiträgen. Es wird wohl die Geringfügigkeit dieser Spenden und die Größe der Gegenleistungen Epikurs hervorgehoben. Vom Titel steht in p., N und O sicher Z. 1 *Φιλοδήμου*, Z. 2 *περὶ τῶν* (?), Z. 3 *καὶ τινων ἄλλων*, Z. 4 *πραγματεῖαι*. Cr. glaubt a. O. nach p. 310 Z. 2 *περὶ Ἐπικούρου* ergänzen zu können. Dazu stimmen die unter sich verschiedenen Zeichen des p. 1418 kaum. Dem Inhalte würde etwa *Περὶ τῶν μεγάλων* entsprechen.

Cr. vermutet a. O. 614, daß p. 176 zu den *Πραγματεῖαι* in Beziehung stehe. Eher gilt dies von p. 1005, der, wie oben gezeigt, auf zwei andere Bücher deutet. Dazu könnte auch p. 1787 (Cr. ebd. 614) gehören, der dieselbe eigenartige Schrift wie p. 310 zeigt und auch, soweit sich bei der Geringfügigkeit seiner Fragmente und seiner schlechten Wiedergabe beurteilen läßt, ähnlichen Inhalt hat.

IV. A. 7. Diatriben. Zu Ciceros (und daher auch zu P.') Zeit gab es nach Tuscul. III 34, 81 eine Sammlung volkstümlicher Traktate über die verschiedensten moralischen Gegenstände, Tod, Armut, Ruhmlosigkeit, Verbannung usw., zu denen jeder griff, der in Brief oder Schrift trösten oder ermahnen wollte. Cicero nennt sie *scholae* und *disputationes*. Wir haben mehrere von ihm (z. B. *De senectute*) und von Späteren, Seneca (*dialogi* = *disputationes*), Plutarch, Favorinos u. a. Sie verraten ihre Herkunft aus diesen Mustertraktaten durch große Ähnlichkeit in Form, Gedanken, Beispielen. Vorbilder waren die sog. Diatriben Bions (s. Diog. Laert. II 77). Nur sind sie meist stark verwässert, besonders ohne bestimmtes philosophisches Schulgepräge. Auch P. hat eine große Zahl solcher Traktate verfaßt, die durch ihre Topoi und Beispiele jenen durchaus ähnlich sind, denen er aber allen im Unterschied ein philosophisches, d. h. epikureisches Gepräge aufgedrückt hat. Viele von ihnen hat er ausdrücklich den *σχολαί* (s. Ciceros *scholae*) seines Lehrers Zenon entnommen. Er scheint sie selbst als Diatriben von seinen rein wissenschaftlichen Schriften zu unterscheiden: *Π. ὀργ.* col. 35, 27 (den Anschein des Zornes bei den Weisen erweckt u. a.) *ἔλεγχος ἀκριβὴς ἔν τε γραφαῖς καὶ διατριβαῖς*. In p. 1082 *Π. κολακ.* col. 11 (Cr. Kol. 127. 534) spricht er von Epikureern, *οὓς ἀτόπως ἐν ταῖς διτριβαῖς ἐνοοῦμεν κατ' ἄλλας τινὰς αἱρέσεις φιλοσοφήσαντας* (wohl weil sie solche Traktate unbesehen ausschrieben — *καθάπερ ἐν τῶν περὶ φόβου — κατεχωρήσαμεν*). In Rhetorik I 245, 35 sagt er: Die Sophisten (d. h. die rhetorisch gefärbten Popularphilosophen gäben in ihren Diatriben unbewußt Spiegelbilder von sich. Und in *Π. ὀργ.* beruft er sich, wenn auch mit Vorbehalt (col. I 16), auf Bions Schrift (Diatribe) *Π. ὀργῆς* und benützt sie.

Die meisten dieser Diatriben scheint P. (vielleicht nachträglich) in einer Sammlung (nach dem Vorbilde jener Traktate) vereinigt zu haben. Davon zeugen zum Teil noch jetzt die Titel der Einzelschriften: p. 222 *Φιλοδήμου περὶ κακιῶν καὶ τῶν ἐν οἷς εἰσι καὶ περὶ ἅ. ζ'. ὅ ἐστι περὶ κολακείας*; p. 1675 *Φ. περὶ κακιῶν καὶ τῶν ἀντικειμένων ἀρετῶν καὶ τῶν ἐν οἷς εἰσι καὶ περὶ ἅ*, Buchnummer zweifelhaft (s. u.), Sondertitel verloren, Inhalt auch *Περὶ κολακείας*; p. 1008 *Φ. περὶ κακιῶν, ι'* (= 10), das andere ausgefallen, Inhalt *περὶ ὑπερηφανίας*; p. 1424 *Φ. περὶ κακιῶν καὶ τῶν ἀντικειμένων ἀρετῶν καὶ τῶν ἐν οἷς εἰσι καὶ περὶ ἅ, θ'*; 1471 *Φ. τῶν κατ' ἐπιτομὴν ἐξειργασμένων περὶ ἠθῶν καὶ βίων ἐκ τῶν Ζήνωνος σχολῶν* (Buchnummer verloren) *ὅ ἐστι περὶ παρρησίας*.

Wir sahen, daß dem Sondertitel in zwei Fällen der Gesamttitel *περὶ κακιῶν καὶ τῶν ἀντικειμένων ἀρετῶν κτλ.* vorausgeht; wo Teile von diesem oder er ganz fehlt, ist dies wohl nur verloren (die Möglichkeit ist am Papyrus nachzuprüfen). Der Schluß von *Π. ὑπερηφανίας* 24, 11 *καὶ τὸν ὑπομνηματισμὸν δὲ τοῦτον αὐτοῦ* (hier) *καταπαύσομεν ἐπισυνάψομεν δ' αὐτῶι τὸν περὶ τῶν ἄλλων κακιῶν* bezeugt sowohl die Zusammengehörigkeit dieser Schriften als auch *περὶ κακιῶν* als Titel. Nur p. 1471 (*π. παρρ.*) trägt einen anderen Titel: *τῶν κατ' ἐπιτομὴν ἐξειργασμένων περὶ ἠθῶν καὶ βίων ἐκ τῶν Ζήνωνος σχολῶν κτλ.* Warum, ist schwer zu sagen; die *παρρησία* ist eine Tugend. Nun nimmt Wilke in seiner Ausgabe von *Π. ὀργῆς* S. VIf. an, daß vor dessen Titel *περὶ ὀργῆς* zu ergänzen sei: *περὶ ἠθῶν · ὅ ἐστι* und weist auf col. 36, 17 hin, wo gerade *Π. παρρησίας* zitiert wird. Wenn Wilkes Annahme richtig ist (am p. nachzuprüfen), so wäre die Änderung des Titels vielleicht verständlich, da der Zorn an sich nach P. weder eine *κακία* noch eine *ἀρετή* ist (Scott irrt). Vielleicht rührt sie von einer Erweiterung des ursprünglichen Planes. Das *τῶν κτλ.* mit jetzt fehlender Buchnummer zeigt, daß auch diese Schrift zu einer Sammlung gehörte. Ebenso ist *περὶ — ἀγωγῆς* ein Untertitel von *π. θεῶν* und ein Teil dieses großen Werkes.

Da nun diese Schriften eine Einheit bilden, wird auch der Zusatz von p. 1471 (*Π. παρρ.*) *κατ' ἐπιτομὴν ἐκ τῶν Ζήνωνος σχολῶν* für alle gelten, sie sind Auszüge aus Vorträgen Zenons. Darum mag P. *Π. ὑπερηφ.* 24, 11 diese Schrift einen *ὑπομνηματισμός* nennen.

Buchnummern sind erhalten: *ζ'* (= 7) p. 222 *Π. κολ.*; *θ'* (= 9) p. 1424 *Π. οἰκ.*; *ι'* (= 10) p. 1008 *Π. ὑπερηφ.* Bassi (V. H$^3$ I) will in p. 1674 *Π. κολ.* Spuren eines Stigma (= 6), V. de Falco (Riv. Indo-Greco-Ital. 1926 fasc. 1, 17) dieses Zeichen ‚quasi per intero' entdecken. An sich wäre das möglich, da das Werk *Π. κολ.* mehrere Bücher umfaßte. Versuche, die Nummern der anderen zugehörigen Bücher zu erschließen, sollen hier unterbleiben.

Von den Papyri über die Schmeichelei sind nur zwei eingehender, mit Prüfung der Papyri, bearbeitet.



p. 1457 von Bassi in V. H$^3$ I, aber nicht voll befriedigend. Vom Titel ist nur *Περὶ κακιῶν* erhalten, das übrige verloren; daß er aber von der Schmeichelei handelt, zeigt der Inhalt. In dem Erhaltenen, dem Schlusse des Buches, wie wohl auch vorher, werden dem Schmeichler ähnliche Charaktere, wie in *Π. ὑπερηφανίας* und ebenfalls nach dem Peripatetiker Ariston behandelt. Col. I 6 *ὁ δὲ κολακεύων ὅμοιός ἐστι παρασίτωι*, mit folgender Definition; auch die Unterschiede werden erörtert. IV 17 *ὁ προστροχαστής* (der nach dem Munde Redende). V 33 *ἡ ἀρέσκεια* (nicht nur dem Schmeichler eigen). Von V 43—VII 20 wörtlich das Kapitel des auch genannten Theophrast *περὶ ἀρεσκείας* (wie in *Π. ὑπερηφ.* ein Auszug aus Ariston erscheint). Von X 17 an wird die Verhütung und Heilung der Gefallsucht erörtert durch Sichtbarmachen der Folgen, wie in *Π. ὀργῆς* I 20ff. nach Bion. In X 25 wird wohl auf das nächste Buch *Π. κολ.* und andere Diatriben verwiesen (*ἐν τῶι πέρα λέγοιτο μᾶλλον ἂν κἂν πολλοῖς ἄλλοις*), wie XI 35 auf *τὰ ... ἐν τοῖς Περὶ κάλλους καὶ Περὶ ἔρωτος εἰς ἀποτροπὴν λεγομένοις*. Im folgenden werden Gleichungen Aristons, anders als in *Π. ὑπερηφ.*, abgewiesen: XI 37 *ὁ μέντοι φιλέπαινος ὑπ' Ἀρίστωνος καλούμενος* (also neugebildetes Wort ‚der gern lobt') — *διαφέρων*. Wenn es zum Schlusse XII 28 heißt: *[ἕνεκα το]ῦ* (so zu ergänzen) *δ' οἰκονομεῖν ὑπερέβαινε ταύτας* (*κακίας*) *ὁμοειδεῖς οὐχ ὑπαρχούσας*, so ist als Subjekt Zenon wohl aus der vorigen Lücke zu ergänzen, der danach wieder P.' Quelle war und auch schon Ariston benutzt hat.

p. 1675, wenn Bassi und Falco richtig gelesen haben, das sechste Buch der Sammlung und dem p. 222 (Buch 7) vorausgehend, jedenfalls auch über die Schmeichelei. De Falco a. O. hat einige Kolumnen hergestellt (vgl. die Besprechungen von Vogl. Riv. Filol. 1927 und Philipps. Philol. Woch. 1928, 203ff.). Er gibt über den Papyrus, seine Abzeichnungen und Bearbeitungen Auskunft (vgl. Bassi Riv. Filol. 1908, 477 und über die Stichometrie ebd. 1909, 33). XI 1 heißt es etwa: *[τεθεωρημένων δὲ τῶν ἐπιλογισ]τικωτέρων περὶ τοῦ κολακεύειν νομίζω ὀλίγα τῶν παθολογίας δεομένων προσδιευκρινῆσαι* (dem vorigen logischen Verfahren soll ein psychologisches zugefügt werden), *καθ' ὃν εἰώθαμεν τρόπον*. Das Folgende zeigt, daß diese Methode in Fragen (*διὰ τί*) und Antworten, nach dem Muster der aristotelischen Problemata und der Diaporien Epikurs bestehen, und daß es eine bei P. (Zenon) übliche Form ist, bezeugt *Π. παρρ.* Ein Beispiel für *ἐπιλογισμοί* (in jungepikureischen Sinne) mag col. Vf. (Alexander und Anaxarchos) geben, wo wohl bewiesen werden soll, daß Schmeichelei nichts nützt, weil der Verständige sie durchschaut. Die Übereinstimmung mit Plut. quom. adul. hier und weiterhin zeigt, daß Traktate der oben bezeichneten Art benutzt sind. die ihrerseits aus peripatetischen Quellen schöpften.

Die Übersicht über die anderen, noch nicht bearbeiteten Papyri *Π. κολ.* s. bei Bassi V. H. I$^3$ 2f.

p. 222 (I$^2$ 274—283). O. fehlt: vom Original nur die Unterschrift vorhanden. Buch 7 *Π. κακιῶν* usw. M. Ihm hat Rh. Mus. 1896, 315—318 einige Reste ergänzt. Zur selben Rolle gehörte wohl p. 1082 (I$^2$ 84—92). Unterschrift, p. und O fehlen. Sprengel hat einiges Philol. Suppl. II 1863 herzustellen versucht; über die col. XI 1—7, in der Vergil und sein Freundeskreis angeredet werden, s. Körte Rh. Mus. 1890, 172—177 und Cr. Kol. 127, 534.

p. 223 (VIII$^2$ 138—141) und p. 1889 (VIII$^2$ 1—6), von beiden nur die letzte Kolumne des Originals erhalten, O fehlt. Die Schrift von p. 1889 = der von 1457 und 1675, die von 223 ganz verschieden. Von diesem hat Ihm Rh. Mus. LI 315—318, Go. Comment. Momms. 471ff., Cr. 34f. einiges hergestellt. In frg. 7 (VIII$^2$ 147) unterscheidet P. drei Leute: der eine, von dem er eine Schrift, nicht *σχολαί* zitiert (*φησί*), ist wohl sein Lehrer, den er danach auch in diesem Buche benutzt hat. Unter dem *ἐν πᾶσι σοφὸς καὶ προηγούμενος ἐκείνου* (Z. 1) vermutet Cr. Ariston, unter *ἐκεῖνος* den Bion. Aber jener war nicht der *προηγούμενος* dieses, sondern umgekehrt, und Bion hat nicht, wie der in allem Weise, *ἀστείους ὁλοσχερῶς* und *τοὺς μὴ σ[αινο]μένους* (so etwa zu ergänzen: ‚die sich nicht umwedeln lassen') ... *πασῶν χαρίτων μετέχοντας* dargestellt, wie aus Z. 16ff. und frg. 3 hervorgeht. Möglich, daß der *σοφός* Menander, der Freund Epikurs ist. Chr. Jensen sagt in seiner Menanderausgabe (Berl. 1927) S. LIII: Daos (im Kolax V 77ff.) ‚paedagogi officiis functus erilem filium de periculis monet ab adulatoribus imminentibus'. Philemon, sein Nachahmer, könnte der *ἐκεῖνος* sein. Das *ποιεῖ* Z. 9 würde auf einen Dramatiker passen. Wenn P. aber Z. 13ff. erklärt, er ziehe (im Gegensatz zu Zenon) *τὰ τοῦ Βίωνος* vor, der die Parasiten schon, wie man aus frg. 3 sieht, unter der Gestalt des Odysseus lächerlich machte, so erinnert das an *Π. ὀργ.* col. I 16, wo er es nützlich nennt zur Heilung einer Leidenschaft, wie Bion die Folgen vor Augen zu stellen. Noch sei auf die noch nicht bemerkte Übereinstimmung des letzten frg. VIII$^2$ 141, 8 mit Theophrast *Χαρακτ.* 6 *Περὶ ἀπονοίας* hingewiesen. Es lautet (der Anfang ergänzt): *[Τὸν δὲ κατὰ τὸν Περιπατητι]κὸν ἀπονενοημένον* (Unsinnigen) ... *μηδ' [ὁ φιλό]σοφος συνπατ[ῆι] ὑπομένοντα πορνοβοσκοῖς καὶ τελώναις καὶ παντοπώλαις διὰ βίου ζυγομαχεῖν*. Damit vgl. bei Theophrast: *ὑπομονή, ὁ ἀπονενοημένος, δεινὸς ... πανδοκεῦσαι καὶ πορνοβοσκῆσαι καὶ τελωνῆσαι*.

Von den übrigen Papyri, die Bassi a. O. zweifelnd zu *Π. κολακ.* rechnet, gehört nach Cr. Rh. Mus. LIII 593f. LVI 624 der p. 1645 zu *Π. φιλαργυρίας*.

Die der Schmeichelei entgegengesetzte Tugend ist die *παρρησία*. Von ihr handelt p. 1471. Über den Titel s. o. Die Ausgabe von A. Olivieri Lpz. 1914, der auch den Papyrus verglichen hat, gibt über das Buch Auskunft; doch vgl. die Besprechung durch Philipps. Philol. Woch. 1916, 677ff. Die Quellenfrage und die Reihenfolge bedarf noch näherer Untersuchung. Über frg. 6 s. Herm. 1925, 479f. Die durchgehende, dem hier wiedergegebenen Vortrage Zenons entlehnte Diaporienform findet sich stellenweise auch sonst bei P. (s. o. p. 1675). Die Schrift ist vor *Π. ὀργ*, wo sie col. 36, 15 zitiert wird, aber nach *Π. κολακ.* geschrieben, wenn Cr. Kol. 127, 534 in p. 1682 col. 11, 2ff. richtig *πε[ρὶ παρρησί]ας* ergänzt hat.

Aber *Π. οἰκον.* Buch 9 geht als Tugend eines Paares der *ὑπερηφ.* (Buch 10), dem Laster des nächsten Paares voraus.

p. 1424 *Π. οἰκονομίας* ist ausgezeichnet von J e n s e n, Lpz. 1906, herausgegeben, der auch über alle einschlägigen Fragen Auskunft gibt. Über die Stichometrie s. B a s s i Sticom. 56, 1.

Der Gegensatz zur *οἰκονομία* als maßvollen Wirtschaftlichkeit ist die *φιλαργυρία*. Mehrere Papyri scheinen zu dieser Schrift zu gehören: 253, 1613, 465, 1090, 1645 (s. S c o t t 72, Cr. M. H. 4; Rh. Mus. LVI 624f.). Der Titel ist in keinem erhalten. Nach S c o t t haben 253, 1613 und vielleicht 465 dieselbe Schrift, so daß sie zu einer Rolle gehören können (die Kapitel sind in 253 durch Buchstaben bezeichnet, einmal auch in 465). Dagegen ist die Schrift in 1090 ganz anders. Vielleicht liegt ein Duplikat vor. Die Reste erwarten noch ihren Bearbeiter. Einzelne Stellen bei Cr. Rh. Mus. LIII 592f.; p. 253 frg. 12, 4—5 (Vergil und sein Kreis, vgl. p. 1082 col. 11, 1—7 *Π. κολ.*); bei K ö r t e Rh. Mus. 1898, 172 —177 und bei Cr. Kol. 127, 534.

Dem Inhalte nach den beiden vorigen Schriften verwandt ist die *Περὶ πλούτου*. Zu ihr gehören p. 163, 97, 200 (Cr. Rh. Mus. LVI 25; M. H. 5). In p. 163 ist vom Titel erhalten *Φ. περὶ πλούτου α'* (S c o t t 20), in p. 200 *Φ. περὶ πλούτου*, dann noch 6 Zeilen mit ungedeuteten Buchstaben (S c o t t 22). Das Werk hatte danach mehrere Bücher und gehörte kaum zu dem großen *Π. κακιῶν*. Da P. in *Π. οἰκον.* col. 12, 20 auf es verweist (*ἐν τοῖς π. πλούτου λόγοις*), muß es vor jener Schrift herausgegeben sein (ob ebd. col. 28, 5 *περὶ πλούτου καὶ πενίας κτλ.* auf Schriften P.' geht, steht dahin). p. 163 enthält Stellen aus Briefen Epikurs und der Seinen. Die Reste im ganzen sind noch nicht bearbeitet, einzelne Stellen von Go. Ztschr. f. österr. Gymn. 1866, 691f. (s. J e n s e n in *Π. οἰκ.* zu col. 27, 43).

Ein neues Laster erörtert der auch von J e n s e n Lpz. 1909 ausgezeichnet bearbeitete (vgl. die Besprechung Philol. Woch. 1913, 389ff.) p. 1008 *Φ. περὶ κακιῶν ι'*. Vielleicht ist in Z. 2 der Unterschrift der übrige Teil des Titels, den p. 1424 und p. 1675 zeigen, verloren, jedenfalls in Z. 4 der Zusatz *ὅ ἐστι περὶ ὑπερηφανίας*, wie der Inhalt der Schrift zeigt. Für ihre Zugehörigkeit zu dem großen Werke zeugt der Schluß col. 24, 25 (*περὶ τῶν ἄλλων κακιῶν*). Auch sind Schreiber und Papier dieselben wie bei p. 1424 *Π. οἰκ.* sowie bei p. 1457 und 1657 *Π. κολ.* Von der eigentlichen Charakteristik des Übermütigen ist wenig erhalten. Von 10, 10 an bespricht P., im Anschlusse an einen literarischen Brief des Peripatetikers Ariston *Περὶ τοῦ κουφίζειν ὑπερηφανίας*, wie die wegen ihres Glückes Übermütigen sich von diesem Fehler befreien können (also die Therapie), wobei er andeutet (10, 15), daß er vorher dessen psychologische Ursachen besprochen hat. Von 16, 17 an erörtert er im Gegensatze zu *Π. κολ.* p. 1457 im Anschlusse an Aristons Schrift die dem *ὑπερήφανος* ähnlichen Charaktere. J e n s e n hat über diesen Peripatetiker und seine Schrift schon Herm. XLVI 393ff. aufschlußreich gehandelt. — Die ersten 9 Kolumnen des Papyrus sind so zerstückelt, daß J e n s e n in seiner Ausgabe mit Recht auf ihre zusammenhängende Ergänzung verzichtet hat, ‚cum ludere nollem' (S. XIII). Später hat er dieses ‚Spiel' doch gewagt (Ein neuer Brief Epikurs, Berl. 1932), aber kaum mit Erfolg (vgl. P h i l i p p s. Philol. Woch. 1934, 154ff. A. K ö r t e Arch. f. Pap. 1935, 272).

p. 182 *Φ. περὶ ὀργῆς*. K. W i l k e in seiner vortrefflichen Ausgabe, Lpz. 1914 S. VIf., fügt in der zweiten Zeile der Unterschrift vor *π. ὀργ.* noch *περὶ ἠθῶν* (wie in p. 1471) ein, da *π. ὀργ.* an der rechten Seite der Zeile steht und so die in diesen Unterschriften stets beobachtete Symmetrie gestört wäre. Die Ergänzung ist nicht zu lang, da die Buchstaben dieser Zeile kleiner als die der Z. 1 sind. *Π. ἠθ.* ist dem *Π. κακ.* vorzuziehen, da der Zorn nach P. nicht immer eine *κακία* ist (es gibt auch einen natürlichen Zorn). Auch wird col. 36, 18 auf *Π. παρρησ.* (p. 1471) verwiesen, das in seinem Titel *περὶ ἠθῶν* hat. Nur wird in der Mitte noch eine Buchnummer gestanden haben. Über alles s. man die genannte Ausgabe, die ergänzt wird durch P h i l i p p s. Philol. Woch. 1915, 645ff.; Rh. Mus. 1916, 425ff. Hier sei nur hervorgehoben, daß P., wie P h i l i p p s. zeigt, der einzige Philosoph des Altertums, soweit wir wissen, ist, der Zorn und Rachetrieb unterscheidet. Zenon wird in dem Erhaltenen nicht genannt, braucht also nicht Quelle zu sein. Von col. 36, 16 an werden anhangsweise 3 *ἐπιλογισμοί* angeführt und dann geprüft, die von Epikureern im Anschluß an das Vorige mündlich (daher die Vergangenheitsform) vorgebracht wurden, eine Art Seminarsitzung.

In den Titeln der folgenden Traktate wird, soweit sie erhalten, das Sammelwerk nicht genannt.

*Περὶ φθόνου*. In p. 1082 (*π. κολ.*), 11, 1ff. (s. Cr. Kol. 127, 534) sagt P. *καθάπερ . . . ἐν τῶι Περὶ φθόνου* (es folgten zwei andere Titel) *κατεχωρίσαμεν*, nämlich daß gewisse Epikureer in den Diatriben (wohl über diese *κακίαι*) nach anderen Schulen philosophierten (s. o.). Auch dieses Buch gehörte danach zu dem Werke *Π. κακιῶν* und ging den Büchern *Π. κολ.* voraus. Ein Papyrus dieses Inhaltes ist bisher nicht gefunden.

p. 1414 *Φ. περὶ χάριτος*. In O nur die Unterschrift, in N diese und 18 col. (S c o t t 41). Nach B a s s i 76 sind vom Original außer diesen ‚pezzi in cornice' nach 13 pezzi auf Papyrus ohne Glas vorhanden, aber unbenutzbar. Der Papyrus ist noch unbearbeitet.

p. ined. 57. Cr. Kol. 108 hat im Original, den Titel *Π. P. M A* und ergänzte *Περὶ μανίας*. Nach S c o t t 19 ist in O zu lesen: *T . . . . . M.* Nun hat Cr. folgende Fragmente aus dem Papyrus gewonnen (hier etwas anders ergänzt): col. 3, 6 *κἀνταῦθα δὲ φανερός ἐστιν ὁ Μητρόδωρος οὐ πρὸς τὰ φοβερὰ κοινῶς τούτωι χρώμενος· ἡ γὰρ προσ[ε]χὴς ἀπόφασις ἦν οὐχ ὑ[πὲρ το]ύτων· ἀλλὰ πῶς ἐκδέξαιτ' ἄν τις τὰ δοκοῦντα παραδόξως ἀπο[φαινομέ]ν[ω]ν* (?); *‚ὅσα γάρ, φησίν, κατὰ τὸ ἐξαιφνίδιον καὶ παράδοξον θορύβων εἴδη'; πρότερον εἰπών· ‚πῶς δ' ἄν τις ἐν ἑκάστωι τῶν φοβερῶν'*; col. 2, 11—13 *ὅσα δὲ κατὰ τὸ ἐξαιφνίδιον καὶ παράλογον θορύβων εἴδη κἀπ' ἄλλων τινῶν ὀχλεῖν πεφ[υκό]των] παθῶν*. Man sieht, hier ist nicht vom Wahnsinn, sondern von Ratschlägen gegen die *φοβερά, ἐξαιφνίδια* und *παράδοξα* die Rede, die P.



und nach ihm schon Metrodor nicht billigt. Nun wissen wir aus Cic. Tusc. III 28ff., daß die Kyrenaiker allgemein, die Stoiker (auch Panaitios und Poseidonios) mit Einschränkung gegen plötzliches Leid die *praemeditatio, provisio animi et praeparatio* auf alles mögliche und (29) als Heilmittel empfahlen, das dann auch in allen Traktaten über die Euthymie (z. B. bei Plut. *Π. εὐθ.* c. 16 und 19, bei Sen. tranquill. an. 11, 6ff.) erscheint, wogegen die Epikureer es verwarfen (Cic. Tusc. 32ff.; vgl. P h i l i p p s. Herm. 1922, 261ff.). So ist es wahrscheinlich, daß P. dieses Heilmittel (*τούτωι*) hier unter Berufung auf Metrodor für nicht allgemein wirksam erklärt hat, da die Arten der *ἐξαιφνίδια* und *παράδοξα* (s. bei Plut. a. O. *ἀπροσδόκητα, παράδοξον· ἐξαίφνης* und bei P. selbst *Π. θαν.* 37, 20 *ἀπροσδόκητον* und *παράδοξον* und 35, 23 *προλαμβάνοντας ἴσως*, wo das *ἴσως* für den Epikureer bezeichnend ist) sehr verschieden seien. Und so mag der Titel *Περὶ [προ]μη[θίας]* zu ergänzen sein.

p. 1384 *Περὶ ἔρωτος*, s. Cr. Kol. 35, 189. *Φιλοδήμου* scheint im Titel nicht erhalten. Diese Schrift und eine *Περὶ κάλλους* (die aber bisher nicht gefunden ist) werden in p. 1457 (*Π. κολ.*), 11, 7 zitiert: *τούτων ἐν τοῖς Περὶ κάλλους καὶ Περὶ ἔρωτος* (möglich auch beides Titel einer Schrift) *τὴν προτροπὴν προθέμενοι*, wahrscheinlich auch in *Π. ὀργῆς* 7, 16 *οὕτω δεῖ τὴν εἰλικρίνειαν ἐπιλογίσασθαι τοῦ κακοῦ καθάπερ καὶ ἐπὶ τῆς ἐρωτικῆς εἰώθαμεν ποιεῖν ἐπιθυμίας*. Wie in *Π. ὀργ.* hat also P. auch in *Π. ἔρωτ.* zuerst die *κρίσις* (*εἰλικρίνεια*), dann die *θεράπεια* (*ἀποτροπή*) dieses *πάθος* gegeben (vgl. Cic. Tusc. IV 34, wo ein Traktat benutzt ist, s. Herm. 1932, 290f.). Nach Cr. ist in dem erhaltenen letzten Viertel des Papyrus unter anderem von der Wirkung des *ἔρως* auf die Politik die Rede. Nach ihm ist vom Original weit mehr vorhanden als in XI² 52—66 erscheint. O fehlt. Cr. verweist vorläufig auf Go. Wien. Stud. II 7—9.

Ebenfalls in p. 1457 heißt es col. 11, 24 *καθόλου δὲ τὰ περὶ τῆς φιλοδοξίας [γεγραμμ]ένα μεταπτέον*. Cr. Col. 91, 447 meint, das erinnere an p. 1025 (nach S c o t t 33 ist der Titel verloren, O hat 2 ‚pages', N 23 frg., die in X² 118—134 veröffentlicht sind).

Noch nennt Cr. 176 p. 873 *Περὶ ὁμιλίας* (V² 176—181) und *Φ. περὶ ἐπιχαιρεκακίας* p. 1678 in N. disegni (unediert. s. B a s s i catologo 463).

p. 1050 *Φ. περὶ θανάτου δ'*. Von diesem umfangreichen und wichtigen Papyrus hat B a s s i in I³, Mailand 1914, eine neue Textausgabe zum ersten Male unter Heranziehung des Originals (das aber vielleicht im einzelnen nachzuprüfen ist) gemacht und T. K u y p e r in P. over den Dood, Diss. Amsterdam 1925, zu dem wenig veränderten Text B a s s i s einen ausführlichen Kommentar mit Übersetzung geliefert. Beide geben über die Textgeschichte Auskunft, über die Stichometrie vgl. B a s s i Sticom. 39ff. P. will in diesem vierten Buche nachweisen, daß der Tod, obgleich Auflösung der Seele, kein Unglück ist. Die in den erhaltenen Kolumnen besprochenen Topoi (und mit den in den verlorenen wird es ebenso sein) finden sich alle in den sonstigen Traktaten, Trostschriften und -briefen, so bei Cic. Tusc. I Teil 2 und in den Beileidsschreiben seiner Briefsammlung von ihm oder an ihn, bei Seneca (s. auch die Topoi in seinen Remedia fortuit.), Plutarch, im Axiochos u. a. P. hat also wie jene einen solchen Traktat (Diatribe) benutzt, ihn aber im epikureischen Sinne bearbeitet. So hat er, wie gezeigt, die *praemeditatio* nur mit Einschränkung zugelassen, andererseits den kynischen Rigorismus etwas gemildert (er schließt gewisse Anlässe zur Trauer nicht ganz aus). Hier mag viel Persönliches einfließen (Zenon wird in dem Erhaltenen nicht genannt); so ist auch der Stil gefällig, in den Schlußzeilen von bemerkenswertem Schwung. Was K u y p e r 96 über die Abfassungszeit zwischen 1. August 43 (lies 44) und 1. Januar 42 (lies 43) sagt, ist nicht stichhaltig. Über die anderen Papyri, die sich auf den Tod beziehen, 807, 1110, 189, geben Cr. 114, 515 (auch Rh. Mus. LIII 591) und B a s s i Ausg. 20 Auskunft. Aus dem Mitgeteilten läßt sich über ihren Inhalt und ihre Zugehörigkeit zu einem bestimmten Buche nicht urteilen. Man darf annehmen, daß er in den vorigen 3 Büchern die Verderblichkeit der Todesfurcht (wie in *Π. θεῶν α'*) und die Sterblichkeit der Seele bewiesen, die falschen Vorstellungen des Volkes und der übrigen Schulen vom Tode widerlegt hat.

p. 1507 *Περὶ τοῦ καθ' Ὅμηρον ἀγαθοῦ βασιλέως*, auf Grund auch des Originals von A. O l i v i e i, Lpz. 1909, herausgegeben, vgl. die Besprechung in der Philol. Woch. 1910, 740ff. (P h i l i p p s.). P. schildert das homerische Fürstenbild als Vorbild und widmet es bezeichnenderweise seinem Gönner Piso (col. 25, 16f.), einem Staatsmanne. Oft stimmt das Buch in den angeführten Homerstellen und deren sittlicher Deutung einerseits mit Plut. quom. adulescenti; Praecept. reip. ger.; An seni; Quaest. conv., mit Dion Chrys. I und II, [Plut.] De vita Hom., andrerseits besonders mit den Fragmenten des Dioskurides *Περὶ τῶν Ὁμήρου νόμων* überein, die wieder aus den peripatetischen *Ἀπορήματα Ὁμηρικά* schöpfen. Ob P. den Dioskurides selbst benutzt hat oder wie vielleicht auch Plutarch und Dion einen Traktat, der jenen berücksichtigt hatte, bedarf besonderer Untersuchung. Jedenfalls hat er seine Vorlage wieder selbständig im epikureischen Sinne umgeschaffen, wie er auch 4, 33 den letzten König von Bithynien, gestorben 75, wohl nach der Zeit des Dioskurides, also aus sich erwähnt. Bezeichnend für ihn ist, daß er Homer höher schätzt als wahrscheinlich Epikur und ihm, wenn auch nicht als Absicht, sittliche Wirkung zuschreibt.

IV. A. 8. D i a l o g e. Bei Cic. Pis. 66 lesen wir: *Solet enim* (Piso) *in disputationibus suis oculorum et aurium delectationibus abdominis voluptates anteferre* (gewiß eine Verdrehung) und fragt dann selbst 68: *Unde tibi haec nota sunt*?, um dann auf P., ohne ihn zu nennen, als Quelle hinzuweisen. Dieser hat also Dialoge (*disputationes*) geschrieben, in denen er mit Piso u. a. über den Wert (ästhetischer) Lustgefühle verhandelte. Nun hat P h i l i p p s. Philol. Woch. 1910, 772 in *Περὶ τοῦ καθ' Ὁμ. ἀγ. βασ.* col. 25 die Zeilen 15ff. mit einiger Wahrscheinlichkeit so ergänzt: Wenn ich, Piso, einige der Antriebe, die Homer zur Errichtung von Herrschaften gibt, ausließ, *πρόκειται τὸ πρ[ῶτον τῶν ἐν Νε]από[λει καὶ]*

*Βα[λίαις διαλόγω]ν*. Danach hat P. mehrere Bücher Gespräche verfaßt, in deren erstem über Homer verhandelt wurde. Ebenso frg. 21, 9ff., wo von den maßvollen Freuden des Mahles die Rede ist: *εἰς δ' ἐπιφορὰν* (zur Zugabe) *καὶ τὰ τῶν ἀκουσμάτων ἐν τῶι τῶν παρα[σιτῶν συμ]πο[σίωι] διεστήσαμεν*. Eine Bestätigung dieser Ergänzung würde sein, wenn man p. 994 (*Π. ποιημ.*) VI² 185 ergänzen dürfte: *κἂν ἐν τοῖς παρασιτῶν κἂν ἐν Νεαπόλει πρὸς Πείσωνα λόγοις*. Diese Tischgespräche sind also die von Cicero erwähnten Disputationen Pisos. P. folgt in ihnen weniger dem Vorbilde Platons, als dem Epikurs. Aber im Unterschiede zu ihm hält er Gespräche über Dichtkunst und Musik beim Mahle für eines Politikers würdig.

Spuren solcher Dialoge finden sich auch unter den herkulanischen Rollen. So in p. 312, von dem Cr. Kol. 125 einige Bruchstücke mitteilt. Er gehört nach diesem zu den entrollten, aber nicht abgezeichneten (nach B a s s i Catalogo 446 ist er später, 1913, von M. A r m a n n abgezeichnet). Wie schon o. erwähnt, besagt frg. I 4, 5: ‚Er (Piso) beschloß mit uns zu Siron nach Neapel und zum Essen bei ihm dort zurückzukehren und philosophische Gespräche (*συλλαλίας*; *λαλίαις* schon I 3, 3) zu pflegen, noch häufiger aber sollten wir uns in Herkulaneum aufhalten.‘ Das sieht ganz wie die Einführung in Gespräche aus, auf die in der Pisoniana angespielt wird, nach Art der Einleitungen in den Dialogen Ciceros. Col. II 3, 6 *Περὶ γάμου* scheint das erste Thema anzudeuten. III 2, 1 heißt es dann weiter: *τὸν δὲ διάλογον ἀπὸ [γάμου?] μεταστρέφων εἰς τὰ τοιαῦτα ‘καθόλου, ἔφη* (Piso) *πρὸς τὸν Σκατίνιον*. . . .Hier wird also der Dialog ausdrücklich bestätigt, und die Stelle hat dialogische Form. Aber auch den weiteren Gesprächsgegenstand können wir erschließen; schon das *θηλυπαθοῦς* IV 2, 6 verrät es, ebenso der äußerst geschickt gewählte Mitunterredner Scatinius. Denn dieser ist gewiß der Urheber der lex Scatinia de infanda Venere (Päderastie): vgl. Caelius Brief an Cic. fam. VIII 12, 3, wonach er (gewiß mit Recht) auf Grund dieses Gesetzes angeklagt werden sollte, und Suet. Domit. 8. Ebenso kann p. 986 ein Dialog sein. Das schon o. erwähnte frg. 19 lautet nach Cr. bei D i e l s *Π. θ. α'* S. 99, 4 *τὸν ἐπὶ τοὺς Κίλικας ἀπεσταλμένον ὑπὸ τῆς Ῥώμης ἀκολουθεῖν κελεύομεν τὰ μετὰ τῶν φιλοσόφων καὶ τῶν δημαγωγῶν* (Caesarianer, darunter Piso?) *συζητηθέντα*. Das ist offenbar die Widmung eines Dialogs (*συζητεῖν*) zwischen Philosophen und Staatsmännern, den er 51/50 dem Proconsul Ciceros nach Kilikien nachsendet. Die Gesprächsform wird aber auch durch die zweite Person in frg. 2 (*-σειες*) Cr. Rh. Mus. XXXVI 618 bestätigt. Dies Fragment lautet ergänzt etwa: *[ὁπότε γὰρ περί τινος ἀρχῆς σπουδά]σειες. εὐθὺς ἔτυχες τῆς ἀνωτάτης συν[ψηφίας]. καὶ κλήρου τῶν ἑν[ικῶς* (= singulariter?) *πα]ρ' ἀστοῖς τειμωμένων ἢ ἀφικομένων [ἐξ ἀγρῶν]*, ein Kompliment, das durch Cicero in Pis. 2 bestätigt wird: ***Is mihi etiam gloriatur se omnes magistratus sine repulsa assecutum.*** In den folgenden Fragmenten bei Cr. scheint es sich um Vorsicht bei der Wahl von Freunden zu handeln unter Berufung auf Metrodor.

IV. B. D e r S c h r i f t s t e l l e r. Während die sonstige Überlieferung nur ein Werk P.', die *σύνταξις φιλοσόφων*, nennt, hat uns die herkulaner Bücherei Schriften von ihm in solcher Menge beschert (und andere liegen sicher noch unerlöst), daß er an Fruchtbarkeit kaum hinter seinen Meistern, Epikur und Zenon, zurückzustehen scheint. Sie zerfallen, wie obige Übersicht zeigt, in zwei Klassen, rein wissenschaftliche und volkstümliche, die ersteren in theoretische und philosophiegeschichtliche, die letzteren in Diatriben und Dialoge. Unter den theoretischen ist die Physik nur durch theologische, die Logik hauptsächlich durch die Schrift über den Zeichenschluß vertreten, die Ethik den volkstümlichen überlassen. Ein breites Feld nehmen, wohl der Neigung des Verf. entsprechend, die ästhetischen ein. In allen überwiegt, soweit erhalten, also in den Schlußteilen, die Polemik gegen andere Schulen und Gegner der eigenen. Das Verlorene kann mehr Positives enthalten haben, das übrigens aus der Kritik meist erkennbar wird.

Seine Sprache in Wortgebrauch (vgl. das übrigens unvollständige Lexikon Philodemeum von C. J. V o o y s Pars prior, Purmerend 1934, besprochen Philol. Woch. 1934, 1147ff.) und in Syntax (vgl. die musterhafte M. H. von Cr., die aber nur die Laut- und Flexionslehre und nicht nur die P.' behandelt) ist gut attisch, wie wohl allgemein zugestanden wird. Dagegen hat man seinen Stil oft getadelt und sich gewundert, daß derselbe Schriftsteller, dessen Gedichte Muster prägnanter Kürze sind, eine angeblich so weitschweifige und oft durch schlechten Satzbau schwerverständliche Prosa schreibe. Aber hier hat schon S u d h a u s richtiger gesehen, der in seinem Supplementum S. VI gegen solche Vorwürfe schreibt: ‚Aber gemach, vielleicht ist auch der vielgeschmähte Text und Stil des Philodem so übel gar nicht, wenn man nur richtig ergänzt und wir stolpern nicht über P.' Wendungen, sondern über unsre eigenen Ergänzungen. . . . Er ist zuweilen breit, aber immer korrekt. Zuweilen wird er in der Debatte sogar scharf, kurz, lebhaft, aber seine Kürzen und Auslassungen sind stets ver ˈändlich, wo ein größerer Zusammenhang vorliegt.‘ Das bestätigt das Supplement selbst; dieselben Stellen, die in S u d h a u s' Teil I oft sinnlos erscheinen, sind hier glatt lesbar und verständlich. Aber sein Stil ist nicht nur immer korrekt, sondern öfters auch eindrucksvoll. Wieder sagt S u d h a u s S. XXVII: Als Kern des ganzen Werkes dürfte man . . . das sog. V. Buch der Rhetorik ansehen, in dem mit wärmsten Farben das Bild der epikureischen Weisen . . . ausgemalt wird‘ (s. P h i l i p p s. Arch. f. Gesch. der Philos. 1910, 324). Auch sonst finden sich solche Stellen, die den Dichter nicht verleugnen. Frg. 8 col. I *Περὶ Ἐπικ.* erklärt V o g l. für die Krone unter allen herkulanischen Kolumnen. Auch *Π. θαν.* col. 38 ist hervorzuheben. Daß die für einen engeren Kreis bestimmten unter den theoretischen Schriften wie *Π. σημ.* trockner sind, versteht sich. P. unterscheidet selbst Rhet. I 151, 14—22 und 152, 10ff. die Stilarten nach *γένη* und Schriftstellereigenheiten.

Für die Unterscheidung dieser beiden Schriftarten ist vielleicht das Verhältnis zum Hiatus wichtig. P. sagt selbst in Rhet. I 163 (col. II 2): *Σύμπτωσις δὲ φωνηέντων ἐστὶ μὲν ὑπόψυχρος ἢ*



*δὲ οὐκ ἄκαιρος*. Danach verfährt er. Richtig sagt S u d h a u s Rhet. I S. XIV ‚hiatum consuetudine illius aetatis si minus omnino vitavit, at certe raro admisit‘. Wie es scheint, verhielt er sich in verschiedenen Schriften verschieden. In *Π. σημ.*, einer für einen engeren Kreis bestimmten Schrift, finden sich mehrere, auch schwere Hiate (s. Rh. Mus. 1908, 7f.). Indes fehlt noch eine eingehende Untersuchung aller Schriften darüber, bei der selbstverständlich durch Ergänzung entstandene außer Betracht bleiben müssen.

Seine Disposition ist immer sorgfältig und wird strenge innegehalten. Seine Polemik ist insofern gewissenhaft, als er die Äußerungen der Gegner meist wörtlich anführt, oft im Anfang des Buches im Zusammenhang ohne Zusatz, dann Satz für Satz kritisierend: Sein Verhältnis zu Vorlagen ist bei deren Verluste schwer zu bestimmen. Ein bloßer Abschreiber war er nicht. Wenn er, wie in *Π. κακιῶν* ausdrücklich sagt, daß er Vorträge Zenons im Auszuge wiedergeben will, wird er inhaltlich wenig geändert haben. Ebenso in *Π. σημ.* da, wo er Vorträge und Schriften Zenons und Demetrios' darzulegen erklärt. Aber hier fügt er doch 7, 5 der Kritik des Stoikers an Zenons Lehre, ehe er die Antikritik dieses bringt, eine Antwort jenes auf die *ἀντιρρήσεις* einiger Epikureer ein (der Streit geht wohl in Flugschriften hin und her) und antwortet dem Dionysios selbständig. Manchmal weicht er auch ausdrücklich von seiner Vorlage ab, so p. 223 (s. o.). Da er ferner, soweit wir urteilen können, seine Quellen, gewissenhaft angibt, liegt kein Grund vor, wo dies nicht der Fall ist, solche anzunehmen. Immer dann ohne Zeugnis Zenon vorzuschieben, ist ungerechtfertigt. So scheint er in *Π. ποιημ.* und *Π. μουσικ.* schriftstellerisch ziemlich selbständig zu verfahren. Doch das hängt mit unsrem Urteile über seine wissenschaftliche Originalität zusammen.

V. D e r P h i l o s o p h. P. ist kein schöpferischer Denker. Wie alle Epikureer wollte er an der reinen Lehre des Meisters festhalten. Trotzdem hatten sich im 2. Jhdt. zwei Richtungen ausgebildet, die sich scharf befehdeten, eine attische (Basileides und Thespis) und eine östliche (Nikasikrates und Timasagoras, s. d.). Um 100 stand an der Spitze der Mutterschule Zenon von Sidon, dieser wirklich in gewissen Grenzen ein selbständiger Geist. Er hat unter dem Einfluß des Karneades und der empirischen Ärzte (P h i l i p p s. Diss. 55ff.), indem er Epikurs *ἐπιλογισμός* von den *ἄδηλα* auf die *ἐπιμένοντα* übertrug, die Lehre vom Zeichenschluß geschaffen. Zweitens hat er unter heftigem Widerspruche der Kleinasiaten (Rhodos und Kos) und mit sehr fraglichen Deutungen von Äußerungen der *καθηγεμόνες* die sophistische Rhetorik als eine Kunst, wenn auch unnötige, anerkannt (S u d h a u s Suppl. 47ff.). Beide Neuerungen hat P. von seinem Lehrer übernommen.

Wie steht es mit der Ethik? Torquatus, der in Fin. I die epikureische vorträgt, behauptet auf das bestimmteste, daß die leibliche Lust, auf die letztlich auch jede geistige zurückgehe, das Lebensziel sei. Und da er sich für seine Darstellung I 7 auf Phaedrus und Zenon, II 119 auf Siron und Philodem beruft, so sehen wir, daß Lehrer und Schüler diesen orthodoxen Standpunkt vertreten haben im Gegensatz zu anderen Epikureern, die nach Cicero = Torquatus einer milderen Auffassung das Wort führen. Aber schon Torquatus kann dies nicht durchführen: Der Widerstand der Leidenschaften im Inneren der Menschen ist ihm ein Übel an sich (58 Anf.), und in dem Abschnitt über die Freundschaft läßt er 68 auch die Ansicht zu, nach der die Freunde allmählich um ihrer selbst wegen geliebt werden. Aber wenn auch Cicero möglicherweise hier einen Abriß Philodems benutzt, so beruft er sich zugleich auf Zenon, von dem diese Milderungen, wenn sie auch zu dem *acriculus senex* weniger passen, stammen könnten. Leider ist uns eine theoretische Schrift P.' über die Ethik nicht erhalten. Prüfen wir die Diatriben! Die Mehrzahl will allerdings Vorträge Zenons wiedergeben. Aber das schließt persönliche Zusätze P.' nicht aus. Wenn er *Π. παρρ.* frg. 28 sagt, von dem vielen Schönen, das die Freundschaft spende, sei nichts so wertvoll, wie *τὸ ἔχειν, ὧι τὰ ἐγκάρδιά τις ἐρεῖ καὶ λέγοντος ἀκούσεται. σφόδρα γὰρ ἡ φύσις ὀρέγεται πρός τινας ἐκκαλύπτειν ἃ νοεῖ*, so beweist dieser auch sprachschöne Spruch, daß der Verf., übereinstimmend mit dem erwähnten Freundschaftsbegriff in De fin., auch geistige Lust, die sich nicht auf den Leib bezieht, als naturgemäß anerkannt. Und in *Π. θαν.*, das sich nirgends auf Zenon beruft, finden sich Milderungen, die auch den von P. benutzten Traktaten nicht fremd sind, und die ihm um so mehr zuzuschreiben sind, als sie den Anschauungen seiner römischen Umgebung entsprechen. So erklärt er 20, 1ff. die Trauer um den Tod eines jungen Menschen für verzeihlich; 20, 7ff. *ἐνοχλεῖ φυσικῶς ἐχθρὸς ἐπιγελῶν* (über unser Unglück); 25, 2ff. die Nächsten unversorgt zu hinterlassen *ἔχει . . . φυσικώτατον δηγμὸν καὶ δακρύων προέσεις ἐγείρει τῶι νοῦν ἔχοντι μόνον ἢ μάλιστα*; 25, 37ff. in der Fremde zu sterben, fern von den Lieben *φυσικὸν δηχθῆναι*; 33, 37ff. ungerecht hingerichtet zu werden *συγγνωστὸν ἂν δόξειεν εἶναι τὸ λυπηθῆναι* (Kyniker und Stoa urteilen umgekehrt); 34, 11 *τὸ ἀδήκτως ἔχειν περὶ πᾶν οὐ ῥάιδιον*; 35, 34 bei keinem ein Andenken hinterlassen *δηγμόν τιν' ἀναδέχεσθαι φυσικὸν ἔοικεν εἶναι*. Das steht alles im Widerspruch zu einem Hauptsatze der Schule: Für den Toten ist dergleichen kein Unglück, da er es nicht empfindet. Wenn nun auch bei Epikur solche Zeichen humaner Gesinnung nicht fehlen (s. frg. 120 Us.), so spricht es doch für P.' eigene, daß er sie hier so oft und geflissentlich betont. Daß er im Gegensatz zur Schule 35, 23 und 37, 20 die *praemeditatio*, wenn auch mit einem *ἴσως*, als Schutzmittel anerkennt, sahen wir schon; vgl. auch p. 57 *Περὶ προμηθείας* (?).

Ihm eigen scheint auch die psychologisch richtige Auffassung des Zornes. In *Π. ὀργ.* frg. 7 wird gezeigt, daß dieser nicht mit dem Rachetriebe zusammenfällt. Alle sonstigen Philosophen des Altertums (außer Galen D. sanit. tuend. II 9 aus unbekannter Quelle) setzten beide gleich. Auch die Epikureer definierten den Zorn als *incitatio animi ad nocendum* (*βλάπτειν*) *ei qui aut nocuit aut nocere voluit* (s. R i n g e l t a u b e Götting. Diss. 1913). Da Zenon in *Π. ὀργ.* nirgends genannt wird, darf man annehmen, daß diese bemerkenswerte Erkenntnis von P. selbst stammt.

Dem Standpunkte der römischen Aristokratie entspricht es, wenn er in *Π. οἰκον.* c. 23ff. das Landleben lobt, zugleich aber das Selbstackern ablehnt (Philipps. Festschr. 106f.). Auch wenn er in Rhet. I 375, 2, also in den siebziger Jahren, die Demokratie das unverständigste politische System nennt; später hat er allerdings mit Piso anders geurteilt (s. Herm. 1918, 381f.). Wie der Jungstoiker Athenodoros, ein Enkelschüler des Panaitios (Sen. tranq. c. 3), hebt er hervor, daß der Philosoph, auch wenn er sich an der Politik nicht beteilige, dem Vaterlande durch Belehrung seiner Mitbürger und sittliche Erziehung nütze (Arch. f. Gesch. d. Ph. 1910, 323). Ob die zum Teil lächerlichen Einzelheiten, die P., von den Kritikern anderer Schulen gedrängt, über die Lebensweise der Götter in *Π. θ. ἀγ.* gibt, und auf die sich sicher die Altmeister noch nicht eingelassen haben, von Zenon stammen, ist nicht zu entscheiden, aber man möchte sie eher dem Schüler zutrauen.

Am ehesten möchte man ihm Selbständigkeit auf dem Gebiete der Kunst zugestehen. Die Redekunst kann schnell abgetan werden. Wir wissen, daß er sie wie die ganze Schule verwirft, die sophistische wie Zenon beurteilt. Nur Dichtkunst und Musik stehen hier in Frage. Wie urteilt die alte Schule über ihren Wert? Epikur sagt frg. 568: *ποιήματα δ' ἐνεργείᾳ οὐκ ἂν ποιῆσαι.* Und P. ist wirklich, soweit wir wissen, der einzige griechische Philosoph, der zugleich Epikureer und Dichter war. Aber Epikur kleidet ja seine Ansicht in eine gemilderte (potentiale) Form; ein Verbot ist es nicht. Er meinte wohl, der Weise habe Wichtigeres zu tun. Über den Genuß, den diese Künste auch dem Weisen gewähren, also über ihren Wert urteilt er anders. In den Diaporien frg. 20 bezeichnet er den Weisen als *χαίροντα παρ' ὅντιουν ἄλλον ἀκροάμασι καὶ θεάμασι Διονυσιακοῖς*, wenn er hinzufügt, *προβλήμασι δὲ μουσικοῖς καὶ κριτικῶν φιλολόγοις ζητήμασιν οὐδὲ παρὰ πότον διδοὺς χώραν*, so beweist das nur, daß er, obwohl er den Kunstgenuß hochschätzt, von Musiktheorien und philosophischer Behandlung nichts wissen will, weil, wie wir wenigstens bei P. sehen, die Kunst Gefühlssache (*ψυχαγωγία*) ist und nicht auf Regeln gebracht werden kann. Ist das richtig, so sehen wir schon hier, daß P.' Standpunkt grundsätzlich der Epikurs ist. Damit stimmt genau ein Zitat aus Epikurs *Π. βασιλείας* überein (frg. 8 Us.), in dem er *τοῖς φιλομούσοις τῶν βασιλέων* rät, lieber bei den Gastmählern *στρατηγικὰ διηγήματα καὶ φορτικὰς βωμολοχίας ὑπομένειν ἢ λόγους περὶ μουσικῶν καὶ ποιητικῶν προβλημάτων*, also nicht den musischen Genuß, sondern das Theoretisieren über ihn verwirft er (möglich, daß dabei unbewußt die Eifersucht auf die Philologen am Alexandriner Hofe mitwirkte). Aber auch, daß die bisherigen Kunsttheorien falsch seien, mußte theoretisch bewiesen werden, und so heißt es frg. 569 *μόνον τὸν σοφὸν ὀρθῶς περί τε μουσικῆς καὶ ποιητικῆς διαλέξασθαι.* So hat Metrodor ein Werk *Περὶ ποιημάτων* geschrieben. Auch aus den Resten von Kolotes' Buch *Πρὸς τὸν Πλάτωνος Λύσιν* (Cr. Kol. 6ff.) geht nirgends hervor, wie Cr. 8 meint, daß er die Dichtkunst selbst ablehnt. Für den Dichter P. ist das ausgeschlossen. Aber auch theoretische Unterhaltungen über sie hat er gegen Epikur in seinen oben erwähnten Dialogen eingeführt, und in seinem Buche *Περὶ τοῦ καθ' Ὅμηρον κτλ.* diesem Dichter auch sittliche Wirkungen beigelegt. Damit steht nicht im Widerspruche, daß er wie Epikur (und Platon) dessen Göttermythen als falsch und gefährlich bekämpft. In seinem praktischen Verhalten geht er danach über Epikur hinaus, ohne grundsätzlich von ihm abzuweichen.

Wie steht es nun mit der Selbständigkeit seiner ästhetischen Anschauungen? In mindestens fünf Büchern (und vielleicht einem Abrisse) hat er über die Dichtkunst gehandelt. Leider kann man seine eigene Theorie nur aus seiner Kritik an seinen Gegnern erschließen. A. Rostagni hat nun Riv. Filol. 1923, 401ff.; 1924, 1ff. sowie in seiner Ausgabe der Ars poetica des Horaz (1930) S. XCIVff. (s. Besprechung durch Philipps. Bollett. di Filol. class. 1930, 313ff.) gegen Jensen Inhalt, Geschlossenheit und Wert dieser Theorie, die einen Fortschritt gegenüber der peripatetisch-stoischen Scholastik (über Aristoteles und Eratosthenes urteilt Philipps. etwas anders) darstelle und sich unsern ästhetischen Ansichten auffallend nähere, dargetan. Auf Rostagni sei hier im einzelnen verwiesen. Er zeigt, daß P. 1. den Zweck des Dichtens nicht im moralischen Nutzen, sondern in die ästhetische Lust (*ψυχαγωγία*) setzt (damit ist, wie wir sahen, nach P. eine sittliche Wirkung nicht ausgeschlossen), 2. daß die Gestaltung von Inhalt und Form nicht wie in den poetischen Handbüchern getrennt werden darf, sondern einen einheitlichen Akt vorstellt, 3. daß jeder Gegenstand dichterisch darstellbar ist, wenn er nur künstlerisch gestaltet wird, 4. (wie zugefügt sei) daß es Regeln für die ästhetische Kritik nicht gebe (*Π. ποιημ.* V col. 22, 2ff.) und wohl auch für das Dichten selbst.

Prüfen wir, ob sich Spuren dieser geschlossenen Lehre schon bei früheren Epikureern finden! Wir hatten oben, wenn auch nur mittelbar, erschlossen, daß bereits Epikur von ästhetischen Regeln nichts wissen wolle (= 4). Klar äußert sich Metrodor so in einem Zitate aus einem *Π. ποιημ.* bei P. (Rhetor. Suppl. 42f.), wonach kein Dichter (und Redner) aus Schulbüchern entstehe. Mehr könnte man durch Kolotes erfahren, der in einem Anhange zu seinem *Πρὸς Πλάτωνος Λύσιν* die Kritik bekämpft, die sein abtrünniger Schüler Menedemos an der Ästhetik seiner Schule übt (Cr. Kol. 162ff.). Leider ergeben die zerstückelten Fetzen nichts Sicheres. Jedenfalls sieht man, daß hier wie bei P., besonders in Buch 5 vom guten Dichter (10 b 2; 5; 13; e 11. 11 a 5) und Gedicht (10 c 1ff.) gehandelt wird. Vor allem scheint er wie P. (o. 1) den Satz zu bekämpfen, *ὠφελεῖν ἡμᾶς τὰ ποιήματα* und wie jener in Buch 2 spricht er von den *φθόγγοι* und ihrem Gegensatz *διάνοια* (10 a 3; c 5; 13) und fordert die schlichte Umgangssprache (*ὁμιλίαν ἀκενόσπουδον* 11 a 8). Wesentliche Gedanken P.' tauchen also hier schon auf. Und wenn der Protreptiker des p. 831 wirklich, wie Körte Metrodori Fragm. meint, von diesem stammte, so hätte der (col. 13) erklärt: *προβαινούσης ἤδη τῆς ἀναχύσεως* (= *ἀσωτίας* bei jungen Leuten) *εἰς ποιητικῶν ζητημάτων*



*λύσεις τὴν παιδείαν μερίζουσιν*, und im folgenden scheint er solche für *συμπόσια* und *συνδιαιτήσεις* zu empfehlen. Aber schon dieser offenbare Widerspruch gegen Epikur spricht gegen dessen unmittelbaren Schüler und für einen jüngeren Epikureer wie etwa Demetrios Lakon (s. das wiederholte *βλέπειν* und *πλήονα* col. 6, vgl. Cr. Kol. 101 a und d).

Von Demetrios, dem Altersgenossen Zenons, den auch P. gehört hat, sind uns in dessen Bücherei unter andern Schriften zwei Bücher *Περὶ ποιημάτων* erhalten. Das erste, in dem er wahrscheinlich wie P. in Buch 5 die grundsätzlichen Fragen behandelt, ist leider zu fragmentarisch, als daß man über seinen Standpunkt urteilen kann. Nur ahnen kann man, daß dieser dem P.' ähnelt. Dagegen stimmt der andere mit P.' Buch 2 inhaltlich (*φθόγγοι* und *λέξις*) überein, so daß man die Abhängigkeit des Schülers erkennt. Aber schon dessen größere Ausführlichkeit zeigt eine relative Selbständigkeit des Jüngeren. Auch Zenon hat *Περὶ ποιημάτων χρήσεως* geschrieben (Cr. Kol. 176); aber der Titel zeigt, daß das Buch sich nicht mit den fünf P.' deckt. In diesen zitiert er nur als Anhang des fünften *τὰς παρὰ Ζήνωνι δόξας* (zeitgenössischer Gegner), während er vorher solche kritisiert, die er bei einem anderen, unbekannten Epikureer, Philomelos, fand, und die Kritik macht den Eindruck des Persönlichen.

So ergibt sich: Die Wertung der Dichtkunst und ihre Theorie findet sich der Anlage nach schon bei den alten Schulhäuptern, die Zenonschule hat jene erhöht und diese erweitert, P. beide auf Grund eigener Neigung und Studien in größtem Umfange behandelt. Und dieser Theorie blieb die spätere Schule treu. Der Epikureer Diogenianos, vielleicht des 2. Jhdts. n. Chr. (s. Überweg-Prächter I$^{12}$ 580) sagt bei Eusebios Praep. ev. VI 8, 7 *καὶ τῷ ποιητῇ ἅτε οὐ τὴν ἀλήθειαν ἡμῖν τῆς τῶν ὄντων φύσεως ὑπισχνουμένῳ, ἀλλὰ μιμουμένῳ* (darstellend) *πάθη τε καὶ ἤθη καὶ δόξας παντοίας ἀνθρώπων*, und bei Lukian. Iupp. trag. c. 39 erklärt der Epikureer: *οὐ γὰρ ἀληθείας μέλει αὐτοῖς* (*τοῖς ποιηταῖς*), *ἀλλὰ τὸ κηλεῖν* (= *ψυχαγωγεῖν*) *τοὺς ἀκούοντας καὶ διὰ τοῦτο ... ὅλως πάντα ὑπὲρ τοῦ τερπνοῦ μηχανῶνται* (= oben 1).

Ähnlich steht es mit seiner Stellung zur Musik. Wie Epikur erkennt er deren Wert an: *ἡμᾶς ὑπ' αὐτῆς ὁμολογῶ τέρπεσθαι* (*Π. μουσ.* 4, 7, 2 S. 70 K.), aber sie dient nur der Erholung und Erheiterung: *μηδὲν αὐτῆς ἀνήκειν εἰς ποσόν, ἀλλὰ πᾶν εἰς ἄνεσιν καὶ τέρψιν* 3, 37 S. 37. Denn — behauptet er gegen die Platoniker, Peripatetiker, Stoiker — sie ist weder *μιμητική*, noch trägt sie etwas zur Tugend und Erziehung bei, oder, wenn sie schlecht ist, zum Laster 3, 37, 7 S. 37 *μὴ τίθημι τὸ μιμητικὸν εἶναι*; 3, 55, 3 *καὶ τὸ μιμεῖσθαι τὰ λεγόμενα τὴν μουσικὴν καὶ τὸ μιμούμενον ὑπ' αὐτῆς πρὸς ἀρετὴν ἐπωφελεῖν τι .... διεψευσμένον ἐδείκνυμεν*; 3, 75, 18 S. 53 die harmonische und rhythmische Musik trägt nicht mehr zur Erzählung bei als gewürzte Speise und Wohlgeruch; 4, 3, 23 S. 63: Sie ist nicht imstande, wie einige träumen, Charaktere nachzuahmen, es gibt auch keine sittliche und unsittliche Musik, so wenig wie sittliche und unsittliche Kochkunst; 4, 36, 25 S. 108, alle großen Männer treiben sie nur *διὰ τέρψιν*; 4, 8, 26 S. 72: Selbst die ermüdeten Arbeiter werden durch sie nur angetrieben *τῇι παραμείξει τῆς ἡδονῆς*. Die Analogie der Dichtkunst läßt trotz Fehlens von Zeugnissen auch hier annehmen, daß er auf den Spuren der Schule wandelt; aber nichts berechtigt, ihm bei der Ausführung Selbständigkeit abzusprechen.

VI. Seine Bedeutung für Mit- und Nachwelt. Als Dichter, d. h. als Epigrammatiker, als welchen wir ihn allein kennen, besaß er eine Eigenart, die ihn als einen der besten erscheinen läßt. Die Eigenschaften, die er vom guten Dichter fordert, besaß er im hohen Grade: *βραχύτης* und *ἐνάργεια* (Anschaulichkeit). Das hat wohl vor allem Horaz angezogen, bei dem manches an seine Poesie und Prosa anklingt (s. Philipps. Festschr. 104; aber die Beispiele lassen sich vermehren); doch auch andere römische Dichter und griechische Epigrammatiker haben ihn nachgeahmt (s. Kaibel a. O. passim).

Als Philosoph hat er, als einer der Häupter der italischen (Neapler) Schule, gewiß viel zur Verbreitung des Epikureismus unter den Römern beigetragen; bezeugt ist es für seinen Gönner Piso und für Vergils Freundeskreis. Horaz' Welt- und Lebensanschauung wird er bedeutend beeinflußt haben, wie Philipps. in seiner Festschrift nachweist; dessen freiere Fassung dieser Lehre stammt von ihm. Auch die Ars poetica zeigt, daß er neben anderen Theoretikern dem P. manches verdankt. Cicero hat ihn geschätzt und ist in nat. deor. I, vielleicht auch in fin. I von ihm unterstützt. Und seine Schriften waren im ausgehenden Altertum nicht ganz verloren. Ambrosius hat sich auf eine Epitome über die Götterlehre von ihm berufen, und Diog. Laert. zitiert seine *σύνταξις φιλοσόφων*, vielleicht auch seine Schrift über die Freunde Epikurs.

Uns ist er durch einen Zufall gerettet. Seine in Herkulaneum gefundenen Schriften haben für uns namentlich geschichtlichen Wert. Sie sind gerade durch ihre überzeugende Polemik reich an neuen Mitteilungen über die gesamte griechische Philosophie, besonders aber über die alexandrinische und natürlich auch über die epikureische. Und durch sorgfältige Bearbeitung dieser leider so beschädigten Rollen, durch Entfaltung neuer dürfen wir in dieser Beziehung auf weiteren Gewinn rechnen. [Robert Philippson.]

6) Philodemos aus Arados, dem Ikarios Unrecht zugefügt hatte, nach Liban. or. XXVIII *κατὰ Ἰκαρίου β'* = III 58, 5 F.

[W. Enßlin.]

**Philodike** (*Φιλοδίκη*), Tochter des Inachos, Gemahlin des Leukippos. Der Name begegnet nur Schol. Lykophr. 511 (II 184 Scheer) und ist danach auch bei Apollod. bibl. III 117 eingesetzt worden. Als ihre Töchter werden erwähnt Hilaeira, Phoibe und Arsinoe. E. Gerhard Gr. Myth. II 240. [v. Geisau.]

**Philodikes** (*Φιλοδίκης*; so die Hss. Xen. hell. I 3, 13; dafür mit Dindorf und Keller den häufigeren Namen *Φιλοκύδης* einzusetzen, besteht kein Grund, denn trotz Breitenbach z. St. kommen mit *δικης* zusammengesetzte Eigennamen auch sonst vor (s. Bechtel Histor. Personennamen 135), Athener, einer der Gesandten,

die im J. 409 v. Chr. an den Perserkönig geschickt wurden, Xen. a. O. Prosop. Att. 14496. [J. Miller.]

**Philodoros** s. Philetairos, Apokrisiar.

**Philogenes.** **1)** Athener, Sohn des Euktemon, hilft mit seinem Bruder Damon den Phokern bei der Gründung von Phokaia (s. d.). Paus. VII 2, 4. 3, 10. Strab. XIV 633; dieselbe Tradition liegt wohl auch der Darstellung bei Nikol. Dam. frg. 53 M. = 51 Jac. zugrunde (s. auch Jacoby FGrH II C 247). Weder P. noch Damon sind ursprünglich Athener; v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 57 will den Namen in Phylogenes ändern. Ed. Meyer G. d. A. II 239.

**2)** Schriftsteller, den Tzetz. Lyk. 1085 für den italischen Fluß Lametos zitiert. C. Müller FHG IV 478 will ihn mit dem von Plinius als Quellenautor für B. IV. V genannten und V 129 für den früheren Namen der Insel Kypros zitierten Philonides gleichsetzen (über dessen Herkunft vgl. A. Klotz Quaest. Plin. geogr. 27); dazu liegt kein Grund vor. [W. Kroll.]

**3)** Ein Freigelassener des Atticus (Cic. Att. V 20, 8. VI 2, 1. 3, 1), war während des kilikischen Proconsulats Ciceros in Asien in Geschäften seines Patrons tätig. Im Juli 703 = 51 wurde er von Cicero in Ephesos dem dortigen Statthalter Q. Minucius Thermus warm empfohlen (ebd. V 13, 2 vgl. 20, 10. o. Bd. XV S. 1972). Ende Dezember überbrachte er nach einer langen und nicht ungefährlichen Reise dem Cicero in Pindenissos einen Brief des Atticus (ebd. V 20, 8) und Anfang Mai 704 = 50 suchte er ihn wieder in Laodikeia auf und nahm von ihm, da er sofort die Rückfahrt nach Rom antreten wollte, den Brief ad Att. VI 2 mit (s. VI 2, 1. 10. 3, 1). Erwähnungen des P. im Dezember dieses Jahres (ebd. VII 5, 3. 7, 2) beziehen sich auf die in der Provinz erledigten Angelegenheiten. [F. Münzer.]

**Philogonios**, Bischof von Antiochia nach der letzten großen Verfolgung, Nachfolger des Vitalius (Theodoret. hist. eccl. V 40, 5). Er war vom richterlichen Beamten zum Bischof erhoben worden (Johannes Chrysostomus, Rede auf P. = Homilia 6 contra Anomoeos Migne G. XLVIII 747ff.; vgl. Bardenhewer III 342, 1). Er vollendete die von seinem Vorgänger begonnene Kirche *ἐν τῇ Παλαιᾷ* und hatte Schwierigkeiten unter Kaiser Licinius (Theodoret I 3, 2). P. war überzeugter Gegner des Arius (Theodoret I 5, 2. 6; vgl. Athanas. ep. ad episc. Aegypti et Libyae 8 Migne G. XXV S. 536 C). Alexander von Alexandria (s. o. Bd. I S. 1461) richtete sein Rundschreiben gegen Arius auch an ihn (Theodoret I 4, 62; vgl. Seeck Untergang III 547 zu S. 389, 26). P. starb am 20. Dezember 324 (Theodoret. I 7, 10. Prosper Tiro Mon. Germ. Auct. Ant. IX. Chron. Min. I 451, 1027. Momms. Hieronymus a. 2345 S. 232, 8 Helm. Schwartz GGN 1905, 268. Seeck Regesten). Bei Theophanes a. 5797 S. 11, 30 de Boor heißt er Philogonos. Vgl. V. Schultze Antiochia 110f. [W. Enßlin.]

**Philogonos**, Freigelassener des Q. Cicero, sollte diesem im Frühjahr 696 = 58 einen Brief seines Bruders überbringen, der wohl noch bei der Abreise aus Rom und nicht erst in dem Exil in Thessalonike geschrieben und abgeschickt wurde (Cic. ad Q. fr. I 3, 4). Die Identität mit dem Freigelassenen des Q., der Cicero am 7. Dezember 711 = 43 seinen Mördern verraten haben soll und von Plut. Cic. 48, 1. 49, 1 dreimal *Φιλόλογος* genannt wird, ist möglich (so Drumann GR² VI 327, 7. 662, 13), aber bei der Häufigkeit ähnlicher Sklavennamen keineswegs nötig. [F. Münzer.]

**Philoitios.** Der Oberrinderhirt des Odysseus, *βουκόλος* Od. XX 227, *βοῶν ἐπιβουκόλος* XX 235. XXI 199. XXII 268 und sonst, *ὄρχαμος ἀνδρῶν* XX 185. 254, der seinem Herrn treu bleibt und ihm bei der Bestrafung der Freier und des treulosen Gesindes hilft, das prachtvolle Gegenstück zu dem göttlichen Sauhirten Eumaios, wie dieser Od. XXI 240 *δῖος* genannt. Schon in jungen Jahren hat er die Aufsicht über die Rinderherden, 12 an der Zahl, Od. XIV 100, im Lande der Kephallenen, d. h. wohl auf dem benachbarten Festland, erhalten (XX 209f. 187). P. tritt zuerst am Morgen des Neujahrsfestes, an dem die Bogenprobe stattfinden soll, auf. Wie Eumaios Mastschweine und Melanthios Ziegen, so muß er den Freiern eine Kuh nebst Ziegen liefern, die er auf einem Fährschiff herüberbringt, Od. XX 185ff.; seine Ankunft ist auf einer Gemme dargestellt, s. Joh. Schmidt Myth. Lex. s. v. Die Begegnung mit dem unerkannt heimgekehrten Herrn gibt dem Dichter Anlaß zu einer meisterhaften Charakteristik. Er fragt Eumaios nach dem Fremden, in dem er einen fürstlichen Mann erkennt, redet ihn aber, noch ehe er von jenem Näheres gehört hat, alsbald herzlich an *πάτερ ὦ ξεῖνε* und wünscht ihm teilnahmsvoll Glück für die Zukunft. Er hat beim Anblick des Bettlers gleich an Odysseus denken müssen, Schweiß tritt ihm auf die Stirn, Tränen in die Augen, und er macht kein Hehl daraus, wie er das Regiment der Freier haßt; nur in der Hoffnung auf die Rückkehr des Herrn und die Bestrafung der Freier, dem Sohn des Helden zuliebe, hält er das unerträgliche Leben aus, sonst wäre er längst mit seinen Herden in ein fremdes Land, zu einem mächtigen König gezogen. Der Schwur des Fremden, noch während P. im Palaste anwesend sei, werde Odysseus heimkehren und sich an den Missetätern rächen, überzeugt den Temperamentvollen sofort, und er bietet seine tatkräftige Hilfe an. Dadurch reißt er auch den bedenklichen, ungläubigen Eumaios in frohe Zuversicht hinein (XX 236). Durch die Erfindung, daß bei dem anschließenden Frühmahl P. mit den andern beiden Hirten die Freier bedienen muß, hält der Dichter ihn im Hause des Odysseus fest. Eumaios muß den Freiern den Bogen des Odysseus hintragen und bricht dabei in Tränen aus, ebenso auch P. (XXI 83), der sich darob von Antinoos schelten lassen muß. Als sie später den Saal verlassen, geht Odysseus ihnen nach, gibt sich zu erkennen und verspricht ihnen für ihre Hilfe Frauen und Güter, sie sollen ordentliche Häuser in der Nähe des Herrenhauses haben und als Gefährten und Brüder Telemachs gelten (XXI 188ff.). P. erhält den Auftrag, zu gegebener Zeit die Hoftür mit den Querriegeln zu verschließen und sie dann mit einem Seile zu verknoten, was er XXI 388ff. ausführt. Unauffällig kehren sie in den Saal zurück (XXI 244). Im XXII. Buch vollziehen die beiden Hirten in Telemachos' Auftrag ein grausames Strafgericht an dem treulosen Melanthios (v. 173ff.), indem sie ihn zunächst vor der Waffenkammer überfallen, binden und unter Spottworten an einem Seile emporziehen (v. 187—200); später wird er grausam zerstückelt (v. 474). Die erste Szene ist auf einem Tonbecher aus Anthedon dargestellt: links die eigentliche Bestrafung, die Verse XXII 161f. 188f. sind beigeschrieben, rechts die Verhöhnung des Aufgehängten durch Eumaios, während P. mit Helm und Schild im Hintergrunde steht, darüber *ΦΙΛΟΙΤΙ·Σ*, beigeschrieben die Verse XXII 192—196. 200; s. Joh. Schmidt Myth. Lex. s. v. — Gerüstet kehren die beiden Hirten in den Saal zurück und nehmen am Kampfe teil, P. erlegt Peisandros und Ktesippos (v. 268 u. 285). Nachher beseitigen sie die Spuren des Blutbades im Saale und töten die ungetreuen Mägde (v. 435ff. 448ff.) sowie Melanthios (s. o.). Im XXIII. Buch begleiten die Hirten Odysseus bewaffnet zum Hause des Laertes (v. 367), wo sie die Mahlzeit bereiten (XXIV 214. 359. 363). Im Schlußkampf mit den Verwandten der Freier treten sie nicht mehr auf. Aus dieser Skizze ergibt sich schon, daß die Gestalt des P. nicht alter Sage angehört, sondern in der Phantasie des Dichters ihren Ursprung hat. Dem entspricht der Name, der wohl nicht als Zusammensetzung mit *οἶτος* Schicksal aufzufassen ist, wie G. Hermann Opusc. VII 252 will, was schon Eustath. 1888, 60 ablehnt *διὰ τὸ δυσοιώνιστον τοῦ ὀνόματος*, sondern als Erweiterung von *φίλος* mit bedeutungslosem Suffixe: so auch schon Eustath. 113, 4f., der auf *Θυμοίτης*, *Δαμοίτης* und *Μενοίτιος* verweist (o. Bd. XV S. 918, 65). Nur der Vollständigkeit halber seien die etymologischen Spielereien bei Eustath. 1889, 1f. und Etym. M. 393, 20 erwähnt: *ὑφειλήτης* 〉 *φειλήτης* 〉 *φιλήτης* = *κλέπτης* (*ὑποκλέπτων θάνατον γυμνασίᾳ καὶ διαίτῃ σώφρονι*) bzw. von *φιλ-* und *οἰσ-* (zu *φέρειν*). — In der nachhomerischen Literatur wird P. naturgemäß nicht oft genannt. Theokr. XVI 55 *βουσὶ Φιλοίτιος ἀμφ' ἀγελαίαις* und Ovid. her. 1, 97 *custos bonus* (ohne Namensnennung) sind die einzigen Belege aus Dichtern. Bei Apollod. epit. 7, 32 p. 235 W. ist mit Buecheler *Φιλοιτίῳ* statt *τῷ παιδὶ Φιλοιτίου* zu lesen. Aristoteles' *Ἰθακησίων πολιτεία* frg. 133 (FHG II 148) hat die Nachricht aufbewahrt, daß die angesehene Familie der Bukolier auf Ithaka sich auf P. zurückführte, wobei die angekündigte Erhebung des Eumaios und des P. zu *Τηλεμάχου ἑτάρω τε κασιγνήτω τε*, Od. XXI 216, einen Ausgleich für die niedere Herkunft geboten haben mag. [v. Geisau.]



**Philokaleia**, Ort an der Nordküste von Kleinasien, Arrian. peripl. p. E. 24 M = 16, 5 Roos. Anonym. peripl. p. E. 36, westlich von Trapezus. Tab. Peut. X 3. Plin. n. h. VI 11. Die Entfernungen bei Arrian führen ungefähr nach dem Dorf Elehu an der Mündung eines gleichnamigen Flusses; und nach Plinius hat P. an einem Fluß gelegen, Cramer Asia Min. I 283. Dieser Ansatz ist von Müller zu Arrian und von Kiepert FOA VIII C o; Karte von Kleinasien 1 : 400 000 Bl. A V angenommen worden. Hamilton Reisen in Kleinasien, übers. von Schomburgk I 240 will P. aber lieber weiter westlich bei Kara Burun ansetzen. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. CXXIV 8 (1891), 81 sagt, leider ohne den Beweis dafür zu erbringen, daß P. in christlicher Zeit nach dem in Trapezunt verehrten Märtyrer Eugenios benannt worden wäre, daher auf den Seekarten S. Vigeni hieße. Kretschmer Die italien. Portolane (Instit. f. Meereskunde, Heft 13) 648 setzt aber S. Vigeni in Ai Nesin an, bei Kiepert Aijenesin Dere Su (Tisgana Ts.), ungefähr 12 km östlich von Elehu. Auf der Tab. Peut. X 3 ist zwischen Zephyrium und P. sicher eine Station ausgefallen; denn die 11 Milien zwischen beiden Ort sind viel zu wenig. Vermutlich fehlt Tripolis, das nach Arrian fast genau so weit von Zephyrion entfernt ist wie P. nach der Tab. Peut. [W. Ruge.]

**Philokalos.** **1)** Philocalus, angesehener Mann in Hippo zur Zeit des Augustinus (August. ep. 222, 1. 223, 1. CSEL LVII 446, 11. 449, 9).

**2)** Als *principalis curiae Bostrenae civitatis* genannt in Cod. Iust. V 27, 4 von 470.

**3)** *ἐπίσκοπος Ζαγυλέων*, nahm an der Synode von Ephesus im J. 449 teil (Mansi VI 611 A. 861 A. 927 A. 934 B. Schwartz Acta conc. oecumen. II 1 1 S. 81, 129. 186, 110. 194, 35. II III 1 S. 57, 129. 191, 26. 257, CXXVIII). [W. Enßlin.]

**Philokles.** **1)** Athenischer Archon im J. 392/91, IG II² 1661. 1663. Diod. XIV 94. Schol. Aristoph. Plut. 179.

**2)** Athenischer Archon im J. 322/21 Marm. Par. IG XII 5, 444 Ep. CXI. IG II² 371. 372. 373. 375. 376. 377. 1468. Diod. XVIII 26. Dion. Hal. Din. 9 p. 649, 6. Pap. Oxy. Philol. LVIII 563. [Johannes Kirchner.]

**3)** Athenischer Bürger des 5. Jhdts. v. Chr., uns nur bekannt aus den Wechselfällen der letzten beiden Jahre seines Lebens. Er stand auf dem extremen linken Flügel der Demokraten, trat schroff für den Krieg bis zum äußersten ein und fand gerade deswegen die Unterstützung sowohl Kleophons wie der Masse in Athen, welche zwar völlig erschöpft, aber gleichzeitig einer, wenn nicht siegreichen, Beendigung des peloponnesischen Krieges durchaus abgeneigt war. Wir kennen weder sein Patronymikon noch sein Demotikon, wissen auch nichts von seiner ganzen politischen und militärischen Wirksamkeit vor dem Zeitpunkt, in dem die bei den Arginusen siegreichen Strategen in Anklagezustand versetzt und demzufolge ihres Amtes enthoben wurden. Bei den Ersatzwahlen — im J. 406/5 — wurde zusammen mit dem wiedergewählten Konon (s. o. Bd. XI S. 1320f.) und mit Adeimantos, die beide im folgenden Jahr in der Schlacht von Aigospotamoi (Xen. hell. II 1, 16, 30) seine Kollegen waren, auch P. gewählt (Xen. hell. II 7, 1).

Wahrscheinlich ist das auch der Zeitpunkt, in dem, als nach dem athenischen Sieg bei den Arginusen die angeblichen, von Sparta angeregten, Friedensverhandlungen gescheitert waren, wohl infolge der Unnachgiebigkeit Kleophons und seiner Parteigänger (s. o. Bd. XI S. 794), P. die bekannten Schreckensmaßnahmen gegen etwaige Kriegsgefangene vorschlug. Man solle diesen Gefangenen die rechte Hand, nach einer anderen Überlieferung den rechten Daumen abschlagen, damit sie zwar noch auf den atheni-

schen Trieren rudern, aber nicht mehr den Speer führen könnten. Gibt man selbst die Geschichtlichkeit dieses Vorschlages von P. zu (und es bestehen gute Gründe, sie vor allem für die zweite Überlieferung zu bestreiten [vgl. Busolt Griech. Gesch. III 2, 748, A. 3], da es sich um einen häufig aufgestellten, aber hier auf die Zeit von Aigospotamoi, dort auf jene der Nebenbuhlerschaft zwischen Athen und Aigina datierten Ausspruch handelt [vgl. Cic. off. III 46]), so muß man als sicher annehmen, daß P.s Vorschlag sich auf die treubrüchigen Bundesgenossen Athens bezog, oder, noch wahrscheinlicher, daß es sich um einen verzweifelten Versuch handelte, die unsicheren Bundesgenossen einzuschüchtern und sie an einem Abfall zu den Spartanern zu hindern. Man kann auch durchaus nicht ausschließen, daß dem P. abgeneigte Geschichtsschreiber ihm diese Schreckensmaßnahme zuschrieben (Plut. Lys. 9, 7) infolge dessen, was er kurz vor Aigospotamoi wirklich tat. Er hatte damals je ein Schiff aus Korinth und aus dem gegen Athen aufgestandenen Andros erobert und ließ deren Besatzungen von einem Felsen ins Meer stürzen (Xen. hell. II 1, 31—32; vgl. Busolt 1616f.).

Vielleicht waren es gerade diese unerbittliche Strenge und die als damit verbunden angenommene Energie, die zu der Wiederwahl P.s als Strategen für das J. 405/04 (Xen. hell. II 1, 16) beitrugen. Er segelte mit Konon zu der Biegung des Hellespontos (Diod. XIII 104, 1—2), bezog dann bei Aigospotamoi Lager und nahm an der Schlacht teil. An deren Ende glückte Konon die Flucht, P. aber wurde mit den anderen Strategen und dem Großteil des Heeres gefangengenommen. Die Quellen stellen den Anteil P.s an diesen Ereignissen und vor allem an der sehr wenig glücklichen Wahl des Ortes und der Zeit der Schlacht, sowie an dem Widerspruch gegen die Ratschläge des Alkibiades, recht verschieden dar. Von Diod. XIII 106, 1—2, wie von Corn. Nep. Alc. 8, 1, 4 wird P. ungebührlich hoch eingeschätzt: deren Angaben werden zwar häufig übernommen (z. B. o. Bd. XI S. 1321), sind aber trotzdem wenig vertrauenswürdig, weil bzw. soweit sie in der Ephoros-Tradition wurzeln. Denn diese, uns auch durch Plut. Lys. 10, 5ff. bekannt (vgl. auch Plut. Alk. 36, 6ff.; an keiner der beiden Stellen wird jedoch P. genannt), schreibt P. allein zu Unrecht die Verantwortlichkeit für die Führung der Operationen und das Kommando zu. Die Einstellung der auf Ephoros zurückgehenden Quellen läßt lediglich den Versuch dieser Schriftsteller erkennen — die, wie es von Ephoros selbst und den Isokrateern im allgemeinen feststeht, bekanntermaßen dem Konon und noch mehr seinem Sohn Timotheos nahestanden — Konon soweit als möglich zu entlasten und die Verantwortung für den Zusammenbruch von Aigospotamoi dem oder jenem der athenischen Strategen in die Schuhe zu schieben, vor allem dem P., der, wie man durchaus glauben kann, jene brutal imperialistisch-eroberische Seedemokratie begünstigte, die dem gemäßigt demokratischen Timotheos und ebenso den Isokrateern zuwider war.

Als P. nach Lampsakos und vor Lysandros gebracht wurde, beeilte sich dieser, gegen P. und die athenischen Gefangenen die Schreckensmaßnahmen anzuwenden, die die Athener selbst beschlossen hatten. Vor allen anderen wurde P. aufgefordert, sich zu rechtfertigen, gab aber (Xen. hell. II 1, 32; daraus schöpft Plut. Lys. 13, 1—2) die bemerkenswerte, schneidige Antwort, jener solle als Sieger die anderen das leiden lassen, was er selbst als Besiegter gelitten hätte; was natürlich seinen Tod nur beschleunigte. (Diese Antwort P.s findet sich zwar nur in einer einzigen Handschrift des Xenophon, nämlich D [Parisinus 1642] und wird deshalb von verschiedenen Herausgebern, wie Keller, Hude, Hatzfeld, angezweifelt und aus dem Texte Xenophons getilgt; mir erscheint es aber einleuchtender, anzunehmen, daß Plutarch bzw. seine Quelle sich an den Text Xenophons gehalten habe, als die gegenteilige Vermutung, nämlich, daß es sich bei der Antwort des P. bei Xenophon um eine über Plutarch bzw. dessen Quelle hineingelangte Glosse handele). Es ist übrigens bezeichnend, daß der Spartanerfreund Xenophon den Lysandros, um ihn zu entlasten, auf den Rat und die Ermächtigung der Verbündeten zurückgreifen läßt, damit er die athenischen Gefangenen hinschlachten könne; daß aber der Spartagegner Ephoros (Diod. XIII 106, 7) das Blutbad als selbständige und persönlich gewollte Handlung des Lysandros darstellt; die ephorische und antispartanische Überlieferung, die auch aus Plut. Lys. 13, 1f. hervorleuchtet, gipfelt dann in der Erzählung bei Paus. IX 32, 9, in der das Verhalten des Lysandros als *ὄνειδος* bezeichnet und wo nicht nur P. als einer der gefangenen Strategen erwähnt, sondern noch hinzugefügt wird, daß Lysandros, barbarischer als die Perser-Barbaren, den Opfern sogar die Ehre der Bestattung verweigert habe.

Bei Plut. Lys. 13, 2 rühmt Theophrastos die Würde und gefaßte Ruhe P.s dem Urteil gegenüber, was eigenartig genug ist; man kann aber vielleicht die Sache so erklären, daß — wie in den Handschriften des Plutarchos nicht selten (vgl. Castiglioni Studi ital. XX [1913] 134ff.; Drerup Demosthenes im Urteile des Altertums [Würzb. 1923] 15, 3) — versehentlich der Name des Theophrastos an die Stelle desjenigen des Theopompos geraten ist: der Geschichtschreiber von Chios aber mag aus seiner Vorliebe für starke psychologische Gegensätze heraus, für die ja seine widersprechenden Urteile über Philippos von Makedonien zur Genüge zeugen, sich darin gefallen haben, die Zeichnung eines Menschen wie P., den er zweifellos ungünstig dargestellt hatte, mit einem menschlichen und ehrenvollen Zuge abzurunden. Man kann wohl auch eine Spur des Theopompos, wie es aus dem für den Geschichtschreiber von Chios kennzeichnenden Wort *τρυφή* zu schließen ist (vgl. Passerini Studi ital. N. F. XI [1934] 45ff.), in der Erwähnung von P. bei Plut. Lys. et Sull. comp. 4, 8 entdecken; dort wird ja unter der Wiedergabe eines Verses von einem unbekannten Dichter und wahrscheinlich auf die Antwort von P. an Lysandros anspielend (s. o.), P. als *δημαγωγὸς ἄδοξος, ἄκραν γλῶσσαν ἠκονημένος* gekennzeichnet. Vgl. Prosop. Att. 14517. Für die Zeitfolge der Strategien P.s vgl. Beloch Att. Politik 312f.; GG II² 2, 268f.; Pomello-Zancan Riv. filol. N. F. V (1927) 370f. Grundsätzliches zur Quellenkunde bei G. De Sanctis Riv. filol. N. F. IX (1931) 227f., der aber in seiner Storia dei Greci (Florenz 1938) über P. ein abfälliges Urteil fällt.

4) Athenischer Bürger, Sohn des Phormion, aus dem Demos Eroiadai, Freund des Demosthenes und sein Mitangeklagter im harpalischen Prozesse. Die Nachrichten, die uns über ihn erhalten sind, gehen alle auf Zeit und Umstände dieses Prozesses zurück, und wir können demnach die Zeit seines Lebens nur annähernd und durch Mutmaßungen festlegen. Deinarchos (or. III 12, 18) sagt von ihm im J. 323 v. Chr., daß er außerordentlich reich sei, verschiedene Male wichtige öffentliche Ämter bekleidet habe (or. III 12 erklärt Deinarchos, was wahrscheinlich übertrieben ist: *τρὶς μὲν ... ἢ τετράκις ἱππαρχηκὼς ... πλεονάκις δ' ἢ δεκάκις στρατηγός*), daß ihm vom Volke mehrfach Ehren und Huldigungen erwiesen worden seien: wahrscheinlich war er verheiratet, vielleicht auch Vater, hatte jedoch keine männliche Nachkommenschaft. Er muß demnach etwa ein Altersgenosse des Demosthenes gewesen sein. Im J. 325/24 war er Stratege von Munichia und weigerte sich gegen Ende seines Strategenamtes (Dein. or. III 1), etwa Mai 324, Harpalos landen zu lassen (s. o. Bd. VII S. 2399). Er gestattete dem flüchtigen Schatzmeister des Alexandros das Anlegen in dem Hafen Athens erst, nachdem dieser seine Söldner und den größten Teil seiner Schiffe bei Kap Tainaron zurückgelassen hatte. Vor kurzem hat die Entdeckung einer Inschrift aus Oropos erwiesen (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1918, 73ff.; wieder abgedruckt bei Ch. Michel Recueil, Suppl. II 1704; und bei P. Roussel Bull. hell. LIV [1930] 280f.) — sie ist, beiläufig bemerkt, unser einziges Zeugnis über das Patronymikon und das Demotikon P.' —, daß P. nur im attischen J. 325/24 Stratege von Munichia gewesen, und daß demnach Harpalos nur gegen Juni 324 in Athen angelangt sein kann, dies allerding nicht erst, nachdem das Strategenamt P.' sein Ende gefunden hatte; im anderen Falle wäre ja dieser nicht in Anklagezustand versetzt worden. Wenn man nämlich das Zeugnis aus der Inschrift von Oropos und das literarische bei Deinarchos or. III 15 vergleicht bzw. kombiniert, so zeigt sich, daß P. 324/23 Kosmetes der athenischen Epheben war: die Epheben der Tribus Leontis bekränzten sogar laut der Inschrift von Oropos ihren Kosmetes P. am Ende seines Amtsjahres, d. h. also gegen Ende August des J. 323. Gegen die Vermutung von A. W. Gomme im Anhang zu The population of Athens in the V and IV centuries B. C. [Oxford 1933] 67ff., daß der in der Inschrift von Oropos genannte P. nicht der gleiche sei wie der, den Deinarchos in seiner dritten Rede angriff, hat sich mit Recht bereits G. De Sanctis Riv. filol. N. F. XV [1937] 292f. gewendet und die Willkürlichkeit sowie die innere Unwahrscheinlichkeit dieser Auslegung gezeigt: seine Ausführungen erscheinen noch begründeter, wenn man sich klar macht, daß nur die Gleichsetzung der beiden P. es gestattet hat, die Zeitabfolge und den politisch-ideologischen Hintergrund des harpalischen Prozesses wiederherzustellen.

Der Ablauf des Prozesses um Harpalos im allgemeinen und im besonderen die wechselnden Schicksale P.' können somit zwischen die äußersten Zeitpunkte Juni 324 und August 323 eingegrenzt werden. Wir wissen aus Deinarchos, dem Logographen bzw. Verfasser der vom Ankläger P.' vorgetragenen Rede, daß ein Verfahren gegen P. angestrengt und daß er in Erwartung der Verhandlung von dem Amt der *ἐπιμέλεια τῶν ἐφήβων* entbunden wurde. P. wählte zu seiner Verteidigung das gleiche Verfahren wie Demosthenes, er rief nämlich mit einem *ψήφισμα καθ' ἑαυτοῦ* den Areopag an; damit stellte er sich, wie Deinarchos sagt (or. III 2, 5), der Todesstrafe frei, *ἐὰν εἰλήφῃ τι τῶν χρημάτων ὧν Ἅρπαλος εἰς τὴν χώραν ἐκόμισεν*. Der Areopag fand ihn jedoch der Bestechlichkeit schuldig, was wahrscheinlich so zu verstehen ist, daß P. große Beträge von Harpalos erhalten haben sollte, nicht allerdings, um diesem die Landung in Attika zu erleichtern, sondern während seines ziemlich langen Aufenthaltes in Athen (Juni bis Herbst 324, nach Treves Rev. ét. anc. XXXVI [1934] 517). Beweise wurden allerdings nicht angeführt (Deinarchos schweigt auch über die Höhe des Betrages, für den der Areopag P. zum Schuldner des athenischen Staates erklärte); so hatte P. leichtes Spiel mit der Anklage, der Areopag wolle ihn vernichten, um den Makedonenfreunden und den Oligarchen zu gefallen (vgl. Deinarchos or. III 7). Er scheint mit dieser Verteidigung durchgedrungen zu sein, es ist ja auch die einzige annehmbare Erklärung für die Inschrift von Oropos und für den Kranz, den die Epheben der Tribus Leontis dem P. zusprachen, daß P. freigesprochen und bald in sein Amt als Kosmetes wieder eingesetzt worden war, von dem man ihn für die Zeit der Voruntersuchung und des Prozesses enthoben hatte.

In dem dritten, dem Demosthenes zugeschriebenen Brief (ep. III 31) wird P. zusammen mit Demosthenes und Charidemos unter den Opfern der Undankbarkeit ihrer Mitbürger erwähnt; daraus wollen einige Kritiker folgern, entweder daß der zur Verbannung verurteilte P. sich noch in der Verbannung befunden habe, als der dritte ‚demosthenische' Brief geschrieben wurde (G. Colin Rev. études grecques XXXIX [1926] 78; Le discours d'Hypéride contre Démosthène [Annales de l'Est IV, Paris 1934] 27) oder, daß er in der Verbannung gestorben sei, ehe dieser Brief geschrieben wurde (H. Sachsenweger De Dem. epistulis [Diss. Lpz. 1935] 14f.). Dieser modernen Vermutung widerspricht aber der Wortlaut der Inschrift von Oropos (vgl. Treves Riv. filol. N. F. XIV [1936] 74f.; Athenaeum N. F. XIV [1936] 240), sie muß also verworfen werden. Man muß hierin sogar einen der wichtigsten Gegengründe gegen die übliche Zuschreibung des dritten und also auch des zweiten Briefes an den athenischen Redner Demosthenes sehen; es handelt sich gerade um diesen Hinweis auf P., der nicht anders verstanden werden kann als eine Anspielung entweder auf die Verurteilung zur Verbannung oder auf eine Selbstverbannung, um einer Verurteilung zu entgehen, wie das ja auch tatsächlich der Fall ist bei Demosthenes und Charidemos, deren beide Namen der Schreiber des

,demosthenischen' Briefes dem des P. nicht ohne eine bestimmte Absicht hinzugefügt hat. Dem Versuch G. M a t h i e u s (Rev. philol. LV [1929] 163) — der nicht mit den Folgerungen in Widerspruch kommen will, die sich aus der Inschrift von Oropos ziehen lassen, und der die communis opinio nicht entkräften möchte, welche den dritten ,demosthenischen' Brief für echt hält —, beides zu vereinigen und den Satz des ,Demosthenes' als zweideutig in dem Sinne aufzufassen, daß er sowohl die Versetzung in den Anklagezustand wie auch ein Urteil decken könne, muß demnach jede Begründung abgesprochen werden. Auch auf diesem Wege bestätigt sich somit die Unechtheit der sog. demosthenischen Briefe.

Weitere Nachrichten über P. besitzen wir nicht; er scheint jedoch wenig später gestorben zu sein, vielleicht während des Lamischen Krieges oder als ein Opfer der blutigen Zuckungen, die der Niederlage Athens folgten.

Vgl. Prosop. Att. 14521. H. B e r v e Das Alexanderreich [München 1926] II 389. S c h ä f e r Demosth. III$^2$ 346f. B l a ß Att. Bereds.$^2$ III 2, 315ff. G. C o l i n Rev. ét. gr. XXXVIII [1925] 322f. (vgl. ebd. XXXIX [1926] 48f.) und Le discours d'Hypéride contre Démosthène.[Paris 1934] 8f. Über die Inschrift von Oropos M a t h i e u Rev. phil. LV [1929] 162ff. T r e v e s Rev. ét. anc. XXXVI [1934] 514ff.; Athenaeum N. F. XIV [1936] 234ff. [Treves.]

**5)** Stratege und Gesandter Philipps V. von Makedonien, gehörte zu den *πρῶτοι φίλοι* des Königs (Polyb. XXII 14, 7. XXIII 1, 5), unternahm im Winter 201/200 einen vergeblichen Handstreich auf die Stadt Mylasa, Polyb. XVI 24, 7. Im Sommer 200 rückte P. mit 2000 Thrakern und Makedonen und 200 Reitern von Euboia her über den Kithairon in Attika ein, Liv. XXXI 16, 2. 26, 1. Nach vergeblichem Angriff auf das befestigte Eleusis vereinigt er sich mit Philipp V. Nach einem weiteren vergeblichen Versuch zog P. vor Athen, der König gegen den Peiraieus. Auch dieses Unternehmen schlug fehl, worauf beide Attika schwer schädigten, Liv. XXXI 26 (N i e s e Griech. und mak. Staaten II 597. F e r g u s o n Hell. Athens 275). 198 stand P. in Chalkis, versuchte dem von den Römern und der pergamenisch-rhodischen Flotte belagerten Eretria zu helfen, wurde unterwegs geschlagen und zog sich nach Chalkis zurück, Liv. XXXII 16, 12f. Im Sommer desselben Jahres erscheint P. im Peloponnes und entsetzte das von Attalos und den Römern belagerte Korinth, Liv. XXXII 23, 11. Auf Veranlassung der makedonischen Parteigänger in Argos besetzte P. die westlich der Stadt gelegene Anhöhe Larisa und erzwang den Abzug der achaiischen Besatzung unter Ainesidemos; diesen, der allein standhaft zurückblieb, ließ P. töten, Liv. XXXII 25, 1f. Er übernahm nun das Kommando über die beiden Plätze, Liv. XXXII 38, 2. Im nächsten Jahre mußte Philipp V. wegen der schwierigen Lage seine Einflußsphäre im Peloponnes einschränken und beauftragte P., mit Nabis von Sparta wegen der Übernahme von Argos und eines Bündnisses mit Makedonien zu verhandeln. Außer der Übergabe der Stadt und einer finanziellen Beihilfe, die P. sofort dem Nabis aushändigen sollte, versprach Philipp V. auch die Ehe seiner Töchter mit den Söhnen des Tyrannen. Dieser willigte schließlich ein, und P. spielte ihm Argos wider den Willen der Bewohner in die Hände, Liv. XXXII 38, 1f. 40, 1. Kurz darauf erschien Flamininus vor Korinth und forderte, allerdings vergeblich, die Übergabe der Stadt, Liv. XXXII 40, 5. Späterhin scheint P. sich nur noch diplomatisch betätigt zu haben, so während des Kriegs zwischen Prusias von Bithynien und Eumenes (186/85), Polyb. XXIII 3, 2. Nach dem Blutbad in Maroneia (183) bespricht sich Philipp V. eingehend über die politische Lage mit P. und Apelles, Polyb. XXII 14, 7; sie begleiten im selben Jahre den jungen Demetrios nach Rom, Polyb. XXIII 3, 1f. Im Konflikt zwischen Perseus und Demetrios (182) ging P. nochmals mit Apelles nach Rom, um allfällige Beziehungen zwischen den Römern und Demetrios festzustellen, Liv. XL 20, 3. Ihr schmähliches Treiben kam kurz vor Philipps V. Tode durch Antigonos heraus, Liv. XL 54, 9. Durch Aussagen des Schreibers Xychos belastet, wurde P. verhaftet und hingerichtet; Livius (XL 55, 2f.) überliefert verschiedene Angaben über das Ende des P. [Paul Schoch.]

**6)** Philokles, mit Libanios befreundet (Liban. ep. 31, 3. 644, 2 = X 29, 17. 657, 11 F.). [W. Enßlin.]

**7)** Sohn des Polypeithes, athenischer Tragiker des 5. Jhdts., Schwestersohn des Aischylos (Suid. s. v.). Der Beruf des Tragödiendichters erbte sich in der Familie fort: Morsimos, Sohn des P., dessen Sohn Astydamas, des Astydamas Sohn P. der Jüngere, betätigten sich alle als Tragiker (Suid. s. v. Schol. Aristoph. Pax 803). Nach Aristoph. Thesm. 168 war P. häßlich, wozu das Scholion noch näher erklärt, er sei stumpfnasig und klein gewesen; manche der alten Gelehrten sahen auch in Aristoph. Av. 281 eine Anspielung auf die Kopfform unseres Dichters. P. hätte für uns als Fortsetzer und Schüler seines Oheims besonderes Interesse, bleibt aber durch die Ungunst der Überlieferung verschollen. Suidas (s. v.) zählt von ihm sieben Tragödientitel auf: Erigone, Nauplios, Oedipus, Oineus, Priamos, Penelope, Philoktetes. Siebenzahl und alphabetische Reihenfolge schwerlich Zufall! Schon aus diesem Grunde hat wohl ,Oedipus' als Tragödie des Neffen des Aischylos zu gelten, nicht als Werk des jüngeren P., wie R o b e r t Oedipus I 491 annimmt. Alle diese Werke dürften ohne große Wirkung geblieben sein, wir jedenfalls können ihre Ausstrahlungen nicht mehr erkennen. Trotzdem gehörte P. zu den erfolgreichen Dichtern der Tragödie: er gewann vor dem König Oedipus des Sophokles den ersten Preis (Hyp. Soph. Oed. R.; Aristides, Or. 46, II p. 334 Dind.). Alle sieben in jener Liste des Suidas aufgezählten Tragödientitel kennen wir auch von anderen Dichtern, und Vermutungen über den Inhalt der Werke des P. sind meist müßig.

Eine vereinzelte Nachricht (Schol. Soph. Oed. Kol. 1320) lehrt uns, daß P. den Parthenopaios Sohn des Kalaos genannt habe; bezieht sich diese Notiz — wie zu vermuten — auf den Oedipus des P., so läßt sich aus ihr vielleicht der vom Dichter in diesem Drama behandelte Stoff erschließen: Parthenopaios gehört in den Zug der Sieben



gegen Theben, innerhalb eines Oedipusdramas also nur in ein Stück, das inhaltlich dem sophokleischen Oedipus Kol. entsprach, wo der Held ja ebenfalls erwähnt wird (1320). Aischylos dürfte in seinem ,Oedipus' der Vorläufer des sophokleischen Oedipus Kol. (nicht des Königs Oedipus!) gewesen sein (S t o e s s l Trilogie des Aisch. 212ff.;) P. wäre also seinem Oheim hierin gefolgt; wechselseitig stützen einander so die Vermutungen über den Inhalt des Aischyleischen und des Philokleischen Oedipus.

Außer den sieben bei Suidas aufgezählten Stücken kennen wir noch aus einer — freilich recht korrupten — Stelle der Aristophanesscholien (Aves 281) noch eine Tetralogie ,Pandionis', aus der ein Drama den Titel ,Tereus' oder ,Epops' hatte: *Οὗτος ὁ Φιλοκλῆς ἔποπα ἐσκεύασεν ἐν τῇ Πανδιονίδι τετραλογίᾳ, οὗ ἡ ἀρχή ,σὲ τῶν πάντων δεσπότην λέγω'* etc. Die Heilung des Verses (bei N a u c k P. frg. 1) bleibt unsicher (s. Ausgabe der Aristophanesscholien von W h i t e).

Man wird schließen dürfen, daß P. von seinem Oheim die Technik der Trilogie lernte und übernahm; eine Rekonstruktion der ,Pandionis' ist leider unmöglich, da der sophokleische Tereus fast alle späteren Erzählungen der Geschichte beherrscht (vgl. W e l c k e r Griech. Trag. I 374ff. R i b b e c k Röm. Trag. 577ff.); von der sophokleischen Form der Darstellung weicht bloß Hygin. fab. 45 stark ab; möglicherweise besitzen wir in dieser Geschichte die Grundzüge der Behandlung des Stoffes durch P. (R i b b e c k 37); wenn dies stimmt, dann sind selbst W e l c k e r s ohnehin blasse Vermutungen über die ,Pandionis' hinfällig (968), aber auch über die Darstellung der bei Hygin gegebenen Erzählung in einer ganzen Tetralogie können wir uns keinerlei Vorstellungen machen. Sollen wir dem Schol. Aristoph. Av. 281 glauben — und eine andere Quelle steht uns ja nicht zur Verfügung —, so hätte P. seine Pandionis nach dem Tereus des Sophokles gedichtet; man wird dann diese Tetralogie am ehesten kurz vor den ,Vögeln' des Aristophanes ansetzen und vermuten, daß der Komiker zu seinem Vogellustspiel durch P. angeregt war, aber natürlich auch den Tereus des Sophokles heranzog. Daß der Stoff gerade in jenen Jahren die attischen Dichter beschäftigte, mag auch folgende Tatsache bestätigen: Sophokles nimmt — abgesehen von seinem Tereus — ausführlicher bloß in der Elektra auf die Sage Bezug (107. 145. 1077ff.), welche Tragödie wohl in die Jahre vor dem gleichnamigen Stück des Euripides (aufgeführt 413) gesetzt werden muß; ist es Zufall, daß Euripides in zwei Tragödien derselben Periode auf die Sage anspielt (Herc. f. 1022; Hel. 1110)? Sehr erwägenswert ist auch die von S c h m i d - S t ä h l i n (I 2, 511, A. 11) vorgeschlagene Chronologie, wonach sich Thuk. II 29 gegen P. gerichtet hätte; unser Dichter habe den Versuch gemacht, durch Identifikation der Namen Teres und Tereus die Athener als Vettern ihres neuen Bundesgenossen Sitalkes, Sohnes des Teres, hinzustellen. Die Pandionis habe also einen politischen Inhalt gehabt und gehöre in die Zeit kurz vor 431 (auch den sophokleischen Tereus setzt W e b s t e r An Introduction to Sophocles 4. 7. 176f. in die Zeit kurz vor 431). Stützen ließe sich diese Chronologie Schmid-Stählins noch durch die Erwägung, daß die 431 aufgeführte Medea des Euripides einen — wegen des Mordes an den Kindern — verwandten Sagenstoff behandelte. Unter dieser Annahme bleibt uns freilich der Anlaß für die neuerliche Beschäftigung der attischen Dichter mit der Sage in der Zeit rund um die Aves des Aristophanes (414) unklar, wenn wir nicht gegen Schol. Aristoph. Av. 281 die Pandionis des P. nach 431 (vielleicht als Träger des ersten Preises vor dem König Oedipus des Sophokles) und den Tereus des Sophokles in die erste Hälfte der Zehnerjahre setzen wollen.

P. blieb vom Spott der Komödie nicht verschont: Kratinos frg. 292 K.; Aristoph. Av. 280ff.; Vesp. 462; Thesmoph. 168; Teleklid. frg. 14. Vorgeworfen wurde ihm vor allem eine ,Herbheit' des Stils, besonders in den lyrischen Partien (Schol. Arist. Vesp. 462: *αὐστηρός, πικρία, σκληρότης τραχύς*); der Spitzname *Χολή* (Suid. s. v.) dürfte ebenfalls auf die Komödie zurückgehen (S c h m i d - S t ä h l i n I 2, 511f.). Nach unseren spärlichen Resten und Nachrichten können wir also in P. einen getreuen Schüler seines Oheims sowohl in der Technik des Dramas und der Trilogie als auch im Stil erkennen. [F. Stoessl.]

**8)** Einer der spätesten Dichter der neuen Komödie. Er siegt im J. 155 mit der Komödie *Τραυματίας* IG II$^2$ 2323 Z. 234 an den städtischen Dionysien. Athen. II 66 b zitiert den vorn unvollständigen Vers des P. *οὐδ' ἂν ἐγκέφαλον ἔσθων λίποι.* Da Athenaios und Pollux einige Male den etwa derselben Zeit angehörigen Komiker Kriton anführen (s. o. Bd. XI S. 1932, 26), halte ich eine gelegentliche Berücksichtigung des P. durch Athenaios für keineswegs auffallend und teile die Zweifel von M e i n e k e (Hist. crit. 522) und v. W i l a m o w i t z an der Namensüberlieferung bei Athenaios nicht. Im Schol. zu Aristoph. Av. 281 und danach Suid. s. *Φ.* ist dagegen der Tragiker P. *Φιλοπείθους υἱὸς ἐξ Αἰσχύλου ἀδελφῆς* mit Unrecht *κωμῳδίας ποιητής* genannt.

M e i n e k e Hist. crit. 521. [A. Körte.]

**9)** Ägypter, Maler, ,erfand' nach einer von Plin. n. h. XXXV 16 (vgl. VIII 205) wiedergegebenen Tradition die Malerei als Umrißzeichnung. Die Ägypter behaupteten mit eitler Prahlerei (ebd. 15), bei ihnen sei die Malerei schon 6000 Jahre bekannt gewesen, ehe sie zu den Griechen kam. P. wird in dieser ,ägyptischen' Tradition genannt worden sein, in Übersetzung oder Umbildung eines ägyptischen Namens (M ü n z e r). Es kann also ein wirklicher ägyptischer Künstler den Anlaß zu der Nachricht gegeben haben. O v e r b e c k Schriftquellen 375. M ü n z e r Herm. XXX 512. A. R e i n a c h Rec. Milliet 64. P f u h l Malerei u. Zeichn. 497. T h i e m e - B e c k e r Allg. Lex. d. bild. Künstl. XXVI 555.

**10)** Sohn des Kallikrates von Megalopolis, Bildhauer, Signatur aus dem Asklepieion von Epidauros, von einer Statue der Laphanta aus der großen epidaurischen Familie des Euanthes (IG$^2$ IV p. XXV), die vom Damos der Megarer geweiht

war. 1. Jhdt. v. Chr. Löwy Inschr. griech. Bildh. 271 a. IG IV$^1$ 1434. $^2$656. IG V 2, p. XXXI 83. [G. Lippold.]

11) Aus Acharnai, Architekt in Athen, der nach der Bauinschrift des Erechtheions vom J. 409/08 IG I$^2$ 372 a v. 3 dem Kollegium der Epistaten zugeordnet war. Über seine rechtliche Stellung vgl. Noack Eleusis 308. [E. Fabricius.]

**Philokrates.** 1) Athenischer Archon im J. 485/84, Marm. Par. IG XII 5, 444 Ep. L. IG I$^2$ 4.

2) Athenischer Archon IG II$^2$ 684. 685. 2941. Nach Academ. philos. index. Hercul. p. 58 Q 4 (Mekler) erfolgte der Tod des Philosophen Polemon im Jahr des Archon Philokrates. Der Tod wird von Hieronymus p. 130 Helm in das J. 270 (auch 271 und 268) gesetzt, nach dem Schreiberzyklus ins J. 266/65, vgl. Johnson Class. Phil. IX (1914) 277. Dinsmoor Arch. of Ath. 85. Ferguson Ath. tribal cycl. 23. [Johannes Kirchner.]

3) Sohn des Demeas, bekannt nur deshalb, weil er als attischer Stratege für das J. 416/15 zu Beginn des Winters an der Spitze von Verstärkungen gegen die damals schon belagerte dorische Insel Melos aufgebrochen ist, die er schließlich unterwarf (Thuk. V 116, 3). Für die Strategie vgl. das Verzeichnis bei Beloch Attische Politik 289ff.; für die Expedition gegen Melos: Bd. XV S. 582.

4) Athener, Sohn des Ephialtes, im J. 390/89 Stratege, als solcher mit dem Kommando eines Geschwaders von 10 Schiffen beauftragt, das zur Unterstützung des Euagoras nach Kypern segeln sollte und unterwegs von dem spartanischen Nauarchen Teleutias abgefangen wurde (Xen. hell. IV 8, 24. Demosth. XXIII 116). Über Herkunft, Familie, politische Stellung und sonstige Lebensschicksale ist nichts weiteres bekannt; man darf ihn auf Grund der Strategie des J. 390 dem Kreis und der politischen Richtung des Thrasybul zurechnen.

In der Rede des Demosthenes gegen Philokrates aus dem J. 352 (XXIII 117) wird die Gesandtschaft eines Philokrates, des Ephialtes' Sohn, nach Sparta erwähnt. Es ist möglich, daß dieser P. identisch ist mit dem Strategen von 390; jedoch ist die Annahme nicht zu beweisen, zumal Zeit und Aufgabe dieser Gesandtschaft infolge der Unverbindlichkeit der Demosthenischen Äußerungen chronologisch nicht festlegbar ist. Ist diese Identifizierung aber richtig, muß es sich — aus der Art des Zitates bei Demosthenes zu schließen — um eine in der inneren Politik Athens in der ersten Hälfte des 4. Jhdts. nicht unbekannte Persönlichkeit handeln.

Dagegen scheint es mehr als fraglich, ob der hier behandelte P. identisch ist mit dem Träger dieses Namens, gegen den Lysias eine Rede gehalten hat; dieser P. wurde nämlich beschuldigt, das Geld eines gewissen Ergokles, der zu den Parteigängern des Thrasybul gehörte, aber dann plötzlich vom Volk zur Rechenschaft gezogen und zum Tode verurteilt wurde, beiseite geschafft und dadurch der Allgemeinheit entzogen zu haben. Diese Rede fällt aller Wahrscheinlichkeit nach in das J. 389, also unmittelbar nachdem P. als Stratege in den kleinasiatischen Gewässern gekapert worden war und noch bevor Ergokles zu jenem militärischen Unternehmen in See gestochen war, das bald darauf die gegen ihn erhobenen Klagen auslöste. Außerdem fehlt in der Rede jeder auch nur der kleinste Hinweis auf das militärische Mißgeschick, das P. mit seiner Expedition nach Kypern erlebt hatte. Man darf also die früher vermutete Identifizierung des in der Lysias-Rede angegriffenen P. mit dem Strategen von 390/89 zurückweisen. (Für die allgemeine geschichtliche Situation vgl. Beloch GG III$^2$ 1, 89ff.).

5) Aus dem attischen Demos Hagnus stammend (Hyper. III 29), ein attischer Politiker aus der Mitte des 4. Jhdts., bekannt geworden durch seine Mitwirkung an dem nach ihm genannten sog. philokrateïschen Frieden vom J. 346.

Die sicher bezeugte politische Tätigkeit des P. spielte sich innerhalb weniger Jahre ab und wurde während der ganzen Zeit durch die innerathenischen Kämpfe und Auseinandersetzungen um die gegenüber Philipp von Makedonien zu befolgende Politik bestimmt. Das Verhältnis Athens zu Philipp war während der ganzen Zeit des Aufstieges des Königs und seines beginnenden Eingreifens in die griechische Staatenwelt im Verlauf des olynthischen Krieges (348) ein eindeutig feindliches gewesen (vgl. Beloch GG III$^2$ 1, 485f.). Erst unter dem Eindruck dieser Niederlage und infolge der besseren Kenntnis von den Philipp zur Verfügung stehenden Machtmitteln begann sich eine Wendung innerhalb der öffentlichen Meinung Athens zu vollziehen (Beloch 499f.). Man erinnerte sich jetzt plötzlich in Athen, daß Philipp schon vor Olynth Friedensfühler nach Athen ausgestreckt hatte (Aischin. II 13), die aber damals blind zurückgewiesen worden waren. Jetzt, im Sommer 347, trat sogar Demosthenes für die Notwendigkeit einer — von ihm freilich taktisch gemeinten — Verständigung mit Philipp ein. Zweifellos mit seinem Einverständnis hat P., der damit zum ersten Male sichtbar in Erscheinung tritt, den Boden politisch vorbereitet. Zunächst wurde ein Antrag von ihm an die Volksversammlung gebracht und trotz der dagegen eingebrachten γραφὴ παρανόμων durchgesetzt, daß es Philipp in Zukunft wieder erlaubt sein solle, Gesandte zwecks Friedensverhandlungen nach Athen zu senden (Aischin. II 13. III 54. III 62. Schäfer Demosth. u. seine Zeit II$^2$ 166); das bedeutete die ausdrückliche Zurücknahme eines gegenteiligen früheren Antrages, der für alle Zukunft die Möglichkeit von Verhandlungen mit Philipp ausschließen sollte. Dann erfolgte ein weiterer Antrag des P.; er ging insofern noch einen Schritt weiter, als er vorschlug, zehn Gesandte zu wählen, die über den Frieden mit Philipp verhandeln sollten (Aischin. II 18. III 63. Schäfer II$^2$ 193f.); unter ihnen befanden sich Demosthenes und P. selbst.

Die Einzelheiten der Verhandlungen, die sich zwischen der athenischen Gesandtschaft und Philipp abgespielt haben, sind uns nicht überliefert; wir können deshalb auch den persönlichen Anteil des P. nicht abmessen. Er kann jedoch nicht ganz klein gewesen sein, da nach



der Rückkehr der Gesandten in die Heimat P. es gewesen ist, der den Friedensvertrag in der später gültigen Formulierung als Antrag der Volksversammlung vorlegte. Nach mancherlei Kämpfen und Intrigen ist der Friede, der mit einem Bündnis mit Philipp verkoppelt war, von Rat und Volksversammlung in der von P. formulierten Form im April 346 angenommen worden (Demosth. XVIII 21. XIX 57. 150. Aischin. I 174. III 54. Schäfer II$^2$ 196f. 211f. Beloch 504f.); als ‚philokrateischer' Friede lebt er in der Geschichte fort (zu den historischen Einzelheiten dieses Friedens vergleiche die bei Beloch 503, 2 angegebene Literatur). In gewissem Sinne den Höhepunkt seiner Laufbahn und zugleich die öffentliche Anerkennung seiner politischen Stellung bedeutet es, daß er zum Mitglied der zweiten athenischen Gesandtschaft bestimmt wurde, die an Philipps Hof nach Pella geschickt wurde, um von dem König die feierliche Eidesleistung auf den eben geschlossenen Vertrag entgegenzunehmen (Demosth. XIX 58. 229. Beloch III$^2$ 1, 506f.).

Nach Abschluß des Friedens mit Philipp hat P. auf Seiten des Aischines die in diesem Vertrag begonnene Politik der Verständigung und Zusammenarbeit mit dem Makedonenkönig fortgeführt, die diese Gruppe in einen immer stärkeren Gegensatz zu Demosthenes als dem bedeutendsten Repräsentanten einer Makedonien feindlichen Orientierung der attischen Politik brachte. Schon bei ihrer Rückkehr nach Athen sahen sich die Gesandten dem ersten leidenschaftlichen Angriff des Demosthenes ausgesetzt, der ihre Politik als Schwäche und Verrat Athens an Persien auslegte (Beloch 507). Jedoch gelang es Aischines und in engster Verbindung mit ihm P., nicht nur die Angriffe des Demosthenes abzuwehren, sie konnten positiv, auf geschickte Versprechungen Philipps gestützt, ihre Politik der Anlehnung an diesen um ein beträchtliches vorwärtstreiben. Auf Antrag des P. beschloß nämlich die attische Volksversammlung (Demosth. XIX 48), das bestehende Bündnis auch auf Philipps Nachkommen auszudehnen und zugleich im Interesse des Königs in den zwischen diesem und den Phokern bestehenden Konflikt — unter Umständen sogar militärisch — einzugreifen (Demosth. XIX 50. Beloch 509). Endlich wurde beschlossen, durch eine neuerliche dritte Gesandtschaft diesen Beschluß Philipp und den Mitgliedern der delphischen Amphiktyonie, zu der auch Phokis gehörte, mitzuteilen (Demosth. XIX 121. Aischin. III 142. Beloch 509). Es ist nicht ausdrücklich überliefert, daß P. Mitglied dieser letzten Gesandtschaft gewesen ist; fest steht nur, daß Aischines in ihr eine führende Rolle gespielt hat (Aischin. II 136f.) und daß Demosthenes ebenfalls vom Volk zum Delegierten gewählt wurde, aber diese Wahl ablehnte (Demosth. XIX 121). Immerhin spricht möglicherweise die allgemein gehaltene Feststellung (XIX 121), für diese Mission seien großenteils die früheren Gesandten wiedergewählt worden, dafür, daß P. unter ihnen sich befunden hat. Wie dem auch sein mag — eine große Bedeutung in der von Aischines und seinem Kreis verfolgten Politik der engen Zusammenarbeit zwischen Athen und Philipp scheint diese Gesandtschaft nicht mehr gehabt zu haben. Denn unmittelbar nach dem zuletzt erwähnten Beschluß des P. gelang es Demosthenes, die Volksstimmung für sich und seine Politik zu gewinnen. Der äußere Anlaß scheint gewesen zu sein, daß Philipp auf Grund des Bündnisvertrages die Athener auffordern ließ, ihn bei seiner Expedition gegen die Phoker militärisch zu unterstützen (Aischin. II 137f. Beloch 510f.). Seit diesem Zeitpunkt ist Demosthenes — von den in Athen selbstverständlichen Schwankungen abgesehen — auf Jahre hinaus Herr über die politischen Entscheidungen Athens geblieben (vgl. die Einzelheiten bei Beloch 513f. 539ff.).

Im J. 343 — also drei Jahre nach den geschilderten Vorfällen — war seine Stellung so allgemein gefestigt, daß er den früher gescheiterten Versuch, die Wortführer einer Philipp freundlichen Politik in Athen endgültig zu beseitigen, mit Erfolg wiederholen konnte. Bevor Demosthenes Aischines persönlich angriff, ging er gegen dessen bekanntesten Weggenossen aus den letzten Jahren, gegen P., vor. Von Hypereides wurde mit Wissen des Demosthenes gegen diesen die Anklage auf Hochverrat erhoben (Demosth. XIX 114f. Hyper. III 29. Beloch 543); P. entzog sich in klarer Erkenntnis der Machtverhältnisse dem Prozeß durch Flucht und freiwillige Verbannung; in absentia wurde er zum Tode verurteilt (Aischin. II 6. Beloch 543). Dagegen scheiterte der kurz darauf unternommene Versuch des Demosthenes, Aischines auf dem gleichen Wege wie P. zu vernichten; Aischines wurde, wenn auch mit knapper Stimmenmehrheit, freigesprochen (Beloch 544).

Das ist in kurzen Zügen die Biographie des P. Angaben persönlicher Art, das Datum seiner Geburt, Einzelheiten über Art und Ort seines Todes, Belege über seine Lebensführung fehlen vollständig, wenn man davon absieht, daß Demosthenes ihn in der Erregung des politischen Kampfes mit persönlichen Vorwürfen gehässigster Art überschüttet hat (XIX 229. 309). Allerdings wird man derartigen Mitteilungen keinen Quellenwert zuerkennen dürfen angesichts der Leichtfertigkeit, mit der die Griechen den Vorwurf der Bestechung und Korruption untereinander erhoben. So bleibt die Kenntnis seiner Persönlichkeit beschränkt auf die kurze Zeit des Kampfes um die Durchsetzung des nach ihm benannten Friedens und des daran anschließenden Versuches, die durch diesen Vertrag begonnene Anlehnung der attischen Politik an Philipp von Makedonien auch für die Zukunft zu sichern. Dennoch darf die Tatsache, daß P. den Frieden von 346 vor der attischen Volksversammlung vertreten hat und daß außerdem die Formulierung des Dekretes von ihm stammt, nicht zu dem Schluß verleiten, daß er der alleinige politische Urheber dieses Paktes gewesen ist. Man wird vielmehr in ihm nur ein Mitglied jener Gruppe gleichgesinnter Politiker zu sehen haben, deren markanteste Persönlichkeit Aischines gewesen ist und die Athens Zukunft durch geschickte Zusammenarbeit mit Philipp, niemals aber durch eine gegen diesen gerichtete Politik zu sichern suchten. An diesem Kampf, der der letzte große Zusammenstoß überpersönlicher Mächte und Ideen

in dem dem Untergang zuneigenden Athen gewesen ist, aktiv und mit realistischem Blick teilgenommen zu haben, verleiht der Persönlichkeit des P. historische Bedeutung.

Als Literatur sei nur auf die von K. J. Beloch GG III$^2$ 1, 503, 2 sowie auf die neuesten Darstellungen der Geschichte des 4. Jhdts. von H. Berve (Gr. Gesch. II, Freiburg 1933) sowie Gr. Glotz (Hist. Grecque Bd. III, Paris 1936) verwiesen.

**6)** Sohn des Epikrates, aus dem attischen Demos Eleusis stammend; einer der sog. Sykophanten (vgl. Bd. IV A S. 1028f.), die nach der Schlacht von Chaironeia den Versuch machten, Demosthenes durch gerichtliche Klagen für immer politisch zu stürzen und zu diffamieren. Hervorgerufen wurden diese Angriffe durch den Wunsch der Makedonien freundlichen Partei in Athen, den trotz der Katastrophe in Athen noch immer einflußreichen und angesehenen Staatsmann endgültig auszuschalten (Demosth. XVIII 249. XXV 44. Lukian. *περὶ παρασίτου* § 42. Aus dem zweiten Demosthenes-Zitat, das einer im J. 325 gehaltenen Rede entspricht, geht möglicherweise hervor, daß diese Versuche sich jahrelang wiederholten).

Eine eigentliche politische Tätigkeit hat P. nicht ausgeübt; mindestens fehlt dafür jede Anleitung der Quellen. So wird man ihn unter jene unerfreulichen Erscheinungen der ausgehenden attischen Demokratie rechnen müssen, für die Auftreten vor Gericht oder in der Volksversammlung ein Geschäft, aber keine Überzeugung mehr bedeutete.

Für die Zeitumstände vgl. Bd. V S. 178f. (Demosthenes). Blass III$^2$ 1, 416. A. Schäfer Demosthenes u. s. Zeit III$^2$ 33. Beloch GG III$^2$ 1, 608f. [Hans Schaefer.]

**7)** Rhodischer Politiker, führte im Frühjahr 167 die erste der rhodischen Gesandtschaften nach Rom, die versuchen sollten, den wegen der Intervention von Rhodos im 3. Makedonischen Krieg hervorgerufenen Konflikt zu beseitigen (Polyb. XXX 4, 1). Gegenüber den nach ihm gekommenen Philophron und Astymedes trat P. anscheinend zurück und verließ bald wieder Rom, um in der Heimat den vorläufigen Senatsbeschluß mitzuteilen, daß ein Krieg gegen Rhodos nicht beabsichtigt sei (Polyb. XXX 5, 1ff. Liv. XLV 25, 4ff.; vgl. Diod. XXXI 5). Vgl. Niese Griech. und mak. Staaten III 193. v. Gelder Gesch. der alten Rhodier (1900) 153ff. [W. Hoffmann.]

**8)** P. hieß nach einigen Berichten der treue Sklave, der 633 = 121 dem C. Gracchus auf dessen Verlangen den Todesstoß gab und sich dann selbst entleibte; nach anderen hieß er Euporos (Val. Max. VI 8, 3. Macrob. Sat. I 11, 25; nur P. Plut. C. Gracch. 17, 1f.; s. o. Bd. VI S. 1236f. u. Bd. II A S. 1396).

**9)** P. aus Agyrion, mit seinem Bruder Sosippos 681 = 73 von C. Verres um etwa 400 000 Sesterzen gebracht (Cic. Verr. II 25f.). [F. Münzer.]

**10)** Verfasser einer Spezialschrift über Thessalien (Stählin u. Bd. VI A S. 86, 59ff.), über deren Echtheit Athen. VI 264 A Zweifel äußert. Zitiert wird das zweite Buch für die Behauptung, daß die Penesten auch den Namen *Θετταλοικέται* getragen hätten. Demselben Verfasser ist die bei Apoll. III 13, 8, 5 gegebene Variante zuzuweisen, wonach Polymele, des Peleus Tochter, Mutter des Patroklos gewesen sei. Preller-Robert 1030; Türk u. Bd. III A S. 2470, 29. Die Fragmente FHG IV 477. [Richard Laqueur.]

**11)** Neffe (Sohn der Schwester) des Stoikers Chrysippos von Soloi. Dieser ließ ihn nach Diog. Laert. VII 185 (Stoic. vet. frg. II 1: Leben des Chrysippos) zusammen mit dessen Bruder Aristokreon kommen, um ihn in die Philosophie einzuführen. [H. J. Mette.]

**Philoktemon,** Sohn des Euktemon, Athener aus dem Demos Kephisia, der den Sohn seines Schwagers Phanostratos (s. o. S. 1787, 22) Chairestratos (s. o. Bd. III S. 2029 Nr. 3) adoptierte. Nach P.s Tod mußte um das Erbe ein Prozeß geführt werden, in dem die sechste Rede des Isaios zur Verteidigung der Ansprüche des Chairestratos gehalten wurde. Genaue Angaben über die Lebenszeit des P. besitzen wir nicht. Seine beiden Brüder, Ergamenes und Hegemon, starben vor ihm kinderlos, von seinen beiden Schwestern, deren Namen wir nicht kennen, war die eine mit Chaireas verheiratet und hatte von ihm eine Tochter (Chaireas starb ein oder zwei Jahre nach P., s. § 29 von Isaios VI.), die andere mit Phanostratos, der noch 356/55 Trierarch war (IG II$^2$ 1612, 123) und dessen älteren Sohn Chairestratos P. nicht lange vor seinem Tode adoptierte, sowohl um die Familie, wie auch um das Vermögen zu erhalten. Der Vater des P. Euktemon lebte nämlich in seinem Alter (er wurde 96 Jahre alt. § 18) mit einer anderen Frau namens Alke zusammen, die ihn dazu brachte, den älteren ihrer beiden Söhne, Aristokleides und Antidoros, zu sich zu nehmen und über dem Umweg einer zweiten Heirat erbberechtigt zu machen (§ 21—26). P. tat dagegen, was er konnte; so dürfte er auch den Chairestratos adoptiert haben, was von den Gegnern im Prozeß allerdings bestritten wurde. So waren die Verhältnisse, als P. in einem Kampfe in der Nähe von Chios als Trierarch fiel (§ 9. 27). Dieses Ereignis fällt nicht lange vor die Ausfahrt des Phanostratos unter Timotheos (§ 27), bei der es sich wohl um den Zug gegen Samos (366 v. Chr.) handeln dürfte. Von Kämpfen in der Nähe von Chios zu jener Zeit ist uns zwar nichts bekannt, doch ist es möglich, daß, noch vor der Belagerung von Samos, Athen an der kleinasiatischen Küste gegen Persien vorging (IG II$^2$ 108. Beloch GG III$^2$/ 2, 246. Judeich Kleinasiat. Stud. 200, 1; anders Blass Att. Bereds. II$^1$ 514, 1, vgl. Gäbler Erytrai 12f.). P. leistete viele Leiturgien (§ 38), war oft Trierarch und gehörte zu den *ἱππεῖς* (§ 5 s. o. Bd. VIII S. 1698. Busolt Staatskunde$^3$ 1186ff.), außerdem hat er auch ein höheres Staatsamt bekleidet (§ 9). Zu seinem, bzw. des Vaters Euktemon, Besitz gehörten (wir erfahren das aus der Liste des von Euktemon nach P.s Tod schnell verkauften Besitzes § 33) Felder, eine Badeanlage, ein Stadthaus, Ziegen, ein Maultiergespann und viele Handwerkssklaven — das allein im Werte von mehr als drei Talenten. [A. Raubitschek.]

**Philoktetes** (Gruppe 1233, 6 bringt den Namen in Verbindung mit dem in Thessalien heimischen Gott des Erwerbs *Κερδῷος*) führte



in der einfachsten Sage, die die Ilias kennt, selbst bogenkundig, sieben bemannte Schiffe von Methone (vgl. Bd. XV S. 1384, 64ff.), Thaumakia, Meliboia (vgl. Bd. XV S. 511, 26ff.) und Olizon (vgl. Bd. XVII S. 2484, 9f.) nach Troia, wurde aber unterwegs von einer Schlange (*ὕδρος*) gebissen und von den Achäern auf Lemnos, unter der Wunde schwer leidend, zurückgelassen. *τάχα δὲ μνήσεσθαι ἔμελλον Ἀργεῖοι παρὰ νηυσὶ Φιλοκτήταο ἄνακτος* (Hom. Il. II 716ff.). Mit diesen Worten wird auf seine spätere Zurückholung hingewiesen. In der Odyssee wird er von Nestor (III 190) als Sohn des Poias bezeichnet und unter den Helden genannt, die in die Heimat glücklich gelangt sind; Hom. Od. VIII 219f. rühmt ihn Odysseus als den einzigen, der ihm im Bogenschießen überlegen sei.

Von den Kyklikern und den Tragikern ist die Sage aus ihrem alten Inhalt heraus weiter entwikkelt worden. Nach den Kyprien (FEpG S. 19) wurde P. während eines Schmauses der Griechen auf Tenedos (vgl. Eustath. Il. II 723: *περὶ Τένεδον ἢ Ἴμβρον*. Schol. Il. II 721) von einer Schlange gebissen und wegen des üblen Geruchs der Wunde (vgl. Apollod. epit. III 27. Hyg. fab. 102) dann auf Lemnos zurückgelassen. Warum und wie er später von dort abgeholt wurde, erzählt nicht ganz klar die kleine Ilias (FEpG S. 36): nach seiner Gefangennahme durch Odysseus weissagte Helenos, wie Troia eingenommen werden könne (vgl. Soph. Phil. 604ff. Ovid. met. XIII 335. Orph. Lith. 358—61. Tryphiod. 45ff. Tzetz. P. H. 572f.); darauf holte Diomedes (vgl. Paus. I 22, 6) P. von Lemnos in das Griechenlager zurück, wo ihn Machaon heilte (vgl. Prop. II 1, 59. Orph. Lith. 346—56. Tzetz. P. H. 583. Tzetz. Lycophr. 911). Nun nahm P. am Kampfe um Troia teil und erlegte Paris (vgl. Soph. Phil. 1426f. Lykophr. Alex. 913. Parthen. 4. Apollod. III 12, 6, 2. Apollod. epit. 5, 8. Hyg. fab. 112). Die Lyriker folgen offenbar dem Epos: Pind. Pyth. I 100ff., wo freilich die Annahme einer Heilung des Helden zweifelhaft erscheinen könnte (nach P. Corssen Philol. LXVI [1907] 349f. ist die Heilung nicht zu bezweifeln); Bacchyl. frg. 16 (Schol. Pind. Pyth. 1, 100). — Es bleibt fraglich, ob in der alten epischen Dichtung P. selbst oder der Bogen und die Pfeile des Herakles, die er besitzt, zur Eroberung Troias unentbehrlich sind. Nach v. Wilamowitz (Euripides Herakles$^2$ 80, 151) kam P. nur auf Grund der Waffenbrüderschaft mit Herakles in die troische Sage. Jedoch spricht nichts dagegen, daß in der ältesten Form der Sage die Person des P. für die Griechen entscheidend war (vgl. Myth. Lex. III 2313, 8ff.). Bei den Tragikern erscheint P. als großer Held an sich, aber gleichzeitig auch durch die Pfeile und den Bogen des Herakles als alle überragender Helfer (Soph. Phil. 612. 1439f. Eurip. [Dio Chrys. 59, 2]; vgl. Ovid. met. XIII 320. IX 232. XIII 53f. Prop. III 1, 32. Sen. Troad. 822—25. Val. Flacc. II 570. Schol. Pind. Pyth. 1, 100. Apollod. epit. 5, 8. Hyg. fab. 102. Schol. Il. II 724. Serv. Aen. III 402. Anders Quint. Smyrn. IX 328, wo nur die Person des P. hervorgehoben wird, trotz IX 395—97). P. hatte einst dieses wunderbare Geschenk von Herakles erhalten, weil er diesem den Gefallen erwiesen, auf dem Öta den Scheiterhaufen, der des Herakles sterblichen Leib aufnehmen sollte, anzuzünden (Soph. Phil. 670. 801. 1432. Vgl. Lykophr. 916. Diod. IV 38. Philostr. her. p. 171. Philostr. iun. 17. Schol. Il. II 724. Ovid. met IX 231—234. XIII 51. Cic. Tusc. II 7, 19. Hyg. fab. 102 und 36. Senec. Herc. Oet. 1648ff. Lucan. XI 354. Lactant. inst. I 9). Nach den griech. Tragikern ist P. im malischen Lande am Öta und Spercheios beheimatet: Aisch. Philokt. frg. 249 (Nauck); Soph. Phil. 4. 664. 1430. Dio Chrysostomos hat die drei Philoktete des Aischylos, Sophokles und Euripides mit einander verglichen und ist als Kampfrichter dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß er keinen für besiegt erklären möchte (Dio Chrys. 52). Aischylos zeigte, wie aus den Bruchstücken (FTG S. 79—82) zu schließen, P. als leidend Grollenden im Gegenüber mit Odysseus (vgl. Ovid. met. XIII 399—403), seinem alten, unerkannten Feinde, voll Klagen zu einem Chor von Lemniern. In dem Drama des Euripides (Bruchstücke FTG S. 613—21) erschien P. einsam, krank auf einer Insel, auf die ihn Odysseus gebracht hatte (Dio Chrys. or. 59, 3), von Odysseus, den Diomedes begleitete (vgl. Apollod. ep. 5, 8. Hyg. fab. 102. Quint. Smyrn. IX 333ff. Anth. Pal. XV 26) und einer troianischen Gesandtschaft umworben, von beiden Seiten als Retter begehrt; in höchstem Zorn auffahrend, als Odysseus sich als Grieche bekannte, jedoch voll Teilnahme dessen Lüge von seiner Not und Flucht anhörend und nun sein Herz so weit erschließend, daß er erzählte, wie es ihm durch die Tücke des Odysseus ergangen sei, als er beim Zeigen des Altars der Chryse (wo?) von einer Schlange gebissen wurde (vgl. Philostr. iun. imag. 17: hier hat Iason den Altar der Chryse [s. Gruppe 615, 1. 227, 6. 635] errichtet und P. kennt ihn von einer Fahrt mit Herakles her). Nach Sophokles war P. nicht nur wegen des üblen Geruchs seiner Wunde ausgesetzt worden, sondern auch wegen seines Geschreis, das die Opfer der Griechen störte (Phil. 8—11. 1032—34). Neben den Atriden hatte Odysseus die Beseitigung des P. besorgt (Phil. 5. 6. 264. 1028; vgl. Apollod. epit. 3, 27. Hyg. fab. 102. Quint. Smyrn. V 195. Ovid. met. XIII 45ff. 313ff ). Verlassen und hilflos lebt der Held nun sein leidvolles Höhlendasein auf Lemnos (vgl. Quint. Smyrn. IX 353ff.) und strömt von herzlicher Freude über, als er Neoptolemos, den jungen Hellenen aus dem Griechenlager, Sohn des Achilleus, vor sich sieht. (Der Seherspruch des Helenos, der eigentlich der Anlaß zum Erscheinen des Neoptolemos vor P. war, wird vom Dichter Phil. 604ff. berührt.) Bald wird die Freude des P. gedämpft, als ihm Neoptolemos erzählt, wie unwürdig sich die Schicksale der einzelnen Helden gestaltet haben, wie Trug und Gemeinheit im Griechenlager triumphieren. Voll Vertrauen zu Neoptolemos hat P. keinen größeren Wunsch, als daß ihn dieser auf sein Schiff nehme und in die Heimat bringe, in schwerem Leidensfall liefert er sogar dem vermeintlichen Freunde den Bogen aus, damit er ihn hüte, wenn er bewußtlos werde. Aber bald packt ihn Entsetzen und Empörung, als Neoptolemos seine wahre Absicht bekennt und der Todfeind Odysseus (Philostr. her. 172 begleitete Dio-

medes den Neoptolemos) plötzlich auftritt, um wiederum P. zu überlisten und mit Gewalt zu zwingen, während nach Helenos' Orakelspruch der Held auf gütlichem Wege herbeigeschafft werden sollte (Phil. 604ff.). Verzweifelt muß es P. mit ansehen, wie Neoptolemos, mit dem geraubten Bogen dem Odysseus folgend, ihn verläßt. So furchtbar ist sein Grimm, daß, als Neoptolemos zurückeilt und ihm den Bogen wiedergibt, er auf den zuspringenden Odysseus anlegt. Odysseus entflieht, und vergeblich bemüht sich Neoptolemos, P. zum Mitgehen zu bewegen, indem er ihm vor allem die Heilung durch die Asklepios-Söhne im Griechenlager in Aussicht stellt (Phil. 1333. 1437f.; vgl. Philostr. her. 5, 1. Aristid. 7). Nur der zum Gott gewordene Herakles vermag schließlich P. davon zu überzeugen, daß er sich dem Willen des Schicksals fügen müsse und seine Hilfe den Griechen nicht versagen dürfe (vgl. Quint. Smyrn. IX 398ff.; anders Philostr. her. 172). S. auch Schmid-Stählin II 397ff. u. u. Bd. V A S. 1088ff.

Ein zweites Stück des Sophokles, das sich mit P. befaßt, *Φιλοκτήτης ἐν Τροίᾳ*, ist so gut wie verloren (FTG S. 283); sicher behandelte es, wie der geheilte Held Paris tötete und an der Einnahme von Troia mitwirkte. Das Motiv vom Biß des P. durch die Schlange kam auch in dem nur durch Bruchstücke erhaltenen Drama *Σύνδειπνοι* des Sophokles vor (Schmid-Stählin 407. 443). Der Sagenstoff des P. ist noch von andern Tragödiendichtern wie Philokles (Suid.), Achaios aus Eretria (FTG S. 755: P. in Troia) und von Theodektes (FTG S. 803) behandelt worden, der Sophokles in manchen Einzelheiten nachahmte, aber P. nicht am Fuße, sondern an der Hand verwundet sein ließ. Auch Komödiendichter haben sich mit P. und seinem Schicksal beschäftigt, so Epicharmos (FCG S. 115f.), Strattis (FCA I 724) und Antiphanes (FCA II 107). Nauck glaubt freilich, in Stob. 110, 15: *Ἀντιφάνους ἐκ Φιλοκτήτου* mit Meineke ändern zu müssen zu *Ἀντιφῶντος ἐκ Φ.* und somit hier einen Hinweis auf eine Tragödie Antiphons mit dem Titel Philoktetes sehen zu sollen (FTG S. 793). Endlich hat noch Euphorion im 3. Jhdt. v. Chr. die Schicksale des P. in einem Epos geschildert; nach den Bruchstücken (Scheidweiler Euph. frg. 42. 43. Diss. Bonn 1908) hat er viel von dem Aufenthalt des Helden in Unteritalien nach der Einnahme Troias erzählt (s. u.).

Auch in der römischen Dichtung ist die T.-Sage behandelt worden, so in einer Tragödie des Accius, Philocteta. Nach v. Wilamowitz (Philol. Untersuch. XXII 135, 1) benutzte Accius nicht die klassischen Dramen als Vorlage, sondern Euphorions Epos (vgl. Schmid-Stählin 407). Die P. betreffenden Anspielungen von Auson. epigr. 71 (Peiper 79) und Martial. II 84 sind gewiß auf die Komödie zurückzuführen.

Einzelne Besonderheiten weist die Darstellung der P.-Sage bei Apollod. epit. 3. 27 und 5. 8 auf. Hier opferten die Griechen auf Tenedos dem Apollon (vgl. Gruppe 1233, 6), von dessen Altar die gefährliche Schlange kam; ferner handelte Odysseus auf Befehl Agamemnons, als er P. auf Lemnos aussetzte. P. schoß sich mit seinem Wunderbogen in der Einsamkeit Vögel. Nach 5, 8 war es der Seher Kalchas (vgl. Quint. Smyrn. IX 327ff.), der den Griechen, als sie schon 10 Jahre Troia belagerten, prophezeite, die Stadt werde nur mit Hilfe des Bogens des Herakles erobert werden. Daraufhin gingen Odysseus und Diomedes nach Lemnos. Odysseus verschaffte sich durch List den Bogen und überredete P. zur Fahrt nach Troia (Dict. Cret. II 33 und 47 bringen Gesandte der Griechen dem P. einen Teil der Beute und gewinuen ihn zur Rückkehr). Im Lager der Griechen heilte ihn dann Podaleirios (vgl. Quint. Smyrn. IX 426ff.). Vielleicht gehen diese Abweichungen von der epischen Überlieferung zum großen Teil auf Einfluß des Dramas zurück. Aus den gleichen Quellen werden die langen Erzählungen von Hyg. fab. 102 und Serv. Aen. III 402 geschöpft sein. Von diesen seien hier nur Einzelzüge angeführt. Nach Hygin biß den P. auf der Insel Lemnos (vgl. Schol. Soph. Phil. 270. Schol. Il. II 722 und Eustath. Il. II 724) eine Schlange ins Bein, welche Hera gesandt hatte, weil er dem Herakles den Scheiterhaufen aufgeschichtet hatte (vgl. Schol. Soph. Phil. 270). Dafür hatte ihm Herakles seine Pfeile geschenkt. Nachdem er auf Befehl des Agamemnon in Lemnos zurückgelassen ward, verpflegte ihn dort ein Hirte des Königs Aktor, namens Iphimachos, Sohn des Dolopion. Ein Orakelspruch verkündete später den Griechen, daß Troia ohne die Pfeile des Herakles nicht erobert werden könne usw. Servius (vgl. Schol. Lucan. VI 354) weicht viel mehr von der andern Überlieferung ab: Als Waffengefährte des Herakles hatte P. nicht diesem auf dem Öta schwören müssen, daß er niemandem zeigen werde, wo die Überreste des Herakles beigesetzt seien, und dafür von Herakles seine vergifteten Pfeile erhalten. Als dann der bekannte Orakelspruch im troianischen Kriege erklärte, daß die Pfeile des Herakles zur Eroberung Troias unentbehrlich seien, fragte man P., wo Herakles sei. Erst nach längerem Zögern gestand P., daß Herakles gestorben sei, und gab auch schließlich dem dringenden Fragen nach der Grabstätte des Herakles so weit nach, daß er wenigstens den Fuß auf die betreffende Stelle setzte. Auf diesen Fuß fiel später, als er sich im Schießen übte, einer der gefährlichen Pfeile und verwundete ihn schwer. Erst als der Gestank der unheilbaren Wunde für die Griechen unerträglich wurde, setzten sie den Helden auf Lemnos aus, nahmen ihm aber die für sie so wichtigen Waffen ab. Er wollte nicht nach seiner Heimat zurückkehren, sondern wandte sich nach Petilia (Petelia) in Kalabrien (vgl. Strab. VI 254 C).



Außer den schon erwähnten Varianten in der Darstellung der Verwundung des P. sind noch die zu berücksichtigen, die jene Vorgänge auf die Insel Chryse bei Lemnos oder in eine Stadt dieses Namens nahe Lemnos oder auf eine Insel *Νέα* oder *Νέαι* bei Lemnos oder endlich auf eine ungenannte Insel bei Lemnos legen. Auch von einem Liebesabenteuer des P. mit einer Nymphe oder Göttin Chryse auf der gleichnamigen Insel wird erzählt. Vgl. oben über das Drama des Euripides, wo P. einen Altar der Chryse den Griechen für ihr Opfer zeigt, wahrscheinlich bei Eustath. Il. II 723 Altar der *χρυσῆ Ἀθηνᾶ* genannt, bei dessen Reinigung P. verwundet worden sein soll. Die troische Stadt Chryse scheint für die erwähnte Insel in der späten Entstellung der Sage bei Dictys II 14 eingesetzt zu sein. Über Insel und Nymphe Chryse in der P.-Sage s. o. Bd. III S. 2487ff. Myth. Lex. III 2318f. P. Corssen (Philol. LXVI [1907] 346—60) glaubt im Schol. A zu Il. II 122 ein sicheres Zeugnis dafür zu sehen, daß nach der ursprünglichen Sage, die in der epischen Dichtung der Kykliker lebte, P. nicht auf Lemnos, wie Homer es darstellte, zurückgelassen wurde, sondern auf einer kleinen, einsamen Insel, deren Namen freilich das Scholion verschweigt. Dazu passe es auch, daß die Tragiker eine Vorstellung von dem Verbannungsort des P. geben, die zu einer bewohnten Insel, wie Lemnos es war, in Widerspruch stehen müsse. Vielleicht habe P. eigentlich auf Chryse, das ja in unmittelbarer Nähe von Lemnos gedacht wurde, oder auf einer ebenfalls bei Lemnos gelegenen Insel geweilt, wie *Νέα* (*Νέαι*), die Steph. Byz. und Suid. sowie Hesych. als Unglücksstätte des P. angeben; später sei dann die kleinere Insel mit der größeren verbunden und für beide als ganzes der Name Lemnos gebraucht worden. Für Marx (N. Jahrb. XIII [1904] 673ff.) ist P. auf Lemnos zuhause, als Lemnier trägt er den Bogen. Der ältesten Troiasage fremd, habe er später an der Zerstörung der Stadt mitgewirkt (Pind. Pyth. 1. 100ff.), in der kleinen Ilias tötete er nur Paris. Für den Kampf gegen Troia habe man P. aus der Halbinsel Magnesia kommen lassen und dabei den Schlangenbiß erfunden, um den Helden mit Lemnos in Verbindung zu bringen. Marx sieht in P. ein Abbild des lemnischen Feuergottes und ebenso in der ganzen P.-Sage ihrem ältesten Kern nach einen Nachhall der alten ionischen Sage von der Verstoßung des Hephaistos aus dem Olymp und seiner Rückführung in den Kreis der Götter als Helfers in der Not. Die Auffassung von Marx erhält eine gewisse Stütze durch Philostrat. her. p. 171; hier scheint eine Sage zugrunde zu liegen, in der P. nicht als kranker und unglücklicher Gast auf Lemnos weilt, sondern dort einheimisch ist und ein kraftvoller Held. P. hatte nach Philostratos viele Gefährten aus Meliboia (s. o) bei sich, und die Achaier hatten ihn nur mit großer Trauer verlassen. Die lemnische Erde, auf die Hephaistos gefallen war, brachte ihm schnell Heilung. (Nach Ptolem. Heph. [Westermann, Mythogr. 197, 2] war Pylios, ein Sohn des Hephaistos, Arzt des P., der ihn die Kunst des Bogenschießens lehrte.) Während der Belagerung Troias eroberte P. mit Euneos, dem Sohn des Iason, die kleinen Inseln der Umgegend; zum Lohn erhielt er einen Teil von Lemnos, den er zum Andenken an seine Heilung Akesa nannte.



Gruppe (Bursian CXXXVII 596ff.) hält in seiner kritischen Betrachtung des Aufsatzes von Marx daran fest, daß P. zu den ältesten Helden der troischen Sage gehöre. Wie alle ursprünglichen Teilnehmer am Troerzuge sei er in Lokris, am Oeta, in Südthessalien zuhause; außerdem erscheine er unter den Argonauten (Hyg. fab. 14. Val. Flacc. I 391ff. vgl. Dares Phryg. 15), in deren Sagenkreis er schwerlich nachträglich eingefügt worden wäre, da die Sage vom troianischen Krieg und der Argonautenfahrt gleich alt sei. Daß P. eine Hypostase des Hephaistos ist, hält Gruppe deswegen für wahrscheinlich, weil Lemnos nicht überzeugend als älteste Heimat des P. von Marx nachgewiesen sei, während gegen die obengenannten mittelgriechischen und südthessalischen Stätten nichts einzuwenden sei. Weder in diesen noch in ihren unteritalischen Kolonien wird Hephaistos verehrt. Die Verbindung mit Lemnos erscheint Gruppe gerade später, hervorgerufen vielleicht durch Beziehungen des P. zur Aphrodite, wie sie aus Mart. II 84, wenn auch sekundär, deutlich würden; so sei denn ebenfalls der üble Geruch der Wunde, ja die Wunde selbst erfunden worden, da Hephaistospriester in Lemnos Wunden aller Art, auch üblen Geruch, der einst den Lemnierinnen von Aphrodite verhängt worden sei, kurierten. Eustath. Il. II 724. Schol. Il. II 723. Dict. Cret. II 14. Vgl. Philostr. her. S. 171. Demnach sei P. nicht mit Hephaistos verbunden, wohl aber mit Athena. Denn Chryse (s. o.), an deren Tempel er gebissen sein sollte, sei die altlokrische Athena Krisa (vgl. Eustath. Il. II 723); Athena Eilenia habe er in der gleichnamigen Stadt Unteritaliens (s. u.) einen Tempel gestiftet (Etym. M. 298, 25. Gruppe 1203, 2. Vgl. o. Bd. V S. 2111, 41ff.). Die lokrische Athena habe neben Apollon gestanden, zu dem auch P. gehöre; in mehreren unteritalischen Apollontempeln (Gruppe 363, 10. 1244, 2) würden angeblich seine Pfeile aufbewahrt; am Apollontempel auf Tenedos werde P. nach den Kyprien, am Apollontempel beim troischen Chryse nach schlecht beglaubigter, aber doch vielleicht alter Fassung (Dict. II 14) von der Schlange gebissen (vgl. Gruppe 615, 1, aber Myth. Lex. III 2319, 15ff.), endlich sei auch Apollon bei der Heilung tätig gewesen (Dionys. Rhod. FHG II 10, 6. Ähnlich Tzetz. Lykophr. 911). Vgl. auch die von Malten o. Bd. VIII S. 361, 29ff. noch vorgebrachten Argumente gegen Marx.



Über die Hilfe des P. bei der Zerstörung Troias ist in der uns bekannten epischen Dichtung wenig überliefert. Hiernach fiel Paris von der Hand des P. (s o.). Außerdem erlag auch Admetos den Waffen des P., wie in der kleinen Ilias stand (FEpG S. 45), ebenso Diopeithes (CIG 6126 B, wohl nach Stesichoros' Iliupersis. Myth. Lex. III 2324, 57ff.). Nach Hyg. fab. 114 tötete P. vor Troia drei Helden. In der späteren Ausgestaltung der Sage sind die Kämpfe des P. vor Troia breiter behandelt. So bei Quint. Smyrn. im 10.—12. Buch, wo P. dem Ares in seiner Kampfeswut verglichen wird, wo ferner sein mit prächtigem Bildschmuck verzierter Gürtel des Herakles und der unerschöpfliche Köcher beschrieben werden, wo der Kampf mit Paris und dessen Tod ausführlich geschildert wird, wo sich Aeneias und P. gegenübertreten, wo endlich P. auch unter den Helden ist, die in das hölzerne Pferd hineingehen. Von Dict. Cret. (III 1. 18. IV 19. V 10) wird die Bogenschießkunst des P. an verschiedenen Beispielen gepriesen.

Während die alte Dichtung P., wie andere Helden auch, nach der Eroberung Troias die Heimat wiedersehen läßt (Hom. Od. III 190 s. o.), entführen späte Sagen den Helden nach Unteritalien. Tzetz. Lycophr. 911 berichtet auf Grund des Epos des Euphorion (s. o.), wie P. mit einigen Begleitern bis an das Vorgebirge Mimas, Chios gegenüber, fuhr und von dort, von jenen getrennt, allein nach Italien zu den Kampanern verschlagen wurde. Andere, wie Strab. VI 254 C, stellen es so dar, als ob P. aus seiner Heimat (Meliboia) vor Unruhen geflohen und nach Kalabrien gekommen sei, wo er Petelia (vgl. Verg. Aen. III 401f. Solin. 2, 10; o. Bd. XIX S. 1126, 9ff.) gründete (vgl. Serv. Aen. III 402, s. o.). Als weitere Gründungen des P. in Unteritalien werden Krimisa (Lykophr. 911ff. Strab. Tzetz.; vgl. o. Bd. XI S. 1859, 8ff.), Makalla (Lykophr. Aristot. mirab. auscult. 107. Tzetz. Vgl. Steph. Byz. Etym. M. s. *Μαλακός*. Schol. Thuk. I 12, wo überall Makalla *ἀπὸ τοῦ μαλακισθῆναι ἐν αὐτῇ Φιλοκτήτην* hergeleitet ist. S. auch Martial II 84 u. o.), Chone (Strab. Tzetz.) genannt. Krimisa soll er nach einem Kampf mit den Lukanern zwischen Kroton und Thurioi, die ebenfalls von P. erbaut waren (Iust. XX 1, 16), angelegt haben (Tzetz.). Im Auftrage des P. befestigten Gefährten des P. Aigesta auf Sizilien (o. Bd. I S. 952, 26ff.). Endlich weihte P. am Ende seiner Irrfahrten dem Apollon Alaios (o. Bd. II S. 42, 55ff.) einen Tempel und hing darin Bogen und Pfeile des Herakles zum Danke auf. Nach Tzetz. könnte man den Tempel in Krimisa vermuten (vgl. Lykophr. 920), nach Aristoteles in Makalla, von wo die Herakleswaffen später nach Kroton gebracht sein sollen, nach Iust. XX 1, 16 hatte sie P. von vornherein im Apollontempel zu Thurioi aufgehängt. — P. fiel am Nauaithos, nicht weit von Kroton, als er einwandernden Lindiern (aus Rhodos) gegen unteritalische Ansiedler aus Pellene (Achaia) half (Lykophr. 921); am Sybarisfluß läßt Aristot. mirab. auscult. 107 den Kampf stattfinden, den auf Seiten der Rhodier Tlepolemos (u. Bd. VI A S. 1617, 63ff. vgl. Bd. XIX S. 360, 24ff.) gegen altansässige Einwohner Unteritaliens führt. Vgl. Tzetz. Lycophr. 911. P. ward in Makalla bestattet und daselbst in einem Tempel als Gott mit Trankspenden und Rindopfern verehrt (Lykophr. 927—29); andere Überlieferung verlegte Grab und Verehrung des P. nach Sybaris (Aristot.; vielleicht Lykophr. 911. 919—29, wo zwei Nachrichten vermengt erscheinen. Myth. Lex. III S. 2326, 23ff.). Iust. XX 1, 16 bezeugt das Grab für Thurioi. —

Über die bildlichen Darstellungen der Sage in der antiken Kunst ist das meiste bekannte Material im Myth. Lex. III 2327ff., zum Teil mit Bildern, zusammengestellt. In der Statue des Hinkenden von Pythagoras aus Rhegion (s. u.), dessen Schmerzen der Beschauer mitzuempfinden glaubte, war wahrscheinlich ein P. zu sehen (Plin. n. h. XXXIV 59, vgl. Anth. Pal. XVI 112). In der Pinakothek der Propyläen zu Athen waren unter den Bildern des Polygnotos auch die von Diomedes und Odysseus, von denen der eine den Bogen des P. in Lemnos, der andere das Palladion in Ilion raubt (Paus. I 22, 6). Der Bruder des Polygnotos, Aristophon, malte ein viel bewundertes Bild von dem leidenden P. (Plut. de aud. poet. 3. Quaest. conviv. 5, 1). Ein Gedicht des Glaukos (Anth. Pal. XVI 111) schildert das Bild, das Parrhasios (s. u.) von der Leidensgestalt des P. gemalt hat (vgl. Anth. Pal. XVI 113 und Philostr. iun. imag. 17). Vielleicht meinte auch Aristeides, der Sohn des Nikomachos, in seinem Bilde eines ‚Kranken' den P. (Plin. n. h. XXXV 98). Die erhaltenen Darstellungen teilt Myth. Lex. in 6 Gruppen ein. 1. P. als Gefährte des Herakles (Vasenbilder, darunter eine att. rf. Vase aus dem 4. Jhdt. v. Chr. abgebildet, eine Sarkophagrelief 2./3. Jhdt. n. Chr.): Herakles und P. beim Opfer, Herakles' Auffahrt zum Olymp, während P. sich mit den Pfeilen entfernte, Herakles auf dem Scheiterhaufen, den P. angesteckt hat. 2. P.s Verwundung (Vasenbilder, davon ein Stamnos aus dem 5./4. Jhdt. abgebildet, Gemmen): P., am Altar der Chryse von der Schlange verwundet, niedergesunken, auf den Steinen P. mit oder ohne Schlange; mit oder ohne Altar; mit Bogen und Pfeil oder ohne diese auch mit Helm, Schwert und Schild; auf 2 Skarabäen nackt, auf der Suche nach dem Altar der Chryse. 3. P. in seiner Einsamkeit auf Lemnos (Gemmen, Wandgemälde [Pompeji], Stuckrelief [Umgebung von Rom], Bronze, Spiegel, Vasenbild, Münzen): teils hinkend oder stehend, teils sitzend, teils liegend. Auf den Gemmen vielfach mit langem Haar und Bart, fast nackt, auf Stock oder Lanze gestützt, häufig auch mit Verband am rechten Fuß, mit Bogen und Köcher. Im übrigen einander ähnliche Motive, die vor allem das Leiden des Helden darstellen. Mehr ein Bild des einsam trauernden P. gibt ein rf. Aryballos (Mitte 4. Jh.), abgebildet. 4. Abholung von Lemnos (Reliefs, Bilder auf etruskischen Aschenkisten, römische Lampe, Sarkophagrelief mit mehreren Abbildungen): P. vor seiner Höhle, Odysseus, Diomedes, Neoptolemos, eine troianische Gesandtschaft um ihn beschäftigt, also unter sichtlichem Einfluß derTragiker (vgl. o.). 5. P.s Heilung (Etruskischer Spiegel und Skarabäus, beide abgebildet: Machaon auf einem Klappstuhl sitzend, P. mit der Rechten auf einen Stab gestützt, das linke Bein nach hinten zu dem Arzte hin gebogen. 6. Kampf mit Paris (Etruskische Aschenkiste, tab. Iliaca). — Auf einer Vase des Meidias (Brit. Mus. E 224) erscheint P. in ungewöhnlichem Zusammenhange (Myth. Lex. III 2343, 3ff.).

Im J. 1920 wurde in Hoby auf Laaland ein großer Silberschatz gefunden, unter dem sich auch ein Becher mit Darstellungen aus der P.-Sage (K. Friis Johansen Nordiske Fortidsminder II 119ff.) befand. Auf der einen Seite sieht man, wie P., in jugendlicher Gestalt, verwundet, dasitzt und wie seine Freunde um ihn helfend tätig sind, während die Schlange hinter einen großen Stein flüchtet; die andere Seite versetzt uns nach Lemnos, 10 Jahre später, und zeigt, offenbar in Nachahmung des Euripides (vgl. o.), wie P., alt geworden, sich abhärmt, Odysseus ihm gegenüber, um ihn zur Rückkehr zum Griechenheer zu bewegen; hinter Odysseus Diomedes, auf der Rechten ein junger Lemnier (Aktor (?) oder Iphimachos (?) s. o.), im Begriff, einen wohl von P. erlegten großen Vogel auszuweiden. Der Künstlername ist lesbar: Cheirisophos, von dem



außer dem zweiten ebendort gefundenen silbernen Becher kein Werk bekannt ist. Johansen vermutete gleich, daß der Künstler als Vorbild das berühmte P.-Gemälde des Parrhasios (vgl. oben) gewählt habe und daß die Malerei aus dem Ende des 5. Jhdts. mit ihren Eigentümlichkeiten in dem Silberrelief erkennbar sei. Die Arbeit selbst entstamme dem 1. Jhdt. v. Chr., der augusteischen Zeit. Den Typus des hier dargestellten P. fand Johansen auf einer Berliner Gemme (Fig. 12 nach Furtwängler Gemmen X 29, auch Myth. Lex. III 2335 nr. 35), in einem Vasenbild des 4. Jhdts. (Fig. 13, auch Myth. Lex. III 2334 nr. 8) und in einer Wiedergabe einer wahrscheinlich verlorenen Gemme (Fig. 11, auch Myth. Lex. 2335 nr. 34). G. Rodenwaldt hat Johansen zugestimmt und neben neuen Aufnahmen des Philoktetbechers, vor allem der Figur des P., auch bedeutsame archäologische Bemerkungen über die Darstellung des P. geboten (Arch. Anz. LII [1937] 237ff. Vgl. Kunst der Antike² 72 und 570f.). ‚Man kann ohne Übertreibung die Gestalt des Philoktet eine der großartigsten nennen, die uns aus der Antike erhalten geblieben sind. Ihr *μέγεθος* ist trotz der Kleinheit des Formates und des Klassizismus des Kopisten erhalten geblieben' (Rodenwaldt 238). Als charakteristisches Zeugnis für des Parrhasios Kunst und für den Reichtum des Originals an Form und Inhalt beurteilt B. Bandinelli die Bilder des Philoktetbechers von Hoby (La critica d'arte XIII [1938] 10). Des Pythagoras P. claudicans (s. o.) glaubte Waldhauer im sog. Torso Valentini wiederzuerkennen (Arch. Anz. 1926, 326ff.). Endlich sei noch auf die Bronze von Catania hingewiesen, die G. Libertini in Rivista del Istituto d'Archeologia e Storia dell' Arte IV 1, 73—77 veröffentlicht hat. Wenn auch diese 25 cm hohe Statuette ebenso wie die aus einer Photographie des Berl. Museums erschließbare, aber anscheinend verlorene Replik des offenbar gleichen Originals (Ende des 2. Jhdts. v. Chr.) in mancherlei Hinsicht als P. gedeutet werden könnte, so spricht nach Libertinis Meinung doch zu viel dagegen. [Fiehn.]

**Philoktetos,** Bischof von Dodona in Epirus Vetus, erscheint nur in einer Liste der Bischöfe des Konzils von Chalkedon 451 (Schwartz Acta conc. oecumen. II II 2 S. 70, 140; Über die Bischofslisten der Synoden von Chalkedon, Nicaea und Constantinopel, Abh. Akad. Münch. 1937, 53). [W. Enßlin.]

***Φιλοκυνηγοί,*** Freunde der Jäger, heißen in Philippi die Mitglieder eines Vereins, dessen Priester der Nemesis eine Weihung macht *ὑπὲρ φιλοκυνηγῶν τοῦ στέμματος* Bull. hell. XLVIII (1924) 301. Über die *κυνηγοί* s. d.; vgl. die *φιλοτεχνῖται* in Ptolemais, Ehrenmitglieder nach Poland Griech. Vereinswesen 289. [E. Ziebarth.]

**Philokypros** (*Φιλόκυπρος*; in der vita Arati S. 53 Biogr. Westerm. *Κυπράνως*), Fürst von Soli in Kypros, Zeitgenosse und Freund des Solon und von diesem bei der Anlage der Stadt Soli unterstützt und in einem Gedicht gefeiert, Herodot. V 113. Plut. Solon 26. Solon 19 [22] PLG II S. 47f. [J. Miller.]

**Philolampados** (*Φιλολάμπαδος*). Beiname der Artemis, Hesych. s. v. Über die Fackel als Attribut der Artemis s. o. Bd. II S. 1354. 1435 und u. Bd. II A S. 1134. Gruppe Griech. Myth. 1298. [Johanna Schmidt.]

**Philolaos** (*Φιλόλαος*). **1)** Beiname des Asklepios in Asopos in Lakonien, o. Bd. II S. 1706. Paus. III 22, 9. Wide Lakon. Kulte 184. 189.

**2)** Sohn des Minos (o. Bd. XV S. 1897) und der Nymphe Pareia, Bruder des Eurymedon, Nephalion und Chryses auf Paros. P. wurde von Herakles belagert bzw. getötet, als dieser zur Gewinnung des Gurtes der Amazonenkönigin auszog, s. Suppl.-Bd. III S. 961. Apollod. III 1, 2. II 5, 9. Gruppe Griech. Myth. 232.

**3)** Korinther aus dem Geschlecht der Bakchiaden, o. Bd. II S. 2787. P. wanderte etwa Anfang des 7. Jhdt. v. Chr. mit dem Olympioniken Diokles (o. Bd. V S. 794) nach Theben aus, wo er eine Neuaufteilung des Landes vornahm und Gesetze gab, s. u. Bd. V A S. 1457. Aristot. Pol. II 9, 6f. p. 1274 a. [Johanna Schmidt.]

**4)** Verwandter des Synesios von Kyrene, der für ihn und den Nikaios (s. o. Bd. XVII S. 246 Nr. 2) die Unterstützung der Hypatia zur Rückerwerbung ihrer verlorenen Güter erbittet (ep. 81 S. 690 Hercher; vgl. Grützmacher Synesios von Kyrene 156, 6). [W. Enßlin.]

**5)** Pythagoreer, s. die Supplemente.

**Philologios,** Bischof unter den Anhängern des Athanasius auf der Synode von Serdica im J. 343 (Mansi III 68 A. Athanas. Apol. c. Arian. 50. Migne G. XXV 337 B). [W. Enßlin.]

***Φιλόλογος*** **1)** (nicht *φιλολόγος*, wie Etym. M. 406, 10, *‚quasi significet ὃς φίλα λέγει neque vero ὃς φιλεῖ λόγον'* [Uhlig zu Apoll. Dysc. II S. 143. 8]; vgl. Arcad. 89, 16. 89, 20. Thes. Ling. Graec. s. v. Chandler Greek Accent. 143; ich gebe die verschiedenen Bedeutungen in der zeitlichen Reihenfolge des ersten Auftretens derselben) erscheint zuerst bei Plat. Theaet. 146 A *οὔ τί που ... ἐγὼ ὑπὸ φιλολογίας ἀγροικίζομαι*; ironisch in dem primärischen Sinne von ‚redselig', ‚sprache-liebend', auch Leg. 641 E, wo die geschwätzigen Athener den wortkargen (*βραχύλογοι*) Lakedaimoniern gegenübergestellt sind. Vgl. Strab. II 3, 7 *Ἀθηναῖοι μὲν φιλόλογοι, Λακεδαιμόνιοι δ' οὔ*. Diod. XII 53, 3 *τοὺς Ἀθηναίους ὄντας εὐφυεῖς καὶ φιλολόγους*. Ähnlich Alexis (Athen. II 39 B. CAF II 400) *οἶνος φιλολόγους πάντας ποιεῖ τοὺς πλείονα πίνοντας αὐτόν* und, mit einer leisen Sinnesänderung, wird Theophrast geschildert als *ἄλλως τε καὶ εὐεργετικὸς καὶ φιλόλογος* ‚leutselig', ‚gern zu Gesprächen bereit' (Diog. Laert. V 2, 37). Im Phaedr. 236 E *ἀνδρὶ φιλολόγῳ* dagegen wird der Ausdruck absichtlich zweideutig, entweder ‚der Gespräche liebt' oder ‚der Reden liebt'. Rep. IX 582 E *ἃ ὁ φιλόσοφός τε καὶ ὁ φιλόλογος ἐπαινεῖ* betrachtet den *φιλόλογος* als ‚einen Liebhaber von Untersuchungen', und ähnlicherweise wird der *φιλόλογος* dem *μισόλογος* entgegengestellt in Lach. 188 C.

Aus der Bedeutung ‚einer, der Reden liebt', da der *φιλόλογος* auch *φιλόμουσος* ist (Plat. rep. III 411 D *οὔτε λόγου μετίσχον οὔτε τῆς ἄλλης μουσικῆς* und a. O. *μισόλογος ... καὶ ἄμουσος*), entwickelt sich die Nebenbedeutung ‚literarisch'. Isokr. antid. 296 *εὐτραπελίαν καὶ φιλολογίαν οὐ μικρὸν ἡγοῦνται συμβαλέσθαι μέρος πρὸς τὴν τῶν*

λόγων παιδείαν und Aristot. rhet. II 23, 10 p. 1398 b 14 Λακεδαιμόνιοι Χίλωνα τῶν γερόντων ἐποίησαν ἥκιστα φιλόλογοι ὄντες. Auf diese Weise entsteht τὸ φιλολογεῖν ‚Liebe der Literatur' Philostr. vit. soph. I 5, 486, Liban. epist. 1066, 3. Danach kam es, daß φιλολογία spezifisch auf Literatur hinzudeuten begann (Ps.-Aristot. probl. XVIII p. 916 b, ὅσα περὶ φιλολογίαν, schließt Lesen, Rhetorik, Stilistik und Geschichte ein), während φιλόλογος ὁ ... σπουδάζων περὶ παιδείαν (Phryn. 483 R, indem er die ältere Bedeutung begrenzt) bedeutet. So nennt Zenon (Stob. III 36, 26 S. 697 Wchsm.) einige seiner Studenten φιλόλογοι, andere λογόφιλοι im Sinne der Behauptung des Kleanthes (Stob. II 7, 11 k S. 104 Wchsm.) μηδ' εἶναι φιλόλογον, λογόφιλον δὲ μᾶλλον, μέχρι λαλιᾶς ἐπιπολαίου προβαίνοντα. Ähnlich auch Plut. Cato maior 22, 2 οἱ φιλολογώτατοι τῶν νεανίσκων; sympos. quaest. 5 proem. 673 A οἱ φορτικοὶ καὶ ἀφιλόλογοι.

Obwohl φιλολογία den Sinn von ‚gelehrte oder literarische Erörterung' noch beibehält (*non est enim seiunctus iocus a φιλολογίᾳ et cotidiana* συζητήσει Cic. fil. fam. XVI 21, 4. Athen. XII 547 F ἕνεκεν ἀνέσεως καὶ φιλολογίας; so auch φιλολογεῖν Sop. FCG 193. *ut una* συμφιλολογεῖν *possimus* Cic. fil. fam. XVI 21, 8. Plut. de tuend. san. 20, 133 B; sympos. quaest. proem. 612 E φιλολογηθέντων συναγαγεῖν τἀπιτήδεια; Cato min. 6 φιλολογεῖν νύκτωρ καὶ παρὰ πότον συγγίνεσθαι τοῖς φιλοσόφοις; prov. Alex. 38. Ps.-Longin. 29, 2 ἅλις ... τοσαῦτα πεφιλολογῆσθαι ‚auf eine gelehrte Weise zu erörtern'. Vit. Aesop. Recens. I. [Ich zitiere nach der Morgan-Hs. 397; s. B. E. Perry Studies on the Text Hist. of the Life and Fables of Aesop] f. 30 r ὀλίγα φιλολογήσας) bleibt die regelmäßige Bedeutung von φιλολογία bei Cicero ‚das Studium der Literatur' einschließlich der Philosophie, wie Att. II, 17, 1 *haec ... non deflebimus, ne et opera et oleum philologiae nostrae perierit*; vgl. *philologi* Att. XIII 12, 3; Qu. fr. II 8, 2. In Att. XIII 12, 3 nennt er seine Akademika φιλολογώτερα (d. h. als seine Reden) und in Att. XIII 52, 2 sind politische Fragen (σπουδαῖον) verglichen mit literarischen φιλόλογα (vgl. φιλόλογα [*promissa*] Att. XV 15, 2), ähnlich wie πολιτικοί und φιλόλογοι bei Plut. Lyk. 42. In demselben Sinne nennt Vitruv. VII praef. 8. *Homerum poetarum parentem philologiaeque omnis ducem*, und Sen. Apocol. 5, 4 schreibt *Claudius gaudet esse illic philologos homines: sperat futurum aliquem historiis suis locum.* Wenn derselbe dagegen im Gegensatz zum *philosophiae deditus* und dem *grammaticus* den *philologus* auf geschichtliche Studien zu beschränken scheint (epist. 108, 30), so kommt dies von der Natur des von ihm kommentierten Textes (Cic. rep.) her, weil er nur die überflüssige Vielwisserei dem wirklichen Philosophieren entgegenzustellen denkt, vgl. epist. 45. 1. 84, 2. 88, 3. 88, 37. 108, 23. Plut. C. Gracch. 6 meint mit φιλόλογοι Schriftsteller im allgemeinen, und in de aud. poet. 11, 30 D scheint er hauptsächlich die literarische Kritik im Sinne zu haben ἐν ταῖς ἀναγνώσεσι τῶν ποιημάτων ... ὅδε (d. h. φιλόλογος) ἐμφύεται τῷ κάλλει καὶ τῇ κατασκευῇ τῶν ὀνομάτων. Die Φιλόλογοι Ὁμιλίαι des Longinos behandelten wohl die Rhetorik (s. o. Bd. XIII S. 1406, 33), und in diesem Sinne war es, daß Auson. epist. 11 spricht von *Dissonum quem Colonomon existimo proprie a philologis appellatum.*

Die Gelehrten von Alexandria dehnten infolge ihrer Interessen an allen möglichen Gebieten der Gelehrsamkeit den Ausdruck aus, um ihn mit πολυμαθία gleichzustellen. Danach war Eratosthenes der erste, der den Beinamen φιλόλογος annahm (Suet. gramm. 10, obwohl Suid. s. Μυρώ den Vater des tragischen Dichters Homeros auch φιλόλογος nennt), worin er von Ateius Praetextatus nachgeahmt wurde, *quia sic ut Eratosthenes ... multiplici variaque doctrina censebatur.* So spricht auch Strab. XVII 8, 794 von τῶν μετεχόντων τοῦ Μουσείου φιλολόγων ἀνδρῶν, und Vitruv. VII praef. 4 *reges Attalici magnis philologiae dulcedinibus inducti cum egregiam bibliothecam Pergami ... instituissent* (vgl. VI praef. 4. VI 7, 7. IX praef. 17); in VIII 1, 25 (... *de philologia disputare. interim cum esset inter nos de aquae potestate et eius virtutibus sermo* ...) macht Vitruv es besonders deutlich, daß er die Naturwissenschaft mit diesem Ausdruck einschließt, sowie Plut. de tuend. san. 20, 132 F. κατὰ τὸ φιλόλογον nennt Archibios (Berl. Klassikertexte III 24 Pap. 9764) die theoretische und historische Erörterung über die Medizin. In dem allgemeinen Begriff von ‚Gelehrter' wird das Wort bis in die spätesten Zeiten verwendet. Epikt. II 4, 11 ἀλλὰ φιλόλογός εἰμι καὶ Ἀρχέδημον νοῶ; III 2, 13 εἰ φιλόλογος, εἰ Χρύσιππον ἀνεγνωκώς (vgl. II 4, 1. 4, 6. III 10, 10). Plut. Alex. 8 φιλόλογος καὶ φιλαναγνώστης; de tuend. san. 20, 133 B; coni. praec. 17, 140 C οἱ φιλόμουσοι τῶν βασιλέων πολλοὺς μουσικοὺς ποιοῦσιν, οἱ φιλόλογοι λογίους; de defect. or. 17, 419 D; de Pyth. or., 394 F φιλόλογος καὶ φιλομαθής; dagegen sympos. quaest. I 6, 618 E κελεύω φιλολόγῳ μὲν ὑποκατακλίνεσθαι φιλομαθῆ. Schon in der Zeit des Phrynichos, der sich über den Bedeutungswandel nach seinen Worten οἱ δὲ νῦν ἐπὶ ἐμπειρίαν τιθέασιν οὐκ ὀρθῶς (p. 483 R) klar ist, wird dies die regelmäßige Verwendung des Wortes. Artemid. IV 18 ῥήτορσι καὶ πᾶσι φιλολόγοις; I 42 γραφεῦσι δὲ καὶ φιλολόγοις und IV 59 sogar τῶν ὀνείρων τοὺς φιλολογωτέρους, d. h. wohl ‚von mehr gelehrter Art und Weise' (s. auch I 31. II 9. 12. 37. 49. III 23. IV 56). Cassius Dio von Hadrian LXIX 3 φύσει δὲ φιλόλογος ἐν ἑκατέρᾳ τῇ γλώσσῃ; vgl. XXXIX 50, 3 ὡς ἕκαστοι σχολῆς ἢ καὶ φιλολογίας εἶχον und LXV 13, 1. Diog. Laert. V 5, 11. Sext. Emp. adv. math. I 235 ὡς γὰρ ἡ φιλόλογος (συνήθεια) γελᾶται παρὰ τοῖς ἰδιώταις, οὕτως ἡ ἰδιωτικὴ παρὰ τοῖς φιλολόγοις. Longin. bei Porph. vit. Plot. 19. Liban. epist. 1296, 2. Themist. Or. 11, 145 C (aber 11, 146 D φιλολογία = φιλομάθεια). Greg. Naz. Or. IV 16. Adamant. Soph. A 6 ἄνδρα φροντιστήν, φιλόλογον, φιλομαθῆ. Stob. IV 22, 107 S. 541, 11 Wchsm. In derselben Bedeutung auch Hyp. Aristoph. Ran. τὸ δὲ δρᾶμα τῶν εὖ πάνυ καὶ φιλολόγως πεποιημένων. Censorin. 1, 6 *ex philologis* (‚wissenschaftlich') *commentariis quasdam quaestiunculas delegi* (vgl. Ps.-Callisth. A recens. 11, 1). So auch die Figur der Philologia bei Mart. Cap.

Aus dem Gebrauch von φιλόλογος als ὁ σπουδάζων περὶ παιδείαν kommt es erst etwas spät



zur einfachen Bedeutung ‚Student'. So Vit. Aesop. (s. o.) ἄνδρες φιλόλογοι f. 30 v und 42 v; ὡς ἐν ἀνδράσιν φιλολόγοις ζητήματα ποικίλα προετίθεντο f. 40 r, und Herodian (Περὶ Μονήρους 29, 1) in diesem Sinne spricht den Leser als ἄριστε φιλόλογε an. So auch φιλολογία (‚νεανίσκος τις' ἔφη (d. h. Demosthenes) ‚τῶν ἐπὶ φιλολογίαν εἰς τὴν πόλιν ἡμῶν παραγεγονότων') Schol. Plat. Phaedr. 260 (= Schol. Lucian. Philot. 71 S. 245 Rabe); natürlich zitiert er Demosthenes nicht wörtlich, und dieser Ausdruck erscheint in keiner der anderen Versionen der Geschichte. Das aus diesem Gebrauch stammende φιλολογεῖν im Sinne von ‚studieren' ist anscheinend schon im 2. Jhdt. n. Chr. weit verbreitet. Apoll. Dysc. de coni. 487, 27 βούλομαι φιλολογεῖν ἢ σχολάζειν und synt. 3, 124 ἤτοι φιλολογήσω ἢ πορεύσομαι. Artemid. IV 59. Ps.-Plut. vit. X or. 8, 1, 844 D λέγουσι δ' αὐτὸν ... εἰς σπήλαιον ἀπιέναι κἀκεῖ φιλολογεῖν. Syll.³ 1170, 29 συνέβη φιλολογήσαντί μοι συνπληρωθῆναι. Pap. Ox. 531, 11 ... τοῖς βιβλίοις σου αὐτὸ μόνον πρόσεχ[ε] φιλολογῶν. Clem. Alex. Paed. II 9, 296 φιλολογητέον. Das Sprichwort ἐκ βορβόρου φιλολογεῖς Paroem. Graec. App. 2, 8.

Φ. ist nie die Benennung eines Standes gewesen und infolgedessen weiter anwendbar als γραμματικός und φιλόσοφος, wohl daher von Eratosthenes gewählt (vgl. Ps.-Lucian. macrob. 27 Ἐρατοσθένης ... ὁ Ἀγλαοῦ Κυρηναῖος, ὃν οὐ μόνον γραμματικόν, ἀλλὰ καὶ ποιητὴν ἄν τις ὀνομάσειε καὶ φιλόσοφον καὶ γεωμέτρην). Daß φιλολογία auch die Philosophie umfaßte, läßt sich nicht bestreiten (vgl. die obenangeführten Stellen sowie Philodem. περὶ παρρησίας X a [dazu N. De Witt Class. Philol. XXXI 207ff.] und Origen. adv. Cels. I 6, 2 ἔστι γοῦν ἰδεῖν τὸν μὲν Πλάτωνα ἐν χερσὶ τῶν δοκούντων εἶναι φιλολόγων μόνον, τὸν δὲ Ἐπίκτητον καὶ ὑπὸ τῶν τυχόντων ... θαυμαζόμενον). Der von der Philosophie gemachte Unterschied (zuerst bei Sen. epist. 108, 25 *quae philosophia fuit, facta philologia est*; und 108. 30, s. o.; vgl. Synes. Dio 43 ἐπιστήσεται μὲν οὖν ὡς φιλόλογος, κρινεῖ δὲ ὡς φιλόσοφος; und weitergeführt von Plotin. [Porph. vit. Plot. 14], ‚φιλόλογος μέν', ἔφη, ὁ Λογγῖνος, φιλόσοφος δὲ οὐδαμῶς, wiederholt von Procl. in Tim. 27 C) beruht offenbar auf der Unterscheidung zwischen Weisheit und Gelehrsamkeit (vgl. auch Epikt. IV 4, 1). Er entstand aus der Opposition der Stoiker gegen die enzyklopädische Bildung und folglich gegen φιλολογία im Alexandrinischen Sinne; besonders da die Alexandriner außerhalb der philosophischen Schulen standen (s. Schmid-Stählin⁶ II 1, 246). Daher kommt es, daß man die Philosophen μισοφιλολόγους nennt (Athen. XIII 610 d), aber die beiden Wörter stehen noch bei Themist. Or. 11, 146 A ... φιλόλογον καὶ φιλόσοφον τὸν συναύξοντα τοὺς ἀρίστους τῶν λόγων καὶ προτιμῶντα nebeneinander. Vgl. Lobeck Phrynichus 392ff. Lersch Sprachphilosophie d. Alten 73—91. Lehrs De discrimine vocabulorum φιλόλογος, γραμματικός, κριτικός in Herodiani scripta tria. Graefenhan Gesch. d. klass. Philol. I 72ff. 94ff. 336ff. III 4ff. Steinthal Gesch. d. Sprachwiss. II² 14—25. Susemihl I 328. II 663. Gudeman Grundriß der Gesch. der Klass. Philologie² 1—7. Sandys Hist. of Classical Scholarship³ 4—11. Demaratos φιλολογία und φιλόλογος in ΜΕΓΑΛΗ ΕΛΛΗΝΙΚΗ ΕΓΚΥΚΛΟΠΑΙΔΕΙΑ. [K. M. Abbott.]

2) Flurname in Magnesia am Maiandros, Kern Inschr. von Magnesia nr. 122 b 3, vgl. TAM II 218 nr. 578. [W. Ruge.]

**Philologus.** 1) Freigelassener des Q. Cicero, soll als Jüngling von M. Cicero erzogen und unterrichtet worden sein — was wohl aus dem Namen erschlossen wurde — und soll ihn dann am 7. Dez. 711 = 43 verraten haben, indem er den Verfolgern die vom Formianum zum Strande getragene Sänfte des Fliehenden zeigte (Plut. Cic. 48, 2: λέγεται); einige Quellen erzählten dann eine haarsträubende Geschichte von der Rache, die Pomponia, die Witwe des Q. Cicero, an dem ihr von Antonius ausgelieferten Verräter genommen habe, aber Tiro sagte überhaupt kein Wort von dem Verrat des P. (ebd. 49, 2—4: οὕτω γὰρ ἔνιοι τῶν συγγραφέων ἱστορήκασιν. ὁ δ' αὐτοῦ τοῦ Κικέρωνος ἀπελεύθερος Τίρων τὸ παράπαν οὐδὲ μέμνηται τῆς τοῦ Φιλολόγου προδοσίας). S. auch o. S. 2483 Art. Philogonos. [F. Münzer.]

2) Katholischer Bischof von Hadrumetum in der Byzacene, nahm an dem Religionsgespräch in Karthago 411 teil (Gesta Coll. Carth. I 226 = Mansi IV 98 B) und nahm als Legat der Byzacene an der karthagischen Synode teil (Mansi IV 496 D). [W. Enßlin.]

**Philomache** s. Phylemache.

**Philomathius.** 1) Aconius Catullinus P., s. Catullinus Nr. 5 o. Bd. III S. 1795; vgl. Pallu de Lessert Fastes Afric. II 188.

2) *Fl. Synesius Filo[mat]ius v(ir) c(larissimus) con(sularis) prov(inciae) Fl(aviae) Valer(iae) Byzacenae* unter Kaiser Honorius, wahrscheinlich 397 oder 398 (Bull. des Ant. de France 1914, 209).

3) *Filimatius* (so in den Hss.), gehörte der gallischen Aristokratie an. Er wurde von Sidonius Apollinaris als *vir amplissimus* (ep. V 17, 2) und *vir inlustris* (ep. V 17, 7) bezeichnet und in einem an ihn gerichteten Brief (I 3) aufgefordert, die Stelle als *consiliarius* der Praefectur zu übernehmen. Dabei denkt E. Stein (Unters. z. Officium der Prätorianerpräfektur, 1922, 6) an die Stellung beim *praefectus praetorio Galliarum.* Sollte man vielleicht an einen Zusammenhang mit der Stadtpräfektur des Sidonius selbst denken dürfen? Vgl. Sundwall Weström. Studien 119, 368.

4) P. kommandierte die isaurischen Schleuderer und Wurfspeerschützen bei der Verteidigung der Stadt Phasis (s. o. Bd. X S. 1331, 22ff.) unter Martinus beim Angriff der Perser unter Nacharagan (s. o. Bd. XVI S. 1496) nach Agathias III 20. Hist. Gr. min. II 274, 2 Dind.; vgl. Bury History of the Later Roman Empire I (1889) 458.

5) Diakon von Augustodunum, nahm an der Synode von Arelate 314 teil (Mansi II 476 D). [W. Enßlin.]

**Philombrotos.** Athenischer Archon im J. 592/91 oder 593/92, Plut. Sol. 14, vgl. Kirchner Rh. Mus. LIII 386. Beloch GG I² 2, 165. 169. [Johannes Kirchner.]

**Philomede** s. Philomelion.

**Philomeirax** (Φιλομεῖραξ). Beiname der Artemis als Beschützerin der Jugend in Elis, wo sie ein Heiligtum neben dem Gymnasion besaß, Paus. VI 23, 8. S. o. Bd. II S. 1401. 1346. Cook Zeus I 172, 6. Gruppe Griech. Myth.

1570, 4. W. F. Otto Gött. Griechenl. 1929, 112. Meyer Philol. Suppl. XVI (1922) 74, 5.
[Johanna Schmidt.]

**Philomela.** 1) Mutter des Patroklos, Hyg. fab. 97. Schol. Hom. Od. IV 343 und Eustath. z. St. (vgl. XVII 134. Philomelos Nr. 2). Sonst wird als Mutter des Patroklos genannt: Sthenele (s. d.), Periopis (d. h. Periapis, s. d.), Polymele. Die letzte ist eine Tochter des Peleus (Apollod. III 176). Eine Abstammung der P. wird nicht überliefert, vielleicht liegt hier eine Verwechslung mit Polymele vor.

2) Tochter des Aktor, Frau des Peleus, Mutter des Achilleus, Schol. Apoll. Rhod. I 558 (Daimachos frg. 8 FHG II 442. FGrH 65 F 2; vgl. Jacoby z. St. = Lysimachos frg. 11 FHG III 338). Rationalistisch erzählt finden wir diese Heirat bei Staphylos (Schol. Apoll. Rhod. IV 816, frg. 2 FHG IV 505). Chiron hatte kundgegeben, daß Zeus in einer Sturmnacht dem Peleus die Thetis geben würde. In einer Sturmnacht hatte dann Chiron dem Peleus die P. zugeführt; vgl. Robert Heldens. 66, 3. Als Gattin des Peleus werden außer Thetis mehrere Töchter des Aktor erwähnt (Lesky o. Bd. XIX S. 276f.), u. a. Polymele Schol. Aristid. II 168 (= Pind. frg. 48; daß Pindar diese Heirat erwähnt hat, ist kaum anzunehmen, der Scholiast scheint unzuverlässig; vgl. Lesky a. O.), Eustath. Hom. Il. 321, 5. Tzetz. Lykophr. 175 a. E. Die Überlieferung schwankt wie bei Nr. 1 zwischen P. und Polymele. Identisch werden Nr. 1 und 2 gewesen sein, ebenso wie P. und Polymele.

3) Tochter des Priamos, Hyg. fab. 90.

4) Name auf einer rf. Vase Χρυση Φιλομηλη (CIG IV 8376), abgebildet Gerhard Ant. Bildw. I Taf. 59. Inghirami Vasi fitt. III 255f. Müller-Wieseler D. a. K. II 36, 425.

Der Name wird sehr verschieden gedeutet: Inghirami faßt den Namen als den der P. der Tereus-Sage auf, Welcker Ant. Denkm. II 65 (vgl. III 64) als Epiklesis der Artemis (vgl. Curtius zu CIG a. O.), Jahn Vasens. K. Ludw. CXXVI 944 als eine Lieblingsinschrift, Heydemann Satyrn- und Bakchantennam. (5. Hall. Winckelmann-Progr.) 14 als Namen einer Bakchantin, so auch O. Schroeder Herm. LXI 429, Wide Lak. Kulte 249, 1 als den einer Hesperide. Nach Anderen sollen Sappho und Aphrodite gemeint sein; vgl. Hoefer Myth. Lex. III 2349, der selbst die P. als Manto Tochter des Teiresias erklärt.

Der Erklärung des Namen als ‚Liederfreundin' (Welcker a. O.) widerspricht die η, die Erklärung ‚Apfelfreundin' (Hoefer) wäre nach einer lesbischen Legende für Manto passend. Die Vase jedoch stellt die Hochzeit des Dionysos dar und im Kreise des Dionysos wird man die P. zu suchen haben, wenn der Name nicht einfach eine Lieblingsinschrift ist.

5) Tochter des Pandion, bekannt aus der Tereus-Prokne-P.-Sage. Das wesentliche dieser Sage hat Thrämer o. Bd. I S. 467—474 (Aedon) ausführlich behandelt; vgl. auch Lesky u. Bd. V A S. 719—721 (Tereus). Für die Sage und die einschlägigen antiken Stellen sei auf Art. Aedon verwiesen. Hier werden nur die wichtigsten die P. betreffenden Punkte mit Berücksichtigung der neueren Literatur (Robert Heldens. 154—162. O. Schroeder Herm. LXI 423—436) hervorgehoben. Als kurze Erwähnungen der P. sind folgende Stellen hinzuzufügen Aristot. Rhet. III 3, 4. Ps.-Demosth. LX 28. Plut. quaest. conv. VIII 7, 2. Lucian. de merc. cond. 41. Liban. narr. 18, 19. Rufin. recogn. X 16. Schol. Aristoph. Av. 212. Schol. Eurip. Andr. 862; Phoen. 1515. Tzetz. zu Hesiod. op. et d. 566. Serv. Buc. VI 79 (Myth. Vat. I 4. II 217). Lactant. Plac. zu Stat. Theb. V 120. Schol. Iuven. VI 643.

P. in der Sage. Im Tereus des Sophokles ward die Sage endgültig geprägt und Sophokles wird der Erste gewesen sein, der den Schwestern in der Literatur ihre menschlichen Namen gegeben hat (Robert 156). Bei Sophokles (nach den Fragmenten, Ovid usw.; vgl. auch Robert 157, 1) wird die P. von Tereus, dem Gemahl ihrer Schwester, Prokne, aus Athen nach Daulis geholt (über den Schauplatz der Handlung vgl. Thrämer 469ff. Lesky 720. Robert 158f.). Auf der Reise vergewaltigt Tereus die P. und, um sie zum Schweigen zu bringen, schneidet er ihr die Zunge aus und verbirgt sie auf dem Lande. Die P. webt ihre Geschichte in ein Gewand hinein und sendet es der Prokne. Diese befreit ihre Schwester. Aus Rache ermorden die beiden Schwestern das Kind der Prokne und des Tereus, den Itys, und setzen es dem Tereus zum Mahl vor. Welches die Rolle der P. hier in der Sage gewesen ist, ist nicht klar (s. u.). Nach Apollod. III 195 und Ovid. met. VI 624ff. ist es Prokne, die die grausame Tat ersinnt, v. 643 schlägt auch P. den schon toten Itys mit dem Schwert und v. 658 schleudert sie den Kopf des Itys dem Tereus ins Gesicht. Vorher aber ist sie nicht beteiligt an den rachsüchtigen Überlegungen der Prokne. Die letzte Szene ist nach Robert dargestellt auf einem römischen Relief Heckler Österr. Jahresh. XV 188 Abb. 127. 128. Robert Sark.-Rel. III 3, 424; vgl. eine Gemme Chabouillet Cat. d. camées 1806. Ann. 1865, 33. Auf einer attischen Trinkschale (s. u.) dagegen ist es P., die die Schwester zu überreden scheint, den Itys zu töten.

Die Verwandlung der drei Hauptpersonen des Dramas in Vögel war das Ende der Tragödie des Sophokles. Abweichungen der sophokleischen Version, was die P. betrifft, finden wir bei Probus Verg. Buc. VI 78, wo Tereus um P. wirbt, indem er vorgibt, daß Prokne gestorben sei, bei Hyg. fab. 45, wo Tereus die P. bei König Lynkeus verbirgt, dessen Frau das sog. Kebsweib des Tereus seiner Gattin Prokne ausliefert, wonach Erkennung folgt. Hier ist also das Motiv des gewobenen Kleides ausgeschaltet. Das Ausschneiden der Zunge ist fortgelassen, ob der Kürzung wegen oder weil etwas ausgefallen ist (Robert 159, 5), oder absichtlich, ist nicht auszumachen. Bei Eustath. Hom. Od. 1875, 3ff. sind die Rollen der Prokne und der P. verwechselt und ist P. Gattin des Tereus. Nicht erwähnt, nur mit dem Namen Chelidonis bezeichnet wird die P. in der Erzählung bei Anton. Lib. 11 (vgl. Thrämer 471) in welcher die Sage auf rationalistische Weise herabgesetzt ist.

In den meisten Versionen der Sage wird P. in



eine Schwalbe, Prokne in eine Nachtigall verwandelt. Bei den Römern jedoch sind die Rollen meistens umgekehrt, Verg. Buc. VI 78. Georg IV 15ff. Serv. z. St. Hyg. fab. 45. Ovid. am. II 6, 7; fast. II 853ff. (anders jedoch rem. am. 61; met. VI 474ff. 511; trist. XII 9f.). Mart. XIV 75; vgl. Thrämer 470. Auch vorher aber finden wir diese Verwechslung und zwar Agatharchides GGM I 114, 33; vgl. Hoefer 2347. Es ist jedoch nur von Tereus und P. die Rede, die Prokne wird nicht genannt. Vielleicht liegt ein Irrtum vor.

Vor Sophokles haben die Geschwister in der attischen Sage keine Namen. Die ionische (Robert 125) oder boiotisch-kleinasiatische (Thrämer) Version kennt die Schwester nicht und kann hier außer acht gelassen werden. Hesiod. op. et d. 568 (vgl. v. Wilamowitz z. St.) und Sappho frg. 88 wird die Schwalbe Tochter Pandions genannt. Nach Ailian. var. hist. XII 20 hat Hesiodos (frg. 203) erzählt, daß die Nachtigall gar nicht und die Schwalbe nur die halbe Nacht schlafe. Ailian fügt mit ἄρα seine eigne Meinung hinzu, daß dies die Strafe wäre für das Schlachten des Itys (Roscher Myth. Lex. II 570 schreibt das Ganze dem Hesiodos zu). Ob diese Notiz dem Hesiodos überhaupt zuzuschreiben ist, bleibt fraglich (Robert 154, nach Schroeder 425 ist sie wertlos). Wenn aber dem Hesiodos die Schwalbe als Pandiontochter bekannt ist, so wird er auch eine Sage von Schwalbe und Nachtigall gekannt haben, und daß eine solche Sage in alter Zeit bekannt war, beweisen Darstellungen in der Kunst. Auf einer Metope des Apollontempels im aitolischen Thermos werden die beiden Schwestern Aedon und Chelidon dargestellt, die Namen sind inschriftlich bezeugt (Ant. Denkm. II 50, 1. Ἐφημ. ἀρχ. 1903, 90 Taf. 5). Die Darstellung ist sehr verstümmelt, aber läßt noch die Schlachtung des Itys erkennen. Eine rf. Trinkschale strengen Stils (Reinach Rép. d. vases I 308, abgeb. Ann. 1863, 118. Baumeister Denkm. 1484. Myth. Lex. II 571, usw.) wird so erklärt, daß Itys von seiner Mutter noch geschützt wird vor ihrer mit einem Schwert bewaffneten Schwester, die heftig gestikuliert, um sie zu überreden, das Kind zu töten. Wir dürfen also annehmen, daß eine Sage von zwei Schwestern mit Vogelnamen, die das Kind der einen schlachten, bekannt gewesen ist. Das Ausschneiden der Zunge kann auch bekannt gewesen sein, wenn wir das heftige Gestikulieren der Schwester auf der Vase als den Beweis ihrer Stummheit auffassen, wie das meistens geschieht.

Aischyl. Hiketid. 57ff. ist von der P. nicht die Rede, aber die Wörter δυσμάτορος κότου τυχών (sc. Itys v. 68) weisen auf eine Rache der Mutter Aedon hin, also eine Rache an Tereus und zwar wahrscheinlich der Schwester wegen. Eine sonst unbekannte Sagenversion bei Aischylos anzunehmen, wie v. Wilamowitz Interpretationen 28 und andere getan haben, hat keinen Sinn, s. Vürtheim Aischylos' Schutzflehende 166f. Kunst Philol. Woch. XLIII 500ff.; vgl. Schroeder 431f., der jedoch die Lesung Μήτιδος beibehält. Im wesentlichen wird Aischylos die Sage in der geläufigen Form gekannt haben.

Bildliche Darstellungen. Einige Denkmäler, die P. darstellen, sind schon erwähnt. Hinzuzufügen sind eine Darstellung, die Lucian. dea Syr. 40 erwähnt, und eine Vase in Neapel (Heydemann 3233), die zu keiner der bekannten Sagenformen zu stimmen scheint; die beiden Schwestern werden von zwei Jünglingen (ihren Brüdern?) auf Zweigespannen entführt, als sie von Tereus verfolgt werden, der von Apate zurückgehalten wird; vgl. Robert 159, 5.

Deutung des Namens. Der Name P. ist sehr verschieden gedeutet worden. Für ‚Liederfreundin' und ‚Apfelfreundin' s. Nr. 4 und Eitrem Die göttlichen Zwillinge 67f. ‚Freundin des Kleinviehs' wäre nach Robert 156, 4 eine geläufige Bezeichnung von Heroinen (vgl. bei Nr. 1 und 2 die Verwechslung mit Polymele ‚die reich an Vieh ist'). Thrämer 472 folgt der Erklärung, daß die P. den Namen hat von der Neigung der Schwalbe, an Ställen zu nisten. Man fragt sich jedoch, ob diese Ställe nur die des Kleinviehs sind und weshalb die Schwalbe auch eine Freundin des Kleinviehs sein soll. Schroeder 429 meint denn auch, daß die Schwalbe mit dem Kleinvieh nichts zu schaffen hat. Selbst sieht Schroeder im Namen nur etwas Wohlklingendes. Deshalb hätte auch später die Verwechslung der Namen der Schwestern stattgefunden. Da der Name auch auf einer rf. Vase vorkommt (s. o. Nr. 4), die eine Dionysosfeier darstellt, und die Schwestern während bakchischer Orgien (Ovid) ihre Tat vollbringen, hätte P. den Namen einer Dionysosgefährtin erhalten, die ganz beliebig, des Wohlklangs wegen, so hieß. Die Sache läßt sich eigentlich nicht entscheiden. Jedenfalls müssen wir damit rechnen, daß die Namen Prokne und P. später in die Sage eingeführt sind. Wenn man Eigenschaften der Vögel hatte bezeichnen wollen, so wäre das deutlicher geschehen als jetzt der Fall ist. Mit Recht sagt Robert 156, 4: ‚Einen tieferen Sinn haben die beiden Namen nicht' (vgl. auch Jessen Myth. Lex. III 3024).

Deutung der Sage. Im Tiermärchen müssen wir die Erklärung der Sage suchen, denn das Tiermärchen hat den Sagenfiguren die ersten Namen gegeben. So wird die Klage der Nachtigall (vgl. Keller o. Bd. XII S. 1854ff.) den Anlaß gegeben haben zur Sage von der Mutter Aedon, die das Söhnlein getötet hat. So hat man mit Recht in Tereus, der ursprünglich Sperber oder Habicht gewesen ist, den gewalttätigen Verfolger der kleinen Vögel gesehen. Nach Schroeder 427 wäre ursprünglich die Schwalbe, nicht die Nachtigall, der vom Habicht verfolgte Vogel gewesen. Das heißt aber nicht, daß die Schwalbe ursprünglich die Rolle der Nachtigall gespielt hat, wie Schroeder meint, mit Hinweis auf die Glosse des Hesych.: Ἀδωνής: ἡ χελιδών, vgl. auch 430, wo Schroeder πρόκνη als die Bezeichnung der schwarzen Schwalbe erklärt (vgl. aber Robert 156, 4). Ursprünglich wird der Gatte der Aedon, Zethos, in der einfachen Sagenversion, die die Schwester nicht kennt, nicht verwandelt, erst der Gatte Tereus wird in einen Vogel verwandelt. Wenn wir den Habicht und die Schwalbe als Verfolger und Verfolgte betrachten, so wird die Schwalbe dem Habicht preisgegeben, ebenso wie es in der Sage geschah. Die beiden werden zusammen in das Vogelmärchen ein-

geführt sein. Damit war auch das Motiv der Untreue und der Rache als Motiv des Kindesmordes gewonnen. Kindesmord durch eine Mutter begangen, wenn auch aus Versehen (Hom. Od. XIX 515 ἀφραδίῃσι) ist niemals sympathisch gewesen. Man hat stärkere Motive zu diesem Mord gesucht, und das wird der Anlaß zur Erweiterung der Sage gewesen sein. Damit hängt auch die Rolle der P., die wir auf der bildlichen Darstellung beobachteten (s. o.), zusammen. Es ist die Schwester, die nach dieser Sagenversion die Mutter zum Morde überredet, ein Motiv, das die Anstößigkeit des Kindesmordes durch die Mutter mildert, wie öfters die Grausamkeit der Sagen in irgendeiner Sagenversion gemildert worden ist.

Daß man eben die Schwalbe in die Sage eingeführt hat, wird seine Ursache darin haben, daß man eine Erklärung suchte für das Gezwitscher der Schwalbe. Schwalbe und Nachtigall werden miteinander in Verbindung gebracht in der aisopischen Fabel 10, ebenso wie der Habicht und die Nachtigall fab. 11 und Hes. op. et d. 202ff. Solche Erzählungen werden den Anlaß zu unserer Sage gegeben haben. [M. C. van der Kolf.]

**Philomeleides** (Φιλομηλείδης), ein sagenhafter König auf Lesbos, der die Vorübersegelnden zum Ringkampf herausforderte und schließlich unter dem Beifall aller Achaier von Odysseus überwältigt wurde. Hom. Od. IV 343 (= XVII 134) mit Schol. Bei Hellanikos wird der König von Odysseus und Diomedes durch eine List beseitigt, und er fügt hinzu, das Grab des P. sei von den Siegern zu einem Ort der Einkehr für Fremde (καταγώγιον ξένων) gemacht worden. FGrH I 104ff. frg. 33ff. Komm. S. 430ff. Das Zitat kann aus den Λεσβικά oder den Τρωικά des Hellanikos stammen. S. Jacoby o. Bd. VIII S. 133, 25. Das Abenteuer des Odysseus auf Lesbos wird von H. Kullmer Philol. Suppl. XXVII 574 auf die Hinfahrt nach Troia verlegt. Hoefer Myth. Lex. s. v. vergleicht die Tötung des Palamedes und des Dolon sowie den Raub des Palladions, nennt als Parallelen Antaios und Kerkyon, die auch die Fremden zum Ringkampf zwingen, bis sie den Stärkeren finden, und knüpft weitere Vermutungen an. Der Name P. hat schon den alten Homererklärern Kopfzerbrechen gemacht. Manche sahen in ihm ein Metronymikon: Sohn einer Philomele, und setzten ihn mit Patroklos gleich, als dessen Mutter eine Philomele bezeichnet wurde (so noch Hyg. fab. 97, 2, während anderswo Polymele, Periapis oder Sthenele genannt wird). Die Scholien lehnen mit Recht diese Annahme ab mit der Begründung, daß der Jubel der Achaier bei einer Niederringung des allgemein beliebten Patroklos unangebracht gewesen wäre. Auch betonen sie, daß Homer keine Metronymika gebrauche (οὐκ ἀπὸ μητρὸς τὸ γένος Ὅμηρος σχηματίζει· οὐ γὰρ Λητοΐδην εἶπε τὸν Ἀπόλλωνα οὐδὲ Θετίδιον τὸν Ἀχιλλέα). Es ist also der Sohn eines sonst unbekannten Philomelos, oder das patronymische Suffix stellt eine bedeutungslose Erweiterung des πρωτότυπον dar, Φιλομηλείδης also = Φιλόμηλος oder Φιλομηλεύς: Apollon. Soph. p. 163, 2 Bekker, der Εὐριπίδης und Ἡρακλείδης als Parallelen zitiert. Eustath. 1498, 55ff. vergleicht Aristeides und Basileides. Vgl. auch Hesych. s. v., Herakleitos Alleg. cap. 7. Ameis-Hentze Anhang z. Hom. Od. I 8. Zu der Auffassung als Metronymikon neigen trotzdem Panofka Abh. Akad. Berl. 1849, 104 Anm. 294, der aber die Mutter des Patroklos ferngehalten wissen will, und Hoefer Myth. Lex. s. v., der geneigt ist, Zusammenhang mit einer lesbischen Heroine Philomela anzunehmen, falls auf der Vase von S. Marino (χρυσῆ Φιλομήλα) die Lesung Φάων richtig wäre. [v. Geisau.]

**Philomelion**, Stadt in Phrygien.

Inschriften. 1. CIG nr. 3982—3985 b. — (nr. 3982 = Kaibel Epigr. Gr. nr. 248. Inschr. 7 nr. 52. Inschr. 12 nr. 10. — nr. 3984 = Le Bas III nr. 1704).

2. CIL III nr. 359 und p. 977. nr. 12235. 13657.

3. Ramsay Journ. hell. stud. IV (1883) 434 nr. 43 (aus Korase bei Akschehir, Lage nicht angegeben) = Ramsay Cities and Bishoprics of Phrygia I 498.

4. Ders. KZ XXVIII (1887) 391 nr. X = Joh. Friedrich Kleinasiat. Sprachdenkmäler (Kl. Texte nr. 163) 130 nr. 10 (griech.-phryg.).

5. Sterret Papers Americ. Sch., Athens II (1888) nr. 155 = Cronin Journ. hell. stud. XXII (1902) 353 bei nr. 96.

6. Heberdey und Wilhelm Denkschr. Akad. Wien, phil.-hist. Kl. XLIV (1896) 163 nr. 271 = Friedrich 132 nr. 30 (phryg.).

7. Anderson Journ. hell. stud. XVIII (1898) 111f. nr. 52, Nachtr. S. 344. — 53 (aus Görnes, 12 km östlich von Akschehir. — 53 bis (aus Gedil, 13 km südöstlich. — 54. — (nr. 52, s. Inschr. 1 nr. 3982.)

8. Ramsay Cities and Bishoprics I 741 nr. 676.

9. Körte Athen. Mitt. XXV (1900) 443 nr. 76 (= Calder Rev. de Philol. 1922, 130 nr. 10. SEG I [1923] nr. 463). — nr. 77.

10. Athen. Mitt. XXVII (1902) 270.

11. Calder Journ. rom. stud. II (1912) 252 nr. 6.

12. Ders. Amer. Journ. Archaeol. XXXVI (1932) 455f. nr. 10 (s. Inschr. 1 nr. 3982). — nr. 11.

Münzen. 1. Eckhel III 170.

2. Mionnet Descr. des méd. IV 349f. nr. 886—905.

3. Ders. Suppl.-Bd. VII 606f. nr. 537—547.

4. Imhoof-Blumer Monn. Gr. (1883) 410.

5. Ders. Griech. Münz. (1890) 743 (219) nr. 716—724.

6. Ders. Kleinas. Münzen (1901) 285 nr. 1—4.

7. Ders. Rev. Suisse numism. XIV (1908) 51. XIX (1913) 74. XXIII (1923) 329 nr. 392. 393.

8. Löbbecke Ztschr. f. Numism. XVII (1890) 22.

9. Inventaire Waddington (Rev. numism. IV. sér. II (1898) 553f. nr. 6393—6414.

10. Catal. of Gr. coins, Phrygia (Head) 1906, LXXXVIIIf. S. 353f. nr. 1—43.

11. Head HN² 682f.

Nach den Nummern dieser Listen werden im folgenden Inschriften (Inschr.) und Münzen (M.) zitiert.

Die Veränderungen und Entstellungen des Namens von P. in byzantinischer Zeit sind in der Ausgabe der Anna Comnena von Schopenus 622. 688 zusammengestellt, vgl. auch Tomaschek



S.-Ber. Akad. Wien CXXIV 8 (1891), 86. 102. 104. Das Ethnikon lautet Φιλομηλεύς, besonders häufig auf den Münzen. Bei Procop. anecd. 18, 42 Haury wird die Stadt Philomede genannt.

Sie ist wahrscheinlich im 3. Jhdt. v. Chr. von einem Dynasten makedonischer Herkunft namens Philomelos gegründet worden, dem Vater oder dem Sohn des mit Seleukos III. Soter gegen Attalos I. verbündeten Lysias, Wilhelm S.-Ber. Akad. Wien CLXVI 1 (1911), 48f. Holleaux Rev. ét. anc. XVII (1915) 237f. Ernst Meyer Grenzen d. hellenist. Staaten in Kleinas. 139. L. Robert Villes d'Asie Min. 156, 2. Stähelin o. Bd. XIII S. 2531, 45f. Ob an der Stelle von P. schon eine Siedlung gelegen hat, läßt sich nicht sagen, aber es ist wegen der Lage an der großen Straße wahrscheinlich. Ramsay Journ. rom. stud. XVI (1926) 104 spricht die Vermutung aus, daß P. vielleicht die Nachfolgesiedlung von Thymbrion gewesen ist, das nur bei Xen. anab. I 2, 13 in dieser Gegend genannt wird und dann völlig verschwindet.

Die ältesten Zeugnisse für die Existenz von P. sind die autonomen Bronzemünzen, die im 2. oder vielleicht 1. Jhdt. v. Chr. geschlagen wurden, z. B. M. 2 nr. 886—888. M. 3 nr. 537—541. M. 9 nr. 6393—6395. M. 10 S. LXXXVIIIf. S. 353 nr. 1—6. In die Wende des 2./1. Jhdts. v. Chr. geht die Notiz bei Strab. XIV 663 (aus Artemidor) zurück, in der P. als Station an der großen West-Oststraße genannt wird. Cicero besuchte im J. 51 v. Chr. bei der Reise in seine Provinz auch P. und hielt dort einen Gerichtstag ab, Cic. fam. III 8, 5. 6. XV 4, 2; Att. V 20, 1. In der Umgegend lagerten fünf Cohorten des meuternden Heeres, fam. XV 4, 2. Damals war P. ein Teil der Provinz Kilikien, Ramsay A histor. comment. on St. Pauls Epistle to the Galatians 187. Wahrscheinlich kam es in der Zeit des Iulius Caesar wieder in die Provinz Asia, Ramsay Cities and Bishoprics I 428. Chapot La prov. Rom. procons. d'Asie 80. Die Liste bei Plin. n. h. V 95, in der es unter den zur *Asiatica iurisdictio* gehörenden Städten aufgezählt wird, ist nach Cuntz Jahrb. f. Philol. XVII. Suppl.-Bd. 490. 493 nicht lange nach 24 v. Chr. verfaßt worden.

Unter Augustus begann die Prägung der Stadt wieder, M. 3 nr. 542. M. 5 nr. 718. Sie reicht bis Trebonianus Gallus (251—253). Auf den Münzen stehen viele Beamtennamen (zusammengestellt M. 10 LXXXIXf. und Münsterberg Numism. Ztschr. XLV [N. F. V] [1913] 105 [169]), aber nur eine Beamtenbezeichnung, eine Münze Caracallas ist datiert ἐπὶ στρατηγοῦ Ἀκούτον. M. 10 nr. 7.

Später, vielleicht bei der Neueinteilung des Reiches unter Diocletian (Chapot 75, 1. Ramsay A histor. comment. 107; Journ. rom. stud. XVI [1926] 102), wurde P. der Provinz Pisidia zugeteilt, das älteste Zeugnis dafür stammt aus dem J. 381. wo der Bischof von P. unter denen dieser Provinz aufgeführt wird, Mansi III 570. Zu dieser wird P. auch bei Procop. anecd. 18, 42, Hierokl. 672, 12 und in den Not. episc. VII 191. VIII 467. IX 376 gerechnet. Daneben kommt aber auch noch später (nach dem J. 600) wieder die Zuteilung zu Phrygien vor, Georg. Cypr. 1743 Gelz. Not. episc. III 633. X 713. In Not. I 515 wird es in der ἐπαρχία Γαλατίας δευτέρας aufgezählt.

Unter Iustinian wurde es von einem Erdbeben heimgesucht, Procop. anecd. 18, 42.

Die Bevölkerung wird in der Hauptsache phrygisch gewesen sein, Inschr. 4 ist griech.-phryg., Inschr. 6 ist, soweit sie erhalten ist, ganz phrygisch. Interessant ist, daß in Inschr. 9 nr. 76 ein Mann mit dem galatischen Namen Epatorix vorkommt, vgl. Körte zu der Inschrift. Römische Kaufleute sind zuerst Mitte des 1. Jhdts. v. Chr. in P. nachzuweisen, Cic. fam. XIII 43 (aus dem J. 55). Das römische Element ist mit der Zeit offenbar sehr stark geworden. Das zeigen die Beamtennamen auf den Münzen, unter denen die römischen vorwiegen. Für enge Beziehungen zu Rom sprechen auch die Münzen, die auf der Rs. die Buchstaben *S. P. Q. R.* tragen, sie stammen aus der Zeit der Kaiser Traianus Decius, M. 2 nr. 904. M. 9 nr. 6412, Severus Alexander, ebd. nr. 6401. 6405. 6407 und Philippus, ebd. nr. 6409. M. 10 nr. 23. 24. 33. 43. Head im Catal. XC vermutet, daß diese Münzen vielleicht mit römischer Sanktion geprägt und damit als gleichwertig mit den römischen Sesterzen anerkannt worden sind. Der Einfluß der bedeutenden Stadt Antiocheia Pisidiae hat wohl über das Gebirge bis nach P. gereicht, der Kult des Men in P. hat offenbar Beziehungen zu dem in Antiocheia gehabt. Die Darstellung des Gottes auf Münzen von P. zeigt eine große Ähnlichkeit mit der auf einigen Münzen von Antiocheia, M. 10. LXXXIXf. Calder Journ. rom. stud. II (1912) 239.

Die Verehrung von Sozon und von Helios ist für P. inschriftlich bezeugt, Inschr. 9 nr. 76, sie werden als δικαιότατοι ἠδ' ὅσιοι bezeichnet, vgl. dazu Weinreich u. Bd. III A S. 1249, 11f. 1251, 57f. Auf den Münzen der Stadt sind dargestellt Zeus, z. B. M. 10 nr. 8f. — Athene ebd. nr. 26. — Asklepios, M. 8. — Aphrodite, M. 2 nr. 899. — Tyche, M. 10 nr. 14f. — Nike, ebd. nr. 3f. — Dionysos, ebd. nr. 12f. — Men, ebd. nr. 1f. — Isis, M. 2 nr. 895.

Die Entstehung der christlichen Gemeinde in P. hängt wahrscheinlich mit der Missionstätigkeit des Paulus zusammen, ja, geht vielleicht direkt auf ihn zurück. Das erste bestimmte Zeugnis für die Existenz einer Christengemeinde ist der Bericht über den Märtyrertod des Polykarp von Smyrna, der an sie geschickt wurde (Mitte des 2. Jhdts.), Euseb. hist. eccl. IV 15. 3. vgl. v. Harnack Mission und Ausbr. d. Christentum⁴ 627. 728. 775. V. Schultze Kleinas. II 383. Von Bischöfen sind bekannt Theosebius, zur Zeit des Konzils von Konstantinopel im J. 381. Mansi III 570; Paulos, auf dem Konzil von Kalchedon im J. 451, Mansi VI 577f. 949f. 1085. VII 126. 157f. 406; Marcianus unterschrieb im J. 458 den Brief der Bischöfe von Pisidien an den Kaiser Leo, Mansi VII 571, Stephanus im J. 519 den des Bischofs Theophilos von Herakleia an den Papst Hormisda. Mansi VIII 493. Aristodemos nahm im J. 553 am Konzil von Konstantinopel teil, Mansi IX 175. 193. 392, vgl. Le Quien Oriens christ. I 1059f. Gams Series episc. 451. V. Schultze Kleinas. II 384. Inschr. 3. Inschr. 7 nr. 53 bis. Inschr. 8 sind christlich. vgl. V. Schultze ebd.

Eine Kome von P. war wohl der Ort, dessen Ethnikon Γεοζεανός auf der in Akschehir gefundenen Inschr. 7 nr. 54 vorkommt, nach Anderson = Gi(s)za, o. Bd. VII S. 1370, 62f., wo versehentlich Γειζεάνη statt Γεοζεανή steht. Ebenso könnte der Ort, dessen Ethnikon Ὀκηνός lautet, Inschr. 5 und Journ. hell. stud. XXII (1902) 353 nr. 96 (s. o. Bd. XVII S. 2386), zu P. gehört haben. Und wenn der Ζεὺς Ζεμειαστής in Inschr. 5 nach einem Ort benannt ist, würde man auch diesen bei P. suchen können, womit natürlich noch nicht gesagt sein muß, daß er von P. politisch abhängig gewesen ist.

P. lag an der großen West-Oststraße, die von Ephesos ausging, Cic. Att. V 20, 1 u. a. m. Strab. XIV 663, Ramsay Asia Min. 29. 41; Cities 421, 4. 747. Beziehungen zu Ephesos zeigt auch Cic. Verr. III 191. Nach Münzen des 3. Jhdts. n. Chr. floß bei P. ein Fluß Gallos vorbei, s. o. Bd. VII S. 674, 17f., wo noch M. 9 nr. 6403 und M. 7 XXIII nr. 392. 393 hinzuzufügen sind. Der o. Bd. VII S. 674, 62f. ausgesprochene Zweifel ist hinfällig geporden.

Die Lokalisierung von P. in Akschehir am Nordostabhang des Sultan Dagh hat Arundell Discoveries in Asia Minor I 281 (1834; er reiste 1833) auf Grund von Strab. XIII 577 zuerst ausgesprochen, nachdem Antiocheia in Yalowatsch auf der Südwestseite desselben Gebirges fixiert worden war. Damit waren die früheren Ansätze von Leake (in Ilgin, Arundell 281) und von v. Richter Wallfahrten im Morgenlande 1822, 364 (in Isbarta, er reiste 1816) erledigt. Aber ein inschriftlicher Beweis fehlt noch, Ramsay Journ. hell. stud. VIII (1887) 491 nr. XLVII; XL (1920) 99, wie überhaupt die Inschriften der Stadt im ganzen genommen wenig Aufschluß geben. 1837 hat Hamilton Akschehir besucht und dort Inschriften abgeschrieben, Reisen in Kleinasien, übers. von Schomburgk II 178f. Es sind nur wenig antike Reste erhalten, Sterret Papers Americ. Sch., Athens II (1888) p. 165. Eine Beschreibung der modernen Stadt steht bei Sarre Reisen in Kleinasien (er reiste 1895) 21f. Taf. X—XIII.

Zu der Lokalisierung in Akschehir paßt die Angabe der Tab. Peut. IX 4 Miller, daß P. von Iulla (Iulia = Tschai, FOA VIII Text 12 b Z. 64. Journ. hell. stud. VIII 490 nr. XLV) 35 Milien entfernt ist, recht gut, dagegen ist die Entfernung nach *Laudicia catacecaumena* mit 28 Milien viel zu klein, es muß mindestens eine Station ausgefallen sein. Eine weitere Bestätigung bringt die Hs. H des Ptolemaios, die neben dem Namen Φιλομύλιον den Zusatz τὸ νῦν Ἄζαρι hat. Ἄζαρι ist natürlich = Akschehir, s. Müller z. St. Da die Hs. im J. 1438 geschrieben ist (Cuntz Die Geographie des Ptolemaios 37) und P. in den Kämpfen der Byzantiner und in den Kreuzzügen bis ans Ende des 12. Jhdts. häufig mit seinem griechischen Namen genannt wird (vgl. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CXXIV 8 [1891], 86. 90. 102. 104), so liegt in dem Zusatz bei Ptolemaios möglicherweise noch lebende Tradition vor. [W. Ruge.]

**Philomelos.** 1) Sohn des Iasion und der Demeter (o. Bd. IV S. 272). Bruder des Plutos (Hesiod. Theog. 969 kennt nur den Plutos als Sohn dieses Paares). Der Plutos und P. haßten einander und Plutos gab seinem Bruder nichts zum Lebensunterhalt. P. hatte sich selbst zu helfen und ward so der Erfinder des Pfluges. Aus Bewunderung versetzt ihn seine Mutter als Pflüger unter die Sterne und nennt ihn Bootes (s. d. Nr. 2 c; vgl. Gundel u. Bd. III A S. 2419. Myth. Lex. VI 887f.) Hyg. astr. II 4 nach Hermippos und Petellides Cnossius FHG IV 472. Es gibt mehrere Sagen über Bootes, diese Erzählung ist wohl eine späte Erfindung. [M. C. van der Kolf.]

2) Athener aus Paiania, Sohn des Philippides (IG II, mehrmals [s. u.]. Isokr. or. 15, 93. Lys. 19, 15. Demosth. 21, 174). Schüler des Isokrates (or. 15, 93). S. auch Isokr. or. 17, 9. 45. Blaß Att. Bereds. II$^{2}$ 18, 2. Sieger in den Thargelien bald nach 403 v. Chr. (IG II 553 = II$^{2}$ 1138 vgl. Syll.$^{3}$ nr. 1091). Bei Lys. 19, 15 heißt es von ihm: ὃν οἱ πολλοὶ βελτίω ἡγοῦνται εἶναι ἢ πλουσιώτερον (im J. 387. Blaß I$^{2}$ 533). Mehrmals Trierarch: IG II nr. 791, 90 im J. 377/76 v. Chr.; II nr. 803 e, 142 = II$^{2}$ nr. 1622 im J. 342/1 v. Chr.; II nr. 804 B b 18. Syll.$^{3}$ nr. 962, 260 im J. 334/33 v. Chr.; Meidias entlieh ein Pferd von ihm (Demosth. 21, 174). Als Chorege siegte er nach IG II nr. 1251 = Syll.$^{3}$ nr. 1085. Eine Weihinschrift von ihm IG II nr. 1393; ebenso mit noch zwei andern ἐπιμεληταί der Pandionis auf IG II 5 nr. 1209 b. Wegen seiner Verdienste rühmt ihn IG II nr. 302 = II$^{2}$ nr. 649 (Hondius Suppl. Epigr. Gr. III nr. 93), vgl. Isokr. or. 15, 94. Sein Tod um 336/35 v. Chr. anzusetzen nach IG II nr. 806 c, 35 und II nr. 809 d, 172. — Vgl. Prosop. Att. 14670.

3) Aus Ledon in Phokis, Sohn des Theotimos (Paus. X 2, 2), Führer der Phoker im dritten heiligen Krieg (Diod. XVI 23ff. Paus. X 2, 2ff. Iust. VIII 1. S. o. Bd. IV S. 2563, 40ff.). Beloch (GG III$^{2}$ 2, 27ff.) findet in der Darstellung Diodors zwar Wiederholungen, aber nicht Widersprüche, während U. Kahrstedt (Forsch. z. Gesch. des ausgeh. 5. und des 4. Jhdts. 27ff.) zwei Überlieferungen unterscheiden will, von denen die eine in ‚P., dem alles persönlich in die Schuhe geschoben wird, nur das ausgemachte Scheusal' sieht (34). — Im Streit der Phoker mit den delphischen Amphiktionen war es P., der, ἀνὴρ θράσει καὶ παρανομίᾳ διαφέρων ... μέγιστον ἔχων ἐν τοῖς Φωκεῦσιν ἀξίωμα, im Frühjahr 356 die alten Ansprüche der Phoker auf das Heiligtum in Delphi, ihre προστασία, formulierte (Diod. XVI 23).

Zum αὐτοκράτωρ στρατηγός gewählt, begab sich P. nach Sparta und teilte dem Archidamos seine Entschlossenheit mit, gegen die Übergriffe der Amphiktionen Phokis zu schützen (Diod. XVI 24, 1ff. vgl. 27, 3. 5). Mit den 15 Talenten, die ihm Archidamos gab, und mit Geldern aus eigenem Vermögen brachte er ein Söldnerheer auf, das er noch mit 1000 Phokern verstärkte. So konnte er Delphi besetzen (vgl. XVI 23, 2), wo er die Thrakiden, die sich ihm allein widersetzten, töten und ihr Vermögen einziehen ließ. Nach erfolgreicher Abwehr der Lokrer (Diod. XVI 24, 4. 28, 3) ging P., ἐπαρθεὶς τῇ νίκῃ, daran, die Säulen, auf denen die Beschlüsse der Amphiktionen geschrieben standen, zu zerstören, und proklamierte, daß er nicht das Heiligtum zu berauben noch irgendeine gesetzwidrige Handlung zu begehen gedenke; er wolle nur die προγονικὴ προστασία wiederhergestellt sehen (Diod. XVI 24, 4). — Um sich auf den drohenden Angriff der Boioter, die den Krieg beschlossen hatten, vorzubereiten, befestigte P. Delphi, warb neue Söldner für höheren Sold, hob von den Phokern die Besten aus. So hatte er eine Streitmacht von 5000 Mann (Diod. XVI 25, 1). Ein Einfall in das Land der Lokrer brachte ihm Verluste und Mißerfolg (25, 2f.). Darauf zwang P. die Pythia, ihm über den Krieg zu weissagen (Diod. XVI 25, 3). Sie verkündigte πρὸς τὴν ὑπεροχὴν τοῦ βιαζομένου, daß P. tun dürfe, was er wolle, einen Spruch, den P. mit gehörigem Nachdruck allgemein bekanntgab, wie er auch in dem von Apollon gesandten Vorzeichen die Entscheidung des Gottes für ihn sah (Diod. XVI 27, 1f.). Durch eine Gesandtschaft an Sparta, Athen, Theben und andere angesehene Städte Griechenlands rechtfertigte er erneut seinen und seiner Heimat Standpunkt und versprach, wenn er auch jetzt gezwungen sei, bei dem Tempelschatz eine Anleihe aufzunehmen, über alles Rechnung legen zu wollen (Diod. XVI 27, 3f. 30, 1 vgl. 56, 5). Nach Athen. XIII 605 c entnahm P. dem Schatz einen goldenen Lorbeerkranz, ein Weihgeschenk der Lampsakener, um eine thessalische Tänzerin damit zu beschenken. Wie Paus. X 8, 7 erzählt, hätten die Delphier auch behauptet, daß P. den goldenen Schild, den König Kroisos der Athena Pronoia geschenkt habe, geraubt habe. Vgl. auch Paus. X 33, 2: ἀσέβεια Φιλομήλου. Mit den so zur Verfügung stehenden Mitteln sammelte P. ein Heer von mehr als 10 000 Mann zu Fuß und zu Pferde (Diod. XVI 30, 3). Sparta, Athen und Korinth traten auf seine Seite (XVI 27, 5. 29, 1ff.). Aber bei der Übermacht der Gegner konnte P. trotz einzelner anfänglicher Siege nicht auf die Dauer die Oberhand behalten; bei Neon am Parnassos wurden die Phoker völlig geschlagen. P. stürzte sich auf der Flucht in einen Abgrund (Diod. XVI 30. 31. Paus. X, 2, 4). Onomarchos, sein Bruder und Mitfeldherr, wurde sein Nachfolger (Diod. XVI 31, 5. 56, 5). Beloch (GG III$^{3}$ 2, 266) berechnet den Tod des P. für das J. 355 (Sommer), während er nach Diodor (XVI 28, 1) in das Archontat des Diotimos fiel und damit in das J. 354/53. Zu dem gleichen Ansatz kommt U. Kahrstedt 37f. Im übrigen vgl. Beloch (III$^{2}$ 1, 247ff.).

4) Athener, aus Lamptrai. Trat nach Plut. Phoc. 32 im J. 318 v. Chr. in den Kämpfen Athens mit Nikanor öffentlich hervor. Vgl. Niese Griech. und mak. St. I 241, 4. Prosop. Att. II 14666.

5) Aitoler, führte 1200 Mann gegen die Gallier im J. 279 v. Chr. bei den Thermopylen (Paus. X 22, 13). Vgl. Niese Griech. und mak. St. II 17, 2. [Fiehn.]

6) Martial III 31, 6. 93, 22. IV 5, 10 scheint einen wirklich lebenden Zeitgenossen in vorgerückten Jahren zu meinen, der skrupellos Reichtümer erworben hat. [Stein.]

7) Philomelos wird nur von Philodem Περὶ ποιημάτων ε' col. IX 10ff. (Jensens Ausgabe Berl. 1923 S. 28) erwähnt: τῶν τοίνυν παρὰ τῷ Φ. γεγραμμένων οἱ μὲν οἰόμενοι ... ποιητὴν ἀγαθὸν εἶναι κτλ. Es folgen der Peripatetiker Praxiphanes, Schüler Theophrasts, Demetrios von Byzanz, der Peripatetiker oder Historiker, Neoptolemos von Parion, Dichter und Grammatiker, Ariston von Chios (?), zuletzt der stoisierende Grammatiker Krates von Mallos. Die Reihenfolge scheint chronologisch, und da der letzte, Krates, der ersten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. angehört, muß P. nach dieser gelebt haben und ein Zeitgenosse Zenons von Sidon gewesen sein. Die Kritik, die Philodem an den ästhetischen Theorien der Genannten übt, wird zum Teil auf P. zurückgehen. So hält ihn Jensen 130 wohl mit Recht für einen Epikureer, wie Philodem von col. XXVI 19 an die von seinem Lehrer Zenon besprochenen ästhetischen Theorien erörtert. Die Schrift des P. war also eine kritische Besprechung der Theorien von Peripatetikern, Stoikern und Grammatikern über den besten Dichter vom epikureischen Standpunkte. [R. Philippson.]

**Philometor.** 1) Hatte sich in Constantinopel aufgehalten und dort den Themistios gehört und war 355 nach Antiochia gekommen (Liban. ep. 404, 2 = X 396, 17 F.) Bouchery (Themistius in Libanius Brieven, 1936, 40f.) vermutet, daß dieser P. mit dem von Eunapios Vit. Soph. 469f. genannten P., dem Neffen der neuplatonischen Prophetin Sosipatra (s. u. Bd. III A S. 1167), der Gattin des Eustathius, identisch sei und also zu dem kappadokischen Kreis der Eingeweihten um Maximos und Aidesios gehört habe.

2) *Comes sacrarum largitionum* unter Kaiser Arcadius nach Cod. Theod. X 20, 13 vom 27. Juni 406 (Seeck Regesten). [W. Enßlin.]

**Philomnestos** schrieb περὶ τῶν ἐν Ῥόδῳ Σμινθείων, woraus zwei Bruchstücke durch Athen. III 74 F und X 445 A erhalten sind. Tresp Die Fragmente der griech. Kultschriftsteller = RVV XV 1, 150; s. u. Pfister Bd. III A S. 726, 38. [Richard Laqueur.]

**Philomusos.** 1) Bischof von Pompeiopolis in Kilikien, nahm am Konzil von Constantinopel im J. 381 teil (Mansi III 569. VI 1178 B). [W. Enßlin.]

2) Philomusus, P. Cornelius P. l., Bühnenmaler (*pictor scaenarius*), Grabschrift aus Rom, Kaiserzeit. CIL VI 9794. [G. Lippold.]

**Philon.** 1) Athenischer Archon im J. 178/77, IG II$^{2}$ 1327, vgl. Kolbe Att. Archont. 99. IG II$^{2}$ Indices p. 18. [Johannes Kirchner.]

2) Athener aus dem Demos Acharnai (Lys. 31, 15f.). Während der Herrschaft der Dreißig mußte er die Stadt verlassen und lebte zunächst auf dem Lande. Als dann die Demokraten unter Thrasybulos den Peiraieus besetzten und der Bürgerkrieg entbrannte, schloß er sich keiner von beiden Parteien an, sondern ging außer Landes nach Oropos und lebte dort als Metök (Lys. 31, 8—9). Von dort aus betrieb er Räubereien in den attischen Demen (ebd. 17. 18), versuchte aber nach seiner Rückkehr trotzdem in Athen Ratsherr zu werden. Gegen ihn schrieb Lys. die Rede 31 κατὰ Φίλωνος δοκιμασίας, nach Blaß Att. Bereds. I$^{2}$ 481 im J. 398. Vgl. Kirchner Prosopogr. Att. II 385. [Th. Lenschau.]

Wie nahe wir noch an der Erregung der Revolutionszeit sind, zeigt sich darin, daß der Kläger, offenbar ein alter Kämpfer unter Thrasybul, P. vorwirft, er habe sich nicht aktiv an dem Kampf gegen die Oligarchen beteiligt (§ 8), obwohl er zugeben muß, daß P. nicht zu den 3000 vollberechtigten Bürgern gehörte und daher die Stadt verlassen mußte (§ 8, vgl. Xen. hell. II 4, 1). Weiterhin wird P. vorgeworfen, er habe sich durch seine Flucht nach Oropos anders als alle anderen Bürger verhalten (§ 8), obwohl Lysias selber nach Megara floh (Plut. X orat. vit. 835f.) und die um Athen liegenden Städte voll von Flüchtlingen waren (Xen. hell. II 4, 1. Beloch GG III²/1, 9). P. hätte die Demokraten wenigstens materiell unterstützen sollen, wie es andere taten (§ 16. Lysias selber: Plut. X orat. vit. 835f.), statt dessen sei er mit seinem ganzen beweglichen Besitz nach Oropos übergesiedelt, wurde dort Metöke und kaufte ein Haus. (Auf dieses ‚hochverräterische' Verhalten weist Lysias, dem das Bürgerrecht in Athen nicht gewährt worden war, mit besonderem Nachdruck hin.) Von Oropos aus soll P. Raubzüge nach Attika unternommen haben (§ 17f.), was aber damals ganz üblich gewesen zu sein scheint (Xen. hell. II 4, 4. II 4, 25f.). Doch nicht nur P.s Verhalten vor der Wiederherstellung der Demokratie wird, wie wir gezeigt haben recht einseitig, beleuchtet, der Redner kommt auch auf P.s Familienverhältnisse zu sprechen und sagt, P.s Mutter hätte vor ihrem Tod einem gewissen Antiphanes, der nicht mit ihr verwandt war, 3 Minen in Silber für ihr Begräbnis gegeben, da sie nicht sicher war, ob ihr eigener Sohn sie bestatten werde; Antiphanes wird als Zeuge angeführt (§ 21ff.). Die Rede kann auf uns nicht denselben guten Eindruck machen, wie auf Blass (Att. Bereds. I¹ 480f.); wenn der Einspruch gegen die Dokimasie Erfolg hatte, so sehen wir, wie in der ersten Zeit nach dem Umsturz ein friedliebender, demokratisch eingestellter, wenn auch feiger Bürger, wie P., hinter den Radikalen, die sich auf ihr Heldentum beriefen, auch in der Staatsverwaltung zurückstehen mußte. Diese Rede zeugt von jener Zeit, in der Sokrates verurteilt wurde. [A. Raubitschek.]

**3)** Aus Kydathen, war 410/09 Athlothet bei den großen Panathenaeen, IG I 188. 189 a. Suppl. p. 35 = Syll.³ 109.

**4)** Aus Koile, ward nach Isokr. 18, 22 wegen *παραπρεσβεία* angeklagt, aber auf Grund des Amnestiegesetzes freigesprochen. Da die Rede nach Blaß Att. Bereds. II² 214 im J. 399 gehalten ist, muß der Prozeß in die J. 403—399 fallen. Vgl. auch Pheidon Nr. 4.

**5)** Athener aus dem Demos Paiania, Sohn des Philodemos, Schwager des Redners Aischines, der seine Schwester zur Frau hatte (Aisch. II 150f.). Er war 346 unter den zehn Gesandten, die an Philipp gesandt wurden und hielt eine freimütige Rede ihm gegenüber beim Gastmahl (Demosth. XIX 140). Nach Aisch. a. O. war er ein tüchtiger Soldat, er scheint auch nicht unbegütert gewesen zu sein, da er seinem Schwager 5 t vererbte (Demosth. XVIII 312). Vgl. A. Schaefer Demosth. I 231. Kirchner Prosop. Att. II 387.

**6)** Athener aus dem Demos Aixone, Vater des Kallippos Nr. 1 o. Bd. X S. 1664. Ps.-Demosth. gegen Polykles L 47. Der Stammbaum der Familie bei Kirchner II 384.

**7)** Athener, in dem gefälschten Psephisma bei Demosth. XVIII 115 als *στρατηγὸς ἐπὶ τῆς διοικήσεως κεχειροτονημένος* genannt.

**8)** Führer der athenerfreundlichen Partei in Amphipolis, ward nach der Einnahme der Stadt durch Philipp 357/56 mit Stratokles (Demosth. I 8) zusammen geächtet. Das Verbannungsdekret s. CIG II 2008. Syll.³ 194. Arn. Schaefer Demosth. II 21f.

**9)** Ein Phokier, als *στρατηγός* des Phalaikos (s. d.) bezeichnet Diod. XVI 56, 7. Bei der Absetzung des Phalaikos spielte er insofern eine Rolle, als er es war, dem man hauptsächlich die Veruntreuung der Tempelschätze schuldgab. Er ward dann hingerichtet. Diod. XVI 56, 3—4. Paus. X 2, 7. Vgl. Schaefer Demosth. I 187. S. o. Bd. XIX S. 1613, 22.

**10)** Aus Anaia, unter andern durch *εἰσαγγελία* Angeklagten, die Verräterei getrieben hatten, genannt von Hypereid. III c. 18. Er hatte sich dem Gericht nicht gestellt. Sonst ist er nicht bekannt; vgl. Schaefer Demosth. I 133, 3.

**11)** Der Ainiane, Führer in dem großen Aufstand, der auf die Nachricht von Alexanders Tode unter den in Baktrien und den andern Ostprovinzen angesiedelten Hellenen ausbrach (Diod. XVIII 7). Schon im J. 325, während Alexander in Indien war, hatten sich dort Unruhen erhoben (Diod. XVII 99, 5. Curt. IX 7, 1—11. Dexippos frg. 1. FHG III 618), die sich bei der Rückkehr des Königs wieder verzogen hatten. Allein die Bewegung ging unter der Oberfläche weiter (Diod. XVII 99, 5) und brach nach dem Tode des Königs in hellen Flammen aus. P. trat an die Spitze und sammelte bald ein Heer von 20 000 Mann zu Fuß und 3000 Reitern, alles altgediente Soldaten, um sich (Diod. XVIII 7, 2). Auf die Nachricht davon übertrug Perdikkas dem Satrapen von Medien Peithon (bei Diod. *Πύθων*) den Oberbefehl gegen die Aufständischen und gab ihm dazu 3000 Makedonen zu Fuß und 800 Reiter. außerdem erteilte er den Satrapen den Befehl, Peithon weitere 10 000 Mann zu Fuß und 8000 Reiter zu stellen. Mit diesen Truppen sollte Peithon den Aufstand niederschlagen, sämtliche Aufrührer töten und die Beute seinen Soldaten austeilen. Durch Verräterei unter den Aufständischen gelang es Peithon, sie zu besiegen, worauf er mit ihnen einen Vertrag schloß, nach dem sie in ihre Wohnsitze zurückkehren sollten. Allein die Makedonen, die von Perdikkas' Instruktion ebenfalls Kunde hatten, fielen trotz des Vertrages über die Aufständischen her und vernichteten sie bis zum letzten Mann, worauf sie die Beute verteilten (Diod. XVII 7, 3—9). Niese Griech. u. maked. Staaten I 199. Beloch GG III² 1, 31. 67f. [Th. Lenschau.]

**12)** Sohn des Glaukos aus Korkyra, siegte im Laufen der Knaben (Paus. VI 14, 13. Förster Sieger i. d. olymp. Sp. nr. 156 a. Irrtümlich spricht Robert o. Bd. VII S. 1400, 33f. von zwei Siegen im Stadion; in Olympia konnte man im Knabenwettbewerb in der Regel nur einmal antreten; s. Purgold Inschr. v. Olymp. 237. Klee Gesch. d. gymn. Agone 46ff.) 504 oder 500 v. Chr. (so nach Hyde De olymp. statuis 54



nr. 135/36; s. o. Bd. XV S. 846, 29ff.) in Olympia und erhielt ein Standbild (vielleicht in einer Gruppe von Standbildern von Knabensiegern, die unterlebensgroß waren; s. Hyde Olympic victor monum. 28. Zur Lage des Standbilds s. Hyde 345). 492 und 488 v. Chr. (496 siegte Kleomedes, s. o. Bd. XI S. 694 Nr. 4. 486 siegte Euthymos, s. o. Bd. VI S. 1514 Nr. 1. Paus. VI 4ff. Robert Herm. XXXV 167 und in der Liste der Sieger der nächsten Olympiaden kommt P. nicht vor, s. Robert Herm. XXXV Beil. zu S. 141ff. Hyde De Olymp. stat. 12. 42 nr. 91; Olymp. vict. monum. 122, 7) siegte P. in Olympia im Faustkampf (Paus. VI 9, 9, daß in den beiden Paus.-Stellen von demselben Menschen die Rede ist, vermutet als erster Preger Inscr. gr. metr. 102 nr. 124, der auch auf Christodoros ecphr. 229 hinweist; Förster Sieger i. d. olymp. Sp. nr. 167. 169) und das Weihgedicht der Porträtstatue (Plin. n. h. XXXIV 16. Hyde Olymp. vict. monum. 54ff. Mezö Gesch. d. olymp. Spiele 160; vielleicht durften nach einem dreimaligen Sieg eigens zu diesem Zweck angefertigte Statuen aufgestellt werden), die er nach diesem dritten Sieg (er war also auch eine jener Ausnahmen der von Aristoteles Pol. VIII 4, 1 aufgestellten Regel, daß Knabensieger als Männer keine Siege erringen, s. Mezö Gesch. d. olymp. Spiele 176f.) weihte, machte Simonides (PLG 148. 152; dort ohne Begründung unter den recentiora. Boas De epigr. Simon. 113. Preger Inscr. gr. metr. 102 nr. 124, s. u. Bd. III A S. 195, 42. v. Wilamowitz Sappho und Sim. 143, 2), die Plastik schuf Glaukias aus Aigina (s. o. Bd. VII S. 1400. Hyde Olymp. vict. monum. 122, 7). Die Statue stand in der Altis beim Viergespann des Gelon (Hyde Olymp. vict. monum. 344), scheint dann nach Constantinopel (nach dem Verbot der Spiele 394 n. Chr. ähnlich der Zeus des Phidias, s. Melzer Olympia 109) gebracht (wenn Pregers Vermutung Inscr. gr. metr. 102 nr. 124 zutrifft, daß P.s Statue in der Ekphrasis des Christodoros 228ff. genannt wird — Milons Statue sah anders aus, s. o. Bd. XV S. 1675, 31ff.) und in den Thermen des Zeuxippos aufgestellt worden zu sein (da einige jener Statuenbasen jetzt wiedergefunden sind, s. Arch. Jahrb. Anz. XLIV 331, dürften Baumgartens Ausführungen zu skeptisch sein. De Christodoro poeta Theb. 15. o. Bd. III S. 2451). Im J. 532 n. Chr. zerstörte ein Brand die ganze Thermenanlage (s. o. Bd. III S. 1126, 5ff.). Die Statue stellte P. bärtig, mit angespannten Muskeln und geballten Fäusten dar (Christodoros 228ff. Anth. Pal. ed. Stadtmüller I 41. Hyde Olymp. vict. monum. 334ff.). [A. Raubitschek.]

**12 a)** Praefect des Ptolemaios, s. Philemon Nr. 3. Daß *Philone* die richtige Lesung ist, ergibt sich aus der von Bücheler Rh. Mus. XL 305 (= Kl. Schr. III 64) aufgedeckten Parallelüberlieferung bei Ambros. in ps. 1438 M., der aus Origenes schöpft. S. auch Wellmann Quellen u. Studien IV 4 (1935) 89. [W. Kroll.]

**13)** Ägypter, *πόλαξ* und *συγγενής* (Polyb. XV 35, 5) des unter Ptolemaios IV. Philopator allmächtigen Agathokles (Polyb. XIV 1, 1), wurde im Stadion von Alexandreia von der erregten Menge getötet. Polyb. XV 33, 2f. Niese Griech. und mak. Staaten II 404, 4. 576.

**14)** Aus Chalkis, Parteigänger des Antiochos III. d. Gr., hat sich bereits wohl schon bei der Belagerung von Chalkis gemeinsam mit Eubulides für Antiochos eingesetzt (vgl. Niese Griech. und mak. Staaten II 695, 2) und mußte gemäß des Friedensvertrages vom J. 188 den Römern ausgeliefert werden, Polyb. XXI 17, 7. 43, 11. Liv. XXXVII 45, 17. XXXVIII 38, 18.

**15)** Thessaler, begleitet 146 die achäischen Gesandten auf ihrer Rückkehr von Q. Caecilius Metellus und sucht die Achaeer, jedoch erfolglos, zu einer Verständigung mit Rom zu veranlassen, Polyb. XXXVIII 17, 3f. Niese Griech. und mak. Staaten III 349. [Paul Schoch.]

**16)** Aus Naupaktos, Sohn des Sosandros oder Sosias (kurze Form desselben Namens), Theorenschreiber um 150 v. Chr. IG IX 1, 379. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII (1907) nr. 2. 4. 6. 14 und S. 50.

**17)** Aus Naupaktos, Sohn des Menemachos, Theorenschreiber um 150 v. Chr. Nachmanson Athen. Mitt. XXXII (1907) nr. 26 und S. 64. Vielleicht ist sein Name auch in IG IX 1, 377, wie N. meint, einzusetzen.

**18)** Sohn des Phrikodamos, Tyrann von Oiantheia, kurze Zeit vor 373 v. Chr. Die Geschichte seines unglücklichen Liebesabenteuers bei Polyain. VIII 48. Oberhummer Akarnanien 127. Plass Die Tyrannis² II 71. S. o. Bd. XIII S. 1202, 38ff.

**19)** Aus Physkos, aitolischer Hieromnemon um 213 v. Chr. Syll.³ 545. Flacelière Bull. hell. LIII nr. 41 S. 457. Klaffenbach IG IX² 1 S. LV.

**20)** Philon(?) aus Triteia in West-Lokris, aitolischer Grammateus 214/13 v. Chr. IG IX² 1, 31, 147 (*. . λωνος Τριτέος*). Wahrscheinlich sein Enkel ist aus Delphoi bekannt (SGDI 1730. 1813), vgl. Klaffenbach 33. [Wm. A. Oldfather.]

**21)** P. aus Tyndaris in Sicilien, erhielt 672 = 82 durch Cn. Pompeius das römische Bürgerrecht und nannte sich seitdem nach ihm Cn. Pompeius Philo (Cic. Verr. IV 48: *Cn. Pompeius est, Philo qui fuit, Tyndaritanus*); er lud um 682 = 72 Verres zu einem Gastmahl und mußte dulden, daß dieser ihm die Reliefschmuckstücke aus einer kostbaren Silberschüssel herausnehmen ließ (ebd.). Verschieden von diesem Cn. Pompeius Philo in Sicilien ist ein anderer in Spanien (Nr. 23).

**22)** Freigelassener des M. Caelius Rufus, wurde von diesem Anfang Oktober 703 = 51 mit Diogenes zu Cicero nach Kilikien geschickt (Cic. fam. VIII 8, 10) und trat im Mai 704 = 50 wieder mit Diogenes die Rückreise an (ebd. II 12, 2).

**23)** P. war entschiedenster Vorkämpfer der Pompeianischen Partei in Hispalis in der Baetica (jetzt Sevilla) und in ganz Lusitanien bekannt: noch nach der Schlacht bei Munda, als Hispalis im Frühjahr 709 = 45 bereits eine Caesarianische Besatzung aufgenommen hatte, brachte er es mit lusitanischer Hilfe fertig, dieser die Stadt wieder zu entreißen (bell. Hisp. 35, 2—4), was freilich nicht von Dauer sein konnte (ebd. 36, 1—4 vgl. Dio XLIII 39, 2f.). Wahrscheinlich kein anderer ist der als Freigelassener des (Cn.) Pompeius bezeichnete P., der ein Jahr später aus Spanien die

Forderungen überbrachte, die Sex. Pompeius auf die Kunde von Caesars Ermordung an die Regierung in Rom stellte (Cic. ad Att. XVI 4, 1f. von Anf. Juli 710 = 44). Es war wohl kein Freigelassener im eigentlichen Sinne, sondern ein überwundener und begnadigter Gegner aus den Zeiten des Sertorianischen Krieges, der in Spanien als alter Client dem Cn. Pompeius und nach dessen Ende seinem Sohne Sex. die Treue hielt und wertvolle Dienste leistete (vgl. als Gegenstück Menodoros o. Bd. XV S. 897, 30ff.). [F. Münzer.]

**24)** P., dem Lukian die Schrift πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν widmet, c. 1. 22. Vielleicht derselbe P. tritt als Sprecher in Lukians Dialog Συμπόσιον auf. In der pseudolukanischen Schrift Charidemos wird die Rede eines P., Sohnes des Deinias, mitgeteilt, c. 6—12, vgl. 4. 13 [Stein.]

**25)** Arzt, wurde vor 362 in Rosus (s. u. Bd. I A S. 1148) zum Dienst in der Kurie herangezogen, worauf Libanios für ihn bei Celsus (s. o. Bd. III S. 1883 Nr. 15) mit dem Hinweis auf die Erlasse des Constantin (Cod. Theod. XIII 3, 1f.) eintrat (ep. 635, 1f. = X 649, 15ff. F.).

**26)** War Procurator (ἐπίτροπος) bei Ausonius gewesen, der sich später für ihn bei Paulinus einsetzte, weil P. mit seinem Handel in Ebromagum in Schwierigkeiten geraten war (Auson. ep. XXII 1, 3. 2, 1. S. 183f. Schenkl).

**27)** Zwei ägyptisch-libysche Bischöfe dieses Namens waren als Anhänger des Athanasius Teilnehmer an der Synode von Serdica im J. 343 (Athanas. Apol. c. Arian. 50. Migne G. XXV 340 A. Mansi III 68 D). Einer von diesen wird der Bischof P. sein, der unter Constantius II. von den Arianern abgesetzt wurde (Athanas. de fuga 7; ad monach. 72. Migne G. XXV 653 A. 780 B. Sokr. hist. eccl. II 28, 13. Theodoret hist. eccl. II 14, 11). Einen Besuch des Hilarion bei ihm in Babylon kennt dessen Vita von Hieronymus (c. 30. Migne L. XXIII 45 C; vgl. Grützmacher Hieronymus II 88). Er ist sicher identisch mit dem libyschen Bischof P., der neben Lucifer von Calaris und Gregor von Illiberis unter den hartnäckigsten Gegnern der Arianer genannt wird (Hieronymus a. 2386 S. 246, 3 Helm. Prosper Tiro Mon. Germ. Auct. Ant. IX. Chron. Min. I 459, 1143).

**28)** Bischof von Kyrene, hatte in den kirchlichen Wirren unter Valens den Siderios zum Bischof von Palaibiska geweiht (Synesios ep. 67 S. 676 Hercher; vgl. Grützmacher Synesios von Kyrene 152).

**29)** Bischof von Karpasia auf Cypern oder nach anderen von Karpathos um 400, verfaßte einen Kommentar zum Hohen Lied, den Cassiodor als vermeintliches Werk des Epiphanius übersetzen ließ. Ein griechischer Text bei Migne G. XL 27ff. scheint nur ein Auszug zu sein nach Bardenhewer III 303 mit 156. V 277. Er ist nicht mit dem Folgenden identisch.

**30)** Verfasser einer Kirchengeschichte, aus der Anastasius Sinaita zwei legendenhafte Bruchstücke anführt. Er ist sicher jünger als der Vorige; vgl. G. Mercati Riv. stor.-crit. delle scienze teol. I (1905) 162ff. Bardenhewer III 303, 9 unten.

**31)** Presbyter, Mitverfasser der lateinischen Übersetzung der lateinischen Canones des Nicaenum, welche Atticus von Constantinopel auf Ersuchen der karthagischen Synode von 419 herstellen ließ (Mansi IV 408. Bardenhewer III 362). [W. Enßlin.]

**32)** Verfasser eines Spottepigramms auf die Ehrwürdigkeit der grauen Haare, Anth. Pal. XI 419 (zum Motiv vgl. Brecht Motiv- und Typengeschichte des griechischen Spottepigramms [Philol. Suppl. XXII 2] 71). Fr. Jacobs (Anth. Gr. XIII 936) hat ihn vermutungsweise mit dem Grammatiker Ph. von Byblos (zwischen Nero und Hadrian) gleichgesetzt, von dem Eudokia 424 vier Bücher Epigramme anführt. Sakolowski De Anth. Pal. quaest. 45. Rohde Kl. Schr. I 30.

**33)** Einen Flötenspieler und Dichter dieses Namens führt Steph. Byz. s. Μεταπόντιον an.

**34)** Dichter aus dem bithynischen Nikomedeia (?). Bei Athenaios XV 697 b erwidert Kynulkos dem aus Nikomedeia gebürtigen Mitunterredner Demokritos mit dem Zitat ,τί μ' ἀνέμνασας κείνων κυλίκων' κατὰ τὸν σὸν Φίλωνα; vgl. Kaibel z. St.

**35)** Ph. Antas. Den auf einem Grabstein von Brundisium (Not. d. scav. 1880, 255) genannten *Philon Antas Antipatri Tyri filius* hat Bücheler Rh. Mus. XXXVI (1881) 338ff. mit dem Ἀντιπάτρου παῖς ... Φίλων gleichgesetzt, der sich in dem Weihgedicht Kaibel nr. 779 = Inscr. Brit. Mus. IV 156 nr. 1012 als Stifter einer Statue des Ζεὺς Οὔριος in Chalkedon bezeichnet. Bücheler vermutet in dem Vater Antipatros den Stoiker gleichen Namens aus Tyros (o. Bd. I S. 2156 Nr. 27). Da der Stil dieses Gedichtes der Art des Antipater von Sidon (o. Bd. I S. 2513 Nr. 22) nahesteht, und dieser nach Meleager Anth. Pal. VII 428 aus Tyros stammen muß, möchte er den Philosophen wie den Dedikanten der Weihung von Chalkedon für Nachkommen des berühmten Epigrammatikers halten. Diese Kombinationen bleiben deswegen sehr unsicher, weil die Verfasserschaft des Φίλων Ἀντιπάτρου für jenes Epigramm keineswegs feststeht: Ph. bezeichnet sich darin nur als Stifter der Weihung (V. 8 στῆσε Φίλων). — Susemihl II 552, 178 (unrichtig und verwirrt). [W. Peek.]

**36)** Sklave des Aristoteles, über den testamentarisch bestimmt wird, daß er, wenn die Tochter des Aristoteles, zu deren Bedienung er offenbar gehörte, sich verheiratet, freigelassen werden soll (Diog. Laert. V 15).

**37)** Aus Athen, Philosoph und Schüler des Pyrrhon von Elis. Er scheint eine Schrift geschrieben zu haben, in der er seine Erinnerungen an Gewohnheiten und Aussprüche des Pyrrhon niederlegte (daraus mehrere Angaben bei Diog. Laert. IX 67). Er pflegte einsame Selbstgespräche zu führen, liebte aber auch dialektische Wortgefechte, worauf sich ein Vers der Sillen des Timon von Phleius bezieht (bei Diog. Laert. IX 69; vgl. Zeller Philos d. Griech. III 1³, 483, 1).

**38)** Aus Athen, Schüler des Aristoteles und Angehöriger des Peripatos. Als im J. 307 nach dem Abzug des Demetrius von Phaleron und der makedonischen Besatzung Sophokles von Sunion ein Gesetz durchbrachte, nach dem die Begründung einer Philosophenschule ohne ausdrückliche Genehmigung bei Todesstrafe verboten war und Theophrast und seine Freunde infolgedessen aus



Athen fliehen mußten, belangte P. in seiner Eigenschaft als Athener den Sophokles ,παρὰ νόμων'. Er war, trotzdem Sophokles durch Demochares, den Neffen des Demosthenes, verteidigt wurde, erfolgreich. Sophokles wurde zu einer Geldstrafe von 5 Talenten verurteilt und die Peripatetiker konnten schon im nächsten Jahr nach Athen zurückkehren (Diog. Laert. V 38. Athen. XIII 610 F; vgl. auch Alexis CAF II 327. Über die rechtlichen Zusammenhänge des ganzen Vorgangs vgl. v. Wilamowitz Antig. v. Karyst. 270f.). Dieser P. ist aller Wahrscheinlichkeit nach identisch mit dem P. Ἀλωπεκῆθεν, der im Testament des Theophrast (Diog. Laert. V 57) als einer der Zeugen erscheint. Vgl. Zeller II 2⁴, 897, 5.

**39)** Megariker, Schüler des Diodoros Kronos, bei dem er zugleich mit dem älteren Zenon von Sidon (vgl. Philol. LXXXV 481) und mit Zenon von Kition hörte, welch letzterer in einem besonders engen Verhältnis zu ihm stand (Diog. Laert. VII 16). Er verfaßte einen Dialog Menexenos, in dem davon die Rede war, daß die vier Töchter seines Lehrers Diodoros alle auch Philosophinnen wurden (Clem. Alex. strom. IV 19, 224). Auch ihre Keuschheit und sonstigen ἀρεταί scheinen ausführlich erörtert worden zu sein (Hieron. adv. Iov. I 42, 309). Auf einem Irrtum beruht zweifellos die Angabe des Hieron. a. O., P. sei Lehrer des Karneades gewesen.

Von den Lehren des P. haben sich zwei Stücke erhalten. Das eine bezieht sich auf die Theorie des δυνατόν und ἀναγκαῖον. Hier hatte Diodoros Kronos in seinem berühmten ,Κυριεύων' den Satz zu beweisen versucht, daß das Mögliche und das Notwendige zusammenfallen. Denn möglich sei nur das, was entweder wirklich ist oder wirklich sein wird. Dies aber sei zugleich notwendig. Denn jedes Ereignis, das in der Zukunft liegt, werde einmal zur Vergangenheit geworden sein. Dann aber werde es unmöglich sein, daß es anders ist (war), als es war. Denn das Vergangene kann nicht mehr geändert werden und ist also notwendig. Wäre nun das Ereignis zu einem früheren Zeitpunkt einmal nur möglich gewesen, aber nicht notwendig, was die Möglichkeit seines Gegenteils in sich geschlossen hätte, die jetzt, wo das Ereignis der Vergangenheit angehört, jedenfalls nicht mehr besteht, so wäre aus der Möglichkeit des Gegenteils dessen Unmöglichkeit hervorgegangen, was nach Diodoros einen Selbstwiderspruch bedeutet. Also, so folgerte Diodoros, war das Gegenteil des Ereignisses nie möglich und das Ereignis selbst immer notwendig. In der griechischen Formulierung dieses Schlusses spielt die Zweideutigkeit des Wortes ἀκολουθεῖν = ,folgen auf' (zeitlich) und ,folgen aus' (logisch) eine Rolle. P. gab nun diese Lehre seines Lehrers wieder auf. Er bestimmte das ,Mögliche' (δυνατόν) als dasjenige, wozu ein Ding die Fähigkeit (ἐπιτηδειότης) besitzt, auch gesetzt den Fall, daß es durch äußere Umstände dauernd daran gehindert werde, sie in Wirklichkeit umzusetzen. (Als Beispiel dient meist ein Stück Holz, das im Wasser schwimmt. Daß es dadurch dauernd gehindert wird, zu brennen, selbst wenn es mit Feuer in Berührung käme, zerstört nach P. die Möglichkeit seines Brennens nicht; vgl. Simpl. in Aristot. Categ. 135, 31ff. Kalbfleisch u. Alex. Aphr. in Analyt. prior. 184, 5f. Wallies). Dasselbe δυνατόν bestimmte er logisch als dasjenige, was nach dem inneren Wesen eines Satzes (*natura propria enuntiationis* bei Cic. Acad. prior. II 47, 143, was griechisch wohl etwa κατ' οἰκείαν φύσιν ἀποφάνσεως gelautet hat) der Wahrheit fähig sei. Das ἀναγκαῖον bestimmte er im Gegensatz dazu als dasjenige, was als καθ' αὑτὸ ἀληθές (*verum quantum in se est*) dem Irrtum nicht unterworfen sei bzw. niemals falsch sein könne. ,οὐκ ἀναγκαῖον' nannte er dasjenige, was καθ' αὑτὸ falsch (ψευδές) sein könne; ,οὐ δυνατόν', das, was seiner οἰκεία φύσις nach niemals wahr sein könne (Boëthios in Aristot. περὶ ἑρμηνείας secund. ed. III 9, 373 = II 234, 10ff. Meiser). Bemerkenswert ist daran, daß P. trotz der doppelten, logischen und ontologischen, Definition des ,δυνατόν' doch nicht zwischen einem logischen und ontologischen Möglichkeitsbegriff (ἐνδεχόμενον und δυνατόν bei Aristoteles. Die Abweichung von Aristoteles auch ausdrücklich bemerkt von Boëthius 234, 21) unterscheidet und, trotzdem er in der Bestimmung des δυνατόν nach der ἐπιτηδειότης allein sich weiter von seinem Lehrer Diodoros entfernt als die übrigen von Simpl. u. Alex. erwähnten Philosophen, die noch das ἀκώλυτον fordern, in der Gleichsetzung des logischen und ontologischen Möglichkeitsbegriffs wie in der mangelnden Unterscheidung zwischen Wahrheit und Wirklichkeit, zwischen Irrtum, Unrichtigkeit und Unwirklichkeit usw., durchaus in den Bahnen seines Lehrers wandelt.

Ein ähnliches Verhältnis zu Diodoros Kronos, sowohl im Positiven wie im Negativen, zeigt auch die zweite Lehre des P., von der sich Spuren erhalten haben. Als einen richtigen oder richtig verbundenen (ὑγιῶς συνημμένον) Bedingungssatz hatte Diodoros nur den gelten lassen, bei dem aus der Wahrheit der Bedingung (oder Praemisse) die Wahrheit der Folge (oder Folgerung) mit Notwendigkeit folgt (ὃ μήτε ἐνεδέχετο μήτε ἐνδέχεται ἀρχόμενον ἀπὸ ἀληθοῦς λήγειν ἐπὶ ψεῦδος. Sext. Empir. Pyrrh. Hyp. II 110; adv. math. VIII 115. I 309. Doch ist die von Sextus gegebene Interpretation dieses Satzes offensichtlich falsch). P. dagegen erklärte für einen richtigen Bedingungssatz schon einen solchen, in welchem Bedingung und Folge (oder Praemisse und Folgerung, denn beides wird wieder nicht unterschieden) gleichzeitig wahr sind. Eines der üblichen Beispiele ist: ,Wenn es Tag ist, unterrede ich mich.' Dieser Bedingungssatz ist nach P. wahr, wenn es Tag ist und ich mich faktisch gerade unterrede (vgl. Diog. Laert. VII 81 und Cic. Acad. prior. II 143). Nach Diodoros dagegen ist er falsch, obwohl die beiden Teile, aus denen er zusammengesetzt ist, zufällig richtig sein mögen, da daraus, daß es Tag ist, nicht mit Notwendigkeit folgt, daß ich mich unterrede, und ich mich zu einer andern Zeit, während es immer noch Tag ist, auch schweigend verhalten kann. Hier ist Diodoros offenbar der logisch strengere von beiden. Bemerkenswert ist nur, daß er in seiner Begründung mit dem Begriff des ἐνδεχόμενον arbeitet, das er in seiner Möglichkeitstheorie doch mit dem δυνατόν und dem ἀναγκαῖον zusammenfallen ließ. Doch kann dies eine bewußte Konzes-

sion an Terminologie und Voraussetzungen der Gegner gewesen sein.

Die Lehre des P. von den Bedingungssätzen scheint auf die Stoa Einfluß ausgeübt zu haben. Der Megariker P. ist wohl auch identisch mit dem P., gegen dessen Bücher περὶ σημασιῶν und περὶ τρόπων Chrysipp Gegenschriften verfaßte (Diog. Laert. VII 191. 194); vgl. Susemihl I 18ff. Zeller II 1[4], 294f. 270f. III 1[3], 107, 1.

**40)** Aus dem thessalischen Larissa, Philosoph, Akademiker, Schüler des Kleitomachos und dessen Nachfolger in der Schulvorsteherschaft.

1. Chronologie. Leben. Der Ind. Acad. Herc. col. XXXIII 1ff. gibt eine ganze Reihe von Daten über das Leben des P. Danach wurde er geboren unter dem Archontat des Aristaichmos, kam im Alter von 24 Jahren unter dem Archon Nikomachos nach Athen, nachdem er schon vorher in seiner Heimatstadt 8—9 Jahre bei dem Karneadesschüler Kallikles gehört hatte, gehörte 14 Jahre der Akademie unter dem Scholarchat des Kleitomachos an und übernahm nach dessen unter dem Archontat des Polykleitos erfolgten Tode selbst die Schulvorsteherschaft. Von den hier gegebenen Archontenjahren ist jedoch nur dasjenige des Polykleitos — dieses allerdings zufällig gleich durch eine ganze Reihe von einander unabhängiger Daten — absolut bestimmbar, und zwar auf das Jahr 110/09 (vgl. W. Kolbe Gött. Gel. Abh. NF. X, Nr. 4, 78 [Σωσίων]. 82, 130). Dagegen können die beiden Archonten Nikomachos und Aristaichmos nur mit Hilfe des Ind. Acad. selbst datiert werden, und hier ergeben sich Schwierigkeiten und Unsicherheiten. Vor 110/09 einfach 14 Jahre bis Nikomachos und 14 + 24 bis Aristaichmos zurückzurechnen ist nicht möglich, da man damit für Nikomachos auf 124/23 bzw. 123/22 kommt, welche Jahre beide durch die Archontenliste IG III 1014 col. I in Verbindung mit der Datierung des Iason auf das Konsulatsjahr des M. Plautius Hypsaeus und M. Fulvius Flaccus = 125/24 attisch mit anderen Archonten besetzt sind (Kolbe 76ff.). Nun enthält der Ind. Acad. hinter der Angabe über die Schülerschaft des P. bei Kleitomachos noch einen verstümmelten Zusatz, in dem von der Schülerschaft des P. bei Ap[ollodo]r, dem Stoiker, oder bei A. und einem Stoiker die Rede gewesen zu sein scheint und die Zahl δύο lesbar ist. Auf Grund dieser Stelle Nikomachos einfach um zwei Jahre hinaufzurücken, führt aus der Reihe der durch IG III 1014 besetzten Jahre nicht hinaus. Es ist daher der Zusatz einer weiteren Zahl nötig, die, wenn (so Kolbe 102, 4) in der Lücke noch ein anderer Stoiker von Apoll. unterschieden wurde, an sich beliebig sein kann. Doch ist durch CIG 2270 (vgl. Bull. Hell. VI 333) die Verteilung eines Ehrenkranzes an den Dionysospriester Eubulos aus Marathon auf Aristaichmos datiert, zugleich mit der Bemerkung, daß Eubulos vorher Asklepiospriester und Priester ‚τῶν μεγάλων θεῶν' gewesen sei. Da er als Marathonier der Phyle Aiantis angehört, kann nach dem Phylenzyklus seine Priesterschaft bei den μεγάλοι θεοί nur in das J. 161/60 fallen. Folgten die Priesterschaften unmittelbar aufeinander, so kommt man daher mit dem Archontat des Aristaichmos auf 159/58, mit Nikomachos demnach auf 135/34, und erhält für die Zugehörigkeit des P. zu anderen Schulen als der des Kleitomachos 12 Jahre, ein Ergebnis, das auch durch andere mehr oder minder sichere Datierungen (vgl. Kolbe 119ff.) eine gewisse Bestätigung, wenn auch nicht volle Gewißheit erhält. Zugleich ergibt sich daraus das vor allem im Hinblick auf die spätere Entwicklung des P. nicht ganz unwichtige Resultat, daß P. zwischen dem Studium bei dem Akademiker Kallikles und bei Kleitomachos eine nicht geringe Zeit der Stoa angehört oder zum mindesten bei Stoikern sein Studium fortgesetzt hat.

Eine gewisse Schwierigkeit macht jedoch noch die Bestimmung des Todesdatums des P. Im Index Acad. finden sich noch die Worte: *[βιώσ]ας δ' [....] κοντ' ἔτ[η .....] ι[?] κατέστρεψεν, [οἱ δὲ λέγ]ου[σ]ιν [καὶ τ]έτ[τ]αρα.* Nach Bücheler erlaubt der Umfang der Lücke nur die Ergänzung ἑξήκοντα (Index lect. Greifsw. 1869). Aber das führt zu Widersprüchen mit den bisher gewonnenen Daten, da P. nach Cic. Brut. 306 (vgl. Tusc. II 9. 26) im Mithridatischen Krieg im J. 88 nach Rom flüchtete, wo ihn Cicero gehört hat, und noch im J. 87/86 Antiochos von Askalon, als er mit Lucullus in Alexandria war, eine eben neu erschienene Schrift des P. erhielt (Cic. Acad. prior. II 11), die zu einer Gegenschrift des Antiochos Anlaß gab, auf welche P. noch einmal repliziert zu haben scheint (vgl. Augustin. c. Acad. III 18, 41 und Cic. II 17). Auch läßt die Ausgabe des Ind. Acad. von Mekler es als nicht ganz unmöglich erscheinen, daß in der Lücke eine größere Zahl gestanden habe. In Betracht kommen dann nur ἑβδομήκοντα und ὀγδοήκοντα. Die Spur eines τέτταρα am Ende des Fragments macht es wahrscheinlich, daß hinter ἔτη noch eine Zahl zu ergänzen ist, also dann wohl καὶ τρία. Das würde, da später von P. nicht mehr die Rede ist und Plut. Cic. 4 und Cic. Brut. 315 und de fin. V 1 ihn bei Gelegenheit der Reise Ciceros nach Athen im J. 79 nicht erwähnen, auf ἑβδομήκοντα und mithin auf 86/85 als Todesdatum führen (auch Aug. c. Ac. III 18, 41 scheint darauf hinzuweisen, daß P. die Polemik mit Antiochos nicht lange überlebte), wobei jedoch eine Reihe von Unsicherheiten bleiben.

Über das Leben des P. vor der Übersiedlung nach Rom ist wenig bekannt. Daß er noch weitere Reisen gemacht hat, geht aus Cic. Tusc. V 107 nicht mit Notwendigkeit hervor. An Schülern, die ihn vor der Übersiedlung nach Rom gehört haben, werden Antiochos von Asc. (*didicit apud P. tam diu ut constaret diutius didicisse neminem* Cic. acad. II 69), der sich in den letzten Jahren des P. polemisch mit ihm auseinandersetzte, und Heraklit von Tyrus, der P. gegen Antiochos verteidigt zu haben scheint, genannt. Die größte Ausbreitung seines Ruhmes gewann er nach seiner Flucht aus Athen während der letzten Jahre seines Lebens in Rom (ὃν μάλιστα Ῥωμαῖοι τῶν Κλειτομάχου συνήθων καὶ διὰ τὸν λόγον ἐθαύμασαν καὶ διὰ τὸν τρόπον ἠγάπησαν Plut. Cic. 3).Als seine Schüler und Hörer werden dort genannt P. und C. Selius und Tetrilius Rogus (Cic. Acad. II 11), Qu. Lutatius Catulus Vater und Sohn, von denen der ältere freilich als Akademiker strenger Observanz die spätere Lehre des P. angegriffen zu haben scheint (ebd. 12. 18), und C. Aurelius Cotta (nat. deor. I 17). Doch sind dies



nur zufällige Einzelerwähnungen und es geht aus den Bemerkungen Ciceros deutlich hervor, daß das ganze gebildete Rom damals seine Vorlesungen besuchte. Am bedeutendsten und wichtigsten ist sein Einfluß auf Cicero selbst, dessen eigene Philosophie durch P. den entscheidenden Anstoß erhalten hat (*totum ei me tradidi* Cic. Brut. 306; Tusc. II 9, 26) und trotz späterer Abweichungen dauernd aufs stärkste durch ihn bestimmt geblieben ist (nat. deor. I 17; acad. prior. passim).

2. Lehren und Werke. Die Darstellung der Lehren des P. muß ausgehen von der Überlieferung über die Änderung seines philosophischen Standpunkts, die er etwa um die Zeit seiner Übersiedlung nach Rom vorgenommen zu haben scheint. Die Hauptstellen darüber sind Numen. bei Euseb. praep. ev. XIV 9, 739. Augustin. c. Acad. III 18, 4ff. Cic. Acad. pr. II 11ff. Danach hatte P. sich zunächst völlig der Skepsis des Kleitomachos und Karneades angeschlossen und bekämpfte vor allem die Stoa ‚νώροπι χαλκῷ', worin ihm sein langjähriger Schüler Antiochos zunächst ebenfalls folgte (Cic. Acad. II 69), modifizierte aber dann seinen Standpunkt so, daß er sich etwas mehr dem Dogmatismus annäherte, wozu er vielleicht durch einen Einwand des Antiochos mit veranlaßt worden ist, der ihn nach dessen Zeugnis sehr in Verlegenheit brachte (Cic. Acad. II 111).

Die Frage, wie weit die Änderung im Standpunkt des P. ging, ist jedoch schon im Altertum sehr verschieden beantwortet worden. Von späteren Autoren wurde die Abweichung des P. von seinen Vorgängern teilweise als so weitgehend betrachtet, daß sie mit ihm die vierte Akademie beginnen ließen (Euseb. praep. ev. XIV 4, 727. Sext. Emp. pyrrh. hyp. I 22. Galen περὶ φιλοσόφων ἱστορίας = XIX 227 Kühn). Die Zeitgenossen dagegen scheinen nicht diesen Eindruck gehabt zu haben. Den relativ genauesten Aufschluß gibt Cic. Acad. II 11ff. Danach ist zuerst Antiochos an manchen Lehren der skeptischen Akademie irre geworden. Dies hat zur Folge, daß auch P., den er durch seine Fragen in Verlegenheit versetzt, seinen Standpunkt etwas modifiziert, während Antiochos selbst bald danach die Skepsis des Kleitomachos und Karneades völlig aufgibt und an deren Stelle einen Kompromiß zwischen akademischen und stoischen Lehren setzt (über den höchst komplizierten erkenntnistheoretischen Standpunkt, der daraus resultierte, vgl. H. Strache Der Eklektizismus des Ant. v. Ask. Philol. Unters. 26, 7ff.). Dies ist der Stand der Dinge zur Zeit des Aufenthaltes des Antiochos in Alexandria im J. 87, auf den sich Cicero bezieht. Hier erhält Antiochos eine neue Schrift des P. in zwei Büchern, in der dieser seinen neuen Standpunkt ausführlich darlegt. Antiochos antwortet darauf in einer Schrift, die er charakteristischerweise seinem Landsmann Sosos von Askalon, einem Stoiker, widmete (Ind. Stoic. Herc. 75, 1 und Cic. Acad. II 12). Endlich scheint P. darauf noch einmal geantwortet zu haben (Augustin. c. Acad. III 18, 41). Soweit die äußeren Fakten.

Die inhaltliche Rekonstruktion der verschiedenen Phasen der Kontroverse ist sehr viel schwieriger. Kompliziert wird der Streit vor allem dadurch, daß P. für den Skeptizismus kämpft, indem er ihn zugleich mildert, und daher in der Tradition bald als Skeptiker, bald als Dogmatiker erscheint, ferner dadurch, daß die rein sachliche Kontroverse sich mit einer Diskussion über die richtige Interpretation sowohl der Lehren der älteren wie der jüngeren Akademie verbindet. So behauptete P. in den beiden dem Antiochos zugegangenen Büchern, es sei unrichtig, daß die ältere Akademie von der jüngeren seit Arkesilaos verschieden sei (Cic. ac. post. 13). Vielmehr seien die Grundlehren der Akademie zu allen Zeiten dieselben gewesen. Dies hat zur Folge, daß P. einerseits die alte Akademie der Skepsis der neueren anzunähern sucht mit der Bemerkung, schon die Dialoge Platons enthielten keine festen Lehrmeinungen, vielmehr werde schon dort immer *in utramque partem* disputiert (Cic. ac. post. 46), während er andererseits aus der jüngeren Akademie die radikale Skepsis wegzudeuten sucht (Acad. pr. II 11: *quae sunt heri defensa negat Academicos omnino dicere*), ein Versuch des Ausgleichens und Vermittelns durch künstelnde Auslegung, die von Antiochos, Lucullus und Catulus bei Cicero (ac. pr. II 11, 18) geradezu als ein *mentiri* bezeichnet wird.

Die sachliche Kontroverse läßt sich etwa in folgender Weise rekonstruieren. Die allgemeine und wohl schon ältere Begründung des skeptischen Standpunkts durch P. war folgende (ac. pr. II 13, 40): 1. Es gibt sowohl wahre wie falsche Vorstellungen (καὶ ἀληθεῖς καὶ ψευδεῖς φαντασίαι). 2. Die falschen sind an sich nicht erfassend (καταληπτικαί). 3. Die wahren Vorstellungen andererseits sind alle so geartet, daß es auch ganz ähnliche und daher mit ihnen verwechselbare falsche Vorstellungen gibt oder geben kann. 4. Von zwei Vorstellungen, die ununterscheidbar oder verwechselbar sind, kann nicht die eine absolut erfassend (καταληπτική), die andere nicht erfassend sein. 5. Also sind auch die wahren Vorstellungen nicht καταληπτικαί und gibt es mithin überhaupt keine absolut erfassenden Vorstellungen, wie die Stoa behauptet hatte.

Gegen diese Argumentation wurde von Antiochos zunächst mündlich eingewendet (ac. pr. II 111), sie enthalte einen Selbstwiderspruch. Denn einerseits werde in der ersten Praemisse angenommen, daß es wahre und falsche Vorstellungen gebe, was nur dann Sinn habe, wenn die einen von den andern sich in irgendeiner Weise unterscheiden. Andererseits werde in der zweiten und dritten Praemisse angenommen, daß wahre und falsche Vorstellungen ununterscheidbar seien. Dies sei ein offenkundiger Selbstwiderspruch.

Darauf antwortet Cicero offenbar nach P.: Der Einwand sei nicht stichhaltig. Denn nicht der Unterschied zwischen wahren und falschen Vorstellungen, insofern sie wahr oder falsch sind, an sich werde geleugnet, sondern nur unsere Fähigkeit, festzustellen, ob sie das eine oder das andere sind. Zu dieser Widerlegung gehört noch eine weitere Interpretation der skeptischen Lehre, die in Wirklichkeit wohl eine Modifikation der älteren akademischen Skepsis darstellt. Ein Stück davon ist greifbar bei Cic. ac. pr. II 18, wo auch ausdrücklich bemerkt wird, daß die Widerlegung schon der zweiten Phase der Entwicklung des P. angehört (*dum nova quaedam commovet, quod ea*

*sustinere vix poterat, quae contra Academicorum pertinaciam dicebantur*). P. sucht hier die neue akademische Lehre gegen die Stoa mit folgenden Ausführungen abzugrenzen. Wenn unter einer καταληπτικὴ φαντασία nach der Definition des Zenon eine solche Vorstellung verstanden werde, wie sie nur von dem Ding hervorgerufen werden könne, das sie vorstellt bzw. auf das sie sich bezieht, aber nicht von einem Ding, auf das sie sich nicht bezieht oder bezogen wird (beides wird nicht voneinander unterschieden), so daß also kein Irrtum möglich und die Vorstellung absolut sicher erfassend ist, dann gebe es keine καταληπτικὴ φαντασία; oder wie Sext. Emp. Pyrrh. hyp. I 235 die Lehre wiedergibt: Es gebe zwar keine καταληπτικὴ φαντασία im stoischen Sinn, d. h. so, daß sie nicht nur den Gegenstand vollständig erfaßt bzw. absolut getreu wiedergibt, sondern daß man auch unbedingt sicher sein kann, daß dies der Fall ist; d. h. so, daß kein Irrtum darüber möglich ist. Wohl aber seien die Dinge ‚ὅσον ἐπὶ τῇ φύσει αὐτῶν καταληπτά‘, d. h. es gebe Vorstellungen, welche den Dingen ganz genau entsprechen, sie absolut erfassen; nur könne man niemals bei einer bestimmten einzelnen Vorstellung unbedingt sicher sein, daß sie gerade von dieser Art ist.

Dies bedeutet zweifellos nicht nur eine starke Abweichung von der radikalen Skepsis des Kleitomachos, sondern durch die Aufnahme und Anerkennung des stoischen Begriffs der καταληπτικὴ φαντασία, wenn auch in modifizierter Form, auch eine Abweichung von der milderen Skepsis des Karneades. Doch genügt selbst dies dem Antiochos nicht, der erklärt, schon durch die Nichtanerkennung der καταληπτικὴ φαντασία im vollen stoischen Sinne werde jede Unterscheidung zwischen Erkennbarem und Unerkennbarem unmöglich gemacht. Von der Entgegnung des P. auf diesen weiteren Angriff scheint nichts mehr erhalten zu sein. Die ausführliche Widerlegung des Antiochos bei Cic. ac. pr. II 72ff. geht wohl noch auf das ältere zweibändige Werk des P. von 87 zurück (so auch A. Goedeckemeyer Gesch. d. griech. Skeptizismus [Lpz. 1905] 111, 3. 103, 12).

Die einzelnen Argumente, durch die P. seinen Standpunkt nach beiden Seiten, d. h. gegen die Einwände des Antiochos einerseits und gegen die radikalere Skepsis andererseits, zu verteidigen sucht und die sich aus Cicero noch weitgehend rekonstruieren lassen, sind von geringerem Interesse, so daß es hier genügt, die Hauptlinien hervorzuheben (vgl. im Einzelnen die eingehende Darstellung bei Goedeckemeyer 111—125). Die Argumentation des P. bewegt sich in zwei Richtungen. Sie hat einerseits die Unsicherheit der menschlichen Erkenntnis zu erweisen, um den akademischen Skeptizismus aufrechtzuerhalten, andererseits aber den Beweis zu führen, daß Wahrscheinlichkeit ohne Gewißheit möglich ist und daß das Abwägen von Wahrscheinlichkeiten ausreicht, um dem menschlichen Handeln Ziel und Richtung zu geben. Der erste Teil dieser Beweisführung zerfällt wieder in zwei Abschnitte. In dem ersten wird die Unsicherheit der menschlichen Sinneswahrnehmung dargetan. Hier wird hauptsächlich mit drei Dingen operiert: 1. den Sinnestäuschungen mit objektiven Ursachen (der gebrochene Stab im Wasser); 2. den Sinnestäuschungen mit subjektiven Ursachen (Wahnsinn, Träume usw.); 3. der Verwechselbarkeit ähnlicher Gegenstände, die seltsamerweise unter dem Kapitel der Sinnestäuschungen behandelt wird (Siegel mit einem nachgemachten Petschaft oder Siegel, die mit demselben Petschaft hergestellt sind und deshalb für identisch gehalten werden; vgl. Cic. ac. pr. II 84ff. 57ff. und Sext. Emp. adv. math. VII 409ff. und zur Aufklärung des Sextustextes sowie der ganzen Streitfrage die ausgezeichneten Ausführungen von W. Heintz Studien zu Sext. Emp. [Halle 1932] 146f. 283ff.). Der zweite Teil dieses Abschnittes hat die Unsicherheit des menschlichen Denkens zum Gegenstand. Er arbeitet vor allem mit den megarischen Paradoxien und Fangschlüssen wie dem „Lügner", dem ‚σωρίτης‘ usw. (Cic. ac. pr. II 92—95).

Die Verteidigung der Wahrscheinlichkeitslehre scheint sich, nach Cicero zu schließen, weniger mit der allgemeinen Frage beschäftigt zu haben, ob Wahrscheinlichkeit überhaupt denkbar ist, wenn es nicht auch irgendwo eine Gewißheit über Wahres gibt, an der sie gemessen werden kann, sondern hat sich anscheinend mehr auf das Faktische und Praktische konzentriert. Es wird gezeigt, daß auch der stoische Weise sich vielfach mit Wahrscheinlichkeiten begnügen muß, z. B. wenn er ein Schiff besteigt, nicht wissen wird, ob es gut ankommt, und sich daher mit der durch Solidität, gutes Wetter und gute Leitung gegebenen Wahrscheinlichkeit begnügt (Cic. ac. pr. II 100). Es wird darauf hingewiesen, daß aus dem Verzicht, auf absolute Gewißheit keineswegs eine unbedingte ἐποχή folge, die jede Entscheidung im Leben unmöglich macht, sondern die Wahrscheinlichkeit zu einem vernünftigen Handeln durchaus ausreiche (II 99. 108ff.). Auch hat P. hier, wenn Cic. ac. pr. II 32. 34 auf ihn zu beziehen ist, wiederum eine neue Unterscheidung eingeführt, die eine Modifikation der Skepsis des Kleitomachos und Karneades bedeutet, indem er sagte, es gebe wohl ein *perspicuum* (ἐναργές), obwohl kein καταληπτόν (mit absoluter Gewißheit erfaßbares), d. h. also etwa, es gebe eine Evidenz, die der Gewißheit sehr nahe kommt, obwohl keine absolute Gewißheit. Im übrigen zeigt diese ganze Argumentation, wie vollständig P. trotz aller Neuerungen in den Gedankengängen seiner Zeit befangen war und wie wenig seine ‚Rückkehr‘ zur alten Akademie zu bedeuten hat. Im Grunde ist sein Denken genau so wie das seiner Lehrer Karneades und Kleitomachos und seines Schülers Antiochos ganz von den stoischen Fragestellungen und der stoischen Vorstellungstheorie beherrscht, die über Zenon letzterdings auf Antisthenes zurückgeht, und fehlt ihm jedes Organ dafür, die völlig andersartige Betrachtungsweise Platons auch nur zu verstehen.

Von Interesse ist noch die Ethik des P., über die ein Auszug bei Stob. Ecl. II 6, 2, 40 (aus Areios Didymos, vgl. Diels Doxographi 70) Aufschluß gibt. Er zeigt zugleich, da die Ausbildung dieser Ethik nicht erst der kurzen Zeit der letzten Lebensjahre seit der Wandlung seines erkenntnistheoretischen Standpunkts angehört haben kann, daß die Philosophie des P. schon immer ein stark



positives Element enthalten muß und die Abkehr von der Skepsis in der letzten Zeit im wesentlichen nur bedeutet, daß nun auch erkenntnistheoretisch voll unterbaut wird, was in seiner praktischen Philosophie der Anlage nach schon immer vorhanden gewesen war. Nach Stob. verglich P. die Aufgabe des Philosophen mit der eines Arztes und führte diesen Vergleich durch in einer Fünfteilung der ethischen Aufgabe des Philosophen. Die erste Aufgabe des Arztes sei es, den Kranken zu überreden, die Medizin zu nehmen und von den Mitteln Gebrauch zu machen, welche ihm die ärztliche Kunst zur Verfügung stellen kann. Dem entspreche in der Philosophie der λόγος προτρεπτικός, der ‚τὸ μεγαλωφελὲς‘ der ἀρετή und der Philosophie zeigt und ihre Gegner widerlegt. Die zweite Aufgabe des Arztes sei die Behandlung (θεραπεία). Dem entspreche in der Philosophie der τόπος περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν. Sein Ziel sei die Entfernung der ψευδῶς γεγενημέναι δόξαι aus der Seele und die Einpflanzung guter und richtiger an ihrer Stelle. Hierin ist die Entfernung von einer entschiedenen Skepsis und selbst von der allgemeinakademischen Auffassung, daß nicht die Einpflanzung bestimmter Meinungen, sondern das *diputare in utramque partem* Aufgabe der Philosophie sei, besonders deutlich. (Auf die Diskrepanz zwischen theoretischem Skeptizismus und praktischem Dogmatismus, dem Ideal der εἰς ἑκάτερα ἐπιχείρησις und der Mitteilung bestimmter ethischer Lehren an die Schüler ohne Kriterion der Wahrheit macht auch Gal. I 40 Kühn aufmerksam.) Der dritte Abschnitt ist der τόπος περὶ τελῶν. Denn wie die ärztliche Kunst immer auf ihr τέλος hinblicken müsse, die Gesundheit, so die Philosophie auf das ihrige, die εὐδαιμονία. Der vierte Abschnitt endlich ist der λόγος περὶ βίων. Denn wie der Arzt nicht nur die Aufgabe hat, den Kranken zu heilen, sondern auch ihm Anweisungen zu geben, wie er seine Gesundheit, wenn er sie wiedergewonnen hat, erhalten kann, so hat auch der Philosoph dem für die Philosophie Gewonnenen und durch sie Gesundeten Anweisungen für die Einrichtung seines Lebens zu geben. Demgemäß teilt sich der λόγος περὶ βίων wiederum in zwei Abschnitte. Der erste von diesen gibt Anweisungen für das Leben des Einzelnen. Hier werden die alten τόποι behandelt, ob der Weise heiraten, die Bekanntschaft mit Einflußreichen und Mächtigen suchen, am politischen Leben teilnehmen solle usw. Der zweite bezieht sich auf das Leben der Gemeinschaft und behandelt die Staatsformen, die Frage nach der ἀρίστη πολιτεία usw. Es ist an sich dem λόγος περὶ βίων untergeordnet, wird aber wegen seines Umfangs und seiner Bedeutung selbständig behandelt und als eigener Abschnitt gezählt. Damit ist an sich der Gegenstand der Ethik erschöpft. Da jedoch auch für diejenigen Menschen Vorsorge getroffen werden muß, die aus äußeren oder inneren Gründen sich nicht zu vollen Philosophen ausbilden können, so ist als sechstes noch der ὑποθετικὸς λόγος nötig, die Kasuistik, welche für die mannigfaltigen Fälle des täglichen Lebens Anweisungen für das richtige Verhalten gibt. Auch hier ist wieder charakteristisch die Annäherung an die Stoa, diesmal die mittlere, mit ihrer ausgebildeten Kasuistik und ihrer Rücksichtnahme auf die προκόπτοντες, die das Ideal des vollkommenen Weisen nicht zu erreichen vermögen. Aber auch der durchgeführte Vergleich des Philosophen und des Arztes ist stoischen Vorbildern nachgebildet (vgl. Diog. Laert. VII 115. Cic. Tusc. IV 23ff. Gal. V 437ff. K.).

Interessant ist auch die Stellung des P. zur Rhetorik (s. d. Suppl. VII). Seine Vorgänger in der Akademie, Karneades, Kleitomachos, Charmadas und Metrodoros (vgl. Cic. de or. I 45), hatten an dem allgemeinen Kampf der Philosophen gegen die Rhetorik, der im 2. Jhdt. wieder aufgeflammt war, teilgenommen, zugleich aber die Behauptung aufgestellt, daß die Philosophie besser auf die Laufbahn eines Staatsmannes und damit auch eines praktischen Redners vorbereite als die Rhetorik. Darüber hinaus hatten schon Karneades und Kleitomachos im Gegensatz zu dem trocknen und pedantischen Stil der Stoiker auf eleganten Vortrag Wert gelegt. So war es nur ein Schritt weiter, wenn P. nun auch ausdrücklich Rhetorikunterricht in sein Programm aufnahm und während seines Aufenthalts in Rom den Tag zwischen philosophischen Vorträgen und Disputierübungen einerseits und Unterweisung in der Rhetorik andererseits teilte (Cic. Tusc. II 3, 9). Auch traktierte er nicht nur θέσεις = *consultationes*, die von jeher als Domäne der Philosophen gegolten hatten (Beispiel: ob der Weise heiraten soll), sondern auch ὑποθέσεις = *controversiae*, d. h. spezielle Fragen (Beispiel: ob man die Gefangenen mit den Karthagern austauschen solle), drang also unmittelbar in die eigentlichste Domäne der Rhetoren ein (Cic. de or. III 110. Zur Aufklärung des Textes vgl. H. v. Arnim Dion von Prusa, Berlin 1898, 108ff.). Der elegante Stil des P. und seine geschickte Verwendung von Dichterzitaten im Vortrag werden im Gegensatz zu dem schlechten Stil des Stoikers Dionysios von Cicero (Tusc. II 16) gerühmt. Ob die Übersicht über die Geschichte der Beziehungen zwischen Philosophie und Rhetorik bei Cic. de or. III 55ff., die auf eine griechische Vorlage hinweist, auf P. zurückgeht oder vielmehr auf dessen Schüler Antiochos, ist kontrovers (vgl. H. v. Arnim 98ff. und dagegen W. Kroll Rh. Mus. LVIII 552ff.).

Der Versuch von R. Hirzel (Untersuch. zu Ciceros philos. Schriften III 342ff.), aus Ciceros Tusc. weitere Teile der Philosophie des P. zu rekonstruieren, wodurch eine noch stärkere Annäherung des P. an die Stoa erwiesen werden soll, ist kaum gelungen. Eher dürfte es vielleicht möglich sein, im vierten Buch von de finibus Spuren seiner Lehren und Vorträge, vor allem über Rhetorik, nachzuweisen.

Literatur (außer der im Text erwähnten): Krische Gött. Stud. II (1845) 126ff. C. J. Grysar Die Akademiker P. und Antiochos, Progr. Köln 1849. C. F. Hermann Disputatio de P. Larisaeo I u. II, Gött. 1851 u. 1855. P. Hartlich Exhortation. a Graec. Romanisque script. historia Lpz. Stud. IX 300ff. P. Natorp Forsch. z. Gesch. des Erkenntnisproblems im Altert. 1884, 303ff. A. Schmekel Philos. der mittleren Stoa 385ff. R. **Büttner** Porc. Lic. u. der litter. Kreis des Qu. Lutatius Catulus, Lpz. 1893, 144ff. A. Lörcher Das Fremde u.

das Eigene in Ciceros Büch. de fin. u. den Acad., Halle 1911, 245ff. 260ff. Zeller III 1[3], 588. Susemihl II 279ff. Praechter Philos. d. Altert.[12] 469f. [K. v. Fritz.]

Schluß des achtunddreißigsten Halbbandes (XIX 2)

# Nachträge und Berichtigungen.

Zum Art. Phaistos Nr. 3 ist nachzutragen:
zu S. 1598, 10:
vgl. Arch. Anz. 1937, 183: mittelminoische, mykenische und griechische Siedlungsreste oberhalb des Palastes.

zu S. 1599, 67 (Diskos von Ph.):
doch vgl. seine Anführung als Denkmal einheimischer, aber konservativ-hieratischer Schrift bei Marinatos Arch. Anz. 1935, 253. 1937, 228.

zu S. 1600, 6:
zur Datierung des 2. Palastes vgl. zuletzt Boll. d' Arte 1937, 498ff. Arch. Anz. 1937, 183.

zu S. 1603, 55:
den rhodischen Amphorenstempeln zuzufügen: ἐπὶ Ἀρταμιτίου nach Arch. Anz. 1937, 183.

zu S. 1605, 64 (Geschichte, Abs. 2):
Ein Vorwiegen der dorischen Elemente in der Kultur von P. (wohl in Erhaltung archaischer Sitten) dürfte in der Überlieferung (des Sosikrates bei Athen. VI 261 e) von der Vorliebe seiner Bewohner für τὰ γελοῖα (erklärt als εὐκαίρως ἀποφθέγγεσθαι) deutlich werden, analog Megara (Radermacher Wien. Stud. LIV [1936] 23) und Sparta mit den Λακωνικὰ ἀποφθέγματα, in denen sich ebenfalls treffender Witz und Kürze verbinden als Ausdruck dorischen Wesens, wie es sich in der archaischen Zeit bei deren Sinn für kurze Spruchweisheit ausprägte.

zu S. 1607:
Die Inschriften von H. Triada, Ziegel von einem kleinen hellenistischen Heiligtum des Velchanos, dessen Tempel und Peribolos noch in spätrömischer Zeit überbaut worden war (vgl. den Bericht von Halbherr in Rend. Linc. V 14 [1905] 378ff.), sind soeben neu behandelt und mit dem einen numismatischen Beleg für P., der Serie Svoronos XXIII 24f., abgebildet von M. Guarducci in Scritti in onore di Nogara (1937) 183ff. m. Taf. XX. Derselbe Kult ist bezeugt für Gortyn, Knosos und Lyktos (durch Monats- bzw. Festnamen) wie für Kypros (SGDI 86) (vgl. a. o. Bd. III S. 472), geht also in mykenische, ja wohl minoische Zeit zurück (obwohl dies allein durch die Errichtung des Tempels über minoischen Bauten nicht gesichert ist, entsprechend der Geschichte des Meter-Kultes von P.). Des Gottes Identifizierung mit Zeus bei Hesych ist jünger als die Inschriften und geht parallel der Benennung des ἄγαλμα ἀγέννειον des diktäischen Heiligtums von Palaikastro als Zeus. In den chthonischen Kreis der vordorischen Religion weist sein Attribut, der Hahn (wonach Guarducci 189, 2 auch den Hahn des obenerwähnten Pithos von P. als Kultzeichen deuten will). Nur die Münzen von P. gestatten sein Wesen zu bestimmen. Die Namensgleichheit mit dem lat. *Vulcanus*, die die These von Altheim Griech. Götter im alten Rom 172ff. — vgl. ders. Röm. Rel.-Gesch. 39. 47 — von der Übernahme des griechischen Hephaistos durch eine gens Volca nicht zu erklären vermag (Altheim 206) sucht Guarducci 192ff. zu deuten aus chthonisch-vegetativen Elementen, die sie in Vulcanus zu erkennen glaubt, und die dem Münzbild von P. entsprechen. Dann muß Velchanos nicht nur vordorischer, sondern vorgriechischer Gott der den Etruskern verwandten Minoer und durch die Etrusker nach Italien gekommen sein. Die die Vorstellung des Vulcanus bestimmenden abweichenden Züge bedeuten nach ihr die Überlagerung der alten, fast nur durch den Namen verdeutlichten Elemente durch altitalische, die dann wohl als urverwandt den griechischen des Hephaistoskultes zu betrachten wären. Allein eine Lösung bedeutet auch diese Erklärung nicht, zumal ja gerade Hephaistos Gott der Tyrsenerinsel Lemnos ist. So läßt sich die Aussage des Münzbilds von P., das nur stilistisch, nicht in religiöser Vorstellung von den Europa–Hellotis-Münzen von Gortyn abhängt (Guarducci 190), nicht zur Erklärung der Namensparallele mit Sicherheit verwenden.

zu S. 1608, 15 (unter Inschriften):
Auf Leto ist vielleicht auch (nach Etym. M. s. Βούχετα, Philochoros frg. 186) zu deuten die Göttin vor dem Stier auf der Münze Svoronos XXII 35; doch könnte hier auch statt Wesensgleichheit einfach (wie wohl bei XXII 34) Übernahme der Hellotis von Gortyn vorliegen (zu ihr vgl. Technau Arch. Jahrb. LII (1937), 95, der ebenfalls Leto als alte Allgottheit — und daher μεγάλη μήτηρ — auffaßt, ebd. 96, 3). — Leider ist der Fundort der Inschrift 3 nicht sicher. Doch hat Pernier Saggi Beloch 252f. (übersehen in Inscr. Cret. 273) wahrscheinlich gemacht, daß diese, die sicher von einem Tempel stammt, einst an der Wand des o. S. 1602, 61ff. erwähnten Tempels (dessen Benennung als Rheaoder nach mir besser Μήτηρ = Leto-Tempels erst diese Kombination erlaubt) angebracht war. Der Kalkstein des Inschriftblockes ist derselbe wie der der Tempelkrepis, auch ein auf drei Seiten umlaufendes Gesims hat in Funden vom Tempel seine Entsprechung. Diese Kombination erlaubt dann auch die Entstehung des Tempels nach der Datierung der Inschrift (2. Jhdt. v. Chr.) zu bestimmen. [E. Kirsten.]



**Phasael. 1)** Ein Sohn des Königs Herodes d. Gr. aus seiner Ehe mit Pallas, Ioseph. bell. Iud. I 562; ant. XVII 21.

**2)** Der Sohn des gleichnamigen Bruders des Königs Herodes d. Gr., Ioseph. bell. Iud. I 566; ant. XVII 22. Von ihm berichtet Ioseph. bell. Iud. I 274. 275; ant. XIV 371, ohne seinen Namen zu nennen, daß ihn (im J. 40 v. Chr.) als siebenjährigen Knaben Herodes dem Nabatäerkönig Malchus zum Pfand zu geben beabsichtigt habe. Später gab ihm Herodes seine Tochter Salampsio zur Gemahlin Ioseph. ant. XVIII 130. 138; vgl. XVI 196. XVII 22; bell. Iud. I 484. 566. Dieser Ehe entsprangen drei Söhne und zwei Töchter, Ioseph. ant. XVII 131. — P. wurde nachmals von den Parthern getötet, Ioseph. bell. Iud. I 484. [Stein.]

**Philippos.**

**54)** Beamter und Politiker im Epeiros des 3. Jhdts. v. Chr. Er war im J. 205 Mitglied, vielleicht sogar Vorsitzer, der Behörde der 3 Strategen (Livius nennt sie *praetores* und gibt mit diesem Wort das *στρατηγός* seiner Quelle, nämlich des Polybios, wieder); als solcher übernahm er es, zwischen den Römern und dem König von Makedonien Philippos V. zu vermitteln, wozu er sich durch die Neutralität angeregt fühlen mochte, die Epeiros während des ersten makedonischen Krieges beobachtet hatte (vgl. Holleaux Rome, la Grèce et les monarchies hellénistiques [Paris 1921] 214, 2). Da glückte es ihm nicht nur, daß die Partner den Frieden von Phoinike abschließen, so genannt, weil er in der Hauptstadt von Epeiros zustande kam, sondern darüber hinaus auch, daß der Abschluß des Friedensvertrages die Form einer *pax communis* haben konnte (so lautet nämlich die lateinische Übersetzung von jenem der griechisch-hellenistischen Kanzleisprache eigenen Ausdruck *κοινὴ εἰρήνη*), der also auch die Epeiroten einschloß. Vgl. Liv. XXIX 12, 11ff. und dazu Bickermann Rev. philol. N. F. IX [1935] 71ff., dessen Formulierungen jedoch von Larsen Class. Phil. XXXII [1937] 26ff. widerlegt worden sind.

**55)** Makedone und Offizier Alexanders d. Gr., den Arrian. anab. IV 24, 10 als Führer einer der Taxen von Phalangiten erwähnt, über die Alexander zu Beginn des Feldzuges gegen Indien im J. 327 verfügte. P. wurde darauf zum Militärgouverneur der Peukelaotis ernannt (Arrian. anab. IV 28, 6) und wenig später mit einer starken Truppe, die er zusammen mit Tyriespis anführte, gegen die aufrührerischen Assakener entsandt. Trotz Berve ist es sehr wahrscheinlich, daß dieser P., von dem wir nichts anderes wissen, der gleiche ist, wie Nr. 56, wie das Niese Griech. u. maked. Staaten I 141, 3. 501, 3 und, ihm folgend, Roos im *index nominum* seiner Teubnerausgabe der Anabasis des Arrian annehmen. Vgl. Berve Das Alexanderreich II 386, nr. 783 (ebd. II 386f., nr. 784).

**56)** Makedone aus edlem Geschlecht, Sohn des Machatas und Bruder des Harpalos, höchst wahrscheinlich der gleiche wie Nr. 55, jedenfalls aber zu dem engen Kreis der alten ‚Freunde' Alexanders d. Gr. gehörend (Plut. Alex. 60, 16). Er wird erst vom J. 326 ab unter den Teilnehmern der großen Anabasis ausdrücklich erwähnt: damals wurde P. als Leiter einer beträchtlichen militärischen Besatzung zum Satrapen des Ostinduslandes ernannt und in Taxila eingesetzt (Arrian. anab. V 8, 3; Ind. 19, 4. Plut. Alex. 60, 16). Im Herbst des gleichen Jahres wurde sein Amtsbereich auch auf das Westindusland ausgedehnt. Bei seiner Wiedervereinigung mit dem Hauptteil des Heeres, in das seine Truppen eingegliedert wurden, nahe am Zusammenfluß des Akesines und des Hydaspes (Arrian. anab. VI 2, 2. 4, 1; Ind. 19, 4), wurde P. dem Heeresteil zugewiesen, der unter Krateros stand (Arrian. anab. VI 5, 5). In der gleichen Zeit wurden dem Satrapen P. die Oxydraker und Maller unterstellt (Arrian. anab. VI 14, 3); als dann Alexandros am Zusammenfluß des Akesines und des Indus anlangte, verfügte er, daß dort die Grenze der Satrapie P.' verlaufen solle. Dieser blieb mit allen Thrakern und den ihm genügend erscheinenden makedonischen Kräften zur Bewachung des Landes zurück (Arrian. anab. VI 15, 2). Ein Jahr später empfing Alexandros in Karmanien die Mitteilung, daß unter den Söldnern P.' eine Revolte ausgebrochen und es diesen gelungen sei, durch Verrat den Satrapen zu beseitigen (vgl. Parke Greek mercenary soldiers [Oxford 1933] 194, 4). Es glückte der Leibwacht P.' jedoch, den Aufruhr zu unterdrücken und die Schuldigen zum Tode zu bringen (Arrian. anab. IV 27, 2. Curt. X 1, 20, wo genauer gesagt ist, daß P. an den erhaltenen Wunden starb).

Vgl. Berve Das Alexanderreich II nr. 780, S. 384f.

**57)** Militäringenieur des Königs Alexanders d. Gr., von dem wir nicht wissen, ob er ein Grieche oder ein Makedone war. P. muß während langer Zeit den Zug mitgemacht haben, da man ihm die Ehre antat, ihn unter den ‚Freunden' des Königs zu nennen. Als solcher nahm P. *μηχανικός* an dem schicksalsschweren Festmahl teil, das dem Alexander zu Ehren am 16. Daisos 323 v. Chr. von Medios gegeben wurde (Ps.-Callisth. III 31, 8 Kr.; und dazu Ausfeld Der griech. Alexanderroman [Lpz. 1907] 206f.).

Vgl. Berve Das Alexanderreich I 158. II S. 389, nr. 789.

**58)** Makedone aus thessalischem Geschlecht, also aus einer Familie, die in der Regierungszeit des Königs Philippos aus Thessalien nach Makedonien übergesiedelt war (vgl. Hünerwadel Forschungen zur Gesch. d. Königs Lysimachos [Diss. Zürich, 1900] 11ff.; danach Geyer o. Bd. XIV S. 1f.). Sohn des Agathokles und ein jüngerer Bruder des Lysimachos, nahm P. an dem Feldzug Alexanders gegen Persien teil, vielleicht, wie Berve vermutet, im Leibhypaspistenkorps, denn Curt. VIII 2, 35 führt ihn unter den *nobiles iuvenes* auf, die des Königs Leibwacht bildeten. Geboren wurde P. um 350 v. Chr., wie das aus der Angabe des Curt. VIII 2, 35 *tum primum adultus* hervorzugehen scheint, wo ohne genaue Zeitangabe, aber wahrscheinlich mit Bezug auf die Kriegshandlungen in Sogdiane im J. 328/29 eine Heldentat P.' erzählt wird. Dieser habe in voller Rüstung seinen König eine Strecke von 500 Stadien weit zu Fuß geleitet und das Roß, das ihm Lysimachos anbot, standhaft abgelehnt. Beim Erreichen eines von den Feinden

besetzten Engpasses auf dem Berge habe er mit diesen gekämpft, sie besiegt und in die Flucht geschlagen. Er sei aber der Überanstrengung kurz darauf in den Armen des Königs erlegen und dieser habe zu seinen Ehren eine Totenfeier veranstaltet und P. ein prunkvolles Grabmal errichten lassen. Die Heldentat wird nur in der Kleitarchischen Vulgata (Curt. VIII 2, 35ff. Iust. XV 3, 12) erzählt; vielleicht lief die Geschichte lediglich ad maiorem gloriam der neuen hellenistischen Fürstengeschlechter, ihrer Vorfahren und Verwandten um. Das würde auch das Schweigen Arrians (Ptolemaios) erklären. Lysimachos gab später seinem zweitgeborenen Sohn von der Arsinoe zur Erinnerung an den Bruder den Namen P. (Iust. XXIV 3, 5; s. Nr. 20). Vgl. Berve Das Alexanderreich I 240. II nr. 774 S. 382f.

**59)** Makedone, Sohn des Amyntas, nahm in ehrenvoller Weise an allen Kriegen Alexanders d. Gr. von dessen Thronbesteigung an teil. Die griechische Gewohnheit, dem Erstgeborenen den Namen des väterlichen bzw., aber seltener, mütterlichen Großvaters zu geben, scheint Arrian (anab. III 9, 1; und vgl. den kritischen Apparat von Roos) irregeleitet und dazu veranlaßt zu haben, anzunehmen, Amyntas sei der Sohn eines Philippos und nicht des Andromenes gewesen. Im Frühjahr 335 v. Chr. übertrug Alexandros P. und Meleagros die Aufgabe, die Beute aus dem Feldzug gegen die Geten zu überwachen und nach Makedonien zu schaffen (Arrian. anab. I 4, 5). In der Schlacht am Granikos befehligte P. eine der Taxen der Phalanx (Arrian. anab. I 14, 2) und zwar, nach der ansprechenden Vermutung Berves, die tymphaiische Taxis. Eine Beteiligung P.' an der Schlacht bei Issos wird nirgends erwähnt; vielleicht nahm seine Taxis, wie Beloch vermutet (GG III² 2, 326f.), nicht an der eigentlichen Schlacht teil, sondern war ‚bei Myriandros zum Schutze der Pässe' zurückgelassen worden. Weiteres über P. ist nicht bekannt. Es besteht die Möglichkeit, die nichts stützt, der aber auch nichts widerspricht, daß, wie Beloch vermutet, dieser P. der gleiche ist, wie der von Arrian. anab. IV 24, 10 als Leiter einer Taxis zu Beginn des Alexanderzuges nach Indien erwähnte. Vgl. Beloch GG III² 2, 326f. Berve Das Alexanderreich II S. 383 nr. 775.

**60)** Makedone, Sohn des Balakros, Offizier im Heer Alexanders d. Gr., nahm nach Diod. XVII 57, 3 an der Schlacht bei Gaugamela als Führer einer der Taxen der Phalanx teil, und zwar als Führer eines eigenen Kommandos. Nach Curt. IV 13, 28 hätte dagegen P. den Befehl nur als Vertreter von Amyntas geführt, der zu neuen Aushebungen nach Makedonien zurückgesandt worden war; im Gegensatz dazu sagt aber Arrian. anab. III 11, 9 ausdrücklich — und seine Angabe ist zweifellos richtig —, daß Amyntas durch seinen Bruder Simmias ersetzt worden sei. Wie man auch dieser Schwierigkeit ausweichen wolle und wie eigenartig es auch berühren mag, daß dieser Taxisführer P. nur in der kleitarchischen Überlieferung erscheint, das eine ist doch sicher, nämlich, daß ein P., Sohn des Balakros, zu den hohen Offizieren Alexanders gehörte; anderes weiß man allerdings nicht von ihm, nicht einmal, ob er etwa der gleiche wie einer — und welcher — seiner Namensvettern ist. Vgl. Beloch GG III² 2, 327f. Berve Das Alexanderreich II S. 383f. nr. 778.

**61)** Makedone, Sohn des Menelaos, war ein hoher Offizier im Heere Alexanders d. Gr. Von Beginn an nahm er an dem Krieg seines Königs gegen die Perser als Führer der Verbündeten-Reiterei teil. Als solcher focht er am Granikos im Frühling des J. 334 auf dem linken Flügel (Arrian. anab. I 14, 3). Im folgenden Jahre wurde Alexandros der Lynkeste seines Postens als Führer der thessalischen Reiterei enthoben und P. zu seinem Nachfolger ernannt (Arrian. anab. I 25, 2, 5). In dieser Eigenschaft hat P. zweifellos die großen Schlachten bei Issos und bei Gaugamela mitgemacht (Arrian. anab. II 9, 1. III 11, 10. Curt. IV 13, 29) und dabei stets auf dem linken Flügel gefochten. Im J. 333 hatten P. und seine Schar tapfer mit Parmenion bei der Besetzung von Damaskos zusammengearbeitet (Plut. Alex. 24, 2). Zu Ekbatana wurde dann im J. 331/30 die verbündete thessalische Reiterei aufgelöst, aber ein Teil von ihnen — nach Curt. VI 6, 35 waren es 130 — begann sofort eine neue Dienstzeit als Söldner im Heere Alexanders; P. wurde wiederum zum Führer der aus früheren und neuen Söldnern bestehenden Truppe gemacht. Bei der Nachricht von dem legitimistischen Aufruhr, den Bessos im J. 330/29 in Baktrien entfesselt hatte, wurde P. mit seiner Truppe entsandt, um sich mit dem König zu vereinigen, der seine Strafexpedition bereits gegen den Thronräuber begonnen hatte. P. scheint die Söldnerreiterei noch weitere Zeit geführt zu haben, jedoch fehlen für die Jahre nach 329 Angaben über ihn. Vgl. Berve Das Alexanderreich II S. 383 nr. 779. Westlake Thessaly in the IV century B. C. (London 1935) 224ff.

**62)** Hoher Offizier Alexanders d. Gr., wurde um 325 v. Chr. zum Satrapen von Baktrien und Sogdiane ernannt; das geschah vielleicht zum Lohn dafür, daß er es vermocht hatte, den Aufruhr der in baktrischen Landen stehenden Söldner zu meistern. Beim Tode seines Königs (13. Juni 323) befand sich P. noch im gleichen Amt und die Stelle wurde ihm in den Beschlüssen von Babylon bestätigt (Diod. XVIII 3, 3. Dexipp. frg. 8, 6 [FGrH 100]). Ähnliche Angaben finden sich in der sog. Alexander-Romanliteratur. Vgl. z. B. das *Testamentum Alexandri* bei Epit. Mett II 121 Wagner: *Bactrianis imperet Philippus*; Iul. Val. III 59; Ps.Callisthen. III 33, 22 K., wo aber P. nicht nur zum Satrapen von Baktrien, sondern auch (und falsch!) zum Satrapen von Susiane ernannt wird. Der Fehler ist bereits von Kroll im kritischen Apparat zur betreffenden Stelle des Ps.-Callisthenes bemerkt und beseitigt worden, der, zwar zögernd aber wohl kaum richtig, diesen P. mit dem P. μηχανικός (vgl. Nr. 57) im Index nominum (S. 152) gleichsetzen möchte. Bei der Neuverteilung der Satrapenämter, die im Sommer 321 in Triparadeisos erfolgte, erhielt P. Parthyaia an Stelle von Baktrien (Diod. XVIII 39, 6. Arrian. frg. 9, 35 [FGrH 156]; Iust. XIII 4, 23 läßt ihm infolge einer leicht erklärlichen Verwechslung Parthyaia bereits durch die Beschlüsse von Babylon, im Juni 323, übertragen). Im J. 318 ließ Peithon, der (wie Bengtson Die Strategie in d. hellenist. Zeit I [München 1937] 177ff. glänzend beweist) infolge einer allmählichen Usurpation zum Strategen der oberen Satrapien geworden war, P. ermorden und ersetzte ihn durch seinen Bruder Eudamos (Diod. XIX 14, 1, wo die Hss. die irrtümliche Lesung *Φιλώταν* anstatt *Φίλιππον* aufweisen; siehe außer dem kritischen Apparat in Fischers Teubnerausgabe, Niese Griech. und maked. Staaten I 259, 3). Vgl. Berve Das Alexanderreich II S. 387 nr. 785. Beloch GG IV 2, 312.

**63)** Aus Akarnanien, Arzt und Freund Alexanders d. Gr. seit den Jugendjahren des Königs. P. hatte Alexander schon in Makedonien vor dessen Thronbesteigung behandelt und folgte ihm dann, wie es scheint, mehr als Freund und Mitglied der kleinen Gruppe von treuen Ratgebern des Herrschers, denn als dessen Leibarzt. Der Name P.' wird besonders im Zusammenhang mit dem heftigen Fieberanfall erwähnt, den Alexander im J. 333 v. Chr. in Kilikien erlitt, nachdem er ein Bad in dem kalten Flusse Kydnos genommen hatte. Damals versagte die Kunst der Hofärzte und es schien schon, daß der Tod des Königs unabwendbar sei. P. jedoch glückte es, seinen König zu heilen, dem er ein kräftiges Abführ- und schweißtreibendes Mittel verabfolgte (Diod. XVII 31, 5f. Arrian. anab. II 4, 8ff. Curt. III 6, 1ff. Plut. Alex. 19, 4ff. Iust. XI 8, 5ff. Ps.-Callisthen. II 8, 4ff. K. Die gemeinsame Quelle ist die Vulgata bzw. Aristoboulos; vgl. Jacoby FGrH II B D 511, im Kommentar zu Aristob. frg. 8. H. Strasburger Ptolemaios und Alexander [Leipz. 1934] 29. E. Kornemann Die Alexandergesch. des Königs Ptolem. I [Leipz.-Berlin 1935] 113).

Mit diesem Ereignis hängt zusammen und verschlingt sich ein wohlbekanntes Geschichtchen; jedoch hat nur das Ereignis selbst, nämlich die Krankheit des Königs, geschichtlichen Wert, das Geschichtchen dagegen ist handgreiflich falsch. Es ist vielleicht ad maiorem gloriam Parmenions und damit, stillschweigend, zum Tadel Alexanders erfunden oder ad maiorem gloriam einerseits der Geisteshöhe des Königs, andererseits der Treue und Vorsicht Parmenions (das Urteil Belochs IV² 2, 297, es handele sich um eine ‚perfide Geschichtsfälschung', ist aber jedenfalls kaum zu rechtfertigen und unannehmbar, denn die Absicht, Parmenion zu verleumden bzw. ihn für den mörderischen Versuch des Arztes verantwortlich zu machen, steckt nur in der entstellten und geschichtlich wertlosen Erzählung des Iul. Val. II 24 (*insidiatus regi Parmenio poenas capite dependit*) und des Ps.-Callisthen. II 8, 4ff. Kr. [vgl. ebd. II 8, 11, wo gesagt wird, daß Alexander *εὑρὼν αἴτιον τὸν Παρμενίωνα ἐκόλασεν αὐτόν*]). Parmenion habe nämlich den König brieflich gewarnt (er befand sich im Lager und hätte es also nicht nötig gehabt, zu schreiben — ein weiterer Hinweis auf die Ungeschichtlichkeit der Erzählung —), er solle dem Arzt P. nicht vertrauen; dieser sei vom König Dareios mit Geld und einem Heiratsversprechen bestochen und werde Alexander nicht Arznei, sondern Gift reichen. Der makedonische König dagegen habe in großzügigem Vertrauen zu seinem Freund und Arzt P. diesem erst nach dem Einnehmen der Medizin den Brief Parmenions gezeigt, ohne auf dessen Ratschlag Rücksicht zu nehmen. Das Geschichtchen ist geschichtlich belanglos, hat aber eine gewisse literarische Bedeutung, denn es hat nicht wenigen späteren Denkern als Grundlage für moralische Betrachtungen gedient, so z. B. Montaigne (Essais livre I ch. XXIII [éd. Paris-Charpentier I, S. 167], Rousseau (Émile, livre II [éd. Nelson-Lutetia I 161ff.]), und Manzoni (Morale cattolica, cap. I [vgl. dazu A. M. Pizzagalli Atene e Roma XIV, 1911, Sp. 339ff.]).

Alexander belohnte P. nach seiner Heilung fürstlich und nahm ihn *εἰς τοὺς εὐνουστάτους τῶν φίλων* auf (Diod. XVII 31, 6), scheint aber seine ärztliche Hilfe nicht mehr in Anspruch genommen zu haben, außer in dem Fall seiner Verwundung durch einen Pfeil bei der Einnahme von Gaza im J. 331 (Curt. IV 6, 17); P. wird auch, obgleich er sich damals in Babylon befand und am 16. Daisios mit Alexandros an dem Festmahl teilnahm, das von Medios zu Ehren des Königs veranstaltet worden war (Ps.-Callisthen. III 31, 8 K.), jedenfalls nicht unter den Persönlichkeiten genannt, die Alexander während seiner tödlichen Krankheit im Juni 323 v. Chr. ärztlich zur Seite standen. Vgl. Rühl Jahrb. f. Philol. XXVII [1881] 361ff. Berve Das Alexanderreich I 79. II 388f. nr. 788. M. Bertolotti Aless. Magno, La critica medica nella storia [Torino 1932] 318ff.

**64)** Ein Akarnane des 2. Jhdts. n. Chr., Sohn des Alexandros, des bekannten *φίλος* von Philippos V. und später von Antiochos III. (s. o. Bd. I S. 1444 Nr. 59), wurde im Archontenjahr des Peithagoras (nach Pomtows zweifellos richtigen, weil den historischen Tatsachen entsprechenden Rechnung, der Daux Delphes au IIe et au Ier siècle [Paris, 1936] 188 sich anschließt, im J. 194/93) zusammen mit seinem Vater und seinem Bruder Antigonos (s. o. Bd. I S. 2419 Nr. 7, und vgl. Pomtow Syll.³ 585, 15) mit der delphischen Proxenie beehrt. Sein Vater stand bekanntermaßen in freundschaftlichen und höfischen Beziehungen zu König Philippos V., ehe er zur Partei und an den Hof von Antiochos III. überging, mit dem ihn der gemeinsame Haß gegen Rom verband (vgl. Bikerman Institutions des Séleucides [Paris 1938] 46, 6. 48). Es kann deshalb kaum der geringste Zweifel darüber bestehen, daß Alexandros, wenn er seinen Söhnen die Namen Philippos und Antigonos gab, damit eine Ehrenerweisung gegenüber den makedonischen Königen bezweckte; es kann sich dabei um die Begründer der einen und der anderen Dynastie (nämlich respektiv der Argeaden und der Antigoniden) gehandelt haben, oder, was mir wahrscheinlicher zu sein scheint, um den regierenden König Philippos V., unter dem die Beziehungen Alexandros' mit dem makedonischen Hofe begonnen haben sollen, und um seinen Wahlvater, den König Antigonos Doson. P. muß demnach vor dem Bruch zwischen seinem Vater und Philippos V. geboren worden sein. Weiteres über ihn ist nicht bekannt.

**65)** Aus Phrygien, hoher Offizier Antiochos' IV. Epiphanes, den dieser im J. 167 v. Chr. an der Spitze der syrischen nach Jerusalem gelegten Besatzung zurückließ. Die jüdi-

sche Überlieferung hat wohl sicherlich zugunsten der eigenen Sache die Grausamkeit P.' übertrieben, von dem sie sagt, er sei *βαρβαρώτερος ... τοῦ καταστήσαντος* (2. Makk. V 22ff.). Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß P. ein Schreckensregiment führte und nicht davor zurückscheute, auch unter der Zivilbevölkerung Jerusalems ein schauerliches Blutbad anzurichten. Gerade diese Wildheit P.' beschleunigte die Erhebung des Juda Makkabi (im J. 166/65), die sich rasch ausbreitete und derartigen Erfolg hatte, daß P., der sich unfähig fühlte, der Bewegung mit den ihm selbst zur Verfügung stehenden Kräften Herr zu werden, sich an den Strategen Cölesyriens, Ptolemaios, um Hilfe wenden mußte (2. Makk. VIII 8; wegen seines Titels von *στρατηγός*, vgl. Bikerman Institutions des Séleucides [Paris 1938] 199, 204). Vgl. Ed. Meyer Ursprung und Anfänge des Christentums II 155, 161. Nach Kolbes Chronologie, die aber nicht einwandfrei ist (Beitr. z. syrischen u. jüdischen Geschichte [Stuttg. 1926] 157) wäre P. schon im J. 169 zum Stadtkommandant von Jerusalem ernannt worden und er hätte erst im J. 164 ,an den Statthalter der Provinz Syrien' über Judas Erhebung berichtet. Vgl. dagegen Tarn The Greeks in Bactria and India [Cambridge 1938] 192f. Bouché-Leclercq Hist. des Séleucides II 585, 713 setzt sicherlich zu Unrecht diesen P. mit seinem Namensvetter Nr. 66 gleich.

**66)** Hoher Würdenträger unter Antiochos' IV. Epiphanes. Er muß schon bei Jahren gewesen sein und die ganze Hoflaufbahn hinter sich gehabt haben, als ihn der König bei seinem Tod im östlichen Persien im Frühjahr 163 v. Chr. (für den Zeitpunkt vgl. W. Otto Abh. Akad. Münch. N.F. XI [1934] 88; Tarn 215) zum Vormund seines Sohnes ernannte, wobei er ihm unter dem Titel von *ὁ ἐπὶ τῶν πραγμάτων* die Reichskleinode, nämlich das Diadem, die Tiara und das Siegel übergab (1. Makk. VI 14f., 55. Ioseph. ant. XII 360; für seine Titel [*φίλος, σύντροφος* und *ὁ ἐπὶ τῶν πραγμάτων*] vgl. Bikerman Institutions des Séleucides [Paris 1938] 21, 33f. 42f.). Die Mitteilung von diesen letztwilligen Verfügungen Antiochos' IV. mißfiel dem Regenten Lysias (s. o. Bd. XIII S. 2532) in höchstem Maße, denn er hielt sich für den Vormund des Antiochos Eupator und hatte bereits den Feldzug gegen die aufständischen Juden begonnen. Während P. den Leichnam und das Heer Antiochos' IV. vom Osten nach Antiochia zurückführte, veranlaßte Lysias nun den jungen Eupator zu einem vorläufigen Abkommen mit den Juden, damit er sich sofort mit allen Kräften gegen P. wenden könne (1. Makk. VI 63. Ioseph. ant. XII 379ff. Bikerman 148). In der Schlacht gegen die legitimistischen Truppen im J. 163/62 wurde P. völlig geschlagen. Nach einer Überlieferung (Ioseph. ant. XII 386, die Bouché-Leclercq Hist. des Séleucides I 310, 2 vorzieht) wurde P. gefangen genommen und hingerichtet; nach einer anderen dagegen (2. Makk. IX 29, der Niese Griech. und maked. Staaten III 243 und Bevan House of Seleucus II 185; Cambridge anc. Hist. VIII 517 folgen) floh P. an den ägyptischen Hof. — Wegen der Häufigkeit des Namens Philippos muß es dahingestellt bleiben, ob der bei Syll. or. 253, 6 erwähnte P. aus Babylon, der schon im J. 169/68 v. Chr. eine Stadtwürde trug und zwei Jahre später, nämlich im J. 167/66, ein Ehrenstandbild dem König Antiochos' IV. als Stadtgründer errichten ließ, mit dem späteren Reichskanzler gleichgesetzt werden soll bzw. darf, wozu z. B. Tarn in seinem jüngst erschienenen Buche The Greeks in Bactria and India [Cambridge 1938] 195, 205 neigen möchte. Vgl. Ed. Meyer Ursprung und Anfänge des Christentums II 223. 235. W. Kolbe Beitr. z. syr. u. jüd. Gesch. [Stuttg. 1926] 159ff.

**67)** Wahrscheinlich makedonischer Herkunft, muß am Alexanderzuge teilgenommen haben, wir wissen nicht, ob mit politisch-militärischem Rang oder in höfisch-priesterlichem Amt. Er wird allerdings erst vom Ende des Jahres 324/23 v. Chr. ab erwähnt, als Alexander P. und andere seiner *φίλοι* zum Orakel des Zeus Ammon sandte, um dieses zu befragen, ob er seinen toten Freund Hephaistion als Gott verehren dürfe. Die Antwort des Orakels wurde Alexander in Babylon von P. und den anderen *θεωροί* während des Spätfrühlings 323 überbracht (Diod. XVII 115, 6). Der kleitarchischen Überlieferung nach (Diod. XVII 115, 6: *θύειν Ἡφαιστίωνι ὡς θεῷ*; Iust. XII 12, 12: *coli ut deum iussit* [sc. Alexander]) hätte Ammon die Frage des Alexanders bejaht; es ist aber die Überlieferung von Arrian. anab. VII 14, 7. 23, 6 u. Plut. Alex. 72, 3 zweifellos vorzuziehen, nach der die Antwort lautete, man solle Hephaistion nicht wie einem Gott, sondern wie einem Heros opfern (vgl. Hyp. epitaph. 21; Berve II S. 174). Wenn man den in dem sog. Alexanderroman enthaltenen Nachrichten (Ep. Mett. II 92, wo P. als schon bejahrter Mann und als *familiarissimus regis* bezeichnet wird; Iul. Val. III 54f. Ps.-Callisthen. III 30, 7ff. Kroll, wo P. allerdings nicht ausdrücklich genannt wird) Glauben schenken darf, so hätte Alexander wenig später, d. h. recht kurz vor seinem unerwarteten Tode, den Rat P.' und vier anderer Chaldäer und Magier verlangt; sie sollten ihm das Vorzeichen deuten, das die Mißgeburt einer Bäuerin von Babylon darstellte, ein Wesen, das oben menschlich und tot, unten aber verschiedener tierischer Gestalt und lebend gewesen sei. Im Unterschied von den anderen Wahrsagern, die das Vorzeichen als die Ankündigung einer Herrschaft des Alexanders über alle Barbarenvölker ausgelegt hatten, hätte P. dagegen den nahe bevorstehenden Tod des Königs vorausgesagt. Mag man auch der Ansicht sein, daß diese Weissagung P.' jeden geschichtlichen Wertes entbehre, so muß man doch wenigstens zugeben, daß es sich um eine geschichtliche Persönlichkeit handelt und wahrscheinlich um einen Wahrsager von Ruf am Hofe Alexanders d. Gr. Vgl. Berve Das Alexanderreich II 386 nr. 782. Mederer Die Alexanderlegenden bei den ältesten Alexanderhistorikern [Stuttgart 1936].

**68)** König von Syrien: P. I. Epiphanes Philadelphos, zweitgeborener Sohn Antiochos' VIII. Grypos und der Kleopatra Tryphaina. Zusammen mit seinem Zwillingsbruder Antiochos XI. (daher erhielten nach Euseb. chron. I 261 f. Sch. und nach Porphyr. frg. 32, 26 J. [F. Gr. Hist. 260] die beiden Brüder den Zunamen der *Δίδυμοι* und



infolge ihres einträchtigen Handelns bei Beginn ihrer Regierung wahrscheinlich auch den Kultnamen von *Φιλάδελφοι*), eilte P. im J. 95/94 v. Chr. ihrem erstgeborenen Bruder Seleukos VI. zu Hilfe, der, von Antiochos X. in Mopsu(h)estia belagert, dort lebendig verbrannt wurde oder, um die Verbrennung zu vermeiden, Selbstmord beging (s. o. Bd. XVI S. 246). Die beiden Brüder trafen zu spät ein, um Seleukos noch retten zu können; deshalb mußten sie sich damit begnügen, Mopsu(h)estia bis auf den Grund zu zerstören. Danach wurden sie von einem neuen Angriff des rückkehrenden Antiochos X. überrascht, der inzwischen den Königstitel angenommen hatte (entsprechend der Überlieferung von Porphyr.-Euseb.), oder sie hatten sich selbst in ein Unternehmen gegen Antiochos X. eingelassen, den sie als Usurpator betrachteten (nach der Überlieferung des Ioseph. ant. XIII 13, 4, 369); jedenfalls wurden P. und sein Bruder besiegt und Antiochos XI., von der Flucht mitgerissen, ertrank im Orontes (im J. 94). Meines Erachtens zu Unrecht setzt G. Downey Am. Journ. Arch. XLII [1938] 112. 115, 4 den Regierungsanfang von P. I. im J. 92 an.

Während einiger Jahre, wie die von ihm geprägten Münzen für die Jahre nach 92 beweisen, beherrschte P. alsdann ohne Störung ,einen Teil Syriens' als König (Ioseph. ant. XIII, 369), und zwar gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Demetrios III., der in Damaskos von dem König Ägyptens, Ptolemaios Lathyros, auf den Thron gehoben worden war; mit Hilfe des Demetrios glückte es ihm in dieser Zeit rasch, Antiochos beiseite zu schaffen, der bald darauf gestorben sein muß, entweder als Gefangener der Parther oder von diesen in einer Schlacht getötet (vgl. Jacoby FGrH II BD 876 Z. 31ff.). Gegen 88 v. Chr. jedoch wandte sich Demetrios, von seinem siegreichen Feldzug in Judäa zurückkehrend, mit einem Heer von 10 000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern gegen P., der sich in der Zwischenzeit mit Straton, dem Tyrannen von Beroia (s. Bd. IV A S. 274 Nr. 7), verbündet hatte (oder zu diesem geflohen war). Dieser rief den Araberführer Zizos und den *ἔπαρχος* Mithridates dem P. zu Hilfe, und ihren vereinten Kräften gelang es, Demetrios zur Übergabe zu zwingen. Er wurde dem Partherkönig, Mithridates d. Gr., ausgeliefert und von diesem zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt. P. sicherte sich die Gunst der einflußreichen Stadt Antiochia dadurch, daß er die Stadtbürger, welche im Heer des Demetrios gedient hatten und in der Schlacht gefangen genommen worden waren, der Stadt ohne Lösegeld zurückstellte. Somit glückte es ihm, daß die Stadt ihm ihre Tore öffnete (Ioseph. ant. XIII 384ff.).

Es trat jedoch gegen ihn ein neuer Mitbewerber in der Person von P.' jüngstem Bruder Antiochos XII. Dionysos auf. Vielleicht benutzte dieser die Gelegenheit der Belagerung, die P. in Beroia auszuhalten hatte, um in Damaskus einzuziehen und sich dort zum König ausrufen zu lassen, vielleicht (was wahrscheinlicher ist und zu der Erzählung des Josephus mehr zu stimmen scheint) verlangte er die gleiche Würde und Teilung des Reiches, die P. einige Jahre vorher dem Demetrios III. auf dessen Verlangen zugestanden hatte. Sicher und von den Münzen bewiesen ist jedenfalls eine regelmäßige und gesetzliche Herrschaft Antiochos' XII. in Damaskus um 86—85 v. Chr.; in diese Zeit muß also auch dessen Feldzug gegen die nabathäischen Araber fallen. Diesen benutzte P., um gegen Damaskos zu ziehen und die Stadt dank dem Verrate des *ἀκροφύλαξ* Milesios zu besetzen. Milesios sah sich jedoch der ausbedungenen Belohnung beraubt und war auch empört über das Verhalten P.', der sich nicht scheute, zu erklären, daß die Stadt gefallen sei, weil man sein Heer fürchtete und nicht infolge der Machenschaften des Gouverneurs. Milesios schloß deshalb die Stadttore vor P., als er sich einmal nach dem Hippodrom begeben hatte, und übergab Damaskos unversehrt an Antiochos XII., von dessen bevorstehender Rückkehr sich bereits Nachrichten verbreitet hatten (Ioseph. ant. XIII 15, 1, 387ff.).

Um diese Zeit muß P. auch die Herrschaft über Antiochia eingebüßt und sich anscheinend zwangsmäßig auf die Herrschaft über Kilikien beschränkt haben, wo er um 83 v. Chr. starb, ob infolge einer Krankheit oder gewaltsam, ist unbekannt. Er hinterließ, vielleicht aus einer Ehe mit einer ägyptischen Prinzessin, wenigstens einen Sohn, der später König von Syrien wurde.

Vgl. Ad. Kühn Beiträge zur Gesch. der Seleukidern [Diss. Straßburg 1891] 34ff. E. R. Bevan The House of Seleucus II 260ff. A. Bouché-Leclercq Hist. des Séleucides I 419ff. II 606f. Für die von P. I. geprägten Münzen vgl. Catal. of coins, The Seleucid kings of Syria, 100. Head HN² 771. Babelon Les rois de Syrie (Catal. monnaies grecques, Bibl. Nat. [Paris 1890] CLXVIIIff. 202ff.).

**69)** P. II., der letzte König von Syrien. Die literarischen Quellen werfen ihn häufig mit seinem gleichnamigen Vater zusammen (Euseb. chron. I 261ff. Schöne. Porph. frg. 32, 28 J. [FGrH 260]) vielleicht infolge eines Flüchtigkeitsfehlers in der Zusammenfassung; tatsächlich hätte denn Eusebios anstatt: *Φίλιππος ὁ τοῦ Γρυποῦ ... υἱός*, folgendes schreiben müssen: *Φίλιππος ὁ τοῦ Φιλίππου τοῦ Γρυποῦ ... υἱός*, ohne sich dabei von der Gleichnamigkeit des Vaters und des Sohnes irreführen zu lassen. Diod. XL 1 a hat sich übrigens dadurch nicht täuschen lassen, denn er schreibt ganz richtig (Bd. V 178 der Teubnerausgabe von L. Dindorf [Lpz. 1868]): *Φίλιππος ὃς ἦν υἱὸς Φιλίππου τοῦ γεγονότος ἐξ Ἀντιόχου τοῦ Γρυποῦ*. Dem letzten Geschichtsschreiber der Seleukiden schien die Verwirrung in den Quellen deshalb so groß, daß er zu schreiben wagte, die Existenz von P. II. sei nicht einwandfrei (Bouché-Leclercq II 608). Die Frage ist jetzt jedoch endgültig geklärt und beantwortet durch die Auffindung einer Inschrift, die die Tatsächlichkeit und geschichtliche Existenz P.' beweist (hrsg. von Keil-Wilhelm Monumenta Asiae Minoris antiqua III [Manchester 1931] 64ff. nr. 62 [im weiteren Verlauf dieser Arbeit einfach als Wilhelm angeführt] und wieder veröffentlicht von Bikerman Institutions des Séleucides [Paris 1938] 43, 1). Die Inschrift erwähnt einen *βασιλεὺς Φίλιππος βασιλέως Φιλίππου* (vgl. G. Downey Class. Philol. XXXII [1937] 148, 21 und erweist damit das tatsäch-

liche Vorhandensein des P., Sohnes von P. I., entsprechend der bei Diod. XL 1 a angeführten Genealogie. Es ist nicht verwunderlich, daß P. I. dem Sohn seinen eigenen Namen gegeben hat; höchstens könnte man sich wundern, daß Antiochos Grypos seinem Zweitgeborenen den Namen P. gegeben hat, was den Regeln der Namengebung widerspricht, die am seleukidischen Hof, und ganz allgemein an den hellenistischen Höfen, galten (für die königliche Namengebung in dieser Zeit vgl. Dow-Edson Harvard Stud. XLVIII [1937] 153, 1); deshalb kann man sich vielleicht der Annahme von Bevan (House of Seleucs II 260) anschließen, daß P. seinen Namen als späte Ehrung für den Vater Alexanders d. Gr., den Makedonenkönig, erhielt, der als der ferne und gemeinsame Begründer der hellenistischen Herrschaften galt.

Wann und wo P. geboren ist, wissen wir nicht; der Zeitpunkt muß jedoch sicherlich vor jenem liegen, in dem Tigranes sich Syriens bemächtigte, P. I. des Thrones enthob und ihn zwang, sich nach Kilikien zu flüchten. Dies soll etwa um 83 v. Chr. geschehen sein, denn Tigranes, der Syrien im Laufe des J. 69/68 einbüßte, regierte, nach Appian. Syr. 70, 14 Jahre. (Iust. XL 1, 4. XL 2, 3 spricht von 17 Jahren [die weniger zuverlässigen Hss. geben die Lesart XVIII anstatt XVII]), aber (trotz Geyer Bd. VI A S. 971) ist seine Zeitenfolge der des Appianus nicht vorzuziehen. Sie ist vielmehr höchstwahrscheinlich als irrig zu betrachten, da sie sich, wie wir unten im einzelnen zeigen werden, daraus ergibt, daß dem Tigranes als Regierungszeit der ganze Zeitraum zwischen dem Beginn seiner Herrschaft und der Wiedereinsetzung P. II. zugewiesen worden ist.

P., der sich, wahrscheinlich als Kiud oder als ganz junger Mann, mit seinem Vater nach Kilikien geflüchtet hatte, blieb dort während etwa 17 Jahre, nämlich während der 14 Jahre von Tigranes' Regierungszeit (etwa 83—69 v. Chr.) sowie während der 3 Jahre der Herrenlosigkeit, die dem Zerfall des großen Reiches des Tigranes folgten; denn damals glückte es Antiochos XIII. Antiochia zu besetzen und sich von Lucullus als rechtmäßigen Herrscher und König von Syrien anerkennen zu lassen (Iust. XL 2, 1). In Kilikien genoß P. den Schutz der Priesterfürsten von Olba, denen er, wie es scheint, der Tatsache nach unterworfen war; es läßt sich allerdings nicht ausschließen, daß sich P. schon damals, also erheblich vor seiner Wiedereinsetzung, als rechtmäßigen König von Syrien betrachtete und den Titel βασιλεύς annahm. Daß P. (und vor ihm sein Vater) in (bzw. in der Nähe von) Olba eine kleine Hofhaltung hatten, scheint dadurch erwiesen, daß der ἀρχιερεὺς μέγας von Olba, Zenophanes, den Titel von φίλος τῶν βασιλέων (nach einer wahrscheinlich klingenden Ergänzung Wilhelms 67 nr. 64) führte und jedenfalls dem Hermias, dem σύντροφος von P. II., ein Standbild errichten ließ (ebd. 67 nr. 63). Ebenso wahrscheinlich ist es, daß die Weihinschrift auf dem zu Ehren des erwähnten ἀρχιερεὺς μέγας Zenophanes von den Einwohnern Antiochias errichteten Standbild (nach einer anderen, einwandfreien Ergänzung Wilhelms 68 nr. 65) aus den Jahren stammt, während deren Antiochia die Hauptstadt P.' II. war; der König hätte also bei den Einwohnern von Antiochia diese Ehrung seines Beschützers während der Jahre des Exils in Kilikien entweder angeregt oder gestattet.

Gegen 67/66 führte ein unglücklicher Feldzug Antiochos' XIII., anscheinend gegen die Araber, zu einem Aufstand in Antiochia gegen ihn. Es glückte dem König, diesen niederzuschlagen, aber er konnte nicht verhindern, daß die Häupter der ihm feindlichen Partei, die sich rechtzeitig aus der Stadt geflüchtet hatten, nach Kilikien gingen und P. II. aufforderten, den väterlichen Thron wiedereinzunehmen. Dank der Unterstützung durch die Söldner des Araberführers Azizos konnte P. denn auch Antiochos zur Flucht zwingen und sich in Antiochia das königliche Diadem aufs Haupt setzen (Diod. XL 1 a). Vielleicht damals, etwa um den Anfang des J. 66, oder nicht viel später, nämlich nach seiner zweiten siegreichen Rückkehr in die Hauptstadt, erhielt P. in Antiochia den Besuch eines römischen Gesandten, des in Kilikien während des J. 67 als Proconsuls tätigen 2. [Q] Marcius Rex, der, um eine Probe der Gunst zu erweisen, die die Römer dem neuen seleukidischen Könige entgegenzubringen schienen, das Stadthaus und den Hippodromos von Antiochia auf seine Kosten wiedererrichten bzw. neubilden ließ (Joh. Malal. Chron. IX 225, 7ff. Bonn, der einen übrigens unbekannten Spottnamen von P. II., nämlich Φίλιππος ὁ βαρύπους, anführt. [Das Wort ist bei Liddell-Scott nur mit dem Hinweis auf ein Epigramm des P. v. Thessalonike (Anth. Plan. IV 104) belegt, wo allerdings die Bedeutung desselben ziemlich verschieden ist.] Vgl. dazu G. Downey Class. Phil. XXXII [1937] 144ff.; Am. Journ. Arch. XLII [1938] 107, 3).

Antiochos suchte beim Emir von Emesa, Sampsigeramos (s. Bd. I A S. 2226), Hilfe und wünschte durch dessen Söldner auf den Thron zurückgeführt zu werden. Sampsigeramos gab auch ein dahingehendes Versprechen, verständigte sich aber gleichzeitig mit Azizos darüber, daß man beide Könige beseitigen und dann das Königreich Syrien unter sich teilen wolle. Der Anschlag glückte aber nur halb, denn es gelang zwar Sampsigeramos, sich des Antiochos zu bemächtigen, der in der Gefangenschaft starb oder von dem Emir ermordet wurde, — aber P. wußte den ihm von Azizos gelegten Fallen zu entgehen und unversehrt nach Antiochia zurückzugelangen (Diod. LX 1 b).

Wahrscheinlich veranlaßte dieser Sieg über den von Lucullus wiedereingesetzten König von Syrien (der schon deswegen dem Pompeius nicht genehm sein konnte, welcher in dieser Zeit den Mithridatischen Krieg beendete und an die Neuordnung in den dem Worte nach seleukidischen Ländern ging) P. dazu, den Beinamen Φιλορώμαιος anzunehmen, den er in der erwähnten Inschrift trägt. Es ist auch nicht ersichtlich, bei welcher anderen Gelegenheit oder für welche andere Leistung P. diesen, in seinem Hause nicht erblichen, Titel hätte annehmen können. Vor dem Feldzug gegen Antiochos hatte er ja keinen Feldzug geführt, der für die Römer irgendeinen Wert



gehabt hätte, stand sogar in keinerlei Beziehungen zu ihnen, ganz anders als Antiochos, der in Rom ziemlich lang geweilt hatte. P. hatte sich im Gegenteil bis dahin in Kilikien verborgen gehalten, wie ihm dies [Trogus-] Iust. XL 2, 3 durch den Mund des Pompeius vorwerfen läßt. Es ist deshalb durchaus glaublich, daß P. damit, daß er sich zu Ehren seines Sieges über den Schützling des Lucullus den Beinamen Φιλορώμαιος beilegte, die Absicht verfolgte, sich die Gunst des Pompeius zu gewinnen; er hoffte, von diesem die Bestätigung oder die Wiedereinsetzung in sein Königreich zu erhalten. Mit dieser Hoffnung allerdings täuschte sich P., denn Pompeius rückte im J. 63 in Syrien ein, setzte ihn ab und, nachdem er die Seleukiden des Thrones verlustig erklärt hatte, verleibte er das Land dem römischen Reich ein, allerdings bei Anerkennung und Wiederbestätigung der städtischen Selbstverwaltung von Antiochia (Appian. Syr. 49. Euseb. chron. I 261f. Porphyr. frg. 32, 27. Iust. XL 2, 3; mit den Bemerkungen Wilhelms 65, 3).

Ist diese Auslegung des Beinamens Φιλορώμαιος richtig, dann löst sich damit auch der Zweifel Wilhelms (66) über die Datierung der von ihm herausgegebenen Inschrift. Wilhelm rechnete sowohl mit der Möglichkeit, daß es sich um einen Zeitpunkt vor, wie nach der Wiedereinsetzung P.' II. handele; nach unserer Auslegung dagegen kann die Inschrift nicht früher als 66 v. Chr. liegen und muß demnach in den zweijährigen Zeitraum 65—63 fallen, also in die beiden Jahre, in denen P. nach Euseb. I 264 (wenn ihn dieser auch mit seinem gleichnamigen Vater verwechselt) als König regierte. Schließt man sich dieser Ansicht über den Zeitpunkt an, dann ist wahrscheinlich auch eine genauere geschichtliche Auslegung der Inschrift selbst möglich. Diese ehrt einen hohen Würdenträger P.', Hermeias, der ein sonst nicht bekanntes Amt μαν[ιάκ]ης ἀπὸ χρυσῶν ἑ[κα]τόν bekleidete, also, wie das Wilhelm 65 vorzüglich auseinandersetzt, berechtigt war, ‚eine Halskette aus oder im Werte von 100 Goldstücken, die offenbar als Auszeichnung oder als äußeres Abzeichen einer bestimmten Rangklasse der königlichen Beamten verliehen wurde', zu tragen. Dem Hermeias wurde außerdem die Würde eines σύντροφος des Königs verliehen (vgl. Bikerman Institutions 42f.); alle diese Ehren erfuhr er als Belohnung für die ἀνδραγαθία (d. h., nach Wilhelms 67 Erklärung, ‚eine mit Einsatz des Lebens vollbrachte Tat besonderen Mannesmutes'), welche er dadurch bewiesen hatte, daß er τῆς φρουρᾶς δύο καὶ τὸν τύραννον tötete, also dadurch, daß er das Leben seines Königs bei einem Anschlag rettete. Man wird in diesem Anschlag wohl den fehlgegangenen des Azizos gegen P. erkennen können (s. o.), und dieser selbst läßt sich angesichts seiner Würde als Emir und des von ihm geplanten Verbrechens sehr wohl als τύραννος bezeichnen, wie er in unserer Inschrift genannt wird. Es ist ferner auch darauf hinzuweisen, daß wir von Azizos, nach seinem meuchlerischen Abkommen mit Sampsigeramos, nichts mehr hören; das argumentum ex silentio also, wenn es auch vielleicht unsere Auslegung, nämlich daß Azizos mit dem in der Inschrift erwähnten τύραννος gleichzusetzen sei, nicht bestätigt, entkräftigt sie mindestens durchaus nicht.

P., der, von Pompeius abgesetzt, sich nach Kilikien zurückgezogen hatte, wäre im J. 56 dem Ruf gern gefolgt, den die Alexandriner an ihn richteten, er solle als Nachkomme der Kleopatra Tryphaena (überdies war vielleicht des P. eigene Mutter eine ägyptische Prinzessin) den ptolemäischen, zur Zeit erledigt gebliebenen Thron besteigen. Daran wurde er aber vom römischen Praetor Aulus Gabinius gehindert (Euseb. chron. I 261f. Porphyr. frg. 32, 28).

Was die oben besprochene Inschrift betrifft, darf ich mir erlauben, die folgende briefliche Mitteilung, die ich der Liebenswürdigkeit von Dr. F. M. Heichelheim verdanke, hier am Ende meines Artikels, als einen eventuellen Korrekturzusatz, anzuführen: ‚Über seleukidische Gehälter wissen wir nichts, falls nicht Mon. As. Min. III S. 64 nr. 62 vom Gehalt eines Hofastrologen P.' II. μαν[τευτ]ής (?) von 100 χρυσοί, d. h. wohl 800—2000 Silberdrachmen, die Rede ist (die Herausgeber a. O. 66 ergänzen τὸν μαν[ιάκ]ην ἀπὸ χρυσῶν ἑ[κα]τόν, müssen aber den Namen eines Schmuckgegenstandes zu einem Ehrentitel machen und den Ausfall eines Partizips ἔχοντα τόν annehmen. Μαν[τ(ε)υτ]ής oder ein ähnlicher Titel stellte eine einfache Restauration der Inschriftenlücke dar, die keine sprachliche Schwierigkeiten machte. Es ist auch kein Zufall, daß der fragliche Text nicht in Liddel-Scott aufgenommen ist.'

Vgl. Ad. Kühn Beitr. zur Gesch. der Seleukiden [Straßb. 1891] 44f. Bevan The House of Seleucus II 266ff. Bouché-Leclercq Hist. des Séleucides I 441ff. 452ff. II 607f. Keil-Wilhelm Mon. Asiae Minoris antiqua III 64ff.

**70)** Nach der vermutlich einzigen Nachricht, die wir über ihn besitzen, soll P. in Medma, einer kleinen Stadt Süditaliens, geboren worden sein (Steph. Byz. s. Μέδμα) und sich mit naturwissenschaftlichen Studien beschäftigt haben, denn Stephanos erwähnt des P. schriftstellerische Tätigkeit auf dem Gebiete der Winde: ὁ περὶ ἀνέμων γεγραφώς. Nach dem Wortlaut derselben Quelle zu schließen, würde P., ὁ ἀξιολόγος ἀνήρ, aus einer wohlhabenden und bekannten Familie entsprossen sein. Es ist aber leider kaum möglich, den Zeitpunkt von P.' Lebenstätigkeit genau anzusetzen. Man wird sich ja damit begnügen müssen, ihn spätestens um die Hälfte des 3. vorchristl. Jhdts. oder kurz darauf zu fixieren, wenn die herrschende Ansicht über die Schicksale von P.s Geburtsstadt Medma richtig ist, nach der die Stadt im Laufe, oder als Folge, des 2. Punischen Kriegs zugrunde gegangen und spurlos verschwunden zu sein scheint (s. o. Bd. XV S. 108). Bourguet, zwar zögernd, hat vor kurzem vorgeschlagen (Fouilles de Delphes III 1 S. 396), diesen P. mit dem Astrologen desselben Namens (vgl. Nr. 71) gleichzusetzen, der in den delphischen Inschriften Fouill. de Delph. III 1, 578, Sp. I Z. 18 und Fouill. de Delph. III 4, 1 nr. 39, 4 Z. 4 erwähnt wird. Vgl. o. S. 2351f.

**71)** Ein in den delphischen Urkunden Fouill. de Delph. III 1, 578 Sp. I Z. 18 und Fouill. de Delph. III 4, 1 nr. 39, 4 Z. 4 erwähnter Astrologe. Sollte Bourguet mit seinem wirklich sehr fraglichen Versuch (Fouill. de Delph. III 1, 396),

ihn mit dem gleichnamigen Gelehrten aus Medma (vgl. Nr. 70) zu identifizieren, recht haben, so hätten wir darin ein bestimmtes Zeugnis über Herkunft und Lebenszeit des ‚delphischen' Astrologen. Daraus könnte man aber auch ohne weiteres folgern, daß P., etwa um die Mitte des 3. vorchristl. Jhdts. geboren, als die delphischen, seinen Namen erwähnenden Urkunden errichtet wurden, nicht mehr am Leben sein konnte, und daß die betreffenden Inschriften den Namen des P. lediglich als denjenigen einer bekannten und bewährten Autorität auf dem Gebiete der Astrologie, d. h. etwa der Zeitrechnung bzw. des Kalenders, anführten, angeblich weil P. in Delphi geweilt und ebenda öffentliche Vorträge oder Lehrkurse über Sternkunde im Gymnasium gehalten hatte, wie das z. B. für einen unbenannten römischen Astrologen etwa der dreißiger Jahre des 1. Jhdts. v. Chr., dank dem Zeugnis einer von Pomtow (Klio XV [1918] 38f.) herausgegebenen Inschrift (vgl. Bourguet Les ruines de Delphes [Paris 1914] 301f.), feststeht. Da aber der von Bourguet vorgeschlagenen Gleichsetzung der Umstand widerspricht, daß wir von diesem P. und seiner Tätigkeit in Delphoi nichts weiteres erfahren, als was aus den eben besprochenen Inschriften hervorgeht, und daß, wie Daux (Delphes 341, 1) treffend bemerkt, ‚wenn er bleibendes Werk auf dem Gebiete der Kalenderreform geleistet hätte, so würde zweifellos die Überlieferung darüber berichten', ist es methodisch an dem Unterschied zwischen dem Gelehrten aus Medma und dem Astrologen festzuhalten und anzunehmen, der letztgenannte sei ein, uns zwar nicht weiter bekannter, delphischer bzw. aitolischer Staatsbürger, der im Laufe des 2. vorchrist. Jhdts., vielleicht im Dienste der delphischen Amphiktyonie, tätig gewesen ist. Die obige Zeitrechnung, die genauer anzugeben kein Leichtes ist, ergibt sich aus der Schrift und aus dem historischen Zusammenhang der den P. erwähnenden delphischen Urkunden. Wenn die Chronologie des in der Inschrift Fouill. de Delph. III 1, 578 angeführten lokrischen Streites bekanntlich sehr bestritten ist und zwischen den Extremen 166—146 v. Chr. einerseits (so Klaffenbach Gnom. XIV [1938] 17ff., dessen Ausführungen aber Daux, nach einer an mich gerichteten brieflichen Mitteilung, nicht zuzustimmen vermag) oder etwa um das Ende des 2. Jhdts. v. Chr. anderseits (Daux 341) schwankt, ist dagegen die Datierung der sich auf den Euboier-Streit beziehenden und den P. gleichfalls erwähnenden Inschrift Fouill. de Delph. III 4, 1 nr. 39 auf das Ende des 2. bzw. den Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. gesichert (Colin Fouill. de Delph. III 4, 1 S. 59). Aus der letztgenannten Inschrift kann man aber leider nicht entnehmen, daß P. zur Zeit des Euboier-Streites noch am Leben war (was von größter Wichtigkeit sein würde, um die Frage nach der Chronologie des Lokrer-Streites endgültig und gemäß der von Daux angenommenen Gleichzeitigkeit lösen zu können); denn wenn man auch die Richtigkeit der von Bourguet vorgeschlagenen Lesung und Ergänzung: *[ἐν Ὑ]πάτα Φιλίππου* voraussetzt, so ist daraus kein zwingender Schluß zu ziehen, eben weil der Sinn des zu ergänzenden Satzes noch immer unklar bleibt und (worauf mich Daux in einer brieflichen Mitteilung liebenswürdigerweise aufmerksam macht) die Auslegung deshalb erlaubt bzw. möglich wäre, daß man sich in Hypata auf die Autorität des bereits gestorbenen Astrologen berufen hätte. Was jedenfalls als gesichert gelten darf, ist daß dieser P. ein Astrologe ist, der somit und trotz der Auslegung Pomtows (Klio XVI [1920] 165), dessen Vorschlag Klaffenbach (ebd. XX [1926] 86, 5) seinerzeit gebilligt hatte mit dem makedonischen Könige Philippos V. nicht gleichgesetzt werden kann, wie Klaffenbach selbst (Gnom. XIV [1938] 18) jetzt nach den Ausführungen von Daux (Bull. hell. LVII [1934] 167; Delphes au IIème et au Ier siècle av. J. Chr. [Paris 1936] 340f.) anerkannt und angenommen hat.

[P. Treves.]